This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

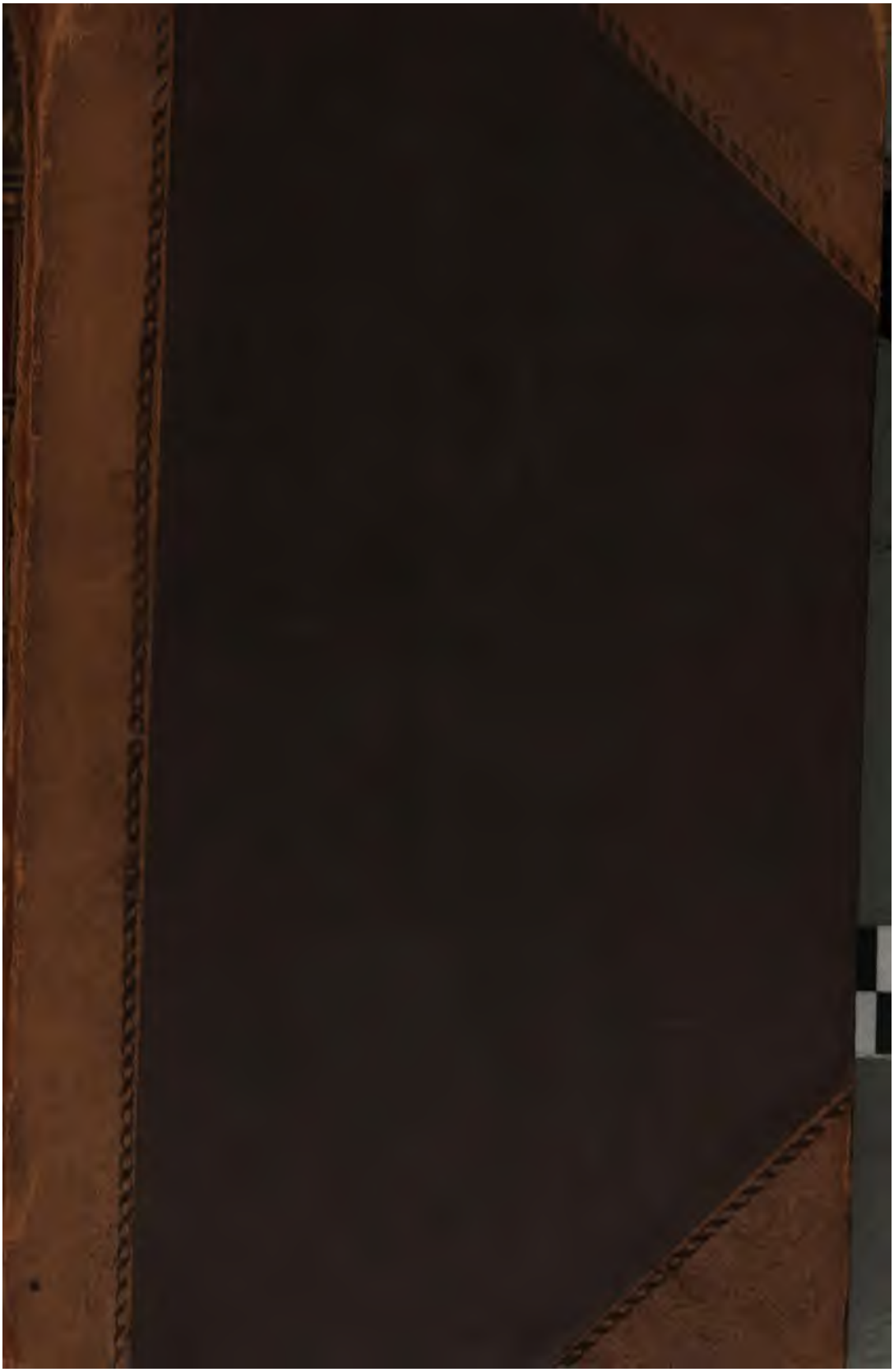
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



600099187/

Q. Room

Die Heilige Schrift

nach

Dr. Martin Luthers Uebersetzung

mit

Einleitungen und erklärenden Anmerkungen.

Herausgegeben

durch

Otto von Gerlach,

Licentiaten der Theologie, Pastor zu St. Elisabeth in Berlin.

Sechster Band,

welcher die apostolischen Briefe und die Offenbarung Johannis enthält.

Dritte Auflage.

Berlin,

Verlag von Wilhelm Thome.

1844.

VOM 13 MAI 1846

Das

Neue Teſtament

nach

Dr. Martin Luthers Ueberſetzung

mit

Einleitungen und erklärenden Anmerkungen.

Herausgegeben

durch

Otto von Gerlach,

Licentiaten der Theologie, Paſtor zu St. Eliſabeth in Berlin.

Zweyter Band,

welcher die apoſtoliſchen Briefe und die Offenbarung Johannis enthält.

Dritte Auflage.

Berlin,

Verlag von Wilhelm Thome.

1844.

101. j. 385.

Case 1:21-cv-00131

Die Epistel St. Pauli an die Römer.

Das 1. Capitel.

I. Des Apostels Gruß an die Römischen Christen. II. Sein Dank und seine Fürbitte für sie, und sein Wunsch, nach Rom zu kommen. III. Die Hauptsumme des *Evangeliums*. IV. Bedürfniß der Heiden nach einer Erlösung.

I. Nach der Sitte seiner Zeit beginnt der Apostel sein Schreiben mit einem Gruße, in welchem er seinen Namen und Titel, und die, an welche der Brief gerichtet ist, voransetzt. Aber sein brünstiger Geist drängt Gedanken auf Gedanken hervor, die äußerlich den Zusammenhang seiner *Rede* mehr oder weniger unterbrechen. Der Apostelname erinnert ihn an die Bestimmung dieses Amtes; die Erwähnung des Evangeliums thut ihm den Blick auf in die Vorzeit der Weissagung, und nach dem Mittelpunkt derselben, Jesu Christo; und an *seinen* großen Namen knüpft er wieder die kurze, inhaltsreiche Schilderung, erst seiner Menschheit an, welche den Juden insbesondere angehörte, und den Buchstaben der Prophezeiungen erfüllte; dann steigt er zu seiner Gottheit auf, zu der seine Menschheit vermöge der Auferstehung erhöhet, und durch welche Israels Herrlichkeit allen Heiden geschenkt wurde. Die Berufung der Heiden führt ihn dann wieder zu den vorzugsweise aus den Heiden stammenden Römischen Gläubigen, die er an die empfangenen Gnaden erinnert, und in Gottes und Jesu Namen mit dem Gnaden- und Friedensgruße anredet. Die Briefe der Apostel haben meistens besonders freudige, lebendige Eingänge, denen man die Fülle des Geistes anfühlen *kann, aus* der Alles geflossen ist. So vorzüglich der unsrige.

Paulus, ein Knecht Jesu Christi,[1] berufen zum Apostel, ausgesondert zu predigen das Evangelium Gottes,[2] welches er zuvor verheißen hat durch seine Propheten in der heiligen Schrift,[3] 1 2

1. Knechte Gottes und Christi heißen zwar auch alle Christen überhaupt (1 Petr. 2, 16. Eph. 6, 6. Off. 7, 3.), vorzugsweise aber, wie Gottes Reichsbeamte im A. T. (5 Mos. 34, 5. Jos. 1, 1. Jer. 25, 4. Am. 3, 7.), so die Apostel und Evangelisten des N. T. (Gal. 1, 10. Tit. 1, 1. Jac. 1, 1. 2 Petr. 1, 1. Col. 4, 12.).

2. Von Mutterleibe an (Gal. 1, 1. 11. 15. 16. Vgl. Jer. 1, 5.), und hernach durch ausdrücklichen göttlichen Befehl (Apg. 9, 15.). Das Evangelium heißt Gottes, weil es unmittelbar von ihm herstammt. C. 15, 16. 1 Thess. 2, 2.

3. Die Einheit des Alten und Neuen Bundes ist dem Apostel so gewiß und so wichtig, daß er es liebt, dieses Sie-

3 von seinem Sohne, der geboren ist von dem Samen Davids, nach
4 dem Fleische, und kräftiglich erwiesen ein Sohn Gottes, nach dem
Geiste, der da heiliget, seit der Zeit er auferstanden ist von den
5 Todten,[1] nämlich Jesu Christo, unserm Herrn; durch welchen wir

gel der Echtheit des Evangeliums recht entschieden hervorzuheben. Apg. 24, 14. C. 26, 6. 22. C. 28, 23. Tit. 1, 2. ꝛc. Die neuste Lehre ist auch die älteste; das Neue Testament ist verhüllt in dem Alten, das Alte ist enthüllt in dem Neuen.

1. Gr. „Und eingesetzt zum Sohne Gottes in Macht (d. h. mächtiglich), nach dem Geiste der Heiligkeit, durch die Auferstehung von den Todten." Nach dem Fleische war Gottes Sohn ein Sohn Davids, nach dem Geiste aber wurde er durch die Auferstehung mächtig eingesetzt in den ganzen Besitz der göttlichen Eigenschaften, die er von Ewigkeit gehabt hatte. Nach dem Fleische gehörte er den Juden allein an; aber durch die Vollendung seiner Erlösung in der Auferstehung wurde er der allgemeine König des menschlichen Geschlechts, ein Herr Himmels und der Erden, nach dem Geiste, der in ihm wohnte, und seine irdische Natur nun völlig durchdrungen hatte. Hier findet sich zuerst der Gegensatz von Fleisch und Geist bey dem Ap., der in unsrer Stelle, weil von Christo nach seiner Erniedrigung und Erhöhung die Rede ist, eine Steigerung bildet. Das Fleisch, die Masse, Substanz des irdischen Leibes des Menschen, das Thierische, Natürliche an ihm, war von dem Schöpfer dazu bestimmt gewesen, von dem im Geiste des Menschen wohnenden Geiste Gottes beseelt, regiert und verklärt zu werden. Aber weil der Geist Gottes damals noch nicht ganz und gar eins geworden war mit dem Menschengeiste, weil das natürliche Leben der Seele in ihm vorherrschte: so konnte er in die Sünde fallen, und wurde nun, nach dem Sündenfall sich selbst überlassen, ohne Geist, ein natürlicher Mensch; eben darum aber auch, weil er innerlich nicht mehr an Gott hing, und seinen Halt in der Welt suchte, ein fleischlicher, irdisch und weltlich gesinnter Mensch (vgl. 1 Cor. 15, 44 bis 46. A.). Da ihm nun der lebendigmachende Geist fehlte, wurde eben damit sein Fleisch ohnmächtig, hinfällig, sterblich; aber noch mehr, es wurde der Sitz der Sünde in ihm, die fleischlichen Begierden bekämpften feindselig und übermächtig, was Gott noch seiner Erbarmung von seinem Geiste ihm auf's Neue mittheilte (Gal. 5, 24.). Aus diesem Grundbegriffe gehen alle Bedeutungen von Fleisch hervor. Fleisch ist die in Folge der Sünde schwache, sterbliche Natur des Menschen, welche in sich selbst die Kraft der Erneuerung nicht besitzt; Fleisch ist aber auch die in Folge des geistigen Abfalls übermächtig gewordene sinnliche Natur des Menschen, in welcher die innerliche Sünde die Gestalt gewinnt, welche sie in der Menschheit allein haben kann. An sich ist das Fleisch nicht sündig, nicht die Quelle der Sünde im Menschen, diese liegt in dem von Gott entfremdeten, wider ihn empörten Geiste des Menschen; aber es ist der Sitz und das Werkzeug derselben. Darum konnte der Sohn Gottes Fleisch werden, die ohnmächtige, sterbliche, die Folgen der Sünde tragende Natur des Menschen annehmen, ohne doch eigene Sünde zu haben; wohl aber griff ihn die im gefallenen Menschengeschlechte, und zwar in dessen Fleische wohnende Sünde vermöge dieser Gemeinschaft unablässig an, und wurde wiederum in jedem Augenblick ihres Hervortretens von dem in ihm wohnenden Geiste überwunden. Hieraus erklärt es sich, wie das Wort Fleisch in der heil. Schrift und insbesondere bey Paulus bald das Ohnmächtige, bald das Gottfeindliche der menschlichen Natur in ihrem jetzigen Zustande bezeichnet; ferner, wie der Ap. auch solche Sünden fleischlich, Werke des Fleisches, nennen konnte, welche vielmehr ganz geistiger Art zu seyn scheinen, wie Stolz (Col. 2, 18.), Neid, Haß, Spaltungen (Gal. 5, 20.); und wie auch die höchste Weltweisheit eine fleischliche ist, wenn sie nicht auf Christum sich gründet (1 Cor. 1—3.). Denn obwohl der Ursprung dieser Sünden nicht in der Sinnlichkeit liegt, obwohl sie vielmehr recht eigentlich eine Fortsetzung der Urstünde, der Hoffahrt, sind, wodurch der Abfall von Gott geschah: so nehmen sie bey jedem Hervortreten

haben empfangen Gnade und Apostelamt,[1] unter allen Heiden den Gehorsam des Glaubens[2] unter seinem Namen;[3] welcher ihr zum 6
Theil auch seyd, die da berufen[4] sind von Jesu Christo: Allen, die 7
zu Rom sind, den Liebsten Gottes und berufenen Heiligen: Gnade sey mit euch und Friede, von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo.[5]

doch immer auch die Form der Sinnlichkeit an, es offenbaret sich in ihnen das ohnmächtige Trachten des gefallenen Menschen, durch die Welt, die Natur, die Gemeinschaft mit dem Schöpfer sich zu ersetzen, daher vermöge seines Fleisches in Bund und Gemeinschaft zu treten mit der Welt. Das ganze Heidenthum war ein Naturdienst; und auch die scheinbar geistige Weltweisheit der christlichen Zeit, wenn sie unabhängig von Christo seyn will, leugnet die Sünde, kennt keinen andern Gott als den Weltgeist, und macht die Gründung und den Bau des Reiches Gottes auf Erden zu einem Naturprozeß; sie ist ein Weltdienst statt Gottesdienst, Weltweisheit statt Gottesweisheit, und ist insofern also stets auch eine fleischliche. — Der Geist, d. h. in der h. Schrift nie bloß das Nichtsinnliche, sondern stets auch (vgl. Joh. 4, 24. A.) die heilige, selbständige Gottes-Macht und -Freyheit, ist ursprünglich Gott selbst, und nur durch Seine Mittheilung und Einwohnung ist dieser Geist auch in den Geschöpfen; daher ist der „Geist der Heiligkeit" in dieser Stelle Bezeichnung des göttlichen Wesens selbst im Gegensatz gegen das Fleisch. Insofern also Christus göttlicher Natur war, der Geist der Heiligkeit selbst seine gottmenschliche Person bildete, wurde er durch seine Auferstehung von den Todten, diesen Schlußstein, dies Siegel seines ganzen im Fleische vollbrachten Erlösungswerkes, als Mensch eingesetzt zum Sohne Gottes, zum gottgleichen, allmächtigen Könige, nicht bloß Israels, sondern der ganzen Welt. Ps. 2, besonders V. 6. 7. Vgl. Apg. 13, 33. A. In den Worten Fleisch und Geist liegt daher hier nicht ein unaufgehobner Gegensatz, wie sonst öfters, sondern eine Steigerung, welche auf die Verklärung des Fleisches in den Geist durch die Erlösung Jesu Christi hindeutet. Das Wort Geist steht in der selben Bedeutung wie hier 1 Petr. 3, 18. 1 Tim. 3, 16. Vgl. noch 2 Cor. 3, 17. Hebr. 9, 14. Andre fassen die Stelle so, daß darin die Erweisung seiner ewigen göttlichen Natur seit der Auferstehung durch die von da an wirksame Kraft des heil. Geistes ausgedrückt seyz doch erhalten bey dieser Erklärung nicht alle Wörter ihre erweislichen Bedeutungen.

1. „Die Gnade mit allen Gläubigen, das Apostelamt nicht mit allen." Aug. Vgl. 1 Tim. 1, 12—14. Apg. 9, 15. ꝛc.

2. D. h. den Gehorsam, der im Glauben sich erweist.

3. Gr. „für seinen Namen," d. h. zu dessen Verherrlichung.

4. Das Wort „berufen" braucht der Ap. immer für „wirksam berufen," von solchen, welche durch Gottes Kraft dem Rufe gefolgt sind, z. B. C. 8, 30. C. 9, 24. 1 Cor. 1, 2. 24. ꝛc., nicht im Gegensatze von „erwählt," wie in den Evv., z. B. Matth. 20, 16. C. 22, 14. — „Berufene Heilige ist nicht so zu verstehen, als ob sie darum wären berufen worden, weil sie heilig waren, sondern, sie sind dadurch geheiligt worden, daß sie berufen wurden." Aug. — „Heilige" nennen die Ap. sehr oft die gläubigen Christen, weil sie, ausgesondert von der Welt, Gottes Eigenthum geworden sind, und das neue Leben, das Gott ihnen verliehen, dem Anfange nach hier, vollkommen aber dereinst alle Sünde in ihnen überwindet. Col. 3, 12. 2 Thess. 1, 10. Hebr. 3, 1. C. 6, 10. C. 13, 24. Schon im Alten Bunde hatte Gott sich ein Volk geheiligt, zu Seinem Dienste von den andern ausgesondert (2 Mos. 19, 6.)z aber weil dies durch leibliche Abstammung und durch das zwingende, tödtende Gesetz nur äußerlich zusammengehalten wurde, war es erst das weissagende Vorbild des heiligen Volkes des Neuen Bundes. Tit. 2, 14. 1 Petr. 2, 9. Dan. 7, 21. 22. C. 8, 24.

5. Der Eingangsgruß zu Anfang eines jeden Briefes bey den Griechen hieß „Freude" (Apg. 23, 26. Jac. 1, 1.), womit bey den Heiden die irdische, sinnliche Freude fast immer allein ge-

II. Des Apostels Herz ist immer mit gläubigem Danke erfüllt für Gottes unendliche Wohlthaten gegen die Menschen, insbesondere gegen die Seinigen (vgl. Col. 1, 12. C. 3, 17.), die ihm so groß erscheinen, daß er auch da, wo er bitter zu klagen und viel zu rügen hat, mit Dank beginnt (1 Cor. 1, 4.); alle seine Gebete scheinen mit Dank angefangen zu haben. Dieser innige Dank für das von Gott Geschenkte läßt dann desto stärker fühlen, was, auch durch Schuld der Menschen, noch mangelt; daher schließt sich daran seine Fürbitte, und sein Wunsch, das ihm verliehene Amt auch unter den Römern auszurichten, um ihre Lücken auszufüllen; wobei sich zugleich seine brüderliche Gesinnung kund thut in der Hoffnung, daß auch er Segen von ihnen empfangen werde.

8 Aufs erste danke ich meinem Gott durch Jesum Christum[1] euer aller halben, daß man von eurem Glauben in aller Welt[2]
9 saget. Denn Gott ist mein Zeuge, welchem ich diene[3] in meinem Geiste am Evangelio von seinem Sohne, daß ich ohne Unterlaß
10 euer gedenke, und allezeit in meinem Gebet flehe, ob sich's einmal
11 zutragen wollte, daß ich zu euch käme durch Gottes Willen. Denn mich verlanget, euch zu sehen, auf daß ich euch mittheile etwas
12 geistlicher Gabe,[4] euch zu stärken; das ist, daß ich sammt euch getröstet würde durch euren und meinen Glauben, den wir unter ein-
13 ander haben. Ich will euch aber nicht verhalten, liebe Brüder, daß ich mir oft habe vorgesetzt zu euch zu kommen, bin aber verhindert bisher;[5] damit ich auch unter euch etwas Frucht schaffte, wie auch

meint war. Bey den Aposteln erscheint statt dessen gewöhnlich die „Gnade" Gottes, als der Urquell alles Heiles für die Menschen, seine „Barmherzigkeit," und ihre Wirkung in dem menschlichen Herzen: „Friede," mit Gott als dem versöhnten Vater und seiner Kinder untereinander. 1 Cor. 1, 3. 1 Tim. 1, 2. 2 Tim. 1, 2. Tit. 1, 4. Jud. 2. 1 Petr. 1, 2. 2 Petr. 1, 2. „Nicht jede Gnade ist von Gott; denn auch menschliche Richter verleihen Gnade, aus Ansehen der Person oder Furcht. Und nicht jeder Friede ist Gottes Friede, oder von ihm; daher unterscheidet der Herr: „Meinen Frieden gebe ich euch," und fügt hinzu: „Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt." Die Gnade also von Gott und Jesu Christo ist die, durch welche die Sünden uns vergeben werden, welche uns zu Gottes Feinden machten; und der Friede der, durch welchen wir mit Gott versöhnt werden." Aug. Vgl. Jes. 59, 1. ff. Mit dem Friedensgruße hieß Christus seine Apostel in ein jedes Haus eintreten (Matth. 10, 12. 13.). — Den Frieden wünscht Paulus von Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo, indem er Vater und Sohn gleich stellt als diesen Frieden verleihend.

1. Wie alle Wohlthaten Gottes uns zufließen durch Christum: so steigt auch unser Dank durch ihn zu Gott empor, wir Alle bringen durch ihn Gott ein beständiges Dankopfer, indem er es ist, der den Dank entzündet, und die auch daran noch klebende Sünde durch seine Vertretung hinwegnimmt. Vgl. Hebr. 13, 15. Unten C. 7, 25. Col. 3, 17.

2. Vgl. Matth. 24, 14. A.

3. W. „welchem ich Gottesdienst leiste." Das evangelische Predigtamt ist dem Apostel ein priesterlicher Tempeldienst im Geiste.

4. D. h. eine Gabe des heiligen Geistes, durch Lehre, Strafe, Trost und Ermahnung.

5. Wodurch, wissen wir nicht.

unter den übrigen Heiden. Ich bin ein Schuldner beides der Grie- 14
chen und der Ungriechen,[1] beides der Weisen und der Unweisen;[2]
darum, so viel an mir ist, bin ich geneigt, auch euch zu Rom das 15
Evangelium zu predigen.

III. Die Erwähnung seines evangelischen Berufes leitet den Apostel auf die Hauptlehre dieses ganzen Briefes, welche er, weil persönlich verhindert, jetzt schriftlich den Römern vortragen will. Das Evangelium ist eine errettende, selig machende Gottes-Kraft, deren sowohl Juden als Heiden in ihrem sündhaften Zustande bedürfen, weil sie durch sich selbst nicht selig werden können; es gibt dem Menschen die von Gott verliehene, vor ihm geltende Gerechtigkeit, die der Mensch aus sich *nicht hatte*, und die Gott dem Glauben zurechnet; es erfordert dazu von Seiten des Menschen keine Abstammung von Abraham, keine Werke des Gesetzes, sondern nur Glauben.

Denn ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht:[3] denn 16
es ist eine Kraft Gottes,[4] die da selig macht Alle,[5] die daran
glauben, die Juden vornehmlich[6] und auch die Griechen.[7] Sin- 17
temal darin geoffenbart wird[8] die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt,[9]

1. W. „Barbaren." So hießen damals alle Völker, außer den beiden gebildeten der Griechen und der Römer. Die Bildung der Römer war aber auch von den Griechen größtentheils ausgegangen, daher sie hier unter den Griechen mit begriffen werden.

2. Der Gebildeten und Ungebildeten unter den Griechen und Römern. Die Verkündigung des Evangeliums ist eine Schuld, die der Apostel abzutragen hat, so lange es noch ungläubige Heiden gibt; darum schämt er sich der Bezahlung dieser Schuld nicht, auch vor den Weisesten seiner Zeit.

3. In dem Evangelium liegt etwas, *wovor* der natürliche Mensch sich schämt; daher bekennt hier der Ap. von sich, daß diese Scham in ihm überwunden sey. Durch das Evangelium wird der Mensch in dem Zustande, in welchem er von Natur ist, zu Schanden, er muß sich schuldig bekennen vor Gott, und seine Errettung ihm allein zuschreiben; dagegen sträubt sich das Leben des natürlichen Menschen, daher das Schamgefühl vor dem Evangelium. Besonders trat dies in der gebildeten Welthauptstadt hervor.

4. Es liegt nicht bloß in dem Ev., sondern das Ev. ist selbst eine thätige, wirksame Kraft Gottes; es stammt nicht bloß von Gott her, sondern es ist seine eigne Kraft, er wirkt in ihr und durch sie.

5. W. „zur Erreitung Allen." Vgl. Matth. 1, 21. A. Es errettet von dem Zorn Gottes (V. 18.), vom Verderben der Sünde und ihrem Solde, dem Tode (C. 6, 23.), und schenkt die Gerechtigkeit Gottes, aus der alle Seligkeit des Menschen fließt.

6. Das Heil, die Seligkeit stammt von den Juden her (vgl. C. 3, 1. ff.), ihnen ist sie vornehmlich verheißen, Gott steht von den Vätern her mit ihnen im Bunde; ihnen, als dem auserwählten Volke Gottes, mußte zuerst die Gnade Gottes in Christo angeboten werden; von da an hört aber jeder Unterschied auf.

7. D. h. Heiden; den Juden wohnten zunächst die vielen Griechisch redenden Heiden in Asien und Europa, sie waren auch, als die gebildetsten, nach Weisheit fragenden, geistig ihnen die nächsten, unter ihnen sind daher alle übrigen mitbegriffen.

8. Nicht nur für die Erkenntniß, sondern auch für die Erfahrung des Menschen, daher auch: mitgetheilt.

9. Gr. „die Gerechtigkeit Gottes." Das Wort „Gerechtigkeit" bedeutet in der h. Schrift nicht bloß die Eigen-

welche kommt aus Glauben im Glauben;[1] wie denn geschrieben

schaft Gottes, vermöge deren er das Gute belohnt und das Böse bestraft; sondern seine ihm einwohnende und zugleich nach außen wirkende Heiligkeit. Diese hat nun Gott im Ev. nicht so geoffenbart, daß sie außerhalb des Menschen stehen bliebe, und also ihn, als Sünder, verdammte, sondern so mächtig und siegreich über die Sünde, daß er diese seine Eigenschaft dem Menschen wesentlich mittheilt, ihn aus einem Gottlosen zu einem Gerechten macht. Ein Gerechter nun könnte der Mensch werden, wenn er das Gesetz durch eigne Kraft erfüllte, und dies wäre dann seine eigne Gerechtigkeit oder die Gerechtigkeit aus dem Gesetz (C. 2, 13. C. 10, 3. Phil. 3, 9.); aber wegen der im Menschen wohnenden Sünde ist es unmöglich, daß er in eigner Kraft das Gesetz halte, und dadurch eine Gerechtigkeit, einen Ruhm nicht bloß vor Menschen, sondern auch vor Gott sich erwerbe (C. 3, 20. C. 4, 1. ff. Gal. 2, 16.). Im Folgenden zeigt der Ap., wie weder die Heiden noch die Juden das Gesetz gehalten, und damit Alle des Zornes Gottes schuldig seyen. Es mußte daher dem Menschen im Gegensatz gegen die eigne, nur scheinbare, Gerechtigkeit eine wahre Gerechtigkeit aus Gott, es mußte Gottes Gerechtigkeit selbst ihm mitgetheilt werden, sollte er selig werden. Diese Mittheilung setzt bey dem Menschen keine Werke der Gerechtigkeit voraus, sondern besteht zunächst darin, daß Gott durch eine richterliche Handlung den Menschen von der Schuld frey spricht und für gerecht erklärt, falls der Mensch an die ihm geoffenbarte Gnade Gottes in Christo, an Christum, in welchem die Gerechtigkeit Gottes selbst wohnte, und der die Strafe aller Sünden trug, von Herzen glaubt; die Gerechtigkeit wird daher dem Glauben zugerechnet (Phil. 3, 9.), oder was das Selbe ist, sein Glaube wird ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, dafür angenommen (C. 4, 3. ff.). Durch diesen Glauben wird also der bis dahin von Gott getrennte, losgerissene Mensch in der ihm durch Gott selbst geschenkten Gewißheit, daß Er ihn in Christo als gerecht ansieht und behandelt, mit Ihm, dem Urquell aller Kraft und Seligkeit, wieder vereinigt, und er kann durch ihn nun dem Anfange nach gerechte Werke thun, die aber immer noch wegen der daran haftenden Sünde der göttlichen Vergebung und Nachsicht bedürfen, und um derentwillen er nie vor Gott gerecht seyn würde, wenn nicht die Gerechtigkeit Gottes immer aufs Neue dem Glauben zugerechnet würde. — Die „Gerechtigkeit Gottes" in unserer und den andern Stellen ist daher zunächst die aus seinem Wesen selbst hervorgehende, in Christo wohnende, von Gott durch Christum gewirkte, daher wahre, vollkommene, und insofern auch die vor ihm geltende Gerechtigkeit; aber, wie der Apostel nachher zeigt, zunächst eine um Christi willen dem Menschen zugerechnete, nicht eine schon in dem Menschen selbst entstandene Gerechtigkeit; erst aus der Zurechnung dieser Gerechtigkeit geht die Erneuerung des Menschen in der Gemeinschaft mit Christo hervor, die aber von ihr wohl zu unterscheiden ist, wie die Frucht von dem Baume. Von dieser Erneuerung redet der Ap. erst C. 6. — Der Ap. sagt von dieser Gerechtigkeit, sie sey „im Evangelio geoffenbart," nicht als behauptete er, sie sey zuvor unbekannt gewesen, denn eben beruft er sich auf Habakuk, und C. 4. zeigt er, wie Abraham und David durch sie gerecht vor Gott gewesen seyen. Allerdings wurden alle Heilige Gottes von Anfang an durch den Glauben gerecht vor ihm (Hebr. 11.). Aber die Gläubigen des Alten Bundes kannten den eigentlichen Grund dieser Rechtfertigung, die Versöhnung durch Christum, nur in der Verheißung, und verhüllt, daher denn auch die ganze volle Wirkung dieses Weges der Rechtfertigung noch nicht so klar hervortreten konnte, als nun durch das Evangelium.

1. W. heißt es: „die Gerechtigkeit Gottes aus Glauben in (oder auf den) Glauben." Nachher sagt der Ap. w. „der Gerechte aus dem Glauben wird leben." Somit will denn der Ap. mit dem Worte: „die Gerechtigkeit Gottes aus Glauben" den Ursprung dieser Gerechtigkeit (im Menschen) beschreiben, sie kommt aus dem Glauben her, oder, der Glaube ist die einzige Bedingung, unter der er sie empfangen kann; und

steht: „Der Gerechte wird des Glaubens leben.“ [1]

IV. Die Offenbarung eines göttlichen Heilsweges für Heiden sowohl als Juden, wenn sie von dem Zorne Gottes errettet werden sollten, war nothwendig: denn was zuerst die Heiden betrifft, so ist es klar, daß sie unter Gottes Zorne stehen, indem ihre Sündenliebe und Undankbarkeit Gottes ursprüngliche Offenbarung ihnen verfinstert, und Gott sie deshalb zur Strafe in den thörichten Götzendienst, und die gräulichsten, selbst unnatürlichsten Laster dahingegeben hat.

Denn Gottes Zorn vom Himmel wird geoffenbaret über alles 18
gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, [2] die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. [3] Denn daß man weiß, daß Gott 19
sey, [4] ist ihnen offenbar, denn Gott hat es ihnen geoffenbaret; [5]
damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft 20

diese Glaubensgerechtigkeit kommt auf den Glauben, sie wird von Gott dem Glauben geschenkt. Das Letztere liegt schon, richtig verstanden, in dem ersteren; doch hatte der Ap. ein Bedürfniß, diese Wahrheit so voll als möglich auszudrücken. Somit ist der Glaube, von welcher Seite man es auch ansehe, das Erste und das Letzte, das einzig Nothwendige in dem Menschen, um die Gerechtigkeit zu empfangen. Vollständiger spricht der Ap. den selben Gedanken aus C. 3, 22.

1. Hab. 2, 4. Man kann die Worte so verbinden: „Der durch den Glauben Gerechte wird leben,“ d. h. selig werden; oder so: „der Gerechte wird durch den Glauben leben.“ Da beym Propheten die Worte lauten: „durch seinen Glauben,“ so ist bey diesem die letztere Verbindung die richtige. Dennoch könnte der Ap. wohl die erstere Verbindung beabsichtigt haben, weil er eben das Allgemeine aus dem Besondern, was der Prophet ausspricht, hervorheben will. In dem einzelnen Falle nämlich, der Errettung bey dem Strafgerichte des Einbruchs der Chaldäer, von welchem der Prophet redet, bildet sich die einzige Bedingung der Errettung aller Menschen von jedem göttlichen Strafgerichte, also auch von den Strafen des jüngsten Tages, ab: der Stolze und Eigengerechte geht unter, der Gerechte wird durch sein demüthiges Vertrauen errettet; daher lebt, wird selig nur der aus dem Glauben Gerechte.

2. Die Offenbarung des Zornes Gottes (vgl. darüber Joh. 3, 36. A.) besteht in dem doppelten Strafgerichte, des Götzendienstes und der Laster (V. 21. 24.), in welche die Heiden dahingegeben sind. „Da das Maß unsrer Ungerechtigkeit voll, und vollkommen offenbar geworden war, daß Strafe und Tod der Sold der Sünde sey, da kam die Zeit, wo Gott beschlossen hatte, nun ferner seine Gnade und Macht zu offenbaren,“ sagt einer der ältesten Kirchenlehrer. „Vom Himmel“ wird dieser Zorn geoffenbaret, von dem Throne dessen, welcher hoch erhaben wohnt über alle Sünde der Welt, und eben deshalb mit alles-umfassender und -bewältigender Gottesmacht sie straft. — Die Sünde, gegen welche dieser Zorn gerichtet ist, zeigt sich in der doppelten Gestalt der Gottlosigkeit und der Ungerechtigkeit; je nachdem der Mensch mehr gegen Gott unmittelbar, oder gegen sich und den Nächsten sündigt.

3. W. „niederhalten, gefangen halten,“ wie einen besiegten Feind. Aller Irrthum auf Erden kommt von der Sünde her, welche die erkannte Wahrheit so lange gefangen hält, bis der Mensch sich derselben nicht mehr bewußt ist.

4. D. h. die Bekanntschaft mit Gott, die Erkenntniß Gottes.

5. Gott offenbart seine Erkenntniß, d. h. dadurch, daß er sich in seinen Werken zeigt, wie er ist, weckt er in dem Menschen das ihm anerschaffene Vermögen, Gott zu vernehmen.

und Gottheit wird ersehen, so man deß wahrnimmt, an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt;[1] also, daß sie keine Entschuldigung haben.

21 Dieweil sie wußten, daß ein Gott sey, und haben ihn nicht gepriesen als einen Gott noch gedanket;[2] sondern sind in ihrem
22 Dichten eitel geworden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert;[3]
23 da sie sich für Weise hielten, sind sie zu Narren geworden, und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild gleich dem vergänglichen Menschen, und der Vögel und der vierfüßigen und kriechenden Thiere.[4]

1. Daß Gott unsichtbar ist, dient ihnen nicht zur Entschuldigung; denn man sieht sein unsichtbares Wesen durch Warnehmung des Geistes an seinen Werken, Gr. „seit Schöpfung der Welt." Von Anbeginn hatte sich Gott dem Menschen geoffenbart und war in eine innige Gemeinschaft mit ihm getreten; und vermöge dieser Gemeinschaft war die ganze Schöpfung für ihn eine unversiegliche und klare Quelle der Erkenntniß Gottes, da jedes Werk Gottes in der Natur und der Geschichte seines Lebens ihm bestätigte, was er durch die Uroffenbarung von Gott wußte. Ps. 19, 2—4. Ps. 148, 2. Jes. 40, 26.

2. Die Ur- und Erbsünde des Menschen, die Quelle aller übrigen, daher vorzüglich der größten von allen, der Abgötterey. Sobald von Seiten des sündigen Menschen der Dank, und das damit engverbundene Flehen um Erbarmung sich nicht mehr an den heiligen und gnädigen Gott wandte (worauf den ersten Menschen die Erschaffung der Welt, des Weibes als seiner Gehülfin, die Herrschaft über die Natur, und nach dem Falle Gottes Strafen, Drohungen und Verheißungen so mächtig hinleiteten): so verehrte er nur noch Gottes Macht und Schönheit, und machte daher die Natur zu seinem Gott. Alle Klügeleyen konnten dann dem verfinsterten Herzen kein Licht mehr geben von Gott. Dennoch blieb jenes „Wissen von Gott" auch noch in den rohesten Heiden. Apg. 14, 17. C. 17, 25—27.

3. L. Gl. „Wo nicht Glaube ist, da fällt die Vernunft von einem aufs andre, bis sie gar verblendet wird in ihrem Dichten, wie denn allen weisen und spitzigen Köpfen geschieht."

4. Vgl. 5 Mos. 4, 16—18. Der geistige Abfall des Menschen von Gott macht ihn zu einem Knechte seines Fleisches und der Welt, und das in seiner anerschaffenen Anlage liegende religiöse Bedürfniß sucht daher in dem Naturdienst seine Befriedigung. Der Mensch, der in diesen versunken ist, zieht Gott herab in die Aehnlichkeit mit vergänglichen, der Sünde unterworfenen Menschen. Aber nicht einmal dabey bleibt er stehen; weil er bloß Gottes Macht und Schönheit, nicht aber seine heilige Liebe verehrt, so verkennt er selbst, daß Gott den Menschen vorzugsweise nach seinem Bilde erschaffen hat, und er verehrt Gott auch unter dem Bilde von Thieren, wie denn Stiere, Katzen, Crocodile, Ibisse ꝛc. in Egypten, Affen und Schlangen anderwärts als Götterbilder verehrt wurden. Denn vergängliche Menschen und Thiere können Sinnbilder von Gottes Macht und Größe, nie aber von Gottes Heiligkeit und Barmherzigkeit seyn, und an diese ließ der Undank die gefallenen Menschen nicht denken. V. 21. Diejenigen, welche diesen Menschen- und Thierdienst einführten, waren meistens Priester, die sich hoher, göttlicher Weisheit rühmten, und die Völker, bey denen er herrschte, die gebildetsten der alten Welt, vorzüglich die Egypter, Indier, Griechen. Die Entschuldigung der Weiseren unter ihnen, als verehrten sie bloß eine Offenbarung der allgemeinen Gotteskraft in dem Menschen, dem Thiere, dem Wurme ꝛc. ist nichtig, und wird von der heil. Schrift nie anerkannt; denn Gottes Offenbarung in der menschlichen Seele ist höher, als jene in den niederen Geschöpfen, ja seine Seele ist mehr werth, als die ganze übrige Welt;

Darum hat sie auch Gott dahingegeben in ihrer Herzen Ge- 24
lüste zur Unreinigkeit, zu schänden ihre eignen Leiber an ihnen
selbst,[1] sie, die Gottes Wahrheit[2] haben verwandelt in die Lüge, 25
und verehret und gedienet dem Geschöpfe mehr, denn dem Schöpfer;
der da gelobet ist in Ewigkeit, Amen![3] Darum hat sie Gott auch 26
dahingegeben in schändliche Lüste: denn ihre Weiber haben verwan-
delt den natürlichen Brauch in den unnatürlichen; desgleichen die 27
Männer haben verlassen den natürlichen Brauch des Weibes, und
sind an einander erhitzt mit ihren Lüsten, und haben Mann mit
Mann Schande getrieben, und den Lohn ihres Irrthums, wie es
denn seyn sollte, an ihnen selbst empfangen.

Und gleich wie sie nicht geachtet haben, daß sie Gott erkenne- 28
ten, hat sie Gott auch dahingegeben in verkehrten Sinn,[4] zu thun,
das nicht taugt: voll alles Ungerechten, Hurerey, Schalkheit, Geizes, 29
Bosheit; voll Hasses, Mordes, Haders, List; Giftige, Ohrenbläser,
Verleumder, Gottesverächter, Frevler, Hoffährtige, Ruhmredige,[5] 30
Schädliche,[6] den Eltern Ungehorsame, Unvernünftige, Treulose, 31
Störrige, Unversöhnliche, Unbarmherzige; die Gottes Gerechtigkeit[7] 32
wissen, daß, die solches thun, des Todes würdig sind,[8] und es nicht
allein thun, sondern haben auch Gefallen an denen, die es thun.

wie darf er denn sich vor dem Nie-
dern beugen, ohne sich selbst zu ernie-
drigen? Verehrt er in den Thieren
oder Menschen auch die Natur selbst:
so ist er doch zum Herrn derselben
berufen, und würdigt sich also zum
Knechte herab.

1. Gott strafte die Sünde der Gott-
losen (V. 18.) durch die furchtbarste
aller Strafen, die Sünde selbst, indem
er sie ihren Sünden preisgab. Unter
diesen stehen die Unzuchtsünden oben-
an; sie sind überall mit dem Götzen-
dienst eng verbunden gewesen (s. z. B.
4 Mos. 25, 1. ff. 3 Mos. 18.); denn
betet der Mensch das Geschöpf an statt
des Schöpfers, verehrt er bloß die
Kraft und Schönheit Gottes in seinen
Werken: so vergöttert er nothwendig
auch die fleischlichen Triebe selbst, die
erzeugende Kraft in der Natur, und
zwar diese vorzugsweise als die mäch-
tigste vor allen andern, und wird da-
durch in schändliche Unzucht verführt,
die, weil das Auge sich nimmer satt
sieht, das Ohr sich nimmer satt hört,
stets neue Weisen der Befriedigung sich
ersinnt; je unnatürlicher und schändlicher,
desto mehr zeigt dann die Sünde sich
als Strafe.

2. Das wahre Wesen Gottes, den
wahren Gott. L. Gl. „Das ist, aus
dem rechten wahren Gott haben sie
Götzen gemacht."

3. Voll von Unwillen über Gottes
Entehrung bricht der Apostel in einen
Lobpreis des wahren Gottes aus, ähn-
lich wie 1 Mos. 9, 26. C. 14, 20. C. 24,
27. Röm. 9, 5. Vgl. Gal. 1, 5. A.

4. Im Gr. eine Art Wortspiel: Indem
sie Gott verwarfen, hat Gott sie dahin-
gegeben in verwerflichen Sinn," indem
sie wähnten Gott zu verwerfen, verwarf
er sie, oder verwarfen sie sich selbst.

5. L. Gl. „Die viel rühmen und ge-
rühmt wollen seyn, als wären sie etwas
Sonderliches, und sinds doch nicht."

6. L. Gl. „Die Tag und Nacht trach-
ten, andern Leuten Schaden und Leid
zu thun, sind auch geschickt und ge-
schwind, solche Praktiken zu finden."

7. Sein Gebot, seine Anordnung.

8. Der Tod ist die äußerste der irdi-
schen Strafen, eben damit aber auch
der Anfang und das Vorbild der ewi-
gen. Der Sünder verdient mit seinen
Uebertretungen diese äußerste Strafe,
die Vernichtung, und er erfährt sie auch
in der Verdammniß, in welcher er geist-
lich stirbt, sein ganzes Heil, seine Se-
ligkeit untergeht. Ueber den Begriff
„Tod" vgl. C. 5, 12. A. Auch in den
verfinstertsten Heiden hörte das Ge-
wissen nie auf, dies Strafurtheil zu

Das 2. Capitel.

Auch die Juden sind Sünder und der Erlösung bedürftig: denn I. Gottes Gericht ist nach der Wahrheit; II. Juden und Heiden werden danach gerichtet, ob sie das Gesetz gethan haben, die Heiden nach dem Gesetz in ihrem Herzen; III. Erkenntniß des Gesetzes bey Uebertretung desselben verdammt desto schwerer; Thun des Gesetzes ist Gott angenehm auch ohne äußere Beschneidung.

I. So strafbar, wie die Heiden, sind, nach jener gerechten Ordnung Gottes (C. 1, 32.), auch die Juden; die hellere Erkenntniß entschuldigt sie nicht vor dem, der ohne Ansehen der Person richtet. Heiden, die des Gesetzes Werk thun, stehen höher als die Juden, die das Gesetz kennen und nicht thun, ja das Gegentheil von dem thun, was sie Andern vorhalten; denn der wahre Jude und die echte Beschneidung sind innerlich. Leise geht hier der Ap. von den Heiden, welche die Erkenntniß wenigstens gerettet hatten, und dadurch über Tugend und Laster urtheilten, dennoch aber Wohlgefallen daran hatten, zu den Juden über, die das Laster zwar nicht billigten, Andre deswegen sogar verdammten, es aber dennoch thaten, heimlich und öffentlich.

1 Darum, o Mensch,[1] kannst du dich nicht entschuldigen, wer

sprechen, und bey fortschreitender Ausbildung der Erkenntniß wußten die Weltweisen immer besser zu entscheiden, was gut oder böse sey; aber auch sie behielten das heimliche Wohlgefallen an der Sünde, und billigten sie zum Theil auch öffentlich. In dieser ganzen Darstellung des tiefen Verderbens der Heiden sieht der Ap. die heidnischen Völker aller Zeiten bis auf Christus als Einen Menschen, ihre Sünden als Eine große Gemeinschaftssünde an; doch so, daß zugleich festgehalten ist, wie auch in dem einzelnen Heiden das sündliche Verderben auf eine ähnliche Art sich entwickelte. Wie Gott den Menschen ursprünglich sich geoffenbart hatte, diese aber aus Trachten nach Unabhängigkeit und Undankbarkeit ihn verlassen, und dann allmählich in immer gröberen Götzendienst und gräulichere Laster gerathen waren: so liegt der selbe Gang des fortschreitenden Verderbens mehr oder weniger in jedem Einzelnen, dem Heiden im Heidenthum und dem Heiden mitten in der Christenheit, verborgen. Als Gottes Geschöpf hat er Antheil an Seiner ursprünglichen Offenbarung, auch er ist nach Gottes Bilde geschaffen, auch in ihm sollte die Betrachtung der Schöpfung diesen schlummernden Keim wecken und fördern; aber bey dem einen früher, bey dem andern später gewinnt jenes falsche Streben nach Unabhängigkeit und jener Undank (V. 21.) die Oberhand, indem nun noch seine Umgebungen mehr und mehr das Bewußtseyn der ursprünglichen übertäuben; mag das Verderben jedoch eine noch so hohe Stufe erreichen, das Gefühl seiner Todeswürdigkeit verliert er auch da nicht ganz. — So weiß die h. Schrift stets die Gattungssünde und die Sünde des Einzelnen zugleich im Auge zu behalten, und lehrt eben so wohl die Einheit des menschlichen Geschlechts, als die persönliche Selbständigkeit des Einzelnen, und seine besondre Verantwortlichkeit vor Gott.

1. Weil schon die Heiden, um wie viel mehr die Juden, welche Andre richten, es wissen, daß nach Gottes Ordnung diejenigen des Todes würdig sind, welche dergleichen Sünden thun. Der Ap. redet zwar nicht namentlich die Juden an, führt aber den Leser allmählich darauf hin, daß sie gemeint seyen (V. 9. 10. 17.), wie denn auch schon in diesen ersten Versen Alles im vollen Sinne nur auf die Juden paßt. Sie waren es, welche wegen ihrer reineren Erkenntniß Gottes über alle andern Völker sich erhoben.

du bist, der du richtest; denn worin du einen Andern richtest, verdammest du dich selbst, da du eben das Selbige thust, das du richtest.[1] Denn wir wissen, daß Gottes Urtheil ist recht über die, so 2
solches thun.[2] Denkest du aber, o Mensch, der du richtest die, so 3
solches thun, und thust auch das Selbige, daß du dem Urtheil Gottes entrinnen werdest? Oder verachtest du den Reichthum seiner 4
Gedult, Güte und Langmüthigkeit? Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?[3] Du aber nach deinem verstockten und 5
unbußfertigen Herzen häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, welcher geben wird einem jeglichen nach seinen Werken; nämlich Preis 6 7
und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken[4] trachten nach dem ewigen Leben; aber denen, die 8
da zänkisch sind und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber der Ungerechtigkeit, Ungnade und Zorn. Trübsal und Angst über 9
alle Seelen der Menschen, die da Böses thun, vornehmlich der Juden und auch der Griechen; Preis aber und Ehre und Frieden 10
allen denen, die da Gutes thun, vornehmlich den Juden und auch den Griechen.[5]

1. N. r. La. „der du richtest.“ Der richtende und doch sündigende Mensch richtet, und verdammt eben darum, auch sich selbst, sein Ausspruch fordert zur Anwendung heraus auf ihn selbst. Nur ist die richtende Stellung überhaupt gegen den Nächsten gemeint, wie Matth. 7, 1.

2. Gr. „nach der Wahrheit ist über“ ꝛc. Er begnügt sich nicht mit dem Urtheilschein, der leeren aufblähenden Anmaßung des Richtenden, sondern geht auf den Grund.

3. Besondere Gnadenerweisungen Gottes gegen einzelne Menschen oder Völker ändern die allgemeine Wahrheit (V. 1. 2) nicht; denn Gottes Absicht bei denselben ist, desto kräftiger zur Buße zu erwecken. Daher, dies deutet er hier schon an, sind die Juden besonders verpflichtet, ihre Sünden zu erkennen und zu meiden; daß Gott sie zum Eigenthumsvolk erwählt hat, zieht ihnen, wenn sie dennoch sündigen, nur um so härtere Strafen zu. Die „Güte“ Gottes offenbart sich in der Erweisung von Wohlthaten, die „Geduld“ in dem Tragen des Sünders, die „Langmuth“ in dem Aufhalten der Strafe.

4. Gr. „Denen, die, beharrend in guten Werken, nach Herrlichkeit, Ehre und unvergänglichem Wesen trachten, [und Gott geben] das ewige Leben.“ Damit, daß er die Gläubigen beschreibt als solche, die nach Herrlichkeit, Ehre und unvergänglichem Wesen trachten, will er nicht sagen, daß sie nach etwas außer oder über dem Herrn trachteten; aber sie können nicht nach seiner Gemeinschaft trachten, ohne zugleich nach der Seligkeit seines Reiches, welche in diesen Worten beschrieben wird.“ C. Zugleich stellt der Ap. dem unter den Juden herrschenden Trachten nach eitler, vergänglicher Ehre vor den Menschen das Trachten nach der Ehre bey Gott entgegen, wie Christus Joh. 5, 44.

5. V. 7—10. sollen den Satz begründen, den der Apostel V. 11. ausspricht. Er sagt hier nicht etwa, daß Juden oder Heiden ohne das Evangelium, indem sie sich aus eigner Kraft guter Werke befleißigen, des ewigen Lebens können theilhaftig werden; sondern er will ganz im Allgemeinen den Zustand solcher Menschen beschreiben, die sich auf dem Wege zur Seligkeit befinden, mögen sie Juden oder Heiden seyn. Er hebt in dieser Beschreibung die beharrliche Uebung guter Werke hervor, im Gegensatz gegen die leeren Wortzänkereyen und den anmaßenden Wissensdünkel unter den Juden, und ihre Werkgerechtigkeit, die sich aus einzelnen guten Thaten ein bleibendes Verdienst zu erwerben meinte; grade wie Jacobus C. 1, 22. ff. C. 2, 14. ff.; und

11 II. Denn es ist kein Ansehn der Person vor Gott: [1] welche
12 ohne Gesetz gesündigt haben, die werden auch ohne Gesetz verlo-
ren werden; [2] und welche am Gesetz [3] gesündigt haben, die werden
13 durch das Gesetz verurtheilt werden; [4] sintemal vor Gott nicht, die
das Gesetz hören, gerecht sind; sondern, die das Gesetz thun, werden
14 gerecht seyn. Denn so die Heiden, die das Gesetz nicht haben, doch
von Natur thun des Gesetzes Werke, sind dieselbigen, dieweil sie
15 das Gesetz nicht haben, ihnen selbst ein Gesetz; [5] damit, daß sie

Christus ähnlich Matth. 19, 16. ff. Luc. 10, 25. ff. — Juden und Heiden, wie V. 10. sie beschreibt, gibt es nur vermöge der Gnade Gottes in Christo. Vgl. C. 3, 9. ff.

1. 5 Mos. 10, 17. 1 Sam. 16, 7. 2 Chron. 19, 7. Hiob 34, 19. Apgsch. 10, 34. Gal. 2, 6.

2. Denn wenn auch ohne geschriebenes Gesetz, sind sie nicht ohne Gesetz, ohne Gefühl des Guten und Bösen (V. 14. 15.) und für die fortschreitende Abstumpfung desselben sind sie verantwortlich. C. 1, 19—21.

3. W. „ein Gesetz," d. h. im Besitze desselben, während sie es hatten.

4. Unter dem Gesetz versteht der Ap. hier, wie überall, stets das Gesetz Gottes durch Moses; den Ausdruck „natürliches Gesetz" kennt er nicht, denn unter Gesetz versteht er einen Befehl, eine Anordnung des persönlichen, lebendigen Gottes, welche die Heiden nicht empfangen hatten. Vgl. C. 5, 13. 14. Daher nennt er das, was in dem Herzen der Heiden geschrieben war, V. 15. „des Gesetzes Werk," nicht eigentlich Gesetz selbst. So stark befestigt dieser Ap. das Ansehen des Gesetzes, der doch lehrt, durch des Gesetzes Werke werde niemand vor Gott gerecht, daß er schon durch seine Ausdrucksweise die Wichtigkeit eines göttlichen geschriebenen Gesetzes zur Vorbereitung auf das Christenthum behauptet.

5. Es ist festzuhalten, daß V. 14. nicht mit V. 13., welcher nur ein Zwischensatz ist, sondern mit V. 12. zu verbinden, und daher von einem wirklichen Halten des Gesetzes Gottes, wodurch die Heiden am Tage des Gerichts vor Gott gerechtfertigt würden, gar nicht die Rede ist; was ja überdies der ganzen Lehre des Ap. im Allgemeinen, besonders aber seiner Absicht in der Ausführung von C. 1, 18—3, 20. grade zuwider seyn würde. Der Ap. will zeigen, wie es möglich sey, daß die Heiden, „ohne Gesetz verloren werden," wie ohne Gesetz eine Zurechnung der Sünde bey ihnen stattfinde; weil sie nämlich in einem gewissen (uneigentlichen) Sinne doch ein Gesetz haben. Die Heiden thun zwar von Natur des Gesetzes Werke, aber damit halten sie das Gesetz nicht. „Das Wörtlein Gesetz mußt du hier nicht verstehen menschlicher Weise, daß es eine Lehre sey, was für Werke zu thun oder zu lassen sind; wie es mit Menschengesetzen zugehet, da man dem Gesetz mit Werken genug thut, ob's Herze schon nicht da ist. Gott richtet nach des Herzens Grund, darum fordert auch sein Gesetz des Herzens Grund, und lässet sich an Werken nicht begnügen, sondern straft vielmehr die Werke, ohne Herzens Grund gethan, als Heucheley und Lügen. Daher sagt Paulus, daß niemand mit Werken des Gesetzes ein Thäter des Gesetzes ist." L. — Des Gesetzes Werke thun die Heiden von Natur, d. h. sie richten sich in ihren Handlungen nach den Vorstellungen von Recht und Unrecht in ihrem Innern, ihre Handlungen beweisen, daß sie ein solches Gebot fühlen; nicht als ob die Handlungen auch nur diesem Gesetze in ihrem Innern, geschweige Gottes Gesetze, wirklich Genüge thäten; sondern sie geben durch dieselben zu erkennen, daß eine solche gebietende Stimme in ihnen da ist. Daher ist die Beschreibung des Ap. C. 1, 18. ff. keineswegs nur von dem verderbteren Theile der Heidenwelt, und diese Stelle nicht von Ausnahmen aus dem allgemeinen Verderben zu verstehen: denn C. 3, 9. könnte sonst nicht darauf folgen. — L. Gl. „Das natürliche Gesetz ist: Was du willst gethan haben und überhoben seyn von einem Andern, das thu und überheb du auch den Andern. Darin das ganze Gesetz Mose begriffen ist,

beweisen, des Gesetzes Werk sey beschrieben in ihren Herzen,[1] sintemal ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen;[2] auf den Tag, da Gott 16
das Verborgne der Menschen durch Jesum Christum richten wird, laut meines Evangelii.[3]

III. Siehe aber zu,[4] du heißest ein Jude, du verlässest dich 17
auf das Gesetz, und rühmest dich Gottes, und weißt seinen Willen; 18
und weil du aus dem Gesetz unterrichtet bist, prüfest du, was das
Beste zu thun sey;[5] und vermissest dich, zu seyn ein Leiter der 19
Blinden, ein Licht derer, die in Finsterniß sind, ein Züchtiger der 20
Thörichten, ein Lehrer der Einfältigen, hast die Form, was zu wissen
und recht ist im Gesetz. Nun lehrest du Andre, und lehrest dich 21
selber nicht; du predigest, man solle nicht stehlen, und du stiehlst;
du sprichst, man solle nicht ehebrechen, und du brichst die Ehe; dir 22
gräuelt vor den Götzen, und du raubest Gott, was sein ist;[6] du 23

wie Christus sagt Matth. 7, 12.; an welchem Gesetz die Heiden auch nicht mehr denn das äußerliche Werk thun, wie die Juden an Moses Gesetz; und das Verklagen und Entschuldigen ist, daß die eine Sünde größer ist denn die andern wider das Gesetz."

1. Wenn auch nicht das Wort des Gesetzes auf steinernen Tafeln, doch das Werk desselben, d. h. das, was es fordert, auf die Tafeln des Herzens.

2. Unter „Gewissen" ist hier das unmittelbare Gefühl für Recht und Unrecht zu verstehen, unter den „Gedanken" aber die von da aus sich entwickelnden Schlüsse der Vernunft, durch welche der Mensch theils in seiner Sünde sich vertheidigt, theils immer aufs Neue sich verdammen muß.

3. W. „an dem Tage, da Gott das Verborgene der Menschen richten wird, [und zwar] laut meines Evangelii, durch Jesum Chr." Dieser V. ist eng mit dem Vorigen zu verbinden: sie beweisen dies an dem Tage, wo das Verborgne ans Licht kommt, und wo alles so erscheinen und bleiben wird, wie es gewesen ist. Sie beweisen es schon jetzt, vornehmlich aber alsdann. Hiermit ist also der Satz V. 12. bestätigt: auch die Heiden werden nach einem Gesetze, dem in ihrem Innern, gerichtet, auch sie werden als Uebertreter desselben verurtheilt, und nur dann könnten sie gerechtfertigt werden, wenn sie das Gesetz gethan hätten. — Aber auch darin stehen sich die Heiden und Juden gleich, daß sie vor den Richterstuhl Jesu Christi dargestellt werden. Das Christenthum ist nicht etwas unter den Menschen neu Erfundenes, sondern sein Urheber, der Sohn Gottes selbst, ist der König und Richter nicht bloß der Christen, sondern auch eben sowohl der Juden und der Heiden, die er in seinen vorbereitenden Gnadenhaushaltungen, jene in des Vaters Hause, diese durch die erweckte Sehnsucht nach demselben in ihrer weiten Ferne von der Heimath, zu erziehen suchte für sein Reich.

4. Hier geht der Ap. bestimmter zu den Juden über, und hebt einige ihrer wirklichen Vorzüge heraus, aber in dem anmaßenden Tone der damaligen Rabbinen.

5. Oder besser: „Du prüfest das Unterschiedene," d. h. die Streitfragen der Lehrer über schwierige Punkte im Gesetze ꝛc.

6. „Du begehest Diebstahl, Ehebruch, Tempelraub," die drey furchtbarsten Sünden, gegen den Nächsten, gegen dich selbst und gegen Gott. Da der Ap. hier die selbe Art Pharisäer vorzugsweise im Auge hat, welche der Heiland in den Evangelien bekämpft, so meint er besonders die heimliche Begehung dieser Sünden, die mit scheinheiligen Vorwänden zugedeckt wurde. Vgl. Matth. 23, 14. Das zuletzt genannte Verbrechen heißt wörtlich: „Du beraubst das Heiligthum," begehst ein Sacrilegium. Völlig verfehlt ist es, hier an heidnische Tempel zu denken, die zuweilen von Juden geplündert

rühmest dich des Gesetzes, und du schändest Gott durch Uebertretung
24 des Gesetzes. Denn „eurethalben wird Gottes Name gelästert unter
25 den Heiden," wie geschrieben steht.[1] Die Beschneidung ist wohl nütze, wenn du das Gesetz hältst;[2] hältst du aber das Gesetz nicht,
26 so ist deine Beschneidung schon eine Vorhaut geworden.[3] So nun die Vorhaut[4] das Recht im Gesetze hält, meinest du nicht, daß seine
27 Vorhaut werde für eine Beschneidung gerechnet werden? Und wird also, das von Natur eine Vorhaut ist und das Gesetz vollbringet, dich richten, der du unter dem Buchstaben und der Beschneidung
28 bist und das Gesetz übertrittst.[5] Denn das ist nicht ein Jude, der auswendig ein Jude ist, auch ist das nicht eine Beschneidung, die
29 auswendig am Fleische geschiehet; sondern das ist ein Jude, der inwendig verborgen ist, und die Beschneidung des Herzens ist eine Beschneidung, die im Geiste und nicht im Buchstaben geschiehet,[6] welcher Lob ist nicht aus Menschen, sondern aus Gott.[7]

worden seyen, da diese kein „Heiligthum" in den Augen der Juden und des Ap. waren, und ihre Beraubung mit dem Gräuel vor den Götzen grade recht gut stimmen konnte, daher gar kein Gegensatz herauskommen würde. Dieser liegt vielmehr darin: „Dir gräuelt vor den Götzen, doch wohl darum, weil die Ehre des wahren Gottes dir über alles geht; wie kannst du denn dessen ungeachtet Tempelraub begehen, Gott das Seine nehmen?" Der Ap. denkt hier vorzugsweise an Verbrechen der Art im eigentlichen Sinne (vgl. Mal. 1, 8. 12. 14. C. 3, 10.), welche die habsüchtigen, geldgierigen Pharisäer bey allem Eifer für den äußeren Gottesdienst begingen (wir wissen z. B. von Plünderungen der Schenkungen heidnischer Proselyten an den Tempel durch Juden); er meint daher sowohl Vernachlässigung der Spenden an den Tempel und die Priester, als eigentlichen Raub des Heiligen. L. Gl. faßt es allgemein: „Du bist ein Gottesdieb, denn Gottes ist die Ehre, die nehmen ihm alle Werkheiligen."

1. Jes. 52, 5. Hes. 36, 20—23. Vgl. 2 Sam. 12, 14. „Weit entfernt also, daß Gott euch lohnen müßte für die Haltung des Gesetzes, wird seine Ehre unter den Menschen durch euch zu Schanden."

2. Bey einem Leben in willigem Gehorsam ist sie ein versicherndes Zeichen der göttlichen Gnade.

3. Der Jude schon ein Heide. — Die äußerlich denkenden Juden beriefen sich auf das sichtbare, leibliche Merkmal der Gnade Gottes, welches sie doch jedenfalls vor den Heiden voraus hätten.

4. Der unbeschnittene Heide.

5. Die Ausdrücke, „das Recht im Gesetze halten," „das Gesetz vollbringen" sind weit anders, und stärker, als V. 14. Dort war von einem wirklichen Falle die Rede; hier erläutert der Ap. nur den Satz: „Die Beschneidung ist nichts, und die Vorhaut ist nichts, sondern Gottes Gebot halten" (1 Cor. 7, 19. Vgl. Gal. 5, 6.), und denkt es sich als möglich, daß ein Unbeschnittener das Gesetz hielte; wirklich wurde es aber erst durch das Christenthum.

6. L. Gl. „Geist heißt, was Gott im Menschen über die Natur wirkt, Buchstab heißt alles Thun der Natur ohne Geist."

7. Zwar war das Alte Bundesvolk zunächst ein äußerliches, in welches man durch die Geburt und die unmittelbar auf sie folgende Beschneidung eintrat. Aber eben deshalb war das Volk Israel nur der Schatten des Neuen Bundesvolkes, und hatte seine Wahrheit nur in diesem. Ohne das darauf folgende Christenthum hätte es kein Judenthum geben können, oder dieses wäre eine Lüge gewesen, wie der Islam. Der wahre Jude ist daher allein Christ, der durch den Glauben die Kraft empfängt, das Gesetz zu halten, wie im Folgenden nun bestimmter dargethan wird.

Das 3. Capitel.

I. Der eigentliche Vorzug der Juden, den kein Mißbrauch zu Schanden machen kann, wie auch frecher Leichtsinn darüber spotte. II. Zusammenhang alles Vorigen, wodurch die Strafbarkeit aller Menschen vor Gott bewiesen wird. III. Der durch das Evangelium geoffenbarte Weg der Rechtfertigung durch den Glauben an Christi Versöhnungsopfer.

I. Schon bey der ganzen vorigen Ausführung über die Erlösungsbedürftigkeit der Heiden und der Juden und ihre Gleichheit vor Gott in dieser Hinsicht muß man sich immer gegenwärtig halten, daß der Ap. zunächst nicht unbekehrte Juden, sondern Christen aus Israel und den Heiden anrede, von welchen die ersteren innerhalb der christlichen Gemeinde vor den Heiden noch immer Vorzüge zu haben behaupteten, die letzteren zu einem Mißbrauche der Lehre von der freyen Gnade und der Rechtfertigung durch den Glauben, zu gesetzloser falscher Freyheit neigten. Beide als Einen Leib unter dem Einen Haupte, Christo, zusammen innigst zu vereinigen, war ein Hauptzweck dieses apostolischen Sendschreibens. Auf den möglichen Einwurf eines Heidenchristen, daß ja nach dieser Lehre also die Juden gar keinen Vorzug hätten vor den Heiden, woraus folgen mußte, daß alle früheren Heilsanstalten für den Christen etwas völlig Gleichgültiges seyen, antwortet der Ap., daß der Vorzug, das Mehr, was die Juden vor den Heiden voraus hätten, allerdings bedeutend sey, ihnen seyen Gottes Offenbarungen, und besonders die Verheißungen vom Messias, anvertraut worden. Wenn der Heiden-Christ hierauf erwiderte, dieser Vorzug sey ja durch den Unglauben der Mehrzahl der Juden schon zunichte geworden: so zeigt ihm der Apostel, wie von Gottes Seite der Gnadenbund fest stehe, und grade in der Untreue der Menschen Seine Treue sich desto mehr verherrliche. Durch das hierauf Folgende warnt er dann endlich die Christen aus den Heiden, daß sie sich ja nicht zu der frechen Verdrehung seiner Lehre verführen lassen möchten: „auf diese Weise falle ja jeder Grund zur Strafe der Juden weg, da sie ja durch ihren Unglauben Gottes Ehre befördert hätten." Denn dieser Einwand treffe eben so gut auch die Lehre von der Weltregierung Gottes überhaupt, da ja niemand gerichtet werden könnte, wenn aus der Verherrlichung Gottes durch die Sünde der Menschen, die Strafloſigkeit der Sünder folgte; ja, er zeigt, wie das abscheuliche Wort: „Lasset uns Böses thun, damit Gutes herauskomme," aus solcher Entstellung seiner Lehre herfließe. Feindselige Juden, auch wohl Pharisäisch gesinnte Christen aus den Juden legten dem Ap. wirklich solche verwerfliche Grundsätze in den Mund, und er verwahrt sich daher hier gegen die Verleumdung auf das Feierlichste, indem er sich die nähere Erörterung, wie durch die Lehre von Gottes freyer Gnade und seiner Treue gegen das Alte Bundesvolk die

Heiligung des Menschen grade recht befördert, und eine staunende Anbetung der Weisheit Gottes in seinem eben so ernsten als liebevollen Verfahren mit den Juden und Heiden erweckt werde, für die Folge noch vorbehält (Cap. 9—11.).

1 Was haben denn die Juden Vortheil?[1] oder was nützet die
2 Beschneidung? Zwar fast viel.[2] Zuerst,[3] ihnen ist vertrauet, was
3 Gott geredet hat.[4] Daß aber etliche[5] nicht glauben an dasselbige,
was liegt daran? Sollte ihr Unglaube Gottes Glauben[6] aufheben?
4 Das sey ferne! Es bleibe vielmehr also, daß Gott sey wahrhaftig,
und alle Menschen falsch; wie geschrieben stehet:[7] „Auf daß du
gerecht seyest in deinen Worten, und rein bleibest, wann du gerichtet
5 wirst."[8] Ist es aber also, daß unsre Ungerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit preiset,[9] was wollen wir sagen? Ist denn Gott nicht
ungerecht, daß er darüber zürnet? (Ich rede also auf Menschen
6 Weise).[10] Das sey ferne! Wie könnte sonst Gott die Welt richten?[11]

1. W. „Ueberflüssiges," d. h. mehr, voraus vor den Heiden.

2. W. „Viel, auf jede Weise," in jeder Beziehung. Der Nutzen des Gnadenbundes erstreckt sich nach allen Seiten hin, umfaßt alle Verhältnisse des Lebens.

3. Es folgt auf dies „zuerst" nachher kein „zweytens," wohl besonders deshalb, weil der vom Ap. genannte Vorzug alle andren (die z. B. C. 9, 4. 5. aufgezählt werden) in sich faßt.

4. „Unter diesen „Worten" oder „Aussprüchen Gottes" sind vorzüglich, wie V. 3. zeigt, die Weissagungen auf den Messias zu verstehen.

5. Ein Heide oder ein Christ aus den Heiden würde gewiß den Einwand so ausgedrückt haben: „Die große Mehrzahl der Juden hat ja aber nicht geglaubt!" der Ap. dagegen nennt die Ungläubigen unter den Juden „etliche", um damit schon den Satz anzudeuten, den er C. 11, 1. ausführt, daß Gott sein Volk nicht verstoßen, daß das wahre Israel noch im Bunde mit ihm erhalten sey, theils innerhalb der neuen Gemeine Jesu Christi, theils in denen, welche auch aus den ungläubigen Juden noch zur Erkenntniß des Heiles kommen sollten; und daß er mit Israel als Volk noch besondre Absichten des Heils habe.

6. Oder „ihre Untreue Gottes Treue."

7. Ps. 51, 6.

8. Kann auch übersetzt werden: „wenn du rechtest", einen Rechtsstreit anfängst mit dem Menschen. David sagt in dem Psalm: „Ich sündigte, damit du gerecht bliebest in deinen Worten ꝛc." seine Sünde geschah freylich von seiner Seite um Gott zu entehren, dessen Heiligkeit zu schänden; von Gottes Seite aber wurde (da der Sünde die Strafe auf dem Fuße folgte) die göttliche Heiligkeit und Reinheit nur desto mehr dadurch verherrlicht. Gottes Weisheit, Allmacht, Gerechtigkeit und Liebe verherrlicht sich in der Bestrafung oder in der Bekehrung des Sünders, je ärger er sündigt, desto mehr; aber diese Verherrlichung besteht eben grade in dem Tode des Sünders, indem er entweder der Sünde stirbt, der er zuvor lebte, oder indem er mit allen andern Sündern den ewigen Tod leidet, in der Verdammniß.

9. Dieser Satz folgt wirklich aus V. 4. Gottes Gerechtigkeit wird gepriesen, verherrlicht, ins rechte Licht gesetzt, durch die Sünde des Menschen. Aber der Nachsatz enthält den falschen, anfänglich noch zweifelhaft hingestellten Schluß daraus.

10. Mit diesen Worten entschuldigt der Ap. gleichsam die auffallende Rede, und weist jene gotteslästerliche Folgerung zurück. „Auf Menschen Weise" heißt nach der Weise von Menschen, die sich selbst, ihrer Schwäche, oder den Trugschlüssen ihrer durch die Sünde verfinsterten Vernunft überlassen sind. Vgl. Matth. 16, 23. Gal. 3, 15. Röm. 6, 19.

11. Eben so schließt Abraham 1 Mos. 18, 25. Vgl. Hiob 34, 17. Ps. 7, 12.

Denn so die Wahrheit Gottes durch meine Lüge herrlicher wird zu 7
seinem Preise, warum soll ich denn noch als ein Sünder gerichtet
werden? und nicht vielmehr also thun (wie wir geläſtert werden 8
und wie etliche ſprechen, daß wir ſagen ſollen): Laſſet uns Uebels
thun, daß Gutes daraus komme? Welcher Verdammniß iſt ganz recht.

II. Was ſagen wir denn nun? Haben wir einen Vortheil? 9
Gar keinen.[1] Denn wir haben droben bewieſen, daß beide Juden
und Griechen alle unter der Sünde ſind.[2] Wie denn geſchrieben 10
ſtehet:[3] „Da iſt nicht, der gerecht ſey, auch nicht einer; da iſt nicht, 11
der verſtändig ſey, da iſt nicht, der nach Gott frage; ſie ſind alle 12
abgewichen und alleſammt untüchtig geworden; da iſt nicht, der 13
Gutes thue, auch nicht einer. Ihr Schlund iſt ein offnes Grab, 14
mit ihren Zungen handeln ſie trüglich; Otterngift iſt unter ihren 15
Lippen;[4] ihr Mund iſt voll Fluchens und Bitterkeit; ihre Füße 16
ſind eilend, Blut zu vergießen; in ihren Wegen iſt eitel Unfall und 17
Herzeleid,[5] und den Weg des Friedens wiſſen ſie nicht; es iſt keine 18
Furcht Gottes vor ihren Augen.“ Wir wiſſen aber, daß, was das 19
Geſetz ſagt, das ſagt es denen, die unter dem Geſetz ſind;[6] auf

58, 12. Wenn Gott ungerecht wäre, könnte er die Welt nicht richten; denn in der Natur des Richtens, des Rechtſchaffens, liegt es, daß der Gerechte die Ungerechten richtet. Unter dieſem Gerichte iſt hier aber nicht bloß das jüngſte Gericht, ſondern die geſammte Weltregierung Gottes, inſofern er darin das Unrecht ſtraft und ihm ſteuert und wehrt, und die Seinigen errettet und ſegnet, zu verſtehen; denn das jüngſte Gericht iſt nur die Vollendung deſſen, was von je her Gottes Weltregierung vorbereitet hat. Hiermit zeigt alſo der Ap., daß man nur dann jene Antwort in V. 4. tadeln könne, wenn man überhaupt ſich nicht ſcheue, ſo läſterlich von Gott und ſeiner Regierung zu reden, wie V. 7. und 8 ſteht. Er hätte die Frage V. 5. auch ſo beantworten können, daß es ja nicht in der Natur der Ungerechtigkeit oder in der Abſicht des Sünders liege, Gott zu verherrlichen; ſondern daß wider ſeinen Willen Gottes Güte mächtiger ſey, als ſeine Bosheit, daher Gott nicht durch den Sünder, ſondern an ihm verherrlicht werde durch ſich ſelbſt. Es iſt ihm aber mehr darum zu thun, in ſtarken Ausdrücken das Gottesläſterliche jenes Einwurfs und der daraus fließenden Verleumdung darzuthun, als, ſie eigentlich zu widerlegen.

1. Wahrſcheinlich richtiger: „Wie nun? Haben wir, die einen vor den andern, etwas voraus? Keineswegs.“ Im Vorigen hat der Ap. zwar allerdings einen großen, nach allen Seiten ſich erſtreckenden Vorzug der Juden nachgewieſen; aber dieſer Vorzug lag ganz in Gottes Gnade, er gab den Juden in ſich ſelbſt kein Verdienſt, keinen Vorzug in der Rechtfertigung vor Gott (C. 2, 13.), ja er diente zu ihrer deſto tiefern Beſchämung, und zu größerer Verherrlichung Gottes (V. 3. ff.). Eben ſo wenig aber darf es ſcheinen, als ſtänden die Heiden über den undankbaren, ſelbſtgerechten Juden; beide ſtehen ſich einander gleich vor Gott als Uebertreter ſeines Geſetzes.

2. Der Ap. beruft ſich auf ſeine Ausführung in den beiden erſten Capp., wiederholt aber noch einmal kurz aus dem A. T. den Beweis für die Juden, welcher bei weitem die Hauptſache war. Vgl. Gal. 2, 15.

3. Pſ. 14, 1. 3. Pſ. 5, 10. Pſ. 10, 7. Spr. 1, 16. Jeſ. 59, 7. 8.

4. Beſchreibung von feindſelig geſinnten Menſchen, welche Andern durch ihre Reden zu ſchaden trachten. Schlund, Zunge und Lippen, drey Sprachwerkzeuge, welche von innen die Worte herausfördern.

5. Nämlich: was ſie zufügen; Zerſtörung und Verderben.

6. D. Geſetz, d. h. die h. Schrift des A. T. redet vorzugsweiſe mit den Ju-

20 daß aller Mund verstopft werde, und alle Welt Gott schuldig sey, darum, daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werke vor ihm gerechtfertiget wird; denn durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde. [1]

III. Hier beginnt nun der Ap. die eigentliche Hauptlehre seines Briefes, und nimmt daher den Faden da wieder auf, wo er ihn hatte

den, daher sie diese Beschuldigungen treffen. Zwar kommen im A. T. auch Schilderungen des heidnischen Verderbens vor; hier ist aber von den Juden die Rede. — Man könnte fragen, ob denn aber diese Stellen auf alle Juden aller Zeiten insgemein, oder ob sie nicht vielmehr auf die Menschen besonders verderbter Zeiten gehen? Und ob auf alle Menschen grade diese Beschreibungen im Einzelnen passen? Allerdings sind sie aus verschiednen Schriften und Zeiten; aber grade daraus geht hervor, daß sie den gewöhnlichen, allgemeinen Zustand der Juden schildern; und der einzeln genannte grobe Ausbruch der Sünde, wenn er häufig vorkommt, beweist, daß den Juden gerade solche Ausbrüche eigenthümlich waren. Alle diese Sprüche zeigen, daß keine Furcht und keine Liebe Gottes und des Nächsten unter ihnen war; daher die Uebertretung der göttlichen Gebote, und die Neigung, dem Nächsten zu schaden. Der Einzelne erkennt aber insofern in dieser Beschreibung sein eignes Bild, als er immer an dem Verderben seiner Zeit Theil nimmt, und jede gründliche Herzensprüfung ihm zeigt, daß nur Gottes Gnade ihn vor den groben Ausbrüchen bewahrt.

1. Vgl. L's Anm. zu C. 2, 14. Wenn der Ap. von dem Gesetze redet, meint er nie das Ritualgesetz allein, sondern das ganze durch Moses gegebene, durch Christum erfüllte (vgl. Matth. 5, 17. A.) göttliche Gesetz, in welchem sich nicht zwey Theile auf diese Art trennen lassen, wie es die falsche Auslegung oft versucht hat. „Werke des Gesetzes" sind daher nicht bloß die Beschneidung, die Opfer und der ganze äußere Gottesdienst; denn durch die Ritualgesetze allein, welche diese Handlungen vorschrieben, kam an sich noch keine Erkenntniß der Sünde; sondern alle Werke sind es, welche der Mensch aus eigner Kraft thut, um dem Gesetze nachzukommen, und vor Gott damit gerechtfertigt zu werden, mögen es nun sogenannte sittliche Handlungen, oder von Gott gebotene Religionsgebräuche seyn. Daher darf es nicht wundern, daß Paulus später C. 4. und Gal. 3. die Beschneidung vorzugsweise anführt; denn wenn Werke des Gesetzes vor Gott gerecht machen, war dies gewiß bey der Beschneidung der Fall, welche von Gott ausdrücklich verordnet und zum Zeichen des Bundes mit Ihm bestimmt war. Aber das Gebot der Beschneidung (vgl. Hebr. 10, 3.), wie das Gebot der Liebe bewirkt in dem Menschen Erkenntniß der Sünde; es ist ihm zwar eine Predigt der Gerechtigkeit, eine heilsame Lehre y die menschliche Verderbniß jedoch verursacht, daß er es nicht hält, und es also nur Tod und Verdammniß ihm verkündigt; was uns aber den Tod und das ewige Verderben verkündigt, kann uns Leben und Seligkeit nicht geben. Eben so würde es ganz falsch seyn, wenn man das Wort Gesetz hier beschränkte auf das Mosaische Gesetz, und meinte, der Ap. leugne nur, daß dieses, nicht aber daß Christi Gesetz uns rechtfertige vor Gott. Je vollständiger und tiefer das Gebot, desto stärker verkündigt es uns die Verdammniß, desto weniger kann es Glauben und Hoffnung auf die Seligkeit in uns erwecken. Auch das lehrt der Ap. hier nicht, daß das Gesetz darum in uns die Gerechtigkeit nicht erzeuge, weil es das Gute nur als ein Gebot von außen her hinstelle, weil es wohl gebiete, aber nicht Kraft gebe, das Gebot zu halten; davon redet er später C. 7, 8. Hier spricht er nicht von der Erzeugung einer innerlichen Gerechtigkeit, sondern von der Rechtfertigung vor Gottes Gerichte, welche das Gesetz darum nicht vollbringe, weil es in diesem, hier schon beginnenden, jenseits aber dereinst vollkommen geoffenbarten Gerichte uns zur Erkenntniß unsrer Sünde führt, der Verschuldung, also der ewigen Verdammniß, uns überführt.

fallen lassen, C. 1, 16. 17. Er zeigt nun den durch das Evangelium geoffenbarten Weg der Rechtfertigung durch den Glauben. Weil das Gesetz uns nur verdammen kann, da alle Werke des Gesetzes das Gesetz doch nicht erfüllen, Gott uns aber selig machen wollte: so that Er selbst ein Werk für uns, und durch den Glauben an dasselbe werden wir errettet. Er vollbrachte das Sühnopfer Jesu Christi, offenbarte darin seine eigene Gerechtigkeit, machte gerecht alle, die daran glauben, vernichtete allen eignen Ruhm der Menschen, und vereinigte Juden und Heiden in der Rechtfertigung durch den Glauben allein, ohne jedoch das Gesetz aufzuheben, sondern indem er nun es erst recht aufrichtete.

Nun aber ist ohne Zuthun des Gesetzes die Gerechtigkeit, 21
die vor Gott gilt,[1] geoffenbaret, und bezeuget durch das Gesetz
und die Propheten;[2] ich sage aber von solcher Gerechtigkeit 22
vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesum Chri-
stum, zu Allen und auf Alle, die da glauben.[3] Denn es ist 23
hier kein Unterschied:[4] sie sind allzumal Sünder, und man-
geln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten;[5] und wer- 24
den ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade[6] durch die Erlö-

1. Vgl. C. 1, 16. A.

2. Nun, d. h. in dieser jetzigen Zeit ist die schon früher von dem Gesetz und den Propheten bezeugte, vorher verkündete Gerechtigkeit Gottes, die also mit Gottes älteren Heilsanstalten im schönsten Einklange steht, obwohl sie ohne das Gesetz dem Menschen verliehen wird, durch die Erlösung Jesu Christi geoffenbart worden. Den Beweis, daß das Gesetz und die Propheten, d. h. die Schriften des A. T., schon diese Gerechtigkeit bezeugt haben, führt der Ap. erst C. 4.

3. Vgl. C. 1, 17. A.

4. Zunächst: zwischen Juden und Heiden, zwischen solchen, welche mit vorbereitenden Heilsanstalten und Gnadenführungen Gottes gesegnet worden waren, und solchen, welche diese entbehrt haben; daher zwischen Mensch und Mensch überhaupt.

5. W. „Des Ruhmes Gottes," d. h. bey oder vor Gott, grade wie Joh. 5, 44. C. 12, 43. Vgl. oben C. 2, 7. A. und Joh. 7, 18. C. 8, 50. 54. — L. Gl. „Merke dies, daß er sagt: Sie sind alle Sünder ꝛc. Das ist das Hauptstück und der Mittelplatz dieser Epistel und der ganzen Schrift, nämlich, daß alles Sünde ist, was nicht, durch das Blut Christi erlöset, im Glauben gerecht wird. Darum fasse diesen Text wohl, denn hier liegt darnieder aller Werke Verdienst und Ruhm, und bleibt allein Gottes die Gnade und Ehre."

6. W. „Geschenksweise gerecht gemacht durch seine Gnade." Auch hier, wie nachher immer, ist das „Gerecht machen" so viel als „rechtfertigen," ein Gerechtsprechen des Menschen in Gottes Gericht, indem Gott die Gerechtigkeit dem Glauben an Jesu Sühnopfer zurechnet. Sollte der Mensch, den das Gesetz verdammte, gerecht werden vor Gott, eine wahre, ewig bleibende Gerechtigkeit erlangen, so mußte er geschenksweise die Gerechtigkeit von Gott zugerechnet erhalten. Dies Gerechtsprechen Gottes bleibt aber nicht außer dem Menschen, so daß es etwa bloß eine Handlung in Gottes Gericht wäre, ohne daß der Mensch etwas davon erführe; durch den Glauben wird dem Menschen die Gerechtigkeit zugeeignet, der Richterspruch Gottes versetzt ihn innerlich in ein neues, ganz andres Verhältniß zu Gott; wie Christus als Mittler an die Stelle des Menschen getreten ist, und für ihn die Strafe gelitten, so tritt der Mensch, durch den Glauben an diese Genugthuung für ihn, in Christi Stelle ein; er genießt

25 sung,[1] so durch Jesum Christum geschehen ist; welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben, in seinem Blute,[2]

von da an Gottes Gnade, wird sein Kind und Erbe, hat Theil an allen seinen Gütern und Kräften, und ebendamit beginnt auch in ihm eine innerliche Gerechtigkeit, ein neues, heiliges Leben, was hervorgeht aus der von Gott ihm zugerechneten Gerechtigkeit. Diese innerlich in dem Gerechtfertigten anfangende Gerechtigkeit ist aber nicht das, was der Ap. hier zunächst unter „Gerechtwerden" versteht, sondern sie ist erst die nothwendige Folge daraus; denn auch diese innerliche Gerechtigkeit, obwohl sie gute Werke erzeugt, wie das Gesetz sie nicht hervorzubringen vermochte, ist doch nur eine unvollkommene, mit Sünden befleckte, aus der der Mensch keine Gewißheit seiner göttlichen Kindschaft haben würde. „Ich weiß wohl, daß Augustinus [wie die meisten Kirchenlehrer in den Jahrhunderten vor der Reformation] anders erklärt: unter der Gerechtigkeit Gottes versteht er die Gnade der Wiedergeburt, und diese widerfahre uns geschenksweise, weil Gott ohne unser Verdienst mit seinem Geiste uns erneuere; und die Werke des Gesetzes seyen davon ausgeschlossen, d. h. die Werke, durch welche die Menschen ohne die Gnade der Wiedergeburt sich vor Gott ein Verdienst zu erwerben suchen. Aber der Zusammenhang beweist, daß der Apostel hier von allen Werken rede, auch von denen, die Gott in den Seinigen wirkt. Denn Abraham war doch gewiß wiedergeboren und wurde von Gottes Geist getrieben zu der Zeit, von welcher der Ap. behauptet, er sey damals nicht aus den Werken gerecht worden. Ferner, wenn nach C. 4, 6. 7. diese Gerechtigkeit aus dem Glauben gesetzt wird in das: „Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeit vergeben ist," so handelt es sich hier nicht von der oder jener Art von Werken, sondern mit Ausschließung alles Verdienstes der Werke wird die Vergebung der Sünden allein als die Ursach der Rechtfertigung hingestellt." C. (Vgl. C. A. C. 10, 5. 2 Cor. 5, 19. Apg. 13, 33.). „Es ist zwar nicht zu leugnen, daß dies Beides: Rechtfertigung und Heiligung, beständig verbunden sey und zusammenhange; fälschlich aber wird daraus geschlossen, es sey ein und das Selbe. Das Licht der Sonne z. B. läßt sich von der Wärme nicht trennen, ist aber darum noch nicht die Wärme, und der einfältigste Mensch unterscheidet Beides. Sobald also jemand gerechtfertigt wird, so wird er auch nothwendig geheiliget; darüber kann kein Streit seyn, ob Christus wirklich die heilig mache, die er gerecht macht; denn das hieße das Evangelium, ja Christum selbst in Stücke reißen, wenn man die Gerechtigkeit aus dem Glauben trennen wollte von der Erneuerung; vielmehr handelt es sich hier von dem Grunde, auf welchem unsre Rechtfertigung beruht. Dieser ist nicht ein doppelter, nämlich theils die Sündenvergebung, theils die Wiedergeburt; oder theils etwas uns Zugerechnetes, theils etwas, das wir selbst besitzen; sondern es ist nur Einer, nämlich Gottes Rechtfertigung aus Gnaden; und dieser Grund liegt außer uns: nur in Christo sind wir gerecht." C. (Opp. VIII. 241. Amst.)

1. W. „Die Befreyung durch ein gezahltes Lösegeld," die Loskaufung. Matth. 20, 28. Eph. 1, 7. 1 Cor. 1, 30.

2. Der Deckel der Bundeslade hieß im Hebr. „Kapporeth," d. h. Sühndeckel, weil er das anklagende Gesetz bedeckte und durch das am Versöhnungstage daran gesprengte Blut das Volk versöhnte; L. hat das Wort auch im A. T. „Gnadenstuhl" übersetzt, weil über dem Deckel der Thron Gottes war, den die Cherubim trugen (vgl. 2 Mos. 25, 17. ff. 3 Mos. 16, 14. ff. Hebr. 9, 7. ff.). Gott hat Christum hingestellt zu einem solchen Sühndeckel, in seinem Blute, in seinem versöhnenden Tode; in diesem seinem Tode ist er die vollkommene Erfüllung dessen, was der Sühndeckel der Bundeslade weissagend vorbildete. Für uns wird er aber dies „durch den Glauben," aus dem die Gerechtigkeit für uns herfließt, welche wir mittelst des Sühnopfers Jesu Christi zugeeignet erhalten. Derjenige, welcher versöhnt wird, ist Gott, und er ist es auch, der das Sühnopfer bringt; um nun wiederum anzuzeigen, daß die Rechtfertigung des Menschen, obwohl sie auf einem Grunde außer

damit er die Gerechtigkeit,[1] die vor ihm gilt, darbiete in dem, daß
er Sünde vergibt; welche bis anhero geblieben war unter göttlicher
Geduld; auf daß er zu diesen Zeiten darbiete die Gerechtigkeit, die 26
vor ihm gilt; auf daß er gerecht sey, und gerecht mache den, der
da ist des Glaubens an Jesum. Wo bleibet nun der Ruhm? Er 27
ist ausgeschlossen. Durch welches Gesetz? Durch der Werke Gesetz?
Nicht also; sondern durch des Glaubens Gesetz.[2] So halten wir 28

ihm ruhet, dem Sühnopfer Christi, dennoch nichts außer ihm Vorgehendes oder Bleibendes ist, fügt er hinzu: Christus wird dies alles für den Menschen durch den Glauben. — In diesen Worten wird also ausdrücklich gelehrt, daß nicht bloß die Menschen mit Gott ausgesöhnt werden mußten, die Feindschaft nicht bloß von ihrer Seite stattfand, sondern auch Gott mit den Menschen, daß seiner strafenden Gerechtigkeit eine Genugthuung geschehen mußte; die selbe Lehre wie 1 Joh. 2, 2. Während der Ap. im vorigen V. die Rechtfertigung als ein freyes Gnadengeschenk beschrieb, gibt er hier den Grund an, auf welchem sie ruht, die Genugthuung Christi an unsrer Statt durch sein versöhnendes Opfer. Vgl. Joh. 3, 16. A. Ohne den Tod Christi hätte die Sünde einen unversöhnlichen Gegensatz in Gott hervorgerufen: Gott mußte nach seiner Gerechtigkeit den Sünder strafen, nach seiner Liebe sich seiner erbarmen; nach der Gerechtigkeit mußte er dem Sünder mit dem Tode lohnen, nach der Liebe mit ihm und für ihn den Tod leiden. Der Vater nun, der von Ewigkeit aus sich herausgeht in den Sohn, aus sich heraus schafft durch den Sohn, straft und liebt auch, und entäußert sich aus Liebe, in dem Sohne; in ihm richtet er die Welt und versöhnt sie zugleich mit sich selbst durch ihn. So bedurfte er einer Genugthuung, aber er leistet sie zugleich sich selbst, indem er den Sohn zu einem versöhnenden Opfer hinstellt, welches der Mensch, nicht Gott darbringt, aber, dankbar sich aneignet durch den Glauben.

1. Gr. „zur Offenbarung seiner Gerechtigkeit, wegen der Beyseitlassung (d. i. Uebersehung) der unter Gottes Geduld früher geschehenen Sünden; zur Offenbarung seiner Gerechtigkeit zu dieser Zeit, so daß er gerecht sey und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesum." Das zweymal hier vorkommende Wort „seine Gerechtigkeit" (welches L. hier übersetzt: die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt) wird durch die Schlußworte erläutert; es umfaßt hier noch mehr, als C. 1, 17. und C. 3, 22., obwohl es die dort stattfindende Bedeutung ganz in sich begreift. Durch das Sühnopfer Christi und die darauf gegründete Rechtfertigung aus dem Glauben hat Gott seine Gerechtigkeit geoffenbart, d. h. ebensowohl seine eigene unverletzliche Heiligkeit, als die Heiligung, Heiligmachung des Sünders; Gott hat die Eigenschaft seiner Gerechtigkeit als eine über die Sünde in den Menschen allmächtigsiegreiche geoffenbart, so daß Er nun gerecht ist, es bleibt und als solcher hervortritt, und zugleich gerecht macht durch den Glauben. Es bedurfte nun dieser doppelten Offenbarung seiner Gerechtigkeit wegen der Beyseitlassung, wegen des Uebersehens der früher unter Gottes Geduld geschehenen Sünden, weil durch ihre Duldung Gottes Heiligkeit sonst gefährdet, durch ihr Fortwuchern auf Erden die Allmacht und Herrlichkeit seiner siegenden Liebe unter den Menschen verdunkelt worden wäre. Vgl. Apg. 17, 30. Hebr. 9, 15. Dies Letztre bezieht sich in den Worten des Ap. besonders auf die vorige Schilderung der fürchterlichen Macht der Sünde unter den Heiden und Juden.

2. „Siehe, auch den Glauben nennt er ein Gesetz, indem er gern verweilt bey dieser Benennung, um die scheinbare Neuerung milder erscheinen zu lassen. Welches ist aber das Gesetz des Glaubens? Die Seligkeit durch die Gnade. Darin zeigt er Gottes Macht, daß er nicht allein die Menschen errettete, sondern auch sie gerecht machte und zum Rühmen sie erhob, indem er keiner Werke bedurfte, sondern allein den Glauben suchte." Chrys. Aehnlich ist der Ausdruck: „in dem

nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein
29 durch den Glauben. [1] Oder ist Gott allein der Juden Gott? Ist
er nicht auch der Heiden Gott? Ja freylich, auch der Heiden Gott [2]
30 Sintemal es ist ein einziger Gott, der da gerecht macht die Be-
schneidung aus dem Glauben, und die Vorhaut durch den Glauben.

Gesetze Christi," 1 Cor. 9, 21., wodurch der Ap. bezeichnen will, was er hier V. 31. sagt: daß der Glaube das Gesetz in sich trägt, nicht zur Gesetzlosigkeit führt, und daß der evangelische Weg der Rechtfertigung eben so sehr, wie das Gesetz Mosis, eine Anordnung, ein Befehl Gottes ist.

1. W. „daß der Mensch durch den Glauben gerecht werde, ohne des Gesetzes Werke." Luther hat das Wörtlein: „allein" mit Recht hinzugefügt, um den Sinn deutlicher zu machen. Er sagt: „Ich hab' wohl gewußt, daß im Text das Wort „allein" nicht steht, aber die Meinung des Textes hat es in sich, und wo man's will klar und gewaltiglich verdeutschen, so gehörts hinein. Das ist ja die Art unsrer Deutschen Sprache, wenn sich eine Rede begibt von zweyen Dingen, deren man eins bekennt, und das andere verneint, so braucht man das Wort „allein" neben dem Wort „nicht" oder „kein;" als wenn man sagt: Ich hab allein gegessen und nicht getrunken. Hast du allein geschrieben, und nicht überlesen? Aber ich hab nicht allein der Sprachen gefolgt, daß ich „allein" hab hinzugesetzt; sondern der Text und die Meinung Pauli fordern und erzwingen es mit Gewalt. Denn er handelt ja das Hauptstück christlicher Lehre, nämlich, daß wir durch den Glauben an Christum, ohne alle Werke des Gesetzes, gerecht werden, und schneidet alle Werke so rein ab, daß er auch spricht, des Gesetzes (das doch Gottes Gesetz und Wort ist) Werke helfen nicht zur Gerechtigkeit." — Aber sind nicht die guten Werke des gläubigen Christen, die er aus Liebe zu Jesu thut, etwas Andres, als die „Werke des Gesetzes," von denen Paulus hier spricht? Und wird durch sie nicht der Mensch gerechtfertigt vor Gott? Sind sie nicht nothwendig zur Seligkeit? Werke des Gesetzes sind die, welche das Gesetz vorschreibt als von Gott geboten. Der Mensch unter dem Gesetze thut sie, weil das Gesetz sie vorschreibt, doch nur äußerlich, und mit Widerstreben, wegen seiner Verderbtheit; der Christ, weil das Gesetz Gottes ihm lieb geworden ist durch Jesum Christum, obwohl im Kampfe gegen die noch in ihm wohnende Sünde. Das Gesetz nun verlangt stets vollkommnen Gehorsam; wollte also der gläubige Christ seine Annahme bey Gott, seine Rechtfertigung vor ihm, auf die Werke gründen, die er aus Liebe zu Christo thut: so würde er sie ja auf nichts Andres, als auf Werke des Gesetzes, er würde sie auf etwas gründen, was vor den Augen Gottes nicht bestehen kann, er würde verdammt, nicht gerechtfertigt werden. Und mit Recht hat daher die Kirche den Satz: „Gute Werke sind nothwendig zur Seligkeit" verworfen; sie fließen zwar nothwendig hier aus dem wahren Glauben, aber „zur Seligkeit", d. h. sie zu erlangen, dem Menschen zu erwirken, reichen auch des heiligsten Menschen Werke nicht aus, jeder Blick auf die Werke muß ihn vielmehr verdammen in seinen Augen, und den Frieden ihm rauben, den er mit Gott hat vermöge der Gerechtigkeit aus dem Glauben.

2. Der Ap. kennt nur Ein Gesetz, nicht etwa zwey: das Ritual- und Moralgesetz. Vgl. V. 20. A. Daher konnte vermöge der Gerechtigkeit aus dem Gesetz der Heide nur dann selig werden, wenn er ganz und gar zum Judenthum übertrat; und das, glaubten die Apostel anfangs, verlange Gott wirklich von allen Heiden, bis Petrus bei der Bekehrung des Cornelius von Gott überzeugt wurde, auch die Heiden könnten Kinder des Neuen Bundes werden, ohne zuvor in den Alten Bund eingetreten zu seyn. Hätte Gott nun wirklich von allen Heiden jenes Unmögliche verlangt: so würde er eben damit erklärt haben, er sey nur der Juden Gott, und könne nie mit den Heiden in einem Bundesverhältniß stehen.

Wie? Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das 31
sey ferne! Sondern wir richten das Gesetz auf.[1]

Das 4. Capitel.

I. Schon die h. Schrift des A. T. bezeugt den Weg der Rechtfertigung durch den Glauben, an Abraham und David. II. Abraham empfing das Zeugniß von der Gerechtigkeit und die Verheißung vor der Beschneidung, durch den Glauben, und ist so der Vater geworden aller Gläubigen, sowohl aus den Juden, als aus den Heiden, die auf dem selben Wege, wie er, durch Jesum Christum gerechtfertiget worden.

I. Indem der Ap. an Beyspielen des A. T. das früher Gesagte bestätigt, läßt er uns zugleich einen tiefern Blick in das Wesen des rechtfertigenden Glaubens thun. Abraham und David hatten beide diesen Glauben, obwohl der Gegenstand desselben, Gottes freye Gnade, erst in Christo in seiner ganzen Herrlichkeit geoffenbart wurde. Es ist nämlich Gottes freye Gnade, wenn er dem Menschen eine Verheißung gibt, und in einen Bund mit ihm tritt. Dieses Bundesverhältniß kommt zwar erst in Christus zu seiner vollen Wahrheit, da auf seinem Sühnopfer, laut C. 3, 24., die Möglichkeit für den Menschen, der Gnade theilhaftig zu werden, beruht. Aber eben darum enthält jeder frühere Gnadenbund Gottes diesen letzten vollkommenen im Keime schon in sich. Von Anbeginn seiner Gnadenleitung Gottes mit den Menschen war es daher der Glaube an die ihnen geschehene Offenbarung der Gnade Gottes, welcher sie wohlgefällig vor ihm machte; und zwar nicht darum, weil Gott an dem Glauben, als an einem Wohlverhalten des Menschen, an einer Tugend, sein Gefallen gehabt, denn dann würde die Rechtfertigung durch den Glauben von der Rechtfertigung durch die Werke des Gesetzes sich nicht wesentlich unterscheiden; sondern weil der Glaube eben auf alles eigne Verdienst verzichtet, den Menschen in sich selbst vor Gott vernichtet, und Gott alle Ehre gibt, wodurch es dann möglich wird, daß aus der verderbten Natur Gott einen neuen Menschen schaffe durch seinen Geist.

Was sagen wir denn von unserm Vater Abraham, daß er ge- 1
funden habe nach dem Fleische?[2] Das sagen wir: Ist Abraham 2

1. L. Gl. „Der Glaube erfüllet alle Gesetze, die Werke erfüllen keinen Tüttel des Gesetzes." Diesen Satz führt der Ap. hier noch nicht näher aus, sondern begründet ihn erst von C. 6. an; er eilt vielmehr zurück, um zu zeigen, daß schon das Gesetz und die Propheten die Gerechtigkeit des Glaubens bezeugt hätten, was er V. 21. kurz hingestellt hatte.

2. „Nach dem Fleische etwas finden" oder „erlangen," ist gleichbedeutend mit dem Erlangen durch Werke. „Des Fleisches sich rühmen" nennt der Ap. den Ruhm aus allen solchen Vorzügen, welche der Mensch nicht empfängt durch die innerlich ihm selbst versicherte Gnade Gottes, sondern entweder durch die Geburt aus dem Volke Gottes, oder durch Gesetzesbeobachtung vermöge eigner Kraft und Weisheit (Phil. 3, 4—6. Vgl. Gal. 3, 3. C. 6, 13.).

durch die Werke gerecht, so hat er wohl Ruhm, aber nicht vor
3 Gott.[1] Was saget denn die Schrift? „Abraham hat Gott ge-
4 glaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet."[2] Dem aber,
der mit Werken umgehet,[3] wird der Lohn nicht aus Gnaden zuge-
5 rechnet, sondern aus Pflicht. Dem aber, der nicht mit Werken um-
gehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht,[4] dem
6 wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Nach welcher Weise
auch David sagt, daß die Seligkeit sey allein des Menschen, wel-
chem Gott zurechnet die Gerechtigkeit, ohne Zuthun der Werke, da
7 er spricht: „Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeit vergeben, und
8 welchen ihre Sünden bedecket sind! Selig ist der Mann, welchem
Gott keine Sünde zurechnet!"[5]

II. Wie verhielt sich nun aber die Beschneidung, jenes Gott so wohlgefällige Werk, jenes Zeichen des Bundes mit Ihm, zu dieser Rechtfertigung des Abraham? Er empfing die Rechtfertigung vorher, daher

Denn „Fleisch" heißt die ganze verderbte, sich zu helfen ohnmächtige Natur des Menschen mit Allem, was aus ihr hervorgeht. Vgl. C. 1, 3. 4. A.

1. W. heißt der Anfang dieses V. so: „Denn wenn Abraham aus Werken gerechtfertigt worden" ... Eigentlich hat man also nach der Frage des vorigen V. hineinzudenken: Gar nichts! Und dieser V. beschränkt jene Verneinung, und bestimmt sie zugleich näher. Der Ap. will nicht sagen, daß, wenn Abraham wirklich aus den Werken gerechtfertigt worden wäre, er vor Gott keinen Ruhm hätte; sondern: „Bestand die Gerechtigkeit, die er besaß, bloß in Werken, so hat er wohl Ruhm vor Menschen, aber nicht vor Gott;" vor Menschen, die das innerste Herz nicht erforschen, welche die verborgnen Tiefen des Bösen und die Mangelhaftigkeit des Guten nicht sehen können.

2. 1 Mos. 15, 6.

3. W. „dem, der da Werke thut," d. h. um damit Lohn zu verdienen. Bey einem, der um Lohn arbeitet, kann von keinem Zurechnen, von keiner Gnade die Rede seyn. Nun wird aber in jener Stelle davon gesprochen, daß dem Abraham etwas, das an und für sich keine Gerechtigkeit war, dafür angerechnet wurde, daß also aus Gnaden, nicht der Pflicht oder der strengen Gerechtigkeit nach, der Glaube von Gott für Gerechtigkeit angesehen wurde.

4. Der Glaube ist eben kein Werk, nicht eine Gott gefällige Tugend, durch die der Mensch etwas erwerben könnte; der Glaube ist von Seiten des Menschen ein bloßes Sich-Gefallenlassen dessen, was Gott thut, seiner Gnadenerweisungen, im Gefühl der eignen Sündhaftigkeit; daher liegt die Kraft des Glaubens nicht in dem Menschen, sondern ganz in dem, was dem Gläubigen geschenkt wird, und Gott sieht den Glauben so an, als ob er wahre vor Ihm geltende Gerechtigkeit wäre.

5. Ps. 32, 1. 2. „Hier sehen wir, wie falsch es sey, wenn man die „Werke des Gesetzes" auf die Beobachtung der Ritualgebote beschränken will; denn nun nennt er bloß „Werke," ohne allen Zusatz, was er früher „Werke des Gesetzes" nannte. Kann niemand leugnen, daß dieser einfache Ausdruck, ohne allen beschränkenden Zusatz, wie er hier steht, von jedem Werke ohne Unterschied müsse verstanden werden: so muß das auch von „den Werken des Gesetzes" in dieser ganzen Abhandlung gelten. Ferner erkennen wir hier, daß Paulus unter Gerechtigkeit, Rechtfertigung, nichts verstehe, als die Erlassung der Schuld. Eben so sehen wir auch, daß diese Erlassung gleichfalls aus Gnaden geschehe, weil sie ohne Werke uns zugerechnet wird; was ja auch schon der Name „Erlassung" andeutet. Denn von einem Gläubiger, welchem seine Forderung ausgezahlt worden, sagt man nicht, er habe die Schuld erlassen; sondern von dem, welcher aus bloßer Güte freywillig seinen Anspruch fahren läßt." C.

war die Beschneidung eine Bestätigung der zuvor schon empfangenen Gerechtigkeit. Aber auch die Verheißung von dem Reiche Gottes hat er nicht durch das Gesetz (weder durch das Gebot von der Beschneidung, noch ein andres Gebot), nicht unter der Bedingung, daß er das Gesetz beobachtete, empfangen; denn das Gesetz an und für sich kann nur Gottes Zorn auf die Sünder laden, würde ihn des Segens der Verheißung also wieder beraubt haben. Sondern er hat sie durch den Glauben empfangen, aus Gnaden, nicht nach Verdienst, und eben dadurch ist auch die Verheißung in ihrer ganzen Herrlichkeit erst erfüllt worden. Denn indem er wider allen Augenschein bloß an Gottes Verheißung sich hielt durch den Glauben, ist es ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden, grade wie es nun Allen, Juden und Heiden, zur Gerechtigkeit gerechnet wird, wenn sie sich ungeachtet der fühlbaren und sichtbaren Uebermacht der Sünde in ihrem Fleische an Jesum halten, der zur Sühne für ihre Sünden gestorben, und zur Aneignung der Früchte seiner Erlösung von den Todten auferweckt worden ist.

Nun, diese Seligkeit, gehet sie über die Beschneidung oder über 9
die Vorhaut?[1] Wir müssen je sagen, daß Abraham sey sein Glaube
zur Gerechtigkeit gerechnet. Wie ist er ihm denn zugerechnet? In 10
der Beschneidung oder in der Vorhaut? Ohne Zweifel nicht in der
Beschneidung, sondern in der Vorhaut.[2] Das Zeichen der Be- 11
schneidung aber empfing er zum Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens,[3] welchen er noch in der Vorhaut hatte, auf daß er würde
ein Vater Aller, die da glauben in der Vorhaut, daß denselbigen
solches auch gerechnet werde zur Gerechtigkeit;[4] und würde auch 12

1. Gr. „diese Seligsprechung (im 32sten Psalm), erstreckt sie sich auf die Beschneidung (allein), oder auch auf die Vorhaut?" D. h. ist der Weg der Rechtfertigung, den David hier schildert, vielleicht bloß für die Juden (nach C. 3, 19.), oder ist er auch für die *Heiden?* Daß dies Letztere der Fall *sey, beweist* der Ap. daraus, daß Abraham selbst, als er auf diesem Wege die Rechtfertigung erlangte, noch in keinem Bunde der Beschneidung mit Gott stand.

2. L. Gl. „Denn Abraham glaubte und ward gelobet für gerecht, eher als er beschnitten war (1 Mos. 15, 6.), daß also die Gnade vor dem Werk seyn mußte."

3. Die Beschneidung, das Bundeszeichen des A. T., machte ihn der vorangegangnen göttlichen Sündenvergebung und Gnade gewiß; ohne diese würde auch die Beschneidung ihm nichts gewährt haben, denn auch, indem er sie auf Gottes Geheiß vollzog, hätte das Bewußtseyn seiner Sündhaftigkeit ihn stets zweifelhaft machen müssen, ob er auch wirklich Gott wohlgefällig sey. — Die Beschneidung ist ein Bild der Reinigung des Herzens, der Heiligung; auch die anfangende Heiligung des gläubigen Christen ist ein Siegel der Gerechtigkeit, welche ihm im Glauben an das Sühnopfer Jesu Christi zugerechnet worden ist; ohne diese Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben würde auch die angefangne Heiligung seines Herzens ihm keine Gewißheit der Kindschaft Gottes geben können.

4. Gr. „daß auch ihnen die Gerechtigkeit zugerechnet werde," daß auch sie auf dem selben Wege, wie er, sie erlangten, ohne vorangegangenen äußerlich geschlossenen Bund mit Gott, ohne auf Werke des Gesetzes sich steifen zu

ein Vater der Beschneidung, nicht allein derer, die von der Beschneidung sind, sondern auch derer, die da wandeln in den Fußtapfen des Glaubens, welcher war in der Vorhaut unsres Vaters Abra-
13 ham.[1] Denn die Verheißung, daß er sollte seyn der Welt Erbe,[2] ist nicht geschehen Abraham oder seinem Samen durchs Gesetz,[3]
14 sondern durch die Gerechtigkeit des Glaubens. Denn wo die vom Gesetz Erben sind, so ist der Glaube nichts und die Verheißung ist
15 abgethan; sintemal das Gesetz richtet nur Zorn an;[4] denn wo das Gesetz nicht ist, da ist auch keine Uebertretung.[5] Derhalben muß
16 die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen, auf daß sie sey aus Gnaden, und die Verheißung fest bleibe allem Samen; nicht allein dem, der unter dem Gesetze ist, sondern auch dem, der des Glaubens Abrahams ist, welcher ist unser Aller Vater; wie geschrieben steht:
17 „Ich habe dich gesetzt zum Vater vieler Heiden," vor Gott, dem du geglaubet hast;[6] der da lebendig machet die Todten, und rufet dem,
18 das nicht ist, daß es sey.[7] Und er hat geglaubet auf Hoffnung,

dürfen, durch den Glauben allein. Mit Abraham schon fängt also der Bund der Verheißung und der Kindschaft an, alle Gläubigen sind die wahren Israeliten, seine und Gottes Kinder.

1. Gr. „und ein Vater der Beschneidung, [nämlich] für die, welche nicht bloß aus der Beschneidung sind, sondern auch wandeln in den Fußstapfen" ꝛc. Die andern nämlich sind ihm geistlich unähnlich, daher nicht seine wahren Kinder.

2. Abraham empfing zwar nur die Verheißung, daß sein Same das Land Canaan besitzen solle; allein jenseit des irdischen liegt das himmlische Canaan, die erneuerte Welt, welche er und seine rechten Kinder, die Gläubigen, in seinem Samen, Christus, besitzen sollten; von diesem himmlischen war das irdische Canaan das weissagende Vorbild, die den Kern umschließende äußere Schale, die Knospe, welche die noch zarte Blume trug und umfing. 1 Mos. 13, 15. C. 15, 5. C. 17, 5. 11. 12. C. 22, 17. 18. Ps. 2, 8. Matth. 5, 5. A. Gal. 3, 18.

3. Durchs Gesetz Mosis so wenig, als durch das Gesetz der Beschneidung. Der Bund der Beschneidung war der erste ausdrückliche Anfang der gesetzlichen Haushaltung, der Stiftung eines weissagenden Bundesvolkes, welches durch leibliche Abstammung, irdisches Vaterland und ein Bundeszeichen am Fleische vereinigt war; insofern war das Gebot der Beschneidung der Keim des ganzen Mosaischen Gesetzes.

4. W. „bewirket Zorn" d. h. zieht nur die göttliche Verdammniß auf die Sünder herab.

5. „Das Gesetz spricht: Thu das! Und es geschieht nie. Das Evangelium spricht: Glaube an Diesen! Und siehe, es ist alles gethan." L. Durch die hellere Erkenntniß des Gebotes wird die Sünde immer sündiger, das Verderben tritt stärker hervor, die Begierde wird nicht gedämpft, sondern heftiger entzündet, der Uebertretung daher immer mehr. Dies ist die Wirkung gleichfalls sowohl des Moral- als des Ritualgesetzes; denn dies letztere, wie z. B. das Gebot der Beschneidung, befiehlt dem Menschen, sich zu verhalten, wie es dem geziemt, der mit Gott im Bunde steht; es erinnert ihn an den Bund, gibt an sich ihm aber keine Kraft, ihn zu halten.

6. 1 Mos. 17, 5. 16. Dort heißt es w.: „denn zum Vater einer Menge von Völkern habe ich dich gemacht." Die bedeutungsvolle Namensveränderung des Abram in Abraham („hoher Vater" in „Vater einer Menge") wird von Gott selbst so erklärt, daß damit eine Menge von Völkern gemeint sey, d. h. alle Völker, deren eine große Menge ist, alle Geschlechter auf Erden, 1 Mos. 12, 3. Der Ap. zieht also daraus mit Recht die Folgerung, daß diese Weissagung in dem Volke Israel noch nicht erfüllt seyn könne, sondern erst durch die gläubigen Kinder Abrahams aus den Heiden.

7. Nach richtiger Lesart: „Vor Gott,

da nichts zu hoffen war,[1] auf daß er würde ein Vater vieler Hei-
den; wie denn zu ihm gesagt ist: „Also soll dein Same seyn.“[2]
Und er ward nicht schwach im Glauben, sah auch nicht an seinen 19
eignen Leib, welcher schon erstorben war, weil er fast hundertjährig
war; auch nicht den erstorbenen Leib der Sara.[3] Denn er zwei- 20
felte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern
ward stark im Glauben, und gab Gott die Ehre,[4] und wußte aufs 21
allergewisseste, daß, was Gott verheißet, das kann er auch thun. 22
Darum ist es ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet.[5] Das ist aber 23
nicht geschrieben allein um seinetwillen, daß es ihm zugerechnet ist;[6] 24
sondern auch um unsertwillen, welchen es soll zugerechnet werden, so wir
glauben an den, der unsern Herrn Jesum auferweckt hat von den Todten;[7]

dem er geglaubt hat“ ꝛc. Der Ap. setzt diese Worte als Erklärung hinzu. Gott, der Allmächtige und Allwissende, machte ihn schon damals zum Vater vieler Völker; denn wie er Todte erweckt, so sieht, was noch nicht da ist, schon vor ihm, als wäre es da.

1. W. „und hat geglaubet auf Hoffnung wider Hoffnung,“ d. h. auf geistliche Hoffnung wider fleischliche Hoffnung; er schloß die Augen zu vor dem Sichtbaren und Allem, was daraus zu folgen schien, und that die Glaubensaugen auf im Hinblick auf Gottes Verheißung.

2. 1 Mos. 15, 5.

3. Der Glaube versetzt den ohnmächtigen, sündigen Menschen heraus aus seiner schwachen, verderbten Natur in das göttliche Wesen, er wird dadurch angethan mit Gottes Eigenschaften selbst; die selbe Kraft Gottes daher, welche „die Todten lebendig macht, und ruset dem, das nicht ist, daß es sey“ (V. 17.), theilte sich dem Abraham mit durch den Glauben, und bewirkte eines der größten Wunder. In allem diesem ist Abraham ein Vorbild des Gläubigen, der sein zum Guten ohnmächtiges Fleisch (C. 1, 4. A.), das Gottes Gebote durch sich selbst nicht erfüllen kann, niemals ansehen soll, sondern fest glauben an Gottes Allmacht und Gnade in Christo. V. 23.

4. Er erkannte ihn in seiner Herrlichkeit, d. h. seiner Allmacht und Gnade, gläubig an. „Mit dem Glauben ists also gethan, daß welcher dem Andern glaubt, der glaubt ihm darum, daß er ihn für einen frommen, wahrhaftigen Mann achtet; also auch wenn die Seele Gottes Wort festiglich glaubt, so hält sie ihn für wahrhaftig, fromm und gerecht; damit sie ihm die allergrößte Ehre thut, die sie ihm thun kann. Denn da gibt sie ihm Recht, da läßt sie ihm Recht, da ehrt sie seinen Namen, und läßt mit ihr handeln, wie er will. Wenn dann Gott siehet, daß ihm die Seele Wahrheit gibt und also ehrt durch den Glauben, so ehrt er sie wiederum, und hält sie auch fromm und wahrhaftig durch den Glauben.“ L.

5. Denn dadurch erhält Gott in dem Menschen Raum, Alles zu wirken, was sein ewiger Gnadenrath beschlossen hat, und also wird namentlich der Mensch dadurch der Gerechtigkeit Gottes theilhaftig.

6. Indem Abraham an Gottes allmächtige Gnade glaubte, welche dem Augenschein zum Trotz die große Verheißung erfüllen werde, die den Versöhnungstod Christi wie gleichsam eingewickelt enthielt, so ist er uns ein großes Vorbild, denen die herrlichen Thaten Gottes nicht unter dunkler Hülle, sondern in voller Klarheit geoffenbart sind; denn, konnte dieses helle Glaubensauge damals durch den Schleier mit einer solchen Gewißheit Gottes Majestät erblicken, wie mächtig sollte uns, zu denen Gott in dem Sohne selbst geredet hat, Seine Liebe entzünden, die lässigen Glaubenshände aufzurichten und die müden Kniee zu stärken!

7. Durch Jesu Auferweckung von den Todten verherrlichte sich Gottes Allmacht auf ähnliche, nur noch weit herrlichere Weise, wie durch das Wunder an Abrahams erstorbenem Leibe; und durch den Glauben an dieses Wunder wiederholt es sich in unserm erstorbe-

25 welcher ist um unsrer Sünde willen dahingegeben, und um Gerechtigkeit willen auferwecket.[1]

Das 5. Capitel.

I. Früchte der Rechtfertigung durch den Glauben. II. Schluß der ganzen l gen Abhandlung von der Rechtfertigung, in einer Vergleichung der Wirkun Falles Adams und der Erlösung Jesu Christi.

I. Die Rechtfertigung wirket Frieden mit Gott, gegenwärtige tritt zu seiner Gnade, und gewisse Hoffnung der künftigen Verl chung der Gläubigen; und da auch die Trübsale sie darauf vo ten, so wird dieser Ausfluß des göttlichen Zornes gegen den S ihnen in einen Gegenstand freudigen Dankes für Gottes Liebe ve delt. Das alles aber hat seinen Grund in der im Evangelium g barten, den Gläubigen reichlich geschenkten, freyen, zuvorkomm Gnade Gottes in Christo, deren Unverdientheit an unsrer Sünd und deren Größe an dem Geschenke des Sohnes Gottes erkannt Daraus entsteht eine Gewißheit, nicht blos der zukünftigen Erli sondern auch der gegenwärtigen Versöhnung mit Gott, und als Seligkeit in ihm.

1 Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glaube haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Chris

nen Fleisch: mit Jesu gepflanzet zu gleichem Tode, werden wir seiner Auferstehung gleich. C. 6, 5. Eph. 1, 19. 20. Col. 3, 1.

1. Gr. „um unsrer Rechtfertigung willen auferwecket" d. h. um uns rechtfertigen zu können. Um unsrer Sünde willen, um der ewigen Gerechtigkeit Gottes genugzuthun, ist Christus in den Tod dahingegeben worden (C. 3, 25.); diese größte Verherrlichung aber der göttlichen Heiligkeit, Liebe und Allmacht, Gottes Gerechtigkeit, konnte vermöge der Rechtfertigung durch den Glauben erst unser werden, nachdem Christus auferweckt worden war von den Todten. Denn der wie ein Sünder am Fluchholze gestorbne Jesus wurde durch die Auferstehung erst selbst gerechtfertigt im Geiste (1 Tim. 3, 16. A.), Gott erkannte durch dies mächtige Wunder feierlich das Sühnopfer an, das auf Golgatha war dargebracht worden, und der als verklärter Mensch zur Rechten des Vaters erhöhte Sohn Gottes, dem alle Gewalt gegeben war im Himmel und auf Erden, macht nun Alle, die an ihn glauben, seines ewigen Sieges über die Sünde theilhaftig. Christi Auferstehung (in der sein melfahrt schon enthalten war) da und Ende seines ein für allemal endeten Erlösungswerkes war, sie der Anfang der Erlösung de nigen.

2. Da Gott mit uns versöhn durch den Tod seines Sohnes (25. C. 5, 10.), und der Glau diese Gnade uns zur Gerechtigke rechnet wird: so hört Gottes über uns auf vermöge der Re tigung. Hier ist noch nicht die von dem Aufhören unsrer Fein gegen Gott durch innere Umwa unsres Sinnes (davon C. 8, sondern vielmehr von dem Aufhör Feindschaft Gottes gegen die S und dem dadurch eintretenden Fr Vgl. V. 10. A. Die Rechtfert versetzt uns daher nicht bloß in u Bewußtseyn in einen solchen Fri zustand mit Gott, sondern sie wesentlich Gottes Verhältniß zu und damit dann auch unser Verh zu Gott.

durch welchen wir auch den Zugang haben im Glauben zu dieser 2
Gnade, darinnen wir stehen;[1] und rühmen uns der Hoffnung der
zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll.[2] Nicht allein aber 3
das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsal, dieweil wir wissen,
daß Trübsal Geduld bringet;[3] Geduld aber bringet Erfahrung,[4] 4
Erfahrung aber bringet Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zu 5
Schanden werden.[5] Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in
unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.[6]

1. Dies folgt von selbst aus dem Vorigen. Indem Christus den Frieden mit Gott gestiftet, hat er auch den freyen Zugang zu ihm uns gewährt. Wie nur diejenigen den persönlichen Zutritt zu Königen haben, die in ihrer Gnade stehen, und auch diese eingeführt werden durch ihren Beschützer und Vertreter, so hat Christi Versöhnung für uns alles dies vollbracht bey Gott. Nachdem das Hinderniß weggefallen ist, steht die Fülle der göttlichen Gnadenschätze zur Stillung jedes Bedürfnisses uns offen.

2. W. „Herrlichkeit Gottes" (grade wie C. 1, 17. „Gerechtigkeit Gottes"), die Herrlichkeit, die Gott gibt, die aber auch ihrem Wesen nach eine göttliche ist, weil der Mensch Gottes Ebenbild ist. Nicht nur für die Gegenwart gibt die Rechtfertigung durch den Glauben den freyen Zutritt zur Gnade Gottes, sondern auch die Gewißheit der zukünftigen Verherrlichung verleiht sie.

3. Die Leiden sind, wie jedes Uebel, eine Folge und Strafe der Sünde, und müssen den, welcher der Gnade Gottes nicht gewiß ist, nothwendig mit Schrekken erfüllen. Wie aber der Zorn Gottes über die Sünde in Christo überwunden wird von seiner Liebe, so daß die Genugthuung Christi vorzugsweise als eine That der göttlichen Liebe erscheint (Joh. 3, 16.): so wird dem Gläubigen die Trübsal, obwohl sie ursprünglich ein Ausdruck des göttlichen Mißfallens ist, eben weil er der göttlichen Kindschaft Gottes gewiß ist, zu einer heilsamen Prüfung und Züchtigung, deren Nothwendigkeit und seligen Endzweck er erkennt; indem er dadurch Gott näher kommt und zubereitet wird zu seiner Herrlichkeit, rühmt er sich daher auch der Trübsal. Vgl. C. 8, 18. 2 Cor. 4, 17. 18. Hebr. 12, 6. — „Geduld" heißt Gr. nicht bloß ein ruhiges Leiden des Uebels, sondern Ausdauer, Standhaftigkeit, wie Luc. 8, 15. C. 21, 19. Weil der Gläubige die Gewißheit der Gnade Gottes hat, und den Zutritt zu seinen Gnadenkräften: so kann dasjenige, was ihn, sich selbst überlassen, zu Boden drücken würde, nur dazu dienen, das in ihm gewirkte neue Leben zu fördern und zu kräftigen.

4. Das Wort „Erfahrung" heißt Gr. eigentlich Probe, Prüfung, sodann das, was aus der Prüfung sich ergeben hat, besonders das günstige Ergebniß, daher „Erprobtheit, Bewährung." Dem im Glauben Gerechtfertigten steht noch ein Kampf bevor, in welchem die gewonnene Gnade der Kindschaft durch Trübsal und Ausdauer sich bewähren muß. L. Gl. „Erfahrung ist, wenn einer wohl versucht ist, und kann davon reden, als einer, der dabey gewesen ist."

5. Durch die in den Kämpfen immer aufs Neue bewährte Glaubensgewißheit wird die schon zu Anfang (V. 2.) dem Gläubigen geschenkte Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit Gottes erst recht stark und fest. Im ersten Keime empfing der Gläubige durch die Rechtfertigung schon das ganze neue Leben; aber indem der Keim hervorwächst zum Baume, und der Baum unter Stürmen immer fester wurzelt, erneuert und befestiget sich auf jeder neuen Stufe der Bewährung in dem Gläubigen alles das, was er schon zu Anfang hatte.

6. Der Grund, warum die Hoffnung nicht zu Schanden werden läßt, liegt indeß nicht in jener Stufenfolge von Gnadenwirkungen in dem Menschen, sondern in der „Liebe Gottes." Unter dieser ist hier nicht unsre Liebe zu Gott, sondern Gottes Liebe zu uns zu verstehen, wie dies klar aus dem Folgenden erhellt, wo die Größe und Macht derselben durch das Geschenk des Sohnes an die Unwürdigen erwiesen wird.

6 Denn auch Christus, da wir noch schwach waren, nach der Zeit, ist
7 für uns Gottlose gestorben.[1] Nun stirbt kaum jemand um des
Rechtes willen; um etwas Gutes willen dürfte vielleicht jemand
8 sterben.[2] Darum preiset[3] Gott seine Liebe gegen uns, daß Chri-
9 stus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren.[4] So wer-
den wir je vielmehr durch ihn behalten werden vor dem Zorne
10 nachdem wir durch sein Blut gerecht geworden sind.[5] Denn so wi

Indem der sündige Mensch im Glauben die Gnade Gottes in Christo annimmt, ergießt Gottes Liebe sich wie ein voller Strom in sein Herz; während bis dahin die Sünde ihn und Gott von einander schied, ist dieser Damm nun durchbrochen, alle Eigenschaften des göttlichen Wesens werden dem Gläubigen durch die Liebe und in der Liebe Gottes mitgetheilt. Vgl. C. 4, 19. 20. A. Und dies geschieht durch den h. Geist, das Siegel und Pfand unsrer Rechtfertigung und Kindschaft. Vgl. C. 8, 15. 16. 2 Cor. 1, 22. A. Gal. 3, 26. C. 4, 6. Eph. 1, 14.

1. Dieser V. begründet zunächst den ersten Satz des vorigen V., daß die Hoffnung nicht zu Schanden werden läßt, sodann aber auch den letzten. Die Liebe Gottes war so groß, daß auch zu der Zeit, wo wir noch kraftlos der Herrschaft der Sünde unterlagen, Christus für uns Gottlose starb, um uns die Kraft zu einem neuen Leben zu schenken; um wie viel mehr haben wir jetzt die Hoffnung des endlichen Sieges in Händen, da durch seine Versöhnung der Zugang zu der Allmacht Gottes uns offen steht! Hier wird mehr im Allgemeinen ausgesprochen, was V. 9. 10. noch näher bestimmt wiederholt wird. — „Nach der Zeit" heißt Gr. „zur rechten Zeit," da die Zeit erfüllet war. Gal. 4, 4. Der Tod Christi geschah nach ewigem Rathschlusse Gottes zur bestimmten Zeit; ein Grund mehr, warum die Hoffnung, die seine zuvorkommende Liebe gibt, nicht zu Schanden werden läßt. — „Für die Gottlosen" heißt hier nicht bloß „zum Heil," sondern „anstatt" derselben; dies geht deutlich aus V. 7. hervor. Ohne die klare Einsicht in die Lehre des Apostels von der stellvertretenden Genugthuung Christi ist diese ganze Stelle gar nicht zu verstehen.

2. Die Worte „um des Rechtes, um des Guten willen" werden richtiger von Personen erklärt: „um eines Gerechten, eines Guten willen." Der „Gerechte" steht hier den „Gottlosen" oder Ungerechten des vorigen V. entgegen, und bedeutet, wie immer, einen wahrhaft tugendhaften, Gott wohlgefälligen Menschen. Von dem „Guten" d. h. Gütigen, wird er insofern unterschieden, als er diese Güte demjenigen, der an seiner Statt sterben soll, erwiesen hat, so daß der Beweggrund persönlicher Dankbarkeit bey ihm zu der Aufopferung seines Lebens mitwirkt. „Für einen Gerechten, dem er nicht persönlich verpflichtet ist, wird nicht leicht jemand sterben; für einen Gütigen, dem er Wohlthaten verdankt, gewinnt es wohl noch jemand über sich, zu sterben."

3. D. h. zugleich auch „beweiset, stellet fest."

4. Als noch die Schuld der Sünde auf uns lag, als wir noch nicht aus Gnaden von der Verdammniß losgesprochen waren.

5. In diesem und dem folgenden Satze wird die Fortdauer der Liebe Gottes gegen uns, und die daraus hervorgehende sichere Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit durch einen Schluß von dem Größeren auf das Geringere festgestellt. Hat Gott das Größte für Sünder und für Feinde gethan, dann wird er an den nun Versöhnten und Gerechten den geringeren noch übrig bleibenden Theil seines Werkes nicht unvollendet lassen. Auch diejenigen also, welche die Rechtfertigung schon erlangt hatten, weist der Ap. zur Begründung ihrer Hoffnung auf nichts hin, als auf die zuvorkommende Gnade Gottes in Christo. Je mehr der Gerechtfertigte danken lernt für die unverdiente Liebe, die sich an ihm geoffenbart hat, je fester er baut auf Gottes freye Gnade gegen ihn Unwürdigen, desto mehr verwandelt sich dann seine Zaghaftigkeit und sein Kleinmuth in kühne Freudigkeit.

Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, viel mehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind.[1] Nicht allein aber das, sondern wir 11
rühmen uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir die Versöhnung empfangen haben.[2]

II. Mit diesem Abschnitte beschließt nun der Ap. seine ganze Darstellung der Lehre von der Rechtfertigung, indem er auf C. 1, 16. zurückgeht, und die Wirkungen der Sünde von Adam aus und der Gerechtigkeit von Christo aus vergleichend neben einander stellt, um zu zeigen, daß die Sünde vermöge dieses wunderbaren Weges der Rechtfer-

1. „Wir sind mit Gott versöhnet" heißt nicht, unsre Feindschaft gegen Gott ist aus unsern Herzen hinweggenommen, sondern, Gottes Gnade ist uns wiedererworben dadurch, daß der Grund seines Zornes gegen uns weggenommen worden ist; und das Wort „Feinde" bedeutet hier nicht, solche die Gott hassen, sondern die Gott verhaßt, ein Gegenstand seines Abscheus vermöge ihrer Sünde gegen ihn sind. (Grade so steht das Wort C. 11, 28.) Dies erhellt daraus, daß die Versöhnung mit Gott hier gegründet wird auf Christi Tod, der nach C. 3, 25. ein Sühnopfer für unsere Sünde war; daß der Ap. uns hier als solche darstellt, die Gottes Zorn auf sich geladen hatten, als Gottlose, Sünder, daher die Versöhnung darin besteht, daß Gott ausgesöhnt wird mit uns. Eben so heißt es Matth. 5, 24: „Geh hin und versöhne dich mit deinem Bruder," d. h. besänftige seinen Zorn gegen dich. Vgl. 2 Cor. 5, 18. A. Eph. 2, 16. 18. Hebr. 2, 17. Dieser Bedeutung allein entspricht auch in dem vorigen Satze „durch sein Blut gerecht geworden," was, wie immer in diesem Briefe bedeutet: „auf Grund seines Sühnopfers ist die Gerechtigkeit unserm Glauben zugerechnet worden." — Der merkwürdige Gegensatz von „Tod" und „Leben" ist hier der: Der Tod des Sohnes Gottes war ein Sühnopfer für unsere Sünden, obwohl in demselben Gottes Allmacht unter der Macht der Sünde erlag, die Sünde auf Erden für den Augenblick mächtiger war, als der Sohn Gottes selbst. Konnte nun dennoch der Tod Christi als Genugthuung für unsre Sünden uns zu Gute kommen, und uns mit Gott versöhnen: um wie viel mehr werden wir errettet werden durch seine Auferstehung, nachdem wir mit Gott versöhnt sind, da vermöge dieses seines Sieges über Sünde und Tod alle Gewalt im Himmel und auf Erden ihm gegeben ist! Nach der Versöhnung des Feindes mit Gott vermöge des Todes Christi bedarf der Sünder noch der Vollendung seiner Heiligung. Wie könnte aber diese ihm entgehen, da der selbe, welchen seine Sünde in den Tod führte um sie zu büßen, siegreich lebt, um alle ihre Folgen zu vernichten! Der Ap. beginnt schon hier anzudeuten, was er C. 6. weiter ausführt: der Glaube versetzt uns in Christum so hinein, daß sein Leben, sein Tod, seine Auferstehung und Verherrlichung unser werden; jedes Ereigniß aus seiner Geschichte zur Geschichte der an ihn glaubenden Menschheit, wie des einzelnen Gläubigen wird. Der sündige, Gott feindliche Mensch wird durch Christi Tod mit Gott versöhnt; konnte dies Größte geschehen durch ein Ereigniß, worin eine solche Macht der Sünde auf Erden offenbar ward: wie viel mehr wird die Errettung und Vollendung der mit Gott Versöhnten nun ein Werk des siegreich Auferstandnen seyn."

2. Hiemit kehrt der Ap. zu V. 2. zurück. Ist alles dies wahr, dann glauben wir nicht bloß an eine zukünftige Errettung, sondern wir rühmen uns schon jetzt Gottes, als unsres Gottes, und der Herrlichkeit, die er gibt, als besäßen wir sie schon. — L. Gl. „Wir rühmen uns, daß Gott unser, und wir sein seyen, und alle Güter von ihm und mit ihm gemein haben, in aller Zuversicht."

tigung vor Gott völlig überwunden, und somit die Gnade und Gerechtigkeit mächtiger geworden sey zum Leben, als die Sünde und Verdammniß zum Tode. Der Gang nun, den der Ap. hier nimmt, ist folgender: Zuerst vergleicht er Adam und Christus, und hebt damit an, daß durch Einen Menschen die Sünde und durch die Sünde der Tod in die Welt gekommen, und indem alle Menschen (in Folge der Sünde Adams) sündigten, der Tod zu allen hindurchgedrungen sey. Hier hätte nun im Nachsatze das andere Glied der Vergleichung folgen sollen: so ist durch Einen Menschen die Gerechtigkeit, und auf Alle, die durch den Glauben gerechtfertigt werden, das Leben gekommen. Allein der Satz, daß alle Menschen gesündigt haben, bedurfte einer Erläuterung, und darum spart der Ap. den Nachsatz noch auf bis V. 18., wo er dem Sinne nach folgt. Es konnte der Zweifel entstehen, ob denn auch vor dem Gesetze alle Menschen gesündigt haben, da ja erst durch das Gesetz Erkenntniß der Sünde kommt (C. 4, 15.), und, wo kein Gesetz, da auch keine Uebertretung ist. Daß nun der Tod (zunächst der leibliche Tod, der aber ein Bild und Verkünder des geistlichen und ewigen ist) eine Folge und Strafe der Sünde ist, setzt der Ap. aus der Geschichte vom Sündenfalle (1 Mos. 2, 17. C. 3, 18.) als bekannt voraus. Nun schließt er: Wo die Wirkung vorhanden ist, da muß auch die Ursache vorhanden seyn. Nun ist aber der Tod die Wirkung der Sünde; folglich, wo der Tod vorhanden war, da muß auch die Sünde vorhanden gewesen seyn. Da nun der Tod schon vor Moses in der Welt war, so war auch die Sünde zu allen Zeiten vorhanden. Indem nun also alle Menschen in Folge von Adams Sünde gesündigt haben: so war Adam ein Vorbild Christi. Ehe der Ap. diesen Gedanken aber bestimmter aufnimmt und durchführt (V. 18—21.), beschränkt er zuerst die Vergleichung. In der Sache selbst, darin daß von Einem die Sünde, von Einem die Rechtfertigung ausgegangen ist, liegt die Aehnlichkeit; aber in der Art und Weise jener Wirkung findet sich ein großer Unterschied. Denn erstlich war die Wirkung nach innen mächtiger; wenn der Tod der Vielen die Folge der Sünde des Einen war, so ging dagegen in viel reichlicherem Maße die Wirkung der Gnade in Christo auf die Vielen über. Sodann war sie auch nach außen umfassender: Ein Gericht verurtheilte wegen Einer Sünde zur Verdammniß; aber die Gnade hebt nicht bloß die Folgen jener Einen Sünde auf, sondern die Folgen aller einzelnen Sünden, die später noch in Folge der ersten Sünde geschahen. Herrschte der Tod daher in Folge der Uebertretung Adams: so herrschen die, welche die Gnade durch den Einen, Christus, empfangen haben, noch in viel höherem Maße im Leben. Dies ist also die Beschränkung der Vergleichung in Bezug auf die Art und Weise, der Unterschied, welcher aber die Aehnlichkeit in der Sache nur bestätigt. Daher kehrt nun der Ap. zu dem

V. 12. angefangenen Satze zurück. Die Uebertretung des Einen brachte Alle zur Verdammniß, die Gerechtigkeit des Einen Alle zur Rechtfertigung des Lebens; der Ungehorsam des Einen machte die Vielen zu Sündern, der Gehorsam des Einen die Vielen zu Gerechten. Das Gesetz änderte in diesem Gange des Verderbens nichts Wesentliches; es konnte die Erlösung nicht bringen, es ließ vielmehr die Sünde nur mehr hervortreten, daß sie mächtiger wurde; als dies aber geschehen war, kam die noch mächtigere Gnade, und vernichtete die Herrschaft der Sünde im Tode, und herrschte selbst statt ihrer durch Gerechtigkeit zum ewigen Leben.

Derhalben,[1] wie durch Einen Menschen die Sünde ist ge- 12
kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde,[2] und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben[3] — (Denn die Sünde war wohl in der Welt bis auf 13

1. Dies Wort schließt den ganzen folgenden Abschnitt in der Art an die vorige Abhandlung an, daß nun erst, nach der vollständigen Darstellung der Rechtfertigung und ihrer Wirkungen, dieser vergleichende Rückblick geschehen kann; es zieht aus Allem Vorigen eine Folgerung.

2. Die „Sünde" ist hier nicht eine einzelne sündliche That, auch nicht „Sündhaftigkeit," Verderbtheit, sondern der Ap. denkt hier alle einzelne Sünden der einzelnen Menschen als Ein lebendiges, mächtiges Ganze, die Sünde der ganzen Menschheit, welche in die von Gott gut erschaffene Welt hineintrat. Der „Tod" ist in diesem ganzen Abschnitt zunächst der leibliche Tod, wie besonders klar V. 14. zeigt. Der von dem Genuß des Lebens-Baumes ausgeschlossene Mensch mußte sterben, mußte zunächst an seinem dahinsterbenden Leibe und allem zeitlichen Elend die Wirkungen davon empfinden, daß er die Quelle des Lebens verlassen hatte. Aber wie die Obergewalt des Leibes über den Geist und zugleich die Sterblichkeit des Leibes nur eine Folge des inneren Abfalls des Menschen war: so bildete der leibliche Tod auch nur sinnlich ergreifend und weissagend ab, was die unsterbliche Seele des Menschen schuldig geworden sey, ja was sie auch wirklich dem Anfange nach schon erfahre: den inneren, ewigen Tod, das ewige Sterben in der Entfremdung von Gott. Beides also, leiblicher und geistlicher Tod, ist dem Apostel in seiner Verschiedenheit wesentlich eins, und daher fählt man seiner Sprache auch da, wo er vom leiblichen Tode zunächst spricht, beständig an, daß hinter diesem Vorhange des Leibes noch etwas viel Umfassenderes, Gewaltigeres, Furchtbareres liege; besonders aber zeigt der Gegensatz des Lebens in seinem vollen Sinne, daß bey der Beschränkung seiner Erklärung auf den Tod des Leibes man seinen Sinn nicht erschöpfe. Und wiederum auch da, wo er „Tod" und „Sterben" von rein innerlichen Zuständen braucht (C. 6, 4. ff. C. 7, 10. ꝛc.), ist niemals von etwas ganz Anderem die Rede, sondern die innige Verbindung dieses geistlichen Todes mit dem leiblichen stets im Auge zu behalten. — Der Ap. nennt hier (V. 14.) Adam als Urheber der Sünde in der Welt, während er sonst (1 Tim. 2, 14.) den Anfang der Uebertretung von dem Weibe aus hervorhebt; weil es ihm hier nicht sowohl darum zu thun ist, wer die erste Sünde begangen habe, sondern wer als der erste Sünder der Stammvater eines sündigen Menschengeschlechts wurde.

3. Gr. „indem," oder „in der Art und Weise, daß alle gesündigt haben," d. h. der Tod drang auf die Weise zu allen Menschen hindurch, daß zuvor die Sünde von dem ersten Menschen aus auf alle gekommen war, und alle gesündigt hatten. Die Uebersetzung „dieweil" gibt den Sinn des Ap. nicht ganz richtig wieder, denn es könnte danach scheinen, als sey erst dadurch, daß die Einzelnen sündigten (was auch

das Gesetz; wo aber kein Gesetz ist, da achtet man der Sünde
14 nicht.[1] Aber der Tod herrschte von Adam an bis auf Moses auch
über die, welche nicht gesündigt haben mit gleicher Uebertretung, wie
15 Adam;[2] welcher ist ein Bild deß, der zukünftig war.[3] Aber nicht
hält sich's mit der Gabe, wie mit der Sünde.[4] Denn so an Eines

hätte unterbleiben können), der Tod zu Allen durchgedrungen, ohne daß die Sünde der Einzelnen mit Adams Sünde in Verbindung stände; eine Erklärung, welche sowohl den Worten „durch Einen Menschen," als auch dem ganzen Zusammenhange und Zwecke dieses Abschnittes völlig widerspricht. — Auf welche Weise die Sünde Adams Ursach oder Veranlassung der Sünde seiner Nachkommen wurde, erklärt der Ap. hier nicht näher. Des Stammvaters bloßes Beyspiel konnte die allgemeine Sündigkeit unmöglich veranlassen, denn es konnten ja viele unter seinen Nachkommen dieser Nachahmungssucht widerstehen, auch wird diese Ansicht widerlegt durch die starken Ausdrücke von V. 15—19. Eben so irrig würde es seyn, wenn man die Vergleichung von Sünde und Rechtfertigung so weit ausdehnen wollte, daß, wie die Gerechtigkeit dem Gottlosen zugerechnet wird (C. 4, 5.), so auch Adams Sünde seinen (bey der Geburt noch nicht sündhaften) Nachkommen zugerechnet werde. Die Verbindung vielmehr des sündhaften Menschen mit Adam ist eine leibliche, durch die fleischliche Geburt von Adam her erbt er die Entfremdung von Gott und die Feindschaft wider ihn; obwohl gut geschaffen, wird der Mensch doch sündhaft geboren, denn Adams Sünde ist die Sünde des ganzen menschlichen Geschlechts. Daß aber die leibliche Geburt auch dem Geiste des Menschen seine Flecken mittheilt, wie sie es mit leiblichen Erbfehlern thut, hat darin seinen Grund, daß durch die Sünde der Mensch überhaupt fleischlich geworden ist, die Sünde in seinem Fleische wohnt (C. 1, 4. A.), und nur dadurch wieder die Herrschaft des Geistes über das Fleisch hergestellt werden kann, wenn der Mensch persönlich durch den Glauben an die ihm erschienene Gnade Gottes in ein neues Leben eingeht. Vgl. Joh. 3, 6. A. Der Vergleichungspunkt zwischen Adam und Christus liegt daher hier nicht in der Zurechnung von Sünde und Gerechtigkeit; vielmehr erläutert der Ap. die mächtigen Wirkungen der Rechtfertigung durch den Glauben an die Gnade Gottes in Christo an den gleichfalls so mächtigen Wirkungen der Sünde Adams, indem er zugleich, mit unmittelbarer Anschließung an das Nächstvorhergehende, zeigt, daß die Rechtfertigung durch Christum alle Folgen der Sünde siegreich weit überwinde, und mehr wiedererstatte, als der Mensch durch die Sünde verloren hatte.

1. Gr. „da wird die Sünde nicht zugerechnet," nämlich von Gott. Die Sünde offenbarte sich vor Moses, namentlich vor der Sündfluth, auf das Furchtbarste; dennoch läßt sich nicht behaupten, daß alle Menschen jener Zeit ein bestimmt und klar ihnen vorgehaltnes Gebot Gottes übertreten hätten, wie Adam und wie die Israeliten seit Moses; darum rechnete ihnen Gott ihre Sünde nicht in dem Maße zu, wie sie denn auch ihnen, die gewissermaßen in einem Kinderzustande waren, nicht so zum Bewußtseyn kam. Die Beschränkung „nicht in dem Maße" ergibt sich übrigens aus C. 2, 4. 15.

2. Daß die selbe Strafe auch die traf, die nicht in ganz gleichem Falle mit Adam standen (wozu namentlich auch die Kinder gehörten und gehören), daraus sehen wir, daß das ganze Geschlecht durch Adam sündig, und deshalb den Strafen der Sünde unterworfen wurde. Damit ist also der Satz erwiesen, daß wirklich alle Nachkommen Adams gesündigt haben, folglich von Einem Menschen aus die Sünde in das ganze menschliche Geschlecht kam, und Adam Christi Vorbild war.

3. „Des zukünftigen," nämlich Adam; Christus ist der zweyte Adam, der zweyte, neue Stammvater der Menschheit, die er hergestellt hat.

4. Der Ap. stellt hier der „Sünde" die „Gabe," nicht, die „Gerechtigkeit," gegenüber, um an einen Unterschied vorläufig zu erinnern, den er hier überhaupt nicht ausführen will, auf den er

Sünde Viele gestorben sind, so ist vielmehr Gottes Gnade und
Gabe Vielen reichlich widerfahren durch die Gnade des einigen
Menschen Jesu Christi. [1] Und nicht ist die Gabe allein über Eine 16
Sünde, wie durch des einigen Sünders einige Sünde alles Ver-
derben. Denn das Urtheil ist gekommen aus Einer Sünde zur
Verdammniß; die Gabe aber hilft auch aus vielen Sünden zur
Gerechtigkeit. [2] Denn so durch des Einigen Sünde der Tod ge- 17
herrschet hat durch den Einen: vielmehr werden die, so da empfan-
gen die Fülle der Gnade und der Gabe zur Gerechtigkeit, herrschen
im Leben durch den Einen, Jesum Christum.) [3] Wie nun durch 18

doch aber V. 16. noch einmal zurückkommt. Auf der Seite Adams ist nämlich durch den natürlichen nothwendigen Zusammenhang der fleischlichen Geburt die Sünde fortgepflanzt worden; auf der andern Seite wird die Gerechtigkeit durch den Glauben vermöge eines Gnadengeschenkes dem einzelnen durch Christum erlösten Menschen persönlich zu Theil, sie ist eine Gnadengabe.

1. Durch den Fall des Einen erfolgt der Tod der Vielen; und Gottes Gnade und sein Geschenk, welches durch die Gnade des Einen, Christus, gegeben ist, fließet über auf die Vielen — das ist die Aehnlichkeit. Aber nach innen ist die Macht der Gnade größer, gewaltiger — sie ist „viel mehr," d. h. in weit reichlicherem Maße, auf sie übergeströmt. In wie fern, das wird V. 17. näher angegeben. Geschehen ist es „durch die Gnade des einigen Menschen Jesu Christi," oder vielmehr in dieser Gnade, d. h. nicht bloß durch seine Gerechtigkeit, seinen Gehorsam (V. 18. 19.), sondern indem Jesus Christus diesen Gehorsam freywillig (Joh. 10, 17. 18. Phil. 2, 5. ff.) und für alle Menschen leistete, ward diese seine Gerechtigkeit eine Gnade; nicht nur ein einmal verliehenes Gnadengeschenk, sondern eine unablässig fortwirkende Gnadenkraft und Gnadenthätigkeit.

2. Gr. wörtlich: „Und nicht [ist] wie durch Einen, der da sündigte, [also] das Geschenk; denn jenes ist ein Gericht aus Einer Uebertretung zur Verdammniß; dieses aber ist eine Gnadengabe aus vielen Uebertretungen zur Gerechtigkeit." Hiermit erklärt der Ap. die ersten Worte von V. 15. näher. Das ist ein Hauptunterschied in den Wirkungen des Falles und der Erlösung, daß die Wirkungen des ersteren in einem strenggesetzlichen Urtheil bestehen, was daher schon aus einer einzigen Uebertretung zur Verdammniß führen mußte; die Wirkungen der letzteren aber ein Gnadengeschenk sind, welches nicht bloß Eine Sünde wieder gut machte, sondern alle aus jener ersten hervorgegangenen Wiederholungen der Uebertretung Adams; und so sehr wieder gut machte, daß es wirklich die vom Gesetz erforderte Gerechtigkeit in den gefallenen Menschen wirkte.

3. Das „denn" dieses V. gibt den Grund an, nicht von V. 16., der eine Einschaltung ist, sondern von V. 15., von jenem „vielmehr," was der Ap. dort nicht näher erklärte. Durch die Sünde des Einen hat der Tod geherrscht, eine fremde, feindliche, zerstörende Naturgewalt beherrschte die, welche von Gott nach seinem Bilde geschaffen, zu Herren der Natur bestimmt waren. So mächtig aber wirkt die Gnade auf die, welche ihre Fülle empfangen haben, daß sie selbst durch die Gnade Herrscher werden im Leben durch Jesum Christum. Der Mensch wird durch die Erlösung nicht nur frey von der Unterjochung der Sünde und des Todes, sondern er selbst bekommt nun die volle, wahre Freyheit und Selbständigkeit, er herrscht, ewig unbesiegbar, in dem neuen Leben und vermöge desselben. Das Wort „Leben" bildet hier den vollen Gegensatz zu dem „Tode" im Vorigen, nach seiner doppelten Seite, der leiblichen und geistlichen. Der leibliche Tod brach über Adam herein in Folge seiner Sünde, war aber selbst nur Abbild und Verkünder des geistlichen und ewigen; so kommt das neue, göttliche, dem Geiste zunächst mitgetheilte Leben auf die an Christum Gläubigen, und ist und wird die Lebensquelle auch für

Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist:
also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens
19 über alle Menschen gekommen. [1] Denn gleichwie durch Eines Men-
schen Ungehorsam Viele Sünder geworden sind, also auch durch Eines
20 Gehorsam werden Viele Gerechte. [2] Das Gesetz aber ist nebenein-
gekommen, auf daß die Sünde mächtiger würde. [3] Wo aber die
Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger
21 geworden; [4] auf daß, gleichwie die Sünde geherrschet hat zum Tode,

den sterblichen Leib. Der Ap. sagt aber „geherrschet hat" vom Tode, weil es bisher so gewesen, nun aber seine Macht schon gebrochen ist; und „werden herrschen" von den Lebens-Erben, weil das Leben noch nicht die volle Gewalt in ihnen hat, und namentlich noch bey weitem nicht auf Alle, die seine Wirkungen erfahren sollen, gekommen ist. Hiermit beschließt der Ap. also die Angabe jenes Unterschiedes, oder die Beschränkung der Vergleichung in V. 12. und 14., und kehrt nun zu dem Vergleiche von V. 12. wieder zurück.

1. Gr. „Also wie durch Eine Uebertretung auf alle Menschen zur Verdammniß, so durch Eine gerechte That auf alle Menschen zur Rechtf. d. L." Diese eine gerechte That, welche der Uebertretung Adams gegenübersteht, ist der Tod Christi, als der Gipfelpunkt seines dienenden Gehorsams. Vgl. Phil. 2, 8. Die auf jene Uebertretung folgende Verdammniß bestand in dem Tode (V. 12.); die Rechtfertigung der an Christum Glaubenden ist eine solche, die zugleich in den vollen Genuß des Lebens versetzt, zu dem Herrschen im Leben (V. 17.) führt. Es ist hier nicht gesagt, daß es zur Rechtfertigung mit allen Menschen wirklich kommen werde: denn die Ausdrücke von V. 15—17. zeigen ja schon den Unterschied an, der zwischen der natürlichen Fortpflanzung der Sünde zum Tode, und der geschenksweise erfolgten Mittheilung der Gerechtigkeit zum Leben besteht. Um die Sünde von Adam zu empfangen, dazu bedarf es nichts, als der fleischlichen Geburt von ihm; um aber die Gerechtigkeit von Christo zu empfangen, dazu bedarf es der gläubigen Annahme eines Gnadengeschenks. Das „auf alle Menschen" erklärt daher nur das Darreichen des Geschenkes an Alle, nicht aber, daß Alle es auch wirklich annehmen werden. Daher vertauscht der Ap. im folgenden V. das Wort „Menschen," mit „die Vielen."

2. Gr. noch stärker: „wie durch des Einen Menschen Ungehorsam die Vielen zu Sündern gemacht worden sind, so werden durch den Gehorsam des Einen die Vielen zu Gerechten gemacht werden." Auch hier ist das Letztere wieder als etwas Zukünftiges dargestellt, weil auch in den Gerechtfertigten eine wirkliche Heiligung erst im Keime und Wachsthum vorhanden, und weil das Reich Christi selbst noch in der Ausbreitung begriffen ist.

3. Das Gesetz ist nichts, was der Uebertretung wesentlich ein Ende machen und eine neue Gnadenhaushaltung Gottes beginnen könnte, es ist nur neben eingetreten, zur Seite hineingekommen, Gr. „auf daß der Uebertretung mehr würde," daß sie zunähme, d. h. daß die in dem Menschengeschlecht wohnende Sünde als Uebertretung eines bestimmten Gebotes, in der Gestalt wie Adams erste Sünde, ans Licht käme. Gott handelte, indem er das Gesetz gab, wie ein Arzt, welcher durch Heilmittel ein in den inneren edleren Theilen wüthendes Uebel zuerst nur nach außen hervortrieb, damit es da erkannt, und alsdann durch andre wirksamere Mittel überwältigt werden könnte.

4. Natürlich war das Zunehmen der Uebertretung nicht der letzte Zweck Gottes, sondern nur die vorbereitende Cur, welche der eigentlichen Heilung den Weg bereiten mußte. Erst durch das bewußte Hervortreten der Sünde in ihrer fürchterlichsten Gestalt, als Uebertretung eines anerkannten göttlichen Gebots, kann die Gnade selbst ihren Gipfelpunkt erreichen, und als noch übermächtiger hervortreten. Denn da nach V. 15. ff. die Gerechtigkeit nicht durch eine Naturnothwendigkeit fortgeerbt wird, wie die Sünde, sondern auf der bewußten Annahme eines Gnaden-

also auch herrsche die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben, durch Jesum Christum unsern Herrn. [1]

Das 6. Capitel.

I. Durch die Rechtfertigung wird der Mensch auch wahrhaft geheiligt, indem der Glaube in Christum hinein versetzt, und was von ihm und an ihm zu unserm Heile geschehen ist, uns aneignet. II. Diese Heiligung ist hienieden nur im lebendigen Keime im Menschen, daher ist es nothwendig, daß durch immer erneuerte Vorstellungen des Elends der Sünde und der seligen Folgen der Erlösung dieser Keim geweckt und gefördert werde, weshalb der Ap. eine Ermahnung an das Vorige anschließt.

I. Für die Erklärung nicht nur des folgenden Abschnittes, sondern des ganzen Briefes und der Lehre von der Rechtfertigung überhaupt ist es von großer Wichtigkeit, den Zusammenhang des Folgenden mit dem Vorigen recht zu fassen. Denn die irren, welche glauben, der Ap. hebe hier von etwas ganz Neuem an zu reden, während er doch nur die unmittelbaren Folgen aus dem Verhältnisse entwickelt, welches durch die Rechtfertigung entstanden ist. Scheinbar beantwortet V. 1. nur einen zufällig gemachten Einwurf gegen seine Lehre von der Rechtfertigung; dieser Einwurf aus Mißverstand ist unvermeidlich, wenn nicht jene nothwendigen Folgen auch hervorgehoben werden, und insofern ist auch diese Darstellung ein wesentlicher Theil des ganzen Sendschreibens. Der Zusammenhang mit dem Vorigen ist der: Ohne die Erlösung wäre der sündige Mensch für immer der Strafe der Sünde, dem Tode, dem zeitlichen und leiblichen sowohl, als dem geistlichen und ewigen, preisgegeben gewesen. Seine Errettung gründet sich auf das stellvertretende Sühnopfer Christi (C. 3, 25.), indem Christus die Strafe trug, die dem Menschen zukam, und auf seinen stellvertretenden Gehorsam (C. 5, 19.), indem Christus that, was der Mensch hätte thun

geschenkes beruht: so kann die ganze Macht der Gnade erst da hervortreten, wo die Sünde in dem Menschen immer mehr zur bewußten Uebertretung geworden und die Macht des Todes im höchsten Grade sich fühlbar gemacht hat.

1. Dadurch nun also, daß das Gesetz, statt der Uebertretung zu wehren, sie nur noch mehr zu Tage gefördert, daß aber eben dieses Ueberhandnehmen der Sünde einer noch mächtigeren Offenbarung der Gnade den Weg bereitet hat, wurde Gottes Absicht erreicht, die er bey dem Nebeneintreten des Gesetzes hatte: Wie die Sünde im Tode (so Gr.) geherrscht hatte, wie sie in dem überall verbreiteten Verderben eine ruhige Herrschaft behauptete, so herrschet nun an ihrer Statt die Gnade durch die Gerechtigkeit, die sie verleiht, und führt dadurch immer mächtiger in das ewige Leben ein. — In diesem ganzen Abschnitt (V. 12—21.) war die mit der Rechtfertigung vor Gottes Gericht durch den Glauben unzertrennlich verbundene innere Heiligung des Menschen, zu der eben diese Rechtfertigung den Lebenskeim ins Herz senkt, schon öfters als mit in das Erlösungswerk Jesu Christi einbegriffen, gleichsam im Voraus erwähnt worden. In dem folgenden Abschnitt zeigt nun der Ap., wie durch den Glauben an Christum diese innerliche Befreyung von der Herrschaft der Sünde in dem Menschen zu Stande komme.

sollen. Dieses Leben des heiligen leidenden Gehorsams wurde von G
gekrönt durch die Auferstehung, wodurch der an unserer Statt Gestra
sich zugleich vermöge seines heiligen, göttlichen Lebens als der Ueb
winder des Todes, der Strafe der Sünde, erwies, um uns nun
Früchte seines großen Erlösungswerkes in seinem neuen Leben aneign
zu können. Diese werden aber dem Menschen dadurch zu Theil, d
er durch den Glauben jenes Heil Gottes in sich aufnimmt. Indem
Mensch durch den Glauben Gott in Christo Recht läßt und Recht gi
und seine ihm dargebotene Gnade ergreift, wird er in Christum so hi
einversetzt, daß, was Christus hat, ihm zu eigen wird. Dieser gro
Vorgang geschieht im Menschen durch das im Glauben empfange
oder angeeignete Sacrament der h. Taufe, die eine Taufe auf Chri
Tod ist. Durch Christi stellvertretendes Leiden und Sterben ist nä
lich möglich geworden, daß nicht der Mensch selbst die Sündenstra
zu erdulden braucht, sein ganzes Wesen also dem Verderben preisge
ben wird, sondern nur an ihm der alte sündige, fleischliche Men
mit seinem Todesleibe vertilgt wird; dagegen in ihm ein neuer Mens
nämlich Christus selbst, als die Seele seines Lebens, aufersteht; u
diesem neuen Menschen gehört Alles, was der auferstandne Christ
besitzt. Die Freysprechung des Gottlosen im Gerichte Gottes geschi
also auf die Art, daß vermöge des Glaubens (und zwar allein du
denselben; und durch nichts im Menschen) der Mensch eintritt in sei
Stellvertreters Recht, eben damit aber auch (dies ist also die una
trennliche Wirkung des rechtfertigenden Glaubens, ohne die er gar ni
vorhanden seyn kann) sein Stellvertreter in ihn hineintritt, und Ch
stus, indem er anfängt in dem Menschen zu leben, auch den Gru
und Keim zu aller wahren Heiligung in ihm legt. Somit zeigt si
daß Alles, was der Ap. hier von der Heiligung lehrt, wesentlich u
unzertrennlich eins ist mit seiner Lehre von der Rechtfertigung; daß
Heiligung nicht etwa eine hintennachkommende Pflicht der Dankbark
bey dem Gerechtfertigten ist, daß Paulus hier nicht etwa dazu überge
auf die Sittlichkeit der Menschen einzuwirken, während er sich vorh
bloß an ihre religiöse Anschauung wandte; sondern daß sie, obwohl
gerecht werden durch den Glauben allein, ohne alle Werke, doch n
und in der Rechtfertigung selbst göttlich und kräftig hineinversetzt w
den in das neue und heilige Leben in Christo. — Der Leser hat si
daher sorgfältig vor den falschen Auslegungen zu hüten, die den ganz
folgenden Abschnitt verdunkeln: als gebe der Ap. für die unzertrennli
Einheit von Rechtfertigung und Heiligung hier eigentlich keine Grün
an, sondern wende sich nur an das christliche Gefühl seiner Leser; e
stelle er V. 3. ff., das, was mit Christo vorgegangen ist, nur als
schönes Sinnbild den Christen vor, um sie damit zur Heiligung zu
mahnen; als erinnere er sie an die (bloß) sinnbildliche Bedeutung d

Taufritus. In dieſen Auslegungen wird die Kraftfülle und Beſtimmtheit der Worte ausgeleert und abgeſtumpft, und die Lehre des tiefſten und ſchärfſten Denkers unter den Apoſteln entſtellt.

Was wollen wir nun hiezu ſagen? Sollen wir denn in der 1
Sünde beharren, auf daß die Gnade deſto mächtiger werde?[1]
Das ſey ferne! Wie ſollten wir in der Sünde wollen leben, der 2
wir abgeſtorben ſind?[2] Oder wiſſet ihr nicht, daß Alle, die wir in 3
Jeſum Chriſtum getauft ſind, die ſind in ſeinen Tod getauft?[3] So 4

1. Dieſer Einwurf ſchließt ſich unmittelbar an C. 5, 20. an; es iſt der ſelbe, deſſen auch ſchon C. 3, 8. Erwähnung geſchah. Jede Lehre von der Gnade und von der Rechtfertigung bringt, bey der fleiſchlichen Neigung der Menſchen, die Offenbarung einſeitig aufzufaſſen und nicht in ihrem ganzen, vollen, göttlichen Sinn, die Gefahr mit ſich, als ſey dieſe Gnade der Rechtfertigung eine Handlung, Thätigkeit oder Kraft Gottes, welche ganz außerhalb des Menſchen ſtehen bleibt; während ſie zwar allerdings außerhalb des Menſchen von Gottes Gericht ausgeht, durch den Glauben aber des Menſchen innerſtes Eigenthum wird; ſo daß von da an die Gnade eben ſo ſehr eine außer ihm handelnde Thätigkeit, als eine in ihm wirkende Kraft Gottes iſt. Wäre und bliebe die Gnade bloß das erſte, dann wäre der gottloſe Einwurf, den aus dem Munde eines Gegners der Ap. hier anführt, richtig: denn mit jedem neuen Wachsthum der Sünde würde die Macht der Gnade ſich nur um ſo mehr verherrlichen. Vgl. beſonders auch C. 3, 5. ff.

2. Der Ap. ſetzt hier alſo voraus, daß in dem wahrhaft Gerechtfertigten eine entſcheidende Begebenheit vorgegangen ſey: „Er iſt der Sünde geſtorben.“ Während vorher die Sünde ſo ſehr zu ſeinem und Aller innerſtem Leben gehörte, daß ſie von Adam an über ihn und Alle im Tode herrſchte (C. 5, 21.): ſo iſt nun in ihm ein Tod dieſes Todeslebens vorgegangen, und, mit ſeinem Stellvertreter eins durch den Glauben, iſt er mit ihm der Sünde geſtorben, und das neue nun in ihm wohnende Leben iſt nicht mehr aus ſeinem ſündlichen Ich, ſondern aus Chriſtus. Dies neue Leben iſt alſo abgeſchloſſen gegen die Sünde, im Verhältniß zu ihr verhält ſich der Chriſt wie ein Todter. So wenig ein Todter ſein früheres Leben fortſetzen kann, ſo wenig der durch den Glauben gerechtfertigte und in Chriſtum hineinverſetzte Menſch ſein früheres Sündenleben. Dieſen kurz ausgeſprochenen Satz begründet der Ap. nun näher.

3. Die Taufe iſt dasjenige Sacrament, welches uns von Sünden abwäſcht und die Gerechtigkeit Chriſti uns zu eigen ſchenkt; ſie bezeichnet, wie dieſe Worte des Ap. klar ausſagen, jenen Vorgang nicht bloß, ſondern jedem, der da glaubt, was die Einſetzungsworte ſagen, gibt und reicht es die Taufe wirklich dar; ſie iſt, als ein ſichtbares Wort Gottes, ſelbſt ein Gegenſtand unſres Glaubens. „Es thut nichts dawider, daß dieſe Kraft nicht an allen Getauften wirklich erſcheint; denn weil Paulus hier mit Gläubigen ſpricht, ſieht er das Weſen und die Wirkung als eins mit dem äußern Zeichen an. Er lehrt alſo hier, worin das Weſen einer auf die rechte Art empfangenen Taufe beſtehe. So bezeugt er den Galatern (C. 3, 26.), daß, ſo viele ihrer getauft ſeyen, die hätten Chriſtum angezogen. Und ſo müſſen wir immer ſprechen, ſobald Gottes Einſetzung und der Glaube ſich verbinden. Denn es gibt da nirgends nackte und leere Zeichen, außer wo die Wirkung der göttlichen Gnadenwohlthat von unſerer Undankbarkeit und Bosheit gehindert wird.“ C. — Die Taufe nun erklärt der Ap. für eine Taufe „in“ oder „auf den Tod Chriſti;“ denn der Taufbund vereinigt uns ſo ganz und gar mit Chriſto, daß, was ſein iſt, dadurch unſer wird; ſo aber namentlich ſein ganzes verdienſtliches Leben und Leiden, das im Tode ſeinen Gipfelpunkt erreichte. Hierauf zeigt der Ap. näher, was es heiße, ſein Leben, und

sind wir also mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod,[1] auf daß, gleich wie Christus ist auferweckt von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters,[2] also auch wir in einem neuen Leben wandeln.[3] So wir aber mit ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode,[4] so werden wir auch der Auferstehung gleich seyn;[5] dieweil wir

insbesondere sein Tod, werde unser eigen.

1. Die Worte „in den Tod" gehören zu „Taufe." Die Taufe der Christen ist eine Taufe in oder auf Christi Tod, d. h. zur völligen Aneignung dieses Todes mit allen seinen Früchten. Zur Verstärkung fügt der Ap. hinzu, wir seyen nicht bloß gestorben, sondern auch begraben mit ihm; das Begräbniß bestätigt den Tod, es macht ihn gewiß. Unser ganzer bisheriger Mensch mit der in ihm herrschenden Sünde wird so gänzlich hingenommen von Ihm, der zur Tilgung unsrer Sündenstrafen gestorben ist, daß er in Seinem Tode mit ertödtet und begraben ist. — Viele Ausleger haben geglaubt, der Ap. deute hier auf diejenige Form der Taufe hin, die damals üblich war, nämlich das völlige Untertauchen ins Wasser, welches das Begraben und das Auferstehen bedeute. Allein auffallend wäre, wenn er das im Sinne gehabt, daß er nur die Eine Seite, das Begraben, ausdrücklich auf die Taufe bezieht, die andre, das Auferstehen (vgl. Col. 2, 12.); eben so, daß sowohl bey Paulus, als in der heil. Schrift überhaupt, das Bedeutungsvolle der Taufe in die Reinigung gesetzt wird (Jes. 36, 25. Matth. 3, 11. Eph. 5, 26. Tit. 3, 5.), nicht zunächst in das Untergehen des Menschen im Wasser. Gewiß ist wenigstens, daß auch ohne die Annahme, der Ap. habe hier an das Untertauchen in der Taufe gedacht, seine Worte ihren vollen, ganzen Sinn behalten.

2. D. h. durch seine herrliche Gottesmajestät. Die Auferweckung Christi ist mehr, als die bloße Wiederbelebung eines Verstorbenen, weil Christus als der zweyte Adam nicht für sich allein ins Leben zurückkehrte, sondern in und mit ihm die ganze Menschheit, geistlich und leiblich. Daher hier und Eph. 1, 19. die starken Ausdrücke.

3. Nicht: „sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln," von dieser Verpflichtung der Christen ist erst von V. 12. an die Rede, wo der Ap. zur Ermahnung übergeht; hier zeigt er vielmehr, was in Folge einer wahren Rechtfertigung vor Gott in dem Innern des Menschen wirklich vorgehe. Indem der durch den Glauben mit Christus verbundene sündige Mensch stirbt, theilt ihm Christus sein neues Auferstehungsleben mit; der Mensch lebt nun nicht mehr, sondern Christus lebt in ihm. Vgl. überhaupt die ganz ähnliche Ausführung Gal. 2, 19. Col. 2, 12. — Im Gr. heißt es noch nachdrücklicher: „in der Neuheit des Lebens wandeln," um auf das neue den Ton zu legen.

4. Ganz wörtlich: „Sind wir gleicher Natur geworden der Aehnlichkeit seines Todes," oder „sind wir zusammengewachsen mit der Aehnlichkeit seines Todes;" d. h. haben wir, durch den Glauben in ihn hineinversetzt, mit ihm gleichen Tod erlitten.

5. W. „so werden wir auch gleicher Natur werden, der Aehnlichkeit seiner Auferstehung." Die innerlich schon angefangene Auferstehung ist doch noch nicht vollendet, ist noch ein Gegenstand des Glaubens und der Hoffnung der Christen, daher redet der Ap. von ihr als einer noch zukünftigen Sache. Diejenigen verkennen gänzlich den Sinn des Ap., welche meinen, seine Vergleichung lasse sich doch nicht völlig durchführen, da Christus ja nicht als Sünder, und der Sünde ab-gestorben sey, ferner Christus leiblich, wir aber bloß geistig in ein neues Leben träten ꝛc. Es ist überhaupt hier, wie schon gesagt, keine bloße Vergleichung zweyer verschiedner Vorgänge, sondern eine Schilderung von dem, was durch die Glaubensgemeinschaft mit Christo in dem Herrn und den Seinigen zugleich vorgeht. Christus hat die Todesstrafe der Sünde gelitten, und sein neues Leben in der Auferstehung uns mitgetheilt, damit wir allerdings in anderm Sinne der Sünde sterben könnten; nämlich vermöge des neuen Menschen, den der auferstandne Heiland in uns schafft, ist es möglich, daß der alte

wissen, daß unser alter Mensch mit ihm gekreuziget ist,[1] auf daß 6
der sündliche Leib aufhöre,[2] daß wir hinfort der Sünde nicht die-
nen.[3] Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der 7
Sünde.[4] Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, 8

Mensch stirbt, ohne daß unser Daseyn selbst vernichtet wird; dieser neue Mensch stirbt aber nicht nur innerlich nicht, sondern auch der Leib wird um seinetwillen auferweckt. C. 8, 12.

1. Wir wissen, sind es als Gläubige, Gerechtfertigte uns bewußt, daß unser alter Mensch mit Christo gekreuziget ist. Die starken Ausdrücke „der alte Mensch, der neue Mensch," zeigen an, daß unsre ganze Natur durch die Sünde vergiftet ist und durch den Glauben an Christum erneuert werden muß. Wir erkennen uns, als Sünder, des Todes, d. h. des äußersten leiblichen und geistlichen Elends, der Vernichtung, für würdig, wenden uns aber im Gefühl dieses Elends an unsern Stellvertreter, welcher die Strafe auf sich genommen hat, und indem wir an seine Genugthuung glauben, und durch den Glauben eins werden mit ihm, wird es möglich, daß von uns der alte Mensch, die alte verderbte Natur, sich ablöst, weil durch die Einheit mit Christus, von ihm aus, ein neuer Mensch in uns entstanden ist. Ohne die Rechtfertigung durch den Glauben, vermöge deren der Gottlose um Christi willen für gerecht erklärt und mit Gott vereinigt wird, wäre es unmöglich, daß der alte Mensch stürbe und der neue auferstünde: weil irgendwie aus den Kräften des alten Menschen heraus der neue erzeugt werden müßte, folglich der alte Mensch gebessert, aber nicht getödtet und an seiner Statt der neue erweckt würde. Nur dadurch, daß sich der Mensch ohne *alles* Vertrauen auf eigne Gerechtigkeit dem Gott hingibt, welcher in Christo die Gottlosen gerecht macht, kann der Mensch seine ganze alte Natur in den Tod geben, indem er in sich nichts als Sünde sieht, und alles Heil und alles Gute nur in Christo. Dies ist der Zusammenhang mit C. 3—5.

2. W. „der Leib der Sünde vernichtet werde." Zwar ist der Leib des Menschen nicht die Quelle, wohl aber der Sitz der Sünde, indem durch die Sünde das Fleisch, die Welt, die Endlichkeit die Uebermacht bekommen hat über den Geist (vgl. C. 1, 4. G.); und somit sind die Glieder des Leibes zu Waffen oder Werkzeugen der Ungerechtigkeit geworden (V. 13.). Das neue Leben nun fängt innerlich durch den Glauben an, nachdem mit Christus der alte Mensch gestorben ist; wenn dies im innersten Herzen des Menschen geschehen ist, dann dauert zwar das Leben des alten Menschen im Fleische noch fort, doch so, daß es von dem neuen Leben immer überwunden wird. Durch dies Ueberwinden greift nun aber das neue Leben auch immer mehr um sich, die Kraft des alten Menschen beschränkt sich immer mehr auf den sterblichen Leib, und endet zuletzt in dem Tode dieses Leibes, als des Sitzes der Sünde, so wie das neue Leben in der Verklärung auch des Leibes seine Vollendung erhält. Somit ist der alte Mensch (innerlich) mit (Christo) gekreuzigt und der neue lebendig worden, damit nun ferner die ganze Macht der Sünde in der Sinnlichkeit immer mehr zerstört werde. Beides scheidet der Ap., das erstere ist in den durch den Glauben Gerechtfertigten schon geschehen, damit das letztere mehr und mehr geschehen könne.

3. Stehet auch die gänzliche Vertilgung aller Sünde uns noch als etwas Zukünftiges bevor, wenn der Leib der Sünde vernichtet seyn wird: so hat doch die Kreuzigung des alten Menschen, welche bereits in den Gläubigen geschehen ist, die Wirkung, daß sie der Sünde nicht mehr dienen. Sie kämpfen und streiten, sie leiden und bluten in diesem Kampfe, aber sie unterliegen nicht; jeder neue Angriff der Sünde und des Todes kann ihnen schmerzhafte, brennende Wunden schlagen, kann es zu tief beschämendem Straucheln und Fallen bey ihnen bringen, aber nie zur völligen Niederlage und zum Tode; sie dienen der Sünde nicht mehr, sondern überwinden immer wieder, und beherrschen sie mehr und mehr.

4. D. h. ein zum Tode Verurtheilter, an dem nun auch die Todesstrafe vollzogen ist, der ist losgesprochen von der Sünde; sie hat ihr Recht an ihm ausgeübt, hat Genugthuung erhalten

9 daß wir auch mit ihm leben werden[1] und wissen, daß Christus,
von den Todten erweckt, hinfort nicht stirbt, der Tod wird hinfort
10 nicht über ihn herrschen. Denn das er gestorben ist, das ist er der
Sünde gestorben zu Einem Male; das er aber lebet, das lebet er
11 Gott.[2] Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde ge-
storben seyd, und lebet Gott in Christo Jesu unserm Herrn.[3]

II. Im Vorigen hat der Ap. gezeigt, wie der rechtfertigende Glaube, indem er uns ganz und gar hineinversetzt in Christum, und uns ei[illegible] macht mit ihm, auch das neue Leben der Heiligung in uns weckt, för- dert und vollendet. Da aber dieses Leben in der Förderung und Voll- endung noch begriffen ist, so bedarf es immer neuer Ermahnungen an die Christen, ihres hohen Berufs eingedenk zu bleiben und auf der an-

und kann nun weiter nichts mehr ver- langen. Da Christus an unsrer Statt die Strafe getragen, eben dadurch aber es möglich gemacht hat, daß nicht wir selbst starben, sondern nur unser alter Mensch, indem er selbst durch seine Gotteskraft in uns lebt und den neuen Menschen erschafft: so hat nun die Sünde nichts weiter an uns zu for- dern; der Tod, den sie verlangen konnte, ist geschehen, wir sind losgesprochen von ihrer Verdammniß. Hier sehen wir nun recht klar, wie Rechtfertigung und Heiligung bey dem Ap. eins sind, und doch verschieden. Die Rechtfertigung geschieht zunächst in Gottes Gericht, indem, um Christi willen, der an ihn Glaubende für gerecht erklärt wird; allein diese Gerechtsprechung bleibt nicht außer ihm stehen, sondern indem der Glaube an seinen Versöhner ihn in dessen Leben, Leiden und Sterben hin- einversetzt, Christi Leben sein Leben wird, so vollzieht die Sünde ihre Strafe an ihm, er stirbt seinem alten Menschen nach, und wird also auch insofern ge- rechtfertigt von der Sünde. Dabey ist aber stets festzuhalten, daß diese innere Rechtfertigung vermöge des Todes des alten Menschen ganz und gar gegrün- det ist auf die Lossprechung des Sün- ders in Gottes Gerichte, denn nur um dieser willen wird er selbst mit Gottes Strafe verschont.

1. Jetzt, indem wir mit sterben, dem Anfange nach, dereinst aber in vollen- deter Herrlichkeit, wenn der Leib der Sünde ganz vernichtet worden, und wir mit einem neuen Leibe von ihm beklei- det sind.

2. Diese Hoffnung, daß das in uns angefangne neue Leben nie aufhören werde, beruht auf unsrer Gleichförmig- keit mit Christo. Das neue Leben Christi nach seiner Auferstehung steht in keiner Gefahr des Todes mehr, denn der Tod war ja nur Folge und Strafe der Sünde. Für die Sünde aber, um ihre Strafe zu büßen und damit zugleich ihre Herrschaft zu ver- nichten, ist Christus ein für alle Mal gestorben, sie hat ihr Recht an ihm vollzogen; sein neues Leben ist der Macht der Sünde, der er freywillig sich hingegeben hatte, nicht mehr unterwor- fen; es gehört Gott allein an, der in ungetrübter Herrlichkeit und unüber- windlicher Allmacht auf ewig sich ihm offenbart.

3. Da auch der Gläubige noch ein doppeltes Leben in sich fühlt, weil der Leib der Sünde nicht völlig vernichtet ist: soll er „dafür halten," d. h. durch den Glauben dessen sich gewiß machen, stets in dem Lichte sich ansehen, daß er vermöge seiner innigen Gemeinschaft mit Christo ein für alle Mal todt ist der Sünde, diese keine Macht und kein Recht an ihn mehr hat, all ihr Leben, ihr Sieg, ihre Wunden, die sie ihm schlägt, nur Schein, oder daß sie nur die ohnmächtige Wuth, die letzten Zuk- kungen und Todeskämpfe eines unfehl- bar Sterbenden, tödtlich Verwundeten sind, und daß er nun mit seinem gan- zen Leben nur Gott angehört, der immer mehr und mehr und bis in Ewig- keit sich an ihm verherrlichen wird; das alles aber in Christo Jesu, in der in- nigen Gemeinschaft mit ihm.

gerelenen Bahn weiter fortzuschreiten, theils weil nur durch die stete Erneuerung des lebendigen Glaubens in ihnen die Vollendung ihrer Heiligung dereinst zu Stande kommen kann, theils weil die Selbsttäuschung hier so nahe liegt, die zu der furchtbaren Verkehrung der evangelischen Lehre führt, als sollten wir in der Sünde beharren, damit die Gnade desto mächtiger würde. Zuerst ermahnt nun der Ap. (V. 13—15.) zu dieser beständigen Erneuerung des rechtfertigenden Glaubens, der uns, in dem festen Vertrauen auf die alles überwindende Gnade, von der Herrschaft der Sünde losmacht; sodann zeigt er, wie verkehrt es seyn würde, auf Gnade hin zu sündigen, da ja die Wirkung der Gnade eben darin bestehe, daß sie den Menschen aus der Sündenknechtschaft erlöse und zu Gottes Knechte mache (V. 16—19.), und endlich vergleicht er den Lohn der Sünde und der Gnade miteinander (V. 20—23.).

So lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen 12
Leibe,[1] ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten; auch begebet nicht 13
der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit;[2] sondern begebet euch selbst Gott, als die da aus den Todten lebendig

1. Der Leib ist todt, d. h. trägt den Keim des gewissen Todes in sich, um der Sünde willen (C. 8, 10.), als Sitz der Sünde ist er zur Vernichtung bestimmt (V. 6.); daraus folgt aber nicht, daß es nun gleichgültig sey, ob der Leib dem Dienst der Sünde sich ergebe oder nicht, sondern im Gegentheil folgert der Ap. aus dem Vorigen, die Sünde dürfe in dem sterblichen Leibe nicht herrschen. Der Leib war ursprünglich von Gott gut geschaffen, und dem Geiste die Aufgabe gestellt, ihn sich zu unterwerfen, zu beherrschen und zu durchdringen, so daß der Leib selbst geistlich würde. Durch die Sünde aber wurde dies Verhältniß umgekehrt, der Mensch gab durch sie dem Fleische sich hin, und sein Geist wurde fleischlich. Sobald nun der neue Mensch, Christus, in uns zu leben anfängt, entsteht ein Kampf von Geist und Fleisch in uns; der im Fleische, in dem sterblichen Leibe, lebende Geist erhält seine ursprüngliche Herrschaft wieder, und unterwirft sich allmählich den Leib mit allen seinen Gliedern. Damit entsteht dann, unsichtbar und verborgen, in dem sündlichen Todesleibe selbst der Keim eines neuen verklärten Leibes, von Christi Fleisch und Blut genährt, so daß es nicht bloß der selbe Mensch ist, sondern auch der selbe Leib, der da stirbt, und der ins verklärte Leben von Christo wieder auferwecket wird. Aus dieser Einheit von Geist und Leib ergibt sich die Nothwendigkeit, die der Ap. hier ausspricht. Wer da wähnte, der Leib könne der Sünde dienen, die Sünde könne herrschen in ihm, während der Geist Gott diente, würde furchtbar irren; der neue Geist des Menschen lebt in dem sterblichen Leibe, und soll nicht einen, sondern diesen sterblichen, Leib beherrschen und durchdringen, mitten im Sündentode die siegreiche Macht des neuen Lebens geltend machen; und thut er es nicht, herrscht die Sünde in dem sterblichen Leibe: so beherrscht die Sünde und das Fleisch auch den Geist, der, unzertrennlich von ihm, in dem Leibe wohnt, und das höhere Leben des Geistes ist nur Schein, ist nur ein lebloser Aufschwung seiner Einbildungskraft, der jedem ernstlichen Angriffe sofort erliegt.

2. Der Leib mit seinen Trieben und Gliedern ist gleichsam ein Haus voll Waffen oder Werkzeuge, zum Kriege oder zu jeder Art von Thätigkeit. Im Dienste der Sünde werden diese Glieder, die sinnlichen Triebe, dann selbst Glieder der Sünde.

14 sind, und eure Glieder Gott zu Waffen der Gerechtigkeit.[1] Denn
die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht
15 unter dem Gesetze seyd, sondern unter der Gnade.[2] Wie nun?
Sollen wir sündigen, dieweil wir nicht unter dem Gesetze, sondern
16 unter der Gnade sind? Das sey ferne! Wisset ihr nicht, welchem
ihr euch begebet zu Knechten in Gehorsam, deß Knechte seyd ihr,
dem ihr gehorsam seyd,[3] es sey der Sünde zum Tode, oder dem
17 Gehorsam zur Gerechtigkeit?[4] Gott sey aber gedankt, daß ihr

1. Zuerst soll der Christ, als vom Tode auferweckt, sich selbst Gott zum Dienste darstellen, sich selbst mit Allem, was er hat, ihm heiligen; dann auch alle seine Glieder, alle Kräfte, Triebe der Seele und des Leibes.

2. In diesen Worten setzt der Ap. seine jetzige Ausführung mit der früheren C. 3. in Verbindung, und wie er dort zeigte, daß durch das Gesetz niemand vor Gott gerechtfertigt werde, weil es alle für Sünder erkläre, so zeigt er nun hier, daß auch alle wahre Heiligung in einem Zustande unter dem Gesetze nicht möglich sey, sondern nur unter der Gnade. Doch steht diese seine Darstellung in der innigsten Verbindung mit der Lehre von der Rechtfertigung. Er hebt hier nicht hervor, daß das Gesetz bloß äußerlich gebiete, die Gnade aber das Gesetz uns innerlich lieb mache, sondern daß das Gesetz uns und Gott von einander scheide, indem es die Sünde mächtiger mache und also unsre Verdammniß größer (C. 5, 20.); die Gnade dagegen uns mit Gott vereinige, den steten Zugang zu ihm eröffne (C. 5, 1.), und in Christi himmlisches Wesen und Leben uns versetze, folglich die Quelle aller Kraft und alles Sieges uns aufthue. Wenn ihr daher nicht muthwillig euch verderbet, sagt der Ap., hat es keine Noth mit euch, die Sünde wird keine Herrschaft ausüben können über euch, weil ihr nicht mehr durch das Gesetz von Gott geschieden, sondern durch die Gnade mit ihm vereinigt seyd. — L. Gl. „So lange die Gnade regieret, bleibet das Gewissen frey, und zwinget die Sünde im Fleische; aber ohne die Gnade regieret sie, und das Gesetz verdammt das Gewissen."

3. „Es ist dies keine bloße Abweisung, wie einige geglaubt haben, als wolle der Ap. mehr seinen Abscheu vor einer solchen Frage ausdrücken, denn sie widerlegen. Es folgt vielmehr gleich darauf eine Widerlegung aus der Natur entgegengesetzter Dinge, in diesem Sinne ungefähr: Zwischen dem Joche Christi und dem Joche der Sünde herrscht ein größerer Widerspruch, als daß einer beide zugleich tragen könnte. Sündigen wir mit Wissen und Willen, so ergeben wir uns in die Knechtschaft der Sünde; nun aber hat ja Christus die Gläubigen erlöst von der Tyranney der Sünde, damit sie Gott dieneten; darum ist es unmöglich, daß sie in der Knechtschaft der Sünde bleiben sollten." C.

4. Merkwürdig ist hier die Vertauschung der Ausdrücke, da man, gleichlautend mit dem Vorangehenden, hätte erwarten müssen: „oder der Gerechtigkeit zum Leben?" Der Ap. drückt aber durch diesen Wechsel einen wichtigen Gedanken in großer Kürze aus, der grade hieher gehörte. Im eigentlichen Sinne gibt es keinen andern Gehorsam, als den gegen Gott, weil „Gehorsam" das ordentliche dem Geschöpfe angemessene Verhältniß der Selbstverleugnung gegen seinen Schöpfer bezeichnet; der Dienst der Sünde ist immer wilder Ungehorsam, ein Folgen der eigenen Lust, obwohl nichts desto weniger Knechtschaft; es gibt nur ein Gesetz Gottes, im eigentlichen Sinne (vgl. C. 7, 23. C. 8, 2. A.), kein Gesetz der Sünde, da diese selbst der Widerspruch gegen alles Gesetz ist. Ergibt man sich aber in den Dienst des Gehorsams, so führt dieses zur Gerechtigkeit. Der Dienst der Sünde macht sogleich sündig; aber zur Gerechtigkeit, zur vollendeten inneren Heiligung gelangt der Mensch erst durch ein Leben des Gehorsams. — Wichtig ist auch, daß der Ap. das Leben nach beiden Seiten eine „Knechtschaft" nennt, wie er sich denn auch selbst C. 1, 1. als einen Knecht Christi bezeichnet. Das Gesetz kann

Knechte der Sünde gewesen seyd, aber nun gehorsam worden von Herzen dem Vorbilde der Lehre, welchem ihr ergeben seyd. [1] Denn nun ihr frey geworden seyd von der Sünde, seyd ihr Knechte geworden der Gerechtigkeit. [2] Ich muß menschlich mit euch reden, um der Schwachheit willen eures Fleisches: [3] Gleich wie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienste der Unreinigkeit und von einer Ungerechtigkeit zur andern, [4] also begebet nun auch eure Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. [5] Denn [6] da ihr 18 19 20

nicht anders, als dienen; es kann sich nicht ein freyes, selbständiges Leben schaffen, weil es selbst erschaffen ist. Aber die Knechtschaft des Gehorsams ist zugleich eine wahre Freyheit: „Freyheit, wegen der Freude an dem Rechtthun, Knechtschaft, wegen des Gehorsams gegen das Gebot. Du bist zugleich ein Knecht und ein Freyer: ein Knecht, weil du erschaffen bist; ein Freyer, weil du geliebet wirst von dem Gott, der dich erschaffen, ja auch weil du den liebest, der dich erschaffen hat." Aug.

1. Das Wort (Typus) „Vorbild" heißt so viel als „Form" wie C. 2, 20. daher „Regel." Diese Regel der Lehre, des Glaubens, ist nicht sowohl den Christen, als die Christen sind ihr übergeben worden von dem heiligen Geiste, um nach diesem Bilde selbst gestaltet zu werden. Ein Christ gehorcht diesem Vorbilde „von Herzen" denn der Gottlose kann nie recht von Herzen gottlos seyn, ohne daß ihn, wenigstens unbewußt, seine Knechtschaft gereuete; wer aber ein Knecht der Gerechtigkeit ist, der ist es freywillig und von Herzen.

2. Indem durch das Evangelium der Mensch ebensowohl ein Knecht als ein Freyer wird: so ist dadurch eben so sehr die Willkür ausgeschlossen, als der bloß äußerliche Gehorsam gegen eine fremde Gewalt. Als Kinder und als Freunde (Joh. 15, 15.) selbst eingeweiht in Gottes verborgene Rathschlüsse, selbst mitbetraut mit der Regierung des Hauses und Reiches Gottes und aller seiner Güter, als unsres ewigen, unverlierbaren Eigenthums, sind und haben wir dies Alles doch nur in der völligsten Geist- und Leibeigenschaft, der gänzlichen Abhängigkeit von Gott nach Leib und Seele. Damit ist also jeder Gedanke an ein Sündigen auf Gnade hin ausgeschlossen.

3. Als noch Schwache im Glauben, als Kinder in Christo (1 Cor. 3, 1.), die noch nicht lange im Glauben standen, bedurften die Römer einer größeren Versinnlichung und Verdeutlichung des Gesagten; deshalb redet der Ap. „menschlich" davon, d. h. auf eine solche Weise, und in solchen Bildern, wie sie gewöhnlich sind unter den Menschen, auch den schwächeren Menschen verständlich; deshalb malt er das selbe Bild so lange und nach verschiedenen Seiten hin aus.

4. Vgl. V. 13. — W. „der Unreinigkeit und der Ungerechtigkeit (oder der Gesetzlosigkeit) zur Ungerechtigkeit. Die Unreinigkeit und Ungerechtigkeit sind die Herrinnen, denen die Glieder zu Werkzeugen übergeben sind, um damit die Ungerechtigkeit, d. h. Werke der Uebertretung des göttlichen Gesetzes, zu thun. Der Ap. erinnert daran, daß es dem Sündendiener nicht schwer wird, alle seine Glieder in den Dienst der Sünde zu übergeben; um desto weniger sollte ein begnadigter Christ noch daran zweifeln, daß jedes seiner Glieder Gott gehöre, daß er mit Allem, was er hat und ist, von Gott ganz und gar abhange.

5. W. „zur Heiligung." Dies bildet den Gegensatz zu dem Worte: „zur Ungerechtigkeit." Herrscht die Gerechtigkeit so in uns, daß alle unsre Glieder ihre Werkzeuge werden: dann wirken sie zusammen zum Wachsthum unsrer Heiligung. Dieses große Ziel, daß wir, wenn die Gnade Gottes in uns lebt und seine Gerechtigkeit uns regiert, mit allen unsern Gliedern (d. h. immer auch: Trieben, Kräften,) zur Vollendung unsrer Heiligung mitwirken können und sollen, führt nun den Ap. darauf, den Lohn der Sünde und der Gnade mit einander zu vergleichen.

6. Dies „denn" gibt den Grund an für das Vorige, der aber in dem Ganzen, V. 20—23., liegt.

der Sünde Knechte waret, da waret ihr frey von der Gerechtigkeit.
21 Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? welcher ihr euch jet
schämet;[2] denn das Ende derselben ist der Tod.[3] Nun ihr abe
22 seyd von der Sünde frey und Gottes Knechte geworden, habt ih
eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Le
23 ben.[4] Denn der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gotte
ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.[5]

Das 7. Capitel.

I. Bestätigung des Vorigen, und zugleich weitere Ausführung desselben: durch de Tod des alten Menschen sind die Gläubigen dem Gesetze gestorben. II. Schilderun des inneren Vorganges im Menschen, wenn er unter das tödtende Gesetz und sei Knechtschaft kommt.

I. Um das folgende kühne und tiefsinnige Gleichniß richtig aufzu fassen, ist aus dem Vorigen stets festzuhalten, daß vermöge der Stel vertretung Christi zwar der alte Mensch wirklich in uns stirbt, also ei eigentlicher Tod in uns vorgeht, doch aber die selbe Person, wir selbs durch Christum neu belebt, in ihm auferstehen; daß das Gesetz, ohn das Evangelium, zwar dem ganzen Menschen den Tod bringen, nie abe den alten Menschen tödten, oder jene Ablösung der sündigen und ve derbten Natur von unsrer Person bewirken kann, weil es keine lebe

1. Das war der Kitzel der Sünde, daß sie eine falsche Freyheit euch vorspiegelte, daß ihr durch sie von der Gerechtigkeit los, eure eignen Herren zu seyn glaubtet.

2. Ein einziger Blick auf die Frucht und den Lohn der Sünde muß den Christen mit Scham, und daher mit Abscheu vor der falschen Freyheit erfüllen, welche die Gnade mißbraucht.

3. Vgl. besonders C. 1, 32. A. und die Einl. zu C. 5, 12—21. Das Verderben, die innere und äußere hoffnungslose ewige Vernichtung des Menschen, in der er nur lebt, um immer mehr zu sterben, das ist der Tod im vollen ganzen Sinne, wie er hier gemeint ist.

4. Die Frucht des Dienstes Gottes ist immer wachsende, und dereinst vollendete Heiligung; die Heiligung hat aber zum Ziele das ewige Leben, mit dem ihre Vollendung eins ist (denn s. Joh. 17, 3.). Die vollkommene Heiligung des Menschen an Leib und Seele ist auch sein wahres, ewiges Leben; denn durch die vollendete Gemeinschaft seiner ganzen Natur mit der Quelle alles Lebens, Gott selbst, durchströmt ihn geis lich und leiblich die Fülle des ew seligen Lebens.

5. Freylich verhieß die Sünde ihre Streitern, welche ihre Glieder zu Wa fen der Ungerechtigkeit ihr übergeb hatten, einen andern Sold, nämli Freyheit und Unabhängigkeit (V. 20.) aber Ein Blick in sein früheres Lebe zeigt dem Christen, daß diese falsc Freyheit, weil sie von Gott, dem Quel alles Lebens, nicht abhangen wollt in den Tod führe, die Sünde dah ihren Knechten mit dem Tode lohn Auf der einen Seite steht ein „Sold, wie er vertragsmäßig den Kriegsleut ausgezahlt wird; denn die Sünde, we sie der wahren, gottgeschaffenen Na tur des Menschen widerstrebt, verspric Lohn von außen, lügt ihm Leben un Glück, und reicht ihm den Tod; d Heiligkeit aber, welche die Natur de Menschen vollkommen befriedigt, ha langt Gehorsam vom Menschen, un läßt ihn Leben und Seligkeit, die i ihrem Dienste ihn erfüllen, stets a eine „Gabe," d. h. als Gnadengesche betrachten.

dig machende, sondern eine nur tödtende Kraft hat; daß daher jene Verbindung zwischen dem Menschen und der Sünde durch das Gesetz selbst völlig unzertrennlich gemacht wird.

Wisset ihr nicht, liebe Brüder (denn ich rede mit solchen', die 1
das Gesetz wissen),[1] daß das Gesetz herrschet über den Menschen,
so lange er lebet?[2] Denn ein Weib, das unter dem Manne ist, 2
dieweil der Mann lebet, ist sie verbunden an das Gesetz;[3] so aber
der Mann stirbt, so ist sie los vom Gesetze, das den Mann betrifft.
Wo sie nun bey einem andern Manne ist, weil der Mann lebet, 3
wird sie eine Ehebrecherin geheißen; so aber der Mann stirbt, ist
sie frey vom Gesetze, daß sie nicht eine Ehebrecherin ist, wo sie bey
einem andern Manne ist.[4] Also auch, meine Brüder, ihr seyd 4

1. D. h. mit Christen, seyen sie nun aus den Juden oder aus den Heiden.
2. Ein allgemeiner Satz, der noch nicht in das folgende Gleichniß hineinzuziehen ist. So lange ein Mensch lebt, ist er dem Gesetz in allen den bestimmten Lebensverhältnissen, in welchen er als Mensch steht, unterworfen. Dies wird nun namentlich auf das eheliche Verhältniß angewandt.
3. Gr. „ist dem Manne, so lange er lebet, verbunden" (w. „an ihn gebunden").
4. Wer ist nun in diesem Gleichniß das Weib, wer der erste und wer der zweyte Mann? Das Gesetz ist nicht der erste Mann, denn nach V. 2. ist das Weib durch das Gesetz mit dem Manne verbunden; auch stirbt nach V. 4., nicht das Gesetz, sondern wir sterben dem Gesetze. Zugleich kann auch das Weib, das unter dem Manne ist, nicht das Gesetz seyn, da dies vielmehr uns beherrscht; das Weib kann niemand seyn, als wir, da nach V. 4. wir bey einem andern Manne sind, Christo. Indem wir also, als der erste Mann, sterben, wir aber auch, als das Weib, bey einem Andern, Christo, nach unsrer Bekehrung sind; so weiset der Ap. hierdurch hin auf die Ablösung der Person des Menschen von seinem alten Menschen, welche durch Christi Stellvertretung möglich geworden ist. Das Weib, das unter dem Manne ist, so lange der Mann lebt (V. 2.), ist also der inwendige Mensch (V. 22.), der zu einer unzertrennlichen, dienenden Gemeinschaft mit der alten, sündigen, verderbten Natur genöthigt ist, so lange das Fleisch in uns herrscht und lebt. Der inwendige Mensch ist dazu genöthigt durch das Gesetz, ja, ohne den vorangegangenen Tod des alten Menschen ist die Auflösung der Verbindung um eines Andern willen ein Ehebruch, d. h. das Gesetz kann uns von der Herrschaft des alten Menschen nicht nur nicht befreyen, sondern es befestigt erst recht seine Herrschaft; mit andern Worten, es ist neben eingekommen, auf daß die Sünde mächtiger würde (C. 5, 20.). Denn der Mensch kann sich in eigner Kraft von jener Herrschaft nicht losreißen; jeder Versuch, es dennoch zu thun, führt nur zu neuer, schlimmerer Sünde. Denn will er, ohne daß der alte Mensch durch Christum in ihm gestorben und der neue auferweckt ist, in eigner Kraft und Willkür das Gesetz halten, so geräth er in Stolz, in Selbstvermessenheit, in Heucheley, wie die Pharisäer, und also in eine viel schrecklichere Sünde, als zuvor. Das Gesetz ist dem Menschen daher nur gegeben, um in dieser, natürlicher Weise unzertrennlichen, Verbindung mit dem alten Menschen ihn unbeschreibliches Elend, das Gefühl des zeitlichen und ewigen Todes als des Soldes der Sünde, empfinden zu lassen. Die Scheidung des Menschen von seiner alten, verderbten Natur, und dadurch auch von dem Gesetze, das ihn unauflöslich mit derselben verband, kann also nur geschehen, indem wir getödtet werden durch den Leib Christi, d. h. indem wir an unserm alten Menschen vermöge der Glaubensgemeinschaft mit Christus den Tod erfahren, den Christus im Fleische für uns erduldet hat. Dann werden wir dem

getödtet dem Gesetze durch den Leib Christi, daß ihr bey einem Andern seyd, nämlich bey dem, der von den Todten auferweckt ist, auf
5 daß wir Gott Frucht bringen. Denn da wir im Fleische waren, da waren die sündlichen Lüste, welche durchs Gesetz sich erregten,
6 kräftig in unsern Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen.[1] Nun aber sind wir vom Gesetze los und ihm abgestorben,[2] das uns gefangen hielt, also daß wir dienen im neuen Wesen des Geistes, und nicht im alten Wesen des Buchstaben.[3]

Gesetze getödtet, d. h. die Verbindung zwischen uns und unserm Verderben, welche das Gesetz erst recht festgemacht hatte, und damit also auch die verdammende und tödtende Gewalt des Gesetzes über uns, hört auf. Und wie nun in der durch das Gesetz zusammengehaltenen Verbindung mit unsrer verderbten alten Natur Kinder der Sünde, sündliche Lüste und Werke, von uns geboren wurden: so sind die Früchte der neuen Ehe, der Verbindung des inwendigen Menschen mit dem auferstandnen Christus, ein göttlicher, heiliger Sinn und Gott gefällige Werke. Man vergleiche C. 5. und 6., um zu sehen, wie schön in dieser Lehrdarstellung des Ap. sich Alles abrundet, und wie sorgfältig alle seine Ausdrücke zu erwägen sind. — So erklärt auch in der Hauptsache L. Gl.: „Der alte Mensch hat das Gewissen mit den Sünden zu eigen, wie ein Mann sein Weib. Aber wenn der alte Mensch stirbt durch die Gnade, wird das Gewissen frey von Sünden, daß ihm auch das Gesetz nicht mehr die Sünde aufrücken und dem alten Menschen unterthänig machen kann."

1. Auch hier geht das vorige Gleichniß noch fort, doch so, daß es immer mehr und mehr in die abgebildete Sache sich auflöst. „Im Fleische" sind wir, so lange der alte, verderbte Mensch unser Ehemann ist, in uns herrscht (vgl. hier immer das über „Fleisch" C. 1, 4. A. Gesagte). Die „sündlichen Lüste" werden erregt, oder entstehen in uns, durch das Gesetz, weil das Gesetz eben jene Verbindung mit der alten, sündlichen Natur erst recht unauflöslich macht. Von hier an tritt aus diesem Grundgedanken immer bestimmter der Sinn hervor, daß die durchs Gesetz verdammte, aber nicht ertödtete Begierde grade durch diese Kraft des Widerstandes wächst, wie die Kraft eines gewaltigen Stromes, wenn sie durch einen ohnmächtigen Damm aufgehalten wird, noch furchtbarer und zerstörender als zuvor sich ergießt; daher der Reiz für den Menschen, grade das Verbotene zu thun, weil durch das Verbot an sich die sündliche Lust nicht ertödtet wird. Diese sündlichen Lüste waren kräftig „in unsern Gliedern," d. h. sie bedienten sich unsres Leibes mit seinen Trieben, Kräften und Werkzeugen, um sündliche Werke zu erzeugen. Diese Früchte werden dem Tode gebracht (wie sie selbst auch „todte Werke" heißen, Hebr. 6, 1. C. 9, 14.), weil ihr Ziel und Zweck, oder, was nur ein andres Bild für die selbe Sache ist, ihr Sold (C. 6, 23.), zeitliches und ewiges Verderben ist.

2. W. „wir sind vernichtet worden hinweg vom Gesetz," d. h. wir sind gestorben, und dadurch los geworden vom Gesetz, wir sind durch den Tod des alten Menschen von der verdammenden Herrschaft des Gesetzes frey geworden.

3. Dieser Gegensatz von Geist und Buchstaben, den der Ap. hier nur andeutet, wird 2 Cor. 3, 6. ff. weiter von ihm erläutert. Vgl. auch oben C. 2, 27. Das Gesetz ist der gebietende und verbietende Buchstabe, der uns nicht erneuern, keinen neuen Geist uns mittheilen kann, vielmehr in der Knechtschaft der Sünde uns festhält, und weil er wider uns zeugt, in doppeltem Sinne uns tödtet, d. h. nämlich, sowohl dem Verderben uns überläßt, als auch durch sein Zeugniß die Verdammniß, die Strafe des Todes über uns bringt. Der Zustand unter dem Gesetze heißt „das alte Wesen des Buchstaben," weil es uns unserm alten, unnatürlichen Zustande überläßt; und der Zustand unter der Gnade, in der Glaubensgemeinschaft mit dem auferstandenen Christus, heißt „das neue

II. Um nun das so eben von dem Gesetze Gesagte noch deutlicher zu machen, wie dasselbe nämlich die Heiligung im Menschen nicht bewirken könne, sondern der Sünde nur noch mehr, und die Verbindung des Menschen mit der Sünde unauflöslich mache, zugleich aber auch um vor dem Mißverstand sich zu verwahren, als tadle er das Gesetz selbst, weil er gesagt habe, es vermehre das Sündigen und bewirke den Tod: so fügt der Ap. diesen merkwürdigen Abschnitt ein, welcher kein eigentlicher Theil seiner Lehrdarstellung selbst von den heiligenden Wirkungen der Gnade in Christo, sondern eine eingeschaltete Erläuterung ist. Daher faßt er V. 24. ganz kurz das bis dahin Gesagte zusammen, und nimmt C. 8, 1. den Faden wieder auf. Dieser folgende Abschnitt ist also gewissermaßen eine weitere Ausführung von V. 5., wie C. 8. von V. 6. Er zerfällt nun wiederum in zwey Theile: zuerst unterscheidet der Ap. genauer, was in dem Zustande des Menschen unter dem Gesetze das Gesetz, und was die Sünde wirke (V. 7—13.); sodann beschreibt er den Zwiespalt, welcher durch das Gesetz, an dem der inwendige Mensch sein Wohlgefallen habe, ohne es halten zu können, in dem Menschen hervorgebracht werde. In dieser Schilderung redet er nicht nur in der ersten Person, sondern auch in der gegenwärtigen Zeit, so als ob er noch damals, als er schrieb, in diesem Kampfe gestanden hätte; er trennt sein Ich von der in ihm wohnenden Sünde (V. 17.), und sagt, nach dem inwendigen Menschen habe er Wohlgefallen an Gottes Gesetz; aus diesen Gründen haben viele große Schriftausleger besonders der früheren Zeit annehmen zu müssen geglaubt, Paulus rede hier von dem Zustande eines wiedergeborenen, gerechtfertigten Christen; und haben dabey sich auf die tiefen Erfahrungen von der Macht der Sünde berufen, welche die heiligen Männer Gottes sowohl in als außerhalb der heiligen Schrift uns aus ihrem Leben schildern. Dagegen haben andere Ausleger eingewandt, der Ap. könne hier nicht von seinem wiedergeborenen Zustand reden, denn der Zusammenhang lehre ja, daß er hier den Zustand unter dem Gesetze beschreibe; wie zuerst nach der anfänglichen Bewußtlosigkeit (V. 9.) durch das dazukommende Gebot der Tod in ihm gewirkt worden sey (V. 11.); diesen Tod beschreibe er dann bis zu dem Klageruf V. 24., während er den friedevollen, seligen Zustand wiedergeborner Christen im folgenden Capitel darstelle. Von den letzteren könne doch unmöglich gesagt werden, daß sie fleischlich und Sclaven der Sünde seyen (im Widerspruch mit C. 6, 6. 14.), daß sie das Gute, was sie wollten, nie vollbringen könnten (im Widerspruch mit C. 7, 4. und C. 8, 1. ff.); ja auch der Ausdruck „fleischlich seyn" V. 14. bedeute doch offenbar das Selbe, wie „im Fleische seyn" V. 5.

Wesen des Geistes," weil der durch ihn uns mitgetheilte Geist, welcher uns geistlich macht, unsre ganze Natur göttlich-kräftig erneuert.

Unleugbar ist nun hier, daß der Kampf, welchen der Ap. beschreibt, ein Kampf unter dem Gesetze ist, daß nicht der Kampf eines gläubigen Christen mit den Waffen des Evangeliums hier dargestellt wird, sondern der ohnmächtige Versuch der sich selbst überlassenen Natur, ohne innere Erneuerung und Gemeinschaft mit Christo, bloß durch das Wohlgefallen am Gesetze Gottes, das Böse zu meiden und das Gute zu vollbringen. Denn nicht nur wird zwischen V. 13. und 14. nichts von der Rechtfertigung durch den Glauben erzählt, sondern auch nachher geschieht nur des Gesetzes, nie des Evangeliums und der Gemeinschaft mit Christo und des Geistes der Kindschaft, bey dem Kampfe Erwähnung. Nichts desto weniger führt die Darstellung des Ap. darauf hin, daß er hiebey die bestimmte Absicht hatte anzudeuten, wie auch er noch gegenwärtig, falls das Bewußtseyn der göttlichen Gnade in Christo von ihm weiche, solche fruchtlose, ohnmächtige und darum tödtende Kämpfe unter dem Gesetze habe. Nachdem er bis V. 13. als von einer vergangenen Zeit geredet, spricht er auf einmal V. 14. in der gegenwärtigen Zeit, indem er sich, auch noch wie er damals schon war, abgesehen von der göttlichen Gnade, und bloß dem Gesetze gegenüber, als hülflos verloren darstellt. Immer aber hatte er sie dann nicht als wiedergeborener Christ, sondern insofern er, des Glaubens uneingedenk, durch das Gesetz gerecht werden wollte; ein Zustand, in welchen auch Petrus hineingerieth (Gal. 2, 11. ff.), und in dem die Galater so weit vom Evangelio sich verirrten, daß sie das im Geiste Angefangene im Fleische vollenden wollten (Gal. 3, 3.). In der Sache haben alle diejenigen Recht, welche hier den glaubenslosen Kampf unter dem Gesetz beschrieben finden, wenn sie gleich darin irren, daß sie den Ap. bloß von der Vergangenheit wollen reden lassen. Ueber das Einzelne s. die Anmerkungen.

7 Was wollen wir denn nun sagen? Ist das Gesetz Sünde?[1] Das sey ferne! Aber die Sünde erkannte ich nicht, ohne durch das Gesetz. Denn ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz
8 nicht hätte gesagt: „Laß dich nicht gelüsten.“[2] Da nahm aber

1. Wenn durch das Gesetz die sündlichen Lüste sich regten (V. 5.), so kann es scheinen, als sey das Gesetz selbst sündig.

2. Dies eine Gebot: „Laß dich nicht gelüsten!“ (2 Mos. 20, 17.), welches auf die innerste Quelle aller Sünde im Herzen zurückgeht, hebt der Ap. hier vor allen andern hervor. Es ist dies besonders auch deshalb wichtig, weil man daraus sieht, wie gänzlich der ihn mißversteht, welcher das Wort „Gesetz“ bey ihm vom Ritualgesetz allein versteht. Die Sünde ist also (vgl. C. 5, 12—14.) von Geburt an im Menschen, aber wo kein Gesetz ist, da rechnet Gott die wirkliche Sünde des Einzelnen in dem Maße nicht zu, und da kommt sie auch dem Einzelnen nicht so zum Bewußtseyn. Je bewußter aber jemand sündigt, desto ähnlicher wird seine Sünde der Sünde Adams (C. 5, 20. A.), wird Uebertretung eines bestimmt ausgesprochenen göttlichen Gebotes. So ist das Gesetz allerdings eine Gnade Gottes; aber eine äußer-

die Sünde Ursach am Gebot, und erregte in mir allerley Lust;[1] denn ohne das Gesetz war die Sünde todt. Ich aber lebte einst 9
ohne Gesetz; da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder
lebendig; ich aber starb, und es befand sich, daß das Gebot mir 10
zum Tode gereichte, was mir doch zum Leben gegeben war.[2]

liche Gnade, die uns verderblich wird durch unsre Sündhaftigkeit, wenn die innerliche Gnade Jesu Christi nicht mit ihr kommt.

1. Unter der Sünde ist hier, wie der Zusammenhang klar zeigt, die Gesammtheit des Verderbens im Menschen, als Macht, gleichsam als Eine Sünde, zu denken (vgl. C. 5, 12. A.); aus diesem inneren Verderben geht erst die sündliche Lust und That in jedem einzelnen Falle hervor. Die Sünde und die Lust sind daher nicht verschieden, nur daß die Lust hier mehr, in ihrer mannichfaltigen Richtung auf das Einzelne, als ein Werk der Sünde angesehen wird.

2. Den Vorgang, von welchem der Ap. hier spricht, haben wir ohne Zweifel vor seiner Bekehrung uns zu denken; denn er führte ihn ja zu dem Seufzer nach Erlösung V. 24. In der Zeit vor seiner Erkenntniß Christi gab es einen Zustand der Sicherheit, wo er sich des Gesetzes nicht bewußt war; je länger er aber unter dem Gesetze lebte, fühlte er immer mehr, daß die Unzulänglichkeit vor Menschen, die er erreichte, dem Gesetze nicht genüge. Daß er in dieser Zeit des Zwiespalts, wo das Gesetz ihn verdammte, dennoch die Christen verfolgte, kann nicht befremden, wenn man bedenkt, daß das Gesetz auch in diesem Zustande, wo es ihn verdammte, ihm als „heilig, recht und gut" erschien; und dies Gesetz *glaubte* er angegriffen durch die Christen. Doch ist das, was Paulus hier von sich erzählt, mehr noch so zu fassen, daß er vom verderbten Menschen überhaupt in der ersten Person redet, daß er, was von jedem Menschen gilt, von sich aussagt; grade wie er Gal. 2, 20. vom begnadigten Christen spricht. In diesem ganzen Abschnitte ist die Bedeutung von „Leben" und „Tod" recht genau festzuhalten. Der Ap. unterscheidet hier zwey verschiedne Zustände: den einen, wo die Sünde, ohne das Gesetz, todt war, er aber lebte; den andern darauf folgenden, wo die Sünde auflebte durch das Gesetz, er aber starb. Hier ist nun aus der Darstellung des Ap. C. 1. und 2. immer zu behalten, daß alles dies nur in gewissem Maße der Fall ist, darum aber vom Ap. so scharf und schroff gegeneinander gestellt wird, damit die Gegensätze und ihre Wirkungen stärker hervorleuchten sollten. Denn ganz todt ist die Sünde auch in dem finstersten Heiden nicht, wie C. 1, 31. ausdrücklich gesagt wird, ebenso wenig hat er ein wirkliches „Leben," d. h. fühlt er sich auch nur in seiner eignen Vorstellung ganz froh und glücklich. Aber es gibt einen Zustand der Gesetzlosigkeit, wo der Mensch zwar des Gebotes noch einiger Maßen sich bewußt ist, doch aber nicht als eines wahrhaft göttlichen, unverletzlich heiligen, sichere Strafe nach sich ziehenden Gebotes des allmächtigen Gottes. In diesem Zustande sicherer Gottlosigkeit — mag damit ein äußerlich rechtliches oder ein ruchloses Leben verbunden seyn — „lebt" der Mensch, er fühlt das zeitliche und ewige Elend der Sünde nicht, er täuscht sich entweder mit hoffährtigem Tugendstolze oder mit vergänglichem Wohlergehen in der Sünde. Nun tritt das göttliche Gesetz in seiner Heiligkeit und Majestät ihm vor die Seele; es verheißt ihm, bey vollständiger Erfüllung, das Leben, und ist insofern zum Leben ihm gegeben (3 Mos. 18, 5. 5 Mos. 5, 33.). Aber nun erwacht auch die Sünde in ihrer ganzen Uebermacht; sie betrügt und tödtet ihn durch das Gebot. „Das ist deshalb gesagt, weil die Frucht der verbotenen Lust süßer schmeckt. Daher sind auch die Sünden reizender, welche im Verborgenen geschehen, obwohl ihre Süßigkeit todbringend ist. Darum sagt bey Salomo (Spr. 9, 17.) das Weib, welches als Bild der falschen Lehre dasitzt und die Narren zu sich einladet: „Die verstohlenen Wasser sind süß, und das verborgne Brod ist niedlich." Diese Süßigkeit ist die „Gelegenheit," welche die Sünde am Gebot nimmt." Aug. — Nun erfolgt

11 Denn die Sünde nahm Ursach am Gebot, und betrog mich, und
12 tödtete mich durch dasselbe Gebot. Das Gesetz ist also heilig, und
13 das Gebot ist heilig, recht und gut. Ist denn nun, das da gut ist, mir ein Tod geworden? Das sey ferne; aber die Sünde, auf daß sie erscheine, wie sie Sünde ist, hat sie mir durch das Gute den Tod gewirket, auf daß die Sünde würde überaus sündig durch das Gebot. [1]

14 Denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist; ich aber bin
15 fleischlich, unter die Sünde verkauft. [2] Denn ich weiß nicht, was

also der Tod durch die Sünde und das ihr entgegenstehende Gesetz, d. h. der Mensch wird sich klar des göttlichen Willens, seiner tiefen Verderbtheit, und der zeitlichen und ewigen Strafe Gottes, die auf die Uebertretung folgt, bewußt. Der Tod ist hier dies Bewußtseyn, wie auch das Todtseyn der Sünde und ihr Aufleben vom Bewußtseyn des Menschen davon zu verstehen ist. Unter Tod ist aber (vgl. C. 1, 32. und Einl. zu C. 5, II.) der leibliche und geistliche zugleich, als die doppelte Seite des selben Verderbens, zu verstehen.

1. Nun ist des Ap. Gedanke also völlig klar. Die Heiligkeit des Gesetzes wird durch seine Lehre so wenig gefährdet, daß vielmehr grade durch des Menschen Unvermögen das Gesetz als desto herrlicher erscheint, da dies Unvermögen ganz aus der Sünde herrührt, und diese mehr und mehr in ihrer Furchtbarkeit durch das Gesetz enthüllt worden ist. Wer das Gesetz auf Kosten der göttlichen Gnade erhebt, und ihm eine Kraft, das Gute im Menschen zu wirken, beylegt, der täuscht nicht bloß den Menschen, indem er die Sünde gering macht, sondern er nimmt auch dem Gesetze seine Tiefe und seine unverletzbare Heiligkeit; er dingt ab von seinen strengen Forderungen, und modelt es um nach seiner äußerlichen, pharisäischen Gerechtigkeit.

2. Bey den hier und C. 8. so oft vorkommenden Gegensätzen von Geist, geistlich, und Fleisch, fleischlich, ist das C. 1, 4. Gesagte sorgfältig zu vergleichen. Das Gesetz ist geistlich, heißt: es ist ein Ausfluß Gottes, der ein Geist (Joh. 4, 24.), d. h. der die heilige, allmächtige, persönliche Liebe ist; es ist daher ferner auch seinem Inhalte nach geistlich, d. h. göttlich, heilig, es geht auf das innerste Wesen des Menschen, das es ganz und gar Gott ähnlich machen will, es will den ganzen innern Menschen in Besitz nehmen und sich gleichförmig, daher aus freyer, siegender Liebe heilig haben. Dieses geistliche Gesetz war im A. T. noch theilweise verhüllt in „fleischliche Gebote" (Hebr. 7, 16.) in äußerliche Vorschriften, wie sie auch der fleischliche Mensch erfüllen kann; aber der Kern des göttlichen Gesetzes war nichts desto weniger geistlich. — Dem steht gegenüber der „fleischliche" Sinn des Menschen; d. h. seine, vermöge der Sünde, auf die Welt, die Endlichkeit und Sinnlichkeit, gerichtete Begierde, die ihn, der von seinem Schöpfer losgerissen ist, zum Knechte der Geschöpfe macht. Mit einem solchen ganz nach außen gerichteten Sinne läßt sich das ganz nach innen gerichtete geistliche Gesetz nicht erfüllen. — Der Ap. nennt diesen Zustand: „unter die Sünde verkauft," d. h. zum Knecht, Sclaven, ihr verkauft seyn. „Dies ist davon zu verstehen, daß durch die Sünde jeder seine Seele dem Teufel verkauft für den Preis der vergänglichen Lust. Daher heißt der Herr auch „der uns erkauft hat," weil wir auf diese Weise verkauft waren." Aug. — Wie nun ein Knecht, auch wenn er nicht will, gezwungen ist, den Willen seines Herrn zu thun, so der Knecht der Sünde. Wer nichts als das Gesetz, wer das Evangelium nicht kennt, bey dem ist es ganz und gar so; aber auch der Gläubige, der frey gemacht ist vom Gesetze der Sünde und des Todes (C. 8, 2.), hat in seinem Leben Zeiten einer Verdunkelung und Verirrung unter das Gesetz, wo dann die Herrschaft des Gesetzes der Sünde ihm so drükkend fühlbar wird, wie es hier auch

ich thue;[1] denn ich thue nicht, das ich will, sondern das ich
haſſe, das thue ich.[2] So ich aber das thue, das ich nicht will: so 16
willige ich ein, daß das Geſetz gut ſey. So thue Ich nun daſſel- 17
bige nicht, ſondern die Sünde, die in mir wohnet.[3] Denn ich weiß, 18
daß in mir, das iſt, in meinem Fleiſche, wohnet nichts Gutes;[4]

von ſich der Ap. beſchreibt. — Ein Apoſtel wie dieſer, glühend von Liebe, demüthigt ſich, zittert und ſeufzt unter dem Geſetz der Sünde; und wir, die wir gegen ihn wie von Eis ſind, ſetzen uns leichtſinnig und vermeſſen Allem aus, was die Luſt in uns wecken kann?

1. Ich handle nicht mit klarem Bewußtſeyn. Wenn der Menſch deutlich das Beſſere einſieht und billigt, dennoch aber dem Schlechteren folgt, ſo handelt er nicht mit vollem Bewußtſeyn, ſondern unter der Herrſchaft einer dunkeln Gewalt. Die Sünde reißt von Gott, dem ewigen Lichte, los, und führt in die Finſterniß der Unvernunft, wobey es unmöglich iſt, ſich der Gründe ſeiner Handlungen bewußt zu werden, da nur das Grund hat, was auf Gott gebaut iſt, alles Uebrige grundlos iſt. Daher kann die Sünde nur durch Verblendung und Abſtumpfung des Menſchen ſiegen, während das Geſetz ihm Augen, Ohren und alle Sinne des innern Menſchen wieder aufthut.

2. Der Menſch unter dem Geſetze will etwas, d. h. er hat Luſt daran, freut ſich daran, ſeiner von Gott und für Gott geſchaffenen Natur nach, und haſſet, was dem feindlich entgegenſteht; aber aus dieſem Wollen wird kein Entſchluß, keine That, aus dieſem Haß keine wirkſame Abkehr und Flucht, wegen der Uebermacht des fleiſchlichen Triebes. Je ſtärker nun durch klare Erkenntniß des Geſetzes dieſe Luſt und dieſer Haß, bey dem Gefühle der Ohnmacht zum Vollbringen, wird, deſto mehr kommt im Menſchen eine Scheidung zu Stande zwiſchen ſeinem Ich und der Sünde in ihm; dieſe ſoll und kann das Geſetz bewirken: das Bewußtſeyn eines entſetzlichen, herzzerreißenden Zieſpalts, jedoch ohne Vermögen ihn zu heben.

3. Damit, daß unterſchieden wird zwiſchen dem Ich und der Sünde, die in uns wohnet, wird nicht etwa behauptet, die Sünde gehe nicht von dem Menſchen, ſondern von einer außer ihm liegenden Macht aus. Die Sünde wohnt zwar in ſeinem Fleiſche, aber nur dadurch, daß ſein Wille ſelbſt fleiſchlich, auf das Fleiſch gerichtet, in die Knechtſchaft des Fleiſches ergeben iſt. Das Unvermögen des Menſchen zum Guten iſt ein Unvermögen des Willens, nicht ein Unvermögen der geiſtigen Anlagen, das ihn nöthigte, es iſt daher eine Ohnmacht, die beſtändig von dem Schuldgefühle begleitet iſt. Aber das iſt das Große und Heilſame in den vorbereitenden Wirkungen des Geſetzes, daß es das Bewußtſeyn in dem Menſchen erweckt, er werde beherrſcht und furchtbar geknechtet von einer ſeinem urſprünglichen Weſen fremden Gewalt. So tief auch der Menſch ſinkt, immer kann noch Gottes Geſchöpf in ihm von dem ſündlichen Verderben geſchieden werden, und das Werk dieſer Scheidung vollbringt das Geſetz. Falſch iſt es, wenn man bloß dem durch Chriſtum wiedergebornen, erneuerten Menſchen ein ſolches Ich zuſchreiben wollte, welches einwilliget, daß das Geſetz gut ſey; der Menſch würde aufhören Menſch zu ſeyn, müßte nicht ſein innerſtes Weſen auch wider Willen und mitten im Vollbringen der Sünde dem Schöpfer das Zeugniß geben, daß er ihn gut geſchaffen habe, und daher ſein Geſetz gut ſey. Dies auch in den blinden Heiden wohnende, unkräftige, ſtets unterliegende Gefallen an Gottes Geſetz iſt bey weitem noch nicht ein Zeugniß von dem neuen Menſchen in ihm. Aber nichts deſto weniger kann auch mitten in dem Gnadenſtande eine Zeit eintreten, wo der Menſch unter das Geſetz geräth, und nichts weiter, als das, hat.

4. Hier wird nun wieder der Menſch ſelbſt, und ſein Fleiſch, gleichbedeutend gebraucht; der vorhin beſchriebene Zuſtand der Knechtſchaft findet darum ſtatt, weil in ihm, oder was das Selbe iſt, weil in ſeinem Fleiſche nichts Gutes, keine Kraft zur Vollbringung des Geſetzes, an dem er Wohlgefallen hat, wohnet. Hieraus geht deutlich hervor, daß dieſe Stelle von dem noch ganz

Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen des Guten finde ich nicht.
19 Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht; sondern das
20 Böse, das ich nicht will, das thue ich. So ich aber thue, das ich
nicht will, so thue Ich dasselbige nicht, sondern die Sünde, die in
21 mir wohnet.[1] So finde ich in mir nun das Gesetz, der ich will
22 das Gute thun, daß mir das Böse anhanget.[2] Denn ich habe
23 Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen;[3] ich sehe

fleischlichen, unerneuerten Menschen, und von dem Wiedergeborenen nur insofern handelt, als, ganz abgesehen von seiner Erneuerung, das Fleisch noch mächtig ist in ihm. Das Gegentheil s. C. 3, 9. Gal. 2, 20. C. 5, 17. 25. Man sieht also, daß auf die Unterscheidung des Ichs von der Sünde nicht insofern Gewicht zu legen ist, als dadurch angedeutet werden sollte, der Mensch selbst sey schon frey von der Herrschaft der Sünde. Wer seine Ketten fühlt, ist der Befreyung näher, als der darin frey zu seyn wähnt, ist aber darum noch nicht frey, sondern nun erst recht gefangen. Auf der andern Seite würde es auch falsch seyn, wenn man aus dem Zusatz: „das ist in meinem Fleische" folgern wollte: „aber in meinem Geiste wohnt es," und auf V. 22., auf „die Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen," sich berufen wollte. V. 14. beginnt ja der Ap. damit, daß er sich selbst fleischlich nennt, „im Fleische," unter seiner Herrschaft lebend, bezeichnet; dies unkräftige Wohlgefallen an Gottes Gesetz ist also nichts Gutes, sondern nur ein Zeugniß von der gottverwandten Natur des Menschen, das er nicht vertilgen kann. — Dieses doppelte Ich im Menschen, welches zuerst von der Sünde unterschieden, dann mit dem Fleische wieder gleichbedeutend gesetzt wird, erinnert an Matth. 10, 39., wo der Herr von einem doppelten Leben, oder wörtlich, einer doppelten „Seele" des Menschen, einer, die verloren geht, und einer andern, die erhalten wird, redet; so wie an Luc. 14, 26., wo er den Haß „der eignen Seele" von seinem Nachfolger verlangt.

1. Hier wird noch einmal umständlicher wiederholt, was schon früher auseinandergesetzt worden, und dasjenige, was der Mensch selbst mit seinem kraftlosen Wohlgefallen an Gottes Gesetz will, wird „das Gute," das Gegentheil „das Böse" genannt.

2. W. „So finde ich nun das Gesetz mir (gegeben, aufliegend), der ich ꝛc." Das in dem Menschen wohnende übermächtige Böse wird hier, dem göttlichen Gesetz gegenüber, selbst ein „Gesetz" genannt, und der Ausdruck durch das darauf Folgende sogleich erklärt. Je aufmerksamer der Mensch den eben beschriebenen Vorgang in seiner Seele beobachtet, desto mehr wird er inne, daß das Böse in ihm nicht in einzelnen, zusammenhangslosen Ausbrüchen besteht, sondern daß es eine gebietende Macht ist, die sein ganzes Innere beherrscht, und auf Alles ihren Einfluß erstreckt; darum nennt der Ap. es „Gesetz," wie er dies Wort auch sonst in weiterem Sinne braucht, C. 3, 27. C. 8, 2. 1 Cor. 9, 21. Gal. 2, 19. Es ist ein großer Fortschritt des Menschen in seiner Vorbereitung auf Christum, wenn er von der Erkenntniß einzelner sündlicher Regungen und Thaten zur Erkenntniß dieses furchtbar gebietenden Gesetzes in seinem Innern gekommen ist. Aber auch diese Erkenntniß an sich führt zum Tode, nicht zum Leben. — Doch ist das zu C. 6, 16. Gesagte immer festzuhalten, daß der Ap. nur in dieser einen Beziehung von einem „Gesetz der Sünde" spricht, daher der Ausdruck „Gesetz" schlechthin immer das göttliche Gesetz bezeichnet.

3. Der Ausdruck „der inwendige Mensch" (vgl. Eph. 3, 16.) wird nachher erklärt durch „Gemüth" V. 23. 25.; er ist nicht zu verwechseln mit dem „neuen Menschen" (Eph. 2, 15. C. 4, 23. 24. Col. 3, 10.). Der „inwendige Mensch," das „Gemüth" des Menschen steht dem Fleische entgegen, es ist die von Gott geschaffene geistige Natur des Menschen, die nie völlig in ihm vertilgt werden kann; welche vermöge der Sünde, die in ihr entstanden, und wodurch sie von Gott losgerissen ist, unter der Herrschaft des Fleisches steht in dem natürlichen Zustande, aber der Erneuerung durch den

aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. [1] Ich elender Mensch, wer 24
wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? [2] Ich danke Gott 25

Geist Gottes fähig ist. Das Gesetz Gottes weckte in dem Menschen das Bewußtseyn dieser geistigen d. h. für die Aufnahme des göttlichen Geistes erschaffenen, dazu fähigen Natur, aber dies Bewußtseyn ist, wie sich hier grade zeigt, ein Bewußtseyn völliger Ohnmacht und Knechtschaft. Aus diesen Worten läßt es sich also klar entscheiden, ob der Mensch etwas Gutes habe von Natur, oder völlig verderbt sey. Auch in der Knechtschaft unter der Sünde kann der Mensch das Bewußtseyn nicht verlieren, daß er eigentlich zum Guten bestimmt, daß er fähig sey, das Gute zu thun, d. h. daß seine ursprünglich gute Natur nicht zerstört, sondern nur verderbt sey. Und dies Bewußtseyn haben auch die hoffnungslos Verlorenen noch, ja es macht für den Wurm, der nicht stirbt, und das Feuer, das nicht verlischt, sie erst recht empfindlich. Aber da diese geistige Natur des Menschen durch den verderbten Willen der Herrschaft des Fleisches unterworfen ist und ihm beständig dienen muß, da der Mensch nichts weiter vermag, als Wohlgefallen zu haben an Gottes Gesetz, doch nicht es zu vollbringen: so ist es nicht etwa bloß der Leib, sondern das Gemüth, der Sinn des Menschen selbst, der „eitel," verderbt geworden (Eph. 4, 18.); doch immer so, daß in dem Leben des sterblichen Leibes für sich, in der Unabhängigkeit seiner Triebe das Verderben seinen Sitz hat, und den Geist von da aus als seinen Knecht regiert; so daß der Geist erneuert werden, und vermöge des neuen, wahrhaft geistlichen Menschen die Sünde, in den Leib und die Sterblichkeit gleichsam hineingedrängt, mit dem Tode des Leibes von dem Menschen abfallen kann. So ist das Gute im Menschen aus Gottes ursprünglicher Schöpfung, aber dem Menschen kommt es nicht zu Gute, da es bey jedem persönlich bewußten hervortreten des Willens von dem in ihm wohnenden Verderben befleckt, verderbt und überwunden wird.

1. Das Gesetz der Sünde wohnt in den Gliedern, als in den nach außen thätigen Werkzeugen des Fleisches, C. 6, 13. Das Gesetz Gottes dagegen wohnt im Gemüthe, denn es ist geistlich (V. 14.), und will daher vermöge seiner Einwirkung auf die geistige Natur des Menschen sein Fleisch beherrschen; aber weil der Wille selbst verkehrt ist, wird er stets von der Sünde Gesetz gefangen genommen.

2. Dies quälende Bewußtseyn einer so furchtbaren Knechtschaft preßt dem Ap. den Klageruf aus im Namen Aller, die, wie auch er noch mitten im neuen Leben, durch das Gesetz und ihr ohnmächtiges Wohlgefallen daran nach innerer Heiligung trachten. Der Ausruf des Ap. ist der Hülferuf der ganzen Menschheit, die, in der Verzweiflung an aller Hülfe durch und aus sich selbst, nach einer Hülfe von außen sich umsieht. Zu diesem Verlangen bringt es das Gesetz, aber nicht zur Erlösung aus dem Elend. — Der Ap. sehnt sich nach Befreyung aus dem „Leibe dieses Todes" — dieses so eben beschriebenen hoffnungslosen Elends des Leibes und Geistes, indem er dabey an den Leib als an den Sitz der Sünde denkt, in dessen Gliedern (V. 25.) das Gesetz herrscht, das dem Gesetze im Gemüthe widerstreitet (Vgl. C. 6, 6. 12. A.). Der Leib ist ein Leib dieses Todes, dieses natürlichen und geistigen Verderbens, er ist um der Sünde willen diesem eben geschilderten leiblichen und geistlichen Todesbann unterworfen, und zieht mit *seinem* Tode auch die Seele in ewiges Elend. Indem aber der Geist erneuert wird, hört die Herrschaft des diesem Verderben preisgegebenen Leibes auf; wie der Leib der Sünde den Todesstoß bekommt durch das Kreuz Christi (C. 6, 6.), so wird durch den neuen Geist auch der Keim eines neuen, geistlichen und unsterblichen, Leibes in ihn gelegt. Wie es der selbe Geist des Menschen ist, der von Gott abgefallen, und durch Christum wieder erneuert wird, so ist es auch der selbe Leib, der ertödtet und wieder lebendig gemacht werden soll

durch Jesum Christum, unsern Herrn. [1] So diene nun ich der selb
mit dem Gemüthe dem Gesetze Gottes, aber mit dem Fleische den
Gesetz der Sünde. [2]

Das 8. Capitel.

I. Durch den Glauben an Christum wird in uns die Sünde überwunden; II. di
Gewißheit der zukünftigen Herrlichkeit uns verliehen; III. und Alles wirkt zusam
men, und nichts kann es hindern, daß Gottes Auserwählte sie erlangen.

I. Wie die vorige Schilderung der Ohnmacht des Gesetzes, in dem
Menschen wahre Heiligung zu wirken (C. 7, 7—25.), eine weitere
Ausführung war von C. 7, 5., so schließt sich nun dieser neue Abschnitt
an C. 7, 6. genau an, und setzt das bis dahin Ausgeführte weiter fort.
Sobald der durch den Glauben Gerechtfertigte vermöge des Eintritts
in seines Mittlers Recht losgesprochen wird von der Verdammniß der
Sünde, so wird er nun dadurch, daß Christus in ihn hineintritt und
an der Stelle des alten Menschen in ihm lebt, auch innerlich frey von
der ihm drohenden Verdammniß, und immer mehr geheiligt. Die durch
das Gesetz nicht zu bezwingende Uebermacht der Sünde im Fleische be
siegt der fleischgewordne Sohn Gottes durch seinen Lebensgeist, tilgt

durch die Gnade. C. 8, 11. 12. — Wer am tiefsten seufzt über die Knechtschaft in dem Leibe dieses Todes, der steht der Erlösung am nächsten.

1. Der Ap. unterbricht die Beschreibung der Ohnmacht des Gesetzes zur Heiligung, und des Todes, den es wirkt, durch einen Ruf des Dankes und der Freude, der zugleich ein Licht wirft auf alles Vorige. Die Erlösung, nach welcher er sich V. 24. verzweiflungsvoll fragend umsieht, ist ihm in Jesu Christo schon geschenkt worden; er dankt Gott dafür, daß der Todesleib nicht mehr herrscht, sondern, täglich mehr der Ohnmacht und dem Tode hingegeben, zugleich um des ihm geschenkten Geistes willen (C. 8, 11.) erneuert wird.

2. Dieser Ausspruch gehört nicht zu dem Rufe des Dankes, der kurz vorhergeht, sondern bildet vielmehr den Schluß der ganzen früheren Ausführung; der Ap. zeigt damit, wie die Sünde von dem Fleische aus in dem Menschen einen unvertilgbaren Zwiespalt angerichtet hat, den das Gesetz nicht zu heben vermag; und wenn er sagt, er diene Gottes Gesetz nach seinem Gemüthe (nicht nach dem Geiste der Kindschaft und Erneuerung): so i
das nur von jenem kraftlosen Woh
gefallen daran (V. 15, 19. 22.)
verstehen, in welchem allerdings no
eine Anerkenntniß der Oberherrlichk
des göttlichen Gesetzes liegt; nicht ab
von einem wirklichen Dienst in We
ken des Geistes, wie das geistliche G
setz (V. 14.) sie verlangt. — Von di
sem V. aus findet sich nun kein Ueber
gang zu dem folgenden 8. Cap., w
der Ap. unmittelbar dazu fortschreit
die herrliche Freyheit darzustellen, der
der Christ in dem Evangelio genieß
und doch fängt C. 8, 1. mit einer Fo
gerung an: „So ist nun" — grad
wie dieser letzte Satz des 7. Cap
„So diene ich nun" — die Folgerun
aus allem Vorigen zieht. Daraus sie
man, daß das ganze 7. Cap. von V.
an nur eine Einschaltung war, in wel
cher der Ap. die Unkräftigkeit des Ge
setzes zur Heiligung, die er C. 6, 14
und C. 7, 5. angedeutet hatte, näh
ausführen wollte. Nachdem er die
gethan, fährt er nun fort, die mächtige
Wirkungen der Erlösung zur Erneu
rung der ganzen menschlichen Natur
ja selbst der Schöpfung, in einem übe
aus reichen Abschnitte darzustellen.

:e Feindschaft des fleischlichgesinnten Menschen gegen Gott, und
en Seinigen, obgleich dieser sterbliche Leib durch die Sünde dem
ergeben bleibt, durch seinen Geist das Unterpfand der Erwek-
ch des sterblichen Leibes, indem Gottes Geist die Gläubigen der
i Kindschaft und des zukünftigen Erbes versichert.

) ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo 1
d,[1] die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem
Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in 2
Jesu, hat mich frey gemacht von dem Gesetz der Sünde und
es.[3] Denn das dem Gesetz unmöglich war, sintemal es 3
s Fleisch geschwächt war,[4] das that Gott, und sandte sei-
hn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammte
de im Fleische durch Sünde,[5] auf daß die Gerechtigkeit,

„So ist nun [d. h. nachdem Gesetze los und ihm abgestor- C. 7, 6.] keine Verdammniß e in Christo Jesu sind," es kein Verdammungs-Urtheil, in der innigsten Gemeinschaft to stehen, welche bewirkt, daß in ihnen lebt, sie ebensowohl nd schützt, als in ihnen die r Verdammniß, die Sünde, ere Heiligung mehr und mehr nmt. Der jedesmalige Grad iligung, das, was ein Christ m Wege schon erreicht hat, ir nie ihm eine Gewißheit ß ihn keine Verdammniß tref- ; wohl aber seine Gemein- Christo, welche ihm die sichere gibt, daß, wie seine Schuld , so auch seine noch unvoll- eiligung dereinst siegreich werde werden durch den Ueberwinder e und des Todes.

Worte „die nicht — Geiste" den besten alten Handschrif- nd wahrscheinlich aus V. 4. sehen hieher gekommen.

Denn das Gesetz des Geistes s in Christo Jesu" ꝛc. Wie 7, 21. 23. braucht auch hier das Wort „Gesetz" in dem n „gebietende Macht." Statt gewalt der Sünde im Fleische 4.), die in dem Menschen so lange er unter dem Ge- und nicht unter der Gnade, nun in ihm die Macht des und dieser Geist ist ein Geist s, ein lebendigmachender Geist, des Todes, den das Gesetz wirkte durch die Sünde, das Leben für Leib und Seele gibt durch den freyen Zutritt zu der Gnade Gottes in Christo Jesu, d. h. in der Gemeinschaft mit ihm. — Vorher (C. 7, 24.), vom Stand unter dem Gesetze aus, sprach er davon, als von etwas Zukünftigem: „Wer wird mich erlösen?" Hier redet er davon, als von etwas Vergangenem: „Es hat mich frey gemacht." Was dem Menschen unter dem Gesetz fern und schwer scheint, das macht die Gnade leicht, ja, sie vollbringt es selbst.

4. Vgl. bes. C. 7, 13.

5. Gott thut, was das Gesetz nicht konnte, nämlich zugleich die Sünde verdammen und den Sünder erretten. Gr. „und sandte seinen Sohn in der Aehnlichkeit des Fleisches der Sünde, und als ein Sünd-Opfer, und verdammte die Sünde im Fleische." Der Sohn Gottes erschien in der Aehnlichkeit des Fleisches der Sünde, d. h. Christus nahm, da er zuvor bey Gott als Gott war, Fleisch an, wie die sündigen von Adam abstammenden Menschen es haben, doch ohne selbst Sünder zu werden. Vermöge seiner Annahme des Fleisches stellte er sich mitten in die Gemeinschaft der Sünder, und ward versucht allenthalben gleich wie wir, und mußte Gehorsam lernen an dem, daß er litt; aber er hatte selbst und that keine Sünde, und brach mitten in der verderbten Menschheit der Herrschaft des Geistes auf's Neue die Bahn. Er erschien aber ferner auch „als ein Sünd-Opfer," die Strafe, die zu unsrer Versöhnung nothwendig war, lag auf ihm. Durch alles dies verdammte Gott

4 vom Gesetze erfordert, in uns erfüllet würde,[1] die wir nun nicht
5 nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste.[2] Denn die
da fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnet; die aber geistlich sind,
6 die sind geistlich gesinnet.[3] Aber Fleischlichgesinnetseyn ist der Tod;[4]
7 und Geistlichgesinnetseyn ist Leben und Friede.[5] Denn Fleischlich-
gesinnetseyn ist eine Feindschaft wider Gott;[6] sintemal es dem Ge-
setze Gottes nicht unterthan ist, denn es vermag es auch nicht.[7]

die Sünde im Fleische, er hielt Gericht, und in demselben verurtheilte er sie, und sie verlor nun ihr Recht und ihre Macht über den Menschen. Ueber dieses Recht der Sünde und des Teufels und das Gericht über sie vgl. Luc. 22, 31. A. Joh. 12, 31. C. 16, 11. A. — L. hat die Worte „als ein Sündopfer" übersetzt: „durch Sünde" und sie zum Folgenden gezogen. Der Sinn ist dann der, den er selbst angibt zu Gal. 2, 19: „Er macht zweyerley Sünde, wie der Prophet zweyerley Tod (Hos. 13, 14.); die Sünde aber, die die andre verdammt, ist die rechte, wahrhaftige Gerechtigkeit; es nennet es aber St. Paulus eine Sünde, aus fröhlichem Herzen, das des Geistes und Glaubens voll ist." Also: durch scheinbare Sünde, d. h. durch einen Menschen, der mit den Sündenstrafen beladen starb, hat er die wahrhaftige Sünde verdammt. Vgl. 2 Cor. 5, 21. Diese Uebersetzung ist aber den Gr. Worten nicht angemessen, so wahr und schön der Sinn auch ist.

1. Der volle ganze Sinn des Gr. ist: „Auf daß die Genugthuung des Gesetzes durch Rechtthun in uns erfüllt würde," der selbe Sinn wie C. 5, 19., auf welchen Abschnitt hier überhaupt viele Ausdrücke zurückweisen.

2. „Nach dem Fleische, nach dem Geiste wandeln," d. h. ein Leben führen, in welchem das Fleisch, der Geist herrscht. Dazu also hat Gott seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und als Sündopfer gesandt, daß wir wahrhaft geheiligt würden, daß zuletzt auch in uns das ganze Gesetz erfüllt würde.

3. Das „denn" verbindet diesen V. mit den letzten Worten des vorigen; es soll gezeigt werden, warum nur denen, die nicht nach dem Fleische wandeln, die Früchte der Erlösung zu Gute kommen. Fleischlich und geistlich seyn sind nicht bloß Zustände der Ruhe, der Gleichgültigkeit auf einer oder der andern Seite; Fleisch sowohl als Geist sind mächtige, thätige Gewalten im Menschen: der fleischliche Mensch, der noch in seinem angebornen sündlichen Verderben steckt, denkt und sinnet auf fleischliche Dinge, und vermag nichts Geistliches aus sich hervorzubringen; der geistliche Mensch denkt und sinnet auf geistliche Dinge; und das Gesetz Gottes ist geistlich (C. 7, 14.).

4. Das Denken und Sinnen des Fleisches, das, worauf es hinzielet, und was es immer mehr und mehr in dem Menschen hervorbringt, ist zeitlicher und ewiger Tod (vgl. C. 1, 32. A. C. 5, 12. A. C. 6, 21.).

5. Alles, worauf der Geist hinzielt und was er wirkt, ist Leben und Friede, innerliches, seliges, den geistlichen und leiblichen Tod überwindendes Leben aus Gott, innigste Vereinigung mit ihm, nach Aufhebung des Zwiespalts, den die Sünde in uns bewirkt und das Gesetz zum Bewußtseyn gebracht hatte.

6. Der Grund des Vorigen. Darum muß, wo das Fleisch herrscht, der Tod, wo der Geist herrscht, Leben und Friede seyn, weil das Fleisch von Gott, dem Quelle alles Lebens, uns nicht nur losreißt, sondern feindlich ihm uns entgegenstellt.

7. Das fleischliche Dichten und Trachten ist Gottes Gesetz nicht unterthan, und kann es auch nicht seyn; denn dazu müßte das Fleisch in dem Menschen überhaupt dem Geiste unterthan seyn; da aber wie C. 7, 11. ff. gezeigt ist, das Gemüth des Menschen es nicht weiter bringen kann, als zu einem kraftlosen Wohlgefallen an Gottes Gesetz, so wie es aber irgend etwas selbst thun will, gleich von der Herrschaft der Sünde im Fleische besiegt wird: so geht das Fleisch, in welchem die Sünde wohnt, zügellos seinen eignen Weg.

Die aber fleiſchlich geſinnet ſind, können Gott nicht gefallen.[1] Ihr 8
aber ſeyd nicht fleiſchlich, ſondern geiſtlich, ſo anders Gottes Geiſt 9
in euch wohnet.[2] Wer aber Chriſti Geiſt nicht hat, der iſt nicht
ſein![3] Wenn aber Chriſtus in euch iſt, ſo iſt der Leib zwar todt 10
um der Sünde willen, der Geiſt aber iſt das Leben um der Ge-
rechtigkeit willen.[4] Wenn nun der Geiſt deſſen, der Jeſum von den 11

1. Die Worte können nach C. 15, 1—3. 1 Cor. 10, 33. Gal. 1, 10. auch heißen: „ſie können ſich Gott nicht gefällig machen," ſein Wohlgefallen ſich nicht erwerben; dann iſt der Sinn noch voller.

2. Noch genauer Gr. „wenn nämlich Gottes Geiſt in euch wohnt." Der Ap. nahm an, daß die, an welche er ſchrieb, gläubige, durch den Glauben erneuerte Menſchen ſeyen; er wollte durch dieſen Zuſatz keinen Zweifel daran ausdrücken, ſondern nur die Bedingung angeben, unter welcher allein es der Fall ſey. — Der Geiſt Gottes, oder der heilige Geiſt (die Perſon der Gottheit, welche durch ihr Einwohnen und Beſeelen das, was von Gott ausgegangen iſt, in ihm und eins mit ihm erhält, vgl. 1 Moſ. 1. 2. A. Luc. 1, 35. A.) wohnet in den Seinigen, ſie haben dieſen Geiſt, er wird, als eine Gabe, ihnen verliehen — dieſe verſchiedenen Ausdrücke von der ſelben Sache zeigen an, daß das neue Leben in den Gläubigen ein Leben Gottes ſelbſt in ihnen iſt, worin Geber und Gabe zwar eines ſind, doch aber immer noch unterſchieden werden. Vgl. nachher V. 16. 26. 27. A.

3. Höchſt merkwürdig iſt es, daß der Ap. hier in Einem Satze den ſelben Geiſt einen Geiſt Gottes und Chriſti nennt. Der heilige Geiſt geht von dem Vater aus (Joh. 15, 26.), aber eben ſo auch von dem Sohne, wie alle die Ausſprüche zeigen, die ihn einen Geiſt Jeſu Chriſti nennen. 1 Petr. 1. 11. Gal. 4, 6. Wie der Vater und der Sohn eins ſind in dem heiligen Geiſte: ſo iſt nicht bloß der Vater, ſondern auch der Sohn eins mit den Seinigen durch ſeinen Geiſt, den er ihnen gibt. Wäre der heil. Geiſt nicht auch ein Geiſt des Sohnes, dann würden die Gläubigen mit Chriſto durch einen andern als ſeinen Geiſt, alſo nicht unmittelbar mit ihm verbunden ſeyn. Daher ſagt der Ap. V. 10. von der ſelben Sache: „Chriſtus iſt in euch." — Ohne dieſen Geiſt des Vaters und des Sohnes, der ſein von ihm getrenntes, fleiſchlich gewordnes Geſchöpf wieder auf's innigſte mit ihm vereinigt, iſt der Menſch noch fleiſchlich, oder „im Fleiſch," ja er gehört nicht zu denen, die Chriſtus die Seinen nennt (Matth. 7, 23. Luc. 13, 25.), er darf ſich mit Recht nicht einen Chriſten nennen.

4. Noch deutlicher wäre die Ueberſetzung „der Leib iſt todt durch die Sünde — der Geiſt iſt Leben durch die Gerechtigkeit;" d. h. die Sünde iſt die wirkſam einwohnende Urſache vom Tode des Leibes, wie die Gerechtigkeit vom Leben des Geiſtes (grade wie Joh. 6, 57. f. die A.). Der Leib iſt todt durch die Sünde iſt noch tiefer und ausdrucksvoller, als wäre geſagt „er iſt ſterblich." Er hat, obwohl lebendig, keine wirkſame Lebenskraft, die ihn erhalten könnte, ja, er hat vielmehr den Todeskeim ſchon in ſich, deshalb heißt er, als dem ſichern Tode verfallen, nach der Redweiſe der h. Schrift, die von den Dingen redet, wie ſie vor Gott daſtehen, todt. Vgl. C. 6, 6. C. 7, 14. — In dem Gegenſatze heißt es nicht: Der Geiſt iſt „lebendig," ſondern er iſt „das Leben." Dies ſoll andeuten, daß er nicht bloß in jenem äußerlichen Sinne „lebt," wie man von einem Menſchen im gewöhnlichen Leben damit bloß ausſagt, er ſey nicht todt, ſey noch da; ſondern das wahre göttliche Leben (V. 6.), welches der Geiſt hat, ſey ſein Element, ja, das Leben ſey von ihm ſo wenig zu trennen, er ſey einem vernichtenden Angriffe von Seiten der Sünde und des Todes ſo wenig ausgeſetzt, daß er ſelbſt vielmehr das Leben ſey. Und die Urſach dieſes Lebens iſt keine äußerliche, ſondern die durch Chriſti Gemeinſchaft ihm mitgetheilte, ihm nun weſentlich einwohnende „Gerechtigkeit." Der heilige, gerechte Gott iſt eben als dieſes einzig höchſte Gute auch der ewige und unveränderliche; ſo wird es auch der durch Gottes

Todten auferweckt hat, in euch wohnet, so wird auch derselbige, der Christum von den Todten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen, um deßwillen, daß sein Geist in euch wohnet.[1]
12 So sind wir nun, liebe Brüder, Schuldner nicht dem Fleische, daß
13 wir nach dem Fleische leben; denn wenn ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen; wenn ihr aber durch den Geist des
14 Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben.[2] Denn welche der
15 Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder.[3] Denn ihr habt nicht

Gerechtigkeit in Christo gerecht gemachte Mensch.

1. Jesus ist „nach dem Geiste der Heiligkeit mächtiglich eingesetzt zum Sohne Gottes durch die Auferstehung von den Todten" (C. 1, 4. A. Vgl. 1 Petr. 3, 18. 1 Tim. 3, 16.), vermöge seines heiligen göttlichen Wesens hat er den Tod überwunden, als der Sünde Sold, und konnte von ihm nicht gehalten werden. Durch den Glauben werden die Seinigen des selben Geistes theilhaftig, des Geistes dessen, der Jesum auferweckt und vermöge dieses Geistes ihn auferweckt hat, sie haben also in diesem Geiste ein sichres Unterpfand, ja noch mehr ein über den Tod auch des Leibes siegreiches Leben in sich, was seine Macht unfehlbar beweisen wird. — Nach der wahrscheinlich richtigeren Lesart heißen die letzten Worte: „durch seinen in euch wohnenden Geist;" dann ist noch stärker, als in der gewöhnlichen Lesart, ausgesprochen, in welcher innigen Verbindung unsre geistliche Erneuerung und unsre leibliche Erweckung steht. Der in uns wohnende, durch Christum uns mitgetheilte Geist Gottes kann auch unsern Leib nicht todt lassen, er muß sein Werk ganz in uns vollenden, und der Sünde den scheinbaren Sieg über den Leib entreißen, indem dieser zu einem neuen verklärten Leben aufersteht.

2. Wegen der auch in der Erneuerung noch fortdauernden fleischlichen Schwachheit der Gläubigen wendet der Ap. sich hier, wie C. 6, 12. ff., zur Ermahnung, welche die Lehrdarstellung jedoch nicht unterbricht, sondern weiter leitet. Zuerst folgert er aus dem Vorigen die Verpflichtung, nicht dem Fleische, sondern dem Geiste zu leben. Da durch den in den Gläubigen wohnenden Geist endlich auch das Fleisch verherrlicht wird, während durch ein fleischliches Leben es stirbt, so hört jeder Grund, jede Verpflichtung auf, nach dem Fleische zu leben. Dies begründet der Ap. durch einen kurzen Ausspruch, der das Vorige zusammenfaßt, und erinnert an Matth. 10, 39. Luc. 14, 26. Das Scheinleben des Fleisches bringt den Tod, nicht bloß dem Geiste, sondern dem Fleische und Geiste zugleich; das Tödten des Fleisches durch den Geist bringt das Leben, nicht bloß dem Geiste, der nun frey athmet, sondern auch dem Fleische selbst, das durch ihn miterweckt wird. — Statt „Geschäfte des Fleisches" heißt es im Gr. nach richtiger Lesart: „die Geschäfte des Leibes," d. h. die Handlungen, deren Seele ein dem Geiste ungehorsamer, von ihm unabhängiger Fleischestrieb ist, die der Leib für sich thut. Diese Vertauschung des sonst gewöhnlicheren Ausdrucks „Fleisch" mit „Leib" ist darum wichtig, weil sie zeigt, daß der Ap. unter Fleisch in der That nichts anders als die leibliche natürliche Macht im Menschen verstand.

3. In wiefern nun das Ertödten der Geschäfte des Fleisches ein Leben, wahres, seliges Leben sey, das gibt der Ap. hier näher an. Es ist dies darum der Fall, weil der Mensch an diesem Walten des Geistes in ihm, diesem Getriebenwerden von dem Geiste, erkennt, daß er ein Kind Gottes ist. Darin liegt zuerst, daß die knechtische Furcht in unsern Herzen überwunden ist durch die kindliche Liebe. Ein seliger Friede in dem Gefühl dieser Kindschaft und eine lebendige Zuversicht, die im Gebet uns unabläßig den Zugang zu Gott eröffnet: das ist das wahrhaftige Leben, welches die Herrschaft des Geistes in uns hervorruft. — „Dies ist noch ein weit größerer Siegerkranz, als der vorige. Darum sagt er nicht bloß „die im Geiste Gottes leben," sondern „die von ihm getrieben werden," und zeigt damit an, der Geist solle so sehr Herr unsres Lebens seyn, wie der Steuer-

einen knechtiſchen Geiſt empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; ſondern ihr habt einen kindlichen Geiſt empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater![1] Derſelbige Geiſt[2] gibt 16
Zeugniß unſerm Geiſte, daß wir Gottes Kinder ſind.[3] Sind wir 17

mann des Schiffs und der Fuhrmann ſeines Geſpannes. Und nicht bloß der Leib, ſondern auch die Seele untergibt er ſeinem Zügel; damit niemand, ſein Vertrauen auf die Taufe ſetzend, an dem chriſtlichen Wandel nachher nicht denke, ſagt er nicht: „die den Geiſt empfangen haben," ſondern „die der Geiſt treibt." Chryſ.

1. D. h. der Geiſt, den ihr empfangen habt, iſt nicht ein Geiſt der Knechtſchaft, ſondern der Kindſchaft (ſo heißt es w. im Gr.). Den Geiſt der Knechtſchaft empfängt der Menſch nicht von Gott, ihn hat der Sünder, ſobald ſeine Sünde und ſein Verhältniß zu Gott ihm zum Bewußtſeyn kommt, wie 1 Moſ. 3, 8. zeigt; dazu darf nichts Neues in ihn kommen, nur zu ſehen braucht er ſein vorhandnes Elend. Aber den Geiſt der Kindſchaft muß Gott ihm ſenden (Gal. 4, 6.). Im chriſtlichen Leben herrſcht jener Geiſt der Knechtſchaft nicht mehr, der Gläubige ſoll ſich nicht wiederum, noch einmal nach den vorigen Kämpfen (C. 7, 7. ff.), fürchten, dieſe Furcht benimmt ihm der Geiſt der Kindſchaft. Und dieſer Kindſchafts-Geiſt iſt der Geiſt des Sohnes Gottes (V. 9.), der ſelbe Geiſt, der von Ewigkeit in dem Sohne Gottes war, und ihn in ewiger göttlicher Liebe eins machte mit dem Vater, und den er ſeiner Menſchheit nach beſonders durch ſeine Taufe empfing; der in Chriſto, wie in ſeinen Gläubigen (wiewohl in verſchiedenem Sinne) Gottheit und Menſchheit auf's innigſte verbindet. Eben darum iſt es nun auch ein Geiſt, eigentlich: „der Ankindung," der Annahme an Kindes Statt, der Adoption. Um ſeines Sohnes willen, auf dem ſein Wohlgefallen ruhte (Matth. 3, 17.) macht Gott uns zu ſeinen Kindern; doch nicht ſo, wie Menſchen es thun, wenn ſie bloß äußerlich auf einen Fremden das Kindesrecht übertragen, ſondern ſo, daß der Geiſt ſeines Sohnes ſelbſt in uns wohnt, er uns alſo ſeines Weſens theilhaftig und ihm wirklich gleichförmig macht. In dieſem Geiſte rufen wir Abba, lieber Vater! Der Geiſt ermuthigt uns, mit kindlicher Freudigkeit und Zuverſicht den Gott, den Chriſtus ſo angerufen hatte (Marc. 14, 36.), und den er ſeinen und unſern Gott, ſeinen und unſern Vater nach vollbrachter Verſöhnung nennt (Joh. 20, 17.), ebenſo wie er anzurufen. Der Ap. behält das Hebr. Wort „Abba" auch im Gr. bey, wohl nicht bloß, weil es ihm aus ſeiner Mutterſprache geläufiger war, oder weil dieſe in der Anrede an Gott ihm heiliger dünkte, ſondern vornehmlich, weil das Wort etwas Kindliches, dem Lallen der kleinen Kinder Aehnliches hatte, aus welchem auch das Wort ſelbſt im Hebr. entſtanden iſt. Wir ſehen alſo aus dieſer wichtigen Stelle, daß eine große tief gehende Veränderung mit dem Menſchen vorgegangen ſeyn muß, wenn er Gott „Abba, Vater" anrufen kann. Der Geiſt der Knechtſchaft unter dem Geſetz muß ihm ſeinen Zwieſpalt und Gottes Zorn über die Sünde zum Bewußtſeyn gebracht haben, und dieſer Geiſt muß in ihm überwunden worden ſeyn durch einen von Gott ihm ausdrücklich mitgetheilten Geiſt der Kindſchaft, den er nur in der Gemeinſchaft mit Chriſto vermöge des Glaubens an ſeine Erlöſung erlangen kann. Wer den Geiſt der Knechtſchaft, der ihn zur Furcht treibt, gar nicht kennt, in wem dieſer Geiſt nicht überwunden iſt vom Geiſte der Kindſchaft, ſondern gar nie vorhanden war, der täuſcht ſich in ſeinem vorgeblichen Kindſchaftsgefühl, das ein Schattenſpiel der Einbildungskraft und des fleiſchlichen Behagens, nicht aber ein Unterpfand der Gemeinſchaft mit Gott iſt.

2. Gr. „Der Geiſt ſelbſt," nämlich der uns treibt, indem wir die Geſchäfte des Fleiſches tödten, indem er uns regiert.

3. W. heißt es: „Derſelbige Geiſt legt mit unſerm Geiſte Zeugniß ab, daß wir Gottes Kinder ſind," d. h. indem wir durch die Gnade Gottes mit kindlicher Zuverſicht erfüllt worden ſind, bleiben wir in dieſer Zuverſicht nicht uns ſelbſt, dem Zeugniſſe unſers Ge-

denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. [1]

wissens, überlassen, sondern der persönliche Geist Gottes in uns unterstützt und bekräftigt mit seinem Zeugnisse diese kindliche Zuversicht. Dies Zeugniß besteht in dem Bewußtseyn des Friedens mit Gott und des Zutritts zu ihm in kindlich gläubigem Gebete, welches wir durch den Glauben an Christum empfangen. C. 5, 1. 2. — Auch nachdem wir den heil. Geist empfangen haben, wird „unser Geist" von „Gottes Geist" in uns unterschieden; Gott, Christus, der h. Geist wohnen in dem Menschen, regieren ihn, aber die von Gott erschaffene Person des Menschen zerfließt darum nicht in den allgemeinen Geist; und auf der andern Seite bleibt auch der Geist aus Gott, als Gabe in dem Menschen, von dem Menschen selbst deutlich verschieden. Die Entstellungen des Christenthums in unserer Zeit schreiben ihm die Lehre zu, als sey der Geist Gottes, den Christus den Menschen mittheile, nur der in der christlichen Gemeine lebende Gemeingeist, ohne Persönlichkeit; wonach denn auch eigentlich nur das ganze Menschengeschlecht, nicht die einzelne Person (die überhaupt nur ein vorübereilendes Daseyn, keine wahre Persönlichkeit hätte) erlöst würde; ein eigentlicher Naturdienst, der wie die Natur ihre einzelnen Wesen den Gattungen aufopfert, und nicht jene, sondern diese erhält, so dem Menschen seine eigne freye, persönliche Gemeinschaft mit Gott raubt, und ihn in die Pflanzen- und Thierwelt herabsetzt; ein neuer Beweis, wie jede Weltweisheit eine „fleischliche" ist, und nur der Sohn und der Geist Gottes von der Herrschaft des Fleisches und der Welt frey machen. Das Wort Gottes dagegen lehrt uns einen Gott, der in seiner Unendlichkeit sich beschränken, sich persönliche Gränzen ziehen kann, und von Ewigkeit gezogen hat, und der auch außer sich Personen erschaffen kann, ohne daß sie aufhörten in ihm zu seyn; der auch als persönlicher Gottesgeist in dem Menschen wohnet, ihn regiert und treibt, ihn mit dem seligen Kindschaftgefühle erfüllt, und seinem Geiste Zeugniß gibt, daß er Gottes Kind ist, so daß der Mensch als Person in ihm erst recht anfängt, nicht aufhört, zu seyn.

1. Dieser Satz bildet nun schon den Uebergang zu dem Folgenden. Nicht nur für die Gegenwart gewährt das Zeugniß des Geistes Gottes dem Menschen die Gewißheit seiner Kindschaft, und dadurch den freudigen Zugang zu Gott, als seinem Vater, sondern in dieser Kindschaft liegt auch die gewisse Hoffnung der zukünftigen Verklärung des Menschen. Als Kind Gottes muß der Mensch auch Erbe Gottes, d. h. freyer Miterbe aller seiner Güter seyn. Wie ein Sohn im Hause seines Vaters dessen Güter, Geschäfte und Angelegenheiten nicht als fremde ansieht und besorgt, sondern als die ihm, wenn auch nur durch den Vater, mit gehören: so ist ein Kind Gottes auch ein Erbe Gottes, der den Menschen so ursprünglich zum Herrn über die Schöpfung eingesetzt, und ihm erst wegen der Sünde, weil der Mensch selbst fleischlich und natürlich geworden war, die Herrschaft zum großen Theil wieder entzogen hatte (1 Mos. 3, 17—19.). Diese Erbschaft Gottes tritt der Gläubige nun an als „Miterbe Christi;" denn Christus hat sie bereits angetreten, da ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben worden (Matth. 28, 18. Röm. 1, 4. Phil. 2, 9—11. Eph. 4, 10. ꝛc.); durch die Gemeinschaft mit ihm wird der Gläubige sein Miterbe. Aber es ist dies keine trennende Miterbschaft, durch die einem entzogen würde, was der Andre hat; es ist ein Besitz, wie der des Sonnenlichts, das jeder ganz hat, ohne dem Andern es zu rauben. Zugleich liegt in diesem Worte auch, daß es die volle, ganze Erbschaft Gottes, nicht bloß ein Theilchen derselben sey, was uns der Geist der Kindschaft zueignet. Eben daraus geht aber auch hervor, daß die Erbschaft noch erst eine zukünftige ist. Das noch nicht ertödtete Fleisch, der aus der Knechtschaft sich erst emporkämpfende Geist in dem Menschen, und die unter dem Fluche ruhende, der Herrschaft des Geistes und des Lebens

II. Um nun darzuthun, daß die zukünftige, überschwängliche Herrlichkeit den Christen gewiß vorbehalten sey, fügt er noch besonders zwey Gründe hinzu: die dereinstige Verherrlichung der Schöpfung, welche sich in einer Sehnsucht kund gebe, die mit der der Gläubigen zusammenfließe (V. 18—22.); und die große Wahrheit, daß unsere Errettung jetzt erst in der Hoffnung statt findet, welche Hoffnuug uns daher auf die Zukunft hinweist (V. 23—25.).

Denn ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit 18
nicht werth sey, die an uns soll geoffenbaret werden.[1] Denn das 19
ängstliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Sintemal die Creatur unterworfen ist der Eitelkeit; 20
ohne ihren Willen, sondern um deßwillen, der sie unterworfen hat,
auf Hoffnung. Denn auch die Creatur frey werden wird von dem 21
Dienste des vergänglichen Wesens, zu der herrlichen Freyheit der
Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß alle Creatur sehnet sich 22
mit uns und ängstet sich noch immerdar.[2] Nicht allein aber 23

widerstrebende Natur außer ihm lassen ihn zum sichern Genuß seines Erbes noch nicht gelangen. Er muß daher seinem Vorgänger Christus auf der Leidensbahn nachfolgen, um darauf erst mit ihm seine Herrlichkeit zu theilen. Auch hier ist das „wenn anders," wie V. 9., genauer zu übersetzen, durch „wenn nämlich;" auch hier soll mit diesem Zusatze kein Zweifel an der Leidenswilligkeit der Römischen Christen, wohl aber die unerläßliche Bedingung ausgedrückt werden, ohne welche es keine zukünftige Herrlichkeit für den Christen gibt. Das Leben nun des Christen ist wesentlich ein Leben des Leidens, innerlich und äußerlich, nur daß stets über Leiden und Druck das Bewußtseyn der göttlichen Kindschaft emporhält. Der nie aufhörende Schmerz über die eigne und die fremde Sünde, das Leiden durch das Leuchten in Worten und Werken mitten in einer Finsterniß, die das Licht nicht aufnimmt, ein eigentliches Leidensleben, ist eine so unumgängliche Bedingung der zukünftigen Verherrlichung, daß derjenige kein Kind Gottes, kein Christ seyn kann, welcher diesem Zustande entfremdet ist. Denn nur indem der Christ durch den Glauben so innig verbunden wird mit seinem Heilande, daß Christus selbst in ihm lebt, er also ein dem Leben Christi auf Erden gleichartiges Leben in der Welt führt, hat er Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit.

1. Vgl. C. 5, 5. u. bes. 2 Cor. 4, 17. ausführlicher davon. „Indem der Ap. diese Herrlichkeit als eine zukünftige beschreibt, sagt er doch zugleich, daß sie schon da sey; denn er sagt nicht: „die uns zu Theil werden wird," sondern: „die an uns soll geoffenbaret werden," indem sie schon da ist, aber noch verhüllt; was er deutlicher anderswo (Col. 3, 3.) sagt, unser Leben sey verborgen mit Christo in Gott. Sey daher ihrethalben gutes Muthes, sie ist dir schon bereitet, die auf deine mühevollen Kämpfe nur wartet. Betrübt es dich, daß sie zukünftig ist, so freue dich darüber vielmehr. Denn weil sie eben so groß und so unaussprechlich ist, und die gegenwärtige Weltordnung übersteigt, darum ist sie dort aufbewahrt." Chrys.

2. Die „Creatur" oder „Schöpfung" kann hier nichts anders seyn, als die irdische Natur im Unterschiede vom Menschen. Gott hat alle Dinge gut geschaffen, aber er hatte sie um des Menschen willen erschaffen, der Herr darüber sein sollte (1 Mos. 1, 26) vermöge des göttlichen Ebenbildes in seinem Geiste, das ihn darüber erhob, ungeachtet auch der Mensch durch seinen Leib ein Glied der Natur selbst war. Wie Gott die Menschen durch einen Gottmenschen beherrscht, so sollte die Natur durch eines ihrer Glieder, dem doch Gott zugleich seinen eignen Geist eingehaucht hatte, welcher ihn zu einer Person machte, beherrscht werden.

sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erst-

Indem der Mensch die Natur an ihm, das Fleisch, durch den Geist beherrschte, sollte er sich auch die Natur um sich her unterthan machen. Durch die Sünde wurde aber sein Geist entkräftet, und ein Knecht des Fleisches und der Natur; hätte nun der Mensch seine frühere Herrschaft behalten, so würde er jene falsche Gottähnlichkeit, die Unabhängigkeit, nach der er durch die Sünde trachtete, wirklich erlangt haben. Aber Gott belegte die Natur um des Menschen willen mit dem Fluche „der Eitelkeit," d. h. der Vergänglichkeit, des Todes; die Natur setzt dem Menschen einen, auch von seinen mühseligsten Anstrengungen nie völlig besiegten Widerstand entgegen, und jeder Fortschritt in ihrer Unterwerfung zeigt immer aufs Neue wieder ihre unüberwindliche Sprödigkeit. Wie nun hierin das Band zwischen dem Menschen und der Natur als zerrissen, so erscheint in diesem Zustande auch die Natur als in sich selbst zerrissen. Das Leben in ihr, was sie um des Menschen willen und in Verbindung mit ihm hat, sträubt sich gewaltsam gegen den in ihr waltenden Tod; auch sie fühlt den unerträglichen Zwiespalt, den die Sünde in die Welt gebracht hat. Hierin offenbart sich ihr „ängstliches Harren," ihr „Sehnen" oder Seufzen, und „sich Aengsten," welches letztere wörtlich heißt: „sie fühlt Geburtswehen mit uns." Wie die gebärende Mutter das lebendige Kind dem Tode gleichsam abringt, so ringt die unter der Gewalt des Todes seufzende Natur, eine neue unvergängliche Schöpfung aus sich zu gebären. Wenn der Ap. in diesen Worten, und dem: „ohne ihren Willen," der Natur Selbst-Bewußtseyn, ja sogar Willen zuschreibt, so deutet er damit auf den natürlichen Schauder hin, den alles Lebendige vor dem Tode empfindet; zugleich aber auch auf den geheimnißvollen Zusammenhang, in welchem alles Leben in der Natur mit dem Leben des Menschen, als nicht bloß ihres Herrn, sondern auch ihres Gliedes, steht, so daß die Natur in ihm Bewußtseyn und Willen hat. So finden wir bey den Propheten Berge und Hügel jauchzen, die Bäume mit den Händen klatschen, die Raubthiere friedlich umgehen mit den andern Thieren, wenn das Freuden- und Friedenreich des Neuen Bundes Gerechtigkeit, Frieden und Freude unter den Menschen verbreitet haben wird; und die Sonne verfinstert sich und der Mond verwandelt sich in Blut, wenn der furchtbare Tag des Herrn erscheint. Vgl. Matth. 24, 29. A. Apg. 2, 20. und im A. T. bes. Jes. 11. C. 65, 25. C. 55, 12. Ps. 98, 7. 8. Hab. 2, 11. Hes. 47, 12. — W. heißt es V. 21: „sie wird befreyt werden zu der Freyheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes," d. h. sie wird mit erhoben werden zu der Freyheit, die in der Verherrlichung der Kinder Gottes steht. „Nicht du allein, sondern auch was geringer ist als du, und ohne Vernunft und Bewußtseyn, auch das wird an jenen Gütern mit dir Theil nehmen. Die Schöpfung wird frey werden von dem Dienste des vergänglichen Wesens, d. h. sie wird nicht mehr vergänglich seyn, sondern wird mit der Verherrlichung deines Leibes gleichen Schritt halten. Denn wie sie, da du vergänglich wurdest, es auch geworden ist, so wird sie dir wiederum nachfolgen, wenn du unsterblich geworden bist. Wie eine Amme, die einen Königssohn nährte, sobald er auf den väterlichen Thron gelangt, selbst mitgenießt seiner Güter: so auch die Schöpfung. Siehest du, wie der Mensch überall vorangeht, und Alles um seinetwillen geschieht? Siehst du, wie der Apostel den Kämpfenden tröstet, und ihn auf die unaussprechliche Liebe Gottes hinweist? Er tröstet aber nicht bloß, sondern zeigt, wie gewiß es sey, was er sagt. Denn hat die Creatur Hoffnung, die um deinetwillen erschaffen ist, um wieviel mehr hast du Hoffnung, um dessentwillen die Creatur aller jener Güter genießen soll! So kleiden auch die Menschen, wenn der Sohn in seiner Würde erscheinen soll, die Knechte in herrlichere Gewänder, zur Ehre des Sohnes." Chrys. — Zugleich ist es eine schöne Anwendung, wenn der selbe sagt: „Siehe, wie er den Leser ermahnt, als sagte er: Werde du doch nicht schlechter, als die Schöpfung, indem du gern verweilest in der gegenwärtigen Welt; denn du sollst nicht bloß nicht daran hangen, sondern seufzen über den Verzug deiner Abfahrt von hier. Denn

linge,[1] sehnen uns auch bey uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unsres Leibes Erlösung.[2] Denn wir sind wohl selig, 24
doch in der Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man siehet, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man deß hoffen, das man siehet? So wir aber deß hoffen, das wir nicht sehen, so warten wir sein 25
durch Geduld.[3]

III. Der nun folgende Schluß dieses ganzen reichen Abschnitts faßt Alles zusammen, was mitwirkt zur Seligkeit der Gläubigen. Der heilige Geist hilft ihnen auf, und vertritt sie (V. 26. 27.); alle Dinge von außen wirken zu ihrem Heile zusammen, weil sie von Gott erwählt sind (V. 28.), Gottes Erwählung schließt aber auch ihre Vorherbestimmung, ihre Berufung, ihre Rechtfertigung und ihre Verherrlichung in sich (V. 29. 30.); mit seinem Sohne schenkt Gott ihnen Alles, und da Er für sie ist, kann nichts wider sie seyn (V. 31—39.). Die Rede des Ap. steigt immer mehr empor, und schließt zuletzt in einem feurigen Triumphgesange.

thut das die Natur, um wieviel mehr sollst du als Gerechter dich also beweisen, der du mit Vernunft geehrt bist." 1. Die Erstlings-Garben oder -Früchte einer reichen Aernte. „Ist jemand auch noch so steinern: so ist das, was ihm gegeben ist, doch genugsam, ihn aufzurütteln, und von dem Gegenwärtigen abzuziehen, und ihm Flügel zu geben, sich in die Zukunft zu schwingen, auf zwiefache Weise: einmal, weil das, was ihm geschenkt ist, so groß ist; und dann, weil dies Große und Herrliche nur die Erstlinge sind. Denn sind die Erstlinge so groß, daß wir dadurch der Sünden los und der Rechtfertigung und Heiligung theilhaftig werden, und die Apostel damals Teufel austrieben, und Todte erweckten durch ihren Schatten und ihre Schweißtücher: bedenke, wie groß muß dann das Ganze seyn! Und seufzet die vernunftlose Schöpfung, ohne es zu kennen, danach, um wie viel mehr wir!" Chrys.

2. Gr. „sehnen uns bey uns selbst, und warten auf unsre Kindschaft, auf unsres Leibes Erlösung." „Was sprichst du, sag mir? Hin und her hast du es unablässig gewandt, und laut ausgerufen, wir seyen schon Kinder geworden; und nun setzest du dies ganze Gut in die Hoffnung, und schreibest, wir sollten noch erst darauf warten? Dies bringt er ins Klare durch den Zusatz: „auf unsres Leibes Erlösung," d. h. auf die vollendete Herrlichkeit. Denn jetzt liegt das Unsrige im Dunkeln, bis zum letzten Athemzuge; viele, die Kinder waren, sind Hunde und Gefangene geworden; fahren wir aber mit guter Hoffnung von hier ab, dann bleibt die Gabe uns unbeweglich, und ist gewisser und größer, da sie vom Tode und der Sünde keine Zerstörung mehr zu befürchten hat." Chrys. Die Erlösung unsres Leibes von der in ihm wohnenden Sünde, die ihn in den Tod zieht, und eben damit von der Sterblichkeit, vollendet erst die Herrlichkeit der Kinder Gottes, macht auch äußerlich gewiß, was innerlich schon gegeben war. Vgl. das über das Himmelreich Gesagte Matth. 3, 3. A.

3. Allerdings ist unser Heil noch nicht sichtbar da; weil es in der Hoffnung ruht, werden wir dadurch auf die Zukunft hingewiesen; es liegt im Wesen der Hoffnung selbst, daß wir das Gehoffte noch nicht sehen; aber eben weil diese Hoffnung eine unfehlbar gewisse ist (C. 5, 5.), so wirket sie eine beharrliche Erwartung. Statt „Geduld" heißt es Gr. „durch Ausharren;" es ist damit nicht das Ertragen von Leiden, sondern das feste Beharren unter den Leiden und Anfechtungen von innen und außen (V. 17.) gemeint. Vgl. C. 5, 3. A.

26 Desgleichen auch der Geist hilft unsrer Schwachheit auf;[1] denn
wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sichs gebühret, sondern
der Geist selbst vertritt uns aufs Beste mit unaussprechlichen
27 Seufzern.[2] Der aber die Herzen erforschet, der weiß, was des

1. W. „er greift an unsrer Statt in unsern [mannichfaltigen] Schwachheiten mit zu," er hilft uns mit tragen; ein ungemein bezeichnendes Wort, wie das Folgende näher zeigt.

2. Dieser Satz schließt sich zwar von einer Seite her an das Vorige an: desgleichen, grade wie wir erlöst sind in der Hoffnung, indem wir innerlich besitzen, was wir nicht sehen, eben so bitten wir auch, was wir nicht vollkommen verstehen und wissen, vermöge der Leitung des h. Geistes. Von der andern Seite aber eröffnet der Ap. hier eine Reihe neuer Gedanken, indem er zeigt, wie Alles zusammenwirkt, um Gottes Auserwählte zu ihrer Seligkeit zu führen. Obenan steht die innere Hülfe des h. Geistes bey der noch fortdauernden Schwachheit der Gläubigen. Höchst wichtig ist diese Stelle wegen des tiefen Blicks, den sie uns in das Verhältniß des Geistes Gottes zu den von ihm geleiteten Gläubigen thun läßt; sie sagt uns, er vertritt sie, d. h. er bittet für sie. Es ist hier nicht die Rede von einem Vertreten des h. Geistes außer uns, in der Gottheit, sondern insofern er in uns wohnt und uns geschenkt ist. Dessen ungeachtet wird unser Geist klar und bestimmt von unserm Geiste, und zwar nicht etwa von dem alten, sondern von dem noch schwachen neuen Menschen in uns unterschieden. Die Vertretung und Fürbitte Christi (V. 34.) geschieht außer uns, von ihm, der zur Rechten Gottes sitzt, und das Verdienst seines ewig gültigen Sühnopfers vor dem Vater geltend macht; die Vertretung des h. Geistes aber geschieht in den Gläubigen selbst (daß von einer Vertretung in den Herzen der Gläubigen die Rede sey, beweist deutlich V. 27. „der die Herzen erforschet;" dort findet er den seufzenden Geist), indem der göttliche Geist eins wird mit ihrem Geiste, in alle Noth und Schwachheit der kämpfenden, sich sehnenden und harrenden Kinder Gottes sich ganz und gar hineinversetzt, und nicht bloß ihr Herz und ihren Geist zum Gebete entzündet und ihr Auge auf den rechten Zielpunkt leitet, sondern auch, wenn dessen ungeachtet ihre Schwachheit fehlgreift und ihre Inbrunst zu erkalten droht, mit unaussprechlichen Seufzern, die in die Worte schwacher sündhafter Menschen sich nicht fassen lassen, aus ihnen selbst zu Gott redet. Falsch ist es, und der Worten Gewalt angethan, wenn man dies Seufzen des Geistes erklärt: „er macht uns seufzen." Daß auf diese Weise der heilige Geist, Gott zu Gott redet und ihn anruft, darf uns nicht mehr befremden, als daß Christus, unser Hoherpriester, da er auf Erden war, und noch jetzt zur Rechten Gottes, für uns bittet; vielmehr muß uns das große uns hier enthüllte Geheimniß von diesem Einswerden des Geistes Gottes mit uns, zu staunender Anbetung der göttlichen Liebe und Herablassung erwecken. Die Persönlichkeit des Menschen ist kein vorübergehender Schein, geht nicht auf in das allgemeine Leben; aber sie lebt nur dann wahrhaftig ein Leben des Geistes, wenn der persönliche Geist Gottes die Seele ihres Lebens Gott in ihr, ist, der Geist der ewigen Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes, Gottes und seiner Schöpfung. Von Ewigkeit ist Gott die allmächtige heilige Liebe, und um es zu seyn, bedurfte er nicht der Welt, hing nicht in dieser seiner Eigenschaft von ihr und ihrem Daseyn ab; der ewig ihm gleich vollkommene Gegenstand seiner Liebe ist vielmehr der Sohn, durch den er die Welt erschafft zu seiner Verherrlichung in der heiligen Liebe. Aber die zwey Personen, Vater und Sohn, würden ewig nothwendig einen unaufgehobenen Gegensatz bilden, wenn nicht der persönliche Geist der freyen, heiligen Liebe, der von beiden ausgeht, sie ewig vereinigte; und das, was Gott erschaffen hat, würde ihm fremd werden und ausscheiden aus seiner Gemeinschaft, wenn die Seele alles Lebens darin nicht der wäre, durch welchen der Vater und Sohn ewig eins sind. Wie der Sohn Gottes daher als der Weltschöpfer, die Erlösung ein

Geistes Sinn sey; denn er vertritt die Heiligen nach dem, was
Gott gefällt.[1] Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, 28
alle Dinge zum Besten dienen,[2] die nach dem Vorsatz berufen

für allemal vollendet und den Weg gebahnt hat zu dieser neuen Verherrlichung Gottes: so tritt in und mit dieser Erlösung der Geist Gottes, der die Schöpfung beseelende Geist, in die neu erschaffenen Menschen ein, belebt sie, redet und handelt aus ihnen, und macht sie persönlich heilig und Gott gefällig; ja wie Christus nicht zum Scheine, sondern wahrhaftig unsre nicht scheinbare, sondern wirkliche Noth fühlte, und unter ihrer Last unaussprechlich litt, und, obwohl er der Sohn war, an dem, das er litt, Gehorsam lernte: so sendet auch, in unsere schwache Natur versetzt, der heilige Geist, unaussprechliche Seufzer aus den eins mit ihm gewordenen Gläubigen unter allen ihren Kämpfen und Leiden zu Gott empor; ihre Noth wird ganz und gar die seine, und durch ein Mit-Leiden in ihnen überwindet er sie. Die erste Andeutung dieser wichtigen Lehre findet sich in Christi Worten Matth. 10, 20. Vgl. sodann Gal. 4, 6. und Off. 22, 17., wo, nebst der Braut, der Gemeine des Herrn, auch der Geist in ihr sehnsuchtsvoll die Wiederkunft Christi herbeyruft. Origenes sagt darüber (de orat. I. p. 199 ed. Delarue.): „Der Geist, der in den Herzen der Seligen ruft: Abba, lieber Vater! weiß wohl, daß die in dieser Hütte [dem Leibe] ausgesprochenen Seufzer gar sehr im Stande sind, die Gefallenen und die Uebertreter niederzubeugen, und vertritt sie daher bey Gott mit unaussprechlichen Seufzern, indem er wegen seiner großen Menschenliebe und seines Mitleidens unsre Seufzer aufnimmt. Während er aber unsre Seele in den Staub erniedrigt sieht, und in diesem nichtigen Leibe gefangen eingeschlossen, vertritt er sie nicht mit gewöhnlichen Seufzern bey Gott, sondern mit unaussprechlichen, verwandt mit jenen „unaussprechlichen Worten, die kein Mensch sagen darf" (2 Cor. 12, 4.). Denn es kann auch unser Geist nicht beten, wenn nicht vor ihm der Geist Gottes betet, gleichsam daß er's hört; so wie wir auch nicht auf die rechte Weise dem Vater in Christo lobsingen können, wenn nicht der Geist, der alle Dinge erforschet, auch die Tiefen der Gottheit, zuerst den lobt und preiset, dessen Tiefen er erforschet, und den er, wie er es denn vermag, begriffen hat."

1. Wie Christus an die Stelle der Sünder als ihr Mittler getreten ist: so ist in den Gebetskämpfen der Seinigen der heilige Geist ihr Mittler und Stellvertreter. Christus ist es insofern, als jedes Recht vor Gott zu erscheinen, jede Hoffnung einer Gnadengabe von Gott auf seinem Sühnopfer beruht; der heilige Geist insofern, als Gott bey denen, welchen er diesen Geist geschenkt hat, in all' ihrem Verlangen, ihrem Herzensgebete, ihrem Ringen und Kämpfen nicht die ihnen noch anklebende Sünde, Schwachheit und Thorheit, sondern seinen eignen aus ihnen seufzenden und redenden Geist ansieht. Er vertritt die Heiligen, die von ihm Gott und Christo geweiheten und mit dessen Sinne Begnadigten; er bittet für sie „nach dem es Gott gefällt," auf eine Gottes würdige, geziemende Weise „wie sich's gebühret (V. 26.); und der die innersten Herzen durchschaut, beachtet nun nicht sowohl die Worte des noch schwachen Beters, als den Sinn, das Verlangen und Begehren seines eignen in ihm wohnenden, innigst mit ihm vereinigten Geistes. Dadurch bekommt das Gebet des gläubigen Christen erst einen festen, sicheren Grund, daß der Geist aus ihm betet; und dadurch wird es erklärlich, wie auch dem schwächsten Gläubigen so große Bitten von dem Herrn in den Mund gelegt werden, als die drey ersten des Vaterunsers sind. Durch diese Bitten seiner Kinder, die der h. Geist würdig und gottgefällig aus ihnen betet, baut und regiert Gott die Welt. Es versteht sich aber, daß dies große Geheimniß, der Gipfel des ganzen heiligen Erlösungswerkes, nur denen in der Erfahrung aufgedeckt wird, die selbst auf diese unaussprechliche Weise eins geworden sind mit dem heil. Geiste, und nun auch in der Kraft des ihnen geschenkten neuen Lebens wandeln.

2. Ein neuer Grund zur Stärkung unsrer Hoffnung. W. „daß denen, die Gott lieben, alle Dinge mitwirken zum

29 sind.[1] Denn welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich seyn sollten dem Ebenbilde seines Sohnes,[2] auf
30 daß derselbige der Erstgeborne sey unter vielen Brüdern.[3] Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen, welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat ge-
31 recht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht.[4] Was wollen wir

Guten." Gott ist es, der Alles in Allem wirkt zu unsrer Seligkeit (Phil. 2, 13.); eben darum wirken alle Dinge, seine Geschöpfe, die in ihm leben, weben und sind, dazu mit; nicht neben ihm, außer ihm, sondern in ihm und durch ihn. Auch alles Böse, was auf Erden geschieht, wirkt mit zum Guten; denn böse ist daran nur der Wille des Geschöpfes, das sich losreißt von seinem Schöpfer, und innerhalb dieses Willens bleibt das Böse liegen; was aber als ein Werk desselben heraustritt, ist, insofern es in Gottes Weltordnung eingreift, Gottes eignes Werk, das Böse daran also zum Guten gekehrt. Wird ein Kind, ein Freund uns vom Blitz erschlagen oder von einem Mörder getödtet, beides ist auf gleiche Weise, insofern es uns trifft, Gottes Werk; ja, Gottes eigne Strafgerichte, welche die Uebelthat mit Uebel vergelten, werden zum Segen dem, der ihn lieben lernt unter den Schlägen seiner Ruthe, so daß dann seine strafende Gerechtigkeit nicht mehr, sondern die läuternde Liebe und Gnade sich ihm darin offenbart. Vgl. Joh. 9. Einl.

1. Die Seligkeit der Erlösten und Alles, was von heiligen Regungen in ihnen ist, also namentlich der Trieb, Gott zu lieben, beruhet darauf, daß sie nach seinem ewigen Vorsatz berufen sind; d. h. nicht bloß äußerlich eingeladen, sondern innerlich wirksam zu ihm gezogen durch den Geist der Gnade (vgl. C. 1, 6. A.). Gott sah nicht vorher, daß die Menschen ihn lieben und ihn erwählen würden, sondern er erwählte sie, daß sie ihn lieben könnten. Vgl. C. 9. Joh. 15, 16.

2. Das „zuvor versehen" (w. „zuvor erkennen") ist immer bey Gott von einer eigentlichen Wahl zu verstehen, denn was er vorher sieht, sieht er darum, weil er es nachher auch thut; wissen und thun liegt bey Gott nicht neben einander, sondern ist eins in ihm. Daher sieht er auch nicht vorher, daß einige glauben werden, und wählt diese dann aus; sondern daß sie glauben, ist selbst sein Werk, und beruht also auf seinem ewigen Rathschlusse. So spricht indeß die heil. Schrift nur von der Lichtseite; das Böse hat Gott nicht „zuvor versehen". Vgl. C. 9. Einl. — Der Gedanke schreitet nun hier fort von dem ersten Keime der Erlösung bis zur vollendeten Herrlichkeit der Erlösten, um zu zeigen, daß Gott Alles in Allem gethan habe für die Seinigen. Die Erlösung beginnt in Gottes Rathschlusse, sie zu erretten, daß er sie in das Bild seines Sohnes gestalte.

3. D. h. so daß die Vielen Brüder Christi seyn sollten, als des erstgebornen Sohnes; oder, was das selbe ist nach C. 5, 12. ff., daß Christus, gleich Adam, der Stammvater eines neuen Menschengeschlechts würde. Diese Gleichheit des Ebenbildes Christi besteht in seiner Heiligkeit auf der einen, und in seiner Herrlichkeit auf der andern Seite. 2 Tim. 2, 11. 12. 19. Phil. 3, 10. 21.

4. Auf die Verordnung folgt die wirksame Berufung, was Joh. 6, 44. das Ziehen des Vaters zu dem Sohne heißt; sie umfaßt das ganze Werk der vorbereitenden Gnade, Alles, was das Gesetz als Zuchtmeister auf Christum hin (Gal. 3, 24.) thut, alle Sehnsucht welche die Verheißungen Gottes erwecken, bis auf den Zeitpunkt, wo Christus selbst in seiner Gnade und Wahrheit sich dem Menschen offenbart. Auf die Berufung folgt dann die Rechtfertigung und Heiligung des Menschen, beides zusammengefaßt als seine „Gerechtmachung;" und darauf die Vollendung des innerlich Gegebnen nach außen, durch die Verklärung des Leibes und der Natur. Auch von dem Letzteren, wie auch schon von der Gerechtmachung der Gläubigen redet der Ap. als von einer vergangenen Sache: er hat sie gerecht, herrlich gemacht. Gottes Rathschluß steht ihm in der prophetischen Anschauung, welche mit göttlich erleuchteten Augen die Zukunft, insbesondre die Vollendung des schon

denn hiezu sagen? Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? [1] 32
Welcher auch seines eignen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat
ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht Alles
schenken? [2] Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott 33
ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist 34
hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher
ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. [3] Wer will uns scheiden 35

begonnenen Werkes und Reiches Gottes, wie gegenwärtig sieht, als schon ausgeführt da durch die vollbrachte Erlösung.

1. Der Ap. ist jetzt im Geiste angelangt auf dem Gipfel des Berges der Verklärung und blickt nun noch einmal zurück auf die nichtigen Hindernisse und den Sieg der Gläubigen unter ihren noch dauernden Kämpfen. Das, was den Frieden der Gläubigen hier stört und den Trost ihnen zu entreißen droht, ist zwiefacher Art, innerlich und äußerlich. Innerlich ist es die Sünde, welche sie immer aufs Neue von Gott zu scheiden und seiner Verdammniß zu unterwerfen scheint; äußerlich sind es die Trübsale, theils die Noth des Lebens im Allgemeinen, theis die dem Christen insbesondre verordneten Anfechtungen. Wie C. 5, 1. ff. bey der Schilderung der Früchte der Rechtfertigung der Ap. zuerst von dem Frieden mit Gott und dem Zugang zu ihm redet, und dann von dem Rühmen unter Trübsalen, so befolgt er hier auch diese in der Sache nothwendig liegende Ordnung. — Den hier triumphirend ausgesprochnen Satz, daß der versöhnte Gott für uns sey, also nichts wider uns seyn könne, führt er so aus, daß er noch einmal alle Unterpfänder der Liebe Gottes zusammenfaßt; und dann alle feindlichen Mächte dagegen auftreten, und daran zu Schanden werden läßt.

2. Paulus deutet hier hin auf 1 Mos. 22, 12—16. Abrahams Hingabe an Gott war so vollständig, daß er das Liebste, was er auf Erden hatte, den Sohn, auf dem die Verheißung ruhte, Gott hingab; wofür Gott ihm bezeugte, nun wisse er, daß Abraham Gott fürchte. Diese größte Hingabe des Vaters der Gläubigen an Gott war ein Vorbild der noch größeren Hingabe des rechten Vaters über Alles, was Kinder heißt, an seine Menschen: er verschonte seines eignen Sohnes nicht, gab ihn in das Elend und den Tod, in alle Sündenstrafen der Menschen, und schenkte ihn ganz den Menschen zu eigen; den ihm gleichen ewigen Sohn, das Liebste, was er hatte, gab er ihnen, und in dieser vollständigen Hingabe seines ganzen Wesens behielt er nichts zurück, was er nicht gegeben hätte; darum hat er in und mit ihm uns Alles geschenkt.

3. In diesen beiden Versen liest man besser, wie schon mehrere Kirchenväter thaten, die Antworten gleichfalls als Fragen: „Wer will ... beschuldigen? Etwa Gott, der sie gerecht macht? Wer verdammen? Christus, der gestorben ist? ja vielmehr, der auch auferstanden ist? der auch zur Rechten Gottes sitzt? der uns auch vertritt?" — Beschuldigen, verdammen, deuten auf ein Gericht hin, und zwar auf das Gericht Gottes. Zuerst also wendet sich der Ap. noch einmal gegen den Zweifel, der wegen der Sündhaftigkeit des Menschen gegen sein Bestehen vor dem Richter aufgestellt werden konnte. Der Richter der ganzen Welt ist nach C. 2, 16. Christus. Wer sollte nun vor ihm die Anklage führen? Etwa Gott, der selbst der Rechtfertigende ist? Er wäre doch der einzig berechtigte, und der einzig gefährliche Ankläger, denn sein Gesetz ist es ja, welches das Todesurtheil über den Menschen ausspricht (C. 1, 32.); aber daß er anklagt ist unmöglich, da es ja „Gottes Gerechtigkeit" (C. 1, 17.) ist, die im Evangelium uns geoffenbart ist, da Er von Ewigkeit her unsre Rechtfertigung selbst beschlossen und durch Christum vollführt hat (C. 3, 21. ff.). Eben so ist aber auch kein Verdammer da in Gottes Gericht: denn der Richter ist ja Christus selbst, der als ein Sühnopfer für unsre Sünden (dies ist hier natürlich hinzuzudenken, C. 3, 25. C. 4, 25.) gestorben ist; ja, was in Beziehung auf unsern Sieg im Gerichte „viel mehr" noch ist, der zur Zueignung

von der Liebe Gottes? Trübsal? oder Angst? oder Verfolgung?
oder Hunger? oder Blöße? oder Fährlichkeit? oder Schwert? (Wie
36 geschrieben steht: „Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen
37 Tag, wir sind geachtet wie Schlachtschafe.“) [1] Aber in dem Allen
38 überwinden wir weit um deß willen, der uns geliebet hat. [2] Denn

seiner Erlösung an die Seinigen, und um sie mit sich in sein neues göttliches Leben zu versetzen, auferstanden ist (C. 6, 3. ff.); der endlich bei Gott selbst unser Advocat, unser Fürsprecher ist, unsre Sache bey ihm führt. So ist es also unmöglich, daß die Gläubigen in Gottes Gericht unterliegen sollten, da ihr einziger rechtmäßiger Ankläger sie rechtfertigt, und ihr Richter ihre Schulden bezahlt und seinen Reichthum ihnen geschenkt hat, und selbst ihr Rechtsbeystand ist. — Den Ausdruck „er vertritt uns“ oder „bittet für uns“ dürfen wir nicht ins Allgemeine erweitern oder ausleeren, als ob er nichts bedeutete, als die fortgehende Mittheilung seiner versöhnenden und erlösenden Kraft an die Menschen. Die Lossprechung auch des Einzelnen von seinen Sünden ist ein wirklicher Vorgang in Gott, nicht bloß im Menschen; Gottes Stellung zu ihm wird dadurch geändert; und zwar ebensowohl, wenn der Mensch durch die zuerst empfangene vollständige Vergebung aller seiner Sünden und die neue Geburt eintritt in das Reich Gottes, als wenn auch dem Neugebornen die einzelnen Uebertretungen immer aufs Neue wieder vergeben werden. In jedem Falle dieser Art bittet Christus für uns, und macht vor Gott die Kraft seines Sühnopfers geltend.

1. Der Liebe Gottes, der uns rechtfertigt, und Christi, unsres Fürsprechers, gewiß (denn die „Liebe Gottes“ oder „Christi“ ist hier wieder, wie C. 5, 5. die Liebe Christi zu uns, nicht unsre zu ihm, was V. 37. 39. deutlich zeigt), blickt nun von dieser festen Burg aus der Ap. auf die ohnmächtigen Angriffe der Feinde, die alle doch nur Gottes Geschöpfe sind, alle Macht nur von ihm haben. Zuerst treten ihm die irdischen Feinde vor Augen, die er keineswegs gering macht, die er vielmehr durch die starken Worte von Ps. 44, 23. in ihrer ganzen Furchtbarkeit darstellt. Denn diese Worte zeugen von ihrem sicheren Trotz, der sie mit tiefster Verachtung auf die ohnmächtigen Kinder Gottes blicken läßt, die, ihrem Schwerte preisgegeben, so bald es ihnen gefalle, dem gewissen Tode überliefert werden. In dem Ps. sind bestimmte Verhältnisse der Zeit, wo er gedichtet wurde, angedeutet; aber, wie immer in der h. Schrift, erscheint dem Ap. auch hier die Geschichte des Reiches Gottes in seinen Anfängen als eine fortgehende Weissagung auf seinen Fortgang und seine Vollendung hin. Veranlaßte jemals das in die Finsterniß scheinende Licht solche Werke der Finsterniß, wie sie dort beschrieben werden, durch den erwachten grimmigen Haß gegen das Licht: so war es vor Allem da der Fall, als das ewige Licht selbst in die Welt eintrat, und die Seinen es nicht aufnahmen. „Trübsal“ ist mehr das Drängen von außen; „Angst“ seine Wirkung nach innen, wenn die Wasser an die Seele gehen, wie 2 Cor. 4, 8. zeigt; „Fährlichkeit,“ drohende Gefahren, die oft mehr ängstigen, als die Erscheinung des Uebels selbst; „Schwert“ ist, wie C. 13, 4. zeigt, die von der Obrigkeit über die Christen verhängte Todesstrafe, die damals zwar noch nicht häufig, doch aber in einigen Fällen vorgekommen war (Apg. 12.) „Wir werden den ganzen Tag getödtet“ kann entweder von der Gemeine Christi, der Heerde heißen: es werden den ganzen Tag über, d. h. immerdar, einige von uns dem Tode wirklich überliefert; oder: wir erleiden im Geiste beständig den Tod, sind unablässig in Todesgefahr. Vgl. 1 Cor. 15, 31. 2 Cor. 4, 10. 11.

2. Gr. „durch den, der uns geliebet hat,“ nicht zunächst durch unsre Liebe zu ihm. Seine Liebe zu uns ist kein ohnmächtiges Wohlwollen, sondern eine Kraft Gottes, die den Geliebten anthut und waffnet mit allen Eigenschaften des Liebenden; die in dem freudigen, kühnen, überwindenden Glaubensmuth Gottes Allmacht selbst seinen Kindern verleiht.

ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürſtenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder 39
Höhes noch Tiefes, noch keine andre Creatur kann uns ſcheiden von der Liebe Gottes, die in Jeſu Chriſto iſt, unſerm Herrn.[1]

Das 9. Capitel.

Warum ſind die meiſten Iſraeliten gefallen, und an ihrer Statt die Heiden angenommen worden?

Die bisher vorgetragene Lehre von Gottes freyer Gnade in Chriſto, als dem einzigen Heilswege für Juden ſowohl als Heiden, war der größten Anzahl des Iſraelitiſchen Volkes damals ein Aergerniß; ſie beharrten darauf, Gott könne unmöglich ſein Volk verſtoßen haben, das mit ſo hohen Vorzügen und Verheißungen von ihm begnadigt worden ſey. Auch unter den Chriſten aus den Juden fanden ſich viele, welche noch immer die Beobachtung des Geſetzes für nothwendig hielten, und damit einen Vorzug der Iſraeliten vor den Heiden behaupteten. Da nun ein Hauptzweck dieſes Briefes die lebendige innerliche Vereinigung von gläubigen Juden und Heiden zu Einer Gemeine Gottes in Chriſto war, ſo fühlte ſich der Ap. gedrungen, das von ihm zuerſt allgemein Vorgetragne noch genauer auf die Juden und die Heiden ſeiner Zeit anzuwenden, und dabey zugleich zu zeigen, wie Gottes Verheißungen unerſchütterlich feſtſtehen, wie er von jeher nur Einen Weg des Heiles verheißen und geoffenbaret habe, und wie das wunderbar Herrliche dieſes göttlichen Heilsweges eben darin vorzüglich ſich zeige, daß er in dem Heile aller Menſchen endige. Dieſer Abſchnitt iſt dadurch oft ſo ſehr mißverſtanden worden, daß man ihn von der Verbindung, theils mit dem Vorigen und mit dem Folgenden, theils mit der ganzen übri-

1. Zugleich überſteigt der Ap. noch die Gränzen der irdiſchen Welt, und vergleicht alle oberſten Gewalten, die nur gedacht werden können, mit der Macht der Liebe Chriſti. Weder die bis jenſeits dieſes Lebens waltende Macht des „Todes," da Chriſtus für uns geſtorben; noch alles erſchaffene „Leben," da Chriſtus für uns auferſtanden iſt; noch die „Engel" in ihren verſchiedenen immer höher aufſteigenden Ordnungen; noch irgend ein „Ereigniß," was jetzt oder künftig ſich zutragen könnte, noch „die Höhe und die Tiefe" — abſichtlich unbeſtimmte Worte, um alles nur Denkbare zu umſpannen — „noch irgend ein andres Geſchöpf" kann uns ſchaden, da Chriſtus als Regierer der Welt zur Rechten Gottes ſitzt. Das letzte gewichtige Wort fügt der Ap. hinzu, um die Nichtigkeit alles Widerſtandes gegen diejenigen zu zeigen, auf deren Seite der Schöpfer ſelbſt ſteht. Alle dieſe Mächte, wollten ſie auch als Feinde aufſtehen und zuſammentreten, können die Gläubigen von Gottes allmächtiger Liebe, die er in Chriſto uns zugewandt und durch ihn ausgegoſſen hat in unſer Herz (C. 5, 5.), nicht ſcheiden. — Hiermit beſchließt der Ap. die mit C. 1, 16. begonnene Darſtellung der Lehre des Evangeliums, nachdem er gezeigt hat, wie allumfaſſend, wie mächtig, wie beſeligend das Heil iſt, das Gott in dem Evangelio von Jeſu Chriſto uns geoffenbart hat.

gen Lehre der h. Schrift losgerissen hat. Die Gnadenwahl, die Vorherbestimmung Gottes kann hier durchaus keine andre seyn, als C. 8. 28. 29., wo in den stärksten Ausdrücken das ganze Werk der Errettung von seinem ersten Anfange bis zu seiner Vollendung Gott zugeschrieben wird; es ist also in unserm Cap. nicht von Verleihung äußerer Vorzüge, sondern von der Wahl Gottes zur Rechtfertigung, Heiligung und Verherrlichung die Rede. Ebenso eng verbunden ist das 9. mit dem 10. und 11. Cap., worin gezeigt wird, daß auch der Fall Israels zum Segen der Heiden, und die Annahme der Heiden dann wiederum zum Segen Israels diene. Der Zusammenhang aber dieses Abschnittes mit dem bisherigen Theile des Briefes und der ganzen h. Schrift liegt besonders in der Lehre von der freyen Gnade Gottes. Das Evangelium geht davon aus, daß alle Menschen Sünder sind, und unfähig, sich selbst zu helfen. Gott, der im Evangelium seine Gnade Allen anbietet, verlangt eben damit, daß jeder, der sie annimmt, auf alles eigne Recht verzichte, nichts, auch nicht die geringsten Regungen eines Triebes zu Gott hin, sich selbst, sondern Alles Gottes völlig unverdienter Barmherzigkeit zuschreibe. Macht einer daher ein Recht gegen Gott geltend, so bekommt er auch von ihm eine strengrechtliche Antwort, Gott verweist ihn auf seine freye Macht und Willkür, Gnade zuzuwenden, wem er wolle. In alle diesem liegt nichts, was nicht unmittelbare Folge wäre aus dem bisher vom Ap. Vorgetragenen. Was der Ap. hier von der Erwählung Gottes lehrt, das wendet er nur auf die Weise an, daß er, wie früher die unerschütterliche Gewißheit der Seligkeit (C. 8, 29.), so hier die unbedingt freye Gnade Gottes daraus ableitet. Er sagt nicht: Gott bietet zwar seine Gnade Allen an, aber nach einem verborgenen Rathschluß verweigert er einigen die Kraft, sie anzunehmen; er sagt nicht: Der nächste Grund des Falles der selbstgerechten Israeliten war ihr Unglaube, der entferntere, tiefere, letzte Grund aber dieses Beharrens im Unglauben war der Rathschluß Gottes, der sie absonderte von der Zahl seiner Auserwählten; ja, die Beyspiele des Ismael, des Esau, die er aus der Geschichte des Reiches Gottes anführt, in welchen sich der Unterschied zwischen den Israeliten und den zunächst sie umgebenden Heiden (Arabern, Edomitern) offenbart, beweisen aufs Deutlichste, wie mit der Erwählung des Isaak und Jakob nur ein größerer, allumfassender Heilsplan Gottes eingeleitet wurde: „daß Gott Alles unter den Ungehorsam beschlossen habe, um sich Aller zu erbarmen" (C. 11, 32.). Daraus ergibt sich von selbst, daß auch in den scheinbar härtesten Worten des Ap. in unserm Abschnitt der Gedanke nicht ausgesprochen seyn könne: „Gott hat eine Anzahl Menschen unwiderruflich zum Verderben bestimmt;" sondern vielmehr der: „Alles Gute, was Gott dem Menschen erweist, ist Gnade; wer sich unbedingt dieser Gnade unterwirft, findet sie durch den Glauben; wer aber auch nur

den geringsten Rechtsanspruch gegen Gott geltend macht, der erhält auch nur eine strengrechtliche Erwiderung von Gottes Seite." Aus der allgemeinen Masse der verderbten Menschheit hat Gott unzweifelhaft das Recht, einige auszuwählen, andre zu verwerfen, er schaltet frey mit dem Seinigen, und auch der verstockte Sünder kann sich über Gott nicht beschweren, denn Gott hat ihn zur gerechten Strafe „verstockt." Wozu aber Gott das strenge Recht hat, das thut er darum noch nicht; denn in Christo leitet nicht die Gerechtigkeit, sondern die Barmherzigkeit seine Rathschlüsse gegen die Menschen (Joh. 3, 17.). Und nun wird in dieser Lehre von der Erwählung Alles Licht und Leben, wo wir früher nur Dunkel und Tod erblickten. Der Fall Israels wird der Heiden Segen; aber auch dieser Segen führt zuletzt zu Israels Wiederannahme. Ismael's, Esau's Verstoßung endet in der Aufnahme aller Heiden in die christliche Kirche. (Von Gottes Führungen mit Israel und den Heiden, als Völkermassen, ist hier zunächst allein die Rede. Allein in der Geschichte des Ganzen spiegelt sich freylich das Schicksal der Einzelnen ab). So kann auch des Selbstgerechtesten und Hartnäckigsten Verstockung umschlagen in seine selige Errettung, wenn er sich als verdammungswürdig erkennt und freye Gnade allein sucht. Falsch aber wäre es, zu folgern aus dem, was der Ap. im 11. Cap. von den Gnadenleitungen Gottes sagt, alle Einzelne würden auch dereinst selig; davon lehren sowohl der Eingang dieses Cap., wie 2 Thess. 1, 9. und die vielen Aussprüche Christi (Matth. 25, 51. ꝛc.) ausdrücklich das Gegentheil. Wohl aber zeigt V. 22. unsres Cap., daß auch die Barmherzigkeit Gottes an den Verlorenen sich herrlich offenbaren wird, wie an den Erretteten. — Fragen wir demnach, was für eine Lehre von der Erwählung und der Verwerfung in diesem Abschnitte (C. 9—11.) enthalten sey, so ist es keine andre, als die auch die ganze übrige h. Schrift uns vorträgt: „Es ist Gottes Werk, was nur irgend von Gutem in dem Menschen sich findet; von Ewigkeit her weiß Gott nicht nur, welche selig werden, sondern hat sie dazu erwählt und bestimmt, und leitet sie selbst dahin, indem er Alles, wessen sie zu ihrem *Heile* bedürfen, selbst für sie und in ihnen schafft." Nicht also sah er bloß vorher, daß einige glauben würden, und erwählte sie wegen dieses Glaubens, sondern dieser Glaube war selbst Gottes Werk, ruhte also in seinem ewigen Rathschluß. Damit verträgt es sich sehr wohl, daß der Ap. selbst, wie viele andere Aussprüche der h. Schrift, sagt, der Mensch solle das ewige Leben ergreifen, nach der Seligkeit ringen, die geschenkte Gnade anwenden ꝛc.; denn der Mensch ist ein freyes und abhängiges Wesen zugleich, ein Wesen, das sich bewußt werden kann und soll, daß seine Freyheit von Gott gewollt, in ihm gewurzelt und jeden Augenblick von ihm geschenkt ist. Indem er sich entschließt, Gottes Gnade in Christo zu ergreifen, hat er das klare Bewußtseyn, daß er

nicht gezwungen, nicht wie eine sich ihrer nicht bewußte Natur sondern als ein nach Gottes Bilde geschaffenes, persönliches, sel wußtes Wesen in Gottes Rathschluß einwilligt; und doch zugleich daß nicht nur die Willenskraft überhaupt, sondern auch die Kraft, sen bestimmten Willensentschluß jetzt zu fassen, die Kraft, ihn mit f der Gewalt der Macht der Sünde gegenüber zu fassen, ausschli von Gott kommt; er ist sich bewußt, daß er auch anders wollen k zu seinem Verderben, aber daß nichts desto weniger die Entsche für Gott allein von Gott selbst ihm verliehen ist. So weit ist hier Alles Licht. Aber Dunkel entsteht für uns, wenn wir zu finstern Reiche des Bösen uns hinwenden. Wie ein gutgeschaffnes durch seine von Gott ihm verliehene Freyheit böse werden konnte es Gottes auch ihm angebotene, vollkommen zureichende Gnade schlagen, und die Finsterniß mehr lieben konnte, als das Licht: d in ein Dunkel gehüllt, welches niemand ungestraft zu erhellen ve hat. Könnten wir die Antwort hierauf finden, dann würden wi der Erkenntniß unserm innern Leben vorauseilen; aber, das Leb das Licht der Menschen (Joh. 1, 4.), durch das Leben aus Gott wir die Macht der Finsterniß besiegen, dann lösen sich nach vollen Siege alle Räthsel von selbst. Inzwischen beschränkt die h. S alles eigentlich Böse auf den Willen des Menschen; so wie der Wille zur Erscheinung kommt als Werk, ja als ein so oder so bes ter Gedanke heraustritt, ist diese Erscheinung, Bestimmung, Begrä Form von Gott geschaffen, Gott ist daher auch der Schöpfer des sen als Werk, das eben durch sein Schaffen aufhört böse zu seyn, gut und göttlich wird, zum Fluche des bösen Menschen, doch zum S aller Andern; ja, zum Segen des bösen Menschen selbst, wenn er hört böse zu seyn. Daher ist das Böse, als Richtung des Willens Menschen Werk; als That, von einer Seite angesehen, gleichfalls dieser Wille die That wollte, von der andern aber zugleich als auch Gottes Werk, der den Ausbruch des Bösen leitete, ja selbst derte, und aus der Finsterniß das Licht hervorgehen hieß. Der Christi war von Seiten des Judas, des Hohen Rathes, des V gewiß die scheußlichste Sünde, welche je begangen worden ist, und auch also in Gottes Wort geschildert; und doch wird er in der h. S des A. wie des N. T. ebensosehr als die herrlichste That Gottes g sen. Vgl. noch besonders V. 12. A.

In dem ganzen Abschnitt C. 9—11. finden wir nun folgend theilungen: I. zeigt der Ap. wie er frey sey von jeder Geringsch seiner Israelitischen Brüder und ihrer hohen Gnadenvorzüge (1—5.); II. aus ihrer gegenwärtigen Verblendung folge nicht, daß tes Verheißungen zunichte geworden seyen; denn 1) habe Gott be Erwählung der Seinigen nie nach äußeren Rechtsansprüchen der

schen, sondern nach seiner freyen Gnade gehandelt (V. 6—13.); 2) es gebe aber auch keinen Rechtsanspruch des Geschöpfes, und noch dazu des Sünders, seinem Schöpfer gegenüber (V. 14—24.); daher 3) auch die Propheten immer nur von der Errettung einer Auswahl aus Israel geweissagt hätten (V. 25—29.). Daraus zieht er dann 4) den Schluß: So mußten denn also, ganz in Uebereinstimmung mit Gottes stetem Verfahren und allen seinen Weissagungen, die auf äußeres Recht sich steifenden Israeliten fallen, und die an aller eignen Gerechtigkeit verzagenden, gläubigen Heiden angenommen werden (V. 30—33.). III. Cap. 10. wendet er, durch nochmalige Gegenüberstellung der Gerechtigkeit aus dem Gesetz und der Gerechtigkeit aus dem Glauben, jede Beschuldigung von Gott ab, durch die Glaubensgerechtigkeit stehe Allen der Heilsweg offen, und dieser sey von je her Israel gezeigt worden, die Schuld liege daher bloß auf Israels Seite, dessen Verstocktheit schon die Klage Mosis und der Propheten gewesen sey. IV. Dessen ungeachtet habe Gott sein Volk, als solches, nicht verstoßen, denn 1) sey ihre Verstoßung nicht allgemein (C. 11, 1—10.); 2) sey sie nicht für immer geschehen, wie dies theils daraus schon hervorgehe, daß ihr Fall selbst der Heiden Segen geworden sey, folglich selbst darin Gnadenabsichten Gottes sich offenbarten (V. 11—24.); theils verheiße Gott aber auch aufs Bestimmteste ihre dereinstige Wiederannahme (V. 25—32.). V. Zum Schluß bricht der Ap. in einen Lobpreis Gottes aus, welcher über alles Begreifen der Menschen hinaus sich wunderbar verherrliche in allen seinen Wegen.

I. Ich sage die Wahrheit in Christo und lüge nicht, deß mir 1
Zeugniß gibt mein Gewissen in dem heiligen Geiste, daß ich große 2
Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlaß in meinem Herzen habe.[1]

1. Der Ap. mit dem Herzen voll innigster, zärtlicher Liebe thut uns hier sein Inneres auf, indem er seine lebendige Theilnahme an seinem Volke in mächtigen Worten ausspricht. „In Christo" sagt er die Wahrheit, d. h. als ein Glied des Heilandes, von Seiner Lauterkeit und Wahrheit durchleuchtet und erfüllt, nicht bloß vermöge eines bloß menschlichen Vorsatzes (Vgl. C. 16, 3. 7. 9. 1 Cor. 1, 10. C. 3, 1.). Der Zusatz: „und lüge nicht" bekräftigt durch die Verneinung des Gegentheils, wie oft in der h. Schrift. Jes. 38, 1. Joh. 1, 20. 1 Joh. 1, 5. Wie er die Wahrheit „in Christo" sagt, so „gibt sein Gewissen ihm Zeugniß im heiligen Geiste;" auch das natürliche, stumpfe, unerleuchtete Gewissen allein gibt kein hinreichendes Zeugniß; aber durch den darin wohnenden und wirkenden heiligen Geist aus Gott fühlt es lebendig und siehet klar. Der Ap., der, mehr als alle anderen, dazu gewirkt hat, daß auch die Heiden in die Gemeinschaft der christlichen Kirche aufgenommen würden, und deshalb die größten Leiden aller Orten von seinen Volksgenossen dulden mußte, trug dessen ungeachtet unabläßig Schmerz und Traurigkeit ihretwegen in seinem Herzen. Es bedurfte aber auch für die Christen aus den Juden dieser seiner starken Betheuerung, weil er unter ihnen immerfort im Verdachte stand, seinem Volke feindlich gesinnet zu seyn. Eine innige Liebe zu den Israeliten, welche dennoch ihrer selbstsüchtig von ihnen behaupteten Vorzüge die Heiden theilhaftig machen wollte, konnten

3 Denn ich habe gewünscht verbannet zu seyn von Christo für meine
4 Brüder nach dem Fleische;[1] die da sind von Israel, welchen gehört

die engherzigen Juden sich nicht denken.

1. W. „denn ich wünschte, ich möchte Anathema seyn von Christo für m. Br." Das Wort „Anathema" bedeutet ein Gott geweihtes, dem gemeinen Gebrauche entzognes Ding (3 Mos. 27, 28. 29. 5 Mos. 7, 26. Jos. 6, 17.); deshalb wurde es im A. T. von Allem gesagt, was aus einem göttlichen Befehle Gott geweiht war, um die Gerichte seines Zornes darüber zu vollziehen. Daher bey den Juden der Gebrauch sich zu verfluchen (Matth. 26, 74. Apg. 23, 21.), sich mit einem Anathema zu belegen, sich selbst Gott zur Vernichtung zu übergeben, im Fall eine Sache wahr sey oder eintreffe ꝛc. So ist daher auch der 1 Cor. 16, 22. Gal. 1, 8. 9. ausgesprochene Wunsch kein andrer, als: „Möge ein solcher ewig verstoßen aus Christi Gemeinschaft dem Verderben übergeben seyn." Des Ap. Wunsch erinnert an den des Moses 2 Mos. 32, 32. Indem er von Christo hinweg, aus seiner Gemeinschaft verstoßen zu seyn wünschte, brauchte er damit nicht zugleich zu wünschen, gottlos zu werden, weil doch nur Gottlose von Gott ewig verstoßen sind, Heiligkeit und Seligkeit nicht geschieden werden können; er dachte sich aus Liebe diese Trennung einen Augenblick als möglich, und wünscht sich zeitliches und ewiges Elend, so selig und glücklich würde ihn der Gedanke an die Errettung seiner Volksgenossen gemacht haben. Zugleich drückt aber das Zeitwort „ich wünschte" nach der Form, die es im Gr. hat, aufs Bestimmteste aus, daß dieser Wunsch ein unmöglicher sey, und löset somit den scheinbaren Widerspruch. Daher heißen seine Worte so viel, als: „Der Gläubige kann zwar niemals die Leiden der Verdammten empfinden; wäre es aber möglich, ich wünschte sie auf mich zu nehmen für meine Brüder," an ihrer Statt und zu ihrem Heile. Wären die Leiden der Verdammten nicht bloße Straf-, sondern Läuterungsleiden, so könnte einer für die andern in Christo sie übernehmen, gleich wie Paulus von sich sagt, daß er in diesem Sinne für Christi Leib, seine Gemeine, leide (Col. 1, 24.). Der Vorkämpfer, den der Hauptangriff trifft, nimmt den Mitstreitern Leiden ab, und leidet insofern an ihrer Statt. Aber Strafleiden als solche für andre übernehmen kann nur Christus. Hieraus erkennen wir die hochmüthige Vermessenheit, welche einige Christen so weit vom Ziele geführt hat, daß sie in eitler Verblendung glaubten, für ihre Brüder das wirklich übernehmen zu können, was der Ap. hier als etwas Unmögliches ausspricht. Dagegen sagt schon Tertullian sehr schön: „Es genüge dir, daß du von deinen eignen Sünden losgekommen bist; das ist ein undankbarer und hoffährtiger Mensch, der unter Andre vergeudet, was ihm selbst für einen theuren Preis erworben worden. Wer hat jemals fremde Sünde mit seinem Tode getilgt, als allein Gottes Sohn? Denn dazu war er gekommen, daß er, selbst von Sünden rein und ganz und gar heilig, für die Sünder den Tod litte. Du also, der du in dem Sünde-Tilgen es ihm gleichthun willst, hast du selbst keine Sünde begangen, nun dann leide immer für mich; bist du aber auch ein Sünder, wie soll dann das Oel deines Lämpchens für dich und mich hinreichen?" (Matth. 25, 9.) — Schön sagt C.: „Es steht mit diesem Wunsche des Ap. nicht in Widerspruch, daß er wußte, seine Seligkeit sey durch Gottes Erwählung, die nicht trügen könne, gewiß. Denn wie immer eine solche glühende Liebe gewaltsam hervorbricht, so sieht sie nichts an und berücksichtigt nichts, als ihr Ziel allein. Daher vereinigte Paulus seine Erwählung nicht mit diesem Wunsche, sondern dachte jetzt daran nicht weiter, indem er ganz auf die Errettung der Israeliten gerichtet war. Den Zweifel Vieler, ob ein solcher Wunsch erlaubt gewesen sey, löse ich so, daß es die Natur der Liebe sey, immer bis an die äußerste Gränze zu gehen; lieben wir nun in Gott, nicht außer Gott, so werden wir auch nie zu stark lieben. So war Pauli Liebe; er sah sein Volk mit so vielen Wohlthaten Gottes begnadigt, Gottes Gaben liebte er in ihnen und sie um ihretwillen, und daß diese Gaben untergehen sollten, wurde ihm so schwer-

ndschaft und die Herrlichkeit und der Bund, und das Gesetz
r Gottesdienst und die Verheißung,[1] welcher sind die Väter,
elchen Christus herkommt nach dem Fleische, der da ist Gott
lles, gelobet in Ewigkeit.[2]

m es, daß er mit tief erschüt-
heilte diesen äußersten Wunsch
h."

Ap. hebt eine lange Reihe
adenvorzügen Israels heraus.
me „Israeliten," das Volk Got-
ließt eigentlich das Folgende
lles in sich. Zugleich erinnert
eutung dieses Namens „Got-
erwinder" an seine Entstehung
32, 28. — Die „Kindschaft"
4, 22. 5 Mos. 14, 1. Jer.
bezieht sich hier nicht auf die
echten Kinder, von denen er
achher spricht, und auf den
er Kindschaft, C. 8, 15. 16.
Kindschaft ist die äußere Schaale,
ter die echten Kinder Gottes
Kern lagen. Die Israeliten
usgesondert aus den andern
der Erde, und konnten Gottes
hören, da ihnen anvertraut
as er geredet hatte; die Mög-
or allen andern Völkern Gottes
u werden, welche dann auch die
Kindschaft einiger Auserwähl-
h schloß, wird hier selbst Kind-
nannt. — Die „Herrlichkeit", ist
hnen des Herrn unter seinem
namentlich die Wolken- und
le, in welcher der Herr ihm er-
sonders in der Stiftshütte und
pel. 2 Mos. 40, 34. 3 Mos.
1 Kön. 8, 10. 2 Chron. 5, 13.
Matth. 17, 5. Off. 15, 8. Mit
ckkehr aus der Babylonischen
nschaft erschien zwar diese Herr-
nicht mehr, doch war sie inso-
hts bloß Entschwundenes auch
. da die Propheten ausdrücklich
dererscheinen weissagten (Hagg.
Mal. 3, 1.); und sie erschien
to wieder, und wohnte in dem
Tempel seiner Menschheit (Joh.
. C. 2, 19. A. — „Der Bund"
ie Bündnisse") bezieht sich auf
erholte Abschließung des gro-
aden- und Verheißungsbundes,
aham, Isaak, Jakob, Moses ꝛc.
esetz und der Gottesdienst, noch
e „Verheißung" erweitert die

Segnungen des Volkes bis in die fernste Zukunft.

2. Von den Vätern, den gläubigen, heiligen Volkshäuptern Israels, steigt nun der Ap. zu der größten Segnung, die Gott seinem Volke geschenkt hatte, hinauf. Christus stammte „nach dem Fleische" (C. 1, 4. A.) aus ihnen; er, der zugleich Gott über Alles war. Die Ausleger fast aller Meinungen vereinigen sich darin, zu erkennen, daß diese letzten Worte erst dann einen ungekünstelten, sprachrichtigen Sinn erhalten, wenn das Wort „Gott" auf Christum selbst bezogen wird; und nur der Grund wird dagegen angeführt, daß Paulus sonst Christum nicht gradezu „Gott" nenne. Er thut es aber unwidersprechlich noch Tit. 2, 13. Eph. 5, 5. (s. die A.) und schreibt ihm Eph. 3, 9. Col. 1, 16. die Weltschöpfung zu, die er doch als Gott vollbrachte. Vgl. auch unten C. 10, 13. Jede andre Auslegung daher: „aus welchen Christus herkommt nach dem Fleische — Gott, der über Alles ist, sey hochgelobt in Ewigkeit! —" oder „Christus ... der da ist über Alles; Gott sey hochgelobt in Ewigkeit!" ist ein Nothbehelf, der nicht einmal ausreicht; denn 1) es fehlt dann der Abstammung nach dem Fleische ein Gegensatz; daß er „über" Alles ist, kann nicht dafür gelten. Vgl. C. 1, 4. 1 Tim. 3, 16. 2) Es ist kein Grund, hier diesen Lobpreis Gottes hineinzufügen; auf müßige Weise thut es aber Paulus nie. Vgl. z. B. C. 1, 25., wo er mit diesem Ausruf seinen Abscheu vor dem Götzendienst recht stark ausdrücken will. Dagegen schließt dies mit der ganzen übrigen Lehre des Ap. völlig übereinstimmende Zeugniß für die Gottheit Christi, richtig verstanden, auf eine wahrhaft erhabene Weise die Schilderungen der Gnadenvorzüge Israels. Zu den Vorzügen des Bundes, des Gesetzes, des Gottesdienstes, der Verheißungen, der Väter fügt der Apostel begeistert den allerhöchsten hinzu, daß Christus dem Fleische nach aus ihnen stammt, er, der zugleich Gott über Alle

6 II. Aber nicht sage ich solches, daß Gottes Wort da
aus sey.[1] Denn es sind nicht Alle Israeliten, die von Israel s
7 auch nicht Alle, die Abrahams Same sind, sind darum auch K
der; sondern „in Isaak soll dir der Same genannt seyn;"[2] das
8 nicht das sind Gottes Kinder, die nach dem Fleische Kinder s
sondern die Kinder der Verheißung werden für Samen gerechn
9 Denn dies ist ein Wort der Verheißung, da er spricht: „Um d
10 Zeit will ich kommen, und Sarah soll einen Sohn haben."[4] N
allein aber ist es mit dem also, sondern auch da Rebekka von
11 einigen Isaak, unserm Vater, schwanger ward; ehe die Kinder
boren waren, und weder Gutes noch Böses gethan hatten, auf
12 der Vorsatz Gottes bestände nach der Wahl, ward zu ihr ge
nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnaden des Beru
13 also: „Der Größere soll dienstbar werden dem Kleinen."[5]

(auch die Heiden) ist; der letzte Gedanke ergreift ihn aber so gewaltig, daß er ihn in einem feierlichen Lobpreise ausspricht. — Die vom Ap. hier geschilderten Gnadenvorzüge Israels malen uns zugleich prophetisch die Segnungen der Kirche Christi ab. Durch die Kindschaft in Christo besitzt sie die Fülle der Gottheit in ihm, statt der sichtbaren „Herrlichkeit" im Tempel; statt aller auf einander folgenden „Bündnisse" den ewigen Bund der Gnade; den Geist, der da lebendig macht, statt des tödtenden Buchstaben des „Gesetzes;" die Anbetung im Geist und in der Wahrheit statt des Israelitischen „Gottesdienstes;" die weit helleren Verheißungen des himmlischen Erbes; den rechten Vater über Alles, was Kinder heißt; und als Bruder Jesum Christum, der Fleisch ist von ihrem Fleische und Bein von ihrem Beine nach seiner Menschheit, und als Anfang und Ende aller Creatur, weit über Allem, hochgelobt und angebetet von Allen. Wie will der entfliehen, der eine solche Seligkeit nicht achtet?

1. W. „ausgefallen sey," zu Boden gestürzt, d. h. seine Verheißungen zu Schanden geworden; grade wie im A. T. „zur Erde gefallen" 2 Kön. 10, 10. Vgl. 1 Sam. 3, 19. Jos. 23, 14. Indem Paulus jenen äußersten Wunsch für die Israeliten thut, will er damit nicht sagen, daß sie auf immer von Gott verworfen, und also seine Verheißungen zu Grunde gegangen seyen.

2. Die Worte der Verheißung 1 Mos. 21, 12. „Die deinem Samen geschehene Verheißung wird in Isaak in Erfüllung gehen, dein wahrer Same daher Isaak seyn."

3. „Kinder nach dem Fleische" Alle, die aus einem bloß äußerl Rechte, vermöge der äußeren Abs mung allein, sich Abrahams K nennen. Ihnen stehen gleich Alle, sich bloß Fleisches rühmen vor (Phil. 3, 4—6.), die entweder w der Geburt und der Beschneidung nerhalb der Christenheit wegen äußerlich empfangenen Taufe), wegen der Werke ihrer eigenen Ge tigkeit auf die Seligkeit hoffen, da ein Anrecht zu haben meinen. „K der Verheißung" sind solche, d Kindschaft auf Gottes freyem Gna vorzuge und Geschenke vermöge s Verheißung beruht.

4. 1 Mos. 18, 10. 14. Isaak w wider den Lauf der Natur durch Kraft der Allmacht, die in dem W der Verheißung niedergelegt war, boren. Vgl. C. 4, 19. 20.

5. 1 Mos. 25, 22. 23. Bey vorigen Beyspiele konnte es schei als ob Isaaks Vorzug vor Js nicht bloß auf der Gnadenverheiß sondern auf seiner Geburt von Freyen, der rechtmäßigen Ehefrau Abraham, beruhte; daher fügt der noch das Beyspiel des Jakob und E hinzu, die von Einem Vater und E Mutter abstammten, ja sogar Zwill waren: nach der fleischlichen Ge hätten diese, wenn es auf Rechts sprüche angekommen wäre, sich nur gleich stehen, sondern Esau, der ältere, dem Jakob vorgezogen den müssen. Eben so wenig lag

denn geschrieben stehet: „Jakob habe ich geliebet, aber Esau hab ich gehasset.“ [1]

Was sollen wir denn hier sagen? Ist denn Gott ungerecht? 14
Das sey ferne! Denn er spricht zu Mose: „Welchem ich gnädig 15
bin, dem bin ich gnädig, und welches ich mich erbarme, deß er-

und der Erwählung Jakobs in des-
n guten Werken; denn sie geschah vor
r Geburt der Kinder. Darum also
h Gott schon vor Geburt der Kin-
r der Rebekka die Weissagung, da-
t es feststehn bliebe, daß er nach
ner Gnadenwahl, nicht auf Grund
gend eines Anspruchs von Seiten der
enschen, seine Gaben austheile. Dies
der Punct, auf den es in diesem
spiel ankommt, nicht etwa, die will-
liche Verwerfung des Esau. — Wenn
n aber diese Erwählung Jakobs ein
rbild der Erwählung Gottes in
risto ist, die ja auch nicht aus den
rken, sondern nach seinem Vorsatz
. 8, 28.) geschieht: so könnte es
einen, als geschähe auch die Ver-
rfung der Gottlosen, ehe sie etwas
ses oder Böses gethan haben, vor
r Geburt; ja, als liebe und hasse
tt die Menschen (V. 13.) unabhän-
von ihrer inneren Beschaffenheit,
chspiel ob sie gut oder böse seyen,
ch zufälliger Willkür. Nun kann uns
ott zwar nicht erwählen, und inso-
n lieben, um des Guten willen, was
r thun; denn dieses Gute bringt er
bst in uns hervor, es ist die Folge,
ht der Grund, seiner Erwählung.
ders aber ist es mit den Bösen;
tt hasset sie, nicht indem er das
se in ihnen hervorbringt, was wi-
rsinnig ist, sondern wegen des Bösen,
as sie im Widerstande gegen seine
nade thun; das Böse, was sie thun,
der einzige Grund, nicht die Folge
nes Hasses. Nun ist hier aber von
kobs und Esaus Personen die Rede
Beziehung auf die Völker, die von
en abstammen, von denen namen-
ch Maleachi 1, 2. 3. spricht; denn
: Vorzug V. 12. ging bey Jakobs
iten noch nicht ganz in Erfüllung,
dern sowohl geistlich als leiblich erst
den Nachkommen Beider. Da nun
aus Nachkommen nebst allen andern
den gleichfalls in Christo berufen
d (sie stehen sogar vorbildlich für alle Heiden Am. 9, 11. 12. Vgl. Apg. 15, 15. ff. A. und Ob. 18—21.): so sehen wir daraus, daß in dem Beyspiele nicht von einer ewigen Verwerfung, sondern von einer Bevorzugung des Einen vor dem Andern die Rede ist, welche das Heil Aller im Auge hat; daß man also nicht etwa aus dem Beyspiel folgern darf, Gott hasse einige Menschen, ehe sie etwas Böses gethan haben. Dennoch stellt der Ap. Gottes freye Auswahl des Jakob und seiner Nachkommen, um ihnen früher sein Heil zu offenbaren, die sich nicht auf das Verdienst ihrer Werke, sondern die Gnade des Berufers gründete, als ein bedeutsames Vorbild hin für jeden, der Gott gegenüber fleischliche Vorzüge, überhaupt ein Recht, geltend machen will. Demnach ergibt sich nun folgender Sinn dieses Beyspiels: Wie der Vorzug Jakobs vor dem Esau, und der Israeliten vor den Edomitern, von Gott schon vor der beiden Stammväter Geburt ausgesprochen war, also keinesweges auf einem Geburtsvorrechte oder Verdienste, was Jakob voraus gehabt, beruhen konnte: eben so freye Gnade ist die Verleihung der Rechtfertigung durch Christum, sie beruht nicht auf vorausgesehenen Tugenden oder Verdiensten dessen, der sie empfängt, sie läßt keinen Anspruch irgend einer Art gelten. Mithin darf das Beyspiel nicht über den eigentlichen Vergleichungspunkt ausgedehnt werden, sonst widersprechen die daraus gezogenen Folgerungen eben so sehr der Lehre des Ap., als der der ganzen übrigen heiligen Schrift.

1. Mal. 1, 2. 3. Da Gott nur darum die Gottlosen hasset, weil sie böse sind vermöge des Mißbrauchs ihrer Freyheit, hier aber von den bösen Werken des Esau nicht die Rede ist (V. 11.): so kann unter „hassen“ nur zu verstehen seyn das Nichterweisen der Liebe nach Gottes Rathschluß. (Vgl. 1 Mos. 29, 30. 31.)

16 barme ich mich.“ [1] So liegt es nun nicht an jemandes Wollen
17 oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. [2] Denn die Schrift
sagt zu Pharao: „Eben darum habe ich dich erwecket, daß ich an
dir meine Macht erzeige, auf daß mein Name verkündigt werde in
18 allen Landen.“ So erbarmet er sich nun, welches er will, und ver-
19 stocket, welchen er will. [3] So sagest du zu mir: Was schuldiget er
20 denn uns? Wer kann seinem Willen widerstehen? Ja, lieber Mensch,
wer bist du denn, daß du mit Gott rechten willst? [4] Spricht auch

1. Der Ap. führt nun wieder zwey Beyspiele und Aussprüche der h. Schrift an, um zu zeigen, daß das Geschöpf überhaupt dem Schöpfer gegenüber kein Recht habe, sondern nur auf dessen freye Gnade demüthig sein Vertrauen setzen könne. Zuerst das Beyspiel des Moses, der, immer kühner in seinen Bitten, zuletzt Gottes Herrlichkeit zu sehen begehrt; Gott gewährt ihm die Bitte, aber mit dem ausdrücklichen Zusatz, daß es freye Gnade sey, wenn er jemandem etwas schenke. 2 Mos. 33, 19. In dem Worte Gottes an Moses ist der Ton zu legen auf „gnädig“: „Gnädig bin ich,“ d. h. freye Gnade ist es, „wenn ich jemandem gnädig bin, Erbarmen ist es, wenn ich mich“ ꝛc. Dies paßt sowohl in den Zusammenhang der Geschichte, als unsres Textes.

2. V. „So ist es nun nicht des Wollenden oder des Laufenden, sondern des sich erbarmenden Gottes,“ d. h. das Wollen oder Laufen eines Menschen ist nicht die Ursache, daß er die Gnadengabe Gottes erlangt, nichts im Menschen bewirkt es, sondern allein Gottes Erbarmen. Dies ist noch verschieden von: „es liegt nicht an“ ..., denn in gewissem Sinne kommt es allerdings auf Wollen und Laufen an, so jedoch, daß das Wollen und Laufen des Menschen nie die Ursach der erlangten Seligkeit ist. Der selbe Ap. ermahnt anderwärts 1 Cor. 9, 24—27. Phil. 3, 12—14. aufs Entschiedenste zum Wollen und Laufen; aber zu einem Wollen, dessen Seele Gottes Erbarmen gegen den Sünder, zu einem Laufen, dessen Kraft Gottes erneuernde Gnade ist.

3. 2 Mos. 9, 16. Der Herr verstockte das Herz des Pharao (2 Mos. 4, 21. C. 7, 3. C. 14, 4.), d. h. nachdem er im Angesicht der so mächtig sich offenbarenden göttlichen Herrlichkeit vor Gott sich nicht gebeugt hatte, verhärtete der Herr selbst sein Herz zur Strafe (denn das Wort „verstocken“ kann nichts andres bedeuten, als „das Herz hart (gefühllos) machen,“ daher der Ausdruck „Herzenshärtigkeit“ Matth. 19, 8.), er, er Gott gegenüber hatte etwas seyn wollen, wurde von ihm nun hingestellt, bloß damit Gottes Macht sich an ihm beweisen möchte. Wie von da an die Größe und Macht des Egyptischen Königs, weil er gegen Gott ein Recht zu haben behauptete, nur dazu diente, zu zeigen, daß durch jedes Widerstreben Gottes Macht nur desto größer erscheine: so dienen Israels Gnadenvorzüge (V. 4. 5.), falls sie aus den Werken des Gesetzes das Heil zu suchen fortfahren, fortan nur dazu, durch ihren Fall Gottes Allmacht und freye Willkür zu verherrlichen.

4. Den Rechtsansprüchen der Menschen, dem Vertrauen auf eignes Wollen oder Laufen (V. 16.), tritt Gottes freye Willkür in der Verfügung über das Seinige entgegen. Wer sich zu Gott durch eigne Ansprüche in ein Rechtsverhältniß setzt, dem stellt sich Gottes Recht als jedes andre beeinträchtigend und verschlingend entgegen. Die Anerkennung dieses Rechtes Gottes ist die schlechterdings nothwendige Vorbedingung, ohne welche man zur Erkenntniß und Aneignung seiner Gnade nicht gelangen kann. Aber es ist des Menschen Schuld, wenn er Gott nicht anders als in seinem unbeschränkten, strengen Rechte, kennen lernt. Damit ist aber nicht gesagt, daß eine solche Willkür allein, ohne alle tieferen Gründe, Gott in seinen Rathschlüssen geleitet habe; denn alsdann wäre Gott vom Zufall geleitet worden, also selbst abhängig gewesen; der Wille, der bloß nach Willkür sich entscheidet, ist der allerunfreyste Wille. Ebenso wenig darf man auf einen verborgenen, uns unbekannten Grund verweisen, auf dem in

ein Werk zu seinem Meister: Warum machest du mich also? Hat 21
nicht ein Töpfer Macht, aus Einem Klumpen zu machen ein Faß
zu Ehren, und das andre zu Unehren?[1] Derhalben, da Gott 22
wollte Zorn erzeigen und kund thun seine Macht, hat er mit gro-
ßer Geduld getragen die Gefäße des Zornes, die da zugerichtet sind
zur Verdammniß; auf daß er kund thäte den Reichthum seiner Herr- 23
lichkeit an den Gefäßen der Barmherzigkeit,[2] die er bereitet hat zur
Herrlichkeit; welche er berufen hat, nämlich uns, nicht allein aus 24
den Juden, sondern auch aus den Heiden.

Wie er denn auch durch Hosea spricht: „Ich will das mein 25
Volk heißen, das nicht mein Volk war, und meine Liebe, die nicht

ssem Beschluß sein Wille ruhte; denn
hristus sagt ausdrücklich, er habe uns
ht wie Knechte behandelt, die nicht
ßten, was ihr Herr thut, sondern
e Freunde. Joh. 15, 15. Aber auch
nn Gott nach den weisesten und lie-
vollsten Rathschlüssen handelt, ist er
e dem Geschöpfe zu etwas verbun-
n, weil sein Geschöpf ihm Alles in
llem verdankt.

. Wenn Gott dem einen Menschen
ne Gnade erweisen, dem andern sie
nzlich entziehen wollte (das will er
er nicht, sondern daß Allen geholfen
rde, 1 Tim. 2, 4. 2 Petr. 3, 9.):
könnte der letztere nicht über Unrecht
gen; denn Gott fand Eine große
lasse des Verderbens in der Mensch-
it vor, und konnte also beliebig die-
nigen auswählen, an welchen er seine
nsende Gerechtigkeit offenbaren wollte.
enn unter vielen Verbrechern einer
gnadigt wird, geschieht den andern
n Unrecht. So wenig der Mensch,
e er erschaffen war, bestimmen konnte,
gen Gott ihn machen solle, so wenig
nn der Mensch die Erneuerung in
hristo als ein Recht verlangen; auch
i dieser neuen Schöpfung (Eph. 2, 10.)
st er als todter Erdenkloß in des
höpfers Hand, der sich auch an den
rdammten noch verherrlicht; grade
e ein Töpfer nach freyer Willkür ein
fäß zu ehrenvollem, ein andres zu
hrenvollem Gebrauche macht. Zu-
ich ist stets zu bedenken, wie Gott,
nn er sich erbarmet und wenn er
rstockt, auf verschiedne Weise handelt;
n ersten Falle erschafft er durch seine
barmung das Gute im menschlichen
rzen; im zweyten entzieht er dem
nschen sein göttliches Licht und Le-
n, wirkt aber nicht selbst das Böse
in ihm, sondern gibt dem im Menschen
vorhandnen Bösen nur die Gestalt und
den Gang, der ihm zum Heil der Welt
nothwendig erscheint. Daß der Mensch
in dem Erbarmen wie in dem Ver-
stocken eine ganz gleiche Thätigkeit Got-
tes, nämlich bloß seine Willkür sieht,
ist seine eigne Schuld, da er Gottes
erbarmender Liebe durch seine Ansprüche
sich verschließt.

2. Die Gefäße des Zornes „sind zu-
gerichtet" zur Verdammniß; die Gefäße
der Barmherzigkeit „hat Gott bereitet"
zur Herrlichkeit; dieser Unterschied des
Ausdrucks ist hier wohl zu bemerken,
wie Matth. 25, 34. 41. Das voran-
gehende Gleichniß zeigt zwar allerdings,
daß Gott es ist, der die Gefäße zu-
richtet zur Verdammniß, wie der Töpfer
selbst die Gefäße zu Unehren macht;
dennoch weist jener verschiedne Ausdruck
auf eine verschiedne Thätigkeit Gottes
hin. Wäre Gottes unwandelbarer Rath-
schluß die Ursach der Verdammniß,
der Unglaube nur die Folge dieses
Rathschlusses, dann würde Gott ja,
wenn er die zur Verdammniß zugerich-
teten Gefäße geduldig trüge, Geduld
haben mit dem, was er selbst thäte,
was sich selbst widerspricht; sondern
Gottes Geduld wollte die Gottlosen
zur Buße leiten (C. 2, 4. 2 Petr. 3,
9. 15.). Damit stimmt aber wohl über-
ein, daß sie Gott, da sie den Reich-
thum seiner Güte verachteten, selbst zu-
richtete zur Verdammniß. Dagegen in
den „Gefäßen der Herrlichkeit" ist Got-
tes Thätigkeit noch größer, er schafft
in solchen Menschen Wollen und Voll-
bringen, er gibt ihnen selbst alles das,
was sie herrlich macht, während er die
andern ihrer Finsterniß überläßt.

26 die Liebe war." [1] „Und soll geschehen, an dem Orte, da ihnen ge-
sagt ward: Ihr seyd nicht mein Volk! sollen sie Kinder des leben-
27 digen Gottes genannt werden. [2] Jesajas aber schreiet für Israel: [3]
„Wenn die Zahl der Kinder Israel würde seyn, wie der Sand am
28 Meer, so wird doch das Uebrige selig werden; denn es wird ein
Verderben und Steuern geschehen zur Gerechtigkeit, und der Herr
29 wird dasselbe Steuern thun auf Erden." [4] Und wie Jesajas zuvor
sagt: [5] „Wenn uns nicht der Herr Zebaoth hätte lassen Samen
übrig bleiben, so wären wir wie Sodoma geworden und gleichwie
Gomorra."

30 Was wollen wir nun hier sagen? Das wollen wir sagen:
Die Heiden, die nicht haben nach der Gerechtigkeit gestanden, haben
die Gerechtigkeit erlanget; ich sage aber von der Gerechtigkeit, die
31 aus dem Glauben kommt. Israel aber hat dem Gesetz der Ge-
rechtigkeit nachgestanden, und hat das Gesetz der Gerechtigkeit nicht
32 überkommen. Warum das? Darum, daß sie es nicht aus dem
Glauben, sondern als aus den Werken des Gesetzes suchen. [6] Denn

1. Hos. 2, 23. Der Prophet redet dort vom Reiche Israel, das er Lo-Ruchama, d. h. „die Nicht-Begnadigte" nennt. Wie sich, in der Wiederaufnahme des völlig unwürdigen Volkes, Gottes freye Gnade offenbart, ohne alle Rücksicht auf das Verdienst der Werke: so auch in der Annahme der Heiden. Vgl. 1 Petr. 2, 10. Obwohl also die Weissagung die Wiederannahme des Volkes Israel verkündet: so kommt es doch dem Ap. zunächst nicht auf die buchstäbliche Erfüllung im Aeußerlichen an, sondern auf den göttlichen Grundgedanken, der sich in diesem Ereigniß sowohl, als in der Annahme der Heiden offenbart. Vgl. Matth. 2, 15. A.

2. Auch diese Stelle Hos. 1, 10. geht auf die Wiederannahme der verstoßenen zehn Stämme; sie sind nicht mehr Gottes Volk, also den Heiden gleich, aber durch ihre Bekehrung sollen sie noch mehr verherrlicht werden, als sie zuvor waren: sie werden Kinder des lebendigen Gottes genannt werden. Eben so ist es ein Werk der lauteren Gnade Gottes, daß die ihm ganz fremden Heiden zu Kindern angenommen werden.

3. D. h. „er ruft über Israel," in Beziehung auf Israel. In sehr vielen Stellen verkündigen die Propheten, daß nach großen Strafgerichten Gottes über sein Volk nur ein kleiner Theil desselben zu der Seligkeit des Reiches des Messias im N. T. gelangen solle. Jes. 4, 3. C. 6, 13. Joel 3, 5. Am. 9, 8. Zeph. 3, 12. Sach. 13, 9. Das Selbe drückt auch der vom Ap. angeführte Spruch Jes. 10, 22. aus, der stark und kräftig alle fleischlichen Anspräche zu Boden wirft.

4. Dieser V. (Jes. 10, 22. 23.) enthält die Schilderung der furchtbaren Strafgerichte, durch welche das Volk Israel gesichtet werden sollte, ehe es in das Reich Gottes des N. T. eingieng. Nach dem Gr. heißen die Worte hier: „Denn der Herr vollendet und beschleunigt einen Beschluß in Gerechtigkeit, denn einen schnell vollzogenen Beschluß wird der Herr auf Erden machen." So führt der Ap. nach der Gr. Uebersetzung des A. T. an; nach dem Hebr. heißt die Stelle wörtlich so: „Vertilgung ist beschleunigt, sie strömt Gerechtigkeit aus, denn Vertilgung und Beschleunigung (d. h. Vertilgung, und das schleunig) vollbringt der Herr Zebaoth mitten im ganzen Lande." Auf beiderley Weise übersetzt ist hier der Gedanke ausgedrückt, daß der Herr verstockt, welchen er will, daß seine gerechten Strafgerichte schleunig hereinbrechen, und kein Wahn eines menschlichen Anrechts ihn aufhalten kann.

5. D. h. an einer frühern Stelle, C. 1, 9.

6. Dieser Beschluß der ganzen Ausführung löst uns das Räthselhafte im

sie haben sich gestoßen an den Stein des Anlaufens, wie geschrieben steht: „Siehe da, ich lege in Zion einen Stein des Anlaufens 33
und einen Fels der Aergerniß; und wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden.[1]

Das 10. Capitel.

Israel mußte fallen durch seine eigne Gerechtigkeit, denn I. nur durch den Glauben wird man selig; II. es ist ihnen hinreichend verkündigt worden, aber sie widerstrebten Gott, wie schon zu den Zeiten Mosis und der Propheten.

I. Noch einmal betheuert der Ap. seine große Liebe zu dem Volke Israel, weil ihr, wenn auch unerleuchteter, Eifer doch Gott und die Gerechtigkeit vor ihm zum Ziele habe. Aber zu diesem Ziele, einer Gerechtigkeit vor Gott, könnten sie auf dem Wege der eignen Gesetzeserfüllung niemals, sondern nur durch Christum gelangen. Diesen doppelten Weg, die Gerechtigkeit aus dem Gesetz und der aus dem Glauben, habe schon Moses selbst angedeutet, und der Weg der Rechtfertigung durch den Glauben sey dann im N. T. noch heller geoffenbart, als der leichte und sichere Weg zur Seligkeit für Juden und Heiden.

Liebe Brüder, meines Herzens Wunsch ist, und flehe auch Gott 1
für Israel, daß sie selig werden. Denn ich gebe ihnen das Zeug- 2
niß, daß sie eifern um Gott, aber mit Unverstand.[2] Denn sie er- 3

den vorhergehenden Worten, welche die Verdammung des Menschen als ein Werk der göttlichen Vorherbestimmung, so ohne Schuld von Seiten des Menschen, darzustellen schienen; deutlich erklärt hier der Ap., daß die ungläubigen Israeliten deshalb von Gott verworfen worden sind, weil sie die Werke der eignen Gerechtigkeit vor ihm gelten machen wollten; weil sie also auf das Reich Gottes, in welches nur die Gnade durch den Glauben einführt, einen Rechtsanspruch zu haben meinten. Nicht also, weil Gott vor ihrem Daseyn zur Verdammniß sie vorherbestimmte, sondern weil sie „mit Gott rechteten," darum machte Gott sein Recht gegen sie geltend, verstockte ihre Herzen, und richtete sie zur Verdammniß zu (V. 18. 22.). Den Heiden war das Gesetz der Gerechtigkeit" nicht geoffenbart, sie jagten ihm also auch nicht nach, sie lebten nach ihres Herzens Dünken; aber weil sie nun, als sie berufen wurden, ohne Ansprüche zu machen, Gottes freye Gnade annahmen, fanden sie, was sie nicht suchten. Die Israeliten hatten ein „Gesetz der Gerechtigkeit," eine heilige göttliche Vorschrift, aber, wörtlich: „sie gelangten nicht hin zu dem Gesetz der Gerechtigkeit," d. h. sie konnten die Erfüllung des Gesetzes auf diesem Wege nicht erreichen, da sie es versuchten, als ob es vermöge der Werke des Gesetzes möglich wäre zur Erfüllung des Gesetzes zu gelangen; vgl. nachher C. 10, 4.

1. Hier sind die Stellen Jes. 28, 16. und C. 8, 14. in eins gezogen. Dort ist es der Herr selbst, welcher den Stein legt; und welcher auch für seine Feinde, nämlich das ungläubige Juda und Israel und die Bürger Jerusalems, ein Stein des Anstoßes wird. Was damals in geringerem Maße der Fall war bey der schwächeren Offenbarung Gottes, das trat unendlich stärker hervor zur Zeit des Messias. Vgl. 1 Cor. 1, 23. Luc. 2, 34.

2. Während früher C. 9, 1. ff. der Ap. seine besondere Theilnahme für das Volk Israel darauf gründete, daß sie so großer Gnadenvorzüge von Gott gewürdigt worden waren, bekennt er hier, wie ihr Eifer für Gott und sein Gesetz, wenn es auch ein Eifer ohne

kennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt,[1] und trachten, ihre
eigne Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die
4 vor Gott gilt, nicht unterthan.[2] Denn Christus ist des Gesetzes
5 Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht.[3] Moses aber schreibt
wohl von der Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt: „Welcher
6 Mensch dies thut, der wird darin leben."[4] Aber die Gerechtigkeit
aus dem Glauben spricht also: „Sprich nicht in deinem Herzen:
7 Wer will hinauf gen Himmel fahren?" Das ist nichts anders, als
Christum herabholen. „Oder wer will hinab in die Tiefe fahren?"
8 Das ist nichts anders, als Christum von den Todten holen. Aber
was sagt sie? „Das Wort ist dir nahe in deinem Munde und in
deinem Herzen."[5] Dies ist das Wort vom Glauben, das wir

wahre Erkenntniß sey, doch in hohem Maße den Wunsch, der zugleich auch Gebet werde, in ihm erwecke, daß sie noch möchten errettet werden. Je edler die von Gott verliehenen Kräfte, und je edler und je herrlicher insbesondere das Ziel ist, worauf sie sich richten, desto tiefer der Schmerz, daß sie verloren gehen durch eine solche Verirrung.

1. W. C. 1, 17.: „die Gerechtigkeit Gottes." Vgl. dort die A.

2. Gottes Gerechtigkeit offenbart sich dem Menschen (C. 1, 17.), er empfängt sie, indem er an sich selbst verzagt, durch den Glauben; dies nennt der Ap. „der Gerechtigkeit Gottes sich unterwerfen," ihr unterthan werden.

3. W. „zur Gerechtigkeit einem jeden, der da glaubt." Das vieldeutige Wort „Ende" ist hier durchaus nicht auf eine seiner mannichfaltigen Bedeutungen, die alle in Einer zusammenlaufen, zu beschränken. Das Gesetz gebietet, gibt aber keine Kraft, das Gebot zu halten; damit weiset es, als Zuchtmeister, auf Christum hin, der das Endziel also ist, auf den es hinleitet. Gal. 3, 24. Dies ist er aber nur dadurch, daß er eben das Gesetz nicht aufhebt, sondern erfüllt (Matth. 5, 17.), er ist also auch insofern das Ende des Gesetzes, als er seine Vollendung ist. Insofern aber das Gesetz eine vorbereitende Haushaltung Gottes bildete, die mit ihrer Erfüllung und in ihrem Endziele auch aufhörte, als eine besondre und vorbereitende abgethan wurde: so hat Christus auch ein Ende gemacht der Herrschaft des Gesetzes (vgl. Luc. 16, 16). — In diesem dreifachen Sinne aber ist Christus nur dadurch das Ende des Gesetzes, daß er jedem, der an ihn glaubt, die wahre Gerechtigkeit verleiht, also in ihm und durch ihn vollbringt, was das Gesetz gebietet. Vgl. 1 Tim. 1, 8. 9.

4. 3 Mos. 18, 5. Vgl. Gal. 3, 12. und Luc. 10, 28.

5. 5 Mos. 30, 12—14. Auf eine höchst merkwürdige Weise stellt der Ap. hier zwey Aussprüche gegeneinander, beide von Moses, in deren erstem die Gerechtigkeit aus dem Gesetz, welche vermöge des Haltens der göttlichen Gebote die Seligkeit verheißt, und in deren zweytem die Gerechtigkeit aus dem Glauben geschildert wird. Durch diese Zusammenstellung lehrt der Ap., was a ja auch sonst so wiederholentlich und deutlich erklärt, daß nicht etwa im A. T. die Gerechtigkeit aus dem Gesetz, im N. T. die aus dem Glauben, also ein verschiedener Weg zur Seligkeit in dem einen und dem andern gezeigt werde. Vgl. C. 1, 2. C. 3, 21. C. 4, 1. ff. 6. ff. Nie hätte es im A. T. Kinder und Freunde Gottes, nie gerechte, mit Gottes Frieden erfüllte Menschen geben können, nie hätten sie Gottes Gesetz süßer als Honig finden, und schmecken und sehen können, wie freundlich der Herr sey (Ps. 19, 11. Ps. 34, 9.), nie der Vergebung Gottes gewiß seyn (Ps. 32. Ps. 103.), wären sie nicht durch den Glauben gerecht geworden; der Glaube an Gottes zuvorkommende Liebe und Gnade, und an die weissagenden Sühnanstalten und die Vorbilder und Verheißungen des Alten Bundes konnte allein die Rechtfertigung vor Gott und sein Wohlgefallen ihnen schenken. Beides daher, die Gerechtigkeit aus dem Gesetz und die Gerechtigkeit aus dem Glauben, wird in

predigen.[1] Denn so du mit deinem Munde bekenneſt Jeſum, daß 9
er der Herr ſey, und glaubeſt in deinem Herzen, daß ihn Gott von
den Todten auferweckt hat, ſo wirſt du ſelig.[2] Denn ſo man von 10

A. T. zugleich geoffenbart. Von der Gerechtigkeit, die aus dem Geſetz kommt, die alſo dem Menſchen die Annahme bey Gott, die Gewißheit ſeiner Kindſchaft und die Seligkeit erſt als Folge der vollkommenen Beobachtung des Geſetzes vorhält, redet das A. und N. T., um dem Menſchen die Größe der göttlichen Forderungen und die Seligkeit eines wahrhaft heiligen Lebens zum Bewußtſeyn zu bringen; ohne dies lebendige, in dem Menſchen fortwirkende Bewußtſeyn gibt es kein Verlangen nach Chriſto und der Gerechtigkeit in ihm, ohne dasſelbe wird Gottes Gnade auf Muthwillen gezogen. So ſpricht daher auch Chriſtus ſelbſt davon Matth. 19, 17. Luc. 10, 26. 28. Zugleich aber wird ſchon im Geſetz die Gerechtigkeit, die Gott aus freyer Gnade dem Glauben zueignet, gelehrt (C. 3, 21.), und dies namentlich in dem angeführten zweyten Ausſpruch. Während nämlich in dem erſten das Geſetz als fordernd, und nur nach Erfüllung der Forderung als verheißend dem Menſchen entgegentritt: ſo zeigt der zweyte uns die Heilsanſtalt des A. T. ſchon als eine Gnaden-Anſtalt; Gott kommt dem Menſchen mit ſeiner Offenbarung zuvor, gibt ihm ſelbſt in Mund und Herz ſein Geſetz, daß er es nicht zu holen braucht, und ſchenkt ihm in und mit dieſer Offenbarung auch eine verhältnißmäßige Kraft, ſeine Gebote zu halten; denn unter dem Geſetz, was dem Menſchen ſo verliehen wird, iſt hier immer das Ganze der göttlichen Gnadenhaushaltung, nicht bloß das befehlende und drohende Gebot zu verſtehen. — War nun dies die Beſchaffenheit der Glaubensgerechtigkeit ſchon zu Moſes Zeit, bey einem noch ſchwachen Lichte der Offenbarung: um wie viel mehr und in wie viel höherem Sinne findet dieſe Schilderung der Glaubensgerechtigkeit auf den Heilsweg Anwendung, den das Evangelium offenbart! In Moſes Worten wird die dem Menſchen zuvorkommende Gnade vorzüglich darein geſetzt, daß er nicht gen Himmel oder übers Meer zu fahren brauche (wofür Paulus ſagt: „in die Tiefe hinabfahren," d. h. überhaupt: das ihm Unmögliche verſuchen), ſondern durch Gottes Gnade das Geſetz nahe habe im Munde und Herzen; in noch viel höherem Grade gilt dies vom Evangelium. Der Menſch braucht nicht gen Himmel zu fahren: denn Chriſtus, der in des Vaters Schooß war, iſt von da herabgekommen, und hat Gottes verborgenſten Rathſchluß uns enthüllt. Joh. 1, 18. C. 3, 13. 31. Er braucht nicht in die Tiefe, in den Abgrund zu fahren, das Reich der Todten und die Gewalt des Todes zu erkunden: denn Chriſtus iſt für uns geſtorben und zur Hölle gefahren (1 Petr. 3, 18.), und hat eben dadurch dem Tode, und dem, der des Todes Gewalt hatte, dem Teufel, die Macht genommen; dieſe Dinge alſo: Gottes Gnadenrath kennen zu lernen, und dem Tode die Macht zu nehmen durch Offenbarung eines göttlich heiligen Lebens im Fleiſche, dies, was dem fleiſchlichen Menſchen unmöglich war, ſofern er von nichts wußte, als von der Gerechtigkeit aus dem Geſetze, vermag er durch die Glaubensgerechtigkeit, die ihn in Chriſti Recht einſetzt, und was der Sohn Gottes iſt und hat, ihm zu eigen ſchenkt. Das Herz darf es nur glauben, der Mund es nur bekennen, ſo wird man gerecht und ſelig.

1. Von einem Worte des Glaubens redet auch Moſes dort; es iſt dort nicht vom Halten des Gebotes zunächſt, ſondern von der gläubigen Aufnahme der ganzen Gnadenanſtalt Gottes im A. T. die Rede. Was aber von dieſer gilt, das gilt weit mehr noch von der des N. T.

2. Die Worte „Mund" und „Herz" in der angeführten Stelle deutet der Ap. in ihrer Tiefe neuteſtamentlich aus. Schon im A. T. war durch Gottes Gnade Sein Wort dem Menſchen ſo nahe gekommen, daß er es im Herzen und Munde mit ſich herumtragen konnte; aber das damals ihm geoffenbarte Wort war heilverkündend vornehmlich durch Hinweiſung auf die Zukunft. Um ſo mehr gilt das davon Geſagte von dem Worte Gottes im Evangelio.

Herzen glaubt, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde
11 bekennet, so wird man selig.[1] Denn die Schrift spricht: Wer an
12 ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden."[2] Es ist hier kein
Unterschied unter Juden und Griechen: es ist Aller zumal Ein Herr,
13 reich über Alle, die ihn anrufen.[3] Denn „wer den Namen des
Herrn wird anrufen, soll selig werden."[4]

14 II. Wie sollen sie aber anrufen, an den sie nicht glauben?
Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehört haben?
15 Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber
predigen, wo sie nicht gesandt werden?[5] Wie denn geschrieben

Die Worte sind, wie V. 10. zeigt, so aufzufassen: „Wenn du mit dem Munde Jesum als deinen Herrn bekennest, und dies Bekenntniß herfließet aus dem Herzensglauben, daß Gott ihn erweckt hat." Das Bekenntniß des Mundes steht voran, weil der Ap. an V. 8. sich anschließt. Jesum als den Herrn bekennen, faßt den ganzen Glaubensgehorsam in sich. Die Auferstehung hebt der Ap. hier in der Kürze hervor als die Vollendung des ganzen Erlösungswerks, da durch sie die Versöhnung feierlich angenommen, der Tod besiegt, und Christi neues Leben den Gläubigen mitgetheilt worden ist. Vgl. C. 4, 25. A.

1. W. „Denn mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit, und mit dem Munde bekennt man zur Seligkeit" oder Errettung. Beides, Glaube und Bekenntniß, ist zwar nicht von einander zu trennen, wie denn die Rechtfertigung des Menschen nicht ohne dessen Errettung und Seligkeit zu denken ist; aber wie Herz und Mund, so verhält sich hier Rechtfertigung und Seligkeit wie Inneres und Aeußeres. Die Rechtfertigung ist die innere Bedingung der äußeren und inneren Errettung des Menschen von der Sünde und dem Tode. Durch den Glauben des Herzens wird dem Menschen die Rechtfertigung zu Theil, sie wäre aber keine wahrhaftige Rechtfertigung, wie der Glaube kein wahrer, lebendiger Glaube, wenn dieser, der sie empfängt, sich nicht auch äußerlich vollendete im Bekenntniß des Mundes, jene, die Gerechtigkeit, in der vollkommenen Errettung des Menschen nach Seele und Leib.

2. Wiederholung der schon C. 9, 33. aus Jes. 28, 16. angeführten Worte, die in ihrer Vollendung auf Christum gehen. W. heißt es: „Jeder, der an ihn glaubt" ꝛc.

3. Daß es dort heißt: „jeder, der an ihn glaubt," oder „Alle," gibt dem Ap. noch einmal Gelegenheit, hervorzuheben, daß Heiden und Juden auf gleiche Weise durch den Glauben allein gerecht und selig werden. Der Herr, von dem diese Stelle spricht, ist Christus, wie V. 9—11. deutlich zeigt; der Reichthum, den er für Alle hat, ist der Reichthum seiner Gnade (C. 1, 5. C. 5, 15. 2 Cor. 12, 9. C. 13, 13.), und das Anrufen seines Namens, die göttliche Anbetung und Verehrung, wird ihm hier zugeschrieben, wie Apg. 2, 21. C. 9, 14. C. 22, 16. 1 Cor. 1, 2. — Das „Alle" ist hier von besonderem Nachdruck. Gott will von Allen angerufen seyn, er ist reich über Alle, und eben darum thut er auch Alles, was dazu nothwendig ist, damit Alle ihn anrufen können; wovon V. 14. ff.

4. Joel 3, 5. (Apg. 2, 21.) Der Prophet redet von der Herrlichkeit der letzten Zeit, die sich besonders in der allgemeinen Ausgießung des heiligen Geistes offenbaren sollte; der Herr tritt in dieser Zeit ganz besonders hervor als der Sohn Gottes, der Messias (grade wie Jes. 40, 3. Vgl. Matth. 3. Einl. Mal. 3, 1. Luc. 1, 17.); daher deutet der Ap. das dort erwähnte Anrufen des Herrn mit Recht auf Christus, und gibt damit zugleich dem Sohne den Namen des allerhöchsten Gottes. Vgl. C. 9, 5. A.

5. Gottes Wille ist, daß Alle ihn anrufen; darum will er auch, daß Alle glauben, daß sie hören, daß sie Prediger haben, daß diese ausgesandt werden; alles das ist sein guter, gnädiger, keinen von der Seligkeit aus-

„Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkündi-
die das Gute verkündigen!“ Aber sie sind nicht Alle dem 16
lio gehorsam. Denn Jesajas spricht: „Herr, wer glaubet
Predigen?“ [2] So kommt der Glaube aus der Predigt, das 17
en aber durch das Wort Gottes. [3] Ich sage aber: Haben 18
nicht gehört? Zwar „ist ja in alle Lande ausgegangen ihr
, und in alle Welt ihre Worte.“ [4] Ich sage aber: [5] Hat es 19
nicht erkannt? [6] Der erste Moses spricht: „Ich will euch
machen über dem, das nicht ein Volk ist; und über einem
ündigen Volk will ich euch erzürnen.“ [7] Jesajas aber darf 20
agen: „Ich bin erfunden von denen, die mich nicht gesucht
und bin erschienen denen, die nicht nach mir gefragt haben. [8]“

der, sondern Alle kräftig und
einladender Wille.
. 52, 7. Der Prophet sieht
Geiste die lieblichen Heilsbo-
liche das Ende der Babyloni-
efangenschaft, und damit den
, das Unterpfand und Vorbild
ches Gottes durch Christum ver-
t.
: Ap. greift dem Schlusse, den
7. zieht, hier schon vor. Gott
die Seligkeit Aller, aber nicht
llten die Seligkeit Gottes, dies
rund des Verderbens aller Ver-
der Unglaube. Jes. 53, 1.
ch Gottes Willen sollte also
r Gang seyn: er wollte, daß
aubten, und darum sandte er
redigt, deren Inhalt sein eignes
ar.
19, 5. Der Psalm redet zuerst
ottes Herrlichkeit, welche die
ung verkündigt, und vergleicht
dann mit der Herrlichkeit seiner
rung im Gesetze; eben so der
ie die Sterne am Himmel, so
: Kette der Boten Gottes alle
der Welt umfaßt. Ueber „Welt“
h. 24, 14. A.
mehr. Jenes wäre leere Aus-
er dies ist nun der erste wahre

h. gehört hat es Israel gar
aber durch eigne Schuld nicht
geglaubt, nämlich das ihm ge-
Evangelium, die Gerechtigkeit
raben durch den Glauben. Es
nun drey Stellen aus dem A. T.,
nen die beiden ersten beweisen,
allgemeine Berufung der Hei-
rh zwar ohne Werke des Ge-
setzes durch den Glauben, schon von Moses und den Propheten vorhergesagt worden, die dritte aber, daß die Schuld der Verwerfung der Israeliten nicht in Gottes Willkür oder Veränderlichkeit, sondern in ihrem ungläubigen Widerstreben liege.

7. 5 Mos. 32, 21. wird verkündigt: weil Israel Gottes Eifersucht gereizt habe durch Abgötterey, werde der Herr sie den Heiden nachstellen, und dadurch sie wiederum zur Eifersucht reizen. Die Heiden werden genannt: „das nicht ein Volk ist“ (so H. u. Gr.), die den Namen „Volk“ gar nicht verdienen, den Gott nur Seinem Volke, dem wahren Volke, gibt. Das einzig wahre Volk ist Gottes Volk, wie er der wahre König (Vgl. Joh. 10, 35. 36. A. C. 18, 37. A.), die Heiden sind „ein unverständiges Volk,“ ein Volk, das durch bewußtlosen sinnlichen Trieb, nicht durch den freyen, kindlichen Gehorsam gegen seinen höchsten König, zusammengehalten wird. Das „Eifernmachen“ und „Erzürnen“ geht hier zunächst auf einen Zustand fühlbarer Strafe: Israel, wie ein von ihrem Manne mit Recht verstoßenes Eheweib, fühlt tiefen Schmerz in seiner Verlassenheit über dessen Verbindung mit einer andern. Doch liegt zugleich in dem schönen Bilde die herrliche Wendung dieses Bewußtseyns der Strafe in die Sehnsucht nach der Rückkehr, von der Paulus im folgenden Cap. spricht. Vgl. C. 11, 11. A.

8. Der Prophet erkühnt sich, in den starken Worten C. 65, 1. die Berufung der Heiden aus freyer Gnade, nicht um des geringsten Verdienstes willen, was sie hatten, zu verkündigen.

21 Zu Israel aber spricht er: „Den ganzen Tag habe ich meine Hä
ausgestreckt zu dem Volke, das sich nicht sagen läßt und wi
spricht.“ [1]

Das 11. Capitel.

Das Volk Israel ist nicht von Gott verworfen, denn I. die Verwerfung ist nie
gänzliche gewesen, eine Auswahl ist errettet worden; II. sie ist nicht für immer
schehen, denn da ihr gegenwärtiger Fall der Heiden Segen geworden ist, so der
dies noch weitere Gnadenabsichten Gottes; welche III. der Ap. aufs bestimm
weissagt. IV. Schluß des ganzen Abschnitts mit einem Lobpreise Gottes.

I. Dem Ap. ist die Lehre fremd, daß mit dem Eintritt der ch
lichen, Heiden wie Juden umfassenden, Gnadenhaushaltung Gottes
eigenthümliche Verhältniß des Herrn zu seinem Volke aufgehört h
vielmehr dauert, wie er bestimmt lehrt, ein solches besonderes Verh
niß fort bis zur Vollendung des ganzen irdischen Weltlaufs. I
zeigt sich zuerst an den Auserwählten dieses Volkes. Sie sind,
die heiligen Schriften selbst bezeugen, der eigentliche fruchtbring
Stamm des Volkes, von dem alle übrigen wie dürre, das Wachsth
des Baumes hindernde Zweige abgehauen worden sind. Eine s
Auswahl aus Israel ist zu allen Zeiten in die christliche Kirche
gegangen.

1 So sage ich nun: Hat denn Gott sein Volk verstoßen? [2] I
sey ferne; denn ich bin auch ein Israelit, von dem Samen Ab
2 ham's, aus dem Geschlecht Benjamin's. [3] Gott hat sein Volk n
verstoßen, welches er zuvor versehen hat. Oder wisset ihr n
was die Schrift sagt von Elia? wie er tritt vor Gott wider Is
3 und spricht: „Herr, sie haben deine Propheten getödtet und ha
deine Altäre ausgegraben; und ich bin allein übriggeblieben,
4 sie stehen mir nach meinem Leben?“ Aber was sagt ihm die g
liche Antwort? „Ich habe mir lassen übrigbleiben siebentau
5 Mann, die nicht haben ihr Kniee gebeuget vor dem Baal.“ [4] S

1. Die unmittelbar C. 65, 2. folgenden Worte zeigen, welche Nothwendigkeit Gott vermocht habe, mit Verlassung seines Volkes die Heiden zu erwählen.

2. Paulus wollte nicht etwa fragen: „Hat denn Gott sein ganzes Volk verstoßen?“ sondern: „sein Volk als solches?“ Hat denn das ganze, eigenthümliche Verhältniß Gottes zu dem Volke Israel aufgehört? Die Frage lautet wörtlich: „Es hat doch nicht etwa ...,“ so daß schon darin die Erwartung der Antwort: „nein!“ ausgesprochen liegt. Wäre das Gegentheil wahr, dann schiene Gott seine Gaben und Berufung widerrufen zu ha
V. 29.

3. Da er, ein Verkündiger des
les in Christo an die Heiden,
ein Jude war, wie alle anderen
stel: so ging daraus hervor, daß
fortwährend von den Juden aus
Heilspläne mit der Welt ausführe,
lich sie selbst nicht verstoßen habe.
Phil. 3, 5.

4. 1 Kön. 19, 10. 14. 18. Auch
Geschichte des A. T. zeigt solche
spiele, wo Israel als äußerliches G
eines Volks gänzlich abgefallen s
von Gott; und doch dauerte das

geht es auch jetzt zu dieser Zeit mit diesen Uebriggebliebenen nach der Wahl der Gnade. [1] Ist es aber aus Gnaden, so ist es nicht 6
aus Verdienst der Werke, sonst würde Gnade nicht Gnade seyn. Ist es aber aus Verdienst der Werke, so ist die Gnade nichts, sonst wäre Verdienst nicht Verdienst. [2] Wie denn nun? Was Israel 7
nicht, das erlanget es, die andern sind verstockt; [3] wie geschrieben 8
steht: „Gott hat ihnen gegeben einen erbitterten Geist, Augen, daß sie nicht sehen, und Ohren, daß sie nicht hören, bis auf den heutigen Tag." [4] Und David spricht: „Laß ihren Tisch zu einem Strick 9
werden und zu einer Berückung und zum Aergerniß, und ihnen zur Vergeltung; verblende ihre Augen, daß sie nicht sehen, und beugen 10
ihren Rücken allezeit!" [5]

II. Im Vorigen zeigte der Ap., wie das wahre Israel noch fortdauerte in den innerhalb der christlichen Gemeine nach göttlicher Gnadenwahl Uebriggebliebenen. Doch erschöpft dies noch nicht die Fülle des göttlichen Erbarmens gegen sein Bundesvolk. Während in jener Auswahl einzelner Errretteter sich mehr eine Aehnlichkeit zwischen dem Israelitischen und andern Völkern zeigt, aus denen ja auch nur Einzelne gerettet werden, geht nun der Ap. dazu über, darzuthun, wie dennoch selbst die verderbte Masse der unbekehrten Juden, als Volk, nicht aufgehört hätte, ein eigenthümlicher Gegenstand der göttlichen Leitung zu seyn. Was bey vielen Einzelnen eine Verstockung zur Verdammniß, ein Fall in den Abgrund des ewigen Verderbens war, das sollte es bey dem Volke im Ganzen deshalb noch nicht seyn. An die schon früher C. 10, 19. von ihm angeführte Weissagung 5 Mos. 32, 21. sich anschließend,

jetzt, indem Gott immer wieder vermöge einer Strafgerichte die unfruchtbaren Zweige abhieb.

1. Damit ja nicht die falsche, der Ausführung des 9. Cap. widersprechende Folgerung hieraus gezogen werde, als wäre dennoch Israel vermöge seiner fleischlichen Geburt bevorzugt seyn: so hebt er hervor, wie die Annahme der Gläubigen aus Israel eine Auswahl nach der göttlichen Gnade sey. Dies Uebriglassen ist eine „Auswahl," weil in der Errettung der Seinigen Gott Alles in Allem wirkt, weil ihre Aussonderung daher aus der verderbten Masse ein Werk der göttlichen Gnade allein war — womit nicht gesagt ist, daß die andern deshalb verstockt seyen, weil Gott sie nicht auserwählt habe. Vgl. C. 9. Einl.

2. Die letzte Hälfte des V. „ist es aber aus Verdienst" ꝛc. fehlen in den besten alten Handschriften, sie sind der erklärende Zusatz eines Abschreibers.

3. Vgl. C. 9, 30. 31.

4. Der Ap. faßt hier mehrere Stellen zusammen, Jes. 6, 9. 10. 5 Mos. 29, 4. Jes. 29, 10. Statt „erbitterten Geist" heißt es Gr. „einen Geist der Betäubung," wie Trunkenen, aus dem Taumelbecher seines Zornes. Die Worte des A. T. beschreiben theils den damaligen Zustand des Israelitischen Volks, theils weisen sie in die Zukunft. In sofern sind sie alle weissagend, als Israels Geschichte überhaupt die Zukunft vorbildete, und alles auf der niederen Stufe schwach und unvollkommen Erscheinende auf der höheren mächtig und allumfassend hervortrat.

5. Ps. 69, 23. 24. Diese Wünsche enthalten unter den Umständen, wo sie gesprochen wurden, zugleich eine prophetische Ankündigung dessen, was geschehen werde.

zeigt der Ap., wie die Bekehrung der Heiden in Bezug auf das G
des Alten Bundesvolks die Absicht habe, dieses zur Eifersucht zu re
damit es zurückkehre zu seinem Ehemann und Herrn; wie grade in
Annahme der Heiden, die keine Verheißung haben, ein Unterpfand
Annahme des Volkes liege, dessen ganzes Daseyn als Volk auf
Bunde und der Verheißung Gottes beruhe; wie daher Gottes ei
thümliches Verhältniß zu Israel und seine Gnadenabsichten mit di
Volke noch nicht zu Ende gekommen seyen, sondern Alles hinweise
eine zukünftige allgemeine Bekehrung desselben.

11 So sage ich nun: Sind sie darum angelaufen, daß sie fa
sollten?[1] Das sey ferne! Sondern aus ihrem Fall ist den He
12 das Heil widerfahren, auf daß sie denen nacheifern sollen.[2] D
wenn ihr Fall der Welt Reichthum ist und ihr Schade ist der
13 den Reichthum: wie viel mehr, wenn ihre Zahl voll würde![3] D

1. Der Ap. spricht hier nicht von den einzelnen Israeliten, sondern von dem Volke als Ganzem. Es kann durch nichts bewiesen werden, daß der Ap. den Fall der Einzelnen ansah als ein Ereigniß, aus welchem noch eine zukünftige Erlösung zu erwarten stehe, vielmehr ist sein tiefer, brennender Schmerz C. 9, 1. 2. ganz ohne Sinn, wenn er mit der Sicherheit und Ruhe, wie hier die Herstellung des Volkes, so auch die zukünftige Errettung aller Einzelnen erwartet hätte; wie denn auch unter uns alle diejenigen, welche die Irrlehre von der endlichen Errettung Aller hegen, niemals solch einen Schmerz empfinden. In Bezug auf die Einzelnen war das „Anlaufen" so viel als eine endliche Verstockung (V. 7.); in Bezug auf das ganze Volk gingen Gottes Gnadenabsichten weiter.

2. „Wie in einer Frau, die durch ihre Schuld von dem Manne verstoßen ist, die Eifersucht entbrennt, so daß sie dadurch sich getrieben fühlt, mit ihrem Ehegatten sich wieder zu versöhnen: so soll es nun geschehen, daß die Juden, indem sie die Heiden an ihre Stelle getreten erblicken, im Schmerz über ihre Verstoßung nach der Versöhnung mit Gott trachten." C. Vgl. C. 10, 19. A. und die wichtigste Stelle des N. T. über dies eheliche Verhältniß des Herrn zu den Seinigen Eph. 5, 25—33.

3. Der erste Vordersatz: „wenn ihr Fall der Welt Reichthum ist" hat keinen Nachsatz; er würde heißen: „um wie viel mehr wird es ihr Wieder erstehen seyn!" Der Ap. versch diesen in den Nachsatz zum zwe Vordersatz. Dieser heißt Gr. „ ihre Verminderung der Heiden R thum ist, wie viel mehr ihre Zahl!" Die „volle Zahl," die Be rung von ganz Israel (V. 26.), eben ihr Wiederaufstehen. Es hier auffallen, daß der Ap. den Ue tritt eines Theils von Israeliten der Gemeine Christi eine „Vermi rung" Israels nennt, da er doch g zu Anfang dieses Cap. zeigt, daß J fortbestehe im Bunde mit Gott in Auserwählten, die an Christum g big geworden sind. Der Ap. u scheidet aber hier ein doppeltes Is Israel nach dem Geiste geht übe die neue Gemeine, und bildet das bende Fundament derselben, und d dann nicht Jude noch Grieche, sie allzumal Einer in Christo Jesu (3, 28.), die gläubigen Israeliten h auf als besondres Volk zu bestehen die vorbereitende und vorbildende stimmung ihrer Absondrung erreicht Israel nach dem Fleische aber e sich in seiner Absondrung eigenwi doch so, daß Gott eben diesen ei willigen Abfall zur Erreichung hö Gnadenabsichten sich dienen läßt. T ses Israel hat nun durch die Ap und die Gläubigen aus den Juden große „Verminderung" an Zahl, e Ausfall erlitten, dessen Bedeutung durch noch wächst, daß die Ausgen nen grade der geistliche Kern des

ich Heiden rede ich: dieweil ich der Heiden Apostel bin, will
in Amt preisen, ob ich möchte die, so mein Fleisch sind, zu 14
reizen, und ihrer etliche selig machen.[1] Denn wenn ihr Ver- 15
r Welt Versöhnung ist: was wäre das anders, denn das
von den Todten nehmen?[2] Ist aber der Anbruch heilig, so 16
h der Teig heilig;[3] und wenn die Wurzel heilig ist, so sind
ie Zweige heilig.[4] Ob aber nun etliche von den Zweigen 17
hen sind, und du, da du ein wilder Oelbaum wareſt, bist
ie gepfropfet, und theilhaftig geworden der Wurzel und des
im Oelbaum: so rühme dich nicht wider die Zweige. Rüh- 18
u dich aber wider sie: so sollst du wissen, daß du die Wurzel
rägst, sondern die Wurzel trägt dich.[5] So prichst du: Die 19

ren. Ist nun diese Verminde-
sraels von so mächtig segens-
Folgen für die Heiden gewesen,
en der Schatz des Evangeliums
zu Theil geworden ist: was
dereinst für noch viel segens-
Folgen haben, wenn Israels
leder voll wird, das ganze Volk,
mentlich der echte Kern desselben
hrt!

groß war die Liebe des Ap.
m Volke, und so durchdrungen
von dessen hohen Gnadenvor-
daß er, ungeachtet er Heiden-
war, es doch als eine Verherr-
seines Amtes ansah, wenn durch
hätigkeit unter den Heiden auch
ige Juden, nach Gottes heili-
cht (5 Mos. 32, 21.), zur Eifer-
reizt und bekehrt würden. Er
s zu den Heiden, damit sie, wie
em Folgenden zeigt, nie ver-
nöchten, daß Gott bey ihrer
ng noch immer an sein altes
nke, und dessen Bekehrung durch
ge vorbereite.

„Denn wenn ihre Verwerfung
lt Versöhnung ist: was ihre
nnahme anders, als ein Leben
Todten?" D. h. brachte schon
rwerfung einen solchen Segen,
daß die kleine Zahl der gläu-
Juden nun sich zu den Heiden
und ihnen die Thore des Him-
s aufthat und sie mit Gott ver-
welch eine ganz neue, noch
ere Belebung des Reiches Got-
Erden muß erfolgen, wenn sie
reinst wieder annimmt! Worin
elebung der Gemeine des Herrn
sraels Bekehrung bestehe, muß
s zur Erfüllung dunkel bleiben;

daß die vollständige Bekehrung der Heidenvölker durch Jüdische Evangelisten gemeint sey, ist nach V. 25. nicht wahrscheinlich. Vielleicht könnten auch die Worte: „Leben aus den Todten" noch eigentlicher genommen werden, in dem Sinne, daß mit der Bekehrung der Juden das Reich Gottes vollendet, und dadurch die Auferstehung der Todten unmittelbar veranlaßt würde. Vgl. Matth. 24, 14.

3. W. „Ist aber der Erstling heilig, so ist ..." Unter „Erstling" ist hier das Erstlingsbrod zu verstehen, was nach 4 Mos. 15, 19—21. die Israeliten dem Herrn als Hebopfer darbringen sollten.

4. Das erste Bild sagt: Der Theil hat die Natur des Ganzen; das zweyte: das Abgeleitete hat die Natur seines Ursprungs; auf das letzte Gleichniß legt der Ap. das größte Gewicht, indem er im Folgenden dabey verweilt, und es immer weiter ausmalt. Das Erstlingsbrod und die Wurzel sind die ursprünglich von Gott erwählten Stammväter Israels, die Patriarchen; sie, denen Gott den Bundeseid geschworen (Luc. 1, 73.), um dessentwillen er Israel ins gelobte Land führte (5 Mos. 7, 8. C. 9, 4. ff.). Ihr Segen ruht auf dem Volke, auch noch nach dem Abfall der großen Masse. Ein Baum kann unfruchtbare Zweige treiben, ein Theil der Teigmasse anderwärtsher verderben, wenn auch der Anbruch ihn als heilig zeigte; nichts desto weniger bleibt es stehen, daß aus der heiligen Wurzel der Patriarchen immer wieder ein heiliges Volk von Israel hervorsprießen werde.

5. Der Ap. braucht absichtlich hier

20 Zweige sind zerbrochen, daß ich hineingepfropfet würde. Ist wohl
geredet; sie sind zerbrochen um ihres Unglaubens willen, du stehest
21 aber durch den Glauben: sey nicht stolz, sondern fürchte dich![1] Hat
Gott der natürlichen Zweige nicht verschonet, daß er vielleicht deiner
22 auch nicht verschone! Darum schaue die Güte und den Ernst Got-
tes: den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir,
sofern du an der Güte bleibest; sonst wirst du auch abgehauen
23 werden; und jene, wenn sie nicht bleiben im Unglauben, werden sie
24 eingepfropft werden, Gott kann sie wohl wieder einpfropfen. Denn
wenn du aus dem Oelbaum, der von Natur wild war, bist aus-
gehauen, und wider die Natur in den guten Oelbaum gepfropfet:
wie viel mehr werden die natürlichen eingepfropfet werden in ihren
eignen Oelbaum?[2]

25 III. Denn ich will euch nicht verhalten, liebe Brüder, dies Geheimniß,[3]

ein höchst auffallendes Gleichniß, von einem Vorgang, der in der Wirklichkeit auf die Art nicht vorkam: daß der Zweig eines wilden Oelbaums auf einen edlen Stamm gepfropfet wird: um eben damit anzuzeigen, daß die Heiden in einem höheren Sinne noch als die Juden „wider die Natur" (V. 24.), d. h. durch übernatürliche, ihre Natur überwindende Gnade zur Seligkeit berufen sind (vgl. das ganz eben so über alle Ordnung und Sitte hinausgehende Gleichniß Luc. 12, 37.). Beyspiele aus der Oelbaum-Zucht der Alten, wonach man in den Stamm eines edlen aber unfruchtbaren Baums ein Loch bohrt, dahinein in die Quere einen grünen Zweig eines wilden Oelbaums steckt, und das Ueberragende des Zweiges abschneidet, damit der Saft des kräftigen wilden Zweigs in den edlen ermatteten Stamm eindringe, gehören natürlich gar nicht hierher, da sie erstlich gar keine Einpfropfung sind, sodann aber grade auf das Gegentheil, was der Ap. beweisen will, hindeuten würden. Das, was der Ap. hier im Bilde ausmalt, geschah gewiß nirgends. Der ganze Zweck dieser Zwischenermahnung ist der, die Heiden zu erinnern, daß ihr gegenwärtiger Vorzug lauter Gnade sey. Zwar war auch Gottes Bund mit den Patriarchen lauter Gnade, und auch nur ihre gläubigen Kinder, die auf Gnade trauten, waren das echte Israel; aber glaubten diese wirklich, dann standen sie schon innerhalb der Bundesgemeinschaft, während die Heiden durch den Glauben erst hineintraten. Ein ähnliches Verhältniß, wie jetzt zwischen neubekehrten, lebendig glaubenden Heiden, und dem erstorbenen Theile der christlichen Kirche.

1. Die nothwendige Wirkung des Anblicks eines göttlichen Strafgerichts über Ungläubige muß Furcht seyn; denn wer da bekennt, er selbst stehe nur durch den Glauben, sagt eben damit, daß es von Gottes Seite lauter Gnade sey, die ihn erhalte. Glaube und Demuth sind eins; denn wer durch den Glauben selig werden will, bekennt eben damit seine Schmach und Schande, und und jede Regung des Hochmuths, der Erhebung über Andre, muß Furcht in ihm erwecken, da sie den Grund seiner Seligkeit ihm unter den Füßen hinwegzieht. Auch bey der Erfahrung der größten Gnadenerweisungen Gottes muß der Mensch sich freuen mit Zittern; denn wer nicht beharret bis ans Ende, dem werden sie zu desto größerer Verdammniß.

2. Wenn die Gnade, die ein Mensch empfangen hätte, ehe er sich von Gott abwandte, ihn mit Furcht erfüllen muß vor Gottes Gerechtigkeit: so ist sie doch auch zugleich für ihn ein Unterpfand von dem, was er von Gottes Barmherzigkeit erwarten kann, wenn er sich wahrhaftig zu ihm bekehrt.

3. Geheimniß nennt Paulus Alles, was der Mensch durch sich selbst nicht wissen, nur durch göttliche Offenbarung erkennen kann. Früher war es die Berufung der Heiden (C. 16, 25. Eph. 3, 3.), nun die der Juden. Vgl. Col. 2, 2. 1 Cor. 15, 51.

auf daß ihr nicht stolz seyet:[1] Blindheit[2] ist Israel eines Theils
widerfahren, so lange bis die Fülle der Heiden eingegangen sey;[3]
und also wird ganz Israel selig werden,[4] wie geschrieben steht: „Es 26
wird kommen aus Zion, der da erlöse, und abwende das gottlose
Wesen aus Jakob." „Und dies ist mein Testament mit ihnen, wenn 27
ich ihre Sünde werde wegnehmen."[5] Nach dem Evangelio [halte 28
ich sie für] Feinde, um euretwillen; aber nach der Wahl [habe ich
sie] lieb, um der Väter willen.[6] Denn Gottes Gaben und Beru- 29
fung können ihn nicht gereuen.[7] Denn gleicher Weise wie auch ihr 30

1. W. „auf daß ihr nicht bey euch selbst weise seyet," in eigne Weisheit gerathet, indem ihr abkommet von dem Pfade der göttlichen Offenbarung. Spr. 3, 7.

2. Gr. „Verstockung" (V. 7.), w. Verhärtung der Haut durch Schwielen, wodurch sie unempfindlich wird.

3. Nämlich: ins Reich Gottes. Unter „Fülle" oder „voller Zahl" sind hier nicht alle einzelnen Heiden (so wenig wie unter Israel alle einzelnen Israeliten), ja nicht einmal alle einzelnen Heidenvölker zu verstehen; denn zur Zeit der Wiederkunft Christi wird die Sünde besonders mächtig seyn auf Erden (Matth. 24, 12. Luc. 18, 8.), und Gog und Magog wird gegen die Kirche Christi zum letzten Kampf aufstehen (Off. 20, 8.). Es bedeutet „Fülle" vielmehr die große Masse der Heidenvölker, die Heiden als ein Ganzes, wie nachher Israel als Ganzes selig werden soll. Durch Israels theilweisen Abfall entstand gleichsam eine Lücke in der Zahl der Unterthanen Gottes; die Fülle der Heiden füllte diese Lücke einigermaßen aus, ließ aber doch noch das Bedürfniß einer neuen Ausfüllung durch Israel zurück.

4. Das Fortbestehen des Israelitischen Volkes unter allen übrigen Völkern, diese ganz einzige Erscheinung in der Geschichte, hat also den Zweck, daß Gott seine Bundestreue durch eine noch bevorstehende Gesammtbekehrung des Volkes dereinst verherrlichen will.

5. Der Ap. beruft sich auf Jes. 59, 20, 21., indem er die letzten Worte aus Jes. 27, 9. hinzunimmt. Mit diesen scheint er den übrigen Theil von Jes. 59, 21. „mein Geist ꝛc." auszudrücken. Vgl. auch Jes. 31, 33. Der Erlöser kommt und nimmt die Sünden Jakobs hinweg, und eben in dieser Hinwegnahme besteht Gottes Bund mit seinem Volke.

6. Die Worte „halte ich sie" und „habe ich sie" sind in der Uebersetzung eingeschoben; sie geben den Sinn nicht richtig wieder, denn der Ap. redet nicht von sich, sondern von Gott. Die Israeliten sind Gottes Feinde, d. h. ihm verhaßt (vgl. C. 5, 10. A.), nach dem Evangelio, wegen ihres verstockten Unglaubens und Widerstrebens gegen Gottes neue, alle Welt umfassende Gnadenordnung; sie sind aber Gott lieb, seine Geliebten, nach der Wahl, in Beziehung auf die Erwählung ihrer Väter. Merkwürdig ist der Zusatz: „um euretwillen," er kann nichts anders bedeuten, als: Eure, der Heiden gegenwärtige Erwählung ist der Grund, warum Gott die Israeliten verhaßt sind; grade wie sein Bund mit den Vätern zugleich der Grund ist, warum er sie dennoch lieb hat. Darin liegt denn der Sinn: Gott mußte nach seiner inbrünstigen Liebe eine Gemeine von gläubigen Kindern auf Erden haben, und so groß war sein Erbarmen gegen die Heiden, daß er um ihretwillen, um sie in sein Reich aufzunehmen, selbst mit seinem alten Bundesvolke Israel äußerlich die Gemeinschaft aufhob. Grade der selbe Sinn, wie in der bildlichen Rede V. 19. — Zugleich zeigt uns diese Stelle, was für das richtige Verständniß anderer Schriftlehren wichtig ist, daß Gott Haß und Liebe zugleich in Bezug auf den selben Gegenstand haben kann (Vgl. Joh. 3, 16. A.), und daß es nicht schriftmäßig gedacht ist, wenn man Gottes Zorn oder Haß bloß gegen die Sünde, nicht auch gegen die Sünder gerichtet ansieht (Vgl. Joh. 3, 36. A.).

7. Gottes Gaben sind die einzelnen Vorzüge, die er vermöge seiner Gnade den Israeliten verliehen hat, namentlich die C. 9, 4. 5. aufgezählt worden sind. Seine Berufung ist die göttliche

einstmals nicht geglaubet habet an Gott, nun aber habt ihr B
31 herzigkeit überkommen über ihrem Unglauben: also auch jene
jetzt nicht wollen glauben an die Barmherzigkeit, die euch wid
32 ren ist, auf daß auch sie Barmherzigkeit überkommen. [1] Denn
hat Alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich
erbarme. [2]

Thätigkeit, wodurch er diese Gaben ihnen angeeignet hat. Diese Gaben und Berufung sind, wörtlich: „nicht der Reue unterworfen" (das selbe Wort steht 2 Cor. 7, 10.), keiner Zurücknahme fähig. Wen Gott von Ewigkeit her erwählt hat, den kann er nicht wieder verstoßen, denn sonst würde er sich ja als dem Irthum und der Ohnmacht unterworfen zeigen, was unmöglich ist. Mit den einzelnen Israeliten als solchen hatte Gott keinen Bund geschlossen, sie konnten abfallen, grade wie der Baum nicht umgehauen wird, wenn der Gärtner ihn der verdorrten und unfruchtbaren Zweige beraubt, da es nie seine Absicht gewesen war, als er den Baum pflanzte, jeden Zweig zu erhalten, selbst zum Schaden des Baumes. Wenn Gott einen Bund schloß mit den Erzvätern, durch welchen alle ihre Nachkommen gesegnet werden sollten: so mußte er wissen, was er damit that, er konnte nie diesen Bund mit dem Volke als solchem wiederaufheben. Bis ans Ende des gegenwärtigen Weltlaufs gehen also Gottes Rathschlüsse über Israel ununterbrochen fort; als Erfüllung aller Verheißungen steht ihnen eine große Volks-Bekehrung und eine mächtige Wirksamkeit innerhalb der Kirche Christi noch bevor — woraus man aber nicht auf ihre äußerliche Herstellung zu einem Volke im politischen Sinne und ihre Rückkehr in das Land Canaan schließen darf.

1. Gr. noch ausdrucksvoller: „wie auch ihr einst Gott ungehorsam gewesen seyd, nun aber Barmherzigkeit überkommen habt durch ihren Ungehorsam: also sind auch jene jetzt ungehorsam gewesen durch die euch widerfahrne Barmherzigkeit, auf daß auch sie Barmherzigkeit überkommen." Wie durch den Ungehorsam der Israeliten Barmherzigkeit den Heiden widerfahren sey, erklärt sich aus V. 11., wenn man (vgl. V. 28.), immer hinzudenkt: Gott mußte nach seiner Liebe eine Gemeine auf Erden haben, der Abfall der alten war unmittelbare Veranlassung der Erwählung der
Das Umgekehrte aber, daß dur
den Heiden widerfahrne Barmher
der Ungehorsam der Israeliten
laßt worden sey, hat den Sinn:
Hauptgrund des Abfalles der Isr
war die Offenbarung der Rech
gung aus Gnaden, allein durch
Glauben, wodurch das Evangeliu
Kraft Gottes ist, die da selig
Alle, die Heiden wie die Juden
16. 17.); an dieser den Heiden
botenen freyen Gnade stieß sich
und wurde ungehorsam und
Feind um des Evangelii willen.
Schluß „auf daß auch sie Barmh
keit überkommen" erklärt sich hinre
durch V. 11. und 14. Dieser
tige Anstoß, den sie nahmen, u
bitteren Schmerzen ihres Strau
vermochten allein, sie zu demüth
daß auch sie auf freye Gnade
lernten, und so Barmherzigkeit er
konnten.

2. Gr. wörtlich: „Denn Got
alles zusammenbeschlossen unter
Ungehorsam (nicht: „Unglauben,"
Gal. 3, 22), auf daß er sich Al
barme." Gottes Führungen mit
Israeliten und den Heiden habe
Zweck gehabt, sie Alle in Ein S
gefängniß des Ungehorsams einzu
ßen, und endlich Allen die Gnade
aufzuthun. Zwar waren von
alle Menschen, Heiden (C. 1.) wi
den (C. 2.), ungehorsam und S
gewesen, und konnten nur durch
Gnade gerecht werden (C. 3, 23.
aber bevor der Heilsweg der
Gnade, die ohne des Gesetzes
dem Glauben zugerechnet wird, ge
bart worden war, schienen die J
ihres Ungehorsams ungeachtet,
Vorzug zu haben vor den Heiden;
vorzüglich aber standen sie selbst
in diesem Wahne eines fleischlichen
zuges. Indem Gott aber Israel
stieß und die Heiden aus freyer
annahm, machte er beyde auf
Weise zu Sündern, d. h. ihre

IV. O welch eine Tiefe des Reichthums beide der Weisheit 33
und Erkenntniß Gottes! wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte
und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn 34
erkannt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm 35
etwas zuvor gegeben, daß ihm werde wiedervergolten? Denn von 36
ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge; ihm sey Ehre in
Ewigkeit! Amen. [1]

Das 12. Capitel.

Nachdem der Ap. in den vorigen elf Capiteln den Hauptinhalt der ganzen christlichen Heilslehre vorgetragen hat, wendet er sich nun, wie in den meisten seiner Sendschreiben, zu einzelnen Ermahnungen, deren Zweck es ist, die Wirkungen und Aeußerungen eines wahren, lebendigen Glaubens in allen Verhältnissen des christlichen Lebens darzuthun. Diese Ermahnungen sind aus einem doppelten Grunde nothwendig: sie sollen erstlich, wie das Gesetz überhaupt, das christliche Leben vor Täuschungen bewahren, welche so leicht eintreten, wenn man bloß von der verborgenen Wurzel des guten Baumes redete, nicht aber von dessen offenbaren und erkennbaren Theilen, dem Stamm, den Zweigen, Blättern, Blüthen und Früchten; sie sollen sodann die Sehnsucht nach dem Ziele eines durch und durch geheiligten Lebens stets wecken und nähren, um so mehr, da es nun erreichbar geworden ist durch den Glauben. —

gerechtigkeit zu Schanden, um sein freyes Erbarmen nun Allen auf gleiche Weise zuwenden zu können. — Die irrige Meinung, als lehre der Ap. hier die endliche Seligkeit jedes einzelnen Menschen, wird durch nichts in seinen Worten bestätigt, da er vielmehr nur von den Führungen Gottes mit Juden und Heiden im Ganzen spricht. — L. Gl. „Merke diesen Hauptspruch, der alle Werke und menschliche Gerechtigkeit verdammt, und allein Gottes Barmherzigkeit erhebet, durch den Glauben zu erlangen. Jes. 40, 13. Hiob 41, 2."

1. Der Ueberblick des wunderbar herrlichen Heilsrathschlusses Gottes, wie er im Vorigen sich den Augen des Apostels immer mehr entfaltete, drängt diesen Ausruf staunender und anbetender Bewunderung aus seinem Herzen hervor. Die „Weisheit" Gottes faßte den Rathschluß, den die Liebe eingegeben hatte; und die „Erkenntniß" Gottes kannte die Wege, und bestimmte das Maß und ordnete die Mittel zur Ausführung. Seine „Gerichte" selbst über die Seinigen, wenn sie ihre eigne Gerechtigkeit aufrichten wollen, und seine „Wege," auf denen er auch die fernsten Heiden und die verstocktesten Pharisäer sich nahe bringen kann, sind unerforschlich; nicht schlechthin und für immer verhüllt, sondern ohne das Licht der Offenbarung dem Menschen verborgen, durch den Geist aber, der auch die Tiefen der Gottheit durchforscht, denen geoffenbart, die Gott lieben. 1 Cor. 2, 9. 10. Das Geschöpf kann ohne seinen Schöpfer und neben ihm weder Weisheit haben noch Gerechtigkeit; alles Licht und Leben strömet nur von ihm aus. Vgl. Jes. 40, 13. Jer. 23, 18. Von ihm kommt Alles, durch ihn wird Alles geschaffen, zu ihm kehrt Alles zurück, er ist Zweck und Ziel von Allem; eine Hindeutung zugleich auf die Dreieinigkeit Gottes, in welcher der Vater der Urquell von Allem, der Sohn der Vermittler und Ordner alles Daseyns, und der heilige Geist der Lebensstrom ist, der alle Dinge beseelt und sie zurückleitet auf ihren Ursprung hin.

Obwohl nun der Ap. im Folgenden sich an keine strenge Ordnung bindet, nach welcher man seine einzelnen Aussprüche genau abtheilen könnte, so findet doch zuerst ein Fortschritt vom Allgemeinen (V. 1. 2.) aufs Besondre (V. 3. ff.) statt; sodann redet er im Besondern zuerst vorzugsweise von dem Verhalten der gläubigen Christen untereinander (V. 3—13.), und dann mehr von dem Verhältniß zu denen, die außerhalb ihrer Gemeinschaft stehen (V. 14 — C. 13, 10.), woran sich dann wieder eine auf C. 12, 1. 2. zurückführende allgemeine Ermahnung anschließt.

1 Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes,[1] daß ihr eure Leiber begebet zu einem Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey, welches sey euer
2 vernünftiger Gottesdienst;[2] und stellet euch nicht dieser Welt

1. D. h. in Kraft derselben, die ihr empfangen, und von der ihr bis jetzt in diesem Briefe so viel vernommen habt.

2. Der Ap. vergleicht den Gottesdienst der Christen im Geiste und in der Wahrheit (Joh. 4, 24. A.), den er insofern den „vernünftigen" nennt (vgl. 1 Petr. 2, 2.), mit dem vor- und sinnbildlichen Opferdienste des A. T. Das Gemeinschaftliche, was allen Opfern der verschiedensten Art (den Sühn- wie den Dank-Opfern, mit ihren einzelnen Klassen) zum Grunde liegt, ist der Gedanke: Der Mensch fühlt eine Schuld gegen Gott, die er nicht vollständig bezahlt; entweder, indem sie als begangne Sünde einer Tilgung bedarf, oder, indem sie als Dank für empfangene Gnade entrichtet werden soll. Bey dem Sühnopfer legt der Mensch nach göttlicher Anordnung die ihm gebührende Strafe auf das Opferthier, das an seine Stelle tritt; er erinnert sich dabey seiner Sünde, bekennt sie und spricht seinen Wunsch aus, daß sie ihm abgenommen werde. Bey dem Dankopfer (so wie den Weihgeschenken ꝛc.) legt der Mensch sein dankbares Herz in ein (oft werthvolles) Geschenk hinein, das an die Stelle seines unvollkommnen Dankes treten, und zugleich die bestmögliche Aeußerung davon seyn soll. Ein jedes Opfer dieser Art ist aber, als ein sinnliches, auch nur ein sinnbildliches (Joh. 4, 24.), das seine Wahrheit in einem wahrhaft stellvertretenden und zugleich die Hingabe des Menschen nicht bloß bezeichnenden, sondern wirklich vollbringenden Opfer haben muß, in welchem dann auch zugleich das Sühn- und das Dank-Opfer eines werden; das ist Christi Opfer für uns, welches wahrhaft an unsre Stelle tritt, indem es unsre Sünde hinwegnimmt durch die von ihm erduldete Strafe, und zugleich durch Christi völligste Hingabe an Gott bewirkt, daß wir, indem wir an seine Stelle treten, nun wie er, uns selbst ganz und gar Gott aufopfern. Daß wir „unsre Leiber" zu solchem Opfer, w. „Gott darzustellen" oder darbringen sollen, bezieht sich auf die im Vorigen (C. 6, 6. 12. C. 7, 5. 24. C. 8, 12. 13.) so oft schon vorgetragne Lehre, daß der Sitz der Sünde im Fleische ist, der Leib daher, der eine widersinnige Herrschaft hat über den Geist, mit der in ihm wohnenden Sünde Gott geopfert werden, alles eigne Leben desselben aufhören, und der Geist die Herrschaft wiedererhalten muß. Die Worte „lebendig, heilig, Gott wohlgefällig" beziehen sich auf die Eigenschaften, die ein jedes Opfer haben mußte. Nur ein lebendiges Thier konnte Gott geopfert werden; so darf das Opfer des Leibes des Christen nicht in todtem, äußerem Werkdienst bestehen, das Leben des Leibes selbst muß Gott geopfert werden. Dies Opfer ist dann auch ein wahrhaft „heiliges," indem nicht bloß sinnbildlich, sondern in der Wahrheit der Leib, und mit ihm der ganze Mensch, Gott ausgesondert und geweihet und ihm zum Dienst und Brauch übergeben wird; es ist ein „Gott wohlgefälliges"

gleich,[1] sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget,[2] welches da sey der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gottes Wille.

Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist,[3] jeder- 3
mann unter euch, daß niemand weiter von sich halte, als sich's gebühret zu halten, sondern daß er von sich mäßiglich halte, ein jeglicher, nachdem Gott ausgetheilt hat das Maß des Glaubens.[4]
Denn gleicher Weise wie wir in Einem Leibe viele Glieder haben, 4
aber alle Glieder nicht einerley Geschäfte haben: also sind wir Viele 5
ein Leib in Christo, aber untereinander ist einer des Andern Glied;
und haben mancherley Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben ist.[5] 6
Hat jemand Weissagung, so sey sie dem Glauben ähnlich; hat je- 7
mand ein Amt, so warte er des Amts; lehrt jemand, so warte er der Lehre; ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens. Gibt 8
jemand, so gebe er einfältiglich; regieret jemand, so sey er sorgfältig; thut jemand Barmherzigkeit, so thue er's mit Lust.[6] Die Liebe sey 9

---

n vollsten Sinne, weil nicht bloß weisgend, sondern in Wahrheit Gottes nzes Wohlgefallen dadurch geschieht. l. W. „diesem [dem irdischen] Weltufe." Dieser Weltlauf, die gegenwärtige arge Welt (Gal. 1, 4.), in elcher die Sünde herrscht, steht entgen jener oder der zukünftigen Welt, welcher Gottes Wille allein regiert. gl. Matth. 3. Einl. C. 6, 9. A.

l. Gr. „so daß ihr prüfet;" die Verührung soll in der Art und Weise schehen, daß ihr, statt euch vom Beyiele der verderbten Welt um euch her it fortreißen zu lassen, vielmehr in len Dingen prüfet, was Gottes heiger Wille sey.

l. D. h. vermöge meines apostolischen rufes, nicht allein als Bruder in hristo; mit diesen Worten leitet der lp. die folgenden Ermahnungen ein, amit sie in dem rechten Lichte erscheinen.

l. Indem der Ap. nun besonders Reln über das Gemeinleben der Chrin unter einander geben will, stellt er als allgemeine Grundlage die Reder Demuth auf, welche jeden zu em klaren Bewußtseyn seines Glausmaßes und seiner eigenthümlichen be führt, und ihm also in dem Gemeinleben den rechten Platz anweiset. e wahre Demuth ist sich dessen bewußt, was Gott ihr gegeben hat, und nicht als eines selbst erworbEigenthums, sondern als eines chenkes, und ist daher mit der Nüchternheit und Klarheit des Geistes aufs innigste eins; während falsche Demuth dem Menschen, bey scheinbar tieferer Selbsterniedrigung, den Blick auf das eigne Herz umdüstert, und im Trüben grade den finstern Geist der Selbstsucht und Hoffnung nährt.

5. Der schöne Abschnitt 1 Cor. 12—14. führt bey weitem umständlicher aus, was der Ap. hier nur andeutet. Vgl. auch Eph. 4. Wie die Einheit durch die Mannichfaltigkeit der Gaben nicht zerstört, sondern grade verklärt wird, zeigt der Ap. dort wie hier.

6. Merkwürdig ist, wie hier der Ap. die eigenthümlichen Aemter in den Gemeinen eng verbindet mit den allgemeinen christlichen Pflichten; gewiß nicht, als wollte er sagen, es gebe in dem selben Sinne, wie eine Gabe der Weissagung ꝛc., so auch eine Gabe wohlzuthun, sondern umgekehrt, um zu zeigen, daß jeder, der eine besondere Gabe empfangen hat, eben so sehr verpflichtet sey, sie zum gemeinen Nutzen anzuwenden, wie jeder Christ zu Werken der Liebe überhaupt. Die Erklärung der besonderen Gaben s. in den Anmerk. zu 1 Cor. 12—14. Die Weissagung soll „dem Glauben ähnlich," oder vielmehr „gemäß" seyn, d. h. wohl nicht: diese Gabe solle geübt werden nach Verhältniß des einem jeden verliehenen Glaubens, daß er nicht Eignes, was über seine Erfahrung und Erkenntniß hinausgeht, dem Göttlichen beymische — denn bey dieser Erklärung wird in

10 nicht falsch. Hasset das Arge, hanget dem Guten an.[1] Die brü-
derliche Liebe untereinander sey herzlich. Einer komme dem Andern
11 mit Ehrerbietung zuvor.[2] Seyd nicht träge, was ihr thun sollt,
12 seyd brünstig im Geist; schicket euch in die Zeit.[3] Seyd fröhlich in
13 Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet.[4] Nehmet euch
der Heiligen Nothdurft an; herberget gerne.[5]

14 Segnet, die euch verfolgen;[6] segnet, und fluchet nicht.[7] (15) Freut

das Wort „Glaube" zu viel Fremdartiges hineingelegt; vielmehr ist der Glaube nicht des Einzelnen, sondern der christliche Glaube an sich, der von Allen in der Gemeine bekannte Glaube darunter zu verstehen: Die Gabe der Weissagung solle den Christen nicht in das Gebiet unklarer Gefühle hineinziehen, wo er die von Gott geoffenbarte Wahrheit von den Eingebungen des eignen Geistes nicht mehr unterscheiden kann; sondern solle einen Leitstern und eine Richtschnur an dem gemeinsamen christlichen Glauben haben. — Was hier „Amt" übersetzt ist, heißt Gr. „Diakonie," welche sich vorzugsweise auf äußerliche Dienste, namentlich in der Armenpflege, bezog. „Lehre" und „Ermahnung," die überhaupt in sich begreift, was wir „Seelsorge" nennen, ebenso „Regierung," Leitung der Gemeine, waren in der ältesten Kirche zwar öfters beysammen, doch auch häufig geschieden in den Gemein-Aemtern.

1. Diese beyden Sätze werden wohl am richtigsten verbunden. Die christliche Bruderliebe soll stets eine heilige, wahre, ungeheuchelte seyn, nie dadurch, wie fast immer die weltliche Liebe, zugleich das Ihre suchen, daß sie des an dem Andern erkannten Bösen schont; sondern es an dem christlichen Bruder um so mehr haßt, als des wahrhaft Guten, was Gott in ihm gewirkt hat, genug ist, dem sie anhangen kann und soll.

2. D. h. „Ehret einer den Andern höher als euch selbst." Vgl. Luc. 14, 7—10. Phil. 2, 3. Besonders 1 Tim. 1, 15. Jeder erkennt an sich selbst immer das Böse, wenn er will, tiefer und leichter als an dem Andern; eine echte Demuth lehrt ihn daher, sich auch des Schlechtesten nicht zu überheben, und unter Alle zu setzen.

3. Auch diese beyden Sätze sind eng zu verbinden: „Brünstig" eigentlich „kochend" d. h. glühend im Geiste (Ap. 18, 25.), dabey aber demnach „in die Zeit sich schickend," oder „ihr dienend;" also auch die glühendste Liebe soll die Nüchternheit und Besonnenheit nicht verlieren, vermöge deren sie wählt und thut, was die Umstände grade erfordern. Vgl. Matth. 10, 16. — Statt „der Zeit dienend" haben alte gute Handschriften hier: „dem Herrn dienend;" schrieb der Ap. dies, dann wollte er sagen: das brünstigste Feuer des Geistes soll doch nie etwas Eignes im Herzen dulden, Alles soll in gänzliche Abhängigkeit gestellt werden von dem Herrn.

4. Wie die vorigen Aussprüche auf die Liebe, so beziehen sich diese drey eng zusammengehörigen auf die Hoffnung. Freude an dem Gegenwärtigen soll der Christ nie viel haben, weil die Gegenwart ihm weit mehr Betrübendes als Erfreuliches zeigt (vgl. Joh. 16, 33.); aber in der Hoffnung kann er immer sich freuen. „Geduldig" heißt Gr. eigentlich „ausdauernd," standhaltend im Kampfe gegen die Versuchungen, die in den Trübsalen liegen. Diese wollen die Hoffnung zu Schanden machen; aber das „anhaltende Gebet" überwindet.

5. Auch dies ist eng zu verbinden. Im Alterthum gab es nur wenige öffentliche Wirthshäuser, man kehrte bey seinen Gastfreunden, oder wo man empfohlen war, ein. Die Christen nun sollten sich Alle betrachten als Gastfreunde; ja da sie „Heilige," Gottgeweihete, seyen, sollten sie es als eine Ehre ansehen, wenn einer der Nothdurft des Andern abhelfen durfte. Gr. eigentlich: „Jaget der Gastfreundschaft nach," Vgl. Hebr. 13, 2.

6. Matth. 5, 44. Luc. 23, 34. Ap. 7, 59.

7. Der Mensch, der segnen oder fluchen will, kann es wirksam nur dann thun, wenn er ganz und gar dabey Gott Stellvertreter ist; nun ist Gottes Haus-

mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. [1] Habt 16
ley Sinn untereinander. [2] Trachtet nicht nach hohen Dingen,
ern haltet euch herunter zu den niedrigen. [3] Haltet euch nicht 17
für klug. [4] Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Fleißiget
der Ehrbarkeit gegen jedermann. [5] Ist es möglich, soviel an 18
ist, so habt mit allen Menschen Frieden. [6] Rächet euch selber 19
, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorne; denn es
geschrieben: „Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der
." [7] So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, 20

ig im Neuen Bunde recht vor-
ülfe ein Gnadenreich, Jesus ist
gekommen zu richten, sondern selig
chen, sein Geist in den Seinigen
ein Geist der- segnenden Liebe.
s war es im Alten Bunde, der
uch irdischer Vergeltung, anders
s am Ende der Tage seyn. Vgl.
Gal. 5, 12. A.

ie Christus, und in ihm Gott
indem er Mensch wurde, in alle
n und Leiden seiner Brüder sich
hineinversetzte: so soll es noch
ehr der Christ, der nie Andrer
und Leid als fremd ansehen
sondern als sein eigen. „Gut,
wohl einer, das Weinen mit
einenden hat er mit Recht gebo-
as Andre aber, wozu hat er das
efohlen, da es doch eben nichts
s ist? Und doch bedarf jenes,
ich-Freuen mit den Fröhlichen,
veit mehr sich selbstverleugnenden
ung, als das Weinen mit den
nden. Denn dies bringt wohl
ie Natur selbst zu Stande, da
d so steinern ist, daß er den
eweinte, der im Unglück ist. Aber
bedarf eines göttlichen Gemüthes,
en einen, der im Glücke ist, nicht
cht beneide, sondern noch sich mit
eue; deshalb hat er es auch vor-
lt. Denn nichts verbindet so
der Liebe, als wenn wir gegen-
n unsern Leid und unsrer Freude
ehmen. Darum, stehst du auch
noch außerhalb der Gefahren,
dich dennoch nicht des Mitlei-
Nimm also Theil an des An-
hränen, damit du die Schmer-
ihm erleichterst; nimm Theil
Freude, damit du seine Heiter-
er einwurzelst, und die Liebe
und noch vor ihm dir selbst
sammelst, indem du durch die
n barmherzig wirst, durch die
Mitfreude von Neid und Scheelsucht
dich reinigest. Und siehe auch, wie
wenig Paulus schwere Lasten auflegen
will. Denn er sagt nicht: Reiß ihn
aus dem Unglück! damit du nicht ein-
wendest, es sey dir unmöglich; er ge-
bietet dir das Leichtere, und dessen du
Herr bist. Denn kannst du ihm die
Noth nicht lindern, bring ihm deine
Thränen, und du hast schon das Meiste
gelindert; kannst du sein Glück nicht
mehren, bring ihm deine Freude, und
du hast ihm schon viel hinzugeschenkt.
Deshalb sagt er nicht bloß, wir sollen
einander nicht beneiden, sondern, was
weit mehr ist, uns freuen mit den Fröh-
lichen." Chrys.

2. D. h. lasset den einen Sinn der Liebe zur Eintracht untereinander bey euch herrschen. Eph. 4, 3.

3. W. „lasset euch mitfortführen mit den Niedrigen," d. h. lasset euch gern als einen von ihnen betrachten, trachtet nicht nach Auszeichnung.

4. Vgl. C. 11, 25. In Verbindung mit dem Vorigen: „Glaubet nicht euch selbst genug zu seyn, sowohl im Verhältniß zu Gott als insbesondre untereinander; einer soll den andern ergänzen."

5. Aus Spr. 3, 4. auch 2 Cor. 8, 21. W. „sorget für Gutes vor den Menschen," d. h. befleißigt euch eines solchen Wandels, der auch jeden bösen Schein vor Menschen, namentlich den Heiden, fliehe, und so viel als möglich nicht bloß Gottes, sondern auch ihre Billigung erhalte. Damit steht dann das Folgende in enger Verbindung.

6. Die Worte: „Ist es möglich" werden erklärt durch: „so viel an euch ist," habt ihr wenigstens immer eine friedfertige Gesinnung.

7. Mit den Worten, die ans Herz bringen: „meine Liebsten" will der Ap. zur Uebung einer besonders schweren

so tränke ihn; wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen
21 sein Haupt sammeln.[1] Laß dich nicht das Böse überwinden,
dern überwinde das Böse mit Gutem.[2]

Das 13. Capitel.

I. Fortsetzung der Verhaltungsregeln gegen die außerhalb der christlichen G
Stehenden: Gehorsam gegen die Obrigkeit. II. Die Liebe des Gesetzes Erf
III. Allgemeine Ermahnung zur Wachsamkeit und Nüchternheit.

I. Der Ap. redet zu solchen Christen, gegen welche die heid
Obrigkeit eben damals in ein immer feindlicheres Verhältniß zu
anfing, die dem wahnsinnig-grausamen Kaiser Nero gehorchen s
von denen ein bedeutender Theil aus den Juden war, welche in
unbekehrten Zustande keine heidnische Obrigkeit über sich anerkennen
ten, vielmehr sich als die von Gott geordneten Regenten der g
Welt ansahen. Hieraus erklärt sich die Wichtigkeit der Ermal
die aber für alle Zeiten bleibt, da der in dem menschlichen Herzen
nende Empörungsgeist die hier ausgesprochene christliche Grun
immer mehr oder weniger verkennt. So wie die Lehre hier vorge
wird, war sie völlig neu in der Welt, und hervorgegangen aus d
ganze Menschheit umfassenden Religion Jesu Christi; sie allein
es möglich, auch unter den Heiden das Walten des unbekannten
und seine Ordnungen zu erkennen.

1 Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt übe

Pflicht ermahnen, sie recht wichtig machen. „Dem Zorne Raum geben" heißt nicht: ihn sich austoben lassen, oder dem Zorne des Beleidigers aus dem Wege gehen, sondern: Machet Gottes Zorne Platz, damit Er, nicht ihr, sein Strafgericht vollziehen könne, wie Luc. 14, 9. Eph. 4, 27. Dies bestätigt die Schriftstelle 5 Mos. 32, 35. Da Gott selbst zürnet, ist nicht jeder Zorn des Menschen, nicht jede Rache unrecht, die ja eben das Recht Gottes herstellen will. Aber da in jede Gemüthsbewegung des Menschen sich immer viel Sündliches einmischt, darf er nur zürnen und Rache üben rein um Gottes Willen, in völliger Abhängigkeit von ihm, nie um seiner selbst willen. Gegen diesen selbstsüchtigen Zorn, der in dem „sich selber rächen" herausbricht, redet Paulus.

1. Diese ganze Stelle ist aus Spr. 25, 21. 22. Die letzten Worte sind oft erklärt worden: „Zieh ihm eine desto empfindlichere Strafe von Gott zu." Es könnte dies den Wort Herrn zu widersprechen scheinen: eure Feinde! Denn wie würde manden lieben, welcher darum ih sete und tränkte, damit er feurig len auf sein Haupt sammelte, diese feurige Kohlen hier eine Strafe bedeuteten? Es ist dahe mehr davon zu verstehen, da unsern Beleidiger zur Reue übe That reizen, indem wir ihm wo Denn diese feurigen Kohlen dien zu, zu entzünden, d. h. zu zers den Geist, der das Haupt des schen ist; und so wird alle Bos ihm ausgebrannt, wenn er durch erneuert wird." Aug.

2. Der Christ soll nie geschlag überwunden aus dem Kampfe n nen Gegnern hervorgehn; abe Siegeswaffen gegen das Böse si Gute, es muß ihm nie allein an nen, sondern stets auf Gottes ankommen.

denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrig-
die ist von Gott verordnet. [2] Wer sich nun wider die Obrig- 2
t, der widerstrebet Gottes Ordnung; die aber widerstreben,
über sich ein Urtheil empfangen. [3] Denn die Gewaltigen 3
ht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten. Willst
aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so thue Gutes: so
u Lob von derselbigen haben; denn sie ist Gottes Dienerin, 4
gut. Thust du aber Böses, so fürchte dich, denn sie trägt
hwert nicht umsonst; sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin
rafe über den, der Böses thut. [4] So seyd nun aus Noth 5

t mißversteht diesen Ausspruch, m glaubt, „Gewalt" stehe hier ensatz von „Recht," und der le damit sagen, man solle jeder t gehorchen, insofern sie grade schaft in Händen hat, sey dies tmäßig oder unrechtmäßig der hr. heißt es wörtlich: „Jeder- y unterthan den höherstehenden n," worin keine Andeutung liegt Entscheidung dieser Frage, ob r rechtmäßigen, oder der bloß ße befindlichen Obrigkeit gehor- e. Die Behauptung, man solle ch der unrechtmäßigsten Obrig- t nur weichen, sondern mit Ver- gung der Treue gegen die recht- ihr als „einer von Gott ge- " gehorchen, würde in schnei- Widerspruch treten mit dem Ge- Du sollst nicht stehlen!" und tung vor dem Rechte, als Got- esprochenem Willen, untergra- agegen ist die Untersuchung, ob rigkeit die rechtmäßige sey, oft ermanns Pflicht, und ein auch täßig angefangener Besitzstand mählich zu einem rechtmäßigen — „Merke wohl, daß die Obrig- Gott ist, nicht in dem Sinne ilenz, Hunger, Krieg und die Zuchtruthen der Sünden gleich- n Gott kommen; sondern weil zu rechtmäßiger und ordentli- ierung der Welt sie eingesetzt . — Die Obrigkeit, wie die e Gewalt, ist Gottes Statthal- f Erden, sie soll sein Recht und einen Willen auf Erden offen- nd handhaben; man dienet da- er Obrigkeit nicht einer mensch- rfindung zum gemeinen Besten, Gott selbst; darin besteht die und Majestät des obrigkeitlichen Mit dieser Lehre steht also die verbreitete Irrlehre unserer Tage, wo- nach die Mehrheit eines Volkes eigent- lich der wesentliche Herr, die Obrigkeit aber ihre Dienerin und verpflichtet ist, den Volks-Willen bloß auszusprechen, so daß jeder wo möglich nur sich selbst gehorchen würde, im schroffen Wider- spruch.

2. Auch hiermit ist nicht gesagt, es sey jeder unrechtmäßige Thronräuber in dem selben Sinne von Gott geordnet, wie der rechtmäßige Herr. Der Ehestand ist auch göttlicher Einsetzung, so sünd- lich er oft eingegangen wird. Keine Räuberbande kann ohne den Schein wenigstens von Gerechtigkeit, ohne eine Obrigkeit daher, bestehen; insofern also Gerechtigkeit gehandhabt wird und dazu eine Obrigkeit vorhanden, kann auch diese nur als „von Gott geord- net" angesehen werden; denn dies Amt der Gerechtigkeit ist Gottes Amt auf Erden. Ist also das Amt auch göttlich, so kann der Inhaber es doch un- rechtmäßig besitzen und mißbrauchen.

3. „Hierunter ist nicht etwa zu ver- stehen die Strafe, welche die Obrigkeit mit Recht solchen zuerkennt; sondern jedwede Strafe Gottes, wie er sie nun auch verhänge. Denn er lehrt über- haupt, welch ein Ende derer warte, die mit Gott Streit anfangen." C.

4. „Der Ap. redet hier von der wah- ren und ursprünglichen Bestimmung der Obrigkeit; wenn daher auch die Obe- ren oft von dieser Pflicht sich weit ent- fernen, so soll ihnen doch die Ehrfurcht bewiesen werden, welche man Regenten schuldig ist. Denn ist auch ein schlech- ter Fürst eine Geißel Gottes, mit der Er die Sünden des Volkes straft: so lasset uns bedenken, dies geschehe durch unsre Schuld, daß eine so vorzügliche Segnung Gottes uns in Fluch verkehrt werde. Daher dürfen wir auch dann

unterthan, nicht allein[1] um der Strafe willen, sondern auch um des
6 Gewissens willen.[2] Derhalben müsset ihr Schoß geben;[3] denn sie
7 sind Gottes Diener, die solchen Schutz sollen handhaben.[4] So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seyd: Schoß, dem der Schoß gebühret; Zoll, dem der Zoll gebühret; Furcht, dem die Furcht gebühret; Ehre, dem die Ehre gebühret.[5]

8 II. Seyd niemandem nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet;[6] denn wer den Andern liebet, der hat das Gesetz

nicht unterlassen, Gottes gute Ordnung zu verehren; was uns leicht werden wird, wenn wir uns selbst die Schuld geben von allem Uebel, was wir darin finden. Daher lehrt der Ap. hier, zu welchem Zwecke von Gott die Obrigkeiten eingesetzt seyen; welche Einsetzung ihre Wirkung auch überall äußern würde, wenn nicht durch unsre Schuld eine so herrliche und heilsame Anstalt verderbt würde. Obwohl auch selbst in diesem Falle die Fürsten ihre Gewalt niemals so sehr mißbrauchen, durch Verfolgung der Guten und Unschuldigen, daß sie mitten in ihrer Tyranney nicht noch den Schein einer gerechten Herrschaft festhielten; daher giebt es auch keine noch so tyrannische Regierung, die nicht zum Schutz der menschlichen Gesellschaft diente." C. — Merkwürdig ist auch diese Stelle zur Widerlegung der falschen Lehre, als ob die Obrigkeit bloß zu zeitlichen Zwecken, zur Erhaltung einer bloß äußerlichen Ordnung und Ruhe unter den Menschen eingesetzt sey; ferner als ob ihre Strafen nur dazu dienen sollten, zum gemeinen Besten von neuer Begehung ruhestörender Verbrechen abzuschrecken. Der Ap. zeigt uns hier, daß die Obrigkeit das Amt des Gesetzes auf Erden übt; wie Gottes Gesetz die Guten belohnt, die Bösen bestraft, wie es Recht schafft, Gottes Recht herstellt an denen, durch die es verletzt worden, so die Obrigkeit. Ferner, indem der Ap. das Schwert als Abzeichen der obrigkeitlichen Gewalt anerkennt, erklärt er eben damit die Rechtmäßigkeit der von der Obrigkeit verhängten Todesstrafen.

1. Nach richtiger Lesart: „Deshalb ist es nothwendig, unterthan zu seyn, nicht allein" ... „Nothwendig" soll hier nicht den äußeren Zwang, sondern die innere Nothwendigkeit, Gott gehorsam zu seyn, bezeichnen.

2. Nicht bloß aus Furcht vor dem Zorne der Obrigkeit, sondern aus gewissenhaftem Gehorsam gegen Gott selbst.

3. Eine Partey der Juden (Matth. 22, 17.) zog dies in Zweifel.

4. W. „welche eben dem obliegen sollen," nämlich dem Dienste Gottes zum gemeinen Besten. — L. Gl. „Seht, wie gut es ist, Schoß geben und gehorchen, daß ihr damit helfet die Frommen schützen und die Bösen strafen. Darum lassets euch nicht verdrießen. 2 Mos. 20, 14. 3 Mos. 19, 18."

5. Mit diesen Worten faßt der Apostel alle Pflichten gegen die Obrigkeit und ihre Unterbeamten zusammen. Der „Schoß" sind die eigentlichen (directen) Steuern, wie Kopfgeld ꝛc. im Unterschiede der „Zölle." Die „Furcht" ist eine Bezeichnung der Gesinnung, die wir wegen ihres göttlichen Amts der Obrigkeit schuldig sind; es ist nicht bloß „Ehrfurcht," sondern heilige Scheu vor der richtenden Majestät Gottes, die sich in ihr offenbart und in ihr verletzt werden kann. Vgl. Eph. 5, 33. Cap. 6, 5. Col. 3, 22. Phil. 2, 12.

6. Es fängt hier etwas Neues an, das sich nicht unmittelbar an das Vorige (V. 7.) anschließt; denn die von bemerkten „Schuldigkeiten" führt der Ap. eigentlich auf den Gehorsam gegen Gott, nicht auf die Liebe des Nächsten zurück. Nur insofern schließt diese Ermahnung an das Vorige sich an, als der Ap. auf jene äußerlichen Werke des Gesetzes das allumfassende Gebot der Liebe folgen läßt, indem er sagt, jede äußerliche Verpflichtung, der auch der Weltmensch nachkommt, soll der Christ aufs vollständigste erfüllen, jeder solchen Schuld sich völlig entledigen, nie in eine falsche Abhängigkeit von Menschen sich setzen. Die Liebe dagegen ist die große Schuld, für die er seinem Nächsten stets verhaftet bleibt. Diese Schuld ist

rfüllet. Denn das da gesagt ist: „Du sollst nicht ehebrechen, du 9
ollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch Zeug-
iß geben, dich soll nichts gelüsten," und so ein ander Gebot mehr
, das wird in diesem Worte verfasset: „Du sollst deinen Nächsten
ben als dich selbst." Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. 10
o ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.[1]

III. Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die 11
tunde da ist, aufzustehen vom Schlafe, sintemal unser Heil jetzt
her ist, denn da wir glaubten, die Nacht ist vergangen, der Tag 12
er herbeygekommen: so lasset uns ablegen die Werke der Finster-
iß und anlegen die Waffen des Lichts.[2] Lasset uns ehrbarlich 13
andeln als am Tage; nicht im Fressen und Saufen, nicht in Kam-
ern und Unzucht, nicht in Hader und Neid;[3] sondern ziehet an
n Herrn Jesum Christum,[4] und wartet des Leibes, doch also, daß 14
nicht geil werde.[5]

: ganz tilgbar: die Erfüllung vermehrt
: Anforderungen, denn sie macht die
he wärmer. Und „die Liebe, wenn
n sie erweiset, geht nicht verloren;
dern durch Liebe-erweisen verdoppelt
) die Liebe." Aug.

. Ganz nach Christi Wort Matth.
, 40. Vgl. noch Matth. 19, 21. A.

. Alles Vorige faßt der Ap. in eine
drückliche Erweckungsrede zusammen.
e ganze Zeit vor Christo und dem
hm den Menschen aufgegangenen
ge ist ihm die Zeit der Nacht, wel-
r Christus, das Licht der Welt, ein
che gemacht hat. Gr. „Unser Heil ist
s jetzt näher, als da wir glaub-
n," unterscheidet jedoch außerdem noch
e Zeit, wo sie, der Ap. und die Rö-
r, zuerst gläubig wurden, von der
eit, in der sie damals lebten, als er
n Brief schrieb; die Zeit der Wieder-
unft Christi war seitdem näher gerückt.
Diese ist der volle Tag, auf den das
is jetzt empfangene Licht der Morgen-
the hinweist. Gr. heißt es: „Die
acht ist vorgerückt," d. h. im Begriffe
ou zu enden," „der Tag ist nahe
kommen." Die Sünde und Weltlust
ehet in ihren Werken meistens schon
s sinnliche Tageslicht, in der Nacht
eherum ist kein Waffen-Kampf mög-
ch daher sind alle Werke der Sünde
rke der Finsterniß, und der Kampf
gen sie ist ein Kampf in Lichtes-waffen.
Die Ehrbarkeit, der äußere An-
nd, ist, wie vorher die Waffen, ein
d, das tiefer noch in das Innerliche
einweist. Wie am Tage der Mensch,
auch wenn er die Sünde liebt, sich
scheut, sie offen zu begehen, und wenig-
stens den äußern Anstand bewahrt: so
soll der Christ, dem ein vollerer höhe-
rer Tag aufgegangen ist, Alles fliehen
und meiden, was vor dessen Lichte, dem
Lichte Gottes in Christo, nicht bestehen
kann. „Kammern" w. Lager, bezeich-
net die Hurerey, das folgende Wort
mehr im Allgemeinen Ueppigkeit, Aus-
schweifungen aller Art.

4. Dieses von Paulus oft gebrauchte
Bild (Gal. 3, 27. Eph 4, 24. Col. 3,
10.) deutet hin auf die Schande der
Blöße, in welcher der natürliche Mensch
vor Gott dasteht (Off. 3, 18.), die mit
dem Rocke der Gerechtigkeit in Christo
ganz überkleidet werden soll (Jes. 61, 10.).
Jesus Christus selbst soll das uns (nicht
äußerlich, sondern innerlich) ganz und
gar bedeckende und einhüllende Kleid
seyn, er soll aus uns reden und han-
deln, wie Er zuvor an unsrer Stelle und
mit unsern Sünden bekleidet gelitten hat.
Das ist dann der neue Mensch, der
nach Gottes Bilde erneuert, von Neuem
erschaffen ist, indem das Ebenbild Got-
tes, Christus selbst, in uns lebt.

5. W. „und sorget für euer Fleisch
[doch] nicht zu Begierden," Lüsten.
Hütet euch, bey aller erlaubter Fürsorge
für euren Leib, die zu seiner Erhaltung,
und damit er ein tüchtiges Werkzeug
des Geistes sey, nothwendig ist, doch
immer davor, daß seine Lüste nicht die
Herrschaft gewinnen, daß er nicht sich
unabhängig mache, und ihr thun müs-
set, was ihm gefällt.

Das 14. Capitel.

Ermahnung zum Tragen der Glaubensschwachen.

Die Gemeine zu Rom scheint der Mehrzahl nach aus Heiden-Christen bestanden zu haben, welche in kühnem Vertrauen auf ihre Annahme bey Gott durch Christum geneigt waren, ihre schwachen und ängstlichen Mit-Christen aus den Juden zu verachten. C. 11, 17. ff. Die Aengstlichkeit dieser Letzteren ging allerdings hier sehr weit: denn sie hielten nicht nur auf die Jüdischen Feiertage (V. 5.), sondern enthielten sich, was das Gesetz ihnen nicht einmal vorschrieb, sogar des Fleisches und Weines (V. 2. 21.); wahrscheinlich jedoch nicht ganz im Allgemeinen, sondern wohl meistens nur bey gemeinschaftlichen Mahlzeiten mit den Heiden, wo sie theils durch gesetzlich unreine Fleischarten, theils durch Opferfleisch und Opferwein sich zu verunreinigen fürchteten. Vgl. 1 Cor. 8. In dieser Aengstlichkeit suchten sie sich auf ein bestimmtes göttliches Gebot zu gründen, und konnten es auch, nur freylich, daß sie nicht erkannten, dies Gebot sei durch den Gottesdienst im Geiste und in der Wahrheit nicht aufgelöst, sondern erfüllt (Matth. 5, 17. A.). Voll Weisheit und Liebe ermahnt nun der Apostel die freygesinnten Heidenchristen, diese Schwachen zu tragen, und ihnen keinen Anstoß zu geben. Er, der sonst so unerbittlich streng war gegen die Beobachter des Gesetzes, wenn sie durch die Werke des Gesetzes ihre eigne Gerechtigkeit aufrichten wollten, und Andre von dem graden Wege zur Seligkeit abziehen, der solche als falsche Apostel oder Verführer brandmarkt, stellt sich hier so ganz anders gegen die Bedenklichen in der Römischen Gemeine; man sieht, jene thaten es nicht aus Eigengerechtigkeit, wollten auch den Heiden das Mosaische Gesetz nicht aufdringen, sondern gingen still den Weg ihrer Enthaltung für sich. Die Vorschrift des Ap. aber, jeder solle seines eignen Glaubens gewiß werden, ist oft so mißverstanden worden, als meine er mit dem Glauben nur die Treue gegen die eigne Ueberzeugung (vgl. Matth. 17, 20. A.). Die h. Schrift aber nennt keine bloß menschliche Ueberzeugung Glauben, sondern dieser hat immer eine wirkliche Offenbarung Gottes zum Gegenstande, und nur dadurch kann in Bezug auf den Gegenstand ein Unterschied zwischen dem schwächeren und stärkeren Glauben stattfinden, daß der schwächere Glaube, der zugleich auch nur ein schwaches Licht der Erkenntniß hat, die fortschreitende Entfaltung der göttlichen Offenbarung verkennt, und auf der niedern Stufe stehen bleibt, während er schon die höhere erstiegen haben sollte. In diesem Falle kann aber nichts so sehr dazu dienen, von der niedern Stufe den Gläubigen zu der höheren zu erheben, als ein immer festerer Glaube an die ihm gegebne göttliche Offenbarung: denn diese läßt durch die ihr inwohnende, zur Vollendung leitende Gotteskraft, durch das Vorbildende und Weissagende ihrer Vorstufen, wel-

ches von selbst zu den folgenden Stufen hinaufweiset, den Gläubigen in seiner Schwachheit und Beschränktheit keine Ruhe finden. Alles dies gilt aber nur von dem Glauben an eine wahre, göttliche Offenbarung, nicht aber von der Treue gegen die eigne, bloß menschliche Ueberzeugung.

Den Schwachen im Glauben nehmet auf,[1] und verwirret die 1
Gewissen nicht.[2] Einer glaubt, er möge allerley essen; welcher 2
aber schwach ist, der isset Kraut.[3] Welcher isset, der verachte den 3
nicht, der da nicht isset; und welcher nicht isset, der richte den nicht,
der da isset; denn Gott hat ihn aufgenommen.[4] Wer bist du, der
du einen fremden Knecht richtest? Er stehet oder fällt seinem Herrn.[5] 4
Er kann aber wohl aufgerichtet werden, denn Gott kann ihn wohl
aufrichten.[6] Einer hält Einen Tag vor dem andern; der Andre 5
aber hält alle Tage gleich.[7] Ein jeglicher sey in seiner Meinung

1. Während in den Evangelien, bey der noch mehr vorbereitenden Thätigkeit Christi und der Apostel, ein starker Glaube auch ein solcher genannt wird, der bey schwachem Lichte der Erkenntniß stark ist in seiner gänzlichen Hingabe an Gott und seine Offenbarung: so heißen hier dagegen Schwache im Glauben diejenigen, welche auf der Bildungsstufe, die der vollen göttlichen Offenbarung in Christo vorangeht, stehen geblieben, weil eben damals der ganze Rath Gottes zur Seligkeit schon entfaltet war. Dergleichen Schwache sollen „aufgenommen," d. h. freundlich als Brüder behandelt werden.

2. W. „nicht zur Trennung (oder Unterscheidung, oder Beurtheilung) der Gedanken." Dies kann entweder heißen: „Nehmet ihn so auf, daß ihr es dabey nicht zu einer scharfen Beurtheilung seiner Gedanken bey euch kommen lasset, daß ihr in seinem schwachen Glauben ihn traget und duldet, ohne Richter seines Innern seyn zu wollen;" oder (welche Uebersetzung Luther im Sinne hatte) „daß ihr es bey ihm nicht zu einer Spaltung in seinen Gedanken bringet," ihm nicht unnöthige Gewissensangst veranlasset."

3. Nur Gemüse, kein Fleisch.

4. Der Ap. redet zu beiden Theilen, den Starken und den Schwachen, Heiden und Judenchristen, die letzten Worte gehen daher auf beide. Gott hat beide in sein Reich aufgenommen, ihnen den Eintritt zu sich verstattet; die Stellung des Christen zu seinem Bruder soll aber immer ein Abbild der Stellung Gottes zu ihm seyn.

5. D. h. es ist Sache seines Herrn, ihn frey zu sprechen oder zu verurtheilen. Jedes Gericht von Mensch über Mensch muß im Bewußtseyn der völligsten Unterordnung unter Gott und in seinem Namen gehalten werden. „Stehen und fallen," s. eben so gebraucht Ps. 1, 5. Ps. 76, 7. Luc. 21, 36. Off. 6, 17.

6. Sollte sein Glaube selbst in dem Grade schwach seyn, daß sein Anstoß an der evangelischen Freyheit ihn ganz eigentlich zu Falle brächte, zu einer Sünde, die theilsweise seine Verbindung mit Gott aufhöbe: so soll dennoch die Liebe hoffen, der schon Gefallene werde von dem Gott, dem er doch dienen wollte, wieder aufgerichtet, von ihm wieder begnadigt und gestärkt werden. Die selbe Hoffnung, die Paulus aus ähnlichem Grunde für Israel ausspricht. C. 10, 1. 2.

7. Die apostolische Kirche kannte keine auf göttlicher Einsetzung beruhenden Festtage, weder Wochen- noch Jahresfeste; es ist kein Grund, warum wir aus dieser und den noch bestimmteren Erklärungen Gal. 4, 10. Col. 2, 16. den Wochensabbath ausnehmen wollten. Die christlichen Feste haben einen andern Grund, als die Jüdischen; sie sind innerhalb der christlichen Kirche aus dem Gemeinschaftsgefühle hervorgegangen, das angeregt und gehoben wurde durch den Gedanken einer gemeinschaftlichen Feier des selben Gegenstandes in der ganzen Christenheit; und hieran hat sich das Bedürfniß angeschlossen, durch eine äußere Zucht dem Leichtsinn und der Zerstreuung der Reichen und Ge-

6 gewiß.[1] Welcher auf die Tage hält, der thut es dem Herrn;
welcher nichts darauf hält, der thut es auch dem Herrn. We
isset, der isset dem Herrn, denn er danket Gott; welcher nicht
7 der isset dem Herrn nicht, und danket Gott.[2] Denn unser k
8 lebt ihm selber und keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so l
wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Da
9 wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Denn dazu
Christus auch gestorben und auferstanden und wieder lebendig
10 worden, daß er über Todte und Lebendige Herr sey.[3] Du
was richtest du deinen Bruder? oder du Andrer, was verachtest
deinen Bruder? Wir werden alle vor dem Richtstuhle Christi
11 gestellt werden; nachdem geschrieben steht: „So wahr als ich
spricht der Herr, mir sollen alle Kniee gebeuget werden, und
12 Zungen sollen Gott bekennen." So wird nun ein jeglicher für
13 selbst Gott Rechenschaft geben.[4] Darum lasset uns nicht

bildeten, und der Habsucht und Rohheit der armen und arbeitenden Klassen zu steuern. Diese Gründe der Feier christlicher Feste werden daher vom Ap. hier keinesweges getadelt, wohl aber sieht er es als eine Glaubensschwäche an, wenn man dergleichen für göttlich geboten und unbedingt nothwendig hält. Nachdem die Gebundenheit unter dem sinnbildlichen Gottesdienste des A. T. aufgehört hatte, kann und soll die Christenheit grade an dem Sinnbildlichen im Gottesdienste den Schwächeren eine Brücke bauen in das Reich des Geistes und der Freyheit.

1. Gewiß werden kann man nur der Meinung, die auf einem göttlichen Grunde ruht; daher will der Ap. damit nicht abmahnen von der Erforschung der göttlichen Wahrheit, und die Schwachen auf den Sandgrund ihres eignen Meinens bauen lassen; sondern grade durch das Trachten nach Gewißheit, durch immer weiteres Forschen solle jeder von ihnen wahrhaft befestiget werden.

2. Unrein wird eine Speise nur dadurch, daß sie ohne Danksagung genossen wird; wer aber dankbar anerkennt, daß die Erde des Herrn ist, und Alles, was darauf ist, dem ist auch Alles geheiligt. 1 Cor. 10, 25—31. Derjenige dagegen, der aus Scheu vor einem göttlichen Gebot unreine Speisen meidet, dankt auch für das, was er genießt. Das, worauf alles ankommt, ist, daß wir Alles, was wir thun, in völligem Gehorsam gegen den Herrn, nichts eigenwillig und unal gig thun.

3. Durch den Sündenfall wollt Mensch sein eigner Herr seyn, wurde ein Knecht; durch die Erl wird er wieder Gottes Unterthan, lebt nicht mehr sich, sondern 2 Cor. 5, 13—15. Das Leben Gläubigen ist nicht mehr ihr e denn da Christi Tod und sein ihnen gehört, da er für sie ge und auferstanden ist: so leben sie dem, der für sie gestorben und standen ist. Auch hier, wie so o diesem Briefe, hebt der Ap. die vertretung Christi hervor, vermöge das Seinige unser, und das U sein geworden ist. Die Worte des lauten nach den besten Handschri „Denn dazu ist Christus gestorben hat gelebt, daß er ...," so daß sie bestimmter sich an das Vorige anß ßen; die gewöhnliche Lesart ist übrigens richtige, Erklärung der W die Paulus wahrscheinlich schrieb.

4. Jes. 45, 23—25. Vgl. Phi 9—11. Das Weltgericht ist die V endung des Reiches Gottes; zu Zeit ist ihm Alles unterthan. 1 15, 24—28. Merkwürdig ist Stelle, wie auch schon V. 8. u dadurch, daß sie ein so starkes Z niß für die Gottheit Christi enthäl daß sie zeigt, wie nahe es dem Ap. das, was im A. T. von dem höchsten Gott ausgesprochen wird, Christum zu beziehen. L. Gl. „So ja Christus rechter Gott seyn, weil ches vor seinem Richtstuhl geschehn

den andern richten; sondern das richtet vielmehr, daß Nie-
seinem Bruder einen Anstoß oder Aergerniß darstelle.[1] Ich 14
und bin's gewiß in dem Herrn Jesu, daß nichts gemein ist
h selbst; ohne der es rechnet für gemein, demselben ist es ge-
[1] So aber dein Bruder über deiner Speise betrübt wird,[2] 15
ndelst du schon nicht nach der Liebe. Lieber, verdirb den nicht
iner Speise, um welches willen Christus gestorben ist. Darum 16
t, daß euer Schatz nicht verlästert werde.[4] Denn das Reich 17
s ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede
freude in dem heiligen Geist.[5] Wer darin Christo dienet, der 18
ott gefällig und den Menschen werth.[6] Darum lasset uns 19
achstreben, was zum Frieden dienet und was zur Besserung[7] 20
inander dienet. Lieber, verstöre nicht um der Speise willen
s Werk.[8] Es ist zwar Alles rein; aber es ist nicht gut dem,
s isset mit einem Anstoß des Gewissens. Es ist besser, du 21
kein Fleisch und trinkest keinen Wein, oder das, daran sich dein
r stößt oder ärgert oder schwach wird. Hast du den Glau- 22
so habe ihn bey dir selbst vor Gott.[10] Selig ist, der sich
kein Gewissen macht in dem, das er annimmt.[11] Wer aber 23

ist nicht unsres Amtes, den
zu richten, über seine Stellung
lt zu entscheiden; aber das ist
hristen Amt, sich entschieden gegen
blosigkeit zu erklären, welche den
zu Grunde richten kann.
L. 1 Cor. 8.
h. beschädigt, gestoßen.
r „Schatz," w. „euer Gutes"
vangelische Freyheit, die Recht-
g durch den Glauben allein,
reyung vom Gesetz; durch schlechte
ung dessen, was in sich selbst
ziehet ihr dem, was euer höch-
t, euer edelster Vorzug ist, eine
chrede zu.
s letzte: „in dem h. Geist" ist
e drey vorangehenden Worte
ligkeit, Friede und Freude" zu
n beziehen. Das Reich Gottes,
meinschaft mit Gott in Christo,
nicht in äußerlichen Dingen, die
nt oder läßt, sondern im Empfan-
d Genießen von Gnadengütern
Gemeinschaft des heiligen Gei-
Die Gerechtigkeit, die darin gilt,
äußerliche Gesetzesbeobachtung,
innerliche Heiligung; der Friede,
darin mit Gott haben, strömt
f die Brüder: und die heilige
tigt alle Peinlichkeit sowohl
s Aergern und Betrüben des
n.
e stiften Liebe und Einigkeit unter
den Menschen; versteht sich, den in der Hauptsache gleichgesinnten Brüdern.

7. Hier und an andern Stellen übersetzt L. „Besserung," was Gr. „Erbauung" heißt. Dies Wort indeß ist bey dem Ap. weit umfassender, als gewöhnlich bey uns; der neue Mensch wird danach mit einem Gebäude verglichen, welches allmählich durch den Geist Gottes aufgeführt wird; es gehört also Alles dazu, wodurch der inwendige Mensch nach Gefühl, Erkenntniß und Willen gefördert wird. Diese Fördrung soll eine gegenseitige seyn, welches Bild von Petrus besonders herrlich ausgemalt wird 1 Petr. 2, 5.

8. D. h. das Gebäude des neuen Menschen, was Gott in deinem Bruder schon aufgeführt hat, reiße du nicht nieder.

9. D. h. einen starken, freymachenden Glauben, mit heller Erkenntniß verbunden.

10. Jeder empfängt den seligmachenden Glauben zunächst für sich, um dadurch den Zutritt zu Gott zu erlangen, mit ihm verbunden zu werden, nicht um Andrer willen, sie zu belehren, oder gar, sie zu verachten und zu unterdrücken.

11. Der klar erkennt und mit freyer, fester Ueberzeugung handelt nach dem, was der Ap. V. 14. ausgesprochen hat.

darüber zweifelt, und isset doch, der ist verdammt; denn es g
nicht aus dem Glauben. Was aber nicht aus dem Glauben g
das ist Sünde. [1]

Das 15. Capitel.

I. Fortsetzung und Beschluß des Vorigen. II. Rechtfertigung seines Sendschre
durch Berufung auf sein Heidenapostel-Amt. III. Erneuerung des Verspre
persönlich nach Rom zu kommen.

I. Dieser Abschnitt schließt sich aufs Genaueste an C. 14, 23. wo eigentlich keine Abtheilung seyn sollte.

1 Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebr
2 lichkeit tragen, und nicht an uns selber Gefallen haben. Es
sich aber ein jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten ge
3 zum Guten, zur Besserung. [2] Denn auch Christus nicht an

1. L. Gl. „Merke, das ist ein gemeiner Hauptspruch wider alle Werke ohne Glauben gethan. Und hüte dich vor falschen Glossen, die hier erdichtet sind von vielen Lehrern." Dagegen hat man vielfach behauptet, „Glaube" werde hier vom Ap. ganz anders als sonst gebraucht, und bedeute nur die Treue gegen seine eigne Ueberzeugung, wovon im Vorigen allein die Rede sey. Daß dies Letztre nun unrichtig sey, ist schon in der Einleitung bemerkt, und geht besonders daraus hervor, daß V. 1. die Bedenklichen, die doch ihrer Ueberzeugung gewiß treu waren, „Schwache im Glauben" heißen, so wie V. 22. von den Starken gesagt wird, sie hätten „den Glauben." Da Schwäche und Stärke hier nach dem Gegenstande des Glaubens gemessen wird: so sieht man daraus aufs Deutlichste, daß „Glaube" überhaupt nicht die Treue gegen die eigne Ueberzeugung bedeuten kann, sondern das Vertrauen auf eine göttliche Offenbarung. Darum ist aber auch dieser Ausspruch ganz allgemein, und beweist wirklich dasjenige, was L. und die älteren Erklärer überhaupt damit beweisen wollten. Wer von der Offenbarung Gottes sich losreißt, sein Vertrauen nicht auf sie, sondern auf menschliches Gutdünken und Ansehen setzt — das ist hier zunächst der Gegensatz — dem wird Alles, was er thut, zur Sünde. Das Selbe ist der Fall, wenn jemand, statt auf Gottes ihm angebotene Gnade zu trauen, auf seine eigenen Werke Tugenden sich verläßt, also auch sich, statt auf Gott, sich gründet. beiden Fällen mangelt dem Men dasjenige, was ihn allein Gott gefällig machen kann: die sich verleugnende, auf Gott allein mit licher Empfänglichkeit sich richtende sinnung, durch die es möglich daß Gott mit allen seinen Eigen ten dem Menschen sich mittheilt, also der Mensch göttlich, d. h. aus heraus, lebt und handelt.

2. „Jemandem oder „sich selber fallen," hat bey dem Ap. hier 1 Cor. 7, 32. 33. C. 10, 33. 1, 10. Col. 3, 22. einen umfas praktischen Sinn, es bezeichnet bloß einen Zustand des Menschen, dern auch das daraus hervorge Bestreben, Andern oder sich selbe gefällig zu machen. „An sich Gefallen haben," heißt daher: fü leben, seiner Behaglichkeit allein d Dem gegenüber fordert der Ap. Bestreben, dem Andern sich gefälli machen, danach zu trachten, daß ihm gefallen; er beschränkt aber Forderung durch den Zusatz: „zum ten," zu seinem und Aller Be insbesondre zu seiner „Besserung," Erbauung (V. 19. A.), Förde Das Streben, Andre zu fördern, also von unsrer Seite sich so äu daß so viel als möglich wir dabey zu gefallen suchen; grade wie jede eignes krankes Glied so zu hellen

selber Gefallen hatte, sondern, wie geschrieben steht: „Die Schmähungen derer, die dich schmähen, sind über mich gefallen.“[1] Was 4
aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.[2]
Der Gott aber der Geduld und des Trostes[3] gebe euch, daß ihr 5
einerley gesinnet seyet untereinander, nach Jesu Christo;[4] auf daß 6
ihr einmüthiglich und mit Einem Munde lobet den Gott und Vater unsres Herrn Jesu Christi.[5] Darum nehmet euch untereinander 7
auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe.[6]
Ich sage aber, daß Jesus Christus sey ein Diener gewesen der Be- 8
schneidung, um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen;[7] daß die Heiden aber Gott loben 9

daß er ihm so wenig als möglich Schmerz bey der Heilung bereitet. Vgl. jedoch Gal. 1, 10.

1. Christum stellt der Ap. hier wie immer nicht bloß als Vorbild, sondern als Beweggrund und lebendigen Anfänger und Vollender auch unsres Glaubenslebens auf. Ps. 69, 10. offenbart seine völlige Selbstverleugnung und Hingabe an Gott und die Seinigen, in seinem Eifer um Gottes Haus, der ihn verzehrt, und in dem Gefühle der Schmähungen Gottes, als träfen sie ihn selbst.

2. Die ganze heilige Schrift ist für alle Menschen bestimmt, es ist nichts darin, was nicht zu unserm Heile aufgezeichnet wäre. Das Gr. Wort für „Trost“ hat auch den allgemeineren Sinn „Ermahnung,“ der hier allein passend ist, da von einem Trösten der Betrübten nicht die Rede ist. Wie „Geduld,“ d. h. Ausharren, „Hoffnung bringt,“ ist C. 5, 3. schon gezeigt worden; die Ermahnung der Schrift erhält diese beharrliche Glaubenstreue, und weckt und befördert dadurch die christliche Hoffnung, die nie von der Heiligung des ganzen Menschen nach allen seinen Richtungen getrennt werden kann.

3. Gott ist die Quelle aller guten Gaben, und da er alle diese nicht bloß hat, sondern sie sein eigentliches Wesen sind, da er die Liebe, die Allmacht nicht hat, sondern die Liebe und Allmacht selbst ist, so kann er nach jeder herrlichen Eigenschaft und Gabe auch benannt werden. Was die Heiden in ihrer Vielgötterey voraus zu haben glaubten, wenn sie eine Göttin z. B. der Treue, der Hoffnung ꝛc. verehrten, das besitzt der gläubige Christ noch viel gewisser und wirksamer, wenn er lebendig erkennt, daß der wahre Gott die persönliche Treue, Hoffnung, Liebe selbst ist, so alle diese Eigenschaften hat, als hätte er nichts als sie.

4. Wem Gott ausharrende Treue, und wem er ununterbrochen seine Ermahnungen durch sein Wort und seinen Geist gewährt, dem gibt er auch Liebe und Eintracht; so gründet sich daher dieser Wunsch auf jene göttlichen Namen.

5. Das ganze christliche Leben soll Eine Verherrlichung Gottes seyn; aber nicht bloß ein Lob Einzelner für sich, sondern gemeinschaftliches Lob Aller. — Das Wort „Gott“ zieht man am Besten auch zu „Jesu Christi,“ wie 2 Cor. 1, 3. C. 11, 31. 1 Petr. 1, 3.; und wie es auch sonst statt „Gott und unser Vater“ heißen sollte: „unser Gott und Vater,“ und auch stillschweigend später so in der Uebersetzung berichtigt ist. — „Der Gott Jesu Christi“ (Joh. 20, 17. Eph. 1, 17.) ist der Gott, mit dem Jesus als Mensch im Bunde stand und den er anbetete, und zu dessen Bund und Anbetung er die Seinigen durch sein Versöhnungswerk leitet.

6. Die Worte „zum Lobe“ oder genauer: „zur Verherrlichung Gottes“ zieht man am Besten zum ersten, wie zum zweyten Satze. Wie Christus euch, zur Verherrlichung Gottes, aufgenommen und behandelt hat (C. 14, 1.): so sollt ihr zur gemeinschaftlichen Verherrlichung Gottes (V. 6.) dies auch thun.

7. Zur Unterstützung des Vorigen erinnert der Ap. noch einmal an das C. 11, 16. ff. weiter Ausgeführte, daß Gott zu den Israeliten allerdings in einem besonders nahen Verhältniß stehe, weil außer seiner allgemeinen Liebe und

um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben stehet: [1] „Darum
10 ich dich loben unter den Heiden, und deinem Namen singen."
abermal spricht er: [2] „Freuet euch, ihr Heiden, mit seinem V
11 Und abermal: [3] „Lobet den Herrn, alle Heiden, und preise
12 alle Völker!" Und abermal spricht Jesajas: [4] „Es wird sein
Wurzel Jesse, [5] und der auferstehen wird zu herrschen über die
13 den, auf den werden die Heiden hoffen." Der Gott aber aller
nung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben
die völlige Hoffnung habet durch die Kraft des heiligen Ge

14 II Ich weiß aber sicher wohl, liebe Brüder, daß ihr an
der voll Gütigkeit seid, erfüllet mit aller Erkenntnis, daß ihr
15 [illegible] könnet ermahnen. Ich habe es aber bisweilen
und euch etwas mehr schreiben, liebe Brüder um der Gnad
16 die mir von Gott gegeben ist, daß ich soll sein ein
Diener Jesu Christi der Heiden zu opfern das Evangelium Gottes,
daß die Heiden ein Opfer werden Gott angenehm geheiligt
17 durch den heiligen Geist. [6] Darum habe ich mich zu rühmen in Jesu C
18 was da Gott redet. [7] Denn ich dürfte nicht etwas reden, wo

Barmherzigkeit der Sünde mit ihren Kin-
dern die ist mit ihrer Verstockung haben
und deshalb auch Christus umsonst für
Juden gebeten hat, während die Hei-
den nur aus reiner Barmherzigkeit zu
Gnaden kamen und hierdurch die
bessere Veranlassung zu besonderer Dank-
barkeit und Anerkennung Gottes auf-
fordern.

[1] Ps. 18, 50.
[2] 5 Mos. 32, 43.
[3] Ps. 117, 1.
[4] Jes. 11, 10.
[5] Jesse, der Vater des David.
[6] Wie Paulus sich selbst als Priester
darstellt, welcher die Heiden als Opfer
Gott darbringt, und das will er mit
seinen apostolischen Verrichtungen, Predigen,
Taufen, Lehren usw. tun, so sollen auch
ihre geistlichen Vorsteher und
Prediger es mit den Seelen der Gemeinde
machen, den sie ihnen als Opfer Gott
darbringen sollen.
[7] Paulus redet hier von dem, was
Gott durch ihn unter den Heiden ausgerichtet hat, und
sagt, er wolle nichts reden, was Christus nicht durch
ihn getan hätte zum Gehorsam der Heiden, durch
Wort und Werk, durch Kraft der Zeichen und Wunder,
durch Kraft des Heiligen Geistes.

bige nicht Christus durch mich wirkte, die Heiden zum Gehorsam zu
bringen durch Wort und Werk, durch Kraft der Zeichen und Wun- 19
der[1] und durch Kraft des Geistes Gottes; also, daß ich von Jeru-
salem an und umher bis an Illyricum Alles mit dem Evangelio
Christi erfüllet habe;[2] und mich sonderlich geflissen, das Evangelium 20
zu predigen, wo Christi Name nicht bekannt war, auf daß ich nicht
auf einen fremden Grund bauete, sondern, wie geschrieben steht:
„Welchen nicht ist von ihm verkündigt, die sollen es sehen; und 21
welche nicht gehört haben, sollen es verstehen."[3]

II. Das ist auch die Sache, darum ich vielmals verhindert 22
worden bin zu euch zu kommen; nun aber da ich nicht mehr Raum 23
habe in diesen Ländern,[4] habe aber Verlangen, zu euch zu kommen,
von vielen Jahren her: will ich, wenn ich nach Spanien reisen 24
werde, zu euch kommen. Denn ich hoffe, daß ich da durchreisen und
euch sehen werde, und von euch dorthin geleitet werden möge; so
doch, daß ich zuvor ein wenig mich mit euch ergötze.[5] Nun aber 25
fahre ich hin gen Jerusalem, den Heiligen zum Dienst; denn die 26
aus Macedonien und Achaja haben williglich eine gemeine Steuer
zusammengelegt den armen Heiligen in Jerusalem.[6] Sie haben's 27
willig gethan, und sind auch ihre Schuldner; denn so die Heiden
sind ihrer geistlichen Güter theilhaftig geworden, ist's billig, daß sie
ihnen auch in leiblichen Gütern Dienst beweisen.[7] Wenn ich nun 28
solches ausgerichtet und ihnen diese Frucht versiegelt habe,[8] will ich
durch euch nach Spanien ziehen. Ich weiß aber, wenn ich zu euch 29
komme, daß ich mit vollem Segen des Evangelii Christi kommen
werde.[9] Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, durch unsern Herrn 30

1. Vgl. besonders 2 Cor. 12, 12., und das von den wunderbaren Gaben des Geistes, an denen sich der Ap. selbst einen so großen Antheil zuschreibt, 1 Cor. 12—14. vorkommt.

2. W. „bis an Illyricum das Ev. Christi erfüllet habe," d. h. das Amt der Verkündigung ausgerichtet habe. Der Apostel kam durch Macedonien, welches an Illyricum gränzt. Das „umher" geht besonders auf Arabien und Syrien (Gal. 1, 17. 21. Apg. 9, 30. C. 11, 25. ff.).

3. Jes. 52, 15. Da Paulus vorzugsweise Apostel der Heiden war, so mußte es seinem Amte gemäß ihm am Herzen liegen, sich derjenigen besonders anzunehmen, zu welchen noch kein andrer Ap. gekommen war; daher er grade die Weissagung von der Verkündigung an die fernsten, unbekanntesten Heiden als auf ihn bezüglich ansah.

4. Da er in den großen Hauptstädten jener Länder überall Gemeinen gegründet hatte, von welchen aus das Evangelium durch seine Gehülfen sich dann leicht auf das umherliegende Land verbreiten konnte.

5. W. „daß ich zuvor euer ein wenig gesättigt worden bin." Wie C. 1, 12. stellt er sich nach seiner innigen Bruderliebe ihnen gleich, und hofft Trost und Stärkung von ihrer Liebe.

6. S. die Einl. in die Schriften des N. T. S. XX. und XXII. Gal. 2, 10. 1 Cor. 16. 2 Cor. 8. 9. Apg. 19, 21. C. 24, 17.

7. Womit er ohne Zweifel auch den Römischen Christen, mit Erinnerung an C. 11, 18., die selbe Pflicht ins Gedächtniß bringen wollte. — L. Gl. „Merke die apostolische Art, wie höflich und säuberlich S. Paulus diese Steuer bey den Römern suchet."

8. D. h. sicher gemacht, in Verwahrung gegeben, eingehändigt. „Frucht" nennt er die Beysteuer besonders in Beziehung auf die Mittheilung des Evangelii an die Heiden durch Juden.

9. D. h. euch einen reichen Segen

Jesum Christum und durch die Liebe des Geistes,[1] daß ihr mir h
31 fet kämpfen mit Beten für mich zu Gott; auf daß ich errettet wer
von den Ungläubigen in Judäa,[2] und daß mein Dienst, den ich g
32 Jerusalem thue, angenehm werde den Heiligen;[3] daß ich mit Fre
den zu euch komme durch den Willen Gottes, und mich mit eu
33 erquicke. Der Gott aber des Friedens sey mit euch Allen! Ame

Das 16. Capitel.

Empfehlungen. Grüße, Warnungen, Schluß des ganzen Briefes.

1 Ich befehle euch aber unsre Schwester Phöbe, welche ist a
2 Dienste der Gemeine zu Kenchreä,[4] daß ihr sie aufnehmet in de
Herrn, wie sichs ziemet den Heiligen, und thut ihr Beystand in alle
Geschäfte, dazu sie euer bedarf; denn auch sie hat vielen Beystan
3 gethan, auch mir selbst.[5] Grüßet die Priscilla und den Aquila
4 meine Gehülfen in Christo Jesu;[6] welche haben für mein Leben ih
Hälse dargegeben,[7] welchen nicht allein ich danke, sondern alle Ge
5 meinen unter den Heiden. Auch grüßet die Gemeine in ihrem Hause.
Grüßet Epänetus, meinen Liebsten, welcher ist der Erstling unte
6 denen aus Achaja in Christo.[9] Grüßet Maria, welche viele Müh
7 und Arbeit mit uns gehabt hat. Grüßet den Andronicus und de
Junias, meine Gefreundeten[10] und meine Mitgefangenen, welche sin
8 berühmte Apostel, und vor mir gewesen in Christo.[11] Grüßet Am
9 plias, meinen Lieben in dem Herrn. Grüßet Urbanus, unsern Ge
10 hülfen in Christo, und Stachys, meinen Lieben. Grüßet Apelles, de
Bewährten in Christo. Grüßet die da sind von Aristobulus Ge
11 sinde.[12] Grüßet Herodion, meinen Gefreundten. Grüßet die d

durch die Verkündigung des Evangelii mitbringen werde.

1. Vgl. C. 12, 1. A.

2. Paulus wurde also schon damals, entweder durch seine eigne prophetische Geistesgabe, oder durch andre Propheten auf die großen Lebensgefahren aufmerksam gemacht, die seiner in Judäa warteten. Apg. 20, 22. 23. C. 21, 11.

3. Daß also die Collecte ihren Zweck erreiche, die Gemeinen aus den Juden mit denen aus den Heiden in der Liebe zu verbinden.

4. Sie war, wie man später sagte, eine Diaconissin, eine weibliche Dienerin der Gemeine, welche bey dem abgesonderten und zurückgezogenen Leben des weiblichen Geschlechts in Griechenland und im Morgenlande für die Seelsorge und die Armenpflege unter demselben unentbehrlich waren. Kenchreä hieß der Hafen von Korinth nach Asien zu. Apg. 18, 18.

5. Sie war ohne Zweifel die Ueb bringerin dieses Briefes.

6. Apg. 18, 2. ff. 1 Cor. 16, 1 2 Tim. 4, 19.

7. Wahrscheinlich bey dem Aufst in Ephesus, Apg. 19.

8. Sie hielten entweder Versamml gen der Gemeine in ihrem Hause, o sie besaßen eine Zeltfabrik, und zu ih Arbeitern gehörten viele Christen. B des konnte auch zugleich der Fall se

9. Also zugleich mit dem Hause d Stephanas, 1 Cor. 16, 15., selbst vi leicht dazu gehörig.

10. Entweder als Juden, oder eige liche Verwandten.

11. Apostel steht hier im weitern Sin wie Apg. 14, 4.; es war wohl d selbe Amt, was später Evangelist, Mi sionar, hieß. Man weiß von ihm weiter nichts.

12. Seinen Sklaven. Auch die sp ter vorkommenden Namen sind meist

sind von Narcissus Gesinde in dem Herrn.[1] Grüßet die Tryphäna 12
und die Tryphosa, welche in dem Herrn gearbeitet haben. Grüßet
die Persis, meine Liebe, welche in dem Herrn viel gearbeitet hat.
Grüßet Rufus, den Auserwählten in dem Herrn, und seine und 13
meine Mutter. Grüßet Asyncritus und Phlegon, Hermas, Patro- 14
bas, Hermes und die Brüder bey ihnen. Grüßet den Philologus 15
und Julia, Nereus und seine Schwester, und Olympas und alle
Heiligen bey ihnen. Grüßet euch untereinander mit dem heiligen 16
Kuß.[2] Es grüßen euch die Gemeinen Christi.

Ich ermahne aber euch, liebe Brüder, daß ihr aufsehet auf die, 17
die da Zertrennung und Aergerniß anrichten, neben der Lehre, die
ihr gelernet habt, und weichet von denselbigen. Denn solche dienen 18
nicht dem Herrn Jesu Christo, sondern ihrem Bauche; und durch
süße Worte und prächtige Rede verführen sie die unschuldigen Her-
zen.[3] Denn euer Gehorsam ist unter jedermann ausgekommen; der- 19
halben freue ich mich über euch. Ich will aber, daß ihr weise seyd
aufs Gute, aber einfältig aufs Böse.[4] Aber der Gott des Friedens 20
zertrete den Satan unter eure Füße in Kurzem![5] Die Gnade unsers
Herrn Jesu Christi sey mit euch!

Es grüßen euch Timotheus, mein Gehülfe,[6] und Lucius[7] und 21

Sklaven-Namen; ein großer Theil der Römischen Gemeine bestand aus Personen dieses Standes.

1. Narcissus hieß ein berühmter Günstling des Kaisers Claudius, der aber damals schon todt war; vielleicht waren es nachgelassene Sklaven. Also wohl eine besondre Abtheilung der Gemeine zu Rom.

2. Die Begrüßung der Römischen Christen in diesem Briefe soll nach dem Wunsche des Ap. eine allgemeine Bruderliebe entzünden, und alle nach gemeinschaftlicher Lesung seines Briefes sich mit dem heiligen Kusse der Brüder begrüßen. Dieser Gebrauch des Kusses ging vom Morgenlande in die christlichen Gemeinen auch des Abendlandes über, und wurde später ein feierlicher Gebrauch in den Gemeinen: wenn das gemeinschaftliche Gebet verrichtet worden war, unmittelbar vor der Feier des h. Abendmahles, begrüßte sich die ganze Gemeine mit dem Friedenskusse, den sie als das Siegel des eben gehaltenen Gebetes ansahen; und als eine solche feierliche Versiegelung der Gemeinschaft Aller in Einem Leibe nannten später die Kirchenlehrer diesen Kuß den „schauervollen," majestätischen, ehrfurchtgebietenden Kuß.

3. Die Verführer, von denen der Ap. hier redet, waren offenbar ganz verschieden von den ängstlichen Glaubensschwachen C. 14. und 15.; es waren höchst wahrscheinlich seine Widersacher aus den Judenchristen, die aber damals wohl noch nicht in der Römischen Gemeine selbst aufgetreten waren, sondern vor deren gefahrdrohender Ankunft der Ap. hier im Voraus warnet.

4. Die Gemeine zu Rom zeichnete sich durch kindlichen Glauben und gläubige Folgsamkeit gegen die apostolische Lehre aus; der Ap. bestärkt sie in dieser Gesinnung, wünscht ihnen doch aber eine größere Reife, damit sie das Gute weislich wählen, von dem Bösen aber so unberührt bleiben mögen in ihrer Einfalt, wie unverständige Kinder. Grade wie Christus Matth. 10, 16. und Paulus 1 Cor. 14, 20.

5. Nach richtiger Lesart: „wird den Satan zertreten." Die Verheißung aus 1 Mos. 3, 15. Der Schlange den Kopf zertreten heißt, die Macht des Bösen vernichten.

6. Der bekannte Gehülfe und Freund des Apostels.

7. Lucius von Cyrene, Apg. 13, 1.

22 Jason,[1] und Sosipater,[2] meine Gefreundten. Ich, Tertius, grü
23 euch, der ich diesen Brief geschrieben habe, in dem Herrn.[3] G
grüßet euch Gajus, mein und der ganzen Gemeine Wirth.[4] G
grüßet euch Erastus, der Stadt Rentmeister,[5] und Quartus, der Br
24 der. Die Gnade unsres Herrn Jesu Christi sey mit euch Allen! Ame

25 Dem aber, der euch stärken kann,[6] laut meines Evangelii u
der Predigt von Jesu Christo, durch welche das Geheimniß geoffe
baret ist, das von der Welt her verschwiegen gewesen ist, nun ab
26 geoffenbaret, und kundgemacht durch der Propheten Schriften, au
Befehl des ewigen Gottes, den Gehorsam des Glaubens aufzurichte
27 unter allen Heiden;[7] demselbigen Gott, der allein weise ist, sey Eh
durch Jesum Christum in Ewigkeit! Amen. [An die Römer g
sandt von Corinth durch Phöbe, die am Dienst war der Gemein
zu Kenchreä.[8]]

1. V. der von Thessalonich, Apg. 17, 5.
2. Wahrscheinlich auch sonst Sopater genannt Apg. 20, 4.
3. Höchst wahrscheinlich dictirte Paulus ihm den Brief, und er benutzte einen Ruhepunkt, um in seinem eignen Namen diesen Gruß einzuschalten.
4. Wahrscheinlich der selbe, der 1 Cor. 1, 14. vorkommt.
5. Verwalter der Stadtkasse, schwerlich der Apg. 19, 22. erwähnte, eher vielleicht der selbe, der 2 Tim. 4, 20. vorkommt.
6. Im Glauben an Jesum Christum.
7. Beides ist dem Ap. hervorzuheben gleich wichtig, daß das Ev. von Christo auf einem Rathschlusse beruhe, der vor Grundlegung der Welt gefaßt ist (Eph 1, 4. 2 Tim. 1, 9.); und daß dies Rathschluß ein Geheimniß gewesen bi zu seiner Offenbarung durch Christu (Eph. 3, 5. Col. 1, 26.). Dem wide spricht nicht, daß es nach C. 1, 2. u dieser Stelle schon in den Schriften d Propheten kundgemacht worden ist; den die noch so klaren Andeutungen derse ben wurden nicht verstanden vor de Erfüllung, wo sie dann zur Bestätigun der Wahrheit aufs Herrlichste dienen
8. Diese Unterschriften unter den apo stolischen Briefen sind aus später Zeit die obige ist wahrscheinlich richtig, manch andre sind zweifelhaft, oder grade falsch, z. B. die des 1. Briefes an Ti motheus.

Die erste Epistel St. Pauli an die Corinther.

Das 1. Capitel.

I. Eingangsgruß. II. Dankbare Anerkennung des reichen in der Gemeine waltenden Segens. III. Allgemeine Warnung vor Spaltungen, und IV. vor der Hauptursach derselben, dem eiteln Trachten nach hoher Menschenweisheit; das Evangelium ist eine thörichte Predigt, die allen Menschenruhm zu Schanden macht.

I. Bey dieser Epistel ist es besonders wichtig, vor dem Lesen der Erklärungen das in der Einleitung in die Schriften des N. T. S. XIX. bis XXI. Gesagte zu vergleichen. — Der immer reichhaltige und lebendige Eingangsgruß des Ap. (vgl. Röm. 1. I. Einl.) hat hier das Eigenthümliche, daß er die hohen Ehrennamen, welche den Christenberuf bezeichnen, recht stark und gehäuft hervorhebt, um die in so mancher Hinsicht befleckte und zerrissene Gemeine an ihre heilige Bestimmung zu erinnern.

Paulus, berufen zum Apostel Jesu Christi durch den Willen 1
Gottes,[1] und Bruder Sosthenes,[2] der Gemeine Gottes zu Corinth, 2
den Geheiligten in Christo Jesu, den berufenen Heiligen, sammt allen
denen, die anrufen den Namen unsres Herrn Jesu Christi an allen 3
ihren und unsern Orten:[3] Gnade sey mit euch und Friede von Gott,
unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo.[4]

1. Durch Gottes freye Gnade dazu eingesetzt, nicht eigenmächtig in dies Amt eingedrungen; wie Gal. 1, 1.

2. Dieser war vielleicht der Schreiber, dem Paulus den Brief dictirte (wie dem Tertius Röm. 16, 22.), einer seiner jüngern Gehülfen.

3. Die beiden ersten Christen-Namen unterscheiden sich dadurch, daß im ersteren „den Geheiligten" die Herrlichkeit des Berufes seinem inneren Wesen nach (in und vermöge der Gemeinschaft mit Christo ausgesondert aus der Welt und Gott geweiht), in dem zweyten „die berufnen H." die freye Gnade Gottes, als die Ursach, der sie ihren Christenstand verdanken, hervorgehoben wird. Der Zusatz: „sammt allen denen" ꝛc. ist mit den vorhergehenden Worten eng zu verbinden, und muß eigentlich übersetzt werden: „den Heiligen, berufen [in und zu der innigsten Gemeinschaft] mit allen denen, die anrufen" ꝛc. Der in sich zerspaltenen Gemeine wollte der Ap. mit diesen Worten die weit verbreitete Gemeinschaft aller derer vor die Augen führen, die Jesum Christum als ihren Gott und Herrn anriefen (Röm. 10, 12.), zu der auch sie gehören mußten, wollten sie selig werden.

4. Vgl. Röm. 1, 7. A.

II. Voll bewundernswürdiger (nicht bloß Klugheit, sondern) heiliger Liebe und Weisheit beginnt der Ap. mit einer in Dank gegen Gott sich ergießenden Anerkennung der Gnade, die noch immer, aller Verunreinigungen ungeachtet, in der Gemeine mächtig war; daß die Gemeine im Ganzen, noch ganz abgesehen von den Verirrungen der Einzelnen, an Christum glaubte, daß seine Geistesgaben so reichlich ihr geschenkt waren, daß sie auf die Zukunft des Herrn voll Verlangen wartete, war ihm etwas so Großes und Herrliches, daß er vor allen Dingen Gott, dem er alles dies zuschreibt, dafür die Ehre geben muß, bevor er irgend einen Tadel gegen sie ausspricht. Nicht daher, um durch kluges Loben ihr Zutrauen zu gewinnen, sondern um in heiliger inniger Liebe gemeinschaftlich sich des Grundes bewußt zu werden, auf dem sein, wie ihr Heil erbauet war, darum macht Paulus diesen Anfang, und bricht sich damit die Bahn zu seinen Ermahnungen.

4 Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben[1] für die Gnade
5 Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu,[2] daß ihr seyd durch
ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller Er-
6 kenntniß;[3] wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig gewor-
7 den ist,[4] also, daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe,[5]
und wartet nur auf die Offenbarung unsres Herrn Jesu Christi;[6]

1. In diesem Danke grade für die den Corinthern widerfahrne Gnade nennt er Gott seinen Gott, um anzuzeigen, wie innig seine Gemeinschaft mit ihnen sey, und wie er im Mitgenusse aller der Güter stehe, die Gott ihnen geschenkt habe. Vgl. Röm. 1, 8. Phil. 1, 3.

2. Das Allgemeine stellt P. voran: er erkennt an, daß die Corinther noch feststehen in der Gnade, die ihnen in der Gemeinschaft Jesu Christi geschenkt ist. Anders redet er die Galater (1, 6—8.) an, bey denen selbst dies zweifelhaft geworden war.

3. Es war, trotz der Verunreinigungen, ein Reichthum an allen Gaben in der Gemeine; aber ganz besonders war ihr die Gabe der Lehre und der Erkenntniß geschenkt. Das erstere bedeutet die Lehre, insofern sie verkündet wird; das zweyte die Aufnahme und das tiefe Eindringen in das Verständniß derselben.

4. W. „befestigt worden ist," nämlich von Gott, durch die das Wort der Predigt begleitenden innerlichen Wirkungen seines heiligen Geistes.

5. Gr. „in irgend einer Gabe" d. h. daß jede Gabe euch reichlich geschenkt worden ist. Die Fülle der grade dieser Gemeine geschenkten Geistesgaben (C. 12.) wird hierdurch zuerst angedeutet.

6. Dieses Kennzeichen wahrer Christen, die Sehnsucht nach der Ankunft des Herrn (Off. 22, 20.), hebt der Ap. hervor zur Bestätigung, daß sie noch stehen in der Gnade. Vor der Erscheinung Jesu Christi sich fürchten und den Gedanken daran fliehen, ist ein Zeichen eines noch knechtischen Geistes; in der gegenwärtigen Welt behaglich und zufrieden leben, ist ein Zeichen der Gleichgültigkeit gegen die Sünde, die in ihr herrscht; wer aber in der Gnade steht, der wird, je weiter er vorgeschritten ist, desto inniger sich nach der Vollendung sehnen: denn jeder Fortschritt in der Gnade macht die Sünde zu einer immer größeren Last und läßt die vollendete Heiligung als etwas überschwenglich Herrliches erscheinen. — Natürlich ist hier nicht von einer bloß äußerlichen Erkenntniß einer leeren, ungegründeten Hoffnung der Corinther die Rede; ihr Leben war von dieser Erwartung durchdrungen; alle Verunreinigungen, die der Ap. nachher rügt, waren eben deshalb nicht unheilbar.

welcher[1] auch wird euch fest behalten bis ans Ende, daß ihr unsträf- 8
lich seyet auf den Tag unsres Herrn Jesu Christi.[2] Denn Gott 9
ist treu, durch welchen ihr berufen seyd zur Gemeinschaft seines Soh-
nes Jesu Christi, unsres Herrn.[3]

III. Zuerst greift nun der Apostel das Partehen-Wesen überhaupt, dessen Grund er in der falschen Menschenanhänglichkeit nachweiset, mit kräftigen Worten an, von hier bis C. 4. zu Ende; doch so, daß er anfängt mit einem Angriff auf die Anhänger des Apollos (V. 17. — C. 2. zu Ende), die höchst wahrscheinlich, wie dies der leichte Uebergang von V. 13—17. zeigt, mit den nach dem Paulus selbst sich nennenden Gemeingliedern verbunden, und nur eine wenig sich unterscheidende Abart derselben waren (Vgl. auch C. 3, 6.).

Ich ermahne euch aber,[4] liebe Brüder, durch den Namen 10
unsres Herrn Jesu Christi,[5] daß ihr allzumal einerley Rede füh-
ret,[6] und lasset nicht Spaltungen unter euch seyn, sondern haltet
fest an einander in Einem Sinn und in einerley Meinung.[7] Denn 11

1. Gott, V. 5. und V. 9.

2. W. „an dem Tage unsres Herrn J. C.“ Jenseits ist dann keine Gefahr mehr, Eph. 4, 30. Phil. 1, 6. Jetzt sind unsre Tage, an welchen wir arbeiten sollen, und die Tage unsrer Feinde, die unsren Glauben üben; dann wird der Tag Christi, und seiner Herrlichkeit in den Heiligen seyn. Weil diese Christen noch Reben waren an dem rechten Weinstocke Christo, darum hofft der Ap., daß der himmlische Weingärtner sie von allem Fremdartigen reinigen werde, damit sie mehr Frucht brächten; dieser Zuversicht sind alle Ermahnungen dieses Briefes voll. Vgl. besonders C. 15, 58. C. 16, 22.; auch 2 Cor. 1, 14. — Zugleich liegt in dieser so freudig ausgesprochenen Hoffnung auch eine Ermahnung. „Siehe an seine Weisheit, wie er sie abführt von allem Menschlichen, und sie erschreckt durch die Erwähnung des furchtbaren Richterstuhls, und ihnen zeigt, die es nicht allein guter Anfänge bedarf, sondern auch des Endes. Denn neben allen jenen Gaben und den andern Tugenden muß man an jenen Tag erinnern, und es bedarf vieler Anstrengung, um bis ans Ziel gelangen zu können.“ Chrys.

3. Den Grund seiner Hoffnung findet der Ap. nicht in der Treue der Corinthischen Christen, sondern in Gottes Treue, durch dessen mächtig wirkende Gnadenmittel sie berufen seyen zur Gemeinschaft Jesu Christi, und den Ruf angenommen hätten. Gott wird sein schon begonnenes Werk nicht liegen lassen; der selbe Gedanke, wie Phil. 1, 6. L. Gl. „Das ist, ihr seyd Miterben und Mitgenossen aller Güter Christi.“

4. D. h. „ungeachtet der Treue Gottes, der euch festbehalten wird, unterlasse ich es doch nicht euch zu ermahnen. Unbedingtes Vertrauen auf Gottes allmächtig waltende Gnade, und rastlose Thätigkeit zur Förderung der Sache Gottes war bey Paulus stets eines.

5. Wie es sonst heißt: „ich bitte, beschwöre euch durch ...,“ Röm. 12, 1. 2 Cor. 10, 1. Es sagt dies, er ermahne sie, sofern Christi Name ihnen noch über Alles theuer sey, also in Kraft dieses theuern Namens, nach dem sie Christen hießen.

6. Sie, die reich waren an aller Lehre oder Rede (V. 5.), sollten sich bestreben, auch einerley Rede zu führen, d. h. alle ihre verschiedenen Reden sollten zusammenstimmen zu Einem vieltönigen Einklang; der Eine Geist sollte sich in Einem mündlichen Bekenntnisse darthun.

7. Aus der rechten „Gesinnung“ geht die rechte „Meinung“ hervor. Ihr Dichten und Trachten sollte gänzlich auf den Einen Christus zielen, ihm dankbar zu seyn und wohlzugefallen,

mir ist vorgekommen, liebe Brüder, durch die aus Chloe's Ge
12 von euch, daß Zank unter euch sey. Ich sage aber davon,
unter euch einer spricht: Ich bin Paulisch; der Andre: Ich
Apollisch; der Dritte: Ich bin Kephisch; der Vierte: Ich bin
13 stisch.[1] Wie? Ist Christus nun zertrennet?[2] Ist denn Paulu
14 euch gekreuziget? Oder seyd ihr in Pauli Namen getauft?[3]
danke Gott, daß ich niemanden unter euch getauft habe, außer
15 Crispus und Gajus, daß nicht jemand sagen möge, ich habe
16 meinen Namen getauft.[4] Ich habe aber auch getauft des Ste
nas Hausgesinde; darnach weiß ich nicht, ob ich etliche Andr
17 tauft habe. Denn Christus hat mich nicht gesandt zu taufen,
dern das Evangelium zu predigen.[5]

dann würden auch ihre Meinungsverschiedenheiten bald zusammenfließen in eines.

1. W. „Ich bin des Paulus, des Apollos, des Kephas, Christi," ich gehöre ihm an. Daß die vierte Partey nicht etwa im rechten Sinne sich Christi Eigenthum nannte, zeigt die Zusammenstellung mit den andern. S. die Einl. in die Schr. d. N. T. S. XIX. XX.

2. Diese Worte sind zunächst gegen die letztgenannten gerichtet, die sich nach Christo in verkehrter Weise nannten. „Gibt es etwa mehrere Christi? Habt ihr einen besonderen? Führt Christus mit sich selber Krieg?" Er stellt diesen Anmaßlichen die nachdrückliche Frage entgegen, welche voraussetzt, daß auch sie bey den Andern noch einen Glauben an Christum anerkennen mußten. Bey Parteyenkämpfen verdienen diejenigen die erste scharfe Rüge, welche von aller Offenbarung der Wahrheit in und durch Menschen gänzlich absehen, und auf eine ganz unbestimmte Weise sich an die Wahrheit selbst halten wollen.

3. Der Ap. greift nun die an, welche nach einzelnen Menschen sich nannten, darunter nennt er aber mit echter Selbstverleugnung nur die, welche ihm anhangen wollten; von den andern galt, wie sich von selbst verstand, das Gleiche. Was es heißet „auf den Namen jemandes getauft seyn" darüber vgl. Matth. 28, 19. A.

4. Warum konnte man dies aber nicht auch dann sagen, wenn P. durch seine Gehülfen, in seinem Auftrage, hatte taufen lassen? Durch die falsche Menschenanhänglichkeit legten die Corinther einen Werth auf den taufenden Diener Christi, als gehe von ihm in diesem Sacrament eine
dre Kraft aus. Indem nun er
hülfe des Paulus nicht auf des
stels, sondern auf Christi Namen
wies er eben damit hinweg von
Apostel, als einer in Bezug au
Sacrament gleichgültigen Person.
halb scheint der Ap. entweder n
oder doch zu Corinth, wo er
Gefahr besorgte, nur sehr wenig
getauft zu haben, denn „daß
bezeichnet die Absicht, die ihn b
schon leitete. Aus dem selben G
damit nicht auf das Sichtbar
Aeußerliche ein Werth gelegt
taufte auch Christus früher nicht
dern ließ seine Jünger taufen. Jo

5. Bey dem Sacrament tri
menschliche Persönlichkeit eben
zurück, als sie bey der Predigt
tritt; das erstere verrichtet der
indem er die äußre Handlung
bestimmt, und Befehl und Verh
dazu ertheilt hat, so daß der
dabey verhältnißmäßig gleichgül
die Predigt dagegen kann nur d
die rechte Weise ausrichten,
mit dem Geiste des Herrn ang
und für diesen bestimmten Beru
ihm begabt ist. Durch diese
Pauli soll daher nicht etwa das
crament herabgesetzt und für ein
äußerliche Handlung erklärt, noch
der Auftrag des Herrn Matth. 2
Marc. 16, 16. geleugnet werde
andrer Beziehung, namentlich
halb der schon gegründeten Ge
steht der das Sacrament verwe
Diener des Herrn wieder höh
der Prediger, wie dies überall
christlichen Gemeinen mit Recht be
tet wird.

V. Unter dem leicht beweglichen, an ſchöne Formen gewöhnten
iſchen Volke hatte zwar die ganz einfältige Predigt des Paulus,
zuerſt in Corinth auftrat, große Dinge gewirkt; als aber nach-
pollos kam, mit ſeiner Alexandriniſchen Bildung, da glaubte ein
der Gemeine bey ihm etwas weit Höheres und Herrlicheres ge-
zu haben. Doch über der wiſſenſchaftlichen Darſtellung und
ednerisch ſchönen Vortrage, der ihrer Natur ſchmeichelte, ging
das Kreuz Chriſti verloren, das zuerſt erniedrigt, ehe es erhöhet,
dtet, ehe es lebendig macht. Paulus zeigt ihnen nun, das Evan-
erweiſe grade dadurch ſich als göttliche Weisheit und Kraft, daß
r natürlichen Menſchen als widerſinnige Thorheit erſcheine, weil
in Chriſto darin alle Ehre haben, aller Menſchenruhm aber da-
zu Schanden werden ſolle. Freylich wollten weder Apollos noch
ektiriſchen Anhänger eine andre Lehre ausbreiten, als die Pau-
rgetragen hatte. Dennoch warnt der Ap. hier keinesweges bloß
r falſchen Anwendung der Redekunſt, ſondern überhaupt der
Weltweisheit, die nicht aller Erkenntniß das Unvermögen
enſchen zum Guten, und die Nothwendigkeit einer neuen Geburt
ott vermöge des Glaubens an den gekreuzigten Chriſtus zum
r legt. Die Weltweisheit, welche die Nothwendigkeit einer Ver-
g mit Gott umgeht, fängt mit etwas im Menſchen an, wor-
ihre Wahrheit zu gründen ſucht, und vermengt im beſten Falle
nd Finſterniß; wer ihr zunächſt auch nur in der Form der Dar-
; folgen will, erhebt daher den Menſchen, ſtatt ihn vorerſt zu er-
n, und da in jeder Wiſſenſchaft überhaupt Form und Inhalt
eſchieden werden können, wird auch der Inhalt ſelbſt von der
allmählich umgemodelt, bis er nur noch dem Scheine nach der
n welchem die Lehre ausgegangen war. Die Lehre von dem ge-
ten Chriſtus erweiſet ſich vielmehr grade dadurch dem Menſchen
e wahre, daß ſie ihn zunächſt in ſeiner Verderbtheit beſchämt,
Sünde ihn überführt, und eben deshalb dem natürlichen Men-
nch als unvernünftig erſcheint. Iſt dagegen der Menſch erleuch-
rch das neue Leben, das er empfangen hat, dann bewährt ſich,
ll ſich ihm als wahre Weisheit bewähren, was er früher als
eit verwerfen mußte.

ticht mit klugen Worten,[1] auf daß nicht das Kreuz Chriſti
hte werde.[2] Denn das Wort vom Kreuz iſt eine Thorheit 18

[1] „nicht mit Weisheit des Worts," er Lehre.
[2] s „Kreuz Chriſti" iſt hier nicht elbe, wie V. 18. das „Wort reuze." Das Kreuz Chriſti ſelbſt, rſöhnender Kreuzestod, verliert die Kraft, ſelig zu machen Alle, die an ihn glauben, wenn man durch Scho-nung des natürlichen Menſchen oder Erhebung ſeiner Kräfte ihn zu ſeinem eignen Miterlöſer machen will. — Das „Kreuz Chriſti," ſein ſtellvertretendes

denen, die verloren werden, uns aber, die wir selig werden, ist es
19 eine Gottes Kraft.[1] Denn es stehet geschrieben: „Ich will zu nichte
machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständ-
20 gen will ich verwerfen.“[2] Wo sind die Klugen? Wo sind die
Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die
21 Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht?[3] Denn dieweil die

Sühnopfer, wird hier vom Ap. als der Mittelpunkt des ganzen Evangeliums bezeichnet, während er anderwärts, z. B. Röm. 10, 9. die Auferstehung ebenso hervorhebt. Beides ist wesentlich eins, denn die Auferstehung hat nur dadurch erlösende Kraft, daß ihr das stellvertretende Leiden voranging; dadurch erst, daß die Sünde zuvor getilgt war, hatte die Auferstehung die Kraft, das durch das Blut Christi erworbne Kindesrecht und die Gemeinschaft des innern Lebens mit dem verherrlichten Christus allen mitzutheilen. Hier aber hebt der Ap. das Kreuz besonders darum hervor, weil es die tiefste Erniedrigung, den selben Tod des alten Menschen, nothwendig macht. Vgl. Röm. 6.

1. Der Grund davon V. 22. Absichtlich stellt der Ap. hier die Gläubigen und die Ungläubigen in den schärfsten nur denkbaren Gegensatz, um, jener Vernichtung des Kreuzes Christi durch Weltweisheit gegenüber, jeden andern Weg zur Seligkeit, außer dem durch den Glauben an den gekreuzigten Christus, gänzlich abzuschneiden. Er sagt deshalb nicht: „den Ungläubigen — uns den Gläubigen,“ um daran zu erinnern, wie wir diejenigen, denen das Kreuz Christi eine Thorheit ist, insofern sie dabey bleiben, als solche ansehen sollen, die zu Grunde gehen, Alle aber, die es als eine Kraft Gottes annehmen und erfahren, als von Ewigkeit her erwählt zur Seligkeit. Vgl. 2 Cor. 2, 15. C. 4, 3. 2 Thess. 2, 10. „Es gibt auf Erden zwey Klassen von Menschen; die Einen hat Gott von Ewigkeit her erwählt zu seinem Reiche, denen ist das Wort vom Kreuze Christi eine Kraft Gottes (in dem selben Sinne, wie Röm. 1, 16. A.); die Andern hat Gott, nach ihren bösen Werken, die sie aus eigner Schuld thaten, und die er vorhersah, der verdienten Verdammniß übergeben (denn wer nicht glaubet, ist schon gerichtet, Joh. 3, 18.).“ Es ist in diesen Worten also allerdings die ewige Gnadenwahl Gottes zur Seligkeit gelehrt, die Wahl zum Verderben jedoch nicht mehr als Röm. 9. — Die Einfalt des Wortes vom Kreuze und die Niedrigkeit der evangelischen Lehre verachten, ist also ein Kennzeichen der Verdammten; sie dagegen schätzen, daran Geschmack finden, davon bewegt werden, ist ein Kennzeichen derer, die da selig werden.

2. Jes. 29, 14. In dem Verderben einer tief gesunkenen Zeit in der Geschichte des Reiches Gottes, und in den über sie hereinbrechenden göttlichen Strafgerichten spiegelt sich die Stellung Gottes zu dem verderbten Menschengeschlechte überhaupt ab. Wie er den Israeliten zu Hiskias Zeit droht, er werde alle Weise und Kluge ihnen nehmen, und sie ihrer eignen Thorheit überlassen: so hat es Gott zu allen Zeiten mit dem ungläubigen, von ihm abgefallenen menschlichen Geschlechte gemacht: „da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden“ (Röm. 1, 22.). Nie aber geschah dies mehr als durch die Erscheinung Jesu Christi, wodurch alle frühere heidnische Weisheit zu nichte, und ein Neues auf Erden geschaffen wurde.

3. „Schriftgelehrte“ sind vorzugsweise Jüdische, „Weltweise“ Griechische Gelehrte. Eine leise Anspielung auf Jes. 33, 18. In der Stelle des Propheten blickt das gerettete Zion auf die Zeit zurück, wo feindliche Schaaren darin hausten, und es von den Heiden, die in eigner Kraft stolzirten, getreten wurde. So sieht der gläubige Christ auf die Zeit zurück, wo er ein Knecht der Weltweisen, ihrer und seiner eignen Thorheit war; sie sind vor Gott alle zu Schanden geworden, die in eigner Klugheit so sicher einhergingen, und die Menschen ihrer Zeit beherrschten. „Gott machte die Weisheit zur Thorheit,“ er zeigte sie denen, welchen er selbst die Augen aufthat, als Thorheit; Alles was sich neben ihm oder über ihn erheben wollte, machte er durch den Auf

durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte,
es Gott, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran
m.[1] Sintemal die Juden Zeichen fordern, und die Griechen 22
Weisheit fragen; wir aber predigen den gekreuzigten Christus, 23
Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit; denen 24
die berufen sind, beide Juden und Griechen, predigen wir
um, göttliche Kraft und göttliche Weisheit.[2] Denn die gött- 25

seiner vollen Offenbarung zu
den.
1. „Denn nachdem in der Weis-
ottes die Welt durch die Weis-
Gottes nicht erkannt hatte, ge-
Gott, durch die Thorheit der
t selig zu machen, die da glau-
Gott offenbarte sich der Welt
iner Weisheit;" in der Natur
seinem Innern besaß der Mensch
Spiegel der selbständigen Weis-
ottes, und es war ihm die Auf-
estellt, vermöge der ihm verliehe-
rnunft, vermöge seiner von Gott
itgetheilten Weisheit, Gott zu
n. „Es wäre das freylich die
Ordnung gewesen, daß der Mensch
die ihm anerschaffene Weisheit
n seinen Werken geschaut hätte,
zu seiner Erkenntniß gelangt
Weil aber durch die Verderbniß
enschen diese Ordnung verkehrt
ist, will uns Gott erst in uns
u Thoren machen, ehe er uns
macht zur Seligkeit; diese Ver-
der Ordnung hatte die Un-
keit der Menschen verdient." C.
öm. 1, 19. ff. Durch die „Weis-
auf dem Wege eigner Forschung,
lso die Welt wegen ihrer Ver-
eit nicht zur Erkenntniß Gottes;
sandte ihr Gott eine thörichte
gt, sie mußte ihre eigne Weisheit
aufgeben, und an etwas glau-
das vermöge derselben ihr als
eit erschien, ehe sie zur Erkennt-
ib eben damit zur wahren Weis-
langen konnte.
ie beiden Hauptparteyen der un-
gen Welt: Die Juden verlan-
nen fleischlich-irdischen Messias,
mer wiederholten sichtbaren „Zei-
die dem Stolz und den sinnli-
Begierden stets neue Sättigung
ren sollen; über den Zeichen, die
Christo und den Aposteln ja hät-
en können, ging die bezeichnete
ihnen ganz verloren (vgl. Matth.
4. Einl. C. 12, 38. 39. C. 16, 1—4.
Joh. 2, 18. C. 4, 48. C. 6, 26. 30.);
der Messias konnte ihnen nicht sinnlich
und handgreiflich genug seyn, und der
wahre wurde ihnen ein Aergerniß, ein
Stein des Anstoßes, über den sie fielen.
Innerhalb der Christenheit ähnelt ihnen
die Partey, welche an Christum nicht
glauben will, wenn nicht eine bestimmte,
sichtbare unverletzliche Kirchenverfassung
mit fortgehenden Wunderzeichen ihnen
das Walten des Herrn in seiner Ge-
meine gewiß macht; so wie die weit
verbreitete Menschenart, der das Reich
Gottes zu innerlich, zu ohnmächtig, zu
armselig in der Welt erscheint; die
immer eher haben und genießen will,
als glauben und sich verleugnen. —
Die Griechen suchen „Weisheit,"
ihnen ist, umgekehrt, Gottes Erschei-
nung auf Erden als eine einzelne be-
stimmte gottmenschliche Person, die Of-
fenbarung Gottes nicht in Lehren son-
dern in erlösenden Thaten, etwas Ab-
geschmacktes; sie können in ihrer be-
schränkten Verstandesweisheit nicht ein-
sehen, daß das Höchste und Allge-
meinste auch zugleich das Niedrigste
und Einzelnste seyn kann, weil Gott
den Menschen nach seinem Bilde er-
schaffen hat. Ihnen entspricht inner-
halb der christlichen Kirche die Partey,
welche, in den ersten Zeiten, den himm-
lischen und irdischen Christus von ein-
ander riß, und den irdischen nur als
Bild des himmlischen dachte; oder die
meinte, Jesus als Mensch sey für sich
entstanden und dagewesen, und erst nach-
her habe Gottes Wort (Joh. 1, 1.) sich
mit ihm vereinigt; oder die, in unsern
Tagen, glaubt, es könne keinen Gott-
menschen als einzelne Person geben,
sondern das menschliche Geschlecht als
Gattung erlöse sich selber; es ähneln
ihnen überhaupt alle die Menschen,
welche ihren eiteln, vorwitzigen Wissens-
dünkel durch eine Religion nicht befrie-
digt sehen, die ohne Selbverleugnung

liche Thorheit ist weiser, denn die Menschen sind; und die göttl
26 Schwachheit[1] ist stärker, denn die Menschen sind. Denn sehet
liebe Brüder, euren Beruf:[2] nicht viel Weise nach dem Fle

und Wiedergeburt keine Erkenntniß gewährt. Die Juden und die ihnen verwandten Irrlehrer *hassen* das Christenthum; die Griechen, und die ihnen gleichen, *verachten* es. Beiden tritt zugleich entgegen „der gekreuzigte Christus." Der selbst des schmählichsten Todes starb und die Seinigen in der Welt mit seinem Kreuze zeichnet (Gal. 6, 17.), ist das Gegentheil eines mächtigen Wunderthäters, wie ihn die Juden verlangen, und er dem Fleische wohlgefällt; er ist aber eben so sehr das Gegentheil eines Weisen dieser Welt, indem er grade in seiner tiefsten Verleugnung und Erniedrigung die Fülle der göttlichen Herrlichkeit offenbart, und durch die That seiner Hingabe bis zum Tode am Kreuz die Welt von Sünde und Irrthum erlöst hat, und vor aller zu lernenden Weisheit von den Seinigen verlangt, daß sie mit ihm sterben und auferstehen sollen. — Den „Berufenen," d. h. denen, die Gottes wirksame Gnade zieht und bekehrt (Röm. 1, 7. A.), ist Christus w. „Gottes Kraft und Gottes Weisheit," nicht bloß „göttliche," er ist Gottes Allmacht und Weisheit selbst, sie offenbart sich aufs unmittelbarste in seiner ganzen Erscheinung auf Erden. Die „Kraft" steht dem „Aergerniß" gegenüber, was die Juden nahmen an einem in der Knechtsgestalt seinen Feinden erliegenden, ohnmächtigen Messias; die „Weisheit" der „Thorheit," welche die Griechen in einer Erlösung durch Gottes eigne Erscheinung als Mensch und sein Sühnopfer fanden. „Durch den Zusatz „beide Juden und Griechen" zeigt er an, daß Christi schlechte Aufnahme nicht seine Schuld und nicht allgemein auf Erden gewesen, sondern das Verderben derer die Ursach davon war, die von Gott nicht erleuchtet wurden. Denn Gottes Auserwählte, sowohl aus den Juden als den Griechen, fänden kein Hinderniß zu ihm zu kommen, und ihr Heil in ihm zu empfangen." C.

1. W. „das Thörichte Gottes" — „das Schwache Gottes," d. h. wo Gott auf Erden sich in Thorheit oder Schwachheit offenbart, da ist diese Offenbarung immer viel weiser mächtiger als Alles, was Men haben und hervorbringen können. *Macht*, die Gott in Christo offenb war eine innerliche Macht in der ä ren Ohnmacht, sie äußerte sich g in der Verleugnung aller menschl Größe und Herrlichkeit, weil, ehe auch äußerlich herrschen konnte auf den, zuvor innerlich sein Reich w gegründet seyn mußte. Die W *heit*, die Gott in Christo offenb war eine Tiefe in der Einfalt, sie ä sich grade in der Verleugnung menschlichen Geistesbildung, weil, diese wieder, und zwar weit tiefer ausgebreiteter als zuvor, unter den sischen Wurzel fassen konnte, zuerst Keim göttlicher Weisheit in das men liche Herz und die christliche Gem gelegt werden mußte, durch Ver gung des ganzen Menschen mit se Gott und Schöpfer. Wie also G Offenbarung in Christo nicht schein sondern *wirklich* ohnmächtig auf den geschah, wenn man sich an äußere Erscheinung hielt (nicht blo Schein, sondern die Erscheinung war Ohnmacht): so verzichteten C stus und die Ap. auch *wirklich* die Menschenweisheit, auf das, unter den Menschen bis dahin, se mit Recht oder mit Unrecht, als W heit gegolten, und offenbarten also C tes Weisheit in der Thorheit („T heit" heißt hier immer (negativ): „M gel an Weisheit"). Erst als di „Thörichte Gottes" für Weisheit kannt war, durfte das, was Mor ländische und Griechische Weise Christo erforscht hatten, dem Evang dienstbar gemacht werden. Um von natürlichen *Weisheit* zur göttli überzugehen, bedarf es eben so sehr Verleugnung dessen, was als Weis gilt unter den Menschen, als es der A zichtung auf irdische *Größe* und H lichkeit bedarf, um in dem Kreuze Ch und seiner Nachfolge die weltüberw bende Gottes-Kraft zu ergreifen.

2. D. h. „sehet Gottes Verfahren bey eurer Berufung zu seinem Reic seht an, wie eure Berufung in D

nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle, sind berufen; sondern was 27
thöricht vor der Welt ist, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache, was stark ist; und 28
das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß er zu nichte mache, was etwas ist, [1] 29
auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme. [2] Von welchem auch ihr 30
herkommet in Christo Jesu, [3] welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung; [4]

auf die Wahl der Berufenen beschaffen war.

1. Wie Gott in Christo sich geoffenbart hat, so auch in den Christen; eines erläutert das Andre. „Das Thörichte, Schwache, Unedle, das da nichts ist," ist hier, wie im Vorigen, nicht so zu fassen, daß es bloß das scheinbar Thörichte ꝛc. bezeichnete, sondern das in der Welt, unter den Menschen, wirklich so hervortretende und Geltende. Gottes Wahrheit offenbarte sich im Christenthum als eine selbständige Weisheit, gade indem sie alle Menschenweisheit und Bildung, auch das Echte und Gute dazu, verleugnete. Dieser Widerspruch zwischen dem Wesen und der Erscheinung soll erst in der Vollendung des Reiches Gottes völlig gelöst werden, wenn der „schwache und unedle" Heiland in Allmacht und Herrlichkeit wiederkommen wird. Darum ist es ein vergebliches Bemühen, das Christenthum vor den Menschen dieser Welt als die höchste Weisheit, Macht und Herrlichkeit darzustellen; jeder Versuch es zu thun, ist zu allen Zeiten — im Heydenthum, in der Weltweisheit auch wieder der neuesten Zeit, so wie bey unzähligen einzelnen Menschen — in die furchtbarste Verirrung von der göttlichen Wahrheit umgeschlagen. In dem Ausdruck: „das da nichts ist" faßt der Ap. alles Vorige gleichsam zusammen. Gott will eben ein Neues schaffen durchs Evangelium; ist nun etwas da, das sich erhalten möchte, so ist kein Raum da für seine neue Schöpfung. Vgl. besonders Röm. 4, 19—21. A. und Matth. 10, 39. Luc. 14, 26. — Es giebt also keine Mitte: man muß entweder verachten, was Gott verachtet, oder Vermessenheit und Thorheit so weit treiben, daß man das Urtheil der Welt dem Urtheil Gottes vorzieht.

2. D. h. überhaupt „kein Mensch," aber mit dem Nebenbegriff: „kein seiner eignen Ohnmacht überlassener, die Folgen der Sünden tragender Mensch." — Gottes großer Plan mit den Kindern Adams ist, sie in die Demuth zu führen. Deshalb macht er zu Schanden durch die Siege des Evangeliums diejenigen, welche es ihrer unwürdig gehalten hatten; und demüthigt die, welche es angenommen oder verkündigt haben dadurch, daß er ihnen unmöglich macht, sich etwas davon zuzuschreiben.

3. Ihr stammet von ihm her, seyd von ihm neu erschaffen in Christo vermöge der von ihm gestifteten Erlösung und durch die Gemeinschaft des Glaubens mit ihm.

4. W. „der uns geworden ist Weisheit von Gott her (von Gott selbst herstammende Weisheit, ähnlich wie V. 24.), sowohl Gerechtigkeit als Heiligung und Erlösung." Die Worte „Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung" erklären hier das Wort „Weisheit;" darin besteht nämlich die uns in Christo geoffenbarte göttliche Weisheit; sie ist eine Weisheit, die sich in unsrer Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung offenbart. „Er ist uns Weisheit von Gott geworden" heißt nicht bloß: „wir sind durch ihn erleuchtet und mit der wahren Weisheit beschenkt worden;" unsre Weisheit liegt überhaupt in ihm, was er hat, das hat er ganz und gar für uns, was wir daher auch noch nicht von Weisheit empfangen haben, das gewährt uns zuversichtlich einmal seine Gemeinschaft. — „Gerechtigkeit" wird hier unterschieden von „Heiligung;" sie bezeichnet die Rechtfertigung vor Gottes Gericht durch den Glauben an Jesu Versöhnungsopfer. Vgl. Röm. 1, 17. A. C. 8, 33. 34. A. Eng damit verbunden ist die „Heiligung," die fortschreitende Reinigung des Herzens, auch sie haben wir in Christo, er ist unsre

31 auf daß, wie geschrieben steht, „wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn.“ [1]

Das 2. Capitel.

Der Apostel fährt in dem selben Gegenstande fort, indem er I. den Corinthern an seinem eignen Beyspiele und ihrer Erfahrung die Kraft der einfältigen Predigt des Evangeliums zeigt; und II. die andre Seite hervorhebt, und darthut, wie das Evangelium dennoch wahre Weisheit sey, die aber nur der von Gottes Geist Erleuchtete erkenne.

1 I. Und auch ich, liebe Brüder, da ich zu euch kam, da kam
ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit, [2] euch zu ver-
2 kündigen die göttliche Predigt. [3] Denn ich hielt mich nicht dafür,
daß ich etwas wüßte unter euch, [4] ohne allein Jesum Christum,
3 den Gekreuzigten, [5] und ich war bey euch mit Schwachheit und mit
4 Furcht und mit großem Zittern; [6] und mein Wort und meine

Heiligung, indem sie auf der fortwährenden Gemeinschaft mit ihm beruht. — Die „Erlösung“ bezeichnet, wie Eph. 1, 7. die Befreyung von den Schuldbanden der Sünde, die Sündenvergebung; Gerechtigkeit und Heiligung bezeichnet, was Gott uns gegeben, Erlösung, was er uns genommen hat.

1. Die herrliche Stelle Jer. 9, 23. 24. zieht der Ap. hier kurz zusammen. So hat es absichtlich Gott geordnet, damit all euer Heil allein Gott verherrliche. Ist alles unser nur in Christo, und ist Christus ein Gnadengeschenk von Gott: so ist aller eigne Ruhm zu Schanden (Röm. 3, 19. 27.); des Menschen ist alle Schuld, Gottes alle Ehre. In dem „sich rühmen“ liegt aber zugleich auch: „sein Vertrauen auf etwas setzen.“ Des Menschen ist allein die Ohnmacht, die Macht ist ganz Gottes.

2. Meine Predigt war weder durch Redekunst, noch durch Weltweisheit ausgezeichnet.

3. Nach richtiger Lesart: „das Geheimniß Gottes.“

4. W. „Ich beschloß nicht, etwas unter euch zu wissen;“ d. h. ich nahm mir vor, nach keiner Weisheit zu streben.

5. W. „Jesum Christum, und ihn als Gekreuzigten.“ Die Weisheit und Macht seiner Predigt und Wirksamkeit suchte P. in nichts Anderem als dem, was der Jüdischen Wundersucht das größte Aergerniß, und der Griechischen Weisheitssucht die größte Thorheit war: in dem Kreuze Christi. Von Christi Versöhnungstode muß Alles seinen Ursprung nehmen, was als ewige Wahrheit und göttliche Weisheit den Menschen erleuchten soll; jede Verkündigung des Evangeliums, in der das Kreuz Jesu Christi nicht der Mittelpunkt ist, von dem Alles hergeleitet wird, ist nicht apostolisch. Damit ist aber nicht gesagt, daß keine aus dieser Grundwahrheit abgeleitete Lehre in der christlichen Gemeine verkündigt werden dürfte. Die Reden und Briefe der Apostel zeigen, wie reich und mannichfaltig und über alle menschliche Verhältnisse sich ausbreitend die Weisheit war, die sie aus jener Quelle schöpften; wie sie aber auch immer so leicht auf jenen Mittelpunkt zurückkommen konnten. S. besonders C. 5, 7. C. 6, 20. C. 7, 23. C. 8, 11. 2 Cor. 5, 14. 15. Röm. 15, 3—9. Eph. 4, 32. Phil. 2, 1—8. 1 Petr. 1, 18. 19. C. 2, 18—25. Wie mächtig mußte diese Erinnerung wirken, da fast alle die Personen, welche der Ap. hier anredete, jener Predigt von Christo dem Gekreuzigten ihr ganzes Heil verdankten! C. 3, 9. C. 9, 2. Welch eine Verirrung aber in der Corinthischen Gemeine, daß er, dem sie Alles verdankten, diese seine Predigt, aus welcher ihr Heil hergeflossen war, gegen sie vertheidigen mußte!

6. Diese beiden letzten Worte stehen oft beysammen, um eine große, sogar körperlich sich ausdrückende Furcht — zuweilen auch Ehrfurcht — zu bezeichnen. 2 Cor. 7, 15. Phil. 2, 12. Eph. 6, 5. Innere Anfechtungen (2 Cor.

war nicht in vernünftigen[1] Reden menschlicher Weisheit,
in Beweisung des Geistes und der Kraft;[2] auf daß euer 5
beſtehe nicht auf Menſchen Weisheit, ſondern auf Got-
ſt.[3]

Davon wir aber reden, das iſt dennoch Weisheit bey den 6
mnen;[4] nicht eine Weisheit dieſer Welt, auch nicht der

ielleicht ſelbſt leibliche Kränk-
ie ſich daran anſchloß (Vgl.
13. 14.), und ein überwälti-
ewußtſeyn von der Größe des
bes, der grade in Corinth
gentrat, ſcheinen den Ap. be-
nfangs ſehr eingeſchüchtert zu
gl. 2 Cor. 10, 1. 10. Apg.
10.); ſein Auftreten bildete
it auffallenden Gegenſatz ge-
reiſt und marktſchreieriſch ſich
nden Redekünſtler und Weis-
r in den Griechiſchen Haupt-
Was ihm aber vor Menſchen
nach gereichte, das wandte
r und dem Evangelio zum
b zur Beſtätigung, indem das
Werkzeug grade ſo herrliche
richtete.

überredenden," durch Wort-
reißenden.

p darf man nicht an einzelne
s Geiſtes, Weiſſagungs- oder
ibe, denken, ſondern an alle
r des Geiſtes durch das Wort
genommen, vor Allem aber
chen. Die ſtrafende und be-
Gewalt, die das Evangelium
Herzen der Sünder ausübt,
er Troſt, der einen Frieden-
welchen die Welt nicht geben
) Kraft zur Ueberwindung der
nd Welt, die Erleuchtung über
ere göttliche Geheimniſſe, die
rt, — alles dies, was ſeinen
Urſprung mit Gewißheit be-
bildet vornehmlich hier den
gegen die Wirkungen menſch-
isheit und Redekunſt. Da
lus durch ſeine Gabe, mit
r reden, wie durch ſeine andre
aten grade in Corinth ge-
haben ſelbſt berichtet (1 Cor.
Cor. 12, 12.): ſo ſind dieſe
auszuſchließen, inſofern ſie
dazu dienten, dem inneren
des h. Geiſtes den Weg zu

3. Ehe der Menſch die göttliche Weisheit als Weisheit erkennen kann, muß ſich zuerſt die Kraft Gottes an ihm beweiſen; ſie muß die Sicherheit und Vermeſſenheit des natürlichen Menſchen erſchüttern, der Sünde ihn überführen, und ein neues Leben ihm ſchenken; dann erkennt er die höchſte Weisheit in ihm, was ihm früher als Thorheit erſchien.

4. W. „Weisheit aber reden wir [Apoſtel] unter den Vollkommenen." Der Ap. zeigt nun, daß der Inhalt ſeiner Predigt, wenn er ihn in ſeiner Tiefe entfalte, dennoch wahre Weisheit ſey; allein er könne dieſe Weisheit unter ſolchen, wie die Corinthiſchen Chriſten noch ſeyen, nicht vortragen, ſondern nur unter den Vollkommenen. Dieſer Ausdruck „vollkommen" bedeutet nicht „rein von Sünden, ganz und gar heilig," ſondern wie zunächſt im äußerlichen Sinne „ausgewachſen, reif," ſo das Selbe auf das Geiſtige übertragen. Vgl. C. 14, 20. Eph. 4, 1. 4. 13. Phil. 3, 15. Und dieſe Reife ſieht der Ap. ſtets als etwas allen wahren Chriſten in dieſem Leben ſchon Erreichbares an, er fordert ſie ausdrücklich auf, reif zu werden, er tadelt das Zurückbleiben in der Kindheit als etwas Fleiſchliches. C. 3, 1. ff. C. 14, 20. Unter ſolchen Reifen, Erwachſenen, ſagt P., trage er das Evangelium nicht mehr bloß als Thorheit vor, ſondern als Weisheit. Während nämlich dem noch außerhalb des Chriſtenthums ſtehenden Weltweiſen das Evangelium als Thorheit entgegentritt, und es ihm, wenn es zuerſt ihn ergreift, auch nicht anders entgegentreten ſoll, weil es nur durch den Widerſpruch gegen ſeinen verkehrten Zuſtand als Wahrheit ſich beglaubigen kann: ſo iſt es dagegen möglich, unter den reiferen Chriſten, wo ſolche Verkehrtheit überwunden iſt durch den göttlichen Geiſt, das Evangelium nicht bloß in andrer Form zu lehren, ſondern

7 Obersten dieser Welt, welche vergehen;[1] sondern wir reden von der
heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes,[2] welche Gott verordnet
8 hat vor der Welt zu unsrer Herrlichkeit;[3] welche keiner von den
Obersten dieser Welt erkannt hat; denn wenn sie die erkannt hätten,
9 so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget;[4] sondern,
wie geschrieben steht: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr
gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott

auch die tieferen Lehren desselben zu eröffnen und im Zusammenhange darzustellen. Vgl. Hebr. 5, 12—14. Zu den Lehren für die Anfänger gehören besonders Buße und Glaube an Jesum Christum; für die Reiferen der tiefere Zusammenhang der göttlichen Heilsanstalten im A. und N. T., und die Aussichten auf die Vollendung des Reiches Christi, die Verherrlichung Gottes als des dreyeinigen in seiner Offenbarung; in welchen Lehren sich dann ihre Nothwendigkeit und ihre innerliche Herrlichkeit immer mehr vor der Erkenntniß entfaltet. Alle diese tieferen Weisheits-Lehren waren indeß nichts eigentlich Neues oder Anderes, wovon etwa die Anfänger gar nichts vernommen hätten; die Apostel kannten keine Geheimlehren; sondern sie waren nur die Entwickelung der Keime, die auch die thörichtste Predigt des Evangeliums schon in sich trug.

1. Dieser Welt, in welcher die Sünde herrscht (Matth. 3. Einl. C. 6, 9. A.), gehört die christliche Weisheit nicht an, und kann als Weisheit sich niemals ihr beweisen; auch nicht (eine Steigerung) ihren Oberen, den eigentlich leitenden Geistern in dieser Welt, den Tonangebern in ihrer Weisheit, die innerlich und äußerlich sie beherrschen. Die „Obersten" sind alle unter Juden und Heiden durch Weisheit oder äußere Macht, oder Beides zugleich Gewaltigen. Sie „vergeben," d. h. ihre Macht wird schon jetzt durch das Evangelium, und wird endlich völlig durch die Wiederkunft Christi in Herrlichkeit vernichtet. Was von wahrer Weisheit, zerstreut und verunstaltet, bey ihnen sich findet, das wird vom Christenthum, wie der Bach von dem Weltmeere, aufgenommen, kann für sich nicht bestehen bleiben; und das Falsche und Lügenhafte wird zuletzt gewiß von der göttlichen Wahrheit überwunden.

2. W. „wir reden [d. h. verkündigen] Gottes Weisheit im Geheimniß, die verborgne." Das Wort „Geheimniß" heißt bey dem Ap. nie etwas völlig und auf immer dem Menschen Verborgnes, Unerkennbares, sondern was der natürliche Mensch durch sich selbst nicht erkennen kann, dem Glauben aber geoffenbart ist von Gott; daher das letzte Wort die „verborgne" eine Erklärung ist des Vorigen.

3. Die „Weisheit" denkt sich der Ap. hier als eins mit dem Gegenstande, den sie erkennt. Eigentlich hat Gott nicht die Weisheit (als unterschieden gedacht von dem, was sie erkennt) vor der Welt verordnet; sondern die Erlösung der Menschen durch Jesum Christum. Wie aber Weisheit und Liebe eins sind in Gott, und eben so Gedanke und That: so nennt der Ap. die größte That der göttlichen Liebe, welche die Welt ebenso sehr geheiliget als erleuchtet hat, die „verborgne Weisheit Gottes." Verordnet hat er diese Weisheit zu unsrer „Herrlichkeit," indem der Mensch durch sie verherrlicht, vollkommen gemacht wird, hergestellt und verklärt zu der Vollendung, für die Gott ihn bestimmt hat; und dies ist „vor der Welt" geschehen, diese Weisheit ist also weit älter, als die weltliche, sie ist ewig, und kann daher nicht mit jener untergehen, V. 6.

4. In den Weisen, den Schriftgelehrten und Mächtigen des Jüdischen Volkes, in Jerusalem zur Zeit Christi, so wie des Römischen Landpflegers, sieht der Ap. die „Obersten der Welt" (V. 6.) dargestellt, weil die höchste Erleuchtung und Weisheit in göttlichen Dingen, so weit sie in der unerlösten Welt zu finden war, bey den Juden und den Römern sich fand. Vermöge dieser Weisheit erkannten sie aber so wenig die zu unsrer Herrlichkeit verordnete Weisheit, daß sie den Herrn dieser Herrlichkeit den höchsten Eigenthümer und Verleiher derselben, vielmehr kreuzigten.

bereitet hat denen, die ihn lieben;“[1] uns aber hat es Gott geoffenbart durch seinen Geist. Denn der Geist erforschet alle Dinge, 10
auch die Tiefen der Gottheit. Denn welcher Mensch weiß, was im 11
Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also
auch weiß niemand, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes.[2]
Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den 12
Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben
ist;[3] welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche menschliche 13
Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der heilige Geist
lehret, und richten geistliche Sachen geistlich.[4] Der natürliche Mensch 14

1. Auf eine freye, aber treffende Weise führt der Ap. Jes. 64, 4. an, wo es eigentlich heißt: „Von Ewigkeit her hat man nicht gehört noch vernommen, kein Auge hat gesehen einen Gott außer dir, der [also] that dem, der auf ihn harrte.“ Kein Menschengeist, sich selbst überlassen, hat von den göttlichen Heilsgütern, die den Gläubigen und Gott Liebenden zu Theil werden, gehört.

2. Der Geist des Vaters und des Sohnes ist diejenige göttliche Person, welche die ewige Einheit ist des Vaters, als des Erkennenden und Schaffenden, und des Sohnes, als des Erkannten und Empfangenden, ebendarum auch wieder des mittelbar Alles Erschaffenden; in ihm vollendet sich also das göttliche Selbstbewußtseyn als des ewig-Einen Gottes; und darum wird dem h. Geiste vorzugsweise das Erforschen der Tiefen der Gottheit — die Erkenntniß des innersten göttlichen Wesens — zugeschrieben. Das „Erforschen“ bezeichnet nicht ein Vordringen von der Unwissenheit zur Erkenntniß, sondern die ewige Lebendigkeit und Thätigkeit in dem göttlichen Erkennen, das Sich-bewußt-werden aller göttlichen Gedanken von Ewigkeit zu Ewigkeit; wie Gott auch die Herzen der Menschen erforschet und prüfet. Ps. 139, 1. 23. Röm. 8, 27. Off. 2, 23. Wie der h. Geist in Gott selbst der die Tiefen Gottes durchforschende ist: so auch indem er dem Menschen mitgetheilt wird. Um dies und die vorher ausgesprochnen Wahrheiten anschaulich zu machen, vergleicht Paulus damit den Menschen. Auch der Mensch kann sich selbst anschauen und erkennen, und das Bewußtseyn seiner selbst einigt den Erkennenden und Erkannten mit sich; dies ist aber etwas dem Auge des andern Menschen Verborgnes, nur dann, wenn der Geist des Menschen die Tiefe des Inwendigen aufgethan hat für den andern, wird es ihm offenbar; so auch kann alle Erkenntniß von Gott nur auf der Mittheilung seines Geistes beruhen. Was im Menschen, als dem Abbilde, in Einer Person vereinigt, und doch geschieden, sich zeigt, das ist in Gott persönlich (als der Geist des Vaters und Sohnes) geschieden und doch in Einem Wesen vereinigt. Die, denen es Gott geoffenbart hat, die der Ap. V. 10. „uns“ nennt, sind nicht etwa die Apostel oder die Vollkommnen (V. 7.) allein, sondern alle Christen; auch daß sie „kleine Kinder“ sind in Christo (C. 3, 1.), ist das Werk dieses Geistes; aber das noch sehr mächtige Fleisch in ihnen hindert die klare Erkenntniß dieser Offenbarung in ihnen.

3. Statt bloß den Schluß hinzuzufügen: „Wir aber haben diesen Geist empfangen, folglich erkennen wir die Tiefen der Gottheit,“ stellt der Ap. noch den Gegensatz dazwischen: „Wir haben nicht den Geist der Welt empfangen,“ weil zu der tieferen Weisheit die Corinther Weltweisheit und weltliche Redekunst für nothwendig hielten; womit er daher sagen will: „Ihr könnt also nicht verlangen, daß in weltlicher Weise und Form euch Gottes Tiefen aufgeschlossen werden;“ vielmehr ist den Christen der von Gott selbst ausgehende Geist gegeben, damit sie erkennen, was Gott ihnen geschenkt hat, die Erlösung durch Christum. Aehnlich Röm. 8, 15.

4. Was Luther „richten“ übersetzt, heißt eigentlich „zusammenordnen, vergleichen, erklären oder auslegen;“ dann entsteht der Sinn: „geistlichen Menschen erklären wir geistliche Sachen,“ den Vollkommenen (V. 7.), in denen der heilige

aber vernimmt nichts vom Geiste Gottes;[1] es ist ihm eine T
heit und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet se
15 der geistliche aber richtet alles, und wird von niemandem gerich

Geist schon die rechte Herrschaft erlangt hat, erklären, legen wir die von dem h. Geist uns geoffenbarten Wahrheiten näher aus; aber das geschieht wieder in Geistesworten, der Geist Gottes verleiht dazu eine eigenthümliche Sprache und ein göttliches Licht, welche die todte Begriffsweisheit der Welt nicht versteht. Man kann aber auch, und dies ist vielleicht noch richtiger, das erste „geistlichen" nicht von Menschen, sondern von Sachen erklären. Dann ist der Sinn: „und ordnen Geistliches mit Geistlichem zusammen," wir verbinden mit dem geistlichen Inhalt, den Gottes Geist allein offenbaren kann, auch geistliche Worte, wir bedienen uns nicht der Redeweise menschlicher Begriffsweisheit.

1. W. „der seelische Mensch," die Uebersetzung Ls. ist aber der Sache nach sehr treffend. L. Gl. „Der natürliche Mensch ist, wie er außer der Gnade ist, mit aller Vernunft, Kunst, Sinnen, Vermögen, auch aufs beste geschickt. Ps. 92, 7. Jes. 40, 13." Der Mensch besteht (1 Thess. 5, 23.) aus Geist und Seele, und dem Leib; in dem Geistigen des Menschen ist zwischen Geist und Seele zu unterscheiden. Der Geist, das Vermögen, wodurch der Mensch in Kraft des ihm einwohnenden Geistes Gottes Gott erkennt und ihm dient, war anfangs in dem Menschen mehr noch eine Anlage und Fähigkeit, die sich entwickeln sollte durch Lösung der ihr gestellten Aufgabe (vgl. C. 15, 45.); er sollte durch die Seele, als die Vermittelung des Geistes und des Leibes, daher des Geistes und der Natur, sein Fleisch und die Welt beherrschen. Aber durch den Sündenfall wurde der Geist ein Knecht des Fleisches, daher in dem Menschen das niedere Leben der Seele (des Fürsichseyns, des Empfindens, Begehrens, Strebens) vorherrschend. Daher ist der bloß seelische auch ein fleischlicher, ein natürlicher Mensch. Vgl. Jac. 3, 15. Jud. 19. Gr. „Den natürlichen Menschen nennt P. hier nicht, wie es gewöhnlich aufgefaßt wird, den den grobfleischlichen Begierden oder seiner Sinnlichkeit hingegebenen Menschen; (auf diese Auslegung führte die deutigkeit der lateinischen Ueber „homo animalis," was von anim von animal abgeleitet werden kan im letztern Falle „thierisch" bede sondern jeden seinen bloß natü Kräften überlassenen; was aus Gegensatz des geistlichen Menschen vorgeht. Da unter diesem der zu stehen ist, dessen Gemüth von de leuchtung des Geistes Gottes g wird: so ist das Gegentheil ohne fel der seinem bloß natürlichen Zu überlassene Mensch." C. Nur daß hinzuzudenken ist, daß dieser bloß liche Zustand ein Leben in der S ein Dienst der Natur (des Fleische Vgl. Gal. 5, 21. A.

2. W. „denn es wird geistlich schet" (unterschieden, beurtheilt). bloß natürlicher Verstandesthätigkei nie eine Erkenntniß der göttlichen L heiten des Christenthums möglich die Erneuerung des ganzen Men ist dazu nothwendig, der h. Geis uns ganz und gar erleuchten und gen, dann entsteht ein neues Lic die Erkenntniß in uns, das Gö wird nur auf geistliche Weise erf

3. Da der Christ den Geist aus empfängt, der auch die Tiefen der heit erforscht: so gibt es nichts fü was ihm völlig und auf immer schlossen bleiben könnte; vielmehr net sich ihm auf jedem Standp wo er sich befindet, das ganze der Erkenntniß. Wie er nun All kann ihn wiederum niemand recht theilen, der nicht des selben G theilhaftig geworden ist. Um aber ses Geistes theilhaftig zu werden, der Mensch sein eignes Meinen Urtheilen aufgeben, und dem gött Denken in sich Raum lassen; der h Geist lehrt ihn aus dem Worte G und an diesem muß er sich prüfen sen. Daher die Verblendung dere größten und furchtbarsten ist, die eignen Wege mit der Anmaßung schuldigen, sie seyen Geistesmen die niemand als ihres Gleichen stehe.

Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? oder wer will ihn unter- 16
weisen? Wir aber haben Christi Sinn. [1]

Das 3. Capitel.

Fortsetzung des C. 1, 10. begonnenen Angriffs gegen das Parteyenwesen überhaupt.

Den Tadel gegen die Partehungen in der Corinthischen Gemeine, welchen der Ap. C. 1, 10. begonnen, von V. 17. an aber durch die Nachweisung des Verderblichen einer Einmischung von Weltweisheit und Kunst in die Predigt des Evangeliums unterbrochen hatte, nimmt er nun hier wieder auf, indem er an C. 2, 1—5. anknüpfend, sein eignes Verfahren in Corinth, so weit es durch den Zustand der Gemeine selbst bedingt war, berührt, von da aber gleich zum Allgemeinen übergeht, und zeigt, wie Gott in Christo dem Christen Alles in Allem, ein Mensch aber ihm nie mehr als Gottes Diener und Haushalter seyn dürfe. V. 18—20 verbindet er diese Ausführung noch insbesondere mit dem Vorigen, indem er zeigt, daß die Ueberschätzung menschlicher Weisheit stets die Quelle solcher Spaltungen sey.

Und ich, liebe Brüder, konnte nicht mit euch reden als mit 1
Geistlichen, sondern als mit Fleischlichen, wie mit jungen Kindern
in Christo; [2] Milch habe ich euch zu trinken gegeben und nicht 2
Speise, [3] denn ihr konntet noch nicht; auch könnet ihr jetzt noch

1. Da wir Gottes, oder, was dem Ap. stets das Selbe ist, Christi Geist haben (vgl. Röm. 8, 9. A.): so müßte ein natürlicher Mensch, um einen geistlichen beurtheilen zu können, den Herrn selbst beurtheilen oder gar ihn meistern können, was er mit einer Berufung auf Jes. 40, 13. widerlegt.

2. Die Worte „geistlich, fleischlich" braucht der Ap. hier in einem etwas andern Sinne, als Röm. 7, 5. 14. C. 8, 5. ff. Gal. 6, 1. ꝛc. Ein jeder neugeborne Christ, wofür der Ap. den größten Theil der Corinthischen Gemeine, wie der Zusatz „Kinder in Christo" zeigt, noch halten durfte, ist (Röm. 8, 9.) „nicht fleischlich, sondern geistlich, da Gottes Geist in ihm wohnet." Aber wer noch ein „Kind in Christo," d. h. in seiner Gemeinschaft mit Christo nicht bloß neu, sondern noch unbefestigt ist, in dem hat das Leben des Geistes über das Fleisch noch nicht die rechte Herrschaft erlangt, es können da oft neben dem Geiste aus Gott noch manche grobe Unlauterkeiten im Innern fortdauern, und ein solcher verhältnißmäßig noch ein fleischlicher seyn. Absichtlich braucht der Ap. aber nach der richtigen Lesart einen Ausdruck, der eigentlich noch stärker als „fleischlich" (fleischlich gesinnet) ist, der „fleischern," seinem Wesen nach ganz aus Fleisch bestehend, bedeutet. Mit solchen Menschen, die gleichsam noch eine Fleischmasse (wie neugeborne Kinder) waren, konnte er noch nichts tiefer Geistliches reden. Die starken Ausdrücke braucht der Ap., weil die Corinthischen Christen sich wegen ihres Reichthums an Lehre und Erkenntniß und allen Gaben (C. 1, 5. 7.), wegen ihres aufblähenden Wissens (C. 8, 1.) vorzugsweise für recht geistliche, gereifte Christen halten mochten. Er zeigt ihnen dagegen zu ihrer Beschämung, daß alle Erkenntniß ohne Demuth und Liebe nichtig, und nur fleischliche Menschenweisheit sey. Vgl. C. 4, 8.

3. Nur die Anfangslehren des Evangeliums, nicht die Weisheit für die Vollkommenen. C. 2, 6. A. Die tiefern Lehren unsres Briefes selbst, z. B. C. 2. und 15., sind insofern kein Wider-

3 nicht, dieweil ihr noch fleischlich[1] seyd. Denn sintemal Eifer u
Zank und Zwietracht unter euch sind, seyd ihr denn nicht fleischl
4 und wandelt nach menschlicher Weise?[2] Denn so einer sagt: I
bin Paulisch! der Andre: Ich bin Apollisch! seyd ihr denn ni
5 fleischlich?[3] Wer ist nun Paulus?[4] Wer ist Apollos? Die
sind sie, durch welche ihr seyd gläubig geworden; und dasselbi
6 wie der Herr einem jeglichen gegeben hat.[5] Ich habe gepflan
7 Apollos hat begossen, aber Gott hat das Gedeihen gegeben.[6]
ist nun weder der da pflanzt, noch der da begießt, etwas, sond
8 Gott, der das Gedeihen gibt. Der aber pflanzt und der da begi
ist einer wie der Andre; ein jeglicher aber wird seinen Lohn empfa
9 gen nach seiner Arbeit.[7] Denn wir sind Gottes Mitarbeiter;
10 seyd Gottes Ackerwerk und Gottes Gebäu.[8] Ich, von Got

spruch gegen diese Behauptung, als der Ap. auf dieselben vielmehr gelegentlich geleitet wird, durch Widerlegung der Irrthümer, nicht aus frey gefaßtem Vorsatze, wie z. B. im Briefe an die Römer, jene Lehren vorträgt.

1. D. h. fleischlich gesinnet, unterschieden von V. 1.

2. „Fleischlich" und „nach menschlicher Weise" entspricht sich, und erklärt sich gegenseitig. „Hieraus erhellt, daß das Wort „Fleisch" nicht auf die grobsinnlichen Lüste zu beschränken ist, sondern von der ganzen Natur des Menschen gesagt werde. Die der Leitnng ihrer Natur folgen, werden von Gottes Geiste nicht regiert; und diese sind nach des Ap. Erklärung fleischliche, so daß also „Fleisch" und „menschliche Gesinnung" ganz gleichbedeutend ist; darum verlangt er nothwendig an andern Stellen, daß wir ganz neue Creaturen werden." C. — Nur ist zugleich immer festzuhalten, daß der ganze Sinn des natürlichen Menschen eben deshalb fleischlich heißt, weil er auf die Welt, die Aeußerlichkeit, auch in seinen geistigsten Sünden gerichtet ist. Vgl. Röm. 1, 4. A. Oben C. 2, 14. A.

3. Die besten alten Handschriften haben hier einstimmig: „seyd ihr denn nicht Menschen?" Wer sich an Menschen hängt, und den gemeinsamen Herrn darüber vergißt, der ist nichts weiter als ein Mensch, der hat nicht den Geist Gottes.

4. D. h. „Wer ist demnach (d. h. wenn alle Menschenanhänglichkeit fleischlich ist) Paulus," was folgt daraus für eine Ansicht von solchen menschlichen Lehrern?

5. Sie haben ein jeder das Amt
die Kraft von dem Herrn, Chri
(V. 11. C. 1, 13. C. 2, 16.), sie
bloß, ein jeder auf besondre Weise, f
Werkzeuge.

6. Paulus hatte die Corinthische
meine gegründet, Apollos später
weiter im Christenthume gefördert;
aber in der Natur Gott das Wa
thum geben muß, alles Leben von
allein kommt, ohne das alles Pflan
und Begießen doch vergebens w
so kann auch kein Diener des H
eine besondre Bedeutung neben
Herrn haben, da sein geringes
vor dem großen Werke des Herrn g
verschwindet.

7. Beide sind Diener (V. 5.),
sie thun, haben die Gläubigen also
Herrn zu danken, im Verhältniß
Herrn verschwinden beide gänzlich;
was sie selbst betrifft, da wird
einen eigenthümlichen seiner Arbeit
sprechenden Lohn empfangen.

8. Gott, als der Hauptarbeiter,
sie zu Gehülfen seiner Arbeit a
nommen auf seinem Acker, bey se
Bau. Die Gehülfen nennen sich
dem, welcher sie angenommen hat;
Acker, der Bau trägt den Namen
Herrn; Alles bezieht sich daher auf
— Obwohl Gott es ist, der da w
Alles in Allem, wirkt er es doch
freye Wesen, seine Ebenbilder, d
neben sich stellt, und denen er die K
verleiht, selbständig sich zu entschlie
Dies gilt aber nur von denen, die
Gott schon hingegeben haben, und
seiner Kraft erfüllt sind; ihre Frey
ist jeden Augenblick begründet in

Gnade, die mir gegeben ist, habe den Grund gelegt als ein weiser
Baumeister; ein Andrer bauet darauf. [1] Ein jeglicher aber sehe zu, 11
wie er darauf baue. Einen andern Grund kann zwar niemand
legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. So 12
aber jemand auf diesen Grund bauet Gold, Silber, Edelsteine, Holz,
Heu, Stoppeln: so wird eines jeglichen Werk offenbar werden, der 13
Tag wirds klar machen; denn es wird durchs Feuer offenbar
werden, und welcherley eines jeglichen Werk sey, wird das Feuer
bewähren. Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebauet 14
hat, so wird er Lohn empfangen; wird aber jemandes Werk ver- 15
brennen, so wird er deß Schaden leiden; er selbst aber wird selig
werden, so doch als durchs Feuer. [2] Wisset ihr nicht, daß ihr Got- 16

Willen Gottes, ihre Kraft nimmt alles Leben aus Ihm.

1. Mit dem Worte „weiser" d. i. geschickter „Baumeister" will P. nicht die Art und Weise, wie er gearbeitet habe, lobend bezeichnen; es geht dies vielmehr ganz auf das Grundlegen. Ein jeder Baumeister, der seine Sache versteht, legt den Grund zuerst, ehe er an Weiterbauen denkt. Wie dies zu deuten sey, erklärt das Folgende näher.

2. In diesem ganzen Absatz führt der Ap. das V. 10. kurz angedeutete Gleichniß weiter aus. Zuerst müssen wir es uns im eigentlichen Sinne deutlich machen. Bey einem jeden dauerhaft gebauten Hause muß erst ein sicheres Fundament da seyn, über dies kann nicht weiter gestritten oder gezweifelt werden, es kann nur einerley Art seyn, wenn das Haus Bestand haben soll. Darauf aber läßt sich nun mancherley bauen; edle Metalle (man überzog die Säulen in den Tempeln hie und da mit Golde und Silber) und kostbare Steine (z. B. Marmor, Porphyr, Jaspis ꝛc.); oder auch Holz, Heu und Stoppeln (in Lehmwänden ꝛc.); das erste ist feuerfest, das zweyte kann diese Probe nicht bestehen. Der Tag des ausbrechenden Feuers bewährt nun das darauf gebaute Material; das edle bleibt unversehrt stehen, das unedle wird verzehrt und der an dem Hause arbeitende Baumeister zwar errettet, doch nur mit Lebensgefahr, und nach Verlust seiner Mühe und Habe. Den Anfang der Deutung gibt P. selbst. Das Haus ist die Gemeine der Gläubigen, Gottes Tempel (V. 16.), so wie auch, da sich im Einzelnen das Ganze abbildet, der einzelne gerettete Christ; das Fundament des Hauses ist Christus, ohne ihn gibt es in dem besprochnen Sinne gar kein Haus Gottes, keinen Tempel, in welchem Gott wohnen kann (V. 16.). Dieses Fundament ist schon gelegt, nämlich von Gott selbst, Gott hat ein für allemal durch die Erlösung Jesu Christi den Grund zu dem Heile der erretteten Menschheit gelegt. Zugleich geschieht dies aber von Christi Dienern immer wieder aufs Neue, d. h. durch die Verkündigung des Evangeliums und den an dasselbe erweckten Glauben werden die Gläubigen zu einer lebendigen Gemeinschaft mit Christo, als dem Grunde alles ihres Heiles, geführt, so daß er nun auch in ihnen der Grund eines Gotteshauses wird. Das Fundament, welches die Diener des Herrn legen, ist daher nicht bloß die Lehre Christi, sondern Christus selbst, insofern er nämlich in Folge ihrer Predigt von ihm, des Wortes vom Kreuze, in den Herzen wohnt. Das auf diesen Grund Erbaute sind daher ebenfalls die von den Dienern des Herrn aus der Haupt- und Grundwahrheit abgeleiteten Lehren, jedoch verbunden gedacht mit ihren Folgen und Wirkungen in den Hörern. Die unzerstörbaren, edlen Materialien sind die jenem Fundament angemessenen, auf die rechte Weise aus jener ewigen Grundwahrheit abgeleiteten ewigen Wahrheiten, verbunden mit ihren gleichfalls ewigen, unzerstörbaren, herrlichen Wirkungen, den durch die rechten Lehren erweckten, geförderten, echten Gliedern der Gemeine. Umgekehrt, die vergänglichen Materialien sind die Abirrungen von der Wahrheit, welche die Haupt- und Grundlehre zwar noch nicht umstoßen, in dem Einzelnen aber doch

17 tes Tempel seyd, und der Geist Gottes in euch wohnet? So jemand
den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben; denn der
18 Tempel Gottes ist heilig, der seyd ihr.[1] Niemand betrüge sich selbst:
welcher sich unter euch dünket, weise zu seyn, der werde ein Narr
19 in dieser Welt.[2] Denn dieser Welt Weisheit ist Thorheit bey Gott.
Denn es stehet geschrieben: „Die Weisen erhaschet er in ihrer Klug-
20 heit;“[3] und abermal: „Der Herr weiß der Weisen Gedanken, daß

ein weites Zurückbleiben verursachen. in der ganzen Gemeine die Beymischung vieler falschen und erstorbenen Glieder zur Folge haben. Die Förderung der Gemeine wird fortgesetzt bis zu ihrer Vollendung am Gerichtstage, an welchem aber der Austheilung des Lohnes noch eine große, entscheidende Prüfung der Probehaltigkeit der Gemeinglieder vorangeht; wo das sinnliche Feuer das Weltgebäude umschmilzt, und das geistige Prüfungsfeuer die rechten Glieder des Herrn bewährt. Hier empfängt nun der treue Arbeiter seinen Lohn dadurch, daß sein Werk erhalten wird, ihm zur Freude und Krone, daß eine große Schaar echter Glieder des Herrn, die er geweckt und gefördert hat, mit ihm in die Seligkeit eingeht, die nur das in sich aufnimmt, was ewig bleibt; der aber, welcher die Wahrheit mit Irrthum vermischt hat, ohne doch den Grund selbst zu verfälschen, sieht sich seines Lohnes schmerzlich beraubt, indem die Lehren, die er verkündigt, und die Menschen, die er dadurch gewonnen hat, die Probe nicht bestehen, und er selbst nur mit großer Gefahr errettet wird. — Vielleicht wollte der Ap. in diesen Worten selbst dem Apollos und ähnlichen angesehenen Lehrern, besonders aber denen, welche ihnen unbedingtes Vertrauen schenkten, einen warnenden Wink geben. Fürchtet euch! ruft daher der Ap. Allen zu; denn gibt es auch dergleichen Versehen, bey denen der Mensch selbst noch errettet wird: wer kann mit völliger Gewißheit unterscheiden zwischen dem, was um ihn und an ihm verbrennt, und dem, was ihn selbst mit in das ewige Feuer hineinzieht!

1. Ein dem vorigen verwandtes, aber für sich dastehendes Gleichniß, wodurch jenes noch mehr erläutert wird. Dort war von dem Aufbauen der Gemeine als eines Hauses die Rede, und von der Gefahr, wenn man dabey nicht feste, ewige Wahrheiten als das Material des Baues anwende. Hier wird die Gemeine mit einem schon vollendeten Gotteshause verglichen, worin Gott selbst wohnet, Alles daher durch seine Gegenwart heilig und unantastbar ist; wie furchtbar, wenn jemand auch nur theilweise Gottes Tempel zerstört, Glieder der Gemeine statt zur Seligkeit zur Verdammniß führt! Nothwendig muß Gott über einen solchen selbst die äußersten Strafen verhängen, und sein Heiligthum bewahren. Der Fall ist hier weit ärger, als nach dem vorigen Gleichniß; der Ap. will zeigen, wohin der dort angedeutete Weg, der anfänglich noch verhältnißmäßig schuldlos betreten wird, doch bey hartnäckiger Vertheidigung des Irrthums zuletzt führen könne. Das „Verderben“ von Seiten Gottes kann hier nichts Andres seyn, als ewig verdammen, von allem wahren Leben, aller Seligkeit ihn ausschließen, wie Matth. 10, 28. C. 16, 25. 26.

2. Was der Ap. schon oben C. 1, 17. ff. von der thörichten Weisheit angeführt hat, das erwähnt er hier nur noch einmal, um es mit der Bekämpfung des Parteywesens nun in die nächste Beziehung zu setzen. Der Ursprung desselben war ja das Vergessen der allen gemeinsamen gleichen Abhängigkeit von dem Einen Herrn und Meister Christus, und das Werthlegen auf menschliche Weisheit und Gaben, als wären sie nicht von ihm. Alle Weisheit, die sich selbstständig, neben der göttlichen Weisheit in Christo, erheben will, muß zu Schanden werden; wer dadurch etwas in diesem verderbten Weltlaufe gilt, der muß erst auf diese Scheinweisheit verzichten und von vorn anfangen, um wieder weise zu werden. Die Personen, welche ihr also wegen ihrer Weltweisheit so hoch achtet, sagt der Ap., haben noch einen weiten Weg, ehe sie zur wahren Weisheit gelangen können. Vgl. C. 1, 24. A.

3. Hiob 5, 13.; folglich ist er weiser als sie, und folglich sind nur die wahr

sie eitel sind.“ [1] Darum rühme sich niemand eines Menschen; es 21
ist Alles euer, es sey Paulus oder Apollos, es sey Kephas oder 22
die Welt, es sey das Leben oder der Tod, es sey das Gegenwärtige
oder das Zukünftige, Alles ist euer; [2] ihr aber seyd Christi, Chri- 23
stus aber ist Gottes. [3]

Das 4. Capitel.

I. Beschämende Ermahnung zur Demuth, vom Vorbilde des Apostels hergenommen.
II. Liebreich ernste Ansprache an das Herz der Gemeine in Bezug auf das Vorige.

I. Der hier folgende Abschnitt gehört zwar noch zu dem Ganzen, das von C. 1, 10. bis C. 4. zu Ende sich erstreckt, doch enthält er keine weitere Ausführung des Vorigen; die ersten fünf Verse sind vielmehr eng mit dem Folgenden zu verbinden. Im Vorigen warnte er mehr vor dem Vertrauen, was die Glieder der Gemeine auf ausgezeichnete Lehrer setzten, doch so, daß ernste Warnungen an die Lehrer auch mit eingemischt wurden; hier tritt die andre Seite mehr hervor, die War-

haft weise, denen der Herr von seinem Geiste mitgetheilt hat. C. 2, 10.

1. Ps. 94, 11. Dort steht „Menschen,“ wo der Ap. „Weisen“ setzt; aller, auch der weisesten Menschen Gedanken sind eitel, wenn sie sich Gott gegenüber erheben wollen.

2. „Jemandes sich rühmen“ heißt nicht bloß: der Gemeinschaft mit ihm froh seyn, seinen Vorzug, seine Ehre darein setzen, sondern hat zugleich den volleren Sinn: sein ganzes Vertrauen, seine Zuversicht auf ihn setzen, zu ihm daher in ein Abhängigkeitsverhältniß sich stellen. Röm. 5, 2. 11. Gal. 6, 14. In diesem vollen Sinne eines Menschen sich rühmen ist darum so verkehrt, weil der Herr doch nicht des Dieners, der Größere des Geringeren sich rühmen kann. Ist aber jemand ein echtes Kind Gottes, so ist er auch Gottes Erbe, er hat vollen Antheil an Allem, was Gott hat, alle Dinge müssen zusammenwirken zu seinem Heile; alle Diener Gottes sind seine Diener, denn sie sind von Gott dazu angestellt, ihn zur Seligkeit zu führen; die ganze Welt, das Leben und der Tod, alle lebendigmachenden, alle zerstörenden Kräfte, die in dem Reiche der Natur und der Gnade walten, alle Ereignisse der Gegenwart und Zukunft, Alles hat seine Beziehung auf ihn so sehr, als ob es nur für ihn da wäre. Wer aufgehört hat, für sich etwas seyn oder haben zu wollen, der hat vermöge der alles umfassenden, alles sich zueignenden göttlichen Liebe, die in sein Herz ausgegossen ist, den Reichthum Gottes selbst zu genießen. Dem Sinne nach ist zu vergleichen, was Christus über Gottes specielle Fürsorge Luc. 12, 6. 7. und besonders was Paulus Röm. 8, 28—39. ausführt. Vgl. auch Luc. 15, 29. A. Matth. 5, 5. A.

3. Die Zusammenstellung: „Ihr seyd Christi, Christus aber ist Gottes“ kann natürlich nicht bedeuten sollen, daß Christus in dem selben Sinne Gottes Eigenthum sey, als sie Christi, weil dann Christus selbst ein Geschöpf wäre, und der Christ demnach, statt unmittelbar mit Gott versöhnt und vereinigt zu seyn, nur einem seines Gleichen dienstbar wäre. Grade den entgegengesetzten Gedanken vielmehr drückt der Ap. damit aus: Insofern Christus in einem ganz einzigen Sinne „Gottes“ ist, wie es kein Geschöpf seyn kann (vgl. Joh. 5, 26. C. 10, 28—30. C. 16, 15.), weil er als der ewige Sohn Gottes das Gott gleiche Ebenbild des Vaters (Col. 1, 15. Hebr. 1, 3.) ist, Er und der Vater eins sind: darum ist der, welcher Christi Eigenthum ist, auch Gottes Eigenthum selbst. So zeigt ein tieferes Eingehen auf die Lehre des Ap., wie entfernt er ist von einer geschöpf-ähnlichen Unterordnung Christi unter den Vater.

nung vor der sich selbst vordrängenden Hoffahrt, die er durch sein eignes Beyspiel beschämt: er suche bey den Menschen nicht einmal den Ruhm der Treue in der Verwaltung seines Amtes, sondern allein beym Herrn (1—5.); während sie schon reich seyn und herrschen wollten, müßten die Apostel dienen und leiden (V. 6—13.).

1 Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und
2 Haushalter über Gottes Geheimnisse.[1] Nun sucht man nicht mehr
an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden.[2] Mir aber
3 ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von
4 einem menschlichen Tage;[3] auch richte ich mich selbst nicht.[4] Ich
bin mir wohl nichts bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt;
5 der Herr ist es aber, der mich richtet.[5] Darum richtet nicht vor

1. Die „Haushalter" im Alterthum waren meistens Sklaven, welche der Herr über das Gesinde setzte, um einem jeden sein Geschäft und seinen Lohn zu geben (Luc. 12, 42.); sie hatten also, in ihrer gänzlichen Abhängigkeit vom Herrn, keine eigne Macht, kein eignes Interesse, und Alles, was sie für sich zu erwarten hatten, kam allein von ihrem Herrn. — Das, worüber Christi Diener haushalten, sind Gottes „Geheimnisse," seine der Welt verborgnen, in Christo geoffenbarten Rathschlüsse und Anstalten zum Heile der Welt; von ihnen sollen sie jedem das mittheilen, was seinen Bedürfnissen und Gaben angemessen ist. — Die Aemter sind Christi, die Kräfte Gottes. Vgl. C. 12, 4—6. A. und C. 3, 23.

2. Vgl. Matth. 25, 14. ff. Luc. 12, 42. Von seinem Eignen kann ein Haushalter nichts geben; die Gaben, der Wirkungskreis, in welchem ein Diener Christi steht, sind nicht sein, sondern des Herrn; wie verkehrt, wollte er sich ihrer rühmen, oder wollten deshalb Andre ihn preisen! Die Treue wäre der einzige Ruhm, der ihm zugeschrieben werden könnte vor den Menschen; auch auf diesen verzichtet aber der Apostel. Er sagt übrigens in diesen Worten keineswegs, daß die Treue ein Werk des Menschen ohne Gott sey; damit würden die Stellen im stärksten Widerspruch stehen, worin er Gott das Wirken derselben zuschreibt (C. 1, 8. 9. Phil. 1, 6. C. 2, 13.). Die Treue ist vielmehr ein Werk Gottes in dem Menschen und durch ihn; jeder Willensentschluß des Menschen zum Guten ist Gottes Werk in ihm; aber Gott krönet in ihm seine eignen Gaben, als wären sie des Menschen Werk allein. Gott ist es, der durch seine ewige Liebe die freye Gegenliebe und Liebesthat im Menschen wirkt, und der ihr lohnt durch die innige, ewige Gemeinschaft mit Ihm selbst, durch sich selbst. Vgl. C. 3, 3, 9. A. Matth. 5, 12. A. — Das „treu erfunden werden" ist nicht gleichbedeutend mit „treu seyn," es deutet auf die Prüfung der Treue in dem Bilde, und eben damit auf Gottes Gericht, V. 5., hin.

3. Der „menschliche Tag," Tag eines Menschen, steht im Gegensatz gegen den „Tag des Herrn," s. z. B. C. 1, 8. A. Der „Tag des Herrn" ist der Tag seiner Offenbarung in ihrer ganzen, vollen Herrlichkeit, zur Vollendung der Seinigen und zur Vernichtung seiner Feinde, daher der Tag des endgültigen göttlichen Gerichts über die Welt; dem steht „ein menschlicher Tag" gegenüber, wo sich nichts offenbaren kann als die ohnmächtige, beschränkte Entscheidung von sündigen, irrenden Geschöpfen. Den Tag selbst, an welchem Gericht gehalten wird, sieht der Ap. hier als Person, als Richter, an.

4. Nicht in dem Sinne, wie C. 11, 31. Das „Richten" hat hier den Sinn den Lohn der Treue für das Haushalten sich selbst zuerkennen.

5. Gesetzt der Diener des Herrn wäre sich keiner bestimmten Untreue bewußt, so muß er als Sünder doch immer eingedenk bleiben, daß des Herrn Augen schärfer und tiefer blicken als die seinigen, daß sein Gesetz in sich selbst geistlicher und weit umfassender ist, als was seine durch die Sünde getrübte Erkennt-

bis der Herr komme, welcher auch wird ans Licht bringen,
Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren;
wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren.[1] Solches 6
:be Brüder, habe ich auf mich und Apollos gedeutet[2] um
:n, damit ihr an uns lernet, daß niemand höher von sich
3 geschrieben ist;[3] auf daß sich nicht einer wider den andern
ndes willen aufblase.[4] Denn wer hat dich vorgezogen? 7
st du aber, das du nicht empfangen hast? So du es aber
n hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfan-
:?[5] Ihr seyd schon satt geworden, ihr seyd schon reich ge- 8
ihr herrschet ohne uns;[6] und wollte Gott, ihr herrschtet,
auch wir mit euch herrschen möchten.[7] Ich halte aber, 9

1 in sich aufnimmt und als
r seinen Handlungen anlegt.
ht darin, daß ich mir grade
r Schuld bewußt bin, liegt
d meiner Rechtfertigung vor
ndern allein in Gottes Rich-
das ist zu ergänzen, der mich
, wenn ich im Glauben bis
beharre.

hier ist das „Richten" nicht
ammen, sondern vorzugsweise
sen und Erheben der Diener
1 (freylich auch immer im
mit Andern, die man hinter
:zt) zu verstehen. „Lobet nicht
e Knechte des Herrn; es kann
Verborgnen schlummern, was
Urtheil des Herrn ganz an-
:nen wird, als ihr jetzt mei-
her ist das „Lob von Gott"
e allein.

umgestaltet," d. h. ich habe
heit so dargestellt, als ob wir
nders dieser Lehre bedürften,
jedoch damit jeden, der sich
ptsache aufwerfen will, ge-
e. Der Ap. zielt auf seine
tg von C. 3, 4. an.

ders in solchen Schriftstellen,
ben angeführten, wie Jer. 9,
welche bezeugen, daß Gott
m allein gebühre.

sich eines Menschen rühme,
21.

Ap. stellt diesen weiteren Satz
um die Lehrer und Partey-
it ihrem Anhange zusammen-
n. Alles, was beide haben,
Gnadengeschenk.

—13. gehören eng zusammen,
alten eine scharfe, die Corin-
em Beyspiele der Apostel tief

beschämende, zugleich aber, wie V. 14. ff. zeigt, sehr liebreich gemeinte Ermahnung. Es ist hier keine sogenannte Ironie, als ob der Ap. das Gegentheil meinte von dem, was er sagt. In gewissem Sinne war ihr Hunger wirklich gestillt, waren sie wirklich geistlich reich und mächtig geworden durch das Christenthum, und dessen sich freudig bewußt. Aber jede Sättigung, jede empfangene Gabe soll uns zugleich hungrig und sehnsüchtig machen, und hat sie diese Wirkung nicht, so zerrinnt sie uns unter den Händen, und schlägt ins Gegentheil um. Die Corinther waren reich an Weisheit und Erkenntniß (C. 1, 7.), aber durch Selbstvertrauen wurde diese Gottesgabe ihnen schädlich, ein aufblähendes Wissen (C. 8, 1.), im Gefühl der Kraft, mit der sie überwunden hatten, vergaßen sie ihrer Schwachheit, und wähnten sich unangreifbar. (Vgl. Matth. 9, 12. A. Luc. 6, 24. 25. C. 7, 41. ff. A. Joh. 9, 41. A.). Die Corinther glichen Kindern, die in den Gütern und Reichthümern stolziren, welche ihnen der Fleiß der Eltern erworben hat und noch erhält. Während die Apostel ihr Leben des Leidens und Dienens noch fortsetzen mußten, nahmen sie vom Evangelium grade das heraus, wodurch sie sich zufrieden, reich und mächtig fühlten.

7. Hiermit will der Ap. nicht sagen, er habe nur ironisch von ihrem Herrschen gesprochen, sondern: wollte Gott, diese Herrschaft, deren ihr euch rühmet, wäre die letzte, unverlierbare nach dem Siege über alle Feinde, jenes Herrschen mit Christo, von dem Röm. 8, 17. 2 Tim. 2, 12. reden. Allen Reichthum hienieden, alle Größe, die der Mensch

Gott habe uns Apostel als die allergeringsten dargestellt,[1] als dem Tode übergeben.[2] Denn wir sind ein Schauspiel geworden der
10 Welt, und den Engeln und den Menschen.[3] Wir sind Narren um Christi willen, ihr aber seyd klug in Christo; wir schwach, ihr aber
11 stark; ihr herrlich, wir aber verachtet.[4] Bis auf diese Stunde lei

auf Erden behaglich genießen und gebrauchen will, wird nichtig. Wäre doch der Zeitpunkt des Herrschens schon gekommen! sagt der Ap., dann könnte ja nicht ein Theil der Gemeine Christi allein verherrlicht seyn, wir Apostel würden doch auch daran Theil haben. Davon ist aber, sagt der unter dem Kreuze fast erliegende Apostel, das Gegentheil der Fall. Das Evangelium sättiget also (Joh. 4, 14. 6, 35.), es macht reich und mächtig (2 Cor. 8, 9. Eph. 1, 8. Phil. 4, 13.); aber im Glauben, indem der kämpfende Christ des zukünftigen Sieges gewiß, den Vorschmack der ihm zugesicherten Seligkeit schon hier empfängt. Wer aber mit diesem Vorschmack sich begnügt, und wohlbehaglich sich damit ausruht, der verwandelt die unvergänglichen himmlischen Güter, die er empfangen hatte, sich selbst wieder in vergängliche irdische. — Der Ap. lehrt zugleich hier die große Wahrheit, daß die Gemeine des Herrn als ein Ganzes vollendet wird, daß keines ihrer Glieder zur Vollendung gelangen kann vor oder außer dem Ganzen. Daher in allen wahren Christen der sehnsüchtige Wunsch nach der Zukunft des Herrn zum Gericht und zur Verherrlichung seiner Gemeine. Vgl. Hebr. 11, 40. Off. 22, 17. — Diese Stelle widerspricht nicht dem C. 1, 7. ausgesprochenen Lobe, so wenig C. 3, 1. ff. die Corinther als ganz unwiedergeborne Menschen bezeichnen wollte. Vgl. C. 3, 1. A.

1. Auch diese Worte sind wie sie lauten, und nicht als Ironie zu verstehen. Trat das Christenthum überhaupt ohnmächtig, thöricht, ehrlos in der Jüdischen und Heidnischen Welt auf: so mußten vor allen Andern die Apostel so erscheinen; was es von Schmach und Verachtung und Leiden um des Evangelii willen gab, mußte vor Allen auf sie fallen. In diese niedrigste Stellung hatte Gott selbst sie versetzt. So groß ist der Gegensatz dieser und der zukünftigen Welt, daß die zwölf Patriarchen des neuen Israel (Matth. 19, 28.), die Obersten der Gemeine, an Erden die niedrigsten sind. Auch die Propheten mußten Leiden erdulden, weit mehr aber die Apostel. Und jene konnten Feuer vom Himmel fallen lassen, die Apostel aber durften nur segnen und dulden. Vgl. Luc. 9, 55. Apg. 12, 14. A.

2. Wie Missethäter, die zum Tode verurtheilt sind, diese ihnen bestimmte Strafe an jedem Orte erleiden müssen, so erwartete die Apostel an jedem Orte, wo sie auftraten, eine neue Lebensgefahr.

3. So ist unsere Lage, spricht er, daß wir der Welt ein Schauspiel geben in unseren Leiden, wie diejenigen, die zum Tode verurtheilt werden, vor den Augen des Volks den wilden Thieren vorgeworfen zu werden, oder in den Fechterspielen umzukommen; und ein solches Schauspiel sind wir nicht bloß an dem obigen jenem Orte, sondern vor den Augen der ganzen Welt. „Lasset uns hier die bewundernswürdige Geduld des Paulus wahrnehmen, der nicht erschüttert und weich gemacht wurde, obwohl er von Gott sich so behandelt sah; denn er legt es hier nicht der Bosheit der Gottlosen zur Last, daß er so schimpflich vor Aller Augen wie zum Fechterspiele geschleppt wurde; sondern leitet er von Gottes Vorsehung ab.“ Der Ausdruck: „den Engeln und den Menschen“ umfaßt die ganze Welt, ohne daß etwa bey den Engeln besonders an böse Engel zu denken wäre. Die Apostel waren wirklich mit ihren schimpflichen Leiden ein Anblick ganz einzelner Art, deß Gleichen sich damals in der ganzen Welt nicht fand; womit nicht gesagt ist, daß sich Alle an diesem Schauspiel grade boshafter Weise ergötzten.

4. Ein sehr scharfer Vorwurf, der aber wiederum eigentlich, und nicht ironisch, zu nehmen ist. Die Apostel verzichteten auf alle Weisheit, Macht und Ehre dieser Welt; die Corinther aber wollten mit dem Evangelio den Ruhm irdischer Weisheit und Herrlichkeit verbinden. In gewissem Sinne wa

den wir Hunger und Durst, und sind nackend und werden geschlagen, und haben keine gewisse Stätte,[1] und arbeiten und wirken mit unsern 12
eignen Händen.[2] Man schilt uns, so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wir es; man lästert uns, so flehen wir.[3] Wir sind 13
stets als ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute.[4]

II. Nicht schreibe ich solches, daß ich euch beschäme, sondern 14
ich ermahne euch als meine lieben Kinder.[5] Denn ob ihr gleich 15

ihnen das auch allerdings verstattet, sie waren zu den ganz außerordentlichen Leiden der Zeugen des Herrn nicht alle berufen, sie durften die Früchte von Jener Arbeit genießen; aber als echte Jünger des Herrn konnten sie es nur dann, wenn sie sich desto tiefer demüthigten über ihrer Freyheit von so schweren Leiden, und sich deren unwürdig erkannten; wenn sie sich herabsetzten unter die Apostel, und erkannten, wie viel höher jene Zeugen, als durch so schwere Prüfungen geläutert, standen. Ihr zum Leiden unwilliger, nach Wohlbehagen auf der Welt, nach dem Glänzenden und Hohen trachtender Sinn ist es also, den der Apostel hier so nachdrücklich angreift.

1. Die selbe Schilderung seiner großen Mühen und Leiden finden wir noch umständlicher 2 Cor. 11, 23. ff. Ging Paulus auch darin besonders voran, so theilten sie doch oft seine Gefährten, z. B. Apg. 16, 22. ff.

2. Vgl. besonders C. 9, 6. ff. 1 Thess. 2, 9.

3. Gr. „so ermahnen wir," erwidern die Lästerung nicht, sondern halten dem Gegner ruhig sein Unrecht vor, wie Christus Joh. 18, 23.

4. Wir werden behandelt wie Menschen, die man unter den Heiden als Sühnopfer mit den Sündenstrafen Aller belädt, denen man jedes nur ersinnliche Uebel anthut. Das letzte Wort „Fegopfer" bedeutet eigentlich „das Abgeschabte," den Auswurf, Auskehricht, Abschaum; das erste „Fluch" dagegen ein solches Feg- oder Reinigungsopfer. L. Gl. „So hieß ein Mensch, der eine solche böse That begangen hatte, daß man meinte, Gott würde Land und Leute darum verfluchen und verderben. Darum wenn sie denselbigen abthäten, meinten sie, sie hätten den Fluch weggethan und das Land gereinigt. Solcher Fluch war der Prophet Jonas, da er ins Meer geworfen ward. Zuweilen nahmen sie auch einen unschuldigen Menschen, wenn so große Plage im Lande war, und meinten, sie fegten das Land von solcher Plage mit solchem Tod oder Opfer, warfen ihn ins Meer und sprachen: Du seyst unser Fegopfer, daß wir genesen und erlöst werden. Also meint die Welt, daß die Apostel und des Evangeliums Prediger die ärgsten und schändlichsten Leute auf Erden seyen; wenn sie deren los wäre, so stünde es wohl, und wären alles Unglücks und Fluches los, hätten Gott damit einen großen Dienst gethan. Joh. 16, 2." Es versteht sich von selbst, daß Paulus nur vergleichsweise, oder aus der Meinung der Gottlosen heraus, spricht, nicht behauptet, er sey wirklich ein Sühnopfer, sondern die Schmach und Leiden, welche auf ihn gehäuft würden, seyen um nichts geringer, als solche, welche dergleichen Fegopfer träfen. — Wie verbreitet in der heutigen Christenheit ist jener Corinthische Sinn, welcher Leiden und Schmach den Aposteln und den ersten Christen überlassen, selbst aber ein Christenthum haben möchte, wobey man in der Bildung und im Lebensgenuß auf der Höhe der Zeit stehen, und allgemeine Anerkennung genießen möchte; wo man als ein falscher Nießbraucher die Welt genießen und Gott gebrauchen möchte! (Uti deo et frui mundo. Aug.)

5. Allerdings war es die Absicht des Paulus, mit dem Beyspiele der Apostel die Corinther zu beschämen, d. h. zu bewirken, daß sie in sich gingen, und Scham und Reue über ihr hoffährtiges Parteywesen empfänden. Aber die Beschämung, das zu Schanden machen im gesetzlichen Sinne, war nicht sein letzter Zweck; er wollte nicht seine, auch noch so begründete, apostolische Ueberlegenheit sie fühlen lassen zu ihrer Herabsetzung, sondern als liebender Vater seine Kinder ermahnen. Diese Worte, wie alles Folgende, beziehen sich auf

zehntausend Zuchtmeister hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viele Väter. Denn ich habe euch gezeuget in Christo Jesu durch
16 das Evangelium.[1] Darum ermahne ich euch, seyd meine Nach-
17 folger.[2] Aus der selben Ursache[3] habe ich Timotheus zu euch gesandt, welcher ist mein lieber und getreuer Sohn in dem Herrn, daß er euch erinnere meiner Wege, die in Christo sind, gleich wie ich
18 an allen Enden in allen Gemeinen lehre. Es blähen sich etliche
19 auf, als würde ich nicht zu euch kommen;[4] ich will aber gar bälde zu euch kommen, so der Herr will, und erlernen, nicht die
20 Worte der Aufgeblasenen, sondern die Kraft. Denn das Reich
21 Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft.[5] Was wollt

allen bisher vom Ap. ausgesprochenen Tadel.

1. „Zuchtmeister," Pädagogen, waren im Alterthum Sklaven, welche vornehmen Kindern als Begleiter und Aufseher zugegeben wurden, die ihr Amt also meistens als einen Knechtsdienst und nicht mit Vaterherzen verrichteten. Womit der Ap. hindeutet auf die Männer, welchen, vermöge ihrer falschen Menschenanhänglichkeit, die Corinther unter den Parteyungen knechtisch folgten. Sie konnten die Liebe zu ihnen nicht haben, wie derjenige, welcher sie in Christo, d. h. in seiner Kraft und Gemeinschaft, durch die Predigt des Evangelii gezeugt, das neue Leben des wiedergebornen Menschen durch Gottes allmächtiges Wort in ihnen hervorgerufen hatte. 1 Petr. 1, 23. Vgl. über diese Vaterschaft des Paulus das zu Matth. 5, 21. und C. 23, 9. Gesagte. In dem Sinne, wie Gott es ist, Vater eines Menschen sich zu nennen, so als ob dieser Mensch mit Gott nur mittelbar, durch seinen Nebenmenschen, in Verbindung stände, also ein Mensch des andern Mittler wäre vor Gott, ist eine gräuliche Sünde gegen Christi ausdrückliches Wort. Das Gegentheil davon ist aber nach C. 3, 22. der Sinn des Paulus.

2. Den Kindern, den Corinthern, ziemt es, dem Vater, dem Paulus, zu folgen, und ihm ähnlich zu werden; hier besonders in der Selbstverleugnung, der gänzlichen Unterordnung seiner selbst und alles Menschlichen unter Christus; der gänzlichen Vertilgung alles Parteyenwesens aus den Gemeinen. Einige mochten ihn verdächtigt haben, als lehre er in den verschiednen Gemeinen verschieden, um dadurch vielleicht im Voraus die Wirkung seines Sendschreibens zu entkräften; daher sandte er als mündlichen Ausleger den Timotheus mit. Hier mochte diese Verdächtigung sich besonders darauf beziehen, daß Paulus nach Aussage dieser Leute anderwärts allerdings einen Unterschied zwischen den verschiednen Parteyen in den Gemeinen, den Christen aus den Juden und aus den Heiden, anerkenne; worüber er sich später von C. 8. an ausführlich erklärt.

3. Nämlich, um zu sehen, ob ihr euch wirklich als die lieben Kinder mir nachfolget.

4. Die Gegner des Ap., wahrscheinlich die falschen vorgeblichen Anhänger des Kephas oder Petrus, bretheten aus, er fürchte sich, vor ihnen aufzutreten; früher, da er als der einzige Lehrer in Corinth dagestanden, habe er wohl die Gemeine zu leiten gewußt, nun aber führe er zwar in seinen Briefen eine starke Sprache, aber persönlich zu erscheinen wage er nicht. 2 Cor. 10, 10. ff.

5. Der Ap. will untersuchen, was bei jenen Gegnern von echter Kraft, d. h. Wirkung des Evangeliums sich finde in der Erneuerung ihres Herzens und Lebens, in ihrer Wirksamkeit und Thätigkeit für das Reich Gottes. Das Evangelium ist eine „Kraft Gottes," wo es wahrhaftig gepredigt und geglaubt wird, da wohnt Gottes allmächtige Kraft; das kann ein Mann Gottes bald erkennen. Das „Reich Gottes," bedeutet hier den Zustand der Menschen, die aus dem Reiche dieser Welt, worin die Sünde herrscht, in die Gemeinschaft der Kinder Gottes aufgenommen sind. Ob jemand wirklich in das Reich Gottes gehöre, das zeige sich nicht in prahlerischem Prunken in Berufung auf Menschenansehen und

ihr? Soll ich mit der Ruthe zu euch kommen, oder mit Liebe und sanftmüthigem Geist?[1]

Das 5. Capitel.

I. Strafe eines Blutschänders. II. Rüge seiner Duldung in der Gemeine. III. Berichtigung eines Mißverständnisses in Bezug auf das Ausschließen aus der Gemeine.

I. In der Corinthischen Gemeine war der Fall vorgekommen und dem Apostel gemeldet worden, daß jemand mit seiner Stiefmutter lebte; und zwar, wie es nach 2 Cor. 7, 12. und dem Ausdruck „Hurerey" scheint, nicht etwa nach des Vaters Tode in blutschänderischer Ehe, sondern während seines Lebens im Ehebruch oder, nachdem der Vater sich von ihr geschieden hatte. Der Ap. gibt nun den Corinthern Schuld, nicht sowohl daß dies unter ihnen vorgekommen sey, sondern daß sie einen solchen Menschen unter sich duldeten, und schließt ihn daher selbst in seiner apostolischen Vollmacht von der Gemeinschaft aus.

Es gehet ein gemein Geschrey, daß Hurerey unter euch ist, und 1
eine solche Hurerey, da auch die Heiden nicht von zu sagen wissen,
daß einer seines Vaters Weib habe.[2] Und ihr seyd aufgeblasen, 2
und habt nicht vielmehr Leid getragen, auf daß, der das Werk ge-
than hat, von euch gethan würde![3] Denn[4] ich, als der ich mit 3
dem Leibe nicht da bin, doch mit dem Geiste gegenwärtig, habe
schon als gegenwärtig beschlossen über den, der solches gethan hat:
Im Namen unsres Herrn Jesu Christi (in eurer Versammlung mit 4
meinem Geiste) und mit der Kraft unsres Herrn Jesu Christi, ihn 5
zu übergeben dem Satan zum Verderben des Fleisches, auf daß der
Geist selig werde am Tage des Herrn Jesu.[5]

Menschenweisheit, sondern in der wesentlichen Umwandlung des inwendigen Menschen.

1. Die Apostel hatten, als die Gründer der christlichen Gemeinen, auch das Recht, in dieselben aufzunehmen und von ihnen auszuschließen. „Mit der Ruthe kommen" heißt daher, als strafender Richter erscheinen, der die unreinen Glieder aus der Gemeinschaft ausscheidet. Dies bildet dann den Uebergang zu dem Folgenden, wo der Ap. sogar abwesend eine solche richterliche Handlung ausübt.

2. Der Ap. sagt nicht „Stiefmutter," denn in diesem Ausdrucke hätte etwas Entfernendes gelegen, sondern er braucht das Wort, welches auch im A. T. das eigentlich Gräuelhafte in diesem Verbrechen bezeichnet. 3 Mos. 18, 8. C. 20, 11. 5 Mos. 22, 30. Vgl. 1 Mos. 9, 22. 23.

3. Der Ap. wirft den Corinthern lebhaft ihre stolze Selbstzufriedenheit vor (C. 4, 8.), wonach man glauben müsse, es stehe alles vortrefflich unter ihnen; jene Sünde innerhalb ihrer Gemeine hätte ihnen vielmehr als ein großes gemeinschaftliches Unglück erscheinen müssen. Nach dem besonders später ausgeführten Bilde (C. 12, 26.) ist der Unfall Eines Gliedes ein gemeinschaftliches Leiden aller, so insbesondere ein schwerer Sündenfall, der dem ewigen Verderben so nahe bringt. Diese Ansicht der Sache, als eines Gemein-Unglücks, würde dann zu der Ausschließung des Sünders geführt haben, dessen ruhige Duldung in dem verderbten Corinth seyn Beyspiel so ansteckend machen mußte.

4. D. h. „denn ausgeschlossen werden muß er; darum habe ich, was mich betrifft.

5. „Dem Satan übergeben" heißt

6 II. Euer Ruhm ist nicht fein. Wisset ihr nicht, daß ein wenig
7 Sauerteig den ganzen Teig versäuert?[1] Darum feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr neuer Teig seyd, gleichwie ihr ungesäuert seyd. Denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist Chri-
8 stus, für uns geopfert. Darum lasset uns Ostern halten nicht im alten Sauerteige, auch nicht im Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteige der Lauterkeit und der Wahrheit.[2]

nichts anders, als aus der christlichen Gemeinschaft ausschließen. Die Gemeinen waren der Leib Christi (C. 12, 12. 13.), der Tempel Gottes (C. 3, 16. 2 Cor. 6, 16.). Er selbst hatte sie errettet aus dieser argen Welt, in welcher der Satan als Gott herrscht (2 Cor. 4, 4.); wurde also jemand ausgestoßen aus dieser Gemeinschaft, so befand er sich in dem Reiche des Satans. Von dem Troste der Vergebung der Sünden geschieden überfiel ihn Gewissensangst, er gerieth unter das Gesetz, die Leiden dieser Zeit mußten ihm als Ausfluß des göttlichen Zornes erscheinen, die Gemeinschaft mit den Gottlosen für seinen an etwas Besseres gewöhnten Geist ein Vorschmack der Hölle werden. Diese Ausschließung geschah aber nicht, um einen solchen Menschen ins ewige Verderben zu stürzen; sondern „zum Verderben" d. h. zur Ertödtung „seines Fleisches," die Ausschließung aus der christlichen Gemeinschaft sollte durch das Gefühl der Buße, was sie in ihm erweckte, ein Gnadenmittel für ihn werden, daß das bisher in ihm so mächtige Fleisch ertödtet, und sein freygemachter Geist am großen Tage der Entscheidung dennoch selig werden möchte. — Der Ap. hatte über diesen schon „beschlossen," und zwar „im Namen unsres Herrn Jesu Christi," in der apostolischen Vollmacht, die er von ihm besaß; aber nichts desto weniger war es ihm von großer Wichtigkeit, nicht um seinetwillen, aber um der Corinthischen Gemeine willen, daß sich Alle einmüthig zu diesem Beschlusse mit ihm vereinigten. Er vollzieht die Ausschließung also dergestalt, daß er, dem Leibe nach abwesend, doch dem Geiste nach sich mitten in ihre Gemeinversammlung setzt; und dort, innig verbunden in seinem Geiste mit ihrer Versammlung, und im Bewußtseyn der Gemeinschaft mit der Kraft Jesu Christi, die in ihm und in der Gemeine wohnte, vollzieht er nun die Ausschließung. Welch mächtiger, das Unsichtbare, als wäre es sichtbar, lebendig ergreifender Glaube wohnte in dem Apostel, daß auch die Schranken des Leibes und des Raumes wie ganz hinwegfielen, und er im Geiste und Glauben gleichsam lebte und handelte in den entfernten Gemeinen des Herrn! Vgl. Matth. 18, 19. 20. Zugleich lag dann hierin auch, daß er den Corinthern auftrug, eine Gemeinversammlung zu halten, und in derselben diesen seinen Beschluß zu vollziehen. (Der Vorstellung, als habe der Ap. dem Blutschänder körperliche Leiden durch den Satan zufügen wollen, widerspricht 1) daß im zweiten Briefe davon nichts vorkommt, wohl aber von seiner Ausschließung und Reue über dieselbe; 2) daß der Ausdruck „zum Verderben des Fleisches" sprachlich nichts anders als den Tod selbst bedeuten kann, so daß also P., was völlig unwahrscheinlich ist, wenn „Fleisch" für „Leib" stände, den Menschen hätte tödten wollen. Wie konnte denn P. aber auch wissen, daß aus dem Verderben seines Fleisches (Leibes) die Errettung seines Geistes nothwendig hervorgehen werde? Man hüte sich daher doppelt vor Nachahmung des Ap. aus Mißverstand seiner Worte!)

1. Noch einmal die Rüge des Corinthischen Stolzes bey so vielem Grunde zur Demüthigung. Das letzte ist eine sprüchwörtliche Redensart, die der Ap. auch Gal. 5, 9. braucht. Der Sauerteig ist hier nicht (wie man aus dem folgenden sieht) auf einen einzelnen Sünder zu beschränken, welcher durch Ansteckung die Gemeine verunreinige, sondern auf jede geduldete Sünde zu beziehen, die, als eine lebendige Kraft um sich greift und vergiftet.

2. An das letzte Bild knüpft der Ap. ein andres an, von den Gebräuchen des Jüdischen Passahfestes hergenommen. Der Sauerteig war an und für sich nichts Unreines; aber nach 2 Mos. 12, 15—30. war es streng untersagt

III. Ich habe euch geschrieben in dem Briefe, daß „ihr nichts 9
sollt zu schaffen haben mit den Hurern. Das meine ich nicht ganz 10
und gar von den Hurern in dieser Welt,[1] oder von den Geizigen,
oder von den Räubern, oder von den Abgöttischen, sonst müßtet ihr
die Welt räumen.[2] Nun aber habe ich euch geschrieben: „ihr sollt 11
nichts mit ihnen zu schaffen haben,"[3] nämlich so jemand ist, der
sich läßt einen Bruder nennen, und ist ein Hurer, oder ein Geiziger,
oder ein Abgöttischer,[4] oder ein Lästerer, oder ein Trunkenbold, oder

zur Zeit der Passahfeier dergleichen im Hause zu haben und zu genießen; wer Sauerteig aß, deß Seele sollte ausgerottet werden aus dem Volke. Denn wer nicht durch die stets erneuerte Passahfeier aus der abgöttischen Dienstbarkeit errettet und dem Volke Gottes immer wieder aufs Neue einverleibt ward, der war von selbst ausgestoßen und aller seiner Rechte als Israelit beraubt. In diesem Sinne, sagt der Ap., feiert der Christ ein beständiges Passah. „Denn er sagt: Lasset uns Ostern halten, nicht als ob damals grade Ostern oder Pfingsten gewesen wäre, sondern um zu zeigen, daß für die Christen alle Zeit eine Festzeit sey, wegen der überschwenglichen Herrlichkeit der ihnen geschenkten Güter. Denn welches Gut hättest du wohl nicht empfangen? Der Sohn Gottes ist Mensch geworden um deinetwillen, vom Tode hat er dich befreyt, zu seinem Reiche hat er dich berufen; da du nun so herrliche Dinge überkommen hast und noch überkömmst, wie solltest du nicht dein ganzes Leben hindurch ein Fest feiern?" Chrys. — Weil wir also ein Passahlamm haben, das für uns geopfert ist, und zwar statt des vorbildlichen das wahre (Joh. 19, 36.): so sind wir selbst eben darum Ungesäuerte, wir haben uns durch den Glauben an ihn von dem Sauerteige der Sünde schon losgemacht. Aber diese Reinigung, die zu Anfang unsrer Bekehrung geschah, soll bis zu gänzlicher Fortschaffung alles Sauerteigs fortgesetzt werden. L. Gl. „Es ist noch übrige Sünde in den Heiligen, die auszufegen ist, darum spricht er: Ihr seyd ungesäuert, das ist, heilig; aber schaffet, daß ihr Alles ausfeget, und ganz neu, ein ganz neuer Teig werdet." Den „alten Sauerteig" unterscheidet der Ap. von dem „Sauerteige der Bosheit und Schalkheit," indem er unter jenem die Ueberreste der alten verderbten Gewohnheiten, unter diesem vorzugsweise neu aufkommende Verderbnisse der Unredlichkeit und Unlauterkeit aller Art versteht. Mit dem ersten deutete der Ap. vielleicht hin auf die Sünde des Blutschänders, die ein Ueberbleibsel der Corinthischen Sittenlosigkeit in der christlichen Gemeine war; mit dem letzten auf die unlautere und unredliche Gesinnung, die ein solches Verderben dulden konnte in der Gemeine, und dabey noch trotzen auf die empfangenen Gaben des Herrn. — Die Worte „lasset uns Ostern halten" als eine Aufforderung anzusehen, daß sie das eben bevorstehende Osterfest auf die rechte Art feiern möchten, geht darum nicht an, weil die Christen aus den Heiden, ja auch wohl viele freyer gesinnte Christen aus den Juden, damals gar keine Feste, weder Wochensabbathe noch Jahresfeste, feierten und der Ap. sie darin bestärkte. Vgl. Röm. 14, 5. A. Dennoch mochte die eben herannahende Jüdische Osterfeier ihn wohl an das Sinnbild erinnern, was er den Christen vorhält; denn um die Zeit scheint der Brief nach C. 16, 8. geschrieben.

1. Den Lasterhaften außerhalb der christlichen Gemeine, die noch innerhalb dieser (argen, verderbten, dem Untergange bestimmten) Welt leben.

2. L. Gl. „Wer nicht unter bösen Leuten seyn wollte, der müßte die ganze Welt meiden. Darum will er, daß man böse Christen meiden solle, daß sie nicht den Namen führen, oder sich bessern müssen. Denn die Unchristen haben den Namen nicht."

3. D. h. Nun aber ist dies der Sinn meiner Worte: „ihr sollt nichts" ꝛc.

4. Die Zügellosigkeit der Corinthischen Christen ließ ihnen, wie wir aus C. 8—10. sehen, die Theilnahme an abgöttischen Handlungen oder Festen, weil ein Götze nichts sey, als etwas Gleichgültiges erscheinen; darauf deutet

12 ein Räuber, mit demſelbigen ſollt ihr auch nicht eſſen.[1] Denn was gehen mich die da draußen an, daß ich ſie ſollte richten? Richtet ihr
13 nicht, die da drinnen ſind? Gott aber wird, die da draußen ſind, richten.[2] Thut von euch ſelbſt hinaus, wer da böſe iſt.[3]

Das 6. Capitel.

I. Rüge des Rechtens vor heidniſchen Gerichten, und überhaupt. II. Warnung vor allen groben Sünden III., insbeſondere der Hurerey.

I. Das Richten derer, die drinnen ſind, der Glieder der Gemeine, führt den Apoſtel auf ein andres Verderbniß, was in der Corinthiſchen Gemeine ſich fand. An dem vom Herrn gebotenen Richten der Gemeinglieder hatten ſie es fehlen laſſen, indem ſie, Heiden und Chriſten vermengend, mit der Unmöglichkeit ſich entſchuldigten (C. 5, 10.); aus eben dieſem Zerfließen des Unterſchiedes zwiſchen Gläubigen und Ungläubigen kam es her, daß ſie nun auch vor Heiden rechteten. Die ganze Gemeine, als ein Bund von Brüdern, welche bekannten durch Gottes Gnade errettet zu ſeyn aus der verderbten Welt, ſollte auch Richterin ſeyn über alles Unrecht, was unter ihren Gliedern eines dem andern zufügte; jeder, ehe er mit ſeiner Klage über einen chriſtlichen

der Ap. hier ſchon hin, um ſpäter es nachdrücklicher zu rügen.

1. Der geringſte Grad der Lebensgemeinſchaft ſollte ſelbſt vermieden werden. Iſt es jetzt auch, durch Schuld der Chriſtenheit, dahin gekommen, daß der äußerlich nach Chriſto Benannte darum noch nicht „ſich läßt einen Bruder nennen," weil er von der Heiligkeit des Chriſtenberufs in ſeinem unbekehrten Zuſtande kein Bewußtſeyn hat, und die Kirche unheilig geworden iſt durch die Beymiſchung ſo vieler offenbar Laſterhaften: ſo dürfen die wahren Chriſten darum doch nie verſäumen, dieſem apoſtoliſchen Gebot im vollen Sinne nachzukommen; und auch die Kirche ſoll ſich immer mehr, ſo weit es die Umſtände leiden, der apoſtoliſchen Kirchenzucht wieder bemächtigen. Doch iſt ſtets auch Matth. 13, 24. ff. zu vergleichen.

2. Bey allem Verfall der Kirchenzucht fand, da ſie doch nicht aufgehört hatte, zu Corinth ein Richten derer, die zur Gemeine gehörten, in der That bey jeder Ausübung einer diſciplinariſchen Handlung ſtatt, daher der Ap. ſich hier als auf etwas Bekanntes berufen konnte. So wenig ein Chriſt, inſofern es bloß auf ihn ankommt, zum Richten Andrer geneigt ſeyn ſoll (Matth. 7, 4. A.): ſo hat er doch um der Andern und um der ganzen chriſtlichen Gemeine willen die Pflicht, diejenigen zu richten, die mit ihm Glieder Eines Leibes ſind; nicht um ſie zu verdammen und zu verſtoßen, ſondern um ihre und der ganzen Gemeine Schäden zu heilen. „Wer ſich läßt einen Bruder nennen," wer ein wahrer Chriſt ſeyn will, der tritt eben damit in eine Gemeinſchaft ein, wo er nicht mehr für ſich ſteht, ſondern wo an ſeinem Leiden wie an ſeinem Verderben jedes Glied des ſelben Leibes mit Theil nimmt. „Die da draußen ſind," wollen Gott nicht gehorſam ſeyn, ihnen ſoll der Chriſt wohl mit Liebe nachgehen, aber ſie zur Rechenſchaft und Strafe zu ziehen, dazu hat er als Chriſt keinen Beruf, ſondern ſoll es Gott und ſeinen Dienern, den Obrigkeiten, überlaſſen.

3. Eine Anſpielung auf den im Geſetze vorkommenden Befehl, der in der Zeit der Erfüllung im Chriſtenthum einen noch volleren tieferen Sinn bekam: 5 Moſe 17, 7. 12. C. 19, 19. C. 21, 21. ꝛc.

Bruder an die heidnische Obrigkeit sich wandte, sollte erst bey Schiedsrichtern sie anbringen, welche die Gemeine ihm stellte. Dies geschah auch, wie es denn wohl überall in der ersten Christenheit sich fand, und von selbst herfloß aus der brüderlichen Gemeinschaft, noch in der Corinthischen Gemeine, wie dies V. 4. zeigt; aber es war selten geworden. Wie nun aber jener Blutschänder, so wurden, dieses Verdrusses wegen, auch offenbar Ungerechte in der Gemeine geduldet, indem man überhaupt an den Rechtshändeln von Christen untereinander nichts Anstößiges fand, und dadurch setzte die Vorstellung sich fest, man könne ein Christ seyn, auch wenn man in solchen, und ähnlichen, herrschenden Sünden lebte. Daher geht der Ap. dann zu einer nachdrücklichen Warnung über vor den in Corinth besonders verbreiteten Wollustsünden.

Wie darf jemand unter euch, wenn er einen Handel hat mit 1
einem Andern, hadern vor den Ungerechten und nicht vor den Heiligen?[1] Oder wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten 2
werden? Wenn denn nun die Welt soll von euch gerichtet werden,
seyd ihr denn nicht gut genug, geringere Sachen zu richten?[2] Wisset 3

1. Gr. lautet die Frage noch nachdrücklicher: „Wagt es jemand ꝛc. Dies gewaltige Wort deutet auf die Majestät der Gemeine Gottes hin, die durch ein solches verächtliches Verfahren verletzt wurde. Absichtlich braucht der Ap. von den Heiden hier das Wort „Ungerechte" — die in offener Uebertretung der Rechte und Gebote Gottes leben — um das Widersinnige des Verfahrens zu zeigen, wenn man sein Recht bey den Ungerechten sucht. „Heilige" sagt er hier mit besondrer Beziehung auf Dan. 7, 18. ff., auf welche, den Christen schon wegen des Namens „des Menschen Sohn" besonders geläufige, Weissagung seine ganze Darstellung sich gründet.

2. W. „seyd ihr dann nicht würdig der geringsten Richtstühle?" D. h. in einem so niedrigen, untergeordneten Triumal zu Gericht zu sitzen. In dem Weltgerichte wird Christus, nachdem er die Seinigen von der Sünde und dem Tode vollkommen erlöst hat, sie zu seinen Beysitzern im Gerichte nehmen, und ihr selbe Macht, die er vom Vater empfangen hat, auch ihnen mittheilen. Selbst völlig gereiniget von der Sünde und vom Irrthume werden sie die dann offen vor Aller Augen daliegende Sünde in allen ihren Gestalten zu erkennen und richtig zu beurtheilen wissen. Vgl. mit dieser Stelle besonders folgende: Matth. 19, 28. Luc. 16, 9. Matth. 25, 40. 45., vorzüglich Dan. 7, 18. 22. 27. Off. 2, 26—28. C. 20, 4. Wie nun Alles, was in jener Welt vollendet dastehen wird, seine Wurzel und den Anfang seiner Erscheinung schon in dieser Welt gehabt haben muß: so wäre auch dies Gericht nicht möglich, hätten die Heiligen nicht schon jetzt, ihrer mangelhaften Heiligkeit ungeachtet, durch den Geist der göttlichen Erleuchtung die Fähigkeit, über Recht und Unrecht zu entscheiden. — Ganz falsch ist es daher, unter diesem Gerichte der Heiligen bloß die Beschämung zu verstehen, in welche ihr dann offenbar heiliger Wandel die Ungläubigen versetzen wird, wie Matth. 12, 41. 42. Hebr. 11, 7.; dies würde in gar keiner Verbindung mit dem Gerichte in der Gemeine stehen. — Da die Gründe, die der Ap. angibt, ganz allgemein gültiger Art sind, so darf auch, was er hier von den Schiedsgerichten der Brüder sagt, durchaus nicht auf jene Zeit beschränkt werden. Sind auch in einem christlichen Lande und Volke die Gerichte anders geworden, als sie damals waren, so gehören sie doch im wesentlichen dem Reiche des Gesetzes, und nicht des Evangeliums an, und und ihrer Bestimmung nach für Gläubige und Ungläubige da. Und

4 ihr nicht, daß wir über Engel richten werden?[1] Wie vielmehr über
zeitliche Güter! Ihr aber, wenn ihr über zeitlichen Gütern Sachen
habt, ſo nehmet ihr die, ſo bey der Gemeine verachtet ſind, und ſetzet
5 ſie zu Richtern.[2] Euch zur Schande muß ich das ſagen. Iſt ſo
gar kein Weiſer unter euch? Oder doch nicht einer, der da könnte
6 richten zwiſchen Bruder und Bruder? Sondern ein Bruder mit
7 dem andern hadert, dazu vor den Ungläubigen! Es iſt ſchon ein
Fehler unter euch, daß ihr miteinander rechtet. Warum laſſet ihr
euch nicht viel lieber Unrecht thun? Warum laſſet ihr euch nicht viel
8 lieber übervortheilen? Sondern ihr thut Unrecht und übervortheilet,
und ſolches an den Brüdern![3]

9 II. Oder wiſſet ihr nicht, daß Ungerechte werden das Reich
Gottes nicht ererben?[4] Laſſet euch nicht verführen:[5] weder Hurer,
noch Abgöttiſche, noch Ehebrecher, noch Weichlinge,[6] noch Knaben-
10 ſchänder, noch Diebe, noch Geizige, noch Trunkenbolde, noch Läſte-
11 rer, noch Räuber werden das Reich Gottes ererben.[7] Und ſolches
ſind euer etliche geweſen; aber ihr ſeyd abgewaſchen, ihr ſeyd gehei-

die geringſten Gläubigen dürfen hoffen, daß der Geiſt der Erleuchtung auch über ſchwierige irdiſche Sachen zu entſcheiden, auf ihr Gebet ihnen nicht werde verſagt werden.

1. In dem Weltgerichte werden nicht bloß die Menſchen, ſondern alle Geſchöpfe Gottes gerichtet, in welche die Sünde eingedrungen iſt. Da nun der Sohn Gottes, weil er ein Menſchenſohn iſt, Richter der Welt ſeyn wird, und aus ſeinem Verhältniß zu den vollendeten Seinigen folgt (V. 2. A.), daß ſie ſeine Beyſitzer im Gerichte ſeyn werden: ſo werden ſie auch über die gefallenen Engel richten. Dies Gericht iſt eines mit dem, was Off. 20, 9. 10. angedeutet wird. Joh. 12, 31. C. 16, 11.

2. L. Gl. „Das ſind die Heiden, die man nicht läßt mit den Chriſten zu chriſtlichen Sachen, als Sacrament ꝛc.“ Doch ſcheinen die Worte vielmehr auf Perſonen zu deuten, die zur Gemeine gehörten, daher nimmt man es wohl beſſer fragweiſe, als einen Vorwurf: Wenn ihr Gerichte über Güter dieſes Lebens habt (d. h. wenn ihr eines Schiedsgerichts über zeitliche Sachen bedürfet), ſetzet ihr da wohl die Verachtetſten grade zu Schiedsrichtern? Heiden ſtehen doch aber noch tiefer, und ſind unerleuchteter, als die Geringſten in der Gemeine.

3. Das Rechten unter den Brüdern ſetzte voraus, nicht nur, daß jeder auf ſeinem Rechte beſtehen wollte, was ſchon unter Chriſten nicht ſeyn ſollte: ſondern, was noch ſchrecklicher war, daß gewiß oft einer wiſſentlich dem Andern Unrecht that. Dies letztere zeigte aber eine große Verblendung unter den Chriſten an, daß ſie glauben konnten, auch wenn ſie in herrſchenden Sünden lebten, könnten ſie Theil haben an dem Reiche Gottes, gleichwie auch jener Blutſchänder es ſich dachte. Dieſen Irrthum zu Schanden zu machen, dazu geht der Apoſtel nun über.

4. Der Ap. erinnert ſie an eine Wahrheit, die allen Chriſten bekannt ſeyn konnte und ſollte: Was kann der Grund ſolches argen Verfahrens unter euch ſeyn? Etwa daß ihr dieſe bekannte Wahrheit vergeſſen habt?

5. Vielleicht durch Reden wie die: Gott iſt ja gut, er wird nicht ſo hart ſtrafen.

6. D. h. die zu dem nächſtgenannten Laſter Gebrauchten.

7. Unter den Sünden nennt er die zuerſt, welche in den Hauptſtädten Griechenlands, wie aller Zeiten, am meiſten im Schwunge waren. Allen droht er die Ausſchließung vom Reiche Gottes, der zukünftigen, herrlichen Vollendung deſſelben; und da es außer dieſem und dem ewigen Verderben nichts Drittes gibt: ſo liegt darin ſchon die Drohung der Verdammniß.

liget, ihr seyd gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu nd durch den Geist unsres Gottes.[1]

III. Mit Beziehung auf die christliche Freyheit, deren sich die Co- inther, als von allem ängstlichen Jüdischen Wesen los, rühmten (vgl. . 8. 9. ff.), warnt er unter der Zahl der vorhin genannten Laster sonders vor der Unzucht, die in Corinth nach allen Zeugnissen der eschichte in sehr hohem Grade verbreitet war. Duldete man es, daß n Bruder mit dem andern vor der heidnischen Obrigkeit über zeitliche üter Processe führte, also doch gewiß oft einer dem andern bewußt nrecht that: so mußte auch die Duldung des C. 5, 1. erwähnten Fal- s nothwendig zu dem fürchterlichen Mißbrauch der Freyheit führen, n er hier rügt. Es scheint daher wirklich in der Corinthischen Ge- eine vorgekommen zu seyn, daß einige die Wollust selbst als etwas leichgültiges, was in der Freyheit des Christen stehe, ansahen. Alles, durch hier der Ap. von diesem Laster abzuschrecken sucht, ist nicht ohl das starre, gebietende Gesetz, sondern der Verlust der Gemein-

. Mit dem Worte „solche" faßt der . alles Vorige zusammen, und braucht halb den schonenden Ausdruck „et- e," durch welche Schonung er aber de am stärksten durchblicken läßt, ß doch wohl keiner unter ihnen ganz von einem oder dem andern dieser ster geblieben sey. — „Abwaschung" eht sich auf die Taufe, durch welche e Gläubigen von allen ihren vorigen ünden gereiniget worden. Die „Hei- ung" und „Gerechtwerdung" unter- eiden sich davon nicht als etwas deres oder Neues, sondern werden e Schilderung der Kraft der Taufe zugefügt, wie Tit. 3, 5. Vgl. Eph. , 26. Die „Heiligung" drückt hier, e sie vor der Rechtfertigung steht, die ebergabe an Gott, die Weihung zu einem Dienste aus, worauf dann die echtfertigung folgt, die den Zugang ihm öffnet und uns in das Kindes- hältniß zu ihm versetzt; beides ist ber wesentlich eins. „Er braucht drey orte, um eine und die selbe Sache szudrücken, damit er sie desto mehr schrecke, daß sie nicht eben dahin zu- fallen, von wo sie herausgekommen ren; und in dieser Mannichfaltigkeit Worte liegt ein großer Nachdruck, n man muß immer den Gegensatz zudenken: der Abwaschung und des mutzes, der Heiligung und der Be- ung, der Gerechtwerdung und der uld: daß die einmal Gerechtgemach- ten nicht eine neue Schuld auf sich lüden, die Abgewaschenen nicht mit neuen Flecken sich verunstalteten, die Geheiligten sich nicht wieder gemein und unrein machten und entweiheten, sondern vielmehr der Reinheit sich befliſſen, in der Heiligung beharrten, und den früheren Schmutz verabscheuten." — Der „Name Jesu Christi" und der „Geist unsres Gottes" ist zu allen drey vorhergehenden Worten der Reinigung zu ziehen. „In dem Namen Jesu und im h. Geiste gereinigt werden (so heißt es wörtlich) bedeutet, daß die Heiligung ruhet in Jesu Namen und dem h. Geiste, sie die wirksam schöpferische Ursach der Heiligung sind. Der „Name Jesu" heißt auch hier wieder (vgl. Matth. 6, 9. A. C. 28, 19. A.) sein geoffenbartes und durch den Glauben dem Menschen lebendig angeeignetes Wesen. Von ihm geht die Heiligung insofern aus, als durch das Werk der stellvertretenden Erlösung Jesu der Gläubige, wie der Heiland an seine Stelle getreten war, nun an Jesu Stelle tritt, und in seinem neuen Leben wandelt, so daß Christus, als der Vermittler seines neuen Verhältnisses zu Gott, auch der Quell des neuen göttlichen Lebens in ihm wird; von dem h. Geiste insofern, als er im Menschen, als das Band der Liebe zwischen Gott und ihm, selbst wohnet und ihn regiert, aus ihm handelt, redet und denkt.

schaft mit dem Herrn, in welcher das Leben des Christen ruht, daher seine Worte auch nur für gläubige Christen in ihrem vollen Sinne verständlich sind.

12 Ich habe es Alles Macht, es frommet aber nicht Alles; ich habe es Alles Macht, es soll mich aber nichts gefangen nehmen.[1]
13 Die Speise dem Bauche, und der Bauch der Speise; aber Gott wird jenen und diese hinrichten.[2] Der Leib aber nicht der Hurerey,
14 sondern dem Herrn, und der Herr dem Leibe.[3] Gott aber hat den

1. Die ersten Worte „ich habe es Alles Macht" kommen C. 10, 23. wieder vor, und scheinen eine Rede zu seyn, deren Paulus selbst früher in Bezug auf die Aeußerlichkeiten des Gesetzes sich in Corinth bedient hatte, die aber den rücksichtslosesten Mißbrauch der Freyheit zu beschönigen von vielen in der Corinthischen Gemeine, besonders von denen, die nach Paulus selbst sich nannten, angewandt worden war. Dieser Anwendung stellt der Ap. eine doppelte Regel entgegen, welche jenen allgemeinen Satz beschränkt; zuerst, daß der Gebrauch der Freyheit stets von der Liebe des Nächsten geleitet werden müsse (was C. 8. ff. weiter ausgeführt wird); sodann, daß die Freyheit, wenn man nach ihr bloß als nach einer Freyheit der Wahl zwischen Gutem und Bösem, nicht aber als nach der Freyheit von der Sünde, daher als der wahren Heiligung trachte, in ihr grades Gegentheil umschlage, und zur schmählichsten Knechtschaft werde. Die letzten Worte bilden im Gr. noch einen schärfern Gegensatz: „Ich habe es Alles Macht, es soll aber nichts meiner mächtig werden." — „Er sagt: Du bist ein Herr des Essens (es steht dir völlig frey), nun gut, so bleib dessen Herr, und siehe zu, daß du nicht Knecht dieses Bedürfnisses werdest. Wer es zu seiner Nothdurft braucht, der ist seiner Herr; wer aber dies Maß überschreitet, der ist seiner nicht mehr Herr, sondern Knecht, indem ihn die Eßlust beherrscht. Von jenen sagte mancher: Es ist mir erlaubt, ein behagliches Genußleben zu führen; dem entgegnet der Apostel: Das thust du nicht als einer, der dessen Macht hat, sondern der von jener Macht beherrscht wird." Chrys.

2. Diese Einwendung macht P. im Geiste der Leichtsinnigen, die den Mißbrauch der Freyheit beschönigen wollten. Wie der Speisegenuß etwas an sich Gleichgültiges ist, weil der Bauch und die Speise beide vergehn werden, so auch die Hurerey.

3. Hier geht nun der Ap. dazu über, zu zeigen, wie jener in seiner Allgemeinheit falsche Satz: „Ich habe es Alles Macht" leicht so weit ausgedehnt werde, daß damit die Uebertretung wesentlicher Gebote des Herrn gerechtfertigt werden solle. Speise und Bauch (d. h. der Magen und die übrigen Verdauungswerkzeuge) gehören allerdings zusammen, denn die Speise ist für den Bauch von Gott bestimmt, und der Bauch, sie aufzunehmen; beide aber sind vergängliche Dinge, die auch dem leiblichen Leben des Menschen nur in seinem jetzigen irdischen Zustande nothwendig sind, aber mit dem Wesen selbst des Leibes nicht unauflöslich zusammenhangen. Anders dagegen ist es mit dem, was den Leib als Ganzes angeht. Durch die Hurerey werden nicht etwa bloß einzelne Glieder des Leibes nicht naturgemäß angewandt, sondern der ganze Leib wird dem Herrn widersein Gebot entzogen; der Leib wird ganz und gar einer in Empörung wider den Herrn lebenden Person hingegeben. Die Vereinigung der Geschlechter ist vom Herrn eingesetzt als ein Abbild der Gemeinschaft, die zwischen ihm und den Seinigen besteht, Mann und Weib sollen, dem Geiste nach, aber auch bis zur völligsten leiblichen Gemeinschaft, welche eine Offenbarerin und Trägerin der geistigen seyn soll, Eines werden, sie sollen so sehr Ein Geist werden, daß sie sogar Ein Fleisch werden. In dieser Verbindung liegt nun ein Abbild der Gemeinschaft mit dem Herrn, Christo, wie Eph. 5, 22. ff. weiter ausgeführt wird. Die ganze Gemeine steht in einer ehelichen, d. h. in einer geistig-leiblichen Gemeinschaft

Herrn auferweckt, und wird uns auch auferwecken durch seine Kraft. [1]
Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Christi Glieder sind? Sollte ich 15
nun Christi Glieder nehmen und Hurenglieder daraus machen? Das
sey ferne! [2] Oder wisset ihr nicht, daß wer an der Hure hanget, 16
der ist Ein Leib mit ihr? Denn „sie werden," spricht er, zwey in
Einem Fleische seyn." [3] Wer aber dem Herrn anhanget, der ist Ein 17
Geist mit ihm. [4] Fliehet die Hurerey: alle Sünden, die der Mensch 18
thut, sind außer seinem Leibe, wer aber huret, der sündiget an sei-
nem eignen Leibe. [5] Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tem- 19

mit Christo; darum ist unser Leib sein Eigenthum, über das wir nur nach Seinem Willen verfügen dürfen; der einzelne ist ein geistig-leibliches Glied des Herrn, und darf nur in der unauflöslichen geistig-leiblichen Gemeinschaft der Ehe, wodurch die Naturtriebe geweihet und dem höheren Zwecke, der Erzeugung und Erziehung von Erben des Himmelreiches, geheiligt werden, wodurch allein die Gemeinschaft des Herrn mit seiner Gemeine auf Erden sinnbildlich dargestellt wird, Eines werden mit einer Person des andern Geschlechts.

1. Nur die äußere Gestalt der Erscheinung des Leibes (wozu der Bauch ꝛc. gehört) ist etwas Vergängliches, nicht aber das Wesen des Leibes selbst; der Leib ist der Seele zu ihrem vollen Daseyn nothwendig, und wird als ein geistlicher, verklärter Leib ihr wiedergegeben. Davon haben wir ein Unterpfand in der leiblichen Erweckung Christi, durch welche wir die Gewißheit auch unsrer leiblichen Auferweckung haben.

2. „Bemerke hier wohl, daß die geistliche Gemeinschaft, welche wir mit Christo haben, nicht bloß eine Gemeinschaft der Seele sey, sondern auch auf den Leib sich erstrecke, daß wir Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein seyen (Eph. 5, 30.); denn sonst würde die Hoffnung der Auferstehung ungewiß seyn, wäre unsre Verbindung mit dem Herrn nicht solcher Art, das heißt eine völlige und feste." Calvin. — Daher sind wir denn auch dem Leibe, nicht bloß dem Geiste nach, Christi Glieder. Durch die Hurerey aber entziehe ich ihm sein Glied, indem ich es wider seinen Willen hingebe zu einer Verbindung, die niemals eine von Seinem Geiste durchdrungene, nie ein Abbild seiner Verbindung mit seiner Gemeine seyn kann.

3. Die fleischliche Verbindung der Geschlechter macht, nach 1 Mos. 2, 24., Mann und Weib zu Einem Fleische, nicht so, als ob, wie schon zu V. 13. bemerkt ist, die Verbindung eine bloß fleischliche wäre, oder auch nur zunächst eine fleischliche seyn sollte; sondern so, daß sie als die völligste Verbindung, die zwischen Menschen möglich ist, auch das Fleisch mit umfaßt, sich bis dahin erstreckt. Wird man daher auf unerlaubte Weise Ein Leib mit einer Person des andern Geschlechts, so kann diese Verbindung nie bloß eine leibliche seyn, sie ist, wie die Geschlechtsverbindung im Allgemeinen, eine geistig-leibliche Gemeinschaft. Indem der Mensch ein Leib wird mit ihr, reißt sein Geist von dem Herrn sich los, und gibt sich zum feilen Knechte des Fleisches hin, der Mensch wird Ein Fleisch mit einer selbst ganz fleischlichen Person. Darum ist es auf der andern Seite die Hurerey des einen Ehegatten allein, welche den unschuldigen Theil berechtigt, die Ehe als aufgelöst durch den andern Theil anzusehen, wozu ein Ehebruch im Herzen nie berechtigen kann. Matth. 19, 9.

4. Das Umgekehrte ist in der Gemeinschaft mit dem Herrn der Fall; wie Er Geist ist (vgl. vorzüglich Röm. 1, 4. A.), so wird auch der Leib durch diese Verbindung mit ihm geistlich; vermöge der geistig-leiblichen Gemeinschaft mit dem Herrn und der gliedlichen Verbindung mit ihm (V. 15.) nimmt auch der Leib an dieser Geistesgemeinschaft Theil, wird dem Herrn als sein ihm dienendes und daher wahrhaft freyes Werkzeug geheiligt.

5. Diese Worte können nur durch die tiefe und genaue Erwägung des Vorigen richtig verstanden werden; sonst

pel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von
20 Gott, und seyd nicht euer selbst? Denn ihr seyd theuer erkauft;
darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche
sind Gottes. [1]

Das 7. Capitel.

I. Von dem Werth und den Pflichten des ledigen und des Ehestandes. II. Von de Scheidungen, und von den gemischten Ehen, in welchen, wie in jedem andern äuße ren Verhältniß, der Gläubige geduldig bleiben soll. III. Vom jungfräulichen Stande

I. Während die Ueppigkeit der heidnischen Bewohner von Corint und die zügellose Freyheit vieler Christen der Neigung zur Unzucht, selb in der Gemeine, Vorschub that, scheinen manche in derselben (und zwa besonders wohl solche, die sich nach Paulus nannten), um einen beson ders hohen Grad der Vollkommenheit zu erreichen, gegen das ehelich Leben, und zwar sowohl gegen den Eintritt in dasselbe, als die Fort setzung des ehelischen Umgangs unter Christen, Bedenken erhoben z haben, an welche sich dann noch andre, wegen des Zusammenlebens mi heidnischen Ehegatten ꝛc. anschlossen. Zum richtigen Verständnisse dess

scheint es, als ob ja auch der Schlemmer, der Trunkenbold, ja auch selbst der die Hand, die Zunge ꝛc. mißbraucht, an seinem eignen Leibe sündigte. Diese Sünden nämlich berühren immer nur vergängliche Theile des Leibes, sollten sie auch bis zu seiner völligen Zerstörung über ihn Gewalt üben; aber durch die unerlaubte Geschlechtsverbindung wird der ganze Leib, das ganze leibliche Daseyn des Menschen, als Träger seines geistigen, daher vom geistigen nicht zu trennen, einer unreinen Person zu eigen übergeben; diese Sünde verkauft daher den ganzen Leib des Menschen zu völliger geistig-leiblicher Gemeinschaft an einen andern. In diesem Sinne ist daher auch der Selbstmord nicht eine Sünde an dem eignen Leibe; so abscheulich, von einer andern Seite angesehen, diese, wie andre leibliche Sünden, ist, so hat sie das besonders Arge der Hurerey nicht, daß der Mensch seinen Leib (nicht bloß den irdischen oder dessen vergängliche Glieder) und damit sich selbst zum Knechte weggibt. Ferner, was damit eng zusammenhängt: Jede andre Sünde wird von außen dem Leibe angethan, und ist insofern außerhalb desselben; die Hurerey aber ist eine Sünde des Leibes selbst.

1. Dieser Zusatz gibt dem selben Ge danken nur eine vollkommnere Begrün dung durch die Erinnerung an etwa Bekanntes. Nicht der Geist allein, son dern der davon unzertrennliche Leib i ein Tempel des h. Geistes, d. h. nich bloß ihm geweiht, sondern als sei Heiligthum von ihm persönlich bewohn der Bauch vergeht (V. 13.), aber de Leib, das Haus des Geistes Gott selbst, hat dieser sich zu seiner unver gänglichen Wohnung erwählt, niemand darf darüber willkührlich verfügen, al gehörte es ihm, als Einzelnem, an sondern nur in dem Herrn. Schon vermöge der Schöpfung war Gott de über Eigenthumsherr; aber nachdem der Mensch Leib und Geist durch di Sünde Gott entzogen und dem Teufe übergeben hatte, hat Gott ihn sich wört lich „für einen theuren Preis“ (da Blut Christi 1 Petr. 1, 19. Matth. 2 28.) erkauft, Christus hat durch sei eignes Opfer der Gerechtigkeit Gotte und also den Ansprüchen, die der Teu fel an den Menschen haben konnt genuggethan, und ihn aus dieser Knech schaft für immer losgekauft. Daraus folgt, daß Gottes theuer erkaufte Eigenthum fortan gänzlich nur zu Se ner Verherrlichung da seyn soll.

nun, was der Ap. hier vom eheloſen Stande ſagt, iſt vor Allem zu bemerken, daß er nicht etwa in dem ehelichen Zuſammenleben ſelbſt, welches ja auf Gottes urſprünglicher Schöpfung und Einſetzung beruhte, und älter war als der Sündenfall (1 Moſ. 2, 18—25.), irgend etwas Unreines, oder in der fleiſchlichen Enthaltung irgend einen höheren Grad von Heiligkeit findet; hievon iſt in allen ſeinen Worten keine Spur. Das kurz zuvor C. 6, 12. ff. Geſagte zeigt deutlich, wie lebhaft ihm ſtets die erhabne Lehre des göttlichen Worts vom Eheſtande, die er Eph. 5, 22. ff. ſo herrlich ausführt, gegenwärtig war. Aber er wußte, daß der Wiederkunft des Herrn, über deren Zeitpunkt Jeſus ſeinen Apoſteln nichts geſagt hatte, und die er nahe glaubte, große Trübſale vorangehen würden, er erfuhr in ſeinem eignen eheloſen Stande, wie ſehr unter ihren Leiden und Kämpfen die Freyheit von allen irdiſchen Banden den Zeugen Chriſti den Sieg erleichtere; darum erhebt er hier die Vortheile der Eheloſigkeit. Doch erkannte er auch zugleich, daß es nicht jedermanns Ding ſey, freywillig dazu ſich zu entſchließen; ſondern welchen ſie als eine Gabe verliehen ſey, die ſollten dankbar ſie unter den damaligen Umſtänden als einen Vorzug anerkennen, die andern aber ſich vor aller ſcheinbaren Heiligkeit wohl hüten, die ſie in deſto größere Sünde ſtürzen würde, und annehmen, was Gott ihnen zur Zügelung ihrer Begierden gegeben habe. — Daher mißverſtehen die den Apoſtel, welche meinen, er ſchreibe hier dem Eheſtande gar keine höhere Bedeutung, keine ſegnende und heiligende Wirkung zu, außer der Bewahrung vor Unkeuſchheit; auch dies würde der völligſte Widerſpruch gegen ſeine eigne Lehre Eph. 5, 22. ff. ſein. Es iſt vielmehr im Auge zu behalten, mit wem er es zu thun hatte: mit den hochfahrenden, aufgeblaſenen, an Geiſtesgaben reichen, an chriſtlicher Liebe, Demuth und nachhaltiger Verleugnung armen Corinthern, die, weil ſie den Ap. ehelos leben ſahen, und einen Werth darauf legten, nun es ihm gleich thun wollten in der apoſtoliſchen Vollkommenheit, und ebenfalls, die ehelichen wie die ledigen, keine Weiber mehr berühren; die aber dabey wegen ihrer falſchen Freyheit, ihrer Zuchtloſigkeit in der Gemeine und des verführenden Beyſpiels ihrer üppigen Stadt in großer Gefahr ſtanden, in gemeine Unzucht zu fallen; ihnen gegenüber konnte der Ap. keine andre, als dieſe Seite des Verhältniſſes hervorheben.

Von dem ihr aber mir geſchrieben habt, antworte ich: Es iſt 1
dem Menſchen gut, daß er kein Weib berühre; aber um der Hure- 2
rey willen habe ein jeglicher ſein eigen Weib, und eine jegliche ihren
eignen Mann.[1] Der Mann leiſte dem Weibe die ſchuldige Freund- 3

1. Mit einem allgemeinen Satze beginnt der Ap., der ſich ebenſo ſehr auf die Verheiratheten als auf die Ledigen bezieht. Er ſagt hier nicht, warum es dem Menſchen gut ſey; aber es iſt kein Grund, ſeinen Worten einen andern Sinn unterzulegen, als den er ſelbſt nachher V. 26—35. ausführt. Seine

4 schaft,[1] desselbigengleichen das Weib dem Manne. Das Weib ist
seines Leibes nicht mächtig, sondern der Mann; der Mann ist sei-
5 nes Leibes nicht mächtig, sondern das Weib.[2] Entziehe sich nicht
eines vom Andern, es sey denn aus Beider Bewilligung eine Zeit
lang, daß ihr zum Fasten und Beten Muße habet; und kommt wi-
derum zusammen, auf daß euch der Satan nicht versuche um eurer
6 Unkeuschheit willen.[3] Solches sage ich aber aus Vergunst, nicht
7 aus Gebot.[4] Ich wollte aber lieber, alle Menschen wären
wie ich bin; aber ein jeglicher hat seine eigne Gabe von Gott,
8 einer so, der andre so.[5] Ich sage aber den Ledigen und Wit-

Worte stehen deshalb in gar keinem Widerspruch mit 1 Mos. 2, 18. Gott der Herr fand es für sich nicht gut, allein zu seyn, und schuf sich ein Menschengeschlecht nach seinem Bilde, eine Gemeine zur Gehülfin seiner Freude, als das seine ewige Gottesliebe aufnehmende Gefäß seiner Herrlichkeit; in dem selben und zugleich in noch umfassenderem Sinne war es für den hülfsbedürftigen Menschen nicht gut, allein zu seyn, was der Ap. nicht bestreitet. Dessen ungeachtet können Zeiten kommen, wo der innigeren Gemeinschaft mit dem Schöpfer, der völligeren Hingabe an ihn, auch der durch Geschöpfe dem Menschen sonst bestimmte Segen von Einzelnen aufgeopfert werden muß. Das Selbe, was Christus sagt Matth. 10, 34—37. Luc. 14, 26. „Es ist gut" hat daher hier nicht die Bedeutung: der ledige Stand hat eine höhere Heiligkeit; sondern: unter Umständen hat er hier einen leichteren Gang, und im Reiche Gottes einen erhabeneren Beruf. Doch muß, ob die Gabe dazu vorhanden sey, nicht in hochfahrendem Streben nach Vollkommenheit, sondern in demüthiger, wachsamer, nüchterner Selbstprüfung vor Gott untersucht werden.

1. Nach richtiger Lesart: „die Pflicht," d. h. die eheliche Pflicht.

2. Aus der auch leiblichen Einheit von Mann und Weib in der Ehe folgt, daß keiner von beiden Theilen ohne den andern über seinen Leib einseitig verfügen darf.

3. Auch von beiden Seiten soll die Entziehung (versteht sich ohne Noth) nur auf eine Zeit statt finden, weil die Versuchung sonst sie beschleichen könnte. Der Zweck dieser Entsagung erinnert an die schöne Sitte der ältesten Kirche, bey wichtigen Gelegenheiten, bey der Vorbereitung auf ein großes Lebensereigniß, eigne Zeiten zu anhaltenderem Gebete auszusetzen; denn hiervon, nicht vom fortgehenden täglichen Gebete, ist hier die Rede. Damit war dann eine Enthaltung auch von sonst erlaubten Sinnesgenüssen verbunden, damit der ganze Mensch mit Gott und seinem Wesen und Willen beschäftigt seyn könne. Grade in diesen heiligsten Uebungen sind aber die Versuchungen des Satans desto näher, daher wohl zu überlegen ist, ob man es auch habe hinauszuführen.

4. Das nämlich von der Entziehung für eine Zeit lang. Weil es in solchen Fällen darauf ankam, den eigenthümlichen Zustand eines jeden zu berücksichtigen: so ließ sich kein allgemeines Gebot darüber aufstellen. „Vergunst" heißt Gr. eigentlich: „Mit Rath," wenn jemand, alle besondern Bedürfnisse des Andern berücksichtigend, seinen Rath diesen ganz anpaßt. Alles, was der Ap. hier sagt, floß zwar aus der göttlichen Wahrheit selbst her, war nichts Menschliches, was etwa neben derselben läge; aber es war für eigenthümliche Zustände bestimmt, und wollte daher mit eigner, sorgfältiger Prüfung angewandt und befolgt seyn.

5. Paulus wußte, wie sehr ihm bey der Verkündigung des Evangeliums und seinen Kämpfen für dasselbe die Ehelosigkeit zum Segen geworden war; er wußte, wie viele auf ihn blickten, und es ihm nachthun wollten; aber mit Nüchternheit und Weisheit leitet er hin auf die Prüfung ihrer „Gabe von Gott." Was in dem natürlichen Menschen seine Anlagen sind, das wird in den Heiligen eine Gabe. Zu diesen gehört in diesem Falle die ganze leibliche und geistliche Eigenthümlichkeit des Menschen in Bezug auf die Ehe.

wen:[1] Es ist ihnen gut, wenn sie auch bleiben wie ich.[2] So sie 9
aber sich nicht enthalten, so laß sie freyen; es ist besser freyen, denn
Brunst leiden.

II. Hieran schließt sich nun die Lehre des Ap. von den Ehescheidungen, zuerst in Ehen unter Christen, sodann in gemischten Ehen. Den ersteren verbietet der Ap. im Namen des Herrn die Scheidung gänzlich, und erwähnt dabey die Ausnahme nicht, die Christus Matth. 5, 32. C. 19, 9. in Bezug auf den Ehebruch macht; theils weil er hier zu Gläubigen redet, bey welchen er dies Verbrechen nicht voraussetzte; theils, und wohl noch mehr deshalb, weil nach Christi Lehre der Ehebruch die Ehe an sich auflöste, die geistig-leibliche Verbindung, die nur mit Einer statt finden sollte, durch fleischliche Verbindung mit einer andern aufhob. War der Ehebruch geschehen, dann bestand die Ehe eigentlich gar nicht mehr, und es bedurfte nicht sowohl einer Scheidung, um sie aufzulösen, als einer neuen, wenn auch nicht förmlichen Schließung, um sie fortzusetzen. Denn wie die wahre Ehe durch geistige Gemeinschaft beginnt, welche auch die leibliche in sich aufnimmt: so wird sie durch geistige Entfremdung, die bis zur leiblichen Verbindung mit einer andern Person fortgeht, völlig aufgehoben. Was dann folgt, soll dazu dienen, die Gläubigen, die in gemischten Ehen lebten, zu beruhigen, und zur geduldigen Fortsetzung ihres Ehestandes zu ermahnen. So viel als nur irgend möglich soll jede Ehe erhalten werden, auch mit Ungläubigen, nur in das Unvermeidliche sollen sich die Gläubigen fügen. Dies erläutert der Ap. durch eine Vergleichung mit der Beschneidung und mit dem Knechts- oder Sclavenstande; in allen solchen für das Seelenheil gleichgültigen Verhältnissen soll der Christ bleiben und Gott dienen.

Den Ehelichen aber gebiete nicht ich, sondern der Herr, daß 10
das Weib sich nicht scheide von dem Manne, (so sie sich aber schei- 11
det, daß sie ohne Ehe bleibe, oder sich mit dem Manne versöhne,)[3]

1. Im Gr. umfaßt das Wort „Ledige," beide Geschlechter, daher vorzüglich: Wittwer.

2. Paulus war unverheirathet (C. 9, 5), mit Unrecht würde man aber aus dieser Zusammenstellung mit Wittwern und Wittwen schließen, daß er früher verheirathet gewesen; er war bey seiner Bekehrung noch jung. Apg. 7, 57.

3. Die in Klammern eingeschlossenen Worte bezeichnen den äußersten Grad dessen, was in der christlichen Kirche erlaubt seyn soll. Eine freywillige Auflösung des Ehebundes soll nie stattfinden; ist es aber, dem Gebote Christi zuwider geschehen, findet die christliche Kirchenzucht oder das erwachte Gewissen des Einzelnen einen Fall, eine Lage schon vor, die nie hätte eintreten sollen: alsdann ist als das äußerste gestattet, daß die Frau als der unschuldige Theil, den schuldigen Mann immer noch als ihren Ehegatten ansehe. Ein gläubiger Ehegatte soll also, nach dem Ap., auch nicht einmal wegen Mißhandlungen, verführerischer Laster ꝛc. sich von dem andern trennen: doch soll die christliche Kirchenzucht die Schärfe gegen solche, die nur die eheliche Treue bewahren, nicht übertreiben. Dies ist der Ursprung der in der christlichen Kirche nachher eingeführten Trennung von Tisch und Bett in solchen Fällen.

12 und daß der Mann das Weib nicht von sich lasse. Den and
aber sage ich, nicht der Herr: Wenn ein Bruder ein ungläu
Weib hat, und dieselbige läßt es sich gefallen, bey ihm zu wo
13 der scheide sich nicht von ihr. Und wenn ein Weib einen un
bigen Mann hat, und er läßt es sich gefallen, bey ihr zu wo
14 die scheide sich nicht von ihm. Denn der ungläubige Mann i
heiligt durch das Weib, und das ungläubige Weib wird geh
durch den Mann. Sonst wären eure Kinder unrein; nun abe
15 sie heilig.[2] Wenn aber der Ungläubige sich scheidet, so la
sich scheiden; es ist der Bruder oder die Schwester nicht
gen in solchen Fällen.[3] Im Frieden aber hat uns Gott

1. D. h. denen, die sich vor ihrem Eintritt in die christliche Gemeine verehelicht hatten, so daß gemischte Ehen vorkamen.

2. Gemischte Ehen zwischen Christen und Heiden konnten damals dem christlichen Ehegatten viele Bedenken machen. Christus selbst hatte über diesen Fall keine Vorschriften gegeben; der Ap., indem er seine Lehre darüber ausdrücklich von des Herrn Gebote scheidet, will ihr daher auch keine unbedingte Gültigkeit zuschreiben. (Vgl. V. 25. A.). Von dem Reiche der Finsterniß und des Satans selbst übergegangen in das Reich Gottes, sah der Christ den heidnischen Theil in einer Gemeinschaft der Unreinigkeit und der Gräuel; selbst durch die Taufe in einen Bund eingetreten mit dem lebendigen Gott, sah er den, mit welchem er in einem unauflöslichen Bunde der irdischen Lebensgemeinschaft stand, außerhalb jenes Bundes stehen, und die Kinder selbst schienen mit ihm dem Reiche der Finsterniß anzugehören. Dem durch den übermächtigen Eindruck von jenen Gefahren vielleicht irre geleiteten Gefühle stellt nun der Ap. eine Lehre entgegen, die von dem Grundgedanken ausgeht, der Christ solle in allen seinen Lebensverhältnissen stets das Reich Gottes als das mächtigere, sieghafte, zuletzt jeden Widerstand überwältigende, das Reich der Finsterniß als das ohnmächtige und besiegte und immer mehr zusammenstürzende ansehen. In der gemischten Ehe heiligt daher die mächtigere Gotteskraft, die in dem gläubigen Theile wohnt, den noch in der Finsterniß lebenden ungläubigen. Den von den Kindern aus gemischter Ehe entnommenen Grund hat am besten Calvin erläutert: „Ein von der Wirkung hergenommener Grund: Wäre en unrein, so wären die daraus ge Kinder auch unrein; sie sind ab lig, also ist auch die Ehe heilig stimmt nun diese Stelle mit d dern Schriftstellen (Ps. 51, 7. 3.), worin gelehrt wird, daß alle schen als Kinder des Zornes Sünde geboren werden? Es zwar Alle ohne Ausnahme in der und unter dem Fluche von Ad geboren, mögen sie von Gläubige von Ungläubigen abstammen; de Gläubigen erzeugen nicht au neuen Menschen, insofern er vom geboren ist, ihre leiblichen Kinde natürliche Zustand ist also in der selbe, sie sind der Sünde u ewigen Tod unterworfen. Der zug aber, den hier der Ap. de dern der Gläubigen zuschreibt, aus dem Segen des Bundes welchen die Eltern getreten sind der den Fluch der Natur aufhe daß durch die Gnade die, welche lig waren, Gott geweiht werden folgert Paulus Röm. 11, 16. a selben Grunde, daß Abrahams Nachkommenschaft heilig sey, we mit dem Stammvater einen Bu Lebens geschlossen hatte. Jetzt nachdem die Scheidewand eing ist der mit Abrahams Samen ge sene Heilsbund uns Allen zu Th worden." Hierin liegt nun ein Grund für die Kindertaufe. die Kinder der Gläubigen schon i Eltern mit aufgenommen in de der Gnade: wie sollte man ihne Sacrament verweigern, durch w jener Bund geschlossen und die benwirkungen des heiligen Geiste getheilt werden? Vgl. Marc. 10

3. Die letzten Worte lassen eine

sen.[1] Was weißt du aber, du Weib, ob du den Mann werdest 16
selig machen? oder du Mann, was weißt du, ob du das Weib
werdest selig machen?[2] Doch[3] wie einem jeglichen Gott hat aus- 17
getheilet, ein jeglicher, wie ihn der Herr berufen hat, also wandle
er.[4] Und also schaffe ich es in allen Gemeinen. Ist jemand be- 18
schnitten berufen, der zeuge keine Vorhaut. Ist jemand berufen
in der Vorhaut, der lasse sich nicht beschneiden. Die Beschnei- 19
dung ist nichts und die Vorhaut ist nichts, sondern Gottes Ge-
bote halten.[5] Ein jeglicher bleibe in dem Berufe, darin er beru- 20

pellen Sinn zu: „Sie sind nicht verpflichtet, die Ehe fortzusetzen; wenn der Ungläubige das Band auf diese Weise durch die Scheidung aufgelöst hat, ist der christliche Ehegatte nicht verpflichtet, es seinerseits als noch fortbestehend anzusehen." Diese in der evangelischen Kirche seit der Reformation angenommene Deutung, wonach man jeden, der den andern Ehegatten boshafter Weise verläßt, als einen Heiden ansieht, würde dann mit dem einzigen von Christo verstatteten Scheidungsgrunde so zu vereinigen seyn, daß man sagte: Die wirklich von dem schuldigen Theil durch eine Thatsache (die erklärte Scheidung und das Wegziehen) erfolgte Auflösung des Ehebandes steht dem fleischlichen Ehebruch gleich. Bedenklich bleibt indeß dabey, daß der Grund aus 1 Mos. 2, 24., woraus Christus die Aufhebung der Ehe durch den Ehebruch folgert, hier nicht stattfinden würde, und da der Ap. vorher so stark die gänzliche Unauflöslichkeit der Ehe gelehrt hat (V. 10. 11.), nun durch diesen Grund, der doch nur eine Aehnlichkeit mit dem Ehebruch hat, der Willkür wieder die Thür geöffnet würde. Daher liegt die andere Deutung, welche die Worte zulassen, noch näher: „Laß ihn sich scheiden, er möge gehen, der Bruder oder die Schwester sind dann ihrerseits nicht zu einer gezwungenen Fortsetzung der Ehe verpflichtet, sie sollen nicht denken, daß ihnen obliege, etwas zu ändern, was einmal nicht zu ändern ist, die eheliche Gemeinschaft zu erzwingen." Die Freyheit für den Gläubigen war hier um so billiger, weil die heidnische Obrigkeit ihm nicht viel Hülfe gewährte. Und so gilt jener von der Freyheit und dem Frieden hergenommene Grund auch noch heutzutage, nur mit jener Ausnahme, daß sie (oder er) ohne Ehe bleibe, V. 11.

1. Wie der Ap. auch sagt: „in der Gnade Christi, in der Hoffnung, in der Heiligung hat uns Gott berufen" (Gal. 1, 6. Eph. 4, 4. 1 Thess. 4, 7.), d. h. er hat uns berufen, daß wir versetzt werden in die Gnade, sein Ruf ist ein Gnaden- und Friedensruf. Wie Gott in Christo mit uns Friede schloß, so folgt daraus, daß auch wir mit allen Menschen, so viel an uns ist, Friede haben sollen (Röm. 12, 18.), daß daher auch der Christ nie dazu etwas thun darf, eine bestehende Ehe aufzulösen, sondern so viel an ihm ist, zu ihrer Erhaltung und der Ausgleichung aller Mißverhältnisse darin wirken soll; daß er aber auch nicht durch gewaltsames Aufdringen der ehelichen Gemeinschaft nothwendig Unfrieden herbeyführen solle.

2. Dem Vorigen wird ein neuer Grund angefügt, der aber nahe verwandt damit ist: Gott hat selbst uns mit sich versöhnt und uns errettet, obwohl wir Feinde waren: so muß die Aussicht, einen Andern zu erretten, dem Gläubigen alle Beschwernisse der ehelichen Gemeinschaft mit einem ungläubigen Ehegatten durch die Hoffnung auf seine Bekehrung leicht machen.

3. D. h. das weißt du freylich nicht, ob du sie bekehren wirst; aber die allgemeine Verbindlichkeit weißt du .. also ein neuer, allgemeiner Grund zur Festhaltung des ehelichen Verhältnisses.

4. In allen den Glauben und das innere Leben des Christen nicht nothwendig berührenden Verhältnissen soll er nichts einseitig und willkürlich verändern; jeder soll in der äußern Lage bleiben, in der Gottes Berufung zur Seligkeit ihn fand, und nicht meinen, irgend ein solches Verhältniß hindre ihn an der Seligkeit.

5. Der Jude soll äußerlich ein Jude bleiben, und nicht in übertriebenem Eifer gegen die Beschneidung die leiblichen Spuren davon vertilgen (1 Macc. 1,

21 sen ist. Bist du ein Knecht berufen, sorge dir nicht; doch kannst
22 du frey werden, so brauche deß viel lieber.[1] Denn wer ein Knecht
berufen ist in dem Herrn, der ist ein Gefreyter des Herrn; desgleichen wer ein Freyer berufen ist, der ist ein Knecht Christi.[2]
23 Ihr seyd theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte.[3]

15. Gr.); denn auch dies ist, so gut als das Umgekehrte, ein übertriebnes Werthlegen auf äußerliche Dinge; eben so soll kein Heide äußerlich zum Judenthum übertreten. Durch die Erfüllung des Gesetzes, wie sie von Christo geschehen (Matth. 5, 17. A.), sind alle äußerlich-sinnbildlichen Gebote abgethan, als die Schranken, welche Gottes eigentliche Gebote umschlossen hielten; sie sind zunichte geworden, da die Zeit erfüllt ist, in welcher sie als Zuchtmittel auf die Haushaltung des Neuen Bundes hin dienen sollten.

1. Gr. „Bist du ein Knecht berufen, bekümmere dich deshalb nicht; aber, wenn du auch frey werden kannst, brauche dessen (der Knechtschaft) lieber," d. h. bleibe dennoch lieber ein Knecht. Der Ap. will so sehr die Christen losmachen von einem ängstlichen Trachten nach Besserung ihrer irdischen Verhältnisse, daß er dem als Sclaven gläubig Gewordenen räth, er solle auch, im Falle ihm die Freylassung angeboten wird, den Sclavenstand vorziehen. Auch in diesem soll er sich gewöhnen, eine Ordnung Gottes, welche durch Christum geheiligt wird, zu sehen. „Warum heißt er denn den, welcher frey werden kann, lieber Knecht bleiben? um zu zeigen, daß die Knechtschaft nichts schadet, sondern sogar heilsam ist. Ich weiß wohl, daß einige das „brauche deß lieber" von der Freyheit erklären: „wenn du frey werden kannst, werde immer frey;" doch das wäre der Weise des Paulus sehr zuwider, wenn er das andeutete. Er würde doch nicht, indem er den Knecht tröstet, und versichert, er leide keinen Schaden, ihn frey werden heißen. Denn alsdann könnte ja jemand sagen: Warum, da ich es doch nicht kann, muß ich Unrecht leiden und zurückstehen? Das sagt er also nicht, sondern, was ich bemerkte, indem er zeigen will, daß dem Freygewordnen nichts mehr zu Theil werde, sagt er: „und stände es auch in deiner Gewalt, frey zu werden, bleib lieber ein Knecht." Chrys.

2. In dem alten Sclavenverhältnisse, so drückend es auch war, da es den darin Lebenden jedes Schutzes der Obrigkeit beraubte, lag doch nichts an und für sich Sündliches. In allen irdischen Verhältnissen vielmehr, sofern sie nicht sündlich sind, spiegeln sich höhere geistige Verhältnisse ab, die ihre Mängel wesentlich ergänzen. Der Sclav oder Knecht dienet nicht den Menschen, sondern dem Herrn Christo (Col. 3, 24. besonders Eph. 6, 5. 6.), und da alle Christo Dienende wahrhaft Freye sind, frey von der Herrschaft der Sünde und von Menschengebot: so sind alle gläubige Knechte auch Freygelassene des Herrn. Umgekehrt, da ein Freyer nur dann wahrhaft frey ist, wenn er nicht mehr ein Knecht seiner Willkür ist, sondern dem Gesetze Gottes gehorcht, so Knecht ist: so wird der Freye dadurch dem Knechte gleich, daß er auch in Christo ein Knecht wird.

3. D. h. nicht etwa: Begebet euch nicht freywillig in das Sclavenverhältniß; denn dieser Fall kam nicht vor, war überdies nach Römischem Recht unmöglich; auch würde dieser unwesentlich schroffe Gegensatz zwischen Knechtschaft Christi und Menschenknechtschaft, wenn mit der letzteren das äußerliche Verhältniß gemeint wäre, mit der Lehre Eph. 6, 5. 6. und dem so eben Angeführten im grellsten Widerspruch stehen. Vielmehr ist der Zwischengedanke aus dem Vorigen zu ergänzen: Wer, mit gänzlicher Hingabe an den Herrn, erkennt, daß in allen äußerlichen Verhältnissen Er es ist, der ihre Gebrechen und Mängel heilt und ergänzt, wer also als Sclav ein Gefreyter Christi ist, der hat in der That aufgehört, Menschenknecht zu seyn, der dient keinem Menschen mehr, sondern Christo („Joseph war ein Sclav, aber nicht der Menschen Knecht, darum war er auch in der Knechtschaft freyer, als alle Freyen: er gehorchte seiner Herrin nicht in dem, was sie, deren Eigenthum er war, ihm befahl. Und wiederum sie, die Freye, war knechtischer als alle, in-

ein jeglicher, liebe Brüder, worin er berufen ist, darin bleibe er 24
ey Gott.[1]

III. Von den Jungfrauen aber habe ich kein Gebot vom 25
Herrn;[2] ich sage aber meine Meinung, als ich Barmherzigkeit er-
angt habe vom Herrn, treu zu seyn. So meine ich nun, solches 26
y gut, um der gegenwärtigen Noth willen;[3] daß es dem Men-
chen gut sey, also zu seyn. Bist du an ein Weib gebunden, so 27
uche nicht los zu werden; bist du aber los vom Weibe,[4] so suche
in Weib. Wenn du aber freyest, sündigest du nicht; und wenn 28
ne Jungfrau freiet, sündiget sie nicht; doch werden solche leibliche
rübsal haben; ich verschonte euer aber gerne. Das sage ich aber, 29
iebe Brüder: die Zeit ist kurz.[5] Weiter ist das die Meinung:
Die da Weiber haben, daß sie seyen, als hätten sie keine; und die
a weinen, als weinten sie nicht; und die sich freuen, als freuten 30
e sich nicht; und die da kaufen, als besäßen sie es nicht; und die 31
ieser Welt brauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen;[6] denn
as Wesen dieser Welt vergeht.[7] Ich wollte aber, daß ihr ohne 32
Sorge wäret. Wer ledig ist, der sorget, was dem Herrn angehöret,
wie er dem Herrn gefalle; wer aber freiet, der sorget, was der Welt 33
ngehöret, wie er dem Weibe gefalle. Es ist ein Unterschied zwi-

em sie dem Knechte schmeichelte und
n bat." Chrys.) Wer aber äußerli-
hen Verhältnissen eine Wichtigkeit bey-
egt, als könnten sie an und für sich
er Seligkeit schaden, der, er sey Freyer
der Sklav, wird ein Knecht von Men-
chen, gibt seine christliche Freyheit auf;
enn er hängt von Menschenlehre, Men-
chengebot, Menschenansehen ab. Der
h. deutet damit hin auf das sectiri-
che Wesen der Corinther, und seine
Warnungen davor im Vorigen, beson-
ers C. 3, 21—23.

1. In jedem solchen Verhältniß kann
hm also Gott nahe seyn, in jedem
liegt ein von Gottes Vorsehung aus-
ewähltes Gnadenmittel, ihn Gott näher
u führen.

2. D. h. nicht bloß, in den Aussprü-
hen, die der Herr Christus während
eines Wandels auf Erden gethan, fand
ch kein solches, sondern auch in den
ach seiner Bekehrung ihm zu Theil
ewordnen Offenbarungen empfing er
ein solches. Wir ersehen also aus die-
er Stelle und V. 40., daß der Ap.
estlich unterscheiden konnte, was der
Herr ihm als seinen Befehl innerlich
ustrug, und was er, zwar im Lichte
des h. Geistes, aber doch vermöge sei-
ner eignen, irrthumsfähigen Erkenntniß
behauptete. Dies wollte er wohl be-
rücksichtigt haben, und hielt es für eben
so gut oder besser, als was die Co-
rinthischen Lehrer sagten: aber es war
doch nicht ein unbedingt göttliches Ge-
bot. Grade durch diese Selbstbeschrän-
kung, die er hier ausspricht, macht er
uns der göttlichen Eingebung seiner
Lehre recht gewiß.

3. Der nahe bevorstehenden Noth, in
den Bedrängnissen vor der Wiederkunft
Christi.

4. D. h. unverheirathet.

5. Gr. „bedrängnißvoll;" es ist jetzt
eine Zeit der Verfolgungen und Be-
drängnisse für die Gemeine Christi. Vgl.
die Warnungen Christi in Bezug auf
die Zerstörung Jerusalems, Matth. 24,
19. 20.

6. Gr. „Die dieser Welt brauchen,
als brauchten sie ihrer nicht." Dieser
Satz läuft als ganz gleichartig neben
den andern her. Der Christ soll alle
Güter dieser Welt, Alles überhaupt,
was von geschaffenen Dingen ihm
nahe steht, so gebrauchen, daß er durch
den Besitz und den Verlust desselben
in seinem inneren Leben nicht erschüt-
tert wird.

7. Gr. „die Gestalt dieser Welt," die
vergänglichen Formen, in welchen jetzt
Alles erscheint. Auch dies bezieht sich
besonders auf Christi Wiederkunft.

34 ſchen einem Weibe und einer Jungfrau: welche nicht freyet, die ſor-
get, was dem Herrn angehöret, daß ſie heilig ſey, beides am Leibe
und am Geiſte; die aber freiet, die ſorget was der Welt angehöret,
35 wie ſie dem Manne gefalle.[1] Solches aber ſage ich zu eurem
Nutzen; nicht daß ich euch einen Strick an den Hals werfe,[2] ſon-
dern dazu, daß es fein iſt, und ihr ſtets und ungehindert dem Herrn
36 dienen könnet. Wenn aber jemand ſich läſſet dünken, es wolle ſich
nicht ſchicken mit ſeiner Jungfrau, weil ſie eben wohl mannbar iſt,
und es will nicht anders ſeyn: ſo thue er, was er will; er ſündiget
37 nicht, er laſſe ſie freyen. Wenn einer aber ſich feſt vornimmt, weil
er ungezwungen iſt und ſeinen freyen Willen hat, und beſchließt
ſolches in ſeinem Herzen, ſeine Jungfrau alſo bleiben zu laſſen, der
38 thut wohl. Endlich, welcher verheirathet, der thut wohl; welcher
39 aber nicht verheirathet, der thut beſſer. Ein Weib iſt gebunden an
das Geſetz, ſo lange ihr Mann lebt; wenn aber ihr Mann ent-
ſchläft, iſt ſie frey, ſich zu verheirathen, welchem ſie will; allein,
40 daß es in dem Herrn geſchehe.[3] Seliger iſt ſie aber, wenn ſie
alſo bleibet, nach meiner Meinung; ich halte aber, ich habe auch
den Geiſt Gottes.[4]

Das 8. Capitel.

Vom Eſſen des Götzenopfer-Fleiſches.

Der Abſchnitt von hier an bis C. 11, 1. bildet ein Ganzes, und handelt, zuerſt an das Eſſen des Opferfleiſches anknüpfend, von dem rechten Gebrauche der chriſtlichen Freyheit. Von dem den Götzen dar-

1. Dieſe Worte von V. 33. an, ſind mit andern Unterſcheidungszeichen zu leſen, und heißen dann ſo: „Wer da freyet, der ſorget, was der Welt angehöret, wie er dem Weibe gefalle, und iſt getheilt. Das unverheirathete Weib und die unverheirathete Jungfrau ſorget, was dem Herrn angehöret, daß ſie heilig ſey“ ꝛc. In bedrängnißvollen Zeiten, wo es zugleich ein offenes Bekenntniß vor dem Herrn gilt, das Gefahr bringt, wird durch die Ehe und Familie das Herz getheilt; man gibt ſich nicht ſo ganz und gar, wie es ohne das ſeyn könnte, der Sache Chriſti hin. Damit ſtimmt dann vollkommen überein, daß zu andern Zeiten, oder unter beſonderen Umſtänden, wo dergleichen Gefahren nicht wahrſcheinlich ſind, grade die durch den Eheſtand herbeygeführte Verflechtung in die Welt etwas ſehr Heilſames haben kann, um mitten in der Welt und in ihren Verhältniſſen mit Selbſtverleugnung und Entſagung andern vorzuleuchten.

1. Dies Bild einer unfreywilligen Knechtſchaft kann entweder bedeuten: „daß ich euch gefangen zu meinem Dienſte mit mir fortſchleppe,“ daß ich durch meine eignen Gebote euch in Abhängigkeit von mir, als Menſchen, ſetze, überhaupt durch eine Menſchenſatzung euer Gewiſſen binde; oder „daß ich der Verſuchung eine zwingende Gewalt über euch einräume,“ euch über euer Vermögen in Verſuchung ſtürzte; das Letzte wohl wahrſcheinlicher.

3. Daß ſie es thue in der Gemeinſchaft mit dem Herrn, gegründet auf ihn, ſeinen Willen dabey erforſchend.

4. So gut als die Parteyhäupter in der Corinthiſchen Gemeine, von denen vielleicht einige mit großer Zuverſicht das Gegentheil behaupteten. Er gibt ihnen alſo zu verſtehen, ſie ſeyen verpflichtet, das, was er ſchreibe, ſorgſam zu erwägen. Doch vgl. V. 25. A.

gebrachten Opferfleische wurde ein Theil den Priestern überlassen, ein Theil an die, welche das Opfer gebracht hatten, zurückgegeben; und die letzteren wandten es zu Opfermahlzeiten, entweder in den Tempeln oder in ihren Häusern, an; die Priester aber, und auch die Aermeren unter den Opfernden, verkauften es häufig auf dem Fleischmarkte. Daher gab es mancherley Gelegenheiten, durch die auch Christen veranlaßt werden konnten, solches Fleisch zu genießen. Hierüber hatte sich nun ein Streit in der Corinthischen Gemeine erhoben. Alle Juden sahen sich von je her durch den Genuß von Opferfleisch als äußerst verunreinigt an. Indem viele Juden damals, ganz im Widerspruch gegen das A. T., die, nachher auch auf die Kirchenväter übergegangne, Meinung hegten, die Götter der Heiden sehen wirkliche Wesen, böse Geister, welche in leiblicher Verbindung mit den ihnen geopferten Dingen ständen: so glaubten sie durch den Genuß ihrer Opfer sich ganz eigentlich in ihre Macht, selbst leiblich, übergeben; und auch unter den Corinthischen Heidenchristen mochten manche seyn, welche, in recht entschiednem Abscheu vor den Gräueln ihres früheren Lebens, von der selben Vorstellung geängstigt wurden. Diesen beschränkten und geängstigten Christen trat nun jene freydenkende, aber hoffährtige und lieblose Partey, die fälschlich sich nach Paulus nannte, entgegen, und, sicher in ihrer aufgeklärten Erkenntniß, daß ein Götze nichts Wirkliches sey, ein Götzenopfer also auch nicht verunreinigen könne, versündigte sie sich auf dreyfache Weise: zuerst, indem sie das noch beängstigte und gebundne Gewissen ihrer schwächeren Brüder nichts achtete, und diese gradezu verleitete, in Dinge zu willigen, welche sie für schwere Sünden hielten; sodann, indem sie die tiefe Wahrheit verkannte, welche jener irrigen Vorstellung der Schwächeren zu Grunde lag, daß das Heidenthum allerdings ein Werk des Teufels und der bösen Geister sey, die Theilnahme an heidnischen Religionsübungen also wirklich mit ihnen in Verbindung setze, wenngleich die Götzen nur Menschenerfindung waren; endlich, indem sie, in der Ueberzeugung, daß ein Götze und ein Götzenopfer etwas ganz Nichtiges sey, an die großen Gefahren nicht dachte, in welche die Theilnahme an den unsittlichen, und namentlich den unkeuschen Gebräuchen des Heidenthums ihre eigne, fleischliche Schwäche setzte. Diese dreyfache Versündigung weist ihnen der Ap. in dem Abschnitt C. 8, 1—11, 1. nach. Der Fall ist hier also von dem Röm. 14. und 15. vorliegenden etwas verschieden. Dort hielten sich schwache Christen an ein göttliches Gebot, das in der Fülle der Zeit nun aufgehoben war; hier mieden die Schwächeren, wenn auch nicht in klarer Erkenntniß, eine Theilnahme an Dingen, die innerlich wirklich in hohem Grade verunreinigen konnten. Obwohl nun die Verhältnisse, von denen hier die Rede ist, längst aufgehört haben, und daher das hier Gesagte keine unmittelbare Anwendung mehr in unsrer Zeit finden kann: so ist dieser ganze Abschnitt doch

ungemein lehrreich für das Verhalten der Christen zu Dingen, die zwar an sich gleichgültig und nichtig sind, dennoch aber dadurch, daß sie von Ungläubigen mit wirklich sündlichen Dingen in Verbindung gesetzt werden, sowohl den Schwächeren Anstoß geben, als auch die Stärkeren in große Gefahr der Verunreinigung bringen, wie dazu alle Arten weltlicher Lustbarkeiten gehören, die, nicht aus dem Geiste Gottes hervorgegangen, höchstens unter Umständen erlaubt, immer aber bedenklich für den Christen sind.

Die Corinthische Gemeine hatte dem Paulus über diese ganze Sache geschrieben, und er antwortet ihr zunächst. Dabey rückt er zu Anfang entweder die Worte ihres Schreibens selbst ein, oder redet aus ihrer Person heraus, und beantwortet das Gesagte selbst; wobey zweifelhaft seyn kann, wie weit man die Worte der Corinther ausdehnen solle. Viel kommt darauf nicht an, denn was die Corinther sagen, gibt Paulus zu, beschränkt es aber durch seine Antworten; mir scheint V. 1. halb, und V. 4—6. aus dem Briefe der Corinther genommen.

1 „Von dem Götzenopfer aber wissen wir, denn wir haben Alle
das Wissen“ [1] — Das Wissen blähet auf, aber die Liebe bessert.[2]
2 Wenn aber jemand sich dünken läßt, er wisse etwas, der weiß noch
3 nichts, wie er wissen soll. Wenn aber jemand Gott liebt, der ist
4 von ihm erkannt.[3] „So wissen wir nun von der Speise des Götzen-

1. Auf die Erkenntniß legten die Corinther einen hohen Werth, wie denn wirklich ihnen ein reiches Maaß davon geschenkt war (C. 1, 5.); auf diese Erkenntniß stolz, verachteten sie das Götzenopfer als etwas Nichtiges, und sprachen sich so darüber aus, als verstehe es sich von selbst, daß diese Erkenntniß in allen erleuchteten Christen sey.

2. Gr. „baut,“ wie Röm. 15, 2. In seinem von der Liebe getrennten Wissen gefällt der Mensch sich selbst; in der Liebe aber sucht er dem Bruder zu gefallen. Das leere Wissen spricht: „Ich habe es Alles Macht;“ die Liebe setzt hinzu: „aber es frommet nicht Alles.“ C. 6, 12.

3. Ein höchst merkwürdiger, tiefsinniger Gegensatz. (Statt „wissen“ sollte V. 1. und 2. „erkennen“ stehen: „Wenn sich jemand dünken läßt, er erkenne etwas, der erkennt noch nichts“...). Hier erwartete man nun eigentlich als Gegensatz: wenn aber jemand den Bruder liebt, der erkennt recht;“ statt dessen vertauscht der Ap. das Letztere mit den Worten: „wenn jemand Gott liebt, der wird von ihm erkannt,“ um durch diese Wendung in größter Kürze eine neue Tiefe des Gedankens aufzuschließen. Die Quelle aller Gottes-Erkenntniß des Menschen ist, daß er zuvor von Gott erkannt worden ist; Gott aber erkennt wahrhaft nur denjenigen, den er für den Seinen erkennt, den er liebt; sein Erkennen ist ein schöpferisches Erkennen, seine Gedanken sind wesentliche Dinge; die Bösen erkennt er als solche nicht, denn das Böse ist in sich selbst nichts, die Hinkehr des geschaffnen Wesens von Gott ab in das Nichts. (Vgl. 2 Tim. 2, 19. Matth. 7, 23. Ps. 1, 6.) Darum wer von Gott erkannt ist, dem theilt Gott von seinem Wesen mit, und durch das Wohnen Gottes, der die Liebe ist, in dem Menschen, liebt und erkennt der Mensch Gott; die Liebe ist also das Kennzeichen, daß der Mensch von Gott erkannt worden ist, in ihr hat er den Keim aller wahren Erkenntniß; der Mangel an Liebe ist ein Zeichen, daß seine Erkenntniß nichts ist, als das leere, aufblähende Wissen des sich selbst überlassenen Menschen, welches auch als Wissen zuletzt in sich selbst versiegt und in nichts zergeht. Dadurch aber, daß

opfers, daß ein Götze nichts in der Welt sey, und daß kein andrer
Gott sey, ohne der einige; und wiewohl es sind, die Götter ge- 5
nannt werden, es sey im Himmel oder auf Erden, sintemal es sind
viele Götter und viele Herren: so haben wir doch nur Einen Gott, 6
den Vater, von welchem alle Dinge sind, und wir in ihm; und
Einen Herrn Jesum Christum, durch welchen alle Dinge sind, und
wir durch ihn."[1] Es hat aber nicht jedermann das Wissen; denn 7
etliche machen sich noch ein Gewissen über den Götzen, und essen es
für Götzenopfer;[2] damit wird ihr Gewissen, weil es so schwach ist,
befleckt. Aber die Speise fördert uns nicht vor Gott. Essen wir, 8

der Ap., wie nach dem Vorigen zu erwarten war, nicht sagt: „wenn jemand den Bruder," sondern „wenn jemand Gott liebt," gibt er zu verstehen, daß, wer den Bruder nicht lieb hat, auch Gott nicht liebt (1 Joh. 4, 20.), daß jede Verletzung der Liebe eine Sünde gegen Gott selbst ist. Vgl. V. 11. 12. Ueber das Ganze ist zu vgl. C. 13, 12. A. Gal. 4, 9. A.

1. Diese ganze Stelle faßt man am Besten noch als Worte auf aus dem Briefe der Corinther an den Apostel, oder, was auf das Selbe hinauskommt, als Worte, die er ihnen in den Mund legt; da er den darin ausgesprochnen Gedanken zugibt, so ist es eben so gut, als hätte er die Worte in eignem Namen gesprochen. Er sagt also (mit den Corinthern), ein Götze sey nichts, ein bloßes Menschengebilde, ohne Wirklichkeit, in sich selbst könne daher auch ein Götzenopfer nicht verunreinigen, da das unreine Wesen, dem es dargebracht werde, gar kein Daseyn habe; er sagt immer, es sey nur Ein Gott, und alle übrigen Wesen dessen Geschöpfe. Unter diesen Geschöpfen unterscheidet er aber die mächtigen, übermenschlichen Wesen, die guten und bösen Geister, welche in gewissem Sinne auch „Götter und Herren" genannt werden können, jedoch so, daß man immer dabey bedenken muß, wie alle ihre Herrlichkeit nur eine ihnen von Gott verliehene ist. Sind hier nicht Worte der Corinther angeführt, sondern redet Paulus in eignem Namen, so schaltet er die Worte des 5. V. ein, um auf das vorzubereiten, was er C. 10, 15—21. weiter auseinandersetzt. Obwohl die Götzen der Heiden keine wirkliche Wesen sind: ist der ganze Götzendienst nichts desto weniger das Werk und das finstre Reich mächtiger, übermenschlicher Gewalten, der bösen Geister. Vgl. die Namen der guten und bösen Engel Eph. 1, 21. C. 2, 2. C. 6, 12. Col. 1, 16. C. 2, 15. — Den wahren Gott stellt er nun den falschen heidnischen entgegen als denjenigen, aus welchem alle Dinge hergeflossen sind, ihr Daseyn, ihren Ursprung haben; man erwartete nun weiter: „und wir aus ihm," aber er sagt statt dessen Gr. „und wir zu ihm," d. h. für ihn, so daß unser ganzes Daseyn sich auf ihn allein beziehen soll; wie wir Alles ihm verdanken, so besitzen wir auch Alles nur für ihn, um seinetwillen, zu seiner Verherrlichung; keiner jener „Götter oder Herren" hat einen Anspruch an uns. — „Alle Dinge sind durch Christum" d. h. er hat sie erschaffen (Joh. 1, 3. Col. 1, 16.); „wir sind durch ihn" hat den noch umfassendern Sinn, wie Eph. 2, 10., geistlich, innerlich neu erschaffen durch ihn, wir verdanken ihm nicht bloß das Leben überhaupt, wie alle Geschöpfe, sondern als Christen auch das ewige, selige Leben.

2. Nach r. La.: „Einige essen es, aus noch fortdauernder Gewöhnung an den Götzen, als Götzenopfer, und ihr noch schwaches Gewissen wird befleckt." Die alte eingewurzelte Meinung, daß ein Götze nicht bloß ein Gebilde der menschlichen Vorstellung, sondern ein wirkliches Wesen sey, hat noch eine solche Gewalt über sie, daß dadurch die an sich gleichgültige Handlung für sie zu einer sündlichen wird. Man sieht also daraus, daß das Beyspiel der freyer Denkenden und die falsche Scham viele Schwache in der Gemeine mit fortriß, von dem Götzenopfer zu essen; solche hielten zwar den wahren Gott für den mächtigsten Gott, neben ihm aber auch die heidnischen Götter für mächtige Wesen.

so werden wir darum nicht besser seyn; essen wir nicht, so werden
9 wir darum nichts weniger seyn.[1] Sehet aber zu, daß diese eure
10 Freyheit nicht gerathe zu einem Anstoße der Schwachen.[2] Denn
wenn dich, der du die Erkenntniß hast, jemand sähe zu Tische sitzen
im Götzenhause, wird nicht sein Gewissen, dieweil er noch schwach
11 ist, verursacht das Götzenopfer zu essen?[3] Und wird also über dei-
ner Erkenntniß der schwache Bruder umkommen, um welches willen
12 doch Christus gestorben ist.[4] Wenn ihr aber also sündiget an den
Brüdern, und schlaget ihr schwaches Gewissen, so sündiget ihr an
13 Christo.[5] Darum wenn die Speise meinen Bruder ärgert, wollte
ich nimmermehr Fleisch essen, auf daß ich meinen Bruder nicht
ärgerte.[6]

Das 9. Capitel.

I. Der Apostel zeigt an seinem eignen Beyspiele, wie man seine Freyheit aufopfern müsse aus Liebe zu den Schwachen: er macht von seinem Amts-Rechte, seinen Unterhalt von den Gemeinen zu entnehmen, keinen Gebrauch; II. warnet er sodann davor, durch Pochen auf seine Freyheit nicht selbst ein Knecht des Fleisches zu werden.

1 I. Bin ich nicht frey? Bin ich nicht ein Apostel?[7] Hab' ich
nicht unsern Herrn Jesum Christum gesehn?[8] Seyd ihr nicht mein

1. D. h. „und was hilft es euch, daß ihr nun eurer Freyheit brauchet und esset? Das Essen bestimmt nicht unser Verhältniß zu Gott (so Gr.); durch Essen kommen wir nicht weiter, durch Nichtessen nicht zurück."

2. „Eure Freyheit hilft euch nicht nur gar nichts, sondern ohne Liebe versündigt ihr euch durch sie an euren Brüdern, und eben dadurch an Christo."

3. Im Gr. ist der Vorwurf noch stärker: „Wird nicht sein Gewissen erbaut, die Opfer zu essen?" Du solltest ihn und sein Gewissen erbauen zu einem heiligen Leben; die Erbauung, die du ihm gewährst, ist aber, daß er wider seine Ueberzeugung von den Opfern ißt; eine niederreißende, zerstörende Erbauung.

4. Ein furchtbarer Vorwurf: Christus hat um des Bruders willen sein Leben hingegeben, und ihr wollt nicht einmal von eurer Freyheit um seinetwillen etwas aufopfern! — Diese Worte enthalten ein klares, unzweydeutiges Zeugniß gegen die irrige Lehre, daß Christus nur für die Auserwählten gestorben sey. Auch wenn der schwache Bruder verloren geht, bleibt es ewig wahr, daß Christus für ihn gestorben ist. Das Selbe liegt in 2 Petr. 2, 1. Röm. 14, 15.

5. Weil er durch seinen Tod sie sich erkauft hat, sie sein Eigenthum sind.

6. Ueberhaupt kein Fleisch, um nicht sicher alles Opferfleisch zu vermeiden. Vgl. Röm. 14. Einl.

7. Alles, was hier und im Folgenden der Ap. ausführt, hat den Zweck, mit seinem eignen Beyspiele die Corinther zu beschämen und zu belehren. Nicht er ist frey, wie sie, als Christ; ja, mehr den Christen hat er als Apostel noch ein höheres Recht, eine größere Freyheit als sie Alle. (So wie oben sind die beiden Fragen zu Anfang nach den alten Handschriften zu stellen).

8. Hiermit bezeichnet er sich als einen unmittelbaren Abgesandten des Herrn, nicht als Apostel in jenem weiteren Sinne, wie z. B. Apg. 14, 4. Röm. 16, 7. auch andre Missionare so hießen. Es ist natürlich nicht davon hier die Rede, daß er Jesum Christum vor seinem Kreuzestode gesehen habe, da er das ja auch mit den Feinden des Herrn gemein hatte (vgl. 2 Cor. 5, 16. A.), sondern von den Erscheinungen des verherrlichten Herrn, auch noch außer der ersten (Apg. 9, 1. ff.), in welchen er seine Offenbarungen von ihm empfing

Werk in dem Herrn?[1] Bin ich Andern nicht ein Apostel, so bin 2
ich doch euer Apostel; denn das Siegel meines Apostelamtes seyd
ihr in dem Herrn. Wenn man mich fragt, so antworte ich also.[2] 3
Haben wir nicht Macht zu essen und zu trinken?[3] Haben wir nicht 4
auch Macht eine Schwester zum Weibe mit umher zu führen, wie 5
die andern Apostel, und des Herrn Brüder, und Kephas?[4] Oder 6
haben allein ich und Barnabas nicht Macht, solches zu thun?[5]
Wer zieht jemals in den Krieg auf seinen eignen Sold? Wer 7
pflanzt einen Weinberg, und isset nicht von seiner Frucht? oder wer
weidet eine Heerde, und isset nicht von der Milch der Heerde?[6] Rede 8
ich aber solches auf Menschen Weise? Sagt nicht solches das Ge- 9
setz auch? Denn im Gesetze Mosis stehet geschrieben:[7] „Du sollst
dem Ochsen, der da drischet, nicht das Maul verbinden." Sorget
Gott für die Ochsen? Oder sagt er es nicht durchaus um unsert- 10
willen?[8] Denn es ist ja um unsretwillen geschrieben, daß der da

(Gal. 1, 1. Vgl. Apg. 18, 9. 2 Cor. 12, 1. ff.).

1. Hab' ich euch, als Gemeine, nicht in der Kraft des Herrn erbaut?

2. Der Ap. schaltet beyläufig eine Vertheidigung seines Amtes ein; eine Hindeutung auf die Gegner, die er im 2. Br. ausführlicher bekämpft. Andre hatten doch noch eine Entschuldigung, denn sie das Apostelamt des Paulus nicht anerkennen wollten; bey den Corinthern wäre es aber die größte Undankbarkeit gewesen, da sie ihr ganzes geistliches Daseyn ihm verdankten. Indeß galt dies Zeugniß doch auch für Andre. Da Paulus mit der bestimmten Behauptung auftrat, er sey ein unmittelbarer Abgesandter Jesu Christi, und nun, unter Zeichen und Wundern, die Kraft des heiligen Geistes so mächtig durch seine Predigt wirkte, daß eine große Schaar von Juden und Heiden zum lebendigen Glauben an Christum bekehrt wurde: so lag in diesem offenbaren Bekenntnisse des Herrn zu ihm für jeden gläubigen Christen das gewisseste Siegel seines apostolischen Amts; es war ein ähnlicher Beweis für seine Sendung, wie der von Christo Matth. 11, 5. 6. geführte. — Die letzten Worte heißen: „Dies ist meine Vertheidigung vor denen, die mich zur Untersuchung ziehen."

3. Auf Kosten der Gemeinen; unsern Lebensunterhalt von ihnen zu nehmen. V. 7. ff.

4. In den letzten Worten ist eine Steigerung. Auch die Brüder des Herrn (der jüngere Jakobus und Judas) und Kephas (d. h. Petrus) gehörten zu der Zahl der Apostel; sie ragten aber unter den übrigen hervor (Gal. 2, 9.), und unter allen Andern Petrus (Matth. 16, 18. 19. A.) Diese Alle waren also verheirathet und nahmen, wenn sie Missionsreisen thaten, ihre Frauen mit, und die Gemeinen mußten ihre Frauen mit unterhalten.

5. Gr. „Oder haben allein ich und Barnabas kein Recht, nicht zu arbeiten?" Auch Barnabas ließ sich also nicht von den Gemeinen erhalten, sondern trieb, wir wissen nicht, welches Handwerk. — Aus diesen Worten erhellt, daß Paulus sich mit Barnabas, nach jenem Ereigniß Apg. 15, 39., wieder versöhnte, und daß auch Barnabas in den westlichen, Europäischen Gemeinen gewirkt hatte.

6. Drey Gleichnisse, welche die Berechtigung des Apostels, von der Unterstützung der Gemeine zu leben, um so mehr anschaulich machen, weil alle auch sonst häufig von dem Amte in der Gemeine des Herrn gebraucht werden. Luc. 14, 31. Eph. 6, 10. ff. 2 Tim. 2, 4. — Matth. 21, 33. — Luc. 15, 1. ff. ꝛc. Noch jetzt bekommen die Hirten im Morgenlande keinen andern Lohn, als einen Antheil an der Milch der Heerde.

7. 5 Mos. 25, 4.

8. Dies Gesetz, was den Gewohnheiten der meisten heidnischen Völker grade entgegen lief, sollte an den Thieren dem Menschen die Dankbarkeit überhaupt einprägen. Der Ochse, der in vollster Arbeit für den Menschen war, indem er ihm das Korn austrat, sollte

pflüget, ſoll auf Hoffnung pflügen, und der da driſchet, ſoll auf
11 Hoffnung dreſchen, daß er ſeiner Hoffnung theilhaftig werde.[1] So
wir euch das Geiſtliche ſäen, iſt es ein großes Ding, ob wir euer
12 Leibliches ärnten?[2] Wenn aber Andre dieſer Macht an euch theil-
haftig ſind, warum nicht vielmehr wir?[3] Aber wir haben ſolcher
Macht nicht gebraucht, ſondern wir vertragen allerley, daß wir nicht
13 dem Evangelio Chriſti ein Hinderniß machen.[4] Wiſſet ihr nicht,
daß, die da opfern, eſſen von dem Opfer?[5] und die des Altars
14 pflegen, genießen des Altars? Alſo hat auch der Herr befohlen,
daß, die das Evangelium verkündigen, ſollen ſich vom Evangelio
15 nähren.[6] Ich aber habe derer keines gebraucht. Ich ſchreibe aber
nicht darum davon, daß es mit mir alſo ſollte gehalten werden.
Es wäre mir lieber, ich ſtürbe, denn daß mir jemand meinen Ruhm
16 ſollte zu nichte machen.[7] Denn daß ich das Evangelium predige,

nicht mit einem Maulkorbe verſehen werden, der ihn abhielt, während ſeiner ſchweren Arbeit hie und da von dem Gedroſchenen zu freſſen. Bezog ſich alſo auch das Geſetz im nächſten und eigentlichſten Sinne auf die Ochſen, ſo waren ſie doch nicht eigentlich der Zweck des Geſetzes, ſondern der Grundgedanke desſelben war, Dankbarkeit gegen ſolche zu erwecken, deren ſchwerer Arbeit wir genießen. Aehnliche Geſetze ſ. 5 Moſ. 22, 10. 3 Moſ. 22, 28. 5 Moſ. 22, 6.; von dieſen allen gilt das Selbe, was der Ap. hier ſagt: die Thiere ſind dabey die Nebenſache, die Erweckung der Liebe, Schonung, Menſchlichkeit, Dankbarkeit iſt ihr eigentlicher Zweck.

1. Alſo jener allgemeine Grundſatz iſt in der Stelle ausgeſprochen.

2. Eine Verſtärkung noch des Vorigen: In allen den genannten Fällen wurde die Arbeit doch nur mit gleichartigem Lohne vergolten; hier aber erhalten wir Apoſtel (beſonders P. und Barnabas, V. 6.) nur das Leibliche für das Geiſtliche; um wie viel mehr ſeyd ihr alſo verpflichtet, es uns zu geben!

3. Ich, als Gründer der Gemeine, C. 3, 6. 10. Hierin liegt zugleich ein leiſer Vorwurf, daß ſie aus Sucht nach Neuerungen und aus Menſchenanhänglichkeit zum Theil geneigt waren, ihres größten Wohlthäters zu vergeſſen, der ihnen mit Selbſtverleugnung gedient hatte, und Andren zu folgen, die aus Eigennutz unter ihnen arbeiteten. 2 Cor. 11, 7. 8. 20.

4. Hier kommt nun der Ap. auf dasjenige, um deſſentwillen er das Recht der Apoſtel ſo ausführlich auseinandergeſetzt hattez doch ſo, daß er in den folgenden Verſen noch einmal zu dem Früheren zurückkehrt, um es recht feſtzuſtellen.

5. Gr. „Wiſſet ihr nicht, daß, die die heiligen Geſchäfte verrichten, eſſen (d. h. leben) vom Heiligthum?“ Hiermit ſind vorzugsweiſe die Leviten, mit dem Folgenden die Prieſter gemeint. Beide hatten unter den übrigen Stämmen Iſraels kein Theil, ihr Theil und Erbe war der Herr, ſie lebten von dem, was das Volk dem Heiligthume darbrachte. Vgl. beſ. 4 Moſ. 18, 21—24. 3 Moſ. 7. 4 Moſ. 18, 8.

6. So auch ausdrücklich Matth. 10, 10. Luc. 10, 7.

7. Was Paulus hier vom Ruhme ſagt, gilt nicht vom Ruhme vor Gott, ſondern vor Menſchen. Vgl. Röm. 4, 2. Es war der Ruhm, den er vor den echten ſowohl, als den falſchen Apoſteln voraus hatte, daß er umſonſt das Ev. verkündigte und eben damit ein Hauptbinderniß der Verbreitung des Evangelii aus dem Wege räumte, was ſeine ihm ſtets nachſchleichenden Feinde hätten benutzen können. Der „Ruhm,“ der „Lohn,“ den er hatte, beſtand alſo in der größeren Verherrlichung des Namens Chriſti, und in der freudigeren Gewißheit ſeines eignen Antheils an der göttlichen Gnade. Vgl. V. 23. „Auf dieſe Stellen berufen ſich die Papiſten, um ihr Fündlein von überflüſſigen Werken (operibus supererogationis) damit zu bewähren. Paulus, ſagen ſie, würde ſeiner Pflicht genügt haben, wenn er das Evangelium ge-

darf ich mich nicht rühmen, denn ich muß es thun; und wehe mir,
wenn ich das Evangelium nicht predigte. Thu' ich es gern, so wird 17
mir gelohnet; thu' ich es aber ungern, so ist mir das Amt doch
befohlen. Was ist denn nun mein Lohn? Nämlich daß ich predige 18
das Evangelium Christi, und thue dasselbige frey umsonst, auf daß
ich nicht meiner Freyheit mißbrauche am Evangelio. Denn wie- 19
wohl ich frey bin von jedermann, habe ich mich doch selbst jeder-
mann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihrer viele gewinne;[1] und 20
bin den Juden geworden als ein Jude, auf daß ich die Juden ge-
winne; denen, die unter dem Gesetze sind, bin ich geworden als
unter dem Gesetze, auf daß ich die, so unter dem Gesetze sind, ge-
winne;[2] denen, die ohne Gesetz sind, bin ich als ohne Gesetz ge- 21
worden (so ich doch nicht ohne Gesetz bin vor Gott, sondern bin in
dem Gesetze Christi),[3] auf daß ich die, so ohne Gesetz sind, gewinne;

predigt hätte; er thut aber noch etwas freywillig hinzu; er verrichtet also mehr, als wozu er verpflichtet ist, denn er unterscheidet ja selbst zwischen dem, was er thun muß, und was er freywillig thut. Hierauf ist zu antworten: Paulus ist zwar allerdings weiter gegangen, als es der gewöhnliche Beruf der Diener des Evangelii mit sich bringt, indem er dem Unterhalte entsagte, den der Herr den Hirten zu nehmen verstattet. Allein da es seine Pflicht war, alle Hindernisse, die er vorhersah, aus dem Wege zu räumen, und da er erkannte, es werde den Lauf des Evangelii aufhalten, wenn er von seinem Rechte Gebrauch machte: so that er, obwohl es etwas Außerordentliches war, doch vor Gott nichts mehr als seine Schuldigkeit. Denn ist es nicht die Pflicht eines Dieners Christi, alles dem Evangelio Hinderliche, so viel an ihm ist, wegzuschaffen? Und was that Paulus anders? Darum haben wir keinen Grund uns einzubilden, er habe Gott etwas geleistet, was er ihm nicht schuldig war." C.

1. „Als Christ (denn er redet hier nicht mehr als Apostel), im Glauben, bin ich keinem unterworfen, stehe bloß unter meines Herrn Geboten, und die ganze Welt ist mein. C. 3, 22. 23. Aber aus Liebe werde ich freywillig aller Knecht." Sein Zweck dabey ist: sie zu gewinnen," denn der Ap. sieht die Bekehrung eines Menschen zu Christo als seinen eignen größten Gewinnst an; was des Herrn ist, gehört auch ihm.

2. Die „Juden" und „die unter dem Gesetze" sind nicht verschieden, sondern die erste Benennung bezeichnet sie nach ihrer Volkseigenschaft, die letzte nach ihrer Stellung zu Gott. Der Apostel wurde den Juden ein Jude, war also damals eigentlich kein Jude mehr. Wenn er unter Juden lebte, machte er ihre Gebräuche mit, sie erschienen ihm nicht als Menschensatzungen, sondern als heilige, bedeutungsvolle, von Gott selbst für die Vorbereitungszeit angeordnete Uebungen, an denen er um so lieber Theil nahm, da er so inbrünstig sein Volk liebte, und dessen hohe Vorzüge noch mitten in seinem Abfall von Gott anerkannte (Röm. 9, 1—5.); aber gebunden an das Gesetz glaubte er sich nicht mehr. Eben darum war aber auch diese Beobachtung der Jüdischen Gebräuche (z. B. Ap. 18, 18. C. 21, 20. ff. vgl. dort die Anmerkung) bey ihm keine Heucheley, und es war eben so wenig ein Widerspruch, daß er da, wo Irrlehrer die Beobachtung des Gesetzes für nothwendig zur Seligkeit erklärten, sich schlechterdings dazu nöthigen ließ (Gal. 2, 4. 5.). Ueberhaupt redet der Ap. hier nicht von Christen aus den Juden, sondern von noch nicht gläubigen Juden, um derentwillen er ein Jude geworden sey; denn das Wort „gewinnen" kann nur heißen „für Christum gewinnen," ihre Bekehrung zu ihm bewirken.

3. W. „den Gesetzlosen bin ich ein Gesetzloser geworden (so ich doch nicht gesetzlos bin vor Gott, sondern gesetzlich in Christo, in dem Gesetz Christi)" ... Die Heiden nennt er „Gesetzlose;" da dies Wort aber die üble Nebenbedeutung hat eines unsittlichen,

22 den Schwachen bin ich geworden als ein Schwacher, auf daß ich
die Schwachen gewinne; ich bin jedermann allerley geworden, auf
23 daß ich allenthalben ja etliche selig mache.[1] Solches aber thu' ich
um des Evangelii willen, auf daß ich seiner theilhaftig werde.[2]

24 II. Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die
laufen Alle, aber Einer erlangt das Kleinod? Laufet nun also, daß
25 ihr es ergreifet.[3] Ein jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich
alles Dinges; jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen,
26 wir aber eine unvergängliche.[4] Ich laufe aber also, nicht als aufs

gottlosen Menschen: so verwahrt er sich gegen diesen falschen Sinn durch den Zusatz „in Christi Gesetz," da durch den Glauben das Gesetz nicht aufgehoben, sondern erfüllt wird. Vgl. Röm. 3, 31. C. 8, 4. Christi Gesetz ist das durch Christum „erfüllte" Gesetz Mosis. Matth. 5, 17. A. — Unter den Heiden beobachtete Paulus nicht streng das Jüdische Gesetz, um ihnen nicht durch die Jüdischen Gebräuche beschwerlich zu fallen, von deren Hauptzwecken ja einer war, das alte Volk Gottes von den Heiden abzusondern. Doch bezog sich seine Nichtbeobachtung des Gesetzes auf die Gebote, welche Juden und Heiden von einander trennten, wie z. B. die absondernden Speisegesetze; denn er hätte sonst ja nicht zu gleicher Zeit den Juden, die doch außerhalb Palästina überall unter den Heiden lebten, ein Jude werden können. Dies wird auch durch Gal. 2, 11—14. bestätigt.

1. Dieser Satz begreift die vorigen alle unter sich. „Schwach" war dem Ap. ein jeder, sey es Jude oder Heide (oder ein Christ aus den Juden oder Heiden), der auf die Beobachtung oder die Unterlassung äußerlicher Dinge einen Werth legte; beiden Theilen, ja allen Menschen suchte er in gleichgültigen Dingen sich so viel als möglich gleichzustellen, weil ihm das Heil Aller am Herzen lag.

2. Mit diesen Worten, welche die beste Erklärung von V. 15—18. sind, geht der Ap. nun schon zum Folgenden über. Er zeigt, wie es keinesweges jedem frey stehe, ob er auf diese selbstverleugnende Weise seiner Freyheit sich entäußern, oder auf sein Recht sich steifen wollte. Er selbst verleugne sich auf diese Weise, um des Evangelii, d. h. der durch dasselbe verheißnen Segnungen theilhaftig zu werden.

3. Gr. „Laufet nun also [wie jene Wettläufer, der wirklich den Siegeskranz empfängt], damit ihr es ergreifet."

4. Der Ap. will die Ermahnung seinen Lesern ans Herz legen, daß sie nicht bloß um der Andern willen, sondern auch zu ihrer eignen Heiligung und Vollendung ihre Freyheit aufgeben sollten; und bedient sich dazu zweyer Bilder, die seinen Lesern eben so geläufig waren, als sie unsrer Zeit fremd geworden sind. In jeder Griechischen Stadt gab es Anstalten zu Leibesübungen aller Art, und an mehreren Orten Griechenlands wurden zu bestimmten Zeiten große Wettkämpfe, und namentlich auch Wettläufe gehalten. Als ein solcher Wettlauf erscheint hier dem Ap. das christliche Leben. Das „Kleinod," der Preis, der ausgesetzt ist für den, welcher das Ziel erreicht, oder den Gegner überwindet, ist das ewige Leben. Vgl. Phil. 3, 12—14. 2 Tim. 2, 5. — Daß nur Einer unter vielen Wettläufern das Kleinod erlangt, bezieht auf die „wenigen Auserwählten" hin unter den „vielen Berufenen (Matth. 7, 13. 14. Luc. 13, 24. Matth. 20, 16. C. 22, 14. 2 Thess. 3, 2.); viele trachten auf ihre Weise nach dem Himmelreich, aber unter einer ganzen Anzahl ist immer nur Einer, der wirklich hineinkommt. Ein Wettläufer wird aber doch gewiß nicht mit alle dem sich aufhalten, womit sich zu beschäftigen er ein Recht hat; sondern mit Freuden läßt er hinter sich, was ihn in seinem Laufe im Geringsten hindern möchte. Die Wettkämpfer der Alten beobachteten eine bestimmte Diät, enthielten sich des Weines und solcher Speisen, die den Leib schwer und träge machen. Sie thaten es um eines vergänglichen Siegerkranzes willen, wußten nichts von

ungewiſſe; ich fechte alſo, nicht als der in die Luft ſtreichet;[1] ſon- 27
dern ich betäube meinen Leib und zähme ihn,[2] daß ich nicht Andern predige, und ſelbſt verwerflich werde.[3]

Das 10. Capitel.

I. Warnung vor falſcher Freyheit an dem Beyſpiele des Volkes Iſrael; II. insbeſondre vor dem Götzendienſte, als einem Dienſte der Teufel. III. Abmahnung vom Eſſen des Opferfleiſches um der Schwachen willen.

I. Vier Punkte ſind es, vor welchen bey dem Mißbrauch der evangeliſchen Freyheit der Apoſtel die Corinther beſonders warnt: vor der Theilnahme an der Abgötterey, der Hurerey, dem Verſuchen Gottes und dem Murren gegen ihn; alles dies hängt aufs engſte zuſammen. Bey voller Verſtandesüberzeugung von der Nichtigkeit des Götzendienſtes mußte doch die wiederholte Theilnahme an den Unreinigkeiten deſſelben das Herz von dem heiligen Gott abziehen, und — da im Alterthum jede geiſtige Abweichung von Gott immer zur Verehrung eines anderen perſönlichen höheren Weſens leitete — auch die eigentliche Abgötterey wiederum ſie beſchleichen. Mit der Vergötterung der Natur im Heidenthum hing ferner jederzeit das Laſter der Unzucht unmittelbar zuſammen (den Grund davon ſ. Röm. 1, 24. A. und 1 Cor. 6, 13. A.), es lag aber außerdem im üppigen Corinth bey jedem Mißbrauch der Freyheit die Verführung dazu ſehr nahe. Dieſer Mißbrauch war ganz eigentlich zugleich ein Verſuchen, ein Auf-die-Probe-ſtellen Gottes, eine Herausforderung ſeiner Allmacht und Allwiſſenheit. An dieſen Abweg ſchließt ſich dann das Murren an gegen Gott, der durch ſeine Fügungen ſie mit übermenſchlichen Verſuchungen umgebe, welchen ſie unterliegen müßten; der gewöhnliche Uebergang des menſchlichen Her-

den, der dem Chriſten nach 2 Tim. 4, 8. aufbehalten iſt.

1. Der chriſtliche Wettläufer hat ſein Ziel feſt im Auge; der Fechter kennt ſeinen Gegner wohl; darum richtet danach ſich ſein ganzes Verhalten. Wer auf das Ziel blickt, deſſen Lauf irret nicht ab auf nebenliegende Gegenſtände; wer ſeine Streiche und Handgriffe auf einen Gegner richtet, den er jeden Augenblick genau anſieht, der wird ſich nie zu einem falſchen Gebrauch ſeiner Freyheit verleiten laſſen.

2. Das erſte Wort „betäuben" bedeutet eigentlich „beym Fauſtkampf jemand ins Geſicht ſchlagen" und das zweyte „zähmen" ihn als Sklaven mit ſich fortführen. Der Gegner im chriſtlichen Fauſtkampfe iſt alſo der wider den Geiſt empörte und im natürlichen Zuſtande ihn beherrſchende Leib; der wachſame und kämpfende Chriſt trifft ihn mit entſcheidenden Fauſtſchlägen, und ſein Siegespreis iſt, daß der empörte Feind und Tyrann ſein Knecht wird. Röm. 8, 13. 1 Petr. 2, 11.

3. Hiemit geht Paulus über die Sitte hinaus, indem er noch in dem Bilde bleibt: „daß ich nicht als Herold andern das Zeichen gebe, das ſie zum Kampfe auffordert, danach aber, wenn ich ſelbſt kämpfe, den Preis verliere." Es wäre der ſchrecklichſte Selbſtbetrug, wenn der, welcher ſo lange Andern das Heil verkündigt hat, endlich ſelbſt noch der Seligkeit verluſtig ginge. Darum gebraucht der Ap. ſeine Freyheit und Macht nicht, ſondern entäußert ſich ihrer mit Freuden, im Bewußtſeyn ſeiner eignen Schwäche.

zens vom Trotz zur Verzagtheit und Anklage Gottes. Der Ap
konnte aus seiner Menschenkenntniß auf das Vorkommen dieser letzt
Vergebung schließen; vielleicht war ihm aber auch von denen, die
Unzucht gefallen waren, ein oder das andre Beyspiel dieses Mur
vorgekommen. — Vor allen diesen Sünden warnt nun der Apostel d
eine Reihe von Vorgängen aus der Geschichte des Volkes Israel u
Moses; sie sind ihm Vorbilder für die Christen, d. h. nicht bloß
nende Exempel, sondern auf der damaligen niederen Stufe des Re
Gottes bildeten sich die selben Verhältnisse ab, welche in größerem M
stabe auf der höheren Stufe sich wiederholten. Für die ganze
stellung dieses Verhältnisses ist wichtig, was Calvin hier sagt: „In
er spricht, die Väter hätten die selbe geistliche Speise genossen, deut
damit zuerst auf die Bedeutung und Wirkung der Sacramente hin;
gleich zeigt er aber auch, daß die Sacramente des Alten Bundes
selbe Kraft gehabt haben wie die unsrigen. War das Manna eine g
liche Speise: so wird uns in dem Sacramente nie bloß ein Zeich
sondern immer zugleich die bezeichnete Sache dargereicht. Und zugl
widerlegt unsre Stelle den Irrthum, als hätten die Sacramente
A. T. die Gnade bloß vorgebildet, während die des N. T. sie darre
ten. Zwar ist die Bedeutung und Wirkung der Sacramente, seit C
stus im Fleische geoffenbart ist, sowohl heller als reichlicher für uns
als die Väter sie hatten; aber es ist nur ein Unterschied des Gra
zwischen ihnen und uns, wir empfangen in vollerem Maße, was sie
geringerem bekamen, nicht aber hatten sie leere Zeichen, und wir
Sache."

1 Denn ich will euch, liebe Brüder, nicht verhalten,[1] daß u
Väter sind alle unter der Wolke gewesen, und sind alle durchs M
2 gegangen, und sind alle unter Moses getauft,[2] mit der Wolke

1. W. „Denn [damit ihr sehet, wie nothwendig die fortwährende Selbstverleugnung ist] ich will nicht, l. Br. daß ihr unwissend darüber seyn sollet," d. h. ich will euch ernstlich hier daran erinnern.

2. Gr. „alle auf Mosen getauft" ꝛc. Wie die Sündfluth (vgl. 1 Petr. 3, 20. 21. A.), so war der Durchzug durchs rothe Meer, ein Vorbild der christlichen Taufe. Luthers Taufgebet: „Gott, der du hast durch die Sündfluth nach deinem strengen Gericht die ungläubige Welt verdammt, und den gläubigen Noah selbacht nach deiner Barmherzigkeit erhalten, und den verstockten Pharao mit allen Seinen im rothen Meer ersäuft und dein Volk Israel trocken hindurchgeführt und damit dies Bad deiner h. Taufe zukünftig bezeichnet, durch die Taufe deines lieben Kn unsres Herrn Jesu, den Jordan alle Wasser zur seligen Sündfluth reichlichen Abwaschung der Sünden heiliget ꝛc., gib, daß durch diese same Sündfluth an ihm untergehe was von Adam ihm angeboren ist, er in der heiligen Arche der Chri heit trocken und sicher behalten ... ner Verheißung, ewiges Leben z langen würdig werde durch Jesum C stum." Durch die schützende und durchleitende Wolkensäule (sie zog bloß voran, sondern deckte das auch, theils gegen Pharao und Macht, theils nachher in der brenn heißen Wüste unter dem stets hel Himmel gegen die Sonne) und d

mit dem Meer; und haben alle einerley geistliche Speise gegessen, [1] 3
und haben alle einerley geistlichen Trank getrunken — sie tranken 4
aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus —;[2]

das Meer wurde Israel von Egypten gereinigt und gesondert, und Gott zu einem Volke geweiht und übergeben. Die Taufe geschah auf Moses, den Mittler des Alten Bundes (Gal. 3, 19), sie wurden durch jenen reinigenden, sondernden, errettenden Durchzug dem Moses übergeben zur fortgehenden Leitung und Verpflegung, wie die Christen, auf Christum getauft, aus der Gemeinschaft der Sünde und Welt ausgeschieden, von ihren Befleckungen gereinigt, Christo zur Bewahrung übergegen werden. Wie aber Moses selbst als Vorbild Christi hinwies auf den vollkommneren Bundesmittler (5 Mos. 18, 18. Apg. 3, 18), dem die Christen auch auf eine weit vollkommnere Weise in der Taufe übergeben werden: so die Taufe auf Moses, indem sie von der geistlichen Natur der christlichen Taufe die Grundzüge an sich trug, auf die christliche Taufe.

1. Nämlich das Manna. Indem Paulus das Manna eine geistliche Speise nennt, scheint er dem zu widersprechen, was Christus Joh. 6, 31. ff. von dem Manna sagt. Denn wie die Taufe im rothen Meere nicht bloß eine leibliche Errettung Israels war, sondern vornehmlich eine geistliche, aus der Knechtschaft des Götzendienstes, der Sünde und der Welt: so kann „geistlich" auch hier nicht bloß „wunderbar, vom Geiste übernatürlich gewirkt" bedeuten, sondern deutet an, daß mit dem Manna, als ernährendem Bundeszeichen, Gott seinem Volke auch eine Speise für den inwendigen Menschen mittheilte, durch die fortwährend erneuerte Gewißheit seiner erhaltenden Gnade und ihren innerlich heiligenden Einfluß. Den scheinbaren Widerspruch löst treffend Calvin: „Es ist die Weise der Schrift, wenn sie von den Sacramenten oder andern Gnadenmitteln spricht, daß sie zuweilen nach der Auffassung der Menschen davon redet, und bey jenen Dingen nicht, was sie an sich selbst sind, sondern was sie nach der falschen Meinung der Zuhörer waren, berücksichtigt. So redet Paulus nicht immer auf einerley Weise von der Beschneidung; wenn er sie als göttliche Stiftung betrachtet, nennt er sie ein Siegel, womit die Gerechtigkeit des Glaubens bestätigt worden sey (Röm. 4, 11.); wenn er aber gegen die streitet, welche sich des bloßen äußeren Zeichens rühmten, und eine verkehrte Hoffnung der Seligkeit darauf gründeten, nennt er sie ein Zeichen des Fluches, weil dadurch die Menschen sich verpflichteten, das ganze Gesetz zu halten (Gal. 5, 2. ff.): denn er hat es hier nicht mit der lauteren göttlichen Stiftung, sondern dem Irrthum jener falschen Apostel zu thun. So machte es auch Christus, da das fleischlichgesinnte Volk Mosen ihm vorzog, weil er ihre Väter 40 Jahre lang in der Wüste genährt habe, und in dem Manna nichts anders, als eine Speise für den Bauch sah, wie es denn auch bey ihm nichts anders suchte; in seiner Antwort setzt er ihnen nicht sowohl die Bedeutung des Manna auseinander, sondern er sagt ihnen gleichsam: Moses steht euch so hoch, weil er eure Väter leiblich gespeiset hat in der Wüste; ist auch die vergängliche Speise nun so viel werth: was müsset ihr dann erst von dem lebendigen Brod denken, das die Seelen zum ewigen Leben nährt! So redet der Herr also dort nicht von der Sache, wie sie an und für sich ist, sondern nach der Auffassung der Zuhörer; Paulus aber nimmt hier nicht Rücksicht auf den Mißbrauch der Gottlosen, sondern auf die Einsetzung Gottes." Vgl. noch Ps. 78, 24. 25.

2. Zweymal tranken die Israeliten in der Wüste Wasser, das wunderbar aus Felsen herausfloß, 2 Mos. 17, 1—6. 4 Mos. 20, 2—11., so daß es schien, als begleite sie ein wunderbarer Fels durch die Wüste. „Aber die Natur des Felsens, sagt er, gab das Wasser nicht von sich, denn sonst hätte er schon früher es hervorgesprudelt; sondern ein andrer geistlicher Fels that dies Alles, nämlich Christus, der überall bey ihnen gegenwärtig war, und alle Wunder verrichtete; darum sagt er „welcher mitfolgte." Erkennest du wohl die Weisheit des Paulus, wie er Christus als

5 aber an ihrer Vielen hatte Gott kein Wohlgefallen; denn sie sind
6 niedergeschlagen in der Wüste.[1] Das ist aber uns zum Vorbilde
geschehen,[2] daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleichwie
7 jene gelüstet hat.[3] Werdet auch nicht Abgöttische, gleichwie jener
etliche wurden, als geschrieben steht: „Das Volk setzte sich nieder zu
8 essen und zu trinken, und stand auf, zu spielen.“[4] Auch lasset uns
nicht Hurerey treiben, wie etliche unter jenen Hurerey trieben,[5] und
9 fielen auf Einen Tag drey und zwanzigtausend. Lasset uns auch
Christum nicht versuchen, wie etliche von jenen ihn versuchten, und
10 wurden von den Schlangen umgebracht.[6] Murret auch nicht, gleich-
wie jener etliche murreten, und wurden umgebracht durch den Ver-
11 derber.[7] Solches Alles widerfuhr ihnen zum Vorbilde, es ist aber
geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt ge-
12 kommen ist.[8] Darum wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl

den Geber von beiden darstellt, und auf diese Weise das Vorbild auf das Nächste mit der Sache in Verbindung setzt? Denn der ihnen jenes gab, sagt er, hat diesen Tisch auch uns zubereitet; der selbe hat jene durchs Meer, dich durch die Taufe geführt, jenen Manna und Wasser, dir seinen Leib und sein Blut gegeben.“ Chrys. Doch ist auch hier das über die „geistliche Speise“ Gesagte hinzuzunehmen.

1. Alle Israeliten empfingen von Gott die selben leiblichen sowohl als geistlichen Wohlthaten in den sacramentlichen Wunderthaten, der Errettung aus Egypten und der Speisung in der Wüste; aber die selben Gefahren, die euch jetzt noch drohen, brachten den meisten unter ihnen Verderben. 4 Mos. 14, 23. Vgl. Hebr. 3, 16. ff. C. 4, 1. ff.

2. W. „Dies sind unsre Vorbilder geworden.“ Indem die Israeliten der selben Wohlthaten theilhaftig und den selben Versuchungen ausgesetzt waren, sind sie unsre d. h. der christlichen Gemeine Vorbilder geworden, und warnen uns damit zugleich durch ihr Beyspiel.

3. Es scheint, daß der Ap. bey diesen Worten an nichts bestimmtes Einzelnes, sondern an alle folgenden Abwege zugleich gedacht hat.

4. Treffend führt der Ap. bey der Warnung vor dem Götzendienst grade die Versuchung an, welche auch den Corinthern besonders nahe lag. Die Israeliten hielten (2 Mos. 32, 17. 18.), als sie den Stierdienst aufgerichtet hatten, in Verbindung damit eine Opfermahlzeit und heidnische, bey jedem Götzendienst übliche, leichtfertige Tänze; diese unsittlichen Schwelgereyen und Ausschweifungen zogen damals, zu Mosis Zeit, viele zum Heidenthum hin; grade wie ähnliche heidnische Sitten die Corinthischen Christen, die ihre Freyheit mißbrauchten, und den Götzendienst aus Verstandesweisheit hoffährtig verachteten.

5. Mit dem Dienste des Baal-Peor, wozu Balak und Bileam die Israeliten verführten, standen unzüchtige Ausschweifungen in der engsten Verbindung (4 Mos. 25. Ps. 106, 28. 29.), wie mehr oder weniger mit jedem Götzendienste.

6. Christus, der Engel des Herrn, der Bundesengel, leitete das Volk durch die Wüste, ihn nicht zu reizen wurde der Herr sie besonders, 2 Mos. 23, 21. Vgl. Joh. 1. I. Einl. Paulus zielt hier vornehmlich auf 4 Mos. 21, 4—6.

7. S. vorzüglich 4 Mos. 14. Die Drohung dort V. 22. 23. ging durch den Würgengel in Erfüllung, indem Alle umkamen, noch ehe sie das Land Canaan betreten hatten.

8. Wir leben in der letzten Zeit der Welt, auf diese folgt nur noch ihre Verklärung, sammt der Vernichtung der Gottlosen. Daher der zeitliche Tod, den jene erfuhren, das uns drohende ewige Verderben bezeichnet. Alles, was in früheren Zeiten im Reiche Gottes auf Erden geschehen ist, findet in dieser letzten Periode seine Vollendung; jede Verheißung geht in Erfüllung, jede vorbildliche äußerliche Wohlthat weiset auf eine innerliche ewige hin; darum deutet jedes Straferempel aber auch

zusehen, daß er nicht falle. Es hat euch noch keine, denn menschliche 13
Versuchung betreten; aber Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen. [1]

II. Aus seinen vorigen Warnungen hebt der Ap. die eine von dem Götzendienste noch besonders heraus; er zeigt, wie der Genuß der Opfermahlzeiten leicht in eine wirkliche Gemeinschaft mit dem Reiche der bösen Geister sie versetzen könne, welche unmöglich zusammen bestehen könne mit der Gemeinschaft, in die sie das Opfermahl des Neuen Bundes, das h. Abendmahl, versetze. Zuerst (V. 16. 17.) zeigt der Ap. daß das h. Abendmahl als Genuß des für uns geopferten Christus ein Opfermahl sey, und zeigt aus dem A. T., welche Bedeutung ein Opfermahl habe (V. 18.); sodann lehrt er, welcher Art die durch ein heidnisches Opfermahl gestiftete Gemeinschaft sey; und folgert dann zuletzt daraus die Unvereinbarkeit der Theilnahme am h. Abendmahle und an heidnischen Opfermahlzeiten.

Darum, meine Liebsten, fliehet vor dem Götzendienste. Als mit 14
Kluge rede ich; [2] richtet ihr, was ich sage. Der gesegnete Kelch, 15
welchen wir segnen, [3] ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes 16

auf desto furchtbarere Gefahren für die Gottlosen der letzten Zeit.

1. Auch in diesen beyden Sätzen (V. 12. 14.) warnt Paulus zuerst vor Trotz und falscher Sicherheit, sodann vor Verzagtheit und Verzweiflung, wie beides so eng stets verbunden ist. Eine „menschliche Versuchung" scheint eine solche zu bezeichnen, die vornehmlich von menschlichen Kräften ausgeht, also von dem eignen Fleische, oder von andern Menschen, im Gegensatz einer solchen, die vorzugsweise von einer teuflischen Macht ausgeht. Der selbe Gegensatz Eph. 6, 12. Vgl. den Kampf des Paulus selbst, 2 Cor. 12, 7. Indeß ist dies immer nur von der Macht zu verstehen, die vorherrscht in der Anfechtung, da nach der h. Schrift ein Zusammenhang besteht im Reiche des Bösen, vermöge dessen keine Versuchung ohne den Satan zu denken ist; danach heißen also die geringeren, gewöhnlichen Versuchungen menschliche, die schwereren, besonders geistigeren, teuflische. Die Corinther hatten noch keine heißen Kämpfe, keine heftigen Verfolgungen zu erdulden gehabt; der Ap. deutet ihnen aber an, daß dergleichen folgen würden, und weiset sie dann auf den rechten Trost, der vor Verzweiflung sie bewahren konnte. Gott, der die Versuchung schickte (d. h. nicht, den Reiz zum Bösen, sondern in die Lage uns setzte, wo er erwachte, vgl. Matth. 6, 13. A. Jac. 1, 13. 14. A.), gibt mit der Versuchung auch den glücklichen Ausgang, wenn wir in derselben ganz und gar ihm vertrauen.

2. Mit solchen, die der Gabe der Erkenntniß sich rühmten, und auch wirklich sie besaßen (C. 1, 5.); sie mußten eine solche tiefere Lehre, wie er hier andeutet, ganz besonders verstehen können.

3. „W. der Kelch des Segens, welchen wir segnen." „Kelch des Segens" hieß bey den Juden der Kelch bey der Passahmahlzeit, über welchem der Hausvater den Segen, d. h. das Dankgebet, aussprach, und ihn dann den zu Tische Liegenden herumreichte (Vgl. Matth. 26. IV. Einl.). Durch den Dank wurde Speise und Trank ganz eigentlich gesegnet, d. h. Gott geweiht, das Essen und Trinken selbst wurde etwas Heiliges, da es zu Gottes Ehre geschah (vgl. V. 30. 31.). Dieses Jüdische Dankgebet („Gelobt sey der Herr, der das Gewächs des Weinstocks aus der Erde wachsen lässet") pries Gott für die Gaben der Schöpfung; dadurch aber,

Christi? Das Brod, das wir brechen,[1] ist das nicht die Gemein-
17 schaft des Leibes Christi?[2] Denn Ein Brod ist es, so sind wir viele Ein Leib, dieweil wir Alle Eines Brodes theilhaftig sind.[3]

daß Christus mit dem Weine sein für die Sünden der Welt vergossenes Blut uns darreichen hieß, bekam das Dankgebet eine noch nähere Beziehung auf die Erlösung. In der ersten christlichen Kirche pflegte man bey dem h. Abendmahle den Dank für die Gaben der Schöpfung und für die der Erlösung mit einander zu verbinden, und die ganze Feier bekam daher den Namen „die Danksagung" (Eucharistie). Auf dieses über dem Kelche gesprochne Dankgebet bezieht sich hier der Apostel.

1. Wie die Danksagung über dem Kelche bey dieser Handlung von besonderer Bedeutung war, so auch das Brechen des Brodes, welches auf den für uns getödteten Leib hinwies.

2. Er ist die Gemeinschaft, d. h. wir treten durch den Genuß des Kelches, des Brodes, in Gemeinschaft mit dem Blute, dem Leibe Christi. Um diese Worte ihrem vollen Sinne nach zu verstehen, muß man auf die Bedeutung der Opfermahlzeiten (V. 18.) eingehen. Unter den meisten heidnischen Völkern der alten Welt waren alle größeren Gastmähler gewöhnlich Opfermahlzeiten; so auch bey den Israeliten, wenn sie in Jerusalem zu den hohen Festen anwesend waren. Da wurden die Fettstücke auf dem Altar verbrannt, und den Priestern ein Theil des Fleisches abgegeben; das Uebrige verzehrte der, welcher das Opfer brachte, mit seiner Familie, seinen Freunden, seinem Gesinde und „dem Fremdling, der Wittwe und den Waisen," und „freute sich vor dem Herrn" (5 Mos. 12, 5—12. 17—19. C. 14, 22—29. C. 16, 10. 11.). Auf der einen Seite sollte durch das vorher dargebrachte Opfer die Mahlzeit geheiligt, Speise und Trank mit Danksagung genossen und dadurch geweihet werden; auf der andern sollte durch diese Theilnahme am Genuß des Opfers die Kraft und Wirkung desselben auf alle Mitessenden übergehen. Ein solches Opfermahl war auch die Passahmahlzeit; denn ein Passahlamm wurde nicht an einem willkürlich ausgewählten Orte, sondern im Vorhofe der Stiftshütte und später des Tempels von den Priestern geschlachtet (5 Mos. 16, 5. 6.), und dann in den Häusern gegessen; nur durch diese Mahlzeit wurde jedem Theilnehmer die Erneuerung seiner Gemeinschaft mit dem Herrn, der sein Volk mit mächtiger Hand aus Egypten geführt hatte, zu Theil. In dem selben Sinne erklärt Paulus hier das h. Abendmahl für ein Opfermahlzeit; das ein für alle Mal am Kreuze vollbrachte Opfer, der gebrochne Leib Christi und sein vergossenes Blut wird bey demselben von den Christen genossen, so daß sie dadurch mit ihm, seiner ganzen für uns dahingegebnen heiligen Menschheit nach, in eine wesentliche Verbindung eintreten (vgl. Matth. 26. IV. Einl. Joh. 6, 51. A. 1 Cor. 6, 15. A.).

3. Die Verknüpfung dieses Satzes mit dem vorigen durch „denn" zeigt, daß der Ap. die Gemeinschaft der Christen untereinander sich gegründet denkt in der Gemeinschaft mit Christo. Das h. Abendmahl wurde in der apostolischen Kirche wahrscheinlich so genossen, daß die daran Theilnehmenden um einen Tisch herum saßen oder lagen, und einer, als der Hausvater, — gewiß schon in der ältesten Zeit ein Beamter oder Diener der Kirche — das Brod brach, und den Kelch segnete und herumreichte. Es war also Ein Brod, was Alle empfingen, und ihnen die Gemeinschaft Aller untereinander recht anschaulich machte. Dies Brod allein machte sie nicht als Brod, oder als sinnbildliches Zeichen, sondern nur dadurch zu Einem Leibe untereinander, daß es die Gemeinschaft des Leibes Christi war; die christliche Gemeine wurde durch den Genuß des Leibes Christi selbst der Leib Christi, und jeder an seinem Theile ein Glied desselben. Der Schluß des Apostels durch „denn" ist also dieser: Da wir durch den Genuß des Einen Brodes unser Viele ein Leib werden, der Genuß des Brods an sich dies aber nicht bewirken könnte: so erkennen wir daraus, daß wir durch den Genuß des gebrochnen Brodes in eine wahre Gemeinschaft mit dem für uns gebrochnen Leibe Christi treten, durch

Sehet an den Israel nach dem Fleische: Welche die Opfer essen, 18
sind die nicht in der Gemeinschaft des Altars?[1] Was sage ich denn 19
nun? daß ein Götze etwas sey? oder daß ein Götzenopfer etwas
sey?[2] Aber ich sage, daß die Heiden, was sie opfern, das opfern 20
sie den Teufeln und nicht Gott.[3] Nun will ich nicht, daß ihr in
der Teufel Gemeinschaft seyn sollet. Ihr könnet nicht zugleich trin- 21

welches Opfer die Sünde in uns getödtet und die Gemeinschaft mit Gott, und eben dadurch auch die Gemeinschaft untereinander, wiederhergestellt wird. Der Genuß des verklärten Leibes Christi im Abendmahle ist es daher, welcher die Einheit des Leibes Christi, die Gemeine bildet; indem durch den Genuß des Leibes Christi die Einzelnen, ja selbst ihre Leiber (C. 6, 15.), Glieder Christi werden, bauet sich dadurch sein Leib, die Gemeine, auf.

1. Der Apostel schließt hier von dem Geringeren auf das Größere: Wenn schon bey dem noch äußerlichen Volke Gottes (das durch fleischliche Abstammung Gottes Volk war) der Genuß der Opfermahlzeit eine solche Wirkung hatte, daß jeder daran Theilnehmende auch der Heiligkeit des Altares und seines Opfers theilhaftig ward: um wie viel mächtiger ist die Wirkung des Opfers Jesu Christi auf Alle, die an dem h. Abendmahle Theil nehmen! Die „Gemeinschaft des Altars" ist etwas Unbestimmteres, als die des Leibes Christi. Paulus wollte damit andeuten, auf wie verschiedne Weise, auch ohne unmittelbare Verbindung mit Gott, der Genuß der Opfermahlzeit wirken konnte.

2. D. h. „Widerspreche ich etwa dem, was ich oben (C. 8, 4.), mit euch übereinstimmend, behauptet habe, daß ein Götze nichts sey?" Es konnte scheinen, als behaupte der Apostel durch den Vergleich der Jüdischen und christlichen Opfermahlzeiten mit den heidnischen, daß derjenige, welcher ein heidnisches Opfermahl genieße, durch den Genuß desselben eben so wesentlich in die Gemeinschaft mit dem Götzen trete, als der Israelit und der Christ durch das seinige mit dem wahren Gott, daß also jeder Götze doch ein wirkliches Wesen sey.

3. D. h. „Nein, ich widerspreche meiner früheren Behauptung nicht, ein Götze ist nichts; aber dennoch ist der Götzendienst ein Werk der bösen Geister, und setzt also allerdings mit ihnen in wesentliche Verbindung." Diese Stelle ist ungemein wichtig für die richtige biblische Beurtheilung des Heidenthums. Wären die einzelnen falschen Götter der Heiden, wie die meisten Kirchenväter annahmen, böse Geister gewesen, dann würde jede heidnische Religion nichts als ein Gewebe von Bosheit und Lüge gewesen seyn; so aber ist zwar jede falsche Religion nach der h. Schrift unter teuflischem Einflusse entstanden, indem sie von dem wahren Gott abführt, dennoch aber bricht in denselben das Verlangen nach Gott hie und da hervor, und erinnert an die Gemeinschaft mit ihm, die der Mensch verloren hat. Wären ferner die einzelnen bösen Geister fähig, sich den Menschen als einzelne bestimmte Wesen zu offenbaren, und einen Dienst auf Erden für sich zu gründen: so würde ihnen damit eine Macht zugeschrieben, von der sonst nichts Aehnliches in der h. Schrift sich findet, da nicht einmal eine leibliche Erscheinung des Satans irgendwo erwähnt wird. Nichts desto weniger steht aber das ganze Heidenthum, insbesondre aber die heidnische Gottesverehrung, unter dem unmittelbaren Einfluß des Reiches der Finsterniß; alle heidnischen Religionen sind nicht etwa aus einem allmählichen Suchen des menschlichen Herzens nach dem wahren Gott, sondern aus einem Abfall von ihm durch teuflische Verführung hervorgegangen; d a d u r c h also werden sie ein eigentlicher Teufelsdienst. Somit ist ein Götze nichts, ein Götzenopfer an sich nichts; aber während die Jüdische Opfermahlzeit wegen der göttlichen Gnadenverheißung, die auf Opfer und Altar ruhte, Segen mittheilte, so die heidnische Opfermahlzeit wegen der auf das Reich des Teufels gerichteten Gesinnung Unsegen. Diese Gesinnung wohnt aber nicht bloß in den einzelnen Opfernden, sondern in dem ganzen Opferdienste.

ken des Herrn Kelch und der Teufel Kelch, ihr könnet nicht zugleich
22 theilhaftig seyn des Herrn Tisches und der Teufel Tisches.[1] Oder
wollen wir dem Herrn trotzen?[2] Sind wir stärker, denn er?[3]

III. Paulus kommt hier auf das zurück, was er C. 6, 12. schon berührt hatte: Der Gebrauch der evangelischen Freyheit muß von der Liebe geleitet werden. Wie er daher im Vorigen vor dem Mißrauch warnte um des Christen selbst willen, der seiner Freyheit sich bediente, so nun hier um des Andern willen; zugleich geht er noch hier in die besondre Frage ein, wie es mit dem Essen des Opferfleisches außerhalb der eigentlichen Opfermahlzeiten zu halten sey. Zuerst (V. 25—27.) redet er von dem, wie es jeder machen solle, wenn es bloß auf ihn ankomme; sodann, was er um des Andern willen thun solle, doch unbeschadet der eignen Freyheit (V. 28—31.); und endlich schließt er den ganzen Abschnitt (V. 32—11, 1.) mit einer allgemeinen Ermahnung.

23 Ich habe es zwar Alles Macht, aber es frommt nicht Alles.
24 Ich habe es Alles Macht, aber es bessert nicht Alles.[4] Niemand
suche was sein ist, sondern ein jeglicher was des Andern ist.[5]
25 Alles, was feil ist auf dem Fleischmarkte, das esset, und forschet
26 nichts, auf daß ihr des Gewissens verschonet;[6] denn die Erde
27 ist des Herrn, und was darinnen ist.[7] So aber jemand von den
Ungläubigen euch ladet, und ihr wollet hingehen,[8] so esset Alles,

Nicht also durch leibliche Berührung des Opferfleisches geht eine Verunreinigung vom Leibe aus auf den Christen über, von dieser Seite her hatten die Corinther Recht, wenn sie behaupteten, ein Götzenopfer sey nichts, das Fleisch werde an sich nichts anderes durch die Opferung; aber ein leichtsinniger Mißbrauch dieser Freyheit mußte dahin führen, mit dem Herzen in den ganzen unreinen Götzendienst wieder einzugehen, und in diesem Falle setzte „der Teufel Tisch" mit dem Reiche der Finsterniß in eine wahrhafte Verbindung, welche unvereinbar war mit der Gemeinschaft, welche das heilige Abendmahl zwischen dem Herrn und den Seinigen, und unter diesen stiftet.

2. W. „wollen wir den Herrn zur Eifersucht reizen?" wie Röm. 11, 11. 14. Der Herr, vermöge seines ausschließlichen eheherrlichen Rechts an seiner Gemeine, kann keine Gemeinschaft der Seinigen mit einem andern neben ihm dulden; er wird dadurch herausgefordert, in heiligem Zorn über die Ehebrecher Strafe zu verhängen.

3. Würden wir das Gewicht seines Zornes also tragen können?

4. „Es frommt nicht Alles," d. h. es dient überhaupt nicht zum gemeinen Nutzen. „Es bessert nicht Alles," w. Gr. „es erbauet nicht Alles" (vgl. C. 8, 1. A.), es dient nicht zur Förderung des Nächsten im christlichen Leben und Wandel.

5. Nicht die selbstsüchtige Rücksicht auf das, wozu man ein Recht hat, sondern auf das Bedürfniß des Nächsten ist es, was im Gebrauche der Freyheit leiten soll. Phil. 2, 3. Röm. 15, 1.

6. Die letzten Worte „auf daß — verschonet" heißen Gr. bloß: „um des Gewissens willen," und bezeichnen hier nicht (wie V. 29.) das Gewissen des Andern, sondern das eigne Gewissen dessen, der da ißt. Mit dem festen Bewußtseyn, daß ein Götze nichts sey, und alle Geschöpfe auf Erden des Herrn, soll der Christ nicht um seines Gewissens willen sich für verpflichtet halten, nachzuforschen, ob das auf dem Markte verkaufte Fleisch Opferfleisch sey.

7. Ps. 24, 1. Ps. 50, 10.

8. Der Ap. verbietet den Christen nicht

ich vorgetragen wird, und forschet nichts, auf daß ihr des
ns verschonet. [1] Wo aber jemand würde zu euch sagen: 28
t Götzenopfer! so esset nichts, um deswillen, der es anzeiget,
ß ihr des Gewissens verschonet. [Die Erde ist des Herrn,
s darinnen ist.] [2] Ich sage aber vom Gewissen, nicht dei- 29
st, sondern des Andern; denn warum sollte ich meine Frey-
ssen urtheilen von eines Andern Gewissen? Denn so ichs 30
nksagung genieße, was sollte ich denn verlästert werden über
afür ich danke? [3] Ihr esset nun oder trinket, oder was ihr 31
thut es Alles zu Gottes Ehre. [4] Seyd nicht ärgerlich we- 32
Juden noch den Griechen noch der Gemeine Gottes; gleich- 33
ch ich jedermann in allerley mich gefällig mache, und suche
s mir, sondern was vielen frommet, daß sie selig werden.
11.) Seyd meine Nachfolger, gleichwie ich Christi. [5] 1

ein heidnisches Gastmahl zu
allein auch bey den besten
n, von denen wir Kunde aus
erthume haben, kam Vieles
s den Christen tief empören,
Gefahr setzen mußte, durch
ne daran die Treue gegen
rn zu verleugnen; daher gibt
den Zusatz „und ihr wollet
ihnen zu bedenken, ob die-
überhaupt sich für sie schicken

hier heißen die letzten Worte
r. „um des Gewissens willen,"
5., und sind eben so, wie dort,
en.
Worte „die Erde — ist" feh-
len alten und guten Hand-
und Uebersetzungen, und sind
sehen der Abschreiber von V.
iesen ganz ungehörigen Ort
t, wo sie keinen Sinn geben.
er ist nun, wie V. 29. sagt,
ir vom Gewissen dessen, der
sondern dessen, „der es an-
es Andern also, die Rede.
sem hat man sich höchst wahr-
nicht den Wirth zu denken,
keinen Zweck haben konnte;
einen ängstlichen Christen, der
woher erfahren hatte, daß das
n einem Opfer sey. Um des-
sollte also der freyer denkende
n seiner Freyheit keinen Ge-
achen.
seiner selbst willen also, dies
Ap. noch einmal stark her-

vor, brauchte der Christ sich des Opferfleisches nicht zu enthalten; das ängstliche Gewissen eines beschränkten christlichen Bruders kann seine Freyheit nicht verdammen, da diese auf der wahren Erkenntniß beruht, daß ein Götze nichts ist in der Welt; durch die Danksagung, die über dem Essen ausgesprochen wird, und mit der es der Christ genießt, wird eine jede Speise geweiht, was auch zuvor mit ihr geschehen seyn mag.

4. Dies ist Bedingung, unter der jede Speise, ja überhaupt jede äußere Handlung, geheiligt, und zu einer priesterlichen, gottesdienstlichen Handlung geweihet wird. Auch das Aeußerlichste, was der Christ thut, wenn er es im Glauben, im Gehorsam, und mit Danksagung, also in Gottes Namen thut, ist ein heiliges, gottesdienstliches Werk. Vgl. die merkwürdige Weissagung Sach. 14, 20. 21. und Matth. 12, 5. 6. A.

5. Soll etwas zu Gottes Ehre und in seinem Namen geschehen: so muß es in der Liebe geschehen, denn Gott ist die Liebe; daher eben deshalb jeder Anstoß sowohl der Abergläubischen und der Ungläubigen, als der Gläubigen dabey vermieden, und alles auf die Förderung des Nächsten gerichtet seyn muß; mit diesem Beyspiel ist Christus vorangegangen, darin folgte der Apostel ihm nach, und Alle sollen es eben so machen, wie er. Röm. 15, 1. ff.

Das 11. Capitel.

Der Apostel erklärt sich gegen die Mißbräuche in der Corinthischen Gemei
Bezug auf die Tracht der Frauen in der Gemeine, II. auf die Feier des h. Aben

I. In dem nun folgenden Abschnitte von C. 11, 2. bis C. 1
klärt sich der Apostel ausführlich gegen Unordnungen, worüber ih
richt erstattet worden war. Zuerst gegen das unverschleierte Au
der Frauen in den Gemeinen beym Beten und Weissagen; fe
gegen die Absonderungen, die bey der Abendmahlsfeier vorkame
sie entheiligten; und endlich gegen den Mißbrauch der Geiste
besonders des Redens mit Zungen und des Weissagens, in einer
Ausführung C. 12—14. — Die erste Rüge des Apostels bezie
zwar auf eine Sitte, die keine buchstäbliche Anwendung mehr au
Zeiten findet, weil die Gedanken, welche in der äußeren Tracht
spiegeln, unter verschiednen Völkern und in verschiednen Zeiten
andern Ausdruck sich wählen; desto wichtiger aber ist es, zu sehe
Paulus die tiefsten christlichen Lehren auch an äußere Dinge
knüpfen, und diese zu einem Mittel zu machen wußte, sie dorzu
darin ist er allen Zeiten der christlichen Kirche auch in diesem Ab
mit einem gewichtvollen Beyspiele vorangegangen. Im Morge
sowohl als in Griechenland war es allgemeine Sitte, daß die
nie anders öffentlich erschienen, als mit verschleiertem Haupte.
trugen alle Griechische Frauen langes Haar, die Männer aber
(was bekanntlich unter manchen alten Deutschen Völkern anders
ten wurde, wo langes Haar ein Ehrenzeichen der freygebornen
war), und nur bey tiefer Trauer ließen die Männer das Ha
wachsen, die Frauen aber schnitten es ab, — indem die Tra
gleichsam außer sich selbst gesetzt habe. In der Corinthischen G
war es nun vorgekommen, daß gegen die allgemeine Sitte die
wenn sie in der Gemeine öffentlich beteten oder weissagten (vom b
lichen Gebet oder Weissagen ist nur die Rede), vielleicht auch
haupt in den Versammlungen der Gemeine, unverschleiert sich
wahrscheinlich indem die zur freyeren Parteyen gehörigen Glieder d
meine nach den sonst vom Apostel ausgesprochnen Grundsätzen (
28.) deshalb hierauf einen Werth legten, weil in der christlich
meine der Unterschied von Mann und Weib aufgehört habe. Di
des Redens der Weiber in der Gemeine behält der Ap. für eine
Ausführung sich noch vor (C. 14, 34. 35.); hier greift er n
Abthun des Schleiers an, und zeigt, im Gegensatze gegen jene
Deutung seiner Lehre, wie grade in der verbreiteten Sitte des
Tragens das auch unter den Christen noch fortbestehende Ver
des weiblichen zum männlichen Geschlechte sich ausspreche, und
ses durch das Christenthum nicht vertilgt, wohl aber gereinigt u

klärt worden sey. Er redet daher nicht bloß von Ehefrauen, sondern von dem Verhältnisse der Geschlechter unter einander im Allgemeinen Die für alle Zeiten in dieser Darstellung des Ap. liegende Lehre ist also, daß das Grundverhältniß der Geschlechter bey dem öffentlichen Erscheinen der Christen, besonders in den Versammlungen der Gemeine, auch der züchtigen und sittsamen Tracht des weiblichen Geschlechts sich aussprechen solle.

Ich lobe euch aber, liebe Brüder, daß ihr an mich gedenket 2
in allen Stücken,[1] und haltet die Weise, gleichwie ich euch gegeben habe.[2] Ich lasse euch aber wissen, daß Christus ist eines jeglichen 3
Mannes Haupt, der Mann aber ist des Weibes Haupt, Gott aber
Christus Haupt.[3] Ein jeglicher Mann, der da betet oder weis- 4

[1] D. h. aller meiner Lehren und Einrichtungen eingedenk seyt.

[2] W. „und die Ueberlieferungen festhaltet, wie ich sie euch überliefert habe." Der Ap. gründet seine ganze folgende Zurechtweisung auf die christliche Lehre von dem Verhältnisse der Geschlechter gegeneinander. Die Verbindung von Mann und Weib ist das Bild einer höheren Verbindung, nämlich Gottes und seiner nach seinem Ebenbilde geschaffenen, ihn vernehmenden, daher vernünftigen Geschöpfe. Gott hat sich so tief herabgelassen, daß er Wesen erschuf, die in gewissem Sinne, ungeachtet ihrer Abhängigkeit als Geschöpfe, doch ihm gleich wären durch die Liebe; bey denen die Gemeinschaft der Liebe den Gegensatz von Herrschen und Dienen, ja von Schöpfer und Geschöpf, vermittelte. Der Sohn Gottes, der geoffenbarte und wiederum den unter der Welt offenbarende Gott, ist in diesem ehelichen Verhältniß Gottes und seiner Schöpfung des Mannes Haupt, er ist der Ehemann, indem er den Menschen sich zum Bilde schuf, und zugleich ihn in ein weiblich-abhängiges Verhältniß zu sich stellte. Vermöge seiner zwiefachen Natur aber, durch die er Mittler geworden ist zwischen Gott und den Menschen, ist Gott gleich sein Haupt. Christus ist es, durch den alle Dinge gemacht sind, und ist zugleich der erstgeborne unter vielen Brüdern, er setzt, mit ihnen, sein Vertrauen auf Gott, stellt mit den Kindern, die Gott ihm gegeben hat, gemeinschaftlich sich Gott dar (Hebr. 2, 13), er ist also, als der, welcher Gott gegenüber die ganze Menschheit darstellt, in einem ähnlichen Verhältniß der Unterordnung zu ihm, wie das Weib gegen den Mann. Ein Abbild nun dieses Verhältnisses besteht in der Ehe. Der Mann wurde zuerst, als Gottes Ebenbild, von ihm geschaffen, danach das Weib dem Manne zur Gehülfin gegeben; ähnlich wie Gott zuerst war, danach sich eine Welt erschuf von Wesen, die ihn erkannten und liebten. So steht nun der Mann in einem Verhältnisse der Abhängigkeit nur zu Gott in Christo, das Weib aber nicht nur zu Gott, sondern auch zu dem Manne; in Bezug auf die Abhängigkeit ist ihr Verhältniß zu Gott vermittelt durch den Mann. In dieser Strenge besteht aber die Abhängigkeit nur für das irdische Leben (Matth. 22, 30. Luc. 20, 34—36.); daher, insofern das ewige Leben schon hier mitten in dem irdischen Leben erschienen ist, offenbart sich, innerhalb dieses Unterschieds von Mann und Weib, zugleich auch die dereinst vollkommen hervortretende Gleichheit: in Christo ist nicht Mann noch Weib. Gal. 3, 28. So hält der Ap. eben so sehr den Unterschied fest für das irdische Verhältniß, worin sich ein höheres, himmlisches abbildet, als er auch zugleich die des Unterschiedes ungeachtet stattfindende Einheit beider Geschlechter lehrt. Die selbe Rücksicht auf das Haupt soll den Mann bewegen, unbedeckten Hauptes zu gehen, und das Weib, ihr Haupt zu bedecken: denn des Mannes Haupt ist unsichtbar, und so auch das Zeichen seiner Abhängigkeit; des Weibes Haupt dagegen ist sichtbar, also auch die „Macht" (V. 10.) auf ihrem Haupte.

sagt, und hat etwas auf dem Haupte,[1] der schändet sein Haupt;
5 ein Weib aber, das da betet oder weissagt mit unbedecktem Haupte,
die schändet ihr Haupt; denn es ist so viel, als wäre sie beschoren.
6 Will sich das Weib nicht bedecken, so schneide man ihr auch das
Haar ab; nun es aber übel stehet, daß ein Weib verschnittene Haare
7 habe oder beschoren sey, so lasset sie das Haupt bedecken. Der
Mann aber soll das Haupt nicht bedecken, sintemal er ist Gottes
8 Bild und Ehre, das Weib aber ist des Mannes Ehre. Denn der
Mann ist nicht vom Weibe, sondern das Weib ist vom Manne;
9 und der Mann ist nicht geschaffen um des Weibes willen, sondern
10 das Weib um des Mannes willen. Darum soll das Weib eine
11 Macht auf dem Haupte haben, um der Engel willen.[2] Doch ist
weder der Mann ohne das Weib, noch das Weib ohne den Mann,
12 in dem Herrn; denn wie das Weib von dem Manne, also kommt
13 auch der Mann durch das Weib; aber Alles von Gott.[3] Richtet

1. Gr. „vom Haupte herab" (-hangend), einen Schleier.

2. Die „Macht" bedeutet hier: das Zeichen der Macht eines Andern über sie. Das freye, offene Haupt ist das Zeichen der Unabhängigkeit und der Herrschaft, das bedeckte und verhüllte der Unterwürfigkeit; wie schon die langen Haare der Weiber auf diese ihre Abhängigkeit hindeuten. Der Ehebrecherin Haupt wurde entblößt (4 Mos. 5, 18.), beschoren zu gehen, war, außer der Trauer, ein Zeichen von Schamlosigkeit. Der Mann ist Gottes Bild und Ehre, d. h. Abglanz, und insofern auch Verherrlichung (1 Cor. 11, 7.); das Weib aber des Mannes, versteht sich, in Bezug auf die Herrschaft und Unterthänigkeit; denn erst aus des Mannes Rippe ist das Weib erschaffen (1 Mos. 2, 21. 22.); er ist zuerst geschaffen (1 Tim. 2, 13.), das Weib aus ihm; der Mann ist schon für sich ein voller ganzer Mensch, und kann (wie Christus gezeigt hat) seine Bestimmung auf Erden vollständig erreichen, ohne daß das Weib ihm gleichsam zur Ergänzung nothwendig wäre; das Weib aber ist nur mit Beziehung auf den Mann, um seinetwillen, erschaffen. Darum soll das Weib das Zeichen ihrer Unterthänigkeit stets tragen „um der Engel willen," weil, auch ohne daß Menschen darauf achteten oder Werth darauf legten, Gottes Boten, die höheren reinen Geister, die Theil nehmen an der Anbetung Gottes durch die Seinigen auf Erden, und ihre Gebete vor ihn bringen, ihre Freude haben an der Züchtigkeit und Ehrbarkeit der christlichen Frauen, und ihre Nähe die Gemeine stets mit Ehrfurcht erfüllen soll. Wollen daher anderswo, sagt der Ap., die Frauen verschleiert erscheinen: so ziemt es ihnen wahrlich am meisten in der Gemeine, wo Alles mit der höchsten Zucht, Ordnung und Ehrbarkeit vor sich gehen soll, und die Rücksicht auf Menschen, wenn sie es ihnen auch verstatteten, unbedeckt, und also ohne Abhängigkeitszeichen, zu gehen, soll sie dabey nicht leiten, da nicht bloß Menschen zugegen sind, sondern auch die Engel Gottes selbst, wie die Cherubim im Tempel abgebildet waren zur Erinnerung an die Anwesenheit der himmlischen Geister. Zugleich erinnert der Ap. auch an die tiefe Ehrfurcht der Seraphim, die ihr Angesicht vor Gott mit ihren Flügeln bedeckten (Jes. 6, 2.), während Gottes Angesicht offen ist; wie die Engel zu Gott, so steht das Weib zum Manne. Und das Weib, als die schwächere, der Versuchung am meisten ausgesetzte, bedarf, wie die Kleinen (Matth. 18, 10.), des Schutzes der Engel mehr.

3. Diese Worte bewahren die vorigen vor einem Mißverständnisse. Wie schon durch die Schöpfung und die Geburt eine gegenseitige Hülfsbedürftigkeit von Mann und Weib angedeutet ist: so steht auch in der christlichen Gemeine, in der Gemeinschaft mit dem Herrn, wie das Weib nicht ohne den

bey euch selbst, ob es wohl stehet, daß ein Weib unbedeckt vor Gott bete? Oder lehrt euch nicht auch die Natur,[1] daß einem Manne 14
eine Unehre ist, wenn er lange Haare zeugt? und dem Weibe eine 15
Ehre, wenn sie lange Haare zeugt? denn das Haar ist ihr zur
Decke gegeben.[2] Ist aber jemand unter euch, der Lust zu zanken 16
hat, der wisse, daß wir solche Weise nicht haben, die Gemeinen Gottes auch nicht.[3]

II. Hierauf läßt der Apostel die Rüge zweyer andrer Mißbräuche folgen. In der apostolischen Kirche wurde das h. Abendmahl, ganz an die ursprüngliche Stiftung sich anschließend, so gefeiert, daß eine Mahlzeit der ganzen Gemeine voranging, welche man „Agape," Liebe, nannte; in dem gemeinschaftlichen Genuß der selben Speisen sollte sich die gleiche Bruderliebe Aller aussprechen, und dadurch befestigen. Am Schlusse der Mahlzeit wurde dann, wie bey Christi letzter Ostermahlzeit, das h. Abendmahl gehalten. Der zügellose Geist und die Spaltungen der Corinthischen Gemeine hatten aber diese apostolische Einrichtung sehr verunstaltet. Auch dort gaben erstlich die Partehen sich dadurch zu erkennen, daß sie abgesonderte Mahlzeiten unter sich hielten; sodann aber (vielleicht einen in Griechenland verbreiteten Gebrauch in die Gemeine übertragend) brachten mehrere Familien ihr Essen zusammen, und die Reichen schwelgten für sich, gaben wohl selbst der Unmäßigkeit sich hin, während die Armen darbten, so daß die Abendmahlsfeier dadurch wesentlich gestört und entweiht wurde. Daher fühlt sich der Ap. veranlaßt, die Einsetzung des h. Abendmahls und seine Bedeutung ihnen ins Gedächtniß zu rufen, und ihnen zu zeigen, an wem sie durch dies Benehmen sich vergingen, und welche Strafen schon deshalb sie getroffen hätten.

Ich muß aber dies befehlen, ich kann's nicht loben, daß ihr 17
nicht auf bessere Weise, sondern auf ärgere Weise zusammenkommet.[4]

Mann, so der Mann nicht ohne das Weib; die gegenseitige Bedürftigkeit beider ist als ein geheiligtes Verhältniß mit in die christliche Lebensgemeinschaft aufgenommen; die Erschaffung des Weibes aus dem Manne und als seine Gehülfin, so wie die Geburt des Mannes aus dem Weibe dauert auch noch in der christlichen Gemeine fort; beide also kommen von Gott her, sollen sich als Gottes unmittelbare Geschöpfe, jener Unterordnuug des Weibes ungeachtet, ansehen.

1. Das natürliche Schicklichkeitsgefühl, wie es in der bestehenden Sitte sich ausspricht.

2. Das Haar ist gleichsam ein natürlicher Schleier für das Weib, ihr starker Haarwuchs soll ihr andeuten, daß sie von Natur zur Unterwürfigkeit bestimmt sey.

3. Woraus hervorgeht, daß streitsüchtige Menschen auf dergleichen Sachen zu Corinth einen Werth legten.

4. Gr. „Indem ich dies vorschreibe [nämlich was er bisher von der Verschleierung der Frauen gesagt hatte], kann ich es nicht loben, daß ihr nicht zum Besseren [d. h. zu eurer Förderung], sondern zum Schlechteren [zu eurer Verschlimmerung] zusammenkommet." Indem ich diese besonderen Vorschriften gebe, muß ich zugleich diesen allgemeinen Tadel aussprechen. Diesen begründet der Ap. nun durch die Rüge, zuerst der Spaltungen, die selbst die Abendmahlsfeier höchst anstößig stören; auf dies „zuerst" folgt

18 Zum ersten, wenn ihr zusammenkommet in der Gemeine, höre ich,
19 es seyen Spaltungen unter euch, und zum Theil glaube ichs; denn
es müssen Rotten unter euch seyn, auf daß die, so rechtschaffen sind,
20 offenbar unter euch werden.[1] Wenn ihr nun zusammenkommet, so
21 hält man da nicht des Herrn Abendmahl;[2] denn wenn man Abend-
mahl halten soll, nimmt ein jeglicher sein eignes vorhin, und einer
22 ist hungrig, der andre ist trunken.[3] Habt ihr aber nicht Häuser,
da ihr essen und trinken möget? oder verachtet ihr die Gemeine
Gottes, und beschämet die, so nichts haben?[4] Was soll ich euch

nachher kein zweytens, es ist dies aber wahrscheinlich in dem Abschnitt von C. 12. an enthalten, wo die Rüge des Mißbrauchs der Gaben, namentlich in den Gemeinversammlungen (C. 14.) folgt.

1. Die schreckliche Verirrung, daß die Corinther selbst die heiligste Feier in der Gemeine mit ihren Spaltungen entweiheten, will der Ap. nur zum Theil glauben. Dennoch, auch um desjenigen willen, was er davon glaubt, straft er sie sehr scharf, indem er sagt: „Nicht bloß Spaltungen, sondern sogar Rotten," d. h. Trennungen der Gemeine in verschiedne Secten (Gal. 5, 20.) „müssen unter euch vorkommen; ihr seyd so tief verderbt, daß, um den Schaden zu heilen, es nothwendig ist, ihn offenbar zu machen, damit dann die echten Christen sich absondern können von den streitsüchtigen, bloß das Ihre suchenden Scheingliedern." Da das Böse einmal vorhanden ist in der menschlichen Natur: so muß, zur Errettung und Bewahrung der Guten und zum gerechten Gericht über die Unheilbaren, von Zeit zu Zeit die Gottlosigkeit, nach göttlicher Ordnung selbst, offen hervortreten; dieser Gedanke wiederholt sich sehr oft in der h. Schrift; z. B. Luc. 17, 1. 2. Joh. 9, 39. Apg. 2, 23. Röm. 5, 20. „Es wird keine Zeit seyn, wo es nicht viele Gottlose gibt; sie werden von Satans Geiste regiert und zum Bösen verführt, und das ist beständig des Teufels Bemühen, daß er die Einheit der Kirche zerreiße. Daher kommt jenes „Müssen," von dem Paulus spricht, nicht aus einem eisernen Schicksal. Ferner wendet der Herr nach seiner wunderbaren Weisheit die verderblichen Ränke des Satans zum Heile seiner Gläubigen; daher jener Zweck: „daß die so rechtschaffen sind offenbar werden." Die Spaltungen können, als etwas Böses, nur wieder Böses erzeugen; aber Gott vermag es, der das Wesen der Dinge nach seiner allmächtigen Heiligkeit umwandelt, daß seinen Auserwählten zum Segen wird, was Satan zu ihrem Verderben ersonnen hatte. Zugleich wissen wir aber, Satan treibt die Gottlosen auf die Weise zum Bösen an, daß sie mit freyem Willen ebensowohl getrieben werden, als Böses treiben; daher sie keine Entschuldigung haben." C.

2. O. w. „so ist es nicht möglich, ein Abendmahl des Herrn zu essen." Das Abendmahl des Herrn setzt Einheit und Gleichheit der Genießenden, es setzt aber ferner auch heilige Scheu und Ehrfurcht voraus, welche jeden Leichtsinn überwindet. Hier ist an das Ganze zu denken, das gemeinschaftliche Liebesmahl der Gemeine, mit der darauf folgenden Feier.

3. Absichtlich starke, vielleicht übermäßige Ausdrücke, um die Größe des Mißbrauchs recht ins Licht zu setzen. Der von Gottes Geiste nicht geheiligte feine Geschmack für Weltweisheit und Redekunst, der höhere Ton unter den Gebildeten, war in Corinth auch, wie zu allen Zeiten, mit der verfeinerten Fleischeslust in Bund getreten: die Leute von der „guten Gesellschaft" hielten zusammen und schwelgten, und fanden es ganz natürlich, daß sie die ihnen von Gott verliehenen Güter genössen, die Armen aber sich begnügten mit dem, was ihnen zugefallen war.

4. Diese, und ähnliche Rügen mußten zuletzt das Aufhören der Liebesmahle in den Gemeinen herbeyführen, wie es denn auch weit besser war, daß sie ganz wegfielen, als daß die Feier des h. Abendmahls unter ihren Mißbräuchen mitleiden sollte. Wer so handelte, wie diese Reicheren, die sich absonderten, verachtete die Gemeine Gottes,

? soll ich euch loben? Hierin lobe ich euch nicht. Denn ich 23
es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe: [1]
der Herr Jesus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm
Brod, dankte und brach es, und sprach: Nehmet, esset, das ist 24
Leib, der für euch gebrochen wird, [2] solches thut zu meinem
htniß. Desselbigengleichen auch den Kelch nach dem Abend- 25
, und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem
[3] solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß.

er ihre heiligste Feier, ja das ihrer Gemeinschaft selbst (vgl. , 16. 17. A.), entweihte und

r Ap. findet sich nun veranlaßt, he Geschichte der Einsetzung des bmahls seinem Sendschreiben alten, damit er diese heilige g in ihrer ursprünglichen Rein- on allen den Mißbräuchen, die mh sich daran gehängt hatten, ihnen vor die Augen stellete. als alle Worte der Ermahnung der Eindruck davon zeigen, wie r gesellschaftliches Essen in der le von dem Sinn und Zweck cramentes entfernt war. Diese ng von der Einsetzung des h. ahls ist uns in mehrfacher Hin- erwürdig. Paulus führt sonst s Aussprüche oder Erzählungen risto an, die in unsern Evan- vorkommen; aber diese Erzäh- immt fast wörtlich mit der in y ersten Evangelien überein. hen also daraus, daß er nicht jene evangelischen Geschichten führte, weil er sie nicht kannte tliche Offenbarungsgeschichten, weil er den Beruf hatte, ver- der ihm verliehenen unmittelba- leuchtung, eine eigenthümliche ung der evangelischen Lehre den en zu geben. Ferner zeigt uns oße Uebereinstimmung, daß über- ie Verwandtschaft der evange- Geschichten vornehmlich aus den ugen der Apostel in den christ- Gemeinen herrührt. — Paulus diese Erzählung mit „denn" an ige an, weil sie den Grund sei- chtungen V. 17. ff. enthält. tte „ich habe es v. d. H. empfan- deuten im Gr.: „Ich habe es rn her empfangen," nicht aber: de es durch ihn selbst mitge- rhalten." Dennoch führt die Art, wie er das Folgende mit diesen Worten einleitet, darauf hin, daß er es nicht als eine, durch mehrere Menschenhände gegangene, also möglicher Weise getrübte Ueberlieferung, sondern als eine unmittelbare Offenbarung vom Herrn selbst, die er mit apostolischem Ansehen den Gemeinen vorträgt, betrachtet haben will. Meinte er bloß, die Erzählung von der Einsetzung des h. Abendmahls sey ihm auf die selbe Weise und dem selben Wege, wie allen Christen, die nicht dabey gewesen, zugekommen, so ist nicht einzusehen, warum er so feierlich spräche: „ich habe es empfangen," warum nicht vielmehr: „wir." Er hatte es also in einer Art und Weise vom Herrn her empfangen, wie die andern nicht, so daß er es als seine Offenbarung mit apostolischem Ansehen den Gemeinen vortragen konnte. Es scheint daraus auch ein Verhältniß ähnlicher Art in Bezug auf die ganze Geschichte Christi zu folgen.

2. Nach guten alten Handschriften scheint die r. La.: „dies ist mein Leib für euch," (grade wie es Joh. 6, 51. in den alten Handschriften heißt: „ist mein Fleisch für das Leben der Welt") und es finden sich dann verschiedne Zusätze: „der für euch gegeben, gebrochen, zerrissen wird. Doch könnte man auch denken, man habe an dem Wort „gebrochen" wegen Joh. 19, 36. Anstoß genommen. Allein mit Unrecht; das „gebrochne Brod" sollte auf jeden Fall den für uns gewaltsam getödteten Leib uns darstellen, wenn die Gebeine desselben auch nie zerbrochen wurden.

3. Der Kelch ist der neue Bund selbst, indem durch dies Unterpfand der Bund wie von Neuem gestiftet und besiegelt, und als ein lebendiger, stets fortdauernder Bund von denen, die den Kelch trinken, festgehalten wird. — Die Erklärung der Einsetzung des h. Abendmahls und der dabey gesproch-

26 Denn so oft ihr von diesem Brode esset und von diesem Kelche
trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt.[1]
27 Welcher nun unwürdig von diesem Brode isset oder von dem Kelche
des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des
28 Herrn.[2] Der Mensch aber prüfe sich selbst, und also esse er von
29 diesem Brode und trinke von diesem Kelche;[3] denn welcher unwür-
dig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht,
30 damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn.[4] Darum sind
auch so viele Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Theil

nen Worte s. Matth. 26. IV. Einl. V. 17. ff. A.

1. Gr. „Denn so oft ihr von diesem Brode esset — verkündiget ihr des Herrn Tod, bis daß er kommt;" wie bey der Passahmahlzeit die Geschichte der Befreyung aus Egypten, und der dadurch gestiftete ewige Bund als eine stets im Volke Gottes fortlebende, noch gegenwärtige Thatsache, gleichsam als wäre sie etwas Neues, verkündigt wurde. Das h. Abendmahl, als eine Opfermahlzeit, als der Genuß des für uns geopferten Lammes Gottes, verkündiget stets das Opfer des Herrn, als ein ewig vollgültiges, daher auch lebendig allen Christen gegenwärtiges, so als ob Christus jetzt eben für sie gekreuziget wäre. Also nicht eine Wiederholung des Opfers Christi durch ein Gedächtnißopfer, sondern eine „Verkündigung" des geschehenen Opfers durch den Genuß desselben ist das h. Abendmahl.

2. Dies folgt unmittelbar aus dem Vorigen. Ist das h. Abendmahl eine Verkündigung des Opfers Christi, als eines ewig gegenwärtigen, durch den Genuß, ist daher der getödtete Leib des Herrn selbst gegenwärtig im Abendmahle: so vergreift sich derjenige, welcher es unwürdig genießet, an dem Leibe und Blute des Herrn selbst, da diese von Gott selbst den Genießenden dargereicht werden.

3. „Diese Selbstprüfung besteht darin, daß man zusehe, ob man Buße und Glauben habe. Nicht eine vollkommene Buße und einen vollendeten Glauben — wie denn einige auf eine Vollkommenheit dringen, die es nirgend gibt, und damit alle Menschen für immer vom h. Abendmahl abhalten; — sondern wenn du mit aufrichtigem Herzensverlangen nach Gottes Gerechtigkeit dich sehnest, und, durch die Erkenntniß deines Elends niedergebeugt, ganz und gar auf Christi Gnade vertraust und dich verlässest: dann bist du ein würdiger Gast an diesem Tische; denn „würdig" heißt, wen der Herr nicht hinausstößt, fehlte dir auch sonst noch viel. Denn auch der anfangende Glaube macht aus Unwürdigen Würdige." C.

4. Dadurch, daß er den in dem heil. Abendmahle ihm dargereichten Leib Christi von einer gewöhnlichen Speise nicht unterscheidet, daß er das heilige Abendmahl nicht genießt als das Opfer des für uns in den Tod gegebenen Sohnes Gottes. — Ob derjenige, welcher unwürdig isset, dennoch leiblich den Leib Christi empfange, diese Frage läßt sich aus der vorliegenden Stelle schwerlich entscheiden; denn die Worte behalten ihren vollen Sinn, mag man nun annehmen, der Leib Christi werde einem jedem in dem h. Abendmahle wirklich dargeboten, oder, er werde von ihm zugleich leiblich genossen; immer ist es der gegenwärtige Leib des Herrn, gegen den sich der unwürdig Essende versündigt. Nimmt man dagegen gar keinen leiblichen Genuß des Leibes und Blutes des Herrn im Abendmahle an, so wären die Ausdrücke: „schuldig am Leibe und Blute des Herrn, den Leib des Herrn nicht unterscheiden," sehr auffallend, da die Sünde ja dann nicht sowohl an dem Leibe und Blute, sondern an dem Opfer des Herrn, oder überhaupt an ihm, begangen würde. — Nach der Lesart aller Handschriften fehlt das Wort „unwürdig," dann kommt der (ziemlich gleiche) Sinn heraus: „Wer da isset, ohne den Leib des Herrn zu unterscheiden, der isset und trinket sich selber das Gericht." Das „Gericht" geht auf göttliche Strafen aller Art (V. 30.), die, wenn sie nicht zur Umkehr führen, Vorboten jener ewigen Strafen sind.

schlafen.[1] Denn so wir uns selber richteten, so würden wir nicht 31
gerichtet.[2] Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von 32
dem Herrn gezüchtiget,[3] auf daß wir nicht mit der Welt verdammet
werden. Darum, meine lieben Brüder, wenn ihr zusammenkommet 33
zu essen, so harre einer des Andern.[4] Hungert aber jemand, der 34
esse daheim, auf daß ihr nicht zum Gerichte zusammenkommet.[5]
Das Andre will ich ordnen, wenn ich komme.[6]

Das 12. Capitel.

Von dem rechten Verhältniß der Gaben des heiligen Geistes.

Der ganze folgende Abschnitt (C. 12—14.) ist gegen den Mißbrauch der beiden Gaben, des Redens in Zungen und des Weissagens, gerichtet; damit aber ihre Bedeutung recht erkannt werde, handelt der Apostel zuerst (C. 12.) von allen Geistesgaben insgesammt, und der Stelle, die einer jeden zukomme; sodann (C. 13.) von der Gabe über alle andre Gaben, der Liebe, welche in deren Anwendung die unbedingte Leitung haben müsse; und endlich (C. 14.) leitet er aus dem bis dahin Ausgeführten die Folgerungen ab für das In-Zungen-Reden und das Weissagen, indem er eine Vergleichung unter den verschiednen Geistesgaben anstellt. Die Geistesgaben der ältesten christlichen Gemeinen waren, wie wir aus diesem Abschnitte vornehmlich ersehen, doppelter Art: theils nämlich waren es Naturgaben, Talente, welche jeder nach seiner Eigenthümlichkeit besaß, die durch den heiligen Geist dem Dienste Gottes in Christo geweiht, und dadurch ebensowohl erhöht, als auch ausgebildet und erweitert wurden, so die Gaben der Weisheit und der

1. Eine leibliche Krankheit hatte in Corinth viele Christen ergriffen, manche schon getödtet („sie schlafen," sagt der Ap., um anzudeuten, daß sie doch noch selig entschlafen seyn können, da dieser Ausdruck vorzugsweise von dem Tode der Gläubigen steht, C. 15, 6. 18. 20. 51. Matth. 27, 52. Joh. 11, 11. Apg. 7, 59. C. 13, 36. 1 Thess. 4, 13—12.). Der Ap. erklärt der Gemeine, dies sey ein göttliches Strafgericht wegen ihrer Entheiligung des Abendmahles. Obwohl zu allen Zeiten ähnliche göttliche Gerichte wegen derselben Vergehung eintreten: so standen doch in dieser Hinsicht die ersten Gemeinen unter besondrer göttlicher Leitung. Vgl. Apg. 5, 1. ff. — Die Worte „schwach nnd krank" und „entschlafen" von geistlichen Zuständen zu nehmen, verbietet V. 32.

2. Gr. „prüften," untersuchten. Wenn wir mit gründlicher Erforschung unsers innern Zustandes zu dem h. Abendmahle hinzuträten, um darin die Vergebung unsrer Sünden zu empfangen: so würde das die Strafgerichte des Herrn abwenden.

3. Das Gr. Wort bedeutet nicht allein züchtigen (in dem Sinne von „strafen"), sondern „durch Strafen erziehen."

4. Esse nicht jeder für sich, oder gesellschaftsweise.

5. Nie soll das heil. Abendmahl zu einer gewöhnlichen Mahlzeit entheiligt werden.

6. Dem Ap. waren also wohl noch andre, wiewohl unbedeutendere Mißbräuche zu Ohren gekommen, die er bey seiner Ankunft zu Corinth (C. 16, 5—8.) abstellen wollte.

Erkenntniß, der Lehre und der Seelsorge, der Leitung der Gemeinen theils waren es Wundergaben, d. h. solche Wirkungen des Geistes, di sich wohl auch an eine natürliche Anlage in dem Christen anschlossen doch aber ihrem eigentlichen Wesen nach erst mit der Bekehrung zum Christenthum verliehen wurden; welche, wie alle Wunder und Zeichen den Lauf der Naturgesetze unterbrechen, welchen Gott für diese Welt, worin die Sünde herrscht, angeordnet hat, um in einzelnen Thaten die Macht des Geistes über die Natur und das Fleisch zu offenbaren, so wie dies in der höheren Welt, dem neuen Himmel und der neuen Erde, die Gott schaffen wird, das allgemeine Gesetz ist. Dazu gehörten die Gaben der Krankenheilung, der Wirkung von Wunderkräften, der Weissagung, des Redens in Zungen und der Auslegung der Zungen. Beide Arten von Geistesgaben hatten das mit einander gemein, daß sie so, wie sie in den christlichen Gemeinen hervortraten, Wirkungen des Einen heiligen Geistes waren, der die ganze Gemeine beseelte und leitete. Im Einzelnen muß uns freylich Vieles dunkel bleiben, da der Ap. hier von Dingen redet, die allen Corinthischen Christen aus der Erfahrung bekannt waren, im Laufe der Zeit aber in der Weise, wie damals, nicht mehr vorgekommen sind. Abgesehen übrigens von der Bedeutung der einzelnen Gaben und ihren uns zum Theil ganz fremden Aeußerungen, hat dieser Abschnitt darin eine große Wichtigkeit, daß er uns einen Blick in das christliche Gemeinleben der ältesten Zeit, in das mächtige, freye Zusammenwirken aller Gaben zum Besten der Gemeine, thun läßt. Es sind aber auch ähnliche Erscheinungen, wie die hier angedeuteten Geistesgaben, zu allen Zeiten vorgekommen, wo eine gewaltige Ausgießung des h. Geistes eine größere Anzahl von Christen zugleich aus dem Tode der Sünde weckte, und zu einer Gemeinschaft in der Liebe vereinigte; Erfahrungen der Art können dazu dienen, Vieles, was in diesem Stück dunkel ist, wenigstens einigermaßen zu erklären.

In dem ersten Abschnitte nun (C. 12.) führt der Ap. aus: I. Es ist Ein Geist, der alle Gaben wirkt; II. jede Gabe empfängt von ihm ihren besondern Wirkungskreis, wie jedes Glied am Leibe sein besondres Geschäft hat. Daher soll sich keiner wegen seiner Gabe über den Andern erheben, keiner den Andern darum beneiden, Alle sie selbst zum gemeinen Nutzen anwenden.

I. Bey diesen Worten muß man immer die eigenthümliche fehlerhafte Geistesrichtung der Corinthischen Gemeine im Auge behalten. Es wurde auf die Gaben überhaupt ein übertriebener Werth gelegt, und, eben wie bey dem rechten Gebrauch der Freyheit (C. 6, 12.) und der Erkenntniß (C. 8, 1. ff.), so auch bey der Anwendung der Gaben der Seele und Leiterin derselben, der Liebe, vergessen. Daher hebt der Ap. an von der Gabe, welche allen Christen gemein ist, Jesum den Herrn zu nennen; und zeigt dann, wie alle Gaben aus der Einen Quelle des Geistes fließen, der sie nach Seiner Weisheit vertheilt, um

also kein Mensch sich darauf etwas einzubilden, keiner den Andern darum zu beneiden habe.

Von den geistlichen Gaben aber will ich euch, liebe Brüder, 1
nicht verhalten.[1] Ihr wisset, daß ihr Heiden seyd gewesen, und 2
hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet. Darum 3
thue ich euch kund, daß niemand Jesum verfluchet, der durch
den Geist Gottes redet; und niemand kann Jesum einen Herrn hei-
ßen, ohne durch den heiligen Geist.[2] Es sind mancherley Gaben, 4
aber es ist Ein Geist; und es sind mancherley Aemter, aber es ist 5
Ein Herr; und es sind mancherley Kräfte, aber es ist Ein Gott, 6
der da wirket Alles in Allen.[3] In einem jeglichen erzeigen sich die 7

1. W. „Ueber die geistlichen Gaben will ich nicht, daß ihr nicht wissen sollet," d. h. will ich Folgendes euch hierdurch wissen lassen; wie C. 10, 1. Es scheint, als haben die Corinther eine bestimmte Frage über diesen Gegenstand dem Ap. vorgelegt, und er beantwortet sie zunächst V. 3.; dies gibt ihm aber Veranlassung, wie er es ohnehin gewollt, die Mißbräuche der Gemeine in dieser Hinsicht zu rügen, und von dem ganzen Gegenstande ausführlich zu sprechen.

2. Im Heidenthum lebten sie in der Knechtschaft einer uralten Gewohnheit, die sie bewußtlos zu den Götzen führte, welche „stumm," sprachlos waren, also unfähig, Geist und Wort mitzutheilen. Von ihnen konnte die wunderbar reiche und seligmachende Erkenntniß nicht ausgehen, deren sie jetzt sich erfreuten; von ihnen auch nicht der falsche teuflische Haß gegen Jesum, der, ihn nicht bloß verachtete, sondern verfluchte, wie in der damaligen Zeit vorzüglich unter den Juden geschah. Sobald aber nun das Christenthum erschien, änderte sich jener frühere Zustand; es regten sich übermenschliche Kräfte, es wurde eine Thätigkeit des Geistes erweckt, wie sie bis dahin unter den Heiden nicht bekannt war. Da traten nun Personen auf, welche, entweder unter teuflischem Einflusse, oder auch durch übermäßige Aufregung natürlicher Kräfte, ganz ähnliche Erscheinungen hervorbrachten, wie die Propheten und die in Zungen Redenden in der christlichen Gemeine. Diesen stellt nun der Ap. ein Unterscheidungszeichen entgegen, woran augenblicklich die Lüge erkannt werden konnte. Der Geist Gottes ist auch der Geist Jesu Christi, sein eigentlichstes Geschäft ist, Jesum zu verherrlichen (Joh. 16, 14.); es ist also sicher ein teuflischer Geist, welcher aus dem redet, der Jesum verflucht. Eben so kann durch sich selbst der Mensch nicht Jesum verherrlichen, ihn als seinen Herrn und Heiland, sich als seinen Jünger und Erlösten bekennen, wenn der h. Geist diese Erkenntniß nicht gewirkt hat. Es findet sich freylich eine todte Buchstaben-Erkenntniß von Anfang an in der christlichen Kirche, vermöge deren auch ohne Wirkung des h. Geistes viele Jesum ihren Herrn nennen; diesen Gegensatz berücksichtigt der Ap. aber jetzt nicht, sondern vielmehr den: Wie jene außerordentlichen, wunderbar euch dünkenden Erscheinungen bloß wegen des Aeußeren dabey noch nicht Wirkungen des Geistes Gottes sind, sondern sogar von teuflischem Einfluß herrühren können: so ist, umgekehrt, auch ohne alles jenes Beywerk des scheinbar Wunderbaren, jede Erkenntniß Jesu als des Herrn und jedes offene Bekenntniß zu ihm bey dem wahrhaft Gläubigen eine Wirkung des heiligen Geistes.

3. W. „Es sind Unterschiede der Gaben — Aemter — Kräfte." Alle Gaben, Aemter, Kräfte fließen aus Einer Quelle her, so verschieden sie seyn mögen, und wer sie hat, besitzt sie vermöge eines freyen göttlichen Geschenkes, sowohl insofern Gott sie ihm anerschaffen, als auch insofern allein durch Gottes Gnade in Christo sie von Gott aufs Neue beseelt, geheiligt, erhöht, und zugleich zum Heil der christlichen Gemeine geleitet worden sind. (V. 11.) Merkwürdig ist hier noch die Verschiedenheit der Ausdrücke „Gaben, Aemter, Kräfte;" da doch auch die Aemter in der Gemeine auf Gaben des Geistes

8 Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen. Einem wird ge
durch den Geist, zu reden von der Weisheit, dem Andern
gegeben zu reden von der Erkenntniß durch den selbigen G
9 Einem der Glaube, in dem selbigen Geist, einem Andern
10 Gabe gesund zu machen, in dem selbigen Geist, einem An
Wunder zu thun, einem Andern Weissagung, einem An
Geister zu unterscheiden; Einem mancherley Sprac
11 einem Andern die Sprachen auszulegen.[1] Dies alles

beruhten, und wiederum jede Gabe immer auch irgend ein Amt, einen bestimmten Wirkungskreis sich bildete, noch deutlicher aber die „Kräfte" beides, sowohl Gaben als Aemter, mit umfassen (V. 6.), wenngleich V. 10. der Ausdruck „Kräfte" besonders von den Wunderwirkungen vorkommt. Ferner ist die Verbindung merkwürdig, in der jeder dieser Ausdrücke mit einer Person des dreyeinigen göttlichen Wesens vom Ap. gesetzt wird. „Gaben, Aemter, Kräfte" bezeichnen daher eine und die selbe Sache, aber in dreyfacher Beziehung. Der h. Geist ist es, welcher die Gaben austheilt, denn er, der die Einheit des Vaters und des Sohnes, so wie Gottes und seiner Schöpfung ist, und ebenso auch Gottes, Christi und seiner Gemeine, ist auch die Seele des neuen Lebens in den Gläubigen, er gibt daher auch diesem Leben die bestimmte Richtung, wie sie dem Heile der christlichen Gemeine und der ursprünglichen Anlage eines jeden am angemessensten ist. Der Herr, Christus, der König in dem Reiche Gottes, ist es, der die Aemter verleiht, der den vorhandnen Gaben das Feld ihrer Thätigkeit anweiset, der dem innerlichen Beruf durch die göttliche Ordnung in der Gemeine auch die äußere, allgemein-gültige Bedeutung gibt; die in den Gaben wie in den Aemtern wirkende Kraft aber ist Gottes, des Vaters Jesu Christi, von dem in Ewigkeit der Sohn gezeugt, der Geist ausgegangen ist.

1. Hier, wo mehr von dem Innerlichen die Rede ist, hebt der Ap. die „Gaben;" V. 28—30., wo von ihrer Wirksamkeit in der Gemeine die Rede ist, die Aemter hervor, welche auf jene Gaben sich gründen. Der Ap. theilt selbst die Gaben, indem er mit dem Worte „Einem" aufs Neue anhebt, dreyfach ein. Die beiden ersten sind

solche, welche auf die Erkenntni
bezogen; die fünf folgenden solch
denen eine besondre Kraft des
bens, eine geheiligte Willensthät
sich kundgab; die beiden letzten
fen das begeisterte Reden in fr
Sprachen. In der ersten Abth
heißt es Gr. „Einem wird gegeb
eine Rede der Weisheit, dem A
— eine Rede der Erkenntniß," i
Rede die Gabe der Weisheit ob
der Erkenntniß zu offenbaren.
„Weisheit" bedeutet hier wohl die
liche Lebensklugheit, die unmitt
weise Anwendung der Lehren au
Leben und die Umstände; die „Er
niß" dagegen die tiefere Einsicht i
Sinn und Zusammenhang der
lichen Lehre, im Ganzen wie im
zelnen, womit zugleich das Ver
verbunden war, sie in zusamme
gendem Vortrage vor der Gemein
im Umgange mit Einzelnen darzu
Auf beide gründete sich das Am
„Lehrers" in der Gemeine (V. 2
C. 14, 6. Eph. 4, 11.), welches
nicht nothwendig, aber doch na
Apostels Wunsche, mit dem Am
Aeltesten verbunden war (1 Tim. 5
Die Gabe der „Weissagung" setzt
grade tiefe Erkenntniß, sondern ei
haftes Gefühl und feurige, hinre
Kraft der Rede voraus; solchen
pheten wurden deshalb vorzug
einzelne „Offenbarungen," auch ü
Zukunft, von dem Herrn zu The
14, 6.); sie waren besonders da
eignet, als solche, die mit Glau
kraft das innerlich ihnen Darge
erfaßten und aussprachen, Ungl
welche die christlichen Versamml
besuchten, zu ergreifen, zu strafe
erwecken, und zur Buße zu leite
14, 24.); von ihnen wird, wi
den in Zungen Redenden, Ca
Einl. näher die Rede seyn. A
Prophetengabe schloß sich dann die

wirket der selbe, einige Geist, und theilet einem jeglichen seines zu, nach dem er will.[1]

II. Das Bild eines Leibes mit seinen vielen Gliedern, die alle zum Heile des Ganzen zusammenwirken, führt nun der Ap. besonders deshalb umständlich aus, um zu zeigen, wie keine Gabe, auch die geringste nicht, zu verachten sey, da auch sie mitwirke zu des Ganzen Förderung. Zuerst zeigt er (V. 15—20.), wie die geringeren Glieder sich selbst nicht verachten und wegwerfen, an ihrer gliedlichen Gemeinschaft mit den andern und dem ganzen Leibe deshalb nicht verzweifeln sollen, weil sie das nicht sind, was die andern sind; sodann wie die edleren Glieder die geringeren nur zu ihrem eignen Schaden verachten können, weil diese ihnen unentbehrlich sind; und wie bey der Schätzung der einzelnen Gaben keineswegs der Augenschein, das Außerordentliche, Prunkende, sondern ihr Nutzen für das Ganze der Gemeine uns leiten solle.

Denn gleichwie Ein Leib ist, und hat doch viele Glieder, alle 12
Glieder aber des Leibes, wiewohl ihrer viele sind, sind sie doch Ein
Leib: also auch Christus.[2] Denn wir sind durch Einen Geist alle 13

n, Geister zu unterscheiden, d. h. die
hte, prophetische Begeisterung von der
lschen, teuflischen. V. 3. — Die Ga-
n des Glaubens" und der Heilung,
wie auch wohl andrer Wunderthaten
gl. darüber V. 28. A.) erhielten in
n „Aemtern" der Gemein-Vorsteher,
irten oder Aeltesten, der Kranken- und
rmenpfleger (Diener, Diaconen), so
ie in dem Geschäfte der Wunderthä-
r und der insbesondre die Kranken
underbar Heilenden ihren Wirkungs-
eis. Die Apostel und auch viele der
vangelisten (Eph. 4, 11.) besaßen wohl
ie meisten dieser Gaben, mehr oder
eniger alle; Paulus wenigstens ver-
einigte auf bewundernswürdige Weise
ie Gaben der Weisheit und der Er-
enntniß und des Glaubens; wir ken-
en ihn aus seinen Schriften als Pro-
heten, aus der Apostelgeschichte als
underthäter, und wissen aus C. 14,
8., daß er Alle in der Corinthischen
emeine in der Sprachengabe übertraf;
ährend zugleich die Gabe der Gei-
terunterscheidung ihm in hohem Grade
egen war. Die „Weisheit" als Gabe
; im Unterschiede der Erkenntniß, die
illige Lebensklugheit, welche das christ-
he Gefühl und die christliche Thätig-
it ordnet und leitet, und Maß und Ziel
er Anwendung gibt. Der „Glaube"
ist hier nicht der allen Christen gemeinsame seligmachende Glaube an das Evangelium, denn dieser ist keine besondre Gabe der Einzelnen; sondern die auf die Thatkraft in einzelnen Fällen einwirkende, alle Hindernisse durch ein ungewöhnliches Vertrauen auf Gott überwindende Gabe (Matth. 17, 19. 20. Apg. 6, 5. 8. 1 Cor. 13, 2.), welche sowohl bey dem Geschäfte der Seelsorge als dem der Krankenpflege, vorzüglich aber bey Wunderheilungen und andern außerordentlichen Zeichen, sich thätig erwies.

1. Die Persönlichkeit des h. Geistes, diese wichtige christliche Lehre, tritt hier in den Worten: „theilet zu, nach dem er will" recht stark hervor. Daß der h. Geist eine Person des göttlichen Wesens, nicht bloß eine von Gott gewirkte Kraft, oder der „christliche Gemein-Geist" ist, das ist bey der Lehre, die hier der Ap. vorträgt, deshalb vorzüglich wichtig, weil dadurch auch die Persönlichkeit des Menschen erst volle Wahrheit erhält, und die ihm verliehenen Gaben ebenso sehr Geschenke der göttlichen Gnade, als sein eigenstes Besitzthum werden.

2. Man erwartete hier im Nachsatze: „also auch die Gemeine des Herrn," statt dessen sagt er: „also auch Christus;"

zu Einem Leibe getauft, wir ſeyen Juden oder Griechen, Knechte
14 oder Freye; und ſind alle mit Einem Geiſte getränket.[1] Denn
15 auch der Leib iſt nicht Ein Glied, ſondern viele. So aber der Fuß
ſpräche: „Ich bin keine Hand, darum bin ich des Leibes Glied
16 nicht," ſollte er um deswillen nicht des Leibes Glied ſeyn? Und ſo
das Ohr ſpräche: „Ich bin kein Auge, darum bin ich nicht des
Leibes Glied," ſollte es um deswillen nicht des Leibes Glied ſeyn?[2]
17 Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör? ſo er
18 ganz Gehör wäre, wo bliebe der Geruch? Nun aber hat Gott die
Glieder geſetzt ein jegliches ſonderlich am Leibe, wie er gewollt hat.[3]

um anzuzeigen, daß die Gemeine der Gläubigen eins iſt mit Chriſto, wie Er und der Vater eins ſind (Joh. 17, 21—23.); daß Er alle Einzelnen in ihr zuſammenhält, die Eine Seele in allen Gliedern des Leibes iſt, ja jedem Gliede ſeine beſondre Stelle ſelbſt angewieſen hat, denn alle Gemeinſchaft der Chriſten untereinander beruht darauf, daß Chriſtus in ihnen wohnt, und daß er mit ſeinem Leibe und Blute ſie ſpeiſet und tränkt (C. 10, 16. 17. A.); ohne ihn wären ſie weder Ein Leib, noch eben deshalb jeder an ſeinem Theil ein Glied. Vgl. Gal. 3, 16. 28.

1. Die Worte „durch Einen Geiſt" heißen w. „in Einem Geiſte," nämlich eingetaucht durch die Geiſtes-Taufe. Dadurch, daß jeder einzelne eingetaucht wird in Einen Geiſt, und mit deſſen reinigendem und belebendem Waſſer in ſeinem innerſten Weſen durchſtrömt, werden Alle zuſammen Ein Leib Chriſti, und jeder ein Glied an ihm. Dieſe Worte erklären noch näher das V. 4. und 5. von den Gaben und Aemtern Geſagte: Dadurch, daß jeder Einzelne die Gabe des Einen heiligen Geiſtes empfängt, wird er aus einer lebloſen Maſſe ein kunſtvoll gebildetes und an der rechten Stelle eingefügtes Glied an dem Leibe Chriſti; bekommt, als vom heiligen Geiſte begabt, von Chriſto ſein Amt in der Gemeine. Wie der h. Geiſt die durch den Sohn erſchaffene Welt beſeelte, und das Einzelne dadurch ins Daſeyn rief: ſo eignet er die Wirkungen der Erlöſung, der neuen Schöpfung des Sohnes, den Einzelnen zu, ruft ſie damit ins neue Leben und vollendet durch die Heiligung das Werk der Erlöſung; eben damit aber verbindet er ſie mit dem Sohne in dem großen Ganzen ſeiner Gemeine. Durch den hier angedeuteten Fortſchritt läßt uns zugleich dieſe Stelle einen tiefen Blick in das Verhältniß von Geiſt und Leib thun. Die dem Tode hingegebene fleiſchliche Natur des Menſchen empfängt zuvörderſt den neuen Geiſt; aber erſt dann beſitzt ſie ihn bleibend und ſicher, wenn er nicht bloß innerlich des Einzelnen Eigenthum geworden iſt, ſondern der Geiſt auch ſeine leibliche Natur, ſein äußeres Daſeyn umgeſtaltet, und dem ausgerenkten Gliede am großen Schöpfungsleibe die rechte Stelle wiedergegeben hat, wo er dann nicht mehr ſich ſelber lebt, ſondern dem, der für ihn geſtorben und auferſtanden iſt. — Ferner liegt auch in den Worten „getauft" und „getränkt" eine offenbare Beziehung auf die Taufe und das Abendmahl. Die erſtere macht uns zu Einem Leibe in Chriſto, das letztere nähret dieſen Leib und fördert ſein Wachsthum, beydes aber in dem Einen Geiſte. In dem Ausdruck „wir ſind getränkt," liegt, daß es ſchon geſchehen iſt, womit nicht ausgeſchloſſen iſt, daß es noch fortwährend geſchieht. — Die natürlichen Unterſchiede (Jude, Grieche, Knecht, Freyer) werden aufgehoben durch dieſe Geiſtestaufe und Geiſtesnahrung; nicht ſo, daß jeder Unterſchied für immer verſchwände, ſondern daß die Zerriſſenheit der Menſchheit, welche die Starrheit, die Willkür, der Tod des natürlichen Lebens ohne Gott verurſacht hatte, zu einer Einheit im Unterſchiede und in der reichſten Mannichfaltigkeit ſich verklärt und vollendet.

2. Wie thöricht iſt es alſo, die beſondre Gnadengabe und den Beruf in der Gemeine als Prüfſtein des Chriſtenſtandes überhaupt anzuſehen, mit ſeinen Gaben, ſeinem Beruf unzufrieden, voreilig ſich in ein fremdes, uns nicht angewieſenes Feld einzudrängen!

3. Die Worte: „wie er gewollt hat"

ber alle Glieder Ein Glied wären, wo bliebe der Leib? Nun 19
ind der Glieder viele, aber der Leib ist einer. Es kann das 20
nicht sagen zu der Hand: Ich bedarf deiner nicht; oder wie- 21
das Haupt zu den Füßen: Ich bedarf euer nicht;[1] sondern 22
hr die Glieder des Leibes, die uns dünken die schwächsten zu
ind die nöthigsten;[2] und die uns dünken die unehrlichsten zu 23
denselben legen wir am meisten Ehre an; und die uns übel
n, die schmücket man am meisten. Denn die uns wohl an- 24
, die bedürfen es nicht.[3] Aber Gott hat den Leib also ver-
t, und dem dürftigen Gliede am meisten Ehre gegeben,[4] auf 25
icht eine Spaltung am Leibe sey, sondern die Glieder für ein-
gleich sorgen. Und so Ein Glied leidet, so leiden alle Glie- 26
it; und so Ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich
Glieder mit.[5] Ihr seyd aber der Leib Christi, und Glieder 27
glicher nach seinem Theile.[6] Und Gott hat gesetzt in der Ge- 28

ien nicht gesetzlose Willkür, denn
ib ist ja ein gesetzmäßig und
ll geordnetes Ganze; sondern
den Gegensatz gegen die Be-
en der einzelnen Glieder, V. 15
. Diese können nie das Ganze
, sie müssen es der höheren
rit dessen überlassen, der das
des Ganzen erfunden hat, und
zelnen einem jeden Gliede seine
anweiset.

ie im Vorigen der Ap. die Un-
heit und den Neid derer rügte,
geringere Gaben empfangen hat-
ab unberufner Weise nach höhe-
rlangten: so nun von hier an
tolz und die Verachtung derer,
im Besitze höherer Gaben, An-
rungschätzten. Wenn das Auge
inem Dinge verlangt, es kann
t erlangen, ohne die Hülfe der
wenn etwas Fremdes, Schmerz-
hinein gekommen ist, es kann
sich nicht befreyen, ohne die
der Hand; und doch ist das
eines der edelsten Glieder des

Das Haupt ist so viel herr-
als die Füße; und doch kann es
hren so unedlen Dienst seine edel-
edanken nicht ausführen. Das
aber daher: Das Auge verlangt
urch sich selbst, sondern durch
den Geist, dessen auch die Hand
id durch den allein sie sich regt;
aupt denkt nicht durch sich selbst,
r der Geist denkt in ihm, der
ße zu Dienern ihm geordnet hat,
e auf seinen leisesten Wink in
ung setzt. So soll es in dem vom heiligen Geiste beseelten Leibe Christi seyn.

2. Gr. „die Glieder des Leibes, die uns schwächer zu seyn dünken, sind nothwendig," unentbehrlich; nicht grade „die nöthigsten."

3. Das Gesicht, namentlich Stirn, Augen, Nase, Mund, Wangen, schmückt man nicht, sie sind bey weitem nicht so sehr ein Gegenstand der Sorgfalt der andern Glieder, als an dem Haupte Ohren und Haare, ja als die noch häßlicheren Theile des Leibes, welche man sorgfältig verdeckt, oder die, welche man wenigstens mühsamer schmückt, wie die Füße, die Arme ꝛc. So müssen also die edelsten Glieder des Leibes sich genau bekümmern um die unedelsten, und mehr für sie als für sich selbst sorgen.

4. W. „er hat sie so vermenget, daß er dem geringeren Gliede größere Ehre gegeben hat," die nämlich, daß die edelsten ihm dienen und eifrig sich darum bekümmern müssen.

5. Wie es dem Haupte unmöglich ist, sich um die Leiden des Fußes nicht zu bekümmern, weil in beiden Ein Leben ist, und wie sein Wohlseyn den ganzen Leib froh macht: so soll diese natürliche Nothwendigkeit, der der Leib gehorchen muß, uns auf die höhere Nothwendigkeit hinweisen, der der erlöste Mensch willig sich unterwerfen soll.

6. Gr. „Glieder theilweise," d. h. so hoch ihr stehen möget in der Gemeine, jeder ist doch nur ein bestimmter Theil, nicht das Ganze, soll dem Ganzen sich daher mit Freuden unterordnen.

meine, aufs erste Apostel, aufs andre Propheten, aufs dritte L
darnach Wunderthäter, darnach Gaben gesund zu machen, H
29 Regierer, mancherley Sprachen. Sind sie Alle Apostel? sin
Alle Propheten? sind sie Alle Lehrer? sind sie Alle Wunderth
30 Haben sie Alle Gaben gesund zu machen? Reden sie Alle in
cherley Sprachen? Können sie Alle auslegen?[1] Strebet aber
31 den besten Gaben. Und ich will euch noch einen köstlicheren
zeigen.[2]

Das 13. Capitel.

Die Liebe steht über allen Gaben, und höret nimmer auf.

I. Alle Gaben sind nichts, ohne die Liebe. II. Herrliche Eigenschaften der
III. Alle Gaben hören auf, nur die Liebe nicht, die daher jetzt schon das
im christlichen Leben ist.

1 I. Wenn ich mit der Menschen und der Engel Zungen
und hätte der Liebe nicht: so wäre ich ein tönend Erz, oder
2 klingende Schelle.[3] Und wenn ich weissagen könnte, und

1. Zuerst zählt hier Paulus drey Hauptämter auf (ähnlich Eph. 4, 11.): die Apostel, die Gründer und obersten Leiter der ganzen christlichen Gemeine (denn diese, nicht bloß die Corinthische, ist unter dem Leibe zu verstehen) in Bezug auf Lehre und Leben; dann in den Gemeinen zuerst die Propheten, die deshalb den Lehrern voranstehen, weil sie, wenn auch vielleicht in andrer Hinsicht minder wichtig, doch Gottes unmittelbare Aufträge an die christlichen Gemeinen empfingen; hierauf die Lehrer, welche die Gabe der Erkenntniß (V. 8.) besaßen. Unter den geringeren Aemtern oder Thätigkeiten in der Gemeine stehen nun wieder die beiden wunderbaren voran. Die „Wunderthäter" werden unterschieden von denen, welche die Gabe hatten, gesund zu machen, wahrscheinlich deshalb, weil unter den ersteren man solche verstand, welche außerordentliche Thaten auch an Widerspenstigen verrichteten, zu tiefer Erschütterung der Gläubigen und Ungläubigen, wie Petrus Apg. 5, 5. 10. 11. und Paulus C. 13, 8.; wozu wohl auch besonders das Austreiben der Teufel gehörte, wie durch Paulus Apg. 16, 18. Die Gabe gesund zu machen dagegen wirkte im Stillen auf solche, welche sich mit gläubigem Herzen ihr hingaben, wie die meisten Kranken, die Christus, und die Paulus heilte Apg. 19, 11. 12. Vgl. Jac. 5, 14. 15. — Für „Helfer, gierer" steht Gr. „Hülfen, Leitu die Gaben dazu. Das erste bezie auf Armen- und Krankenpflege; letzte auf die Leitung der Gem Insofern beides mehr auf die ä Verhältnisse der Gemeinen sich steht es hier den andern Gaben indem der Ap. wohl auch dami von den Corinthern überschätzte etwas herabsetzen wollte. Bey den sten wünschte der Apostel, sie m nicht bloß diese, sondern jedesma die Gabe der Lehre haben. 1 T 17. C. 3, 2. Tit. 1, 9. — An d ten Stelle nennt der Ap. die Spr gabe, welche in Corinth übermäßi geschätzt, von dem Ap. aber daru ringer geachtet wurde als die ül weil sie mehr dem Einzelnen zu kam, und ein Zeichen war für di gläubigen, aber nicht zur Erbaun Gemeine diente. C. 14, 1. 12. 1

2. Unter den Geistesgaben selb man vor allen nach denen trachte zur Erbauung der Gemeine t was C. 14. ausgeführt wird. E Ap. indeß diesen Gedanken weite folgt, lenkt er zuvor den Blick h die Liebe, welche alle Gaben und regieren soll, ohne welche sie sind.

3. Unter den Gaben, die er Liebe vergleicht, stellt der Ap.

alle Geheimnisse, und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht: so wäre ich nichts. [1] Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und 3
ließe meinen Leib verbrennen, und hätte der Liebe nicht: so wäre mir's nicht nütze. [2]

Corinth so hochgeschätzte Gabe des in Zungen Redens voran. „Wenn es hoch kommt, redet ihr doch nur in der Erhebung des Geistes in Menschen-Sprachen; redetet ihr aber auch selbst in der Engel Sprache, würde euch ein Maß des Geistes zu Theil, das die irdischen menschlichen Sprachen ganz durchbräche, und in der Sprache des Himmels sich ergösse, und es fehlte euch die Liebe: so fehlte euch die Seele und das Leben." In den beiden Bildern: „ein tönend Erz, eine klingende Schelle" (v. „Cymbel," ein Instrument) liegt eine Steigerung, die mit den „Menschen- und Engelzungen" gleichläuft: „irgend ein tönendes Kupfer, aufs Beste ein laut erklingendes Instrument." Ein solcher Ton hat weder für das Instrument, das ihn von sich gibt, noch für Andre, die ihn hören, Bedeutung, wenn der Geist sie ihm nicht gibt; und dieser Geist kann auch in dem begabtesten Christen nur die Liebe seyn. Ohne sie erregt die Sprachengabe nur dumpfes, unfruchtbares Staunen und Betäubung.

1. Auch die Gaben der Weissagung, der Erkenntniß und des Glaubens (vgl. C. 12, 8—10. A.) sind nicht ohne die Liebe. Ein Beyspiel der Weissagungsgabe ohne Liebe war Bileam (4 Mos. 22—24.). Ueber Erkenntniß ohne Liebe s. die tiefsinnigen Worte des Ap. C. 8, 1—3. Der Glaube ist hier, wie C. 12, 9. nicht derjenige, welcher dem Menschen zur Gerechtigkeit gerechnet wird (Röm. 4, 5. ff.), denn dieser, der uns in Christum hineinversetzt, und unsres Mittlers und Stellvertreters Leben uns zueignet, ist ohne Liebe nicht denkbar; sondern der Glaube an Gottes lebendig gegenwärtige, Wunder wirkende Allmacht, welche das Unmögliche mögl[ich] macht ist hier gemeint. Matth. 17, 20. Dieser Glaube ist freylich von dem rechtfertigenden Glauben nicht völlig zu trennen, er ist vielmehr dieser Glaube in einer einzelnen bestimmten Richtung, hinwirkend auf die Thatkraft des Menschen; diese Gabe des Glaubens, so wenig als die drey andern, kann ein von Anfang an gottloser Mensch besitzen. Aber wenn das neu empfangene christliche Leben in Gaben sich ausbildet, die in dem Menschen eine bleibende Gestalt gewinnen, und er schöpft nicht stets aus dem Urquelle der Liebe Gottes in Christo: dann fängt er an, in seinen Gaben sich selbst zu gefallen, sie bleiben ihm noch eine Weile, zu seinem Gerichte, doch die Sprachengabe artet allmählich in Schwärmerey aus, die Weissagung wird getrübt von den Eingebungen des eignen Geistes, die so mächtige Thatkraft des Glaubens scheitert plötzlich an einer ohne Gottes Liebe unüberwindlichen Schwierigkeit. In einer solchen Uebergangszeit befanden sich viele in Corinth, wie besonders C. 14. zeigt. Die Nichtigkeit auch der an sich richtigen Erkenntniß, und ihre daher entstehende Verfälschung ohne die Liebe, deutete der Ap. C. 8, 2. 3. so schön an.

2. Zu dem prunkvollen Gebrauch der Gaben in der Gemeine fügt der Apostel noch die prahlerische, liebeleere Wohlthätigkeit hinzu. Wer seine ganze Habe an die Armen einzeln vertheilte (so w.), ja wer seinen Leib um des Nächsten Willen selbst der schmerzlichsten Todesstrafe, dem Feuer, übergäbe, dessen ganzes Thun hätte, seiner großen Opfer ungeachtet, doch gar keinen Werth vor Gott. Absichtlich setzt der Ap. hier das Aeußerste, was in der Art ohne Liebe wohl nicht vorkommt, um alle geringeren Opfer, die eine heuchlerische Werkheiligkeit bringen könnte, darunter zu begreifen. Kein Opfer ist Gott angenehm, ohne das Opfer der Liebe; Alles ist nichts ohne das Herz. Güter, Freyheit, Leben, überhaupt Alles, was uns wider unsern Willen genommen werden kann, ist Gottes nicht werth. Unser Herz ist allein unser volles Eigenthum, und das ist es, was Gott von uns verlangt. Jeden Mangel an den Werken ersetzt die Liebe, aber nichts kann in den Werken selbst den Mangel der Liebe ersetzen. Ohne sie thut man nichts, was vor Gott

II. Der Ap. beschreibt die Aeußerungen der wahren Liebe in einer Reihe von Eigenschaften, von denen das, was die Liebe **nicht** thut, wohl meistens in Corinth grade vorkam.

4 Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht,[1]
die Liebe treibt nicht Muthwillen,[2] sie blähet sich nicht; sie stellet
5 sich nicht ungebärdig,[3] sie suchet nicht das Ihre,[4] sie lässet sich nicht
6 erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden;[5] sie freuet sich nicht der
7 Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit.[6] Sie verträgt
Alles,[7] sie glaubt Alles, sie hofft Alles,[8] sie duldet Alles.[9]

III. Der Ap. setzt die Liebe über alle Gaben wegen ihrer ewigen Dauer, in Vergleich mit der Vergänglichkeit auch der edelsten Gaben. Erst vergleicht er sie, dann zeigt er, weshalb die Gaben vergänglich sind (V. 9. 10.), und erläutert diesen Grund in Bezug auf die Erkenntniß durch zwey Gleichnisse (V. 11. 12.), worauf er dann den Schluß des ganzen Abschnittes folgen läßt.

8 Die Liebe höret nimmer auf, so doch die Weissagungen auf-
hören werden, und die Sprachen aufhören werden, und die Er-
9 kenntniß aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk, und
10 unser Weissagen ist Stückwerk; wenn aber kommen wird das Voll-
11 kommene, so wird das Stückwerk aufhören.[10] Da ich ein Kind

gälte; durch sie verwandelt man selbst das Unheil in Heil.

1. D. h. „sie läßt keine Eifersucht an Andern aus," eifert nicht aus Neid, wie Jac. 3, 14. 16. Von dem Eifer um Gott, der neben ihm nichts dulden will, und alles bekämpft, was sich gegen Gott erhebt, ist hier nicht die Rede. Vgl. Joh. 2, 17. Gal. 4, 18.

2. Gr. „sie prahlet nicht," haschet nicht nach frembem Beyfall. Das Folgende bezieht sich mehr auf innerlichen Dünkel, Einbildung von eignem hohen Werth.

3. D. h. sie handelt nicht unanständig; weil sie nicht bloß an sich, sondern an den gemeinsamen Nutzen Aller denkt; darum ist Zucht, Ordnung und Anstand ihr überall wichtig. Das Gegentheil in Corinth zeigt C. 11, 2. ff. und C. 14.

4. Die Selbstsucht ist die Quelle aller Sünde, sie trennt die Menschen von einander, wie namentlich der Mißbrauch der „Freyheit" (C. 6, 12. C. 8.) in Corinth.

5. Gr. „sie rechnet das Böse nicht zu," d. h. sie trägt nichts nach, vergißt gern Beleidigungen.

6. Sie hat keine Freude daran, wenn sie Andre in der Sünde leben sieht; dem gegenüber steht: sie freut sich der Wahrheit, d. h. der Heiligkeit, Lauterkeit (Joh. 1, 14. C. 3, 21. Eph. 4, 21.).

7. W. „sie deckt Alles zu," verbirgt und entschuldigt gern, so viel es erlaubt ist, fremde Fehler.

8. Sie vertraut dem Nächsten ohne Argwohn, und hofft von ihm stets das Beste.

9. Sie läßt sich auch durch Kränkungen nicht irre machen, liebt fort dessen ungeachtet.

10. „Stückwerk" heißt Gr. w. „aus einem Theile" oder Stücke. Das soll hier nicht bedeuten, die Weissagung, die Erkenntniß, die wir, die Einzelnen, haben, sey unvollkommen; denn dann müßte er auch sagen: Unser Lieben ist Stückwerk; sondern die Natur der Weissagung und Erkenntniß selbst ist es, daß sie Stückwerk ist. In Bezug auf die Weissagung ist dies klar; denn obwohl sie nicht **bloß** im Vorherverkündigen der Zukunft **besteht**, welches vor der Erscheinung immer nur Stückwerk seyn muß, so beruht sie doch auf einzelnen Offenbarungen und Blicken in

da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und
indische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, that ich ab,
indisch war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel, in einem 12
Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne
kweise, dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.[1]
ber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drey;[2] aber die 13

tzen Zusammenhang der gött-
Wahrheit.
Gleichnisse des Ap. zeigen, daß
der Erkenntniß sich nicht ganz
verhält, wie mit der Weissa-
In dem ersten Gleichniß zeigt
daß das Erkennen selbst nicht
Die Erkenntniß des Mannes
der Erkenntniß des Kindes in
hem Zusammenhange; so hö-
ch des Kindes Erkenntniß ist,
gen danach ist auch beym Kinde
tgebens, durch Uebung wird die
Erkenntniß eine männliche. In
ten Worten: „dann werde ich
ꝛc.“ zeigt der Ap., daß jen-
o keine Weissagung mehr ist,
ch Erkenntniß seyn wird, ja eine
niß, die vollkommen ist, wie die
. Das irdische Leben im Ver-
zum zukünftigen seligen Leben
der h. Schrift das Leben eines
das zum Manne reift, und das
ines Sünders, der geheiliget
In beiderley Hinsicht ist unsre
niß ein stückweises Erkennen. Auch
höchsten Standpunkt, den ein
Mensch erreicht, wandelt er im
, nicht im Schauen (2 Cor.
Der Glaube an Christum und
ue Leben im Glauben ist die
Grundlage aller wahren Er-
in dem Menschen; da er nun
nur des Geistes Erstlinge be-
ist auch seine auf diesem Grunde
Erkenntniß ein immerwähren-
heben. Alles, was er davon
ruht darauf, daß er im Verza-
aller eignen Kraft und Tugend
seinem ganzen Herzen und Le-
tt und seiner Offenbarung hin-
hat; was ihm in dieser von
niß gegeben ist, vergleicht er
er Erfahrung und mit der Außen-
nd schaut so, indem die Bilder
tlichen Dinge in den dunkeln
der noch nicht verklärten Leib-
und insbesondre des eignen,
en Herzens fallen, die Wahr-
einem räthselhaften Wort bald
von der, bald von jener Seite heller,
und schreitet so langsam und mühsam
fort von Stufe zu Stufe. (Die Spie-
gel der Alten waren alle von Metall,
darum viel dunkeler, als die unsrigen.
Fälschlich übersetzten einige statt „Spie-
gel“ hier „Glasstein,“ d. h. eine Fen-
sterscheibe, was das Wort im Gr. gar
nicht bedeutet.). Anders wird es jen-
seits seyn, da werden wir Gott schauen
von Angesicht zu Angesicht, ohne daß
ein trübendes Werkzeug ihn uns theil-
weise verbärge, ohne daß seine Wahr-
heit erst errathen, erschlossen zu werden
brauchte. (Die Worte „erkennen, wie
ich erkannt bin“ heißen zwar zunächst:
Gott eben so vollkommen erkennen, wie
wir von ihm erkannt sind; doch deuten
sie zugleich hin auf das Verhältniß,
was der Ap. C. 8, 3. aussprach.) Ein
solcher Unterschied ist nicht in der Liebe.
Wir lieben, wenn wir durch Christum
mit Gott versöhnt sind, nicht stückweise,
nicht das oder jenes Einzelne, was
von Gott sich uns offenbart; wir sind
mit dem ganzen, wahrhaftigen, leben-
digen Gott durch die Liebe wesentlich
eins geworden, wenn sie auch noch
schwach und ihr Feuer durch die Sünde
oft gedämpft wird. Der Stärkung, des
Wachsthums bedarf allerdings unsre
Liebe, und wird wachsen in Ewigkeit;
die schwache aber und die starke Liebe
ist die selbe, während in der Erkennt-
niß durch die verschiedne Art und Weise,
wie, vermöge unserer irdischen Be-
schränktheit und sündlichen Verderbniß,
der Gegenstand des Erkennens sich
uns darbietet, ein wesentlicher Un-
terschied entsteht.

2. D. h. jetzt, in dem irdischen Leben,
bleiben diese drey Grundbestandtheile,
aus denen das christliche Leben besteht.
Der Glaube, aus welchem alle Er-
kenntniß hervorgeht (V. 12. A.), er-
greift die göttlichen Dinge die uns in
Christo geoffenbaret sind, als gegen-
wärtig; er hat und genießt schon hier,
seinem inneren Leben nach, was der
ganze Mensch erst jenseits völlig haben

Liebe ist die größte unter ihnen.[1]

Das 14. Capitel.

I. Verhältniß der Sprachengabe und der Weissagung. II. Folgerungen daraus für die Ordnung in den Gemeinversammlungen.

I. Alles Bisherige dient nun dem Ap. als Vorbereitung, um in diesem Cap. gegen die Ueberschätzung der Sprachengabe und gegen die bey dem Reden in Zungen und dem Weissagen vorgekommenen Mißbräuche sich nachdrücklich zu erklären. Hier ist es nun zuerst nothwendig, sich deutlich zu machen, so weit es die biblischen Andeutungen gestatten, worin das Reden in Sprachen oder Zungen bestanden habe (vgl. Apg. 2, 4. A.). Bey den ersten Erwähnungen dieser Gabe wird sie genannt: „in neuen, in anderen Sprachen reden" (Marc. 16, 17. Apg. 2, 4.), und aus Apg. 2, 8. und unserm Briefe C. 12, 28. C. 13, 1. geht hervor, daß es mancherley Sprachen, und zwar menschliche Sprachen waren, vielleicht selbst höhere, also auf keinen Fall bloß die neue höhere Sprache der christlichen Begeisterung, oder die Ursprache des menschlichen Geschlechts; aus V. 2. und 4. unsres Cap., daß es Eine zusammenhangende Sprache war, in welcher jedesmal geredet wurde, nicht einzelne dunkle, hohe Ausdrücke. Was anfangs ein Reden in neuen und andern (von der Muttersprache verschiednen, unerlernten) Sprachen genannt wurde, hieß man später bloß „in Sprachen reden," indem schon die Mehrheit „Sprachen" darauf hinwies, daß es eine

und besitzen wird. Von ihm ist die Hoffnung insofern verschieden, als sie ganz auf das Zukünftige gerichtet ist, sich bewußt ist, daß noch nicht erschienen ist, was wir seyn werden, und daß dies Zukünftige uns zu unsrer Vollendung eben so nothwendig, als durch Gottes Zusage gewiß ist. Der Glaube macht satt (Joh. 6, 35.), die Hoffnung macht hungrig (Luc. 6, 21. Röm. 8, 24. 25.), beides ist uns hienieden gleich nothwendig zum Gedeihen des neuen Menschen. Durch den Glauben haben wir die Gemeinschaft mit Christo, den Frieden mit Gott, den Zugang zu ihm; durch die Hoffnung sind wir uns bewußt, daß, was wir haben, nur ein Angeld (2 Cor. 1, 22. A.) ist von dem, was wir bekommen sollen, aber auch ein sichres, untrügliches, das gleicher Natur ist mit dem, was wir dort empfangen, und also das Zukünftige selbst in die Gegenwart versetzt.

1. Ueber beiden steht die Liebe (daher sie Paulus zuletzt nennt, vgl. dagegen Col. 1, 4. 5. 1 Thess. 1, 3.), die nicht nur als die ewig dauernde die größte ist, sondern auch darum, weil Glaube und Hoffnung selbst nur die Liebe nähren und fördern sollen, welche zuletzt Alles in Allem seyn wird. Der Glaube in dem Sinne, wie hier der Ap. das Wort nimmt, unterscheidet sich von der Gabe des Glaubens C. 12, 9. und C. 13, 2. (s. d. Anmerk.), und eben so wenig ist die Hoffnung in dem Sinne von C. 12. eine Gabe, ein eigenthümliches Geschenk an Einzelne; beide sind vielmehr wesentliche Stücke des christlichen Lebens in jedem Christen. Aber absichtlich stellt hier zum Schluß der Ap. die Liebe nicht mit neben die Gaben der Einzelnen, sondern selbst neben den Glauben und die Hoffnung, um zu zeigen, wie auch sie gar über diese die Liebe hervorrage, um wie viel mehr also über alle einzelne Gaben. -

are Gabe war, ſich andrer, als ſeiner Mutterſprache, zu be-
Dieſe Gabe beſtand aber nicht darin, daß man einen ordent-
regelmäßigen Vortrag oder ein Geſpräch in fremder Sprache
nn ſowohl in Corinth, als Apg. 10, 46. C. 19, 6. war ja da-
ein Bedürfniß; ſondern darin, daß der ungewöhnlich erhobne,
Geiſt ſeine höheren Anſchauungen und Gefühle in andern,
en Sprachen, je nachdem ihm Worte dafür gegeben wurden,
Wenn daher auch bey der Anweſenheit ſolcher, welche die fremde
verſtanden, der in Zungen Redende an und für ſich hätte ver-
ſeyn können: ſo war er es doch auch ihnen nicht wegen des
s der höheren Begeiſterung, in welchem er die Sprachen redete.
gſttage (Apg. 2.) konnte es eine höhere, mächtigere Aeußerung
abe ſeyn, daß die Hörenden auch die Sprachen verſtanden
8.), doch kann man ſich auch denken, Gott fügte es damals
en der Bedeutung des Wunders in der chriſtlichen Gemeine
. 4. A.), daß es grade die Sprachen der Anweſenden waren,
n die erſten Gläubigen redeten. Zu Corinth indeß, wie aus
ap. hervorgeht, verſtand das alſo Geredete niemand, wenn der
ſelbſt es nicht auslegte (V. 13.), oder ſonſt keiner da war,
uslegte. Der in fremden Zungen Redende ſprach im Geiſte
iſſe aus, die ihm innerlich geoffenbart worden waren; allein
lbſt dieſer Erhebung ſich willenlos hingab, ſo ſchaute er zwar
Wahrheiten im Geiſte, jedoch, da ſein eignes verſtändiges Be-
ſie nicht faßte, konnte er ſie dann auch nicht immer zur Er-
der Gemeine in Worte faſſen, die alle verſtanden; es gab ſolche,
andern Dollmetſchers bedurften, da ſie, in den früheren Zu-
rückgekehrt, das im Geiſte Empfangene Andern auszulegen nicht
ren. — Ganz anders verhielt es ſich mit der Gabe der Weiſ-
Der Prophet empfing innerlich eine Offenbarung, vermöge
zu Theil gewordnen Sehergeiſtes (V. 32.); wie aber der In-
er Offenbarung für Alle beſtimmt war, ſo konnte er ſie auch
erſtändlicher Rede kundthun. Dieſe Reden waren vorzugsweiſe
gsreden: es wurde den Propheten gegeben, die jedesmaligen
ſſe der Anweſenden im Geiſte zu ahnen; mit göttlicher Gewalt
ſie ein in die Herzen, zogen das Verborgne ans Licht, und
die Sünder zur Buße (V. 24. 25.). Dieſe Gabe der Weiſſa-
r für die erſten Zeiten der Kirche ungemein wichtig, indem ſie
ſchnell und mächtig um ſich griff; und darin ſcheint ein Haupt-
liegen, warum die Propheten noch über den Lehrern, auch
Apoſtels Schätzung, ſtanden (C. 12, 28. Eph. 4, 11.); wozu
h noch kam, daß die Propheten, wenn ſie echte Seher waren,
are göttliche Offenbarungen mittheilten, die Lehrer dagegen doch
on ihrer eignen und irrthümlichen Auffaſſungsweiſe ſich nicht

ganz losmachen konnten. — Neben den beiden Gaben des Redens in Sprachen und des Weissagens gingen nun zwey andre her, welche sie prüften; die Gabe der Auslegung der Sprachen (V. 5. C. 12, 10.) und die Gabe der Geister-Unterscheidung (C. 12, 10.). Die die erstere besaßen, waren stillere, mehr empfangende Naturen, welche durch den Geist zwar auch emporgehoben wurden in eine höhere Entzückung, und in derselben etwas jenen Sprachen Aehnliches innerlich hörten: aber ohne den eignen Drang es auszusprechen, behielten sie zugleich das verständige Bewußtseyn, und konnten den Andern es erklären, was die in Zungen Redenden gesagt hatten. Auch die die Geister-Unterscheidungsgabe besaßen, wurden innerlich in einen dem prophetischen verwandten Zustand erhoben; dies aber deshalb vornehmlich, um zu erkennen, ob es echte Propheten-Geister seyen, aus welchen die Propheten redeten, oder ob höhere, teuflische Einflüsse, ob vielleicht nur gesteigerte Zustände des eignen Geistes den Schein echter Weissagung annähmen.

1 Strebet nach der Liebe. Fleißiget euch der geistlichen Gaben
2 am meisten aber, daß ihr weissagen möget.[1] Denn der in Zungen redet, der redet nicht den Menschen, sondern Gott; denn ihm hört
3 niemand zu, im Geiste aber redet er Geheimnisse.[2] Wer aber weissaget, der redet Menschen, zur Besserung und zur Ermahnung und
4 zur Tröstung.[3] Wer in einer Zunge redet, der bessert sich selbst;[4]

1. Die Liebe geht allen Gaben voran, ohne sie gereichen sie uns zur Strafe statt zum Segen; zugleich wird sie aber auch wieder lehren, nach welchen Gaben die Christen vornehmlich trachten sollen: nach denen, welche die Gemeine erbauen, d. h. fördern nach allen Seiten. Darum steht die Gabe der Weissagung höher, als die der Sprachen. Beide werden nun, sowohl wie sie beschaffen sind, als nach ihren Wirkungen, näher beschrieben.

2. Der in fremden Sprachen die Geheimnisse ausspricht, welche Gottes Geist in der Entzückung ihm eingibt, führt gleichsam ein Zwiegespräch mit Gott; und obwohl man ihn hört, so versteht ihn niemand (so Gr.); er redet im Geiste, d. h. vom Geiste ergriffen, und in einen höheren Zustand versetzt. Es wird hier vorausgesetzt, daß in Corinth, wo — die wenigen Juden abgerechnet, welche Hebräisch verstanden — nur Griechisch gesprochen wurde, wenigstens in der Regel niemand anwesend war, welcher die fremden Sprachen verstand.

3. „Bessern, Besserung" sollte hier wie Röm. 15, 2. 1 Cor. 8, 1. und andre immer „erbauen" übersetzt seyn, und bey diesem Worte das Bild festgehalten werden von der weiteren Fortsetzung eines angefangnen Gebäudes, von der allseitigen Förderung desselben. Es wird dieses Wort nach seinem Inhalt dann erklärt durch die Worte „zur Ermahnung," d. h. hier besonders „Ermunterung, Antrieb" und zur „Tröstung," d. h. die Aufrichtung im Schmerze. Die mächtig an die Herzen dringende Rede des Propheten enthielt nach Gottes Veranstaltung grade dasjenige, was den jedesmal Anwesenden vorzugsweise Noth that.

4. Das Aussprechen geschieht bey ihm nicht sowohl für Andre, sondern damit die sonst zerfließenden Vorstellungen die ihm in seinem erhöheten Zustand vor die Seele treten, für ihn selbst Festigkeit und Klarheit gewinnen. Hierin liegt ein Wink, daß jeder Christ am für das eigne, stille Gebet stets ein Wort suchen soll. Der ewige Offenbarer Gottes heißt selbst „das Wort" (Joh. 1, 1.), ohne Wort gibt es bleibend gar nichts Göttliches für die Menschen, auch was Paulus in der Entzückung hörte (2 Cor. 12, 4.), war

wer aber weissaget, der bessert die Gemeine. Ich wollte, daß ihr 5
alle in Zungen reden könntet,[1] aber viel mehr, daß ihr weissagtet;
denn der da weissaget, ist größer, denn der in Zungen redet, es sey
denn, daß er es auch auslege, daß die Gemeine davon gebessert
werde. Nun aber, liebe Brüder, wenn ich zu euch käme, und redete 6
in Zungen, was wäre ich euch nütze, wenn ich nicht mit euch redete
entweder durch Offenbarung oder durch Erkenntniß, entweder durch
Weissagung oder durch Lehre?[2] Hält sichs doch also mit den Din- 7
gen, die da lauten und doch nicht leben, es sey eine Pfeife oder
Harfe, wenn sie nicht unterschiedliche Stimmen von sich geben,[3] wie
kann man wissen, was gepfiffen oder geharfet wird? Und wenn die 8
Posaune einen undeutlichen Ton gibt, wer will sich zum Streite
rüsten?[4] Also auch ihr, wenn ihr in Zungen redet, so ihr nicht 9
eine deutliche Rede gebet, wie kann man wissen, was geredet ist?
Denn ihr werdet in den Wind reden. Zwar gibt es mancherley Art 10
der Stimmen in der Welt, und derselben ist doch keine undeutlich.[5]
So ich nun nicht weiß der Stimme Deutung,[6] werde ich undeutsch 11
seyn dem, der da redet, und der da redet wird mir undeutsch seyn.[7]

„unaussprechliche Worte;" ohne Wort ist der Mensch der Schwärmerey oder dem unfruchtbarsten Hinbrüten preisgegeben; durch das Wort bekommt aber das Gefühl, die Vorstellung, festen, auch für Andre dann erkennbaren Gehalt; daher Gott es so fügte, daß Andre vermöge der Auslegungsgabe die Zungen verstanden, und das Gesprochene Allen gemein machten.

1. Hieraus, und aus V. 18. geht hervor, daß der Ap. keinesweges diese Gabe selbst, sondern nur ihren Mißbrauch unterdrücken, und ihren Gebrauch regeln wollte.

2. Diese vier Worte: Offenbarung und Erkenntniß, Weissagung und Lehre, sind gleichlautend zu erklären: die Offenbarung bildet den Grund, auf dem die Weissagung ruhet, die Gabe der Erkenntniß ist die Quelle der Lehre. Als Propheten und Lehrer, durch Erweckung und durch Belehrung fördernd, kamen die Ap. in die Gemeinen, niemand hätte sich aber ihren sonst so ersehnten Besuch wünschen können, wenn sie nur in Zungen dort hätten reden wollen.

3. W. „wenn sie (die Flöte oder Harfe) den Tönen nicht einen Unterschied gibt;" wenn die Intervalle der Töne nicht beobachtet werden, wird die ganze Musik unverständlich. Dies paßt auf das Reden in Zungen in so fern, als in jenem Falle der Spielende zwar eine bestimmte Melodie in seiner Vorstellung hatte, seine Töne aber, weil sie keine bestimmten Intervallen hatten, sie den Zuhörern nicht verständlich machten. Ueber diesen Punkt der Vergleichung hinaus ist das Bild nicht auszudehnen; denn sonst galt es ja von dem Zungen-Reden nicht, daß es, auch als Sprache, in sich selbst, unverständlich war, da derjenige, welcher die Auslegungsgabe hatte, es wirklich dollmetschte.

4. Die Trompete ist da, Signale zu geben; diese aber müssen deutlich, Allen verständlich seyn, sonst hat das Signal keine Wirkung. Beide Gleichnisse ergänzen sich einander; das erstere bezieht sich mehr auf den Genuß, auf die Erwärmung und Erhebung des Gefühls, welche aus den Allen verständlichen Reden in der Gemeine hervorgehen; das letztere auf die Erweckung, die Bestimmung des Willens der Hörenden. Beides fehlt der Sprachengabe.

5. Gr. „So viele Arten von Sprachen gibt es vielleicht in der Welt, und keine Art derselben ist sprachlos," d. h. erfüllt ihren Zweck nicht, denen, die sie hören sollen, sich verständlich zu machen.

6. Gr. „der Sprache Bedeutung."

7. W. „ein Barbar seyn," so nannten die Griechen alle andre Völker außer dem ihrigen; worin zugleich der Sinn lag: „ungebildet."

12 Also auch ihr, sintemal ihr euch fleißiget der geistlichen Gabe
trachtet danach, daß ihr die Gemeine bessert, auf daß ihr A
13 reichlich habet. Darum, welcher in Zungen redet, der bete, daß
14 auch auslege.[2] So ich aber in einer Zunge bete, so betet m
15 Geist, aber mein Sinn bringt niemand Frucht.[3] Wie soll es
seyn? Nämlich also: Ich will beten im Geiste, und will beten
mit dem Sinne: ich will Psalmen singen im Geiste, und will P
16 men singen mit dem Sinne.[4] Wenn du aber segnest im Geist,
soll der, so an der Statt des Laien steht, Amen sagen auf d
17 Danksagung? Sintemal er nicht versteht, was du sageſt.[5]
danksageſt wohl fein, aber der Andre wird nicht davon gebes
18 Ich danke meinem Gott, daß ich mehr in Zungen rede, denn
19 Alle.[6] Aber ich will in der Gemeine lieber fünf Worte reden

1. N. r. La.: „euch fleißiget der Geister." Die geistliche Gabe, als etwas Höheres, Lebendiges, Wirksames im Menschen, wird selbst „Geist" genannt, wie V. 14. 32.

2. D. h. er bete in der Absicht, die gesprochenen Worte auch auszulegen. Der Inhalt des Zungenredens war vornehmlich Gebet, und hier verlangt nun der Ap., daß die damit Begabten sich nicht namenlosen Gefühlen hingeben, sondern in dem Gebete selbst die Absicht und das Bestreben haben sollten, des Inhalts sich bewußt zu werden, um nachher ihn auch Andern mittheilen zu können. Auch hier sollte also der „Geist" dem damit Erfüllten unterthan seyn. V. 32. Das Beste ist, daß er's selbst auslege; nächstdem, daß es ein Andrer thue. V. 27. In diesem Falle war aber immer noch der große Unterschied zwischen einem solchen und einem Propheten, daß der Prophet in einer Allen sogleich verständlichen Rede die von oben empfangenen Gedanken ausströmte, und daher ergreifen nnd erweichen konnte; während die auf das Reden in Zungen folgende Auslegung etwas Kaltes, Nüchternes, Trocknes haben mußte.

3. „Geist" und „Sinn" unterscheidet der Ap. hier und V. 15. so, daß „Geist" das höchste geistige Anschauungsvermögen im Menschen, „Sinn" aber sein verständiges Bewußtseyn bezeichnet. Ersteres war es eigentlich, das bey der Sprachengabe in Thätigkeit war, das verständige Bewußtseyn des Menschen hatte sich aber des Gegebnen nicht so bemächtigt, daß auch dieser Andern mittheilen konnte, was der Geist innerlich sprach. Dem Redenden selbst kam zwar zu Gute, doch mußte es auch mer nur ein vorübergehender, unst Besitz seyn, da der ganze Mensch Antheil daran hatte.

4. L. Gl. „Mit dem Sinn reden eben so viel als auslegen, und Sinn Andern erklären; aber im reden ist, den Sinn selber verstehen nicht auslegen."

5. Bey dem Gebete der Einzelne der Gemeine war es üblich, daß Anwesenden alle, um ihre Gemeins im Gebete zu bezeugen, das Gebet einem Amen bekräftigten. In der gel wurden nun die Gebete von Vorstehern der Gemeine, unter wohl immer auch einer wenigstens Lehramt bekleidete, gehalten; traten besonders begabte Personen, name Propheten, auf: so redeten und b sie auch in der Gemeine; grade wi Propheten des A. T., ohne ein b dres Amt zu haben, unter den Is ten auftraten. In diesem Falle st auch die Lehrer und Vorsteher der meine „an der Statt der Laien," sprachen Amen zum Gebete. Wie nig daher das Reden in Zunge die Gemeinversammlungen angen sey, zeigt der Ap. daraus, daß die meinschaft des Gebets ganz da aufgehoben werde. — „Segnen" „Danksagen" bedeutet hier ein und selbe, das erstre bedeutet „Gott pr loben," das andre für seine Woh ten ihm Dank abstatten. Vorzugs waren diese Gebete also Anbetung Lobpreis Gottes.

6. Aus 2 Cor. 12. sehen wir, da Ap. sich in ganz besonders erha

n Sinne, auf daß ich Andre unterweise, als sonst zehntausend
in Zungen.[1] Liebe Brüder, werdet nicht Kinder an dem 20
ndniß, sondern an der Bosheit seyd Kinder, an dem Verständ-
er seyd vollkommen.[2] Im Gesetze stehet geschrieben: „Ich 21
it andern Zungen und mit andern Lippen reden zu diesem
und sie werden mich auch also nicht hören, spricht der Herr."[3]

en der Entzückung zu Zeiten
n habe, die wohl weit über das
liche Zungenreden hinausgingen,
as ihm Geoffenbarte für völlig
rechlich erklärt. Wir lernen
raus, wie in dem so wunder-
rlich ausgerüsteten Manne, bey
öften äußeren Thätigkeit und
ußerordentlichen Maße der Tiefe
härfe des Denkens und der Le-
bheit, zugleich eine große Tiefe
bendigkeit der innerlichen Be-
g und Versenkung in Gott sich
welche es uns erklärlich macht,
die Sprachengabe in einem so
Grade besessen habe.
I. B. 14. A.
ie für die Corinthischen und ähn-
hristen besonders wichtige Er-
g. Paulus warnt von einer
Seite her vor der Ueberschätzung
dens in Zungen. Die Corinther
sich in den Geistesgaben, welche
außer sich selbst versetzten, bey
as verständige Bewußtseyn und
heilskraft gänzlich zurücktraten,
aubten, in den Zuständen, wo
ihrer selbst vergaßen, Gott am
zu seyn. Auf diesem heidni-
bwege zu finstrer Schwärmerey
Mißbrauch ihrer Gabe befanden
bst die Propheten in Corinth.
f. Der Ap. dagegen zeigt ihnen,
Erneuerung des Menschen durch
Geist auch sein ganzes Erkennt-
mögen umfassen müsse, wie „ein
eyn am Verständnisse" eine nie-
ufe des christlichen Lebens sey,
in der Erkenntniß stets wach-
vollkommen, d. h. reif, erwach-
den sollten, in jeder Art von
rkeit aber abnehmen müßten.
ie höchst tiefsinnige Anwendung
ffagung Jes. 28, 11. 12. Der
atte seinem Volke lange schon
nd Glück durch die Predigt der
ten in seiner eignen Sprache
n lassen, aber sie hatten (V. 9.
er die göttliche Predigt gespot-
nn drohet der Prophet, der Herr
werde zu ihnen in fremder Sprache re-
den; er werde feindselige Völker mit
fremder Sprache über sie senden, die
seine Strafgerichte an Israel vollziehen
sollten. Darum, weil Israel seine eigne
Sprache nicht hören will, sie als Got-
tes Sprache an die Menschen verwirft,
ruft der Herr fremde, heidnische Völker
herbey, die in ihrer Sprache Gottes
Thaten verkündigen. Hier spiegelt sich
nun, in diesem Verhältnisse der Spra-
chen, das Gesetz ab, nach welchem Gott
von je her mit seinem Volke verfahren
ist, und noch in der neusten Zeit ver-
fährt. Die Gnade und der Friede des
Neuen Bundes (Jes. 28, 12. Matth.
11, 29.) wurde zuerst Israel in der
eignen Sprache angeboten, aber sie
wollten nicht hören. Da wurden an
dem Pfingstfeste zuerst die großen Tha-
ten Gottes in den Sprachen aller Hei-
den, unter denen die anwesenden frem-
den Juden wohnten, dem widerstrebenden
Volke verkündigt: zur Hindeutung dar-
auf, daß von jetzt an das Reich Got-
tes den Heiden werde gegeben werden.
Was in sich selbst in andrer Beziehung
ein Gnadenwunder war, das war für
das Volk Israel ein Strafwunder. Ob-
wohl daher für den Einzelnen, der die
Gabe der Sprachen besaß, ihre Be-
deutung eine ganz andre seyn mochte:
in der Gemeine war ihr Vorkommen
ein ähnliches Strafwunder, wie das
Senden eines Volkes von fremder Zunge
über Israel, wie die Wegnahme des
Reiches Gottes von den Israeliten und
seine Uebergabe an die Heiden (Matth.
21, 43.). Die Verschiedenheit der Spra-
chen, das Unverständliche, Trennende
der fremden Sprachen, ist eine Strafe,
die noch auf dem Menschengeschlechte
lastet. Indem nun in der Gemeine
fortwährend Gott in solchen fremden
Sprachen redet: so soll zwar diese Er-
scheinung mit anbetendem Erstaunen er-
füllen, aber auch mit Furcht und Zit-
tern vor den drohenden göttlichen Straf-
gerichten, die vielleicht bald, wegen des
Undanks der Christen gegen eine klare,

22 Darum so sind die Zungen zum Zeichen nicht den Gläubigen, sondern den Ungläubigen, die Weissagung aber nicht den Ungläubigen,
23 sondern den Gläubigen. Wenn nun die ganze Gemeine zusammenkäme an Einen Ort, und redeten Alle in Zungen, es kämen aber hinein Laien[1] oder Ungläubige, würden sie nicht sagen, ihr wäret
24 unsinnig?[2] So sie aber Alle weissagten, und käme dann ein Ungläubiger oder Laie hinein, der würde von denselben Allen gestraft,[3]
25 und von Allen gerichtet;[4] und also würde das Verborgne seines Herzens offenbar, und er würde also fallen auf sein Angesicht, Gott anbeten, und bekennen, daß Gott wahrhaftig in euch sey.[5]

II. Hier zieht nun der Ap. die Folgerungen aus dem Vorigen, in Bezug auf die Ordnung in den Versammlungen. Der bewundernswürdige Reichthum an Gaben, und der freye lebendige Gebrauch derselben in den ältesten christlichen Gemeinen zeigt sich vorzüglich in dieser Stelle; es ist, als mußte ihre Fülle fast den rechten Gebrauch hindern; das grade Gegentheil unsrer Dürre und Zersplitterung. Der Ap. schneidet den Vorwand der Schwärmerey gänzlich ab, als seyen die Redenden ihres Geistes nicht Herren; die in Zungen Redenden sollen nicht ohne Ausleger, die Propheten nicht, wie es bis dahin in Corinth geschehen, durcheinander reden, alsbald wenn einer ergriffen worden war, sondern in einer anständigen Ordnung. Weiber sollten, auch als Prophetinnen

verständliche Predigt in ihrer Muttersprache, das Evangelium dem Volke in der eignen Sprache ganz nehmen, und es nur noch in fremden Sprachen dürften verkündigen lassen. Aehnlich diesem Strafgerichte ist dasjenige, was über einen so großen Theil der Christenheit ergangen ist, wo der Gottesdienst großentheils oder gänzlich in einer dem Volke unverständlichen Sprache gehalten wird. Indem, umgekehrt, hier die Lehrer an einer älteren, heiliger geachteten Sprache haben festhalten wollen (in der Römischen, der Griechischen, der Armenischen, der Koptischen Kirche), redet das Volk in fremden Zungen, und an vielen Orten hat Gott den Priestern wie dem Volke sich und seine Offenbarung dadurch entzogen. — Hieraus folgert nun der Ap., die Sprachengabe sey ein Wunderzeichen nicht für die Gläubigen, sondern für die Ungläubigen, ein Strafwunder für die, welche im Unglauben hartnäckig verharren, denen Gott sich entziehen müsse; die Weissagung dagegen für die Gläubigen (w. „die Glaubenden"), insofern diese nämlich aus den Ungläubigen Gläubige mache, die Ungläubigen dadurch zum Glauben kommen. Die fremde Sprache überläßt den Ungläubigen sich selbst, und weckt in ihm höchstens ein dumpfes Staunen vor der Allmacht Gottes; die Weissagung aber deckt sein Inneres auf.

1. D. h. solche, die keine Gabe empfangen haben und sie nicht kennen.

2. Eine ähnliche Wirkung, wie Apg 2, 13.; während dort, und auch sonst, die Aufmerkenden und Nachdenkenden einen andern und tieferen Eindruck empfingen.

3. D. h. „beschämend überzeugt" von seinem sündhaften Zustande. Vgl. Joh 16, 12. A.

4. Gr. „geprüft," sein Zustand aufgedeckt, und dadurch —

5. Gr. kann es auch heißen: „unter euch," das „in" bezieht sich auf die Gemeine, nicht auf die Einzelnen, wie C. 3, 16. 2 Cor. 6, 16. Durch die Erweckungsrede des Propheten empfing der bis dahin Ungläubige, nun aber Glaubende, den lebendigen Eindruck von dem Walten Gottes in seiner Gemeine, da er mit göttlichem Lichte erleuchtet sein eignes Herz, wie nie zuvor, kennen lernte. Vgl. Jes. 45, 11. Off. 3, 9

gar nicht in der Gemeine reden. Mit allgemeineren Ermahnungen beschließt dann der Apostel den ganzen Abschnitt.

Wie ist ihm denn nun, liebe Brüder? Wenn ihr zusammen- 26
kommt, so hat ein jeglicher unter euch, einer einen Psalmen, einer
eine Lehre, einer eine Zunge, einer eine Offenbarung, einer eine
Auslegung: lasset es Alles geschehen zur Besserung.[1] Wenn jemand 27
in einer Zunge redet, dann je zwey, oder aufs meiste drey, eins
ums andre; und lege es einer aus. Ist aber nicht ein Ausleger 28
da: so schweige er unter der Gemeine, rede aber ihm selbst und
Gott.[2] Die Weissager aber lasset reden, zwey oder drey, und die 29
Andern lasset richten.[3] So aber eine Offenbarung geschiehet einem, 30
der da sitzt, so schweige der erste. Denn ihr könnt Alle weissagen, 31
einer nach dem Andern, auf daß sie Alle lernen, und Alle ermahnet
werden. Und die Geister der Propheten sind den Propheten unter- 32
than.[4] Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des 33
Friedens, wie in allen Gemeinen der Heiligen.[5] Eure Weiber las- 34
set schweigen unter der Gemeine; denn es soll ihnen nicht zugelassen

1. D. h. wenn ihr zusammenkommt, und es bringen Alle etwas der Art mit, das sie empfangen hatten: so soll jeder dabey nicht bloß dem eignen Drange folgen, nicht bloß daran denken, wie er anbringe was er hat, sondern sich erst fragen, ob es auch Allen zur Förderung gereiche, wenn er es vorbringt. Der „Psalm" ist ein christliches Lied, welches einer, der die Weissagungs- oder Sprachengabe hatte, selbst aus dem Herzen sang, sey es in einer fremden, oder in der Allen verständlichen Sprache (V. 15.). Die „Lehre" beruhte auf der „Gabe der Erkenntniß" (C. 12, 8.), vermöge deren jemand irgend einen neuen Aufschluß in göttlichen Dingen empfangen hatte. „Es hatte jemand eine Zunge" heißt wohl, es bemerkte der, welcher diese Gabe hatte, bey seinem Eintritt in die Versammlung, daß sie jetzt grade sich äußern wolle. Die „Offenbarung" ging immer der „Weissagung" voran (V. 6.). Die „Auslegung" bezog sich entweder auf das, was Andre früher in fremden Zungen geredet hatten, oder es erfuhr einer eine Erhöhung in den selben Zustand, wie die in Zungen Redenden, jedoch mit der Aufforderung, das von Andern Gesprochne zu dollmetschen.

2. Nach V. 2.

3. Die Geister prüfen, um nicht bloß zu entscheiden, ob einer ein rechter Prophet sey, sondern auch aus der geprüften Weissagung das Gute zu behalten. C. 12, 10. 1 Joh. 4, 1. 1 Thess. 5, 19—21.

4. Ein wichtiger Ausspruch, welcher die eigentliche Grundregel bildet bey allen diesen Anordnungen des Apostels. Die außerordentlichen Geistesgaben sind dem Menschen nicht mitgetheilt, um ihn ganz außer sich selbst zu versetzen, und in diesem Zustande der Bewußtlosigkeit ihn jedem trübenden Einflusse seiner eignen Sündhaftigkeit, oder des Teufels, preiszugeben; sondern auch in dem von Gott begabten Propheten soll stets die von Gott erleuchtete und geheiligte Vernunft die Oberherrschaft führen, und die rechte Art der Anwendung der Gabe bestimmen. Um so weniger hat ein Prediger des Evangeliums ohne die außerordentliche Prophetengabe das Recht, Unordnungen und Ungebühr, die er sich im Predigen erlaubt, mit einem unwiderstehlichen Drange des Geistes zu entschuldigen. — Nicht also das den Propheten geoffenbarte Wort ist ihnen unterthan; aber die Art, wie sie es aussprechen und anwenden.

5. Alle Unordnungen in den Gemeinversammlungen, welche von den Propheten oder andern vom Geiste Begabten geschehen, rühren daher gewißlich nicht von Gott, sondern aus einem Mißbrauche seiner Gaben her.

werden, daß sie reden, sondern unterthan seyen, wie auch das Ge-
35 setz sagt.[1] Wollen sie aber etwas lernen, so lasset sie daheim ihre
Männer fragen.[2] Es stehet den Weibern übel an, unter der Ge-
meine zu reden. Oder ist das Wort Gottes von euch ausgekommen?
36 Oder ists allein zu euch gekommen?[3] So sich jemand lässet dün-
37 ken, er sey ein Prophet oder geistlich, der erkenne, was ich euch
38 schreibe, daß es des Herrn Gebote sind.[4] Ist aber jemand unwis-
39 send, der sey unwissend.[5] Darum liebe Brüder, fleißiget euch des
40 Weissagens, und wehret nicht das in Zungen Reden. Lasset Alles
ehrbar und ordentlich zugehen.[6]

Das 15. Capitel.

Widerlegung derer, welche die Auferstehung des Leibes leugneten. I. Feststellung der Thatsache der Auferstehung Christi, als der Grundlage des ganzen christlichen Glaubens, durch Zeugnisse. II. Verderbliche Folgen der Leugnung der Auferstehung. III. Die Beschaffenheit der Auferstehung und des verklärten Leibes. IV. Die Erfüllung des ganzen Rathschlusses von der Erlösung durch die Auferstehung.

I. Es gab in der Corinthischen Gemeine solche, welche die Auferstehung des Leibes leugneten; höchst wahrscheinlich nicht eigentlich freche Spötter, wie die Sadducäer (Matth. 22, 23.), sondern welche, ähnlich wie nachher Hymenäus und Philetus, glaubten, die Auferstehung sei schon geschehen (2 Tim. 2, 18.), d. h. diese Lehre bildlich deuteten, von der geistigen Auferweckung der Menschen durch das Evangelium. An einem üppigen Orte, wie Corinth, der so viele Christen in Gefahr sinn-

1. 1 Mos. 3, 16. 4 Mos. 30, 9. Vgl. 1 Tim. 2, 12. Eph. 5, 22. Was also der Apostel C. 11, 5. noch stehen gelassen hatte, daß die Weiber öffentlich in der Gemeine weissagten, — weil er dort von der ehrbaren Sitte im Anzuge allein handeln wollte — das verbietet er hier für immer und gänzlich. Da grade von der Prophetengabe in diesem Zusammenhange ausdrücklich die Rede ist: so ist auch die Ausrede ganz leer, deren sich die Quäker und andre Sekten für die Duldung dieses Mißbrauchs aus C. 11, 5. bedient haben. Der Grund dieses Verbots ist, daß in jedem Lehren eine Art von Herrschaft liegt, der sich die Hörenden und Lernenden für die Zeit unterwerfen; eine Herrschaft aber ist dem Weibe wohl unter ihrem Manne, innerhalb ihres Hauses, nicht aber in irgend einer Weise in der Gemeine gestattet.

2. Das öffentliche Fragen diente, wie es scheint, mancher Frau zum Vorwande, selbst in der Gemeine zu reden.

3. D. h. „Wollt ihr ganz neue Ordnungen in der Gemeine einführen, wie sie nirgends anders bestehen?" Den aufgeblasenen Corinthern sollte es einen Eindruck machen, will der Ap., daß überall die Weiber in den Gemeinen schwiegen.

4. Je mehr einer selbst Prophetengabe oder überhaupt andre geistliche Gaben besitzt, desto klarer mußte er sie in Andern erkennen, daß der Herr aus Paulus rede.

5. Wer sagt, oder vorgibt, er wisse nicht, ob, was der Ap. hier lehrt, des Herrn Gebote seyen, der bleibe in seiner Unwissenheit, und verhalte sich wenigstens still. — Nach besserer Lesart heißt es aber: „Ist aber jemand unwissend, über den bleibt man dann auch unwissend," der wird ignorirt, von dem soll die Gemeine keine weitere Notiz nehmen.

6. Die Summa des ganzen Abschnitts. Keine Geistesgabe soll unterdrückt werden in der Gemeine; aber jede auf die richtige Weise geübt.

licher Ausschweifungen brachte, konnte leicht, im Gegensatz gegen diese, eine hochmüthige Leibesverachtung bey vielen entstehen, welche von der Unbehülflichkeit mancher Christen, oder von falschen Meinungen derselben über die Natur des Auferstehungs-Leibes (V. 35. ff.), einen Vorwand hernahm. Die Auferstehung Christi ließen diese Irrlehrer noch als eine Thatsache stehen, indem sie den Zusammenhang dieses Ereignisses mit der Erlösung nicht verstanden. Wäre aber die Irrlehre weiter ausgebildet worden, so würde gewiß auch die Auferstehung Christi von ihnen geistig gedeutet worden seyn. Daher hebt der Ap. damit an, zuerst äußerlich festzustellen, daß Christus wirklich auferstanden sey, und beugt durch die Aufführung der vielen Zeugnisse jener weiteren Ausartung der Irrlehre vor.

Ich erinnere euch aber, liebe Brüder, des Evangelii, das ich 1
euch verkündigt habe, welches ihr auch angenommen habt, in wel-
chem ihr auch stehet, durch welches ihr auch selig werdet, so ihr's 2
behalten habt, welcher Gestalt ich es euch verkündigt habe,[1] es
wäre denn, daß ihr's umsonst geglaubt hättet.[2] Denn ich habe 3
euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Chri-
stus gestorben sey für unsre Sünden, nach der Schrift; und daß er
begraben sey, und daß er auferstanden sey am dritten Tage, nach 4
der Schrift;[3] und daß er gesehen worden sey von Kephas,[4] dar- 5
nach von den Zwölfen;[5] darnach ist er gesehen worden von mehr 6
denn fünfhundert Brüdern auf einmal, derer noch viele leben, etliche
aber sind entschlafen;[6] darnach ist er gesehen worden von Jaco- 7

1. So sind die Worte zu stellen: ihr werdet selig, wenn ihr am Evangelio in der Gestalt, wie ich es euch verkündigt habe, festhaltet.

2. Dieser Zusatz blickt mit Wehmuth schon auf dasjenige hinaus, was der Ap. im Folgenden weiter ausführt: „Wenn die Todten nicht auferstehen, dann ist euer Glaube eitel und nichtig, dann ist es umsonst, daß ihr an Christum gläubig geworden seyd (V. 14.)." Er erinnert sie also ihres Glaubens an die Auferstehung Christi, den sie noch festhielten, jedoch mit der Hindeutung darauf, daß durch den Zusatz von Irrlehre, den sie unter sich aufkommen lassen, die ganze Kraft dieses Glaubens vernichtet werden konnte.

3. Die Schriftstellen, welche Christus und die Apostel als Weissagungen ihrer Predigt von Christi Tode und Auferstehung zu Grunde zu legen pflegten, nennen wir kennen aus Matth. 26, 31. 27, 42. 43. Luc. 22, 37. 69. Joh. 36. 37. Apg. 2, 25. 34. C. 3, 22. C. 4, 25. ff. 1 Petr. 1, 10. vgl. C. 2, 24, 25. ꝛc. Ueber das Begräbniß s. Matth. 12, 40.

4. Luc. 24, 34.

5. Vielleicht war der nach Apg. 1, 26. durchs Loos erwählte Matthias schon unter ihnen; oder der Name der Zwölfe wurde aus früherer Zeit fortgeführt, auch nachdem auf kurze Zeit der Kreis auf eilfe geschmolzen war.

6. Wahrscheinlich bey der Matth. 28, 16. erzählten Gelegenheit. Man sieht also, wie sehr es Jesu darum zu thun war, obgleich er seinen Feinden nicht erschien, dennoch seiner Auferstehung den höchstmöglichen Grad von beglaubigter Gewißheit unter den Seinigen zu geben. Kein Ereigniß der Geschichte kann gewisser seyn, als die Auferstehung Jesu, namentlich auch durch diese Worte des Paulus es ist, und nur der Unglaube, der von vorn herein jedes Wunder leugnet, kann sie bezweifeln. Die Abgeschmacktheit kann wohl kaum höher getrieben werden, als es von dem

8 bus,[1] darnach von allen Aposteln;[2] am letzten nach Allen ist er auch von
9 mir, als der unzeitigen Geburt, gesehen worden.[3] (Denn ich bin
der Geringste unter den Aposteln, als der ich nicht werth bin, daß
ich ein Apostel heiße, darum, daß ich die Gemeine Gottes verfolgt
10 habe.[4] Aber von Gottes Gnade bin ich, das ich bin, und seine
Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel
mehr gearbeitet, denn sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade
11 die mit mir ist.)[5] Es sey nun ich oder Jene, also predigen wir,
und also habt ihr geglaubt.

II. Indem Paulus nun die verderblichen Folgerungen entwickelt, welche aus der Leugnung der Auferstehung herfließen, tritt als die vornehmste gleich voran 1) wer die Auferstehung der Todten leugnet, der leugnet auch Christi Auferstehung; dies vernichtet aber ebenso den Glauben an die ganze Erlösung, als es das Zeugniß der Apostel überhaupt entkräftet. V. 12—18. 2) Die Auferstehung eröffnet uns den Blick auf die dereinstige Aufhebung alles Widerstandes gegen Christum und Gott; mit ihrer Leugnung wird also die Taufe und der ganze christliche Kampf zwecklos, und es wäre gerathener, ein behaglich sinnliches Leben in dieser Welt zu führen. Die Kraft des ersten Schlusses liegt in Folgendem: Christi Auferstehung war nicht die Wiederbelebung eines Todten für dieses Leben, wie die der Tochter des Jairus, des Jünglings zu Nain, des Lazarus, die nachher wieder starben; sondern sie war die Erhöhung und Verklärung seiner ganzen menschlichen Natur,

neusten Leugner der Auferstehung Jesu geschehen ist, welcher meint, diese fünfhundert hätten alle eine Vision gehabt, woraus sie ersähen, daß Jesus auferstanden sey.

1. Hievon erwähnt die evangelische Geschichte nichts.

2. Vgl. über alle diese Erscheinungen die Einl. zu Matth. 28.

3. Auf dem Wege nach Damascus, Apg. 9. Er nennt sich unter den Aposteln „die unzeitige Geburt," in dem Sinne, daß er des Apostelnamens eben so unwürdig, und durch sich selbst zu diesem Amte eben so untüchtig sey, als eine zu frühe Geburt zum Namen und Geschäft eines Menschen. Der sehr starke Ausdruck wird im Gr. etwas gemildert dadurch, daß vorangeht: „gleichsam" oder „fast wie" der unzeitigen Geburt. Während die andern Apostel in dem Umgange mit Christo lebten, und Nahrung und Stärkung für ihr ganzes folgendes Leben von ihm empfingen, wandte Paulus noch lange nachher seine ganze Kraft an, der Sache Christi entgegenzuhandeln, und wurde dann plötzlich, ohne Vorbereitung, von Christo ergriffen.

4. Der Grund des Vorigen. Hier wie Eph. 3, 8. 1 Tim. 1, 13., blickt der Ap. mit tiefem Schmerze in sein früheres Leben zurück; seine damalige Feindschaft gegen das Christenthum und seine Verfolgungen desselben scheinen sein ganzes Leben hindurch ihn stets aufs Neue gedemüthigt, und zugleich die durch diesen Gegensatz desto größer erscheinende Gnade ihn desto kräftiger angetrieben zu haben, zum Dank alle seine Kräfte der Ausbreitung der Sache zu widmen, der er früher so entgegentrat.

5. Die mit mir wirkende göttliche Gnade. Das Bewußtseyn, daß er an sich selbst nichts, und dagegen Alles nur vermöge der Gnade Gottes sey, lebte stets in dem Apostel, so daß er ohne die Demuth zu verletzen, frei und laut bekennen konnte, was durch ihn geschehen sey.

auch dem Leibe nach. Gibt es nun überhanpt keine solche Verklärung des Leibes durch die Auferstehung: so konnte sie bey Christus so wenig, als bey seinen Gläubigen statt finden. Fand sie aber bey Christus nicht statt, dann fehlt uns auch etwas Wesentliches in dem Werke der Erlösung, daß nämlich durch Christi Auferstehung sein Opfer für unsre Sünden von Gott feierlich angenommen und bestätigt worden ist, und daß er durch sein heiliges Leben des Gehorsams den Tod, der Sünde Sold, überwunden hat; dann hat Jesus im Kampfe gegen die Sünde auf Erden unterlegen, und die Menschen sind noch nicht erlöst; und eben so ist ein Hauptzeugniß, was die Apostel im Namen Gottes ablegen, falsch. Weil nun aber Christus nicht für sich allein, sondern als unser Stellvertreter auferstanden ist: so ist seine Auferstehung auch die wirkende Ursach der unsrigen. Der zweyte Schluß ist der: der christliche Kampf in und außer uns ist gerichtet gegen das im Fleische und in der Welt wohnende Verderben, die Waffen sind Leiden und Dulden; käme nun der Sieg äußerlich nie zu Stande, bliebe irgend ein Feind übrig, den Christus nicht besiegt hätte, dann wären die Christen schlimmer daran, als alle andre Menschen; dann wäre die Sinnenlust, die niemals überwunden und verklärt werden würde, der sichrere Weg zum Glücke, als die Entsagung. Womit der Ap. also zugleich auch beweist, daß jene falsche Vergeistigung der Lehre von der Auferstehung grade zur Förderung der Fleischeslust diene. Jede Lehre, welche die persönliche ewige Fortdauer der Einzelnen im verklärten Leibe leugnet, macht den Menschen gleichgültig gegen die Macht des Fleisches in ihm, bannt ihn ganz in die Gränzen dieser Welt, wo die Sünde herrscht, und während sie meint, den Lohn seiner Tugend recht geistig zu machen, muß sie diese selbst erst verfälschen, die Forderungen des göttlichen Gesetzes herabstimmen, und ein Abkommen mit Sünde und Fleischeslust treffen, das ihnen theilweise für immer die Herrschaft sichert.

So aber Christus geprediget wird, daß er sey von den Todten 12
auferstanden: wie sagen denn etliche unter euch, die Auferstehung der
Todten sey nichts?[1] Ist aber die Auferstehung der Todten nichts, 13
so ist auch Christus nicht auferstanden.[2] Ist aber Christus nicht 14

1. Die Lehre von einer Fortdauer der Seele nach dem Tode, ohne Leib, scheinen die Corinthischen Irrlehrer nicht gekannt zu haben, daher auch Paulus sie nicht berührt. Sie leugneten die Wiederbelebung eines schon zerstörten Leibes, weil ihnen Auferstehung und Verklärung nicht eins und das selbe war, weil es ihnen nicht möglich und Gottes würdig schien, den schwachen irdischen Leib wieder herzustellen. Die Schrift setzt überhaupt bey der Fortdauer nach dem Tode immer die Wiederbelebung des Leibes als nothwendig voraus, weil der Leib die Schranke des einzelnen Geschöpfes ist, das Aeußerliche an dem Innerlichen der Seele.

2. Denn Christus ist ja als Mensch gestorben und als Mensch wieder auferstanden; kann nun überhaupt kein Mensch mit menschlichem Leibe wieder auferstehen, so auch Christus nicht. Christus ist darum wieder auferstanden, nicht, weil er, als Gott, eine natürliche Ober-

auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube
15 vergeblich.[1] Wir würden aber auch erfunden falsche Zeugen Gottes,[2] daß wir wider Gott gezeugt hätten, er hätte Christum auferweckt, den er nicht auferweckt hätte, sintemal die Todten nicht auf-
16 erstehen. Denn so die Todten nicht auferstehen, so ist Christus auch
17 nicht auferstanden. Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer
18 Glaube eitel,[3] so seyd ihr noch in euren Sünden; so sind auch die,
19 so in Christo entschlafen sind, verloren. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen
20 Menschen.[4] Nun aber ist Christus auferstanden, und der Erstling
21 geworden unter denen, die da schlafen. Sintemal durch Einen Menschen der Tod, und durch Einen Menschen die Auferstehung der

gewalt über den Tod hatte, sondern weil Gott „seinen Heiligen" die Verwesung nicht sehen lassen konnte; weil der „Geist der Heiligkeit" (seine göttliche Natur als die selbständig heilige, Röm. 1, 4.) den innerlichen Sieg über die Sünde, und in deren Folge auch über den Tod, errungen hatte. Die ganze Lehre der h. Schrift von der Auferstehung kann nie richtig verstanden werden, wenn man nicht immer den Zusammenhang von Sünde und Tod, so wie der Rechtfertigung und Heiligung mit der Auferstehung und Verklärung sich gegenwärtig hält.

1. Gr. „leer," d. h. in sich selbst grundlos.

2. Die Apostel sagten aus, Gottes Zeugen zu seyn, bezeugten aber das Gegentheil von dem, was er wirklich gethan, waren also falsche Gotteszeugen, falls die Todten nicht auferstehen.

3. Gr. „vergeblich," wirkungslos. Er kehrt hier zu dem V. 14. Gesagten zurück, um die Nutzlosigkeit eines solchen Glaubens darzuthun. „In seinen Sünden seyn" (vgl. Joh. 8, 21.), heißt hier so viel als: durch Vergebung nicht frey davon geworden seyn: daraus folgt mit Nothwendigkeit die Verdammniß; und zwar hebt der Ap. deshalb die in der Gemeinschaft mit Christo Entschlafenen noch besonders hervor, weil für diese kein andrer Rettungsweg mehr denkbar war.

4. Gr. „bedauernswürdiger als alle Menschen." Dies ist nun eine neue Folgerung aus dem Satze, daß die Todten nicht auferstehen. Die Christen wären in diesem Falle so beklagenswerth, weil sie alles Glück dieses Lebens einer vergeblichen Hoffnung aufgeopfert hätten. Bey diesen und ähnlichen Aussprüchen, wo auf den Lohn der Christen im jenseitigen Leben hingewiesen wird, um dessentwillen sie das irdische Glück verleugnen, ist immer festzuhalten, daß die h. Schrift deshalb den Lohn doch nicht in etwas Sinnliches, außer der Gemeinschaft mit Gott, setzt, sondern der zu Grunde liegende Gedanke ist der: Die Sünde hat die Einheit von Geist und Leib, von Innerlichem und Aeußerlichem zerrissen, das Fleisch ist der Sitz der Sünde geworden, von wo aus sie den Geist knechtet, der Tod des Leibes und Geistes, und alles Elend, was damit zusammenhängt, ist als Strafe auf sie gefolgt. Indem nun zunächst innerlich, wo die Sünde entstanden war, sie auch getilgt wird: so wird damit ihre dereinstige völlige Ueberwindung dem Menschen verheißen. Aber erst wenn der Leib der Sünde, der Leib dieses Todes, und damit der Tod selbst ganz vernichtet ist, dann erst ist auch die Sünde völlig vernichtet; der gegenwärtige Leib ist ein Leib der Sünde selbst geworden, und erst wenn sie geistlich und leiblich ertödtet ist, dann ist sie ganz ertödtet. Wer daher sagen wollte: „ich lasse mir an dem innerlichen Lohne des Glaubens, dem Frieden der Seele, dem Leben in Gott, genügen, ohne daß mich nach äußerlicher Belohnung verlangt," der reißt das Innerliche und Aeußerliche auseinander, was Gott doch verbunden, und verewigt die Trennung, welche die Sünde gemacht hat; ja, er verewigt auch seine eigne Sündhaftigkeit, die fortdauert, so lange jener Zwiespalt nicht vollkommen gehoben ist. Das ist es, worauf nun die ganze folgende Darstellung des Ap. vornehmlich zielt. Vgl. Matth. 5, 12. A.

kommt. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also wer- 22
in Christo alle lebendig gemacht werden. [1] Ein jeglicher 23
seiner Ordnung: der Erstling, Christus; darnach die Christo-
ren, wenn er kommen wird; darnach das Ende, wenn er das 24
Gott dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird
herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt. [2] Er muß aber 25
n, „bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege." [3] 26
tzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod. [4] Denn „er hat 27

istus heißt der „Erstling" gleich
t geweiheten Erstlingsfrüchten,
arbringung das Unterpfand war
nun begonnene Aernte. Seine
hung steht daher nicht für sich
die einzelne Wiederbelebung
odten; sondern wie von Adam
und Tod, so ist von Christus
gkeit und Leben — beides in
Verbindung — ausgegangen.
nde Adams bewirkte durch die
e Abstammung des ganzen
hen Geschlechts von ihm, daß
liche Tod auf alle Menschen
; die Gerechtigkeit Christi be-
aß Alle, die an ihn glauben,
seinem Geiste geboren werden,
das neue, verklärte, ewige Le-
Geistes und des Leibes ein-
ohin er durch die Auferstehung
rangegangen ist. — Es ist zwar
ächst nur die Rede von denen,
Christum glauben, und demzu-
n ihm auferweckt werden. Doch
auch von den Gottlosen inso-
auch sie darum wieder leben-
en, damit der auferstandne und
chte Christus an ihnen als Rich-
erweise, so daß also auch sie in
Sinne in Christo lebendig ge-
rden.

diesen Worten liegt eine Hin-
darauf, daß nach der Aufer-
der Gläubigen noch ein Reich
uf der Erde folgen wird, nach
er dann erst seine Herrschaft
er übergeben wird. Doch lag,
zuführen, jetzt nicht im Plane
tels. Vgl. Off. 20, 4—6. —
lbe Reich, welches der Vater
hne übergeben hat (Matth.
. 28, 18. Joh. 13, 3. C. 17,
der Sohn dann ihm wieder
das Reich nämlich, was der
seiner Menschheit durch Lei-
Sterben sich erkämpft hat, und
eit dauert, bis auch der letzte
Feind, die letzte Spur des Sündenfalles gänzlich vertilgt ist. Ist die Vollendung dieses Reiches, des Reiches Gottes auf Erden, eingetreten: dann hört jede andre Herrschaft neben Gott auf, da diese Theilung der Gewalt nur durch die Sünde entstanden war; nur in und mit Gott regieren die Seinen in Ewigkeit. Es ist hier also nur von dem Mittler-Reiche Jesu Christi auf Erden, in welchem die Sünde und der Tod überwunden werden sollen, die Rede; sonst hat der Vater die Welt erschaffen und erhält sie von Ewigkeit zu Ewigkeit durch den Sohn (Joh. 1, 3. Hebr 1, 3.), und dies Reich, wie es nie angefangen hat, kann auch nie aufhören; dies wird er nie dem Vater übergeben, da es ihm nie von dem Vater übergeben war.

3. Ps. 110, 1. Das ist also das Ziel der Dauer dieses Reiches. Alle nach Gottes Bilde geschaffene Wesen sollten eigentlich Ein Reich, Eine große Gemeine in der ganzen Schöpfung bilden; die Sünde und alle Feinde des Menschen, die in ihrem Gefolge sind, haben aber ein besonderes Reich des Gottmenschen Jesu Christi auf Erden nöthig gemacht; dies dauert fort, bis zur Ueberwindung aller Feinde Gottes.

4. Der Satan und die Sünde sind schon durch die Erlösung auf Erden überwunden worden, und werden in den Gläubigen immer mehr überwunden; der Tod aber herrscht auch nach Christi Auferstehung unverändert fort, und macht keinen Unterschied zwischen Gläubigen und Ungläubigen; darum ist seine Ueberwindung durch die Auferstehung die letzte. Sie ist es aber auch in sofern, als erst durch die völlige Offenbarung des Lebens in Christo der Tod überwunden werden kann. Es versteht sich, daß in einem andern Sinne der Tod mit der Sünde zugleich vernichtet wird, indem nämlich die letzten Ueber-

ihm Alles unter seine Füße gethan.“[1] Wenn er aber sagt, daß es
Alles unterthan sey, ist es offenbar, daß ausgenommen ist, der ihm
28 Alles unterthan hat.[2] Wenn aber Alles ihm unterthan seyn wird,
alsdann wird auch der Sohn selbst unterthan seyn dem, der ihm
29 Alles unterthan hat, auf daß Gott sey Alles in Allen.[3] Was
machen sonst, die sich taufen lassen über den Todten, so die Todten
30 gar nicht auferstehen? Was lassen sie sich taufen über den Todten?[4]

reste der Sünde erst mit dem Eintritt in die Herrlichkeit vertilgt werden. — Wer die Auferstehung der Todten also leugnet, der kann auch nicht glauben, daß Christo alle Feinde werden unterworfen werden, da alsdann der Tod seine Macht behält.

1. Ps. 8, 7. Vgl. die ausführliche Erklärung dieser Anführung Hebr. 2. A.

2. Somit muß also das Mittler-Reich Christi, dem außer Gott Alles unterthan ist, in dem unmittelbaren Reiche Gottes enden. Paulus hatte hier vielleicht Grübler vor Augen, welche über Christo Gott den Vater gänzlich vergaßen und hintenansetzten.

3. Da der Sohn dann erst dem Vater unterthan seyn wird, so kann damit nicht gemeint seyn diejenige Herrschaft, die er jetzt schon unter dem Vater als Mittler und Gottmensch inne hat; noch weniger aber ist die Rede von seiner ewigen Gottheit; sondern von einem Verhältnisse, in welchem durch die Vollendung aller Dinge eine Veränderung eintreten wird. So lange noch Sünde und Tod in den Gläubigen zu überwinden sind, dauert ihr Kampf unter ihrem Feldherrn und Könige Christo fort; wenn aber alle Sünde ausgetilgt seyn wird aus ihnen, wenn ihr Leib dem verklärten Leibe Christi ähnlich seyn wird, dann werden sie Ihm gleich seyn (1 Joh. 3, 2.), indem sie zum vollkommenen Mannesalter gekommen sind (Eph. 4, 13.). Dann bedarf es für die Menschen nicht mehr der immer erneuerten Vermittelung und Vertretung durch einen Gottmenschen; wie der Sohn Gottes Eine Person ist mit dem Menschen Jesus, so sind dann auch alle Brüder Jesu der göttlichen Natur theilhaftig geworden (2 Petr. 1, 4.). Dadurch hört nun die besondre Herrschaft des Menschen Jesus über die Menschen auf; wie in ihm die menschliche Natur von dem ewigen Worte ganz durchdrungen und geleitet war, so sind dann alle Erlöste von dem selben ewigen Worte ganz erfüllt, und Gott ist Alles in Allen, durch den Sohn, in dem heiligen Geiste. Daher ist, in anderm Sinne, eben so wohl dann, als jetzt, auch Christus Alles in Allen (Col. 3, 11.); denn Alles, was die Seinen dann haben werden, verdanken sie ihm allein. — Diese ganze Stelle (V. 24—28.) ist in neueren Zeiten gemißbraucht worden, um daraus die endliche Erlösung aller Menschen zu folgern, den übrigen Aussprüchen des N. T. zuwider. Es ist aber klar, daß der Ap. in diesem ganzen Abschnitte gar nicht von dem Schicksale der Ungläubigen spricht, wozu er keine Veranlassung hatte, sondern davon, was denen, die in Christo entschlafen sind, (V. 18.) bevorstehe; daß sie nicht im Tode untergehen, sondern daß ihr letzter Feind, der Tod, der auch Christi Feind ist, von dem Leben des Auferstandnen werde überwunden werden, daß daher, wie Adam der Stammvater aller Sünder, so Christus der Urheber aller Gerechtigkeit und alles Lebens für die sündigen Menschen sey, der sie völlig von allem Uebel erlöse. Und werde, dies zu zeigen, veranlaßten ihn die Leugner der Auferstehung in Corinth. Von der Fortdauer der Verdammten spricht er hier nicht (vgl. aber 2 Thess. 1, 9.), weil ihre Auferstehung nicht eine Offenbarung des göttlichen ewigen Lebens in Christo, sondern ein Strafgericht ist. Vgl. Joh. 6, 29.

4. Eine dunkle, von alten Zeiten her sehr verschieden erklärte Stelle. Wörtlich übersetzt heißt sie: „Denn was werden die thun, welche sich taufen lassen für die Todten? Wenn die Todten gar nicht auferstehen, was lassen sie sich dann noch taufen für sie?“ Hieraus ergibt sich, daß der Gebrauch, von dem hier die Rede ist, nicht bloß einige Male vorgekommen war, sondern nach der Erwartung des Ap. auch in Zukunft als etwas Gewöhnliches vorkom-

) was stehen auch wir alle Stunden in Gefahr? Bey unserm 31
)me, den ich habe in Christo Jesu, unserm Herrn, ich sterbe täg-
[1] Habe ich menschlicher Meinung zu Ephesus mit den Thie- 32
gefochten?[2] Was hilft mir's, so die Todten nicht auferstehen?
set uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt."[3] Lasset 33

sollte. Ferner fand die Taufe, der Paulus hier spricht, nicht für bestimmten einzelnen Todten (einen d, Verwandten), sondern für die n im Allgemeinen statt. Hieraus t, daß man nicht wohl hier an Taufe eines Christen an der Stelle Verstorbnen denken kann. Selbst man sich dächte, ein Verstorbner kurz vor seinem Ende die Taufe gt, aber nicht erhalten, und ein r hätte in kindlichem Glauben an Stelle sich taufen lassen: so würde diese Handlung viel Bedenkliches t haben, und vom Ap. nicht schlech- billigt worden seyn. Einen Ge- dieser Art finden wir überdies r alten Kirche nicht, nur einige sche Secten scheinen aus dieser Stelle ihn entnommen zu haben. wahrscheinlichste Erklärung dürfte de seyn: Die Taufe war das ment des Eintritts in die christ- Gemeine; wer nun im Angesichte größten Gefahren, sey es nun des rertodes oder Krankenbettes, sich ließ, empfing die Taufe nicht l für die Lebenden, als für die n, um in die Gemeinschaft des richten Heilandes und seiner dem en Leben schon entrückten Gemeine reten; Vortheile auch der geist- Art für dieses Leben konnte er von Menschen (durch Gemein- mit der christlichen Kirche) noch von dem Herrn für sich erwarten, die Auferstehung der Todten nicht stand. Da nun der lebendige Glaube ll unter solchen Umständen die zu n Bekehrten mit dem Verlangen der Taufe erfüllte: so zeigt der raus die mit der christlichen Her- und Lebenserfahrung aufs in- verwachsene Hoffnung der Auf- ung.

ach der vorhin gegebnen Erklä- schließt dieser V. sich nun aufs e an das Vorige an. Die Worte: wir" (so Gr.) zeigen, daß der Ap. ganz Aehnliches aus seinem eig- nd aller Apostel Leben anführen wollte. Mit der Taufe im Angesichte des Todes zum Eintritt in die Gemeine der Verstorbnen stellt er also gleich die Leidenstaufe (Matth. 20, 22. Luc. 12, 50.), bey welcher der Christ jeder weltlichen Hoffnung entsagt, und in den Strom der Gefahren untertaucht, um gereinigt und verklärt jenseits wieder hervorzukommen. Das „tägliche Sterben" geht daher auf die jeden Tag dem Ap. drohende Todesgefahr, in der er, so viel an ihm war, seiner Erwartung und gänzlichen Hingabe nach, starb, und nur durch die außerordentliche Bewahrung des Herrn bisher errettet worden war. — Nach andrer Lesart heißt es: „Bey eurem Ruhme, den ich habe" . . ., dann dürfte vielleicht in diesem Worte eine Hindeutung liegen auf das C. 4, 8. ff. Gesagte, wonach die Corinthischen Christen geneigt waren, vom Evangelium mit Behaglichkeit und Selbstgefälligkeit immer das zu genießen, was darin Erhebendes und Verheißendes lag, den Aposteln aber die Schmach und die Leiden, die mit dem Bekenntnisse verbunden waren, zu überlassen: „Bey eurem Ruhme, an dem ich auch Antheil habe" . .

2. Nicht im buchstäblichen Sinne; wie es in jener Zeit oft geschah, daß Verbrecher (später auch die christlichen Märtyrer) zur Belustigung des Volkes den wilden Thieren zum Zerfleischen vorgeworfen wurden, so vergleicht Paulus mit einem solchen Schauspiel seine Lebensgefahren in Ephesus; eine Andeutung davon liegt in Röm. 16, 4. Die Geschichte Ap. 19, 23. ff. war jedoch damals noch nicht vorgefallen.

3. Eine Rede fleischlich gesinnter Menschen, aus Jes. 22, 13. Der Ap. will mit dieser Anführung nicht sagen, daß die Corinthischen Irrlehrer schon wirklich so sprachen, sondern daß ihr Unglaube an die Auferstehung dahin führe. Jeder, der die Hoffnung auf die endliche gänzliche Vernichtung der Sünde und die Verklärung des Leibes im jenseitigen Leben aufgibt, strebt nothwendig nach dem größtmöglichen Lebens-

34 euch nicht verführen; „böse Geschwätze verderben gute Sitten.“[1]
Werdet doch einmal recht nüchtern, und sündiget nicht; denn etliche
wissen nichts von Gott. Das sage ich euch zu Schande.[2]

III. In einer überaus tiefsinnigen Erörterung zeigt nun der Ap. zuerst die wahre Natur des Auferstehungsleibes (V. 35—49.), und sodann, wie er uns werde zu Theil werden (V. 50—53.). In dem ersten Abschnitt weist er zuerst den Anstoß zurück, welchen die Irrgläubigen an der Auferstehung deshalb nahmen, weil sie den auferstandnen Leib sich ganz gleicher Art dachten mit dem irdischen, und lehrt, daß die Auferstehung eine wesentliche Verklärung des Leibes sey. Hierauf vergleicht er die Natur des Leibes, den Adam und seine Nachkommen empfangen haben, mit der Natur des Leibes, den wir durch Christum empfangen. Den zweyten Abschnitt fügt er deshalb besonders hinzu, damit nicht jemand glaube, weil doch die zur Zeit der Wiederkunft Christi auf Erden lebenden Gläubigen mit einem irdischen Leibe bekleidet seyen, darum gehe man mit einem solchen auch in das Reich Gottes ein.

35 Möchte aber jemand sagen: Wie werden die Todten auf-
36 stehen? und mit welcherley Leibe werden sie kommen? Du Narr!
37 was du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und was du
säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll; sondern ein bloßes Korn,
38 nämlich Waizen, oder der andern eines; Gott aber gibt ihm einen
Leib, wie er will, und einem jeglichen von den Samen seinen eignen
39 Leib.[3] Nicht ist alles Fleisch einerley Fleisch, sondern ein andres
Fleisch ist der Menschen, ein andres des Viehes, ein andres des

genuß in dieser Welt, und will nicht sich verleugnen und entsagen. Hier liegt die ewig unausfüllbare Kluft zwischen dem Christenthume und denen, welche in unsrer Zeit die mit erborgten christlichen Worten übertünchte Teufelslehre von der Wiederherstellung des Fleisches predigen.

1. Die letzten Worte sind im Gr. ein Vers aus dem Dichter Menander. Statt „Geschwätze“ heißt es Gr. „Gesellschaften.“ Es scheint nach diesen Worten, daß die Irrlehre von der Auferstehung aus der Gemeinschaft mit Irrlehrern außer der Gemeine von den Corinthern aufgenommen war, vielleicht ähnlichen Jüdischen Lehrern, wie die zu Colossen waren.

2. Um sie zu demüthigen, spricht der Ap. das starke Wort aus, daß in der an aller Lehre und Erkenntniß so reichen Gemeine einige gar nichts von Gott wüßten, vor lauter Weisheit zuletzt in heidnische Unwissenheit gerathen; nicht in eine unverschuldete, sondern in eine aus geistiger Trunkenheit, Leichtsinn und zügelloser Freyheit im Sündigen entstandne Unwissenheit.

3. Zu dem schönen, eben so anschaulichen als tiefsinnigen Bilde von dem Samenkorn vgl. Joh. 12, 24. A. D. Hauptpunkt der Vergleichung ist hier bey: Das gesäete Korn und die daraus aufwachsende Pflanze sind eins und doch so gänzlich verschieden, daß an dem gesäeten Korn gradezu Alles, was sichtbar ist, untergeht. Somit führt also selbst in der Natur der Tod zum Leben, und der gänzliche Untergang des sichtbar Leiblichen ist kein Grund, die Entstehung eines neuen Leibes aus dem alten zu bezweifeln. Nach dieser Andeutung liegt also in unserm sterblichen Leibe ein leiblicher Keim verborgen zu einem neuen Leibe, der eben so sehr eins ist mit dem früheren, als verschieden davon.

Fische, ein andres der Vögel. Und es sind himmlische Körper und 40
irdische Körper; aber eine andre Herrlichkeit haben die himmlischen,
und eine andre die irdischen; eine andre Klarheit hat die Sonne, 41
eine andre Klarheit hat der Mond, eine andre Klarheit haben die
Sterne; denn Ein Stern übertrifft den andern nach der Klarheit. [1]
Also auch die Auferstehung der Todten: es wird gesäet verweslich, 42
und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehre, und 43
wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet ein natürlicher Leib, 44
und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Hat man einen natür-
lichen Leib, so hat man auch einen geistlichen Leib. Wie es geschrie- 45
ben steht: „Der erste Mensch Adam ist gemacht ins natürliche Le-
ben;" der letzte Adam ins geistliche Leben. Aber der geistliche Leib 46
ist nicht der erste, sondern der natürliche; darnach der geistliche. [2]

1. Diese zweyte Vergleichung erhebt über den beschränkten Gesichtskreis, der deshalb alles Leibliche verachtet, weil er dabey immer nur auf die grobe Masse von Fleisch und Blut sieht, die hier unsern Leib bildet. Welche außerordentliche Verschiedenheit sehen wir überall in der leiblichen Natur! Wie viel edler, feiner, kunstvoller ist der Leib des Menschen gebildet, als der der andern Thiere! Und doch gehören diese selber alle noch einer und der selben Erde an. Ferner: Wie viel höher stehen die sichtbaren Himmelskörper, Sonne, Mond und Sterne, als die Erde, und wie verschieden sind sie wieder untereinander in ihrem Glanze! Ist solche Mannichfaltigkeit schon in der sichtbaren Natur: wie muß uns dies beschämen in unsrer Blindheit und Beschränktheit, wenn wir blos nach unsrem gegenwärtigen Leibe den zukünftigen beurtheilen!

2. Diese drey Verse bedürfen einer neuen genaueren Uebersetzung: sie lauten wörtlich nach dem Gr. und den besten Lesarten: „Es wird gesäet ein seelischer Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib; wenn es einen seelischen Leib gibt, so gibt es auch einen geistlichen Leib. Und es steht geschrieben: Der erste Mensch, Adam, wurde zu einer lebendigen Seele;" der letzte Adam zu einem lebendig machenden Geiste. Aber der geistliche Leib ist nicht der erste, sondern der seelische, darnach der geistliche." Das Wort „seelisch" hat Luther hier, wie C. 2. 14., durch „natürlich" übersetzt. — Durch die Anführung dieser Worte 1 Mos. 2, 7. thut der Ap. uns hier einen tiefen Blick in den Zusammenhang der Schöpfung und Erlösung des Menschen auf. Gott erschuf den Menschen nicht in dem vollendeten Zustande, in welchen die Gläubigen durch Christum jenseits eintreten; er schuf ihn mit einem „seelischen," nicht mit einem „geistlichen" er schuf ihn mit einem „irdischen" Leibe (V. 47.), dem er selbst einen Lebens-Athem einhauchte; dadurch wurde der erste Mensch „eine lebendige Seele," er hatte aber noch nicht „den lebendig machenden Geist," den der zweyte Adam, der Stammvater des neuen erlösten Menschengeschlechts besitzt, und den Seinigen mittheilt. Wir sehen hieraus, Leib und Geist waren in dem ersten Menschen noch nicht eins, wie sie es nach der Auferstehung seyn werden vermöge des Geistes, der dann den Leib verklärt und ihn zu einem reinen Organ der Seele umgeschaffen hat; das natürliche Leben der „Seele" herrschte noch in ihm vor, der Geist war mehr der Anlage nach in ihm, und erst allmählich sollte Leib und Seele von dem „Geiste" durchdrungen und beherrscht werden; gleichwie jetzt, auch abgesehen von der Sünde, jenes natürliche Leben in den Kindern vorherrscht. Und auch vor dem Falle hatte er die Aufgabe empfangen, vermöge des in seinem Geiste wohnenden Geistes Gottes den irdischen Leib ganz und gar Gott dienstbar zu machen; grade wie ihm die Aufgabe gestellt war, die Natur sich zu unterwerfen und sie zu beherrschen, den Garten, in dem er wohnte, zu bauen und zu bewahren (1 Mos. 1, 26. C. 2, 15.). Der Ap. redet hier von diesem Gegensatze des natürlichen oder seelischen, und des geistlichen Leibes ganz unabhängig von Sündenfall

47 Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch; der andre Mensch
48 ist der Herr vom Himmel. Welcherley der irdische ist, solcherley sind
auch die irdischen; und welcherley der himmlische ist, solcherley sind
49 auch die himmlischen. Und wie wir getragen haben das Bild des
irdischen, so werden wir auch tragen das Bild des himmlischen.[1]

und Erlösung, und es scheint aus seinen Worten deutlich hervorzugehen, daß auch abgesehen vom Sündenfalle die Erscheinung des zweyten Adams in der menschlichen Natur und ihre Verklärung durch ihn nothwendig war. Oder er könnte auch dies andeuten: Wäre der Mensch nicht gefallen, so würde er ohne den Zwiespalt der Sünde und den daraus hervorgegangenen Tod, in der Gemeinschaft mit Gott verharrend, und von Stufe zu Stufe erhoben durch ihn, in das höhere Leben der Verklärung eingegangen seyn, für welches er und die Welt geschaffen worden war. Durch den Sündenfall aber traten Leib und Geist in Zwiespalt miteinander, der Leib riß sich von der Herrschaft des Geistes los, ja er machte diesen sich völlig dienstbar: der Mensch wurde ganz und gar fleischlich und irdisch, statt daß sein Leib geistlich und himmlisch geworden wäre; die Natur mußte seiner Herrschaft größtentheils entzogen werden, versagte ihm den Dienst, und ward mit ihm der Sterblichkeit unterworfen. Zwar blieb dem gefallenen Menschen noch die natürliche Anlage oder das Vermögen, welches die h. Schrift „Geist" nennt, wodurch er die Fähigkeit hat, Gott zu vernehmen, und sein Kind zu werden; allein dies Vermögen ist in dem natürlichen Menschen unterdrückt, es wird bey jeder Regung von dem herrschenden Fleische überwunden. So hatte denn die Seele des Menschen, verlassen von dem Geiste Gottes, der in dem Geiste des Menschen ursprünglich wohnte und ihn zu seinem Tempel bilden wollte, nicht die Kraft, den Leib lebendig zu erhalten; der Tod der Seele (ihre Losreißung von Gott) wurde auch der Tod des Leibes. Darum heißt nun der ursprüngliche Leib der „seelische," im Unterschiede von dem „geistlichen" Leibe; es war der Leib, welcher von der Seele belebt wurde, ohne noch von dem in dem Menschen wohnenden Geiste durchdrungen und verklärt worden zu seyn. — Anders wurde es nun durch den zweyten Adam (Röm. 5, 12. ff.), Christus. Zwar hatte er freywillig unser Fleisch angenommen, und war damit auch leidensfähig und sterblich geworden; aber durch Dienen und Leiden, dadurch, daß er alle Gerechtigkeit erfüllte, hatte er selbst den irdischen Leib zum Werkzeuge des göttlichen Geistes umgeschaffen; daher konnte ihn auch, als er für fremde Sünde gestorben war, der ihm fremde Tod nicht halten, sondern „nach dem Geiste der Heiligkeit" (Röm. 1, 4.) stand er aus dem Grabe in einem neuen, verklärten Leibe auf. So hatte er also nicht mehr bloß die lebendige Seele, sondern den lebendig machenden Geist, der nun auch seinen an und für sich sterblichen Leib ganz und gar durchdrang, und in sich geistlich und lebendig machte; und indem er mit diesem seinem Geiste in den Seinigen wohnt, macht er auch sie hierin sich gleichförmig (Röm. 8, 11.). Dieser neue Leib heißt darum „geistlich," weil er ganz und gar nach außen das offenbart, was der Geist inwendig ist, weil die ewige Weisheit, Schönheit, Macht und Liebe, welche in dem menschlichen Geiste sich abspiegelt, nicht, wie hier auf Erden, durch den Widerspruch eines Todesleibes hindurch, sondern in freyer, ungetrübter Vollkommenheit sich durch diesen verklärten Leib offenbart. — Der Zwischensatz: „Wenn es einen seelischen Geist gibt, dann gibt es auch einen geistlichen Leib," erweiset, daß mit Nothwendigkeit aus der Mittheilung des Geistes Gottes an den Menschen folge, er müsse auch einen Leib empfangen, der dem Wesen dieses Geistes gemäß ist. Wenn Adam, als er eine lebendige Seele wurde, einen ihr gemäßen Leib hatte, in welchem die Seele lebte und sich äußerte: so muß auch der neue, geistliche Mensch vermöge des in ihm wohnenden Geistes einen diesem gemäßen geistlichen Leib erhalten. Es gibt keinen erschaffenen Geist ohne Leib.

1. Hiemit wird nur auf diesen Gegenstand angewandt und weiter ausgeführt, was V. 22. sagte, daß nämlich Adam und Christus, was sie hatten und

)as ſage ich aber, liebe Brüder, daß Fleiſch und Blut nicht können 50
is Reich Gottes ererben, auch wird das Verwesliche nicht erben
is Unverwesliche.[1] Siehe, ich ſage euch ein Geheimniß: Wir 51
erden zwar Alle nicht entſchlafen, wir werden aber Alle verwandelt
rden; und dasſelbe plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der 52
ſten Poſaune. Denn es wird die Poſaune ſchallen, und die Todten
rden auferſtehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden.[2]
nn dies Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dies 53
erbliche muß anziehen die Unſterblichkeit.[3]

ihren, nicht für ſich hatten, ſondern, die ſelbe Sache noch weiter aus. Nicht Alle werden ſterben, diejenigen nämlich nicht, welche Chriſtus bey ſeiner Wiederkunft lebend findet; aber auch dieſe werden nicht mit dem Leibe von grob irdiſchem Stoffe ins Reich Gottes eingehen, ſondern in einem Augenblick wird an ihnen die Verwandlung vollbracht werden, welche bey den andern Gläubigen der Tod bewirkt. Die „letzte Poſaune" deutet auf andre hin, welche vorher ertönen werden (Off. 8.). Die Poſaune gab die Signale im Kriege (C. 14, 8. Vgl. Sach. 9, 14.); das Ertönen der Poſaune deutet alſo auf einen Hauptangriff gegen das Reich der Finſterniß; die letzte Poſaune gibt das Angriffs- und Siegeszeichen gegen den letzten Feind, den Tod (V. 26.). Zugleich gab die Poſaune das Verſammlungszeichen; und in dieſer Hinſicht deutet dies Wort des Ap. hin auf die Weiſſagung Jeſ. 27, 13. — Die Worte „plötzlich, in einem Augenblick" zeigen an, daß die Auferſtehung und Verwandlung zugleich erfolgen, die Verſtorbnen den Lebenden, und die Lebenden den Verſtorbenen nicht zuvorkommen werden. 1 Theſſ. 4, 15. Das „wir" ſchließt den Ap. in die Zahl der Verwandelten mit ein; er dachte ſich die Wiederkunft des Herrn, deren Zeit und Stunde verborgen iſt, ſo nahe, daß er ſie noch zu erleben hoffte. Eben ſo 1 Theſſ. 4. Hierin liegt auch nicht der Schatten eines Irrthums, ſondern nur die Vermuthung oder Ahnung ſeines verlangenden Herzens in einer Sache, die ihm von Gott, wie wir beſtimmt wiſſen, nicht geoffenbart war.

Stammvater des alten und des
n Menſchengeſchlechts, Adam ſeinen
lichen, Chriſtus ſeinen geiſtlichen
chkommen mittheilten. Darum er-
t der Ap. zuerſt die Ausdrücke „erſter
zweyter Menſch" (Adam bedeutet
enſch"): der erſte Menſch iſt der, in
n irdiſchem Leibe der Geiſt urſprüng-
noch nicht herrſchte: der zweyte
iſch iſt der Herr, der vom Himmel
mmen iſt, und alſo in der ſterbli-
Hülle ein geiſtliches Leben geoffen-
hat. Wie die leibliche Abſtam-
g uns Adam gleichförmig gemacht
: ſo geſtaltet uns die Gemeinſchaft
Geiſtes mit Chriſto in Sein Bild.
Der zweyte Satz erklärt den erſten.
„Reich Gottes" bedeutet hier ſeine
ngängliche Vollendung in dem jen-
en Leben; „Fleiſch und Blut" den
lichen Leib des irdiſchen Menſchen.
ht anders alſo wird uns der Ein-
in Chriſti Reich offen ſtehen, als
n uns Chriſtus nach ſeinem Bilde
nert hat. „Fleiſch und Blut" iſt
r von dem jetzigen Zuſtande des
es zu verſtehen; denn auch unſer
ch wird der Herrlichkeit Gottes
haftig werden, aber nachdem es er-
nt und belebt worden iſt von dem
ſte Chriſti." C. — Fälſchlich würde
t aus dieſer Stelle folgern, daß es
verklärtes „Fleiſch und Blut" gebe,
i dieſe Worte bedeuten ja nur die
ſtbeſtandtheile des Leibes, der Leib
das geordnete Ganze, Fleiſch die
ſe, woraus er beſteht. So gut es
r jenſeits einen geiſtlichen Leib gibt,
nt auch ein geiſtliches Fleiſch.
Der Ausdruck „Geheimniß" weiſt
f hin, daß das hier Verkündigte
Ap. durch beſondre Offenbarung
theilt worden war, wie die end-
Errettung Iſraels, Röm. 11, 25.
Theſſ. 4. und 2 Cor. 4. führt er

3. Wie die Pflanze alles Sichtbare von dem Samenkorn, die Hülſe, das Mark, in der Erde aufzehrt und in ſich aufnimmt: ſo wird der neue Leib den alten überkleiden, der alte wird auf-

54 IV. Wenn aber dies Verwesliche anziehen wird die Unver-
weslichkeit, und dies Sterbliche anziehen wird die Unsterblichkeit,
55 dann wird erfüllet werden das Wort, das geschrieben stehet: „De
Tod ist verschlungen in den Sieg; Tod, wo ist dein Stachel? Hölle
56 wo ist dein Sieg?“ [1] Aber der Stachel des Todes ist die Sünde,
57 die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. [2] Gott aber sey Dank,
der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. [3]
58 Darum, meine lieben Brüder, seyd fest, unbeweglich, und nehmet
immer zu in dem Werke des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure
Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. [4]

gehen in den neuen. Vgl. hiezu beson-
ders Joh. 12, 24. A. 2 Cor. 5, 4.

1. Ganz ergriffen von seinem erhab-
nen Gegenstande redet der Apostel in
einem herrlichen Triumphgesange den
Tod und die Zerstörung, als die furcht-
barsten, letzten Feinde Christi, an. Er
zieht zwey Prophetenstellen in eins;
Jes. 25, 8. Hos. 13, 14.; verändert
beide etwas, und führt sie nur dem all-
gemeinen Sinne nach an. Doch kön-
nen die Worte des Hosea auch über-
setzt werden: „Tod, wo ist deine Pesti-
lenz? Hölle, wo ist dein Verderben?“
das Wort „Hölle“ (Gr. Hades) bedeu-
tet hier und beym Propheten nicht den
Ort der Verdammten (Gr. Geenna),
sondern den Aufenthalt der Todten.
Vgl. Matth. 11, 23. C. 16, 19. A.
In der Stelle Jes. 25, 8. hat der Apo-
stel das Wort „ewiglich, auf ewig“
übersetzt „in den Sieg“ wie es oft in
der alten Gr. Uebersetzung des A. T.
geschieht; nach der durch die ganze h.
Schrift gehenden tiefsinnigen Sprache,
welche die Eigenschaften Gottes auf
das Innigste verschmilzt: Gottes Ge-
rechtigkeit ist eine allmächtige, darum
ewig siegreiche Gerechtigkeit; Gottes
Ewigkeit siegt über jeden Widerstand
der in der Zeit lebenden Geschöpfe. —
Durch nichts ist man berechtigt, in die-
ser Stelle eine Andeutung der endlichen
Errettung aller Verdammten zu finden;
in diesem ganzen Abschnitt ist lediglich,
wie schon zu V. 28. A. bemerkt ist, von
der endlichen Vernichtung des Todes
in dem Reiche Christi, an den Sei-
nigen, die Rede. Daß dies namentlich
hier der Fall ist, zeigt die enge Ver-
bindung von V. 54. mit V. 50. Das
Mißverständniß ist bey Vielen durch
die falsche Erklärung des Wortes „Hölle“
veranlaßt worden. Vgl. besonders Off.
20, 11—15.

2. Der „Stachel,“ die zerstörende Waf
des Todes, womit er sein Werk voll
bringt, ist die Sünde; denn ohne Sünd
gäbe es keinen Tod. Röm. 5, 12—1
C. 6, 23. Die „Kraft der Sünde,“
das, wodurch sie die Macht zu töd
bekommt, ist das Gesetz, welches
Alle um der Sünde willen verdamm
und also dem ewigen Tode preisgib
Eben deshalb wird aber auch die Sünd
mächtiger durch das Gesetz. Röm.
20, 21. C. 7, 7—14. Es scheint, da
der Apostel diese Worte, die eigentlich
um richtig verstanden zu werden, ein
weiteren Ausführung bedürfen, deshal
hier einschaltete, um zu zeigen, wie wi
Christo allein den Sieg über Sünd
und Tod verdanken, wie auch die heil
Offenbarung des göttlichen Gesetzes un
nicht erretten konnte, womit er also de
folgenden Ausspruch vorbereitet.

3. Alles Andre, die Sünde, ja selb
das Gesetz verband uns nur fester un
unauflöslicher mit dem Tode; den Sie
darüber konnte uns nur der geben, we
cher an unsrer Statt die Strafe d
Sünde, den Tod, und eben damit de
Fluch des Gesetzes trug. Zu diese
seligen Ziele führt also seine Erlösung
die Auferstehung der Todten, die Ver
nichtung des Todes in den Gläubige
ist ihr endlicher und nothwendige
Schlußstein.

4. Diese Schlußermahnung zur Be
stigkeit im Glauben zeigt die innig
Verbindung der bisher vorgetragne
Lehre mit dem ganzen christlichen Lebe
Das „Werk des Herrn“ ist die Au
breitung des Reiches Gottes nach inne
und nach außen, das Wachsthum de
göttlichen Lebens in den Gläubige
und durch ihre Thätigkeit unter de
Ungläubigen. Hier zeigt sich klar, w
der Lohn des ewigen Lebens, auf we
chen der Ap. in diesem Cap. hinwei

Das 16. Capitel.

Anordnungen wegen der Sammlung für die Christen in Jerusalem; Nachrichten, Ermahnungen, Grüße.

Von der Steuer aber, die den Heiligen geschiehet, wie ich den 1
Gemeinen in Galatien geordnet habe, also thut auch ihr.[1] Auf 2
einen jeglichen Sabbather[2] lege bey sich selbst ein jeglicher unter
euch, und sammle was ihn gut dünkt, auf daß nicht, wenn ich komme,
dann allererst die Steuer zu sammeln sey.[3] Wenn ich aber hinge- 3
kommen bin, welche ihr durch Briefe dafür ansehet, die will ich sen-
den, daß sie hinbringen eure Wohlthat gen Jerusalem;[4] so es aber 4
werth ist, daß ich auch hinreise, sollen sie mit mir reisen.[5] Ich will 5
aber zu euch kommen, wenn ich durch Macedonien ziehe; denn durch

kein äußerlich sinnlicher, neben Gott und seiner Gemeinschaft, ist. Ohne die Hoffnung der Auferstehung würde „das Werk des Herrn" in uns um uns ewig hoffnungslos unvollendet bleiben, die Macht der Sünde, des Fleisches, des Todes nie völlig überwunden werden; das ist der Grund, warum ohne solche Hoffnung kein Christenthum bestehen kann; diese Hoffnung aber richtet auf, feuert an, gibt Muth und Kraft, auch im Erliegen den Sieg zu erkämpfen.

1. Es ist hier von der selben Collecte für die armen Gläubigen in Jerusalem, wie Röm. 15, 25. ff. die Rede. Von Anfang an scheinen die Verfolgungen der Christen in Palästina bey weitem härter gewesen zu seyn; als die an andern Orten; wie überhaupt die ersten heftigeren Christenverfolgungen überall von den Juden ausgingen. Paulus verband mit dieser Collecte eine mehrfache Absicht; außer der thätigen Hülfe in großer Noth sollte sie ein Band der Liebe seyn, das die neuen Christengemeinen aus den Heiden, von denen unter den Juden so viel nachtheilige Gerüchte umliefen, mit den Muttergemeinen vereinigte; und zugleich wollte der Apostel selbst, der den gesetzlichen Judenchristen so verhaßt war, durch die Ueberbringung derselben seine Gegner beschämen. — Den Corinthern hatte er in seinem früheren, verloren gegangenen Briefe (vgl. C. 5, 9.) von dieser Beysteuer bereits geschrieben, darum bezieht er sich hier darauf, als auf etwas ihnen schon Bekanntes.

2. Gr. „jeden ersten Wochentag" d. h. jeden Sonntag; wie Matth. 28, 1. Marc. 16, 2. Luc. 24, 1. Apg. 20, 7.

3. Auch unter den heidnischen Bewohnern des Römischen Reichs war damals eine Art religiöser Feier des siebenten Wochentages, und damit auch die Jüdische Wocheneintheilung verbreitet. „Sehr Viele hat schon seit langer Zeit eine Nacheiferung unsrer Religion ergriffen," sagt der bald nach dieser Zeit schreibende Jüdische Geschichtsschreiber Josephus (c. Ap. 2, 39.), „und es gibt keine einzige weder Griechische noch barbarische (ungriechische) Stadt, wohin nicht der Gebrauch des siebenten Tages, wo wir von der Arbeit ruhen, durchgedrungen wäre." Daß aber an dem Sabbath der Juden, oder am Sonntage, schon eine kirchliche Feier regelmäßig stattgefunden habe, ist unwahrscheinlich; aus Apg. 20, 7. läßt es sich nicht bestimmt folgern, eher noch aus Off. 1. 10. Hier wird nur gesagt, am Sonntage solle jeder für sich (in seinem Hause) einen Beytrag zu der Collecte zurücklegen, und später Alles gesammelt werden in der Gemeine, wenn der Ap. hinkommen werde.

4. Gr. „welche ihr dafür ansehet (tüchtig, würdig haltet), die will ich durch Briefe (d. h. mit Empfehlungsbriefen versehen) absenden." Dadurch, daß er ihnen die Wahl überließ, sollte ihr Vertrauen erhöhet, so wie dadurch, daß in seiner Abwesenheit gesammelt wurde, jeder Verdacht entfernt werden, als habe er durch sein Ansehen das Geld von ihnen erpreßt.

5. Was nachher wirklich geschah. Röm. 15, 25. Apg. 19, 21. C. 20. ff. Auch in diesen Worten liegt eine Einladung zu reichlicher Beysteuer.

6 Macedonien werde ich ziehen. Bey euch aber werde ich bleiben, oder
auch vielleicht überwintern, auf daß ihr mich geleitet, wo ich hin-
7 ziehen werde. Denn ich will euch jetzt nicht sehen im Vorüberziehen;
denn ich hoffe, ich werde etliche Zeit bey euch bleiben, so es der
8 Herr zuläßt. Ich werde aber zu Ephesus bleiben bis zu Pfingsten;
9 denn mir ist eine große Thür aufgethan, die viele Frucht wirket, und
sind viele Widerwärtige da.[1]

10 Wenn Timotheus kommt, so sehet zu, daß er ohne Furcht bey
euch sey; denn er treibet auch das Werk des Herrn, wie ich. Daß
11 ihn nun nicht jemand verachte;[2] geleitet ihn aber in Frieden, daß
er zu mir komme; denn ich warte sein, mit den Brüdern. Von
12 Apollos, dem Bruder, aber wisset, daß ich ihn sehr ermahnet habe,
daß er zu euch käme mit den Brüdern; und es war durchaus sein
Wille nicht,[3] daß er jetzt käme; er wird aber kommen, wenn es ihm
gelegen seyn wird.

13 Wachet, stehet im Glauben, seyd männlich und seyd stark![4]
14 Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen.[5]

15 Ich ermahne euch aber, liebe Brüder: Ihr kennet das Haus
des Stephanas,[6] daß sie sind die Erstlinge in Achaja, und haben
16 sich selbst verordnet zum Dienste der Heiligen; daß auch ihr solchen
unterthan seyd, und Allen, die mitwirken und arbeiten.[7] Ich freue
17 mich aber über der Zukunft des Stephanas und Fortunatus und
Achaicus; denn wo ich euer Mangel hatte, das haben sie erstattet;
18 denn sie haben meinen und euren Geist erquicket; erkennet also, die
solche sind.[8]

1. Also zwey Gründe seines Dortbleibens, weil er daselbst viel nützen, und in seiner Abwesenheit der Satan vielen Schaden thun könne.

2. Paulus scheint besorgt gewesen zu seyn, daß Uebelwollende den Timotheus als Kundschafter verunglimpfen, oder stolzer Weise ihn wegen seiner Jugend geringschätzen möchten.

3. Gr. „der Wille nicht;" dies könnte auch bedeuten „Gottes Wille;" es stellten sich Hindernisse in den Weg, in welchen selbst Paulus den göttlichen Willen erkennen mußte.

4. Mit besondrer Beziehung auf die mancherley Lehren und Irrlehren in Corinth ermahnt der Ap. zur Nüchternheit, zur Entschiedenheit, zu männlicher Selbständigkeit, ähnlich wie C. 15, 58.

5. Mit Bezug auf C. 8. C. 12—14.

6. Oder besser vielleicht: „liebe Brüder, erkennet das Haus des St., weil sie sind," d. h. behaltet es im Andenken . . . wie 1 Thess. 5, 12.

7. „Wir erfahren täglich, wie wichtig es sey, daß diejenigen das größte Ansehen haben, welche Gott mit vorzüglicheren Gaben ausgestattet hat. Wollen wir daher für das Gedeihen der Kirche sorgen, so müssen wir dafür sorgen, daß den Vorzüglichsten Ehre erwiesen werde, ihr Rath am meisten gelte, die Andern ihnen weichen, und sich von ihrer Weisheit leiten lassen. Denn Gott selbst offenbart sich uns da, wo er die Gaben seines Geistes austheilt; wollen wir daher Gott nicht verachten, so müssen wir uns willig denen unterwerfen, welchen Gott reichere Gaben geschenkt hat." C.

8. Eine sehr liebevolle, zarte Aeußerung. Der Mangel des Ap. war, daß er seine von ihm innig geliebte Gemeine nicht besuchen konnte; diesen haben jene insofern erstattet, als sie ihn mit ausführlichen Nachrichten aus Corinth versahen. Und so sehr fühlt sich der Ap. eins mit seiner Gemeine, daß

Es grüßen euch die Gemeinen in Aſien. Es grüßen euch ſehr 19
in dem Herrn Aquila und Priscilla, ſammt der Gemeine in ihrem
Hauſe.[1] Es grüßen euch alle Brüder. Grüßet euch untereinander 20
mit dem heiligen Kuß.[2] Ich Paulus grüße euch mit meiner Hand.[3] 21
So jemand den Herrn Jeſum Chriſtum nicht lieb hat, der ſey Ana- 22
thema, Maran atha![4] Die Gnade des Herrn Jeſu Chriſti ſey mit 23
euch! Meine Liebe iſt mit euch Allen in Chriſto Jeſu. Amen.[5] 24

indem ſie ihn erquickt haben durch ihre Nachrichten, ſie, wie er ſagt, auch die Corinther in ihm erquickt haben, da er ſie nun deſto reichlicher ermahnen, tröſten und ſtärken könne. Vgl. 2 Cor. 1, 6. 7. C. 7, 13. und 3.

1. Sie waren früher mit dem Ap. in Corinth geweſen, dann aber mit ihm nach Epheſus gegangen (Apg. 18, 2. 18.). Später finden wir ſie in Rom (Röm. 16, 3.), und an beiden Orten eine Gemeine in ihrem Hauſe.

2. Vgl. Röm. 16, 16. A.

3. Vgl. Röm. 16, 22. Das Folgende ſchrieb alſo der Ap. eigenhändig.

4. Anathema heißt „Fluch" d. h. Verbannung aus der Gemeinſchaft Gottes und der Seinigen. In einer chriſtlichen Gemeine ſoll keiner ſeyn, der Jeſum nicht lieb hat, er iſt hier und dort von der Seligkeit ausgeſchloſſen. „Maran atha" bedeutet in Aramäiſcher Sprache: „Der Herr kommt." Der Ap. wollte ein kurzes, nachdrückliches Wort noch mit eigner Hand dem Briefe hinzufügen, und ſchrieb in der ihm beſonders geläufigen, heilig und feierlich ihm klingenden Sprache dieſe ernſte Erinnerung an die nahe Ankunft des Herrn zum Gerichte bey.

5. Mit dem Wunſche, daß die Gnade Jeſu Chriſti ſie ſtets leiten und bewahren möge, und der Verſicherung, daß ſeine Liebe, inſofern ſie beiderſeits in der Gemeinſchaft mit Chriſto verharren würden, ſtets mit ihnen ſeyn werde, ſchließt dieſer Brief voll Weisheit und Liebe.

Die zweyte Epistel St. Pauli an die Corinther.

Das 1. Capitel.

Nach dem Gruße I. dankt der Apostel für die Rettung aus großer Gefahr; II. und vertheidigt sich gegen den Vorwurf der Unzuverläßigkeit.

1 Paulus, ein Apostel Jesu Christi durch den Willen Gottes,[1] und
Bruder Timotheus,[2] der Gemeine Gottes zu Corinth, sammt allen
2 Heiligen in ganz Achaja:[3] Gnade sey mit euch und Friede,[4] von
Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo.

I. Um das Folgende, wie überhaupt diesen Brief, richtig zu verstehen, muß man sich immer gegenwärtig halten, daß dies Schreiben aus einem überaus tief bewegten und erschütterten Herzen hervorgegangen ist. Wie im A. T. das Buch des Propheten Jeremias und mehrere Psalmen, so läßt uns im N. T. keine Schrift so sehr, als diese, einen Blick thun in das Herz eines Apostels, in seine inneren Kämpfe und Leiden, in die wechselnden Stimmungen seines Gemüthes unter der Verkündigung des Wortes Gottes, in die lebendige, tiefe, zarte, innige Gemeinschaft der Liebe, die ihn mit allen Gliedern Christi, vorzüglich aber mit seinen Gemeinen verband, vermöge deren ihre Freude und ihr Schmerz, ihr Rück- oder Vorwärtsschreiten ihn bewegte, wie die eigensten Erfahrungen seines Lebens. Zwar tritt auch an vielen Stellen dieses Briefes das ewige Wort der Wahrheit, welches der Apostel verkündigte, in seiner göttlichen Erhabenheit, wie es in sich selbst ist, hervor, grade wie in seinen andern Schreiben; allein die eigenthümliche Gestalt, in der er es darstellt, die kühnen Schatten und Lichter in seinen Bildern und Schilderungen, das Hinreißende und Gewaltige, was oft auch einfache Ermahnungen in diesem Briefe haben, der große Wechsel in seiner Sprache, das höchst Auffallende und Sonderbare in

1. Die selbe nachdrückliche Berufung auf den göttlichen Ursprung seines apostolischen Amtes, wie zu Anfang der meisten Briefe, vorzüglich seiner Gegner wegen.

2. Der wahrscheinlich den Brief schrieb, wie Sosthenes 1 Cor. 1, 1.

3. Die in der Provinz, wo Corinth lag, zerstreuten Christen, die damals noch keine ordentliche Gemeinverfassung hatten, und in dieser Hinsicht eng mit denen in der Hauptstadt verbunden waren.

4. Vgl. Röm. 1, 7. A.

Allem, was er von sich sagt, alles dies macht unser Schreiben schwierig zu verstehen für jeden, der sich in die glühende Liebe, in die aufopfernde Hingabe, in das zarte Mitgefühl und in die Selbstvergessenheit des Apostels unter den bittersten Kränkungen nicht hineinversetzen kann. — So beginnt er denn hier den Brief mit einem Danke gegen Gott für seine Errettung aus Todesgefahr, worin er zugleich auf die mannichfaltigste Weise seine innige Herzensgemeinschaft mit der Corinthischen Gemeine unter allen Leiden und in allen erfahrenen Tröstungen ausspricht.

Gelobt sey der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, 3
der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes,[1] der uns 4
tröstet in aller unsrer Trübsal, daß auch wir trösten können, die da
sind in allerley Trübsal, mit dem Troste, damit wir getröstet werden
von Gott;[2] denn gleich wie wir des Leidens Christi viel haben, 5
also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum.[3] Wir 6
haben aber Trübsal oder Trost, so geschiehet es euch zu Gute; ist's

1. Vgl. Röm. 15, 5. A. „Vater der Barmherzigkeit" ist noch mehr, als „barmherziger Vater;" es bedeutet den Vater seiner erlösten Kinder, dessen Herz gegen sie von nichts als Erbarmen voll ist. Dasselbe gilt von dem „Gott alles Trostes."

2. Nach seiner innigen Gemeinschaft mit den Gemeinen sah der Ap. Alles, was ihm geschenkt ward, als nicht allein für sich bestimmt an, sondern auch für die seiner Fürsorge anvertrauten Christen. Wie die Apostel das Hauptgewicht aller Leiden und Anfechtungen tragen mußten, wie sie die zahlreichsten und erschütternsten Kämpfe zu bestehen hatten: so floß der ihnen reichlich gespendete Trost auf ihre noch zarten Pflanzungen über, welche selbst Aehnliches noch nicht hätten tragen können. — „Wir sind die Säugammen von Christi Kindlein," sagt Barter, „genießen wir selbst keine Speise, so lassen wir sie Hunger leiden; genießen wir ungesunde Speise, so werden sie bald darunter erkranken."

3. Der Ap. trug Christi Leiden selbst, s wiederholte sich an ihm (vgl. Gal. 17. Phil. 3, 10. Röm. 8, 17. C. 3. A. Col. 1, 24.); der Herzog ihrer Seligkeit bricht die Bahn im den und Siegen, und wir kämpfen, den und siegen ihm nach. Wie nun tt Jesum tröstete in dem Leiden: so rde Jesu Trost die Quelle des Trostes in den Leiden der Seinigen (Hebr. 2, 17. 18.). „Durch Christum getröstet werden" zeigt daher nicht bloß an, daß von ihm aller Trost den Christen mitgetheilt wird, sondern daß er als unser Stellvertreter in das Leiden und die Herrlichkeit darnach eingegangen ist, damit jede Erfahrung seines Lebens, namentlich unter seinen Leiden, uns zu Gute käme. Im höchsten Sinne war zwar nur Christi Leben und Leiden ein stellvertretendes, insofern es nämlich die eigentlichen Strafen der Sünde von uns hinwegnahm; denn er lud eben sowohl die Strafen unsrer Sünden auf sich, als er durch seinen Gehorsam uns die Bahn brach zu seiner Nachfolge; während jeder Sünder zugleich wegen seiner eignen Sünde leidet, und auch in seinem Kampfe durch die eigne Sünde geschwächt wird, und daher nie zu einem vollkommnen Vorbilde werden kann. Insofern aber jeder Christ, der als Vorkämpfer Andrer leidet, und dadurch Leiden ihnen abnimmt, die sonst sie treffen würden, und der als Vorkämpfer Andrer siegt, und dadurch ihnen den Sieg erleichtert, auch in untergeordnetem Sinne an ihrer Statt leidet und siegt: so gilt auch von ihm, vermöge der Gemeinschaft der Glieder an dem selben Leibe, in untergeordnetem Sinne das Selbe, was von Christo gilt. Vgl. noch Eph. 3, 1.

Trübsal, so geschiehet es euch zu Trost und Heil, welches Heil bewei-
set sich, so ihr leidet mit Geduld, dermaßen wie wir leiden, und
ist unsre Hoffnung fest für euch; ists Trost, so geschiehet es euch
7 auch zu Trost und Heil; dieweil wir wissen, daß, wie ihr des Lei-
dens theilhaftig seyd, so werdet ihr auch des Trostes theilhaftig seyn.[1]
8 Denn wir wollen euch nicht verhalten, liebe Brüder, unsre Trübsal,
die uns in Asien widerfahren ist, da wir auch an dem Leben ver-
9 zagten;[2] doch hatten wir bey uns beschlossen, wir müßten sterben,
darum, damit wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst stelleten,
10 sondern auf Gott, der die Todten auferweckt;[3] welcher uns von
solchem Tode erlöset hat und noch täglich erlöset; und hoffen auf
11 ihn, er werde uns auch hinfort erlösen, durch Hülfe eurer Fürbitte
für uns, auf daß über uns für die Gabe, die uns gegeben ist, durch
viel Personen viel Danks geschehe.[4]

1. Das Leiden sowohl als der Trost eines Dieners des Evangeliums, als eines Vorkämpfers im Streite Christi, gereicht den übrigen Christen „zu Trost und Heil;" sein Leiden dadurch, daß jedes Leiden für Christum und mit und in Christo ein Sieg ist; indem der ausdauernde Glaubensmuth der Zeugen im heißen Kampfe die Sünde und Welt in ihnen überwindet, wird ihr Anblick ein Trost Aller, die ihrem Kampfe zusehen und ihnen nachkämpfen; und indem die Zeugen Christi wiederum getröstet werden, strömt nun nach der tieferen Leidenserfahrung auch eine reichere Quelle von Trost und Kraft von ihnen aus in die Herzen der Anderen. — Dem ersten Satze fügt der Ap. noch hinzu: „dies Heil beweise sich, wirke kräftiglich, in dem Ausharren unter den selben Leiden, die er leide," denn obwohl die Corinther jetzt Ruhe hatten, und nicht so schwere Leiden, wie die Apostel, war ihnen, wie allen Christen, ein ähnlicher Kampf verordnet; und darauf folgt dann der Ausdruck der Zuversicht: er hoffe gewiß, sie würden im Kampfe bestehen, wie 1 Cor. 1, 8. 9. Dem zweyten Satze: daß er zu ihrem Trost getröstet werde, fügt der Ap. als Grund hinzu: wie sie mit ihm gelitten hätten durch die Gemeinschaft der Liebe, so sey nun auch der Trost ihm und ihnen gemeinschaftlich, sie genössen das ihm Geschenkte mit. — (So wie die Worte oben im Text geordnet stehen, finden sie sich in den ältesten und besten Handschriften; der Sinn wird danach klarer, als nach L's. Uebersetzung.)

2. Schon früher hatte der Ap. nach 1 Cor. 15, 32. schwere Leiden zu Ephesus gehabt; andre scheinen ihn in Folge des Tumultes, den Demetrius veranlaßte (Apg. 19.), getroffen zu haben, dauernde Lebensgefahren, auch wohl noch in den andern Städten Klein-Asiens. Die Sache selbst wußten die Corinther bereits, oder erfuhren sie vom Ueberbringer des Briefes; aber die Größe seiner inneren Leiden dabey schildert er hier.

3. W. „aber wir hatten in uns selbst die Antwort des Todes, das Todesurtheil, welches alle Umstände, in denen wir uns befanden, über uns auszusprechen schienen, alles mußte, nach Gottes Willen, diesen Eindruck auf uns machen, damit wir, wenn wir errettet würden, es um so mehr als eine That des Gottes ansähen, der die Todten erweckt. Eine jede Errettung aus einer solchen Gefahr, wo menschliche Wahrscheinlichkeit nur den Tod vor Augen sieht, ist dem Ap. ein Vorbild der Auferweckung vom Tode, wo alle menschliche Hoffnung völlig verschwindet, und mit solcher Gemüthsfassung in die Gefahr geht, wird in seiner Hoffnung nicht zu Schanden, da er, wenn nicht hier, doch jenseits gewiß, das Ziel seines Glaubens erreicht.

4. Auch hier führt der Ap. in das innerste Wesen der christlichen Gemeinschaft hinein. Indem Gott freye Wesen nach seinem Ebenbilde erschaffen hat, will er mit ihrer Hülfe sein Reich ausbauen und leiten; auf ihre Bitte soll sein Name geheiligt werden, sein Reich kommen, sein Wille geschehen;

II. Der Ap. hatte in dem ersten Briefe (C. 4, 18. 19. C. 16, 5.) versprochen, bald nach Corinth zu kommen; er hatte indeß sein Versprechen nicht erfüllt, weil er anfangs noch keine günstige Nachrichten von dem Zustande der Gemeine erhalten, und unter seinen schweren Leiden und Kämpfen sich scheute, in einer ihm so theuern Gemeine nach der ganzen Strenge der apostolischen Kirchenzucht zu verfahren. Dies hatten seine hartnäckigen Widersacher, welche der erste Brief nicht gebeugt hatte, begierig aufgegriffen, um sein Ansehen zu Corinth herabzusetzen; sie beschuldigten ihn der Unzuverlässigkeit, zugleich (C. 10.) der Furcht, so daß er wohl viel zu drohen und zu versprechen, aber nichts zu halten pflege. Dagegen vertheidigt sich der Ap. mit der Versicherung, daß in der selben Lauterkeit und Wahrheit, die in Christo selbst ist, er auch sein Amt zu führen stets bemüht sey.

Denn unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß unsers Ge- 12
wissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit,[1] nicht in
fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes,[2] auf der Welt
gewandelt haben, allermeist aber bey euch. Denn wir schreiben euch 13
nichts Andres, als was ihr leset und auch befindet;[3] ich hoffe aber,
ihr werdet uns auch bis ans Ende also befinden, gleich wie ihr
uns zum Theil befunden habt. Denn wir sind euer Ruhm, gleich 14
wie auch ihr unser Ruhm seyd auf des Herrn Jesu Tag.[4] Und 15
auf das Vertrauen gedachte ich jenes Mal zu euch zu kommen, auf
daß ihr abermals eine Wohlthat[5] empfinget; und ich durch euch 16

auf ihre Bitte sollen auch die Werkzeuge, die er zur Ausbreitung seines Reiches erwählet hat, aus ihren Gefahren errettet werden. Die allgemein unter Christi Gliedern gefühlte Noth weckt dann auch einen allgemein tief empfundnen Dank.

1. W. „in der Lauterkeit Gottes," wie sie Gott allein geben und sie daher allein vor ihm bestehen kann.

2. Ein herrlicher Gegensatz: „fleischliche Weisheit," die Klugheit der sich selbst überlassenen menschlichen Natur, die nie ausreicht, daher zuletzt zu unlauteren Kunstgriffen ihre Zuflucht nimmt; statt deren die unerschöpfliche, alle Mängel der Menschen ausfüllende „Gnade Gottes," die eben so sehr das Auge erleuchtet, als das Herz reinigt.

3. Im Gr. ein Wortspiel; lesen eigt Gr. w. „an einer Sache hin erkennen," herauserkennen; demnach lauten des Ap. Worte eigentlich: „wir schreiben euch nichts, als was ihr herauserkennet und darauf-erkennet," d. h. was ihr herauslesen und verstehet; es steckt hinter meinen Worten kein arglistig verborgner Sinn, sie sind zu verstehen, wie sie lauten, und wie ihr sie selbst verstehet.

4. Die beiden letzten Sätze lassen sich noch näher verbinden, wodurch der Sinn voller und tiefer wird: „Ich hoffe aber, ihr werdet bis ans Ende erkennen (gleichwie ihr uns zum Theil erkannt habt), daß wir euer Ruhm sind, gleich wie auch ihr unser Ruhm seyd an des Herrn Jesu Tage." Wie ihr den einfältigen, klaren Sinn meiner Briefe bisher richtig verstanden habt, so, hoffe ich, werdet ihr — worin eure bisherige Kenntniß euch leiten wird — bis ans Ende erkennen, daß ihr meiner euch zu rühmen habt, als eines treuen Lehrers, und ich euer, als meiner echten Jünger; und nicht vor Menschen, sondern vor dem Richterstuhle des Herrn, der das Verborgene ans Licht bringen wird.

5. W. „eine zweyte Gnade," der Ap. war sich der ihm vom Herrn anvertrauten Gaben bewußt, und stellte sie

nach Macedonien reiſte, und wiederum aus Macedonien zu euch
17 käme, und von euch geleitet würde nach Judäa. Hab' ich aber der
Leichtfertigkeit gebrauchet,[1] da ich ſolches gedachte? oder ſind meine
Anſchläge fleiſchlich? Nicht alſo, ſondern bey mir iſt ja ja und nein
18 iſt nein. Aber o ein treuer Gott, daß unſer Wort an euch nicht
19 ja und nein geweſen iſt. Denn der Sohn Gottes Jeſus Chriſtus,
der unter euch durch uns gepredigt iſt, durch mich und Silvanus
und Timotheus, der war nicht ja und nein, ſondern es war ja in
20 ihm. Denn alle Gottesverheißungen ſind ja in ihm und ſind Amen
21 in ihm, Gott zu Lobe durch uns. Gott iſts aber, der uns befeſtiget
22 ſammt euch in Chriſtum, und uns geſalbet hat, der uns auch ver-
ſiegelt und in unſre Herzen das Pfand, den Geiſt, gegeben hat.[2]

nicht aus falſcher Demuth geringer dar, grade wie Röm. 1, 11.

1. Die meine Gegner mir Schuld geben.

2. Die ganze Stelle V. 17—22. hängt genau in ſich zuſammen, und kann nur recht verſtanden werden, wenn eines das Andre erklärt; zugleich aber iſt in V. 17. die Ueberſetzung, und V. 20. nach den älteſten Handſchriften die Lesart zu berichtigen. V. 17. Gr. „oder ſind meine Anſchläge (Pläne, Vorſätze) fleiſchlich, damit bey mir das Ja Ja und Nein Nein [zugleich] ſey?" Faſſe ich etwa meine Vorſätze in fleiſchlicher Klugheit (wie V. 12.), damit ich, wenn ich auch ja, ja geſagt (aufs ſtärkſte etwas verheißen habe), ich doch noch ein Nein, Nein, einen eben ſo ſtarken Widerſpruch, im Hinterhalt habe? Ein jedes bloß auf menſchlicher Klugheit ruhendes Verſprechen hat immer den Vorbehalt in ſich, nach eignem Vortheil mit den Umſtänden ſich zu ändern; daher auch die ſtärkſte Verſicherung und Betheuerung im Herzen durch ein doppeltes Nein aufgehoben iſt. — Was nun der Ap. von ſeinen einzelnen Verſprechungen geſagt hat, dehnt er auf alle ſeine Reden, alſo auch auf ſeine Lehre ſelbſt, auf die verheißungsvolle Predigt des Evangeliums aus. Gottes Treue iſt die mächtig wirkende Urſach auch ſeiner Treue und Wahrhaftigkeit geweſen. Der durch ihn (er fügt noch die Namen der wahrſcheinlich gleicher Unzuverläſſigkeit beſchuldigten Silvanus und Timotheus hinzu) verkündigte Heiland ward nicht ja und nein, erſchien unter uns ganz und gar voll Treue und Wahrhaftigkeit, ohne allen Vorbehalt eines Widerſpruchs; was er zuſagte, war ſtets ewige, unter allen Umſtänden ſich treu und zuverläſſig beweiſende göttliche Wahrheit. — V. 20. heißt nun nach den älteſten Handſchriften: „Denn ſo viel es Verheißungen Gottes gibt, die ſind in ihm das Ja; deshalb kommt auch durch ihn das Amen Gotte zum Preiſe von unſrer Seite." Jeſus Chriſtus hat alle Gottes-Verheißungen theils ſelbſt erfüllt, theils iſt er der ewige Bürge für ihre Erfüllung; nicht eine einzige hat Gott verkürzt, durch Vorbehalt eines Nein geſchwächt, ſondern ſein Sohn iſt das ganze volle Ja alles deſſen, was Gott je verheißen hat. Daher ſprechen nun auch wir, die wir daran glauben, durch ihn das Amen dazu, bekräftigen ſie aufs feierlichſte, zur Verherrlichung Gottes. Der ſelbe Gott nun, der in ſeinem Sohne das Ja ſpricht zu allen Verheißungen, iſt es auch, der uns und euch, der alle wahre Gläubige in Chriſtum befeſtiget, ſie als Glieder mit Chriſto dem Haupte verbindet, und gleiches Weſens mit ihm macht, alſo ſchon wirklich erfüllt, was er verheißen hat. Dieſen letzten Gedanken entwickelt der Ap. noch näher. „Chriſtus" heißt Gr. „der Geſalbte," ſo daß die Worte lauten: „der uns mit euch in dem Geſalbten befeſtiget, und geſalbet hat," der uns den ſelben Geiſt mitgetheilt hat, womit ſein Sohn geſalbt war; alſo den ſelben Geiſt der Wahrheit und Treue. Mit dem ſelben Geiſte hat er uns auch „verſiegelt," d. h. die Gewißheit unſrer Kindſchaft uns durch ihn geſchenkt, wie vermöge einer beſiegelten Urkunde; und dieſer Geiſt iſt das „Pfand," eigentlich Gr. „das Angeld," was Gott uns gibt. Dies ſchöne tief-

Das 2. Capitel.

I. Wahrer Grund der Veränderung seines Reiseplans, der nun weggefallen sey, da der Blutschänder Buße gethan habe, und wieder angenommen werden solle. II. Siegesfreude des Apostels über die Ausbreitung des Evangeliums durch sein vor Gottes Angesicht geführtes Amt.

I. Seine große Liebe verhinderte den Ap. nach Corinth zu kommen, und sein eignes Bedürfniß, von denen Erquickung zu empfangen, die ihn damals nur betrübten; aber nun sey der Grund der Betrübniß weggeräumt, der 1 Cor. 5. zur Ausschließung von der Gemeinschaft verurtheilte Blutschänder sey in sich gegangen, und alle sollten eilen ihm wieder mit Liebe entgegenzukommen, damit er nicht zu Grunde gehe. Dem fügt er dann noch eine andre Aeußerung seiner Liebe hinzu: aus Sehnsucht von dem Zustande der Corinthischen Gemeine zu hören, sey er, ungeachtet der günstigsten Gelegenheit, in Troas das Evangelium zu verkündigen, dennoch dem Titus nach Macedonien entgegengereist.

Ich rufe aber Gott an zum Zeugen auf meine Seele,[1] daß 23
ich euer verschonet habe in dem, daß ich nicht wieder nach Corinth
gekommen bin. Nicht daß wir Herren sind über euren Glauben, 24
sondern wir sind Gehülfen eurer Freude: denn ihr stehet im Glauben.[2] (Cap. 2.) Ich gedachte aber solches bey mir, daß ich nicht 1

einige Wort bedeutet, daß, wie zur Sicherheit eines Geldversprechens ein Angeld, ein Theil der versprochnen Summe, vorausgezahlt wird, so Gott uns hier schon zum Voraus, zur festen Versicherung unsres vollständigen künftigen Besitzes, die Erstlinge des Geistes gibt, der uns dereinst ganz und gar erfüllen wird. Ein Pfand ist etwas Andres, als die Sache oder Leistung, die es gewiß machen soll; ein Angeld aber ist gleicher Art, ja ist schon theilweise die Sache selbst. Darum hat der Christ schon hier das ewige Leben (Joh. 3, 16. C. 5, 24.), und lebt dem Geiste nach in dem selben Elemente, wie jenseits in der Herrlichkeit. — Auf das Schönste schreiten also die tiefen und lebensvollen Gedanken des Ap. in dieser Stelle fort: Wie bey einem Gesandten Jesu Christi ist jede Versicherung bey mir wahrhaftig und treu gemeint; wie auch Christus selbst lauter Wahrheit und Treue war; in ihm, seinem Gesalbten, hat Gott uns befestigt und mit dem selben beide uns gesalbt, also treu gemacht, wie er treu war; der selbe Gott, der in dem Siegel des Geistes, in dem Angeld des zukünftigen Erbes uns zugleich die sicherste Bürgschaft seiner eignen Treue gegeben hat.

1. Ueber diesen Schwur vgl. das zu Matth. 5, 37. Gesagte.

2. Er bestätigt, was er 1 Cor. 4, 21. gesagt hatte, verwahrt sich aber zugleich vor einer Mißdeutung, welche ohne Zweifel seine Gegner verbreitet hatten. Die christliche Kirchenzucht, womit der Ap. den Corinthern gedroht hatte, soll nie bloß ein Ausfluß der vergeltenden Gerechtigkeit seyn; sondern wie die göttliche Vergeltung auf Erden aufs innigste mit der freyen Gnade Gottes verbunden ist, so soll es auch in der Stellung der Christen gegen ihre Brüder seyn. Auch der Ausgeschlossene soll noch wie ein Bruder behandelt werden (2 Thess. 3, 15.). Die Drohungen des Ap. sind daher für alle Heilbare Drohungen der Liebe; wenn er erklärt, daß er der Corinther schonen wolle, so heißt das nicht, er wolle als strenger Gebieter, der Gehorsam verlangt, sich über sie stellen; da sie im Glauben noch stehen, so ist für sie jede

2 abermal in Traurigkeit zu euch käme.[1] Denn so ich euch traurig
mache: wer ist, der mich fröhlich mache, ohne der da von mir be-
3 trübt wird?[2] Und dasselbige hab' ich euch geschrieben,[3] daß ich
nicht, wenn ich käme, traurig seyn müßte, über welche ich mich bil-
lig sollte freuen;[4] sintemal ich mich deß zu euch Allen versehe, daß
4 meine Freude euer Aller Freude sey.[5] Denn ich schrieb euch in
großer Trübsal und Angst des Herzens, mit vielen Thränen; nicht
daß ihr solltet betrübt werden, sondern auf daß ihr die Liebe erkenne-
5 tet, welche ich habe sonderlich zu euch.[6] So aber jemand eine Be-
trübniß hat angerichtet, der hat nicht mich betrübet, ohne zum Theil,
6 auf daß ich nicht euch Alle beschwere.[7] Es ist aber genug, daß
7 derselbe von vielen also gestraft ist; daß ihr nun fortan ihm deste
mehr vergebet und ihn tröstet, auf daß er nicht in allzugroßer Trau-
8 rigkeit versinke.[8] Darum ermahne ich euch, daß ihr Liebe an ihm
9 beweiset; denn darum habe ich euch auch geschrieben, daß ich erken-
nete, ob ihr rechtschaffen seyet, gehorsam zu seyn in allen Stü-

Entfernung dessen, was das Leben des Glaubens stört und beeinträchtigt, eine Gelegenheit zu größerer Freude, und zu dieser ihrer wahren Freyheit und Freude mitzuwirken, ihnen selbst zu helfen, daß sie dazu gelangen, das ist sein Zweck bey diesen Aeußerungen.

1. D. h. so viel als: „mit Traurigkeit," indem ich mit Traurigkeit gereist käme, und Andre betrübt machte.

2. „Von wem sollte ich Trost empfangen, dessen ich in meinen vielen schweren Leiden so bedürftig bin, als von euch? Wenn ich nun aber euch selbst traurig mache, wie könnt ihr mich trösten?"

3. In dem ersten Briefe, dem fünften Capitel.

4. Um allen Grund zur Betrübniß aus dem Wege zu räumen.

5. Durch ihre Reinigung von aller Theilnahme an jener Sünde wollte der Ap. jeden Grund zur Traurigkeit für sich entfernen, und diese seine Freude, hoffte er, werde die ganze Gemeine theilen.

6. Allerdings wollte er sie auch betrüben (vgl. C. 7, 8. 9.), aber die Liebe war dennoch das Vorherrschende in seiner Absicht. „Hier sehen wir, aus welch einer Gesinnung wahrhaft christliche, heilige Strafreden und Vorhaltungen herfließen sollen. Manche laute Strafprediger schelten, ja donnern gegen die Sünden, und wollen damit einen recht glühenden Eifer zeigen; inzwischen sind sie selbst aber in einer ganz ruhigen Stimmung, als übten sie Kehle und Lunge zum Spiele. Ein echter Seelenhirt weint aber erst für sich allein, ehe er Andrer Thränen weint; leidet erst selbst in stillschweigendem Nachdenken, ehe er ein Zeichen des Unwillens von sich gibt; und behält stets noch mehr Schmerz in sich, als er Andern verursacht. Auch sind die „Thränen" des Paulus hier wohl zu bemerken; ihr reichlicher Strom zeugt von der Weichheit seines Herzens, das doch weit heldenmüthiger war, als das eisenharte Herz eines Stoikers. Denn je zarter die Regungen der Liebe, desto preiswürdiger sind sie." C.

7. Gr. „nicht mich betrübet, sondern zum Theil (daß ich nicht übertreibe) euch alle." Diese Worte sollen den Schein verbannen, als habe er sich deshalb über jenen Vorfall betrübt, weil jener Sünder gegen seine Vorschriften gehandelt, als ob er sich aus selbstsüchtigen Gründen, gekränkter Herrschsucht ꝛc. darüber betrübt fühle. Er gibt ihnen zu erkennen, wie es ihre Sache weit mehr hätte seyn müssen, über jenes Vergehen Schmerz zu empfinden; und freut sich, daß es wirklich der Fall gewesen ist. Um aber nicht zu viel zu sagen, fügt er hinzu, „zum Theil," weil er nicht von allen Gemeindegliedern das sagen konnte.

8. Er war also nach geschehener Ausschließung in sich gegangen, und schien nun sogar in Gefahr, in Verzweiflung zu versinken; so war demnach der Zweck erreicht worden, der dem Apostel 1 Cor. 5, 5. vorschwebte.

ken.[1] Welchem aber ihr etwas vergebet, dem vergebe ich auch; 10
denn auch ich, so ich etwas vergebe jemandem, das vergebe ich um
euretwillen, an Christus Statt, auf daß wir nicht übervortheilet 11
werden vom Satan; denn uns ist nicht unbewußt, was er im Sinne
hat.[2] Da ich aber nach Troas kam, zu predigen das Evangelium 12
Christi, und ungeachtet mir eine Thür aufgethan war in dem Herrn,
hatte ich keine Ruhe in meinem Geiste, da ich Titus, meinen Bru- 13
der, nicht fand, sondern ich machte meinen Abschied mit ihnen, und
fuhr aus nach Macedonien.[3]

II. Bey der Erwähnung dieser Reise nach Macedonien, die zunächst durch die Liebe zu der Corinthischen Gemeine veranlaßt wurde, aber nur Gelegenheit zu neuer Ausbreitung des Reiches Gottes wurde, ergreift ihn der Gedanke an die Größe seines herrlichen, heiligen Amtes: und im Gegensatz gegen die falschen Apostel, welche auch zu Corinth Eingang gefunden hatten, stellt er in einer langen, zusammenhangenden Rede (von C. 2, 12—C. 5. zu Ende) das apostolische Predigtamt dar, zuerst an und für sich, in seiner das Amt des Gesetzes weit überstrahlenden, Licht und Leben verbreitenden Herrlichkeit (bis C. 4, 6.), sodann, wie dies göttliche Amt in der Schwäche und Gebrechlichkeit derer, welchen es anvertraut ist, sich gestaltet und bewährt (bis C. 5, 1—10.); und endlich, was demnach die innerste Seele in allem Wirken und Handeln der Boten Christi sey: die Liebe Christi, der uns mit Gott versöhnt hat (C. 5, 11—21.). — Den Eingang bildet, was er von sich als Apostel und der Kraft seiner Predigt, im Vergleich mit falschen Lehrern sagt (V. 14—17.); darauf eine Betheuerung, daß alles Nachfolgende nicht ihn den Corinthern empfehlen solle (C. 3, 1—3.); dann

1. Eine milde Form für die Ermahnung, daß, wie damals in der Ausschließung, so auch jetzt sie ihm in der Wiederaufnahme des Gefallenen Folge leisten sollten.

2. Paulus will das herzliche Vertrauen zu ihnen und die Gemeinschaft, in der er mit ihnen stehe, hiedurch recht stark bezeichnen. „Es bedurfte für die Wiederaufnahme eigentlich keiner Anfrage bey mir; ich habe die Zuversicht zu euch, daß ihr zu rechter Zeit die Strafe erlassen werdet, wie ja auch ich nur euer Bestes dabey vor Augen habe, wenn ich sie erlasse, und handle dabey im Angesichte Christi, im Bewußtseyn seiner Gegenwart.“ Ganz eng an die letzten Worte schließt sich dann das folgende an: „Wir, ich und ihr, müssen uns stets hüten, anders als vor Christi Augen in solchen Dingen zu handeln, jede eigensüchtige Triebfeder meiden, denn sonst werden wir vom Satan überlistet, der da lauert, uns einen Vortheil abzugewinnen;“ in dem vorliegenden Falle z. B., wenn nicht zu rechter Zeit der Gefallene wieder getröstet und aufgenommen wurde, konnte dadurch sein Rückfall ins Heidenthum veranlaßt werden.

3. Nicht als hätte der Apostel seiner Sehnsucht nach jener Botschaft aus Corinth seinen Beruf aufgeopfert; er war fest überzeugt (V. 14.), wohin er auch käme, würde er stets neue Siege für den Herrn erkämpfen; darum folgte er diesmal seinem Liebesdrange, und ließ das schöne Aerntefeld in Troas liegen. Dazu kam, daß er schon dort eine Gemeine gegründet, und also gewiß einen seiner Gehülfen zurücklassen konnte.

beginnt er in ununterbrochenem Zusammenhange eine der herrli
seiner Lehrreden.

14 Aber Gott sey gedankt, der uns allezeit Sieg gibt in Chr
und offenbaret den Geruch seiner Erkenntniß durch uns an
15 Orten.[2] Denn wir sind Gott ein guter Geruch Christi, beide
denen, die da selig werden,[3] und unter denen, die verloren we
16 diesen ein Geruch des Todes zum Tode, jenen aber ein Geruch
17 Lebens zum Leben.[4] Und wer ist hiezu tüchtig? Denn wir
nicht wie etlicher viele, die das Wort Gottes verfälschen;[5]

1. W. „einen Triumph halten läßt, durch Christi Kraft, in seiner Gemeinschaft;" es ist dies noch mehr, als: „den Sieg gibt," er offenbart diesen Sieg auch vor Allen, was gleich darauf folgt.

2. Das Bild des Ap. ist das eines Opfers, welches Gott zum lieblichen Geruch emporsteigt (1 Mos. 8, 21. 3 Mos. 1, 9. 17. 4 Mos. 15, 7.). So nennt er Christi Opfer (Eph. 5, 2) und die Gaben der christlichen Gemeinen (Phil. 4, 18.). Ein solches Gott wohlgefälliges Opfer sind die Apostel überall, indem durch sie der liebliche süße Geruch der Erkenntniß Gottes überall sich ausbreitet. Die Erkenntniß Gottes unter den versinsterten Menschen ist das wohlriechende Opfer; eben dadurch sind nun aber auch die Apostel selbst in ihrer völligen Hingabe zum Dienste Gottes in der Ausbreitung dieser Erkenntniß ein solches wohlgefälliges Opfer.

3. Ein Wohlgeruch Christi heißt ein um Christi willen, durch seine Vermittelung und Gemeinschaft, Gott wohlgefälliges Opfer; das sind wir allezeit, auch wo die Predigt des Evangeliums ihren Zweck nicht erreicht, wo die dadurch entstehende Wirkung nur die einer größeren Feindschaft gegen Gott ist. Das Bild von dem Gott wohlgefälligen Opfer bedeutet das Selbe, nur auf umgekehrte Weise (gleichsam von unten nach oben), wie das vom Triumphzuge; der Ap. hätte eben so gut auch sagen können: Gott gibt uns überall den Sieg, sowohl unter denen ꝛc.; es ist ein Sieg des Evangeliums, wie dessen Predigt ein Gott wohlgefälliges Opfer ist, sowohl wo sie die Herzen gewinnt und bekehrt, als wo sie eine größere Verdammniß veranlaßt; Gott verherrlicht sich ebensowohl an den Errretteten, als an denen, welchen er Alles ge hat, um selig zu werden, und di noch durch ihre Schuld verloren

4. Auch in der Natur findet e daß ein und der selbe Geruch a Wesen belebend und stärkend, auf schädlich, ja tödtend einwirkt. A dem Reiche des Geistes ist das der Fall, jedoch durch die Schu Menschen. Durch den Leben at den und Leben gebenden Duft d lösung in Christo wird der ohnmä Sünder, der mit dankbarer Lie aufnimmt, vom Tode der Seele des Leibes errettet; das Durchdrin Kräftige dieses Geruches tödtet ab krankhaft von Gott entfremdete dessen, der sich nicht erniedrigen um erhöhet, nicht kreuzigen lassen gekrönet zu werden; Gott ist abe ser Geruch dennoch ein Wohlgeru Wo also die tödtende Wirkung Evangeliums hervortritt, wo es A Aergerniß gibt, wo Erbitterung Haß dagegen sich offenbart, da ist, des Apostels Worten, eine Sieg desselben angegangen, da steig Wohlgeruch zu Gott empor.

5. „Zu einer solchen Wirkung," der Ap. hinzusetzen, „ist aber n tüchtig, welcher in Lauterkeit, d. dem er Alles von Gott nimmt, Gott handelt und an Christi Ge schaft festhält, das evangelische Pr amt führt." Doch er wendet den danken, und wirft erst die Frage welche andeuten soll, wie ernst genau es jeder mit der Prüfung eignen Tüchtigkeit zu diesem Amte men sollte. Das Wort „verfäls heißt eigentlich Gr. „einen Kleinh damit treiben," daher L. Gl. „n Geizes und Bauches willen, wi Kretschmer den Wein fälscht."

dern als aus Lauterkeit und als aus Gott vor Gott reden wir in Christo.

Das 3. Capitel.

I. Einleitung. II. Die Herrlichkeit des Amtes des Neuen Bundes ist größer, als die des Alten. III. Folgerungen für das Verfahren der Apostel, aus der Licht und Leben verbreitenden Kraft des Evangeliums (bis C. 4, 6.).

I. Die Zusammenstellung seines Verfahrens mit dem seiner Gegner (C. 2, 17.) konnte den Schein eines Selbstlobes haben; der Ap. weiset diesen Schein mit Kühnheit und Freudigkeit von sich zurück, indem er zeigt, wie die falschen Apostel wohl in ihrer Abhängigkeit von Menschen des Menschenlobes bedürften, er aber seine Empfehlung nur in der die Herzen erneuernden Kraft des Evangeliums suche, die sie selbst aus seiner Predigt erfahren hätten; daher er sein Vertrauen auf Gott, nicht auf Menschen, setze.

Heben wir denn abermal an uns selbst zu preisen? oder be- 1
dürfen wir, wie etliche, der Lobebriefe an euch oder der Lobebriefe
von euch?[1] Ihr seyd unser Brief, in unsre Herzen geschrieben, der 2
erkannt und gelesen wird von allen Menschen; die ihr offenbar ge- 3
worden seyd, daß ihr ein Brief Christi seyd, durch unser Predigtamt
zubereitet, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des
lebendigen Gottes, nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischerne
Tafeln des Herzens.[2] Ein solch Vertrauen aber haben wir durch 4

1. Die inzwischen in der Corinthischen Gemeine immer einflußreicher gewordnen Irrlehrer kamen, wie es scheint, dorthin mit Empfehlungsbriefen von den älteren Aposteln in Jerusalem, Petrus, Johannes und Jacobus und ließen sich ähnliche wieder von den Corinthern an andre Gemeinen ausstellen.

2. Dem Bilde eines Briefes und namentlich eines Empfehlungsbriefes, gibt Paulus hier eine doppelte Wendung. Zuerst nennt er die Corinthische Gemeine seinen Empfehlungsbrief, den er nicht etwa äußerlich mit sich herumtrage, sondern der in sein (und des Timotheus) Herz unauslöschlich und unverlierbar eingeschrieben sey, so daß Alle ihn lesen und verstehen können. Der Glaube und das Leben der Corinther darf seinen Schein zurück auf den Apostel, von dem sie ausgegangen waren. Hierauf vergleicht er die Corinthische Gemeine an und für sich mit einem Briefe an die Menschen überhaupt. Demnach sind sie ein Brief, den Christus verfaßt und durch den Ap. hat schreiben lassen; der nicht auf Papier mit Tinte geschrieben ist — der nicht ein solches Menschenwerk ist, wie die Empfehlungsbriefe jener falschen Lehrer — sondern den der Geist Gottes selbst geschrieben hat. Dieses letzte Wort veranlaßt nun den Ap., dem Bilde und dem Gedanken noch eine neue Wendung zu geben. Jene Irrlehrer erhoben das Mosaische Gesetz und seine strenge Beobachtung; der Ap. dagegen stellt die christliche Gemeine noch höher. Auch das Gesetz war ein Brief Gottes an die Menschen, aber es war von Gottes Finger nur auf steinerne Tafeln eingegraben; die christliche Gemeine dagegen ist ein auf die Herzenstafeln geschriebner Brief, indem Gott im Neuen Bunde das, was er gebietet, durch seinen Geist auch in die Herzen schreibt. Vgl. die drey Hauptverheißungen Hes. 11, 19. C. 36, 26. Jer. 31, 31. ff. Somit ist also die Corinthische Gemeine ein Empfehlungsbrief, der nicht nur mehr gilt, als alle, welche die Irrlehrer sich schreiben ließen, sondern selbst höher steht als

5 Christum zu Gott.[1] Nicht daß wir tüchtig sind, von uns selber
etwas zu denken als aus uns selber; sondern, daß wir tüchtig sind,
6 ist von Gott; welcher uns auch tüchtig gemacht hat, das Amt zu
führen des neuen Testaments; nicht des Buchstaben, sondern des
Geistes: denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig.[2]

II. Die 2 Mos. 34, 29—35. erzählte merkwürdige Geschichte deutet der Apostel als ein höchst sinnvolles Zeichen des Alten Bundes, sowohl in seiner Herrlichkeit, als in seiner Vergänglichkeit. Als Moses auf dem Berge die Offenbarungen empfing, wurde er für diese Zeit dem höheren Zustande der Verklärung nahe gerückt, so daß sein Angesicht noch glänzte, wenn er schon herabgekommen war; dennoch hörte dieser Glanz allmählich wieder auf, weil die ihm mitgetheilte Offenbarung nicht dazu bestimmt und im Stande war, den ganzen Menschen zu einem bleibenden höheren Leben der Verklärung zu erheben, und Andere in dies höhere Leben mit hineinzuziehen. Der Glanz hatte daher etwas Blendendes, Tödtendes, so daß er eine Decke vor sein Angesicht hängen mußte, weil sonst niemand ihn ansehen konnte; so mußte das Gesetz, wegen seiner tödtenden, verdammenden Kraft, während der Zeit des Alten Bundes in Schranken eingeschlossen, sein volles Licht noch verhüllt werden. (Anders die Verklärung Christi, welche die Apostel, wenn auch noch durch ihre Schwachheit niedergedrückt, doch mit einem Gefühl der Seligkeit schauen konnten, und die nicht in sich selbst erloschen, sondern deren Dauer und Bedeutung die Lichtwolke bezeichnete. Vgl. Matth. 17. Einl.) War nun aber die Herrlichkeit des Alten

Gottes Gesetz, welches jene als ihren größten Empfehlungsbrief immer mit sich herumtrugen.

1. Paulus hat dies kühne Vertrauen, die Corinther selbst seinen Empfehlungsbrief zu nennen, „zu Gott," also nicht zu seiner eignen Kraft und Weisheit, als ob er durch sie so große Dinge ausgerichtet hätte; und „durch Christum," durch seine Vermittelung und Vertretung.

2. Diesen Satz, daß sein Vertrauen auf Gott durch Christum beruhe, begründet der Ap. näher durch die Darstellung des Neuen Bundes (denn „Testament" heißt hier, wie immer, vorzugsweise „Bund Gottes mit den Menschen," nicht „Vermächtniß"). Das Amt des Alten Bundes nennt er ein Amt des Buchstaben; wer die Christen unter das Gesetz bringen will, wer ihnen nichts andres, als das Gesetz zu verkündigen weiß, der muß bey seinem Amte sein Vertrauen auf sich setzen; denn durch das Gesetz wird der Geist nicht gegeben, welcher die Menschen erneuert. — L. Gl. „Buchstaben lehren ist, das bloße Gesetz und Werke lehren, ohne die Gnade Gottes Erkenntniß, dadurch wird Alles verdammt und des Todes schuldig erkannt, was der Mensch ist und thut; denn er kann ohne Gnade Gottes nichts Gutes thun. Geist lehren ist, die Gnade Gottes ohne Gesetz und Verdienst lehren, dadurch wird der Mensch lebendig und selig." Das Gesetz heißt „Buchstabe," weil es die Vorschrift äußerlich dem Menschen vorhält, ohne sein Herz zu ändern; das Evangelium Geist, weil durch die Versöhnung mit Gott in Christo und die dadurch erneuerte Gemeinschaft mit ihm ein lebendig und selig machender Geist von Gott dem Menschen mitgetheilt wird. Das Gesetz heißt aber nicht ein „todter," sondern ein „tödtender" Buchstabe, weil das Gebot, was es dem Menschen vorhält, ihm die Verdammniß verkündigt, und ihn daher ewig unselig macht. Vgl. Röm. 7, 6. A.

Bundes, ungeachtet seiner Vergänglichkeit und Ohnmacht, und seiner nur zerstörenden, nicht belebenden Kraft so groß: wie überschwenglich herrlicher muß der ewig dauernde, Leben gebende, verklärende Neue Bund seyn!

So aber das Amt, das durch den Buchstaben tödtet, und in 7
die Steine ist gebildet,[1] Klarheit hatte, also daß die Kinder Israel
nicht ansehen konnten das Angesicht Moses, um der Klarheit willen
seines Angesichts, die doch aufhöret: wie sollte nicht vielmehr das 8
Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben?[2] Denn so das Amt, 9
das die Verdammniß predigt, Klarheit hat, vielmehr hat das Amt,
das die Gerechtigkeit predigt, überschwengliche Klarheit. Denn auch 10
jenes Theil, das verkläret war, ist nicht für Klarheit zu achten
gegen dieser überschwenglichen Klarheit.[3] Denn so das Klarheit hatte, 11
das da aufhöret, vielmehr wird das Klarheit haben, das da bleibet.

III. Hier führt der Ap. noch eine andre Seite jener bedeutungsvollen Geschichte näher aus. Daß Moses die Decke vor sein Angesicht hing, geschah theils, um die Israeliten nicht zu blenden, theils, um sie nicht das allmähliche Verschwinden des Lichtglanzes sehen zu lassen; denn durch diesen Anblick hätte in ihnen, welche die Bedeutung der Erscheinung noch nicht verstanden, die Ehrfurcht vor Moses geschwächt werden müssen. So wurde die Offenbarung des Gesetzes in Schranken eingeschlossen und in Bilder eingehüllt, welche eben so sehr das Furchtbar-Majestätische desselben milderten, als auch zugleich den Schwachen verbargen, daß in ihrem äußerlichen Bestande die Haushaltung des Alten Bundes vergänglich war. Alle, die unter den Vorbildern

1. Das Amt selbst nennt der Ap. „in die Steine gebildet," eingegraben, für: die Haushaltung des A. T. beruhte auf einem in die Steine gegrabnen Gesetze (V. 3.).

2. Die große Herrlichkeit des Alten Bundes offenbarte sich in diesem Glanze auf Mosis Angesichte; denn sie zeigte, wie Moses die Offenbarung nicht aus sich selbst, sondern durch Erhebung in eine höhere Welt der unmittelbaren Nähe Gottes erhalten hatte. War nun bey dem Bunde eine solche Herrlichkeit, dessen Offenbarung doch noch außerhalb des Menschen stehen bleibt, die daher den Sünder verdammt, zeitlichen und ewigen Tod ihm bringt: wie sollte die Herrlichkeit des Bundes nicht größer seyn, der den Menschen selbst umgestaltet und erneuert, ihm Rechtfertigung vor Gott und ewiges Leben schenkt! — Ferner (V. 11.): Jeder verschwindende Lichtglanz hat etwas für das Auge erträglicheres, da seine blendende Kraft jeden Augenblick abnimmt; und dennoch war der Glanz auf Mosis Angesicht so groß, daß die Israeliten ihn nicht ertragen konnten; d. h. der Alte Bund hatte, ungeachtet seiner Vergänglichkeit, etwas so Erhabnes und Herrliches, das darin geoffenbarte göttliche Gesetz stand so hoch über der sündlichen Natur, daß der Mensch dadurch tief gedemüthigt, ja in sich selbst vernichtet wurde; wie viel mächtiger muß nun aber die Herrlichkeit des unvergänglichen Neuen Bundes seyn, dessen Klarheit die Gläubigen offen schauen, und selbst in sie verkläret werden — was weiter V. 18. ausgeführt wird.

3. Gr. „Denn auch das Verklärte ist in dieser Hinsicht nicht verklärt, wegen der überschwenglichen Klarheit;" in dieser Hinsicht, d. h. wenn man es vergleicht mit dem noch herrlicheren Amte des Neuen Bundes.

und Sinnbildern die abgebildete Sache noch nicht erkannten, die das Aeußerliche und Innerliche verwechselten, und meinten, die Knospe müsse stets Knospe bleiben, dürfe auch so nicht aufhören, daß sie selbst Blume werde, das Samenkorn dürfe auch so nicht vergehen, daß aus seiner verwesten Hülse und seinem verzehrten Marke der in ihm selbst verborgne Keim zum Leben gefördert werde, solche Schwache (und das waren damals mehr oder minder Alle) mußten in der Vorbereitungszeit eine verhüllte Offenbarung empfangen, deren Decke ihnen verbarg, daß der Alte Bund dereinst in den Neuen aufgehen sollte. Anders ist es im Neuen Bunde. Die uns in demselben ohne Hülle erschienene Herrlichkeit des Herrn strahlt in unser Herz hinein, und wir werden durch ihren Glanz selbst mitverklärt; so daß die Diener des Herrn ohne Decke ihn der Welt verkündigen. Diesem Gedanken gibt der Apostel eine doppelte Wendung. Die Prediger des Evangeliums können muthiger und freudiger, mit bey weitem größerer Zuversicht auftreten, als die Diener des Gesetzes, weil die herrlichen, Leben und Freyheit verbreitenden Wirkungen des ewigen Gnadenbundes in Christo so weit mächtiger sind und weiter reichen, als die des schwachen und vergänglichen Bundes des Gesetzes (V. 12—18.). Da ferner diese Decke nur für eine Zeit lang über dem A. T. hängen sollte und daher die Verhärtung des Herzens die Ursache ist, warum sich das Volk Israel nicht bekehrt und ihm die Decke abgenommen wird: so ist nunmehr bey denen, die das Gesetz den Christen aufdringen und absichtlich das Volk Gottes zur Knechtschaft und Unmündigkeit zurückführen wollen, dieses Verdecken eine schwere Sünde, ihr Treiben ist in der Regel mit Unredlichkeit und Falschheit verbunden, welche dem Diener des Herrn fremd ist; und eben so ist die Klage über die Dunkelheit des Evangeliums bey den Zuhörern eine verschuldete Verblendung (C. 4, 1—6.).

12 Dieweil wir nun solche Hoffnung haben, brauchen wir große
13 Freudigkeit;[1] und thun nicht, wie Moses, der die Decke vor sein
Angesicht hing, daß die Kinder Israel nicht ansehen konnten das
14 Ende deß, der aufhöret.[2] Aber ihre Sinne sind verstockt; denn bis
auf den heutigen Tag bleibt die selbe Decke unaufgedeckt über dem
15 alten Testament, wenn sie es lesen; welche in Christo aufhöret. Aber
bis auf den heutigen Tag, wenn Moses gelesen wird, hängt die
16 Decke vor ihrem Herzen; wenn es sich aber bekehrete zu dem Herrn,
17 so würde die Decke abgethan.[3] Denn der Herr ist der Geist; wo

1. Das hier stehende Gr. Wort umfaßt die drey Deutschen: Offenheit, Freymüthigkeit und Kühnheit. Der Ap. blickt zurück auf V. 1—6.

2. Gr. „das da aufhöret;" so hatte der Ap. V. 11. das Amt, das die Verdammniß predigt, den Alten Bund, insofern er ein Bund des Gesetzes ist, genannt.

3. Damals mußte Moses wegen der Schwachheit des Volkes die Decke vor sein Angesicht hängen; er selbst aber, wenn er wieder zu dem Herrn zurückkehrte, that die Decke ab, und schaute

aber der Geist des Herrn ist, da ist Freyheit.[1] Nun aber spiegelt 18
sich in uns Allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht,
und wir werden verkläret in dasselbige Bild von einer Klarheit zu
der andern, als vom Herrn, der der Geist ist.[2]

(C. 4.) Darum, dieweil wir ein solches Amt haben, nachdem 1
uns Barmherzigkeit widerfahren ist, so werden wir nicht müde;[3]
sondern meiden auch heimliche Schande, und gehen nicht mit Schalk- 2
heit um, fälschen auch nicht Gottes Wort; sondern mit Offenbarung
der Wahrheit beweisen wir uns gegen aller Menschen Gewissen vor
Gott.[4] Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ist es in denen, die 3

die Herrlichkeit des Herrn ohne Hülle (2 Mos. 34, 34.). Hätten die Israeliten sich also das Gesetz zur Vorbereitung auf Christum hin dienen lassen, wendeten sie sich jetzt zu dem Herrn, Christus, der sich ihnen Allen, wie damals dem Moses, in seiner ganzen Herrlichkeit offenbaren will; so würde auch von der Offenbarung durch Moses, vom A. T., die Decke abgethan werden, und sie würden auch darin Christum schauen. Nun aber ist ihr Herz verstockt (w. „überzogen mit Schwielen," mit hornartiger Haut, die nichts fühlt, vgl. Röm. 11, 25. Marc. 6, 52.), dadurch werden sie wider Gottes Absicht in dem Zustande der Knechtschaft und Blindheit gehalten.

1. In diesen Worten verbindet der Ap. seine bisherige Ausführung mit dem, was er oben (V. 6.) von dem Geist und Buchstaben gesagt hat. Durch diese Bekehrung zu dem Herrn würden die Israeliten von ihrer Blindheit loskommen; aber sie würden auch aus ihrer Knechtschaft unter dem Gesetze erlöst werden, denn der Herr selbst ist jener Geist, von dem, im Gegensatz des Buchstabens, oben die Rede war; indem wir zu ihm uns bekehren, bleiben wir nicht in unserm unerlösten Zustande todt ihm gegenüber, sondern werden durch ihn, der der Geist ist, selbst zu Geist und Leben erweckt und erhoben, und dadurch frey von dem Gesetz der Sünde und des Todes, mit dem Geist der Kindschaft angethan. Röm. 8, 2. 3. 15. Vgl. Joh. 4, 24. A.

2. W. „Wir aber alle, mit aufgedecktem Angesicht von der Herrlichkeit des Herrn angespiegelt." — „Wenn wir getauft werden, dann glänzt die Seele mehr als die Sonne, nachdem sie von dem Geiste gereinigt worden ist, und wir blicken nicht allein in die Herrlichkeit des Herrn, sondern bekommen auch von dorther einen Glanz. Denn wie ein reines Silber, wenn es den Sonnenstrahlen ausgesetzt wird, selbst auch Strahlen aussendet, nicht aus seiner eignen Natur, sondern von dem Sonnenglanze: so bekommt auch die Seele, wenn sie gereinigt und glänzender als das Silber geworden, einen Strahl von der Herrlichkeit des Herrn, und wirft ihn wieder von sich." Chrys. Alle wahre Gläubige, die sich zu dem Herrn bekehrt haben, sehen seine Herrlichkeit ohne Decke vor ihrem Gesichte, der ganze Rathschluß Gottes mit der Menschheit, ja das ganze Wesen Gottes, wie es Menschen schauen können, liegt offen da vor ihnen. Da nun der Mensch nach Gottes Bilde geschaffen ist, so ist er seinem Wesen nach ein Spiegel Gottes; indem Gott sich ihm offenbart, fällt Gottes Bild in den Spiegel seiner Seele und dadurch wird er selbst verwandelt in das Bild, welches in ihn hineinfällt; von einer Klarheit (Herrlichkeit) zu der andern, indem er durchdrungen wird von dem göttlichen Wesen, wird er stufenweise zu der göttlichen Herrlichkeit erhoben, zuletzt auch leiblich verklärt; und diese Wirkung kann nur ausgehen vom Herrn, der der Geist ist, kein Buchstabe des Gesetzes vermöchte das, aber die Gotteskraft vermag es, die in das Innere eindringt, und es göttlich mächtig erneuert.

3. Vgl. C. 3, 12.

4. Wer nicht fortschreiten will in der Erkenntniß, wenn Gott sich uns immer heller offenbart, sondern eigensinnig still steht, aus Verstocktheit des Herzens, der muß nothwendig auch mit Verfälschung der Wahrheit, mit bewußter Lüge um-

4 verloren werden, verdeckt; bey welchen der Gott dieser Welt der l
gläubigen Sinne verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle L
des Evangelii von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenl
5 Gottes. [1] Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum C
stum, daß er sey der Herr, wir aber eure Knechte um Jesu wille
6 Denn Gott, der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervorle
ten, hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, daß [d
uns] entstände die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit G
tes in dem Angesichte Jesu Christi. [3]

gehen. Der Ap. deutet hier auf seine böswilligen Gegner hin, die auch nach der hellen Offenbarung des Evangeliums den Christen noch das Gesetz aufdringen wollten. Moses sollte auf göttlichen Befehl sein Angesicht verdekken; nachdem aber Christus allen seinen Gläubigen in das unverdeckte Angesicht geleuchtet hat, und man doch wieder die Decke vorhängt, sind versteckte böse Absichten, Eigennutz, Selbstliebe, meistens der Grund eines solchen Verfahrens. Alle solche Hülsen der Dunkelheit und Lüge verschmähen die Apostel, sie beweisen sich (empfehlen sich, das selbe Wort wie C. 3, 1. Empfehlungsbrief) gegen aller Menschen Gewissen nur durch Offenbarung der Wahrheit, sie überlassen es der Wahrheit, ihre eigne Sache zu führen, und handeln, als vor Gottes Angesicht.

1. Eben damit ist aber auch ihren Zuhörern jede Entschuldigung abgeschnitten. Da die Diener Christi einen jeden selbst zu der Quelle alles Lichtes hinführen, da jeder aus eigner Erfahrung erproben kann, daß das Evangelium von Gott ist, da das Licht, was von Christo ausgeht, selbst mächtig sich spiegelt in jedem, der sich zu ihm kehrt, und ihn verklärt (C. 3, 18.): so ist es nicht die Schuld des Evangeliums, wenn es Vielen dunkel erscheint; sie sehen die Sonne am Mittage nicht, weil in ihrem selbstverschuldeten Unglauben der Satan sie geblendet hat. Paulus nennt ihn „den Gott dieser Welt," weil die ungläubige Welt ihn abgöttisch verehrt und ihm blindlings folgt, sich also ihm ergibt, als wäre er der wahre, lebendige Gott. Durch diese Verblendung sehen sie das Licht nicht, obwohl das Evangelium die H
lichkeit Christi verkündigt, und Chri
Gottes Ebenbild selbst ist, nicht,
Moses und die Propheten, sein
weise von ihm erleuchteter Gesa
Christus ist für uns insbesondre
tes Ebenbild, weil er uns Gott
und gar offenbart, nichts Dunkl
ihm zurückläßt, was er uns nicht z
so daß, wer ihn sieht, der siehet
Vater. Joh. 1. Einl. Joh. 14, 7.

2. Daß Christus mehr und mehr
kannt, daß er der ausschließliche
schränkte Herr Aller werde, welche
Evangelium zur Seligkeit beruft,
ist das Ziel der echten Prediger
Evangeliums. Alle dagegen, die
nicht lauter und allein verkündigen,
sich und ihre eigne Lehre, oder
Werke des Gesetzes noch neben
hinstellen, predigen sich selbst, und s
ihre eigne Ehre, ihre eigne Herrs
zu gründen, sind auch nie Diener,
dern Herren der Gemeinen.

3. „Wie in Moses Angesicht, so
auch Gott in unsre Herzen hinein
schienen. Und dabey erinnert er
an den Anfang der Schöpfung,
sichtbare Licht und die sichtbare
sterniß, und zeigt, daß dies neue
Gottes größer sey. Damals sp
Gott: „Es werde Licht, und es
Licht;" jetzt aber hat er es nicht
sprochen, sondern ist selbst unser
geworden. Darum sehen wir nun
nicht sichtbare Dinge bey jenem L
sondern Gott selbst durch Jesum C
stum." Chrys. Die sichtbare Schöp
ist hier, wie immer, dem Apostel
Vorbild der unsichtbaren neuen S
pfung in Christo. C. 5, 17. Röm
17. Eph. 2, 10. Col. 2, 16. ff.

Das 4. Capitel.

Der Sieg durch Leiden und Tod.

Nachdem der Ap. bisher das herrliche Wesen des Amtes des Neuen Bundes dargestellt hat, fügt er nun hinzu, wie diese Herrlichkeit sich im Kampfe gegen die Gebrechlichkeit und Sterblichkeit des irdischen Menschen siegreich offenbare, und wie die Leiden und Kämpfe der Lehrer der Kirche eben so viele Siege und Segensspendungen für die Gemeine seyen.

Wir haben aber solchen Schatz in irdischen Gefäßen, auf daß 7
die überschwengliche Kraft sey Gottes, und nicht von uns.[1] Wir 8
haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht; uns ist
bange, aber wir verzagen nicht;[2] wir leiden Verfolgung, aber wir 9
werden nicht verlassen; wir werden unterdrückt, aber wir kommen
nicht um;[3] und tragen um allezeit das Sterben des Herrn Jesu 10
in unserm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an
unserm Leibe offenbar werde. Denn wir, die wir leben, werden 11
immerdar in den Tod gegeben um Jesu willen, auf daß auch das
Leben Jesu an unserm sterblichen Fleische offenbar werde.[4] Darum 12
so ist nun der Tod mächtig in uns, aber das Leben in euch.[5] Die- 13
weil wir aber den selbigen Geist des Glaubens haben, nach dem

1. So lange die Diener des Herrn noch auf Erden als Sünder unter Sündern wandeln, stehen sie immerdar in großer Gefahr, daß sie in und durch sich selbst, außer der Gemeinschaft mit Gott, etwas seyn wollen, und von Menschen, denen sie das Heil gebracht haben, vergöttert werden; daher der fortdauernde Kampf, den sie, nicht bloß nach außen, sondern gegen ihren gebrechlichen Leib, und gegen die viele Noth haben, die von dem Leibe aus ihnen zustößt. Dadurch werden sie und Andre ihrer gänzlichen Abhängigkeit von Gott immer wieder aufs heilsamste erinnert.

2. W. „wir zagen, aber wir verzagen nicht," wir gerathen in Verlegenheiten, aber nicht in Verzweiflung.

3. W. „wir werden niedergeworfen, aber wir kommen nicht um."

4. Das Sterben (w. „die Tödtung") des Herrn Jesu, so wie sein neues Leben nach der Auferstehung wird in seiner ganzen streitenden Kirche auf Erden, besonders aber in seinen Dienern stets erneuert und fortgesetzt; wie Jesus für uns, als unser Vorgänger und Bahnbrecher, gekämpft und überwunden hat, kämpfen und siegen die Seinigen in ihm; durch seine innige Gemeinschaft mit den Seinigen leidet er noch jetzt in ihnen (Apg. 9, 4.), und siegt auch in ihnen. Unter der „Offenbarung des Lebens Jesu" versteht der Ap. nicht, wie V. 12. zeigt, äußerliche Bewahrungen und Lebensrettungen (die er allerdings C. 1, 9. als Vorbilder der Auferstehung betrachtete), sondern die mächtigen innerlichen Wirkungen, die von so ohnmächtigen Werkzeugen, wie die Ap., ausgingen. Wie Jesus mitten in der leidenden, sterblichen Menschennatur die göttliche Herrlichkeit eines ganz und gar Gott geheiligten Lebens offenbarte, und durch diese Offenbarung des göttlichen Lebens den geistlichen und leiblichen Tod besiegte: so auch seine für ihn kämpfenden und leidenden Diener.

5. Der völlig sich selbst verleugnenden Gesinnung des Heilandes nachfolgend (vgl. besonders Matth. 20, 28. Joh. 18, 8. 9.), wollte der Ap. vermöge seiner innigen Liebe zu seinen Gemeinen das Leiden ganz für sich haben, und noch ferner tragen und dulden, wenn sie nur die segensreichen Früchte in der Erneuerung und Belebung ihres inneren Menschen daraus empfingen.

14 geschrieben steht: „Ich glaube, darum rede ich:“ so glauben wir
auch, darum reden wir auch; und wissen, daß der, welcher den
Herrn Jesum hat auferwecket, wird uns auferwecken durch Jesum,
15 und wird uns darstellen sammt euch.[1] Denn es geschiehet Alles
um euretwillen, auf daß die überschwengliche Gnade durch Vieler
16 Danksagung Gott reichlich preise.[2] Darum werden wir nicht müde,
sondern, ob unser äußerlicher Mensch verwese,[3] so wird doch der
17 innerliche von Tage zu Tage erneuert.[4] Denn unsre Trübsal, die
zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige
18 Herrlichkeit,[5] uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern
auf das Unsichtbare; denn was sichbar ist, das ist zeitlich, was aber
unsichtbar, ist, das ist ewig.

Das 5. Capitel.

I. Die Zuversicht der Diener des Herrn unter ihren Kämpfen und Leiden. II. Ihre Gesinnung bey ihrem Wirken: Furcht vor dem gegenwärtigen Gott, Liebe zu Christo dem Versöhner.

I. Die Erwähnung der Hoffnung und Herrlichkeit unter den Leiden veranlaßt den Ap., sowohl die Gewißheit der Auferstehung, als auch die Sehnsucht danach in den Dienern Christi näher darzustellen. In

1. In diesem irdischen Leben verzichtet der Ap. auf jeden Lohn; er redet, nach dem Geiste des Glaubens, der in David war (Ps. 116, 10.), darum, weil er glaubt, und harret nur auf die dereinstige Auferweckung; hier unablässig in Leiden und Todesgefahren, ist er gewiß, daß er dennoch, wenn auch erst jenseits, von jedem Tode erlöset seyn wird; und dann wird der Lohn seiner Hingabe um so größer seyn, weil er auch diejenigen, zu deren Heil er Alles erduldet hat, vollendet neben sich wird stehen sehen.

2. Also durch sie zu Gottes Ehre, weil Gott um so mehr verherrlicht wird, je mehr Dank zu ihm emporsteigt.

3. W. „verderbt wird,“ zu Grunde geht.

4. Der innerliche Mensch ist der Geist, welcher in dem natürlichen Zustande ein Knecht des Fleisches ist (Röm. 7, 23.); der äußerliche ist der Leib, mit allen auf das leibliche und irdische Leben gehenden Trieben und Begierden der Seele. Indem der äußerliche Mensch bey dem Gläubigen leidet, wird der innerliche immer mehr frey von der Herrschaft der Sünde. 1 Petr. 4, 1. Die Vernichtung eines Feindes im Innern ist ein großer Schritt zum Sieg. Was kommt darauf an, wie diese alte Erdmauer zerstört werde, welche die vollkommene Erneuerung unsres Geistes aufhält, und das Schauen Gottes ihm entzieht? Dieser Gedanke muß einen Christen erfreuen und ermuthigen in der Krankheit, im Alter, in der Entsagung, in den schwersten Leiden, bey den Botboten des Todes.

5. Nach dem Grundsatze im Reiche Gottes: „durch Leiden zur Herrlichkeit, vom Kreuz zur Krone“ ist es so zusammengeordnet, daß Trübsal die Bewährung zur Herrlichkeit verschafft, und daß man unter den Leiden zu manchem seligen Vorschmack von Kräften der zukünftigen Welt gelangt, dessen man ohne dies Verwesen des äußern Menschen nicht fähig gewesen wäre. Zwischen dieser Wahl stehen wir alle Augenblicke mit all unserm Reden und Handeln, auf unsern innern und äußern Bewegungen: zu greifen und zu zielen nach dem Zeitlichen oder nach dem Ewigen, nach der kurzen Freude und dem langen Leid, oder der kurzen, leichten Trübsal und dem ewigen Gewicht der überschwenglichen Herrlichkeit.

Ziel steht ihnen als ein gewisses vor Augen, dessen Erreichung aber abhängig ist von ihrem Handeln auf Erden.

Wir wissen aber, so unser irdisches Haus dieser Hütte zerbro- 1
chen seyn wird,[1] daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein
Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel.[2] Und 2
über demselbigen[3] sehnen wir uns auch nach unsrer Behausung, die
vom Himmel ist, und uns verlanget, daß wir damit überkleidet wer-
den;[4] so doch, wo wir, auch bekleidet, nicht bloß erfunden werden.[5] 3
Denn dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns, und sind be- 4
schweret; sintemal wir wollten lieber nicht entkleidet, sondern über-
kleidet werden, auf daß das Sterbliche würde verschlungen von dem
Leben.[6] Der uns aber zu demselbigen bereitet hat, das ist Gott, 5

1. D. h. dieses Zeltes abgebrochen seyn wird. Der Ap. vergleicht den irdischen Körper mit einem Reisezelte, im Gegensatz des verklärten Leibes, als der bleibenden, festen Wohnung.

2. Der Ausdruck „Zelt" vom irdischen Leibe erinnert den Apostel an die Stiftshütte; deshalb stellt er ihm gegenüber das, „nicht mit Händen gemachte Haus im Himmel," wie Hebr. 9, 24. das nicht von Menschenhänden bereitete himmlische Heiligthum dem irdischen. Wie die von Menschenhänden bereitete, vergängliche Stiftshütte die Wohnung war der Herrlichkeit des Herrn, so ist auch der gebrechliche Leib des Dieners Christi ein Tempel des lebendigen Gottes; aber seine Gebrechlichkeit deutet nicht weissagend hin auf seine Verklärung, daß der Tempel also Gottes würdig werde.

3. D. h. deshalb, weil wir in dem gebrechlichen Hause wohnen.

4. Daß der himmlische Leib den irdischen gleichsam hineinzöge in seine Verklärung. Vgl. 1 Cor. 15, 53. A.

5. „Damit nicht Alle der Auferstehung gegen sicher seyen, sagt er: „so doch, so wir, auch bekleidet," nämlich mit der Unsterblichkeit, mit einem unvergänglichen Leibe, „nicht entblößt erfunden werden" der Herrlichkeit und Seligkeit. Denn die Auferstehung ist Allen gemein, die Herrlichkeit aber nicht, sondern die Einen werden zur Ehre, die Andern zur Unehre, die Einen um zu herrschen, die Andern um Strafe zu leiden auferstehen." Chrys. — Ist der innere Mensch nicht bekleidet, fehlt ihm der Rock der Gerechtigkeit (Jes. 61, 10. Matth. 22, 11. Gal. 3, 27.), dann ist das äußerlich ihm angethane Kleid des unvergänglichen Leibes eine Quelle ewiger Pein. Der furchtbare Widerspruch, einer Bekleidung bey fortdauernder Blöße (wie z. B. mit einem ganz durchsichtigen Gewande), d. h. einer ewigen Fortdauer, einer Bestimmung für Gott und die Unendlichkeit (wie sie in dem unvergänglichen Leibe sich offenbart), bey einem ungöttlichen, fleischlichen, nach vergänglicher Lust trachtenden Sinne, wird die Hauptquelle der Pein der Verdammten seyn.

6. Die menschliche Natur schaudert zurück vor dem Tode als dem Solde der Sünde. Das schauerliche Gefühl der Verstoßung von Gott, der Quelle alles Lebens und aller Seligkeit, das der Mensch bey der Vernichtung des Leibes empfindet, das Vorgefühl der Verdammniß, die er als Sünder verdient hat, und an deren Rande die rettende Gnade ihn vorüberführt, wird auch dem gläubigen Christen bey der Nähe des Todes nicht genommen; es wird dies ihm eine heilsame Züchtigung, die ihn tiefer hineintreibt in die Gemeinschaft des Heilandes, welcher allein von Sünde und Tod erretten kann. Daher bleibt in Allen eine Sehnsucht, lieber nicht erst entkleidet, sondern bey der Erscheinung des Herrn, wie früher Elias, und die dann Uebrbleibenden (1 Cor. 15, 51. 1 Thess. 4, 17.), mit dem himmlischen Leibe so überkleidet zu werden, daß ohne Todesgefühl das Leben selbst die Verklärung vollende. Hierin liegt eine Andeutung, daß dies die ursprüngliche Bestimmung des Menschen war: der irdische Leib, den Adam empfangen hatte (1 Cor. 15, 47.), sollte unter der Zucht und Herrschaft des Geistes allmählich vom

6 der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat.[1] Wir sind aber
7 trost allezeit, und wissen, daß, dieweil wir im Leibe wohnen, so w
8 len wir dem Herrn; (denn wir wandeln im Glauben, und nicht
Schauen; wir sind aber getrost, und haben vielmehr Lust, a
9 dem Leibe zu wallen, und daheim zu seyn bey dem Herrn) da
fleißigen wir uns auch, wir sind daheim oder wallen, daß wir
10 wohlgefallen.[2] Denn wir müssen Alle offenbar werden vor
Richterstuhle Christi, auf daß ein jeglicher empfange, nach dem
gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse.[3]

II. Nun folgt ein Erguß der innigsten Liebe des Apostels aus
bewegtesten Herzen, wobey er sein Innerstes eröffnet, und die Seele
nes ganzen Wirkens, der Liebe Christi, die ihn dringt, alles Eigne

Geiste ganz durchdrungen und verklärt werden, ohne gewaltsame Vernichtung des Leibes im Tode.

1. Dieser Zusatz bewahrt vor dem Irrthum, als wäre dieser Uebergang ein natürlicher Vorgang, der Allen, Guten sowohl als Bösen, dereinst bevorstehe. Gott bereitet schon hier den Christen vor zu dieser dereinstigen Verwandlung, indem er den Geist ihm (nicht bloß zum Pfande, sondern auch) zum Angelde gibt. Vgl. C. 1, 22. A.

2. Gr. w. „Wir wissen, daß, dieweil wir einheimisch sind im Leibe, wir in der Fremde wandern, entfernt vom Herrn (denn durch Glauben wandeln wir, nicht durch Schauen; wir sind aber getrost, und haben vielmehr Lust, auszuwandern vom Leibe, und heimzuwandern zum Herrn), deshalb fleißigen wir uns auch, wir seyen daheim oder in der Fremde, daß wir ihm wohlgefallen." Mit dem Wohnen im irdischen Leibe hängt die dunkle Erkenntniß zusammen, welche nach 1 Cor. 13, 12. der Mensch hier hat. Denn da der Leib ein Sitz der Sünde hienieden ist, dessen angemaßte Herrschaft über den Geist und dessen Widerstand gegen die Leitung des Geistes völlig erst mit dem Tode endigt (vgl. Röm, 1, 4. A. C. 6, 6. A. C. 8, 11. A.): so trübt dies untaugliche Werkzeug unsre Erkenntniß, und die wahre Gemeinschaft mit Gott und dem Himmel wird dem Menschen hienieden nur durch den Glauben zu Theil, indem er mit seinem Geiste in Widerspruch tritt gegen das, was der Leib ihm vorhält (vgl. besonders Röm. 8, 24. 25. A. und Röm. 4, 18. A.), und also durch die geistliche Hoffnung die fleischliche Lust überwindet. „D
Glauben wandeln" heißt daher, d
das Licht geleitet, was der Gl
gibt; „durch Schauen," indem
ohne das trübende Werkzeug des
bes, das uns an eine vom Geiste
nicht beherrschte Welt bindet,
schauen, wie er uns schaut. —
herrliche Weise vereinigt Paulus
die Gewißheit des Glaubens mit
Sehnsucht nach dem Schauen.
sind getrost" auch im Glauben
Glaube gibt uns Kraft und Muth
Schranken des Leibes, der Welt
Zeit zu überwinden; dennoch aber
sich der Glaube sehnsüchtig aus
dem Zustande, wo er in dem Sch
vollendet wird und untergeht, wie
Knospe nach der Blüthe, der K
nach dem Mannesalter. Weil
während des Aufenthalts in der Fr
die Sehnsucht nach der Heimath w
die Heimath aber in der innigern
meinschaft mit dem Herrn besteht
treibt diese Abwesenheit von ihm
desto mehr den Gläubigen an, i
seinem Thun ihm wohlzugefallen.

3. Allen ohne Unterschied steht
Entscheidung vor dem Richterstuhle
Herrn bevor (vgl. Matth. 25, 3
Joh. 3, 18. C. 5, 24. 1 Cor. 6,
Durch den Glauben wird zwar
Christen die Gewißheit des ewigen
bens zu Theil, er empfängt als
geld seines Erbes den Geist (C. 1,
aber er kann sich durch seine
täuschen, mit falscher Hoffnung h
ten; diese Furcht soll daher in
Christen wach bleiben, sie soll ihn
mer aufs Neue seinen Beruf und
Erwählung festzumachen (2 Petr
10.), treiben.

erleugnen und ganz für die Errettung seiner erlösten Menschen zu leben,
ffenbart; der Schluß der ganzen Darstellung des Apostel-Amtes, und
ines Sinnes bey der Führung desselben.

Dieweil wir denn wissen, daß der Herr zu fürchten ist, fahren 11
ir schön mit den Leuten,[1] aber Gott sind wir offenbar; ich hoffe
ber, daß wir auch in euren Gewissen offenbar sind.[2] Daß wir 12
ns nicht abermal loben; sondern wir geben euch eine Ursach zu
ühmen von uns; auf daß ihr habet zu rühmen wider die, so sich
ach dem Ansehen rühmen, und nicht nach dem Herzen.[3] Denn 13
nn wir zu viel, so thun wir es Gott; sind wir mäßig, so sind
ir euch mäßig.[4] Denn die Liebe Christi dringet uns also; sinte- 14
al wir halten, daß so einer für alle gestorben ist, so sind sie alle
estorben.[5] Und er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so 15

l. W. „überreden wir die Menschen."
l. Das Gericht des Herrn erweckt auch den Gläubigen eine heilsame Furcht; rum wandeln die Diener des Herrn ts so, daß all ihr Thun offen da ge vor Gott; Menschen suchen sie rch Ueberredung von der Gerechtigkeit rer Sache, der Reinheit ihres Geens, zu überzeugen, für sich zu gemen, aus Liebe zu ihnen; aber vor ott haben sie nicht nöthig sich zu verdigen, vor ihm ist ihr Herz und Le n offenbar. Auch vor den Corinthern gt der Ap., hoffe er nicht nöthig zu ben, sich zu rechtfertigen, indem sein andel und seine Lehre ihnen hinreind offenbar seyen.

l. Also nicht, sich bey den Corinthern empfehlen, hat der Ap. das Vorige schrieben; sondern um ihnen Gelehrheit zu geben, sein Amt und sein inken in dem rechten Lichte Andern igen zu können. Diese Andern tra- n ihren Ruhm w. „auf dem Ge- hte, nicht im Herzen," ihr Ruhm ist r Menschen, die das Gesicht, das ußere, nicht vor Gott, der das Herz ieht.

l. W. lautet diese Stelle: „Sind wir ßer uns selbst gewesen, [so geschah s] Gott; sind wir bey vernünftigem ewußtseyn, euch;" was allerdings ngefähr den Sinn hat, den L's Ueberetzung gibt. Der Apostel denkt sich den verschiedenen Beurtheilungen der Schilderung seines Amtes gegenüber; die Einen sagten, er sey ganz außer sich selbst in seinen Uebertreibungen; die Andern, er rede bey ruhigem, vernünftigem Bewußtseyn. Bin ich nun wirklich außer mir selbst gewesen, sagt er, so geschieht es Gott zu Ehren, für seine, nicht meine Ehre eifre ich dann zu viel; findet ihr aber, daß ich vernünftig rede, nicht zu weit gehe, mäßiglich von mir halte (Röm. 12, 3.), so thue ich es um euretwillen, damit ihr die Bedeutung meines Amtes recht erkennet. Hierin liegt zugleich der Wink: Gott kann man nicht zu hoch ehren; gibt man ihm alle Ehre, dann kann man seiner rühmen, kann muthig und freudig das Amt, was Er selbst gestiftet hat um die Welt mit sich zu versöhnen, nicht hoch genug erheben. Ist man dagegen nicht trunken von dieser Fülle des Geistes, nicht außer sich selbst versetzt über der Ehre; die einem schwachen, sündigen Menschen von Gott widerfahren ist, kann man ruhig dabey bleiben: so geschieht es aus Liebe zu den Brüdern, damit sie recht erkennen, wie das apostolische Amt beschaffen sey.

5. Die Liebe Christi ist hier (wie Röm. 5, 5. C. 8, 39.) nicht die Liebe, welche wir zu Christo haben, sondern die Liebe Christi zu uns, die er zu uns trägt und ausgießt in unser Herz vermöge unsrer innigen Gemeinschaft mit ihm; die Liebe, mit der er uns zuerst geliebt hat, und mit der er durch uns seine und unsre Brüder liebt. Sie „dringet uns" heißt eigentlich Gr. „sie hält uns gebunden," beherrscht mit unumschränkter Gewalt unser Inneres, daß wir an uns selbst darüber nicht denken können. „Einer ist gestorben" als unser Stellvertreter, „darum sind Alle gestorben" — dies könnte ein Widerspruch scheinen, da ja vielmehr, wenn Christus

da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie
16 gestorben und auferstanden ist.[1] Darum, von nun an kennen wir niemand nach dem Fleische, und ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleische, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr.[2]

unsre Todesstrafe getragen, daraus zu folgern scheint, daß wir nicht zu sterben brauchen. Die ausführliche Antwort gibt hierauf Röm. 6, 1—11. C. 7, 1—6. Grade dadurch, daß Christus an unsrer Statt gestorben ist, daß er selbst die Strafe erduldet hat, die wir tragen sollten, hat er es möglich gemacht, daß nun nicht wir sterben, sondern der alte Mensch in und an uns stirbt, und Christus in uns lebt; insofern hat er also allerdings den Tod uns abgenommen. Wie aber sein Tod zugleich auch der Tod des eignen Willens war, indem Christus sich in Gottes Gehorsam ganz und gar hineinergab, und eben deshalb sein heiliges Leben über den Tod siegte, so daß nun Alle in seiner Kraft sterben können dem alten Menschen nach und Gott leben: so ist sein Tod der Tod Aller gewesen, und Alle können durch den Glauben ihn sich zueignen. Sein Tod, der reichste völligste Erguß der göttlichen Liebe, zündet und nährt die Flamme der selben heiligen Liebe in Allen, welche sie lebendig erkennen und erfahren.

1. Dieser Vers erklärt den vorigen. Der Tod Aller ist der Tod ihrer Eigenheit, ihres Lebens für sich, wodurch sie erst wahrhaft, in und für Gott, leben; nun (d. h. seit Christi Liebe sie ganz eingenommen hat) leben sie ein Leben des Dankes und der gänzlichen Hingabe an den, der sie zuerst geliebt hat. Was kann es Geziemenderes geben, als sein Leben dem zu weihen, der uns das Leben mit seinem Tode erkauft hat? Er hat an unsrer Statt das Kreuz erduldet, so sollen wir mit Freuden an seiner Statt für seine Brüder uns hingeben. — Dem Tode fügt Paulus die Auferstehung hinzu: denn wie sein Tod uns erkauft, uns von der Sünde befreyt und dem Satan entrissen hat: so zieht seine Auferstehung uns in sein Leben hinein, und heiligt uns Gott.

2. Jemanden nach dem Fleische kennen, heißt, ihn äußerlich, als einen natürlichen Menschen, in seinen Sünden, so wie in den Verhältnissen und Beziehungen seines irdischen Lebens an und für sich, kennen; das „Kennen" umfaßt aber bey dem Christen mehr, als man gewöhnlich damit ausdrückt; es ist hier, wie so oft beym Apostel, ein lebendiges, auf den Andern eingehendes, sich in ihn versetzendes Kennen, daher eins mit dem Lieben (vgl. 1 Cor. 8, 3. A.). Ein wahrer Christ kennt den andern Christen nicht mehr seinem irdischen und sündlichen Menschen nach; wie er selbst mit Christo gestorben und auferstanden ist: so kennt und liebt er in dem Andern nur das neue Leben, das Christus in ihm geweckt hat. Die Sünde an ihm sieht er zwar wohl, aber er erblickt sie als eine überwundene Macht, als ein erlöschendes Feuer, als eine vor der aufgehenden Sonne der hinschwindende Finsterniß; der eigentlich lebende Mensch ist ihm der neue Mensch. — Um recht stark zu sagen, daß er niemanden nach dem Fleische kenne, überträgt er, was er gesagt hat, sogleich auf Christum. Wir sehen aus diesen Worten, daß der Apostel Jesum von dessen Kreuzestode persönlich gekannt hat; aber freylich auf eine ganz äußerliche Weise, daher er auch dieser Bekanntschaft, als einer ganz werthlosen, sonst nicht erwähnt. Christum im Fleische, als den, der ins Fleisch gekommen ist, erkennen (1 Joh. 4, 2. 3.), ist ja sonst recht eigentlich die Bezeichnung der seligmachenden Erkenntniß des Heilandes, weil sein Leben im Fleische für uns ein stellvertretendes, erlösendes, heiligendes Leben war; allein um ihn auf die rechte Weise so zu erkennen, dazu ist nothwendig, daß wir wissen, „der geoffenbaret ist im Fleische, ist gerechtfertigt im Geiste" (1 Tim. 3, 16.), „der ein Sohn Davids ist nach dem Fleische, ist kräftiglich erwiesen ein Sohn Gottes nach dem Geiste der Heiligkeit" (Röm. 1, 4.). Christum nach dem Fleische gekannt haben, heißt daher hier: ihn bloß als einen irdischen, natürlichen Menschen, äußerlich gekannt haben, wie ihn die Leute in Nazareth (Matth. 13, 54. ff.) nur zu genau kannten, wie seine Feinde und Richter

Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur; das Alte 17
ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden![1] Aber das Alles 18
von Gott, der uns mit ihm selber versöhnet hat durch Jesum Chri-
stum, und das Amt gegeben, das die Versöhnung prediget. Denn 19
Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und
rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet
das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an 20
Christus Statt, denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun
an Christus Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott! Denn er hat 21
den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf
daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.[2]

ihn kannten. Diese Kenntniß, die der Ap. früher, wahrscheinlich zu Jerusalem, von Christo hatte, erscheint ihm jetzt so nichtig, daß er sie ganz vergessen hat über der Erkenntniß des auferstandnen Christus. Wer den auferstandnen, verklärten Heiland recht erkennt, der kennt auch den gekreuzigten Christus nicht nach dem Fleisch, er weiß, daß der Tod und die Auferstehung bey ihm in der nothwendigsten Verbindung stehen, eines ohne das Andre nicht gedacht werden kann. Daher steht diese Stelle im schönsten Einklang mit 1 Cor. 2, 2.

1. Mit Erinnerung an Jes. 43, 18. 19. (vgl. Off. 21, 5.) sieht der Apostel die neue verklärte Schöpfung, welche Gott verheißen hat, in dem einzelnen Christen innerlich schon vollendet. Jeder gläubige Christ ist ein neues Geschöpf; sein altes Leben, worin die Sünde herrschte, ist untergegangen, der ganze Zusammenhang, in dem er mit der alten, durch die Sünde verderbten Schöpfung stand, ist zerrissen; ein neues, endlich über allen Widerstand siegendes Leben hat in ihm angefangen. „Es ist alles neu geworden," ist prophetisch gesprochen, aus göttlicher Anschauung, wonach das selbst, was noch nicht ist, aber gewiß erscheinen wird, wie als schon vorhanden erblickt wird; um wie viel mehr das, was schon göttlich kräftig begonnen hat, und so gewiß vollendet wird, als Gottes Werke niemand hindern kann. Vgl. noch Eph. 2, 1—10. Gal. 6, 15.

2. „Gott hat uns mit sich versöhnt," bedeutet nicht: er hat uns die Feindschaft gegen sich aus unserm Herzen genommen, uns einen Sinn geschenkt, er ihn sucht und liebt; der ganze Zusammenhang beweist, daß davon hier gar nicht die Rede ist; denn Gott hat ja dadurch uns mit sich versöhnt (V. 19.), daß er unsre Sünden uns nicht zurechnete, daß er (V. 21.) die Strafe unsrer Sünden auf Christum legte. „Gott hat uns mit sich versöhnt" heißt daher: Er hat seine Gnade uns wieder zugewandt, er ist zu uns in ein andres Verhältniß getreten, sein Zorn hat sich in Liebe gekehrt; dies bewies er dadurch, daß er unsre Sünden, derentwegen er uns zürnte, uns nicht zurechnete, und dies konnte er, seiner Heiligkeit unbeschadet, vermöge des Sühnopfers Christi für uns (vgl. Röm. 5, 11. A. Von Christi Sühnopfer s. ausführlicher Röm. 3, 25. A.). Nachdem Gott dies ein für alle Mal vollbracht hatte, gab er Menschen das Wort, die Botschaft, das Amt der Versöhnung, trug die Predigt von seiner vergebenden Gnade ihnen auf. Nun läßt er überall, nachdem er „in Christo" der Welt seine Gnade wieder zugewandt hat, die Boten Christi ausrufen: Lasset euch versöhnen! Nehmet die angebotene Gnade und Vergebung an! Wie Christus selbst im höchsten Sinne durch sein ganzes Leben, Leiden und Sterben dies ausrief, so steht nun jeder seiner Diener an Christi Statt, und bittet die Menschen, daß sie sich möchten mit Gott versöhnen lassen. Daß Gott die Menschen bitten läßt, sie möchten seine Vergebung annehmen, die er ihnen entgegenträgt, gehört zu dem Außerordentlichsten, was die heilige Schrift von seiner Gnade uns sagt. Den eigentlichsten Kern des Ganzen enthält der Schluß. „Den, der keine Sünde kannte," keine Ahnung von ihr in seinem Herzen trug, „machte Gott zur Sünde" d. h. belegte ihn mit den Strafen der Sünde. Gott behan-

Das 6. Capitel.

I. Dringende Ermahnung der empfangenen Gnade würdig zu wandeln. II. Zärtlich liebender Zwischenruf. III. Warnung insbesondre vor der Gemeinschaft mit Ungläubigen, und Schluß.

I. Noch ganz erfüllt von dem heiligen Gegenstande, den er in der langen Rede von C. 2, 14—5, 21. beschrieben hat, braucht er sein evangelisches Amt zunächst an den Corinthern selbst, und malt ihnen mit starken und lebendigen Zügen das Leben echter Christen in den Aposteln, vorzüglich wie sie der Welt gegenüber kämpfen, leiden und siegen, wie in ihnen sich die größten Widersprüche der Herrlichkeit und der Schmach, der Macht und der Ohnmacht, des Reichthums und der Armuth vereinigen, um sie zu ernster Wahrnehmung der Gnadenzeit aufzufordern. Von der einen Seite gehört, was der Ap. hier sagt, noch zum Vorigen, zu der Beschreibung des apostolischen Amtes; von der andern zum Folgenden, indem er allmählich zu einer Ermahnung übergeht.

1 Wir ermahnen aber auch als Mithelfer,[1] daß ihr nicht vergeb-
2 lich die Gnade Gottes empfanget (denn er spricht:[2] „Ich habe
dich in der angenehmen Zeit erhöret, und habe dir am Tage des
Heils geholfen;“ seht, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag
3 des Heils!). Lasset uns aber niemand irgend ein Aergerniß geben,
4 auf daß unser Amt nicht verlästert werde; sondern in allen Dingen
5 uns beweisen als Diener Gottes: in großer Geduld, in Trübsalen,

delte ihn nicht als einen Sünder, einen sündigen Menschen aus der ganzen Zahl aller Sünder, sondern als die Sünde, als einen, der an der Stelle des ganzen sündigen Menschengeschlechts stand, der die Strafen aller Sünden trug. In ihm, in der Gemeinschaft mit ihm, durch den Glauben mit ihm vereinigt, werden wir daher w. „die Gerechtigkeit Gottes“ (vgl. Röm. 1, 17. A.), durch seine Stellvertretung nimmt er uns ab, was wir hatten, die Sünden-Schuld und -Strafe, und gibt uns, was er hat, die Gerechtigkeit Gottes, die nun unser innerstes Wesen selbst wird.

1. W. „Mitarbeitende.“ Das Wort „ermahnen“ bezieht sich auf C. 5, 20.: Wir bitten euch nicht nur als Gottes Diener und Botschafter, die euch angebotene Gnade Gottes anzunehmen, sondern indem wir mit euch wirken und kämpfen, ermahnen wir euch auch, nachdem ihr euch habt mit Gott versöhnen lassen, nun nicht vergeblich die Gnade zu empfangen; sie anzuwenden, wozu sie euch geschenkt ist. Die Gnade [illegible] Versöhnung anzunehmen, wird [illegible] Mensch von Gottes Gesandten geheißen; hat er sie aber empfangen, [illegible] soll er in der empfangenen Kraft arbeiten, und wird dazu von Gottes Knechten, seinen Mitarbeitern, ermahnt.

2. Jes. 49, 8. So redet der Herr seinen Knecht, den verheißenen Heiland, an, und in ihm alle seine Erlösten.

3. In dem ganzen folgenden Abschnitt redet der Apostel eigentlich von sich und seinen Gehülfen, daher zu übersetzen wäre: „indem wir niemand ein Aergerniß geben — indem wir in allen Dingen uns als die Diener Gottes beweisen.“ Daher erklärt sich denn auch der Ausdruck „Amt“ und „Diener Gottes,“ der nur auf die Apostel geht. Doch stellt der Ap. dieses Bild seines Lebens und Wirkens im Amte allerdings zur Nachahmung den Corinthern vor die Augen, und insofern ist [illegible] Sinne nach die Stelle nicht unrichtig ausgedrückt.

in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in Arbeit; in Wachen, in Fasten, in Keuschheit, in Erkenntniß, in 6
Langmuth, in Freundlichkeit, in dem heiligen Geist, in ungefärbter Liebe; in dem Worte der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch 7
Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken; durch Ehre 8
und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer, und doch wahrhaftig; als die Unbekannten, und doch bekannt; 9
als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die 10
Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben, und doch Alles haben.[1]

II. O ihr Corinther, unser Mund hat sich zu euch aufgethan, 11
unser Herz ist getrost,[2] Unserthalben dürft ihr euch nicht ängsten; 12

1. In dieser herrlichen, aus der reichen Fülle des Geistes sich ergießenden Rede erwähnt der Apostel zuerst der äußeren Bedrängnisse, welche der Christ mit ausdauernder Standhaftigkeit tragen soll; mit dem „Wachen und Fasten" beginnt er die Schilderung, theils die Uebungsmittel, theils der innerlichen Tugenden, mit denen der Christ die Macht der Finsterniß in und außer sich bekämpft. Unter den vielen besonderen christlichen Tugenden nennt Paulus auch den „heiligen Geist," als die gemeinschaftliche Quelle aller; um anzuzeigen, daß das ganze Verhalten ein geistliches, ein von Gott geheiligtes seyn solle, alle christlichen Tugenden auch wahre Geistesfrüchte seyn sollen. In V. 7. schildert er die Waffen, mit denen die Christen sich hindurchkämpfen: das Wort und die das Wort bestätigende und belebende Kraft Gottes im Herzen. Diese nennt er dann in ihrer Anwendung auf die einzelnen Verhältnisse: „Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken," d. h. Trutz- und Schutzwaffen; Waffen des Angriffs in den Zeiten des innerlichen Gedeihens, der Kraft und Blüthe der christlichen Thätigkeit; Waffen der Vertheidigung in den Zeiten der Leiden, des Druckes, der Anfechtungen. „Ehre und Schande, böse und gute Gerüchte" können dem Christen gleich schädlich und gleich heilsam seyn; wer seine Waffenrüstung recht braucht, die Ehre nur benutzt, um dem Evangelium Eingang zu verschaffen, und die Schande trägt zu eigner Demüthigung und Läuterung, dem dient Beides zum Besten. So gehen die Christen denn als ein großes Räthsel durch die Welt, innerlich und äußerlich voll Widersprüche, weil der ihnen geschenkte Geist ihrem Fleische, ihrem verwesenden äußerlichen Menschen und der Welt, widerspricht. In den Augen der Welt sind sie „Verführer," welche zu schwärmerischen, gefährlichen Grundsätzen verleiten und verlocken; und ihr Inneres liegt doch offen und wahr vor Gott da. Sie sind für alle fleischlich Gesinnte „unbekannt," aber werden doch „erkannt," (so Gr.), sie tragen sich nicht mit undurchdringlichen Geheimnissen herum, sondern wer die Geistesaugen aufthut, erkennt Gottes Diener in ihnen. Ihre Leiden bringen sie stets dem Tode nahe, aber desto herrlicher bricht immer wieder die lebendige Gotteskraft aus ihrem Leben und Wirken hervor (C. 1, 9. 10. C. 4, 10. 11.). Gott selbst „züchtigt" sie, aber aus Liebe, mit Maße, und sie erliegen daher nicht, auch unter seinen härtesten Streichen. Und in allen ihren inneren und äußeren Schmerzen haben sie eine ewig unversiegliche Quelle der Freude in ihrer Gemeinschaft mit dem Herrn. In ihrer äußeren, ja inneren (C. 12, 9. 10.) Armuth verbreiten sie doch Reichthum um sich her; sie haben nichts, aber weil alle Dinge zu ihrem Besten zusammenwirken müssen, haben sie doch Alles (Röm. 8, 28. 1 Cor. 3, 22.).

2. Der Mund des Ap. thut sich in diesem Briefe allerdings ganz besonders auf. „Unser Herz ist weit gemacht," umfaßt euch Alle mit weiter, reicher Liebe.

daß ihr euch aber ängstet, das thut ihr aus redlicher Meinu
13 Ich rede mit euch, als mit meinen Kindern, daß ihr euch auch
gegen mich stellet, und seyd auch getrost.[1]

III. Nachdem Paulus so nachdrücklich und kräftig zu einem
schieden christlichen Thun und Wandel ermahnt hat, kehrt er die a
Seite heraus, und zeigt, was der Christ meiden solle: bey der in
sten Verbindung mit Gleichgesinnten, solle er jede Gemeinschaft mit
gläubigen, mit Heiden, in Sinn und Wandel, fliehen, da erst dan
die christliche Gemeinschaft wahrhaft gesegnet werde. Eine Neig
zum äußerlichen Heidenthum fand zwar in Corinth nicht statt, aber
1 Cor. 10. zeigt, die Gefahr, durch falsche Freyheit und Mangel
Ernst in die Unsittlichkeiten des Götzendienstes wieder verflochten zu
den. Die nachdrücklichen Worte des Apostels finden daher ihre g
volle Anwendung auf die Gemeinschaft mit weltlichgesinnten, von
entfremdeten Namenchristen.

14 Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen.[2] D
was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? W
15 hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Wie stim
Christus mit Belial?[3] Oder was für ein Theil hat der Gläu
16 mit den Ungläubigen?[4] Was hat der Tempel Gottes für

1. Der Sinn des Gr. ist ein ganz andrer; die Stelle lautet w. so: „Ihr seyd nicht enge in uns; ihr seyd aber enge in eurem Innern. Zu der selben Wiedervergeltung (ich rede als zu Kindern), werdet auch ihr weit;" d. h. mein Herz hat eine euch Alle umfassende Liebe, in mir findet ihr einen weiten Raum; daß ihr euch eng fühlet (Mangel an Zutrauen, Offenheit, Herzlichkeit habt), liegt in euch, wo für mich kein Raum ist. Nun vergeltet ihr mir aber auch Gleiches mit Gleichem, und werdet auch weit. Der Zwischensatz: „Ich rede als zu Kindern" will daran erinnern, wie ihm unablässig das Verhältniß der Vaterliebe vor Augen schwebe, was er 1 Cor. 4, 14. 15. so stark hervorhebt.

2. Im Gr. ein sehr bezeichnendes Wort, was seinem vollen Sinne nach sich nur umschreiben läßt: „Thut euch nicht, wie ungleichartige Thiere, zu einer widernatürlichen Verbindung mit den Ungläubigen zusammen. Das Verbot 3 Mos. 19, 19. (5 Mos. 22, 10.) war den Israeliten gegeben, um ihnen einen Abscheu gegen die naturwidrige Behandlung der Geschöpfe einzuflößen. „Wer die verschiednen Gattungen vermengt, der verfälscht das Gepräg Münze des Königs," sagt ein Rab zur Erklärung jenes Gebots. Selbe thut der, welcher mit den gläubigen zu einem Werke Gottes verbinden will, wozu Glaube und nöthig ist; ja wer überhaupt sei innern Menschen nach sich nicht ihnen scheidet. Zugleich liegt h vielleicht auch eine besondre Wam vor einer Ehe mit Ungläubigen.

3. „Belial" bedeutet hier „nichtsn nichtswürdig, war aber, da im N der Name der „Kinder Belial," i eigentlich „nichtswürdige Mensch häufig vorkommt (z. B. 5 Mos. 13 1 Sam. 25, 25.), Bezeichnung Teufels bey den Juden geworden.

4. Merkwürdig ist hier, daß Pa auf der einen Seite „Gerechtigkeit, L Christus, auf der andern „Ungerech keit, Finsterniß, Teufel" setzt, als die Christen schon ganz von der Si frey, und ihre Feinde auch Gl Feinde wären. (Aehnlich besonders Gleichniß vom Unkraut unter dem W zen, Matth. 13, 24. ff.). Der wie geborne und der unwiedergeborne Me sind in der That so verschieden in i innersten Wesen, wie Licht und Fin

Gleiche mit den Götzen?[1] Ihr aber seyd der Tempel des lebendigen Gottes, wie denn Gott spricht: „Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln, und will ihr Gott seyn, und sie sollen mein Volk seyn.“[2] Darum „gehet aus von ihnen und sondert euch ab,“ 17
spricht der Herr, „und rühret kein Unreines an; so will ich euch 18
annehmen, und euer Vater seyn, und ihr sollt meine Söhne und Töchter seyn,“ spricht der allmächtige Herr.[3] (Cap. 7.). Dieweil 1
wir nun solche Verheißungen haben, meine Liebsten, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes.[4]

lich; der Gläubige ist in Christo ganz und gar gerechtfertigt und schon vollendet in der Hoffnung, er hat also gar keine Gemeinschaft mit dem, welcher noch draußen steht; er soll glauben, daß die Sünde, die ihn der Welt noch gleichstellt, im Verschwinden ist, daß Christus seinen Sieg vollführen wird. Darin liegt aber nicht, daß der jetzt noch Ungläubige sich nicht bekehren könne, und werden, was er selbst ist; der Christ weiß, daß er Alles nur aus freyer Gnade hat, was er hat, und wie er weiland Finsterniß war, nun aber ein Licht ist in dem Herrn (Eph. 5, 8.), so auch der jetzt noch Todte die Stimme des Sohnes Gottes hören könne.

1. Wie es ein Gräuel ist, wenn Götzenbilder in den Tempel des Herrn kommen, so auch wenn Götzendiener, Diener des Gottes dieser Welt (C. 4, 4.), Geizige (Eph. 5, 5.), überhaupt Menschen von ungöttlicher Gesinnung, in der Gemeine des Herrn sind, die sein Tempel ist. Die Ausdrücke sind bildlich zu verstehen, da ein äußerlicher Götzendienst auch von den am weitesten verirrten Gliedern der Corinthischen Gemeine nicht getrieben wurde.

2. Eine freye Ausführung von 3 Mos. 26, 11. ff., in welchem ganzen Abschnitt, an welchen Paulus erinnert, die großen Segnungen der Treue geschildert werden. „In euch“ heißt H. w. bei eurer Mitte,“ daher ist zunächst vom Volke hier die Rede, von der Gemeine des Herrn, welche auch 1 Cor. 3, 10. 17. der Tempel Gottes heißt.

3. Die Aufforderung ist aus Jes. 52, 11., die angehängte Verheißung jedoch findet sich mit diesen bestimmten Worten nicht im A. T., doch nennt Gott das Volk des neuen Bundes seine Söhne und Töchter Jes. 43, 6., und die dem Salomo, und in ihm dem Messias gegebne Verheißung (2 Sam. 7, 14. Hebr. 1, 5.) erstreckt sich auf Alle, die ihm angehören. — Die Aufforderung ermahnt insbesondre die Priester und Leviten („die des Herrn Geräthe tragen“), aus Babel eilends auszugehen und sich nicht zu verunreinigen; eine Hindeutung darauf, daß die neue Gemeine des Herrn, in noch höherem Sinne als die alte, ein Königreich von Priestern seyn sollte. 2 Mos. 19, 6. 1 Petr. 2, 9.

4. Mit diesem Schlusse weist der Ap. auf den Anfang der Ermahnung C. 6, 1. wieder zurück. Die selben Christen, die er vorher „Licht, Gerechtigkeit, Gottes Tempel“ genannt hatte, ermahnt er hier zur Reinigung, indem er damit zeigt, wie innig verbunden eine echte Gewißheit von der Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben, und die fortschreitende Heiligung sey; wie die Kindschaft Gottes grade darin sich beweise. Denn nur, wenn diejenigen, die dem Herrn angehören, sich unablässig reinigen, nimmt der Herr sie an; nur darin beweist es sich, daß sie die zu Anfang aus Gnaden ihnen gegebne Verheißung sich wirklich zugeeignet haben. — „Befleckung des Fleisches und Geistes“ heißt hier überhaupt: äußerliche und innerliche; wir sollen weder aus hoffährtiger Verachtung der äußerlichen Dinge an ihnen uns verunreinigen, noch aus äußerlichem Sinne gegen die innerlichen Sünden des Herzens gleichgültig werden.

Das 7. Capitel.

Bitte des Apostels, seinen Ermahnungen Gehör zu schenken, begründet durch seine Freude über ihre Folgsamkeit in der Sache des Blutschänders.

2 Fasset uns;[1] wir haben niemand Leid gethan, wir haben niemand verletzt, wir haben niemand übervortheilt.[2] 3 Nicht sage ich solches, euch zu verdammen: denn ich habe droben zuvor gesagt, daß ihr in unsern Herzen seyd mit zu sterben und mit zu leben.[3] 4 Ich rede mit großer Freudigkeit[4] zu euch, ich rühme viel von euch, ich bin erfüllet mit Trost, ich bin überschwenglich in Freuden in aller unsrer Trübsal. 5 Denn da wir nach Macedonien kamen, hatte unser Fleisch keine Ruhe, sondern allenthalben waren wir in Trübsal; 6 auswendig Streit, inwendig Furcht.[5] Aber Gott, der die Geringen tröstet, der tröstete uns durch die Zukunft des Titus.[6] 7 Nicht allein aber durch seine Zukunft, sondern auch durch den Trost, damit er getröstet war an euch, und verkündigte uns euer Verlangen, euer Weinen, euern Eifer um mich, also, daß ich mich noch mehr freute.[7] 8 Denn daß ich euch durch den Brief habe traurig gemacht, reuet mich nicht; und ob es mich auch reuete, so ich aber sehe, daß der Brief 9 vielleicht eine Weile euch betrübt hat: so freue ich mich doch nun[8]

1. Nämlich in euer Herz, thut euer Herz weit auf gegen uns, laßt uns eine weite, reiche Liebe in eurem Herzen finden. Vgl. C. 6, 11—13.

2. Aus liebloser, engherziger Gesinnung ließen die Corinther es zu (wenn sie auch selbst, der bey weitem größten Mehrzahl nach, dergleichen vom Apostel nicht glaubten), daß seine Gegner solche Beschuldigungen gegen ihn aufstellten. Drey Beschuldigungen waren es, die jene gegen ihn erhoben hatten: daß er Andre beleidiget, daß er sie ins Verderben gestürzt habe (durch zu große Härte, wie etwa den Ausgeschlossenen 1 Cor. 5.), daß er Geld erpreßt habe.

3. Aus großer Liebe zu der Gemeine fürchtet er, indem er auch zu ihrer Liebe ein herzliches Vertrauen hat, er habe schon mit dieser Verantwortung gegen Vorwürfe sie verletzt, welche sie weit entfernt waren, ihm zu machen. Er bezieht sich auf C. 6, 12., und erklärt ihnen, die Liebe, die er da gegen sie geäußert, sey eine Gemeinschaft im Leben und im Sterben, indem nach C. 5, 14. 15., alle Christen mit Christo sterben. Vgl. C. 1, 6. C. 4, 12.

4. D. h. Offenheit, Kühnheit, Freymüthigkeit, aus herzlichem Vertrauen.

5. Kämpfe, um des Evangelii willen mit dessen Feinden; Furcht, wegen des Erfolges des ersten Briefes an die Corinther.

6. Welcher Nachrichten aus Corinth brachte.

7. Oder: „daß ich mich vielmehr freute," daß nicht nur meine Furcht mir benommen, sondern sogar in Freude verwandelt wurde.

8. Gr. (nach der wahrscheinlich richtigsten Lesart): „und wenn es mich auch gereuet hat (denn ich sehe, daß jener Brief, wenn auch nur auf eine Zeit, euch betrübt hat): so freue ich mich doch nun." Was Paulus in dem ersten Briefe gesagt hat, floß gewiß aus dem heiligen Geiste, und war nicht zu hart; er nahm aber auch an der menschlichen Kurzsichtigkeit Theil, als er da, was er geschrieben, die Corinther sehr betrüben mußte, so wollte es ihm aus inniger Liebe zu ihnen, hier auch da Leid thun, daß er so hart gewesen war. Wie es ja noch jetzt so oft geschieht, wenn ein Diener des Herrn in vollster Glaubenszuversicht, als ob Gott, jemand straft, doch, theils aus herzlicher Liebe, theils aus Kurzsichtigkeit fürchtet, er habe zu viel gethan. Der Vorgang des Ap. lehrt uns, wie in solchen Fällen keineswegs der stolze Gleichmuth, im Bewußtseyn recht gehandelt zu haben, die einem sünd-

nicht darüber, daß ihr seyd betrübt worden, sondern daß ihr seyd betrübt worden zur Reue: denn ihr seyd göttlich betrübt worden, daß ihr von uns ja keinen Schaden irgend worin nähmet.[1] Denn die 10
göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereuet; die Traurigkeit aber der Welt wirket den Tod.[2] Denn siehe 11
das selbige, daß ihr göttlich seyd betrübt worden, welchen Fleiß hat es in euch geweckt, dazu Verantwortung, Zorn, Furcht, Verlangen, Eifer, Rache![3] Ihr habt euch bewiesen in allen Stücken, daß ihr rein seyd an der That.[4] Darum, ob ich euch geschrieben habe, so 12
ist es doch nicht geschehen um deswillen, der beleidigt hat, auch nicht um deswillen, der beleidigt ist,[5] sondern um deswillen, daß euer Fleiß gegen uns offenbar würde bey euch vor Gott.[6] Derhalben 13
sind wir getröstet worden, daß ihr getröstet seyd; überschwenglicher aber haben wir uns noch mehr gefreut über die Freude des Titus; denn sein Geist ist erquickt worden an euch Allen. Denn was ich 14
vor ihm von euch gerühmt habe, damit bin ich nicht zu Schanden geworden, sondern gleichwie Alles wahr ist, das ich mit euch geredet habe,[7] also ist auch euer Ruhm bey Titus wahr geworden;

gen, kurzsichtigen Menschen, der dabey warm und innig liebt, ziemende Stimmung sey. Vgl. oben C. 2, 1. 2.

1. Gr. „damit ihr — keinen Schaden — nähmet." Gott hat es so gefügt, daß ihr göttlich betrübt wurdet, in der Absicht, daß ihr keinen Schaden irgend einer Art littet.

2. Das Wort „Reue" heißt im Gr. „Sinnesänderung," und ist das selbe, was L. sonst „Buße" übersetzt, daher der Sinn voller ist (indem im Deutschen Traurigkeit über die Sünde und Reue das Selbe ist): „die göttliche Traurigkeit wirket eine nie zu bereuende Sinnesänderung zur Seligkeit," zur Errettung, zum Heil des Menschen. „Göttlich betrübt, göttliche Traurigkeit," heißt w. „in Beziehung auf Gott betrübt" ꝛc.; die Traurigkeit der Welt ist der Schmerz über den Verlust zeitlicher Dinge; die göttliche Traurigkeit der Schmerz um Gott, über den Verlust seiner Gnade, über den Ungehorsam gegen ihn. Die Traurigkeit der Welt ist aus der Sünde, oder verbindet sich doch alsbald mit der Sünde, und bringt, wie die Sünde, den Tod, zeitliches und ewiges Elend; denn indem das Herz sich an die vergängliche Lust hängt, sinkt es mit ihr in die Vernichtung. Durch die Traurigkeit um Gott entsteht aber eine Sinnesänderung, die zur Errettung des ganzen Menschen, also zum Leben führt; der Schmerz dieser Reue gereuet niemand, der ihn erst durchgekostet hat, wegen der Seligkeit, die daraus folgt. „Damit sie ja durch den Apostel nicht in irgend einer Sache Schaden nähmen," mußte ihnen selbst die Traurigkeit in lauter Segen umschlagen.

3. D. h. ernste Bestrafung des Vergehens. Während sie bis dahin durch leichtsinnige Duldung sich selbst des Vergehens mit schuldig gemacht hatten, sagten sie sich durch ihre „Vertheidigung" offen davon los, erklärten offen ihren „Abscheu" dagegen, geriethen in „Furcht" vor Gottes Strafgerichten, „verlangten" nach seiner Gnade, „eiferten" für die Reinheit der Gemeine, und strafften die Sünde aufs nachdrücklichste.

4. Gr. „in der Sache," in dieser Angelegenheit.

5. Um des Blutschänders, und um seines Vaters willen. 1 Cor. 5.

6. In seiner versöhnenden Sprache fährt der Ap. fort: Daraus, daß dies alles der segensreiche Erfolg meines Schreibens gewesen ist, könnt ihr sehen, daß mein eigentlicher Zweck nicht die Rüge des einzelnen Vergehens, oder die Genugthuung des Beleidigten war, sondern die Reinigung und Heiligung der ganzen Gemeine. War dies der Fall, so mußte das Verletzende der Rüge gänzlich verschwinden.

7. Was der Ap. zum Ruhme des Titus in Corinth gesagt hatte.

15 und sein Herz stehet ganz ausnehmend zu euch, wenn er gedenket
an euer Aller Gehorsam, wie ihr ihn mit Furcht und Zittern habt
16 aufgenommen.[1] Ich freue mich, daß ich mich zu euch Alles ver-
sehen darf.

Das 8. Capitel.

Ermahnungen zu reichlicher Beysteuer für die armen Christen in Palästina, an dem Beyspiele der Gemeinen in Macedonien.

Nachdem Alles aus dem Wege geräumt war, was das gegenseitige Vertrauen hindern konnte: so tritt der Ap. nun mit der Ermahnung zu der Steuer hervor, an die er schon 1 Cor. 16. erinnert hat. Es scheint, daß die Corinther, in ihrer selbstgefälligen Richtung auf Erkenntniß und Wundergaben die Uebung der christlichen Mildthätigkeit als etwas sehr Geringes anzusehen geneigt waren; desto tiefer wurden sie, die Bewohner der reichen Handelsstadt, durch die armen Macedonischen Christen, noch mehr aber durch Jesu gnadenreiche Armuth, beschämt.

1 Ich thue euch kund, liebe Brüder, die Gnade Gottes, die in
2 den Gemeinen in Macedonien gegeben ist. Denn ihre Freude war
da überschwenglich, da sie durch viele Trübsale bewährt wurden;
und wiewohl sie sehr arm waren, haben sie doch reichlich gegeben in
3 aller Einfältigkeit.[2] Denn nach allem Vermögen, das zeuge ich,
4 und über Vermögen waren sie selbst willig; und fleheten uns mit
vielem Ermahnen, daß wir aufnähmen die Wohlthat und Gemein-
schaft der Handreichung, die da geschiehet den Heiligen. Und nicht
5 wie wir hofften,[3] sondern sie ergaben sich selbst zuerst dem Herrn,
und darnach uns, durch den Willen Gottes;[4] daß wir mußten Ti-
6 tus ermahnen,[5] auf daß er, wie er zuvor hatte angefangen, also

1. Mit tiefer Ehrerbietung, als einen Abgesandten des Apostels, der ihnen dessen, also des Herrn eigne Aufträge an die Gemeine überbrachte. Dies Wort steht überall da, wo die Heiligkeit und Majestät Gottes, sey es unmittelbar oder in Gottes Stellvertretern, uns entgegentritt. Phil. 2, 12. Eph. 6, 5. Ps. 2, 11. ꝛc.

2. Im Gr. eine sehr gedrängte, viel in sich fassende, kühne Ausdrucksweise: „Denn in vieler Bewährung der Trübsal floß das Uebermaß ihrer Freude und ihre tiefe Armuth über in den Reichthum ihrer Einfalt.“ Ihre große Freude an den Gnadengütern, welche das Evangelium ihnen gebracht, und ihre tiefe Armuth verbanden sich, diesen Reichthum der Einfalt, d. h. des einfältigen Gebens, bey ihnen zu erzeugen. Selbst die tiefe Armuth dieser Gemeinen sieht der Ap. als eine Quelle ihres reichen Gebens an, und deutet darauf hin, daß die Wirkung des äußerlichen Druckes grade innerliche Freyheit sey, und der Arme, aber innerlich Reiche, auch mehr gebe, als der, welcher durch äußerlichen Reichthum kalt und satt geworden ist. Vgl. die selbe Wahrheit C. 9, 11.

3. Sie thaten weit mehr, als wir uns irgend von ihnen gehofft hatten.

4. Sie ergaben sich selbst zuerst mit Allem, was sie hatten, dem Herrn, wollten nichts Eignes mehr für sich haben, sondern Alles seinem Dienste bestimmen, wo es Noth thue; darnach gewährten sie des Apostels Bitte so überreichlich, indem sie den Willen Gottes in ihm selben erkannten.

5. Er möge nun nicht weiter fortfahren, in Macedonien zu sammeln, sondern weiter gehen.

auch unter euch solche Wohlthat ausrichtete. Aber gleichwie ihr in 7
allen Stücken reich seyd, im Glauben und im Wort und in der
Erkenntniß [1] und in allerley Fleiß und in eurer Liebe zu uns: [2] also
schaffet, daß ihr auch in dieser Wohlthat reich seyet. Nicht sage ich, 8
daß ich etwas gebiete; sondern dieweil Andre so fleißig sind, ver-
suche ich auch eure Liebe, ob sie rechter Art sey, — denn ihr wisset 9
die Gnade unsres Herrn Jesu Christi, daß, ob er wohl reich ist,
ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armuth
reich würdet, [3] und gebe mein Wohlmeinen hierin. Denn solches ist 10
euch nützlich, die ihr angefangen habt vor dem Jahre her, nicht
allein das Thun, sondern auch das Wollen; nun aber vollbringet 11
auch das Thun, auf daß gleichwie da ist ein geneigtes Gemüth zum
Wollen, so auch da sey ein geneigtes Gemüth zum Thun von dem,
das ihr habt. [4] Denn so einer willig ist, so ist er angenehm, nach 12
dem er hat, nicht nach dem er nicht hat. [5] Nicht geschieht das der 13
Meinung, daß die Andern Ruhe haben und ihr Trübsal, sondern
daß es gleich sey. So diene euer Ueberfluß ihrem Mangel diese 14
Zeit lang, auf daß auch ihr Ueberfluß hernach diene eurem Mangel,
und geschehe, das gleich ist. Wie geschrieben steht: „Der viel sam- 15
melte, hatte nicht Ueberfluß; und der wenig sammelte, hatte nicht
Mangel." [6] Gott aber sey Dank, der solchen Fleiß für euch gegeben 16

1. Vgl. 1 Cor. 1, 5. 6.
2. Vgl. oben C. 7, 7.
3. „Gnade" ist hier das selbe Wort wie V. 4. 6. 7. „Wohlthat." Wie alle unsre Liebe nur Gegenliebe ist gegen den, der uns zuerst geliebt hat: so sind alle unsre Wohlthaten nur Erwidrungen der zuerst von unserm Heilande empfangenen Wohlthat. Die seinige bestand nicht darin, daß er von seinem Ueberfluß uns etwas zuwandte; sondern in der gänzlichen Verleugnung, vermöge deren er sich seiner göttlichen Herrlichkeit entäußerte, und um unsertwillen ein Leben in der Armuth und Niedrigkeit führte (Phil. 2, 5. ff.). Durch diese Armuth sind wir, innerlich und äußerlich, reich geworden; innerlich, durch den Besitz seiner geistlichen Gnadengüter; äußerlich, indem schon hier im Glauben die ganze Welt unser ist (1 Cor. 3, 22. Vgl. Matth. 5, 5. A.), und wir eben deshalb auch jenseits, wo die Zerrissenheit von Innerlichem und Aeußerlichem geheilt seyn wird, in den Mitbesitz aller Güter Gottes, als seine Kinder und Erben, eintreten werden. So sind uns überhaupt durch alle Verleugnungen und Leiden unsres Herrn die entgegengesetzten Güter und Freuden erworben worden. 1 Petr. 2, 24. ff. Sind wir nun also durch Christi Armuth reich geworden: so sollen wir gesinnt seyn, wie er, und arm werden um seinetwillen, daß Andre auch durch unsre Armuth, leiblich und geistlich, reich werden.

4. Es kann hier auffallen, daß der Ap. (V. 10.) sagt: „nicht allein das Thun" — als ob das Wollen mehr wäre, als das Thun, da er doch gleich nachher sagt, das Thun solle nun zu dem Wollen hinzukommen. Unter dem ersten Thun aber versteht er ein äußerliches Einsammeln, bloß auf die äußere Veranlassung, ohne die innere Geneigtheit; diese letztere geht bey dem wahren Christen immer hinaus über sein äußeres Vermögen und Thun. Ist aber dies Wollen nun da, dann soll er auch frisch zur That schreiten, damit es nicht unfruchtbar verrauche. Im vorigen Jahre hatten sie eingesammelt, und ihr Wollen hatte auch das folgende Jahr mitumfaßt; nun sollen sie dies Wollen zur That bringen.

5. Sonst wäre der Aermere Gott mißfälliger.

6. 2 Mos. 16, 18. Beym Einsammeln des Manna fand, zur Bezeugung, daß es eine unmittelbar göttliche Gabe sey, das große Wunder statt, daß der, wel-

17 hat in das Herz des Titus; denn er nahm zwar die Erma
an, aber dieweil er so sehr fleißig war, ist er von ihm selbst z
18 gereiset.[1] Wir haben aber den Bruder mit ihm gesandt, de
Lob hat am Evangelio durch alle Gemeinen (nicht allein abe
19 sondern er ist auch verordnet von den Gemeinen zum Ges
unsrer Fahrt in dieser Wohlthat, welche durch uns ausgerichtet
20 dem Herrn zu Ehren und zum Preise eures guten Willens),[2]
verhüten das, daß uns nicht jemand nachreden möge, solcher
21 Steuer halber, die durch uns ausgerichtet wird; und sehen d
daß es redlich zugehe, nicht allein vor dem Herrn, sondern au
22 den Menschen. Auch haben wir mit ihnen gesandt unsern B
den wir oft gespüret haben[3] in vielen Stücken, daß er fleißi
23 nun aber viel fleißiger;[4] und wir sind in großer Zuversi
euch, es sey Titus halber, welcher mein Geselle und Gehülfe
euch ist; oder unsrer Brüder halber, welche Apostel sind de
24 meinen und eine Ehre Christi. Erzeiget nun die Beweisung
Liebe und unsres Ruhmes von euch an diesen auch öffentlic
den Gemeinen.[5]

Das 9. Capitel.

Fortsetzung.

Wie in der Einleitung zu den Schriften des N. T. S. XI
merkt worden, scheint der Ap. am Schluß von C. 8. unterbrochen
den zu seyn, daher er hier noch einmal wieder anhebt, und zum
chen Geben auffordert.

1 Denn von solcher Steuer, die den Heiligen geschiehet, i

cher ohne Verschuldung weniger, als ein Andrer, gesammelt hatte, doch eben so viel bekam, als der Andere, der mehr hatte sammeln können. So soll die Liebe, die Alles, was sie hat, als unmittelbares Geschenk von Gott ansieht, die Verschiedenheiten unter den Menschen ausgleichen. Vgl. Apg. 2, 44. 45. C. 4, 34—37. C. 11, 28—30.

1. Vor der Ermahnung des Ap. hatte er sich selbst schon zu der Reise bereit erklärt.

2. Wahrscheinlich ist hier Lucas gemeint; denn Apg. 20, 1. hört er auf in der ersten Person zu erzählen, und er scheint also grade zu der Zeit, da unser Brief geschrieben wurde, den Ap. verlassen, und den Brief selbst den Corinthern überbracht zu haben; auch reiste er zur Ueberbringung der Collecte mit nach Jerusalem. Der Ap. nennt ihn nicht, weil er der Ueberbringer dieses Briefes war.

3. Gr. „erprobt haben."

4. Wer dies sey, läßt sich ni
stimmen; einer, der mit Luca
Corinth reiste, und den Brief
brachte; einer von denen, die A
4. genannt werden. — Gr. h
eigentlich: „nun aber viel fleiß
großem Vertrauen zu euch, (weg
Benehmens der Corinther seit de
pfange des ersten Briefes): wa
Titus betrifft, so ist er mein G
und Mitarbeiter an euch; was
unsre Brüder betrifft, so sind sie
der Gemeinen [abgesandt von de
cedonischen Gemeinen] und eine
Christi [sie verherrlichen seinen Na

5. D. h. beweiset öffentlich, dur
reichlichen Sammlungen, vor de
meinen, welche jene abgesandt
eure Liebe, und daß ich nicht
Grund euch ihnen gerühmt habe.

Noth, euch zu schreiben. Denn ich weiß euern guten Willen, 2
n ich rühme bey denen aus Macedonien: Achaja ist von vori-
Jahre her bereit gewesen, und euer Exempel hat viele gereizt.
habe aber diese Brüder darum gesandt, daß nicht unser Ruhm 3
euch zu nichte werde in dem Stücke, daß ihr bereit seyet, gleich-
ich von euch gesagt habe; auf daß nicht, so die aus Macedonien 4
mir kämen, und euch unbereitet fänden, wir (ich will nicht sagen
zu Schanden würden mit solchem Rühmen. [1] Ich habe es 5
für nöthig angesehen, die Brüder zu ermahnen, daß sie vor-
zen zu euch, zuvor zu fertigen diesen euren zuvor verheißenen
n, daß er bereitet sey; also daß es ein Segen sey, und nicht
Geiz. [2] Ich sage aber das: Wer da kärglich säet, der wird 6
kärglich ärnten; und wer da säet im Segen, der wird auch
n im Segen. [3] Ein jeglicher nach seiner Willkür, [4] nicht aus 7
illen oder aus Zwang, denn einen fröhlichen Geber hat Gott
[5] Gott aber kann machen, daß allerley Gnade unter euch 8
lich sey, daß ihr in allen Dingen volle Genüge habet, und reich
zu allerley guten Werken. [6] Wie geschrieben stehet: „Er hat 9
estreuet und gegeben den Armen; seine Gerechtigkeit bleibet in
gkeit." [7] Der aber Samen reichet dem Säemann, der wird ja 10
das Brod reichen zur Speise, und wird vermehren euren Sa-
, und wachsen lassen das Gewächs eurer Gerechtigkeit; [8] daß 11

Br. „zu Schanden würden auf die-
Grunde," mit diesem Fundamente
s Rühmens. Die Vorausſendung
Brüder, die sie noch einmal an
erinnern, soll den Corinthern
Ruhm sichern; doch so sehr fühlt
p. sich eins mit ihnen, daß er es
ine Beschämung für sich ansieht,
sie nicht vorbereitet wären.

Das Geschenk nennt Paulus einen
en, eigentlich Dank, insofern es
einem Gott preisenden, dankbaren
n hervorgegangen ist. Dem ent-
steht „Geiz," Habsucht, welche
ndet sowohl, wenn man wider-
ich erwirbt, als wenn man kärglich

Vom ersteren ist hier, wie der
mmenhang zeigt, nicht die Rede.

B. „wer da säet, so daß es Dank-
gen sind (so daß jede Aussaat
Gott preisende Handlung ist), der
auch ärnten, so daß es Dankfa-
n (Segnungen) sind, d. h. wie
cht die Gabe kärglich abgemessen,
m als einen Dank gegen Gott sie
strömt hatte, so wird auch Gott
nach der Gabe messen bey der
eltung, sondern aus freygebigem
n, um ihn zu segnen, ihn beschen-
Die Aernte geschieht in diesem und
in jenem Leben; jede Hingabe für Gott
findet ihren Lohn. Vgl. auch noch Gal.
6, 7. A.

4. Gr. „Jeder, nach dem er sich vor-
gesetzt hat in seinem Herzen."

5. Aehnlich Spr. 22, 3. in der Gr.
Uebersetzung.

6. Dieser Spruch erweckte August Herr-
mann Francken zum Bau des Hallischen
Waisenhauses, indem er dadurch Kühn-
heit gewann, Gott um ein reicheres
Maß aller seiner Gnadengaben, die er
den Gläubigen verheißen hat, zu bitten.

7. Ps. 112, 9. Gott reicht dem Wohl-
thätigen immer so viel dar, daß er gute
Werke aller Art üben kann; und die
Frucht (Gerechtigkeit bedeutet hier sei-
nen Werth vor Gott) ist unvergänglich.

8. Der aber Samen reichet dem Säe-
mann und Brod zur Speise (eine An-
spielung auf Jes. 55, 10: „daß sie gibt
Samen zu säen und Brod zu essen"),
der wird auch vermehren euren Samen"
ꝛc. d. h. der Gott, der sowohl den Sa-
men dem Säemann schenkt, als, wenn
er ausgestreut ist, das Gedeihen der
Frucht, der wird euch auch stets die
Mittel darreichen zur Mildthätigkeit, und,
wenn ihr sie recht anwendet, die Frucht
davon, die vor ihm geltende Gerechtig-

12 ihr reich seyet in allen Dingen mit aller Einfältigkeit,[1] welche wirket durch uns Danksagung Gottes. Denn die Handreichung dieser Steuer erfüllet nicht allein den Mangel der Heiligen, sondern ist
13 auch überschwenglich darin, daß viele Gott danken für diesen unsern treuen Dienst, und preisen Gott über eurem unterthänigen Bekenntniß des Evangelii Christi, und über eurer einfältigen Steuer an sie
14 und an Alle, und über ihrem Gebet für euch, welche verlanget nach
15 euch um der überschwenglichen Gnade Gottes willen in euch.[2] Gott aber sey Dank für seine unaussprechliche Gabe.[3]

Das 10. Capitel.

Worin die wahre Kraft des Apostels bestehe.

Von hier bis C. 13, 10. greift Paulus seine Gegner in der Corinthischen Gemeine, die falschen Apostel und ihre Anhänger, so wie, die die Unlauterkeiten begingen oder hegten, mit großem Nachdruck an. Zuerst bittet er sie in diesem Abschnitte, ihn nicht dazu zu nöthigen, seine geistlichen Waffen gegen sie zu brauchen, deren er sich mit Fug und Recht in dem Herrn rühme. Der in dem bisherigen Theile des Briefes herrschende Ton zärtlicher, inniger Liebe verwandelt sich hier in große Strenge und Schärfe, indem er grade durch diesen Wechsel Alle fühlen läßt, wie schwer sie sich durch die Duldung jener falschen Apostel und ihrer Anhänger versündigten.

1 Ich Paulus[4] aber ermahne euch, durch die Sanftmüthigkeit und Lindigkeit Christi,[5] der ich anwesend unter euch gering bin, im

keit. Nicht, als würden wir durch die Werke gerecht vor Gott; aber in denen, welche gerecht geworden sind durch den Glauben, schafft Gott selbst Früchte der Gerechtigkeit, die er als des Menschen eigne Werke krönet.

1. Bedeutet hier, wie C. 8, 2. das einfältige Geben, die Mildthätigkeit aus reiner Liebe.

2. Dies Alles war also der Zweck jener freywilligen Beysteuer: es sollte nicht allein den armen Christen in Palästina aus der Noth geholfen, sondern Gott durch diese Liebe gepriesen, sodann aber vorzüglich die Christen aus den Juden zu dem Anerkenntniß gebracht werden, daß auch die gläubigen Heiden ihre Brüder seyen in Christo, und eine innige Liebe zu ihnen in den Jüdischen Gemeinen erweckt werden.

3. Der Quelle aller unsrer Gaben, und des Segens, der uns daraus zufließt.

4. W. „Ich Paulus selbst."

5. „Hierin liegt ein großer Nachdruck, ein großes Gewicht; wie, wenn er anderwärts sagt: „Siehe, ich Paulus sage euch (Gal. 5, 2.)" und anderwärts: „ich, der alte Paulus" (Philem. 9.). Das Andre aber, was er hinzufügt, ist noch größer; denn da er sie recht scharf tadeln will, stellt er die Sanftmüthigkeit und Lindigkeit voran, und verstärkt dadurch seine Bitte, als ob er sagte: Habet Scheu vor der Sanftmuth Christi selbst, durch welche ich euch ermahne! Damit beweist er zugleich, so sehr sie ihn auch zum Gegentheil nöthigen, neige er doch mehr dorthin; weil er sanftmüthig, nicht weil er schwach sey, bringe er nicht auf sie ein, da es Christus auch so gemacht habe." Chrys. Die Worte „ich ermahne euch durch..." nähern sich einer Beschwörung: „So wahr der sanftmüthige Christus selbst in mir wohnt, drohe und strafe ich nicht, obgleich ich es konnte, sondern ermahne."

n aber kühn gegen euch bin.[1] Ich bitte aber, daß mir nicht 2
ey, anwesend kühn zu handeln, und der Zuversicht zu ge-
n, die man mir zumisset gegen etliche, die uns schätzen, als
en wir fleischlicher Weise.[2] Denn ob wir wohl im Fleische 3
, so streiten wir doch nicht fleischlicher Weise[3] (denn die 4
unsrer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor
u zerstören die Befestigungen[4]), indem wir zerstören die An- 5
und alle Höhe, die sich erhebt wider das Erkenntniß Gottes,
men gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi;[5]
d bereit zu rächen allen Ungehorsam,[6] wenn euer Gehorsam 6

e letzten Worte enthalten, was
ner des Ap. ihm nachsagten:
be starke Briefe voll Drohun-
r wenn er da sey, fürchte er
auszuführen. V. 10. In der
chen Gemeine mochten sie viel-
auf sich berufen, daß Paulus
Mal unter einem Gefühle des
und der Anfechtung bey ihnen
hatte. 1 Cor. 2, 3. Vgl. auch
2, 7. ff.
en solche, die seine Handlungen
, als gingen sie aus Rücksicht
schen, aus Ehr- und Gewinn-
vor.
stellt der Ap. entgegen: Ob-
im Fleische wandle, d. h. ob-
ihn als einen schwachen, ohn-
n Menschen vor sich sähen, und
nlaß zu ihrer Beschuldigung
so kämpfe er doch nicht nach
ische, d. h. so nehme er die
seines Kampfes nicht aus seiner
, verderbten menschlichen Na-

Fleischlichen — Vergänglichen,
en, Sterblichen, vgl. Jes. 31,
ellt der Ap. die Kraft Gottes
denn Gr. heißt es: „Mächtig
Gott." „Er sagt nicht: „son-
dlich," was der Gegensatz ge-
schlich" gewesen wäre; sondern
," indem er den Gegensatz
" dadurch andeutet, und zu-
gt, wie seiner Gegner Waffen
hliche schwach und ohnmächtig
– Die seinigen sind mächtig
ott, er (Paulus) hat sie nicht
, noch die Kraft ihnen gegeben,
Gott selbst. „Denn indem sie
und vertrieben wurden, und
e schwere Leiden erduldeten,
Schwäche anzeigte, beweist er,
ttes die Kraft sey, indem er

sagt: „mächtig durch Gott." Denn darin zeigt sich am meisten seine Kraft, daß er durch solche Waffen überwindet. Darum, sind wir auch damit angethan, so ist Er es doch, der durch sie streitet und wirkt." Chrys. Die „Befestigungen" erklärt der Ap. im Folgenden selbst.

5. Die „Anschläge" (w. „Gedanken") sind Irrthümer in der Erkenntniß, aus Hoffahrt hervorgegangen, und daher verderblich auf das christliche Leben wirkend; der Ap. vergleicht sie mit einer „Höhe," einem hochaufgeworfnen Wall oder Thurm, worin der Mensch sich wider den völligen Gehorsam gegen Gott verschanzt. Für „Vernunft" steht Gr. „etwas Ersonnenes," ein Plan, Anschlag. Doch liegt allerdings auch das Allgemeine darin, daß durch die Waffen des Evangeliums die ganze Vernunftthätigkeit des Menschen dem Gehorsam Christi unterworfen wird, wodurch allein sie aus der Knechtschaft der Sünde erlöst und wahrhaft frey gemacht wird. Paulus hat hier ganz den selben Gegensatz vor Augen, wie 1 Cor. 1, 2., mochten diese Gegner hier sich auch mehr an die Jüdische Gesetzeslehre anschließen. Jede scheinbare Selbständigkeit des Menschen neben Gott, sey es nun durch eigne Gerechtigkeit oder eigne Weisheit, vernichtet das Evangelium; das Aufgeben derselben aber um der Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes willen gibt ihm Ueberwinderkraft, und verleiht ihm durch das Stehen in Gott die wahre, unerschütterliche Selbständigkeit.

6. Die Ungehorsamen zur Strafe zu ziehen (vgl. besonders C. 13.); dies wollte er aber erst im äußersten Nothfall thun, wenn alle Heilbare in der Gemeine sich vollständig gebessert hätten. Vgl. C. 2, 1. 2.

7 erfüllet ist. Richtet ihr nach dem Ansehen?[1] Verläßt sich jemand
darauf, daß er Christo angehöre, der denke solches auch bey ihm,
daß, gleichwie er Christo angehöret, also gehören wir auch Christo
8 an. Und so ich mich auch etwas weiter rühme von unsrer Gewalt,
welche uns der Herr gegeben hat, euch zu bessern, und nicht zu ver-
9 derben, werde ich doch nicht zu Schanden werden.[2] [Das sage ich
aber], daß ihr nicht euch dünken lasset, als hätte ich euch wollen
10 schrecken mit den Briefen. Denn „die Briefe," sprechen sie, „sind
schwer und stark, aber die Gegenwärtigkeit des Leibes ist schwach
11 und die Rede verächtlich."[3] Wer ein solcher ist, der denke, daß
wie wir sind mit dem Worte in Briefen im Abwesen, so dürfen wir
12 auch wohl seyn mit der That gegenwärtig. Denn wir dürfen uns
nicht unter die rechnen oder zählen, die sich selbst loben; aber die-
weil sie sich bey sich selbst messen und halten allein von sich selbst,
13 verstehen sie nichts. Wir aber rühmen uns nicht über das Ziel,
sondern nur nach dem Ziel der Regel, damit uns Gott abgemessen
14 hat das Ziel, zu gelangen auch bis an euch.[4] Denn wir fahren
nicht zu weit, als hätten wir nicht gelanget bis an euch; denn wir
sind ja auch bis zu euch gekommen mit dem Evangelio Christi;
15 und rühmen uns nicht über das Ziel in fremder Arbeit, und haben
Hoffnung, wenn nun euer Glaube in euch gewachsen, daß wir

1. Oder, was ungefähr das Selbe ist, man kann den Satz auch als Vorwurf fassen: „Ihr richtet nach dem Ansehen" (C. 5, 12.), ihr sehet bloß das Aeußere an, lasset euch blenden von dem Scheinwesen der falschen Apostel. Oder man kann auch die Worte so verstehen: „Betrachtet, was euch vor Augen da liegt," eure eigne Gemeine, die ich gestiftet habe.

2. Von seiner apostolischen Gewalt, die Kirchenzucht in eigner Machtvollkommenheit auszuüben. 1 Cor. 4, 21. C. 5, 4. 5.

3. Nach einer alten Ueberlieferung soll Paulus klein und schwach von Statur gewesen seyn; seine Predigt scheint mehr durch ihre innere Kraft, als durch äußere Redegaben ergriffen zu haben.

4. Eine verschieden erklärte Stelle, von der aber die richtigste und genauste Uebersetzung und Erklärung diese scheint: „Denn wir wagen nicht, uns unter die zu rechnen, oder mit denen zu vergleichen, die sich selbst empfehlen," die sich selbst den Beruf, unter den christlichen Gemeinen zu wirken, gegeben haben; d. h. ich handle nicht, wie jene, in eignem Auftrage und in eigner Kraft, sondern als Abgesandter vom Herrn und in beständiger Abhängigkeit von ihm; gefällt es ihm, mich in Schwachheit das Evangelium verkündigen zu lassen, so beuge ich mich unter seine Hand, ich weiß aber wohl, er wird mir auch mit der That gegenwärtig die selbe Kraft schenken, die aus meinen Briefen redet. „Aber sie, indem sie sich in sich selbst messen und sich mit sich selbst vergleichen, sind sie unverständig," sie haben keine andre Geltung, keinen andern Beruf, als unter ihres Gleichen, darum können sie die Wirksamkeit eines echten Apostels nicht richtig beurtheilen. „Wir aber wollen uns nicht in das Maßlose hinein rühmen," unsren Beruf und unsre Thätigkeit nach der schwankenden Willkür der Menschen feststellen, die gar kein Maß enthält; „sondern (wollen uns rühmen) nach dem Maße des Maßstabes, den uns Gott als Maß zugetheilt hat, auch bis zu euch hin gelangt zu seyn," wir wollen unsern Maßstab uns von Gott selbst ertheilen lassen, wonach wir unsern Beruf und unsre Wirksamkeit beurtheilen, und da dürfen wir uns rühmen, auch bis zu euch gelangt zu seyn, auch unter euch auf Gottes Befehl als seine echten Apostel gewirkt zu haben.

unſrer Regel nach wollen weiter kommen;[1] und das Evangelium 16
auch predigen denen, die jenſeit euch wohnen, und uns nicht rühmen
in dem, das mit fremder Regel bereitet iſt.[2] Wer ſich aber rühmet, 17
der rühme ſich des Herrn. Denn darum iſt einer nicht tüchtig, daß 18
er ſich ſelbſt lobet, ſondern daß ihn der Herr lobet.[3]

Das 11. Capitel.

Pauli Vertheidigung gegen die falſchen Apoſtel; I. Seine chriſtliche Erkenntniß, und ſeine Uneigennützigkeit. II. Seine äußeren Vorzüge und ſeine Mühen und Leiden.

I. Paulus ſieht ſich genöthigt, da ſeine Gegner, die falſchen Apoſtel, in der Corinthiſchen Gemeine noch immer Duldung und Anhang fanden, laut und ſtark herauszuheben, weſſen er mit Recht ſich rühmen konnte, dergleichen jene nicht aufzuweiſen hatten. Dieſes Rühmen wird ihm ſchwer, er nennt es daher eine Thorheit (nicht etwa ironiſch, oder im Sinne ſeiner Gegner), es war an und für ſich wirklich thöricht, da er ſich bewußt war, daß der Menſch gar keinen eignen Ruhm habe, und alle Selbſterhebung nichtig ſey; nur die beſonderen Umſtände nöthigten ihn dazu, weil durch Zudecken und Verſchweigen deſſen, was ihm geſchenkt worden war, nicht er, ſondern Gott entehrt worden wäre; dadurch wurde das an ſich Thörichte chriſtliche Weisheit, denn der Selbſtruhm wurde dadurch Verherrlichung Gottes. Daß aber Paulus dies Rühmen dennoch Thorheit nennt, ſollte den Corinthern fühlbar machen, welche Schande es *ihnen* mache, daß er auf dieſe widernatürliche Weiſe genöthigt werde, Gottes Ehre feſtzuſtellen. Hätten ſie Gott in ſeinem Diener erkannt und geehrt, und den Prahlern den Mund geſtopft, würde der Apoſtel von ſich gänzlich geſchwiegen haben. Zuerſt hebt er nun ihnen gegenüber hervor, wie er weder an Erkenntniß noch an Selbſtverleugnung ihnen nachſtehe.

1. Gr. „Daß wir nach unſerm Maßſtabe noch weiter werden groß gemacht werden;“ die Erklärung enthält dann das Folgende.

2 V. „uns nicht rühmen an einem fremden Maßſtabe (d. h. Berufe) über das Fertige,“ nicht uns rühmen deſſen, was einem fremden Maßſtabe angehört, und ſchon fertig da liegt, wenn wir kommen; wie es die falſchen Apoſtel in den von Paulus geſtifteten Gemeinen machten. „Wir, ſagt er, wollen es durch die That beweiſen; wir wollen jenen nicht ähnlich werden, ſondern das ausſprechen, wofür die That ein Zeugniß ablegt. Und warum erwähne ich euer allein? Denn ich habe die Hoffnung, wenn nun euer Glaube in euch gewachſen ſeyn wird (er ſpricht es nach ſeiner Art nicht beſtimmt aus, ſondern: ich hoffe, wenn ihr gewachſen ſeyn werdet), daß unſer Maßſtab (unſre Meßſchnur) noch weiter werde ausgedehnt werden. Denn wir werden noch weiter fortſchreiten, ſagt er, zu predigen und zu arbeiten, nicht mit Worten prahlen mit dem, was Andre gearbeitet haben. Schön aber ſagt er „Meßſchnur“ und „Maß,“ indem er auszog, die Welt in Beſitz zu nehmen und das herrlichſte Erbe, und zeigt, daß Alles Gottes Werk ſey.“ Chryſ.

3. Das „Rühmen“ und „Loben“ geht hier beſonders auf den Beruf, den ſich jemand zuſchreibt. Nur der kann eines Berufes ſich rühmen und ſich ſelbſt darin empfehlen, dem Gott denſelben verliehen und ihn darin feſt beſtätiget hat.

1 Wollte Gott, ihr hieltet mir ein wenig Thorheit zu Gute;
2 doch ihr haltet mir es wohl zu Gute. Denn ich eifre über euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch vertraut Einem Manne, 3 daß ich euch eine reine Jungfrau zubrächte.[1] Ich fürchte aber, daß nicht, wie die Schlange die Eva verführete mit ihrer Schalkheit, also auch eure Sinne verrückt werden von der Einfältigkeit in Christo.[2]
4 Denn wenn, der da zu euch kommt, einen andern Jesum predigte, den wir nicht gepredigt haben; oder ihr einen andern Geist empfanget, den ihr nicht empfangen habt; oder ein andres Evangelium, 5 das ihr nicht angenommen habt: so vertrüget ihr es billig.[3] Denn 6 ich achte, ich sey nicht weniger, als die hohen Apostel sind;[4] und ob ich albern bin in der Rede, so bin ich doch nicht albern in der 7 Erkenntniß;[5] doch ich bin bey euch Allen wohl bekannt.[6] Oder

1. Aus Eifersucht also für Gott, seine Ehre und sein Recht an den Seinigen zu vertheidigen, thut der Ap., was unter andern Umständen Thorheit wäre. Er sieht sich als den Brautführer an (Joh. 3, 29, A.), welcher dafür einzustehen habe, daß die Braut treu und unverletzt ihrem Bräutigam zugeführt werde; das irdische Leben ist diese Zuführung und Verlobung, das himmlische die Hochzeit selbst. Von dieser göttlichen Eifersucht getrieben müsse er manches thun, was er sonst nicht thun würde. Zugleich eine tiefe Beschämung der Corinther.

2. Gr. „zu Christo,“ d. h. eurer einfältigen Treue gegen ihn. Der Ap. lehrt also hier, daß die Schlange, welche Eva verführte, ein Werkzeug des Teufels war. Vgl. Off. 12, 9. Auch die ersten Menschen standen in dem Verhältnisse einer kindlich unschuldigen Braut zu dem Herrn; konnten sie, in denen noch keine Sünde wohnte, von der Einfalt kommen, um wie viel mehr die Christen, die zwar erneuert sind nach Gottes Bilde, in denen aber noch die Sünde wohnt.

3. Gr. etwas verschieden: „Wenn, der da zu euch kommt, einen andern Jesum predigt — ihr einen andern Geist empfanget — so vertrüget ihr es gar schön.“ Durch die gegenwärtige Zeit: „predigt, empfanget“ deutet der Ap. an, daß solches wirklich das Bestreben der falschen Apostel ist; durch das „vertrüget“ im Nachsatz, daß es doch zugleich etwas Unmögliches sey, weil es keinen andren Jesum gibt, so wie keinen andern heiligen Geist. Gal. 1, 6. ff. „Gar schön“ ist ein bittrer Vorwurf, wie Marc. 7, 9. Der Ap. greift den Leichtsinn und die Hoffahrt der Corinther an, die, wo möglich, auf ein neues, außerordentlicheres, tieferes, geistigeres Christenthum gerichtet waren, als was sie bisher empfangen und geglaubt hatten.

4. Gr. „die überhohen Apostel,“ wie C. 12, 11. Er meint damit keineswegs die wahren Apostel in Jerusalem, Johannes, Jacobus, Petrus, wie Gal. 2, 2.; diese waren in „der Rede“ ihm gewiß nicht überlegen; sondern es waren die „falschen Apostel“ (V. 13), welche der Ap., ihrer spottend, mit dem Namen „Apostel“ nennt, den sie sich selbst gaben, als Abgesandte der Apostel in Jerusalem.

5. Vgl. 1 Cor. 2, 1. ff. Die falschen Ap. waren also Männer, die, wahrscheinlich in Alexandrien gebildet, an äußerlicher Kunst der Rede dem Apostel überlegen waren. „Sollte jemand fragen, warum der Herr, der die Sprache dem Menschen anerschaffen, nicht auch diesen großen Ap. mit Beredsamkeit ausgerüstet habe, damit ihm nichts fehlte: so antworte ich, daß ihm reichlich verliehen war, was diesen Mangel ersetzte. Denn wir sehen und empfinden ja, welche Erhabenheit in seinen Schriften herrscht, zu welchem Schwunge der Gedanken sie sich erheben, welch ein Gewicht darin liegt, welche Kraft sich darin offenbart; Blitze sind es, nicht Worte. Leuchtet daher nicht noch heller die Macht des h. Geistes hervor in der nackten Einfalt der Rede, als unter der Zierlichkeit und Glätte?“ C.

6. Gr. „aber wir sind in allen Dingen offenbar unter Allen bis zu euch

abe ich gesündigt, daß ich mich erniedrigt habe, auf daß ihr er-
höhet würdet, daß ich euch das Evangelium umsonst verkündigt
abe? Ich habe andre Gemeinen beraubet und Sold von ihnen 8
enommen, daß ich euch predigte; und da ich bey euch war gegen- 9
ärtig und Mangel hatte, war ich niemand beschwerlich (denn mei-
en Mangel erstatteten die Brüder, die aus Macedonien kamen);
nd habe mich in allen Stücken euch unbeschwerlich gehalten, und
ill auch noch mich also halten. So gewiß die Wahrheit Christi 10
i mir ist, so soll mir dieser Ruhm in den Ländern Achaja's nicht
estopfet werden. Warum das? Daß ich euch nicht sollte lieb 11
aben? Gott weiß es.[1] Was ich aber thue und thun will, das 12
ue ich darum, daß ich die Ursache abhaue denen, die Ursache suchen,
aß sie rühmen möchten, sie seyen wie wir.[2] Denn solche falsche 13
postel und trügliche Arbeiter verstellen sich zu Christi Aposteln.
nd das ist auch kein Wunder; denn er selbst, der Satan, verstellet 14
ch zum Engel des Lichts,[3] darum ist es nicht ein Großes, ob sich 15
uch seine Diener verstellten als Prediger der Gerechtigkeit; welcher
nde seyn wird nach ihren Werken.

II. Indem der Apostel seine äußeren Vorzüge hier anfängt zu rühmen, kommt er doch allmählich auf seine Mühen und Leiden, als seinen wahren Ruhm, weil in der menschlichen Ohnmacht die Kraft Gottes am herrlichsten hervorleuchte. Konnte er aus so vielen Gefahren nicht nur unverletzt hervorgehen, sondern unter allen Leiden sogar das Evangelium siegreich ausbreiten: so verherrlichte sich Gott in seinem Diener, und bekannte sich offenbar zu ihm und seiner Thätigkeit.

Ich sage abermal, daß nicht jemand wähne, ich sey thöricht; 16
wo aber nicht, so nehmet mich an als einen Thörichten, daß ich
mich auch ein wenig rühme.[4] Was ich jetzt rede, das rede ich 17
nicht als im Herrn, sondern als in der Thorheit, dieweil wir in
das Rühmen gekommen sind.[5] Sintemal viele sich rühmen nach 18

hin" — die Kraft und Wirkung meiner Worte in allen Gemeinen bis zu euch ist hinlänglich bekannt.

1. Es konnte lieblos gegen die ihm so theure Gemeine erscheinen, daß er den Beweis ihrer Liebe von der Hand gewiesen hatte, und weisen wollte.

2. Sich in Allem den wahren Aposteln gleich stellen. So lebendig war daher der Trieb der Liebe in den ersten Christengemeinen, daß sie, kaum gegründet, schon reichlich beytrugen, das Evangelium an andern Orten zu verbreiten.

3. Es scheint, als deute der Ap. hier auf ein bestimmtes Ereigniß hin, wo dies im eigentlichen Sinne geschehen ist, wahrscheinlich die Geschichte der Versuchung Christi, Matth. 4, 1—11. Im uneigentlichen, geistigen Sinne geschieht es bey jeder Versuchung, wo unter gutem Scheine das Böse uns locken will.

4. Vgl. I. Einl. „Gewähret mir die Bitte, nehmt es so auf, daß, was ich nun rede, ich in der Thorheit rede; wollt ihr mir aber diese Bitte nicht gewähren, so nehmt mich als einen thörichten auf, da ihr ja die wirklich thörichten Prahlereyen der falschen Apostel euch so lange habt gefallen lassen."

5. Das Rühmen geschah von ihm nicht „nach dem Herrn," es war nicht die freye Handlung seines Herzens, insofern der Herr es regierte, es geschah nicht mit Rücksicht auf ihn.

19 dem Fleische, will ich mich auch rühmen. [1] Denn ihr vertraget g
20 die Narren, weil ihr klug seyd. Ihr vertraget, so euch jemand
Knechten macht, so euch jemand schindet, so euch jemand nimmt
21 euch jemand trotzt, so euch jemand in das Angesicht streichet. [2]
sage ich nach der Unehre, als wären wir schwach geworden. [3] Wo
nun jemand kühn ist (ich rede in Thorheit), darauf bin ich
22 kühn. Sie sind Hebräer: ich auch. Sie sind Israeliten: ich
23 Sie sind Abrahams Samen: ich auch. [4] Sie sind Diener Ch
(ich rede thörlich) [5] ich bin wohl mehr. Ich habe mehr gearb
ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin öfter gefangen, oft in T
24 nöthen gewesen. Von den Juden hab' ich fünfmal empfangen
25 zig Streiche weniger einen. Ich bin dreymal gestäupt, einmal
steinigt, dreymal hab ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht
26 ich zugebracht in der Tiefe des Meeres. Ich habe oft gereiset;
bin in Gefahr gewesen zu Wasser, in Gefahr unter den Mör
in Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden, in
fahr in der Wüste, in Gefahr auf dem Meere, in Gefahr unter
27 falschen Brüdern; [6] in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in H
28 ger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße; ohne was

1. „Nach dem Fleische" umfaßt hier alle äußerliche Vorzüge, welche der Apostel nachher aufzählt.

2. Den so weise und geistlich-reich sich dünkenden Corinthern macht der Apostel den sehr bittern Vorwurf: da sie so klug seyen — so scheine es — ließen sie sich deshalb die Thoren, jene prahlerischen Jüdischen Apostel, gerne gefallen. Aber noch mehr als das: sie ließen sich ihre Tyranney, ihre Hoffahrt, ihre Habsucht, ihre Beschimpfungen selbst ruhig von ihnen gefallen.

3. D. h. „zu eurer Schande sage ich dies, als wäre ich in Corinth unter euch schwach gewesen," als hätten mir die Vorzüge gefehlt, die jene haben. Gegen den Apostel waren sie vorsichtig, geneigt, Beschuldigungen gegen ihn Gehör zu geben, und seine Demuth für Ohnmacht und Zaghaftigkeit zu halten, während sie von den falschen Lehrern sich so viel gefallen ließen. Eine Schande war es für sie, daß er nun thun mußte, was sie jenen Irrlehrern gegenüber hätten thun sollen: ihren Apostel und liebenden Wohlthäter erheben.

4. Es waren also Irrlehrer aus den Juden, wie wir sehen, die sich mit ihrer Abkunft aus dem Volke Gottes, und darum wohl auch ihrer Gemeinschaft mit den Aposteln in Jerusalem, brüsteten. Uebrigens vgl. Phil. 3, 4—6.

5. Noch stärker als das Vorige, w. „ich rede wahnsinnig," indem er nä behauptet, es gebe wirklich noch e Höheres, als ein Diener Christi Es gab etwas Höheres allerdings das war, was jene falschen Apos nannten, und dies hebt Paulus her es gab eine treue, wahrhaft selbs leugnende, für den Herrn in Mühen Leiden sich ganz aufopfernde Ver tung seines Dienstes, und in dieser Paulus nun schon viele Jahre g

6. Von allen diesen außerordentl Gefahren und Leiden erfahren wi nichts aus der Apostelgeschichte, n namentlich aus dem früheren Leben Apostels, gleich nach seiner Bekeh nur sehr wenig berichtet. Nur von nen Geißelungen finden wir ein spiel, das älter als dieser Brie Apg. 16, 22., und eine Steinig Apg. 14, 19.; der einzige dort er Schiffbruch (C. 27.) fällt später. Zubringen eines Tages und einer N in der Tiefe des Meeres (in offner bezieht sich wahrscheinlich darauf, er so lange Zeit auf Schiffstrüm nach dem Schiffbruche umhergetr worden. „Vierzig Schläge" gaben Juden in den Synagogen, wo sie geistliche Vergehen eine Art Gen barkeit übten. nach 5 Mos. 25, 3., einen weniger, aus Vorsicht, um Gesetz nicht durch zu viele Schläg übertreten.

sonst zuträgt, nämlich daß ich täglich werde angelaufen und trage Sorge für alle Gemeinen.[1] Wer ist schwach, und ich werde nicht 29
schwach? Wer wird geärgert, und ich brenne nicht?[2] So ich mich 30
ja rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen. Der 31
Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, welcher sey gelobet in
Ewigkeit, weiß, daß ich nicht lüge.[3] Zu Damascus verwahrte der 32
Landpfleger des Königs Aretas die Stadt der Damasker und wollte
mich greifen: und ich ward in einem Korbe zum Fenster hinaus 33
durch die Mauer niedergelassen, und entrann aus seinen Händen.[4]

Das 12. Capitel.

I. Der Apostel rühmt sich der hohen Offenbarungen Gottes, und seiner Schwachheit. II. Zusammenfassung alles Vorigen.

I. Im Vorigen zeigte der Ap., wessen ein echter Diener Christi sich rühmen solle: seiner Leiden, seiner Ohnmacht, in der die Kraft Gottes sich verherrliche. Aber ein Vorzug war dies wohl in den Augen wahrhaft erleuchteter Christen, doch nicht in den Augen derer, die, um einen Apostel zu erkennen, von hohen Zeichen und Wundern hören mußten. Ihnen gegenüber beschreibt er nun eine Entzückung, die er vor längerer Zeit hatte, wo er in einen höheren, himmlischen Zustand erhoben worden sey; kommt aber gleich von da auf seine Schwachheit zurück, auf ein schweres Leiden, was der Herr ihm auferlegt habe, um ihn zu demüthigen; in welchem er erkennen gelernt habe, daß Kreuz und Leiden die wahre Ehre des Christen seyen. Dessen will er auch fortan allein sich rühmen, und die Corinther daher gleichfalls ermahnen,

1. Die äußeren Leiden sind einem treuen Diener des Herrn nicht so schwer, als die inneren des Herzens unter den Sorgen für das Seelenheil der ihm anvertrauten Gemeinen.

2. „Hierdurch verstärkt er noch den vorhergehenden Gedanken. Er sagt nicht: ich nehme an seinem Schmerze Theil; sondern als wär' ich in dem selben Leiden, in der selben Krankheit, so werde ich beunruhigt und erschüttert. Siehe ferner, wie groß sein Schmerz war, in dem Ausdruck „brennen;" ich brenne (innerlich), sagt er, was das größte war. Jenes Alles, so gewaltig es auch war, ging doch bald vorüber, und gewährte dann eine unverwelkliche Freude; das aber war es, was ihn bedrängte und ängstete und seine Seele verwundete, daß er in Bezug auf jeden Schwachen so viel erduldete, mochte er seyn, wer er wollte. Denn er sagte das nicht von den Bedeutenderen allein, und verachtete die Geringeren; sondern auch, den man wegwarf, rechnete er zu seinen Verwandten. Deshalb sagt er: wer ist schwach? um anzuzeigen, daß es jedweder war. Und als wäre er die Gemeine der ganzen Welt gewesen, so empfand er Schmerz um ein jedes Glied." Chrys. — Doch kann man es auch so verstehen: „Wer ist wohl schwach — leidend, gedrückt — und ich wäre es nicht? Wer wird angefochten, und ich stände nicht im Feuer der Anfechtung?" Wer hätte von Schwäche und Anfechtung mehr als ich zu tragen? Obwohl die erste Erklärung sich besser an das kurz Vorhergehende anschließt.

3. Diese Betheuerung bezieht sich auf alles Vorhergehende.

4. Das erste Leiden, was Paulus nach seiner Bekehrung auszustehen hatte (Apg. 9, 24.), was von den Juden ausging, die den Landpfleger anstifteten.

daß sie an der Schwäche, welche sie früher an ihm wahrgeno
hätten, sich nicht nur nicht stoßen, sondern das rechte Kennzeichen
Christen und eines Apostels darin erkennen sollten.

1 Es ist mir ja das Rühmen nichts nütze, doch will ich ko
2 auf die Gesichte und Offenbarungen des Herrn.[1] Ich kenne
Menschen in Christo,[2] vor vierzehn Jahren[3] — ist er im Leib
wesen, so weiß ich es nicht, oder ist er außer dem Leibe gewes
weiß ich es auch nicht, Gott weiß es[4] — ward derselbe e
3 bis in den dritten Himmel.[5] Und ich kenne denselben Me
— ob er in dem Leibe oder außer dem Leibe gewesen ist, we
4 nicht, Gott weiß es — der ward entzückt in das Paradis,[6]
hörte unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen k

1. „Gesichte und Offenbarungen" scheinen so verschieden zu seyn, daß die ersteren vorzugsweise etwas der inneren Anschauung des Menschen vorhalten, ohne daß es dabey durch ein gehörtes oder eingegebenes Wort erklärt wird; „Offenbarungen" (welche freylich auch oft bey den Gesichten vorkommen) an den Geist durch das Wort sich wenden.

2. „Weil er Maß und Ziel sich setzen wollte, so wählt er nur Ein Beyspiel aus, wovon er aber so spricht, daß er dadurch zu erkennen gibt, er empfinde eben keine besondre Begierde es vorzubringen. Denn warum redet er hier von sich auf einmal wie von einem Andern? Das ist, als ob er sagte: Lieber möchte ich Alles bey mir selbst unterdrücken, jene Leute aber lassen es mir nicht zu. Darum will ich stammelnd davon reden, damit man sehe, ich sey dazu gezwungen." C. „Einen Menschen in Christo" nennt er sich in dieser Geschichte, um anzuzeigen, daß sie nicht zu seinem Wandel im Fleische gehöre, daß alle seine Beziehungen als äußerlicher, irdischer Mensch dadurch plötzlich unterbrochen wurden, und, was ihm widerfuhr, allein seinem innern, in Christo lebenden, mit Ihm schon hienieden in der innigsten Gemeinschaft stehenden Menschen widerfahren sey.

3. In welche Zeit dies falle, läßt sich nicht mit Genauigkeit bestimmen. Möglich ist, daß der Ap. das Gesicht meint, was er Apg. 22, 17. ff. erzählt; ganz sicherlich meint er aber nicht die Erscheinung Christi auf dem Wege nach Damascus (Apg. 9.), welche früher vorfiel, und ganz andrer Art war, als die hier beschriebene Entzückung.

4. Diese nachher wiederholten Worte sollten die Größe und Erhabenh Offenbarung bezeichnen. Er wu sehr über das irdische Leben er daß er nicht weiß, ob nicht die S ken des Leibes selbst ganz gelöst seyen; ob zu dem, was er schau vernahm, irgend ein Sinnenw noch ihm diente.

5. In der h. Schrift kommt zw Ausdruck „die Himmel" (nach Hebr.) häufig vor, im A. T. aud Himmel Himmel," doch hören wi nichts von einer bestimmten Zah selben. Wahrscheinlich wollte d nur damit den höchsten Himmel b nen, d. h. den Ort, wo Gott (der dings überall ist) sich am hellste unmittelbarsten offenbart. Auch reinen Geisterwelt also, wo Go offenbaren kann, wie er ist, gibt e Stufen des Lebens, eine immer g Annäherung an das Wesen Got

6. Gr. „und ich weiß, daß Mensch ... entzückt ward in da radis." Dies letztere Wort war s Gr. Uebersetzung des A. T. Bezeid für den Garten Eden 1 Mos. 2 worden, und weil in diesem Gott bar unter den Menschen wohnt wandelte, und in einer Gemein mit ihnen stand, welche die Sünd nach zerriß, wurde der Ort der keit so genannt, wo die Vollende Anschauen Gottes leben. Etwas dres, als dies, scheint Christus 23, 43. gemeint zu haben.

7. Waren es völlig unaussprec Worte, die Paulus hörte, was er dann für Frucht von diesem G War ihm das Ereigniß so fremd blieben, daß er es erzählt, als wä einem Andern begegnet, warum

ı will ich mich rühmen, von mir selbst aber will ich mich 5
rühmen, ohne meiner Schwachheit. Und so ich mich rühmen 6
thäte ich darum nicht thörlich; denn ich wollte die Wahrheit
¹ Ich enthalte mich aber deß, auf daß nicht jemand mich
achte, denn er an mir sieht oder von mir höret. ² Und auf 7
) mich nicht der hohen Offenbarungen überhebe, ist mir gege-
ı Pfahl ins Fleisch, ³ nämlich des Satans Engel, der mich
lüsten schlage, ⁴ daß ich mich nicht überhebe; dafür ich drey 8
en Herrn gefleheet habe, daß er von mir wiche, und er hat
gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft 9
den Schwachen mächtig. ⁵ Darum will ich mich am aller-

dann zu Theil? Jede solche
ng, ist hierauf zu antworten,
Verklärung des Heilandes selbst
17.), ist eine weissagende Ver-
zum Voraus in den höheren
, welcher dem Gläubigen wirk-
inst zu Theil werden soll. Kön-
er jetzt seine Gedanken und
noch nicht fassen, was ihm in
chauung geoffenbart wurde: so
dereinst, wenn er gereinigt
ist von der Sünde und auch
verklärt, Gedanken und Worte
iben. Bis dahin weckt und zieht
Erinnerung daran unabläßig
en, und sein Geist ringt, und
völlig vergebens, danach, das
en, was ihm dargeboten wor-
Somit konnte eine solche hohe
rung, grade wie auch das Re-
jungen, wenn der Redende auch
Gabe der Auslegung der Zun-
ß (vgl. 1 Cor. 14. I. Einl.), einen
en und reinigenden Einfluß auf
teres ausüben; es konnte wich-
, daß ein Apostel, welcher zu
ordentlicher Wirksamkeit für das
Gottes, zu so großer äußerer
it berufen war, zugleich desto
r nach innen gezogen und über
chen Schranken erhoben wurde,
r sich nicht verlöre unter seinen
und Sorgen, und den stillen
des Herzens mit Gott, der ihn
ertrauter Gemeinschaft mit sich
hatte, doch immer weit über
ätzte.

wendet der Ap. den Sinn des
„thörlich" nach einer andern
n, als C. 11, 1. 21. 23. Jedes
ihmen ist schon darum thöricht,
er Ruhm Gott allein gebührt;
er noch mehr, wenn der Ruhm
ichtig und grundlos ist. „Sie
rühmen sich mit äußerlichen nichtigen
Dingen; ich könnte, wenn ich wollte,
mich mit wahren hohen Vorzügen rüh-
men."

2. Was man an ihm hörte und sah,
war Schwachheit (vgl. besonders 1 Cor.
2, 1. ff. Gal. 4, 13.) und Anfechtung
(C. 11, 29.), in dieser demüthigenden
Gestalt wollte er erscheinen vor den
Menschen, damit Alles, was er wirkte,
nicht ihm, sondern der Kraft Gottes
zugeschrieben würde.

3. Gr. „ein spitzer Pfahl," dann über-
haupt auch etwas Spitzes, Stechendes,
Verwundendes, ein Stachel.

4. Noch jetzt. Ein Bote oder Diener
des Satans heißt sein „Engel," wie
Matth. 25, 41. Was dies für ein Lei-
den gewesen sey, läßt sich nicht genau
bestimmen, da der Ap. selbst es nicht
sagt. Nur soviel sehen wir aus dem
Zusammenhange, es war ein einzelnes
bestimmtes Uebel, was ihn schmerzhaft
quälte, und was ihn zugleich ganz be-
sonders demüthigte; das sagt das Wort
„mit Fäusten schlagen" eigentlich: „Ohr-
feigen geben" d. h. schimpflich mißhan-
deln. Aus Gal. 4, 14. sehen wir, daß
er ein schweres körperliches Leiden da-
mals hatte, welches ihn in der Predigt
des Evangeliums hinderte; daß er dies
meint, dürfte das Wahrscheinlichste seyn.
Eine innerliche Versuchung zur Sünde
war es schwerlich. — Wie wunderbar
und wider alle menschliche Meinung ver-
fährt Gott, in lauter scheinbaren Wi-
dersprüchen, mit der Heilung der Men-
schen! Im Verborgenen erhebt er einen
Menschen bis in den dritten Himmel,
und öffentlich demüthigt er ihn durch
eine schimpfliche Plage, um ihn von
einer weit gefährlicheren innerlichen zu
befreyen.

5. W. „Es genüget dir meine Gnade,

liebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Ch
10 mir wohne. [1] Darum bin ich gutes Muthes in Schwachhei
Schmachen, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten, um
willen. [2] Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

11 II. Ich bin ein Narr geworden über dem Rühmen; da
ihr mich gezwungen, denn ich sollte von euch gelobt werden,
ich nichts weniger bin, denn die hohen Apostel sind; wien
12 nichts bin. [3] Denn es sind ja eines Apostels Zeichen un
geschehen in aller Geduld, mit Zeichen und mit Wundern
13 Thaten. [4] Was ist es, darin ihr geringer seyd, als die and
meinen, ohne daß ich selbst euch nicht habe beschweret? Verg

denn die Kraft wird in der Schwachheit vollendet." Eine ungemein liebreiche Zurückweisung!

1. Aus diesen Worten sehen wir, daß der Herr, zu welchem Paulus betete, Christus war. Vgl. 1 Cor. 1, 2. Christus erklärte ihm also, (nicht grade in einem Gesicht, sondern durch die innerliche Zusprache seines Geistes, welche der an den Umgang mit ihm gewöhnte Apostel sogleich verstand) seine Gnade, die Gewißheit seines göttlichen Wohlgefallens, genüge ihm, sie sey hinreichend für ihn, um selig zu werden, und seinen heiligen apostolischen Beruf zu erfüllen; grade mit störenden, peinigenden, demüthigenden Uebeln behaftet, gedeihe er und sein inneres Leben und sein Amt am meisten, weil da, je mehr die eigne menschliche Kraft vernichtet werde, desto mehr die göttliche Kraft in ihm sich vollende. Die tiefste und drohendste Gefahr des sündigen Menschen ist die Hoffahrt, die Selbsterhebung. Wenn er nun in der Blüthe aller seiner Kräfte und Gaben steht, und sein Werk gelingt ihm und gedeiht, so ist die Versuchung zur Hoffahrt sehr groß, und das beständige Bewußtseyn, daß Alles, was er hat, Gnade sey, kaum möglich zu bewahren. Das innerliche und äußerliche Leiden ist vielmehr die Lage, wo Gottes Kraft am meisten in uns und außer uns wirkt, so sehr auch unser Gefühl und der Augenschein dem widerspricht.

2. „Wo Leiden ist, da ist Trost, und wo Trost ist, da ist Gnade. Als Paulus in das Gefängniß geworfen wurde, da verrichtete er jene herrlichen Dinge; als er Schiffbruch litt und an das barbarische Land (Melite, Apg. 27.) getrieben wurde, da verherrlichte er sich am meisten; als er gebunden in das Richthaus geführt wurde, da er auch den Richter (Apg. So ging es schon im Alten unter den Anfechtungen grün blüheten die Gerechten. So Männer, die in den Ofen wurden, so Daniel, so Moses seyh; alle glänzten von dor und wurden der herrlichsten K würdigt. Denn da wird die reinigt, wenn sie um Gottes wil sal hat; da genießt sie dann ßeren Beystandes, wenn sie m bedarf, und empfänglich wird chere Gnade. Und noch vor Gott ihr beygelegten Lohn großes Gut dadurch, daß wird. Denn die Trübsal sch die Hoffahrt ab, und vertilgt i heit, deckt die Nichtigkeit de lichen Dinge ihr auf, und zum Ausharren." Chrys. Di hat ein Mann geschrieben, de Bosheit seiner Feinde von einer sten Stellen in der Kirche hera unter den größten Leiden bi Tod siegreich ausharrte, und letzten Athemzuge noch den Alles pries.

3. C. 11. II. Einl. Die „ Apostel," wie C. 11, 5.

4. Die Apostel sehen es, wie pheten, als eine nothwendige bigung ihres Berufes an, daß der thaten. Vgl. besonders Ma Merkwürdiger Weise mischt ab wieder in diesen Ruhm: „in duld," (d. h. indem die Beh des Ap. gegen alle Widersa reich kämpfte), um wieder an in der Schwachheit V. 9. 10 innern.

ieſe Sünde.[1] Siehe, ich bin bereit, dies dritte Mal zu euch zu 14
ommen, und will euch nicht beſchweren; denn ich ſuche nicht das
ure, ſondern euch.[2] Denn es ſollen nicht die Kinder den Eltern
Schätze ſammeln, ſondern die Eltern den Kindern.[3] Ich aber will 15
hr gerne darlegen und dargelegt werden für eure Seelen;[4] wie-
wohl ich euch gar ſehr liebe, und doch wenig geliebt werde.[5] Doch, 16
tß es alſo ſeyn, daß ich euch nicht habe beſchweret; aber da ich
rgliſtig war, habe ich euch mit Hinterliſt gefangen.[6] Habe ich 17
wa jemand übervortheilet durch deren etliche, die ich zu euch ge-
ndt habe? Ich habe Titus ermahnet,[7] und mit ihm geſandt den 18
ruder;[8] hat etwa Titus euch übervortheilt? Haben wir nicht in
nem Geiſte gewandelt? ſind wir nicht in einerley Fußſtapfen ge-
angen?

Das 13. Capitel.

I. Nochmalige Androhung ſcharfer Kirchenzucht. II. Schluß.

I. Damit die Aeußerungen inniger Liebe und Demuth, namentlich
as „Rühmen ſeiner Schwachheit" nicht mißverſtanden werde, fügt der
poſtel nun noch eine Wiederholung der ſchon in ſeinem erſten Briefe
usgeſprochenen Drohungen hinzu, daß er gegen alle Unverbeſſerliche,
enn ſie noch länger ſie dulden würden, ſeine apoſtoliſche Machtvoll-
ommenheit brauchen werde; ſchließt aber dennoch mit der Hoffnung,

1. Gr. „dieſes Unrecht [gegen euch]." Daß dieſe Worte ſind nicht ironiſch zu erſtehen, als hätte Paulus es nicht ir ein Unrecht gegen ſie gehalten. Die iebe der Gemeinen äußerte ſich in dem erhalte ihrer Lehrer, beſonders der poſtel; dieſe Liebe von der Hand wei-, konnte ein Mangel an Zutrauen n, der ſie kränken mußte. Für eine Sünde" hielt nun dies freylich der . nicht, da er V. 14. wie C. 11, 7 -12. ausdrücklich erklärt, er werde es ch ferner ſo machen; dennoch konnte es in gewiſſem Sinne für ein „Un-ht" halten, für eine Zurückſetzung, zu er aber genöthigt war; deshalb bat ſie, ſie möchten ihm zu Gute halten, er ſie nothgedrungen gegen andre meinen zurückſtellen müſſe. Wer ſich das Verhältniß zarter und inniger ebe unter den erſten Chriſten, insbe-dre der Apoſtel zu ihren Gemeinen, ht verſetzen kann, verſteht dieſe Worte ht.

2. Eine ungemein liebliche, mit Salz würzte Rede. Im niedern Sinne des Worts war es weniger, was er ſuchte: keinen irdiſchen Vortheil, nur ihr Heil, und in dieſem die innige Gemeinſchaft mit ihnen; im höheren war es weit mehr: er ſuchte nicht bloß die Wolle, ſondern die Schafe. Auch dies liebliche Wort iſt ohne Sinn für die apoſtoliſche Liebe nicht zu faſſen.

3. So alſo auch die Apoſtel für ihre Gemeinen.

4. Gr. noch ſtärker: „ſehr gerne ausgeben und ausgegeben werden für eure Seelen." Wie Paulus nicht das Ihre, ſondern ſie ſelbſt haben wollte: ſo war er auch bereit, nicht nur das Seine, ſondern ſich ſelbſt für ſie auszugeben.

5. Alſo auch nicht den Lohn ihrer Liebe verlangte er als für ſich, ſondern nur ihr Heil.

6. So ſpricht er aus der Perſon ſeiner Gegner heraus, die ihm vorwarfen: Nun ja, ſelbſt hat er freylich nichts genommen, um den guten Schein für ſich zu haben, aber durch Andre für ſich erpreßt."

7. Zu euch zu reiſen. C. 2, 13.

8. Den er, als hinlänglich bekannt, nicht nennt.

daß sie seinen Warnungen Gehör schenken würden, und wünschet ih
seinen Segen.

19 Lasset ihr euch abermal dünken, wir verantworten uns?
reden in Christo vor Gott; aber das Alles geschieht, meine Lieb
20 euch zur Besserung. Denn ich fürchte, wenn ich komme, daß ich
nicht finde, wie ich will, und ihr mich auch nicht findet, wie
wollet; daß Hader, Neid, Zorn, Zank, Afterreden, Ohrenblasen,
21 blähen, Aufruhr da sey. Daß ich nicht abermal komme, und
mein Gott demüthige bey euch, und müsse Leid tragen über
die zuvor gesündiget und nicht Buße gethan haben über die U
nigkeit und Hurerey und Unzucht, die sie getrieben haben! [1] (Cap.
1 Komme ich dies dritte Mal zu euch, so soll in Zweyer oder D
2 Munde bestehen allerley Sache. [2] Ich habe es zuvor gesagt,
sage es zuvor, gleich als gegenwärtig zum andern Male, ob
im Abwesen, denen, die zuvor gesündigt haben und den Andern a
3 wenn ich abermal komme, will ich nicht schonen; sintemal ihr s
daß ihr einmal gewahr werdet deß, der in mir redet, nämlich Ch
welcher unter euch nicht schwach ist, sondern ist mächtig unter
4 Denn ob er gekreuziget ist in der Schwachheit, so lebet er doc
der Kraft Gottes; und ob wir auch schwach sind in ihm, so
5 wir doch mit ihm in der Kraft Gottes unter euch. [3] Versuchet
selbst, ob ihr im Glauben seyd, prüfet euch selbst! Oder erkenne
euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist? Es sey denn,
6 ihr untüchtig seyd. [4] Ich hoffe aber, ihr erkennet, daß wir
7 untüchtig sind. Ich bitte aber Gott, daß ihr nichts Uebels
nicht auf daß wir tüchtig gesehen werden, sondern auf daß ihr
8 Gute thut, und wir die Untüchtigen seyen. [5] Denn wir können n

1. Oder als Frage: „Es wird doch nicht etwa, wenn ich abermal komme, mein Gott mich demüthigen, bey euch, und werde Leid tragen müssen über viele?“ ꝛc. Die schweren Sünden, vor denen er im ersten Briefe gewarnt hatte, scheinen also wirklich zu Corinth geherrscht zu haben.

2. D. h. so werde ich gleich zum Verhör, und dann zur Vollstreckung der Kirchenzucht schreiten.

3. Dies deutet auf die mächtigen Geisteswirkungen hin, welche von Anfang an durch den Ap. zu Corinth geschehen waren, und noch immer gewaltig fortwirkten; die also auch mächtig genug seyn würden, das Verderben in der Gemeine zu überwinden, und sie von ihren unreinen Bestandtheilen zu säubern. Durch die Erinnerung an den gekreuzigten Christus begründet er zugleich, was er C. 12, 5. 9. 10. von dem Starkseyn in der Schwachheit gesagt hat. „Die tiefste Erniedr und Ohnmacht Christi hat die überwunden; so ist es auch bei Christen. Hütet euch daher, den zu versuchen, der in mir und euch ist!“

4. Statt Christum zu versuchen, ten sie sich selbst versuchen, ob sie wirklich noch im Glauben seyen der Christus, der zu ihnen in P und ihrer eignen Gemeine rede, wirklich in ihnen sey.

5. Die ersten Worte kann man übersetzen: „Ich bitte Gott, daß ic nichts Uebels thun möge,“ d. h. ich nicht gezwungen sey, meine a lische Strafgewalt in der Kirche anzuwenden. Zwischen diesem und dem Folgenden ist ein Gedank zuschieben: „und wünsche.“ „Ich Gott, daß ich euch nichts Uebels möge, [und wünsche innigst,] nicht ich als tüchtig (d. h. als ein

le Wahrheit, sondern für die Wahrheit. Wir freuen uns aber, 9
ir schwach, und ihr mächtig seyn solltet;[1] und das selbige
1 wir auch, nämlich eure Vollbereitung. Derhalben ich auch 10
abwesend schreibe, auf daß ich nicht, wenn ich gegenwärtig
härfe brauchen müsse, nach der Macht, welche mir der Herr,
rn und nicht zu verderben, gegeben hat.

letzt, liebe Brüder, freuet euch, seyd vollkommen,[2] tröstet 11
bt einerley Sinn, seyd friedsam: so wird der Gott der Liebe
s Friedens mit euch seyn. Grüßet euch unter einander mit 12
ligen Kuß.[3] Es grüßen euch alle Heilige. Die Gnade 13
Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemein-
s heiligen Geistes sey mit euch Allen![4] Amen.

nter euch auftrete, [meine apo-
Macht erweise] sondern daß ihr
: thut [euch selbst reiniget von
leckungen],, ich aber wie gleich-
ichtig [als einer der kein An-
] unter euch seyn möge. Die
Liebe und Selbstverleugnung
h in diesen Worten aus.

n sie nur wahrhaft stark, an
ndigen Menschen, gesund, fest
pfe gegen alles Böse seyen,
gern aller Ehre entbehren, da
re, nicht seine Erhöhung suche.

„werdet vollendet," wie V. 9.;
rnach, daß kein Gebrechen, kein
keine Sünde in und um euch
htet nach der göttlichen Voll-
eit.

Röm. 16, 16. A.

4. Der volle Segenswunsch von dem dreyeinigen Gott. Aller Segen geht für den Menschen zunächst aus von der Gnade Jesu Christi, die ihm Vergebung der Sünden schenkt, und ihn in den Bund der Gnade mit Gott aufnimmt, die Quelle dieser Gnade ist die Liebe des Vaters, der uns den Sohn gesandt hat, deren jeder durch ihn mit Gott Versöhnte in seinem freyen Zutritt zu dem Vater genießt; und die Vollendung ruhet in dem Wohnen des heiligen Geistes in uns, seiner Gemeinschaft, der uns mit Gott und Christo und untereinander verbindet. „Die Gnade rechtfertige euch; die Liebe umfasse euch als Begnadigte; die Gemeinschaft durchdringe und erquicke euch und weihe euch zu Tempeln des dreyeinigen Gottes!"

Die Epistel St. Pauli an die Galater.

Das 1. Capitel.

I. Der Eingangsgruß. II. Veranlassung des Briefes, und Ankündigung der nachdrücklichsten Bekämpfung der Irrlehrer. III. Beweis, daß der Apostel sein Evangelium nicht von Menschen empfangen habe.

I. Der in diesem Schreiben an Inhalt und Beziehung besonders reiche Eingangsgruß kündigt den doppelten Zweck des Briefes an: die Vertheidigung des apostolischen Ansehens des Paulus, und der von Jesu Christo so gnadenreich vollendeten Erlösung, welcher etwas Andres an die Seite zu setzen, der größte Undank seyn würde.

1 Paulus, ein Apostel, nicht von Menschen, auch nicht durch
einen Menschen,[1] sondern durch Jesum Christum, und Gott der
2 Vater, der ihn auferweckt hat von den Todten,[2] und alle Brü-
3 der, die bey mir sind:[3] den Gemeinen in Galatien. Gnade sey
mit euch und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu

1. D. h. weder mittelbar noch unmittelbar von Menschen ausgesandt; weder so, als ob das Evangelium von Hause aus, seinem Ursprunge nach, menschlich wäre, noch so, als ob er die göttliche Lehre durch Unterricht von Menschen empfangen hätte, und von ihnen ausgesandt wäre (wie z. B. Timotheus, Titus, Lucas Abgesandte des Paulus, oder öfters auch einzelner Gemeinen waren). Mit dem ersten also stellt er sich den falschen Aposteln entgegen; mit dem zweyten unterscheidet er sich von den gläubigen Männern, welche durch die Apostel abgeordnet wurden.

2. Durch Jesum, als den Mittler; durch den Vater, als den göttlichen Urheber. „Vater" heißt daher Gott hier vorzugsweise als der „Vater Jesu Christi," von dem auch der Sohn in Ewigkeit gezeugt ist. Paulus hebt bedeutungsvoll grade hier heraus, daß Gott Jesum auferweckt hat, um damit auszusprechen, daß der selbe Gott, welcher in der Auferweckung seines Sohnes die Macht der Sünde und des Todes durch eine unmittelbare Wirkung seiner göttlichen Allmacht für immer besiegt und dadurch die neue Gemeine der Gläubigen auf Erden gegründet hat, auch ihn zum Apostel berufen habe. Zugleich bemerkt L.: „Der Auferstehung Christi pfleget der Herr besonders gegen solche Erwähnung zu thun, welche auf die Werkgerechtigkeit ihr Vertrauen setzen. Denn wer an Christum glaubt, der für uns gestorben ist, der stirbt selbst zugleich der Sünde mit Christo; wer aber an den Auferstandnen glaubt, der stehet auch auf vom Tode in Kraft des selben Glaubens, und lebet in Christo und Christus in ihm."

3. Seine Reisegefährten und Gehilfen, welche gemeinschaftlich mit Paulus das selbe Zeugniß gegen die Irrlehrer durch diesen Brief ablegen, und damit darthun, daß Paulus nicht etwa einen neuen und andern Weg gehe, als all andre christliche Lehrer.

ihristo;[1] der sich selbst für unsre Sünden gegeben hat,[2] daß er 4
ns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt,[3] nach dem Wil-
n unsers Gottes und Vaters;[4] welchem sey Ehre von Ewigkeit 5
i Ewigkeit, Amen.[5]

II. Der Ap. bezeugt ihnen seine Verwundrung über ihren schnellen bfall von der reinen Lehre, den er ihren Verführern behmißt. Ueber ese, wie über jeden, der das Evangelium anders vortrage, als er, richt er dann den Fluch aus; und begründet dieses strenge Urtheil-da-urch, daß er in keines Menschen, sondern allein in Gottes Dienste stehe.

Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden lasset von dem, 6
er euch berufen hat in die Gnade Christi,[6] auf ein ander Evan-
elium; so doch kein andres ist: ohne daß etliche sind, die euch ver- 7
irren, und wollen das Evangelium Christi verkehren.[7] Aber so 8

. S. Röm. 1, 7. A.

. Als vollkommenes Sühn-Opfer, zu er Tilgung.

. Die „gegenwärtige Welt," d. h. der jetzige Weltlauf, steht entgegen er oder der zukünftigen Weltzeit; in ser herrscht die Sünde, in jener ist e Herrschaft für immer vernichtet. atth. 3, 2. A. Es war der Zweck s Todes Christi, uns aus dieser gen Welt, w. „heraus zu nehmen; es geschieht durch sein Opfer insofern, als dadurch der Zugang zu dem söhnten Gott uns wieder eröffnet (Röm. 5, 1. 2. A.), und wir also on mitten in diesem gegenwärtigen eltlauf innerlich in Gemeinschaft stehen t dem ewigen Leben und der zukünftigen Welt.

. „Das Wörtlein „unser" soll man f beide Wörter „Gott" und „Vater" ten, daß dies die Meinung sey: nach den Willen unsres Gottes und ers Vaters; denn es ist eben der r Vater, der Christus Vater ist, e Christus Joh. 20, 17. zu der Maria agdalena spricht." L. Unsre Errets war nur möglich durch das Opfer s Christi, und sie geschah nach Got-s gnädigem Willen, der nicht wollte, s wir verloren gingen. Es ist also ändlicher Undank gegen den Heiland, sich für uns geopfert, und den Va-, der ihn uns gegeben hat, wenn , neben der Erlösung Christi, durch Werke noch wollen gerecht werden Gott.

„Es pflegen die Juden nach ihrer derlichen Gewohnheit gemeiniglich viel Lobes und Danksagung in ihren Schriften mit einzumengen, welche Gewohnheit die Apostel, als die selbst Juden sind, auch halten, wie man solches vielfältig in St. Paulus Schriften sehen mag; und ist diese Weise eine feine Ehrerbietung und Dienst gegen unsern Herrn Gott; sonderlich, wenn wir, wie hier, hören, daß er unser Gott und Vater durch Christum ist." L.

6. Dem Ap. ist das Evangelium nie eine bloße Lehre, sondern eine That Gottes, wodurch er den Menschen zu sich zieht und mit sich versöhnt. Wer sich davon abwendet, nimmt nicht bloß eine andre Ueberzeugung an, sondern fällt ab von dem Gott, der ihn zu sich berufen, d. h. nicht bloß eingeladen, sondern auch durch die göttlich-kräftige Einladung des Wortes und Geistes zu sich gezogen hat. Der Ruf hatte den Menschen versetzt „in die Gnade Christi," er trat dadurch in das Verhältniß eines von Gott um Christi willen begnadigten Menschen (Eph. 1, 6.) ein; die Galater suchten dagegen durch Werke des Gesetzes vor Gott gerecht zu werden, sie erwählten statt der Gnade den Fluch. C. 3, 10.

7. Gr. hängt das Ganze so zusammen: „Mich wundert euer Abfall zu einem andern Ev. (was doch in Wahrheit kein andres Evangelium ist); wenn nicht einige sind, die euch" ꝛc. D. h. ich muß darüber mich wundern, wenn dies es nicht erklärt. Er spricht es bedingungsweise aus („wenn nicht"), was er freylich als Thatsache schon

auch wir, oder ein Engel vom Himmel, euch würde Evange
predigen anders, denn was wir euch gepredigt haben, der sey
9 flucht!¹ Wie wir gesagt haben,² so sage ich euch abermal:
euch jemand Evangelium prediget anders, denn das ihr em
10 gen habt, der sey verflucht!³ Denn predige ich jetzt Men
oder Gott zum Dienst?⁴ Oder gedenke ich, Menschen gefälli
seyn?⁵ Wenn ich Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich C
Knecht nicht.

III. Der Beweis aus seiner Lebensgeschichte, daß sein Evang
nicht von Andern ihm gelehrt worden: Der Apostel hat, nachd
zu Christo war bekehrt worden, mit keinem Apostel in Jerusalem
auf längere Zeit gesehen.

11 Ich thue euch aber kund, liebe Brüder, daß das Evange
12 das von mir geprediget ist, nicht menschlich ist; denn ich hab
von keinem Menschen empfangen noch gelernt, sondern durch C
13 barung Jesu Christi.⁶ Denn ihr habt wohl gehöret m

wußte, daß Irrlehrer sie verwirrten, indem er es dahin gestellt seyn läßt, auf wem die größere Schuld liege.

1, Ausgeschlossen aus der Gemeinschaft Gottes und seiner Gemeine, hier und dort. Röm. 9, 3. A. 1 Cor. 16, 22.

2. Bey der zweyten Anwesenheit unter den Galatischen Gemeinen.

3. Zuerst (V. 8.) denkt der Apostel bloß den Fall als möglich; hier bezeichnet er ihn als einen solchen, der schon wirklich eingetreten sey. — Um so zu sprechen, wie Paulus hier, dazu gehörte nicht bloß eine feste Ueberzeugung von der Göttlichkeit des Evangeliums, sondern auch die Gewißheit, eine göttliche Offenbarung persönlich empfangen zu haben, und dadurch auf außerordentliche Weise über jede Fähigkeit, in der Lehre zu irren, erhoben worden zu seyn. Nur ein unfehlbarer Lehrer durfte dies sagen; jeder dagegen, auch der von Paulus selbst unterrichtet und bestellt war, konnte das Evangelium so vortragen, daß ein Andrer manches richtiger und besser sagte. Darum führt er auch im folgenden V. als Grund dieses starken Ausspruchs an, daß er Christi Knecht, sein unmittelbarer Abgesandter (Röm. 1, 1. A.), sey.

4. W. „Denn, überrede ich Menschen oder Gott?" D. h. suche ich durch die Führung meines Predigt-Amtes Menschen für mich zu gewinnen, oder Gott? Führe ich mein Amt vor Gott ob Menschen? Das Letztere würde i wissem Sinne der Fall seyn, wä von Menschen abgesandt. V. 1.

5. Röm. 15, 1—3. scheint des gentheil gesagt: wir sollen dem sten zu gefallen suchen; dort ist der Gegensatz: „nicht uns selber." sollen uns selbst verleugnen, un dern zu dienen; nicht, Gott ve nen, um den Menschen zu dien Hier ist überdies von einem „Gefällig-werden" die Rede, wi eines Dieners gegen seinen Herrn, Gesandten gegen den, welcher ih sandt hat. Vgl. 2 Tim. 2, 4.

6. „Der Gegensatz zeigt, daß „m lich" hier nicht den Ursprung un halt des Evangeliums überhaup zeichnen soll, sondern die Art und wie einer das Amt, es zu verkün erhalten hat. In diesem Sinne also alle Lehrer „menschliche" un Lehre „menschlich," d. h. der mischung des Irrthums unterw welche nicht, wie die Apostel, p lich, durch Offenbarung, unmit sowohl den Inhalt als den Auftr ihrer Predigt empfangen haben. daraus geht die Nothwendigkeit h alle menschliche Lehre, auch di gesammten christlichen Kirche, aufs Neue an den Prüfstein der stolischen zu halten, weil dadurch jene als wahr und göttlich sich a

Wandel weiland im Judenthum, wie ich über die Maße die
Gemeine Gottes verfolgte und verstörte sie; und nahm zu im Ju- 14
denthume über viele meines Gleichen in meinem Geschlechte, und
eiferte über die Maße um das väterliche Gesetz.[1] Da es aber 15
Gott wohlgefiel, der mich von meiner Mutter Leibe[2] hat ausgeson-
dert und berufen durch seine Gnade, daß er seinen Sohn offenbarte
in mir,[3] auf daß ich ihn durchs Evangelium verkündigen sollte unter 16
den Heiden: alsobald fuhr ich zu, und besprach mich nicht darüber
mit Fleisch und Blut,[4] kam auch nicht nach Jerusalem zu denen, 17
die vor mir Apostel waren, sondern zog hin nach Arabien,[5] und
kam wiederum gen Damascus. Darnach über drey Jahr[6] kam ich 18
gen Jerusalem Petrum zu schauen, und blieb funfzehn Tage bey
ihm.[7] Der andern Apostel aber sahe ich keinen, ohne Jacobus, des 19
Herrn Bruder.[8] Was ich euch aber schreibe, siehe, Gott weiß es, 20

sen kann. Denn Paulus hatte seine Lehre weder „von Menschen empfangen," d. h. zuerst in der Hauptsache überkommen, noch „gelernt," darin Unterricht empfangen. Unter der Offenbarung, die Christus ihm zu Theil werden ließ, kann das, was Ap. 9, 6. ff. und C. 22, 17. ff. erzählt wird, allein nicht verstanden werden; denn das, was der Ap. so bezeichnet, war weder seine Bekehrung allein, noch der Auftrag, als Apostel unter die Heiden zu gehen; sondern der ganze Inhalt seiner Predigt. Er stand daher in dieser Hinsicht unter einem fortwährenden Einflusse Jesu Christi, der ihm auch wiederholentlich selbst persönlich erschien (vgl. außer jenen Stellen Apg. 18, 9.); es wurde ihm durch diese persönliche, leiblich-sichtbare Offenbarung Christi ersetzt, was die andern Apostel sonst voraus gehabt hätten. 1 Cor. 15, 8. C. 9, 1.

1. Gr. „und war über die Maße ein Eiferer für meine väterliche Ueberlieferungen," d. h. nicht bloß für das Gesetz, sondern auch die Zusätze der Pharisäer zu demselben. Durch diese Erinnerung an seine frühere Lebensgeschichte, welche den Galatern sonst schon bekannt war, will er darthun, wie er plötzlich, ohne Vermittelung von Menschen, zuerst habe bekehrt werden müssen; die er aber namentlich auch die Lehren aus seinem früheren Zustande her nur zu wohl kenne, welche die Irrlehrer jetzt den Gemeinen in Galatien aufdringen wollten.

2. „Also ohne all mein Verdienst." Röm. 9, 11. Vgl. Jes. 44, 2. Jer. 1, 5.

3. D. h. in diesem Zusammenhange: „daß er durch außerordentliche Erleuchtung mich innerlich mit ihm in eine unmittelbare Gemeinschaft setzte," und dadurch mich fähig machte, sein Apostel zu werden.

4. „Fleisch und Blut" (vgl. Matth. 16, 17. A.) sind überhaupt Menschen, mit dem Nebenbegriff der Schwäche, Ohnmacht. Hier ist nicht des Apostels eignes Fleisch und Blut, seine schwache oder verderbte Natur, darunter zu verstehen, sondern, wie der Gegensatz lehrt, andre Menschen. Von Ananias empfing er also keinen Unterricht, was die Worte des Herrn an denselben (Apg. 9, 15.) überdies schon wahrscheinlich machen.

5. In eine Gegend des (nur wenige Meilen von Damascus entfernten) wüsten Arabiens, die unter keinem Einflusse von Seiten der Gemeinen in Judäa stand. Nach Apg. 9, 20. trat er sogleich sein Lehramt an, auch dieser Aufenthalt in Arabien hatte also wohl die Ausbreitung des Evangeliums zum Zweck, und zwar, wozu der Ap. gleich anfangs sich bestimmt wußte, auf einem Felde, wo noch niemand vor ihm gearbeitet hatte. Röm. 15, 20. 21. — Apg. 9. und 22. geschieht dessen keine Erwähnung, wahrscheinlich weil P. nicht lange dort verweilte.

6. Nach der Bekehrung. Apg. 9, 26. So lange Zeit hatte er also schon als Verkündiger des Evangeliums gewirkt, ohne die Apostel zu Jerusalem gesehen zu haben.

7. Vgl. Apg. 9, 26—30.

8. Der jüngere Jacobus, Verfasser

21 ich lüge nicht. Darnach kam ich in die Länder Syrien und Cili-
22 cien.[1] Ich war aber unbekannt von Angesicht den christlichen Ge-
23 meinen in Judäa;[2] sie hatten aber allein gehört, daß, der uns weiland verfolgete, der predigt jetzt den Glauben, welchen er weiland
24 verstörete; und preiseten Gott über mir.[3]

Das 2. Capitel.

I. Nachdem Paulus schon vierzehn Jahre lang das Evangelium verkündigt hatte, wurde seine Lehre und sein Verfahren von den Aposteln zu Jerusalem feierlich anerkannt. II. Als Petrus dieser Lehre zuwider handelte, stellte Paulus ihm nachdrücklich die göttliche Wahrheit entgegen.

I. Nachdem im Vorigen der Ap. dargerthan hat, daß er vor dem Eintritt in sein Lehramt keinen Unterricht von den andern Aposteln empfangen, zeigt er nun, daß diese ihn nach vierzehn Jahren in seinem Amte feierlich anerkannt hätten. Er will daher hier nicht etwa sagen, daß er innerhalb der ersten vierzehn Jahre seines apostolischen Amtes nie wieder in Jerusalem gewesen sey; im Gegentheil fallen nach der wahrscheinlichsten Zeitrechnung die beiden Reisen, welcher die Apostelgeschichte C. 11. und 15. erwähnt, noch vor die hier beschriebene, und die Veranlassung zu jenen beiden war nicht eine Offenbarung, wie er von dieser V. 2. sagt, sondern einzelne bestimmte Gemein-Angelegenheiten. Darum ist hier die Reise gemeint, welche Apg. 18, 21. ff. in großer Kürze berichtet wird, von welcher zurückkehrend er nach Antiochien kam, und daselbst eine Zeit lang verweilte (Apg. 18, 23.). Noch ehe daher in die von ihm gestifteten Gemeinen Irrlehrer eingedrungen waren, welche mit Berufung auf die Apostel in Jerusalem lehrten, daß man durch des Gesetzes Werke vor Gott gerechtfertigt werde, hatte Paulus eine Offenbarung, die ihn trieb, nach Jerusalem zu reisen; wahrscheinlich um der Gefahr zuvorzukommen und das Uebel schon im Aufkeimen ersticken zu können. Nicht also um Bestätigung sich zu holen, deren er nicht bedurfte noch jemals zu bedürfen glaubte, sondern um zwischen den bekehrten Juden und Heiden die Gemeinschaft zu befestigen, durch welche allein die Kirche des Herrn unter beiden gebaut werden konnte, reiste Paulus nach Jerusalem, und sowohl die freudige Anerkennung und liebevolle Aufnahme, die er dort fand, als auch das entschiedene

des Briefes im N. T., Jesu Mutterschwestersohn. Vgl. Apg. 12, 17. A.

1. Apg. 9, 30. wird Cäsarea genannt, also ist wahrscheinlich der nördlich an Palästina gränzende Theil von Syrien, das alte Phönicien, gemeint. In diese Lebenszeit des Apostels, von der uns sonst nichts bekannt ist, müssen viele der großen Ereignisse, Leiden und Gefahren gehören, welche er 2 Cor. 11, 23—27. erzählt; auch damals war er also in voller apostolischer Thätigkeit ohne anders, als auf ganz kurze Zeit die Apostel in Jerusalem gesehen zu haben.

2. Konnte also auch von ihnen keine Aufträge empfangen haben.

3. So daß also, eben so wenig wie Paulus von ihnen abhing, sie gegen ihn eingenommen waren.

nd feste Benehmen, womit er jeder Abweichung von dem lautern Evangelium der freyen Gnade entgegentrat, dienten zur Stärkung der Schwachen und zur Schutzwehr gegen die Irrlehrer. Es zeigt sich aus diesem Vorgange, wie wichtig den Aposteln die Einheit der Kirche war; wie sie, welche gewiß das Wort Gottes hatten, doch nicht selbstgenugsam ihr Werk ein jeder für sich thaten, sondern eifrig bemüht waren, „einerley Rede zu führen."

Danach über vierzehn Jahre zog ich abermal hinauf gen Jerusalem mit Barnabas, und nahm Titus auch mit mir. Ich zog 2 aber hinauf aus einer Offenbarung, und besprach mich mit ihnen über dem Evangelio, das ich predige unter den Heiden; besonders aber mit denen, die das Ansehen hatten,[1] auf daß ich nicht vergeblich liefe oder gelaufen hätte.[2] Aber es ward auch Titus nicht 3 gezwungen, sich zu beschneiden, der mit mir war,[3] ob er wohl ein Grieche war. Denn da etliche falsche Brüder sich mit eingedrungen 4 und nebeneingeschlichen hatten, auszukundschaften unsre Freyheit, die wir haben in Christo Jesu, daß sie uns gefangen nähmen: wichen 5 wir denselbigen nicht eine Stunde, unterthan zu seyn, auf daß die Wahrheit des Evangelii bey euch bestünde.[4] Von denen aber, die 6

1. Den angesehensten Aposteln, V. 6. Dieser Ausdruck, den Paulus wiederholt, wurde wahrscheinlich von den Irrlehrern und ihren Anhängern in Galatien häufig gebraucht.

2. D. h. nicht, er habe seine Lehre ihrer Prüfung unterworfen, was ja seiner ganzen bisherigen Auseinandersetzung widersprechen würde; sondern er habe ihre ausdrückliche Anerkennung nachgesucht, damit nicht durch das falsche Vorgeben, sie hätten die Lehrer der Mitgerechtigkeit ausgesandt und billigten ihre Lehre, oder auch durch wirkliche Mißverständnisse zwischen den Aposteln selbst die meisten segensreichen Wirkungen seiner apostolischen Thätigkeit wieder zerstört werden möchten.

3. Nicht einmal dieser, obwohl es doch ganz besonders auffallen mußte, daß der nächste Begleiter eines Apostels unbeschnitten war.

4. W. „Um der nebeneingebrungenen falschen Brüder willen aber, welche sich nebeneingeschlichen hatten, auszukundschaften unsre Freyheit — welchen wir auch nicht eine Stunde wichen, unterthan zu seyn ꝛc." Den zuerst angezeigenen Satz bricht der Ap. ab; er würde weiter gelautet haben: „um ihretwillen thaten wir es nun erst recht nicht; welchen wir auch nicht eine Stunde wichen." Paulus gibt ihnen Schuld, sie seyen bloß als feindlich gesinnte Kundschafter in die christlichen Gemeinen eingedrungen, welche also, bey der großen Ausbreitung des Christenthums unter den Juden und Heiden, und der Unfähigkeit der Pharisäer, ihm mit Geisteswaffen zu widerstehen, in dieser Lehre von der Rechtfertigung der Juden und Heiden durch den Glauben allein eine schwache Stelle zum Angriff sich ausersehen hätten. Die Apostel in Jerusalem nöthigten den Titus nicht zur Beschneidung; daß sie selbst, Paulus und Titus, es etwa um jener falschen Brüder willen hätten thun sollen, davon waren sie weit entfernt. Hier wäre nämlich nicht von einem Tragen der Schwachen, einem Aufgeben der Freyheit und des sonst Erlaubten aus Liebe zu dem noch unerleuchteten Bruder, die Rede gewesen — worauf ja grade Paulus sonst so stark dringt, Röm. 14. 15, 1—3. 1 Cor. 8. 9. — sondern von einer eigentlichen Verleugnung der Wahrheit zum größten Schaden für Andre, namentlich für die Christen aus den Heiden in Klein Asien und Griechenland. Der Unterschied ist der: In allen den Fällen gab der Ap. nach, und wurde den Juden ein Jude, Allen Alles" (1 Cor. 9, 20—22.), wo der schwache

das Ansehen hatten, welcherley sie jemals gewesen sind, da lh
7 nichts an, denn Gott achtet das Ansehen der Menschen nicht.[1]
aber haben die, so das Ansehen haben, nichts Andres gelehre
dern wiederum da sie sahen, daß mir vertraut war das Evar
8 an die Beschneidung (denn der mit Petrus kräftig ist gewes
Apostelamt unter die Beschneidung, der ist auch mit mir krä
9 wesen unter die Heiden),[2] und erkannten die Gnade, die mi
ben war, Jacobus und Kephas[3] und Johannes, die für
angesehen waren: gaben sie mir und Barnabas die rechte
und wurden mit uns eins, daß wir unter den Heiden, sie ab
der Beschneidung predigten; allein, daß wir der Armen ged
10 welches ich auch fleißig gewesen bin zu thun.[4]

II. Nachdem Paulus berichtet hat, wie seine Lehre von der

und beschränkte Gläubige aus seiner ängstlichen Beobachtung des Gesetzes keine allgemeine Vorschrift machte, die nothwendig sey zu halten, um vor Gott gerecht zu werden; wo er, seiner, wenn auch trüberen, Erkenntniß treu, in den Sinn der göttlichen Gebote selbst immer mehr einzudringen suchte, und also die Hoffnung da war, daß auch er noch freyer werden würde. Da aber „wich er nicht eine Stunde," wo die Nothwendigkeit, das ganze Gesetz zu beobachten, um gerecht und selig zu werden, von Männern mit Lehrer-Ansehen in den Gemeinen verkündiget, und eben damit die Lehre von der Rechtfertigung wesentlich verfälscht wurde. Vgl. Apg. 16, 3. A. Röm. 14. Einl.

1. „Ich lasse mich durch Berufung auf sie nicht irre machen." Der Apostel behauptet damit nicht etwa, daß jene auch irrige Lehren vortragen könnten; wohl aber, daß er sich durch Berufung auf ihr Ansehen und ihre (angeblichen) Aussprüche nicht stören lasse, daß er überhaupt auf die Untersuchung, ob sie das oder jenes gesagt hätten, gar nicht eingehe, weil er von ihrem Ansehen, als Gottes unmittelbarer Gesandter, nicht abhange, Gott selbst doch nicht durch Menschenansehen beschränkt werden könne.

2. D. h. vornehmlich, denn durch Petrus waren ja selbst die ersten Heiden bekehrt worden, Apg. 10.; und Paulus wandte sich stets zuerst mit dem Evangelium an die Juden. Schon bey seiner Bekehrung (Apg. 9, 15.), und noch mehr später durch das Gesicht, was er zu Jerusalem hatte (Apg. 22, 17—21.), war ihm die Heid rung ausdrücklich aufgetragen daher es falsch ist, wenn man ser Stelle schließt, er selbst, andern Apostel, hätten erst a Erfolge diesen seinen Beruf Das entnahmen sie allerdings daß, was Paulus von jenem g Auftrage ausgesagt hatte, laut heit sey. — Gott selbst hat de andre Apostel gegeben, als den indem er sich zu ihren Eigent keiten und Schwächen herabließ. dies ein Wink für die christlich in ähnlichen Fällen, also na mit den Juden in unsrer Zeit, zu verfahren.

3. Petrus, vgl. Matth. 16, 1

4. Also schon vor der großen (Röm. 15, 25. 1 Cor. 16, 1.) Beysteuern der Heidengemeinen r rusalem gesandt, die besonders waren, die Gemeinschaft der erhalten. — Der Beruf des war ein außerordentlicher, von ihm unmittelbar gegebener; sollte er auf bleibende Weise d zu Gute kommen, mußte au auf Erden durch Gottes Dien kannt werden. Was läßt sich ein Schluß von dem Größeren Geringere machen! — Die L thätige Fürsorge für die Arme das Band seyn, welches die G aus den Heiden und aus den zu Einer großen Gemeine Jesu vereinigte; darum war dies d Grundbedingung, unter der je lung der apostolischen Thätigk genommen wurde.

rtigung durch den Glauben allein von den älteren Aposteln feierlich erkannt worden sey, erzählt er noch ein bald nachher vorgefallenes reigniß, bey welchem er diese Lehre dem Petrus selbst gegenüber sieg- ich behauptet hatte. Petrus war der erste Apostel gewesen, welcher r Erkenntniß von der Rechtfertigung der Heiden ohne des Gesetzes erke gekommen war, und diese ihm geschenkte Erkenntniß laut und rk zu Jerusalem ausgesprochen hatte (Apg. 10, 11. 15.). Doch auch ch seiner Bekehrung blieb in seinem Wesen neben dem feurigen Be- nermuthe, eben weil dieser nicht immer mit tiefer Selbsterkenntniß rbunden war, eine gewisse Neigung zur Menschenfurcht. Er veränderte ine frühere Ueberzeugung nicht; aber aus Furcht vor den engherzigeren Juden aus Jerusalem trennte er sich von den Heiden, und stellte sich, ls habe er die strenge Gesetzesbeobachtung nie verlassen. Hier war nun roße Gefahr vorhanden, daß die Lauterkeit der evangelischen Lehre ver- lscht würde, um so mehr, da selbst Barnabas, der so lange mit Pau- s unter den Heiden gewirkt hatte, mit fortgerissen wurde; und Paulus igte daher das öffentliche Vergehen des Petrus öffentlich, und ohne weifel, obwohl er dies nicht sagt, mit dem Erfolge, daß Petrus seinen ehltritt einsah. Indem nun Paulus hier erzählt, was er damals dem etrus geantwortet habe, führt er zugleich den Grundgedanken jener sei- r Antwort weiter aus, so wie es für die Galater lehrreich und heil- m seyn mußte, und geht also aus der Geschichtserzählung unmerklich die Entwicklung der Lehre selbst über.

Da aber Petrus gen Antiochia kam,[1] widerstand ich ihm 11
ner Augen, denn es war Klage über ihn gekommen.[2] Denn 12
vor, ehe etliche von Jacobus kamen,[3] aß er mit den Heiden;[4]

1. Wohin Paulus schon vorangegan- n war, um sich eine Zeit lang dort ufzuhalten. Apg. 18, 22. 23.

2. Es wurden unter den Christen aus n Heiden zu Antiochia Anklagen wi- r ihn erhoben. — „Daß er ihm lles vor Allen that, dazu trieb ihn e Nothwendigkeit, daß alle durch die rhaltung geheilt würden. Denn es ar nicht heilsam gewesen, einen Fehl- t, der öffentlich Schaden thun konnte, ögeheim zu rügen. Dazu kommt, daß r feste und liebevolle Petrus, dem der rr dreymal gesagt hatte: Weide meine hafe! eine solche Rüge des später be- hrten Hirten zum Besten seiner Heerde ls willigste annahm. Denn der die üge annahm, war hier noch bewun- derungswerther, als der sie that. Denn der Herr hat nicht gesagt: Lernet von r, daß ich Todte erwecke, die vier Tage im Grabe gelegen haben, und alle Teufel austreibe; sondern, daß ich sanftmüthig bin und von Herzen demü- thig. Denn jenes sind nur die bedeu- tungsvollen Zeichen der geistlichen Dinge, die uns dazu hinleiten sollen; Sanft- muth und Demuth die geistlichen Dinge selbst." Aug.

3. Von ihm abgesandt, ungewiß, zu welchem Zwecke. Es scheint, nach alten Ueberlieferungen sowohl, als auch nach Apg. 21, 18. ff., daß dieser Apostel für seine Person das Jüdische Gesetz am genauesten beobachtete, und deshalb un- ter den beschränkten Eiferern im größten Ansehen stand; obwohl auch Ap. 15. zeigt, wie gewiß ihm die Rechtfertigung durch den Glauben allein war.

4. Vgl. Apg. 10, 28. Schon das Essen mit den Heiden war eine Uebertretung des Gesetzes, zumal da bey demselben

da sie aber kamen, entzog er sich und sonderte sich ab, darum, daß
13 er die von der Beschneidung fürchtete;[1] und heuchelten mit ihm
auch die anderen Juden, also, daß auch Barnabas verführet ward,
14 mit ihnen zu heucheln. Aber da ich sahe, daß sie nicht richtig wandelten nach der Wahrheit des Evangeliums, sprach ich zu Petrus vor Allen öffentlich: So du, der du ein Jude bist, heidnisch lebest, und nicht Jüdisch, warum zwingest du denn die Heiden, Jüdisch zu
15 leben?[2] Wiewohl wir von Natur Juden, und nicht Sünder aus
16 den Heiden sind,[3] doch, weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird,[4] sondern durch den Glauben an Jesum Christum: so glauben auch wir an Christum Jesum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum, und nicht durch des Gesetzes Werke; denn durch des Gesetzes Werke wird kein
17 Fleisch gerecht.[5] Sollten wir aber, die da suchen durch Christum

nothwendig Verunreinigungen durch verbotene Speisen vorkommen mußten.

1. Also auch hier finden wir wieder bey ihm ein Trachten nach falschem Frieden, auf Kosten der Wahrheit, wobey ihm ein guter Zweck vorschwebte; ähnlich, nur nicht so schlimm, wie bey seiner Verleugnung während des Verhöres Christi.

2. Petrus lebte damals überhaupt nicht mehr streng Jüdisch, d. h. er hielt sich an die genaue Beobachtung des Gesetzes nicht mehr gebunden, denn hatte er es einmal auf Gottes Geheiß (Apg. 10.) übertreten, so mußte er es bey jeder vorkommenden Gelegenheit wieder thun. Indem er nun aber auf einmal mitten in einer Gemeine, die größtentheils aus Heiden-Christen bestand, ein Jüdisches Leben anfing (wahrscheinlich, indem er, wie den Heiden ein Heide, so nun wieder den Juden ein Jude werden zu wollen sich selbst vorspiegelte), erklärte er damit die Beobachtung des Gesetzes für nothwendig zur Seligkeit, und nöthigte also durch sein Beyspiel die Christen aus den Heiden, gleichfalls das Gesetz anzunehmen. Der Unterschied war aber zwischen seinem Benehmen, und dem des Paulus (Apg. 21, 20. ff. 1 Cor. 9, 20.), daß Paulus solcher Schwachheit und Beschränktheit nur dann sich fügte, wenn aus seiner Nachgiebigkeit und dem Verfahren der Gesetzlichen keine falsche Lehren zur Verführung und Beschwerung der Gewissen abgeleitet werden konnten. S. V. 5. A.

3. Im strengsten Sinne des Worts sind zwar Juden wie Heiden Sünder vor Gott (Röm. 3, 9.); aber die Juden standen schon vermöge ihrer Geburt und der Beschneidung im Bunde mit Gott, genossen seiner Gnadenmittel, und wurden vom Gesetz in äußerlicher Zucht gehalten, die für viele die Vorbereitung wurde für das Evangelium. So wird von Christo auch öfters das Wort „Sünder" gebraucht für: „offenbarer, grobe Sünder" zugleich, wie hier, mit einer Hindeutung auf das Ungenügende dieses bloß gesetzlichen Begriffes von Sünde, Matth. 9, 12. 13. Luc. 7, 41. 42. C. 15, 7. 10. ꝛc.

4. Also auch die Juden Sünder sind.

5. Die Bedeutung der Worte „gerecht werden, Gesetzes Werke, Glaube an Christum" ist zu Röm. 1, 17. C. 3. u. 4. schon ausführlich erklärt worden. Hier, wie dort, wird das Ritual- und Moralgesetz stets zusammen begriffen; das ganze Gesetz war von Gott geordnet, nicht um dadurch vor ihm gerecht zu werden; aber die Werke des Ritualgesetzes fielen mehr in die Augen, wie die Beschneidung, die Festgebräuche ꝛc., während sie mit den Geboten des Moralgesetzes in Bezug auf die Rechtfertigung vor Gott doch nur Einen Zweck und gleich wenig Kraft dazu hatten. Daher spricht C. 3. nur vom Moralgesetz, späterhin ist mehr von den Ritualgeboten die Rede. — Paulus beruft sich also darauf, daß Petrus ganz eine und die selbe Lehre von der Gerechtigkeit aus dem Glauben mit ihm habe, wie jener selbst dies auch früher laut bezeugt hatte, Apg. 15, 7—11. Das Bekenntniß eines Juden, der seines Unterschieds von den Heiden sich

gerecht zu werden, auch noch selbst Sünder erfunden werden, so wäre Christus ein Sündendiener? Das sey ferne! Denn wenn ich das, 18
was ich zerbrochen habe, wiederum baue, so mache ich mich selbst
zu einem Uebertreter. [1] Denn ich bin durchs Gesetz dem Gesetz ge- 19
storben, auf daß ich Gott lebe. [2] Ich bin mit Christo gekreuzigt;

wohl bewußt war, daß er nicht durch des Gesetzes Werke, sondern allein durch den Glauben an Christum gerecht und selig werden könne, mußte auf Heiden besonders stark wirken; desto gefährlicher war es, wenn ein solcher nachher doch das Gesetz noch zu Hülfe nahm.

1. Wie die Worte hier lauten, ist ihr Sinn der, welchen L. Gl angibt: „Wer durch Werke will fromm werden, der thut eben, als machte uns Christus durch seinen Dienst, Amt, Predigen und Leben allererst zu Sündern, die durchs Gesetz müßten fromm werden; das ist Christum verleugnen, kreuzigen, verlästern und die Sünde wieder bauen, die zuvor durch die Glaubenspredigt abgethan war." Aber sowohl die genaue Erwägung der einzelnen Worte, als der Zusammenhang mit dem folgenden Verse führen auf eine andre Erklärung: „Wenn aber auch wir, indem wir danach trachten in Christo gerechtfertigt zu werden, als Sünder erfunden würden, ist dann nicht Christus ein Diener der Sünde?" (d. h. dient dann nicht sein Amt der Beförderung der Sünde?) „Das sey ferne! Denn wenn ich das, was ich niedergerissen habe, wieder aufbaue, erweise ich mich selbst als einen Uebertreter (d. h. ich bin dann ein Sündendiener, nicht Christus)." Dann ist der Sinn der, welchen Chrys. gibt: „Denn wenn der Glaube an ihn nicht im Stande ist zu rechtfertigen, sondern es nöthig ist, sich wieder an das Gesetz zu halten; wenn wir das Gesetz um Christi willen verlassen hatten, durch dies Verlassen aber nicht gerechtfertiget, sondern in tiefere Schuld gerathen sind: so zeigt es sich, daß Der die Ursach unsrer Verdammniß ist, um dessentwillen wir das Gesetz für seine Nachfolge vertauscht haben. Und nun siehe die Weisheit des Paulus. Jene wollten beweisen, wer das Gesetz nicht beobachte, sey ein Uebertreter, und zwar nicht des Glaubens, sondern auch des Gesetzes selbst. Das Gesetz hat aufgehört, das haben wir bekannt dadurch, daß wir es verlassen, und zu der Erlösung durch den Glauben unsre Zuflucht genommen haben. Trachten wir nun danach, es wieder aufzurichten, so werden wir eben damit Uebertreter, indem wir halten wollen, was Gott aufgehoben hat." So auch Aug.: „Sie würden nicht suchen gerechtfertigt zu werden, wenn sie nicht noch Sünder wären. Oder haben sie vielleicht eben darin gesündigt, daß sie durch Christum gerechtfertigt werden wollten? Denn darin haben sie gewiß gesündigt, daß sie, als sie schon gerecht geworden waren, etwas Anderes gesucht haben. Wenn es aber so ist, sagt er, dann ist Christus ein Diener der Sünde. Was sie doch nicht sagen konnten, da auch sie selbst, die nur Beschnittene für Christen anerkennen wollten, doch an Christum gläubig geworden waren." — Also schließt V. 18. sich genau an das Wort des zurückweisenden Abscheus: „Das sey ferne!" an. Christus ist so wenig ein Sündendiener, daß vielmehr ich mich als Uebertreter erweise, wenn ich das von mir Niedergerissene wieder aufbaue. Damit verbindet sich wieder aufs Nächste der folgende Satz.

2. „Er nennt sich „dem Gesetze gestorben," so daß er nun nicht mehr unter dem Gesetze sey, doch dies sey er, „durch das Gesetz;" entweder weil er ein Jude war, und das Gesetz als einen Zuchtmeister auf Christum hin (C. 3, 24.) empfangen hatte, wie denn ein Zuchtmeister oder Erzieher durch sein Geschäft selbst bewirkt, daß er überflüssig wird; wie das Kind an den Brüsten genährt wird, damit es der Brüste nicht mehr bedürfe; wie man auf einem Schiffe in die Heimath gelangt, so daß man keines Schiffes weiter nöthig hat. Oder, weil er durch die Erkenntniß des geistlichen Sinnes des Gesetzes dem Gesetze gestorben war, daß er nicht mehr fleischlich unter demselben lebte; denn so wollte er, daß sie durch das Gesetz dem Gesetz sterben sollten, wenn er zu ihnen nachher spricht: Saget mir ihr, die ihr unter dem Gesetze seyn wollt, habt ihr das Gesetz

ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in
20 denn was ich jetzt lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben des
nes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargege

nicht gelesen? (C. 4, 21. ff.) So daß sie durch den geistlichen Verstand des Gesetzes seinen fleischlichen Uebungen abstürben." Aug. So wahr und schön diese beiden Erklärungen sind, so finden sie ihre tiefere Begründung doch erst durch die Vergleichung von Röm. 7. Das Gesetz selbst verdammt und tödtet den Sünder, indem es eben so sehr sein Schuldgefühl furchtbar vermehrt und jede Hoffnung auf Gnade ihm völlig abschneidet, als es zugleich die Sünde noch sündiger macht, da diese nun gegen ein klar erkanntes Gebot geschieht. Dieser „Tod" treibt den Menschen, ein andres „Leben" in der Erlösung durch Christum zu suchen; so stirbt er also durch das Gesetz dem Gesetze selbst ab; in diesem Sinne ist das Gesetz das Schiff, der Zuchtmeister, die Mutterbrust für das Kindesalter; in diesem Sinne treibt die Unmöglichkeit, seine äußerlich verstandenen Gebote zu beobachten, dahin, die Weissagungen von der Kraft Gottes im Evangelium schon in dem Gesetze selbst aufzusuchen, und es dann auch in weit vollerem Sinne als zuvor zu beobachten. — Auch hier ist immer das zu Röm. 3, 20. Bemerkte festzuhalten, daß Paulus das Ritual- und Moralgesetz nicht von einander trennt. Das in einzelnen äußerlichen Geboten gestellte Ritual- sowohl als Moral-Gesetz galt ihm insofern gleich, als beide Bestandtheile des Mosaischen Gesetzes sowohl in ihrer äußerlich verpflichtenden Kraft, als in ihrer verdammenden Wirkung aufhören mußten durch Christum. Auch die Beschneidung erinnerte, als Bundeszeichen, an die Heiligkeit Gottes, ohne die Kraft dazu verleihen zu können, grade wie das Gebot: „Laß dich nicht gelüsten" (Röm. 7, 7.), und bewirkte daher in dem Menschen gleichfalls den Tod. Merkwürdig ist hier noch, daß, wer so „dem Gesetze stirbt," dahin kommt, daß er „Gott lebt." Wer das Gesetz thut, ist gerecht vor Gott, lebt also Gott (Röm. 2, 13.); aber wer „unter dem Gesetze lebt," der thut das Gesetz nicht, und lebt eben darum nicht Gott. „Gotte lebt der, welcher unter Gott steht; dem Gesetze

der, welcher unter dem Gesetze
Unter dem Gesetze aber lebt jed
sofern er ein Sünder ist, nicht e
ist und den alten Menschen nich
gezogen hat; denn er lebt sein
und also steht das Gesetz übe
weil er es nicht erfüllt. Den
Gerechten ist kein Gesetz gegeben (
1, 9.), d. h. über ihn gestellt;
vielmehr in als unter dem (
denn er lebt sein Leben nicht meh
zu zügeln das Gesetz über ihn
worden war; der lebt, so zu sag
Gesetz selbst, wer aus Liebe zu
ligkeit heilig lebt, und genieße
eines ihm eignen und vergän
sondern des gemeinsamen und
bleibenden Gutes." Aug. — De
thun also der Gerechtigkeit au
Gesetz um des Glaubens will
Christum, weit entfernt, von G
zuführen und zum Sünder zu n
bewirket, daß der Mensch „Gott

1. Hier ist besonders Röm. 6,
und die Einl. dazu, so wie 2 (
15. zu vgl. Der Glaube verse
so ganz und gar in Christum
daß sein Tod und sein Leben
wird; sein für uns erduldeter T
in uns den alten Menschen, d
Ap. hier „ich" nennt; und aus
Tode ersteht Christus selbst in u
als der neue Mensch. Dies Le
das Leben des neuen Mensch
Glauben an den Sohn Gottes,
der Glaube die Vernichtung alles
Wesens im Menschen, und die g
Hingabe ist an Den, der aus Li
hat kreuzigen lassen für uns. „
soll man vom Glauben recht
daß du durch denselben mit
also verbunden und vereiniget n
daß aus dir und ihm gleich al
Person werde, welche sich von eh
gar nicht scheiden noch trennen
sondern du Christo immerdar a
geist und mit aller Freudigkeit
sagen mögest: Ich bin Christus
persönlich, aber Christi Gerech
Sieg, Leben und Alles, was e
ist mein eigen; und Christus wi
auch sage: Ich bin dieser arme
der, das ist, alle seine Sünden

Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes;[1] denn wenn durch das 21
Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.[2]

Das 3. Capitel.

I. Den Gläubigen, nicht denen unter dem Gesetze, wird der h. Geist, und der Segen der Kindschaft Abrahams zu Theil. II. Der Bund Gottes mit Abraham war ein Bund der Gnade und Verheißung, den das Gesetz nicht aufhebt, sondern auf dessen Vollgenuß es hinleitet, indem die Verheißung aus Gnaden Juden und Heiden durch den Glauben an Christum zu Einer Gemeine verbindet.]

I. Nachdem Paulus nun durch die Erzählung von seiner unmittelbaren Berufung, von seiner Anerkennung durch die älteren Apostel und von seinem Bekenntniß der Wahrheit zu Antiochien, bey welchem letztern er die Grundlehre seines Briefes schon kurz darstellt, seine Leser vorbereitet hat, greift er nun ihre Irrthümer mit großem Nachdruck an. Er geht aus von ihrer eignen Erfahrung, der Mittheilung des heiligen Geistes, und zeigt, wie sie diese dem Evangelium verdankten; und schreitet dann fort zu dem, was die Irrlehrer ihnen als den Lohn der Beschneidung, und der Beobachtung des Gesetzes überhaupt, vorspiegelten, zu dem großen Vorrecht, Abrahams Kinder zu werden, und beweist, daß nur der Glaube ihnen dies verleihe, da sie ja in keinem Anderen, als Abraham selbst, den Segen empfangen könnten; da ferner die Schrift ausdrücklich dem aus dem Glauben Gerechten das Leben verheiße, das Gesetz aber nur dem, der es ganz erfülle; daher es über Alle den Fluch ausspreche, von dem Christus eben die Juden erlöst habe, damit nach Aufhebung desselben alle Heiden im Glauben freyen Zutritt zu den Verheißungen, die Abraham im Glauben empfing, haben möchten.

O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß 1
ihr der Wahrheit nicht gehorchet?[3] Welchen Christus Jesus vor

Leb sind meine Sünden und mein Tod, da er durch den Glauben an mir hanget, und ich lebe in ihm." L.

„Wer will also es wagen, Christo das Gesetz aufzulegen, der in Paulus lebt? Denn niemand unterfteht sich doch zu sagen, daß Christus nicht recht lebe, so muß das Gesetz ihm aufzuerlegen sey, ihn zu zügeln." Aug.

1. Wie alle die thun, welche durch das Gesetz gerecht werden wollen.

2. „Wer das Gesetz darum hält, daß er dadurch vermeint vor Gott gerecht und selig zu werden, derselbe wirft die Gnade Gottes hinweg, weiset Christum und sein Opfer von sich, und will durch seinen unermeßlichen, köstlichen Schatz nicht selig werden. Welches ja erschrecklich ist und gräulich genug zu sagen, daß ein Mensch so überaus böse soll seyn können, daß er Gottes Barmherzigkeit und Gnade wegwerfe. Ist es nun wahr, daß Christus gestorben ist, oder ist es nicht wahr? Und ist er wohl vergebens, und gar umsonst, und ohne Ursach gestorben? Da werden wir doch gewißlich uns antworten und sagen müssen: Es ist wahr, er ist gestorben: item, er ist nicht vergeblich, sondern für uns gestorben. So ist es ja auch gewiß, daß man durchs Gesetz nicht gerecht werden kann." L.

3. Mit diesem starken Ausdruck will der Ap. ihnen von vorn herein das Widernatürliche ihrer Sünde darthun, daß sie dadurch verleitet worden sind, statt des Besseren grade zu das Schlechtere zu wählen.

2 die Augen gemalet war, und jetzt unter euch gekreuziget ist.[1] Das
will ich allein von euch lernen: Habt ihr den Geist empfangen durch
3 des Gesetzes Werke, oder durch die Predigt vom Glauben?[2] Seyd
ihr so unverständig? Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr es
4 denn nun im Fleische vollenden?[3] Habt ihr so viel umsonst erlit-
5 ten? Ist es anders umsonst![4] Der euch nun den Geist reichet,
und thut solche Thaten unter euch, thut er es durch des Gesetzes
6 Werke, oder durch die Predigt vom Glauben?[5] Gleichwie „Abra-

1. „Jetzt" steht im Gr. nicht, und „unter euch" fehlt in den ältesten Handschriften; läßt man beides weg, dann ergibt sich der Sinn: „Welchen vor die Augen Christus Jesus der Gekreuzigte gemalet war." Die mächtige Geistes und Lebens volle Predigt des Apostels hatte Christum in seiner Gnade und herablassenden Liebe, die ihn trieb, sich für uns kreuzigen zu lassen, und in seiner mächtig erlösenden Kraft ihnen so lebendig vor die Augen gemalt, als sey unter ihnen selbst sein Opfertod geschehen, als verleihe er ihnen sichtbar gegenwärtig die Segnungen seiner Versöhnung.

2. Der „Geist" ist hier ganz allgemein: Der durch den Glauben an Christum ihnen geschenkte heilige Geist, durch den ihre Herzen umgewandelt und erneuert wurden; durch welchen innerlich in ihnen die Erlösung zu Stande kam, welche Christus durch seinen versöhnenden Tod außer ihnen vollbracht hatte. Das Gesetz hatte ihnen diesen Geist nicht mittheilen können; aber das Evangelium, das ihnen den Zugang zum himmlischen Vater in kindlichem Geiste eröffnete, bewirkte dieses Wunder. In der ersten Zeit der christlichen Kirche war das Bewußtseyn, diesen übernatürlichen, göttlich mächtig erneuernden Geist zu einer bestimmten Zeit empfangen zu haben, in den Christen noch stärker, als jetzt es bey Vielen der Fall seyn kann, wegen des grellen Gegensatzes der dicken heidnischen Finsterniß, in der sie gelebt hatten, und des hellen Lichtes des Evangeliums; zugleich wurde jener Eindruck dadurch noch verstärkt, daß mit der Ausgießung des Geistes den Meisten einzelne außerordentliche Gaben desselben mitgetheilt wurden, welche zugleich den Andern, der ganzen neu gebildeten Gemeine ein Zeugniß davon ablegten, daß sie eine Behausung Gottes im Geiste geworden waren. Vgl. V. 5. Dennoch behält auch für die Christen aller Zeiten diese Erinnerung ihr volles Gewicht. Selbst der seit seiner Taufe mit Gott im Bunde gebliebne Christ soll bey Verdunkelungen der Wahrheit immer auf den Zeitpunkt in seinem Leben zurückgehen, wo Natur und Gnade sich besonders mächtig und fühlbar in ihm schieden, und der Geist Gottes ihm gewisser als je mitgetheilt wurden. Wer gar keine Erinnerung dieser Art hat, ist selbst noch außerhalb der Gnade, unbekehrt.

3. Ueber den Gegensatz von „Geist" und „Fleisch" vgl. Röm. 1, 4. A. Durch des Gesetzes Werke bleibt der Mensch in seinem Fleische, in seiner alten verderbten Natur, die durch ihre eignen Kräfte nicht über sich selbst hinaus kann; bleibt zugleich in den fleischlichen, d. h. äußerlichen und ohnmächtigen Satzungen, durch die er vergebens Gerechtigkeit und Leben zu erlangen trachtet. Nur der Glaube an Christum, an seine Versöhnung und seinen Sieg über Sünde und Tod, vereinigt den Menschen mit Gott, thut ihm daher die Fülle des göttlichen Geistes auf, und erhebt ihn über seine sündige, ohnmächtige Natur. Vgl. Röm. 5, 1—5.

4. Gr. „Wenn denn [ihr es erlitten habt], und umsonst!" D. h. da ihr es doch nicht bloß erlitten habt, sondern auch vergebens, so lange ihr nämlich auf eurem verkehrten Wege fortfahret. Daß die Galater viel gelitten hatten für ihr Bekenntniß zu Christo, und daß namentlich bey der Verbreitung der Irrlehren ein Hauptgrund war die Flucht vor dem Kreuze, sagt C. 6, 12. „Dies schlägt nun noch mehr, als das erste um alles das, sagt er, was ihr erduldet habt, wollen jene euch bringen, und die Siegerkrone euch rauben." Chrys.

5. Hattet ihr damals, als ihr zuerst den Geist empfinget, und seine Wundergaben in euren Gemeinen sich äußer-

ham hat Gott geglaubet, und es ist ihm gerechnet zur Gerechtigkeit."[1]
So erkennet ihr ja nun, daß, die des Glaubens sind, die sind Abra- 7
hams Kinder.[2] Die Schrift aber hat es zuvor versehen, daß Gott 8
die Heiden durch den Glauben gerecht mache; darum verkündigte sie
dem Abraham: „In dir sollen alle Heiden gesegnet werden."[3] Also 9
werden nun, die des Glaubens sind, gesegnet mit dem gläubigen
Abraham.[4] Denn die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind 10
unter dem Fluche. Denn es stehet geschrieben: „Verflucht sey jeder-
mann, der nicht bleibt in alle dem, das geschrieben stehet in dem
Buche des Gesetzes, daß er es thue." Daß aber durch das Gesetz 11
niemand gerecht wird vor Gott, ist offenbar; denn „der Gerechte
wird seines Glaubens leben." Das Gesetz aber ist nicht des Glau- 12
bens; sondern „der Mensch, der es thut, wird dadurch leben."[5]
Christus aber hat uns erlöset[6] von dem Fluche des Gesetzes, da 13
er ward ein Fluch für uns (denn es stehet geschrieben: „Verflucht
ist jedermann, der am Holze hängt;"):[7] auf daß der Segen Abra- 14

m, etwa durch Werke des Gesetzes euch diese Gabe verdient?

1. Zu Anfang dieses V. hat man die Gedanken zu ergänzen: „Wie ja auch Abraham die ihm geschehene Verheißung, auf welcher der neue Bund Gottes mit den Heiden und Juden beruht, nicht durch des Gesetzes Werke, sondern durch den Glauben empfangen hat." Wobey denn besonders zu bedenken ist, daß die Irrlehrer den Galatischen Christen verhießen, grade durch des Gesetzes Werke, namentlich die Beschneidung, würden sie Abrahams und des Bundes Kinder. Der Ap. zeigt dagegen, daß es ja ganz widersinnig sey, wenn sie durch etwas Andres in den Bund Abrahams eintreten wollten, als wodurch Abraham selbst die Bundes-Gnade erlangt habe. — Die Stelle 1 Mos. 15, 6. wird vom Ap. hier grade eben so angewandt, wie es ausführlicher noch geschieht Röm. 4.

2. Die selbe Folgerung, wie Röm. 4, 11. 12. 16.

3. 1 Mos. 12, 3. C. 18, 18.

4. Abraham hat jene Verheißung empfangen durch den Glauben: wenn nun in ihm alle Völker gesegnet werden sollen, so setzt das voraus, daß sie an ihm gewurzelt bleiben, d. h. daß sie innerlich von ihm herstammen, seine Bestimmung in ihnen fortlebt. Daher der „Vater der Gläubigen" heißt Röm. 4, 11. 12., und sein Leben ein Spiegel ist für alle Gläubige, auch des N. T.

5. Hier wird das Vorige, nämlich weshalb nur durch den Glauben der Segen, der Abraham verheißen ist, erlangt werden könne, näher begründet durch einen von dem Gegentheil hergenommenen Beweis. Das Gesetz kann den Segen nicht bringen, denn es bringt vielmehr den Fluch, welchen es allen denen verkündiget (5 Mos. 27, 26.), die nicht alle seine Gebote halten; weshalb an einer andern Stelle des A. T. (Hab. 2, 4. Vgl. Röm. 1, 17. A.) dem Glauben die Seligkeit verkündigt wird, Das Gesetz, als solches, ist aber nicht w. „aus dem Glauben," es gibt die Verheißung und Seligkeit nicht als eine, die aus dem Glauben kommt, sondern (3 Mos. 18, 5.) dem, der es hält; wer es nicht hält, den verflucht es. Hier setzt nun der Ap. als bekannt voraus, daß eben niemand das Gesetz erfülle, und folglich jeder, der durch des Gesetzes Werke gerecht werden will, unter dem Fluche sey. Ueber die Bedeutung der Verheißung, welche dem Thun des Gesetzes gegeben ist, vgl. Luc. 10. III. Einl. Röm. 10, 5. A.

6. W. „losgekauft," durch die Zahlung eines Lösegeldes. Matth. 20, 28. 1 Cor. 6, 20. Eph. 1, 7. 1 Petr. 1, 18. 19. 2 Petr. 2, 1.

7. 5 Mos. 21, 23. — „Wie wenn jemand zum Tode verurtheilt ist, es erbietet sich aber ein andrer, ein Unschuldiger, für ihn zu sterben, und entreißt ihn also seiner Strafe: so hat Christus gethan. Denn da er nicht unter dem Fluche der Uebertretung stand,

hams zu den Heiden käme in Christo Jesu, und wir also die Verheißung des Geistes empfingen durch den Glauben.[1]

II. Von hier bis zu Ende des Cap. geht eine fortlaufende Beweisführung, durch welche der Apostel auf eine noch tiefere und umfassendere Weise darthut, daß die Heiden, welche an Christum glauben, bereits durch diesen Glauben Abrahams Same und Gottes Kinder geworden sind, der Rechtfertigung durch das Gesetz also nicht bedürfen. Diesen Beweis führt er nun auf folgende Art: Die Verheißung ist durch einen göttlichen Gnadenbund Abraham und seinem Samen gegeben worden. Das Wort „Same" bedeutet im Hebr. und Gr. immer die Gesammtzahl der Nachkommen jemandes, nie aber einen einzelnen Nachkommen; so redet nicht nur die h. Schrift überall, sondern auch der Apostel

nahm er statt dieses jenen Fluch der Gehängten auf sich, damit er jenen löste." Chrys. — An unsrer Statt hat Christus den Fluch des Gesetzes auf sich genommen, indem er selbst, unter das Gesetz gethan (C. 4, 4.), das Gesetz vollkommen erfüllte, dabey aber dennoch mit den härtesten Strafen eines Uebertreters des Gesetzes belegt wurde. Somit ist nun sein Leiden ein Lösegeld geworden, wodurch er uns losgekauft hat von der uns drohenden Strafe. Der Unschuldige litt die äußerste Strafe für die Schuldigen, damit diese nun, durch den Glauben mit ihm innigst vereinigt, mit ihm sterben könnten, ohne selbst verloren zu gehen. Röm. 6. Einl. C. 7. Einl. Gal. 2, 20. Schon aus diesem Zusammenhange der Heilslehre bey dem Ap. erkennen wir deutlich, daß die Strafe und der Fluch, der Christum traf, keineswegs bloß als eine irdische, menschliche Strafe von Seiten seiner Feinde anzusehen ist, sondern als eine von Gott selbst über ihn verhängte, denn nur dann konnte sie die Strafe Gottes, die uns drohte, von uns hinwegnehmen.

1. Der Ap. bezieht diese große Hauptwahrheit des Evangeliums, daß Christus uns von dem verdammenden Fluche des Gesetzes losgekauft habe, an dieser Stelle zunächst auf die Juden, und weiset in dieser Erlösung die Möglichkeit nach, daß nun der Segen der dem Abraham gegebenen Verheißung auf die Heiden käme. Das Gesetz war nämlich die trennende Scheidewand zwischen Juden und Heiden; so lange der evangelische Weg der Rechtfertigung vor Gott durch den Glauben an den gekreuzigten Christus noch nicht deutlich geoffenbaret war (und das war er vor vollendeter Erlösung noch nicht), waren die Juden in ihrer Vorbereitungs- und Erziehungszeit unter das Gesetz gethan, sollten seine scharfe Zucht und seinen Fluch empfinden, und zugleich durch dessen äußerliche Vorschriften abgesondert und bewahrt bleiben vor aller Vermischung mit den Heiden. Durch Christi Erlösung vom Fluch des Gesetzes aber wurde diese Scheidewand hinweggenommen, indem nun die äußerliche Beobachtung des Gesetzes dem Volke Gottes nicht mehr nothwendig war, und der verliehene heilige Geist es innerlich in den Gläubigen aus Juden und Heiden, und durch sie weit herrlicher als zuvor, erfüllte. Vgl. Eph. 2, 14—18. Daß nun auf diese Weise, durch die Rechtfertigung aus dem Glauben allein, Eine gläubige Gemeine gebildet wurde aus Juden und Heiden, das gibt Paulus dadurch zu erkennen, daß er in die erste Person übergeht „und wir also den Geist empfingen," womit er dann zugleich zu dem Erfahrungsbeweis V. 2. zurückkehrt, den er nun auch schriftmäßig begründet hat, und den nun folgenden neuen Beweis vorbereitet. Die Verheißung, die dem Abraham geschehen ist, nennt er eine „Verheißung des Geistes" (so heißt es Gr. w.), vornehmlich mit Beziehung auf die vielen Prophetenstellen, welche dessen Ausgießung in der Zeit des Neuen Bundes verkündigen (Jes. 44, 3. Jer. 31, 33. Hes. 36, 27. Joel 3, 1. ꝛc.), dann aber auch um anzudeuten, daß der Abraham verheißne Segen geistlich zu verstehen sey.

raucht hier an dieser Stelle selbst (V. 29.), wie an vielen andern, as Wort so, daher es ganz falsch ist und obendrein den Sinn der gan- n Beweisführung verdunkelt, wenn man meint, er habe aus der ein- chen Zahl „deinem Samen" ableiten wollen, die Verheißung gehe nicht f die Nachkommenschaft Abrahams überhaupt, sondern nur auf einen ner Nachkommen. Christus für sich allein bedurfte ja überhaupt gar ner Verheißung, sondern die Verheißung, daß er der Welt Erbe seyn lte (V. 16. A.), ruhte auf ihm zum Besten seiner an ihn glaubenden emeine. Diese, aus gläubigen Juden und Heiden zusammengesetzt, ist ner in ihm (V. 28. vgl. 1 Cor. 12, 12.), sie bildet in ihrer geglie- rten Vielheit den Einen Leib Christi, und deshalb ist sie der Same brahams, die Eine Nachkommenschaft Abrahams, welcher die Verhei- ung den Segen des himmlischen Erbes verleiht. Will man nun von ehreren Samen," d. h. Nachkommenschaften, sprechen, so kann dies nen andern Sinn haben, als den Unterschied zweyer Abtheilungen oder rten derselben auszudrücken. Und wirklich gab es von Anfang an cht einerley, sondern zweyerley Nachkommenschaften des Abraham; er weder seine Nachkommen von Hagar und Ketura, noch auch später aus Nachkommen waren „der Same, dem die Verheißung geschehen ," dies war nur Einer. Ebenso auch in der neusten Zeit waren icht Alle, die Abrahams Same waren, darum auch Kinder" vgl. hier nau Röm. 9, 6. ff.), sondern Christus und seine Gemeine waren es, f die alle frühere Verheißungen hinzielten, die Andern blieben verstockt. urch den Glauben an ihn, ohne des Gesetzes Werke, traten nun auch e Heiden ein in seine Gemeine, und wurden Abrahams Same und ch der Verheißung Kinder. Der einige Gott, der gerecht machte die eschneidung aus dem Glauben und die Vorhaut durch den Glauben Röm. 3, 30.), hatte sich auch Eine Gemeine aus Juden und Heiden f diesem alleinigen Wege der Rechtfertigung vor ihm gesammelt. äbe es nun außer diesem Wege noch einen andern Weg der Rechtfer- igung, durch des Gesetzes Werke: so würde zu dem „Testament" oder em „Bunde" Gottes mit Abraham etwas „hinzugethan," oder er würde er „aufgehoben," es gäbe zweyerley Samen, die Verheißung hätte über 30 Jahre bestanden, wäre aber aufgehoben worden durch das Gesetz V. 17.), und zwischen Juden und Heiden bestände eine niemals aus- ugleichende Trennung. Nun ist aber das Gesetz nicht gegeben, um, att der Gnade der Verheißung, selbst das Leben zu verleihen, sondern ur der Uebertretungen wegen, um die Sünde überaus sündig zu machen urchs Gebot (Röm. 5, 20. C. 7, 12.). Darum ist nun auch das Ge- z nicht wider Gottes Verheißungen, sondern war vielmehr der Zucht- eister auf Christum hin; es gibt nicht zwey Rechtfertigungswege, zweyer-) Samen Abrahams, zwey Gemeinen Gottes; sondern durch den Glau- n an Christus sind auch die Heiden Abrahams Same, es hört der

Zwiespalt unter Juden und Heiden, ja, was noch mehr sagen t
unter Knechten und Freyen, Männern und Weibern auf; Alle
Gott berufen, sind seine Kinder, also Abrahams Same und
heißung Erben; Alle zusammen bilden Ein Volk Gottes auf E

15 Liebe Brüder, ich will nach menschlicher Weise reden
achtet[2] man doch eines Menschen Testament[3] nicht, wenn
16 stätiget ist, und thut auch nichts hinzu.[4] Nun sind ja die
ßungen Abraham und seinem Samen zugesagt.[5] Er spri
„durch die Samen," als durch viele, sondern als durch
17 „durch deinen Samen," welcher ist Christus.[6] Ich sage a
Das Testament, das von Gott zuvor bestätiget ist auf
wird nicht aufgehoben, daß die Verheißung durch das Ge
aufhören, welches gegeben ist vierhundert und dreißig Ja
18 nach.[7] Denn so das Erbe durchs Gesetz erworben würde,
19 es nicht durch Verheißung frey geschenkt.[8] Was soll denn

1. An einem unter Menschen häufig vorkommenden Verhältnisse die göttlichen Dinge erläutern.

2. Gr. „Vernichtet, stößt um."

3. Das Gr. Wort (Diatheke) bedeutet sowohl Bund als Testament (Hebr. 9, 16. 17.); hier ist die erstere Bedeutung die wahrscheinlichste, doch freylich nähert der Bund mit Abraham dadurch besonders sich einem Testament, oder einer einseitigen Willenserklärung, als Gott darin bloß eine Gnadenverheißung gab.

4. Kein Dritter kann zu dem Vertrage etwas hinzuthun, kein Andrer durch ein spätres Testament das frühere aufheben.

5. Die dem Abraham und seinem Samen gegebne Verheißung ist hier nicht die V. 8. erwähnte (1 Mos. 12, 3. C. 18, 18. C. 22, 18.), denn dort heißt es: „in dir" und „in deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden." Vielmehr nennt Paulus als Gegenstand der Verheißung das „Erbe" (V. 18.), welches dem Abraham und seinem Samen von Gott zugesagt wurde; dies Erbe ist zunächst das irdische Canaan, sodann aber nach Röm. 4, 13. die Welt, d. h. die durch die Erlösung erneuerte und verklärte Welt, das Reich Gottes, daher eins mit der „Verheißung des Geistes" V. 14. Das irdische Canaan war nicht das Ziel der göttlichen Verheißungen, darum, nachdem Josua die Israeliten hineingebracht hatte, weissagte David von einer andern Ruhe (Hebr. 4, 8.); deshalb ist auch d
welchem die Verheißung ge
er das Land besitzen solle,
Israelitische Volk unter M
Josua, sondern Christus und
meine (V. 19.), welche als
Volk Gottes in das Land
Ruhe eingehen. — Die Haup
der Verheißung, wo auch di
angeführten Wote sich finden,
13, 15.

6. Gr. Er spricht nicht: „
nen Samen," als von viele
wie von Einem: „und dei
men," welcher ist Christus.
nicht die Rede von einem
durch den Samen Abrah
zugesagt worden ist.

7. W. „das von Gott auf
zuvor errichtete Testament,
Bund, macht das vierhundert
ßig Jahre hernach gegebne
ungültig, so daß die Verhe
durch aufgehoben würde.
und dreißig Jahre waren di
ten in Egypten (2 Mos. 12,
Ap. will daher nicht sagen,
Abraham bis Moses nur so
verflossen sey, sondern er er
jener bekannten Zahl aus d
um damit auszudrücken, daß
mit Abraham sehr lange vor
setze geschlossen worden sey.

8. Der Gnadenbund mit
knüpfte den Besitz des Erbes
naan und der Welt an keine
einer Bedingung von Seiten
schen, es war ein freyes

ks ist dazu gekommen um der Sünden willen,[1] bis der
ne, dem die Verheißung geschehen ist, und ist gestellet von
urch die Hand eines Mittlers. Ein Mittler aber ist nicht 20
zen Mittler; Gott aber ist einig.[2] Wie? Ist denn also 21

henk; das Gesetz dagegen
m die Verheißung als schul-
welcher es erfüllt hat. Eine
che Vergleichung des Ge-
Evangeliums, wie Röm. 4,

m der Uebertretungen wil-
ie Sünden einmal vorhan-
mußte auch ein göttliches
ben werden, um den Ueber-
bestimmten Bewußtseyn sei-
ngen zu bringen; damit war
och nicht geholfen, deshalb
die Haushaltung des Ge-
me vorbereitende. Vgl. Röm.
7, 13.

Satz, verbunden mit dem
s vorigen, ist von den ver-
slegern überaus abweichend
den. Da die Worte an und
: sind, und keine andre Ueber-
ssen, so kann auch der Deut-
vorscher vielleicht durch die
Bemerkungen angeleitet wer-
lbst eine richtige Erklärung
V. 20. enthält zuerst einen
Satz von dem Verhältniß
lers unter Menschen über-
in diesem Zusammenhang
ittler V. 19., durch den das
ben worden ist, angewandt
. Ist nun die erste Hälfte
ein solcher allgemeiner Satz,
auch die zweyte, die von
elt, seyn, und also ebenso
eine wesentliche Eigenschaft
sprechen; kann sich also nicht
zelne Begebenheit der Ge-
lehen, wie den Bund mit
worin Gott, ohne Mittler,
einseitig schenkend sich offen-
Der Mittler ferner (wenn
1. 2, 5. Hebr. 8, 6. C. 9,
, 24. Christus so genannt
hier nur Moses seyn. Wäre
s (der allerdings als der
: Engel des Herrn (vgl.
nl.) den Alten Bund stiftete,
ittler aller Offenbarungen
die Menschen war), so könnte
wie es doch hier geschieht,
Besondres beym Alten Bunde
hervorgehoben werden, daß er durch
einen Mittler gestiftet worden, ja es
konnte dies nicht nachgestellt werden
den Worten „gestellet von Engeln," da
Christus weit über die Engel erhaben
ist (vgl. Hebr. 1.); auch könnte es nicht
heißen „eines Mittlers." Wäre der
Mittler ein Engel, der im Namen der
vielen Engel das Gesetz dem Moses
übergeben hätte (welchen Vielen nach-
her der Einige Gott entgegengesetzt
würde): so müßte man dann als Sinn
der ganzen Stelle ansehen, daß P. die
Offenbarung durch Moses in V. 19.
und 20. habe herabsetzen wollen unter
die des Neuen Bundes, weil jene durch
Engel und einen aus ihrer Mitte, diese
durch den Einen, Gott, unmittelbar
gegeben sey. Allein abgesehen davon,
daß im A. T. der Engel des Herrn
niemals einer aus der Mitte der er-
schaffnen Engel und von ihnen abge-
sandt ist, sondern der Sohn Gottes
selbst, was ja Paulus auch ausdrück-
lich lehrt (1 Cor. 10, 4. 9. Vgl. Hebr.
3, 1—3.), so daß also gar keine Her-
absetzung des Gesetzes durch diesen
Ausspruch begründet werden könnte,
daß ferner der der ganzen Schriftlehre
widersprechende Satz herauskäme: nicht
Gott selbst, sondern die Engel seyen
Urheber des Gesetzes: so steht dem auch
das Folgende entgegen, aus welchem
vielmehr hervorgeht, daß in dem Vor-
hergehenden eine Verherrlichung des
Gesetzes angedeutet seyn müsse, da der
Ap. sich als möglich denkt, das Gesetz
sey gegen Gottes Verheißungen, also
zeigt, wie ungeachtet jener herrlichen
Eigenschaften der Verheißungsbund hö-
her stehe. Der überaus kurze Aus-
spruch: „Ein Mittler ist nicht eines
Einigen Mittler," kann nun bedeuten:
Wo ein Mittler ist, da muß es zwey
Parteyen geben; dann aber läßt sich
für den Gegensatz: „Gott ist einig" gar
kein schicklicher Sinn auffinden. Da-
gegen faßt man jene erste Hälfte in
dem Sinne: „Ein Mittler kann nie
bloß der einen Seite angehören, er
muß die Eigenschaften beider Theile,
für die er vermittelt, an sich tragen,

das Gesetz gegen Gottes Verheißungen? Das sey ferne! Denn wenn ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so
22 käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz; [1] aber die Schrift hat alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung durch den Glauben an Jesum Christum gegeben würde denen, die da
23 glauben. [2] Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem

also ebensowohl ein göttlicher Gesandter seyn, als ein Mitglied des Volkes, mit dem Gott einen Bund schließt," dann ergibt sich folgender Sinn des Ganzen: Nachdem der Ap. das Gesetz als etwas, das bloß hinzugekommen sey, und nur so lange bestehen sollte, bis Christus käme, dargestellt hatte, wollte er dem Irrthum vorbeugen, als sey es bloß etwas Menschliches; er erhebt es daher mit den Worten: „gestellet von Engeln durch die Hand eines Mittlers." Daß das Gesetz von dem Herrn aus der Mitte großer Schaaren von Engeln heraus gegeben sey, sagt 5 Mos. 33, 2.; dies wurde von den damaligen Juden oft mit Stolz angeführt, und Stephanus erkennt es Apg. 7, 38. ausdrücklich an. Des Mittlers erwähnt der Ap. zuerst V. 19., um das Feierliche und Furchtbare der Gesetzgebung anschaulich zu machen (vgl. 2 Mos. 20, 19.). Indem er dies aber gethan, macht er sich selbst den Einwand, der einem Heiden-Christen, welcher das Gesetz herabsetzen wollte, nicht allzufern liegen mußte: Der Mittler des A. T. ist doch aber nicht bloß göttlicher Gesandter, er ist selbst ein sterblicher Mensch und ein Israelit; sollte deshalb nicht das Gesetz dem Bunde weit nachstehen, den der Sohn Gottes selbst gestiftet hat? Dem stellt er nun die Widerlegung entgegen: Aber Gott ist immer der Einige, immer der selbe, es ist kein andrer Gott, der das Gesetz, als der die Verheißung dem Abraham gegeben, und also den Neuen Bund gestiftet hat. Von allen bisher aufgestellten Erklärungen scheint diese den Worten sowohl als dem Zusammenhange die angemessenste zu seyn; doch möge der christliche Bibelleser selbst, wenn es ihm gegeben ist, diese durch ihre große Kürze dunkle Stelle sich richtiger auslegen.

1. Der Urheber des Gesetzes ist der einige (ewige, unveränderliche) Gott, hat er nun nicht selbst eben damit, daß er das Gesetz gab, seinen Verheißungsbund mit Abraham wieder aufgehoben? Ist doch der Alte Bund wirklich durch den Neuen aufgehoben worden! (Jer. 31, 31. ff. Vgl. Hebr. 8, 7—13.) Hat also Gott nicht sich selbst widersprochen? Ein solcher Widerspruch würde nur dann eingetreten seyn, wenn das Gesetz eine lebendig machende Kraft gehabt, d. h. dem Menschen die Kraft seine Gebote zu halten, mitgetheilt hätte; in diesem Falle würde die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, aus dem Gesetz dem Menschen zu Theil geworden, und durch das Gesetz ihm das himmlische Erbe verliehen worden seyn; dann gäbe es zweyerley Wege der Rechtfertigung vor Gott, zweyerley Nachkommenschaften Abrahams, die eine, die sich auf die Gnadenverheißung verlassen kann, die andre, welche das Gesetz vor erfüllt haben muß; die Christen aus den Heiden, nach des Paulus Lehre, die Christen aus den Juden, nach der Irrlehrer Behauptungen. Da aber das Gesetz nach Gottes Einrichtung sie nur den Weg des Lebens zeigt, sie die Kraft des Lebens dem Sünder verleihen, so ist es auch nicht wider Gottes Verheißungen.

2. Vgl. Röm. 11, 32. „Beschlossen" bedeutet hier: gefesselt, der Gewalt eines Andern übergeben. Die h. Schrift des A. Bundes (oder das Gesetz) hat alle Menschen ohne Unterschied, Juden nicht minder als Heiden, der Herrschaft der Sünde preisgegeben, ihnen nicht die geringste Hoffnung gelassen, sich vor Gott durch Verdienst, eine Gerechtigkeit zu erwerben, da sie erklärt (5 Mos. 4, 1), „wer die Gebote thue, der werde leben," werde selig werden, alle aber das Gesetz übertreten. Nur insofern also das A. T. die dem Abraham gegebenen Verheißungen und deren Bestätigung und Erneuerungen durch die Propheten enthält, weist es den Weg zur Seligkeit; seinem eigentlichen Hauptinhalt nach, als Gesetz, kann es nur verdammen. — Die Worte „aus dem Glauben gegeben denen, die da glauben

verwahret und verschlossen auf den Glauben, der da sollte
baret werden. [1] Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewe- 24
f Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden; nun 25
er Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem
ieister. [2] Denn ihr seyd alle Gottes Kinder durch den Glau- 26
n Christum Jesum; [3] denn wie viel euer getauft sind, die 27

e Röm. 1, 17. C. 3, 22. zu
n.
ihrend das Vorige mehr her-
, was das Gesetz nicht ver-
zeigt der Ap. nun hier, wozu
Gott gegeben ist, jedoch nur,
h daran wieder darzuthun, daß
eine göttliche Haushaltung, bloß
rübergehende Bestimmung hatte.
ren, sagt P., durch das Gesetz
lein verschlossen (s. V. 22. A.),
auch „verwahret," w. bewacht,
; durch die verdammende Kraft
esetzes wurde die Macht der
zwar nicht geschwächt, sondern
ch verstärkt, aber dennoch wurde
theils die Sehnsucht nach zu-
r Befreyung von der Verdamm-
ner wach erhalten, theils auch
lige Zügellosigkeit in den Aus-
der Sünde verhütet. — Durch
lauben" dagegen werden wir
rt, behütet, zur Seligkeit, 1 Petr.
- Bey den Worten „ehe der
kam" ist immer festzuhalten,
ulus oben V. 6. Röm. 4, 1. ff.
raham, so wie Röm. 4, 6. ff.
avid, dazu der Brief an die
. 11. von so vielen andern Per-
es A. T. sagt, sie hätten in dem
lauben gestanden, wie wir, und
rechtigkeit durch ihn erlangt.
ter dem Gesetz hatten die wahr-
ftlich gesinnten, echten Kinder
ns den Glauben und seine Ge-
tz; aber das Volk im Ganzen,
Gläubigen selbst, mußten die-
s Vorschmacks ungeachtet, noch
er gesetzlichen Zucht während
t der Erziehung bleiben. Vgl.
l. Einl. — Zugleich ist bey die-
n ähnlichen Stellen das Wort
beachten: „St. Paulus will da-
standen haben die Zeit, darin
i kommen sollte; du aber magst
ziehen nicht allein auf dieselbe
it, sondern auch auf das Werk,
: das Gesetz und die Gnade in
Gläubigen zu wirken pflegen.
as da geschehen ist zeitlich, nach
der Historie, da Christus gekommen ist,
das Gesetz abgethan, und die Freyheit
und ewiges Leben ans Licht gebracht
hat, das geschieht noch täglich geistlich
in einem jeden Christenmenschen."

2. Zuchtmeister, w. Pädagogen, Knabenführer, hießen im Alterthum die Sclaven, welche die Kinder äußerlich beaufsichtigten, bewahrten, zu ihren Lehrern führten; ein höchst bezeichnendes Bild für das Gesetz, welches nur hemmen, beschränken, die äußerlichen Ausbrüche der Sünde verhüten, eben damit aber die Sünde selbst nur sündiger machen konnte. Zugleich „machet St. Paulus in diesem Gleichniß aufs allerklärlichste vor Augen, wie des Gesetzes recht zu brauchen sey. Denn gleichwie ein Zuchtmeister die Kinder strafet, treibet und betrübet, nicht der Meinung, daß solche Zucht in Ewigkeit währen solle, sondern daß sie solle ein Ende nehmen, wenn die Kinder genugsam erzogen sind, daß sie hernach ohne des Zuchtmeisters Zwang ihrer väterlichen Güter desto freyer und fröhlicher brauchen mögen: also sollen auch wissen die, so durchs Gesetz erschrecket und zerschlagen werden, daß solch Schrecken und Zerschlagen nicht ewiglich währen soll, sondern daß sie dadurch zubereitet und geschickt gemacht werden auf Christum, der da kommen, und auf die geistliche Freyheit, so hernach folgen soll." L. — Denn das Gesetz ist eben darum unser Zuchtmeister gewesen, damit wir durch den Glauben gerecht würden; mit der allgemeinen, hellen Offenbarung des Heilsweges durch den Glauben ist die Erziehung zu Ende gelangt.

3. Hier wendet der Ap. die Rede von der ersten Person wieder in die zweyte; im Vorigen sprach er von sich nnd dem Jüdischen Volk, hier wendet er nun das Gesagte vornehmlich auf die Heidenchristen an. Er führt hier den Grund an, warum die Gläubigen nicht mehr unter dem Zuchtmeister stehn: weil wir alle Kinder (w. „Söhne") Gottes seyen durch den Glauben. (Die letzten

28 haben Christum angezogen.[1] Hier ist kein Jude noch
hier ist kein Knecht noch Freyer, hier ist kein Mann noch
29 denn ihr seyd allzumal Einer in Christo Jesu.[2] Seyd i

Worte trennt man noch besser von dem Vorigen: „durch den Glauben, in Christo Jesu.“) Dies kann nun entweder den Sinn haben: Wären wir nicht Kinder, sondern Knechte, Sclaven, so würden wir auch nach verflossener Jugendzeit noch unter der gesetzlichen Zucht stehen. Dann würde es der selbe Gedanke seyn, den er hernach C. 4, 1. ff. weiter ausführt. Doch kann auch in Verbindung mit den letzten Worten „in Christo Jesu“ der Sinn der seyn: Der Glaube versetzt uns, durch die innige Gemeinschaft mit Christo, so sehr in sein Wesen, daß wir werden, was er ist, „Söhne Gottes;“ so wenig er nun als König und Herr unter dem Zuchtmeister steht, so wenig die durch den Glauben mit ihm auf das innigste verbundenen Christen. Diese Erklärung paßt besser in diesen Zusammenhang, namentlich zum Folgenden.

1. Um das Bild „Christum anziehen“ recht zu verstehen, muß man daran denken, daß Paulus auch sagt: „Unsterblichkeit, Unverweslichkeit anziehen“ 1 Cor. 15, 53. 54., womit gewiß nicht ein äußeres Umkleiden, sondern die innerste Verwandlung des ganzen Wesens des Menschen gemeint ist. „Christum anziehen“ heißt daher, in sein Wesen aufgenommen, und davon umhüllt werden, wie mit einem alle Blöße bedeckenden, den ganzen Menschen herrlich schmückenden Gewande. Es ist die selbe Person, die vorher ohne Christum war, und nun an ihn glaubt; aber sie ist durch den Glauben und die Taufe mit ihm überkleidet und in sein Wesen aufgenommen worden, daß, wer sie ansieht, Christum selbst erblickt; daß namentlich Gott sie nicht ansieht in ihren Sünden, sondern in der Gerechtigkeit Christi, mit der sie angethan, und von der ihre Sünden allesammt verschlungen sind. — „Aber wie kann er sagen, die haben Christum angezogen, weil sie getauft sind, da doch bey so vielen die Taufe wirkungslos bleibt? Paulus pflegt auf zweyerley Weise von den Sacramenten zu reden. Hat er es mit Heuchlern zu thun, welche auf die bloßen äußerlichen Handlungen ihr Vertrauen setzen (weil sie beschnitten seyen ꝛc.), da predigt er, und nichtig ein bloßes äußerli chen sey, und greift die falsch sicht kräftig an; warum? er nicht auf Gottes Einsetzung, den Mißbrauch der Gottlosen. er aber zu Gläubigen, die lichen Gnadenmittel recht ge dann verbindet er stets mit chen die bezeichnete Sache, di überliefern sollen; warum? uns in den Sacramenten ke risches Scheinbild, sondern, wa lich vorgeht, das reicht er zu nerlich uns dar. Daher ist Zeichen in den Sacramenten tes Willen stets die Sache bunden. Fragt nun jemand: also ein Mensch durch sein machen, daß ein Sacrament sey, was es bedeute? — so leicht zu erwidern: Die Gottl nen niemals machen, daß die mente ihre Natur und Kraft halten, mögen sie selbst auch kung davon empfinden, denn cramente bieten den Guten Bösen Gottes Gnade an, un ßen keineswegs auf betrüglic die Gnadenwirkung des heili stes; sondern die Gläubigen an, was ihnen geboten wird, losen aber, indem sie es von s machen zwar, daß ihnen die G Gnade nichts nütze, können jel machen, daß Gott aufhöre tre und die Sacramente wahrha bleiben, was sie seyn sollen.“ macht der Blinde die Sonne etwas Anderem, als sie ist, da sie ihm nicht scheint; so ist es die selbe gesunde Speise, w Gesunden nährt und erquickt, Kranken noch kränker macht.

2. Dadurch, daß jeder vern Glaubens wird, was Christu ren auch alle Unterschiede au das Gesetz und die irdischen nisse bisher gemacht hatten. Christus einen jeden in sich und in sein eignes Wesen un sind, im Vergleiche damit, alle schiedenheiten für gar nichts

Christi, so seyd ihr ja Abrahams Same und auch der Verheißung Erben.[1]

Das 4. Capitel.

I. Fortsetzung des Vorigen: Der Vollgenuß der Kindschaftsrechte schließt die Freyheit vom Gesetz in sich. II. Liebevolle Zwischenrede an die Galater, die an das persönliche Verhältniß des Ap. zu ihnen sie erinnert. III. Die Freyheit vom Gesetz bewiesen an den Vorbildern der Sara und Hagar, des Isaak und Ismael.

I. Der Satz, welchen der Ap. C. 3, 23. so stark ausgesprochen hatte, wonach die Zeit unter dem Gesetz eine Zeit des Verschlossen- und Verwahretseyns war, bedurfte noch einer näheren Erklärung, damit es nicht scheinen möchte, als hätten die Väter von dem mit Abraham geschlossenen Bunde der Verheißung selbst nichts genossen, sondern nur auf die Zeit der Erfüllung hin geweissagt. Paulus zeigt nun, daß die Gläubigen des A. T. Kinder Gottes, aber noch unmündige Kinder waren, daß sie das Recht (und eben deshalb immer auch theilweise den Genuß), noch aber nicht den ganzen Besitz ihres Erbes gehabt, und dadurch äußerlich Knechten ähnlich geworden seyen. Indem er dann die Kindschaft selbst näher beschreibt, und an das selige Bewußtseyn der Kindschaft erinnert, warnt er vor dem Rückfall, der alle Arbeit vergeblich zu machen drohte.

Ich sage aber, so lange der Erbe ein Kind ist, so ist zwischen 1
ihm und einem Knechte kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist
aller Güter; sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern, 2
bis auf die bestimmte Zeit vom Vater.[2] Also auch wir, da wir 3

1. Wie in der Einl. bemerkt wurde, ist dies nun der eigentliche Schlußsatz des Beweises, den der Ap. von V. 15. an geführt hatte; sonst könnte es auffallen, wie der Ap. aus dem weit größeren Namen: „ihr seyd Gottes Kinder" das Geringere ableitet: „ihr seyd Abrahams Same." Die Irrlehrer behaupteten, nur die seyen Abrahams Same, die Bundeskinder, die das Gesetz ganz und gar beobachteten; Paulus hat gezeigt, daß in diesem Falle, weil das Gesetz erst später hinzugekommen sey, es mehrere Nachkommenschaften geben müsse; es gebe aber nur Eine, nicht zweyerley, nämlich Christum und seine Gemeine; Christo sey die Verheißung gegeben, Erbe oder Herr der Welt zu werden, und alle, die an ihn glauben, werden so sehr eins mit ihm, daß jeder Unterschied aufhört unter ihnen, jeder ist, was Christus ist; folglich sind sie Abrahams Same, und nach der Verheißung Erben.

2. Obwohl das Wort „Erbe" in der h. Schrift einen jeden Besitzer eines Grundes und Bodens bedeutet, mag er nun durch den Tod des früheren Inhabers, oder auf andre Weise zum Besitz gelangt seyn: so zeigt doch der Zusammenhang, daß der Ap. in dem Bilde sich einen eigentlichen Erben in unserm gewöhnlichen Sinne denkt; ein solcher steht unter den „Vormündern," die seine Erziehung leiten, und den „Pflegern," die seine Güter verwalten; ihm fehlt das freye Verfügungsrecht, obwohl die Güter sein sind. Die Vormundschaft dauert in vielen Ländern, wie zum Theil auch bey uns, bis zu einem vom Vater festgesetzten Zeitpunkt. Daß in dem Verhältniß, welches Paulus abbildet, Gott den Besitz nicht verläßt, um ihn den Menschen zu übergeben, wie ein Erblasser durch den Tod,

Kinder waren, waren wir gefangen unter den äußerlichen
4 gen;[1] da aber die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sol
5 boren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf
die, so unter dem Gesetze waren, erlöfete, daß wir die Ki
6 empfingen.[2] Weil ihr aber Kinder seyd, hat Gott gesan

darf darum nicht stören, weil grade dadurch auf die überschwengliche Herrlichkeit der göttlichen Dinge hingedeutet wird: einen menschlichen, irdischen Besitz kann man nicht völlig erlangen, ohne daß ein andrer ihn aufgibt; Gott gibt uns Alles, was sein ist, so als besäßen wir es ganz allein, und büßet doch nichts ein, denn in ihm ist das Leben aller Dinge.

1. Die „Vormünder" nennt der Ap. die „äußerlichen Satzungen," welches Wort jedoch im Gr. heißt: „die Elemente der Welt," und sehr verschieden hier und V. 9., so wie Col. 2, 8. 20., wo es allein noch vorkommt, erklärt worden ist. Das Wort „Element" hat in der Grundsprache die selbe Bedeutung, wie bey uns, und kann „Grundbestandtheil einer Sache" im natürlichen und im geistigen Sinne bedeuten. Im natürlichen Sinne würden also dann die Grundkräfte der Schöpfung, daher die Natur mit ihren Gesetzen, darunter verstanden werden müssen; im geistigen wären es die Anfangsgründe der göttlichen Lehre, wie sie für die Kinderzeit passen, das Gesetz in der Weise, wie es im A. T. geoffenbart worden war. Zu der letzten Erklärung, die auch L's. Uebersetzung ausdrückt, will jedoch der Zusatz „Elemente der Welt" durchaus sich nicht schicken, da die Welt im Gegensatz gegen Christum (vgl. Col. 2, 20.) doch nicht die Urheberin der Satzungen des A. T. in irgend einem Sinne genannt werden kann. Die „Elemente der Welt" sind daher besser zu verstehen von den Grundkräften der Welt, der Natur; „unter sie gefangen" (w. geknechtet) sind alle die Menschen, welche noch nicht erkannt haben, daß Gott ein Geist ist, und im Geist und in der Wahrheit verehrt seyn will; welche den natürlichen Dingen einen Werth beylegen in Bezug auf die Rechtfertigung vor Gott. Der Mensch ist ursprünglich dazu bestimmt, die Natur zu beherrschen, durch die Sünde ist er zu ihrem Knechte herabgesunken; so lange nun seiner völligen Erlösung noch kommen ist, bedient sich Gott türlichen Dinge selbst, denen de dient, um in der Zeit der Vorl und Erziehung die geistlicher darin abzubilden und unter die zu offenbaren. So können di münder und Pfleger" weit seyn als der Erbe; aber die ihnen dienen, bis die Zeit der keit da ist, denn so lange kam durch sie geleitet dem Willen ters gemäß handeln. Dem der von Natur ein Speise- un wähler war, gab Gott ein Ge in den Speisen und Jahresz höheren göttlichen Wahrheiten dete, und damit jene Dinge de glauben entzog und Gott heili die Zeit der Mündigkeit gekomm Aus dieser Erklärung ergibt sich der Ap. die „Elemente der We „schwach und dürftig" nennt, dem Geiste keine Kraft, kein keinen Frieden geben können; u um er eine Rückkehr zu diese zungsdienste ein „Leben in de nennt (Col. 2, 20.), da der welcher ohne Noth nach ve Zeit der Unmündigkeit mit W der Herrschaft dieser natürliche aufs Neue unterwirft, eben den Dienst der Natur oder die in der die Sünde herrscht, zu aus welcher Christus ihn schon hatte.

2. Der Sohn Gottes mu Mensch, uns in allen Ding Sünde ausgenommen, gleich und er mußte zugleich unter setz gethan werden, um es g gar zu erfüllen an deren Stelle selbst nicht erfüllen, und desh dem Fluche des Gesetzes belad ren. „Woher sind die Mensche das Gesetz gekommen? Weil Gesetz nicht erfüllten. Denn Gesetz erfüllt, ist nicht unter de setz, sondern in und mit dem wer aber unter dem Gesetze ist

seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Va-
Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder. 7
es aber Kinder, so sind es auch Erben Gottes durch Chri-
[2] Aber zu der Zeit, da ihr Gott nicht erkanntet, dientet ihr denen, 8
on Natur nicht Götter sind; nun ihr aber Gott erkannt habt, ja
ehr von Gott erkannt seyd: wie wendet ihr euch denn um wieder zu 9
chwachen und dürftigen Satzungen, welchen ihr von Neuem an die-
vollt? Ihr haltet Tage und Monate und Feste und Jahreszeiten. [3] 10
ürchte euer, daß ich nicht vielleicht umsonst habe an euch gearbeitet. 11

Gesetze nicht getragen, sondern gedrückt. Alle Menschen also, die dem Gesetze sind, erklärt das für schuldig, und darum ist es ihrem Haupte, daß es die Sünde are, nicht, daß es sie tilge. So t der Fluch des Gesetzes die Hof- aber die Krankheit der Hoffähr- wird zum Bekenntniß der Demü-, es kommt der Arzt, und heilet ranken." Aug. Tract. 3. in Joann. wie C. 3, 13. 14., wird übrigens ieser Befreyung vom Fluche des es die Mittheilung der Kindschaft e Heiden in die engste Verbindung . Nun genießen Juden und Hei- die doppelte Freyheit: sie stehen Mündige nicht mehr unter den ten der Welt, sondern beten im Geiste und in der Wahrheit nd das Gesetz tritt nicht drohend verdammend ihnen mehr entgegen, n mit Christi Gerechtigkeit be-, in ihm dem Vater angenehm, men sie die Kraft, seine Gebote ndlichem Geiste mit Freuden zu n, indem sie selbst den Sinn der- erkennen, und ihre Seligkeit darin

gl. Röm. 8, 15. A. Der heil. wohnt selbst in den Gläubigen, vereinigt sich so innig mit ihnen, r aus ihnen betet; und weil er eist des Sohnes Gottes ist, so r Gott mit kindlicher Zuversicht Vater.

gl. Röm. 8, 17. A.

Wenn von dem Judenthum die agung auf Christum völlig hin- genommen wird, so steht es auf r andern Stufe, als das Heiden- . Entkleidet man das Ritualgesetz aller vorbildlichen Bedeutung, so es ein heidnischer Naturdienst. diesen gefährlichen Weg hatten die Galater verleiten lassen, die im Gesetze ihre Rechtfertigung suchten, auch nachdem Christus gekommen war, der des Gesetzes Ende ist; indem sie Tage und Monate, Feste und Jahreszeiten (Gr. „Jahre") hielten, d. h. die Feier der Jüdischen Sabbathtage, Neumonde, jährlichen Feste und Sabbathjahre sich durch die Irrlehrer hatten aufdringen lassen, machten sie ihre Rechtfertigung und Heiligung abhängig von dem Laufe der Sonne und des Mondes, welche die Jahre und Monate und Wochen abtheilen; Sonne, Mond und Planeten wurden aber in allen heidnischen Religionen vorzugsweise verehrt, diese sind es daher, welche der Apostel V. 8. besonders meint; zu ihrem Dienste kehrten diese Tagewähler gleichsam aufs Neue wieder zurück. So lange sie Gott nicht erkannten, konnte es noch einigermaßen entschuldigt werden, daß sie denen dienten, die nicht wirklich Götter sind; wie aber jetzt? Den Ausdruck „ihr habt Gott erkannt" erklärt oder verbessert gleichsam der Ap. durch den andern: „ihr seyd von Gott erkannt." Durch Gottes Erkennen des Menschen, was Gottes Liebe zu ihm, die Annahme zu Gnaden, die Versetzung in die Kindschaft in sich schließt, entsteht in dem Menschen erst die Erkenntniß Gottes. Vgl. 1 Cor. 8, 1. 2. A. Hier fügt der Apostel diesen Zusatz besonders deshalb hinzu, damit es nicht als ein Werk der Wahl von Seiten der Galater erscheine, daß sie Gott erkannt hatten, sondern der freyen Wahl der göttlichen Gnade, daß er, indem er sie erkannte, sie mit seiner Erkenntniß erfüllte. Diese freye Gnade sollte sie zwiefältig beschämen, daß sie von der Herrlichkeit der göttlichen Kindschaft zu der armseligen, ohnmächtigen Unmündigkeit wieder zurückkehrten. — „Wenn man es recht besehen will, so ist es

II. Eine von der zärtlichen Liebe des Apostels zu seinen Gemeinen zeugende Anrede. Nicht bloß mit Gründen der Lehre wollte er ihre Verirrungen und ihre Anhänglichkeit an ihre Verführer bekämpfen; er erinnert auch an das persönliche Verhältniß, welches die Liebe Christi früher zwischen ihnen gestiftet, und worin sie sich so glücklich gefühlt hatten. Nachdem er also durch Gründe eine Weile wider sie gestritten, und dabey vielleicht die Empfindung behalten hatte, daß bey ihrer Herzensverkehrtheit Gründe allein nicht auf sie wirken möchten, so schweigt er gleichsam, bricht seine Rede ab, und will nun, indem er ganz das Herz reden läßt, versuchen, ob er nicht durch ihr Herz hindurch sich Bahn brechen könne, um desto mächtiger auf ihre Ueberzeugung einzuwirken. Darum fährt er dann V. 21. in seiner Lehrdarstellung fort, gleich als hätte er sich nicht unterbrochen.

12 Seyd doch wie ich, denn ich bin, wie ihr;[1] liebe Brüder, ich
13 bitte euch! ihr habt mir kein Leid gethan;[2] sondern ihr wisset, daß
ich euch in Schwachheit nach dem Fleische das Evangelium gepre-
14 digt habe das erste Mal; und meine Anfechtungen, die ich leide
nach dem Fleische, habt ihr nicht verachtet noch verschmähet; sondern
wie einen Engel Gottes nahmet ihr mich auf, ja wie Christum Jesum.[3]

mehr also, daß wir von Gott erkannt werden, denn daß wir ihn erkennen. Denn was wir zu solcher Erkenntniß thun, ist nichts anders, denn daß wir stille halten, und Gott mit uns schaffen und machen lassen, nämlich daß er uns sein Wort gibt und wir dasselbige durch den Glauben, welchen er durch seinen Geist in uns auch wirket, ergreifen, und also Gottes Kinder werden. So ist nun dies die Meinung an diesem Ort: „ihr seyd von Gott erkannt," das ist, ihr seyd durch das Wort heimgesucht, seyd begnadigt mit dem h. Geist, durch welchen ihr erneuert seyd. Daraus denn folgt, daß, was wir von Gott wissen, wir nicht von uns selbst, sondern von ihm haben." L.

1. In diesem Zusammenhange, wo der Ap. nicht mehr die Lehre vorträgt, sondern auf das Herz der Galatischen Christen sich beruft, können die Worte nicht wohl das Selbe bedeuten, wie 1 Cor. 11, 1.: sondern sie sind eine freundliche, mildernde Zusage: Versetzet euch doch ganz in mein Herz hinein, denn ich habe mich ganz und gar durch die Liebe in euch versetzt. „Als wollte er sagen: Ich fürchte, ich habe euch allzuhart gestraft, aber verzeihet mir solche meine Geschwindigkeit, und richtet mein Herz nicht nach den Worten, sondern die Worte nach meinem Herzen. Damit erinnert er zugleich die Bischöfe und Seelsorger, daß sie auch so väterliche und mütterliche Herzen haben sollen, nicht gegen die reißenden Wölfe, aber gegen die armen verführten und verirrten Schafe, daß sie ihnen solche ihre Schwachheit und Fall mit Geduld zu Gute halten und tragen helfen, und aufs sanftmüthigste mit ihnen umgehen." L.

2. Glaubet daher nicht, daß ich darum etwa so scharf zu euch gesprochen habe; vielmehr erinnere ich mich dankbar eurer früheren so freundlichen Gesinnung gegen mich.

3. Man sieht aus diesen Worten, daß Paulus damals ein körperliches Leiden gehabt haben müsse, was seiner ganzen äußeren Erscheinung nach den Augen gewöhnlicher Menschen etwas Verächtliches gab; denn das Wort „verschmähet" lautet Gr. noch viel stärker: „ausgespieen." Vgl. 1 Cor. 2, 3.; besonders aber 2 Cor. 12, 7. Damit erinnert er sie, wie mächtig damals in ihnen der Geist über das Fleisch geherrscht habe, da sie in der Hülle der Knechtsgestalt und Erniedrigung den göttlichen Gesandten nicht verkannt, sondern ihn behandelt hätten

waret ihr dazumal so selig![1] Ich bin euer Zeuge, daß, 15
es möglich gewesen wäre, ihr hättet eure Augen[2] ausgerissen
mir gegeben.[3] Bin ich denn also euer Feind[4] geworden, daß 16
euch die Wahrheit vorhalte?[5] Sie eifern um euch nicht fein; 17
ern sie wollen euch [von mir] abfällig machen, daß ihr um sie
eifern. Eifern aber ist gut, wenn es immerdar geschiehet um das 18
, und nicht allein wenn ich gegenwärtig bey euch bin.[6] Meine 19
n Kinder, welche ich abermals mit Aengsten gebäre, bis daß
stus in euch eine Gestalt gewinne![7] Ich wollte aber, daß ich 20

ren, der ihn gesandt hatte. Vgl. 2.

Nach richtiger Lesart heißen diese te: „Wo ist nun eure [damalige] gkeit?“

Das Liebste, nur mit großem rze Verlierbare.

So selig fühltet ihr euch damals Besitz des Evangeliums, daß ihr das Liebste hättet missen, und so große Liebe fühltet ihr gegen daß ihr mir es hättet geben n.

D. h. euch verhaßt. Vgl. Röm.).

B. „indem ich wahr bin gegen “ Wer wahr gegen den Andern der ist sein Freund, denn die rheit im höchsten Sinne (Joh. 1, ff.) ist in Gott, der zugleich die selbst ist. Die Wahrheit durfte den Freund nicht zum Feinde n, sonst lag die Gefahr nahe, der Wahrheitsscheue auch Gott Feinde bekam. — „Hier ist der gleichsam verlegen und erschrocken, möchte von ihnen gern die Ursach Veränderung erfahren. Wer hat denn irregeführt, sagt er, und da- gebracht euch anders gegen mich llen? Seyd ihr es denn nicht, r mir anhinget und mir dientet mich werther hieltet als eure n? Was ist denn nun vorgefal- Woher kommt die Feindschaft? r der Argwohn? weil ich die rheit euch gesagt habe? Des- solltet ihr mich ja noch höher hal- um bin ich aber, indem ich wahr gegen euch, euer Feind geworden; weiß keine andre Ursach, als diese.“ yf.

Das Wort „eifern“ bezeichnet: mandem mit eifersüchtiger Liebe nach- en,“ ihn bewachen, an sich fesseln. ulus that dies für Christum, ihm die Gemeine als eine unbefleckte Jungfrau zuzuführen (2 Cor. 11, 2.); die Irrlehrer thaten es nicht auf die rechte Weise, „sondern,“ sagt P. Gr. „sie wollen euch ausschließen“ [nicht bloß von Paulus, sondern von der echten christlichen Gemeinschaft], „damit ihr um sie eifert,“ d. h. ihnen eifrig anhanget. „Gut aber ist es, daß in dem Guten, Edeln immerdar geeifert wird, und nicht bloß wenn ich gegenwärtig bey euch bin.“ Den Eifer in einer guten, edeln Sache erklärt Paulus an und für sich für etwas Gutes; jene heilige Eifersucht der Lehrer für die jungfräulichen Gemeinen, und jene dankbare Gegenliebe der Gemeinen gegen ihre Lehrer, die Gott ihnen gesandt hat. Nicht das will er an den Irrlehrern tadeln, daß sie mit einer solchen Eifer-Liebe an den Galatischen Gemeinen hingen, nicht das an den Galatern, daß sie überhaupt ihren Lehrern dankbar eifrig zugethan waren; sondern an jenen, daß ihr Eifer selbstsüchtig war, daß sie die Galater losreißen wollten von Christo und seiner Gemeine, um sich selbst einen Anhang zu bilden; und an diesen, daß sie den guten, heiligen Eifer um ihn, der sie ehedem erfüllt hatte, schon so bald hatten erkalten lassen. Der Zusatz: „und nicht allein“ ꝛc. ist voll tief-wehmüthiger Rückerinnerung an die früher ihm von den Galatern erwiesene Liebe, die nun aus ihrem Herzen verschwunden schien.

7. Worte der zärtlichsten Liebe, die er hinzufügt, weil ihm seine Ermahnung noch zu herb und hart schien. Schon einmal hatte er diese seine Kinder geboren, aber sie waren aus der Gnade gefallen, geistlich gestorben. Nun hatte sich wieder eine Gelegenheit dargeboten, das Evangelium von der freyen Gnade Gottes ihnen zu

jetzt bey euch wäre, und meine Stimme wandeln könnte, bin irre an euch.[1]

III. Der Apostel kehrt zu seiner Beweisführung zurück, indem er in der nun folgenden geistlichen Deutung einer Gesch A. T. „seine Stimme wandelt" (V. 20.), d. h. in einer Wei Gegenstand behandelt, wie es grade die Jüdischen Lehrer, die i Galatern so beliebt waren, zu thun pflegten, und wovon wir Umfange sonst kein Beyspiel bey ihm finden. Aber was bey i teten Juden und einer willkürlichen Auslegungsweise folgend sten in eine bodenlose Spielerey ausartete, das wird dem Ap. tel, den Sinn der heiligen Geschichte aufzuschließen, und ihre w Bedeutung zu Lehre und Strafe uns vor die Augen zu stel dem Verhältniß der beiden Söhne des Abrahám, des älteren, dem Wege der natürlichen Erzeugung geboren wurde, und d ren, welcher durch das im Glauben ergriffene Wort der V dem Vater geschenkt ward, spiegelt sich der Gegensatz des A Neuen Bundes wie in einem kleinem Bilde ab. Abraham, d der Gläubigen, sollte den Erben der Verheißung, die ihm geg nicht auf dem gewöhnlichen, natürlichen Wege erhalten; a wurde ihm nur ein Sohn der Magd, der nicht mit dem de erben sollte, geboren. So bleibt der Bund, welcher bloß auf türlichen Kräfte die Menschen hinweist, der Bund des Ges Bund der Knechtschaft, der nicht dazu fähig macht, Gottes frey und Erbe zu werden; nur der Bund, welcher die Verheißung d dem Sünder vorhält, führt zu dem Kindes- und Erbrechte. ßen Verhältnisse des Reiches Gottes sind im Kleinen so klar fach abgebildet in dem Verhältnisse des Ismael und Isaak, Apostel die bedeutungsvolle Geschichte als eine weissagende und Stimme erklärt für die, welche unter dem Gesetze seyn wollten durch das Gesetz dem Gesetze absterben möchten (C. 2, 19. A.)

verkündigen; da war es ihm nicht genug, die Wahrheit ihnen vorzuhalten, sondern er empfand, bis Christus wieder in ihnen gestaltet, d. h. bis der neue Mensch zur Welt geboren war, die Schmerzen einer Gebärerin.

1. Der Gegensatz zu V. 18. „Ihr solltet auch in meiner Abwesenheit mit der selben eifrigen Liebe mir anhangen, wie da ich gegenwärtig bey euch war; für euch sollte es in dieser Beziehung gleich seyn, ob ich leiblich bey euch bin oder nicht; meiner Liebe ist es an sich auch gleich; aber da ich nicht mehr recht weiß, woran ich jetzt mit euch bin, möchte ich g send bey euch seyn, um den gen euch anzunehmen, auf d meisten hören würdet." Wi selbst in seiner herablassen Alles that, um sein eigensinn sich zu gewinnen (Matth. 11, wie Paulus auch sonst den E ein Schwacher wurde, um di chen zu gewinnen (1 Cor. 9, wollte er, der sonst den Z ihren Herzen so gut gekannt h unter den veränderten Umstän jeden andern Ton annehmen, nur dadurch die göttliche Wa nen annehmlich machen konnte

-Saget mir, die ihr unter dem Gesetze seyn wollet, habt ihr 21
as Gesetz nicht gehöret? [1] Denn es steht geschrieben, daß Abra- 22
am zwey Söhne hatte, einen von der Magd, den Andern von der
Freyen. [2] Aber der von der Magd war, ist nach dem Fleische ge- 23
oren; der aber von der Freyen ist nach der Verheißung geboren. [3]
Die Worte bedeuten etwas. [4] Denn das sind zwey Testamente, 24
ines von dem Berge Sinai, das zur Knechtschaft gebieret, welches
st die Agar; [5] denn Agar heißt in Arabien der Berg Sinai, und 25

1. Wie in der Knospe selbst der kräftige Lebenstrieb liegt, welcher die sie umgebenden Schranken durchbricht, und die Blume ans Licht entfaltet: so liegen in dem Gesetze, d. h. den Schriften des Alten Bundes, die Triebe der Weissagung auf die verheißene Freyheit hin, wodurch selbst der, welcher sich noch ganz unter das Gesetz stellt, auf den neuen Bund der Gnade und der Freyheit hingeleitet wird. Ueberall, in der Welt, in der Sünde, unter dem Gesetze, läßt Gott lockende und einladende Stimmen an die Menschen ergehen, die ihnen sagen, wo sie allein Frieden finden können.

2. 1 Mos. 21, 2. ꝛc.

3. Vgl. Röm. 9, 8. A. Nachher (V. 29.) heißt Isaak der nach dem Geiste geborne, d. h. der nicht durch die natürliche Kraft erzeugt worden, sondern vermöge einer über die Naturgesetze erhebenden Kraft des Glaubens und göttlichen Geistes.

4. W. „Dies ist allegorisch gesprochen," die Geschichte deutet noch hin auf einen andern Sinn, als den die Worte zunächst enthalten. Unter jedem Ereignisse des Reiches Gottes, vor allen andern aber unter den Geschichten, welche der heilige Geist zur Lehre uns hat aufschreiben lassen, liegt noch ein tieferer Sinn, als der ist, welchen sie als bloß äußerliche Geschichte, als einzelne Thatsache uns darstellen. Das Reich Gottes bringt von seinen ersten Keimen an unaufhaltsam in dem von Gott selbst gebahnten Gange zur Vollendung vor; aber so, daß, wie auf dem kleinen Weltsteine das Bild der majestätischen Sonne, auch in jedem kleinen Ereignisse, welches einen wesentlichen Fortschritt bildet auf dem großen Wege, das Ganze in seiner Herrlichkeit nach allen seinen Hauptzügen sich abspiegelt; daher die Samenkörnchen, die Frucht tragen sollen für die Ewigkeit, unter ihrer harten, rauhen Hülse die Lebenskeime der Blüthen und Früchte schon wirklich enthalten. Diejenigen thun daher recht, welche nach dem Vorgange des Apostels diese weissagenden, bedeutungsreichen Lebenskeime unter den Hüllen der Geschichte des A. Bundes aufsuchen; nur muß sie immer dabey der Blick auf die Stellung jeder Geschichte im Zusammenhange der Ereignisse des Reiches Gottes, und der schon an und für sich in ihr liegende Sinn leiten. Der aber greift völlig fehl, welcher an irgend eine zufällige Aehnlichkeit seine Deutung anknüpft, nicht unter, sondern neben der Geschichte ihren tieferen Sinn sucht, und den Worten und Ereignissen derselben eine Bedeutung beylegt, welche sie ursprünglich gar nicht haben konnten. Vor dergleichen Abwegen bewahrt die klare und einfache, und dabey doch so reiche und tiefsinnige Deutung des A. T. durch Christum und die Apostel grade am allersichersten.

5. Ein jeder Bund erscheint dem Ap. hier unter dem Bilde einer Mutter, die Bundesgemeine als deren Kinder. Daher ist Hagar (Gr. geschrieben Agar) das Bild des Alten Bundes, Sara des Neuen. Mit beiden vergleicht er aber auch das irdische Jerusalem, die Hauptstadt des äußerlichen Bundesvolkes, und das himmlische Jerusalem, die Gemeine der vollendeten Gerechten. Die Worte von V. 25., wie sie in unserm Text stehen: Denn Agar ꝛc. würden den Sinn haben, daß das Wort Agar bey den Arabern der Name sey für den Berg Sinai, und wirklich bedeutet dies Wort auf Arabisch einen Felsen; es wäre also möglich, daß das Hauptfelsgebirge der Halbinsel des Peträischen Arabiens, der Berg Sinai, den Namen Hagar da-

langet bis gen Jerusalem, das zu dieser Zeit ist, und dienst
26 mit seinen Kindern. Aber das Jerusalem, das droben ist
27 ist die Freye, das ist unser aller Mutter.[1] Denn es stel
schrieben: „Sey fröhlich, du Unfruchtbare, die du gebierest
brich aus und rufe, die du nicht schwanger bist; denn die E
28 hat viel mehr Kinder, als die den Mann hat."[2] Wir aber

mals bey den Arabern gehabt hätte. Allein die meisten alten Handschriften und Kirchenväter haben in diesem Satze das Wort „Agar" gar nicht; dann lautet derselbe: „denn der Berg Sinai ist in Arabien." Hiemit wollte der Ap. aber nicht einen Satz aus der Erdkunde einschalten, der seinen Lesern wohl bekannt, und für seinen Zweck ohne Werth war; sondern der Ton liegt in diesen Worten auf „in Arabien;" der Ap. begründet mit dieser Einschaltung seine Deutung der Hagar, als eines Bildes des Alten Bundes. Hagars Sohn, Ismael, war der Stammvater einer großen Anzahl Araber, besonders derer, welche dem Lande Canaan zunächst wohnten, und man nannte deshalb alle Araber öfters „Kinder der Hagar." Der Umstand also, daß der Berg Sinai in Arabien liegt, ist bedeutungsvoll, indem er darauf hinweist, wie Hagar ein Bild des auf dem Sinai gestifteten Bundes ist. — Die Worte im Ganzen lauten nun, mit dieser Auslassung des Wortes „Agar" und nach genauerer Uebersetzung: „eins vom Berge Sinai, welches zur Knechtschaft gebieret, welches ist die Agar (denn der Berg Sinai ist in Arabien), sie" [nämlich die Agar] „entspricht aber" [nach einem andern Bilde] „dem jetzigen Jerusalem; denn es dienet mit seinen Kindern." Der Bund auf dem Sinai war gleichsam die Geburtsstätte der äußerlichen, vorbildlichen Gemeine des Herrn im Alten Bunde, daher Hagar auch zugleich ein Bild ist des irdischen sichtbaren Jerusalem, der äußeren Religionsgemeinschaft des unbekehrten, unter dem Gesetze stehenden Israelitischen Volkes; dies Volk ist ein Volk von Knechten, nicht von Kindern, denn es steht unter dem Fluche des Gesetzes, und verwirft den, welcher es davon losgekauft hat mit seinem Blute. C. 3, 10—13.

1. Alles, was sichtbar ist am Reiche Gottes auf Erden, ist ein Abbild höherer himmlischer Dinge (vgl. besonders Hebr. 8, 5. A.). Das äußerliche Jerusalem ist ein der himmlischen Gottesstadt, d. Gemeine der Erstgebornen, die mel angeschrieben sind, der Ge vollendeten Gerechten" (Hebr. 1: sie ist die Freye, d. h. sie best solchen, welche Christus zu und Erben Gottes gemacht ha 23. ff. C. 4, 5.); sie ist die aller Gläubigen, denn Gottes werden aus dem Schooße sei meine geboren, durch die ihr an ten Gnadenmittel des Wortes Sacramente.

2. Jes. 54, 1., der Anfang d lichen Schilderung des aus d fen Elende des Volkes Israel mächtig emporblühenden neuen salems. Schon die Worte d pheten deuten auf ein ähnlich hältniß hin, als das war Hagar und Sara. „Die den hat" ist das Israelitische Volk als der Gottesdienst im Tem stand, und der Herr noch sell bar wohnte unter seinem Vol der alten, äußerlichen Bundes gingen bey weitem nicht so vi der Gottes hervor, als aus de Gefangenschaft verstoßenen, i bedrängten, aber innerlich er Gemeine des Neuen Bundes wie Abrahams Kinder von de die Gemeine aller derer, die i Verheißungsbund eintreten, d tem zahlreicher ist, als die A menschaft der Hagar: und do Hagar weit mehr Aussicht au kommen denn Sara. — Als d stel dies schrieb, wurden, wie d aus dem Schooße der Morg in allen Ländern Heiden-Gemei dem Schooße der christlichen des himmlischen Jerusalem, g die Galatischen Christen selbst, er schrieb, waren solche zahlreic verhoffte Kinder des Bundes d heißung.

Brüder, sind, Isaak nach, der Verheißung Kinder.[1] Aber wie 29
zu der Zeit, der nach dem Fleische geboren war, verfolgte den, der
nach dem Geiste geboren war, also gehet es jetzt auch. Aber 30
was spricht die Schrift? „Stoß die Magd hinaus mit ihrem
Sohne, denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohne der
Freyen!“[2] So sind wir nun, liebe Brüder, nicht der Magd Kin- 31
der, sondern der Freyen.

Das 5. Capitel.

I. Nachdrückliche Warnung vor der Unterwerfung unter die Beschneidung und die Verführer. II. Ermahnung an die entgegengesetzte freyere Partey in der Gemeine zur Liebe und christlichem Wandel.

I. Da die Beschneidung das Erste und Hauptsächlichste war, was die Irrlehrer den Heidenchristen auferlegen wollten: so fügt der Apostel eine besonders kräftige Warnung grade vor dieser noch hinzu, und weiset mit Einem Hauptausspruche auf die ganze Summe des innerlichen Christenthums hin, außer welcher alles Andre überflüssig sey. Hiemit verbindet er dann noch eine Erinnerung an ihren früheren besseren Lauf, an ihn, ihren Lehrer, und seine Verfolgungen, und spricht seinen Abscheu vor ihren Verführern aus.

So bestehet nun in der Freyheit, damit uns Christus befreyet 1
hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen.[3]
Siehe, ich Paulus sage euch: Wo ihr euch beschneiden lasset, so ist 2
euch Christus kein nütze. Ich zeuge abermals einem jeden, der sich 3
beschneiden lässet, daß er noch das ganze Gesetz schuldig ist zu thun.[4]
Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht wer- 4
den wollet, und seyd aus der Gnade gefallen.[5] Denn wir warten 5

1. Röm. 9, 7. 8.

2. 1 Mos. 21, 9. 10. Abraham war vielleicht, aus fleischlicher Anhänglichkeit an seinen Sohn, der bestimmten göttlichen Verkündigung, daß Isaak des Bundes Erbe seyn solle (1 Mos. 17, 19—21.), nicht mehr recht eingedenk; daher Sara hier den Willen Gottes aussprach. So darf den Christen keine Rücksicht auf Alter, Ansehen, irdische Weisheit, und was sonst Vorzüge des Fleisches an Menschen sind, abhalten, die Lehre des Evangeliums, insbesondre die Lehre von der Rechtfertigung aus Gnaden, allein durch den Glauben, und eben damit den Neuen Bund mit Gott, rein und frey zu erhalten von allen und jeden entstellenden Gesetzeslehren der Menschen; nicht das Gesetz, sondern nur die freye Gnade verleiht das Kindes- und Erbrecht in der neuen Gemeine Gottes.

3. W. „Tretet nicht wieder hinein in das knechtische Joch,“ unterwerfet euch nicht selbst von freyen Stücken demselben, da ihr schon frey davon geworden seyd.

4. Es scheint (V. 11.), die Irrlehrer hatten die Behauptung verbreitet, auch Paulus gestatte wenigstens, oder vielleicht gar, er verlange die Beschneidung der Heiden, wenn sie Christen werden wollten; wobey ihnen Fälle, wie der mit Timotheus (Apg. 16, 3.), vielleicht eine Stütze, nach ihrer Meinung, gaben.

5. Viele konnten die Einwendung machen, sie wollten ja nicht das ganze Gesetz wieder beobachten, sondern nur die Beschneidung; denen stellt Paulus

im Geiste durch den Glauben der Gerechtigkeit, die man hoffen
6 muß. [1] Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. [2]

entgegen, wer auch nur Ein Hauptgebot des Gesetzes darum beobachte, um dadurch vor Gott gerechtfertigt zu werden, der hebe eben damit seinen Bund mit Gott in Christo auf, er verliere alle Früchte der Erlösung, und Gott fordre von ihm die Beobachtung des ganzen Gesetzes.

1. W. „Denn wir erwarten durch den Geist aus dem Glauben die Hoffnung der Gerechtigkeit." Recht stark will Paulus in diesen Worten den Gegensatz der geistlichen Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, und noch in der Hoffnung ruhet, gegen die fleischliche Gerechtigkeit aus den Werken des Gesetzes, die man schon hier äußerlich sieht und hat, ausdrükken. Die Gerechtigkeit aus dem Glauben erwarten wir „durch den Geist" oder „im Geiste", d. h. durch eine übernatürliche Wirkung des heiligen Geistes wird der Glaube und die Hoffnung dieser Gerechtigkeit in uns gewirkt, wir meinen nicht gerecht zu werden durch das Fleisch, nicht durch die Anstrengung unsrer ohnmächtigen und verderbten Natur das Gesetz zu erfüllen. Die Gerechtigkeit des Glaubens ist einerseits ein schon hier dem Gläubigen dargereichtes Gnadengeschenk, andrerseits aber in ihrer völligen Erscheinung noch zukünftig. Bis alle Glieder, die auf Erden sind, an dem Christen ertödtet, der Leib der Sünde vernichtet, und er mit einem geistlichen Leibe bekleidet ist, wartet er mit Geduld des, das er nicht siehet. Röm. 8, 25. Anders ein jeder, welcher durch irgend etwas in ihm selbst gerechtfertigt werden will vor Gott; er will erst fühlen und sehen, und dann glauben, während er nicht ansehen sollte seinen erstorbnen Leib, und nicht zweifeln an der Verheißung Gottes durch Unglauben. Röm. 4, 19. 20.

2. „Beschneidung und Vorhaut" umfaßt hier alle nur mögliche äußere Zustände, in denen der Mensch sich befinden könnte; alle äußere Dinge überhaupt. Die letzten Worte heißen Gr. w.: „der Glaube, der durch die Liebe sich thätig erweiset," so wird das selbe Gr. Wort Röm. 7, 5. 2 Cor. 1, 6. C. 4, 12. Eph. 3, 20. 1 Thess. 2, 13. 2 Thess. 2, 7. beständig vom Apostel gebraucht. Falsch ist also die in der Römischen Kirche angenommene Uebersetzung: „der Glaube, der durch die Liebe gewirkt, oder wirksam gemacht wird," wonach die Liebe erst anderswoher hinzukommen müßte, um dem Glauben die wirkende Kraft zu geben, gleich als wäre er an und für sich todt. Dies widerspricht entschieden der Lehre des Apostels, welcher vielmehr den Glauben grade als die von Gott gewirkte, den ganzen Menschen lebendig machende Kraft darstellt. Vgl. besonders Röm. 4, 18. f. Diese Stelle gibt, richtig verstanden, über das Verhältniß von Glauben und Liebe das rechte Licht. Der Glaube ist der innere lebendige Keim des neuen göttlichen Lebens im Menschen, indem er Christum und seine Erlösung ihm zueignet, und dadurch zu der Liebe Gottes den Zugang eröffnet (Röm. 5, 1. ff.). Indem nun Gottes Liebe ungehindert sich ausgießen kann in das Herz des Menschen, entzündet diese schöpferische Liebe die Liebe des Menschen gegen Gott und seine miterlösten Brüder, als die Quelle der Lebens-Gerechtigkeit des Menschen, da die Liebe des Gesetzes Erfüllung ist. Was daher innerlich der Mensch geschenkt erhalten hat vermöge des Glaubens, das äußert sich als lebendige, thätige Kraft durch die Liebe; die Liebe ist der dargelegte Beweis, das entfaltete Zeugniß der im Glauben angeeigneten selig machenden Wahrheit; so muß der Glaube in der Liebe thätig, die Liebe in dem Glauben begründet seyn. In sofern aber die Aneignung der göttlichen Liebe in Christo durch den Glauben dem Leben des Christen in dieser Welt eigenthümlich ist, der Glaube also aufhört, wenn sein Leben ganz durchdrungen seyn wird von der Liebe, insofern ist die Liebe größer als der Glaube. 1 Cor. 13, 13.

Ihr liefet fein; wer hat euch aufgehalten,[1] der Wahrheit nicht zu 7
gehorchen? Solch Ueberreden ist nicht von dem, der euch berufen 8
hat. Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig.[2] Ich ver- 9
ehe mich zu euch in dem Herrn, ihr werdet nicht anders gesinnet 10
seyn. Wer euch aber irre macht, der wird sein Urtheil tragen, er
sey, wer er wolle.[3] Ich aber, liebe Brüder, so ich die Beschnei- 11
dung noch predige, warum leide ich denn Verfolgung? So hätte das
Aergerniß des Kreuzes aufgehört.[4] Wollte Gott, daß sie auch 12
ausgerottet würden, die euch verstören![5]

1. Ein Hinderniß euch in den Weg gelegt.

2. Diese sprüchwörtliche Rede ist hier auf etwas Andres angewandt als 1 Cor. 5, 6.; sie geht hier nicht auf einzelne Personen, deren Bleiben in der Gemeinschaft die Uebrigen alle anzustecken droht, sondern auf die Theilnahme an einer, wenn auch anfangs nur gering erscheinenden Verfälschung der reinen Lehre. Bloß die Beschneidung anzunehmen, schien so große Vortheile zu versprechen, die Gemeinschaft mit den Aposteln in Jerusalem, ja mit dem ganzen Volke Gottes; aber der Ap. zeigt die drohende Gefahr, wenn die Lehre von der Rechtfertigung auch nur im Geringsten verunreiniget worden ist.

3. Je länger er sich in diesem Briefe ausgesprochen hat, desto mehr ist sein Zutrauen gewachsen, daß in seinen so innig geliebten Gemeinen die evangelische Wahrheit siegen werde. Je mehr er aber dadurch wieder mit ihnen zusammenwächst in der Liebe, desto stärker kehrt er seinen Unwillen gegen die Verführer.

4. Die Verfolgungen zu der Zeit, als der Apostel dies schrieb, gingen fast alle von Juden aus, welche die heidnischen Obrigkeiten aufregten. Das Aergerniß des Kreuzes, das, was den Juden an der Predigt von dem gekreuzigten Christus einen so großen Anstoß gab, bestand eben darin, daß durch Christi Genugthuung allen Menschen, sowohl Juden als Heiden, der Zutritt zu Gott wieder eröffnet worden war durch den Glauben allein; wie Christus das vollgültige Versöhnungsopfer war, so wollte und konnte er auch nur das alleinige Opfer seyn, was den Menschen vor Gott angenehm macht und die vor Gott geltende Gerechtigkeit ihm verleiht. Hätte Paulus gelehrt, die Heiden müßten außerdem, daß sie an Christum glaubten, noch das ganze Mosaische Gesetz halten, um selig zu werden, so hätte von den Juden keine Verfolgung ihn treffen können, sie hätten im Gegentheil ihn bewundern müssen als den größten Verbreiter ihrer Religion. — Wie damals, so ist auch jetzt unter Judischgesinnten, d. h. selbstgerechten, werkheiligen Christen die Lehre von dem gekreuzigten Christus und der alleinigen und vollkommenen Rechtfertigung durch ihn das Hauptärgerniß; jede Verfälschung aber dieser Lehre nähert das Christenthum der Weltweisheit und dem ganzen Sinne dieser Welt, und die Welt gewinnt dann das Ihre wieder lieb.

5. Eine ungemein starke Verwünschung. Das Wort „ausgerottet" heißt Gr. „abgeschnitten, abgehauen," und scheint eine Anspielung auf die Beschneidung zu enthalten, ähnlich wie der Ap. Phil. 3, 2. die selben Irrlehrer „die Zerschneidung" nennt. Dann dürfte der Sinn der seyn: „Soll die Beschneidung denn einmal in die christliche Gemeine eingeführt werden, möchten sie dann als das Unreine, abgeschnitten und weggeworfen werden!" Der Ap. wünscht damit ihre Ausrottung aus der christlichen Gemeinschaft; diese, besonders wenn sie durch einen Apostel geschah, hieß und war damals eine Uebergabe an den Teufel. 1 Cor. 5, 5. 1 Tim. 1, 20. — „Aber ein solcher Fluch scheint doch der apostolischen Sanftmuth wenig gemäß zu seyn, da wir ja vielmehr wünschen sollen, daß Alle selig werden, nicht aber daß jemand verloren gehe. Das ist wahr, wenn wir auf die Menschen dabey sehen; denn das Heil Aller ohne Ausnahme wird uns von Gott ans Herz gelegt, gleichwie ja

II. Von hier an wendet sich die Rede des Apostels an den
weitem kleineren Theil der Gemeinen, welcher dem reinen Evangel
von der freyen Gnade zwar treu geblieben war, damit aber theils
falsche Freyheit im Gegensatz der ängstlichen Gesetzlichkeit der And
theils Hoffahrt und Streitsucht verband. Ihnen predigt Paulus
Gesetz, aber in dem freyen Geiste des Evangeliums, als einen Aus
des neuen Lebens der Liebe, welches durch den Glauben an Chris
erweckt wird.

13 Ihr aber, liebe Brüder, seyd zur Freyheit berufen; allein s
zu, daß ihr durch die Freyheit dem Fleische nicht Raum ge
14 sondern durch die Liebe diene einer dem Andern.[1] Denn das g
Gesetz wird in Einem Worte erfüllet, in dem: „Liebe deinen N
15 sten wie dich selbst.“[2] So ihr euch aber untereinander beißet
fresset, so sehet zu, daß ihr nicht untereinander verzehret werd

auch Christus für die Sünden der ganzen Welt gelitten hat. Aber fromme Herzen werden bisweilen über diese Rücksicht auf die Menschen emporgehoben, indem sie allein Gottes Ehre und Christi Reich im Auge haben. Denn da Gottes Ehre noch höher steht, als die Errettung der Menschen, so soll sie uns auch höher hinaufziehen, ihn über Alles zu lieben und zu suchen. So geschieht es denn, daß die Gläubigen, ganz auf Gottes Verherrlichung gerichtet, der Welt nnd der Menschen vergessen, und viel lieber wünschen, die ganze Welt ginge unter, als Gottes Ehre litte den geringsten Schaden. Ferner, wenn wir gegen einen oder gegen wenige Menschen die ganze Gemeine des Herrn halten, wie weit muß diese doch jene wenigen überwiegen! Das ist eine grausame Barmherzigkeit, die sich um Einen Menschen mehr als um die ganze Gemeine kümmert. Auf der einen Seite sehe ich die Schafe des Herrn in Gefahr, auf der andern sehe ich den Wolf, der auf des Satans Antrieb auf Raub umhergeht; wie, sollte da die Liebe zu der Gemeine nicht so ganz und gar meine Sorge hinnehmen, daß ich wünschte, sie möchte gerettet werden, auch durch des Wolfes Verderben? Damit wünsche ich noch nicht die Verdammniß irgend jemandes; sondern die Liebe und Sorge um die Gemeine setzt mich gleichsam außer mir selbst, daß ich keinen andern Gedanken habe. Daher ist das auch kein echter Hirte der Gem der nicht von einem solchen Eifer brennt.“ C.

1. „Wer aus Liebe dienet, der net frey, und gehorcht Gott ohne derwillen, indem er aus Liebe thut, was er gelehrt wird, nicht Furcht das, wozu er gezwungen Aug. — Den Gegensatz von Kn schaft und Freyheit vereinigt das Ev gelium in sich; in der Liebe wird Mensch eben so sehr ein Freyer, ein Knecht. Ein Freyer ist er, er erkennt dankbar, wie er falsche Freyheit der Sünde, des des, und des Gesetzes, das ihn dammte, Knecht geworden war, aber Christus ihn frey gemacht, Gott versöhnt, und die Kindsch Gottes ihm wieder erworben hat; Knecht ist er, denn er erkennt, es keine erhabenere Bestimmung das Geschöpf geben kann, als in f seliger Liebe seinem Schöpfer und nen Brüdern zu dienen. Vgl. R 6, 16—23. A. Die christliche Fr heit besteht daher nicht in der Un hängigkeit, nicht darin daß man s eignen Willen thue, sondern ihm e sage und Gott ihn unterwerfe, so durch die Liebe aller Brüder K werde.

2. Den selben Gedanken führt Pa lus weiter aus Röm. 13, 8—10.

3. Einer von dem Andern; daß d eure Lieblosigkeit nicht euer geistli Leben, welches allein in der Liebe steht, gänzlich ertödtet werde.

sage aber: Wandelt im Geiste,[1] so werdet ihr die Lüste des 16
hes nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüstet wider den 17
, und den Geist wider das Fleisch; dieselbigen sind wider ein-
:, daß ihr nicht thut, was ihr wollet;[2] regieret euch aber der 18
, so seyd ihr nicht unter dem Gesetze. Offenbar aber sind die 19
e des Fleisches; als da sind Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, 20
cht, Abgötterey, Zauberey, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn,
, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und der- 21
en; von welchen ich euch habe zuvor gesagt, und sage noch
:, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht er-
.[3] Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, 22

lle, welche die evangelische Frey-
n eine fleischliche verkehren, wol-
var im „Geiste leben," d. h. in
freyen Genuß der hohen Gna-
ter sich selig fühlen, welche ihnen
us verliehen hat, aber nicht „im
: wandeln." Dies bedeutet, durch
). Geist, welcher uns vermöge
Glaubens an Christum und der
hnung mit Gott geschenkt ist,
eseelen, regieren und treiben las-
u christlichen Thaten. Das Ge-
eil davon ist, die bey der Bekeh-
und Begnadigung uns geschenkte
des Gnadengeistes in todter
undeserkenntniß und unfruchtbarer
lswärme verrauchen, nicht zu
und That es in uns kommen zu
.

Vgl. Röm. 7, 14. ff. Was von
ortigen längeren Ausführung des
els gesagt ist, gilt auch von die-
wenigen Worten. Geist und
stehen im natürlichen, unbe-
n Zustande des Menschen, der
hne alle Berührung des Geistes
s ist, einander so entgegen, daß
Mensch ein Knecht des Fleisches
, und nicht thun kann, was er
Der selbe Zustand tritt auch noch
em ein, welcher schon gläubig
den ist, sobald er dem Fleische
r Freyheit läßt, und eben damit
Neue unter das Gesetz geräth.
Christen aber haben das selige
cht, zur Freyheit des Geistes be-
zu seyn, von ihm sich ganz re-
zu lassen; indem sie den freyen
tt haben zu der göttlichen Gnade,
n sie immer neue Kraft des hei-
Geistes empfangen; und wie
tus dadurch zuerst sie vom Fluche
Gesetzes befreyt hat, daß er an
Stelle ein Fluch geworden ist,
so wird durch die Gemeinschaft mit
ihm auch innerlich ihr Leben dem Ge-
setze immer gleichartiger, sie selbst wer-
den ein lebendiges Gesetz. „Diejeni-
gen sind unter dem Gesetze, deren
Fleisch wider den Geist gelüstet, daß
sie nicht thun können, was sie wollen;
denn den Widerstand des Fleisches em-
pfinden, ist noch nichts Verdammli-
ches, wohl aber, besiegt und gefangen
von ihm fortgeführt werden; wie er
vorher auch nicht sagt: Wandelt im
Geist, so werdet ihr keine Lüste des
Fleisches haben, sondern: „so werdet
ihr sie nicht vollbringen." Sie nicht
mehr haben, das ist nicht mehr Kampf,
sondern schon Lohn des Kampfes;
wenn wir nämlich den Sieg erlangt
haben durch Beharren in der Gnade
bis ans Ende." Aug.

3. „Offenbar" sind diese Werke des
Fleisches, d. h. für Christen, ja für
jeden aufmerksamen Menschen leicht
erkennbar. Einige derselben, wie Feind-
schaft, Rotten (d. h. Spaltungen durch
falsche Lehre, Parteyungen in den
christlichen Gemeinen), Haß, sind so
tief geistige Sünden, daß sie kaum
eine Beziehung auf das Fleisch zu
haben scheinen. „Hieraus kann man
sehen, daß das Wort „Fleisch" viel
mehr umfasse, als allein die Sinn-
lichkeit. Denn was anders erzeugt
Spaltungen, als der Ehrgeiz, der doch
in den edelsten Geisteskräften wohnt,
nicht aber in der groben Sinnenlust?"
C. „Das Wort „Fleisch" ist im Papst-
thum also verdunkelt gewesen, daß
bey ihnen „Werke des Fleisches" nichts
anders geheißen hat, als das Werk
der Unkeuschheit; darum ist es nicht
möglich gewesen, daß sie Paulum ha-
ben recht verstehen können. Paulus
zählet aber allhier unter die Werke

Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit.[1]
23 Wider solche ist das Gesetz nicht.[2] Welche aber Christo angehören,
24 die kreuzigen ihr Fleisch, sammt den Lüsten und Begierden.[3] So
25 wir im Geiste leben, so lasset uns auch im Geiste wandeln.[4]

des Fleisches auch Abgötterey und Ketzerey; davon die Vernunft nicht urtheilen kann, daß sie fleischliche Laster sollen seyn, sondern sie sieht und nimmt sie an für die höchsten Tugenden, als wäre eitel Heiligkeit darunter verborgen. Fürwahr, es ist ein Großes, daß St. Paulus die Abgötterey auch unter die Werke des Fleisches gerechnet hat." L. Doch ist immer wohl zu beachten, daß darum auch die innerlichsten Sünden Fleischeswerke heißen, weil jeder Abfall von Gott den Geist des Menschen zum Knechte des Endlichen, Sinnlichen, Natürlichen, macht; jede selbstsüchtige Regung im Herzen des Menschen einen Halt sucht in der vergänglichen Welt, so daß der zum Dienen erschaffene, und aus dem Dienste Gottes entlaufene Mensch bald mehr innerlich, bald auch äußerlich den Dingen dienet, „die von Natur nicht Götter sind." Das ist die große und tiefe Lehre der h. Schrift, daß wir nicht bloß in den grobsinnlichen Lüsten, sondern in den feinsten, geistigsten Sünden jene Knechtschaft des Geistes unter dem Fleische erkennen sollen. Vgl. auch Röm. 1, 4. A. — Das erste „Zuvorsagen" bezieht sich wahrscheinlich auf das, was der Apostel während seines letzten Aufenthaltes in Galatien schon Ursach hatte zu erinnern. Absichtlich drückt er sich sehr stark und feierlich aus, um der ängstlich gesetzlichen Partey, die an der fleischlichen Freyheit der Andern sich stieß, jedes Aergerniß und jeden Vorwurf gegen die reine Lehre des Evangeliums zu benehmen.

1. Da Paulus hier von der Erfüllung des Gesetzes redet, welche in der Liebe des Nächsten besteht (V. 14.), so ist „Freude" und „Friede" nicht sowohl zu verstehen, wie Röm. 5, 1. C. 14, 17., von der inneren Gemüthsfassung, in die uns das Bewußtseyn der Versöhnung mit Gott versetzt; sondern von der Heiterkeit und Freundlichkeit (vgl. Röm. 12, 15.), so wie von der friedlichen Stimmung im Umgange mit Andern. So bedeutet auch „Glaube" nachher die Treue, Zuverlässigkeit gegen den Andern.

2. Daher muß ein jeder vom Fluche des Gesetzes frey gewordene Christ auch von der Sehnsucht beseelt und durchdrungen seyn, daß in seinem Innern alles dem Gesetze sich unterwerfe und davon regiert werde, damit es auch in diesem Sinne nicht wider ihn seyn möge.

3. Gr. „die haben ihr Fleisch gekreuzigt" ꝛc. Der alte Mensch muß in jedem, der Christo angehört, schon gekreuzigt worden seyn, wenn gleich er erst allmählich am Kreuze stirbt; d. h. das sündliche Verderben muß den Todesstoß empfangen haben, es muß um seine Herrschaft gekommen seyn in dem Menschen, wenn es gleich sich noch oft regt und wider den Geist ankämpft.

4. Dieser Satz ist aufs engste mit dem Vorigen zu verbinden, als die Hauptsumme und kurze Wiederholung dessen, was der Ap. V. 16. ff. gesagt hat. Das „Leben" des Christen soll nicht bloß in einem innerlichen Genusse, in seligen Gefühlen bestehen; es soll ein „Wandel," eine lebendige Thätigkeit seyn, durch die allein die geschenkte Geisteskraft sich in ihm erhalten und vermehren kann; wie die anziehende Kraft des Magneten sich abstumpft und verliert, wenn sie nicht geübt wird; wie das Leben des Senfkorns sich mehrt und stärkt, nicht wenn es in sich selbst verschlossen daliegt, sondern wenn es nach unten die Wurzeln ausbreitet, nach oben den Keim empor treibt.

Das 6. Capitel.

I. Besondre Warnung vor der über Andre sich erhebenden Ehrsucht. II. Allgemeine Ermahnung zum Ernst und zur Treue im christlichen Wandel. III. Schlußermahnung und Gruß.

I. Auch in Galatien, wie in Corinth, war das Trachten nach eitler Ehre ein Hauptgrund der Spaltungen in den Gemeinen; das Sichvordrängen, Verachten der Andern, Behaupten gewisser Vorrechte vor den anderen Gläubigen; beide Hauptpartehen mochten wohl an diesen schweren Versündigungen Theil gehabt haben, ganz besonders aber die freyere, welche des Paulus Anhänger zu seyn meinten. Dies Hauptübel des Ehrgeizes greift der Ap. also vorzugsweise an.

Lasset uns nicht eitler Ehre geizig seyn, untereinander uns zu 26
ertrüsten und zu hassen.[1] Liebe Brüder, so auch ein Mensch etwa 1
von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit
anftmüthigem Geiste, ihr die ihr geistlich seyd. Und siehe auf dich
elbst, daß du nicht auch versuchet werdest.[2] Einer trage des An- 2
ern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.[3] Denn wenn 3
ch jemand lässet dünken, er sey etwas, so er doch nichts ist, der
betrüget sich selbst;[4] ein jeglicher aber prüfe sein selbst Werk, und 4
alsdann wird er nur an ihm selber den Ruhm haben, und nicht an
einem Andern;[5] denn ein jeglicher wird seine Last tragen.[6] Der 5
aber unterrichtet wird mit dem Worte, der theile mit allerley Gutes 6
dem, der ihn unterrichtet.[7]

1. W. „indem wir einander herausfordern, einander beneiden."

2. Die „Geistlichen," d. h. die nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade stehen, und durch den Glauben den Geist empfangen haben. C. 3, 2. Dieser Geist ist ein Geist der Liebe und Sanftmuth, da er immer das Bewußtseyn mit sich führt, aus welcher tiefen Verderbniß die Gnade uns gerettet hat, und wie sie jeden Augenblick uns halten und tragen muß.

3. Das Gesetz, daß wir uns untereinander lieben sollen, wie er uns geliebt hat. Joh. 13, 34. Er hat unsre Last getragen, niemand erfüllt daher sein Gebot, der nicht auch des Andern Last trägt. Diese Last ist hier die Sünde mit allen ihren Folgen.

4. Dieser Satz enthält den Grund des Vorigen: „denn wenn jemand meint, er selbst habe keine Schwächen, die Andre tragen müssen, er sey über die Schwachheit erhaben, welche Andern lästig fällt, der betrügt sich selbst."

5. Zu diesem Selbstbetruge verleitet die thörichte Vergleichung mit Andern, die immer über sich selbst blind macht; wenn jemand darin seinen Ruhm sucht, daß er besser ist (freyer denkt, richtiger lehrt, treuer dem Evangelio ist) als Andre. Jeder soll den Ruhm, den wahren vor Gott geltenden Werth nur an oder in sich selber haben, nicht in dem Verhältniß zu Andern.

6. In diesem Sinne kann ein Andrer die Last unsrer Sünden und Vergehungen uns nicht abnehmen; darum, weil ein Andrer mehr Schuld hat als wir, sind wir nicht gerechtfertiget. Von dieser Last der eignen Sünden soll jeder durch den Glauben an die gnadenreiche Vergebung in Christo sich frey machen; dann soll er, ein Knecht durch die Liebe, die Last des Andern, so viel an ihm ist, tragen.

7. Gr. „Es soll aber in Gemeinschaft stehen der da unterrichtet wird im Worte mit dem, der ihn unterrich-

II. In sehr nachdrücklichen Worten faßt der Apostel nun eine Warnung vor den Sünden beyder Theile, der Gesetzlichen und der Freyer-denkenden, zusammen. Beide kamen darin überein, daß sie vom Geiste wieder ins Fleisch geriethen; die Gesetzlichen dadurch, daß sie die Gnade der Rechtfertigung durch den Glauben verließen; und daher auf ihre Gesetzeserfüllung, auf äußerliche, fleischliche Gesetzeswerke die Hoffnung der Seligkeit bauten; die Freyer-denkenden dadurch, daß sie, frey geworden durch den Glauben, nicht Knechte werden wollten durch die Liebe, daher mit dem Scheine eines freyen, geistlichen Wesens sich täuschten, während sie dem Fleische die Freyheit gaben und Knechte der Sünde wurden. Beide verließen sich auf sich selbst, und verachteten das so laut sie warnende Wort Gottes.

7 Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten![1] Denn was ein
8 Mensch säet, das wird er auch ärnten.[2] Denn wer auf sein Fleisch

tet, in allem Guten," d. h. es soll in den christlichen Gemeinen kein Vorzug der Lehrer in Bezug auf irgend etwas Gutes stattfinden; die Liebe soll alle Unterschiede aufheben. Der gesetzliche Geist, den die Irrlehrer in Galatien verbreitet hatten, schied die Irrlehrer von den Lernenden in den Gemeinen, erhob jene zu einem besondern Stande, wie die Schriftgelehrten im Jüdischen Volke, führte, wie jede Verunreinigung der reinen Lehre, zur Geheimnißkrämerey des Lehrstandes; das Evangelium aber, welches eine Liebe lehrt, die so den Andern liebt, wie Christus Alle geliebt hat, das jede Last des Andern tragen heißt, will auch eine völlige Gemeinschaft aller Gnadengüter befördern. — Von einem Mittheilen irdischer Güter an Lehrer, was ohnehin in den Zusammenhang gar nicht passen würde, ist hier nicht die Rede.

1. Im Gr. ein sehr starker Ausdruck: „hoffährtig die Nase rümpfen über jemanden." Das that der, welcher aus fleischlicher Hoffahrt, also aus Selbstgerechtigkeit oder vornehm gesetzloser Ungebundenheit, im Angesichte des klar erkannten Willens Gottes auf seinen Irrthümern und seinem falschen Wege beharrte.

2. Das hier von Paulus angewandte Bild von einer Saat und Aernte, dem er V. 9. nnd 10. eine bestimmte Beziehung gibt, bewahrt vor einem Irrthum, in welchen der Unverstand seine Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben leicht verkehren konnte. So bestimmt der Ap. lehrt, daß wir hier nicht „mit Werken umgehen," arbeiten können, um die Seligkeit als einen Lohn dafür dereinst in Empfang zu nehmen (Röm. 4, 1. ff. 2c.), so bestimmt stellt er an andern Stellen, wie dieser hier, auch wieder die guten Werke der Christen als eine Aussaat dar, welche Frucht bringt in der Ewigkeit, nach Maßgabe ihrer Werke wird sie Lohn seyn. Vgl. besonders 2 Cor. 9, 6. Dieser scheinbare Widerspruch löst sich auf ähnliche Weise, wie der, daß wir trachten sollen nach dem ewigen Leben, der höchsten Seligkeit, und dennoch gänzlich uns selbst verleugnen sollen. Es ist nur Eine Rechtfertigung des Menschen vor Gott möglich, es gibt also auch keinen andren Grund, auf den wir die Hoffnung der Seligkeit erbauen können, als den Glauben an Christum, wenn wir nicht mit Werken umgehen, glauben aber an den, der die Gottlosen gerecht macht. Dieser Glaube gibt Zeugniß von seinem Daseyn und Leben, wenn er durch die Liebe sich thätig erweiset; ohne dies Zeugniß ist er ein todter und tödtender fleischlicher Wahn; ja dem Glauben selbst wird von seiner Lebenskraft wesentlich entzogen, wenn aus dem Leben im Geiste nicht auch ein Wandel im Geiste hervorgeht. Je mehr der Mensch daher im Glauben sich selbst und jeden Lohn vergißt, je lebendiger er allein auf die Gnade vertraut, desto mehr Werke thut er durch Gottes Kraft. So ist denn

let, der wird vom Fleische das Verderben ärnten; wer aber auf
n Geist säet, der wird vom Geiste das ewige Leben ärnten.[1]
asset uns aber Gutes thun und nicht müde werden; denn zu seiner 9
eit werden wir auch ärnten, ohne Aufhören.[2] Da wir denn nun 10
eit haben,[3] so lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber
n des Glaubens Genossen.[4]

III. Paulus, der sonst alle seine Briefe zu dictiren pflegte, wahr-
cheinlich weil das Griechischschreiben ihm schwer wurde, hatte aus be-
onderer Liebe zu den Galatischen Gemeinen diesen ganzen Brief eigen-
ändig geschrieben. Indem er auch auf dieses Zeichen seiner Liebe sie
ufmerksam macht, fügt er, wie sonst dem eigenhändigen Gruße, noch
ine kräftige Ermahnung hinzu, welche die Hauptsumme des ganzen
Schreibens enthält.

Sehet, mit wie vielen Worten habe ich euch geschrieben mit 11
gner Hand! Die sich wollen angenehm machen nach dem Fleische,[5] 12
e zwingen euch, euch zu beschneiden, allein, daß sie nicht mit dem
reuze Christi verfolget würden.[6] Denn auch sie selbst, die sich 13

des Werk des Glaubens eine Stär-
ng und Befestigung des Glaubens,
n Wachsthum des neuen Menschen,
ch eben damit auch ein Saatkorn,
r die Aernte der Ewigkeit ausgestreut.
der am wenigsten für Lohn, eben
rum aber am treusten arbeitet, den
wartet der größte Lohn; wie der,
elcher sein Leben verliert, es findet,
r, welcher sich selbst verleugnet, für
in Wohl am besten sorgt, der Kleinste
i seinen Augen der Größte ist vor
ott. Darauf gründet sich diese kräf-
ge Ermahnung zur Treue, welche be-
eißt, wie himmelweit die apostolische
hre von der Rechtfertigung entfernt
von jeder falsch-geistlichen Zügel-
sigkeit, wie die unablässige Treue auch
n Geringsten allein damit bestehen
nn.

1. Das Fleisch ist auch hier die sich
lbst überlassene, sündige, darum ohn-
chtige sterbliche Natur des Menschen;
r auf sie säet, von ihr daher die
rnte erwartet, d. h, wer die Hoffnung
r Seligkeit nicht auf Gottes Verhei-
ung und Gnadenwerk, sondern auf
in eignes Werk gründet, oder wer
m Fleische die Zügel schießen, wer
m aufs Neue die Herrschaft läßt, der
at das selbe Schicksal zu erwarten,
ie das Fleisch selbst, d. h. den Unter-
ang, Tod, Verderben (Röm. 6, 23.
. 8, 15.); da aber der nach Gottes Bilde erschaffene Geist des Menschen nicht gänzlich vernichtet werden kann, so ist dieser Tod ein ewiges Sterben, ein ewiges, selbstbewußtes Versinken in das Nichts, das völlige Elend des Leibes und der Seele.

2. Gr. „ohne daß wir ermüden." Jetzt sollen wir keine Anstrengung scheuen; denn die Aernte mit ihren Freuden wartet auf uns, die nicht, wie die irdische, Mühe und Arbeit mit sich führt, die lautere, ungetrübte Seligkeit ist.

3. D. h. da die rechte Zeit, die Zeit der Aussaat, jetzt für uns da ist.

4. W. „an den Hausgenossen, den Angehörigen des Glaubens," die durch den Glauben Brüder und Schwestern der selben Familie mit uns geworden sind. Wie ein jeder Mensch von Gott vorzugsweise angewiesen ist, für seine Angehörigen zu sorgen: so sollen wir durch die Liebe uns verbunden fühlen, Allen wohlzuthun, doch aber am meisten denen, die unsre geistlichen Verwandten durch den Glauben geworden sind.

5. W. „die ein hübsches Aussehen haben wollen im Fleische, d. h. die auf fleischliche Weise sich Menschen gefällig machen wollen.

6. Der einzige Grund ihres Eifers ist ihre Scheu vor den Verfolgungen der Juden, ja selbst auch der Heiden, welche, je mehr die Christen als eine Gemeinschaft, die alle Völker in sich aufnehmen

beschneiden lassen, halten das Gesetz nicht; sondern sie wollen, daß
ihr euch beschneiden lasset, auf daß sie sich von eurem Fleische rüh-
14 men möchten.[1] Es sey aber ferne von mir rühmen, denn allein
von dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die
15 Welt gekreuziget ist, und ich der Welt.[2] Denn in Christo Jesu
gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue
16 Creatur.[3] Und wie viele nach dieser Regel einhergehen, über die
17 sey Friede und Barmherzigkeit, und über den Israel Gottes.[4] Hin-
fort mache mir niemand weiter Mühe; denn ich trage die Maalzeichen[5]

sollte, unter ihnen sich hervorthaten, und von den Juden sich absonderten, desto aufmerksamer auf sie wurden, und sie mit einem Hasse verfolgten, der die Juden nie treffen konnte. Diese Verfolgungen nennt Paulus: „das Kreuz Christi" (vgl. V. 17.), weil solche die selbe Ursach hatten, wie Christi Leiden, uns ihm in der Erniedrigung und gänzlichen Selbstverleugnung ähnlich machen.

1. Sie sind gleichfalls das Gesetz zu halten unvermögend, wissen das auch selbst sehr wohl, daher ist der Eifer für das Gesetz bey ihnen nur Vorwand; sie suchen vielmehr bloß ihren Ruhm in eurer Nachgiebigkeit und Folgsamkeit, die aus eurer großen sündlichen Schwachheit herrührt. Eine besonders starke Warnung für beide Theile: Eurer Sünde wollen sie sich rühmen!

2. Im schärfsten Gegensatze gegen die Irrlehrer sagt der Apostel, er wolle nicht, wie jene, seinen Ruhm suchen in ihrem Fleische, sondern darin allein, was jene so eifrig vermieden, in dem Kreuze Christi. Dieser Ausdruck ist hier in seinem vollsten, umfassendsten Sinne zu nehmen: „Ich rühme mich allein der göttlichen Gnade, die in dem Versöhnungstode Christi sich mir offenbart hat; in dem schimpflichen Tode, wodurch er die Welt überwunden hat, und in dessen Kraft auch wir die Welt überwinden, wenn wir durch äußere und innere Leiden und Erniedrigungen ihm ähnlich werden." Damit spricht der Ap. also ebenso sehr seinen entschiednen Gegensatz aus gegen den falschen Weg der Rechtfertigung, auf welchen die Irrlehrer verleiteten, gegen alles Vertrauen auf das Fleisch, die sündige, ohnmächtige, sich selbst überlassene menschliche Natur, als seine Freude an dem, wovor jene sich über alles scheuten, dem schmachvollen Tode seines alten Menschen, durch Leiden, die ihn Christo gleichförmig machen. Die „Welt" steht hier entgegen der „neuen Creatur" V. 14. Alles, was dem neuen geistlichen Reiche Christi in und außer uns feindlich ist, das ist Welt, weil es dem alten Menschen gehört; mit Einem Worte, die Welt ist gleichsam Zweck und Ziel des alten Menschen. Die Welt ist ihm gekreuzigt, sie ist nicht nur todt für ihn, sondern auch schimpflich gestorben, als ein Gegenstand seiner tiefsten Verachtung; und so behandelt auch ihn nun die Welt, bey der er doch vor seiner Bekehrung in so großem Ansehen stand (C. 1, 14) — und er ist damit nicht nur wohl zufrieden, sondern er sieht es sogar als nothwendige Wirkung seines Glaubens an das Kreuz Christi an, und freut und rühmet sich dessen.

3. Oben C. 5, 6. hatte er statt „eine neue Creatur" gesagt: „der Glaube, der durch die Liebe sich thätig erweist," welche Ausdrücke sich also gegenseitig erklären. Hier sagt Paulus „eine neue Creatur," eine neue Schöpfung, im Gegensatz gegen „Welt," die unerneuerte Welt, in der die Sünde herrscht. Vgl. 2 Cor. 5, 17. Gott liebt an uns nichts als was wir in Christo sind, und das ist auch alles, was wir selbst an uns gegenseitig lieben sollen. Die erste Schöpfung hat uns aus dem natürlichen Nichts hervorgezogen; die zweyte aus dem Nichts der Sünde, dem zeitlichen und ewigen Tode; und so wenig wie die erste ist die zweyte unser Werk oder Verdienst.

4. Ueber Alle (wobey er besonders an die Christen aus den Heiden denkt) und über das echte Volk Gottes, die Israeliten, welche nicht bloß „von der Beschneidung sind, sondern auch wandeln in den Fußstapfen des Glaubens Abrahams." Röm. 4, 12.

5. Durch eingebrannte oder einge-

Herrn Jesu an meinem Leibe. — Die Gnade unsers Herrn 18
Christi sey mit eurem Geiste, liebe Brüder! Amen.

ene Maale bezeichnete man im
hume Sklaven, oder Gefangne,
es bezeichneten sich selbst damit
, die sich dem Dienste eines Got-
anz und gar weihten. Hier denkt
us ohne Zweifel an die Kreuzi-
, die er in der Nachfolge Christi,
anz als der Seinige der Welt
ellt zu werden, in seinen Lei-
nd Verfolgungen erduldet hatte.
2—14. Mit diesen Worten er-
t Paulus eben so stark an die
e Wahrheit, die er in diesem gan-
Schreiben verkündigt hat, als er
damit das Mitleid der Galater an-
spricht, die schon durch ihre Liebe zu
ihm sich bewegen lassen sollten, ihm
ferner keine Schmerzen zu machen.
1. „Er wünschet ihnen die Gnade in
der Art, daß sie nicht allein reichlich
sich über sie ergieße, sondern daß auch
sie mit lebendigem Bewußtseyn ihres
Geistes sie ergreifen möchten; denn dann
erst genießen wir ihrer in Wahrheit,
wenn sie in unsern Geist eindringt.
Darum sollen wir Gott bitten, daß er
seiner Gnade eine Wohnung bereite in
unsern Herzen.“ C.

Die Epistel St. Pauli an die Epheser.

Das 1. Capitel.

I. Gruß des Apostels. II. Danksagung für die Erlösung durch Christum, welche in Rathe der göttlichen Liebe von Ewigkeit beschlossen, durch Christi Tod vollzogen in dem Evangelium geoffenbart, und an den Herzen der Gläubigen verwirklicht worden. III. Erinnerung an die Herrlichkeit des Christenberufs, die sich in der Erhöhung Christi zeigt.

1 I. Paulus, ein Apostel Jesu Christi durch den Willen Gottes,[1]
2 den Heiligen zu Ephesus[2] und Gläubigen in Christo Jesu: Gnade sey mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo![3]

II. Der Brief an die Epheser, als ein Sendschreiben an die, vornehmlich aus Heiden gebildeten, Gemeinen in Klein Asien überhaupt ist vorzugsweise eine Ausführung des großen Gedankens, daß Gott

1. Vgl. Röm. 1, 1. 1 Cor. 1, 1.

2. Vgl. Apg. 19, 20. — In der Einleitung zu den Schriften des N. T. S. XXIV. ist schon bemerkt, daß dieser Brief nicht ausschließlich an die Gemeine zu Ephesus gerichtet, sondern ein Rundschreiben des Ap. an viele Gemeinen von Heidenchristen war, welche wahrscheinlich der zu Ephesus ihre Entstehung verdankten. Wir finden in demselben gar keine Hindeutung auf die dem Apostel doch so genau bekannte Gemeine zu Ephesus und ihre Verhältnisse, keine Erwähnung einer Person in derselben noch Grüße an Einzelne; nur, daß vorzugsweise Christen aus den Heiden angeredet werden, zeigt der ganze Inhalt des Briefes, während die Ephesische Gemeine aus Juden- und Heidenchristen bestand (Apg. 19, 1—10 C. 20, 21.): alles Zeichen, daß der Brief für diese ausdrücklich und ausschließlich nicht bestimmt gewesen seyn kann. Dennoch hat der Ap. als Adresse „den Heiligen zu Ephesus" darauf gesetzt, weil diese auch zum großen Theil aus Heidenchristen bestehend Gemeine an seinem Inhalte einen besonders lebhaften Antheil nehmen mußte, zumal wenn die meisten Gemeinen, welchen der Brief bestimmt war, von ihr aus waren gestiftet worden. Tychikus der den Brief überbrachte, erklärte ihn wohl der Ephesischen Gemeine besonders eigentliche Bestimmung (C. 6, 21.). Mit dieser aus der innern Beschaffenheit des Briefes geschöpften Vermuthung stimmen zwey sehr alte Nachrichten bey den Kirchenvätern überein, wonach theils in alten Handschriften in unserm Verse die Worte „zu Ephesus" gelesen wurde: „zu Laodicea." Da viele Gemeinen den Brief für sich hatten abschreiben lassen, schien ihnen der Titel „zu Ephesus" nicht angemessen; sie ließen diese Worte aus, und andere ergänzten später dann wohl aus Col. 4, 16. mißverständlich: „zu Laodicea." — Diese Bemerkungen sind nicht unwichtig, um den Sinn und Geist des Briefes uns verständlicher zu machen.

3. Röm. 1, 7.

ach seinem von Ewigkeit gefaßten Gnadenrathschlusse, in Christo die Heiden aus der tiefsten Finsterniß zu seinem Lichte und zur Gemeinschaft mit dem Alten Bundesvolke berufen hat. In der Danksagung, mit der, wie gewöhnlich, Paulus auch diesen Brief eröffnet, wird daher des Zustandes der Gemeinen, an die er schreibt, nicht, wie er es sonst thut, besonders erwähnt; je weiter aber der Kreis ist, den der Apostel überblickt, desto lebendiger ergreift ihn der Gedanke an das Heil Gottes, welches durch Christum allen Menschen geoffenbaret worden ist, und, fast wie in keinem seiner andern Schreiben, drängt sich ein Gedanke aus dem andern, ein Ausspruch aus dem andern hervor, so daß beynah ohne Ruhepunkt die drey ersten Capitel wie in Einer Periode fortlaufen; und dennoch bildet diese erste Hälfte des Briefes ein schön gegliedertes Ganze von Gedanken, wenn auch die große Fülle hie und da oft Unterbrechungen in der Wortfolge veranlaßt. Man gewöhne sich daher, die Sätze, jeden für sich, und dann in ihrem Zusammenhange mit dem Ganzen sorgfältig zu erwägen. Den Anfang (V. 3—6.) macht der Dank für die Erlösung, insofern sie auf einem ewigen göttlichen Rathschlusse ruhet; dann geht der Apostel über zu der Vollziehung der Erlösung durch Christi Versöhnungstod (V. 7. 8.); zu der Offenbarung dieses Geheimnisses (V. 9. 10.), und zu dessen Annahme, im Allgemeinen (V. 11. 12.) und insbesondre von Seiten der Heiden (V. 13. 14.).

Gelobt sey der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, 3
der uns gesegnet hat mit allerley geistlichem Segen in himmlischen
Oertern[1] durch Christum; wie er uns denn erwählet hat durch den- 4
selben, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten seyn heilig
und unsträflich vor ihm in der Liebe;[2] und hat uns verordnet zur 5

1. Gr. „an himmlischen Orten," d. h. im Himmel (das selbe Wort, wie c. 2, 6. C. 6, 12.). Gott hat uns mit Christum mit jeglichem geistlichen Segen im Himmel beschenkt; grade wie V. C. 2, 6. sagt, er habe uns mit ihm in den Himmel versetzt. Durch den Glauben tritt der Christ in eine wesentliche Verbindung mit dem Himmel, der seligen, reinen, Gott schauenden Geisterwelt, ein; dort ist der reiche Segen, den Gott ihm durch Christum geschenkt hat, niedergelegt und ihm aufgehoben (vgl. Matth. 6. 20. Col. 1, 5. 1 Tim. 1, 12.): und das volle Haben und Genießen dieses „Großen und Wahrhaftigen" wird ihm erst dann gewährt, wenn er im Geringsten treu erfunden worden ist. Luc. 16, 10. 11. Im Folgenden werden dann diese Himmelsgüter, und wie wir sie überkommen haben, beschrieben.

2. Die Worte „in der Liebe" zieht man besser zum Folgenden. Gott hat uns „in demselbigen (so Gr.) vor Grundlegung der Welt erwählet;" ehe wir noch abgefallen waren von Gott, war schon der ewige Rathschluß unsrer Erlösung gefaßt. Nur „in Christo" konnte Gott die sündige Welt lieben, indem er durch seine Versöhnung den Gegensatz von Gerechtigkeit und Gnade von Ewigkeit her vermittelte (vgl. Röm. 3, 24—26. A.); in ihm hat er daher auch die Gläubigen aus der verderbten Welt heraus erwählt, denn Anfang, Mitte und Ende ihrer Erlösung ist ganz allein sein Werk; in seiner ewigen Erwählung, an die wir glauben sollen, liegt der festeste Trost und Hoffnungs-

Kindschaft gegen ihn selbst, durch Jesum Christum, nach dem Wohl-
6 gefallen seines Willens,[1] zu Lobe seiner herrlichen Gnade,[2] durch
7 welche er uns angenehm gemacht hat in dem Geliebten;[3] an wel-
chem wir haben die Erlösung durch sein Blut,[4] nämlich die Ver-
8 gebung der Sünden, nach dem Reichthum seiner Gnade,[5] welche
uns reichlich widerfahren ist durch allerley Weisheit und Klugheit;[6]

grund der Kinder Gottes. — Gott hat uns nicht erwählt, weil wir heilig waren, oder er voraussah, daß wir es werden würden; sondern wie uns ausdrücklich hier gesagt wird, „damit wir es werden sollten." Die Worte „heilig und unsträflich vor ihm" beziehen sich hier nicht zunächst auf die Heiligung, sondern auf die Rechtfertigung: „Gott hat uns in Christo erwählt, daß wir in diesem seinem ihm wohlgefälligen Sohne heilig und tadellos vor ihm, in seinem Gerichte, erschienen." Daß dies der Sinn sey, geht aus dem folgenden Satze hervor, der diesen erklärt. — Gott hat in der ersten Schöpfung seine Gnade dem Menschen anvertraut; aber wie schlecht hat er damit hausgehalten! In der zweyten Schöpfung macht er seine Vorsätze unveränderlich, und sichert seinen Auserwählten die Gnade und Herrlichkeit, die er ihnen bereitet hat, dadurch zu, daß er sie nur seinem eignen Sohne anvertraut, in dem allein sie gerecht, heilig und herrlich gemacht werden als seine Glieder, die ihm nie mehr geraubt werden können.

1. Gr. „indem er uns in Liebe zuvorbestimmt hat zur Kindschaft durch Jesum Chr. zu ihm." „Kindschaft" heißt hier w. wieder, wie Röm. 8, 15. 23. Gal. 4, 5., die Ankindung, Adoption. Durch Christum, den wahren, wesentlichen Sohn Gottes von Ewigkeit, sind auch wir zu Gottes Kindern angenommen worden. Nicht also aus uns, einem so tief verderbten Quell, sondern aus der freyen Gnade Gottes fließt unsre Erwählung her; und die Erwählung schließt die Vorherbestimmung in sich ein. Röm. 8, 29.

2. W. „zu Lobe der Herrlichkeit seiner Gnade;" ihm gebührt alle Ehre im Werke der Erlösung. Wie Phil. 1, 11.

3. W. „zu Begnadigten gemacht in dem Geliebten," ein herrlicher Ausdruck, welcher das Verhältniß recht deutlich zeigt, in welchem wir zu Christo stehen. Christus ist der einzig geliebte Sohn Gottes, in welchem Gott uns seine Gnade vor Grundlegung der Welt wieder zuwandte, so daß auch wir in ihm Gottes geliebte Kinder werden.

4. Hier zeigt nun der Ap., wie jene Gnade der Kindschaft uns zu Theil geworden ist. In Christo haben wir w. „die Loskaufung durch sein Blut," die Erlösung durch die Bezahlung eines Lösegeldes, nämlich seines Blutes. Matth. 20, 28. 1 Cor. 6, 20. Gal. 3, 13. 1 Tim. 2, 6. Das Blut des Opferthieres, in welchem seine Seele ist, wurde als Lösegeld für die Seelen der Sünder gegeben, sie mit Gott zu versöhnen. 3 Mos. 17, 11. So im eigentlichen Sinne, während jenes nur vorbildlich, das Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes für das Leben der Welt. 1 Petr. 1, 18. 19.

5. Die Erlösung, insofern sie uns zu Theil wird, besteht zunächst und vor Allem in der Vergebung der Sünden; von dieser Grundbedingung geht Alles aus, dadurch wird uns der Zugang zu allen göttlichen Gnadenschätzen erst wieder eröffnet. Und zwar nicht einmal bloß, im Anfange der Bekehrung, auch im Fortgange des christlichen Lebens muß immer wieder aufs Neue die ganze Wiederherstellung des Menschen auf die täglich wiederholte Vergebung der Sünden sich gründen; wer sie übergeht, der erfährt die „Erlösung durch Christi Blut" nicht wahrhaft und vollkommen, vergißt der Reinigung von seinen Sünden, und geräth in eignes Wirken.

6. Gr. „welche er reichlich an uns erwies in allerley Weisheit und Klugheit." Der Reichthum der göttlichen Gnade in der Vergebung der Sünden hat sich an uns kund gethan zunächst durch die Erleuchtung, die uns dadurch zu Theil geworden ist, die Erkenntniß Gottes und unsres Heiles, dies haben wir unter „Weisheit" zu denken; unter

und hat uns wissen lassen das Geheimniß seines Willens, nach sei- 9
nem Wohlgefallen, und hat dasselbige hervorgebracht durch ihn, daß
es gepredigt würde, da die Zeit erfüllet war, auf daß alle Dinge 10
unter Ein Haupt zusammengefasset würden in Christo, beide das im
Himmel und auf Erden ist, durch ihn selbst;[1] durch welchen wir 11
auch zum Erbtheil gekommen sind, die wir zuvor verordnet sind nach
dem Vorsatze des, der alle Dinge wirket nach dem Rathe seines Wil-
lens,[2] auf daß wir etwas seyen zu Lobe seiner Herrlichkeit, die wir 12
zuvor auf Christum hoffen;[3] durch welchen auch ihr gehört habt 13
das Wort der Wahrheit, nämlich das Evangelium von ihrer Selig-
keit;[4] durch welchen ihr auch, da ihr glaubtet, versiegelt worden
seyd mit dem heiligen Geiste der Verheißung;[5] welcher ist das Pfand 14

„Klugheit" besonders die Einsicht in unsern Zustand und das Leben der Welt, die practische christliche Lebensweisheit. Bey beydem haben wir nicht bloß an die einseitige Verstandeserkenntniß zu denken. Vgl. V. 17. 18.

1. Gr. „nach seinem Beschluß, den er in ihm faßte auf die Veranstaltung der Fülle der Zeiten hin: daß [nämlich] alle Dinge zusammengefasset würden in Christo, beide das im Himmel und auf Erden ist." Gott faßte von Ewigkeit her den Beschluß der Erlösung, aber mit Hinblick auf die Veranstaltung, die er treffen wollte, wenn die verschiednen Vorbereitungsstufen in der Geschichte der Menschen erstiegen, die festgesetzten Zeitpunkte erfüllt, d. h. gekommen seyn würden. Diese große Veranstaltung (w. Haushaltung) besteht darin, daß in Christo Alles im Himmel und auf Erden zusammengefaßt werden sollte, wie Col. 1, 20. so ausgedrückt wird: „daß Alles, es sey auf Erden oder im Himmel, durch ihn versöhnt würde zu ihm selbst." Die Geister des Himmels bedurften zwar keiner Versöhnung und Erlösung, wie die gefallenen Menschen; sie befanden sich fortwährend, als der gesund gebliebene Theil des ganzen Alles, unter der Leitung ihres Hauptes, des ewigen Sohnes Gottes; aber da die Schöpfung Ein großes Ganze ist, in welchem, wenn Ein Glied leidet, alle Glieder mitleiden, so daß also die Heilung der ausgerenkten und kranken Glieder auch denen zu Gute kommt, die gesund geblieben waren: so umfaßt die Erlösung durch Christum allerdings Himmel und Erde. Nicht bloß unter einander verbunden werden die Menschen und Engel durch die Erlösung, sondern beide zusammen bilden von da an eine neue, verklärte Gemeine Gottes, die nun auch in ein neues und herrlicheres Verhältniß zu Gott durch Christum eintritt; wie ein König, wenn er die Empörung in einem Kreise seines Reiches dämpft, das ganze Reich dadurch beruhigt, zu neuer Treue mit sich verbindet, und zu weit herrlicherer Blüthe emporhebt.

2. In dem Worte „Erbtheil" deutet der Ap. hin auf das Loos, welches den Israeliten nach der Eroberung in Canaan zufiel, es ist ihm hier das Vorbild des himmlischen Erbtheils der gläubigen Israeliten; noch einmal hebt er dabey in den stärksten Worten hervor, daß Alles, was wir empfangen, lauter Gnade ist.

3. Gr. „auf daß wir, die wir zuvor auf Christum gehofft haben, zu Lobe seiner Herrlichkeit" (seiner sich offenbarenden Gottesmajestät, der Allmacht seiner Liebe) „gereichten." Wir Juden, sagt Paulus, die wir zuvor schon durch die Propheten zur Hoffnung auf Christum erweckt worden waren, sollten auf diese Weise zu seinem Ruhme dienen: aber eben so seyd auch ihr zu der Zusicherung des nämlichen Erbtheils gelangt.

4. Gr. „Das Evangelium eurer Errettung." Das Evangelium selbst ist dem Apostel eine seligmachende Kraft Gottes. Röm. 1, 16. A. 1 Cor. 1, 18. Die Errettung geht auf den Fluch des Gesetzes und das zukünftige Gericht.

5. Durch den Glauben wird uns der h. Geist der neuen Geburt verliehen, und dieses ist das von Gott uns aufgedrückte Siegel, wodurch er uns als sein Eigenthum bezeichnet. Die Versiegelung mit dem h. Geiste besteht

unsres Erbes zu unsrer Erlösung, daß wir sein Eigenthum würden zu Lobe seiner Herrlichkeit.[1]

III. Der Apostel bittet nun Gott, daß er den Christen aus den Heiden Licht schenke, daß sie die Gnade, die er ihnen verliehen hat in Christo, in ihrer ganzen Größe erkennen möchten; und das besonders an zweyerley: zuerst an der wunderbar mächtigen Auferweckung und Erhöhung Christi, wodurch das Haupt der christlichen Gemeine zugleich Herr der ganzen Schöpfung geworden ist (V. 19—23.); und sodann, an der großen Veränderung, welche in ihnen, den Gläubigen selbst zu Stande gekommen sey durch ihre Theilnahme an Christi Auferweckung und Verherrlichung (C. 2, 1—11.).

15 Darum auch ich, nachdem ich gehört habe von dem Glauben
bey euch an den Herrn Jesum, und von eurer Liebe zu allen Hei-
16 ligen, höre ich nicht auf zu danken für euch,[2] und gedenke euer in
17 meinem Gebete, daß der Gott unsres Herrn Jesu Christi,[3] der Va-
ter der Herrlichkeit,[4] gebe euch den Geist der Weisheit und Offen-
18 barung zu seiner selbst Erkenntniß,[5] und erleuchtete Augen eures
Verständnisses, daß ihr erkennen möget, welche da sey die Hoffnung
eures Berufs und welcher sey der Reichthum seines herrlichen Erbes
19 an seinen Heiligen, und welche da sey überschwengliche Größe seiner
Kraft an uns, die wir glauben; nach der Wirkung seiner mächtigen
20 Stärke,[6] welche er gewirkt hat in Christo, da er ihn von den Todten

also in dem innerlichen Zeugnisse desselben, daß wir Gottes Kinder geworden sind durch den Glauben an Jesum Christum.

1. Gr. „Welcher das Angeld unsres Erbes ist, auf die Erlösung des erworbnen Eigenthums hin." Ueber das Wort „Angeld," was mehr sagt, als „Pfand" s. 2 Cor. 1, 22. A. Das „erworbne Eigenthum" bedeutet Gottes Eigenthumsvolk, das er sich erlöst und erkauft hat (mit Anspielung auf Jes. 43, 21. wie Tit. 2, 14. 1 Petr. 2, 9.): hier ist es schon sein, aber erst jenseits wird die Erlösung vollendet, und zum Unterpfande dieser Hoffnung empfangen wir hier des Geistes Erstlinge, die Erstlingsgarben der unendlich reichen, ewigen Aernte. Röm. 8, 23. A.

2. „Auch ich" sagt der Ap., indem er damit andeutet, daß diese Kunde einen jeden Christen mit Dank erfüllen müsse.

3. Joh. 20, 17. A.

4. Der liebende Vater, welcher zugleich als der allmächtige Gott die ganze göttliche Herrlichkeit, die Fülle aller göttlichen Eigenschaften, besitzt.

5. Wie Gott selbst öfters benannt wird nach einer oder der andern seiner Eigenschaften und Wirkungen, die sich in bestimmten Fällen offenbaren (vgl. Röm. 15, 13. A.): so auch der heilige Geist nach den Gaben, die er durch sein Wohnen in dem Menschen ihm mittheilt; z. B. 2 Cor. 4, 13. der Geist des Glaubens; 2 Tim. 1, 7. der Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht; weil jede dieser Gaben so wesentlich diesem Geiste angehört, als hätte er nichts anders, als sie, und jeder daher, welcher dieses Geistes theilhaftig seyn will, auch von diesen seinen Gaben die Früchte zeigen soll. Der heilige Geist ist ein Geist „der Weisheit," aber nicht einer ruhenden, in sich selbst abgeschlossenen, sondern auch „der Offenbarung," er ergießt immer neues göttliches Licht in die Seele, welches in der wahren Weisheit sie fördert.

6. W. „nach der Wirkung der Macht seiner Stärke." „Zwischen den drey Wörtern, die er hier setzt, findet der Unterschied statt, daß die „Stärke" die

weckt hat und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel, über alles 21
lenthum, Gewalt, Macht, Herrschaft, und Alles, was genannt
werden nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünf-
; und hat alle Dinge unter seine Füße gethan;[1] und hat ihn 22
t zum Haupte der Gemeine über Alles, welche da ist sein Leib, 23
ich die Fülle deß, der Alles in Allen erfüllet.[2]

el, die „Macht" der Baum und
Wirkung" die Frucht ist. Es ist
rm Gottes, der sich ausreckt, und
er That sich offenbart." C. Das
er der Erneuerung der Menschen
risto ist ein eben so großes Werk
ttlichen Allmacht, als die Aufer-
g Christi und seine Erhebung auf
hron der göttlichen Herrlichkeit,
beides ist zugleich Ein großes
Gottes. „Thörichte Menschen
n, der Ap. rede hier in einer
Hyperbel (Uebertreibung); die
in den mannichfaltigen Kämpfen
Gewissens, worin die Gläubigen
streiten, erfahren sind, die wissen
daß hier nicht mehr, als sich
, gesagt worden ist. Denn da
ache so groß ist, daß man nicht
l davon sagen kann: so hat Pau-
heils unsrer Verzagtheit, theils
Undankbarkeit wegen in so ge-
en Ausdrücken geredet. Entweder
h bedenken wir nicht genug, wie
der Schatz sey, den uns das
elium anbietet, oder haben wir
inen Eindruck davon, so können
s doch nicht überreden, daß wir
theilhaftig werden könnten, weil
cht in uns erblicken, was damit
stimmt, vielmehr alles ihm ent-
keht. Darum erhebt Paulus auf
inen Seite die Herrlichkeit des
s Christi so hoch, als er auf der
einen tiefen Eindruck von der
jen Gnade ihren Herzen mitzu-
sucht. Und damit das Bewußt-
er eignen Unwürdigkeit sie nicht
hr zu Boden werfe, erweckt er sie
Betrachtung der göttlichen Macht
ieser besondern Offenbarung der-
als sagte er zu ihnen: ihre Be-
g und Wiedergeburt sey Gottes
und zwar kein gewöhnliches, son-
in Werk, worin er seine unend-
Macht auf wunderbare Weise ge-
rt habe." C.
in Mensch, der in Fleisch und
auf Erden gelebt und den Tod
, ist von Gott nicht nur wunder-
bar vom Tode erweckt, sondern auch zur Rechten Gottes erhöht und also mit Gottes Allmacht selbst angethan worden; er ist über jede irdische und himmlische Macht, über alle Menschen und Geister weit erhöhet worden (die Worte „Fürstenthum, Gewalt, Macht, Herrschaft" scheinen auf Abstufungen der himmlischen Geister zu deuten (vgl. Col. 1, 16.), doch wohl nicht so, als ob der Ap. eine bestimmte einzelne Engelordnung mit jedem dieser Namen bezeichnen wollte, sondern indem er die verschiednen Ausdrücke für irdische Hoheit, einen auf den andern häufend, auf die Geistermächte überträgt); und Alles ist ausdrücklich von Gott selbst ihm unterthan, jede Macht in der ganzen Schöpfung der seinigen untergeordnet worden.

2. Dieser selbe Jesus nun, der so wunderbar über Alles von Gott erhöht worden ist, der alle Macht im Himmel und auf Erden hat, ist auch das Haupt seiner Gemeine auf Erden; zugleich Beherrscher und zugleich Glied seines Leibes. Die Gemeine ist seine Fülle, d. h. seine Herrlichkeit (vgl. besonders C. 3, 10. Col. 2, 9. A.), alle seine göttlichen Eigenschaften offenbaren sich in ihr, sie ist fortan seine sichtbare Erscheinung auf Erden. Er wird genannt: „der Alles in Allen erfüllt" (w. „Alles . . . sich erfüllt"), der alle Geschöpfe mit seiner Kraft und Herrlichkeit erfüllt, in allen Wesen Alles ist; und er erfüllt sie sich selbst, d. h. zu seiner eignen Verherrlichung, er ist in ihnen Alles, und sie sind bloß für ihn da. Diese Schilderung Christi und seiner Gemeine sagt in wenigen Worten sehr viel. Die Gemeine des Herrn ist selbst die Fülle seiner göttlichen Herrlichkeit, alle göttliche Eigenschaften, die er besitzt, schenkt er ihr durch seine gliedliche Gemeinschaft mit ihr zu eigen und durch sie offenbart er sich selbst der ganzen übrigen Schöpfung (vgl. besonders C. 3, 10.); aber Alles das ist sie nur dadurch, daß er selbst in allen ein-

Das 2. Capitel.

Fortsetzung des Vorigen: I. die Herrlichkeit des Christenberufs, wie sie sich Errettung des Gläubigen, und II. der Aufnahme der Heiden in den Gnad so daß Israel und sie Eine Gemeine fortan bilden, offenbart.

I. Die Erhöhung und Verherrlichung des Hauptes ist in u ihm allen seinen Gliedern zu Theil geworden: in und mit ihm, ihre Sünden gestorben, und zu ihrer Rechtfertigung und Verherr auferweckt worden ist, sind sie, die todt in Sünden waren, zum Leben auferstanden (V. 1—7.); und dies Alles ist ein Werk der Gnade Gottes; unsre Werke konnten es so wenig zu Stande b daß wir erst selbst in Christo als ein neu erschaffenes Werk au tes Hand hervorgehen mußten, um gute Werke vollbringen zu (V. 8—11.).

1 Und auch euch, da ihr todt waret durch die Uebertr
2 und Sünden,[1] in welchen ihr weiland gewandelt habt na Laufe der Welt[2] und nach dem Fürsten, der in der Luft h nämlich nach dem Geiste, der zu dieser Zeit sein Werk hat
3 Kindern des Unglaubens,[3] unter welchen auch wir Alle

zelnen Gliedern Alles wirkt, wodurch sie seiner Majestät voll werden. Und Alles wirkt er zu seiner Verherrlichung, sich erfüllt er Alles, daher denn auch seine Glieder Alles von ihm erwarten können; die Sache und Ehre ist sein, nicht ihre, er muß sich selbst in ihnen vertheidigen, bewahren, fördern, segnen und verherrlichen. Christus lebt stets und immer aufs Neue sein Leben, und offenbart alle Geheimnisse seiner Erlösung in seinem Leibe, der Gemeine; er leidet in ihren verfolgten, gedrückten, armen und kranken Gliedern, er seufzet und betet, er ist sanftmüthig und demüthig, liebevoll und gehorsam in seinen Gliedern, er steht in neuer, ewiger Gotteskraft in seiner Gemeine stets wieder vom Tode auf. — Die Erwähnung der Gemeine, für die Jesus als Mensch alle diese Herrlichkeit erworben hat, führt nun den Apostel zu einer weiteren Schilderung der göttlichen Macht in Christo, die in den Gläubigen selbst sich geoffenbart hat.

1. Den Satz, welchen der Ap. hier beginnt, unterbricht er durch mehrere Zwischensätze, und fährt V. 4. und 5. ungefähr so fort, wie er es ohne das dazwischen Eingeschobne gethan haben würde. Das „Und" geht auf V. 22. zurück; er schildert weiter die Wirkungen der göttlichen Allmacht in de der Erlösung, womit er V. 19. fing. „Todt in den Uebertre hat hier den ganzen tiefen, viel senden Sinn, den das Wort beym Ap. gewöhnlich hat (vg 1, 31. A. C. 5, 12. A.). Der Sold ist der Tod, der leibliche geistliche; die Seele, losgeris ihrem Schöpfer und dem Urqu Seligkeit, sinkt in immer tiefer liches und ewiges, natürliches liches Elend, und ist unvermög selbst zu helfen; und der Leib t sie, den Keim des gewissen Tode

2. Kann auch heißen: „nach ben dieser Welt," der sündlic derblichen Richtung, welcher d schen dieser Welt hingegeben si

3. Gr. „Nach dem Beherrs Macht der Luft, des Geistes, wirket in den Kindern des U samts." Die „Macht der Luft" bösen Geister, deren Wohnsitz ist. Als Geister sind sie nicht, Menschen durch ihr Fleisch, an gebunden; aber ihr Reich ist di derbte Welt, welche sie, von t aus, die überall die Erde u mächtig und allenthalben au gegenwärtig, regieren. Die „L det einen Gegensatz gegen den

Wandel gehabt haben in den Lüsten unsres Fleisches, und den Willen des Fleisches und der Vernunft,[1] und waren des Zornes von Natur, gleichwie auch die Andern[2] — aber 4

ther, sie ist die trübe, neblichte, Gegend der oberen Räume, ofern bildet sie die innerliche, Finsterniß ab, worin jene Be- der Welt regieren (vgl. C. 6, Die „Macht der Luft" ist Heer der bösen Geister, wel- Teufel beherrscht; denn so sehr e an und für sich von einander vereinigt doch die an Einsicht bösen Wesen der gemeinschaft- derstand gegen das Reich Got- die gemeinsame Gefahr (vgl. 12, 24. A.). Der Ap. nennt fel zugleich; „den Beherrscher stes, der in den Kindern des sams wirkt," indem er damit die „Macht der Luft" eben die- t des Verderbens in Allen durch führung hervorruft. In diesen ken erblickt man die Wichtigkeit schen Lehre von dem Teufel und en Geisterreiche. Erst dann er- r Mensch das Böse in seiner Tiefe und Furchtbarkeit, wenn wird, daß sein Verderben nichts ltes ist in ihm, und daß auch mmte Verderben der Menschen en nicht bloß eine Wirkung der heit ihres Fleisches, nicht bloß gel des Guten ist. Durch jede gung in seinem Innern steht nder in wirklicher, enger Ver- mit der ganzen Macht, die an törung des Reiches Gottes, der ung alles Heils und Segens tes Geschöpfe arbeitet; er gibt Dienste einer Macht hin, die altiger, als ohnmächtige Men- n Fleisch und Blut, und weit ner und anhaltender den Kampf gen das heilige Reich des Lich- des Lebens.

„thaten die Gelüste des Flei- d der Gedanken," oder Meinun- thaten, wozu unsre fleischliche, Natur, und die mancherley fsteigenden Gedanken uns zogen. „Kind des Zornes" (vgl. ein es Ungehorsams," ein „Kind es" Ps. 79, 11. Ps. 102, 21. 12, 5.; ein „Kind des Verder- Thess. 2, 3.; ein „Kind der Matth. 23, 15.; und umgekehrt ein „Kind des Friedens," Luc. 10, 6.) ist ein Mensch, der nicht bloß Zorn verdient hat, sondern der dem Zorne verfallen ist, der unter dem Zorne steht. Auch hier ist die eigentliche Bedeutung des Wortes „Zorn" festzuhalten, und nicht etwa in „Strafe" oder „strafende Gerechtigkeit" aufzulösen (vgl. Joh. 3, 36. A.). Der Gott, der eine Welt schuf von Wesen, die ihn erkennen und lieben können, liebt sie in heiliger göttlicher Liebe; sofern sie aber abfallen von ihm und seine Gebote übertreten, werden sie ein Gegenstand seines heiligen Abscheus, eben weil er sie so sehr liebt. Ein Gott, der nicht zürnt, liebt auch nicht; von einem solchen starren, kalten Götzen weiß die h. Schrift nichts, sondern von einem Gott, der sich selbst beschränkt hat, persönliche Wesen außer sich erschaffen, und also von ihnen persönlich zu Liebe oder Zorn erregt wird. Das Verschwinden des christlichen Ernstes in unsrer Zeit hat die heidnische Lehre unter die Christen zurückgeführt, wonach jede Erregung von außen dem höchsten Wesen fremd, und der erhabenste und göttlichste Zustand also ein völliger Gleichmuth wäre; eine Lehre, die ihre schädlichen Folgen über alle die Verhältnisse verbreitet hat, worin Menschen Gottes Stelle vertreten, wie die Regierung der Familien und der Staaten. — Der Ap. setzt hinzu: „von Natur," um die Allgemeinheit des Verderbens anzudeuten, und ausdrücklich die Juden, von denen er hier zunächst spricht, in dasselbe mit einzubegreifen, im Gegensatz gegen die Ansprüche auf Seligkeit, welche sie sonst machten. Gal. 2, 15. 16. — „Dies ist eine Hauptstelle gegen Alle, welche die Erbsünde leugnen. Was „von Natur" in uns Allen ist, das ist doch gewißlich angeerbt; nun sagt aber Paulus, wir seyen von Natur Alle der Verdammniß unterworfen; so haben wir denn auch Alle von Natur Sünde, denn Unschuldige verdammt Gott nicht. Wer daher behauptet, die Erbsünde sey nicht wahrhaft Sünde, der streitet mit diesen Worten des Paulus. Auch ist nicht zu verwundern, daß Gott die von unsren Eltern her uns angeborne Verderbniß

Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit, durch seine große Lieb
5 damit er uns geliebet hat, da wir todt waren in den Uebertretun
gen, hat er uns mit Christo lebendig gemacht (denn aus Gnaden
6 seyd ihr selig worden); und hat uns mit ihm auferweckt, und mit
7 ihm in das himmlische Wesen versetzt, in Christo Jesu, auf daß er
erzeigte in den zukünftigen Zeiten den überschwenglichen Reichthum
8 seiner Gnade, durch seine Güte über uns in Christo Jesu.[1] Denn
aus Gnaden seyd ihr selig geworden durch den Glauben,[2] und das

als Sünde anrechnet; denn er sieht den noch verborgnen Samen, und spricht darüber sein Urtheil. Auch das darf nicht verwundern, daß er die Juden, wie die Andern, Kinder des Zornes nennt, obwohl sie das gesegnete Volk waren. Die Natur ist in Allen die selbe; nur darin unterscheiden sich die Juden, daß Gott sie in Kraft seiner Verheißung vom Verderben errettet; das ist aber die hinzutretende Heilung, und nicht der ursprügliche Zustand. Ferner, da doch unsre Natur von Gott erschaffen ist, wie kommt es denn, daß wir von Natur Kinder seines Zornes sind? Es gibt eine zwiefache Natur: die erste ist die ursprünglich von Gott erschaffene, die andre die verderbte. Die Verdammniß geht also nicht von Gott aus, sondern von der verderbten Natur, weil wir jetzt nicht geboren werden, wie Adam erschaffen worden, sondern als ein verderbter Same aus einem entarteten Menschen." C. „Das sey also ferne, daß es ein Vorwurf gegen den Schöpfer sey, wenn wir sagen, wir sind von Natur Kinder des Zornes; wie es ebenso wenig ein Vorwurf gegen ihn ist, wenn wir einen von Natur taub, einen Andern von Natur blind, einen Dritten von Natur blödsinnig, oder vergeßlich oder jähzornig nennen; dies Alles sind Fehler des Leibes oder der Seele, die beide von Gott gut geschaffen waren, die aber nach Gottes verborgnem, doch gerechtem Gerichte verderbt worden sind. Gott ist also der Urheber, nicht des Verderbens, sondern der Natur; und sagen wir auch mit Recht, daß der Teufel Urheber der Sünde ist: so würde der Mensch, ein vernünftiges Wesen, Gottes Ebenbild, doch nie seiner Herrschaft überlassen worden seyn, außer durch Gottes gerechtes Gericht, wegen der angebornen Sünde." Aug. (Op. imp. c. Jul. IV. 123.). — Wie es eine angeborne, ererbte Sünde, oder eine sündige Natur geben kann, was der Apostel hier lehrt, das löst sich mit also auf die Weise, daß wir uns die ganze Menschheit von Adam her als Ein lebendiges, handelndes Ganze zu denken haben, was von Gott zwar gut erschaffen, worin daher auch der Einzelne von Gott gut erschaffen ist, was aber durch die darein eingedrungene Sünde verderbt worden. Als Glied dieses großen Körpers hat daher ein jeder einzelne Mensch an der ursprünglichen, göttlichen Schöpfung ebenso sehr, als an dem darnach eingedrungenen Verderben einen natürlichen Antheil.

1. Dieser letzte Satz zeigt, wie die Worte: „mit Christo lebendig gemacht, mit ihm auferweckt — in das himmlische Wesen versetzt" zu verstehen sind. Sie bedeuten nicht ganz das Selbe, wie Röm. 6, 4—6. Col. 3, 1., das Mitauferstehen mit Christo, denn in unsrer Stelle ist damit nicht zunächst eine innerliche Veränderung in den Gläubigen, sondern es ist das Werk der Erlösung außer ihnen, wie es von und an Christo vollbracht worden, damit bezeichnet. Die dem göttlichen Zorne, und darum dem zeitlichen und ewigen, leiblichen und geistlichen Tode verfallenen Sünder sind, da Christus den Tod für sie getragen hat, mit durch seine Auferstehung mit auferweckt, durch seine Verherrlichung mit verherrlicht; in seiner Auferstehung und Verherrlichung, als einem Ereigniß für die ganze Welt, ruht wesentlich die Kraft für Alle, die da glauben, des selben Lebens theilhaftig zu machen. Vgl. besonders Röm. 8, 30.

2. Eben weil das Werk unsrer Erlösung nicht von uns in uns selbst sondern von Gott in Christo vollbracht worden ist, darum ist es ein Werk der göttlichen Gnade, daß der Mensch theilhaftig wird durch den Glauben. Der

elbige nicht aus euch, Gottes Gabe iſt es; nicht aus den Werken, 9
uf daß ſich nicht jemand rühme. [1] Denn wir ſind ſein Werk, ge- 10
chaffen in Chriſto Jeſu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zu-
or bereitet hat, daß wir darin wandeln ſollen. [2]

II. Durch den Gegenſatz ihres früheren Lebens will nun Paulus in den Heiden das lebendige Bewußtſeyn ihres herrlichen Berufes als Chriſten erwecken. Die von dem Reiche Gottes ausgeſchloſſenen Heiden ſind, innig verbunden mit dem gläubigen Iſrael, durch Chriſtum mit Gott verſöhnt, und beide nun Ein geiſtlicher Tempel Gottes.

Darum gedenket daran, daß ihr, die ihr weiland nach dem 11
Fleiſche Heiden geweſen ſeyd, und die Vorhaut genannt wurdet von
denen, die genannt ſind die Beſchneidung nach dem Fleiſche, die mit
der Hand geſchiehet, [3] daß ihr zu derſelbigen Zeit waret ohne Chri- 12
tum, fremd und außer der Bürgerſchaft Iſraels, und fremd von den
Teſtamenten der Verheißung; daher ihr keine Hoffnung hattet, und 13
waret ohne Gott in der Welt; [4] nun aber, die ihr in Chriſto Jeſu

iche Weiſe, das ſetzt der Ap. beſon-
ers Röm. 4. näher auseinander.

1. Dieſer Zuſatz erläutert das Vorige
och mehr durch den Gegenſatz: „Das-
elbige" (nämlich das Werk unſrer Er-
ettung, Seligmachung, nicht das Glau-
en: denn der Ap. erklärt die Worte:
nicht aus euch" durch: „nicht aus
en Werken") „iſt Gottes Gabe, und
ommt nicht aus euch her;" und dieſe
Worte: „aus euch" werden wieder er-
lärt durch: „nicht aus den Werken."
ier ſieht man klar, wie die „Werke"
Alles in ſich begreifen, was der Menſch
us ſich, vor oder nach empfangener
nade Gottes, zu ſeiner Erlöſung thun
ill. Iſt unſre ganze Erlöſung in
hriſto ſchon vollbracht, ehe wir noch
etwas dachten, und kommt es nur dar-
uf an, daß wir dieſer Erlöſung durch
en Glauben theilhaftig werden: ſo
können unſre Werke in keinem Sinne
u verdienen, jede Art von Ruhm des
Menſchen iſt ausgeſchloſſen.

2. Mit bewundernswürdiger Klarheit
tellt uns hier der Ap. das wahre Ver-
ältniß von Glauben und Werken in
as rechte Licht. So wenig können
ir durch Werke uns ſelbſt erlöſen, daß
ir vielmehr erſt ſelbſt in Chriſto Jeſu,
d. h. durch den Glauben in ihn hin-
eingeſetzt, mit ihm innigſt verbunden,
ls ein neu und gut erſchaffnes Werk
us Gottes Händen hervorgehen müſſen.
Dies Werk hat Gott erſchaffen zu gu-
en Werken, er hat uns zuvor bereitet,
ſo eingerichtet, begabt, damit wir darin
wandelten. Weder die vorhergehenden
Werke daher können uns die Seligkeit
verdienen, denn ſie beruht ganz darauf,
daß Gott uns von Neuem in Chriſto
erſchafft; noch auch die nachfolgenden,
denn die Kraft zu ihnen fließt eben
her aus dieſem Werke unſrer neuen
Schöpfung, die mit unſrer Errettung
eins iſt. Aber nur der iſt errettet, ſe-
liggemacht aus Gnaden durch den
Glauben, den die freye Liebe unab-
läſſig zu guten Werken treibt, denn
dazu hat uns Gott in Chriſto neu ge-
ſchaffen.

3. Indem der Ap. im Begriff ſteht,
das Elend der Heiden vor ihrer Be-
kehrung zu Chriſto zu ſchildern, ſchickt
er noch voran, daß er ſich nicht etwa
in dem Sinne der fleiſchlichen hoffähr-
tigen Juden überheben wolle über ſie:
nicht das wolle er ihnen vorhalten,
daß ihnen das äußerliche Bundeszeichen
der Beſchneidung damals gefehlt habe;
aber wohl, daß ſie außerhalb des gro-
ßen Gnadenbundes mit Gott geſtanden
hätten.

4. Alles dies iſt von den innerlichen
Gnadenvorzügen der wahren Iſraeliten
zu verſtehen. Die wahren Iſraeliten
hatten ſchon im A. T. eine Gemein-
ſchaft mit Chriſto, auf welche die „Te-
ſtamente" oder Gnadenbündniſſe der
Verheißung ſie hinwieſen. Die „Bür-
gerſchaft Iſraels," der Staat der Iſra-
eliten, war zugleich die Schaale, worin

14 seyd, und weiland ferne gewesen, seyd nun nahe geworden durch
das Blut Christi.[1] Denn Er ist unser Friede, der aus beiden eins
15 hat gemacht, und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war,
in dem, daß er durch sein Fleisch wegnahm die Feindschaft, nämlich
16 das Gesetz, das in Geboten gestellet war; auf daß er aus zweyen
Einen neuen Menschen in ihm selber schaffete, und Frieden machte;
17 und daß er beide versöhnte mit Gott in Einem Leibe durch das
Kreuz, und hat die Feindschaft getödtet durch sich selbst;[2] und ist

als Kern die echten Kinder Gottes lagen; außer dieser Gemeinschaft gab es keine lebendige, sichere Hoffnung auf Gnade und Seligkeit, keine wahre Verbindung des Menschen mit Gott in der Welt. Dunkle Vorahnungen, unsichre Vermuthungen, einzelne Erhebungen des Gefühls zu Gott findet man auch unter den finsterſten Heiden; aber kein freudiges, festes Vertrauen auf Gott, keinen Umgang mit ihm, keine innere Erfahrungen seiner erlösenden Gnade; weil ihnen die Offenbarung, der Bund der Verheißung fehlt. Noch jetzt, mitten in der Christenheit, finden diese Worte ihre eigentliche Anwendung auf Alle, deren ganzes inneres Leben nicht ruhet auf der Offenbarung der Gnade Gottes in Christo.

1. Das Blut Christi, sein Versöhnungsopfer ist es, was die Fernen nahe gebracht hat, indem es sie mit Gott, und dadurch untereinander, versöhnt hat.

2. Diese wichtige Stelle nennt Christum nicht bloß den Friedensstifter, sondern den Frieden selbst; er ist selbst das Band, das uns mit Gott, und die Heiden mit dem alten Bundesvolke vereinigt (vgl. nachher V. 20, wo er der Eckstein heißt). Der Apostel stellt die durch Christum gestiftete Versöhnung vorzugsweise von der Seite dar, daß die Heiden dadurch in die Gemeinschaft des Volkes Gottes eingetreten seyen; was aber wiederum nur dadurch möglich geworden sey, daß Christus beide, Juden und Heiden, in Gottes Gemeinschaft zurückführte, beide erneuerte, und also Eine neue Bundesgemeine gründete. Die Worte: „er hat aus beiden eins gemacht" entsprechen den später folgenden Worten: „auf daß er aus zweyen Einen neuen Menschen schaffte;" und die Worte: „und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war, in dem, daß er wegnahm die Feindschaft, das Gesetz," entsprechen den Worten: „daß er beide versöhnte durch das Kreuz, und hat getödtet die Feindschaft." Das „Abbrechen des Zauns, der dazwischen war," wird also vom Ap. selbst erklärt durch: „das Wegnehmen der Feindschaft," und dieses wieder durch das „Wegnehmen" d. h. die Aufhebung „des Gesetzes." Die letzten Worte heißen Gr. „er hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war, nämlich die Feindschaft, indem er das Gesetz der Gebote in Befehlen aufhob." — Die „Feindschaft" ist hier nicht die Feindschaft von Juden und Heiden untereinander; denn sowohl die „Aufhebung des Gesetzes," als auch die „Versöhnung durch das Kreuz," und noch deutlicher V. 18 der eröffnete „Zugang zum Vater" weisen vielmehr auf das Verhältniß Gottes zu den Menschen hin. Christus hob „das Gesetz der Gebote" auf „in Befehlen," insofern es befahl, d. h. er hob es nicht seinem inneren Wesen nach auf, sondern nur insofern es als ein äußerlich befehlendes, drohendes und verdammendes Gesetz dem Menschen gegenüberstand. Hieraus ergibt sich denn, daß die „Feindschaft" nur die Feindschaft Gottes, sein Fluch, Zorn gegen die Menschen seyn kann; denn der Ap. sagt nirgends, daß das Gesetz unsre Feindschaft errege, wohl aber „das Gesetz richtet Zorn an" (Röm. 4, 15.), „die mit des Gesetzes Werken umgehen, sind unter dem Fluche" (Gal. 3, 10.), der Dienst des Gesetzes ist ein „Amt der Verdammniß" (2 Cor. 3, 9.); da wir „Gottes Feinde," d. h. ihm verhaßt waren, sind wir durch den Tod seines Sohnes mit ihm versöhnet (Röm. 5, 10. A); überhaupt heißt „jemanden mit einem Andern versöhnen" gewöhnlich: des Andern Feindschaft gegen ihn tilgen, jemanden die Gunst des Andern wiederverschaffen. Das Gesetz also d

mmen, und hat verkündiget im Evangelio den Frieden, euch, die
ferne waret, und denen, die nahe waren; [1] denn durch ihn haben 18
den Zugang alle beide in Einem Geiste zum Vater. [2] So 19
ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit
Heiligen und Gottes Hausgenossen, [3] erbauet auf den Grund 20
Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist; [4]

einen) Gebote, insofern es in Be-
n uns gegenübertrat und nicht ge-
n wurde, dies Gesetz, was Gottes
n über uns brachte, hob Christus
als die den Zugang zu Gott hin-
de Scheidewand, als den gegen
ngenden, uns verklagenden Schuld-
(Kol. 2, 14.); sein Tod hat die
dschaft Gottes gegen uns getödtet,
Gottes Zorn getilgt, und seine
de uns eröffnet. Er hat die Feind-
t „durch sein Fleisch" aufgehoben,
wie es nachher heißt, „beide in
m Leibe" (so Gr.) „versöhnt," be-
t, daß seine für uns in den Tod
ne irdisch-menschliche Natur die
h unsrer Versöhnung mit Gott

So hat denn also Christus aus
n eins gemacht, und beide in Ei-
Geiste zu Gott geführt und mit
versöhnt. — „Er hat uns eins
cht nicht, indem er uns an sie
los, sondern indem er uns und sie
ein Ganzes verband: wie wenn
zwey Bildsäulen hätte, die eine
Silber, die andre von Bley, und
hmölze sie zusammen, und sie kä-
als Eine goldne Bildsäule wieder
r; oder wie wenn ein angenom-
r Sohn und ein Sclave wären,
denen dieser von dem Vater nicht
Geringste gehört hätte; und beide
en durch eine neue Geburt echte
er und Erben." Chrys. — Doch
ns dem Vorigen hinzuzunehmen,
Israel den Bund der Verheißung
, und nach Absondrung der bloß
rlich zum Volke Gottes gehörigen
der allerdings die Gläubigen aus
heiden verbunden wurden mit den
igen Israeliten.

Juden und Heiden hat Christus mit
r Ankunft den Frieden verkündigt;
seine Thaten versöhnende, Frieden
de waren, so auch alle seine Worte,
hl die er selbst, als die von seinem
r erfüllt die Apostel verkündigten;
wie die Apostel „an Christi
" bitten: „Lasset euch versöhnen
Gott!" (2 Cor. 5, 20.). Daß
Christus leiblich hier auf Erden nicht zu den „Fernen," den Heiden, kam und ihnen Frieden predigte, ist dagegen kein Einwand; seine Predigt war allerdings auch eine Friedenspredigt an die Heiden, wenn gleich Gottes Gnadenbund mit Israel es nothwendig machte, daß ihnen zuerst das Evangelium verkündet wurde; prophetisch rief er selbst schon die Heiden herbey. Matth. 8, 11. 12. C. 21, 43. C. 22, 9.; besonders Joh. 10, 16. C. 12, 23. 24.

2. Der selbe, den Juden wie den Heiden geschenkte Geist erweckt in ihnen den Glauben an Christi Opfer für sie, und sie werden also gerecht durch den Glauben. Röm. 5, 2. A.

3. Glieder der Familie Gottes.

4. Der „Grund der Apostel und Propheten" bedeutet, daß sie die Gründer der neuen Gemeine sind, wie namentlich dem Petrus unter dem selben Bilde diese Verheißung von Christo gegeben wurde, Matth. 16, 18. Der Eckstein aber, der die Wände des Gebäudes trägt und zusammenhält, ist Christus, der durch sein mächtiges Leben in den gläubigen Juden und Heiden beide zu Einer Gemeine verbindet (V. 21. vgl. Jes. 28, 16. Ps. 118, 22. Matth. 21, 42. 1 Petr. 2, 4.). Da hier von der Friedenspredigt Christi sowohl als der Apostel die Rede ist, welche die Gemeine gegründet hat: so erscheint er darin als gleich den Aposteln, daß beide das Gebäude tragen; nur darin, daß er der Grund- und Eckstein ist, erscheint sein Vorzug. — Unter „Propheten" scheint Paulus (vgl. C. 3, 5.) hier nicht die Propheten des A. T. zu verstehen, sondern es ist ein Name, den er den Aposteln selbst beylegt, um sie in dieser Hinsicht den Propheten des A. T. gleich zu stellen, und den Christen aus den Heiden zu zeigen, daß an sie nicht geringere göttliche Gesandte abgeschickt worden seyen, als an das Volk des Alten Bundes, dessen hohe Vorrechte sie bis dahin entbehrt hätten. V. 12.

21 auf welchen der ganze Bau in einander gefüget wächset
22 heiligen Tempel in dem Herrn;[1] auf welchem auch ihr m
werdet zu einer Behausung Gottes im Geiste.[2]

Das 3. Capitel.

I. Das herrliche, dem Paulus aufgetragene Amt eines Heidenapostel Fürbitte für die Gemeinen aus den Heiden.

I. Nach der Schilderung der Herrlichkeit des Christe Vorigen will nun der Apostel den Gemeinen seine für sie bit offenbaren, sein Herz in einer Fürbitte für sie ergießen; al Anfang des Briefes, ehe er dazu kommt, ergreift ihn der G sein großes, heiliges Amt, das ihm Gott aufgetragen hat; i ders denen gegenüber, die ihn noch nicht gesehen haben, er und entfaltet vor ihnen den Reichthum der göttlichen Gnaden den er ihn zum Haushalter eingesetzt habe.

1 Derhalben ich Paulus, der Gefangene Christi Jesu
2 Heiden,[3] — nachdem ihr gehört habt von dem Amte d
3 Gottes, die mir an euch gegeben ist,[4] daß mir ist kund

1. Der Bau wächst, steigt empor, indem die lebendigen Steine ineinander greifen, die Glieder einander dienen zu des Leibes Besserung. 1 Petr. 2, 5.

2. D. h. indem der heilige Geist in euch wohnet (Röm. 8, 9—11.), werdet ihr selbst eine Behausung Gottes. Vgl. die Hauptstelle darüber 2 Cor. 6, 16., wo sich die selbe Verbindung der Heiligung und Gemeinschaft mit der Verheißung des Wohnens Gottes in uns findet.

3. Der Satz bricht ab, wahrscheinlich folgt, was der Ap. hier sagen wollte, dem Sinne nach V. 14. Mit besondrer Feierlichkeit, indem er seinen Namen und sein Amt voranstellt, beginnt der Ap. diese seine Fürbitte. Ueberall sehen wir in seinen Briefen, daß er unermüdlich treu war in der Fürbitte (Röm. 1, 9. 10. Phil. 1, 4. Col. 1, 3. ꝛc.), und ebenso die Gemeinen zur Fürbitte für ihn und sein Werk oft ermahnte (C. 6, 18. 19. Col. 4, 18. 1 Thess. 5, 25.). Ihm war es gewiß, die Christen seyen so innig mit einander als Glieder Eines Leibes verbunden, daß kein Seufzer des Einen für den Andern zu Gott vergebens sey; daß die Fürbitte eines Gläubigen daher kein bloßer Wunsch sey, sondern wirklich Gnadenkräfte von Gott herabziehe auf die Brüder. Darum sollte sen Heidengemeinen eine mä kung seyn, daß er, Paul auserwählter Heidenapostel, viel umfassende Fürbitte für Er nennt sich „den Gefang Jesu," wie er auch sonst genschaft die „Bande des nennt (Philem. 13.), inde und sein Evangelium die Gefangenschaft sind, er ihm auferlegt hatte; es ist da sein großer Trost, sonder Ruhm (Gal. 6, 14. Vgl. Das Kreuz Christi kreuzigt ohne daß es mit dem Stac dammenden Gesetzes tödtet. Leiden litt er für die Heide kämpfer in dem Streite Reich der Finsterniß traf schwersten Wunden. Alles ihn innig verband mit de meinen, steigerte zugleich die tigkeit seiner Fürbitte für s

4. Gr. „wenn ihr nämlich die Veranstaltung der für e gebnen Gnade Gottes," d gung Gottes in der Regie Reiches, vermöge deren er Heiden besondre Gnade an Ein Beweis, daß dieser Brie an die Ephesische Gemeine,

dies Geheimniß durch Offenbarung, wie ich droben aufs Kürzeste
geschrieben habe, daran ihr, so ihr's leset, merken könnet meinen 4
Verstand an dem Geheimniß Christi,[1] welches nicht kund gethan 5
ist in den vorigen Zeiten den Menschenkindern, als es nun geoffen-
baret ist in seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist;
nämlich, daß die Heiden Miterben seyen und Miteinverleibte und 6
Mitgenossen seiner Verheißung in Christo durch das Evangelium;
deß ich ein Diener geworden bin nach der Gabe aus der Gnade 7
Gottes, die mir nach seiner mächtigen Kraft gegeben ist; mir, dem 8
allergeringsten unter allen Heiligen, ist gegeben diese Gnade, unter
die Heiden zu verkündigen den unausforschlichen Reichthum Christi;[2]
und zu erleuchten jedermann, welche da sey die Gemeinschaft des 9
Geheimnisses, das von der Welt her in Gott verborgen gewesen ist,
der alle Dinge geschaffen hat durch Jesum Christum, auf daß jetzt 10
kund würde den Fürstenthümern und Herrschaften in dem Himmel
an der Gemeine die mannichfaltige Weisheit Gottes,[3] nach dem 11

einen weiten Kreis von Heidengemeinen
muß gerichtet gewesen seyn (S. C. 1,
1. A.), weil die Epheser davon nicht
erst zu hören nöthig gehabt hätten.

1. Hier ist die Uebersetzung, besonders
durch unrichtige Verbindung der ein-
zelnen Sätze, dunkel. Gr. „denn durch
Offenbarung ist mir kund geworden das
Geheimniß; wie ich zuvor (oben) es
kürzlich geschrieben (d. h. in der Weise
nehme ich das durch Offenbarung mir
kund gewordene Geheimniß von der den
Heiden wie den Juden geschenkten,
Gnade Gottes in Christo, wie ich in
dem bisherigen Theile meines Briefes
es in der Kürze dargestellt habe), dar-
an ihr — merken könnet" ꝛc. Er sagt
also nicht, daß er oben beschrieben habe,
wie ihm dies Geheimniß geoffenbart
worden sey, wovon ja in diesem Briefe
nichts vorkommt, sondern er redet von
seiner Erkenntniß des Geheimnisses der
Berufung der Heiden zu Christo, wo-
von die beyden ersten Capitel durchweg
handeln.

2. In einem etwas verschiednen Sinne
als in andrer Stellen (1 Cor. 15, 9.
1 Tim. 1, 12—15.) nennt sich Paulus
hier den geringsten unter allen Heiligen,
d. h. allen gläubigen Christen über-
haupt; nicht aus Rückerinnerung des-
sen, was er früher gewesen oder gegen
die Gemeine Gottes gethan, sondern
im Bewußtseyn der überschwenglichen
Herrlichkeit seines Berufes erscheint
ihm seine Unwürdigkeit so groß, daß
er deshalb unter alle anderen Chri-
sten sich herabsetzt. Das Wort „der
Allergeringste" heißt w. „geringer als
der geringste." Je höher Gott erhebt,
desto tiefer soll der Mensch sich demü-
thigen; was er in sich Böses findet, ist
immer mehr und schlimmer, als was er
an einem Andern sieht; daher kann er
mit Wahrheit unter Alle sich herabsetzen.

3. L. Gl. „die Engel im Himmel, ob
sie wohl voll Gottes sind, so erfahren
sie doch täglich an der Christenheit neue
Gnaden und Gaben, die Gott täglich
ausgibt. Wie auch Christus spricht
(Luc. 15, 10.), daß sich die Engel
freuen über Einen Sünder, der Buße
thut." — Die Größe seines Berufes
recht anschaulich zu machen, sagt Pau-
lus, er habe das Amt bekommen, ein
von Ewigkeit her in Gott verborgnes
Geheimniß der Welt zu offenbaren; er
nennt dabey Gott den, „der Alles er-
schaffen hat," um daran zu erinnern,
daß die Erlösung von dem selben Gott
herrühre, der auch die ganze Welt er-
schaffen hat. Was nun folgt: „auf
daß jetzt kund würde" — ist aber nicht
mit diesen letzten Worten zu verbinden,
sondern es wird der Zweck jener Ver-
kündigung und Erleuchtung (V. 8. und
9.), die dem Paulus aufgetragen wor-
den, damit bezeichnet. Durch die Offen-
barung in Christo, durch die ganz neue
Schöpfung der christlichen Gemeine auf
Erden, verherrlichte sich Gott auf eine
bis dahin unerhörte Weise vor den
himmlischen Geistermächten; sie, die ihn
bisher um der Wunder seiner Schöpfung
willen staunend gepriesen hatten, sehen
jetzt in der christlichen Gemeine seine

Vorsatze von der Welt her, welchen er bewiesen hat in Christo Jesu
12 unserm Herrn;[1] durch welchen wir haben die Freudigkeit und den
13 Zugang in aller Zuversicht, durch den Glauben an ihn.[2] Darum bitte ich, daß ihr nicht müde werdet um meiner Trübsale willen, die ich für euch leide, welche euch eine Ehre sind.[3]

II. Nun geht der Ap. über zu der feierlichen, innigen und reichen Fürbitte für seine Heidengemeinen, zu der ihn der überreiche Strom seiner Gedankenfülle bisher nicht hatte kommen lassen. Der Vatername Gottes gibt ihm die Zuversicht, die großen Bitten an ihn zu richten, daß ihr inwendiger Mensch gestärkt, zu einer Wohnung Christi erneuert, und mit seiner Alles beseligenden und verherrlichenden Liebe möge erfüllt werden.

14 Derhalben beuge ich meine Kniee gegen den Vater unsers Herrn
15 Jesu Christi, der der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder
16 heißt im Himmel und auf Erden,[4] daß er euch Kraft gebe, nach

Weisheit ganz aufs Neue verherrlicht durch die mannichfaltigen Wege, auf denen er die verlorenen Menschen zu erretten und wieder zu sich zu ziehen wußte. Den selben Gedanken, daß ein ganz neuer unerschöpflicher Reichthum der Weisheit Gottes sich in der Erlösung geoffenbart habe, s. Röm. 11, 33—36., welche Stelle überhaupt hier zu vergleichen ist.

1. W. „Nach dem Vorsatze der Ewigkeiten, den er in Christo Jesu, unserm Herrn, gefaßt hat."

2. D. h. zugleich die Freymüthigkeit, den Muth, namentlich im Gebet. S. besonders Hebr. 10, 19—22. 1 Joh. 5, 14.

3. Gr. „Deshalb bitte ich, nicht müde zu werden in meinen Trübsalen, welche eure Herrlichkeit sind." Der Ap. bittet also nicht, daß sie, die Gemeinen aus den Heiden, nicht feige, laß werden möchten in seinen Trübsalen, welche Wirkung, besonders auf die, welche ihn nie gesehen hatten, dadurch nicht wohl eintreten konnte; sondern daß er selbst es nicht werden möge. Wie V. 8. ergreift ihn auch hier, im Anblick der Größe seines Berufs, das Bewußtseyn seiner großen Gebrechlichkeit und Sündhaftigkeit, und er schließt daher an das Vorige diese Bitte an. Wie 1 Cor. 4, 9. ff. 2 Cor. 1, 6. deutet er hiebey zugleich darauf hin, daß seine Leiden zum Besten, ja zur „Herrlichkeit" der Heidengemeinen gereichten. Dies letztere Wort sagt mehr, als „Ehre," es ist darunter, wie immer, die Vollendung des ganzen christlichen Lebens zu verstehen. Seine Trübsale verherrlichen die Gemeinen, insofern sein Muth, seine Standhaftigkeit, seine Treue, seine Liebe, die in denselben sich offenbart, allen seinen Mitkämpfern und Nachfolgern in ihren geringeren Leiden zu Gute kommen.

4. Diese Worte des Ap. lassen sich nicht eigentlich und völlig übersetzen, nur umschreiben. Wörtlich heißen sie „Derhalben beuge ich meine Kniee gegen den Vater, von dem jede Familie im Himmel und auf Erden benannt wird." Das Wort „Familie" (Patria) kommt im Gr. her von „Vater" (Pater), daher der Sinn allerdings der ist, den L. so schön ausgedrückt hat. Der Sinn kann nämlich nicht der seyn, daß Gott das Urbild sey, von dem alle andern Väter nur Abbilder seyen; denn in diesem Sinne gibt es ja im Himmel keine Väter und Familien, weil „sie nicht freien und sich freien lassen, und können hinfort nicht sterben, und sind den Engeln gleich und Gottes Kinder" (Luc. 20, 35. 36.). Es ist vielmehr hier von allen Gotteskindern und Gottes-Familien die Rede. Wo Kinder sind, da muß ein Vater seyn; wo es Kinder, Familien (Gemeinen) Gottes im Himmel und auf Erden gibt, da weiset sie ihr Name schon auf Gott hin. Was in dem Volke Israel die

chthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist
inwendigen Menschen;[1] und Christum zu wohnen durch 17
uben in euern Herzen,[2] und durch die Liebe eingewurzelt
ründet zu werden;[3] auf daß ihr begreifen möget mit allen 18
, welches da sey die Breite und die Länge und die Tiefe
Höhe;[4] auch erkennen, daß Christum lieb haben viel besser 19
alles Wissen;[5] auf daß ihr erfüllet werdet mit aller Got-

Stämme (die Gr. Patrien daher das Wort Patriarch, haupt) mit ihren Unterabtheiı Geschlechter und Familien ıs sind alle einzelne Gemeinen der christlichen Kirche, nur diesen nicht jede einen andern ıter hat, sondern jede eine Gottes ist; so daß der selbe himmlischen Familie, so wie chen Familie den Namen gibt. ß eine jede christliche Gemeine eigenthümlichen Verbindung, besonderen Familie macht, ist inschaftliche geistliche Abstamt dem Einen himmlischen Vaın liegt dann die trostvolle t, er werde für seine Kinder ıb ihnen Alles geben, was sie besonders für den inwendigen zu ihrem ewigen Heil.

daß er euch gebe, nach dem ı seiner Herrlichkeit, an Kraft ı werden nach dem inwendigen " Noch vor der Zunahme enntniß oder in andern Gnaist vor allen Dingen nöthig, kraft haben zum Wachsthum ıbigen Menschen. Worin diese agt das gleich Folgende. — druck: „inwendiger Mensch" Röm. 7, 22. A.

us wohnt in uns in seinem ch den Glauben. Gal. 2, 20. 23.

m Christus durch den Glauıserm Herzen wohnt, erwacht ıliebe zu ihm, der uns zuerst ıt, und diese schlägt ihre Wurihr Fundament in ihn, wird hr und mehr eins mit ihm.

lich eures hohen Berufes, oder, selbe ist, des Geheimnisses dlichen, göttlichen Liebe, das en umsonst angebotenen Gnade Eine Beziehung dieses Ausebt sehr schön hervor L. Gl. be beweiset, daß der Glaube n sey; derselbe begreift dann, daß nichts so breit, lang, tief, hoch sey, da Christus nicht Macht hätte und helfen könnte, und fürchtet sich nicht, weder vor Sünde, Tod noch Hölle, es sey breit, lang, tief ꝛc. Wie Ps. 139, 7. sagt: Wo soll ich hingehen vor deinem Geist?" — Die „Breite, Länge, Tiefe, Höhe" kann man vielleicht jede von einer bestimmten Seite dieser göttlichen Offenbarung verstehen; die Breite, die von seiner Gnadenwahl kein Land, Volk, Geschlecht, Lebensnoch Zeitalter ausschließt; die Höhe, die das Niedrige aus dem Staube bis an den Thron Gottes erhebt; die Länge von Ewigkeit zu Ewigkeit; und die Tiefe, der unergründliche Abgrund des göttlichen Erbarmens. Und jeder Christ kann wiederum im Kleinen durch die That dieses Geheimniß der göttlichen Liebe darstellen: seine Tiefe, indem er sich der Elendesten annimmt, die es am wenigsten verdienen und keine Ansprüche macht auf Wiedervergeltung; seine Breite, indem er Alle ohne Unterschied mit seiner Liebe umfaßt; seine Länge, indem er nicht aufhört zu lieben; und seine Höhe, indem auch in der unscheinbarsten That der Liebe Gott selbst sein Zweck und Ziel ist, wodurch Alles, was er thut, geadelt und verherrlicht wird. So erscheint im kleinen Bilde in ihm das unermeßliche Geheimniß der göttlichen Gnade.

5. Gr. „auch erkennen die alle Erkenntniß übersteigende Liebe Christi." L. hat in seiner Uebersetzung diese Worte von unsrer Liebe zu Christo verstanden, aber weder konnte dann der Ap., daß sie alle Erkenntniß übersteige, so zwischeneinschieben, noch überhaupt auffordern, unsre Liebe zu Christo zu „erkennen." Es ist dies vielmehr ein erweiternder, ausmalender Zusatz zu dem nächst Vorhergehenden, und zwar in der eigenthümlichen Weise unsres Ap. ausgedrückt. Wir sollen erkennen die alle Erkenntniß übersteigende

20 tes Fülle.[1] Dem aber, der überschwenglich thun kann über
das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns
21 Dem sey Ehre in der Gemeine, die in Christo Jesu ist, zu
Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.[2]

Das 4. Capitel.

Der ermahnende Theil des Briefes. I. Ermahnung zur Einigkeit und gl
Handreichung in der Liebe; II. zu einem neuen Leben und Wandel übe
III. Verschiedne Ermahnungen, zur Wahrheit, Treue, Emsigkeit, Vorsicht in
Sanftmuth und vergebenden Liebe.

I. Auf den Grund der seligmachenden Lehre, die sie angeno
will der Ap. nun ihr christliches Leben erbauen; und wie in seine
zen bisherigen Darstellung der vorherrschende Gedanke die aus
und Heiden neu geschaffene Gemeine Gottes in Christo war: s
unter seinen Ermahnungen die voran, welche sich auf die Erh
dieser wunderbar herrlichen Gemeinschaft durch die Liebe bezieht;
die Liebe, welche in der Mannichfaltigkeit der Gaben die Eine

Liebe Christi! Ein höchst tiefsinniger Wink, daß unsre Erkenntniß hienieden Stückwerk ist, die ihren Gegenstand nie völlig umspannen, begreifen, erschöpfen, kann; die aber, weil dieser Gegenstand die Liebe Gottes in Christo ist, in der Liebe, die kein Stückwerk ist, und die der Erkenntniß vorauseilt, auch stets ein neues Licht für die Erkenntniß wiedergewinnt. Die Liebe Christi zu uns geht aller unsrer Liebe und Erkenntniß voran; hat sie in ihrer Gottesmacht unser Herz ergriffen, dann fangen wir an, nachdem wir von Gott erkannt sind, auch ihn zu erkennen, doch indem wir hier in einem dunkeln Spiegel, in einem Räthsel erkennen, überflügelt die Liebe weit die Erkenntniß, und erkennt mit den ihr eigenthümlichen Augen, was noch hinausliegt über alles Begreifen des Verstandes; und zieht auf diese Weise die Erkenntniß nach sich, bis sie aus dem irdischen Kindesalter in die vollendeten Mannesjahre der Ewigkeit übergeht. Vgl. 1 Cor. 8, 2. A. C. 13, 8—12. A.

1. Gr. „auf daß ihr erfüllet werdet bis zu der ganzen Fülle Gottes." Die Fülle Gottes ist hier, wie C. 1, 23., die Fülle seiner göttlichen Eigenschaften; diese offenbart sich in seiner Gemeine auf Erden, die er mit sich selbst erfüllet. Somit wünscht der Ap. den Christen, daß sie von dieser uns in dem Evangelio geoffenbarten Fülle de lichen Eigenschaften, seiner uns nenen Herrlichkeit, ganz erfüllet s bis zu deren vollständiger Offen in ihnen; daß sie „verwandelt möchten in dasselbige Bild von Herrlichkeit zur andern, als vom der der Geist ist." 2 Cor. 3, 1

2. In dem lebendig ihn ergre Bewußtseyn von der alle Erk übersteigenden Liebe Gottes in C in dem Gefühl, daß „wir nicht was wir beten sollen und wi gebühret" (Röm. 8, 26.), überg Ap. mit kindlicher Zuversicht al Wünsche und Sorgen dem Go da weiß, wessen wir bedürfen, dessen Freude es ist, seine unerfo chen Gnadenschätze seinen Kinder zuthun. Dies Vertrauen gründ auf „die Kraft, die sich in uns w beweist" (so w.), die aus dem erweckende, in Christi neues Lebe setzende Kraft Gottes, welche die bigen (nach C. 2.) in sich wirkt fahren haben. — „Ihm sey die hat hier den besondern Nachdruck der Apostel grade in seiner s Darstellung gezeigt hat, wie i Werke des Heils Gott in Christo wirkt. Es ist recht, daß Gott in C alle Ehre allein gegeben werde Gemeine, denn Alles, was sie h ist, verdankt sie ihm allein.

ist, welche jedes Glied zu dem Werke treibt, das zu des Leibes Besserung dienet.

So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn,[1] daß 1
ihr wandelt, wie sichs gebühret eurem Berufe, darin ihr berufen
seyd, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und vertraget 2
einer den Andern in Liebe;[2] und seyd fleißig zu halten die Einig- 3
keit im Geiste durch das Band des Friedens;[3] Ein Leib und Ein 4
Geist, wie ihr auch berufen seyd auf einerley Hoffnung eures Be-
rufs;[4] Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe;[5] (6) Ein Gott und Vater 5
Aller, der da ist über Alle und durch Alle und in Allen.[6] Einem 7
jeglichen aber unter uns ist gegeben die Gnade nach dem Maße
der Gabe Christi.[7] Darum spricht er: „Er ist aufgefahren in die 8

1. D. h. Gefangener um seinetwillen, in seiner Sache. Vgl. C. 3, 1. Diese Erwähnung seiner Leiden sollte ihnen eine Aufforderung seyn zu jeder Art von Selbstverleugnung.

2. Die „Geduld" äußert sich in dem stillen Tragen der Beleidigungen; das „Vertragen" mehr in dem thätigen Aufrechthalten des Andern in seinen Mängeln und Gebrechen.

3. Die „Einheit des Geistes" ist die durch den h. Geist gestiftete und von ihm zusammengehaltene Einheit. Die Liebe Gottes wird durch diesen Geist in die Herzen ausgegossen (Röm. 5, 5), und weckt darin die Gegenliebe zu Gott und die Liebe des Nächsten; und so ist die Liebe selbst das Band des Friedens, das alle Gegensätze in der christlichen Gemeinschaft zur schönsten Einheit versöhnt. — Obwohl diese Einheit nichts von Menschen Gestiftetes ist, so können sie doch sie zerstören durch fleischlichen Sinn und Selbstsucht, und können sie erhalten helfen durch Liebe und Demuth; gleichwie auch der, welcher ein Haus selbst nicht erbaut hat und erbauen kann, wesentlich mithelfen kann zu seiner Zerstörung oder Erhaltung. Zu der ganzen Ermahnung s. Röm. 12, 3—5. 1 Cor. 12, 4. ff. vergl.

4. Diese Worte bedeuten nicht: „So sollte es unter Christen seyn, daß sie einen Leib und Geist bildeten" ꝛc. sondern das haben sie wirklich, das ist die Einheit, die der Geist Gottes unter ihnen gestiftet hat, daraus fließt ihre Pflicht her, fleißig zu seyn in der Bewahrung dieser Einheit. „Ein Leib und Ein Geist" ist die Gemeine des Herrn, insofern sie äußerlich und innerlich eins ist; die christliche Gemeinschaft soll nie eine bloß innerliche seyn, denn als etwas bloß Innerliches ist sie ein leeres Gedankenbild; durch den Genuß des Leibes Christi sollen auch die Leiber der Christen Seine Glieder, und dadurch alles Aeußerliche und Leibliche zu einem Organ des Geistes geheiligt werden. Vgl. 1 Cor. 10, 17. A. C. 12, 13. A. — Alle seyd ihr berufen, w. „in einerley Hoffnung eures Berufs" (vgl. 1 Cor. 7, 15. A.), d. h. eure Berufung zu Gott in Christo ist eine Berufung der Hoffnung, und zwar einerley Hoffnung bey Allen, versetzt daher göttlich kräftig in ein Leben der gemeinschaftlichen Hoffnung.

5. Die Taufe, als das Sacrament der Aufnahme in die Gemeinschaft mit Gott, hebt der Apostel hier vorzugsweise heraus, weil er auf den Ursprung derselben zurückführen will; 1 Cor. 12, 13. verbindet er das Abendmahl damit.

6. Auch hier deutet das, „über, durch, in," obwohl nur Gott der Vater zuvor genannt ist, auf die göttliche Dreyeinigkeit hin, wie so oft bey Paulus. Röm. 11, 36. 1 Cor. 8, 6. C. 12, 4—6. 2 Cor. 13, 13. Als der Vater ist er zunächst über Allen erhaben, in dem Sohne wirkt er durch Alle, die an ihn glauben (die Aemter 1 Cor. 12, 5.), durch den Geist wohnt er in Allen.

7. Nach dem Maße, mit den Schranken, in der eigenthümlichen Bestimmtheit, wie Christus seine Gabe zu verleihen nothwendig befunden hat. 1 Cor. 12, 11. ist von den Gaben die Rede, daher dort das selbe vom Geiste gesagt wird; hier von den Aemtern, daher von Christo.

Höhe und hat das Gefängniß gefangen geführt, und hat den M
9 schen Gaben gegeben."[1] Daß er aber aufgefahren ist, was ist
als daß er auch ist hinunter gefahren in die untersten Oerter d
10 Erde?[2] Der hinuntergefahren ist, das ist der selbige, der auch a
11 gefahren ist über alle Himmel,[3] auf daß er Alles erfüllete.[4] U
er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etlich
12 zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern;[5] daß die Heilige

1. Die Worte aus Ps. 68, 19. führt Paulus, höchst sinnig sie auslegend und anwendend, mit einigen Veränderungen an, welche zugleich die Deutung enthalten, die er der Stelle gibt. Im Ps. heißt es wörtlich: „Du bist aufgefahren in die Höhe, hast Gefangene gefangen geführt, Gaben empfangen unter den Menschen, und auch die Abtrünnigen, um zu wohnen als Herr Gott!" Der Psalm besingt den Siegeszug Gottes, wie er hinabsteigt auf den Sinai, seine Feinde mächtig überwindet, den Berg Zion dann erwählt, und endlich gen Himmel wieder auffährt. Wie immer, so ist auch hier die ganze ältere Geschichte des Reiches Gottes im A. T. dem Apostel eine Weissagung auf dessen Vollendung in Christo. Jetzt, wie damals, ist Gott vom Himmel auf die Erde in Gnade und Gericht herabgekommen; jetzt, wie damals, hat er seine Feinde überwunden, Gefangene gemacht, und Opfergaben der anbetenden Liebe unter den Menschen empfangen; aber was von dem alten Siege nur in geringem Maße gilt, das kann erst von dem neuen in vollkommner Herrlichkeit gerühmt werden. Die gefangenen Feinde sind nun nicht mehr bloß die irdischen Dränger des Volkes Israel nach dem Fleische, sondern die ganze Macht der Hölle; die Opfergaben der Unterworfenen sind nicht mehr bloß sinnbildliche, äußerliche Geschenke, sondern die Herzen der erretteten, seligen Menschen. Dieser letzte Gedanke ist es nun, dem der Ap. eine höchst sinnvolle Wendung gibt. Statt mit dem Ps. zu sagen: „Du hast Gaben empfangen unter den Menschen," verändert er den Buchstaben der Worte ein wenig, und sagt: „Du hast Gaben gegeben den Menschen." Den Menschen, die sich Christo als Opfer in dankbar liebendem Gehorsam übergeben, hat Christus zuvor gegeben, die Gnade ihnen gegeben (V. 7.), die auf so mannichfache Weise nach dem von Christo bestimmten Maße sich wirksam erweiset in seiner Gemeine. Dies ist es, was der Ap. hier besonders hervorheben wollte. Nach seinem mächtigen Siege ist Christus hoch über Alles erhöhet, und hat eine Gemeine auf Erden als Dankopfer, zum Lohn seines Sieges, empfangen, in welcher er seine Gnade aufs reichlichste austheilt; seinen Unterthanen, die sich ihm opfern, gibt er mit Ueberfluß zurück, was sie ihm dargebracht haben, und verherrlicht sich durch sie wieder an Andern.

2. Gr. „in die unteren Oerter der Erde," d. h. nach einer im A. T. häufigen Redensart: „in die unteren Oerter, nämlich die Erde" (denn nicht von der Höllenfahrt Christi (1 Petr. 3, 19.) sondern von seiner Menschwerdung ist hier die Rede). Der Ap. lehrt, in wiefern jener Ps. auf Christum ziele. Das Hinauffahren zeigt an, daß Gott zuvor herabgefahren war; welche Herablassung Gottes nie völliger erschienen ist, als in dem Leben des menschgewordnen Sohnes Gottes auf Erden.

3. Gr. „Der herabgefahren ist Gott, und der hinaufgefahren ist über alle Himmel." Nicht in vorübereilenden Erscheinungen, in einzelnen Errettungen und Siegen, wie im A. T., sondern persönlich als Mensch ist Gott in Christo auf die Erde herabgekommen, und nach vollbrachter Erlösung hinaufgefahren über alle Himmel, über die höchsten erhabensten Reiche der Schöpfung zu Rechten Gottes erhöht. Darum ist Christus der wahrhaft Herabgekommene und der wahrhaft Aufgefahrene.

4. Vgl. C. 1, 23. A.

5. Gr. (mit Beziehung auf V. 8.) „Und er hat gegeben die einen zu Aposteln" ꝛc. Die Apostel, als die unmittelbaren Abgesandten Christi, stehen allen Uebrigen voran, begreifen die andern Aemter alle in sich. „Propheten" und „Evangelisten" unterscheiden sich so, daß die letzteren von Gottes Offenbarungen, die ersteren aber Gott

ugerichtet werden zum Werke des Amtes, dadurch der Leib Christi
erbauet werde;[1] bis daß wir Alle hinankommen zu einerley Glau- 13
ben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und Ein vollkommener
Mann werden, der da sey in dem Maße des vollkommnen Alters
Christi;[2] auf daß wir nicht mehr Kinder seyen,[3] und uns wägen 14
und wiegen lassen von allerley Wind der Lehre, durch Schalkheit[4]
der Menschen und Täuscherey, damit sie uns erschleichen zu verfüh-
ren.[5] Lasset uns aber rechtschaffen seyn in der Liebe, und wachsen 15
in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus;[6] aus 16

Offenbarungen selbst verkündigen. Auch die Apostel waren Propheten (C. 2, 20. C. 3, 5.). Worin ihre eigenthümliche Gabe bestand, davon s. 1 Cor. 14. „Evangelisten" im Unterschiede von den „Lehrern" hießen die herumziehenden Missionare, die dann auch wohl als Gehülfen der Apostel über mehrere Gemeinen die Aufsicht hatten, wie Timotheus und Titus. „Hirten" waren die „Aeltesten," nach dem schon im A. T. so häufigen Bilde, die Vorsteher und Leiter der Gemeinen, die Seelsorger, die die Kirchenzucht handhabten; die „Lehrer" waren oft von ihnen verschieden, oft waren auch beide Aemter verbunden.

1. Dieser V. bildet im Gr. drey neben einander laufende, alle den selben Zweck verschieden ausdrückende Sätze: „zur Zurichtung der Heiligen, zum Werke des Dienstes, zur Erbauung des Leibes Christi." Die „Zurichtung der Heiligen" besteht in ihrer Förderung am inwendigen Menschen, bis zur Vollendung. Das „Werk des Dienstes" ist eben diese Arbeit an dem Ausbau der Gemeine, wie das letzte Wort es dann noch ausdrücklich erklärend hinzufügt.

2. Gr. „bis wir Alle gelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zum vollkommenen Manne (d. h. zum völligen Mannesalter), zum Maße des reifen Alters der Fülle Christi." Die „Einheit des Glaubens" ist jene Einheit, die der h. Geist wirkt, von der V. 3. die Rede war. Die „Erkenntniß" ist eine Frucht des lebendigen Glaubens, aus dem sie hervorgeht. In diesem Glauben, dieser Erkenntniß sollen alle wahre Christen eins werden, so, daß sie auch als Gemeinschaft wie Ein vollkommener Mann werden, die ganze Gemeine das Maß des reifen Alters erlangt. Diese letzten Worte „Maß des reifen Alters" klärt der Apostel noch durch den Zusatz „der Fülle Christi." Dies Wort kam schon C. 1, 23. vor, und hat hier die selbe Bedeutung: seine erscheinende Herrlichkeit. Die Gemeine des Herrn ist in ihrer Vollendung die geoffenbarte Herrlichkeit des Herrn selbst, der nach seiner mannichfaltigen Weisheit nach allen seinen wunderbar herrlichen Eigenschaften in ihr sich verklärt. Dahin sollen alle Gläubige als Eine Gemeine in dem Herrn trachten, daß sie bis zum Maße des reifen Alters, bis zum Maße der Fülle Christi, bis zur völligen Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn in ihr gelangen. Dies Ziel selbst liegt allerdings in der Ewigkeit; allein das Trachten danach soll dennoch schon hier alle Christen erfüllen, weil sie wissen, daß ihre Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. 1 Cor. 15, 58. Darum schließt sich der folgende Satz an diesen an, indem er die selbe Ermahnung in einer bestimmten Beziehung anders wendet.

3. Eben so wie hier, steht das Wort „Kinder" 1 Cor. 3, 1. und C. 14, 20. in schlechtem Sinne.

4. W. „im Würfelspiel." L. Gl. „Wie Spitzbuben mit falschen Würfeln umgehen, also gehen die mit der Schrift um, die Menschenlehre vorgeben."

5. In jeder Irrlehre, welche die Menschen von Christo und seinem Worte trennt, zeigt uns der Ap. immer auch ein Werk der Bosheit; die menschliche Natur ist von Gott nicht so verkehrt erschaffen, daß sie, nach der Offenbarung des hellen Lichtes des Evangeliums, ohne Verschuldung des Menschen statt der Wahrheit die Lüge wählen könnte. Vgl. 2 Cor. 4, 3. 4. Ja, ein Zurückbleiben in der Kindheit, während man wachsen sollte am inwendigen Menschen, ist ein Werk der Lüge, sowohl bey den Verführern als den Verführten.

6. Gr. „Lasset uns aber, indem wir

welchem der ganze Leib zusammengefügt und ein Glied am
hanget durch alle Gelenke, dadurch eins dem andern Handr
thut nach dem Werke eines jeglichen Gliedes in seinem Maß
macht, daß der Leib wächst zu seiner selbst Besserung, un
Alles in der Liebe. [1]

17 II. So sage ich nun, und zeuge in dem Herrn, daß ih
mehr wandelet, wie die andern Heiden wandeln, in der Ei
18 ihres Sinnes, deren Verstand verfinstert ist, und sind entfremd
dem Leben, das aus Gott ist, [3] durch die Unwissenheit, die in
19 ist, durch die Blindheit [4] ihres Herzens; welche ruchlos [5] sind
haben sich der Unzucht ergeben, zu treiben allerley Unreinigkeit,
20 dem Geiz. [6] Ihr aber habt Christum nicht also gelernet;
21 anders von ihm gehöret habt und in ihm gelehret seyd, wie i
22 ein rechtschaffen Wesen ist: [7] So leget nun von euch ab, na

wahrhaft sind, in Liebe wachsen in allen Stücken zu Ihm, der das Haupt ist, Christus." Das „Wahrhaftseyn" steht hier im Gegensatz zu der „Schalkheit der Menschen und Täuscherey;" die redliche, wahrhafte Gesinnung hängt bey denen, die Christo angehören, nothwendig mit dem Wachsthum des neuen Menschen zusammen, und dies Wachsthum geschieht in der Liebe zu Christo als dem Haupte, durch innige Liebesgemeinschaft mit ihm. Ein verrenkter Leib, ein Leib, wo die Glieder vom Haupte sich trennen, kann nicht wachsen. Der Ton in diesem Satze liegt auf „wachsen," als dem Gegensatz von „Kinder seyn."

1. Gr. „aus welchem der ganze Leib, zusammengefügt und befestigt durch ein jedes Gelenk der Gnadenspendung, nach der Kraft in dem Maße jedes einzelnen Theiles, das Wachsthum des Leibes bewirkt zu seiner eignen Erbauung in der Liebe." Also: die Gemeine des Herrn ist ein großer, kunstvoll gebauter, mannichfach gegliederter Leib, den der Geist des Herrn beseelt; zugleich ist aber der menschgewordne Sohn Gottes auch das Haupt dieses Leibes, welches den ganzen Leib beherrscht, zusammenhält und wachsen macht; und von welchem aus durch die Gelenke (die göttlichen Gnadenmittel des Wortes, der Sacramente, des Gebets, den Zuspruch und alle andern Werke der Liebe) jedem Gliede nach seinem Maße, seiner Eigenthümlichkeit, die nöthige Kraft zum Gedeihen mitgetheilt wird. Dadurch wächst der ganze Leib, und die Liebe ist das Element dieses L und Gedeihens. Auf solche W festigt und wachsend an dem L alles Schwache und Kindis Schwankende der Alles durchdr Gotteskraft der heiligen Lieb mehr weichen, und die Gem Herrn reift heran zu ihrer Ve in der Ewigkeit.

2. D. h. der Leerheit, Nichti

3. W. „von dem Leben Gott heiligen und seligen Leben, Gott hat, und in den Seinige

4. Gr. „Verstocktheit," wie Röm

5. W. „gefühllos," ohne R Scham.

6. Gr. „der Habsucht," welch aber in der damaligen Sprac viel weiteren Sinn hat: „une Begierde." Die Sinnenlust wahrhaft uns genügen, darum unabläßig auf neue Arten der digung. Spr. 23, 5. 35. Pr Jes. 56, 12. Vgl. Röm. 1, 2

7. Gr. heißen die Worte und zu verbinden: „Wenn ihr nun gehöret, und in ihm (d. h. Gemeinschaft, während eures L Glauben an ihn) gelehret sey wie Wahrheit in Jesu ist, eurerseits abzulegen — dage zu erneuern — und anzuzie Der Ap. stellt in diesen Worter als Menschen zum Vorbilde a in Ihm Wahrheit (innere W d. h. Lauterkeit des Herzens un dels) war: so sollen, nach sein die Christen den alten Mensch gen, so darf in ihnen der inn

vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste im Irrthum
sich verderbet;[1] erneuert euch aber im Geiste eures Gemüths, und 23
ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in recht- 24
schaffner Gerechtigkeit und Heiligkeit.[2]

III. Darum leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein 25
jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir untereinander Glieder
sind.[3] Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über eurem 26
Zorn untergehen.[4] Gebet auch nicht Raum dem Lästerer![5] Wer 27
gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit 28
den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen.[6]

bruch, die Lüge nicht länger fortbestehen, daß sie an Christum den Gekreuzigten und Auferstandnen glauben, dabey aber der Sünde nicht sterben und der Gerechtigkeit leben wollen, nicht wandeln wollen, wie Jesus gewandelt hat.

1. W. „der nach den Lüsten des Betruges, denen er ergeben ist, ins Verderben stürzt," verloren geht. Der „Wahrheit," die in Jesu ist, stehen die „Lüste des Betruges" entgegen, die dem Menschen Freude vorspiegeln, aber Elend bringen; die ihn mit seinem Schöpfer, seiner ewigen Bestimmung, und daher mit sich selbst, in Widerspruch setzen, aus seinem ganzen Wesen eine Lüge machen.

2. Der Gegensatz zu V. 22. Wie der alte Mensch nach den Lüsten des Betruges lebt und verloren geht, so ist der neue Mensch nach Gott, nach seinem Bilde, erschaffen, w. „in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit."

3. Das Gemeineverhältniß der Christen untereinander ist dem Ap. in diesem Schreiben stets die Hauptsache (vgl. C. 4. I. Einl.), daher er auch hier den Hauptbeweggrund zur Wahrhaftigkeit davon hernimmt. So widersinnig es ist, daß ein Glied des Leibes das andre belügen, ihm etwas vorenthalten wollte, was zu seinem Besten dient, aus Eigennutz, überhaupt sich anders gegen dasselbe stellen, als es wirklich ist: eben so widernatürlich im höheren Sinne soll es für die Christen seyn, bey ihrer gliedlichen Gemeinschaft untereinander, sich zu belügen.

4. Eine leise Anspielung auf Ps. 4, 5., noch mehr in den Worten, da diese dort einen etwas verschiednen Sinn haben. Das Wort „zürnen, Zorn" ist hier in dem Sinne des gemeinen Lebens, wo es eine sündliche Aufwallung bedeutet; die Bemerkung, daß es einen heiligen Zorn gebe, paßt zu unsrer Stelle nicht, da ein solcher auch gar wohl über Sonnenuntergang hinaus dauern kann und soll. Der Ap. denkt sich seine Leser als solche, in denen der alte Mensch noch eine große Macht hatte, die noch oft ihren sündlichen, selbstsüchtigen Aufwallungen sich überließen. Wenn sie zürnten — was sie nach V. 31. und 32. überhaupt nicht sollten — dann sollten sie sich fürs erste vor jeder sündlichen That bewahren, die aus dem Zorne fließt, den Zorn im Herzen behalten, wodurch es ihnen dann möglich seyn würde, ihn eher zu bekämpfen; und dann vor Ablauf des Tages noch die sündliche Aufwallung fahren lassen. Das Uebel, das er hier mehr in seinen Folgen bekämpft, greift er nachher an der Wurzel an.

5. Statt „Lästerer" heißt es Gr. „dem Teufel." Diese Ermahnung hängt aufs engste mit der vorigen zusammen. Dem Teufel wird Raum, d. h. Macht und Gelegenheit zu wirken, und uns als seine Werkzeuge zu mißbrauchen, gegeben, wo man sich der sündlichen Aufwallung längere Zeit überläßt. Auch dies gilt ganz vorzüglich von dem christlichen Gemeinleben und seinen Störungen.

6. Im Gr. heißt es w. „Wer da stiehlt, stehle nicht mehr," womit die Erkl. v. V. 26. bestätigt wird. Der Ap. denkt sich die Christen als mitten in ihrem Sündenleben von der göttlichen Gnade ergriffen, jeden sieht er, obschon in ein neues Leben bereits versetzt, als noch mit einer lasterhaften Gewohnheit behaftet an, und richtet dagegen seine Ermahnungen. Zugleich

29 Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sonder
nützlich zur Besserung ist, da es Noth thut, daß es holdselig
30 hören: [1] und betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, damit
31 siegelt seyd auf den Tag der Erlösung. [2] Alle Bitterkeit und

erhebt er die Christen über die bloß äußerliche Beobachtung des Gebotes „du sollst nicht stehlen," indem er ihnen zeigt, wie man auch rechtmäßig erwerben solle nicht so sehr um zu nehmen, als um zu geben. Vgl. besonders Apg. 20, 35.

1. „Faul," wie eine verdorbne, ungenießbare Frucht, ist jede Rede, die in sich das Gift der Sünde trägt, daher nicht bloß die nichtige, leere Rede (davon spricht Paulus C. 5, 4.), sondern auch unzüchtige, boshafte, lügnerische, hoffährtige Worte. Alle Reden, wie alle Handlungen der Christen, sollen zur „Erbauung" dienen (wie „Besserung" hier wieder zu übersetzen ist, vgl. Röm. 15, 2. A.), d. h. die Förderung des Gebäudes der christlichen Gemeinschaft, im Ganzen wie im Einzelnen, soll ihr Zweck seyn. — Die letzten Worte lauten Gr. „damit es Gnade mittheile denen, die da hören," damit durch das Wort eine Mittheilung der dem Gläubigen geschenkten göttlichen Gnade an den Hörenden geschehe. Vgl. Röm. 1, 11. C. 15, 14. 15.

2. Fälschlich sehen Viele in dem Worte „betrüben" eine auf den heil. Geist bloß übertragene menschliche Empfindung. Schon Röm. 8, 26. 27. fanden wir, daß der h. Geist selbst in uns seufzt, daß er unsre Leiden mitfühlt, ja theilt, und aus uns heraus, in innigster Gemeinschaft mit den noch schwachen Gläubigen, betet und ringt. So wird also auch hier nicht ein menschlicher Ausdruck auf den h. Geist übertragen, sondern es wird wegen der wirklichen Einheit des h. Geistes mit den durch ihn geheiligten Menschen, weil er Ein Geist mit ihnen geworden, eine wirklich in ihm vorhandne menschliche Empfindung von ihm ausgesagt. Wie der Sohn Gottes betrübt ward durch die Sünden und Leiden seiner Jünger und aller Menschen überhaupt, unter denen er wohnte, so wird es auch der h. Geist, der in ihnen wohnt. Der Gott der h. Schrift ist kein über menschliche Empfindungen erhabnes, in stets gleichmäßiger, kalter Stumpfh harrendes Wesen: schon indem schen erschuf nach seinem Bild den sie ein Gegenstand seiner L Freude; er lebte ihr Leben in mit ihnen, und indem er sich herabließ, hob er sie zu sich em verherrlichte sich grade in die ganzen Herablassung in seine Größe und Erhabenheit. Grad wurden sie als Sünder eben ein Gegenstand seiner Betrüb seines Zornes, als seiner erb Liebe, Gnade und zuletzt Freu Sohn Gottes senkte sich in s herab, trug und litt mit ihnen ihrer Statt, und brach ihnen zur Verherrlichung. Nun „ver sie mit dem h. Geiste auf den Erlösung," d. h. er gibt d ihnen geschenkten Geist Gott ihnen die Gewißheit, daß „der angefangen hat das gute L auch vollführen werde auf Jesu Christi," Phil. 1, 6. net der h. Geist, Gott selbst, nicht als ein Fremder, durch meßliche Kluft zwischen Gott un von ihnen geschieden; sondern a Geist (Röm. 8, 9.), in ihn ganz und gar menschlich g daher auch sich betrübend Uebertretung der Gläubigen. unwürdig würde diese Lehre seyn, wenn behauptet würde, durch äußern Zwang sein eigen sen verlöre in der Welt und schen; nicht aber, wenn behau daß Gott freywillig sich besch erniedrigt, um durch diese Bes und Erniedrigung sich und die desto mehr zu verherrlichen. zu bemerken ist noch die Be dieses Satzes mit dem Vorige unheiliges, sündliches Gesch nicht bloß der Nächste geärgert der im Herzen wohnende Gei betrübt. Durch ein leeres, Schwatzen entfremdet man Geist, durch faules Geschwät man ihn.

und Zorn und Geschrey und Lästerung sey ferne von euch, sammt
aller Bosheit; seyd aber unter einander freundlich, herzlich, und ver- 32
gebet einer dem Andern, gleich wie Gott euch vergeben hat in
Christo.[1] So seyd nun Gottes Nachfolger, als liebe Kinder, und 1
wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns hat geliebet und sich 2
selbst dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem
süßen Geruch.[2]

Das 5. Capitel.

I. Allgemeine Ermahnungen: zur Keuschheit und zum Ernst, zum Wandel im Lichte überhaupt, zur Weisheit, zu geistlicher, statt fleischlicher Freude. II. Ermahnung zu gegenseitiger Unterthänigkeit Aller zuerst; dann an die Eheleute, welche in der Ehe die Verbindung Christi und seiner Gemeine abgebildet sehen sollen.

I. Hurerey aber und alle Unreinigkeit oder Geiz[3] lasset nicht 3
von euch gesagt werden[4] (wie den Heiligen zusteht), auch schand- 4
bare Worte und Narrentheidinge, oder Scherz, welcher euch nicht
geziemt, sondern vielmehr Danksagung.[5] Denn das sollt ihr wissen, 5
daß kein Hurer oder Unreiner oder Geiziger, welcher ist ein Götzen-
diener,[6] Erbe hat in dem Reiche Christi und Gottes.[7] Lasset euch 6

1. Was der Ap. V. 26. von der Versöhnlichkeit gesagt hatte, das dehnt er nun hier auf die Wurzel derselben aus; jeder selbstsüchtige Zorn mit all seinen Aeußerungen soll dem Christen fremd seyn.

2. Gottes zuvorkommende, vergebende Liebe ist der Grund unsrer Erbarmung und Verzeihung. Vgl. besonders Matth. 18, 33. 1 Joh. 4, 11. In Folge dieser Liebe hat sich Christus in den Opfertod für uns dahingegeben. Von diesem seinem Opfer braucht der Ap. den doppelten Ausdruck: „Gabe," welcher das Dankopfer, und „Opfer," der das Schuldopfer bezeichnet. Beides hat Christus für uns dargebracht; das erstere, insofern er als unser Vorkämpfer uns die Bahn brach, und bis in den Tod hinein seinen eignen menschlichen Willen ganz und gar Gott zum Dankopfer brachte, wie es der Mensch von Anfang an hätte thun sollen; das letztere, insofern er mit unsren Strafen beladen der Gerechtigkeit Gottes genug that. Das erste Opfer brachte er für uns, damit auch wir uns nun Gott opfern könnten; das zweyte, damit wir nicht die selbe Strafe zu leiden brauchen. Vgl. Röm. 12, 1. A. 2 Cor. 5, 1. A. War nun diese Hingabe Christi für uns Gott ein „süßer Geruch" (vgl. 2 Mos. 8, 21. 3 Mos. 1, 1. C. 2, 13, 17. ꝛc.): so wird nur dann auch unser Opfer Gott wohlgefällig seyn, wenn die selbe Gesinnung der vergebenden, aufopfernden Liebe in uns wohnt. Vgl. Matth. 5, 23.

3. Eigentlich: „gierige Lust" jeder Art, besonders unzüchtige, vgl. C. 4, 19. A.

4. Gr. „werde nicht einmal genannt unter euch," nicht einmal dem Namen, d. h. dem bösen Scheine nach müsse diese Sünde unter euch vorkommen, nicht einmal der Verdacht eines solchen Lasters auf euch fallen.

5. Wie das ganze neue Leben des Christen ein Dankopfer seyn soll, so sollen auch alle seine Reden namentlich dieses Dankes voll seyn. Vgl. vorzüglich Col. 3, 17. Oben V. 2. A. Röm. 12, 1. A.

6. Auch hier steht „Geiziger" in der selben Bedeutung, wie V. 3. „Geiz" und „Götzendiener" geht auf alle drey vorangegangenen Ausdrücke. Jede Unkeuschheit ist Götzendienst, denn sie richtet die abgöttische Liebe des Menschen auf ein Geschöpf, das sie wider Gottes Ordnung mißbraucht. Wie umgekehrt auch jeder Götzendienst zur Unzucht verleitet. Vgl. Röm. 1, 24. A.

7. Das Gr. läßt sich hier in der Uebersetzung nicht wiedergeben; es bedeutet: „in dem Reiche dessen, der Christus und Gott ist" wie „der Gott und Vater"

niemand verführen mit vergeblichen Worten; denn um dieser willen
7 kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens.[1] Darum
werdet nicht ihre Mitgenossen.

8 Denn ihr waret weiland Finsterniß,[2] nun aber seyd ihr ein
9 Licht in dem Herrn; wandelt wie Kinder des Lichtes (denn die
Frucht des Geists ist allerley Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahr-
10 heit), und prüfet, was da sey wohlgefällig dem Herrn;[3] und habt
11 nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß,[4]
12 strafet sie aber vielmehr.[5] Denn was heimlich von ihnen geschichet,
13 das ist auch schändlich zu sagen; das alles aber wird offenbar, wenn
es vom Lichte gestrafet wird; denn Alles, was offenbar wird, das
14 ist Licht.[6] Darum spricht er: „Wache auf, der du schläfst, und
stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten."[7]

(V. 20. 1 Cor. 15, 24.) den bedeutet, der Gott und Vater zugleich ist. Christum selbst nennt also der Apostel hier gradezu Gott, wie Röm. 9, 5. Tit. 2, 13. Indem er gesagt hatte, ein solcher habe am Reiche Christi keinen Theil, fühlte er sich gedrungen, noch den bekräftigenden Zusatz zu machen: und der selbe ist auch Gott, sein Reich daher Gottes Reich. Vgl. Col. 2, 2. A. Die selbe starke Versicherung spricht der Ap. aus 1 Cor. 6, 10.

1. Mit leichtfertigen Reden, als hätten jene Laster so viel nicht zu bedeuten. Es sind dies „vergebliche" d. h. „leere" Worte, jene Sünden bleiben doch das Strafbare, um dessentwillen über die von Gott abgefallenen Menschen sein Zorn kommt. „Kinder des Unglaubens" ist im Gr. hier das selbe Wort, wie C. 2, 2. „Kinder des Ungehorsams."

2. Hattet also doch eine, wenn auch unzureichende, Entschuldigung.

3. Dem empfangnen Lichte gemäß, das sie selbst in sein Wesen gestaltet hatte, sollten sie nun auch als Lichteskinder, als Menschen, deren innerstes Wesen Licht ist, wandeln, und eben daher prüfen, was dem Herrn wohlgefällig sey; sie hatten ohne solche Prüfung keine Entschuldigung, wenn sie sich von den „vergeblichen Worten" (V. 6.) mit fortreißen ließen. Um diesen Gedanken recht stark auszusprechen, schaltet der Ap. noch ein, was ihnen als Regel dienen soll bey solcher Prüfung; nur Gutes, Heiliges und Wahres kann aus dem Geiste herstammen, alles Andre, mag es kommen, von wem es wolle, ist ein Werk der Finsterniß.

4. Mit dem Beywort „unfruchtbar" sieht Paulus auf die „Frucht des Geistes" V. 9. zurück. Eine faule, schädliche, giftige Frucht ist eigentlich gar keine, da es das Wesen einer Frucht ist, zu nähren und zu erquicken. So ist der Tod, der Sold der Sünde, auch kein Lohn, sondern Strafe. Mit solchen Werken soll der Christ keine Gemeinschaft haben, nicht nur selbst sie nicht thun, sondern auch nicht durch Wohlgefallen, durch Stillschweigen, wo er reden konnte und durfte, durch irgend etwas, was sie beförderte, einen Antheil daran haben.

5. Decket sie auf zur Beschämung der Thäter.

6. D. h. an sich sind zwar jene Werke der Finsterniß so schändlich, daß man sich schämt, davon zu reden; das soll uns aber nicht abhalten, sie offen zu strafen, denn von dem Lichte in uns werden diese Werke zu Schanden gemacht, ihre Schändlichkeit nachgewiesen, eben damit aber, weil sie nur in der Finsterniß sich behaupten können, von dem Lichte aber zu nichte werden, überwindet sie auch das Licht dann selbst, und die sie thun, werden selbst in die Gemeinschaft des Lichtes mit hinein gezogen. Daher ist das Aufdecken jener Werke der Finsterniß ein recht eigentliches Werk der Kinder des Lichts; das Licht in ihnen greift dadurch siegreich um sich.

7. Aehnlich wie Röm. 10, 6—8. C. 14, 11. 1 Cor. 1, 20. oben C. 4, 8—10. führt der Ap. frey eine Weissagung des A. T., Jes. 60, 1. 2., an, die überhaupt bey der ganzen Stelle ihm vorschwebte; indem er sie zugleich in die Sprache des Neuen Testaments

So sehet nun zu, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht als die Un- 15
weisen, sondern als die Weisen; und schicket euch in die Zeit, denn 16
es ist böse Zeit.[1] Darum werdet nicht unverständig, sondern ver- 17
ständig, was da sey des Herrn Wille.[2] Und saufet euch nicht voll 18
Weines, daraus ein unordentlich Wesen folget,[3] sondern werdet voll
Geistes,[4] und redet untereinander in Psalmen und Lobgesängen und 19
geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in euren Herzen;[5]

versetzt. Der Prophet ruft das unter Sündenelend und Druck noch schlummernde Zion auf, sich zu erheben aus dieser Nacht, und von dem anbrechenden Tage des Neuen Bundes sich erleuchten zu lassen. Die ersten Worte: „Mache dich auf, werde Licht!" umschreibt Paulus ausführlicher, mit Beziehung auf den Todeszustand der Heiden außer Christo (C. 2, 1—5.). Die nächsten Worte der Verheißung: „die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir" verwandelt er gradezu in die klaren Worte der Erfüllung: „Christus wird dich erleuchten." Das dort angeredete Zion ist zunächst die zuvor hart bedrängte, geschlagene Gemeine des Herrn, welche im Begriffe steht, aus dem Alten in den Neuen Bund überzugehen; sieht die nun, in dem Lichte des Herrn, von allen Seiten die Heiden zu ihren Thoren herzuströmen sieht. Hier redet der Ap. mit den selben Worten das von Gott erneuerte, geistliche Zion an, das die Heiden schon in seinen Schooß aufgenommen hatte, aber unter den Verunreinigungen und Ueberresten des finstern Heidenthums in seiner eignen Mitte sich emporkämpft zur vollkommenen Heiligung und Verherrlichung. Die Nacht ist vorüber, der Tag ist angebrochen; nun soll die ganze Gemeine des Herrn vom Schlafe erwachen, vom Sündentode aufstehen, und der Abglanz der Herrlichkeit Gottes, Christus, wird sie erleuchten, wird durch sie auch die erleuchten, die noch in Finsterniß sind, wenn finstre Werke aber zu Schanden werden vor dem Lichte.

1. W. „die rechte Zeit auskaufend, denn die Tage sind böse." Den rechten Zeitpunct zum Handeln soll der Christ mit Weisheit und Verleugnung wahrnehmen, im Bewußtseyn, daß er in einer Welt lebt, wo die Sünde so mächtig ist. 2 Tim. 3, 1. — L. Gl. „Wo begegnen einem Christen so mancherley Hindernisse und Ursachen, nützliche Geschäfte zu versäumen, daß er schier wie ein Gefangner sich losreißen und die Zeit gleich stehlen und etwa auch theuer lösen muß, mit Ungunst ꝛc. wie man spricht: Freunde sind Zeitdiebe."

2. Vgl. 1 Cor. 14, 20.

3. L. Gl. „Wie wir sehen, daß die Trunkenbolde wild, frech, unverschämt und aller Dinge ungezogen sind mit Worten, Schreien, Gebärden und dergleichen."

4. Ein merkwürdiger Gegensatz, der auf die Wurzel der Trunksucht hindeutet. Zu diesem Laster führt meistens eine Leere des Innern an wahrer Freude und Erhebung, indem man vom Leibe aus entweder die Seelenschmerzen durch Betäubung zu unterdrücken, oder dem ermatteten Geiste gewaltsam eine Schwungkraft mitzutheilen strebt, die aus ihm entwichen ist. Paulus eröffnet dagegen den Christen die Aussicht auf eine andre Erhebung: Sie sollen trunken werden von den reichen Gütern des Hauses Gottes, und Er will mit Wollust sie tränken als mit einem Strom (Ps. 36, 9. Vgl. Hohel. 5, 1. Jes. 65, 13. und die Verwechselung Apg. 2, 15. 16.). Die wahre, ihnen geschenkte Geistesfreude, der Dank für die Erlösung (V. 20.), soll sie über die fleischliche Traurigkeit weit erheben, daß sie ihrer Schmerzen nicht mehr gedenken; und die selige Hoffnung, die ihnen vorleuchtet, soll eine nachhaltige Schwung- und Triebkraft ihrem Leben mittheilen, die, wie der Himmel über der Erde, erhaben ist über dem elenden, in sich versiegenden, bitteres Wehe nachlassenden Rausche der Sinnlichkeit.

5. Der Christ soll seine geistliche Freude nicht in sich verschließen, sie soll ausbrechen in Lobgesängen (vgl. Jac. 5, 13.); denn grade dadurch, daß sie sich lebendig, kräftig, innig und seelenvoll äußert, wird die fleischliche Freude mit ihren lärmenden, aber leeren Ausbrüchen am siegreichsten überwunden. So entstand der christliche Gesang in der

20 und saget Dank allezeit für Alles dem Gott und Vater, in dem Namen unsres Herrn Jesu Christi. [1]

II. Aus dem allgemeinen Danke, in Worten und Werken, gegen Gott durch Christum soll die rechte Unterordnung des Einen unter den Andern, die christliche Zucht im Leben und in der Sitte, hervorgehen. Jeder soll in der Furcht Christi gern dem Andern gehorsam seyn; und daher die Weiber, die Kinder, die Knechte die besonderen Schranken der Unterwürfigkeit willig anerkennen, die Gott ihnen gesetzt hat; denen er aber das Herrschen in seinem Namen aufgetragen hat, den Männern, den Vätern, den Herren, bey denen soll das Bewußtseyn, einem höheren Herrn zu dienen, den Gegensatz gegen ihre Untergebnen vermindern. Auf eigenthümliche Weise soll dies jedoch in der Ehe geschehen; in ihrem Bilde stellt sich, in höherer Vollendung, als in sonst irgend einem irdischen Verhältnisse, die Gemeinschaft des Herrn mit seiner Gemeine dar. Darum führt der Ap. diesen Gedanken so aus, daß es in dem nun folgenden, reichen und schönen Abschnitte ihm eben so sehr darum zu thun ist, den Ehegatten das erhabne Urbild ihrer Gemeinschaft in der himmlischen Ehe des Herrn und seiner Gemeine zur Nachfolge vorzuhalten, als wiederum an der irdischen Ehe selbst darzuthun, wie das Verhältniß des Herrn zu seiner Gemeine ein eheliches sey. — Bey dieser ganzen Ausführung des Apostels ist vor Allem festzuhalten, daß er nicht etwa das Verhältniß des Herrn zu seiner Gemeine mit dem ehelichen in der Art vergleicht, wie der Herr sich sonst einen Weinstock, einen Hirten, einen Säemann nennt, wegen irgend einer einzelnen Aehnlichkeit: sondern er weist uns in der irdischen Ehe das wirkliche Nachbild oder Abbild von einem höheren Verhältniß nach. Die trennende Kluft zwischen Schöpfer und Geschöpf wäre an sich eine unendliche; das endliche Geschöpf würde dem Unendlichen sich niemals nähern, nie ihn erkennen, nie ihn lieben können, hätte Gott nicht Wesen aus seinem Wesen heraus, nach seinem Bilde, geschaffen, die, wie er, herrschten über die vernunftlose Schöpfung. Den Gegensatz seiner Herrschaft über sie und ihrer Abhängigkeit von ihm vermittelte die Verwandtschaft ihrer geistigen Natur mit der göttlichen, die sie fähig machte, Gott zu erkennen, und die Liebe, die Gott durch seine schöpferische Liebe in ihnen entzündete. So war ursprünglich schon Gottes Verhältniß zu der Ge-

Gemeine, der sich an die Psalmen des A. T. anschloß, doch aber, damals besonders, unter Juden und Heiden eine ganz neue Geistesschöpfung war in der freudeleeren Sünderwelt. Vgl. 1 Cor. 14, 15. 26.

1. Die Ursach jener in Liedern ausbrechenden Freude: der durch das ganze Leben des Christen lebendig hindurchgehende Dank. „Im Namen Christi danken" heißt, sich selbst mit Allem was man redet oder thut, durch Christum Gott zum Opfer bringen, Gott durch Christum dankbar zurückgeben was man durch ihn empfangen hat, daher danken, als ob Christus aus uns dankte, und in der Kraft seiner Erlösung und seines Geistes.

meine der nach ihm erschaffnen Wesen ein eheliches; aber noch mehr entwickelte sich die Natur desselben, als die Menschen gefallen waren. Mit eifersüchtiger Liebe, die keinen Nebenbuhler duldet, ging Gott den gefallenen Menschen nach, und erwählte sich zuerst aus der verderbten Masse eine Volksgemeine, die Israeliten, mit der er einen Bund schloß, welcher eben so sehr die Herrschaft und Abhängigkeit, als die Gleichheit durch die gegenseitige Liebe, in sich schloß. Doch diese Gleichheit, zu der sich Gottes Liebe herabließ, offenbarte sich da erst vollkommen, als der Sohn Gottes jedes andre Verhältniß verließ, um sich ganz für eine Gemeine hinzugeben; als er sich selbst entäußerte, ein Mensch in Fleisch und Blut wurde, wie wir, doch ohne Sünde; als er nicht bloß Mitleid fühlte mit seiner Gemeine, sondern mit ihr litt und für sie starb; als er durch seinen heiligen Geist und vorzüglich durch die Opfermahlzeit des Neuen Bundes bis zur völligsten geistigen und leiblichen Gemeinschaft sich mit ihr verband. Von dieser Gemeinschaft des Herrn und seiner Gemeine ist die eheliche das Nachbild. Wie Gottes Liebe eine Welt von vernünftigen Wesen erschuf zur Gehülfin seiner Freude, und seine Herrlichkeit und Seligkeit dadurch vermehrte, daß er sie mit seinem Ebenbilde, dem Menschen, theilte: so wollte er wiederum auch nicht, daß der Mensch, sein Statthalter auf Erden, allein sey, sondern schuf ihm seine Gehülfin, die seine Freuden theilte, und, als die Sünde in die Welt gekommen war, seine Schmerzen linderte. Der Sündenfall, der die Gegensätze starr und schroff hervortreten ließ, verwandelte die freye Abhängigkeit des Weibes in strengere Unterwürfigkeit; durch die Erlösung wird aber das ursprüngliche Verhältniß hergestellt, in welchem die Herrschaft und der Gehorsam stehen bleiben, aber doch auch vermittelt werden durch das selige Bewußtseyn einer Gemeinschaft unter einander, welche der des Sohnes Gottes mit seiner Gemeine gleich kommen soll.

Seyd einander unterthan in der Furcht Gottes: [1] Die Weiber 21
seyen unterthan ihren Männern, als dem Herrn. [2] Denn der Mann 22
ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt ist der 23
Gemeine, und er ist seines Leibes Heiland. [3] Aber wie nun die 24

1. N. r. La.: „in der Furcht Christi"; der gemeinschaftlichen Abhängigkeit wegen von dem höchsten Könige, Christus, seyd auch einander unterthan in allen Ordnungen, die er nicht nur selbst stiftet, sondern in denen er sich auch Stellvertreter auf Erden eingesetzt hat. D. h. nicht bloß: weil der Herr diese Unterwürfigkeit so geordnet hat, sondern, weil der Mann in dem ehelichen Verhältniß seine Stelle vertritt, diesen Sinn das Folgende dann klärt. Vgl. C. 6, 5. 7. 1 Cor. 11, 3., und überhaupt Col. 3, 18. 1 Tim. 2, 11. 1 Petr. 3, 1. 5. 6.

3. Dieser Zusatz, der auf den Ehemann keine volle Anwendung findet, soll andeuten, warum Christus das Haupt seiner Gemeine ist, worauf dies Verhältniß sich gründet. Wie der Gottmensch König ist des Reiches Gottes, so ist er auch das eheliche Haupt der Gemeine, weil er durch seine Menschwerdung, seine Hingabe für sie zu ihrer Errettung, ihr in allen Dingen gleich geworden ist; denn das Haupt ist ebenso

Gemeine in Christo unterthan, also auch die Weiber ihren Männern
25 in allen Dingen.[1] Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie auch
Christus geliebt hat die Gemeine, und hat sich selbst für sie hin-
26 gegeben, auf daß er sie heiligte,[2] und hat sie gereinigt durch das
27 Wasserbad im Wort, auf daß er sie sich selbst darstellete als eine
Gemeine, die herrlich sey, die nicht habe einen Flecken oder Runzel,
28 oder deß etwas, sondern daß sie heilig sey und unsträflich.[3] Also
sollen auch die Männer ihre Weiber lieben wie ihre eignen Leiber.
29 Wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst. Denn niemand hat
jemals sein eigen Fleisch gehasset, sondern er nähret es und pfleget
30 sein;[4] gleichwie auch der Herr die Gemeine: denn wir sind Glieder
31 seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebeine.[5] „Um

sehr Beherrscher, als Glied des Leibes. Darum ist er auch der Richter der Menschen. Joh. 5, 27.

1. Der letzte Zusatz hat den Sinn, daß der Gehorsam der Weiber gegen die Männer, eben wie der der Kinder gegen die Eltern (Col. 3, 20.), ein allgemeiner seyn, sich auf alle Verhältnisse des Lebens erstrecken soll, nicht z. B. wie der eines gedungenen Arbeiters, eines Soldaten ꝛc. Da die Herrschaft des Mannes ihm bloß im Namen des Herrn, als dessen Stellvertreter, übertragen ist: so versteht sich von selbst, daß das Weib nicht wider Gottes Gebot ihm gehorchen soll, da hier seine Vollmacht aufhört. Vgl. das Beyspiel 1 Sam. 25, 18. 19. 36. 37.

2. Die Liebe Christi trieb ihn, in aufopfernder Liebe sich ganz hinzugeben für seine Gemeine; so sollen die Männer ihre Weiber lieben. Aber noch mehr: er gab sich für sie hin, um sie zu heiligen; so soll der Zweck der ehelichen Gemeinschaft kein zeitlicher seyn, die wahre Heiligung des andern Theils soll das Ziel der ehelichen Liebe seyn.

3. Hier paßt nun nicht mehr Zug für Zug auf das Verhältniß von Mann und Weib, sondern der Ap. zeigt ausführlich, auf welche Weise Christus durch seine Hingabe sich seine Gemeine geheiliget habe, und daß er bis zur höchsten Vollendung ihre Reinigung vollbringe. Er hat sie sich geheiliget durch die Taufe, deren Wasser seine reinigende Kraft durch das Wort, des Befehls und der Verheißung des Herrn, empfängt. Dadurch hat er sie sich dargestellt als eine vollendet schöne, tadellose, köstlich geschmückte Braut. Von diesem Allen redet der Ap. hier, wie so oft (vgl. Röm. 8, 30. oben C. 2, 5. 6.), als wäre es schon vollendet, weil die göttlich kräftigen Wirkungen der Erlösung bis zur höchsten Vollendung fortdauern. So also soll des Mannes Liebe gegen sein Weib beschaffen seyn; sie soll keine Ruhe finden, als bis sie das Weib in vollendeter innerer Schönheit, in fleckenloser Heiligkeit neben sich sieht.

4. Das Weib ist ursprünglich vom Leibe des Mannes genommen, und durch die Ehe sind die Eheleute so sehr Ein Fleisch, daß dem Einen der Leib des Andern mitgehört. 1 Mos. 2, 21. 22. 34. 1 Cor. 7, 4. Darum soll der Mann das Weib ansehen als wesentlich eins mit seinem eignen Wesen, für sie sorgen, wie für sich selbst.

5. „Diese Worte sind nicht als Hyperbel (Uebertreibung), sondern eigentlich zu verstehen; auch sollen sie nicht bloß uns sagen, daß Christus unserer Natur theilhaftig geworden sey, sondern wollen noch etwas Höheres und Gewichtvolleres ausdrücken. Wie Eva aus dem Wesen ihres Mannes gebildet worden, daß sie wie ein Theil von ihm war: so werden wir des ganzen Wesens Christi wirklich theilhaftig, und durch diese Mittheilung an uns werden wir Ein Leib mit ihm. Paulus beschreibt hier die Gemeinschaft mit Christo, deren Unterpfand im heiligen Abendmahle uns dargereicht wird. Er bezeugt, daß wir Christi Glieder, aus seinem Fleisch und Gebein, sind; sollen wir also darüber uns wundern, wenn im h. Abendmahle er uns seinen Leib zu genießen gibt, damit er uns für das ewige Leben nähre? So wird uns

eswillen wird ein Mensch verlassen Vater und Mutter, und seinem
Weibe anhangen, und werden die zwey Ein Fleisch seyn." Das 32
Geheimniß ist groß, ich sage aber von Christo und der Gemeine. [1]
Doch auch ihr, ja ein jeglicher, habe lieb sein Weib wie sich selbst, 33
as Weib aber fürchte den Mann. [2]

Das 6. Capitel.

I. Fortsetzung: Ermahnungen an die Kinder und Eltern, Knechte und Herrn. II. Aufforderung zum christlichen Kampf und zur Fürbitte. III. Empfehlung des Tychicus und Abschiedsgruß.

I. Ihr Kinder, seyd gehorsam euren Eltern in dem Herrn, [3] 1
enn das ist billig. „Ehre Vater und Mutter," das ist das erste 2
Gebot, das Verheißung hat: „auf daß dir's wohl gehe, und du 3
nge lebest auf Erden." [4] Und ihr Väter, [5] reizet eure Kinder 4

so im h. Abendmahl nichts bloß abbildet, dessen Kraft und Wahrheit cht in uns, nach diesen Worten Pauli, erginge." C. Durch den gläubigen nuß des h. Abendmahls verbindet also die Gemeine des Herrn zu nem Geiste und Leibe mit ihm; wie aus seinem eignen Wesen genommen b erschaffen ist, so sorgt er nun für als für seinen eignen Leib, und sie ngt ihm an, folget und dienet ihm inniger, seliger Liebe.

. 1 Mos. 2, 24. „Um deswillen," ll die Verbindung mit dem aus sei- n eignen Wesen erschaffenen Weibe innig ist, „verläßt der Mensch Vater Mutter," gibt jedes andre irdische nd auf, um eins zu werden mit sei- n Weibe. Auch hierin ist die Ehe Abbild der Hingabe Christi für seine meine. Er entäußerte sich der Gein- schaft mit seinem Vater und des uffes seiner göttlichen Majestät, um ns eins zu werden mit seiner Ge- ine. So bildet sich also eines der sten Mysterien in der Ehe ab: die meinschaft des Herrn mit seiner Ge- ine. Von ihr, nicht von der Ehe, t Paulus, daß sie ein großes Ge- nniß sey. L. Gl. „Mysterium heißt Geheimniß oder verborgen Ding, doch von außen seine Bedeutung Also ist Christus und seine Ge- ne ein Geheimniß, ein groß, heilig, orgen Ding, das man glauben und t sehen kann; es wird aber durch n und Weib, als durch ein äu- ch Zeichen, bedeutet: daß gleichwie n und Weib Ein Leib sind, und alle Güter gemein haben, also auch die Gemeine Alles hat, was Christus ist und hat. Col. 1, 20." Hierin liegt also das den Sacramenten Aehnliche des christlichen Ehestandes, obwohl derselbe nicht, wie Taufe und Abendmahl, eine geheimnißvolle Handlung ist, durch die wir ausdrücklich mit Gott in Bund und Gemeinschaft treten. Die Worte „das Geheimniß ist groß" beziehen sich aber auf das Verhältniß Christi zu seiner Gemeine, nicht auf den Ehestand, der davon nur das äußerliche Abbild ist.

2. Mit diesen Worten lenkt der Ap. zurück zu seiner ursprünglichen Ermahnung an die Eheleute, von der er ausgegangen war. Die Liebe des Mannes soll ihn der Frau ganz gleich machen: die Frau aber soll dennoch den in der Gleichheit noch bewahrten Unterschied festhalten, und den Mann mit einer Ehrfurcht behandeln, wie sie seinem und ihrem Herrn Christo, der in ihm vor ihr steht, auch in der innigsten Liebe von Seiten des Menschen stets gebühret.

3. Christo, vgl. C. 5, 21. Das christliche Kind soll den Eltern im Namen des Herrn, weil er es will, in seiner Gemeinschaft und Kraft, gehorchen.

4. 2 Mos. 20, 12. 5 Mos. 5, 16. Das erste Gebot nämlich unter denen, welche Menschen betreffen, von denen hier die Rede ist; denn sonst hatte ja auch das zweyte, oder nach andrer Rechnung das erste, eine solche Verheißung.

5. Als die, denen vornehmlich die Erziehung aufgetragen ist.

nicht zum Zorn: sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.[1]

5 Ihr Knechte, seyd gehorsam euren leiblichen Herren mit Furcht
6 und Zittern,[2] in Einfältigkeit des Herzens, als Christo;[3] nicht mit Dienste allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi; daß ihr solchen Willen thuet von Herzen,
7 mit gutem Willen.[4] Lasset euch dünken, daß ihr dem Herrn dienet,
8 und nicht den Menschen; und wisset, was ein jeglicher Gutes thun wird, das wird er empfangen von dem Herrn, er sey ein Knecht
9 oder ein Freyer.[5] Und ihr Herren, thut auch das selbige gegen sie, und lasset das Drohen;[6] und wisset, daß auch euer Herr im Himmel ist, und ist bey ihm kein Ansehn der Person.[7]

II. Nachdem der Ap. in diesem Briefe vornehmlich die Größe und Herrlichkeit des Christenberufes und die daraus fließenden Verpflichtungen der Christen dargestellt hat, ist es, als ob zuletzt es ihm noch besonders darum zu thun gewesen wäre, daß doch niemand glaube, er habe das Ziel schon erreicht; deshalb ermahnt er nun zum christlichen Kampfe, und eröffnet den Christen zuerst den Blick auf die Größe und die Macht ihrer Feinde, und den Zusammenhang, in welchem jede böse That mit dem ganzen Reiche des Teufels steht; sodann zeigt er ihnen alle Schutz- und Trutzwaffen der Christen, mit denen sie stets überwinden können und sollen.

10 Zuletzt, meine Brüder, seyd stark in dem Herrn und in der
11 Macht seiner Stärke.[8] Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr
12 bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels.[9] Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Fin-

1. Gr. „des Herrn," Christi, als seine Stellvertreter.

2. Mit innerlicher Ehrfurcht und Scheu vor Gottes Majestät, die sie an sich tragen. Vgl. Röm. 13, 7. A. 2 Cor. 7, 15. A. So sollen Knechte nicht bloß gegen heidnische Herren, sondern auch gegen solche stehen, die ihre Brüder in Christo sind. 1 Tim. 6, 1. 2. Vgl. Col. 3, 22. Tit. 2, 9. 1 Petr. 2, 18.

3. Wie C. 5, 22.

4. Auch hier also soll der Gehorsam in dem leiblichen Herrn stets auf Christus gerichtet seyn.

5. Wenn also auch der leibliche Herr die wohlgemeinten Dienste nie anerkennen sollte, haben sie doch von dem himmlischen den Lohn zu erwarten.

6. Vgl. 3 Mos. 25, 43. Col. 4, 1. Gr. „mäßiget, lasset nach das Dr.," treibt es nicht so weit, als hättet ihr nicht auch einen Herrn über euch.

7. Röm. 2, 11.

8. „Wie konnte er ermahnen, in der Macht des Herrn stark zu seyn, da dies doch nicht in ihrer Hand stand? Es ist zweyerley in dieser Ermahnung zu unterscheiden: er ermahnt sie, stark zu seyn, und, weil sie in sich selbst keine Kraft hatten, vom Herrn sich zu erbitten, was ihnen fehle; die Macht der Stärke des Herrn sey ihnen bereit, wenn sie danach trachteten." C.

9. Der Hauptton liegt in diesen Worten auf dem Gegensatze: Gottes — des Teufels." Die Macht, die ein gegenübersteht, sagt P., ist eine so gewaltige und kampfübende, daß nur Gottes Macht ihr überlegen ist; darum greifet zu Gottes Waffen, wenn ihr nicht besiegt werden wollet.

sterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.[1] Um deswillen so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß 13
ihr an dem bösen Tage[2] Widerstand thun, und Alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget. So stehet nun, umgürtet eure Lenden 14
mit Wahrheit, und angezogen mit dem Panzer der Gerechtigkeit, und 15
an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens.[3]

1. Es kann nicht bestimmter und ausdrücklicher gesagt werden, als vom Ap. in dieser Stelle, daß es außer dem den Menschen wohnenden Verderben noch eine weit gewaltigere Macht des Bösen gebe, ein böses Geisterreich, welches die ungläubigen Menschen sich dienstbar macht, und in unablässigem Kampfe gegen das Reich Gottes und alle seine Angehörigen begriffen ist. „Fleisch und Blut" bedeutet hier, wie Matth. 16, 15. Gal. 1, 16., die verderbte, ohnmächtige menschliche Natur überhaupt, sowohl in den Christen selbst, als besonders außer ihnen in deren menschlichen Personen. Auch wenn der Christ mit Fleisch und Blut kämpft, sind Fleisch und Blut nicht seine Widersacher, sondern der Teufel und sein Reich, welche das Verderben in den Menschen nur als Werkzeug gebrauchen. Als gefallene Engel benennt sie der Ap. mit den Engelnamen „Fürsten und Gewaltige" (C. 1, 21. C. 2, Col. 1, 16.), Herren, die mächtiger sind, als alle irdischen Gewalthaber, und steigert diesen Ausdruck noch durch den Zusatz: „Herren der Welt," den er auch das gleich Folgende erklärt (vgl. 2 Cor. 4, 4.). Ihren Wohnsitz nennt er nicht „unter dem Himmel," sondern ausdr. „an den himmlischen Orten," womit er den niederen, sichtbaren Wolkenhimmel, die Luft, bezeichnet (vgl. C. 2, 2. M. So heißen ja auch die Vögel Vögel des Himmels."). Auch hier soll damit die große Macht der bösen Geister geschildert werden, die, an die irdischen Schranken nicht gebunden, dennoch immer nach der Erde hin zielen, und, wo sie wollen, auf Erden ihren verderblichen Einfluß ausüben können. Gegen diese Mächte hat der Christ zu kämpfen; er folgt daher in der That nicht seinem eignen Willen, wenn er Böses thut, sondern ist nur ein elendes Werkzeug der überirdischen, teuflischen Macht, welche Gott und sein Reich bekämpft. „Zugleich sollen wir an diesen Ausspruch denken, so oft Beleidigungen von Menschen uns zur Rache reizen. Treibt uns unsre Natur mit aller Gewalt zur Feindschaft gegen die Menschen, so wird die verkehrte Wuth durch den Gedanken gezügelt werden, daß die Menschen, die uns so zuwider sind, nur Wurfgeschosse sind, welche der Satan gegen uns schleudert; und richten wir gegen sie alle unsre Anstrengungen, so setzen wir uns inzwischen allen seinen Angriffen aus. Daher ist solch ein blinder Kampf gegen Fleisch und Blut ein fruchtloser, ja ein schädlicher Kampf; grade zu sollen wir vielmehr den Feind angreifen, der aus seinem Hinterhalte auf uns zielt und uns verwundet; ja, ehe wir es uns versehen, uns schon tödten kann." C.

2. Des irdischen Lebens überhaupt, besonders aber einzelner gefahrvoller Zeiten in demselben.

3. Indem der Ap. nun die christliche Waffenrüstung näher beschreibt (wobey ihm Jes. 59, 17. vorschwebt, wo der Herr selbst diese Waffen anthut, vgl. 2 Cor. 10, 4. 1 Thess. 5, 8.), ermahnt er zuerst, ehe er dem Streiter die Waffen selbst in die Hand gibt, „sich zu gürten," die herabhangenden Kleider aufzuschürzen, den Brustpanzer und die Stiefeln anzuthun; dies Alles muß zuvor geschehen, ehe vom Kampfe die Rede seyn kann. „Zuerst gürtet er den Streiter; ihn, der von Natur zerstreut und zerfahren ist in seinen Begierden, dessen Gedanken an der Erde herumschleppen, bringt der Gürtel zu fester Ordnung, daß er mit freyen Füßen laufen kann." Chrys. Die „Wahrheit" ist dieser Gurt, die lautere Gesinnung, die alle Gemeinschaft mit der Lüge und Finsterniß in der Erkenntniß und im Leben hasset und flieht (vgl. C. 4, 21.), sie verhindert das dunkle Umherschweifen der unstäten Gedanken, das Erliegen in ungesammeltem, wüstem Zustande des Herzens, und macht die Seele wach und kampffertig. Der Brustpanzer, die den Hauptheil des Körpers deckende Rüstung, ist die „Gerechtigkeit," die

16 Vor allen Dingen[1] aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit
welchem ihr auslöschen könnet alle feurige Pfeile des Bösewichts;[2]
17 und nehmet den Helm des Heils[3] und das Schwert des Geistes,
18 welches ist das Wort Gottes.[4] Und betet stets in allem Anliegen
mit Bitten und Flehen im Geiste,[5] und wachet dazu mit allem An-
19 halten und Flehen für alle Heilige, und für mich, auf daß mir
gegeben werde das Wort mit freudigem Aufthun meines Mundes,
daß ich möge kund machen das Geheimniß des Evangelii,[6] welches
20 Bote ich bin in der Kette; auf daß ich darin freudig handeln möge,
und reden, wie sich's gebühret.[7]

dem Glauben zugerechnet wird, und uns des Heiles gewiß macht Röm. 5, 1. Die Beschuhung der Füße ist die Bereitschaft, das Evangelium des Friedens (das Wort von der Versöhnung 2 Cor. 5, 18. 19.) jederzeit zu bekennen und zu verkündigen.

1. Gr. „dazu," ferner.

2. Die Furchtbarkeit der teuflischen Anfechtungen zeigt der Ap darin, daß er sie „feurige Pfeile" nennt, die schrecklicher tödten, als die gewöhnlichen es vermögen; ein Wort, das an die brennenden Begierden und Lüste erinnert, die auf des Satans Eingeben im Menschen aufsteigen. Sie werden nicht bloß äußerlich abgewehrt, sondern „ausgelöscht" durch den Glauben, als Schild, der vor allem Sichtbaren die Augen schließt, und allein auf das Unsichtbare blickt; der die Reize der irdischen Lust durch die Wonne der ihm geschenkten ewigen Heilsgüter überwindet. Vgl. 1 Petr. 5, 9. 1 Joh. 5, 4.

3. Die gewisse Hoffnung der Seligkeit, durch die der Christ sein Haupt aufheben kann, weil seine Erlösung naht. 1 Thess. 5, 8. Luc. 21, 28.

4. Das Schwert ist selbst der Geist (wie der Panzer die Gerechtigkeit, der Schild der Glaube ꝛc.), insofern er den Widerstand gegen das Reich Gottes bekämpft, und innerlich und äußerlich siegreich gegen Fleisch, Welt und Tod vordringt. Dieser Geist erscheint aber gleichsam verkörpert in dem Worte Gottes, dem Evangelium der Propheten und Apostel; das ist die wahre Angriffswaffe des Geistes, die zuletzt über jeden Widerstand siegt. Der Heiland führte sie in seiner Versuchung Matth. 4, 4. 7. 10. Das Wort des Evangeliums ist selbst eine Kraft Gottes (Röm. 1, 16.), nicht Buchstabe, sondern Geist (Röm. 7, 6.), lebendig und eindringend, mehr als ein zweyschneidiges Schwert (Hebr. 4, 12.).

5. Diese Worte sind eng mit den Vorhergehenden zu verbinden: Das Schwert, welches der Geist ist, nämlich das Wort Gottes, soll stets aufs innigste verbunden werden mit dem Gebet im Geiste, d. h. mit dem Gebet, wo der Mensch sich in der Gemeinschaft des Geistes befindet und von ihm gekräftigt wird, seiner Vertretung genießt (Röm. 8, 15.-16. A.), und durch diesen Geist Gottes erkennen lernt, was in Gott ist (1 Cor. 2, 11.).

6. Es war kein Unglaube in Paulus, daß er um die Fürbitte Andrer anhielt; denn er suchte kein Hülfsmittel, was außerhalb des göttlichen Willens lag, wie es Ungläubige machen, sondern er greift nach der Hülfe, die der Herr verheißen, ja empfohlen hat. Das ist kein geringer Trost, wenn wir hören, die Sorge für unser Heil werde Andern mit aufgetragen; und Gott hat es geheißen, also sind die Gebete der Andern nicht vergebens." C. Zwar soll jeder aus Gottes Wort und Verheißung gewiß seyn, daß Gott sein Gebet erhört; aber Gottes Liebe wollte dies noch hinzuthun zu seinen andern Gnadenerweisungen, daß die Gemeinschaft des Gebetes mit den Brüdern in Christo uns stärken und befestigen, ja einen Segen uns zuwenden sollte, den wir ohne sie nicht haben würden. Vgl. Matth. 18, 19. 20. A. und Phil. 1, 19.

7. Als Gefangener zu Rom; buchstäblich so, mit einer Kette an einen Soldaten angeschlossen, verkündigte Paulus das Evangelium und dictirte diese Sendschreiben (an die Eph. Col. Phil. 2 Tim.), aus denen die christliche Kirche aller Zeiten so viel Leben und Licht empfangen hat.

II. Auf daß ihr aber auch wisset, wie es um mich stehet, und 21
was ich schaffe, so wird es euch Alles kund thun Tychicus,[1] mein
lieber Bruder und getreuer Diener in dem Herrn; welchen ich ge- 22
sandt habe zu euch um desselbigen willen, daß ihr erfahret, wie es
um mich stehet, und daß er eure Herzen tröste.[2] Friede sey den 23
Brüdern, und Liebe mit Glauben,[3] von Gott dem Vater und dem
Herrn Jesu Christo! Gnade sey mit Allen, die da lieb haben unsern 24
Herrn Jesum Christum unverrückt.[4]

1. Apg. 20, 5. Col. 4, 7. 8. Tit. 3, 12.

2. Gr. noch allgemeiner: „ermahne, seren zuspreche."

3. Der „Friede," die ungetrübte Gemeinschaft mit Gott durch Christi Versöhnung, soll stets in innigster Verbindung stehen mit dem fortwährenden Wachsthum der Liebe zu ihm, und der Befestigung der Wurzel des ganzen neuen Lebens, des Glaubens.

4. Gr. „in Unvergänglichkeit," in unvergänglichem Wesen, wie 2 Tim. 1, 10; er wünscht ihnen, die Gnade Gottes in Christo möge mit denen seyn, die Christum lieb haben, in ihrer ganzen mächtigen, allen Tod des Geistes wie des Leibes überwindenden, unvergänglichen Kraft. Die Gnade, welche die Ursach unsrer Liebe zu Christo ist, wird zugleich der Lohn unsrer Liebe zu ihm; Alles kann man hoffen von ihm, wenn man ihn liebt, Alles fürchten, wenn man ihn nicht liebt. Und dann erkennt und besitzt man wahrhaft diese Gnade, wenn man, wie Er, die ewigen, unvergänglichen Güter liebt, und wenn man, wie Er, die Sünde hasset, die den zeitlichen und ewigen Tod bringt; das ist die Kraft, die sie uns birgt.

Die Epistel St. Pauli an die Philipper.

Das 1. Capitel.

Nach dem Gruße I. ein Erguß der dankenden und fürbittenden Liebe des Apostels.
II. Nachrichten von seinem Bekenntniß, seinen Widersachern; seine Sehnsucht, daß
durch Andre oder durch ihn selbst, durch Leben oder Tod, Christus verherrlicht werde.
III. Ermahnung zur Ausdauer in demselben Kampfe.

1 Paulus und Timotheus, Knechte Jesu Christi,[1] allen Heiligen
Christo Jesu[2] zu Philippen, sammt den Bischöfen und Dienern;
2 Gnade sey mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und
Herrn Jesu Christo!

I. In diesem ganz besonders innigen, liebevollen Schreiben ist
dem Ap. vorzüglich darum zu thun, seine Gemeinschaft mit der
meine recht fest zu machen; vor allen Ermahnungen geht daher
starke Betheuerung seiner herzlichen Theilnahme an ihrem geistlichen
Wohlergehen voran.

3 Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke,[4] welches
4 allezeit thue in meinem Gebete für euch Alle, und thue das Gebet
5 Freuden, über eurer Gemeinschaft am Evangelio,[5] vom ersten Tag
6 an bisher; und bin desselbigen in guter Zuversicht, daß der in
angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen
7 an den Tag Jesu Christi;[6] wie es denn mir billig ist, daß

1. Er benennt sich und Timotheus mit Einem Titel, vielleicht auch deshalb, um diesem, den er bald nach Philippen schicken wollte, ein größeres Ansehn zu verschaffen und der Gemeine ihn theurer zu machen.

2. D. h. die Gott geheiligt sind in der Gemeinschaft mit Christo.

3. Diaconen, Armenpflegern (Apg. 6, 1. ff.). Der Ap. grüßt gegen seine sonstige Gewohnheit die Beamten der Gemeine besonders, vielleicht weil er dieser zerrissenen Gemeine wünschte, daß um diese her sich der gesunde Theil als ein fester Kern sammeln möchte; ein Bestreben, was nachher zur Zeit der Apostelschüler noch stärker hervortrat, um die Irrlehrer abzuwehren.

4. D. h. eurer erwähnen; er nannte sie namentlich in seiner Fürbitte. 1, 9. ꝛc.

5. Gr. „Gemeinschaft auf das Evangelium hin," d. h. daß ihr meine Genossen und Mitarbeiter geworden seyd in den Bemühungen für das Evangelium, seine Gründung, Ausbreitung, Vertheidigung. Röm. 1, 8. Eph. 1, 15. 16. Col. 1, 4. 2 Cor. 1, 7.

6. „Kann denn aber wohl jemand der Seligkeit Andrer gewiß seyn? Ueber seine eigne Seligkeit kann der Gläubige allerdings eine weit

dermaßen von euch Allen halte, darum, daß ich euch in meinem
Herzen habe in diesem meinem Gefängniß, darin ich das Evange- 8
lium verantworte und bekräftige, als die ihr Alle mit mir der Gnade
theilhaftig seyd.[1] Denn Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch 9
Allen verlanget von Herzensgrunde, in Christo Jesu;[2] und darum 10
bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in Erkennt-
niß und allerley Erfahrung,[3] daß ihr prüfen möget, was das Beste 11
sey;[4] auf daß ihr seyet lauter und unanstößig[5] bis auf den Tag
Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Chri-
stum geschehen in euch zur Ehre und Lobe Gottes.[6]

Gewißheit haben, als über die Selig-
keit Andrer, denn der h. Geist gibt
den Gläubigen das Zeugniß, daß sie
Gottes Kinder sind; von den Andern
haben wir aber kein Zeugniß, als aus
der Wirksamkeit des Geistes nach au-
ßen, so weit wir Gottes Gnade kräf-
tig in ihnen erblicken. Es bleibt also
ein großer Unterschied; denn die Ge-
wißheit des Glaubens bleibt im Her-
zen verschlossen, und verbreitet sich nicht
auf Andre. Wo wir aber etwas er-
blicken, was wir als Zeichen der göttli-
chen Erwählung auffassen können, da
haben wir sogleich eine gute Hoffnung
dagen; sowohl aus Dankbarkeit gegen
Gott, als aus Liebe zu den Brü-
dern." C.

1. Gr. „darum, daß ich euch in mei-
nem Herzen habe, sowohl in meinem
Gefängniß, als in der Verantwortung
und Bekräftigung des Evangeliums,
da die ihr" ꝛc. Mitten in seinen
schwersten Leiden umfaßt er die Ge-
meine mit der innigsten Liebe, indem
er sich immer bewußt blieb, daß er
auch für sie litt, damit sie auch des
Gnadenreichen Heiles theilhaftig würden,
das in Christo erschienen war. Die
„Verantwortung" oder Vertheidigung
des Evangeliums war zugleich dessen
„Bekräftigung," Bestätigung, denn je-
des öffentliche Bekenntniß der göttlichen
Wahrheit sah Paulus als einen Sieg
derselben an; so kam denn diese allen
christlichen Gemeinen zu Gute, und zu-
gleich waren diese Gemeinen alle in
ihrem selben Werke, der Vertheidigung
und Bestätigung des Ev., mit thätig.
Durch Berufung auf Gottes Zeug-
niß bestätigt er nun im Folgenden seine
Liebe zu ihnen.

Gr. w. „wie mich nach euch Allen
verlanget in den Eingeweiden Jesu
Christi," d. h. mit einer Liebe, wie sie
Jesus Christus in sich selbst hat; und
da er wußte, daß Christus in ihm
wohnte, mit der Christus in ihm seine
Glieder auf Erden liebte. Merkwürdi-
ger Ausdruck, welcher den lebendigen
Glauben uns offenbart, durch den er
sich eins wußte mit Christo. So lei-
det er auch die Leiden Christi, Christus
kämpft und leidet in ihm. 2 Cor. 1, 5.
Col. 1, 24.

3. W. daß sie „überfließend werde
in Erkenntniß" ꝛc. Die Liebe, die
Seele des christlichen Lebens, die
Seele besonders aller andern Gaben,
soll in diesen Gaben selbst eine ge-
sunde, lebenskräftige Gestalt annehmen;
sie soll sich nicht in ein trübes
Gefühlswesen verlieren, sondern durch
Klarheit der Erkenntniß und durch
Auffassung der verschiedenen Erschei-
nungen in der christlichen Gemeine
immer mehr das wahrhaft Heilsame
unterscheiden von dem unter gutem
Scheine auftretenden Bösen und Ver-
derblichen. Womit er vor den ver-
borgen sich einschleichenden Irrlehrern
warnt.

4. Wie Röm. 2, 18. Daß ihr nichts
ohne Prüfung hinnehmen, sondern un-
ter den verschiedenen euch entgegentre-
tenden Erscheinungen im Reiche Got-
tes das Gute vom Schlechten unter-
scheiden möget.

5. D. h. daß ihr niemandem ein An-
stoß, eine Ursach zum Sündigen wer-
det; wie Apg. 24, 16. 1 Cor. 10, 32.

6. Der Anfang der Liebe in uns ist
auch der Anfang der Gerechtigkeit in
uns; die Fülle der Liebe ist aber auch
die Fülle der Gerechtigkeit und der gu-
ten Werke. Wer nach einer solchen
Fülle, nicht nach einigen wenigen allein
trachtet, dem wird es gegeben, zu be-
harren bis ans Ende.

II. Paulus befand sich, als er diesen Brief schrieb, noch in der Gefangenschaft zu Rom, deren Anfang uns der Schluß der Apostelgeschichte erzählt. Die Gefangnen wurden zu Rom in das Lager der kaiserlichen Leibwache abgeführt, und von da aus in der Stadt untergebracht, bewacht von Soldaten der Leibwache, so daß sie mit einem oder beiden Armen an einen oder zwey Soldaten, die abgelöst wurden, angeschlossen waren. So lebte Paulus dort, empfing und gab Nachrichten durch die Abgesandten der Gemeinen an ihn, und hatte mannichfaltige Gelegenheit, das Evangelium zu verkündigen. Denn durch die sich ablösenden Soldaten mußte es in immer weiterem Kreise, namentlich im Lager und im kaiserlichen Palast, bekannt werden, daß er ein Gefangner ganz besondrer Art sey. Seiner Leiden ungeachtet waren indeß auch in Rom Gegner aus den Judenchristen wider ihn aufgestanden; damit er nicht durch die reine Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, ohne Verdienst der Werke, die Juden und die Heiden zu der vollen evangelischen Freyheit führen möchte, die ihnen verhaßt war, benutzten sie seine Gebundenheit und verkündeten ihr verfälschtes Christenthum, welches sie auf der einen Seite gegen die Verfolgungen der Heiden unter dem Schilde des Judenthums schützte (Gal. 6, 12.), und auf der andern ihnen zugleich Gelegenheit gab, indem sie die Früchte genossen, die Andre gebaut hatten, ihren Eigennutz und ihre Ehrsucht zu befriedigen. Die Selbstverleugnung aber des Paulus war so groß, daß er selbst darüber von Herzen sich freute, wenn durch solche Menschen der Name Christi weiter bekannt wurde; bey aller Entschiedenheit, die er auch hier ihnen entgegengesetzt, und zu welcher er die Philippische Gemeine ermahnt, wußte er Honig aus ihrem Gifte zu bereiten.

12 Ich lasse euch aber wissen, liebe Brüder, daß, wie es um mich
stehet, das ist nur mehr zur Förderung des Evangelii gerathen,
13 also, daß meine Bande offenbar geworden sind in Christo,[1] in dem
14 dem ganzen Richthause[2] und bey den Andern Allen,[3] und viele

1. Daß es kund geworden ist, ich liege allein um Christi willen gefangen, nicht um irgend eines Verbrechens willen.

2. Gr. „Prätorium," d. h. in dem Lager der Prätorianischen Cohorte, der kaiserlichen Wache.

3. Weit und breit in Rom. Zum ersten Male, so scheint es, fingen damals die Heiden an, auf die christliche Religion, die sie bis dahin bloß für eine Jüdische Secte gehalten hatten, aufmerksam zu werden; daher auch nicht lange darauf — nachdem Paulus wieder frey geworden und vielleicht schon zum zweyten Male gefangen war — der Kaiser Nero sie als Anstifter des Brandes von Rom verfolgte, weil sie sich so allgemein verhaßt gemacht hatten durch Bekämpfung eines jeden andern Gottesdienstes außer dem ihrigen. Anfangs aber, wie wir hier sehen, war, wie so oft, der Eindruck, den die Heiden in Rom vom Christenthum empfingen, ein vortheilhafter, weil die Unschuld des Paulus allen klar ward, darum bekamen andre Christen solche Kühnheit, das Evangelium zu verkündigen.

Brüder in dem Herrn aus meinen Banden Zuversicht gewonnen
haben, und desto kühner geworden sind, das Wort zu reden ohne
Scheu. [1] Etliche aber predigen Christum auch um Neides und Ha- 15
ders willen; [2] etliche aber auch aus guter Meinung. Jene verkün- 16
digen Christum aus Zank, und nicht lauter; [3] denn sie meinen, sie
wollen eine Trübsal zuwenden meinen Banden: [4] diese aber aus
Liebe, denn sie wissen, [5] daß ich zur Verantwortung des Evangeliums 17
hier liege. Was ists ihm aber denn? Daß nur Christus verkündigt 18
wird allerley Weise, es geschehe Zufallens oder rechter Weise, [6] so
freue ich mich doch darin, und will mich auch freuen; [7] denn ich 19

1. Sie gewannen aus meiner Gefangenschaft selbst eine Zuversicht, weil sie so deutlich vor Augen sahen, wie der Herr auch die schwersten Leiden der Seinigen nur desto mehr zur Verherrlichung seiner Wahrheit gereichen läßt. Wie oft hat auch nachher unter den heftigsten Verfolgungen das freudige Bekenntniß eines Märtyrers selbst im Tode Andre umher erweckt, daß sie ihm auf seiner Leidensbahn nachfolgten!

2. D. h. so, daß diese unlauteren Beweggründe sie mit treiben und regieren, nicht so, als ob sie bloß deswegen Christum predigten.

3. W. „Jene, die aus Zank [predigen], verkündigen Christum nicht lauter;" der Ap. erklärt, inwiefern ihre Verkündigung aus Zank herrühre: Sie wollten sich eine Partey stiften in der Gemeine, und das Ansehn des Apostels verdrängen, und damit in seiner Gefangenschaft ihn recht tief demüthigen. Daß sie auch ein verfälschtes Christenthum vortrugen, sagt P. nicht ausdrücklich; es liegt aber in der Natur der Sache, daß sie nur durch Abweichung von der Lehre des Ap. eine Partey um sich sammeln konnten.

4. Sie wollen auch noch meiner Gefangenschaft Trübsal hinzufügen. Dies ist man wahrscheinlich so sich zu denken: Indem diese sectirischen Lehrer an das Judenthum sich enger anschlossen, schien das Christenthum bey weitem nicht in der gehässigen Gestalt, wie da, wo es lauter verkündigt wurde. Die Juden hatten überall hie und da aus den Heiden Proselyten gemacht, aber immer waren es doch nur wenige, und diese wenigen traten eben damit auch ganz aus ihrer Volksgemeinschaft heraus, und wurden in jedem Sinne Juden. Dergleichen wurde von den Heiden als eine Sonderbarkeit verachtet, nicht verfolgt. Anders war es aber, wenn Paulus die Volksreligionen der Griechen und Römer selbst angriff, und die Heiden nicht zu Juden, sondern als Griechen, als Römer zu Christen zu machen strebte. Ein solches Unternehmen erschien den Heiden weit verbrecherischer; und darum mußte Paulus durch jene Irrlehrer in desto größere Trübsal gerathen.

5. W. „die aber aus Liebe [Christum verkündigen, thun es], indem sie wissen" — aus Liebe nämlich zu Paulus, sie treten dreister, kühner mit ihrer Predigt von Christo hervor, und stehen ihm dadurch bey in seiner Vertheidigung des Evangeliums, und erfreuen sein Herz in der Trübsal.

6. Gr. „als Vorwand oder in Wahrheit," so daß andre Absichten dahinterliegen, oder in Lauterkeit der Gesinnung.

7. „Auch durch böse und verderbte Werkzeuge richtet Gott zuweilen herrliche Dinge aus; darum freue er sich, sagt er, über solchen Erfolg, weil er mit dem Einen zufrieden war, wenn er nur Christi Reich wachsen sah. So dankten auch wir Gott, als wir hörten, daß der unreine Mensch, Caroli, zu Avignon und anderwärts den Samen der reinen Lehre in Vieler Herzen ausstreue, weil der Herr dieses elenden Buben zu seiner Verherrlichung sich bediente. Ungeachtet Paulus aber über den Fortgang des Evangeliums sich freute: so würde er doch nie, wenn es in seiner Hand gestanden hätte, solche zu Dienern des Wortes eingesetzt haben. Darum sollen wir uns freuen, wenn Gott auch durch Gottlose Gutes stiftet; aber darum sollen wir sie nicht ins Amt setzen, oder für rechte Diener Christi halten." C. Während daher Paulus in den christlichen Gemeinen, da er sie

ein verfälschtes Evangelium verkündigt; so kann er doch zugleich so sehr aller Selbstliebe sich entäußern, daß er, wo er es nicht hindern kann, selbst über eine mit Irrthum vermischte Verbreitung des Evangeliums sich freut.

1. Die Predigt Jesu Christi auch durch andre, und selbst aus unreiner Absicht, gereichte dem Ap. zur Seligkeit, zum ewigen Heile seiner Seele; denn alles, was dem ganzen Leibe Gutes widerfuhr, geschah auch ihm, und die neue schwere Trübsal, die ihm diese Widersacher bereiteten, die bittere Kränkung, daß die einzige Freude unter seinen Leiden, die Anhänglichkeit der Gemeine, durch jene Neider ihm verdorben wurde, selbst diese große Trübsal konnte ihm nur zum Besten dienen (vgl. Röm. 8, 28. 1 Cor. 3, 22.); wobey er sich zugleich auf die liebende Fürbitte seiner Brüder, die in seinen schwersten Kämpfen ihn unterstützten, und die Hülfe des Geistes Jesu Christi verließ, wodurch sein gliedlicher Zusammenhang mit dem ganzen Leibe des Herrn und sein großes Ziel, die Krone der Gerechtigkeit, ihm stets gegenwärtig blieb.

2. An seinem Leibe, d. h. durch sein ganzes Leben in dieser Welt, sey es nun durch die Fortdauer oder durch den Beschluß desselben, wird Christus verherrlicht, „mit aller Freudigkeit," d. h. indem ich zuversichtlich und kühn zu ihm, als meiner niemals wankenden Hoffnung, im Leben wie im Tode mich halte. — Wird nur Christus verherrlicht, so kommt es nicht darauf an, wie es geschehe, oder was es uns koste; haben wir uns Gott durch ihn zum Opfer hingegeben (Röm. 12, 1.), so ist es unsre Sache nun nicht mehr, zu wählen, wie wir Gott verherrlichen wollen; der ehrenvollste Dienst eines Opfers ist, daß es zur Ehre dessen verzehrt werde, der es dazu gemacht hat.

stus, und das Sterben Gewin
durch kann er die Zuversicht h
Leben wie im Tode Christum
herrlichen, daß er nicht mehr se
Leben lebt, daß sein wahre
Christus ist, daß er also im l
irdischen Leben auch nur so la
weilt, als es zu Christi Verhe
gereicht; und daß der Tod a
mehr Tod für ihn ist, sondern
in ein sündenreines, seligere
kommneres Leben. „Damit
Auch im Tode werde ich nicht
da ich das Leben in mir hab
aber würde man mich tödte
man mir durch die Furcht de
ben aus meiner Seele raubte;
aber Christus bey mir ist, lebe
wenn der Tod mich trifft. U
in diesem Leben ist das leibli
seyn nicht mein Leben, sonde
stus; ist das nun schon in di
ben nicht der Fall, wie sollte
nicht auch im Tode mein Lebe
Chrys. Ganz die selbe große
heit, die er Röm. 6, 8—10. (
bis 9. Gal. 2, 20. Col. 3, 3.
führt.

4. W. „Wenn aber im Fleis
mir Frucht der Arbeit [bringt],
ich nicht, was ich erwählen so
„Frucht der Arbeit" könnte n
dem Segen verstehen, der ihm
weiteren Fortsetzung seines W
wachsen werde, doch ist das
mehr für die gewöhnliche E
Völlig ergeben in den Willen
stellte der Apostel es dem He
heim, ob für die Ausbreitung de
geliums sein längeres Leben im
(mit diesem Zusatz unterscheid
von dem wahren Leben, V. 2
fruchtbar seyn möchte; nur d
stand ihm fest, daß allein weg
Verherrlichung Christi durch

s liegt mir aber Beides hart an;[1] ich habe Lust abzuscheiden
d bey Christo zu seyn, welches auch viel besser wäre; aber es ist 24
thiger, im Fleische zu bleiben, um euretwillen.[2] Und in guter 25
versicht weiß ich, daß ich bleiben und bey euch Allen bleiben
erde,[3] euch zur Förderung und zur Freude des Glaubens;[4] auf 26
ß ihr euch sehr rühmen möget in Christo Jesu an mir durch
eine Hinkunft wieder zu euch.[5]

III. Wandelt nur würdiglich des Evangelii Christi, auf daß, 27
ich komme und sehe euch, oder abwesend ich von euch höre, ihr
het in Einem Geiste,[6] und mit Einer Seele[7] mit uns kämpfet
r den Glauben des Evangelii, und euch in keinem Wege erschrek- 28
n lasset[8] von den Widersachern; welches ist ein Anzeichen, ihnen
r Verdammniß, euch aber der Seligkeit, und dasselbige von
ott.[9] Denn euch ist gegeben um Christi willen, daß ihr nicht 29

tische Leben noch etwas Wünschenswerthes für ihn habe.

. Ich werde gedrängt, gefangen gehalten von zweyerley Wünschen.

. Noch sollte er durch Briefe und suche die Gemeinen stärken, besonders unter ihren nächstbevorstehenden mpfen. S. die Einl. zu den Schriften des N. T. S. XXVI.

. Gr. „Und hierauf vertrauend [daß nämlich nöthiger sey im Fleische zu leiben um euretwillen], weiß ich, daß bleiben, und mit euch allen zusammen bleiben werde;" am Leben und in r Gemeinschaft mit euch in diesem ben bleiben werde.

. Er wußte dies zwar nicht durch ffenbarung, sondern durch Schlüsse, s den Umständen, in welchen er sich fand; wie er früher im Gegentheil stimmt zu wissen meinte, er werde ht wieder nach Klein Asien kommen, s doch nachher geschah, Apg. 20, 25. ber er auch hernach in diesem Briefe ch ungewisser spricht, und seinen Tod s als möglich denkt, C. 2, 17. Dennoch spricht er hier so zuversichtlich, ß man glauben darf, ein gewisses gewöhnliches Licht des h. Geistes, s es jeder mit dem Herrn lebende d wandelnde Christ öfters empfängt, be ihm den Blick in die Zukunft gethan, ohne daß es doch grade e eigentliche Offenbarung war.

Damit ihr durch meine neue Anwesenheit unter euch zu einem besonders digen Lobe des Herrn über mich, en Diener, erweckt werdet.

6. Ein Geist, Gottes heiliger Geist, in euch Allen sey, und ihr befestigt und gegründet in ihm. Dieser Nachdruck liegt in dem Worte „stehet," wie 1 Cor. 10, 12. C. 16, 13.

7. Der „Geist" ist der persönliche Geist Gottes, welcher das allgemeine Leben aller Kinder Gottes ist; die „Seele" bezeichnet das eigenthümliche Leben eines jeden Einzelnen. Alle sollen befestigt stehen in dem Einen Geiste; und dabey das eigenthümliche Ringen, Trachten, Streben jedes Einzelnen soll der Kampf für den Glauben an das Evangelium seyn, so als ob Alle nur Eine Person bildeten, nur Eine Seele hätten.

8. Ein Wort, das von dem Scheuwerden der Pferde im Gr. gebraucht wird.

9. Dies geht auf alles Vorige in V. 27. und 28. zusammengenommen. Die Standhaftigkeit und Unerschütterlichkeit der Gläubigen in dem Kampfe für das Evangelium ist ihren Widersachern, aus den Juden und Heiden, ein Vorzeichen (und zwar ein von Gott kommendes, göttlich gewisses Vorzeichen) ihrer Verdammniß; denn sie können in der Gotteskraft, welche sich in den schwachen Christen so mächtig erweist, die Kraft des Steines erkennen, den sie verworfen haben, auf den sie fallen und zerschellen, und der auf sie fällt und sie zermalmt. Matth. 21, 44. In jedem heißen Kampfe aber stählt und bewährt sich der Glaube der Kinder Gottes, und sie bekommen dadurch neue Zuversicht, daß sie endlich

30 allein an ihn glaubet, sondern auch um seinetwillen leidet,[1] und habet den selbigen Kampf, welchen ihr an mir gesehen habt,[2] und nun an mir höret.

Das 2. Capitel.

I. Fortsetzung der Ermahnung zur Ausdauer im christlichen Kampfe, insbesondre durch Eintracht und Demuth, durch treues Ringen nach der Seligkeit, durch Gewißheit des Glaubens und reinen Wandel. II. Versprechen, daß Timotheus, den er empfiehlt, bald kommen werde; Absendung des Epaphroditus, und Empfehlung desselben.

I. Der christliche Kampf, zu dem der Ap. die Philipper ermahnt, war namentlich auch ein Kampf gegen das Verderben, was durch die Irrlehrer unter gutem Scheine in die christlichen Gemeinen sich einschlich. Dem gegenüber war ein recht inniges, festes Zusammenhalten aller echten Glieder der Gemeine nothwendig; und dies konnte wieder nur in der Demuth und Selbstverleugnung rechte Wurzel fassen. Das führt dann den Ap. darauf, in einer herrlichen Lehrstelle ihnen das Vorbild Christi vor die Augen zu stellen. Daran schließen sich dann die andern Ermahnungen an.

1 Ist nun [bey euch] Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit:[3]

von allem Uebel erlöst das himmlische Reich ererben werden. Röm. 8, 17. 2 Tim. 2, 12. 2 Thess. 1, 5. ff.

1. „Schon die letzten Worte des vorigen Satzes: „und dasselbige von Gott" sollen durch den Hinblick auf Gottes Gnade die Bitterkeit des Kreuzes mindern. Von Natur wird niemand ein Anzeichen der Seligkeit in dem Kreuze erkennen; denn die Seligkeit und das Kreuz scheinen sich zu widersprechen. Indem er ihnen nun aber zeigt, daß die Geduld und Standhaftigkeit unter dem Kreuze ein Geschenk Gottes sey, Gottes Geschenke aber jederzeit uns zum Heile gereichen: so beweist er ihnen damit, wie Gott durch seinen Segen in Seligkeit für uns umwandle, was sonst uns nur elend machen kann. Das Leiden selbst ist ein Gnadengeschenk Gottes; so ist es also ein Anzeichen unsrer Seligkeit. O hastete tief und fest in unsrer Seele die Ueberzeugung, daß Verfolgung eine Wohlthat Gottes sey; welche Fortschritte würde die Lehre der Gottseligkeit machen! Und was kann es doch Gewisseres geben, als daß es das größte göttliche Gnadengeschenk ist, wenn wir um seines Namens willen Schmach, Gefängniß, Mühseligkeiten, Schmerzen, ja den Tod selbst erdulden! Da ziert er uns mit seinen Zeichen. Aber es wird allezeit mehr geben, die Gott bitten werden, sie mit diesen seinen Geschenken zu verschonen, als die dankbar das Kreuz annehmen, wenn es ihnen dargeboten wird. Wehe über unsern Stumpfsinn!" C.

2. Zu Philippi, Apg. 16, 12—40.

3. Alle diese Worte bezieht man am richtigsten auf das, was die Philippische Gemeine auf des Paulus Bitte ihm unter seinen Leiden gewähren sollte. Dann heißt es: „Gibt es nun eine Ermahnung in Christo, einen Zuspruch der Liebe, eine Gemeinschaft des Geistes, eine herzliche Liebe und Barmherzigkeit," kennet ihr, als gläubige Christen, dies aus eigner Erfahrung und Uebung, gilt das noch irgend etwas bey euch, vermag die Ermahnung in Christo, der Zuspruch der Liebe, vermag die Geistesgemeinschaft, vermag die herzliche Liebe, die alle Christen im Herzen tragen sollten, und die Barm-

) erfüllet meine Freude, daß ihr Eines Sinnes seyd, gleiche Liebe
abet, einmüthig und einhellig seyd, nichts thut durch Zank oder 3
itle Ehre, sondern durch die Demuth achtet euch unter einander
iner den Andern höher, denn sich selbst,[1] und ein jeglicher sehe nicht 4
uf das Seine, sondern auf das, was des Andern ist.[2] Ein jeg- 5
licher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war; welcher, ob er 6
wohl in göttlicher Gestalt war, es nicht für einen Raub hielt, Gott 7
gleich zu seyn; sondern äußerte sich selbst, und uahm Knechts-Gestalt
n, ward wie ein andrer Mensch, und an Gebärden wie ein Mensch
rfunden; er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum 8
Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott er- 9
höhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist:
daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im 10
Himmel und auf Erden und unter der Erden sind; und alle Zun- 11
gen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre
Gottes des Vaters.[3]

nzigkeit gegen Leidende und Unglück-
che, gegen mich in meinen jetzigen
eiden, etwas über euch. Mit den
ringendsten Worten der zärtlichsten
iebe weckt er die Erinnerung an ihre
fahrungen und erregt zugleich ihr
itleid gegen sich, um von ihnen etwas
erlangen, was doch nur ihr eignes
este war; mit einer solchen Liebe
bte er ganz in seinen Gemeinen.
gl. besonders 2 Cor. 2, 1—4. Gal.
, 19. 20.

1. Hiemit fordert der Ap. nicht, daß
ner, welcher von Gott mehr empfan-
en hat, als ein Andrer, dennoch die
ringeren Gaben ꝛc. des Andern hö-
er achten solle, als die höheren sei-
igen, was ja unmöglich ist, oder auf
elbsttäuschung beruhen müßte; auch
ürde dies ja zu dem Vorbilde Christi,
. 5—11., nicht passen. Vielmehr
t dies von dem hoffährtigen, herrsch-
chtigen Sinne zu verstehen: jeder
olle lieber sich unter, als daß er
ch voranstelle, jeder diene lieber, als
aß er herrsche, jeder finde seine Freude
nd Lust daran, auch die höhere ihm
egebne Stellung, und die darin ihm
eschenkten Gaben und Güter nicht
lbstsüchtig zu genießen und für sich
behalten, sondern willig für die
ndern hinzugeben; dies hängt denn
ufs Genauste mit dem Folgenden zu-
mmen.

2. 1 Cor. 10, 24. C. 13, 5.

3. Diese Stelle, welche nur beyläu-
, in einer Ermahnung zur Demuth,
n Christo redet, ist mit Recht von
Alters her als einer der wichtigsten
und entscheidendsten Aussprüche des
Ap. über die göttliche und menschliche
Natur in Christo angesehen worden,
welche die nachher in der christlichen
Kirche darüber entstandenen Irrlehrer
schon im Voraus zu Schanden macht.
Zuerst wird von Christo gesprochen als
einem, der verschieden von Gott, aber
doch Gott gleich war; es wird also
jener Unterschied, jene Zweyheit in
Gott hier gelehrt, welche doch die voll-
kommenste Einheit nicht zerstört; und
die vollkommne Gleichheit des Vaters
und des Sohnes. Der menschgewordne
Sohn Gottes war w. „in Gestalt
Gottes." Das Wort „Gestalt" be-
deutet (wie V. 7. Knechts-Gestalt zeigt)
alles das, wodurch Gott als Gott er-
scheint, also die Fülle der göttlichen
Eigenschaften. „Wenn Gott sich mit
Gnaden erzeiget, da ist beide das We-
sen und die Gestalt. Aber das Andre
kann er nicht thun, daß er sich sollte
gebärden wie Gott, und doch nicht so
seyn, oder das Wesen nicht haben,
sondern das kommt dem Teufel zu und
den Seinen, die sich an Gottes Statt
setzen, und stellen sich als Gott, da sie
doch nicht Gott sind." L. Im Besitze
aller göttlichen Eigenschaften, hätte der
Gottmensch Christus nun auch den
Gebrauch davon machen können, daß
er „Gott gleich" hier auf Erden ge-
wesen wäre, ein Leben in göttlicher
Herrlichkeit hier geführt hätte; aber
diese Gottgleichheit, die ihm gleichsam
vor der Hand lag („bist du Gottes

12 Also, meine Liebsten, wie ihr allezeit seyd gehorsam g
nicht allein in meiner Gegenwärtigkeit, sondern nun auch v

Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden — so stürz dich hinab ꝛc." Matth. 4.) betrachtete er nicht als seinen Raub, als eine Beute, die er nur an sich zu reißen brauchte, um sie für sich zu behalten und zu genießen; sondern er äußerte sich, d. h. leerte sich aus, entsagte dem Besitze und Gebrauche seiner göttlichen Kräfte und Vorzüge. (So sagt Paulus 1 Cor. 15, 10: „seine Gnade ist an mir nicht leer," d. h. kraft- und wirkungslos, „gewesen;" V. 14.: unsre Predigt, euer Glaube ist leer," d. h. ohne Kraft und Wirkung.) Dies zeigte sich darin, daß er Knechts-Gestalt annahm, daß seine ganze Erscheinung auf Erden die eines Knechtes war, in dienender Niedrigkeit. (Auch hier drückt das Wort „Gestalt," wie früher, die wirkliche Erscheinung, nicht den Schein etwa aus; vgl. 1 Cor. 1, 25. A.). Er wurde, seines unendlichen Vorzuges ungeachtet, allen andern Menschen nicht nur gleich, nahm nicht nur die selbe fleischliche Natur an (Joh. 1, 14.), sondern auch in seinem ganzen Verhalten, seiner ganzen Lebensweise auf Erden (dies Alles umfaßt das Wort, was L. „Gebärden" übersetzt hat), erschien er vor Allen ganz wie ein andrer Mensch. Dies äußerte sich besonders in seiner freywilligen Erniedrigung, die in seinem Gehorsam bis zum Kreuzestode bestand. Als dem Gott gleichen Sohne kam ihm die Herrschaft zu, allein grade darum hatte er die menschliche Natur angenommen, um in dem Fleische, in der ohnmächtigen, die Folgen der Sünden tragenden Menschennatur selbst, seinem menschlichen Willen gänzlich dem göttlichen unterzuordnen, und dadurch die Selbsterhebung des Menschen, als die Quelle aller Sünde, zu vernichten, und in demüthigen Gehorsam gegen seinen Schöpfer zu verwandeln. Dieser Gehorsam ging fort bis zum Tode am Kreuze, dem schimpflichsten und qualvollsten Tode, der zugleich der völlige Untergang seines menschlichen Willens in den göttlichen war (Matth. 25, 39. A.). Christus war also göttlicher Natur, war als Mensch im Besitz der göttlichen Herrlichkeit, und nahm die Gestalt eines Knechtes als Mensch an; göttli menschliche Natur waren dahe volle Wahrheit in ihm, beide unvermischt und doch unzertren ihm verbunden; beide Naturen in ihm sich ihre Eigenschaften n es war freywillige Erniedrigu der Menschen willen, daß er als dem Besitze der göttlichen He entsagte, und gänzlich dem Will tes sich unterwarf; durch ein That seines Willens gehörte d der göttlichen Eigenschaften seiner Erniedrigung ihm nicht that also seine Wunder nicht der göttlichen Allmacht, die er sessen hätte, sondern auf sei (Joh. 11, 41.) that sie der Va ihn; er war als Mensch in de brigung nicht allwissend (Marc. So war es denn der selbe, wel als Abraham (Joh. 8, 58.), Erschaffung der Welt in göttlich lichkeit bey dem Vater war (1. 2. C. 17, 5.), und der für zum Kreuzestode gehorsam wur selbe ist es nun auch, den, seiner lichen Natur nach, Gott über höhet hat, so daß der Gottmen sus, welcher zuvor dem Rechte göttliche Herrlichkeit besaß, ab willig demselben entsagt hatte, Genuß und Ausübung aller Eig ten der Gottheit wirklich eintra der Ap. hier sagen wolle, der Jesus sey nun zur höchsten Gottes selbst erhöhet worden, weist besonders seine Berufung Weissagung Jes. 45, 23., die Röm. 14, 11. von Christo eine Stelle, die im A. T. von selbst redet. Paulus verändert Worte des Propheten darin, diesem Jehova sagt: „mir so alle Kniee beugen." Aber „im Jesu sollen die Kniee sich beuge nichts anders heißen, als nachh kennen, daß er der Herr sey, also gleichbedeutend mit dem „ im Namen des Herrn," was in so oft vorkommt. Das ist al Name, der über jeden (andern) ist," der Name „Herr" aller Himmels und der Erde (Matth. 2 die Offenbarung der vollkom

nem Abweſen ſchaffet, daß ihr ſelig werdet, mit Furcht und
;[1] denn Gott iſt es, der in euch wirket, beide das Wollen 13
Vollbringen, nach ſeinem Wohlgefallen.[2] Thut Alles ohne 14

der Gottheit und Menſchheit in
or dem Menſchen Jeſus (ab-
ſagt Paulus nicht „Chriſtus,"
e menſchliche Perſon recht aus-
zu bezeichnen), „in ſeinem
" d. h. im Bewußtſeyn ſeines
offenbarten Weſens, der Herr-
die der Vater ihm gegeben hat,
lle Weſen, nicht bloß alle Men-
e Kniee beugen, ihm die höchſte
Ehre geben, ſowohl „die im
" die reinen Geiſter, als die
n auf Erden, und „die unter
e," die böſen Geiſter und die
n Verſtorbenen. Luc. 8, 31.
2, 4. Off. 5, 13.-C. 20, 1. 3.
ekenntniß, daß Jeſus Chriſtus
r ſey (d. h. Gott, denn einen
Herrn über alle Geſchöpfe gibt
) geſchieht aber „zur Ehre, zur
ichung Gottes des Vaters,"
n eignes Weſen iſt es ja, was
Sohne ſich offenbart, ſeine gött-
rlichkeit, die durch ihn vor aller
ſcheint. — Das allgemeine Be-
aller Geſchöpfe, daß Jeſus
: ſey, bezeichnet hier nicht ihre
llige Verehrung und Anbe-
iſt würde der Apoſtel „die unter
e" nicht mit einbegreifen; bey
iſt dies die ſelbe Ehre, welche
n Geiſter ihm ſchon während
Wandels auf Erden hie und da
mußten. Matth. 8, 29. Luc. 8, 28.
elle des Propheten lautet H. w.
ey mir ſchwöre ich, aus meinem
geht Gerechtigkeit, ein Wort,
kehrt nicht zurück: daß mir ſich
des Knie, ſchwöret jede Zunge;
Jehova, ſpricht man von mir,
rechtigkeit und Stärke; zu ihm
und werden zu Schanden alle,
jen ihn zürnen." Weder bey
opheten noch bey dem Apoſtel
r davon die Rede, daß alle
ige Weſen dereinſt Gott von
verehren und bekennen werden;
er davon, daß alle dereinſt ge-
ſeyn werden zu bekennen (die
it Freuden, die andern zu ihrer
ung), daß alle Gerechtigkeit
rum auch alle Macht Gottes
t. Das wird eben dann ge-
wenn Jeſus Chriſtus durch die
Vollendung ſeiner Erlöſung ſich vollkommen verherrlicht haben wird vor der ganzen Schöpfung. Die große Hauptlehre des Chriſtenthums, die Paulus hier in wenigen Worten mit ſolcher Tiefe und Klarheit vorträgt, begründet nun in dieſem Zuſammenhange ſeine Ermahnung zur Demuth. Auch der heiligſte Menſch iſt nicht „in göttlicher Geſtalt," nicht Gottes Ebenbild; wollte er nun eine Stellung unter den Menſchen fordern, wie er ſie ſeinen von Gott ihm verliehenen Gaben und Vorzügen gemäß hielte, eine ſolche eigenmächtig ſich zueignen, genießen und für ſich behalten, wie gänzlich unähnlich würde er dem Sohne Gottes ſeyn! Gab Chriſtus ſeine Ehre hin, um uns dienen zu können durch ſeinen Gehorſam, um wie viel mehr ſollen wir es thun! Zumal auf die freywillige Erniedrigung, den gänzlichen Gehorſam, das Verzichten auf alle eigne Ehre, das „Haſſen, das Verlieren des eignen Lebens" allein die wahre, ewig bleibende Erhöhung folgt (Matth. 10, 39. Luc. 14, 26. C. 18, 14.; beſonders Matth. 20, 21—28.). Das offenbart ſich ſo herrlich in der tiefſten Erniedrigung, die es in der ganzen Welt jemals gegeben, welche zu der höchſten Verherrlichung geführt hat, deren ein endliches und beſchränktes Weſen theilhaftig werden kann. Iſt es nun von den Gliedern zu viel verlangt, daß Ein Leben, Ein Geiſt und Sinn in ihnen und ihrem Haupte ſeyn ſoll?

1. W. „Schaffet mit Furcht und Zittern eure Errettung." Das Wort „ſchaffet" kann auch heißen: „Bringet völlig zu Stande, vollendet." — Mit der Ermahnung zum Gehorſam (gegen Gott) knüpft der Ap. an das Vorbild des demüthig gehorſamen Chriſtus (V. 8.) an.

2. W. „für ſein Wohlgefallen" wie Röm. 1, 5. Gr. „für ſeinen Namen," Röm. 15, 8. Gr. „für die Wahrheit Gottes,") d. h. um ſein göttliches Wohlgefallen zu offenbaren, nach ſeiner göttlichen Gnade, wie Eph. 1, 5. 9. Dieſer höchſt merkwürdige Ausſpruch vereinigt die ſcheinbar entgegengeſetzteſten Dinge: die gänzliche Abhängigkeit des Menſchen von Gott und ſeine Frey-

Murren und ohne Zweifel,[1] auf daß ihr seyet ohne Tadel und lau-
15 ter und Gottes Kinder,[2] unsträflich, mitten unter einem unschlach-

heit. Er gibt als Grund an, warum wir mit Furcht und Zittern unsre Errettung bewirken sollen: weil Gott das Wollen und Vollbringen in uns vollbringt. Die Worte „Furcht und Zittern" (vgl. Röm. 13, 7. A.) bezeichnen die heilige Scheu, die den sündigen Menschen stets durchbeben soll, wenn er mit der göttlichen Majestät in Berührung tritt. Dies geschieht nirgends mehr, als in dem Werke seiner Errettung; da ist es Gott, der Anfang und Ende, Alles in Allem, wirket und schafft; jeder gute Gedanke, jeder heilige Trieb, jeder Entschluß, jede That, die ihn dem Ziele entgegenführt, ist ganz und gar Gottes Werk. Insofern nun der Mensch noch ganz außerhalb der erlösenden Kraft und Thätigkeit Gottes steht, kann er sich bey ihrer Aufnahme nur ganz leidend verhalten. Anders aber ist es, wenn diese Kraft nun des menschlichen Willens sich bemächtigt, ihn ergreift, zieht und treibt; da würde jedes Stillestehen, jedes scheinbar bloß leidende Verhalten ein wirkliches Widerstreben gegen Gottes errettende Hand seyn. Der Glaube ist von Seiten des Menschen allerdings nur ein Stillehalten, ein Sich-gefallenlassen dessen, was Gott gethan hat und thut; aber eben damit wird der menschliche Wille eins mit dem göttlichen, und will nun thätig und kräftig, was Gott will, und in ihm und durch ihn thut. Zu diesem Wollen und Thun fordert der Ap. hier so nachdrücklich auf. Bey dem Gedanken an Alles, was ihm an der vollkommenen Seligkeit noch fehlt, dem Jagen nach dem vorgesteckten Ziele (C. 3, 14.), dem Ringen danach, daß er durch die enge Pforte eingehe (Luc. 13, 24), soll den Christen die heilige Scheu erfüllen: Jetzt wirket der heilige, majestätische Gott selbst in mir, er ruft mich zu sich, er steht da, um eine Fülle von Leben, Frieden, Freude und Kraft zur Heiligung in dem Werke meiner Errettung mir zu schenken, um Alles mir zu geben, was er von mir fordert, um jedes Verlangen meines Herzens nach der Seligkeit zu stillen — wie furchtbar, wenn ich sein Werk hinderte! seine Gnadenmittel wegwürfe oder mißbrauchte! durch Unglauben, durch Trägheit, durch Leichtsinn die mir geschenkte Kraft vergeudete! — So verbindet sich in der recht erkannten, reinen evangelischen Lehre, die in dem Werke des Heils Gott alle Ehre gibt, das gänzliche Verzagen des Menschen an sich selbst und die tiefste Demuth mit dem lebendigsten Eifer in der Heiligung. — „Gott ist es, der in uns wirket das Wollen und das Vollbringen: folglich wollen wir, aber Gott wirket in uns auch das Wollen; folglich vollbringen wir, aber Gott vollbringt in uns auch das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. So ziemt es sich für uns, zu glauben und zu reden; das ist recht, das ist wahr, auf daß unser Bekenntniß demüthig und unterwürfig sey, und Gott Alles zugeschrieben werde. Wir glauben, indem wir denken; reden, indem wir denken; thun, was wir thun, indem wir denken; was aber den Weg der Gottseligkeit und den wahren Gottesdienst angeht, so, „sind wir nicht tüchtig aus uns selber etwas zu denken, sondern, daß wir tüchtig sind, ist von Gott." Wenn es daher in der Liturgie heißt: „Erhebet eure Herzen zu dem Herrn!" — so ist das ein Geschenk des Herrn, wofür wir aufgefordert werden „zu danken dem Herrn, unserm Gott," und bekennen, daß es „recht ist und wahrhaft würdig und heilbringend," dem Herrn dafür Dank zu sagen." Aug. de dono persev. 13.

1. Eine Ermahnung, die sich eng an das Vorige anschließt. Der gläubige Christ wird von Gottes Kraft erweckt und getrieben, sie ist mächtig in ihm; nun soll er aber auch ihr ohne Vorbehalt sich hingeben, weder durch Murren, durch gradezu widrige Gesinnung sich gegen Gottes Willen auflehnen, noch auch hinter Zweifel, Vernünftelleyen, Streitfragen seinen Ungehorsam verbergen. Gegen Gottes Gesetz murren, und seine Verpflichtungen in Zweifel und Streit einhüllen, das ist die Art eines Knechtes, der aus Zwang gehorcht, nicht eines Kindes, das aus Liebe folgsam ist.

2. Gr. „als untadeliche und lautere Kinder Gottes." — Eben durch jenes

igen und verkehrten Geschlechte, unter welchem ihr scheinet als Lich-
er in der Welt, damit, daß ihr haltet ob dem Worte des Lebens;[1] 16
mir zu einem Ruhme auf den Tag Christi, als der ich nicht ver-
geblich gelaufen noch vergeblich gearbeitet habe.[2] Wenn ich aber 17
uch geopfert werde über dem Opfer und Gottesdienste eures Glau-
ens, so freue ich mich, und freue mich mit euch Allen;[3] des Sel- 18
igen aber sollt auch ihr euch freuen, und sollt euch mit mir freuen.[4]

II. Um ihre Zuversicht und Freudigkeit in ihren inneren Kämpfen
u vermehren und von ihnen zu hören, will er seinen vorzüglichsten, lieb-
en Schüler Timotheus bald zu ihnen schicken, dann selbst kommen;
nnoch hält er für nothwendig, sogleich den Epaphroditus zu ihnen zu
nden, den er dringend empfiehlt.

Ich hoffe aber in dem Herrn Jesu, daß ich Timotheus bald 19

lligen und unweigerlichen Gehorsam
gen Gott.

1. Die Christen gleichen also den
chtenden Gestirnen, welche aus dem
unkel der Nacht hervorbrechen und
n auf dem stürmischen Lebensmeere
rrirrenden den Weg der Rettung
igen (vgl. Dan. 12, 3. Matth. 5, 14.
. 13, 45.); sie sind aber solche Lich-
r dadurch, daß sie Gottes Wort em-
halten (so Gr.) wie eine Leuchte,
cht bloß in der Lehre, sondern im
anzen Leben, dies lebendige und Leben
ebende Wort, dies Licht, was auch
r Dunkel anfänglich durchleuchtet hat.
Petr. 1, 19. — Die Worte „mitten
ter einem unschlachtigen und verkehr-
n Geschlechte" sind eine Anspielung
uf 5 Mos. 32, 5. wo das zum Abfall
neigte Volk Israel mit den selben
Worten beschrieben wird, die hier auf
ie Weltkinder bezogen werden.

2. Mit diesen Worten wendet der Ap.
ie Rede wieder zurück auf sich und
eine Leiden, um durch die Erinnerung
n seine Trübsal, in welchen er sich
rn an ihrem innerlichen Gedeihen
quicken möchte, seine Ermahnungen
ch zu verstärken. Bey „vergeblich
laufen" schwebt ihm das Bild eines
ettlaufs um einen Preis am Ziele
r (C. 3, 14. 1 Cor. 9, 24. 26. Gal.
, 2.) und er denkt hier mehr an den
f ihn wartenden Lohn; bey „vergeb-
h gearbeitet," das Bild von einem
er oder Gebäude, und er denkt da-
y mehr an die Frucht seiner Thätig-
t außer ihm selbst; beides aber kommt
ber in eins zusammen, da Gottes
Verherrlichung in seiner Gemeine sein
großer Lohn war.

3. Gr. ein ungemein schönes Bild w.:
„Aber wenn ich auch als Trankopfer
ausgegossen werde über dem Opfer und
dem priesterlichen Werke eures Glau-
bens." Zu den Schlachtopfern kam im
A. T. meistens noch ein Trankopfer
von Wein hinzu (4 Mos. 14, 5. 7.
C. 23, 7. ff.), das um den Altar her
ausgegossen wurde. Wie Röm. 15,
16. sieht sich der Ap. als einen Priester
an, der die gläubig gewordne Heiden-
welt Gott opfert; die Erweckung, För-
derung und Vollendung ihres Glaubens
als ein priesterliches, gottesdienstliches
Werk; die Vergießung seines Blutes
um dies Opfer her aber als ein die
ganze Handlung vollendendes Trank-
opfer. Sollte ich nicht mehr bis zum
Tage Christi (V. 16.) hier auf Erden
seyn, sondern vorher eines gewaltsamen
Todes sterben, sollte dies Trankopfer
noch nothwendig seyn, sagt Paulus, so
will ich auch darüber mich freuen, und
auch in diesem äußersten Leiden soll
eure Freude (euer Wachsthum, Gedei-
hen, denn jedes Wachsthum im Glau-
ben ist zugleich wachsende Freude) meine
Freude seyn.

4. Nämlich: meines Todes für das
Evangelium, zum Segen der christlichen
Gemeinen. Er denkt sich diesen Tod
als möglich, obwohl seine Errettung
als wahrscheinlicher. C. 1, 25. C. 2,
24. Er stirbt freudig, weil sein Tod
eine Förderung ihrer Freude ist; nun
sollten sie mit ihm sich auch freuen,
und diesen Tod nicht beklagen.

werde zu euch senden, damit ich auch erquickt werde,[1] wenn ich er-
20 fahre, wie es um euch stehet. Denn ich habe keinen, der so gar
21 meines Sinnes sei, der so herzlich für euch sorget; denn sie suchen
22 Alle das Ihre, nicht das Christi Jesu ist.[2] Ihr aber wisset, daß
er rechtschaffen ist:[3] denn wie ein Kind dem Vater hat er mit ge-
23 dienet am Evangelio. Denselbigen also, hoffe ich, werde ich senden
von Stund an, wenn ich erfahren habe, wie es um mich stehet.[4]
24 Ich vertraue aber in dem Herrn, daß auch ich selbst bald kommen
25 werde.[5] Ich habe es aber für nöthig angesehen, den Bruder Epa-
phroditus zu euch zu senden, der mein Gehülfe und Mitstreiter und
26 euer Apostel[6] und meiner Nothdurft Diener ist; sintemal er nach
euch Allen Verlangen hatte, und war hoch bekümmert, darum, daß
27 ihr gehöret hattet, daß er krank war gewesen. Und er war zwar
todtkrank, aber Gott hat sich über ihn erbarmet, nicht allein aber
über ihn, sondern auch über mich, auf daß ich nicht eine Traurigkeit
28 über die andre hätte. Ich habe ihn aber desto eilender gesandt, auf
daß ihr ihn sehet und wieder fröhlich werdet, und ich auch der Trau-
29 rigkeit weniger habe.[7] So nehmet ihn nun auf in dem Herrn mit
30 allen Freuden, und habet solche in Ehren; denn um des Werkes Christi
willen ist er dem Tode so nahe gekommen, da er sein Leben gering
bedachte, auf daß er mir dienete an eurer Statt.[8]

Das 3. Capitel.

Warnung vor den Lehrern der Werkgerechtigkeit; die rechte Lehre von der Rechtfertigung und der Heiligung, und ihre seligen Folgen.

Die ersten Worte dieses Abschnitts scheinen anzudeuten, daß der Ap. hier zum Schlusse des Briefes übergehen wollte, sich aber veranlaßt fand, einen längeren Abschnitt über die Irrlehrer noch einzuschalten. Denn die Worte: „Uebrigens, liebe Brüder, freuet euch!“ sind der Abschiedsgruß. Dem gewöhnlichen brieflichen Gruße: „Freuet euch!“ fügt er hinzu: „in dem Herrn,“ und da er nun zu schreiben fortfährt, verbindet er damit sogleich den Uebergang zu der Lehre, die er vortragen will, durch das „sich rühmen in Christo Jesu, und nicht sich auf Fleisch verlassen.“ Mit starken Worten warnt er sie vor den Irrlehrern, welche fleischlicher Vorzüge und einer hohen Vollkommenheit sich

1. Wie ihr es seyd, vom Herrn.
2. Nämlich von denen, die grade jetzt beym Ap. in Rom waren; unter diesen waren Alle, die er hätte als Arbeiter in den Gemeinen brauchen können, sehr lau geworden, und dachten mehr an sich, als an Christi Sache. Vgl. 2 Tim. 4, 10.
3. W. „seine Bewährung,“ Erprobtheit, wie Röm. 5, 4.
4. W. „wenn ich abgesehen haben werde, was mich angeht,“ wenn ich die Entscheidung meines Schicksals mit Gewißheit erfahren haben werde.
5. Vgl. C. 1, 25.
6. Wahrscheinlich in der allgemeinen Bedeutung dieses Wortes, ein Abgesandter der Philippischen Gemeine, dem Ap. die Unterstützung derselben zu überbringen. C. 4, 10. ff.
7. Wenn ich weiß, daß ihr eine solche Freude habt.
8. Die Reise hatte ihm also jene tödtliche Krankheit zugezogen.

rühmten, und stellt ihnen seine eignen fleischlichen Vorzüge entgegen, die er aber alle für Schaden angesehen, um die nichtige, eigne Gerechtigkeit aus dem Gesetze mit der Gerechtigkeit aus dem Glauben zu vertauschen. Er zeigt, wie diese zwar nicht in dem irdischen Leben schon die vollendete Heiligung gewähre, wohl aber mit dem lebendigen Verlangen danach erfülle, das gewiß zum Ziele führe. Das sey die rechte Ueberzeugung, in der alle vollkommene, d. h. gereifte, mündige Christen sich vereinigen müßten. Aber jene falschen Tugendlehrer könnten durch ihre Weisheit, als Feinde des Kreuzes Christi, sich nicht über den irdischen Sinn und Bauchdienst erheben, während die Heimath der Christen der Himmel sey, und ihre Sehnsucht die Verklärung auch des nichtigen Leibes.

Weiter, liebe Brüder, freuet euch in dem Herrn! Daß ich euch 1
immer einerley schreibe, verdrießt mich nicht, und macht euch desto
gewisser.[1] Sehet auf die Hunde,[2] sehet auf die bösen Arbeiter,[3] 2
sehet auf die Zerschneidung.[4] Denn wir sind die Beschneidung, 3
die wir Gott im Geiste dienen, und rühmen uns in Christo Jesu,
und verlassen uns nicht auf Fleisch.[5] Wiewohl ich auch habe, daß 4
ich mich Fleisches rühmen möchte.[6] So ein Andrer sich dünken
läßt, er möge sich Fleisches rühmen, ich vielmehr: der ich am achten 5
Tage beschnitten bin, einer aus dem Volke Israel,[7] des Geschlech-

1. Indem der Ap. den Inhalt seines Wunsches „die Freude im Herrn" auseinandergelegt, um den Faden damit wieder aufzunehmen, knüpft er damit an den mehrfachen Wunsch, daß sie sich freuten und immer aufs Neue freuen möchten (C. 2, 18, 28.), an; wie ihm dies nicht lästig sey, so würden sie dadurch recht gewiß, daß es also des Herrn Wille sey.

2. D. h. achtet auf sie, hütet euch vor ihnen! Der Hund gilt im Morgenlande für ein ganz unreines Thier, und kommt im bildlichen Sinne in der h. Schrift nur als Bezeichnung von unreinen, verderbten oder verderblichen Menschen vor. 5 Mos. 23, 18. Ps. 22, 17. Matth. 7, 26. Off. 22, 15. Der Apostel nennt sie absichtlich besonders darum so, weil sie durch ihre gesetzliche Gerechtigkeit auch einem besondern Grade von Reinheit trachteten.

3. Die den Schein haben wollten, als wären sie auch in Christi Aernte thätig, aber nur schädliche Arbeit darin thaten. M. L. Gl. „Er nennet die falschen Lehrer die Zerschneidung, darum daß sie die Beschneidung als nöthig zur Seligkeit lehrten, damit die Herzen ohne den Glauben abgeschnitten würden." Doch kann man das Wort noch näher mit Beschneidung verbinden, so daß es dann so viel als „Verstümmelung" bedeutete: „Jene Scheinheiligen sind unreine Hunde, jene Arbeiter Verderber, ihre Beschneidung eine Verstümmelung," das leibliche Zeichen der Heiligkeit verwandeln sie in eine Schändung des Leibes und der Seele, indem sie ihr Vertrauen darauf setzen, um gerecht zu werden vor Gott. Dem Sinne nach ähnlich ist Gal. 5, 12. — Der Ap. beginnt also seine Warnung damit, daß er zuerst im Allgemeinen auf unreine Menschen hindeutet, dann diese näher als Lehrer bezeichnet, und endlich mit dem letzten scharfen Worte als Jüdische Irrlehrer.

5. Jene sind die Zerschneidung, wir die Beschneidung, denn die wahre Reinigung ist nur möglich durch den Gottesdienst im Geiste; wer an dem Aeußerlichen klebt, sinkt immer wieder ohnmächtig zusammen unter der Macht der Sünde, kann daher sich und Andre nicht reinigen, sondern nur schänden, trennen, zerstören. Vgl. Joh. 4, 24. Röm. 2, 28. 29. Col. 2, 11. und schon im A. B. 5 Mos. 13, 10. Jer. 4, 4. und Apg. 7, 51.

6. Vgl. Röm. 4, 1. ff. A. C. 1, 4. A.

7. Nicht bloß ein Proselyt, wie viele

tes Benjamin,[1] ein Hebräer aus den Hebräern, und nach dem
6 setze ein Pharisäer,[2] nach dem Eifer ein Verfolger der Geme
7 nach der Gerechtigkeit im Gesetze gewesen unsträflich.[4] Aber
mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schade
8 achtet.[5] Denn ich achte es Alles für Schaden gegen der
schwenglichen Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn; um w
willen ich Alles habe für Schaden gerechnet, und achte e
Dreck,[6] auf daß ich Christum gewinne, und in ihm erfunden w
9 daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetze,
dern die durch den Glauben an Christum kommt,[7] nämlich die
10 rechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird;[8] zu
nen ihn und die Kraft seiner Auferstehung,[9] und die Gemein

der Irrlehrer, sondern ein geborner Israelit.

1. Von einem Stamme, dessen Stammvater Jacobs Lieblingssohn war, der besonders gesegnet wurde (1 Mos. 49, 27. 5 Mos. 33, 12.), aus dem der erste König stammte, in dessen Gränzen Jerusalem lag, einem also vor den meisten andern hervorragenden Stamme.

2. In Bezug auf das Gesetz (seine Auslegung und Beobachtung) war er ein Pharisäer, ausgesondert von dem verderbten Volk, streng und überstreng in allen äußerlichen Satzungen. Matth. 3, 7. A.

3. „Im Eifer für das Gesetz übertraf ich so sehr die meisten Israeliten, daß ich deshalb sogar die Gemeine Gottes verfolgte." Mit diesem scharfen Worte zielt der Ap. auf die Irrlehrer, deren Eifer in der Zerstörung der christlichen Gemeinen doch lange nicht so weit gehe, als der seinige in seinem unerleuchteten Zustande.

4. Die „Gerechtigkeit im Gesetze" ist die Werkgerechtigkeit, die Anbequemung des Menschen an die Forderungen des Gesetzes, während der innere Mensch unerneuert, ja todt in Sünden und Verdammniß bleibt. Vgl. besonders Röm. 2, 14. A. Luc. 18, 11.

5. Alle diese Vorzüge waren allerdings ein Gewinn, er hatte dadurch vor den Heiden etwas voraus; aber weil er sie in seiner Hoffahrt so fürchterlich gemißbraucht hatte, daß er sein Vertrauen darauf setzte, um gerecht vor Gott und selig zu werden, so war ihm das an sich Heilsame selbst verderblich geworden. Vgl. Joh. 9, 41. A.

6. Gr. „Aber ich achte auch [noch], daß es Alles Schaden sey, um der überschwenglichen Erkenntniß Chr
um dessentwillen ich Alles ein
habe, und halte es für Dreck" (
kehricht, Abgang). Nicht bloß A
einmal gab ich Alles hin, im
Feuer der Liebe, sondern nach
langjährigen Christenlaufe erschein
alle jene Fleischesvorzüge noch e
um der Alles weit überragend
kenntniß Christi willen; sollte
missen, gäbe ich alle jene Ding
sendmal hin. Christum gewinn
ihm erfunden werden (von Gott
Menschen als in ihm gegründet
werden), kann man nur, wenn
jedes Vertrauen auf Alles auße
fahren läßt.

7. „Meine Gerechtigkeit," un
„Gerechtigkeit aus dem Gesetze" b
der Ap. gleichbedeutend; denn die
rechtigkeit aus dem Gesetze ist eb
welche durch eigne Kraft der sich
überlassenen menschlichen Natur,
überhaupt durch die Werke des
schen gewirkt wird, wenn Gottes
ihm vorgehalten wird, und er ihm
zukommen sich bemüht. Vgl. beso
Röm. 3, 28. A. C. 10, 3.

8. Indem Gott den Glauben
Christum für Gerechtigkeit rechnet,
des genugthuenden Versöhnungs
Christi willen den Gläubigen so a
als habe er die Gerechtigkeit voll
welche das Gesetz erfordert.

9. Dies schließt sich eng an V. 8
indem der Ap. noch weiter erklärt,
es bestehe, Christum zu gewinnen.
„Erkennen" ist hier das lebendig
greifen des Herrn im Glauben u
der Liebe, zur völligsten Gemein
mit ihm. Die „Kraft seiner Au
hung" ist nicht bloß die erweckend

einer Leiden, daß ich seinem Tode ähnlich werde; damit ich ent- 11
gegenkomme zur Auferstehung der Todten.[1] Nicht, daß ich's schon 12
ergriffen habe oder schon vollkommen sey; ich jage ihm aber nach,
ob ich's auch greifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen
bin. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's 13

neuernde Kraft, die von dem auferstandenen und erhöhten Heiland ausgeht, indem er, nachdem er sich zur Rechten Gottes gesetzt hat, nun göttlich mächtig die Früchte seiner Erlösung den Gläubigen schenkt; sondern es ist, hier, die Kraft, vermöge deren er, als der Auferstandne, nachdem er uns von der Sündenstrafe erlöst und den alten Menschen in uns gekreuzigt hat, in uns aufersteht und ewig siegreich lebt, bis er uns zu seiner Herrlichkeit uns erhoben hat. Vgl. Röm. 6, 4—10. C. 8, 10. V. 17. 1 Cor. 15, 21. 22. 2 Cor. 1, 10. C. 4, 10. Gal. 2, 20. Eph. 1, 19. 20. Col. 3, 1—4.

1. Sollen wir diese Kraft seiner Auferstehung nicht bloß in ihren ersten Anfängen, sondern völlig an uns erfahren: so ist der Eintritt in „die Gemeinschaft der Leiden Christi" uns unumgänglich nothwendig. Der alte Mensch, mit Christo gekreuzigt, soll auch mit ihm hier auf Erden eines allmählichen, schmerzhaften und sichern Todes sterben. Das innere und äußere Leben des Christen ist auf Erden ein Leben des Todes, in dem Schmerze über alle eigne und fremde Sünde, über die eigne und fremde Noth, die Bedrängnisse, Kämpfe, ja scheinbaren Niederlagen der Kinder Gottes. Diese Leiden sind die Leiden Christi selbst, nicht bloß den seinen ähnlich, er trägt sie mit seinen Gliedern, sein und ihr Kampf ist der Eine, es ist Eine Sache, für die, Eine Kraft, in der sie kämpfen, es ist Ein Sieg und Eine Krone, die Er errungen hat, und die er ihnen schenkt. Vgl. Röm. 8, 17. 26. 27. 2 Cor. 1, 5. Col. 1, 24. 1 Petr. 1, 11. C. 4, 1. — Was bedeutet aber der Zusatz: „ob ich entgegenkomme (hingelange) zur Auferstehung von den Todten?" Werden nicht Alle dahingelangen? Er sagt ja: Wir werden nicht Alle entschlafen, wir werden aber Alle verwandelt werden? (1 Cor. 15, 51.) Ja sogar Alle werden zu unvergänglicher Fortdauer auferstehen, zur Verherrlichung oder zur Verdammniß. Wie betrachtet er es denn als etwas ganz Ausnehmendes, ob er wohl dahin gelangen möchte? Hier meint er also die Auferstehung, die gradezu zu Christo hinführt; obwohl schon ähnlich seinem Tode, hat er doch noch keine gänzliche Gewißheit dieser Auferstehung. Wie er anderwärts sagt: Wer sich dünken läßt, er stehe, der sehe wohl zu, daß er nicht falle (1 Cor. 10, 12.); daß ich nicht Andern predige, und selbst verwerflich werde (1 Cor. 9, 27.)." Chrys. — Die Auferstehung von den Todten bedeutet also hier, wie meistens im N. T., die selige Auferstehung, die Vollendung des erlösten Menschen nach Seele und Leib, durch die Kraft des in ihm wohnenden Geistes Gottes. Allerdings findet also noch eine Ungewißheit, auch in den Gläubigen, statt, ob sie dahin gelangen; aber dazu ist ihnen die Kraft des heiligen Geistes geschenkt, daß sie alle diese Zweifel durch den Glauben weit überwinden. Die Gewißheit des ewigen Lebens in der Herrlichkeit ist eine Gewißheit des Glaubens, nicht des Schauens; nicht eine unmittelbare Gewißheit, sondern die durch fortwährenden Kampf mit den Waffen des Geistes, wie beym Anfange der Bekehrung errungen, so nachher erhalten werden muß, bis der Glaube zum Schauen, die Hoffnung zum festen Besitz, der Kampf zum Siege gelangt ist. Aber im Glauben sind wir hier schon des dereinstigen Schauens, im Kampfe des endlichen Sieges gewiß durch das Unterpfand des Geistes, der uns geschenkt ist; glauben wir, so trügt unser Glaube nicht, kämpfen wir im Glauben, so kann der Sieg uns nie entgehen. Vgl. die Stellen über die Gewißheit Matth. 9, 2. Luc. 7, 48. 50. Joh. 5, 24. C. 6, 40. C. 8, 12. C. 10, 27—29. Röm. 5, 1. ff. C. 8, 16. 28—39. 1 Cor. 3, 21. 22. Phil. 1, 6. 2 Tim. 4, 7. 8. 18.; und über den fortdauernden Kampf gegen die Ungewißheit, außer den oben schon angeführten, Luc. 13, 24. C. 17, 32. 33. Joh. 16, 31—33. 2 Tim. 2, 5.

ergriffen habe; eins aber sage ich, ich vergesse, was dahin
14 und strecke mich zu dem, was da vorne ist, und jage nach de
gesteckten Ziele, nach dem Kleinod, welches uns vorhält die
15 lische Berufung Gottes in Christo Jesu.[1] Wie viel nun
vollkommen sind, die lasset uns also gesinnet seyn;[2] und soll
16 sonst etwas halten, das lasset euch Gott offenbaren; doch sofer
wir nach Einer Regel, darein wir gekommen sind, wandeln
17 gleichgesinnet seyen.[3] Folget mir, liebe Brüder, und sehet a
18 die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde.[4] Denn

1. Den Kampf des Glaubens stellt nun der Ap. unter dem Bilde eines Wettlaufes dar nach einem Ziele, wo ein Kampfpreis ausgestellt ist für den, welcher zuerst das Ziel erreicht, grade wie 1 Cor. 9, 24—27. (s. dort die Anmerk.) und oben C. 2, 16. Im Gegensatze gegen die Irrlehrer, welche eine falsche, trügerische Vollkommenheit durch ihre gesetzlichen Uebungen verhießen, bekennt Paulus, daß er selbst noch in unablässigem Kampfe, im Laufe nach dem Ziele, begriffen sey. Der Lauf fängt damit an, daß der Christ selbst „von Christo ergriffen wird," zuerst verhält der Mensch sich leidend; der den Wettkampf anordnet, muß ihn hervorsuchen, und ihn auf den Platz hinstellen in der Rennbahn, von wo aus er nach dem Kleinod laufen soll. „Ich gehörte auch zu denen, die ins Verderben rannten, sagt er, schon ging ich unter, schon sollte ich umkommen, da ergriff mich Christus; denn er jagte mir nach, der ich ihn aus allen Kräften floh." Chrys. — Aus jenem schönen Bilde erklärt sich dann auch das Folgende: „Der Wettläufer sieht sich nicht um und berechnet, wie vielen Meilensteinen er schon vorbeygelaufen ist, sondern wie viele er noch vor sich hat. Was hilft uns, was wir durchmessen haben, wenn nicht hinzukommt, was uns noch fehlt? Ferner, er streckt sich aus, in der Begierde es zu erreichen; den Füßen, obwohl sie laufen, eilt er mit dem übrigen Körper voran, und reckt die Hände nach vorne aus, um noch mehr zu thun, als zu laufen. Mit solcher Begierde, solchem Feuer sollen wir laufen." Chrys. „Was dahinten ist" bedeutet daher in diesem Bilde nicht bloß die Welt und Sünde, die wir verlassen haben, sondern auch die eigne Tugend, die wirklichen Fortschritte, die wir gemacht haben, an denen wir mit selbstgefälligem Behagen u den, und darüber wir uneingede unsrer großen Mängel und G Gott in Christo hält das Klein vor, danach läuft der Christ Kraft des himmlischen Rufes, in diese Bahn brachte; um de denkt er nur an seinen weiten vom Ziele, und ist unablässig dahin zu gelangen.

2. „Vollkommen" (vgl. 1 Co A.) heißt soviel als reif, mündig also ist die wahre christliche V menheit in dieser Welt, das K chen eines mündigen, reifen G daß man, seiner Erwählung in gewiß, sich nicht für vollkomm den weiten Abstand schmerzlich det, der noch zwischen der Gere die dem Glauben zugerechnet und der Heiligung unsres ganz zens und Lebens stattfindet, und läßig danach trachtet, das Ziel reichen.

3. Alles, was der Ap. so eb der Glaubensgerechtigkeit und de nach dem vorgesteckten Ziele aus hat, ist die Grundregel des chri Lebens für alle reife und mündig sten; hält man sie fest, so stre unter göttlicher Leitung und Zuc alle kleineren Verschiedenheiten Denkart werden von dem Herrn ausgeglichen, der durch die Offen seines Geistes uns immer me mehr in seine ganze Wahrheit e Nur von dem Grunde, auf de mit dem ganzen Leben bereits steht, darf man nicht weichen. Röm. 14, 1. 5. 6. Eph. 1, 17. 2, 20. 27.

4. W. „seyd meine Mitnachfo folget mir nach wie andre Ge 1 Thess. 1, 6. 1 Cor. 11, 1. gleich nur Einer aller Meister (23, 8.), und Christus das einzig

andeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich's
ich mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi,[1] welcher Ende
t die Verdammniß,[2] welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre 19
ihre zu Schanden wird, derer, die irdisch gesinnet sind.[3] Denn 20
nser Wandel ist im Himmel,[4] von dannen wir auch warten des
Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib 21

ommene Vorbild (1 Petr. 2, 21.): so war es doch nöthig, daß seine Apostel en Irrlehrern gegenüber, die sich gleichalls auf Christum beriefen, sich — nicht als sündlose Muster einer übermenschlichen Vollkommenheit, wohl aber — in ihrer ganzen Grundrichtung des Glaubens und des Lebens den Gemeinden zum Vorbilde aufstellten. Christum hören und hörten sie nicht, und in unsend schwierigen Fällen hätten die Schwächeren keinen Rath sich gewußt. anders sind im Ganzen unsre Verhältnisse, die wir das durch die Apostel aufgezeichnete geschriebne Wort haben; deß auch für uns ist es wichtig, nächst Christo an die erleuchteten Männer uns zu halten, die der Herr von Anfang an und noch seiner Gemeine vorgesetzt, und durch die er einen so reichen Schatz er Lehr- und Lebensweisheit uns geschenkt hat.

1. Mit einem tiefen Schmerze, der uns C. 1, 15. 16. besonders erklärlich wird, kehrt nun die warnende Rede des Ap. zu den Irrlehrern zurück, von denen er V. 2. sprach. Er nennt sie „Feinde des Kreuzes Christi," d. h. nicht bloß Gegner der Lehre von der Rechtfertigung vor Gott durch Christi Versöhnungstod, sondern die das Kreuz Christi selbst hassen, denen ein bis in den Tod erniedrigter Heiland, der allein uns durch seine Genugthuung mit Gott versöhnt hat, zuwider ist, die daher auch mit ihm nicht gekreuziget sind der Sünde und der Welt, und in der Welt ihr Kreuz nicht tragen. Alles dies ist in dem vielumfassenden Worte zusammenzubegreifen, wie der Ap. es selbst anderwärts trennte. Vgl. 1 Cor. 1, 17. 18. Gal. 2, 19. C. 5, 11. 24. C. 6, 12. 14.

2. Das ewige Verderben, da sie den rettenden Heiland und sein Kreuz verschmähen.

3. Jeder, welcher durch Christi Kreuz von der Sünde und aus der gegenwärtigen argen Welt nicht erlöset ist, ist mit seinem Fleische, und ist irdisch gesinnet, mögen seine geistigen Gedankenflüge und Träumereien sich noch so hoch erheben, mag er ein Weltweiser oder ein Knecht der grobsinnlichen Lüste seyn. Vgl. ganz besonders Gal. 5, 19. A. Statt „ihre Ehre zu Schanden wird" heißt es Gr. „deren Ehre in ihrer Schande ist," die in schändlichen Dingen ihren Ruhm suchen.

4. Mit „denn" schließt der Ap. die Schilderung des Christenlebens unmittelbar aus Vorhergehende an. „Jene (die Feinde des Kreuzes Christi) deren Ende die Verdammniß ist, sind irdisch gesinnt; denn der Wandel der Christen ist im Himmel." Das Wort „Wandel" heißt Gr. w. „Bürgerschaft, Bürgerrecht, Gemeinwesen," welches Wort dann aber auch oft allgemeiner für Handel und Wandel, Verkehr, Lebenswandel genommen wurde. L. hatte es in früheren Ausgaben „Bürgerschaft," übersetzt, änderte es aber nachher in „Wandel," um es deutlicher zu machen. Er sagt: „Wir, die wir auf Christum getaufet sind und glauben, haben nicht unser Wesen und Trost gesetzt auf diese Gerechtigkeit des zeitlichen und weltlichen Lebens auf Erden; sondern haben eine solche Gerechtigkeit, die da hanget durch den Glauben an Christo im Himmel, und allein dahin trachtet, daß wir ewiglich in Christo seyen, und er uns durch seine Zukunft in jenem Leben auch dieses irdischen ein Ende, und dieses Leibes ein ander Leben mache, daß er gar neu, rein, heilig und dem Leben und Leibe Christi gleich werde. Darum heißen wir nicht Bürger auf Erden; sondern wer da ist ein getaufter Christ, der ist durch die Taufe ein geborner Bürger im Himmel. Darum sollen wir uns also halten und wandeln, als die dorthin gehören und daheim sind, und uns jetzt deß trösten, daß uns Gott also annimmt und dahin setzen will; aber indeß warten des Heilandes, der uns vom Himmel herabbringen wird ewige Gerechtigkeit, Ehre und Herrlichkeit."

verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe
der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge sich unterthänig m
1 (C. 4.) Also meine lieben und gewünschten[2] Brüder, meine
und meine Krone,[3] stehet also in dem Herrn, ihr Lieben.

Das 4. Capitel.

I. Schlußermahnungen, erst an Einzelne, dann an Alle. II. Nochmaliger
licher Dank für die übersandten Gaben. III. Grüße und Schlußwünsche.

2 I. Die Evodia ermahne ich und die Syntyche ermal
3 daß sie Eines Sinnes seyen in dem Herrn;[4] ja ich bitte au
mein treuer Geselle,[5] stehe ihnen bey, die sammt mir üb
Evangelio gekämpft haben mit Clemens[6] und meinen ande
4 hülfen, deren Namen sind in dem Buche des Lebens.[7] Freu
5 in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: freuet euch!

1. Kein Christ kann völlige Ruhe finden, bis auch die letzte Spur der Sünde und des Uebels des Leibes überwunden und vertilgt ist: daher ist sein Leben auf Erden ein Leben des Wartens, der Sehnsucht. „Siehe, was diese Gerechtigkeit Christi für Ehre und Herrlichkeit bringt auch unserm Leibe! Wie kommt dieser arme, sündige, elende, unfläthige Leib dazu, daß er dem Leibe des Sohnes Gottes, dem Herrn der Majestät, sollte gleich und ähnlich werden? Wohlan, Menschengerechtigkeit, Verdienst, Ruhm und Kraft thun hier gar nichts dazu; aber es ist hier eine andre Kraft und Wirkung, nämlich deß, der alle Dinge ihm kann unterthan machen." L. — Die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, wie sie den Menschen hienieden demüthigt, und den Wahn und Traum einer gesetzlichen Vollkommenheit vernichtet, erhebt zugleich zu Hoffnungen, die weit über Alles emporsteigen, was irgend eine Menschenlehre je erfunden hat. „Siehe da, jenem Leibe, der zur Rechten des Vaters sitzt, der angebetet wird von den Engeln, vor dem die Geistermächte stehen, der erhaben ist über alle Obrigkeit, Fürstenthum und Gewalt, ihm soll dieser Leib ähnlich werden. Und flössen die Thränen der ganzen Welt zusammen, um die zu beweinen, welche einer so großen Hoffnung verlustig gehen; könnten sie wohl genug über solche weinen, welchen ein so herrliches Ziel vorgesteckt ist, und die statt dessen mit den Teufeln verloren gehen? Was ist dagegen die Hölle? Verlust ist unendlich größer."

2. D. h. ersehnte, welche
sehen mich so innig verlangt.

3. Der Gnadenlohn meines
dem Herrn. 2 Cor. 1, 14.

4. V. zwey Dienerinnen der
pischen Gemeinen, die mit ein
Streit gelebt hatten.

5. Entweder einer der vor
Bischöfe zu Philippi, oder no
scheinlicher Epaphroditus, de
Brief überbrachte, und sich di
Anrede in der Gemeine beg
sollte, wenn der Brief vorgelese

6. So hieß später einer d
Bischöfe von Rom, ein Sch
Paulus; vielleicht war es die
die alte Kirche glaubte.

7. D. h. die vor Gott als
nigen in gnadenreichem Ande
hen (Ps. 69, 29. Mal. 3, 1
Bild, von dem Bürgerverzeich
Stadtgemeine hergenommen.

8. „Freuet euch" war der C
Schlüsse; aber der Apostel g
Worte hier durch den Zusatz;
Herrn" sein ganzes volles Gewi
C. 3. Einl.). „Ey wie kurz,
der Maße schön beschreibt er di
eines Christen, die da himml
ewig ist! Sie ist himmlisch,
in dem Herrn geschieht; ewig,
„allewege" dauert. Die sich nu
in Reichthum, Gewalt, Eh
Wollust, die freuen sich in he
weltlicher Freude; auch freuen
im Herrn diejenigen, die sich

Lindigkeit lasset kund seyn allen Menschen.[1] Der Herr ist nahe, 6
sorget nichts; sondern in allen Dingen lasset eure Bitte in Gebet
und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden;[2] und der Friede 7
Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen
und Sinne in Christo Jesu.[3] Weiter, liebe Brüder, was wahr- 8
haftig ist,[4] was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieb-

ihrer Weisheit, Kunst, Kräften und guten Werken, oder in andern geistlichen Gaben; Alles, was nicht der Herr selbst ist, es sey so eine herrliche Gabe und Kreatur Gottes, als es immer mag, ist doch nicht dasjenige, darin sich ein Christ freuen kann und soll. Wie freut man sich aber in dem Herrn? Nicht anders, denn so man den Herrn erkennet, wie Jer. 9, 24. geschrieben steht: „der rühme sich, daß er mich wisse und kenne." Das geschieht aber, wenn wir an Christum glauben, und uns gewiß versehen in fröhlichem Gewissen, daß wir durch seine Barmherzigkeit Vergebung der Sünden erlangen. Wir sollen uns aber auch „allewege" im Herrn freuen. Da trifft er, die sich allein freuen in dem Herrn zu der Zeit, da sie Frieden und Alles vollauf haben. Diese angenehme Freude betrügt viele, und sind wenig, die sich rechtschaffen und allezeit in dem Herrn freuen. Darum sagt Paulus abermals: Freuet euch! Denn die Erkenntniß des Herrn und die Freude an ihm muß also rechtschaffen und beständig seyn, daß, ob uns schon das Gewissen der Sünde betrübet, ja wenn wir auch gleich in Sünde fallen, sollen wir doch das Alles überwinden im Vertrauen auf Gottes Gnade, und seine Barmherzigkeit höher achten, denn unsre Sünde." L. — „Selig sind, die da Leid tragen, wehe euch, die ihr lachet, sagt Christus; wie sagt denn Paulus: freuet euch allewege? Diese Freude, ist jener Trauer nicht entgegengesetzt, sondern wird aus ihr geboren. Wer seine Sünden beklagt, und bekennt sie, der hat Freude; er trauert über seine Sünden, aber er freut sich in Christo." Chrys.

1. „St. Paulus braucht hier ein Griechisch Wort, welches wir verdeutscht haben „Lindigkeit," wiewohl das Deutsche Wort nicht völlig erreicht den Griechischen Verstand, denn es begreift sehr viel in sich, und drückt aus die Tugend, damit sich der Mensch allen Andern gebreich und gefällig macht, und sich in jedermann nachgibt, und Alles leidet und verträgt, was er ohne Sünde leiden kann." L. Mit dem Vorigen hängt diese Ermahnung so zusammen, daß, so beherzt und kühn und freudig wir stets seyn sollen im Glauben an Gottes unendliche Barmherzigkeit, so gelind, demüthig und nachgiebig gegen Andre.

2. Den Herrn, der in Gnade und Gericht den Seinen immer nahe ist, lasset für Alles sorgen; kein Gebet, auch aus tiefster Noth, schicket ohne Danksagung zu ihm hinauf, denn ihr habt auch noch im größten Elend mehr Ursach zu Dank und Freude, als zu Klage und Trauer. So kann man die Freude im Herrn und die Lindigkeit gegen die Menschen bewahren. Vgl. Col. 4, 2. A.

3. Gr. „wird eure Herzen und Sinne in Christo Jesu bewahren," wenn ihr nämlich der vorhergehenden Ermahnung immer nachkommt. „Höher denn alle Vernunft" heißt dieser Friede, weil er alles Begreifen und Verstehen des Menschen übersteigt, ein wunderbarer Friede ist, der unsre Herzen stillt und in Gottes Gemeinschaft erhält, auch wo wir das Gegentheil erwarten müßten. „Der Ap. redet hier nicht von dem Frieden, wenn sich das Uebel endet, sondern am meisten von dem Frieden, der das Uebel in seiner Mitte getrost leidet, so daß der Geist nicht in Unruhe gerathe. Denn daß ein Mensch im Frieden leben möge mitten unter dem Kreuz, und nicht unruhig sey, ob er schon in Unruhe ist, ja auch sich freuen könne in Trübsal, das kann die Vernunft nicht begreifen; dazu muß man mit Gebet, Flehen, Bitte und Danksagung ernstlich anhalten, und weiter nichts sorgen, sondern tröstlich sich darauf verlassen, daß Gott nahe ist. Dieser Friede Gottes bewahrt dann die Herzen in Christo, das ist in der Erkenntniß Christi, daß der Mensch beharre bis ans Ende, und also selig werde." L.

4. Wahr in dem höchsten Sinne des Worts, der Sünde, als der inneren

lich,[1] was wohllautet,[2] ist etwa eine Tugend, ist etwa ein
9 dem denket nach.[3] Was ihr auch gelernt und empfangen und
hört und gesehen habt an mir, das thut: so wird der Herr des
dens mit euch seyn.[4]

10 II. Ich bin aber höchlich erfreut in dem Herrn, daß ihr
der wacker geworden seyd[5] für mich zu sorgen; wiewohl ihr
11 wege gesorget habt, aber die Zeit hat's nicht wollen leiden.[6]
sage ich das des Mangels halben;[7] denn ich habe gelernt, bey
12 chem ich bin, mir genügen zu lassen: ich kann niedrig seyn und
hoch seyn, ich bin in allen Dingen und bey allen geschickt,
13 satt seyn und hungern, beide übrig haben und Mangel leiden;
14 vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.[8]
ihr habt wohlgethan, daß ihr euch meiner Trübsal angenon
15 habt. Ihr aber von Philippen wisset, daß von Anfang des E
gelii, da ich auszog aus Macedonien, keine Gemeine mit mi
theilet hat nach der Rechnung der Ausgabe und Einnahme, denn
16 allein.[9] Denn gen Thessalonich sandtet ihr zu meiner Nothdurft
17 mal[10] und darnach noch einmal; nicht, daß ich das Geschenk
sondern ich suche die Frucht, daß sie überflüssig in eurer Rech
18 sey. Denn ich habe Alles, und habe überflüssig; ich bin erf
da ich empfing durch Epaphroditus, das von euch kam, ein
19 Geruch, ein angenehmes Opfer, Gott gefällig.[11] Mein Gott

Lüge, entgegengesetzt. Vgl. Joh. 1, 14. A. Eph. 4, 21. 24.

1. Liebenswürdig, die Herzen der Menschen gewinnt.

2. Löblich, schön klingt, wenn es von euch gesagt wird.

3. Alles nur erdenkliche Gute und Schöne will Christus aus seiner Fülle den Seinigen schenken, auf Alles daher soll auch ihr Streben gerichtet seyn; keine Art von Sünde oder Anstoß sollen sie an sich dulden.

4. Auch hier, wie oben C. 3, 17., sucht er die angefochtne Gemeine in ihrem Kampfe gegen die Irrlehrer durch den Hinblick auf seinen Vorgang zu befestigen. Daher nennt er in dieser Verbindung grade Christum den Herrn des Friedens, als der seine Gemeine in der Einheit des Glaubens erhält, und vor Spaltungen bewahrt.

5. W. „daß ihr wieder neue Triebe gezeigt habt," wie ein von Neuem ausschlagender, fruchtbringender Baum.

6. Wahrscheinlich konnten sie niemanden zu ihm schicken, wie diesmal den Epaphroditus.

7. Als hätte ich Mangel gelitten.

8. „Wie der Mangel viele Uebel hervorruft, so auch der Ueberfluß. viele werden in der Wohlhab schläfrig, und können das Glück ertragen. So nicht Paulus, e nicht auseinander, er gefiel sich in seinem Ueberfluß, sondern bli gleich im Mangel und in der dort nicht gedrückt, hier nicht auf sen. Da dies aber wie Ruh klingen könnte, siehe, wie er schn greift und spricht: Meine Tuge es nicht, sondern dessen, der n Kraft dazu gegeben hat." Chrys.

9. In den andern Gemeinen er von seiner Hände Arbeit, nu den Philippern nahm er zuweilen schenke an.

10. Apg. 17, 1. ff.

11. „Wie hoch stellt er hier ih schenk! Nicht ich habe es empf sagt er, sondern Gott durch mich; ich daher seiner auch nicht bedür kümmere euch das nicht; auch G durfte seiner nicht, und nahm e an. Nicht der Fettdampf, nic Rauch macht das Opfer ang sondern die Gesinnung, die es bringt; denn wäre jenes der F wäre auch Kains Opfer Gott

erfülle alle eure Nothdurft[1] nach seinem Reichthum in der Herrlichkeit,[2] in Christo Jesu!

III. Unserm Gott aber und Vater sey Ehre von Ewigkeit zu 20
Ewigkeit, Amen! Grüßet alle Heiligen in Christo Jesu.[3] Es grü- 21
ßen euch die Brüder, die bey mir sind.[4] Es grüßen euch alle Hei- 22
lige,[5] besonders aber die von des Kaisers Hause.[6] Die Gnade 23
unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch Allen! Amen. [Geschrieben
von Rom durch Epaphroditus.]

nehm gewesen. Darum bezeugt Er, der keines Dinges bedarf, seine Freude an dem Opfer, damit sie nicht nachlassen möchten, es darzubringen; zu denen aber, die des rechten Sinnes dabey vergaßen, spricht er: „Meinest du, daß ich Ochsenfleisch essen will oder Bocksblut trinken?“ (Ps. 50, 14.) In diesem Sinne sagt auch Paulus: „Nicht, daß ich das Geschenk suche.“ Chrys.

1. Die geistliche, wie die leibliche.
2. Seinem unermeßlichen göttlichen Reichthum.
3. W. „einen jeden Heiligen,“ so daß jedes echte Glied der Gemeine mit dem Friedensgruße und dem fürbittenden Segen des Apostels sich angeredet glauben sollte.
4. Die Gehülfen, die in seiner Gefangenschaft beständig um ihn waren.
5 Die ganze Gemeine zu Rom.
6. Also unter Kaiser Neros Sclaven befand sich eine gläubende und liebende Christengemeine, die ganz besondern Antheil an den auswärtigen Gemeinen nahm. Wohl eben dieses merkwürdigen Umstandes wegen läßt Paulus sie vorzugsweise heraustreten.

Die Epistel St. Pauli an die Colosser.

Das 1. Capitel.

Nach dem Gruße I. Danksagung für die unter den Colossern noch mächtige Gnade und Fürbitte für die Gemeine, die übergeht II. in eine Darstellung der Erhabenheit des Sohnes Gottes über alle Geschöpfe, und der Herrlichkeit seiner Erlösung; in welchem Glauben er sie bestärkt III. durch die Erinnerung an seine Leiden und die Größe seines Berufes und Auftrages.

1 Paulus, ein Apostel Jesu Christi durch den Willen Gottes,[1] und
2 Bruder Timotheus,[2] den Heiligen zu Colossen, und den gläubigen Brüdern in Christo: Gnade sey mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo![3]

I. Dieser gleich nach dem an die Epheser geschriebne Brief führt an vielen Stellen die selben Gedanken aus, wie jener, daher zu genauerem Verständniß immer beide mit einander zu verbinden sind; nur daß der Apostel in unserm Schreiben von Anfang an auch die eigenthümlichen Gefahren vor Augen hatte, welche der Colossischen Gemeine durch die Irrlehrer aus den Judenchristen drohten (S. d. Einl. in d. Schr. des N. T. S. XXIV.). Doch, wie auch in andern seiner Briefe, vereinigt sich Paulus zuerst mit den Gläubigen in dem gemeinschaftlichen, auch ihnen noch feststehenden Glauben, und inniger, fürbittender Liebe.

3 Wir danken dem Gott und Vater unsres Herrn Jesu Christi,[4]
4 und beten allezeit für euch, nachdem wir gehöret haben von eurem Glauben an Christum Jesum, und von der Liebe, die ihr habt zu
5 allen Heiligen, um der Hoffnung willen, die euch beygelegt ist im Himmel;[5] von welcher ihr zuvor gehöret habt durch das Wort der

1. Vgl. besonders Gal. 1, 1.
2. Wie 1 Cor. 1, 1 wahrscheinlich derjenige dem er den Brief dictirte.
3. Vgl. Röm. 1, 6. A.
4. Wie Eph. 1, 3.
5. Der Ap. erkennt dankbar die noch feststehenden drey Haupt- und Grundpfeiler des ganzen christlichen Lebens bey ihnen an, den Glauben, die Liebe und die Hoffnung (vgl. 1 Cor. 13, 13. 1 Thess. 1, 3.). Die Liebe zu allen Heiligen (Eph. 1, 15.), d. h. zu den mit ihnen von der Welt Ausgesonderten und Christo Geweiheten, hebt er darum hervor, weil sie, als die von aller natürlichen, selbstischen Vermischung freyste Liebe, das sicherste Kennzeichen wahrer Christen ist. Joh. 13, 35. Die Hoffnung sehnt sich nach der Vollendung sowohl der eigenen Heiligung, als der der ganzen Gemeine des Herrn; der Lohn, auf den

Wahrheit im Evangelio, das zu euch gekommen ist, wie auch in 6
alle Welt,[1] und ist fruchtbar in euch von dem Tage an, da ihr's
gehöret habt, und erkannt die Gnade Gottes in der Wahrheit; wie
ihr gelernet habt von Epaphras, unserm lieben Mitdiener, welcher 7
ist ein treuer Diener Christi für euch; der uns auch eröffnet hat
eure Liebe im Geist.[2] Derhalben[3] auch wir, von dem Tage an, 8
da wir's gehört haben, hören wir nicht auf für euch zu beten und 9
zu bitten, daß ihr erfüllet werdet mit der Erkenntniß seines Willens[4]
in allerley geistlicher Weisheit und Verstand;[5] auf daß ihr wandelt 10
würdiglich, dem Herrn zu allem Gefallen,[6] und fruchtbar seyet an
allen guten Werken, und wachset in der Erkenntniß Gottes, und ge- 11
stärkt werdet mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht,[7] zu aller
Geduld und Langmüthigkeit mit Freuden.[8]

II. Die Fürbitte des Ap. geht nun unmerklich über in Lehre. Indem er bittet, Gott möge den Colossischen Christen einen dankbaren Sinn schenken für ihre Erlösung, entwickelt er ihnen die Lehre des Evangeliums von der Person des Heilandes. Die falsche Weisheit der Jüdisch-christlichen Irrlehrer zu Colossä riß auseinander, was das Chri-

sie zuversichtlich wartet, ist, den Herrn zu sehen, wie er ist, und selbst ihm gleich zu werden (1 Joh. 3, 1—4.). Auf dieses Ziel geht der Glaube (1 Petr. 1, 9.) und die thätige Liebe der Christen zu (Phil. 3, 13. 14. Col. 1, 28. 29.); insofern glauben und lieben sie um der ihnen beygelegten Hoffnung willen.

1. Das Wort „Welt" im biblischen Sinne, vgl. Matth. 24, 14. A. Unten V. 23.

2. Eine Liebe, deren Wurzel und Triebkraft der heilige Geist ist, die daher auch abwesend mit persönlich Unbekannten verbindet.

3. Weil eben der Grund der Gottseligkeit noch so fest bey euch steht. „Wie bey Wettkämpfen wir die am meisten ermuntern, welche dem Siege nahe stehen: so ermahnt Paulus diejenigen am meisten, die am weitesten im Guten vorgeschritten sind." Chrys.

4. D. h. zugleich: vollkommen gemacht in der Erkenntniß seines Willens; sie hatten diese Erkenntniß, aber alle ihre Mängel und Lücken sollten ausgefüllt werden. Vgl. Matth. 5, 17. 7. Dieser „Wille Gottes" ist hier vorzugsweise sein Rathschluß zur Erlösung der Menschen durch Christum Eph. 1, 8. 10.); die Erkenntniß dieses Rathschlusses ist die Quelle aller Weisheit. C. 2, 2. 3.

5. „Weisheit" bezeichnet mehr die Einsicht in die Wahrheit selbst, „Verstand," die christliche Lebensklugheit. Beide sollen „geistlich" seyn, erzeugt und belebt von dem h. Geiste, frey von den Fehlgriffen, der Willkür und Unzuverlässigkeit, so wie der Unlauterkeit der fleischlichen Klugheit aus der sich selbst überlassenen Vernunft.

6. Das hier so oft wiederholte Wort „alle" deutet darauf hin, welch ein guter Anfang bey ihnen gemacht war, wie viel aber noch an der Vollendung fehlte.

7. W. „in jeglicher Kraft gekräftiget, nach der Macht seiner (göttlichen) Herrlichkeit." Das Bewußtseyn, daß es Gottes Kraft selbst ist, die Kraft seiner unendlichen Allmacht, welche sie stärkt, gibt den Gläubigen den unüberwindlichen Muth.

8. Das erste Wort, wie immer: „Ausdauer, Beharrlichkeit," bezieht sich auf die Kämpfe, die der Christ von außen zu bestehen hat; das zweyte auf die liebende Gesinnung, die er mitten unter den Kämpfen gegen seine Feinde und Dränger in sich tragen soll; und das Alles „mit Freuden," nicht durch ein äußerlich gebietendes Gesetz dazu genöthiget, sondern aus freyer dankbarer Liebe gegen Gott und Christum.

stenthum in innigster Vereinigung dargestellt hatte. Jesus Christu
schien ihnen weit geringer als der Vater, ja selbst als die Engc
unterschieden vielleicht schon, wie viele spätere Irrlehrer, zwischen
himmlischen und einem irdischen Christus; während jener ihnen für
tes Ebenbild galt, erschien ihnen dieser nur als ein schwaches A
ein Stellvertreter desselben auf Erden. Drey Hauptsätze sind es
die Paulus von ihm aussagt: Jesus Christus ist der Schöpfer
Dinge (V. 15. 16.); er ist Herr und Erhalter aller Dinge (V.
und er, der selbe, ist auch das Haupt der Gemeine, der Wiederher
der ganzen Gemeine Gottes im Himmel und auf Erden (V. 18—
Darauf kehrt dann der Ap. wieder dahin zurück, davon er ausgeg
war, die Colosser an die auch ihnen widerfahrne Gnade zu erin
und zur Standhaftigkeit zu ermahnen.

12 Und danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht ha
13 dem Erbtheile der Heiligen im Licht,[1] welcher uns errettet
von der Obrigkeit der Finsterniß,[2] und hat uns versetzt in
14 Reich seines lieben Sohnes,[3] an welchem wir haben die
sung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sün
15 Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der
16 geborne vor aller Creatur.[5] Denn durch ihn ist Alles ge

1. Wie Gott selbst Licht, der Vater des Lichts ist (1 Joh. 1, 5. Jac. 1, 17.), so ist seine Gemeinschaft Licht und Leben, die Verstoßung von seinem Angesicht Finsterniß und Tod. In diesem Reiche des Lichts liegt, hier geistlich und unsichtbar, dort auch leiblich und sichtbar, das Erbtheil der Heiligen, das Loos, was dem geistlichen Israel in dem ewigen Canaan zufällt. Vgl. 4 Mos. 26, 53—56. Jos. 14, 2. Ps. 105, 11. Hebr. 4, 6—11.

2. Vgl. Eph. 2, 2. A.

3. Vgl. Eph. 1, 6. A.

4. Vgl. Eph. 1, 7. A.

5. W. „der Erstgeborne aller Creatur," d. h. der eher als jedes Geschöpf Geborne. — Bis hieher verfolgt der Ap. den selben Gang der Gedanken, wie in dem Br. an die Eph., zu dem er auch V. 26. ff. wieder zurückkehrt. Hier schaltet er nun aber eine ausführliche Stelle von der Gottheit Christi ein, ohne Zweifel mit steter Beziehung auf die Irrlehrer. Die innige Vereinigung von Gottheit und Menschheit in der Person Christi ist von jeher der Stein des Anstoßes aller Menschenweisheit gewesen. Daß der selbe Jesus, der in unserm Fleische hier auf Erden wandelte, auch ewige, Gott gleiche Ebenbild des ters, und der Schöpfer aller sey, wird keine Weltweisheit zu die der göttlichen Offenbarung h. Schrift sich nicht unterordnet her denn auch die ihrer eignen heit huldigenden Erklärer den dieser Stelle ganz verdrehen, un len Ausdrücken widernatürliche tungen beylegen müssen. Das „ bild Gottes," der „Erstgeborne ren Namen, welche, auf Grund A. T. (Spr. 8. 22, ff.) viele Jü Theologen dem ewigen Worte Sohne Gottes beylegten, den den Inbegriff der Gedankenwelt dem sichtbaren Schaffen Gottes ausgegangen sey, sich vorstellten. aber Johannes in seinem Evan und seinen Briefen ihren Irrth gegenüber besonders das hervor daß dieser Sohn, der ewige Off rer Gottes, dem Vater gleich Joh. 1. Einl.): so Paulus das züglich, daß der Mensch Jesus jener im Fleische erschienene Gottes sey, daß ihm daher all erhabnen Namen zukommen, welc Jüdischen Weisen ihrem „Eben

:n,[1] das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das
Unsichtbare, die Thronen und Herrschaften und Fürstenthümer und
Obrigkeiten,[2] es ist Alles durch ihn und zu ihm geschaffen;[3] und 17
Er ist vor Allen, und es bestehet Alles in ihm;[4] und Er ist das 18

und „Erstgeborenen" gaben. — „Ebenbild des unsichtbaren Gottes" heißt Christus als der ewige, gottgleiche, vollkommene Offenbarer des ohne ihn unsichtbaren, d. h. unerkennbaren Vaters (vgl. Joh. 1, 18. 1 Joh. 4, 12., vor Allem Joh. 14, 9.; auch Joh. 8. 17. 18. A.). Im gewöhnlichen, sinnlichen Verstande ist auch er als Gottes Ebenbild „unsichtbar," denn das Unsichtbare ist ja durch ihn erschaffen worden (V. 16.); Gott aber ist allen Geistern auch unerkennbar, ohne den Sohn. Nur in dem Unterschiede von Vater und Sohn, vermöge dessen Gott von Ewigkeit Gott schaut und liebt, entfalten sich alle Eigenschaften des göttlichen Wesens; nur durch diesen Unterschied ist die Schöpfung der Welt möglich; indem nun Wesen außer Gott bestehen, und doch von Gott beseelt und belebt werden können, so daß sie eben so wohl außer Gott als in Gott sind, nur dadurch ist die Regierung der Welt durch einen Gottmenschen, die Menschwerdung Gottes und die Erlösung des menschlichen Geschlechtes möglich. Somit wohnt also Gott in einem unzugänglichen Lichte, bis er in seinem Sohne, der selbst das Leben und das Licht ist, sich offenbart, und ganz, wie er selbst ist, den Menschen ihn zeigt. — Der „Erstgeborne" heißt Christus, weil er nicht erschaffen, sondern aus Gott geboren, selbst Gott, eine Person in dem Einen, göttlichen Wesen ist. Daß er geboren ist vor aller Schöpfung, vor jedem Geschöpfe, begründet der Apostel nachher durch den Ausspruch: Er hat selbst Alles geschaffen.

1. Gr. „Denn in ihm ist Alles geschaffen," was noch mehr sagt, als „durch ihn." Das Letztere könnte man an sich auch von einem Werkmeister verstehen, der in Gottes Auftrage die Welt erschaffen hat; „in ihm" aber bezeichnet, daß die schöpferische Kraft in ihm selbst ruhte. Vgl. von Gott Apg. 17, 28. A.

2. Himmel und Erde, Sichtbares und Unsichtbares, umfaßt die ganze Welt; das Sichtbare, als das allenfalls zugestandne Geringere, übergeht der Ap., hebt aber aus dem ganzen Umfange des Unsichtbaren die vier Namen der höchsten Geistermächte heraus, die er auch Eph. 1, 21. in einer ähnlichen Verbindung nennt. Der Gedanke, daß Gott durch Engel oder einen aus ihnen die Welt und insbesondere die Menschen geschaffen habe, lag den Jüdischen Theologen und den zum Judenthum neigenden Irrlehrern nicht fern; wohl aber, daß der Sohn Gottes, der Mensch gewordene Jesus Christus, der Schöpfer auch aller Engel sey. Durch diese Lehre des Christenthums wurde die Gränzlinie zwischen Schöpfer und Geschöpf, welche das Heidenthum und die dem Heidenthum sich nähernden Juden verwischten, aufs schärfste gezogen, dennoch aber zugleich dem nach Gottes Bilde erschaffenen und erlösten Menschen eine weit höhere Würde, eine weit innigere Gemeinschaft mit dem Gott, der selbst Mensch geworden ist, verliehen; nun sind also die mit ihrem Heilande verbundnen Christen Kinder des allerhöchsten Gottes selbst, trotz des unendlichen Abstandes treten sie in kindliche und brüderliche Gemeinschaft mit dem Schöpfer der Welt ein.

3. Wie vorher Paulus sagt, Alles sey in ihm, so hier, Alles sey auch „durch ihn" geschaffen; wie das erste Wort die in ihm ruhende Schöpferkraft, so bezeichnet dies die schöpferische Thätigkeit nach außen, in Bezug auf das, was er hervorgebracht hat; „zu ihm" aber, daß er auch das Ziel von Allem sey, daß alle Dinge für ihn allein da sind. Vgl. Röm. 11, 36. Entschiedener, und zugleich inhaltsvoller, als in diesen Worten läßt es sich nicht aussprechen, daß Christus der allerhöchste Gott selbst, daß er von Ewigkeit her persönlich unterschieden vom Vater, und doch ihm gleich ist.

4. Auf dem Worte „er" liegt hier und V. 18. ein Nachdruck; er, der selbe Sohn Gottes, der die Welt erschaffen hat. Das Wort „vor" darf hier seines natürlichen Doppelsinnes nicht beraubt werden; es bedeutet ebensowohl

Haupt des Leibes, nämlich der Gemeine;[1] welcher ist der Anfang
und der Erstgeborne von den Todten,[2] auf daß er in allen Din-
19 gen den Vorgang habe.[3] Denn es ist das Wohlgefallen gewesen,
20 daß in ihm die ganze Fülle wohnen sollte,[4] und Alles durch ihn
versöhnet würde zu ihm selbst, es sey auf Erden oder im Him-
mel,[5] damit, daß er[6] Frieden machte durch das Blut seines Kreu-
21 zes durch sich selbst.[7] Und euch, die ihr weiland Fremde und

den Vorzug der Zeit als der Würde. Wie er als der Schöpfer aller Dinge vor allen Geschöpfen da war, so ist er auch weit über alle Dinge erhaben (vgl. Joh. 1, 15. 30.), und „trägt alle Dinge mit dem Worte seiner Macht" (Hebr. 1, 3.), er ist die ewig schaffende, einwohnende Ursach des Daseyns aller Dinge.

1. Der selbe ist nun auch das Haupt der Gemeine, ist als Mensch selbst, nicht bloß ein Kind, sondern auch ein Knecht Gottes, einer aus uns, aber doch zugleich der Beherrscher der ganzen erlösten Menschheit. Eph. 1, 22. C. 4, 15. C. 5, 23.

2. Der „Anfang aus den Todten" bezeichnet Christum als den, welcher die Siegel des Todes zuerst gebrochen, und die Unsterblichkeit an das Licht gebracht hat; der in Bezug auf den Tod der Herzog unsrer Seligkeit, unser Bahnbrecher und Vorkämpfer ist. Wie er zuerst alle Dinge ins Leben und Daseyn rief, so ist er auch der Urheber der neuen Schöpfung, des Sieges der Menschen über die Sünde und den Tod. Der „Erstgeborne aus den Todten" bedeutet seine eben aus dem Vorigen folgende Erhabenheit über Alle, die nach ihm auferstehen, verbunden mit der Gleichheit, vermöge deren die erlösten Menschen alle seine Brüder sind. Der Ap. braucht hier das selbe Wort „der Erstgeborne" wie V. 15., jedoch in etwas verschiednem Sinne; dort, um ihn von der Schöpfung zu unterscheiden, hier um ihn zugleich seinen erlösten Brüdern gleichzustellen. Der über Alles erhabne Schöpfer aller Dinge ist zugleich der Erstgeborne unter vielen Brüdern; grade wie Hebr. 1, 6. Röm. 8, 29.

3. Daher muß ihm sich Alles unterordnen, es gibt außer ihm kein Heil, neben dem seinigen keinen andern Weg der Seligkeit ꝛc.

4. Das Wort „Fülle" brauchten wahrscheinlich schon damals die Irrlehrer zu Colossen, wie es die späteren christlichen Secten brauchten: sie dachten sich die Gottheit als einen an sich leeren Abgrund, aus welchem die schöpferischen Kräfte (persönlich) hervortreten, die als Gesammtheit „die Fülle der Gottheit" bildeten. Christus wurde dann von Manchen als eine dieser vielen Kräfte aus der Fülle des göttlichen Abgrunds angesehen, die sich auf eine Zeit lang mit dem Menschen Jesus vereinigt, dann aber wieder in die „Fülle" zurückgezogen habe. Dem stellt der Ap. entgegen, daß „die ganze Fülle" die ganze Herrlichkeit Gottes, alle göttlichen Eigenschaften und Kräfte, in Jesu gewohnt hätten, und zwar, wie er C. 2, 9. hinzusetzt, „leiblich." Mit den Worten „es ist das Wohlgefallen gewesen" bezeichnet der Ap. hier, wie so oft, den gnadenreichen Heilsrathschluß Gottes, daß der Schöpfer aller Dinge auch in der verderbten und verlornen Menschheit ein neues Leben aus dem Tode wiederum hervorrufe; daß in Jesu als Menschen Gottes Herrlichkeit selbst wohnen sollte, das beruhte auf dem ewigen Beschlusse der göttlichen Liebe, die gefallenen Menschen zu erlösen.

5. Vgl. Eph. 1, 10. A.

6. Gott der Vater, von dessen Wohlgefallen, Heilsplane, V. 19. die Rede war.

7. Hier ist die ausführlichere Stelle Eph. 2, 13—18. zu vergleichen. Auch hier, wie dort und an den dort angeführten Stellen, bezieht sich das „Friedestiften" auf Gottes Zorn gegen die Menschen, dem Christus genugthat durch sein stellvertretendes Leiden und Sterben. Gott selbst war es, der Beleidigte und Erzürnte, welcher mit sich selbst den Frieden stiftete, durch den innigst mit ihm vereinigten Sohn; kein Wesen außer ihm konnte ihn versöhnen; er selbst aber wußte nach seiner Liebe und Weisheit den Gegensatz der Gerechtigkeit und Liebe in ihm durch seines Sohnes Genugthuung zu ver-

feinde[1] waret durch die Vernunft[2] in bösen Werken, nun hat er 22
auch versöhnet in dem Leibe seines Fleisches[3] durch den Tod, auf
daß er euch darstellete heilig und unsträflich und ohne Tadel vor
ihm selbst;[4] so ihr anders[5] bleibet im Glauben gegründet und fest 23
und unbeweglich von der Hoffnung des Evangelii, das ihr gehört
habt;[6] welches geprediget ist unter alle Creatur, die unter dem
Himmel ist, welches ich, Paulus, Diener geworden bin.[7]

III. An die letzten Worte, wo Paulus sich als ihren Apostel den Colossern dargestellt hat, schließt er nun die Schilderung seiner Leiden und der Größe und Wichtigkeit seines Berufes an, Beides, um sie fest mit sich, und dadurch mit Christus zu verbinden, und sie unerschütterlich zu machen gegen die Angriffe der Widersacher; denn seine Leiden waren Leiden Christi für sie, und sie vergrößerten sie durch ihren Wankelmuth; und das große, erhabne Amt, das er empfangen hatte, war ganz für sie bestimmt, sie machten sich also der Gnade Gottes, die er dadurch ihnen erwiesen, unwerth, wenn sie seine Arbeit und Mühe ihm erschwerten.

Nun freue ich mich in meinem Leiden, die ich für euch leide,[8] 24
und erstatte an meinem Fleische, was noch mangelt an Trübsalen
Christi für seinen Leib, welcher ist die Gemeine,[9] welcher ich ein 25

mitteln. Vgl. besonders Röm. 3, 24—26. A.

1. D. h. Gott verhaßt wie Röm. 5, 10. C. 11, 28. A. Gal. 4, 16. 2 Thess. 3, 15.

2. Die Richtung eurer Gesinnung, nicht dadurch, daß ihr unbeschnitten waret ꝛc. Der Sinn ist ganz der selbe wie Eph. 2, 3., wonach auch der Mensch, weil er nach seinem Fleische und seinen Gedanken, Gelüsten handelt, ein „Kind des Zornes" ist.

3. Der „Leib seines Fleisches," sein fleischlicher Leib, steht dem verklärten Leibe entgegen, wie Phil. 3, 21. der Leib unsrer Erniedrigung. Durch die Hingabe seiner um unsertwillen angenommenen erniedrigten Menschheit in den Tod hat er uns mit Gott versöhnt, seine Gnade uns wieder erworben und in seine Gemeinschaft uns zurückgeführt.

4. Dies ist die Frucht der Versöhnung, dies die Rechtfertigung durch den Glauben: durch seinen Tod hat Christus uns dazu gemacht. Durch den Glauben an Christi Versöhnung werden wir von Gott für heilig (aus der verderbten Masse ausgesondert und ihm geweiht), unsträflich (rein von allen Sünden) und ohne allen Tadel (unanklagbar vor Gottes Gericht) erklärt. Wie Eph. 1, 4.

5. Gr. „wenn ihr nämlich," wie Röm. 8, 9. 17. Gal. 3, 4. Von der ausharrenden Treue der Colosser soll nicht etwa die Wahrheit der Versöhnung abhängig gemacht, sondern die Frucht der Erlösung soll bezeichnet werden, die ihnen nur dann bleibe, wenn sie in der Treue beharren.

6. „Gegründet" bedeutet: sichen auf dem Fundamente des Glaubens, Christus, ruhend; „fest," die aus diesem Stehen auf dem Grunde folgende innere Festigkeit; „unbeweglich" bezieht sich auf die Angriffe der Feinde von außen. Ohne Beharren bis ans Ende ist Alles, was Jesus zu unsrer Erlösung gethan hat, vergeblich für uns.

7. Daß er der Bote sey, der diese außerordentliche Kunde überall verbreiten soll, führt er ebenso sehr an als die größte Ehre, die einem sündigen Menschen widerfahren kann (Eph. 3, 7. 8.), als, um damit den Colossern nachdrücklich einzuschärfen, daß Gott sie an ihn, als seinen Gesandten, gewiesen habe.

8. Eph. 3, 1.

9. Vgl. 2 Cor. 1, 5. 6. A. Phil. 3,

10. A. Durch Leiden hat Chriſtus die Sünde, die Welt und den Tod überwunden; indem unter den ſchwerſten und bitterſten Leiden ſein Wille gänzlich in den Willen ſeines Vaters ſich ergab, und allen Gehorſam erfüllte; durch Leiden folgen ihm die Seinigen nach in die Herrlichkeit. Dieſe Gemeinſchaft ſeiner Leiden beſteht aber nicht bloß äußerlich, in einer Nachahmung und Aehnlichkeit; ſondern wie Chriſtus in den Seinigen wohnt, ſein Geiſt in ihnen ringet, betet, ſiegt, ſo leidet er auch ſelbſt in ihnen (vgl. Apg. 9, 4. Röm. 8, 26. 27. Eph. 4, 30.). Vor allen andern Chriſten aber hatten die Apoſtel zu leiden (1 Cor. 4, 9. ff.). den heißeſten Streit, die ſchwerſten Wunden mußten ſie aushalten, zum Beſten der ganzen Gemeine. So erfüllte ein jeder unter ihnen einen ganz vorzüglichen Theil von dem Maße der Leiden, das der Gemeine des Herrn auf Erden beſtimmt iſt. Verſöhnende, genugthuende Leiden, ſolche, welche Andern die Strafe abnehmen, die ſie treffen ſollte, ſind allein Chriſti Leiden; in dieſem Sinne iſt er allein geſtorben, damit wir nicht ſterben möchten, um uns von dem zeitlichen und ewigen Tode zu erlöſen. Aber Läuterungs-Leiden und Kämpfe bis zur Vollendung tragen alle ſeine Glieder mit ihm. In dieſem Sinne iſt er geſtorben, damit wir Alle ſterben, und nur dem leben möchten, der für uns geſtorben und indem nicht nur ſein Leiden bei Leiden abnimmt, ſondern auch auf ſeinen Vorgang ihnen Tr verſicht und Ueberwindermuth Vgl. Röm. 9, 3. A.

1. W. „nach der mir in B euch verliehenen Haushalterſch tes, daß ich das Wort Gottes (das Predigtamt ausrichten) ſ

2. Eph. 3, 8. 9.

3. Eph. 3, 13—19.

4. „In euch“ iſt hier, als vorigen „unter den Heiden“ zu überſetzen: „unter euch;“ unter den Heiden, als Heil König, welcher ſie zu der de Gottes verheißenen Herrlichkei das war das neuſte, wunderb Jüdiſche Ohren anſtößigſte W man damals ausſprechen konn dem Wohnen Chriſti in ihre was ſonſt Paulus überall Hauptlehre des Evangeliums v (ſ. beſonders Gal. 2, 20. Eph iſt hier nicht die Rede.

5. Die apoſtoliſche Predigt unermüdet darauf hin, daß a ſchen zur Vollkommenheit gela bedarf keiner andern Weisheit ſelbſt voll aller Weisheit; keiner andern Vervollkommnu das Wort Chriſti, durch ſei und Gemeinſchaft wird jeder bis zur Vollendung geführt.

6. W. „nach der Wirkung ſei die ſich mächtig wirkſam in m

Das 2. Capitel.

Warnung vor den verführerischen Irrlehrern: I. In dem Geheimniß der Erlösung Jesu Christi ist Alles enthalten, was uns zur Vollkommenheit führt, jede nicht auf ihn gegründete Menschenweisheit trügt; II. alle äußerlichen Satzungen gehen den Christen nichts an, der mit Christo gestorben und auferstanden ist.

I. Paulus gibt der Colossischen Gemeine hier ein Beispiel von den Kämpfen und Leiden, die er in den letzten Worten zuvor erwähnte. Er hatte sie und einige andre Klein-Asiatische Gemeinen niemals persönlich besucht, sie waren nicht durch einen Apostel gegründet, und konnten daher desto leichter den Verführungen von Menschen unterliegen, die sich einer hohen überlieferten Weisheit und Philosophie rühmten. Ihr stellt Paulus zuerst den Hauptsatz entgegen, daß in der Offenbarung Jesu Christi schlechthin alle Schätze der Weisheit verborgen liegen: an Christus besitze die ganze Fülle der göttlichen Eigenschaften, und durch ihn theile sie sich auch den Christen mit; Alles, was an Christus geschehen sey, komme auch den Gläubigen zu Gute; er sey erhaben über alle Engelmächte, und habe durch das Kreuz über die feindlichen Mächte triumphirt.

Denn ich lasse euch wissen, welch einen Kampf[1] ich habe um euch und um die zu Laodicea, und Alle, die meine Person im Fleische nicht gesehen haben; auf daß ihre Herzen ermahnet und zusammengefasset werden in der Liebe,[2] zu allem Reichthume des gewissen Verstandes,[3] zu erkennen das Geheimniß Gottes des Vaters und Christi,[4] in welchem verborgen liegen alle Schätze der 1 2 3

1 Apostel hier die Thätigkeit eines treuen Predigers des Evangeliums vor seinen Augen: Er predigt das Geheimniß von der Gnade Gottes in Christo; er ermahnet alle Sünder zur Buße, ohne Menschen oder menschengefällig zu werden; er lehrt auch die einfältigsten, ärmsten, elendesten Menschen; er führt Alle zur Vollkommenheit, will niemandem die höhere Licht und Leben vorenthalten, niemanden auf einer niedern Stufe aufhalten, genügt sich selbst nie und sieht sich nie an Andrer Zustand genügen; ist sich stets bewußt, daß ein Segen der Arbeit und namentlich auch des Kampfes ihm verordnet ist; vertraut in demselben allein der in ihm kräftig wirkenden, ihm verheißenen Gnadenkraft, und gibt daher auch Gott die Ehre für Alles.

Hierunter ist nicht bloß die innere Bekümmerniß des Ap. zu verstehen, sondern auch sein Kämpfen und Ringen im Gebete für sie. 1 Mos. 32, 24. ff. Hos. 12, 4. 5. Röm. 15, 30. Unten C. 4, 12.

2. W. „zusammengefügt," wie Glieder an Einem Leibe. Die Irrlehrer drohten sie loszureißen von Christo, und die Gemeinen in sich selbst durch Spaltungen zu trennen.

3. Die Zerrissenheit hatte trübend auf die Erkenntniß eingewirkt; der Ap. wünscht ihnen und bittet für sie, daß die rechte Einigkeit in Christo auch alle Schwache und Wankende in der rechten Erkenntniß wieder befestigen möge.

4. Nach der wahrscheinlich richtigen Lesart schrieb der Ap.: „das Geheimniß Gottes-Christi" d. h. Christi, der Gott selbst ist, des Gott-Menschen. Paulus nennt also Christum selbst hier gradezu „Gott" (wie Eph. 5, 5. vgl. Röm. 9, 5. Tit. 2, 10.), und zwar hat es grade in diesem Zusammenhange einen besondern Nachdruck, weil er den Irrlehrern die große Wahrheit entgegenhalten wollte, daß Gott selbst Eine

4 Weisheit und der Erkenntniß.[1] Ich sage aber davon, d
5 niemand betrüge mit vernünftigen Reden;[2] denn ob ich wo
dem Fleische nicht da bin, so bin ich doch im Geiste bey eu
6 sehe eure Ordnung und euren festen Glauben an Christum.
7 ihr nun angenommen habt den Herrn Jesum Christum: so
in ihm, und seyd gewurzelt und erbauet in ihm, und seyd
Glauben, wie ihr gelehret seyd, und seyd in demselbigen
8 dankbar.[4] Sehet zu, daß euch niemand beraube, durch die
sophie und lose Verführung, nach der Menschen Lehre,[5] u
der Welt Satzungen,[6] und nicht nach Christo. Denn in ih
9 net die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig,[7] und ihr se

Person geworden sey mit dem Menschen Jesus, und daß deshalb alles Licht und Leben für die Menschen in seiner Erkenntniß ruhe, so daß, wer mit ihm in Gemeinschaft steht, eins wird mit dem höchsten Gott selbst.

1. Die Schätze sind verborgen darin, denn für jeden unerleuchteten, seiner eignen Weisheit folgenden Menschen ist das Geheimniß, so offenbar es durch das Evangelium ist, verschlossen, wie dem blinden Auge die Sonne am Mittage nicht leuchtet. Wer aber dies große Buch, Jesum Christum, Gott geoffenbaret im Fleisch, zu studiren weiß, der findet alle Erkenntniß darin. Die Demuth thut dies Buch auf, der Glaube liest es, und die Liebe versteht es.

2. Gr. „mit Ueberredungskunst," mit Reden, die den Schein von Weisheit haben.

3. Das „denn" sieht hier auf V. 1. zurück, das ist der Grund des Kampfes, von dem der Ap. dort spricht. Seine Theilnahme an ihrem innern Wohlergehen und Gedeihen ist so groß, als wäre er mitten unter ihnen, und sähe Alles, worüber er sich freuen konnte, mit eignen Augen. Zugleich wollte er die noch Feststehenden durch den Gedanken an diese Gemeinschaft mit dem Apostel aller Heiden stärken; noch war ja das Verderben nicht völlig hereingebrochen, drohte noch mehr von außen.

4. Wie Gal. 3, 1. ff. weist sie der Ap. auf die Erfahrungen hin, welche sie zu Anfang ihrer Bekehrung gemacht hatten; er bestärkt sie darin, und ermuntert sie, durch Dankbarkeit immer reicher zu werden. Christus sollte der Weg seyn, auf dem sie wandelten (Joh. 14, 6. A.), die Wurzel, aus der sie all ihren Lebenssaft sögen, da ment, auf dem ihr ganzes in ben ruhte.

5. W. „daß euch niemand e wegführe durch die Philoso leeren Betrug, nach der Mensch lieferung." Die Irrlehrer g den hohen Namen Philosophe heitsfreunde, Forscher, Den gründeten sich dabey auf alte ferung. Die alte Jüdische un sche Ueberlieferung des Mor berührte sich damals in Kl und Egypten mit der wissens Forschung der Ausländer. D dem Kreuze Christi sollte dies sophie und Ueberlieferung zu E werden; zuerst sollte die Welt dürfniß nach Erlösung und Ve mit Gott empfinden, und d Glauben an den Gottmenschen Leben empfangen, ehe sie in kenntniß fortschritte. Jede M weisheit, jede Philosophie, wel „das Geheimniß des Gottm zum Grunde ihrer Forschung l jetzt wie damals „leerer Betru

6. W. „nach den Elementen de Ueber diesen Ausdruck ist Gal. ausführlich gesprochen worden.

7. Oder: „auf leibliche Weis „ganze Fülle" ist wie C. 1, verstehen: die Herrlichkeit Gott wesentlich göttliche Eigenschaft Kräfte. Diese Fülle erschien „ tig" oder „leiblich" in Jesu, dern Worten: „Das Wort ward und wir sahen seine Herrlichk des Eingeborenen vom Vater 1, 14. Die Gottheit selbst w sich aufs innigste mit einem leib Menschen, und wohnet noch ihm, wo er nun im verklärt

n in ihm,[1] welcher ist das Haupt aller Fürstenthümer und 10
eit.[2] In welchem ihr auch beschnitten seyd mit der Beschnei- 11
hne Hände, durch Ablegung des sündlichen Leibes im Fleische,
mit der Beschneidung Christi,[3] in dem, daß ihr mit ihm 12
n seyd durch die Taufe; in welchem ihr auch seyd auferdurch den Glauben, den Gott wirket, welcher ihn auferhat von den Todten;[4] und hat auch euch mit ihm lebendig 13
t, da ihr todt waret in den Sünden und in der Vorhaut
Fleisches,[5] und hat uns geschenket alle Sünden; und aus- 14
die Handschrift, die wider uns war, welche durch Satzungen
d[6] und uns entgegen war, und hat sie aus dem Mittel ge-
nd an das Kreuz geheftet,[7] und hat ausgezogen die Fürsten- 15

chten Gottes erhöhet ist; nicht bildlicher Erscheinung, wie im über der Bundeslade, sondern rheit; nicht durch Einwirkung, sondern durch persönliche Verz mit ihm; nicht um vorüberbey ihm einzukehren, sondern r in ihm zu wohnen; nicht in Leibe und einer Seele, die einer Person gehören, sondern in einer einem Leibe, die ihr ausschließen sind. Ein rechter Israelit h im Geiste immer aufs Neue e Bundeslade und diesen Gna-, um den neuen Bund der zu erneuern. — Das bildet n Gegensatz gegen die leere, he Menschenweisheit, den Na-, unter welchen sie die Irrlehrer n nehmen wollten.

„ihr seyd erfüllet, voll gemacht," mit Beziehung auf das vorde Wort „Fülle." Vermöge Verbindung mit ihm durch den n wohnet auch in uns die Fülle alle herrliche Eigenschaften werden auch dem Gläubigen der durch den Glauben Gott Christo in sich aufnimmt. Dat dieser Glaube allein und voll- alle Bedürfnisse unsres Herzens. 16. Eph. 3, 19. 1 Joh. 1, 2. 13. 14. C. 6, 35, 51.

h der höchsten Engelmächte, wie 6. Neben ihm gibt es nichts, eht unter ihm.

ihm habt ihr die wahre Beng, die reinigende und heiligende stiftung, die nicht bloß äußerlich e, und darum vorbildlich, gedenn durch Christum wird ein neuer Mensch in euch erschaffen, ein neuer Geist euch gegeben, daß ihr den ganzen alten, fleischlichen Menschen, der durch die Sünde auf das Irdische und Sinnliche gerichtet ist, zuerst geistlich, zuletzt auch leiblich, wie ein altes Kleid ausziehet. — Ueber den „sündlichen Leib des Fleisches" vgl. besonders Röm. 6, 6. A.

4. Nicht ein Stück bloß des sündlichen Verderbens, sondern der ganze alte Mensch wird in der Taufe getödtet und begraben; in Kraft des Wortes und der Verheißung Christi schenkt die Taufe uns die ganze Kraft des Todes, und darum auch der Auferstehung Christi; vermöge der allmächtigen Kraft, durch welche Gott Christum vom Tode erweckt hat, da er für unsre Sünden gestorben war, erweckt er auch in uns den Glauben und das neue Leben, und eben deshalb zuletzt auch den sterblichen Leib. Röm. 6, 4. Gal. 3, 27. Eph. 1, 19. C. 2, 5. Röm 8, 11.

5. Als Unbeschnittene, die außerhalb des Bundes der Verheißung, daher ohne Gott lebten, und eben deshalb todt waren in Sünden. Ausführlicher davon Eph. 2, 12. und 1. ff.

6. Ganz wie Eph. 2, 15. Das Gesetz war ein uns anklagender Schuldbrief, indem es in einzelnen Befehlen, Geboten uns gegenüberstand und uns verdammte, indem es entweder ganz erfüllt werden, oder wir verloren gehen mußten. Diese Handschrift, welche unser Schuldenverzeichniß enthielt, löschte er aus, vertilgte sie.

7. W. „an das Kreuz angenagelt" mit den Nägeln des Kreuzes vernichtet.

thümer und die Gewaltigen, und sie Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst. [1]

II. Ihrer angeblich hohen Weisheit ungeachtet fielen die Colossischen Irrlehrer doch ganz ins fleischliche Judenthum zurück, und näherten sich von dieser Seite ganz den Irrlehrern in Galatien, so sehr sie auch sonst von ihnen verschieden waren; die falsche Geistlichkeit zog sie nur desto stärker ins fleischliche Wesen hinein. Die Jüdischen Speisegesetze und noch andre Vorschriften der Abtödtung gaben ihnen einen Schein der Demuth, die Verehrung der Engel einen Schein des Geheimnißvollen, den der Apostel ihnen benimmt, indem er ihnen in Christi Tode die Freyheit von jedem Welt- und Naturdienste, in seiner Auferstehung das wahre, der Welt abgestorbne, auf Gott und den Himmel allein gerichtete neue Leben der Christen entgegenhält.

16 So lasset euch nun niemand ein Gewissen machen [2] über Speise
oder über Trank, [3] oder über bestimmte Feiertage oder Neumonde
17 oder Sabbathe; [4] welches ist der Schatten von dem, was zukünf-
18 tig war, aber der Körper selbst ist in Christo. [5] Lasset euch niemand das Ziel verrücken, [6] der nach eigner Wahl einhergehet in Demuth und Geistlichkeit der Engel, [7] deß er nie keines gesehen

1. Er hat die höheren Geistermächte als besiegte Feinde ihrer Rüstung beraubt; alle Engel, die Christo sich nicht unterwerfen, ihn zu ihrem Haupte nicht haben wollten, hat Gott durch ihn besiegt, zu Schanden gemacht, und als besiegte Feinde mit Schimpfe im Triumph aufgeführt. Die Vermittelung höherer Geister hat der Christ daher weder zu suchen, noch ihren Grimm zu fürchten; der guten Engel Haupt (V. 10.), der bösen Ueberwinder und Herr ist Christus. Alles ist sein, wenn er Christi ist, 1 Cor. 3, 22.

2. W. „niemand richte euch über ..." d. h. niemand stelle dergleichen Beobachtungen als ein Merkmal echter Frömmigkeit auf, beurtheile euch danach.

3. Die Speisegesetze des A. T. Hebr. 13, 9. Vgl. 1 Tim. 4, 3. Es scheint indeß, daß sie (V. 23.) noch über das Gesetz Mosis hinausgingen, etwa den Nasiräern (4 Mos. 6.) ähnlich; Enthaltung von Getränken ist wenigstens im A. T. nicht geboten.

4. Die Jahres-, Monats- und Wochenfeste des A. T. Unter Sabbath kann hier nur der gewöhnliche Wochensabbath verstanden werden. Vgl. Gal. 4, 10. A.

5. W. „ist Christi," gehört ihm an, ist bey ihm zu finden, in ihm selbst und dem von ihm gegründeten Reiche Gottes, in der Anbetung im Geiste und in der Wahrheit. Der Schatten ist ein wahres und genaues, aber in sich selbst nichtiges, wesenloses Bild des Körpers; er leitet hin zu dem Körper, denn wer ihn gesehen und erkannt hat, erkennt auch leicht den Körper; aber nur in Verbindung mit dem Körper, nur hinweisend auf ihn, ist er etwas: so der ganze Alte Bund im Verhältniß zu Christo und seiner Gemeine. Vgl. Joh. 1, 14. A. — Im Gr. heißt es bloß: „der Schatten des Zukünftigen," d. h. der neuen Ordnung der Dinge, die mit Christi erster Zukunft anfängt, und mit der zweyten sich immer vollendet wird. Hebr. 2, 5. 6. 9, 9. C. 10, 1.

6. Ein Bild von Wettläufern, die in der Rennbahn um einen vorgestellten Preis laufen (wie 1 Cor. 9, 24. Phil. 3, 14.), um ihn aus der Hand von Kampfrichtern zu empfangen. Gr. heißt es: „Lasset euch von niemand (durch verführerische, den Lauf hemmende, von der rechten Bahn abziehende Künste) um den Kampfpreis bringen."

7. Gr. „der Wohlgefallen hat an" (sich gefällt in) „Demuth und Dienst

hat,[1] und ist ohne Ursach aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinne,[2]
und hält sich nicht an das Haupt, aus welchem der ganze Leib 19
durch Gelenke und Fugen Handreichung empfängt, und an einander
sich hält, und also wächst zur göttlichen Größe.[3] So ihr denn nun 20
abgestorben seyd mit Christo den Satzungen der Welt, was lasset
ihr euch denn fangen mit Satzungen, als lebtet ihr noch in der
Welt?[4] Die da sagen: Du sollst das nicht angreifen, du sollst das 21
nicht kosten, du sollst das nicht anrühren;[5] welches sich doch Alles 22
unter Händen verzehret,[6] und ist Menschen Gebot und Lehre; welche 23
haben einen Schein der Weisheit durch selbsterwählte Geistlichkeit
und Demuth, und dadurch, daß sie des Leibes nicht verschonen,
und dem Fleische nicht seine Ehre thun zu seiner Nothdurft.[7]

der Engel," der Verehrung von Engeln; der in falscher Demuth Engel zu Mittlern zwischen sich und Gott wählt. Statt Gott durch Jesum Christum anzurufen, wollte die falsche Demuth im Engeldienste sich üben, und versprach wohl auch Geistererscheinungen ꝛc.

1. Gr. „und versteiget sich in Dinge, die er nicht gesehen hat," will von der Verbindung mit der Geisterwelt, ihren Stufen und Ordnungen (1 Tim. 1, 4. u. Tit. 3, 9.), worüber Gott für uns einen Schleier geworfen, und wovon er nur so viel uns geoffenbart hat, als uns Muth und Zuversicht, so wie Sehnsucht nach der Vollendung erweckt, allerley wissen.

2. Seiner hochmüthigen Gesinnung, die, alles Rühmens von Weisheit ungeachtet, aufs Irdische und Sinnliche geht. Vgl. Gal. 5, 20. A.

3. Er reißt sich los von Christo, ohne den es kein göttliches Licht und Leben gibt. Vgl. die ganz ähnliche Stelle Eph. 4, 15. 16. A.

4. Auch hier ist Gal. 4, 3. A. zu vergleichen. Durch den Tod Christi ist unser alter Mensch getödtet (Röm. 6, 7.), sind wir also der Welt und dem natürlichen Leben, dem wir durch die Sünde angehörten, abgestorben (Gal. 6, 14. A.). Lebt man noch in dieser Welt, dann dient man ihren Elementen, deren Gott sich in seinem Gesetze bediente, um in der Zeit der Kindheit die höhern, ewigen Wahrheiten darunter abzubilden, deren Dienst aber, wem das volle Licht der Wahrheit aufgegangen ist, zu einer Knechtschaft der Welt wird. Alles dies hat sich in der Christenheit erneuert, und erneuert sich noch immer, sobald Christus, als der einzige Mittler, von andern Zwischenmittlern verdrängt oder in den Hintergrund geschoben ist.

5. Eine Hindeutung auf die mancherley levitischen Verunreinigungen durch Berührung z. B. von Gefäßen. Vgl. Matth. 15, 17. 18.

6. W. „durch den Gebrauch zum Vergehen bestimmt ist." Die ganze Natur ist längst, um der Sünde des Menschen willen, der Vergänglichkeit unterworfen (Röm. 8, 20.); alle Thiere und Pflanzen, alle äußerliche Dinge überhaupt sind schon an sich zur Vergänglichkeit bestimmt. Sie sind aber, noch mehr, dazu da, nicht ohne unser Zuthun nutzlos zu verderben, sondern durch unsre Benutzung. Welche Thorheit also, wenn ein für Gott und die Ewigkeit geschaffner Mensch dergleichen Dingen sich knechtisch unterwerfen will!

7. Das Gr. hat einen sehr abweichenden Sinn: „Dergleichen hat zwar einen Ruhm der Weisheit in selbsterwählter Gottesdienstlichkeit und Demuth und Schonungslosigkeit gegen den Leib, [doch ist es] gar nichts werth, [und dient nur] zur Sättigung des Fleisches." Es war dies die „falschberühmte Weisheit" (1 Tim. 6, 20), durch welche der bethörte Christ, der in seinem Glaubensleben bis dahin unbefestigt und untreu gewesen war, auf geheimeren, tieferen, verborgneren Wegen zu erreichen hoffte, was ihm fehlte. So hoch indeß diese träumerischen Irrlehrer auf eignen Wegen und durch Abtödtung des Leibes in die Geisterwelt sich verstiegen zu haben meinten, alle ihre lustigen Trugbilder waren nichts werth, und nur das Fleisch, der Dienst der Sünde und der Welt, fand

1 (Cap. 3.) Seyd ihr nun mit Christo auferstanden: so suchet, was
2 droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes;[1] trachtet
nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist.
3 Denn ihr seyd gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo
4 in Gott; wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird,
dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.[2].

dabey seine Nahrung. Auch hier ist wieder höchst merkwürdig, wie Paulus die geistigsten Abwege dennoch fleischliche nennt, weil schlechthin Alles, was den Menschen von der lebendigen Verbindung mit Gott und dem ewigen Leben durch Christum abführt, ihn zu einem Knechte der Welt, der Natur und darum auch seines eignen Fleisches macht; daher es denn auch bey den geistigsten Verirrungen dieser Art an grobfleischlichen Versündigungen nie lange fehlt. Vgl. Gal. 5, 20. A.

1. Waren sie gestorben mit Christo (C. 2, 20.), so waren sie auch mit ihm auferstanden (C. 2, 12. Röm. 6, 4.); in Kraft des Glaubens an Christi Tod hatte sein neues Auferstehungsleben in ihnen angefangen; lebte aber Christus in ihnen, so mußte ja ihr Herz auch in der selben Himmelsluft leben, wie er, nach den selben Himmelsgütern trachten, die er genießt und verleiht: der Anbetung Gottes im Geiste, der inneren Heiligung, der Freyheit von der Welt und irdischen Dingen.

2. In dieser Verbindung heißt das zunächst: Kümmert euch nicht um äußerliche Satzungen, um die Knechtschaft unter die Natur, in welche jene Menschen euch wieder zurückführen wollen; macht euch vielmehr los von der Welt, und tretet mit Christo und dem Himmel in Gemeinschaft, und genießet alle Himmelsgüter, die er verleiht. Allein auf höchst merkwürdige Weise erweitert der Apostel hier, um die im nächsten Abschnitte darauf folgenden Ermahnungen daran anzuknüpfen, den Sinn der Worte. Jene äußerlichen Satzungen, die zur Sättigung des Fleisches dienten (C. 2, 23.), sind ihm nur ein einzelnes Beyspiel von dem, welchem der Christ als abgestorben sich ansehen soll. Alle Dinge dieser Welt, und alle sündliche Begierden, welche mit ihrer unersättlichen, nie befriedigten Lust sich daran hängen, sollen in dem wahren Christen erstorben, und er ihnen getödtet seyn; das Wesen dieser Welt vergeht, und sein neuer Mensch lebt in dieser Welt nicht mehr, sondern in der oberen, himmlischen, ewigen in und mit dem auferstandenen Christus.

3. Dieser Welt, und allem, was in ihm mit derselben ihn verbindet, ist der Gläubige gestorben; sein Leben ist nicht in ihr, sondern es ist in Christo; der Friede seiner Seele, die Freude und Seligkeit seines Herzens, das Ziel seines Verlangens, Ringens und Kämpfens, alles das, was das eigentliche Leben des für Gott und die Ewigkeit geschaffenen Menschen ist, das ist nicht in der Welt, sondern in Gott mit Christo verborgen. Wie Christus den sinnlichen Augen sich verborgen hat, und nun ein höheres, himmlisches, göttliches Leben führt: so auch der durch den Glauben mit ihm verbundene Christ. Aber nicht immer wird Christi Leben ein also verborgnes bleiben; dereinst, wenn die Kämpfe seiner Gemeine siegreich geendet haben, und das Maß der Gottlosigkeit voll ist auf Erden, dann erscheint auch das innerlich verborgene Leben der Seinigen mit ihm in offenbarer Herrlichkeit, dann wird auch die Welt und ihr Leib gleich dem seinigen verklärt. 1 Joh. 3, 2. 1 Petr. 1, 5. — Wo sind die Christen, welche von den Freuden, Ehren und Gütern der Welt nicht mehr berührt werden, als Todte, und von ihr wie Leichname betrachtet werden, welche zu nichts da sind, als um begraben zu werden? die gern verborgen sind, und in der Welt nicht gern erscheinen und offenbar werden mögen, als bis ihr Haupt und Herr in seiner Herrlichkeit offenbar wird? Der fleischliche Mensch ahnet nichts von dem geistlichen Leben und der innerlichen Herrlichkeit des Christen; ja ein Christ selbst verkennt sie, wenn er anderswo, als im Himmel, seine Ehre und Freude sucht. In diesem Leben ist sein Theil das Kreuz; aber dies Kreuz ist das Senfkorn der ewigen Herrlichkeit.

Das 3. Capitel.

Der ermahnende Theil des Briefes: I. Allgemeine Ermahnungen an Alle. II. Ermahnungen an die Eheleute, Kinder und Eltern, Knechte und Herren.

I. So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind;[1] Hurerey, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust, und den Geiz, welcher ist Abgötterey;[2] um welcher willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens; in welchen auch ihr weiland gewandelt habt, da ihr darin lebtet.[3] Nun aber leget Alles ab, den Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, schandbare Worte aus eurem Munde; lüget nicht untereinander;[4] ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus, und ziehet den neuen an, der da erneuert wird zu der Erkenntniß, nach dem Ebenbilde deß, der ihn geschaffen hat;[5] da nicht ist Grieche, Jude, Beschneidung, Vorhaut, Ungrieche, Scythe, Knecht, Freyer; sondern Alles und in Allen Christus.[6] So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten,[7]

1. Das Leben des Christen ist nicht mehr auf Erden, es ist mit Christo in Gott verborgen, die Lebenskraft, die Obergewalt der Sünde, die ihn an die Erde fesselte, irdischgesinnt machte, ist in ihm ertödtet; dies Leben vergleicht der Ap. hier mit einem Leibe, der den Todesstoß schon empfangen hat, dessen Glieder, die einzelnen Begierden, aber noch nicht völlig ertödtet sind. Diese Begierden sind noch auf Erden, ihr Leben ist auf der Erde, sie sind auf irdische, sinnliche Dinge gerichtet. Auch unter „Geiz" ist hier, wie Eph. 5, 5., die unersättliche, sinnliche Begierde zu verstehen. Vgl. dort die A.

2. Vgl. Eph. 2, 2. A. C. 5, 6.

3. „Leben" steht hier, wie so oft in der Schrift (vgl. Röm. 7, 9. A.), in dem vollen Sinne: sein Wohlseyn, seine innerste Lust und Freude in etwas finden. „Damals, als noch euer ganzes Leben auf die Befriedigung der sinnlichen Lüste gerichtet war, wandeltet ihr in solchen Dingen, war es euer tägliches Leben, solche Gräuel zu vollbringen.

4. Eph. 4, 25. wird der Beweggrund noch näher angegeben.

5. Wie der alte Mensch in der Blindheit und Unwissenheit, in der Finsterniß wandelt: so wird der neue Mensch zur Erkenntniß erneuert, darin besteht eben das Neue, daß er Gott und sich und seine Bestimmung und den Weg zu ihm durch die Erlösung Christi kennen gelernt hat. „Erkenntniß" heißt hier s. w. „Anerkenntniß," volles Ergreifen des dem Glauben dargebotenen Heiles, gänzliche Zueignung desselben. „Der erste Mensch war nach Gottes Bilde geschaffen, daß er herrsche über die Fische im Meere und die Vögel unter dem Himmel ꝛc., so daß wir also sehen, die Gottähnlichkeit des Menschen besteht in dem, worin er hervorragt über die unvernünftigen Thiere; dies ist aber eben die Vernunft, der Geist oder die Erkenntniß; daher auch der Apostel sagt (Eph. 4, 23.): „Erneuert euch im Geiste eures Gemüths," und „ziehet den neuen Menschen an, welcher erneuert wird zur Erkenntniß nach dem Ebenbilde dessen, der ihn geschaffen hat." Aug. (de Gen. ad lit. 3. 20.). Gott erkennen und Gott lieben können, das ist es also allein, was der Mensch vor der ganzen übrigen irdischen Schöpfung voraus hat, wodurch er herrscht über sie; ein Spiegel des Allerhöchsten ist er, so entsteht in ihm das Ebenbild Gottes, welches die Sünde, zwar nicht vertilgte, aber so sehr befleckte und verunstaltete, daß seine eigne Kraft nicht mehr es herzustellen vermag.

6. Vgl. Gal. 3, 27. Ist Gottes Ebenbild in der Seele hergestellt, so fallen die trennenden Scheidewände unter den Menschen hin; Gott stehen alle gleich nah, und unter einander verbindet sie der selbe Heiland, der in Allen Alles ist.

7. „Siehe, wie hoch und theuer er uns ermahnet, wie er pflegt, nicht mit

13 herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld,
und vertrage Einer den Andern, und vergebet euch untereinander;
14 gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr.[1] Ueber Alles[2]
aber [ziehet an] die Liebe, die da ist das Band der Vollkommen-
15 heit[3] und der Frieden Gottes[4] regiere in euren Herzen, zu wel-
chem ihr auch berufen seyd in Einem Leibe,[5] und seyd dankbar.[6]
16 Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen, in aller Weis-
heit;[7] lehret und vermahnet euch selbst in Psalmen und Lobgesängen
und geistlichen, lieblichen Liedern,[8] und singet dem Herrn in euern
17 Herzen.[9] Und Alles, was ihr thut, mit Worten oder mit Werken,
das thut Alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott
und dem Vater durch ihn.[10]

Geboten und Gesetzen dringet noch treibet, sondern reizet uns durch Erinnerung der unaussprechlichen Gnade Gottes, auf daß er solche Früchte aus dem Glauben herauslocke, daß sie frey, fröhlich und mit Lust geschehen. Denn wer von Herzen glaubt und trauet, daß er vor Gott geliebt, heilig und erwählet ist, der wird nicht allein denken, wie er solchen Ehren und Namen genugthue, sondern wird auch entzündet werden mit Inbrunst gegen Gott, daß er gern Alles thun, lassen und leiden wollte, und nicht genug zu thun weiß. Wer aber das nicht glaubet oder zweifelt daran, der fühlet nicht, welche Feuerflammen diese Worte in sich haben, daß wir heilig, geliebt und erwählt sind vor Gott." L.

1. „Wie hat er uns aber vergeben? Nicht allein die gethane und vergangene Sünde, sondern wie Johannes sagt in seiner Epistel (2, 1.): So jemand sündiget, haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum, der gerecht ist; und derselbige ist die Versöhnung für unsre Sünden." L. Vgl. Eph. 4, 21—C. 5, 2.

2. Zu diesem Allen hinzu, als die Hauptsache, ohne die jenes nichts wäre.

3. Der Inbegriff der christlichen Vollkommenheit, weil in dem Gebote der Liebe alle andern erfüllt werden. Matth. 22, 40. Röm. 13, 10.

4. N. r. La. „der Friede Christi," den Christus durch seine Gnade allen Gläubigen verleiht. Er ist selbst unser Friede. Eph. 2, 14—18.

5. So, daß diese Gemeinschaft selbst immerdar uns auffordert, jenen Frieden zu suchen und zu erhalten, ihn wider alle Störungen zu bewahren.

6. Der fortwährende Dank ist das rechte Mittel, den einmal uns geschenkten Frieden Christi uns zu erhalten.

7. Aus der Fülle einer gläubigen Erkenntniß heraus redet, so oft ihr zusammenkommt, in der Gemeine oder in den Häusern, von dem Evangelium; und als weise, erleuchtete Christen wendet es an auf alle Lebensverhältnisse. „Laßt es bey euch wohnen, nicht als einen Gast herbergen eine Nacht oder zwey; sondern wohnhaft bleiben und nimmer von euch kommen. Er besorget sich immer vor der Menschenlehre." L.

8. Eph. 5, 19.

9. „Nicht meinet das St. Paulus, daß der Mund solle stille schweigen, sondern daß des Mundes Worte sollen aus herzlicher Meinung, Ernst und Inbrunst herausgehen, daß es nicht Heuchelwerk sey." L.

10. „Der Christen Werke haben keinen Namen, Zeit noch Stätte; darum nennet St. P. hier kein einzelnes Werk, sondern fasset sie alle in Einen Haufen und macht sie alle gut; es sey essen, trinken, schlafen, wachen, gehen, stehen, reden, schweigen, arbeiten, müßig seyn, ist Alles eitel köstlich Ding, darum daß es Alles gehet im Namen Jesu; denn aber gehen sie in seinem Namen, wenn wir mit festem Glauben halten, daß Christus in uns sey, und wir in ihm, also daß wir feiern, und er in uns lebe und wirke. Es soll ein Christ nichts thun aus seinem Vermögen oder Gutdünkel, sondern gewiß seyn, daß Gott mit ihm und durch ihn wirke. 1 Cor. 9, 26. Aus dem kann denn hernach folgen, daß man Gott lobe und danke, dem allein die Ehre und der Ruhm gebühret von allem Guten. Wer aber aus seinem Vermögen etwas thut, ob er gleich mit dem Munde Gott

11. Ihr Weiber, seyd unterthan euren Männern in dem Herrn, 18
wie sich's gebühret. Ihr Männer, liebet eure Weiber, und seyd 19
nicht bitter gegen sie. Ihr Kinder, seyd gehorsam den Eltern in 20
allen Dingen, denn das ist dem Herrn gefällig. Ihr Väter, erbit- 21
tert eure Kinder nicht, auf daß sie nicht scheu werden. Ihr Knechte, 22
seyd gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herren, nicht mit
Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Ein-
fältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht. Alles, was ihr thut, 23
das thut von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen; und 24
wisset, daß ihr von dem Herrn empfangen werdet die Vergeltung
des Erbes; denn ihr dienet dem Herrn Christo. Wer aber Unrecht 25
thut, der wird empfangen, was er Unrecht gethan hat, und gilt kein
Ansehen der Person. Ihr Herren, was recht und gleich ist, das 1
beweiset den Knechten, und wisset, daß ihr auch einen Herrn im
Himmel habt. [1]

Das 4. Capitel.

I. Allgemeine Ermahnungen, zu Gebet, Wachen, Fürbitte, Lebensweisheit und rechten Worten. II. Nachrichten, Grüße, Aufträge, Schluß.

I. Haltet an am Gebete, und wachet in demselbigen, [2] mit 2
Danksagung; [3] und betet zugleich auch für uns, auf daß Gott uns 3
die Thür des Wortes aufthue zu reden das Geheimniß Christi,
darum ich auch gebunden bin; [4] auf daß ich dasselbige offenbare, 4

dankt, so lügt er doch und ist falsch, gleichwie der Heuchler im Evangelio. Der Dank ist das Opfer und einige Werk, das wir gegen Gott thun sollen und können. Und doch nicht durch uns selbst, sondern durch unsern Mittler Jesum, ohne welchen niemand zum Vater kommt noch zugelassen mag werden." L.

1. Die selben Ermahnungen stehen noch ausführlicher, aber fast in den selben Worten Eph. 5, 22 — C. 6, 9., wo sie erklärt sind. V. 20. und 21. ist das „in allen Dingen" eben so zu verstehen, wie Eph. 5, 24. Die „Vergeltung des Erbes" (V. 24.) ist die Vergeltung durch „das Erbtheil der Heiligen im Lichte" (C. 1, 12.); dort werden sie wie freye Kinder Gottes erben. V. 1. „was recht und gleich ist" heißt v. „die Gleichheit," Eph. 6, 9. „das Selbige." Die Herren sollen die Knechte behandeln als die ihnen gleich sind, sollen auch ihnen dienen durch die Liebe, in dem Bewußtseyn, daß sie Einen gemeinschaftlichen Herrn haben.

2. „Das Anhalten am Gebete macht viele oft träge, daher sagt er; „indem ihr darin wachet" d. h. nüchtern, gesammelt seyd. Denn der Teufel weiß, welch ein hohes Gut das Gebet sey, darum fällt er ganz besonders darin uns heftig an." Chrys.

3. „Ich kenne einen heiligen Mann, der, ehe er ein Wort im Gebete sprach, zu sagen pflegte: „Ich danke dir für alle deine Wohlthaten, die du vom ersten Tage an bis zu dem heutigen mir Unwürdigen erwiesen hast; für alle, die ich weiß und die ich nicht weiß; für die offenbaren und die verborgenen; für die durch Thaten und durchs Wort; für alle, die ich mit meinem Willen und wider meinen Willen empfangen habe; für alle, die ich Unwürdiger erfahren habe; für Trübsal und Trost; für die Strafen der Hölle, die du mir zeigtest, und das Himmelreich, in das du mich aufnahmst." Chrys.

4. Er ermahnt zur Fürbitte, nicht, daß er frey werde von seinen Banden, sondern daß ihm im Gefängniß Freudigkeit geschenkt werde, das Evangelium zu verkündigen.

5 wie ich soll reden. Wandelt weislich gegen die, die draußen sind,[1]
6 und schicket euch in die Zeit.[2] Eure Rede sey allezeit lieblich und mit Salz gewürzet, daß ihr wisset, wie ihr einem jeglichen antworten sollet.[3]

7 II. Wie es um mich stehet, wird euch Alles kund thun Tychicus, der liebe Bruder und getreue Diener und Mitknecht in dem
8 Herrn;[4] welchen ich habe darum zu euch gesandt, daß er erfahre,
9 wie es sich mit euch hält, und daß er eure Herzen ermahne; sammt Onesimus, dem getreuen und lieben Bruder, welcher von den Euren ist;[5] Alles, wie es hier stehet, werden sie euch kund thun.

10 Es grüßet euch Aristarchus, mein Mitgefangner[6] und Marcus, der Neffe des Barnabas,[7] über den ihr etliche Aufträge empfangen
11 habt[8] (wenn er zu euch kommt, nehmet ihn auf), und Jesus, der da heißet Justus, die aus der Beschneidung sind. Diese sind allein meine Gehülfen am Reiche Gottes, die mir ein Trost geworden
12 sind.[9] Es grüßet euch Epaphras, der von den Euren ist; ein Knecht Christi, der allezeit ringet für euch mit Gebeten, auf daß ihr bestehet vollkommen, und erfüllet werdet mit allem Willen Got-
13 tes.[10] Denn ich gebe ihm Zeugniß, daß er großen Fleiß hat um
14 euch und um die zu Laodicea und Hierapolis. Es grüßet euch Lu-
15 cas,[11] der Arzt, der Geliebte, und Demas.[12] Grüßet die Brüder zu Laodicea, und den Nymphas und die Gemeine in seinem Hause.[13]

16 Und wenn die Epistel bey euch gelesen ist: so schaffet, daß sie auch in der Gemeine zu Laodicea gelesen werde, und daß auch ihr
17 die aus Laodicea leset.[14] Und saget dem Archippus: Siehe auf

1. Außerhalb der Gemeine des Herrn. 1 Cor. 5, 12. 13.

2. Gr. „Kaufet die Zeit aus," Eph. 5, 16.

3. Das Salz ist scharf, aber gibt doch allen Speisen erst den lieblichen Geschmack, durch den sie genießbar werden. So ist es das Scharfe des christlichen Ernstes, der Furcht vor Gottes Zorn und Strafen und der Sorge um die Seligkeit, was allen Worten der Christen ihre wahre Anmuth und Lieblichkeit verleihet. S. über diese Bedeutung von „Salz" besonders Marc. 9, 49. 50. A. Wer nichts hat von diesem Salze, der verstummt, wenn er reden und sich verantworten sollte, oder sagt einem jeden die selben nüchternen, leeren Worte.

4. Wie Eph. 6, 21. 22.

5. Der entlaufene, nun bekehrte Sclav des Philemon. Philem. 10. 11.

6. Apg. 20, 4. Philem. 24.

7. Wahrscheinlich der Evangelist. Apg. 12, 12. 25. C. 13, 13. C. 15, 37–39. 2 Tim. 4, 11.

8. Jetzt eben durch den Tychicus erhaltet.

9. D. h. aus denen von der Beschneidung, den Juden. Schon damals also traten seine Gegner aus den Judenchristen in Rom wider ihn auf. Phil. 1, 15. 16.

10. Gr. „voll gewisser Zuversicht werdet in jedem Willen Gottes," in all eurem Thun der göttlichen Gnade und Leitung euch versichert haltet, daher frey werdet von dem Schwanken, in welches eure Verbindung mit den Irrlehrern euch gebracht.

11. Der Evangelist. Philem. 24. 2 Tim. 4, 11.

12. Der nachher abfiel. 2 Tim. 4, 10.

13. Die in seinem Hause zum Gottesdienst sich versammelt.

14. Vielleicht der Brief an die Epheser, welcher, als ein Rundschreiben an die Klein Asiatischen Gemeinen über-

das Amt, das du empfangen haſt in dem Herrn, daß du dasſelbige ausrichteſt! [1] Mein Gruß mit meiner Paulushand. [2] Gedenket 18
meiner Bande! Die Gnade ſey mit euch! [Geſchrieben von Rom durch Tychicus und Oneſimus.]

haupt, von Laodicea aus nach Coloſſen geſchickt werden ſollte.

1. Ein Gemeindbeamter, entweder zu Laodicea oder zu Coloſſen, dem eine Ermunterung zur Treue Noth that.

2. Der mit eigner Hand vom Apoſtel daruntergeſchriebne Gruß. 1 Cor. 16, 21.

Die erste Epistel St. Pauli an die Thessalonicher.

Das 1. Capitel.

Preis Gottes für das Werk seiner Gnade in der Gemeine zu Thessalonich, Anerkenntniß ihres gesegneten Zustandes.

Die Gemeine zu Thessalonich war, als Paulus diesen Brief schrieb, erst unlängst gegründet; voll lebendigen Glaubens und inbrünstiger Liebe waren diese jungen Christen, aber noch zart und unbewährt in Versuchungen. Deshalb sucht der Apostel sie für's erste recht zu stärken und zu befestigen in dem, was sie empfangen hatten, und ihre Verbindung auch mit ihm recht innig und unauflöslich zu machen, damit die Kraft des neuen Lebens, was Gott ihnen schon geschenkt hatte, sie desto sicherer beschütze in allen noch bevorstehenden Kämpfen. Kein Mißtrauen gegen ihre Unerfahrenheit, keine peinliche Besorgniß wegen der Zukunft stört die Gemeinschaft seiner Liebe mit ihnen; und doch überläßt er sich nicht der Sorglosigkeit, sondern treibt sie an zum Wachsthum und Fortschreiten auf der Bahn des Glaubens.

1 Paulus und Silvanus[1] und Timotheus der Gemeine zu Thes-
salonich in Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo:[2] Gnade
sey mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn
2 Jesu Christo![3] Wir danken Gott allezeit für euch Alle, und geden-
3 ken euer in unserm Gebete ohne Unterlaß;[4] eingedenk eures Werkes
im Glauben, und eurer Arbeit in der Liebe, und eurer Geduld in
der Hoffnung; welche ist unser Herr Jesus Christus, vor Gott,
unserm Vater.[5]

1. Der selbe Gehülfe des Paulus, welcher sonst auch nach der zusammengezogenen Form seines Namens Silas heißt, der namentlich in der Gründung der Gemeinen zu Philippi und Thessalonich ihm zur Seite stand, und jetzt bey ihm war (Apg. 16, 19. ff.; 18, 5.); einer der thätigsten und begabtesten Verkündiger des Evangeliums in der apostolischen Zeit, daher oft neben dem Apostel genannt. Apg. 15, 22. 2 Cor. 1, 19. Vgl. 1 Petri 5, 12.

2. Der auf oder in Gott und Christo gegründeten, von ihm zusammengehaltenen Gemeine. — In diesem Satze, wie im Folgenden, redet Paulus allein, nicht im Namen der beiden Andern (denn s. C. 2, 18. C. 3, 2.), gerade wie 1 Cor. 1, 1. 4.

3. Vgl. Röm. 1, 7. A.

4. Vgl. 1 Cor. 1, 4. Col. 1, 3.

5. Die letzten Worte „vor Gott, unserm Vater" sind mit „eingedenk" zu verbinden. Der Apostel ist stets vor

Denn, liebe Brüder, von Gott geliebet, wir wissen, wie ihr 4
auserwählet seyd; [1] da unser Evangelium bey euch gewesen ist nicht
allein im Wort, sondern auch in der Kraft und in dem heiligen 5
Geiste [2] und in großer Gewißheit; wie ihr wisset, welcherley wir
gewesen sind unter euch um euretwillen. [3] Und ihr seyd unsre Nach- 6
folger geworden und des Herrn, und habt das Wort aufgenommen
unter vielen Trübsalen mit Freuden in dem heiligen Geist; [4] also, 7
daß ihr ein Vorbild geworden seyd allen Gläubigen in Macedonien
und Achaja. Denn von euch aus ist erschollen das Wort des Herrn 8
nicht allein in Macedonien und Achaja, sondern an allen Orten ist
auch euer Glaube an Gott ausgebrochen, [5] also daß uns nicht Noth 9

Gott im Gebete der mächtigen, gesegneten Wirkungen dankbar eingedenk, welche durch das Evangelium unter den Thessalonichern hervorgerufen worden sind. Diese Wirkungen beschreibt er w. s: „des Werkes eures Glaubens, und der Arbeit eurer Liebe, und der Geduld eurer Hoffnung auf unsern Herrn Jesum Christum.“ Das „Werk des Glaubens“ ist so viel als: der sich wirksam, thätig erweisende Glaube. Der Glaube der Thess. stand nicht in Worten, sondern in der Kraft, erhob sie zu einem neuen, göttlichen, thatkräftigen Leben. Die „Arbeit der Liebe“ ist so viel als: die sich mühende, arbeitende Liebe, die sich allen Mühen und Beschwerden um der Brüder willen unterzieht. „Die Geduld der Hoffnung auf Jesum Christum“ ist die unter allen Anfechtungen standhaft ausharrende, unerschütterliche Hoffnung auf die Wiederkunft Jesu Christi zur Vollendung seines Reiches auf Erden. Darum hat der Ap. die drey Worte „Werk, Arbeit, Geduld“ als Hauptwörter vorangestellt, um das recht stark hervorzuheben, worin ihr Glaube, ihre Liebe und ihre Hoffnung sichtbar, so stark hervortritt. Er nennt hier die drey Grundbestandtheile des christlichen Lebens: Glaube, Liebe, Hoffnung (wie 1 Cor. 13, 13. Col. 1, 4. 5.), von denen der Glaube, als die das unsichtbar Geoffenbarte ergreifende und sich aneignende Kraft, im „Werke,“ dem thätigen Leben überhaupt, die Liebe, als das Band unter den erlösten Menschen, in der dienenden „Mühe,“ die Hoffnung, die auf das Ziel gerichtet ist, in der ausharrenden „Geduld“ sich kund gibt.

1. Von Gott kräftig und wirksam berufen zur Seligkeit. Der Ap. erkennt dankbar an ihnen die Zeichen echter Kinder Gottes.

2. Als der unversieglichen, göttlichen Quelle dieser Kraft.

3. Paulus verkündete das Evangelium zu Thessalonich in der Kraft des heil. Geistes und mit großer, von Gott gewirkter Zuversicht, und konnte sich dabey auf das Zeugniß der Gemeine berufen. Alle diese Kraft und Gewißheit in der Predigt sah er aber nicht deshalb sich geschenkt an, um selbst als groß und herrlich vor ihnen zu erscheinen, sondern „um ihretwillen,“ um sie für das Reich Gottes zu gewinnen. Vgl. 2 Cor. 4, 5. C. 13, 7.

4. Wie der Herr und seine Apostel das Wort verkündigten in göttlicher Liebe und in der Kraft des h. Geistes und unter vielen Trübsalen: so nahmen sie es mit einer von dem heil. Geist gewirkten Freude unter Trübsalen mit Liebe und Gewißheit auf. „Hier sieht man, wie sehr uns der Beystand des heil. Geistes Noth thut bey der Aufnahme des Evangeliums; denn man kann es nicht auf die rechte Weise und von Herzen aufnehmen, wenn man es nicht mit Freuden aufnimmt: nichts widerstrebt aber unsrem Sinne mehr, als in der Trübsal sich zu freuen.“ C. „Aber wie mitten im Feuer jene drey Männer bethauet wurden (Dan. 3, 23. ff.), so auch wir in den Trübsalen. Wie es dort aber nicht in des Feuers Natur lag, daß es bethauete, sondern in des Windes (und Geistes), der hindurchwehte; so wird auch hier nicht aus der Trübsal die Freude geboren, sondern aus dem Leiden um Christi willen, und dem Geiste, der uns mit Thau kühlt, und durch den Ofen der Anfechtungen uns zur Erquickung leitet.“ Chrys.

5. Ganz regelmäßig müßte es heißen:

9 ist, etwas zu sagen;[1] denn sie selbst verkündigen von euch, was für einen Eingang wir zu euch gehabt haben, und wie ihr bekehret seyd zu Gott von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren
10 Gott, und zu warten seines Sohnes vom Himmel, welchen er auferwecket hat von den Todten, Jesum, der uns von dem zukünftigen Zorne erlöset hat.[2]

Das 2. Capitel.

Erinnerung I. an des Apostels gottseligen, heiligen Wandel zu Thessalonich, und II. an die Entschiedenheit, mit der die Thessalonicher das Evangelium angenommen hatten.

I. Es ist dem Apostel stets von großer Wichtigkeit, die Christen an die Erfahrungen zu erinnern, welche sie bey der ersten Annahme des Evangeliums machten; die später dazu gekommenen Verfälschungen der Lauterkeit des christlichen Sinnes entdecken sich leicht, wenn man durch diese Erinnerung gewahr wird, wie man unter gutem Scheine um die lebendige Kraft, die kindliche Einfalt und den Eifer der Liebe gekommen ist (vgl. 1 Cor. 2, 1—5. C. 9, 1—3. Gal. 3, 1—5. C. 4, 12—20.). Mit dieser Erinnerung verbindet sich dann aber auch die andere, an den echt apostolischen Wandel dessen, der ihnen das Evangelium zuerst verkündigte; wie er nichts suchte, als allein ihr Heil, mit großer Selbstverleugnung; an diesem Merkmale uneigennütziger, zärtlicher Liebe konnten sie ihn dann leicht von allen Irrlehrern unterscheiden.

„Denn nicht allein ist das Wort des Herrn in Macedonien und Achaja von euch aus erschollen," d. h. in beiden Ländern habt ihr das Evangelium verbreitet, „sondern auch an allen Orten ist der Glaube an Gott ausgekommen," hat man davon vernommen; nämlich, wie das Folgende zeigt, an allen den Orten, wo es Christengemeinen gab, die Paulus gegründet hatte, besonders in Klein-Asien. — Macedonien und Achaja waren zwey Römische Provinzen, von denen die erstere außer dem eigentlich so genannten Lande auch noch Thessalien, Epirus und Illyricum, die letztere außer der eigentlich so genannten Provinz im Peloponnes auch noch alles Uebrige dieser Insel und Hellas umfaßte. — Eine ganz außerordentliche Wirkung des heiligen Geistes, wenn man bedenkt, seit wie kurzer Zeit die Gemeine erst gegründet war (vgl. d. Einleit. in d. Schrift d. N. T. S. XVII.). Zugleich sehen wir hieraus die lebhafte Verbindung der Christen untereinander, und ihre große Theilnahme an jedem Siege des Evangeliums. Röm. 1, 8. 2 Cor. 9, 2.

1. Gr. „so daß nicht Noth ist, daß wir etwas [davon] sagen," nämlich von eurem Glauben, in den christlichen Gemeinen.

2. Wie gewöhnlich, verbindet auch hier der Ap. den Glauben an das gegenwärtige Heil und die Glaubensgemeinschaft mit dem wahren lebendigen Gott (im Gegensatz gegen die todten Götzen, die von Natur nicht Götter sind), mit der Hoffnung auf die Wiederkunft des Herrn zur Vollendung seiner Gemeine. Von Anfang an hatte der Glaube der Thessalonicher die Richtung genommen, daß sie sich nach der Vollendung in der völligen, ungetrübten Gemeinschaft mit Christo innig sehnten; in dieser Richtung bestärkt sie der Apostel (V. 3. 2 Thess. 1, 6. ff.), und leitet sie nur von den Irrwegen ab, auf welche sie, wenn sie nicht wachsam blieben, voll von dem Gefühle dieser Sehnsucht, leicht gerathen konnten. C. 4, 13. ff. 2 Thess. 2, 1. ff.

Denn ihr selbst wisset, liebe Brüder, von unserem Eingange zu 1
euch, daß er nicht vergeblich gewesen ist; sondern als wir zuvor 2
gelitten hatten und geschmähet worden waren zu Philippen, wie
ihr wisset,[1] waren wir dennoch freudig in unserm Gott, bey euch
zu reden das Evangelium Gottes mit großen Kämpfen. Denn unsre 3
Ermahnung ist nicht gewesen aus Irrthum, noch aus Unreinigkeit,[2]
noch mit List; sondern wie wir von Gott bewährt sind, daß uns 4
das Evangelium vertraut ist zu predigen, also reden wir, nicht als
wollten wir den Menschen gefallen,[3] sondern Gott, der unser Herz
prüfet. Denn wir sind nie mit Schmeichelworten umgegangen,[4] wie 5
ihr wisset, noch mit einem Vorwand des Geizes,[5] Gott ist deß
Zeuge; haben auch nicht Ehre gesucht von den Menschen, weder von 6
euch noch von andern; hätten euch mögen schwer seyn, als Christi 7
Apostel;[6] aber wir sind mütterlich[7] gewesen bey euch, gleichwie eine
Amme[8] ihrer Kinder pfleget; also hatten wir Herzensluſt an euch,[9]
und waren willig euch mitzutheilen, nicht allein das Evangelium 8
Gottes, sondern auch unser Leben, darum, daß wir euch lieb ge-
wonnen hatten. Denn ihr seyd wohl eingedenk, liebe Brüder, unsrer 9
Arbeit und unsrer Mühe: Tag und Nacht arbeiteten wir, daß wir
niemand unter euch beschwerlich wären, und predigten unter euch das
Evangelium Gottes.[10] Ihr seyd deß Zeugen und Gott, wie heilig 10
und gerecht und unsträflich[11] wir bey euch, die ihr gläubig waret,
gewesen sind; wie ihr denn wisset, daß wir, wie ein Vater seine 11
Kinder, einen jeglichen unter euch ermahnet und getröstet, und be- 12
zeuget haben, daß ihr wandeln solltet würdiglich vor Gott, der euch
berufen hat zu seinem Reiche und zu seiner Herrlichkeit.[12]

II. Darum auch wir ohne Unterlaß Gott danken, daß ihr, da 13
ihr von uns empfinget das Wort der göttlichen Predigt, es aufnah-
met, nicht als Menschen Wort, sondern wie es denn wahrhaftig ist,

1. S. Apg. 16, 22. ff. — C. 17, 1. wird erzählt, wie Paulus unmittelbar von da nach Thessalonich kam.
2. Gewinnsucht.
3. Gal. 1, 10.
4. Eine Hauptprobe der Echtheit christlicher Lehre ist, wenn sie der Natur wehe thut; ohne diese ist auch der beste Schein trügerisch.
5. Haben nie unser Amt zum Vorwand genommen, etwas zu gewinnen.
6. Dies bezieht sich besonders auf die hohe Würde und Stellung, die mit Recht einem Gesandten Gottes selbst in der Gemeine Gottes zukam; zugleich geht es auch mit (wovon hernach mehr) auf das Recht, seinen Unterhalt von den Gemeinen zu fordern. Luc. 10, 8. 1 Cor. 9, 4, 14. 1 Tim. 5, 17. 18.
7. W. „liebreich, mild, sanft."
8. Eine stillende Mutter.
9. N. r. La. „waren wir innigst mit euch verbunden."
10. So machte es Paulus auch zu Corinth, während er dagegen von andern Gemeinen Unterstützungen annahm. 2 Cor. 11, 8. Wahrscheinlich hatte er, wie man es dem Tone dieses Briefes anmerkt, von andern Orten her die Einwirkung gewinnsüchtiger Irrlehrer zu befürchten, denen er auf diese Weise den Eingang erschweren, wie er überhaupt jedes Hinderniß der Verbreitung des reinen Evangeliums aus dem Wege räumen wollte.
11. „Heilig," vor Gott; „gerecht" gegen die Menschen; „unsträflich" an und für sich selbst.
12. Zu seinem Reiche schon in dieser Zeit; zu seiner Herrlichkeit bey der Vollendung desselben.

als Gottes Wort; welcher auch wirket in euch, die ihr glaubet.[1]
14 Denn ihr seyd Nachfolger geworden, liebe Brüder, der Gemeinen
Gottes in Judäa in Christo Jesu, dadurch, daß ihr eben das Sel-
bige erlitten habt von euren Blutsfreunden, was jene von den Ju-
15 den; welche auch den Herrn Jesum getödtet haben und ihre eigenen
Propheten, und haben uns verfolgt, und gefallen Gott nicht, und
16 sind allen Menschen zuwider; wehren uns, zu sagen den Heiden, daß
sie selig würden, auf daß sie ihre Sünde erfüllen allewege; denn der
Zorn ist schon endlich über sie gekommen.[2]

Das 3. Capitel.

Die Sendung des Timotheus, und die erfreulichen Nachrichten, die er gebracht hat.

17 Wir aber, liebe Brüder, nachdem wir euer eine Weile beraubt
gewesen sind,[3] nach dem Angesicht, nicht nach dem Herzen, haben
wir desto mehr geeilet, euer Angesicht zu sehen, mit großem Verlan-
18 gen. Darum haben wir wollen zu euch kommen (ich Paulus zwey-
19 mal), und Satanas hat uns verhindert.[4] Denn wer ist unsre

1. Wohl richtiger: „welches (das Wort) sich auch wirksam beweiset in euch, die ihr glaubet."

2. Dieser Angriff gegen die ungläubigen Juden hatte besonders den Zweck, die Gemeinen aus den Heiden vor dem Einflusse Jüdischer Irrlehrer zu bewahren, welche das ganze äußerliche Israel stets als Gottes auserwähltes Bundesvolk den Heiden anprieſen, alle Mängel desselben möglichst verdeckten, und mit dem Glanze der alten, wunderbar errettenden göttlichen Gnadenführungen sie blendeten. Deshalb stellt er die Juden hier zuerst (V. 14.) den Heiden ganz gleich, setzt sie dann aber sogar noch unter sie, weil sie nicht nur den Herrn Jesum getödtet hätten (was die Irrlehrer wohl zu entschuldigen suchten), sondern auch vor Alters schon ihre eignen Propheten, also keine Ursach hätten, ihrer sich zu rühmen. So verbindet auch Christus Beides Matth. 23, 30 – 32. Daß die Juden „allen Menschen zuwider," feindlich gegen sie gesinnt seyen, war eine gerechte Beschuldigung, welche die Heiden in der damaligen Zeit oft gegen sie erhoben. Der Ap. gibt hier aber dadurch erst den eigentlichen Nachdruck der Wahrheit, daß er zeigt, wie diese Feindschaft in nichts Anderm so sehr, als darin sich äußere, daß sie sich für Gottes auserwähltes Volk hielten, daneben aber diesen Vorzug keinem Heiden wollten zu Theil werden lassen. Der Ap. sah schon damals in den einzelnen Unfällen, welche die Juden trafen, die Vorzeichen des großen, von dem Herrn verkündigten Strafgerichts, welches ihrer ganzen Religions- und Staatsverfassung in Kurzem ein Ende machen sollte. W. heißt es: „der Zorn ist über sie gekommen bis zum Ende," d. h. zur völligen Vernichtung, nämlich des Alten Bundesstaates.

3. Im Gr. ein noch stärkeres Wort der Liebe: „nachdem wir euer eine Weile verwaist gewesen sind."

4. Von einem Hinderniß wissen wir (Apg. 20, 3.), daß nämlich die Juden ihm nachstellten. „Dies, und vielleicht ein andres ähnliches, schreibt er dem Satan zu, weil, wie er Eph. 6, 12. sagt, wir nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit den bösen Geistern zu kämpfen haben. Wenn wir des Herrn Werk treiben wollen, können wir sicher seyn, daß die Hindernisse, die uns in den Weg treten, vom Satan herrühren. Und möchte doch dieser Gedanke sich den Gemüthern aller Kinder Gottes fest einprägen, daß der Satan beständig mit nichts Andrem umgehe, als dem Aufbau der Gemeine des Herrn zu hindern und zu zerstören, wir würden wahrhaftig eifriger zum Widerstande uns anschicken, und die Erhaltung der reinen Lehre, deren jener Feind uns zu

oder Freude oder Krone des Ruhmes? Seyd ihr es nicht
unserm Herrn Jesu Christo, zu seiner Zukunft? Ihr seyd 20
Ehre und Freude.[1] Darum haben wir es nicht weiter 1
tragen, und haben uns lassen wohlgefallen, daß wir zu
ein gelassen würden,[2] und haben Timotheus gesandt, unsern 2
nd Diener Gottes, und unsern Gehülfen im Evangelio
euch zu stärken und zu ermahnen in euerm Glauben; daß 3
and weich[4] würde in diesen Trübsalen; denn ihr wisset,
dazu gesetzt sind. Und da wir bey euch waren, sagten wir 4
uvor, wir würden Trübsal haben müssen, wie denn auch
ist, und ihr wisset. Darum ich es auch nicht länger er- 5
nd habe ausgesandt, daß ich erführe euren Glauben, auf
euch vielleicht versucht hätte der Versucher und unsre Ar-
blich würde. Nun aber, da Timotheus zu uns von euch 6
ist, und uns verkündiget hat euren Glauben und eure
d daß ihr unser gedenket allezeit zum Besten, und euch da-
anget uns zu sehen, wie denn auch uns euch: so sind wir, 7
der, getröstet worden in all' unsrer Trübsal und Noth durch
auben; denn nun sind wir lebendig, dieweil ihr stehet in 8
n.[5] Denn was für einen Dank können wir Gott vergel- 9
ich,[6] für alle diese Freude, die wir haben von euch vor
ott? Wir bitten Tag und Nacht gar sehr, daß wir sehen 10
er Angesicht, und erstatten, so etwas mangelt an eurem
[7] Er aber, Gott unser Vater, und unser Herr Jesus Chri- 11
e unsern Weg zu euch; euch aber vermehre der Herr, und 12
Liebe völlig werden unter einander und gegen Jedermann,[8]

o eifrig bemüht ist, würde am Herzen liegen!" C. — (Röm. 1, 10—13.) sagt habe es nicht zugelassen, daß en sey; Beides zugleich ist jede böse That steht unter tung, Gott ist es, der als t sie schafft. Damit ist aber gesagt, der Christ brauche n Antheil, den der Satan , nicht weiter zu kümmern. es ihm gleichgültig seyn ie weit das, was ihm oder Gottes Uebles widerfährt, osheit andrer Menschen aus- jede Aeußerung dieser Bos- f schmerzen, wenn auch nicht ung bringen soll: so wenig ch den großen Zusammen- nnen, in welchem jede böse mit dem ganzen Reiche der steht. Vgl. Eph. 2, 2. A. A.

sich rühmen und freuen will, ern sich rühmen und freuen

(1 Cor. 1, 31. C. 3, 21); je völliger aber dies der Christ thut, desto mehr kann er auch der Gaben des Herrn, jeder an ihrer Stelle, sich freuen und rühmen; wenn nur in diesen Gaben der Herr sein Ziel allein bleibt.

2. Apg. 17, 15.

3. Er häuft die ehrenvollen Beynamen, um seine völlige Einigkeit mit ihm zu bezeugen, und Alles zu bestätigen, was Timotheus zu Thessalonich geredet und gethan hatte, im Gegensatz gegen die Einwirkungen von Irrlehrern.

4. W. „erschüttert," wankend gemacht.

5. Wir fühlen uns selig (wie Röm. 7, 9. ff.). So innig war seine Gemeinschaft mit ihnen, daß er ihr Gedeihen wie sein eignes empfand.

6. Die Worte erinnern an Ps. 116. 12.

7. Hierin besteht der Dank des Apostels: in seiner treuen Fürbitte, und seinem sehnlichen Wunsche, ihnen zu einem noch herrlicheren Gedeihen ihres Glaubenslebens zu verhelfen.

8. W. „er mehre euch (d. h. fördre

13 wie denn auch wir sind gegen euch; daß eure Herzen gestärket und unsträflich seyen in der Heiligkeit vor Gott, unserm Vater,[1] auf die Zukunft unsres Herrn Jesu Christi,[2] sammt allen seinen Heiligen.[3]

Das 4. Capitel.

I. Verschiedene Ermahnungen, zur Keuschheit, Arbeitsamkeit, Ehrbarkeit. II. Trost wegen der vor Christi Wiederkunft Entschlafenen.

I. Der Apostel warnt vorzugsweise vor den Sünden einer großen, reichen Handelsstadt. Obenan steht die Unkeuschheit, eine Sünde, welche, bey Männern, auch von heidnischen Weisen nicht einmal gemißbilligt wurde. Die Verbindung der Ermahnung zur brüderlichen Liebe mit der Abmahnung vom Müßiggange weiset darauf hin, daß der Apostel hier besonders warnen wollte vor einer gewissen Vielgeschäftigkeit, wie sie in großen Städten oft vorkommt, welche unter frommen Vorwänden dem Müßiggange sich hingibt, von Andern sich unterhalten läßt, und den Weltlich-Gesinnten den gerechtesten Anstoß gibt (vgl. 2 Thess. 3, 6. ff.).

1 Weiter, liebe Brüder, bitten wir euch und ermahnen in dem
Herrn Jesu,[4] nach dem ihr von uns empfangen habt, wie ihr sollet
2 wandeln und Gott gefallen, daß ihr immer völliger werdet;[5] denn
ihr wisset, welche Gebote wir euch gegeben haben durch den Herrn
3 Jesum. Denn das ist der Wille Gottes: eure Heiligung, daß ihr
4 meidet die Hurerey;[6] und ein jeglicher unter euch wisse sein Faß
5 zu behalten in Heiligung und Ehren;[7] nicht in der Lustseuche,
6 wie die Heiden, die von Gott nichts wissen. Und daß niemand zu
weit greife noch vervortheile seinen Bruder im Handel;[9] denn der

euern Wachsthum) und mache euch überfließender, reicher, in der Liebe."

1. Die Liebe, als des Gesetzes Erfüllung, als die Seele des christlichen Lebens, ist es eben, welche diese Festigkeit bewirkt.

2. Am Tage des Gerichts, der Entscheidung.

3. Allen andern Gläubigen.

4. In seinem Auftrage und in der Kraft seines Geistes. 2 Cor. 5, 20.

5. Mit großem Ernst und dringendem Eifer ermahnt der Apostel auf dem betretenen Heilswege fortzuschreiten; denn er erkannte die Gefahr, den Weg zu wissen, ohne ihn zu gehen; jeder Stillstand hindert nicht bloß das Fortkommen, sondern bringt rückwärts, da die Zeit kurz ist.

6. Nach wahrscheinlich r. La.: „meidet alle Hurerey," so daß die beiden Hauptarten nachher angeführt werden.

7. Im Gr. ist der Sinn anders: „und ein jeglicher unter euch wisse sein eigenes Gefäß in Heiligung und Ehren sich zu erwerben" (oder „verschaffen"). „Gefäß" heißt Gr. 1 Petr. 3, 7. das Weib „das schwächere Gefäß" oder „Werkzeug." So heißt das Weib als Gehülfin des Mannes. Die Ermahnung ist die selbe, wie 1 Cor. 7, 2. Der fleischliche Umgang der Geschlechter schlechthin nur dann erlaubt, wenn er auf einer immerwährenden, unauflöslichen Verbindung beruht, die ein Bild ist des Verhältnisses zwischen Christus und seiner Gemeine. 1 Cor. 6, 13—20.

8. W. „der Krankheit der Begierde," die nicht an Einem Gegenstande sich begnügt, sondern wild umhergreift von einem zum andern.

9. Auch diese Worte werden nicht noch von den Unzuchtsünden, und besonders vom Ehebruch, verstanden, „daß niemand hinüberschreite und seinen Bruder in der Sache übervortheile,

Herr ist der Rächer über das alles, wie wir euch zuvor gesagt und bezeugt haben. Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, 7
sondern zur Heiligung. Wer nun verachtet, der verachtet nicht Men- 8
schen, sondern Gott, der seinen heiligen Geist gegeben hat in euch.[1]

Von der brüderlichen Liebe aber ist nicht Noth euch zu schrei- 9
ben; denn ihr seyd selbst von Gott gelehret, euch unter einander zu
lieben;[2] und das thut ihr auch an allen Brüdern, die in ganz 10
Macedonien sind. Wir ermahnen euch aber, liebe Brüder, daß ihr
noch völliger werdet; und ringet danach, daß ihr stille seyet, und das 11
Eure schaffet, und arbeitet mit euren eignen Händen, wie wir euch
geboten haben;[3] auf daß ihr ehrbarlich wandelt gegen die, die drau- 12
ßen sind, und ihrer keines bedürfet.

II. In die kindlich gläubige Erwartung der Wiederkunft Jesu Christi unter der Gemeine zu Thessalonich hatten sich Verunreinigungen mit eingemischt, weil ihnen der Zusammenhang der ganzen christlichen Lehre noch nicht genug ausgewickelt war. Die Vollendung des Reiches Gottes auf Erden war unablässig der Gegenstand ihrer Erwartung, ihre Hoffnung auf die Zukunft nahm immer nur diese Gestalt an, von einem Uebergange auch der Verstorbenen in ein neues Leben durch die Auferstehung hatten sie wohl gehört, aber diese Hoffnung war hinter jener ganz zurückgetreten; wie ja später bey den Irrlehrern, die der Apostel 1 Cor. 15. bekämpft, diese Abweichung sich noch stärker zeigt. Ohne ihre freudige Hoffnung zu dämpfen, weist sie der Apostel nun hin auf die Lehre von der Auferstehung der Todten, und der Vereinigung Aller in einem höheren, himmlischen Leben.

durch Verführung seines Weibes. Daher sagt Chrys.: „Treffend hat er gesagt: „hinüberschreite," denn Gott hat jedem Ein Weib gegeben und der Natur Gränzen gesteckt in der Gemeinschaft mit der Einen, so daß die mit einer andern eine Ueberschreitung ist, ein Raub, eine Uebervortheilung."

1. Durch jede Unreinigkeit wird der uns geschenkte heilige Geist betrübt. Eph. 4, 30. A. Eine wichtige Stelle gegen die Hurerey. Die weltliche Moral pflegt bey dieser Sünde immer nur an den Schaden zu denken, den jemand sich oder einem Andern damit zufügt; der Apostel aber erklärt, daß es eine Sünde gegen Gott ist. Das Unreine dieser Sünde beruht darauf, daß sie den Leib, der ganz und gar Gottes Werkzeug seyn soll, im Dienste der eignen einem andern gleichfalls ungöttlich und fleischlich gesinnten Menschen übergibt. „Sag mir, wenn der Kaiser jemanden des Purpurs gewürdigt hatte, und vielfacher andrer Ehre, und ihn geheißen, dieser Ehre angemessen zu leben, und er ginge nun hin, und verführte ein Weib, wen hätte er beleidigt? sie, oder den Kaiser, der die Ehre ihm gegeben? Sie wohl auch, aber doch nicht so sehr, als ihn." Chrys.

2. D. h. das Wort Gottes ist so mächtig in euch geworden, daß ihr des Wortes der Ermahnung von außen nicht mehr bedürfet.

3. Ein stilles Leben führet. Der Christ soll mehr nach innen, als nach außen leben, nicht unter dem Vorwande der Bruderliebe in ein unstetes äußerliches Treiben sich verlieren, darüber sein eignes Heil vergessen, und also auch unfähig werden, für des Andern Seligkeit zu sorgen. Diese innere Stille wird sich dann auch in einem stillen, arbeitsamen Leben kund geben, wo jeder zunächst für sich und die Seinen sorgt, ehe er Andern helfen will.

13 Wir wollen euch aber, liebe Brüder, nicht verhalten[1] von
denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seyet wie die An-
14 dern, die keine Hoffnung haben.[2] Denn so wir glauben, daß Jesus
gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschla-
15 fen sind, durch Jesum mit ihm führen.[3] Denn das sagen wir euch
als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und überbleiben
in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da
16 schlafen;[4] denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrey[5]
und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes her-
niederkommen,[6] und die Todten in Christo werden auferstehen zu-

1. W. „wollen nicht, daß ihr unwissend seyd," wie 1 Cor. 10, 1.

2. Die Heiden. Der Apostel wollte also nicht, daß sie die Anhänglichkeit an ihre geliebten Verstorbenen mit dem Tode aufgäben; der Gedanke einer fortdauernden Gemeinschaft mit den in dem Herrn Entschlafenen sollte ein Trost für sie seyn. Jede unrichtige Vorstellung aber von der endlichen Vollendung des Reiches Gottes in einem bloß irdischen Leben, jedes Zurücktreten des Glaubens an die Auferstehung, mußte diesen Trost schwächen. Denn bey dem Vorherrschen jener Vorstellung tritt, wie auch in unsern Tagen bey so Vielen, das Bewußtseyn der Nothwendigkeit des letzten, heißesten Kampfes der Kirche (2 Thess. 2.) und der Verklärung alles Irdischen in das Himmlische zurück; die Welt, wie sie ist, wird uns wieder lieb, und nur ihr Besser-, nicht ihr Anderswerden hoffen wir; womit dann alle heidnischen Empfindungen allmählich wiederkehren.

3. Der Tod und die Auferstehung Christi also, nicht die Hoffnung seiner Wiederkehr in der Herrlichkeit und der Aufrichtung seines Reiches auf Erden, (womit die Thessalonicher sich allzuviel und vorwitzig beschäftigten) sind die Grundlage unsrer Zuversicht im Tode. Sein Tod hat unserm Tode den Stachel genommen, indem er die Sünde überwunden hat; und seine Auferstehung ist die göttlich kräftige Ursach der Auferstehung seiner Gläubigen. Nicht die Hoffnung, daß wir vom Tode werden verschont bleiben, sondern die Gewißheit, daß wir, mit ihm gestorben, auch mit ihm auferstehen werden, soll uns im Tode trösten. — Die Worte „durch Jesum" geben keinen passenden Sinn, wenn man sie zum Vorhergehenden, wohl aber, wenn man sie zum Nachfolgenden zieht. Die in Christo Gestorbenen sind entschlafen, eingeschlafen, wie dies von dem Tode der Gläubigen meistens gesagt wird (Matth. 27, 52. 1 Cor. 15, 20. Apg. 7, 59.). Weil der Leib schlummert, ist zwar die Seele bey Christo (Luc. 23, 43. Phil. 1, 23.), hat aber doch noch nicht ihr ganzes volles Daseyn wieder, bis auch der Leib erwacht in der Auferstehung. Aber sein Schlaf ist, wie in geringerem Maße der tägliche im irdischen Leben, zur Kräftigung, Gesundheit und Verklärung. — Alle diese Entschlafenen wird Gott „durch Jesum auferwecken" (Joh. 5, 28.), und „mit ihm," Jesu, „führen," mit ihm vor seinem Throne versammeln. Die Auferstehung Christi ist selbst die Auferweckung aller mit Jesu im Glauben Verbundenen.

4. Der Apostel läßt es dahin gestellt seyn, ob er selbst die Wiederkunft Christi erleben werde, oder nicht; er schließt sich in die Zahl der alsdann Lebenden ein, auch schon deshalb, weil sein Wort dadurch so viel stärker wirken mußte, ohne daß er damit etwas Bestimmteres aussagt. Uebrigens sollen alle Lebenden aller Zeiten nicht mit dem bösen Knechte sprechen: „Mein Herr kommt noch lange nicht" (Matth. 24, 48.), sondern mit Sehnsucht warten, daß der Bräutigam komme und mit ihnen eingehe zur Hochzeit.

5. W. „Befehl," wie von einem Feldherrn, Commando. Wie auf das Wort des Feldherrn sich plötzlich das ganze Heer bewegt: so wird Ein Wort des Herrn dann auf einmal das unermeßliche Heer seiner Diener in Bewegung setzen.

6. Vgl. 1 Cor. 15, 52. A. Der „Erzengel" d. h. der Heerführer großer Schaaren von Engel deutet auf die Menge der dienenden Geister hin, welche dann mitwirken werden zu der Vollendung

erſt;[1] danach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich 17
mit denſelben hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen
in der Luft, und werden alſo bey dem Herrn ſeyn allezeit.[2] So 18
tröſtet euch nun mit dieſen Worten untereinander.[3]

Das 5. Capitel.

I. Warnung vor ängſtlicher, berechnender Erwartung des jüngſten Tages. II. Verſchiedene Ermahnungen, und Schluß.

I. Nirgends erklären die Apoſtel, daß es noch lange hin ſey bis zur Wiederkunft des Herrn; was aber in der ängſtlichen, unmittelbaren Erwartung derſelben Verkehrtes lag, das berichtigt Paulus theils hier, theils im 2. Briefe C. 2.; indem er hier zunächſt zeigt, den Tag wiſſe Niemand, er erſcheine plötzlich, für Alle aber, die bereit ſeyen, habe ſeine Erſcheinung nichts Furchtbares. Alles, was der Apoſtel hier lehrt, ſchließt ſich, ſelbſt in den Worten, an Chriſti Reden über ſeine Wiederkunft an.

Von den Zeiten aber und Stunden,[4] liebe Brüder, iſt nicht 1
Noth, euch zu ſchreiben; denn ihr ſelbſt wiſſet gewiß, daß der Tag 2
des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht.[5] Denn wenn 3

des Reiches Gottes. Der Sinn dieſer Mitwirkung der Engelheere iſt aus dem ganzen Zuſammenhange dieſer Lehre in der h. Schrift zu verſtehen. Ueber der irdiſchen, gefallenen Menſchenwelt ſteht das himmliſche Reich der ſeligen und heiligen Geiſter; nicht ferne von uns, kalt und theilnahmlos, ſondern unabläſſig in der Liebe mitwirkend zur Erretung aller erlöſten Sünder. Die Herſtellung der Geſundheit und Harmonie in der irdiſchen Schöpfung iſt für die ganze Schöpfung ein Feſt der Erneuerung, der Eintritt in eine neue Zeit nie zuvor geahneter Verherrlichung (vgl. Eph. 1, 10. A.). Der Leſer hat ſich daher ſorgfältig zu hüten vor der Vorſtellung, als hätten wir hier nichts, als ſinnliche Ausmalung in morgenländiſcher Weiſe.

1. Zuerſt ſtehen die in Chriſto Verſtorbenen auf, ehe noch die Lebenden verwandelt worden ſind; die größten Zerſtörungen, die der Tod ausgerichtet, müſſen überwunden werden.

2. Das Hinrücken in den Wolken, in der Luft, deutet auf die Verklärung des irdiſchen Leibes hin, gleichwie bey der Himmelfahrt der verklärte, nicht mehr den Geſetzen des groben, irdiſchen Stoffes unterworfne Leib des Herrn ſich in die Wolken erhob, und damit ſeine Verherrlichung vollendet wurde. Die Verwandlung, indem wie ein Kleid der unverwesliche, verklärte Leib ihnen angethan, und die Sterblichkeit von dem Leben verſchlungen wird (2 Cor. 5, 4.), tritt bey denen, welche Chriſti Wiederkunft erleben, an die Stelle des Todes; aber eine ſolche todesähnliche Verwandlung müſſen auch ſie erfahren, ehe ſie der vollkommenen Seligkeit mit Chriſto genießen können. Vgl. 1 Cor. 15, 51. 52.

3. Der Tag des Herrn, an welchem heulen werden alle Geſchlechter auf Erden, iſt ſchon hier für die Gläubigen eine Quelle unbeſchreiblichen Troſtes. Da erwacht Alles zum neuen und vollkommenen Leben, da vereinigt ſich Alles in Chriſto, was ihm hier ſchon angehört, aber Sünde und Tod getrennt gehalten hatte. Die Hoffnung auf dieſen Tag löſt das Herz ab von der Erde, und trägt es ſchon jetzt dahin, wo es ewig zu ſeyn wünſcht.

4. Wie viel Zeiten noch verfließen, und an welchem Zeitpunkt Chriſti Wiederkunft eintreten werde.

5. Dies Bild wird von Chriſto weiter ausgeführt Matth. 24, 43. 44. Luc. 12, 39. 40. Vgl. Off. 3, 3. C. 16, 15. Die Rede des Herrn ſelbſt hierüber war alſo ohne Zweifel der Gemeine zu Theſſalonich mitgetheilt worden.

sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr: so wird sie
das Verderben schnell überfallen, wie der Schmerz ein schwangres
4 Weib, und werden nicht entfliehen.[1] Ihr aber, liebe Brüder, seyd
nicht in der Finsterniß, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife.[2]
5 Denn ihr seyd allzumal Kinder des Lichts und Kinder des Tages;
6 wir sind nicht von der Nacht und von der Finsterniß.[3] So lasset
uns nun nicht schlafen wie die Andern, sondern lasset uns wachen
7 und nüchtern seyn. Denn die da schlafen, die schlafen des Nachts,
8 und die da trunken sind, die sind des Nachts trunken; wir aber, die
wir des Tages sind, sollen nüchtern seyn, angethan mit dem Panzer
des Glaubens und der Liebe, und mit dem Helm der Hoffnung zur Selig-
9 keit.[4] Denn Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorne, sondern die Seligkeit
10 zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christum,[5] der für uns gestorben
ist, auf daß wir, wir wachen oder schlafen, zugleich mit ihm leben sollen.[6]

1. Die Sicherheit der zur Zeit seiner Wiederkunft lebenden Menschen beschreibt der Herr Matth. 24, 37—39. Luc. 17, 26—30. Das Bild von einer schwangeren Frau ist durch seine lebendige Wahrheit besonders ergreifend: der Schmerz steht ihr sicher bevor, doch weiß sie nicht, wann er eintritt; und kommt er, so kann sie ihm durch nichts entgehen.

2. Die Finsterniß begreift hier, nach dem tiefen, umfassenden biblischen Sprachgebrauche den ganzen Zustand des Menschen in seiner Entfremdung von Gott; seine Blindheit in der Erkenntniß eben so wohl, als seinen gottlosen Sinn und Wandel; beides steht in beständiger Wechselwirkung auf einander. Gott ist ein Licht; wer im Lichte wandelt, sieht, wo er ist, und hütet sich vor jedem Falle.

3. Der Tag ist schon angebrochen für die Gläubigen (Röm. 13, 12.), daher erscheint der Tag des Herrn, der volle Tag, nicht unerwartet und plötzlich für sie: sie thun jetzt schon das Selbe, was von da an ihr ewiges Geschäft seyn wird. Die offenbare Wiederkunft des Herrn in der Herrlichkeit ist nur die Vollendung seines innerlichen Kommens zu den Seinigen in der Verborgenheit.

4. Wie Röm. 13, 11—14., warnt der Ap. die Kinder des Tages vor den Werken, die das Licht scheuen — die Trunkenheit begreift hier den ganzen Rausch und Taumel der Weltlust überhaupt in sich — und ermahnt zu den Werken, die am Tage und in der Nüchternheit und Wachsamkeit allein geschehen können und geschehen sollen, zu dem Kampfe mit geistlichen Waffen gegen unsre Feinde. Glaube und Liebe sind der Brustpanzer: der durch die Liebe thätige Glaube wehrt jeden Angriff ab, der Glaube, indem er die Vergebung der Sünden ergreift, und also Gottes schützende Gemeinschaft genießt, die Liebe, indem sie alles Böse mit Gutem überwindet. Die Hoffnung der Seligkeit, der endlichen Erlösung von aller Sünde und allem Uebel, ist der Helm, mit welchem angethan das Haupt sich froh, sicher und kühn erhebt, und des Sieges gewiß dem Feind ins Auge sieht.

5. Die Hoffnung der Seligkeit, die auf Jesu Tod und Auferstehung sich gründet, soll das Aengstliche, Scheue, Furchtsame aus der Erwartung des jüngsten Tages verbannen.

6. „Wachen" und „schlafen" steht hier in anderm Sinne als V. 6., nämlich von den am jüngsten Tage noch Lebenden und von den dann schon Verstorbenen. Doch soll auch dieser Gebrauch der selben Worte daran erinnern, daß der Tod der Sünden Sold ist, der letzte Feind Christi, der noch überwunden werden muß (1 Cor. 15, 26); und wiederum, daß der Sündenschlaf der eigentliche Tod ist. — In welchem Zustande, dem Leibe nach todt oder noch lebend, Christus bey der Wiederkunft seine Gläubigen auch antreffen möge, von ihm kann nie der Tod, sondern nur das Leben für sie ausgehen. Gott hat uns nicht erschaffen, uns zu verderben, sondern uns zu erlösen; Christus will uns nicht verderben, sondern erretten. Diese Hoffnung, durch die auch wir zur Zahl seiner Auserwählten gehören,

arum ermahnet euch unter einander, und bauet einer den Andern, 11
e ihr denn thut. [1]

Wir bitten euch aber, liebe Brüder, daß ihr erkennet, die an 12
h arbeiten und euch vorstehen in dem Herrn und euch vermah-
t. [2] Habt sie desto lieber um ihres Werkes willen, und seyd fried- 13
n mit ihnen. [3] Wir ermahnen euch aber, liebe Brüder, ermahnet 14
Ungezogenen, tröstet die Kleinmüthigen, traget die Schwachen,
d geduldig gegen jedermann. [4] Sehet zu, daß niemand Böses 15
t Bösem jemand vergelte; sondern allezeit jaget dem Gutem
h, beide unter einander und gegen jedermann. [5] Seyd allezeit 16
hlich, betet ohne Unterlaß, seyd dankbar in allen Dingen; 17
m das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch. [6] (19) Den 18
ist dämpfet nicht, die Weissagung verachtet nicht; [7] (21) prüfet 20

en wir stets in uns selbst erwecken
in Andern beleben; zugleich aber
hl zusehen, daß wir unsern Beruf
Erwählung fest machen, und vor
m trügerischen Scheine uns hüten.
Erbauet euch, fördert dadurch das
bäude eures Heils untereinander. Vgl.
m. 14, 19. A. 1 Cor. 8, 1.
D. h. daß ihr sie für das aner-
net, was sie sind, ihr heiliges Amt
ehrfurchtsvoll und dankbar berück-
iget. Vgl. 1 Cor. 16, 15. A.
N. r. La. endet der Satz mit: „um
s Werkes willen" und der Apostel
rt fort: „Habt Frieden unter einan-
." Diese Ermahnung schließt sich
ittelbar an die vorige an, denn
ch Ehrerbietung gegen die Vorsteher
Gemeinen und ihre Ermahnungen
lte der gemeinsame Friede Aller be-
dert werden.
Die Glieder der christlichen Gemei-
, und so noch jetzt alle wiedergebo-
en, mit Gottes Geist erfüllten Chri-
sollen sich also vermöge des all-
einen Christenberufs zu dieser wach-
nen, tröstenden und warnenden Liebe
unden ansehen.
Vgl. Röm. 12, 21.
Diese drey Ermahnungen gehören
ammen, und der Zusatz bezieht sich
alle drey. Die uns durch Christum
Theil gewordene Erlösung soll uns
weit über alles Leid der Erde gehen,
wir auch im Trauern Freude haben.
l. Phil. 4, 4. A. Wie dies aber
hehen könne, zeigt der Ap. durch
zweyte Ermahnung: das unabläßige
et allein gibt dem Glauben die
ft, über das Sichtbare sich zu er-
heben, und der unsichtbaren Gnaden-
güter sich zu freuen. „Ohne Unterlaß"
sollen wir beten, sowohl insofern, als
wir kein Anliegen auf dem Herzen ha-
ben sollen, das wir nicht im Gebete
Gott vortragen, wie auch insofern, als
unser ganzes inneres Leben immer mehr
ein Leben des Verlangens, der Sehn-
sucht, der Liebesgemeinschaft mit Gott
werden soll. Das Verlangen soll aber
wieder bey dem Christen wurzeln in
der Dankbarkeit für Gottes Wohlthaten; nie soll er zuerst um etwas bitten,
bevor er nicht die großen Segnungen
der göttlichen Gnade und Liebe dankbar
anerkannt hat, die er bereits empfangen,
und die er noch genießt. Das ist Got-
tes Wille an uns, so soll unsre Her-
zensstellung beständig beschaffen seyn,
um ihm zu gefallen, daß wir auch in
Trübsal uns freuen, beten und danken.
7. Auch diese beiden Sätze gehören
eng zusammen, und sind dann wieder
mit den beiden folgenden zu verbinden.
Das Dämpfen (w. „Auslöschen") des
Geistes ist das Unterdrücken der Ga-
ben, die er schenkt, in der christlichen
Gemeinschaft, durch Verachtung, Ver-
nachlässigung, Argwohn, fleischlichen
Sinn. Die Geistesgabe der „Weissa-
gung," das Aussprechen einer innerlich
geschenkten Offenbarung, sollte insbe-
sondre nicht verachtet werden. Auch
heutzutage, wo die wunderbaren Gei-
stesgaben in der göttlichen Leitung der
Gemeinen selten vorkommen, findet diese
Warnung ihre Anwendung in Bezug
auf das freye Aussprechen aller inner-
lich empfangenen Geistesworte von Sei-
ten der Laien in den Gemeinen; es

22 aber Alles, und das Gute behaltet; meidet allen bösen S
23 Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch
euer Geist ganz sammt der Seele und dem Leibe müsse b
werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu C

können und sollen Gelegenheiten vorhanden seyn, wo dergleichen auf schickliche Weise möglich ist. Vgl. 1 Cor. 14. Es ist eine Hauptursache des Verfalls unsrer Kirche, daß die Thätigkeit der Laien, die Aeußerung der ihnen geschenkten Gaben zum gemeinen Nutzen, keinen ordentlichen Wirkungskreis hat.

1. Die letzten Worte heißen Gr.: „von jeder Art des Bösen enthaltet euch," und gehören zu dem Vorigen. Auch das, was als Weissagung, oder überhaupt als Geistesgabe, in der Gemeine hervortritt, soll sich der Prüfung des die Gemeine leitenden heiligen Geistes nicht entziehen; nur das Gute sollen die Christen auch von solchen vom Geiste Getriebenen behalten, und jede Art des Bösen meiden, wenn es selbst unter heiligen Vorwänden sich geltend machen möchte.

2. Sehr schön nennt er in der Verbindung mit dem Vorigen Gott einen „Gott des Friedens," als den, der die Freude auch im Leide, den Dank auch in der Noth und Bedrängniß uns schenkt. Er muß überhaupt Alles das schenken, wozu der Ap. die Christen bisher ermahnt hat. Weil die Heiligung schon angefangen hatte in ihnen, darum wünscht er ihnen die gänzliche Vollendung derselben. — In dem zweiten Satze, der den ersten erläutert, benennt der Ap. den ganzen Menschen nach seinen drey Theilen, die mehr oder weniger deutlich in der ganzen h. Schrift hervortreten: „Geist, Seele und Leib." An vielen Stellen unterscheidet die Schrift nur „Seele und Leib" oder „Geist und Leib," das Geistige im Menschen überhaupt von dem Sinnlichen an ihm; da, wo aber „Geist und Seele" noch bestimmt unterschieden werden, bezeichnet der „Geist" das höhere Vermögen, wodurch der Mensch Gott erkennt und mit ihm in Gemeinschaft tritt, dasjenige, was ihn über das vereinzelte Begehren und Wollen und über die Natur an ihm und außer ihm erhebt und zu ihrem Herrn macht; „Seele" dagegen das sinnlich wahrnehmende, empfindende, strebende und begehrende Vermögen, welches die Vermitte
Menschen bildet zwischen G
Leib. Die „Seele" allein er
Menschen noch nicht über die
durch sie ist er vielmehr selbst
lebtes Glied der Natur; ja,
Geist des Menschen nicht erfüll
Gottes Geist, sondern vom
unterdrückt ist, dann ist der M
„seelischer" oder „natürlicher
(1 Cor. 2, 14. A. C. 15, 44.
Geist des Menschen wird gehei
unsträflich behalten, wenn Gott
ihn bewohnt und regiert, wen
ein reiner Spiegel Gottes
darstellt; die Seele wird
wenn der Gott geheiligte Gei
herrscht, wenn alle ihre Empfi
all ihr Verlangen und Streben,
wendig sie auch sind, das eig
liche Leben im Menschen zu
und dadurch auch auf die Wel
einzuwirken, doch Gott und de
völlig untergeordnet werden. D
wird geheiligt, wenn seine Tri
Bedürfnisse von dem Geiste b
Seele regiert und geordnet, u
Glieder ganz und gar zu We
der Heiligkeit gemacht werden. E
scheinen, als ob in der Heiligu
Geistes die Heiligung der Se
des Leibes schon mit enthalte
da ja die Sünde des Mensch
darin sich äußert, daß der Gei
Losreißung von Gott, ein Kn
Fleisches geworden, und die Un
und Zerstörung in der menschlic
tur veranlaßt hat. Allein es
Wichtigkeit, daß auch die Heilig
Seele und des Leibes, wie hier,
anderwärts (Röm. 6, 12. 13. 19
7, 1.) öfter mit erwähnt werd
vor dem gefährlichen Irrthum
wahren, als könne etwa der Ge
dienen, während die Seele
Leib in dem Sündendienste b
nach welchem Abwege hin grad
doch aber noch von der Sün
erlöste, unwiedergeborne Mens
meisten neigen, wenn sie sehen,
mächtig der natürliche Aufschwu
Geistes ist, die Begierden des F

Getreu ist er, der euch rufet, welcher wird es auch thun.[1] (25) Liebe 24
Brüder, betet auch für uns.[2] Grüßet alle Brüder mit dem heili- 26
gen Kuß.[3] Ich beschwöre euch bey dem Herrn, daß ihr diese Epi- 27
stel lesen lasset alle heiligen Brüder.[4] Die Gnade unsres Herrn 28
Jesu Christi sey mit euch! [An die Thessalonicher die erste geschrie-
ben von Athen].[5]

zu zügeln. Ist also der Geist wahrhaft geheiligt, wohnt Gottes Geist in ihm, dann wird von ihm aus auch Seele und Leib geheiligt werden; aber nur dann wird der Geist wahrhaft geheiligt, wenn auch wirklich Seele und Leib Tempel des Herrn werden. Auch in dieser Stelle lenkt der Ap. den Blick des nach vollkommener Heiligung ringenden Christen auf den Tag der Wiederkunft Christi. Sein Gericht soll auch dem Gläubigen stets vor Augen stehen (2 Cor. 5, 10. 11.), und vor diesem Richterstuhle, nicht vor Menschen, nicht vor dem eignen Gewissen allein (1 Cor. 4, 3—5. Röm. 9, 1. A.), untadlich erfunden zu werden, muß das Ziel all seines Strebens seyn; sonst schließt er Frieden mit der Sünde, und beruhigt sich in den Befleckungen, die er noch an sich trägt.

1. Vgl. 1 Cor. 1, 8. 9. Phil. 1, 6. „Der euch rufet" heißt nicht bloß: der euch äußerlich bekannt gemacht hat mit dem Wege zur Seligkeit, denn „Ruf, Berufung" begreifen bey Paulus stets auch die inneren Wirkungen der göttlichen Gnade in sich (vgl. Röm. 1, 7. A.). Die wirksame göttliche Berufung zum Himmelreich, die der Gläubige schon an sich erfahren hat, soll ihm die Zuversicht geben, daß Gott sein eignes Werk in ihm auch vollenden werde. Phil. 1, 6.

2. Vgl. Eph. 6, 18. 19.

3. Vgl. Röm. 16, 16. A.

4. „Der Ap. fürchtete entweder, daß böswillige und neidische Menschen seinen Brief unterdrücken möchten, oder er wollte verhüten, daß aus falscher Klugheit und Vorsicht sein Wort nur Wenigen mitgetheilt würde. Denn immer gibt es Menschen, welche befürchten, daß Dinge, die sie selbst hoch und heilig halten, insgemein Allen bekannt würden. Mit großem Ernst und Nachdruck setzt Paulus sich solchen entgegen: denn es ist nichts Geringes, daß er sie in Gottes Namen beschwört. Daher müssen die sehr verhärtet seyn, welche von der Lesung der Briefe Pauli die Gemeine Gottes abhalten, da sie nicht einmal durch diese seine so gewaltige Beschwörung erschüttert werden." C.

5. Diese später hinzugefügte Unterschrift ist falsch. S. Bd. I. S. XVIII.

Die zweyte Epistel St. Pauli an t Thessalonicher.

Das 1. Capitel.

Nach dem Gruße dankt der Apostel für das Gedeihen der Gemeine, und t in der Erwartung der Wiederkunft Jesu Christi zur Vollendung seines Re

1 Paulus und Silvanus und Timotheus der Gemeine zu T
2 nich in Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo:[1]
sey mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem
3 Jesu Christo! Wir sollen Gott danken allezeit um euch, lie
der, wie es billig ist:[2] denn euer Glaube wächset sehr,
Liebe eines jeglichen unter euch Allen nimmt zu gegen ein
4 also, daß wir uns euer rühmen unter den Gemeinen Gotte
eurer Geduld und eurem Glauben in allen euren Verfolgung
5 Trübsalen, die ihr duldet, welches anzeigt, daß Gott recht
wird,[4] auf daß ihr würdig werdet zum Reiche Gottes, über
6 ihr auch leidet;[5] nachdem es recht ist bey Gott, zu vergelten
7 sal denen, die euch Trubsal anlegen; euch aber, die ihr Trüb
det, Ruhe mit uns,[6] wenn nun der Herr Jesus wird geof

1. Wie 1 Thess. 1, 1.

2. D. h. wie es die Sache werth ist, in einem so hohen Grade, als die herrlichen Gaben, mit denen Gott euch geschmückt, dazu auffordern.

3. Vgl. 1 Thess. 1, 3. C. 4, 9. 10.

4. W. „ein Anzeichen des gerechten Gerichtes Gottes."

5. Das furchtbarste Kennzeichen der hereinbrechenden göttlichen Strafgerichte über die Gottlosen ist, wenn Gott sie so verstockt, daß sie seine Kinder verfolgen. Vgl. die merkwürdigen Worte Christi, Luc. 23, 31. A. — „Die Verfolgungen von Gottes Kindern durch die Gottlosen zeigen uns, wie klar vor unsern Augen gemalt, daß Gott einst als Richter der Welt erscheinen wird; ein Satz, der grade das Gegentheil ist von der leichtfertigen, ungläubigen Meinung, die in uns entsteht, sobald es den Guten übel und den Bi geht. Nicht nur die Heiden dadurch oft versucht zu glau gebe keinen Gott, sondern auc gesteht (Ps. 73, 2.), sein Fuß nahe gestrauchelt, als ihm in Alles in solcher Verwirrung sey. Paulus dagegen sieht gra ein Vorzeichen des zukünftigen denn das nimmt er als zug an, Gott müsse, als gerechter den Kindern Gottes, die jetzt werden, einmal Ruhe, ihren D aber den Lohn bezahlen, den dient haben. Eben darum gegenwärtige Störung der Welt Gottes ein Vorzeichen des no erschienenen Gerichtes, in welch Verwirrung und Zerstörung kommener Ordnung hergestellt wird." C.

6. Den Aposteln, den Vorlä

vom Himmel sammt den Engeln seiner Kraft,[1] mit Feuer- 8
Rache zu geben[2] über die, so Gott nicht erkennen,[3] und
, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsres Herrn Jesu
welche werden Pein leiden, das ewige Verderben,[4] von dem 9
te des Herrn und von seiner herrlichen Macht;[5] wenn er 10
wird, daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen und wun-
nit allen Gläubigen; denn unser Zeugniß an euch von dem-
Tage habt ihr geglaubt.[6] Und derhalben beten wir auch 11
für euch, daß unser Gott euch würdig mache des Berufs,[7]
lle[8] alles Wohlgefallen der Güte und das Werk des Glau-

rößte Hitze des Streites aus-

Engeln, welche ihn umgeben
dienen, in welchen seine gött-
ht und Herrlichkeit sich offen-
rd. Der Engel wird bey der
nft des Herrn ausdrücklich er-
latth. 25, 31. Ueber die Be-
hrer Mitwirkung vgl. 1 Thess.
Daß alle heilige Engel seine
nd Boten sind, offenbart dann
Welt seine Gottesmajestät.
Worte „mit Feuerflammen,"
endem Feuer, kann man auch
igen ziehen; „er wird vom
geoffenbart werden in flam-
feuer." Das sinnliche Feuer
n die Elemente der Welt zer-
(2 Petr. 3, 7. 10.), das innere
sfeuer des hereinbrechenden
die Feuertaufe (Matth. 3, 11.
Gemeine des Herrn von den
reinigen.
ch ihre Schuld. Röm. 1,

. welche das ewige Verderben
fe leiden werden.
Worte: „von dem Angesichte
" sind im Gr. viel umfassend;
eben sowohl, der Anblick des
Richterantlitzes allein werde
Stande seyn, sie zu Boden
1; als auch, ihr Verderben
n darin bestehen, daß sie hin-
dem Angesichte des Herrn, als
le alles Lichtes und Lebens,
cht des Elends verstoßen wer-
che innerlich und äußerlich sie
fangen wird. „Das ewige
n" ist hier wohl zu bemerken;
spricht hier deutlich als Lehre
ohnehin aus dem ganzen Zu-
ange seines Evangeliums und
genden Ernste seiner Ermah-

nungen hervorgeht, daß die Strafen der Gottlosen ewig dauern werden.

6. Gr. „wenn er kommen wird, daß er verherrlicht werde in seinen Heiligen und bewundert werde in allen Gläubigen (denn unser Zeugniß an euch habt ihr geglaubt), an jenem Tage." Die Rede des Ap. erhebt sich zu prophetischer Feierlichkeit, in gleichlaufenden Gliedern; es sind daher die selben Personen, die er „Heilige" und „Gläubige" nennt. Zu dem letzten Worte macht er einen Zusatz, welcher die Christen zu Thessalonich mit der Zuversicht erfüllen soll, daß auch sie zu jener Zahl gehören. An jenem Tage wird er seine alsdann offenbar der Welt erscheinende Herrlichkeit auch seinen Heiligen mittheilen, die bis dahin ein verborgnes Leben mit ihm geführt hatten (Col. 3, 3.), und wird so alsdann selbst in ihnen verherrlicht werden; und was er an ihnen gethan hat, wird dann das Erstaunen und die Bewunderung der ganzen Schöpfung erwecken. Wenn, was noch mangelt an Trübsalen Jesu Christi, erfüllt seyn wird in seinen Auserwählten, dann wird er in ihnen auch erfüllen, was ihnen noch fehlt an seiner Herrlichkeit. So erscheint dann an seinem heiligen Leibe die Fülle und Vollendung aller seiner Geheimnisse. Welch eine Bewunderung wird es dann erwecken, wenn man diesen großen Leib sehen wird, der aus dem kleinen Samenkörnlein des Glaubens hervorgewachsen ist, und nun in seiner Schönheit vollendet dasteht durch die Vereinigung aller seiner Glieder mit dem Haupte!

7. Daß er die Eigenschaften euch schenke, welche diejenigen, die zum Himmel berufen sind, haben sollen.

8. D. h. voll mache, vollende, was er angefangen hat.

12 bens in der Kraft;[1] auf daß an euch gepriesen werde der Name unsres Herrn Jesu Christi und ihr an ihm,[2] nach der Gnade unsres Gottes und des Herrn Jesu Christi.

Das 2. Capitel.

I. Vor der Wiederkunft Jesu Christi erscheint noch zuvor der große Abfall und der Mensch der Sünde. II. Daraus hergeleitete Warnungen und Ermahnungen.

I. Um diejenigen zu warnen und zurechtzuweisen, welche theils mit einer gewissen fleischlichen Begierde, theils mit unverständiger, voreiliger Erwartung auf die unmittelbar bevorstehende Erscheinung Christi hofften, thut der Apostel mit prophetischem Blicke hier eine Aussicht in die Zukunft auf, welche für alle Zeiten von großer Wichtigkeit ist. Mit Beziehung auf die Weissagungen Christi (Matth. 24.) lehrt er, daß die christliche Kirche und die mit ihr immer mehr angefüllte Welt nicht etwa auf dem Wege einer ruhig fortschreitenden, allmählichen Entwickelung der Vollendung entgegenreifen werde; sondern daß dem Weltgerichte ein in der christlichen Kirche selbst weit verbreiteter Abfall vorangehen, ja daß in einer bestimmten Person die im menschlichen Geschlechte wohnende Feindschaft gegen das Reich Gottes ihren Gipfelpunkt erreichen werde. Unter dem Abfall (V. 3.) nämlich, den er weissagt, kann das Verderben außerhalb der Kirche nicht verstanden werden; nur diejenigen, die im wahren Glauben gestanden und dem wahren Gott in Christo gedient haben, können abfallen von dem, woran sie bis dahin hingen. Eben so wenig darf man den Ausdruck „Mensch der Sünde, Kind des Verderbens" verallgemeinern, als ob darunter eben nichts Andres, als jener Abfall selbst verstanden würde; dieser Ausdruck kann nur eine einzelne menschliche Person, nicht aber eine Menge gleichzeitig lebender, oder auf einander folgender Personen bezeichnen. Daß dieser Mensch der Sünde „in den Tempel Gottes als Gott sich setzen wird," kann auf den damals noch stehenden Tempel zu Jerusalem, andrer Gründe zu geschweigen, schon deshalb nicht bezogen werden, weil es eine Gemeine aus Heiden war, an welche der Ap. schrieb, die also mit dem Jüdischen Tempel in keiner Verbindung stand. Vielmehr ist dieser Tempel der geistliche Tempel des Herrn, seine Gemeine (vgl. 1 Cor. 3, 16. 2 Cor. 6, 16. Eph. 2, 21.). Mitten aus der Christenheit also wird ein Mensch dereinst hervorgehen, der alle bis dahin wirksam gewesenen Kräfte der Bosheit in sich vereinigen, und sich selbst erheben wird über Alles, was

1. Den wirksamen lebendig und werkthätig sich erweisenden Glauben mächtiglich vollende.
2. Jesu Christi Name (sein geoffenbartes Wesen) wird in uns „verherrlicht" (so Gr.), wenn er als unser Heiland und Erretter, der uns gerechtfertigt und geheiligt hat, vor aller Welt erscheint; und wir werden in ihm verherrlicht, wenn alle Eigenschaften seiner geheiligten und erhöhten Menschen-Natur auf uns übergegangen sind.

tt und Gottesverehrung heißt, und innerhalb der Christenheit an
ttes Statt sich verehren lassen wird. In den späteren Zeiten des
ittelalters und zur Zeit der Reformation wurde diese Stelle oft auf
Papst zu Rom gedeutet. Der in der damaligen Christenheit so
t verbreitete Abfall vom wahren Glauben, die Entziehung der heiligen
hrift, die Willkür, mit der manche Päpste ihre Gebote an die Stelle
göttlichen setzten, ja der Name „Gott auf Erden," welcher dem
pste wenigstens zu Rom öfters gegeben worden ist, verbunden mit den
len, den falschen Gottesdienst begünstigenden, erlogenen oder vom Sa-
gewirkten, Wundern (V. 9.), gaben dieser Erklärung einen großen
hein der Wahrheit; ja, sie ist insofern wirklich richtig, als das Papst-
um in seiner Ausartung, gegen das Ende des Mittelalters, die furcht-
ste Offenbarung einer antichristischen Macht innerhalb der christlichen
che gewesen ist, welche bis dahin je auf Erden erschienen war.
nnen wir nun nach des Apostels Beschreibung in demselben eine Vor-
eitung, eine weissagende Hindeutung auf die Erscheinung des „Men-
n der Sünde" allerdings erkennen: so streitet doch gegen die eigent-
e, volle Anwendung unsrer Stelle auf das Papstthum, daß der Papst
nie „über Alles, was Gott und Gottesdienst heißet, erhoben," daß
alle seine Macht noch immer von Christo abgeleitet hat; daß auch
der Römischen Kirche, wenn gleich verfälscht, doch der Grund der
istlichen Lehre, das Bekenntniß zu dem dreyeinigen Gott und zu dem
ttmenschen Jesus Christus, stehen geblieben ist; endlich, daß nicht ein
t, oder eine Reihe von Personen, die es bekleiden, sondern ein ein-
er, bestimmter Mensch als der Widerchrist vom Ap. hier bezeichnet
d. In unsren Tagen sind Kräfte der Lüge von der entgegengesetzten
ite her erwacht, welche bey weitem gewaltiger und entschiedner auf
nun schon nähere Erfüllung dieser apostolischen Weissagung hinden-

Die Vergötterung des menschlichen Geschlechtes selbst, die Schau-
erregende Lehre von der Herstellung des Fleisches, wonach die christ-
e Lehre von der Menschwerdung Gottes so umgekehrt wird, als be-
te sie, daß die verderbte, sündige Menschheit in ihrem gegenwärtigen
tande die eigentliche Offenbarung Gottes selbst sey — verbunden mit
allgemeinen Auflösung der kirchlichen und geselligen Bande, dem
tschwinden der Ehrfurcht vor jedem Verhältnisse, worin Gottes hei-
Majestät in seinen Stellvertretern auf Erden uns entgegentritt, —
ier die Angriffe gegen die Grundlagen des christlichen Glaubens, wie
so umfassend und tief eingreifend noch nie vorgekommen waren, An-
ffe, die, ihrer Thorheit ungeachtet, den größten Beyfall finden unter
nen, die der Gott dieser Welt verblendet hat: alles dies sind Vorzei-
en der Erscheinung des Widerchrists, wie sie damals, als das Papst-
um mächtig war, nie da gewesen sind. (Vgl. Off. 17. Einl.) Nun
darf es nur, daß sich diese Kräfte der Bosheit sammeln und vereini-

gen, daß ein höchst begabter Mensch die Macht an sich reiße, welche der Zeitgeist ihm zu geben so bereit ist, daß er die bethörte Welt glauben mache, in ihm sey der Geist selbst ganz und gar Fleisch geworden, wie, gotteslästerlich weissagend, selbst diese Worte schon von bedeutenden, antichristischen Männern unsrer Tage ausgesprochen worden sind: so ist das Ereigniß da, was uns der Ap. hier vorherverkündigt. Alles daher, was er hier weissagt, ist eine starke, ergreifende Mahnung zur Wachsamkeit, namentlich für unsre Zeit.

1 Aber der Zukunft halber unsres Herrn Jesu Christi und unsrer
2 Versammlung zu ihm[1] bitten wir euch, liebe Brüder, daß ihr euch nicht bald bewegen lasset von eurem Sinne, noch erschrecken, weder durch Geist,[2] noch durch Wort,[3] noch durch Briefe als von uns
3 gesandt, als ob der Tag Christi vorhanden sey.[4] Lasset euch niemand verführen in keinerley Weise; denn er kommt nicht, es sey denn, daß zuvor der Abfall komme, und offenbaret werde der Mensch
4 der Sünde, das Kind des Verderbens;[5] der da ist ein Widerwärtiger, und sich überhebt über Alles, was Gott oder Gottesdienst heißt, also, daß er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott,
5 und gibt vor, er sey Gott.[6] Gedenket ihr nicht daran, daß ich euch

1. Der Vereinigung aller seiner Auserwählten um ihn her, unter seiner Herrschaft. Matth. 24, 31.

2. Durch die Reden eines Propheten in der Gemeinversammlung in einem erhöhten Zustande. Diese sollten ja, wie der Ap. so oft einschärft, nicht unbedingt angenommen, sondern ernstlich nach dem Worte Gottes und dem in der ganzen Gemeine wohnenden heiligen Geiste geprüft werden. 1 Cor. 12, 10. C. 14, 32. 37. 1 Thess. 5, 20. 21. Vgl. 1 Joh. 4, 1.

3. Durch Reden, die jemand anderwärts aus dem Munde des Ap. gehört haben wollte.

4. Gr. „unmittelbar bevorstehe."

5. Der sündigste und verderbteste Mensch, in welchem alle irdische Bosheit ihren Gipfel erreicht.

6. Zwey Weissagungen des A. T. schweben dem Ap. hier vor: Jes. 11, 4. und Dan. 11, 36. ff. Die letzte Stelle redet zunächst von Antiochus Epiphanes, König von Syrien, der den Tempel zu Jerusalem schändlich entweihte, und über den Jüdischen, wie jeden andern Gottesdienst sich erhob; dieser gottlose König dient, als die feindseligste Macht, die sich bis dahin gegen das Reich Gottes erhoben hatte, dem Propheten als Grundlage seiner Weissagung und als Vorbild des letzten großen Widersachers. Im Jes. tritt gleichfalls der Kampf des erschienenen Heilands gegen die Gottlosigkeit auf Erden hervor als ein Streit mit einem persönlichen Haupte derselben. Sehr merkwürdig ist in der Beschreibung des Ap., daß der Antichrist sich erhebt Gr. „über Alles, was Gott oder Gegenstand der Gottesverehrung genannt wird," über den wahren, wie über die falschen Götter, über Alles, was von den Menschen als etwas über die Erde und Menschheit Erhabnes verehrt wird; so daß also die Menschen nur den Menschengeist selbst in ihm als Gott zu ehren sollen. Auch zu den allerverkehrtesten Zeiten erfüllte das Papstthum zwar die Christenheit mit falschem Gottesdienst, erhob sich aber nie über allen Gottesdienst. In unsern Tagen ist dagegen wirklich der Anfang gemacht worden mit einem Dienste, worin die Menschheit selbst vergöttert und angebetet wird; und die völlige Auflösung der christlichen Kirche in die Reiche dieser Welt wird von Vielen erwartet („Denn," sagen die Irrlehrer, „der Staat ist die einzige Form, in welcher die Unendlichkeit der Vernunft, der Freyheit, der höchsten Güter des menschlichen Geistes in der Wirklichkeit exi-

olches sagte, da ich noch bey euch war? [1] Und was es noch auf- 6
ält, wisset ihr, daß er geoffenbaret werde zu seiner Zeit. Denn es 7
gt sich schon bereits die Bosheit heimlich, ohne daß, der es jetzt
ufhält, muß hinweggethan werden. [2] Und alsdann wird der Bos- 8
aftige [3] geoffenbaret werden, welchen der Herr umbringen wird mit
em Geiste seines Mundes, und er wird sein ein Ende machen durch
ie Erscheinung seiner Zukunft; [4] dessen Zukunft geschieht nach der 9
Birkung des Satans, mit allerley lügenhaften Kräften und Zeichen
nd Wundern, [5] und mit allerley Verführung zur Ungerechtigkeit, 10

nd es kann der Religion und Kirche
ichts Höheres widerfahren, als daß sie
: dieser Erscheinung der Vernunft we-
ntlich mitwirken und als Institute des
Staates hervortreten.") Alles dies sind
nbahnungen zu der vollen Offenbarung
es Menschen der Sünde.

1. Wahrscheinlich als er ihnen die
Weissagungen des A. T. von der Zu-
unft Christi, besonders die im Pro-
heten Daniel, näher auslegte.

2. Die ersten Keime des Widerchri-
enthums zeigten sich schon zur apostol-
schen Zeit innerhalb der christlichen
emeinen; sie sind sichtbar in den Irr-
hren, „daß die Auferstehung schon
eschehen sey" (2 Tim. 2, 18. vgl.
Cor. 15. Einl.), in jener fleischlichen
lsterweisheit der Jüdischen Irrlehrer
n Colossen (vgl. Col. 2. und Einl. in
. Schr. des N. T. S. XXIII.). Was
ber unter dem, das die Bosheit noch
ufhält, daß sie offenbaret werde, zu
erstehen sey, läßt sich nur vermuthen,
a der Ap. es nicht ausdrücklich sagt.
Man könnte sich darunter vielleicht die
uf dem Grunde der Religion erbaute
brigkeitliche Gewalt denken, wie es
amals die der heidnischen Römischen
aiser, wie es im Mittelalter, dem Papste
egenüber, die der christlichen Fürsten
ar, wie es noch jetzt die meisten Obrig-
eiten in der Christenheit sind; denn so
ange eine öffentliche Anerkennung des
öchsten Ansehens Gottes von Seiten
er Obrigkeit noch stattfindet, kann nie
er Widerchrist in der V. 4. beschrie-
enen Weise hervortreten. Wird aber
ne Grundlage zerstört, und es tritt
ls obrigkeitliche Gewalt das hervor,
as in dem jedesmaligen Volkswillen
nd Zeitgeiste die Uebermacht hat, und
die Kirche hat sich gänzlich in den
Staat aufgelöst, und der Zeit- und
Weltgeist fährt fort, das Geistliche und
Göttliche immer mehr ins Fleischliche
herabzuziehen, und bedient sich des
obrigkeitlichen Schwertes dazu, seiner
Menschenvergötterung Alles zu unter-
werfen: dann ist hinweggenommen, was
jetzt noch den Menschen der Sünde auf-
hält, daß er geoffenbaret werde. Das
immer stärkere Hervortreten des Wider-
christs wird es noch klarer machen,
was die Worte des Apostels bedeuten.

3. Gr. „der Gesetzlose," der über
göttliche und menschliche Gesetze sich
hinwegsetzt, weil er das Gesetz selbst
zu seyn behaupten wird; wie man schon
jetzt die großen Geister unter den
Menschen über Gottes Gesetz erhaben
glaubt, weil sie selbst Offenbarer desse-
ben seyen.

4. Auch hier redet der Ap. wieder in
gleichlaufenden Gliedern, so daß die
Worte „mit dem Geiste seines Mun-
des" erläutert werden durch die folgen-
den: „die Erscheinung seiner Zukunft."
Daraus ergiebt sich, daß man unter
dem „Geist seines Mundes" (vgl. Jes.
11, 4.) nicht das geoffenbarte Wort
Gottes verstehen kann, welches den
Antichrist zu Schanden machen werde.
Vielmehr soll dieser Ausdruck anzeigen,
daß Ein Hauch von dem Herrn (Geist
und Hauch sind Gr. Ein Wort, wie
auch Hebr.), ja daß seine Erscheinung
hinreichen werde, diese furchtbarste Macht
des Bösen auf Erden plötzlich zu nichte
zu machen.

5 W. „in allerley Kraft und Zeichen
und Wundern der Lüge." Unter die-
sen sind offenbar nicht erlogene, erdich-
tete Wunder, bloß scheinbare Wunder-
thaten, zu verstehen, Blendwerke für das
abergläubische Volk, sondern wie der
Ausdruck „Wirkung des Satans" zeigt,
wirklich übermenschliche Kräfte und Tha-
ten. Vgl. Matth. 24, 24. Die in der
Regel bloß innerlichen Einwirkungen des
Satans auf das menschliche Geschlecht
werden dann auch äußerlich in über-

unter denen, die verloren werden; dafür, daß sie die Liebe zur Wahr-
11 heit nicht haben angenommen, daß sie selig würden. Darum wird
12 ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge;
auf daß gerichtet werden Alle, die der Wahrheit nicht glauben, son-
dern haben Lust an der Ungerechtigkeit. [1]

II. Eine Bestärkung der Gemeine in der angenommenen Wahrheit. Die in allen Briefen des Apostels sich findenden lobenden und dankenden Anerkennungen des vorhandenen Guten dienen dazu, die noch Schwachen zu stärken: sie sind nothwendig, weil ihnen zur Seite stets die nachdrücklichste und schärfste Ermahnung steht.

13 Wir aber sollen Gott danken allezeit um euch, von dem Herrn
geliebte Brüder, daß euch Gott erwählet hat von Anfang [2] zur Se-
ligkeit, in der Heiligung des Geistes und im Glauben der Wahr-
14 heit; darin er euch berufen hat durch unser Evangelium zum herr-
15 lichen Eigenthum unsers Herrn Jesu Christi. [3] So stehet nun, liebe
Brüder, und haltet an den Satzungen, die ihr gelehret seyd, es sey
16 durch unser Wort oder Epistel. [4] Er aber, unser Herr Jesus Chri-
stus, und Gott, unser Vater, der uns hat geliebet, und gegeben einen
17 ewigen Trost und eine gute Hoffnung durch Gnade, der ermahne
eure Herzen, und stärke euch in allerley Lehre und gutem Werke. [5]

menschlichen Wunderzeichen hervortreten. Vgl. über den Sinn und Zweck der „Zeichen" Matth. 4, 24. A. Das Lügenhafte bezieht sich darauf, daß diese Zeichen den Wunderthäter als göttlichen Gesandten beglaubigen, und Kräfte der höheren Welt seyn sollen, während sie vielmehr aus dem Abgrunde stammen, und den Menschen noch tiefer hinabziehen, als er durch seine eigne Verderbtheit gefallen ist.

1. D. h. nicht bloß: zulassen, daß sie aufkommen; das Aufkommen solcher Irrthümer ist eine Handlung seiner strafenden Gerechtigkeit, welche die von ihm abgewandten Menschen verblendet. Die wahren, göttlichen Wunder wollten sie nicht anerkennen, die seligmachenden Wahrheiten nicht annehmen, nun müssen sie zur Strafe der Lüge und ihren Wunderkräften glauben. Vgl. Röm. 1, 18. 24. A. Eine um so furchtbarere Strafe, da man sie nicht empfindet, ja sich ihrer rühmt. Wie viel seliger ist der schimpflichste und schmerzlichste Tod, als eine solche Strafe, die uns von Gott scheidet! Im Kleinen erfahren sie alle, welche die Stimme der Wahrheit aus dem Munde ihres Hirten nicht hören wollen, und statt dessen einen Wolf bekommen, der sie auf den Weg des Verderbens führt.

2. Nach einer besseren Lesart kommt der schöne Sinn heraus: „erwählet hat als Erstlinge," worin zugleich eine Hindeutung darauf liegt, daß noch viele vor der Erscheinung Jesu Christi für sein Reich gewonnen werden mußten.

3. Gr. „die Herrlichkeit unsres Herrn Jesu Christi zu besitzen," wie 1 Thess. 5, 9. Seine Herrlichkeit theilt er den Seinigen mit, sie werden dort seine Miterben. Vgl. Joh. 17, 22.

4. Durch seine früheren mündlichen Lehren, und durch den ersten Brief.

5. Ein herrliches Zeugniß für die Gottheit Jesu Christi, welchem die innerlichsten und mächtigsten Gnadenwirkungen auf die Herzen zugeschrieben werden, wie Gott dem Vater. Seine Gnade ist der Grund alles wahren Trostes und aller seligen Hoffnung, und jede empfangene Gnade das Unterpfand der Vollendung des Werkes unsrer Heiligung.

Das 3. Capitel.

I. Ermahnung zur Fürbitte und zum Gehorsam, II. zur Arbeitsamkeit und Gemeinzucht gegen die Unordentlichen. III. Schluß.

I. Weiter, liebe Brüder, betet für uns, daß das Wort des 1
Herrn laufe und gepriesen werde,[1] wie bey euch, und daß wir er- 2
löset werden von den unartigen[2] und argen Menschen. Denn der
Glaube ist nicht jedermanns Ding.[3] Aber der Herr ist treu, der 3
wird euch stärken und bewahren vor dem Argen.[4] Wir versehen 4
uns aber zu euch in dem Herrn, daß ihr thut und thun werdet,
was wir euch gebieten, Der Herr aber richte eure Herzen zu der 5
Liebe Gottes und zu der Geduld Christi.

II. In Verbindung, wie es scheint, mit jener allzuheftigen Begierde
nach der baldigen Wiederkunft Christi, und der vorschnellen Hoffnung,
daß sein Tag schon da sey, stand zu Thessalonich ein angeblich frommer
Müßiggang, eine falsche Geschäftigkeit, die Paulus um so schärfer ge-
straft wissen will, je mehr dem Evangelium dadurch Schande unter den
Heiden entstehen mußte.

Wir gebieten euch aber, liebe Brüder, in dem Namen unsres 6
Herrn Jesu Christi, daß ihr euch entziehet von einem jeden Bruder,
der da unordentlich wandelt, und nicht nach der Satzung, die er von
uns empfangen hat. Denn ihr wisset selbst, wie ihr uns sollet nach- 7
folgen; denn wir sind nicht unordentlich gewesen unter euch, haben
auch nicht umsonst das Brod genommen von jemandem, sondern mit 8
Arbeit und Mühe Tag und Nacht haben wir gewirkt, daß wir nicht
jemandem unter euch beschwerlich wären; nicht darum, daß wir deß 9
nicht Macht haben, sondern daß wir uns selbst zum Vorbilde euch
geben, uns nachzufolgen. Und da wir bey euch waren, geboten wir 10
euch solches, daß, so jemand nicht arbeiten will, der soll auch nicht
essen. Denn wir hören, daß etliche unter euch unordentlich wandeln, 11
und arbeiten nicht, sondern treiben Vorwitz. Solchen aber gebieten 12
wir und ermahnen sie durch unsern Herrn Jesum Christum, daß sie
mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigen Brod essen.[5] Ihr aber, 13

1. D. h. verherrlicht werde, sich göttlich, heilig und mächtig beweise.
2. L. Gl. „das sind die wilden, störrigen, wunderlichen, ketzerischen Köpfe" unter den christlichen Gemeinen].
3. In dem selben Sinne, wie der Herr sagt: „das Reich Gottes ist einem Menschen gleich, in das man allerley Fische wirft," Matth. 13, 47. Angezogen durch der Predigt des Evangeliums trafen viele in die christlichen Gemeinen ein, deren Herzen doch keineswegs zum Glauben geschickt waren. Nicht, als hätte Gott ihnen den Glauben nicht schenken wollen (vgl. Apostg. 17, 31. 1 Tim. 2, 4.); der Ap. spricht nur die Erfahrungswahrheit aus, daß die Menschen, wie sie da sind, nicht alle für den Glauben empfänglich sind. — Im Gr. heißt „Glaube" (Pistis) auch „Treue," daher hier der Ap. fortschreitet: „Nicht jedermanns Ding ist die Treue, treu aber ist der Herr, der" ꝛc.
4. Dem Satan. Vgl. Joh. 17, 15. A. 1 Joh. 5, 18.
5. Man sieht also, daß diese geschwätzigen, geschäftigen Müßiggänger unter dem Vorwande einer Thätigkeit für das

14 liebe Brüder, werdet nicht verdrossen, Gutes zu thun.[1] So
jemand nicht gehorsam ist unserm Worte, den zeichnet an durch
Brief, und habet nichts mit ihm zu schaffen, auf daß er scha
15 werde. Doch haltet ihn nicht als einen Feind, sondern verm
16 ihn als einen Bruder.[2] Er aber, der Herr des Friedens, gebe
Frieden allenthalben und auf allerley Weise![3] Der Herr se
17 euch Allen! Der Gruß mit meiner Hand, Pauli! Das ist
18 Zeichen in allen Briefen, also schreibe ich.[4] Die Gnade unsers
Jesu Christi sey mit euch Allen! [Geschrieben von Athen.][5]

Reich Gottes sich von der Gemeine erhalten ließen. Um so mehr mußte sie das Beyspiel des Apostels beschämen, der auf jeden Fall ein wichtigeres Amt im Reiche Gottes hatte, als sie, und doch von seiner Hände Arbeit lebte. Was aber von dem Leben in einer so engen Gemeinschaft gilt, das gilt überhaupt von jedem, der ein Christ seyn will; er darf sein Brod, auch wenn es von seinem Eignen wäre, mit gutem Gewissen nicht essen, wenn er nicht arbeiten will.

1. Mit diesen Worten warnt Paulus auf der andern Seite, daß nicht etwa jemand darum, weil er hie und da Unwürdige sieht, die von den Wohlthaten der Gemeine einen schlechten Gebrauch machten, selbst im Wohlthun müde werde.

2. Das erste Beyspiel der regelmäßigen Kirchenzucht in den christlichen Gemeinen (vgl. Apg. 5.). Was der Ap. V. 6. sagt, scheint mehr vom vertraulichen Privatumgang zu verstehen zu seyn; hier will er noch mehr: sie sollen die Ungehorsamen ihm in einem Briefe anzeigen, was wahrscheinlich wegen der Neuheit und Unerfahrenheit der Gemeine von ihm angeordnet wurde. Unter den vielen Gründen der Ausschließung aus der Gemeine (daß die Ansteckun
weiter sich verbreite, daß das B
des Einzelnen nicht der Gemei
Schande gereiche) hebt er hier d
vor, welcher auf das Heil des E
nen sich bezieht; um mitten
Strenge noch die Liebe zu ben
Auch der Ausgeschlossene soll nu
ein völlig abgehauenes, sonde
ein krankes Glied der Gemeine
delt werden, daher er auch noch
der" genannt wird.

3. Von dem Frieden in der G
der nicht auf Kosten des heiligen
ges gegen die Unlauterkeiten
sondern grade durch einen
Kampf erzielt werden solle, g
Ap. zu einem allgemeinen Fri
wunsche und Friedensgruße über
höchste Ziel muß doch stets der
selige, göttliche Friede in den
in der Gemeine, zuletzt in der
Welt (Luc. 2, 14.) seyn.

4. Dies ist meine Handschrift,
kann man meine Briefe erkennen.
16, 21. Col. 4, 18. Wegen u
schobner Briefe fügte er diese b
sonders hinzu. C. 2, 2.

5. Auch diese Unterschrift ist fal
der Brief von Corinth geschrieb

Die erſte Epiſtel St. Pauli an Timotheus.

Das 1. Capitel.

Nach dem Gruße erinnert Paulus den Timotheus an ſeinen Auftrag, den Irrlehrern zu Epheſus die reine Lehre des Evangeliums von der freyen Gnade Gottes in Chriſto entgegenzuſtellen.

Die Irrlehrer zu Epheſus, denen zu Coloſſen nahe verwandt, vielleicht Fortſetzer ihres Werkes, beſchäftigten ſich mit hochklingenden Lehren von den höheren Geiſterordnungen, mit welchen, wie ſie ſagten, eine ſtrenge Abtödtung des Leibes uns in Verbindung ſetze. Ihre angeblich höhere Weisheit ſchloſſen ſie aber aufs engſte an das Judenthum an, aus welchem ſie ſelbſt herſtammten, und verfälſchten das Evangelium durch ihre Lehre von der Beobachtung des Geſetzes. Dieſes erhoben ſie über Alles, und ſie ſelbſt rühmten ſich des Namens der „Geſetzeslehrer.“ In der Bekämpfung ihrer Verirrungen, durch alle drey Hirtenbriefe, beobachtet nun Paulus ſtets das Verfahren, daß er die innige Verbindung der reinen Lehre mit einem heiligen Leben, und der falſchen Lehre mit verkehrter Geſinnung zeigt. Ihre leeren und nichtigen Streitigkeiten über die Engel führten ab von der treuen Verwaltung des göttlichen Lehramtes; ſie wendeten ſich von der Liebe, die aus aufrichtigem Glauben herfließe, zu leerem Geſchwätze, da ſie das Geſetz, das ſie immer im Munde führten, ſeinem Weſen nach nicht einmal kennten. Der rechte Gebrauch des Geſetzes ſey, es zur Beſchämung der ſichern Sünder anzuwenden, die eigentlich errettende, beſeligende Lehre dagegen ſey das Evangelium von Gottes freyer Gnade in Chriſto. Dieſen letzten Gegenſatz führt nun Paulus ſo aus, daß er ſein eignes Leben als eine Abbildung der Lehre des Evangeliums hinſtellt; auch an ihm, als einem ſtolzen Läſterer und Verfolger, habe das Geſetz ſein tödtendes Amt vollzogen; durch das Evangelium aber ſey er ein Denkmal der errettenden Gnade Gottes geworden, deren Bekanntniß nun das ſelige Geſchäft ſeines Lebens ſey; worüber er in einen Lobpreis Gottes ausbricht. Dieſe reine Lehre ſolle Timotheus im Kampfe mit den Irrlehrern vortragen, und an dem ſchreckenden Beyſpiele zweyer unter ihnen, die der Apoſtel aus der Gemeinſchaft der chriſtlichen Kirche ausgeſchloſſen habe, ſich warnen laſſen. — Der Satz, der V. 3. anfängt, bricht am Ende von V. 4. ab, und erſt V. 18.

folgt dem Sinne nach der Nachsatz; wie Röm. 5, 12. Eph. 2, 1
große Gedankenfülle des Apostels durchbricht hier die regelmäßige
des Satzes (wie namentlich im Br. a. d. Epheser öfters), da e
unpassend scheint, wichtige Hauptgedanken in bloßen Zwischensätze
zutragen. Hätte der Ap. sich nicht unterbrochen: so würde er s
gefahren haben: „Wie ich dich ermahnte, daß du jene erinnertest
fremden Lehren vorzutragen — nicht Fabeln und Geschlechtsregiste
das Gesetz, sondern das Evangelium von der freyen Gnade Go
Christo — so bewahre nun diesen Auftrag, und thu danach, un
dich vor dem Abwege der Irrlehrer.“ Merkwürdig aber ist, mit
Klarheit er, aller Unterbrechungen ungeachtet, den Hauptgedanken
und im schönsten Zusammenhange durchführt und entfaltet.

1 Paulus, ein Apostel Jesu Christi, nach dem Befehl (
unsres Heilandes, und des Herrn Jesu Christ, der unsre Ho
2 ist,[1] Timotheus, meinem rechtschaffenen Sohne im Glauben: (
Barmherzigkeit, Friede von Gott, unserm Vater und unserm
Jesu Christo!

3 Wie ich dich ermahnt habe, daß du zu Ephesus bliebe
ich nach Macedonien zog, und geböteſt[2] etlichen, daß sie nic
4 ders lehrten,[3] auch nicht Acht hätten auf Fabeln und Gesch
register, die kein Ende haben,[4] und bringen Fragen auf, mehr

1. In seinen drey Hirtenbriefen nennt Paulus auch Gott den Vater häufig „unsern Heiland,“ Erretter, Seligmacher (C. 2, 3. C. 4, 10. Tit. 1, 3. C. 3, 4.), wie er sonst nur Christum zu nennen pflegt; diesem fügt er die Benennung Jesu Christi bey: „unsre Hoffnung.“ Es scheint, diese Namen wurden in der letzten Lebenszeit unserm Apostel besonders geläufig, wo er, schon am Ziele beynah angelangt, müde von den schweren Kämpfen, sehnsuchtsvoll nach der Erlösung von allem Uebel hinausſah; wie auch im Folgenden das sonst in den Grüßen des Ap. nicht vorkommende Wort „Barmherzigkeit“ hindeutet auf das tiefere Gefühl seines und des allgemeinen menschlichen Elends, was die Kämpfe der letzten Zeiten ihm besonders lebhaft vor die Augen stellten.

2. Gr. „ermahntest.“

3. „Andre Lehren“ sind dem Ap. schon falsche Lehren, wer ein andres Evangelium predigt, den verflucht er. Gal. 1, 6—9. So konnte nur der Apostel des Herrn von seiner Lehre, so dürfen aber auch wir sprechen, wenn wir nicht unsre, sondern die Lehre der h. Menschenworten gegenüberstellen

4. Die Geheim-Lehre der Juden beschäftigte sich viel mi haften Sagen aus der Patria und mit mancherley Ueberlief zur Erklärung des A. T.; u so auch mit den Rangordnung Classen der Engel, wovon die Eph. 1, 21. Col. 1, 16. C. 2, die erste Spur sind. Die „Gesch register“ scheinen anzudeuten, da Irrlehrer, ähnlich den späteren schen Secten der Gnostiker, ein Ordnungen aus der andern a ließen. Dergleichen Phantasie weil sie so willkürlich sind, ne Ap. „die kein Ende haben,“ eine bare Einbildungskraft erschuf neue. In der damaligen Zeit man allen Begriffen meist ein sönlichkeit zu geben; indem ma Hervorgehen einer Wahrheit a andern als etwas Wahrhaftes, haftes darstellen wollte, dachte jeden abgeleiteten Begriff als ei sönliches, aus dem Schooß der G hervorgegangenes Geisterwesen.

lefferung zu Gott im Glauben[1] — denn die Hauptſumme des 5
ebots[2] iſt: Liebe von reinem Herzen, und von gutem Gewiſſen,
id von ungefärbtem Glauben;[3] welcher haben etliche gefehlet, und 6
id umgewandt zu unnützem Geſchwätze; wollen der Schrift Meiſter
yn,[4] und verſtehen nicht, was ſie ſagen oder was ſie ſetzen. Wir 7
iſſen aber, das das Geſetz gut iſt, ſo jemand ſein recht brauchet,[5] 8
id das weiß, daß dem Gerechten das Geſetz nicht gegeben iſt, ſon- 9
rn den Ungerechten und Ungehorſamen, den Gottloſen und Sün-
rn, den Unheiligen und Ungeiſtlichen;[6] den Vatermördern und

m aber damit ſich in Gebiete ver-
rg, die der menſchlichen Vernunft ver-
rgen, und von der Offenbarung nicht
fgeſchloſſen ſind, verwickelte man ſich
endloſe Erörterungen, Unterſuchungen
d Streitigkeiten.

. N. r. La.: „mehr als Haushaltung
ottes im Glauben.“ So wird die
rwaltung des chriſtlichen Lehramts
nannt, 1 Cor. 4, 1.; der chriſtliche
hrer ſoll Haushalter über Gottes
heimniſſe ſeyn, im Glauben ſoll er
n Amt führen; ſolch eine Haushal-
ſchaft kann durch jene Fabeleyen und
ämmereyen nie gefördert werden, ſon-
rn nur Grübeln und Streiten.

. Gr. „Das Ziel der Verkündigung,“
r evangeliſchen Predigt.

. Die Liebe iſt des Geſetzes Erfül-
ng, der erlöſte Menſch übt die Liebe
s reinem Herzen, darauf hin zielt
ſo die ganze Botſchaft von der Er-
ſung. Da das „gute Gewiſſen“ und
r „ungeheuchelte Glaube“ als Quelle
r Liebe angegeben werden, ſo iſt un-
. „Liebe“ ſowohl die Liebe Gottes
s des Nächſten gemeint. Alle, welche
s Geſetz an die Stelle des Evange-
ums ſetzen, oder durch das Geſetz ge-
ht werden wollen, kommen von deſſen
entlichen Hauptinhalt ab, und ver-
keln es durch Nebenfragen und Grü-
leyen, wie ſchon die Phariſäer (vgl.
ſonders Luc. 10, 25. ff. A.); weil
ſonſt die tödtende und verdammende
aft des Geſetzes erfahren würden.
aulus, der größte Gegner der Ge-
chtigkeit aus dem Geſetz hat das
eſetz ſelbſt (wie er Röm. 3, 31. ſagt),
rch ſeine Predigt vom Glauben erſt
cht aufgerichtet, während die Geſetzes-
hrer es verdunkeln, entſtellen und
hwächen.

4. Gr. „wollen Geſetzeslehrer ſeyn.“
So nannten ſie ſich ohne Zweifel ſelbſt,
und ſahen dies als einen hohen Ehren-
Titel an. Nicht nur vom Glauben, ſagt ihnen da der Apoſtel, auch vom Geſetze ſelbſt, nach welchem ſie ſich nennen, verſtehen ſie nichts. Niemand verſteht weniger vom Geſetz, als wer durch das Geſetz hofft gerecht und ſelig zu werden, wer ſich des ihn verdammenden Geſetzes rühmt. Er gleicht einem Menſchen, der zum Beweiſe ſeiner guten Vermögensumſtände alle gegen ihn angeſtellte Schuldklagen vorzeigen wollte.

5. Gr. ein Wortſpiel: „daß das Geſetz gut ſey, wenn jemand ſeiner geſetzmäßig gebraucht,“ wenn er es ſeinem eignen Weſen gemäß anwendet, d. h. wenn er das Geſetz ſein Amt an ihm ausüben läßt, alſo zur Erkenntniß ſeiner Sünde und Strafwürdigkeit durch daſſelbe ſich bringen läßt. Dieſe Erkenntniß ſoll das Geſetz ſeinem Weſen und ſeiner Beſtimmung nach uns geben, nicht aber Gelegenheit zu müßigen Fragen und Grübeleyen, nicht Anlaß zum Selbſtbetruge durch eine eingebildete, bloß äußerliche Gerechtigkeit. Jenen geſetzmäßigen Gebrauch des Geſetzes wieder herzuſtellen, beabſichtigen die Ausſprüche Chriſti, worin er denen, die das Geſetz thun, das Leben verheißt. Luc. 10; 28. C. 18, 20. ff. Vgl. Röm. 10, 5. A.

6. Dieſen Satz richtig zu verſtehen, iſt durchaus die Lehre des Ap. von der Gerechtigkeit aus dem Glauben hinzunehmen. „Gerecht“ wird der Menſch nicht durch eigne Beobachtung des Geſetzes, das Geſetz gibt ihm nur Erkenntniß der Sünde, und treibt ihn, die Gerechtigkeit aus dem Glauben zu ſuchen; iſt er aber durch den Glauben gerecht geworden und mit Gott verſöhnt, dann wird ihm der h. Geiſt geſchenkt, der ein lebendiges Geſetz in ihm wird. Somit geht alſo die Chriſten, inſofern ſie im Glauben ſtehen, das

10 Muttermördern, den Todtschlägern, den Hurern, den Knabenschändern, den Menschendieben, den Lügnern, den Meineidigen, und so
11 etwas mehr der heilsamen Lehre zuwider ist,[1] nach dem herrlichen
12 Evangelio des seligen Gottes, welches mir anvertrauet ist;[2] und ich danke unserm Herrn Christo Jesu, der mich stark gemacht und treu
13 geachtet hat, und gesetzt in das Amt,[3] mich, der ich zuvor war ein

Gesetz nichts mehr an, sondern die noch Unbekehrten, außerhalb der Gemeine Christi. Damit ist nicht gesagt, daß der Christ, insofern er durch die Zucht des Gesetzes, so wie durch das Licht, was es ihm über Gottes Gebote gibt, immer aufs Neue auf den Glauben hingeführt werden muß, des Gesetzes nicht noch fortwährend bedürfe. Nur wenn es sein Amt ausgerichtet hat, macht es sich selbst eben damit entbehrlich. Absichtlich braucht nun von jenen Unbekehrten der Ap. die allerstärksten Ausdrücke, und wählt auch nachher seine Beyspiele von den gröbsten Lastern, um dadurch die Verkehrtheit der Irrlehrer darzuthun, welche mit dem Gesetze sich brüsteten, als sey es die erhabenste göttliche Offenbarung für die Christen, hinter der das Evangelium weit zurückstehe, da es nur gekommen sey, das Gesetz zu reinigen und herzustellen. Zugleich deutet der Ap. übrigens hier, wie Röm. 2, 17. ff. darauf hin, daß in der Regel diejenigen, die des Gesetzes sich rühmen, grobe Uebertreter desselben seyen.

1. Der Ausdruck „gesunde Lehre," die Vergleichung der entgegengesetzten Lehren mit ansteckenden Krankheiten, einem um sich fressenden Krebs ꝛc. ist den Hirtenbriefen des Apostels besonders eigen. C. 6, 3. 4. 2 Tim. 1, 13. C. 2, 17. C. 4, 3. Tit. 1, 9. ꝛc. Die reine Lehre ist grade für Lehrer ein vorzüglich wichtiger Gegenstand; die Ungesundheit der Nahrung, die sie darreichen, schadet nicht ihnen allein, sondern ganzen Gemeinen des Herrn. S. besonders C. 6, 14. Sie sollen daher der reinen Lehre sich gewiß machen, aber zugleich stets eingedenk bleiben, daß sie nur in einem lauteren Herzen und Gewissen Wurzel fassen kann, was in diesen Briefen gleichfalls so oft wiederholt wird. V. 19. C. 3, 9. C. 4, 2. 2 Tim. 1, 13. 14. Tit. 1, 15. 16.

2. Diese letzten Worte beziehen sich auf den ganzen vorigen Satz, nicht bloß auf den Schluß desselben, und sind eben damit der Uebergang zum folgenden. Dies ist der rechte Gebrauch des Gesetzes, nach dem mir anvertrauten Evangelio; auf diese Weise straft das Gesetz alle Sünden, und verdammt Alles, was der reinen Lehre entgegensteht; wie grade durch das Evangelium dieses Amt des Gesetzes erst in das rechte Licht gesetzt, in seinem ganzen Zusammenhange erkannt wird.

3. Die ganze Geschichte des Reiches Gottes ist dem Ap. stets eine fortgehende Lehre; jedes Ereigniß, vor Allem aber die einflußreichen, großen Begebenheiten bey Schließung eines neuen Bundes, bey Ersteigung einer neuen Stufe im Reiche Gottes, sind ihm verbildende Zeichen, sichtbare, lebendige Worte an alle Zeiten. In der Geschichte der Schöpfung des Mannes und des Weibes (1 Cor. 11, 1. ff.), der Verführung des Weibes (unten C. 2, 14.), des Glaubens Abrahams (Röm. 4, 1. ff.), den Ereignissen bey Söhne Abrahams (Gal. 4, 21. ff.), und Isaacs (Röm. 9, 10.)[1], des Auszuges der Israeliten aus Egypten durch die Wüste (1 Cor. 10, 5. ff.), des Einzuges ins gelobte Land (Hebr. 3, 16.) spiegeln sich ihm große, ewige Wahrheiten und Verhältnisse im Reiche Gottes ab. So sieht er denn nun auch in seiner eignen Geschichte die große Grundwahrheit des Evangeliums abgebildet, daß Christus in die Welt gekommen ist, auch die größten Sünder durch seine freye Gnade selig zu machen. Das ist hier der Sinn dieser scheinbaren Abschweifung auf seine eigne Geschichte. „Durch ein Beyspiel wird es uns klar werden, was er hier sagt. Denkt euch eine sehr bevölkerte Stadt, deren Bewohner Alle Verbrecher sind, einige mehr, einige weniger, aber doch Alle schuldig; einer unter jenen Vielen ist aber straf- und verdammungswürdiger, als die übrigen Alle, und ist in jede Art von Bosheit hineingerathen. Wenn nun jemand ihnen verkündigte, der König wolle Allen verzeihen: so

Läſterer und ein Verfolger und ein Schmäher;[1] aber mir iſt Barmherzigkeit widerfahren, denn ich habe es unwiſſend gethan im Unglauben;[2] es iſt aber deſto reicher geweſen die Gnade unſres Herrn, 14
ſammt dem Glauben und der Liebe, die in Chriſto Jeſu iſt;[3] denn 15
das iſt je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort,[4] daß Chriſtus Jeſus gekommen iſt in die Welt, die Sünder ſelig zu machen, unter welchen ich der vornehmſte bin; aber darum iſt mir Barm-

würden ſie dieſer Verſicherung nicht recht glauben, bis ſie ſähen, daß auch euer Ruchloſeſte von Allen Verzeihung erlangt hat; denn dann bliebe kein Zweifel mehr. So ſagt auch Paulus, da Gott die Menſchen habe verſichern wollen, daß er ihnen Alles vergebe, habe er den ſündigſten von Allen auserwählt; und zeigt dadurch, er ſey nicht werth der Vergebung geweſen, ſondern ey um der Seligkeit der Andern willen ihrer vor Allen theilhaftig geworden." Chryſ. Alle Kraft zum Predigtamt ſchreibt er Chriſto zu, der ſie nach einer göttlichen Allmacht ihm verliehen. Wenn er daher von Chriſto ſagt, „er habe ihn treu geachtet," ſo kann ſich dies natürlich nicht darauf beziehen, als habe der Herr ihn wegen ſeiner natürlichen Eigenſchaften zum Predigtamt gewählt; vielmehr bezeichnet dies den göttlichen Blick in die Zukunft bey ſeiner Wahl. „Er gab mir die Kraft, und ſah meine Sündhaftigkeit nicht an, ſondern die Treue, die ich ihm beweiſen würde." Das „Treu-achten" deutet auf die Unvollkommenheit dieſer Treue, daß der Herr aus Gnaden das Fehlende überſah.

1. Ein Läſterer, gegen Gott und ſeine Wahrheit; ein Verfolger, gegen Gottes Kinder; ein Schmäher, und ein hoffährtiger Beleidiger, in ſtolzer Selbſterhebung.

2. Mit dieſem Zuſatz zeigt Paulus eben ſo ſehr die Größe ſeines Elends, als die Möglichkeit ſeiner Errettung; beides wirkte mit bey ſeiner Bekehrung, denn je größer das Elend, deſto mächtiger weckt es die Barmherzigkeit; je leichter dennoch bey dieſem furchtbaren Elend die Errettung, deſto ſchneller tritt ſie ein. Daß er „unwiſſend im Unglauben" ſo fürchterliche Sünden begehen konnte, zeigt, daß er wie wahnſinnig verblendet in ſein Verderben lief. „Jeder Menſch will lieber lachen, als weinen; wer wollte aber wohl lieber im Wahnſinn lachen, als bey geſunden Sinnen weinen? Die alſo ſich für geſund hielten, waren viel gefährlicher und verzweifelter krank, und vermöge der ſelben Krankheit, die ſie der Sinne beraubt hatte, ſchlugen ſie noch den Arzt. Ja ſie ſchlugen ihn nicht allein, ſie erſchlugen ihn. Er aber, auch da er erſchlagen wurde, war dennoch Arzt; da er geſchlagen wurde, heilte er; er litt Alles von den Wahnſinnigen, und verließ dennoch den Kranken nicht; er wurde gegriffen, gebunden, mit Backenſtreichen bedeckt, mit dem Rohr geſchlagen, verhöhnt, verurtheilt, ans Kreuz geſchlagen, und blieb dennoch Arzt. Sie wütheten in ihrem Wahnſinn und vergoſſen ihres Arztes Blut in ihrer Wuth: und er bereitete aus ſeinem Blute ſelbſt ſeinen Kranken Arzeney. Denn er ſprach nicht vergebens: Vater, vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun." Aug. — Je fürchterlicher nun dies Elend iſt, deſto eher macht die Unwiſſenheit doch die Errettung möglich. Verſchuldete Unwiſſenheit, wie dieſe des Paulus war, kann die Schuld zwar keineswegs aufheben; aber ſie läßt die Möglichkeit der Heilung noch offen. Vgl. Luc. 23, 34. A. Unmöglich wird die Heilung erſt, wenn der Menſch Gottes Wort und Werk bey klarem Bewußtſeyn als möglich erkennt, und es dennoch verläſtert; das iſt die Läſterung wider den h. Geiſt, vor der wir ernſtlich warnen ſollen, aber von der wir nie mit Gewißheit ſagen können, daß ein Andrer ſie begangen habe. Daß Paulus ſeine Sünde mit dieſen Worten nicht verringern will, zeigt er V. 15.

3. Je größer ſein Elend, deſto reicher die ihm widerfahrne Gnade, die an die Stelle ſeines Unglaubens den Glauben, und an die Stelle ſeines Haſſes die Liebe in ihn pflanzte.

4. W. „alles (d. h. des höchſten) Beyfalls werthes Wort."

16 herzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich Jesus Christus
erzeigte alle Geduld, zum Exempel derer, die an ihn glauben soll-
17 ten zum ewigen Leben.[1] Aber Gott, dem ewigen Könige, dem
unvergänglichen und unsichtbaren und allein weisen, sey Ehre und
18 Preis in Ewigkeit! Amen.[2] — Dies Gebot befehle ich dir, mein
Sohn Timotheus, nach den vorigen Weissagungen über dir,[3] daß
du in denselbigen eine gute Ritterschaft übest, und habest den
19 Glauben und gut Gewissen, welche etliche von sich gestoßen,
20 und am Glauben Schiffbruch erlitten haben;[4] unter welchen ist

1. Also früher, da er ein Lästerer, Verfolger und Schmäher war, da gehörte für ihn das Gesetz; damals empfand er unter der Last des Gesetzes den Tod, das zeitliche und ewige Elend, und jenen verzweifelten Kampf, aus dem heraus er nach der Erlösung seufzte. Röm. 7, 7. ff. Aber erretten konnte ihn eben dies Gesetz nicht, sondern nur Gottes freye Gnade, auch gegen die ärgsten Sünder. Sich selbst nennt er den vornehmsten Sünder; denn der lebendigen Anschauung und Empfindung nach kannte er keine größere Sünde, als die seinige. Vgl. Eph. 3, 8. A. „Warum nennt sich Paulus den vornehmsten Sünder? Denkt an Saulus, und ihr werdet es finden; ihr habt über dem Hirten den Wolf vergessen. Solch ein Gerücht war diesem Wolfe vorausgegangen (Ap. 9, 13.), daß nicht einmal in des Hirten Händen das Schaf sicher sich glaubte: „Herr, ich habe von diesem Menschen gehört, wie viel Böses er deinen Heiligen zu Jerusalem gethan hat" — und du schickst das Schaf zum Wolf? Doch Er hörte darauf nicht, er, der schon früher gesagt hatte: Siehe, ich schicke euch wie die Schafe mitten unter die Wölfe. Der Herr antwortet: Aus dem Wolfe hab' ich ein Schaf gemacht, aus dem Schafe werd' ich einen Hirten machen. Und das ist deshalb geschehen, damit Alle sich sagten: Wie? ist Paulus geheilt worden, warum sollte ich verzagen? Wo immer ein Arzt hinkommt, da sucht er sich einen recht verzweifelten Kranken aus, und heilt ihn; und wäre dieser der ärmste, so sucht er nicht den Lohn, sondern die Verherrlichung seiner Kunst." Aug. (Serm. 173. Ben.)

2. Dieser Lobpreis Gottes, in den der Ap. ausbricht, hat die selbe Veranlassung und den selben Sinn, wie Röm. 11, 32. ff. Das nie Geahnte, wunderbar Herrliche der großen Erlösung aus freyer Gnade, die Gott von Ewigkeit her vorbereitete, erweckt diesen Ausruf; er nennt Gott den „König der Ewigkeiten" (so Gr.), der von jeher Alles wunderbar vorbereitet hat zu seiner Verherrlichung bis in die Ewigkeit; er nennt ihn „den unvergänglichen," der den einmal gefaßten Rathschluß der Liebe nie ändert, dessen Treue nie lügt: den „unsichtbaren," der in einem Lichte wohnt, dazu niemand kommen kann (C. 6, 16.), weil seine Gnadenwege unerforschlich und seine Gerichte unbegreiflich sind (Röm. 11, 33.); den „allein weisen," oder nach a. La.: „den alleinigen," weil er es ist, der beschließt, und niemand kann es hindern. — Mit diesen Worten hat der Ap. also auf die lebendigste, eindringlichste Weise den Inhalt der reinen Lehre geschildert, die Timotheus jenen Irrlehrern entgegenstellen soll; daher schließt er nun, indem er an dem Beyspiele der Irrlehrer ihn warnt.

3. W. „nach den zuvor auf dich hinleitenden Weissagungen." Bey seiner Taufe oder kurz vor seiner Einweihung zum Lehramte waren Propheten in der Gemeine aufgestanden, welche ihn als einen ausgezeichneten Diener des Herrn bezeichneten. An sie erinnert ihn der Ap., um ihm Muth und Zuversicht in seinen schweren Kämpfen zu geben. C. 4, 14.

4. Bey jeder Abweichung von der reinen Lehre findet auch eine Abweichung vom „Glauben und guten Gewissen" statt; obwohl im Irrthum auch mancher ohne bestimmte eigne Schuld befangen seyn kann, wenn er die Wahrheit zuvor noch nicht kannte. „Glaube und gut Gewissen" sind wie der Anker des Schiffs unsrer Seele, stoßen wir ihn hinweg, dann sind wir

ienaeus[1] und Alexander,[2] welche ich habe dem Satanas über-
n, daß sie nicht lästern.[3]

Das 2. Capitel.

nordnungen über I. das Gebet in der Gemeine im Allgemeinen; II. das Beten
re Männer und der Weiber insbesondere, und III. die Stille und die Zurückgezo-
nheit der Weiber überhaupt.

I. Außer dem Auftrage, den Irrlehrern entgegenzutreten, wollte
Ap. dem Timotheus mancherley Anordnungen wegen der Einrich-
der Gemeinen hier mittheilen. Er beginnt mit den Bestimmungen
die Gemeinversammlungen, von da erst geht er zu den Gemein-
tern (C. 3.) über, weil ihm das Ganze der Gemeine noch wichtiger
, als die Aemter darin. Er will nun, daß die Christen in ihren
mmenkünften, als Bekenner der freyen Gnade Gottes gegen die
der, auch stets für alle Menschen beten sollen; und nennt dann
mtlich die heidnischen Obrigkeiten, die den meisten Christen leicht
eder gleichgültig werden konnten, weil sie an ihrem Könige Christo
g zu haben meinten, oder gar verhaßt, als Verfolger der Gemeinen,
sie damals zu werden anfingen; beides stand aber im Widerspruch
dem christlichen Bekenntniß.

So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue 1
:, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen;[4] für 2

ößter Gefahr, Schiffbruch zu lei-
abzufallen von Gott und seiner
e. Höchst wichtig ist es für die
ten aller Zeiten, niemals eine
hre als unabhängig von der Ge-
ig, aus der sie geflossen, und dem
rben der Seele, zu dem sie führt,
ehen; das ist die einzig apostol-
Art; für die Wahrheit zu käm-
auch in der christlichen Wissen-

.

Der selbe, der 2 Tim. 2, 17. vor-
t.

Sonst unbekannt; der Name war
ls sehr häufig. Der 2 Tim. 4,
genannte ist höchst wahrscheinlich
ubrer, eben so auch der Apg. 19,
vorkommende.

„Dem Satan übergeben" wurden
vom Ap. aus der Kirchengemein-
i Ausgestoßenen. Vgl. 1 Cor. 5,
. Indem ihnen dadurch die Ge-
heit, unter der Gemeine ihr Gift
rbreiten, genommen, und sie zum
ußtseyn ihres Abfalls gebracht
den: so geschah diese Ausschließung
in der Absicht, damit sie aufhörten zu
lästern, d. h. Lehren vorzutragen, die
der göttlichen Wahrheit entgegentra-
ten, und den Fortgang seines Reiches
hinderten.

4. Die drey Worte „Bitte, Gebet,
Fürbitte" enthalten eine Steigerung.
„Bitte" ist das ganz allgemeine Wort,
für jede Art des Aussprechens eines
Anliegens; „Gebet" ist die Bezeichnung
des feierlichen Vortrags einer Bitte
vor Gott; und „Fürbitte" ist die völ-
lige Aneignung der fremden Noth, wo-
durch wir für des Andern Bedürfnisse
bitten, als wären es die unsrigen.
Eine Bitte, eine feierlich ernste, heilige
Bitte der ganzen Gemeine, eine die
fremde Noth wie die eigne fühlende
Fürbitte sollen die Christen in den
Versammlungen thun für alle Men-
schen; und eben so Dank darbringen
für alles Gute, was ihnen widerfährt.
„Nicht bloß durch die Fürbitte, auch
durch die Danksagung vereinigt und
schmilzt er uns zusammen. Denn wer
Gott danken soll für das Gute, was

die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhiges und
stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.[1]
3 Denn solches ist gut und angenehm vor Gott, unserm Heilande,
4 welcher will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Er-
5 kenntniß der Wahrheit kommen.[2] Denn es ist Ein Gott,[3] und
Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen,[4] nämlich der
6 Mensch Christus Jesus,[5] der sich selbst gegeben hat für Alle zur

der Nächste empfängt, der muß ihn auch lieben und ihn als einen Freund ansehen." Chrys. Die Wichtigkeit dieser Vorschrift fühlen wir noch mehr, wenn wir uns ganz und gar in jene Zeit versetzen. Daß es Einen Gott aller Menschen gebe, der Allen das selbe Heil zugedacht hatte und Alle mit gleicher Liebe umfaßte, daß Eine Noth und Eine Errettung aus dieser Noth das ganze menschliche Geschlecht vereinige, war eine vor der Erscheinung Christi nirgends verkündete, höchstens hie und da dunkel geahnete Wahrheit; auch die Juden hatten sich von diesem Lichte fast alle abgewandt, und das falsche Judenthum, was die Irrlehrer in Klein Asien mit christlicher Färbung unter den Gemeinen zu verbreiten suchten, verdunkelte aufs Neue diese theure Wahrheit. — Aber auch für alle Zeiten ist dies Gebot von großer Wichtigkeit, damit der Missionssinn überall in der christlichen Kirche geweckt werde, und auch die fernsten Heiden uns niemals fern dünken.

1. Merkwürdig ist, daß grade um diese Zeit, nicht lange vor der Zerstörung Jerusalems, das Opfer und Gebet im Tempel für die Römischen Kaiser aus fanatischem Hasse abgestellt wurde. Nichts, was Menschen angeht, soll dem Christen fremd werden; die göttliche Wohlthat der Obrigkeit, der Handhabung seines Gesetzes auf Erden durch Menschen, soll ihm, auch da, wo sie von Unwürdigen verwaltet wird, stets ehrwürdig seyn, er soll dankbar empfinden, was er dieser Ordnung Gottes verdanke. Die Fürbitte für die Obrigkeit bezieht sich zunächst darauf, daß Gott ihr die Kraft und den Geist schenke, ihr Amt auf die rechte Weise zu verwalten; worin dann freylich die Bitte um ihre Bekehrung zum Christenthum mit enthalten ist. Die rechte Handhabung des Gesetzes durch die Obrigkeit ist, wie überhaupt das Gesetz, eine Vorbereitung auf das Evangelium, daher jedem Christen von großer Wichtigkeit.

2. Gottes allgemeine Liebe soll jene Bitten stets den Christen ins Herz geben. Er, der uns schon errettet hat (Gott, unser Heiland), will auch, daß Alle, die noch nicht glauben, errettet werden. Hat er von seiner Liebe und seinem Heile in Christo niemanden ausgeschlossen, so dürfen auch wir von unsrer Fürbitte niemanden ausschließen. — Ausdrücklich lehrt diese Stelle, daß Gott die Seligkeit aller Menschen will; denn die Worte „geholfen werde" heißen Gr. „errettet, selig werden;" und da dieser Ausspruch sich an die Worte „alle Menschen" V. 1. anschließt, aus denen die Könige nur herausgehoben wurden, so ist es schlechterdings nicht erlaubt, aus „allen Menschen," wie noch unsre Reformatoren (Luther und Calvin) thaten, „Menschen aller Classen" zu machen; eben so wenig ist es erlaubt, dem geoffenbarten Willen Gottes den verborgenen entgegenzusetzen, als fände ein Widerspruch zwischen beiden statt. Vielmehr macht es dieser Ausspruch uns zur heiligen Pflicht, anzuerkennen, daß die letzte Verdammniß der Gottlosen, wie überhaupt jeder Widerstand gegen Gottes Willen, in undurchdringliches Dunkel für uns gehüllt, die Seligkeit der Auserwählten aber Gottes alleiniges Werk ist.

3. Nicht bloß der Juden, der Christen oder irgend eines Volkes oder Menschen besonderer Gott. Röm. 3, 29.

4. Also auch Ein Heil Aller.

5. Der Ap. nennt Christum ausdrücklich hier einen Menschen, weil er ja durch seine Menschwerdung Allen das erworbene Heil besonders hervorbringen will. In seiner Menschheit waren alle Menschen eins; als Mensch ist er der zweyte Adam, der zweyte gemeine Stammvater aller Menschen, „des Menschen Sohn." Vgl. Matth. 8, 20. A.

rlösung,[1] daß solches zu seiner Zeit gepredigt würde;[2] dazu ich
setzt bin ein Prediger und Apostel (ich sage die Wahrheit in 7
hristo und lüge nicht) ein Lehrer der Heiden im Glauben und in
r Wahrheit.[3]

II. Von dem Inhalte des Gebetes in der Gemeine geht der Ap.
f die Personen über, welche öffentlich in den Gebetsversammlungen
scheinen; denn von dem Gebete in der Gemeine und dem Verhalten
bey ist hier die Rede.

So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten,[4] und 8
fheben heilige Hände, ohne Zorn und Zweifel;[5] des selbigen 9
leichen, daß die Weiber in zierlichem Kleide[6] mit Scham und Zucht
h schmücken, nicht mit Zöpfen oder Gold oder Perlen oder köst-
hem Gewand; sondern wie sichs ziemt den Weibern, die da Gott- 10
igkeit beweisen, durch gute Werke.

. W. „zum Lösegelde," wie Matth. , 28. — Christus ist also der eigentliche Mittler, der eigentliche Fürsprecher y Gott (Röm. 8, 34. 1 Joh. 2, 1.), noch sollen auch die Seinigen für Andern bitten; gleichwie Gott auch alleinige Schöpfer, Erhalter und rhaltmacher aller Wesen ist, und doch llen seine Kinder um die Heiligung nes Namens, das Kommen seines eiches, das Geschehen seines Willens ten. Gott regiert und errettet die elt also, daß er von seiner schöpferischen und errettenden Kraft den Seinen etwas mittheilt, sie seine Mitarbeiter werden (1 Cor. 3, 9.). Doch ben sie jeden Augenblick alle Kraft r von ihm, und der fehlt weit, welr glaubt, daß er neben Gott und ben dem einigen Mittler auch Menen vertrauen dürfe; nur wenn er f Gott in Christo sein ganzes Verauen setzt, dann können und sollen Gebete der Kinder Gottes ihm fen.

. Diese Worte erklären, warum eine rit lang es so aussah in der Welt, s sey Gott nur der Juden Gott; s geschah Alles zur Vorbereitung der gemeinen Errettung aller Menschen; darf aber niemand von dem allmeinen Heile Aller mehr schweigen.

. D. h. mit Treue und aufrichtigem gen vor Gott. So bekannt es dem otheus, ja auch der Gemeine in esus war, daß Paulus der Apostel Heiden war, so nothwendig war zugleich wegen seiner Gegner, daß er diesen seinen Beruf, Lehrer aller Völker zu seyn, immerfort seinen Feinden gegenüber hervorhob. Auch hier führt er seine Einsetzung zum Heidenapostel als den thatsächlichen Beweis der großen Wahrheit an, daß Gott die Seligkeit Aller wolle, wie C. 1, 12—16. seine Bekehrung als thatsächlichen Beweis der Gnade Gottes auch gegen die ärgsten Sünder.

4. Zum gemeinschaftlichen Gebete soll jeder Ort, nicht also ein geweiheter allein, geschickt dünken. Zugleich liegt hierin eine Hindeutung, daß alle Christen damals, wenn sie sich vom Geiste getrieben fühlten, in gewissen Versammlungen der Gemeine beten durften, und es ist eine Unvollkommenheit des kirchlichen Lebens und der Kirchenverfassung, wenn dies nicht möglich ist.

5. Bey dem Gebete kommt es auf die Gesinnung an; die Werke sollen mit den Worten in Einklang stehen, ganz vorzüglich bey denen, welche öffentlich beten. „Zorn und Zweifel" deutet auf die Vorschrift der Fürbitte für alle Menschen (V. 1.) hin; keine widrige Gesinnung, kein falsches Bedenken störe in derselben. Der „Zweifel" kann indeß noch mehr umfassen, und auf das Verhältniß zu Gott, dem Erhörer der Gebete gehen. Wer in der Gemeine beten will, soll vor Allem Glauben und Zuversicht haben.

6. „Die Zierlichkeit des Kleides" findet der Ap. bey den Weibern, wenn sie öffentlich erscheinen, löblich, schneidet

III. Die Weiber sollen öffentlich nicht lehren, weil darin eine gewisse Art der Herrschaft, der Ueberlegenheit über Andre, würde (vgl. 1 Cor. 14, 34. A.); sie sollen überhaupt ihre Bestim recht erkennen, die in einem still gehorsamen, den Pflichten des Fa lebens ganz gewidmeten Leben besteht.

11 Ein Weib lerne in der Stille mit aller Unterthänigkeit.
12 Weibe aber gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß
13 Mannes Herr sey, sondern stille sey. Denn Adam ist am
14 gemacht, danach Eva.[1] Und Adam ward nicht verführt, ab
Weib ward verführt, und hat die Uebertretung eingeführt.[2]
15 wird aber selig werden durch Kinderzeugen,[3] so sie bleibe
Glauben, und in der Liebe, und in Heiligung sammt der Zuc

Das 3. Capitel.

Die Besetzung der Aemter: I. der Bischöfe; II. der Diener oder Diaconen. I Gemeine und das ihr anvertraute Geheimniß der Gottseligkeit.

I. Als Paulus diesen Brief schrieb, bestand die Gemeine in sus schon 13—14 Jahr, und eben so lange war auch in der Um schon das Evangelium verbreitet. Diese Ermahnungen beziehen s her auf einen Zustand jener Gemeinen, wo durch scharfe Kirch dem eindringenden Verderben mußte gewehrt werden, vorzüglic durch sorgfältige Besetzung der Aemter. Unter diesen steht das

aber jeden Vorwand des Luxus oder der Putzsucht ab. Der Hauptschmuck der öffentlich in der Versammlung erscheinenden Weiber, welche zu der Gottseligkeit eben damit sich bekennen, sollen gute Werke, ein heiliges Leben in thätiger Liebe seyn.

1. Mit diesen wenigen Worten deutet der Ap. auf die ganze Geschichte von der Erschaffung des Weibes, 1 Mos. 2., hin, in welcher sich zeigt, was in dem „Zuerst-erschaffen-seyn" liegt; nämlich daß das Weib dem Manne zur Gehülfin gegeben wurde. Der Mann war schon für sich ein voller, ganzer Mensch, das Weib aber hat seine Bestimmung von Anbeginn nur in ihrer Unterthänigkeit.

2. Gr. „und ist in die Uebertretung gerathen." Ihre Natur, als die schwächere, leichter verführbare, darum unselbstständige, zur Unterwürfigkeit bestimmte, zeigt sich in der Geschichte des Sündenfalls.

3. Es wird hiemit nicht sowohl die Ursach der Seligkeit angegeben, denn viele, die gebären, gehen v viele, die nicht gebären, werde sondern es wird die Lage, b stand beschrieben, in welchem v lich ein Weib die Seligkeit e soll. In dem „Kinderzeugen" Erziehung der Kinder mit einb Nicht zu lehren, sondern Ma seyn, das ist ihre eigentliche mung; auf diesem Wege, wo viele Leiden und Demüthigung soll sie aus der Sünde errettet in die ihre schwächere Natur noch, als die männliche, gerä wird der Fluch, mit dem Gott legt hat (1 Mos. 3, 16.), ihr in verwandelt.

4. W. „bleiben" L. Gl. „Ma „bleibet" oder „bleiben," das gi viel, denn es ist von Weibern mein geredet, nicht von den dazu, wie etliche sich hier ohne martern." In einem Leben des bens, der Liebe, der Heiligung Zucht wird ihr das Kreuz des zeugens zum Heil.

des Bischofs obenan. Aus Apg. 20, 17. 28., Tit. 1, 5. und 7. geht hervor, daß die selben Personen Bischöfe und Aelteste (Presbyter) genannt wurden, und aus Phil. 1, 1. und 1 Tim. 4, 14., daß es bey Einer Gemeine mehrere gab, die ein Aeltesten-Collegium (Presbyterium) bildeten. Indeß scheint zwischen beiden Namen, Bischof (Episcopus, d. h. Aufseher) und Aeltester, ein Unterschied stattzufinden, daß der letztere die allgemeinere Bezeichnung eines kirchlichen Beamten war, der zu jenem Collegium gehörte, welches den Gemeinen vorstand; dagegen Bischof sein Amt der Regierung und Aufsicht der Gemeine bestimmter bezeichnet. So lange die Apostel lebten, waren sie es, welche durch ihre Leitung auch äußerlich die Einheit in der Kirche erhielten; nach ihrem Hintritt aber finden wir in den apostolischen Gemeinen überall das Bestreben, einen aus den Aeltesten, den Vorsteher dieses Collegiums, als den Mittelpunkt der Einheit in der Gemeine, und als den Nachfolger der Apostel hinzustellen, und so erhielt dann dieser ausschließlich den Namen Bischof. Vielleicht ist indeß schon der hier und Tit. 1. gemeinte Bischof mehr ein solcher Hauptvorsteher der Gemeine. Die meisten Eigenschaften, welche der Ap. hier von ihm verlangt, beziehen sich auf die Leitung der Gemeine mehr, als auf das Lehramt; dies konnte auch ein Andrer, der „Lehrer" (Didaskalos) haben (Eph. 4, 11. 1 Cor. 12, 28.), doch wünschte Paulus die Vereinigung beider Aemter, die daher auch wohl bald zur Regel wurde (C. 5, 17.).

Das ist je gewißlich wahr, so jemand ein Bischofsamt 1
begehret, der begehret ein köstlich Werk.[1] Es soll aber ein 2
Bischof unsträflich[2] seyn, Eines Weibes Mann,[3] nüch-

1. Bey der mächtigen Bewegung der Geister, die das Evangelium überall hervorrief, war es natürlich, daß auch viele Unberufene sich zu Lehrern und Leitern aufwerfen wollten, grade wie auch jetzt bey jeder weiter verbreiteten Erweckung sich das wiederholt. Vgl. Tit. 3, 1. Der Ap. erinnert die Zudringlichen daran, daß es ein „köstlich Werk" (d. h. eine herrliche Thätigkeit) sey, dessen sie begehrten, die daher auch einen Mann fordre, der vor Andern durch seinen Wandel hervorleuchte.

2. W. „unantastbar" unangreifbar von Tadlern.

3. Bey den Juden kam die Vielweiberey damals zuweilen vor, auch bey den Griechen; noch häufiger aber war die ganz leichtsinnige Ehescheidung, welche Christus nicht anerkennt (Matth. 19, 3—9.), wie wir z. B. von dem jüdischen Geschichtschreiber Josephus, einem Priester, wissen, daß er seine Frau entließ, „weil ihr Charakter ihm nicht gefiel." Christus selbst sieht Scheidung und Wiederverheirathung als die schlimmste Art der Vielweiberey an, indem er zeigt, daß Gott ursprünglich Einen Mann und Ein Weib unauflöslich mit einander verbunden habe, das von Gott Verbundne aber kein Mensch auflösen dürfe; der von ihm aufgestellte Grund trifft die Vielweiberey wie die Ehescheidung und Wiederverheirathung auf gleiche Weise. Auf diese Lehre sich gründend, verlangt der Apostel, daß keiner, der in irgend einer Art der Vielweiberey lebe, ein Bischofsamt haben solle, wenn er auch als Christ wohl nicht genöthigt wurde, falls er mehr als Eine Frau hatte, eine derselben zu entlassen, und noch weniger, die schon aufgelöste Ehe wieder anzuknüpfen. Grade dergleichen Verhältnisse machten den Bischof gewiß vorzugsweise „angreifbar" für

3 tern,[1] mäßig,[2] sittig,[3] gastfrey,[4] lehrhaftig,[5] nicht ein Weinsäufer, nicht pochen,[6] nicht unehrliche Handthierung treiben;[7]
4 sondern gelinde,[8] nicht haderhaftig, nicht geizig; der seinem eignen
Hause wohl vorstehe, der gehorsame Kinder habe mit aller Ehr-
5 barkeit (wenn aber jemand seinem eignen Hause nicht weiß vorzu-
6 stehen, wie wird er die Gemeine Gottes versorgen?)[9] nicht ein

Feinde, da eine gewisse Unehrbarkeit nothwendig damit verbunden war. — Unrichtig ist gewiß, diese Worte so zu erklären, als habe der Ap. keinen Wittwer, der zum zweyten Male geheirathet hatte, zum Bischofs-Amte zulassen wollen. Daß ein Wittwer noch als Ehemann seiner verstorbnen Frau betrachtet würde (wie ja in dem Ausdruck „Eines Weibes Mann" läge, wenn er diesen Sinn hätte), davon findet sich in der h. Schrift kein Beyspiel, auch stritte es gegen die Lehre Christi Matth. 22, 30. Die älteste christliche Kirche verwarf entschieden die ketzerische Lehre, daß die zweyte Ehe Christen nicht erlaubt sey; und daß unsre Stelle dennoch frühe schon, und noch bis jetzt in der Griechischen Kirche, als ein Verbot der zweyten Ehe für Geistliche ausgelegt wurde, das hing mit den später aufgekommenen irrigen Ansichten von der Enthaltsamkeit und der höheren Heiligkeit des ehelosen Standes zusammen, die den Aposteln fremd sind. Dergleichen krankhafte Verirrungen fanden sich schon bey den Heiden, welche die ehelos Gebliebenen hoch priesen, haben aber mit dem, was Paulus 1 Cor. 7, 39. 40. sagt, nichts gemein. Vgl. dort die A. Eben so wenig beweist unten C. 5, 9.: „Eines Mannes Weib," vgl. die A. — Falsch buchstäblich legt die Griechische Kirche diese Stelle so aus, als wolle der Ap., daß jeder Geistliche verheirathet sey; eine Hindeutung liegt aber doch allerdings in diesen Worten, so wie in der Erwähnung der Kinder und des eignen Hauswesens (V. 4. und 5.), daß der Ap. es besser fand, wenn ein Bischof verheirathet war; damit die geistliche Leitung der Seinigen ihm eine Vorschule für sein Amt gewesen seyn und noch ferner bleiben, und er aus eigner Erfahrung die wichtigsten Lebensverhältnisse kennen möchte.

1. D. h. zugleich „wachsam," wie stets im N. T. z. B. 1 Thess. 5, 6. 1 Petr. 5, 8. „Er muß überall hundert Augen haben, sein geistiges Gesicht muß scharf, nie kurzsichtig seyn; wach muß er seyn, und nicht für sich allein, sondern für alle Uebrigen sorgen." Chrys.

2. W. „bescheiden," besonnen, frey von jeder unordentlichen Leidenschaft.

3. Von guten Sitten in seinem ganzen Benehmen nach außen.

4. In der damaligen Zeit ganz vorzüglich wichtig wegen der vielen reisenden Apostel und Evangelisten, der vielen vertriebenen und verfolgten Christen. Daher der Ap. diese Tugend allen Christen empfiehlt Röm. 12, 13. Vgl. Matth. 25, 35. 1 Petr. 4, 9. Hebr. 13, 2.; der Bischof sollte Allen vorleuchten. Tit. 1, 8. Vgl. unten C. 5, 8. Die Verhältnisse unsrer Zeit haben dadurch besonders sich verändert, daß es im Alterthume noch nicht, wie jetzt, ordentlich eingerichtete, anständige Wirthshäuser gab. Doch wäre es ein Irthum, wenn man deshalb glaubte, dies Gebot des Apostels habe für uns seine Wichtigkeit verloren; die äußere Unterstützung ist bey der Gastfreundschaft nicht die Hauptsache.

5. Wird Tit. 1, 9. näher erklärt. Wir sehen hier den Uebergang zu der Verfassung, wo das Leiter- und Lehrer-Amt in Einer Person beständig vereinigt war. Denn daß auch sie noch Andre, als lehrhafte, angestellt werden konnten, geht aus C. 5, 17. hervor.

6. Gr. „ein Schläger," Polizey-Zänker.

7. Da die Bischöfe damals, besonders in den sehr armen Gemeinen, auch ihre eignen Mitteln leben mußten: so untersagt der Ap. ihnen jeden Gewinn aus unanständigen Quellen.

8. Nachgiebig, dem „Schläger" im Vorigen entgegengesetzt.

9. Die Treue im Geringeren ist die Probe der echten Treue im Großen. Luc. 16, 10. Mancher ist in größeren Verhältnissen scheinbar treuer, als in kleineren, wo er durch seine täglichen

Neuling,[1] auf daß er sich nicht aufblase, und dem Lästerer ins Urtheil falle,[2] er muß aber auch ein gut Zeugniß haben von denen, 7
die draußen sind, auf daß er nicht falle dem Lästerer in die Schmach und Strick.[3]

II. Neben dem Amte der Leiter und Vorsteher der Gemeinen, der Bischöfe, wurde schon früh das Amt der Diaconen oder Diener eingeführt, nach dem Vorgange des Amtes Almosenpfleger in der Gemeine zu Jerusalem, Apg. 6. Indem sie den Zustand der Armen ermittelten, und über sie dem Bischofe Bericht erstatteten, waren sie zugleich wichtige Gehülfen desselben in der Seelsorge; es war daher kein äußerliches Geschäft, was sie trieben, sondern gescheute und zuverlässige, vor Allem im Glauben gegründete Männer waren dazu nothwendig.

Des selbigen Gleichen die Diener sollen ehrbar seyn,[4] nicht 8

mehr in die Augen fallenden Untreuen beständig Anstoß gibt; dann ist aber auch jene Treue im Großen eine wurmstichige, und fließt aus Menschengefälligkeit, aus natürlichem Eifer, nicht aus Liebe zu Gott und den Brüdern her.

1. W. „ein Neugepflanzter," Neophyt, d. h. ein Neubekehrter. Die Gemeinen, für die Paulus hier sorgte, bestanden schon eine Reihe von Jahren; nachdem hier und da die ersten Bischöfe, welche Paulus selbst eingesetzt, abgegangen waren, sollten sie aus der Zahl der erfahrnen und bewährten Christen wieder ersetzt, und der neu entstehende Gemeinen solche Männer zu Bischöfen bestellt werden. Auch in dem eignen Herzen ist es der nothwendige, stufenmäßige Fortschritt, daß die Trübsal Geduld, und die Geduld Erfahrung oder Bewährung bringe (Röm. 5, 4.), um wie viel mehr soll auch der beste Außenschein erst die Probe bestehalten, ehe er als zureichend für das Bischofsamt angesehen werden darf! In solchen Erweckungszeiten sind dergleichen Vorschriften besonders nothwendig. Was Paulus hier sagt, das erfahren wir jetzt. Nicht nur sind die Neulinge willig, Alles zu wagen, sondern in thörichtem Selbstvertrauen aufgeblasen, als wollten sie über die Wolken fliegen." C. B. Gr. „auf daß er nicht, aufgeblasen, in das Urtheil (die Verdammniß) des Teufels falle;" damit es ihm nicht gehe, wie dem Teufel, der von einer so großen Höhe durch Hoffahrt so tief herabgefallen ist. Je herrlicher das Amt und die Stellung, desto tiefer der Fall des Aufgeblasenen. Der ungeprüfte Glaube des Neulings, welcher Andre leiten soll, verführt ihn, mit seiner Erkenntniß weit dem Leben vorauszueilen, und dasjenige zu lehren, was er in der Erfahrung selbst noch nicht gelernt hat. Deshalb die große Versuchung zur Hoffahrt.

3. Gr. „auf daß er nicht in Lästerung falle, und in eine Schlinge des Teufels" (in diesen beiden Versen ist das Wort „Teufel" nicht gut durch „Lästerer" übersetzt, was es allenfalls bedeuten kann, hier aber schwerlich bedeutet). Wer auch nur früher, vor seiner Bekehrung, einen vor der Welt anstößigen Wandel geführt hat, soll nicht leicht das geistliche Amt übernehmen; denn die Erinnerungen an die alten Sünden leben in ihm und in den Andern noch fort, und auch der beste Lebenswandel späterer Zeit tilgt sie für dieses Leben nicht gänzlich. Jeder Christ, der von einem anerkannt ruchlosen Wandel sich zu einem neuen Leben gewandt hat, soll die Stille suchen, und da durch die That bewähren, was er bekennt, nicht aber öffentlich hervortreten. Die Lästerung trifft sonst nicht bloß ihn, sondern das Amt, und der Teufel legt ihm Schlingen, daß er entweder aufs Neue in die alte Sünde fällt, oder in Gefahr geräth, dem übeln Gerüchte, in dem er steht, der Verachtung, die ihn trifft, durch Selbstrache entgegenzutreten, oder durch Abfall vom Christenthum zu entfliehen.

4. Ernste, gesetzte Leute von anständigen Sitten.

14 liebe Brüder, werdet nicht verdrossen, Gutes zu thun.[1] So
jemand nicht gehorsam ist unserm Worte, den zeichnet an durch
Brief, und habet nichts mit ihm zu schaffen, auf daß er scha
15 werde. Doch haltet ihn nicht als einen Feind, sondern verm
16 ihn als einen Bruder.[2] Er aber, der Herr des Friedens, geb
Frieden allenthalben und auf allerley Weise![3] Der Herr se
17 euch Allen! Der Gruß mit meiner Hand, Pauli! Das ist
18 Zeichen in allen Briefen, also schreibe ich.[4] Die Gnade unsers
Jesu Christi sey mit euch Allen! [Geschrieben von Athen.][5]

Reich Gottes sich von der Gemeine erhalten ließen. Um so mehr mußte sie das Beyspiel des Apostels beschämen, der auf jeden Fall ein wichtigeres Amt im Reiche Gottes hatte, als sie, und doch von seiner Hände Arbeit lebte. Was aber von dem Leben in einer so engen Gemeinschaft gilt, das gilt überhaupt von jedem, der ein Christ seyn will; er darf sein Brod, auch wenn es von seinem Eignen wäre, mit gutem Gewissen nicht essen, wenn er nicht arbeiten will.

1. Mit diesen Worten warnt Paulus auf der andern Seite, daß nicht etwa jemand darum, weil er hie und da Unwürdige sieht, die von den Wohlthaten der Gemeine einen schlechten Gebrauch machten, selbst im Wohlthun müde werde.

2. Das erste Beyspiel der regelmäßigen Kirchenzucht in den christlichen Gemeinen (vgl. Apg. 5.). Was der Ap. V. 6. sagt, scheint mehr vom vertraulichen Privatumgang zu verstehen zu seyn; hier will er noch mehr: sie sollen die Ungehorsamen ihm in einem Briefe anzeigen, was wahrscheinlich wegen der Neuheit und Unerfahrenheit der Gemeine von ihm angeordnet wurde. Unter den vielen Gründen der Ausschließung aus der Gemeine (daß die Ansteckun weiter sich verbreite, daß das B des Einzelnen nicht der Geme Schande gereiche) hebt er hier b vor, welcher auf das Heil des G nen sich bezieht; um mitten Strenge noch die Liebe zu be Auch der Ausgeschlossene soll ni ein völlig abgehauenes, sonde ein krankes Glied der Gemeine delt werden, daher er auch noch der" genannt wird.

3. Von dem Frieden in der G der nicht auf Kosten des heiligen ges gegen die Unlauterkeiten sondern grade durch einen Kampf erzielt werden solle, g Ap. zu einem allgemeinen Fr wunsche und Friedensgruße über. höchste Ziel muß doch stets der selige, göttliche Friede in den in der Gemeine, zuletzt in der Welt (Luc. 2, 14.) seyn.

4. Dies ist meine Handschrift, kann man meine Briefe erkennen. 16, 21. Col. 4, 18. Wegen u schobner Briefe fügte er diese b sonders hinzu. C. 2, 2.

5. Auch diese Unterschrift ist fal der Brief von Corinth geschrieb

Die erste Epistel St. Pauli an Timotheus.

Das 1. Capitel.

1. Nach dem Gruße erinnert Paulus den Timotheus an seinen Auftrag, den Irrlehrern zu Ephesus die reine Lehre des Evangeliums von der freyen Gnade Gottes in Christo entgegenzustellen.

Die Irrlehrer zu Ephesus, denen zu Colossen nahe verwandt, vielleicht Fortsetzer ihres Werkes, beschäftigten sich mit hochklingenden Lehren von den höheren Geisterordnungen, mit welchen, wie sie sagten, eine strenge Abtödtung des Leibes uns in Verbindung setze. Ihre angeblich höhere Weisheit schlossen sie aber aufs engste an das Judenthum an, aus welchem sie selbst herstammten, und verfälschten das Evangelium durch ihre Lehre von der Beobachtung des Gesetzes. Diese erhoben sie über Alles, und sie selbst rühmten sich des Namens der „Gesetzeslehrer." In der Bekämpfung ihrer Verirrungen, durch alle drey Hirtenbriefe, beobachtet nun Paulus stets das Verfahren, daß er die innige Verbindung der reinen Lehre mit einem heiligen Leben, und die falschen Lehre mit verkehrter Gesinnung zeigt. Ihre leeren und nichtigen Streitigkeiten über die Engel führten ab von der treuen Verwaltung des göttlichen Lehramtes; sie wendeten sich von der Liebe, die aus aufrichtigem Glauben herfließe, zu leerem Geschwätze, da sie das Gesetz, das sie immer im Munde führten, seinem Wesen nach nicht einmal kannten. Der rechte Gebrauch des Gesetzes sey, es zur Beschämung der sichern Sünder anzuwenden, die eigentlich errettende, beseligende Lehre dagegen sey das Evangelium von Gottes freyer Gnade in Christo. Diesen letzten Gegensatz führt nun Paulus so aus, daß er sein eignes Leben als eine Abbildung der Lehre des Evangeliums hinstellt; auch an ihm, als einem stolzen Lästerer und Verfolger, habe das Gesetz sein tödtendes Amt vollzogen; durch das Evangelium aber sey er ein Denkmal der errettenden Gnade Gottes geworden, deren Bekenntniß nun das selige Geschäft seines Lebens sey; worüber er in einen Lobpreis Gottes ausbricht. Diese reine Lehre solle Timotheus im Kampfe mit den Irrlehrern vortragen, und an dem schreckenden Beyspiele zweyer unter ihnen, die der Apostel aus der Gemeinschaft der christlichen Kirche ausgeschlossen habe, sich warnen lassen. — Der Satz, V. 3. anfängt, bricht am Ende von V. 4. ab, und erst V. 18.

folgt dem Sinne nach der Nachsatz; wie Röm. 5, 12. Eph. 2, 1. Die große Gedankenfülle des Apostels durchbricht hier die regelmäßige Form des Satzes (wie namentlich im Br. a. d. Epheser öfters), da es ihm unpassend scheint, wichtige Hauptgedanken in bloßen Zwischensätzen vorzutragen. Hätte der Ap. sich nicht unterbrochen: so würde er so fortgefahren haben: „Wie ich dich ermahnte, daß du jene erinnertest, keine fremden Lehren vorzutragen — nicht Fabeln und Geschlechtsregister, nicht das Gesetz, sondern das Evangelium von der freyen Gnade Gottes in Christo — so bewahre nun diesen Auftrag, und thu danach, und hüte dich vor dem Abwege der Irrlehrer.“ Merkwürdig aber ist, mit welcher Klarheit er, aller Unterbrechungen ungeachtet, den Hauptgedanken festhält und im schönsten Zusammenhange durchführt und entfaltet.

1 Paulus, ein Apostel Jesu Christi, nach dem Befehl Gottes, unsres Heilandes, und des Herrn Jesu Christ, der unsre Hoffnung
2 ist,[1] Timotheus, meinem rechtschaffenen Sohne im Glauben: Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott, unserm Vater und unserm Herrn Jesu Christo!

3 Wie ich dich ermahnt habe, daß du zu Ephesus bliebest, da ich nach Macedonien zog, und geböteſt[2] etlichen, daß sie nicht an-
4 ders lehrten,[3] auch nicht Acht hätten auf Fabeln und Geschlechtsregister, die kein Ende haben,[4] und bringen Fragen auf, mehr, als

1. In seinen drey Hirtenbriefen nennt Paulus auch Gott den Vater häufig „unsern Heiland,“ Erretter, Seligmacher (C. 2, 3. C. 4, 10. Tit. 1, 3. C. 3, 4.), wie er sonst nur Christum zu nennen pflegt; diesem fügt er die Benennung Jesu Christi bey: „unsre Hoffnung.“ Es scheint, diese Namen wurden in der letzten Lebenszeit unserm Apostel besonders geläufig, wo er, schon am Ziele beynah angelangt, müde von den schweren Kämpfen, sehnsuchtsvoll nach der Erlösung von allem Uebel hinausſah; wie auch im Folgenden das sonst in den Grüßen des Ap. nicht vorkommende Wort „Barmherzigkeit“ hindeutet auf das tiefere Gefühl seines und des allgemeinen menschlichen Elends, was die Kämpfe der letzten Zeiten ihm besonders lebhaft vor die Augen stellten.

2. Gr. „ermahntest.“

3. „Andre Lehren“ sind dem Ap. schon falsche Lehren, wer ein andres Evangelium predigt, den verflucht er. Gal. 1, 6—9. So konnte nur der Apostel des Herrn von seiner Lehre, so dürfen aber auch wir sprechen, wenn wir nicht unsre, sondern die Lehre der h. Schrift Menschenworten gegenüberstellen.

4. Die Geheim-Lehre der spätern Juden beschäftigte sich viel mit fabelhaften Sagen aus der Patriarchenzeit und mit mancherley Ueberlieferungen zur Erklärung des A. T.; und eben so auch mit den Rangordnungen und Classen der Engel, wovon die Namen Eph. 1, 21. Col. 1, 16. C. 2, 10. 15. die erste Spur sind. Die „Geschlechtsregister“ scheinen anzudeuten, daß diese Irrlehrer, ähnlich den späteren kabbalistischen Secten der Gnostiker, eine dieser Ordnungen aus der andern entstehen ließen. Dergleichen Phantasiegebilde, weil sie so willkürlich sind, nennt der Ap. „die kein Ende haben,“ eine fruchtbare Einbildungskraft erschuf immer neue. In der damaligen Zeit pflegte man allen Begriffen meist eine persönlichkeit zu geben; indem man das Hervorgehen einer Wahrheit aus der andern als etwas Wahrhaftes, Wesenhaftes darstellen wollte, dachte man jeden abgeleiteten Begriff als ein persönliches, aus dem Schooß der Gottheit hervorgegangenes Geisterwesen. Da

ung zu Gott im Glauben[1] — denn die Hauptſumme des 5
s[2] iſt: Liebe von reinem Herzen, und von gutem Gewiſſen,
on ungefärbtem Glauben;[3] welcher haben etliche gefehlet, und 6
mgewandt zu unnützem Geſchwätze; wollen der Schrift Meiſter
und verſtehen nicht, was ſie ſagen oder was ſie ſetzen. Wir 7
aber, das das Geſetz gut iſt, ſo jemand ſein recht brauchet,[5] 8
as weiß, daß dem Gerechten das Geſetz nicht gegeben iſt, ſon- 9
en Ungerechten und Ungehorſamen, den Gottloſen und Sün-
den Unheiligen und Ungeiſtlichen;[6] den Vatermördern und

ber damit ſich in Gebiete ver-
le der menſchlichen Vernunft ver-
und von der Offenbarung nicht
ſloſſen ſind, verwickelte man ſich
ſe Erörterungen, Unterſuchungen
reitigkeiten.

r. La.: „mehr als Haushaltung
im Glauben.“ So wird die
tung des chriſtlichen Lehramts
t, 1 Cor. 4, 1.; der chriſtliche
ſoll Haushalter über Gottes
niſſe ſeyn, im Glauben ſoll er
nt führen; ſolch eine Haushal-
t kann durch jene Fabeleyen und
reyen nie gefördert werden, ſon-
ir Grübeln und Streiten.

. „Das Ziel der Verkündigung,“
ngeliſchen Predigt.

e Liebe iſt des Geſetzes Erfül-
der erlöſte Menſch übt die Liebe
inem Herzen, darauf hin zielt
e ganze Botſchaft von der Er-

Da das „gute Gewiſſen“ und
geheuchelte Glaube“ als Quelle
e angegeben werden, ſo iſt un-
ebe“ ſowohl die Liebe Gottes
Nächſten gemeint. Alle, welche
ſetz an die Stelle des Evange-
etzen, oder durch das Geſetz ge-
rden wollen, kommen von deſſen
hen Hauptinhalt ab, und ver-
es durch Nebenfragen und Grü-
, wie ſchon die Phariſäer (vgl.
rs Luc. 10, 25. ff. A.); weil
die tödtende und verdammende
es Geſetzes erfahren würden.
, der größte Gegner der Ge-
ſt aus dem Geſetz hat das
ſelbſt (wie er Röm. 3, 31. ſagt),
eine Predigt vom Glauben erſt
fgerichtet, während die Geſetzes-
s verdunkeln, entſtellen und
n.

„wollen Geſetzeslehrer ſeyn.“
nten ſie ſich ohne Zweifel ſelbſt,
en dies als einen hohen Ehren-

Titel an. Nicht nur vom Glauben, ſagt ihnen da der Apoſtel, auch vom Geſetze ſelbſt, nach welchem ſie ſich nennen, verſtehen ſie nichts. Niemand verſteht weniger vom Geſetz, als wer durch das Geſetz hofft gerecht und ſelig zu werden, wer ſich des ihn verdammenden Geſetzes rühmt. Er gleicht einem Menſchen, der zum Beweiſe ſeiner guten Vermögensumſtände alle gegen ihn angeſtellte Schuldklagen vorzeigen wollte.

5. Gr. ein Wortſpiel: „daß das Geſetz gut ſey, wenn jemand ſeiner geſetzmäßig gebraucht,“ wenn er es ſeinem eignen Weſen gemäß anwendet, d. h. wenn er das Geſetz ſein Amt an ihm ausüben läßt, alſo zur Erkenntniß ſeiner Sünde und Strafwürdigkeit durch daſſelbe ſich bringen läßt. Dieſe Erkenntniß ſoll das Geſetz ſeinem Weſen und ſeiner Beſtimmung nach uns geben, nicht aber Gelegenheit zu müßigen Fragen und Grübeleyen, nicht Anlaß zum Selbſtbetruge durch eine eingebildete, bloß äußerliche Gerechtigkeit. Jenen geſetzmäßigen Gebrauch des Geſetzes wieder herzuſtellen, beabſichtigen die Ausſprüche Chriſti, worin er denen, die das Geſetz thun, das Leben verheißt. Luc. 10; 28. C. 18, 20. ff. Vgl. Röm. 10, 5. A.

6. Dieſen Satz richtig zu verſtehen, iſt durchaus die Lehre des Ap. von der Gerechtigkeit aus dem Glauben hinzunehmen. „Gerecht“ wird der Menſch nicht durch eigne Beobachtung des Geſetzes, das Geſetz gibt ihm nur Erkenntniß der Sünde, und treibt ihn, die Gerechtigkeit aus dem Glauben zu ſuchen; iſt er aber durch den Glauben gerecht geworden und mit Gott verſöhnt, dann wird ihm der h. Geiſt geſchenkt, der ein lebendiges Geſetz in ihm wird. Somit geht alſo die Chriſten, inſofern ſie im Glauben ſtehen, das

10 Muttermördern, den Todtschlägern, den Hurern, den Knabenschändern, den Menschendieben, den Lügnern, den Meineidigen, und so
11 etwas mehr der heilsamen Lehre zuwider ist,[1] nach dem herrlichen
12 Evangelio des seligen Gottes, welches mir anvertrauet ist;[2] und ich danke unserm Herrn Christo Jesu, der mich stark gemacht und treu
13 geachtet hat, und gesetzt in das Amt,[3] mich, der ich zuvor war ein

Gesetz nichts mehr an, sondern die noch Unbekehrten, außerhalb der Gemeine Christi. Damit ist nicht gesagt, daß der Christ, insofern er durch die Zucht des Gesetzes, so wie durch das Licht, was es ihm über Gottes Gebote gibt, immer aufs Neue auf den Glauben hingeführt werden muß, des Gesetzes nicht noch fortwährend bedürfe. Nur wenn es sein Amt ausgerichtet hat, macht es sich selbst eben damit entbehrlich. Absichtlich braucht nun von jenen Unbekehrten der Ap. die allerstärksten Ausdrücke, und wählt auch nachher seine Beyspiele von den gröbsten Lastern, um dadurch die Verkehrtheit der Irrlehrer darzuthun, welche mit dem Gesetze sich brüsteten, als sey es die erhabenste göttliche Offenbarung für die Christen, hinter der das Evangelium weit zurückstehe, da es nur gekommen sey, das Gesetz zu reinigen und herzustellen. Zugleich deutet der Ap. übrigens hier, wie Röm. 2, 17. ff. darauf hin, daß in der Regel diejenigen, die des Gesetzes sich rühmen, grobe Uebertreter desselben seyen.

1. Der Ausdruck „gesunde Lehre," die Vergleichung der entgegengesetzten Lehren mit ansteckenden Krankheiten, einem um sich fressenden Krebs ꝛc. ist den Hirtenbriefen des Apostels besonders eigen. C. 6, 3. 4. 2 Tim. 1, 13. C. 2, 17. C. 4, 3. Tit. 1, 9. ꝛc. Die reine Lehre ist grade für Lehrer ein vorzüglich wichtiger Gegenstand; die Ungesundheit der Nahrung, die sie darreichen, schadet nicht ihnen allein, sondern ganzen Gemeinen des Herrn. S. besonders C. 6, 14. Sie sollen daher der reinen Lehre sich gewiß machen, aber zugleich stets eingedenk bleiben, daß sie nur in einem lauteren Herzen und Gewissen Wurzel fassen kann, was in diesen Briefen gleichfalls so oft wiederholt wird. V. 19. C. 3, 9. C. 4, 2. 2 Tim. 1, 13. 14. Tit. 1, 15. 16.

2. Diese letzten Worte beziehen sich auf den ganzen vorigen Satz, nicht bloß auf den Schluß desselben, und sind eben damit der Uebergang zum folgenden. Dies ist der rechte Gebrauch des Gesetzes, nach dem mir anvertrauten Evangelio; auf diese Weise straft das Gesetz alle Sünden, und verdammt Alles, was der reinen Lehre entgegensteht; wie grade durch das Evangelium dieses Amt des Gesetzes erst in das rechte Licht gesetzt, in seinem ganzen Zusammenhange erkannt wird.

3. Die ganze Geschichte des Reiches Gottes ist dem Ap. stets eine fortgehende Lehre; jedes Ereigniß, vor Allen aber die einflußreichen, großen Begebenheiten bey Schließung eines neuen Bundes, bey Ersteigung einer neuen Stufe im Reiche Gottes, sind ihm verbildende Zeichen, sichtbare, lebendige Worte an alle Zeiten. In der Geschichte der Schöpfung des Mannes und des Weibes (1 Cor. 11, 1. ff.), der Verführung des Weibes (unten C. 2, 14.), des Glaubens Abrahams (Röm. 4, 1. ff.), den Ereignissen der Söhne Abrahams (Gal. 4, 21. ff.), und Isaacs (Röm. 9, 10.), des Auszuges der Israeliten aus Egypten durch die Wüste (1 Cor. 10, 5. ff.), des Einzuges ins gelobte Land (Hebr. 3, 16.) spiegeln sich ihm große, ewige Wahrheiten und Verhältnisse im Reiche Gottes ab. So sieht er denn nun auch in seiner eignen Geschichte die große Grundwahrheit des Evangeliums abgebildet, daß Christus in die Welt gekommen ist, auch die größten Sünder durch seine freye Gnade selig zu machen. Das ist hier der Sinn dieser scheinbaren Abschweifung auf seine eigne Geschichte. „Durch ein Beyspiel wird es uns klar werden, was er hier sagt. Denkt euch eine sehr bevölkerte Stadt, deren Bewohner Alle Verbrecher sind, einige mehr, einige weniger, aber doch Alle schuldig; einer unter jenen Vielen ist aber straf- und verdammungswürdiger, als die übrigen Alle, und ist in jede Art von Bosheit hineingerathen. Wenn nun jemand ihnen verkündigte, der König wolle Allen verzeihen: so

er und ein Verfolger und ein Schmäher; [1] aber mir ist Barm-
keit widerfahren, denn ich habe es unwissend gethan im Un-
en; [2] es ist aber desto reicher gewesen die Gnade unsres Herrn, 14
t dem Glauben und der Liebe, die in Christo Jesu ist; [3] denn 15
st je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, [4] daß Chri-
Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen,
welchen ich der vornehmste bin; aber darum ist mir Barm-

i sie dieser Versicherung nicht
lauben, bis sie sähen, daß auch
uchloseste von Allen Verzeihung
i hat; denn dann bliebe kein
l mehr. So sagt auch Paulus,
tt die Menschen habe versichern
, daß er ihnen Alles vergebe,
r den sündigsten von Allen aus-
t; und zeigt dadurch, er sey nicht
der Vergebung gewesen, sondern
i der Seligkeit der Andern wil-
er vor Allen theilhaftig gewor-
Chrys. Alle Kraft zum Predigt-
reibt er Christo zu, der sie nach
göttlichen Allmacht ihm verliehen.
er daher von Christo sagt, „er
hn treu geachtet," so kann sich
atürlich nicht darauf beziehen,
ibe der Herr ihn wegen seiner
chen Eigenschaften zum Predigt-
wählt; vielmehr bezeichnet dies
ttlichen Blick in die Zukunft bey
Wahl. „Er gab mir die Kraft,
) meine Sündhaftigkeit nicht an,
die Treue, die ich ihm beweir-
de." Das „Treu-achten" deu-
die Unvollkommenheit dieser
daß der Herr aus Gnaden das
e übersah.

1 Lästerer, gegen Gott und seine
eit; ein Verfolger, gegen Got-
der; ein Schmäher, und ein hof-
r Beleidiger, in stolzer Selbst-
g.

it diesem Zusatz zeigt Paulus
sehr die Größe seines Elends,
e Möglichkeit seiner Errettung;
wirkte mit bey seiner Bekehrung,
größer das Elend, desto mäch-
veckt es die Barmherzigkeit; je
dennoch bey diesem furchtbaren
ie Errettung, desto schneller tritt

Daß er „unwissend im Un-
" so fürchterliche Sünden be-
onnte, zeigt, daß er wie wahn-
verblendet in sein Verderben
Jeder Mensch will lieber lachen,
nen; wer wollte aber wohl lie-
ber im Wahnsinn lachen, als bey ge-
sunden Sinnen weinen? Die also sich
für gesund hielten, waren viel gefähr-
licher und verzweifelter krank, und ver-
möge der selben Krankheit, die sie der
Sinne beraubt hatte, schlugen sie noch
den Arzt. Ja sie schlugen ihn nicht
allein, sie erschlugen ihn. Er aber,
auch da er erschlagen wurde, war den-
noch Arzt; da er geschlagen wurde,
heilte er; er litt Alles von den Wahn-
sinnigen, und verließ dennoch den Kran-
ken nicht; er wurde gegriffen, gebun-
den, mit Backenstreichen bedeckt, mit
dem Rohr geschlagen, verhöhnt, ver-
urtheilt, ans Kreuz geschlagen, und blieb
dennoch Arzt. Sie wütheten in ihrem
Wahnsinn und vergossen ihres Arztes
Blut in ihrer Wuth: und er bereitete
aus seinem Blute selbst seinen Kran-
ken Arzeney. Denn er sprach nicht
vergebens: Vater, vergib ihnen, denn
sie wissen nicht, was sie thun." Aug.
— Je fürchterlicher nun dies Elend ist,
desto eher macht die Unwissenheit doch
die Errettung möglich. Verschuldete
Unwissenheit, wie diese des Paulus war,
kann die Schuld zwar keineswegs auf-
heben; aber sie läßt die Möglichkeit der
Heilung noch offen. Vgl. Luc. 23, 34. A.
Unmöglich wird die Heilung erst, wenn
der Mensch Gottes Wort und Werk
bey klarem Bewußtseyn als möglich er-
kennt, und es dennoch verlästert; das
ist die Lästerung wider den h. Geist,
vor der wir ernstlich warnen sollen, aber
von der wir nie mit Gewißheit sagen
können, daß ein Andrer sie begangen
habe. Daß Paulus seine Sünde mit
diesen Worten nicht verringern will,
zeigt er V. 15.

3. Je größer sein Elend, desto reicher
die ihm widerfahrne Gnade, die an die
Stelle seines Unglaubens den Glau-
ben, und an die Stelle seines Hasses
die Liebe in ihn pflanzte.

4. W. „alles (d. h. des höchsten) Beyfalls werthes Wort."

16 herzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich Jesus (
erzeigte alle Geduld, zum Exempel derer, die an ihn glaub
17 ten zum ewigen Leben.[1] Aber Gott, dem ewigen König
unvergänglichen und unsichtbaren und allein weisen, sey E
18 Preis in Ewigkeit! Amen.[2] — Dies Gebot befehle ich di
Sohn Timotheus, nach den vorigen Weissagungen über di
du in denselbigen eine gute Ritterschaft übest, und hal
19 Glauben und gut Gewissen, welche etliche von sich
20 und am Glauben Schiffbruch erlitten haben;[4] unter we

1. Also früher, da er ein Lästerer, Verfolger und Schmäher war, da gehörte für ihn das Gesetz; damals empfand er unter der Last des Gesetzes den Tod, das zeitliche und ewige Elend, und jenen verzweifelten Kampf, aus dem heraus er nach der Erlösung seufzte. Röm. 7, 7. ff. Aber erretten konnte ihn eben dies Gesetz nicht, sondern nur Gottes freye Gnade, auch gegen die ärgsten Sünder. Sich selbst nennt er den vornehmsten Sünder; denn der lebendigen Anschauung und Empfindung nach kannte er keine größere Sünde, als die seinige. Vgl. Eph. 3, 8. A. „Warum nennt sich Paulus den vornehmsten Sünder? Denkt an Sauls, und ihr werdet es finden; ihr habt über dem Hirten den Wolf vergessen. Solch ein Gerücht war diesem Wolfe vorausgegangen (Ap. 9, 13.), daß nicht einmal in des Hirten Händen das Schaf sicher sich glaubte: „Herr, ich habe von diesem Menschen gehört, wie viel Böses er deinen Heiligen zu Jerusalem gethan hat" – und du schickst das Schaf zum Wolf? Doch Er hörte darauf nicht, er, der schon früher gesagt hatte: Siehe, ich schicke euch wie die Schafe mitten unter die Wölfe. Der Herr antwortet: Aus dem Wolfe hab' ich ein Schaf gemacht, aus dem Schafe werd' ich einen Hirten machen. Und das ist deshalb geschehen, damit Alle sich sagten: Wie? ist Paulus geheilt worden, warum sollte ich verzagen? Wo immer ein Arzt hinkommt, da sucht er sich einen recht verzweifelten Kranken aus, und heilt ihn; und wäre dieser der ärmste, so sucht er nicht den Lohn, sondern die Verherrlichung seiner Kunst." Aug. (Serm. 173. Ben.)

2. Dieser Lobpreis Gottes, in den der Ap. ausbricht, hat die selbe Veranlassung und den selben Sinn, wie Röm. 11, 32. ff. Das nie (
wunderbar Herrliche der groß
sung aus freyer Gnade, die
Ewigkeit her vorbereitete, erw
Ausruf; er nennt Gott den
der Ewigkeiten" (so Gr.), d
her Alles wunderbar vorbereit
seiner Verherrlichung bis in d
keit; er nennt ihn „den unv
chen," der den einmal gefaßt
schluß der Liebe nie ändert, de
nie lügt: den „unsichtbaren,
einem Lichte wohnt, dazu niem
men kann (C. 6, 16.), weil s
denwege unerforschlich und
richte unbegreiflich sind (Röm.
den „allein weisen," oder nac
„den alleinigen," weil er e
beschließt, und niemand kan
dern. — Mit diesen Worten
Ap. also auf die lebendigste,
lichste Weise den Inhalt d
Lehre geschildert, die Timoth
Irrlehrern entgegenstellen sol
schließt er nun, indem er an
spiele der Irrlehrer ihn warn

3. W. „nach den zuvor auf
leitenden Weissagungen." B
Taufe oder kurz vor seiner E
zum Lehramte waren Prophe
Gemeine aufgestanden, welche
einen ausgezeichneten Diener
bezeichneten. An sie erinnert
Ap., um ihm Muth und Zu
seinen schweren Kämpfen z
C. 4, 14.

4. Bey jeder Abweichung
reinen Lehre findet auch eine
chung vom „Glauben und g
wissen" statt; obwohl im Irrt
mancher ohne bestimmte eig
befangen seyn kann, wenn
Wahrheit zuvor noch nicht
„Glaube und gut Gewissen"
der Anker des Schiffs unsre
stoßen wir ihn hinweg, dann

Hymenaeus[1] und Alexander,[2] welche ich habe dem Satanas übergeben, daß sie nicht lästern.[3]

Das 2. Capitel.

Anordnungen über I. das Gebet in der Gemeine im Allgemeinen; II. das Beten der Männer und der Weiber insbesondere, und III. die Stille und die Zurückgezogenheit der Weiber überhaupt.

I. Außer dem Auftrage, den Irrlehrern entgegenzutreten, wollte der Ap. dem Timotheus mancherley Anordnungen wegen der Einrichtung der Gemeinen hier mittheilen. Er beginnt mit den Bestimmungen über die Gemeinversammlungen, von da erst geht er zu den Gemeinämtern (C. 3.) über, weil ihm das Ganze der Gemeine noch wichtiger war, als die Aemter darin. Er will nun, daß die Christen in ihren Zusammenkünften, als Bekenner der freyen Gnade Gottes gegen die Sünder, auch stets für alle Menschen beten sollen; und nennt dann namentlich die heidnischen Obrigkeiten, die den meisten Christen leicht entweder gleichgültig werden konnten, weil sie an ihrem Könige Christo genug zu haben meinten, oder gar verhaßt, als Verfolger der Gemeinen, das sie damals zu werden anfingen; beides stand aber im Widerspruch mit dem christlichen Bekenntniß.

So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue 1
Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen;[4] für 2

[1] größter Gefahr, Schiffbruch zu leiden, abzufallen von Gott und seiner Gnade. Höchst wichtig ist es für die Christen aller Zeiten, niemals eine Irrlehre als unabhängig von der Gesinnung, aus der sie geflossen, und dem Verderben der Seele, zu dem sie führt, anzusehen; das ist die einzig apostolische Art; für die Wahrheit zu kämpfen, auch in der christlichen Wissenschaft.

[2] Der selbe, der 2 Tim. 2, 17. vorkommt.

[3] Sonst unbekannt; der Name war damals sehr häufig. Der 2 Tim. 4, genannte ist höchst wahrscheinlich ein andrer, eben so auch der Apg. 19, vorkommende.

„Dem Satan übergeben" wurden vom Ap. aus der Kirchengemeinschaft Ausgestoßenen. Vgl. 1 Cor. 5, 5. Indem ihnen dadurch die Gemeinheit, unter der Gemeine ihr Gift verbreiten, genommen, und sie zum Nachdenken ihres Abfalls gebracht werden: so geschah diese Ausschließung in der Absicht, damit sie aufhörten zu lästern, d. h. Lehren vorzutragen, die der göttlichen Wahrheit entgegentraten, und den Fortgang seines Reiches hinderten.

[4] Die drey Worte „Bitte, Gebet, Fürbitte" enthalten eine Steigerung. „Bitte" ist das ganz allgemeine Wort, für jede Art des Aussprechens eines Anliegens; „Gebet" ist die Bezeichnung des feierlichen Vortrags einer Bitte vor Gott; und „Fürbitte" ist die völlige Aneignung der fremden Noth, wodurch wir für des Andern Bedürfnisse bitten, als wären es die unsrigen. Eine Bitte, eine feierlich ernste, heilige Bitte der ganzen Gemeine, eine die fremde Noth wie die eigne fühlende Fürbitte sollen die Christen in den Versammlungen thun für alle Menschen; und eben so Dank darbringen für alles Gute, was ihnen widerfährt. „Nicht bloß durch die Fürbitte, auch durch die Danksagung vereinigt und schmilzt er uns zusammen. Denn wer Gott danken soll für das Gute, was

die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhige
stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrb
3 Denn solches ist gut und angenehm vor Gott, unserm H
4 welcher will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie z
5 kenntniß der Wahrheit kommen.[2] Denn es ist Ein Gott,
Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen,[4] nämli
6 Mensch Christus Jesus,[5] der sich selbst gegeben hat für A

der Nächste empfängt, der muß ihn auch lieben und ihn als einen Freund ansehen." Chrys. Die Wichtigkeit dieser Vorschrift fühlen wir noch mehr, wenn wir uns ganz und gar in jene Zeit versetzen. Daß es Einen Gott aller Menschen gebe, der Allen das selbe Heil zugedacht hatte und Alle mit gleicher Liebe umfaßte, daß Eine Noth und Eine Errettung aus dieser Noth das ganze menschliche Geschlecht vereinige, war eine vor der Erscheinung Christi nirgends verkündete, höchstens hie und da dunkel geahnete Wahrheit; auch die Juden hatten sich von diesem Lichte fast alle abgewandt, und das falsche Judenthum, was die Irrlehrer in Klein Asien mit christlicher Färbung unter den Gemeinen zu verbreiten suchten, verdunkelte aufs Neue diese theure Wahrheit. — Aber auch für alle Zeiten ist dies Gebot von großer Wichtigkeit, damit der Missionssinn überall in der christlichen Kirche geweckt werde, und auch die fernsten Heiden uns niemals fern dünken.

1. Merkwürdig ist, daß grade um diese Zeit, nicht lange vor der Zerstörung Jerusalems, das Opfer und Gebet im Tempel für die Römischen Kaiser aus fanatischem Hasse abgestellt wurde. Nichts, was Menschen angeht, soll dem Christen fremd werden; die göttliche Wohlthat der Obrigkeit, der Handhabung seines Gesetzes auf Erden durch Menschen, soll ihm, auch da, wo sie von Unwürdigen verwaltet wird, stets ehrwürdig seyn, er soll dankbar empfinden, was er dieser Ordnung Gottes verdanke. Die Fürbitte für die Obrigkeit bezieht sich zunächst darauf, daß Gott ihr die Kraft und den Geist schenke, ihr Amt auf die rechte Weise zu verwalten; worin dann freylich die Bitte um ihre Bekehrung zum Christenthum mit enthalten ist. Die rechte Handhabung des Gesetzes durch die Obrigkeit ist, wie überhaupt das Gesetz, eine Vorbereitung auf das Evangelium, daher jedem Christen v ßer Wichtigkeit.

2. Gottes allgemeine Liebe Bitten stets den Christen h geben. Er, der uns schon err (Gott, unser Heiland), will a Alle, die noch nicht glauben, werden. Hat er von seiner L seinem Heile in Christo n ausgeschlossen, so dürfen auch unsrer Fürbitte niemanden a ßen. — Ausdrücklich lehrt dies daß Gott die Seligkeit aller will; denn die Worte „geholfe heißen Gr. „errettet, selig und da dieser Ausspruch sich Worte „alle Menschen" V. schließt, aus denen die Könige ausgehoben wurden, so ist es terdings nicht erlaubt, aus „al schen," wie noch unsre Refo (Luther und Calvin) thaten, schen aller Classen" zu mache so wenig ist es erlaubt, dem barten Willen Gottes den ve entgegenzusetzen, als fände ein spruch zwischen beiden statt. mehr macht es dieser Ausspr zur heiligen Pflicht, anzuerken die letzte Verdammniß der wie überhaupt jeder Widerstan Gottes Willen, in undurchdr Dunkel für uns gehüllt, die der Auserwählten aber Gottes a Werk ist.

3. Nicht bloß der Juden, der oder irgend eines Volkes ode schen besonderer Gott. Röm.

4. Also auch Ein Heil Aller.

5. Der Ap. nennt Christum a lich hier einen Menschen, weil durch seine Menschwerdung A worbene Heil besonders her will. In seiner Menschheit alle Menschen eins; als Men der zweyte Adam, der zweyt meine Stammvater aller „des Menschen Sohn." Vgl 8, 20. A.

Erlösung,[1] daß solches zu seiner Zeit geprediget würde;[2] dazu ich
gesetzt bin ein Prediger und Apostel (ich sage die Wahrheit in 7
Christo und lüge nicht) ein Lehrer der Heiden im Glauben und in
der Wahrheit.[3]

II. Von dem Inhalte des Gebetes in der Gemeine geht der Ap. auf die Personen über, welche öffentlich in den Gebetsversammlungen erscheinen; denn von dem Gebete in der Gemeine und dem Verhalten dabey ist hier die Rede.

So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten,[4] und 8
aufheben heilige Hände, ohne Zorn und Zweifel;[5] des selbigen 9
Gleichen, daß die Weiber in zierlichem Kleide[6] mit Scham und Zucht
sich schmücken, nicht mit Zöpfen oder Gold oder Perlen oder köst-
lichem Gewand; sondern wie sichs ziemt den Weibern, die da Gott- 10
seligkeit beweisen, durch gute Werke.

1. W. „zum Lösegelde," wie Matth. 20, 28. — Christus ist also der eigentliche Mittler, der eigentliche Fürsprecher bey Gott (Röm. 8, 34. 1 Joh. 2, 1.), dennoch sollen auch die Seinigen für die Andern bitten; gleichwie Gott auch der alleinige Schöpfer, Erhalter und Seligmacher aller Wesen ist, und doch allen seine Kinder um die Heiligung seines Namens, das Kommen seines Reiches, das Geschehen seines Willens bitten. Gott regiert und errettet die Welt also, daß er von seiner schöpferischen und errettenden Kraft den Seinigen etwas mittheilt, sie seine Mitarbeiter werden (1 Cor. 3, 9.). Doch haben sie jeden Augenblick alle Kraft nur von ihm, und der fehlt weit, welcher glaubt, daß er neben Gott und neben dem einigen Mittler auch Menschen vertrauen dürfe; nur wenn er auf Gott in Christo sein ganzes Vertrauen setzt, dann können und sollen sein Gebete der Kinder Gottes ihm helfen.

2. Diese Worte erklären, warum eine so lang es so aussah in der Welt, als sey Gott nur der Juden Gott; als geschah Alles zur Vorbereitung der gemeinen Errettung aller Menschen; nicht darf aber niemand von dem allgemeinen Heile Aller mehr schweigen.

3. D. h. mit Treue und aufrichtigem Herzen vor Gott. So bekannt es dem Timotheus, ja auch der Gemeine in Ephesus war, daß Paulus der Apostel der Heiden war, so nothwendig war es zugleich wegen seiner Gegner, daß er diesen seinen Beruf, Lehrer aller Völker zu seyn, immerfort seinen Feinden gegenüber hervorhob. Auch hier führt er seine Einsetzung zum Heidenapostel als den thatsächlichen Beweis der großen Wahrheit an, daß Gott die Seligkeit Aller wolle, wie C. 1, 12—16. seine Bekehrung als thatsächlichen Beweis der Gnade Gottes auch gegen die ärgsten Sünder.

4. Zum gemeinschaftlichen Gebete soll jeder Ort, nicht also ein geweiheter allein, geschickt dünken. Zugleich liegt hierin eine Hindeutung, daß alle Christen damals, wenn sie sich vom Geiste getrieben fühlten, in gewissen Versammlungen der Gemeine beten durften, und es ist eine Unvollkommenheit des kirchlichen Lebens und der Kirchenverfassung, wenn dies nicht möglich ist.

5. Bey dem Gebete kommt es auf die Gesinnung an; die Werke sollen mit den Worten in Einklang stehen, ganz vorzüglich bey denen, welche öffentlich beten. „Zorn und Zweifel" deutet auf die Vorschrift der Fürbitte für alle Menschen (V. 1.) hin; keine widrige Gesinnung, kein falsches Bedenken störe in derselben. Der „Zweifel" kann indeß noch mehr umfassen, und auf das Verhältniß zu Gott, dem Erhörer der Gebete gehen. Wer in der Gemeine beten will, soll vor Allem Glauben und Zuversicht haben.

6. „Die Zierlichkeit des Kleides" findet der Ap. bey den Weibern, wenn sie öffentlich erscheinen, löblich, schneidet

III. Die Weiber sollen öffentlich nicht lehren, weil darin i
eine gewisse Art der Herrschaft, der Ueberlegenheit über Andre,
würde (vgl. 1 Cor. 14, 34. A.); sie sollen überhaupt ihre Bestim
recht erkennen, die in einem still gehorsamen, den Pflichten des Fam
lebens ganz gewidmeten Leben besteht.

11 Ein Weib lerne in der Stille mit aller Unterthänigkeit. 1
12 Weibe aber gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß s
13 Mannes Herr sey, sondern stille sey. Denn Adam ist am
14 gemacht, danach Eva.[1] Und Adam ward nicht verführt, abe
Weib ward verführt, und hat die Uebertretung eingeführt.[2]
15 wird aber selig werden durch Kinderzeugen,[3] so sie bleibet
Glauben, und in der Liebe, und in Heiligung sammt der Zuch

Das 3. Capitel.

Die Besetzung der Aemter: I. der Bischöfe; II. der Diener oder Diaconen. I
Gemeine und das ihr anvertraute Geheimniß der Gottseligkeit.

I. Als Paulus diesen Brief schrieb, bestand die Gemeine in
sus schon 13—14 Jahr, und eben so lange war auch in der Um
schon das Evangelium verbreitet. Diese Ermahnungen beziehen si
her auf einen Zustand jener Gemeinen, wo durch scharfe Kirche
dem eindringenden Verderben mußte gewehrt werden, vorzüglich
durch sorgfältige Besetzung der Aemter. Unter diesen steht das

aber jeden Vorwand des Luxus oder der Putzsucht ab. Der Hauptschmuck der öffentlich in der Versammlung erscheinenden Weiber, welche zu der Gottseligkeit eben damit sich bekennen, sollen gute Werke, ein heiliges Leben in thätiger Liebe seyn.

1. Mit diesen wenigen Worten deutet der Ap. auf die ganze Geschichte von der Erschaffung des Weibes, 1 Mos. 2., hin, in welcher sich zeigt, was in dem „Zuerst-erschaffen-seyn" liegt; nämlich daß das Weib dem Manne zur Gehülfin gegeben wurde. Der Mann war schon für sich ein voller, ganzer Mensch, das Weib aber hat seine Bestimmung von Anbeginn nur in ihrer Unterthänigkeit.

2. Gr. „und ist in die Uebertretung gerathen." Ihre Natur, als die schwächere, leichter verführbare, darum unselbständige, zur Unterwürfigkeit bestimmte, zeigt sich in der Geschichte des Sündenfalls.

3. Es wird hiemit nicht sowohl die Ursach der Seligkeit angegeben, denn

viele, die gebären, gehen w
viele, die nicht gebären, werden
sondern es wird die Lage, d
stand beschrieben, in welchem vo
lich ein Weib die Seligkeit e
soll. In dem „Kinderzeugen" li
Erziehung der Kinder mit einbe
Nicht zu lehren, sondern Mu
seyn, das ist ihre eigentliche
mung; auf diesem Wege, wo e
viele Leiden und Demüthigunge
soll sie aus der Sünde errettet
in die ihre schwächere Natur
noch, als die männliche, geräth
wird der Fluch, mit dem Gott
legt hat (1 Mos. 3, 16.), ihr in
verwandelt.

4. W. „bleiben" L. Gl. „Wa
„bleibet" oder „bleiben," das gl
viel, denn es ist von Weibern
mein geredet, nicht von den
dazu, wie etliche sich hier ohne
martern." In einem Leben des
bens, der Liebe, der Heiligung
Zucht wird ihr das Kreuz des
zeugens zum Heil.

des Bischofs obenan. Aus Apg. 20, 17. 28., Tit. 1, 5. und 7. geht hervor, daß die selben Personen Bischöfe und Aelteste (Presbyter) genannt wurden, und aus Phil. 1, 1. und 1 Tim. 4, 14., daß es bey Einer Gemeine mehrere gab, die ein Aeltesten-Collegium (Presbyterium) bildeten. Indeß scheint zwischen beiden Namen, Bischof (Episcopus, d. h. Aufseher) und Aeltester, ein Unterschied stattzufinden, daß der letztere die allgemeinere Bezeichnung eines kirchlichen Beamten war, der zu jenem Collegium gehörte, welches den Gemeinen vorstand; dagegen Bischof sein Amt der Regierung und Aufsicht der Gemeine bestimmter bezeichnet. So lange die Apostel lebten, waren sie es, welche durch ihre Leitung auch äußerlich die Einheit in der Kirche erhielten; nach ihrem Hintritt aber finden wir in den apostolischen Gemeinen überall das Bestreben, einen aus den Aeltesten, den Vorsteher dieses Collegiums, als den Mittelpunkt der Einheit in der Gemeine, und als den Nachfolger der Apostel hinzustellen, und so erhielt dann dieser ausschließlich den Namen Bischof. Vielleicht ist indeß schon der hier und Tit. 1. gemeinte Bischof mehr ein solcher Hauptvorsteher der Gemeine. Die meisten Eigenschaften, welche der Ap. hier von ihm verlangt, beziehen sich auf die Leitung der Gemeine mehr, als auf das Lehramt; dies konnte auch ein Andrer, der „Lehrer" (Didaskalos) haben (Eph. 4, 11. 1 Cor. 12, 28.), doch wünschte Paulus die Vereinigung beider Aemter, die daher auch wohl bald zur Regel wurde (C. 5, 17.).

Das ist je gewißlich wahr, so jemand ein Bischofsamt 1
begehret, der begehret ein köstlich Werk.[1] Es soll aber ein 2
Bischof unsträflich[2] seyn, Eines Weibes Mann,[3] nüch-

1. Bey der mächtigen Bewegung der Geister, die das Evangelium überall hervorrief, war es natürlich, daß auch viele Unberufene sich zu Lehrern und Leitern aufwerfen wollten, grade wie auch jetzt bey jeder weiter verbreiteten Erweckung sich das wiederholt. Vgl. Apg. 3, 1. Der Ap. erinnert die Zuversichtlichen daran, daß es ein „köstlich Werk" (d. h. eine herrliche Thätigkeit) sey, dessen sie begehrten, die daher auch einen Mann fordre, der vor Andern durch seinen Wandel hervorleuchte. 2. W. „unantastbar" unangreifbar für Tadlern.

3. Bey den Juden kam die Vielweiberey damals zuweilen vor, auch bey den Griechen; noch häufiger aber war die ganz leichtsinnige Ehescheidung, welche Christus nicht anerkennt (Matth. 19, 3—9.), wie wir z. B. von dem jüdischen Geschichtschreiber Josephus, einem Priester, wissen, daß er seine Frau entließ, „weil ihr Charakter ihm nicht gefiel." Christus selbst sieht Scheidung und Wiederverheirathung als die schlimmste Art der Vielweiberey an, indem er zeigt, daß Gott ursprünglich Einen Mann und Ein Weib unauflöslich mit einander verbunden habe, das von Gott Verbundne aber kein Mensch auflösen dürfe; der von ihm aufgestellte Grund trifft die Vielweiberey wie die Ehescheidung und Wiederverheirathung auf gleiche Weise. Auf diese Lehre sich gründend, verlangt der Apostel, daß keiner, der in irgend einer Art der Vielweiberey lebe, ein Bischofsamt haben solle, wenn er auch als Christ wohl nicht genöthigt wurde, falls er mehr als Eine Frau hatte, eine derselben zu entlassen, und noch weniger, die schon aufgelöste Ehe wieder anzuknüpfen. Grade dergleichen Verhältnisse machten den Bischof gewiß vorzugsweise „angreifbar" für

3 tern,[1] mäßig,[2] sittig,[3] gastfrey,[4] lehrhaftig,[5] nicht ein Wein-
säufer, nicht pochen,[6] nicht unehrliche Handthierung treiben;[7]
4 sondern gelinde,[8] nicht haderhaftig, nicht geizig; der seinem eignen
Hause wohl vorstehe, der gehorsame Kinder habe mit aller Ehr-
5 barkeit (wenn aber jemand seinem eignen Hause nicht weiß vorzu-
6 stehen, wie wird er die Gemeine Gottes versorgen?)[9] nicht ein

Feinde, da eine gewisse Unehrbarkeit nothwendig damit verbunden war. — Unrichtig ist gewiß, diese Worte so zu erklären, als habe der Ap. keinen Wittwer, der zum zweyten Male geheirathet hatte, zum Bischofs-Amte zulassen wollen. Daß ein Wittwer noch als Ehemann seiner verstorbnen Frau betrachtet würde (wie ja in dem Ausdruck „Eines Weibes Mann" läge, wenn er diesen Sinn hätte), davon findet sich in der h. Schrift kein Beyspiel, auch stritte es gegen die Lehre Christi Matth. 22, 30. Die älteste christliche Kirche verwarf entschieden die ketzerische Lehre, daß die zweyte Ehe Christen nicht erlaubt sey; und daß unsre Stelle dennoch frühe schon, und noch bis jetzt in der Griechischen Kirche, als ein Verbot der zweyten Ehe für Geistliche ausgelegt wurde, das hing mit den später aufgekommenen irrigen Ansichten von der Enthaltsamkeit und der höheren Heiligkeit des ehelosen Standes zusammen, die den Aposteln fremd sind. Dergleichen krankhafte Verirrungen fanden sich schon bey den Heiden, welche die ehelos Gebliebenen hoch priesen, haben aber mit dem, was Paulus 1 Cor. 7, 39. 40. sagt, nichts gemein. Vgl. dort die A. Eben so wenig beweist unten C. 5, 9.: „Eines Mannes Weib," vgl. die A. — Falsch buchstäblich legt die Griechische Kirche diese Stelle so aus, als wolle der Ap., daß jeder Geistliche verheirathet sey; eine Hindeutung liegt aber doch allerdings in diesen Worten, so wie in der Erwähnung der Kinder und des eignen Hauswesens (V. 4. und 5.), daß der Ap. es besser fand, wenn ein Bischof verheirathet war; damit die geistliche Leitung der Seinigen ihm eine Vorschule für sein Amt gewesen seyn und noch ferner bleiben, und er aus eigner Erfahrung die wichtigsten Lebensverhältnisse kennen möchte.

1. D. h. zugleich „wachsam," wie stets im N. T. z. B. 1 Thess. 5, 6. 1 Petr. 5, 8. „Er muß überall hundert Augen haben, sein geistiges Gesicht muß scharf, nie kurzsichtig seyn; wach muß er seyn, und nicht für sich allein, sondern für alle Uebrigen sorgen." Chrys.

2. W. „bescheiden," besonnen, frey von jeder unordentlichen Leidenschaft.

3. Von guten Sitten in seinem ganzen Benehmen nach außen.

4. In der damaligen Zeit ganz vorzüglich wichtig wegen der vielen reisenden Apostel und Evangelisten, der vielen vertriebenen und verfolgten Christen. Daher der Ap. diese Tugend allen Christen empfiehlt Röm. 12, 13. Vgl. Matth. 25, 35. 1 Petr. 4, 9. Hebr. 13, 2.; der Bischof sollte Allen vorleuchten. Tit. 1, 8. Vgl. unten C. 5, 8. Die Verhältnisse unsrer Zeit haben dadurch besonders sich verändert, daß es im Alterthume noch nicht, wie jetzt, ordentlich eingerichtete, anständige Wirthshäuser gab. Doch wäre es ein Irrthum, wenn man deshalb glaubte, das Gebot des Apostels habe für uns seine Wichtigkeit verloren; die äußere Unterstützung ist bey der Gastfreundschaft nicht die Hauptsache.

5. Wird Tit. 1, 9. näher erklärt. Wir sehen hier den Uebergang zu der Verfassung, wo das Leiter- und Lehrer-Amt in Einer Person beständig vereinigt war. Denn daß auch solche noch Andre, als lehrhafte, angestellt werden konnten, geht aus C. 5, 17. hervor.

6. Gr. „ein Schläger," Polemiker. Zänker.

7. Da die Bischöfe damals, besonders in den sehr armen Gemeinen, auch ihre eignen Mitteln leben mußten: so untersagt der Ap. ihnen jeden Gewinn aus unanständigen Quellen.

8. Nachgiebig, dem „Schläger" im Vorigen entgegengesetzt.

9. Die Treue im Geringeren ist die Probe der echten Treue im Großen. Luc. 16, 10. Mancher ist in größeren Verhältnissen scheinbar treuer, als in kleineren, wo er durch seine täglichen

Neuling,[1] auf daß er sich nicht aufblase, und dem Lästerer ins Urtheil falle,[2] er muß aber auch ein gut Zeugniß haben von denen, 7
die draußen sind, auf daß er nicht falle dem Lästerer in die Schmach und Strick.[3]

II. Neben dem Amte der Leiter und Vorsteher der Gemeinen, der Bischöfe, wurde schon früh das Amt der Diaconen oder Diener eingeführt, nach dem Vorgange des Amtes Almosenpfleger in der Gemeine zu Jerusalem, Apg. 6. Indem sie den Zustand der Armen ermittelten, und über sie dem Bischofe Bericht erstatteten, waren sie zugleich wichtige Behülfen desselben in der Seelsorge; es war daher kein äußerliches Geschäft, was sie trieben, sondern gescheute und zuverlässige, vor Allem im Glauben gegründete Männer waren dazu nothwendig.

Des selbigen Gleichen die Diener sollen ehrbar seyn,[4] nicht 8

ehr in die Augen fallenden Untreuen ständig Anstoß gibt; dann ist aber ch jene Treue im Großen eine wurmhtige, und fließt aus Menschengefälligkeit, aus natürlichem Eifer, nicht aus ebe zu Gott und den Brüdern her.

. W. „ein Neugepflanzter," Neoyt, d. h. ein Neubekehrter. Die emeinen, für die Paulus hier sorgte, fanden schon eine Reihe von Jahren nachdem hier und da die ersten ischöfe, welche Paulus selbst eingeet, abgegangen waren, sollten sie s der Zahl der erfahrnen und bekehrten Christen wieder ersetzt, und er neu entstehende Gemeinen solche änner zu Bischöfen bestellt werden. ch in dem eignen Herzen ist es der hwendige, stufenmäßige Fortschritt, s die Trübsal Geduld, und die Geduld Erfahrung oder Bewährung bringe öm. 5, 4.), um wie viel mehr soll ch der beste Außenschein erst die Probe thalten, ehe er als zureichend für das ischofsamt angesehen werden darf! In olchen Erweckungszeiten sind dergleiVorschriften besonders nothwendig. Was Paulus hier sagt, das erfahren r jetzt. Nicht nur sind die Neulinge dig, Alles zu wagen, sondern in thörhem Selbstvertrauen aufgeblasen, als ürden sie über die Wolken fliegen." C. . Gr. „auf daß er nicht, aufgeblan, in das Urtheil (die Verdammniß) s Teufels falle;" damit es ihm nicht he, wie dem Teufel, der von einer großen Höhe durch Hoffahrt so tief abgefallen ist. Je herrlicher das t und die Stellung, desto tiefer der Fall des Aufgeblasenen. Der ungeprüfte Glaube des Neulings, welcher Andre leiten soll, verführt ihn, mit seiner Erkenntniß weit dem Leben vorauszueilen, und dasjenige zu lehren, was er in der Erfahrung selbst noch nicht gelernt hat. Deshalb die große Versuchung zur Hoffahrt.

3. Gr. „auf daß er nicht in Lästerung falle, und in eine Schlinge des Teufels" (in diesen beiden Versen ist das Wort „Teufel" nicht gut durch „Lästerer" übersetzt, was es allenfalls bedeuten kann, hier aber schwerlich bedeutet). Wer auch nur früher, vor seiner Bekehrung, einen vor der Welt anstößigen Wandel geführt hat, soll nicht leicht das geistliche Amt übernehmen; denn die Erinnerungen an die alten Sünden leben in ihm und in den Andern noch fort, und auch der beste Lebenswandel späterer Zeit tilgt sie für dieses Leben nicht gänzlich. Jeder Christ, der von einem anerkannt ruchlosen Wandel sich zu einem neuen Leben gewandt hat, soll die Stille suchen, und da durch die That bewähren, was er bekennt, nicht aber öffentlich hervortreten. Die Lästerung trifft sonst nicht bloß ihn, sondern das Amt, und der Teufel legt ihm Schlingen, daß er entweder aufs Neue in die alte Sünde fällt, oder in Gefahr geräth, dem übeln Gerüchte, in dem er steht, der Verachtung, die ihn trifft, durch Selbstrache entgegenzutreten, oder durch Abfall vom Christenthum zu entfliehen.

4. Ernste, gesetzte Leute von anständigen Sitten.

10 Muttermördern, den Todtschlägern, den Hurern, den Knabenschän-
dern, den Menschendieben, den Lügnern, den Meineidigen, und so
11 etwas mehr der heilsamen Lehre zuwider ist,[1] nach dem herrlichen
12 Evangelio des seligen Gottes, welches mir anvertrauet ist;[2] und ich
danke unserm Herrn Christo Jesu, der mich stark gemacht und treu
13 geachtet hat, und gesetzt in das Amt,[3] mich, der ich zuvor war ein

Gesetz nichts mehr an, sondern die noch Unbekehrten, außerhalb der Gemeine Christi. Damit ist nicht gesagt, daß der Christ, insofern er durch die Zucht des Gesetzes, so wie durch das Licht, was es ihm über Gottes Gebote gibt, immer aufs Neue auf den Glauben hingeführt werden muß, des Gesetzes nicht noch fortwährend bedürfe. Nur wenn es sein Amt ausgerichtet hat, macht es sich selbst eben damit entbehrlich. Absichtlich braucht nun von jenen Unbekehrten der Ap. die allerstärksten Ausdrücke, und wählt auch nachher seine Beyspiele von den gröbsten Lastern, um dadurch die Verkehrtheit der Irrlehrer darzuthun, welche mit dem Gesetze sich brüsteten, als sey es die erhabenste göttliche Offenbarung für die Christen, hinter der das Evangelium weit zurückstehe, da es nur gekommen sey, das Gesetz zu reinigen und herzustellen. Zugleich deutet der Ap. übrigens hier, wie Röm. 2, 17. ff. darauf hin, daß in der Regel diejenigen, die des Gesetzes sich rühmen, grobe Uebertreter desselben seyen.

1. Der Ausdruck „gesunde Lehre," die Vergleichung der entgegengesetzten Lehren mit ansteckenden Krankheiten, einem um sich fressenden Krebs ꝛc. ist den Hirtenbriefen des Apostels besonders eigen. C. 6, 3. 4. 2 Tim. 1, 13. C. 2, 17. C. 4, 3. Tit. 1, 9. ꝛc. Die reine Lehre ist grade für Lehrer ein vorzüglich wichtiger Gegenstand; die Ungesundheit der Nahrung, die sie darreichen, schadet nicht ihnen allein, sondern ganzen Gemeinen des Herrn. S. besonders C. 6, 14. Sie sollen daher der reinen Lehre sich gewiß machen, aber zugleich stets eingedenk bleiben, daß sie nur in einem lauteren Herzen und Gewissen Wurzel fassen kann, was in diesen Briefen gleichfalls so oft wiederholt wird. V. 19. C. 3, 9. C. 4, 2. 2 Tim. 1, 13. 14. Tit. 1, 15. 16.

2. Diese letzten Worte beziehen sich auf den ganzen vorigen Satz, nicht bloß auf den Schluß desselben, und sind eben damit der Uebergang zum folgenden. Dies ist der rechte Gebrauch des Gesetzes, nach dem mir anvertrauten Evangelio; auf diese Weise straft das Gesetz alle Sünden, und verdammt Alles, was der reinen Lehre entgegensteht; wie grade durch das Evangelium dieses Amt des Gesetzes erst in das rechte Licht gesetzt, in seinem ganzen Zusammenhange erkannt wird.

3. Die ganze Geschichte des Reiches Gottes ist dem Ap. stets eine fortgehende Lehre; jedes Ereigniß, vor Allem aber die einflußreichen, großen Begebenheiten bey Schließung eines neuen Bundes, bey Ersteigung einer neuen Stufe im Reiche Gottes, sind ihm verbildende Zeichen, sichtbare, lebendige Worte an alle Zeiten. In der Geschichte der Schöpfung des Mannes und des Weibes (1 Cor. 11, 1. ff.), der Verführung des Weibes (unten C. 2, 14.), des Glaubens Abrahams (Röm. 4, 1. ff.), den Ereignissen der Söhne Abrahams (Gal. 4, 21. ff.) und Isaacs (Röm. 9, 10.), des Auszuges der Israeliten aus Egypten durch die Wüste (1 Cor. 10, 5. ff.), des Einzuges ins gelobte Land (Hebr. 3, 16.) spiegeln sich ihm große, ewige Wahrheiten und Verhältnisse im Reiche Gottes ab. So sieht er denn nun auch in seiner eignen Geschichte die große Grundwahrheit des Evangeliums abgebildet, daß Christus in die Welt gekommen ist, auch die größten Sünder durch seine freye Gnade selig zu machen. Das ist hier der Sinn dieser scheinbaren Abschweifung auf seine eigne Geschichte. „Durch ein Beyspiel wird es uns klar werden, was er hier sagt. Denkt euch eine sehr bevölkerte Stadt, deren Bewohner Alle Verbrecher sind, einige mehr, einige weniger, aber doch Alle schuldig; einer unter jenen Vielen ist aber straf- und verdammungswürdiger, als die übrigen Alle, und ist in jede Art von Bosheit hineingerathen. Wenn nun jemand ihnen verkündigte, der König wolle Allen verzeihen: so

Läſterer und ein Verfolger und ein Schmäher; [1] aber mir iſt Barmherzigkeit widerfahren, denn ich habe es unwiſſend gethan im Unglauben; [2] es iſt aber deſto reicher geweſen die Gnade unſres Herrn, 14
ſammt dem Glauben und der Liebe, die in Chriſto Jeſu iſt; [3] denn 15
das iſt je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, [4] daß Chriſtus Jeſus gekommen iſt in die Welt, die Sünder ſelig zu machen, unter welchen ich der vornehmſte bin; aber darum iſt mir Barm-

würden ſie dieſer Verſicherung nicht recht glauben, bis ſie ſähen, daß auch jener Ruchloſeſte von Allen Verzeihung erlangt hat; denn dann bliebe kein Zweifel mehr. So ſagt auch Paulus, da Gott die Menſchen habe verſichern wollen, daß er ihnen Alles vergebe, habe er den ſündigſten von Allen ausgewählt; und zeigt dadurch, er ſey nicht werth der Vergebung geweſen, ſondern ſey um der Seligkeit der Andern willen ihrer vor Allen theilhaftig geworden." Chryſ. Alle Kraft zum Predigtamt ſchreibt er Chriſto zu, der ſie nach ſeiner göttlichen Allmacht ihm verliehen. Wenn er daher von Chriſto ſagt, „er habe ihn treu geachtet," ſo kann ſich dies natürlich nicht darauf beziehen, als habe der Herr ihn wegen ſeiner natürlichen Eigenſchaften zum Predigtamt gewählt; vielmehr bezeichnet dies den göttlichen Blick in die Zukunft bey ſeiner Wahl. „Er gab mir die Kraft, und ſah meine Sündhaftigkeit nicht an, ſondern die Treue, die ich ihm beweiſen würde." Das „Treu-achten" deutet auf die Unvollkommenheit dieſer Treue, daß der Herr aus Gnaden das Fehlende überſah.

1. Ein Läſterer, gegen Gott und ſeine Wahrheit; ein Verfolger, gegen Gottes Kinder; ein Schmäher, und ein hoffährtiger Beleidiger, in ſtolzer Selbſterhebung.

2. Mit dieſem Zuſatz zeigt Paulus eben ſo ſehr die Größe ſeines Elends, als die Möglichkeit ſeiner Errettung; beides wirkte mit bey ſeiner Bekehrung, denn je größer das Elend, deſto mächtiger weckt es die Barmherzigkeit; je leichter dennoch bey dieſem furchtbaren Elend die Errettung, deſto ſchneller tritt ſie ein. Daß er „unwiſſend im Unglauben" ſo fürchterliche Sünden begehen konnte, zeigt, daß er wie wahnſinnig verblendet in ſein Verderben lief. „Jeder Menſch will lieber lachen, als weinen; wer wollte aber wohl lieber im Wahnſinn lachen, als bey geſunden Sinnen weinen? Die alſo ſich für geſund hielten, waren viel gefährlicher und verzweifelter krank, und vermöge der ſelben Krankheit, die ſie der Sinne beraubt hatte, ſchlugen ſie noch den Arzt. Ja ſie ſchlugen ihn nicht allein, ſie erſchlugen ihn. Er aber, auch da er erſchlagen wurde, war dennoch Arzt; da er geſchlagen wurde, heilte er; er litt Alles von den Wahnſinnigen, und verließ dennoch den Kranken nicht; er wurde gegriffen, gebunden, mit Backenſtreichen bedeckt, mit dem Rohr geſchlagen, verhöhnt, verurtheilt, ans Kreuz geſchlagen, und blieb dennoch Arzt. Sie wütheten in ihrem Wahnſinn und vergoſſen ihres Arztes Blut in ihrer Wuth: und er bereitete aus ſeinem Blute ſelbſt ſeinen Kranken Arzeney. Denn er ſprach nicht vergebens: Vater, vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun." Aug. — Je fürchterlicher nun dies Elend iſt, deſto eher macht die Unwiſſenheit doch die Errettung möglich. Verſchuldete Unwiſſenheit, wie dieſe des Paulus war, kann die Schuld zwar keinesweges aufheben; aber ſie läßt die Möglichkeit der Heilung noch offen. Vgl. Luc. 23, 34. A. Unmöglich wird die Heilung erſt, wenn der Menſch Gottes Wort und Werk bey klarem Bewußtſeyn als möglich erkennt, und es dennoch verläſtert; das iſt die Läſterung wider den h. Geiſt, vor der wir ernſtlich warnen ſollen, aber von der wir nie mit Gewißheit ſagen können, daß ein Andrer ſie begangen habe. Daß Paulus ſeine Sünde mit dieſen Worten nicht verringern will, zeigt er V. 15.

3. Je größer ſein Elend, deſto reicher die ihm widerfahrne Gnade, die an die Stelle ſeines Unglaubens den Glauben, und an die Stelle ſeines Haſſes die Liebe in ihn pflanzte.

4. W. „alles (d. h. des höchſten) Beyfalls werthes Wort."

16 herzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich Jesus Christus
erzeigte alle Geduld, zum Exempel derer, die an ihn glauben sol-
17 ten zum ewigen Leben.[1] Aber Gott, dem ewigen Könige, dem
unvergänglichen und unsichtbaren und allein weisen, sey Ehre und
18 Preis in Ewigkeit! Amen.[2] — Dies Gebot befehle ich dir, mein
Sohn Timotheus, nach den vorigen Weissagungen über dir,[3] daß
du in denselbigen eine gute Ritterschaft übest, und habest den
19 Glauben und gut Gewissen, welche etliche von sich gestoßen,
20 und am Glauben Schiffbruch erlitten haben;[4] unter welchen ist

1. Also früher, da er ein Lästerer, Verfolger und Schmäher war, da gehörte für ihn das Gesetz; damals empfand er unter der Last des Gesetzes den Tod, das zeitliche und ewige Elend, und jenen verzweifelten Kampf, aus dem heraus er nach der Erlösung seufzte. Röm. 7, 7. ff. Aber erretten konnte ihn eben dies Gesetz nicht, sondern nur Gottes freye Gnade, auch gegen die ärgsten Sünder. Sich selbst nennt er den vornehmsten Sünder; denn der lebendigen Anschauung und Empfindung nach kannte er keine größere Sünde, als die seinige. Vgl. Eph. 3, 8. A. „Warum nennt sich Paulus den vornehmsten Sünder? Denkt an Saulus, und ihr werdet es finden; ihr habt über dem Hirten den Wolf vergessen. Solch ein Gerücht war diesem Wolfe vorausgegangen (Ap. 9, 13.), daß nicht einmal in des Hirten Händen das Schaf sicher sich glaubte: „Herr, ich habe von diesem Menschen gehört, wie viel Böses er deinen Heiligen zu Jerusalem gethan hat" — und du schickst das Schaf zum Wolf? Doch Er hörte darauf nicht, er, der schon früher gesagt hatte: Siehe, ich schicke euch wie die Schafe mitten unter die Wölfe. Der Herr antwortet: Aus dem Wolfe hab' ich ein Schaf gemacht, aus dem Schafe werd' ich einen Hirten machen. Und das ist deshalb geschehen, damit Alle sich sagten: Wie? ist Paulus geheilt worden, warum sollte ich verzagen? Wo immer ein Arzt hinkommt, da sucht er sich einen recht verzweifelten Kranken aus, und heilt ihn; und wäre dieser der ärmste, so sucht er nicht den Lohn, sondern die Verherrlichung seiner Kunst." Aug. (Serm. 173. Ben.)

2. Dieser Lobpreis Gottes, in den der Ap. ausbricht, hat die selbe Veranlassung und den selben Sinn, wie Röm. 11, 32. ff. Das nie Geahnte, wunderbar Herrliche der großen Erlösung aus freyer Gnade, die Gott von Ewigkeit her vorbereitete, erweckt diesen Ausruf; er nennt Gott den „König der Ewigkeiten" (so Gr.), der von je her Alles wunderbar vorbereitet hat zu seiner Verherrlichung bis in die Ewigkeit; er nennt ihn „den unvergänglichen," der den einmal gefaßten Rathschluß der Liebe nie ändert, dessen Treue nie lügt; den „unsichtbaren," der in einem Lichte wohnt, dazu niemand kommen kann (C. 6, 16.), weil seine Gnadenwege unerforschlich und seine Gerichte unbegreiflich sind (Röm. 11, 33.); den „allein weisen," oder nach a. Lk.: „den alleinigen," weil er es ist, der beschließt, und niemand kann es hindern. — Mit diesen Worten hat der Ap. also auf die lebendigste, eindringlichste Weise den Inhalt der reinen Lehre geschildert, die Timotheus jenen Irrlehrern entgegenstellen soll; daher schließt er nun, indem er an dem Beyspiele der Irrlehrer ihn warnt.

3. W. „nach den zuvor auf dich hinleitenden Weissagungen." Bey seiner Taufe oder kurz vor seiner Einweihung zum Lehramte waren Propheten in der Gemeine aufgestanden, welche ihn als einen ausgezeichneten Diener des Herrn bezeichneten. An sie erinnert ihn der Ap., um ihm Muth und Zuversicht in seinen schweren Kämpfen zu geben. C. 4, 14.

4. Bey jeder Abweichung von der reinen Lehre findet auch eine Abweichung vom „Glauben und guten Gewissen" statt; obwohl im Irrthum auch mancher ohne bestimmte eigne Schuld befangen seyn kann, wenn er die Wahrheit zuvor noch nicht kannte. „Glaube und gut Gewissen" sind wie der Anker des Schiffs unsrer Seele, stoßen wir ihn hinweg, dann sind wir

ymenaeus[1] und Alexander,[2] welche ich habe dem Satanas über-
:ben, daß sie nicht lästern.[3]

Das 2. Capitel.

Anordnungen über I. das Gebet in der Gemeine im Allgemeinen; II. das Beten der Männer und der Weiber insbesondere, und III. die Stille und die Zurückgezogenheit der Weiber überhaupt.

I. Außer dem Auftrage, den Irrlehrern entgegenzutreten, wollte
:r Ap. dem Timotheus mancherley Anordnungen wegen der Einrich-
ng der Gemeinen hier mittheilen. Er beginnt mit den Bestimmungen
er die Gemeinversammlungen, von da erst geht er zu den Gemein-
emtern (C. 3.) über, weil ihm das Ganze der Gemeine noch wichtiger
ar, als die Aemter darin. Er will nun, daß die Christen in ihren
ısammenkünften, als Bekenner der freyen Gnade Gottes gegen die
ünder, auch stets für alle Menschen beten sollen; und nennt dann
mentlich die heidnischen Obrigkeiten, die den meisten Christen leicht
weder gleichgültig werden konnten, weil sie an ihrem Könige Christo
ug zu haben meinten, oder gar verhaßt, als Verfolger der Gemeinen,
as sie damals zu werden anfingen; beides stand aber im Widerspruch
t dem christlichen Bekenntniß.

So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue 1
itte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen;[4] für 2

größter Gefahr, Schiffbruch zu lei-
n, abzufallen von Gott und seiner
nade. Höchst wichtig ist es für die
risten aller Zeiten, niemals eine
rlehre als unabhängig von der Ge-
nung, aus der sie geflossen, und dem
rderben der Seele, zu dem sie führt,
nsehen; das ist die einzig apostoli-
he Art; für die Wahrheit zu käm-
n, auch in der christlichen Wissen-
aft.

1. Der selbe, der 2 Tim. 2, 17. vor-
mmt.

2. Sonst unbekannt; der Name war
mals sehr häufig. Der 2 Tim. 4,
genannte ist höchst wahrscheinlich
ı andrer, eben so auch der Apg. 19,
vorkommende.

3. „Dem Satan übergeben" wurden
vom Ap. aus der Kirchengemein-
ft Ausgestoßenen. Vgl. 1 Cor. 5,
. Indem ihnen dadurch die Ge-
meinheit, unter der Gemeine ihr Gift
verbreiten, genommen, und sie zum
nnützseyn ihres Abfalls gebracht
ben: so geschah diese Ausschließung
in der Absicht, damit sie aufhörten zu
lästern, d. h. Lehren vorzutragen, die
der göttlichen Wahrheit entgegentra-
ten, und den Fortgang seines Reiches
hinderten.

4. Die drey Worte „Bitte, Gebet, Fürbitte" enthalten eine Steigerung. „Bitte" ist das ganz allgemeine Wort, für jede Art des Aussprechens eines Anliegens; „Gebet" ist die Bezeichnung des feierlichen Vortrags einer Bitte vor Gott; und „Fürbitte" ist die völlige Aneignung der fremden Noth, wodurch wir für des Andern Bedürfnisse bitten, als wären es die unsrigen. Eine Bitte, eine feierlich ernste, heilige Bitte der ganzen Gemeine, eine die fremde Noth wie die eigne fühlende Fürbitte sollen die Christen in den Versammlungen thun für alle Menschen; und eben so Dank darbringen für alles Gute, was ihnen widerfährt. „Nicht bloß durch die Fürbitte, auch durch die Danksagung vereinigt und schmilzt er uns zusammen. Denn wer Gott danken soll für das Gute, was

die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhiges und
stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.[1]
3 Denn solches ist gut und angenehm vor Gott, unserm Heilande,
4 welcher will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Er-
5 kenntniß der Wahrheit kommen.[2] Denn es ist Ein Gott,[3] und
Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen,[4] nämlich der
6 Mensch Christus Jesus,[5] der sich selbst gegeben hat für Alle zur

der Nächste empfängt, der muß ihn auch lieben und ihn als einen Freund ansehen." Chrys. Die Wichtigkeit dieser Vorschrift fühlen wir noch mehr, wenn wir uns ganz und gar in jene Zeit versetzen. Daß es Einen Gott aller Menschen gebe, der Allen das selbe Heil zugedacht hatte und Alle mit gleicher Liebe umfaßte, daß Eine Noth und Eine Errettung aus dieser Noth das ganze menschliche Geschlecht vereinige, war eine vor der Erscheinung Christi nirgends verkündete, höchstens hie und da dunkel geahnete Wahrheit; auch die Juden hatten sich von diesem Lichte fast alle abgewandt, und das falsche Judenthum, was die Irrlehrer in Klein Asien mit christlicher Färbung unter den Gemeinen zu verbreiten suchten, verdunkelte aufs Neue diese theure Wahrheit. — Aber auch für alle Zeiten ist dies Gebot von großer Wichtigkeit, damit der Missionssinn überall in der christlichen Kirche geweckt werde, und auch die fernsten Heiden uns niemals fern dünken.

1. Merkwürdig ist, daß grade um diese Zeit, nicht lange vor der Zerstörung Jerusalems, das Opfer und Gebet im Tempel für die Römischen Kaiser aus fanatischem Hasse abgestellt wurde. Nichts, was Menschen angeht, soll dem Christen fremd werden; die göttliche Wohlthat der Obrigkeit, der Handhabung seines Gesetzes auf Erden durch Menschen, soll ihm, auch da, wo sie von Unwürdigen verwaltet wird, stets ehrwürdig seyn, er soll dankbar empfinden, was er dieser Ordnung Gottes verdanke. Die Fürbitte für die Obrigkeit bezieht sich zunächst darauf, daß Gott ihr die Kraft und den Geist schenke, ihr Amt auf die rechte Weise zu verwalten; worin dann freylich die Bitte um ihre Bekehrung zum Christenthum mit enthalten ist. Die rechte Handhabung des Gesetzes durch die Obrigkeit ist, wie überhaupt das Gesetz, eine Vorbereitung auf das Evangelium, daher jedem Christen von großer Wichtigkeit.

2. Gottes allgemeine Liebe soll jene Bitten stets den Christen ins Herz geben. Er, der uns schon errettet hat (Gott, unser Heiland), will auch, daß Alle, die noch nicht glauben, errettet werden. Hat er von seiner Liebe und seinem Heile in Christo niemanden ausgeschlossen, so dürfen auch wir von unsrer Fürbitte niemanden ausschließen. — Ausdrücklich lehrt diese Stelle, daß Gott die Seligkeit aller Menschen will; denn die Worte „geholfen werde" heißen Gr. „errettet, selig werden;" und da dieser Ausspruch sich an die Worte „alle Menschen" V. 1. anschließt, aus denen die Könige nur herausgehoben wurden, so ist es schlechterdings nicht erlaubt, aus „allen Menschen," wie noch unsre Reformatoren (Luther und Calvin) thaten, „Menschen aller Classen" zu machen; eben so wenig ist es erlaubt, dem geoffenbarten Willen Gottes den verborgenen entgegenzusetzen, als fände ein Widerspruch zwischen beiden statt. Vielmehr macht es dieser Ausspruch uns zur heiligen Pflicht, anzuerkennen, daß die letzte Verdammniß der Gottlosen, wie überhaupt jeder Widerstand gegen Gottes Willen, in undurchdringliches Dunkel für uns gehüllt, die Seligkeit der Auserwählten aber Gottes alleiniges Werk ist.

3. Nicht bloß der Juden, der Christen oder irgend eines Volkes oder Menschen besonderer Gott. Röm. 3, 29.

4. Also auch Ein Heil Aller.

5. Der Ap. nennt Christum ausdrücklich hier einen Menschen, weil er ja durch seine Menschwerdung Allen das erworbene Heil besonders hervorbringen will. In seiner Menschheit waren alle Menschen eins; als Mensch ist er der zweyte Adam, der zweyte allgemeine Stammvater aller Menschen, „des Menschen Sohn." Vgl. Matth. 8, 20. A.

rlösung,[1] daß solches zu seiner Zeit gepredigt würde;[2] dazu ich
esetzt bin ein Prediger und Apostel (ich sage die Wahrheit in 7
hristo und lüge nicht) ein Lehrer der Heiden im Glauben und in
er Wahrheit.[3]

II. Von dem Inhalte des Gebetes in der Gemeine geht der Ap.
uf die Personen über, welche öffentlich in den Gebetsversammlungen
:scheinen; denn von dem Gebete in der Gemeine und dem Verhalten
abey ist hier die Rede.

So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten,[4] und 8
ufheben heilige Hände, ohne Zorn und Zweifel;[5] des selbigen 9
leichen, daß die Weiber in zierlichem Kleide[6] mit Scham und Zucht
ch schmücken, nicht mit Zöpfen oder Gold oder Perlen oder köst-
chem Gewand; sondern wie sichs ziemt den Weibern, die da Gott- 10
ligkeit beweisen, durch gute Werke.

1. W. „zum Lösegelde," wie Matth. 20, 28. — Christus ist also der eigentliche Mittler, der eigentliche Fürsprecher bey Gott (Röm. 8, 34. 1 Joh. 2, 1.), dennoch sollen auch die Seinigen für die Andern bitten; gleichwie Gott auch der alleinige Schöpfer, Erhalter und Seligmacher aller Wesen ist, und doch sollen seine Kinder um die Heiligung seines Namens, das Kommen seines Reiches, das Geschehen seines Willens bitten. Gott regiert und errettet die Welt also, daß er von seiner schöpferischen und errettenden Kraft den Seinigen etwas mittheilt, sie seine Mitarbeiter werden (1 Cor. 3, 9.). Doch haben sie jeden Augenblick alle Kraft nur von ihm, und der fehlt weit, welcher glaubt, daß er neben Gott und neben dem einigen Mittler auch Menschen vertrauen dürfe; nur wenn er auf Gott in Christo sein ganzes Vertrauen setzt, dann können und sollen die Gebete der Kinder Gottes ihm helfen.

2. Diese Worte erklären, warum eine Zeit lang es so aussah in der Welt, als sey Gott nur der Juden Gott; Alles geschah zur Vorbereitung der allgemeinen Errettung aller Menschen; Niemand darf aber niemand von dem allgemeinen Heile Aller mehr schweigen.

3. D. h. mit Treue und aufrichtigem Herzen vor Gott. So bekannt es dem Timotheus, ja auch der Gemeine in Ephesus war, daß Paulus der Apostel der Heiden war, so nothwendig war es zugleich wegen seiner Gegner, daß er diesen seinen Beruf, Lehrer aller Völker zu seyn, immerfort seinen Feinden gegenüber hervorhob. Auch hier führt er seine Einsetzung zum Heidenapostel als den thatsächlichen Beweis der großen Wahrheit an, daß Gott die Seligkeit Aller wolle, wie C. 1, 12—16. seine Bekehrung als thatsächlichen Beweis der Gnade Gottes auch gegen die ärgsten Sünder.

4. Zum gemeinschaftlichen Gebete soll jeder Ort, nicht also ein geweiheter allein, geschickt dünken. Zugleich liegt hierin eine Hindeutung, daß alle Christen damals, wenn sie sich vom Geiste getrieben fühlten, in gewissen Versammlungen der Gemeine beten durften, und es ist eine Unvollkommenheit des kirchlichen Lebens und der Kirchenverfassung, wenn dies nicht möglich ist.

5. Bey dem Gebete kommt es auf die Gesinnung an; die Werke sollen mit den Worten in Einklang stehen, ganz vorzüglich bey denen, welche öffentlich beten. „Zorn und Zweifel" deutet auf die Vorschrift der Fürbitte für alle Menschen (V. 1.) hin; keine widrige Gesinnung, kein falsches Bedenken störe in derselben. Der „Zweifel" kann indeß noch mehr umfassen, und auf das Verhältniß zu Gott, dem Erhörer der Gebete gehen. Wer in der Gemeine beten will, soll vor Allem Glauben und Zuversicht haben.

6. „Die Zierlichkeit des Kleides" findet der Ap. bey den Weibern, wenn sie öffentlich erscheinen, löblich, schneidet

III. Die Weiber sollen öffentlich nicht lehren, weil darin immer eine gewisse Art der Herrschaft, der Ueberlegenheit über Andre, liegen würde (vgl. 1 Cor. 14, 34. A.); sie sollen überhaupt ihre Bestimmung recht erkennen, die in einem still gehorsamen, den Pflichten des Familienlebens ganz gewidmeten Leben besteht.

11 Ein Weib lerne in der Stille mit aller Unterthänigkeit. Einem
12 Weibe aber gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie des
13 Mannes Herr sey, sondern stille sey. Denn Adam ist am ersten
14 gemacht, danach Eva.[1] Und Adam ward nicht verführt, aber das
Weib ward verführt, und hat die Uebertretung eingeführt.[2] Sie
15 wird aber selig werden durch Kinderzeugen,[3] so sie bleibet[4] im
Glauben, und in der Liebe, und in Heiligung sammt der Zucht.

Das 3. Capitel.

Die Besetzung der Aemter: I. der Bischöfe; II. der Diener oder Diaconen. III. Die Gemeine und das ihr anvertraute Geheimniß der Gottseligkeit.

I. Als Paulus diesen Brief schrieb, bestand die Gemeine in Ephesus schon 13—14 Jahr, und eben so lange war auch in der Umgegend schon das Evangelium verbreitet. Diese Ermahnungen beziehen sich daher auf einen Zustand jener Gemeinen, wo durch scharfe Kirchenzucht dem eindringenden Verderben mußte gewehrt werden, vorzüglich aber durch sorgfältige Besetzung der Aemter. Unter diesen steht das Amt

aber jeden Vorwand des Luxus oder der Putzsucht ab. Der Hauptschmuck der öffentlich in der Versammlung erscheinenden Weiber, welche zu der Gottseligkeit eben damit sich bekennen, sollen gute Werke, ein heiliges Leben in thätiger Liebe seyn.

1. Mit diesen wenigen Worten deutet der Ap. auf die ganze Geschichte von der Erschaffung des Weibes, 1 Mos. 2., hin, in welcher sich zeigt, was in dem „Zuerst-erschaffen-seyn" liegt; nämlich daß das Weib dem Manne zur Gehülfin gegeben wurde. Der Mann war schon für sich ein voller, ganzer Mensch, das Weib aber hat seine Bestimmung von Anbeginn nur in ihrer Unterthänigkeit.

2. Gr. „und ist in die Uebertretung gerathen." Ihre Natur, als die schwächere, leichter verführbare, darum unselbständige, zur Unterwürfigkeit bestimmte, zeigt sich in der Geschichte des Sündenfalls.

3. Es wird hiemit nicht sowohl die Ursach der Seligkeit angegeben, denn viele, die gebären, gehen verloren, viele, die nicht gebären, werden selig; sondern es wird die Lage, der Zustand beschrieben, in welchem vornehmlich ein Weib die Seligkeit erlangen soll. In dem „Kinderzeugen" liegt die Erziehung der Kinder mit einbegriffen. Nicht zu lehren, sondern Mutter zu seyn, das ist ihre eigentliche Bestimmung; auf diesem Wege, wo es manche viele Leiden und Demüthigungen gibt, soll sie aus der Sünde errettet werden, in die ihre schwächere Natur leichter noch, als die männliche, geräth. So wird der Fluch, mit dem Gott sie belegt hat (1 Mos. 3, 16.), ihr in Segen verwandelt.

4. W. „bleiben" L. Gl. „Man hört „bleibet" oder „bleiben," das gilt gleich viel, denn es ist von Weibern insgemein geredet, nicht von den Kindern dazu, wie etliche sich hier ohne Ursach martern." In einem Leben des Glaubens, der Liebe, der Heiligung und der Zucht wird ihr das Kreuz des Kinderzeugens zum Heil.

des Bischofs obenan. Aus Apg. 20, 17. 28., Tit. 1, 5. und 7. geht hervor, daß die selben Personen Bischöfe und Aelteste (Presbyter) genannt wurden, und aus Phil. 1, 1. und 1 Tim. 4, 14., daß es bey Einer Gemeine mehrere gab, die ein Aeltesten-Collegium (Presbyterium) bildeten. Indeß scheint zwischen beiden Namen, Bischof (Episcopus, d. h. Aufseher) und Aeltester, ein Unterschied stattzufinden, daß der letztere die allgemeinere Bezeichnung eines kirchlichen Beamten war, der zu jenem Collegium gehörte, welches den Gemeinen vorstand; dagegen Bischof sein Amt der Regierung und Aufsicht der Gemeine bestimmter bezeichnet. So lange die Apostel lebten, waren sie es, welche durch ihre Leitung auch äußerlich die Einheit in der Kirche erhielten; nach ihrem Eintritt aber finden wir in den apostolischen Gemeinen überall das Bestreben, einen aus den Aeltesten, den Vorsteher dieses Collegiums, als den Mittelpunkt der Einheit in der Gemeine, und als den Nachfolger der Apostel hinzustellen, und so erhielt dann dieser ausschließlich den Namen Bischof. Vielleicht ist indeß schon der hier und Tit. 1. gemeinte Bischof mehr ein solcher Hauptvorsteher der Gemeine. Die meisten Eigenschaften, welche der Ap. hier von ihm verlangt, beziehen sich auf die Leitung der Gemeine mehr, als auf das Lehramt; dies konnte auch ein Andrer, der „Lehrer" (Didaskalos) haben (Eph. 4, 11. 1 Cor. 12, 28.), doch wünschte Paulus die Vereinigung beider Aemter, die daher auch wohl bald zur Regel wurde (C. 5, 17.).

Das ist je gewißlich wahr, so jemand ein Bischofsamt 1
begehret, der begehret ein köstlich Werk.[1] Es soll aber ein 2
Bischof unsträflich[2] seyn, Eines Weibes Mann,[3] nüch-

1. Bey der mächtigen Bewegung der Geister, die das Evangelium überall hervorrief, war es natürlich, daß auch viele Unberufene sich zu Lehrern und Leitern aufwerfen wollten, grade wie auch jetzt bey jeder weiter verbreiteten Erweckung sich das wiederholt. Vgl. Apg. 3, 1. Der Ap. erinnert die Zudringlichen daran, daß es ein „köstlich Werk" (d. h. eine herrliche Thätigkeit) sey, dessen sie begehrten, die daher auch einen Mann fordre, der vor Andern durch seinen Wandel hervorleuchte.

2. W. „unantastbar" unangreifbar von Tadlern.

3. Bey den Juden kam die Vielweiberey damals zuweilen vor, auch bey den Griechen; noch häufiger aber war die ganz leichtsinnige Ehescheidung, welche Christus nicht anerkennt (Matth. 19, 3—9.), wie wir z. B. von dem jüdischen Geschichtschreiber Josephus, einem Priester, wissen, daß er seine Frau entließ, „weil ihr Charakter ihm nicht gefiel." Christus selbst sieht Scheidung und Wiederverheirathung als die schlimmste Art der Vielweiberey an, indem er zeigt, daß Gott ursprünglich Einen Mann und Ein Weib unauflöslich mit einander verbunden habe, das von Gott Verbundne aber kein Mensch auflösen dürfe; der von ihm aufgestellte Grund trifft die Vielweiberey wie die Ehescheidung und Wiederverheirathung auf gleiche Weise. Auf diese Lehre sich gründend, verlangt der Apostel, daß keiner, der in irgend einer Art der Vielweiberey lebe, ein Bischofsamt haben solle, wenn er auch als Christ wohl nicht genöthigt wurde, falls er mehr als Eine Frau hatte, eine derselben zu entlassen, und noch weniger, die schon aufgelöste Ehe wieder anzuknüpfen. Grade dergleichen Verhältnisse machten den Bischof gewiß vorzugsweise „angreifbar" für

3 tern,[1] mäßig,[2] sittig,[3] gastfrey,[4] lehrhaftig,[5] nicht ein Wein-
säufer, nicht pochen,[6] nicht unehrliche Handthierung treiben;[7]
4 sondern gelinde,[8] nicht haderhaftig, nicht geizig; der seinem eignen
Hause wohl vorstehe, der gehorsame Kinder habe mit aller Ehr-
5 barkeit (wenn aber jemand seinem eignen Hause nicht weiß vorzu-
6 stehen, wie wird er die Gemeine Gottes versorgen?)[9] nicht ein

Feinde, da eine gewisse Unehrbarkeit nothwendig damit verbunden war. — Unrichtig ist gewiß, diese Worte so zu erklären, als habe der Ap. keinen Wittwer, der zum zweyten Male geheirathet hatte, zum Bischofs-Amte zulassen wollen. Daß ein Wittwer noch als Ehemann seiner verstorbnen Frau betrachtet würde (wie ja in dem Ausdruck „Eines Weibes Mann" läge, wenn er diesen Sinn hätte), davon findet sich in der h. Schrift kein Beyspiel, auch stritte es gegen die Lehre Christi Matth. 22, 30. Die älteste christliche Kirche verwarf entschieden die ketzerische Lehre, daß die zweyte Ehe Christen nicht erlaubt sey; und daß unsre Stelle dennoch frühe schon, und noch bis jetzt in der Griechischen Kirche, als ein Verbot der zweyten Ehe für Geistliche ausgelegt wurde, das hing mit den später aufgekommenen irrigen Ansichten von der Enthaltsamkeit und der höheren Heiligkeit des ehelosen Standes zusammen, die den Aposteln fremd sind. Dergleichen krankhafte Verirrungen fanden sich schon bey den Heiden, welche die ehelos Gebliebenen hoch priesen, haben aber mit dem, was Paulus 1 Cor. 7, 39. 40. sagt, nichts gemein. Vgl. dort die A. Eben so wenig beweist unten C. 5, 9.: „Eines Mannes Weib," vgl. die A. — Falsch buchstäblich legt die Griechische Kirche diese Stelle so aus, als wolle der Ap., daß jeder Geistliche verheirathet sey; eine Hindeutung liegt aber doch allerdings in diesen Worten, so wie in der Erwähnung der Kinder und des eignen Hauswesens (V. 4. und 5.), daß der Ap. es besser fand, wenn ein Bischof verheirathet war; damit die geistliche Leitung der Seinigen ihm eine Vorschule für sein Amt gewesen seyn und noch ferner bleiben, und er aus eigner Erfahrung die wichtigsten Lebensverhältnisse kennen möchte.

1. D. h. zugleich „wachsam," wie stets im N. T. z. B. 1 Thess. 5, 6. 1 Petr. 5, 8. „Er muß überall hundert Augen haben, sein geistiges Gesicht muß scharf, nie kurzsichtig seyn; wach muß er seyn, und nicht für sich allein, sondern für alle Uebrigen sorgen." Chrys.

2. W. „bescheiden," besonnen, frey von jeder unordentlichen Leidenschaft.

3. Von guten Sitten in seinem ganzen Benehmen nach außen.

4. In der damaligen Zeit ganz vorzüglich wichtig wegen der vielen reisenden Apostel und Evangelisten, der vielen vertriebenen und verfolgten Christen. Daher der Ap. diese Tugend allen Christen empfiehlt Röm. 12, 13. Vgl. Matth. 25, 35. 1 Petr. 4, 9. Hebr. 13, 2.; der Bischof sollte Allen vorleuchten. Tit. 1, 8. Vgl. unten C. 5, 8. Die Verhältnisse unsrer Zeit haben dadurch besonders sich verändert, daß es im Alterthume noch nicht, wie jetzt, ordentlich eingerichtete, anständige Wirthshäuser gab. Doch wäre es ein Irthum, wenn man deshalb glaubte, dies Gebot des Apostels habe für uns seine Wichtigkeit verloren; die äußere Unterstützung ist bey der Gastfreundschaft nicht die Hauptsache.

5. Wird Tit. 1, 9. näher erklärt. Wir sehen hier den Uebergang zu der Verfassung, wo das Leiter- und Lehrer-Amt in Einer Person beständig vereinigt war. Denn daß auch solche noch Andre, als lehrhafte, angestellt werden konnten, geht aus C. 5, 17. hervor.

6. Gr. „ein Schläger," Polterer, Zänker.

7. Da die Bischöfe damals, besonders in den sehr armen Gemeinen, auch aus eignen Mitteln leben mußten: so untersagt der Ap. ihnen jeden Gewinn aus unanständigen Quellen.

8. Nachgiebig, dem „Schläger" im Vorigen entgegengesetzt.

9. Die Treue im Geringeren ist die Probe der echten Treue im Großen. Luc. 16, 10. Mancher ist in größeren Verhältnissen scheinbar treuer, als in kleineren, wo er durch seine täglichen

Neuling,[1] auf daß er sich nicht aufblase, und dem Lästerer ins
Urtheil falle,[2] er muß aber auch ein gut Zeugniß haben von denen, 7
die draußen sind, auf daß er nicht falle dem Lästerer in die Schmach
und Strick.[3]

II. Neben dem Amte der Leiter und Vorsteher der Gemeinen, der Bischöfe, wurde schon früh das Amt der Diaconen oder Diener eingeführt, nach dem Vorgange des Amtes Almosenpfleger in der Gemeine zu Jerusalem, Apg. 6. Indem sie den Zustand der Armen ermittelten, und über sie dem Bischofe Bericht erstatteten, waren sie zugleich wichtige Gehülfen desselben in der Seelsorge; es war daher kein äußerliches Geschäft, was sie trieben, sondern gescheute und zuverlässige, vor Allem im Glauben gegründete Männer waren dazu nothwendig.

Des selbigen Gleichen die Diener sollen ehrbar seyn,[4] nicht 8

ihr in die Augen fallenden Untreuen
ständig Anstoß gibt; dann ist aber
ch jene Treue im Großen eine wurm-
hige, und fließt aus Menschengefäl-
keit, aus natürlichem Eifer, nicht aus
be zu Gott und den Brüdern her.

W. „ein Neugepflanzter," Neo-
yt, d. h. ein Neubekehrter. Die
meinen, für die Paulus hier sorgte,
fanden schon eine Reihe von Jah-
z nachdem hier und da die ersten
schöfe, welche Paulus selbst einge-
t, abgegangen waren, sollten sie
s der Zahl der erfahrnen und be-
ährten Christen wieder ersetzt, und
r neu entstehende Gemeinen solche
änner zu Bischöfen bestellt werden.
ch in dem eignen Herzen ist es der
hwendige, stufenmäßige Fortschritt,
ß die Trübsal Geduld, und die Ge-
d Erfahrung oder Bewährung bringe
öm. 5, 4.), um wie viel mehr soll
ch der beste Außenschein erst die Probe
halten, ehe er als zureichend für das
schofsamt angesehen werden darf! In
hen Erweckungszeiten sind dergleiVorschriften besonders nothwendig.
Was Paulus hier sagt, das erfahren
t jetzt. Nicht nur sind die Neulinge
dig, Alles zu wagen, sondern in thö-
rem Selbstvertrauen aufgeblasen, als
nten sie über die Wolken fliegen." C.

Gr. „auf daß er nicht, aufgebla-
, in das Urtheil (die Verdammniß)
Teufels falle;" damit es ihm nicht
e, wie dem Teufel, der von einer
großen Höhe durch Hoffahrt so tief
abgefallen ist. Je herrlicher das
t und die Stellung, desto tiefer der
Fall des Aufgeblasenen. Der ungeprüfte Glaube des Neulings, welcher Andre leiten soll, verführt ihn, mit seiner Erkenntniß weit dem Leben vorauszueilen, und dasjenige zu lehren, was er in der Erfahrung selbst noch nicht gelernt hat. Deshalb die große Versuchung zur Hoffahrt.

3. Gr. „auf daß er nicht in Lästerung falle, und in eine Schlinge des Teufels" (in diesen beiden Versen ist das Wort „Teufel" nicht gut durch „Lästerer" übersetzt, was es allenfalls bedeuten kann, hier aber schwerlich bedeutet). Wer auch nur früher, vor seiner Bekehrung, einen vor der Welt anstößigen Wandel geführt hat, soll nicht leicht das geistliche Amt übernehmen; denn die Erinnerungen an die alten Sünden leben in ihm und in den Andern noch fort, und auch der beste Lebenswandel späterer Zeit tilgt sie für dieses Leben nicht gänzlich. Jeder Christ, der von einem anerkannt ruchlosen Wandel sich zu einem neuen Leben gewandt hat, soll die Stille suchen, und da durch die That bewähren, was er bekennt, nicht aber öffentlich hervortreten. Die Lästerung trifft sonst nicht bloß ihn, sondern das Amt, und der Teufel legt ihm Schlingen, daß er entweder aufs Neue in die alte Sünde fällt, oder in Gefahr geräth, dem übeln Gerüchte, in dem er steht, der Verachtung, die ihn trifft, durch Selbstrache entgegenzutreten, oder durch Abfall vom Christenthum zu entfliehen.

4. Ernste, gesetzte Leute von anständigen Sitten.

zweyzüngig,[1] nicht Weinsäufer, nicht unehrliche Handthierung trei-
9 ben; die das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewissen haben.[2]
10 Und dieselbigen lasse man zuvor versuchen,[3] darnach lasse man sie
11 dienen, wenn sie unsträflich sind. Des selbigen Gleichen ihre Wei-
ber sollen ehrbar seyn, nicht Lästerinnen, nüchtern, treu in allen
12 Dingen.[4] Die Diener laß einen jeglichen seyn Eines Weibes
Mann,[5] die ihren Kindern wohl vorstehen, und ihren eignen Häu-
13 sern. Welche aber wohl dienen, die erwerben sich selbst eine gute
Stufe, und eine große Freudigkeit im Glauben in Christo Jesu.[6]

III. Die bisherige Anweisung sollte dem Timotheus zur Richtschnur, und zugleich zur Beglaubigung seines Verfahrens dienen. Der

1. Eine für ihr Amt besonders wichtige Eigenschaft, da sie mit den äußerlichen Verhältnissen, mit den Verwicklungen in den Familien ꝛc. so viel zu thun hatten, und durch Geradheit und Aufrichtigkeit das allgemeine Zutrauen sich erwerben mußten.

2. Das Geheimniß des Glaubens, die der Welt und natürlichen Vernunft verborgne Erkenntniß des Rathschlusses Gottes, uns in Christo selig zu machen, sollen sie besitzen, davon in allen ihren Lebensverhältnissen Rechenschaft geben können; diesen ihren Besitz sollen sie aber festhalten in einem guten Gewissen, in Lauterkeit der Gesinnung.

3. W. „diese sollen zuerst geprüft werden" d. h. wohl nicht bloß, es solle eine Prüfung von Seiten der Aeltesten mit ihnen angestellt, und die Stimmen der Gemeine über sie eingesammelt werden, sondern sie sollen von Seiten des Timotheus und der Aeltesten zuerst hie und da in der Armenpflege und Seelsorge gebraucht, und wenn sie dabey sich bewährt haben, dann erst das Amt ihnen übertragen werden.

4. Die Frauen der Diaconen standen, wie dies die Liebe und das amtliche Verhältniß ihrer Männer mit sich brachte, denselben in ihrer Thätigkeit zur Seite, besonders unter dem weiblichen Geschlechte, das im Morgenlande und bey den Griechen zurückgezogner, als bey uns, lebte; daher viel darauf ankam, was die Diaconen für Frauen hatten. Grade in diesem Verhältniß war die weibliche Sünde der Klätscherey und Lästerung besonders gefährlich. — Nach Andern sind hier die Frauen der Bischöfe mit zu verstehen.

5. Hier zeigt sich noch mehr, als V. 2., wie unrichtig es wäre, diesen Ausdruck von der Vermeidung einer zweyten Ehe zu verstehen. Ein ungewöhnlicher Grad von Heiligkeit und Enthaltsamkeit, oder die Gründe, welche den Ap. 1 Cor. 7, 39. 40. bestimmten, die zweyte Ehe zu widerrathen, konnten bey der Wahl der Diaconen nicht wohl entscheidend seyn; wohl aber eine ordentliche, ehrbare, christliche Ehe, keine Verpflichtung irgend einer Art von einer leichtsinnigen Scheidung her. Im Gegentheil war es sehr wünschenswerth, daß die Diaconen verheirathet waren, weshalb eben ihrer Frauen besondre Erwähnung geschieht, und es war gewiß kein Grund vorhanden, die Wiederverheirathung ihnen zu erschweren, wenn sie nicht bloß für ihr Haus, sondern auch für ihren Beruf sie nöthig fanden.

6. Die „Stufe" kann sich auf die Achtung der Gemeine, zugleich aber auch auf ein höheres Amt in derselben beziehen. In der That konnte das Diaconenamt Vielen auch eine Vorschule für das bischöfliche werden, wie es später in der Kirche so eingeführt wurde. Fand sich bey der Gabe zur Leitung der Armenpflege, bey der Seelsorge die in gewissem Grade der Diacon üben mußte, auch die Lehr- und die höhere Leitungsgabe in ihm, so war es gewiß am natürlichsten, daß die Gemeinen aus der Zahl der Diaconen ihre Bischöfe wählten. Die „große Freudigkeit," die ein treuer Diacon sich erwarb, ist die Gewißheit des Glaubens und der Muth und die Frische des Bekenntnisses, welche die gewissenhafte Seelsorge und die Treue im Umgange mit Personen aller Art nothwendig mit der Zeit verleihen muß.

Ap. beschließt sie mit den nachfolgenden Worten, welche seine Ehrfurcht vor der Gemeine Christi, als einem Hause des lebendigen, seine schöpferische und erlösende Kraft stets ihr mittheilenden, persönlich in ihr gegenwärtigen Gottes bezeugen, und das ihr anvertraute Geheimniß des Glaubens in einen kurzen, inhaltreichen Satze aussprechen.

Solches schreibe ich dir, und hoffe baldigst zu dir zu kom- 14
men;[1] wenn ich aber verzöge, daß du wissest, wie du wandeln 15
sollst in dem Hause Gottes, welches ist die Gemeine des lebendigen Gottes, ein Pfeiler und Grundveste der Wahrheit.[2] Und 16
kündlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.[3]

1. Welche Hoffnung, wie es scheint, nicht in Erfüllung gegangen ist.

2. Alle Vorschriften, welche der Ap. im Vorigen gegeben, sollen durch dies Wort erst ihre volle Kraft erhalten. Welch ein Auftrag, an dem Hause des lebendigen Gottes mitzubauen! ja, die Arbeiter und Aufseher des Baues selbst anzustellen und zu leiten! — In Bezug auf Gott wird die Gemeine sein Haus, in Bezug auf die Wahrheit ihr Pfeiler und ihre Grundveste genannt. Unter den Menschen ist die Gemeine des Herrn der Pfeiler, welcher die göttliche Wahrheit trägt, das Fundament, auf dem sie immer aufs neue erbaut wird (nicht aber die Quelle der Wahrheit, diese ist allein Gottes Wort). Die Gemeine Gottes auf Erden ist nicht bloß die Bewahrerin des Schatzes der göttlichen Heilswahrheit; auch die fortdauernde Kraft und Wirkung des Wortes unter den Menschen beruht auf dem fortgehenden Bekenntniß und Zeugniß der Gemeine. Gäbe es keine Gemeine des Herrn auf Erden, so würde niemand seinem Worte glauben können. In der Gemeinschaft derer, welche die Wirkungen dieses Wortes mehr oder weniger erfahren haben, kann allein sein Sinn recht erkannt, sein Segen weit verbreitet werden.

3. Von dieser Verherrlichung der Gemeine, als der Grundveste der Wahrheit, steigt der Ap. nun empor zu einem Bekenntniß dieser Wahrheit selbst, welche der Kirche anvertraut ist. Er nennt sie „das Geheimniß der Gottseligkeit" (so Gr.), als die von Gott geoffenbarte Wahrheit, welche allein die christliche Gottseligkeit, das ganze christliche Leben, also überhaupt alle wahre Frömmigkeit, erzeugt und erhält. Dies Geheimniß ist „kündlich groß," anerkannter Maßen, nach dem allgemeinen Bekenntniß der Gemeine, groß und erhaben und über Alles wichtig. Er giebt seinen Inhalt nun in sechs kurzen Sätzen an, welche sich alle auf die Menschwerdung, Offenbarung und Verherrlichung Jesu Christi beziehen. Sie schreiten nicht in geschichtlicher Folge fort, denn die Erhöhung Christi durch seine Himmelfahrt, womit das Ganze schließt, fand ja weit früher statt, als die Verkündigung unter den Heiden und der Glaube in der Welt; sondern wie sie anfangen mit Gottes Herniederkommen auf die Erde, so schildern sie erst Alles, was auf Erden durch den menschgewordnen Gott bewirkt worden, sodann erst seine Erhöhung, in welcher zugleich die Verherrlichung seiner Gemeine schon mit enthalten ist. (Statt des Wortes „Gott" las die älteste Kirche hier „welcher": „Welcher geoffenbaret ist im Fleische, der ist gerechtfertigt im Geiste;" beides kommt auf eins heraus, denn „der im Fleische Geoffenbarte" kann niemand anders, als Gott, seyn. Vgl. Joh. 1, 14. Röm. 8, 3. 1 Joh. 4, 2. Kein Mensch wird geoffenbart, oder erscheint im Fleische, sondern ist Fleisch, vom Fleische geboren. Joh. 3, 6.) Fleisch und Geist wird in Bezug auf die Person Christi hier eben so einander entgegengesetzt, wie Röm. 1, 4., und ist in dem selben Sinne zu

Das 4. Capitel.

I. Der Gegensatz gegen die Irrlehrer, namentlich gegen ihre falsche Abtödtungslehre. II. Ermahnung an Timotheus, in Bezug auf sein Lehr- und Aufseheramt.

I. Alle drey Hirtenbriefe des Paulus reden von Irrlehren, die in den Gemeinen eingerissen waren; in dem Briefe an Titus erscheinen sie mehr als schon vorhanden, die beiden an Timotheus aber schildern sie mehr in einem prophetischen Tone. Dies richtig zu verstehen ist immer festzuhalten, daß die h. Schrift den Kampf gegen das Reich Gottes stets als einen in sich zusammenhangenden, von kleinen Keimen beginnenden, bis ans Ende der irdischen Weltordnung immer fort und fort wachsenden Angriff uns ansehen lehrt. Vgl. besonders 2 Thess. 2 1 Joh. 2, 18. C. 4, 3. und die ganze Off. Joh. In den Irrlehren der apostolischen Zeit, und insbesondere in denen, die der Ap. hier bekämpft, liegen in der That die Anfänge der Hauptirrungen, die auch in unsrer Zeit die Feinde des Evangeliums anrichten. Auch die Ar-

verstehen. Ersteres bedeutet die menschliche, die Folgen der Sünde tragende Natur, welche Christus annahm; letzteres sein göttliches Wesen, durch welches er im Fleische sich rechtfertigte als Gottes Sohn, als den heiligen, über Sünde und Tod siegreich triumphirenden, sich erwies. Unter dieser Rechtfertigung sind alle Zeichen seiner Gottheit und seiner fleckenlosen Heiligkeit zu verstehen, die von seiner Geburt an durch sein ganzes Leben hindurch an ihm sichtbar waren, vor Allem aber seine siegreiche Auferstehung. Als dieser erniedrigte, und doch in der Niedrigkeit seine göttliche Heiligkeit und Herrlichkeit offenbarende Sohn Gottes ist er nun auch erschienen den Engeln; auch die höhere, heilige Geisterwelt hat durch diese Heilsanstalt Gottes eine neue Offenbarung erhalten, welche sie, in Verbindung mit der erlösten Menschheit, zu einer höheren Stufe erhebt. (Vgl. Eph. 1, 10. A. C. 3, 9. 10. Col. 1, 20. 1 Petr. 1, 12.). Die Dienste der Engel bey Christi Verkündigung und Geburt, bey seiner Versuchung, bey seinem Kampfe in Gethsemane, bey seiner Auferstehung und Himmelfahrt zeigen ihre Theilnahme an dem ganzen Erlösungswerke und deuten uns an, wann und wie sie diese Offenbarung, von der der Apostel hier spricht, empfingen. Nach vollbrachter Erlösung ist er durch seine mächtige Gotteskraft den Heiden geprediget worden, es ist nach Gottes verborgnem, ewigem Rathschluß das den Juden anvertraute Heil unter allen Völkern geschenkt worden; und er ist geglaubt von der Welt, von den auserwählten Heiden aller Orten als ihr Heiland im Glauben angenommen worden. Den Schlußstein des Ganzen bildet aber, daß er aufgenommen ist in die Herrlichkeit (oder: „in Herrlichkeit," göttlich-majestätisch, beides kann der Ausdruck bedeuten). Sein irdisches Leben schließt mit der Himmelfahrt, durch welche ihm, als Menschen, die Herrlichkeit zu Theil wurde, die er bey dem Vater hatte, ehe denn die Welt war. In ihm sind aber auch die Seinigen alle erhöht, das Haupt zieht seine Glieder nach sich; seine Himmelfahrt ist die Verherrlichung der Engel, denen er sich geoffenbart, und der Welt die an ihn geglaubt hat. — Auf bemerkwürdige Weise stellt der Ap. in diesen wenigen Worten das ganze Geheimniß des Christenthums, den vollen Inbegriff seiner Offenbarung zusammen; jeder einzelne Satz thut das Auge auf in eine neue Welt göttlicher Liebe und Weisheit. Das ist das Bekenntniß, welches die Gemeine auf Erden festhält, und womit sie allen Widerstand der Welt überwindet, und alle Verfälschungen der Irrgeister zurückweist.

formatoren hatten daher nicht Unrecht, wenn sie die V. 3. enthaltenen Andeutungen auf die Verirrungen des Papstthums bezogen; nur darin fehlten sie, wenn sie diese schon für den höchsten Gipfel des Antichristenthums hielten. Die eigentlichen Hauptirrlehrer der apostolischen Zeit sehen wir also zuerst von Paulus prophetisch angedeutet (Apg. 20, 29. 30.), nachher in ihren Anfängen bekämpft (Col. 2.), dann gradezu aus den Gemeinen ausgestoßen (C. 1, 20.), und dennoch warnt der Propheten-Geist vor einem weit gefährlicheren Ausbruch dieser Irrlehren in der Folgezeit, wo sie dann auch wirklich in den Ketzersecten der Gnostiker seit dem Anfange des zweyten Jahrhunderts hervortraten; noch jetzt von den Irrgeistern unsrer Tage als Vorbildner der neuern Afterweisheit gepriesen. So erklärt es sich nun leicht, wie Paulus den Timotheus auffordern kann, die selben Irrlehren schon damals zu bekämpfen, welche der Geist der Weissagung als zukünftig schildert. In unsrer Stelle wird eine Seite derselben, die bey den Secten des zweyten Jahrhunderts überall hervortrat, die falsche leibliche Abtödtung und die Verachtung der Ehe, besonders hervorgehoben — Irrlehren, welche dem Geiste unsrer Zeit, die überall einer behaglichen Genußsucht zuneigt, ferner liegen, dennoch aber bey weiterer Entwicklung des Antichristenthums sicherlich wieder hervortreten werden.

Der Geist[1] aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten wer- 1
den etliche vom Glauben abtreten,[2] und anhangen verführerischen
Geistern[3] und Lehren der Teufel,[4] durch die, so in Gleißnerey 2
Lügenredner sind, und Brandmaal in ihrem Gewissen haben;[5] und
verbieten, ehelich zu werden, und zu meiden die Speise, die Gott 3
geschaffen hat, zu nehmen mit Danksagung, den Gläubigen, und
denen, die die Wahrheit erkennen.[6] Denn alle Creatur Gottes 4

1. Der heilige Geist als Gabe in den christlichen Propheten, oder den Aposteln.

2. Irrlehrer also aus dem Schooße der Gemeinen hervortreten. Vgl. 2 Thess. 2, I. Einl.

3. Höheren, bösen Geistern, die die falschen Propheten beseelen, und aus ihnen reden. Vgl. 1 Kön. 22, 22. Matth. 7, 15. A.

4. Diese Lehren werden in dem selben Sinne Lehren der Teufel genannt, wie der Götzendienst ein Werk der Teufel ist nach 1 Cor. 10, 20. 21. S. dort die A.

5. Gr. geht es eigentlich so weiter: Lehren der Teufel, solcher, die in Gleißnerey" ꝛc. Dieser erklärende Zusatz soll näher andeuten, wessen die Teufel sich zur Verbreitung dieser Lehren bedienen werden. — Ein „Brandmaal" bedeutet das einem Verbrecher zur Strafe eingebrannte beschimpfende Zeichen, woran er vor aller Welt kenntlich seyn soll. Ein solches, sagt der Ap., tragen jene in ihrem Gewissen, indem sie vermöge ihrer gottlosen Gesinnung innerlich von der Wahrheit abgefallen sind; das Brandmaal deutet hin auf einen völlig zu Stande gekommenen, deutlich erkennbaren innerlichen Abfall von Gott. Zugleich ist vielleicht eine andre Beziehung des Bildes damit zu vereinigen: durch ein Brandmaal wird die Haut unempfindlich; so das Gewissen dieser Menschen durch ihren entschiednen inneren Abfall von Gott.

6. Im Gegensatz gegen die Behauptung der Irrlehrer, daß für die Gläubigen und die Wahrheit Erkennenden

ist gut, und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen
5 wird; denn es wird geheiliget durch das Wort Gottes und das
6 Gebet.[1] Wenn du den Brüdern solches vorhältst, so wirst du ein
guter Diener Jesu Christi seyn, auferzogen in den Worten des
Glaubens und der guten Lehre, bey welcher du immerdar gewe-
7 sen bist.[2] Der ungeistlichen aber und altwetterischen Fabeln ent-
8 schlage dich;[3] übe dich selbst aber in der Gottseligkeit.[4] Denn die
leibliche Uebung ist wenig nütze; aber die Gottseligkeit ist zu aller
Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen

Gott jene Dinge nicht erschaffen habe, sagt der Ap., grade für sie, zu ihrem Gebrauche, seyen sie erschaffen, nicht für die Ungläubigen, die ihn nicht dafür preisen. Die eigentliche Bestimmung jeder äußerlichen Gabe Gottes ist, daß sie zur Erkenntniß und zum Preise des Gebers, überhaupt daß sie von dem Irdischen und Zeitlichen auf das Himmlische und Ewige hinleitet. Da diese Absicht Gottes bey den Ungläubigen, wenn sie im Unglauben beharren, nicht erreicht wird, so hat er insofern also jene Dinge nicht für sie, sondern für seine Kinder, welche die Wahrheit erkennen, erschaffen.

1. Es kann daher kein Genuß irgend einer Speise oder eines Trankes schlechthin für unerlaubt erklärt werden, sondern immer nur der Mißbrauch. „Die Heiligung derselben geschieht nach Paulus durch Gottes Wort und Gebet; durch Gottes Wort, das die Nahrungsmittel erschaffen hat, und durch das Gebet, das dies Wort im Glauben ergreift. Diese Lehre Pauli fließt aus dem Satze, daß wir kein Gut rechtmäßig besitzen, wenn unser Gewissen uns nicht bezeugt, daß es nach dem Rechte unser sey. Wer unter uns könnte nun auch nur Ein Waizenkörnlein mit Recht sich zueignen, wenn er nicht aus Gottes Wort wüßte, daß er der Welt Erbe seyn soll (Matth. 5, 5. Röm. 4, 13. 1 Cor. 3, 22. Gal. 3, 29.)? Zwar sagt es uns der gesunde Menschenverstand, daß Alles in der Welt zu unserm Gebrauche von Natur bestimmt sey; aber da durch Adams Fall die Herrschaft über die Welt uns verloren gegangen ist, wird durch unsern Schmutz Alles befleckt, was wir von Gottes Geschenken anrühren, und es verunreinigt auch uns wiederum, bis Gott gnädig uns zu Hülfe kommt, uns zu Gliedern am Leibe seines Sohnes macht, und also von Neuem uns zu Herren der Welt einsetzt, so daß wir nun aller ihrer Güter uns bedienen dürfen, als wären es unsre. Gott muß man zu seinem Vater haben, um sein Erbe zu seyn, Christus muß unser Haupt seyn, daß alles Seinige unser werde. Darum ist es ein unreiner Raub der göttlichen Gaben, wenn wir bey ihrem Genusse Gott nicht erkennen und anrufen; es ist eine thierische Weise zu essen, wenn man ohne Gebet sich zu Tische drängt und gesättigt aufsteht, ohne Gottes dabey zu gedenken.“ C. Aus dieser Stelle (vgl. Matth. 15, 17.) geht also hervor, daß die Speiseverbote des A. T. nicht darum gewisse Nahrungsmittel für unrein erklärten, weil sie es an und für sich waren (also auch Apg. 15, 20. nicht), sondern nur, weil in der Zeit der Unmündigkeit die heilige Scheu vor dem innerlich Unreinen durch solche äußerliche Gebote allmählich erwachen, und der inwendige Mensch durch Beziehung auch aller äußern Dinge auf Gottes Gebote allmählich erstarken sollte.

2. 2 Tim. 1, 5.

3. D. h. der Alteweibermährchen. Die Jüdischen Irrlehrer trugen sich damals mit Fabeln herum, die in ihrer ganzen Abgeschmacktheit in den Thalmud übergegangen sind: spitzfündige Deutungen biblischer Geschichten, Mährchen, die erfunden wurden, gewisse Geheimnisse dadurch zu überliefern, gewisse Schwierigkeiten aufzulösen. ꝛc.

4. In dem wahren Christenthum steht Alles in Beziehung auf Gott; jede Lehre und Erkenntniß erhält ihren Werth durch die Richtung auf ihn. Alles, was von ihm abzieht, oder unabhängig von ihm den Menschen beschäftigt, ist, wenn nicht grade verwerflich, doch werthlos.

Lebens.[1] Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort: 9
denn dahin arbeiten wir auch, und werden geschmähet, daß wir auf 10
den lebendigen Gott gehofft haben, welcher ist ein Heiland aller
Menschen, sonderlich aber der Gläubigen.[2] Solches gebeut und lehre. 11

II. An jene Aufforderung, der falschen Abtödtungslehre der Irrlehrer entgegenzutreten, schließt Paulus nun verschiedne andre Ermahnungen an, hier zunächst in Beziehung auf das ganze Lehr- und Aufseheramt des Timotheus im Allgemeinen. Dieser war kein Lehrer einer bestimmten Gemeine, sondern ein Stellvertreter des Ap. in Bezug auf einen großen Kreis von Gemeinen, und er vereinigte insofern alle wichtigen Gemeinämter in sich. Einer großen Festigkeit und Treue bedurfte es zu so einem wichtigen Berufe.

Niemand verachte deine Jugend;[3] sondern sey ein Vorbild 12
der Gläubigem im Worte,[4] im Wandel, in der Liebe, im Geiste,[5]
im Glauben, in der Keuschheit.[6] Halte an mit Lesen,[7] mit Lehren, 13

1. Die „leibliche Uebung" sind die Abtödtungssatzungen der Irrlehrer. Sie werden verderblich, sobald man sie zur Rechtfertigung des Menschen vor Gott anwenden will; doch auch ohne diesen Abweg ist ihr Nutzen an und für sich gering, sobald ihnen die Seele, die Gottseligkeit, fehlt. Eine im Dienste Gottes geübte Zähmung des Leibes rieth Paulus sonst selbst an seinem eignen Beyspiel. 1 Cor. 9, 27. Die Seele des ganzen Lebens muß die Gottseligkeit seyn, der hienieden schon der Friede Gottes, und jenseits die vollkommene Seligkeit verheißen ist. Vgl. besonders Röm. 14, 17.

2. Diese Worte bekräftigen und erklären das V. 8. Gesagte. Der ganze Kampf der Christen und alle ihre Mühe auf Erden fließt daraus her, daß sie ihre Hoffnung auf den lebendigen Gott gesetzt haben, das ist, aus der wahren, echten Gottseligkeit; sie ist die Seele ihres Lebens, und darum haben sie auch die Hoffnung der endlichen Erlösung; darum ist Gott ganz besonders ihr Gott. Er ist zwar insofern aller Menschen Heiland, als er will, daß Allen geholfen werde (C. 2, 4), aber doch noch in höherem Sinne Heiland der Gläubigen, weil sie durch den Glauben wirklich Raum geben der Hülfe Gottes.

3. Timotheus befand sich zwar damals schon eine Reihe von Jahren in der Nähe des Apostels als sein Gehülfe (vgl. Apg. 16, 1.), und muß damals schon über 30 Jahr alt gewesen seyn; denkt man sich aber jene Irrlehrer, die er bekämpfen sollte, als Greise, die durch ihr Alter ein besonders hohes Ansehn sich verschafften, so kann es nicht auffallen, daß Paulus diese Ermahnung damals noch nöthig fand, vorzüglich, wenn Timotheus sehr jung schon sein Gehülfe geworden, und man ihn neben dem wohl über 20 Jahr älteren Apostel als einen Jüngling zu betrachten immer gewohnt gewesen war. Paulus ermahnt ihn also, durch heiligen Ernst und Eifer in der Heiligung es Andern zuvorzuthun, und dadurch die fehlenden Jahre zu ersetzen.

4. In Reden und Gesprächen.

5. Diese Worte „im Geiste" finden sich in den alten Handschriften und Vätern nicht, und sind Zusatz eines Abschreibers, sie passen hier in der That nicht her, da „ein Vorbild im Geiste" seyn nicht wohl gesagt werden kann.

6. Von einem jungen Bischofe verlangt der Apostel also die Reife und Weisheit eines Greises in seinen Gesprächen, seine Erfahrung im Umgange, seine Zuverlässigkeit in der Liebe, seine Unerschütterlichkeit im Glauben, seine Gleichgültigkeit gegen die Reize der Sinnlichkeit: gewiß etwas Außerordentliches für ein außerordentlich wichtiges Amt.

7. Vorlesen, und Erklären, der heil.

14 mit Ermahnen,[1] bis ich komme. Laß nicht aus der Acht die Gabe,
die dir gegeben ist durch Weissagung mit Handauflegung der Aelte-
15 sten.[2] Solches warte,[3] damit geh um, auf daß dein Zunehmen in
16 allen Dingen offenbar sey.[4] Hab Acht auf dich selbst und auf die
Lehre; beharre in diesen Stücken; denn wo du solches thust, wirst
du dich selbst selig machen, und die dich hören.[5]

Das 5. Capitel.

I. Behandlung verschiedner Personen der Gemeinen in der Seelsorge. II. Fürsorge für die rechten Wittwen. III. Behandlung der Aeltesten.

1 I. Einen Alten schilt nicht, sondern ermahne ihn als einen
2 Vater; die jungen als die Brüder; die alten Weiber als die Mütter; die jungen als die Schwestern, mit aller Keuschheit.[6]

Schrift Alten Testaments in den Gemeinversammlungen und in den Häusern.

1. Beides geht gleichfalls vorzugsweise auf die Gemeinen. Timotheus sollte also, obwohl er nicht selbst bey einer einzelnen Gemeine stand, doch an jedem Orte, wo er war, aufs Thätigste das Werk eines Aeltesten mit angreifen; sich nicht, unter dem Vorwande der Oberaufsicht, der Mitarbeit entziehen.

2. Bey der Wahl des Timotheus zu seinem Gehülfen hatten den Ap. also auch die Stimmen der Propheten in der Gemeine, vielleicht der zu Derbe oder Lystra (Apg. 16, 1.), geleitet. Er selbst hatte ihn zum Diener des Evangeliums durch Handauflegung geweiht, aber mit ihm zugleich auch der Verein der Aeltesten der Gemeine, das Presbyterium (wie es hier Gr. heißt). Vgl. C. 1, 18. Sie hatten die Gabe zur Lehre und zur Leitung der Gemeinen in ihm erkannt, und durch die Handauflegung war diese Gabe ganz und gar dem Dienste des Herrn und seiner Gemeine geheiligt worden.

3. W. „übe;" die Gnadengaben Gottes wollen durch stete Uebung lebendig und kräftig in dem Geiste erhalten seyn.

4. Alle Studien, alle Uebungen, alle Fortschritte eines echten Hirten dürfen nicht unfruchtbar, noch die Frucht derselben verborgen seyn, seine Arbeit und sein Vorbild gehören seiner Gemeine, weil er der allgemeine Mann für Alle ist.

5. Die Amtsfähigkeit eines echten Geistlichen, wie sie aus dem Leben mit Gott in seinem Herzen hervorgehen soll, muß ihn immer wieder auch auf das eigne Leben zurückführen; auf sich und auf die Lehre, auf seine eigne und seiner Zuhörer Seligkeit soll seine ganze Aufmerksamkeit immer zugleich gerichtet seyn. Wie kann man meinen, das Reich Gottes in Andern zu gründen, wenn man es in sich selbst zu gründen nicht beachtet? Und umgekehrt, wie groß ist der Lohn dessen, der, ohne sich selbst aus dem Auge zu verlieren, aus Liebe für die Errettung Andrer sich aufopfert!

6 In diesem Satze hat man stets „als deinen Vater, deine Brüder, Mütter, Schwestern" zu übersetzen. Der Bischof soll sich durch sein Amt nicht berechtigt halten, die von Gott gebotene Ehrfurcht vor dem Alter (3 Mos. 19, 32. Spr. 16, 31.) aus den Augen zu setzen. Ueberhaupt soll in seinen Ermahnungen nie auf eine strenggesetzliche Weise sein Amtsansehen hervortreten; sondern die ihm von Gott gegebene Gewalt stets durch die kindliche und brüderliche Liebe beseelt und geleitet werden. Bey jüngern Weibern soll auch insbesondere das Keusche des geschwisterlichen Verhältnisses recht hervortreten; weit entfernt, auch nur den Schein einer sündlichen Vertraulichkeit zu nähren, soll das brüderliche Verhältniß ganz die Reinheit bewahren, die durch die Sitte unter leiblichen Geschwistern von selbst sich findet. Schwer ist es, aber nothwendig bey der Leitung des weiblichen Ge-

II. Im Folgenden lernen wir eine Einrichtung der apostolischen Gemeinen kennen, welche in mancher Hinsicht sich bald nach jener Zeit änderte, und daher nur aus dieser Stelle recht erkannt wird. Von Anfang an sorgten die Gemeinen für ihre Armen und Hülflosen; die Bischöfe nahmen das von Einzelnen dazu dargebrachte Geld ein (Apg. 4, 35. 37. C. 5, 2.), und Armenpfleger, später Diaconen genannt, vertheilten es (Apg. C. 6.). Eine eigne Einrichtung wurde jedoch mit der Zeit für die Wittwen getroffen; diejenigen unter ihnen nämlich, welche erklärten, daß sie nicht wieder heirathen wollten, und sich in einem ganz besondern Sinne dem Dienste Gottes ergaben, wurden von den Gemeinen unterhalten. Schon frühe aber wurde von Einigen dies so gemißbraucht, daß sie, auch wenn sie Angehörige hatten, von denen sie leben konnten, dennoch von der Gemeine sich unterstützen ließen; ferner, daß auch jüngere Wittwen, die wieder heirathen konnten und wollten, in jene Wittwenclasse sich aufnehmen ließen, und diesem Stande, wie der christlichen Gemeine, durch ihren Leichtsinn und ihre Zügellosigkeit Schande machten. Gegen diese Mißbräuche sind die Ermahnungen des Apostels gerichtet.

Ehre die Wittwen, welche rechte Wittwen sind. Wenn aber 3
eine Wittwe Kinder oder Enkel hat, solche laß zuvor lernen ihre 4
eignen Häuser göttlich regieren,[1] und den Eltern Gleiches ver-
gelten; denn das ist wohlgethan und angenehm vor Gott.[2] Das 5
ist aber eine rechte Wittwe, die einsam ist, die ihre Hoffnung auf
Gott stellt, und bleibt am Gebete Tag und Nacht;[3] welche aber 6
in Wollüsten lebt,[4] die ist lebendig todt.[5] Solches gebeut, auf 7

schlechts die Mitte zu treffen zwischen Härte und Rohheit auf der einen, und Weichlichkeit und Vertraulichkeit auf der andern Seite. Es ist schwach, darum soll man mit kluger Vorsicht seiner schonen; das Fleisch ist aber noch schwächer, und wenn man ihm nicht mißtraut, verliert man Alles.

1. W. „gegen ihre eignen Häuser Gottseligkeit beweisen."

2. Nachher das Selbe noch allgemeiner V. 14.

3. Das Gr. Wort für Wittwe bedeutet „eine Beraubte"; der Ap. wendet diesen an sich schmerzlichen Ausdruck so, daß er den erhabensten Vorzug des Wittwenstandes bezeichnet: eine rechte Wittwe ist einsam, los von allen weltlichen Sorgen und Zerstreuungen, ihr Herz ist nicht, wie das der Verehlichten so leicht, zwischen himmlischen und irdischen Sorgen getheilt, indem sie bloß sucht, was dem Herrn wohlgefällt. 1 Cor. 7, 33. 34. A. Das ist das rechte Wittwenleben; eben deshalb soll keine Wittwe von der Gemeine unterhalten werden, als die sich diesem stillen, zurückgezognen Gebetsleben freywillig ergibt, ähnlich den heiligen Jungfrauen und Wittwen, die bey dem Tempel in Jerusalem ein solches ausschließlich dem Herrn gewidmetes Leben führten, z. B. Hanna, Luc. 2, 37.

4. W. „ein weichliches, vergnügungssüchtiges Leben führt."

5. Sie ist dem wahren Leben abgestorben, da sie, von der es in keinem Sinne gefordert wird, freywillig aus sündlicher Lust in die Freuden der Welt sich hineinbegibt. Im besondern Sinne geht dies auf ihr Verhältniß zur Gemeine; von ihr ist sie als todt anzusehen, da sie das heilige Wittwenleben nicht führt, was allein von der christlichen Gemeine anerkannt werden kann.

8 daß sie untadelich seyen. Wenn jemand die Seinen, sonderlic
Hausgenossen, nicht versorgt, der hat den Glauben verleugne
9 ist ärger, denn ein Heide.[1] Laß keine Wittwe erwählet w
unter sechzig Jahren, und die da gewesen sey Eines Mannes
10 und die ein Zeugniß habe guter Werke: wenn sie Kinder auf
hat, wenn sie gastfrey gewesen ist, wenn sie der Heiligen F
waschen hat, wenn sie den Trübseligen Handreichung getha
11 wenn sie allen guten Werken nachgekommen ist.[4] Der
Wittwen aber entschlage dich; denn, wenn sie geil geworde
12 wider Christum,[5] so wollen sie freyen; und haben ihr Urthe
13 sie den ersten Glauben gebrochen haben.[6] Daneben sind s
und lernen umlaufen durch die Häuser; nicht allein aber
faul, sondern auch geschwätzig und vorwitzig, und reden, da
14 seyn soll. So will ich nun, daß die jungen Wittwen
Kinder zeugen, haushalten, dem Widersacher keine Ursache

1. W. „ein Ungläubiger." — „Mit Recht: denn da gibt es keine Liebe zu Gott, wo jemand so sehr die Menschheit verleugnen kann. Oder könnte wohl der Glaube, der uns zu Gottes Kindern macht, uns schlechter machen, als das unvernünftige Vieh?" C.

2. W. „in das Verzeichniß aufgenommen werden."

3. Vgl. C 3, 2. und 12. A. Auch hier ist dieser Ausdruck ganz besonders von den damals so gewöhnlichen, leichtsinnigen Ehescheidungen zu verstehen. Eine Frau, die gegen mehr als einen Mann zu gleicher Zeit eheliche Verpflichtungen auf sich hat, die also nach dem Tode des letzten Mannes noch an den früheren mit gebunden ist, darf auf keinen Fall unter die Zahl der Wittwen der Gemeine aufgenommen werden; eine Anordnung, deren Nothwendigkeit auf den ersten Blick einleuchtet, da ein solches Verhältniß gröblich gegen die Ehrbarkeit verstößt. Dagegen ist an eine zwiefache, rechtmäßige Ehe hier um so weniger zu denken, als Paulus diese gleich darauf den jüngeren Wittwen anräth. Gewiß wollte er nicht, daß sie alle (denn er redet keineswegs bloß von den leichtfertigen) deshalb für immer von den Wohlthaten der Gemeine ausgeschlossen würden, weil sie diesem seinem Rathe, in eine zweyte Ehe zu treten, Folge geleistet hatten.

4. Alle diese Liebeswerke, die besonders in der damaligen, für so viele Christen bedrängnißvollen Zeit die eigenthümlichen Merkmale gläub
sinnung waren, zeigten an, da
Wohlthaten der Gemeine ni
eigensüchtig genoß, sondern a
empfing, während sie doch
lieber gab, als nahm. Das
waschen" (vgl. 1 Mos. 18,
die erste Handreichung und Er
nach einer mühevollen Wander
gleich ein besonders demüthige
dienst. — Die Liebe äußert
verschiedne Weise nach den v
nen Gegenständen, auf welche
richtet. Sie ist voll Eifer
Reich Gottes im Verhältniß
Kindern, die sie dem Herrn
freygebig gegen Fremde;
und dienstfertig gegen die Gl
hülfreich gegen Leidende; sie
Alles.

5. E. „wenn sie die Zügel a
haben wider Christum," von
Zügeln sich losgerissen haben.

6. Die feierliche Zusage, die
Gemeine gegeben hatten, fortan
rückgezognen Wittwenstande z
Fälschlich denken hier viele
Treue, die sie ihrem verstorbnen
noch schuldig seyen; meinte
diese, dann könnte er nach sol
starken Ausdruck unmöglich von
Wittwen im Allgemeinen die
V. 14. sagen. War es auch
gentliches Gelübde der Ehelosigk
sie durch jene Zusage übernah
lag, wie jeder einsehen wird,
ganzen Verhältniß eine dem
Verpflichtung.

zu lästern;[1] denn es sind schon etliche umgewandt dem Satan 15
nach.[2] Wenn aber ein Gläubiger oder eine Gläubige Wittwen 16
hat, der versorge dieselbigen und lasse die Gemeine nicht beschwert
werden, auf daß die, so rechte Wittwen sind, mögen genug haben.[3]

III. Bey der Beaufsichtigung der verschiedenen Gemeinen sollten die Vorsteher derselben ein Hauptaugenmerk des Timotheus seyn. Die Stifter der christlichen Gemeinen, die Apostel, setzten Anfangs denselben, ohne Wahl durch die Gemeine, Bischöfe oder Aelteste (Apg. 14, 23. Tit. 1, 5.); späterhin nahmen sie jedoch gewiß nur mit Zuziehung der Gemeinen Aenderungen in dem bestehenden Zustande vor. Immer aber blieb der Stellvertreter des Apostels, wie man hier sieht, der Leiter aller dieser kirchlichen Verhandlungen, der die Personen vorschlug, neue Einrichtungen einführte, die Anklagen wegen Vergehungen der Aeltesten annahm, von dem also sehr viel abhing. Hierauf beziehen sich die folgenden Regeln.

Die Aeltesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher 17
Ehre werth, sonderlich die da arbeiten im Worte und in der
Lehre.[4] Denn es spricht die Schrift: „Du sollst dem Ochsen, der 18
da drischt, nicht das Maul verbinden.“[5] Und: „Ein Arbeiter ist
seines Lohnes werth.“[6] Wider einen Aeltesten nimm keine Klage 19

1. Der Grund der Verschiedenheit dieses Raths des Ap. von dem 1 Cor. 7, 32. leuchtet von selbst ein. Dort stand eine Gemeine im Feuer der ersten Liebe, und der Ap. wünschte nicht, daß ohne Noth die Christen mit den Sorgen und Lüsten dieser Welt sich beschwerten, statt ihre schönen Gaben ungehindert der Verbreitung des Evangeliums zu widmen. Hier sehen wir den schon eingebrochnen Verfall in einer längst bestandnen Gemeine; viele suchten unlautere Absichten und Leidenschaften hinter frommen Vorwänden zu verbergen; da mußte den Christen ins Bewußtseyn gerufen werden, daß sie vor allen Dingen gute Ordnung, Zucht und Sitte zu beobachten hätten, denn sie dem Christen-Namen selbst vor der Welt nicht Schande machen sollten.

2. D. h. etliche sind auf diesem Wege bis zum völligen Abfall vom Glauben gekommen.

3. Nicht bloß die Kinder sollten für die Eltern, sondern jeder Christ auch für seine christlichen Angehörigen im weiteren Sinne sorgen.

4. D. h. wo möglich soll immer das Lehr- und das Vorsteheramt in den Gemeinen verbunden seyn. Da das Evangelium zu Anfang vorzugsweise unter den allerungebildetsten Classen um sich griff (1 Cor. 1, 26—28.): so waren nicht immer viele zu finden, welche in der Erkenntniß und in der Gabe des öffentlichen Lehrens gefördert genug waren; eher noch Männer von gesundem, practischen Sinn, welche den Zustand der Einzelnen beurtheilen und sie leiten konnten. Das Letztere war unumgänglich nothwendig, das Erstere nicht in dem Grade. Aber da die rechte Lehre, das recht erkannte und verstandne Wort Gottes die Gemeinen bauen und fördern sollte, so war dieser Zustand doch nur ein Nothstand, und so viel wie möglich sollten die Gemeinvorsteher auch Lehrer seyn. Die „Ehre“ der Aeltesten schließt eine Besoldung derselben, wie V. 18. zeigt, in sich, doch ist hier diese allein eben so wenig zu verstehen, als V. 3.

5. 5 Mos. 25, 4. Vgl. 1 Cor. 9, 9. A.

6. Luc. 10, 7. Einen Ausspruch Christi würde Paulus sonst wohl nicht, wenn er ihn allein angeführt hätte, „die Schrift“ genannt haben; etwas Andres aber ist es hier, wo er ihn als Auslegung eines

20 an, außer auf zwey oder drey Zeugen.[1] Die da sündigen, die
21 strafe vor Allen, auf daß sich auch die Andern fürchten.[2] Ich be-
zeuge vor Gott und dem Herrn Jesu Christo und den auserwähl-
22 ten Engeln,[3] daß du solches haltest ohne eignen Gutdünkel,[4] und
nichts thuest nach Gunst. Die Hände lege niemand bald auf, und
mach dich nicht theilhaftig fremder Sünden;[5] halte dich selber
23 keusch.[6] (Trink nicht mehr Wasser, sondern brauch ein wenig
Weins um deines Magens willen, und weil du oft krank bist.)[7]
24 Etlicher Menschen Sünden sind offenbar, daß man sie vorhin rich-
25 ten kann; etlicher aber werden hernach offenbar. Des selbigen Glei-
chen auch etlicher gute Werke sind zuvor offenbar, und die andern
bleiben auch nicht verborgen.[8]

Ausspruchs des A. T. mit demselben zusammenstellt.

1. So verlangte es schon das Mosaische Gesetz bey jeder Klage. 5 Mos. 17. 6. C. 19, 15. Vgl. Matth. 18, 16. 2 Cor. 13, 1.

2. So vorsichtig Timotheus bey der Annahme von Klagen gegen Aelteste seyn sollte, so scharf bey der Rüge ihrer Vergehungen. Nicht das also, sagt er hier, erhält das Ansehen des geistlichen Amtes, wenn Vergehungen der Geistlichen verdeckt und beschönigt, sondern grade, wenn sie vorzugsweise bestraft werden; dann bekommen auch die andern Christen, die Laien, einen desto tieferen Eindruck von dem Ernst der göttlichen Wahrheit und der Heiligkeit der Kirchenzucht. Die letzten Worte des Ap. sind aus 5 Mos. 17, 13.

3. Diese Worte der Betheuerung beziehen sich besonders auf das Letzte, was dem Ap., der stets auf strenge Kirchenzucht dringt, so wichtig war.

4. Gr. „ohne Vorurtheil."

5. Verordne niemanden übereilt zum Lehramte, damit die Schuld der Sünden, die er darin begeht, nicht auf dich komme.

6. Bewahre dich ganz rein von aller und jeder Befleckung auch in dieser Hinsicht, wie in jeder andern. Zunächst schließen sich diese Worte eng ans Vorige an.

7. Bey den letzten Worten des vorigen V., welche eigentlich auf die Theilnahme an fremden Sünden bey der Verwaltung des Amtes gehen, fällt es dem Ap, beyläufig ein, den Timotheus davor zu warnen, er möge nicht in zu große Strenge gegen den Leib die Uebung der Reinheit und Keuschheit setzen, sondern, unbekümmert um die verkehrte äußerliche Strenge der Irrlehrer (einige spätere Secten verabscheuten den Wein so sehr, daß sie ihn Teufelsblut nannten), zu seiner Stärkung Wein trinken. Der Zusammenhang wird durch diese Ermahnung nicht unterbrochen, sie ist gleichsam als eine daneben geschriebene Einschaltung anzusehen.

8. Diese letzten Sätze sind aufs engste mit V. 22. zu verbinden, und beziehen sich ganz auf die vorsichtige Besetzung des Lehramts. Im letzten Satze heißt es statt: „die andern" Gr. „die anders sich verhaltenden," d. h. die nicht sogleich offenbaren gute Werke. L. Gl. „Etlicher Ketzer und böser Leute Wesen ist so offenbar, daß sie niemanden mit Heucheley betrügen können; etliche betrügen eine Weile, aber zuletzt kommts doch an den Tag. Also wiederum etliche leben und lehren göttlich, daß es offenbar ist, und bessert jedermann; etlicher aber Reden und Thun läßt man nicht gut seyn, bis die Zeit herna[ch] offenbar macht, daß es Zeit gewesen sey." Mit diesen Worten will daher der Ap. eben so sehr die Vorsicht empfehlen, sich durch guten Schein nicht täuschen zu lassen, als auch [zum] Trost für Timotheus hinzusetzen, daß aller Vorsicht ungeachtet er doch [nie]mand werde hintergangen werden, daher [er] freylich eine jede Sünde der von ihm bestellten Lehrer sich nicht zurechnen solle.

Das 6. Capitel.

I. Lehre für die Knechte. II. Warnung vor den zänkischen und gewinnsüchtigen Irrlehrern. III. Schlußermahnung und Preis Gottes. IV. Noch ein kurzer Zusatz.

Die Knechte, die unter dem Joche sind, sollen ihre Herren aller 1
Ehre werth halten, auf daß nicht der Name Gottes und die Lehre
verlästert werde.[1] Welche aber gläubige Herren haben, sollen die- 2
selbigen nicht verachten, weil sie Brüder sind; sondern sollen viel
mehr dienstbar seyn, dieweil sie gläubig und geliebt und der Wohl-
that theilhaftig sind.[2] Solches lehre und ermahne.

II. Nachdem der Ap. alle diese Regeln christlicher Zucht und Sitte, welche unter den Streitigkeiten mit den Irrlehrern wohl besonders verfallen war, eingeschärft hat, wendet er sich zu jenen Zerstörern des Friedens und der Reinheit der Kirche zurück, von denen er C. 4. ausging. Er schildert ihr ganzes Treiben ausführlicher, um desto nachdrücklicher vor ihnen zu warnen; zuerst in Bezug auf ihre Lehrstreitigkeiten, sodann in Bezug auf die Gesinnung, aus der sie herflossen.

Wenn jemand anders lehrt und bleibt nicht bey den heilsa- 3
men Worten unsres Herrn Jesu Christi und bey der Lehre von der
Gottseligkeit: der ist verdüstert[3] und weiß nichts, sondern ist siech 4
in Fragen und Wortkriegen,[4] aus welchen entspringt Neid, Hader,
Lästerung, böser Argwohn; Schulgezänke solcher Menschen, die zer- 5
rüttete Sinne haben und der Wahrheit beraubt sind,[5] die da mei-
nen, die Gottseligkeit sey ein Gewerbe. Thue dich von solchen. Es
ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und läßet ihm 6

1. Als ob das Evangelium Fleischesfreyheit lehrte und beförderte.

2. Gr. „Weil diejenigen, welche die Wohlthat empfangen, Gläubige und Geliebte sind." Den Dienst nennt der Ap. eine „Wohlthat," ein gutes Werk, was sie dem Herrn verrichten, weil die Liebe sie lehren soll, selbst ihren Sclavendienst nicht als einen Zwang, sondern als eine freye Aeußerung wohlwollender Gesinnung anzusehen. Jedermann erweist aber solche lieber den „Gläubigen," den Kindern Gottes, die seine „Geliebten" mit denen er im Glauben und in der Liebe verbunden ist, als Ungläubigen, von ihm Entfremdeten. — Die Vernachlässigung dieser beiden apostolischen Regeln ist noch jetzt in den verschiedenartigsten, auch nicht so schroffen und drückenden Dienstverhältnissen die Veranlassung unzähliger Aergernisse und Verlästerungen des Evangeliums. Nirgends erprobt es sich mehr, als in solchen Lagen, ob man dem angehört, der gekommen ist, nicht, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene. Seit Christus in Knechtsgestalt erschienen, ist das Dienen in den Augen des Glaubens eine Ehre und ein Förderungsmittel unsres Heiles.

3. Gr. „aufgeblasen." L. Gl. „der in seinen Gedanken ersoffen geht, und niemanden achtet."

4. L. Gl. „Lügen ist allezeit siech und bedarf viel Flickens und Gloſſirens."

5. Das Evangelium entzündet ein eignes, wunderbares Licht im Menschen, welches ihn erleuchten und erwärmen soll; wenn es aber durch des Menschen eigne Schuld ihn nicht erleuchtet und erwärmt, dann wirft das in ihm entstandne, von ihm zurückgeworfne Licht seinen Schein auf die Welt, und zaubert ihm täuschende, blendende Bilder vor, in denen er die

7 genügen.[1] Denn wir haben nichts in die Welt gebracht, dar-
8 um offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen. Wenn wir
9 aber Nahrung und Kleider haben, so laßt uns begnügen.[2] Denn
die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke
und viel thörichter, schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen
10 in Verderben und Verdammniß. Denn der Geiz ist eine Wurzel
alles Uebels;[3] welches hat etliche gelüstet, und sind vom Glauben
irre gegangen, und machen ihnen selbst viele Schmerzen.[4]

11 III. Aber du, Gottesmensch, fleuch solches; jage aber nach der
Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld,
12 der Sanftmuth.[5] Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; er-
greife das ewige Leben,[6] dazu du auch berufen bist, und bekannt
13 hast ein gut Bekenntniß vor vielen Zeugen.[7] Ich gebiete dir vor
Gott, der alle Dinge lebendig macht, und vor Christo Jesu, der
14 unter Pontius Pilatus bezeuget hat ein gut Bekenntniß,[8] daß du

Spur der Wahrheit zuletzt gänzlich verliert, obwohl er beständig um sie eifert, und unablässig ihrem Schatten nachjagt. Und dabey bleibt die Sünde im Herzen unertödtet, und die fleischlichen Begierden suchen im Trüben zu fischen, und es gelingt ihnen aufs reichlichste. So waren die ältesten Ketzer, und so sind die Gnostiker aller Zeiten beschaffen.

1. In der Uebersetzung ist der eigentliche Nachdruck des Gr. verloren gegangen; „Gewerbe" und „Gewinn" ist das selbe Wort im Gr.; „Sie halten die Gottseligkeit für ein Erwerbsmittel; es ist aber [auch wirklich] die Gottseligkeit mit Genügsamkeit ein großes Erwerbsmittel." Für den, welcher der Gottseligkeit um ihrer selbst willen, und nicht als einem Erwerbsmittel nachtrachtet, für den grade, und für ihn allein, wird sie ein großes Erwerbsmittel. Die wahre Selbstverleugnung ist der größte Gewinn, wie die tiefste Demüthigung die höchste Erhöhung.

2. Darum ist die Gottseligkeit ein so gewinnreicher Erwerb, weil sie ganz auf die Reichthümer der jenseitigen Welt uns hinweist, weil sie diese Welt als einen Durchzugsort uns ansehen lehrt, dessen Güter uns weder gehören noch bleiben. Die wahre Gottseligkeit läßt sich also an dem Nothwendigen genügen; und der ist der Reichste, dessen Bedürfnisse immer geringer werden.

3. Es gibt nichts Böses, welches aus dem Geldgeize nicht herfließen könnte; jedes Lasters ist der Geizige fähig. Damit ist nicht gesagt, daß wirklich alles Böse, was auf Erden geschieht, daraus herstammte.

4. W. „und haben sich selbst ringsum mit vielen Schmerzen durchbohrt." L. Gl. „Nämlich mit Sorgen und Aengsten und Unruhe Tag und Nacht um das Gut, deß sie nimmermehr froh werden. Wie auch Christus den Reichthum Dornen vergleicht, um solches Stechens und Sorgens willen. Matth. 13, 22.; wozu dann noch die qualvollen Gewissensbisse über die Sünden kommen, zu denen der Geiz hinreißt, wie bey Judas. Matth. 27, 3." Vgl. Jac. 5, 1—4.

5. Gr. „der Beharrlichkeit, der Geduld," der Sanftmuth im Leiden. Was L. übersetzt „Geduld" heißt, wie immer, Standhaftigkeit, Ausdauer, unter Angriffen und Kämpfen; was er „Sanftmuth" übersetzt, die stille Ergebung und Leidenswilligkeit im Unglück.

6. Bild eines Wettkampfs um einen vorgestreckten Preis. Vgl. 1 Cor. 9, 24. Phil. 3, 16. A. Hebr. 12, 1—4.

7. Dies bezieht sich auf irgend einen uns unbekannten Vorfall im Leben des Timotheus, wo er unter großen Gefahren öffentlich seinen Glauben bekannte; daher Paulus ihn zusammenstellt mit dem Bekenntnisse Christi vor Pilatus. V. 13.

8. Joh. 18, 37. C. 19, 11. Vor Gott, der alle Dinge lebendig macht, der also zum Bekenntniß in Wort und That und zur treuen Bewahrung der christlichen Lehre und Zucht die Kraft ver-

alteſt das Gebot ohne Flecken, untadelich, bis auf die Erſcheinung
nſres Herrn Jeſu Chriſti,[1] welche zu ſeiner Zeit zeigen wird der 15
Selige und allein Gewaltige, der König aller Könige und Herr aller
Herren, der allein Unſterblichkeit hat,[2] der da wohnet in einem 16
Lichte, da niemand zu kommen kann, welchen kein Menſch geſehen
hat noch ſehen kann,[3] dem ſey Ehre und ewiges Reich! Amen.

IV. Nachdem der Apoſtel ſchon geſchloſſen hatte, fiel ihm, wie
ſich das öfter bey ihm findet, noch ein Zuſatz bey, den er grade in Be-
zug auf den Geldgeiz, den Gebrauch des Reichthums, machen wollte.
Wie in einem menſchlichen Körper, der von einer beſtimmten Krankheit
ergriffen iſt, jedes andre Uebel von derſelben gleichſam mitbenutzt und
in ſie hineingezogen wird: ſo erſchien dem Ap. das Laſter des Geizes
als ganz zuſammengehörig mit jener falſchberühmten Kunſt der Irrleh-
rer, vor der er eben deshalb hier zum Schluſſe noch warnt.

Den Reichen von dieſer Welt[4] gebiete, daß ſie nicht ſtolz ſeyen, 17
auch nicht hoffen auf den ungewiſſen Reichthum,[5] ſondern auf den
lebendigen Gott, der uns dargibt reichlich allerley zu genießen; daß 18
ſie Gutes thuen, reich werden an guten Werken,[6] gerne geben, be- 19
hülflich ſeyen, Schätze ſammeln, ihnen ſelbſt ein guter Grund aufs
Zukünftige, damit ſie ergreifen das ewige Leben.[7]

O Timotheus, bewahre, was dir vertraut iſt, und meide die 20
ungeiſtlichen, loſen Geſchwätze und das Gezänk der falſchberühmten
Kunſt;[8] welche etliche vorgeben, und haben des Glaubens verfehlt. 21

ihen kann und will; vor Jeſu Chriſto, der ſelbſt das Bekenntniß abgelegt, und alſo nur den für ſeinen Jünger erkannt, der ihm darin treulich nachfolgt.

1. Die Hinweiſung auf den Tag der Entſcheidung, wo jede Treue ihren Lohn, jede von Gott nicht vergebene Untreue ihre Strafe finden wird.

2. Der allein ſeinem Weſen nach ewig iſt, während alle Geſchöpfe ihre Unſterblichkeit nur von ihm haben.

3. Der daher, außer ſeiner eignen Offenbarung durch ſein Wort und ſeinen Geiſt, von keinem Menſchen erkannt werden kann. Dieſen Sinn hat der Ausdruck im N. T. immer (vgl. Joh. 1, 18. C. 6, 46. C. 14, 9. 1 Joh. 4, 12. Col. 1, 15. 1 Cor. 2, 10. 11.); nicht aber, daß Gottes Weſen auch durch die Offenbarung nie erkannt werden könne.

4. D. h. den gläubig Gewordenen, die in dieſer Welt zeitlichen Reichthum haben. Vgl. 1 Cor. 7, 30, 31.

5. W. „auf die Ungewißheit des Reichthums;“ auf die Ungewißheit ſelbſt ſetzt ſein Vertrauen, wer auf den Reichthum baut. Wer auf die Vergänglichkeit ſelbſt baut, geht nothwendig verloren; wer auf den ewigen und unvergänglichen Gott baut, wird von Seinem Leben und Seinen Gütern immerdar leben, und ſeiner Unvergänglichkeit theilhaftig werden.

6. Darin beſteht der eigentliche Vortheil, welchen die Reichen haben, daß ſie, wenn ſie ihres Reichthums ſich ſelbſt entäußern in guten Werken, dadurch reich werden für die Ewigkeit. Es iſt ein großer Gewinn, daß ſie die vergänglichen Dinge, welche ihnen anvertraut worden, noch ehe ſie unter ihren Händen zerronnen ſind, benutzen können, um unvergängliche dafür ſich einzukaufen.

7. Gr. „das wahrhaftige Leben.“ Das Leben genießen dünkt den Reichen das Höchſte; der Ap. zeigt ihnen, was ſie zu thun haben, um das wahrhaftige Leben zu erlangen.

8. Gr. „die Gegenſätze (Antitheſen) der fälſchlich ſo genannten Erkenntniß.“

Die Gnade sey mit Dir! [Geschrieben von Laodicea, die h
eine Hauptstadt des Landes Phrygia Pacatiana.] [1]

Der Erkenntniß (Gnosis) rühmten sich die Irrlehrer, wie schon früher die Corinther (1 Cor. 8, 1.); ihre Nachfolger im zweyten Jahrhundert nannten sich deshalb Gnostiker, Erkennende, im Gegensatz der bloß Glaubenden. Durch Aufstellung von Gegensätzen suchten sie die einfältigen Christen in Schwierigkeiten zu verwickeln, und ihnen die Nothwendigkeit einer Lösung derselben durch ihre Wissenschaft einzureden; allein die Grundlage des Glau auf der doch auch sie meistens wollten, ging ihnen darüber ve So von der ältesten Zeit an bi die neuste.

1. Der Brief ist wahrscheinlich Macedonien oder einem Italien näher gelegenen Lande geschriebe 1, 3. Einl. in d. Schr. d. N S. XXVII.).

Die zweyte Epistel St. Pauli an Timotheus.

Das 1. Capitel.

Nach dem Gruße eine Ermahnung an Timotheus zum muthigen, treuen Bekenntniß der christlichen Wahrheit, nebst warnenden und stärkenden Nachrichten.

Paulus, ein Apostel Jesu Christi durch den Willen Gottes, nach 1
der Verheißung des Lebens in Christo Jesu,[1] meinem lieben Sohne 2
Timotheus: Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott dem Vater,
und Christo Jesu, unserm Herrn!

Dies Schreiben beschäftigt sich, weit mehr als das erste, mit persönlichen Ermahnungen an Timotheus; es ist daher inniger und vertraulicher. Timotheus sollte damals zu dem Apostel nach Rom kommen, wo viele schon für das Evangelium den Märtyrertod erlitten hatten, und Paulus ein ähnliches Schicksal erwartete (C. 4, 6—9.), wo auch Timotheus den größten Gefahren entgegengehn sollte. Es sind daher dies die Ermahnungen des scheidenden Apostels an seinen geliebten Sohn im Glauben, zum ernstesten und gefahrvollsten Kampfe. Jeder Ausdruck erhält von der bewegten Stimmung seines Herzens im Angesichte des Todes seine Eigenthümlichkeit. Er ermahnt ihn zur Treue bis in den Tod, durch seine Liebe, durch die Vorbilder seiner Mutter und Großmutter, durch seinen eignen Vorgang, durch die Größe der empfangenen göttlichen Gnadenwohlthaten, durch warnende und ermunternde Beyspiele Andrer.

Ich danke Gott, dem ich diene von meinen Voreltern her in 3
reinem Gewissen,[2] daß ich ohne Unterlaß dein gedenke in meinem

1. Gr. „ein Apostel .. durch den Willen Gottes, zur Verheißung (od. Verkündigung) des Lebens in Ch. J.," um im Namen Gottes das Leben (das wahre, selige, ewige Leben) in Christo Jesu den Menschen zu verheißen. Das Leben in Christo, das über die Sünde, die Welt und den Tod siegt, ist dem Apostel, da er am Ziele seiner Laufbahn, doch im Hinblick auf den letzten, größesten Kampf steht, über Alles wichtig.

2. Wie vom Gipfel eines mühevoll erstiegnen Berges blickt er zurück auf die früheren Gnadenerweisungen Gottes; daß schon seine Voreltern die reine Erkenntniß Gottes gehabt, und er durch Gottes Gnade von ihnen geboren werden mußte, ist ihm eine Stärkung im letzten Kampfe. „In reinem Gewissen" geht nicht etwa auf seinen Zustand vor seiner Bekehrung, als ob er damals wenigstens nicht wider sein Gewissen gehandelt hätte; auf diese Weise wird der sich nicht entschuldigen, welcher einen Kampf in seinem Innern schildert wie Röm. 7, 7. ff. Es geht auf seinen

4 Gebete Tag und Nacht; und mich verlangt dich zu sehen (wenn
ich denke an deine Thränen), auf daß ich mit Freude erfüllt würde;
5 und erinnere mich des ungefärbten Glaubens in dir,[1] welcher
zuvor gewohnet hat in deiner Großmutter Lois, und in deiner
6 Mutter Eunike; ich bin aber gewiß, daß auch in dir.[2] Um wel-
cher Sache willen ich dich erinnere, daß du erweckest die Gabe
Gottes,[3] die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände.[4]
7 Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern
8 der Kraft und der Liebe und der Zucht.[5] Darum so schäme dich
nicht des Zeugnisses unsres Herrn, noch meiner, der ich sein Ge-
bundner bin,[6] sondern leide mit dem Evangelio,[7] nach der Kraft
9 Gottes, der uns hat selig gemacht und berufen mit einem hei-
ligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz
und Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu vor der Zeit

jetzigen Zustand, wo er nun durch Jesum Christum erst die volle Wahrheit dessen erkannt hat, was er früher mehr unbewußt geglaubt hatte, und wo das Bewußtseyn der Schuld durch Christi Versöhnungsblut getilgt ist.

1. Der ganze Satz wird richtiger so übersetzt: „Ich danke Gott, dem ich diene . . ., (wie ich denn ohne Unterlaß dein gedenke . . . und mich verlangt dich zu sehen . . . auf daß ich mit Freude erfüllt würde), wenn ich mich erinnere des ungefärbten Glaubens in dir" ꝛc. Wie er immer für ihn bittet, wie er sich sehnet, ihn wiederzusehen, besonders wenn er an seine Abschiedsthränen denkt, so dankt er Gott für seinen ungeheuchelten Glauben.

2. Dieser Rückblick auf die Mutter und Großmutter des Timotheus geht aus der selben Stimmung hervor, wie V. 3. der auf seine eignen Voreltern: er sieht auf all den Segen zurück, den Gott schon in ihnen dem Timotheus verliehen hat. Da Timotheus sehr jung bekehrt wurde, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß Lois und Eunike zu gleicher Zeit mit ihm an Christum gläubig geworden waren. Alle diese Erinnerungen, und die Erwähnung seines Andenkens und seiner Fürbitte, bereiten das Folgende vor, die Ermahnung zur Standhaftigkeit.

3. W. „das Feuer wieder anfachest der Gabe Gottes" ꝛc.

4. In der ältesten Kirche wurden die wunderbaren Gaben den Gläubiggewordnen mitgetheilt, wenn, entweder gleich nach der Taufe, oder einige Zeit darauf durch Auflegung der Hände, der Bund mit dem Herrn und seiner Gemeine bestätigt wurde. Vgl. Apg. 8, 15—17. C. 19, 6. Das Selbe fand statt bey der feierlichen Einsetzung in einen Beruf. Vgl. Apg. 13, 3. 1 Tim. 4, 14. C. 5, 22 Eins von beiden kann hier gemeint seyn, vielleicht sogar Beides.

5. W. „der Besonnenheit." Gott hat uns nicht einen knechtischen Geist (Röm. 8, 15.) gegeben, vermöge dessen wir aus Furcht vor ihm seine Gabe unbenutzt müßten liegen lassen (Luc. 19, V. 21. A.), sondern den Geist der Kraft; es ist ein ewig in sich selbst lebendiger, mächtiger Geist, der uns mitgetheilt ist, ein Geist, der alle seine Gaben stets wieder belebt; den Geist „der Liebe," der vermöge der Liebe, die er selbst ist, unabläßig danach trachtet, die Gaben zum gemeinen Nutzen zu verwenden (1 Cor. 12, 7.); den Geist „der Besonnenheit," der stets sich bewußt ist, was zu thun sey, und nie durch Furcht oder Menschengefälligkeit oder irgend eine Leidenschaft sich vom rechten Wege ablenken läßt. L. Gl. „Das Wörtlein „Zucht," was Paulus oft brauchet (1 Tim. 2, 9. 15. Tit. 1, 8. C. 2, 12.) heißet, was wir zu Deutsch sagen: mäßig, fein säuberlich, vernünftig fahren von Gebärden."

6. Laß dich insbesondre dadurch nicht abhalten, im Angesichte des Märtyrertodes auch hier in Rom das Evangelium zu bekennen.

7. Trage willig die Leiden, die das Evangelium, der Verkündigung der frohen Botschaft vom Reiche Gottes, auferlegt sind.

der Welt,[1] jetzt aber geoffenbaret durch die Erscheinung unsres Hei- 10
landes Jesu Christi, der dem Tode die Macht hat genommen, und
Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht durch das
Evangelium,[2] zu welchem ich gesetzt bin ein Prediger und Apostel 11
und Lehrer der Heiden;[3] um welcher Sache willen ich solches leide; 12
aber ich schäme mich deß nicht, denn ich weiß, an wen ich glaube,[4]
und bin gewiß, daß er meine Beylage bewahren wird bis an jenen
Tag.[5] Halte an dem Vorbilde der heilsamen Worte, die du von 13
mir gehöret hast,[6] vom Glauben und von der Liebe in Christo
Jesu; die gute Beylage[7] bewahre durch den heiligen Geist, der in 14
uns wohnet.

Das weißt du, daß sich abgekehrt haben von mir Alle, die in 15
Asien sind, unter welchen ist Phygellus und Hermogenes.[8] Der
Herr gebe Barmherzigkeit dem Hause des Onesiphorus, denn er hat 16
mich oft erquickt, und hat sich meiner Kette nicht geschämt; sondern

1. Nichts kann ein begnadigtes Herz so sehr stärken, Alles für Gott zu thun und zu leiden, als der Anblick der freyen Gnade und Barmherzigkeit, die uns zuvorgekommen ist, um uns selig zu machen. Da sinkt der Mensch in den Staub, und alle eigne Kraft wird in ihm vernichtet, um der Kraft Gottes Raum zu geben. „Vor der Zeit der Welt" ist die Gnade in Christo uns gegeben worden; unsre Erwählung, weil sie eben lauter Gnade ist, ruht sicher in Gottes Hand, denn ehe die Welt gegründet ward, ist sie schon geschehen. 2. Die Erscheinung Jesu Christi hat sie ans Licht gebracht, was von Ewigkeit beschlossen war; hat nichts Neues hervorgebracht, was Gott nicht schon längst geordnet hätte. Tod und Leben steht hier in der umfassendsten Bedeutung, die Leibliches und Geistliches zugleich in sich begreift. Der leibliche wie der geistliche Tod entsteht aus der traurigen Entfremdung von der Quelle des Lebens, von Gott, und das geistliche und leibliche Leben wird dem Menschen zurückgegeben durch die Versöhnung mit Gott. Das Wort Leben wird noch näher bestimmt durch den Zusatz „unvergängliches Wesen" (d. Unvergänglichkeit, Unverweslichkeit, wie 1 Cor. 15, 50. 52. Röm. 2, 7.), um es als ein nie aufhörendes, ewiges Leben zu bezeichnen. Wie vorhin die freye Gnade, so fordert hier die über den Tod siegreiche Macht des Lebens Christo den Timotheus zu ausharrender Glaubenstreue auf.

3. Aehnlich wie 1 Tim. 2, 7. Grade in dieser Verbindung sollen diese Namen seines Amtes die Gewißheit seines Glaubens unter seinen Leiden und das Ehrenvolle dieser Leiden selbst andeuten.

4. Gr. „auf wen ich mein Vertrauen gesetzt habe."

5. Die „Beylage," das Depositum, das der Ap. bey Gott niedergelegt hat, ist die gehoffte Seligkeit; sie hat der Ap. Gottes Händen anvertraut, und er weiß, wer das ist, dem er sie anvertraut hat. Seine Macht und Gnade bewahrt sie ihm unversehrt bis auf den Tag der Entscheidung, des jüngsten Gerichts.

6. Gr. „Habe einen Grundriß (Entwurf, Form) der gesunden Worte" od. Lehren, d. h. die Grundzüge der evangelischen Lehre, wie du sie von mir gehört hast, seyen dir stets gegenwärtig; der dir geschenkte Geist möge dir gleichsam ausfüllen, was ich dir entworfen habe.

7. Diesen schönen, dir anvertrauten Schatz der gesunden Lehre. Vgl. 1 Tim. 6, 20. Kurz vorher, V. 12., nannte der Ap. die ihm aufbewahrte Seligkeit seine Beylage. Wie Gott treulich uns aufhebt, was er dort für uns niedergelegt hat, so will er, daß wir hier treulich das uns Anvertraute bewahren.

8. An den folgenden Beyspielen ermuntert der Ap. zur Treue und Standhaftigkeit. Zuerst warnt er durch die Erinnerung an Christen aus Asien, die in seiner Noth zu Rom ihn verlassen hatten.

da er zu Rom war, suchte er mich aufs fleißigste, und fand mich.
18 Der Herr gebe ihm, daß er Barmherzigkeit finde bey dem Herrn an jenem Tage. Und wie viel er mir in Ephesus gedient hat, weißt du am besten. [1]

Das 2. Capitel.

I. Fernere Ermahnung zur Standhaftigkeit im Leiden, II. zum rechten Kampfe gegen die Irrlehrer.

I. Dieser ganze Abschnitt ist eine gewaltige Ermahnung an Timotheus zum Ausharren im Kampfe. Zuerst weiset der Ap. auf die echte Quelle aller Kraft für ihn und Andre hin; lehrt ihn, unverrückt seine Bestimmung im Auge behalten; bedenken, daß die Erlangung des Kampfpreises, der Lohn der Ewigkeit, und insbesondre der herrliche Vorzug der Lehrer, von der treuen Arbeit abhange; aufschauen auf Jesu Vorgang im Kampfe und mächtigen Siege, und auf seine eignen, der Förderung des Evangeliums dienenden Leiden; und wohl beherzigen die ungleichen Folgen der standhaften Treue und der Verleugnung Christi.

1 So sey nun stark, mein Sohn, durch die Gnade in Christo
2 Jesu; [2] und was du von mir gehört hast durch viele Zeugen, [3] das befiehl treuen Menschen, die da tüchtig sind, auch Andre zu lehren. [4]
3 Leide mit als ein guter Streiter Jesu Christi. Kein Kriegsmann
4 flicht sich in Händel der Nahrung, [5] auf daß er gefalle dem, der

1. Nach diesen Worten scheint es, als sey Onesiphorus inzwischen gestorben; der Ap. wünscht seiner Familie Segen, als Vergeltung; und ihm selbst jenseits vor dem Richter eine barmherzige Annahme, weil er ihn in seiner Gefangenschaft aufgesucht und erquickt habe. Es geht dies vielleicht auf die erste Gefangenschaft des Apostels, da er nachher der Dienste erwähnt, welche Onesiphorus in Ephesus ihm geleistet habe, ohne Zweifel nicht vor vielen Jahren (Apg. 19.), sondern vor Kurzem (1 Tim. 1, 3.).

2. In der Gnade beruht die Stärke des Streiters Christi, d. h. in der unablässigen, gläubigen Annahme der aus Gnaden uns geschenkten Erlösung. An diese schließt er sich innig an im Gefühl seiner eignen Ohnmacht durch die Sünde, und läßt sich ganz von ihr durchdringen. Jede Art von Selbstvertrauen schwächt, je völliger dagegen das Vertrauen auf bloße Gnade, desto gewisser und fester steht der Christ im Kampfe.

3. D. h. durch viele Zeugen gleichsam hindurch, in Gegenwart Vieler. Im Gegensatz gegen die Irrlehrer mit ihrer geheimen Weisheit will Paulus ihm recht stark dadurch bezeugen, daß das frey und öffentlich von ihm verkündete Evangelium die Lehre sey, die er Andern überliefern solle.

4. Daß Timotheus solche Männer ganz unabhängig von den Gemeinden wählen und einsetzen sollte (wie dies bey der ersten Gründung derselben nach Tit. 1, 5. allerdings der Fall gewesen zu seyn scheint), läßt sich aus diesen Worten nicht schließen, wohl aber, daß er über die Wahl und Anstellung der Aeltesten eine Aufsicht ausübte; insofern war sein Amt dem späteren bischöflichen ähnlich. Vgl. 1 Tim. 5. III. Einl.

5. Gr. die „Geschäfte des Lebens", Beschäftigungen des bürgerlichen Lebens, des Handels und Wandels, des Erwerbs, im Gegensatz gegen den Kriegsdienst. Ein Bild aller fremdartigen, störenden Beschäftigungen des Predigerstandes, womit der Geistliche sich die Zeit und die Freyheit des Geistes für seinen heiligen Beruf nimmt. Das Predigtamt arbeitet ganz für Gott

ihn angenommen hat; und so jemand auch kämpfet, wird er doch 5
nicht gekrönet, er kämpfe denn recht. [1] Es soll aber der Ackersmann, 6
der den Acker bauet, die Früchte am ersten genießen. [2] Merke, was
ich sage! Der Herr aber wird dir in allen Dingen Verstand geben. [3] 7
Halt im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist von den 8
Todten, aus dem Samen Davids, nach meinem Evangelio; [4] über 9
welchem ich leide bis an die Bande als ein Uebelthäter; aber Got-
tes Wort ist nicht gebunden. Darum dulde ich Alles um der Aus- 10
erwählten willen, auf daß auch sie die Seligkeit erlangen in Christo
Jesu mit ewiger Herrlichkeit. [5] Das ist gewißlich wahr: Sterben 11
wir mit, so werden wir auch mit leben; dulden wir, so werden wir 12
auch mit herrschen; [6] verleugnen wir, so wird er uns auch verleug-

und für die Ewigkeit, und hat das große Vorrecht, damit ausschließlich sich zu beschäftigen; darum hat der Geistliche, wenn er Gott gefällt, sich nicht darum zu kümmern, ob er Menschen gefalle.

1. Nicht einmal das Kämpfen allein verschafft den Sieg, sondern das Kämpfen nach allen Regeln der Kunst. Nicht das reicht hin, daß jemand auf den Ringplatz tritt, daß er mit Oele sich salbt, daß er den Gegner angreift; beobachtet er nicht alle Gesetze der Kunst, die rechte Mäßigkeit in Speise und Trank, die rechte Haltung des Körpers, die rechten Handgriffe, und Alles, was einem Ringer Noth ist, so kann er nicht gekrönt werden." Chrys. Nicht das also reicht hin, daß jemand Christum verkündigt, daß er gewandt sich zum Kampfe in das Reich Gottes anschickt, daß er die Sünde angreift; er muß mit unverfärbtem Glauben und reiner Liebe Gott dienen, und in der Kraft der Gnade Jesu Christi für sich und Andre das Wort recht brauchen.

2. Der Landmann, der arbeitet, hat das schöne Vorrecht, auch zuerst von der Frucht zu genießen; aber nur *der* da *arbeitet*, den Acker baut, auf diese Worte ist der Ton zu legen; das Bild schließt sich also ganz eng an das vorige an; wie nur der *rechte* Kämpfer gekrönt wird, so genießt auch nur der *arbeitende* Landmann zuerst von der Frucht. Davon, daß der Arbeiter seinen Lohn empfangen soll, ist *hier* nicht die Rede.

3. Der vorige Ausspruch deutet auf eine ganze Reihe von Gedanken hin: auf die den Lehrern vor allen Andern gegebenen Verheißungen (wie Dan. 12, Matth. 19, 28. C. 25, 21.), auf die größere Mühe und Treue, die ihnen obliegt ꝛc.; dies, was der Ap. nur angedeutet hat, soll Timotheus weiter überdenken.

4. Jesus ist aus Davids Samen als ein Mensch wie wir in diese Welt geboren worden (Röm. 1, 3.); aber seine Kämpfe und Leiden bis in den Tod sind nach der Auferstehung gekrönt worden durch die Verleihung der Herrschaft über Himmel und Erde. Das Andenken daran soll den christlichen Kämpfer stärken und aufrechthalten, besonders da Jesus nicht bloß sein Vorbild, sondern sein Vorgänger und Bahnbrecher ist, da er in der Kraft seiner Auferstehung geistlich und leiblich mit aufersteht. Röm. 6, 3. ff. 1 Cor. 15, 22. Gal. 2, 20.

5. Auch aus seiner Schmach erwachsen Vortheile für das Evangelium; in seinem Gefängniß ist Gottes Wort nicht mitgefangen, sondern sein Leiden selbst dient dazu, Gottes Auserwählte zu ihrer Seligkeit zu fördern, theils, indem er als ihr Vorkämpfer ihnen Leiden und Kämpfe abnimmt, und Kampf und Sieg ihnen erleichtert; theils indem sie sich erquicken an seiner Geduld und Standhaftigkeit, und von dem Geiste der Kraft und Freudigkeit, der aus ihm auf sie überströmt, mit gekräftigt und getröstet werden. Vgl. 2 Cor. 1, 5—7. A.

6. Der königliche Weg, den Christus vorangegangen ist, und der Keinem der Seinigen erspart werden kann: durch Tod zum Leben, durch Leiden zur Krone (vgl. Matth. 5, 5. 1 Cor. 6, 3.); es ist aber ein Mit-sterben und Mit-leiden, mit und in Christo stirbt der alte Mensch unter den Leiden geistlich und leiblich, und der neue steht mit ihm auf zur

13 nen;[1] glauben wir nicht, so bleibet er treu, er kann sich selbst nicht verleugnen.[2]

II. Wir finden hier die selben Irrlehrer wieder, wie der erste Brief uns schon zeigte; ihre thörichten, Streit erregenden Grübeleyen, ihre Neuerungssucht, ihr beflecktes Gewissen; nur wird uns hier eine bestimmte Irrlehre genannt, in die sie gerathen waren. Hymenäus war schon von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen (1 Tim. 1, 20.), von ihrem ganzen Anhange aber die Kirche noch nicht gereinigt. In dieser Reinigung will nun der Apostel, solle jeder Christ an seinem Theile fortfahren, vorzüglich aber die Knechte des Herrn ein weises, sanftmüthiges und festes Benehmen ihnen entgegenzustellen.

14 Solches erinnere sie, und bezeuge vor dem Herrn, daß sie nicht
um Worte zanken;[3] welches nichts nütze ist, als zu verkehren,[4] die
15 da zuhören. Befleißige dich, Gott dich zu erzeigen als einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort
16 der Wahrheit.[5] Des ungeistlichen, losen Geschwätzes entschlage dich,
17 denn es hilft viel zum ungöttlichen Wesen,[6] und ihr Wort frißt
um sich wie der Krebs; unter welchen ist Hymenäus und Philetus,
18 welche der Wahrheit gefehlet haben, und sagen, die Auferstehung sey
19 schon geschehen,[7] und haben Etlicher Glauben verkehret. Aber der

Herrlichkeit, hier geistlich, dort in der Vollendung auch leiblich. Vgl. besonders Röm. 8, 17. A. Keineswegs ist hier bloß vom leiblichen Tode der Märtyrer die Rede, sondern Tod und Leben wie C. 1, 10. zu nehmen.

1. Was liegt hinter diesem Worte! Wer dabey nicht zittert und bebt, weiß nicht, was es bedeutet. Vgl Matth. 10, 33. C. 7, 23. Luc. 13, 25—27.

2. D. h. wenn wir es auch nicht glauben, erfüllt Gott dennoch seine Drohungen, denn er kann sein eigenstes Wesen, die Heiligkeit und Gerechtigkeit, aus dem sie fließen, nicht verleugnen. „Weder wenn Gott droht, noch wenn er verheißt, täuscht er jemanden, und niemand kann weder den Gottlosen die Strafe, noch den Gläubigen den Lohn entreißen.“ Aug.

3. Nach richtiger Lesart lauten diese Worte also: „Solches erinnere sie, und bezeuge vor dem Herrn. Zanke nicht um Worte..“ Die ersten Worte gehen also auf das Vorige, und erinnern Timotheus, er solle mit ernsten, dringenden Ermahnungen die Lehre von der Leidensnachfolge Jesu allen Christen einschärfen. Das sey der recht eigentlich wichtige Inhalt der evangelischen Lehre und Predigt, das Wortgezänk dagegen, womit die Irrlehrer groß thaten, sey ernstlich zu meiden.

4. W. „zu Boden zu stürzen,“ ins Verderben zu führen.

5. D. h. „recht lehre das Wort d. W.“ Im Gr. sagt man: den rechten Weg „schneiden“ oder „theilen“ für: „einschlagen“, daher vergleicht der Ap. das Wort mit einem Wege, den Lehrer mit einem kühnen, muthigen Wandrer, den kein Hinderniß abschreckt, den rechten, graden Weg zu treffen und zu gehen.

6. Gr. „denn sie (die Irrlehrer) werden immer weiter fortschreiten im ungöttlichen Wesen;“ ihr leeres Geschwätz ist daher nicht bloß zu verachten, sondern als etwas höchst Gefährliches anzusehen; weshalb der Ap. auch die beiden Hauptirrlehrer hervorhebt, an denen es sich zeige, wohin dies Unwesen führe.

7. Die späteren Secten der Gnostiker lehrten, die Auferstehung sey bloß geistlich zu verstehen, von der Erkenntniß der Wahrheit; die ersten Keime finden wir hier schon, ja vielleicht schon 1 Cor. 15. Verkennung des wahren Ursprungs der Sünde im Herzen verleitet entweder zur Verachtung und Feindschaft gegen den Leib, als Quelle des Bösen, oder

feste Grund Gottes bestehet, und hat dieses Siegel: „Der Herr kennet die Seinen;“ und: „Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt.“ [1] In einem großen Hause aber sind 20
nicht allein goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene; und etliche zu Ehren, etliche aber zu Unehren. Wenn nun 21
jemand sich reiniget von solchen Leuten, der wird ein geheiligtes Gefäß seyn zu Ehren, dem Hausherrn bräuchlich und zu allem guten Werke bereitet. [2] Fliehe die Lüste der Jugend, [3] jage aber nach der 22

zur Vergötterung der Sinnlichkeit; Beidem tritt die christliche Lehre von dem um der Sünde willen erfolgenden Tode dieses, und der Auferstehung eines verklärten Leibes entgegen. Die in dem Herzen entstandene, ursprünglich geistige Sünde hat ihren Sitz im Fleische, indem sie den ganzen Menschen fleischlich gemacht hat; darum ist dieser Leib zwar nicht sündig, aber er muß doch „verderben, soll er anders werden neu.“

1. Etlicher Glaube kann wohl umgeworfen werden, aber die eigentliche Grundlage, oder das festgegründete Hauptgebäude der Gemeine des Herrn kann nie zerstört werden. Wie durch ein Siegel, in welches ein Denkspruch eingegraben ist, jemand eine Sache als die seinige beglaubigt; so hat der Herr auf seine Gemeine diese beiden Sprüche eingegraben. Der erste deutet darauf hin, daß aller menschlichen Kurzsichtigkeit ungeachtet die Vermischung der Gerechten und Gottlosen in der Gemeine doch für den Herrn eigentlich nicht da ist, daß als feste Steine in seinen Bau nur die eingefügt sind, die er als die Seinen erkennt. Der zweyte Spruch bezieht sich auf die untrügliche Wahrheit, welche das menschliche Urtheil in der Unterscheidung der Gerechten und Gottlosen leiten soll: Niemand, der Christi Namen nennt (d. h. ihn anruft, sich zu ihm, als seinem Heilande, bekennt), darf in der Sünde verbleiben; jede wissentliche Duldung der Sünde zeigt ihn als ein Scheinglied an dem Leibe des Herrn.

2. Diese Worte sollen eben so sehr die ängstlich Bekümmerten wegen des in der Gemeine eingerissenen Verderbens vor Verzagtheit bewahren, als zugleich ihnen zeigen, wie sie sich von denselben unbefleckt halten sollen. In einem großen Hause muß es auch schlechte Gefäße, und zu unehrenvollem Gebrauche, geben, darin liegt nichts, was jemand beunruhigen dürfte; nur dann, wenn ohne alle Ordnung die unreinen Gefäße unter den reinen stehen, werden diese von jenen verunreinigt, und ihr rechter Gebrauch unmöglich gemacht. Also will keinesweges der Ap. hier sagen, solche Menschen, wie Hymenaeus und Philetus (V. 17.), solle man ruhig in der Gemeine dulden und sich nur persönlich unbefleckt von ihnen halten; jene waren vielmehr (1 Tim. 1, 20.) bereits von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen; sondern das Gebot der Reinigung geht ebensowohl auf die Gemeine als auf die Einzelnen. Beide Klippen sind zu vermeiden; ebenso sehr die Verzweiflung an der Gemeine des Herrn wegen der noch fortdauernden Mischung in derselben, als auch die Gleichgültigkeit gegen diese Verunreinigung; die Einzelnen sowohl als die Kirche im Ganzen sollen in der Reinigung von Irrlehre und gottlosem Wandel stets Treue beweisen. Innerhalb der Gemeine soll die Scheidung von Seiten der Einzelnen beginnen, und so viel der Zustand der Kirche im Ganzen es leiden will, soll sie auch im Großen und Ganzen geschehen; findet dies aber noch Anstand, soll uns das nicht weiter außer Fassung setzen.

3. In diesem Zusammenhange versteht der Ap. darunter besonders Neuerungssucht, Ehrgeiz: ein Bestreben sich vorzudrängen, geltend zu machen, ein Bauen auf Menschenbeyfall, Aufstellen sowohl als Ausbreiten neu erdachter Menschenweisheit. In diesen Gefahren konnte Timotheus auch als ein Mann von mehr als dreißig Jahren noch stehen. 1 Tim. 6, 11. A. Das Zeitalter der Apostel ging damals zu Ende, eine neue Zeit brach an für die christliche Kirche, in der viele Irrlehrer grade dadurch ihre falsche Weisheit so verführerisch vortrugen, daß sie dieselbe als durch eine neue Ausgießung des heiligen

Gerechtigkeit,[1] dem Glauben, der Liebe, dem Frieden mit Allen, die
23 den Herrn anrufen aus reinem Herzen.[2] Aber der thörichten und
unnützen[3] Fragen entschlage dich, denn du weißt, daß sie nur Zank
24 gebären. Ein Knecht aber des Herrn soll nicht zänkisch seyn, son-
dern freundlich gegen jedermann, lehrhaftig,[4] der die Bösen tragen
25 kann, und strafe die Widerspenstigen mit Sanftmuth,[5] ob ihnen
26 Gott dermaleinst Buße gäbe, die Wahrheit zu erkennen, und sie wie-
der nüchtern würden aus des Teufels Strick,[6] von dem sie gefangen
sind zu seinem Willen.[7]

Das 3. Capitel.

Der Irrlehrer zunehmende Verderbtheit und Verblendung, und des Timotheus Wachsthum in der Schrifterkenntniß.

1 Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden
2 gräuliche Zeiten kommen;[8] denn es werden Menschen seyn, die von
sich selbst halten, geizige, ruhmräthige, hoffährtige, Lästerer, den
3 Eltern ungehorsame, undankbare, ungeistliche, störrige,[9] unversöhn-
4 liche, Schänder, unkeusche, wilde, ungütige, Verräther, Frevler, auf-
5 geblasene, die mehr lieben Wollust, denn Gott; die da haben den
Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie;
6 und solche meide.[10] Denn aus denselbigen sind, die hin und her in

Geistes, herrlicher als die erste, ihnen geschenkt darstellten. Wer sich nicht auf das ewige Wort Gottes gründet, ist in jüngeren Jahren stets in Gefahr, mit seiner Zeit auch in ihr Verderben hinein fortzuschreiten.

1. Wahren Heiligkeit.

2. Nie soll ein Diener des Herrn sich verleiten lassen, diese einfachen Eigenschaften eines jeden Christen um andrer angeblicher Vorzüge willen zu vernachlässigen oder zu verachten.

3. W. „ungebildeten," d. h. abgeschmackten. Absichtlich braucht der Ap. dies Wort, seine Verachtung vor der falschen Weisheit der Irrlehrer (1 Tim. 6, 20.) auszudrücken.

4. D. h. der mehr durch erbauliches Lehren als durch Streiten die Widersacher überwindet.

5. Immer geduldig wartend und hoffend.

6. Durch Trunkenheit und Sündenschlaf sind sie in des Teufels Schlinge gerathen; durch Nüchternheit machen sie sich von derselben wieder los.

7. Der erst erkennt die Größe des sündlichen Verderbens, der einsieht, daß der Mensch vermöge desselben nicht bloß seinem Eigenwillen preisgegeben ist, sondern einer höhern bösen Macht dient, welche ihn zu ihren Zwecken mißbraucht. Ein fürchterlicher Tausch, statt Gottes Ebenbild und freyer Mitbeherrscher seiner Schöpfung zu seyn, wird der Mensch ein willenloser Knecht des verworfensten Geschöpfes Gottes! Niemand kann in Gottes Dienst treten, der nicht eben durch diesen seinen Dienst ein Herr und ein König würde; und niemand kann von Gott sich losreißen, der nicht eben durch diese seine Unabhängigkeit ein elender, immer mehr und mehr blinder, bewußtloser Knecht des Teufels würde. — Wer stets erkennt, daß Buße und Glaube Gaben Gottes sind, und wie mächtig der Betrug und die Kunstgriffe des Satans, und wie schmählich die Knechtschaft der Sünde, der wird, statt über den Sünder sich zu erheben, immer Mitleid haben mit seinem Elend.

8. Zu diesem Abschnitt ist zunächst 1 Tim. 4, 1, ff., sodann aber auch 2 Thess. 2. und Matth. 24, 11. 12. zu vergleichen.

9. Selbst ohne die natürliche Liebe zu Eltern, Kindern ꝛc.

10. Schon jetzt sind dergleichen in den

äuser schleichen, und führen die Weiblein gefangen, die mit
n beladen sind, und mit mancherley Lüsten fahren,[1] die da 7
immerdar, und können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit
n.[2] Gleicher Weise aber, wie Jannes und Jambres Mosi 8
landen,[3] also widerstehen auch diese der Wahrheit; es sind
hen von zerrütteten Sinnen, untüchtig zum Glauben. Aber 9
rden es die Länge nicht treiben; denn ihre Thorheit wird offen-
erden jedermann, gleichwie auch jener war.[4] Du aber hast 10
n meine Lehre, meine Weise, meine Meinung, meinen Glau-
eine Langmuth, meine Liebe, meine Geduld, meine Verfolgun- 11
eine Leiden, welche mir widerfahren sind zu Antiochien,[5] zu
n,[6] zu Lystra,[7] welche Verfolgungen ich da ertrug; und aus
hat mich der Herr erlöst.[8] Alle aber, die gottselig leben wol- 12
Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden.[9] Mit den bösen 13

ien Gemeinen verbreitet; die
fer jener, die in den letzten Zei-
treten werden.

„von mancherley Lüsten ge-

ie Erscheinung, die zu allen Zei-
Kirche wiederkehrt. Die Irr-
machen sich meistens an einige
n des weiblichen Geschlechts,
n mancherley, geheimeren oder
ten, Fehltritten im Gewissen
rt werden, die, ohne wahren
n der Gottseligkeit, eine Sünde
: andern zu vertauschen immer
sind, die dabey ein gewisses
es Verlangen nach Erkenntniß
so daß sie beständig hören und
wollen, ohne zum ruhigen Besitz
nuß, und zur Anwendung der
niß jemals zu kommen. Auch
Sünden und Verirrungen nicht
licher Art sind, findet sich wohl
größeren und lebendigeren christ-
Gemeine ein Beyspiel hievon.
brigens noch 1 Tim. 5, 11. ff.
e Egyptischen Zauberer, 2 Mos.
ff. Ihre Namen finden sich nicht
., sondern nur in der Jüdischen
Vielleicht auch Egyptischen Ueber-
g, aus der Paulus, ohne ihre
eit zu bestätigen, sie als bekannt
etzte, weil grade in jener Ge-
urch die Irrlehrer viele solcher
en Geschichten in Umlauf gesetzt
Man könnte annehmen, daß
ie Irrlehrer, die Paulus be-
, Zauberkünste trieben, durch
sie echte Wunder nachahmten,
it die Gemüther täuschten (Ephe-
: der Sitz von solchen Zaubereyen
und ihren Schulen, Ap. 19. 19.); oder Paulus verglich sie nur deshalb mit jenen Egyptischen Zauberern, weil sie der so mächtig vor Aller Augen sich offenbarenden göttlichen Wahrheit durch teuflischen Trug Widerstand leisteten.

4. Das Gegentheil scheint C. 2, 16. 17. und hier V. 13. gesagt. „Dort meint er, wer einmal anfange mit Neuerungen und Irrthümern, der werde nicht aufhören mit seinen Irrsalen, sondern immer neue Betrügereyen und verderbliche Lehren ausfinden; denn der Irrthum kann nie stehen bleiben. Hier aber sagt er, sie werden Andre nicht mehr täuschen und hinreißen, wenn sie auch anfänglich einige erschüttern, sondern werden bald sich kundgeben. Denn blüht auch anfänglich der Irrthum bald auf, so bleibt er doch nicht bis ans Ende; so ist es mit Allem, was nicht wahrhaft gut ist, sondern nur gut scheint." Chrys. Grade weil es je länger, je ärger mit ihnen wird, treiben sie es auf die Länge nicht.

5. Apg. 13, 50.

6. Apg. 14, 5.

7. Apg. 14, 19.

8. Vgl. 2 Cor. 1, 10. A. Mein Wesen ist dir, will er damit sagen, unter den allerschwersten Prüfungen hinreichend offenbar geworden; du weißt, mit welchem Sinne ich mein Amt führe; dich, und die mich, wie du, kennen, kann der Heiligenschein jener verderbten Verführer nicht täuschen.

9. Matth. 16, 24. Joh. 15, 18. C. 17, 14. Warum erstaunt man denn also, wenn man in Erfüllung gehen sieht, was der h. Geist selbst vorher-

4 Gebete Tag und Nacht; und mich verlangt dich zu sehen (wenn
ich denke an deine Thränen), auf daß ich mit Freude erfüllt würde;
5 und erinnere mich des ungefärbten Glaubens in dir,[1] welcher
zuvor gewohnet hat in deiner Großmutter Lois, und in deiner
6 Mutter Eunike; ich bin aber gewiß, daß auch in dir.[2] Um wel-
cher Sache willen ich dich erinnere, daß du erweckest die Gabe
Gottes,[3] die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände.[4]
7 Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern
8 der Kraft und der Liebe und der Zucht.[5] Darum so schäme dich
nicht des Zeugnisses unsres Herrn, noch meiner, der ich sein Ge-
bundner bin,[6] sondern leide mit dem Evangelio,[7] nach der Kraft
9 Gottes, der uns hat selig gemacht und berufen mit einem hei-
ligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz
und Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu vor der Zeit

jetzigen Zustand, wo er nun durch Jesum Christum erst die volle Wahrheit dessen erkannt hat, was er früher mehr unbewußt geglaubt hatte, und wo das Bewußtseyn der Schuld durch Christi Versöhnungsblut getilgt ist.

1. Der ganze Satz wird richtiger so übersetzt: „Ich danke Gott, dem ich diene . . ., (wie ich denn ohne Unterlaß dein gedenke . . . und mich verlangt dich zu sehen . . . auf daß ich mit Freude erfüllt würde), wenn ich mich erinnere des ungefärbten Glaubens in dir" ꝛc. Wie er immer für ihn bittet, wie er sich sehnet, ihn wiederzusehen, besonders wenn er an seine Abschiedsthränen denkt, so dankt er Gott für seinen ungeheuchelten Glauben.

2. Dieser Rückblick auf die Mutter und Großmutter des Timotheus geht aus der selben Stimmung hervor, wie V. 3. der auf seine eignen Voreltern: er sieht auf all den Segen zurück, den Gott schon in ihnen dem Timotheus verliehen hat. Da Timotheus sehr jung bekehrt wurde, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß Lois und Eunike zu gleicher Zeit mit ihm an Christum gläubig geworden waren. Alle diese Erinnerungen, und die Erwähnung seines Andenkens und seiner Fürbitte, bereiten das Folgende vor, die Ermahnung zur Standhaftigkeit.

3. W. „das Feuer wieder anfachest der Gabe Gottes" ꝛc.

4. In der ältesten Kirche wurden die wunderbaren Gaben den Gläubiggewordnen mitgetheilt, wenn, entweder gleich nach der Taufe, oder einige Zeit darauf durch Auflegung der Hände, der Bund mit dem Herrn und seiner Gemeine bestätigt wurde. Vgl. Apg. 8, 15—17. C. 19, 6. Das Selbe fand statt bey der feierlichen Einsetzung in einen Beruf. Vgl. Apg. 13, 3. 1 Tim. 4, 14. C. 5, 22 Eins von beiden kann hier gemeint seyn, vielleicht sogar Beides.

5. W. „der Besonnenheit." Gott hat uns nicht einen knechtischen Geist (Röm. 8, 15.) gegeben, vermöge dessen wir aus Furcht vor ihm seine Gabe unbenutzt müßten liegen lassen (Luc. 19, 20. 21. A.), sondern den Geist der Kraft; es ist ein ewig in sich selbst lebendiger, mächtiger Geist, der uns mitgetheilt ist, ein Geist, der alle seine Gaben stets wieder belebt; den Geist „der Liebe," der vermöge der Liebe, die er selbst ist, unabläßig danach trachtet, die Gaben zum gemeinen Nutzen zu verwenden (1 Cor. 12, 7.); den Geist „der Besonnenheit," der stets sich bewußt ist, was zu thun sey, und nie durch Furcht oder Menschengefälligkeit oder irgend eine Leidenschaft sich vom rechten Weg ablenken läßt. L. Gl. „Das Wörtlein „Zucht," was Paulus oft braucht (1 Tim. 2, 9. 15. Tit. 1, 8. C. 2, 12.) heißet, was wir zu Deutsch sagen: mäßig, fein säuberlich, vernünftig fahren von Gebärden."

6. Laß dich insbesondre dadurch nicht abhalten, im Angesichte des Märtyrertodes auch hier in Rom das Evangelium zu bekennen.

7. Trage willig die Leiden, die das Evangelium, der Verkündigung der frohen Botschaft vom Reiche Gottes, auferlegt sind.

er Welt,[1] jetzt aber geoffenbaret durch die Erscheinung unsres Hei- 10
andes Jesu Christi, der dem Tode die Macht hat genommen, und
eben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht durch das
vangelium,[2] zu welchem ich gesetzt bin ein Prediger und Apostel 11
nd Lehrer der Heiden;[3] um welcher Sache willen ich solches leide; 12
ber ich schäme mich deß nicht, denn ich weiß, an wen ich glaube,[4]
nd bin gewiß, daß er meine Beylage bewahren wird bis an jenen
Tag.[5] Halte an dem Vorbilde der heilsamen Worte, die du von 13
ir gehöret hast,[6] vom Glauben und von der Liebe in Christo
Jesu; die gute Beylage[7] bewahre durch den heiligen Geist, der in 14
ns wohnet.

Das weißt du, daß sich abgekehrt haben von mir Alle, die in 15
sien sind, unter welchen ist Phygellus und Hermogenes.[8] Der
Herr gebe Barmherzigkeit dem Hause des Onesiphorus, denn er hat 16
ich oft erquickt, und hat sich meiner Kette nicht geschämt; sondern

1. Nichts kann ein begnadigtes Herz
sehr stärken, Alles für Gott zu thun
d zu leiden, als der Anblick der freyen
nade und Barmherzigkeit, die uns
orgekommen ist, um uns selig zu
achen. Da sinkt der Mensch in den
taub, und alle eigne Kraft wird in
n vernichtet, um der Kraft Gottes
aum zu geben. „Vor der Zeit der
elt" ist die Gnade in Christo uns
geben worden; unsre Erwählung, weil
eben lauter Gnade ist, ruht sicher
Gottes Hand, denn ehe die Welt
gründet ward, ist sie schon geschehen.
1. Die Erscheinung Jesu Christi hat
r ans Licht gebracht, was von Ewig-
t beschlossen war; hat nichts Neues
rvorgebracht, was Gott nicht schon
ngst geordnet hätte. Tod und Le-
n steht hier in der umfassendsten Be-
utung, die Leibliches und Geistliches
gleich in sich begreift. Der leibliche
d der geistliche Tod entsteht aus der
ren Entfremdung von der Quelle
s Lebens, von Gott, und das geist-
he und leibliche Leben wird dem
nschen zurückgegeben durch die Ver-
hnung mit Gott. Das Wort Le-
n wird noch näher bestimmt durch
n Zusatz „unvergängliches Wesen"
. Unvergänglichkeit, Unverweslichkeit,
e 1 Cor. 15, 50. 52. Röm. 2, 7.),
n es als ein nie aufhörendes, ewiges
ben zu bezeichnen. Wie vorhin die
e Gnade, so fordert hier die über
n Tod siegreiche Macht des Lebens
Christo den Timotheus zu aushar-
der Glaubenstreue auf.

3. Aehnlich wie 1 Tim. 2, 7. Grade in dieser Verbindung sollen diese Namen seines Amtes die Gewißheit seines Glaubens unter seinen Leiden und das Ehrenvolle dieser Leiden selbst andeuten.

4. Gr. „auf wen ich mein Vertrauen gesetzt habe."

5. Die „Beylage," das Depositum, das der Ap. bey Gott niedergelegt hat, ist die gehoffte Seligkeit; sie hat der Ap. Gottes Händen anvertraut, und er weiß, wer das ist, dem er sie anvertraut hat. Seine Macht und Gnade bewahrt sie ihm unversehrt bis auf den Tag der Entscheidung, des jüngsten Gerichts.

6. Gr. „Habe einen Grundriß (Entwurf, Form) der gesunden Worte" od. Lehren, d. h. die Grundzüge der evangelischen Lehre, wie du sie von mir gehört hast, seyen dir stets gegenwärtig; der dir geschenkte Geist möge dir gleichsam ausfüllen, was ich dir entworfen habe.

7. Diesen schönen, dir anvertrauten Schatz der gesunden Lehre. Vgl. 1 Tim. 6, 20. Kurz vorher, V. 12., nannte der Ap. die ihm aufbewahrte Seligkeit seine Beylage. Wie Gott treulich uns aufhebt, was er dort für uns niedergelegt hat, so will er, daß wir hier treulich das uns Anvertraute bewahren.

8. An den folgenden Beyspielen ermuntert der Ap. zur Treue und Standhaftigkeit. Zuerst warnt er durch die Erinnerung an Christen aus Asien, die in seiner Noth zu Rom ihn verlassen hatten.

da er zu Rom war, suchte er mich aufs fleißigste, und fand mich.
18 Der Herr gebe ihm, daß er Barmherzigkeit finde bey dem Herrn an jenem Tage. Und wie viel er mir in Ephesus gedient hat, weißt du am besten. [1]

Das 2. Capitel.

I. Fernere Ermahnung zur Standhaftigkeit im Leiden, II. zum rechten Kampfe gegen die Irrlehrer.

I. Dieser ganze Abschnitt ist eine gewaltige Ermahnung an Timotheus zum Ausharren im Kampfe. Zuerst weiset der Ap. auf die echte Quelle aller Kraft für ihn und Andre hin; lehrt ihn, unverrückt seine Bestimmung im Auge behalten; bedenken, daß die Erlangung des Kampfpreises, der Lohn der Ewigkeit, und insbesondre der herrliche Vorzug der Lehrer, von der treuen Arbeit abhange; aufschauen auf Jesu Vorgang im Kampfe und mächtigen Siege, und auf seine eignen, der Forderung des Evangeliums dienenden Leiden; und wohl beherzigen die ungleichen Folgen der standhaften Treue und der Verleugnung Christi.

1 So sey nun stark, mein Sohn, durch die Gnade in Christo
2 Jesu; [2] und was du von mir gehört hast durch viele Zeugen, [3] das befiehl treuen Menschen, die da tüchtig sind, auch Andre zu lehren. [4]
3 Leide mit als ein guter Streiter Jesu Christi. Kein Kriegsmann
4 flicht sich in Händel der Nahrung, [5] auf daß er gefalle dem, der

1. Nach diesen Worten scheint es, als sey Onesiphorus inzwischen gestorben; der Ap. wünscht seiner Familie Segen, als Vergeltung; und ihm selbst jenseits vor dem Richter eine barmherzige Annahme, weil er ihn in seiner Gefangenschaft aufgesucht und erquickt habe. Es geht dies vielleicht auf die erste Gefangenschaft des Apostels, da er nachher der Dienste erwähnt, welche Onesiphorus in Ephesus ihm geleistet habe, ohne Zweifel nicht vor vielen Jahren (Apg. 19.), sondern vor Kurzem (1 Tim. 1, 3.).

2. In der Gnade beruht die Stärke des Streiters Christi, d. h. in der unabläßigen, gläubigen Annahme der aus Gnaden uns geschenkten Erlösung. An diese schließt er sich innig an im Gefühl seiner eignen Ohnmacht durch die Sünde, und läßt sich ganz von ihr durchdringen. Jede Art von Selbstvertrauen schwächt, je völliger dagegen das Vertrauen auf bloße Gnade, desto gewisser und fester steht der Christ im Kampfe.

3. D. h. durch viele Zeugen gleichsam hindurch, in Gegenwart Vieler. Im Gegensatz gegen die Irrlehrer mit ihrer geheimen Weisheit will Paulus ihn recht stark dadurch bezeugen, daß er frey und öffentlich von ihm verkündete Evangelium die Lehre sey, die er Andern überliefern solle.

4. Daß Timotheus solche Männer ganz unabhängig von den Gemeinden wählen und einsetzen sollte (wie dies bey der ersten Gründung derselben nach Tit. 1, 5. allerdings der Fall gewesen zu seyn scheint), läßt sich aus diesen Worten nicht schließen, wohl aber, daß er über die Wahl und Anstellung der Aeltesten eine Aufsicht ausübte; insofern war sein Amt dem späteren bischöflichen ähnlich. Vgl. 1 Tim. 5. III. Einl.

5. Gr. die „Geschäfte des Lebens," Beschäftigungen des bürgerlichen Lebens, des Handels und Wandels, des Erwerbs, im Gegensatz gegen den Kriegsdienst. Ein Bild aller fremdartigen, störenden Beschäftigungen des Predigerstandes, womit der Geistliche sich die Zeit und die Freyheit des Gemüthes für seinen heiligen Beruf nehmen. Das Predigtamt arbeitet ganz für Gott

n angenommen hat; und so jemand auch kämpfet, wird er doch 5
cht gekrönet, er kämpfe denn recht.[1] Es soll aber der Ackersmann, 6
r den Acker bauet, die Früchte am ersten genießen.[2] Merke, was
) sage! Der Herr aber wird dir in allen Dingen Verstand geben.[3] 7
alt im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist von den 8
odten, aus dem Samen Davids, nach meinem Evangelio;[4] über 9
elchem ich leide bis an die Bande als ein Uebelthäter; aber Got-
s Wort ist nicht gebunden. Darum dulde ich Alles um der Aus- 10
wählten willen, auf daß auch sie die Seligkeit erlangen in Christo
esu mit ewiger Herrlichkeit.[5] Das ist gewißlich wahr: Sterben 11
ir mit, so werden wir auch mit leben; dulden wir, so werden wir 12
uch mit herrschen;[6] verleugnen wir, so wird er uns auch verleug-

ch für die Ewigkeit, und hat das große
orrecht, damit ausschließlich sich zu
schäftigen; darum hat der Geistliche,
nn er Gott gefällt, sich nicht darum
kümmern, ob er Menschen gefalle.

1. Nicht einmal das Kämpfen allein
rschafft den Sieg, sondern das Käm-
n nach allen Regeln der Kunst.
Nicht das reicht hin, daß jemand auf
n Ringplatz tritt, daß er mit Oele
h salbt, daß er den Gegner angreift;
bachtet er nicht alle Gesetze der Kunst,
rechte Mäßigkeit in Speise und Trank,
rechte Haltung des Körpers, die
hten Handgriffe, und Alles, was ei-
n Ringer Noth ist, so kann er nicht
krönt werden." Chrys. Nicht das also
cht hin, daß jemand Christum ver-
bigt, daß er gewandt sich zum Kampfe
das Reich Gottes anschickt, daß er
Sünde angreift; er muß mit un-
färbtem Glauben und reiner Liebe
tt dienen, und in der Kraft der
nade Jesu Christi für sich und Andre
s Wort recht brauchen.

2. Der Landmann, der arbeitet, hat
s schöne Vorrecht, auch zuerst von
r Frucht zu genießen; aber nur *der*
arbeitet, den Acker baut, auf
se Worte ist der Ton zu legen; das
ch schließt sich also ganz eng an das
rige an; wie nur der *rechte* Käm-
r gekrönt wird, so genießt auch nur
r *arbeitende* Landmann zuerst von
Frucht. Davon, daß der Arbeiter
nen Lohn empfangen soll, ist *hier*
ht die Rede.

3. Der vorige Ausspruch deutet auf
e ganze Reihe von Gedanken hin:
die den Lehrern vor allen Andern
ebenen Verheißungen (wie Dan. 12,
Matth. 19, 28. C. 25, 21.), auf

die größere Mühe und Treue, die ih-
nen obliegt ꝛc.; dies, was der Ap. nur
angedeutet hat, soll Timotheus weiter
überdenken.

4. Jesus ist aus Davids Samen als
ein Mensch wie wir in diese Welt ge-
boren worden (Röm. 1, 3.); aber seine
Kämpfe und Leiden bis in den Tod
sind nach der Auferstehung gekrönt wor-
den durch die Verleihung der Herrschaft
über Himmel und Erde. Das Anden-
ken daran soll den christlichen Kämpfer
stärken und aufrechthalten, besonders
da Jesus nicht bloß sein Vorbild, son-
dern sein Vorgänger und Bahnbrecher
ist, da er in der Kraft seiner Auferste-
hung geistlich und leiblich mit auferste-
het. Röm. 6, 3. ff. 1 Cor. 15, 22.
Gal. 2, 20.

5. Auch aus seiner Schmach erwachsen
Vortheile für das Evangelium; in sei-
nem Gefängniß ist Gottes Wort nicht
mitgefangen, sondern sein Leiden selbst
dient dazu, Gottes Auserwählte zu ihrer
Seligkeit zu fördern, theils, indem er
als ihr Vorkämpfer ihnen Leiden und
Kämpfe abnimmt, und Kampf und Sieg
ihnen erleichtert; theils indem sie sich
erquicken an seiner Geduld und Stand-
haftigkeit, und von dem Geiste der Kraft
und Freudigkeit, der aus ihm auf sie
überströmt, mit gekräftigt und getröstet
werden. Vgl. 2 Cor. 1, 5—7. A.

6. Der königliche Weg, den Christus
vorangegangen ist, und der Keinem der
Seinigen erspart werden kann: durch
Tod zum Leben, durch Leiden zur Krone
(vgl. Matth. 5, 5. 1 Cor. 6, 3.); es
ist aber ein Mit-sterben und Mit-leiden,
mit und in Christo stirbt der alte Mensch
unter den Leiden geistlich und leiblich,
und der neue steht mit ihm auf zur

13 nen;[1] glauben wir nicht, so bleibet er treu, er kann sich selbst nicht
verleugnen.[2]

II. Wir finden hier die selben Irrlehrer wieder, wie der erste Brief uns schon zeigte; ihre thörichten, Streit erregenden Grübeleyen, ihre Neuerungssucht, ihr beflecktes Gewissen; nur wird uns hier eine bestimmte Irrlehre genannt, in die sie gerathen waren. Hymenäus war schon von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen (1 Tim. 1, 20.), von ihrem ganzen Anhange aber die Kirche noch nicht gereinigt. In dieser Reinigung will nun der Apostel, solle jeder Christ an seinem Theile fortfahren, vorzüglich aber die Knechte des Herrn ein weises, sanftmüthiges und festes Benehmen ihnen entgegenzustellen.

14 Solches erinnere sie, und bezeuge vor dem Herrn, daß sie nicht
um Worte zanken;[3] welches nichts nütze ist, als zu verkehren,[4] die
15 da zuhören. Befleißige dich, Gott dich zu erzeigen als einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort
16 der Wahrheit.[5] Des ungeistlichen, losen Geschwätzes entschlage dich,
17 denn es hilft viel zum ungöttlichen Wesen,[6] und ihr Wort frißt
um sich wie der Krebs; unter welchen ist Hymenaeus und Philetus,
18 welche der Wahrheit gefehlet haben, und sagen, die Auferstehung sey
19 schon geschehen,[7] und haben Etlicher Glauben verkehret. Aber der

Herrlichkeit, hier geistlich, dort in der Vollendung auch leiblich. Vgl. besonders Röm. 8, 17. A. Keineswegs ist hier bloß vom leiblichen Tode der Märtyrer die Rede, sondern Tod und Leben wie C. 1, 10. zu nehmen.

1. Was liegt hinter diesem Worte! Wer dabey nicht zittert und bebt, weiß nicht, was es bedeutet. Vgl Matth. 10, 33. C. 7, 23. Luc. 13, 25—27.

2. D. h. wenn wir es auch nicht glauben, erfüllt Gott dennoch seine Drohungen, denn er kann sein eigenstes Wesen, die Heiligkeit und Gerechtigkeit, aus dem sie fließen, nicht verleugnen. „Weder wenn Gott droht, noch wenn er verheißt, täuscht er jemanden, und niemand kann weder den Gottlosen die Strafe, noch den Gläubigen den Lohn entreißen.“ Aug.

3. Nach richtiger Lesart lauten diese Worte also: „Solches erinnere sie, und bezeuge vor dem Herrn. Zanke nicht um Worte..“ Die ersten Worte gehen also auf das Vorige, und erinnern Timotheus, er solle mit ernsten, dringenden Ermahnungen die Lehre von der Leidensnachfolge Jesu allen Christen einschärfen. Das sey der recht eigentlich wichtige Inhalt der evangelischen Lehre und Predigt, das Wortgezänk dagegen, womit die Irrlehrer groß thaten, sey ernstlich zu meiden.

4. W. „zu Boden zu stürzen,“ ins Verderben zu führen.

5. D. h. „recht lehre das Wort d. W.“ Im Gr. sagt man: den rechten Weg „schneiden“ oder „theilen“ für: „einschlagen“, daher vergleicht der Ap. das Wort mit einem Wege, den Lehrer mit einem kühnen, muthigen Wandrer, den kein Hinderniß abschreckt, den rechten, graden Weg zu treffen und zu gehen.

6. Gr. „denn sie (die Irrlehrer) werden immer weiter fortschreiten im ungöttlichen Wesen;“ ihr leeres Geschwätz ist daher nicht bloß zu verachten, sondern als etwas höchst Gefährliches anzusehen; weshalb der Ap. auch die beiden Hauptirrlehrer hervorhebt, an denen es sich zeige, wohin dies Unwesen führe.

7. Die späteren Secten der Gnostiker lehrten, die Auferstehung sey bloß geistlich zu verstehen, von der Erkenntniß der Wahrheit; die ersten Keime finden wir hier schon, ja vielleicht schon 1 Cor. 15. Verkennung des wahren Ursprungs der Sünde im Herzen verleitet entweder zur Verachtung und Feindschaft gegen den Leib, als Quelle des Bösen, oder

ste Grund Gottes bestehet, und hat dieses Siegel: „Der Herr
nnet die Seinen;“ und: „Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer
en Namen Christi nennt.“ [1] In einem großen Hause aber sind 20
icht allein goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und
rdene; und etliche zu Ehren, etliche aber zu Unehren. Wenn nun 21
emand sich reiniget von solchen Leuten, der wird ein geheiligtes Ge-
äß seyn zu Ehren, dem Hausherrn bräuchlich und zu allem guten
Werke bereitet. [2] Fliehe die Lüste der Jugend, [3] jage aber nach der 22

zur Vergötterung der Sinnlichkeit; Beidem tritt die christliche Lehre von dem um der Sünde willen erfolgenden Tode dieses, und der Auferstehung eines verklärten Leibes entgegen. Die in dem Herzen entstandene, ursprünglich geistige Sünde hat ihren Sitz im Fleische, indem sie den ganzen Menschen fleischlich gemacht hat; darum ist dieser Leib zwar nicht sündig, aber er muß doch „verderben, soll er anders werden neu.“

1. Etlicher Glaube kann wohl umgeworfen werden, aber die eigentliche Grundlage, oder das festgegründete Hauptgebäude der Gemeine des Herrn kann nie zerstört werden. Wie durch ein Siegel, in welches ein Denkspruch eingegraben ist, jemand eine Sache als die seinige beglaubigt; so hat der Herr auf seine Gemeine diese beiden Sprüche eingegraben. Der erste deutet darauf hin, daß aller menschlichen Kurzsichtigkeit ungeachtet die Vermischung der Gerechten und Gottlosen in der Gemeine doch für den Herrn eigentlich nicht da ist, daß als feste Steine in seinen Bau nur die eingefügt sind, die er als die Seinen erkennt. Der zweyte Spruch bezieht sich auf die untrügliche Wahrheit, welche das menschliche Urtheil in der Unterscheidung der Gerechten und Gottlosen leiten soll: Niemand, der Christi Namen nennt (d. h. ihn anruft, sich zu ihm, als seinem Heilande, bekennt), darf in der Sünde verleben; jede wissentliche Duldung der Sünde zeigt ihn als ein Scheinglied an dem Leibe des Herrn.

2. Diese Worte sollen eben so sehr die ängstlich Bekümmerten wegen des in der Gemeine eingerissenen Verderbens vor Verzagtheit bewahren, als zugleich ihnen zeigen, wie sie sich von demselben unbefleckt halten sollen. In einem großen Hause muß es auch schlechte Gefäße, und zu unehrenvollem Gebrauche, geben, darin liegt nichts, was jemand beunruhigen dürfte; nur dann, wenn ohne alle Ordnung die unreinen Gefäße unter den reinen stehen, werden diese von jenen verunreinigt, und ihr rechter Gebrauch unmöglich gemacht. Also will keineswegs der Ap. hier sagen, solche Menschen, wie Hymenaeus und Philetus (V. 17.), solle man ruhig in der Gemeine dulden und sich nur persönlich unbefleckt von ihnen halten; jene waren vielmehr (1 Tim. 1, 20.) bereits von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen; sondern das Gebot der Reinigung geht ebensowohl auf die Gemeine als auf die Einzelnen. Beide Klippen sind zu vermeiden; ebenso sehr die Verzweiflung an der Gemeine des Herrn wegen der noch fortdauernden Mischung in derselben, als auch die Gleichgültigkeit gegen diese Verunreinigung; die Einzelnen sowohl als die Kirche im Ganzen sollen in der Reinigung von Irrlehre und gottlosem Wandel stets Treue beweisen. Innerhalb der Gemeine soll die Scheidung von Seiten der Einzelnen beginnen, und so viel der Zustand der Kirche im Ganzen es leiden will, soll sie auch im Großen und Ganzen geschehen; findet dies aber noch Anstand, soll uns das nicht weiter außer Fassung setzen.

3. In diesem Zusammenhange versteht der Ap. darunter besonders Neuerungssucht, Ehrgeiz: ein Bestreben sich vorzudrängen, geltend zu machen, ein Bauen auf Menschenbeyfall, Aufstellen sowohl als Ausbreiten neu erdachter Menschenweisheit. In diesen Gefahren konnte Timotheus auch als ein Mann von mehr als dreißig Jahren noch stehen. 1 Tim. 6, 11. A. Das Zeitalter der Apostel ging damals zu Ende, eine neue Zeit brach an für die christliche Kirche, in der viele Irrlehrer grade dadurch ihre falsche Weisheit so verführerisch vortrugen, daß sie dieselbe als durch eine neue Ausgießung des heiligen

Gerechtigkeit,[1] dem Glauben, der Liebe, dem Frieden mit Al
23 den Herrn anrufen aus reinem Herzen.[2] Aber der thöricht
unnützen[3] Fragen entschlage dich, denn du weißt, daß sie nu
24 gebären. Ein Knecht aber des Herrn soll nicht zänkisch sey
dern freundlich gegen jedermann, lehrhaftig,[4] der die Bösen
25 kann, und strafe die Widerspenstigen mit Sanftmuth,[5] ob
26 Gott dermaleinst Buße gäbe, die Wahrheit zu erkennen, und
der nüchtern würden aus des Teufels Strick,[6] von dem sie g
sind zu seinem Willen.[7]

Das 3. Capitel.

Der Irrlehrer zunehmende Verderbtheit und Verblendung, und des T
Wachsthum in der Schrifterkenntniß.

1 Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen
2 gräuliche Zeiten kommen;[8] denn es werden Menschen seyn,
sich selbst halten, geizige, ruhmräthige, hoffährtige, Läster
3 Eltern ungehorsame, undankbare, ungeistliche, störrige,[9] unt
4 liche, Schänder, unkeusche, wilde, ungütige, Verräther, Frevl
5 geblasene, die mehr lieben Wollust, denn Gott; die da hal
Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugn
6 und solche meide.[10] Denn aus denselbigen sind, die hin und

Geistes, herrlicher als die erste, ihnen geschenkt darstellten. Wer sich nicht auf das ewige Wort Gottes gründet, ist in jüngeren Jahren stets in Gefahr, mit seiner Zeit auch in ihr Verderben hinein fortzuschreiten.

1. Wahren Heiligkeit.

2. Nie soll ein Diener des Herrn sich verleiten lassen, diese einfachen Eigenschaften eines jeden Christen um andrer angeblicher Vorzüge willen zu vernachlässigen oder zu verachten.

3. W. „ungebildeten," d. h. abgeschmackten. Absichtlich braucht der Ap. dies Wort, seine Verachtung vor der falschen Weisheit der Irrlehrer (1 Tim. 6, 20.) auszudrücken.

4. D. h. der mehr durch erbauliches Lehren als durch Streiten die Widersacher überwindet.

5. Immer geduldig wartend und hoffend.

6. Durch Trunkenheit und Sündenschlaf sind sie in des Teufels Schlinge gerathen; durch Nüchternheit machen sie sich von derselben wieder los.

7. Der erst erkennt die Größe des sündlichen Verderbens, der einsieht, daß der Mensch vermöge desselben nicht bloß seinem Eigenwillen preisgege sondern einer höhern bösen Ma welche ihn zu ihren Zwecken mi Ein fürchterlicher Tausch, stat Ebenbild und freyer Mitbeherr ner Schöpfung zu seyn, wird de ein willenloser Knecht des verw Geschöpfes Gottes! Niemand Gottes Dienst treten, der ni durch diesen seinen Dienst ein ein König würde; und niema von Gott sich losreißen, der n durch diese seine Unabhängig elender, immer mehr und mehr bewußtloser Knecht des Teufel — Wer stets erkennt, daß B Glaube Gaben Gottes sind, mächtig der Betrug und die K des Satans, und wie schmä Knechtschaft der Sünde, der n über den Sünder sich zu erhebe Mitleid haben mit seinem Elen

8. Zu diesem Abschnitt ist 1 Tim. 4, 1, ff., sodann abe Thess. 2. und Matth. 24, 11 vergleichen.

9. Selbst ohne die natürlid zu Eltern, Kindern ꝛc.

10. Schon jetzt sind dergleich

die Häuser schleichen, und führen die Weiblein gefangen, die mit Sünden beladen sind, und mit mancherley Lüsten fahren,[1] die da 7
lernen immerdar, und können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.[2] Gleicher Weise aber, wie Jannes und Jambres Mosi 8
widerstanden,[3] also widerstehen auch diese der Wahrheit; es sind Menschen von zerrütteten Sinnen, untüchtig zum Glauben. Aber 9
sie werden es die Länge nicht treiben; denn ihre Thorheit wird offenbar werden jedermann, gleichwie auch jener war.[4] Du aber hast 10
erfahren meine Lehre, meine Weise, meine Meinung, meinen Glauben, meine Langmuth, meine Liebe, meine Geduld, meine Verfolgun- 11
gen, meine Leiden, welche mir widerfahren sind zu Antiochien,[5] zu Ikonien,[6] zu Lystra,[7] welche Verfolgungen ich da ertrug; und aus allen hat mich der Herr erlöst.[8] Alle aber, die gottselig leben wol- 12
len in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden.[9] Mit den bösen 13

christlichen Gemeinen verbreitet; die Vorläufer jener, die in den letzten Zeiten auftreten werden.

1. Gr. „von mancherley Lüsten getrieben."

2. Eine Erscheinung, die zu allen Zeiten der Kirche wiederkehrt. Die Irrlehrer machen sich meistens an einige Personen des weiblichen Geschlechts, die von mancherley, geheimeren oder offenbaren, Fehltritten im Gewissen geängstet werden, die, ohne wahren Ernst in der Gottseligkeit, eine Sünde mit der andern zu vertauschen immer bereit sind, die dabey ein gewisses unruhiges Verlangen nach Erkenntniß treibt, so daß sie beständig hören und lernen wollen, ohne zum ruhigen Besitz und Genuß, und zur Anwendung der Erkenntniß jemals zu kommen. Auch wo die Sünden und Verirrungen nicht so gröblicher Art sind, findet sich wohl in jeder größeren und lebendigeren christlichen Gemeine ein Beyspiel hievon. Vgl. übrigens noch 1 Tim. 5, 11. ff.

3. Die Egyptischen Zauberer, 2 Mos. 7, 11. ff. Ihre Namen finden sich nicht im A. T., sondern nur in der Jüdischen und vielleicht auch Egyptischen Ueberlieferung, aus der Paulus, ohne ihre Wahrheit zu bestätigen, sie als bekannt voraussetzte, weil grade in jener Gegend durch die Irrlehrer viele solcher Jüdischen Geschichten in Umlauf gesetzt waren. Man könnte annehmen, daß auch die Irrlehrer, die Paulus bekämpfte, Zauberkünste trieben, durch welche sie echte Wunder nachahmten, und somit die Gemüther täuschten (Ephesus war der Sitz von solchen Zaubereyen und ihren Schulen, Ap. 19. 19.); oder Paulus verglich sie nur deshalb mit jenen Egyptischen Zauberern, weil sie der so mächtig vor Aller Augen sich offenbarenden göttlichen Wahrheit durch teuflischen Trug Widerstand leisteten.

4. Das Gegentheil scheint C. 2, 16. 17. und hier V. 13. gesagt. „Dort meint er, wer einmal anfange mit Neuerungen und Irrthümern, der werde nicht aufhören mit seinen Irrsalen, sondern immer neue Betrügereyen und verderbliche Lehren ausfinden; denn der Irrthum kann nie stehen bleiben. Hier aber sagt er, sie werden Andre nicht mehr täuschen und hinreißen, wenn sie auch anfänglich einige erschüttern, sondern werden bald sich kundgeben. Denn blüht auch anfänglich der Irrthum bald auf, so bleibt er doch nicht bis ans Ende; so ist es mit Allem, was nicht wahrhaft gut ist, sondern nur gut scheint." Chrys. Grade *weil* es je länger, je ärger mit ihnen wird, treiben sie es auf die Länge nicht.

5. Apg. 13, 50.

6. Apg. 14, 5.

7. Apg. 14, 19.

8. Vgl. 2 Cor. 1, 10. A. Mein Wesen ist dir, will er damit sagen, unter den allerschwersten Prüfungen hinreichend offenbar geworden; du weißt, mit welchem Sinne ich mein Amt führe; dich, und die mich, wie du, kennen, kann der Heiligenschein jener verderbten Verführer nicht täuschen.

9. Matth. 16, 24. Joh. 15, 18. C. 17, 14. Warum erstaunt man denn also, wenn man in Erfüllung gehen sieht, was der h. Geist selbst vorher-

Menschen aber wird es je länger je ärger: verführen und werden
14 verführt.[1] Du aber bleib in dem, was du gelernt hast und dir
15 vertraut ist,[2] weil du weißt, von wem du gelernt hast, und weil
du von Kind auf die heilige Schrift[3] weißt, die dich unterweisen
16 kann zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum. Denn
alle Schrift von Gott eingegeben ist auch nütze zur Lehre, zur Strafe,
17 zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit; daß der Mensch
Gottes sey vollkommen zu allem guten Werke geschickt.[4]

Das 4. Capitel.

I. Abschieds-Ermahnung zur treuen muthvollen Führung des Evangelisten-Amts.
II. Einzelne Aufträge, Nachrichten, Grüße.

I. Da die Zeiten immer schwerer, die Zahl der treuen Arbeiter geringer, die Irrthümer immer täuschender und verführerischer werden: so richte du dein Amt treu aus, da ich abtreten muß; um so mehr, da du an mir siehst, zu welch einem herrlichen Lohne die ausharrende Treue führt.

1 So bezeuge ich nun vor Gott und dem Herrn Jesu Christo,
der da zukünftig ist zu richten die Lebendigen und die Todten,[5] und
2 seiner Erscheinung und mit seinem Reiche:[6] predige das Wort, halte

gesagt hat? Ist das christliche Leben denn etwas andres, als die Gemeinschaft der Leiden und der Auferstehung Jesu Christi? Der Streit des Fleisches wider den Geist, die Ertödtung des Fleisches, das „Gewalt-anthun dem Reiche Gottes" (Matth. 11, 12.), die stetige Selbstverleugnung, das Ertragen widriger Gesinnung, des Widerspruchs, der Verleumdungen, der Trübsale, der uns von Andern bereiteten Noth — Alles dies sind Kämpfe, denen kein Christ entgeht. Und leidet der einzelne Christ selbst eine Zeit lang nichts von der Art, so soll er innerlich mit der Gemeine des Herrn leiden, über die solche Leiden an andern Orten ergehen.

1. Beides geht immer Hand in Hand: es gibt keinen Heuchler und Verführer, der nicht wiederum an seinem Theil die Beute des Irrthums würde; und keinen Verführten, der im Eifer für die Lüge nicht durch Heucheley und Verführung Andrer auf die Dauer seine Stärke suchen müßte.

2. W. „was du glauben gemacht worden bist," was dir auf eine glaubwürdige Weise verkündigt und übergeben worden ist.

3. Des Alten Testaments. Zur Predigt des Ap. sollte das bestätigende Zeugniß der h. Schrift A. T. hinzukommen. Für uns fallen beide Zeugnisse mehr zusammen, doch so, daß die apostolische Verkündigung gleichfalls voransteht.

4. Ein allgemeiner Satz, der das V. 15. Gesagte bekräftigt. Jede von Gott eingegebene (w. eingehauchte, d. h. durch seinen Geist eingegebne) Schrift kann auf eigenthümliche Weise uns zur Seligkeit unterrichten, jede ist daher auch für jeden Christen so viel als möglich zu eröffnen und zugänglich zu machen. Die h. Schrift ist die Schatzkammer und das Rüsthaus der christlichen Kirche, jedes Bedürfniß der Kinder Gottes stillt sie; jeder schwankende, zweifelnde, im Kampfe ohnmächtige Christ hat sich selbst die Schuld beizumessen, wenn er diese Quelle der Kraft und des Lebens nicht benutzt.

5. D. h. die bey seiner Erscheinung noch Lebenden und die alsdann Gestorbenen; der Alle zur Rechenschaft ziehen und daher auch von dir Rechenschaft fordern wird von Allen, an die du gesandt und über die du gesetzt wardst.

6. N. r. La.: „[ich beschwöre dich] bey seiner Erscheinung und bey seinem

an, es sey zu rechter Zeit oder zur Unzeit,[1] strafe, drohe, ermahne
mit aller Geduld und Lehre.[2] Denn es wird eine Zeit seyn, da 3
sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eignen
Lüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen,[3] nach dem ihnen die
Ohren jucken;[4] und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, 4
und sich zu den Fabeln kehren.[5] Du aber sey nüchtern allent- 5
halben,[6] leide dich, thu das Werk eines evangelischen Predigers,[7]
richte dein Amt redlich aus. Denn ich werde schon geopfert, und 6
die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden.[8] Ich habe den guten 7
Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet,[9] ich habe Glauben 8
gehalten. Hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit,[10]
welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben
wird; nicht mir aber allein, sondern auch Allen, die seine Erscheinung
lieb gehabt haben.[11]

Reiche," ich beschwöre dich, so wahr du glaubst, daß er als Richter wieder erscheinen und sein Reich dann in göttlicher Macht und Herrlichkeit vollenden wird.

1. Unabläßig, zu jeder Zeit; nicht bloß unter günstigen Umständen; es mag bequem und gefahrlos für dich, und gelegen für die Andern seyn, oder du magst dich aufgelegt fühlen oder nicht, und Andre mögen es gern oder ungern hören. „Halte dich an keine bestimmte Zeit, immerdar sey für dich die rechte Zeit; nicht bloß im Frieden, wenn du nichts zu fürchten hast, wenn du in der Kirche bist; sondern auch unter Gefahren, im Gefängnisse, an der Kette, wenn du zum Tode geführt wirst [wie jetzt Paulus]." Chrys.

2. Nicht im Zorn, nicht in Selbsterhebung, sondern voll Mitleid; und nicht bloß eine augenblickliche Gefühlsaufregung hervorzurufen, sondern durch den festen Grund der Lehre eine bleibende Besserung zu bewirken.

3. W. „aufhäufen," d. h. haufenweise sich Lehrern sich bestellen; deutet hin auf die große Menge der Irrlehrer.

4. Gr. „weil sie einen Kitzel an den Ohren empfinden," weil sie immer etwas Neues, Angenehmes, ihrem Fleische Begünstigliches Gewährendes hören müssen.

5. Vgl. überhaupt 1 Tim. 4, 1. ff. 2 Tim. 3, 1. ff., und im A. T. besonders Hes. 13, 14.

6. Siehe immer klar, sey dir immer deiner selbst bewußt, frag nichts nach dem Wohlgefälligen, sondern nach der Wahrheit. 1 Cor. 15, 34. 1 Thess. 5, 6. 8. 1 Petr. 1, 13. C. 4, 8.

7. W. „eines Evangelisten," so hießen die Missionare, welche, nach Art der Apostel, an keine bestimmte Gemeine gebunden waren, sondern frey umhereisten und einen größeren Kreis von Gemeinen beaufsichtigten. Eph. 4, 11. Hier legt aber der Ap. auf das Wort „Evangelist" den vollen Nachdruck des Sinnes: Sey im vollsten Sinne des Wortes ein Verkündiger der frohen Botschaft vom Reiche Gottes!

8. Ein schönes, lebendiges Bild, von den Opfergebräuchen bey den Juden und Heiden. W. „Ich werde schon mit dem Trankopfer begossen;" auf jedes Opferthier, oder daneben, wurde vor dem Opfer ein Trankopfer (eine Libation) ausgegossen; damit hatte die Opferhandlung selbst begonnen, der Tod des Thieres war nun gewiß. Vgl. Phil. 2, 17. A., wo aber das Bild etwas verschieden ist. — Wir können die näheren Umstände, aus welchen Paulus dies schloß, aus unserm Briefe nicht ersehen; eine Weile hoffte er noch zu leben (V. 9, 21.); aber wieder frey zu werden, darauf rechnete er nicht.

9. Vgl. 1 Cor. 9, 25. A. Phil. 3, 14. A. Der gute, w. der edle, rühmliche, für die heiligste, herrlichste Sache unternommene Kampf, im Gegensatz gegen jeden, um eines vergänglichen Zweckes willen unternommenen Kampf.

10. D. h. für mich niedergelegt die Krone der gerechten Vergeltung. Die Austheilung erfolgt am Gerichtstage. Vgl. C. 1, 12.

11. Der „gerechte" Richter, der die Krone „der Gerechtigkeit" uns geben wird, heißt Gott, nicht weil er nach

nicht des Zeugnisses unsres Herrn, noch meiner, der ich p
bundner bin,[6] sondern leide mit dem Evangelio,[7] nach de
9 Gottes, der uns hat selig gemacht und berufen mit ein
ligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem
und Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu vor d

jetzigen Zustand, wo er nun durch Jesum Christum erst die volle Wahrheit dessen erkannt hat, was er früher mehr unbewußt geglaubt hatte, und wo das Bewußtseyn der Schuld durch Christi Versöhnungsblut getilgt ist.

1. Der ganze Satz wird richtiger so übersetzt: „Ich danke Gott, dem ich diene..., (wie ich denn ohne Unterlaß dein gedenke... und mich verlangt dich zu sehen ... auf daß ich mit Freude erfüllt würde), wenn ich mich erinnere des ungefärbten Glaubens in dir" ꝛc. Wie er immer für ihn bittet, wie er sich sehnet, ihn wiederzusehen, besonders wenn er an seine Abschiedsthränen denkt, so dankt er Gott für seinen ungeheuchelten Glauben.

2. Dieser Rückblick auf die Mutter und Großmutter des Timotheus geht aus der selben Stimmung hervor, wie V. 3. der auf seine eignen Voreltern: er sieht auf all den Segen zurück, den Gott schon in ihnen dem Timotheus verliehen hat. Da Timotheus sehr jung bekehrt wurde, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß Lois und Eunike zu gleicher Zeit mit ihm an Christum gläubig geworden waren. Alle diese Erinnerungen, und die Erwähnung seiBund mit dem Herrn und se
meine bestätigt wurde. Vgl.
15—17. C. 19, 6. Das S
statt bey der feierlichen Einse
einen Beruf. Vgl. Apg. 13, 3
4, 14. C. 5, 22 Eins vo
kann hier gemeint seyn, viellei
Beides.

5. W. „der Besonnenheit."
uns nicht einen knechtischen Ge
8, 15.) gegeben, vermöge d
aus Furcht vor ihm seine Ga
nutzt müßten liegen lassen (Lu
21. A.), sondern den Geist d
es ist ein ewig in sich selbst le
mächtiger Geist, der uns mitge
ein Geist, der alle seine Ga
wieder belebt; den Geist „der
der vermöge der Liebe, die er
unablässig danach trachtet, di
zum gemeinen Nutzen zu v
(1 Cor. 12, 7.); den Geist
sonnenheit," der stets sich b
was zu thun sey, und nie du
oder Menschengefälligkeit
eine Leidenschaft sich vom r
ablenken läßt. L. Gl. „D
„Zucht," was Paulus
(1 Tim. 2, 9. 15
heißet, was u

der Welt,[1] jetzt aber geoffenbaret durch die Erscheinung unsres Hei- 10
landes Jesu Christi, der dem Tode die Macht hat genommen, und
Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht durch das
Evangelium,[2] zu welchem ich gesetzt bin ein Prediger und Apostel 11
und Lehrer der Heiden;[3] um welcher Sache willen ich solches leide; 12
aber ich schäme mich deß nicht, denn ich weiß, an wen ich glaube,[4]
und bin gewiß, daß er meine Beylage bewahren wird bis an jenen
Tag.[5] Halte an dem Vorbilde der heilsamen Worte, die du von 13
mir gehöret hast,[6] vom Glauben und von der Liebe in Christo
Jesu; die gute Beylage[7] bewahre durch den heiligen Geist, der in 14
uns wohnet.

Das weißt du, daß sich abgekehrt haben von mir Alle, die in 15
Asien sind, unter welchen ist Phygellus und Hermogenes.[8] Der
Herr gebe Barmherzigkeit dem Hause des Onesiphorus, denn er hat 16
mich oft erquickt, und hat sich meiner Kette nicht geschämt; sondern

1. Nichts kann ein begnadigtes Herz so sehr stärken, Alles für Gott zu thun und zu leiden, als der Anblick der freyen Gnade und Barmherzigkeit, die uns zuvorgekommen ist, um uns selig zu machen. Da sinkt der Mensch in den Staub, und alle eigne Kraft wird in ihm vernichtet, um der Kraft Gottes Raum zu geben. „Vor der Zeit der Welt" ist die Gnade in Christo uns gegeben worden; unsre Erwählung, weil sie eben lauter Gnade ist, ruht sicher in Gottes Hand, denn ehe die Welt gegründet ward, ist sie schon geschehen.

2. Die Erscheinung Jesu Christi hat nur ans Licht gebracht, was von Ewigkeit beschlossen war; hat nichts Neues hervorgebracht, was Gott nicht schon längst geordnet hätte. Tod und Leben steht hier in der umfassendsten Bedeutung, die Leibliches und Geistliches zugleich in sich begreift. Der leibliche wie der geistliche Tod entsteht aus der inneren Entfremdung von der Quelle alles Lebens, von Gott, und das geistliche und leibliche Leben wird dem Menschen zurückgegeben durch die Verbindung mit Gott. Das Wort Leben wird noch näher bestimmt durch den Zusatz „unvergängliches Wesen" [illegible] Unvergänglichkeit, [illegible] 1 Cor. 15, [illegible] als [illegible]

3. Aehnlich wie 1 Tim. 2, 7. Paulus in dieser Verbindung stellen diese Worte seines Amtes die Gewißheit seines Glaubens unter seinen Leiden und die Ehrenvolle dieser Leiden selbst entgegen.

4. Gr. „auf wen ich mein Vertrauen gesetzt habe."

5. Die „Beylage," das Vermächtniß das der Ap. bey Gott niedergelegt hat, ist die gehoffte Seligkeit; sie hat der Ap. Gottes Händen anvertraut, und er weiß, wer das ist, dem er sie anvertraut hat. Seine Macht und Gnade bewahrt sie ihm unversehrt bis auf den Tag der Entscheidung, des jüngsten Gerichts.

6. Gr. „Habe einen Grundriß (Entwurf, Form) der gesunden Worte" d. i. Lehren, d. h. die Grundzüge der evangelischen Lehre, wie du sie von mir gehört hast, seyen die feste Regel, [illegible] der dir geschenkte Geist möge [illegible] ausfüllen, was ich [illegible]

7. Diesen schönen, [illegible] Schatz der gesunden Lehre [illegible] 6, 20. Kurz vorher, [illegible] der Ap. die [illegible] seine Beylage. [illegible]

da er zu Rom war, suchte er mich aufs fleißigste, und fan
18 Der Herr gebe ihm, daß er Barmherzigkeit finde bey dem
an jenem Tage. Und wie viel er mir in Ephesus gedie
weißt du am besten. [1]

Das 2. Capitel.

I. Fernere Ermahnung zur Standhaftigkeit im Leiden, II. zum rechten Ka
gen die Irrlehrer.

I. Dieser ganze Abschnitt ist eine gewaltige Ermahnung an
theus zum Ausharren im Kampfe. Zuerst weiset der Ap. auf
Quelle aller Kraft für ihn und Andre hin; lehrt ihn, unverrü
Bestimmung im Auge behalten; bedenken, daß die Erlangung des
preises, der Lohn der Ewigkeit, und insbesondre der herrliche
der Lehrer, von der treuen Arbeit abhange; aufschauen auf Je
gang im Kampfe und mächtigen Siege, und auf seine eignen, d
derung des Evangeliums dienenden Leiden; und wohl beherzi
ungleichen Folgen der standhaften Treue und der Verleugnung

1 So sey nun stark, mein Sohn, durch die Gnade in
2 Jesu; [2] und was du von mir gehört hast durch viele Zeugen
befiehl treuen Menschen, die da tüchtig sind, auch Andre zu l
3 Leide mit als ein guter Streiter Jesu Christi. Kein Krieg
4 flicht sich in Händel der Nahrung, [3] auf daß er gefalle den

1. Nach diesen Worten scheint es, als sey Onesiphorus inzwischen gestorben; der Ap. wünscht seiner Familie Segen, als Vergeltung; und ihm selbst jenseits vor dem Richter eine barmherzige Annahme, weil er ihn in seiner Gefangenschaft aufgesucht und erquickt habe. Es geht dies vielleicht auf die erste Gefangenschaft des Apostels, da er nachher der Dienste erwähnt, welche Onesiphorus in Ephesus ihm geleistet habe, ohne Zweifel nicht vor vielen Jahren (Apg. 19.), sondern vor Kurzem (1 Tim. 1, 3.).

2. In der Gnade beruht die Stärke des Streiters Christi, d. h. in der unablässigen, gläubigen Annahme der aus Gnaden uns geschenkten Erlösung. An diese schließt er sich innig an im Gefühl seiner eignen Ohnmacht durch die Sünde, und läßt sich ganz von ihr durchdringen. Jede Art von Selbstvertrauen schwächt, je völliger dagegen das Vertrauen auf bloße Gnade, desto gewisser und fester steht der Christ im Kampfe.

3. D. h. durch viele Zeugen gleichsam hindurch, in Gegenwart Vieler. Im Gegensatz gegen die Irrlehrer rer geheimen Weisheit will Pau recht stark dadurch bezeugen, frey und öffentlich von ihm v Evangelium die Lehre sey, die dern überliefern solle.

4. Daß Timotheus solche ganz unabhängig von den G wählen und einsetzen sollte (1 bey der ersten Gründung derselb Tit. 1, 5. allerdings der Fall zu seyn scheint), läßt sich au Worten nicht schließen, wohl a er über die Wahl und Anstel Aeltesten eine Aufsicht ausübte; war sein Amt dem späteren bis ähnlich. Vgl. 1 Tim. 5. III.

5. Gr. die „Geschäfte des L Beschäftigungen des bürgerli bens, des Handels und Wand Erwerbs, im Gegensatz geg Kriegsdienst. Ein Bild aller tigen, störenden Beschäftigun Predigerstandes, womit der sich die Zeit und die Freyheit stes für seinen heiligen Beruf Das Predigtamt arbeitet ganz

ngenommen hat; und so jemand auch kämpfet, wird er doch 5
gekrönet, er kämpfe denn recht.[1] Es soll aber der Ackersmann, 6
n Acker bauet, die Früchte am ersten genießen.[2] Merke, was
ge! Der Herr aber wird dir in allen Dingen Verstand geben.[3] 7
im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist von den 8
n, aus dem Samen Davids, nach meinem Evangelio;[4] über 9
m ich leide bis an die Bande als ein Uebelthäter; aber Got-
ort ist nicht gebunden. Darum dulde ich Alles um der Aus- 10
lten willen, auf daß auch sie die Seligkeit erlangen in Christo
mit ewiger Herrlichkeit.[5] Das ist gewißlich wahr: Sterben 11
it, so werden wir auch mit leben; dulden wir, so werden wir 12
mit herrschen;[6] verleugnen wir, so wird er uns auch verleug-

r die Ewigkeit, und hat das große
ɔt, damit ausschließlich sich zu
igen; darum hat der Geistliche,
r Gott gefällt, sich nicht darum
mern, ob er Menschen gefalle.
icht einmal das Kämpfen allein
ßt den Sieg, sondern das Käm-
nach allen Regeln der Kunst.
das reicht hin, daß jemand auf
ngplatz tritt, daß er mit Oele
bt, daß er den Gegner angreift;
ɔtet er nicht alle Gesetze der Kunst,
te Mäßigkeit in Speise und Trank,
hte Haltung des Körpers, die
Handgriffe, und Alles, was ei-
inger Noth ist, so kann er nicht
werden." Chrys. Nicht das also
ɔin, daß jemand Christum ver-
, daß er gewandt sich zum Kampfe
) Reich Gottes anschickt, daß er
nde angreift; er muß mit un-
m Glauben und reiner Liebe
ɔienen, und in der Kraft der
Jesu Christi für sich und Andre
ɔort recht brauchen.
r Landmann, der arbeitet, hat
ɔöne Vorrecht, auch zuerst von
icht zu genießen; aber nur der
beitet, den Acker baut, auf
Worte ist der Ton zu legen; das
hließt sich also ganz eng an das
an; wie nur der rechte Käm-
krönt wird, so genießt auch nur
beitende Landmann zuerst von
icht. Davon, daß der Arbeiter
Lohn empfangen soll, ist hier
ie Rede.
r vorige Ausspruch deutet auf
nze Reihe von Gedanken hin:
r den Lehrern vor allen Andern
ien Verheißungen (wie Dan. 12,
tth. 19, 28. C. 25, 21.), auf

die größere Mühe und Treue, die ih-
nen obliegt ꝛc.; dies, was der Ap. nur
angedeutet hat, soll Timotheus weiter
überdenken.

4. Jesus ist aus Davids Samen als
ein Mensch wie wir in diese Welt ge-
boren worden (Röm. 1, 3.); aber seine
Kämpfe und Leiden bis in den Tod
sind nach der Auferstehung gekrönt wor-
den durch die Verleihung der Herrschaft
über Himmel und Erde. Das Anden-
ken daran soll den christlichen Kämpfer
stärken und aufrechthalten, besonders
da Jesus nicht bloß sein Vorbild, son-
dern sein Vorgänger und Bahnbrecher
ist, da er in der Kraft seiner Auferste-
hung geistlich und leiblich mit auferf-
steht. Röm. 6, 3. ff. 1 Cor. 15, 22.
Gal. 2, 20.

5. Auch aus seiner Schmach erwachsen
Vortheile für das Evangelium; in sei-
nem Gefängniß ist Gottes Wort nicht
mitgefangen, sondern sein Leiden selbst
dient dazu, Gottes Auserwählte zu ihrer
Seligkeit zu fördern, theils, indem er
als ihr Vorkämpfer ihnen Leiden und
Kämpfe abnimmt, und Kampf und Sieg
ihnen erleichtert; theils indem sie sich
erquicken an seiner Geduld und Stand-
haftigkeit, und von dem Geiste der Kraft
und Freudigkeit, der aus ihm auf sie
überströmt, mit gekräftigt und getröstet
werden. Vgl. 2 Cor. 1, 5—7. A.

6. Der königliche Weg, den Christus
vorangegangen ist, und der Keinem der
Seinigen erspart werden kann: durch
Tod zum Leben, durch Leiden zur Krone
(vgl. Matth. 5, 5. 1 Cor. 6, 3.); es
ist aber ein Mit-sterben und Mit-leiden,
mit und in Christo stirbt der alte Mensch
unter den Leiden geistlich und leiblich,
und der neue steht mit ihm auf zur

13 nen;[1] glauben wir nicht, so bleibet er treu, er kann sich selbst nicht
verleugnen.[2]

II. Wir finden hier die selben Irrlehrer wieder, wie der erste Brief uns schon zeigte; ihre thörichten, Streit erregenden Grübeleyen, ihre Neuerungssucht, ihr beflecktes Gewissen; nur wird uns hier eine bestimmte Irrlehre genannt, in die sie gerathen waren. Hymenäus war schon von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen (1 Tim. 1, 20.), von ihrem ganzen Anhange aber die Kirche noch nicht gereinigt. In dieser Reinigung will nun der Apostel, solle jeder Christ an seinem Theile fortfahren, vorzüglich aber die Knechte des Herrn ein weises, sanftmüthiges und festes Benehmen ihnen entgegenzustellen.

14 Solches erinnere sie, und bezeuge vor dem Herrn, daß sie nicht
um Worte zanken;[3] welches nichts nütze ist, als zu verkehren,[4] die
15 da zuhören. Befleißige dich, Gott dich zu erzeigen als einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort
16 der Wahrheit.[5] Des ungeistlichen, losen Geschwätzes entschlage dich,
17 denn es hilft viel zum ungöttlichen Wesen,[6] und ihr Wort frißt
um sich wie der Krebs; unter welchen ist Hymenaeus und Philetus,
18 welche der Wahrheit gefehlet haben, und sagen, die Auferstehung sey
19 schon geschehen,[7] und haben Etlicher Glauben verkehret. Aber der

Herrlichkeit, hier geistlich, dort in der Vollendung auch leiblich. Vgl. besonders Röm. 8, 17. A. Keineswegs ist hier bloß vom leiblichen Tode der Märtyrer die Rede, sondern Tod und Leben wie C. 1, 10. zu nehmen.

1. Was liegt hinter diesem Worte! Wer dabey nicht zittert und bebt, weiß nicht, was es bedeutet. Vgl Matth. 10, 33. C. 7, 23. Luc. 13, 25—27.

2. D. h. wenn wir es auch nicht glauben, erfüllt Gott dennoch seine Drohungen, denn er kann sein eigenstes Wesen, die Heiligkeit und Gerechtigkeit, aus dem sie fließen, nicht verleugnen. „Weder wenn Gott droht, noch wenn er verheißt, täuscht er jemanden, und niemand kann weder den Gottlosen die Strafe, noch den Gläubigen den Lohn entreißen.“ Aug.

3. Nach richtiger Lesart lauten diese Worte also: „Solches erinnere sie, und bezeuge vor dem Herrn. Zanke nicht um Worte..“ Die ersten Worte gehen also auf das Vorige, und erinnern Timotheus, er solle mit ernsten, dringenden Ermahnungen die Lehre von der Leidensnachfolge Jesu allen Christen einschärfen. Das sey der recht eigentlich wichtige Inhalt der evangelischen Lehre und Predigt, das Wortgezänk dagegen, womit die Irrlehrer groß thaten, sey ernstlich zu meiden.

4. W. „zu Boden zu stürzen,“ ins Verderben zu führen.

5. D. h. „recht lehre das Wort d. W.“ Im Gr. sagt man: den rechten Weg „schneiden“ oder „theilen“ für: „einschlagen“, daher vergleicht der Ap. das Wort mit einem Wege, den Lehrer mit einem kühnen, muthigen Wandrer, den kein Hinderniß abschreckt, den rechten, graden Weg zu treffen und zu gehen.

6. Gr. „denn sie (die Irrlehrer) werden immer weiter fortschreiten im ungöttlichen Wesen;“ ihr leeres Geschwätz ist daher nicht bloß zu verachten, sondern als etwas höchst Gefährliches anzusehen; weshalb der Ap. auch die beiden Hauptirrlehrer hervorhebt, an denen es sich zeige, wohin dies Unwesen führe.

7. Die späteren Secten der Gnostiker lehrten, die Auferstehung sey bloß geistlich zu verstehen, von der Erkenntniß der Wahrheit; die ersten Keime finden wir hier schon, ja vielleicht schon 1 Cor. 15. Verkennung des wahren Ursprungs der Sünde im Herzen verleitet entweder zur Verachtung und Feindschaft gegen den Leib, als Quelle des Bösen, oder

Grund Gottes bestehet, und hat dieses Siegel: „Der Herr die Seinen;“ und: „Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer Namen Christi nennt.“ [1] In einem großen Hause aber sind 20
allein goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und
und etliche zu Ehren, etliche aber zu Unehren. Wenn nun 21
sich reiniget von solchen Leuten, der wird ein geheiligtes Ge-
zu Ehren, dem Hausherrn bräuchlich und zu allem guten
bereitet. [2] Fliehe die Lüste der Jugend, [3] jage aber nach der 22

götterung der Sinnlichkeit; Bei-
t die christliche Lehre von dem
Sünde willen erfolgenden Tode
und der Auferstehung eines ver-
Leibes entgegen. Die in dem
ntstandene, ursprünglich geistige
hat ihren Sitz im Fleische, in-
den ganzen Menschen fleischlich
hat; darum ist dieser Leib zwar
bdig, aber er muß doch „ver-
soll er anders werden neu.“
licher Glaube kann wohl um-
n werden, aber die eigentliche
age, oder das festgegründete
bäude der Gemeine des Herrn
e zerstört werden. Wie durch
gel, in welches ein Denkspruch
ben ist, jemand eine Sache als
ige beglaubigt; so hat der Herr
e Gemeine diese beiden Sprüche
ben. Der erste deutet darauf
aß aller menschlichen Kurzsich-
ungeachtet die Vermischung der
n und Gottlosen in der Ge-
och für den Herrn eigentlich
ist, daß als feste Steine in
Bau nur die eingefügt sind, die
ie Seinen erkennt. Der zweyte
bezieht sich auf die untrügliche
it, welche das menschliche Ur-
der Unterscheidung der Gerech-
Gottlosen leiten soll: Niemand,
isti Namen nennt (d. h. ihn
sich zu ihm, als seinem Hei-
bekennt), darf in der Sünde
; jede wissentliche Duldung der
zeigt ihn als ein Scheinglied
Leibe des Herrn.
ese Worte sollen eben so sehr
sittlich Bekümmerten wegen des
Gemeine eingerissenen Verder-
or Verzagtheit bewahren, als
ihnen zeigen, wie sie sich von
n unbefleckt halten sollen. In
großen Hause muß es auch
Gefäße, und zu unehrenvollem
che, geben, darin liegt nichts,
was jemand beunruhigen dürfte; nur
dann, wenn ohne alle Ordnung die
unreinen Gefäße unter den reinen ste-
hen, werden diese von jenen verunrei-
nigt, und ihr rechter Gebrauch unmög-
lich gemacht. Also will keineswegs
der Ap. hier sagen, solche Menschen,
wie Hymenaeus und Philetus (V. 17.),
solle man ruhig in der Gemeine dulden
und sich nur persönlich unbefleckt von
ihnen halten; jene waren vielmehr
(1 Tim. 1, 20.) bereits von der Kir-
chengemeinschaft ausgeschlossen; sondern
das Gebot der Reinigung geht eben-
sowohl auf die Gemeine als auf die
Einzelnen. Beide Klippen sind zu ver-
meiden; ebenso sehr die Verzweiflung
an der Gemeine des Herrn wegen der
noch fortdauernden Mischung in derse-
ben, als auch die Gleichgültigkeit gegen
diese Verunreinigung; die Einzelnen
sowohl als die Kirche im Ganzen sollen
in der Reinigung von Irrlehre und
gottlosem Wandel stets Treue beweisen.
Innerhalb der Gemeine soll die Schei-
dung von Seiten der Einzelnen begin-
nen, und so viel der Zustand der Kirche
im Ganzen es leiden will, soll sie auch
im Großen und Ganzen geschehen; fin-
det dies aber noch Anstand, soll uns
das nicht weiter außer Fassung setzen.
3. In diesem Zusammenhange versteht
der Ap. darunter besonders Neuerungs-
sucht, Ehrgeiz: ein Bestreben sich vor-
zudrängen, geltend zu machen, ein Bauen
auf Menschenbeyfall, Aufstellen sowohl
als Ausbreiten neu erdachter Menschen-
weisheit. In diesen Gefahren konnte
Timotheus auch als ein Mann von
mehr als dreißig Jahren noch stehen.
1 Tim. 6, 11. A. Das Zeitalter der
Apostel ging damals zu Ende, eine neue
Zeit brach an für die christliche Kirche,
in der viele Irrlehrer grade dadurch
ihre falsche Weisheit so verführerisch
vortrugen, daß sie dieselbe als durch
eine neue Ausgießung des heiligen

Gerechtigkeit,[1] dem Glauben, der Liebe, dem Frieden mit Alle
23 den Herrn anrufen aus reinem Herzen.[2] Aber der thörichten
unnützen[3] Fragen entschlage dich, denn du weißt, daß sie nur
24 gebären. Ein Knecht aber des Herrn soll nicht zänkisch seyn
dern freundlich gegen jedermann, lehrhaftig,[4] der die Bösen
25 kann, und strafe die Widerspenstigen mit Sanftmuth,[5] ob
26 Gott dermaleinst Buße gäbe, die Wahrheit zu erkennen, und si
der nüchtern würden aus des Teufels Strick,[6] von dem sie gef
sind zu seinem Willen.[7]

Das 3. Capitel.

Der Irrlehrer zunehmende Verderbtheit und Verblendung, und des Tim
Wachsthum in der Schrifterkenntniß.

1 Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen
2 gräuliche Zeiten kommen;[8] denn es werden Menschen seyn, d
sich selbst halten, geizige, ruhmräthige, hoffährtige, Lästere
3 Eltern ungehorsame, undankbare, ungeistliche, störrige,[9] unve
4 liche, Schänder, unkeusche, wilde, ungütige, Verräther, Frevle
5 geblasene, die mehr lieben Wollust, denn Gott; die da habe
Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugne
6 und solche meide.[10] Denn aus denselbigen sind, die hin und

Geistes, herrlicher als die erste, ihnen geschenkt darstellten. Wer sich nicht auf das ewige Wort Gottes gründet, ist in jüngeren Jahren stets in Gefahr, mit seiner Zeit auch in ihr Verderben hinein fortzuschreiten.

1. Wahren Heiligkeit.

2. Nie soll ein Diener des Herrn sich verleiten lassen, diese einfachen Eigenschaften eines jeden Christen um andrer angeblicher Vorzüge willen zu vernachlässigen oder zu verachten.

3. W. „ungebildeten," d. h. abgeschmackten. Absichtlich braucht der Ap. dies Wort, seine Verachtung vor der falschen Weisheit der Irrlehrer (1 Tim. 6, 20.) auszudrücken.

4. D. h. der mehr durch erbauliches Lehren als durch Streiten die Widersacher überwindet.

5. Immer geduldig wartend und hoffend.

6. Durch Trunkenheit und Sündenschlaf sind sie in des Teufels Schlinge gerathen; durch Nüchternheit machen sie sich von derselben wieder los.

7. Der erst erkennt die Größe des sündlichen Verderbens, der einsieht, daß der Mensch vermöge desselben nicht bloß seinem Eigenwillen preisgegeb sondern einer höhern bösen Mac welche ihn zu ihren Zwecken miß Ein fürchterlicher Tausch, statt Ebenbild und freyer Mitbeherrsc ner Schöpfung zu seyn, wird der ein willenloser Knecht des verwo Geschöpfes Gottes! Niemand Gottes Dienst treten, der nic durch diesen seinen Dienst ein H ein König würde; und niemand von Gott sich losreißen, der ni durch diese seine Unabhängigk elender, immer mehr und mehr bewußtloser Knecht des Teufels — Wer stets erkennt, daß Bu Glaube Gaben Gottes sind, u mächtig der Betrug und die Ku des Satans, und wie schmäh Knechtschaft der Sünde, der wi über den Sünder sich zu erheben Mitleid haben mit seinem Elen

8. Zu diesem Abschnitt ist 1 Tim. 4, 1, ff., sodann aber Thess. 2. und Matth. 24, 11. vergleichen.

9. Selbst ohne die natürlich zu Eltern, Kindern ꝛc.

10. Schon jetzt sind dergleiche

die Häuser schleichen, und führen die Weiblein gefangen, die mit
Sünden beladen sind, und mit mancherley Lüsten fahren,[1] die da 7
lernen immerdar, und können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit
kommen.[2] Gleicher Weise aber, wie Jannes und Jambres Mosi 8
widerstanden,[3] also widerstehen auch diese der Wahrheit; es sind
Menschen von zerrütteten Sinnen, untüchtig zum Glauben. Aber 9
sie werden es die Länge nicht treiben; denn ihre Thorheit wird offen-
bar werden jedermann, gleichwie auch jener war.[4] Du aber hast 10
erfahren meine Lehre, meine Weise, meine Meinung, meinen Glau-
ben, meine Langmuth, meine Liebe, meine Geduld, meine Verfolgun- 11
gen, meine Leiden, welche mir widerfahren sind zu Antiochien,[5] zu
Ikonien,[6] zu Lystra,[7] welche Verfolgungen ich da ertrug; und aus
allen hat mich der Herr erlöst.[8] Alle aber, die gottselig leben wol- 12
len in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden.[9] Mit den bösen 13

christlichen Gemeinen verbreitet; die Vorläufer jener, die in den letzten Zeiten auftreten werden.

1. Gr. „von mancherley Lüsten getrieben."

2. Eine Erscheinung, die zu allen Zeiten der Kirche wiederkehrt. Die Irrlehrer machen sich meistens an einige Personen des weiblichen Geschlechts, die von mancherley, geheimeren oder offenbaren, Fehltritten im Gewissen geängstet werden, die, ohne wahren Ernst in der Gottseligkeit, eine Sünde mit der andern zu vertauschen immer bereit sind, die dabey ein gewisses unruhiges Verlangen nach Erkenntniß treibt, so daß sie beständig hören und lernen wollen, ohne zum ruhigen Besitz und Genuß, und zur Anwendung der Erkenntniß jemals zu kommen. Auch wo die Sünden und Verirrungen nicht so gröblicher Art sind, findet sich wohl in jeder größeren und lebendigeren christlichen Gemeine ein Beyspiel hievon. Vgl. übrigens noch 1 Tim. 5, 11. ff.

3. Die Egyptischen Zauberer, 2 Mos. 7, 11. ff. Ihre Namen finden sich nicht im A. T., sondern nur in der Jüdischen und vielleicht auch Egyptischen Ueberlieferung, aus der Paulus, ohne ihre Wahrheit zu bestätigen, sie als bekannt vorausetzte, weil grade in jener Gegend durch die Irrlehrer viele solcher jüdischen Geschichten in Umlauf gesetzt waren. Man könnte annehmen, daß auch die Irrlehrer, die Paulus bekämpfte, Zauberkünste trieben, durch welche sie echte Wunder nachahmten, und somit die Gemüther täuschten (Ephesus war der Sitz von solchen Zaubereyen und ihren Schulen, Ap. 19. 19.); oder Paulus verglich sie nur deshalb mit jenen Egyptischen Zauberern, weil sie der so mächtig vor Aller Augen sich offenbarenden göttlichen Wahrheit durch teuflischen Trug Widerstand leisteten.

4. Das Gegentheil scheint C. 2, 16. 17. und hier V. 13. gesagt. „Dort meint er, wer einmal anfange mit Neuerungen und Irrthümern, der werde nicht aufhören mit seinen Irrsalen, sondern immer neue Betrügereyen und verderbliche Lehren ausfinden; denn der Irrthum kann nie stehen bleiben. Hier aber sagt er, sie werden Andre nicht mehr täuschen und hinreißen, wenn sie auch anfänglich einige erschüttern, sondern werden bald sich kundgeben. Denn blüht auch anfänglich der Irrthum bald auf, so bleibt er doch nicht bis ans Ende; so ist es mit Allem, was nicht wahrhaft gut ist, sondern nur gut scheint." Chrys. Grade weil es je länger, je ärger mit ihnen wird, treiben sie es auf die Länge nicht.

5. Apg. 13, 50.

6. Apg. 14, 5.

7. Apg. 14, 19.

8. Vgl. 2 Cor. 1, 10. A. Mein Wesen ist dir, will er damit sagen, unter den allerschwersten Prüfungen hinreichend offenbar geworden; du weißt, mit welchem Sinne ich mein Amt führe; dich, und die mich, wie du, kennen, kann der Heiligenschein jener verderbten Verführer nicht täuschen.

9. Matth. 16, 24. Joh. 15, 18. C. 17, 14. Warum erstaunt man denn also, wenn man in Erfüllung gehen sieht, was der h. Geist selbst vorher-

Die Gnade sey mit Dir! [Geschrieben von Laodicea, die da eine Hauptstadt des Landes Phrygia Pacatiana.][1]

Der Erkenntniß (Gnosis) rühmten sich die Irrlehrer, wie schon früher die Corinther (1 Cor. 8, 1.); ihre Nachfolger im zweyten Jahrhundert nannten sich deshalb Gnostiker, Erkennende, im Gegensatz der bloß Glaubenden. Durch Aufstellung von Gegensätzen suchten sie die einfältigen Christen in Schwierigkeiten zu verwickeln, und ihnen die Nothwendigkeit einer Lösung derselben durch ihre Wissenschaft einzureden; allein die Grundlage des Glauben auf der doch auch sie meistens bau wollten, ging ihnen darüber verlor So von der ältesten Zeit an bis a die neuste.

1. Der Brief ist wahrscheinlich a Macedonien oder einem Italien no näher gelegenen Lande geschrieben (1, 3. Einl. in d. Schr. d. N. T S. XXVII.).

Die zweyte Epistel St. Pauli an Timotheus.

Das 1. Capitel.

Nach dem Gruße eine Ermahnung an Timotheus zum muthigen, treuen Bekenntniß der christlichen Wahrheit, nebst warnenden und stärkenden Nachrichten.

Paulus, ein Apostel Jesu Christi durch den Willen Gottes, nach 1
der Verheißung des Lebens in Christo Jesu,[1] meinem lieben Sohne 2
Timotheus: Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott dem Vater,
und Christo Jesu, unserm Herrn!

Dies Schreiben beschäftigt sich, weit mehr als das erste, mit persönlichen Ermahnungen an Timotheus; es ist daher inniger und vertraulicher. Timotheus sollte damals zu dem Apostel nach Rom kommen, wo viele schon für das Evangelium den Märtyrertod erlitten hatten, und Paulus ein ähnliches Schicksal erwartete (C. 4, 6—9.), wo auch Timotheus den größten Gefahren entgegengehn sollte. Es sind daher dies die Ermahnungen des scheidenden Apostels an seinen geliebten Sohn im Glauben, zum ernstesten und gefahrvollsten Kampfe. Jeder Ausdruck erhält von der bewegten Stimmung seines Herzens im Angesichte des Todes seine Eigenthümlichkeit. Er ermahnt ihn zur Treue bis in den Tod, durch seine Liebe, durch die Vorbilder seiner Mutter und Großmutter, durch seinen eignen Vorgang, durch die Größe der empfangenen göttlichen Gnadenwohlthaten, durch warnende und ermunternde Beyspiele Andrer.

Ich danke Gott, dem ich diene von meinen Voreltern her in 3
reinem Gewissen,[2] daß ich ohne Unterlaß dein gedenke in meinem

1. Gr. „ein Apostel .. durch den Willen Gottes, zur Verheißung (od. Verkündigung) des Lebens in Ch. J.," um im Namen Gottes das Leben (das wahre, selige, ewige Leben) in Christo Jesu den Menschen zu verheißen. Das Leben in Christo, das über die Sünde, die Welt und den Tod siegt, ist dem Apostel, da er am Ziele seiner Laufbahn, doch im Hinblick auf den letzten, heißesten Kampf steht, über Alles wichtig.

2. Wie vom Gipfel eines mühevoll erstiegnen Berges blickt er zurück auf die früheren Gnadenerweisungen Gottes; daß schon seine Voreltern die reine Erkenntniß Gottes gehabt, und er durch Gottes Gnade von ihnen geboren werden mußte, ist ihm eine Stärkung im letzten Kampfe. „In reinem Gewissen" geht nicht etwa auf seinen Zustand vor seiner Bekehrung, als ob er damals wenigstens nicht wider sein Gewissen gehandelt hätte; auf diese Weise wird der sich nicht entschuldigen, welcher einen Kampf in seinem Innern schildert wie Röm. 7, 7. ff. Es geht auf seinen

4 Gebete Tag und Nacht; und mich verlangt dich zu sehen (wenn
ich denke an deine Thränen), auf daß ich mit Freude erfüllt würde;
5 und erinnere mich des ungefärbten Glaubens in dir,[1] welcher
zuvor gewohnet hat in deiner Großmutter Lois, und in deiner
6 Mutter Eunike; ich bin aber gewiß, daß auch in dir.[2] Um wel-
cher Sache willen ich dich erinnere, daß du erweckest die Gabe
Gottes,[3] die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände.[4]
7 Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern
8 der Kraft und der Liebe und der Zucht.[5] Darum so schäme dich
nicht des Zeugnisses unsres Herrn, noch meiner, der ich sein Ge-
bundner bin,[6] sondern leide mit dem Evangelio,[7] nach der Kraft
9 Gottes, der uns hat selig gemacht und berufen mit einem hei-
ligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz
und Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu vor der Zeit

jetzigen Zustand, wo er nun durch Jesum Christum erst die volle Wahrheit dessen erkannt hat, was er früher mehr unbewußt geglaubt hatte, und wo das Bewußtseyn der Schuld durch Christi Versöhnungsblut getilgt ist.

1. Der ganze Satz wird richtiger so übersetzt: „Ich danke Gott, dem ich diene . . ., (wie ich denn ohne Unterlaß dein gedenke . . . und mich verlangt dich zu sehen . . . auf daß ich mit Freude erfüllt würde), wenn ich mich erinnere des ungefärbten Glaubens in dir" ꝛc. Wie er immer für ihn bittet, wie er sich sehnet, ihn wiederzusehen, besonders wenn er an seine Abschiedsthränen denkt, so dankt er Gott für seinen ungeheuchelten Glauben.

2. Dieser Rückblick auf die Mutter und Großmutter des Timotheus geht aus der selben Stimmung hervor, wie V. 3. der auf seine eignen Voreltern: er sieht auf all den Segen zurück, den Gott schon in ihnen dem Timotheus verliehen hat. Da Timotheus sehr jung bekehrt wurde, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß Lois und Eunike zu gleicher Zeit mit ihm an Christum gläubig geworden waren. Alle diese Erinnerungen, und die Erwähnung seines Andenkens und seiner Fürbitte, bereiten das Folgende vor, die Ermahnung zur Standhaftigkeit.

3. W. „das Feuer wieder anfachest der Gabe Gottes" ꝛc.

4. In der ältesten Kirche wurden die wunderbaren Gaben den Gläubiggewordnen mitgetheilt, wenn, entweder gleich nach der Taufe, oder einige Zeit darauf durch Auflegung der Hände, der Bund mit dem Herrn und seiner Gemeine bestätigt wurde. Vgl. Apg. 8, 15—17. C. 19, 6. Das Selbe fand statt bey der feierlichen Einsetzung in einen Beruf. Vgl. Apg. 13, 3. 1 Tim. 4, 14. C. 5, 22 Eins von beiden kann hier gemeint seyn, vielleicht sogar Beides.

5. W. „der Besonnenheit." Gott hat uns nicht einen knechtischen Geist (Röm. 8, 15.) gegeben, vermöge dessen wir aus Furcht vor ihm seine Gabe unbenutzt müßten liegen lassen (Luc. 19, 20. 21. A.), sondern den Geist der Kraft; es ist ein ewig in sich selbst lebendiger, mächtiger Geist, der uns mitgetheilt ist, ein Geist, der alle seine Gaben stets wieder belebt; den Geist „der Liebe," der vermöge der Liebe, die er selbst ist, unabläßig danach trachtet, die Gaben zum gemeinen Nutzen zu verwenden (1 Cor. 12, 7.); den Geist „der Besonnenheit," der stets sich bewußt ist, was zu thun sey, und nie durch Furcht oder Menschengefälligkeit oder irgend eine Leidenschaft sich vom rechten Wege ablenken läßt. L. Gl. „Das Wörtlein „Zucht," was Paulus oft brauchet (1 Tim. 2, 9. 15. Tit. 1, 8. C. 2, 12.) heißet, was wir zu Deutsch sagen: mäßig, fein säuberlich, vernünftig fahren von Gebärden."

6. Laß dich insbesondre dadurch nicht abhalten, im Angesichte des Märtyrertodes auch hier in Rom das Evangelium zu bekennen.

7. Trage willig die Leiden, die das Evangelium, der Verkündigung der frohen Botschaft vom Reiche Gottes, auferlegt sind.

der Welt,[1] jetzt aber geoffenbaret durch die Erscheinung unsres Hei- 10
landes Jesu Christi, der dem Tode die Macht hat genommen, und
Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht durch das
Evangelium,[2] zu welchem ich gesetzt bin ein Prediger und Apostel 11
und Lehrer der Heiden;[3] um welcher Sache willen ich solches leide; 12
aber ich schäme mich deß nicht, denn ich weiß, an wen ich glaube,[4]
und bin gewiß, daß er meine Beylage bewahren wird bis an jenen
Tag.[5] Halte an dem Vorbilde der heilsamen Worte, die du von 13
mir gehöret hast,[6] vom Glauben und von der Liebe in Christo
Jesu; die gute Beylage[7] bewahre durch den heiligen Geist, der in 14
uns wohnet.

Das weißt du, daß sich abgekehrt haben von mir Alle, die in 15
Asien sind, unter welchen ist Phygellus und Hermogenes.[8] Der
Herr gebe Barmherzigkeit dem Hause des Onesiphorus, denn er hat 16
mich oft erquickt, und hat sich meiner Kette nicht geschämt; sondern

1. Nichts kann ein begnadigtes Herz so sehr stärken, Alles für Gott zu thun und zu leiden, als der Anblick der freyen Gnade und Barmherzigkeit, die uns zuvorgekommen ist, um uns selig zu machen. Da sinkt der Mensch in den Staub, und alle eigne Kraft wird in ihm vernichtet, um der Kraft Gottes Raum zu geben. „Vor der Zeit der Welt" ist die Gnade in Christo uns gegeben worden; unsre Erwählung, weil sie eben lauter Gnade ist, ruht sicher in Gottes Hand, denn ehe die Welt gegründet ward, ist sie schon geschehen.

2. Die Erscheinung Jesu Christi hat nur ans Licht gebracht, was von Ewigkeit beschlossen war; hat nichts Neues hervorgebracht, was Gott nicht schon längst geordnet hätte. Tod und Leben steht hier in der umfassendsten Bedeutung, die Leibliches und Geistliches zugleich in sich begreift. Der leibliche wie der geistliche Tod entsteht aus der inneren Entfremdung von der Quelle alles Lebens, von Gott, und das geistliche und leibliche Leben wird dem Menschen zurückgegeben durch die Versöhnung mit Gott. Das Wort Leben wird noch näher bestimmt durch den Zusatz „unvergängliches Wesen" (s. Unvergänglichkeit, Unverweslichkeit, wie 1 Cor. 15, 50. 52. Röm. 2, 7.), um es als ein nie aufhörendes, ewiges Leben zu bezeichnen. Wie vorhin die freye Gnade, so fordert hier die über allen Tod siegreiche Macht des Lebens in Christo den Timotheus zu ausharrender Glaubenstreue auf.

3. Aehnlich wie 1 Tim. 2, 7. Grade in dieser Verbindung sollen diese Namen seines Amtes die Gewißheit seines Glaubens unter seinen Leiden und das Ehrenvolle dieser Leiden selbst andeuten.

4. Gr. „auf wen ich mein Vertrauen gesetzt habe."

5. Die „Beylage," das Depositum, das der Ap. bey Gott niedergelegt hat, ist die gehoffte Seligkeit; sie hat der Ap. Gottes Händen anvertraut, und er weiß, wer das ist, dem er sie anvertraut hat. Seine Macht und Gnade bewahrt sie ihm unversehrt bis auf den Tag der Entscheidung, des jüngsten Gerichts.

6. Gr. „Habe einen Grundriß (Entwurf, Form) der gesunden Worte" od. Lehren, d. h. die Grundzüge der evangelischen Lehre, wie du sie von mir gehört hast, seyen dir stets gegenwärtig; der dir geschenkte Geist möge dir gleichsam ausfüllen, was ich dir entworfen habe.

7. Diesen schönen, dir anvertrauten Schatz der gesunden Lehre. Vgl. 1 Tim. 6, 20. Kurz vorher, V. 12., nannte der Ap. die ihm aufbewahrte Seligkeit seine Beylage. Wie Gott treulich uns aufhebt, was er dort für uns niedergelegt hat, so will er, daß wir hier treulich das uns Anvertraute bewahren.

8. An den folgenden Beyspielen ermuntert der Ap. zur Treue und Standhaftigkeit. Zuerst warnt er durch die Erinnerung an Christen aus Asien, die in seiner Noth zu Rom ihn verlassen hatten.

da er zu Rom war, suchte er mich aufs fleißigste, und fand mich.
18 Der Herr gebe ihm, daß er Barmherzigkeit finde bey dem Herrn an jenem Tage. Und wie viel er mir in Ephesus gedient hat, weißt du am besten. [1]

Das 2. Capitel.

I. Fernere Ermahnung zur Standhaftigkeit im Leiden, II. zum rechten Kampfe gegen die Irrlehrer.

I. Dieser ganze Abschnitt ist eine gewaltige Ermahnung an Timotheus zum Ausharren im Kampfe. Zuerst weiset der Ap. auf die echte Quelle aller Kraft für ihn und Andre hin; lehrt ihn, unverrückt seine Bestimmung im Auge behalten; bedenken, daß die Erlangung des Kampfpreises, der Lohn der Ewigkeit, und insbesondre der herrliche Vorzug der Lehrer, von der treuen Arbeit abhange; aufschauen auf Jesu Vorgang im Kampfe und mächtigen Siege, und auf seine eignen, der Förderung des Evangeliums dienenden Leiden; und wohl beherzigen die ungleichen Folgen der standhaften Treue und der Verleugnung Christi.

1 So sey nun stark, mein Sohn, durch die Gnade in Christo
2 Jesu; [2] und was du von mir gehört hast durch viele Zeugen, [3] das
befiehl treuen Menschen, die da tüchtig sind, auch Andre zu lehren. [4]
3 Leide mit als ein guter Streiter Jesu Christi. Kein Kriegsmann
4 flicht sich in Händel der Nahrung, [5] auf daß er gefalle dem, der

1. Nach diesen Worten scheint es, als sey Onesiphorus inzwischen gestorben; der Ap. wünscht seiner Familie Segen, als Vergeltung; und ihm selbst jenseits vor dem Richter eine barmherzige Annahme, weil er ihn in seiner Gefangenschaft aufgesucht und erquickt habe. Es geht dies vielleicht auf die erste Gefangenschaft des Apostels, da er nachher der Dienste erwähnt, welche Onesiphorus in Ephesus ihm geleistet habe, ohne Zweifel nicht vor vielen Jahren (Apg. 19.), sondern vor Kurzem (1 Tim. 1, 3.).

2. In der Gnade beruht die Stärke des Streiters Christi, d. h. in der unabläßigen, gläubigen Annahme der aus Gnaden uns geschenkten Erlösung. An diese schließt er sich innig an im Gefühl seiner eignen Ohnmacht durch die Sünde, und läßt sich ganz von ihr durchdringen. Jede Art von Selbstvertrauen schwächt, je völliger dagegen das Vertrauen auf bloße Gnade, desto gewisser und fester steht der Christ im Kampfe.

3. D. h. durch viele Zeugen gleichsam hindurch, in Gegenwart Vieler. Im Gegensatz gegen die Irrlehrer mit ihrer geheimen Weisheit will Paulus ihm recht stark dadurch bezeugen, daß das frey und öffentlich von ihm verkündete Evangelium die Lehre sey, die er Andern überliefern solle.

4. Daß Timotheus solche Männer ganz unabhängig von den Gemeinen wählen und einsetzen sollte (wie dies bey der ersten Gründung derselben nach Tit. 1, 5. allerdings der Fall gewesen zu seyn scheint), läßt sich aus diesen Worten nicht schließen, wohl aber, daß er über die Wahl und Anstellung der Aeltesten eine Aufsicht ausübte; insofern war sein Amt dem späteren bischöflichen ähnlich. Vgl. 1 Tim. 5. III. Einl.

5. Gr. die „Geschäfte des Lebens," Beschäftigungen des bürgerlichen Lebens, des Handels und Wandels, des Erwerbs, im Gegensatz gegen den Kriegsdienst. Ein Bild aller fremdartigen, störenden Beschäftigungen des Predigerstandes, womit der Geistliche sich die Zeit und die Freyheit des Geistes für seinen heiligen Beruf nimmt. Das Predigtamt arbeitet ganz für Gott

ihn angenommen hat; und so jemand auch kämpfet, wird er doch 5
nicht gekrönet, er kämpfe denn recht.[1] Es soll aber der Ackersmann, 6
der den Acker bauet, die Früchte am ersten genießen.[2] Merke, was
ich sage! Der Herr aber wird dir in allen Dingen Verstand geben.[3] 7
Halt im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist von den 8
Todten, aus dem Samen Davids, nach meinem Evangelio;[4] über 9
welchem ich leide bis an die Bande als ein Uebelthäter; aber Got-
tes Wort ist nicht gebunden. Darum dulde ich Alles um der Aus- 10
erwählten willen, auf daß auch sie die Seligkeit erlangen in Christo
Jesu mit ewiger Herrlichkeit.[5] Das ist gewißlich wahr: Sterben 11
wir mit, so werden wir auch mit leben; dulden wir, so werden wir 12
auch mit herrschen;[6] verleugnen wir, so wird er uns auch verleug-

und für die Ewigkeit, und hat das große Vorrecht, damit ausschließlich sich zu beschäftigen; darum hat der Geistliche, wenn er Gott gefällt, sich nicht darum zu kümmern, ob er Menschen gefalle.

1. Nicht einmal das Kämpfen allein verschafft den Sieg, sondern das Kämpfen nach allen Regeln der Kunst. „Nicht das reicht hin, daß jemand auf den Ringplatz tritt, daß er mit Oele sich salbt, daß er den Gegner angreift; beobachtet er nicht alle Gesetze der Kunst, die rechte Mäßigkeit in Speise und Trank, die rechte Haltung des Körpers, die rechten Handgriffe, und Alles, was einem Ringer Noth ist, so kann er nicht gekrönt werden." Chrys. Nicht das also reicht hin, daß jemand Christum verkündigt, daß er gewandt sich zum Kampfe für das Reich Gottes anschickt, daß er die Sünde angreift; er muß mit ungefärbtem Glauben und reiner Liebe Gott dienen, und in der Kraft der Gnade Jesu Christi für sich und Andre das Wort recht brauchen.

2. Der Landmann, der arbeitet, hat das schöne Vorrecht, auch zuerst von der Frucht zu genießen; aber nur der da arbeitet, den Acker baut, auf diese Worte ist der Ton zu legen; das Bild schließt sich also ganz eng an das vorige an; wie nur der rechte Kämpfer gekrönt wird, so genießt auch nur der arbeitende Landmann zuerst von der Frucht. Davon, daß der Arbeiter seinen Lohn empfangen soll, ist hier nicht die Rede.

3. Der vorige Ausspruch deutet auf eine ganze Reihe von Gedanken hin: auf die den Lehrern vor allen Andern gegebenen Verheißungen (wie Dan. 12, 3. Matth. 19, 28. C. 25, 21.), auf die größere Mühe und Treue, die ihnen obliegt ꝛc.; dies, was der Ap. nur angedeutet hat, soll Timotheus weiter überdenken.

4. Jesus ist aus Davids Samen als ein Mensch wie wir in diese Welt geboren worden (Röm. 1, 3.); aber seine Kämpfe und Leiden bis in den Tod sind nach der Auferstehung gekrönt worden durch die Verleihung der Herrschaft über Himmel und Erde. Das Andenken daran soll den christlichen Kämpfer stärken und aufrechthalten, besonders da Jesus nicht bloß sein Vorbild, sondern sein Vorgänger und Bahnbrecher ist, da er in der Kraft seiner Auferstehung geistlich und leiblich mit aufersteht. Röm. 6, 3. ff. 1 Cor. 15, 22. Gal. 2, 20.

5. Auch aus seiner Schmach erwachsen Vortheile für das Evangelium; in seinem Gefängniß ist Gottes Wort nicht mitgefangen, sondern sein Leiden selbst dient dazu, Gottes Auserwählte zu ihrer Seligkeit zu fördern, theils, indem er als ihr Vorkämpfer ihnen Leiden und Kämpfe abnimmt, und Kampf und Sieg ihnen erleichtert; theils indem sie sich erquicken an seiner Geduld und Standhaftigkeit, und von dem Geiste der Kraft und Freudigkeit, der aus ihm auf sie überströmt, mit gekräftigt und getröstet werden. Vgl. 2 Cor. 1, 5—7. A.

6. Der königliche Weg, den Christus vorangegangen ist, und der Keinem der Seinigen erspart werden kann: durch Tod zum Leben, durch Leiden zur Krone (vgl. Matth. 5, 5. 1 Cor. 6, 3.); es ist aber ein Mit-sterben und Mit-leiden, mit und in Christo stirbt der alte Mensch unter den Leiden geistlich und leiblich, und der neue steht mit ihm auf zur

13 nen;[1] glauben wir nicht, so bleibet er treu, er kann sich selbst nicht verleugnen.[2]

II. Wir finden hier die selben Irrlehrer wieder, wie der erste Brief uns schon zeigte; ihre thörichten, Streit erregenden Grübeleyen, ihre Neuerungssucht, ihr beflecktes Gewissen; nur wird uns hier eine bestimmte Irrlehre genannt, in die sie gerathen waren. Hymenäus war schon von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen (1 Tim. 1, 20.), von ihrem ganzen Anhange aber die Kirche noch nicht gereinigt. In dieser Reinigung will nun der Apostel, solle jeder Christ an seinem Theile fortfahren, vorzüglich aber die Knechte des Herrn ein weises, sanftmüthiges und festes Benehmen ihnen entgegenzustellen.

14 Solches erinnere sie, und bezeuge vor dem Herrn, daß sie nicht
um Worte zanken;[3] welches nichts nütze ist, als zu verkehren,[4] die
15 da zuhören. Befleißige dich, Gott dich zu erzeigen als einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort
16 der Wahrheit.[5] Des ungeistlichen, losen Geschwätzes entschlage dich,
17 denn es hilft viel zum ungöttlichen Wesen,[6] und ihr Wort frißt um sich wie der Krebs; unter welchen ist Hymenaeus und Philetus,
18 welche der Wahrheit gefehlet haben, und sagen, die Auferstehung sey
19 schon geschehen,[7] und haben Etlicher Glauben verkehret. Aber der

Herrlichkeit, hier geistlich, dort in der Vollendung auch leiblich. Vgl. besonders Röm. 8, 17. A. Keineswegs ist hier bloß vom leiblichen Tode der Märtyrer die Rede, sondern Tod und Leben wie C. 1, 10. zu nehmen.

1. Was liegt hinter diesem Worte! Wer dabey nicht zittert und bebt, weiß nicht, was es bedeutet. Vgl Matth. 10, 33. C. 7, 23. Luc. 13, 25—27.

2. D. h. wenn wir es auch nicht glauben, erfüllt Gott dennoch seine Drohungen, denn er kann sein eigenstes Wesen, die Heiligkeit und Gerechtigkeit, aus dem sie fließen, nicht verleugnen. „Weder wenn Gott droht, noch wenn er verheißt, täuscht er jemanden, und niemand kann weder den Gottlosen die Strafe, noch den Gläubigen den Lohn entreißen.“ Aug.

3. Nach richtiger Lesart lauten diese Worte also: „Solches erinnere sie, und bezeuge vor dem Herrn. Zanke nicht um Worte..“ Die ersten Worte gehen also auf das Vorige, und erinnern Timotheus, er solle mit ernsten, dringenden Ermahnungen die Lehre von der Leidensnachfolge Jesu allen Christen einschärfen. Das sey der recht eigentlich wichtige Inhalt der evangelischen Lehre und Predigt, das Wortgezänk dagegen, womit die Irrlehrer groß thaten, sey ernstlich zu meiden.

4. W. „zu Boden zu stürzen,“ ins Verderben zu führen.

5. D. h. „recht lehre das Wort d. W.“ Im Gr. sagt man: den rechten Weg „schneiden“ oder „theilen“ für: „einschlagen“, daher vergleicht der Ap. das Wort mit einem Wege, den Lehrer mit einem kühnen, muthigen Wandrer, den kein Hinderniß abschreckt, den rechten, graden Weg zu treffen und zu gehen.

6. Gr. „denn sie (die Irrlehrer) werden immer weiter fortschreiten im ungöttlichen Wesen;“ ihr leeres Geschwätz ist daher nicht bloß zu verachten, sondern als etwas höchst Gefährliches anzusehen; weshalb der Ap. auch die beiden Hauptirrlehrer hervorhebt, an denen es sich zeige, wohin dies Unwesen führe.

7. Die späteren Secten der Gnostiker lehrten, die Auferstehung sey bloß geistlich zu verstehen, von der Erkenntniß der Wahrheit; die ersten Keime finden wir hier schon, ja vielleicht schon 1 Cor. 15. Verkennung des wahren Ursprungs der Sünde im Herzen verleitet entweder zur Verachtung und Feindschaft gegen den Leib, als Quelle des Bösen, oder

Grund Gottes bestehet, und hat dieses Siegel: „Der Herr die Seinen;“ und: „Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer Namen Christi nennt.“ [1] In einem großen Hause aber sind 20
allein goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und ; und etliche zu Ehren, etliche aber zu Unehren. Wenn nun 21
d sich reiniget von solchen Leuten, der wird ein geheiligtes Ge- yn zu Ehren, dem Hausherrn bräuchlich und zu allem guten bereitet. [2] Fliehe die Lüste der Jugend, [3] jage aber nach der 22

götterung der Sinnlichkeit; Bei- t die christliche Lehre von dem Sünde willen erfolgenden Tode und der Auferstehung eines ver- Leibes entgegen. Die in dem entstandene, ursprünglich geistige hat ihren Sitz im Fleische, in- den ganzen Menschen fleischlich t hat; darum ist dieser Leib zwar ndig, aber er muß doch „ver- soll er anders werden neu.“

licher Glaube kann wohl um- rn werden, aber die eigentliche lage, oder das festgegründete ebäude der Gemeine des Herrn ie zerstört werden. Wie durch egel, in welches ein Denkspruch aben ist, jemand eine Sache als ige beglaubigt; so hat der Herr ne Gemeine diese beiden Sprüche aben. Der erste deutet darauf aß aller menschlichen Kurzsich- ungeachtet die Vermischung der en und Gottlosen in der Ge- doch für den Herrn eigentlich a ist, daß als feste Steine in Bau nur die eingefügt sind, die die Seinen erkennt. Der zweyte bezieht sich auf die untrügliche eit, welche das menschliche Ur- der Unterscheidung der Gerech- Gottlosen leiten soll: Niemand, risti Namen nennt (d. h. ihn sich zu ihm, als seinem Hei- bekennt), darf in der Sünde n; jede wissentliche Duldung der zeigt ihn als ein Scheinglied Leibe des Herrn.

iese Worte sollen eben so sehr gstlich Bekümmerten wegen des Gemeine eingerissenen Verder- or Verzagtheit bewahren, als ihnen zeigen, wie sie sich von en unbefleckt halten sollen. In großen Hause muß es auch Gefäße, und zu unehrenvollem che, geben, darin liegt nichts, was jemand beunruhigen dürfte; nur dann, wenn ohne alle Ordnung die unreinen Gefäße unter den reinen stehen, werden diese von jenen verunreinigt, und ihr rechter Gebrauch unmöglich gemacht. Also will keinesweges der Ap. hier sagen, solche Menschen, wie Hymenaeus und Philetus (V. 17.), solle man ruhig in der Gemeine dulden und sich nur persönlich unbefleckt von ihnen halten; jene waren vielmehr (1 Tim. 1, 20.) bereits von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen; sondern das Gebot der Reinigung geht ebensowohl auf die Gemeine als auf die Einzelnen. Beide Klippen sind zu vermeiden; ebenso sehr die Verzweiflung an der Gemeine des Herrn wegen der noch fortdauernden Mischung in derselben, als auch die Gleichgültigkeit gegen diese Verunreinigung; die Einzelnen sowohl als die Kirche im Ganzen sollen in der Reinigung von Irrlehre und gottlosem Wandel stets Treue beweisen. Innerhalb der Gemeine soll die Scheidung von Seiten der Einzelnen beginnen, und so viel der Zustand der Kirche im Ganzen es leiden will, soll sie auch im Großen und Ganzen geschehen; findet dies aber noch Anstand, soll uns das nicht weiter außer Fassung setzen.

3. In diesem Zusammenhange versteht der Ap. darunter besonders Neuerungssucht, Ehrgeiz: ein Bestreben sich vorzudrängen, geltend zu machen, ein Bauen auf Menschenbeyfall, Aufstellen sowohl als Ausbreiten neu erdachter Menschenweisheit. In diesen Gefahren konnte Timotheus auch als ein Mann von mehr als dreißig Jahren noch stehen. 1 Tim. 6, 11. A. Das Zeitalter der Apostel ging damals zu Ende, eine neue Zeit brach an für die christliche Kirche, in der viele Irrlehrer grade dadurch ihre falsche Weisheit so verführerisch vortrugen, daß sie dieselbe als durch eine neue Ausgießung des heiligen

Gerechtigkeit,[1] dem Glauben, der Liebe, dem Frieden mit Allen, die
23 den Herrn anrufen aus reinem Herzen.[2] Aber der thörichten und
unnützen[3] Fragen entschlage dich, denn du weißt, daß sie nur Zank
24 gebären. Ein Knecht aber des Herrn soll nicht zänkisch seyn, son-
dern freundlich gegen jedermann, lehrhaftig,[4] der die Bösen tragen
25 kann, und strafe die Widerspenstigen mit Sanftmuth,[5] ob ihnen
26 Gott dermaleinst Buße gäbe, die Wahrheit zu erkennen, und sie wie-
der nüchtern würden aus des Teufels Strick,[6] von dem sie gefangen
sind zu seinem Willen.[7]

Das 3. Capitel.

Der Irrlehrer zunehmende Verderbtheit und Verblendung, und des Timotheus Wachsthum in der Schrifterkenntniß.

1 Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden
2 gräuliche Zeiten kommen;[8] denn es werden Menschen seyn, die von
sich selbst halten, geizige, ruhmräthige, hoffährtige, Lästerer, den
3 Eltern ungehorsame, undankbare, ungeistliche, störrige,[9] unversöhn-
4 liche, Schänder, unkeusche, wilde, ungütige, Verräther, Frevler, auf-
5 geblasene, die mehr lieben Wollust, denn Gott; die da haben den
Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie;
6 und solche meide.[10] Denn aus denselbigen sind, die hin und her in

Geistes, herrlicher als die erste, ihnen geschenkt darstellten. Wer sich nicht auf das ewige Wort Gottes gründet, ist in jüngeren Jahren stets in Gefahr, mit seiner Zeit auch in ihr Verderben hinein fortzuschreiten.

1. Wahren Heiligkeit.

2. Nie soll ein Diener des Herrn sich verleiten lassen, diese einfachen Eigenschaften eines jeden Christen um andrer angeblicher Vorzüge willen zu vernachlässigen oder zu verachten.

3. W. „ungebildeten," d. h. abgeschmackten. Absichtlich braucht der Ap. dies Wort, seine Verachtung vor der falschen Weisheit der Irrlehrer (1 Tim. 6, 20.) auszudrücken.

4. D. h. der mehr durch erbauliches Lehren als durch Streiten die Widersacher überwindet.

5. Immer geduldig wartend und hoffend.

6. Durch Trunkenheit und Sündenschlaf sind sie in des Teufels Schlinge gerathen; durch Nüchternheit machen sie sich von derselben wieder los.

7. Der erst erkennt die Größe des sündlichen Verderbens, der einsieht, daß der Mensch vermöge desselben nicht bloß seinem Eigenwillen preisgegeben ist, sondern einer höhern bösen Macht dient, welche ihn zu ihren Zwecken mißbraucht. Ein fürchterlicher Tausch, statt Gottes Ebenbild und freyer Mitbeherrscher seiner Schöpfung zu seyn, wird der Mensch ein willenloser Knecht des verworfensten Geschöpfes Gottes! Niemand kann in Gottes Dienst treten, der nicht eben durch diesen seinen Dienst ein Herr und ein König würde; und niemand kann von Gott sich losreißen, der nicht eben durch diese seine Unabhängigkeit ein elender, immer mehr und mehr blinder, bewußtloser Knecht des Teufels würde. — Wer stets erkennt, daß Buße und Glaube Gaben Gottes sind, und wie mächtig der Betrug und die Kunstgriffe des Satans, und wie schmählich die Knechtschaft der Sünde, der wird, statt über den Sünder sich zu erheben, immer Mitleid haben mit seinem Elend.

8. Zu diesem Abschnitt ist zunächst 1 Tim. 4, 1, ff., sodann aber auch 2 Thess. 2. und Matth. 24, 11. 12. zu vergleichen.

9. Selbst ohne die natürliche Liebe zu Eltern, Kindern ꝛc.

10. Schon jetzt sind dergleichen in den

luſer ſchleichen, und führen die Weiblein gefangen, die mit
n beladen ſind, und mit mancherley Lüſten fahren,[1] die da 7
immerdar, und können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit
n.[2] Gleicher Weiſe aber, wie Jannes und Jambres Moſi 8
anden,[3] alſo widerſtehen auch dieſe der Wahrheit; es ſind
jen von zerrütteten Sinnen, untüchtig zum Glauben. Aber 9
rden es die Länge nicht treiben; denn ihre Thorheit wird offen-
rden jedermann, gleichwie auch jener war.[4] Du aber haſt 10
n meine Lehre, meine Weiſe, meine Meinung, meinen Glau-
eine Langmuth, meine Liebe, meine Geduld, meine Verfolgun- 11
eine Leiden, welche mir widerfahren ſind zu Antiochien,[5] zu
i,[6] zu Lyſtra,[7] welche Verfolgungen ich da ertrug; und aus
at mich der Herr erlöſt.[8] Alle aber, die gottſelig leben wol- 12
Chriſto Jeſu, müſſen Verfolgung leiden.[9] Mit den böſen 13

en Gemeinen verbreitet; die
er jener, die in den letzten Zei-
reten werden.

„von mancherley Lüſten ge-

e Erſcheinung, die zu allen Zei-
Kirche wiederkehrt. Die Irr-
achen ſich meiſtens an einige
n des weiblichen Geſchlechts,
mancherley, geheimeren oder
en, Fehltritten im Gewiſſen
t werden, die, ohne wahren
i der Gottſeligkeit, eine Sünde
andern zu vertauſchen immer
ſind, die dabey ein gewiſſes
es Verlangen nach Erkenntniß
ſo daß ſie beſtändig hören und
ollen, ohne zum ruhigen Beſitz
nuß, und zur Anwendung der
ziß jemals zu kommen. Auch
Sünden und Verirrungen nicht
icher Art ſind, findet ſich wohl
größeren und lebendigeren chriſt-
bemeine ein Beyſpiel hievon.
rigens noch 1 Tim. 5, 11. ff.

Egyptiſchen Zauberer, 2 Moſ.
. Ihre Namen finden ſich nicht
., ſondern nur in der Jüdiſchen
leicht auch Egyptiſchen Ueber-
, aus der Paulus, ohne ihre
it zu beſtätigen, ſie als bekannt
tzte, weil grade in jener Ge-
rch die Irrlehrer viele ſolcher
n Geſchichten in Umlauf geſetzt
Man könnte annehmen, daß
e Irrlehrer, die Paulus be-
Zauberkünſte trieben, durch
ie echte Wunder nachahmten,
it die Gemüther täuſchten (Ephe-
der Sitz von ſolchen Zaubereyen
und ihren Schulen, Ap. 19. 19.); oder Paulus verglich ſie nur deshalb mit jenen Egyptiſchen Zauberern, weil ſie der ſo mächtig vor Aller Augen ſich offenbarenden göttlichen Wahrheit durch teufliſchen Trug Widerſtand leiſteten.

4. Das Gegentheil ſcheint C. 2, 16. 17. und hier V. 13. geſagt. „Dort meint er, wer einmal anfange mit Neuerungen und Irrthümern, der werde nicht aufhören mit ſeinen Irrſalen, ſondern immer neue Betrügereyen und verderbliche Lehren ausfinden; denn der Irrthum kann nie ſtehen bleiben. Hier aber ſagt er, ſie werden Andre nicht mehr täuſchen und hinreißen, wenn ſie auch anfänglich einige erſchüttern, ſondern werden bald ſich kundgeben. Denn blüht auch anfänglich der Irrthum bald auf, ſo bleibt er doch nicht bis ans Ende; ſo iſt es mit Allem, was nicht wahrhaft gut iſt, ſondern nur gut ſcheint.“ Chryſ. Grade *weil* es je länger, je ärger mit ihnen wird, treiben ſie es auf die Länge nicht.

5. Apg. 13, 50.

6. Apg. 14, 5.

7. Apg. 14, 19.

8. Vgl. 2 Cor. 1, 10. A. Mein Weſen iſt dir, will er damit ſagen, unter den allerſchwerſten Prüfungen hinreichend offenbar geworden; du weißt, mit welchem Sinne ich mein Amt führe; dich, und die mich, wie du, kennen, kann der Heiligenſchein jener verderbten Verführer nicht täuſchen.

9. Matth. 16, 24. Joh. 15, 18. C. 17, 14. Warum erſtaunt man denn alſo, wenn man in Erfüllung gehen ſieht, was der h. Geiſt ſelbſt vorher-

Menschen aber wird es je länger je ärger: verführen und
14 verführt.[1] Du aber bleib in dem, was du gelernt hast u
15 vertraut ist,[2] weil du weißt, von wem du gelernt hast, u
du von Kind auf die heilige Schrift[3] weißt, die dich unte
16 kann zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum.
alle Schrift von Gott eingegeben ist auch nütze zur Lehre, zur
17 zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit; daß der
Gottes sey vollkommen zu allem guten Werke geschickt.[4]

Das 4. Capitel.

I. Abschieds-Ermahnung zur treuen muthvollen Führung des Evangelisten
II. Einzelne Aufträge, Nachrichten, Grüße.

I. Da die Zeiten immer schwerer, die Zahl der treuen
geringer, die Irrthümer immer täuschender und verführerischer
so richte du dein Amt treu aus, da ich abtreten muß; um s
da du an mir siehst, zu welch einem herrlichen Lohne die aush
Treue führt.

1 So bezeuge ich nun vor Gott und dem Herrn Jesu
der da zukünftig ist zu richten die Lebendigen und die Todten
2 seiner Erscheinung und mit seinem Reiche:[6] predige das Wor

gesagt hat? Ist das christliche Leben denn etwas andres, als die Gemeinschaft der Leiden und der Auferstehung Jesu Christi? Der Streit des Fleisches wider den Geist, die Ertödtung des Fleisches, das „Gewalt-anthun dem Reiche Gottes" (Matth. 11, 12.), die stetige Selbstverleugnung, das Ertragen widriger Gesinnung, des Widerspruchs, der Verleumdungen, der Trübsale, der uns von Andern bereiteten Noth — Alles dies sind Kämpfe, denen kein Christ entgeht. Und leidet der einzelne Christ selbst eine Zeit lang nichts von der Art, so soll er innerlich mit der Gemeine des Herrn leiden, über die solche Leiden an andern Orten ergehen.

1. Beides geht immer Hand in Hand: es gibt keinen Heuchler und Verführer, der nicht wiederum an seinem Theil die

digt des Ap. sollte das bes
Zeugniß der h. Schrift A. T
kommen. Für uns fallen beid
nisse mehr zusammen, doch so,
apostolische Verkündigung g
voransteht.

4. Ein allgemeiner Satz, der
15. Gesagte bekräftigt. Jede v
eingegebene (w. eingehauchte, d.
seinen Geist eingegebne) Schr
auf eigenthümliche Weise uns
ligkeit unterrichten, jede ist da
für jeden Christen so viel als
zu eröffnen und zugänglich zu
Die h. Schrift ist die Schal
und das Rüsthaus der christliche
jedes Bedürfniß der Kinder
stillt sie; jeder schwankende, zw
im Kampfe ohnmächtige Christ
selbst die Schuld beizumessen,

an, es sey zu rechter Zeit oder zur Unzeit,[1] strafe, drohe, ermahne
mit aller Geduld und Lehre.[2] Denn es wird eine Zeit seyn, da 3
sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eignen
Lüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen,[3] nach dem ihnen die
Ohren jucken;[4] und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, 4
und sich zu den Fabeln kehren.[5] Du aber sey nüchtern allent- 5
halben,[6] leide dich, thu das Werk eines evangelischen Predigers,[7]
richte dein Amt redlich aus. Denn ich werde schon geopfert, und 6
die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden.[8] Ich habe den guten 7
Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet,[9] ich habe Glauben 8
gehalten. Hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit,[10]
welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben
wird; nicht mir aber allein, sondern auch Allen, die seine Erscheinung
lieb gehabt haben.[11]

Reiche," ich beschwöre dich, so wahr du glaubst, daß er als Richter wieder erscheinen und sein Reich dann in göttlicher Macht und Herrlichkeit vollenden wird.

1. Unabläßig, zu jeder Zeit; nicht bloß unter günstigen Umständen; es mag bequem und gefahrlos für dich, und gelegen für die Andern seyn, oder du magst dich aufgelegt fühlen oder nicht, und Andre mögen es gern oder ungern hören. „Halte dich an keine bestimmte Zeit, immerdar sey für dich die rechte Zeit; nicht bloß im Frieden, wenn du nichts zu fürchten hast, wenn du in der Kirche bist; sondern auch unter Gefahren, im Gefängnisse, an der Kette, wenn du zum Tode geführt wirst [wie jetzt Paulus]." Chrys.

2. Nicht im Zorn, nicht in Selbsterhebung, sondern voll Mitleid; und nicht bloß eine augenblickliche Gefühlsaufregung hervorzurufen, sondern durch den festen Grund der Lehre eine bleibende Aenderung zu bewirken.

3. W. „aufhäufen," d. h. haufenweise zu Lehrern sich bestellen; deutet hin auf die große Menge der Irrlehrer.

4. Gr. „weil sie einen Kitzel an den Ohren empfinden," weil sie immer etwas Neues, Angenehmes, ihrem Fleische Behaglichkeit Gewährendes hören müssen.

5. Vgl. überhaupt 1 Tim. 4, 1. ff. 2 Tim. 3, 1. ff., und im A. T. besonders Hes. 13, 14.

6. Siehe immer klar, sey dir immer deiner selbst bewußt, frag nichts nach dem Wohlgefälligen, sondern nach der Wahrheit. 1 Cor. 15, 34. 1 Thess. 5, 6, 8. 1 Petr. 1, 13. C. 4, 8.

7. W. „eines Evangelisten," so hießen die Missionare, welche, nach Art der Apostel, an keine bestimmte Gemeine gebunden waren, sondern frey umherreisten und einen größeren Kreis von Gemeinen beaufsichtigten. Eph. 4, 11. Hier legt aber der Ap. auf das Wort „Evangelist" den vollen Nachdruck des Sinnes: Sey im vollsten Sinne des Wortes ein Verkündiger der frohen Botschaft vom Reiche Gottes!

8. Ein schönes, lebendiges Bild, von den Opfergebräuchen bey den Juden und Heiden. W. „Ich werde schon mit dem Trankopfer begossen;" auf jedes Opferthier, oder daneben, wurde vor dem Opfer ein Trankopfer (eine Libation) ausgegossen; damit hatte die Opferhandlung selbst begonnen, der Tod des Thieres war nun gewiß. Vgl. Phil. 2, 17. A., wo aber das Bild etwas verschieden ist. — Wir können die näheren Umstände, aus welchen Paulus dies schloß, aus unserm Briefe nicht ersehen; eine Weile hoffte er noch zu leben (V. 9, 21.); aber wieder frey zu werden, darauf rechnete er nicht.

9. Vgl. 1 Cor. 9, 25. A. Phil. 3, 14. A. Der gute, w. der edle, rühmliche, für die heiligste, herrlichste Sache unternommene Kampf, im Gegensatz gegen jeden, um eines vergänglichen Zweckes willen unternommenen Kampf.

10. D. h. für mich niedergelegt die Krone der gerechten Vergeltung. Die Austheilung erfolgt am Gerichtstage. Vgl. C. 1, 12.

11. Der „gerechte" Richter, der die Krone „der Gerechtigkeit" uns geben wird, heißt Gott, nicht weil er nach

9 II. Fleißige dich, daß du bald zu mir kommeſt; denn Demas
10 hat mich verlaſſen und dieſe Welt lieb gewonnen,[1] und iſt gen
Theſſalonich gezogen; Creſcens nach Galatien, Titus nach Dalma-
11 tien; Lucas iſt allein bey mir. Marcus[2] nimm zu dir, und bringe
12 ihn mit dir, denn er iſt mir nützlich zum Dienſt.. Tychicus[3] habe
13 ich gen Epheſus geſandt. Den Mantel,[4] den ich zu Troas ließ,
bringe mit, wenn du kommſt, und die Bücher, beſonders aber die
14 Pergamente.[5] Alexander der Schmidt, hat mir viel Böſes erwie-
ſen, der Herr bezahle ihm nach ſeinen Werken![6] Vor welchem hüte

Verdienſt uns lohnt, ſondern weil er durch ſeine Gnadenverheißungen ſich ſelbſt zu unſerm Schuldner gemacht hat. Daher legen die 24 Aelteſten ihre Kronen nieder vor Gottes Throne und geben ihm allein die Ehre. Off. 4, 10. „Die Rechtfertigung aus Gnaden allein, die dem Glauben zu Theil wird, ſtreitet nicht mit der Belohnung unſrer Werke, ja, Beides ſtimmt vielmehr wohl zu einander. Denn ſobald Gott uns in ſeine Gnade aufnimmt, werden ihm auch dadurch unſre Werke angenehm, ſo daß er ſie, wenn auch nicht aus Pflicht und Schuldigkeit, eines Lohnes würdigt. Dieſen Lohn gibt er uns nicht, weil wir etwa zuvor Gehorſam gegen ihn bewieſen haben, daß uns müßte wiedervergolten werden; ſondern weil er mit demſelben Reichthum der Gnade ſeine früheren Geſchenke mit neuen krönet. — An einem herrlichen Kennzeichen lehrt er hier die Gläubigen erkennen: ſie ſind diejenigen, die ſeine Erſcheinung lieb haben. Wo immer lebendiger Glaube ſich findet, da läßt er nie die Herzen in der Welt erkalten, ſondern erwärmt ſie zur Hoffnung der zukünftigen Auferſtehung.“ C.

1. Alſo wahrſcheinlich aus Liebe zur Bequemlichkeit, Scheu vor Aufopferung und Lebensgefahren hatte er Rom verlaſſen. Ob er deshalb ganz vom Chriſtenthum abgefallen ſey, iſt ungewiß.

2. Wahrſcheinlich den Evangeliſten: ſ. die Einl. in d. Schr. d. N. T. I. S. XIII.

3. Den aus Klein Aſien gebürtigen Gefährten des Ap. Apg. 20, 4. Tit. 3, 12. Eph. 6, 21. Col. 4, 7.

4. O. „Mantelſack.“

5. Die „Pergamente“ waren gleichfalls Bücher, und zwar werthvollere Handſchriften, die man zu längerer Dauer auf feſterem Material geſchrieben hatte; die „Bücher“ waren auf Papier (von der Papyrusſtaude) geſchrieben.

6. „Schön aus Pauli Worten läßt ſich ſchließen, daß, was dieſer Alexander ihm zugefügt hatte, nichts Anders war, als ſein Widerſtand gegen die reine Lehre; denn hätte er den Apoſtel perſönlich beleidigt, ſo würde dieſer es gewiß ruhig ertragen haben; aber wo Gottes Wahrheit angegriffen wird, da entbrennt dieſe heilige Seele von Unwillen, wie es denn recht iſt, daß in allen Gliedern Chriſti das Wort erfüllet werde: Der Eifer um dein Haus hat mich gefreſſen. Pſ. 69, 10. Joh. 2, 17. Gegen ihn ſpricht er daher eine ſtarke Verwünſchung aus; für die dagegen, die ihn verlaſſen hatten, legt er eine Fürbitte ein (V. 16.). Dieſe waren nämlich aus Furcht und Schwachheit gefallen, darum wünſcht er, der Herr möge ihnen vergeben; jener aber hatte mit bewußter Bosheit gegen Gott ſich aufgelehnt, und wider die erkannte Wahrheit geſtritten. Wer dem Ap. aber nachahmen will, der merke wohl drey Stücke: zuerſt, daß er nie aus Eigenliebe gegen den Andern auffahre; ſodann, daß er in den Eifer für Gottes Ehre ſeine Affecten nicht mit einmenge, die ſtets Unordnung verurſachen; endlich, daß er wohl zuſehe, gegen wen er ſo rede, nämlich gegen ganz Verſtockte, daß ihm nicht Chriſti Antwort entgegentrete, Luc. 9, 55. Gottes Strafgericht muß uns erſt offenbar geworden ſeyn, ehe wir in eine ſolche Verwünſchung ausbrechen; und ſein Geiſt muß ſtets unſern Eifer zügeln.“ C. Vgl. Gal. 5, 12. A. Uebrigens iſt hier die richtigere La.: „der Herr wird ihm nach ſeinen Werken vergelten,“ ſo daß darin mehr ruhiges Vertrauen auf den Herrn, den Vertheidiger ſeiner guten Sache, als eine Verwünſchung ausgeſprochen wird.

du dich auch; denn er hat unsern Worten sehr widerstanden.[1] In 16
meiner ersten Verantwortung[2] stand niemand bey mir, sondern sie
verließen mich Alle;[3] es sey ihnen nicht zugerechnet. Der Herr aber 17
stand bey mir und stärkte mich, auf daß durch mich die Predigt be-
ständigt würde, und Alle Heiden höreten;[4] und ich wurde erlöst aus
des Löwen Rachen.[5] Der Herr aber wird mich erlösen von allem 18
Uebel[6] und mir aushelfen zu seinem[7] himmlischen Reiche, welchem
sey Ehre von Ewigkeit. Amen. Grüße Prisca und Aquila[8] und 19
das Haus des Onesiphorus.[9] Erastus[10] blieb zu Corinth, Tro- 20
phimus[11] aber ließ ich zu Milet krank. Thu Fleiß, daß du vor 21
dem Winter kommest. Es grüßet dich Eubulus, und Pudens, und
Linus, und Claudia, und alle Brüder.

Der Herr Jesus Christus sey mit deinem Geiste! Die Gnade 22
sey mit euch![12] Amen.

1. V. Indem er bey der Vertheidigung des Paulus vor Gericht ihn zu widerlegen suchte.

2. D. h. seiner ersten gerichtlichen Vertheidigung während dieser zweyten Gefangenschaft.

3. Die Freunde des Angeklagten durften mit ihm vor Gericht erscheinen und für ihn auftreten; den Ap. aber hatte keiner, aus Furcht vor der drohenden Todesgefahr, zu vertheidigen gewagt.

4. Bey dem öffentlich gehaltenen Gerichte konnten viele ihn hören, und seine Vertheidigung wurde so eine neue Predigt des Evangeliums.

5. Entweder meint er damit seinen feindlich gesinnten Richter, oder den Kaiser Nero; oder überhaupt die augenscheinliche Lebensgefahr.

6. Gr. „von jedem bösen Werke," allen Anschlägen und Nachstellungen der Gottlosen.

7. W. „mich retten in sein . ."

8. Apg. 18, 18.

9. C. 1, 16.

10. Röm. 16, 33. Apg. 19, 22.

11. Apg. 20, 4. C. 21, 29.

12. Vornehmlich der Gemeine zu Ephesus.

Die Epistel St. Pauli an Titus.

Das 1. Capitel.

Nach dem Gruße I, Auftrag an Titus, tüchtige Männer in Creta zu Bischöfen zu bestellen; II. was zur Bekämpfung der dortigen Verfälscher der Wahrheit dringend nothwendig sey.

1 Paulus, ein Knecht Gottes, ein Apostel aber Jesu Christi,[1] nach
dem Glauben der Auserwählten Gottes und der Erkenntniß der
2 Wahrheit zur Gottseligkeit,[2] in der Hoffnung des ewigen Lebens,[3]
welches verheißen hat, der nicht lügt, Gott, vor den Zeiten der
3 Welt,[4] hat aber geoffenbaret zu seiner Zeit sein Wort durch die
Predigt, die mir vertrauet ist nach dem Befehle Gottes, unsres Hei-
4 landes,[5] dem Titus, meinem rechtschaffenen Sohne nach unser Bei-
der Glauben:[6] Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott dem Vater
und dem Herrn Jesu Christo, unserm Heilande!

I. Bey dem Titus tritt das amtliche Verhältniß, in welches er durch Paulus gesetzt wurde, noch deutlicher hervor, als bey Timotheus. In späteren Zeiten hat man ihn den ersten Bischof von Kreta genannt,

1. Dieser Brief ist ebenso wie die beiden andern Hirtenbriefe, ja vielleicht noch mehr als sie, als eine Art amtlicher Beglaubigung und Instruction für Titus anzusehen; daher stellt der Ap. demselben besonders ausführlich seinen Titel und den Gruß voran, der den Titus als seinen Stellvertreter kenntlich machen und empfehlen sollte. In den eben erst gegründeten Kretischen Gemeinen bedurfte es auch, den Verfälschern des Evangeliums aus den Juden gegenüber (V. 10.), einer nachdrücklichen Feststellung des apostolischen Ansehens des Paulus.

2. Gr. „für den Glauben — und die Erkenntniß." — Die Bestimmung des apostolischen Amtes ist es, die Auserwählten Gottes zum Glauben und zur Erkenntniß der Wahrheit hinzuleiten, welche ganz und gar auf die Gottseligkeit, das Leben und Handeln in und für Gott, zielt. Die Erwähnung der „Auserwählten" enthält den Trost, wenn etwa jemand verzagen wollte, darum, daß die apostolische Predigt so wenig wirkte; die enge Verbindung der „Wahrheit und Gottseligkeit" stellt sie den unfruchtbaren Grübeleyen und Fabeleyen der streitsüchtigen Irrlehrer gegenüber (C. 3, 9.).

3. Gr. „um der Hoffnung willen des ewigen Lebens," grade wie Col. 1, 5.

4. Gr. „vor ewigen Zeiten," vor vielen Zeiträumen, seit der allerältesten Zeit. Eph. 3, 9. 11.

5. Vgl. 1 Tim. 1, 1. A.

6. In Bezug auf den ihnen Beiden gemeinschaftlichen Glauben war Titus der Sohn des Paulus; er war von ihm zum Glauben geführt worden, aber nicht, um nun immer in einem Verhältniß der Abhängigkeit zum Ap. zu bleiben, sondern um in Einem Glauben mit ihm zu stehen.

nd in dem Sinne, den das Wort damals hatte, mit Recht. Der Apo-
el übertrug zu gleichmäßiger Ordnung und Leitung der jungen Ge-
einen seine über alle sich erstreckende Vollmacht für einzelne Bezirke an
nige seiner Gehülfen; und wie es überhaupt bey der ersten Gründung
r Gemeinen natürlich war, hatten diese, gleich dem Ap. selbst, das
cht, den Gemeinen die ersten Vorsteher zu setzen, und die ganze Ge-
einverfassung anzuordnen. Das spätere bischöfliche Amt in der Kirche
ng aus dem Streben der christlichen Gemeinen hervor, an die Stellen
r hinweggefallenen apostolischen Aufseher, welche unter der Leitung der
postel die Einheit in der Kirche zu erhalten beytrugen, andere Bän-
r der Vereinigung zu haben. Zwar nicht im buchstäblichen und
erlichen Sinne, wohl aber der inneren Bedeutung nach waren daher
späteren Bischöfe in der That die Nachfolger solcher „Evangelisten,"
e Titus und Timotheus. Sonst erhellt grade aus diesem Abschnitte,
ß die Namen Presbyter oder Aelteste, und Episcopen oder Bischöfe
mals noch Bezeichnung desselben Amtes waren; obwohl der Name
schof," Aufseher, sich auf die eigentliche Leitung der Gemeinen schon
mals bezog, und daher dem Vorsteher des Aeltesten-Collegiums sehr
ld ertheilt wurde. Vgl. 1 Tim. 3. I. Einl.

Deshalb ließ ich dich in Kreta, daß du solltest vollends an- 5
hten, da ichs gelassen habe,[1] und besetzen die Städte hin und her
t Aeltesten, wie ich dir befohlen habe; wo einer ist untadelich, 6
nes Weibes Mann, der gläubige Kinder habe, nicht berüchtigt,
ß sie Schwelger und ungehorsam sind.[2] Denn ein Bischof soll 7
tadelich seyn, als ein Haushalter Gottes,[3] nicht eigensinnig,[4]
ht zornig, nicht ein Weinsäufer, nicht pochen, nicht unehrliche Hand-
erung treiben; sondern gastfrey, gütig,[5] züchtig, gerecht, heilig, 8
sch; und halte ob dem Worte, das gewiß ist, und lehren kann,[6] 9
ß daß er mächtig sey zu ermahnen durch die heilsame Lehre und
strafen die Widersprecher.[7]

II. Das Verderben, von welchem seit geraumer Zeit die Klein-
latischen Gemeinen heimgesucht wurden, war schon bey der ersten
ntstehung in die Kretischen Gemeinen durch die dortigen Juden und
selyten eingedrungen, welche, mit der den Kretern von alten Zeiten
eignen Unzuverlässigkeit und Wildheit, gleichzeitig mit dem Apostel

Gr. „daß du das Fehlende anord-
solltest."

Vgl. 1 Tim. 3.

Der über Gottes Haus, die Ge-
ne, und Gottes Knechte gesetzte
ner des Herrn.

W. „selbstgefällig," voll falscher
ersicht zu sich selbst.

W. „Freund der Guten," der sich allen gutgesinnten Leuten, auch außerhalb der christlichen Gemeine, gern annähert, und ihnen hilft.

6. Gr. „der festhalte an" (sich eifrig beschäftige mit) „dem zur Lehre zuverlässigen Worte," dem Evangelium, das einen festen, sichern Grund für die Lehre bildet.

7. Sie zu beschämen, zu Schanden zu machen. Vgl. Joh. 16, 11. A.

ihr verfälschtes Christenthum umhertrugen. Sie thaten sich als
viel auf ihre reine Erkenntniß Gottes zu Gute, folgten aber eiteln
belehen und drangen den Gemeinen die Jüdischen Ritualgesetze, vi
auch noch andere Abtödtungsregeln, die sich daran anschlossen, auf.
in Kreta sollten die Bischöfe daher vorzüglich in der Lehre fest, u
schickt seyn, sie zu handhaben.

10 Denn es sind viele freche[1] und unnütze Schwätzer und
11 führer, sonderlich die aus der Beschneidung, welchen man mu
Maul stopfen, die da ganze Häuser verkehren,[2] und lehren, da
12 taugt, um schändlichen Gewinnes willen. Es hat einer aus
gesagt, ihr eigner Prophet: „Die Kreter sind immer Lügner,
13 Thiere, faule Bäuche."[3] Dies Zeugniß ist wahr; um der
14 willen strafe sie scharf, auf daß sie gesund seyen im Glauben,
nicht achten auf die Jüdischen Fabeln[5] und Gebote von Mens
15 welche sich von der Wahrheit abwenden. Den Reinen ist
rein; den Unreinen aber und Ungläubigen ist nichts rein, s
16 unrein ist beide ihr Sinn und Gewissen;[7] sie sagen, sie er

1. Unbändige, zügellose, die sich in keine Ordnung fügen wollen.

2. Gleichsam umstürzen, zerstören, d. h. vom Glauben abwendig machen.

3. Diese Worte sind im Griechischen ein Vers aus dem alten Dichter Epimenides, aus Gnossus auf Kreta, der fast 700 Jahr vor dem Apostel lebte, und in dem Rufe der Weissagungsgabe stand. Es scheint, Paulus wollte diese scharfe Rüge zu desto größerer Beschämung lieber mit den Worten eines Kretischen Dichters, als seinen eignen, aussprechen.

4. Eine besonders tiefgewurzelte Anlage zur Unredlichkeit, Bosheit und Faulheit erfordert doppelte Aufmerksamkeit und scharfe Zucht; es gibt kein größeres Hinderniß für die Ausbreitung der christlichen Wahrheit.

5. Jüdische Mährchen, die zur Erklärung und Ausschmückung des A. T. dienen sollten.

6. Entweder Pharisäische Zusätze zu Gottes Geboten im A. T., wie Matth. 15, 5.; oder die Mosaischen Gesetze selbst, welche, da sie den Heiden nicht bestimmt sind, wenn sie diesen auferlegt werden, zu Menschengeboten werden. Jes. 29, 13. Matth. 15, 7. A. Col. 2, 22.

7. „Unreine" und „Ungläubige" sind die selben; denn es gibt keine andre Reinheit vor Gott, als durch den Glauben. Dem Sinne nach das Selbe, wie Matth. 15, 11. Röm. 14, 20. 1 Tim. 4, 4. Nichts Aeußerliches den Menschen verunreinigen, w durch innerliche Gemeinschaft de zens Gott angehört, weder die T. für unrein erklärten Dinge, andre leibliche Berührungen m schäfte; ebenso wenig kann der u Unreine durch dergleichen Verle gen und Uebungen gereinigt — Sehr gemißbraucht wird dies spruch des Ap., wenn er die Theil an solchen Dingen, worin die hi vorzugsweise sich ausläßt, entsch soll; dann antwortete man mit in diesem Sinne ist niemand reh ohne Ausnahme in Gefahr sich flecken. Alles, was Gott erschaff kann mit Danksagung vom M genossen oder gebraucht werden aber Alles, was Menschen er haben, ihre Sinne zu kitzeln. daher eine irrige Anwendung Satzes, die wir bey Heiden und lichen Irrlehrern finden: „W Sonne nicht befleckt wird, wenn Mist und Koth scheint, sondern vielmehr reinigt und den übeln daraus entfernt: so wird der Sinn, der in den Befleckungen b festgehalten wird, selbst nicht sondern er baut und bessert viel Rein wie die Sonne ist niemand ein äußerliches Ding uns nicht reinigen, so muß es gar keinen die in uns wohnende böse Lust da

Gott, aber mit den Werken verleugnen sie es, sintemal sie sind, an welchen Gott Gräuel hat, gehorchen nicht, und sind zu allem guten Werke untüchtig.

Das 2. Capitel.

I. Lebensregeln für die Alten, die Jungen, die Knechte. II. Der Grund derselben, die Allen erschienene selig und heilig machende Gnade Gottes.

I. Du aber rede, was sich ziemet der heilsamen Lehre: den 1
Alten, daß sie nüchtern seyen, ehrbar, züchtig,[1] gesund im Glau- 2
ben, in der Liebe, in der Geduld; den alten Weibern desgleichen, 3
daß sie sich stellen, wie den Heiligen geziemet,[2] nicht Lästerinnen
seyen, nicht Weinsäuferinnen, gute Lehrerinnen;[3] daß sie die jungen 4
Weiber lehren züchtig seyn, ihre Männer lieben, ihre Kinder lieben;[4]
sittig seyn, keusch, häuslich, gütig, ihren Männern unterthan, auf daß 5
nicht das Wort Gottes verlästert werde. Desgleichen die jungen 6
Männer ermahne, daß sie züchtig seyen. Allenthalben aber stelle 7
dich selbst zum Vorbilde guter Werke mit unverfälschter Lehre, mit
Ehrbarkeit, mit heilsamem und untadelichem Worte, auf daß der 8
Widerwärtige sich schäme, und nichts habe, daß er von uns möge
Böses sagen. Den Knechten, daß sie ihren Herren unterthänig 9
seyen, in allen Dingen zu Gefallen thun, nicht widerbellen, nicht
veruntreuen, sondern alle gute Treue zeigen, auf daß sie die Lehre 10
Gottes, unsres Heilandes, zieren in allen Stücken,[5]

II. Die folgende herrliche Stelle schließt sich zwar zunächst an die Ermahnung für die Sclaven an, bezieht sich aber offenbar auf Alles, was der Ap. im Vorigen für die verschiednen Classen der Gemeine gesagt hat. Gottes errettende Gnade ist allen Menschen erschienen, und allen gibt sie die Kraft, ein heiliges Leben zu führen.

Denn es ist erschienen die heilsame[6] Gnade Gottes allen Men- 11
schen[7] und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche 12
Wesen und die weltlichen Lüste,[8] und züchtig, gerecht und gott-

1. L. Gl. „Allenthalben, wo hier „Zucht" und „züchtig" steht, da verstehe, daß sie sollen vernünftig, mäßig und fein sich halten; denn ich darf des Wortes „vernünftig" nicht brauchen." Vgl. 2 Tim. 1, 7. A.

2. Gr. „wie sich Priesterinnen (oder: Dienerinnen am Heiligthume") geziemt." Alle alten Frauen in der christlichen Gemeine haben eine Art von priesterlichem Amt: für die Jungen zu bitten, und sie in das Heiligthum einzuführen. Vgl. 1 Tim. 2, 9.

3. 1 Tim. 5, 13.

4. Die jungen Weiber weist er zunächst an die alten, nicht an Titus; wohl nicht grade, weil es sich für ihn nicht geschickt hätte, sie zu beaufsichtigen (vgl. 1 Tim. 5, 2.), sondern weil er theils den alten ihren heiligen Beruf, den jüngeren vorzuleuchten, wichtig machen, theils weil er wegen der großen Sittenverderbniß in Kreta (C. 1, 10. ff.) die jüngeren unter eine besonders scharfe Aufsicht und Ermahnung stellen wollte.

5. Eph. 6, 5. Col 3. 22.

6. D. h. heilbringende, errettende, seligmachende.

7. Durch die Menschwerdung Jesu Christi und die Verkündigung seiner Erlösung in aller Welt.

8. D. h. ebenso wohl: Die Lüste,

13 selig[1] leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsres Heilandes
14 Jesu Christi;[2] der sich selbst für uns gegeben hat, daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum
15 Eigenthum,[3] das fleißig wäre zu guten Werken.[4] Solches rede und ermahne, und strafe mit ganzem Ernste; laß dich niemand verachten.

Das 3. Capitel.

I. Einschärfung des Gehorsams gegen die Obrigkeit, II. begründet auf die Errettung durch Christum aus unserm Empörungszustande. III. Die Lehre der guten Werke, und nicht Fabeln, nicht streitsüchtige Meinungen sind vorzutragen. IV. Aufträge und Grüße.

1 I. Erinnere sie, daß sie den Fürsten und der Obrigkeit unterthan und gehorsam seyen, zu allem guten Werke bereit seyen, nie-
2 mand lästern, nicht hadern, gelinde seyen,[5] alle Sanftmüthigkeit beweisen gegen alle Menschen.[6]

3 II. Denn wir[7] waren auch weiland unweise,[8] ungehor-

Begierden, die auf die Welt und das Irdische überhaupt gehen, als die Lüste und Begierden, wie die von Gott entfremdete Welt sie hat.

1. Ehrbar vor den Menschen, heilig vor Gott, aus ungeheuchelter Gottesfurcht und Gottesliebe.

2. Im Gr. können die Worte „des großen Gottes" und „unsres Heilandes J. C." nur auf Eine Person gehen, und werden daher am passendsten übersetzt: „unsres großen Gottes und Heilandes;" Paulus spricht auch nie von einer Erscheinung Gottes des Vaters zur Vollendung des Reiches Gottes, sondern nur von der Erscheinung oder Wiederkunft Jesu Christi. Vgl. Röm. 9, 5. A. Den „großen Gott" nennt er Christum im Gegensatz gegen seine Erniedrigung, wo er als ein geringer Mensch erschien. — Die selige Hoffnung, auf die wir warten, ist eben die Erscheinung Jesu Christi in Herrlichkeit. Die errettende Gnade Gottes ist uns schon erschienen; das Werk der Errettung, was sie angefangen hat, wird vollendet durch die Erscheinung des Heilandes in der Herrlichkeit, der in der Niedrigkeit hier die Erlösung vollbrachte. Die Erscheinung des Reiches Gottes in Christo gibt uns die Bürgschaft für die dereinstige Erscheinung desselben in der Herrlichkeit, erweckt aber auch das Verlangen danach, und zieht ab von den weltlichen Lüsten.

3. Ein auserwähltes, auserlesenes Volk, wie Israel im A. T. heißt. 2 Mos. 19, 5. 5 Mos. 7, 6. ꝛc. Vgl. 1 Petr. 2, 9.

4. Auf den Fleiß, d. h. den Eifer für die guten Werke, zielen Gottes Rathschlüsse bey der Menschwerdung und dem Opfertode Jesu Christi hin, das ist das Theil der Kinder Gottes, das unterscheidende Merkmal des auserwählten Volkes, das Siegel unsrer Begnadigung, die Gewißheit unsrer Erwählung, das sicherste Kennzeichen, daß wir durch Christum erlöset und von der alten Knechtschaft frey geworden sind.

5. L. Gl. „Das sind die, welche alle Dinge zum Besten kehren und deuten, oder annehmen."

6. Also auch solche, von denen man meinen könnte, es sey gar keine Hoffnung zu ihrer Bekehrung mehr da.

7. Der Ap. redet von dem verfinsterten Leben der Menschen außer Christo überhaupt, und schließt sich ausdrücklich mit ein, da niemand in seinem unbekehrten Zustande dem Keime nach frey von irgend einer Richtung des sündlichen Verderbens ist; nur wer blind ist gegen sich selbst, oder wer die Worte des Ap. bloß nach einer heidnischen Sittenlehre, nicht nach Gottes geistlichem Gesetze, versteht, kann sein eignes Bild in dieser Beziehung verkennen.

8. Alle menschliche Weisheit ohne das Licht aus Gott ist in sich selbst Thorheit. Vgl. 1 Cor. 1, 17. ff.

same,[1] irrige, dienend den Lüsten und mancherley Wollüsten, wandelnd in Bosheit und Neid, gehässig[2] und haßten uns untereinander; da aber die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsres Heilandes erschien,[3] nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit: machte er uns selig[4] durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heiligen Geistes,[5] welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seyen des ewigen Lebens nach der Hoffnung; das ist gewißlich wahr.

4 6 7

1. Gegen Gott empört, und darum auch zum Ungehorsam gegen alle menschliche Ordnung geneigt.

2. Des Hasses werth.

3. Zwey liebliche Worte schreibt er hier dem gnädigen Gott zu. Das erste ist das Freundlich-, Lieblich-wandeln eines gütigen Lebens, daß seine Gesellschaft, sehr süß, jedermann zu Gunst und Liebe reizt; gleichwie die Evangelia Christum abmalen unter den Leuten, der jedermann freundlich ist, niemand verachtet, und ganz artig, mürbe und leutselig ist. Das andre, Philanthropia, Menschenliebe, zeiget an, daß Gott im Evangelio sich nicht allein freundlich erzeiget, daß ihn jeder um sich leiden und annehmen wollte, sondern wiederum, daß er sich auch zu ihnen halte, suche bey ihnen zu seyn, biete Gnade und Freundschaft an." L.

4. Man kann das kurz Vorhergehende auch hiemit verbinden; „machte er uns selig (d. h. errettete er uns) nicht um der Werke willen ꝛc." Vgl. Eph. 2, 8. 9. 2 Tim. 1, 9. Gottes freye Gnade ist uns zuvorgekommen; so sollen auch wir Andern mit erbarmender Liebe zuvorkommen.

5. D. h. durch die heilige Taufe, durch welche wir wiedergeboren, und vermöge des uns geschenkten heiligen Geistes erneuert worden sind. Wie Christus Joh. 3, 5. und Paulus selbst Röm. 6, 1 ff., schreibt der Ap. hier der Taufe, als dem die Gnade uns aneignenden, in Christi und seiner Kirche Gemeinschaft uns aufnehmenden Sacrament, die ganze innerliche Wirkung des Evangeliums zu. Das Sacrament, gleich dem Worte, wirkt selbst den Glauben, ist aber dann auch zugleich Gegenstand unsres Glaubens. Wer durch die Taufe sich zum Glauben erwecken läßt, und der Kraft des ihm darin geschenkten Geistes folgt, die ihn zur Buße und zum Glauben an das Evangelium leitet: der erfährt die neue Geburt an seinem Herzen kraft der empfangenen Taufgnade. Darum ist es auf der einen Seite eben so falsch, einen jeden Getauften schlechthin für einen Wiedergeborenen zu halten, als einen jeden Abendmahlsgenossen für Christi Glied, da das Sacrament und dessen Wirkung durch die Schuld des Menschen oft ganz getrennt seyn können; auf der andern ist es aber auch falsch, die Taufe für ein bloßes Zeichen oder Siegel der neuen Geburt anzusehen, zur Befestigung des, ganz unabhängig von ihr entstandenen, Glaubens, denn mit einer solchen Lehre sind des Apostels Worte durchaus nicht in Einklang zu bringen, man muß die gewaltsamsten Erklärungen zu Hülfe nehmen, z. B. daß das Bad hier bloß die innere Reinigung bedeute. Der Mensch wird dadurch vielmehr, wie hier der Ap. sagt, wirklich in den Gnadenbund mit Gott aufgenommen, und empfängt die erneuernde, Glauben und göttliches Leben in ihm erweckende Kraft des h. Geistes, die ihm freylich, unabhängig von seinem Glauben, noch nicht die Wiedergeburt schenkt. Wer aber, sey es bey der Taufe selbst oder nachher, von Neuem geboren wird, der hat eben diese Wirkung der göttlichen Gnade grade dem Bade der Wiedergeburt und der Erneuerung des h. Geistes zuzuschreiben; der dort in ihn gelegte lebendige Keim ist aufgegangen und hat Frucht getragen. Wo unser Unglaube nicht hemmend in den Weg tritt, gibt Gott durch die Sacramente immer das, was er äußerlich durch die Zeichen darin abbildet und durchs Wort dabey verheißt. Vgl. noch besonders Eph. 5, 26. A.

Menschen aber wird es je länger je ärger: verführen und werden
14 verführt.[1] Du aber bleib in dem, was du gelernt hast und dir
15 vertraut ist,[2] weil du weißt, von wem du gelernt hast, und weil
du von Kind auf die heilige Schrift[3] weißt, die dich unterweisen
16 kann zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum. Denn
alle Schrift von Gott eingegeben ist auch nütze zur Lehre, zur Strafe,
17 zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit; daß der Mensch
Gottes sey vollkommen zu allem guten Werke geschickt.[4]

Das 4. Capitel.

I. Abschieds-Ermahnung zur treuen muthvollen Führung des Evangelisten-Amts.
II. Einzelne Aufträge, Nachrichten, Grüße.

I. Da die Zeiten immer schwerer, die Zahl der treuen Arbeiter geringer, die Irrthümer immer täuschender und verführerischer werden: so richte du dein Amt treu aus, da ich abtreten muß; um so mehr, da du an mir siehst, zu welch einem herrlichen Lohne die ausharrende Treue führt.

1 So bezeuge ich nun vor Gott und dem Herrn Jesu Christo,
der da zukünftig ist zu richten die Lebendigen und die Todten,[5] mit
2 seiner Erscheinung und mit seinem Reiche:[6] predige das Wort, halte

gesagt hat? Ist das christliche Leben denn etwas andres, als die Gemeinschaft der Leiden und der Auferstehung Jesu Christi? Der Streit des Fleisches wider den Geist, die Ertödtung des Fleisches, das „Gewalt-anthun dem Reiche Gottes" (Matth. 11, 12.), die stetige Selbstverleugnung, das Ertragen widriger Gesinnung, des Widerspruchs, der Verleumdungen, der Trübsale, der uns von Andern bereiteten Noth — Alles dies sind Kämpfe, denen kein Christ entgeht. Und leidet der einzelne Christ selbst eine Zeit lang nichts von der Art, so soll er innerlich mit der Gemeine des Herrn leiden, über die solche Leiden an andern Orten ergehen.

1. Beides geht immer Hand in Hand: es gibt keinen Heuchler und Verführer, der nicht wiederum an seinem Theil die Beute des Irrthums würde; und keinen Verführten, der im Eifer für die Lüge nicht durch Heucheley und Verführung Andrer auf die Dauer seine Stärke suchen müßte.

2. W. „was du glauben gemacht worden bist," was dir auf eine glaubwürdige Weise verkündigt und übergeben worden ist.

3. Des Alten Testaments. Zur Predigt des Ap. sollte das bestätigende Zeugniß der h. Schrift A. T. hinzukommen. Für uns fallen beide Zeugnisse mehr zusammen, doch so, daß die apostolische Verkündigung gleichfalls voransteht.

4. Ein allgemeiner Satz, der das V. 15. Gesagte bekräftigt. Jede von Gott eingegebene (w. eingehauchte, d. h. durch seinen Geist eingegebne) Schrift kann auf eigenthümliche Weise uns zur Seligkeit unterrichten, jede ist daher auch für jeden Christen so viel als möglich zu eröffnen und zugänglich zu machen. Die h. Schrift ist die Schatzkammer und das Rüsthaus der christlichen Kirche, jedes Bedürfniß der Kinder Gottes stillt sie; jeder schwankende, zweifelnde, im Kampfe ohnmächtige Christ hat sich selbst die Schuld beizumessen, wenn er diese Quelle der Kraft und des Lebens nicht benutzt.

5. D. h. die bey seiner Erscheinung noch Lebenden und die alsdann Verstorbenen; der Alle zur Rechenschaft ziehen und daher auch von dir Rechenschaft fordern wird von Allen, an die du gesandt und über die du gesetzt warst.

6. N. r. La.: „[ich beschwöre dich] bey seiner Erscheinung und bey seinem

an, es sey zu rechter Zeit oder zur Unzeit,[1] strafe, drohe, ermahne
mit aller Geduld und Lehre.[2] Denn es wird eine Zeit seyn, da 3
sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eignen
Lüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen,[3] nach dem ihnen die
Ohren jucken;[4] und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, 4
und sich zu den Fabeln kehren.[5] Du aber sey nüchtern allent- 5
halben,[6] leide dich, thu das Werk eines evangelischen Predigers,[7]
richte dein Amt redlich aus. Denn ich werde schon geopfert, und 6
die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden.[8] Ich habe den guten 7
Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet,[9] ich habe Glauben 8
gehalten. Hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit,[10]
welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben
wird; nicht mir aber allein, sondern auch Allen, die seine Erscheinung
lieb gehabt haben.[11]

Reiche," ich beschwöre dich, so wahr du glaubst, daß er als Richter wieder erscheinen und sein Reich dann in göttlicher Macht und Herrlichkeit vollenden wird.

1. Unablässig, zu jeder Zeit; nicht bloß unter günstigen Umständen; es mag bequem und gefahrlos für dich, und gelegen für die Andern seyn, oder du magst dich aufgelegt fühlen oder nicht, und Andre mögen es gern oder ungern hören. „Halte dich an keine bestimmte Zeit, immerdar sey für dich die rechte Zeit; nicht bloß im Frieden, wenn du nichts zu fürchten hast, wenn du in der Kirche bist; sondern auch unter Gefahren, im Gefängnisse, an der Kette, wenn du zum Tode geführt wirst [wie jetzt Paulus]." Chrys.

2. Nicht im Zorn, nicht in Selbsterhebung, sondern voll Mitleid; und nicht bloß eine augenblickliche Gefühlsaufregung hervorzurufen, sondern durch den festen Grund der Lehre eine bleibende Aenderung zu bewirken.

3. W. „aufhäufen," d. h. haufenweise zu Lehrern sich bestellen; deutet hin auf die große Menge der Irrlehrer.

4. Gr. „weil sie einen Kitzel an den Ohren empfinden," weil sie immer etwas Neues, Angenehmes, ihrem Fleische Behaglichkeit Gewährendes hören müssen.

5. Vgl. überhaupt 1 Tim. 4, 1. ff. 2 Tim. 3, 1. ff., und im A. T. besonders Hes. 13, 14.

6. Siehe immer klar, sey dir immer deiner selbst bewußt, frag nichts nach dem Wohlgefälligen, sondern nach der Wahrheit. 1 Cor. 15, 34. 1 Thess. 5, 8. 1 Petr. 1, 13. C. 4, 8.

7. W. „eines Evangelisten," so hießen die Missionare, welche, nach Art der Apostel, an keine bestimmte Gemeine gebunden waren, sondern frey umhereisten und einen größeren Kreis von Gemeinen beaufsichtigten. Eph. 4, 11. Hier legt aber der Ap. auf das Wort „Evangelist" den vollen Nachdruck des Sinnes: Sey im vollsten Sinne des Wortes ein Verkündiger der frohen Botschaft vom Reiche Gottes!

8. Ein schönes, lebendiges Bild, von den Opfergebräuchen bey den Juden und Heiden. W. „Ich werde schon mit dem Trankopfer begossen;" auf jedes Opferthier, oder daneben, wurde vor dem Opfer ein Trankopfer (eine Libation) ausgegossen; damit hatte die Opferhandlung selbst begonnen, der Tod des Thieres war nun gewiß. Vgl. Phil. 2, 17. A., wo aber das Bild etwas verschieden ist. — Wir können die näheren Umstände, aus welchen Paulus dies schloß, aus unserm Briefe nicht ersehen; eine Weile hoffte er noch zu leben (V. 9, 21.); aber wieder frey zu werden, darauf rechnete er nicht.

9. Vgl. 1 Cor. 9, 25. A. Phil. 3, 14. A. Der gute, w. der edle, rühmliche, für die heiligste, herrlichste Sache unternommene Kampf, im Gegensatz gegen jeden, um eines vergänglichen Zweckes willen unternommenen Kampf.

10. D. h. für mich niedergelegt die Krone der gerechten Vergeltung. Die Austheilung erfolgt am Gerichtstage. Vgl. C. 1, 12.

11. Der „gerechte" Richter, der die Krone „der Gerechtigkeit" uns geben wird, heißt Gott, nicht weil er nach

Verdienst uns lohnt, sondern weil er durch seine Gnadenverheißungen sich selbst zu unserm Schuldner gemacht hat. Daher legen die 24 Aeltesten ihre Kronen nieder vor Gottes Throne und geben ihm allein die Ehre. Off. 4, 10. „Die Rechtfertigung aus Gnaden allein, die dem Glauben zu Theil wird, streitet nicht mit der Belohnung unsrer Werke, ja, Beides stimmt vielmehr wohl zu einander. Denn sobald Gott uns in seine Gnade aufnimmt, werden ihm auch dadurch unsre Werke angenehm, so daß er sie, wenn auch nicht aus Pflicht und Schuldigkeit, eines Lohnes würdigt. Diesen Lohn gibt er uns nicht, weil wir etwa zuvor Gehorsam gegen ihn bewiesen haben, daß uns müßte wiedervergolten werden; sondern weil er mit demselben Reichthum der Gnade seine früheren Geschenke mit neuen krönet. — An einem herrlichen Kennzeichen lehrt er hier die Gläubigen erkennen: sie sind diejenigen, die seine Erscheinung lieb haben. Wo immer lebendiger Glaube sich findet, da läßt er nie die Herzen in der Welt erkalten, sondern erwärmt sie zur Hoffnung der zukünftigen Auferstehung." C.

1. Also wahrscheinlich aus Liebe zur Bequemlichkeit, Scheu vor Aufopferung und Lebensgefahren hatte er Rom verlassen. Ob er deshalb ganz vom Christenthum abgefallen sey, ist ungewiß.

2. Wahrscheinlich den Evangelisten: s. die Einl. in d. Schr. d. N. T. I.

die „Bücher" waren auf Papie
der Papyrusstaude) geschrieben.

6, „Schön aus Pauli Worten
sich schließen, daß, was dieser
der ihm zugefügt hatte, nichts
war, als sein Widerstand geg
reine Lehre; denn hätte er den
persönlich beleidigt, so würde d
gewiß ruhig ertragen haben; a
Gottes Wahrheit angegriffen w
entbrennt diese heilige Seele
willen, wie es denn recht ist,
allen Gliedern Christi das W
füllet werde: Der Eifer um dei
hat mich gefressen. Ps. 69, 10.
2, 17. Gegen ihn spricht er da
starke Verwünschung aus; für
gegen, die ihn verlassen hatten,
eine Fürbitte ein (V. 16.). Di
ren nämlich aus Furcht und S
heit gefallen, darum wünscht
Herr möge ihnen vergeben; jen
hatte mit bewußter Bosheit gegg
sich aufgelehnt, und wider die e
Wahrheit gestritten. Wer de
aber nachahmen will, der merk
drey Stücke: zuerst, daß er
Eigenliebe gegen den Andern a
sodann, daß er in den Eif
Gottes Ehre seine Affecten m
einmenge, die stets Unordnung
chen; endlich, daß er wohl
gegen wen er so rede, nämlich
ganz Verstockte, daß ihm nicht
Antwort entgegentrete, Luc. 9, 55
tes Strafgericht muß uns erst

) auch; denn er hat unſern Worten ſehr widerſtanden.[1] In 16
erſten Verantwortung[2] ſtand niemand bey mir, ſondern ſie
:n mich Alle;[3] es ſey ihnen nicht zugerechnet. Der Herr aber 17
ey mir und ſtärkte mich, auf daß durch mich die Predigt be-
würde, und Alle Heiden höreten;[4] und ich wurde erlöſt aus
wen Rachen.[5] Der Herr aber wird mich erlöſen von allem 18
und mir aushelfen zu ſeinem[7] himmliſchen Reiche, welchem
re von Ewigkeit. Amen. Grüße Priſca und Aquila[8] und 19
aus des Oneſiphorus.[9] Eraſtus[10] blieb zu Corinth, Tro- 20
[11] aber ließ ich zu Milet krank. Thu Fleiß, daß du vor 21
Winter kommeſt. Es grüßet dich Eubulus, und Pudens, und
und Claudia, und alle Brüder.

er Herr Jeſus Chriſtus ſey mit deinem Geiſte! Die Gnade 22
: euch![12] Amen.

Indem er bey der Vertheidi-
s Paulus vor Gericht ihn zu
en ſuchte.

h. ſeiner erſten gerichtlichen
igung während dieſer zweyten
nſchaft.

Freunde des Angeklagten durf-
ihm vor Gericht erſcheinen und
auftreten; den Ap. aber hatte
aus Furcht vor der drohenden
:fahr, zu vertheidigen gewagt.

dem öffentlich gehaltenen Ge-
ommten viele ihn hören, und
rtheidigung wurde ſo eine neue
des Evangeliums.

5. Entweder meint er damit ſeinen feindlich geſinnten Richter, oder den Kaiſer Nero; oder überhaupt die augenſcheinliche Lebensgefahr.

6. Gr. „von jedem böſen Werke,“ allen Anſchlägen und Nachſtellungen der Gottloſen.

7. W. „mich retten in ſein . .“

8. Apg. 18, 18.

9. C. 1, 16.

10. Röm. 16, 33. Apg. 19, 22.

11. Apg. 20, 4. C. 21, 29.

12. Vornehmlich der Gemeine zu Epheſus.

Die Epistel St. Pauli an Titus.

Das 1. Capitel.

Nach dem Gruße I, Auftrag an Titus, tüchtige Männer in Creta zu Bischöfen bestellen; II. was zur Bekämpfung der dortigen Verfälscher der Wahrheit dring nothwendig sey.

1 Paulus, ein Knecht Gottes, ein Apostel aber Jesu Christi,[1] u
dem Glauben der Auserwählten Gottes und der Erkenntniß
2 Wahrheit zur Gottseligkeit,[2] in der Hoffnung des ewigen Lebe
welches verheißen hat, der nicht lügt, Gott, vor den Zeiten
3 Welt,[4] hat aber geoffenbaret zu seiner Zeit sein Wort durch
Predigt, die mir vertrauet ist nach dem Befehle Gottes, unsres
4 landes,[5] dem Titus, meinem rechtschaffenen Sohne nach unser
der Glauben:[6] Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott dem V
und dem Herrn Jesu Christo, unserm Heilande!

I. Bey dem Titus tritt das amtliche Verhältniß, in welche
durch Paulus gesetzt wurde, noch deutlicher hervor, als bey Timoth
In späteren Zeiten hat man ihn den ersten Bischof von Kreta gena

1. Dieser Brief ist ebenso wie die beiden andern Hirtenbriefe, ja vielleicht noch mehr als sie, als eine Art amtlicher Beglaubigung und Instruction für Titus anzusehen; daher stellt der Ap. demselben besonders ausführlich seinen Titel und den Gruß voran, der den Titus als seinen Stellvertreter kenntlich machen und empfehlen sollte. In den eben erst gegründeten Kretischen Gemeinen bedurfte es auch, den Verfälschern des Evangeliums aus den Juden gegenüber (V. 10.), einer nachdrücklichen Feststellung des apostolischen Ansehens des Paulus.

2. Gr. „für den Glauben — und die Erkenntniß." — Die Bestimmung des apostolischen Amtes ist es, die Auserwählten Gottes zum Glauben und zur Erkenntniß der Wahrheit hinzuleiten, welche ganz und gar auf die Gottseligkeit, das Leben und Handeln in und für Gott, zielt. Die Erwähnung der „Auserwählten" enthält den T wenn etwa jemand verzagen w darum, daß die apostolische Predig wenig wirkte; die enge Verbindung „Wahrheit und Gottseligkeit" ste den unfruchtbaren Grübeleyen und beleyen der streitsüchtigen Irrlehrer genüber (C. 3, 9.).

3. Gr. „um der Hoffnung willen ewigen Lebens," grade wie Col. 1

4. Gr. „vor ewigen Zeiten," vor len Zeiträumen, seit der allerä Zeit. Eph. 3, 9. 11.

5. Vgl. 1 Tim. 1, 1. A.

6. In Bezug auf den ihnen Be gemeinschaftlichen Glauben war T der Sohn des Paulus; er war ihm zum Glauben geführt worden, nicht, um nun immer in einem hältniß der Abhängigkeit zum Ap bleiben, sondern um in Einem Ge mit ihm zu stehen.

nd in dem Sinne, den das Wort damals hatte, mit Recht. Der Apo-
el übertrug zu gleichmäßiger Ordnung und Leitung der jungen Ge-
einen seine über alle sich erstreckende Vollmacht für einzelne Bezirke an
nige seiner Gehülfen; und wie es überhaupt bey der ersten Gründung
r Gemeinen natürlich war, hatten diese, gleich dem Ap. selbst, das
echt, den Gemeinen die ersten Vorsteher zu setzen, und die ganze Ge-
einverfassung anzuordnen. Das spätere bischöfliche Amt in der Kirche
ing aus dem Streben der christlichen Gemeinen hervor, an die Stellen
r hinweggefallenen apostolischen Aufseher, welche unter der Leitung der
postel die Einheit in der Kirche zu erhalten beytrugen, andere Bän-
r der Vereinigung zu haben. Zwar nicht im buchstäblichen und
serlichen Sinne, wohl aber der inneren Bedeutung nach waren daher
e späteren Bischöfe in der That die Nachfolger solcher „Evangelisten,"
ie Titus und Timotheus. Sonst erhellt grade aus diesem Abschnitte,
ß die Namen Presbyter oder Aelteste, und Episcopen oder Bischöfe
mals noch Bezeichnung desselben Amtes waren; obwohl der Name
Bischof," Aufseher, sich auf die eigentliche Leitung der Gemeinen schon
mals bezog, und daher dem Vorsteher des Aeltesten-Collegiums sehr
ld ertheilt wurde. Vgl. 1 Tim. 3. I. Einl.

Deshalb ließ ich dich in Kreta, daß du solltest vollends an- 5
hten, da ichs gelassen habe,[1] und besetzen die Städte hin und her
t Aeltesten, wie ich dir befohlen habe; wo einer ist untadelich, 6
nes Weibes Mann, der gläubige Kinder habe, nicht berüchtigt,
ß sie Schwelger und ungehorsam sind.[2] Denn ein Bischof soll 7
tadelich seyn, als ein Haushalter Gottes,[3] nicht eigensinnig,[4]
cht zornig, nicht ein Weinsäufer, nicht pochen, nicht unehrliche Hand-
erung treiben; sondern gastfrey, gütig,[5] züchtig, gerecht, heilig, 8
tisch; und halte ob dem Worte, das gewiß ist, und lehren kann,[6] 9
f daß er mächtig sey zu ermahnen durch die heilsame Lehre und
strafen die Widersprecher.[7]

II. Das Verderben, von welchem seit geraumer Zeit die Klein-
siatischen Gemeinen heimgesucht wurden, war schon bey der ersten
ntstehung in die Kretischen Gemeinen durch die dortigen Juden und
roselyten eingedrungen, welche, mit der den Kretern von alten Zeiten
r eignen Unzuverlässigkeit und Wildheit, gleichzeitig mit dem Apostel

1. Gr. „daß du das Fehlende anord-
n solltest."
2. Vgl. 1 Tim. 3.
3. Der über Gottes Haus, die Ge-
einde, und Gottes Knechte gesetzte
iener des Herrn.
4. W. „selbstgefällig," voll falscher
versicht zu sich selbst.
5. W. „Freund der Guten," der sich
allen gutgesinnten Leuten, auch außer-
halb der christlichen Gemeine, gern an-
nähert, und ihnen hilft.
6. Gr. „der festhalte an" (sich eifrig
beschäftige mit) „dem zur Lehre zuver-
lässigen Worte," dem Evangelium, das
einen festen, sichern Grund für die
Lehre bildet.
7. Sie zu beschämen, zu Schanden zu
machen. Vgl. Joh. 16, 11. A.

Maul stopfen, die da ganze Häuser verkehren,[2] und lehren, da
12 taugt, um schändlichen Gewinnes willen. Es hat einer aus
gesagt, ihr eigner Prophet: „Die Kreter sind immer Lügner
13 Thiere, faule Bäuche.“[3] Dies Zeugniß ist wahr; um der
14 willen strafe sie scharf, auf daß sie gesund seyen im Glauben,
nicht achten auf die Jüdischen Fabeln[5] und Gebote von Men
15 welche sich von der Wahrheit abwenden. Den Reinen ist
rein; den Unreinen aber und Ungläubigen ist nichts rein, s
16 unrein ist beide ihr Sinn und Gewissen;[7] sie sagen, sie er

1. Unbändige, zügellose, die sich in keine Ordnung fügen wollen.

2. Gleichsam umstürzen, zerstören, d. h. vom Glauben abwendig machen.

3. Diese Worte sind im Griechischen ein Vers aus dem alten Dichter Epimenides, aus Gnossus auf Kreta, der fast 700 Jahr vor dem Apostel lebte, und in dem Rufe der Weissagungsgabe stand. Es scheint, Paulus wollte diese scharfe Rüge zu desto größerer Beschämung lieber mit den Worten eines Kretischen Dichters, als seinen eignen, aussprechen.

4. Eine besonders tiefgewurzelte Anlage zur Unredlichkeit, Bosheit und Faulheit erfordert doppelte Aufmerksamkeit und scharfe Zucht; es gibt kein größeres Hinderniß für die Ausbreitung der christlichen Wahrheit.

5. Jüdische Mährchen, die zur Erklärung und Ausschmückung des A. T. dienen sollten.

6. Entweder Pharisäische Zusätze zu Gottes Geboten im A. T., wie Matth.

Tim. 4, 4. Nichts Aeußerliche
den Menschen verunreinigen, w
durch innerliche Gemeinschaft d
zens Gott angehört, weder die
T. für unrein erklärten Dinge
andre leibliche Berührungen u
schäfte; ebenso wenig kann der i
Unreine durch dergleichen Verle
gen und Uebungen gereinigt
— Sehr gemißbraucht wird dies
spruch des Ap., wenn er die Thei
an solchen Dingen, worin die b
vorzugsweise sich ausläßt, entsch
soll; dann antwortete man mit
in diesem Sinne ist niemand rei
ohne Ausnahme in Gefahr sich
flecken. Alles, was Gott erschaf
kann mit Danksagung vom M
genossen oder gebraucht werden
aber Alles, was Menschen e
haben, ihre Sinne zu kitzeln.
daher eine irrige Anwendung
Satzes, die wir bey Heiden und
lichen Irrlehrern finden: „W
Sonne nicht befleckt wird, wenn

Gott, aber mit den Werken verleugnen sie es, sintemal sie sind, an welchen Gott Gräuel hat, gehorchen nicht, und sind zu allem guten Werke untüchtig.

Das 2. Capitel.

I. Lebensregeln für die Alten, die Jungen, die Knechte. II. Der Grund derselben, die Allen erschienene selig und heilig machende Gnade Gottes.

I. Du aber rede, was sich ziemet der heilsamen Lehre: den 1
Alten, daß sie nüchtern seyen, ehrbar, züchtig,[1] gesund im Glau- 2
ben, in der Liebe, in der Geduld; den alten Weibern desgleichen, 3
daß sie sich stellen, wie den Heiligen geziemet,[2] nicht Lästerinnen
seyen, nicht Weinsäuferinnen, gute Lehrerinnen;[3] daß sie die jungen 4
Weiber lehren züchtig seyn, ihre Männer lieben, ihre Kinder lieben;[4]
sittig seyn, keusch, häuslich, gütig, ihren Männern unterthan, auf daß 5
nicht das Wort Gottes verlästert werde. Desgleichen die jungen 6
Männer ermahne, daß sie züchtig seyen. Allenthalben aber stelle 7
dich selbst zum Vorbilde guter Werke mit unverfälschter Lehre, mit
Ehrbarkeit, mit heilsamem und untadelichem Worte, auf daß der 8
Widerwärtige sich schäme, und nichts habe, daß er von uns möge
Böses sagen. Den Knechten, daß sie ihren Herren unterthänig 9
seyen, in allen Dingen zu Gefallen thun, nicht widerbellen, nicht
veruntreuen, sondern alle gute Treue zeigen, auf daß sie die Lehre 10
Gottes, unsres Heilandes, zieren in allen Stücken,[5]

II. Die folgende herrliche Stelle schließt sich zwar zunächst an die Ermahnung für die Sclaven an, bezieht sich aber offenbar auf Alles, was der Ap. im Vorigen für die verschiednen Classen der Gemeine gesagt hat. Gottes errettende Gnade ist allen Menschen erschienen, und allen gibt sie die Kraft, ein heiliges Leben zu führen.

Denn es ist erschienen die heilsame[6] Gnade Gottes allen Men- 11
schen[7] und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche 12
Wesen und die weltlichen Lüste,[8] und züchtig, gerecht und gott-

1. L. Gl. „Allenthalben, wo hier „Zucht" und „züchtig" steht, da vernimm, daß sie sollen vernünftig, mäßig und fein sich halten; denn ich darf des Wortes „vernünftig" nicht brauchen." Vgl. 2 Tim. 1, 7. A.

2. Gr. „wie sich Priesterinnen (oder: „Dienerinnen am Heiligthume") geziemt." Alle alten Frauen in der christlichen Gemeine haben eine Art von priesterlichem Amt: für die Jungen zu bitten, und sie in das Heiligthum einzuführen. Vgl. 1 Tim. 2, 9.

3. 1 Tim. 5, 13.

4. Die jungen Weiber weist er zunächst an die alten, nicht an Titus; wohl nicht grade, weil es sich für ihn nicht geschickt hätte, sie zu beaufsichtigen (vgl. 1 Tim. 5, 2.), sondern weil er theils den alten ihren heiligen Beruf, den jüngeren vorzuleuchten, wichtig machen, theils weil er wegen der großen Sittenverderbniß in Kreta (C. 1, 10. ff.) die jüngeren unter eine besonders scharfe Aufsicht und Ermahnung stellen wollte.

5. Eph. 6, 5. Col 3. 22.

6. D. h. heilbringende, errettende, seligmachende.

7. Durch die Menschwerdung Jesu Christi und die Verkündigung seiner Erlösung in aller Welt.

8. D. h. ebenso wohl: Die Lüste,

13 selig[1] leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und
Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsres Heilandes
14 Jesu Christi;[2] der sich selbst für uns gegeben hat, daß er uns er-
löse von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum
15 Eigenthum,[3] das fleißig wäre zu guten Werken.[4] Solches rede und
ermahne, und strafe mit ganzem Ernste; laß dich niemand verachten.

Das 3. Capitel.

I. Einschärfung des Gehorsams gegen die Obrigkeit, II. begründet auf die Errettung durch Christum aus unserm Empörungszustande. III. Die Lehre der guten Werke, und nicht Fabeln, nicht streitsüchtige Meinungen sind vorzutragen. IV. Aufträge und Grüße.

1 I. Erinnere sie, daß sie den Fürsten und der Obrigkeit unter-
than und gehorsam seyen, zu allem guten Werke bereit seyen, nie-
2 mand lästern, nicht hadern, gelinde seyen,[5] alle Sanftmüthigkeit be-
weisen gegen alle Menschen.[6]

3 II. Denn wir[7] waren auch weiland unweise,[8] ungehor-

Begierden, die auf die Welt und das Irdische überhaupt gehen, als die Lüste und Begierden, wie die von Gott entfremdete Welt sie hat.

1. Ehrbar vor den Menschen, heilig vor Gott, aus ungeheuchelter Gottesfurcht und Gottesliebe.

2. Im Gr. können die Worte „des großen Gottes" und „unsres Heilandes J. C." nur auf Eine Person gehen, und werden daher am passendsten übersetzt: „unsres großen Gottes und Heilandes;" Paulus spricht auch nie von einer Erscheinung Gottes des Vaters zur Vollendung des Reiches Gottes, sondern nur von der Erscheinung oder Wiederkunft Jesu Christi. Vgl. Röm. 9, 5. A. Den „großen Gott" nennt er Christum im Gegensatz gegen seine Erniedrigung, wo er als ein geringer Mensch erschien. — Die selige Hoffnung, auf die wir warten, ist eben die Erscheinung Jesu Christi in Herrlichkeit. Die errettende Gnade Gottes ist uns schon erschienen; das Werk der Errettung, was sie angefangen hat, wird vollendet durch die Erscheinung des Heilandes in der Herrlichkeit, der in der Niedrigkeit hier die Erlösung vollbrachte. Die Erscheinung des Reiches Gottes in Christo gibt uns die Bürgschaft für die dereinstige Erscheinung desselben in der Herrlichkeit, erweckt aber auch das Verlangen danach, und zieht ab von den weltlichen Lüsten.

3. Ein auserwähltes, auserlesenes Volk, wie Israel im A. T. heißt. 2 Mos. 19, 5. 5 Mos. 7, 6. ꝛc. Vgl. 1 Petr. 2, 9.

4. Auf den Fleiß, d. h. den Eifer für die guten Werke, zielen Gottes Rathschlüsse bey der Menschwerdung und dem Opfertode Jesu Christi hin, das ist das Theil der Kinder Gottes, das unterscheidende Merkmal des auserwählten Volkes, das Siegel unsrer Begnadigung, die Gewißheit unsrer Erwählung, das sicherste Kennzeichen, daß wir durch Christum erlöset und von der alten Knechtschaft frey geworden sind.

5. L. Gl. „Das sind die, welche alle Dinge zum Besten kehren und deuten, oder annehmen."

6. Also auch solche, von denen man meinen könnte, es sey gar keine Hoffnung zu ihrer Bekehrung mehr da.

7. Der Ap. redet von dem verfinsterten Leben der Menschen außer Christo überhaupt, und schließt sich ausdrücklich mit ein, da niemand in seinem unbekehrten Zustande dem Keime nach frey von irgend einer Richtung des sündlichen Verderbens ist; nur wer blind ist gegen sich selbst, oder wer die Worte des Ap. bloß nach einer heidnischen Sittenlehre, nicht nach Gottes geistlichem Gesetze, versteht, kann sein eignes Bild in dieser Beziehung verkennen.

8. Alle menschliche Weisheit ohne das Licht aus Gott ist in sich selbst Thorheit. Vgl. 1 Cor. 1, 17. ff.

ame,[1] irrige, dienend den Lüsten und mancherley Wollüsten, wan-
elnd in Bosheit und Neid, gehässig[2] und haßten uns untereinander; 4
da aber die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsres
Heilandes erschien,[3] nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, 5
le wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit: machte
r uns selig[4] durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung
es heiligen Geistes,[5] welchen er ausgegossen hat über uns reichlich 6
urch Jesum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselbi- 7
en Gnade gerecht und Erben seyen des ewigen Lebens nach der
Hoffnung; das ist gewißlich wahr.

1. Gegen Gott empört, und darum auch zum Ungehorsam gegen alle menschliche Ordnung geneigt.

2. Des Hasses werth.

3. Zwey liebliche Worte schreibt er hier dem gnädigen Gott zu. Das erste ist das Freundlich-, Lieblich-wandeln eines gütigen Lebens, daß seine Gesellschaft, sehr süß, jedermann zu Gunst und Liebe reizt; gleichwie die Evangelia Christum abmalen unter den Leuten, der jedermann freundlich ist, niemand verachtet, und ganz artig, mürbe und leutselig ist. Das andre, Philanthropia, Menschenliebe, zeiget an, daß Gott im Evangelio sich nicht allein freundlich erzeiget, daß ihn jeder um sich leiden und annehmen wollte, sondern wiederum, daß er sich auch zu ihnen halte, suche bey ihnen zu seyn, biete Gnade und Freundschaft an." L.

4. Man kann das kurz Vorhergehende auch hiemit verbinden; „machte er uns selig (d. h. errettete er uns) nicht um der Werke willen ꝛc." Vgl. Eph. 2, 8. 9. 2 Tim. 1, 9. Gottes freye Gnade ist uns zuvorgekommen; so sollen auch wir Andern mit erbarmender Liebe zuvorkommen.

5. D. h. durch die heilige Taufe, durch welche wir wiedergeboren, und vermöge des uns geschenkten heiligen Geistes erneuert worden sind. Wie Christus Joh. 3, 5. und Paulus selbst Röm. 6, 3 ff., schreibt der Ap. hier der Taufe, als dem die Gnade uns aneignenden, in Christi und seiner Kirche Gemeinschaft uns aufnehmenden Sacrament, die ganze innerliche Wirkung des Evangeliums zu. Das Sacrament, gleich dem Worte, wirkt selbst den Glauben, ist aber dann auch zugleich Gegenstand unsres Glaubens. Wer durch die Taufe noch zum Glauben erwecken läßt, und der Kraft des ihm darin geschenkten Geistes folgt, die ihn zur Buße und zum Glauben an das Evangelium leitet: der erfährt die neue Geburt an seinem Herzen kraft der empfangenen Taufgnade. Darum ist es auf der einen Seite eben so falsch, einen jeden Getauften schlechthin für einen Wiedergeborenen zu halten, als einen jeden Abendmahlsgenossen für Christi Glied, da das Sacrament und dessen Wirkung durch die Schuld des Menschen oft ganz getrennt seyn können; auf der andern ist es aber auch falsch, die Taufe für ein bloßes Zeichen oder Siegel der neuen Geburt anzusehen, zur Befestigung des, ganz unabhängig von ihr entstandenen, Glaubens, denn mit einer solchen Lehre sind des Apostels Worte durchaus nicht in Einklang zu bringen, man muß die gewaltsamsten Erklärungen zu Hülfe nehmen, z. B. daß das Bad hier bloß die innere Reinigung bedeute. Der Mensch wird dadurch vielmehr, wie hier der Ap. sagt, wirklich in den Gnadenbund mit Gott aufgenommen, und empfängt die erneuernde, Glauben und göttliches Leben in ihm erweckende Kraft des h. Geistes, die ihm freylich, unabhängig von seinem Glauben, noch nicht die Wiedergeburt schenkt. Wer aber, sey es bey der Taufe selbst oder nachher, von Neuem geboren wird, der hat eben diese Wirkung der göttlichen Gnade grade dem Bade der Wiedergeburt und der Erneuerung des h. Geistes zuzuschreiben; der dort in ihn gelegte lebendige Keim ist aufgegangen und hat Frucht getragen. Wo unser Unglaube nicht hemmend in den Weg tritt, gibt Gott durch die Sacramente immer das, was er äußerlich durch die Zeichen darin abbildet und durchs Wort dabey verheißt. Vgl. noch besonders Eph. 5, 26. A.

8 III. Solches will ich, daß du fest lehrest, auf daß di
Gott gläubig geworden sind, in einem Stande guter Werke
9 werden.[1] Solches ist gut und nütz den Menschen. Der t
Fragen aber, der Geschlechtsregister,[2] des Zanks und Stre
10 dem Gesetze[3] entschlag dich, denn sie sind unnütz und eitel.
ketzerischen Menschen[4] meide, wenn er einmal und abermal
11 ist; und wisse, daß ein solcher verkehrt ist und sündiget, als
selbst verurtheilt hat.[5]

12 IV. Wenn ich zu dir senden werde Artemas oder Ty
so komm eilend zu mir nach Nicopolis, denn daselbst habe
13 schlossen, den Winter zu bleiben. Zenas, den Schriftgelehrte
14 Apollos fertige ab mit Fleiß, auf daß ihnen nichts gebrech
aber auch die Unseren lernen, daß sie im Stande guter W
finden lassen, wo man ihrer bedarf, auf daß sie nicht unfruchtba

15 Es grüßen dich Alle, die mit mir sind. Grüße Alle,
lieben im Glauben. Die Gnade sey mit euch Allen![9] [Ge
von Nicopolis in Macedonien.]

1. L. Gl. „Daß die Leute merken und glauben, daß es gewiß und Ernst sey, was du lehrest, und nicht unnöthig, faul und für Zweifel halten, als wären es Mährlein und lose Theidinge. Wie Christus (Matth. 7, 29.) auch gewaltig lehrt, und nicht wie die Schriftgelehrten."

2. Vgl. 1 Tim. 1, 4. A.

3. Der über das Gesetz und aus demselben aufgeworfnen Streitfragen. Vgl. 1 Tim. 1, 7. A.

4. D. h. einen Menschen, der Spaltungen, Secten, Parteyungen anrichtet; der aus Trachten nach eitler Ehre sich durch neue Lehrmeinungen einen Anhang zu bilden sucht.

5. Durch seine Trennung, richtet, hat er sich selbst schon christlichen Gemeinschaft ausg

6. Vielleicht sollten diese, wo fortreiste, im Namen des Ap Kretischen Gemeinen vorstehen

7. Vor seiner Bekehrung w lich ein Jüdischer Gesetzeslehr

8. Sie sollen ermahnt werd Boten des Evangeliums re unterstützen; eben dies soll e genheit seyn, ihren lebendigen bringenden Glauben zu zeigen

9. Mit allen Kretischen C meinen.

Die Epistel St. Pauli an Philemon.

Luthers Vorrede: „Diese Epistel zeigt ein meisterlich, lieblich Exem- el christlicher Liebe. Denn da sehen wir, wie St. Paulus sich des rmen Onesimus annimmt, und ihn gegen seinen Herrn vertritt, mit llem, das er vermag, und stellt sich nicht anders, denn als sey er selbst nesimus, der sich versündigt habe. Doch thut er das nicht mit Ge- alt oder Zwang, als er wohl Recht hätte; sondern äußert sich seines echts, damit er zwinget, daß Philemon seines Rechts sich auch verzie- n muß. Eben wie uns Christus gethan hat gegen Gott dem Vater, so thut auch St. Paulus für Onesimus gegen Philemon. Denn Chri- us hat sich auch seines Rechts geäußert, und mit Liebe und Demuth n Vater überwunden, daß er seinen Zorn und Recht hat müssen legen id uns zu Gnaden annehmen um Christi willen, der also ernstlich uns rtritt und sich unser so herzlich annimmt. Denn wir sind Alle seine nesimi, so wir's glauben."

Paulus, der Gebundene Christi Jesu,[1] und Timotheus, der 1
ruder, Philemon, unserm Geliebten und Gehülfen, und Appia, der 2
eben,[2] und Archippus, unserm Streitgenossen,[3] und der Gemeine
dienem Hause:[4] Gnade sey mit euch und Friede von Gott, unserm 3
ater, und dem Herrn Jesu Christo!

Ich danke meinem Gott, und gedenke deiner allezeit in meinem 4
ebete,[5] nachdem ich höre von der Liebe und dem Glauben, wel- 5
en du hast an den Herrn Jesum, und gegen alle Heiligen;[6] auf
aß dein Glaube, den wir mit einander haben, in dir kräftig werde 6
urch Erkenntniß alle des Guten, das ihr habt in Christo Jesu.[7]

1. Vgl. Eph. 4, 1. A.
2. Wahrscheinlich der Frau des Phi- mon.
3. Einem Gemeinebeamten in Coloss- n. Col. 4, 17.
4. Der Abtheilung der Colossischen emeine, die sich in deinem Hause ver- mmelt.
5. Auch hier, ehe Paulus zur Bitte d Ermahnung übergeht, gründet er sich mit Philemon zugleich auf die ge- meinsame Gnade in Christo. Immer ist es ihm wichtig, zuerst die allgenug- same Quelle aller Kraft für sich und Andre zu eröffnen, damit von da aus die Ermahnung erst das rechte Licht und den rechten Nachdruck erhalte.
6. D. h. Liebe und Glaube an Je- sum, Liebe zu allen Heiligen.
7. Gr. „auf daß die Gemeinschaft

7 Denn wir haben große Freude und Trost an deiner Liebe gehabt,
denn die Herzen der Heiligen sind erquickt worden durch dich, lieber
Bruder.[1]

8 Darum, wiewohl ich große Freudigkeit habe in Christo, dir zu
9 gebieten, was dir geziemet, so will ich doch um der Liebe willen nur
vermahnen. Der ich ein solcher bin, nämlich ein alter Paulus, nun
10 aber auch ein Gebundener Jesu Christi,[2] ermahne dich um meines
Sohnes Onesimus willen, den ich gezeugt habe in meinen Banden,[3]
11 welcher weiland dir unnütz, nun aber dir und mir wohl nütze ist,[4]
12 den ich dir wiedergesandt habe: du wollest ihn, das ist mein eigen
13 Herz, annehmen.[5] Ich wollte ihn bey mir behalten, daß er mir an
14 deiner Statt diente in den Banden des Evangeliums;[6] aber ohne
deinen Willen wollte ich nichts thun, auf daß dein Gutes nicht wäre
15 genöthiget, sondern freywillig. Denn vielleicht ist er darum eine Zeit
16 lang von dir gekommen, daß du ihn ewig wieder hättest;[7] nun nicht
mehr als einen Knecht, sondern mehr denn einen Knecht, als einen
lieben Bruder, sonderlich mir, wie viel mehr aber dir, beide nach dem
17 Fleische und in dem Herrn.[8] So du mich hältst für deinen Gesel-
18 len, so wollteſt du ihn als mich selbst annehmen; wenn er dir aber
19 etwas Schaden gethan hat oder schuldig ist, das rechne mir zu; ich
Paulus habe es geschrieben mit meiner Hand, ich will's bezahlen;[9]
20 ich schweige, daß du dich selbst mir schuldig bist. Ja, lieber Bru-
der, gönne mir, daß ich mich an dir ergötze in dem Herrn;[10] er-

deines Glaubens wirksam werde in der Anerkenntniß alles Guten in uns auf Christum hin;" d. h. „daß dein Antheil an dem Glauben in lebendiger Anerkenntniß alles des Guten, was unter uns (oder, und zugleich, in uns, den Christen) ist, sich wirksam erweise für Christum," seine Sache, das Reich Gottes; sein in der Liebe thätiger Glaube das Reich Gottes mächtig befördre.

1. Durch die Liebe, welche du Gläubigen erwiesen, und die erfreulichen Nachrichten, die uns, hier in Rom, von dieser deiner Liebesthätigkeit zugekommen sind.

2. Der Ap. fühlt, wie viel mächtiger bitten ist, als befehlen. Als Apostel konnte er gebieten, den bekehrten Sclaven Onesimus in die Gemeine aufzunehmen; er wollte es aber nicht, bevor nicht sein durch ihn verletzter Herr auf Pauli Fürbitte ihm freywillig vergeben hätte.

3. In meiner jetzigen Gefangenschaft zu Rom bekehrt habe. Gal. 4, 19. 1 Cor. 4, 15.

4. Eine Anspielung auf den Namen Onesimus, welcher „nützlich" bedeutet: Früher log sein Name; nun ist er geworden, was er heißt.

5. Was du ihm thust, wird mein innerstes Herz (Gr. w. „meine Eingeweide") erquicken.

6. Da ja ein jeder Christ mit den Seinen dem Reiche Gottes zu dienen sich stets verpflichtet halten soll.

7. Gr. „behieltest."

8. „Nach dem Fleische" heißt hier nicht, wie sonst: durch leibliche Verwandtschaft, sondern „seinem irdisch-menschlichen Verhältniß nach." Denn Paulus war er in ganz besonderem Sinne ein Bruder, weil er durch ihn war bekehrt worden; noch viel mehr aber dem Philemon, dem er äußerlich angehörte, dem er auch in diesem äußeren Verhältniß als gläubiger Christ mehr war, als ein Sclave, ein freyer Diener, und also als christlicher Bruder nun ganz besonders theuer. Welche sinnige, feine Zartheit in dieser Ermahnung!

9. Diese letzten Worte hatte Paulus mit eigner Hand, wie sonst seinen Gruß, zu stärkerer Versicherung hineingeschrieben.

10. W. „ich möchte Nutzen von dir

mein Herz in dem Herrn. Ich habe aus Zuversicht deines 21
sams dir geschrieben: denn ich weiß, du wirst mehr thun,
ch sage.

Daneben bereite mir die Herberge; denn ich hoffe, daß ich durch 22
Gebet euch geschenkt werde.[1] Es grüßet dich Epaphras, mein 23
fangner in Christo Jesu,[2] Marcus,[3] Aristarchus,[4] Demas,[5] 24
,[6] meine Gehülfen. Die Gnade unsres Herrn Jesu Christi 25
it eurem Geiste! [Geschrieben von Rom durch Onesimus.]

in dem Herrn," daß du mein
us würdest, ich des Segens mei-
rbindung mit dir in dem Herrn
Vgl. V. 11. A.
as wahrscheinlich geschehen ist,
Ap. frey wurde von dieser er-
fangenschaft, und Klein Asien
besuchte.

2. Col. 1, 7. Phil. 2, 25.
3. Der Evangelist, Col. 4, 10.
4. Ap. 19, 29.
5. Damals noch treu, Col. 4, 14.; vgl. 2 Tim. 4, 10.
6. Col. 4, 14.

Die Epistel an die Hebräer.*)

Das 1. Capitel.

I. Die Offenbarung Gottes im N. T. ist weit erhaben über die im A. T., wegen der unendlichen Erhabenheit des Sohnes Gottes, durch den sie gegeben ist. II. Seine Erhabenheit über die Engel, die das Gesetz gegeben, wird aus Zeugnissen der Schrift erwiesen. III. Aufforderung zum gläubigen Gehorsam.

I. Den in ihrem Glauben wankend gewordnen Christen aus den Juden stellt der Ap.**) in einer ergreifenden Rede dar, wie weit erhaben der Bund, in welchem sie durch Christum mit Gott stehen, über dem Alten Bund sey, zu welchem sie zurückzukehren geneigt waren. Ein Gott ist es zwar, der beide geschlossen hat; aber in dem Alten hat er den Vätern zu verschiednen Malen und auf verschiedene Weise, im Neuen uns Christen ein für alle Mal; im Alten durch die Propheten, im Neuen durch den Sohn sich geoffenbart. Und die Person dieses Sohnes erklärt es uns, warum durch ihn ein für alle Mal Gott seine Offenbarung vollendete: er ist als ewig Gott gleicher Offenbarer des Vaters der Schöpfer und Regierer der Welt von Anbeginn; hat als solcher die ewig vollgültige Erlösung gestiftet, und nun auch als Erlöser zur Rechten Gottes die Mitherrschaft über die Welt empfangen. Jedes Wort ist hier von Gewicht, und voll Geist und Leben.

1 Nachdem vor Zeiten[1] Gott manchmal und mancherley Weise[2]

*) Von hier an sind die Schriften des N. T. so geordnet, wie sie sich im Griechischen N. T. finden: nach dem Vorgange der Hirschberger Bibel.

**) In wiefern der Apostel Paulus als Verfasser dieses Schreibens anzusehen sey, darüber s. die Einleitung in die Schriften des N. T. S. XXXI. ff.

1. Während der ganzen Zeit des Alten Bundes, von Moses bis Maleachi.

2. Die Offenbarung des A. T. geschah zu vielen Malen, war nicht mit Einem Male durch Moses vollständig gegeben, wie Moses selbst dies bezeugt 5 Mos. 18, 18.; je nachdem die Israeliten fähig waren das Licht zu ertragen, gab ihnen Gott von seinem Wesen und Willen eines nach dem andern zu erkennen. Eben darin aber zeigte es sich, theils, daß dies die höchsten Offenbarungen Gottes nicht seyn konnten, welche einer so oftmaligen Ergänzung bedurften; theils, daß Gott auf den verschiednen Stufen zu der höchsten hinleitete. — Die Offenbarung des A. T. geschah aber auch auf mancherley Weise, was im A. T. selbst 4 Mos. 12, 6. ff. erklärt wird: „in Gesichten, in Träumen, von Mund zu Mund;“ und obwohl Letzteres von Mose gesagt wird, hatte doch auch er diese Offenbarungen zu vielen Malen,

geredet hat zu den Vätern durch die Propheten: [1] hat er am Letzten 2
n diesen Tagen [2] zu uns geredet durch den Sohn, [3] welchen er ge-
setzt hat zum Erben über Alles, [4] durch welchen er auch die Welten
emacht hat; [5] welcher, sintemal er ist der Glanz seiner Herrlichkeit [6] 3
nd das Ebenbild seines Wesens, [7] und trägt alle Dinge mit seinem

icht, wie Christus, immer auf gleich-
näßige Weise durch das stetige Ein-
wohnen des h. Geistes.

1. Gr. „in den Propheten" und nach-
er V. 2. „in dem Sohne." „Gott
at in den Propheten geredet" sagt
och mehr, als „durch sie;" er selbst
ohnte in ihnen und redete aus ihnen;
icht wie ein König, der durch seinen
esandten etwas sagen oder verrichten
äßt, wobey der Gesandte bloß in
ußerlichem Verhältniß zu ihm steht, und
uch durch seine Zuthat etwas verder-
en kann.

2. In dieser letzten Zeit der Welt,
uf welche keine neue göttliche Haus-
altung folgt.

3. Der weit über allen Knechten
eht, C. 3, 5. 6. Vgl. Matth. 21, 37.
B. — Dem ist nicht entgegen, daß
uch im A. T. der Vater sich durch
en Sohn offenbarte (vgl. Joh. 1. 1.
inl.); denn damals war noch das
ort bey Gott (Joh. 1, 2.), noch nicht
leisch geworden; auch er, Gottes ewi-
er Offenbarer, that daher sich und den
ater in den Propheten kund. Nicht
o in der Fülle der Zeit, da erschien
er Sohn selbst im Fleische, vom Weibe
eboren, und redete als Mensch zu den
enschen, ohne die unvollkommne Ver-
ittelung der Propheten.

4. Es ist hier nicht von dem Sohne
ottes vor seiner Menschwerdung, son-
ern von dem Gottmenschen Christus
e Rede; ihn hat Gott, nachdem er
reywillig sich tief erniedrigt, und in
er Erniedrigung die Erlösung voll-
acht hat, zum Erben der ganzen Welt
emacht. In dem Worte „Erbe" liegt
esonders nach dem Gr. und H., wo
s wörtlich heißt: „einer dem ein Loos
etheilt ist") nicht nothwendig, daß
den Besitz durch den Tod eines An-
rn erlangt hat; wohl aber deutet das
ort doch darauf hin, daß er als der
eborne Sohn Gottes, der einzige,
es im vollen Sinne des Worte
r, von dem Vater das Reich em-
ngen hat; dessen Herrschaft den Be-
sitz des Vaters aber nicht aus-, sondern
einschließt.

5. Darum hat Gott, nach Christi
Fleischwerdung, Erniedrigung und Hin-
gabe in den Tod, ihn zum Herrn aller
Dinge gemacht, weil er der selbe ist,
durch welchen er zuvor alle Dinge er-
schaffen hatte. Das „durch ihn" be-
zeichnet, wie das Folgende zeigt, nicht
ein äußerlich dienendes Werkzeug, son-
dern daß der Sohn sein ewiger Offen-
barer ist. Vgl. Joh. 1, 3. A.

6. Der von seiner göttlichen Majestät
ausgehende Glanz oder Schein, ihre
volle Offenbarung. Wie die Sonne,
im Verhältniß zu dem Glanze um sie
her, aus sich selbst ist, und der Glanz
aus der Sonne: so ist der Vater aus
sich selbst, der Sohn aber vom Vater
erzeugt. Wie der Glanz aus der
Sonne hervorgeht, ohne daß ihr We-
sen abnimmt oder sich theilt: eben so
ist der Sohn aus dem Vater hervor-
gegangen. Die Sonne ist vor dem
Glanze, doch aber zugleich mit dem
Glanze da: so der Sohn mit dem
Vater. Der Glanz kann nicht seyn
ohne die Sonne, die Sonne nicht ohne
den Glanz: so der Sohn nicht ohne
den Vater, der Vater nicht ohne den
Sohn; und doch sind beide verschieden.
Die Sonne kann man nicht sehen ohne
den von ihr ausgehenden Glanz: so
auch kann niemand den Vater sehen,
ohne den Sohn. Alles dies liegt in
dem Gleichniß, wie es auch andre
Stellen der Schrift bezeugen. Matth.
11, 27. Joh. 1, 1. 18. C. 5, 19. 20.
C. 6, 46. C. 14, 9, C. 16, 15. Col.
1, 15. 16.

7. Gr. „der Abdruck seiner Person," wie eine Münze ein Gepräge ihres Stempels, ein Siegel ein Gepräge von seinem Petschaft ist. Dies Bild ergänzt das Vorige, indem es eine andre Seite hervorhebt; das deutlich Erkennbare eines Siegels an dem von ihm geschehenen Abdruck, so daß, wer den Abdruck sieht, auch sogleich das Siegel erkennt. Der Sohn ist also der vollkommene, gottgleiche Offenbarer des

kräftigen Wort,[1] und hat gemacht die Reinigung unsrer S
durch sich selbst,[2] sich gesetzt hat zu der Rechten der Majestät
4 Höhe;[3] so viel besser[4] denn die Engel, so gar viel einen
Namen er vor ihnen ererbt hat.[5]

II. Aus Zeugnissen der Schrift zeigt nun der Ap., daß
men, die Christus in der Schrift hat, ihn schon als weit er
denn die Engel, darstellen. Gott nennt ihn in einem ganz
Sinne seinen Sohn, und befiehlt den Engeln, ihn anzubeten; zu
er von den Engeln auch Großes, er macht sie zu Winden und
flammen; von dem Sohn aber redet die Schrift als von dem G
König des Reiches der Welt, von dem ewigen und unveränd
Schöpfer aller Dinge, von dem Mitherrscher zur Rechten Gotte
rend die Engel dienende Geister sind.

5 Denn zu welchem Engel hat er jemals gesagt: „Du b
Sohn, heut hab' ich dich gezeugt?"[6] Und abermal: „Ich

Vaters, wie die Worte „Gestalt Gottes" und „Ebenbild des unsichtbaren Gottes" dies gleichfalls bezeichnen. Phil. 2, 6. Col. 1, 15.

1. Das „Tragen" bezeichnet ebenso wohl das Erhalten, als das Regieren, beides ist bey Gott eins. Vgl. 4 Mos. 11, 11. 12. Jes. 9, 6. Das „Wort" ist der ausgesprochene, geoffenbarte Wille; er spricht, so geschieht's. — Die Worte „er ist der Glanz, das Ebenbild, er trägt" bezeichnen das, was der Sohn von Ewigkeit zu Ewigkeit ist und thut vermöge seiner göttlichen Natur; das, was nun folgt, beschreibt das Werk des fleischgewordnen Sohnes Gottes auf Erden.

2. „Die Sünden reinigen, versöhnen oder sühnen" (C. 2, 17.), bedeutet, eine Versöhnungsanstalt stiften, ein Sühnopfer darbringen, wodurch sie vertilgt werden. Es geht dies also nicht auf die im Innern des Menschen geschehende Heiligung, sondern auf die außer ihm vollbrachte Genugthuung für die Sünden; daher redet der Ap. auch

herrlich hinaus. Daß dies
des Sitzens zur Rechten Go
zeigt der ganze Psalm, in wel
König zur Rechten Gottes als
überwindlich mächtiger Krieg
scheint; zugleich aber auch ein
der den Gegensatz von Pri
König im Regimente des Vol
tes in sich vereinigt.

4. Erhabner, gewaltiger.

5. Zuerst also thut der Ap
Erhabenheit über die Engel da
veranlaßte ihn theils das Rü
Juden dieser Zeit, durch die E
Gesetz empfangen zu haben (
Apg. 7, 53. Gal. 3, 19.),
hie und da unter ihnen eing
Engelverehrung (Col. 2, 18.
denen sie viel fabelten (1 Ti
A.), und mit denen einige se
gang zu haben vorgaben (Col
All dieser Ruhm der Juden
gegenüber nichtig, ruft er ihne
wir von dem Schöpfer und
Engel unmittelbar Gottes We
haben; ihm dienen anbetend a

sein Vater seyn, und er wird mein Sohn seyn?“ [1] Und abermal, 6
da er einführet den Erstgeborenen in die Welt, spricht er: „Und es
sollen ihn alle Engel Gottes anbeten.“ [2] Von den Engeln spricht 7
er zwar: „Er machet seine Engel Geister und seine Diener Feuer-
flammen.“ [3] Aber von dem Sohne: „Gott, dein Stuhl währet von 8
Ewigkeit zu Ewigkeit; [4] das Scepter deines Reiches ist ein richtiges

würde kein bloß äußerlicher Vorgang, sondern insofern in der That eine Zeugung, als dadurch die menschliche Natur Jesu in den vollen Besitz aller göttlichen Eigenschaften, also zur höchsten Vollendung selbst, gelangte, zu voller Gottesherrlichkeit gleichsam ausgeboren wurde. Die Engel heißen zwar auch „Kinder Gottes“ (Hiob 1, 6. C. 2, 1. C. 38, 7. Pf. 89, 7.), und so auch die gläubigen Christen (Joh. 1, 12. Röm. 8, 16. ꝛc.). Allein nie hat Gott einen aus der Schaar der Engel herausgenommen, und ein ähnliches feierliches Wort zu ihm gesprochen, das ihn in einem ganz eigenthümlichen Sinne als einen Sohn Gottes bezeichnete; und die Gläubigen heißen Kinder Gottes eben um jenes eingebornen Sohnes willen. Diesen eigenthümlichen Sinn des Ausdrucks „Sohn Gottes“ verstanden auch die Juden in Christi Reden wohl (Joh. 5, 18.).

1. 2 Sam. 7, 14. Die dem David in Bezug auf Salomo dort gegebne Verheißung schloß die Verheißung des Messias in sich; nur insofern war Salomo Gottes Sohn und Gott sein Vater, als er der Träger der Verheißung eines Königs aus Davids Hause war, welcher der Welt Herr und ewiger König seyn sollte. Es ist daher in der angeführten Stelle von Salomo nicht sowohl seiner Person, als seiner königlichen Würde nach die Rede. Auf ähnliche Weise erklärt der Ap. später die Erscheinung des Melchisedek in der Geschichte Abrahams. C. 7.

2. Wörtlich findet sich diese Stelle nur in der alten Gr. Uebersetzung des A. T. 5 Mos. 32, 43.; wohin sie aber wohl aus Pf. 97, 7. gekommen ist. Gott führt dort den Erstgebornen in die Welt ein, d. h. durch das Evangelium bereitet er ihm ein Königreich unter allen Völkern; denn der Psalm weissagt von der Ausbreitung des Reiches Gottes unter den Heiden. Was von Gott also dort ausgesagt wird, geht auf Den, in welchem Gott sich allen Völkern geoffenbart hat, Christum. Den „Erstgebornen“ nennt ihn der Ap., weil diesem in der alten Zeit ein Herrscherrecht über seine Brüder zukam (daher Isaak dem Jakob es ertheilte (1 Mos. 27, 27—29.); Christus, als der Erstgeborene des menschlichen Geschlechts, ist der König seiner Brüder. Aber nicht bloß das, auch die Engel sollen ihn anbeten. Dies „Anbeten“ bezieht sich zunächst auf die morgenländische Verehrung durch Niederfallen aufs Angesicht; womit also die Huldigung der Engel gegen Christum, als auch ihren König, bezeichnet ist. Vgl. Eph. 1, 10. 21. 22. Col. 1, 16. 20. Eben darin liegt denn aber auch die Anbetung, da ein Geschöpf nicht Herr und König der Engel und der ganzen Welt seyn kann.

3. Pf. 104, 4. Im H. wie im Gr. ist nicht „Geister“, sondern „Winde“ zu übersetzen, welche Worte durch ein und das selbe H. und Gr. Wort bezeichnet werden. Gott gibt seinen Boten die Schnelligkeit der Winde und seinen Dienern die Kraft der Feuerflammen; zugleich regiert Gott die Natur durch seine Engel, sie sind seine lebendig wirksame Kraft in den Sturmwinden und in den Feuerflammen. Allerdings sind sie also erhabne, mächtige Wesen; doch aber Diener. — Die Uebersetzung: „Er macht Winde zu seinen Boten und Feuerflammen zu seinen Dienern“ ist hier wie in dem Pf. unrichtig.

4. Pf. 45, 7. 8. Die Worte können H. auch wohl bedeuten: „Dein Thron ist Gottes Thron in Ewigkeit“ oder „dein Gottes-Thron währet in Ewigkeit,“ deine Herrschaft und Gottes Herrschaft sind in jeder Hinsicht eins; doch kann auch, wie der Ap. nach der Gr. Uebersetzung anführt, das Wort „Gott“ eine Anrede an Christum den König seyn. So erhaben steht Christus da über den Engeln, daß selbst in solchen göttlichen Aussprüchen, wo ihre Herrlichkeit beschrieben wird, sie

9 Scepter. Du hast geliebt die Gerechtigkeit und gehasset die Unge-
rechtigkeit; darum hat dich, o Gott, gesalbet dein Gott mit dem Oel
10 der Freuden, über deine Genossen."[1] Und: „Du, Herr, hast von
Anfang die Erde gegründet und die Himmel sind deiner Hände
11 Werk. Dieselbigen werden vergehen, du aber wirst bleiben; und sie
werden alle veralten wie ein Kleid, und wie ein Gewand wirst du
12 sie wandeln, und sie werden sich verwandeln; du aber bist der sel-
13 bige, und deine Jahre werden nicht aufhören."[2] Zu welchem Engel
aber hat er jemals gesagt: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich
14 lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße?"[3] Sind sie nicht all-
zumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste, um derer willen,
die ererben sollen die Seligkeit?[4]

III. Auf die folgende Lehrdarstellung folgt nun sogleich eine nach-
drückliche Ermahnung, der Offenbarung gläubigen Gehorsam zu be-
weisen, welche einen so viel höheren Ursprung habe, da auf die Ueber-
tretung des durch die Engel gegebnen Gesetzes so harte Strafen gestan-
den hätten.

1 Darum sollen wir desto mehr wahrnehmen des Wortes, das
2 wir gehört haben, daß wir nicht dahinfahren;[5] denn wenn das
Wort festgeworden ist, das durch die Engel geredet ist,[6] und eine
jegliche Uebertretung und Ungehorsam hat empfangen seinen rechten
3 Lohn:[7] wie wollen wir entfliehen,[8] wenn wir eine solche Seligkeit
nicht achten? welche, nachdem sie erstlich gepredigt ist durch den Herrn,

„Diener" genannt werden; Christus aber, der auf den Thron der Welt erhöhete Gottmensch, wird Gott angeredet, seine und Gottes Herrschaft werden völlig gleichgestellt; so auch hernach.

1. Das „Salben mit Freudenöl" geschieht zu dem königlichen Hochzeitmahle, wovon im Ps. die Rede ist; es malt die höchste Seligkeit, zu welcher Christus am Tage seiner Hochzeit (vgl. Matth. 22, 1. ff.) von Gott erhöhet worden ist; die „Genossen" sind Alle, die an der Hochzeit Theil nehmen, namentlich also auch die Engel. Seiner heiligen Gesinnung wegen, die Christus als Mensch bewiesen hat, ist er zur höchsten Königswürde erhöhet und vor allen Wesen von Gott ausgezeichnet worden.

2. Diese Stelle aus Ps. 102, 26—28. handelt von Gott, als dem Schöpfer der Welt; der Sinn ihrer Anführung ist also der, daß die Stellen des göttlichen Wortes, welche von Gott, als dem Schöpfer der Welt, reden, gradezu auf Christum bezogen werden sollen, durch welchen Gott die Welt gemacht hat (V. 3.), insbesondre, wenn dabey, wie es in diesem Ps. geschieht, Gott dargestellt wird als sein Reich unter allen Heiden ausbreitend.

3. Ps. 110, 1. Vgl. V. 3. A.

4. Die höchste Ehre der herrlichsten Geschöpfe Gottes im Himmel ist, dem Herrn Jesu in seinem Reiche zu dienen; und er, dem alle Engel dienen, ist ein Mensch von Fleisch und Blut geworden, und sitzt als Mensch zur Rechten Gottes. Welche Schande ist es also, wenn wir nicht gleichfalls mit Freuden ihm dienen, und des Heils, das er uns erworben hat, wahrnehmen!

5. W. „vorüberfließen." L. Gl. „wie ein Schiff vor der Anfuhrt weg schlipft ins Verderben."

6. Das Gesetz, vgl. C. 1, 4. A.

7. Auf die Uebertretung des Gesetzes Moses eine einzelne, zeitliche Strafe stand. Der selbe Schluß wie C. 10, 28. 29.

8. Den göttlichen Strafen, und zwar dem ewigen Verderben.

ist sie auf uns gekommen durch die, so es gehört haben;[1] und Gott 4
hat mit dazu ihr Zeugniß gegeben mit Zeichen, Wundern und mancherley Kräften[2] und mit Austheilung des heiligen Geistes nach seinem Willen.[3]

Das 2. Capitel.

Zu der selben Erhabenheit hat der Sohn Gottes auch die an ihn Glaubenden alle erhöht.

In einer höchst tiefsinnigen Ausführung, in welcher der Gang der Gedanken genau zu beachten ist, schreitet der Ap. nun weiter vor, und zeigt, wie nicht bloß deshalb Gottes neuer Bund höher stehe, als der alte, weil der Stifter des neuen eine so viel erhabnere Person sey als die Engel, welche das Gesetz gegeben haben; sondern weil der über die Engel erhöhete Sohn Gottes auch alle seine Gläubigen zu der selben Erhabenheit mit sich erhöhe. Die ganze Ausführung lehnt sich an den 8. Psalm an. In demselben wird Gottes Größe aus der Betrachtung der Natur gepriesen; der Mensch, gegen den Himmel, die Sonne, den Mond und die Sterne wie klein, ist doch so hochgeehrt von Gott, daß er nur wenig geringer ist als die himmlischen Wesen, und zum Herrn der ganzen Schöpfung von Gott eingesetzt. Die Beziehung nun dieses Psalms zu der Ausführung des Apostels ist aus dem ganzen Zusammenhange der biblischen Lehre von der Schöpfung allein zu verstehen. Gott erschuf ursprünglich Himmel und Erde, die höhere Geisterwelt und die niedere irdische, geschieden von einander; aber zum Herrn der irdischen Schöpfung setzte er sein Ebenbild, den Menschen, ein, angethan mit einem natürlichen Leibe aus grobirdischem Stoffe (1 Cor. 15, 44. 45. A.), damit er sein Fleisch und die Natur sich unterwerfen und mit der Kraft des lebendig machenden göttlichen Geistes durchdringen und verklären möchte. Aber er fiel in die Sünde, Fleisch und Welt wurden seine Beherrscher, und nur noch einzelne Spuren seiner ursprünglichen Herrlichkeit blieben an ihm sichtbar; statt daß er sich zu der Höhe der himmlischen Geister erhoben hätte, sank er tief unter sie herab. Von dieser dem Menschen durch die Schöpfung bestimmten, auch in ihren Ueberresten immer noch großen Herrlichkeit legt der Psalm ein Zeugniß ab; doch so, daß, was Mangelhaftes von dem Menschen ausgesagt wird, auf seinen jetzigen Zustand, was von seiner vollendeten Herrschaft über die Welt gesagt wird, nicht von dieser, sondern von der zukünftigen

1. Die Apostel, als Zeugen seiner Predigt. Hierin liegt kein Grund, warum Paulus den Brief nicht hätte in seinem Namen können schreiben lassen; so hier von den Aposteln gesagt wird, konnte Paulus von sich nicht sagen, auch wenn Gal. 1, 1. 11. seine volle Wahrheit behält.

2. Den verschiednen wunderthätigen Gaben, welche den Christen verliehen wurden.

3. Vgl. 1 Cor. 12, 11.

Welt (V. 5.) gilt, von deren Herrlichkeit alle gebrochne Strahlen des königlichen Glanzes des Menschen auf Erden weissagende Zeugen sind. Jene Erniedrigung nun des Menschen unter die himmlischen Wesen hat sich vor Allem in Jesu Leiden bis zum Tode, die Erhöhung aber in Jesu Aufschwung zur Rechten der göttlichen Majestät geoffenbart, von wo aus auch die Engel, wie die ganze zukünftige Welt, ihm unterthan sind: Jesus hat, obwohl er der Sohn Gottes war, im vollsten Maße an dieser Erniedrigung Theil genommen, um zu seiner göttlichen Erhabenheit die Seinen erhöhen zu können. Dadurch erscheint nun sein Leiden als die höchste Verherrlichung Gottes; wie Er von Gott kommt, so auch Alle, die er mit Gott versöhnt hat; sie sind die Brüder dessen, der in alle ihre Noth, ja den Tod selbst sich hinabgesenkt hat, um Aller Sünde versöhnen, und in jeder Anfechtung denen helfen zu können, die gleich ihm versucht werden.

5 Denn er hat nicht den Engeln unterthan die zukünftige Welt,
6 davon wir reden.[1] Es bezeuget aber einer an einem Orte[2] und
spricht: „Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des
7 Menschen Sohn, daß du ihn heimsuchest? Du hast ihn eine kleine
Zeit der Engel mangeln lassen;[3] mit Preis und Ehre hast du ihn
8 gekrönt, und hast ihn gesetzt über die Werke deiner Hände; Alles
hast du unterthan unter seine Füße."[4] Denn[5] indem er ihm Alles
hat unterthan, hat er nichts gelassen, das ihm nicht unterthan sey.

1. „Sondern dem Menschen hat er sie unterthan;" diesen Gegensatz läßt der Ap. seine Leser aus dem Folgenden entnehmen. Die „zukünftige Welt" ist gleichbedeutend mit dem „Himmelreiche" (vgl. Matth. 3, 2. A.) oder dem „Reiche Gottes," dem „ewigen Leben." Von ihr gilt daher auch hier, daß sie in ihrer Vollendung noch zukünftig ist, wo sie dann in der Sichtbarkeit erscheinen wird, daß sie aber geistlich und unsichtbar mit Christi Erscheinung auf Erden schon begonnen hat. „Geredet" hat der Ap. von ihr, als er von der „großen Seligkeit" sprach, welche durch den Herrn uns verkündigt ist (V. 3.).

2. Ps. 8, 5. ff.

3. Gr. „Du hast ihn eine kleine Zeit geringer gemacht, als die Engel;" so auch V. 9. Im Ps. steht H.: „Du hast ihn ein wenig geringer gemacht, als die Gottheit;" beides ist insofern das Selbe, als der Mensch durch den Sündenfall die vollkommene Ebenbildlichkeit Gottes, welche die Engel besitzen, verloren hat, aus einem geistlichen, heiligen, göttlichen Wesen ein fleischliches, von Fleisch und Welt beherrschtes Geschöpf geworden ist.

4. Ihm die Herrschaft über die ganze Welt verliehen.

5. Dies gibt den Grund an von V. 5. Da in dem 8. Psalm gesagt wird, Gott habe dem Menschen Alles unterthan: so geht daraus hervor, daß er die ganze zukünftige Welt, also auch die Engel, dem Menschen unterthan habe. Die zukünftige Welt ist die verklärte irdische Welt, in welcher Himmel und Erde eins geworden sind; wie Adam und seinen Nachkommen die Herrschaft über die irdische Welt, so ist dem zweyten Adam, Christus, und seinen geistlichen Nachkommen die zukünftige verherrlichte Welt übergeben. Dadurch, daß der Sohn Gottes Mensch geworden, und nach seinem Leiden zur Herrlichkeit Gottes erhöht ist, und mit sich alle seine Brüder erhöhet hat, sind dem Menschen überhaupt alle Dinge unterthänig gemacht worden. Auf eine ähnliche Weise wendet Paulus 1 Cor. 15, 27. diese Psalmstelle an.

Jetzt aber sehen wir noch nicht, daß ihm Alles unterthan sey.[1]
Den aber, der eine kleine Zeit der Engel gemangelt hat, sehen wir, 9
daß es Jesus ist, durch das Leiden des Todes gekrönt mit Preis
und Ehre, auf daß er von Gottes Gnade für Alle den Tod schmeckte.[2]
Denn es ziemte dem, um deß willen alle Dinge sind und durch den alle 10
Dinge sind, der da viele Kinder hat zur Herrlichkeit geführet, daß
er den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen machte.[3]
Sintemal sie von Einem kommen, beide der da heiliget und die da 11
geheiliget werden;[4] darum schämet er sich auch nicht, sie Brüder zu
heißen, und spricht: „Ich will verkündigen deinen Namen meinen 12
Brüdern, und mitten in der Gemeine dir lobsingen.“[5] Und aber- 13
mals: „Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen.“[6] Und abermals:
„Siehe da, ich und die Kinder, welche Gott mir gegeben hat.“[7]

1. Dem Menschen nämlich; er steht in Gottes Schöpfung wie ein entthronter König da, mit dem Anspruch auf das Reich, und der Verheißung, dereinst es wieder zu empfangen.

2. Was nun auf den Menschen im Allgemeinen geht, in Bezug auf ihn aber noch nicht erfüllt ist, das findet auf Jesum, den Stammvater des neuen, erlösten Menschengeschlechts, der eben deshalb „des Menschen Sohn“ heißt (V. 6. Vgl. Matth. 8, 20. A.), schon jetzt seine Anwendung. Er ist eine kleine Zeit unter die Engel erniedrigt worden, deren Schöpfer und Herr er war; mit desto höherer Ehre und Herrlichkeit aber ist er darnach gekrönt worden. Seine Erniedrigung unter die Engel geschah, damit er den Tod leiden konnte, damit er in völligem Gehorsam gegen Gott, bis ans Ende getreu, sich Gott opferte für die Menschen; und deshalb wurde er nun mit der, dem Menschen ursprünglich bestimmten, Herrlichkeit angethan, die er zugleich noch höhete. Und dies Alles geschah durch Gottes gnädige Fügung, damit durch seinen Tod Alle erlöst und mit ihm erhöhet werden möchten.

3. Weit entfernt also, daß in Jesu Todesleiden ein Grund des Anstoßes und Aergernisses läge, dienen sie vielmehr im höchsten Grade zur Verherrlichung Gottes. Denn Gott wollte die Herrlichkeit seines Sohnes dem ganzen menschlichen Geschlechte mittheilen, wollte viele Schaaren zu der selben Herrlichkeit erhöhen, zu der Jesus durch Todesleiden gelangt war; darum ist nicht etwa ungefähr der Sohn Gottes nach seinen Leiden gestorben; sein Tod geschah nach dem Rathschluß dessen, der alle Dinge erschaffen, und der sie für sich, zu seiner ewigen Herrlichkeit, erschaffen, und eben dazu auch wiederhergestellt hat. Mit dem Tode Christi „hat er viele Kinder zur Herrlichkeit geführt,“ in ihm hat die lange Reihe seiner gläubigen Nachfolger schon gesiegt und die Herrlichkeit erlangt (vgl. C. 10, 14., besonders Röm. 8, 30. A.). Darum heißt er der „Herzog ihrer Seligkeit,“ ihres Heiles, der Anführer, Bahnbrecher, der durch seinen Sieg den Sieg der Seinigen möglich gemacht hat. — In wiefern Christus selbst durch Leiden vollendet worden ist, davon s. C. 5, 9. A.

4. Der Sohn Gottes, der durch seinen Opfertod die Seinigen heiliget (d. h. ihre Sünde hinwegnimmt und die Kraft des heiligen Gehorsams, den er Gott geleistet hat, ihnen mittheilt C. 9, 13. 14. C. 10, 10. 14. 29. C. 13, 12. Joh. 17, 19.), und sie, die durch ihn geheiliget werden, sind beide Kinder Eines Vaters, aus ihm geboren, Eines Geistes theilhaftig; was Er von Ewigkeit besaß, hat er ihnen zu eigen geschenkt; die Menschen sollten durch seine Erlösung werden, was Er ist, Kinder Gottes.

5. Ps. 22, 23.; aus dem Schluß des Psalms, den David in prophetischem Geiste auf die Leiden Christi und seine große Verherrlichung darnach sang; hier nennt er ausdrücklich die Erlösten seine Brüder, weil er seine ganze Herrlichkeit mit ihnen getheilt hat.

6. Jes. 8, 17.

7. Jes. 8, 18. Diese beiden Worte spricht im A. T. Jesajas in seinem

14 Nachdem nun die Kinder[1] Fleisch und Blut haben,[2] ist er es gleichermaßen theilhaftig geworden, auf daß er durch den Tod die Macht
nähme dem, der des Todes Gewalt hat, das ist dem Teufel, und
15 erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte
16 seyn mußten.[3] Denn er nimmt nirgends die Engel an sich, sondern

eignen Namen. Als unter Achas das ganze Volk bey dem drohenden Einfall der Könige von Israel und von Syrien verzagte, und auch wirklich Alles verloren schien, trat der Prophet auf Gottes Befehl ins Mittel, verhieß die baldige Errettung, und gab den ihm geborenen Kindern bedeutungsvolle Namen, welche sie als Unterpfänder der göttlichen Hülfe bezeichneten. In der damaligen Errettung lag nun die zukünftige, weit größere und herrlichere, durch den Messias, gleichsam eingewikkelt und vorgebildet, und insofern ist der Prophet ein Vorbild Jesu Christi, auf welchen auch andre Worte jenes prophetischen Abschnittes im N. T. häufig bezogen werden: V. 14. Luc. 2, 34. Röm. 9, 33. 1 Petr. 2, 7. 8. Jesajas, als der dem Volke damals vom Herrn erweckte Erretter, setzt im Namen Aller sein Vertrauen auf den Herrn: so mußte Christus, der von Gott gesandte Heiland der Menschen, als Mensch ganz und gar ihnen gleich werden, und selbst in seinen Nöthen und Anfechtungen sein Vertrauen auf den Herrn setzen. Die Kinder wurden dem Jesajas recht eigentlich von Gott selbst gegeben, auf Gottes Geheiß von ihm erzeugt (Jes. 8, 3.); sie waren „Zeichen und Wunder in Israel," Pfänder der errettenden göttlichen Gnade. Wie er, der Prophet, der von Gott bestimmte Erretter Israels, die Kinder dem Volke als gleichsam schon Errettete zu Zeichen und Wundern hatte hinstellen müssen: so stärkte sich sein eignes Gottvertrauen an ihrem Anblick, und gemeinschaftlich mit ihnen stellte er sich dem Herrn dar, und sie und sich selbst zugleich dem Volke als ein Panier auf, zu welchem die Gläubigen, die auf den Herrn Vertrauenden, sich versammeln sollten. In allen diesen Zügen liegt etwas Vorbildliches: Eben so stellt Jesus sich und die Seinen Gott dar, als die aus Gott geborenen und ihm geschenkten Menschen, die Unterpfänder der göttlichen Gnade und Errettung (vgl. Joh. 17, 6. ff.); Er, der von Gott gesandte Heiland, ist darin doch ihnen gleich geworden, daß er mit diesen Erstlingen der Erlösung vor Gott und das Volk hintritt, und mit ihnen und für sie bittet. Somit erblicken wir in diesem Vorbilde die Gleichheit des Heilandes mit den ihm von Gott anvertrauten Kindern, durch welche Gleichheit grade dann wieder die Errettung der Seinigen bewirkt wurde; was der Ap. eben beweisen will.

1. Die in dem vorhergehenden prophetischen Ausspruch erwähnt sind, die Jesu von Gott zur Erlösung anvertrauten Menschen; es ist daher nicht von kleinen Kindern hier die Rede, sondern von Menschenkindern überhaupt.

2. Die schwache, irdische, die Folgen der Sünde (Leiden und Sterblichkeit) an sich tragende Menschen-Natur haben. Vgl. Joh. 1, 14 A. Röm. 1, 4 A.

3. Darum also nahm Christus die sterbliche menschliche Natur an, damit er sterben könnte; weil sein Tod dem Gewalthaber des Todes die Macht nehmen, und die der Furcht des Todes Unterworfenen aus dem Zustande ihrer Knechtschaft befreyen sollte. Der Teufel wird hier genannt: „der des Todes Gewalt hat;" denn durch die Verführung des Teufels ist die Sünde in die Welt gekommen, und der Tod durch die Sünde; es hat daher hier dieses Wort ganz die selbe Bedeutung, wie Joh. 8, 44: „Der Mörder von Anfang." „Tod" aber hat gleichfalls seinen vollen und tiefen biblischen Sinn, wonach es nicht bloß den leiblichen Tod bedeutet, sondern das Verderben des Leibes und der Seele durch die Sünde (vgl. Röm. 1, 32. C. 5, 12 A.). Der Teufel also ist der Urheber des leiblichen und geistlichen, zeitlichen und ewigen Verderbens für die Menschen, in ihm hat das sonst ins Unendliche gespaltene Reich des Bösen Einheit und Zusammenhang und Leitung; durch seine Verführung zieht er die Menschen in sein Verderben hinein. In Folge nun dieser teuflischen Verführung stehen alle Menschen ihr Le-

den Samen Abrahams nimmt er an sich.[1] Daher mußte er ganz 17
und gar seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde

en lang in Todesfurcht, in Furcht
er der Verdammniß, die früher oder
äter äußerlich und innerlich mit ihren
chtbaren Folgen sie ereilt. Es ist
amit nicht gesagt, daß alle Menschen
it klarem Bewußtseyn diese Furcht
rklich empfinden; aber sie müßten sie
othwendig empfinden, wenn sie ihr
ewissen nicht betäubten durch falsche
orstellungen von Gott, durch die Lust
s Fleisches und der Welt und ihre
ständigen Zerstreuungen. Eben hierin
er zeigt es sich, daß sie in beständi-
r Knechtschaft leben. „Wer sich darin
fällt, bloß die Eitelkeit und Niedrig-
it der Vergnügungen der Menschen
nzuthun, der kennt freylich wohl einen
heil ihres Elends, denn es ist ein
oßes Elend, an so niedrigen und ver-
chtlichen Dingen Vergnügen finden zu
nnen: aber er kennt den Grund nicht,
r dies Elend ihnen selbst nothwendig macht, bevor sie nicht von
rem natürlichen inneren Elend ge-
llt sind, vermöge dessen sie den An-
ick ihrer selbst nicht ertragen können.
as ist der Grund, weshalb die Men-
hen den Lärm und das Getümmel
r Welt so sehr lieben, weshalb das
efängniß eine so fürchterliche Strafe
, und es so wenige gibt, welche die
insamkeit ertragen können" (Pascal).
us Furcht des zeitlichen und ewigen
erderbens stehen also die Menschen
s Knechte im Dienste des, der des
odes Gewalt hat. Ihm aber hat
hristus „durch den Tod" die Macht
nommen; durch seinen Versöhnungs-
d hat er, der Unschuldige, die Stra-
n der Schuldigen getragen, und da-
it sie aus den Händen des Teufels
rettet, dem sie als Sünder, als solche,
le der göttlichen Gerechtigkeit verfal-
n und von Gott ausgestoßen waren,
hörten. Das ist die Wahrheit der
hre der Kirchenväter, z. B. des Au-
stinus (Serm. 130. Ben.): „Wir
d in die Gewalt des Fürsten dieser
elt gerathen, der Adam verführt und
seinem Knechte gemacht hat, und
s als seine ererbten Sclaven im
sitz hatte. Aber der Erlöser kam,
d der Verführer wurde überwunden.
d was that der Erlöser dem, der
e gefangen hatte? Zu unserm Löse-
gelde stellte er ihm die Falle seines
Kreuzes, und hielt ihm sein Blut zur
Lockspeise hin. Darum nun, weil er
das Blut dessen vergoß, der ihm nichts
schuldig war, mußte er die Schuldner
herausgeben; weil er das Blut des
Sündlosen vergoß, mußte er von den
Sündern ablassen. Denn dazu vergoß
der Heiland sein Blut, daß er unsre
Sünden tilgte; so wurde also das,
woran jener uns hielt, durch des Hei-
landes Blut getilgt. Die Sünden
waren die Ketten seiner Gefangenen;
da kam der Heiland, und band den
Starken (Matth. 12, 29.) mit den
Banden seines Leidens; er drang ein
in sein Haus, in die Herzen, wo er
wohnte, nnd nahm ihm seinen Haus-
rath." Und (Serm. 263.): „Der Teu-
fel, als der des Todes Gewalt hatte,
freute sich am Tode; und was ihn
freute, das hielt ihm der Herr hin.
So wurde sein Kreuz eine Falle für
den Teufel." Durch das Blut seines
Kreuzes hat er also die Schuld der
Sünde getilgt, welche die Knechte des
Teufels unter seiner Botmäßigkeit hielt,
und den freyen Zugang zu Gott eröff-
net; durch seinen Tod hat er zugleich
dem alten Menschen in uns den Todes-
stoß gegeben. Durch diese Ueberwin-
dung des innern Verderbens hat er
dann auch das äußere, leibliche Uebel
und den zeitlichen Tod in Segen und
Heil für uns verwandelt, so daß selbst
das Sterben uns ein Gewinn wird.
Vgl. besonders 2 Cor. 5, 19—21.
Eph. 2, 14. 15. Röm. 5, 6—10. C. 8, 1.
mit den Anmerkungen.

1. Gr. „denn er nimmt doch nicht der Engel sich an, sondern des Samens Abrahams nimmt er sich an." Aus diesen Worten zeigt es sich, daß bey dem Vorigen noch immer dem Ap. vorschwebte, was er von V. 5. zu beweisen angefangen hat; daß nicht die Engel, sondern die Menschen es sind, denen Gott die zukünftige Welt unterworfen hat, und daß Christus, um die Menschen in dieses ihm von Ewigkeit angehörende Reich einzusetzen, selbst Mensch geworden und für die Menschen gestorben ist. Eine solche Hülfe, wie im Vorhergehenden und nachher V. 18. angedeutet ist, leistet

und ein treuer Hoher Priester vor Gott, zu versöhnen die Sünden
18 des Volks. Denn darin er gelitten hat und versucht ist, kann er
helfen denen, die versucht werden.[1]

Christus doch nicht den Engeln, sondern dem Samen Abrahams, d. h. dem Sinne nach: den Menschen. Weil der Brief an Judenchristen allein gerichtet ist, darum nennt er hier nur Abrahams Nachkommen und V. 17. „das Volk," denn er will grade zeigen, wie alle Vorbilder und Verheißungen, welche das Volk Israel besitzt, vollständig von und in ihm erfüllt sind. Alle aber, die an Christum glauben, sind Abrahams Samen und Kinder der Verheißung. Gal. 3, 29. Röm. 4, 16.

1. Christus hat unser Fleisch, die menschliche Natur in dem Zustande, worin sie die Folgen der Sünde trägt, doch ohne eigne Sünde, angenommen. Da nun das Fleisch der Sitz und das Werkzeug der Sünde bey dem gefallenen Menschen ist: so hatte er zwar nicht aus dem eignen Fleische, wohl aber vermöge der Gemeinschaft mit der fleischlichen Natur des Menschen überhaupt, unabläßig Versuchungen zur Sünde, in welchen er jedoch herrlich überwand. (Vgl. C. 4, 15. A. und Röm. 1, 4. A.) Dies vollständige Mit-Leiden und Mit-Kämpfen war ihm darum verordnet, „damit er barmherzig würde und ein treuer Hoher Priester," nicht, als wäre er von Ewigkeit her weniger barmherzig gewesen, wie nach seiner Menschwerdung, denn diese selbst war ja eine That seiner Barmherzigkeit; als Gott war er allbarmherzig, und diese göttliche Barmherzigkeit konnte, wie überhaupt nicht, so namentlich durch nichts in der Zeit Vorfallendes sich vermehren. Aber als Mensch hätte er können „in göttlicher Gestalt," indem er die Gott-Gleichheit wie „einen Raub" an sich riß und für sich behielt (Phil. 2, 6. A.), durch dieses Leben gehen; wohl in menschlicher Natur, aber in der Herrlichkeit, die er jetzt an sich trägt, nicht „in Fleisch und Blut, um zu sterben" (V. 14.); dann würde er als Mensch nie ein menschliches Mitgefühl mit den Sündern gehabt, nie in dem Gefühl eigner Noth die hohepriesterliche Fürsprache für sie übernommen haben; als ein die Menschen beschämendes und verdammendes, ihnen aber innerlich fremd bleibendes Tugendbild, nicht als ihr Erlöser und Fürsprecher würde er durch diese Welt in das himmlische Heiligthum eingegangen seyn. Aber seine göttliche Barmherzigkeit trieb ihn, Gehorsam (C. 5, 8.) und Mitleid unter den eignen, menschlichen Leiden und Kämpfen zu lernen und zu üben, und dadurch auch als Mensch die Fähigkeit und Tüchtigkeit sich zu erringen, daß er im eignen Gefühle menschlicher Noth die Versöhnung der Sünden vor Gott übernehmen könnte. Somit ist Christus also wirklich durch die Annahme der leidensfähigen menschlichen Natur barmherzig geworden, und flößt eben dadurch den ihm nachringenden Streitern Zuversicht und Vertrauen ein. C. 4, 15. 16. — Die „Versöhnung der Sünden des Volkes" bedeutet hier nicht, die ein für alle Mal geschehene Opferung seines Leibes am Kreuze zur Büßung unsrer Schuld, sondern die fortgehende Geltendmachung dieses ewig gültigen Opfers im himmlischen Heiligthum vor Gott, wodurch die Sünden der an ihn glaubenden Menschen immer aufs Neue, so bald sie geschehen und abgebeten worden sind, getilgt, ihnen der Zugang zu Gott wieder eröffnet, und seine göttliche Kraft zur Heiligung ihnen mitgetheilt wird (C. 4, 16. C. 7, 25. C. 9, 24. C. 10, 19. ff. Vgl. Röm. 8, 34. 1 Joh. 2, 1.); um hierin ein treuer Hoher Priester zu werden, dazu mußte er als Mensch alle Versuchungen der Menschen mitfühlen. — Hiermit begründet also der Ap. den V. 14. ausgesprochnen Satz, und zeigt, warum Christus nicht bloß Mensch werden, sondern die sterbliche, den Versuchungen unterworfne, leidensfähige Menschen-Natur annehmen mußte.

Das 3. Capitel.

I. Die Erhabenheit Christi über Moses. II. Nachdrückliche Ermahnung, das angebotene Heil anzunehmen, und Warnung an dem Beyspiel der ungläubigen Juden.

I. Nachdem im Vorigen der Ap. gezeigt hat, wie Christus weit
er die Engel, durch die das Gesetz gegeben worden, erhaben sey, ja
e Menschen durch seine Erniedrigung mit sich erhöhet habe; geht er
n in der Darstellung der Erhabenheit des Neuen Bundes über den
lten weiter, und zeigt, wie hoch Christus auch über dem irdischen
littler des Alten Bundes, Moses, stehe. Der höchste Diener sey
loses gewesen, im ganzen Hause Gottes; aber dennoch ein Knecht des
oses, ein Theil desselben, daher dem nicht zu vergleichen, der selbst
s Haus unmittelbar im Namen Gottes als sein, des Sohnes, Haus
reitet hat.

Derhalben, ihr heiligen Brüder,[1] die ihr mitberufen seyd durch 1
den himmlischen Beruf,[2] nehmet wahr des Apostels und Hohen
riesters, den wir bekennen,[3] Christi Jesu; der da treu ist dem, 2
r ihn gemacht hat,[4] wie auch Moses in seinem ganzen Hause.[5]
ieser aber ist größerer Ehre werth, als Moses, nachdem der eine 3

. Durch Christum ausgesondert von Welt, und Gott geweiht. Der me hat hier noch einen besondern chdruck, weil er kurz zuvor daran nnert hat, daß Christus sich nicht schämt hat, uns Brüder zu nennen. 2, 11.

. Eine Einladung, die vom Himmel mmt und zu himmlischen Gütern be-. Wie Phil. 3, 14. Auch hier, stets bey Paulus, heißt „des Rutheilhaftig seyn" so viel als wirkn berufen seyn, so daß der Eingee dem Rufe gefolgt ist. Röm. 1, A.

. Ehe noch der Ap. die C. 2, 17. fangene Schilderung des hoheerlichen Amtes Christi weiter fort-, stellt er ihn hier zuerst dem Mogegenüber; doch nicht sowohl der rson des Moses die Person Christi, dern seinem Amte, seiner Stellung Reiche Gottes das Amt und die llung, die Christus darin einnimmt. r Moses nun selbst nicht Hoher ester gewesen war, sondern Aaron, nennt er Christum den „Apostel h. Gesandten) unsres Bekenntniss" den göttlichen Gesandten, welcher Bund gestiftet hat, in dem wir ns; fügt aber „Hoher Priester" hinzu, um darauf schon jetzt hinzudeuten, daß er auch Aaron's Amt mit dem des Moses in sich vereinigt habe. Aus dieser Vergleichung des Moses und Christi ist der auffallende Ausdruck „Apostel" von Christo zu erklären, der hier nicht an das Amt, was Jesus den Zwölfen übertrug, erinnern soll, sondern der seine eigentliche, allgemeinere Bedeutung „Gesandter" hier behält. Daß Christus von dem Vater „gesandt" worden ist in diese Welt, kommt in den Reden Christi selbst sehr oft als der gewöhnliche Ausdruck, sein Verhältniß zu bezeichnen, vor, z. B. Joh. 20, 21., wie er denn auch den Vater so oft nennt „den, der mich gesandt hat," z. B. Matth. 10, 40.

4. Zum Hohen Priester gemacht hat. C. 5, 4. 1 Sam. 12, 6.

5. Moses war ein treuer Diener des Herrn, nicht über einen Theil seines Hauses, um irgend einen einzelnen, bestimmten Befehl Gottes in seinem Reiche auszurichten, wie Samuel, Elias und die andern Propheten; sondern er war mit der Einrichtung und Leitung des ganzen Hauses Gottes zu seiner Zeit betraut; hierin besteht seine Aehnlichkeit mit Christo.

größere Ehre am Hause hat, der es bereitet, als das Haus.[1]
4 Denn ein jegliches Haus wird von jemand bereitet, der aber Alles
5 bereitet, das ist Gott.[2] Und Moses zwar war treu in seinem ganzen Hause als ein Knecht, zum Zeugniß deß, das gesagt werden
6 sollte;[3] Christus aber als ein Sohn über sein Haus,[4] dessen Haus sind wir, wenn wir anders das Vertrauen und den Ruhm der Hoffnung bis ans Ende fest behalten.[5]

II. Wie es die Art dieses Briefes ist, schließt sich nun sogleich an die Lehrdarstellung im Vorigen eine längere Ermahnung an, in welcher anfangs bloß das Beyspiel der ungläubigen Juden unter Moses als Warnung aufgestellt wird; eben damit wird aber eine neue Gegenüberstellung des Alten und Neuen Bundes und eine Erklärung von Vorbildern des Alten eingeleitet: Die Ruhe im Lande Canaan deutet auf die wahre Ruhe hin, welche dem Volke Gottes noch bevorsteht.

7 Darum, wie der heilige Geist spricht: „Heute, so ihr hören
8 werdet seine Stimme, so verstocket eure Herzen nicht, als geschah
9 in der Verbitterung, am Tage der Versuchung in der Wüste, da
10 mich eure Väter versuchten, prüften mich und sahen meine Werke vierzig Jahre lang, darum ich entrüstet ward über dies Geschlecht und sprach: Immerdar irren sie mit dem Herzen; aber
11 sie wußten meine Wege nicht, daß ich auch schwur in meinem Zorne, sie sollten zu meiner Ruhe nicht kommen“[6] sehet

1. Das Wort „Haus“ bezeichnet in den meisten Sprachen „Familie,“ und ein „Haus erbauen“ wird im Hebr. oft von der Gründung einer Familie, eines Hauswesens, gebraucht. Insofern ist nun Moses selbst ein Glied des Hauses; war er auch dem Hause Gottes vorgesetzt, so war er es doch als Knecht über das Gesinde (Matth. 24, 45.), nicht als Herr. Christus aber als Sohn Gottes, durch den Gott die Welt gemacht (C. 1, 2.), insbesondre aber auch sein Reich auf Erden von Anbeginn geleitet hat, steht an und für sich außer und über dem Hause, und nur vermöge seiner freywillig angenommenen Knechtsgestalt in dem Hause.

2. Ein jedes Haus hat seinen Begründer, Stifter; nicht als ob dies Haus daher unabhängig von Gott entstanden, gegründet seyn könnte, als ob Christus neben dem Hause Gottes sein eignes gegründet hätte; sondern Christus war als Gottes Offenbarer, als Gottes ewiger Sohn, der Stifter und Begründer des Hauses Gottes im Alten Bunde.

3. In der Fülle der Zeit durch den Sohn den Menschen verkündigt werden sollte. Es weist dies zurück auf C. 1, 1.: „Er hat zu uns geredet durch den Sohn.“ Seine Einrichtung und Verwaltung des Hauses Gottes hatte eine durchaus vorbildliche, weissagende Bedeutung.

4. Sein eignes Haus, dem es als „Erben über Alles“ (C. 1, 2.) gehört. Bey dieser Vergleichung des Knechtes und des Sohnes ist besonders an Joh. 15, 15. zu erinnern. Vgl. auch Matth. 21, 33. ff.

5. Zum Mitgliede der Gemeine Jesu Christi, seines Hauses, in dem er wohnt und wandelt, macht nichts Andres, als das feste Zutrauen auf seine Gnade und die Hoffnung der unsichtbaren Güter, die er uns erworben hat und verleiht; nicht äußerliche Geburt ꝛc. wie im A. T. zum Gliede des Volkes Gottes. Halten wir daran nicht fest bis ans Ende, so geht dieser Ruhm und Hoffnung verloren.

6. Diese lange Stelle ist aus Ps. 95, 8. ff. entnommen. Dort wird, in anderem, wahrscheinlich für den Gottesdienst

zu,[1] liebe Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges, ungläu-
biges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott;[2] son- 13
dern ermahnet euch selbst alle Tage,[3] so lange es heute heißt,[4] daß
nicht jemand unter euch verstockt werde durch Betrug der Sünde.
Denn wir sind Christi theilhaftig geworden,[5] wenn wir anders das 14
angefangene Wesen bis ans Ende fest behalten.[6] So lange gesagt 15
wird: „Heute;" wenn ihr seine Stimme höret, verstocket eure Her-
zen nicht[7] wie in der Verbitterung geschah. Denn welche, da sie 16
höreten, richteten eine Verbitterung an? Nicht Alle, die von Egyp-

estimmten Gesange, an die Israeliten
er spätern Zeit die Aufforderung ge-
chtet, ihren Vätern darin nicht ähn-
ch zu werden, daß sie, wie jene, durch
ngläubige Verstockung ihrer Herzen
r Ruhe Gottes sich unwürdig und
rlustig machten. Wie das Volk
srael damals in der Wüste Gottes
timme hörte, welche seine Ruhe ih-
n verhieß: so ergeht der selbe Ruf
n das Volk Gottes zu allen Zeiten,
ll die Erfüllung jener Verheißung
ch bevorsteht. — Das Wort „darum"
Anfang schließt sich in der Art an
s Vorige an, daß „Vertrauen und
ffnung" auf die unsichtbaren Heils-
ter, die uns verheißen sind (V. 6.),
odurch wir allein Erben der Verhei-
ung werden, durch den Ruf des hei-
gen Geistes, der an unser Herz
mmt, erweckt werden sollen. Die
Sorte, „vierzig Jahre lang" gehören
r Psalm zum Folgenden: „Vierzig
ahre zürnte ich;" damals hatten die
äter auch wirklich erst zwey Jahre
e Werke Gottes gesehen, denn als
r Zeitpunct, wo Gott diese Worte
het, ist ohne Zweifel 4 Mos. 14.
gl. besonders V. 21. ff.) anzusehen.
r Apostel faßt in seiner Anwendung
Stelle indeß das ganze Leben der
raeliten in der Wüste in eins zu-
mmen. — Wo Gott seine Gnade
ietet, da verlangt er offene, em-
ngliche Herzen, sie aufzunehmen; er
derholt sein Anerbieten einige Male;
für jeden gibt es eine Zeit der
de, ist diese abgelaufen, so tritt
n und Strafe an ihre Stelle. Je
er und herrlicher das Angebotene
desto schwerer die Versündigung,
ch Verstockung des Herzens gegen
n heiligen Geist.

3. Dies ist der Nachsatz zu dem V. 7. gefangenen Vordersatze.

„Ungläubig" (so wie umgekehrt „Glaube, gläubig") hat, in diesem Briefe vorzüglich, stets den vollen, tiefen Sinn, welcher Cap. 11. so herrlich erörtert wird. Der Glaube setzt immer eine geschehene Offenbarung Gottes voraus; hat der Mensch sie erhalten, dann ist der Glaube der höhere Sinn, wodurch der Mensch, mitten im Sichtbaren stehend, das Unsichtbare sich aneignet (C. 4, 2.), mit Erkenntniß, Gefühl und Willen darauf eingeht, und sich dem hingibt, was Gott ihm verkündigen läßt, damit Gott ihn ganz und gar beherrsche, erfülle und leite. Der Unglaube schließt daher jederzeit auch den Ungehorsam in sich. Eben wegen dieses lebendigen, persönlichen Verhältnisses, was durch den Glauben zwischen Gott und dem Menschen entsteht, nennt der Ap. in diesem Zusammenhange Gott „den lebendigen," wie C. 4, 12. sein Wort ein „lebendiges;" durch den Unglauben fällt der ganze Mensch ab von dem lebendigen Gott; also in die Strafen Des, der ein verzehrendes Feuer für den Sünder ist. C. 10, 31. C. 12, 29.

3. Alle lebendigen Glieder Christi also werden in diesen Worten aufgefordert, nicht bloß ein jeder für sich, sondern auch ein Jeder für den Andern zu sorgen und zu wachen.

4. So lange der heilige Geist noch an den Herzen wirkt, so lange die Gnadenzeit noch dauert.

5. Haben Antheil an seinem Leben und Erbe, sind seines Leibes Glieder geworden.

6. Gr. „wenn wir anders den Anfang des beharrlichen Vertrauens bis ans Ende fest behalten." Vgl. V. 6. A. C. 11, 1. A.

7. Mit diesen Worten wendet der Ap. den Ausspruch des Psalms auf seine Gemeine an.

17 ten ausgingen durch Mosen?[1] Ueber welche aber ward er entrüstet vierzig Jahre lang? Ists nicht also, über die, so da sündig-
18 ten, deren Leiber in der Wüste verfielen?[2] Welchen schwur er aber, daß sie nicht zur Ruhe kommen sollten, als den Ungläubigen? Und
19 wir sehen, daß sie nicht haben können hineinkommen um des Unglaubens willen.[3]

Das 4. Capitel.

Dem Volke Gottes steht noch eine Ruhe bevor, mit deren Verlust die Ungläubigen bedroht sind; denn das Wort der Verheißung ist, wie überhaupt jede göttliche Offenbarung, ein mächtiges, richtendes Gottes-Wort.

In dem Gedankengange dieses Abschnittes ist wegen der großen Kürze der tiefen Aussprüche des Ap. eine gewisse Dunkelheit, welche durch weitere Entwickelung seiner und der Schrift Lehre über den Gegenstand aufgestellt werden muß. Während er im Vorigen die ungläubigen Israeliten zu Mosis Zeit bloß als ein warnendes Exempel des Unglaubens hingestellt hat, weil sie in die verheißene Ruhe nicht eingehen konnten: so gibt er hier über diese Ruhe selbst merkwürdige Andeutungen. Zuerst wirft er das Bedenken auf, wie doch jetzt noch von einer Ruhe Gottes, zu welcher die Gläubigen eingehen sollten, die Rede sein könne, da Gott schon am siebenten Tage nach Vollendung der Schöpfung geruhet habe. Er deutet nun an, daß die Ruhe Gottes nach der Schöpfung für Gott zwar eine ewig ununterbrochene sey; daß er aber diese Ruhe, welche er da allein genoß, mit dem Menschen nachher zu theilen beschlossen habe, damit auch dieser von seinen Werken ruhen sollte, wie Gott von den seinigen. Die erste Schöpfung vollbracht Gott allein durch sein ewiges Wort, und ruhte nach ihrer herrlichen Vollendung in seliger Freude über das „sehr gute" Werk, was er gemacht hatte; diese Ruhe Gottes ist nicht bloß das Aufhören des Schaffens, sondern der Genuß der Seligkeit nach Vollendung seiner in ihm seligen Werke. Nun war aber der Mensch nach Gottes Bilde erschaffen, damit er vermöge des Geistes, den Gott ihm eingehaucht hatte, über die Schöpfung herrschen sollte; die Natur sollte er durch den göttlichen Geist in ihm sich unterwerfen, und somit in Gottes Kraft in und außer sich die zweyte Schöpfung vollbringen, daß dadurch der Gegensatz

1. Wie allgemein kann also Unglaube und Abfall seyn! — So wie oben steht, lauten die Worte nach richtiger Interpunction.

2. Diese Worte werden richtiger so ausgedrückt: „Ist's nicht also, daß über die, so da sündigten? Und ihre Leiber sind verfallen in der Wüste." Wie ihnen dies 4 Mos. 14, 35. gedroht wurde. Es scheint, daß in den vierzig Jahren der Wüste der Ap. Bild der etwa 40jährigen Gnade erblickt, welche von Christi öffentl. Auftreten (im Jahre 30) bis zur Zerstörung Jerusalems verfloß.

3. So ist also der Unglaube zu allen Zeiten das, was den Menschen davon ausschließt, die Verheißungen Gottes zu empfangen.

von Himmel und Erde, von Geist und Fleisch, zu ewiger, göttlicher Einheit verklärt würde. Dies ist die Ruhe, welche Gott von je her seinem Volke verhieß. Eine andre Bedeutung erhielt diese Ruhe indeß noch durch den Sündenfall; hiedurch wurde der Gegensatz von Himmel und Erde, Geist und Fleisch in einen schroffen, feindlichen Widerspruch verwandelt, und die Aussicht auf die bevorstehende Ruhe dem Menschen ganz entrückt. Durch die erlösenden Thaten Gottes indeß, die schon mit dem Strafgericht über die erste Sünde und der ersten Verheißung des Heiles beginnen (1 Mos. 3, 15.), wurde aufs Neue die Bahn gebrochen, daß für den Menschen, als Gottes Mitarbeiter (1 Cor. 3, 9.), nach der durch und mit Gott vollbrachten zweyten Schöpfung, auf die Arbeit des Kampfes gegen Sünde und Welt der Eingang in Gottes ewige Ruhe folgen möchte. Ein besonders auffallender Gedanke ist im folgenden nur kurz angedeutet. Nach V. 8. war die Ruhe in Canaan, wozu Josua die Israeliten einführte, *nicht* jene Ruhe Gottes, welche dem Volke in der Wüste war verheißen worden; sondern die selbe Ruhe, die uns jetzt noch bevorsteht, hatte Gott auch ihnen angeboten, aber wegen ihres Unglaubens waren sie ihrer verlustig gegangen. Hierin liegt nun der in dem ganzen Fortgange der Offenbarungen Gottes durch die Geschichte sich wiederholende Gedanke: Auf jeder Stufe der Offenbarung seiner Gnade an den Sünder bietet Gott sein *ganzes* Heil dar an; unter jeder Hülle, mit der er seine Wahrheit in den Jahren der Kindheit noch bedeckte, lag sie *ganz*, und schon damals konnten die Gläubigen von Gott Alles empfangen. Aber da Gott die Einzelnen *nicht* ohne das Ganze vollendet (C. 11, 40.), so hielt (ungeachtet einige wenige glaubten) der allgemeine Unglaube derer, welchen er sein Heil angeboten hatte, auf jeder Stufe von Neuem die Vollendung zurück. So sollte Moses den Israeliten mehr geben, als das Gesetz (vgl. Röm. 10, 6. A.), aber durch ihre Schuld blieben sie der Gerechtigkeit aus dem Glauben entfremdet. So wollte Christus die Kinder Jerusalems wie die Henne ihre Küchlein versammeln, sie aber wollten nicht; hätten sie gewollt, so wäre in andrer Weise das Reich Gottes zu ihnen gekommen. Nun kann aber keine Verwerfung der göttlichen Gnade von Seiten des Menschen ihre immer herrlichere Entfaltung verhindern oder aufhalten; vielmehr scheint sie, wie die Sonne aus der Nacht, nur um so leuchtender zu Gottes Ehre aus dem Unglauben der Menschen hervor. So hatte also auch die Verschmähung der wahren Ruhe Gottes, die den Israeliten war angeboten worden dahin führen, daß sie unter Josua in Canaan nur in eine irdische, in jeder Hinsicht ungenügende, stets unterbrochene Ruhe eingingen, welche die Sehnsucht nach der wahren Ruhe mehr weckte, als befriedigte. Und so steht denn der Eingang in die Ruhe Gottes dem Volke des Herrn noch bevor, die Feier des ewigen Sabbaths nach der zweyten Schöpfung, von der die irdische Sabbath-

feier das Vorbild ist. Mit gewaltig ernsten Worten schließt der Ap. diese Ausführung; wie er denn überhaupt stets zu gleicher Zeit die Lieblichkeit des Heils in Christo und den warnenden und drohenden göttlichen Ernst gegen die Verächter desselben in den Anwendungen seiner Lehrdarstellungen auf unvergleichliche Weise hervortreten läßt.

1 So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen, und unser keiner dahin-
2 ten bleibe.[1] Denn es ist uns auch verkündigt worden, gleich wie jenen; aber das Wort der Predigt half jenen nichts, da nicht glaub-
3 ten die, so es höreten.[2] Denn wir, die wir glauben, gehen in die Ruhe; wie er spricht: „Daß ich schwur in meinem Zorne, sie sollten zu meiner Ruhe nicht kommen.“[3] Und zwar da die Werke von
4 Anbeginn der Welt gemacht waren, sprach er an einem Orte von dem siebenten Tage also: „Und Gott ruhete am siebenten Tage von
5 allen seinen Werken.“[4] Und hier, an diesem Orte, abermals:
6 „Sie sollen nicht kommen zu meiner Ruhe.“ Nachdem es nun noch vorhanden ist, daß etliche sollen zu derselbigen kommen, und die, denen es zuerst verkündiget ist,[5] sind nicht dazu gekommen um des
7 Unglaubens willen:[6] bestimmte er abermals einen Tag nach solcher langen Zeit und sagte durch David: „Heute,“ wie gesagt ist, „heute, so ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht.“[7]

1. Gr. „daß nicht, da noch eine Verheißung, einzugehen in seine Ruhe, übrig gelassen ist, jemand von euch zurückbleibe,“ das vorgesteckte Ziel nicht erreiche. Diese heilige Furcht, welche von dem Gefühl der Sünde immer aufs Neue in dem Christen hervorgerufen wird, soll ihn stets treiben, durch neue göttliche Versicherung der Kindschaft, seiner Seligkeit sich gewiß machen zu lassen.

2. W. „da es vermöge des Glaubens mit den Hörenden sich nicht vermischte.“ Der Glaube ist das Ohr, durch welches die gehörte Predigt in die Seele eindringt.

3. In dem 95. Ps. wird an das warnende Beyspiel jener ungläubigen Israeliten die Ermahnung angeknüpft, die Stimme des heiligen Geistes, welche auffordert, zu Gottes Ruhe einzugehen, nicht zu überhören. In dem Schwure daher, daß die Ungläubigen nicht eingehen sollen, liegt für die Gläubigen die Verheißung, daß sie durch den Glauben eingehen werden.

4. 1 Mos. 2, 2. — Gr. heißt es: „Obgleich die Werke schon von Grundlegung der Welt an gemacht waren. Denn er sprach an einem Orte von dem siebenten Tage also.“ Es ist ein Einwand gegen das Vorige, wodurch eben die Ruhe Gottes nach der Schöpfung, die er allein feiert, unterschieden wird von derjenigen, die er mit dem Menschen theilt. Von Gottes Seite ist es eine und die selbe Ruhe; aber dem Menschen wird der Eintritt in dieselbe erst gestattet, nachdem auch er das von Gott ihm aufgetragne Tagewerk vollbracht hat. Der Ausdruck „meine Ruhe,“ aus dem der Apostel diese Zusammenstellung mit 1 Mos. 2, 2. und Ps. 95. herleitet, könnte an und für sich auch bedeuten: „Die Ruhe, die ich verleihe.“ Da da der Mensch nach Gottes Bilde erschaffen ist, kann er auch nur Ruhe finden in Gott, daher kann auch seine Ruhe keine andre seyn, als die Theilnahme an der Seligkeit, die Gott selbst nach vollbrachter Schöpfung genießt.

5. Die Israeliten unter Moses.

6. Gr. „um des Ungehorsams willen,“ der freylich herfloß aus ihrem Unglauben.

7. Der Psalm redet zwar nicht blos weissagend von der Zeit Christi, als ob das „Heute“ ausschließlich der

Denn wenn Josua sie hätte zur Ruhe gebracht, würde er nicht her- 8
nach von einem andern Tage gesagt haben. Darum ist noch eine 9
Ruhe[1] vorhanden dem Volke Gottes. Denn wer zu seiner Ruhe 10
gekommen ist, der ruhet auch von seinen Werken, gleichwie Gott von
seinen. So lasset uns nun Fleiß thun, einzukommen zu dieser Ruhe, 11
auf daß nicht jemand falle in das selbige Exempel des Unglau-
bens.[2] Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig,[3] und 12
schärfer denn kein zweyschneidig Schwert,[4] und dringet durch, bis
daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein,[5] und ist

ihm aufgegangene Tag des Heiles wäre; aber die Verheißung der Ruhe geht erst durch Christum vollständig in Erfüllung, daher auch insofern das „Heute" vornehmlich gilt von den Zeiten des Neuen Bundes.

1. Gr. „eine Sabbathfeier," gleich der Feier des ersten Sabbaths nach der Schöpfung. Womit zugleich angedeutet ist, daß die Jüdische Sabbathfeier nur vorbildlich ist, ein Schatten der zukünftigen. — Bedeutungsvoll feiert die christliche Kirche ihren Ruhetag zu Anfang der Woche, am Auferstehungstage Christi, dem Tage des Anfangs der neuen Schöpfung auf Erden, der also darauf hinweist, daß die wahre Ruhe erst am Ende derselben eintreten wird, wenn die Früchte der Auferstehung Jesu Christi eingesammelt werden. — Uebrigens ist unter dieser Sabbathfeier des Volkes Gottes, wie der ganze Zusammenhang beweist, nicht die Ruhe des Einzelnen nach einem seligen Tode, sondern die Vollendung der ganzen Gemeine Gottes auf der verherrlichten Erde zu verstehen. So lange noch das ganze Volk Gottes nicht vollendet und verherrlicht ist, steht der große Sabbath des Neuen Bundes noch bevor. Fälschlich aber meinen hiebey Manche an das tausendjährige Reich Christi auf Erden; auf dieses folgt noch der letzte Kampf und die endliche Erneuerung von Himmel und Erde (Off. 20.).

2. Gr. „in dem selbigen Exempel des Ungehorsams" (wie es wörtlich heißt: „Gott machte den Menschen in seinem Bilde"), d. h. wie jene Ungehorsamen, der selben Gesinnung stehend, wie sie.

3. Von dem Worte der einzelnen Verheißung wendet der Ap. sich hier zu einem allgemeineren Ausspruch über das Wort Gottes; das Wort, von dem hier die Rede ist, umfaßt Gottes ganze Offenbarung, nicht Gesetz oder Evangelium für sich, noch weniger die Verheißungen allein, von denen vorhin gesprochen wurde. Dies Wort ist, wie Er selbst, etwas Lebendiges und kräftig Wirksames, es kann nie als etwas Todtes und Wirkungsloses an einen Menschen gelangen, sondern wirkt lebendig in ihm, sey es zur Seligkeit oder Verdammniß, ein Geruch des Lebens zum Leben, oder ein Geruch des Todes zum Tode. 2 Cor. 2, 16. „Der Ausspruch des Apostels ist allgemein, und umfaßt auch selbst die Verstockten. Denn werden sie auch nicht weich, sondern setzen dem Worte Gottes ein Herz von Eisen oder Stahl entgegen: so werden doch auch sie dadurch innerlich von dem Gefühl ihrer Schuld getroffen. Sie lachen wohl, aber mit erzwungener Miene, weil sie innerlich sich dennoch gefesselt fühlen; sie drehen und wenden sich bald hier bald dorthin, um sich vor den Richterstuhl des Wortes nicht ziehen zu lassen; aber das Wort, das sie lästern, zieht wider Willen sie hervor: sie sind wie wüthende Hunde, welche in die Kette mit der sie gebunden sind, beißen, damit aber nichts ausrichten." C.

4. W. „ein zweymündiges Schwert;" die Schärfe ist der Mund, womit das Schwert frißt. Hier ist das Scharfe, jede menschliche Ausflucht, jeden Widerstand Durchdringende des Wortes gemeint.

5. Gr. „Gelenke und Mark." Der Sinn ist nicht, daß das Wort die Seele vom Geist, die Gelenke vom Mark scheide; sondern in jedes für sich eindringe: „Gelenke und Mark" ist natürlich auch im geistigen Sinne zu verstehen. Das Wort dringt in die Seele ein, als in den Sitz der Erregungen und Bewegungen, des Begehrens und Wollens, der zunächst der

13 ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens;[1] und ist kein Creatur vor ihm unsichtbar, es ist aber Alles bloß und entdeckt vo seinen Augen;[2] von dem reden wir.[3]

Das 5. Capitel.

Christus der wahrhaftige, ewige Hohe Priester des Neuen Bundes. und ein Prie nach der Ordnung Melchisedek's.

Schon oben (C. 3.) war uns Christus in seiner Erhabenheit üb Moses geschildert, und in den Worten „Apostel und Hoher Priester angedeutet worden, daß er ebenso sehr auch über Aaron und die Ho hen Priester des Alten Bundes erhaben sey; auch C. 2, 17. 18. ka schon eine Andeutung über das Hohepriesterthum Christi vor. Hi führt nun der Ap. diesen letztern Gegenstand näher aus, und zeigt z erst, worin Christus den Hohen Priestern des A. T. ähnlich sey, u geht dann allmählich dazu über, eine unendliche Erhabenheit üb sie darzuthun. — Im Alten Bunde wurde durch das Priesterthu und die Opfer das Bewußtseyn der Schuld in dem Volke stets lebe dig erhalten. Nicht einem jeden stand der Eintritt in das Heiligthu offen, sondern den feierlich Gott geweihten Priestern, und auch sie b

Natur zugekehrten Seite des inneren Menschen; und in den Geist, das Vermögen, Gott zu erkennen, und in freyer, in ihm gegründeter Persönlichkeit sein Ebenbild darzustellen. Das Wort dringt ein in die Gelenke und Fugen, wie in das Mark des inneren Menschen, in alle seine Regungen sowohl, als in den innersten Kern seines Lebens. Beide Worte bezeichnen nicht grade das Selbe, wie „Seele und Geist," haben aber doch eine Verwandtschaft damit. So mächtig also dringt das Wort ein in den inwendigen Menschen, daß es nach allen Seiten in ihm sein richterliches Scheidungsgeschäft vollzieht, und tödtet, und lebendig macht durch den Tod.

1. Ueber dies richterliche Geschäft des Wortes vgl. besonders Joh. 3, 18. 19. (C. 5, 27.) C. 5, 45. C. 9, 39. C. 12, 48. Alles, was hier von dem Worte, d. h. der Offenbarung Gottes überhaupt, ausgesagt wird, gilt im höchsten Maße von dem selbständigen, persönlichen, ewigen Worte, das bey dem Vater war und ist im Fleische unter uns erschienen; jedes einzelne Wort Gottes ist ein Ausfluß des ewigen Wortes. Vgl. Joh. 1, 1. A.

2. Hier wendet sich die Rede von d Worte Gottes zu dem Gott selbst, d es redet. Das Wort, als ein Au fluß von Gott, nimmt selbst an sein Eigenschaften Theil, Gott lebt u wirkt im Worte. So versetzt das W Gottes denn auch geistlich unmittelb vor seinen Richterstuhl. Und jede Cre tur erscheint dort, wie sie ist; die Kl der, womit sie sich schmücken und v ihres Gleichen verbergen wollte, s abgethan; sie steht „bloß" da, u (Gr.) „mit zurückgebogenem Halse, wie man zum Tode geführte Verbrech nöthigte, den Hals und das Kinn e porzurichten, damit ihr Gesicht gesch werden könnte; da ist also jede Au flucht vergebens. Dies gilt vom G setz und Evangelium, von dem letzte noch mehr, als dem ersteren. Je g ßer die erbarmende Gnade ist, die in Christo uns anbietet, je mäch die Kraft seiner Alles heilenden ersetzenden Liebe: desto furchtbarer die Verantwortung, wenn man Wort dennoch verschmähet.

3. Gr. „mit dem haben wir es thun," vor dem Gott stehen wir, R chenschaft zu geben.

traten nur das Heilige, in das Allerheiligſte ging nur einmal jährlich der Hohe Prieſter, am großen Verſöhnungstage. Da that er ſeine prächtigen Kleider ab und zog leinene an, brachte für ſich und ſein Haus ein Sündopfer und badete ſich; darauf trug er das Verſöhnungsblut an die Bundeslade, indem niemand in dieſer Zeit auch nur im Heiligen ſeyn durfte (3 Moſ. 16.). Der Hohe Prieſter war der Mittelpunkt des ganzen Prieſterthums, in ihm vereinigte ſich die ganze Bedeutung des prieſterlichen Amtes und aller prieſterlichen Handlungen; daher war er der eigentliche Vermittler zwiſchen Gott und dem Volke. Um dies nun zu ſeyn, dazu war nöthig, daß er auf der einen Seite einer aus dem Volke genommen, und auf der andern, daß er von Gott ſelbſt in ſein Amt eingeſetzt war. Indem er aus dem Volke genommen war, nahm er auch an deſſen Sündigkeit und Schwachheit Theil, und das Gefühl der eignen Noth war der mächtigſte Trieb zur Treue in ſeinem hoheprieſterlichen Berufe. Aber um dieſer Sündigkeit und Schwachheit willen mußte er zugleich, bevor er jedesmal die hoheprieſterlichen Amtshandlungen begann, erſt für die eigne Schuld ein Opfer darbringen; dann erſt trat er, im Bewußtſeyn der eignen Bedürftigkeit, zugleich aber gereinigt von aller Befleckung, als ein rechter Hoher Prieſter in das Heiligthum. In dieſem Allen war er ein Vorbild Chriſti. Denn Chriſtus iſt als unſer Hoher Prieſter für uns in das himmliſche Heiligthum eingegangen, und über die ganze Schöpfung erhöhet; aber nachdem er zuvor mit Fleiſch und Blut bekleidet alle Kämpfe der von der Sünde angefochtenen menſchlichen Natur durchgekämpft hatte. Aus dieſem Zuſtande der Anfechtung ſollte auch er zur Vollendung, zu völliger Freyheit von jeder Berührung mit der Sünde und von jeder Gefahr zu fallen, emporbringen; daher mußte er, wie der Hohe Prieſter für ſeine eignen Sünden ein Sündopfer brachte, ſo im Kampfe gegen ſeine furchtbaren Anfechtungen das Opfer ſeines Angſtgeſchreys, ſeiner Bitten und Thränen (ſeines eignen menſchlichen Willens, C. 10, 10.) Gott darbringen (womit er dann zugleich, beladen mit unſern Strafen, das ſtellvertretende Sühnopfer für uns darbrachte C. 9, 28.); und nun war er ein rechter, vollkommener Hoher Prieſter, und ging mit ſeinem eignen Blute in das himmliſche Heiligthum ein, um dort für uns vor Gott zu erſcheinen. — Wie er alſo hierin das eine Erforderniß eines Hohen Prieſters hatte, daß er ſelbſt aus dem ſchwachen Volke genommen war, welches er im Gefühl eigner Noth vertrat: ſo hatte er zugleich das andre auch, daß er von Gott ſelbſt in das Amt eingeſetzt war; in beider Hinſicht war er aber auch weit erhaben über die Hohen Prieſter des Alten Bundes, da er ein Prieſter nach der Weiſe Melchiſedek's war, d. h. Prieſter und König zugleich war. Dieſen Gedanken, der nun den Weg bahnen ſoll zur Darſtellung der Erhabenheit Chriſti über die Hohen Prieſter des A. T., führt der

Ap. jedoch erst dann weiter aus, nachdem er zuvor eine nachdrückliche Strafrede an die Hebräischen Christen wegen ihrer Lauheit und Erschlaffung gehalten hat.

14 Dieweil wir denn einen großen[1] Hohen Priester haben, Jesum, den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren ist:[2] so lasset uns
15 halten an dem Bekenntniß.[3] Denn wir haben nicht einen Hohen Priester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unsrer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde.[4]

1. Hoch erhabenen, weit über den Priestern des Alten Bundes stehenden. 2. Gr. „der durch die Himmel gegangen ist," wie C. 7, 26.: „höher als die Himmel." Der Himmel (die heilige Geisterwelt) hatte im Tempel sein irdisches Abbild an dem Heiligen; Gottes Thron an dem Allerheiligsten. Christus ist nicht bloß in die reine Geisterwelt eingegangen, den Engeln gleich geworden, sondern er ist über alle Geschöpfe zur Rechten Gottes selbst erhöht, mit göttlicher Majestät angethan worden. Meistens wird diese Erhöhung zu Gottes Rechten von Christo in Bezug auf sein königliches Amt ausgeführt; dann soll sie andeuten, daß durch sein Mittleramt die erlösten Menschen in die unmittelbarste Abhängigkeit von Gott zurückgeführt, daß die Feinde unsres Heiles von Gottes Macht überwunden worden sind, und immer wieder überwunden werden. In unserm Briefe wird nun die Erhöhung Christi auch als sein priesterlicher Eingang in das Allerheiligste dargestellt, wodurch für immer nach völliger Tilgung der Sünde die Gemeinschaft Gottes und der Menschen hergestellt worden ist. Wie sein Königsamt sich auf die Vernichtung der Herrschaft von Sünde, Tod und Teufel, und die Herstellung der Menschen zur herrlichen Freyheit der Kinder Gottes bezieht, so sein Priesteramt auf die Aufhebung der durch die Sünde verursachten Scheidung der Menschen von Gott, und die Herstellung ihrer innigen Gemeinschaft mit ihm; das erstere ist vorzugsweise eine Verherrlichung von Gottes Allmacht, das letztere vorzugsweise eine Verherrlichung von Gottes Liebe, in dem Werke der Erlösung.

3. Festhalten daran, wie an einer Sache, die wir unter dem beständigen Andringen der Feinde zu verlieren stets in Gefahr stehen. Off. 2, 25. C. 3, 11.

4. Vgl. C. 2, 17. 18. A. C. 5, 2. — „Schwachheit" (welches Wort Gr. auch „Krankheit" bedeutet, daher dem entgegensteht „die Starken" Matth. 9, 12.) drückt hier den Zustand der menschlichen Natur aus, wo sie beständigen Versuchungen zur Sünde ausgesetzt ist, das Fleisch. In diesen Zustand trat Christus ein, ohne daß er im Geringsten von der Sünde befleckt wurde. Wir werden versucht durch Sünde und zur Sünde; Christus wurde in beiderley Sinn ohne Sünde versucht. Die Anfechtungen gingen bey ihm nicht hervor aus einer in ihm wohnenden oder an ihm haftenden, in irgend einem Sinne ihm angehörigen Sündhaftigkeit, kamen daher nie aus ihm selbst; von dem Reize zur Selbsterhebung im Innern, der dem Fleische die Macht gibt in seinem Gelüsten wider den Geist, wußte er nichts; und in jeder von außen ihn antretenden Versuchung bestand er siegreich, ohne in irgend eine Sünde zu willigen. Dennoch lag in seinem „Fleische" die Möglichkeit des Falles (vgl. Matth. 4. Einl.); indem ihn hungerte und dürstete, indem er zerrissen ward von Schmerzen des Leibes und der Seele, wie wir, hatte der Teufel hier seinen, bey uns sonst so fruchtbringenden, Boden gefunden, an diese verwundbare Stelle wandte er sich mit seinen Angriffen. Und eben deshalb bedurfte auch seine menschliche Natur der „Vollendung" (C. 5, 9.), sie mußte durch den Kampf wider die Sünde hindurch den Zustand heiliger, göttlicher Verklärung sich erkämpfen, in welchem es keine Sünde und kein Uebel für den Menschen mehr gibt. Ungeachtet er also in jedem Sinne des Wortes ohne Sünde versucht ist, kann er doch Mitleid haben mit unsrer Schwachheit. (Hier liegt die feine Gränzlinie zwischen der wahren biblischen Lehre und einer

n lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl,[1] 16
ıß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die
venn uns Hülfe Noth seyn wird.[2] Denn ein jeglicher Hoher 1
:r, der aus den Menschen genommen wird, der wird gesetzt
: Menschen gegen Gott,[3] auf daß er opfere Gaben, und Opfer
: Sünde;[4] der da könnte Mitleid haben mit denen, die da 2
end sind und irren, nach dem er auch selbst umgeben ist mit
rchheit. Darum muß er auch, gleichwie für das Volk, also 3
für sich selbst opfern für die Sünde. Und niemand nimmt 4
:lbst die Ehre, sondern er ist berufen von Gott, gleichwie
.[5] Also hat auch Christus sich nicht selbst in die Ehre ge- 5
)aß er Hoher Priester würde, sondern der zu ihm gesagt hat:
)ist mein Sohn, heute hab' ich dich gezeugt."[6] Wie er auch 6
em andern Ort spricht: „Du bist ein Priester in Ewigkeit,
:er Ordnung Melchisedek's."[7] Und er hat in den Tagen sei- 7
leisches[8] Gebet und Flehen mit starkem Geschrey und Thrä-
eopfert zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushel-

m Tagen hier und da verbrei-
rrlehre, wonach Christus die
e selbst (das sündliche Fleisch)
nmen, und also aus sich
zur Sünde versucht worden sey;
rrlehre, wonach die böse Lust,
sünde, nicht eigentlich Sünde
dern nur die daraus hervorge-
wirklichen Sünden. Womit
ndre, eben so gefährliche Ab-
gen von der biblischen Versöh-
und Erlösungs-Lehre zusam-
gen. Wer das hier und an
geführten andern Stellen Ge-
nau erwägt, wird sich von dem
n Schein jener Lehre nicht
ssen, und die reine Schriftlehre
nen Entstellungen unterscheiden
)

„zu dem Throne der Gnade."
hier nicht der Deckel der Bun-
gemeint, den L. sonst „Gna-
" übersetzt, wie C. 9, 5.; doch
die Sache auf eins hinaus.
Christi Versöhnung ist der Thron
für uns ein Gnaden-Thron
n; seine Leiden und Kämpfe
f Erden machten ihn als Men-
itleidig und barmherzig gegen
) daß wir eine freudige Zuver-
ihm fassen können.

„zu rechtzeitiger Hülfe." Durch
erſöhnung stehen wir nun mit
: so inniger, naher Verbindung,
r zu jedem Kampfe die Kraft
: Waffen uns von ihm holen
sobald die Noth eintritt, ist
auch die Hülfe bereit. Und dies Ver-
hältniß gründet sich auf die Barmher-
zigkeit, die Christus als Mensch unter
seinen Kämpfen gelernt hat.

3. Gr. „Denn ein jeder Hoher Prie-
ster wird, aus den Menschen genommen,
für die Menschen bestellt in Beziehung
auf ihr Verhältniß zu Gott." Nach
L.'s Uebersetzung könnte es scheinen,
als sey, im Unterschiede von dem Sohne
Gottes, von einem bloß menschlichen
Hohen Priester hier die Rede; während,
umgekehrt, gezeigt werden soll, daß
jeder Hohe Priester, welcher das Ver-
hältniß der Menschen zu Gott vermit-
teln solle, aus den Menschen genom-
men seyn müsse. Ein jeder Hohe Prie-
ster ist ein menschlicher Stellvertreter
der Menschen, der mit Gaben und
Opfern in ihrer Aller Namen vor Gott
erscheint.

4. Die beiden Haupt-Arten der Opfer,
vgl. Röm. 12, 1. A.

5. Und seine Nachkommen. 2 Mos.
28, 1. ff. 3 Mos. 8, 1 ff. Gott selbst
muß zum Hohen Priester ihn einsetzen,
denn sonst bleibt es ungewiß, ob er
seine Vertretung des Volkes annehme.

6. Vgl. über den Sinn dieser Anfüh-
rung von Ps. 2, 7. oben C. 1, 5. A.

7. Ps. 110, 4.

8. In der Zeit seiner Erniedrigung,
wie denn „Fleisch" die menschliche Na-
tur bedeutet, welche die Folgen der
Sünde trägt, in welcher der Geist die
Oberherrschaft über das Fleisch erst
erkämpft.

fen;[1] und ist auch erhöret, darum, daß er Gott in Ehren hatte;[2]
8 und wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, daß er
9 litt, Gehorsam gelernt,[3] und da er ist vollendet,[4] ist er geworden

1. Hiemit scheint sowohl die Geschichte des Leidens Christi in Gethsemane (worüber besonders Luc. 22, 41. ff. und Matth. 26. Einl. hier zu vergleichen), als auch sein Klageruf am Kreuze (Matth. 27, 46.) gemeint. Ehe also Christus im himmlischen Heiligthum das Blut seines Opfers zur Versöhnung der Seinigen vor Gott brachte, mußte er dies Opfer des Gebets und der Thränen darbringen, wodurch er seiner heiligen Menschheit nach „vollendet," d. h. nicht, von Sünden gereiniget, sondern über die Möglichkeit der Versuchung und des Falles erhoben wurde. Dies Opfer war nichts andres, als die völlige Uebergabe seines menschlichen Willens an den göttlichen, unter den allerbittersten Schmerzen der Verleugnung. Zwar gehörte immer sein Wille Gott an, es war seine Speise, Gottes Willen zu thun; allein grade diese seine Gesinnung als Mensch mußte die Bewährung empfangen unter den schwersten Anfechtungen, um dadurch jedem Angriff unzugänglich zu werden. — Die Worte: „der ihm vom Tode konnte aushelfen" beziehen sich auf Christi Worte: „Vater, dir sind alle Dinge möglich," Marc. 14, 36. Nachdem auf diese Weise sein menschlicher Wille ganz aufgehoben war in den göttlichen, konnte er nun im vollsten Gefühl des Mitleids, und doch selbst über die Möglichkeit einer eignen Befleckung erhaben, als Mittler des sündigen Volkes vor Gott hintreten.

2. Gr. „und ist auch erhöret [und errettet] von dem Grauen." Nicht vom Tode, was er allerdings gebeten, wohl aber von dem Zittern und Zagen, das ihn ergriffen hatte. „Wie wurde denn aber Christus erhört, da er den Tod doch litt, vor welchem ihm graute? Wir müssen hiebey immer wohl bedenken, wovor ihm graute. Denn warum anders schauderte er vor dem Tode zurück, als weil er darin Gottes Fluch erblickte, weil er mit der Last aller Sünden, ja mit der Hölle selbst zu kämpfen hatte? Darum zitterte und zagte er, weil Gottes Gericht gar zu schrecklich ist (d. h. er empfand den Tod nicht bloß als etwas Sinnlich-Furchtbares, sondern als Gottes Strafgericht über die Sünde). Was er also bat, empfing er, daß er nämlich aus den Schmerzen des Todes als Sieger hervorging, daß des Vaters rettende Hand ihn aufrecht hielt, und daß er nach einem kurzen Kampf einen herrlichen Sieg über Sünde, Tod und Teufel davontrug. So geschieht es oft, daß wir um dies oder jenes bitten, dabey aber etwas Andres im Auge haben; und Gott grade dadurch uns zu helfen weiß, daß er uns nicht gewährt, warum wir ihn bitten." C.

3. Er mußte „Gehorsam lernen," in dem selben Sinne, wie „Barmherzigkeit" C. 2, 17. A.; nicht, als wäre er aus einem Zustande des Widerstrebens erst allmählich in den Stand des Gehorsams übergegangen; aber die Menschheit, in die er eingetreten war, hatte sich losgerissen von Gott, und während seines Kampfes mußte er an der Ohnmacht, der Kurzsichtigkeit, der Verdunkelung des Bewußtseyns der im Fleische lebenden Menschen Theil nehmen, wodurch es ihm nöthig wurde, sich blindlings der Leitung seines Vaters, in Gethsemane, so wie in der Todesstunde (Luc. 23, 46.), zu übergeben, wie jedes andre Menschenkind; obwohl er der Sohn war, wurde er ein „Knecht" (Phil. 2, 7.), der, ohne den Willen seines Herrn immer ganz zu kennen und zu durchschauen, ihm Folge zu leisten hat, und mußte, uns voran, aus dem Knechtszustand zu der Freyheit der Kinder Gottes emporbringen.

4. Dieses oft von Christo, oft von den Christen in unserm Briefe gebrauchte Wort (C. 2, 10. C. 7, 28. C. 9, 9. C. 10, 1. C. 11, 40. C. 12, 23.) bedeutet immer: die Erhebung der menschlichen Natur in den Zustand der Verklärung, über alle Anfechtungen und Kämpfe empor. Bey den Gläubigen bedeutet es daher die Befreyung von der eignen Sünde und den Strafen derselben, und die vollkommne Vereinigung mit Gott; bey Christo die Befreyung von der freywillig übernommenen Last der fremden Sünde, von der

Allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursach der ewigen Seligkeit; ge- 10
nannt von Gott ein Hoher Priester, nach der Ordnung Melchisedek's.[1]

Das 6. Capitel.

I. Ernste Strafrede an die Hebräischen Christen wegen ihrer Neigung zum Abfall. II. Ermahnung zum Ausharren im Glauben, auf Gottes Eid gegründet, an Abrahams Exempel.

I. Davon[2] hätten wir wohl viel zu reden; aber es ist schwer, 11
weil ihr so unverständig seyd.[3] Denn, die ihr solltet längst Mei- 12
ster seyn,[4] bedürfet wiederum, daß man euch die ersten Buchstaben[5]
der göttlichen Worte lehre, und daß man euch Milch gebe, und nicht
starke Speise.[6] Denn wem man noch Milch geben muß, der ist 13
unerfahren in dem Worte der Gerechtigkeit, denn er ist ein junges
Kind;[7] den Vollkommnen[8] aber gehört starke Speise, die durch 14
die Gewohnheit haben geübte Sinne,[9] zum Unterschiede des Guten
und Bösen. (Cap. 6.) Darum wollen wir die Lehre vom Anfange 1
christlichen Lebens[10] jetzt lassen, und zur Vollkommenheit fahren;[11]
nicht abermals Grund legen von der Buße der todten Werke, vom 2
Glauben an Gott, von der Lehre der Taufen, des Händeauflegens,
der Todten Auferstehung und des ewigen Gerichts.[12] Und das 3

Versuchung und dem menschlichen Elend. Alles hatte, that und litt Christus für uns; so ist also auch seine Vollendung die Ursach der ewigen Errettung geworden für alle diejenigen, welche in dem Gehorsam, den er lernen mußte, ihm nachfolgen.

1. Nun, nachdem er durch sein Opfer selbst vollendet ist, erklärt ihn Gott für den Priesterkönig des Neues Bundes, der unabläßig sein ewiges Opfer geltend macht für die Seinen, und wartet, bis alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße liegen.

2. Von Christi königlichem Priesterthum, wie es in Melchisedek vorgebildet worden war.

3. Gr. „da ihr träge geworden seyd am Gehör," geistlich nicht mehr recht hören könnet. Sie hatten früher schon ein geübteres Gehör für die Stimme der Wahrheit gehabt, allein ihre Neigung für die äußerlichen Gottesdienste des Judenthums und ihre Leidensscheu hatte sie wieder abgestumpft.

4. Gr. „die ihr solltet Meister seyn wegen der Zeit," der Zeit nach, die ihr bereits im Glauben stehet.

5. W. „die Anfangs-Bestandtheile," die Elemente.

6. 1 Cor. 3, 1. ff. In anderm Sinne 1 Petr. 2, 2.

7. Im Gr. ist hier das Bild noch näher durchgeführt: „Denn jeder, der noch Milch empfängt, ist unkundig der Sprache der Gerechtigkeit (d. h. der rechten Sprache), denn er ist ein kleines Kind (welches Wort im Gr. w. heißt: ein Kind, das nicht reden kann.)" Absichtlich sagt der Ap. statt „der rechten Sprache" h. „der Sprache der Gerechtigkeit," um aus dem Bilde in die Sache überzugehen; im geistlichen Sinne heißt es dann die „Lehre der Gerechtigkeit," vermöge deren diejenigen, welche mit geübteren Sinnen (V. 14.) sie annehmen, das Gute und Böse zu unterscheiden wissen. Diese Lehre der Gerechtigkeit ist die ganze Lehre von Christo, als „des Gesetzes Ende, zur Gerechtigkeit einem jeden, der an ihn glaubt." Röm. 10, 4.

8. D. i. den Erwachsenen. Vgl. 1 Cor. 2, 6. A.

9. W. „Sinnes-Organe."

10. W. „vom Anfange Christi."

11. Zu der Reife, dem, was für das vollkommene Alter paßt, eilen.

12. Die Hebräischen Christen-Gemeinen der damaligen Zeit neigten zu der Verirrung hin, das Christenthum bloß

4 wollen wir thun, so es Gott anders zuläßt.[1] Denn es ist unmög-
lich, daß die, so einmal erleuchtet sind, und geschmeckt haben die
himmlische Gabe, und theilhaftig geworden sind des heiligen Geistes,
5 und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der
6 zukünftigen Welt, wo sie abfallen und wiederum sich selbst den Sohn
Gottes kreuzigen und für Spott halten, sollten wiederum erneuert
7 werden zur Buße.[2] Denn die Erde, die den Regen trinkt, der oft

als eine Läuterung der Offenbarung durch Moses und die Propheten von menschlichen Zusätzen anzusehen, und den Gegensatz gegen die im Unglauben an Christum verharrenden Juden möglichst zu verwischen. Die Lehren, welche hier als der Anfang Christi (welches auch heißen kann: die zu Anfang von Christo selbst vorgetragnen Lehren) bezeichnet werden, waren daher gewiß diejenigen, welche von den Hebräischen Christen als die eigentlich wesentlichen angesehen wurden, wogegen die von Christi hoheprieſterlichem Amte und seinem Opfer für die Sünde ihnen mehr als eigenthümliche Deutungen alttestamentlicher Gebräuche und als unwichtigere Zuthaten zu jenen Hauptlehren erschienen — wie in unserer Zeit man diese Lehren oft als bloße Beförderungsmittel der Moral für mehr oder weniger Unmündige betrachtet hat. Alle die hier als Anfangslehren bezeichneten Stücke waren wirklich die, welche Johannes der Täufer und Christus in ihren ersten Reden an das Volk hervorzuheben pflegten, und die allerdings unter Juden und Heiden die Grundlage des Christenthums bilden mußten; es waren die Lehren, durch welche das göttliche Gesetz gereinigt und verklärt, und die Hoffnung auf die Erlösung durch Hinweisung auf die Gnadenmittel des Neuen Bundes geweckt und genährt werden mußte. Die „Buße," Bekehrung, „von den todten," d. h. den nicht aus Liebe Gottes und des Nächsten hervorgegangenen, daher sündlichen „Werken," mochten sie äußerlich dem Gesetz gemäß seyn oder nicht, war das erste, was Johannes und Christus dem Volke, namentlich den Pharisäern gegenüber, predigten. Es war die nothwendige Grundlage, doch noch nicht das Wesen des Evangeliums. Der „Glaube an Gott," das unbedingte, kindliche Vertrauen auf seine Vaterliebe und Vorsehung, wie Christus ausführlich davon in der Bergpredigt (Matth. 6, 24. ff. Vgl. Luc. 12, 4. ff.) sprach, sollte, bey geförderter Sündenerkenntniß, den Glauben an seine höchste und gnadenvollste Offenbarung in dem Sohne erwecken; die Judenchristen neigten aber dahin, von dieser Lehre nichts als die Hülfe, den todten Glauben an das Daseyn Eines Gottes festzuhalten (vgl. Jac. 2, 19.). Die „Lehre von den Taufen" (so Gr.) bezeichnet höchst wahrscheinlich die Lehre von der Taufe Johannis und Christi, ihrer Aehnlichkeit und ihrem Unterschiede; so wie die Lehre „vom Händeauflegen" die auf die Taufe folgende Bestätigung derselben, bey welcher meistens wunderbare Geistesgaben mitgetheilt wurden (Apg. 8, 17. C. 19, 6. 2 Tim. 1, 6.). Die Lehren von der „Auferstehung," wie sie Christus den Sadducäern entgegengestellt, und vom „ewigen Gericht," d. h. der Entscheidung des Schicksals der Menschen für die Ewigkeit (Matth. 25.), werden hier auch ganz allgemein, ohne bestimmte und eigenthümliche Beziehung auf Christum, als Todtenerwecker und Weltrichter, erwähnt, gewiß auch deshalb, weil es den Judenchristen oft so vorkam, als könne man diese Lehren festhalten, ohne gerade immer die Person Jesu von Nazareth dabey in den Vordergrund zu stellen. Höchst lehrreich ist es, in allen diesen Beziehungen die Verschrumpfung und Ausleerung der christlichen Lehren unter uns seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts mit diesen Andeutungen zu vergleichen.

1. D. h. wir wollen nun „zur Vollkommenheit fahren," zu den Lehren für die Reifen forteilen, wenn anders Gott euch seine Gnade, sie zu verstehen und aufzunehmen, noch nicht entzogen hat. Damit geht der Ap. zu der nachfolgenden ernsten Straf- und Gleichnißrede über.

2. Zwey Fragen drängen sich bey die-

über sie kommt, und bequemes Kraut trägt denen, die sie bauen, empfängt Segen von Gott; welche aber Dornen und Disteln 8

sen Worten den Lesern auf: In wiefern ist es möglich, daß wahrhaft erleuchtete, des heiligen Geistes theilhaftig gewordne Menschen abfallen können? Und inwiefern ist es unmöglich, daß Abgefallene wiederum bekehrt werden können? — Ein von Gott zur Seligkeit auserwählter Mensch kann allerdings nicht verloren gehen; ob aber jemand auserwählt sey, davon kann und soll er durch den Glauben an Christum vermöge des Zeugnisses des h. Geistes gewiß werden. Unsre Erwählung, unser Beharren bis ans Ende ist ein Glaubensartikel, grade wie die Gnade Gottes in Christo überhaupt. Diese Gewißheit, erwählt zu seyn von Gott, schließt aber die wahre, bleibende Herzensbuße und die ausharrende Glaubenstreue in sich; es empfängt nicht etwa jemand das Zeugniß des Geistes, daß er erwählt sey, er möge thun, was er wolle, oder gesinnt seyn, wie er wolle, auch selbst wenn er Buße und Glauben verleugnete. Ferner: wie diese Gewißheit entstanden ist, so allein kann sie bewahrt werden; ob ich gestern ohne Selbstbetrug sie gehabt habe, kann ich heute durch bloße Erinnerung nicht wissen, sie muß heute unter den selben Bedingungen, der wahren Buße und des lebendigen Glaubens, mir wieder erneuert, ja stets neu, frisch und lebendig erhalten werden. Bedenkt man diese Wahrheit also in ihrem ganzen vollen Inhalt und Zusammenhange recht, so ist ein Mißbrauch der Lehre von der Erwählung und von der Gewißheit der ewigen Seligkeit unmöglich. Daraus geht denn aber auch hervor, daß die Gewißheit, welche Menschen davon zu haben meinten, die später dennoch abfielen, ein Selbstbetrug war. Sie konnten „erleuchtet" seyn, die „himmlische Gabe" des heiligen Geistes konnte ihnen geschenkt seyn (d. h. sie konnten des h. Geistes theilhaftig geworden seyn) und das „gütige (Gr. „herrliche") Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt" (d. h. die erneuernden Wirkungen des Geistes, die uns hienieden schon im Voraus hineinversetzen in das ewige Reich der Herrlichkeit) kosten sie geschmeckt haben; alles dies sind große Gnadenerweisungen Gottes, die der wahren, bleibenden Bekehrung vorangehen können, ohne daß im Menschen der letzte, furchtbarste Widerstand überwunden ist. — Fallen nun solche wieder ab, welche diese größten Gnadenerweisungen Gottes empfangen haben, ohne doch wahrhaft bekehrt zu seyn: so erklärt der Ap. ihre Wiedererneuerung zur Buße für „unmöglich." Es ist nicht zu leugnen, daß Christus auch die Errettung der Reichen durch sein Gleichniß vom Kameel und dem Nadelöhr für eine unmögliche Sache erklärt, doch aber durch einen Zusatz sie „möglich bey Gott" genannt hat (Marc. 10, 25—27.); man würde also dem Worte noch keine Gewalt anthun, wenn man es so erklärte, daß es das der Regel nach Unmögliche bezeichnete, ohne daß damit die durch ein mächtiges, ganz ungewöhnliches Eingreifen Gottes bewirkten Ausnahmen ausgeschlossen würden. Indeß ist doch wohl allerdings mehr gesagt; es wird in den Worten klar hingedeutet auf die äußerste Sünde, die Lästerung des heiligen Geistes, wo der Mensch die erleuchtende und erneuernde Kraft des Evangeliums an seinem Geiste und Herzen als eine göttliche erfahren hat, dennoch aber sie lästern und verhöhnen kann. „Den Sohn Gottes wiederum kreuzigen und für Spott halten," (w. „zum Spott hinstellen") heißt dann: ihn, so viel an uns ist, von Neuem dem schimpflichen Tode übergeben, der Gesinnung nach das an ihm thun, was seine Feinde thaten, die ihn ans Kreuz brachten. Die Lästerung Gottes im Allgemeinen geschieht von solchen, die ihn in seiner Offenbarung noch nicht kennen; die des Menschen Sohnes von solchen, denen Gott sich zwar in Christo geoffenbart, denen Christus aber noch äußerlich geblieben ist, die nie etwas anders, als den historischen Glauben gekannt haben; die Lästerung aber des h. Geistes kann nur von denen geschehen, welchen der Vater und der Sohn innerlich durch den Geist sich geoffenbart haben; von solchen ist auch hier die Rede. — Uebrigens sagt der h. Ap. nicht, so wenig als Christus Matth. 12, 31., daß

trägt, die ist untüchtig und dem Fluche nahe; welche man zuletzt verbrennt.[1]

9 II. Wir versehen uns aber zu euch, ihr Geliebten, des Bes-
10 seren, und daß die Seligkeit näher sey,[2] ob wir wohl also reden;
denn Gott ist nicht ungerecht,[3] daß er vergesse eures Werkes und
der Arbeit der Liebe, die ihr bewiesen habt an seinem Namen, da
11 ihr den Heiligen dientet und noch dienet.[4] Wir begehren aber, daß
euer jeglicher den selbigen Fleiß beweise, die Hoffnung festzuhalten
12 bis ans Ende;[5] daß ihr nicht wankend[6] werdet, sondern Nachfol-
ger derer, die durch den Glauben und Geduld[7] ererben die Verhei-
13 ßungen. Denn[8] als Gott Abraham verhieß, da er bey keinem
14 Größeren zu schwören hatte, schwur er bey sich selbst, und sprach:
15 „Wahrlich, ich will dich segnen und vermehren.“[9] Und also trug
16 er Geduld, und erlangte die Verheißung. Die Menschen schwören
wohl bey einem Größeren, als sie sind, und der Eid macht ein Ende

die, zu welchen er sprach, diese Sünde wirklich schon begangen hätten; ein Mensch wird dies gewiß nie von dem andern sagen können; aber er warnt davor ernstlich, da jeder Kaltsinn gegen die erkannte Wahrheit ein Schritt ist zu dem völligen Abfall und der Verstockung.

1. Eine durchsichtige Gleichnißrede, deren einzelne Ausdrücke gleich von dem Bilde zu der Sache sich wenden; vielleicht auch mit besondrer Beziehung auf die nahe bevorstehende Zerstörung Jerusalems an die Hebräer gerichtet sind. Auf einem ganz unfruchtbaren Acker pflegte man die Dornen und das Unkraut anzuzünden, um ihn dadurch wo möglich fruchtbar zu machen. Sollte dieser Zweck des Verbrennens übrigens dem Ap. vorgeschwebt haben, so soll wenigstens gewiß nicht das Feuer als ein Reinigungsfeuer für die Abgefallenen dargestellt werden, denn vom A. T. an bedeutet das Verbrennen grade stets die äußerste, ewige Strafe (Jes. 66, 24. Nah. 1, 10. Mal. 4, 1. Matth. 3, 12. C. 5, 22. C. 13, 30. Marc. 9, 43. 44.); höchstens könnte man an die fruchtbringende Wirkung für Andre denken.

2. Gr. „des Besseren und zu der Seligkeit Führenden,“ sie Festhaltenden, d. h. einer Gesinnung, welche für die Errettung der Seele empfänglich macht.

3. Er vergilt euch nach euren Werken, indem er treu ist, der den Gnadenlohn verheißen hat; nicht als ob die Werke an und für sich etwas verdienen, Luc. 17, 10.

4. Matth. 10, 40—42.

5. Gr. „den selben Fleiß beweise, zur völligen Zuversicht der Hoffnung bis ans Ende,“ d. h. die selbe Thätigkeit der Liebe, damit er bis ans Ende die völlige Zuversicht und Hoffnung behalte. Die Liebe zu den Christen, von denen hier die Rede ist, war eben so unmittelbar ein Werk des Glaubens, als ein Werk der Liebe: denn es waren solche, die um des Glaubens willen verfolgt waren, von denen selbst die Christen aus den Juden, bey ihrem Hange zum äußerlichen Judenthum, sich zu sondern geneigt waren. Vgl. C. 10, 32—34. Durch ein entschiedenes Bekenntniß zu ihnen, durch thätige Liebesdienste, die man ihnen erwies, mußte das unselige Schwanken und die Halbheit aufhören, welche die Zuversicht der Hoffnung den Christen immer wieder raubte.

6. Gr. „träge.“

7. Gr. „Ausharren.“

8. So machte es Abraham, der erste große Erbe der Verheißung des Heils.

9. Nachdem der Ap. durch Abrahams Beyspiel seine Ermahnung bekräftigt hat, lenkt er von da auf seinen vorigen Gegenstand zurück. Er bleibt bey der göttlichen Verheißung stehen, auf der Abrahams Glaubenszuversicht ruhete, dieses Wort (1 Mos. 22, 16. ff.), wo Gott mit einem Eide bekräftigt hat, enthält im Keime die ganze göttliche Heilsanstalt des Neuen Bundes, daß es nicht nur für ihn, sondern eben so auch für uns der feste Grund der Hoffnung ist.

alles Haders, dabey es fest bleibt unter ihnen. [1] Aber Gott, da 17
er wollte den Erben der Verheißung überschwenglich beweisen, daß
sein Rath nicht wanke, that einen Eid dazu; auf daß wir durch 18
zwey Stücke, die nicht wanken (denn es ist unmöglich, daß Gott
lüge), [2] einen starken Trost haben, die wir Zuflucht genommen haben
zu halten an der angebotenen Hoffnung; welche wir haben als einen 19
sicheren und festen Anker unsrer Seele, der auch hineingeht in das
Inwendige des Vorhangs; [3] dahin als Vorläufer für uns eingegan- 20
gen ist Jesus, ein Hoher Priester geworden in Ewigkeit nach der
Ordnung Melchisedek's.

Das 7. Capitel.

Die Erhabenheit des Priesterthums Christi über dem Levitischen wird aus dem Vorbilde des Melchisedek (V. 1—3.) erwiesen, und zwar: I. weil Abraham dem Melchisedek den Zehnten gegeben (V. 4—10.); II. weil Gott durch Einsetzung eines Priesters nach der Weise Melchisedek's das Levitische Priesterthum abgethan (V. 11—14.); III. weil Christus in Ewigkeit Hoher Priester sey (V. 15—19.); IV. weil er mit einem Eide Gottes zum Priester eingesetzt worden sey (V. 20—22.); V. weil die Levitischen Priester durch den Tod abtraten, Christus aber in Ewigkeit bleibe, und ebenso statt der von jenen dargebrachten vielen Opfer ein ewig gültiges Opfer seiner selbst dargebracht habe (V. 23—28.).

Mit diesem Abschnitte nimmt nun der Ap. den Faden wieder auf, welchen er C. 5, 10. hatte fallen lassen, und thut aus dem Vorbilde Melchisedek's und der Psalmstelle (Ps. 110, 4.), worin Christus ein Priester nach der Weise Melchisedek's genannt wird, die Erhabenheit seines Priesterthums über dem Levitischen dar. In dem einleitenden

1. Eine wichtige Stelle für die Erläuterung der Worte Christi, vgl. Matth. 34. A. Wäre der Eid den Christen schlechthin unerlaubt, wäre in ihm etwas an sich Sündliches, so könnte weder Gott selbst schwören, noch der Ap. so von dem Eide sprechen. Wie Gott, bey dem er schwört, gleichsam sich auf seine eigne Allmacht und Treue stützt; so gründet sich der Mensch, im Gefühl seiner Schwäche, bey dem Schwören auf Gottes Macht und Wahrhaftigkeit. Und wie Gottes Eidschwur sein Wort bestätiget für die Erben der Verheißung, indem sie dadurch sich der Größe und Heiligkeit dessen, der die Verheißung gab, recht bewußt werden: so macht der Eid mit Recht ein Ende der Streitigkeiten unter den Menschen, weil die Berufung auf den allmächtigen und allwissenden Gott, als Zeugen und Verwerfer, in der Regel das Zutrauen zur Wahrhaftigkeit einer Aussage erweckt.

2. Gr. „in welchen es unmöglich ist, daß Gott lüge." Diese beiden Stücke sind: sein Wort, und der Eid.

3. Zwey Bilder gehen hier eins in das andre über, um dadurch nun auf den früher angefangnen Gegenstand, das Hohepriesterthum Christi, zurückzulenken. Die Welt erscheint als ein wildes, stürmisches Meer; der Anker der Hoffnung geht in die verborgne Tiefe der göttlichen Verheißung und der zukünftigen Welt, und hält dort das Schiff der Seele fest und sicher in den Wellen. Dies Einsinken des festen Ankers auf den verborgnen Meeresgrund führt dann zu dem zweyten Bilde, worin die Welt der Vorhof ist, in welchem wir sehnsüchtig hinblicken nach dem Heiligthum. Und in dies ist Christus als Hoher Priester und König, uns voran, schon eingegangen; er ist selbst unsre feste Hoffnung und Zuversicht, welche unser Erbe uns sichert, und schon hier im Glauben uns mit Gott und dem Himmel in Gemeinschaft setzt.

Satze zeigt er zuerst in der Kürze, daß und worin Melchisedek
bild Christi gewesen sey. In die Geschichte des Abraham, der
die Verheißung des Messias empfangen hatte, und selbst ein
Gottes in seinem auserwählten Hause war, tritt auf gehei
Weise ein sonst unbekannter König und Priester des höchsten Go
ein. Die Namen seiner Person und seiner königlichen Herrsc
bedeutungsvoll. Seine Abstammung gibt ihm kein Recht auf
sterwürde, wie Aaron's Nachkommen; und wann sein priesterlic
und Reich angefangen, wann es aufgehört habe, meldet die Schr
Da nun dennoch Abraham ihn als seinen Priester anerkannte
darin ausgesprochen, daß es ein höheres Priesterthum aus G
das nicht an menschliche Abstammung, ja nicht an das irdis
eines Menschen gebunden sey, das auf Gottes ewigem, über di
der irdischen Welt erhabenem Rathschlusse beruhe, wovon, al
deutung seiner vollkommenen Erscheinung auf Erden, das Pri
Melchisedek's in der Schrift dastehe; und daß das ganze Leviti
sterthum diesem huldigen und weichen müsse. An diese Pu
man bey der Deutung des Vorbildes, nach des Ap. Worten,
halten, und die Verirrungen sorgfältig zu vermeiden, wona
den Melchisedek (gegen V. 3.) für eine Erscheinung des Sohne
selbst, oder (gegen C. 5, 1.) für einen Engel gehalten haben (a
verstand der Worte: „hat weder Anfang ... noch Ende" V. 3
geglaubt, er sey der Sohn Noahs, Sem, was, wenn es auch n
lig aus der Luft gegriffen wäre, schon wegen der Worte „ohn
ohne Mutter" nicht angenommen werden kann.

1 Denn dieser Melchisedek — ein König zu Salem, el
ster Gottes des Allerhöchsten, der Abraham entgegenging,
2 von der Könige Schlacht wiederkam und segnete ihn,
auch Abraham gab den Zehnten aller Güter,[1] aufs erste
metscht ein König der Gerechtigkeit, darnach auch ein K
3 Salem, das ist, ein König des Friedens,[2] ohne Vater, ohn
ter, ohne Geschlecht, ohne Anfang noch Ende des L

1. 1 Mos. 14, 18. ff.

2. Das erste ist die Bedeutung des Namens: „Melchi-Sedek;" Salem bedeutet Friede.

3. D. h. weder von seinem Vater, seiner Mutter, noch von seiner Abstammung, noch von seiner Geburt und seinem Ende gibt uns die Schrift Kunde. Fälschlich würde man sagen, daß hier auf einen ganz zufälligen Umstand ein großes Gewicht gelegt werde. Denn war weder von seiner Abstammung noch von seinem Lebens-Anfang und Ende in der Schrift eine Nachricht gegeben, so fragt es sich ja: Woher l denn zu einer so außerordentli deutsamkeit in der Geschichte ches Gottes, daß der auserwä triarch, dem Gott die größte ßung gegeben hatte, ihn als Priester anerkennt? Was war ein Priesterthum, dem Abrah huldigen mußte? Die Antwo ist eben in der geheimnißvoll seiner Erwähnung, ohne St ohne Geschichte seiner Geburt nes Todes, zu suchen; diese daß in ihm der große, gött

rglichen aber dem Sohne Gottes[1] — bleibet Priester in
wigkeit.[2]

I. Schauet aber, wie groß der ist, dem auch Abraham, der 4
atriarch, den Zehnten gab von der eroberten Beute! Zwar die 5
s den Kindern Levi das Priesterthum empfangen, haben ein Ge-
t, den Zehnten vom Volke, das ist von ihren Brüdern, zu neh-
en nach dem Gesetze, wie wohl auch diese aus den Lenden Abra-
ms gekommen sind; aber der, deß Geschlecht aus ihnen nicht 6
rgeleitet wird, nahm den Zehnten von Abraham, und segnete den,
r die Verheißung hatte. Nun ist es ohne alles Widersprechen 7
'o, daß das Geringere von dem Besseren gesegnet wird.[3] Und 8

ke eines ewigen Priesterthums sich
nbart, was an keine irdische Ein-
tung gebunden ist, auf keine mensch-
e Abstammung sich gründet, und,
l es keinen Anfang in der Geschichte
, darum auch kein Ende haben kann,
eben deshalb auch auf seine voll-
mene Erscheinung in einer göttlich-
gen Person hinweist. Schwierig
b diese Stelle nur dann, wenn man
e Grund dasjenige, was vom An-
g und Ende Melchisedek's gesagt
b, auf seine Person beziehen will,
es doch vielmehr auf das ewige
esterthum geht, das zuerst in ihm
bildlich, dann in Christo wesentlich
einer menschlichen Person auf Erden
chienen ist (vgl. das in eben der
eise von Moses Gesagte, C. 3, 2. A.).
sofern spiegelt sich in Melchisedek's
eimißvoller Geschichte, weil sein
ens-Anfang und Ende nicht gemel-
wird, zuerst dieser Gedanke eines
igen, an keine menschliche Satzun-
, keine fleischliche Abstammung ge-
bnen Priesterthums ab.

Er ist ein Vorbild des Sohnes
ttes, nicht nach zufälligen Aehnlich-
en, willkürlichen Vergleichungen, son-
n weil sein Priesterthum in der Art,
es in der Geschichte des Reiches
ttes erscheint, die wesentlichen Züge
ewigen Priesterthums Christi an
trägt; ohne die Erscheinung des
igen Hohen Priesters in der Weise
lchisedek's würde die Geschichte des
lchisedek ein unauflösliches Räthsel
uns bleiben.

D. h. insofern von Melchisedek's
son in der Geschichte die Rede ist:
hat kein Priesterthum, das an einen
schen Anfang und an ein zeitliches
e gebunden wäre. Das Priester-
thum der Leviten war einem Stamme anvertraut, daher lag es in der Natur desselben, daß es von einer Hand in die andere ging; ein Priesterthum aber, welches an keine menschliche Abstammung geknüpft ist, das ist seiner Natur nach ein unvergängliches.

3. Die Zahl zehn, die aus den ersten vier Zahlen zusammengesetzt ist, gibt die Vorstellung der Gesammtheit, Vollendung; der Zehnte soll daher den gesammten Inbegriff dessen darstellen, was man in dem Priester Gott übergibt, ihm weihet. Insbesondere geschah dies von der Beute deshalb, weil diese durch eine solche Uebergabe an Gott erst wahrhaft das Eigenthum des Siegers zu werden schien. Die Leviten nun empfangen den Zehnten als Stellvertreter Gottes von ihres Gleichen, sie sind die ersten unter Gleichen, es fehlt viel daran, daß ein Mann von der Bedeutung im Reiche Gottes wie Abraham ihnen den Zehnten gegeben hätte, vielmehr sind die Verzehnteten, wie sie selbst, nur Abrahams Nachkommen. Anders war es bey Abraham: hier gab den Zehnten der, mit welchem Gott den Bund der Verheißung geschlossen hatte; der Verheißung, auf welcher auch das Priesterthum der Leviten selbst beruhte. Das Geben des Zehnten setzt von Abrahams Seite eine huldigende Anerkennung, das Segnen von Seiten des Melchisedek eine höhere göttliche Vollmacht voraus, als selbst die war, welche Abraham besaß; denn der Segen sollte kein bloßer Wunsch seyn, sondern kraft eines schöpferischen Gotteswortes die Güter selbst mittheilen, die der Mund des Segnenden aussprach. Vgl. besonders 1 Mos. 27, 4. 37. Somit ergibt sich also aus die-

hier nehmen den Zehnten sterbende Menschen; aber dort, von denn
9 bezeugt wird, daß er lebe.[1] Und, daß ich also sage, es ist auch
10 Levi, der den Zehnten nimmt, verzehntet durch Abraham; denn er war ja noch in den Lenden des Vaters, da ihm Melchisedek entgegenging.[2]

11 II. Wäre nun die Vollendung durch das Levitische Priesterthum geschehen (denn unter demselbigen hatte das Volk das Gesetz empfangen[3]): was wäre denn weiter Noth zu sagen, daß ein andrer Priester aufkommen sollte nach der Ordnung Melchisedek's und
12 nicht nach der Ordnung Aaron's?[4] (Denn wo das Priesterthum

sem Verhältniß des Abraham zu Melchisedek, daß dieser eine höhere Stellung noch, als der Patriarch, im Reiche Gottes einnahm. Es sollte durch ihn und durch diesen Vorfall dem Abraham und dessen Nachkommen angedeutet werden, daß er und sein Same einem höheren Priester huldigen, daß sein vorbereitender Verheißungsbund dem Bunde der Gnade und Wahrheit in Christo dereinst werde weichen müssen.

1. Das Zeugniß „daß er lebe" liegt in dem Umstande, daß sein Tod nicht erwähnt wird. Dies würde bedeutungslos seyn, wenn hier von der Person Melchisedek's die Rede wäre, denn von vielen Priestern, die in der biblischen Geschichte vorkommen, wird das Lebensende auch nicht berichtet; etwas andres ist es aber, wenn man auch hier an das Priesterthum des Melchisedek denkt. Das Priesterthum Aarons und seiner Nachkommen wird von Anfang an als ein solches erwähnt, das von ihm auf seine Söhne und deren Nachkommen, also aus der Hand eines Sterblichen in eines andern Sterblichen Hand übergehen sollte. Nicht so das Priesterthum des Melchisedek; da es so groß und bedeutungsvoll in der Geschichte des Reiches Gottes dasteht, und doch seine Vererbung nicht erzählt wird: so erkennt man daraus, daß es einer ewigen Ordnung der Dinge angehört, daß Melchisedek's Person dabey gleichgültig, und er nur ein Vorbild des ewigen Hohen Priesters ist.

2. In der h. Schrift erscheint stets der Stammvater als der, welcher das ganze Geschlecht in sich begreift; daher die Völker gradezu Israel oder Jacob, Edom oder Esau, Moab, Ammon, und eben so die Stämme Juda, Ephraim ꝛc. heißen; der Stammvater lebt in ihnen fort, und sie stellen ihn noch als lebend dar. Dies ist hier indeß nur der sinnliche Ausdruck für die große Wahrheit, daß durch jenen Vorgang zwischen Melchisedek und Abraham in der That die Unterordnung der mit Abraham beginnenden göttlichen Heilsanstalt unter das ewige Priesterthum Christi ausgesprochen ist. Huldigte Abraham dem Melchisedek, als seinem Priester: so bezieht sich diese Handlung nicht auf Abrahams Person allein, sondern auf alle diejenigen mit, welche ihre ganze Stellung im Reiche Gottes nur dem mit ihm geschlossenen Bunde der Verheißung verdankten.

3. Gr. „denn das dem Volke gegebne Gesetz war auf dasselbe gegründet," d. h. die ganze Gesetzgebung bezog sich auf dies Priesterthum, als den Mittelpunct der ganzen Religions-Verfassung.

4. Gr. „wozu wäre denn Noth, daß ein andrer Priester nach der Ordnung Melchisedek's aufkäme, und [dieser] nicht nach der Ordnung Aaron's genannt würde?" — Die „Vollendung" ist hier nach dem, was C. 5, 9. 10. gesagt ist, zu verstehen: die völlige Erlösung der Menschen aus der Knechtschaft der Sünde und des Todes, und ihre Einführung in die Verherrlichung. Daß das Gesetz diese nicht bewirken konnte, ist auch daraus klar, daß ein andrer Priester als aus Aaron's Geschlecht und nach seiner Weise, daß ein Priester in Melchisedek's Weise, ein ewiger Priesterkönig aus David's Hause, im 110. Psalm geweissagt worden ist. Diese unter dem Gesetze selbst gegebne Weissagung beweist die Nothwendigkeit einer neuen Heilsanstalt, durch welche das Gesetz abgethan werden sollte.

verändert wird, da muß auch das Gesetz verändert werden.)[1] Denn 13
der, von dem solches gesagt ist, der ist aus einem andern Geschlechte,
aus welchem nie keiner des Altars gepfleget hat; denn es ist ja 14
offenbar, daß von Juda unser Herr aufgegangen ist,[2] zu welchem
Geschlechte Moses nicht geredet hat vom Priesterthum.

III. Und es ist noch klarer, wenn nach der Weise Melchise- 15
dek's ein andrer Priester aufkommt, welcher nicht nach dem Gesetze 16
des fleischlichen Gebots gemacht ist, sondern nach der Kraft des
unendlichen Lebens.[3] Denn er bezeugt: „Du bist ein Priester ewig- 17
lich nach der Ordnung Melchisedek's." Denn damit[4] wird das 18
vorige Gesetz aufgehoben, weil es schwach und nichts nütze war,[5]
(denn das Gesetz hat nichts vollkommen gemacht)[6] und wird einge- 19
führt eine bessere Hoffnung, durch die wir Gott nahen.

IV. Und insofern es nicht ohne Eid geschieht (denn jene sind 20
ohne Eid Priester geworden; dieser aber mit dem Eide, durch den, 21
der zu ihm spricht: „Der Herr hat geschworen und wird ihn nicht
gereuen: Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Mel-

1. Ein Zwischensatz, welcher bloß darthun soll, daß aus jener Verheißung eines Priesterkönigs nach Melchisedek's Weise nicht zu viel geschlossen worden ist. Das ganze Gesetz bezieht sich auf das Priesterthum, als auf seinen Grund- oder Schlußstein, jene Verheißung verkündigt daher nicht bloß eine einzelne Veränderung innerhalb der gesetzlichen Haushaltung, sondern die Abschaffung des Gesetzes selbst.

2. Von da wurde der Messias nach 1 Mos. 49, 10., und als ein Sprößling Davids erwartet.

3. Die Abschaffung der gesetzlichen Haushaltung wird noch klarer dadurch, daß der nach Melchisedek's Weise eingesetzte Priester ein ewiger Priester ist. Die Priester aus Aaron's Geschlecht sind nämlich eingesetzt „nach dem Gesetz des fleischlichen Gebots," vermöge eines von außen gegebnen Gesetzes, einer bloß äußerlichen Anordnung und die sich auf fleischliche Abstammung bezog. Was dies bedeute, macht der Gegensatz völlig klar: ein Priester nach Melchisedek's Ordnung ist es vermöge der inneren Kraft eines unvergänglichen Lebens." Die Anordnung eines fleischlichen Gesetzes (d. h. eines solchen, das nur etwas Aeußerliches, Irdisches anordnete, z. B. Priesterfolge an leibliche Abstammung anknüpfte) bestimmte, daß Aaron und seine Nachkommen das Priesterthum haben sollten; es konnte nur dadurch das Priesterthum als bleibende Einrichtung erhalten, daß es dasselbe einer langen Reihenfolge von Männern Eines Geschlechts anvertraute; aber diese empfingen ihr Priesterthum weder vermöge einer ihnen eignen höheren Natur, noch verlieh das Gebot ihnen selbst ein bleibendes höheres Leben; es blieb daher auch insofern ein fleischliches Gebot, als es sie in ihrem Fleische (ihrer ohnmächtigen, sterblichen Natur) ließ, nnd bloß äußerliche Anordnungen traf. Anders der ewige Priester nach Melchisedek's Ordnung, er ist Priester vermöge seiner ewigen, göttlichen Natur, und sein Priesterthum ist selbst ein göttlich ewiges.

4. Mit dieser Aufhebung des Aaronitischen Priesterthums, und der Einsetzung des Priesterkönigs.

5. Die gesetzliche Haushaltung abgeschafft, weil sie kein bleibendes und wahrhaft wirksames Priesterthum einführen konnte. Das Gesetz war insofern „schwach und nichts nütze," als es die Güter, welche es durch seine Einrichtungen darstellt und verheißt, nicht wirklich verleihen, sondern nur vorbilden konnte.

6. Vgl. V. 11. A.

22 chisedek's"): um so viel eines besseren Testaments Ausrichter ist
Jesus geworden.[1]

23 VI. Und jener sind viele, die Priester wurden, darum daß sie
24 der Tod nicht bleiben ließ; dieser aber, darum daß er ewiglich blei-
25 bet, hat ein unvergängliches Priesterthum. Daher er auch selig
machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen,[2] da er
26 immerdar lebt und bittet für sie.[3] Denn einen solchen Hohen
Priester mußten wir auch haben, der da ist heilig, unschuldig, unbe-
fleckt, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel
27 ist;[4] dem nicht täglich Noth ist, wie jenen Hohen Priestern, zuerst

1. Auf die vielen in der Sache liegenden Vorzüge folgt nun noch der, daß die feierlichere Form der Stiftung dieses neuen Priesterthums schon auf seine tiefere Bedeutung hinweise. Mögen die Priester des A. T. noch so feierlich eingesetzt seyn: indem Gott mit einem Eide, der gleichsam von Neuem aus der Tiefe der Gottheit schöpft, ein neues Priesterthum verheißt und einsetzt, stellt er dies weit über das Aaronitische. — Das Wort „Ausrichter des Testaments" heißt Gr. w. „Bürge einer Stiftung." Gott stiftete einen neuen Bund, eine neue Verfassung, und stellte Christum zum Bürgen hin. Die Natur dieser Bundesstiftung bringt es mit sich, daß die Bürgschaft, welche Christus leistete, sowohl für Gott den Menschen, als auch für die Menschen Gott geleistet wurde. Für Gott den Menschen: insofern sie durch die Sendung eines wahren und vollkommenen Hohen Priesters, der doch zugleich ein Mensch aus ihrer Mitte war, die Gewißheit erhielten, daß Gott ihre Sünde tilgen wolle; dies ist die „Einführung einer besseren Hoffnung, durch die wir Gott nahen." Für die Menschen Gott: insofern ihr Bürge ihre Schuld, die sie nicht bezahlen konnten, auf sich nahm und tilgte. Dies Letztere wird C. 9, 28. ausdrücklich hervorgehoben.

2. Im A. T. mußte es nothwendig viele Hohe Priester geben, weil der Tod einen nach dem andern hinwegnahm. Diese Vielheit der Priester ist immer mit einer gewissen Unvollkommenheit behaftet, da das Vollkommene nur eines seyn kann. (Vgl. C. 1, 1. A.) Es ist daher ein Vorzug des Priesterthums Christi, daß er, weil der Tod ihn nicht hinwegraffen, sondern nur einführen konnte in das himmlische Heiligthum, sein Amt auf ewig besitzt und ausrichtet. Daher kann er selig machen „auf vollkommene Weise" (s. Gr.) alle, die durch ihn zu Gott kommen, denn es ist immer der selbe vollkommene Hohe Priester, welchen sie anrufen, sobald Hülfe ihnen Noth ist.

3. Zu Röm. 8, 34. ist schon bemerkt worden, wie diese Fürbitte Christi eigentlich zu verstehen sey. Christi Opfer war ein einmaliges und ewig vollgültiges; nachdem er dies auf Erden (dem Vorhofe) dargebracht hatte, ging er mit dem Opferblute durch das Heilige (den Himmel) in das Allerheiligste, die unmittelbare Nähe Gottes, und dort macht er nun, sobald ein bedrängtes, bittendes Sündenherz zuversichtlich an ihn sich wendet, durch seine Fürbitte immer aufs Neue sein ewiges Opfer geltend. Es ist dies eigentliche Verständniß der Fürbitte Christi darum besonders wichtig, weil dadurch recht deutlich wird, daß die Vergebung jeder Sünde eine wirkliche Handlung Gottes ist, dadurch ihre Schuld und Strafe aufgehoben wird; und daß es nicht etwa bloß darauf ankomme, zu glauben, Gott habe ein für alle Mal die Sünde um Christi willen vergeben. Wie bey dem Hohen Priester die eigentliche Opferung, und die fürbittende Darbringung des Opferbluts im Allerheiligsten verschieden waren: so ist auch bey Christo sein ein für alle Mal vollendetes Versöhnungsopfer und die stets erneuerte Geltendmachung dieses Opfers durch die Rechtfertigung und fortschreitende Heiligung derer, die an ihn sich wenden, wohl zu unterscheiden.

4. Gr. „höher, als der Himmel, geworden," d. h. durch die Himmel gegangen (C. 4, 14.), über alle Himmel

für seine eignen Sünden Opfer zu thun, darnach für des Volkes Sünde; denn das hat er gethan einmal, da er sich selbst opferte.[1] Denn das Gesetz macht Menschen zu Hohen Priestern, die da 28
Schwachheit haben; dies Wort aber des Eides, der nach dem Gesetze gesagt, den Sohn ewig vollkommen.[2]

Das 8. Capitel.

Aufhebung des Alten und Stiftung des Neuen Bundes.

Indem der Ap. aus dem Vorigen die Summe zieht, leitet er nun die Ausführung einen Schritt weiter, wozu gleichfalls die Andeutungen schon gegeben waren. Das priesterliche Amt war der Grundstein der ganzen gottesdienstlichen Verfassung des Alten Bundes; trat an die Stelle der alten Priester der wahre, vollkommene, ewige Priesterkönig Jesus, so folgte daraus auch die Einführung eines neuen, geistlichen, himmlischen Gottesdienstes. Dies wird zuerst hier ausgesprochen und durch eine Prophetenstelle begründet, im Folgenden dann weiter ausgeführt.

Das ist nun die Summe dessen, davon wir reden: Wir haben 1
einen solchen Hohen Priester, der da sitzet zur Rechten des Thrones
der Majestät im Himmel,[3] und ist ein Pfleger der heiligen Gü- 2
ter[4] und der wahrhaftigen Hütte,[5] welche Gott aufgerichtet hat,

höht, auch über die höchsten Geschöpfe
ist erhaben, eingegangen in Gottes
igne Herrlichkeit, auch als Mensch sei-
er Majestät theilhaftig.

1. Da Christus (C. 4, 15.) keine
gnen Sünden hatte, so konnte er
r sie auch nicht opfern; das Wort
das hat er gethan" geht daher bloß
f das Letzte: das Opfern für die
ünde des Volks. Worin dies sein
pfer bestand, davon ist später C. 9.
e Rede. — Der Hohe Priester, als
cher, opferte zwar nicht täglich,
ndern nur einmal jährlich; aber (wie
on C. 5. Einl. bemerkt ist) in dem
ohen Priester vereinigte sich die ganze
raft und Bedeutung des Priesterthums
rhaupt, daher ist der Priester des
ten Bundes im Allgemeinen hier vom
. gemeint. Die Unvollkommenheit
r Opfer, die in ihrer täglichen Wie-
rholung sich ausspricht, wird weiter
ten C. 9, 9. 10. 25. ff. C. 10, 1. ff.
her beschrieben.

Gr. „Das Wort des Eides aber,
nach dem Gesetz geschehen ist, den
alle Ewigkeit vollendeten Sohn." Der Sohn selbst hatte „Schwachheit", unser „Fleisch und Blut," und grade dadurch wurde er fähig und tüchtig, Hoher Priester zu werden (C. 2, 14—18. C. 5, 1—9.); aber durch die völlige Opferung seines Willens überwand er diesen Stand der Versuchung und des Kampfes, und wurde „für alle Ewigkeit vollendet," während die Hohen Priester des Alten Bundes, weil sie kein wahres, wesentliches Opfer darbrachten, Sünder blieben. Dies eine Erforderniß zum Hohenpriesteramte daher, die Gleichheit mit ihren schwachen Brüdern, hatten die Hohen Priester des A. T. mit Christo gemein; aber das andre fehlte ihnen, daß ihr Opfer ein vollkommnes, ewig gültiges Opfer ihrer selbst gewesen wäre, wodurch sie selbst „heilig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert" geworden wären. Darin also steht der Hohe Priester nach der Ordnung Melchisedek's weit über ihnen.

3. Vgl. C. 4, 14. A.

4. Gr. „des Heiligthums."

5. Im Gegensatz des „Schattens und Vorbildes" V. 5.

3 und kein Mensch. Denn ein jeder Hoher Priester wird eingesetzt
zu opfern Gaben und Opfer; darum muß auch dieser etwas haben,
4 das er opfere. Wenn er nun auf Erden wäre, so wäre er nicht
Priester, weil da Priester sind, die nach dem Gesetze die Gaben
5 opfern, welche dienen dem Vorbilde und dem Schatten der himmli-
schen Güter; wie die göttliche Antwort zu Moses sprach, da er sollte
die Hütte vollenden: „Schaue zu," sprach er, „daß du machest Alles
6 nach dem Bilde, das dir auf dem Berge gezeiget ist." [1] Nun aber

1. 2 Mos. 25, 40. Es könnte nach diesen Worten scheinen, als sey das „wahrhaftige Heiligthum," wovon die irdische Stiftshütte Schatten und Vorbild war, gleichfalls ein eigentliches sichtbares Gebäude, nur etwa aus himmlischem Lichtstoffe gebaut, was dem Moses in einem Gesichte auf dem Berge gezeigt worden sey. Daß dem aber nicht so sey, geht aus der ganzen Lehre unsres Briefes aufs Klarste hervor; denn opferte Christus nach C. 5, 7. „Gebet und Thränen", und nach C. 10, 10. „seinen Willen", war der Vorhang dieses Heiligthums nach C. 10, 20. „sein Fleisch," war das Heilige nach C. 4, 14. der Himmel, das Allerheiligste der Thron der göttlichen Majestät: so ergibt sich hieraus unwidersprechlich, daß von keinem, in irgend einem Sinne des Worts sinnlichen heiligen Gebäude die Rede seyn kann, da ja der darauf sich beziehende Gottesdienst ein rein geistiger ist. Die Bedeutung unsrer tiefsinnigen Stelle ist daher wohl diese: In der Stiftshütte und dem ganzen von Moses eingerichteten Gottesdienste sprachen sich in Bildern göttliche Gedanken aus, die ihre volle Wahrheit und die ihrem Wesen angemessene Verwirklichung erst in der Offenbarung Christi hatten. Moses selbst aber war noch nicht auf der Stufe der Erkenntniß, wo sich ihm die ewigen göttlichen Gedanken eines Gottesdienstes im Geiste und in der Wahrheit (Joh. 4, 24.) klar geschieden hätten von ihrer sinnbildlichen Hülle, so daß ihm etwa bloß die Gedanken mitgetheilt worden wären, die er in Sinnbildern nachher dargestellt hätte. Ihm wurde vielmehr wirklich ein himmlisches Musterbild auf dem Berge sichtbar gezeigt, dem er die Stiftshütte nachbildete. Dennoch war dies himmlische Muster nicht ein willkürlich den rohen Volksvorstellungen angepaßtes, in sich selbst bedeutungsleeres Gebäude, sondern ein Ausdruck der ewigen, göttlichen Gedanken in der Gestalt, unter der sie damals allein faßlich waren. Somit will also der Ap. mit dieser kurzen Andeutung sagen: Die irdische Stiftshütte hat ihr Urbild und Muster im Himmel, in den ewigen göttlichen Gedanken und innerlichen, geistigen Verhältnissen, welche in der Offenbarung Gottes durch Christum uns enthüllt und gegeben worden sind: das Heilige ist die reine Geisterwelt, das Allerheiligste die göttliche Herrlichkeit, der Vorhang die Menschheit Christi, das Opfer sein Wille und sein freywilliger Kreuzestod, der Altar das Kreuz, auf dem er, mit unsern Sünden beladen, geopfert wurde (vgl. C. 9, 23. A.), unser Eingang in das Allerheiligste ist der Glaube und die Hoffnung (C. 6, 19. C. 10, 22.). Um aber, der damaligen Stufe der Erkenntniß gemäß, dem Moses tief einzuprägen, daß Alles, was in Worten ihm vorgeschrieben wurde auf Erden auszuführen, ewige göttliche Wahrheit habe, wurde das Musterbild der Stiftshütte nicht seiner Phantasie zu entwerfen überlassen, sondern das, was seine Hände bilden sollten, wurde in einem verklärten, himmlischen Lichtbilde ihm gezeigt. Wie bey einem menschlichen Dichter der Gedanke und das von ihm angeschaute Bild desselben sich nicht scheidet, sondern allein in dem Bilde der Gedanke ihm erscheint: so war auch für Moses und die erleuchtetsten Israeliten das Bild und die göttliche Wahrheit nicht völlig trennbar, viel weniger das Urbild selbst schon klar ihm erschienen; aber daß er etwas tief Bedeutungsvolles in der Stiftshütte und im Gottesdienste ausführe, etwas wahrhaft Himmlisches und Göttliches, davon erhielt er durch das Gesicht auf dem Berge die Gewißheit.

hat er ein besseres Amt erlangt, als der eines besseren Testamentes
Mittler ist, welches auch auf besseren Verheißungen stehet.[1] Denn 7
so jenes, das erste, untadelich gewesen wäre, würde nicht Raum 8
zu einem andern gesucht werden; denn er tadelt sie[2] und sagt:[3]
„Siehe, es kommen die Tage, spricht der Herr, daß ich über das
Haus Israel und das Haus Juda ein neues Testament[4] machen
will; nicht nach dem Testamente, das ich gemacht habe mit ihren 9
Vätern an dem Tage, da ich ihre Hand ergriff sie auszuführen
aus Egyptenland; denn sie sind nicht geblieben in meinem Testa-
ment, so habe ich ihrer auch nicht wollen achten, spricht der Herr.
Denn das ist das Testament, das ich machen will dem Hause 10
Israel nach diesen Tagen, spricht der Herr: „Ich will geben mein
Gesetz in ihren Sinn und in ihr Herz will ich es schreiben, und
will ihr Gott seyn, und sie sollen mein Volk seyn; und soll nicht 11
lehren jemand seinen Nächsten noch jemand seinen Bruder, und
sagen: Erkenne den Herrn; denn sie sollen mich Alle kennen, von
dem Kleinsten an bis zu dem Größten. Denn ich will gnädig 12
seyn ihrer Untugend und ihren Sünden, und ihrer Ungerechtigkeit
will ich nicht mehr gedenken." Indem er sagt: „ein neues," macht 13
er das erste alt; was aber alt und überjahrt ist, das ist nahe bey
seinem Ende.[5]

1. Das Wort „besser" faßt im Gr. zugleich „mächtiger, herrlicher" in sich. Der Bund ist ein herrlicherer, mächtigerer, als der Alte, weil die in demselben gegebnen Verheißungen so viel mehr und herrlichere Güter uns schenken, und darum ist auch sein „Amt" (Gr. sein von ihm verrichteter „Priesterdienst") ein herrlicheres. Dieser Vorzug besteht, wie die Berufung auf die gleich folgende Prophetenstelle anzeigt, vorzüglich darin, daß dasjenige, was der Alte Bund äußerlich vorschreibt und verheißt, im Neuen Bunde innerlich wesentlich verliehen wird.

2. „Untadelich" und „tadeln" heißt so viel als „mängellos" und „die Mängel aufdecken;" es wird damit nicht gesagt, daß der Alte Bund Fehler gehabt, wohl aber, daß er etwas Mangelhaftes, nur für seine Zeit Taugliches gewesen sey.

3. Jer. 31, 31. ff. Der ganze tiefe und reiche Sinn dieser herrlichen Weissagung wird zwar hier nicht weiter ausgeführt; offenbar aber wählt der Ap. sie deshalb ganz vorzüglich, weil der im Vorigen angedeutete Gegensatz von Schatten und Wesen, der auch im folgenden noch weiter ausgeführt wird, darin so lebendig hervortritt. Eben darin zeigt sich aber auch, wie geistig der Ap. diesen Gegensatz auffaßte. Nur die zwey Anwendungen V. 13. und C. 10, 16. 17. hebt er näher heraus, ohne damit etwa zu sagen, daß das Uebrige in dieser Stelle nicht zu seinem Zwecke diene, oder auch nur, daß dies die Hauptsache sey.

4. Statt „Testament" ist hier und im Folgenden nach dem H. „Bund" zu übersetzen, nur daß man immer im Sinn behalte, wie ein Bund, wo alle Verheißung auf Einer Seite liegt, mehr die Weise einer Stiftung, einer Willenserklärung hat, also eines Testaments.

5. Gr. „ist dem Vergehen, Verschwinden nahe." Hindeutung auf die bald zu erwartende Zerstörung des Tempels und der gottesdienstlichen Verfassung der Juden; worin die Warnung liegt, sich nun ganz und ausschließlich auf das schon erschienene Neue zu gründen, und Herz und Hoffnung von dem Alten, das schon im Vergehen ist, loszumachen. Eine Hindeutung und Warnung, die auch auf die christliche Kirche zu verschiednen Zeiten paßt, da auch in ihr die äußeren Formen sich oft wieder alttestamentlich versteinern, und eben deshalb einer herrlicheren, geistlicheren Gestaltung Platz machen müssen.

Das 4. Capitel.

I. Das Unvollkommne der Opfer des A. T. II. Christi vollgültiges Opf

Die Erhabenheit des Neuen Bundes über den Alten, des H
thums Christi über das Aaronische, wird hier nun weiter da
an den Vorzügen des Opfers Christi vor den Opfern des A. T
Heiligthum der Mosaischen Stiftshütte (wovon der Tempel nur
weiterung und Verschönerung war) hatte im Ganzen, wie im
nen eine tiefe Bedeutung (wovon ausführlich beym 2. B. Mose
delt wird). Sie war als eine Wohnung Gottes unter seinem V
Abbild des Himmels, des Reiches der Herrlichkeit, wo Gott
himmlischen Heerschaaren in inniger, ungestörter Gemeinschaft le
daran zu erinnern, daß Gottes Wille auf Erden geschehen sol
im Himmel. Der Himmel mit Gottes Thron und Gesetz, so
den Gütern seines Hauses, hatte in ihr gleichsam sichtbar in di
des auserwählten Volkes sich herabgelassen. Darum war sie di
des Stifts, d. h. der Zusammenkunft und des Zeugnisses, w
durch seinen geoffenbarten heiligen und gnadenreichen Willen in
schaft tritt mit seinem Volke. In ihrem heiligen Vorhofe, den
des irdischen Reiches Gottes, stand der große Altar, durch dessen
der Zugang in das Heiligthum vermittelt wurde. Von da tra
die geweiheten Priester in die erste Abtheilung, in das Heili
dem Bilde des Himmels, als des Wohnsitzes der heiligen, rein
ster. In diesem war das Licht der Erkenntniß durch den Le
das zu Gott aufsteigende Gebet durch das Räucheropfer,
Gott wohlgefälligen heiligen Werke der Seinigen durch das t
Herrn hingelegte Brod des Angesichts abgebildet; eine Dar
des Gottesdienstes, welchen die himmlischen Geister unablässig G
bringen, und den sein Volk auf Erden ihm darzubringen stets
seyn soll. Den Zugang aber zu dem hintersten Allerheiligst
hing ein großer Vorhang, die Schranken darstellend der i
sündlichen und sterblichen, Menschheit, welcher der Zutritt zu
Thron noch verhüllt war. Hier wohnte nun Gott in völligem
anzudeuten, daß das Licht, in welchem Gott selbst wohnet, au
einmal durch das sinnbildliche, irdische Licht dargestellt werden
daß er wohnet in einem Lichte, da niemand zu kommen kann (
6, 16.). In diesem Heiligthum stand die Bundeslade mit den
niß Gottes, den zehn Worten, auf denen sein Bund mit dem
sein Wohnen unter Israel, beruhete. Doch bey der Verderbth
Volks war dies Zeugniß zugleich eine Anklage wider sie, und
lag über der Lade des Zeugnisses der sühnende Deckel, und a
selben erhob sich, getragen von den vierfach gestalteten Cherubi

Sinnbildern der höchsten Mächte in der Schöpfung, der Weisheit des Menschen, der Kraft des Löwen, der Schnelle des Adlers, der Fruchtbarkeit des Stieres) der Thron Gottes, auf dem, ohne Bild und Gleichniß, der Allmächtige in der Wolke sich offenbarte. Nur einmal im Jahre betrat der Hohe Priester das Allerheiligste, indem er an den Sühndeckel der Bundeslade, an den göttlichen Gnaden-Thron, das Bundesblut ansprengte; und auf das hierin ausgesprochne Bekenntniß der Strafwürdigkeit und vermöge dieser göttlichen Heilsanstalt erfolgte dadurch die Sühne der Sünden, die Vergebung derselben durch den über dem Sühnungsdeckel thronenden Barmherzigen, Gnädigen und Geduldigen, und die daraus hervorgehende, erneuerte Heiligung des Volkes. — Eine Fülle von herablassender Gnade und von Lehrweisheit war also in der Stiftshütte und ihrem sinnbildlichen Gottesdienste niedergelegt; aber dennoch war die Gnade und Wahrheit an das sinnliche Bild gebunden, und nur einzelne Erleuchtete ahneten, was unter der Hülle ihnen angedeutet war. Indem das Sinnbild von der abgebildeten Sache sich kennen ließ, redet hier der Ap. von dem Sinnbilde, insofern es von der darauf gelegten, dunkel geahneten Verheißung wirklich losgerissen wurde; es ist daher die „äußerliche Heiligkeit" in dem selben Sinne zu verstehen, wie sonst es von der Beschneidung heißt, sie sey nichts, sie geschehe bloß mit der Hand am Fleisch (Röm. 2, 28. Col. 2, 11. Gal. 5, 6. Vgl. besonders Calvin zu 1 Cor. 10, 3.). Durch den äußerlichen, sinnbildlichen Dienst wurde also im Ganzen auch wieder nur eine äußerliche Heiligkeit in dem Volke gewirkt; das innerste Bewußtseyn blieb davon unberührt; außer insofern das Unzureichende dieser äußeren Heiligung und die prophetischen Stimmen an das Volk in dem sinnbildlichen Gottesdienst einen vorbildlichen, weissagenden erblicken lehrten, und also die Sehnsucht nach einem Gottesdienste im Geiste und in der Wahrheit stets nach erhielten.

Es hatte zwar auch das erste [Testament] seine Rechte des 1
Gottesdienstes[1] und äußerliche Heiligkeit.[2] Denn es war da auf- 2
gerichtet das Vordertheil der Hütte, darin war der Leuchter, der
Tisch und die Schaubrode; und diese heißt das Heilige.[3] Hinter 3
dem andern Vorhang aber war die Hütte, die da heißt das Aller-

1. Seine von Gott selbst festgestellten Ordnungen; es war kein willkürliches Menschenwerk.

2. Gr. „und das weltliche Heiligthum;" es besaß der alte Bund das von Gott selbst angeordnete irdische Heiligthum, was ein Nachbild war des himmlischen. C. 8, 5.

3. Unter den Geräthen des Heiligen werden hier der Leuchter und der Schaubrodtisch erwähnt, nicht aber das dritte, der Räucheraltar, wahrscheinlich deshalb, weil nachher, V. 4., des im Allerheiligsten gebrauchten goldnen Räucherfasses Erwähnung geschieht. Denn wie das Opfer am Versöhnungstage alle übrigen Opfer, der Hohe Priester alle übrigen Priester, so begreift auch das Räuchern am Versöhnungstage alles übrige tägliche Räuchern gleichsam in sich.

4 heiligste, die hatte das goldene Rauchfaß,[1] und die Lade d
staments, allenthalben mit Golde überzogen, in welcher war d
dene Urne, die das Himmelsbrod hatte, und die Ruthe A
5 die gegrünet hatte,[2] und die Tafeln des Testaments.[3] Ob
über aber waren die Cherubim der Herrlichkeit, die überschattet
6 Gnadenstuhl;[4] von welchen insonderheit jetzt nicht zu sagen i
nun solches also zugerichtet war, gingen die Priester allezeit
7 vorderste Hütte und richteten aus den Gottesdienst.[5] In di

1. Das Räuchern war im Allgemeinen ein Sinnbild des zu Gott emporsteigenden, ihm wohlgefälligen Gebets; wo Gottes Name „barmherzig, gnädig, geduldig" angerufen wird mit Dank und Flehen, da ist er wie eine ausgeschüttete Salbe (Hohel. 1, 3.). Der Dienst, den die Priester täglich im Heiligthum verrichteten (V. 6.), war vornehmlich das Räuchern, das Sinnbild des Anrufens des göttlichen Namens, dessen Duft unter dem Gebete des Volks das Heiligthum erfüllte (vgl. 2 Mos. 30, 7. ff. Luc. 1, 9. Off. 5, 8.). Das Feierlichste aller Räucheropfer geschah indeß bey dem jährlichen Eintritt des Hohen Priesters in das Allerheiligste am Versöhnungstage (s. 3 Mos. 16, 12. 13.). In einem goldnen Räuchernapfe, angefüllt mit Glut vom Altar, bildete der Hohe Priester, indem er in das Allerheiligste trat, eine Rauchwolke, welche Gottes Thron auf der Bundeslade bedeckte; „damit er nicht stürbe." Selbst der in das Allerheiligste eintretende Hohe Priester durfte Gott nicht ins Angesicht schauen, er mußte mit dem Flehen um Erbarmung vor seinen Gnadenthron hintreten. Der hiebey gebrauchte goldne Räuchernapf stand zwar nicht immer im Allerheiligsten, allein er gehörte wesentlich zu dessen Dienste, zu der Feier des großen Versöhnungstages; und in diesem feierlichen, so vorzüglich bedeutungsvollen jährlichen Räuchern war das tägliche mit enthalten. Das Gebet aller Gebete im Namen des ganzen Volkes Gottes wurde in jenem heiligen Augenblick vom Hohen Priester verrichtet, wo er mit dem Blute der Versöhnung vor dem Gnadenstuhle erschien.

2. Von Alters her gab es verschiedne Meinungen darüber, ob die Urne und der Stab in oder neben der Bundeslade „vor dem Zeugnisse" lagen. 2 Mos. 16, 34. 4 Mos. 17, 10. Viel das „in welcher" in weiterer zu verstehen, da 1 Kön. 8, dings gesagt wird, in der L nichts gewesen, als die Gesetz Das „Himmelsbrod" (vgl. 31. 32. 1 Cor. 10, 3. ff.) Gott das Volk in der Wüste hatte, und der „Stab", we Kraft und Lebensfülle des be sterstamme Aaron's anvertraut tes bezeichnete, lagen vor der nisse zum Andenken; sie erinn zwey geschichtliche Thatsachen die unsichtbaren, ewigen G Himmels in der Geschichte si dem Volke geoffenbaret hatten.

3. Gr. „des Bundes," den G Grundlage der zehn Gebote Volke geschlossen hatte.

4. Die „Cherubim der Her heißen sie, weil sie die göttlich lichkeit," seine sichtbare Ers unter dem Volke Israel, als ih tragen. Es sind dies die Wä Gartens Eden (1 Mos. 3, 2 „vier Thiere" (oder vielmehr: digen") im Hesekiel (C. 1, 5. in der Offenbarung Johannis 6. ꝛc.); der Gipfel der ganzen pfung, die in ihrer Viergestalt d Fülle und die höchste Erhaben creatürlichen Daseyns in sich Sie erscheinen vorzugsweise bildlichen Darstellungen und G wenn aber auch ihre Gestalt für sinnbildlich zu halten ist, s doch nicht, daß wir desh persönliches Daseyn zu b brauchten.

5. Vorzüglich das doppelte Anzünden der Lichter auf dem Leuchter, das doppelte täglich chern, und das Hinlegen der brode (2 Mos. 30, 7. 8. C. 2 so wie die täglichen und andern

aber ging nur einmal im Jahre der Hohe Priester, nicht ohne Blut,
das er opferte für seiner selbst und des Volkes Unwissenheit;[1] wo- 8
mit der heilige Geist deutete, daß noch nicht geoffenbaret wäre der
Weg zur Heiligkeit,[2] so lange die erste Hütte stände; welche mußte 9
zu selbiger Zeit ein Vorbild seyn, in welcher Gaben und Opfer ge-
opfert wurden,[3] die nicht konnten vollkommen machen nach dem Ge-
wissen den, der da Gottesdienst that;[4] allein, mit[5] Speisen und 10

1. W. „Unwissenheiten," d. h. sündlichen Verirrungen.

2. Gr. „der Weg des Heiligthums." Nach 3 Mos. 16, 3. ff. ging der Hohe Priester an dem Versöhnungstage zweymal ins Allerheiligste; aber der erste Eingang kommt hier nicht in Betracht, er geschah bloß um seiner selbst willen, nur vor Allem, ehe er, als Mittler, des ganzen Volkes Sünde versöhnte, seine eigne getilgt seyn mußte. — Das ganze Dunkel gehüllte Allerheiligste war selbst dem Auserwählten unter allen Priestern, dem Hohen Priester, außer am Versöhnungstage verschlossen; der Vorhang verhüllte es, das Sinnbild der Schranken der irdischen Menschheit. Nur an Einem Tage im Jahre durfte er mit einem, stets wiederholten Opfer eintreten, doch bloß auf ganz kurze Zeit. Aufs Lebendigste wurde damit dargestellt, wie zwischen dem irdischen und dem himmlischen Heiligthume noch ein großer Unterschied seyn müsse, weil nur die Engel des Herrn stets vor ihm stehen, und, wenn auch in tiefer Demuth vor seiner Majestät, doch sein Antlitz schauen, während die sündigen Menschen mit immer erneuerten Opfern nur durch einen besonders dazu geheiligten Mittler einmal jährlich in Gottes unmittelbarer Nähe erscheinen durften. Indem nun der Sohn Gottes selbst in die Schranken der im Fleische lebenden Menschheit hineintrat, gehen wir nun durch dieſen Vorhang, ſein Fleiſch, in das Heiligthum selbst hinein (Hebr. 10, 20.); das, was uns bis dahin zurückhielt, die durch den Vorhang bezeichnete Schranke der irdischen Menschheit, ist durch ſeine Menſchwerdung selbst der Zugang geworden; wie eine Thür sowohl zum Verschließen als zum Oeffnen des Zuganges dient. (Auf eine andre Weise das Sinnbild gewandt, kann man auch sagen, durch Christi Versöhnung ist der Vorhang ganz zerrissen und hinweggenommen, da eben um der ungetilgten Sünde willen dem irdischen Menschen der Zugang verschlossen war.) Da das ganze Volk von Gott ein „priesterliches" genannt wird, so mußte jene Ausschließung die Sehnsucht erwecken nach dem wahrhaftigen Hohen Priester, auf den der unvollkommene vorbildliche hinwies; welcher sein Priesterrecht zugleich seinem ganzen Volke mittheilte.

3. Gr. „welche [Hütte] nämlich ein Vorbild ist auf die gegenwärtige Zeit hin, in welcher [Zeit] Gaben und Opfer dargebracht werden, die" ꝛc. Die Hütte weist hin auf die Zeit des Messias, des Hohen Priesters des wahrhaftigen Heiligthums, bis zu dessen Zeit jene unvollkommenen Opfer noch fortgehen, um dann für immer aufzuhören.

4. Nach dem innersten Bewußtseyn wurde der im Alten Bunde Opfernde durch jene Opfer nicht gereinigt; denn da ein Opfer von der Sünde befreyen, und die Hingabe des Opfernden an Gott bewirken soll: so vermochten dies die sinnbildlichen Opfer des Alten Bundes nicht. Das Thier konnte nicht wahrhaft, sondern nur sinnbildlich die Strafe der Sünde tragen; und auch in dem köstlichsten, Gott wohlgefälligsten Opfer brachte der Mensch noch etwas außer sich dar, nie vollkommen sein ganzes Herz; dieses selbst Gott ganz und gar aufzuopfern, das vermochte die sündige menschliche Natur durch sich allein nicht, und den Mangel konnte ihre sinnbildliche Opfergabe nicht wahrhaft ergänzen. Dieser doppelte Mangel haftete an allen Opfern des Alten Bundes; daher blieb nach jedem dargebrachten Opfer das Bewußtseyn der ungetilgten Schuld und der nicht vollzogenen Hingabe, und daher auch der Wunsch, das Opfer stets von Neuem zu wiederholen, zurück.

5. D. h. „nebst."

Getränken und mancherley Taufen und äußerlicher Heiligkeit,[1] bis auf die Zeit der Besserung[2] auferlegt.

II. Dieser unvollkommnen Sühn- und Heiligungsanstalt gegenüber zeigt der Ap. nun die Vollgültigkeit des Opfers Christi. Ueber die Bedeutung der Opfer vgl. Röm. 12, 1. A. Das Opfer im Allgemeinen hat eine zwiefache Seite, als Sühne und als Dank. Bey jedem Sündopfer war das Blutvergießen stellvertretend, wie 3 Mos. 17, 11. ausdrücklich erklärt wird, daß darum, weil des Fleisches Seele im Blute ist, der Herr das Blut zur Versöhnung für die Seelen der Menschen gegeben habe. Dies ist der Grund, warum im N. T. das Blut Christi (öfter noch als sein Tod) die Versöhnung unsrer Sünde genannt wird; sein an unsrer Statt in den Tod gegebnes Leben soll damit bestimmt als das Sühnopfer für uns bezeichnet werden. Gott erklärte also bey dem Sündopfer, daß die Todesstrafe, die jetzt das Thier leide, der Mensch verdient habe, daß er sie aber aus Erbarmen ihm abnehme, und das Blut des Thieres annehme zur Versöhnung für seine Seele. Die doppelte Seite nun des Opfers, die stellvertretende Sühne der Sünden und die wahrhaftige Hingabe, findet erst in Christi Opfer ihre Vollendung. Während die alttestamentlichen Opfer nur äußerlich-sinnbildlich reinigten, weil etwas Fremdes (ein Thier ꝛc.) die Stelle des Menschen sowohl bey der Tilgung der Sünde, als bey der Hingabe an Gott vertrat: so ist nun in Christo ein Mensch in Fleisch und Blut wie wir, doch ohne Flecken, selbst an unsre Statt getreten, und hat ebensowohl die Sündenstrafen getragen, als die Hingabe der menschlichen Natur an Gott vollzogen; so daß, wer an ihn glaubt, nun wahrhaftig gereinigt ist von der Sünde und Gott geheiligt. Diese Eigenschaft des Opfers Christi geht aber ferner auch noch daraus hervor, daß ein völlig wirksamer Bund, durch den wir das himmlische Erbe erlangen sollen, zugleich die Eigenschaft eines Testaments haben muß. Wie nämlich ein Testament erst durch den Tod des Testators in Kraft tritt, da es ja ein Vermächtniß auf den Fall des Todes hin ist: so kann ein Erlösungsbund erst dann in Kraft treten, wenn die verdiente Todesstrafe an dem stellvertretenden Versöhner wirklich vollzogen ist, wenn also auch der Versöhnende und der Schenkende nicht verschiedne Personen sind; da ja eben auf Grund der vollzognen Strafe die Vergebung erfolgen soll. Dies wurde nun im A. B. dadurch angedeutet, daß durch das Blut der von Gott bestimmten Opferthiere alles geweiht wurde. Dadurch wurde aber

1. Gr. „Geboten des Fleisches." Durch das ganze Ritualgesetz konnte nur eine fleischliche, d. h. äußerlich sinnbildliche Reinigkeit und Heiligkeit bewirkt werden. Das Sinnbildliche erinnert wohl an das Wahrhaftige, aber an sich kann es dasselbe nicht wirklich mittheilen; daher heißt das Ritualgesetz selbst ein Fleischesgebot.

2. Gr. „Herstellung," der wahrhaften Erlösung.

nur eine sinnbildliche Sühne vollzogen, jener Bund war kein wahres Testament, weil die Opferthiere verschieden waren von dem, welcher vermöge des Bundes seine himmlischen Güter schenken sollte. Anders ist es im N. B.; die durch die Sühnen des A. B. nicht getilgten Uebertretungen tilgt das Blut des Neuen Bundes, da Christus Beides in sich vereinigt, da er der menschliche Stellvertreter ist, der unsre Sünden trug, und der göttliche Testator, welcher in das durch seinen Tod uns eröffnete himmlische Erbe uns einführt. So ist denn Christus mit unsern Sünden (d. h. ihrer Schuld und Strafe) beladen ein für alle Mal gestorben; er ist mit diesem die Sünde wahrhaftig tilgenden Blute in Gottes Heiligthum selbst eingegangen, d. h. nach seinem an unsrer Statt erduldeten Tode ist er als unsrer Mittler zur Rechten Gottes selbst erhöht; und er wird nun zum zweyten Male in der Herrlichkeit wiedererscheinen, die auf ihn Hoffenden zu erlösen.

Christus aber ist gekommen, daß er sey ein Hoher Priester der 11
zukünftigen Güter,[1] und ist durch die größere und vollkommnere
Hütte, die nicht mit der Hand gemacht (das ist, die nicht also ge-
macht ist),[2] auch nicht durch der Böcke und der Kälber Blut, son- 12
dern durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen, und
hat eine ewige Erlösung erfunden.[3] Denn wenn der Ochsen und 13

1. Die „zukünftigen Güter" sind die himmlischen, die volle Vergebung der Sünden, der freye Zugang zu Gott, eine unmittelbare Gemeinschaft, wie sie C. 12, 22—24. beschrieben werden. Diese Güter heißen „zukünftig", in dem selben Sinne, wie das Reich Gottes „die zukünftige Welt" C. 2, 5.; sie sind dem Glauben gegenwärtig, ihr voller, ganzer Genuß ist aber noch zukünftig.

2. Gr. „das ist, die nicht von dieser" d. h. der irdischen] „Schöpfung ist." Diese größere und vollkommnere Hütte ist der Himmel, vgl. C. 4, 14. A. Die irdische Stiftshütte ist ein Bild des Himmels; zwar findet dort die nur für die irdische geltende Trennung des Heiligen vom Allerheiligsten durch den Vorhang nicht statt (vgl. V. 8. A.); doch aber ist der Himmel, als Wohnsitz der heiligen Geister, unterschieden von Gottes über der ganzen Schöpfung erhabnem Thron; auch über die höchsten Geschöpfe hat Christus sich zur Rechten Gottes selbst erhoben, so daß in ihm den Menschen auch die ganze höhere, himmlische, zukünftige Welt unterthan ist.

3. „Durch", d. h. „in Kraft seines Bluts." Wie der Hohe Priester nur in Kraft des Versöhnungsblutes, welches er von dem Altare im Vorhofe vor die Bundeslade trug, durch das Heilige in das Allerheiligste gehen konnte: so wurde Christus nur in Kraft seines versöhnenden Todes, als der freywillig für die Menschen erniedrigte, mit ihren Sündenstrafen beladne, bis zum Tode gehorsame Heiland, über die ganze Schöpfung zur Rechten Gottes erhöht. „Der Böcke und Kälber Blut" konnte nur zu dem irdischen Heiligthum einmal des Jahres den Zutritt eröffnen, weil es die Sünde ungetilgt ließ, und nur sinnbildlich die gänzliche Hingabe des Opfernden aussprach; das Blut Christi aber, als die wahrhaftige Genugthuung für die Sünde und die vollkommne Uebergabe seines Willens und Lebens an Gott bis in den schmerzhaftesten und schimpflichsten Tod, hat ihm den Zugang zu dem wahrhaftigen Heiligthum aufgethan, und uns eine vollgültige Erlösung erworben. — „Erlösung" heißt hier, wie in der Regel, Befreyung durch Bezahlung eines Lösegeldes. Vgl. Röm. 3, 24. A. Daß er sie „gefunden" hat, deutet auf sein mühevolles Ringen und

der Böcke Blut, und die Asche von der Kuh gesprenget heiliget die
14 Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit: [1] wie viel mehr wird das
Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel durch den heiligen
Geist [2] Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von todten Wer-
15 ken, zu dienen dem lebendigen Gott! [3] Und darum ist er auch eines

Kämpfen hin. Zwar war das Finden ihm gewiß, dennoch aber das Suchen mühselig.

1. D. h. der äußerlich sinnbildlichen.

2. N. r. La. „durch den ewigen Geist."

3. In dieser wichtigen Stelle kommt es vornehmlich darauf an, zu verstehen, wie „Christus durch den ewigen Geist sich Gott geopfert habe?" Das „durch" kann hier nicht wohl etwas Andres bedeuten, als V. 12. „durch der Böcke — durch sein eignes Blut," d. h. in Kraft, vermöge des ewigen Geistes; der ewige Geist war also dasjenige, was die Bedeutung und Kraft des Opfers Christi ausmachte, wodurch seine Hingabe ein Opfer für die Menschen wurde. Da nun dieser Ausdruck sonst nicht vorkommt, so können wir ihn nur aus dem Zusammenhange unsrer Stelle verstehen. Hier tritt nun die doppelte Seite des Opfers, wie bemerkt wurde, hervor: die Tilgung der Sünden durch den stellvertretenden Tod des Opfers (V. 15. Vgl. V. 26.), und die gänzliche Selbstübergabe des Opfernden an Gott; in beiderley Hinsicht erhielt das Opfer Christi seine Kraft und Bedeutung „durch den ewigen Geist;" dieser war also etwas, was Christus eigenthümlich besaß, so daß es seiner Hingabe ihren ganz einzigen Werth gab; es kann also damit nur seine ewige Gottheit bezeichnet werden (vgl. die beiden ähnlichen Stellen Röm. 1, 4. 1 Tim. 3, 16.). Ein Mensch gibt sich hin für die Menschen; dadurch aber wird sein Opfer erst ein wahrhaft stellvertretendes, daß er die ewige Gottheit selbst ist, dadurch wird seine Hingabe vollkommen, und zugleich mächtig wirksam zur Heiligung aller seiner Gläubigen. Der Ausdruck „der ewige Geist" scheint aus mehreren Gründen gewählt. In der ganzen Stelle tritt vorzüglich Christi menschliche Natur hervor; er, als Mensch, gab sich hin, opferte sich Gott; sollte nun das in ihm, was diesem Opfer die ewige Vollgültigkeit gab, seine göttliche Natur, kurz und stark ausgedrückt werden: so konnte es nicht treffender bezeichnet werden, als durch „den ewigen Geist": denn es sagte grade dieser Ausdruck, inwiefern die Kraft und Bedeutung des Opfers Christi aus der in ihm wohnenden Gottheit herfloß. Als ein Opfer nämlich „durch den Geist" selbst war es die Erfüllung der Weissagungen, das Wesen der Schatten- und Sinnbilder des A. T., das wahre, nicht bloß sinnbildliche Opfer; das daher die Sündentilgung und Hingabe an Gott wirklich vollzog. Jede sinnliche, und darum nur sinnbildliche Verehrung Gottes, daher auch das sinnbildliche Opfer, hat ihre Wahrheit erst in der durch den Geist vollzogenen. Als ein Opfer durch den „ewigen" Geist war aber auch seine Bedeutung auf keine Zeit beschränkt, war es ewig vollgültig; das Opfer Christi war eine ewige göttliche That, für die Ewigkeit. Da aber von dem „ewigen Geiste" auch alles Leben ausgeht: so war es auch das wahrhaft lebendig machende, aufs Vollkommenste selig und heilig machende Opfer. — Zweyerley ist es nun, was bey jedem Opfer in Betracht kommt: die Schlachtung selbst und die Besprengung mit dem Opferblut. So wird auch bey Christo unterschieden die ewige Genugthuung durch seinen versöhnenden Tod, und die Zueignung derselben für jedes einzelne Gewissen. Von dem Letzteren ist hier vorzugsweise die Rede. Insofern reinigt das Blut Christi, sein für uns geopfertes Leben, nicht bloß sinnbildlich, sondern es reinigt „unsre Gewissen," unser innerstes Bewußtseyn, von todten Werken, von den lieb- und darum leblosen Werken der sündigen menschlichen Natur. Wie nach dem Mosaischen Gesetze die Berührung eines Todten gesetzlich unrein machte: so verunreinigen die „todten Werke" unser Inneres, und machen uns untüchtig zum Dienst des lebendigen Gottes. Unter todten Werken sind aber alle zu verstehen, die nicht aus dem lebendigen Gott, aus

neuen Testaments Mittler, auf daß durch den Tod, der geschehen ist
zur Erlösung von den Uebertretungen, die unter dem Testamente
waren, die, so berufen sind, das verheißene ewige Erbe empfangen.[1]
Denn wo ein Testament ist, da muß der Tod geschehen dessen, der 16
das Testament gemacht hat. Denn ein Testament wird fest durch 17
den Tod; anders hat es noch nicht Macht, wenn der noch lebet, der
es gemacht hat.[2] Daher auch das erste nicht ohne Blut gestiftet 18

em Geiste der göttlichen Liebe hervorgangen, die von seiner Liebe nicht urchdrungen sind, mögen sie vor den Menschen als Tugenden oder als Laer erscheinen.

1. Weil durch den Opferdienst des . T. die Uebertretungen des Bundesolkes nur sinnbildlich, nicht wirklich ühnt wurden: so bedurfte es für alle nter dem Alten Bunde eines vollgülgen Versöhnungsopfers. Der Ap. reet zu Juden, welche noch an diesem pferdienste Theil nahmen; was er on der Nothwendigkeit einer Tilgung r Sünden unter dem A. Bunde sagt, gilt daher in noch höherem Maße von llen Sünden außerhalb des Gnadenundes in Christo. Vgl. Röm. 3, 24. 1. Nachdem er nun also das vollgülge Opfer dargebracht hatte, wurde er der Mittler eines neuen Bundes, der das verheißne Erbe dem Berufenen wirklich verlieh.

2. Durch das „Erbe" wird der Ap. darauf geführt, den angefangnen Gegenstand noch nach einer andern Seite hin auszuführen. Das verheißne Erbe war nicht Canaan, nicht die Ruhe, zu der Josua einführte (C. 4, 8. C. 11, 10. 14.), sondern das Himmelreich. Dies gehörte aber von Rechts wegen nur dem Einen echten Sohne Abrahams, Christo: und durch seinen Tod ist denen, welchen er es vermachte. (Lc. 22, 29. 30. — Das Gr. Wort „Diatheke" bedeutet sowohl „Bund" als „Testament." Auf eigenthümliche Weise zeigt nun der Ap., daß nur der Gnadenbund wahrhaft heilbringend sey, er zugleich auch ein Testament sey. In einem Testament wird jemandem das auf den Fall des Todes des Testators hinterlassen; ohne dessen Tod ist das Testament daher keine Gültigkeit. In dieser Hinsicht nun findet sich einem Testamente und einem Bunde der göttlichen Gnade und Vergebung eine Aehnlichkeit statt. Gott, der den Bund schließt, kann auch allein die Strafe auf sich nehmen, welche die Schuldigen verdient haben; er selbst mußte als Mensch sein Sühnopferblut vergießen lassen, sonst fand keine Vergebung statt. Eben so mußte derjenige, welcher das Verhältniß des himmlischen Erbes uns hinterlassen hat, wirklich sterben, damit wir nun in sein Recht einträten. Das himmlische Erbe gehörte ihm als Gottmenschen von Natur, es würde ihm aber allein verblieben seyn, hätte er durch seinen Tod es nicht Allen, die an ihn glauben, gemein gemacht; durch seinen Tod, dadurch, daß „das Waizenkorn erstarb, um viel Frucht zu bringen" (Joh. 12, 24.), ging sein Recht auf seine Gläubigen über; indem er freywillig sich selbst erniedrigte und gehorsam ward bis zum Tode, hat er nun uns Alle erhöhet, und seines Lebens und seiner Herrlichkeit theilhaftig gemacht. — Falsch aufgefaßt wird das Gleichniß vom Testament, wenn man dagegen einwendet, Christus lebe doch noch, und grade durch die Gemeinschaft mit ihm als dem Lebendigen träten die Gläubigen in das himmlische Erbe ein. Christus ist Erlöser, nicht insofern er als Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit lebt, sondern insofern er Mensch geworden und gestorben ist. Er besaß als Mensch das himmlische Erbe, und nur dadurch, daß er als Mensch sich dessen entäußerte und für die Seinigen starb, wurden sie die Erben dessen, was er als Gottmensch besaß, nicht sowohl vermöge seines Lebens, als vermöge seines Todes; vermöge seines Lebens nämlich nur insofern, als er, der Lebendige, das Erbe, was sein Tod ihnen erworben hat, ihnen mittheilt. Wenn man daher nur den rechten Punkt trifft, auf den das Gleichniß sich bezieht, ist es für das ganze Verhältniß sehr erläuternd.

19 ward. Denn als Moses ausgeredet hatte von allen Geboten nach
dem Gesetz zu allem Volk, nahm er Kälber- und Bocksblut mit
Wasser und Purpurwolle und Ysop, und besprengte das Buch und
20 alles Volk, und sprach: „Das ist das Blut des Testaments, das
21 Gott euch geboten hat.“ Und die Hütte und alles Geräth des Got-
22 tesdienstes besprengte er desgleichen mit Blut; und wird fast Alles
mit Blut gereiniget nach dem Gesetz, und ohne Blutvergießen ge-
23 schiehet keine Vergebung.[1] So mußten nun der himmlischen Dinge
Vorbilder mit solchem gereinigt werden; aber sie selbst, die himm-
24 lischen, mit besseren Opfern, denn jene waren.[2] Denn Christus ist

1. Der Ap. will nicht sagen, daß darum, weil Blut floß bey der Stiftung des Alten Bundes, dieser auch im eigentlichen Sinne ein Testament gewesen sey, wie der Neue es ist; im Gegentheil, weil die Thieropfer nur Vorbilder des eigentlichen Opfers waren, weil der Bundesstifter, der Testator, nicht selbst starb, konnte auch der Alte Bund kein eigentliches Testament seyn; er war es nur äußerlich-sinnbildlich. Der allgemeine Gedanke: „ohne Blutvergießen keine Vergebung,“ ohne Genugthuung keine Tilgung der Schuld, ohne völlige Selbstentäußerung, ohne Hingabe bis in den Tod keine Versöhnung und kein himmlisches Erbe — dieser Gedanke wurde sinnbildlich dargestellt durch die Thier-Opfer; aber da sie die Sünde nicht wegnehmen konnten, war der Alte Bund auch nur im vorbildlichen Sinne ein Testament, insofern die Thier-Opfer keine Befriedigung gewährten, und durch ihre Mangelhaftigkeit selbst hinwiesen auf das künftig darzubringende Eine vollkommene Opfer. — Zu den Worten vgl. 2 Mos. 24, 6—8. Das Buch, die Hütte und die heiligen Geräthe wurden sinnbildlich gleichfalls „gereinigt,“ weil sie von Menschenhänden gemacht und gebraucht werden sollten, also mit Sünde eben dadurch befleckt waren. Insofern ist „reinigen“ und „weihen“ das Selbe. Ebenso ist nachher von dem „Reinigen“ der himmlischen Heiligthümer die Rede, was in der bildlichen Sprache bedeutet: Für sündhafte Menschen zu einer heiligen Sühnanstalt sie weihen. Von allen Geräthen wird es nicht ausdrücklich erzählt, daß sie mit Blut besprengt wurden; der Sinn ist aber, daß die Blutbesprengung einiger für alle galt, gleichwie auch nicht alle Personen in dem Volke mit Blut besprengt wurden, sondern einige im Namen Aller. — In den Worten „ohne Blutvergießen keine Vergebung“ liegt nun eine Hauptbeweisstelle für die Nothwendigkeit des versöhnenden Todes Christi. Zwar reden die Worte zunächst nur von den Sühnopfern des Alten Bundes; aber eben insofern diese die allgemeine Nothwendigkeit der Sühne durch einen stellvertretenden Tod abbildeten, ohne die vollgültige Sühne selbst zu gewähren. Durch die blutigen Opfer wurde also die große Wahrheit, daß Gott nicht anders, als nach vorangegangener Genugthuung durch stellvertretendes Todesleiden vergeben könne, stets lebendig erhalten. Und in der That ist diese Wahrheit ein Eigenthum des Israelitischen Volkes geblieben, der Prophet Jesajas konnte hieran seine große Weissagung von dem Opfertode Christi (C. 53) anknüpfen, und es wurde dadurch möglich, daß grade unter diesem Volke das große, ewig vollgültige Versöhnungsopfer zur Tilgung der Sünden der ganzen Welt dargebracht werden konnte.

2. Wie das irdische bloß sinnbildliche Heiligthum entsündigt und geweiht wurde durch die bloß sinnbildlichen Opfer — d. h. wie durch die sinnliche Abbildung eines stellvertretenden Versöhnungstodes an den Opferthieren die bedeutungsvollen heiligen Geräthe äußerlich-sinnbildlich ausgesondert von gemeinen, sündig-menschlichen Gebrauch und Gott geweiht wurden —: so mußte das wahre himmlische Heiligthum geweiht werden durch ein die Sünde wirklich tilgendes, vollgültiges Opfer. Diese Weihe ist natürlich etwas mit Innerliches und Geistliches, und bezeichnet nichts Andres als den uns eröffneten Zugang zu Gott, im Vertrauen auf Christi Versöhnopfer (vgl. besonders

nicht eingegangen in das Heilige, das mit Händen gemacht ist (welches ist ein Gegenbild des wahrhaftigen), sondern in den Himmel selbst, nun zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für uns. [1] Auch 25
nicht, daß er sich oftmals opfere, gleichwie der Hohe Priester alle
Jahr in das Heilige geht mit frembem Blut; sonst hätte er oft müs- 26
en leiden von Anfang der Welt her; nun aber, am Ende der Welt,
st er einmal erschienen, durch sein eigen Opfer die Sünde aufzu-
eben. [2] Und wie den Menschen gesetzt ist einmal zu sterben, da- 27
ach das Gericht: also ist Christus einmal geopfert, wegzunehmen 28
Vieler Sünden; zum andern Mal aber wird er ohne Sünde erschei-
en, denen, die auf ihn warten, zur Seligkeit. [3]

. 10, 19—23., wo dieser Gedanke eiter ausgeführt wird). Dadurch ist in das himmlische Heiligthum der uen Gemeine geweiht, und wir selbst hen als geweihte Priester durch den erhang in das Allerheiligste ein.

2. Das irdische Heiligthum ist also Bild des Himmels selbst, die Wohng der Herrlichkeit, der ungetrübten ffenbarung der ewigen heiligen Liebe. nsofern auch Gott selbst am Reinsten d Mächtigsten dort sich offenbart, rd hier gesagt, daß „im Himmel" ristus jetzt vor Gottes Angesicht für s erscheine; insofern aber Gott selbst eber unendlich auch über den herrhsten und erhabensten Geschöpfen ront, und Christus nicht in die Geeinschaft der höchsten Engel, sondern f Gottes Thron selbst sich erhoben t, wird an andern Stellen unsers riefes gesagt, daß er „durch" oder ber die Himmel" gegangen, höher s alle Himmel sey (C. 4, 14. A. C. 7, . A.). Diese verschiedne Ausdrucksweise zeigt deutlich an, wie rein geistig le diese Worte zu deuten sind — ähnh wie Jes. 60, 19. 20. vom neuen rusalem gesagt wird, ihre Sonne rde nicht untergehen, und ihr Mond n Schein nicht verlieren, und zugleich, ber die Sonne noch der Mond werde r leuchten, sondern der Herr selbst.

3. Bloß sinnbildliche Opfer müssen ten wiederholt werden, denn sie tilgen e Sünde nicht wirklich, und vollziehen ch die Hingabe der Opfernden nicht rklich; darum erinnern sie stets von Neuem an die Sünde und an die Nothwendigkeit ihrer Tilgung. Anders das wahrhaftige Opfer: in ihm sind lle Sünden schon wirklich getilgt, alle Menschen Gott wirklich übergeben; der Glaube braucht sich nur zuzueignen, was für uns geschehen ist, und soll mit voller Freudigkeit dem Hohen Priester in das Allerheiligste folgen. C. 10, 19.

3. Christus ist einmal dargebracht. Gr. „um zu opfern" (w. „hinaufzutragen," nämlich auf den Opferaltar) „Vieler Sünden;" ganz der selbe Ausdruck, wie 1. Petr. 2, 24. Durch die Handauflegung des Opfernden (vgl. 3 Mos. 4, 4. 15. 24. 29.; besonders C. 16, 21.) wurde die Sünde auf das Thier sinnbildlich übertragen, und es geschah nun an dem Thiere, was an dem Menschen hätte geschehen sollen. (Ueberhaupt wird sehr oft im A. T. „die Missethat tragen" gesagt in dem Sinne: „die Schuld, und also die darauf gesetzte Strafe tragen," z. B. 4 Mos. 14. 34. Hes. 4, 6. C. 18, 19. Vor Allem Jes. 53, 12) Das Blut des Opferthieres, auf das die Sünden gelegt waren, wurde dann im Heiligen vor dem Herrn gesprengt, und am Brandopferaltar ausgegossen. So sind die Sünden der Welt auf Christum gelegt, und er ist deshalb von Gott wie ein Sünder behandelt worden; eben dadurch aber sind sie von den Menschen hinweggenommen worden (ganz die selbe Lehre, wie 2 Cor. 5, 21.). Der Ausdruck „Vieler" sagt nicht etwa, daß es nicht die Sünden Aller gewesen seyen, sondern nur „Aller, die viele sind," gerade wie Matth. 20, 28. Röm. 5, 19. Dem „einmaligen" Opfer stehen die „Vielen" gegenüber. Hieraus erklärt sich nun auch leicht, was es heiße, Christus wird „ohne Sünde" wiedererscheinen. Daß er in jedem Sinne auch in Fleisch und Blut auf dieser Welt „ohne Sünde" war, ist C. 4, 15. ausdrücklich gesagt; ohne eigene Sünde war er also schon

Das 10. Capitel.

1. Das Wesenhafte des Opfers Christi, den Schatten der alten Opfer gegenüber, besteht darin, daß es die Hingabe, welche diese andeuteten, wirklich vollzog; daher keine Wiederholung der Opfer mehr. II. Nachdrückliche Ermahnung zur Standhaftigkeit im christlichen Glauben und Bekenntniß, auf Grund der vorigen Lehre.

I. Die Bedeutung der Opfer bestand, wie im Vorigen gezeigt ist, in der stellvertretenden Genugthuung für die Sünde, und in der Hingabe an Gott. Von der ersteren war vorher, von der letzteren ist nun hier besonders die Rede. Die Opfer des A. B. waren unkräftig, die Sünden hinwegzunehmen, insofern dazu eine Genugthuung nothwendig war; ebenso aber auch, insofern eine wirksame Hingabe des Opfernden selbst zu Stande kommen sollte. Hievon ist nun in der merkwürdigen Stelle des 40. Psalms eine Andeutung, die auf das Aufhören der alten sinnbildlichen Opfer und die Darbringung des Einen, wahren Opfers hinweist.

1 Denn da das Gesetz hat den Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst,[1] muß man alle Jahr

bey seiner ersten Zukunft, aber nicht ohne fremde Sünde, d h. er erschien hier als Sünd-Opfer, auf welches die Sünden der ganzen Welt gelegt waren, in deren Folge er litt und starb wie ein Sünder. Wenn er nun wiedererscheint, trägt er keine Sünde mehr, sie ist getilgt durch sein einmaliges Opfer, sondern er erscheint als verherrlichter König und Richter der Welt, der die Seinen errettet und die ungläubige Welt verdammt. (Aehnlich, wiewohl auch etwas verschieden, ist Röm. 6, 10.) — Dies „einmalige" Opfer Christi nun steht in nächster Beziehung auf den „einmaligen" Tod und das darauf folgende „Gericht." Der Tod, als die äußerste irdische Strafe der Sünde, und das jüngste Gericht, als der Anfang der ewigen Strafen, treffen jeden einmal; keine Sünde und keine Sündenstrafe bleibt etwas Vereinzeltes, für sich Bestehendes hier auf Erden; wie alle Sünden am Schluß des Lebens als Eine große Sünde vor Gott dastehen werden, so kommt auch der Zeitpunct, wo eine allumfassende Strafe die Sünder ereilt, wo zuletzt mit Einem Schlage ihr Schicksal für die Ewigkeit entschieden wird. Diese Eine Sünde zu tilgen, und diese Eine unendliche Sündenstrafe aufzuheben, das ist also das große Werk des Einen Opfers Christi, das vermögen nicht die immer erneuerten, sinnbildlichen Sühnopfer des A. B., die sich doch mehr oder weniger immer auf einzelne Sünden, auf Sünden einer bestimmten Zeit beziehen, und deshalb stets aufs Neue wiederholt werden müssen; das vermag nur das einmalige, vollgültige Opfer Christi, wodurch die Eine Sünde aller Sünder getilgt, und die Eine Strafe aller Schuldigen mit Einem Male aufgehoben ist für die Ewigkeit. So tritt nun für die Gläubigen an die Stelle des verdienten Todes der Opfertod Christi, wodurch ihrem Tode die Macht genommen ist; und an die Stelle des Gerichts die siegreiche Wiederkunft Christi, wodurch er seine Feinde vollkommen überwindet und seine Gläubigen auf ewig errettet.

1. Gr. „das Ebenbild selbst der Dinge." Wie Gott in seinem vollkommenen, ihm in Allem gleichen Ebenbilde, dem Sohne, sich uns geoffenbart hat (C. 1, 3.): so ist auch der ganze Neue Bund die Offenbarung der himmlischen Dinge selbst. Das Wort „Ebenbild" bezeichnet hier die Vermittlung der Offenbarung, die für geschaffne Wesen nothwendig ist: diese ist aber nicht eine als ein schwacher Schimmer oder Abglanz, sondern als ein dem Wesen gleiches Ebenbild zu denken. Der Alte Bund ist nicht der Schatten eines

opfern immer einerley Opfer, und kann nicht, die da opfern, voll-
kommen machen; sonst hätte das Opfern aufgehört, wo die, so am 2
Gottesdienst sind, kein Gewissen mehr hätten von den Sünden, wenn
sie einmal gereiniget waren; sondern es geschieht nur durch dieselbi- 3
gen ein Gedächtniß der Sünden alle Jahre.[1] Denn es ist unmög- 4
lich, durch Ochsen- oder Bocksblut Sünden wegzunehmen. Darum,
da er in die Welt kommt, spricht er: „Opfer und Gaben hast du 5
nicht gewollt; den Leib aber hast du mir zubereitet. Brandopfer 6
und Sündopfer gefallen dir nicht; da sprach ich: Siehe, ich komme;
im Buche steht vornehmlich von mir geschrieben, daß ich thun soll, 7
Gott, deinen Willen."[2] Droben hatte er gesagt: „Opfer und Ga- 8

Schattens, das Bild eines Bildes, anders der Schatten der vollkommnen Offenbarung des Wesens der Dinge. Ueber den Schatten vgl. Col. 2, 17. A. Hebr. 1, 14. A.

1. Man könnte hier einwenden, die Opfer hätten die vergangenen Sünden wohl allerdings getilgt, allein es seyen noch immer neue geschehen, die daher auch durch neue Opfer hätten getilgt werden müssen. Hierin aber zeigt gerade das Mangelhafte der Sühnopfer des Alten Bundes. Die Sünde ist ihrer Wurzel nach nur Eine; in allen ihren Früchten, den einzelnen, wirklichen Sünden, äußert sich nur auf eine mannichfaltige Weise der Eine große Abfall von Gott. Diese Ur- und Hauptsünde muß ein für alle Mal getilgt und überwunden werden, erst dann können allmählich die einzelnen Sünden nachfalls wirksam ausgerottet werden. Geschieht dies nicht, dann wird bloß durch das Opfer das Bekenntniß der Strafwürdigkeit abgelegt; und der Einzelne stiftet also durch öffentliche Darbringung des Opfers ein Gedächtniß seiner Uebertretungen. Vgl. C. 9, 28. A. „Alle Jahre" ist, wie schon oft bemerkt, mit dem einmaligen großen Versöhnopfer zu verstehen, in welchem die andern alle gleichsam mit enthalten waren.

2. Die merkwürdigen Worte aus Ps. 40, 7—9. sind hier nach der alten Gr. Uebersetzung angeführt, wo statt des H.: die Ohren hast du mir aufgethan," steht: „den Leib hast du mir zubereitet." Das Gr. drückt aber den selben Sinn aus, nur allgemeiner. David erkennt in dem Ps. das Ungenügende aller Opfer: Gott habe an den Opfern als solchen kein Gefallen; aber die Ohren habe er ihm aufgethan (w. „durchbohrt"). Das Durchbohren, Oeffnen der Ohren war ein leibliches Sinnbild des Unterwerfens zu völligem, ewigem Gehorsam, daher war es bey den Knechten üblich, welche im Sabbathjahr nicht frey werden, sondern für immer Knechte bleiben wollten, 2 Mos. 21, 5. 6. Diese Worte also nach dem H. wie nach der Gr. Uebersetzung bedeuten: „An den sinnbildlichen Opfern hattest du kein Wohlgefallen, sie genügten dir nicht; aber mich selbst wolltest du haben zu völliger Uebergabe in ewigen Gehorsam." Als diese Erkenntniß nun dem David gegeben war, da sprach er: „Siehe, ich komme nun, auf die Weise, wie du es verlangst, mich selbst dir zu opfern; im Buche des Gesetzes ist von mir geschrieben, dort verlangst du, daß ich mich selbst, nicht Thiere an meiner Statt, dir opfere, alle gesetzlichen Opfer bedeuten nichts als diese völlige Selbsthingabe; ich thue von Herzen gern deinen Willen." Dieses redet im Psalm David aus seiner Person; allein seine Worte sind, wie so vieles Andre im A. T., nur in einem beschränkten Sinne von ihm, wie überhaupt von den Gläubigen des A. T., wahr; ihren vollen Sinn erhalten sie erst im Munde Christi, dessen Vorbild David war. Denn Davids Uebergabe an den Herrn war unvollkommen, wie die eines jeden sündigen Menschen; das Gesetz des Herrn war nicht völlig in seinem Herzen. Erst von Christo gelten die Worte ganz und gar, wie sie lauten: seine völlige Hingabe an Gott, seine untadliche Erfüllung des ganzen Gesetzes war das an die Stelle aller sinnbildlichen Opfer tretende ewige Opfer des Neuen Bundes; darum sind sie prophetische Worte, die Christus spricht, da er in die Welt kommt.

ben, Brandopfer und Sündopfer hast du nicht gewollt, sie gefallen
9 dir auch nicht" — welche nach dem Gesetz geopfert werden —; da
spricht er: „Siehe, ich komme, zu thun, Gott, deinen Willen." Da
10 hebt er das erste auf, daß er das andre einsetze. In welchem Wil-
len sind wir geheiliget, einmal geschehen durch das Opfer Jesu
11 Christi.[1] Und ein jeglicher Priester ist eingesetzt, daß er alle Tage
Gottesdienstes pflege, und oftmals einerley Opfer thue, welche nim-
12 mermehr können die Sünde abnehmen. Dieser aber, da er hat Ein
Opfer für die Sünde geopfert, das ewiglich gilt, sitzet nun zur Rech-
13 ten Gottes, und wartet hinfort, bis daß seine Feinde zum Schemel
14 seiner Füße gelegt werden. Denn mit Einem Opfer hat er in Ewig-
15 keit vollendet, die geheiligt werden.[2] Es bezeuget uns das aber
16 auch der heilige Geist; denn nachdem er zuvor gesagt hatte: „Das
ist das Testament, das ich ihnen machen will nach diesen Tagen"
— spricht der Herr: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und
17 in ihre Sinne will ich es schreiben, und ihrer Sünden und Unge-
18 rechtigkeiten will ich nicht mehr gedenken." Wo aber derselbigen
Vergebung ist, da ist nicht mehr Opfer für die Sünde.[3]

1. In dem Willen Gottes, den Christus that, sind auch wir geheiligt; er erfüllte das ganze Gesetz nicht um seinetwillen, er war in die Welt gekommen, um es für uns in unserm Fleische zu erfüllen, damit uns diese Erfüllung zu Gute käme; indem wir durch den Glauben mit ihm vereinigt werden, gehört uns diese Erfüllung an, als hätten wir sie vollbracht. Und eben damit haben wir uns selbst Gott gleichfalls übergeben; was an dem Haupte geschehen ist, er lebt nun selbst sein Gott ganz hingegebenes Leben in uns.

2. Ein Hauptmangel der Opfer des A. T. war der, daß sie sich bloß auf die einzelnen Sünden bezogen, die sie nicht tilgen, sondern stets nur wieder ins Gedächtniß bringen konnten; dagegen ist es der große Vorzug des Einen vollgültigen Opfers Christi, daß es alle Sünden aller Menschen, die eigentlich nur Eine große Sünde sind vor Gott, in Ewigkeit tilgt. Wenn wir an das vollgültige Opfer Christi glauben, so glauben wir nicht bloß, daß durch dasselbe alle Sünden, die wir bis dahin begangen haben, getilgt sind; sondern daß wir in Kraft seines Kreuzestodes mit ihm gekreuziget, in Kraft seiner Auferstehung mit ihm auferstanden, mit Einem Worte, daß alle Sünden, die wir begangen haben, uns vergeben sind, alle aber uns noch anklebende Sündhaftigkeit den Todesstoß schon empfangen hat, an dem sie nun gewißlich stirbt; das Selbe glauben wir aber von allen echten Gliedern Christi, und somit sehen wir denn Alle, die an ihn glauben, durch sein Eines Opfer gereiniget von Sünden und mit ihm verherrlicht. Vgl. vorzüglich Röm. 6 und Gal. 2, 19. 20. Eph. 2, 5. 6. Col. 2, 13. Darum bedarf, was Christus gethan hat, keiner weiteren Nachhülfe zur Vollendung, sein Werk ist vollbracht, der Sauerteig ist in die Masse gelegt, der sie nun durchzieht, der Same ausgestreut, der nun von selbst wächst; er sammelt nun die Früchte seines Sieges ein.

3. Vgl. C. 8, 8. ff. die Worte aus Jer. 31, 31. ff. Wir finden zwar im A. T. viele Verheißungen von der Vergebung der Sünden; aber weil hier grade die Vergebung als etwas den Neuen Bunde Eigenthümliches hervorgehoben wird: so zeigt sich darin, daß in der Art und Weise dieser Vergebung noch ein Unterschied seyn müsse von allen andern. Den Gläubigen des A. Bundes wurden die Sünden mehr im Einzelnen vergeben, und nur wenige Erleuchtete drangen hindurch bis zu einer vollen Erkenntniß der gänzlichen Verderbniß (Ps. 51.), weil das alle Sünden tilgende Opfer noch zukünftig war. Im N. Bunde ist Aller Sünde mit Einem Opfer für immer getilgt, es bedarf nun also nur der Ergreifung des schon dargebotenen Heiles. Die al-

II. Auf die ganze bisherige Lehre des Briefes von dem Hohen Prieſter, dem Opfer und dem Heiligthum des Neuen Bundes, gründet der Ap. nun eine der lebendigſten, inhaltsreichſten Ermahnungen zur Standthaftigkeit im Glauben, welche von hier an bis zu Ende des 12. Capitels fortläuft, untermiſcht jedoch mit herrlichen Ausführungen einzelner Lehren. Alles, was er bisher vorgetragen hatte, war lauter Geiſt und Leben mittheilende Wahrheit, Alles ſoll daher nun auch Leben werden in den Gläubigen. Wir haben einen erhabenen Hohen Prieſter, ein ewig vollgültiges Sühnopfer, einen gebahnten Weg ins Heiligthum — welch eine Sünde, wenn wir ihn nicht betreten, wenn wir gar dies Opfer verachten, wenn alle Kämpfe und Leiden um des Glaubens willen vergebens ſeyn ſollten, zumal, da der Herr ſo nahe iſt! Von da geht er dann über, das Weſen des Glaubens ſelbſt weiter zu entwickeln (C. 11.).

So wir denn nun haben, liebe Brüder, die Freudigkeit zu dem 19
Eingang in das Heilige durch das Blut Jeſu, welchen er uns be- 20
reitet hat als einen neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang,
das iſt, durch ſein Fleiſch;[1] und haben einen Hohen Prieſter über 21

gemeine Sündenvergebung, welche der Prophet alſo hier als das eigenthümliche des N. Bundes beſchreibt, beſteht in der ein für alle Mal geſchehenen Sündentilgung, welche die vollſtändige Vergebung für jeden allezeit möglich macht. — Blicken wir nun auf dieſe ganze Ausführung von dem einmaligen Opfer des N. Bundes zurück: ſo zeigt ſich uns, wie die Römiſche Kirche zu der altteſtamentlichen Unvollkommenheit wieder zurückgeſunken iſt, wenn ſie aus dem h. Abendmahle, der Opfermahlzeit des Neuen Bundes, ein ſtets überall aufs Neue zu wiederholendes Opfer gemacht hat. Dadurch daß Chriſtus für ſeine Gemeine nicht ein Opfer, ſondern ein Opfermahl geſtiftet hat, in welchem das in der Gemeine ſtets gegenwärtige rechte Oſterlamm genoſſen werden ſoll (vgl. beſonders 1 Cor. 10, 16. A.), wollte er ihr verkündigen, daß in ſeinem Opfer die vollkommne Tilgung für unſre Sünde, ſo wie die völlige Uebergabe des ſündigen Menſchen an Gott zur Heiligung Leibes und der Seele ſchon vollzogen ſey, und daß es nur der gläubigdankbaren Aneignung dieſes Opfers unſrerſeits bedürfe. Und es gilt hier die Ausflucht nicht, das Meßopfer wiederhole ja nur das einmalige Opfer Chriſti, ſey alſo eigentlich kein andres, als dieſes ſelbſt, deſſen nur ſtets erneuerte Aneignung es bezeichne. Denn ſollte es nichts ſeyn, als die gläubige Zueignung des einmal am Kreuze vollbrachten Opfers, ſo wäre es überhaupt kein Opfer, ſondern eine Opfermahlzeit, es hätte alsdann ohne den Genuß der Mitfeiernden überhaupt keine Bedeutung. Soll es aber in irgend einem Sinne ein Opfer neben Chriſti Opfer, eine Wiederholung auch Seines Opfers ſeyn: ſo liegt eben darin ausgeſprochen, daß Chriſti Opfer nicht im Stande ſey, die Opfernden nach dem Gewiſſen vollkommen zu machen; es wird das Gemüth abgezogen von der Erkenntniß der Einen Sünde, die durch das Eine Opfer getilgt worden iſt; und wie es nicht zu der recht gründlichen, tiefen Sündenerkenntniß kommt, ſo auch nicht zu einem rechten Ganzen der Rechtfertigung und Heiligung, ſondern nur zu dem Stückwerk, das bey jeder einzelnen Sünde das geängſtete Gewiſſen zu jener Römiſchen, der altteſtamentlichen nachgebildeten, Prieſter- und Opferanſtalt hintreibt.

1. Das alle Sünden wahrhaftig tilgende Verſöhnungsopfer Chriſti gibt uns die Freudigkeit, die Kühnheit, den Muth in das Allerheiligſte einzugehen; da wir durch ihn von jeder Schuld und

22 das Haus Gottes:[1] so lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem
Herzen, in völligem Glauben,[2] besprengt in unsern Herzen und los
von dem bösen Gewissen, und gewaschen am Leibe mit reinem Was-
23 ser,[3] und lasset uns halten an dem Bekenntniß der Hoffnung,[4] und
24 nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat. Und lasset
uns untereinander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und
25 guten Werken;[5] und nicht verlassen unsre Versammlung, wie etliche
pflegen;[6] sondern uns untereinander ermahnen, und das um so viel

Strafe der Sünde völlig frey werden, so können wir nun mit kindlichem Vertrauen in die unmittelbare Gemeinschaft mit dem heiligen, majestätischen Gott selbst eintreten, wie es niemandem während des Alten Bundes möglich war. Den „Eingang" hat er uns w. „eingeweiht zu einem neuen und lebendigen Wege„" durch sein Opfer sowohl als seinen eignen Vorgang hat er uns den Eintritt bereitet, den niemand sonst wagen dürfte; es ist eben so sehr ein „neuer," als ein „lebendiger" Weg, es ist hier von nichts Sinnbildlichem, Aeußerlichem und Todtem die Rede, sondern es ist der geistliche Weg des Glaubens und der innigen Gemeinschaft mit ihm, unserm Mittler, durch den wir entsündigt werden vor dem Vater, und kindlich freudig zu ihm nahen dürfen. Dieser Weg führt „durch den Vorhang, das ist sein Fleisch" (vgl. C. 9, 8. A.); denn während bis dahin das Fleisch, die irdische Menschen-Natur, die Schranke war, die von Gottes unmittelbarer Gemeinschaft uns zurückhielt, hat Christi Fleischwerdung uns nun zu Geistesmenschen gemacht, und den Zugang zu dem Vater eröffnet. Darum zerriß bedeutungsvoll der Vorhang im Tempel, als Christus starb (Matth. 27, 51.).

1. Den geistlichen Tempel, die Gemeine des Herrn.

2. W. „in voller Gewißheit des Glaubens."

3. Unter Bildern des A. T. stellt der Ap. die innerlichen Zustände dar. Die Besprengung mit dem Versöhnungsblute deutet auf das C. 9, 19. Gesagte hin; die Abwaschung des Leibes mit reinem Wasser auf die bey Weihen und Reinigungsopfern vorgeschriebnen Waschungen (2 Mos. 29, 4. C. 30, 19. C. 40, 31. 3 Mos. 16, 4.). Offenbar ist in diesen Worten zugleich auch eine Beziehung auf die christliche Taufe, als das Sacrament der Reinigung und Erneuerung. Tit. 3, 5. Eph. 5, 26 1 Cor. 6, 4. In der „Besprengung" tritt mehr die Wegnahme des Fluches und der göttlichen Strafe, der Versöhnung mit Gott, hervor; in der „Abwaschung" die Reinigung des Herzens, in der Wiedergeburt und angefangenen Erneuerung. Die „Besprengung" befreyt uns „von dem bösen Gewissen" (vgl. C. 9, 9. 14.), sie tilgt die Schuld, indem um des Blutes Christi willen die Sünden uns vergeben werden; die „Abwaschung" verleiht den neuen Geist, der den geistlichen Menschen in uns schafft. Beides gehört aufs innigste zusammen, ist aber nicht das Selbe.

4. Der Auferstehung, des neuen Himmels und der neuen Erde, in der Gemeinschaft mit Christo.

5. Die christliche Gemeinschaft unter den „heiligen Brüdern, die des himmlischen Berufs theilhaftig sind," soll so eng seyn, daß einem des Andern Seelenheil, wie sein eignes, am Herzen liegen soll. In einer lau gewordnen, zum Abfall geneigten Gemeine, die im Begriffe stand, unter den ungläubigen Juden sich zu verlieren, war es von großer Wichtigkeit, die Bande der christlichen Gemeinschaft von Neuem recht innig und fest zu knüpfen; dann schied sie von den Juden nicht bloß das äußerliche Bekenntniß, sondern der empfangene neue Geist, ein Geist fruchtbarer, thätiger Liebe.

6. Durch die christlichen Versammlungen, sowohl in der Gemeine als in den Häusern, unterschieden sich die jüdischen Bekenner Jesu Christi damals vornehmlich von den ungläubigen Juden, mit denen sie sonst noch in der Gemeinschaft des Tempel-Gottesdienstes und der Beobachtung des Ritualgesetzes standen; desto wichtiger war das treue und fleißige Besuchen derselben. Da, wo auch in der christlichen Kirche der allgemeine kirchliche Verband

mehr, so viel ihr sehet, daß der Tag sich nahet. [1] Denn wenn wir 26
muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit
empfangen haben, so haben wir ferner kein andres Opfer mehr für 27
die Sünde; sondern ein schreckliches Warten des Gerichts, und des
Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. [2] Wenn jemand 28
das Gesetz Mosis bricht, der muß sterben ohne Barmherzigkeit, durch
zwey oder drey Zeugen. [3] Wie viel, meinet ihr, ärgere Strafe wird 29
der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt [4] und das
Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiliget ist, [5]
und den Geist der Gnade schmähet! [6] Denn wir wissen den, der da 30

sich auf Jüdisch äußerliche Weise zu einem dem alttestamentlichen ähnlichen gestaltet hat, ist das feste Zusammenhalten der echten Jünger Jesu und ihr öffentliches Bekenntniß zu einander eben so nothwendig, und diese Ermahnung geradezu auf sie anwendbar.

1. Das Leben der Christen soll immer in dem Bewußtseyn, daß der große Tag der Entscheidung herannahet, geführt werden. Als dieser Brief geschrieben wurde, zeigten sich schon die Vorzeichen des nahen Ausbruchs des Jüdischen Krieges und der Zerstörung Jerusalems; dieses großen Strafgerichts, worin das jüngste Gericht besonders für die Juden vorgebildet wurde. Vgl. Matth. 24. Einl.

2. Das „Sündigen," was hier gemeint ist, bezieht sich nicht auf jede vorsätzliche, wissentliche Sünde ohne Ausnahme; sondern auf den Abfall von der erkannten göttlichen Wahrheit, die sich bis zu der Lästerung des h. Geistes steigert. Der Jude, der in der Unwissenheit die Opfer des A. T's. noch immer darbrachte, wurde durch sie immer auf das rechte, wahrhaftige Opfer Jesu Christi hingewiesen; wer aber von diesen Schattenbildern zu dem wahren und wesentlichen Opfer sich hatte weisen lassen, und nun das rechte Opfer wieder verließ und zu den vorbildlichen Opfern des A. B. zurückkehrte, für den wurden sie nun ganz eigentlich Lügenbilder; er hatte gar kein Opfer mehr für die Sünde, da ja die Wahrheit der alttestamentlichen Sündopfer ganz und gar in Christo liegt. Das Selbe geschieht mit dem, welcher sich auf den Vorbereitungswegen, deren Gott sich bedient, zu Christo hat führen lassen, der erkannten Wahrheit aber untreu wird, und wissentlich und muthwillig sich dagegen verstockt. Ohne Opfer für die Sünde bleibt der Zorn Gottes unversöhnt, und er fällt also dem Feuereifer des göttlichen Strafgerichts anheim. — Von diesem bewußten Abfall also von der erkannten Wahrheit, nicht von jeder wissentlichen Sünde nach der Bekehrung, ist in diesen Worten die Rede.

3. Hier ist besonders an diejenigen Uebertretungen des Gesetzes zu denken, welche einen Abfall von Gott in sich schlossen, wie Abgötterey, Sabbathsschändung, Nichtachtung des Gebots der Beschneidung ꝛc.

4. Schimpflich und verächtlich behandelt. Der Abfall vom Evangelium ist eine grade zu gegen den Sohn Gottes persönlich gerichtete Sünde.

5. Das Blut Jesu Christi ist heiliges Opferblut, welches für unrein, profan zu achten eine schwere Sünde ist. Das thun diejenigen, welche in Christi Tode nicht das Opfer für die Sünde der Welt sehen; denn alsdann starb Christus den Tod eines mit Recht verurtheilten Verbrechers. Er wurde deshalb des Todes schuldig erklärt, weil er sich selbst für Gottes Sohn erklärt hatte; war er es nicht, starb er also nicht eines freiwilligen Opfertodes, so war er mit Recht verdammt worden. Wer also die erkannte Wahrheit von Jesu Opfertode verläßt, der erklärt sein heiliges Bundesblut für unrein.

6. Der Geist, durch den das Opfer Jesu Christi uns zugeeignet wird, ist ein Geist „der Gnade," er steht also eben so hoch über dem Gesetz, als der Sohn Gottes selbst. Wer also Alles, was außer ihm und in ihm Gott zu seiner Erlösung vollbracht hat, verächtlich von sich stößt, von dessen Strafe ist die gesetzliche Todesstrafe eben so sehr ein schwaches Vorbild, als es das Gesetz und seine Haushaltung überhaupt vom Reiche Gottes im Neuen Bunde ist.

ſagt: „Die Rache iſt mein, ich will vergelten, ſpricht der Herr.“[1]
31 Und abermals: „Der Herr wird ſein Volk richten.“[2] Schrecklich
32 iſt es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen! Gedenket
aber an die vorigen Tage, in welchen ihr, erleuchtet, erduldet habt
33 einen großen Kampf des Leidens; zum Theil ſelbſt durch Schmach
und Trübſal ein Schauſpiel geworden;[3] zum Theil Gemeinſchaft
34 gehabt mit denen, welchen es alſo gehet.[4] Denn ihr habt mit mei-
nen Banden Mitleid gehabt,[5] und den Raub eurer Güter mit Freu-
den erduldet, als die ihr wiſſet, daß ihr bey euch ſelbſt eine beſſere
35 und bleibende Habe im Himmel habet.[6] Werfet euer Vertrauen
36 nicht weg, welches eine große Belohnung hat.[7] Geduld aber iſt
euch Noth, auf daß ihr den Willen Gottes thuet und die Verhei-
37 ßung empfanget. Denn „noch über eine kleine Weile, ſo wird kom-
38 men, der da kommen ſoll, und nicht verziehen.“[8] „Der Gerechte
aber wird des Glaubens leben; wer aber weichen wird, an dem
39 wird meine Seele kein Gefallen haben.[9] Wir aber ſind nicht von
denen, die da weichen und verdammt werden; ſondern von denen,
die da glauben und ihre Seele erretten.[10]

Das 11. Capitel.

Der Glaube in leuchtenden Vorbildern der heiligen Geſchichte.

Auch hier unterbricht der Ap. in der Fülle ſeiner Gedanken und ſeiner lebhaften Lehrweiſe ſeine Ermahnung zur Glaubensfeſtigkeit mit der Lehre vom Glauben, die er, nach wenigen vorausgeſchickten Worten, an den Glaubenshelden des A. T. und ihren Thaten darſtellt. Um das Folgende recht zu verſtehen, iſt zu bemerken, daß der Ap. zwar allerdings hier von dem gerecht und ſelig machenden Glauben ſpricht, aber doch nicht im Allgemeinen, ſondern nur inſofern derſelbe unter den Anfechtungen Kraft zum Ausharren und Ueberwinden gewährt. Durch den ſichtbaren Glanz des ſinnbildlichen Jüdiſchen Gottesdienſtes ange-

1. 5 Moſ. 32, 35. Vgl. Röm. 12, 19.
2. 5 Moſ. 32, 36.
3. 1 Cor. 4, 9. A.
4. Phil. 4, 14.
5. N. r. La.: „Denn ihr habt mit den Gefangenen mitgelitten.“
6. Vgl. Matth. 6, 20. C. 19, 21.
7. Es drohte dieſen Hebräiſchen Chriſten die doppelte Gefahr: durch die Leiden weich und ungeduldig im Kampfe, und, durch die Herrlichkeit des Jüdiſchen Gottesdienſtes geblendet zu werden. Wie früher vor dieſer letzteren, ſo wird nun hier beſonders vor der erſteren Gefahr gewarnt. Wer mehr gekämpft hat, der hat auch mehr Gnade zum Kampfe empfangen als Andre, und iſt deshalb zu deſto größerer Treue verpflichtet.
8. Hagg. 2, 7. 1 Petr. 1, 6.
9. Hab. 2, 4. Vgl. eine etwas verſchiedne, doch ähnliche Anwendung Röm. 1, 17. Dort bezieht Paulus dieſe Worte auf den rechtfertigenden Glauben überhaupt, hier auf die Beharrlichkeit und Ausdauer in den dringendſten Gefahren.
10. Es gibt kein Heil, als für die, welche glauben, und im Glauben bis ans Ende beharren; der Glaube aber iſt es, der uns lehrt, daß es Alles gewinnen heißt, wenn man Alles verliert, um ſeine Seele zu erretten.

zogen und durch Verfolgungen und Leiden von Seiten der ungläubigen Juden geängstiget, waren die Hebräischen Christen, an die er schrieb, in der Entschiedenheit ihres Bekenntnisses erschlafft; über beiderley Gefahren konnte und sollte sie der Glaube an die Gnade Gottes in Christo erheben, da dieser Glaube die unsichtbaren, zukünftigen Gnadengüter dem Menschen zueignet und gegenwärtig macht, und dadurch die Kraft des Sieges über alle Anfechtungen, die von dem Sichtbaren aus entstehen, ihm verleiht. — Die Offenbarungen Gottes an das gefallene menschliche Geschlecht bilden von Anfang an Ein zusammenhangendes Ganze; sie schreiten von einer Stufe zur andern fort zur Vollendung. Insofern liegt in dem Glauben an irgend ein dargebotnes Heil Gottes der Glaube an die völlige Erlösung nicht nur an und für sich eingewickelt, sondern der Natur der göttlichen Offenbarung gemäß sind auch das Wesen, so wie die innerlichen Wirkungen dieses Glaubens auf den ganzen Menschen einander wesentlich ähnlich. Zur Zeit des tiefsten Verfalles des Reiches Gottes unter Israel, wie z. B. zu Simson's Zeit, tragen auch dieses Mannes Glaubensthaten noch wesentlich das selbe Gepräge an sich, was sie von allem äußerlich ihnen Aehnlichen in der Heidenwelt oder weltlichen Geschichte ihrer innersten Natur nach unterscheidet. Und eben darum verließ auch diese Männer in ihrem Glauben die Ahnung von dem Geistlich-Herrlichen nicht, was jenseit der ihnen zunächst gegebnen irdischen Verheißung lag. Obwohl also das Licht der Erkenntniß vom göttlichen Heil sehr verschieden durch die ganze Geschichte des Reiches Gottes vertheilt war: so war doch sowohl seinem Gegenstande als auch seiner Beschaffenheit und Wirkung im Menschen nach der Glaube wesentlich der selbe. Wie der Glaube eben so sehr eine bestimmte Weise des Erkennens, als ein Ergriffen- und Bestimmtseyn des Herzens von einer göttlichen Offenbarung ist: so kann unter Umständen die Erkenntniß schwach und das sie begleitende Gefühl der Zuversicht und des Vertrauens groß seyn, und umgekehrt; doch steht beides immer, wo der Zustand des Menschen nicht krankhaft ist, in lebendiger Wechselwirkung, und jedes neue Licht der Erkenntniß weckt und stärkt wesentlich die Zuversicht und das Vertrauen, jede That vertrauensvoller Hingabe, führt zu Hellerer Erkenntniß. Behält man diese aus der ganzen Lehre der h. Schrift sich ergebende Natur des wahren Glaubens stets im Auge, so wird man alles Folgende in der Hauptsache gewiß richtig verstehen. Dann enthält dieser Abschnitt für uns gewissermaßen die Summe der ganzen Geschichte des A. T., des Höchsten und Heiligsten in der Religion vor Christo; es zeigt uns den rechten Standpunkt, von wo die Zeiten des Alten Bundes angesehen und richtig verstanden werden sollen; und wir erkennen von da aus, wie schon im A. T. keine Wahrheit tiefer gegründet, keine mannichfaltiger vorgetragen und unvergleichbarer in ihrer Wichtigkeit uns dargestellt erscheint, als die: „Ohne

Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen; der Gerechte aus dem Glauben wird leben."

1 Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht. [1] Denn durch
2 den haben die Alten Zeugniß überkommen. [2]

1. Gr. w. „Es ist aber der Glaube das Wesen des Gehofften, der Beweis der Dinge, die man nicht sieht. „Das von L. „Zuversicht" übersetzte Wort (Gr. Hypostasis), bedeutet zunächst im eigentlichen Sinne: „Unterlage, Fundament," daher dann im geistigen Sinne: „das feste Bestehen" einer Sache, und daher überhaupt „die eigne selbständige Existenz, das Wesen einer Sache" (C. 1, 3.). Zugleich kann es aber auch allerdings, nicht sowohl „Vertrauen, Zuversicht," als „Ausdauer, Beharrlichkeit" bedeuten, wenn nämlich der Mensch als Träger einer schweren Last, gleichsam als ihre Unterlage, gedacht wird. Zu dieser Bedeutung paßt aber der Zusatz „des Gehofften" nicht, da dies in jenem Sinne nicht als eine Last von dem Menschen gehalten, getragen wird. Daher neigte auch L. zu der Bedeutung „Unterlage," indem er in seiner A. zu 2 Sam. 23, 1. über unsre Stelle sagt: „Denn der Glaube ist und soll seyn eine Standfeste des Herzens, der nicht wankt, wackelt, bebt, zappelt oder zweifelt, sondern feststeht und seiner Sache gewiß ist." Der Glaube ist also in dem Menschen eine feste Grundlage des Gehofften; durch den Glauben haben die zukünftigen Heilsgüter in dem Menschen schon ein Fundament, ein festes Bestehen, durch den Glauben besitzt er dem Wesen nach schon, was er hofft, was in seiner völligen heilbringenden Erscheinung noch zukünftig ist. So stimmt dann diese erste Hälfte mit der zweyten genau überein; diese zweyte: „der Glaube ist der Beweis von Dingen, die man nicht sieht," ist weiter und allgemeiner. „Gehoffte" Dinge sind immer auch „ungesehene," aber sie sind zugleich zukünftig und heilverheißend; „ungesehene" Dinge können auch gegenwärtig, und auch unheilbringend seyn. Von der ersten, von jener besondern Art der unsichtbaren Dinge, ist der Glaube die feste Unterlage, das wesentliche fundamentale Bestehen derselben in dem gläubigen Menschen; für die unsichtbaren Dinge überhaupt aber ist er der Beweis, die feste Gewißheit ihres Daseyns. Daher sagt Chrys.: „Der Glaube ist das Schauen des Verborgenen, und gibt über das Ungesehene dieselbe Gewißheit, wie wir über das Sichtbare haben. Was wesenlos darum scheint, weil es noch in der Hoffnung liegt, das erhält Wesen durch den Glauben; oder vielmehr, es erhält dadurch nicht Wesen, sondern der Glaube ist selbst das Wesen desselben. So ist die Auferstehung noch nicht vorhanden, aber der Glaube gibt ihr Daseyn in unsrer Seele." „Die unsichtbaren, ewigen Heilsgüter, die der Wirklichkeit nach noch nicht gegenwärtig sind, bestehen schon in uns durch den Glauben, und der Glaube ist ihr Bestehen in uns," sagt Hugo v. St. Victor. In dem selben Sinne wird C. 6, 5. gesagt, der Gläubige habe „die Kräfte der zukünftigen Welt geschmeckt," und daß, wer da glaubt, das ewige Leben „habe," vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sey" Joh. 5, 24. C. 3, 18. 19. C. 8, 51. 1 Joh. 3, 14. Vgl. Matth. 3, 2. A. — Von den nun folgenden Beyspielen des Glaubens geht das erste auf die letzte Hälfte dieses V., wonach der Glaube, im weiteren Sinne, der „Beweis der Dinge ist, die man nicht sieht;" die folgenden Beyspiele alle beziehen sich dagegen auf die erste Hälfte, wonach der Glaube das in der Zukunft Verheißene als gegenwärtig uns gibt. In allen diesen Thaten des Glaubens ist aber das Gemeinschaftliche nicht bloß etwa die gleiche Richtung des menschlichen Gemüths auf irgend einen von Gott ihm geoffenbarten Gegenstand, sondern auch die Einheit des Geglaubten und Gehofften selbst; der Kern einer jeden göttlichen Gnaden-Offenbarung ist die volle Offenbarung der freyen Gnade Gottes in Christo.

2. D. h. „denn durch einen solchen Glauben, wie der eben beschriebne ist,

Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes 3
Wort fertig ist; daß Alles, was man sieht, aus Nichts geworden ist.[1]

Durch den Glauben hat Abel Gott ein größeres Opfer gethan, 4
als Cain; durch welchen er Zeugniß überkommen hat, daß er gerecht sey, da Gott zeugete von seiner Gabe; und durch denselben redet er noch, wiewohl er gestorben ist.[2]

Durch den Glauben ward Henoch hinweggenommen, daß er 5
den Tod nicht sähe; und ward nicht erfunden, darum, daß ihn Gott wegnahm; denn vor seinem Wegnehmen hat er Zeugniß gehabt, daß

bekamen die alten Glaubenshelden das Zeugniß von Gott, daß sie ihm wohlgefällig seyen."

1. Gr. „Durch den Glauben erkennen wir, daß durch Gottes Wort die Welten bereitet worden sind; so daß nicht aus erscheinenden Dingen die sichtbaren Dinge entstanden sind." Die sinnliche Wahrnehmung zeigt dem Menschen eine ununterbrochene Kette von Ursachen und Wirkungen in der sichtbaren Welt; der bloß an das Sichtbare sich haltende Verstand nimmt daher an, daß ein Sichtbares immer aus dem andern Sichtbaren entstanden sey. Der Glaube aber hält sich an die göttliche Offenbarung, die ihm sagt, daß alles Sichtbare eine unsichtbare Ursach habe, das Wort Gottes. 1 Mos. 1, 1—4. Ps. 33, 6. Joh. 1, 1—3. In diesem Satze wird darauf hingedeutet, was auf der ersten Stufe des Reiches Gottes auf Erden die Grundlage aller Religion war. Gott war mit den nach seinem Bilde erschaffenen Menschen in eine innige Gemeinschaft getreten, und hatte sich ihnen als den Schöpfer alles Sichtbaren geoffenbart; und eben durch diese Offenbarung wurde nun alles Sichtbare eine unerschöpfliche Quelle der Erkenntniß Gottes für die Menschen, eine Aufforderung zum Lob und Dank gegen Gott. Vgl. Röm. 1, 20. 21. A. Dagegen stellt die von dem Glauben entfremdete Heidenwelt sich an den Satz: „Aus Nichts wird Nichts," und nahm deshalb einen ewigen Stoff an, aus dem sich alle Wesen entwickelt hätten; daß alles Sichtbare einen unsichtbaren Entstehungsgrund habe, darauf kamen sie nicht, weil sie entfremdet waren von dem Gedanken an einen heiligen und lebenden Gott, zu dem der Mensch im Glauben sich erheben sollte.

2. Die Geschichte 1 Mos. 4, 3. ff. zeigt, daß wegen seiner Gesinnung Abel's Opfer Gott wohlgefälliger war, als Kain's. Durch jedes Opfer sollte die Hingabe des Menschen an Gott sinnbildlich dargestellt werden; diente das Opfer nun dem Glauben zu einer Brücke aus der sichtbaren hinüber in die unsichtbare Welt, legte der Opfernde sein glaubendes und liebendes Herz in die mit kindlichem Sinne dargebrachte Gabe: so trat er durch dasselbe in Bund und Gemeinschaft mit Gott. Blieb er dagegen bey dem Sichtbaren stehen, wollte er Gott einen äußerlichen Dienst mit dem Opfer erweisen, und einer verdienstlichen Pflicht, die auf äußerliche Belohnung Anspruch macht, sich entledigen: so mußte Gottes Gnade sich von ihm abwenden. Daß dies der Sinn der Geschichte des Kain und des Abel sey, lehrt jede tiefere Betrachtung derselben. Gott gab dem Opfer Abel's Zeugniß — wahrscheinlich durch Feuer vom Himmel, welches das Opfer anzündete, wie es später häufig geschah. 1 Mos. 15, 17. 3 Mos. 9, 24. Richt. 6, 21. 1 Chron. 21, 26. 2 Chron. 7, 1. 1 Kön. 18, 38. — Und durch den Glauben, in welchem er das Opfer brachte, „redet er noch, wiewohl er gestorben ist;" die Stimme seines Bluts schreiet zu Gott von der Erde; Gott, mit dem er in Bund und Gemeinschaft getreten ist, bezeugt, als sein Bluträcher, das nahe Verhältniß der Liebe zu ihm. 1 Mos. 4, 10. — Schon in diesem ältesten Beyspiele des Glaubens findet sich Alles beysammen, was die späteren uns zeigen: Kindlich lebendiges Vertrauen auf unsichtbare Heilsgüter; standhaftes Leiden um dieses Glaubens willen im Kampfe mit der ungläubigen, verderbten Welt (vgl. 1 Joh. 3, 12.); und das Zeugniß Gottes, daß der Gläubige Gott wohlgefällig geworden sey.

6 er Gott gefallen habe. Aber ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sey, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde.[1]

7 Durch den Glauben hat Noah Gott geehret und die Arche zubereitet zum Heil seines Hauses, da er einen göttlichen Befehl empfing von dem, das man noch nicht sah; durch welchen er verdammte die Welt, und hat ererbt die Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt.[2]

8 Durch den Glauben ward gehorsam Abraham, da er berufen ward auszugehen in das Land, das er ererben sollte; und ging
9 aus, und wußte nicht, wo er hin käme. Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißnen Lande als in einem fremden; und wohnte in Hütten mit Isaak und Jakob, den Mit-
10 erben der selbigen Verheißung; denn er wartete auf eine Stadt, die

1. 1 Mos. 5, 24. heißt es in dem langen Geschlechtsregister, wo von jedem sonst zuletzt steht: „er starb," von Henoch allein w.: „Gott nahm ihn, und er war nicht mehr [da]," was in dieser Verbindung nur bedeuten kann: „Er wurde, ohne den Tod zu schmecken, hinweggenommen aus der Welt," nach einem, für die damalige Zeit, kurzen Leben. Und dies geschah, weil er „mit Gott gewandelt hatte" (so H., die Gr. Uebersetzung hat: „weil er Gott gefiel"); weil er in inniger, naher Gemeinschaft mit ihm gestanden. „Mit Gott wandeln," seines Umgangs, seines Wohlgefallens genießen konnte er aber nicht „ohne Glauben;" denn zu diesem Umgange gehört zweyerley: man muß den wahren Gott, den der endliche, durch die Sünde verfinsterte Verstand nirgends erblickt, durch den Glauben gefunden haben; und, man muß ihn als die Quelle alles Heils für die, welche ihn suchen, gefunden haben. Die Worte: „der muß glauben, daß er sey," sind nicht etwa so zu entstellen, als hießen sie: „der muß glauben, daß ein Gott sey," sondern „der muß das Daseyn des Einen, wahren Gottes durch den Glauben erkannt haben." Der zweyte Satz: „und denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde" deutet zurück auf die Beschreibung des Glaubens, daß er ist „das Wesen des Gehofften" (V. 1.). Auch die Gewißheit von dem Daseyn des wahren Gottes reicht noch nicht aus; wir müssen glauben, daß all unser Heil aus seiner Gemeinschaft fließe; sonst flieht der Sünder Gott, oder wendet sich kaltsinnig von ihm ab. Der Lohn, den Gott gibt, ist seine Gemeinschaft, die hienieden unvollkommen und durch die Sünde gestört, jenseits aber ungetrübt den Gläubigen zu Theil wird.

2. „Das war ein bewundernswürdiges Exempel des Glaubens, daß Noah allein, während die ganze Welt sicher sich dünkte und leichtsinnig ihren Freuden lebte, die Strafe Gottes, die doch so lange noch hinausgeschoben war, sich vor die Augen stellte; daß er hundert und zwanzig Jahre sich in den Bau der Arche abmühete; daß er unter dem Hohne so vieler Gottlosen unerschüttert stehen blieb; daß er nicht zweifelte, er werde mitten im Untergange der ganzen Welt errettet werden, ja, er werde im Grabe, das ist in der Arche, das Leben finden. Das Eigenthümliche des Glaubens ist immer, das Verborgene und unsern Sinnen Entzogene in Worte Gottes schauen." C. Er „verdammte die Welt" durch sein Zeugniß: (vgl. Matth. 12, 41. 42. Röm. 2, 27.) denn konnte Noah glauben und sich und die Seinigen durch den Bau der Arche erretten: so bewies er eben damit, daß die gottlose Welt, die zu Grunde ging, keine Entschuldigung hatte. Das Gegentheil dieses „Verdammens der Welt" ist das „Ererben der Gerechtigkeit durch den Glauben," er erlangte die Gerechtigkeit, die Gott dem Glauben zurechnet, durch die er eben, statt mit verdammt zu werden, des göttlichen Wohlgefallens gewiß wurde. Vgl. Röm. 4, 1. Einl.

einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist.[1]
Durch den Glauben empfing auch Sara Kraft, daß sie schwanger 11
ward, und gebar über die Zeit ihres Alters; denn sie achtete ihn
treu, der es verheißen hatte.[2] Darum sind auch von Einem, wie- 12
wohl erstorbnen Leibes, viele geboren, wie die Sterne am Himmel
und wie der Sand am Rande des Meeres, der unzählig ist.[3] Im 13
Glauben sind diese Alle gestorben, und haben die Verheißungen nicht
empfangen, sondern sie von ferne gesehen und sich ihrer getröstet,[4]
und bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind.[5] Denn 14
die solches sagen, geben zu verstehen, daß sie ein Vaterland suchen.
Und zwar, wo sie das gemeint hätten, von welchem sie ausgezogen 15

1. Diese Schilderung des Glaubens Abrahams recht zu verstehen, ist sorgfältig das C. 4, 1—13. über Canaan Gesagte zu vergl. Abraham verließ sein Vaterhaus und führte, wie nach ihm Isaak und Jakob, in Canaan ein herumziehendes Hirtenleben, nicht, weil er an diesem Leben ein besondres Gefallen gehabt, oder seine Vorfahren es geführt, oder er sonst keine festen Wohnsitze hätte erhalten können (vgl. besonders die merkwürdige Geschichte 1 Mos. 23.); er führte es in dem festen Glauben an die von Gott ihm geschehene Verheißung, daß seine Nachkommen dies Land besitzen, und durch sie alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollten. An und für sich hätte dies auch eine bloß irdische Hoffnung seyn können; in zwiefacher Hinsicht aber ging sie über die irdische Welt hinaus. Einmal lag schon in der Verheißung des Segens über alle Geschlechter der Menschen, der von Abrahams Samen ausgehen sollte, etwas Ueberirdisches, und deutete darauf hin, daß, wenn auch auf eine den Patriarchen selbst noch unfaßliche Weise, ein höherer, himmlischer Segen von ihnen aus einst allen Menschen zu Theil werden solle; sodann aber war dem Abraham, dem Isaak, dem Jakob selbst und ihrem Samen (1 Mos. 17, 8. C. 26, 3. C. 28, 13.) das Land Canaan verheißen; sie kamen aber bey ihren Lebzeiten nicht in dessen Besitz, was ihnen gleichfalls bestimmt verkündigt war (1 Mos. 15, 13. ff.). Diesen Widerspruch zu lösen, vermochte nur der Glaube, der in dem irdischen Canaan, das Unterpfand und Vorbild einer höheren, himmlischen, seligbenden Heimath erblickte, und auf diese hoffte. Darum hieß bey ihnen das Bekenntniß: „sie seyen Gäste und Fremdlinge auf Erden" nicht: „sie führten ein Nomadenleben," sondern, sie warteten im Glauben auf ein ewiges Vaterland. Von der Patriarchenzeit her schloß sich die Hoffnung auf das ewige Leben eben so sehr an das irdische Canaan an, als sie sich auch mehr oder weniger nach den verschiednen Stufen des Glaubens davon ablöste. — Eben so wenig war auch Chaldäa oder Mesopotamien das Vaterland, das sie suchten: denn in der langen Reihe von Jahren, wo sie in Canaan pilgerten, würden sie doch wohl den Zeitpunkt gefunden haben, dahin wieder umzukehren. V. 13—16.

2. „Man könnte sich wundern, daß hier der Glaube der Sara gepriesen wird, da sie doch wegen ihres Unglaubens offen gestraft wurde, weil sie das Wort des Herrn als ein Mährchen verlacht hatte (1 Mos. 18, 10—15.). Ihr Glaube war aber mit Unglauben vermischt, und weil sie auf die Ermahnung deshalb ihr Mißtrauen fahren läßt, verwirft sie Gott dennoch nicht, und ihr Glaube wird gepriesen; was sie anfänglich als unglaublich von sich wirft, das nimmt sie im Gehorsam an, sobald sie hört, daß es aus Gottes Munde gekommen sey. Woraus zu ersehen ist, daß auch dann, wenn hie und da unser Glaube wankt und erlahmt, er doch von Gott noch angenommen wird, sobald wir nur dem Unglauben nicht uns hingeben." C.

3. Vgl. 1 Mos. 13, 16. C. 22, 17. Röm. 4, 18. 19.

4. W. „und sie begrüßt," wie eine vom Meere aus erblickte, ersehnte Küste. Vgl. vorzüglich Joh. 8, 56.

5. 1 Mos. 23, 4. C. 47, 9.

16 waren, hatten sie ja Zeit wieder umzukehren; nun aber begehren sie
eines besseren, nämlich eines himmlischen. Darum schämet sich Gott
ihrer nicht, zu heißen ihr Gott,[1] denn er hat ihnen eine Stadt
zubereitet.

17 Durch den Glauben opferte Abraham den Isaak, da er ver-
sucht ward, und gab dahin den Eingebornen, da er schon die Ver-
18 heißung empfangen hatte; von welchem gesagt war: In Isaak wird
19 dir dein Same geheißen werden;[2] und dachte, Gott kann auch
wohl von den Todten erwecken; daher er ihn auch zum Vorbilde
wieder nahm.[3]

20 Durch den Glauben segnete Isaak von den zukünftigen Din-
21 gen den Jakob und den Esau.[4] Durch den Glauben segnete Ja-

1. Vgl. 1 Mos. 26, 24. C. 28, 13. 2 Mos. 3, 6. Vgl. Matth. 22, 32. A. Hier wird der selbe Beweis, wie von Christo in der angeführten Stelle, aber umgekehrt, geführt. „Gott nennt sich Abrahams, Isaaks und Jakobs Gott, aus diesem Bundesverhältniß geht hervor, daß sie, die Patriarchen, ewig seyn müssen, wie Gott selbst, weil Gott mit den Todten keine Gemeinschaft haben kann," so schließt Christus. „Weil jene Patriarchen auf nichts Irdisches ihre Hoffnung setzten, sondern im Glauben an Gottes Verheißung lebten und starben, selbst also das ewige Leben schon hatten im Glauben, an Gottes Ewigkeit und Unsichtbarkeit Theil nahmen durch den Glauben, darum schämet sich nun Gott nicht, nach ihnen sich zu nennen," so schließt der Apostel.

2. Aus 1 Mos. 21, 12. Dein wahrer Nachkomme, auf dem die Verheißung ruht, soll Isaak seyn.

3. Daß Abraham bereit war den Isaak zu opfern, war nicht bloß ein Zeichen seiner Liebe und seines Gehorsams, sondern ganz vorzüglich seines Glaubens: denn auf diesem Sohne ruhte die Verheißung, welche bis dahin den Mittelpunkt seines ganzen Lebens gebildet hatte; die Versuchung konnte ihn daher mehr, als alles Andre, im Glauben wankend machen. Er hoffte aber fest, daß Gott die Ehre seiner eignen Wahrhaftigkeit und Treue retten werde, und müßte es auch durch die Erweckung des Isaak von den Todten geschehen. Daher nahm er ihn auch wieder (das Wort „wiedernahm" heißt Gr. w. „davontrug," und wird von den Kampfpreisen gebraucht, die der Sieger erwirbt) „zum Vorbilde" (Gr. w. „im Gleichniß," wie C. 9, 9.) nämlich der wirklichen Auferstehung von den Todten. Ehe Gott seine Verheißungen an seinen Gläubigen nicht erfüllte, muß der Tod sie selbst herausgeben; um so gewisser ist durch diese Geschichte dem Abraham und Allen, die ihm nachfolgen, die Auferstehung geworden, da Gottes Verheißungen alle bis in das jenseitige Leben hinein reichen. Wer im Tode auch die Seinigen gläubig Gott hingibt, empfängt sie in der Auferstehung zurück. (Mit weniger Wahrscheinlichkeit denken Andre bey dem „Vorbilde" daran, daß Abrahams Hingabe des Eingebornen, nach der Anspielung des Ap. Röm. 8, 32., ein Vorbild der Hingabe des eingeborenen Sohnes Gottes seyn sollte, der, wirklich getödtet, dennoch von Gott auferweckt sey. Das Unpassende aber, daß Abraham Gottes Vorbild seyn würde, und Abrahams Glaube doch in Gott nichts Aehnliches bey der Hingabe Christi hat, steht dem entgegen).

4. Isaak besaß nichts in Canaan, und doch konnte er dem Jakob in Kraft seines Glaubens an die göttliche Verheißung sagen: „Völker müssen dir dienen, und Leute dir zu Fuße fallen" (1 Mos. 27, 29.); so wie dem Esau: „Es wird geschehen, daß du auch ein Herr wirst, und sein Joch von deinem Halse reißen wirst" (V. 40.). Daß er aus fleischlicher Vorliebe dem Esau den Erstgeburtssegen, gegen die göttliche Weissagung (C. 25, 23.), hatte zuwenden wollen, Gott aber ihn zur Strafe zwang, blindlings seinen Willen zu thun, streitet nicht dagegen, daß er dennoch „im Glauben" segnete; indem

kob, da er starb, beide Söhne Josephs, und neigte sich gegen seines Scepters Spitze.[1] Durch den Glauben redete Joseph vom 22
Auszuge der Kinder Israel, da er starb, und that Befehl von seinen Gebeinen.[2]

Durch den Glauben ward Moses, da er geboren war, drey 23
Monate verborgen von seinen Eltern, darum, daß sie sahen, wie er ein schönes Kind war; und fürchteten sich nicht vor des Königs Gebot.[3] Durch den Glauben wollte Moses, da er groß ward, nicht 24
mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharao; und erwählte viel lie- 25
ber, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, als die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben; und achtete die Schmach Christi 26
für größeren Reichthum, als die Schätze Egyptens, denn er sah an die Belohnung.[4] Durch den Glauben verließ er Egypten und fürch- 27

n den Segen sprach, sah er nicht auf das Sichtbare, sondern hielt sich an Gottes Verheißung.

1. Wie bey Isaaks Söhnen wurde auch bey Josephs der jüngere dem älteren vorgezogen; Jakob hielt sich an die empfangene Offenbarung, gegen den Augenschein (1 Mos. 48, 13—19.). — Die Worte „er neigte sich gegen eines Scepters" (richtiger: „seines Stabes") „Spitze" sind nach der Gr. Uebersetzung von 1 Mos. 47, 31.; die Uebersetzer lasen dort anders, als wir; statt „Mittah" (Bette), „Matteh" (Stab). Nach der Gr. Uebersetzung hätte sich Jakob, auf seinem Stabe, sitzend im Bette, sich stützend, geneigt, nach dem H. oben im Bette; welcher Nebenumstand ziemlich gleichgültig ist. Das, worauf es ankommt, ist, daß Jakob im Glauben an die göttliche Verheißung, wie später Joseph selbst, nicht in Egypten, sondern im gelobten Lande begraben seyn wollte, und als Joseph es ihm geschworen, dankbar Gott für diese Gnade anbetete, als hätte er sie schon.

2. 1 Mos. 50, 24. ff. Die Verordnung des Joseph, daß die Israeliten bey ihrem Auszuge seine Gebeine mitnehmen, nicht sogleich ihn in Canaan begraben sollten, war eine Glaubensthat; denn da er wußte, daß die Israeliten viele Bedrängnisse in Egypten haben würden, sollten sie an seinen Gebeinen, die in Canaan ihre Ruhestatt haben sollten, ein sichres Unterpfand ihrer Befreyung haben.

3. In der Schönheit des Kindes sahen die Eltern voll Glaubens die Hoffnung der künftigen Errettung des Volks, darum wollten sie mit Gefahr ihres Lebens ihn erhalten; und voll Vertrauen auf Gottes Durchhülfe setzten sie das Kind aus.

4. Moses zog es vor, mit den Israeliten zu leiden, statt als Prinz an Pharao's Hofe zu leben; dies Letztere nennt das gewaltige Wort: „die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben." „Dieser Ausdruck ist sorgfältig zu beachten; er zeigt uns, daß wir Alles wie ein tödtliches Gift fliehen sollen, was nicht anders uns zu Theil werden kann, als wenn wir es mit Gottes Beleidigung erkaufen. „Ergötzung der Sünde" nennt er alle Lockungen der Welt, die uns von Gott und seinem Rufe abziehen. Denn die Freuden des irdischen Lebens, die mit reinem Gewissen Gott uns genießen läßt, sind nicht dahin zu rechnen; daher sollen wir immer wohl zusehen, was Gott uns zu genießen erlaubt." C. — Moses, auf den die ungläubigen Juden und die wankenden Judenchristen sich stützten, ist weit davon entfernt, dem Glauben an Christum entgegen zu seyn: er selbst hatte vielmehr den selben Kampf, welcher den Christen verordnet ist. Die Schmach, die er erwählte, heißt darum hier eine Schmach Christi, weil von Anbeginn Christus selbst in seinen Gläubigen wohnte, mit ihnen kämpfte und duldete; weil Er schon der Führer des Volkes Gottes im A. T. war, und also alle Kämpfe und Siege jener alten Glaubenshelden uns zu Gute kommen, die wir Einen heiligen Krieg mit ihnen führen. Vgl. C. 3, 5. 6. 1 Cor. 10, 9.

tete nicht des Königs Grimm; denn er hielt sich an den, den er
28 nicht sah, als sähe er ihn.[1] Durch den Glauben hielt er die Ostern und das Blutgießen, auf daß, der die Erstgeburten erwürgete, sie nicht träfe.[2]

29 Durch den Glauben gingen sie durch das rothe Meer, wie durch trocknes Land; welches die Egypter auch versuchten, und er-
30 soffen.[3] Durch den Glauben fielen die Mauern zu Jericho, da sie
31 sieben Tage umhergegangen waren.[4] Durch den Glauben ward die Hure Rahab nicht verloren mit den Ungläubigen, da sie die Kundschafter freundlich aufnahm.[5]

1. Gr. „denn er blieb standhaft, als sähe er den Unsichtbaren." — „Zwar war ihm Gott im brennenden Busch erschienen; doch war das kein solcher Anblick, der ihm die fleischliche Empfindung nahm; Gott offenbarte sich dadurch ihm als gegenwärtig, aber es fehlte viel daran, daß er Gott, wie er ist, geschaut hätte. Nur sagt aber hier der Ap., Moses sey so standhaft geworden, als wäre er in den Himmel entzückt worden, und hätte bloß Gott vor sich, und gar nicht mehr mit Menschen zu thun gehabt, keine Gefahren dieses Lebens mehr gekannt, keinen Kampf mit Pharao mehr zu bestehen gehabt. Und doch ist es gewiß, daß ihm in seinen großen Nöthen oft scheinen mußte, Gott sey ferne von ihm, oder der Trotz des Königs, der so viel Waffen des Widerstandes besaß, würde endlich doch obsiegen. Gott aber hatte sich also ihm geoffenbart, daß er dem Glauben immer noch Raum ließ; und Moses wandte unter allen Schrecknissen sich ganz und gar zu Gott, er ergriff seine Allmacht, welche alle Furcht und alle Gefahren verschlang. Fest auf die Verheißung trauend, war es ihm gewiß, das Volk, obwohl noch unter dem Drucke der Egyptischen Tyranney, sey schon im Besitze des gelobten Landes. Das ist also des Glaubens Natur, daß wir Gott stets vor Augen haben, daß wir immer weit Höheres und Herrlicheres in Gott erblicken, als was unsre Augen sehen, und daß dieser Hinblick auf Gott unsre Weichlichkeit überwinde, und wir fester als Felsen stehen gegen alle Anläufe des Satans." C.

2. 2 Mos. 12. Daß in dem Blute des Lammes an den Thürpfosten Moses einen Schutz erblickte gegen den Würgengel, war eine That des Glaubens. Auch hier zeigt der Ap., wie das A. T. ganz eigentlich in seinen heiligsten und wichtigsten Grundlagen auf dem Glauben beruhe, dem selben Glauben, der jetzt die Christen über den sichtbaren Gottesdienst und den äußeren Zusammenhang mit dem Alten Bundesvolke erheben sollte zur Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit.

3. Die äußere Lage der Israeliten und der Egypter war die selbe; es war die selbe Stelle des rothen Meeres, durch welche beide gingen; der Unterschied lag darin, daß die Israeliten eine Verheißung Gottes hatten, auf die sie trauten, die Egypter aber nicht. Dieser Glaube an Gottes Verheißung machte sie, für diese That, der göttlichen Allmacht selbst theilhaftig, sie gingen durch das Meer, wie durch trocknes Land.

4. Jos. 6. Josua's Glaube wird hier vornehmlich gepriesen.

5. Ihr früheres Leben läßt ihren Glauben, der dessen ungeachtet sie errettete, desto größer erscheinen. Auf verborgne Weise war sie zur Erkenntniß des wahren Gottes gekommen, und ergriff daher auf die erste Nachricht vom Anzuge der Israeliten ihre Partey. Jos. 2, 1. ff. Wie in ihrer Seele durch die Kunde von Gottes großen Thaten in Egypten (Jos. 2, 9—13.), so hätte auch in den Cananitern der Glaube erwachsen können; darauf deutet das Wort: sie ward nicht verloren mit den Ungläubigen," welche, wie ihr Beyspiel zeigt, keine Entschuldigung hatten. Nachher trat sie ganz in die Volksgemeinschaft Israels (Jos. 6, 23.), heirathete den Salma, den Sohn des Nahasson, vom Stamme Juda, und wurde die Stammmutter Christi (Ruth 4, 20. Matth. 1, 5).

Und was soll ich mehr sagen? Die Zeit würde mir zu kurz, 32
wenn ich sollte erzählen von Gideon, und Barak, und Simson, und
Jephtha,[1] und David, und Samuel und den Propheten, welche
haben durch den Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit ge- 33
wirkt, die Verheißung erlangt, der Löwen Rachen verstopft, des Feuers
Kraft ausgelöscht, sind des Schwertes Schärfe entronnen, sind kräf- 34
tig geworden aus der Schwachheit, sind stark geworden im Streit,
haben der Fremden Heer danieder gelegt; die Weiber haben ihre 35
Todten aus der Auferstehung wiedergenommen; andre aber sind zer-
schlagen, und haben keine Erlösung angenommen, auf daß sie eine
bessere Auferstehung erlangten; etliche haben Spott und Geißeln er- 36
litten, dazu Bande und Gefängniß; sie sind gesteinigt, zerhackt, zer- 37
stochen, durch Schwert getödtet; sie sind umhergegangen in Pelzen
und Ziegenfellen, in Mangel, in Trübsal, in Ungemach (sie, deren 38
die Welt nicht werth war), und sind im Elend gegangen in den
Wüsten, auf den Bergen und in den Klüften und Löchern der Erde.[2]

Diese Alle haben durch den Glauben Zeugniß überkommen, 39
und nicht empfangen die Verheißung; darum, daß Gott etwas 40
Besseres für uns zuvor versehen hat, daß sie nicht ohne uns vollen-
det würden.[3]

1. Richt. 6. 4. 13—15. 11.

2. In einer allgemeinen Ausführung begreift der Ap. nun Alles zusammen, was sich von den Glaubenshelden des A. T. Herrliches und Erhabnes sagen läßt, doch so, daß wenigstens das Meiste auf einzelne Ereignisse im A. T. sich bezieht. Das „Bezwingen der Königreiche" geht vorzüglich auf Josuas und Davids Kriegsthaten, das Verstopfen der Löwenrachen und das Auslöschen des Feuers auf Dan. 6. und 3., das „dem Schwert Entrinnen" wohl auf 1 Kön. 19, 10., das „Wiedernehmen der Todten aus der Auferstehung" auf 1 Kön. 17, 17. ff. 2 Kön. 4, 32. ff. Das „Zerschlagen" geht auf die Todesqualen des Eleasar 2 Makk. 6, 18—31. Das „Zerhacken" (V. 37. w. „zersägen") geht wahrscheinlich auf den Propheten Jesajas, der nach einer Ueberlieferung von dem Könige Manasse diese Todesstrafe erlitten haben soll (vgl. 2 Kön. 21, 16.). „In Pelzen und Ziegenfellen" gingen besonders die Propheten umher, welche, die Sünden des Volks recht auffallend zu strafen, in die Wüsten sich zurückzogen, wie Elias. 2 Kön. 1, 8. Sach. 13, 4. In Wüsten und Höhlen nahmen Männer, wie David, und die Propheten zur Zeit der abgöttischen Könige ihre Zuflucht.

3. Sie haben zwar das Zeugniß durch den Glauben bekommen, daß sie Gott wohlgefällig geworden sind; dennoch haben sie nicht „die Verheißung" empfangen. Diese Verheißung ist die Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleische, die wirklich vollbrachte Versöhnung, der unmittelbare, offene Zugang zu Gott, in das Allerheiligste. Vgl. C. 1, 1. C. 3, 5. 6. C. 7, 18. 19. C. 10, 1. 14. 19. Die Gläubigen des A. T. besaßen diese großen Gnadengüter zwar auch schon, aber unter der Hülle der Sinnbilder und Weissagungen als zukünftige, während wir in ihren wirklichen, gegenwärtigen Besitz schon hienieden eingeführt werden. Da die als zukünftig von ihnen erwartete Erlösung und die Hoffnung auf die wahre, ewige Ruhe Gottes ihnen die Seligkeit noch nicht so gewiß und gegenwärtig machen konnte, als uns die Vollendung des erschienenen Heiles: so bedürfen sie noch einer „Vollendung," welche sie mit uns zugleich durch den auferstandenen Heiland empfangen. Es ist dies die volle Gewißheit der Sündenvergebung im Vertrauen auf das geschehene Opfer Christi, die daraus hervorgehende lebendigere Kraft zur wahren, innerlichen Heiligung, und endlich die Verklärung des Leibes. In den ersten beiden Stücken

Das 12. Capitel.

I. Ermahnung zur Standhaftigkeit. II. Das Segensvolle der Züchtigung. III. Wichtigkeit des Fortschreitens und der Reinigung von allem Heuchelwesen. IV. Die höheren Segnungen des Gnadenreiches des Neuen Bundes ermahnen zur Treue.

In diesem ganzen Abschnitte verbindet der Ap. aufs Herrlichste den nachdrücklichen Ernst der Ermahnung mit dem tröstlichen Zuspruch der Liebe. Zuerst stellt er die Ermahnung zur standhaften Nachfolge jener Glaubenshelden an die Spitze, der sich sodann ein lieblicher Zuspruch anschließt, selbst in den Züchtigungen die Liebe des Vaters zu erkennen; darauf kehrt er zu der angefangnen Ermahnung zurück, und zeigt endlich durch eine Darstellung grade des Gnadenreichen und Lieblichen, so wie des Göttlichherrlichen und Erhabnen des Neuen Bundes, wie schwerer Strafe der entgegengehe, der so viel Gnade verachte.

1 I. Darum auch wir, dieweil wir solchen Haufen Zeugen vor uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, die uns immer anklebt und träge macht,[1] und lasset uns laufen durch Geduld in dem 2 Kampfe, der uns verordnet ist;[2] und aufsehen auf Jesum, den An-

standen sie in diesem Leben uns nach (vgl. Matth. 11, 11. A. Joh. 8, 56.), das dritte erwarten wir noch mit ihnen. Obwohl es daher falsch seyn würde, zwischen den Gläubigen des A. Bundes und uns einen so großen Unterschied festzusetzen, als hätten jene die Güter der Sündenvergebung und der Wiedergeburt im christlichen Sinne des Worts noch gar nicht gehabt: so ist doch zugleich stets festzuhalten, daß nicht wie bey uns durch sündliches Zurückbleiben, sondern in dem Gegenstande der Offenbarung selbst ihnen noch etwas fehlte, was zu ihrer Vollendung nöthig war. — Was von ihnen nun in Bezug auf jene ersten beiden Stücke gilt, das gilt von allen Gläubigen auch des N. Bundes in Bezug auf die endliche Verklärung. Niemand geht vor Vollendung der ganzen Gemeine des Herrn in die volle Seligkeit ein. Daher sagt schön Chrys.: „Noch haben sie es nicht empfangen, noch warten sie, und das nachdem sie in solcher Trübsal ihr Leben hier geendet haben. Und so viel Zeit ist schon nach ihrem Siege verflossen, und noch haben sie es nicht empfangen! Ihr aber seyd schon niedergeschlagen, da ihr noch mitten in dem Kampfe stehet? Bedenket doch, was und wie viel es sagen will, daß Abraham sitzt, und der Apostel Paulus, und warten, bis du vollendet werdest, damit sie dann auch ihren Lohn empfangen können; denn bis wir nicht kommen, hat der Heiland gesagt, wolle er den Lohn ihnen nicht geben; wie ein zärtlicher Vater trefflichen Söhnen, die ihr Werk vollendet haben, sagen würde, er gebe ihnen nichts zu essen, bis auch ihre Brüder kämen. Und du bist niedergeschlagen, daß du den Lohn noch nicht empfängst? Was soll Abel da wohl anfangen, der vor Allen gesiegt hat, und noch ungekrönt da sitzt? Sie sind in den Kämpfen vorangegangen, die Krone aber empfangen sie nicht vor uns. Der Herr hat ihnen nicht Unrecht gethan, aber uns hat er doch geehrt. Denn auch sie warten auf ihre Brüder. Sind wir nämlich Alle Ein Leib, so genießt dieser Leib eine desto größere Seligkeit, sobald alle gemeinschaftlich gekrönt werden, und nicht bloß ein Theil für sich. Denn auch darin sind die Gerechten bewundernswürdig, daß sie sich über das Gute, was ihren Brüdern widerfährt, freuen, wie über ihr Eignes. So ist es denn auch nach ihrem Sinne, daß sie mit ihren eignen Gliedern gemeinschaftlich gekrönt werden. Denn gemeinschaftlich verherrlicht werden, das ist eine große Seligkeit."

1. Gr. „lasset uns ablegen jede Last und die leicht sich um uns stellende Sünde."

2. Das bey Paulus so oft sich findende

fänger und Vollender des Glaubens;[1] welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, das Kreuz erduldete, und achtete der Schande nicht,[2] und ist gesessen zur Rechten des Stuhles Gottes.[3] Denn 3
gedenket an den, der ein solches Widersprechen[4] von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Muthe matt werdet und ablasset.

II. Ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden über dem 4
Kämpfen wider die Sünde,[5] und habt bereits vergessen des Trostes, 5
der zu euch redet als zu Kindern: „Mein Sohn achte nicht gering die Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wenn du von ihm

Bild von einem Wettlaufe. 1 Cor. 9, 24. A. Phil. 3, 14. A. 1 Tim. 6, 12. Eine große Schaar von Vorläufern und Siegern in dem verordneten Wettlaufe steht als Zeugin um die Schranken her, in denen wir laufen, und stärkt uns durch ihren ermunternden Zuruf; aber jeder Wettläufer trägt noch immer etwas von Last bey sich, das er abwerfen kann und soll, und vor Allem stellt sich und hängt sich die Sünde um ihn her, wie ein verstrickendes Schlinggewächs, ihn zu hindern und zum Straucheln zu bringen. Unter der „Last" scheint jede, unter andern Umständen vielleicht erlaubte, Anhänglichkeit an irdische Dinge gemeint zu seyn. Der Wettläufer, der das Siegeskleinod gewinnen will, fragt nicht, ob es ihm denn nicht etwa erlaubt sey, mit den oder jenen, für seinen Lauf unnützen Dingen sich zu beschweren; sondern mit Freuden wirft er Alles von sich, was nicht durchaus nothwendig ist. Hinderlicher aber, als alle „Last," ist die um den Läufer sich herumhängende Sünde, die ihn zum Falle bringt.

1. Das Stärkendste in dem Kampfe ist, das Hinaufblicken von unserm niedrigen und fernen Standpunkt aus auf Jesum, der nach vollendetem Kampfe auf Gottes Thron sitzt. Er ist „der Anfänger (zugleich auch: Heerführer) des Glaubens," er ist uns im Glaubenslaufe vorangegangen, und hat uns die Bahn gebrochen; insofern hat er den Glaubenskampf selbst für uns begonnen. Er ist aber zugleich auch der „Vollender des Glaubens," der durch seine Erlösung den gläubigen Kämpfern die Kraft verleiht, Alles wohl auszurichten und den Sieg davonzutragen. Insofern haben diese Namen auch den Sinn, in dem sie Chrys. erklärt: „Er ist es, der den Glauben zuerst in uns gelegt hat, er hat den Anfang uns gegeben; wie Christus zu den Jüngern sagte: „Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich euch," Joh. 15, 16., oder Paulus: „Dann werde ich erkennen, wie ich erkannt bin" 1 Cor. 13, 12. Hat er aber den Anfang in uns gelegt, so wird er auch das Ende dazu verleihen."

2. Gr. „welcher um der ihm vorgelegten Freude willen das Kreuz erduldete, indem er die Schmach verachtete." Die Freude war als Siegespreis, als Kleinod am Ziel, ihm vorgesteckt, und um ihretwillen erduldete er das Kreuz, und verachtete die Schmach desselben. Es zeigt uns dies, daß Christus denselben Kampf, wie wir, gekämpft hat; auch ihm war, seinem irdischen Menschen nach, der himmlische Lohn unsichtbar und verborgen, er mußte im Glauben danach ringen. Daß er um des vorgesteckten Kleinods willen das Kreuz erduldete, drückt eben so wenig eine äußerliche Lohnsucht aus, als ein selbstsüchtiges Bestreben. Denn der Lohn war zugleich die höchste Verherrlichung Gottes des Vaters („daß Jesus Christus der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters." Phil. 2, 11. Vgl. Joh. 13, 31. E. 17, 1.), und die Seligkeit der durch ihn erlösten Welt.

3. C. 1, 3.

4. D. h. Feindschaft, Empörung.

5. D. h. es hat euch bis jetzt in eurem christlichen Kampfe gegen die Welt noch keine blutige Verfolgung betroffen. Die Verfolgung des Saulus (Apg. 8, 1), der Tod des Jacobus (Apg. 12, 2.) traf zwar die Gemeine zu Jerusalem und andere in Palästina; doch mochte diese Gemeine, an welche unser Schreiben gerichtet war, vielleicht erst später entstanden und dann von blutigen Verfolgungen verschont geblieben seyn.

6 gestraft wirst; denn wen der Herr lieb hat, den züchtiget er, er stäupt
7 aber einen jeden Sohn, den er aufnimmt." [1] Wenn ihr die Züchtigung erduldet, so erbietet sich euch Gott als Kindern; denn wo ist
8 ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? Seyd ihr aber ohne Züchtigung, welcher Alle sind theilhaftig geworden: so seyd ihr Bastarde,
9 und nicht Kinder. [2] Auch wenn wir unsre leiblichen Väter zu Züchtigern gehabt haben, und sie gescheuet: sollen wir denn nicht viel-
0 mehr dem geistlichen Vater unterthan seyn, daß wir leben? [3] Denn
jene haben uns gezüchtiget wenige Tage, nach ihrem Gutdünken;
11 dieser aber zum Nutzen, auf daß wir seine Heiligung erlangen. Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn; darnach aber gibt sie eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind. [4]

12 III. Darum richtet wieder auf die lässigen Hände und die
13 müden Kniee, [5] und thut gewisse Tritte mit euren Füßen, [6] daß nicht jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde. [7]

1. Nach den starken Ermahnungen im Vorigen zeigt der Ap. die Trübsale hier von der selben freundlichen Seite, wie sie Röm. 5, 3. und C. 8, 28. uns dargestellt werden. Alle Trübsal ist an und für sich ein Ausfluß des göttlichen Zorns und seiner strafenden Gerechtigkeit, so daher auch, von einer Seite angesehen, das Leiden Christi. Luc. 23, 31. Allein wie in dem Leiden Christi selbst die ewige Liebe den Zorn und die Strafe überwunden und in sich aufgehoben hat, so wird nun auch der Ausfluß des Zornes denen, die in Christo Kinder Gottes geworden sind, das größte Liebeszeichen. Nicht nur der Stachel wird aus der Strafe herausgenommen: sondern das Kreuz, das dem Sohne Gottes uns gleichförmig macht, wird ein ganz besondres Merkmal der göttlichen Gnade: Gott vollendet die Christen auf dem selben Wege, wie Christum selbst. Vgl. C. 2, 10. Ohne äußere und innere Leiden, ohne daß unter dem Druck sein innerer Mensch gedeiht, muß sich daher der Christ wie weggeworfen und vernachlässigt von seinem himmlischen Vater fühlen. Er soll die Leiden indeß nicht suchen; bey immer wachsender Treue von außen und innen finden sie sich sehr bald. — Die vom Ap. angeführten Worte sind aus Spr. 3, 11. 12.

2. Fremde, ihm bloß aufgedrungne, unechte Kinder.

3. W. „die Väter unsres Fleisches — den Vater der Geister —." Die leiblichen Väter sind die Urheber des leiblich-natürlichen Lebens, und können durch sich selbst uns nichts mehr geben; Gott ist der Urheber der Geister, d. h. der Menschen-Seelen, insofern sie Gott erkennen und lieben, und in ihm zu einer wahren, freyen Persönlichkeit kommen können. Durch den Gehorsam gegen die Väter des Fleisches (insofern sie nämlich nichts weiter als das, nicht Gottes Kinder und Werkzeuge sind) kann uns nur Fleischliches, Irdisches, zugewandt werden, nichts wahrhaft Lebendiges, Ewiges; und doch haben wir erkannt, daß ihre Zucht uns heilsam war für dieses Leben; der Gehorsam gegen den Vater der Geister bringt uns das wahre Leben.

4. Den Segen der Trübsal darf man nicht nach der gegenwärtigen Empfindung beurtheilen, da erregt sie Kampf und Krieg, ja, vieles Böse, was früher verborgen lag, wird dadurch zu Tage gefördert. Ist der Mensch aber dadurch geübt, so entsteht nach dem Kampfe Friede, und nach dem Straucheln und Fallen macht die wahre Gerechtigkeit bleibende Wohnung in ihm. Vgl. Röm. 8, 28. 2 Cor. 4, 17. 1 Petr. 4, 13. Jac. 1, 2. ff.

5. Vgl. Jes. 35, 3.

6. W. „machet grade Geleise mit euren Füßen," d. h. „gehet den graden Weg," was freylich dem Sinne nach das Selbe ist, wie das, was L. ausdrückt, da nur der es kann, der seiner Füße mächtig ist, und fest und gewiß auftritt.

7. W. „damit das Lahme nicht ver-

Jaget nach dem Frieden gegen jedermann, [1] und der Heiligung, ohne 14
welche niemand wird den Herrn sehen; [2] und sehet darauf, daß nicht 15
jemand Gottes Gnade versäume; daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse und Unfrieden anrichte, und viele durch dieselbe verunreinigt werden; daß nicht jemand sey ein Hurer oder ein Gottloser, wie Esau, der um einer Speise willen seine Erstgeburt verkaufte. [3] Denn ihr wisset, daß er auch hernach, da er den Segen 16 17
ererben wollte, verworfen wurde; denn er fand keinen Raum zur Buße, obwohl er sie mit Thränen suchte. [4]

renkt, sondern vielmehr geheilt werde," d. h. damit, wo etwa ein lahmes Glied (ein kranker, schwacher Christ) in euren Gemeinen sich finde, dieses nicht noch übler zugerichtet (völlig zu Fall und Verderben gebracht), sondern vielmehr geheilt werde. Ein Glied kann vor Müdigkeit, Schwäche oder Schmerz lahm, braucht deshalb aber noch nicht ausgerenkt zu seyn. Im ersteren Falle dient der grade Weg, der sichre, feste Gang der Uebrigen dazu, es wieder zurecht zu bringen. Die innerliche Erschlaffung im Glauben und in der Liebe, in der Entschiedenheit des christlichen Bekenntnisses und Wandels innerhalb dieser Hebräischen Gemeine konnte leicht den ohnehin schon schwachen und wankenden Christen Veranlassung zu unheilbarem Abfall werden. Zu allen Zeiten hat der Mangel an Gemeinschaft, und an Entschiedenheit in derselben, ähnliche Folgen.

1. Nämlich: in der Gemeine, davon ist hier die Rede. Alle Zwistigkeiten und Spaltungen sollen also sorgfältig vermieden werden, damit die Gemeine innerlich und äußerlich gefördert werde. Röm. 12, 18.

2. Die Heiligung des ganzen Sinnes und Wandels soll stets dem Christen als das eigenthümliche Vorrecht des Gnadenreichs vorschweben, dem er angehört. Dies ist das sicherste Bewahrungsmittel gegen Unglauben und Abfall. Die Worte erinnern an Matth. 5, 8.

3. Die beiden Sätze drücken unter verschiednen Bildern den selben Sinn aus. Mit Anspielung auf 5 Mos. 29, 18., wo von Götzendienern die Rede ist, die heimlich unter den Israeliten aufkommen, warnt der Ap. vor heimlichen Ungläubigen in der christlichen Gemeinschaft, die sich der Gnade Gottes verlustig machen, aber auch andre in ihr Verderben hineinziehen; er nennt sie im geistlichen Sinne „Hurer," aus der ehelichen Gemeinschaft mit Gott Abgefallene, und „Gottlose" (w. „Unheilige," die für nichts Göttliches Sinn haben, ganz irdisch und fleischlich Gesinnte); als ihr Vorbild führt er Esau an, der in rohem, irdischem Sinne um eines augenblicklichen Genusses willen das hohe, heilige Recht der Erstgeburt verachtete, an welches die Verheißung des Segens, die auf Abrahams Geschlecht ruhte, geknüpft war.

4. Die Uebersetzung „Buße" hat dieser Stelle einen ganz unrichtigen Sinn gegeben; hier, wie immer (vgl. Matth. 3, 2. A.), hätte das Gr. Wort durch „Sinnesänderung" übersetzt werden sollen, und unter dieser ist nicht die Aenderung des Sinnes des Esau, sondern des Isaak zu verstehen. Es gelang dem Esau nicht, den Isaak zur Aenderung seines Sinnes, zur Uebertragung der Erstgeburt an ihn, zu bewegen, obwohl er mit Thränen ihn darum bat. Vgl. 1 Mos. 27, 33—40. Da die Geschichte nun hier in vorbildlichem Sinne angeführt wird, unter der Erstgeburt (vgl. V. 23.) die den Christen verliehene göttliche Kindschaft, unter ihrem Verlust also Gottes Verwerfung und Verdammniß zu verstehen ist: so wird an diesem Beyspiele vor der furchtbaren Gefahr gewarnt, durch den Abfall in einen Zustand zu gerathen, wo man zu spät das Unheil einsieht, in das man sich gestürzt hat, und nur noch die Folgen der That, nicht die That selbst mehr beweinen, dann aber mit seinem Schmerze auch keine Aenderung des Strafurtheils bewirken kann. So war der Zustand des Esau selbst, der keine wahre Reue hatte, sondern nur Schmerz über seinen Verlust, wie 1 Mos. 27, 41. zeigt; so der Schmerz des Judas Matth. 27, 3. ff., so der Schmerz der Verdammten, den Christus

18 IV. Denn ihr seyd nicht gekommen zu dem Berge, den man
anrühren konnte, und der mit Feuer brannte; noch zu dem Dunkel
19 und der Finsterniß und dem Ungewitter, und dem Hall der Posaune,
und der Stimme der Worte, welcher sich weigerten, die sie hörten,
20 daß ihnen das Wort ja nicht gesagt würde; (denn sie mochten es
nicht ertragen, was da gesagt war, und wenn ein Thier den Berg
21 anrührte, sollte es gesteinigt oder mit einem Geschoß erschossen wer-
22 den, und also erschrecklich war das Gesicht, daß Moses sagte: „Ich
bin erschrocken und zittere") sondern ihr seyd gekommen zu dem
Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himm-
23 lischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel; und zu
der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind,
24 und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu den Geistern der voll-
kommenen Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Testaments,
Jesu, und zu dem Blute der Besprengung, das da besser redet, denn
25 Abels. [1] Sehet zu, daß ihr euch nicht weigert deß, der da redet.

so häufig schildert, Matth. 7, 22. 23. C. 8, 12. Luc. 13, 24—29. C. 16, 24. C. 23, 29. 30. „Man könnte hier fragen, ob denn jede Verachtung der göttlichen Gnade, jedes Vorziehen der Welt vor dem Reiche Gottes uns alle Hoffnung auf Vergebung abschneide? Ich erwidre, die Vergebung werde solchen hier nicht gradezu verweigert, aber gewarnt werden sie, sich zu hüten, daß ihnen nicht ein Gleiches widerfahre. Und wir können ja täglich dergleichen Exempel des Ernstes Gottes sehen, womit er den Spott und den Leichtsinn gottloser Menschen straft; denn da sie immer auf den morgenden Tag hoffen, nimmt er sie plötzlich durch einen unvorhergesehenen Tod hinweg; da sie Alles, was vom Gerichte Gottes uns verkündigt wird, für Fabeln halten, verfolgt er sie in seinem Zorne, daß sie ihn als ihren Richter erkennen müssen; da sie ihr Gewissen übertäubt haben, müssen sie fürchterliche Qualen zur Strafe ihres Stumpfsinnes erfahren. Widerfährt dies nun auch nicht Allen: so warnt hier doch Alle der Ap. mit Recht, daß sie sich in Acht nehmen. — Sonst bleibt es wahr: So oft ein Sünder seufzt und weint, ist der Herr bereit, ihm zu vergeben, und niemand sucht Gottes Barmherzigkeit umsonst, denn wer da anklopft, dem wird aufgethan. Matth. 7, 8. Weil aber Esau's Thränen nur Thränen der Verzweiflung waren, so weinte er nicht um Gott; so auch die Gottlosen, wenn sie noch so sehr ihr Schicksal beklagen und bejammern, lispen doch nicht an Gottes Thür, denn das kann nur durch den Glauben geschehen; und je schmerzlicher das Gewissen sie sticht, desto mehr murren und wüthen sie gegen Gott. So sehen wir oft, daß Menschen, die scherzhaft erklären, daß sie ihre Buße bis auf den letzten Athemzug verschöben, wenn es dahin gekommen ist, schreien: nun sey es nicht mehr Zeit, Gnade zu finden, sie seyen zur Verdammniß bestimmt, weil sie allzuspät Gott gesucht hätten. Oft wollen sie noch anfangen zu seufzen und zu wünschen, aber die Verzweiflung unterbricht all ihr Verlangen, und schließt den Mund, daß sie nichts weiter vorbringen können." C.

1. Das Heil ist uns im N. B. herrlicher und näher erschienen, als im A., darum ist aber auch die Strafe des Abfalls furchtbarer; die stets wiederholte Lehre dieses Briefes. C. 2, 1—4. C. 4, 13. A. C. 10, 26—31. Der Alte Bund wurde gestiftet auf „einem Berge, den man anrühren konnte," einem fühlbaren, sinnlichen Berge, unter lauter Sinnbildern der unnahbaren göttlichen Heiligkeit; Moses selbst war tief erschüttert von dem Eindruck, so daß er, voll davon, in die angeführten Worte 5 Mos. 9, 19. ausbrach, als er die Israeliten das Kalb anbeten sah; und das Volk bat, nicht Gott selbst, sondern Moses möge zu ihnen reden. 5 Mos. 5, 25. C. 18, 16. Dem sinnlichen, und durch furchtbar majestätische

Denn wenn jene nicht entflohen sind, die sich weigerten deß, der uf Erden redete; viel weniger wir, wenn wir uns deß weigern, der vom Himmel redet;[1] welches Stimme zu der Zeit die Erde bewegte.

reichen schreckenden Berge Sinai wird gegenübergestellt der Berg Zion, mit welchem Namen im weiteren Sinne alle Berge, auf denen Jerusalem stand, bezeichnet wurden; es war der Berg, wo Gott angebetet und mit lieblichen Gottesdiensten verehrt wurde, und wo sein Gesalbter wohnte; der in den letzten Zeiten über alle Berge erhaben werden, und zu dem alle Völker strömen sollten. Jes. 2, 1—5. Der Name dieses Berges ist dem Ap. im geistlichen Sinne der Sitz des himmlischen Jerusalem, der verherrlichten Gemeine des N. B., von der das irdische das Vorbild war. Vgl. Gal. 4, 26. Offb. 3, 12. C. 21, 2. — Im Folgenden, V. 22. und 23., ist nun Gott abzutheilen: „zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und den vielen Tausenden, der Versammlung der Engel und der Gemeine der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind." Die Bewohner des himmlischen Jerusalems sind unzählige; theils sind es die feiernde Festversammlung der Engel, theils die noch auf Erden streitende Gemeine der Erstgebornen, derer, die zuerst zu dem Glauben an Christum bekehrt worden sind. Der Ap. verbindet also in diesen Worten die schon im Himmel wohnenden Engel mit den noch auf Erden streitenden Gläubigen als die Eine große Gemeine des Neuen Bundes, wie Eph. 1, 10. Col. 1, 16. „Erstgeborene" sind hier die erste Generation der Gläubigen genannt, mit denen vor etwa 30 Jahren die christliche Kirche entstand, die älteren Brüder der später hinzukommenden Christen; daß sie „im Himmel angeschrieben sind," zeigt an, daß ihr ewiges Bürgerrecht ihnen schon gewiß gesichert ist, obwohl sie noch auf Erden kämpfen. Ps. 69, 29. Ps. 139, 16. Dan. 12, 1. Luc. 10, 20. Offb. 20, 12. C. 21, 27. — In der Mitte dieser großen Gemeinschaft thront „Gott, der Richter Aller," der durch sein Gesetz Engel und Menschen beherrscht; mit ihm selbst hat der Neue Bund uns verbunden und zu ihm hingeführt, während bei der Stiftung des Alten Bundes Menschen, und Thiere selbst, vor seiner in Dunkel gehüllten Majestät zurückbeben mußten. Absichtlich aber wird Gott hier als „Richter" bezeichnet, um anzudeuten, daß auch der durch Christum versöhnte Gott für muthwillige Uebertreter noch ein furchtbarer Richter bleibt. — Die „Geister der vollendeten Gerechten" sind die Glaubenshelden des A. T., welche das vorige Cap. schildert. Daß sie nach C. 11, 40. noch nicht vollendet sind, sondern noch auf unsre Vollendung warten, hier aber „vollendet" dennoch genannt werden, darf nicht auffallen; ihren Kampf haben sie vollendet, ihren Sieg errungen, aber den vollen Siegespreis empfangen sie erst am Gerichtstage mit der ganzen triumphirenden Gemeine. Der Zustand, in welchen alle Vollendeten nach dem Tode eintreten, ist der einer innigeren Vereinigung mit Jesu (Phil. 1, 23. 2 Cor. 5, 6—9. Luc. 23, 43.), einer größeren Gewißheit der Seligkeit, einer Befreyung von Kampf und Gefahr, aber noch nicht der vollkommenen Seligkeit selbst, die erst mit der Erweckung und Verherrlichung des Leibes eintritt. — Auf diese Herrlichkeiten, die das Auge blenden konnten, läßt der Ap. noch den Mittler des N. B., Jesum, und das durch die Besprengung von allen Sünden reinigende Blut desselben folgen, als das Muth und Freudigkeit uns einflößt. Wie Abel's Blut um Rache schrie (1 Mos. 4, 10.), so ruft Christi Blut noch stärker um Vergebung, um Barmherzigkeit („besser" heißt hier, wie C. 1, 4. 2c. „mächtiger, stärker"). Dies Blut, was Gottes Barmherzigkeit für uns herabruft, und uns durch die Besprengung mit ihm versöhnt, ruft auch aufs stärkste uns zu Dankbarkeit und Treue für so große Liebe auf.

1. Es war zwar nicht geradezu aus Unglauben, daß das Volk Israel sich weigerte, Gott selbst unmittelbar reden zu hören, sondern aus Scheu vor seiner heiligen Majestät; dennoch sprach sich hierin jene innere Entfremdung von Gott aus, welche in der Scheu vor ihm ein Recht zu finden glaubt, in der Sünde zu beharren (vgl. Matth. 25, 18. A. und dagegen Röm. 6, 14. A.); welches Recht Gott aber nicht anerkennt, sondern dessen ungeachtet er den

16 waren, hatten sie ja Zeit wieder umzukehren; nun aber begehren sie
eines besseren, nämlich eines himmlischen. Darum schämet sich Gott
ihrer nicht, zu heißen ihr Gott,[1] denn er hat ihnen eine Stadt
zubereitet.

17 Durch den Glauben opferte Abraham den Isaak, da er ver-
sucht ward, und gab dahin den Eingebornen, da er schon die Ver-
18 heißung empfangen hatte; von welchem gesagt war: In Isaak wird
19 dir dein Same geheißen werden;[2] und dachte, Gott kann auch
wohl von den Todten erwecken; daher er ihn auch zum Vorbilde
wieder nahm.[3]

20 Durch den Glauben segnete Isaak von den zukünftigen Din-
21 gen den Jakob und den Esau.[4] Durch den Glauben segnete Ja-

1. Vgl. 1 Mos. 26, 24. C. 28, 13. 2 Mos. 3, 6. Vgl. Matth. 22, 32. A. Hier wird der selbe Beweis, wie von Christo in der angeführten Stelle, aber umgekehrt, geführt. „Gott nennt sich Abrahams, Isaaks und Jakobs Gott, aus diesem Bundesverhältniß geht hervor, daß sie, die Patriarchen, ewig seyn müssen, wie Gott selbst, weil Gott mit den Todten keine Gemeinschaft haben kann," so schließt Christus. „Weil jene Patriarchen auf nichts Irdisches ihre Hoffnung setzten, sondern im Glauben an Gottes Verheißung lebten und starben, selbst also das ewige Leben schon hatten im Glauben, an Gottes Ewigkeit und Unsichtbarkeit Theil nahmen durch den Glauben, darum schämet sich nun Gott nicht, nach ihnen sich zu nennen," so schließt der Apostel.

2. Aus 1 Mos. 21, 12. Dein wahrer Nachkomme, auf dem die Verheißung ruht, soll Isaak seyn.

3. Daß Abraham bereit war den Isaak zu opfern, war nicht bloß ein Zeichen seiner Liebe und seines Gehorsams, sondern ganz vorzüglich seines Glaubens: denn auf diesem Sohne ruhte die Verheißung, welche bis dahin den Mittelpunkt seines ganzen Lebens gebildet hatte; die Versuchung konnte ihn daher mehr, als alles Andre, im Glauben wankend machen. Er hoffte aber fest, daß Gott die Ehre seiner eignen Wahrhaftigkeit und Treue retten werde, und müßte es auch durch die Erweckung des Isaak von den Todten geschehen. Daher nahm er ihn auch wieder (das Wort „wiedernahm" heißt Gr. w. „davontrug," und wird von den Kampfpreisen gebraucht, die der Sieger erwirbt) „zum Vorbilde" (Gr. w. „im Gleichniß," wie C. 9, 9.) nämlich der wirklichen Auferstehung von den Todten. Ehe Gott seine Verheißungen an seinen Gläubigen nicht erfüllte, muß der Tod sie selbst herausgeben; um so gewisser ist durch diese Geschichte dem Abraham und Allen, die ihm nachfolgen, die Auferstehung geworden, da Gottes Verheißungen alle bis in das jenseitige Leben hinein reichen. Wer im Tode auch die Seinigen gläubig Gott hingibt, empfängt sie in der Auferstehung zurück. (Mit weniger Wahrscheinlichkeit denken Andre bey dem „Vorbilde" daran, daß Abrahams Hingabe des Eingebornen, nach der Anspielung des Ap. Röm. 8, 32., ein Vorbild der Hingabe des eingeborenen Sohnes Gottes seyn solle, der, wirklich getödtet, dennoch von Gott auferweckt sey. Das Unpassende aber, daß Abraham Gottes Vorbild seyn würde, und Abrahams Glaube doch in Gott nichts Aehnliches bey der Hingabe Christi hat, steht dem entgegen).

4. Isaak besaß nichts in Canaan, und doch konnte er dem Jakob in Kraft seines Glaubens an die göttliche Verheißung sagen: „Völker müssen dir dienen, und Leute dir zu Fuße fallen" (1 Mos. 27, 29.); so wie dem Esau: „Es wird geschehen, daß du auch ein Herr wirst, und sein Joch von deinem Halse reißen wirst" (V. 40.). Daß er aus fleischlicher Vorliebe dem Esau den Erstgeburtssegen, gegen die göttliche Weissagung (C. 25, 23.), hatte zuwenden wollen, Gott aber ihn zur Strafe zwang, blindlings seinen Willen zu thun, streitet nicht dagegen, daß er dennoch „im Glauben" segnete; indem

ob, da er starb, beide Söhne Josephs, und neigte sich gegen sei-
es Scepters Spitze.[1] Durch den Glauben redete Joseph vom 22
Auszuge der Kinder Israel, da er starb, und that Befehl von sei-
em Gebeinen.[2]

Durch den Glauben ward Moses, da er geboren war, drey 23
Monate verborgen von seinen Eltern, darum, daß sie sahen, wie er
ein schönes Kind war; und fürchteten sich nicht vor des Königs Ge-
bot.[3] Durch den Glauben wollte Moses, da er groß ward, nicht 24
mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharao; und erwählte viel lie- 25
ber, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, als die zeitliche
Ergötzung der Sünde zu haben; und achtete die Schmach Christi 26
für größeren Reichthum, als die Schätze Egyptens, denn er sah an
die Belohnung.[4] Durch den Glauben verließ er Egypten und fürch- 27

den Segen sprach, sah er nicht auf das Sichtbare, sondern hielt sich an Gottes Verheißung.

2. Wie bey Isaaks Söhnen wurde auch bey Josephs der jüngere dem älteren vorgezogen; Jakob hielt sich an die empfangene Offenbarung, gegen den Augenschein (1 Mos. 48, 13—19.).

1. Die Worte „er neigte sich gegen des Scepters" (richtiger: „seines Stabes") „Spitze" sind nach der Gr. Uebersetzung von 1 Mos. 47, 31.; die Uebersetzer lasen dort anders, als wir; statt „Mittah" (Bette), „Matteh" (Stab). Nach der Gr. Uebersetzung neigte sich Jakob, auf seinem Stabe, stehend im Bette, sich stützend, geneigt, sich dem H. oben im Bette; welcher Nebenumstand ziemlich gleichgültig ist. Das, worauf es ankommt, ist, daß Jakob im Glauben an die göttliche Verheißung, wie später Joseph selbst, nicht in Egypten, sondern im gelobten Lande begraben seyn wollte, und als Joseph es ihn geschworen, dankbar Gott für diese Gnade anbetete, als hätte er sie schon.

2. 1 Mos. 50, 24. ff. Die Verordnung des Joseph, daß die Israeliten bey ihrem Auszuge seine Gebeine mitnehmen, nicht sogleich ihn in Canaan begraben sollten, war eine Glaubensthat; denn da er wußte, daß die Israeliten viele Bedrängnisse in Egypten leiden würden, sollten sie an seinen Gebeinen, die in Canaan ihre Ruhestatt haben sollten, ein sichres Unterpfand der Befreyung haben.

3. In der Schönheit des Kindes sahen die Eltern voll Glaubens die Hoffnung der künftigen Errettung des Volks, darum wollten sie mit Gefahr ihres Lebens ihn erhalten; und voll Vertrauen auf Gottes Durchhülfe setzten sie das Kind aus.

4. Moses zog es vor, mit den Israeliten zu leiden, statt als Prinz an Pharao's Hofe zu leben; dies Letztere nennt das gewaltige Wort: „die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben." „Dieser Ausdruck ist sorgfältig zu beachten; er zeigt uns, daß wir Alles wie ein tödtliches Gift fliehen sollen, was nicht anders uns zu Theil werden kann, als wenn wir es mit Gottes Beleidigung erkaufen. „Ergötzung der Sünde" nennt er alle Lockungen der Welt, die uns von Gott und seinem Rufe abziehen. Denn die Freuden des irdischen Lebens, die mit reinem Gewissen Gott uns genießen läßt, sind nicht dahin zu rechnen; daher sollen wir immer wohl zusehen, was Gott uns zu genießen erlaubt." C. — Moses, auf den die ungläubigen Juden und die wankenden Judenchristen sich stützten, ist weit davon entfernt, dem Glauben an Christum entgegen zu seyn: er selbst hatte vielmehr den selben Kampf, welcher den Christen verordnet ist. Die Schmach, die er erwählte, heißt darum hier eine Schmach Christi, weil von Anbeginn Christus selbst in seinen Gläubigen wohnte, mit ihnen kämpfte und duldete; weil Er schon der Führer des Volkes Gottes im A. T. war, und also alle Kämpfe und Siege jener alten Glaubenshelden uns zu Gute kommen, die wir Einen heiligen Krieg mit ihnen führen. Vgl. C. 3, 5. 6. 1 Cor. 10, 9.

tete nicht des Königs Grimm; denn er hielt sich an den, den er
28 nicht sah, als sähe er ihn.[1] Durch den Glauben hielt er die Ostern und das Blutgießen, auf daß, der die Erstgeburten erwürgete, sie nicht träfe.[2]

29 Durch den Glauben gingen sie durch das rothe Meer, wie durch trocknes Land; welches die Egypter auch versuchten, und er-
30 soffen.[3] Durch den Glauben fielen die Mauern zu Jericho, da sie
31 sieben Tage umhergegangen waren.[4] Durch den Glauben ward die Hure Rahab nicht verloren mit den Ungläubigen, da sie die Kundschafter freundlich aufnahm.[5]

1. Gr. „denn er blieb standhaft, als sähe er den Unsichtbaren." — „Zwar war ihm Gott im brennenden Busch erschienen; doch war das kein solcher Anblick, der ihm die fleischliche Empfindung nahm; Gott offenbarte sich dadurch ihm als gegenwärtig, aber es fehlte viel daran, daß er Gott, wie er ist, geschaut hätte. Nur sagt aber hier der Ap., Moses sey so standhaft geworden, als wäre er in den Himmel entzückt worden, und hätte bloß Gott vor sich, und gar nicht mehr mit Menschen zu thun gehabt, keine Gefahren dieses Lebens mehr gekannt, keinen Kampf mit Pharao mehr zu bestehen gehabt. Und doch ist es gewiß, daß ihm in seinen großen Nöthen oft scheinen mußte, Gott sey ferne von ihm, oder der Trotz des Königs, der so viel Waffen des Widerstandes besaß, würde endlich doch obsiegen. Gott aber hatte sich also ihm geoffenbart, daß er dem Glauben immer noch Raum ließ; und Moses wandte unter allen Schrecknissen sich ganz und gar zu Gott, er ergriff seine Allmacht, welche alle Furcht und alle Gefahren verschlang. Fest auf die Verheißung trauend, war es ihm gewiß, das Volk, obwohl noch unter dem Drucke der Egyptischen Tyranney, sey schon im Besitze des gelobten Landes. Das ist also des Glaubens Natur, daß wir Gott stets vor Augen haben, daß wir immer weit Höheres und Herrlicheres in Gott erblicken, als was unsre Augen sehen, und daß dieser Hinblick auf Gott unsre Weichlichkeit überwinde, und wir fester als Felsen stehen gegen alle Anläufe des Satans." C.

2. 2 Mos. 12. Daß in dem Blute des Lammes an den Thürpfosten Moses einen Schutz erblickte gegen den Würgengel, war eine That des Glaubens. Auch hier zeigt der Ap., wie das A. T. ganz eigentlich in seinen heiligsten und wichtigsten Grundlagen auf dem Glauben beruhe, dem selben Glauben, der jetzt die Christen über den sichtbaren Gottesdienst und den äußeren Zusammenhang mit dem Alten Bundesvolke erheben sollte zur Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit.

3. Die äußere Lage der Israeliten und der Egypter war die selbe; es war die selbe Stelle des rothen Meeres, durch welche beide gingen; der Unterschied lag darin, daß die Israeliten eine Verheißung Gottes hatten, auf die sie trauten, die Egypter aber nicht. Dieser Glaube an Gottes Verheißung machte sie, für diese That, der göttlichen Allmacht selbst theilhaftig, sie gingen durch das Meer, wie durch trocknes Land.

4. Jos. 6. Josua's Glaube wird hier vornehmlich gepriesen.

5. Ihr früheres Leben läßt ihren Glauben, der dessen ungeachtet sie errettete, desto größer erscheinen. Auf verborgne Weise war sie zur Erkenntniß des wahren Gottes gekommen, und ergriff daher auf die erste Nachricht vom Anzuge der Israeliten ihre Partey. Jos. 2, 1. ff. Wie in ihrer Seele durch die Kunde von Gottes großen Thaten in Egypten (Jos. 2, 9—13.), so hätte auch in den Cananitern der Glaube erwachsen können; darauf deutet das Wort: sie ward nicht verloren mit den Ungläubigen," welche, wie ihr Beyspiel zeigt, keine Entschuldigung hatten. Nachher trat sie ganz in die Volksgemeinschaft Israels (Jos. 6, 23.), heirathete den Salma, den Sohn des Nahasson, vom Stamme Juda, und wurde die Stammmutter Christi (Ruth 4, 20. Matth. 1, 5).

Und was soll ich mehr sagen? Die Zeit würde mir zu kurz, 32
enn ich sollte erzählen von Gideon, und Barak, und Simson, und
ephtha,[1] und David, und Samuel und den Propheten, welche
iben durch den Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit ge- 33
irkt, die Verheißung erlangt, der Löwen Rachen verstopft, des Feuers
raft ausgelöscht, sind des Schwertes Schärfe entronnen, sind kräf- 34
j geworden aus der Schwachheit, sind stark geworden im Streit,
iben der Fremden Heer danieder gelegt; die Weiber haben ihre 35
odten aus der Auferstehung wiedergenommen; andre aber sind zer-
lagen, und haben keine Erlösung angenommen, auf daß sie eine
ssere Auferstehung erlangten; etliche haben Spott und Geißeln er- 36
ten, dazu Bande und Gefängniß; sie sind gesteinigt, zerhackt, zer- 37
chen, durch Schwert getödtet; sie sind umhergegangen in Pelzen
d Ziegenfellen, in Mangel, in Trübsal, in Ungemach (sie, deren 38
: Welt nicht werth war), und sind im Elend gegangen in den
üsten, auf den Bergen und in den Klüften und Löchern der Erde.[2]

Diese Alle haben durch den Glauben Zeugniß überkommen, 39
d nicht empfangen die Verheißung; darum, daß Gott etwas 40
esseres für uns zuvor versehen hat, daß sie nicht ohne uns vollen-
t würden.[3]

. Richt. 6. 4. 13—15. 11.

. In einer allgemeinen Ausführung reiht der Ap. nun Alles zusammen, as sich von den Glaubenshelden des . T. Herrliches und Erhabnes sagen ßt, doch so, daß wenigstens das Meiste if einzelne Ereignisse im A. T. sich zieht. Das „Bezwingen der Könighe" geht vorzüglich auf Josuas und avids Kriegsthaten, das Verstopfen : Löwenrachen und das Auslöschen s Feuers auf Dan. 6. und 3., das em Schwert Entrinnen" wohl auf Kön. 19, 10., das „Wiedernehmen r Todten aus der Auferstehung" auf Kön. 17, 17. ff. 2 Kön. 4, 32. ff. as „Zerschlagen" geht auf die Todesalen des Eleasar 2 Makk. 6, 18—31. as „Zerhacken" (V. 37. w. „zersägen") ht wahrscheinlich auf den Propheten saias, der nach einer Ueberlieferung n dem Könige Manasse diese Todesafe erlitten haben soll (vgl. 2 Kön. , 16.). „In Pelzen und Ziegenfellen" ngen besonders die Propheten umher, elche, die Sünden des Volks recht affallend zu strafen, in die Wüsten sich rückzogen, wie Elias. 2 Kön. 1, 8. ach. 13, 4. In Wüsten und Höhlen ihmen Männer, wie David, und die ropheten zur Zeit der abgöttischen nige ihre Zuflucht.

3. Sie haben zwar das Zeugniß durch den Glauben bekommen, daß sie Gott wohlgefällig geworden sind; dennoch haben sie nicht „die Verheißung" empfangen. Diese Verheißung ist die Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleische, die wirklich vollbrachte Versöhnung, der unmittelbare, offene Zugang zu Gott, in das Allerheiligste. Vgl. C. 1, 1. C. 3, 5. 6. C. 7, 18. 19. C. 10, 1. 14. 19. Die Gläubigen des A. T. besaßen diese großen Gnadengüter zwar auch schon, aber unter der Hülle der Sinnbilder und Weissagungen als zukünftige, während wir in ihren wirklichen, gegenwärtigen Besitz schon hienieden eingeführt werden. Da die als zukünftig von ihnen erwartete Erlösung und die Hoffnung auf die wahre, ewige Ruhe Gottes ihnen die Seligkeit noch nicht so gewiß und gegenwärtig machen konnte, als uns die Vollendung des erschienenen Heiles: so bedürfen sie noch einer „Vollendung," welche sie mit uns zugleich durch den auferstandenen Heiland empfangen. Es ist dies die volle Gewißheit der Sündenvergebung im Vertrauen auf das geschehene Opfer Christi, die daraus hervorgehende lebendigere Kraft zur wahren, innerlichen Heiligung, und endlich die Verklärung des Leibes. In den ersten beiden Stücken

Das 12. Capitel.

I. Ermahnung zur Standhaftigkeit. II. Das Segensvolle der Züchtigung. III. Wichtigkeit des Fortschreitens und der Reinigung von allem Heuchelwesen. IV. Die höheren Segnungen des Gnadenreiches des Neuen Bundes ermahnen zur Treue.

In diesem ganzen Abschnitte verbindet der Ap. aufs Herrlichste den nachdrücklichen Ernst der Ermahnung mit dem tröstlichen Zuspruch der Liebe. Zuerst stellt er die Ermahnung zur standhaften Nachfolge jener Glaubenshelden an die Spitze, der sich sodann ein lieblicher Zuspruch anschließt, selbst in den Züchtigungen die Liebe des Vaters zu erkennen; darauf kehrt er zu der angefangnen Ermahnung zurück, und zeigt endlich durch eine Darstellung grade des Gnadenreichen und Lieblichen, so wie des Göttlichherrlichen und Erhabnen des Neuen Bundes, wie schwerer Strafe der entgegengehe, der so viel Gnade verachte.

1 I. Darum auch wir, dieweil wir solchen Haufen Zeugen vor
uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, die uns immer ankleht
und träge macht,[1] und lasset uns laufen durch Geduld in dem
2 Kampfe, der uns verordnet ist;[2] und aufsehen auf Jesum, den An-

standen sie in diesem Leben uns nach (vgl. Matth. 11, 11. A. Joh. 8, 56.), das dritte erwarten wir noch mit ihnen. Obwohl es daher falsch seyn würde, zwischen den Gläubigen des A. Bundes und uns einen so großen Unterschied festzusetzen, als hätten jene die Güter der Sündenvergebung und der Wiedergeburt im christlichen Sinne des Worts noch gar nicht gehabt: so ist doch zugleich stets festzuhalten, daß nicht wie bey uns durch sündliches Zurückbleiben, sondern in dem Gegenstande der Offenbarung selbst ihnen noch etwas fehlte, was zu ihrer Vollendung nöthig war. — Was von ihnen nun in Bezug auf jene ersten beiden Stücke gilt, das gilt von allen Gläubigen auch des N. Bundes in Bezug auf die endliche Verklärung. Niemand geht vor Vollendung der ganzen Gemeine des Herrn in die volle Seligkeit ein. Daher sagt schön Chrys.: „Noch haben sie es nicht empfangen, noch warten sie, und das nachdem sie in solcher Trübsal ihr Leben hier geendet haben. Und so viel Zeit ist schon nach ihrem Siege verflossen, und noch haben sie es nicht empfangen! Ihr aber seyd schon niedergeschlagen, da ihr noch mitten in dem Kampfe stehet? Bedenket doch, was und wie viel es sagen will, daß Abraham sitzt, und der Apostel Paulus, und warten, bis du vollendet werdest, damit sie dann auch ihren Lohn empfangen können; denn bis wir nicht kommen, hat der Heiland gesagt, wolle er den Lohn ihnen nicht geben; wie ein zärtlicher Vater trefflichen Söhnen, die ihr Werk vollendet haben, sagen würde, er gebe ihnen nichts zu essen, bis auch ihre Brüder kämen. Und du bist niedergeschlagen, daß du den Lohn noch nicht empfängst? Was soll Abel da wohl anfangen, der vor Allen gesiegt hat, und noch ungekrönt da sitzt? Sie sind in den Kämpfen vorangegangen, die Krone aber empfangen sie nicht vor uns. Der Herr hat ihnen nicht Unrecht gethan, aber uns hat er doch geehrt. Denn auch sie warten auf ihre Brüder. Sind wir nämlich Alle Ein Leib, so genießt dieser Leib eine desto größere Seligkeit, sobald alle gemeinschaftlich gekrönt werden, und nicht bloß ein Theil für sich. Denn auch darin sind die Gerechten bewundernswürdig, daß sie sich über das Gute, was ihren Brüdern widerfährt, freuen, wie über ihr Eignes. So ist es denn auch nach ihrem Sinne, daß sie mit ihren eignen Gliedern gemeinschaftlich gekrönt werden. Denn gemeinschaftlich verherrlicht werden, das ist eine große Seligkeit."

1. Gr. „lasset uns ablegen jede Last und die leicht sich um uns stellende Sünde."

2. Das bey Paulus so oft sich findende

inger und Vollender des Glaubens;[1] welcher, da er wohl hätte
ögen Freude haben, das Kreuz erduldete, und achtete der Schande
cht,[2] und ist gesessen zur Rechten des Stuhles Gottes.[3] Denn 3
denket an den, der ein solches Widersprechen[4] von den Sündern
ider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Muthe matt werdet
id ablasset.

II. Ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden über dem 4
ämpfen wider die Sünde,[5] und habt bereits vergessen des Trostes, 5
r zu euch redet als zu Kindern: „Mein Sohn achte nicht gering
e Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wenn du von ihm

ld von einem Wettlaufe. 1 Cor. 9, . A. Phil. 3, 14. A. 1 Tim. 6, 12. ne große Schaar von Vorläufern und egern in dem verordneten Wettlaufe ht als Zeugin um die Schranken her, denen wir laufen, und stärkt uns ch ihren ermunternden Zuruf; aber er Wettläufer trägt noch immer etwas r Last bey sich, das er abwerfen n und soll, und vor Allem stellt sich hängt sich die Sünde um ihn her, ein verstrickendes Schlinggewächs, zu hindern und zum Straucheln zu gen. Unter der „Last" scheint jede, er andern Umständen vielleicht er- bte, Anhänglichkeit an irdische Dinge meint zu seyn. Der Wettläufer, der s Siegeskleinod gewinnen will, fragt ht, ob es ihm denn nicht etwa erlaubt , mit den oder jenen, für seinen Lauf ttigen Dingen sich zu beschweren; dern mit Freuden wirft er Alles von , was nicht durchaus nothwendig ist. derlicher aber, als alle „Last," ist um den Läufer sich herumhängende nde, die ihn zum Falle bringt.

Das Stärkendste in dem Kampfe das Hinaufblicken von unserm nie- gen und fernen Standpunkt aus auf um, der nach vollendetem Kampfe Gottes Thron sitzt. Er ist „der fänger (zugleich auch: Heerführer) Glaubens," er ist uns im Glau- slaufe vorangegangen, und hat uns Bahn gebrochen; insofern hat er Glaubenskampf selbst für uns be- men. Er ist aber zugleich auch der ollender des Glaubens," der durch e Erlösung den gläubigen Kämpfern Kraft verleiht, Alles wohl auszu- ten und den Sieg davonzutragen. sofern haben diese Namen auch den nn, in dem sie Chrys. erklärt: „Er es, der den Glauben zuerst in uns gelegt hat, er hat den Anfang uns gege- ben; wie Christus zu den Jüngern sagte: „Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich euch," Joh. 15, 16., oder Paulus: „Dann werde ich erkennen, wie ich er- kannt bin" 1 Cor. 13, 12. Hat er aber den Anfang in uns gelegt, so wird er auch das Ende dazu verleihen."

2. Gr. „welcher um der ihm vorge- legten Freude willen das Kreuz erduld- dete, indem er die Schmach verachtete." Die Freude war als Siegespreis, als Kleinod am Ziel, ihm vorgesteckt, und um ihretwillen erduldete er das Kreuz, und verachtete die Schmach desselben. Es zeigt uns dies, daß Christus den selben Kampf, wie wir, gekämpft hat; auch ihm war, seinem irdischen Men- schen nach, der himmlische Lohn unsicht- bar und verborgen, er mußte im Glau- ben danach ringen. Daß er um des vorgesteckten Kleinods willen das Kreuz erduldete, drückt eben so wenig eine äußerliche Lohnsucht aus, als ein selbst- süchtiges Bestreben. Denn der Lohn war zugleich die höchste Verherrlichung Gottes des Vaters („daß Jesus Chri- stus der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters." Phil. 2, 11. Vgl. Joh. 13, 31. C. 17, 1.), und die Seligkeit der durch ihn erlösten Welt.

3. C. 1, 3.

4. D. h. Feindschaft, Empörung.

5. D. h. es hat euch bis jetzt in eurem christlichen Kampfe gegen die Welt noch keine blutige Verfolgung betroffen. Die Verfolgung des Saulus (Apg. 8, 1), der Tod des Jacobus (Apg. 12, 2.) traf zwar die Gemeine zu Jerusalem und andere in Palästina; doch mochte diese Gemeine, an welche unser Schrei- ben gerichtet war, vielleicht erst später entstanden und dann von blutigen Ver- folgungen verschont geblieben seyn.

6 gestraft wirst; denn wen der Herr lieb hat, den züchtiget er, er stäupt
7 aber einen jeden Sohn, den er aufnimmt." [1] Wenn ihr die Züchtigung erduldet, so erbietet sich euch Gott als Kindern; denn wo ist
8 ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? Seyd ihr aber ohne Züchtigung, welcher Alle sind theilhaftig geworden: so seyd ihr Bastarde,
9 und nicht Kinder. [2] Auch wenn wir unsre leiblichen Väter zu Züchtigern gehabt haben, und sie gescheuet: sollen wir denn nicht viel-
0 mehr dem geistlichen Vater unterthan seyn, daß wir leben? [3] Denn
jene haben uns gezüchtiget wenige Tage, nach ihrem Gutdünken;
11 dieser aber zum Nutzen, auf daß wir seine Heiligung erlangen. Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn; darnach aber gibt sie eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind. [4]

12 III. Darum richtet wieder auf die lässigen Hände und die
13 müden Kniee, [5] und thut gewisse Tritte mit euren Füßen, [6] daß nicht jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde. [7]

1. Nach den starken Ermahnungen im Vorigen zeigt der Ap. die Trübsale hier von der selben freundlichen Seite, wie sie Röm. 5, 3. und C. 8, 28. uns dargestellt werden. Alle Trübsal ist an und für sich ein Ausfluß des göttlichen Zorns und seiner strafenden Gerechtigkeit, so daher auch, von einer Seite angesehen, das Leiden Christi. Luc. 23, 31. Allein wie in dem Leiden Christi selbst die ewige Liebe den Zorn und die Strafe überwunden und in sich aufgehoben hat, so wird nun auch der Ausfluß des Zornes denen, die in Christo Kinder Gottes geworden sind, das größte Liebeszeichen. Nicht nur der Stachel wird aus der Strafe herausgenommen: sondern das Kreuz, das dem Sohne Gottes uns gleichförmig macht, wird ein ganz besondres Merkmal der göttlichen Gnade: Gott vollendet die Christen auf dem selben Wege, wie Christum selbst. Vgl. C. 2, 10. Ohne äußere und innere Leiden, ohne daß unter dem Druck sein innerer Mensch gedeiht, muß sich daher der Christ wie weggeworfen und vernachlässigt von seinem himmlischen Vater fühlen. Er soll die Leiden indeß nicht suchen; bey immer wachsender Treue von außen und innen finden sie sich sehr bald. — Die vom Ap. angeführten Worte sind aus Spr. 3, 11. 12.

2. Fremde, ihm bloß aufgedrungne, unechte Kinder.

3. W. „die Väter unsres Fleisches — den Vater der Geister —." Die leiblichen Väter sind die Urheber des leiblich-natürlichen Lebens, und können durch sich selbst uns nichts mehr geben; Gott ist der Urheber der Geister, d. h. der Menschen-Seelen, insofern sie Gott erkennen und lieben, und in ihm zu einer wahren, freyen Persönlichkeit kommen können. Durch den Gehorsam gegen die Väter des Fleisches (insofern sie nämlich nichts weiter als das, nicht Gottes Kinder und Werkzeuge sind) kann uns nur Fleischliches, Irdisches, zugewandt werden, nichts wahrhaft Lebendiges, Ewiges; und doch haben wir erkannt, daß ihre Zucht uns heilsam war für dieses Leben; der Gehorsam gegen den Vater der Geister bringt uns das wahre Leben.

4. Den Segen der Trübsal darf man nicht nach der gegenwärtigen Empfindung beurtheilen, da erregt sie Kampf und Krieg, ja, vieles Böse, was früher verborgen lag, wird dadurch zu Tage gefördert. Ist der Mensch aber dadurch geübt, so entsteht nach dem Kampfe Friede, und nach dem Straucheln und Fallen macht die wahre Gerechtigkeit bleibende Wohnung in ihm. Vgl. Röm. 8, 28. 2 Cor. 4, 17. 1 Petr. 4, 13. Jac. 1, 2. ff.

5. Vgl. Jes. 35, 3.

6. W. „machet grade Geleise mit euren Füßen," d. h. „gehet den graden Weg," was freylich dem Sinne nach das Selbe ist, wie das, was L. ausdrückt, da nur der es kann, der seiner Füße mächtig ist, und fest und gewiß auftritt.

7. W. „damit das Lahme nicht ver-

Jaget nach dem Frieden gegen jedermann,[1] und der Heiligung, ohne 14
welche niemand wird den Herrn sehen;[2] und sehet darauf, daß nicht 15
jemand Gottes Gnade versäume; daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse und Unfrieden anrichte, und viele durch dieselbe verunreinigt werden; daß nicht jemand sey ein Hurer oder ein Gottloser, wie Esau, der um einer Speise willen seine Erstgeburt verkaufte.[3] Denn ihr wisset, daß er auch hernach, da er den Segen 16 17
ererben wollte, verworfen wurde; denn er fand keinen Raum zur Buße, obwohl er sie mit Thränen suchte.[4]

mkt, sondern vielmehr geheilt werde," d. h. damit, wo etwa ein lahmes Glied (ein kranker, schwacher Christ) in euren Gemeinen sich finde, dieses nicht noch übler zugerichtet (völlig zu Fall und Verderben gebracht), sondern vielmehr geheilt werde. Ein Glied kann vor Müdigkeit, Schwäche oder Schmerz lahm, braucht deshalb aber noch nicht ausgerenkt zu seyn. Im ersteren Falle dient der grade Weg, der sichre, feste Gang der Uebrigen dazu, es wieder zurecht zu bringen. Die innerliche Erschlaffung im Glauben und in der Liebe, in der Entschiedenheit des christlichen Bekenntnisses und Wandels innerhalb dieser Hebräischen Gemeine konnte leicht den ohnehin schon schwachen und wankenden Christen Veranlassung zu unheilbarem Abfall werden. Zu allen Zeiten hat der Mangel an Gemeinschaft, und an Entschiedenheit in derselben, ähnliche Folgen.

1. Nämlich: in der Gemeine, davon ist hier die Rede. Alle Zwistigkeiten und Spaltungen sollen also sorgfältig vermieden werden, damit die Gemeine innerlich und äußerlich gefördert werde. Röm. 12, 18.

2. Die Heiligung des ganzen Sinnes und Wandels soll stets dem Christen als das eigenthümliche Vorrecht des Gnadenreichs vorschweben, dem er angehört. Dies ist das sicherste Bewahrungsmittel gegen Unglauben und Abfall. Die Worte erinnern an Matth. 5, 8.

3. Die beiden Sätze drücken unter verschiednen Bildern den selben Sinn aus. Mit Anspielung auf 5 Mos. 29, 18., wo von Götzendienern die Rede ist, die heimlich unter den Israeliten aufkommen, warnt der Ap. vor heimlichen Ungläubigen in der christlichen Gemeinschaft, die sich der Gnade Gottes verlustig machen, aber auch andre in ihr Verderben hineinziehen; er nennt sie im geistlichen Sinne „Hurer," aus der ehelichen Gemeinschaft mit Gott Abgefallene, und „Gottlose" (w. „Unheilige," die für nichts Göttliches Sinn haben, ganz irdisch und fleischlich Gesinnte); als ihr Vorbild führt er Esau an, der in rohem, irdischem Sinne um eines augenblicklichen Genusses willen das hohe, heilige Recht der Erstgeburt verachtete, an welches die Verheißung des Segens, die auf Abrahams Geschlecht ruhte, geknüpft war.

4. Die Uebersetzung „Buße" hat dieser Stelle einen ganz unrichtigen Sinn gegeben; hier, wie immer (vgl. Matth. 3, 2. A.), hätte das Gr. Wort durch „Sinnesänderung" übersetzt werden sollen, und unter dieser ist nicht die Aenderung des Sinnes des Esau, sondern des Isaak zu verstehen. Es gelang dem Esau nicht, den Isaak zur Aenderung seines Sinnes, zur Uebertragung der Erstgebnrt an ihn, zu bewegen, obwohl er mit Thränen ihn darum bat. Vgl. 1 Mos. 27, 33—40. Da die Geschichte nun hier in vorbildlichem Sinne angeführt wird, unter der Erstgeburt (vgl. V. 23.) die den Christen verliehene göttliche Kindschaft, unter ihrem Verlust also Gottes Verwerfung und Verdammniß zu verstehen ist: so wird an diesem Beyspiele vor der furchtbaren Gefahr gewarnt, durch den Abfall in einen Zustand zu gerathen, wo man zu spät das Unheil einsieht, in das man sich gestürzt hat, und nur noch die Folgen der That, nicht die That selbst mehr beweinen, dann aber mit seinem Schmerze auch keine Aenderung des Strafurtheils bewirken kann. So war der Zustand des Esau selbst, der keine wahre Reue hatte, sondern nur Schmerz über seinen Verlust, wie 1 Mos. 27, 41. zeigt; so der Schmerz des Judas Matth. 27, 3. ff., so der Schmerz der Verdammten, den Christus

18 IV. Denn ihr seyd nicht gekommen zu dem Berge, den man
anrühren konnte, und der mit Feuer brannte; noch zu dem Dunkel
19 und der Finsterniß und dem Ungewitter, und dem Hall der Posaune,
und der Stimme der Worte, welcher sich weigerten, die sie hörten,
20 daß ihnen das Wort ja nicht gesagt würde; (denn sie mochten es
nicht ertragen, was da gesagt war, und wenn ein Thier den Berg
21 anrührte, sollte es gesteinigt oder mit einem Geschoß erschossen wer-
22 den, und also erschrecklich war das Gesicht, daß Moses sagte: „Ich
bin erschrocken und zittere") sondern ihr seyd gekommen zu dem
Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himm-
23 lischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel; und zu
der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind,
24 und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu den Geistern der voll-
kommenen Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Testaments,
Jesu, und zu dem Blute der Besprengung, das da besser redet, denn
25 Abels. ¹ Sehet zu, daß ihr euch nicht weigert deß, der da redet.

so häufig schildert, Matth. 7, 22. 23. C. 8, 12. Luc. 13, 24—29. C. 16, 24. C. 23, 29. 30. „Man könnte hier fragen, ob denn jede Verachtung der göttlichen Gnade, jedes Vorziehen der Welt vor dem Reiche Gottes uns alle Hoffnung auf Vergebung abschneide? Ich erwidre, die Vergebung werde solchen hier nicht grabezu verweigert, aber gewarnt werden sie, sich zu hüten, daß ihnen nicht ein Gleiches widerfahre. Und wir können ja täglich dergleichen Exempel des Ernstes Gottes sehen, womit er den Spott und den Leichtsinn gottloser Menschen straft; denn da sie immer auf den morgenden Tag hoffen, nimmt er sie plötzlich durch einen unvorhergesehenen Tod hinweg; da sie Alles, was vom Gerichte Gottes uns verkündigt wird, für Fabeln halten, verfolgt er sie in seinem Zorne, daß sie ihn als ihren Richter erkennen müssen; da sie ihr Gewissen übertäubt haben, müssen sie fürchterliche Qualen zur Strafe ihres Stumpfsinnes erfahren. Widerfährt dies nun auch nicht Allen: so warnt hier doch Alle der Ap. mit Recht, daß sie sich in Acht nehmen. — Sonst bleibt es wahr: So oft ein Sünder seufzt und weint, ist der Herr bereit, ihm zu vergeben, und niemand sucht Gottes Barmherzigkeit umsonst, denn wer da anklopft, dem wird aufgethan. Matth. 7, 8. Weil aber Esau's Thränen nur Thränen der Verzweiflung waren, so weinte er nicht um Gott; so auch die Gottlosen, wenn sie noch so sehr ihr Schicksal beklagen und bejammern, klopfen doch nicht an Gottes Thür, denn das kann nur durch den Glauben geschehen; und je schmerzlicher das Gewissen sie sticht, desto mehr murren und wüthen sie gegen Gott. So sehen wir oft, daß Menschen, die scherzhaft erklären, daß sie ihre Buße bis auf den letzten Athemzug verschöben, wenn es dahin gekommen ist, schreien: nun sey es nicht mehr Zeit, Gnade zu finden, sie seyen zur Verdammniß bestimmt, weil sie allzuspät Gott gesucht hätten. Oft wollen sie noch anfangen zu seufzen und zu wünschen, aber die Verzweiflung unterbricht all ihr Verlangen, und schließt den Mund, daß sie nichts weiter vorbringen können." C.

1. Das Heil ist uns im N. B. herrlicher und näher erschienen, als im A., darum ist aber auch die Strafe des Abfalls furchtbarer; die stets wiederholte Lehre dieses Briefes. C. 2, 1—4. C. 4, 13. A. C. 10, 26—31. Der Alte Bund wurde gestiftet auf „einem Berge, den man anrühren konnte," einem sichtbaren, sinnlichen Berge, unter lauter Sinnbildern der unnahbaren göttlichen Heiligkeit; Moses selbst war tief erschüttert von dem Eindruck, so daß er, voll davon, in die angeführten Worte 5 Mos. 9, 19. ausbrach, als er die Israeliten das Kalb anbeten sah; und das Volk bat, nicht Gott selbst, sondern Moses möge zu ihnen reden. 5 Mos. 5, 25. C. 18, 16. Dem sinnlichen, und durch furchtbar majestätische

Denn wenn jene nicht entflohen sind, die sich weigerten deß, der auf Erden redete; viel weniger wir, wenn wir uns deß weigern, der vom Himmel redet;[1] welches Stimme zu der Zeit die Erde bewegte.

Zeichen schreckenden Berge Sinai wird gegenübergestellt der Berg Zion, mit welchem Namen im weiteren Sinne alle Berge, auf denen Jerusalem stand, bezeichnet wurden; es war der Berg, wo Gott angebetet und mit lieblichen Gottesdiensten verehrt wurde, und wo sein Gesalbter wohnte; der in den letzten Zeiten über alle Berge erhaben werden, und zu dem alle Völker strömen sollten. Jes. 2, 1—5. Der Name dieses Berges ist dem Ap. im geistlichen Sinne der Sitz des himmlischen Jerusalem, der verherrlichten Gemeine des N. B., von der das irdische das Vorbild war. Vgl. Gal. 4, 26. Off. 3, 12. C. 21, 2. — Im Folgenden, V. 22. und 23., ist nun anders abzutheilen: „zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und den vielen Tausenden, der Versammlung der Engel und der Gemeine der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind." Die Bewohner des himmlischen Jerusalems sind unzählige; theils sind es die feiernde Festversammlung der Engel, theils die noch auf Erden streitende Gemeine der Erstgeborenen, derer, die zuerst zu dem Glauben an Christum bekehrt worden sind. Der Ap. verbindet also in diesen Worten die schon im Himmel wohnenden Engel mit den noch auf Erden streitenden Gläubigen als die Eine große Gemeine des Neuen Bundes, wie Eph. 1, 10. Col. 1, 16. „Erstgeborene" sind hier die erste Generation der Gläubigen genannt, mit denen vor etwa 30 Jahren die christliche Kirche entstand, die älteren Brüder der später hinzukommenden Christen; daß sie „im Himmel angeschrieben sind," zeigt an, daß ihr herrliches Bürgerrecht ihnen schon gewiß zugesichert ist, obwohl sie noch auf Erden kämpfen. Ps. 69, 29. Ps. 139, 16. Dan. 12, 1. Luc. 10, 20. Off. 20, 12. C. 21, 27. — In der Mitte dieser großen Gemeinschaft thront „Gott, der Richter Aller," der durch sein Gesetz Engel und Menschen beherrscht; mit ihm selbst hat der Neue Bund uns versöhnt und zu ihm hingeführt, während bei der Stiftung des Alten Bundes Menschen, und Thiere selbst, vor seiner in Dunkel gehüllten Majestät zurückbeben mußten. Absichtlich aber wird Gott hier als „Richter" bezeichnet, um anzudeuten, daß auch der durch Christum versöhnte Gott für muthwillige Uebertreter noch ein furchtbarer Richter bleibt. — Die „Geister der vollendeten Gerechten" sind die Glaubenshelden des A. T., welche das vorige Cap. schildert. Daß sie nach C. 11, 40. noch nicht vollendet sind, sondern noch auf unsre Vollendung warten, hier aber „vollendet" dennoch genannt werden, darf nicht auffallen; ihren Kampf haben sie vollendet, ihren Sieg errungen, aber den vollen Siegespreis empfangen sie erst am Gerichtstage mit der ganzen triumphirenden Gemeine. Der Zustand, in welchen alle Vollendeten nach dem Tode eintreten, ist der einer innigeren Vereinigung mit Jesu (Phil. 1, 23. 2 Cor. 5, 6—9. Luc. 23, 43.), einer größeren Gewißheit der Seligkeit, einer Befreyung von Kampf und Gefahr, aber noch nicht der vollkommenen Seligkeit selbst, die erst mit der Erweckung und Verherrlichung des Leibes eintritt. — Auf diese Herrlichkeiten, die das Auge blenden konnten, läßt der Ap. noch den Mittler des N. B., Jesum, und das durch die Besprengung von allen Sünden reinigende Blut desselben folgen, als das Muth und Freudigkeit uns einflößt. Wie Abel's Blut um Rache schrie (1 Mos. 4, 10.), so ruft Christi Blut noch stärker um Vergebung, um Barmherzigkeit („besser" heißt hier, wie C. 1, 4. ꝛc. „mächtiger, stärker"). Dies Blut, was Gottes Barmherzigkeit für uns herabruft, und uns durch die Besprengung mit ihm versöhnt, ruft auch aufs stärkste uns zu Dankbarkeit und Treue für so große Liebe auf.

1. Es war zwar nicht geradezu aus Unglauben, daß das Volk Israel sich weigerte, Gott selbst unmittelbar reden zu hören, sondern aus Scheu vor seiner heiligen Majestät; dennoch sprach sich hierin jene innere Entfremdung von Gott aus, welche in der Scheu vor ihm ein Recht zu finden glaubt, in der Sünde zu beharren (vgl. Matth. 25, 18. A. und dagegen Röm. 6, 14. A.); welches Recht Gott aber nicht anerkennt, sondern dessen ungeachtet er den

26 Nun aber verheißt er und spricht: „Noch einmal will ich bewegen,
27 nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel.“ Aber solches „Noch einmal“ zeigt an, daß das Bewegliche solle verändert werden,
28 als das gemacht ist, auf daß da bleibe das Unbewegliche.[1] Darum, dieweil wir empfangen ein unbewegliches Reich, haben wir Gnade, durch welche wir sollen Gott dienen, ihm zu gefallen, mit Scheu
29 und Furcht: denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.[2]

Sünder mit Strafen verfolgt. Konnte es nun aber scheinen, als ob das tödtende Gesetz, was, auf Erden ausgesprochen, auch die Kräfte des Himmels und der zukünftigen Welt dem Menschen noch nicht mittheilen konnte, in seiner Furchtbarkeit wenigstens eine Entschuldigung darbiete für eine solche Weigerung: so fällt bey der Offenbarung des gnadenvollen, lieblichen Evangeliums ein jeder solcher Vorwand hinweg. In ihm redet Gott aus dem Himmel selbst zu uns, und hat die schreckenden Strahlen seiner Majestät gemildert durch das Licht seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit im Angesichte der Menschheit Jesu Christi. Das Evangelium bringt, seiner größeren Erhabenheit ungeachtet, die das Vorige gezeigt hat, das Heil in der lieblichsten Gestalt uns weit näher, als das Gesetz. Darum ist es völlig unentschuldbar, dieser himmlischen Rede sich zu weigern.

1. In der Weissagung Hagg. 2, 7. wird eine gewaltige Erschütterung des Himmels und der Erde verkündigt, als Vorbereitung auf die Bekehrung aller Völker zu dem Reiche des Messias. Wie so häufig (vgl. Matth. 24, 29. A.), wird unter diesem Bilde die Erschütterung der heidnischen Reiche, der Umsturz der Grundfesten, auf denen ihre Religionen und Staaten ruhten, bezeichnet, welcher der Erscheinung Christi den Weg bahnte; jedoch mit Hindeutung auf die wirkliche dereinstige Umwandlung von Himmel und Erde vor der völligen Offenbarung des Reiches der Herrlichkeit (2 Petr. 3. 7. 13. Vgl. Röm. 8, 22. A.). „Noch einmal“ soll eine solche Erschütterung geschehen, darnach soll das unerschütterlich bleibende, ewige Reich Gottes erscheinen. Dies „einmal“ ist aber nicht so zu verstehen, als ob diese Erschütterung eine einmalige, in sich abgeschlossene Thatsache der Geschichte ausdrücken sollte; vielmehr enthielt die zu Haggai's Zeit in Kurzem bevorstehende Erschütterung des Persischen Reiches den Anfang und Keim einer Erschütterung aller Weltreiche, zuletzt alles Irdischen und Sichtbaren überhaupt, an dessen Stelle jedesmal eine neuere höhere Offenbarung des Reiches Gottes erfolgt, bis zu dessen völliger Erscheinung in der Herrlichkeit. Es ist also der Grundgedanke der Weissagung hier festzuhalten: Gott verheißt durch den Propheten, nach großen Erschütterungen der Weltreiche, die in Kurzem anfangen sollen, eine Offenbarung des ewigen Himmelreiches, das da bleiben soll. Dies unbewegliche Reich ist es, in das wir aufgenommen werden durch Christum; alle sichtbaren Reiche, auch die Jüdische Religionsverfassung, sind nur geschaffen, um dem unerschütterlichen Reiche Gottes zu seiner Zeit Platz zu machen.

2. Nach r. La.; „dieweil wir empfangen ein unbewegliches Reich, lasset uns Dankbarkeit hegen, daß wir in derselben Gott wohlgefällig dienen mit Scheu und Furcht.“ Für die große Gnade, ein unzerstörbares, unerschütterliches Reich von Gott empfangen zu haben, sollen wir uns ihm dankbar beweisen, und diese Dankbarkeit soll die Seele unsers Gottesdienstes, des christlichen Dankopfers in Leben und Wandel, seyn; stets jedoch vermischt mit heiliger Ehrfurcht vor Gott, und Furcht vor seinen Strafen. Mit Erinnerung an 5 Mos. 4, 24. nennt er Gott ein verzehrendes Feuer, was eben dort durch den Zusatz „ein eifriger,“ eifersüchtiger „Gott“ erklärt wird, ein Gott, der in seiner Ehre und Liebe keinen Nebenbuhler duldet, der an denen sich heiliget, die durch ihn sich nicht wollen heiligen lassen. „Kurz vorher stellt er auf anlockende Weise Gottes Gnade uns vor Augen; hier droht er mit seinem Zorne. Und es ist in der That uns heilsam, daß uns nie Gottes Gnade verheißen werde, ohne daß auch Drohungen beygemischt werden; denn wie wir immer geneigt sind, uns gehen zu lassen, so würde die mildere Lehre bald uns kalt lassen, wenn

Das 13. Capitel.

Mancherley Ermahnungen, Wünsche, Nachrichten, Grüße.

Bleibet fest in der brüderlichen Liebe.[1] Gastfrey zu seyn ver- 1
gesset nicht; denn durch dasselbige haben einige, ohne es zu wissen, 2
Engel beherbergt.[2] Gedenket der Gebundenen, als Mitgebundene; 3
derer, die Trübsal leiden, als die ihr auch noch im Leibe lebet.[3]
Die Ehe soll in Ehren gehalten werden bey Allen, und das Ehe- 4
bette unbefleckt; die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten.[4]
— Der Wandel sey ohne Geiz; lasset euch begnügen an dem, was 5
da ist;[5] denn er hat gesagt: „Ich will dich nicht verlassen noch ver-
säumen;"[6] also, daß wir kühn dürfen sagen: „Der Herr ist mein 6
Helfer, und ich will mich nicht fürchten; was sollte mir ein Mensch
thun?"[7] — Gedenket an eure Lehrer,[8] die euch das Wort Gottes 7
gesagt haben; welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glau-
ben nach.[9]

Jesus Christus gestern und heute, und der selbe auch in Ewig- 8

diese Stacheln uns nicht immer wieder vorwärts trieben. Wie der Herr daher barmherzig und gnädig ist bis ins tausendste Glied über die, so ihn fürchten: so ist er ein eifriger und gerechter Richter bis ins dritte und vierte Glied, so lange er verachtet wird." C.

1. Die Bruderliebe war grade zu Anfang unter den Christen in Palästina so inbrünstig gewesen; der Ap. warnt vornehmem Erkalten darin, dem Vorzeichen des Abfalls. Vgl. Matth. 24, 12.

2. Je mehr das Unterscheidende der christlichen Bruderliebe immer mehr und mehr sich verliert und verschwimmt in allgemein menschlicher Gutmüthigkeit, desto näher ist das Salz daran, dumm zu werden, und als unnütz allen Werth zu verlieren.

2. Abraham und Lot. 1 Mos. 18. und 19.

3. Aus Gnaden rechnet der Herr die Liebeswerke nicht nach dem an, was Jemand mit Bewußtseyn zu thun beabsichtigt, sondern was er wirklich thut, auch ohne es zu wissen. Vgl. Matth. 25, 40. 45. C. 26, 12. A.

3. Das Letzte erklärt das Erste. Wie sie bey denen, die da leiden, immer fühlen sollen, daß auch wir einen den Leiden unterworfenen Leib haben, der in jeden Augenblick in die selbe Noth gerathen kann: so sollen wir auch im Verhältniß zu den um des Glaubens willen Gefangenen uns als Mitgefangene, als solche betrachten, die jeden Augenblick das selbe Schicksal erleiden können. Da wir den selben Glauben bekennen, um dessentwillen jene gefangen sind, so hängt es nur von den plötzlich sich ändernden Umständen ab, ob auch wir von Christi Feinden eben so gestraft werden.

4. Die „Ehre" der Ehe in dieser Verbindung ist, ihre unbedingte Auszeichnung vor jeder andern Geschlechtsverbindung, im Gegensatz also gegen Hurerey und Ehebruch. Darin liegt denn zugleich, daß sie als eine göttliche Stiftung geehrt werden solle, im Gegensatz gegen schwärmerische Verachtung des Leibes. Auch die also, die selbst nicht in die Ehe treten, sollen sie in Ehren halten. 1 Tim. 4, 3. 1 Thess. 4, 4. 1 Cor. 7, 2. Die wenigsten Hurer und Ehebrecher werden von Menschen dafür erkannt; aber Gott wird sie finden und richten. Eine Warnung vor Gottes Gericht, wie 1 Cor. 6, 9. 10.

5. Vgl. Phil. 4, 11.

6. 1 Mos. 28, 15. 5 Mos. 31, 6. 8. 1 Chron. 28, 20.

7. Ps. 118, 6. Vgl. Ps. 56, 5. 12.

8. Gr. „Führer," Leiter, Vorsteher der Gemeinen, Aelteste, Bischöfe.

9. Ein Theil der ersten Führer war also damals schon mit Tode abgegangen. Das „schaut an" drückt im Gr. eine ernste, tief erwägende und beherzigende Betrachtung aus.

9 keit.[1] Lasset euch nicht mit mancherley und fremden Leh
ben; denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest we
geschieht durch Gnade; nicht durch Speisen, davon kei
10 haben, die damit umgehen.[2] Wir haben einen Altar,
11 Macht haben zu essen, die der Hütte pflegen. Denn we
Blut getragen wird durch den Hohen Priester in das
die Sünde, derselbigen Leichname werden verbrannt auß
12 ger.[3] Darum auch Jesus, auf daß er heiligte das Vol
13 eignes Blut, hat gelitten außen vor dem Thor. So las
zu ihm hinausgehen außer dem Lager, und seine Schma
14 Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern di
15 suchen wir.[5] So lasset uns nun opfern durch ihn de

1. Die Erwähnung der abgeschiedenen Lehrer leitet den Ap. darauf, daß Christus der selbe bleibe, wenn auch sterbliche Menschen uns verlassen; und dieser Gedanke veranlaßt ihn wieder, die Warnung vor Wankelmuth und Anhänglichkeit an Menschenlehren daran zu knüpfen.

2. Im Gegensatz gegen die in der Beobachtung des Jüdischen Ritualgesetzes gesuchte Gerechtigkeit will der Ap., daß die Christen „durch die Gnade" ihr Herz befestigen sollen; nur die im Glauben ergriffene Gnade Gottes in Christo, kein äußerliches Ding, wie es auch immer beschaffen sey, macht das Herz gewiß. Das „keinen Nutzen haben" weist zurück auf C. 7, 18.

3. Gegen jene, welche durch den Genuß geweihter Speisen einen höheren Grad der Heiligung erreichen wollten, zeigt der Ap. nun, daß die Christen durch eine ganz andre heilige Speise ihren Glauben befestigen und ihr inneres Leben stärken können; und er gibt diesem Gegensatze zugleich noch die merkwürdige Wendung, daß er darthut, wie grade die fortdauernde Gemeinschaft mit dem äußerlich-Jüdischen Gottesdienste von diesem Genusse ausschließe. Der Altar der Christen ist das Kreuz Christi; sein auf demselben geopfertes Fleisch ist das Sündopfer, was sie essen, und womit sie sich im Glauben stärken sollen. Vgl. 1 Cor. 10, 14. ff. C. 11, 26. A. Wie nun am großen Versöhnungstage das Fleisch des Stieres und des Bockes, die als Sündopfer geschlachtet und deren Blut im Heiligthume gesprengt worden war, hinaus vor das Lager gebracht und da verbrannt wurde, ohne daß die Priester oder jemand vom Volke durften (3 Mos. 16, 27.): niemand von diesem Sü Christi essen, der noch Satzungen des A. T. Das Sündopfer des Stie kes wird, sinnbildlich, ve nicht genossen; wer daher alten gesetzlichen Reinigu Entsündigungen vor Got trauen setzt, der kann n Genusse des Sündopfers haben. Gal. 5, 3. 4.

4. Jesus hat daher vo Sündopfer gelitten, a seinem Volke ist er Schmach als ein Verst Dadurch, daß er sich ge opferte, konnte sein B nung werden für uns sollen nun darin ihm gen, daß auch sie in Opfers sich ganz nur daß sie ihm daher a ßersten Hohn und Sp folgen. Denn wie ist, damit wir nich ten, so ist er auch in und mit ihm Vgl. 2 Cor. 5, 1

5. Hieran reihet an: Wie Christu unrein von ihr a am Kreuze: so wir, wie er unt unsrer irdischen würden, uns de Erde überhaup bleibende Heim dern in dem haben. C. 1

lt allezeit, das ist, die Frucht der Lippen, die seinen Namen be-
nn.[1] Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche 16
r gefallen Gott wohl.[2]

Gehorchet euren Lehrern, und folget ihnen; denn sie wachen 17
euren Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen; auf
ße das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen; denn das ist
nicht gut.[3]

Betet für uns;[4] denn unser Trost ist der, daß wir ein gut 18
ssen haben, und fleißigen uns, einen guten Wandel zu führen
llen.[5] Ich ermahne euch aber um so mehr, solches zu thun, 19
aß ich desto schneller wieder zu euch komme.

Der Gott aber des Friedens, der von den Todten wieder aus- 20
rt hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des
i Testaments, unsern Herrn Jesum, der mache euch fertig in 21
guten Werk, zu thun seinen Willen, und schaffe in euch, was
hm wohlgefällig ist, durch Jesum Christum; welchem sey Ehre
Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.[6]

Die wir ein ewig gültiges, ein
heres Sündopfer haben, als alle
. V. waren: so sollen wir auch
an die äußerlichen Lob- und Dank-
unsre Herzen hängen, sondern
che Dankopfer bringen, nämlich
dankende Bekenntniß der göttlichen
de in Wort und Wandel. Röm. 12,
. Dies Opfer bringen wir „durch
sum" Gott dar, d. h. durch sein
opfer zuvor entsündiget und mit
versöhnt, in Kraft seiner Liebe,
der er uns zuerst geliebt hat.
Ein Theil jenes steten Dankopfers
diese Opfergaben der Mildthätig-
an solchen, und nicht mehr an
Levitischen Opfern hat Gott sein
Gefallen.
Vgl. 1 Thess. 5, 12. 13. — „Welch
Gefahr ist das! Was soll man
den unseligen Menschen sagen, die
selbst in einen solchen Abgrund von
fen hineinstürzen? Von allen, die
stieß, Männern, Weibern und Kin-
sollst du Rechenschaft geben; in
olches Feuer hältst du dein Haupt
. Ich wundre mich, ob es mög-
ey, daß ein Geistlicher selig werde;
einer so furchtbaren Drohung, und
erschenden Schlaffheit, wenn man
noch einige herzulaufen, und sich
zu dieser Last der Leitung drän-
sieht!" Chrys. „Die Furcht vor
Drohung" (des Rechenschaftge-
bens für die Seelen) „erschüttert be-
ständig meine Seele. Denn wäre es
dem, welcher einen der Geringsten ärgert,
besser, daß ein Mühlstein an seinen
Hals gehängt und er im Meere ersäuft
würde, und sündigen alle, welche das
Gewissen der Brüder verletzen, gegen
Christum selbst: wie wird es denn denen
ergehen, die nicht bloß einen oder zwey,
sondern solche Schaaren ins Verderben
stürzen, und welche Strafen werden sie
leiden?" Chrys. de sacerd. 6, 1. —
Mögen aber auch eben so sehr die
Glieder der Gemeine dies zu Herzen
nehmen, die, statt wie Schafe, sich gleich
Wölfen gegen ihre Hirten verhalten,
und das Joch des heiligen Amtes durch
ihre Halsstarrigkeit und Unbußfertigkeit
noch drückender machen!

4. Vgl. 1 Thess. 5, 25. 2 Thess. 3, 1.
Col. 4, 3. Eph. 6, 19.

5. W. „Wir haben aber das Vertrauen,
daß wir ein gutes Gewissen haben" ꝛc.;
aus dem Zeugnisse des eignen Gewis-
sens traut der Christ nicht völlig, son-
dern stützt sich dabey auf den h. Geist.
Röm. 9, 1. 1 Cor. 4, 4.

6. In diesem schönen, reichen Segens-
wunsche, worin er für die Brüder selbst
bittet, die er eben zur Fürbitte aufge-
fordert hat, blickt der Ap. auf die Leh-
ren seines Briefes noch einmal zurück.
Noch zum Schlusse erwähnt er die Auf-
erstehung Jesu Christi, die sonst in dem

22 Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, haltet das Wort
23 mahnung zu Gute;[1] denn ich habe euch kurz geschrieben.[2]
daß der Bruder Timotheus wieder ledig ist;[3] mit welchem
er kommt, will ich euch sehen.

24 Grüßet alle eure Lehrer, und alle Heiligen. Es grü
25 die Brüder aus Italien.[4] Die Gnade sey mit euch Allen

Briefe nicht vorgekommen war. Gott hat Jesum Christum von den Todten aus- und zu sich hinaufgeführt (das sagt das Gr.) in dem Blute des ewigen Bundes, d. h. damit er mit dem Blute des ewigen Bundes vor ihm im Allerheiligsten erschiene (C. 9, 24); indem Jesus zugleich durch dies Todesleiden selbst erhöht worden war (C. 2, 9.). Erhöht ist er nun über Alles, und ist der große, allgemeine Hirte aller Schafe geworden; und sein ewiger Bund ist an die Stelle des vergänglichen alten (C. 8, 6.) getreten. Der Gott, der ihn also für Alle erhöhet, und durch ihn Frieden gestiftet hat, der möge, das wünscht der Ap., nun auch selbst Alle vollbereiten. Sehr bedeutungsvoll redet er von dem Gehorsam der Christen wörtlich so: „er mache euch fertig, seinen Willen zu thun, indem er selbst in euch thut, was vor ihm gefällig ist." Gott selbst thut alles Gute in uns, was wir thun. Vgl. beson 2, 10. Phil. 2, 13.

1. Vgl. ähnliche freundlich scheidne Worte Röm. 15, 14

2. Ungeachtet dieser Brief längsten im N. T. ist, merk große Gedankenfülle dem an, die sich mehr zurückhält a bricht, daher, insbesondre fü dürfnisse der Hebräischen Ch Brief ihm kurz erscheinen kon

3. Aus welcher Gefangensch wir nicht. Vielleicht wurde gefangen gesetzt, als er auf forderung des Paulus 2 T dorthin kam, und der Ap. ho hin mehr Hoffnung auf Bef früher. Der hier Redende ist Annahme Paulus, wenn glei drer in seinem Namen den Br und er ihn nur billigte.

4. Die Italiener, die in R send waren, mit den Römern

Die Epistel St. Jacobi.

Das 1. Capitel.

I. Trost und Belehrung unter schweren Anfechtungen. II. Ermahnungen zu thätigem Christenthum.

I. Der Apostel schreibt an die hart verfolgten und gedrückten, sehr armen Christen aus den Juden um Palästina, und beginnt mit Worten des Trostes und der Stärkung. Bey Jacobus, dessen Lehrweise sich an das Ev. Matthäi anschließt, ist Alles auf die That, das werkthätige Christenthum gerichtet; hierin, daß der christliche Glaube Kraft verleiht, das ganze Gesetz, wie Christus es verklärt hat, zu halten, besteht ihm die Summe desselben; darin ist es dem leeren, aufblähenden Wahnglauben der todten Schriftgelehrsamkeit und ihrem eiteln Gezänk entgegengesetzt. So leitet er denn auch sogleich von Anfang in den praktischen Gegen der Leiden hinein, indem er ebendamit einen die Treue und Standhaftigkeit lähmenden Irrthum bekämpft. Jede Anfechtung ist eine Prüfung des Glaubens, der dadurch bewährt und ausharrend werden soll; in dieser geduldigen Ausdauer soll aber der Glaube sich durch ein heiliges Leben offenbaren, das nach der Vollkommenheit ringt. Dahin zu gelangen, dient das gläubige Gebet. In solcher Gesinnung ist man dann reich in der Armuth (so wie arm im Reichthum), getrost unter Leiden, in der Hoffnung der Lebenskrone. Dabey ist aber stets wohl im Sinne zu behalten, daß aller Reiz zum Bösen in der Anfechtung nicht von Gott kommt, sondern von der Sünde des Menschen, da Gottes Gaben alle gut sind, unter welchem bey weitem die höchste und größte die durch das Wort der Wahrheit aus Gnaden uns geschenkte Wiedergeburt ist.

Jacobus, ein Knecht Gottes und des Herrn Jesu Christi, den 1
zwölf Stämmen, die da sind hin und her,[1] Freude zuvor![2] Meine

1. Gr. „in der Zerstreuung." So werden die Juden, die außerhalb ihres Landes und ihrer eigenthümlichen Religions- und Staatsverfassung lebten, genannt. Vgl. Joh. 7, 35. Der Ap. redet also die Juden im Allgemeinen an, meint aber, wie der Brief zeigt, nur Juden, die an Christum glauben, weil er diese allein als das wahre Israel ansieht. Möglich wäre es daher auch, daß er die „Zerstreuung" von der Gemeine der aus Israel Auserwählten verstände und selbst an Judenchristen in Palästina schriebe, die damals fast alle Griechisch sprachen.

2. Der gewöhnliche damalige Gruß,

lieben Brüder, achtet es für lauter Freude,[1] wenn ihr in mancher-
3 ley Anfechtungen[2] fallet; und wisset, daß euer Glaube, so er recht-
4 schaffen ist, Geduld wirket;[3] die Geduld aber soll feste bleiben bis ans Ende,[4] auf daß ihr vollkommen seyet und ganz,[5] und keinen
5 Mangel habet.[6] So aber jemand unter euch Weisheit mangelt,[7] der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann und rücket es
6 niemandem auf; so wird ihm gegeben werden.[8] Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht:[9] denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird;[10]

womit man Briefe anzufangen pflegte. Apg. 23, 26.

1. Hindeutung auf den Gruß „Freude" V. 1.

2. W. „Versuchungen;" so heißen in der Schrift alle Dinge, Lagen, Thaten, wodurch die wahre Beschaffenheit jemandes sich offenbart; dann aber auch die Handlung des Prüfens, des Auf-die-Probe-Stellens, in guter oder in böser Absicht. In ersterer z. B. von Gott und Christo Joh. 6, 6. Hebr. 11, 17. und Menschen 2 Cor. 13, 5.; in letzterer vom Teufel Matth. 4, 3. und von der Lust, V. 14. Die Lage ist von Gott, daher die Bitte: „Führe uns nicht in Versuchung!" Der Reiz zum Bösen darin aber ist aus uns oder vom Teufel. — Nur bey Christo kann man lernen des Leidens sich freuen; ein Ihm hingegebnes Herz kennt keine höhere Freude, als über Alles, was uns bewährter, fester, standhafter macht in seinem Dienste; es will keinen andern Weg zum Himmel gehen, als den Er uns vorangegangen ist.

3. Gr. „indem ihr wisset (d. h. erkennet, einsehen lernt), daß die Prüfung eures Glaubens Standhaftigkeit, Ausdauer bewirket." Ist es also ein unschätzbares Gut, eine feste Zuversicht des Glaubens zu haben: so ist es ein Beweis der Vaterliebe Gottes, wenn er in den Leiden, die er uns schickt, uns ein Mittel darreicht, unsres Glaubens immer gewisser und darin immer völliger zu werden.

4. Gr. „die Standhaftigkeit aber habe (d. h. führe mit sich, offenbare) ein vollkommnes Werk." Es kommt nicht bloß darauf an, daß ihr äußerlich bey eurem Bekenntniß beharret unter den Anfechtungen; sondern euer ausharrender Glaube offenbare sich in der Uebung jedes wahrhaft guten Werkes bis zur Vollkommenheit.

5. Ausdrücke, die besonders von Opfern und Priestern vorkommen. Das priesterliche Geschlecht der Christen soll untadelich seyn vor Gott, und vollkommen wie der Vater im Himmel. Matth. 5, 48.

6. Als Uebergang ist hinzuzudenken: Doch liegt die Kraft dazu allein in Gottes Gnade, darum —

7. Die „Weisheit" ist hier umfassend zu nehmen, aber immer im practischen Sinne: die Erkenntniß, daß Leiden zur Prüfung und Bewährung des Glaubens dienen; die Einsicht daher, die Leiden zu seinem eignen Heile sich zu Nutze zu machen, und Gottes Weisheit auch in dem für uns Schwersten zu erblicken.

8. Vgl. Matth. 7, 7. 11. Luc. 11, 13. — Er „rückt es niemandem auf," wirft die Wohlthat ihm nicht vor, dies bildet den Gegensatz zu dem „Einfältiggeben." Gott ist die unerschöpfliche Quelle alles Guten, so oft jemand kommt und bittet, findet er reine Liebe, und nichts weiter, stete Bereitwilligkeit zu geben.

9. W. „und unterscheide (zertheile) nichts;" d. h. er richte sich einfältig mit seinem ganzen Herzen auf Gott. Die Worte weisen hin auf Matth. 21, 21. Auch dem Jacobus ist also der Glaube die Seele des inneren Lebens der Christen. „Der Glaube ist es, der im Vertrauen auf die göttlichen Verheißungen uns gewiß macht, daß wir empfangen werden, was wir bitten; woraus also folgt, daß der Glaube mit dem Vertrauen und der Gewißheit der Liebe Gottes gegen uns eins sey." C. Der Glaube ist es also, welcher mit Gott uns in innige Gemeinschaft versetzt, auf der alle Mittheilung von Gottes Seite an uns beruht.

10. „Weben" heißt bey L. „hin und her bewegen," wie denn das, was wir

ein solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn 7
ngen werde. Ein Zweifler[1] ist unbeständig in allen seinen 8
n. Ein Bruder aber, der niedrig ist, rühme sich seiner Höhe; 9
er da reich ist, rühme sich seiner Niedrigkeit;[2] denn wie eine 10
e des Grases wird er vergehen.[3] Die Sonne geht auf mit 11
itze,[4] und das Gras verwelkt und die Blume fällt ab, und
schöne Gestalt verdirbt: also wird der Reiche in seiner Habe
lken. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn 12
m er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen,
Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.[5]

Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott ver- 13
werde;[6] denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, er

nennen, von dem Hinundherwer-
s Webschiffchens seinen Namen
Wie eine vom Winde hin und
vorfene Welle keine feste Gestalt
sen kann: so auch ein Herz
das durch den Glauben mit
nicht eines wird, das von zufäl-
lmständen bald da bald dorthin
m wird.

r. „ein doppelherziger Mensch,"
es von Gott zu hoffen scheint,
betet, und doch nichts von ihm
weil er zweifelt; der zwischen dem
nen auf Gott, dem Vertrauen
eschöpfe und dem Vertrauen auf
ßt schwankt, und eigentlich nur
Gott vertraut, weil er sich nicht
zu helfen weiß, ob er gleich

n ähnlicher Gegensatz von Nie-
und Hoheit, Armuth und
um, wie so oft in den Reden
. Vgl. Matth. 5, 3. Luc. 6, 20.
14, 13. C. 18, 14. Der Arme
seinen Umständen nur das ihn
nde, der Reiche nur das ihn
rigende. Die Armen, Leidenden
edrückten stehen, wie die Kinder
e Unmündigen, dem Himmelreich
als die Reichen und Glückli-
wenn sie im Glauben aus ihrer
Vortheil zu ziehen suchen; grade
er Niedrigkeit sollen sie daher
Ruhm suchen. Die Reichen da-
stehen durch ihre Lage in ganz
rer Gefahr, das, was sie vor der
erhebt, ist ihnen grade vor Gott
verderblichste, vor Gott sind sie
an und für sich ärmer, als die
dieser Welt; erkennen sie aber
hre Armuth, rühmen sie sich ihrer
Schwachheit (2 Cor. 12, 9.): dann kann die Kraft Gottes an ihnen auch das Unmögliche möglich machen. Matth. 19, 26.

3. Jes. 40, 6. 1 Petr. 1, 24.

4. W. „dem Gluhtwinde," dem Winde des Morgenlandes, den die Araber Samum nennen, welcher auf langem Wege durch die heißen Wüsten so viel Schwefel sammelt, daß, sobald er heftig weht, die Sonne blutroth wird, oft selbst Menschen und Vieh sterben, und Alles Grüne plötzlich verwelkt. Ps. 103, 16. Jon. 4, 8. Matth. 6, 30. A. C. 20, 12. So schnell also ist es aus mit aller irdischen Herrlichkeit.

5. Da der größte Theil der Versuchungen, von denen bisher die Rede war, aus den Unterdrückungen der Reichen (vgl. C. 4, 1. ff.) entstand: so bezog sich Alles, was der Ap. sagte, auf den rechten Trost, die rechte Weisheit unter den Anfechtungen. Hier schließt er nun die ganze Reihe von Gedanken ab mit einem herrlichen Worte der Verheißung. Das „Erdulden" ist auch hier wieder zu fassen als standhaftes Ausharren, Nicht-Zurückweichen vor feindlichen Angriffen. — „Ist es die höchste Seligkeit, im Reiche Gottes gekrönt zu werden: so sind daher alle Kämpfe, in welchen Gott uns übt und dazu bereitet, Förderungsmittel unsrer Seligkeit." C. — Ueber das Krönen s. 1 Cor. 9, 24. 25. Phil. 3, 14. 2 Tim. 4, 7. 8. Off. 2, 10.

6. Ein Haupthinderniß, die rechte Kraft und Weisheit unter den Anfechtungen zu empfangen, liegt in der so häufigen Entschuldigung der Trägen und Fleischlichgesinnten, wenn sie

18 IV. Denn ihr seyd nicht gekommen zu dem Berge, den man
anrühren konnte, und der mit Feuer brannte; noch zu dem Dunkel
19 und der Finsterniß und dem Ungewitter, und dem Hall der Posaune,
und der Stimme der Worte, welcher sich weigerten, die sie hörten,
20 daß ihnen das Wort ja nicht gesagt würde; (denn sie mochten es
nicht ertragen, was da gesagt war, und wenn ein Thier den Berg
21 anrührte, sollte es gesteinigt oder mit einem Geschoß erschossen wer-
22 den, und also erschrecklich war das Gesicht, daß Moses sagte: „Ich
bin erschrocken und zittere") sondern ihr seyd gekommen zu dem
Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himm-
23 lischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel; und zu
der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind,
24 und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu den Geistern der voll-
kommenen Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Testaments,
Jesu, und zu dem Blute der Besprengung, das da besser redet, denn
25 Abels. [1] Sehet zu, daß ihr euch nicht weigert deß, der da redet.

so häufig schildert, Matth. 7, 22. 23. C. 8, 12. Luc. 13, 24—29. C. 16, 24. C. 23, 29. 30. „Man könnte hier fragen, ob denn jede Verachtung der göttlichen Gnade, jedes Vorziehen der Welt vor dem Reiche Gottes uns alle Hoffnung auf Vergebung abschneide? Ich erwidre, die Vergebung werde solchen hier nicht gradezu verweigert, aber gewarnt werden sie, sich zu hüten, daß ihnen nicht ein Gleiches widerfahre. Und wir können ja täglich dergleichen Exempel des Ernstes Gottes sehen, womit er den Spott und den Leichtsinn gottloser Menschen straft; denn da sie immer auf den morgenden Tag hoffen, nimmt er sie plötzlich durch einen unvorhergesehenen Tod hinweg; da sie Alles, was vom Gerichte Gottes uns verkündigt wird, für Fabeln halten, verfolgt er sie in seinem Zorne, daß sie ihn als ihren Richter erkennen müssen; da sie ihr Gewissen übertäubt haben, müssen sie fürchterliche Qualen zur Strafe ihres Stumpfsinnes erfahren. Widerfährt dies nun auch nicht Allen: so warnt hier doch Alle der Ap. mit Recht, daß sie sich in Acht nehmen. — Sonst bleibt es wahr: So oft ein Sünder seufzt und weint, ist der Herr bereit, ihm zu vergeben, und niemand sucht Gottes Barmherzigkeit umsonst, denn wer da anklopft, dem wird aufgethan. Matth. 7, 8. Weil aber Esau's Thränen nur Thränen der Verzweiflung waren, so weinte er nicht um Gott; so auch die Gottlosen, wenn sie noch so sehr ihr Schicksal beklagen und bejammern, klopfen doch nicht an Gottes Thür, denn das kann nur durch den Glauben geschehen; und je schmerzlicher das Gewissen sie sticht, desto mehr murren und wüthen sie gegen Gott. So sehen wir oft, daß Menschen, die scherzhaft erklären, daß sie ihre Buße bis auf den letzten Athemzug verschöben, wenn es dahin gekommen ist, schreien: nun sey es nicht mehr Zeit, Gnade zu finden, sie seyen zur Verdammniß bestimmt, weil sie allzuspät Gott gesucht hätten. Oft wollen sie noch anfangen zu seufzen und zu wünschen, aber die Verzweiflung unterbricht all ihr Verlangen, und schließt den Mund, daß sie nichts weiter vorbringen können." C.

1. Das Heil ist uns im N. B. herrlicher und näher erschienen, als im A., darum ist aber auch die Strafe des Abfalls furchtbarer; die stets wiederholte Lehre dieses Briefes. C. 2, 1—4. C. 4, 13. A. C. 10, 26—31. Der Alte Bund wurde gestiftet auf „einem Berge, den man anrühren konnte," einem sichtbaren, sinnlichen Berge, unter lauter Sinnbildern der unnahbaren göttlichen Heiligkeit; Moses selbst war tief erschüttert von dem Eindruck, so daß er, voll davon, in die angeführten Worte 5 Mos. 9, 19. ausbrach, als er die Israeliten das Kalb anbeten sah; und das Volk bat, nicht Gott selbst, sondern Moses möge zu ihnen reden. 5 Mos. 5, 25. C. 18, 16. Dem sinnlichen, und durch furchtbar majestätische

Denn wenn jene nicht entflohen sind, die sich weigerten deß, der auf Erden redete; viel weniger wir, wenn wir uns deß weigern, der vom Himmel redet;[1] welches Stimme zu der Zeit die Erde bewegte.

Zu dem schreckenden Berge Sinai wird gegenübergestellt der Berg Zion, mit welchem Namen im weiteren Sinne alle Berge, auf denen Jerusalem stand, bezeichnet wurden; es war der Berg, wo Gott angebetet und mit lieblichen Gottesdiensten verehrt wurde, und wo sein Gesalbter wohnte; der in den letzten Zeiten über alle Berge erhaben werden, und zu dem alle Völker strömen sollten. Jes. 2, 1—5. Der Name dieses Berges ist dem Ap. im geistlichen Sinne der Sitz des himmlischen Jerusalem, der verherrlichten Gemeine des N. B., von der das irdische das Vorbild war. Vgl. Gal. 4, 26. Off. 3, 12. C. 21, 2. — Im Folgenden, V. 22. und 23., ist nun anders abzutheilen: „zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und den vielen Tausenden, der Versammlung der Engel und der Gemeine der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind." Die Bewohner des himmlischen Jerusalems sind unzählige; theils sind es die feiernde Festversammlung der Engel, theils die noch auf Erden streitende Gemeine der Erstgeborenen, derer, die zuerst zu dem Glauben an Christum bekehrt worden sind. Der Ap. verbindet also in diesen Worten die schon im Himmel wohnenden Engel mit den noch auf Erden streitenden Gläubigen als die Eine große Gemeine des Neuen Bundes, wie Eph. 1, 10. Col. 1, 16. „Erstgeborene" wird hier die erste Generation der Gläubigen genannt, mit denen vor etwa 30 Jahren die christliche Kirche entstand, die älteren Brüder der später hinzukommenden Christen; daß sie „im Himmel angeschrieben sind," zeigt an, daß ihr dortiges Bürgerrecht ihnen schon gewiß zugesichert ist, obwohl sie noch auf Erden kämpfen. Ps. 69, 29. Ps. 139, 16. Dan. 12, 1. Luc. 10, 20. Off. 20, 12. C. 21, 27. — In der Mitte dieser großen Gemeinschaft thront „Gott, der Richter Aller," der durch sein Gesetz Engel und Menschen beherrscht; mit ihm selbst hat der Neue Bund uns versöhnt und zu ihm hingeführt, während bey der Stiftung des Alten Bundes Menschen, und Thiere selbst, vor seiner in Dunkel gehüllten Majestät zurückbeben mußten. Absichtlich aber wird Gott hier als „Richter" bezeichnet, um anzudeuten, daß auch der durch Christum versöhnte Gott für muthwillige Uebertreter noch ein furchtbarer Richter bleibt. — Die „Geister der vollendeten Gerechten" sind die Glaubenshelden des A. T., welche das vorige Cap. schildert. Daß sie nach C. 11, 40. noch nicht vollendet sind, sondern noch auf unsre Vollendung warten, hier aber „vollendet" dennoch genannt werden, darf nicht auffallen; ihren Kampf haben sie vollendet, ihren Sieg errungen, aber den vollen Siegespreis empfangen sie erst am Gerichtstage mit der ganzen triumphirenden Gemeine. Der Zustand, in welchen alle Vollendeten nach dem Tode eintreten, ist der einer innigeren Vereinigung mit Jesu (Phil. 1, 23. 2 Cor. 5, 6—9. Luc. 23, 43.), einer größeren Gewißheit der Seligkeit, einer Befreyung von Kampf und Gefahr, aber noch nicht der vollkommenen Seligkeit selbst, die erst mit der Erweckung und Verherrlichung des Leibes eintritt. — Auf diese Herrlichkeiten, die das Auge blenden konnten, läßt der Ap. noch den Mittler des N. B., Jesum, und das durch die Besprengung von allen Sünden reinigende Blut desselben folgen, als das Muth und Freudigkeit uns einflößt. Wie Abel's Blut um Rache schrie (1 Mos. 4, 10.), so ruft Christi Blut noch stärker um Vergebung, um Barmherzigkeit („besser" heißt hier, wie C. 1, 4. ꝛc. „mächtiger, stärker"). Dies Blut, was Gottes Barmherzigkeit für uns herabruft, und uns durch die Besprengung mit ihm versöhnt, ruft auch aufs stärkste uns zu Dankbarkeit und Treue für so große Liebe auf.

1. Es war zwar nicht geradezu aus Unglauben, daß das Volk Israel sich weigerte, Gott selbst unmittelbar reden zu hören, sondern aus Scheu vor seiner heiligen Majestät; dennoch sprach sich hierin jene innere Entfremdung von Gott aus, welche in der Scheu vor ihm ein Recht zu finden glaubt, in der Sünde zu beharren (vgl. Matth. 25, 18. A. und dagegen Röm. 6, 14. A.); welches Recht Gott aber nicht anerkennt, sondern dessen ungeachtet er den

26 Nun aber verheißt er und spricht: „Noch einmal will ich bewegen,
27 nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel.“ Aber solches
„Noch einmal“ zeigt an, daß das Bewegliche solle verändert werden,
28 als das gemacht ist, auf daß da bleibe das Unbewegliche.[1] Darum,
dieweil wir empfangen ein unbewegliches Reich, haben wir Gnade,
durch welche wir sollen Gott dienen, ihm zu gefallen, mit Scheu
29 und Furcht: denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.[2]

Sünder mit Strafen verfolgt. Konnte es nun aber scheinen, als ob das tödtende Gesetz, was, auf Erden ausgesprochen, auch die Kräfte des Himmels und der zukünftigen Welt dem Menschen noch nicht mittheilen konnte, in seiner Furchtbarkeit wenigstens eine Entschuldigung darbiete für eine solche Weigerung: so fällt bey der Offenbarung des gnadenvollen, lieblichen Evangeliums ein jeder solcher Vorwand hinweg. In ihm redet Gott aus dem Himmel selbst zu uns, und hat die schreckenden Strahlen seiner Majestät gemildert durch das Licht seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit im Angesichte der Menschheit Jesu Christi. Das Evangelium bringt, seiner größeren Erhabenheit ungeachtet, die das Vorige gezeigt hat, das Heil in der lieblichsten Gestalt uns weit näher, als das Gesetz. Darum ist es völlig unentschuldbar, dieser himmlischen Rede sich zu weigern.

1. In der Weissagung Hagg. 2, 7. wird eine gewaltige Erschütterung des Himmels und der Erde verkündigt, als Vorbereitung auf die Bekehrung aller Völker zu dem Reiche des Messias. Wie so häufig (vgl. Matth. 24, 29. A.), wird unter diesem Bilde die Erschütterung der heidnischen Reiche, der Umsturz der Grundfesten, auf denen ihre Religionen und Staaten ruhten, bezeichnet, welcher der Erscheinung Christi den Weg bahnte; jedoch mit Hindeutung auf die wirkliche dereinstige Umwandlung von Himmel und Erde vor der völligen Offenbarung des Reiches der Herrlichkeit (2 Petr. 3. 7. 13. Vgl. Röm. 8, 22. A.). „Noch einmal“ soll eine solche Erschütterung geschehen, darnach soll das unerschütterlich bleibende, ewige Reich Gottes erscheinen. Dies „einmal“ ist aber nicht so zu verstehen, als ob diese Erschütterung eine einmalige, in sich abgeschlossene Thatsache der Geschichte ausdrücken sollte; vielmehr enthielt die zu Haggai's Zeit in Kurzem bevorstehende Erschütterung des Persischen Reiches den Anfang und Keim einer Erschütterung aller Weltreiche, zuletzt alles Irdischen und Sichtbaren überhaupt, an dessen Stelle jedesmal eine neuere höhere Offenbarung des Reiches Gottes erfolgt, bis zu dessen völliger Erscheinung in der Herrlichkeit. Es ist also der Grundgedanke der Weissagung hier festzuhalten: Gott verheißt durch den Propheten, nach großen Erschütterungen der Weltreiche, die in Kurzem anfangen sollen, eine Offenbarung des ewigen Himmelreiches, das da bleiben soll. Dies unbewegliche Reich ist es, in das wir aufgenommen werden durch Christum; alle sichtbaren Reiche, auch die Jüdische Religionsverfassung, sind nur geschaffen, um dem unerschütterlichen Reiche Gottes zu seiner Zeit Platz zu machen.

2. Nach r. La.; „dieweil wir empfangen ein unbewegliches Reich, lasset uns Dankbarkeit hegen, daß wir in derselben Gott wohlgefällig dienen mit Scheu und Furcht.“ Für die große Gnade, ein unzerstörbares, unerschütterliches Reich von Gott empfangen zu haben, sollen wir uns ihm dankbar beweisen, und diese Dankbarkeit soll die Seele unsers Gottesdienstes, des christlichen Dankopfers in Leben und Wandel, seyn; stets jedoch vermischt mit heiliger Ehrfurcht vor Gott, und Furcht vor seinen Strafen. Mit Erinnerung an 5 Mos. 4, 24. nennt er Gott ein verzehrendes Feuer, was eben dort durch den Zusatz „ein eifriger,“ eifersüchtiger „Gott“ erklärt wird, ein Gott, der in seiner Ehre und Liebe keinen Nebenbuhler duldet, der an denen sich heiliget, die durch ihn sich nicht wollen heiligen lassen. „Kurz vorher stellt er auf anlockende Weise Gottes Gnade uns vor Augen; hier droht er mit seinem Zorne. Und es ist in der That uns heilsam, daß uns nie Gottes Gnade verheißen werde, ohne daß auch Drohungen beygemischt werden; denn wie wir immer geneigt sind, uns gehen zu lassen, so würde die mildere Lehre bald uns kalt lassen, wenn

Das 13. Capitel.

Mancherley Ermahnungen, Wünsche, Nachrichten, Grüße.

Bleibet fest in der brüderlichen Liebe.[1] Gastfrey zu seyn vergesset nicht; denn durch dasselbige haben einige, ohne es zu wissen, Engel beherbergt.[2] Gedenket der Gebundenen, als Mitgebundene; derer, die Trübsal leiden, als die ihr auch noch im Leibe lebet.[3] Die Ehe soll in Ehren gehalten werden bey Allen, und das Ehebette unbefleckt; die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten.[4] — Der Wandel sey ohne Geiz; lasset euch begnügen an dem, was da ist;[5] denn er hat gesagt: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen;“[6] also, daß wir kühn dürfen sagen: „Der Herr ist mein Helfer, und ich will mich nicht fürchten; was sollte mir ein Mensch thun?“[7] — Gedenket an eure Lehrer,[8] die euch das Wort Gottes gesagt haben; welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach.[9] 1 2 3 4 5 6 7

Jesus Christus gestern und heute, und der selbe auch in Ewig- 8

diese Stacheln uns nicht immer wieder vorwärts trieben. Wie der Herr daher barmherzig und gnädig ist bis ins tausendste Glied über die, so ihn fürchten: so ist er ein eifriger und gerechter Richter bis ins dritte und vierte Glied, sobald er verachtet wird.“ C.

1. Die Bruderliebe war grade zu Anfang unter den Christen in Palästina so inbrünstig gewesen; der Ap. warnt vor dem Erkalten darin, dem Vorzeichen des Abfalls. Vgl. Matth. 24, 12. A. Je mehr das Unterscheidende der christlichen Bruderliebe immer mehr und mehr sich verliert und verschwimmt in allgemein menschlicher Gutmüthigkeit, desto näher ist das Salz daran, dumm zu werden, und als unnütz allen Werth zu verlieren.

2. Abraham und Lot. 1 Mos. 18. und 19. Aus Gnaden rechnet der Herr die Liebeswerke nicht nach dem an, was Jemand mit Bewußtseyn zu thun beabsichtigt, sondern was er wirklich thut, auch ohne es zu wissen. Vgl. Matth. 25, 40. 45. C. 26, 12. A.

3. Das Letzte erklärt das Erste. Wie sie bey denen, die da leiden, immer denken sollen, daß auch wir einen den Leiden unterworfenen Leib haben, der jeden Augenblick in die selbe Noth gerathen kann: so sollen wir auch im Verhältniß zu den um des Glaubens willen Gefangenen uns als Mitgefangene, als solche betrachten, die jeden Augenblick das selbe Schicksal erleiden können. Da wir den selben Glauben bekennen, um dessentwillen jene gefangen sind, so hängt es nur von den plötzlich sich ändernden Umständen ab, ob auch wir von Christi Feinden eben so gestraft werden.

4. Die „Ehre“ der Ehe in dieser Verbindung ist, ihre unbedingte Auszeichnung vor jeder andern Geschlechtsverbindung, im Gegensatz also gegen Hurerey und Ehebruch. Darin liegt denn zugleich, daß sie als eine göttliche Stiftung geehrt werden solle, im Gegensatz gegen schwärmerische Verachtung des Leibes. Auch die also, die selbst nicht in die Ehe treten, sollen sie in Ehren halten. 1 Tim. 4, 3. 1 Thess. 4, 4. 1 Cor. 7, 2. Die wenigsten Hurer und Ehebrecher werden von Menschen dafür erkannt; aber Gott wird sie finden und richten. Eine Warnung vor Gottes Gericht, wie 1 Cor. 6, 9. 10.

5. Vgl. Phil. 4, 11.

6. 1 Mos. 28, 15. 5 Mos. 31, 6. 8. 1 Chron. 28, 20.

7. Ps. 118, 6. Vgl. Ps. 56, 5. 12.

8. Gr. „Führer,“ Leiter, Vorsteher der Gemeinen, Aelteste, Bischöfe.

9. Ein Theil der ersten Führer war also damals schon mit Tode abgegangen. Das „schaut an“ drückt im Gr. eine ernste, tief erwägende und beherzigende Betrachtung aus.

9 keit.[1] Lasset euch nicht mit mancherley und fremden Lehren umtreiben; denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade; nicht durch Speisen, davon keinen Nutzen
10 haben, die damit umgehen.[2] Wir haben einen Altar, davon nicht
11 Macht haben zu essen, die der Hütte pflegen. Denn welcher Thiere Blut getragen wird durch den Hohen Priester in das Heilige für die Sünde, derselbigen Leichname werden verbrannt außer dem La-
12 ger.[3] Darum auch Jesus, auf daß er heiligte das Volk durch sein
13 eignes Blut, hat gelitten außen vor dem Thor. So lasset uns nun zu ihm hinausgehen außer dem Lager, und seine Schmach tragen.[4]
14 Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige
15 suchen wir.[5] So lasset uns nun opfern durch ihn das Lobopfer

1. Die Erwähnung der abgeschiedenen Lehrer leitet den Ap. darauf, daß Christus der selbe bleibe, wenn auch sterbliche Menschen uns verlassen; und dieser Gedanke veranlaßt ihn wieder, die Warnung vor Wankelmuth und Anhänglichkeit an Menschenlehren daran zu knüpfen.

2. Im Gegensatz gegen die in der Beobachtung des Jüdischen Ritualgesetzes gesuchte Gerechtigkeit will der Ap., daß die Christen „durch die Gnade" ihr Herz befestigen sollen; nur die im Glauben ergriffene Gnade Gottes in Christo, kein äußerliches Ding, wie es auch immer beschaffen sey, macht das Herz gewiß. Das „keinen Nutzen haben" weist zurück auf C. 7, 18.

3. Gegen jene, welche durch den Genuß geweihter Speisen einen höheren Grad der Heiligung erreichen wollten, zeigt der Ap. nun, daß die Christen durch eine ganz andre heilige Speise ihren Glauben befestigen und ihr inneres Leben stärken können; und er gibt diesem Gegensatze zugleich noch die merkwürdige Wendung, daß er darthut, wie grade die fortdauernde Gemeinschaft mit dem äußerlich-Jüdischen Gottesdienste von diesem Genusse ausschließe. Der Altar der Christen ist das Kreuz Christi; sein auf demselben geopfertes Fleisch ist das Sündopfer, was sie essen, und womit sie sich im Glauben stärken sollen. Vgl. 1 Cor. 10, 14. ff. C. 11, 26. A. Wie nun am großen Versöhnungstage das Fleisch des Stieres und des Bockes, die als Sündopfer geschlachtet und deren Blut im Heiligthume gesprengt worden war, hinaus vor das Lager gebracht und da verbrannt wurde, ohne daß die Priester oder jemand vom Volke davon essen durften (3 Mos. 16, 27.): so kann auch niemand von diesem Sündopfer Jesu Christi essen, der noch innerhalb der Satzungen des A. T. stehen bleibt. Das Sündopfer des Stieres und Bockes wird, sinnbildlich, vernichtet, aber nicht genossen; wer daher noch auf jene alten gesetzlichen Reinigungen, als auf Entsündigungen vor Gott, sein Vertrauen setzt, der kann nicht an dem Genusse des Sündopfers Christi Theil haben. Gal. 5, 3. 4.

4. Jesus hat daher vor der Stadt als Sündopfer gelitten, ausgestoßen von seinem Volke ist er dort in tiefster Schmach als ein Verfluchter gestorben. Dadurch, daß er sich ganz und gar Gott opferte, konnte sein Blut eine Versöhnung werden für unsre Sünden. So sollen nun darin ihm die Christen folgen, daß auch sie in Kraft dieses seines Opfers sich ganz nun gar Gott opfern; daß sie ihm daher auch unter dem äußersten Hohn und Spott der Welt nachfolgen. Denn wie Christus gestorben ist, damit wir nicht zu sterben brauchten, so ist er auch gestorben, daß wir in und mit ihm alle sterben könnten. Vgl. 2 Cor. 5, 14. A.

5. Hieran reihet sich nun der Gedanke an: Wie Christus vor der Stadt, als unrein von ihr ausgestoßen, gelitten hat am Kreuze: so lasset auch uns, wenn wir, wie er und um seinetwillen, von unsrer irdischen Heimath ausgestoßen würden, uns dessen trösten, daß wir diese Erde überhaupt nicht als unsre wahre, bleibende Heimath ansehen können, sondern in dem himmlischen Jerusalem sie haben. C. 11, 13—16. C. 12, 22.

Gott allezeit, das ist, die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen.[1] Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche 16
Opfer gefallen Gott wohl.[2]

Gehorchet euren Lehrern, und folget ihnen; denn sie wachen 17
über euren Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen; auf
daß sie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen; denn das ist
euch nicht gut.[3]

Betet für uns;[4] denn unser Trost ist der, daß wir ein gut 18
Gewissen haben, und fleißigen uns, einen guten Wandel zu führen
bey Allen.[5] Ich ermahne euch aber um so mehr, solches zu thun, 19
auf daß ich desto schneller wieder zu euch komme.

Der Gott aber des Friedens, der von den Todten wieder aus- 20
geführt hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des
ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum, der mache euch fertig in 21
allem guten Werk, zu thun seinen Willen, und schaffe in euch, was
vor ihm wohlgefällig ist, durch Jesum Christum; welchem sey Ehre
von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.[6]

1. Wie wir ein ewig gültiges, ein himmlicheres Sündopfer haben, als alle A. B. waren: so sollen wir auch nicht an die äußerlichen Lob- und Dankopfer unsre Herzen hängen, sondern geistliche Dankopfer bringen, nämlich das dankende Bekenntniß der göttlichen Gnade in Wort und Wandel. Röm. 12, 1. ff. Dies Opfer bringen wir „durch Christum" Gott dar, d. h. durch sein Sündopfer zuvor entsündiget und mit Gott versöhnt, in Kraft seiner Liebe, mit der er uns zuerst geliebt hat.

2. Ein Theil jenes steten Dankopfers sind diese Opfergaben der Mildthätigkeit; an solchen, und nicht mehr an den Levitischen Opfern hat Gott sein Wohlgefallen.

3. Vgl. 1 Thess. 5, 12. 13. — „Welch eine Gefahr ist das! Was soll man von den unseligen Menschen sagen, die sich selbst in einen solchen Abgrund von Strafen hineinstürzen? Von allen, die du leitest, Männern, Weibern und Kindern, sollst du Rechenschaft geben; in ein solches Feuer hältst du dein Haupt hinein. Ich wundre mich, ob es möglich sey, daß ein Geistlicher selig werde; bey einer so furchtbaren Drohung, und der herrschenden Schlaffheit, wenn man nun noch einige herzulaufen, und sich selbst zu dieser Last der Leitung drängen sieht!" Chrys. „Die Furcht vor dieser Drohung" (des Rechenschaftgebens für die Seelen) „erschüttert beständig meine Seele. Denn wäre es dem, welcher einen der Geringsten ärgert, besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er im Meere ersäuft würde, und sündigen alle, welche das Gewissen der Brüder verletzen, gegen Christum selbst: wie wird es denn denen ergehen, die nicht bloß einen oder zwey, sondern solche Schaaren ins Verderben stürzen, und welche Strafen werden sie leiden?" Chrys. de sacerd. 6, 1. — Mögen aber auch eben so sehr die Glieder der Gemeine dies zu Herzen nehmen, die, statt wie Schafe, sich gleich Wölfen gegen ihre Hirten verhalten, und das Joch des heiligen Amtes durch ihre Halsstarrigkeit und Unbußfertigkeit noch drückender machen!

4. Vgl. 1 Thess. 5, 25. 2 Thess. 3, 1. Col. 4, 3. Eph. 6, 19.

5. W. „Wir haben aber das Vertrauen, daß wir ein gutes Gewissen haben" ꝛc.; aus dem Zeugnisse des eignen Gewissens traut der Christ nicht völlig, sondern stützt sich dabey auf den h. Geist. Röm. 9, 1. 1 Cor. 4, 4.

6. In diesem schönen, reichen Segenswunsche, worin er für die Brüder selbst bittet, die er eben zur Fürbitte aufgefordert hat, blickt der Ap. auf die Lehren seines Briefes noch einmal zurück. Noch zum Schlusse erwähnt er die Auferstehung Jesu Christi, die sonst in dem

22 Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, haltet das Wort der Er-
23 mahnung zu Gute;[1] denn ich habe euch kurz geschrieben.[2] Wisset, daß der Bruder Timotheus wieder ledig ist;[3] mit welchem, sobald er kommt, will ich euch sehen.

24 Grüßet alle eure Lehrer, und alle Heiligen. Es grüßen euch
25 die Brüder aus Italien.[4] Die Gnade sey mit euch Allen! Amen.

Briefe nicht vorgekommen war. Gott hat Jesum Christum von den Todten aus- und zu sich hinaufgeführt (das sagt das Gr.) in dem Blute des ewigen Bundes, d. h. damit er mit dem Blute des ewigen Bundes vor ihm im Allerheiligsten erschiene (C. 9, 24); indem Jesus zugleich durch dies Todesleiden selbst erhöht worden war (C. 2, 9.). Erhöht ist er nun über Alles, und ist der große, allgemeine Hirte aller Schafe geworden; und sein ewiger Bund ist an die Stelle des vergänglichen alten (C. 8, 6.) getreten. Der Gott, der ihn also für Alle erhöhet, und durch ihn Frieden gestiftet hat, der möge, das wünscht der Ap., nun auch selbst Alle vollbereiten. Sehr bedeutungsvoll redet er von dem Gehorsam der Christen wörtlich so: „er mache euch fertig, seinen Willen zu thun, indem er selbst in euch thut, was vor ihm gefällig ist." Gott selbst thut alles Gute in uns, was wir thun. Vgl. besonders Eph. 2, 10. Phil. 2, 13.

1. Vgl. ähnliche freundliche und bescheidne Worte Röm. 15, 14—16.

2. Ungeachtet dieser Brief einer der längsten im N. T. ist, merkt man die große Gedankenfülle dem Ap. überall an, die sich mehr zurückhält als hervorbricht, daher, insbesondre für die Bedürfnisse der Hebräischen Christen, der Brief ihm kurz erscheinen konnte.

3. Aus welcher Gefangenschaft, wissen wir nicht. Vielleicht wurde er in Rom gefangen gesetzt, als er auf die Aufforderung des Paulus 2 Tim. 4, 9. dorthin kam, und der Ap. hatte späterhin mehr Hoffnung auf Befreyung, als früher. Der hier Redende ist nach unsrer Annahme Paulus, wenn gleich ein Andrer in seinem Namen den Brief schrieb, und er ihn nur billigte.

4. Die Italiener, die in Rom anwesend waren, mit den Römern selbst.

Die Epistel St. Jacobi.

Das 1. Capitel.

I. Troſt und Belehrung unter ſchweren Anfechtungen. II. Ermahnungen zu thätigem Chriſtenthum.

Der Apoſtel ſchreibt an die hart verfolgten und gedrückten, ſehr
nen Chriſten aus den Juden um Paläſtina, und beginnt mit Wor-
hes Troſtes und der Stärkung. Bey Jacobus, deſſen Lehrweiſe ſich
das Ev. Matthäi anſchließt, iſt Alles auf die That, das werkthätige
riſtenthum gerichtet; hierin, daß der chriſtliche Glaube Kraft verleiht,
ganze Geſetz, wie Chriſtus es verklärt hat, zu halten, beſteht ihm
Summe desſelben; darin iſt es dem leeren, aufblähenden Wahnglau-
der todten Schriftgelehrſamkeit und ihrem eiteln Gezänk entgegen-
ßt. So leitet er denn auch ſogleich von Anfang in den praktiſchen
gen der Leiden hinein, indem er ebendamit einen die Treue und Stand-
rigkeit lähmenden Irrthum bekämpft. Jede Anfechtung iſt eine Prü-
ng des Glaubens, der dadurch bewährt und ausharrend werden ſoll;
dieſer geduldigen Ausdauer ſoll aber der Glaube ſich durch ein heili-
s Leben offenbaren, das nach der Vollkommenheit ringt. Dahin zu
angen, dient das gläubige Gebet. In ſolcher Geſinnung iſt man
nn reich in der Armuth (ſo wie arm im Reichthum), getroſt unter
iden, in der Hoffnung der Lebenskrone. Dabey iſt aber ſtets wohl
i Sinne zu behalten, daß aller Reiz zum Böſen in der Anfechtung
cht von Gott kommt, ſondern von der Sünde des Menſchen, da Got-
s Gaben alle gut ſind, unter welchem bey weitem die höchſte und
öſte die durch das Wort der Wahrheit aus Gnaden uns geſchenkte
iedergeburt iſt.

Jacobus, ein Knecht Gottes und des Herrn Jeſu Chriſti, den 1
ölf Stämmen, die da ſind hin und her,[1] Freude zuvor![2] Meine

1. Gr. „in der Zerſtreuung.“ So
rden die Juden, die außerhalb ihres
ndes und ihrer eigenthümlichen Re-
ions- und Staatsverfaſſung lebten,
nannt. Vgl. Joh. 7, 35. Der Ap.
et alſo die Juden im Allgemeinen
s meint aber, wie der Brief zeigt,
r Juden, die an Chriſtum glauben,
weil er dieſe allein als das wahre Iſrael
anſieht. Möglich wäre es daher auch,
daß er die „Zerſtreuung“ von der Ge-
meine der aus Iſrael Auserwählten
verſtände und ſelbſt an Judenchriſten
in Paläſtina ſchriebe, die damals faſt
alle Griechiſch ſprachen.
2. Der gewöhnliche damalige Gruß,

lieben Brüder, achtet es für lauter Freude,[1] wenn ihr in mancher-
3 ley Anfechtungen[2] fallet; und wisset, daß euer Glaube, so er recht-
4 schaffen ist, Geduld wirket;[3] die Geduld aber soll feste bleiben bis ans Ende,[4] auf daß ihr vollkommen seyet und ganz,[5] und keinen
5 Mangel habet.[6] So aber jemand unter euch Weisheit mangelt,[7] der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann und rücket es
6 niemandem auf; so wird ihm gegeben werden.[8] Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht:[9] denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird;[10]

womit man Briefe anzufangen pflegte. Apg. 23, 26.

1. Hindeutung auf den Gruß „Freude" V. 1.

2. W. „Versuchungen;" so heißen in der Schrift alle Dinge, Lagen, Thaten, wodurch die wahre Beschaffenheit jemandes sich offenbart; dann aber auch die Handlung des Prüfens, des Auf-die-Probe-Stellens, in guter oder in böser Absicht. In ersterer z. B. von Gott und Christo Joh. 6, 6. Hebr. 11, 17. und Menschen 2 Cor. 13, 5.; in letzterer vom Teufel Matth. 4, 3. und von der Lust, V. 14. Die Lage ist von Gott, daher die Bitte: „Führe uns nicht in Versuchung!" Der Reiz zum Bösen darin aber ist aus uns oder vom Teufel. — Nur bey Christo kann man lernen des Leidens sich freuen; ein Ihm hingegebnes Herz kennt keine höhere Freude, als über Alles, was uns bewährter, fester, standhafter macht in seinem Dienste; es will keinen andern Weg zum Himmel gehen, als den Er uns vorangegangen ist.

3. Gr. „indem ihr wisset (d. h. erkennet, einsehen lernt), daß die Prüfung eures Glaubens Standhaftigkeit, Ausdauer bewirket." Ist es also ein unschätzbares Gut, eine feste Zuversicht des Glaubens zu haben: so ist es ein Beweis der Vaterliebe Gottes, wenn er in den Leiden, die er uns schickt, uns ein Mittel darreicht, unsres Glaubens immer gewisser und darin immer völliger zu werden.

4. Gr. „die Standhaftigkeit aber habe (d. h. führe mit sich, offenbare) ein vollkommnes Werk." Es kommt nicht bloß darauf an, daß ihr äußerlich bey eurem Bekenntniß beharret unter den Anfechtungen; sondern euer ausharrender Glaube offenbare sich in der Uebung jedes wahrhaft guten Werkes bis zur Vollkommenheit.

5. Ausdrücke, die besonders von Opfern und Priestern vorkommen. Das priesterliche Geschlecht der Christen soll untadelich seyn vor Gott, und vollkommen wie der Vater im Himmel. Matth. 5, 48.

6. Als Uebergang ist hinzuzudenken: Doch liegt die Kraft dazu allein in Gottes Gnade, darum —

7. Die „Weisheit" ist hier umfassend zu nehmen, aber immer im practischen Sinne: die Erkenntniß, daß Leiden zur Prüfung und Bewährung des Glaubens dienen; die Einsicht daher, die Leiden zu seinem eignen Heile sich zu Nutze zu machen, und Gottes Weisheit auch in dem für uns Schwersten zu erblicken.

8. Vgl. Matth. 7, 7. 11. Luc. 11, 13. — Er „rückt es niemandem auf," wirft die Wohlthat ihm nicht vor, dies bildet den Gegensatz zu dem „Einfältiggeben." Gott ist die unerschöpfliche Quelle alles Guten, so oft jemand kommt und bittet, findet er reine Liebe, und nichts weiter, stete Bereitwilligkeit zu geben.

9. W. „und unterscheide (zertheile) nichts;" d. h. er richte sich einfältig mit seinem ganzen Herzen auf Gott. Die Worte weisen hin auf Matth. 21, 21. Auch dem Jacobus ist also der Glaube die Seele des inneren Lebens der Christen. „Der Glaube ist es, der im Vertrauen auf die göttlichen Verheißungen uns gewiß macht, daß wir empfangen werden, was wir bitten; woraus also folgt, daß der Glaube mit dem Vertrauen und der Gewißheit der Liebe Gottes gegen uns eins sey." C. Der Glaube ist es also, welcher mit Gott uns in innige Gemeinschaft versetzt, auf der alle Mittheilung von Gottes Seite an uns beruht.

10. „Weben" heißt bey L. „hin und her bewegen," wie denn das, was wie

m ein solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn 7
pfangen werde. Ein Zweifler[1] ist unbeständig in allen seinen 8
egen. Ein Bruder aber, der niedrig ist, rühme sich seiner Höhe; 9
d der da reich ist, rühme sich seiner Niedrigkeit;[2] denn wie eine 10
ume des Grases wird er vergehen.[3] Die Sonne geht auf mit 11
: Hitze,[4] und das Gras verwelkt und die Blume fällt ab, und
ne schöne Gestalt verdirbt: also wird der Reiche in seiner Habe
welken. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn 12
chdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen,
lche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.[5]

Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott ver- 13
cht werde;[6] denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, er

den nennen, von dem Hinundherwer-
l des Webschiffchens seinen Namen
t. Wie eine vom Winde hin und
t geworfene Welle keine feste Gestalt
mmen kann: so auch ein Herz
ht, das durch den Glauben mit
tt nicht eines wird, das von zufäl-
n Umständen bald da bald dorthin
rieben wird.

Gr. „ein doppelherziger Mensch," Alles von Gott zu hoffen scheint, l er betet, und doch nichts von ihm ft, weil er zweifelt; der zwischen dem trauen auf Gott, dem Vertrauen f Geschöpfe und dem Vertrauen auf) selbst schwankt, und eigentlich nur rum Gott vertraut, weil er sich nicht ders zu helfen weiß, ob er gleich chte.

Ein ähnlicher Gegensatz von Nie- rigkeit und Hoheit, Armuth und chthum, wie so oft in den Reden risti. Vgl. Matth. 5, 3. Luc. 6, 20. C. 14, 13. C. 18, 14. Der Arme e in seinen Umständen nur das ihn hebende, der Reiche nur das ihn niedrigende. Die Armen, Leidenden d Gedrückten stehen, wie die Kinder d die Unmündigen, dem Himmelreich her, als die Reichen und Glückli- n, wenn sie im Glauben aus ihrer ge Vortheil zu ziehen suchen; grade ihrer Niedrigkeit sollen sie daher en Ruhm suchen. Die Reichen da- gen stehen durch ihre Lage in ganz ndrer Gefahr, das, was sie vor der elt erhebt, ist ihnen grade vor Gott s Verderblichste, vor Gott sind sie her an und für sich ärmer, als die nen dieser Welt; erkennen sie aber se ihre Armuth, rühmen sie sich ihrer Schwachheit (2 Cor. 12, 9.): dann kann die Kraft Gottes an ihnen auch das Unmögliche möglich machen. Matth. 19, 26.

3. Jes. 40, 6. 1 Petr. 1, 24.

4. W. „dem Gluhtwinde," dem Winde des Morgenlandes, den die Araber Samum nennen, welcher auf langem Wege durch die heißen Wüsten so viel Schwefel sammelt, daß, sobald er heftig weht, die Sonne blutroth wird, oft selbst Menschen und Vieh sterben, und Alles Grüne plötzlich verwelkt. Ps. 103, 16. Jon. 4, 8. Matth. 6, 30. A. C. 20, 12. So schnell also ist es aus mit aller irdischen Herrlichkeit.

5. Da der größte Theil der Versuchungen, von denen bisher die Rede war, aus den Unterdrückungen der Reichen (vgl. C. 4, 1. ff.) entstand: so bezog sich Alles, was der Ap. sagte, auf den rechten Trost, die rechte Weisheit unter den Anfechtungen. Hier schließt er nun die ganze Reihe von Gedanken ab mit einem herrlichen Worte der Verheißung. Das „Erdulden" ist auch hier wieder zu fassen als standhaftes Ausharren, Nicht-Zurückweichen vor feindlichen Angriffen. — „Ist es die höchste Seligkeit, im Reiche Gottes gekrönt zu werden: so sind daher alle Kämpfe, in welchen Gott uns übt und dazu bereitet, Förderungsmittel unsrer Seligkeit." C. — Ueber das Krönen s. 1 Cor. 9, 24. 25. Phil. 3, 14. 2 Tim. 4, 7. 8. Off. 2, 10.

6. Ein Haupthinderniß, die rechte Kraft und Weisheit unter den Anfechtungen zu empfangen, liegt in der so häufigen Entschuldigung der Trägen und Fleischlichgesinnten, wenn sie

18 IV. Denn ihr seyd nicht gekommen zu dem Berge, den man
anrühren konnte, und der mit Feuer brannte; noch zu dem Dunkel
19 und der Finsterniß und dem Ungewitter, und dem Hall der Posaune,
und der Stimme der Worte, welcher sich weigerten, die sie hörten,
20 daß ihnen das Wort ja nicht gesagt würde; (denn sie mochten es
nicht ertragen, was da gesagt war, und wenn ein Thier den Berg
21 anrührte, sollte es gesteinigt oder mit einem Geschoß erschossen wer-
22 den, und also erschrecklich war das Gesicht, daß Moses sagte: „Ich
bin erschrocken und zittere") sondern ihr seyd gekommen zu dem
Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himm-
23 lischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel; und zu
der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind,
24 und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu den Geistern der voll-
kommenen Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Testaments,
Jesu, und zu dem Blute der Besprengung, das da besser redet, denn
25 Abels. [1] Sehet zu, daß ihr euch nicht weigert deß, der da redet.

so häufig schildert, Matth. 7, 22. 23. C. 8, 12. Luc. 13, 24—29. C. 16, 24. C. 23, 29. 30. „Man könnte hier fragen, ob denn jede Verachtung der göttlichen Gnade, jedes Vorziehen der Welt vor dem Reiche Gottes uns alle Hoffnung auf Vergebung abschneide? Ich erwidre, die Vergebung werde solchen hier nicht gradezu verweigert, aber gewarnt werden sie, sich zu hüten, daß ihnen nicht ein Gleiches widerfahre. Und wir können ja täglich dergleichen Exempel des Ernstes Gottes sehen, womit er den Spott und den Leichtsinn gottloser Menschen straft; denn da sie immer auf den morgenden Tag hoffen, nimmt er sie plötzlich durch einen unvorhergesehenen Tod hinweg; da sie Alles, was vom Gerichte Gottes uns verkündigt wird, für Fabeln halten, verfolgt er sie in seinem Zorne, daß sie ihn als ihren Richter erkennen müssen; da sie ihr Gewissen übertäubt haben, müssen sie fürchterliche Qualen zur Strafe ihres Stumpfsinnes erfahren. Widerfährt dies nun auch nicht Allen: so warnt hier doch Alle der Ap. mit Recht, daß sie sich in Acht nehmen. — Sonst bleibt es wahr: So oft ein Sünder seufzt und weint, ist der Herr bereit, ihm zu vergeben, und niemand sucht Gottes Barmherzigkeit umsonst, denn wer da anklopft, dem wird aufgethan. Matth. 7, 8. Weil aber Esau's Thränen nur Thränen der Verzweiflung waren, so weinte er nicht um Gott; so auch die Gottlosen, wenn sie noch so sehr ihr Schicksal beklagen und bejammern, klopfen doch nicht an Gottes Thür, denn das kann nur durch den Glauben geschehen; und je schmerzlicher das Gewissen sie sticht, desto mehr murren und wüthen sie gegen Gott. So sehen wir oft, daß Menschen, die scherzhaft erklären, daß sie ihre Buße bis auf den letzten Athemzug verschöben, wenn es dahin gekommen ist, schreien: nun sey es nicht mehr Zeit, Gnade zu finden, sie seyen zur Verdammniß bestimmt, weil sie allzuspät Gott gesucht hätten. Oft wollen sie noch anfangen zu seufzen und zu wünschen, aber die Verzweiflung unterbricht all ihr Verlangen, und schließt den Mund, daß sie nichts weiter vorbringen können." C.

1. Das Heil ist uns im N. B. herrlicher und näher erschienen, als im A., darum ist aber auch die Strafe des Abfalls furchtbarer; die stets wiederholte Lehre dieses Briefes. C. 2, 1—4. C. 4, 13. A. C. 10, 26—31. Der Alte Bund wurde gestiftet auf „einem Berge, den man anrühren konnte," einem sichtbaren, sinnlichen Berge, unter lauter Sinnbildern der unnahbaren göttlichen Heiligkeit; Moses selbst war tief erschüttert von dem Eindruck, so daß er, voll davon, in die angeführten Worte 5 Mos. 9, 19. ausbrach, als er die Israeliten das Kalb anbeten sah; und das Volk bat, nicht Gott selbst, sondern Moses möge zu ihnen reden. 5 Mos. 5, 25. C. 18, 16. Dem sinnlichen, und durch furchtbar majestätische

Denn wenn jene nicht entflohen sind, die sich weigerten deß, der uf Erden redete; viel weniger wir, wenn wir uns deß weigern, der om Himmel redet;[1] welches Stimme zu der Zeit die Erde bewegte.

jenen schreckenden Berge Sinai wird egenübergestellt der Berg Zion, mit elchem Namen im weiteren Sinne alle erge, auf denen Jerusalem stand, be-eichnet wurden; es war der Berg, wo ott angebetet und mit lieblichen Got-esdiensten verehrt wurde, und wo sein efalbter wohnte; der in den letzten eiten über alle Berge erhaben werden, nd zu dem alle Völker strömen sollten. f. 2, 1—5. Der Name dieses Berges ei dem Ap. im geistlichen Sinne der tadt des himmlischen Jerusalem, der verherrlichten Gemeine des N. B., von er das irdische das Vorbild war. Vgl. al. 4, 26. Off. 3, 12. C. 21, 2. — n Folgenden, V. 22. und 23., ist nun ders abzutheilen: „zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen erusalem, und den vielen Tausenden, er Versammlung der Engel und der emeine der Erstgeborenen, die im immel angeschrieben sind." Die Be-ohner des himmlischen Jerusalems nd unzählige; theils sind es die feiernde estversammlung der Engel, theils die och auf Erden streitende Gemeine der rstgeborenen, derer, die zuerst zu dem lauben an Christum bekehrt worden nd. Der Ap. verbindet also in diesen Worten die schon im Himmel wohnen-n Engel mit den noch auf Erden eitenden Gläubigen als die Eine ahre Gemeine des Neuen Bundes, wie ph. 1, 10. Col. 1, 16. „Erstgeborene" nd hier die erste Generation der läubigen genannt, mit denen vor etwa 0 Jahren die christliche Kirche entstand, e älteren Brüder der später hinzukom-enden Christen; daß sie „im Himmel geschrieben sind," zeigt an, daß ihr wiges Bürgerrecht ihnen schon gewiß esichert ist, obwohl sie noch auf Er-n kämpfen. Ps. 69, 29. Ps. 139, 16. Dan. 12, 1. Luc. 10, 20. Off. 20, 12. 21, 27. — In der Mitte dieser gro-n Gemeinschaft thront „Gott, der ichter Aller," der durch sein Gesetz ngel und Menschen beherrscht; mit m selbst hat der Neue Bund uns ver-hnt und zu ihm hingeführt, während h der Stiftung des Alten Bundes enschen, und Thiere selbst, vor seiner Dunkel gehüllten Majestät zurück-beben mußten. Absichtlich aber wird Gott hier als „Richter" bezeichnet, um anzudeuten, daß auch der durch Chri-stum versöhnte Gott für muthwillige Uebertreter noch ein furchtbarer Richter bleibt. — Die „Geister der vollendeten Gerechten" sind die Glaubenshelden des A. T., welche das vorige Cap. schildert. Daß sie nach C. 11, 40. noch nicht vollendet sind, sondern noch auf unsre Vollendung warten, hier aber „vollendet" dennoch genannt werden, darf nicht auf-fallen; ihren Kampf haben sie vollendet, ihren Sieg errungen, aber den vollen Siegespreis empfangen sie erst am Ge-richtstage mit der ganzen triumphiren-den Gemeine. Der Zustand, in welchen alle Vollendeten nach dem Tode eintre-ten, ist der einer innigeren Vereinigung mit Jesu (Phil. 1, 23. 2 Cor. 5, 6—9. Luc. 23, 43.), einer größeren Gewißheit der Seligkeit, einer Befreyung von Kampf und Gefahr, aber noch nicht der vollkommenen Seligkeit selbst, die erst mit der Erweckung und Verherrlichung des Leibes eintritt. — Auf diese Herr-lichkeiten, die das Auge blenden kon-nten, läßt der Ap. noch den Mittler des N. B., Jesum, und das durch die Be-sprengung von allen Sünden reinigende Blut desselben folgen, als das Muth und Freudigkeit uns einflößt. Wie Abel's Blut um Rache schrie (1 Mos. 4, 10.), so ruft Christi Blut noch stär-ker um Vergebung, um Barmherzigkeit („besser" heißt hier, wie C. 1, 4. ꝛc. „mächtiger, stärker"). Dies Blut, was Gottes Barmherzigkeit für uns herab-ruft, und uns durch die Besprengung mit ihm versöhnt, ruft auch aufs stärkste uns zu Dankbarkeit und Treue für so große Liebe auf.

1. Es war zwar nicht geradezu aus Unglauben, daß das Volk Israel sich weigerte, Gott selbst unmittelbar reden zu hören, sondern aus Scheu vor seiner heiligen Majestät; dennoch sprach sich hierin jene innere Entfremdung von Gott aus, welche in der Scheu vor ihm ein Recht zu finden glaubt, in der Sünde zu beharren (vgl. Matth. 25, 18. A. und dagegen Röm. 6, 14. A.); welches Recht Gott aber nicht aner-kennt, sondern dessen ungeachtet er den

26 Nun aber verheißt er und spricht: „Noch einmal will ich bewegen,
27 nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel.“ Aber solches „Noch einmal“ zeigt an, daß das Bewegliche solle verändert werden,
28 als das gemacht ist, auf daß da bleibe das Unbewegliche.[1] Darum, dieweil wir empfangen ein unbewegliches Reich, haben wir Gnade, durch welche wir sollen Gott dienen, ihm zu gefallen, mit Scheu
29 und Furcht: denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.[2]

Sünder mit Strafen verfolgt. Konnte es nun aber scheinen, als ob das tödtende Gesetz, was, auf Erden ausgesprochen, auch die Kräfte des Himmels und der zukünftigen Welt dem Menschen noch nicht mittheilen konnte, in seiner Furchtbarkeit wenigstens eine Entschuldigung darbiete für eine solche Weigerung: so fällt bey der Offenbarung des gnadenvollen, lieblichen Evangeliums ein jeder solcher Vorwand hinweg. In ihm redet Gott aus dem Himmel selbst zu uns, und hat die schreckenden Strahlen seiner Majestät gemildert durch das Licht seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit im Angesichte der Menschheit Jesu Christi. Das Evangelium bringt, seiner größeren Erhabenheit ungeachtet, die das Vorige gezeigt hat, das Heil in der lieblichsten Gestalt uns weit näher, als das Gesetz. Darum ist es völlig unentschuldbar, dieser himmlischen Rede sich zu weigern.

1. In der Weissagung Hagg. 2, 7. wird eine gewaltige Erschütterung des Himmels und der Erde verkündigt, als Vorbereitung auf die Bekehrung aller Völker zu dem Reiche des Messias. Wie so häufig (vgl. Matth. 24, 29. A.), wird unter diesem Bilde die Erschütterung der heidnischen Reiche, der Umsturz der Grundfesten, auf denen ihre Religionen und Staaten ruhten, bezeichnet, welcher der Erscheinung Christi den Weg bahnte; jedoch mit Hindeutung auf die wirkliche dereinstige Umwandlung von Himmel und Erde vor der völligen Offenbarung des Reiches der Herrlichkeit (2 Petr. 3. 7. 13. Vgl. Röm. 8, 22. A.). „Noch einmal“ soll eine solche Erschütterung geschehen, darnach soll das unerschütterlich bleibende, ewige Reich Gottes erscheinen. Dies „einmal“ ist aber nicht so zu verstehen, als ob diese Erschütterung eine einmalige, in sich abgeschlossene Thatsache der Geschichte ausdrücken sollte; vielmehr enthielt die zu Haggai's Zeit in Kurzem bevorstehende Erschütterung des Persischen Reiches den Anfang und Keim einer Erschütterung aller Weltreiche, zuletzt alles Irdischen und Sichtbaren überhaupt, an dessen Stelle jedesmal eine neuere höhere Offenbarung des Reiches Gottes erfolgt, bis zu dessen völliger Erscheinung in der Herrlichkeit. Es ist also der Grundgedanke der Weissagung hier festzuhalten: Gott verheißt durch den Propheten, nach großen Erschütterungen der Weltreiche, die in Kurzem anfangen sollen, eine Offenbarung des ewigen Himmelreiches, das da bleiben soll. Dies unbewegliche Reich ist es, in das wir aufgenommen werden durch Christum; alle sichtbaren Reiche, auch die Jüdische Religionsverfassung, sind nur geschaffen, um dem unerschütterlichen Reiche Gottes zu seiner Zeit Platz zu machen.

2. Nach r. La.; „dieweil wir empfangen ein unbewegliches Reich, lasset uns Dankbarkeit hegen, daß wir in derselben Gott wohlgefällig dienen mit Scheu und Furcht.“ Für die große Gnade, ein unzerstörbares, unerschütterliches Reich von Gott empfangen zu haben, sollen wir uns ihm dankbar beweisen, und diese Dankbarkeit soll die Seele unsers Gottesdienstes, des christlichen Dankopfers in Leben und Wandel, seyn; stets jedoch vermischt mit heiliger Ehrfurcht vor Gott, und Furcht vor seinen Strafen. Mit Erinnerung an 5 Mos. 4, 24. nennt er Gott ein verzehrendes Feuer, was eben dort durch den Zusatz „ein eifriger,“ eifersüchtiger „Gott“ erklärt wird, ein Gott, der in seiner Ehre und Liebe keinen Nebenbuhler duldet, der an denen sich heiliget, die durch ihn sich nicht wollen heiligen lassen. „Kurz vorher stellt er auf anlockende Weise Gottes Gnade uns vor Augen; hier droht er mit seinem Zorne. Und es ist in der That uns heilsam, daß uns nie Gottes Gnade verheißen werde, ohne daß auch Drohungen beygemischt werden; denn wie wir immer geneigt sind, uns gehen zu lassen, so würde die mildere Lehre bald uns kalt lassen, wenn

Das 13. Capitel.

Mancherley Ermahnungen, Wünsche, Nachrichten, Grüße.

Bleibet fest in der brüderlichen Liebe.[1] Gastfrey zu seyn ver- 1
sset nicht; denn durch dasselbige haben einige, ohne es zu wissen, 2
ngel beherbergt.[2] Gedenket der Gebundenen, als Mitgebundene; 3
er, die Trübsal leiden, als die ihr auch noch im Leibe lebet.[3]
e Ehe soll in Ehren gehalten werden bey Allen, und das Ehe- 4
tte unbefleckt; die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten.[4]
Der Wandel sey ohne Geiz; lasset euch begnügen an dem, was 5
ist;[5] denn er hat gesagt: „Ich will dich nicht verlassen noch ver-
nen;“[6] also, daß wir kühn dürfen sagen: „Der Herr ist mein 6
elfer, und ich will mich nicht fürchten; was sollte mir ein Mensch
n?“[7] — Gedenket an eure Lehrer,[8] die euch das Wort Gottes 7
gt haben; welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glau-
n nach.[9]

Jesus Christus gestern und heute, und der selbe auch in Ewig- 8

Stacheln uns nicht immer wieder
wärts trieben. Wie der Herr daher
herzig und gnädig ist bis ins tau-
ste Glied über die, so ihn fürchten:
ist er ein eifriger und gerechter Rich-
bis ins dritte und vierte Glied, so-
er verachtet wird.“ C.

Die Bruderliebe war grade zu An-
unter den Christen in Palästina
inbrünstig gewesen; der Ap. warnt
dem Erkalten darin, dem Vorzei-
des Abfalls. Vgl. Matth. 24, 12.
Je mehr das Unterscheidende der
lichen Bruderliebe immer mehr und
sich verliert und verschwimmt in
emein menschlicher Gutmüthigkeit,
o näher ist das Salz daran, dumm
werden, und als unnütz allen Werth
verlieren.

Abraham und Lot. 1 Mos. 18. und
Aus Gnaden rechnet der Herr die
estwerke nicht nach dem an, was
und mit Bewußtseyn zu thun beab-
igt, sondern was er wirklich thut,
ohne es zu wissen. Vgl. Matth.
40. 45. C. 26, 12. A.

Das Letzte erklärt das Erste. Wie
bey denen, die da leiden, immer
en sollen, daß auch wir einen den
den unterworfenen Leib haben, der
n Augenblick in die selbe Noth ge-
en kann: so sollen wir auch im
hältniß zu den um des Glaubens
en Gefangenen uns als Mitgefan-
e, als solche betrachten, die jeden Augenblick das selbe Schicksal erleiden können. Da wir den selben Glauben bekennen, um dessentwillen jene gefangen sind, so hängt es nur von den plötzlich sich ändernden Umständen ab, ob auch wir von Christi Feinden eben so gestraft werden.

4. Die „Ehre“ der Ehe in dieser Verbindung ist, ihre unbedingte Auszeichnung vor jeder andern Geschlechtsverbindung, im Gegensatz also gegen Hurerey und Ehebruch. Darin liegt denn zugleich, daß sie als eine göttliche Stiftung geehrt werden solle, im Gegensatz gegen schwärmerische Verachtung des Leibes. Auch die also, die selbst nicht in die Ehe treten, sollen sie in Ehren halten. 1 Tim. 4, 3. 1 Thess. 4, 4. 1 Cor. 7, 2. Die wenigsten Hurer und Ehebrecher werden von Menschen dafür erkannt; aber Gott wird sie finden und richten. Eine Warnung vor Gottes Gericht, wie 1 Cor. 6, 9. 10.

5. Vgl. Phil. 4, 11.

6. 1 Mos. 28, 15. 5 Mos. 31, 6. 8. 1 Chron. 28, 20.

7. Ps. 118, 6. Vgl. Ps. 56, 5. 12.

8. Gr. „Führer,“ Leiter, Vorsteher der Gemeinen, Aelteste, Bischöfe.

9. Ein Theil der ersten Führer war also damals schon mit Tode abgegangen. Das „schaut an“ drückt im Gr. eine ernste, tief erwägende und beherzigende Betrachtung aus.

9 keit.[1] Lasset euch nicht mit mancherley und fremden Lehren umtreiben; denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade; nicht durch Speisen, davon keinen Nutzen
10 haben, die damit umgehen.[2] Wir haben einen Altar, davon nicht
11 Macht haben zu essen, die der Hütte pflegen. Denn welcher Thiere Blut getragen wird durch den Hohen Priester in das Heilige für die Sünde, derselbigen Leichname werden verbrannt außer dem Lager.[3]
12 Darum auch Jesus, auf daß er heiligte das Volk durch sein
13 eignes Blut, hat gelitten außen vor dem Thor. So lasset uns nun zu ihm hinausgehen außer dem Lager, und seine Schmach tragen.[4]
14 Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige
15 suchen wir.[5] So lasset uns nun opfern durch ihn das Lobopfer

1. Die Erwähnung der abgeschiedenen Lehrer leitet den Ap. darauf, daß Christus der selbe bleibe, wenn auch sterbliche Menschen uns verlassen; und dieser Gedanke veranlaßt ihn wieder, die Warnung vor Wankelmuth und Anhänglichkeit an Menschenlehren daran zu knüpfen.

2. Im Gegensatz gegen die in der Beobachtung des Jüdischen Ritualgesetzes gesuchte Gerechtigkeit will der Ap., daß die Christen „durch die Gnade" ihr Herz befestigen sollen; nur die im Glauben ergriffene Gnade Gottes in Christo, kein äußerliches Ding, wie es auch immer beschaffen sey, macht das Herz gewiß. Das „keinen Nutzen haben" weist zurück auf C. 7, 18.

3. Gegen jene, welche durch den Genuß geweihter Speisen einen höheren Grad der Heiligung erreichen wollten, zeigt der Ap. nun, daß die Christen durch eine ganz andre heilige Speise ihren Glauben befestigen und ihr inneres Leben stärken können; und er gibt diesem Gegensatze zugleich noch die merkwürdige Wendung, daß er darthut, wie grade die fortdauernde Gemeinschaft mit dem äußerlich-Jüdischen Gottesdienste von diesem Genusse ausschließe. Der Altar der Christen ist das Kreuz Christi; sein auf demselben geopfertes Fleisch ist das Sündopfer, was sie essen, und womit sie sich im Glauben stärken sollen. Vgl. 1 Cor. 10, 14. ff. C. 11, 26. A. Wie nun am großen Versöhnungstage das Fleisch des Stieres und des Bockes, die als Sündopfer geschlachtet und deren Blut im Heiligthume gesprengt worden war, hinaus vor das Lager gebracht und da verbrannt wurde, ohne daß die Priester oder jemand vom Volke davon [illegible] durften (3 Mos. 16, 27.): so kann [illegible] niemand von diesem Sündopfer [illegible] Christi essen, der noch innerhalb [illegible] Satzungen des A. T. stehen bleibt. Das Sündopfer des Stieres und Bockes wird, sinnbildlich, vernichtet, aber nicht genossen; wer daher noch auf [illegible] alten gesetzlichen Reinigungen, als auf Entsündigungen vor Gott, sein Vertrauen setzt, der kann nicht an [illegible] Genusse des Sündopfers Christi Theil haben. Gal. 5, 3. 4.

4. Jesus hat daher vor der Stadt als Sündopfer gelitten, ausgestoßen von seinem Volke ist er dort in tiefster Schmach als ein Verfluchter gestorben. Dadurch, daß er sich ganz und gar Gott opferte, konnte sein Blut eine Versöhnung werden für unsre Sünden. So sollen nun darin ihm die Christen folgen, daß auch sie in Kraft dieses seines Opfers sich ganz nun gar Gott opfern, daß sie ihm daher auch unter dem äußersten Hohn und Spott der Welt nachfolgen. Denn wie Christus gestorben ist, damit wir nicht zu sterben brauchten, so ist er auch gestorben, daß wir in und mit ihm alle sterben könnten. Vgl. 2 Cor. 5, 14. A.

5. Hieran reihet sich nun der Gedanke an: Wie Christus vor der Stadt, als unrein von ihr ausgestoßen, gelitten hat am Kreuze: so lasset auch uns, wenn wir, wie er und um seinetwillen, von unsrer irdischen Heimath ausgestoßen würden, uns dessen trösten, daß wir hier Erde überhaupt nicht als unsre wahre bleibende Heimath ansehen können, sondern in dem himmlischen Jerusalem [illegible] haben. C. 11, 13—16. C. 12, 22.

Gott allezeit, das ist, die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen.[1] Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche 16
Opfer gefallen Gott wohl.[2]

Gehorchet euren Lehrern, und folget ihnen; denn sie wachen 17
über euren Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen; auf
daß sie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen; denn das ist
euch nicht gut.[3]

Betet für uns;[4] denn unser Trost ist der, daß wir ein gut 18
Gewissen haben, und fleißigen uns, einen guten Wandel zu führen
bey Allen.[5] Ich ermahne euch aber um so mehr, solches zu thun, 19
auf daß ich desto schneller wieder zu euch komme.

Der Gott aber des Friedens, der von den Todten wieder aus- 20
geführt hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des
ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum, der mache euch fertig in 21
allem guten Werk, zu thun seinen Willen, und schaffe in euch, was
vor ihm wohlgefällig ist, durch Jesum Christum; welchem sey Ehre
von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.[6]

1. Wie wir ein ewig gültiges, ein herrlicheres Sündopfer haben, als alle im A. B. waren: so sollen wir auch nicht an die äußerlichen Lob- und Dankopfer unsre Herzen hängen, sondern geistliche Dankopfer bringen, nämlich das dankende Bekenntniß der göttlichen Gnade in Wort und Wandel. Röm. 12, 1. ff. Dies Opfer bringen wir „durch Christum" Gott dar, d. h. durch sein Sündopfer zuvor entsündiget und mit Gott versöhnt, in Kraft seiner Liebe, mit der er uns zuerst geliebt hat.

2. Ein Theil jenes steten Dankopfers sind diese Opfergaben der Mildthätigkeit; an solchen, und nicht mehr an den Levitischen Opfern hat Gott sein Wohlgefallen.

3. Vgl. 1 Thess. 5, 12. 13. — „Welch eine Gefahr ist das! Was soll man von den unseligen Menschen sagen, die sich selbst in einen solchen Abgrund von Strafen hineinstürzen? Von allen, die du leitest, Männern, Weibern und Kindern, sollst du Rechenschaft geben; in so solches Feuer hältst du dein Haupt hinein. Ich wundre mich, ob es möglich sey, daß ein Geistlicher selig werde; bey einer so furchtbaren Drohung, und der herrschenden Schlafheit, wenn man nun noch einige herzulaufen, und sich selbst zu dieser Last der Leitung drängen sieht!" Chrys. „Die Furcht vor dieser Drohung" (des Rechenschaftgebens für die Seelen) „erschüttert beständig meine Seele. Denn wäre es dem, welcher einen der Geringsten ärgert, besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er im Meere ersäuft würde, und sündigen alle, welche das Gewissen der Brüder verletzen, gegen Christum selbst: wie wird es denn denen ergehen, die nicht bloß einen oder zwey, sondern solche Schaaren ins Verderben stürzen, und welche Strafen werden sie leiden?" Chrys. de sacerd. 6, 1. — Mögen aber auch eben so sehr die Glieder der Gemeine dies zu Herzen nehmen, die, statt wie Schafe, sich gleich Wölfen gegen ihre Hirten verhalten, und das Joch des heiligen Amtes durch ihre Halsstarrigkeit und Unbußfertigkeit noch drückender machen!

4. Vgl. 1 Thess. 5, 25. 2 Thess. 3, 1. Col. 4, 3. Eph. 6, 19.

5. W. „Wir haben aber das Vertrauen, daß wir ein gutes Gewissen haben" ꝛc.; aus dem Zeugnisse des eignen Gewissens traut der Christ nicht völlig, sondern stützt sich dabey auf den h. Geist. Röm. 9, 1. 1 Cor. 4, 4.

6. In diesem schönen, reichen Segenswunsche, worin er für die Brüder selbst bittet, die er eben zur Fürbitte aufgefordert hat, blickt der Ap. auf die Lehren seines Briefes noch einmal zurück. Noch zum Schlusse erwähnt er die Auferstehung Jesu Christi, die sonst in dem

22 Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, haltet das Wort
23 mahnung zu Gute; [1] denn ich habe euch kurz geschrieben. [2]
daß der Bruder Timotheus wieder ledig ist; [3] mit welchem
er kommt, will ich euch sehen.

24 Grüßet alle eure Lehrer, und alle Heiligen. Es grüß
25 die Brüder aus Italien. [4] Die Gnade sey mit euch Allen

Briefe nicht vorgekommen war. Gott hat Jesum Christum von den Todten aus- und zu sich hinaufgeführt (das sagt das Gr.) in dem Blute des ewigen Bundes, d. h. damit er mit dem Blute des ewigen Bundes vor ihm im Allerheiligsten erschiene (C. 9, 24); indem Jesus zugleich durch dies Todesleiden selbst erhöht worden war (C. 2, 9.). Erhöht ist er nun über Alles, und ist der große, allgemeine Hirte aller Schafe geworden; und sein ewiger Bund ist an die Stelle des vergänglichen alten (C. 8, 6.) getreten. Der Gott, der ihn also für Alle erhöhet, und durch ihn Frieden gestiftet hat, der möge, das wünscht der Ap., nun auch selbst Alle vollbereiten. Sehr bedeutungsvoll redet er von dem Gehorsam der Christen wörtlich so: „er mache euch fertig, seinen Willen zu thun, indem er selbst in euch thut, was vor ihm gefällig ist." Gott selbst thut alles Gute in uns, was wir thun. Vgl. besonl 2, 10. Phil. 2, 13.

1. Vgl. ähnliche freundliche scheidne Worte Röm. 15, 14

2. Ungeachtet dieser Brief längsten im N. T. ist, merkt große Gedankenfülle dem A an, die sich mehr zurückhält al bricht, daher, insbesondre fü dürfnisse der Hebräischen Ch Brief ihm kurz erscheinen kon

3. Aus welcher Gefangensch wir nicht. Vielleicht wurde e gefangen gesetzt, als er auf forderung des Paulus 2 T dorthin kam, und der Ap. ha hin mehr Hoffnung auf Bess früher. Der hier Redende ist u Annahme Paulus, wenn glei drer in seinem Namen den Br und er ihn nur billigte.

4. Die Italiener, die in R send waren, mit den Römern

Die Epistel St. Jacobi.

Das 1. Capitel.

I. Trost und Belehrung unter schweren Anfechtungen. II. Ermahnungen zu thätigem Christenthum.

Der Apostel schreibt an die hart verfolgten und gedrückten, sehr armen Christen aus den Juden um Palästina, und beginnt mit Worten des Trostes und der Stärkung. Bey Jacobus, dessen Lehrweise sich an das Ev. Matthäi anschließt, ist Alles auf die That, das werkthätige Christenthum gerichtet; hierin, daß der christliche Glaube Kraft verleiht, das ganze Gesetz, wie Christus es verklärt hat, zu halten, besteht ihm die Summe desselben; darin ist es dem leeren, aufblähenden Wahnglauben der todten Schriftgelehrsamkeit und ihrem eiteln Gezänk entgegengesetzt. So leitet er denn auch sogleich von Anfang in den praktischen Wegen der Leiden hinein, indem er ebendamit einen die Treue und Standhaftigkeit lähmenden Irrthum bekämpft. Jede Anfechtung ist eine Prüfung des Glaubens, der dadurch bewährt und ausharrend werden soll; in dieser geduldigen Ausdauer soll aber der Glaube sich durch ein heiliges Leben offenbaren, das nach der Vollkommenheit ringt. Dahin zu gelangen, dient das gläubige Gebet. In solcher Gesinnung ist man dann reich in der Armuth (so wie arm im Reichthum), getrost unter Leiden, in der Hoffnung der Lebenskrone. Dabey ist aber stets wohl im Sinne zu behalten, daß aller Reiz zum Bösen in der Anfechtung nicht von Gott kommt, sondern von der Sünde des Menschen, da Gottes Gaben alle gut sind, unter welchem bey weitem die höchste und größte die durch das Wort der Wahrheit aus Gnaden uns geschenkte Wiedergeburt ist.

1 Jacobus, ein Knecht Gottes und des Herrn Jesu Christi, den
zwölf Stämmen, die da sind hin und her,[1] Freude zuvor![2] Meine

1. Gr. „in der Zerstreuung." So werden die Juden, die außerhalb ihres Landes und ihrer eigenthümlichen Religions- und Staatsverfassung lebten, genannt. Vgl. Joh. 7, 35. Der Ap. redet also die Juden im Allgemeinen und meint aber, wie der Brief zeigt, nur Juden, die an Christum glauben, weil er diese allein als das wahre Israel ansieht. Möglich wäre es daher auch, daß er die „Zerstreuung" von der Gemeine der aus Israel Auserwählten verstände und selbst an Judenchristen in Palästina schriebe, die damals fast alle Griechisch sprachen.

2. Der gewöhnliche damalige Gruß,

lieben Brüder, achtet es für lauter Freude,[1] wenn ihr in mancher-
3 ley Anfechtungen[2] fallet; und wisset, daß euer Glaube, so er recht-
4 schaffen ist, Geduld wirket;[3] die Geduld aber soll feste bleiben bis ans Ende,[4] auf daß ihr vollkommen seyet und ganz,[5] und keinen
5 Mangel habet.[6] So aber jemand unter euch Weisheit mangelt,[7] der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann und rücket es
6 niemandem auf; so wird ihm gegeben werden.[8] Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht:[9] denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird;[10]

womit man Briefe anzufangen pflegte. Apg. 23, 26.

1. Hindeutung auf den Gruß „Freude" V. 1.

2. W. „Versuchungen;" so heißen in der Schrift alle Dinge, Lagen, Thaten, wodurch die wahre Beschaffenheit jemandes sich offenbart; dann aber auch die Handlung des Prüfens, des Auf-die-Probe-Stellens, in guter oder in böser Absicht. In ersterer z. B. von Gott und Christo Joh. 6, 6. Hebr. 11, 17. und Menschen 2 Cor. 13, 5.; in letzterer vom Teufel Matth. 4, 3. und von der Lust, V. 14. Die Lage ist von Gott, daher die Bitte: „Führe uns nicht in Versuchung!" Der Reiz zum Bösen darin aber ist aus uns oder vom Teufel. — Nur bey Christo kann man lernen des Leidens sich freuen; ein Ihm hingegebnes Herz kennt keine höhere Freude, als über Alles, was uns bewährter, fester, standhafter macht in seinem Dienste; es will keinen andern Weg zum Himmel gehen, als den Er uns vorangegangen ist.

3. Gr. „indem ihr wisset (d. h. erkennet, einsehen lernt), daß die Prüfung eures Glaubens Standhaftigkeit, Ausdauer bewirket." Ist es also ein unschätzbares Gut, eine feste Zuversicht des Glaubens zu haben: so ist es ein Beweis der Vaterliebe Gottes, wenn er in den Leiden, die er uns schickt, uns ein Mittel darreicht, unsres Glaubens immer gewisser und darin immer völliger zu werden.

4. Gr. „die Standhaftigkeit aber habe (d. h. führe mit sich, offenbare) ein vollkommnes Werk." Es kommt nicht bloß darauf an, daß ihr äußerlich bey eurem Bekenntniß beharret unter den Anfechtungen; sondern euer ausharrender Glaube offenbare sich in der Uebung jedes wahrhaft guten Werkes bis zur Vollkommenheit.

5. Ausdrücke, die besonders von Opfern und Priestern vorkommen. Das priesterliche Geschlecht der Christen soll untadelich seyn vor Gott, und vollkommen wie der Vater im Himmel. Matth. 5, 48.

6. Als Uebergang ist hinzuzudenken: Doch liegt die Kraft dazu allein in Gottes Gnade, darum —

7. Die „Weisheit" ist hier umfassend zu nehmen, aber immer im practischen Sinne: die Erkenntniß, daß Leiden zur Prüfung und Bewährung des Glaubens dienen; die Einsicht daher, die Leiden zu seinem eignen Heile sich zu Nutze zu machen, und Gottes Weisheit auch in dem für uns Schwersten zu erblicken.

8. Vgl. Matth. 7, 7. 11. Luc. 11, 13. — Er „rückt es niemandem auf," wirft die Wohlthat ihm nicht vor, dies bildet den Gegensatz zu dem „Einfältiggeben." Gott ist die unerschöpfliche Quelle alles Guten, so oft jemand kommt und bittet, findet er reine Liebe, und nichts weiter, stete Bereitwilligkeit zu geben.

9. W. „und unterscheide (zertheile) nichts;" d. h. er richte sich einfältig mit seinem ganzen Herzen auf Gott. Die Worte weisen hin auf Matth. 21, 21. Auch dem Jacobus ist also der Glaube die Seele des inneren Lebens der Christen. „Der Glaube ist es, der im Vertrauen auf die göttlichen Verheißungen uns gewiß macht, daß wir empfangen werden, was wir bitten; woraus also folgt, daß der Glaube mit dem Vertrauen und der Gewißheit der Liebe Gottes gegen uns eins sey." C. Der Glaube ist es also, welcher mit Gott uns in innige Gemeinschaft versetzt, auf der alle Mittheilung von Gottes Seite an uns beruht.

10. „Weben" heißt bey L. „hin und her bewegen," wie denn das, was wir

denn ein solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn 7
empfangen werde. Ein Zweifler[1] ist unbeständig in allen seinen 8
Wegen. Ein Bruder aber, der niedrig ist, rühme sich seiner Höhe; 9
und der da reich ist, rühme sich seiner Niedrigkeit;[2] denn wie eine 10
Blume des Grases wird er vergehen.[3] Die Sonne geht auf mit 11
der Hitze,[4] und das Gras verwelkt und die Blume fällt ab, und
seine schöne Gestalt verdirbt: also wird der Reiche in seiner Habe
verwelken. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn 12
nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen,
welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.[5]

Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott ver- 13
sucht werde;[6] denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, er

heben nennen, von dem Hinundherwerfen des Webschiffchens seinen Namen hat. Wie eine vom Winde hin und her geworfene Welle keine feste Gestalt annehmen kann: so auch ein Herz nicht, das durch den Glauben mit Gott nicht eines wird, das von zufälligen Umständen bald da bald dorthin getrieben wird.

1. Gr. „ein doppelherziger Mensch," der Alles von Gott zu hoffen scheint, weil er betet, und doch nichts von ihm erwartet, weil er zweifelt; der zwischen dem Vertrauen auf Gott, dem Vertrauen auf Geschöpfe und dem Vertrauen auf sich selbst schwankt, und eigentlich nur darum Gott vertraut, weil er sich nicht anders zu helfen weiß, ob er gleich möchte.

2. Ein ähnlicher Gegensatz von Niedrigkeit und Hoheit, Armuth und Reichthum, wie so oft in den Reden Christi. Vgl. Matth. 5, 3. Luc. 6, 20. 1. C. 14, 13. C. 18, 14. Der Arme sehe in seinen Umständen nur das ihn Erhebende, der Reiche nur das ihn Erniedrigende. Die Armen, Leidenden und Gedrückten stehen, wie die Kinder und die Unmündigen, dem Himmelreich näher, als die Reichen und Glücklichen, wenn sie im Glauben aus ihrer Lage Vortheil zu ziehen suchen; grade in ihrer Niedrigkeit sollen sie daher ihren Ruhm suchen. Die Reichen dagegen stehen durch ihre Lage in ganz besondrer Gefahr, das, was sie vor der Welt erhebt, ist ihnen grade vor Gott das Verderblichste, vor Gott sind sie daher an und für sich ärmer, als die Armen dieser Welt; erkennen sie aber diese ihre Armuth, rühmen sie sich ihrer Schwachheit (2 Cor. 12, 9.): dann kann die Kraft Gottes an ihnen auch das Unmögliche möglich machen. Matth. 19, 26.

3. Jes. 40, 6. 1 Petr. 1, 24.

4. W. „dem Gluhtwinde," dem Winde des Morgenlandes, den die Araber Samum nennen, welcher auf langem Wege durch die heißen Wüsten so viel Schwefel sammelt, daß, sobald er heftig weht, die Sonne blutroth wird, oft selbst Menschen und Vieh sterben, und Alles Grüne plötzlich verwelkt. Ps. 103, 16. Jon. 4, 8. Matth. 6, 30. A. C. 20, 12. So schnell also ist es aus mit aller irdischen Herrlichkeit.

5. Da der größte Theil der Versuchungen, von denen bisher die Rede war, aus den Unterdrückungen der Reichen (vgl. C. 4, 1. ff.) entstand: so bezog sich Alles, was der Ap. sagte, auf den rechten Trost, die rechte Weisheit unter den Anfechtungen. Hier schließt er nun die ganze Reihe von Gedanken ab mit einem herrlichen Worte der Verheißung. Das „Erdulden" ist auch hier wieder zu fassen als standhaftes Ausharren, Nicht-Zurückweichen vor feindlichen Angriffen. — „Ist es die höchste Seligkeit, im Reiche Gottes gekrönt zu werden: so sind daher alle Kämpfe, in welchen Gott uns übt und dazu bereitet, Förderungsmittel unsrer Seligkeit." C. — Ueber das Krönen s. 1 Cor. 9, 24. 25. Phil. 3, 14. 2 Tim. 4, 7. 8. Off. 2, 10.

6. Ein Haupthinderniß, die rechte Kraft und Weisheit unter den Anfechtungen zu empfangen, liegt in der so häufigen Entschuldigung der Trägen und Fleischlichgesinnten, wenn sie

18 IV. Denn ihr seyd nicht gekommen zu dem Berge, den man
anrühren konnte, und der mit Feuer brannte; noch zu dem Dunkel
19 und der Finsterniß und dem Ungewitter, und dem Hall der Posaune,
und der Stimme der Worte, welcher sich weigerten, die sie hörten,
20 daß ihnen das Wort ja nicht gesagt würde; (denn sie mochten es
nicht ertragen, was da gesagt war, und wenn ein Thier den Berg
21 anrührte, sollte es gesteinigt oder mit einem Geschoß erschossen wer-
22 den, und also erschrecklich war das Gesicht, daß Moses sagte: „Ich
bin erschrocken und zittere") sondern ihr seyd gekommen zu dem
Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himm-
23 lischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel; und zu
der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind,
24 und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu den Geistern der voll-
kommenen Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Testaments,
Jesu, und zu dem Blute der Besprengung, das da besser redet, denn
25 Abels. ' Sehet zu, daß ihr euch nicht weigert deß, der da redet.

so häufig schildert, Matth. 7, 22. 23. C. 8, 12. Luc. 13, 24—29. C. 16, 24. C. 23, 29. 30. „Man könnte hier fragen, ob denn jede Verachtung der göttlichen Gnade, jedes Vorziehen der Welt vor dem Reiche Gottes uns alle Hoffnung auf Vergebung abschneide? Ich erwidre, die Vergebung werde solchen hier nicht gradezu verweigert, aber gewarnt werden sie, sich zu hüten, daß ihnen nicht ein Gleiches widerfahre. Und wir können ja täglich dergleichen Exempel des Ernstes Gottes sehen, womit er den Spott und den Leichtsinn gottloser Menschen straft; denn da sie immer auf den morgenden Tag hoffen, nimmt er sie plötzlich durch einen unvorhergesehenen Tod hinweg; da sie Alles, was vom Gerichte Gottes uns verkündigt wird, für Fabeln halten, verfolgt er sie in seinem Zorne, daß sie ihn als ihren Richter erkennen müssen; da sie ihr Gewissen übertäubt haben, müssen sie fürchterliche Qualen zur Strafe ihres Stumpfsinnes erfahren. Widerfährt dies nun auch nicht Allen: so warnt hier doch Alle der Ap. mit Recht, daß sie sich in Acht nehmen. — Sonst bleibt es wahr: So oft ein Sünder seufzt und weint, ist der Herr bereit, ihm zu vergeben, und niemand sucht Gottes Barmherzigkeit umsonst, denn wer da anklopft, dem wird aufgethan. Matth. 7, 8. Weil aber Esau's Thränen nur Thränen der Verzweiflung waren, so weinte er nicht um Gott; so auch die Gottlosen, wenn sie noch so sehr ihr Schicksal beklagen und bejammern, klopfen doch nicht an Gottes Thür, denn das kann nur durch den Glauben geschehen; und je schmerzlicher das Gewissen sie sticht, desto mehr murren und wüthen sie gegen Gott. So sehen wir oft, daß Menschen, die scherzhaft erklären, daß sie ihre Buße bis auf den letzten Athemzug verschöben, wenn es dahin gekommen ist, schreien: nun sey es nicht mehr Zeit, Gnade zu finden, sie seyen zur Verdammniß bestimmt, weil sie allzuspät Gott gesucht hätten. Oft wollen sie noch anfangen zu seufzen und zu wünschen, aber die Verzweiflung unterbricht all ihr Verlangen, und schließt den Mund, daß sie nichts weiter vorbringen können." C.

1. Das Heil ist uns im N. B. herrlicher und näher erschienen, als im A., darum ist aber auch die Strafe des Abfalls furchtbarer; die stets wiederholte Lehre dieses Briefes. C. 2, 1—4. C. 4, 13. A. C. 10, 26—31. Der Alte Bund wurde gestiftet auf „einem Berge, den man anrühren konnte," einem sichtbaren, sinnlichen Berge, unter lauter Sinnbildern der unnahbaren göttlichen Heiligkeit; Moses selbst war tief erschüttert von dem Eindruck, so daß er, voll davon, in die angeführten Worte 5 Mos. 9, 19. ausbrach, als er die Israeliten das Kalb anbeten sah; und das Volk bat, nicht Gott selbst, sondern Moses möge zu ihnen reden. 5 Mos. 5, 25. C. 18, 16. Dem sinnlichen, und durch furchtbar majestätische

wenn jene nicht entflohen sind, die sich weigerten deß, der
rden redete; viel weniger wir, wenn wir uns deß weigern, der
Himmel redet;' welches Stimme zu der Zeit die Erde bewegte.

n schreckenden Berge Sinai wird
ibergestellt der Berg Zion, mit
m Namen im weiteren Sinne alle
. auf denen Jerusalem stand, be-
t wurden; es war der Berg, wo
angebetet und mit lieblichen Got-
sten verehrt wurde, und wo sein
ter wohnte; der in den letzten
über alle Berge erhaben werden,
t dem alle Völker strömen sollten.
1—5. Der Name dieses Berges
n Ap. im geistlichen Sinne der
es himmlischen Jerusalem, der
lichten Gemeine des N. B., von
s irdische das Vorbild war. Vgl.
, 26. Off. 3, 12. C. 21, 2. —
olgenden, V. 22. und 23., ist nun
abzutheilen: „zu der Stadt des
igen Gottes, dem himmlischen
lem, und den vielen Tausenden,
ersammlung der Engel und der
ne der Erstgeborenen, die im
l angeschrieben sind." Die Be-
r des himmlischen Jerusalems
zählige; theils sind es die feiernde
sammlung der Engel, theils die
uf Erden streitende Gemeine der
borenen, derer, die zuerst zu dem
en an Christum bekehrt worden
Der Ap. verbindet also in diesen
n die schon im Himmel wohnen-
ngel mit den noch auf Erden
den Gläubigen als die Eine
Gemeine des Neuen Bundes, wie
, 10. Col. 1, 16. „Erstgeborene"
hier die erste Generation der
igen genannt, mit denen vor etwa
ren die christliche Kirche entstand,
ren Brüder der später hinzukom-
n Christen; daß sie „im Himmel
rieben sind," zeigt an, daß ihr
s Bürgerrecht ihnen schon gewiß
ert ist, obwohl sie noch auf Er-
mpfen. Pf. 69, 29. Pf. 139, 16.
12, 1. Luc. 10, 20. Off. 20, 12.
27. — In der Mitte dieser gro-
emeinschaft thront „Gott, der
Aller," der durch sein Gesetz
und Menschen beherrscht; mit
lbst hat der Neue Bund uns ver-
nd zu ihm hingeführt, während
r Stiftung des Alten Bundes
en, und Thiere selbst, vor seiner
nkel gehüllten Majestät zurück-

beben mußten. Absichtlich aber wird Gott hier als „Richter" bezeichnet, um anzudeuten, daß auch der durch Christum versöhnte Gott für muthwillige Uebertreter noch ein furchtbarer Richter bleibt. — Die „Geister der vollendeten Gerechten" sind die Glaubenshelden des A. T., welche das vorige Cap. schildert. Daß sie nach C. 11, 40. noch nicht vollendet sind, sondern noch auf unsre Vollendung warten, hier aber „vollendet" dennoch genannt werden, darf nicht auffallen; ihren Kampf haben sie vollendet, ihren Sieg errungen, aber den vollen Siegespreis empfangen sie erst am Gerichtstage mit der ganzen triumphirenden Gemeine. Der Zustand, in welchen alle Vollendeten nach dem Tode eintreten, ist der einer innigeren Vereinigung mit Jesu (Phil. 1, 23. 2 Cor. 5, 6—9. Luc. 23, 43.), einer größeren Gewißheit der Seligkeit, einer Befreyung von Kampf und Gefahr, aber noch nicht der vollkommenen Seligkeit selbst, die erst mit der Erweckung und Verherrlichung des Leibes eintritt. — Auf diese Herrlichkeiten, die das Auge blenden konnten, läßt der Ap. noch den Mittler des N. B., Jesum, und das durch die Besprengung von allen Sünden reinigende Blut desselben folgen, als das Muth und Freudigkeit uns einflößt. Wie Abel's Blut um Rache schrie (1 Mos. 4, 10.), so ruft Christi Blut noch stärker um Vergebung, um Barmherzigkeit („besser" heißt hier, wie C. 1, 4. ꝛc. „mächtiger, stärker"). Dies Blut, was Gottes Barmherzigkeit für uns herabruft, und uns durch die Besprengung mit ihm versöhnt, ruft auch aufs stärkste uns zu Dankbarkeit und Treue für so große Liebe auf.

1. Es war zwar nicht geradezu aus Unglauben, daß das Volk Israel sich weigerte, Gott selbst unmittelbar reden zu hören, sondern aus Scheu vor seiner heiligen Majestät; dennoch sprach sich hierin jene innere Entfremdung von Gott aus, welche in der Scheu vor ihm ein Recht zu finden glaubt, in der Sünde zu beharren (vgl. Matth. 25, 18. A. und dagegen Röm. 6, 14. A.); welches Recht Gott aber nicht anerkennt, sondern dessen ungeachtet er den

26 Nun aber verheißt er und spricht: „Noch einmal will ich bewegen,
27 nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel.“ Aber solches „Noch einmal“ zeigt an, daß das Bewegliche solle verändert werden,
28 als das gemacht ist, auf daß da bleibe das Unbewegliche.[1] Darum, dieweil wir empfangen ein unbewegliches Reich, haben wir Gnade, durch welche wir sollen Gott dienen, ihm zu gefallen, mit Scheu
29 und Furcht: denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.[2]

Sünder mit Strafen verfolgt. Konnte es nun aber scheinen, als ob das tödtende Gesetz, was, auf Erden ausgesprochen, auch die Kräfte des Himmels und der zukünftigen Welt dem Menschen noch nicht mittheilen konnte, in seiner Furchtbarkeit wenigstens eine Entschuldigung darbiete für eine solche Weigerung: so fällt bey der Offenbarung des gnadenvollen, lieblichen Evangeliums ein jeder solcher Vorwand hinweg. In ihm redet Gott aus dem Himmel selbst zu uns, und hat die schreckenden Strahlen seiner Majestät gemildert durch das Licht seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit im Angesichte der Menschheit Jesu Christi. Das Evangelium bringt, seiner größeren Erhabenheit ungeachtet, die das Vorige gezeigt hat, das Heil in der lieblichsten Gestalt uns weit näher, als das Gesetz. Darum ist es völlig unentschuldbar, dieser himmlischen Rede sich zu weigern.

1. In der Weissagung Hagg. 2, 7. wird eine gewaltige Erschütterung des Himmels und der Erde verkündigt, als Vorbereitung auf die Bekehrung aller Völker zu dem Reiche des Messias. Wie so häufig (vgl. Matth. 24, 29. A.), wird unter diesem Bilde die Erschütterung der heidnischen Reiche, der Umsturz der Grundfesten, auf denen ihre Religionen und Staaten ruhten, bezeichnet, welcher der Erscheinung Christi den Weg bahnte; jedoch mit Hindeutung auf die wirkliche dereinstige Umwandlung von Himmel und Erde vor der völligen Offenbarung des Reiches der Herrlichkeit (2 Petr. 3. 7. 13. Vgl. Röm. 8, 22. A.). „Noch einmal“ soll eine solche Erschütterung geschehen, darnach soll das unerschütterlich bleibende, ewige Reich Gottes erscheinen. Dies „einmal“ ist aber nicht so zu verstehen, als ob diese Erschütterung eine einmalige, in sich abgeschlossene Thatsache der Geschichte ausdrücken sollte; vielmehr enthielt die zu Haggai's Zeit in Kurzem bevorstehende Erschütterung des Persischen Reiches den Anfang und Keim einer Erschütterung aller Weltreiche, zuletzt alles Irdischen und Sichtbaren überhaupt, an dessen Stelle jedesmal eine neue höhere Offenbarung des Reiches Gottes erfolgt, bis zu dessen völliger Erscheinung in der Herrlichkeit. Es ist also der Grundgedanke der Weissagung hier festzuhalten: Gott verheißt durch den Propheten, nach großen Erschütterungen der Weltreiche, die in Kurzem anfangen sollen, eine Offenbarung des ewigen Himmelreiches, das da bleiben soll. Dies unbewegliche Reich ist es, in das wir aufgenommen werden durch Christum; alle sichtbaren Reiche, auch die Jüdische Religionsverfassung, sind nur geschaffen, um dem unerschütterlichen Reiche Gottes zu seiner Zeit Platz zu machen.

2. Nach r. La.; „dieweil wir empfangen ein unbewegliches Reich, lasset uns Dankbarkeit hegen, daß wir in derselben Gott wohlgefällig dienen mit Scheu und Furcht.“ Für die große Gnade, ein unzerstörbares, unerschütterliches Reich von Gott empfangen zu haben, sollen wir uns ihm dankbar beweisen, und diese Dankbarkeit soll die Seele unsers Gottesdienstes, des christlichen Dankopfers in Leben und Wandel, seyn; stets jedoch vermischt mit heiliger Ehrfurcht vor Gott, und Furcht vor seinen Strafen. Mit Erinnerung an 5 Mos. 4, 24. nennt er Gott ein verzehrendes Feuer, was eben dort durch den Zusatz „ein eifriger,“ eifersüchtiger „Gott“ erklärt wird, ein Gott, der in seiner Ehre und Liebe keinen Nebenbuhler duldet, der an denen sich heiliget, die durch ihn sich nicht wollen heiligen lassen. „Kurz vorher stellt er auf anlockende Weise Gottes Gnade uns vor Augen; hier droht er mit seinem Zorne. Und es ist in der That uns heilsam, daß uns nie Gottes Gnade verheißen werde, ohne daß auch Drohungen beygemischt werden; denn wie wir immer geneigt sind, uns gehen zu lassen, so würde die mildere Lehre bald uns kalt lassen, wenn

Das 13. Capitel.

Mancherley Ermahnungen, Wünsche, Nachrichten, Grüße.

Bleibet fest in der brüderlichen Liebe.[1] Gastfrey zu seyn ver- 1
gesset nicht; denn durch dasselbige haben einige, ohne es zu wissen, 2
Engel beherbergt.[2] Gedenket der Gebundenen, als Mitgebundene; 3
derer, die Trübsal leiden, als die ihr auch noch im Leibe lebet.[3]
Die Ehe soll in Ehren gehalten werden bey Allen, und das Ehe- 4
bette unbefleckt; die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten.[4]
— Der Wandel sey ohne Geiz; lasset euch begnügen an dem, was 5
da ist;[5] denn er hat gesagt: „Ich will dich nicht verlassen noch ver-
säumen;"[6] also, daß wir kühn dürfen sagen: „Der Herr ist mein 6
Helfer, und ich will mich nicht fürchten; was sollte mir ein Mensch
thun?"[7] — Gedenket an eure Lehrer,[8] die euch das Wort Gottes 7
gesagt haben; welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glau-
ben nach.[9]

Jesus Christus gestern und heute, und der selbe auch in Ewig- 8

diese Stacheln uns nicht immer wieder vorwärts trieben. Wie der Herr daher barmherzig und gnädig ist bis ins tausendste Glied über die, so ihn fürchten: so ist er ein eifriger und gerechter Richter bis ins dritte und vierte Glied, sobald er verachtet wird." C.

1. Die Bruderliebe war grade zu Anfang unter den Christen in Palästina so inbrünstig gewesen; der Ap. warnt vor dem Erkalten darin, dem Vorzeichen des Abfalls. Vgl. Matth. 24, 12.

2. Je mehr das Unterscheidende der christlichen Bruderliebe immer mehr und mehr sich verliert und verschwimmt in allgemein menschlicher Gutmüthigkeit, desto näher ist das Salz daran, dumm zu werden, und als unnütz allen Werth zu verlieren.

2. Abraham und Lot. 1 Mos. 18. und 19.

3. Aus Gnaden rechnet der Herr die Liebeswerke nicht nach dem an, was Jemand mit Bewußtseyn zu thun beabsichtigt, sondern was er wirklich thut, auch ohne es zu wissen. Vgl. Matth. 25, 40. 45. C. 26, 12. A.

3. Das Letzte erklärt das Erste. Wie sie bey denen, die da leiden, immer denken sollen, daß auch wir einen den Leiden unterworfenen Leib haben, der jeden Augenblick in die selbe Noth gerathen kann: so sollen wir auch im Verhältniß zu den um des Glaubens willen Gefangenen uns als Mitgefangene, als solche betrachten, die jeden Augenblick das selbe Schicksal erleiden können. Da wir den selben Glauben bekennen, um dessentwillen jene gefangen sind, so hängt es nur von den plötzlich sich ändernden Umständen ab, ob auch wir von Christi Feinden eben so gestraft werden.

4. Die „Ehre" der Ehe in dieser Verbindung ist, ihre unbedingte Auszeichnung vor jeder andern Geschlechtsverbindung, im Gegensatz also gegen Hurerey und Ehebruch. Darin liegt denn zugleich, daß sie als eine göttliche Stiftung geehrt werden solle, im Gegensatz gegen schwärmerische Verachtung des Leibes. Auch die also, die selbst nicht in die Ehe treten, sollen sie in Ehren halten. 1 Tim. 4, 3. 1 Thess. 4, 4. 1 Cor. 7, 2. Die wenigsten Hurer und Ehebrecher werden von Menschen dafür erkannt; aber Gott wird sie finden und richten. Eine Warnung vor Gottes Gericht, wie 1 Cor. 6, 9. 10.

5. Vgl. Phil. 4, 11.

6. 1 Mos. 28, 15. 5 Mos. 31, 6. 8. 1 Chron. 28, 20.

7. Ps. 118, 6. Vgl. Ps. 56, 5. 12.

8. Gr. „Führer," Leiter, Vorsteher der Gemeinen, Aelteste, Bischöfe.

9. Ein Theil der ersten Führer war also damals schon mit Tode abgegangen. Das „schaut an" drückt im Gr. eine ernste, tief erwägende und beherzigende Betrachtung aus.

9 keit.[1] Lasset euch nicht mit mancherley und fremden Lehren umtreiben; denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade; nicht durch Speisen, davon keinen Nutzen
10 haben, die damit umgehen.[2] Wir haben einen Altar, davon nicht
11 Macht haben zu essen, die der Hütte pflegen. Denn welcher Thiere Blut getragen wird durch den Hohen Priester in das Heilige für die Sünde, derselbigen Leichname werden verbrannt außer dem La-
12 ger.[3] Darum auch Jesus, auf daß er heiligte das Volk durch sein
13 eignes Blut, hat gelitten außen vor dem Thor. So lasset uns nun zu ihm hinausgehen außer dem Lager, und seine Schmach tragen.[4]
14 Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige
15 suchen wir.[5] So lasset uns nun opfern durch ihn das Lobopfer

1. Die Erwähnung der abgeschiedenen Lehrer leitet den Ap. darauf, daß Christus der selbe bleibe, wenn auch sterbliche Menschen uns verlassen; und dieser Gedanke veranlaßt ihn wieder, die Warnung vor Wankelmuth und Anhänglichkeit an Menschenlehren daran zu knüpfen.

2. Im Gegensatz gegen die in der Beobachtung des Jüdischen Ritualgesetzes gesuchte Gerechtigkeit will der Ap., daß die Christen „durch die Gnade" ihr Herz befestigen sollen; nur die im Glauben ergriffene Gnade Gottes in Christo, kein äußerliches Ding, wie es auch immer beschaffen sey, macht das Herz gewiß. Das „keinen Nutzen haben" weist zurück auf C. 7, 18.

3. Gegen jene, welche durch den Genuß geweihter Speisen einen höheren Grad der Heiligung erreichen wollten, zeigt der Ap. nun, daß die Christen durch eine ganz andre heilige Speise ihren Glauben befestigen und ihr inneres Leben stärken können; und er gibt diesem Gegensatze zugleich noch die merkwürdige Wendung, daß er darthut, wie grade die fortdauernde Gemeinschaft mit dem äußerlich-Jüdischen Gottesdienste von diesem Genusse ausschließe. Der Altar der Christen ist das Kreuz Christi; sein auf demselben geopfertes Fleisch ist das Sündopfer, was sie essen, und womit sie sich im Glauben stärken sollen. Vgl. 1 Cor. 10, 14. ff. C. 11, 26. A. Wie nun am großen Versöhnungstage das Fleisch des Stieres und des Bockes, die als Sündopfer geschlachtet und deren Blut im Heiligthume gesprengt worden war, hinaus vor das Lager gebracht und da verbrannt wurde, ohne daß die Priester oder jemand vom Volke davon essen durften (3 Mos. 16, 27.): so kann auch niemand von diesem Sündopfer Jesu Christi essen, der noch innerhalb der Satzungen des A. T. stehen bleibt. Das Sündopfer des Stieres und Volkes wird, sinnbildlich, vernichtet, aber nicht genossen; wer daher noch auf jene alten gesetzlichen Reinigungen, als auf Entsündigungen vor Gott, sein Vertrauen setzt, der kann nicht an dem Genusse des Sündopfers Christi Theil haben. Gal. 5, 3. 4.

4. Jesus hat daher vor der Stadt als Sündopfer gelitten, ausgestoßen von seinem Volke ist er dort in tiefster Schmach als ein Verfluchter gestorben. Dadurch, daß er sich ganz und gar Gott opferte, konnte sein Blut eine Versöhnung werden für unsre Sünden. So sollen nun darin ihm die Christen folgen, daß auch sie in Kraft dieses seines Opfers sich ganz nun gar Gott opfern; daß sie ihm daher auch unter dem äußersten Hohn und Spott der Welt nachfolgen. Denn wie Christus gestorben ist, damit wir nicht zu sterben brauchten, so ist er auch gestorben, daß wir in und mit ihm alle sterben können. Vgl. 2 Cor. 5, 14. A.

5. Hieran reihet sich nun der Gedanke an: Wie Christus vor der Stadt, als unrein von ihr ausgestoßen, gelitten hat am Kreuze: so lasset auch uns, wenn wir, wie er und um seinetwillen, von unsrer irdischen Heimath ausgestoßen würden, uns dessen trösten, daß wir diese Erde überhaupt nicht als unsre wahre, bleibende Heimath ansehen können, sondern in dem himmlischen Jerusalem sie haben. C. 11, 13—16. C. 12, 22.

ott allezeit, das ist, die Frucht der Lippen, die seinen Namen be-
nnen. [1] Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche 16
pfer gefallen Gott wohl. [2]

Gehorchet euren Lehrern, und folget ihnen; denn sie wachen 17
er euren Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen; auf
ß sie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen; denn das ist
ch nicht gut. [3]

Betet für uns; [4] denn unser Trost ist der, daß wir ein gut 18
ewissen haben, und fleißigen uns, einen guten Wandel zu führen
Allen. [5] Ich ermahne euch aber um so mehr, solches zu thun, 19
daß ich desto schneller wieder zu euch komme.

Der Gott aber des Friedens, der von den Todten wieder aus- 20
führt hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des
igen Testaments, unsern Herrn Jesum, der mache euch fertig in 21
m guten Werk, zu thun seinen Willen, und schaffe in euch, was
ihm wohlgefällig ist, durch Jesum Christum; welchem sey Ehre
Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen. [6]

Wie wir ein ewig gültiges, ein
licheres Sündopfer haben, als alle
. B. waren: so sollen wir auch
t an die äußerlichen Lob- und Dank-
r unsre Herzen hängen, sondern
liche Dankopfer bringen, nämlich
dankende Bekenntniß der göttlichen
nade in Wort und Wandel. Röm. 12,
f. Dies Opfer bringen wir „durch
risium" Gott dar, d. h. durch sein
ndopfer zuvor entsündiget und mit
tt versöhnt, in Kraft seiner Liebe,
der er uns zuerst geliebt hat.
Ein Theil jenes steten Dankopfers
diese Opfergaben der Mildthätig-
an solchen, und nicht mehr an
Levitischen Opfern hat Gott sein
gefallen.
Vgl. 1 Thess. 5, 12. 13. — „Welch
Gefahr ist das! Was soll man
den unseligen Menschen sagen, die
selbst in einen solchen Abgrund von
ufen hineinstürzen? Von allen, die
leitest, Männern, Weibern und Kin-
, sollst du Rechenschaft geben; in
solches Feuer hältst du dein Haupt
n. Ich wundre mich, ob es mög-
sey, daß ein Geistlicher selig werde;
einer so furchtbaren Drohung, und
herrschenden Schlaffheit, wenn man
noch einige herzulaufen, und sich
zu dieser Last der Leitung drän-
sieht!" Chrys. „Die Furcht vor
r Drohung" (des Rechenschaftge-
bens für die Seelen) „erschüttert be-
ständig meine Seele. Denn wäre es
dem, welcher einen der Geringsten ärgert,
besser, daß ein Mühlstein an seinen
Hals gehängt und er im Meere ersäuft
würde, und sündigen alle, welche das
Gewissen der Brüder verletzen, gegen
Christum selbst: wie wird es denn denen
ergehen, die nicht bloß einen oder zwey,
sondern solche Schaaren ins Verderben
stürzen, und welche Strafen werden sie
leiden?" Chrys. de sacerd. 6, 1. —
Mögen aber auch eben so sehr die
Glieder der Gemeine dies zu Herzen
nehmen, die, statt wie Schafe, sich gleich
Wölfen gegen ihre Hirten verhalten,
und das Joch des heiligen Amtes durch
ihre Halsstarrigkeit und Unbußfertigkeit
noch drückender machen!

4. Vgl. 1 Thess. 5, 25. 2 Thess. 3, 1. Col. 4, 3. Eph. 6, 19.

5. W. „Wir haben aber das Vertrauen, daß wir ein gutes Gewissen haben" ꝛc.; aus dem Zeugnisse des eignen Gewissens traut der Christ nicht völlig, sondern stützt sich dabey auf den h. Geist. Röm. 9, 1. 1 Cor. 4, 4.

6. In diesem schönen, reichen Segenswunsche, worin er für die Brüder selbst bittet, die er eben zur Fürbitte aufgefordert hat, blickt der Ap. auf die Lehren seines Briefes noch einmal zurück. Noch zum Schlusse erwähnt er die Auferstehung Jesu Christi, die sonst in dem

22 Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, haltet das Wort der Er-
23 mahnung zu Gute;[1] denn ich habe euch kurz geschrieben.[2] Wisset,
daß der Bruder Timotheus wieder ledig ist;[3] mit welchem, sobald
er kommt, will ich euch sehen.

24 Grüßet alle eure Lehrer, und alle Heiligen. Es grüßen euch
25 die Brüder aus Italien.[4] Die Gnade sey mit euch Allen! Amen.

Briefe nicht vorgekommen war. Gott hat Jesum Christum von den Todten aus- und zu sich hinaufgeführt (das sagt das Gr.) in dem Blute des ewigen Bundes, d. h. damit er mit dem Blute des ewigen Bundes vor ihm im Allerheiligsten erschiene (C. 9, 24); indem Jesus zugleich durch dies Todesleiden selbst erhöht worden war (C. 2, 9.). Erhöht ist er nun über Alles, und ist der große, allgemeine Hirte aller Schafe geworden; und sein ewiger Bund ist an die Stelle des vergänglichen alten (C. 8, 6.) getreten. Der Gott, der ihn also für Alle erhöhet, und durch ihn Frieden gestiftet hat, der möge, das wünscht der Ap., nun auch selbst Alle vollbereiten. Sehr bedeutungsvoll redet er von dem Gehorsam der Christen wörtlich so: „er mache euch fertig, seinen Willen zu thun, indem er selbst in euch thut, was vor ihm gefällig ist." Gott selbst thut alles Gute in uns, was wir thun. Vgl. besonders Eph. 2, 10. Phil. 2, 13.

1. Vgl. ähnliche freundliche und bescheidne Worte Röm. 15, 14—16.

2. Ungeachtet dieser Brief einer der längsten im N. T. ist, merkt man die große Gedankenfülle dem Ap. überall an, die sich mehr zurückhält als herausbricht, daher, insbesondre für die Bedürfnisse der Hebräischen Christen, der Brief ihm kurz erscheinen konnte.

3. Aus welcher Gefangenschaft, wissen wir nicht. Vielleicht wurde er in Rom gefangen gesetzt, als er auf die Aufforderung des Paulus 2 Tim. 4, 9. dorthin kam, und der Ap. hatte spätehin mehr Hoffnung auf Befreyung, als früher. Der hier Redende ist nach unsrer Annahme Paulus, wenn gleich ein Andrer in seinem Namen den Brief schrieb, und er ihn nur billigte.

4. Die Italiener, die in Rom anwesend waren, mit den Römern selbst.

Die Epistel St. Jacobi.

Das 1. Capitel.

I. Trost und Belehrung unter schweren Anfechtungen. II. Ermahnungen zu thätigem Christenthum.

Der Apostel schreibt an die hart verfolgten und gedrückten, sehr
men Christen aus den Juden um Palästina, und beginnt mit Wor-
t des Trostes und der Stärkung. Bey Jacobus, dessen Lehrweise sich
t das Ev. Matthäi anschließt, ist Alles auf die That, das werkthätige
hristenthum gerichtet; hierin, daß der christliche Glaube Kraft verleiht,
s ganze Gesetz, wie Christus es verklärt hat, zu halten, besteht ihm
e Summe desselben; darin ist es dem leeren, aufblähenden Wahnglau-
n der todten Schriftgelehrsamkeit und ihrem eiteln Gezänk entgegen-
setzt. So leitet er denn auch sogleich von Anfang in den praktischen
egen der Leiden hinein, indem er ebendamit einen die Treue und Stand-
ftigkeit lähmenden Irrthum bekämpft. Jede Anfechtung ist eine Prü-
ung des Glaubens, der dadurch bewährt und ausharrend werden soll;
n dieser geduldigen Ausdauer soll aber der Glaube sich durch ein heili-
es Leben offenbaren, das nach der Vollkommenheit ringt. Dahin zu
langen, dient das gläubige Gebet. In solcher Gesinnung ist man
nn reich in der Armuth (so wie arm im Reichthum), getrost unter
iden, in der Hoffnung der Lebenskrone. Dabey ist aber stets wohl
n Sinne zu behalten, daß aller Reiz zum Bösen in der Anfechtung
cht von Gott kommt, sondern von der Sünde des Menschen, da Got-
s Gaben alle gut sind, unter welchem bey weitem die höchste und
ößte die durch das Wort der Wahrheit aus Gnaden uns geschenkte
iedergeburt ist.

Jacobus, ein Knecht Gottes und des Herrn Jesu Christi, den 1
ölf Stämmen, die da sind hin und her,[1] Freude zuvor![2] Meine

1. Gr. „in der Zerstreuung." So werden die Juden, die außerhalb ihres Landes und ihrer eigenthümlichen Religions- und Staatsverfassung lebten, genannt. Vgl. Joh. 7, 35. Der Ap. meint also die Juden im Allgemeinen, d. h. Juden, die an Christum glauben, weil er diese allein als das wahre Israel ansieht. Möglich wäre es daher auch, daß er die „Zerstreuung" von der Gemeine der aus Israel Auserwählten verstände und selbst an Judenchristen in Palästina schriebe, die damals fast alle Griechisch sprachen.

2. Der gewöhnliche damalige Gruß,

6 gestraft wirst; denn wen der Herr lieb hat, den züchtiget er, er stäupt
7 aber einen jeden Sohn, den er aufnimmt." [1] Wenn ihr die Züchtigung erduldet, so erbietet sich euch Gott als Kindern; denn wo ist
8 ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? Seyd ihr aber ohne Züchtigung, welcher Alle sind theilhaftig geworden: so seyd ihr Bastarde,
9 und nicht Kinder. [2] Auch wenn wir unsre leiblichen Väter zu Züchtigern gehabt haben, und sie gescheuet: sollen wir denn nicht viel-
0 mehr dem geistlichen Vater unterthan seyn, daß wir leben? [3] Denn
jene haben uns gezüchtiget wenige Tage, nach ihrem Gutdünken;
11 dieser aber zum Nutzen, auf daß wir seine Heiligung erlangen. Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn; darnach aber gibt sie eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind. [4]

12 III. Darum richtet wieder auf die lässigen Hände und die
13 müden Kniee, [5] und thut gewisse Tritte mit euren Füßen, [6] daß nicht jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde. [7]

1. Nach den starken Ermahnungen im Vorigen zeigt der Ap. die Trübsale hier von der selben freundlichen Seite, wie sie Röm. 5, 3. und C. 8, 28. uns dargestellt werden. Alle Trübsal ist an und für sich ein Ausfluß des göttlichen Zorns und seiner strafenden Gerechtigkeit, so daher auch, von einer Seite angesehen, das Leiden Christi. Luc. 23, 31. Allein wie in dem Leiden Christi selbst die ewige Liebe den Zorn und die Strafe überwunden und in sich aufgehoben hat, so wird nun auch der Ausfluß des Zornes denen, die in Christo Kinder Gottes geworden sind, das größte Liebeszeichen. Nicht nur der Stachel wird aus der Strafe herausgenommen: sondern das Kreuz, das dem Sohne Gottes uns gleichförmig macht, wird ein ganz besondres Merkmal der göttlichen Gnade: Gott vollendet die Christen auf dem selben Wege, wie Christum selbst. Vgl. C. 2, 10. Ohne äußere und innere Leiden, ohne daß unter dem Druck sein innerer Mensch gedeiht, muß sich daher der Christ wie weggeworfen und vernachlässigt von seinem himmlischen Vater fühlen. Er soll die Leiden indeß nicht suchen; bey immer wachsender Treue von außen und innen finden sie sich sehr bald. — Die vom Ap. angeführten Worte sind aus Spr. 3, 11. 12.

2. Fremde, ihm bloß aufgedrungne, unechte Kinder.

3. W. „die Väter unsres Fleisches — den Vater der Geister —." Die leiblichen Väter sind die Urheber des leiblich-natürlichen Lebens, und können durch sich selbst uns nichts mehr geben; Gott ist der Urheber der Geister, d. h. der Menschen-Seelen, insofern sie Gott erkennen und lieben, und in ihm zu einer wahren, freyen Persönlichkeit kommen können. Durch den Gehorsam gegen die Väter des Fleisches (insofern sie nämlich nichts weiter als das, nicht Gottes Kinder und Werkzeuge sind) kann uns nur Fleischliches, Irdisches, zugewandt werden, nichts wahrhaft Lebendiges, Ewiges; und doch haben wir erkannt, daß ihre Zucht uns heilsam war für dieses Leben; der Gehorsam gegen den Vater der Geister bringt uns das wahre Leben.

4. Den Segen der Trübsal darf man nicht nach der gegenwärtigen Empfindung beurtheilen, da erregt sie Kampf und Krieg, ja, vieles Böse, was früher verborgen lag, wird dadurch zu Tage gefördert. Ist der Mensch aber dadurch geübt, so entsteht nach dem Kampfe Friede, und nach dem Straucheln und Fallen macht die wahre Gerechtigkeit bleibende Wohnung in ihm. Vgl. Röm. 8, 28. 2 Cor. 4, 17. 1 Petr. 4, 13. Jac. 1, 2. ff.

5. Vgl. Jes. 35, 3.

6. W. „machet grade Geleise mit euren Füßen," d. h. „gehet den graden Weg," was freylich dem Sinne nach das Selbe ist, wie das, was L. ausdrückt, da nur der es kann, der seiner Füße mächtig ist, und fest und gewiß auftritt.

7. W. „damit das Lahme nicht ver-

Jaget nach dem Frieden gegen jedermann,[1] und der Heiligung, ohne 14
welche niemand wird den Herrn sehen;[2] und sehet darauf, daß nicht 15
jemand Gottes Gnade versäume; daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse und Unfrieden anrichte, und viele durch dieselbe verunreinigt werden; daß nicht jemand sey ein Hurer oder ein Gottloser, wie Esau, der um einer Speise willen seine Erstgeburt verkaufte.[3] Denn ihr wisset, daß er auch hernach, da er den Segen 16 17
ererben wollte, verworfen wurde; denn er fand keinen Raum zur Buße, obwohl er sie mit Thränen suchte.[4]

renkt, sondern vielmehr geheilt werde," d. h. damit, wo etwa ein lahmes Glied (ein kranker, schwacher Christ) in euren Gemeinen sich finde, dieses nicht noch übler zugerichtet (völlig zu Fall und Verderben gebracht), sondern vielmehr geheilt werde. Ein Glied kann vor Nöthigkeit, Schwäche oder Schmerz lahm, braucht deshalb aber noch nicht ausgerenkt zu seyn. Im ersteren Falle dient der grade Weg, der sichre, feste Gang der Uebrigen dazu, es wieder zurecht zu bringen. Die innerliche Erschlaffung im Glauben und in der Liebe, in der Entschiedenheit des christlichen Bekenntnisses und Wandels innerhalb dieser Hebräischen Gemeine konnte leicht den ohnehin schon schwachen und wankenden Christen Veranlassung zu unheilbarem Abfall werden. Zu allen Zeiten hat der Mangel an Gemeinschaft, und an Entschiedenheit in derselben, ähnliche Folgen.

1. Nämlich: in der Gemeine, davon ist hier die Rede. Alle Zwistigkeiten und Spaltungen sollen also sorgfältig vermieden werden, damit die Gemeine innerlich und äußerlich gefördert werde. Röm. 12, 18.

2. Die Heiligung des ganzen Sinnes und Wandels soll stets dem Christen als das eigenthümliche Vorrecht des Gnadenreichs vorschweben, dem er angehört. Dies ist das sicherste Bewahrungsmittel gegen Unglauben und Abfall. Die Worte erinnern an Matth. 5, 8.

3. Die beiden Sätze drücken unter verschiednen Bildern den selben Sinn aus. Mit Anspielung auf 5 Mos. 29, 18., wo von Götzendienern die Rede ist, die heimlich unter den Israeliten aufkommen, warnt der Ap. vor heimlichen Ungläubigen in der christlichen Gemeinschaft, die sich der Gnade Gottes verlustig machen, aber auch andre in ihr Verderben hineinziehen; er nennt sie im geistlichen Sinne „Hurer," aus der ehelichen Gemeinschaft mit Gott Abgefallene, und „Gottlose" (w. „Unheilige," die für nichts Göttliches Sinn haben, ganz irdisch und fleischlich Gesinnte); als ihr Vorbild führt er Esau an, der in rohem, irdischem Sinne um eines augenblicklichen Genusses willen das hohe, heilige Recht der Erstgeburt verachtete, an welches die Verheißung des Segens, die auf Abrahams Geschlecht ruhte, geknüpft war.

4. Die Uebersetzung „Buße" hat dieser Stelle einen ganz unrichtigen Sinn gegeben; hier, wie immer (vgl. Matth. 3, 2. A.), hätte das Gr. Wort durch „Sinnesänderung" übersetzt werden sollen, und unter dieser ist nicht die Aenderung des Sinnes des Esau, sondern des Isaak zu verstehen. Es gelang dem Esau nicht, den Isaak zur Aenderung seines Sinnes, zur Uebertragung der Erstgebnrt an ihn, zu bewegen, obwohl er mit Thränen ihn darum bat. Vgl. 1 Mos. 27, 33—40. Da die Geschichte nun hier in vorbildlichem Sinne angeführt wird, unter der Erstgeburt (vgl. V. 23.) die den Christen verliehene göttliche Kindschaft, unter ihrem Verlust also Gottes Verwerfung und Verdammniß zu verstehen ist: so wird an diesem Beyspiele vor der furchtbaren Gefahr gewarnt, durch den Abfall in einen Zustand zu gerathen, wo man zu spät das Unheil einsieht, in das man sich gestürzt hat, und nur noch die Folgen der That, nicht die That selbst mehr beweinen, dann aber mit seinem Schmerze auch keine Aenderung des Strafurtheils bewirken kann. So war der Zustand des Esau selbst, der keine wahre Reue hatte, sondern nur Schmerz über seinen Verlust, wie 1 Mos. 27, 41. zeigt; so der Schmerz des Judas Matth. 27, 3. ff., so der Schmerz der Verdammten, den Christus

18 IV. Denn ihr seyd nicht gekommen zu dem Berge, den man
anrühren konnte, und der mit Feuer brannte; noch zu dem Dunkel
19 und der Finsterniß und dem Ungewitter, und dem Hall der Posaune,
und der Stimme der Worte, welcher sich weigerten, die sie hörten,
20 daß ihnen das Wort ja nicht gesagt würde; (denn sie mochten es
nicht ertragen, was da gesagt war, und wenn ein Thier den Berg
21 anrührte, sollte es gesteinigt oder mit einem Geschoß erschossen wer-
22 den, und also erschrecklich war das Gesicht, daß Moses sagte: „Ich
bin erschrocken und zittere") sondern ihr seyd gekommen zu dem
Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himm-
23 lischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel; und zu
der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind,
24 und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu den Geistern der voll-
kommenen Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Testaments,
Jesu, und zu dem Blute der Besprengung, das da besser redet, denn
25 Abels. [1] Sehet zu, daß ihr euch nicht weigert deß, der da redet.

so häufig schildert, Matth. 7, 22. 23. C. 8, 12. Luc. 13, 24—29. C. 16, 24. C. 23, 29. 30. „Man könnte hier fragen, ob denn jede Verachtung der göttlichen Gnade, jedes Vorziehen der Welt vor dem Reiche Gottes uns alle Hoffnung auf Vergebung abschneide? Ich erwidre, die Vergebung werde solchen hier nicht gradezu verweigert, aber gewarnt werden sie, sich zu hüten, daß ihnen nicht ein Gleiches widerfahre. Und wir können ja täglich dergleichen Exempel des Ernstes Gottes sehen, womit er den Spott und den Leichtsinn gottloser Menschen straft; denn da sie immer auf den morgenden Tag hoffen, nimmt er sie plötzlich durch einen unvorhergesehenen Tod hinweg; da sie Alles, was vom Gerichte Gottes uns verkündigt wird, für Fabeln halten, verfolgt er sie in seinem Zorne, daß sie ihn als ihren Richter erkennen müssen; da sie ihr Gewissen übertäubt haben, müssen sie fürchterliche Qualen zur Strafe ihres Stumpfsinnes erfahren. Widerfährt dies nun auch nicht Allen: so warnt hier doch Alle der Ap. mit Recht, daß sie sich in Acht nehmen. — Sonst bleibt es wahr: So oft ein Sünder seufzt und weint, ist der Herr bereit, ihm zu vergeben, und niemand sucht Gottes Barmherzigkeit umsonst, denn wer da anklopft, dem wird aufgethan. Matth. 7, 8. Weil aber Esau's Thränen nur Thränen der Verzweiflung waren, so weinte er nicht um Gott; so auch die Gottlosen, wenn sie noch so sehr ihr Schicksal beklagen und bejammern, klopfen doch nicht an Gottes Thür, denn das kann nur durch den Glauben geschehen; und je schmerzlicher das Gewissen sie sticht, desto mehr murren und wüthen sie gegen Gott. So sehen wir oft, daß Menschen, die scherzhaft erklären, daß sie ihre Buße bis auf den letzten Athemzug verschöben, wenn es dahin gekommen ist, schreien: nun sey es nicht mehr Zeit, Gnade zu finden, sie seyen zur Verdammniß bestimmt, weil sie allzuspät Gott gesucht hätten. Oft wollen sie noch anfangen zu seufzen und zu wünschen, aber die Verzweiflung unterbricht all ihr Verlangen, und schließt den Mund, daß sie nichts weiter vorbringen können." C.

1. Das Heil ist uns im N. B. herrlicher und näher erschienen, als im A., darum ist aber auch die Strafe des Abfalls furchtbarer; die stets wiederholte Lehre dieses Briefes. C. 2, 1—4. C. 4, 13. A. C. 10, 26—31. Der Alte Bund wurde gestiftet auf „einem Berge, den man anrühren konnte," einem sichtbaren, sinnlichen Berge, unter lauter Sinnbildern der unnahbaren göttlichen Heiligkeit; Moses selbst war tief erschüttert von dem Eindruck, so daß er, voll davon, in die angeführten Worte 5 Mos. 9, 19. ausbrach, als er die Israeliten das Kalb anbeten sah; und das Volk bat, nicht Gott selbst, sondern Moses möge zu ihnen reden. 5 Mos. 5, 25. C. 18, 16. Dem sinnlichen, und durch furchtbar majestätische

wenn jene nicht entflohen sind, die sich weigerten deß, der den redete; viel weniger wir, wenn wir uns deß weigern, der vom Himmel redet;[1] welches Stimme zu der Zeit die Erde bewegte.

schreckenden Berge Sinai wird ergestellt der Berg Zion, mit Namen im weiteren Sinne alle auf denen Jerusalem stand, bewurden; es war der Berg, wo gebetet und mit lieblichen Gotten verehrt wurde, und wo sein er wohnte; der in den letzten über alle Berge erhaben werden, dem alle Völker strömen sollten. —5. Der Name dieses Berges Ap. im geistlichen Sinne der s himmlischen Jerusalem, der chten Gemeine des N. B., von irdische das Vorbild war. Vgl. 26. Off. 3, 12. C. 21, 2. — genden, V. 22. und 23., ist nun abzutheilen: „zu der Stadt des en Gottes, dem himmlischen m, und den vielen Tausenden, sammlung der Engel und der e der Erstgeborenen, die im angeschrieben sind." Die Bedes himmlischen Jerusalems ählige; theils sind es die feiernde mmlung der Engel, theils die f Erden streitende Gemeine der nen, derer, die zuerst zu dem n an Christum bekehrt worden er Ap. verbindet also in diesen die schon im Himmel wohnengel mit den noch auf Erden n Gläubigen als die Eine emeine des Neuen Bundes, wie 10. Col. 1, 16. „Erstgeborene" er die erste Generation der en genannt, mit denen vor etwa en die christliche Kirche entstand, en Brüder der später hinzukom-Christen; daß sie „im Himmel eben sind," zeigt an, daß ihr Bürgerrecht ihnen schon gewiß rt ist, obwohl sie noch auf Erpfen. Pf. 69, 29. Pf. 139, 16. , 1. Luc. 10, 20. Off. 20, 12. 7. — In der Mitte dieser gromeinschaft thront „Gott, der Aller," der durch sein Gesetz nd Menschen beherrscht; mit st hat der Neue Bund uns verd zu ihm hingeführt, während Stiftung des Alten Bundes n, und Thiere selbst, vor seiner kel gehüllten Majestät zurückbeben mußten. Absichtlich aber wird Gott hier als „Richter" bezeichnet, um anzudeuten, daß auch der durch Christum versöhnte Gott für muthwillige Uebertreter noch ein furchtbarer Richter bleibt. — Die „Geister der vollendeten Gerechten" sind die Glaubenshelden des A. T., welche das vorige Cap. schildert. Daß sie nach C. 11, 40. noch nicht vollendet sind, sondern noch auf unsre Vollendung warten, hier aber „vollendet" dennoch genannt werden, darf nicht auffallen; ihren Kampf haben sie vollendet, ihren Sieg errungen, aber den vollen Siegespreis empfangen sie erst am Gerichtstage mit der ganzen triumphirenden Gemeine. Der Zustand, in welchen alle Vollendeten nach dem Tode eintreten, ist der einer innigeren Vereinigung mit Jesu (Phil. 1, 23. 2 Cor. 5, 6—9. Luc. 23, 43.), einer größeren Gewißheit der Seligkeit, einer Befreyung von Kampf und Gefahr, aber noch nicht der vollkommenen Seligkeit selbst, die erst mit der Erweckung und Verherrlichung des Leibes eintritt. — Auf diese Herrlichkeiten, die das Auge blenden konnten, läßt der Ap. noch den Mittler des N. B., Jesum, und das durch die Besprengung von allen Sünden reinigende Blut desselben folgen, als das Muth und Freudigkeit uns einflößt. Wie Abel's Blut um Rache schrie (1 Mos. 4, 10.), so ruft Christi Blut noch stärker um Vergebung, um Barmherzigkeit („besser" heißt hier, wie C. 1, 4. ꝛc. „mächtiger, stärker"). Dies Blut, was Gottes Barmherzigkeit für uns herabruft, und uns durch die Besprengung mit ihm versöhnt, ruft auch aufs stärkste uns zu Dankbarkeit und Treue für so große Liebe auf.

1. Es war zwar nicht geradezu aus Unglauben, daß das Volk Israel sich weigerte, Gott selbst unmittelbar reden zu hören, sondern aus Scheu vor seiner heiligen Majestät; dennoch sprach sich hierin jene innere Entfremdung von Gott aus, welche in der Scheu vor ihm ein Recht zu finden glaubt, in der Sünde zu beharren (vgl. Matth. 25, 18. A. und dagegen Röm. 6, 14. A.); welches Recht Gott aber nicht anerkennt, sondern dessen ungeachtet er den

26 Nun aber verheißt er und spricht: „Noch einmal will ich bewegen,
27 nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel.“ Aber solches „Noch einmal“ zeigt an, daß das Bewegliche solle verändert werden,
28 als das gemacht ist, auf daß da bleibe das Unbewegliche.[1] Darum, dieweil wir empfangen ein unbewegliches Reich, haben wir Gnade, durch welche wir sollen Gott dienen, ihm zu gefallen, mit Scheu
29 und Furcht: denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.[2]

Sünder mit Strafen verfolgt. Konnte es nun aber scheinen, als ob das tödtende Gesetz, was, auf Erden ausgesprochen, auch die Kräfte des Himmels und der zukünftigen Welt dem Menschen noch nicht mittheilen konnte, in seiner Furchtbarkeit wenigstens eine Entschuldigung darbiete für eine solche Weigerung: so fällt bey der Offenbarung des gnadenvollen, lieblichen Evangeliums ein jeder solcher Vorwand hinweg. In ihm redet Gott aus dem Himmel selbst zu uns, und hat die schreckenden Strahlen seiner Majestät gemildert durch das Licht seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit im Angesichte der Menschheit Jesu Christi. Das Evangelium bringt, seiner größeren Erhabenheit ungeachtet, die das Vorige gezeigt hat, das Heil in der lieblichsten Gestalt uns weit näher, als das Gesetz. Darum ist es völlig unentschuldbar, dieser himmlischen Rede sich zu weigern.

1. In der Weissagung Hagg. 2, 7. wird eine gewaltige Erschütterung des Himmels und der Erde verkündigt, als Vorbereitung auf die Bekehrung aller Völker zu dem Reiche des Messias. Wie so häufig (vgl. Matth. 24, 29. A.), wird unter diesem Bilde die Erschütterung der heidnischen Reiche, der Umsturz der Grundfesten, auf denen ihre Religionen und Staaten ruhten, bezeichnet, welcher der Erscheinung Christi den Weg bahnte; jedoch mit Hindeutung auf die wirkliche dereinstige Umwandlung von Himmel und Erde vor der völligen Offenbarung des Reiches der Herrlichkeit (2 Petr. 3. 7. 13. Vgl. Röm. 8, 22. A.). „Noch einmal“ soll eine solche Erschütterung geschehen, darnach soll das unerschütterlich bleibende, ewige Reich Gottes erscheinen. Dies „einmal“ ist aber nicht so zu verstehen, als ob diese Erschütterung eine einmalige, in sich abgeschlossene Thatsache der Geschichte ausdrücken sollte; vielmehr enthielt die zu Haggai's Zeit in Kurzem bevorstehende Erschütterung des Persischen Reiches den Anfang und Keim einer Erschütterung aller Weltreiche, zuletzt alles Irdischen und Sichtbaren überhaupt, an dessen Stelle jedesmal eine neuere höhere Offenbarung des Reiches Gottes erfolgt, bis zu dessen völliger Erscheinung in der Herrlichkeit. Es ist also der Grundgedanke der Weissagung hier festzuhalten: Gott verheißt durch den Propheten, nach großen Erschütterungen der Weltreiche, die in Kurzem anfangen sollen, eine Offenbarung des ewigen Himmelreiches, das da bleiben soll. Dies unbewegliche Reich ist es, in das wir aufgenommen werden durch Christum; alle sichtbaren Reiche, auch die Jüdische Religionsverfassung, sind nur geschaffen, um dem unerschütterlichen Reiche Gottes zu seiner Zeit Platz zu machen.

2. Nach r. La.; „dieweil wir empfangen ein unbewegliches Reich, lasset uns Dankbarkeit hegen, daß wir in derselben Gott wohlgefällig dienen mit Scheu und Furcht.“ Für die große Gnade, ein unzerstörbares, unerschütterliches Reich von Gott empfangen zu haben, sollen wir uns ihm dankbar beweisen, und diese Dankbarkeit soll die Seele unsers Gottesdienstes, des christlichen Dankopfers in Leben und Wandel, seyn; stets jedoch vermischt mit heiliger Ehrfurcht vor Gott, und Furcht vor seinen Strafen. Mit Erinnerung an 5 Mos. 4, 24. nennt er Gott ein verzehrendes Feuer, was eben dort durch den Zusatz „ein eifriger,“ eifersüchtiger „Gott“ erklärt wird, ein Gott, der in seiner Ehre und Liebe keinen Nebenbuhler duldet, der an denen sich heiliget, die durch ihn sich nicht wollen heiligen lassen. „Kurz vorher stellt er auf anlockende Weise Gottes Gnade uns vor Augen; hier droht er mit seinem Zorne. Und es ist in der That uns heilsam, daß uns nie Gottes Gnade verheißen werde, ohne daß auch Drohungen beygemischt werden; denn wie wir immer geneigt sind, uns gehen zu lassen, so würde die mildere Lehre bald uns kalt lassen, wenn

Das 13. Capitel.

Mancherley Ermahnungen, Wünsche, Nachrichten, Grüße.

Bleibet fest in der brüderlichen Liebe.[1] Gastfrey zu seyn ver- 1
gesset nicht; denn durch dasselbige haben einige, ohne es zu wissen, 2
Engel beherbergt.[2] Gedenket der Gebundenen, als Mitgebundene; 3
derer, die Trübsal leiden, als die ihr auch noch im Leibe lebet.[3]
Die Ehe soll in Ehren gehalten werden bey Allen, und das Ehe- 4
bette unbefleckt; die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten.[4]
— Der Wandel sey ohne Geiz; lasset euch begnügen an dem, was 5
da ist;[5] denn er hat gesagt: „Ich will dich nicht verlassen noch ver-
säumen;"[6] also, daß wir kühn dürfen sagen: „Der Herr ist mein 6
Helfer, und ich will mich nicht fürchten; was sollte mir ein Mensch
thun?"[7] — Gedenket an eure Lehrer,[8] die euch das Wort Gottes 7
gesagt haben; welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glau-
ben nach.[9]

Jesus Christus gestern und heute, und der selbe auch in Ewig- 8

diese Stacheln uns nicht immer wieder vorwärts trieben. Wie der Herr daher barmherzig und gnädig ist bis ins tausendste Glied über die, so ihn fürchten: so ist er ein eifriger und gerechter Richter bis ins dritte und vierte Glied, sobald er verachtet wird." C.

1. Die Bruderliebe war grade zu Anfang unter den Christen in Palästina so inbrünstig gewesen; der Ap. warnt vor allem Erkalten darin, dem Vorzeichen des Abfalls. Vgl. Matth. 24, 12. Je mehr das Unterscheidende der christlichen Bruderliebe immer mehr und mehr sich verliert und verschwimmt in allgemein menschlicher Gutmüthigkeit, desto näher ist das Salz daran, dumm zu werden, und als unnütz allen Werth zu verlieren.

2. Abraham und Lot. 1 Mos. 18. und 19. Aus Gnaden rechnet der Herr die Liebeswerke nicht nach dem an, was Jemand mit Bewußtseyn zu thun beabsichtigt, sondern was er wirklich thut, auch ohne es zu wissen. Vgl. Matth. 25, 40. 45. C. 26, 12. A.

3. Das Letzte erklärt das Erste. Wie sie bey denen, die da leiden, immer wachen sollen, daß auch wir einen den Leiden unterworfenen Leib haben, der jeden Augenblick in die selbe Noth gerathen kann: so sollen wir auch im Verhältniß zu den um des Glaubens willen Gefangenen uns als Mitgefangene, als solche betrachten, die jeden Augenblick das selbe Schicksal erleiden können. Da wir den selben Glauben bekennen, um dessentwillen jene gefangen sind, so hängt es nur von den plötzlich sich ändernden Umständen ab, ob auch wir von Christi Feinden eben so gestraft werden.

4. Die „Ehre" der Ehe in dieser Verbindung ist, ihre unbedingte Auszeichnung vor jeder andern Geschlechtsverbindung, im Gegensatz also gegen Hurerey und Ehebruch. Darin liegt denn zugleich, daß sie als eine göttliche Stiftung geehrt werden solle, im Gegensatz gegen schwärmerische Verachtung des Leibes. Auch die also, die selbst nicht in die Ehe treten, sollen sie in Ehren halten. 1 Tim. 4, 3. 1 Thess. 4, 4. 1 Cor. 7, 2. Die wenigsten Hurer und Ehebrecher werden von Menschen dafür erkannt; aber Gott wird sie finden und richten. Eine Warnung vor Gottes Gericht, wie 1 Cor. 6, 9. 10.

5. Vgl. Phil. 4, 11.

6. 1 Mos. 28, 15. 5 Mos. 31, 6. 8. 1 Chron. 28, 20.

7. Ps. 118, 6. Vgl. Ps. 56, 5. 12.

8. Gr. „Führer," Leiter, Vorsteher der Gemeinen, Aelteste, Bischöfe.

9. Ein Theil der ersten Führer war also damals schon mit Tode abgegangen. Das „schaut an" drückt im Gr. eine ernste, tief erwägende und beherzigende Betrachtung aus.

9 keit. [1] Lasset euch nicht mit mancherley und fremden Lehren u
ben; denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, n
geschieht durch Gnade; nicht durch Speisen, davon keinen
10 haben, die damit umgehen. [2] Wir haben einen Altar, davon
11 Macht haben zu essen, die der Hütte pflegen. Denn welcher
Blut getragen wird durch den Hohen Priester in das Heil
die Sünde, derselbigen Leichname werden verbrannt außer de
12 ger. [3] Darum auch Jesus, auf daß er heiligte das Volk dur
13 eignes Blut, hat gelitten außen vor dem Thor. So lasset u
zu ihm hinausgehen außer dem Lager, und seine Schmach tr
14 Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zuk
15 suchen wir. [5] So lasset uns nun opfern durch ihn das Le

1. Die Erwähnung der abgeschiedenen Lehrer leitet den Ap. darauf, daß Christus der selbe bleibe, wenn auch sterbliche Menschen uns verlassen; und dieser Gedanke veranlaßt ihn wieder, die Warnung vor Wankelmuth und Anhänglichkeit an Menschenlehren daran zu knüpfen.

2. Im Gegensatz gegen die in der Beobachtung des Jüdischen Ritualgesetzes gesuchte Gerechtigkeit will der Ap., daß die Christen „durch die Gnade" ihr Herz befestigen sollen; nur die im Glauben ergriffene Gnade Gottes in Christo, kein äußerliches Ding, wie es auch immer beschaffen sey, macht das Herz gewiß. Das „keinen Nutzen haben" weist zurück auf C. 7, 18.

3. Gegen jene, welche durch den Genuß geweihter Speisen einen höheren Grad der Heiligung erreichen wollten, zeigt der Ap. nun, daß die Christen durch eine ganz andre heilige Speise ihren Glauben befestigen und ihr inneres Leben stärken können; und er gibt diesem Gegensatze zugleich noch die merkwürdige Wendung, daß er darthut, wie grade die fortdauernde Gemeinschaft mit dem äußerlich-Jüdischen Gottesdienste von diesem Genusse ausschließe. Der Altar der Christen ist das Kreuz Christi; sein auf demselben geopfertes Fleisch ist das Sündopfer, was sie essen, und womit sie sich im Glauben stärken sollen. Vgl. 1 Cor. 10, 14. ff. C. 11, 26. A. Wie nun am großen Versöhnungstage das Fleisch des Stieres und des Bockes, die als Sündopfer geschlachtet und deren Blut im Heiligthume gesprengt worden war, hinaus vor das Lager gebracht und da verbrannt wurde, ohne daß die Priester oder jemand vom Volke davo durften (3 Mos. 16, 27.): so ka niemand von diesem Sündopf Christi essen, der noch innerh Satzungen des A. T. stehen Das Sündopfer des Stieres u kes wird, sinnbildlich, vernichte nicht genossen; wer daher noch alten gesetzlichen Reinigungen, Entsündigungen vor Gott, sei trauen setzt, der kann nicht i Genusse des Sündopfers Chris haben. Gal. 5, 3. 4.

4. Jesus hat daher vor der S Sündopfer gelitten, ausgestoß seinem Volke ist er dort in Schmach als ein Verfluchter g Dadurch, daß er sich ganz und g opferte, konnte sein Blut eine nung werden für unsre Sünde sollen nun darin ihm die Chris gen, daß auch sie in Kraft dieses Opfers sich ganz nun gar Gott daß sie ihm daher auch unter b ßersten Hohn und Spott der We folgen. Denn wie Christus g ist, damit wir nicht zu sterben ten, so ist er auch gestorben, in und mit ihm alle sterben Vgl. 2 Cor. 5, 14. A.

5. Hieran reihet sich nun der an: Wie Christus vor der Stad unrein von ihr ausgestoßen, gest am Kreuze: so lasset auch uns, wir, wie er und um seinetwillen unsrer irdischen Heimath aus würden, uns dessen trösten, daß u Erde überhaupt nicht als unsre bleibende Heimath ansehen könne dern in dem himmlischen Jerus haben. C. 11, 13—16. C. 12,

Gott allezeit, das ist, die Frucht der Lippen, die seinen Namen be-
kennen.[1] Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche 16
Opfer gefallen Gott wohl.[2]

Gehorchet euren Lehrern, und folget ihnen; denn sie wachen 17
über euren Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen; auf
daß sie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen; denn das ist
euch nicht gut.[3]

Betet für uns;[4] denn unser Trost ist der, daß wir ein gut 18
Gewissen haben, und fleißigen uns, einen guten Wandel zu führen
bei Allen.[5] Ich ermahne euch aber um so mehr, solches zu thun, 19
auf daß ich desto schneller wieder zu euch komme.

Der Gott aber des Friedens, der von den Todten wieder aus- 20
führt hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des
ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum, der mache euch fertig in
allem guten Werk, zu thun seinen Willen, und schaffe in euch, was
vor ihm wohlgefällig ist, durch Jesum Christum; welchem sey Ehre 21
von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.[6]

1. Wie wir ein ewig gültiges, ein
kräftigeres Sündopfer haben, als alle
A. B. waren: so sollen wir auch
nicht an die äußerlichen Lob- und Dank-
opfer unsre Herzen hängen, sondern
geistliche Dankopfer bringen, nämlich
das dankende Bekenntniß der göttlichen
Gnade in Wort und Wandel. Röm. 12,
1. ff. Dies Opfer bringen wir „durch
Christum" Gott dar, d. h. durch sein
Sündopfer zuvor entsündiget und mit
Gott versöhnt, in Kraft seiner Liebe,
mit der er uns zuerst geliebt hat.
Ein Theil jenes steten Dankopfers
sind diese Opfergaben der Mildthätig-
keit an solchen, und nicht mehr an
den Levitischen Opfern hat Gott sein
Wohlgefallen.
Vgl. 1 Thess. 5, 12. 13. — „Welch
eine Gefahr ist das! Was soll man
den unseligen Menschen sagen, die
sich selbst in einen solchen Abgrund von
Strafen hineinstürzen? Von allen, die
du leitest, Männern, Weibern und Kin-
dern, sollst du Rechenschaft geben; in
solches Feuer hältst du dein Haupt
hinein. Ich wundre mich, ob es mög-
lich sey, daß ein Geistlicher selig werde;
bei einer so furchtbaren Drohung, und
der herrschenden Schlaffheit, wenn man
nicht noch einige herzulaufen, und sich
selbst zu dieser Last der Leitung drän-
gen sieht!" Chrys. „Die Furcht vor
dieser Drohung" (des Rechenschaftge-
bens für die Seelen) „erschüttert be-
ständig meine Seele. Denn wäre es
dem, welcher einen der Geringsten ärgert,
besser, daß ein Mühlstein an seinen
Hals gehängt und er im Meere ersäuft
würde, und sündigen alle, welche das
Gewissen der Brüder verletzen, gegen
Christum selbst: wie wird es denn denen
ergehen, die nicht bloß einen oder zwey,
sondern solche Schaaren ins Verderben
stürzen, und welche Strafen werden sie
leiden?" Chrys. de sacerd. 6, 1. —
Mögen aber auch eben so sehr die
Glieder der Gemeine dies zu Herzen
nehmen, die, statt wie Schafe, sich gleich
Wölfen gegen ihre Hirten verhalten,
und das Joch des heiligen Amtes durch
ihre Halsstarrigkeit und Unbußfertigkeit
noch drückender machen!

4. Vgl. 1 Thess. 5, 25. 2 Thess. 3, 1. Col. 4, 3. Eph. 6, 19.

5. W. „Wir haben aber das Vertrauen, daß wir ein gutes Gewissen haben" ꝛc.; aus dem Zeugnisse des eignen Gewis-
sens traut der Christ nicht völlig, son-
dern stützt sich dabey auf den h. Geist.
Röm. 9, 1. 1 Cor. 4, 4.

6. In diesem schönen, reichen Segens-
wunsche, worin er für die Brüder selbst
bittet, die er eben zur Fürbitte aufge-
fordert hat, blickt der Ap. auf die Leh-
ren seines Briefes noch einmal zurück.
Noch zum Schlusse erwähnt er die Auf-
erstehung Jesu Christi, die sonst in dem

22 Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, haltet das Wort
23 mahnung zu Gute;[1] denn ich habe euch kurz geschrieben.[2]
daß der Bruder Timotheus wieder ledig ist;[3] mit welchem
er kommt, will ich euch sehen.

24 Grüßet alle eure Lehrer, und alle Heiligen. Es grü
25 die Brüder aus Italien.[4] Die Gnade sey mit euch Allen

Briefe nicht vorgekommen war. Gott hat Jesum Christum von den Todten aus- und zu sich hinaufgeführt (das sagt das Gr.) in dem Blute des ewigen Bundes, d. h. damit er mit dem Blute des ewigen Bundes vor ihm im Allerheiligsten erschiene (C. 9, 24); indem Jesus zugleich durch dies Todesleiden selbst erhöht worden war (C. 2, 9.). Erhöht ist er nun über Alles, und ist der große, allgemeine Hirte aller Schafe geworden; und sein ewiger Bund ist an die Stelle des vergänglichen alten (C. 8, 6.) getreten. Der Gott, der ihn also für Alle erhöhet, und durch ihn Frieden gestiftet hat, der möge, das wünscht der Ap., nun auch selbst Alle vollbereiten. Sehr bedeutungsvoll redet er von dem Gehorsam der Christen wörtlich so: „er mache euch fertig, seinen Willen zu thun, indem er selbst in euch thut, was vor ihm gefällig ist." Gott selbst thut alles Gute in uns, was wir thun. Vgl. beson 2, 10. Phil. 2, 13.

1. Vgl. ähnliche freundlich scheidne Worte Röm. 15, 1

2. Ungeachtet dieser Brief längsten im N. T. ist, merk große Gedankenfülle dem an, die sich mehr zurückhält bricht, daher, insbesondre dürfnisse der Hebräischen Brief ihm kurz erscheinen

3. Aus welcher Gefangensch wir nicht. Vielleicht wurde gefangen gesetzt, als er au forderung des Paulus 2 dorthin kam, und der Ap. h hin mehr Hoffnung auf Bef früher. Der hier Redende ist Annahme Paulus, wenn gle drer in seinem Namen den B und er ihn nur billigte.

4. Die Italiener, die in send waren, mit den Römern

Die Epistel St. Jacobi.

Das 1. Capitel.

roſt und Belehrung unter ſchweren Anfechtungen. II. Ermahnungen zu thäti- Chriſtenthum.

er Apoſtel ſchreibt an die hart verfolgten und gedrückten, ſehr Chriſten aus den Juden um Paläſtina, und beginnt mit Wor- Troſtes und der Stärkung. Bey Jacobus, deſſen Lehrweiſe ſich Ev. Matthäi anſchließt, iſt Alles auf die That, das werkthätige nthum gerichtet; hierin, daß der chriſtliche Glaube Kraft verleiht, nze Geſetz, wie Chriſtus es verklärt hat, zu halten, beſteht ihm mme desſelben; darin iſt es dem leeren, aufblähenden Wahnglau- todten Schriftgelehrſamkeit und ihrem eiteln Gezänk entgegen-

So leitet er denn auch ſogleich von Anfang in den praktiſchen der Leiden hinein, indem er ebendamit einen die Treue und Stand- it lähmenden Irrthum bekämpft. Jede Anfechtung iſt eine Prü- s Glaubens, der dadurch bewährt und ausharrend werden ſoll; r geduldigen Ausdauer ſoll aber der Glaube ſich durch ein heili- en offenbaren, das nach der Vollkommenheit ringt. Dahin zu n, dient das gläubige Gebet. In ſolcher Geſinnung iſt man eich in der Armuth (ſo wie arm im Reichthum), getroſt unter in der Hoffnung der Lebenskrone. Dabey iſt aber ſtets wohl me zu behalten, daß aller Reiz zum Böſen in der Anfechtung on Gott kommt, ſondern von der Sünde des Menſchen, da Got- ben alle gut ſind, unter welchem bey weitem die höchſte und die durch das Wort der Wahrheit aus Gnaden uns geſchenkte geburt iſt.

acobus, ein Knecht Gottes und des Herrn Jeſu Chriſti, den 1
Stämmen, die da ſind hin und her,[1] Freude zuvor![2] Meine

„in der Zerſtreuung.“ So die Juden, die außerhalb ihres und ihrer eigenthümlichen Re- und Staatsverfaſſung lebten, . Vgl. Joh. 7, 35. Der Ap. ſo die Juden im Allgemeinen int aber, wie der Brief zeigt, den, die an Chriſtum glauben,

weil er dieſe allein als das wahre Iſrael anſieht. Möglich wäre es daher auch, daß er die „Zerſtreuung“ von der Ge- meine der aus Iſrael Auserwählten verſtände und ſelbſt an Judenchriſten in Paläſtina ſchriebe, die damals faſt alle Griechiſch ſprachen.

2. Der gewöhnliche damalige Gruß,

lieben Brüder, achtet es für lauter Freude,[1] wenn ihr in mancher-
3 ley Anfechtungen[2] fallet; und wisset, daß euer Glaube, so er recht-
4 schaffen ist, Geduld wirket;[3] die Geduld aber soll feste bleiben bis ans Ende,[4] auf daß ihr vollkommen seyet und ganz,[5] und keinen
5 Mangel habet.[6] So aber jemand unter euch Weisheit mangelt,[7] der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann und rücket es
6 niemandem auf; so wird ihm gegeben werden.[8] Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht:[9] denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird;[10]

womit man Briefe anzufangen pflegte. Apg. 23, 26.

1. Hindeutung auf den Gruß „Freude" V. 1.

2. W. „Versuchungen;" so heißen in der Schrift alle Dinge, Lagen, Thaten, wodurch die wahre Beschaffenheit jemandes sich offenbart; dann aber auch die Handlung des Prüfens, des Auf-die-Probe-Stellens, in guter oder in böser Absicht. In ersterer z. B. von Gott und Christo Joh. 6, 6. Hebr. 11, 17. und Menschen 2 Cor. 13, 5.; in letzterer vom Teufel Matth. 4, 3. und von der Lust, V. 14. Die Lage ist von Gott, daher die Bitte: „Führe uns nicht in Versuchung!" Der Reiz zum Bösen darin aber ist aus uns oder vom Teufel. — Nur bey Christo kann man lernen des Leidens sich freuen; ein Ihm hingegebnes Herz kennt keine höhere Freude, als über Alles, was uns bewährter, fester, standhafter macht in seinem Dienste; es will keinen andern Weg zum Himmel gehen, als den Er uns vorangegangen ist.

3. Gr. „indem ihr wisset (d. h. erkennet, einsehen lernt), daß die Prüfung eures Glaubens Standhaftigkeit, Ausdauer bewirket." Ist es also ein unschätzbares Gut, eine feste Zuversicht des Glaubens zu haben: so ist es ein Beweis der Vaterliebe Gottes, wenn er in den Leiden, die er uns schickt, uns ein Mittel darreicht, unsres Glaubens immer gewisser und darin immer völliger zu werden.

4. Gr. „die Standhaftigkeit aber habe (d. h. führe mit sich, offenbare) ein vollkommnes Werk." Es kommt nicht bloß darauf an, daß ihr äußerlich bey eurem Bekenntniß beharret unter den Anfechtungen; sondern euer ausharrender Glaube offenbare sich in der Uebung jedes wahrhaft guten Werkes bis zur Vollkommenheit.

5. Ausdrücke, die besonders von Opfern und Priestern vorkommen. Das priesterliche Geschlecht der Christen soll untadelich seyn vor Gott, und vollkommen wie der Vater im Himmel. Matth. 5, 48.

6. Als Uebergang ist hinzuzudenken: Doch liegt die Kraft dazu allein in Gottes Gnade, darum —

7. Die „Weisheit" ist hier umfassend zu nehmen, aber immer im practischen Sinne: die Erkenntniß, daß Leiden zur Prüfung und Bewährung des Glaubens dienen; die Einsicht daher, die Leiden zu seinem eignen Heile sich zu Nutze zu machen, und Gottes Weisheit auch in dem für uns Schwersten zu erblicken.

8. Vgl. Matth. 7, 7. 11. Luc. 11, 13. — Er „rückt es niemandem auf," wirft die Wohlthat ihm nicht vor, dies bildet den Gegensatz zu dem „Einfältiggeben." Gott ist die unerschöpfliche Quelle alles Guten, so oft jemand kommt und bittet, findet er reine Liebe, und nichts weiter, stete Bereitwilligkeit zu geben.

9. W. „und unterscheide (zertheile) nichts;" d. h. er richte sich einfältig mit seinem ganzen Herzen auf Gott. Die Worte weisen hin auf Matth. 21, 21. Auch dem Jacobus ist also der Glaube die Seele des inneren Lebens der Christen. „Der Glaube ist es, der im Vertrauen auf die göttlichen Verheißungen uns gewiß macht, daß wir empfangen werden, was wir bitten; woraus also folgt, daß der Glaube mit dem Vertrauen und der Gewißheit der Liebe Gottes gegen uns eins sey." C. Der Glaube ist es also, welcher mit Gott uns in innige Gemeinschaft versetzt, auf der alle Mittheilung von Gottes Seite an uns beruht.

10. „Weben" heißt bey L. „hin und her bewegen," wie denn das, was wir

m ein solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn 7
pfangen werde. Ein Zweifler[1] ist unbeständig in allen seinen 8
egen. Ein Bruder aber, der niedrig ist, rühme sich seiner Höhe; 9
d der da reich ist, rühme sich seiner Niedrigkeit;[2] denn wie eine 10
ume des Grases wird er vergehen.[3] Die Sonne geht auf mit 11
Hitze,[4] und das Gras verwelkt und die Blume fällt ab, und
ne schöne Gestalt verdirbt: also wird der Reiche in seiner Habe
welken. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn 12
chdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen,
lche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.[5]

Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott ver- 13
ht werde;[6] denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, er

ben nennen, von dem Hinundherwer-
des Webschiffchens seinen Namen
. Wie eine vom Winde hin und
geworfene Welle keine feste Gestalt
ammen kann: so auch ein Herz
ht, das durch den Glauben mit
tt nicht eines wird, das von zufäl-
n Umständen bald da bald dorthin
rieben wird.

Gr. „ein doppelherziger Mensch,"
Alles von Gott zu hoffen scheint,
l er betet, und doch nichts von ihm
ft, weil er zweifelt; der zwischen dem
trauen auf Gott, dem Vertrauen
f Geschöpfe und dem Vertrauen auf
h selbst schwankt, und eigentlich nur
rum Gott vertraut, weil er sich nicht
bers zu helfen weiß, ob er gleich
chte.

Ein ähnlicher Gegensatz von Nie-
rigkeit und Hoheit, Armuth und
chthum, wie so oft in den Reden
risti. Vgl. Matth. 5, 3. Luc. 6, 20.
C. 14, 13. C. 18, 14. Der Arme
s in seinen Umständen nur das ihn
hebende, der Reiche nur das ihn
niedrigende. Die Armen, Leidenden
d Gedrückten stehen, wie die Kinder
d die Unmündigen, dem Himmelreich
her, als die Reichen und Glückli-
n, wenn sie im Glauben aus ihrer
ge Vortheil zu ziehen suchen; grade
ihrer Niedrigkeit sollen sie daher
en Ruhm suchen. Die Reichen da-
gen stehen durch ihre Lage in ganz
sondrer Gefahr, das, was sie vor der
elt erhebt, ist ihnen grade vor Gott
s Verderblichste, vor Gott sind sie
her an und für sich ärmer, als die
men dieser Welt; erkennen sie aber
se ihre Armuth, rühmen sie sich ihrer
Schwachheit (2 Cor. 12, 9.): dann
kann die Kraft Gottes an ihnen auch
das Unmögliche möglich machen. Matth.
19, 26.

3. Jes. 40, 6. 1 Petr. 1, 24.

4. W. „dem Gluhtwinde," dem Winde
des Morgenlandes, den die Araber
Samum nennen, welcher auf langem
Wege durch die heißen Wüsten so viel
Schwefel sammelt, daß, sobald er hef-
tig weht, die Sonne blutroth wird, oft
selbst Menschen und Vieh sterben, und
Alles Grüne plötzlich verwelkt. Ps. 103,
16. Jon. 4, 8. Matth. 6, 30. A. C.
20, 12. So schnell also ist es aus mit
aller irdischen Herrlichkeit.

5. Da der größte Theil der Versu-
chungen, von denen bisher die Rede
war, aus den Unterdrückungen der Rei-
chen (vgl. C. 4, 1. ff.) entstand: so
bezog sich Alles, was der Ap. sagte,
auf den rechten Trost, die rechte Weis-
heit unter den Anfechtungen. Hier
schließt er nun die ganze Reihe von
Gedanken ab mit einem herrlichen Worte
der Verheißung. Das „Erdulden" ist
auch hier wieder zu fassen als stand-
haftes Ausharren, Nicht-Zurückweichen
vor feindlichen Angriffen. — „Ist es
die höchste Seligkeit, im Reiche Gottes
gekrönt zu werden: so sind daher alle
Kämpfe, in welchen Gott uns übt und
dazu bereitet, Förderungsmittel unsrer
Seligkeit." C. — Ueber das Krönen s.
1 Cor. 9, 24. 25. Phil. 3, 14. 2 Tim.
4, 7. 8. Off. 2, 10.

6. Ein Haupthinderniß, die rechte
Kraft und Weisheit unter den An-
fechtungen zu empfangen, liegt in der
so häufigen Entschuldigung der Trä-
gen und Fleischlichgesinnten, wenn sie

14 versuchet niemanden,[1] sondern ein jeglicher wird versucht, wenn
15 er von seiner eignen Lust gereizt und gelockt wird.[2] Darnach,
wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde; die Sünde
16 aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod.[3] Irret nicht,

nicht recht kämpfen: Gott trage die Schuld, ihre Anfechtungen seyen zu schwer, ihre Lage reize sie unwiderstehlich zur Sünde. Diese Verirrung liegt alsdann noch näher, wenn die Leiden uns nicht wegen begangener Sünden, sondern um Christi willen treffen. So stark nun der Ap. im Vorigen darauf hingewiesen hat, daß die Versuchungen von Gottes Seite zur Erprobung unsres Glaubens geschickt werden (V. 3. 10.): so sorgfältig unterscheidet er von dieser den in der Versuchung liegenden Reiz zum Bösen, welcher niemals von Gott kommen könne, da Er auch mit der Versuchung nichts als Gutes beabsichtige.

1. Gr. „denn Gott kann nicht versucht werden zum Bösen, und er versuchet niemanden." Wie das Böse Gott selbst nie berühren kann, als den vollkommen Heiligen und Seligen, so kann er auch niemand dazu verlocken. Die Quelle alles Guten kann doch nur gute Gaben ausströmen.

2. D. h. wenn jemand versucht wird, so wird er von seiner eignen bösen Lust gereizt (w. „vom Wege abgezogen") und gelockt (w. „angelödert" wie von einer Buhlerin). Es ist klar, daß die Versuchung durch den Teufel hier nicht geleugnet wird (vgl. C. 4, 7. ff.); denn grade durch die eigne Lust versucht uns der Teufel. Die Lust, wie überhaupt das Fleisch, ist ursprünglich nicht sündig, sondern von Gott uns anerschaffen; aber sie ist dadurch sündig geworden, daß der von Gott losgerissene Geist sie nicht mehr beherrscht, sie also nach dem Falle ihren eignen Weg geht und ihren eignen Willen vollbringt. So ist es denn also die eigne Lust, oder der Teufel durch dieselbe, was zum Bösen reizt, nie aber Gott, oder die von ihm erschaffene und regierte Welt. Das Wort „eigne" Lust deutet darauf hin, daß erst durch Aneignung des Reizes auch selbst die Versuchung des Teufels uns gefährlich wird; daß in dem Eigenwillen, der Selbsterhebung wider Gott und der Losreißung von ihm der Ursprung des Bösen liege. Vgl. Eph. 6, 12. A.

3. Die schwanger gewordene Lust gebiert die Sünde, die Sünde, wenn sie herangewachsen ist, gebiert den Tod. Aus dem Vorigen ergiebt sich, daß die Lust selbst schon etwas Böses, Sündliches sey; denn was einen Menschen gebiert, ist ein Mensch. Das Wort „Sünde" braucht der Ap. hier etwas anders als Paulus Röm. 7, 7. ff, welcher die Lust selbst Sünde nennt. Unter Lust versteht Jac. die innere böse Quelle aller Sünden, die Selbsterhebung und Losreißung von Gott und die daraus hervorgehende Uebermacht der Sinnlichkeit; unter der Sünde aber die von dieser verbotenen Mutter stammende Thatsünde. Somit ist die Lust zwar selbst schon sündlich; aber es liegt in ihrem Wesen, daß sie zur Thatsünde wird, wenn sie nicht anderweitig gehemmt wird, und das ist erst die eigentliche Vollendung der Sünde. Aus der Thatsünde folgt dann der Tod, die Verdammniß, das ewige leibliche und geistliche Elend. Hier findet sich das selbe Verhältniß, wie nachher bey dem Glauben und den Werken. — „Sehr gemißbraucht wird diese Stelle, wenn man daraus beweisen will, die bösen Begierden seyen nicht Sünde, sobald der Mensch nur nicht einwillige. Denn Jacobus handelt nicht davon, wann die Sünde anfange, wann sie vor Gott Sünde sey und als Sünde angerechnet werde; sondern wann sie hervorbreche. So schreitet er allmählich fort, zu zeigen, daß die Vollbringung der Sünde die Ursach des ewigen Todes sey, die Sünde aber wurzele in der eignen Lust; woraus also folgt, daß die Menschen in dem ewigen Verderben die Frucht ärnten, die sie selbst gesäet haben. Das „Vollenden" der Sünde verstehe ich nicht von der Vollbringung einer einzelnen That, sondern von der Vollendung des Laufes der Sünde überhaupt. Denn wenn auch der Tod der Lohn einer jeden Sünde ist, so

eine geliebten Brüder! Alle gute Gabe und alle vollkommene 17
abe kommt von oben herab von dem Vater des Lichts, bey wel-
em ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Fin-
erniß.[1] Er hat uns gezeuget nach seinem Willen[2] durch das Wort 18
er Wahrheit,[3] auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen.[4]

II. Indem der Ap. durch die letzten Worte auf die große Haupt-
ohlthat Gottes, die Wiedergeburt, die wir seinem Worte verdanken,
eleitet worden war, geht er dazu über, zu zeigen, wie dies Wort müsse
ufgenommen werden, damit es Wurzel fasse, nämlich mit Stille der
eele und Sanftmuth; und sodann, wie dies Wort in uns ein leben-
iges, thatkräftiges werden müsse in einer stets auf das Thun gerichteten,
en leeren Schein meidenden Gesinnung. Es ist dies zugleich eine
ihere Ausführung von dem, was V. 4. angedeutet war.

Darum,[5] meine geliebten Brüder, ein jeglicher Mensch sey 19
nell zu hören, langsam aber zu reden und langsam zum Zorne.[6]
enn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist.[7] 20
arum so leget ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit,[8] und neh- 21
et das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzt ist, wel-
es kann eure Seelen selig machen.[9] Seyd aber Thäter des 22

ißt er mit Recht der Sold eines
ittlosen, verderbten Lebens." C.

1. D. h. jede Gabe ist gut (geht aus
ebreicher Gesinnung hervor) und jedes
escheut ist vollkommen (in sich selbst
ollbringend), was von oben herab-
ommt, Gr. „vom Vater der Lichter,"
m Schöpfer der höchsten, herrlichsten
immelslichter, der aber diese seine
chtenden Geschöpfe darin weit über-
ft, daß bey ihm keine Veränderung
öglich ist, und (Gr.) „keine Beschat-
ung der Wende," d. h. keine Vermin-
erung des Lichts, wie bey der Son-
enwende, oder dem abnehmenden
onde. Die Himmelslichter sind hier
ilder des erschaffenen Guten über-
aupt; die Geschöpfe, weil sie die
uelle des Guten nicht in sich haben,
önnen böse werden; der Schöpfer
elbst ewig der selbe, gut, und die
uelle alles Guten.

2. D. h. nach seiner freyen Gnade,
a er den Rathschluß der freyen Erbar-
ung faßte. Ganz wie Paulus, beson-
ers Eph. 1, 5. 11. Diese größte Wohl-
at der neuen Geburt durch Christum
ll uns die Gewähr geben, daß er
ichts als Gutes uns giebt.

3. Das Wort der Wahrheit, die Offen-
arung in Christo (Joh. 8, 32. C. 17,
17.), ist der Same der Wiedergeburt.
1 Petr. 1, 23.

4. Das Gott geweihte Erstlingsopfer
von seiner Schöpfung, herrlich ausge-
zeichnet vor allen Creaturen.

5. Weil das Wort Gottes die tief
innerliche, geistige Quelle unsrer neuen
Geburt (V. 18.) ist.

6. Dies bildet den Gegensatz gegen
das Vielwissen und Gernelehren unter
den damaligen Juden, worüber C. 3,
1. ff. und Paulus so oft klagt (Vgl.
Röm. 2, 8. 17. Tit. 1, 10. 11. ꝛc.),
daraus viel Zank und Streit entstand.
Zur Bewahrung des Wortes, und der
durch dasselbe uns geschenkten Wieder-
geburt ist Stille des Herzens, Richtung
auf das Innerliche, ein Sinn, der
bereit ist, sich zurechtweisen zu lassen,
nothwendig. Vgl. C. 3, 13. ff.

7. W. „die Gerechtigkeit Gottes." Vgl.
Röm. 1, 17. A.

8. Gr. „und allen Auswuchs der Bos-
heit." Der Ap. vergleicht die Sünde
erst mit einem befleckten Kleide (Jes.
64, 6. Off. 3, 4. C. 7, 14.), dann mit
unfruchtbaren, und die Fruchtbarkeit
hindernden Auswüchsen an Bäumen
oder Pflanzen (Joh. 15, 2.).

9. Nehmt das durch den Samen des
Evangeliums in der Wiedergeburt schon

Wortes, und nicht Hörer allein, indem ihr euch selbst betrüget.[1]
23 Denn so jemand ist ein Hörer des Wortes und nicht ein Thäter,
der ist gleich einem Manne, der sein leiblich Angesicht im Spiegel
24 beschaut; denn nachdem er sich beschaut hat, geht er von Stund
25 an davon, und vergißt, wie er gestaltet war.[2] Wer aber durch-
schauet[3] in das vollkommne Gesetz der Freyheit,[4] und darin be-
harret, und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter:
26 derselbige wird selig seyn in seiner That.[5] So aber sich jemand
unter euch lässet dünken, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht
in Zaum, sondern verführet sein Herz, deß Gottesdienst ist eitel.[6]
27 Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist
der: die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen und sich
von der Welt unbefleckt erhalten.[7]

in euch gepflanzte Wort stets aufs Neue in Sanftmuth (Vgl. Jes. 57, 15.) auf. Ueber die stets wiederholte, bleibende Annahme des Wortes vgl. 1 Thess. 1, 6. Das zuerst mit stiller empfänglicher Hingabe in unser Herz aufgenommene Wort verlangt je länger je mehr selbstthätige Aneignung in der Kraft des h. Geistes; dann errettet es mit Gotteskraft unsre Seelen.

1. W. „euch selbst verrechnet," durch falsche Schlüsse täuschet, wegen eines todten aufblähenden Wissens Gottes Kinder zu seyn meinet.

2. Das Ganze ist Ein zusammenhangendes Gleichniß: wer das Wort Gottes bloß mit einem äußerlichen, leeren Wissen aufnimmt, ohne es Leben und That in sich werden zu lassen, dem geht es wie einem, der sein Gesicht im Spiegel flüchtig beschaut, und bald wieder vergißt, wie er aussieht. Ein Spiegel soll dazu dienen, daß wir darin wahrnehmen, ob etwas an uns sey, was uns entstellt und befleckt, damit wir es wegschaffen können; ein eitler Mensch bedient sich aber seiner nicht dazu, sondern um einen flüchtigen Eindruck von seinem Aussehen, seiner Kleidung ꝛc. zu haben. So verlangt auch der helle Spiegel des göttlichen Wortes ein demüthiges, lernbegieriges, anhaltendes Einschauen, damit wir unsre Mängel erkennen und empfinden, und dann dem Worte Gottes genügen.

3. Gr. „mit hinübergebücktem Antlitz hineinschaut," wie in einen auf dem Tische liegenden Spiegel; also sorgfältig, angestrengt sich betrachtet.

4. D. h. in das Gesetz, welches uns eben so sehr bindet, als frey macht, das uns in sich selbst gleichsam hineinzieht, und von den Banden löst, die unsrer vollkommnen Willenseinheit mit dem Gesetz entgegenstanden. Dies Gesetz der Freyheit ist der uns in der Wiedergeburt geschenkte Geist Gottes (V. 18.), daher wesentlich dasselbe mit dem Gesetz des Glaubens (Röm. 3, 27.), dem Gesetze Christi (Gal. 6, 2.), und steht dem knechtischen Joch (Gal. 5, 1.), dem tödtenden Buchstaben (2 Cor. 3, 6.) entgegen.

5. Er wird in diesem Thun des Gesetzes wahrhaft selig sich fühlen und zu preisen seyn. Gottes Gebote erfüllen, in der Heiligung fortschreiten ist ein immer wachsender Genuß der Seligkeit, den der Gläubige und Treue schon hier mehr und mehr geschenkt bekommt. — Es wird hier keineswegs gesagt, der Thäter des Gesetzes verdiene durch sein Thun sich einen auf dasselbe folgenden Lohn, sondern in diesem Thun selbst sey die höchste Seligkeit; auch heißt es Gr. nicht, ein solcher werde durch sein Thun selig d. h. errettet werden.

6. Nun folgen, nach der Weise Christi, besonders in der Bergpredigt, einzelne Beyspiele eines rechten Thuns des Wortes und des Gegentheils davon. Die Zungensünde hebt er zuerst heraus, weil darin auch die fehlen, die von gröberen Beflecknungen sich rein erhalten, selbst unter dem Vorwande eines rechtmäßigen Eifers für den Herrn.

7. Hiemit will er nicht im Allgemeinen bestimmen, oder gar erschöpfend darstellen, worin ein echter Gottesdienst bestehe, sondern er nennt nur das,

Das 2. Capitel.

I. Vom Ansehen der Person. II. Vom todten und lebendigen Glauben.

I. In der Bekämpfung der pharisäischen Gesinnungen, die sich auch unter den Christen aus den Juden eingeschlichen hatten, greift der Ap. zuerst den Vorzug an, welchen man in den Gemeinen den Reichen vor den Armen gab. Die Christen aus den Juden waren damals von den ungläubigen im Leben nicht streng geschieden. Da in Palästina und der nächsten Umgegend wohl alle geborne Juden noch das Ritualgesetz beobachteten, waren deshalb alle in einer engen Gemeinschaft des Gottesdienstes; dadurch drohte ihre Liebe zu Christo stets wieder zu erkalten, und auch der fleischliche Sinn des ungläubigen Judenthums unter ihnen wieder herrschend zu werden. Eine Probe davon sehen wir in der außerordentlichen Achtung vor dem Reichthum, welcher in der Ermangelung anderer Standesunterschiede unter den Juden damals sehr verbreitet war. Doch nimmt der Ap. von diesem Punkte sogleich Gelegenheit, die Einheit des ganzen Gesetzes, und die daraus fließende Wichtigkeit jedes einzelnen Gebots darzuthun. Wir finden hier die Fortsetzung des Kampfes, den Christus gegen die Pharisäer führte, wenn er die Armen und Hülfsbedürftigen erhob, und die Reichen beklagte und ihren Eintritt in das Himmelreich für fast unmöglich erklärte (Luc. 6, 24. Matth. 19, 23. Luc. 14, 8. ff.); und wenn er die Uebertretung auch des kleinsten Gebotes für höchst strafwürdig erklärte (Matth. 5, 17—19.).

Meine Brüder, haltet nicht dafür, daß der Glaube an Je- 1
sum Christum, unsern Herrn der Herrlichkeit, Ansehen der Person
leide.[1] Denn wenn in eure Versammlung käme ein Mann mit 2
einem goldnen Ringe und mit einem herrlichen Kleide, es käme
aber auch ein Armer in einem unsauberen Kleide, und ihr sähet 3
auf den, der das herrliche Kleid trägt, und sprächet zu ihm: Setze

ohne welches er nie stattfinden kann.
„Wie wenn einer, der dem Trunke ergeben ist, seines sittlichen Wandels sich rühmte, und ihm jemand erwiederte: ein sittlicher Mensch betrinkt sich nicht; es würde seine Absicht nicht seyn, damit das ganze Wesen eines sittlichen Wandels darzustellen." C. — So nennt er auch die Wittwen und Waisen als die Schutzlosesten und Hülfsbedürftigen; und er nennt dies einen Gottesdienst „vor Gott dem Vater," vor dem, der in Christo unser Vater geworden ist, um darauf hinzudeuten, wie ganz anders Gott, der in die Herzen blicke, unsern Gottesdienst ansehe, als die Menschen.

1. Gr. (und besser als Frage): „Haltet ihr etwa mit Person-Ansehen den Glauben an J. C., unsern Herrn der Herrlichkeit, fest?" Ihr wollt als Christen doch nicht etwa eine solche sündliche Richtung eures Herzens und Sinnes mit dem Glauben an J. C. verträglich halten? — Der Ap. nennt Christum den Herrn der Herrlichkeit (den zu göttlicher Macht und Ehre erhobnen Heiland), um die Nichtigkeit aller menschlichen Unterschiede vor ihm darzuthun.

du dich her aufs Beste! und sprächet zu dem Armen: Steh du
4 dort, oder setze dich her zu meinen Füßen! — bedenket ihr es nicht
recht, sondern werdet Richter, und machet bösen Unterschied.[1] Höret
5 zu, meine lieben Brüder! Hat Gott nicht erwählet die Armen
in dieser Welt, die am Glauben reich sind und Erben des Rei-
6 ches,[2] welches er verheißen hat denen, die ihn lieb haben? Ihr
aber[3] habt dem Armen Unehre gethan. Sind nicht die Reichen
die, welche Gewalt an euch üben, und ziehen euch vor Gericht?
7 Verlästern sie nicht den guten Namen, nach dem ihr genannt
8 seyd?[4] Wenn ihr das königliche[5] Gesetz vollbringet nach der
Schrift:[6] „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst," so thut ihr wohl.
9 Wenn ihr aber die Person ansehet, thut ihr Sünde, und werdet
10 gestraft[7] vom Gesetz als Uebertreter. Denn wenn jemand das
ganze Gesetz hält, und sündigt an Einem, der ist Aller schuldig.
11 Denn der da gesagt hat: „Du sollst nicht ehebrechen," der hat auch
gesagt: „du sollst nicht tödten;" wenn du nun nicht ehebrichst, tödtest
12 aber, so bist du ein Uebertreter des Gesetzes.[8] Also redet und also

1. Gr. „habt ihr da nicht einen Unterschied unter euch festgestellt, und seyd Richter böser Gedanken geworden?" Habt ihr da nicht eine Scheidung gemacht, die nicht aus dem Glauben an den Herrn der Herrlichkeit hervorgeht und mit demselben nicht bestehen kann?

2. Gr. „die Armen dieser Welt zu Reichen im Glauben und zu Erben des Reiches." Die Erwählung Gottes beruht auf seiner freyen Gnade (C. 1, 18. A.); nach dieser hat er grade die Armen vorzugsweise erwählt, daß sie reich im Glauben werden sollten; daß sie diesen Reichthum in ihrer Armuth empfingen, war ein Werk seiner Gnade. Das lebendigere Gefühl des Elends und Druckes dieses Lebens macht sie empfänglicher für die Schätze des Himmelreichs, und Gott erwählt das Niedrige, um alle Höhe, die wider ihn sich auflehnt, zu Schanden zu machen. Vgl. 1 Cor. 1, 26. ff.

3. Dies ist zu betonen: Das habt ihr gethan, während Gott das Gegentheil that.

4. Schwerlich hat man hier an reiche Christen zu denken, sondern wie C. 5, 1, ff. vorzugsweise an ungläubige Juden, an Christen höchstens nur insofern, als bei der Erkaltung der Liebe auch von ihnen einige in das Jüdische Wesen zurücksanken. Insofern man letztere mit einbegreift, müßte man ein solches Verlästern des Christenthums denken, wie es zu Corinth stattfand durch das Processe-führen vor heidnischen Gerichten. 1 Cor. 6, 1. ff. In Palästina und der nächsten Umgegend war der Gegensatz zwischen Christen und Juden meistens zugleich der Gegensatz von gewaltthätigen Reichen gegen wehrlose Arme. Um so mehr sollten diese den Reichthum im Geiste und Glauben suchen.

5. Das vornehmste, die andern beherrschende. Matth. 22, 39. Röm. 13, 9.

6. 3 Mos. 19, 18.

7. D. h. überführt.

8. Unter dem Sündigen wider Ein Gebot ist nicht sowohl ein einmaliges Fehlen gegen irgend ein einzelnes Gebot, sondern eine bewußte, oder zur Gewohnheit gewordne Verletzung Eines Gebotes zu denken. Wie es nur Einen Gesetzgeber gibt, von dem jedes einzelne Gebot ausgegangen ist, den lebendigen Gott, so ist in ihm auch das ganze Gesetz Eines; wer Einen Stein aus dem Gebäude reißt, bewirkt den Einsturz des Ganzen. Wer also gegen Ein Gebot sündigt, übertritt nicht sowohl dieses, als das Gesetz selbst. — Wo nur immer, auch in der christlichen Kirche, eine pharisäische Denkweise aufgekommen ist, entsteht auch immer die Neigung, die Einheit und Unverletzlichkeit des göttlichen Gesetzes in den kleinsten Geboten zu verkennen. Durch todte Werkheiligkeit, durch peinliches

thut, als die da sollen durchs Gesetz der Freyheit gerichtet werden.[1] Denn es wird ein unbarmherziges Gericht über den ergehen, der 13
nicht Barmherzigkeit gethan hat;[2] aber die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht.[3]

II. Der Apostel fährt fort in seinem Kampfe gegen das pharisäische Wesen, indem er, wie in dem Bisherigen wahre Liebe, so nun auch wahren, d. h. lebendig thätigen Glauben von den Christen verlangt. Hier ist vor Allem recht nöthig, sich klar zu machen, welchen Gegensatz der Ap. vor Augen hat. Die er als Gegner sich denkt, waren Christen aus den Juden, welche, wie sie einzelne kleine Gebote geringschätzten und ihre Uebertretung für gleichgültig hielten, so auch, den Heiden gegenüber, ihres Glaubens an Einen Gott sich rühmten, und durch diesen Vorzug ihren Mangel an thätiger Liebe zudecken wollten. Beides war den Pharisäern eigen, wie besonders aus Matth. 5, 17. und Röm. 2, 17. ff. hervorgeht. Dagegen hat der Ap. keine Schüler des Paulus, nicht einmal solche vor Augen, die ihn mißverstanden hatten; gewiß also nicht solche, denen Paulus (Röm. 6, 1. ff.) die Worte in den Mund legt: „Sollen wir in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde?" Wie dem Jacobus die Lehre von der freyen Gnade Gottes geläufig war (C. 1, 18. C. 2, 5.), so war sie sowohl ihrem rechten Gebrauche, als ihrem Mißbrauche nach seinen pharisäischen Gegnern, und den von ihnen angesteckten Christen, fremd. Der Glaube also, den er als den nicht selig machenden hier darstellt, ist nicht das Vertrauen auf Christi Verdienst, auf Gottes Gnade in ihm, er ist eine leere, wirkungslose Verstandesüberzeugung, daß Ein Gott sey, wie mit dieser die ungläubigen Juden damals allgemein den Heiden gegenüber sich brüsteten. Das Christenthum hatte die Aufmerksamkeit Aller, auch der Juden, auf die Frage von dem zukünftigen Gericht gelenkt, und von der Rechtfertigung vor Gott in demselben. Hier leugnet nun Jacobus, daß ein solcher Glaube, wie jener

Beobachten willkürlicher Menschensatzungen meint man sich befreyt von den größeren, wichtigeren Geboten. Vgl. Matth. 23, 23. Daher müssen wir vom Ap. lernen, auch dergleichen geringscheinende Uebertretungen, wie die hier gerügte, auf eine Verletzung des ewigen Hauptgebotes der Liebe zurückzuführen. So wird also jeder Ruhm vor Gott zu Schanden, den wir auf die Beobachtung auch noch so vieler einzelnen Gebote gründen wollten.

1. Das Gesetz der Freyheit (vgl. C. 1, 25. A.) hat uns von der Knechtschaft der Sünde, von der lohnsüchtigen Werkheiligkeit freygemacht: daher sollen wir bedenken, welch ein Zeugniß im Gerichte Gottes es wider uns ablegen wird, wenn wir Ausnahmen machen, und es nicht in freyer kindlicher Liebe beobachten.

2. Matth. 18, 35.

3. D. h. sie triumphirt über das Gericht. Matth. 5, 7. Diesen Sieg über sein Gericht gestattet Gott gern, es ist der Sieg seiner eignen Liebe, welche Liebe in den Seinigen geweckt hat, über seine strafende Gerechtigkeit; es ist der Sieg des Gottesüberwinders Jacob. 1 Mos. 32, 24. ff.

phariſäiſche war, vor Gott rechtfertigen könne; gerecht und ſelig mache nur der Glaube, der in Werken, des Vertrauens und der Liebe zu Gott, ſich ſelbſt bewähre und vollende. Was er Glauben nennt ohne Werke, iſt daher eigentlich gar kein Glauben, ſo wenig eine Liebe, die bloß in freundlichen Redensarten ſich äußert (V. 15.), Liebe iſt. Als die Summe der Lehre des Ap. in dieſem Abſchnitt iſt alſo feſtzuhalten: Iſt wahrer Glaube in dem Herzen des Menſchen, ſo äußert er ſich in Werken des Vertrauens und der Liebe zu Gott; dieſe Werke ſind dem Glauben nothwendig, um darin als echter Glaube ſich zu bewähren und vom Schein und Wahnglauben zu ſcheiden; in ihnen kommt er erſt zu völliger Ausgeburt und Vollendung; ein Glaube daher, der nicht ſofort in die That übergeht, der ohne dieſe Richtung auf den Gehorſam als bloße Verſtandeserkenntniß einen Werth vor Gott haben ſoll, iſt in ſich ſelbſt todt. Falſch aber iſt es, wenn man dem Ap. die Lehre zuſchreibt, die Werkthätigkeit komme aus einer andern Quelle neben dem Glauben, aus der Liebe, her, und durch ſie werde der Glaube, der an und für ſich todt ſey, erſt lebendig. Vielmehr verhält es ſich mit dem Glauben und den Werken, nur umgekehrt, eben ſo, wie mit der Luſt und der Sünde, C. 1, 14. 15. A. — Die Lehrweiſe des Jacobus iſt daher zwar verſchieden von der des Paulus, aber ihr nicht entgegengeſetzt. Paulus lehrt, daß der Glaube allein vor Gott rechtfertige, ohne des Geſetzes Werke, die neben oder vor dem Glauben dem Menſchen ein Verdienſt vor Gott geben könnten; das ſelbe lehrt auch Jacobus, indem er zeigt, daß der Glaube in Werken thätig ſich äußern müſſe, denn dieſe Werke thut ja nur der Glaube. Was daher in den Werken lebt und ſie beſeelt, iſt der Glaube, die Werke ſind ſeine Werke, ohne den Glauben wären ſie ſelbſt todte Werke; werden wir aus den Werken gerechtfertigt (V. 21. 25.), ſo geſchieht es nicht um der Werke, ſondern um des Glaubens willen, der ſie hervortreibt. Auch nicht einmal die Lehre kann man daher dem Jacobus zuſchreiben, daß der Glaube nicht rechtfertige, ſondern die in dem Glauben vollbrachten Werke; denn ein „an ihm ſelber todter Glaube" iſt doch gar kein Glaube. Aber Paulus bekämpft den Gegenſatz todter Werkheiligkeit, Jacobus den Gegenſatz eines phariſäiſchen Dünkels auf leere Verſtandeserkenntniß. Indeß iſt nicht zu leugnen, daß Jacobus, wie er vorzugsweiſe an Judenchriſten ſich wendet, die noch mehr oder weniger innerhalb des Alten Bundes ſtanden, auch ſelbſt noch nicht vermögend der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein ſo klar wie Paulus Geſetz und Evangelium, Alten und Neuen Bund, unterſcheidet, und Juden wie Heiden als Eine neue Gemeine auf dem ewigen Grundſtein Chriſtus dadurch erbauen konnte. Daß aber Paulus den Phariſäern ganz das ſelbe, wie Jacobus, entgegenſtellte, darüber vgl. Röm. 2, 6—11. 13. 27.

Was hilfts,[1] meine Brüder, wenn jemand sagt, er habe den 14
Glauben, und hat doch Werke nicht? Kann auch der Glaube
ihn selig machen?[2] Wenn aber ein Bruder oder eine Schwester 15
bloß wären, und Mangel hätten der täglichen Nahrung, und je- 16
mand unter euch spräche zu ihnen: Gehet hin in Frieden, wärmet
euch und sättiget euch! gäbet ihnen aber nicht, was des Leibes
Nothdurft ist, was hülfe das?[3] Also auch der Glaube, wenn er 17
nicht Werke hat, ist todt an ihm selber.[4] Aber[5] es möchte je- 18
mand sagen: Du hast den Glauben und ich habe die Werke; zeige
mir deinen Glauben mit deinen Werken, so will ich auch meinen
Glauben dir zeigen aus meinen Werken.[6] Du glaubst, daß ein 19
einiger Gott ist; du thust wohl daran; die Teufel glaubens auch
und zittern.[7] Willst du aber wissen, du eitler Mensch, daß der 20
Glaube ohne Werk todt sey? Ist nicht Abraham, unser Vater, 21
durch die Werke gerecht geworden, da er seinen Sohn Isaak auf
dem Altare opferte? Da siehest du, daß der Glaube mitgewirket 22
hat an seinen Werken, und durch die Werke ist der Glaube voll-
kommen geworden; und ist die Schrift erfüllt worden, die da spricht: 23
„Abraham hat Gott geglaubt, und es ist ihm zur Gerechtigkeit
gerechnet," und ist ein Freund Gottes geheißen.[8] So sehet ihr 24

1. Was nützt es ihm, was hat er für Vortheil davon?

2. Das der ist zu betonen: Kann auch ein solcher Glaube, ohne lebendige Liebesthätigkeit, ihn erretten? Jacobus sagt also nicht, der Glaube überhaupt könne nicht selig machen.

3. Was hätte das für einen Werth? Hätte die Liebe wohl einen Werth, die, statt in Thaten, in bloßen leeren Wünschen sich äußerte? Es wäre dies gar keine Liebe. Von da schließt der Ap. also auf den Glauben.

4. Ist daher gar kein Glaube. Diese Worte sind nachher immer festzuhalten, wo vom „Glauben allein" die Rede ist.

5. D. i. „sondern." Solch Glaube hat kein Leben, sondern mit Recht kann jemand dem, der ihn zu haben meint, sagen: —

6. Du machst den Anspruch Glauben zu haben; beweise es mir aber erst aus deinen Werken, daß du ihn wirklich habest. Nach richtiger Lesart heißt es aber: „Zeig mir deinen Glauben ohne die Werke!" Es ist eine Herausforderung an den Scheingläubigen, den Beweis von dem Daseyn seines Glaubens zu führen, um ihm zu zeigen, daß dies ohne Werke nicht möglich sey. Dagegen seyen die Werke immer ein Kennzeichen des Glaubens, und nicht vom Glauben zu trennen.

7. Wenn die bösen Geister Einen Gott glauben, dabey aber mit Schrecken erfüllt werden, so ist dieser Glaube eine von höherer Nothwendigkeit ausgehende, wider ihren Willen sie umgebende, gefangen haltende Macht, sie müssen glauben, was sie nicht leugnen können, so gern sie möchten. Weil aber ihr ganzes Wesen dagegen empört ist, kann auch nichts Gutes von solchem Glauben ausgehen; ein solcher Glaube ist zu allem Guten völlig todt. Dies ist aber, wie jeder von selbst sieht, nicht der Glaube im christlichen Sinne, die kindlich vertrauende Hingabe des ganzen Herzens an den gnädigen Gott, von der Jacobus so schön spricht C. 1, 3. ff. C. 2, 1.

8. 1 Mos. 15, 6. Die letzten Worte hat die Gr. Uebersetzung des A. T. 1 Mos. 18, 17. Also ehe noch Abraham etwas Gott Wohlgefälliges vollbracht hatte, wurde sein Glaube ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, wie Jacobus hier mit Paulus übereinstimmend lehrt. Aber sein Glaube war eben auch nicht jenes todte Fürwahrhalten, was unter dem Widerspruche unsers Herzens sich gewaltsam uns aufzwingt, es war vielmehr ein Glaube, der in kindlichem

nun, daß aus den Werken der Mensch gerechtfertigt wird
25 nicht aus dem Glauben allein.[1] Desgleichen die Hure
ist sie nicht aus den Werken gerecht geworden, da sie die
26 aufnahm und ließ sie einen andern Weg hinaus?[2] Denn
wie der Leib ohne Geist todt ist, so ist auch der Glaub
Werke todt.[3]

Das 3. Capitel.

I. Zähmung der Lehrsucht und der Zunge überhaupt. II. Die friedsame
himmlischen Weisheit.

I. Der Ap. fährt fort, das vom Pharisäismus angesteckte
thum dieser Gemeinen zu bekämpfen, indem er die Sucht zu lehre
ihnen angreift. Wahrscheinlich hatten sie noch keine angestellten
wie in den Synagogen, traten mehrere auf, denen der Vorst
lehren gestattete. Bey dem Hange zu leerer, streitsüchtiger Ver
weisheit ohne werkthätigen Glauben mußten grade unter den Ju
sten, welche vor den Juden die Erleuchtung des h. Geistes vora
ten, sich viele gern zu Lehrern aufwerfen. Vgl. Röm. 2, 17.
große Gefahr dieser, wie andrer Zungensünden stellt Jacobus
einer lebendig dichterischen Schilderung dar.

1 Meine Brüder, es unterwinde sich nicht jedermann,

Vertrauen und selbstverleugnender Liebe zu Gott sich thätig erwies: er gab den Sohn hin, nachdem er schon von ihm die Verheißung empfangen hatte. In diesem und andern Werken bewährte und vollendete sich sein Glaube, „der Glaube wirkte darin mit," d. h. er trieb den Abr. an, beseelte ihn bey diesem Werke, in diesem Werke zeigte es sich, in wiefern der Glaube allein ihm schon zur Gerechtigkeit gerechnet werden konnte, weil er nämlich die Quelle aller guten Werke ist. Der Widerspruch dieser Stelle gegen Röm, 4, 1. ff. Gal. 3, 6. ist also nur scheinbar.

1. Oder als Frage: „Sehet ihr, wie aus den Werken" ꝛc. Der Mensch wird nicht gerechtfertigt aus einem von den Werken trennbaren Glauben, so wenig ein vom Leuchten und Wärmen trennbares (ein gemaltes) Feuer uns erleuchten und erwärmen kann; er wird nur gerechtfertigt aus einem Glauben, der in Werken sein Leben beweist und zur Vollendung bringt.

2 Hebr. 11, 31. schildert die selbe That der Rahab als eine Glaubensthat, in völliger Uebereinstimm unsrer Stelle. Jacobus heb die äußere Seite hervor, daß bey einem rein innerlichen, da ren Schein-Glauben stehen bl dern in thätiger Selbstverle mit Dranwagung ihres Leben Glauben bewährte.

3. Dieses etwas hart klingend niß ist nicht so zu verstehen, al Werke die Seele, der Glaube wären, was ja allem Bisher selbst dem ersten Nachdenken sen Gegenstand widersprechen die Werke sind vielmehr als zeichen, Lebensäußerungen zu in welchen die Seele von ih seyn Zeugniß ablegt. Ein Glau Werke, die leere, nicht auf Gehorsam gerichtete, den ganz schen nicht beherrschende und bringende Erkenntniß ist wie seelter Leichnam; die Werke a gen, daß der Glaube eine l Kraft Gottes in dem wiederg Menschen ist.

zu sein; und wisset, daß wir desto mehr Urtheil empfangen werden.[1] Denn wir fehlen Alle mannichfaltig; wer aber auch in keinem Worte fehlet,[2] das ist ein vollkommner Mann, und kann auch den ganzen Leib in Zaum halten.[3] Siehe, die Pferde halten wir in Zäumen, daß sie uns gehorchen, und lenken den ganzen Leib; siehe, die Schiffe, ob sie wohl so groß sind und von starken Winden getrieben werden, werden doch gelenkt mit einem kleinen Ruder, wo er hin will, der sie regieret; also ist auch die Zunge ein kleines Glied, und richtet große Dinge an. Siehe ein kleines Feuer, welch einen Wald zündet es an! Und die Zunge ist auch ein Feuer, diese Welt voll Ungerechtigkeit![4] Also ist die Zunge unter unsern Gliedern, und beflecket den ganzen Leib, und zündet an all unsern Wandel,[5] wenn sie von der Hölle entzündet ist. Denn alle Natur der Thiere und der Vögel und der Schlangen und der Meerwunder wird gezähmet und ist gezähmt worden von der menschlichen Natur; aber die Zunge kann kein Mensch zähmen,[6] das unruhige Uebel voll tödtlichen Gifts.[7] Durch sie loben wir Gott den Vater, und durch sie fluchen wir dem Menschen, nach Gottes Bilde gemacht.[8] Aus Einem Munde gehen Loben und Fluchen; es soll nicht, liebe Brüder, also seyn.[9] Quillet auch ein Brunnen aus Einem Loche süß

1. Einer um so größeren Verantwortung vor Gottes Gericht uns aussetzen.

2. Nicht einmal in einem Worte.

3. Sein ganzes übriges Leben beherrschen. Der Leib ist hier als das Werkzeug der Seele gesetzt, durch welches alle Lebensäußerungen geschehen. Es ist hier zugleich die Rede von Worten, die man als Lehrer ausspricht, doch geht der Ap. zugleich auf jede Art von Reden über. Da man durch die Zunge so besonders leicht sündigt, setzt die Vermeidung dieser Gefahr die größte Selbstbeherrschung voraus.

4. Wer seine Zunge nicht im Zaum hält, ist also wie ein Reiter auf einem unbändigen Pferde ohne Zügel, wie ein Schiffer auf stürmischem Meer mit einem Schiff ohne Steuer. Alles geschieht im Christenthum und in der Welt durchs Wort. Welch ein heiliges Feuer göttlicher Liebe kann das Wort eines apostolischen Mannes, den der h. Geist treibt, in den Herzen entzünden! Welch ein höllisches Feuer der Lust kann ein Verführer in der Seele und in der Welt erregen, den der Geist der Bosheit und Lüge treibt!

5. W. „das Rad des Daseyns," den ganzen Umfang, Umkreis, das Gebiet unsres Lebens. Sie sitzt als ein Fünklein im Mittelpunkte, von welchem aus das Feuer auf den ganzen Umkreis sich verbreitet, wenn sie selbst zuvor von der Hölle entzündet worden ist. Es gibt keine Sünde, zu welcher die Zunge nicht den ersten Antrieb geben könnte.

6. Das heißt, kein andrer Mensch; nur seine eigene Zunge kann jeder zähmen.

7. Die Schlangen haben ihr Gift unter der Zunge.

8. Eine äußerliche Frömmigkeit, ein Anrufen Gottes, setzt Jacobus bey Allen, an die er schreibt, voraus; zeigt aber desto stärker den Widerspruch mit dem Leben. Das „Fluchen" braucht keineswegs einen buchstäblichen Fluch zu bedeuten, sondern alle feindlichen Aeußerungen, womit die Zunge zu schaden trachtet. Das „Bild Gottes" faßt der Ap. hier von der Seite, wonach es auch in dem gefallenen Menschen nicht zerstört werden kann; die Bestimmung des Menschen zur Erkenntniß und Liebe Gottes, vermöge deren er ein Spiegel des göttlichen Wesens ist. Wenn wir einem Menschen fluchen, versündigen wir uns an einem Kinde Gottes, das er ist, oder durch Gottes Gnade bald werden kann.

9. Einen solchen Widerspruch dürfen wir an uns nicht dulden.

12 und bitter? Kann auch, meine Brüder, ein Feigenbaum Oel oder ein Weinstock Feigen tragen? Also kann auch ein salziger Brunnen nicht süßes Wasser geben.[1]

II. Als Lehrer (V. 1.) wollten diese Menschen, die Jacobus hier bekämpft, doch weise seyn; er zeigt ihnen aber, wie sie bey ihren Zungensünden und ihrer Feindschaft gegen einander der wahren Weisheit ermangelten. Hierunter ist, wie C. 1, 5., die tiefere Erkenntniß der christlichen Wahrheit, jedoch insofern sie auch das Leben beherrscht zu verstehen; diese wohnt allein in einem stillen, friedevollen, liebreichen, sanften Gemüthe.

13 Wer ist weise und klug unter euch? Der erzeige aus seinem guten Wandel seine Werke in der Sanftmuth der Weisheit.[2]
14 Habt ihr aber bittern Neid und Zank in eurem Herzen, so rühmet
15 euch nicht und lüget wider die Wahrheit.[3] Das ist nicht die Weisheit, die von oben kommt, sondern eine irdische, menschliche,
16 teuflische.[4] Denn wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung und
17 jedes böse Ding. Die Weisheit aber von oben her ist aufs erste keusch,[5] darnach friedsam,[6] gelinde,[7] lässet ihr sagen,[8] ist voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteyisch, ohne Heucheley.
18 Die Frucht aber der Gerechtigkeit wird gesäet in Frieden von denen, die den Frieden halten.[9]

1. Aus Einem Ursprung können nicht entgegengesetzte Dinge herstammen; und jede Sache ist ihrem Ursprunge allein angemessen. Woraus eben folgt, daß das „Lob Gottes" kein wahres, sondern nur ein scheinbares ist. Vgl. 1 Joh. 4, 20. 21. und Matth. 7, 16. ff.

2. Der Ap. fängt gleich wieder damit an, die enge Verbindung von Erkenntniß und Leben zu zeigen. Ein Weiser soll seine Weisheit mit Thaten zeigen, die in der Sanftmuth der Weisheit, d. h. in einer so sanftmüthigen Weisheit geschehen, daß die Sanftmuth daran eben so sehr, als die Weisheit, hervorleuchte.

3. Sie rühmten sich der Wahrheit, aber es war vielmehr ein Trotzen wider die Wahrheit, sie verhöhnten mit ihrem Leben ihr eignes Bekenntniß, und straften es Lügen.

4. Die echte christliche Weisheit schenkt uns Gott auf unser Gebet durch seinen heiligen Geist (C. 1, 5.); die falsche, deren man sich bey einem solchen Leben rühmen will, kommt von der Erde, aus dieser Welt, wo die Sünde herrscht. Jacobus nennt sie ferner „menschlich" (w. „seelisch," aus dem Seelenleben ohne den Geist, aus dem eignen Ich des Menschen stammend, vgl. 1 Thess. 5, 23. A.), sie wächst auf dem eignen Boden des Menschen, der von Gottes Geist verlassen ist; endlich „teuflisch," sie ist von höheren bösen Kräften im Menschen gewirkt. In diesen drey Worten ist eine Steigerung: die falsche Weisheit fängt an als eine irdische, als überlieferte Menschenweisheit; sie kann aber durch eigne Selbstthätigkeit des Menschen, ohne den h. Geist, ja endlich noch sogar durch Mitwirkung böser Geister über ihre anfänglichen Schranken hinaus getrieben werden (V. 6.).

5. In ihrem innersten Wesen rein, frey von jeder fleischlichen Quelle.

6. Eben daher ist sie in ihren Aeußerungen „friedsam," sie ist frey von Selbstsucht, und voll von Liebe, die stets zum Frieden neigt.

7. W. „nachgiebig," besteht nicht selbstsüchtig auf eignem Rechte.

8. W. „leicht zu überreden," läßt sich leicht überzeugen, wo sie irrt.

9. Die Friedfertigen streuen in Frieden den Samen der echten christlichen Weisheit aus, von welchem die Ernte

Das 4. Capitel.

I. Weltsinn und Hoffahrt, die Quelle der Streitigkeiten. II. Warnung vor Vermessenheit.

I. Der Ap. zeigt nun näher, auf welche Weise jene falsche, irdische; menschliche und teuflische Weisheit sich als Quelle der Spaltungen in den Gemeinen kund gebe: durch Weltsinn, Selbstsucht und Hoffahrt; nachdem er dies in kräftigen Worten ausgesprochen, kehrt er wieder zu der Warnung vor Verunglimpfung der Brüder zurück.

Woher kommt Streit und Krieg unter euch? Kommt er nicht 1
daher, aus euren Wollüsten, die da streiten in euren Gliedern?[1]
Ihr seyd begierig und erlanget's darum nicht;[2] ihr hasset[3] und 2
neidet, und gewinnet damit nichts; ihr streitet und krieget; ihr
habet nicht, darum, daß ihr nicht bittet; ihr bittet, und krieget 3
nicht, darum, daß ihr übel bittet, nämlich dazu, daß ihr es in
euren Wollüsten verzehret.[4] Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen! 4
wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist?
Wer der Welt Freund seyn will, der wird Gottes Feind seyn.[5]
Oder dünket euch, die Schrift sage umsonst: Den Geist, der in 5
euch wohnet, gelüstet wider den Haß? Und gibt reichlichere Gnade: 6
sintemal die Schrift sagt: „Gott widerstehet den Hoffährtigen, aber
den Demüthigen gibt er Gnade."[6] So seyd nun Gott unterthä-

der Gerechtigkeit aufwächst. Dies ist nicht bloß von Lehrern, sondern von jedem gesagt, welcher Weisheit von Gott, und Gabe, auf Andre zu wirken, empfangen hat.

1. Vgl. Röm. 7, 23., auch C. 6, 13. Die Lüste sind bewaffnete Streiter, die sich der Glieder (des Fleisches überhaupt) als Waffen bedienen, und, da jeder seiner eignen Lust nachgeht, Alle untereinander in Krieg bringen. Jede nicht ertödtete Lust in einem Christen wird früher oder später ein Mittel zur Auflösung der Gemeinschaft.

2. Und die verfehlte Hoffnung erfüllt euch mit Widerwillen und Neid gegen Andre.

3. Im Gr. noch stärker: „ihr mordet," d. h. ihr habt eine Todfeindschaft gegen einander. Matth. 5, 21. 1 Joh. 3, 15.

4. Ihr bittet also wohl, aber nicht recht; euer Gebet ist gar kein Gebet zu nennen. Das Hauptziel jedes Gebets muß die Vereinigung des Herzens mit Gott seyn; bitten wir um äußerliche Dinge, so soll es in dem Wunsche geschehen, sie zu Gottes Ehre anzuwenden. Ohne diese Richtung des Herzens können wir keine Erhörung erwarten.

5. Wie Matth. 6, 24.

6. Die letzten Worte allein erhalten eine Stelle des A. T., nämlich Spr. 3, 34. Vgl. 1 Petr. 5, 5.; was dieser vorhergeht, ist gleichsam als eine einleitende Erklärung des Ap. zu fassen, welche sich an das Bild von dem geistlichen Ehebruch anschließt. Die Worte lauten nach dem Gr. w.: „Zum Neid (d. i. zur Eifersucht, auf eine eifersüchtige Weise) verlangt (liebt) der Geist, der in euch Wohnung gemacht hat;" Gott, der durch seinen Geist selbst in euch wohnet, liebt in euch auf eifersüchtige Weise, kann durchaus keine fremde Liebe neben der seinigen dulden; „er gibt aber reichlichere Gnade," durch seine siegreiche Kraft löst er die Bande der Welt, und ersetzt durch seine Gnadengüter reichlich den Verlust der Weltfreundschaft. Dies ist der Sinn der vielen Aussprüche des A. B. von Gottes ehelicher Liebe zu den Seinigen, wie Hos. 2, 2. 4. C. 3, 1. Jes. 57, 3, ff. Hes. 23, 37.; dies ist auch der Sinn

8 nig; widerstehet dem Teufel, so flieht er von euch.[1] Nahet euch
zu Gott, so nahet er sich zu euch. Reiniget die Hände,[2] ihr
Sünder; und machet eure Herzen keusch, ihr Wankelmüthigen![3]
9 Seyd elend, und traget Leid, und weinet; euer Lachen verkehre
10 sich in Weinen, und eure Freude in Traurigkeit![4] Demüthiget
11 euch vor Gott, so wird er euch erhöhen.[5] — Afterredet nicht unter
einander, liebe Brüder! Wer seinem Bruder afterredet, oder urtheilet seinen Bruder, der afterredet dem Gesetz und urtheilet das Gesetz. Urtheilest du aber das Gesetz, so bist du nicht ein Thäter des
12 Gesetzes, sondern ein Richter.[6] Es ist ein einiger Gesetzgeber, der
kann selig machen und verdammen. Wer bist du, der du einen
Andern urtheilest?[7]

II. Wie im Bisherigen von der Hoffahrt die Rede war, vermöge deren der Mensch sich über Gottes Gesetz stellt: so wendet der Ap. sich nun zu der damit nahe verwandten Vermessenheit, die sich über das hinwegsetzt, was Gott seiner Leitung vorbehalten hat, die Leitung der Lebensschicksale; das Entwerfen von Planen, als ob die Zukunft in des Menschen Macht stünde; das Prahlen mit dem, was man hat, als ob wir es festzuhalten vermöchten. In allen diesen Dingen das Rechte erkennen und doch dagegen handeln, macht um so strafbarer.

13 Wohlan denn nun, die ihr saget: Heut oder morgen wollen
wir gehen in die oder die Stadt, oder wollen ein Jahr da lie-
14 gen und handthieren und gewinnen; die ihr nicht wisset, was
morgen seyn wird! Denn was ist euer Leben? Ein Dampf ist
15 es, der eine kleine Zeit währet, danach aber verschwindet! Dafür
ihr sagen solltet: So der Herr will und wir leben, wollen wir
16 dies oder das thun.[8] Nun aber rühmet ihr euch in eurem Hoch-

des folgenden Ausspruchs, denn deshalb widersteht Gott den Hoffährtigen, weil sie sich gegen ihn auflehnen, von ihm abfallen, und eine andere Liebe suchen.

1. Der Teufel ist durch den Stolz gefallen, er reizt vorzüglich zur Selbsterhebung, und Hoffahrt und Neid arbeiten ihm in die Hände. In der völligen Unterwerfung des Herzens unter Gott empfangen wir siegreiche Kraft wider den Teufel.

2. D. h. heiliget euer ganzes Thun.

3. Gr. „ihr Doppelherzigen," wie C. 1, 8.; doch hat hier das Wort eine noch stärkere, umfassendere Bedeutung, es deutet auf Menschen, die zwischen Gott und dem Mammon sich ganz getheilt haben. Sie, diese geistlichen Ehebrecher, ermahnt der Ap. zur Keuschheit.

4. Matth. 5, 3. 4. Luc. 6, 21. ff. 5. Luc. 14, 11. ꝛc.

6. Das Gesetz beschützt den Nächsten durch das Gebot der Bruderliebe; wer ihn dessen ungeachtet verletzend angreift, der vergreift sich an dem ihn schützenden Gesetze selbst, stellt sich über das Gesetz, und wählt sich aus, was er davon beobachten oder nicht beobachten will; damit hört er aber auf, ein Thäter des Gesetzes zu seyn.

7. Gott hält eifersüchtig auf sein Ansehen; wer aber gegen Gottes Befehl Gottes Amt ausüben will, setzt sich selbst an Gottes Stelle, und tastet seine Majestät an.

8. Auch hier, wie in der Bergpredigt, z. B. Matth. 5, 22., wird dies einzelne Wort als Beyspiel und Zeichen der ganzen Gesinnung angeführt. Uebrigens vgl. Luc. 12, 16. ff. Hiob 8, 9. Ps. 102, 12. Ps. 144, 4.

muth;[1] aber all solcher Ruhm ist böse. Wer also weiß, Gutes zu 17
thun, und thut es nicht, dem ist es Sünde.[2]

Das 5. Capitel.

I. Strafrede an die Reichen, und Trostrede an die Armen. II. Mancherley Ermahnungen.

I. Das erste Wort: „Wohlan!" zeigt, daß der Ap. hier anknüpft an C. 4, 13. Die Vermessenheit, von der er dort sprach, erscheint ihm auf ihrem Gipfel in der stolzen Sicherheit der ungläubigen Juden, mit welchen die Judenchristen damals noch in enger Gemeinschaft lebten; ihrer, welche ihre armen Brüder, die Gläubigen, drückten, und an keinen Rächer dachten. In der begeisterten Anrede eines Propheten straft er sie, allen Hoffährtigen und Vermessenen zu ernster Warnung und Drohung. Dieser Strafrede gegenüber ermahnt er von V. 7. an die unterdrückten Armen zur Geduld mit Hinblick auf das nahe bevorstehende Gericht und auf die Vorbilder der heiligen Geschichte.

Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, 1
das über euch kommen wird! Euer Reichthum ist verfault, eure 2
Kleider sind mottenfräßig geworden; euer Gold und Silber ist ver- 3
rostet; und ihr Rost wird euch zum Zeugniß seyn, und wird euer
Fleisch fressen, wie ein Feuer; ihr habt euch Schätze gesammelt an
den letzten Tagen.[3] Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land ein- 4
geärndtet haben, und der von euch geraubt ist, schreiet; und das
Rufen der Aernter ist gekommen vor die Ohren des Herrn Zebaoth.[4]

1. Als hättet ihr jetzt schon Alles in Händen.

2. Dies ist nun der Schluß der ganzen Ausführung dieses Cap., womit es sich an das Vorige anknüpft. Es sind einfache Wahrheiten, die dem Bewußtseyn jedes Menschen einleuchten müssen, welche der Ap. hier vorträgt; aber das leere Wissen darum macht nur noch sündiger, wenn das Thun fehlt. Je mehr Erkenntniß wir haben, desto mehr müssen wir uns demüthigen, denn wer gegen das erkannte Gesetz sündigt, darf desto weniger auf Schonung rechnen.

3. Wie im A. T. die Propheten oft die auswärtigen heidnischen Völker anreden, ohne grade für sie ihre Drohung und Warnung zu bestimmen, sondern für die Israeliten: so ist auch dies Strafwort zunächst nicht für die ungläubigen Reichen, die ihn nicht hörten, bestimmt, sondern für die der Welt sich gleichstellenden, diesen ähnlich werdenden Christen, und zum Trost der unterdrückten Gläubigen. Doch trug damals, bey der noch nicht so scharfen Sonderung unter gläubigen und ungläubigen Juden, bey der großen Achtung, die namentlich Jacobus auch unter den Ungläubigen genoß, wohl mancher ein solches prophetisches Drohwort auch zu den sichern Sündern hin. In prophetischer Anschauung erscheint dem Ap. das Strafgericht als schon vollzogen, der ungewisse Reichthum schon vernichtet; der Rost des vergänglichen Metalls verzehrt sie selbst, die ihr Herz daran hängten und eines mit ihm wurden (vgl. 1 Joh. 2, 17. A.); sie gleichen den Unsinnigen, die unmittelbar vor ihrem Ende noch Schätze aufhäufen. Als Jacobus dies schrieb, war Palästina schon voll Vorboten des letzten Zerstörungskrieges, des weissagenden Bildes des Weltgerichts.

4. Mit der Geldliebe, dem Weltdienst, der Habsucht der Reichen ist stets ihre

5 Ihr habt wohlgelebt auf Erden und eure Wollust gehabt, und eure
6 Herzen geweidet als auf einen Schlachttag. Ihr habt verurtheilt den Gerechten und getödtet,[1] und er hat euch nicht widerstanden.

7 So seyd nun geduldig, liebe Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn. Siehe, der Ackersmann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig darüber, bis er empfange den Früh- und den
8 Spätregen;[2] seyd auch ihr geduldig und stärket eure Herzen; denn
9 die Zukunft des Herrn ist nahe.[3] Seufzet nicht wider einander, liebe Brüder, auf daß ihr nicht verdammt werdet.[4] Siehe, der
10 Richter ist vor der Thür. Nehmet, liebe Brüder, zum Exempel des Leidens und der Geduld die Propheten, die in dem Namen
11 des Herrn geredet haben.[5] Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben.[6] Die Geduld Hiobs habt ihr gehört, und das Ende des Herrn habt ihr gesehen;[7] denn der Herr ist barmherzig und ein Erbarmer.

12 II. Vor allen Dingen aber, meine Brüder, schwöret nicht, weder bey dem Himmel noch bey der Erde, noch mit einem andern Eide; es sey aber euer Ja ja, und euer Nein nein; auf daß ihr nicht in Heucheley fallet.[8]

Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit aufs engste verbunden. Die hartherzigen Reichen werden nicht einmal durch eine reiche Aernte zur Mildthätigkeit erweicht. Vgl. 5 Mos. 24, 14. ff. Mal. 3, 5. Hiob 31, 39. Wie Abels Blut (1 Mos. 4, 10.), schreit diese Ungerechtigkeit um Rache gen Himmel, und der Herr der Heerschaaren, der Allmächtige, hört es.

1. Wie C. 4, 2. nicht im eigentlichen Sinne, sondern überhaupt von jeder Gewaltthat, die den Armen ins Elend, ja selbst in den Tod bringt.

2. Die beiden Regenzeiten im Morgenlande, die erste von Ende Oktober bis Anfang Dezember, gleich nach der Saat; die andre von Anfang März bis Anfang April, einige Zeit vor der Aernte. Von diesen beiden Regenzeiten hängt dort alle Fruchtbarkeit ab. 5 Mos. 11, 14. C. 28, 12. Jer. 3, 3. C. 5, 24. Darum, weil der Landmann den Ausgang nicht vorherweiß, hört er doch nicht auf, die Saat der Erde anzuvertrauen, und wartet still auf das, was Gott ihm schicken werde; so soll auch der Christ nicht aufhören, im Glauben die Saat der Ewigkeit in guten Werken auszustreuen, in stiller, geduldiger Zuversicht dem Ausgange entgegensehend.

3. Wie Röm. 13, 11. 1 Petr. 4, 7.

4. Die schlimmste Art des Richtens und Verdammens ist, wenn die Unterdrückten, statt zu beten für die, welche sie beleidigen und verfolgen, in ihren Gebeten die Rache Gottes auf sie herabrufen; ein solcher greift dem schon kommenden Richter freventlich vor, und hat selbst die Verdammniß zu erwarten. Matth. 7, 1.

5. Die unter einem so harten, widerspenstigen Volke auftraten, wie Moses, Jesaias (C. 6, 5. ff.), Jeremias ꝛc.

6. D. h. die ausgeharret haben bis ans Ende. Matth. 24, 13. Luc. 8, 15.

7. Nicht das Ende Jesu Christi, was von diesen Judenchristen, noch dazu über 25 Jahre nach seinem Tode, wohl die wenigsten gesehen hatten; auch paßt zu dieser Deutung das Folgende nicht. Vielmehr ist das Ende zu verstehen, der Ausgang, den der Herr in Hiobs Leben herbeyführte, womit er seine Geduld herrlich krönte. Hiob 42.

8. Nach r. L.: „auf daß ihr nicht unter das Gericht fallet;" strafwürdig werdet durch eine Lüge, die ihr leichtsinnig mit einem Eide bekräftiget, oder durch die Lügenhaftigkeit, welche dem an und für sich unzuverlässigen Worte erst durch einen Eid ein Gewicht geben will. Vgl. Matth. 5, 33—37. A.

Leidet jemand unter euch, der bete; ist jemand gutes Muths, 13
der singe Psalmen.[1] Ist jemand krank unter euch, der rufe zu sich 14
die Aeltesten der Gemeine, und lasse sie über sich beten, und salben
mit Oel in dem Namen des Herrn; und das Gebet des Glaubens 15
wird dem Kranken helfen und der Herr wird ihn aufrichten; und so
er Sünden gethan hat, werden sie ihm vergeben werden.[2] Bekennet
einander die Sünden und betet für einander, daß ihr gesund werdet.[3] 16
Des gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Elias war 17
ein Mensch gleich wie wir; und er betete ein Gebet, daß es nicht
regnen sollte; und es regnete nicht auf Erden drey Jahr und sechs
Monat; und er betete abermals, und der Himmel gab Regen und 18
die Erde brachte ihre Frucht.[4]

Meine Brüder, so jemand unter euch irren würde von der 19

1. Jedes Leid wie jede Freude soll dem Christen sich in Gebet verwandeln. Leid wie Freude ist dem Christen leicht gefährlich, jede starke Gemüthsbewegung benutzt der Teufel, um ihn von Gott abzuziehen; Gebet und Lobgesang sind die Waffen wider ihn.

2. Den ersten Christengemeinen war (Marc. 16, 18. 1 Cor. 12, 9.) die Wundergabe der Krankenheilung anvertraut, als ein Zeichen der dereinstigen völligen Heilung auch der leiblichen Schäden der Menschen im Reiche Gottes. Bey dieser Wundergabe wurde als ein natürliches, die Heilung vorbereitendes Mittel gewöhnlich die im Morgenlande häufige Salbung des Kranken mit Oel angewandt (Marc. 6, 13. Luc. 10, 34.). Dieses Heilmittel, wie jene Gabe, sollte nun aber in ihrer Anwendung nicht dem ungeregelten, willkürlichen Gebrauche der Einzelnen überlassen werden, sondern, wie alle andre Geistesgaben, so viel als möglich an die Amtsthätigkeit der verordneten Gemeinvorsteher sich anschließen. Diese also vorzugsweise (vielleicht auch in ihrer Gegenwart Andre, denen die Heilungsgabe verliehen war) sollten den Kranken im Namen des Herrn salben und über ihm beten, damit er gesund werde. Vornehmlich ist nun hier an eine leibliche, übernatürliche Heilung zu denken; denn auch die gleich darauf erwähnte Vergebung bezieht sich zunächst auf solche Sünden, als deren Folge oder auch Strafe die Krankheit anzusehen war. Indeß nach Abstreifung des Uebernatürlichen, was den apostolischen Gemeinen in der Gründungszeit der Kirche eigenthümlich war, und des morgenländischen natürlichen Heilmittels des Oeles, bleibt aus diesen Worten den christlichen Gemeinen für immer die Aufforderung, bey jedem Kranken den verordneten Diener des Herrn in seiner Gemeine herbeyzurufen, damit er denselben mit seiner ganzen leiblichen und geistlichen Noth dem Herrn übergebe. Die Bitte um leibliche Genesung soll zwar, wie alle Bitten um Aeußerliches, für welche der Herr keine unbedingte Verheißung gegeben hat, mit der rechten Unterordnung unter den Willen und die Regierung des Herrn geschehen; dennoch will auch zu dieser Bitte Jacobus durch den allgemeinen Zusatz (V. 16–18.) auffordern. Bey dergleichen Bitten soll das unbedingte Vertrauen des Gläubigen immer darauf gehen, daß Gott sicherlich seinen Kindern nichts als gute Gaben geben werde; und, falls es also ihnen und der Förderung seines Reiches heilsam sey, selbst die widerstrebenden Kräfte der Natur sich dienstbar machen werde. Dies gläubige Vertrauen wird nie zu Schanden, auch wenn der Kranke, für den wir bitten, sterben sollte.

3. Auch dies geht zunächst auf Sünden, deren Strafe eine leibliche Krankheit ist, doch eben deshalb auch auf jede geistliche Heilung. Das eigentliche Bekenntniß der Sünde, namentlich gegen den verordneten Diener des Herrn (V. 14.), bringt einen großen Segen mit sich.

4. 1 Kön. 17, 18. Die Kraft, die Elias besaß, war eine ihm von Gott verliehene, an sich war er ohnmächtig, wie wir.

tig ſeyn, zu retten und zu helfen. Gott retten und deren Sünden wir
hat ſein Amt der Sündenvergebung können.

Die erste Epistel St. Petri.

Das 1. Capitel.

Nach dem Gruße I. Lobpreis Gottes für das den Christen geschenkte große Heil: II. Ermahnung zur Heiligung an die Erlösten und Wiedergeborenen.

Wie der Hauptinhalt dieses vornehmlich ermahnenden Sendschrei-
s Glaube, Gehorsam und Geduld ist: so eröffnet der Ap. seine
de mit einer Darstellung der Herrlichkeit des Heiles, das Gott den
serwählten geschenkt hat, indem er ihnen den Trost gibt, daß alle
fechtungen diesen Glauben nur desto köstlicher bewähren und sie zu
er Seligkeit führen müßten, da von dieser Seligkeit schon die Pro-
ten geweissagt hätten, und die Engel begehrten hineinzuschauen. Die
te Aneignung der schon empfangenen Gnade, die Befestigung darin
ch den reichen Trost, den sie bietet, das ist also dem Ap. die Grund-
e aller Ermahnung zur Heiligung.

Petrus, ein Apostel Jesu Christi, den auserwählten Fremd- 1
igen hin und her,[1] in Pontus, Galatien, Kappadocien, Asien
d Bithynien,[2] nach der Versehung Gottes des Vaters, durch 2
Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Besprен-
ng des Blutes Jesu Christi:[3] Gott gebe euch viel Gnade, und

. W. „den auserwählten Fremdlin-
n der Zerstreuung" (Diaspora). Die-
i Namen führten zunächst die unter
n Heiden zerstreuten Juden (vgl. Jac.
1. A.); da jedoch Petrus in diesem
iese offenbar auch ehemalige Heiden
redet (C. 2, 10., besonders C. 4, 3.),
ch außerdem weder aus dem Briefe
ch sonst ein Grund sich auffinden
ßt, warum er bloß die Christen aus
n Juden in den Kleinasiatischen Ge-
inen anreden sollte: so erkennen wir,
ß der Ap. diesen ursprünglich bloß
n dem fleischlichen Israel üblichen
sdruck bildlich von dem geistlichen
aucht, von allen Christen, die als
remdlinge in der ungläubigen von
ott entfremdeten Welt leben.
2. Fast in allen diesen Ländern waren die Gemeinen von Paulus persönlich gegründet worden. Vgl. die Einl. in d. Schr. d. N. T. S. XVIII. XIX.

3. Alle diese drey Stücke: „Versehung, Heiligung, Gehorsam nnd Besprengung" sind aufs engste mit „auserwählt" zu verbinden. Sie waren auserwählt „nach der Versehung des Vaters," nach dem ewigen Vorsatz seiner Gnade. Vgl. Röm. 8, 28. 29. „Nicht von ihnen selber, sondern nach Gottes Ordnung; denn wir werden uns nicht selber können in den Himmel bringen oder den Glauben in uns machen. Gott wird nicht alle Menschen in den Himmel lassen, die Seinen wird er gar genau zählen. Da gilt nun nichts mehr Menschenlehre vom freyen Willen und unsern Kräften; es liegt nicht

Frieden! [1]

3 Gelobet sey Gott, der Vater unsres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat [2] zu einer lebendigen Hoffnung [3] durch die Auferstehung Jesu Christi von den
4 Todten [4] zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelk-
5 lichen Erbe, das behalten wird im Himmel [5] euch, die ihr aus

an unserm Willen, sondern an Gottes Willen und Erwählung." L. — Sie waren ferner auserwählt „durch die," Gr. „in der Heiligung des Geistes," wie 1 Thess. 4, 7. 2 Thess. 2, 13. 14., d. h. auserwählt, indem sie bey Vollziehung jenes göttlichen Rathschlusses durch den Geist geheiligt wurden; Gott wollte von Ewigkeit sie sich aus der sündigen Menschheit aussondern und seinem Dienste weihen, und als die Stunde ihrer Berufung kam, wurden sie ihm geheiligt durch den Geist. — Und dies geschah „zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes Christi;" die Heiligung des Geistes übergab sie zum Gehorsam des Glaubens in die Gemeinschaft und Nachfolge Jesu Christi und die Besprengung seines Blutes. Nachdem das Bundesopfer im A. B. geschlachtet war, wurde Alles, was durch dessen Blut geheiligt werden sollte, damit besprengt (vgl. 2 Mos. 24, 6. ff. 3 Mos. 14, 7. 4 Mos. 19, 18.). Diese Besprengung bedeutet hier, da sie erst nach der Heiligung und der Uebergabe in den Gehorsam steht, nicht sowohl die Rechtfertigung in Gottes Gericht, die anfängliche Freysprechung von der Schuld und Strafe, als: die nach der Wiedergeburt in der fortwährenden Gemeinschaft mit Christo erfolgende Reinigung von Sünden durch die stets wiederholte Aneignung seines stellvertretenden Sühnopfers, grade wie 1 Joh. 1, 7. — Gleich in den Gruß an die Gemeinen faßt Petrus die Lehre von der Erlösung durch den dreyeinigen Gott: Der Vater hat von Ewigkeit uns auserwählt, der Geist uns ihm geheiligt, zum Gehorsam und zur fortschreitenden Reinigung in dem Blute seines Sohnes. Der Vater ist durch seine freye Gnade und ewige Vorherbestimmung die Quelle alles Heiles; der Sohn durch sein Opfer die Quelle aller Sündenreinigung; der Geist schenkt innerlich die neue Geburt und das heilige, Gott geweihte Leben.

1. W. „Gnade und Friede mehre sich euch!" Möchtet ihr Beides (Röm. 1, 7. A.) immer reichlicher genießen!

2. Ein neues Leben in uns erschaffen hat, da, wo der Tod der Sünde zunächst herrschte. Vgl. Joh. 3, 3. A.

3. Die durch die Wiedergeburt in uns entstandne Hoffnung ist lebendig ihrem Gegenstande nach: sie geht auf das wahre, ewige Leben; sie ist es aber auch ihrer eignen Beschaffenheit nach, indem sie von Gottes allmächtigem Lebensgeiste selbst entzündet und erhalten wird, und ausgeht von Jesu Auferstehung.

4. Durch die Auferstehung ist Christus, nachdem er den Tod, der Sünden Sold, überwunden, zur Rechten Gottes als allmächtiger König seines Reiches und der ganzen Welt erhöht, um nun dem erlösten menschlichen Geschlechte alle Früchte des ihnen erworbenen Heiles zuzueignen. Wie seine Erhöhung zur Rechten Gottes selbst eine neue Geburt war (vgl. Hebr. 1, 5. A.), so ist sie auch die wirkende Ursache unsrer Wiedergeburt. Daher sind alle seine Gläubigen durch seine Auferstehung selbst aus dem geistlichen Tode erweckt und mit ihm in das himmlische Wesen versetzt. „Denn darum ist er hinaufgefahren, daß er uns seinen Geist gebe, auf daß wir neu geboren würden; und nun durch ihn dürften zum Vater kommen und sprechen: Siehe ich komme vor dich und bitte, darum daß der Herr Christus mein Fürsprecher ist." L.

5. Das ist das Ziel der in der Wiedergeburt empfangenen Hoffnung; die Hoffnung trägt es aber hier schon in sich. Das himmlische Erbe ist „unvergänglich," indem es, von Gott für die Ewigkeit geschaffen, den Lebenskeim selbst in sich trägt: es ist „unbefleckt" von Sünde; und „unverwelklich," daß auch keine seiner Blühten Schaden leiden kann, nicht den Pflanzen gleich, die kurze Zeit blühen und bald verwelken, sondern in ewiger Blühte stehend.

Gottes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit,
welche zubereitet ist, daß sie offenbar werde zur letzten Zeit,[1] in 6
welcher ihr euch freuen werdet,[2] die ihr jetzt eine kleine Zeit, wo
es seyn soll, traurig seyd in mancherley Anfechtungen; auf daß euer 7
Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das
vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird,[3] zu Lob, Preis
und Ehre,[4] wenn nun geoffenbaret wird Jesus Christus;[5] welchen 8
ihr nicht gesehen, und doch lieb habet, und nun an ihn glaubet,
wiewohl ihr ihn nicht sehet; und werdet euch freuen mit unaus-
sprechlicher, herrlicher Freude;[6] indem ihr das Ende eures Glau- 9

1. Die „Seligkeit," d. h. die Errettung, das Heil, haben wir schon jetzt, aber sie wird erst enthüllt in der letzten Zeit; und zu dieser Seligkeit behütet, bewachet uns die Kraft Gottes vermittelst des Glaubens, der die Hand ist, die sich nach ihr ausstreckt.

2. Richtiger beginnt hier ein neuer Satz; Gr. „Worüber ihr euch freuet, ihr, die ihr jetzt." Schon jetzt, sagt der Ap. den Gläubigen, ist in eure von Gottes Kraft erneuerten Herzen eine heilige Freude eingekehrt, die euch über alle Anfechtungen siegreich macht. Der Ap. erinnert an diese heilige Freude, um sie zu wecken und zu stärken. „Er lobt sie nicht sowohl, als er sie ermahnt. Er will ihnen zeigen, welch eine Frucht aus der Hoffnung des Heiles uns erwachse, nämlich die Freude im heiligen Geiste, wodurch nicht allein die Bitterkeit des Leidens gemildert, sondern jede Trauer überwunden wird. Uebrigens wissen die Gläubigen besser aus Erfahrung, als es mit Worten sich beschreiben läßt, wie Freude und Traurigkeit zugleich in ihnen bestehen kann; sie sind keine Klötze, und nicht gegen das menschliche Gefühl so abgestumpft, daß nicht der Schmerz ihnen wehe thue, Gefahren sie schrecken, Entbehrungen sie drücken, Verfolgungen ihnen hart und schwer dünken; doch hören sie dennoch deshalb nicht auf, sich zu freuen. Die Freude überwindet die Trauer, ohne sie deshalb ganz zu verschlingen." C.

3. W. „auf daß eure Glaubensprüfung viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche, durchs Feuer geläuterte Gold." „Glaubensprüfung" ist hier gesagt für das, was aus der geschehenen Prüfung sich ergibt. Durch die Prüfung wird der Glaube offenbar, und zugleich von Schlacken innerlich gereinigt. Die ganze Stelle erinnert an Jac. 1, 3., welche Worte Petrus, wie nachher noch manches Andre aus dem Br. Jacobi, vielleicht vor Augen hatte.

4. „Lob" ist der richterliche Ausspruch zu Gunsten des Christen, wie 1 Cor. 4, 5.); „Preis" ist die Erhebung zum Besitz der Kindschaft Gottes und des Erbes; und „Herrlichkeit" ist das Erbe der Heiligen im Lichte selbst, ursprünglich die Majestät und Seligkeit, deren der erhöhte Gottmensch Christus genießt, deren er aber Alle, die an ihn glauben, theilhaftig macht (Joh. 17, 5. 1 Tim. 3, 16. Joh. 17, 24.).

5. W. „in der Offenbarung Jesu Christi," d. h. wenn er bey seiner Wiederkunft, wie er ist, in seiner göttlichen Herrlichkeit erscheinen wird. Vom Gerichte wird oft der Ausdruck „Offenbarung" gebraucht (C. 4, 13. Röm. 8, 18. 19.). „Also fasset St. Petrus den Glauben, die Hoffnung und das heilige Kreuz zusammen, denn eins folget aus dem andern, und tröstet die Christen also, daß sie denken sollen: Mein Erbe ist schon bereitet und vorhanden, es ist um eine kurze Zeit zu thun, das Leiden muß bald aufhören." L.

6. N. r. La. und w. so: „welchen ihr ohne ihn zu kennen, liebet, an welchen, obwohl ihr ihn nicht sehet, doch glaubend, ihr euch freuet mit unaussprechlicher und verklärter Freude." Obwohl ihr ihn nach dem Fleische nicht kennet, liebt ihr ihn doch, und obwohl ihr ihn noch nicht schauet, glaubet ihr doch an ihn, und in dieser Liebe und diesem Glauben freuet ihr euch schon jetzt mit einer unaussprechlichen und seligen Freude.

10 bens davon bringet, nämlich der Seelen Seligkeit.[1] Nach welcher
Seligkeit[2] haben gesuchet und geforschet die Propheten, die von der
11 auf euch zukünftigen Gnade[3] geweissagt haben; und haben geforschet, auf welche und welcherley Zeit deute der Geist Christi, der in ihnen war,[4] und zuvor bezeuget hat die Leiden, die in Christo sind,
12 und die Herrlichkeit darnach;[5] welchen es geoffenbaret ist; denn sie

1. Das „Davonbringen" ist von einem Siegespreise, den man am Ziel empfängt, zu verstehen. Aber was nach unsrer Uebersetzung von der Zukunft lautet, ist nach dem Gr. Alles von der Gegenwart zu fassen: wie die Freude schon eine gegenwärtige ist, so auch die Seligkeit der Seele, ihre Errettung. Wie es nichts Wahreres und Gewisseres gibt als den Glauben, so nichts Gewisseres und Gegenwärtigeres, als sein Ende oder Ziel, nämlich der Seelen Seligkeit. In dem Worte „Ende" liegt von selbst schon der Lohn eingeschlossen. Wie gering erscheint der Kampf und die Arbeit des Glaubens, wenn man auf sein Ende und seinen Lohn blickt! Ist nun der Vorschmack dieses himmlischen Lebens so köstlich, was wird erst dann seyn, wenn wir an der Quelle selbst schöpfen?

2. Gr. „über welche Seligkeit," d. h. in Bezug auf sie. Die Propheten haben nicht nach dieser Seligkeit selbst gesucht, denn darüber war ihnen ja durch die Offenbarung, die sie empfangen hatten, Aufschluß gegeben worden; sondern wonach sie forschten, das war, wie V. 11. sagt, der Zeitpunkt und die eigenthümliche Beschaffenheit der Zeit, in welche die Erscheinung Jesu Christi fallen sollte.

3. Die Gnadenzeit, die mit Christo beginnt, im Gegensatz gegen die Zeit unter dem Gesetze. Joh. 1, 17.

4. Dieser Ausspruch des Ap. über die Propheten ist in mehrfacher Hinsicht sehr merkwürdig. In den Propheten war der Geist Christi, der ihnen die Offenbarung gab, und den sie also aufs Deutlichste von ihrem eignen Geiste unterscheiden konnten, so daß ihnen, die sie aussprachen, nicht minder als uns, die Offenbarung etwas Gegebenes war. Die erhabne Sache selbst, die Erlösung durch Christum, war ihnen offenbar; aber weil sie wußten, daß sie das große Ereigniß mit eignen Augen nicht mehr schauen würden, dennoch aber nach der Erfüllung der göttlichen Verheißungen sich sehnten, so trieb es sie an, die Zeit und die Zeitumstände nach der ihnen geschenkten Offenbarung noch näher zu erforschen. In diesem Forschungstriebe spricht sich also ihr inniges Verlangen nach dem Heile in Christo aus, wie es auch Christus von den Propheten schildert, Matth. 13, 17. Die Verschlossenheit der Weissagung bis auf die Zeit der Erfüllung ergiebt sich besonders aus Dan. 12, 4. ff. — Der Geist nun, der in ihnen weissagte, wird vom Ap. hier der „Geist Christi" genannt. Der selbe, welcher nachher, im Fleische geoffenbart als Christus auf Erden erschien, war als ewiger Sohn Gottes schon der Leiter des Alten Bundesvolkes (vgl. besonders 1 Cor. 10, 4. A.), sein Geist war es daher auch, welcher auf das Ziel der ganzen Haushaltung des A. T. hin, auf Christum, weissagte. Die Gottheit Jesu Christi wird hierin ebenso deutlich, wie Röm. 8, 10., behauptet. — Eine Offenbarung also auch der höchsten Art kann nie ein todtes Besitzthum in uns werden, das unsre Trägheit beschönigte, sondern fordert uns zu lebendiger Thätigkeit der Erkenntniß, zur Durchdringung ihres ganzen Inhalts auf; und je mehr wir gewiß geworden sind, daß Christi Geist sie gegeben hat, desto zuversichtlicher können wir glauben, daß er uns immer mehr in den Mittelpunkt führen werde.

5. W. „die Leiden auf Christum und die Herrlichkeiten darnach," d. h. die Leiden, welche auf Christum gelegt werden, ihn treffen sollten. Als die Hauptsache aller Weissagung bezeichnet der Ap. das Leiden und die Verherrlichung Jesu Christi, wobey ihm, wie C. 2, 23—25. zeigt, besonders Jes. 53. vor Augen steht. Indem P. dies als das Ziel seiner Weissagung bezeichnet, will er zugleich die Glieder Christi trösten, welche unter ihren gegenwärtigen Anfechtungen ihrem Haupte ähnlich werden, und auf die dereinstige Verherrlichung mit ihm hoffen.

haben es nicht ihnen selbst, sondern uns dargethan,[1] was nun euch verkündiget ist durch die, so euch das Evangelium verkündiget haben durch den vom Himmel gesandten heiligen Geist; welches auch die Engel gelüstet zu schauen.[2]

II. Die so hoch begnadigten ermahnt nun der Ap. zu völligem Vertrauen, zu gänzlicher Heiligung, zu inniger Bruderliebe im dankbaren Hinblick auf die Erlösung durch das Blut Christi und die Wiedergeburt aus dem ewig bleibenden Worte.

Darum begürtet die Lenden eures Gemüths,[3] seyd nüchtern,[4] 13
und setzet eure Hoffnung ganz[5] auf die Gnade, die euch angeboten

1. Gr. „welchen geoffenbaret wurde, daß sie es nicht ihnen selbst, sondern uns darreichten" (w. „damit dieneten"). Die Propheten empfingen die bestimmte Offenbarung, daß ihre Weissagungen nicht mehr zu ihrer Zeit in Erfüllung gehen, sondern den fernen Nachkommen bestimmt seyn sollten. „Wir sehen, wie herrlich sie Christi Reich beschreiben, wie unabläßig bemüht sie sind, es auszumalen, wie eifrig sie Alle antreiben, es zu suchen; dennoch wurden sie seines Anblicks durch den Tod beraubt. Was hieß das anders, als ein Gastmahl bereiten, das Andre genießen sollten? Durch den Glauben hatten sie allerdings einen Vorschmack dessen, was Gott uns durch ihren Dienst zu genießen gibt, aber dargereicht wurde ihnen die Sache selbst noch nicht. Und doch, obwohl sie wußten, daß die Gnade, die sie verkündigten, einer späteren Zeit aufbehalten war, wurden sie in deren Verkündigung doch nicht träge, viel weniger gebrochen durch Verzweiflung; wie undankbar sind wir also, wenn uns der Genuß der Gnade, die ihnen noch vorenthalten war, nicht unter allen Leiden aufrecht hält!" C.

2. Gr. „zu durchschauen," w. „mit darüber gebogenem Antlitz ganz hineinzuschauen," das selbe Wort, wie Jac. 1, 25. Es wird also hier nicht gesagt, was ja der ganzen Lehre des N. T. widersprechen würde, daß die Engel keine Erkenntniß von der Erlösung durch Christum hätten; sie waren es ja vielmehr, die über seine heilbringende Geburt jubelten (Lur. 2, 14.), die während seines irdischen Wandels hinauf- und herabstiegen auf des Menschen Sohn (Joh. 1, 51.), die nach dem schweren Siege über den Versucher (Matth. 4, 11.) und in Gethsemane ihn stärkten (Luc. 22, 43.), und seine Auferstehung und Himmelfahrt verkündigten. Petrus sagt vielmehr: Das große Geheimniß der Erlösung ist auch für die reinen, heiligen Geister, die für sich ihrer nicht bedürfen, der höchste Gegenstand immer mehr und mehr sie beseligender Erkenntniß; sie kennen kein höheres Verlangen, als es ganz und gar zu durchschauen. Denn die durch Christum gestiftete Vereinigung der himmlischen und der irdischen Gemeine ist auch für sie eine Vermehrung ihrer Herrlichkeit und Seligkeit. Das große Gesicht der Off. Joh., worin keine Creatur, sondern allein das geschlachtete Lamm würdig befunden wird, das versiegelte Buch aufzuthun, und sodann der Jubel der himmlischen Heerschaaren über jede neue Verherrlichung des Herrn in seinem Reiche auf Erden, legen uns die Worte unsres Ap. aus, indem sie uns das „Gelüsten der Engel" und ihr immer fortschreitendes Durchschauen der göttlichen Liebesrathschlüsse zeigen. Vgl. Eph. 1, 10. A. Off. 5. C. 7, 10. 11. ꝛc.

3. Schürzet euch gleichsam innerlich auf, nehmt euch zusammen, wie solche, die ein wichtiges Geschäft, eine Reise, einen Kampf antreten. Vgl. Eph. 6, 14. A. Luc. 12, 35.

4. Als erwacht vom Schlafe der Sünde und der Berauschung der Weltlust, mit hellen Augen dem Feind ins Angesicht, und auf den Weg blickend, den ihr wandeln sollt.

5. W. „völlig, vollkommen," ohne euer Vertrauen durch Selbstzuversicht, oder Menschenfurcht und Menschendienst zu entkräften.

14 wird in der Offenbarung Jesu Christi,[1] als gehorsame Kinder;
und stellet euch nicht gleich wie vorhin, da ihr in Unwissenheit nach
15 den Lüsten lebtet;[2] sondern nach dem, der euch berufen hat und
16 heilig ist, seyd auch ihr heilig in all eurem Wandel. Denn es stehet
17 geschrieben: „Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig.“[3] Und sinte-
mal ihr den zum Vater anrufet, der ohne Ansehen der Person rich-
tet nach eines jeglichen Werk:[4] so führet euren Wandel, so lange
18 ihr hier wallet, mit Furcht;[5] und wisset, daß ihr nicht mit ver-
19 gänglichem Silber oder Gold erlöset seyd[6] von eurem eiteln Wan-
del nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuern Blute Christi,[7]
20 als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes;[8] der zwar zuvor
versehen ist, ehe der Welt Grund gelegt ward, aber geoffenbaret zu

1. Die „Offenbarung Jesu Christi“ ist seine Verkündigung an die Menschen durch sein Wort und seinen Geist. Darin wird die göttliche Gnade, die uns von allen Sünden und allem Uebel erlösen will, dargereicht, und wir können nicht völlig genug unser Vertrauen auf sie setzen.

2. W. „nicht den früheren Lüsten in eurer Unwissenheit euch gleich gebärdend,“ nicht ein Leben führend, als hätten die Lüste noch die Herrschaft in euch, wie in der Zeit, wo ihr in Unwissenheit, ohne wahre, lebendige Erkenntniß Gottes, lebtet.

3. 3 Mos. 11, 44. C. 19, 2. C. 20, 7. 26. Dieser eine Ausspruch widerlegt die thörichte Meinung, als bedeute „heilig“ im A. T. nur im äußerlichen Sinne: „zum Dienste Gottes bestimmt.“ Vielmehr wird ja hier verlangt, wegen Gottes Heiligkeit müsse Alles, was seinem Dienste bestimmt sey, innerlich heilig seyn, und die äußere Heiligkeit der Geräthe, Opfer, Kleider ꝛc. sollte also nur dazu dienen, an die innere Reinheit der Gesinnung, welche Dienern Gottes allein gezieme, stets zu erinnern.

4. Röm. 2, 6.

5. Wenn vorher der Ap. verlangte, daß unser Vertrauen gänzlich auf die in Christo uns angebotene Gnade Gottes sich verlassen sollte: so will er doch, daß darum, weil Gott, unser Vater, zugleich ein unparteyischer Richter sey, die Furcht vor ihm stets in uns lebendig bleibe. Beides besteht sehr wohl mit einander. In das Vertrauen auf Gottes freye Gnade schleicht sich leicht der verderbliche Irrthum ein, als habe Gott für uns, weil wir seine Kinder seyen, eine Vorliebe, vermöge deren er unsre Fehler übersehe. Dem stellt der Ap. entgegen, daß unser Vater ein völlig unparteyischer Richter sey, vor dem schlechthin kein andrer Glaube gelte, als der in Liebe sich thätig erweise; und also, wer sich auf etwas Andres verlasse, als auf Gottes freye Gnade, und nicht dem, der ihn aus freyer Gnade berufen hat, ähnlich zu werden trachte, seiner Gerechtigkeit anheimfalle; bey jeder Versuchung zur Sicherheit, bey jeder noch unvergebenen Sünde müsse daher die Furcht uns von Neuem treiben, Gottes vergebende Gnade zu suchen. Eine Ergänzung dieser Stelle ist 1 Joh. 4, 18. Vgl. auch Hebr. 6, 6. A.

6. Losgekauft, nämlich vom Fluche des Gesetzes (Gal. 3, 13.), der uns unter der Sünde, und also in dem eiteln, von einem sündigen Geschlechte auf das andere fortgepflanzten Wandel gefangen hielt. Vgl. besonders Röm. 7. 1. Einl.

7. Nicht mit vergänglichen, also werthlosen Dingen, sondern mit dem Blute Christi, als dem einzig werthvollen, mit seinem heiligen, zur Versöhnung unsrer Sünde in den Tod hingegebenen Leben.

8. Ein Lamm, als Sündopfer, mußte tadellos seyn (3 Mos. 4, 32.), so auch das Osterlamm 2 Mos. 12, 5.). An beide ist wohl hier zu denken, an das die Sünde tilgende Sündopferlamm, und an das den Verderber abwehrende Bundesopferlamm. So mußte Christus auch ohne Flecken, rein und heilig seyn, und dadurch sowohl an der Statt der Sünder das Lösegeld bezahlen, als auch seinen, und damit aller an ihn Glaubenden Willen Gott opfern. 1 Joh. 3, 5. 2 Cor. 5, 21. Hebr. 7, 26.

den letzten Zeiten, um euretwillen,[1] die ihr durch ihn glaubet an 21
Gott, der ihn auferweckt hat von den Todten und ihm die Herrlichkeit gegeben, so daß ihr Glauben und Hoffnung zu Gott habet.[2]
Und machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch 22
den Geist zu ungefärbter Bruderliebe, und habt euch unter einander brünstig lieb aus reinem Herzen,[3] als die da wiedergeboren sind, 23
nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Worte Gottes, das da ewiglich bleibe.[4]
Denn alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen 24
wie des Grases Blume; das Gras verdorrt, die Blume fällt ab;
aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, 25
welches euch verkündiget ist.[5]

1. In ihm hat Gott also die sündige Welt, welche außer ihm ein Gegenstand seines Abscheus war, von Ewigkeit geliebt. Welch ein Antrieb zum Gehorsam in dankbarer Gegenliebe, daß uns der von Ewigkeit gefaßte Rathschluß der Erlösung geoffenbart ist.

2. „Der Glaube an Gott gründet sich also auf Christi Auferweckung; durch ihn haben wir die Freudigkeit, zu Gott zu nahen (Eph. 3, 12. Hebr. 4, 14—16. C. 6, 19. 1 Joh. 5, 4.). Was gibt dem Glauben diese Freudigkeit, diesen Sieg, als daß Christus, der Herr des Himmels und der Erden, uns in seinem Schutze hält? Hätte er durch seine Auferstehung nicht den Tod überwunden, und hielt er jetzt nicht die Weltherrschaft in seinen Händen, um uns mit seiner Macht zu schützen, was sollte aus uns werden, gegenüber einer solchen Macht unsrer Feinde und ihren gewaltigen Angriffen? So laßt uns denn wohl beherzigen, was für ein Ziel wir stets im Auge haben müssen, wenn wir Glauben an Gott haben wollen." C.

3. Der Geist, der im Gehorsam der Wahrheit unsre Seelen von aller bösen Lust reinigt, und nur Eine reine, keusche Liebe darin entzündet, weckt eben damit auch die rechte ungefärbte und flammende, inbrünstige Bruderliebe in uns. Das Herz, was ganz und gar auf Gott in Christo vertraut, und sich nicht theilt, das allein hat auch die Brüder in Ihm innig lieb, während die eigne Begierde und die Weltlust, wie sie von Gott entfremdet, so auch gegen Andre das selbstsüchtige, in sich kalte Herz verschließt. Vgl. besonders 1 Joh. 4, 10. ff.

4. Gr. „aus unvergänglichem Samen, durch das lebendige und ewig bleibende Wort Gottes," so daß also das Wort nicht der Same der neuen Geburt, sondern nur das Werkzeug ist, ihn in die Seele zu pflanzen. Doch ist der Sinn im Ganzen der selbe. Das gehörte äußere Wort ist vermöge des in ihm lebenden Sinnes und Geistes der Träger des den alten, in der Sünde erstorbenen Menschen neu belebenden göttlichen Samens. „Das Wort ist eine göttliche und ewige Kraft. Denn wiewohl die Stimme oder Rede bald verschwindet, so bleibt doch der Kern, das ist der Verstand, die Wahrheit, die in die Stimme verfasset wird. Als wenn ich einen Becher an den Mund setze, so trinke ich den Wein hinein, wiewohl ich den Becher nicht mit in den Hals stoße. Also ist auch das Wort, welches die Stimme uns bringt; es fällt ins Herz, und wird lebendig, so doch die Stimme draußen bleibt und vergeht. Darum ist es wohl eine göttliche Kraft, ja Gott ist es selber [ein Wort des ewigen Wortes, Joh. 1, 1. A.]. Denn also spricht er zu Mose (2 Mos. 4, 12.): „Ich will in deinem Munde seyn;" und Ps. 81, 11.: „Thu deinen Mund weit auf, ich will dich füllen," ich will genug daselbst gegenwärtig reden. Also ist der Same unser Herr Gott selbst." L.

5. Der Ap. führt Jes. 40. 6. an und sagt, das Wort, wovon der Prophet rede, sey das den Christen als Evangelium verkündigte Wort. Denn auch das Wort Gottes im A. T. war ein ewiges und lebendiges, aber nur in so fern Christus und sein Evangelium darin eingehüllt lag; die damalige Predigt von der Buße und vom Glauben

Das 2. Capitel.

I. Ermahnung zur Heiligung in der brüderlichen Gemeinschaft. II. Verschiedne Ermahnungen zu einem heiligen und unsträflichen Wandel.

I. An die von V. 22. anfangende lebendige Ermahnung zur Bruderliebe, und die darauf folgende Begründung derselben in der Wiedergeburt knüpft nun der Ap. eine Ermahnung zum Fortschreiten und zum Wachsthum an, indem er zeigt, wie die selbe Gotteskraft in dem Worte, welche das geistliche Leben zuerst erzeugte, auch es nähren, wie auf den Grund, worauf das Gebäude angefangen, es auch in seiner ganzen Herrlichkeit ausgebaut werden müsse, so daß als Ziel den Christen nicht bloß die Heiligung des Einzelnen, sondern die Verherrlichung und Vollendung der ganzen christlichen Gemeine vor Augen stehen müsse.

1 So leget nun ab alle Bosheit und allen Betrug und
2 Heucheley und Neid und alles Afterreden,[1] und seyd begierig nach der vernünftigen lauteren Milch als die jetzt ge-
3 bornen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbe zunehmet;[2] so ihr

an Gottes Verheißung liegt also jetzt, durch Christum von der Schale der gesetzlichen Hüllen befreyt, als süßer, lebendiger Kern vor uns. Zugleich sagt damit der Ap.: „Ihr dürft die Augen nicht weit aufthun, wie ihr zu dem Worte kommen wolltet, ihr habt es vor Augen, das Wort ist es, was wir predigen. Es ist wohl bald geredet und gehört; aber wenn es ins Herz kommt, kann es nicht sterben noch vergehen, und läßt dich auch nicht sterben; so lange du daran hangest, so lange hält es dich. Als, wenn ich höre, daß Jesus Christus gestorben ist, meine Sünde hinweggenommen und mir den Himmel erworben hat, so höre ich das Evangelium. Diese Wahrheit kann niemand umstoßen, der Höllen Grund vermag nichts dawider, und wenn ich auch schon dem Teufel im Rachen steckte, kann ich das ergreifen, so muß ich wieder heraus, und bleiben, wo das Wort bleibt. Darum saget er wohl: Ihr dürfet keines Andern warten, denn deß, das wir gepredigt haben.“ L.

1. Die Störungen der brüderlichen Gemeinschaft, zu welcher Petrus C. 1, 22. ermahnt hatte. Die Worte schreiten von der innersten Wurzel zu den Früchten fort: „Bosheit“ ist die innerliche Liebloſigkeit der Gesinnung; sie wird in einer so engen Verbindung, wie die christliche Gemeinschaft ist, bald zum „Betrug,“ zur Falschheit, die dann um der Andern willen als „Heucheley“ in anderm Gewande auftritt, dabey aber dennoch des Gefühls der Ueberlegenheit der wahrhaften Bruderliebe sich nicht erwehren kann, und daher zum „Neide“ wird, und in „Afterreden“ ausbricht. Diese allgemeinen Sünden haben in der brüderlichen Gemeinschaft, von der hier besonders die Rede ist, ihr vorzüglich Gehässiges und Gefährliches.

2. Der Ap. nennt die Christen, an welche er schreibt „jetzt geborne Kindlein,“ obgleich viele der Gemeinen, welche die Ueberschrift des Briefes nennt, wohl schon weit über 10 Jahr bestanden. Deshalb, und wegen der Allgemeinheit der Ermahnung überhaupt, dürfen wir sie nicht auf solche beschränken, die erst kürzlich bekehrt worden waren, sondern alle Christen ohne Ausnahme sollten sich als „jetzt geborne Kindlein“ betrachten, die in diesem Leben, als dem Kindheitszustande, mit der Unschuld und der Begierde von Säuglingen nach der Milch des Wortes sich sehnen. Der schwächste Anfang des Gnadenstandes ist von dem höchsten Gipfel, den wir in diesem Leben ersteigen können, nicht so weit entfernt, als dieser höchste Gipfel von dem Stande der Herrlichkeit; so daß, wenn wir von Kindern und Erwachsenen in Christo in Bezug auf dieses Leben sprechen, noch vielmehr

anders[1] geſchmeckt habt, daß der Herr freundlich iſt;[2] zu welchem 4
ihr gekommen ſeyd als zu einem lebendigen Steine,[3] der von den
Menſchen verworfen, aber bey Gott auserwählt und köſtlich iſt.[4]
Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geiſtlichen 5
Hauſe[5] und zum heiligen Prieſterthume, zu opfern geiſtliche Opfer,
die Gott angenehm ſind durch Jeſum Chriſtum.[6] Darum ſtehet in 6

aller irdiſche Gnadenſtand Kindheit heißen muß im Vergleich mit der Vollendung. Unſer ſtärkſtes Fortſchreiten im Gehorſam hienieden iſt nichts mehr, als das erſte Auftreten der Kinder, wenn ſie gehen lernen, im Vergleich mit dem Zuſtande, wo wir „dem Lamme folgen werden, wohin es geht" (Off. 14, 4.). — Wie neugeborne Kinder einzig und allein, und aufs dringendſte, nach der Muttermilch verlangen, ſo die Chriſten nach der Milch des Wortes Gottes, der vernünftigen, d. h. der Seelenſpeiſe, die ſie nährt (vgl. „vernünftiger Gottesdienſt" Röm. 12, 1.). Und wie Kindern nur die unverfälſchte Muttermilch ſchmeckt, ſo ſoll auch das „lautere" Gotteswort einzig ihnen zuſagen.

1. Gr. „wenn ihr nämlich." Wie Röm. 8, 9. 17. ſoll hiemit kein Zweifel, ſondern die einzige Bedingung angedeutet werden, unter welcher ein ſolches Verlangen in den Chriſten ſich finden kann.

2. Das Koſten reizt den Hunger; wer dieſe Speiſe der göttlichen Gnade in Chriſto einmal gekoſtet, verlangt nach nichts Anderem mehr. Die Worte erinnern an Pſ. 34, 8. „Das heißt aber geſchmeckt, wenn ich mit dem Herzen glaube, daß ſich Chriſtus mir geſchenkt hat und mein eigen iſt worden, und daß mein Unglück ſein und ſein Leben mein iſt. Wenn ſolches zu Herzen geht, ſo ſchmeckt es. Die ſchmecken es aber am Beſten, die in Todesnöthen liegen oder das böſe Gewiſſen drückt; da iſt der Hunger ein guter Koch." L.

3. Hier liegen die prophetiſchen Stellen Jeſ. 28, 16. C. 8, 14. Pſ. 118, 22. zum Grunde. Ein lebendiger Stein wurde ein nicht-gebrochner oder -behauener genannt, der noch, mit den Wurzeln in der Erde, wachſen konnte. Vielleicht mit Anſpielung hierauf heißt Chriſtus der wahrhaft lebendige Stein, gegen den Andere nur fälſchlich ſo heißen, wie das „lebendige Waſſer" (Joh. 4, 10.), das „lebendige Brod" (Joh. 6, 50.). Doch könnte man auch ohne Beziehung auf dieſes Bild bey „lebendig" an das denken, wodurch Chriſtus eben von dem Steine ſich unterſcheidet, daß er Leben hat und gibt; ſo daß durch den Zuſatz die Schranken des Bildes durchbrochen, und geſagt würde, Chriſtus ſey für ſeine Gemeine weit mehr, als ein Grundſtein für ein Haus. Dies paßt dann zu dem Folgenden: „lebendige Steine" noch beſſer.

4. Vgl. Matth. 21, 42. Apg. 4, 11. So daß alſo Gottes Kraft in dem Werke eurer Heiligung euch durchdringt.

5. Wie Steine in einem Hauſe einer eingreift in die andern, und jeder den andern und das Ganze hält und trägt und mehr und mehr vollendet: ſo, und noch viel mehr, da ſie „lebendige" Steine ſind, ſollen die neu gebornen Chriſten in der Gemeinſchaft einander fördern. Was bey todten Steinen die natürliche Schwere und der Wille des Baumeiſters, das ſoll bey den lebendigen die Eine Liebe zu Chriſto und den Brüdern thun, die in allen lebt. Ein „geiſtliches Haus" iſt nicht bloß ein unſichtbares, nicht-ſinnliches, ſondern ein vom h. Geiſte erbautes und beſeeltes Haus, ſo daß ſeine heilige Liebe es trägt und vollendet.

6. Das Haus iſt eine große heilige Prieſterſchaft, alle Chriſten haben das Vorrecht und das Amt, vor Gott hinzutreten, mit ihm umzugehen, und Prieſtergeſchäfte vor ihm zu verrichten. „Chriſtus iſt der Hohe Prieſter, von Gott ſelbſt geſalbet, der auch ſeinen eignen Leib geopfert hat für uns, welches das höchſte Prieſteramt iſt; darnach hat er am Kreuze für uns gebeten; zum Dritten hat er auch das Evangelium verkündiget und alle Menſchen gelehret, Gott und ſich erkennen. Dieſe drey Aemter hat er auch uns Allen gegeben; darum weil er ein Prieſter iſt, und wir ſeine Brüder, ſo haben es alle Chriſten Macht und Befehl, daß ſie predigen, und vor Gott treten, und ſich ſelbſt Gott opfern. Und Trotz,

der Schrift: „Siehe da, ich lege einen auserwählten, köstlichen Eckstein in Zion; und wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden
7 werden.“[1] Euch nun, die ihr glaubet, ist er köstlich;[2] den Ungläubigen aber ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, zum
8 Eckstein geworden; ein Stein des Anstoßes und ein Fels der Aergerniß;[3] die sich stoßen an dem Worte und glauben nicht daran, dar-
9 auf sie gesetzt sind.[4] Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthum,[5] daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen

daß jemand das Wort Gottes anhebe zu predigen, er sey denn ein Priester und geistlich.“ L. Weil das ganze Leben eines Christen durch die beständige Beziehung auf Gott und Christum geheiligt ist, weil, wenn er ißt oder trinkt, er es zu Gottes Ehre thut, so ist sein tägliches Geschäft denn auch ein priesterliches Werk (vgl. besonders Matth. 12, 5. A.); sein Hauptzweck aber ist sein Selbstopfer, indem er vermöge des versöhnenden und heiligenden Opfers Jesu Christi sich selbst Gott opfert (Röm. 12, 1—3. A.). Bringen wir täglich dies Opfer dar, dann werden alle unsre Werke Gott angenehme Opfer, vorausgesetzt, daß sie „durch Jesum Christum“ dargebracht werden, durch sein die Sünde bedeckendes, uns vertretendes Verdienst.

1. Jes. 28, 16., etwas zusammengezogen.

2. W. „Euch, den Gläubigen, nun die Ehre,“ d. h. die Ehre, der hohe Werth dieses Steines, kommt euch zu Gute, ihr habt sie zu genießen. Der Sinn ist dann noch etwas voller, als nach L., weil der Ap. nicht bloß sagt, den Gläubigen erscheine dieser Stein werthvoll, sondern er sey es an sich, und die Gläubigen könnten den Schatz heben.

3. Ein Eckstein dient seiner eigentlichen Hauptbestimmung nach zum Halten und Tragen des Gebäudes; zugleich aber rennt daran an und beschädigt sich, wer das Gebäude beschädigen will. Ein „Stein des Anstoßes“ heißt daher nicht bloß, wie wir es fälschlich zu brauchen pflegen, ein Gegenstand eines innerlichen Aergernisses, Widerwillens, Veranlassung des Irrewerdens an Jemandem; sondern eine Ursach eigentlicher Beschädigung des Menschen. Die Ungläubigen verachten nicht bloß in sich selbst Christum, mögen nicht an ihn glauben und durch ihn selig werden, sondern sie straucheln und fallen, ja sie zerschellen an diesem Stein, oder werden von ihm zermalmt. Matth. 21, 44.

4. Gr. „die sich stoßen, indem sie dem Worte ungehorsam sind; wozu sie auch gesetzt sind;“ d. h. sie stoßen sich an Christo durch Ungehorsam gegen das ihnen verkündigte Evangelium; und dies Stoßen ist eine von Gott selbst ihnen für ihren Unglauben bestimmte Strafe. Diese Worte richtig zu verstehen, muß man sich von dem so eben gerügten unbiblischen Gebrauche des Wortes „Anstoß“ losmachen; das „Stoßen“ ist die innerliche Beschädigung des Menschen durch seine Auflehnung gegen Christum, die in seiner Verdammniß endet; dies ist nicht bloß eine zufällige Wirkung, sondern eine von Gott selbst über ihn verhängte Strafe des Ungehorsams. Die Verstockung des Herzens der Ungehorsamen und ihre endliche Verdammniß ist Gottes Werk; sie sind „Gefäße seines Zornes, bereitet zur Verdammniß“ (Röm. 9, 22.). So stimmen diese Worte mit der ganzen Lehre der Schrift überein; aber dieser Stelle sowohl, als der übrigen Schriftlehre, widerspricht die Auslegung, daß sie auch zum Ungehorsam von Gott gesetzt, vorherbestimmt seyen, daß ihre Verdammniß also auf Gottes unwandelbarem, ewigem Rathschluß beruhe. Damit fordert der Ap. Alle auf, Gottes unbeschreibliche Gnade zu erkennen, die uns nicht der selben Verstocktheit zur Strafe übergeben, sondern das Herz zum Gehorsam erweicht hat. Das Steinerne seines Herzens, was jeder noch voll Schmerz in sich fühlt, soll ihn unablässig beugen unter die freye Gnade, die ihn verschonte, während Andre neben ihm umgehauen wurden.

5. Diese Namen vereinigen, was Jes. 43, 20. 2 Mos. 19, 6. 5 Mos. 7,

hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht; [1] die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seyd; und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seyd. [2]

6. vom Volke Israel gesagt ist. Wie das leibliche Israel, so sind die gläubigen Christen auch Ein „Geschlecht" durch die gemeinschaftliche neue Geburt aus Gott (Ps. 110, 3. Jes. 66, 9.), ein von der Welt ausgesondertes, aus Ihm gebornes Volk. Die Worte „königliches Priesterthum" lauten 2 Mos. 19, 6. w. „ein Königreich von Priestern," ein Reich von lauter priesterlichen Unterthanen, unter Gott, als ihrem Könige. Doch hat der Ausdruck „königlich" im N. T. noch einen besonders vollen Nachdruck. Da, wo der König mit den Unterthanen eins ist, nehmen auch seine Unterthanen an seiner Königswürde Theil, Alles, was sein ist, ist auch ihr; er gibt ihnen Macht über Alle, die ihm nicht gehorchen, über jede Gewalt seiner und ihrer Feinde, sie werden selbst mit ihm und durch ihn Könige (Off. 2, 26. 27. C. 20, 6. Vgl. Röm. 8, 17. 1 Cor. 3, 21. C. 6, 2. 2 Tim. 2, 12.). Die Gemeine Christi ist daher ein Reich von Priestern und Königen. „Wie Christus die Erstgeburt hat mit ihrer Ehre und Würdigkeit, so theilet er sie mit allen seinen Christen, daß sie durch den Glauben auch Könige und Priester sind mit Christo. Und das gehet also zu, daß ein Christ durch den Glauben so hoch erhaben wird über alle Dinge, daß er Aller ein Herr wird geistlich; denn es kann ihm kein Ding schaden zur Seligkeit, es sey Leben, Sterben, Sünde, Frömmigkeit, Gutes oder Böses. Das ist gar eine hohe, herrliche Würde und eine recht allmächtige Herrschaft, ein geistliches Königreich, da kein Ding ist so gut oder böse, es muß mir dienen zum Guten, so ich glaube; und bedarf seiner doch nicht, sondern mein Glaube ist mir genugsam. Dazu sind wir auch Priester, das ist noch viel mehr; darum, daß das Priesterthum uns würdig macht, vor Gott zu treten und für uns und Andre zu bitten. Wer mag nun ausdenken die Ehre und Würde eines Christen? Durch sein Königreich ist er aller Dinge mächtig; durch sein Priesterthum ist er Gottes mächtig." L. (XIX. 1218. f. Walch.). Doch ist wohl zu bemerken, daß der Ap. zunächst von der christlichen Gemeinschaft redet, und will, daß diese als Eine zum Dienste Gottes eng verbundne Priesterschaft sich ansehen solle.

1. Die Christen sind ein von Gott zu seinem Eigenthum auserwähltes Volk, nicht um als solches für sich abgeschlossen zu bleiben, sondern die herrlichen Eigenschaften Gottes, die aus ihrer Errettung und Heiligung hervorleuchten, Andern zu verkündigen. Gott hat sie berufen aus der Finsterniß der Sünde, der Unwissenheit, der Hoffnungslosigkeit, zu seinem wunderbaren, d. h. nach dem Gr. „erstaunlichen, bewundernswürdigen" Lichte. Jeder Gedanke an ihren früheren Zustand, und an die Fülle von Licht und Leben, die über sie seit ihrer Bekehrung sich ergossen hat, erfüllt sie mit Erstaunen. Aber es soll dies keine müßige Bewunderung bleiben. „Das gehöret einem Priester zu, daß er Gottes Bote ist, und von Gott Befehl hat, sein Wort zu verkündigen. Die Tugenden, d. i. die Wunderwerke, die euch Gott gethan hat, auf daß er euch von der Finsterniß ins Licht brächte, sollt ihr predigen, welches das höchste Priesteramt ist: daß ein Bruder dem andern die kräftige That Gottes verkündige, wie wir von Sünde, Hölle und Tod und allem Unglück durch ihn sind erlöset worden, und zum ewigen Leben berufen; daß ihr jedermann rufet zu dem Licht, dazu ihr berufen seyd." L.

2. Hos. 2, 23.; vgl. Röm. 9, 25. Verworfen von Gott, war Israel kein Volk; zu Gnaden wieder angenommen, war es Gottes Volk. Wie Gott der eigentliche, wahre König ist, während alle andern Könige nur uneigentlich, im abgeleiteten Sinne, so heißen (Joh. 18, 37. A.), wie Gottes Reich das eigentliche, wahre Reich ist, in das alle vergänglichen und ohnmächtigen Weltreiche einst aufgelöst werden; so ist auch Gottes Volk allein ein wahres Volk, eine vollendete Gemeinschaft, ein gegliederter Leib unter dem Einen Haupte, ein mit seinem Könige vollkommen vereinigtes Gefolge.

II. Auf die Schilderung der hohen Würde des christlichen Berufes folgt nun eine Ermahnung zum christlichen Wandel, insbesondre im Verhältniß zu den Ungläubigen, und zwar zur Unterthänigkeit gegen die Obrigkeit und gegen die Dienstherren, zu stillem, geduldigem Leiden.

11 Liebe Brüder, ich ermahne euch als Fremdlinge und Pil-
grimme,[1] enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, welche wider
12 die Seele streiten,[2] und führet einen guten Wandel unter den Hei-
den, auf daß die, so von euch afterredern als von Uebelthätern,
eure guten Werke sehen und Gott preisen, wenn es nun an den
13 Tag kommen wird.[3] So seyd nun unterthan aller menschlichen
Ordnung,[4] um des Herrn willen; es sey dem Könige, als dem
14 Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm, zur
15 Rache über die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen.[5] Denn
das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun den Mund stop-
16 fet der Unwissenheit der thörichten Menschen; als die Freyen, und
nicht, als hättet ihr die Freyheit zum Deckel der Bosheit; sondern
17 als die Knechte Gottes.[6] Thut Ehre jedermann; habt die Brüder

1. Die hienieden nicht zu Hause sind, deren Verlangen und Begierde eben deshalb auch nicht auf das Sichtbare und Irdische gehen soll. Hebr. 13, 14. Phil. 3, 20.

2. Wider das Heil eurer unsterblichen Seele. Die Worte sollen keinesweges heißen, „fleischliche Lüste seyen der Vernunft zuwider," in welchem Falle nicht „Seele" stehen könnte, sondern Gemüth, wie Röm. 7, 23. 25; sondern sie greifen die Seele, das Leben, an, drohen ihr mit dem ewigen Verderben (vgl. C. 1, 9. Matth. 16, 26. Luc. 21, 19. A.). Eine gewaltige Abmahnung, wenn man für ein Linsengericht seine Erstgeburt hinzugeben im Begriff steht. Hebr. 12, 16.

3. Gr. „damit sie über das, worüber sie euch afterreden als Uebelthätern, aus euren guten Werken, wenn sie näher darauf sehen, Gott preisen am Tage der Heimsuchung." Das standhafte Bekenntniß der Christen in Wort und Wandel zu dem, der sie berufen hat und heilig ist, bietet den Heiden die Hauptveranlassung zur Lästerung. Wenn sie nun aber diesen Grund, auf welchem das heilige Leben der Christen beruht, aus ihren guten Werken näher kennen lernen, heben sie an dem Tage, wo Gott mit seiner Gnade sie heimsucht, ihn zu preisen an für das, was sie bis dahin verlästerten. Vgl. Matth. 5, 16. „Der Ap. weist also darauf hin, daß wir nicht um unsertwillen ein gutes Gerücht bey den Menschen zu haben trachten sollen, sondern zur Verherrlichung Gottes, der des heiligen Wandels der Seinigen als einer Vorbereitung sich bedient, um die Irrenden auf den rechten Weg zurückzuführen." C.

4. W. „jeder menschlichen Schöpfung," Einsetzung, Stiftung; so wird die Obrigkeit nicht genannt, im Widerspruch mit Röm. 13, 1—4., sondern um anzudeuten, daß sie zwar göttlichen Ursprungs sey, aber doch nur mittelbar, nämlich durch Menschen. Die Verfassung eines Landes, die Anordnungen der Obrigkeit sind nicht, wie Gottes Offenbarung, Gottes unmittelbare Stiftungen, sondern menschliche Schöpfungen, aber dessen ungeachtet Gottes Ordnungen.

5. Wie Röm. 13, 3. 4. „Viele glaubten damals, das Evangelium sey eine solche Freyheitspredigt, durch die jeder aus der Knechtschaft frey werden solle; es schien unwürdig, daß Gottes Kinder und Erben leibeigen seyn sollten. Dazu waren die Obrigkeiten alle feindselig gegen das Christenthum, und mißbrauchten ihre Gewalt; kein Bild Gottes war an ihnen sichtbar, was doch vorzüglich sie ehrwürdig macht." C.

6. „Dies ist uns gesagt, die wir von der christlichen Freyheit gehört haben, daß wir nicht zufahren und der Frey-

lieb; fürchtet Gott; ehret den König! [1] Ihr Knechte, seyd unterthan 18
mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden,
sondern auch den wunderlichen. [2] Denn das ist Gnade, so jemand 19
um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt und leidet
das Unrecht. [3] Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Misse- 20
that willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen
leidet und duldet, das ist Gnade bey Gott. Denn dazu seyd ihr 21
berufen, [4] sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein
Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen. [5]
Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem 22
Munde erfunden; welcher nicht wiederschalt, da er gescholten wurde, 23
nicht drohte, da er litt, er stellte es aber dem anheim, der da recht
richtet; [6] welcher unsre Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe 24

heit mißbrauchen, und unter dem Namen und Schein christlicher Freyheit alles thun, was uns gelüstet. Wie wir nun von Gottes Gnaden die Wahrheit wieder erkannt haben, und ist unser Gewissen errettet und frey geworden von Menschengesetzen, sollen wir zusehen, daß wir diese Freiheit nicht zum Schanddeckel machen." L. Also als wirklich Freye, welche auch von der Herrschaft der Sünde, nicht bloß vom Zwange des Gesetzes frey geworden sind. Gal. 5, 13. ff.

1. Der innerlich Freye soll jedem an seiner Stelle erweisen, was er ihm schuldig ist. Die allgemeine Achtung vor allen bestehenden Rechts- und Standes-Verhältnissen soll etwas den Christen recht eigenthümlich Auszeichnendes seyn; doch die christlichen Brüder soll er mit einer besonderen Liebe umfassen. Gr. heißt es: „die Brüderschaft liebet," also alle Brüder in Christo insgemein. Aus der Gottesfurcht leitet der Ap. dann, wie Paulus Röm. 13, 1., die Ehrfurcht vor dem Könige her, und erinnert an Spr. 24, 21.

2. W. „den krummen," d. h. den verkehrten. Der Untergebene soll nie seines Herrn Gesinnung oder Betragen gegen ihn zum Maßstab seiner Pflichterfüllung machen; denn in jedem Verhältniß von Ueber- und Unterordnung prägt sich etwas von Gottes Weltregierung ab, die Knechte dienen „dem Herrn Christo." Col. 3, 23.

3. Das macht uns wahrhaft Gott wohlgefällig, wenn wir, w. „um des Mitwissens Gottes willen," leiden, d. h. leiden in dem Bewußtseyn, daß Gott es weiß, will und uns auferlegt hat; überhaupt „nicht mit Rücksicht auf Menschen, sondern auf Gott unsrer Pflicht nachkommen. Folgt eine Frau ihrem Manne, um seine Liebe sich zu erwerben, so hat sie ihren Lohn in dieser Welt dahin; gehorcht ein Sohn seinem Vater, um ihn sich geneigt zu machen, so hat er seinen Lohn vom Vater, aber nicht von Gott zu erwarten." C. Daß Petrus hier sagt, wenn wir die Strafen unsrer Sünden geduldig leiden, so sey dies kein Ruhm, das ist vergleichungsweise zu verstehen, ähnlich wie Matth. 5, 46. 47.; indem ja auch das geduldige Erleiden der verdienten Strafe etwas Gott Wohlgefälliges und der Weg zu wahrer Buße ist. Vgl. Luc. 23, 41.

4. Zum Leiden und Dulden.

5. Der Ap. will hier Christum nicht bloß als ein Vorbild der Geduld hinstellen, sondern dringt tiefer in die christliche Lehre von der Erlösung ein. Christus hat nicht bloß gelitten, sondern auch gelitten „für uns," zu unsrer Versöhnung mit Gott, an unsrer Statt, und darin hat er uns zugleich ein Vorbild der Nachfolge gelassen. Dadurch, daß er für uns gelitten hat, ist sein Leiden ein göttlich mächtiges Vorbild, dadurch werden wir selbst in dies Bild gestaltet. Zuerst redet Petrus im Folgenden von dem Vorbilde, dann geht er aber auf die tieferen und mächtigeren Wirkungen seiner Erlösung ein.

6. Litt einer jemals unschuldig, so war es Christus, und doch trug er still alle Beleidigungen, um wie viel mehr sollen wir das Unrecht ertragen. — Dem, was von Christo hier gesagt wird,

auf dem Holze,[1] auf daß wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben;[2] durch welches Wunden ihr seyd heil geworden.[3] Denn ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seyd nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.[4]

Das 3. Capitel.

Ermahnung I. an die Eheleute; II. an Alle, besonders zur Geduld unter Leiden. III. nach Christi Vorbilde.

1 I. Desgleichen[5] sollen die Weiber ihren Männern unterthan seyn, auf daß auch die, so nicht glauben[6] an das Wort, durch

widerspricht nicht, daß er namentlich vor dem Hohen Priester, da er zum Tode verurtheilt wurde, mit seiner Wiederkunft als Richter in den Wolken des Himmels drohte (Matth. 26, 64,). Denn Petrus redet von einem Drohen der Rachsucht und der Widersetzlichkeit, während Christus nur zu einem Zeugniß über sie die Weissagung ihnen entgegenhielt, die seine Herrlichkeit verkündete, um sie wo möglich noch zuletzt von der furchtbarsten Sünde zurückzuhalten, eben damit aber auch die letzte Entschuldigung ihnen zu nehmen. Grade mit diesen Worten wies Christus bloß auf Gottes Gericht hin (5 Mos. 32, 35 Röm. 12, 19.), und bat dann noch am Kreuze für seine Feinde (Luc. 23, 34.).

1. Vgl. Hebr. 9, 28. A. W. „welcher unsre Sünden selbst hinaufgetragen hat in seinem Leibe auf das Holz." Unsre Sünden waren auf ihn gelegt, d. h. ihre Schuld und Strafe trug er also, als hätte er sie begangen, auf das Holz, als einen Altar, hinauf, daß sie dort mit seinem Tode getilgt würden. Das Wort „tragen" bedeutet sowohl, mit etwas beladen seyn, als es opfern. Das „Holz" erwähnt Petrus als die den Fluch Gottes bezeichnende Todesart. Gal. 3, 13. In diesem ganzen Abschnitte liegt der Lehrdarstellung des Ap. Jes. 53. zum Grunde, hier besonders V. 4, 11. 12.

2. Dies ist also der Zweck der durch Christi Opfer geschehenen Erlösung; wir sind durch seinen Tod mit Gott versöhnt, damit wir nun, von der Sünde los, der Gerechtigkeit leben könnten. Unter dem Fluche des Gesetzes, in der Furcht vor Gott, mit einem gegen ihn feindlich gesinnten Herzen, waren wir auch Knechte der Sünde; nun aber, losgesprochen von dem Verdammungs-Urtheil, versöhnt und vereinigt mit Gott, ist auch innerlich das Band gelöst, was uns an der Sünde festhielt, und wir können nun frey der Gerechtigkeit leben.

3. Jes. 53, 5. Bisher sprach der Ap. von allen Christen: „wir"; nun kehrt er zurück: ihr könnt euch nicht beklagen, als fordre euer Herr zu viel von euch, denn daß ihr geheilt seyd, ist eine Frucht der Wunden, die er für euch trug. Der H. und Gr. Ausdruck bezeichnet besonders solche Wunden, die von Geißelhieben entstanden, erinnert also vorzüglich an die Leiden der damaligen Sclaven von ihren grausamen Herren. Solche Leiden trug Christus an unsrer Statt, uns zu erretten, wie viel mehr sollen wir Sünder sie still und geduldig ihm nachtragen!

4. Jes. 53, 6. Wie die hülflosesten, ohnmächtigsten Thiere ohne Hirten jedem Unfall preisgegeben sind: so der Sünder ohne den Heiland. Matth. 9, 36. Luc. 15, 4. Joh. 10, 15. „Bischof der Seelen," d. h. Aufseher, bezeichnet das Amt der besondern Fürsorge und Pflege, was Christus für die zu ihm bekehrten Gläubigen übernommen hat. „Der Sohn Gottes ist um unsertwillen gekommen, daß er unser Hirt und Bischof würde; er gibt uns seinen Geist, weidet und leitet uns mit seinem Worte, daß wir nun wissen, wie uns geholfen ist. Darum wenn du erkennst, daß durch ihn deine Sünden hinweggenommen sind, so bist du sein Schaf, er ist dein Hirt; er ist dein Bischof, du bist seine Seele." L.

5. Wie die Knechte, C. 2, 18.

6. Gr. „auf daß, wenn auch einige."

der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden,[1] wenn sie an- 2
sehen[2] ihren keuschen Wandel in der Furcht.[3] Welcher Schmuck 3
soll nicht auswendig seyn mit Haarflechten und Goldumhängen, oder
Kleideranlegen;[4] sondern der verborgne Mensch des Herzens, unver- 4
rückt mit sanftem und stillem Geiste;[5] das ist köstlich vor Gott.
Denn also haben sich auch vor Zeiten die heiligen Weiber geschmückt, 5
die ihre Hoffnung auf Gott setzten und ihren Männern unterthan
waren; wie die Sara Abraham gehorsam war und hieß ihn Herr;[6] 6
welcher Töchter ihr geworden seyd, so ihr wohl thut, und nicht so
schüchtern seyd.[7] Desgleichen[8] ihr Männer, wohnet bey ihnen mit 7
Vernunft,[9] und gebet dem weiblichen, als dem schwächeren Werk-
zeuge, seine Ehre, als auch Miterben der Gnade des Lebens, auf
daß euer Gebet nicht verhindert werde.[10]

Der Ap. setzt den, im Ganzen immer seltenen, Fall, daß gläubige Weiber ungläubige Männer hatten.

1. Sie hatten dann anderwärts schon das Evangelium gehört, doch ohne daß es auf ihr Herz einen tiefen Eindruck gemacht hätte; nun hören sie es nicht mehr, ihre Weiber selbst schweigen davon, aber das liebliche, heilige Bild eines echt christlichen Wandels macht, was sie vergeblich früher gehört hatten, in ihnen wieder lebendig.

2. Das selbe Wort, wie C. 2, 12., vom genaueren, tieferen Betrachten einer Sache.

3. W. „ihren in der Furcht keuschen Wandel," ihre Keuschheit nicht bloß vor Menschen, sondern im Bewußtseyn der Gegenwart Gottes.

4. Denn die Seele vergißt nie mehr die Sorge für sich selbst, als wenn sie, von der Sünde schon erlöst, doch wieder angelegentlich den Leib putzt und ziert, der todt ist um der Sünde willen, ein Haus, ein Gefängniß, aus dem sie bald befreyt werden soll.

5. Gr. „sondern der verborgne Mensch des Herzens im Unvergänglichen des ruhigen und sanftmüthigen Geistes." Der Ap. sagt hier nicht „der inwendige," sondern „der verborgne Mensch," um darauf hinzudeuten, daß er gern die Einkehr, die verborgne Herzensstille suche. Der wahre Schmuck sey das verborgne Leben des inwendigen Menschen, mit dem unvergänglichen Kleinod der Stille und Sanftmuth geziert.

6. 1 Mos. 18, 12. Ein Wort, was ein Andrer in der h. Schrift kaum bemerkt hätte, gibt dem Petrus Veranlassung, Sara als ein Muster der Ehrerbietung und Unterwürfigkeit den christlichen Frauen vor die Augen zu stellen; ein Fingerzeig, wie aufmerksam das Wort Gottes gelesen und erwogen seyn will.

7. W. „fürchtend keine Erschütterung," d. h. wenn ihr, ohne euch irre machen zu lassen durch Furcht irgend einer Art, euren stillen Gang der Liebe und des Gehorsams weiter fortgehet. In diesem Falle dürfen auch die geborenen Heidinnen sich als Sara's Töchter und Erbinnen ihrer Verheißungen ansehen, wie die Heiden durch den Glauben an Christum Abrahams Söhne werden.

8. Eben so liebevoll gesinnt, V. 6.

9. W. „der Erkenntniß, Einsicht, gemäß." Besser nimmt man das Folgende gleich hierzu: „lebet mit dem weiblichen, als dem schwächeren Werkzeuge, der Erkenntniß gemäß, indem ihr ihnen, als auch Miterben der Gnade des Lebens, die Ehre gebet." Führet eure ganze eheliche Gemeinschaft mit weiser Berücksichtigung der Schwäche des weiblichen Geschlechts, überlasset euch daher nicht einem zornigen, herrischen Wesen. In der Ehe soll die Liebe zu Christo den in ihr fortbestehenden Unterschied von Herrschaft und Unterthänigkeit zur herrlichsten Einheit verklären. Auch die Weiber haben ihren selbständigen Antheil an der Gnade des ewigen Lebens, daher sollen die Männer sie, die gleichfalls Tempel Gottes sind, um dieser Rücksicht willen selbst mit Ehrerbietung behandeln.

10. Unversöhnlichkeit, so wie herrisches, kaltes, gleichgültiges Wesen hemmt so-

8 II. Endlich aber seyd allesammt gleich gesinnet, mitleidig, brü-
9 derlich, barmherzig, freundlich. [1] Vergeltet nicht Böses mit Bösem,
noch Scheltwort mit Scheltwort; sondern dagegen segnet, und wisset,
10 daß ihr dazu berufen seyd, daß ihr den Segen ererbet. [2] Denn wer
leben will [3] und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie
11 nichts Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen; er wende
sich vom Bösen und thue Gutes; er suche den Frieden und jage
12 ihm nach. Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten,
und seine Ohren auf ihr Gebet; das Angesicht des Herrn aber siehet
13 auf die, so Böses thun. [4] Und wer ist, der euch schaden könnte, so
14 ihr dem Guten nachkommet? [5] Und ob ihr auch leidet um der Ge-
rechtigkeit willen, so seyd ihr doch selig. [6] Fürchtet euch aber vor
15 ihrem Trotzen nicht, und erschrecket nicht; heiliget aber Gott den
Herrn in euren Herzen. [7] Seyd aber allezeit bereit zur Verantwortung
jedermann, der Grund fordert von der Hoffnung, die in euch ist, [8]

wohl den eignen Zutritt zu Gott, als auch das gemeinschaftliche Gebet christlicher Eheleute, was wohl Beides hier gemeint ist. Vgl. Matth. 5, 23. 24.

1. Die Liebe und Demuth, welche der Ap. den Eheleuten zur Pflicht macht, sollen Alle üben; die demüthige Liebe gibt Allen Einen Sinn, läßt die Noth des Andern wie die eigne fühlen, wendet sich, weil sie da Erwiderung findet, besonders gern den Brüdern zu, und ist innerlich stets voll herzlicher Theilnahme.

2. Weil wir selbst den Segen, die freye, unverdiente Gnadenverheißung des ewigen Lebens, dereinst zu empfangen, zum Glauben an Christum berufen sind, sollen wir auch Andern für den Fluch immer nur den Segen wünschen.

3. W. „wer das Leben lieben will" wer sich seines Lebens wahrhaft freuen will.

4. Ps. 34, 13—17. W. „Denn die Augen des Herrn [sind gerichtet] auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet; das Angesicht aber des Herrn [ist gerichtet] auf die da Böses thun." Die ersten Worte bezeichnen Gottes innig lebendiges Verlangen, den Seinen beyzustehen, und alle ihre Bitten zu erfüllen; die letzten Worte lassen den Zusatz des Ps. „ihr Gedächtniß auszurotten von der Erde" aus, doch so, daß die Leser sie in Gedanken ergänzen sollen. Auge und Ohr drückt die besonders innige Theilnahme, das Antlitz die Gewalt seines Zornes aus; wenn gleich auch dies Wort von dem gnädigen Anschauen stehen kann. 4 Mos. 6, 26.

5. In der Regel schafft die Furcht, die Halbherzigkeit, die Ungewißheit und Unlauterkeit des eignen Herzens die meisten Leiden. Trachtet man still und fest dem Guten nach, so genießt man meistens auch von außen eines besonderen Schutzes Gottes.

6. Gesetzt, Gott wollte im Aeußerlichen die Seinen nicht schützen: so bleibt doch Christi Wort stehen Matth. 5, 10. „Die Gläubigen gelangen zu einem ruhigen Leben weit eher durch Wohlthun, als durch Zorn und Rachsucht; haben sie aber nichts unterlassen von dem, was zum Frieden führen konnte, und sie müssen dennoch leiden: so sind sie eben deshalb selig, weil sie um der Gerechtigkeit willen leiden." C.

7. Ein herrlicher Gegensatz, nach Jes. 8, 12. 13.: „Wollt ihr diese Seligkeit der um der Gerechtigkeit willen Leidenden genießen, so laßt euch durch sie nicht einschüchtern, sondern fürchtet den Herrn über Alles." Statt „fürchtet den Herrn" sagt er aber „heiliget," um anzuzeigen, daß er durch heilige Furcht von uns geehrt wird, und wir eben dadurch ihn geheiligt werden, so daß er dann seine eigne, uns mitgetheilte Heiligkeit an seinen und unsern Feinden beweisen wird.

8. Andere zu bekehren, sie zu Christo durch Predigt und Ermahnung hinzuführen, ist nicht jedermanns Beruf; eines aber macht der Ap. allezeit jedem zur Pflicht: das Bekenntniß, die Rechenschaft von der in uns leben-

aber mit Sanftmüthigkeit und Furcht;[1] und habt ein gut Gewiſſen, 16
auf daß, die von euch afterreden, als von Uebelthätern, zu Schanden werden, daß ſie geſchmähet haben euren guten Wandel in Chriſto.
Denn es iſt beſſer, ſo es Gottes Wille iſt, daß ihr von Wohlthat 17
wegen leidet, als von Uebelthat wegen.[2]

II. Dieſe letzte Lehre näher zu begründen, ſtellt der Ap. nun den Gemeinen das Vorbild Chriſti auf. Chriſti Leiden, als erlöſendes Leiden, verpflichtet uns zur Nachfolge; zugleich iſt es ein dem unſrigen ähnliches Leiden, worin wir ihm alſo ähnlich werden können. In dieſem Leiden hat ſein Fleiſch zwar der Tod getroffen, doch ſein Geiſt hat grade durch das Leiden des Todes das rechte Leben empfangen, in deſſen Kraft er ſogar bis in den Ort der Abgeſchiedenen hinein das Werk der Erlöſung fortgeſetzt hat, ſo daß er nun durch ſeine Auferſtehung uns vollſtändig erretten kann, und ihm auf dem Throne ſeiner Herrlichkeit alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben iſt.

Sintemal auch Chriſtus einmal für unſre Sünden gelitten hat, 18
der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns Gott opferte;[3]
und iſt getödtet nach dem Fleiſche, aber lebendig gemacht nach dem
Geiſte,[4] in welchem er auch hingegangen iſt, und geprediget hat 19
den Geiſtern im Gefängniß, die einſt nicht glaubten, da Gott harrete 20
und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs, da man die Arche zurüſtete,

den Hoffnung. Alle, die nicht an Chriſtum glauben, ſind „ohne Hoffnung“ in dieſer Welt (Eph. 2, 12. 1 Theſſ. 4, 13.); denn „Hoffnung“ nennt die h. Schrift nicht das leichtſinnige, ungegründete Erwarten beſſerer Tage, deſſen der Menſch ſich nie erwehren kann, weil er für Gott und die Seligkeit in Ihm geſchaffen iſt; ſondern die auf den Glauben gegründete, gewiſſe Ausſicht auf das ewige Leben, die unter allen Anfechtungen und Kämpfen immer herrlicher ſich bewährt. Wo dieſe Hoffnung mit ihren ſeligen Wirkungen aus dem Herzen und Leben des Gläubigen recht hervorleuchtet, erweckt ſie nothwendig das Erſtaunen und die nähere Erkundigung des Ungläubigen, der früher oder ſpäter, mit ſeinen glaubens- und bodenloſen Hoffnungen in ſich zuſammenbricht. Hier hat dann jeder gläubige Chriſt die heilige Verpflichtung, Rechenſchaft von ſeinem Hoffnungsgrunde zu geben; das iſt recht eigentlich das Leuchtenlaſſen ſeines Lichtes zur Ehre des himmliſchen Vaters. Matth. 5, 14. Vgl. oben C. 2, 9.

1. Vor Gott, der Alles aus Gnaden allein euch geſchenkt hat. Vgl. Röm. 11, 20.

2. Vgl. C. 2, 12. 20.

3. Wie C. 2, 21. wird auch hier Chriſti Tod, inſofern er ein unſchuldiges Leiden war, dargeſtellt als ein Vorbild für unſchuldig Leidende, inſofern er aber ein ſtellvertretendes Leiden war, als ein Bild, was uns ſelbſt in ſich geſtaltet. Doch kommt Ein Gedanke noch dazu: es war ein ſiegreiches Leiden, ein Ueberwinden im Erliegen; grade durch ſein Leiden hat er uns Gr. „zu Gott geführt,“ mit ihm vereinigt; wie Joh. 12, 32.

4. Die Worte „Fleiſch“ und „Geiſt“ ſtehen hier nicht ganz wie Röm. 1, 4. 1 Tim. 3, 16. Fleiſch iſt hier das leibliche Leben, was ertödtet wurde; ungeachtet ſeines leiblichen Todes wurde er doch nach dem Geiſte lebendig gemacht. Nachdem er „der Sünde geſtorben war zu Einem Male“ (Röm. 6, 10.), und alſo die Bande des Fleiſches, das er um unſertwillen trug, gelöſt waren, drang das neue göttliche Leben in ſeinen Geiſt, in deſſen Kraft er nach dem Tode noch im Geiſterreiche als ſiegreicher Erlöſer wirken konnte.

in welcher wenige, das ist acht Seelen, behalten wurden durchs
21 Wasser;[1] welches nun auch uns selig macht in der Taufe, die

1. Eine seit alten Zeiten sehr verschieden erklärte Stelle. Der einfache Sinn der Worte führt auf folgende Auslegung: In dem selben Geiste, der auch im Tode nicht ertödtet, sondern nur lebendig gemacht werden konnte, d. h. der in seiner Menschheit wohnenden göttlichen Lebenskraft des heiligen Geistes, ging Christus hin, und verkündigte den abgeschiedenen Geistern, die um ihrer Sünde willen in dem Reiche der Todten im Gefängniß gehalten wurden, die vollbrachte Erlösung. Indem der Ap. die Sündfluth als ein Vorbild der Taufe, die wenigen mit Noah Errettten als ein Vorbild der geringen Zahl der erretteten Auserwählten darstellt, so sind ihm auch die, welche durch ihren Ungehorsam damals in der Fluth umkamen, ein Vorbild Aller, die zu allen Zeiten in einem ähnlichen Zustande sterben. Wenn ihnen Christus nach seinem Tode predigte, so geschah es sicher nicht bloß, um ihnen, als unerrettbar Verlorenen, seinen Sieg über die Hölle zu ihrer Verdammniß zu verkündigen, dazu bedurfte es keiner „Predigt;" dies Wort bedeutet vielmehr stets die Verkündigung des Evangeliums, die doch nur den Zweck haben konnte, die Thür ihres Gefängnisses aufzuthun. Christus sollte uns in allen Dingen gleich werden, auch im Sterben (vgl. Luc. 23, 46. A.), ja selbst nach dem Tode; seine Seele, obgleich durch den Tod mit neuem, göttlichen Leben erfüllt, sollte dennoch in den Hades, das Reich der Todten (vgl. Matth. 11, 23. A.), hinabsteigen (Ap. 2, 27.), wo sie der Verherrlichung noch nicht genoß, welche nach der Auferstehung ihm zu Theil ward. In diesem Reiche der Todten zeigt uns Christus selbst einen Ort der Seligen und einen Ort der Verdammten, beide durch eine unübersteigliche Kluft geschieden (Luc. 16, 23.). So gewiß nun aber eine große Zahl aus diesem Leben abscheidet, um ohne alle Hoffnung auf Rettung an den Ort der immer wachsenden Pein zu kommen: so sind doch unter den Verstorbenen viele noch nicht unheilbar Verstockte, für die auch jenseits noch eine Errettung möglich ist; wie namentlich unter den Unzähligen, welche die Sündfluth dahinraffte. Solchen ist auch noch in dem Gefängnisse des Todtenreiches damals ein für alle Mal das Evangelium verkündigt worden, daß sie auch, wo möglich, noch errettet würden. Gottes Langmuth hatte damals und zu allen Zeiten solche geduldet und auf ihre Bekehrung gewartet; sie ist daher auch mit diesem Leben für sie noch nicht zu Ende. Die in diesen Worten enthaltene Wahrheit, welche das apostolische Glaubensbekenntniß mit den Worten „niedergefahren zur Hölle" bezeichnet hat, ist von den ältesten Zeiten in der christlichen Kirche geglaubt, freylich aber auch schon frühe mit fremdartigen Zuthaten verfälscht worden. Die Lehre der alten Kirche fassen folgende Worte eines Gr. Kirchenvaters zusammen: „Es steigt in den Hades seine verklärte Seele, damit, wie denen auf Erden die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen war, so auch den unter der Erde in Finsterniß und Schatten des Todes Sitzenden das Licht leuchte; damit er, wie er denen auf Erden den Frieden verkündigte, den Gefangenen die Erlösung und den Blinden das Gesicht, und wie er den Glaubenden eine Ursach der ewigen Seligkeit wurde, die Ungehorsamen aber des Unglaubens überführte, so auch denen im Hades thäte; auf daß sich ihm alle Kniee, derer, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erde sind, beugen; und er so, nach der Lösung der so lange schon Gefesselten, wieder aus den Todten hervorginge, und uns die Bahn bräche zur Auferstehung" (Jo. Damasc. de fide orthod. 4, 29.). Somit ist denn seine Höllenfahrt die letzte Stufe seiner Erniedrigung, zugleich aber, als der Wendepunkt, der Anfang seiner Erhöhung. Da übrigens außer unsrer Stelle keine andre mit Bestimmtheit von diesem, uns nicht nahe angehenden, Theile des Erlösungswerkes redet: so lassen sich die vielen Fragen, welche namentlich die alte Kirche hieran anknüpfte, nicht mit Sicherheit beantworten; namentlich die, was von dieser Wirksamkeit Christi im Hades auch den Gläubigen des A. T. zu Gute gekommen sey. Nach Joh. 8, 56. könnte

durch jenes bedeutet ist;[1] nicht das Abthun des Unflats am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott, durch die

man glauben, daß sie, den Engeln gleich, die erlösenden Thaten Christi sahen und mit ihrer Theilnahme in seligem Genuß ihrer Früchte sie begleiteten. — Was gegen den einfachen Sinn dieser Stelle viele erleuchtete Lehrer der Kirche einnahm, war ein zwiefacher arger Mißbrauch, welcher schon seit dem dritten Jahrhundert mit ihr getrieben wurde. Der eine war die Lehre von einem Reinigungsfeuer, das alle Seelen nach dem Tode durchgehen müßten; das man aber durch Verrichtung guter Werke im Leben sich selbst, oder durch gute Werke und Fürbitten Andern abkürzen und lindern könne, zu großer Schmach des Verdienstes Christi, und der Lehre des N. T. von der Seligkeit der Gläubigen nach dem Tode (Luc. 23, 43. Phil. 1, 23.) zuwider. Der andre noch schlimmere war die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge, der endlichen Errettung auch der Teufel und Gottlosen, welcher die Schrift überall widerspricht. Es ist aber ein großer Unterschied, ob man für einige noch nicht unheilbar Verstockte die Möglichkeit einer Errettung auch nach diesem Leben unter den selben Bedingungen der Buße und des Glaubens an Christum annimmt, doch so, daß auch ihnen eine Frist der Gnade gesetzt wird, die wenigstens mit dem jüngsten Gericht für immer abgelaufen ist; oder ob man die endliche Erlösung Aller lehrt. Die Predigtweise an Unbekehrte bleibt, mag man dieser Auslegung der alten christlichen Kirche beystimmen oder nicht, im Wesentlichen ganz die selbe. Schon in diesem irdischen Leben kann (vgl. Matth. 12, 31. A.) ein Gericht der Verstockung über alle die hereinbrechen, welche das Evangelium von sich gestoßen haben; wie die Todesstunde, so ist die letzte Stunde, mit welcher die Gnadenzeit abgelaufen ist, unbekannt. Wehe daher jedem, der seine Buße aufschiebt! Jedem ist zuzurufen: Eile und errette deine Seele, wenn du nicht ewig verloren gehen willst! Der Frevel und die Thorheit, auf eine spätere Bekehrung zu hoffen, bleiben die selben, wo man sich auch für jeden den Abschluß denken mag. Jedenfalls ist bey dem immer schneller herannahenden Gerichte, bey der völligen Unbekanntschaft mit dem Jenseits der Frevel und die Thorheit eines Aufschubs auf das Leben nach dem Tode hin noch weit größer, als auf die spätere Zeit dieses Lebens, und trägt von dem Gerichte der Verstokkung selbst schon deutlichere Vorzeichen an sich. — Mit der hier gegebnen Erklärung stimmt Luther in der Hauptsache überein, wenn er, nach früheren bedenklichen Aeußerungen über unsre Stelle, im Jahre vor seinem Tode so schrieb (zu Hos. 6, 2.): „Hier sagt Paulus klärlich, daß Christus nicht allein erschienen sey den verstorbenen Altvätern und Patriarchen, welcher Christus ohne Zweifel etliche, da er auferstanden ist, mit zum ewigen Leben auferweckt hat, sondern auch etlichen geprediget habe, die zur Zeit Noä nicht glaubten und auf die Geduld Gottes warteten, d. i., die da hofften, Gott würde nicht so grausam wüthen gegen das menschliche Geschlecht; auf daß sie erkenneten, ihre Sünden wären ihnen durch das Opfer Christi vergeben."

1. Auf den ersten Blick fällt es auf, wie von Noah gesagt werden könne, er sey durch das Wasser errettet worden in dem Sinne, daß das Wasser ihn gerettet habe; da doch vielmehr die Arche aus dem Wasser ihn rettete, das ihn verderben wollte. Zu vergleichen ist indeß 1 Cor. 10, 1. 2., wo auch der Durchzug der Israeliten durchs rothe Meer eine Taufe auf Mosen heißt. Um dies zu verstehen, muß man tiefer in die Bedeutung der Begebenheit eindringen. Die Errettung des Noah und der Seinigen in der Arche war keine bloß leibliche Errettung, so wenig als die der Israeliten unter Moses; Noah glaubte dem Worte der göttlichen Drohung und Verheißung, und baute im Glauben, ohne zu sehen, die Arche, die ihn auf Gottes Befehl retten sollte, während die ungläubige Welt im Wasser umkam. Somit war seine Errettung, als Glaubensthat, eine Widergeburt für ihn, wie für Abraham der Auszug aus seinem heidnischen Vaterhause, oder für das Volk Gottes aus dem heidnischen Egypten. Wie daher in der Taufe der alte

22 Auferstehung Jesu Christi;[1] welcher ist zur Rechten Gottes in den Himmel gefahren, und sind ihm unterthan die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte.[2]

Mensch begraben wird und der neue aufersteht (Röm. 6, 3. ff.), und sie eben so sehr ein ertödtendes, ersäufendes Wasser, als ein Gesundheit und Leben gebendes Reinigungsbad ist: so schon die Sündfluth für Noah, der Durchzug durchs Meer für die Israeliten. Wie also durch dies Wasser hindurch, und zugleich in Kraft dieses Durchgangs durchs Wasser, nicht vermöge des Wassers selbst, sondern des Glaubens an Gottes Wort, damals ein kleines Häuflein Auserwählter mit Noah gerettet wurde: so geschieht es auch noch jetzt durch die Taufe.

1. Die Taufe wird nun hier näher beschrieben, daß sie bestehe „nicht in dem Abthun des Unflats am Fleische," d. h. nicht in einer äußerlichen Reinigung, deren es so viele bey Juden und Heiden wegen äußerlicher Verunreinigungen gab, sondern in einer geistlichen Abwaschung. Dies Letztere wird bezeichnet als „der Bund eines guten Gewissens mit Gott," w. „die Anfrage eines guten Gewissens an Gott." Das Wort „Anfrage" kann überhaupt das gläubige Sich-Hinwenden zu Gott bedeuten, womit also das angegeben würde, was den Noah in der Sündfluth und die Christen in der Taufe errettet: „der Glaube, der dem Worte Gottes im Wasser trauet." Vielleicht bedeutet „Anfrage" aber hier „Vertrag," weil ein feierlicher Vertrag (Stipulation) damals durch Frage und Antwort geschlossen zu werden pflegte, daher der Vertrag selbst dann „Anfrage" genannt wurde; dann käme der Sinn heraus, den L.'s Uebersetzung hat: „der Bund eines guten Gewissens mit Gott," die Bundesübergabe an ihn. — Die Kraft der Taufe (sey es nun also als einer „Anfrage" des Glaubens, oder als eines Bundes mit Gott) wird gegründet auf „die Auferstehung Jesu Christi." Der Tod Christi ist durch die Glaubensgemeinschaft mit ihm auch die göttlich wirksame Ursach des Todes unsres alten Menschen, so wie seine Auferstehung der Erschaffung eines neuen in uns (Röm. 6, 3. ff. Eph. 2, 1. ff. Col. 2, 12.), was also in der Taufe von göttlicher Heils- und Lebenskraft uns zufließt, kommt her, aus Christi Auferstehung. — Mit diesen Worten „durch die Auferstehung Jesu Christi" schließt der Ap. sich wieder an den durch die Fülle der Einschaltungen etwas unterbrochnen Gedankengang an: Christus hat für uns gelitten, aber sein Tod führte ihn nur zum neuen Leben, das selbst im Tode für die Abgeschiednen sich mächtig erwies, durch die Auferstehung aber in der Taufe uns Alle, die wir glauben, errettet, so daß also, wenn wir durch Leiden um der Gerechtigkeit willen ihm ähnlich werden, das Leiden und selbst der Tod uns nur zum Leben führen kann.

2. Dies ist der Schluß der ganzen ungemein reichen Reihe von Gedanken. Der Weg durch die Todesleiden war selbst in der tiefsten Erniedrigung bey Christo durch mächtige Offenbarungen des Lebens bezeichnet; noch herrlicher siegte dies Leben in der Auferstehung, durch welche es auch uns in der Taufe sich mittheilt; durch die Himmelfahrt aber, angelangt am Ziel dieses Weges, ist er nun zum Herrn über alle himmlischen Geister, über Alles im Himmel und auf Erden erhoben worden. So werden wir also durch den Glauben an die Himmelfahrt unsers Herrn und Hauptes mit ihm in den Himmel schon hier versetzt, besonders wenn wir mit ihm den selben Leidensweg gehen; und seine Macht über Alle Geschöpfe gibt uns eine feste Zuversicht und Freudigkeit des Glaubens, daß nichts uns schaden könne, sondern alle Dinge mitwirken müssen zu unserm Heile.

Das 4. Capitel.

I. Folgerung aus dem Vorigen: Christi Leiden macht uns ihm gleichförmig. II. Das herannahende Gericht eine Aufforderung zur Wachsamkeit. III. Geduld und Treue unter Leiden.

I. Dieser Abschnitt schließt sich genau an den vorigen an, und setzt ihn fort bis zu Christi Wiederkunft als Richter. Sein Leiden und Sterben dem Fleische nach ist durch unsre Gemeinschaft mit ihm der Tod unsres Fleisches; da uns nun noch die Wiederkunft Christi zum Gerichte bevorsteht, so sollen wir stets an den Tag der Rechenschaft denken, wo, wenn wir selig werden sollen, das allen Menschen verkündigte Evangelium unser Fleisch ertödtet, unsern Geist aber lebendig gemacht haben muß.

Weil nun Christus im Fleische für uns gelitten hat, so wappnet euch auch mit dem selbigen Sinne; denn wer am Fleische leidet, 1
der höret auf von Sünden,[1] daß er hinfort, was noch hinterstelliger 2
Zeit im Fleische ist, nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen
Gottes lebe.[2] Denn es ist genug, daß wir die vergangene Zeit 3
des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen, da wir wandelten in Unzucht, Lüsten, Trunkenheit, Fresserey, Sauserey und gräulichen Abgöttereyen;[3] worüber sie befremdet sind, daß ihr nicht 4

1. **Waffnet** euch mit dem selben Sinne, der **Christum** in seine Leiden führte, **also** der Ergebung und Geduld und der **Alles** überwindenden Zuversicht, **wodurch** er auch durch den Tod noch siegte. Christi Leiden stellt der Ap. **auch** hier als die wirksame Ertödtung **unsres** alten Menschen dar: für den **Christen** ist, vermöge der Gemeinschaft **seines ganzen** Herzens und Lebens mit **Christo**, das Leiden am Fleische ein **Absterben der** Sünde.

2. **Ein** ähnlicher Gedanke, wie Röm. 6, 10. 11. Wie die auf Christum gelegte fremde Sünde ihn in den Tod **brachte** für uns, mit seinem Tode aber die Gewalt aufhörte, welche der Sünde **und** dem Teufel über ihn gestattet **war**, und er von da an in der Verherrlichung nur Gott und der siegreichen Ausbreitung seines Reiches lebte: so soll mit dem Tode des durch Christi Tod ertödteten alten Menschen jede Gemeinschaft mit der Sünde aufhören, da sie schon ihr Todesurtheil an Christo vollzogen hat. Auch hier, wie bey Paulus, liegt der Gedanke zum Grunde, daß Christus an unsrer Statt die Strafe der Sünde gelitten, und es durch seine Auferstehung möglich gemacht hat, daß nicht wir selbst sterben, sondern nur der alte Mensch in uns, durch seine Auferstehung aber ein neuer Mensch in uns erschaffen wird. Dadurch wird das Leiden dem Christen zu einem Kreuze, das heißt, zu einer Ertödtung des alten Menschen in der Kraft des Todes Christi, und grade durch Leiden hört die Sünde immer mehr in ihm auf.

3. N. r. La. heißt es Gr. nicht, was auch sonderbar klingt, „daß wir die vergangne Zeit — da wir wandelten“.., denn es ist hier offenbar von Heiden die Rede, und wie auch Petrus vor seiner Bekehrung gelebt haben mag, in „gräulichen Abgöttereyen,“ im groben Götzendienste, was das Wort allein heißen kann, hatte er nicht gelebt; sondern es heißt w.: „Denn es ist genug die vergangne Zeit den Willen der Heiden vollbracht zu haben, da ihr wandeltet“...., wozu dann auch die Anrede „ihr“ V. 4. paßt. Vielmehr zeigen diese Worte deutlich, daß der Ap. hier vorzugsweise an ehemalige Heiden schrieb. — „Willst du der Sünde länger dienen, da dich zu retten Er

mit ihnen laufet in das selbige wüste, unordentliche Wesen und
5 lästern;[1] welche werden Rechenschaft geben dem, der bereit ist zu
6 richten die Lebendigen und die Todten.[2] Denn dazu ist auch den
Todten das Evangelium verkündiget worden, auf daß sie gerichtet
würden nach dem Menschen am Fleische, aber im Geiste Gott leben.[3]

erschienen?" Dem Christen erscheint der Sündendienst nunmehr als ein schweres Joch, dessen er sich nicht früh genug entledigen kann; alle Zeit im Dienste der Sünde erscheint ihm als verloren.

1. Sie lästern eben, weil die Gemeinschaft jenes wüsten Lebens aufgehört hat, und sie sich auch ohne die Worte der Christen gestraft fühlen.

2. Die zur Zeit seiner Wiederkunft noch Lebenden, und die alsdann schon Verstorbenen, alle, die bis dahin gelebt haben. Der Ausdruck umfaßt alle Menschen; es soll recht stark gesagt werden, daß niemand diesem Gerichte entgehen werde. Mit diesem Worte knüpft der Ap. wieder an die Reihe der Ereignisse im Leben des für uns erniedrigten und erhöhten Christus an, die C. 3, 18. anfing, welche allen seinen bisherigen Ermahnungen zur Grundlage diente.

3. Da auch über die Todten (V. 5.) Gericht gehalten werden soll, so mußte auch den Todten das Evangelium verkündigt werden auf Befehl des Gottes, der „nicht will, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre" (2 Petr. 3, 9.). An geistlich Todte ist hier nicht zu denken; denn V. 5., den leiblich Lebenden gegenüber, können sie nur leiblich Todte seyn; an die damals schon Verstorbenen, die das Ev. auf Erden gehört hatten, auch nicht, denn dies war doch nur, im Verhältniß zu Allen, die gerichtet werden, eine sehr kleine Zahl, auch würde dies zu V. 5. nicht passen, wo doch offenbar von allen Todten die Rede ist, nicht bloß von den seit Christi Erscheinung Verstorbenen. Die einzig dem Zusammenhange angemessene Erklärung, von welcher nur die selbe Scheu, wie bey C. 3, 19. 20., viele Ausleger zurückgehalten hat, die aber doch von den ältesten Zeiten in der christlichen Kirche die verbreitetste gewesen ist, versteht die Worte von der durch Christum nach seinem Tode geschehenen Verkündigung des Evangeliums an alle Verstorbene, die dereinst gerichtet werden sollen, so daß diese Worte zu denen von Christi Höllenfahrt C. 3, 19—21. eine Ergänzung bilden, und namentlich bestätigen, daß die zur Zeit der Sündfluth Ungehorsamen dort nur im vorbildlichen Sinne, als ein Beyspiel, aus der ganzen Masse herausgehoben sind. — Der Zusatz, welcher den Zweck dieser Verkündigung des Evangeliums an die Todten angibt: w. „auf daß sie gerichtet würden den Menschen nach" [oder: in Beziehung auf die Menschen"] „im Fleische, lebeten aber Gotte nach" [oder: „in Beziehung auf Gott, ihm gemäß"] hat etwas Dunkles bey jeder Erklärung des Vorhergehenden. Die einfachste Erklärung scheint die: Darum wurde ihnen das Ev. verkündigt, damit sie in ihrem Fleisch gerichtet, verdammt würden, insofern sie darin nach Menschen Weise (im Sinne der verderbten, ungöttlich gesinnten Menschen, wie Matth. 16, 23. 1 Cor. 3, 3.) gelebt haben, nun aber im Geiste, dem neuen, von Gott erschaffnen Geistesmenschen nach, ein ganz und gar Gott geweihtes Leben führten. Die schwierige Anwendung dieser Worte auf leiblich Verstorbene, die doch kein „Fleisch" mehr haben, da das irdisch leibliche Leben sonst ein „Leben im Fleische" genannt wird, darf uns doch nicht verleiten, die richtige Erklärung des Vorigen aufzugeben. Haben Verstorbne auch kein „Fleisch" mehr, so haben sie doch den fleischlichen, irdischen Sinn noch, der während ihres verderbten Lebens auf Erden in ihnen herrschte. — Dann sagt uns also der Ap. hier, daß allen Menschen ohne Ausnahme, in dieser oder in jener Welt, das Evangelium verkündigt werde, daß Gottes Heilswege mit diesem irdischen Leben noch nicht am Ziele sind; daß kein Mensch selig werden könne ohne das Evangelium, daher auch den ohne Kenntniß desselben Verstorbenen im jenseitigen Leben es noch verkündigt worden sey, damit die selbe Umwandlung und Er-

II. Der Gedanke an das bevorstehende Gericht soll so sehr das ganze Leben des Christen beherrschen, daß nicht nur die Wachsamkeit dadurch gefördert, sondern alle christlichen Tugenden auf ihr Endziel, die Verherrlichung Gottes durch Christum, gerichtet werden sollen.

Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge.[1] So seyd 7
nun mäßig und nüchtern zum Gebet.[2] Vor allen Dingen aber 8
habt unter einander eine brünstige Liebe; denn die Liebe decket auch
der Sünden Menge.[3] Seyd gastfrey unter einander, ohne Mur- 9
ren;[4] und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er 10
empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherley Gnade 11
Gottes.[5] So jemand redet, daß er es rede als Gottes Wort; so
jemand ein Amt hat, daß er es thue als aus dem Vermögen, das
Gott darreichet;[6] auf daß in allen Dingen Gott gepriesen werde

neuerung, deren wir bedürfen, um in das Reich Gottes einzugehen, auch ihnen zu Theil werde. Auch hier wird nicht gesagt, daß diese Predigt des Evangeliums die endliche Bekehrung Aller werde zur Folge haben, im Gegentheil bleibt es dennoch bey dem Ausspruche Christi: „Wenige sind auserwählet;" eben so wenig erhält die Lehre von einem Reinigungsfeuer durch die Worte die geringste Bestätigung. Wie schon in diesem Leben niemand, der leichtsinnig auf Gnade hin sündigt, wissen kann, wann das Gericht der Verstockung über ihn hereinbricht und seine Gnadenzeit abgelaufen ist: so darf auch niemand diesen uns hier in Gottes Erbarmung gewährten Blick zur Sicherheit mißbrauchen. Die Worte; „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden" stehen fest für Alle, mag das Maß ihrer Sünden früher oder später voll geworden seyn.

1. Bey diesen und ähnlichen Aussprüchen der Apostel (s. besonders Jac. 5, 8. 9.) ist immer festzuhalten, daß das Nah und Fern sich hier nicht messen läßt, der Grundgedanke aber immer der ist: Nachdem Gott seinen Sohn uns zum Heiland gesandt hat, haben wir nicht, wie die Israeliten, eine neue Offenbarung zu erwarten, es dauert die Verzögerung des Weltendes nicht darum noch fort, weil noch Weissagungen zu erfüllen, und erlösende Thaten zu erwarten wären; es ist schon Alles vollbracht, und Christus sitzt zur Rechten Gottes, und wartet, bis daß alle Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden. „Es ist immer festzuhalten, seit Christus erschienen ist, sollen die Gläubigen es ihr Hauptgeschäft seyn lassen, voll sehnsüchtiger Erwartung ihre Gemüther auf seine Wiederkunft zu richten." C. So enthält denn im 2. Briefe C. 3, 8—10. die Berichtigung der Mißverständnisse, und die nähere Auslegung der Stelle; die hier angeknüpften Ermahnungen sind ähnlich denen in Matth. 24, 36—51. C. 25, 13.

2. Daß der Tag nicht plötzlich uns überfalle, sondern wir stets in der Erwartung seines Anbruchs leben; wie 1 Thess. 5, 4—6.

3. Der Sünden des Andern, wie dies erhellt aus Spr. 10, 12., woher diese Worte entnommen sind. „Das Decken ist gesagt gegen den Nächsten, nicht gegen Gott. Die Sünde soll dir vor Gott niemand decken, denn der Glaube. Aber meines Nächsten Sünde deckt meine Liebe; und gleichwie Gott meine Sünde mit seiner Liebe deckt, wenn ich glaube: so soll ich meines Nächsten Sünde auch decken." L.

4. Röm. 12, 13.

5. Gal. 5, 13. 1 Cor. 4, 1. Jede Gabe, die wir empfangen haben, jeden Vorzug, dessen wir uns erfreuen, sollen wir immer als ein von Gott uns anvertrautes Gut betrachten, mit dem wir nach Seinem Willen haushalten sollen, denn alles ist freye Gnadengabe Gottes, die er zum Dienste seiner Kinder uns mitgetheilt hat.

6. Das „Reden" ist hier noch nicht vom Predigtamt, sondern überhaupt von jeder Art des Lehrens und Vermahnens im Namen des Herrn zu ver-

durch Jesum Christum, welchem[1] sey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!

III. Dem Ap. lag es besonders am Herzen, die Christen unter den damals immer mehr hereinbrechenden Verfolgungen zu trösten und zu stärken. Was er daher früher (C. 1, 6.) nur kurz ausgesprochen, dann (C. 2, 19. ff.) mit Anwendung auf die Knechte näher ausgeführt hatte, das wendet er nun noch umständlicher auf Alle an.

12 Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, die euch begegnet, nicht befremden, die euch widerfährt, daß ihr versuchet werdet,[2] als wider-
13 führe euch etwas Seltsames;[3] sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet,[4] auf daß ihr auch zu der Zeit der Offenbarung sei-
14 ner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget.[5] Selig seyd ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi;[6] denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und der Kraft und Gottes ist,[7] ruhet auf euch. Bey ihnen ist er verlästert, aber bey euch ist er ge-
15 priesen. Denn niemand unter euch leide als ein Mörder oder Dieb
16 oder Uebelthäter, oder der in ein fremdes Amt greifet;[8] leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht, er preise aber Gott
17 über solchem Namen.[9] Denn es ist die Zeit, daß anfange das Gericht am Hause Gottes.[10] So aber zuerst an uns, was will

stehen. Alles, was wir reden, soll seyn wie lauter Gottes-Offenbarung. Er selbst soll aus uns reden, nie sollen unsre eignen Gedanken an die Stelle der Offenbarungen Gottes treten. Eben so soll das Amt nicht bloß in seinem Ziel und Zweck, was leichter ist, sondern auch in Bezug auf alle die dazu nöthige Kraft ganz und gar von Gott abhangen.

1. Nämlich Christo, da alles, was zur Ehre Gottes geschieht, durch ihn, kraft seiner Erlösung geschieht.

2. W. „die unter euch zur Versuchung [d. h. Prüfung] geschehene Feuerung," wenn ihr durchs Läuterungsfeuer geprüft werdet. C. 1, 6. 7.

3. Stellet euch nicht fremd darüber, als widerführe euch etwas Fremdes, nicht für euch Gehöriges, da ihr vielmehr bey allen Leiden denken solltet, sie seyen das eigenste Theil der Christen.

4. Gr. „sondern insofern ihr an Christi Leiden Theil habet, freuet euch," d. h. insofern seine Liebe das Leiden um seinetwillen euch heiliget, daß es den Weg zu der Herrlichkeit euch bahne. Vgl. V. 1. 2. A.

5. Vgl. C. 1, 7.

6. Indem ihr an seiner Statt stehet, weil Er in euch lebt und durch euch wirket.

7. Gottes eigner Geist, Gott selbst wohnt dadurch in euch, und damit innerlich seine Herrlichkeit und seine Kraft mitten in eurer Schmach und Ohnmacht.

8. Fremde Angelegenheiten sich mischt. Eine Warnung besonders für Neulinge im Glauben und christlichen Leben, die meinen, der ihnen geschenkte Geist gebe ihnen Licht und Kraft und Beruf, Alles besser zu machen, als andre Leute.

9. Der Name „Christ," der in Antiochien zuerst aufgekommen war (eigentlich „Christianer"), war ein Partey- und Schimpfname, wie man ähnliche hatte, um die politischen Parteyen im Römischen Reiche zu bezeichnen. Dieser Schimpfname sollte allen Gläubigen ein Ehrenname dünken.

10. Der Grund, warum jetzt besondre Standhaftigkeit zu beweisen, und zugleich ein Trostgrund. „Diese Nothwendigkeit liegt der ganzen Gemeine des Herrn auf, daß sie nicht bloß gewöhnliche menschliche Leiden erdulde, sondern ganz besonders und vorzugsweise von Gottes Hand gezüchtigt werde; desto geduldiger sollten wir die Verfolgungen um Christi willen tra-

es für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben? Und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der 18
Gottlose und Sünder erscheinen?[1] Darum, welche da leiden nach 19
Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen, als dem treuen Schöpfer, in guten Werken.[2]

Das 5. Capitel.

I. Ermahnungen an die Aeltesten und die Gemeinen; II. an Alle; Schluß. III. Empfehlungen und Grüße.

I. Die Aeltesten,[3] so unter euch sind, ermahne ich, der Mit- 1
älteste[4] und Zeuge der Leiden, die in Christo sind, und theilhaftig
der Herrlichkeit, die geoffenbaret werden soll:[5] Weidet die Heerde 2
Christi, die euch befohlen ist,[6] und sehet wohl zu, nicht gezwungen,
sondern williglich; nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern
von Herzens Grunde; nicht als die übers Volk herrschen, sondern 3
werdet Vorbilder der Heerde;[7] so werdet ihr, wenn erscheinen wird 4
der Erzhirte,[8] die unverwelkliche Krone der Ehre empfangen.[9] Des- 5
gleichen ihr Jungen, seyd unterthan den Aeltesten.

II. Allesammt seyd unter einander unterthan, und haltet fest an der Demuth.[10] Denn Gott widerstehet den Hoffährtigen, aber

gen. Das ist aber ein süßer Trost in unsern Leiden, daß Gott nicht auf die selbe Weise, wie über Andre, seine Gerichte über uns ergehen läßt, sondern in seinem Sohne uns ansieht, daß wir nur in seinem Namen und in seiner Sache leiden." C. Zu vergl. sind die Prophetenstellen Jer. 25, 29. und C. 49, 12.

1. Spr. 11, 31. „Der Gerechte ist, der da glaubt; dennoch hat es Mühe und Arbeit im Glauben, daß er hindurchkomme und selig werde, denn er muß durch die Gluht hindurchgehen; wo will denn der bleiben, der nicht glaubt?" L.

2. „Welchen Gott ein Leiden zuschafft, das sie nicht selber gesucht und erwählt haben, die sollen ihm ihre Seele befehlen. Das ist uns ein großer Trost; Gott hat deine Seele geschaffen ohne dein Sorgen und Zuthun, da du noch nicht wareſt; so kann er sie wohl erhalten." L. Der Zusatz: „mit guten Werken" heißt w. „im Gutesthun," und deutet auf den schon C. 2, 15. C. 3, 16. vorgekommnen Gedanken hin.

3. Vgl. 1 Tim. 3. 1. Einl. Gewöhnlich wurden sie aus den älteren Personen der Gemeinen genommen, daher die später so genannten Laien V. 5. „Jüngere" heißen.

4. Auf zarte Weise macht der Ap. sein höheres Ansehn geltend, indem er zugleich sein Amt als wesentlich das Selbe, wie das ihrige, bezeichnet.

5. Er nennt sich besonders einen Zeugen der Leiden Christi, um daran zu erinnern, daß diese in dem erlösenden Leben des Herrn die Hauptsache waren, und um seine Glieder mit dieser Erinnerung unter seinen und ihren Leiden zu trösten.

6. Beaufsichtigt sie, seyd ihre Bischöfe (Gr. ein von Bischof, Episcopus, abgeleitetes Wort).

7. Die Grundlage des Vorsteheramts der christlichen Gemeinen muß stets das Evangelium, nicht, wie bey weltlicher Obrigkeit, das Gesetz seyn. Auch ihr wirkliches Recht sollen sie in der Weise geltend machen, daß die Gemeinen freywillig sich ihnen unterwerfen. So steht „Herrscher" und „Vorbild" hier sich entgegen.

8. Der Oberhirte, der Hirte, dessen Schafe auch die Hirten sind.

9. C. 1, 4.

10. Im Gr. ein sehr ausdrucksvolles Wort: „ein Kleid mit Schleifen und

6 den Demüthigen gibt er Gnade.[1] So demüthiget euch nun unter
7 die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöre zu seiner Zeit.[2] Alle
8 eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für euch.[3] Seyd nüch-
tern und wachet,[4] denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher
9 wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Dem
widerstehet fest im Glauben; und wisset, daß eben die selbigen Lei-
10 den über eure Brüder in der Welt gehen.[5] Der Gott aber aller
Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo
Jesu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten,
11 stärken, kräftigen, gründen.[6] Demselbigen sey Ehre und Macht von
Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

12 III. Durch euren treuen Bruder Silvanus,[7] als ich achte,

Knoten festbinden," gleichsam: „schnüret euch fest ein in die Demuth." Andre fassen es, wohl nicht so gut, als: ein schlechtes geringes Sclavenkleid, gleichsam ein Staubhemd anziehen: ziehet die Demuth, wie einen Kittel, über. 1. Spr. 3, 34. Jac. 4, 6. Die gegen Menschen Hoffährtigen sind es auch gegen Gott.

2. In dieser Verbindung heißt das zunächst: Nehmet geduldig in Demuth alles Leiden hin, was die allmächtige Hand Gottes euch auflegt, murret nicht wider ihn; es geht aber auf Alles, was in dem irdischen Leben der Versuchungen Gott mit uns fügt. Die Zeit der Erhöhung ist, hier oder dort, immer die rechte Zeit.

3. Eine Erweiterung der Worte Ps. 55, 23.

4. C. 1, 13. C. 4, 8. Hier in bestimmter Beziehung auf das Folgende. Nur der Wache und Nüchterne sieht den Feind, und rüstet sich wider ihn.

5. Aus diesen Worten ist die in neuerer Zeit häufig versuchte Entstellung der biblischen Wahrheit, daß des Satans Gewalt durch Christi Erscheinung ganz aufgehört habe, aufs Entschiedenste zu widerlegen. Die Schrift sagt vielmehr, daß er die Kinder des Unglaubens, alle von Gott abgefallenen Menschen, fortwährend in seiner Gewalt habe, daß er aber auch den Gläubigen unablässig nachstelle und sie angreife, um sie in seine Gewalt zu bringen. Jene Entstellung der biblischen Wahrheit rührt aus dem Bestreben her, eine uns unbehagliche, und auch wirklich öfters zum Aberglauben gemißbrauchte Lehre, die in ein menschliches System nicht passen will, durch Benutzung einer Zweydeutigkeit der Ausdrücke lieber ganz zu entfernen. Wenn ein siegreicher Helfer auf dem Kampfplatz erscheint, welcher dem Feinde seine Ueberwundenen, die er schon als Beute mit sich fortschleppte, wieder entreißt, und nun für sie mit ihnen wider jenen kämpft, so ist dadurch der Kampf mit dem Feinde nicht zu Ende gebracht, sondern von Neuem recht angegangen. Vgl. Calvins schöne Worte Eph. 6, 12. A. — Zugleich fügt der Ap. das Trostwort hinzu, daß die selben Leiden, die inneren und äußeren Anfechtungen des Satans über alle Gläubige in der Welt gehen, denn der Verzagte denkt meistens in seinen Leiden, sie seyen einzig in ihrer Art, niemand erfahre etwas Aehnliches. Grade wie oben C. 4, 12, will er daher hier die Christen damit aufrichten, daß Alle den selben Kampf und die selben Leiden zu bestehen haben, daß Leiden und Kämpfe das Loos aller Gläubigen auf Erden seyen.

6. „Vollbereiten," das angefangne Werk der Heiligung bis ans Ende hinausführen (Phil. 1, 6.); „stärken," gleichsam: stehen machen, Festigkeit im Glauben und im Widerstand verleihen; „kräftigen" heißt Gr. „ermuthigen," innerlich mit Freudigkeit und Siegeshoffnung erfüllen; „gründen," einen festen Grund eures Gebäudes euch schenken (Matth. 7, 25.). — Hier, wie in dem ganzen Briefe, thut Petrus, was der Herr ihm ganz besonders aufgetragen hatte (Luc. 22, 32.).

7. Der so oft in dem Leben und den Schriften des Paulus erwähnte Gehülfe der Apostel, auch Silas genannt. 1 Thess. 1, 1. 2 Thess. 1, 1. Apg. 15, 32. Apg. 18, 5. 2 Cor. 1, 19.

habe ich euch ein wenig geſchrieben,[1] zu ermahnen und zu bezeugen, daß das die rechte Gnade iſt, darin ihr ſtehet.[2] Es grüßen euch, 13
die mit euch auserwählt ſind zu Babylon,[3] und mein Sohn Marcus.[4] Grüßet euch unter einander mit dem Kuſſe der Liebe![5] 14
Friede ſey mit euch Allen, die in Chriſto Jeſu ſind!

1. D. h. es ſcheint mir nur kurz, was ich geſchrieben habe; für die Fülle des h. Geiſtes, die in ihm war, ſchien ihm der Brief nur kurz. Eine ähnliche Empfindung, wie der Ap. nach dem weit längeren Briefe an die Hebräer ſie hatte (Hebr. 13, 22.).

2. Sie ſollten an dieſem Zeugniß eines unmittelbaren Geſandten des Herrn merken, daß, was bis dahin durch die Predigt andrer, untergeordneter Diener ihnen zu Theil geworden war (wie denn Paulus perſönlich gewiß nur einen kleinen Theil dieſer Gemeinen gegründet hatte), das echte Verhältniß der Gnadengemeinſchaft ſey, in das ſie durch Chriſtum mit dem Vater getreten waren.

3. W. heißt es: „Es grüßt euch die in Babylon Mitauserwählte," was einige von der Frau des Petrus verſtehen, wozu aber die Wortſtellung nicht paßt, da es heißen müßte: „meine Mitauserwählte, die jetzt in Babylon iſt." Wahrſcheinlich hat man daher unter dieſem Ausdrucke die dortige Gemeine als ein Ganzes zu denken, zu der Marcus, als ein mit Petrus nur dorthin gereiſter Gehülfe, nicht gehörte. — Von alten Zeiten her hat man die nicht unwahrſcheinliche Vermuthung gehabt, Babylon ſey hier ein Name für Rom, welchen in der Off. Joh. dieſe Stadt gleichfalls führt. Allerdings iſt es mit den Nachrichten der älteſten Kirchenväter übereinſtimmender, daß Petrus in Rom, als daß er in Babylon am Euphrat die letzte Zeit ſeines Lebens wirkte.

4. Vgl. die Einl. in d. Schr. d. N. T. S. XII.

5. Vgl. Röm. 16, 16. A. So wie oben, ſtehen die Worte in den beſten Handſchriften.

Die zweyte Epistel St. Petri.

Das 1. Capitel.

Nach dem Gruße I. Ermahnung zur Befestigung im christlichen Leben und Wandel. II. Der feste Grund dieser Ermahnungen des scheidenden Apostel.

1 Simon Petrus, ein Knecht[1] und Apostel Jesu Christi, denen, die
mit uns den selben theuern Glauben überkommen haben in der Ge-
rechtigkeit, die unser Gott gibt, und der Heiland Jesus Christus:[2]
2 Gott gebe euch viel Gnade und Frieden durch die Erkenntniß[3] Got-
tes und Jesu Christi, unsres Herrn!

I. Wie in allen Briefen der Ap. nach dem Tode des Paulus, finden wir auch hier vornehmlich die Warnung vor der Gefahr leerer, aufblähender und irreleitender Erkenntniß bey zügellosem Wandel, das Dringen auf thätige Bewährung des Bekenntnisses im Leben, so daß überall der Gedanke vorherrscht, wie verkehrt es seyn würde, im Stolze auf die empfangene Reinigung von Sünden der Sünde wieder sich hinzugeben. Der Inhalt der Briefe Johannis und Judä ist stets hiemit zu vergleichen. — Der Anfang dieses Briefes ist ganz besonders voll

1. Vgl. Röm. 1, 1. A. Jac. 1, 1.

2. Das „Ueberkommen-haben" (w. „denen der Glaube als ein Loos zugefallen ist") soll recht stark die freye Gnade bezeichnen, welche den Glauben uns verliehen hat. Der Glaube wird hier ganz eins gedacht mit dem Gegenstande des Glaubens; indem Gott seinen Sohn uns schenkte, weckte er durch dieses sein größtes Geschenk auch in seines Geistes Kraft den Glauben, der es aufnehmen sollte. Insofern es nun hier ganz auf den seligmachenden Gegenstand des Glaubens, den Heiland Jesum Christum, ankommt, den der stärkere wie der schwächere Glaube sich zueignet, sieht der Ap. Alle, an die er schreibt, als beschenkt mit dem gleich herrlichen Glauben an. — Die letzten Worte heißen Gr. „in der Gerechtigkeit unsres Gottes und Heilandes Jesu Christi." Vgl. Tit. 2, 13. A. „Gerechtigkeit hat hier den tiefen, weit umfassenden Sinn, wie so oft bey Paulus (vgl. Röm. 1, 17. A.): „Es ist hier nicht die Gerechtigkeit zu verstehen, die in Gott verschlossen bleibt, sondern die dem Menschen sich mittheilt" (C.); die den Menschen also vor Gott gerecht macht, indem sie dem Glauben zugerechnet wird, und eben dadurch ihn auch innerlich heiligt. — Nach dem Gr. werden nicht zwey, sondern nur Ein Urheber dieser Gerechtigkeit genannt: unser Gott und Heiland Jesus Christus, er wird selbst hier Gott genannt, und seine Gerechtigkeit ist es, durch die der Glaube uns geschenkt ist, sein heiliges, unschuldiges Leben und sein versöhnendes Leiden.

3. W. „die Anerkenntniß" die ihren Gegenstand sich ganz und gar zueignende, mit ihm eins werdende Erkenntniß.

Feuer und Leben, und verſetzt uns gleich in die ganze Fülle der evangeliſchen Gnade; darin dem 1. Briefe ganz ähnlich.

Nachdem allerley ſeiner göttlichen Kraft, was zum Leben und 3
göttlichen Wandel dienet, uns geſchenket iſt[1] durch die Erkenntniß
deß, der uns berufen hat durch ſeine Herrlichkeit und Tugend,[2]
durch welche uns die theuern und allergrößten Verheißungen geſchenkt 4
ſind,[3] nämlich, daß ihr durch dieſelbigen theilhaftig werdet der göttlichen Natur, ſo ihr fliehet die vergängliche Luſt der Welt:[4] ſo 5

1. Gr. „Wie ſeine göttliche Kraft uns Alles, was zum Leben und zur Gottſeligkeit dienet, geſchenkt hat" — der Nachſatz V. 5. Es gibt für jeden Menſchen einen Zeitpunkt, bis zu welchem er ſich bey dem Empfange der göttlichen Gnadengeſchenke mehr oder weniger unbewußt und leidend verhält, von wo an er aber nun aufgefordert wird, durch ſeine Thätigkeit im inneren und äußeren Leben ſich anzueignen und darzuſtellen, was Gott ihm geſchenkt hat; dies aber nicht in ſeiner eignen, ſondern in der ihm verliehenen, allgenugſamen Kraft Gottes. Dieſer Zeitpunkt war für die chriſtlichen Gemeinen im Ganzen jetzt gekommen, nachdem ſie von den Apoſteln gepflanzt und ſo lange ſchon begoſſen worden waren; es kamen ſtärkere und verführeriſchere Anfechtungen, als zuvor, und erforderten größeren Ernſt der Heiligung. — Das „Leben" iſt hier das neue innere Leben der Chriſten, wozu der Menſch wiedergeboren wird durch das Evangelium; die „Gottſeligkeit" ſind die Aeußerungen dieſes neuen Lebens. Sowohl zur Wiedergeburt als zur Heiligung hat Gottes Kraft uns Alles geſchenkt, ſo daß der Chriſt keine Entſchuldigung hat.

2. Gr. „in der Erkenntniß deß." „Erkenntniß" ſteht hier ebenſo, wie V. 2. Der durch ſeine Gotteskraft uns Alles geſchenkt hat, iſt Chriſtus, der uns berufen hat, Gott der Vater. Unſre Erlöſung beruhte auf ſeinem ewigen Rathſchluſſe, er berief uns in der Zeit dazu durch „ſeine Herrlichkeit" (ſeine herrlichen, göttlichen Eigenſchaften) und „ſeine Tugend," d. h. ſeine Gotteskraft; und wie wir verſinſtert waren durch die Sünde und die Entfremdung von ihm, ſo ſchenkte uns Chriſti göttliche Kraft Alles zum Leben und zur Gottſeligkeit in ſeiner lebendigen, aneignenden Erkenntniß.

3. Gr. „durch welche" d. h. durch ſeine Herrlichkeit und Tugend) „er uns die theuern — Verheißungen geſchenkt hat," d. h. nicht bloß in Worten, ſondern auch in Thaten, zugleich den Inhalt dieſer Verheißungen uns verliehen.

4. Gr. (er hat ſie geſchenkt) „damit ihr durch dieſelben theilhaftig würdet der göttlichen Natur, entflohen dem Verderben in der Luſt in der Welt." Durch die von ihm geſtiftete Verſöhnung, ſollen wir „der göttlichen Natur theilhaftig werden," d. h. mit Gott ſelbſt in Gemeinſchaft treten. Der Ap. liebt es, den göttlichen Namen zu umſchreiben; ſo ſagt er V. 3. „ſeine göttliche Kraft," ſo V. 17. „von der großen Herrlichkeit," vgl. C. 2, 10. Jac. 3, 7. Doch ſind alle, und auch dieſe Umſchreibung iſt bedeutungsvoll, denn es wird die Art der Gemeinſchaft damit bezeichnet: Gottes Weſen ſelbſt theilt ſich uns in dieſer Gemeinſchaft mit, er wohnt in uns, redet und handelt aus uns, gibt uns Antheil an ſeinen Eigenſchaften. Ein mächtiger Gegenſatz ſteht ſich hier gegenüber: „theilhaftig der göttlichen Natur — entflohen dem Verderben in der Luſt in der Welt." Die Verheißungen des Evangeliums erheben uns aus dem Seelenverderben, dem innerlichen Tode der Luſt in der Welt, zu der Gemeinſchaft mit dem göttlichen Weſen ſelbſt. „Dies iſt ein ſolcher Spruch, des Gleichen nicht ſtehet im Neuen und Alten Teſtament; wiewohl es bey den Ungläubigen ein gering Ding iſt, daß wir der göttlichen Natur ſollen Gemeinſchaft haben. Was iſt aber Gottes Natur? Es iſt ewige Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit, ewig Leben, Friede, Freude und Luſt, und was man gut nennen kann. Wer nun Gottes Natur theilhaftig wird, der überkommt, daß er ewig lebt, und ewigen Frieden, Luſt und Freude hat, und lauter, rein,

wendet auch ihr all euern Fleiß daran, und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der
6 Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der
7 Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und
8 in der brüderlichen Liebe allgemeine Liebe.[1] Denn wo solches reichlich bey euch ist, wird es euch nicht faul und unfruchtbar seyn las-
9 sen in der Erkenntniß unsres Herrn Jesu Christi.[2] Welcher aber solches nicht hat, ist blind, und tappt mit der Hand,[3] und hat ver-
10 gessen die Reinigung seiner vorigen Sünden.[4] Darum, liebe

gerecht und allmächtig ist wider Teufel, Sünde und Tod. Darum will Petrus also sagen: So wenig man Gott kann nehmen, daß er nicht das ewige Leben und ewige Wahrheit sey, so wenig kann man's auch euch nehmen; thut man euch etwas, so muß man's ihm thun; denn wer einen Christen unterdrücken will, der muß Gott unterdrücken." L.

1. In dieser Stufenleiter geht immer eine der genannten Eigenschaften aus der andern hervor, so daß wieder die vorhergehende durch die folgende erst recht vollendet und eigenthümlich ausgebildet wird. Aus dem Glauben geht die „Tugend" hervor, welches Wort in den wenigen Schriftstellen (Phil. 4, 8.), wo es vorkommt, nie den Sinn hat, den es bey den Weltweisen oder im gemeinen Leben bey uns hat. Wie oben V. 3. und 1 Petr. 2, 9. es bey Gott seine herrliche Gottesmacht, die in unsrer Errettung sich geoffenbart hat, bezeichnet: so bey den Christen die Kraft des neuen Lebens, die auf Thätigkeit in der Liebe gerichtet ist. Daraus geht die „Erkenntniß" hervor, d. h. nicht bloß, was man gewöhnlich Lebensweisheit nennt; sondern alle wahre, echte christliche Erkenntniß ist eine Frucht des neuen Lebens im Glauben, das auf Erfüllung der göttlichen Gebote gerichtet ist. Aus Glauben, Tugend und Erkenntniß, besonders aber aus der letztern geht die „Mäßigung," d. h. die rechte Selbstbeherrschung, hervor, vermöge deren der frey gewordne Christ mit Klarheit das Rechte sieht und thut. Daraus folgt die „Geduld," die Standhaftigkeit und Ausdauer unter Leiden, die nur bey echt christlicher Selbstbeherrschung möglich ist. Ein also geordneter Wandel erzeugt dann „Gottseligkeit und „Liebe," gegen die Brüder und gegen alle Menschen. „Gottseligkeit" bedeutet hier nicht die innerliche Frömmigkeit, sondern die Beziehung alles Inneren und Aeußeren in unserm Leben auf Gott, so daß der Gedanke an ihn das ganze Leben beherrscht; dies ist erst die Frucht aller der vorangehenden christlichen Tugenden und Uebungen, besonders aber der Ausdauer unter Leiden. Denn obwohl aus dem Glauben an Gottes Gnade in Christo all das Uebrige herfließt, erringt sie doch erst allmählich die Herrschaft über alles Thun und Lassen des Menschen durch die Bewährung. Aus dieser Beziehung des ganzen Lebens auf Gott fließt dann die brüderliche und die allgemeine Liebe her, indem die thätige Gottesfurcht und Gottesliebe eben so auch Alles, was wir thun, zunächst um unsrer Brüder in Christo, sodann um aller Menschen willen zu thun uns antreibt. — Den Sinn dieser Stufenleiter wird man noch besser erkennen, wenn man sie auch in umgekehrter Ordnung betrachtet, und sich überzeugt, wie jede folgende Stufe die frühere zu ihrer nothwendigen Voraussetzung hat.

2. D. h. Alles das, in reichlichem, überfließendem Maße vorhanden, sind die rechten gesunden Früchte der Erkenntniß (d. h. der lebendig aneignenden, wie V. 3.) Jesu Christi.

3. Also ist er kein Weiser, Erleuchteter, Erkennender, wie die Irrlehrer sich dünkten.

4. Alles Sehen, alle Erkenntniß des Christen beruht auf der ihm geschenkten Sündenvergebung, die ihm nur verliehen werden konnte, wenn er die Sünde für Unflath, für das, was ihn entstellte und verunreinigte, hielt. Ohne Haß gegen die Sünde, ohne Leben im Glauben und in der Liebe, verunreinigt er sich aufs Neue, während er auf die Reinigung sich etwas zu Gute thut. So unsinnig ist es, auf seinen Gnadenstand stolz zu seyn.

Brüder, thut deſto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung feſt zu machen;[1] denn wo ihr ſolches thut, werdet ihr nicht ſtraucheln; und 11
alſo wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reiche unſres Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti.[2]

II. Im Begriffe, aus dieſem Leben Abſchied zu nehmen, verweiſt der Ap. die chriſtlichen Gemeinen auf zwey Stützen der Gewißheit, auf ſein eignes Zeugniß, als das eines Augenzeugen, und auf das prophetiſche Wort der h. Schrift. Ein Leben in thätigem Glauben und in der Heiligung ſoll ſich gründen auf das apoſtoliſche und prophetiſche Zeugniß, damit immer das Eine durch das Andre gefördert und unterſtützt werde.

Darum will ich nicht laſſen, euch allezeit ſolches zu erinnern;[3] 12
wiewohl ihrs wiſſet, und geſtärket[4] ſeyd in der gegenwärtigen Wahrheit.[5] Ich achte es aber billig, ſo lange ich in dieſer 13
Hütte[6] bin, euch zu erwecken und zu erinnern, da ich weiß, daß 14
ich meine Hütte bald ablegen muß, wie mir denn auch unſer Herr

1. N. r. La. „Thut Fleiß, daß ihr durch eure guten Werke euren Beruf und Erwählung feſt machet.“ „St. Petrus will, daß unſer Beruf und Erwählung auch bey uns feſt ſey; nicht allein bey Gott, und ſo feſt ſollen wir ihn machen mit guten Werken. Denn die Frucht bleibt nicht aus, daß der Glaube dadurch ſtärker wird, und immer mehr und mehr gute Werke thut. Alſo iſt das viel eine andre Kraft, als die leibliche. Denn dieſe nimmt ab und wird verzehrt, wenn man ein Ding zu viel braucht und treibt; aber dieſe geiſtliche Kraft, je mehr man ſie übet und treibet, je ſtärker wird ſie, und nimmt ab, wenn man ſie nicht treibt. Darum hat Gott die Chriſtenheit zum erſten alſo geführet, getrieben und geübt mit dem Kampfe des Glaubens, in Schande, Tod und Blutvergießen, daß ſie recht ſtark und kräftig würde; und je mehr ſie gedrückt wurde, je mehr ſie über ſich ging. — Und hier iſt auch ein Ziel geſteckt, wie man mit der Verſehung [der Vorherbeſtimmung zur Seligkeit] handeln ſoll. Es ſind viel leichtfertige Geiſter, die nicht viel vom Glauben gefühlet haben, die ſtoßen oben an, und bekümmern ſich zum erſten damit, und wollen durch die Vernunft ergründen, ob ſie verſehen ſeyen: davon ſteh nur bald ab, es iſt nicht der Griff dazu. Aber wenn der Glaube recht geübt und getrieben wird, ſo wirſt du zuletzt der Sache gewiß, daß du nicht fehleſt.“ L. Der Glaube macht uns eins mit Gott, er iſt ſeine Kraft, ſein Leben in der Seele, das in Thaten ſich äußern will; hemmen wir dieſe Kraft in ihren Wirkungen, ſo erſtirbt ſie. Vgl. Jac. 2. II. Einl.

2. „Wer es wohl im Leben geübt, daß der Glaube mit guten Werken getrieben und ſtark geworden iſt, der wird einen reichlichen Eingang haben und mit Muth und Zuverſicht gehen in jenes Leben, alſo daß er trotziglich ſterbe und das Leben verachte, und gleichſam mit Prangen dahinfahre und mit Freuden hineinſpringe. Jene aber, wo ſie anders hineinkommen (wiewohl man auch an den Schwachen nicht verzweifeln ſoll), werden nicht alſo mit Freuden dahinfahren, die Thür wird ihnen nicht ſo weit offen ſtehn, ſondern wird ihnen eng und ſauer werden, daß ſie zappeln, und lieber ihr Lebelang ſchwach ſeyn wollten, denn einmal ſterben.“ L.

3. N. r. La. „ich werde immer im Begriff, in Bereitſchaft ſtehen, euch zu erinnern,“ d. h. dies Geſchäft wird mir bleiben bis an mein Ende, und ich denke es treulich auszurichten.

4. Befeſtiget.

5. Die euch geoffenbart iſt, die ihr erkennen könnet, wenn ihr wollt.

6. 2 Cor. 5, 1.

15 Jesus Christus eröffnet hat;[1] ich will aber Fleiß thun, daß ihr
allezeit[2] habet nach meinem Abschiede solches im Gedächtniß zu
16 halten.[3] Denn wir sind nicht klugen Fabeln gefolgt, da wir euch
kundgethan haben die Kraft und Zuthun unsres Herrn Jesu Christi,
17 sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen, da er empfing
von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu
ihm geschah von der großen Herrlichkeit dermaßen: „Dies ist mein
18 lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Und diese Stimme
haben wir gehöret vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren
19 auf dem heiligen Berge.[4] Und wir haben ein festes prophetisches
Wort,[5] und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein
Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche
20 und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen;[6] indem ihr das fürs

1. Entweder durch die allgemeine Weissagung Joh. 21, 18. ff., oder in einer besonderen Offenbarung durch ein Gesicht.

2. W. „jedesmal,“ d. h. so oft ihr dessen benöthigt seyd.

3. Was eben durch diesen Brief möglich wurde.

4. Die Erwähnung der Verklärung Christi auf dem Berge (Matth. 17, 1. ff.) geschieht hier um zu zeigen, daß er, der Ap., eine unmittelbare persönliche Anschauung seiner „Kraft und Zukunft“ gehabt habe; denn eine Hauptabsicht dieses Ereignisses war, den Jüngern zu zeigen, daß der tief erniedrigte und der zur Rechten Gottes erhöhete Heiland der selbe, und daß in ihm dieser sterbliche und der einst verklärte Leib, das irdische und das himmlische Leben eines seyen (vgl. Matth. 17. I. Einl.); daher gab die Verklärung den Jüngern auch ganz vorzüglich die Gewißheit seiner Wiederkunft.

5. Gr. „Und wir haben als ein festeres das prophetische Wort.“ Nachdem Petrus zuerst als Grund der Gewißheit seine eigne Anschauung der Herrlichkeit Christi angeführt, also das apostolische Zeugniß überhaupt, aus dem jenes nur beyspielsweise herausgehoben wird: so fährt er nun fort, als auf die zweyte Quelle der Gewißheit, auf das Wort der Propheten zu verweisen. Dies, sagt er, haben wir alle, wir Apostel sowohl als ihr, jetzt als ein festeres; die Erfüllung des Hauptgegenstandes der Weissagungen, die Erscheinung Jesu Christi, hat sie nun alle insgesammt uns noch fester bestätigt, als zuvor. Das, was die Apostel gesehen und selbst erlebt hatten, und ihr Zeugniß davon, oder das Neue Testament, verglichen mit den Weissagungen des Alten, soll zu allen Zeiten die Quelle des Lichts und der Gewißheit auch für die christliche Kirche bleiben.

6. „Die Finsterniß, von der hier Petrus spricht, beziehe ich auf den ganzen Lauf unsres irdischen Lebens, und das Anbrechen des Tages auf den Zeitpunkt, wo wir von Angesicht zu Angesicht schauen werden, was wir jetzt im Spiegel und Räthsel erblicken (1 Cor. 13, 12.). Zwar leuchtet Christus im Evangelio als die Sonne der Gerechtigkeit, doch so, daß unser Geist immer noch zum Theil von der Finsterniß des Todes verdunkelt wird, bis wir aus diesem Fleisches-Gefängnisse in den Himmel eingehen. Da wird der Glanz des Tages anbrechen, wenn keine Wolken und Nebel der Unwissenheit und des Irrthums den freyen Anblick der Sonne uns mehr hemmen.“ C. — Sehr schön und bezeichnend ist die Vergleichung des Wortes mit einer Lampe oder Leuchte an einem dunkeln Ort, und des Schauens im zukünftigen Leben mit dem Tagesanbruch. Das Leben, und das Herz des Menschen, ist hier überhaupt noch in Dunkel und Finsterniß gehüllt; die Leuchte des Wortes zeigt uns den Weg, indem sie den Gegensatz gegen die Nacht umher uns nur um so fühlbarer macht. Dort aber wird in Gottes unmittelbarer Gemeinschaft auch Alles um uns her mit seinem Lichte erfüllt seyn. Das letzte Bild ist zwiefacher Auslegung fähig, da das Wort, was L. „Morgenstern“ übersetzt hat, Gr. überhaupt „Lichtbringer“ heißt, und auch von der

erste wisset,[1] daß keine Weissagung in der Schrift geschieht aus
eigner Auslegung;[2] denn es ist noch nie durch menschlichen Willen 21
eine Weissagung hervorgebracht, sondern vom heiligen Geist getrieben
haben die heiligen Menschen Gottes geredet.[3]

Das 2. Capitel.

I. Furchtbare Verderbniß durch Irrlehrer, denen gewisse Strafe droht. II. Nähere Beschreibung derselben.

I. Aehnlich wie in den Hirtenbriefen des Paulus (vgl. 1 Tim. 4. Einl.) warnt nun der Ap. vor Irrlehrern, die theils schon gegenwärtig vorhanden waren, theils noch entschiedener hervortreten sollten. Daß er von ihnen spricht als solchen, die noch kommen sollten, hat hier noch besonders den Grund, daß schwerlich schon in allen Gegenden, für welche der Brief bestimmt war (1 Petri 1, 1.), solche Irrlehrer aufgestanden waren. Sonst stimmen die Kennzeichen derselben im Ganzen mit denen überein, die wir in den Briefen Johannis finden. Voran steht eine nachdrücklich ernste Warnung, daß man doch in den früheren Strafge-

Sonne selbst gebraucht wird. Dann wäre der Anbruch des vollen Tages und der Aufgang der Sonne gemeint; nach L.'s Uebersetzung dagegen der Uebergang zum vollen Lichte. Den „Lichtbringer," sey es nun als den Morgenstern (vgl. Off. 22, 16.) oder die Sonne (vgl. Luc. 1, 78. 79.), kann man auch von Christo selbst verstehen.

1. Petrus ermahnt in diesem Briefe nicht sowohl, als er erinnert an das schon Empfangene. So will er auch hier sie an eine schon längst ihnen bekannte Wahrheit erinnern, die sie nur lebendig zu Herzen nehmen sollten.

2. W. „Auflösung," Enträthselung, Deutung. Hiemit ist 1 Petr. 1, 10 bis 12. und das dort Gesagte genau zu vergl. Die „Auslegung" bezieht sich zunächst und insbesondre auf die Propheten selbst. Diese verhielten sich leidend, indem sie die Weissagungen empfingen; ein Gesicht, ein Gemälde trat vor ihren innern Sinn, welches sie den Hörern und Lesern beschrieben, wie es ihnen erschien, ohne daß sie verstanden, was Alles darin bedeute, so daß sie selbst „forschten, auf welche und welcherley Zeiten der Geist hinweise." Eine Weissagung ist daher nie die Sache eigner Auslegung und Entzifferung der vorliegenden Zukunft, entsteht nie durch Schlüsse oder Zusammenordnung von Wahrscheinlichkeiten, nie durch menschliche Vorahnung oder Berechnung, ja nicht einmal aus eigner Deutung der empfangnen Gesichte durch die Propheten selbst; eine Weissagung spricht nur aus, was Gott dem Seher eingegeben hat, ist ihm selbst also ein Gegenstand der Forschung und Enträthselung, wie uns. Daraus folgt nun allerdings, daß auch ihr Verständniß nicht die Sache menschlicher Weisheit ist, daß wir, um sie richtig zu deuten, von dem selben Geiste erfüllt seyn müssen, der sie eingegeben hat.

3. Im Gr. ein merkwürdiger Gegensatz: „Keine Weissagung wurde vorgetragen von menschlichem Willen, sondern vom h. Geist getragen," mitfortgenommen, wie von einem mächtigen Winde, so daß sie seine Werkzeuge waren, „haben die h. Menschen Gottes geredet." Sie trugen nicht, sondern wurden getragen, sie waren dabey nicht thätig, sondern leidend. So setzt der Ap. also den zusammengeklügelten Fabeln der Irrlehrer das gewisse apostolische und prophetische Zeugniß entgegen. Beides ist und bleibt der christlichen Gemeine nothwendig, bis der volle Tag aufgeht, um beständig daraus aufs Neue die Wahrheit zu schöpfen, und Licht von Finsterniß zu unterscheiden.

richten Gottes an Menschen und Engeln den die Verführer erwartenden Lohn ihrer Verderbtheit erkennen möge.

1 Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volke,[1] wie auch unter euch seyn werden falsche Lehrer, die nebeneinführen werden verderbliche Secten, und verleugnen den Herrn, der sie erkauft hat,[2] und werden über sich selbst führen eine schnelle Verdammniß.
2 Und viele werden nachfolgen ihrem Verderben;[3] und derentwillen
3 der Weg der Wahrheit verlästert werden wird;[4] und durch Geiz mit erdichteten Worten werden sie an euch handthieren;[5] deren Urtheil von lange her nicht säumig ist und deren Verdammniß nicht
4 schläft.[6] Denn so Gott der Engel, die gesündiget haben, nicht verschonet hat, sondern hat sie mit Ketten der Finsterniß zur Hölle ver-
5 stoßen, und übergeben, daß sie zum Gericht behalten werden;[7] und

1. Neben den von Gott gesandten, die durch den h. Geist redeten; deren einen, Bilcam, er V. 15. erwähnt. Es darf daher kein Christ sich darüber wundern, wenn er nun auch solche aufstehen sieht.

2. Um den Preis seines Blutes zu seinen Knechten. Darunter ist schwerlich die stellvertretende Genugthuung Christi allein zu verstehen, denn die geht alle Menschen an, sondern verbunden mit der Erfahrung ihrer Wirkungen. Diese Irrlehrer waren Christen schon geworden, hatten schon die seligmachenden Wirkungen der Erlösung erfahren, waren aus dem Dienste des Teufels im Juden- oder Heidenthume in Christi Dienst wirklich übergegangen. Sie stießen sich aber, wie die Irrlehrer aller Zeiten, an der Einheit der Gottheit und Menschheit, an der Knechtsgestalt des Sohnes Gottes. Es ist hier das selbe Leugnen Christi gemeint, wovon Johannes spricht 1 Joh. 2, 23. C. 4, 2. C. 5, 12. 2 Joh. 7, 9.

3. N. r. La. „ihren Zügellosigkeiten." Die Hoffahrt falscher Geistlichkeit und die Versunkenheit in zügellose Fleischlichkeit ging bey solchen Hand in Hand.

4. Weil sie doch immer noch den Christennamen vor der Welt tragen. Durch die strenge Kirchenzucht und Absonderung von solchen Irrlehrern wandten die ältesten Gemeinen einen großen Theil dieses Aergernisses ab.

5. W. „Handel mit euch treiben," d. h. sie werden ihre selbsterdachten Lehren euch für baares Geld verkaufen. Vgl. die selbe Beschuldigung 1 Tim. 6, 5. Tit. 1, 11.

6. Es dient zum Trost und zur Stärkung der Christen, daß Gottes Wort so lange vorher schon die den Gottlosen drohenden Strafgerichte beschreibt. Diese leben in Gottes unveränderlichem Rathschlusse, und brechen zur bestimmten Zeit hervor, und die einzelnen, welche die Geschichte aufweist, zeigen uns, was Allen bevorstehe. Gott wacht als Richter, während er zu schlafen scheint; sie aber, die Abtrünnigen schlafen den Schlaf der Sicherheit, während sie in ungestörter Thätigkeit und Regsamkeit zu wachen scheinen. Es folgen nun die drey Beyspiele der gefallenen Engel, der Welt vor der Sündfluth, der Sodomiter.

7. Der Fall dieser gut geschaffenen Engel wird uns hier und Jud. 6. bestimmt gelehrt. Ihre Strafe ist bildlich ausgedrückt, daher ist das Einzelne nicht buchstäblich und wörtlich zu deuten. Der Ap. vergleicht die gefallenen Engel mit Verbrechern, die in ein Gefängniß vorläufig eingeschlossen sind, bis sie am Tage des Gerichts ihrer eigentlichen Strafe übergeben werden; dies ist der Hauptgedanke, der festzuhalten ist. Alle gefallenen bösen Geister, auch die, jetzt noch eine Zeit lang Macht haben auf Erden, sind verstoßen aus dem Himmel, ihrem ursprünglichen Wohnsitz, und leben in der Unterwelt, in dem Gefühl anfangender Verdammniß, von wo aus sie aber noch auf Erden mittelst der Sünde der Menschen herrschen. Somit ist es kein Widerspruch, wenn Paulus Eph. 2, 2. sagt, sie herrschten in der Luft, oder Eph. 6, 12. an himmlischen (d. h. über der Erde befindlichen) Orten. Auch da sind sie mit Ketten der Finsterniß zum Gericht gebunden, aber

der vorigen Welt nicht verschonet hat, sondern bewahrete Noah, den Prediger der Gerechtigkeit, selb acht, und führte die Sündfluth über die Welt der Gottlosen;[1] und die Städte Sodom und Gomorrha 6
zu Asche gemacht hat, umgekehrt und verdammt,[2] damit ein Exempel gesetzt den Gottlosen, die da kommen würden, und hat erlöset[3] den 7
gerechten Lot, welchem die schändlichen Leute alles Leid thaten mit ihrem unzüchtigen Wandel;[4] (denn da er gerecht war, und unter 8
ihnen wohnte, daß er's sehen und hören mußte, quälten sie die gerechte Seele von Tage zu Tage mit ihren ungerechten Werken):[5]
so weiß der Herr die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen, die 9
Ungerechten aber zu behalten zum Tage des Gerichts zu peinigen.[6]

II. Allermeist aber die, so da wandeln nach dem Fleische in 10
der unreinen Lust, und die Herrschaft verachten, freche, willkürliche,
die nicht erzittern die Majestäten zu lästern;[7] so doch die Engel, die 11
größere Stärke und Macht haben, nicht ertragen das lästerliche Gericht wider sich vom Herrn;[8] diese aber, wie unvernünftige Thiere, 12

noch fürchten sie die letzte Strafe als eine zukünftige. Luc. 8, 31. Hat Gott nun der Engel, der hohen, reinen, himmlischen Geister, der viel herrlicheren Geschöpfe, nicht verschonet: so mahnt uns dies große Strafgericht daran, daß solcher verderbten Menschen Strafe um so weniger ausbleiben werde.

1. „Das ist auch ein schreckliches Exempel, daß kein grausameres in der Schrift ist; es sollte einer schier davor verzagen, der auch stark im Glauben wäre; denn wenn solche Sprüche und Gottes Urtheil dem Menschen zu Herzen gehen, und er daran gedenket, wenn er sterben soll, muß er verzagen, wo er nicht wohl gerüstet ist, daß unter so vielen in aller Welt nicht mehr, denn allein die acht, behalten worden sind." L. — Noah war unter ihnen ein „Prediger der Gerechtigkeit" durch seinen heiligen Wandel und die Ankündigung des göttlichen Strafgerichts, mit Aussicht auf welches er die Arche baute. 1 Mos. 6.

2. 1 Mos. 19, 24. Vgl. Hes. 16, 49.

3. Herausgerissen. 1 Mos. 19, 16. 17.

4. 1 Mos. 19, 7. ff. Die Gottlosen waren damals, unmittelbar vor dem hereinbrechenden Gerichte, eben so sicher und übermüthig gegen Gottes Kinder, wie jetzt.

5. W. „Denn durch Sehen und Hören quälte der Gerechte, indem er unter ihnen wohnte, von Tag zu Tage die gerechte Seele durch die gottlosen Werke." Hierdurch wird noch stärker, als in L.'s Uebers. ausgedrückt, welch ein Leiden dem Gerechten der beständige Anblick gottloser Werke ist.

6. Der Schluß aus dem Vorigen: auch wo Menschen keinen Ausweg sehen, tritt ein göttliches Strafgericht unvermuthet dazwischen.

7. Diese zügellosen Gesetzesverächter übertreten das sechste, besonders auch das vierte Gebot. Merkwürdig ist, wie hier und Jud. 8, 9. dieser Vorwurf ausgedrückt ist: „Sie lästern die Herrschaft, die Majestäten," und zwar werden unter diesem Namen die Engel, ja sogar die bösen Engel mit einbegriffen. Der Ap. will also, daß nach Gottes Gebote jeder auch in dem gefallenen und verderbten Geschöpfe die von dem Schöpfer ihm verliehene Majestät und Herrlichkeit ehren soll. Gilt dies von den gefallenen Engeln, die den Menschen nichts als Böses zufügen, so gilt es noch mehr von den Obrigkeiten unter den Menschen, die doch selten ganz ihrer Bestimmung vergessen. Unter dem Vorwande evangelischer Freyheit jede Achtung vor Autorität und Majestät aus den Augen setzen, ist also recht eigentlich fleischlicher Sinn, oft unter dem Scheine falscher Geistlichkeit.

8. Gr. ein ganz andrer Sinn: „Während Engel, die an Stärke und Macht größer sind, nicht gegen sie aussprechen bey dem Herrn ein lästerndes Urtheil;" auch dann, wenn der Herr, in seiner eignen Gegenwart, ihnen das Gericht an solchen hohen Geistern zu vollziehen

dazu geboren, daß sie gefangen und geschlachtet werden,[1] lästern, da sie nichts von wissen,[2] und werden in ihrem verderblichen Wesen
13 umkommen, und den Lohn der Ungerechtigkeit davon bringen. Sie achten für Wollust das zeitliche Wohlleben; sie sind Schande und Laster, prangend von euren Almosen, prassen mit dem Euren;[3]
14 haben Augen voll Ehebruchs, lassen sich die Sünde nicht wehren, locken an sich die leichtfertigen[4] Seelen, haben ein Herz durchtrieben
15 mit Geiz,[5] Kinder des Fluches; verlassen den richtigen Weg und gehen irre, und folgen nach dem Wege Balaams, des Sohnes Bo-
16 sor,[6] welchem geliebte der Lohn der Ungerechtigkeit; hatte aber eine Strafe seiner Uebertretung,[7] nämlich das stumme, lastbare Thier redete mit Menschen Stimme, und wehrete des Propheten Thorheit.[8]
17 Das sind Brunnen ohne Wasser, und Wolken, vom Windwirbel umgetrieben;[9] welchen behalten ist eine dunkle Finsterniß in Ewig-
18 keit.[10] Denn sie reden stolze Worte, da nichts hinter ist, und reizen durch Unzucht zur fleischlichen Lust diejenigen, die kaum entron-
19 nen waren, und nun zum Irrthum zurückgekehrt sind; und verheißen
20 ihnen Freyheit,[11] so sie selbst Knechte des Verderbens sind. Denn von welchem jemand überwunden ist, deß Knecht ist er geworden.
Denn so sie entflohen sind dem Unflath der Welt durch die Erkenntniß des Herrn und Heilandes Jesu Christi, werden aber wieder in denselbigen geflochten und überwunden: ist mit ihnen das Letzte ärger
21 geworden, als das Erste.[12] Denn es wäre ihnen besser gewesen,

aufträgt, drücken sie es doch nicht aus in Form einer eignen Schmähung gegen die Gottlosen, sondern stellen es dem Herrn anheim. Vgl. Jud. 9.

1. Als wären sie ihrer Natur nach zum Verderben bestimmt, als gäbe es keine höhere Bestimmung für sie, als das Gericht Gottes über sie herabzurufen.

2. Namentlich die Engel, V. 10. 11. Die Lehre von einer heiligen Engelwelt war ihnen ein Gespött.

3. Gr. „Sie schwelgen in ihren Liebesmahlen, indem sie mit euch schmausen." Vgl. Jud. 12. Es wird hier der selbe Mißbrauch gerügt, den schon Paulus im kleinen Anfange 1 Cor. 11, 17. ff. straft; vgl. dort die Einl. Die Liebesmahle, welche mit der Feier des h. Abendmahls verbunden zu werden pflegten, waren ihnen ein Anlaß zur Völlerey geworden; ein Mißbrauch, um dessentwillen diese Mahlzeiten später abgestellt wurden. In den Worten „indem sie mit euch schmausen" liegt ein Vorwurf für die Christen, die in ihren Gemeinen solchen Unfug duldeten.

4. Gr. „unbefestigten."

5. Gr. „geübt im Geize," in allen Künsten der Habsucht bewandert.

6. So heißt in der alten Gr. Uebers. Bileam, sonst: der Sohn Beor's.

7. Eine beschämende Ueberzeugung, wie Matth. 18, 15.

8. 4 Mos. 22, 28. Diese Irrlehrer hatten also, eben wie Bileam, die Erkenntniß der Wahrheit gehabt; aber verlockt durch Wollust und Ehre bey den Menschen, ließen sie sich verleiten, wie Bileam dem Könige Balak sich zu seiner gottlosen Absicht verdang, Irrlehren vorzutragen, die dem Fleische gefielen. Es war ein furchtbares Strafgericht für einen Propheten, daß ein Thier hellsehenders wurde als er; zum Zeichen, daß alle Weissagungsgabe in Gottes Hand stehe. Ein ähnliches Gericht ist es, wenn, die sich weise dünken, zu Narren werden, daß auch der Geringste im Volke sie beschämt.

9. Brunnen und Wolken versprechen dem Schmachtenden Wasser: so die Irrlehrer mit ihren hohen Worten und lockenden Reden (V. 14. 18.). Aber sie halten nicht, was sie verheißen.

10. Die unterste Hölle; wie der höchste Lohn treuen Lehrern. Dan. 12, 3.

11. Vom Gesetz, statt von der Sünde.

12. Die Untreue gegen das weit grö-

daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn daß, nachdem sie ihn erkannt haben, sie sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist. Es ist ihnen widerfahren nach dem 22
wahren Sprüchwort: „Der Hund frißt wieder, was er gespeiet hat, und die Sau wälzt sich nach der Schwemme wieder in dem Koth.“[1]

Das 3. Capitel.

I. Die Gewißheit der Wiederkunft des Herrn. II. Daraus abgeleitete Ermahnungen.

I. Die Irrlehrer der ältesten Zeit waren meistens auf dem zwiefachen Abwege zugleich, die Lehren von der persönlichen Menschwerdung Gottes und seiner persönlichen Wiederkunft zu leugnen, und dabey, dem Fleische die Freyheit zu lassen und in Zügellosigkeit zu gerathen. Falsche Vergeistigung des Christenthums und Fleischesknechtschaft reichte bey ihnen sich die Hand. Das wahre Christenthum, indem es Gottes Fleischwerdung lehrt, macht grade deswegen allein wahrhaft geistlich gesinnt. Aus dem Folgenden sehen wir, daß diese Irrlehrer sowohl die sinnliche Wiedererscheinung Christi zum Gericht, als die Verwandlung von Himmel und Erde verspotteten.

Dies ist die andre Epistel, die ich euch schreibe, ihr Lieben, in 1
welcher ich erwecke euern lautern Sinn, daß ihr gedenket an die 2
Worte, die euch zuvor gesagt sind von den heiligen Propheten, und an unser Gebot, die wir sind Apostel des Herrn und Heilandes.[2]
Und wisset das aufs erste, daß in den letzten Tagen kommen wer- 3
den Spötter, die nach ihren eignen Lüsten wandeln, und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? denn nachdem die Väter entschla- 4
fen sind, bleibt es Alles, wie es von Anfang der Schöpfung gewesen ist.[3] Aber muthwillens wollen sie nicht wissen, daß der Himmel 5
vor Zeiten auch war, dazu die Erde aus Wasser, und durch Wasser entstanden vermöge Gottes Wortes; dennoch ward die Welt zu der 6
Zeit durch dieselbigen mit der Sündfluth verderbt.[4] Also auch der 7
Himmel jetzo[5] und die Erde werden durch sein Wort gespart, daß

here Maß der Gnade zieht eine weit furchtbarere Strafe nach sich. Vgl. Hebr. 6, 4—6. C. 10, 26. 27.

1. Spr. 26, 11. D. h. ein Hund bleibt Hund, eine Sau Sau; mag sie auch äußerlich gereinigt seyn, kein unreines Thier verändert seine Natur. So stellt diese Menschen die Sünde den Thieren gleich.

2. N. r. La. „und eurer Apostel Gebot des Herrn Jesu Christi,“ d. h. des Gebotes des Herrn J. C., was eure Apostel euch mitgetheilt haben. Darunter versteht er die Stifter der Gemeinen, an die er schrieb, Paulus, vielleicht auch Barnabas.

3. Einer solchen Warnung bedurfte es damals ganz besonders, wo die Zerstörung Jerusalems nahe bevorstand, bey welcher die meisten Christen das Ende der Welt erwarteten. Nachdem dies Schreckensereigniß vorüber war, schien der gewöhnliche Weltlauf fortzugehen, wie zuvor.

4. Aus dem Wasser war die Erde hervorgegangen, durch das Wasser mit wurde sie gebildet; es konnte also unwahrscheinlich dünken, da das Wasser längst zurückgetreten war, daß sie wieder in Wasser untergehen werde.

5. Gr. „der jetzige Himmel.“

sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und der Ver-
8 dammniß der gottlosen Menschen.[1] Eins aber sey euch unverhalten,
ihr Lieben: daß Ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre,
9 und tausend Jahre wie Ein Tag.[2] Der Herr verzieht nicht die
Verheißung, wie es etliche für Verzug halten; sondern er hat Ge-
duld mit uns, und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern
10 daß sich jedermann zur Buße kehre.[3] Es wird aber des Herrn
Tag kommen wie ein Dieb in der Nacht;[4] an welchem die Him-
mel vergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber vor
Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die drinnen sind,
verbrennen werden.[5]

11 II. Wenn nun das Alles soll zergehen: wie sollt ihr denn
12 geschickt seyn mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, daß ihr
wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn, an welchem
die Himmel vom Feuer zergehen, und die Elemente vor Hitze zer-
13 schmelzen werden![6] Wir warten aber eines neuen Himmels, und
einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit
14 wohnet.[7] Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollet:

1. Die Sündfluth konnte nur äußerlich die Oberfläche der Erde zerstören, und die Menschen darauf vertilgen; das Feuer aber am Tage des Gerichts wird sie ganz umschmelzen und verklären.

2. Ps. 90, 4. Alles Zukünftige ist ihm gegenwärtig, als wäre es schon da; und er bedarf keiner Zeit, seine Rathschlüsse hinauszuführen, an Einem Tage kann er ein Werk ausrichten, wozu uns tausend Jahre nöthig scheinen. „Gott siehet die Zeit nicht nach der Länge, sondern nach der Quere; als wenn du einen langen Baum, der vor dir liegt, über quer ansiehst, so kannst du beide Enden zugleich ins Gesicht fassen." L.

3. Seine Liebe ruhet nicht, und kann das Ende nicht eher herbeyführen, als bis Alle, die noch zu retten sind, zur Buße sich gewandt haben. Eine wunderbare Liebe Gottes, daß er Alle selig machen will, auch die muthwillig verloren gehen; aber nur in der einzig möglichen Ordnung der wahren Sinnesänderung.

4. Matth. 24, 43. 1 Thess. 5, 2. 3.

5. Wie die Wassertaufe des Johannes zu der Feuertaufe des Gerichts (Matth. 3, 11. A.), so verhält sich die Sündfluth zu der letzten Zerstörung der Welt durch Feuer. Bey dieser bleibt nichts bestehen, was nicht die Feuerprobe aushält. Dennoch geht auch aus diesen Worten nicht hervor, daß es eine Vernichtung, sondern nur, daß es eine Verklärung der Welt seyn wird, wie die Läuterung des edlen Metalls im Ofen. Bemerkenswerth ist besonders, daß auch der Himmel, also die ganze sichtbare Welt, zergehen wird; durch die Erlösung Jesu Christi wird auch der Himmel zuletzt umgewandelt werden, da durch die Erneuerung des menschlichen Geschlechts auch die himmlischen Geister in einem neuen und andern Verhältniß zu Gott stehen werden. Vgl. Eph. 1, 10. A. Col. 1, 20. Off. 21. 1. Einl.

6. Wenn Alles vergeht, woran die Weltlust ihre Freude findet, und von Allem, was wir haben, nichts bleibt, als die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt: wie gleichgültig müssen uns da die Freuden und Leiden der Zeit, wie unendlich wichtig uns werden, was allein uns ewig bleibt, und kein Feuer verzehren kann!

7. Dann wird Aeußeres und Inneres in vollkommner ungestörter Einheit dastehen; wie der Leib dann ein geistlicher, ein vollkommnes Organ des von der Sünde gereinigten Geistes seyn wird: so wird in der neuen Welt keine Sünde mehr wohnen, und das heilige, göttliche Menschengeschlecht sie ungehindert regieren, und alles, was darauf ist, Gott heiligen.

so thut Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet,[1] und die Geduld des Herrn achtet für eure Selig- 15
keit;[2] als auch unser lieber Bruder Paulus nach der Weisheit, die ihm gegeben ist, euch geschrieben hat, wie er auch in allen Briefen davon redet;[3] in welchen sind etliche Dinge schwer zu verstehen, 16
welche die Ungelehrten und Leichtfertigen verdrehen, wie auch die anderen Schriften, zu ihrer eignen Verdammniß.[4] Ihr nun, meine 17
Lieben, weil ihr das zuvor wisset, so verwahret euch, daß ihr nicht durch Irrthum der ruchlosen Leute mit verführet werdet, und entfallet aus eurer eignen Festung. Wachset aber in der Gnade und 18
Erkenntniß unsres Herrn und Heilandes Jesu Christi![5] Demselbigen sey die Ehre nun und zu ewigen Zeiten![6] Amen.

1. Unbefleckt von der Welt, die zergehen soll; im Frieden, versöhnt mit dem, der dann eure einzige Hoffnung seyn wird. Röm. 5, 1.

2. Seine Langmuth, wonach er den Gerichtstag noch hinausschiebt. Jede Verlängerung unsrer Gnadenzeit ist eine Frist zu unserm Heil, ist ein Geschenk des Herrn, der uns Alles abnehmen möchte, was uns und ihn scheidet, und die vollkommne Gemeinschaft mit ihm hindert und trübt. Röm. 2, 4. Achten wir des Herrn Geduld für unser Heil, ohne die wir längst hätten verloren gehen müssen: so sollen wir uns dann auch freuen, wenn er Andern die Gnadenfrist verlängert.

3. Gr. „wie er auch in allen Briefen thut, wenn er davon redet," von den letzten Dingen, z. B. Röm. 8, 18–25. 1 Cor. 15, 21. ff. 1 Thess. 5, 1. ff. Waren diese Briefe auch nicht an die Gemeinen gerichtet, an welche Petrus jetzt schrieb: so theilten sie doch alle, besonders die von Paulus gestifteten Gemeinen, seine Briefe schon früher mit, was gewiß mit seiner Gefangenschaft anfing.

4. In der That waren es viele Stellen der Briefe Pauli, an welche die ältesten Secten, indem sie aus dem Zusammenhange sie rissen, ihre Irrlehren anschlossen.

5. Nachdem er nun also vor den verführerischen Irrlehren gewarnt, und die ihnen gegenüberstehenden göttlichen Wahrheiten festgestellt hat, kommt er auf den Anfang zurück; die beste Bewahrung ist stete Uebung des Glaubens, stetes Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß, dann sind wir allen Anfechtungen unzugänglich.

6. Der Ap. schließt, indem er Christo göttliche Ehre gibt.

Die erste Epistel St. Johannis.

Das 1. Capitel.

I. Eingang. II. Befestigung der Christen in ihrer Gemeinschaft mit Christo durch wahre Buße, durch Glauben an sein Versöhnungsopfer, und durch treues Halten seiner Gebote.

I. Mit Beziehung auf das, was er mündlich, oder schriftlich in seinem Evangelio, den Christen verkündigt hat, will der Ap. sie in diesem Briefe stärken und befestigen, sie des Vollgenusses der in Christo ihnen zu Theil gewordnen Seligkeit immer mehr theilhaftig machen. Sein Herz ist von Allem, was er in Christo Göttliches und Herrliches erblickt hat, so voll, daß der Strom der Gedanken die Schranken der Wortfolge durchbricht.

1 Was da von Anfang war, was wir gehört haben, was wir
gesehen haben mit unsern Augen, was wir beschauet haben und
unsre Hände betastet haben, vom Worte des Lebens — und das
2 Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und bezeugen und ver-
kündigen euch das ewige Leben, welches war bey dem Vater, und
3 ist uns erschienen — was wir gesehen und gehört haben, das
verkündigen wir euch,[1] auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft

1. Diesen Satz richtig zu übersehen, muß man sich die letzten Worte voranstehend denken, auf sie zielte Joh. hin. „Wir verkündigen euch, was von Anfang war —, von dem Worte des Lebens.“ Das „Wort“ nennt der Ap. hier den Sohn Gottes, wie Joh. 1, 1.; das „Wort des Lebens,“ weil „in ihm das Leben war“ von Anfang (Joh. 1, 1.). Er verkündiget ihnen also von Christo; doch sein in der Liebe zu ihm lebendes Herz nennt ihn nicht, sondern schildert ihn in Worten, welche seine göttliche, sichtbar gewordne Herrlichkeit und die durch ihn uns geschenkte Seligkeit voll Begeisterung malen, und er deutet zugleich dadurch, daß er nicht sagt: „der da von Anfang war,“ sondern „das,“ darauf hin, daß Alles, was er von Ewigkeit besaß, durch seine Liebe und Macht den Seinigen mitgetheilt und auf Erden also offenbar geworden ist. Das Wort des Lebens war „von Anfang,“ vor der Welt und aller Zeit, als die ewige Ursache aller Dinge; und es offenbarte sich als Gottmensch so sichtbar, daß wir mit allen unseren Sinnen diesen bestimmten einzelnen Menschen als den wahren Gott und Schöpfer aller Dinge unter uns wahrnehmen konnten. — Es ist dem Joh. darum zu thun, grade dies recht nachdrücklich den Seinigen einzuprägen, daß der Mensch Jesus, mit welchem er und seine Brüder so nahen und vertrauten Umgang gehabt, nicht bloß Gottes höchster Gesandte, mit ihm innig vereinigt, sondern selbst wahrhaftiger Gott, als Gott und Mensch Eine Person sey; darum drückt er sich so stark aus, daß er sagt, er habe „mit den Händen den betastet, der da von

habet,[1] und unsre Gemeinschaft sey mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo;[2] und solches schreiben wir euch, auf daß 4
eure Freude völlig sey.[3]

II. Von hier an läuft ein zusammenhängender Abschnitt fort bis C. 2, 17. In der Gemeinschaft mit Gott durch Christum zielt alles hin auf unsre Heiligung, unsre Gestaltung in Gottes Ebenbild; jeder bewußte Bund mit der Sünde ist daher unverträglich damit, und vernichtet die Wirkungen der Erlösung (V. 5—7.). Das ist der Hauptgedanke dieses ganzen Abschnitts, besonders gerichtet gegen die Verfälschungen des Christenthums, welche das Dulden gewisser Sünden an sich für vereinbar hielten mit demselben. Voll von der Herrlichkeit der empfangenen Erlösung wendet sich nun der Ap. zu einer kurzen, lebendigen Darstellung, wie nur durch wahre Sündenerkenntniß die Vergebung möglich, diese aber in dem Versöhnungsopfer Jesu Christi Allen bereit sey (V. 8. C. 2, 2.). Davon kehrt er dann zu dem zuerst besprochenen

Anfang war." Indem er die vollkommne, persönliche Einheit des ewigen Sohnes Gottes und des Menschen Jesu hervorheben wollte, erwähnte er seine Menschwerdung nicht, und dies holt er nun in dem eingeschalteten Satze nach. Das ewige Leben selbst, die ewige, göttliche Ursach aller Dinge war von Ewigkeit als eine göttliche Person bey dem Vater, und ist uns, im Fleische, erschienen, daher wir nun von ihm zeugen und ihn verkündigen. — In der Stufenfolge der Wahrnehmungen vom Worte des Lebens geht voran das „Hören," da er sich als Wort durch das Wort zuerst offenbaren muß; dann „sehen" ihn die durch den Geist erleuchteten Augen, dann werden sie nicht müde, ihn zu „beschauen," sich zu versenken in seine sichtbar gewordne Herrlichkeit; ja, weil es so unendlich wichtig ist, gewiß zu seyn, daß der Mensch Jesus das ewige Wort des Vaters ist, freut sich die selige Erinnerung noch daran, daß selbst die „Hände ihn betastet haben." Aber das „ewige Leben," was er in sich selber hat (Joh. 5, 26.), haben alle, die an ihn glauben, in ihm (Joh. 3, 36.); so ist uns denn das Leben so „erschienen," daß wir es nicht bloß außer uns, vor uns, gehört, gesehen, beschauet, betastet haben, sondern daß es uns selbst sich mitgetheilt hat; dadurch daß er so sinnlich im Fleische uns erschienen ist, hat er den Geist uns wiedergeschenkt, der zu Geistesmenschen uns erneuert.

1. Wie das ewige Leben, welches bey dem Vater war, sich ausgegossen hat in Christo über die erstorbene Menschheit, so trachtet jeder von ihm erfüllte Mensch danach, Andre in die Gemeinschaft dieser Seligkeit hineinzuziehen, und jede neue Befestigung in der Erkenntniß und Liebe zu dem Worte des Lebens ist auch eine Stärkung der schon bestehenden Gemeinschaftsbande.

2. Die gegenseitige Gemeinschaft geht auf Christum, und den Vater, der ihn gesandt hat, zurück, in welchem sie allein Zusammenhalt hat. Das hier Gesagte gilt nun noch fort für alle Zeiten. Der Glaube an das geschriebne Wort der Apostel verbindet uns zu so inniger Gemeinschaft mit ihnen, daß, was der Vater ihnen in dem Sohne geoffenbart hat, und Er selbst, den sie gehört, gesehen und betastet haben, grade eben so unser wird, als er ihr war; die Geheimnisse, die sie gesehen haben, werden uns gegenwärtig, die Wahrheiten, die sie gehört haben, dringen ein in unser Herz, und Christus, mit dem sie sichtbaren Umgang gehabt haben, macht Wohnung darin.

3. Alles, was von Christo ausgeht, verbreitet Leben und Freude; wahre, ewige, heilige Freude theilt jedes Wort von ihm mit und macht sie immer völliger, und die aus ihm stammende Liebe kennt keine größere Seligkeit, als diese Freude zu verbreiten. Die Worte schließen sich an die Verheißungen Christi Joh. 15, 11. C. 16, 22. an.

Gegenstande zurück: nur der habe Christum wahrhaft erkannt, welcher wandle, wie er gewandelt hat, und namentlich in der Liebe ihm nachfolge (C. 2, 3—11.). Alle diese Ermahnungen könnten nur alsdann unter ihnen Kraft und Leben werden, wenn sie Alle, die Väter, wie die Jünglinge, seine lieben Kinder, ein recht lebendig gegenwärtiges Bewußtseyn von der Gnade der Erlösung hätten, und an der gewissen, freudigen Zuversicht festhielten, daß in Christo sie die Welt schon überwunden hätten. Eben deshalb sollten sie nun die Welt mit ihrer vergänglichen Lust nicht aufs Neue lieb gewinnen, sondern an den Gott sich halten, welcher allein der feste Grund unsres Heiles für die Ewigkeit seyn kann (C. 2, 12—17.).

5 Und das ist die Verkündigung, die wir von ihm gehört haben
und euch verkündigen, daß Gott Licht ist, und keine Finsterniß ist in
6 ihm. [1] So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und
wandeln in Finsterniß, so lügen wir, und thun nicht die Wahrheit. [2]
7 So wir aber im Lichte wandeln, wie Er im Lichte ist, so haben
wir Gemeinschaft untereinander, [3] und das Blut Jesu Christi, seines

1. Den Christen, die schon lange im Bekenntnisse zu Christo standen, aber vielen Gefahren der Verunreinigung und Verirrung ausgesetzt waren, stellt Johannes diesen Satz gleich in den Vordergrund, da das Evangelium ihn zu seiner beständigen Voraussetzung hat, und ihn durch göttliche Thaten und Worte nur immer weiter erklärt. Wörtlich findet der Ausspruch sich nicht, obwohl Joh. 1, 4. C. 3, 19. C. 8, 12. C. 11, 9. 10. C. 12, 35. daran erinnern. Gott, und sein ewiges Wort (Joh. 1, 4.), ist das „Leben" für die ganze Schöpfung, das „Licht" insbesondre für die nach seinem Ebenbilde geschaffenen Menschen. Das Licht ist die reine Offenbarung, wessen Wesen also das Licht ist, der ist in sich selbst eins, untheilbar, mit sich selbst vollkommen übereinstimmend, ewig der selbe, die Wahrheit und Heiligkeit selbst. In diesem Gott ist (so w.) „durchaus keine Finsterniß," nichts Unerleuchtetes, vom Lichte nicht Durchdrungenes, d. h. keine Spur innerer Unwahrheit, Unlauterkeit.

2. Gott, der Licht ist, hat den Menschen zu einem Spiegel seines Lichtwesens erschaffen, und dazu auch ihn in Christo wieder hergestellt. Wer daher mit Gott in Gemeinschaft steht, wird von seinem Lichte durchleuchtet, und alle Finsterniß in ihm überwunden. Ein „Wandel in Finsterniß" bedeutet hier die bewußte Entziehung und Verhüllung eines Theiles seines Wesens und Lebens vor dem Lichte, den bewußten Bund mit einer Sünde, nicht, das Fehlen und Fallen aus Uebereilung und Schwachheit, in der Anfechtung und im Kampfe. Vgl. Joh. 3, 19. ff. Tiefer Abscheu vor jeder erkannten Sünde, Meiden und Fliehen der Gelegenheit dazu, Kampf dagegen fließt aus der Gemeinschaft mit Gott nothwendig her.

3. Wir Christen, in Gott. Fälschlich erklärt man dies zuweilen von der Gemeinschaft zwischen Gott und den Seinigen, diese bezeichnet Joh. nie durch das Wort „untereinander," weil dies immer auf ein gegenseitiges Empfangen in der Gemeinschaft deutet, wovon nur unter Gleichen die Rede seyn kann. Der Ap. führt vielmehr den V. 6. ausgesprochnen Gedanken in dem Gegensatze weiter fort, und wieder zurück auf V. 3. Diese Gemeinschaft, um derentwillen er ihnen schrieb (V. 3.), haben wir, sagt er, nur dann untereinander, wenn wir im Lichte wandeln. Zugleich liegt in diesem Worte eine Hindeutung auf die Wahrheit, daß alle wahre Gemeinschaft unter den Menschen allein auf einem Wandel im Lichte, auf der Bruderliebe beruhen kann; die Finsterniß und Sünde trennt Alles von einander. Jes. 53, 6. Joh. 11, 52. C. 17, 21.

Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.[1] So wir sagen, wir 8
haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit
ist nicht in uns. So wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er 9
treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt, und reiniget uns
von aller Untugend. So wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so 10
machen wir Ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht uns.[2]
(Cap. 2.) Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf daß ihr 1
nicht sündiget; und ob jemand sündiget, so haben wir einen Für-

1. Durch das Opfer geschah zuerst an und für sich eine Sühne für die Sünde, sodann durch die Besprengung mit dem Opferblut die Zueignung dessen, was das Opfer erworben hatte. Vgl. Hebr. 9, 14. A. Das Blut, in dem die Seele war, wurde für die Seele, die gesündigt hatte, vergossen (3 Mos. 17, 11.), eins anstatt des Andern hingegeben. Somit bezeichnet die Reinigung durch das Blut Christi die Zueignung der Kraft seines stellvertretenden Versöhnungstodes zur Aufhebung der Schuld, zur Vergebung der Sünde. In diesem Zusammenhange ist nun aber nicht von der erstmaligen Vergebung die Rede, durch welche wir in die Gemeinschaft mit Gott vermöge der Reinigung durch das Blut Christi erst aufgenommen werden (vgl. Röm. 5, 1. 2), sondern von dem seligen Vorrecht der Christen, von einer jeden Sünde, in die sie gerathen sind, sich sofort reinigen zu können in „dem freyen, offenen Borne wider alle Sünde und Unreinigkeit" (Sach. 13, 1.). Diese fortgehende Vergebung ist auch die wahre innere Reinigung und Wegnahme der Sünde selbst, denn die dadurch stets erneuerte Gemeinschaft mit Gott, der Quelle alles Lebens und aller Kraft, gibt immer von Neuem Muth und Kraft im Kampfe. Dieses Vorrechts also hat der Christ sich nur zu erfreuen bey einem Wandel im Lichte, bey der aufrichtigen, gänzlichen Abkehr seines ganzen Wesens von der Sünde, und der Hinkehr zu Gottes Lichte, wie das Folgende den Sinn des Ap. noch deutlicher erklärt.

2. In diesen Worten redet Joh. von wiedergeborenen Christen, und sagt ausdrücklich, wenn sie, selbst in ihrem erneuerten Zustande, sich für sündlos hielten, betrögen sie sich selbst, und machten Gott zum Lügner, der alle Menschen für Sünder erklärt. „Bekennest du dich also als einen Sünder, dann ist die Wahrheit in dir; denn die Wahrheit ist das Licht selbst. Noch ist dein Leben nicht völlig hell leuchtend, denn noch sind Sünden darin; aber schon hat deine Erleuchtung angefangen, denn das Sündenbekenntniß ist darin." Aug. „Im Lichte wandeln" heißt daher in dieser Beziehung, ein klares Bewußtseyn seiner selbst haben, bey dem Lichte in aufrichtiger Demuth seine Flecken sehen, und dadurch dann geführt werden zu der Reinigung im Blute Jesu Christi. Was V. 8. heißt „Sünde haben" heißt V. 10. „gesündigt haben;" so oft wir von unserm Zustande sprechen, müssen wir anerkennen, daß auch seit der letzten Reinigung wieder neue Versündigungen von unsrer Seite vorgekommen sind. „Der Ap. meint damit nicht bloß die Sünden der Vergangenheit [vor der Bekehrung], sondern auch, die wir in dem neuen Leben begangen haben, denn so lange der Mensch das Fleisch an sich trägt, hat er immer, wenn auch leichte, Sünden. Hüte dich aber, die wir leicht nennen, zu verachten; verachtest du sie, wenn du sie wiegest, so erschrick, wenn du sie zählest! Viele leichte machen eine schwere; viele Tropfen bilden einen Fluß." Aug. — Bekennen wir nun aber die Sünde, so ist Gott „treu," hält immer, was er verheißen hat, daß er die Sünde vergeben wolle; und „gerecht," d. h. heilig, wodurch seine Treue noch näher als eine völlig unverletzliche, fleckenlose, reine beschrieben wird. Der treue, heilige Gott also macht dann sein ganzes Wort an uns wahr; er vergibt uns die Sünde, und reiniget uns, d. h. nimmt die Schuld jeder Vergehung von unserm Gewissen hinweg, daß wir als seine Kinder mit Freudigkeit vor sein Antlitz treten können, und zwar, wie V. 7. sagt, um des Blutes Jesu Christi willen.

2 sprecher bey dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist;[1] und derselbige ist die Versöhnung für unsre Sünde; nicht allein aber für die unsre, sondern auch für der ganzen Welt.[2]

1. Hier will der Ap. sich nun noch einmal näher erklären. Alles, was er bisher sagte, zielte dahin, Abscheu vor der Sünde einzuflößen und auf die völlige Heiligung hinzuwirken; zugleich aber vor aller vermessenen Selbsttäuschung zu bewahren, und durch die unabkässige Reinigung im Blute Christi die Tilgung der im Kampfe und in der Schwachheit wieder von Neuem begangenen Sünden zu bewirken. In dieser Beziehung nennt er nun Christum hier unsern „Fürsprecher," d. h. Beystand vor Gericht, Advocaten, der in Gottes Gericht unsre Sache führt, und weiset darauf hin, daß jede Sündenvergebung eine richterliche That Gottes ist, bewirkt durch die erneuerte Fürbitte Jesu Christi. Vgl. Röm. 8, 34. A. Hebr. 2, 17. A. Unser Fürsprecher im Gericht ist „gerecht," er ist ganz heilig und sündlos, und Gott sieht daher ihn an, und nicht uns, da er ganz an unsre Stelle getreten ist: wir können fest darauf vertrauen, weil er gerecht ist, der uns vertritt, nimmt Gott uns gnädig an. — Das Wort „Fürsprecher," was hier von Christo steht, ist das selbe, was Christus selbst vom h. Geiste gebraucht (Joh. 14, 16. ꝛc.), und was L. dort „Tröster" übersetzt. Auch der h. Geist ist unser Beystand vor Gott, unser Fürsprecher und Fürbitter, aber in einem anderen Sinne, als Christus. Vgl. darüber Röm. 8, 26. 27. A.

2. Das Wort „Versöhnung" bedeutet hier Sühne, Genugthuung für die Sünde durch ein stellvertretendes Opfer. Dies ist eine der Stellen, worin ausdrücklich gesagt wird, daß durch Christum nicht bloß die Menschen mit Gott, sondern auch, und vor allen Dingen, Gott mit den Menschen versöhnt worden ist; Joh. bedient sich, dies auszudrücken, eines Wortes, welches in dem allgemeinen Sprachgebrauche nur ein stellvertretendes Sühnopfer bezeichnet (vgl. Röm. 3, 25. C. 5, 8—11. 2 Cor. 5, 19—21. A.). Bedeutungsvoll ist es auch, daß Christus hier nicht unser „Versöhner," sondern unsre „Versöhnung," d. h. Versöhnopfer, genannt wird; mit dem Einen Wort wird nämlich zugleich das bezeichnet, wodurch er Gott mit uns ausgesöhnt hat. Damit sich aber die Christen nicht in der allgemeinen Liebe und Fürsorge Gottes bevorrechtet glaubten, als habe er um ihretwillen an ihnen ein besondres Gefallen, fügt Joh. hinzu, Christus sey die Versöhnung auch für die Sünden der ganzen Welt. Wir sollen stets eingedenk bleiben, daß die unendliche Liebe Gottes das selbe Heilmittel, was an uns sich so gesegnet erwiesen, auch für die ganze Welt bereitet hat. — Ausdrücklich wird durch dies Wort des Ap. also auch der Irrthum widerlegt, als sey Christus nur für die Auserwählten gestorben. — Der Zusammenhang dieses Satzes mit dem vorigen ist nun der, daß er das darin Gesagte erweitert und begründet. Wir haben einen beständigen Fürsprecher — und zwar einen solchen, der ein ewig vollgültiges Sühnopfer für die Sünden der ganzen Welt dargebracht hat." Dies Letzte ist jedoch (wie schon Röm. 8, 34. A. erinnert ist) nicht ein und das selbe mit dem Vorigen, als ob die Fürbitte Christi nichts bedeutete, als die ewige Kraft und Gültigkeit seines Opfers; die Vergebung der Sünden ist eine wirkliche, in die Zeit eingreifende, richterliche That Gottes, der Christi Fürbitte vorangeht. — Es versteht sich übrigens, daß diese Fürbitte Christi etwas Andres ist, als die eines Christen für den andern, indem jede Fürbitte eines Menschen für seinen Mitsünder nur auf Christi Fürbitte sich gründen kann. „Auch die Märtyrer sind unsre Fürsprecher, nicht in sich selbst, sondern in dem, an welchem sie, wie Glieder an dem Haupte hangen. Denn Er ist der wahre, einige Fürsprecher, der zur Rechten des Vaters für uns bittet; er ist der einige Fürsprecher, wie er der einige Hirt ist. Ist nun, weil Christus Hirt ist, Petrus nicht Hirt? Ja, Petrus ist es, wie auch Andre es sind, denn Christus sagt zu ihm: Weide meine Schafe. Aber das ist der wahre Hirt, der seine Schafe weidet: und dem Petrus sagt er nicht: Weide deine, sondern, weide meine Schafe, Petrus ist also nicht in sich, sondern in dem Herrn

Das 2. Capitel.

I. Fortsetzung des Vorigen. II. Warnung vor den Irrlehrern, die den Sohn leugnen.

I. Und an dem merken wir, daß wir ihn kennen,[1] so wir seine 3
Gebote halten.[2] Wer da sagt: „Ich habe ihn erkannt," und hält 4
seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in solchem ist keine Wahrheit. Wer aber sein Wort hält, in solchem ist wahrlich die Liebe 5
Gottes vollkommen.[3] Daran erkennen wir, daß wir in ihm sind.
Wer da saget, daß er in Ihm bleibet, der soll auch wandeln, wie 6
Er gewandelt hat. Brüder, ich schreibe euch nicht ein neu Gebot, 7
sondern das alte Gebot, das ihr habt von Anfang gehabt; das alte
Gebot ist das Wort, das ihr von Anfang gehöret habt. Wieder- 8
um ein neu Gebot schreibe ich euch, das da wahrhaftig ist bey Ihm
und bey euch; denn die Finsterniß ist vergangen, und das wahre
Licht scheinet jetzt.[4] Wer da saget, er sey im Lichte, und haßt sei- 9
nen Bruder, der ist noch in Finsterniß. Wer seinen Bruder liebet, 10
der bleibet im Lichte, und ist kein Aergerniß bey ihm; wer aber

ein Hirt: denn weidete er die Schafe als seine, sie würden alsbald zu Böcken werden." Aug. (Serm. 286. Ben.)

1. Gr. „erkannt haben," so auch V. 4. 13. und 14., wo es gleich im Text berichtigt ist. Vgl. C. 3, 6. Joh. will die Selbstprüfung veranlassen, ob wir durch die wahre, lebendige Erkenntniß schon mit ihm in Gemeinschaft getreten sind.

2. „Da Joh. so eben (C. 1, 8. 10.) alle Menschen für Sünder vor Gott erklärt hat, so soll dies Halten der Gebote keine vollkommene Gesetzeserfüllung bezeichnen, wovon es in der ganzen Welt kein Beyspiel gibt; sondern daß man, so weit es die menschliche Schwäche zuläßt, sein ganzes Leben in den Gehorsam gegen Gott zu gestalten trachte." C. Bey bewußtem Ungehorsam, bey wesentlichen Ausnahmen in der Befolgung der Gebote Gottes ist also keine lebendige Erkenntniß Gottes möglich.

3. Diese Worte sind auf ähnliche Weise zu verstehen. Wer aber Gottes Wort, den Inbegriff aller seiner Gebote hält, der kennt ihn nicht allein, sondern hat auch eine vollkommene Liebe zu ihm. Auch die mit der Erkenntniß Gottes nothwendig verbundne Liebe Gottes besteht in nichts Anderem, als im Halten seines Wortes, Gibt es nun auch niemanden, der so vollkommen Gott liebt, so ist es doch eines jeden Aufgabe, nach dem Maße der ihm geschenkten Gnade nach dieser Vollkommenheit zu trachten. Denn ist die Gemeinschaft mit Gott das Ziel des Evangeliums, gibt es aber keine Gemeinschaft mit Gott ohne Liebe: so ist niemand wahrhaft im Glauben gefördert, der nicht von Herzen an Gott hanget." C.

4. Dies alte Gebot, das nicht neu, und doch wieder neu ist in gewissem Sinne, ist das Gebot der Bruderliebe, wobey der Ap. an Joh. 13, 34. zu erinnern scheint. Es ist ein altes Gebot, insofern sie vom ersten Anfange ihrer Bekanntschaft mit dem Christenthum es schon kennen gelernt haben; es ist aber auch ein neues Gebot, weil (Gr.) „die Finsterniß vergeht und das wahre Licht jetzt scheint." Bey ihrer ersten Bekanntschaft mit dem Evangelio konnten sie den hohen Werth, die umfassende Bedeutung und die Süßigkeit und Seligkeit dieses Gebotes noch nicht völlig erkennen; daher indem nach so langer Zeit nun die Nacht immer mehr vergeht und der Tag herannaht, wird es nun ein neues Gebot. Aehnlich, wiewohl nicht ganz gleich, ist der Sinn, in welchem Christus es Joh. 13, 34. ein neues Gebot nennt. Näher wird dies noch durch den Zusatz erklärt: Das schreibe ich euch als ein neues Gebot, „was da wahr ist in ihm und in euch," insofern nämlich Er, Christus, in Wahrheit ein solches neues Leben der Liebe in euch erschaffen hat, und ihr in einem solchen neuen Leben jetzt stehet.

seinen Bruder hasset, der ist in Finsterniß, und wandelt in Finsterniß, und weiß nicht, wo er hin gehet; denn die Finsterniß hat seine Augen verblendet. [1]

12 Liebe Kindlein, ich schreibe euch, daß euch die Sünden vergeben
13 werden durch seinen Namen. [2] Ich schreibe euch, Väter: denn ihr habt den erkannt, der von Anfang ist; ich schreibe euch, Jünglinge:
14 denn ihr habt den Bösewicht überwunden. Ich habe euch, Kinder, geschrieben, denn ihr habt den Vater erkannt. Ich habe euch, Väter, geschrieben, denn ihr habt den erkannt, der von Anfang ist; ich habe euch, Jünglinge, geschrieben, denn ihr seyd stark, und das Wort Gottes bleibet bey euch, und ihr habt den Bösewicht überwunden. [3]

1. Aus diesen Worten (V. 9—11.) ersehen wir, daß das alte und doch neue Gebot das Gebot der Bruderliebe ist. Daß der Ap. dies V. 7. nicht ausdrücklich sagt, kommt daher, weil die Liebe ihm die Summe aller Gebote, des Wortes Gottes (V. 5.), ist. Auch hier, wie Joh. 13, 34., hat man aber darunter die Liebe zu den Brüdern in Christo, nicht die allgemeine Nächstenliebe zunächst zu verstehen; die Liebe, welche aus der Liebe Gottes in Christo zu uns stammt, und von ihr in vielen Herzen entzündet, das gemeinschaftliche Lebenselement der Christen wird; die Liebe also, welche ein gegenseitiges Verhältniß, eine Gemeinschaft unter den Menschen stiftet. Diese war dem Johannes etwas so Wichtiges, daß er in seinem hohen Alter, da er nichts Andres mehr sprechen konnte, den Gemeinen zurief: „Kindlein, liebet einander!" Diese echte Bruderliebe ist mit der allgemeinen Liebe insofern unzertrennlich eins, als Christus ja auch als Sühnopfer für die ganze Welt gestorben ist, wer daher nicht schon ein Bruder in Christo ist, es durch Gottes Gnade werden kann. — Neben der Bruderliebe kennt Johannes nur den Haß, er gibt nicht zu, daß es eine eigentliche Gleichgültigkeit gebe; bey dieser liegt immer ein wirkliches Uebelwollen aus Selbstsucht zum Grunde. — Wer in der Liebe steht, ist im Lichte, und „kein Aergerniß bey ihm," d. h. es kann ihm nichts in den Weg kommen, worüber er strauchelt und fällt; während umgekehrt der Hassende im Finstern wandelt, und jeden Augenblick fallen kann. Wer eine solche Hauptsünde in sich duldet, wie Uebelwollen gegen Brüder, kann jeden Augenblick in jede andre Sünde fallen, es fehlt ihm das Licht der Erkenntniß Gottes und seiner selbst, er führt ein Leben, wo er jedem finsteren Triebe der ihm auflauernden Sünde preisgegeben ist.

2. Hier ist der Sinn des Gr. ganz verfehlt; es heißt vielmehr: „Ich schreibe euch, Kindlein, weil euch die Sünden vergeben worden sind um seines Namens willen." Wie schon im Vorigen, so will auch durch diese Worte Joh. seine Leser ausdrücklich als gläubige Christen bezeichnen, welche durch die Wiedergeburt und Gemeinschaft mit Gott die Kraft haben, ein neues Leben zu führen. Weil ihnen die Sünden vergeben sind, darum sollen sie auch nun im Lichte wandeln und die Brüder lieben. Bey der Anwendung dieser und der folgenden Worte hat man daher sorgfältig zu erwägen, zu wem man redet, und sie in unsern größtentheils aus Namenchristen bestehenden Gemeinen nicht ohne Weiteres anzuwenden.

3. Mit den Namen „Väter" und „Jünglinge" redet er Alte und Junge in der Gemeine an; und faßt dann mit dem Worte „Kinder" alle zusammen, wie er oben schon ähnlich seine Leser anredete (C. 2, 1.). Allen will er recht stark aussprechen, worauf Alles, was er ihnen schreibe, sich gründe: auf das Zutrauen, daß sie schon Vergebung der Sünde empfangen, den Vater erkannt, den Teufel überwunden hätten. Indem er sagt: „Ich schreibe" — weist er auf das noch Folgende in diesem Briefe hin; mit den Worten: „Ich habe geschrieben" — sagt er ihnen dann, wie Alles, was er schon in diesem Briefe ihnen gesagt, in dem selben Vertrauen zu ihnen gesprochen sey. „Den Vater, oder, den, der von Anfang war, Christum (C. 1, 1.), erkannt, und

Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist;[1] denn so je- 15
mand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.
Denn Alles, was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust und 16
der Augen Lust und die Hoffahrt des Lebens, ist nicht vom Vater,
sondern von der Welt.[2] Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer 17
aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.[3]

den Bösewicht überwunden haben" ist Alles die selbe Sache, nur von mehreren Seiten dargestellt; denn der Vater wird nicht erkannt ohne den Sohn, wer aber den erkannt hat, der von Anfang war, den Sohn Gottes voll Gnade und Wahrheit, der hat in ihm auch den Vater gefunden, und in seinem großen Siege den Bösewicht (w. „den Argen") mit überwunden.

1. Dies ist nun die Ermahnung, um derentwillen alles Vorige geschrieben war. „Welt" bedeutet hier die verderbte, ungläubige Menschheit, zugleich mit Allem, was sie in ihren Sündendienst hineinzieht. Durch die Sünde ist der Mensch um die Herrschaft über diese Welt, die er nur in Gott hatte, gekommen, und als ohnmächtiges, hülfsbedürftiges Wesen hat er, von Gott losgerissen, in sich selbst unbefriedigt, ihrem Dienste sich ergeben. So ist denn diese ganze irdische Welt von Gott entfremdet, und unter die Herrschaft des Argen, des Teufels, gekommen. Nicht bloß Einzelnes in ihr, sondern sie selbst als ein Ganzes sollen daher die Jünger Christi meiden. Zwar ist die Welt selbst, von Gott geschaffen, und der Mißbrauch der Geschöpfe Gottes durch die Sünde hebt ihren rechten Gebrauch nicht auf; aber bey Allem, was diese Welt uns darbietet, sollen wir stets bedenken, daß es um der Sünde willen der Vergänglichkeit, und daß es rings um uns her dem schnödesten Mißbrauche unterworfen ist, zu welchem auch unser Herz eine natürliche Neigung hat durch sein Verderben. Der erst gebraucht diese Welt recht, der sie nicht lieb hat, sein Herz nicht an sie hängt.

2. Drey Hauptstücke hebt er hervor, die er vornehmlich mit den Worten: „Alles, was in der Welt ist" versteht. Die Fleisches-Lust und die Augen-Lust unterscheiden sich so von einander, daß erstres die Begierde bezeichnet, die in dem Fleische des Menschen selbst wohnt, auch ohne Reiz von außen, die ungeordneten sinnlichen Triebe, die den von Gott losgerissenen Geist beherrschen; letzteres dagegen den von außen her in dem Menschen erweckten Reiz. Beide Arten der Begierde werden meistens zusammenfließen; will man sie aber scharf von einander trennen, so ist das erstere vorwiegend die Wollust, das andre die Habsucht, doch nicht in dem engen Sinne, wie man beide Worte gewöhnlich nimmt, sondern erstre umfaßt jede Art der Genußsucht, letztre jede Sucht, die Geschöpfe in seinen Dienst zu ziehen. Da aber auch die Sinnenlust der Geschöpfe zu ihrer Befriedigung sich bedient, so geht beides in einander über. Als Drittes kommt noch hinzu „die Hoffahrt des Lebens," die Selbsterhebung des Menschen, die jedoch Wollust und Habsucht in ihrem Dienste hat, und daher als Prunksucht, Ehrgeiz, Herrschsucht ꝛc. sich offenbart. Diese dreyfache Lockung erinnert an die dreyfache Versuchung Christi Matth. 4, 1—11. — Wenn der Ap. „Alles, was in der Welt ist" mit den Worten erklärt: „des Fleisches Lust, der Augen Lust, die Hoffahrt des Lebens," so ist klar, daß er hier vorzugsweise die Sünde in der Welt meint, und zunächst nicht die Dinge in der Welt, auf welche die böse Lust geht; doch zeigt das Folgende, daß er diese Dinge, insofern sie zum Dienste der bösen Lust gemißbraucht werden, gleichfalls mit begreift. Die böse Lust verkörpert sich gleichsam in der Welt, so daß wir rings um uns her in der Welt fast nichts als die Lust und Hoffahrt selbst erblicken. — Alles also, was wir von Sünde, oder im Dienste der Sünde um uns her erblicken, ist nicht vom Vater, sondern aus der Welt; wir sollen nicht meinen, weil die Welt selbst von Gott geschaffen ist, darum sey auch Alles in der gegenwärtigen Welt aus Gott; vielmehr ist diese Welt eine gegen ihren Schöpfer empörte Welt, und Alles, was sie in sich faßt, das noch nicht umgewandelt und geheiligt worden ist durch Christum, ist nicht aus Gott.

3. Die Welt und ihre Lust, die Sünde,

II. Die zuletzt ausgesprochene Aufforderung, der Welt und ihrer Lust zu entsagen, verstärkt der Ap. nun noch durch die Erinnerung daran, daß die letzten Zeiten dieser vergänglichen Welt und der Tag der Entscheidung nahe seyen. Uebereinstimmend mit Paulus (2 Thess. 2.) erkennt er diese Nähe in dem immer stärkeren Hervortreten des antichristischen Widerstandes gegen das Reich Gottes; daran also, daß aus der christlichen Kirche selbst, mit der von ihr erborgten Weisheit gerüstet, Lehrer auftreten, welche die Grundlage des Christenthums zerstören. Was im Christenthum so herrlich uns geoffenbart worden ist, die Erscheinung des gottgleichen Sohnes und Heilandes in menschlicher Natur, das leugneten diese Irrlehrer, indem sie Gottheit und Menschheit in Christo wieder auseinanderreißen und den Zwiespalt so groß machen wollten, als er im Heidenthume gewesen war. Darum mahnet Johannes daran, daß wir den Vater nur erkennen in dem Sohne; erinnert an die unbeschreiblichen Segnungen, die wir von dem Sohne empfangen haben, und verweist auf die Salbung des h. Geistes, welcher gegen jene Irrthümer ein untrügliches Zeugniß ablegt.

18 Kinder, es ist die letzte Stunde;[1] und wie ihr gehört habt, daß der Widerchrist kommt, so sind auch nun viele Widerchristen geworden;[2]

und Alles, woran durch sie die Seele sich hängt, vergeht, d. h. nicht bloß die Dinge selbst vergehen, sondern die Sünder auch sinken in den andern Tod, in das ewige Elend, die Verdammniß. Wenn Alles, was hier dem Sünder lieb war, dahinstirbt, ergreift ihn oft schon in diesem Leben der Todesschauer öder, hoffnungsloser Verlassenheit; um wie viel mehr ist das jenseits der Fall, wo alle sinnliche Lust für immer vergangen ist, und die in sie versunkene Seele von dem fürchterlichsten Durste gepeinigt wird! Luc. 16, 24. — Daß dies der Sinn des „Vergehens der Welt sey," zeigt der Gegensatz; denn „in Ewigkeit bleiben" heißt, einen festen, sicheren Grund seines Heiles, seiner Seligkeit für immer haben; im Gerichte Gottes, bey der Wiederkunft des Herrn (V. 28.) nicht zu Schanden werden.

1. Dieses Weltlaufs (2 Tim. 3, 1.); die Zeit der Wiederkunft des Herrn ist nahe. Das glaubten alle Apostel, da der Herr Zeit und Stunde ihnen verborgen hatte. Bey der Erwartung des jüngsten Tages kommt es nicht auf Zeitberechnungen, sondern auf Erkennung der Zeichen an, welche sein Herannahen verkündigen. Diese Zeichen fangen in ganz unscheinbaren Keimen an, und grade ein erleuchtetes Auge erblickt sie am frühsten. Weit entfernt also, einen Irrthum oder Mangel an wahrem Licht hierin zu sehen, sollten wir aus diesen prophetischen Blicken der Apostel die rechte Aussicht in die Zukunft selbst lernen.

2. Daß ein bestimmter einzelner Widerchrist, oder der Antichrist in einer menschlichen Person, dereinst auf Erden erscheinen werde, das setzt Johannes hier als die von den Aposteln den Gemeinen überlieferte Lehre voraus, und findet eben darin, daß schon viele Widerchristen aufgestanden seyen, eine Vorandeutung, daß nun auch der vorzugsweise so genannte Widerchrist bald kommen werde. Wie der Geist Christi in den Propheten hindeutete auf die Zeit seiner Fleischwerdung (1 Petr. 1, 10—12.): so deutet die Verbreitung eines widerchristlichen Geistes unter vielen Antichristen auf die Erscheinung des einen in einer menschlichen Person. So stellt Joh. selbst in der Off. 13—19. die Sache dar; das Thier aus dem Abgrunde herrscht erst in einer Reihe von Häuptern, bis es selbst als das letzte Haupt erscheint (C. 17, 11.).

wir erkennen, daß die letzte Stunde ist.[1] Sie sind von uns 19
gangen, aber sie waren nicht von uns; denn wo sie von uns
en wären, so wären sie ja bey uns geblieben; aber auf daß
enbar würden, daß sie nicht alle von uns sind.[2] Und ihr 20
die Salbung von dem der heilig ist, und wisset Alles.[3] Ich 21
euch nicht geschrieben, als wüßtet ihr die Wahrheit nicht, son-
weil ihr sie wisset,[4] und daß keine Lüge aus der Wahrheit
t.[5] Wer ist ein Lügner, ohne der da leugnet, daß Jesus der 22
sey?[6] Das ist der Widerchrist, der den Vater und den Sohn
t. Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht; 23
en Sohn bekennet, der hat auch den Vater.[7] Was ihr ge- 24

as immer entschiedenere Auftreten
ristlicher Irrthümer, ihre immer
ide Verfeinerung und Verführ-
raft deutet auf die Nähe der
Stunde hin.

3 liegt (wie auch 2 Thess. 2.
m Wesen des Widerchrists, daß
i der christlichen Kirche selbst
eht. Der Gegensatz gegen die
he Wahrheit aus dem Heiden-
ndenthum kann nie so grell und
nd, nie so gefährlich und seelen-
lisch seyn, als derjenige, welcher
r christlichen Kirche selbst hervor-
ußer ihr kann es nur zu einer
ng des Vaters oder des Soh-
ne aber zu einer Lästerung des
ites kommen. Joh. unterscheidet
ischen einer äußeren nur schein-
und einer innerlichen, wesent-
Gemeinschaft mit der christlichen
Wer zu dieser gehört, ist von
auserwählt und aus ihm geboren,
ndet sein neues inneres Leben
d unauflöslich an Christum und
inigen. Ein mächtiger Trost bey
bfalle so Vieler, wenn man ge-
auben durfte und noch darf, bey
ichtung falle kein Körnchen auf
e; ja diese Sichtung und Schei-
schon hier sey selbst ein wesentli-
ortschritt des Reiches Gottes auf
eine Vorbotin der letzten Schei-
m Gerichte.

ie Weissagung Christi (Joh. 16,
t an euch erfüllt, von dem, der
ist, dem h. Geiste, mit dem ihr
esalbt worden, seyd ihr in die
evangelische Wahrheit geleitet,
braucht ihr von den Irrlehren
cht irre leiten zu lassen. — Die
ng (Gr. „Chrisma") erinnert an
s, den Gesalbten; die Christen
ngethan mit dem selben Geiste,
mit dem er als Mensch gesalbt worden (Joh. 3, 34. Apg. 10, 38.). Wer nicht gesalbt ist mit dem h. Geiste, der ist kein Christ.

4. Wie V. 12.: „weil euch die Sünden vergeben sind." Er fordert sie auf, die ihnen geschenkte Gabe der Erkenntniß nicht todt und unbenutzt liegen zu lassen, sondern sie zu wecken und zu üben, und macht sie für deren Gebrauch verantwortlich.

5. Wenn also aus göttlichen Wahrheiten, wie die Irrlehrer dies häufig so machten, irrige und verderbliche Folgerungen abgeleitet werden, soll diese feste Ueberzeugung die Einfältigen bewahren, daß sie sich nicht mit fortreißen lassen.

6. Der Ap. zielt hiemit auf solche Irrlehrer, die, wie er es nachher ausdrückt, leugneten, daß Jesus Christus in das Fleisch gekommen sey, d. h. die entweder den Menschen Jesus von dem Sohne Gottes so trennten, daß sie keine Einheit einer gottmenschlichen Person in dem Heilande anerkannten; oder zwar die Gottheit Christi anerkannten, aber meinten, er habe nur zum Schein menschliche Bedürfnisse gehabt und Leiden und Tod erfahren, weil sie das für Gottes unwürdig hielten. Wer die wahre Gottheit oder die wahre Menschheit Jesu leugnet, wer überhaupt nicht anerkennt, daß Gott in Christo Fleisch geworden ist, der „leugnet, daß Jesus sey der Christ," denn unter dem Christus, dem Gesalbten, dem Heilande der Welt versteht eben Joh. niemand anders, als das ewige Wort des Vaters, den eingebornen Sohn, der vom Himmel gekommen ist.

7. Die letzten Worte sind im Texte aus den besten Handschriften und Kirchenvätern hinzugefügt. — Es gibt also

hört habt von Anfang,[1] das bleibe in euch;[2] so in euch bleibet, was ihr von Anfang gehöret habt, so werdet ihr auch in dem Sohne
25 und in dem Vater bleiben.[3] Und das ist die Verheißung, die er
26 uns verheißen hat, das ewige Leben.[4] Solches habe ich euch ge-
27 schrieben von denen, die euch verführen. Und die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibet in euch, und bedürfet nicht, daß euch jemand lehre;[5] sondern wie euch die Salbung allerley lehret, und es wahr ist und ist keine Lüge, und wie sie euch gelehret hat:
28 so bleibet in demselbigen. Und nun, Kindlein, bleibet in ihm, auf daß, wenn er geoffenbaret wird, wir Freudigkeit haben, und nicht zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft.[6]

Das 3. Capitel.

Ermahnung I. zu immer völligerer Heiligung; II. zur Bruderliebe.

I. Mit der Irrlehre war hier und da auch ein ungebundneres, freyeres Leben in den Gemeinen eingerissen; die Sünde erschien ihnen nicht mehr in ihrem rechten Lichte, als Uebertretung des göttlichen Gesetzes, sondern mehr als nothwendige Schwachheit, und vor allen Dingen schwand ihnen die scharfe, strenge innere Scheidung, welche das Christenthum unter den Menschen macht. Um das Folgende richtig zu ver-

keine andre Gemeinschaft mit Gott, als durch seinen Sohn; den wahren Gott kennen wir nur in dem Sohne. Der Gott, von dem man viel zu wissen meint und redet, indem man Christum zugleich leugnet, ist ein selbstgemachter Götze. Unsre jetzige Zeit hat von Neuem dies Wort recht bewährt, indem ihre Weisheit zuletzt darauf geführt hat, jede Gottheit außer dem Menschengeiste selbst zu leugnen.

1. Daß nämlich Jesus der eingeborne Sohn, das fleischgewordne Wort sey.

2. D. h. es lebe, herrsche, durchdringe euren Geist und euer ganzes Leben.

3. Es ist also nicht eine bloße Verstandesüberzeugung, es ist ein göttlich mächtiges, schöpferisches Wort, was euch in der innigsten Gemeinschaft mit dem Sohne, und durch ihn mit dem Vater erhält. Der Ap. wendet das vorhin Gesagte auf die Leser an, um sie recht daran zu gewöhnen, daß sie außer Christo keine Gemeinschaft mit dem Vater sich dächten.

4. Das selige, göttliche Leben, was hier anfängt und nie aufhört. Dieser Zusatz soll besonders das sagen: In ihm haben wir also Alles, volle Genüge in Zeit und Ewigkeit, es ist kein Bedürfniß da, über ihn, den Sohn Gottes, noch hinauszugehen.

5. Auch hier ist wieder die selbe Lehrweise, wie V. 14. und 20. 21. Der h. Geist ist der Beystand eines jeden Christen, der ihn nie verläßt, er leitet ihn in alle Wahrheit, und jedem Lehrer, der ihm etwas Neues, Andres, als was er von Anfang gehört hat, vortragen will, kann er erwidern: Ich habe die Salbung, sie leitet mich in alle Wahrheit, ich bedarf keiner neuen Weisheit. Es ist ein Zeichen eines undankbaren, satten, selbstsüchtigen Gemüths, diese empfangene Gnade nicht zu bewahren und sich von ihr je mehr und mehr erleuchten zu lassen.

6. Damit kehrt die Rede zu V. 18. zurück. Ist die letzte Stunde da, und wird der Herr bald wiederkommen, so laßt uns in ihm mit unserm Geiste, Herzen und Leben bleiben, in seiner innigsten Gemeinschaft, daß wir nicht, w. „von ihm hinweg zu Schanden werden," in unserm Vertrauen, in unsrer Hoffnung auf ihn getäuscht werden, indem er uns von sich stößt und verwirft am Tage des Gerichts. Ueber das Geoffenbaretwerden des Herrn vgl. Col. 3, 4. A.

stehen, ist immer festzuhalten, was Joh. C. 1, 7. C. 2, 2. von dem fortwährenden Gefühl der Sünde auch in den Wiedergeborenen gesagt hat. Daraus sehen wir, wie die Worte, namentlich von V. 6., zu verstehen sind. Johannes hatte so eben (C. 2, 28.) von dem Gerichte Gottes bey Christi Wiederkunft gesprochen, wo Alle, die da selig werden, ihren Kampf ausgekämpft haben, und vollkommen seyn werden, wie Gott. Diese Vollendung der Kinder Gottes wird sie dereinst völlig, auch sichtbar, von den Gottlosen scheiden; aber innerlich, verborgen, unsichtbar geht die große Scheidung schon hier vor sich; durch die neue Geburt aus Gott ist der gläubige Christ wesentlich geschieden von dem Ungläubigen (vgl. besonders Joh. 3, 19—21. C. 9, 39. C. 12, 48. und Matth. 13, 14. ff. A.). Insofern nun in den Kindern Gottes das neue Licht und Leben aus Gott, wenn auch noch jetzt Sünde ihnen anklebt, dennoch endlich gewißlich siegen wird über alle Macht des Todes und der Finsterniß in dem Herzen, sieht Joh. sie hier schon auf dem Gipfel stehen, zu dem sie emporsteigen, und darum erscheint ihm die überwundene, verschwindende Sünde als gar keine mehr. Umgekehrt, bey den Gottlosen sieht er bloß auf die vergiftete Quelle, aus der Alles bey ihnen fließt, und aus der das von Gott ihnen geschenkte Gute sogleich mit verderbt wird, ohne, was er sonst nicht leugnen will, hier darauf Rücksicht zu nehmen, daß viele solcher Teufelskinder noch Gottes Kinder werden können. Der Grund aber dieser schroffen, gewaltigen Scheidung und Entgegenstellung bey dem Ap. ist, den Christen recht stark die große Wahrheit einzuprägen, daß es nichts zwischen Gott und dem Teufel in der Mitte Stehendes gibt, daß man Einem oder dem Andern dienen muß, und entweder Sünde oder recht thut. Der Christ soll sich daran gewöhnen, immer zunächst nicht danach sich zu fragen, ob es hie und da besser mit ihm geworden, ob er vorgeschritten sey; jeden inneren Zustand, wie jede Handlung soll er nach dem innersten Kerne beurtheilen, ob sie aus Gott oder aus dem Teufel sey, ob sie gut oder böse sey, kein Mittelgebiet in seiner Seele, keine Werke an sich dulden, die gleichgültige und menschliche Schwachheiten seyen, über die man keine Reue zu empfinden habe:

So ihr wisset, daß Er[1] gerecht ist, so erkennet auch, daß jeder, 29
wer recht thut,[2] von ihm geboren ist.[3] Sehet, welch eine Liebe 1
hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen![4]

1. Gott.
2. Gr. „die Gerechtigkeit thut."
3. Obwohl hier etwas Neues anfängt, so schließen sich doch die ersten Worte genau an das Vorige an. Da war die Rede gewesen von dem Weltgerichte bey der Wiederkunft Christi; der Richter aller Welt ist aber selbst heilig und gerecht (1 Mos. 18, 25. Röm. 3, 6.); da nun das Gleiche nur Gleiches erzeugen kann, und da der sündige Mensch aus sich selbst die Gerechtigkeit nicht zu thun vermag, alle gute Gabe nur von Gott stammen kann, so ist auch jeder, der die Gerechtigkeit thut wie Gott, aus ihm geboren.
4. Was ist das nun für eine unaussprechlich große Sache, an die der Name

2 Darum kennet euch die Welt nicht, denn sie kennet ihn nicht. [1] Meine
Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, [2] und ist noch nicht erschienen,
was wir seyn werden; [3] wir wissen aber, wenn es erscheinen wird,
daß wir Ihm gleich seyn werden; denn wir werden Ihn sehen, wie
3 Er ist. [4] Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der

„Gottes Kinder" uns erinnert, daß wir aus ihm geboren sind! So groß ist die Liebe Gottes in Christo gegen die Menschen, daß er sie zu seinen Kindern macht, die durch Erkenntniß und Liebe in der innigsten Gemeinschaft mit ihm stehen. So geläufig uns durch das Christenthum der Name „Kinder Gottes" geworden ist, so fern liegt der Gedanke daran dem natürlichen Bewußtseyn. „Da kürzlich in unserer Uebersetzung vorkam, wie wir Gottes Kinder werden könnten, verneinte unser Malabarischer Schulmeister solches, und wollte anstatt dessen setzen: Gott möchte uns vergönnen, ihm die Füße zu küssen," erzählt der Missionar Ziegenbalg aus Trankebar (Merkwürd. Nachr. aus Ost-Indien, Berlin 1709. S. 29.). Aber freylich müssen wir, um diese große Liebe Gottes zu verstehen, uns ganz und gar losmachen von den falschen Vorstellungen, als seyen auch die Menschen Gottes Kinder, die noch im Unglauben und der Sünde beharren, als sey Gott der allgemeine Vater aller Menschen. Nichts kann stärker wider diesen Irrthum angehen, als die Worte des Ap. an unserer Stelle. „Das ist die allerbrünstigste Liebe, die da brennet wie ein Feuerofen, da uns Christus also geliebt hat, und seinem Vater gehorsam gewesen, der uns seinen Sohn gegeben hat, daß er uns durch ihn erlösete. Und es ist nicht genug, daß wir Gottes Kinder werden, sondern wir müssen auch unter diesem Namen berühmt werden vor dem Angesichte Gottes und der Engel." L.

1. Diese Worte fügt Joh. hinzu, um die Größe des Geschenkes, und zugleich das Gewaltige der Scheidung anzuzeigen, welche diese Gabe unter den Menschen gemacht hat. „Könnt ihr euch darüber wundern, daß die Welt euch nicht kennet? Grade das sehet als ein Zeichen eurer Kindschaft Gottes an, denn, wie Gott selbst, so müssen auch seine Kinder ihr verborgen seyn."

2. Schon hier auf Erden, durch den Glauben an Christum. Joh. 1, 12. Röm. 8, 15.

3. Die volle Herrlichkeit dieser Kindschaft ist noch nicht offenbar geworden. Röm. 8, 21. 1 Cor. 2, 9. Col. 1, 12.

4. Dann werden wir Gott schauen mit reinem Herzen (Matth. 5, 8.), von Angesicht zu Angesicht, ohne die Vermittelung des dunkeln Spiegels (1 Cor. 13, 12.). Aug. fragt (de C. D. 22, 29.)t „Werden wir auch mit dem geistlichen Leibe Gott schauen?" Und er antwortet herrlich: „Wir werden die Weltkörper des neuen Himmels und der neuen Erde dann so schauen, daß wir Gott darin überall gegenwärtig und auch alles Leibliche regierend, durch unsre Leiber, und wohin wir die Augen wenden, in hellster Deutlichkeit erblicken; nicht wie wir jetzt Gottes unsichtbares Wesen, so wir deß wahrnehmen, an der Schöpfung der Welt erkennen im Spiegel durch das dunkle Wort, und stückweise, wobey der Glaube noch mehr wirken muß, als der Augenschein. Sondern wie wir von Menschen, unter denen wir in Lebensthätigkeit leben, sobald wir sie sehen, nicht glauben, daß sie leben, sondern es sehen, da wir doch ihr Leben ohne Leib nicht sehen können, das wir aber durch den Leib über allen Zweifel erhaben wahrnehmen: so werden wir, wohin wir die geistlichen Augen unsrer Leiber wenden werden, den unsterblichen Gott, der alles regiert, vermittelst unsres Leibes selbst erblicken. Gott wird so erkennbar für uns seyn, daß er von jedem Einzelnen in jedem Einzelnen, in dem andern und in sich selbst, in dem neuen Himmel und der neuen Erde, und allen Geschöpfen, die dann seyn werden, gesehen wird." Dies Schauen, welches eins ist mit der innigsten, seligsten Liebe, vereinigt uns und macht uns gleich mit dem Angeschauten. Wir werden ihn ewig schauen, also ewig von ihm verschieden, nie Gott selbst seyn oder in das göttliche Wesen aufgehen; und doch wird es so sehr Alles in Allen seyn, daß wir ihm gleich seyn werden. „Gott ist das Leben: so

reinigt sich, gleich wie er auch rein ist.[1] Wer Sünde thut, der thut 4
auch Unrecht, und die Sünde ist das Unrecht.[2] Und ihr wisset, 5
Er ist erschienen, daß er unsre Sünde wegnehme; und ist keine
Sünde in ihm.[3] Wer in ihm bleibet, der sündiget nicht; wer da 6
sündiget, der hat ihn nicht gesehen noch erkannt.[4] Kindlein, lasset 7
euch niemanden verführen: wer recht thut,[5] der ist gerecht, gleich
wie Er gerecht ist. Wer Sünde thut, der ist vom Teufel, denn der 8
Teufel sündiget von Anfang.[6] Dazu ist erschienen der Sohn Got-

werden wir auch leben. Gott ist die Liebe: so werden wir auch lieben. Gott ist gerecht: so werden wir auch mit Gerechtigkeit erfüllet werden. Gott ist ewig selig: so werden auch wir der Seligkeit ewig genießen." L. Ja auch, indem Sein Wille unser Wille, seine Macht in uns und durch uns frey wirkt, seine Unendlichkeit unsrer Schranken ungeachtet in dem Sohne sich uns mittheilt, werden wir auch an seiner Allmacht und Unendlichkeit Theil haben. „Die Zunge spricht es aus, so gut sie es kann: das Uebrige denke das Herz hinzu. Laßt uns zu der Salbung uns wenden, die inwendig uns lehrt, was wir nicht auszusprechen vermögen; und da ihr es nicht sehen könnet, so erfüllet euch mit Sehnsucht. Das ganze Leben eines echten Christen ist ein heiliges Verlangen. Wonach man verlangt, das sieht man noch nicht; aber durch das Verlangen erweiterst du dich, daß, wenn es sichtbar kommt, du damit erfüllt werden kannst. Wie wenn du etwas aufnehmen willst in dein Gewand, und du merkest, wie groß es ist, was dir gegeben werden soll; du fürchtest, es könnte dir viel entgehen, und du erweiterst daher den Bausch, damit er mehr fassen könne: so erweitert Gott durch die Zögerung unser Verlangen, und durch das Verlangen unsren Geist, und durch die Erweiterung macht er ihn fähig, immer mehr aufzunehmen. So ist unser Leben eine stete Uebung des Verlangens." Aug.

1. Das ist also unmöglich, mit solcher Hoffnung im Herzen der Sünde zu dienen; die Kindschaft Gottes, so gewiß sie dem Christen durch den Glauben schon geschenkt ist, besteht ihrem innersten Wesen nach in dem Verlangen, Gott gleich zu werden. Röm. 8, 13.

2. W. „Ungesetzlichkeit," Uebertretung des Gesetzes. Das Wort „Sünde" heißt im H. und Gr. „Verfehlung," Verirrung, Abkommen vom rechten Wege oder Ziele; dies ist stets etwas Verschuldetes, eine Verletzung des göttlichen Gesetzes. Niemand darf wähnen, die Sünde sey ihm in irgend einem Sinne erlaubt oder Gottes Willen gemäß; sie ist stets eine Empörung gegen den göttlichen Willen, und muß als solche von ihm bestraft werden.

3. Sowohl der Zweck der ganzen Erlösung Christi, als sein Vorbild, verpflichten den Christen, auch die geringste Sünde zu meiden.

4. Bey diesem Satze, wie bey V. 8. 9., ist also immer festzuhalten, daß es von dem gelte, was in der Seele das Herrschende, aus ihrem innersten Leben Hervorgehende ist. Ist das die Sünde, stehen wir mit ihr noch im Bunde, wollen sie, oder doch gewisse Sünden, nicht fahren lassen: dann trifft uns der ganze Ernst dieses Ausspruches. Ist der neue Mensch aus Gott schon geboren, so kann dieser nicht sündigen, sondern die Sünde kann sich nur als etwas Fremdes ihm anhängen, immer aber wird das Band mit ihr wieder zerrissen. Wer aber noch Sünde thun kann mit Lust, als die eigenste That seines Willens, der hat Christum nicht „gesehen," erblickt, mit den Augen des Geistes und Glaubens als seinen Heiland, geschweige „erkannt," sich mit der Erfahrung des Herzens in ihn hineingelebt. Ein Blick auf Christum, als unsern Heiland, ist also im Stande, das festeste Sündenband zu zerreißen.

5. Gr. „die Gerechtigkeit thut," wie C. 2, 29; wer die volle, ganze, in Gottes Gesetz gebotene Gerechtigkeit übt, und keine sündlichen Ausnahmen dabey macht, der allein ist gerecht wie Christus, und schlechthin nichts Geringeres, als dies Ziel, muß uns immer vor Augen stehen.

6. Seitdem es Sünde auf Erden

9 tes, daß er die Werke des Teufels zerstöre.[1] Wer aus Gott gebo-
ren ist, der thut nicht Sünde; denn sein Same bleibt in ihm,[2] und
10 kann nicht sündigen, denn er ist aus Gott geboren. Daran wird es
offenbar, welches die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels
sind: wer nicht recht thut,[3] ist nicht von Gott, und wer seinen Bru-
der nicht lieb hat.[4]

II. In der selben nachdrücklichen, scharfen, entschiedenen Weise, wie bisher von der Heiligung überhaupt, redet der Ap. nun auch von der Bruderliebe, in der alle Heiligung in Bezug auf den Nächsten beschlossen liegt. Entweder die Seele unsres Verhältnisses zu den Brüdern ist die Liebe, die bis zur Aufopferung des Lebens für die Brüder, nach Christi Vorbilde, geht, oder es ist der Haß, der sich bis zum Morde steigert; Gleichgültigkeit gibt es nicht, da auch in dieser der Widerwille gegen den, welchen wir zu lieben so dringend aufgefordert werden, in dem Grunde des Herzens wohnt. Wenn wir also die Brüder hassen, wird Gott, der strenge Richter, keine Ausrede gelten lassen; wenn wir aber die Büder lieben, wird uns der Zutritt und die Erhörung bey Ihm stets bereit seyn.

11 Denn das ist die Botschaft, die ihr gehört habt von Anfang,[5]
12 daß wir uns unter einander lieben sollen; nicht[6] wie Cain, der von
dem Argen war,[7] und erwürgte seinen Bruder. Und warum er-
würgte er ihn? weil seine Werke böse waren, und seines Bruders
13 gerecht.[8] Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt
14 hasset. Wir wissen, daß wir vom Tode in das Leben gekommen

gibt; er bleibt sich stets gleich. Vgl. Joh. 8, 44.

1. Vgl. V. 5. Man kann sich also Christi nicht rühmen, wenn man Werke des Teufels thut, denn Christus ist gekommen, diese Werke zu zerstören.

2. Der Geist Gottes, durch den er neu geboren ist. Vgl. 1 Petr. 1, 23. A. Wer also dennoch abfällt, in dem war, wie dadurch sich zeigt, die Wiedergeburt nicht wirklich zu Stande gekommen. Der Lebenskeim aus Gott, wenn er wirklich in die Seele gelegt ist, überwindet zuletzt jeden Widerstand.

3. „Gerechtigkeit thut," wie C. 2, 29. C. 3, 7.

4. D. h. wer überhaupt nicht Gerechtigkeit übt, und insbesondre, wer seinen Bruder nicht lieb hat. Aus den Geboten überhaupt will nun der Ap. das königliche Gebot der Bruderliebe herausheben und noch weiter einschärfen.

5. Der Auftrag, Befehl des Herrn, schon da ihr zuerst das Evangelium verkündigen hörtet.

6. Handeln sollen.

7. Dem Teufel, ein Kind des Teufels (V. 8. Joh. 8, 44.), von ihm verführt, bestellt, und immer mehr in sein Bild gestaltet.

8. Dies schließt sich genau an das an, was die warnende Stimme Gottes vor dem Morde ihm sagt: 1 Mos. 4, 7. Cain mordete seinen Bruder aus Neid, weil Gott dessen Opfer wohlgefälliger angesehen hatte; aber dies Wohlgefallen Gottes bezog sich darauf, daß Abel mit kindlichem Sinne sein Herz in die Opfergabe gelegt, Cain aber in todter Werkheiligkeit Gott hatte einen Dienst thun wollen. Somit scheiden sich schon in diesen Brüdern Glaube und Unglaube, kindliche Liebe gegen Gott und Sündenliebe bey scheinheiligem Werkdienste, Reich Gottes und Reich der Welt, Kinder Gottes und Kinder des Teufels; und zugleich zeigt sich hier der in den Weltkindern wohnende Haß bis zum Morde getrieben, damit jeder auch bey den geringsten Anfängen desselben sich bewußt werden möchte, wohin er führt.

sind, denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der
bleibet im Tode. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Mörder; 15
und ihr wisset, daß ein Mörder nicht hat das ewige Leben bey ihm
bleibend.[1] Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben 16
für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brü-
der lassen.[2] Wer aber dieser Welt Güter hat, und siehet seinen 17
Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die
Liebe Gottes bey ihm? Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit 18
Worten noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der
Wahrheit.[3] Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind, 19
und können unser Herz vor ihm stillen;[4] weil, so uns unser Herz 20
verdammt, Gott größer ist, denn unser Herz, und erkennet alle Dinge.[5]

1. Wer im geistlichen Tode ist, in dem ist auch immer ein Wunsch, seinen Bruder zu tödten; dieser Tod hat eine Richtung auf die Mordgier hin (Joh. 8, 44. A.). Wer aber in das geistliche Leben gekommen ist durch die Geburt aus Gott, der verbreitet Leben, der liebt, denn Gott ist die Liebe. Wie nun Tod und Leben sich gegenüberstehen und feindselig sich bekriegen: so hasset die Welt auch die Kinder Gottes. Dies ist offenbar der Gedankenzusammenhang, der dieser Stelle zum Grunde liegt. — Den letzten Satz spricht schon Christus Matth. 5, 22. aus. „Wo Todtschlag verboten ist, da ist auch alle Ursach verboten, daher Todtschlag entspringen mag. Denn *mancher*, ob er schon nicht tödtet, fluchet doch, und wünschet, daß, wer es sollte am Halse haben, nicht weit laufen würde. So ist auch dieses Gebotes schuldig, nicht allein, der da Böses thut, sondern auch wer dem Nächsten Gutes thun, schützen und retten kann, und thut es nicht. Wenn du einen Nackten lässest gehen, und könntest ihn kleiden: so hast du ihn erfrieren lassen. Sieheſt du jemand Hunger leiden, und speiſest ihn nicht, so lässest du ihn Hungers sterben. Und wird nicht helfen, daß du vorwendest, du habest keine Hülfe, Rath noch That dazu gegeben; denn du hast ihm die Liebe entzogen und der Wohlthat beraubt, dadurch er bey dem Leben geblieben wäre." L.

2. Thätige, sich selbst verleugnende, ja aufopfernde Liebe, das ist es also, was Christus von uns verlangt, denn mit dieser ist er uns zuvorgekommen.

3. Jac. 2, 15. 16. 5 Mos. 15, 7—10. Jes. 58, 10.

4. Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind, daß wir lieben mit der That und mit der Wahrheit; und dadurch allein können wir auch unser Herz, unser Gewissen, vor Gott stillen, w. „überreden," in seiner Furcht, vor Gottes Gericht. Zwar ist es der Glaube an Christum allein, der die uns angebotene Vergebung ergreift; aber dieser Glaube äußert sich in der Liebe, und findet nicht eher Genüge und Befriedigung, als bis er vollkommen liebt. Es ist hier gar nicht die Rede davon, wie man über eine begangene Sünde ruhig werden könne, das ist nur möglich durch den Glauben an den Fürsprecher bey dem Vater, die Versöhnung für unsre Sünden, das Blut Christi (C. 2, 1. 2. C. 1, 7.); sondern davon, in was für einem Thun und Handeln ein an Christum glaubendes Herz seine volle Freude, Ruhe, Befriedigung, allein finden könne, was das sey, das seinem Ursprunge aus Gott, dem Lichte und der Wahrheit, allein gemäß ist; das ist nur ein Lieben in der That und Wahrheit.

5. D. h. müssen wir schon in unserm eignen Herzen, bey näherer Prüfung vor Gott, ein Verdammungsurtheil der liebloſen Gesinnung finden, die noch darin herrscht; so können wir mit Sicherheit daraus schließen, daß Gott noch viel mehr uns verdammen wird, da er größer, vollkommner, ist, als unser Herz, und alle Dinge, auch die verborgenen Fehler, weiß (vgl. 1 Cor. 4, 4.). „Du verbirgst vor Menschen dein Herz; verbirg es vor Gott, wenn du kannst. Wie willst du es vor Dem verbergen, von dem ein geängsteter und gedemüthigter Sünder gesagt hat: Wo soll ich hingehen vor deinem Geist, und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht?

21 Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammet, haben wir eine
Freudigkeit zu Gott; und, was wir bitten, werden wir von ihm
22 nehmen; denn wir halten seine Gebote, und thun, was vor ihm ge-
23 fällig ist.[1] Und das ist sein Gebot, daß wir glauben an den Na-
men seines Sohnes Jesu Christi, und lieben uns unter einander,
24 wie er uns ein Gebot gegeben hat.[2] Und wer seine Gebote hält,
der bleibet in Ihm, und, und Er in ihm.[3] Und daran erkennen
wir, daß Er in uns bleibet, an dem Geiste, den er uns gegeben hat.[4]

Das 4. Capitel.

I. Warnung vor falschen Propheten. II. Fortsetzung der Ermahnung zur Bruderliebe.

I. Indem Johannes so eben das Zeugniß des heiligen Geistes als das Kennzeichen unsrer Gemeinschaft mit Gott angeführt hat, veranlaßt ihn dies, seine Ermahnung zur Bruderliebe mit einer Warnung vor falschen Propheten zu unterbrechen. Wenn die aus dem Heidenthum zu Christo sich Bekehrenden bey der Taufe angethan wurden mit dem heil. Geiste, so erfuhren sie meistens, im Gegensatz gegen das Ungöttliche, Stumpfe und Todte ihres früheren Lebens, eine solche mächtige, selige Umwandlung und Erneuerung, daß ihnen dieser neu empfangene Lebensgeist an sich, auch ohne daß sie näher darauf merkten, worauf er sie hinweise, was er sie lehre und in ihnen wirke, als der Geist aus Gott er-

Willst du guten Rath hören? Wenn du ihm entfliehen willst, fliehe zu ihm hin! Verbergen kannst du dich nicht vor ihm; aber sprich zu ihm: Du bist meine Zuflucht; und er, der die Liebe ist, nähret die Liebe in dir, die dein Herz vor ihm stillet." Aug.

1. Auch hier ist nicht von dem Trost und der Zuversicht die Rede, welche nach begangner Sünde oder im Gefühle seiner Strafwürdigkeit der Sünder allein in dem Blute Christi vor Gott finden kann; sondern von der Zuversicht, die wir haben, wenn keine herrschende, von uns noch im Herzen geduldete Sünde uns und unsern Gott von einander scheidet und den Zugang zu ihm uns verschließt. Dann treten wir mit kühner, kindlicher, freymüthiger Zuversicht zu ihm hin, und unser Gebet wird nicht gehindert; wir können ungestört seiner Gnadenverheißungen genießen. Haben wir das Unglück gehabt in seine Sünde zu willigen, dann reinigen wir uns von den Anklagen des Gewissens in Christi Blute; aber seine Liebe treibt uns dann auch sogleich zurück auf den Weg seiner Gebote, und zu thun, was vor ihm gefällig ist.

2. Eben weil im Vorigen (von C. 2, 29. an) der Ap. nur von dem Thun der Gerechtigkeit gesprochen hatte, konnte es scheinen, als ließe er das Fundament außer Acht, was er selbst (C. 1.) gelegt hatte; um daher zu zeigen, daß die Seele des christlichen Lebens der Glaube an Christum, den Versöhner und Fürsprecher, sey (C. 2, 1. 2.) stellt er dies Gebot, diese Willenserklärung Gottes (denn den allgemeinen Sinn hat das Wort hier), daß wir glauben sollen an den Namen seines Sohnes, noch dem Gebote der Liebe voran; bey dem Letzteren, das er also als das mittelbare durch Jesum Christum und den Glauben an ihn uns gegebene, ansieht, bezieht er sich auf die Worte Christi Joh. 13, 34.

3. C. 2, 3—6.

4. Alles Gute in uns wirket Sein Geist, durch den wir aus Gott geboren werden; wenn uns dieser Geist treibt, so sind wir Gottes Kinder; wenn er uns nämlich das Zeugniß gibt, daß wir um Christi willen von Gott zu Kindern angenommen sind, und eben dadurch die Liebe ausgießt in unsere Herzen.

schien. Die ganze Geschichte, besonders aber die des ersten Jahrhunderts, lehrt es, daß überall da, wo ungewöhnlich mächtige, übernatürliche Wirkungen des h. Geistes unter den Menschen hervortreten, auch ganz besonders mächtige Wirkungen übermenschlicher teuflischer Kräfte sich zeigen; daß daher mancher, der aus dem Schlafe der natürlichen Stumpfheit und Gleichgültigkeit gegen alles Göttliche erwacht, und einen neuen Geist empfängt, damit noch nicht den guten, heiligen Geist aus Gott empfangen hat; sondern in ein höheres, verderbliches Trug- und Scheinleben eingetreten seyn kann. Von solchen Geistern, und ihrer Unterscheidung von dem uns geschenkten h. Geiste (C. 3, 24.) ist im Folgenden die Rede. (Vgl. 1 Cor. 12, 1—3. A.). Der Ap. gibt besonders zwey Merkmale an, woran die Irrgeister zu erkennen seyen: das Leugnen des fleischgewordnen Sohnes Gottes, und die Gemeinschaft mit der Welt.

Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geiste,[1] sondern prü- 1
fet die Geister, ob sie aus Gott sind;[2] denn es sind viele falsche
Propheten ausgegangen in die Welt.[3] Daran sollt ihr den Geist 2
Gottes erkennen: Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus
Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott; und ein 3
jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in das
Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott;[4] und das ist der Geist
des Widerchrists, von dem ihr gehört habt, daß er kommen werde,
und ist schon jetzt in der Welt.[5] Kindlein, ihr seyd von Gott, und 4
habt jene überwunden; denn, der in euch ist, der ist größer, als der
in der Welt ist.[6] Sie sind von der Welt; darum reden sie von 5

1. D. h. Prophetengeiste, der in der Gemeine eine göttliche Offenbarung ankündigt.

2. Dazu war den ersten Gemeinen die Gabe der Geister-Unterscheidung verliehen.

3. Als selbstgesandte verführerische Apostel.

4. Der also die wahre Einheit von Gottheit und Menschheit in Christo, der die persönliche Menschwerdung Gottes in einem bestimmten, einzelnen, in Fleisch und Blut gekleideten Menschen, folglich die Erscheinung Gottes in der Knechtsgestalt leugnet. Es war dies die Hauptverirrung der ersten Jahrhunderte, aber auch zugleich der Haupt- und Grundirrthum, mit dem alle Irrlehren aller Zeiten in näherer oder entfernterer Verbindung stehen. Denn auch die Irrlehren, welche bloß die menschliche Natur und das Werk der Gnade in uns zu betreffen scheinen, führen bey folgerechtem Denken auf diesen Grundirrthum hin. Ganz ähnlich ist die Geistesprobe 1 Cor. 12, 3.

5. Vgl. C. 2, 18. ff. AA. Der Geist des Widerchrists also ist dem Geiste Christi in seinen Wirkungen und Erscheinungen ebenso sehr äußerlich ähnlich, als innerlich von ihm verschieden; der Unterschied ist nur für die Prüfenden erkennbar. Eine für alle Zeiten überaus wichtige Warnung.

6. Joh. verhehlt nie die Größe und Gefahr des christlichen Kampfes, er stellt ihn vielmehr wiederholentlich dar als einen Streit wider die Macht der ganzen Welt. Aber dennoch stärkt und ermuthigt er auch durch die Verheißung des gewissen Sieges. Vermöge der Wiedergeburt, der Aufnahme in Gottes Kindschaft und Gemeinschaft ist der Sieg eigentlich schon unser, denn wir stehen auf der Seite des Unüberwindlichen, der Allmächtige streitet für uns, dessen Geschöpfe die Welt und ihr Fürst sind. Dieser Sieg ist ein Anhang zu dem Vorigen.

6 der Welt, und die Welt höret sie. Wir sind von Gott, und wer Gott erkennet, der höret uns; wer nicht von Gott ist, höret uns nicht. Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrthums.[1]

II. Nun kehrt der Ap. zu seiner vorigen Ermahnung zurück. Alles, was zur Liebe uns bewegen soll, stellt er nun noch lebendiger und umständlicher dar, als vorher. Zuerst, daß Gott selbst die Liebe ist, und nur der Liebende sein Kind (V. 7. 8.); sodann den größten Beweis seiner Liebe, in der Sendung seines Sohnes (V. 9—11.); hierauf, wie die Liebe das Band der Vereinigung ist mit dem unsichtbaren Gott (V. 12.). Dabey fühlt sich der Ap. aufgefordert, noch einmal einzuschalten, worauf diese Gewißheit der Gemeinschaft mit Gott sich gründe (V. 13—16.). Endlich zeigt er, wie die Liebe uns Freudigkeit gibt, und von aller Furcht befreyt (V. 17. 18.). Der Schluß faßt dann alles Bisherige noch einmal zusammen.

7 Ihr Lieben, lasset uns einander lieb haben; denn die Liebe ist von Gott, und wer lieb hat, der ist von Gott geboren,[2] und
8 kennet Gott.[3] Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht; denn
9 Gott ist die Liebe.[4] Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt,

1. Vgl. Joh. 8, 23. C. 18, 37. Dies ist das zweyte Kennzeichen des antichristlichen Geistes: Der Widerchrist führt eine weltförmige und der Welt wohlgefallende Sprache; er geht hervor aus dem Zeitgeiste, und, was er Neues bringt, weiß er demselben anzubequemen. Es ist also ein Kennzeichen der Wahrheit, daß sie im Kampfe gegen die herrschende Weltansicht, und zwar in einem Kampfe gegen das Verderben in derselben hervortritt und sich ausbreitet. Wer also den unversöhnlichen Gegensatz von Gott und Welt (unversöhnlich, weil in der Welt die Sünde herrscht) aufzuheben trachtet, wer in dem Weltgeiste eine Offenbarung des göttlichen Geistes sieht, und die Stimme des Geistes Gottes überhört, wie sie aus dem Zeugnisse der Kinder Gottes gegen die Welt ertönt, der ist nicht von Gott, sondern dem Geist des Irrthums (Gr. „der Verführung in Irrthum") preisgegeben.

2. Noch näher wird dies C. 5, 1. erklärt.

3. Vgl. oben C. 2, 3. ff.

4. Wie Gottes Wesen Licht ist (C. 1, 5.), so ist es auch Liebe. Alles, was sonst von Gott ausgesagt wird, entkleidet sein Wesen nur von den Schranken, welche die fehlerhafte menschliche Vorstellung ihm anhängt, wie, daß er allmächtig ist und allgegenwärtig und ewig (sein Wille durch nichts gehemmt, sein Wesen durch Raum und Zeit nicht beschränkt wird): nur Licht und Liebe sind die Ausdrücke für sein Wesen selbst. Als Liebe ist er das Allen stets sich mittheilende höchste Gut, als Licht das in sich vollkommene, mit sich selbst übereinstimmende, Alles ordnende und leitende Wesen, was die ewige Offenbarung seiner selbst ist. „Niemand sage also, wenn er die Liebe verletzt: Ich sündige nur gegen einen Menschen, gegen Menschen sündigen ist etwas Leichtes, ich will nur gegen Gott nicht sündigen. Wie solltest du gegen Gott nicht sündigen, wenn du gegen die Liebe sündigest? Gott ist die Liebe." Aug. Vorher (V. 7.) hieß es: „Die Liebe ist von Gott;" in uns ist sie der aus Gott stammende heilige Geist, durch den Gott in uns wohnt; denn „die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz, durch den h. Geist, der uns gegeben ist" (Röm. 5, 5.).

daß wir durch ihn leben ſollen.[1] Darin ſteht die Liebe, nicht daß 10
wir Gott geliebt haben, ſondern daß er uns geliebt hat, und geſandt
ſeinen Sohn zur Verſöhnung für unſre Sünden.[2] Ihr Lieben, hat 11
uns Gott alſo geliebt, ſo wollen wir uns auch untereinander lieben.
Niemand hat Gott jemals geſehen; ſo wir uns untereinander lieben, 12
ſo bleibet Gott in uns, und ſeine Liebe iſt völlig in uns.[3] Daran 13
erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns
von ſeinem Geiſte gegeben hat.[4] Und wir haben geſehen und zeu- 14
gen, daß der Vater den Sohn geſandt hat zum Heiland der Welt.
Wer nun bekennet, daß Jeſus Gottes Sohn iſt, in dem bleibet Gott, 15
und er in Gott; und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die 16
Gott zu uns hat.[5] Gott iſt die Liebe, und wer in der Liebe blei-
bet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm.[6] Darin iſt die Liebe 17
völlig bey uns, daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Ge-
richts, denn gleichwie Er iſt, ſo ſind auch wir in dieſer Welt.[7]

1. Wie das Weſen der Liebe ganz in der Mittheilung des eignen Weſens an den geliebten Gegenſtand beſteht: ſo hat Gott ſeine Liebe nie herrlicher uns geoffenbart, als in der Sendung ſeines Sohnes, durch den wir an ſeinem ewigen Leben Theil haben ſollten; denn er hat uns nicht irgend einen Diener, ſondern den eingebornen Sohn, das Ebenbild ſeines Weſens, geſandt.

2. Um aber hierin die Größe ſeiner Liebe recht zu erkennen, muß man ſein heiliges Lichtweſen und die Finſterniß unſrer Sünde recht erkannt haben; dieſer ungeachtet, iſt er mit Liebe uns zuvorgekommen. Die Liebe zwiſchen uns und Gott fing nicht an von unſrem Suchen, noch viel weniger einer Hingabe unſrer ſelbſt an Gott; ſie fing an von Seiner Liebe, die, ehe wir ſie noch verſtanden und erkannten, in dem Sühnopfer Jeſu Chriſti unſre Sünden tilgte („Verſöhnung" iſt hier das ſelbe Wort, wie C. 2, 2.). Aus dieſer Liebe, aus dieſer Mittheilung ſeines eignen Weſens an uns, kann erſt alle unſre Liebe herfließen; auch untereinander lieben wir uns nicht wahrhaft, ohne dieſe Liebe erkannt zu haben.

3. Der Sinn dieſer Worte iſt ein ähnlicher, wie der Worte Chriſti Joh. 13, 33—35.; was dort von der ſichtbaren Gemeinſchaft mit Chriſto, das wird hier von dem Sehen Gottes geſagt. Gott ſelbſt kann niemand ſehen, weil ſein Weſen unſichtbar iſt; aber ſein unſichtbares Weſen erſcheint uns in der Liebe, die wir untereinander haben. So verbindet ſich dieſer Ausſpruch, durch Vermittelung von V. 10., auch mit dem ähnlichen Joh. 1, 18. Gott erkennen und lieben iſt bey Joh. immer eins; daß wir Gott nicht erkannt haben, ohne den Sohn, kam daher, weil ſein Weſen, die Liebe, ſich erſt vollkommen geoffenbart hat in dem Sohne. Alles nun, was es von Liebe auf der Welt gibt, kann nur aus Gott ſtammen; eben daher iſt es unmöglich, die Bruderliebe von Gottes Liebe zu trennen, denn in der Bruderliebe wohnt der unſichtbare Gott unter uns und offenbart ſich uns; darin iſt „ſeine Liebe," ſein eigenſtes Weſen, „völlig in uns," in uns vollendet.

4. C. 3, 24. Dieſer Geiſt aber kann doch, da Gott ſelbſt die Liebe iſt, nur ein Geiſt der Liebe ſeyn.

5. Auch dieſer Zwiſchengedanke ſoll, ähnlich wie C. 3, 23., die unzertrennliche Verbindung von Glauben und Liebe darthun. Nur in Jeſu hat Gottes Liebe ſich uns vollkommen geoffenbart, nur in ihm können wir daher mit der wahren göttlichen Liebe erfüllt werden, und der bekennt ſich eben zu der ſeligſten, inbrünſtigſten, heiligſten Liebe, welcher bekennt, daß Jeſus Gottes Sohn iſt.

6. Mit dieſem Satze, der auf V. 8. zurückſieht (vgl. dort die A.), knüpft der Ap. an das Vorige, wieder an, um nun noch weiter fortzuſchreiten.

7. Auch hier iſt das zu vergl., was C. 3, 19—21. A. geſagt iſt. Zwar kann unſre Liebe (von dieſer, nicht von Gottes Liebe zu uns, iſt hier die Rede) nie unſre Sünden bedecken, und inſofern uns Muth und Zuverſicht in Gottes

18 Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht
aus, denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht
19 völlig in der Liebe.[1] Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns erst
20 geliebt.[2] So jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen
Bruder, der ist ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebt, den
21 er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?[3] Und dies
Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebet, auch seinen Bruder liebe.

Gericht geben; wohl aber sollen wir stets an die unaussprechliche Seligkeit denken, wenn keine herrschende Sünde uns von Gottes vollkommner Gemeinschaft scheidet, wenn seine vollkommene Liebe uns erfüllt und vollkommen mit ihm uns vereinigt, wenn wir voll heiliger Wonne uns bewußt sind, die selbe Liebe, die Christum ganz erfüllt, die erfüllet auch uns in dieser Welt. Ist dies nun auch ein Zustand, den wir in dieser Welt nie völlig erreichen: so soll er doch uns vor Augen stehen, als das herrliche Ziel, nach dem wir uns ausstrecken, um zu erkennen, daß den Auserwählten Gottes, die mit seiner Liebe erfüllt sind, nichts schaden könne.

1. Furcht vor Strafe scheidet von einander, Liebe vereinigt, beide stehen sich also entgegen. „Die Furcht hat Pein," d. h. Strafe (Matth. 25, 46.), bedeutet, daß die Furcht jederzeit im Hinblick auf Strafe stattfindet, und also die Strafe gleichsam in sich trägt; wie Christus sagt Matth. 6, 1. „ihr habt keinen Lohn bey eurem Vater im Himmel." Die noch nicht völlige Liebe, zu Gott sowohl als den Brüdern, läßt es nie zu einer völlig ungetrübten, seligen Gemeinschaft mit Gott kommen; jeder Haß, jede Lieblosigkeit erweckt Furcht, und diese sieht ängstlich auf die Strafe hin. Tritt aber die Liebe in ihrer Vollkommenheit in das menschliche Herz, so vereinigt sie uns so innig mit dem geliebten Gegenstande, daß alle Furcht von ihr weichen muß. Auch diese Vollkommenheit, die Befreyung von aller Furcht, ist das herrliche Ziel, was Johannes unsrer Sehnsucht vorhält; was zu erreichen wir durch den Glauben an die Liebe Gottes in Christo gewiß werden. — In geringerem Maße gilt das hier Gesagte schon von diesem unvollkommnen, noch mit Sünde befleckten Leben. Wenn der Mensch sich noch fürchtet, so daß die Furcht vor Strafe ihn von Gott hinwegtreibt, wenn er also noch in der knechtischen Furcht steht, so wird die Liebe durch sie ausgetrieben; diese Furcht muß stets aufs Neue durch die Liebe Gottes zu uns überwunden, und dadurch unser Herz mit Liebe zu Gott und den Brüdern erfüllt werden. Diese knechtische Furcht vor Strafe ist mit der Selbstsucht eins, und schlechthin unvereinbar mit der Liebe. Wohl aber kann in diesem unvollkommnen Stande der Anfechtung und Prüfung die keusche, kindliche Furcht bestehen mit der Liebe, welche sich fürchtet, Gott zu mißfallen und ihn zu verlieren. Indeß ist die Erweckung selbst der knechtischen Furcht eine Vorbotin der Liebe Gottes zu uns, und also des Einzugs der Liebe auch in unser Herz; denn Gott übergibt den Sünder der Furcht und Pein, damit er seinen Trost, und die Süßigkeit und den Frieden seiner Liebe suche.

2. Gott ist stets in sich selbst unendlich liebenswürdig; wie sehr muß er es aber für die seyn, welche er geliebt hat, da sie noch seine Feinde waren? Röm. 5, 5—11. Gottes Liebe ist stets eine zuvorkommende Liebe; denn wir können keine Liebe zu Ihm haben, die nicht von seiner Liebe zu uns geweckt worden wäre.

3. Vgl. V. 12. A. Der Bruder ist Gottes sichtbares Ebenbild; auch der gefallene Mensch ist es noch 1 Mos. 9, 6.), um wie viel mehr, der unser Bruder ist durch die gemeinschaftliche Geburt aus Gott; von dem ist hier vorzugsweise die Rede.

Das 5. Capitel.

I. Ableitung der Liebe aus dem Glauben. II. Das Zeugniß, auf dem der Glaube beruhet. III. Das gläubige Gebet und die Fürbitte. IV. Schluß.

I. Bey seiner Ermahnung zur Liebe ist es zum Schlusse noch dem Ap. darum zu thun, das, was er früher kurz hervorgehoben hatte (C. 3, 3.) und öfters angedeutet, die Einheit von Glauben und Liebe, und wie die Liebe aus dem Glauben fließe, recht stark noch einmal auszusprechen, und indem er dann zu dem Zeugniß des Glaubens übergeht, zu dem Anfange des Briefes zurückzukehren.

Wer da glaubet, daß Jesus sey der Christ, der ist aus Gott 1
geboren; und wer da liebt den, der ihn geboren hat, der liebt auch
den, der aus ihm geboren ist.[1] Daran erkennen wir, daß wir Got- 2
tes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten.[2]
Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und 3
seine Gebote sind nicht schwer; denn Alles, was von Gott geboren 4
ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die
Welt überwunden hat.[3] Wer ist aber, der die Welt überwindet, 5
ohne der da glaubt, daß Jesus Gottes Sohn ist?

II. Dieser Glaube an Jesum Christum beruht nun auf einem drey-

1. Der Glaube ist also die Quelle aller wahren Liebe, und blickt als solche durch die ganze Ermahnung des Ap. nur Liebe hindurch. Durch den Glauben an Christum werden wir aus Gott geboren, ein neues Geschöpf Gottes, beseelt von seinem Lebens- und Liebesgeiste; wo wir nun außer uns den selben Geist in Andern finden, da entsteht eine Gemeinschaft des Geistes der Liebe. Die werden durch diesen Ausspruch Alle gerichtet, welche von keiner andern, als der allgemeinen Menschenliebe, wissen, zu dem ganz Einzigen und Eigenthümlichen der auf der Geburt aus Gott beruhenden christlichen Bruderliebe nichts hören wollen!

2. Bisher war der Satz umgekehrt angewesen (C. 4, 20. 21.), und es konnte auffallen, daß die Liebe Gottes und das Halten seiner Gebote als ein Merkmal der Bruderliebe hier angegeben werde. Allein die Worte „daß wir Gott lieben" sind eng mit dem folgenden zu verbinden, als hieße es: daß wir in der Liebe zu Gott seine Gebote halten." Die wahre Bruderliebe besteht in thätiger Uebung aller Gebote Gottes, die den Bruder angehen, sie darf keine Liebe mit Worten oder mit der Zunge seyn; wollen wir uns prüfen, ob wir sie haben, sollen wir uns fragen, ob wir erfüllen, was Gott geboten hat, nicht ob wir ein leeres Gefühl im Herzen oder noch leerere Worte im Munde haben. Vgl. C. 3, 18.

3. Gottes Gebote sind darum nicht schwer, weil Gott mächtiger ist, als die Welt außer und in uns, und also, wenn wir aus ihm geboren sind, der in uns ist, zuletzt der Welt mächtig werden muß. Vgl. 4, 4. Der Glaube an Jesum Christum kann aber allein die Welt überwinden, daher ist es auch der Glaube an ihn, wodurch allein wir siegreich in Gottes Gehorsam bleiben können. Dem Glauben sind also Gottes Gebote niemals schwer, sondern nur dem Unglauben; worauf es daher bey der Haltung aller Gebote Gottes ankommt, ist, daß wir vor allen Dingen erst uns durch den Glauben an Christum gewiß machen, ob wir von Neuem aus Gott geboren sind; und wenn wir nach der Geburt aus Gott aufs Neue angefochten werden und zu kämpfen haben, daß wir vor Allem wiederum dieser Geburt aus Gott uns gewiß machen; dann ist kein Feind so mächtig, der dem Allmächtigen nicht weichen müßte.

fachen göttlichen Zeugniß, welches alle Merkmale ewiger Wahrheit an sich trägt. Daß nämlich Jesus der verheißene Messias, der Welt Heiland, sey, hat er dadurch bewiesen, daß er mit Wasser und Blut gekommen, oder durch Beides sich wirksam erwiesen hat. Es war von dem Messias geweissagt, daß er mit Wasser das Volk reinigen werde (vgl. Joh. 3, 5. A.): und das hat er durch die Einsetzung seiner Taufe gethan, als des Sacraments der Buße zur Vergebung der Sünden. Doch würde er durch dies allein noch nicht über Johannes dem Täufer stehen, die Taufe an sich könnte nur die Verheißung der Vergebung uns schenken, nicht die Vergebung selbst. Aber er ist auch mit Blut gekommen, oder hat auch durch dieses sich wirksam erwiesen, er ist das Sühnopfer geworden für unsre Sünden, hat sie wirklich getragen und hinweggenommen, und diese Sündenreinigung durchdringt nun die Wassertaufe, und wird dem Glauben zugeeignet. Und zu diesem doppelten Zeugniß kommt der Geist hinzu, den er uns schenkt, er, der die Wahrheit selbst ist, und durch den das Sinnbild des Wassers und das ihm Kraft gebende Sühnopfer seines Todes, wie sie *vor* uns als Eines dastehen, auch *in* uns Eins werden, und nun erst wahrhaft ihren Zweck erreichen. So zeugen also diese drey Zeugen, Wasser, Blut und Geist, und ihr Zeugniß geht auf eins hinaus. Und dies ist Gottes Zeugniß von seinem Sohne, in dem wir das ewige Leben haben.

6 Dieser ist es, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Chri-
stus; nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und
7 der Geist ists, der da zeuget; weil der Geist die Wahrheit ist.[1]
8 Denn drey sind, die da zeugen: der Geist, das Wasser und das
9 Blut; und die drey sind beysammen.[2] So wir der Menschen

1. So sind die letzten Worte zu lesen. Es ist zu ihnen zu vergl. Hebr. 10, 22. Die Taufe, das Blut Christi und der Geist legen, jeder für sich ein Zeugniß ab; aber erst durch ihr Zusammentreffen wird das Zeugniß vollgültig, wie vor einem menschlichen Gericht. Durch die Taufe vollzieht Christus an uns die Reinigung, welche in der Zeit der Erlösung dem Volke Gottes verheißen war; wir können also aus ihr der innerlichen Erneuerung im Glauben so gewiß werden, als der Leib mit Wasser gewaschen worden ist. Dennoch bedarf es noch des zweyten Zeugnisses, des Blutes, damit dies erste vollgültig werde, denn ohne daß die Versöhnung geschehen ist für unsre Sünden (C. 2, 2. C. 4, 10.), hätten wir keine Ruhe im Gewissen und keine volle Gewißheit der Liebe Gottes: nun aber reinigt das Blut der Besprengung von allen Sünden (C. 4, 7.). Diese Wasserreinigung und Blutbesprengung bekräftigt nun, als wahrhafte Erlösung von Sünden, der uns geschenkte Geist aus Gott, der die Wahrheit selbst ist, also indem er durch seine Mittheilung uns im höchsten Sinne des Wortes „wahr" macht, auch die Gewißheit in sich selbst trägt (vgl. Joh. 14, 17. A.).

2. Gr. „diese drey gehn auf eines," ihr Zeugniß stimmt überein. (Hinter dem Worte „zeugen" finden sich in den gewöhnlichen Bibeln noch die Worte: „im Himmel, der Vater, das Wort und der h. Geist, und diese drey sind eins. Und drey sind, die da zeugen auf Erden," diese Worte rühren nicht von Johannes her, sie fehlen in allen Gr. Handschriften, bis auf eine aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, und in allen Gr. Kirchenvätern; sie sind zu Ende des 5. Jahrhunderts in der La-

Zeugniß annehmen,[1] so ist Gottes Zeugniß größer; denn Gottes ist das, was er gezeugt hat von seinem Sohne.[2] Wer da glaubt 10
an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugniß in sich;[3] wer Gott
nicht glaubt, der macht ihn zum Lügner, denn er glaubt nicht dem
Zeugniß, das Gott gezeugt hat von seinem Sohne.[4] Und das ist 11
das Zeugniß, daß uns Gott das ewige Leben gegeben hat, und sol-
ches Leben ist in seinem Sohne. Wer den Sohn Gottes hat, der
hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben 12
nicht.[5] Solches habe ich euch geschrieben [die ihr glaubet an den 13
Namen des Sohnes Gottes],[6] auf daß ihr wisset, daß ihr das
ewige Leben habet, und daß ihr glaubet an den Namen des Soh-
nes Gottes.[7]

III. Von den uns gewiß machenden Zeugnissen, auf denen dieser Glaube ruht, wendet sich Johannes nun zu dem Gebet, als der Hand,

teinischen Kirche hineingeschoben worden, vielleicht weil man glaubte, die drey Zeugen sollten hier eine Anspielung auf die göttliche Dreyeinigkeit seyn, und man hielt sie fest, weil man davon einen sehr guten Gebrauch gegen die Irrlehrer machen zu können meinte. Luther hat diese Worte nicht mit übersetzt, sie stehen in keiner Bibel, die während seines Lebens, bis 24 Jahr nach seinem Tode erschien; sie haben sich in eine Deutsche Bibelausgabe hineingeschlichen, die ohne kirchliche Aufsicht herauskam, haben daher auch nicht einmal kirchliche Gültigkeit bey uns, und sollten aus allen Bibeln verbannt werden. Luther sagt davon in seiner Auslegung von 1524: „In den Griechischen Bibeln findet man diese Worte nicht, sondern es scheinet, als ob dieser Vers von den Rechtgläubigen wegen der Arianer eingerückt worden, welches doch nicht eben passend geschehen ist, weil Johannes nicht von den Zeugen im Himmel, sondern von den Zeugen auf Erden hie und da redet.“ Diese letzte treffende Bemerkung zeigt am Deutlichsten das Ungehörige dieser Worte, da die drey Personen der Gottheit, im Himmel, keine Zeugen sind für unsern Glauben, sondern was auf Erden an uns und in uns sich göttlich wirksam erweiset; darum unterbrechen diese Worte störend den Zusammenhang. Die christliche Lehre von der Dreyeinigkeit muß sich nicht auf solche falsche Stützen gründen; sie ist so sehr die Grundlehre des N. T., daß sie nicht auf einzelnen Sprüchen, sondern auf dem Inhalt des ganzen Christenthums beruht, in welchem ohne diese Lehre nichts recht verstanden werden kann.)

1. Wenn vor menschlichem Gericht ein dreyfaches Zeugniß Gültigkeit hat — vgl. die Worte Christi Joh. 8, 17. ff.

2. Gottes Zeugniß ist noch klarer und entschiedner, hat die übrigen Unvollkommenheiten nicht, die auch einem dreyfachen menschlichen Zeugniß ankleben.

3. Sein Glaube gründet und erbaut sich fortwährend darauf.

4. Wenn man also, nachdem man Gottes Zeugniß vernommen hat, dennoch nicht an Christum glaubt, so kann das nie ohne Sünde geschehen.

5. In dieser Erfahrung trifft daher das dreyfache Zeugniß der Taufe, des Versöhnungsopfers und des h. Geistes in eins zusammen, es ist der gemeinschaftliche Inhalt dessen, was alle drey Zeugen aussagen; alle drey weisen uns auf den Sohn Gottes, in welchem wir das ewige, selige, göttliche Leben, den Sieg über die Sünde und den Tod, schon hier empfangen.

6. Die eingeschlossenen Worte sind nach dem Zeugniß der alten Handschriften und Kirchenväter unecht.

7. Euch zu befestigen und zu stärken in der euch schon bekannten Wahrheit und ihren seligen Wirkungen. Vgl. C. 2, 7. 12. 21. Durch die Erinnerungen des Briefes sollte also ihre Glaubensgewißheit aufs Neue gestärkt werden, indem sie Alles dessen, was der Glaube ihnen gegeben hat, sich aufs Neue lebendig bewußt wurden; das führt dann zu der Erinnerung an das Gebet und die Fürbitte.

die der Glaube zu Gott ausstreckt, um seine Gnade damit zu ergreifen. Diese Freudigkeit des Gebetes sollen wir sowohl in unsren eignen Angelegenheiten haben, als indem wir für unsre Brüder bitten; doch mit der Ausnahme: dann nicht, wenn sie eine Sünde zum Tode begehen. An diesen letzten Gedanken knüpft der Ap. von Neuem die Verheißung des Sieges an für Alle, die aus Gott geboren sind, welche, mit der Warnung vor Abgötterey, den Schluß des Briefes bildet.

14 Und das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so
15 wir etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns. Und so wir wissen, daß er uns höret, was wir bitten, so wissen wir, daß wir
16 die Bitte haben, die wir von ihm gebeten haben. [1] So jemand seinen Bruder siehet sündigen eine Sünde nicht zum Tode, der soll bitten: so wird er geben das Leben denen, die da sündigen nicht zum
17 Tode. Alle Unrugend ist Sünde; und es ist etliche Sünde nicht zum Tode. [2]

18 Wir wissen, daß, wer von Gott geboren ist, nicht sündiget; son-

1. Gott erhört uns in jeder Bitte, die wir nach seinem Willen an ihn richten, sein Wille ist aber unsre Seligkeit, und ist eins mit seiner ewigen, göttlichen Weisheit. Jedes solches Gebet ist so erhörlich, daß in der Anrufung schon die Erhörung liegt; wir haben, warum wir gebeten haben, wenn wir es auch noch nicht sehen und fühlen.

2. Die „Sünde zum Tode" ist eine Sünde, welche das neue Leben aus Gott in der Seele wieder erstickt; wenn jemand, nicht den Anfechtungen des Fleisches einmal erliegend, sondern mit bewußter Auflehnung gegen Gott, mit Wissen und Willen den Tod statt des Lebens wählt, und der Wahrheit und Gnade in Christo entsagt. Es ist dies im Ganzen mehr ein Zustand, in welchen jemand geräth, als eine einzelne sündliche That; doch aber kommt jener durch eine einzelne, erkennbare Sünde meistens zu Stande, oder es zeugen einzelne sündliche Thaten von seinem Vorhandenseyn. In der Hauptsache ist daher unter der „Sünde zum Tode" das selbe zu verstehen, wie unter der Lästerung des h. Geistes Matth. 12, 31. Diese Sünde kann nur von denen begangen werden, die schon aus dem Tode in das Leben gekommen sind, von bekehrten, gläubigen Christen; und man kann keine einzelne bestimmte Art von Sünden namhaft machen, welche unter allen Umständen Todsünde seyn müßte, wie denn die alten Kirchenlehrer öfters darin fehlten, wenn sie auf äußerliche gesetzliche Weise den Mord, den Ehebruch und den Abfall vom Christenthum dahin rechneten. — In einer innigen, brüderlichen Gemeinschaft (davon ist hier die Rede) unter gläubigen Christen kann man einer für den andern bitten, wie für seine eignen Angelegenheiten; das Erhörliche des Gebets gründet sich darin auf die Gemeinschaft des ganzen inneren Lebens, dessen einziges Ziel Gott ist. So lange ein Glied des Leibes noch nicht erstorben ist oder abgehauen, trachten die andern Glieder unablässig danach, ihr eignes Leben ihm mitzutheilen; so schöpfen die Christen auch einer für den andern Leben, Segen und Gedeihen aus Gott. Nur wenn jemand mit Bewußtseyn von dem Haupte und dem ganzen Leibe sich losgerissen hat, dann kann jene Lebensmittheilung nicht mehr stattfinden. Da wir nun aber öfters zweifelhaft sind, ob ein Vergehen wirklich eine Todsünde ist: so sollen wir, ohne vorschnell in unsrem Urtheil zu seyn, auch da bitten, wo wir nicht klar sehen. — Besonders merkwürdig sind auch noch die Worte des Ap. „er wird das Leben geben denen, die sündigen nicht zum Tode," da sie die Macht eines gläubigen Gebetes schildern, das uns eins macht mit der göttlichen Allmacht. Ein solches erhabnes Vorrecht kann nur die tiefste Demuth und Selbstverleugnung uns bewahren.

dern wer von Gott geboren iſt, der bewahret ſich, und der Arge
kann ihn nicht antaſten.[1] Wir wiſſen, daß wir von Gott ſind, und 19
die ganze Welt liegt im Argen; wir wiſſen aber, daß der Sohn 20
Gottes gekommen iſt, und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir
erkennen den Wahrhaftigen und ſind in dem Wahrhaftigen, in ſeinem
Sohne Jeſu Chriſto.[2] Dieſer[3] iſt der wahrhaftige Gott und das 21
ewige Leben. Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern![4]

1. Eine allgemeine Schlußerinnerung, die aber an das Vorige ſich anſchließt. Eine ſolche Todſünde hat der nicht zu fürchten, der, aus Gott geboren, jede Sünde zuletzt ſiegreich überwindet.

2. Wie der natürliche Sinn in uns das Mittel iſt, die Außenwelt zu vernehmen, und ihr Daſeyn uns unabweislich verbürgt, ſo wirkt Gott durch ſeine Offenbarung unmittelbar einen neuen Sinn, wodurch wir die übernatürliche Welt, das Reich Gottes und deſſen König Chriſtus, innerlich wahrnehmen. Dieſer von Gott gewirkte Sinn iſt der Glaube, der uns mit Gott und Chriſto eins macht. Wir ſind in Chriſto in dem wahrhaftigen Gott, durch ihn allein iſt alle Gemeinſchaft zwiſchen Gott und uns vermittelt.

3. Gott, der in ſeinem Sohne ſich uns geoffenbaret hat. Vgl. hiezu Joh. 17, 2.

4. Der letzte, liebend ernſte Zuruf, der, dem Zuſammenhange nach, hier nicht vom groben Götzendienſte, ſondern von jedem ſelbſtgemachten, erdichteten Gott außer Chriſto zu verſtehen iſt. Wer Chriſtum nicht hat, der hat keinen Gott; der Gott, den er zu haben meint, iſt daher ein Abgott.

Die zweyte Epistel St. Johannis.

1 Der Aelteste der auserwählten Frau[1] und ihren Kindern, die ich
lieb habe in der Wahrheit (und nicht allein ich, sondern auch Alle,
2 die die Wahrheit erkannt haben), um der Wahrheit willen, die in
3 uns bleibet und bey uns seyn wird in Ewigkeit:[2] Gnade, Barm-
herzigkeit, Friede von Gott dem Vater und von dem Herrn Jesu
Christo, dem Sohne des Vaters, in der Wahrheit und in der Liebe,
sey mit euch!

4 Ich bin sehr erfreut, daß ich gefunden habe unter deinen Kin-
dern, die in der Wahrheit wandeln, wie wir denn ein Gebot vom
5 Vater empfangen haben. Und nun bitte ich dich, Frau, indem ich
es nicht als ein neu Gebot dir schreibe, sondern das wir gehabt
6 haben von Anfang:[3] daß wir uns untereinander lieben. Und das
ist die Liebe, daß wir wandeln nach seinem Gebot; das ist das Ge-
bot, wie ihr gehört habt von Anfang, auf daß ihr darin wandelet.[4]

7 Denn viele Verführer sind in die Welt gekommen, die nicht
bekennen Jesum Christum, daß er ins Fleisch gekommen ist; dieser
8 ist der Verführer und der Widerchrist.[5] Sehet euch vor, daß wir
nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfan-
9 gen. Wer übertritt und bleibt nicht in der Lehre Christi, der hat
keinen Gott; wer in der Lehre Christi bleibet, der hat beide, den
10 Vater und den Sohn.[6] So jemand zu euch kommt, und bringet

1. Das von L. „Frau" übersetzte Wort heißt Gr. „Kyria," Herrin, und ist höchst wahrscheinlich ein Eigenname; der Brief ist an eine gläubige Frau, Namens Kyria, gerichtet. — Joh. nennt sich den „Aeltesten" entweder in dem Sinne, wie Petrus sich den „Mitältesten" nennt (1 Petr. 5, 1.), oder auch, in vertraulichem Tone: „der Alte," indem der Brief in seinem hohen Alter geschrieben ist, und er damals unter seinen Asiatischen Gemeinen vielleicht diesen vertraulichen Namen führte.

2. Auf feine und liebliche Weise deutet dieser Gruß an, daß nur die Liebe in Wahrheit Liebe zu nennen ist, welche eine Liebe ist um der Wahrheit willen. Joh. trennt nie einen Augenblick die christliche Liebe von der christlichen Wahrheit.

3. 1 Joh. 2, 7.

4. Kein neues, was ihr jetzt noch erst hören müßtet. Die Irrlehrer versprachen etwas Neues, Unerhörtes; Joh. kommt immer auf das einfältige, alte Gebot zurück.

5. 1 Joh. 2, 18. ff. C. 4, 2.

6. Hier ist das noch stärker ausgedrückt, was sich auch 1 Joh. 2, 23. findet. Die Lehre Christi bedeutet hier die Lehre von Christo, dem Sohne Gottes, durch den wir allein zu Gott Zutritt empfangen.

dieſe Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hauſe und grüßet ihn auch
nicht; denn wer ihn grüßet, der machet ſich theilhaftig ſeiner böſen 11
Werke. [1]

Ich hatte euch viel zu ſchreiben; allein ich wollte nicht mit Brie- 12
fen und Tinte; ſondern ich hoffe zu euch zu kommen und mündlich
mit euch zu reden, auf daß unſre Freude vollkommen ſey. Es grü- 13
ßen dich die Kinder deiner Schweſter, der Auserwählten!

1. Es iſt hier von einem die Rede, der vom Chriſtenthum zu ſeelenverderblichen Irrlehren abgefallen war, dabey aber dennoch vor der Welt den Chriſtennamen trug; mit einem ſolchen ſollte auch äußerlich jede Gemeinſchaft abgebrochen werden. Eine wichtige Vorſchrift, die, mit Weisheit, zu allen Zeiten zu beobachten iſt, weil die Gefahr der Verläſterung des Evangeliums ſonſt ſo drohend iſt. Vgl. 1 Cor. 5, 11.

Die dritte Epistel St. Johannis.

1 Der Aelteste dem Gajus, dem Lieben, den ich lieb habe in der
2 Wahrheit! Mein Lieber, ich wünsche, daß dir's in allen Stücken
wohl gehe und du gesund seyest; wie es denn deiner Seele wohl
3 geht. Ich wurde aber sehr erfreut, da die Brüder kamen und zeug-
ten von deiner Wahrheit,[1] wie du denn wandelst in der Wahrheit.
4 Ich habe keine größere Freude, denn daß ich höre meine Kinder in
der Wahrheit wandeln.

5 Mein Lieber, du thust treulich, was du thust an den Brü-
6 dern und Gästen, die von deiner Liebe gezeugt haben vor der Ge-
meine; und du hast wohl gethan, daß du sie hast abgefertiget[2]
7 würdiglich vor Gott. Denn um seines Namens willen sind sie
8 ausgezogen und haben von den Heiden nichts genommen.[3] So
sollen wir nun solche aufnehmen, auf daß wir der Wahrheit Gehül-
fen werden.[4]

9 Ich habe der Gemeine geschrieben; aber Diotrephes,[5] der
10 unter ihnen will hoch gehalten seyn,[6] nimmt uns nicht an. Dar-
um, wenn ich komme, will ich ihn erinnern seiner Werke, die er
thut, und plaudert mit bösen Worten wider uns; und läßt sich an
dem nicht begnügen: er selbst nimmt die Brüder nicht an, und
wehret denen, die es thun wollen, und stößt sie aus der Gemeine.[7]
Mein Lieber, folge nicht nach dem Bösen, sondern dem Guten;
11 wer Gutes thut, der ist von Gott; wer Böses thut, der hat Gott
nicht gesehen.[8]

1. Deinem Bekenntniß, Leben, Wandel in der Wahrheit.
2. Sie geleitet, mit Reisebedürfnissen ausgestattet.
3. Als Missionare, und haben also in ihrem Dienste, wie Paulus, sich von ihrer Hände Arbeit ernährt.
4. Der Wahrheit helfen, daß sie nicht gehindert und unterdrückt werde.
5. Ein von den Irrlehrern gewonnenes Parteyhaupt in der Gemeine.
6. Nach dem ersten Range trachtet unter ihnen. Es scheint hiernach nicht, daß er Bischof der Gemeine war.
7. Wie es scheint, durch seine Ränke, indem er Beschlüsse der Gemeine veranlaßte.
8. Wie 1 Joh. 3, 8.

Demetrius hat Zeugniß von jedermann und von der Wahrheit selbst; und wir zeugen auch, und ihr wisset, daß unser Zeugniß wahr ist.[1] Ich hatte viel zu schreiben; aber ich wollte nicht mit Tinte und Feder an dich schreiben. Ich hoffe aber, dich bald zu sehen; so wollen wir mündlich mit einander reden. Friede sey mit dir! Es grüßen dich die Freunde. Grüße die Freunde mit Namen!

1. Wahrscheinlich war er der Ueberbringer dieses Briefes.

Die Epistel St. Judä.

1 Judas, ein Knecht Jesu Christi, ein Bruder Jacobi,[1] den Berufe-
nen, die da geheiligt sind in Gott dem Vater, und behalten in Jesu
2 Christo: Gott gebe euch viel Barmherzigkeit und Frieden und Liebe!
3 Ihr Lieben! nachdem ich vorhatte euch zu schreiben von unser Aller
Heil, hielt ich's für nöthig, euch mit Schriften zu ermahnen, daß
ihr ob dem Glauben kämpfet, der einmal den Heiligen gegeben ist.[2]
4 Denn es sind etliche Menschen nebeneingeschlichen, von denen vor
Zeiten geschrieben ist zu solcher Strafe;[3] die sind Gottlose, und
ziehen die Gnade unsres Gottes auf Muthwillen[4] und verleugnen
5 Gott und unsern Herrn Jesum Christum, den einigen Herrscher.[5]
Ich will euch aber erinnern, die ihr es wisset, noch einmal daran,
daß der Herr, nachdem er das Volk aus Egypten errettet hatte, zum
6 andern Male die umbrachte, die nicht geglaubt hatten;[6] auch die
Engel, die ihr Fürstenthum nicht behielten, sondern ihre Behausung
verließen,[7] behalten hat zum Gericht des großen Tages mit ewigen
7 Banden in Finsterniß;[8] wie auch Sodom und Gomorrha und die
umliegenden Städte, die gleicher Weise, wie diese, ausgehuret haben
und nach einem andern Fleisch gegangen sind,[9] zum Exempel gesetzt
8 sind und leiden des ewigen Feuers Pein. Desgleichen sind auch

1. Jacobus genoß unter den Juden und den Judenchristen eines besonders großen Ansehns, deshalb nennt sich Judas nach ihm.

2. Gr. „Indem ich alles Eifers beflissen war euch zu schreiben, wurde es mir nothwendig, von unserm gemeinsamen Heil euch zu schreiben, und euch zu ermahnen, für den Glauben zu kämpfen, der einmal den Heiligen überliefert ist." Der Ap. hatte bereits vor, den Gemeinen (wahrscheinlich Klein Asiens) zu schreiben, als er von der großen Verbreitung der Irrlehrer unter ihnen hörte, und nunmehr sein Schreiben eine Ermahnung zum Kampfe werden mußte.

3. In früheren Strafgerichten Gottes ist vorbildlich vor ihnen geweissagt.

4. W. „die Gnade Gottes umsetzend in Schwelgerey," die evangelische Freyheit zu fleischlicher Zügellosigkeit mißbrauchend.

5. 2 Petr. 2, 1.; zugleich ist das darauf Folgende nun stets zu vergleichen.

6. Die ungläubigen, ihn herausfordernden Israeliten, in der Wüste. 4 Mos. 14, 23. Hebr. 3, 17. Sie waren schon errettet, kamen aber doch noch um, so diese von Neuem abfallenden Christen.

7. Die mit dem Satan gefallenen Engelfürsten.

8. Vgl. 2 Petr.

9. Unnatürlichen Sünden.

dieſe Träumer, welche das Fleiſch beflecken, die Herrſchaft aber verachten, und die Majeſtäten läſtern.[1] Michael aber, der Erzengel, 9
da er mit dem Teufel ſtritt und mit ihm redete über den Leichnam
Moſis, wagte nicht das Urtheil der Läſterung zu fällen; ſondern
ſprach: „Derr Herr ſtrafe dich!“[2] Dieſe aber läſtern, davon ſie 10
nichts wiſſen; was ſie aber natürlich, wie die unvernünftigen Thiere,
wiſſen, darin verderben ſie.[3] Wehe ihnen! Denn ſie ſind den Weg 11
Cain's gegangen,[4] und in den Irrthum Balaam's gefallen um des
Lohnes willen, und in dem Aufruhr Kora's umgekommen.[5] Dieſe 12
Unfläther praſſen von euren Almoſen ohne Scheu,[6] und weiden
ſich ſelbſt;[7] ſie ſind Wolken ohne Waſſer, vom Winde umgetrieben;
kahle,[8] unfruchtbare Bäume, zweymal erſtorben und ausgewurzelt;
wilde Wellen des Meeres, die ihre eigne Schande ausſchäumen;[9] 13
Irrſterne,[10] welchen behalten iſt das Dunkel der Finſterniß in Ewigkeit. Es hat aber auch von ſolchen geweiſſagt Henoch, der ſiebente 14
von Adam, und geſprochen: „Siehe, der Herr kommt mit viel tauſend Heiligen, Gericht zu halten über Alle, und zu ſtrafen alle ihre 15
Gottloſen, um alle Werke ihres gottloſen Wandels, damit ſie gottlos
geweſen ſind, und um all das Harte, das die gottloſen Sünder
wider ihn geredet haben.“[11] Dieſe murren und klagen immerdar, 16
die nach ihren Lüſten wandeln; und ihr Mund redet ſtolze Worte,
und achten das Anſehen der Perſon um Nutzens willen. Ihr aber, 17
meine Lieben, erinnert euch der Worte, die zuvor geſagt ſind von
den Apoſteln unſres Herrn Jeſu Chriſti; da ſie euch ſagten, daß zu 18
der letzten Zeit Spötter ſeyn würden, die nach ihren eignen Lüſten
des gottloſen Weſens wandeln.[12] Dieſe ſind, die da Rotten machen, 19
Fleiſchliche, die keinen Geiſt haben.[13]

1. In Sicherheit gehen ſie wie Träumende hin, ergeben ſich Fleiſchesluſten und läſtern die himmliſchen und irdiſchen Oberen. Vergl. 2 Petr.

2. Von einem Streit dieſer Art iſt in der h. Schrift ſonſt nirgends die Rede; Judas ſoll dieſe Nachricht aus einer Schrift: „die Auffahrt des Moſes“ betitelt, entlehnt haben. Da Moſes eines ungewöhnlichen Todes geſtorben war, ſo ſcheint es, daß der Teufel ſein Recht an ihm, als einem Sünder wie andre, geltend machen wollte.

3. D. h. in ihren natürlichen Trieben, denen ſie ſich zu ihrem Verderben überlaſſen.

4. Sie morden geiſtlich ihre Brüder.

5. Sie drängen ſich in das geiſtliche Prieſterthum der Chriſten ein, wie Kora ins äußerliche. 4 Moſ. 16.

6. Gr. „Sie ſind bey euren Liebesmahlen Schandflecken, indem ſie ohne Scheu mitſchmauſen.“ Vgl. 2 Petr. 2, 13. A.

7. Nicht die Heerde. Heſ. 34, 2.

8. W. „ſpätherbſtliche,“ wenn ſie weder Früchte noch Blätter haben. Sie ſind alſo Menſchen ohne Treu und Glauben, die nicht halten, was ſie mit ihren hohen Worten verſprechen, die durch den Rückfall nach der Bekehrung von Neuem alles geiſtlichen Lebens beraubt ſind; losgeriſſen von der Gemeinſchaft Jeſu Chriſti.

9. Aufgeblaſen und zuverſichtlich geben ſie kund, was in ihrem Innern verborgen iſt.

10. Irrlehrer, welche die ihnen Nachfolgenden ins Verderben leiten.

11. In dem neuerlich aufgefundnen apocryphiſchen Buche Henoch findet ſich dieſe Stelle C. 2.

12. 1 Tim. 4, 1. 2 Tim. 3, 1.

13. W. „ſeeliſche,“ pſychiſche, „die keinen Geiſt haben,“ das ſelbe Wort wie 1 Cor. 2, 14. Sie haben, den Thieren gleich, eine Seele ohne Geiſt. Ein ſtarker Ausdruck, der nicht buch-

20 Ihr aber, meine Lieben, erbauet euch auf euren allerheiligsten
21 Glauben[1] durch den heiligen Geist, und betet,[2] und behaltet euch
in der Liebe Gottes, und wartet auf die Barmherzigkeit unsres Herrn
22 Jesu Christi zum ewigen Leben; und haltet diesen Unterschied, daß
23 ihr euch etlicher erbarmet, etliche aber mit Furcht selig machet und
rückt sie aus dem Feuer;[3] und hasset auch den vom Fleische befleck-
24 ten Rock.[4] Dem aber, der euch behüten kann ohne Fehl und stellen
vor das Angesicht seiner Herrlichkeit[5] unsträflich mit Freuden, dem
25 Gott, der allein weise ist, unserm Heilande, sey Ehre und Majestät
und Gewalt und Macht nun und in alle Ewigkeit! Amen.

stäblich zu nehmen ist, sondern so, wie wenn man einen Menschen „thierisch," nennt.

1. Bauet euch auf die göttliche Wahrheit, als auf einen Felsengrund. Wie Matth. 7, 24.

2. Gr. „und betet durch den h. Geist."

3. Im Gr. sind drey verschiedne Arten: „Einige überzeuget, indem ihr sie aussondert; andre rettet, indem ihr sie aus dem Feuer reißet; andrer erbarmt euch in der Furcht." Die erste Classe leidet an Verstandesverfinsterung bey redlichem Herzen; die zweyte hat das Feuer schon fast ergriffen, sie sind mit Leidenschaft in die Sünde gerathen, und müssen, wenn überhaupt, durch große Anstrengungen errettet werden; die dritte muß mit Zartheit und Scheu durch Liebe und Freundlichkeit zurückgelockt werden.

4. Alle diese Sünder müsset ihr, wie Menschen, die in Koth gefallen sind, kaum anrühren, und ihnen durch bis euer Benehmen euren Haß gegen die Sünde zeigen.

5. D. h. vor sich selbst hin, wenn er in Herrlichkeit erscheinen wird.

Die Offenbarung St. Johannis.*)

Das 1. Capitel.

In einer großen Verfolgung der Chriſten (ungewiß unter welchem Römiſchen Kaiſer, eine Ueberlieferung nennt den Domitianus) wird der Apoſtel Johannes wegen ſeines Zeugniſſes von Jeſu auf die kleine, wüſte Inſel Patmos (jetzt Palmoſa, im Archipelagus, nicht weit von der Küſte Klein Aſiens) verbannt. Hier ſtand er im Mittelpunkt der damals eben aufgeblühten chriſtlichen Gemeinen; nach Oſten und Südoſten lag Aſien mit Paläſtina, nach Süden Aegypten und Afrika, nach Norden Macedonien, nach Weſten Griechenland und Italien. Auf dieſer Warte wird ihm das innere Auge aufgethan in die Zukunft des Reiches Gottes auf Erden. Den Eingang des ganzen Buches bildet eine Erſcheinung des Herrn mit bedeutungsvollen Zeichen und Bildern, die in der nächſten Beziehung ſtehen auf die Sendſchreiben an die ſieben Gemeinen Aſiens, welche Er dem Johannes dictirt; ſo daß alles, was in dieſem Geſichte an der Erſcheinung des Herrn und um ihn her ſichtbar geworden iſt, in den Eingangs- oder Schlußworten der Sendſchreiben in eigenthümlicher Anwendung wieder vorkommt. Dieſe Sendſchreiben ſelbſt ſind im höchſten, prophetiſchen Tone, aus dem Munde des Herrn ſelbſt unmittelbar an die Gemeinen gerichtet, ihre Sprache iſt reich an Bildern und Andeutungen, und Alles darin im umfaſſendſten Sinne zu verſtehen. Der Herr hält ſieben Sterne in der Hand und

*) Da ſelbſt unter gläubigen gelehrten Schriftauslegern über die Deutung dieſes Buches in Bezug auf die geſchichtlichen Ereigniſſe des Reiches Gottes auf Erden die größte Verſchiedenheit der Anſichten herrſcht, und eine von großen Willkürlichkeiten im Ganzen wie im Einzelnen freye Deutung bisher noch nicht aufgeſtellt worden iſt: ſo erlaubt ſich dieſe Auslegung nur hier und da kleine Andeutungen, welche man mit Nachſicht aufnehmen wolle, und will vornehmlich nur in das Verſtändniß der Bilder und bildlichen Geſichte im Allgemeinen einleiten, was denn jedem nach Wahrheit forſchenden, und mit der Gabe der prophetiſchen Deutung ausgerüſteten Leſer auch in die geſchichtliche Deutung immer mehr hineinführen mag. Das in der Einleitung zu den Schriften des N. T. Geſagte (I. S. XXXVI. ff.) iſt aufs Sorgfältigſte zu berückſichtigen.

wandelt unter sieben Leuchtern; diese sieben Sterne und Leuchter (V. 12. 16.) weisen hin auf die sieben Fackeln, welche die sieben Geister sind vor Gottes Thron (V. 4. C. 4, 5.), die wieder eines sind mit den sieben Augen des Lammes (C. 5, 6.). Wie nun die sieben Geister Gottes den heiligen Geist bezeichnen als Gabe, als in den Menschen wohnend, in seiner siebenfachen Gestalt, und Christus, indem er die sieben Sterne in seiner Hand hält (V. 16.), damit als der Herr der Kirche überhaupt vorgestellt wird: so müssen die sieben Gemeinen, obwohl sie zunächst wirkliche Kleinasiatische Gemeinen waren, doch auch zugleich Bilder der siebenfachen Gestalt der christlichen Kirche seyn, wie sie zu allen Zeiten heller oder deutlicher hervorgetreten ist, wie sie sich aber auch innerhalb der einzelnen Kirchengemeinschaften im Kleinen immer wieder aufs Neue darstellt. Es dürfte daher kaum eine Gefahr oder Verirrung, und keine Lage des inneren Gemeinlebens überhaupt geben, für welche in diesen Sendschreiben des Herrn nicht ernste Worte der Erweckung, Ermahnung und Strafe sich fänden. — Doch ist die geschichtliche Grundlage zunächst festzuhalten. Den sieben Hauptgemeinen Klein Asiens, welche die ganze damalige Kirche in einem kleinen Bilde darstellten, sagt zuerst der Herr durch Johannes lobend und strafend, drohend und verheißend, was ihnen Noth thue; da nunmehr, nach ihrer Gründung durch die Apostel, die Zeit der Zukunft des Herrn anbreche, von der das erste große Vorzeichen die Zerstörung Jerusalems war. Auf diese Zukunft ihren Blick schärfer zu richten, und ihre Herzen darauf zuzubereiten, wird dem Johannes die große Reihe von Gesichten gezeigt; dazu thut sich von C. 4. an der Himmel auf, und es beginnt nun, nach der Einleitung, das eigentliche Buch der Weissagungen, bis C. 22, 6. die Rede zu der damaligen Gegenwart der Kirche zurückkehrt. Es folgt nun

I. Die Ueberschrift des Buchs. II. Seine Zueignung an die sieben Gemeinen Klein Asiens. III. Die Beschreibung des Gesichts, worin die sieben Sendschreiben dem Johannes dictirt wurden.

1 I. Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat,[1] um seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll;[2]

1. Wie Gott des Menschen Sohne alle Gewalt gegeben hat im Himmel und auf Erden zur Vollendung seines Reiches (Matth. 28, 19. Joh. 17, 2.): so hat er ihm auch die Offenbarung gegeben, durch welche die Zukunft dieses seines Reiches enthüllt wird (vgl. Marc. 13, 32. A.).

2. In „Kürze," denn der Anfang von dem, was dieses Buch vom Kommen des Herrn offenbart, der großen Reihe von zukünftigen Ereignissen, liegt am Schlusse des Zeitalters der Apostel. Daß das Endziel der Weissagungen nicht nahe sey, ergibt sich unter Anderm aus C. 20, 4. Seit der Herr am Kreuze Alles vollbracht hat, ist nun von da an die durch ihn gegründete Gemeine auf seine Wiederkunft hingewiesen; und jeder Wechsel irdischer Verhältnisse, jede Offenbarung seiner Gnade und Gerechtigkeit zu denselben

und hat sie gedeutet[1] und gesandt durch seinen Engel[2] zu seinem Knecht Johannes,[3] der bezeugt hat das Wort Gottes und das 2
Zeugniß von Jesu Christo, was er gesehen hat.[4] Selig ist, der da 3
lieset und die da hören die Worte der Weissagung, und behalten, was darin geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe.[5]

II. Die Zueignung, oder, wenn man will, der briefliche Gruß des Johannes an die ihm vorzugsweise anvertrauten und nahe stehenden sieben Gemeinen. Der Form nach ist die Offenbarung die erhabenste Epistel des N. T. Nach Art seines Evangeliums (z. B. C. 1, 9. 16—18. C. 12, 33. 37. ꝛc.) läßt Johannes gleich nach dem Gruße, ganz erfüllt von seinem Gegenstande, einen ergreifenden Blick in den Gesammtinhalt der Weissagungen seines Buches thun.

Johannes den sieben Gemeinen in Asien: Gnade sey mit 4
euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt,[6] und von den sieben Geistern, die da sind vor seinem

ist ein Vorbote seines letzten Kommens. Alle Ereignisse der Geschichte so anzusehen, will dieses Buch uns lehren. Der gottlose Knecht spricht: „Mein Herr kommt noch lange nicht;“ der treue Jünger vernimmt voll heiliger Scheu (2 Cor. 5, 11.) und voll verlangender Erwartung (Matth. 25, 1. ff.) die Ankündigung der Zukunft des Herrn, wo nur immer das Schriftwort die Spur ihm zeigt.

1. In Gesichten abgebildet.

2. Dieses Engels geschieht deutlich erst wieder Erwähnung C. 22, 6. ff., während die Stimme, welche Johannes ruft C. 4, 1. 2., die Stimme Christi ist (vgl. C. 1, 10.). Man hat dessen Thätigkeit wohl so zu denken: Der Engel Jesu Christi (sein vornehmster Bote, vielleicht Gabriel, Luc. 1, 26.) war der Vermittler dieser ganzen Offenbarung, der, welcher die Gesichte dem Johannes zeigte, die Stimmen ihn hören ließ; ähnlich, wie auch das Gesetz durch Engel gegeben worden ist (Apg. 7, 53. Gal. 3, 19. Hebr. 2, 2.), obwohl der Herr darin stets selbst redet. Durch diese Erwähnung der Engel will die Schrift verhüten, daß wir am Aeußerlichen kleben und uns vorstellen, so, wie er in dem bedeutungsvollen Gesicht hier erscheint, sehe die verklärte leibliche Gestalt des Herrn im Himmel wirklich aus ꝛc.

3. Im Ev. nennt sich Johannes nicht mit Namen, und bezeichnet sich nur als „den Jünger, den Jesus lieb hatte,“ weil dort das menschliche Verhältniß inniger Vertraulichkeit zu dem Sohne Gottes in der Knechtsgestalt recht hervortreten sollte; hier erscheint der Herr in der Herrlichkeit, seine Zukunft zum Gericht verkündigend, und Johannes ist, gleich Moses (C. 15, 3.), der Knecht, dem er die Geheimnisse seines Hauses anvertraut, der daher deutlich von Allen erkannt werden muß. — Welche erhabene Offenbarungen, deren Quelle Gott, deren Prophet Christus, deren Ueberbringer der Engel Jesu Christi, deren Empfänger der Jünger ist, den Jesus lieb hatte! Mit welcher heiligen Scheu sollten wir das, oft entweihte, Heiligthum betreten, was in diesem Buche sich uns aufthut!

4. Der als Augenzeuge bisher das Evangelium verkündigt hat. Der Verfasser der Offenbarung gibt sich hierin unwidersprechlich als den Apostel Johannes zu erkennen.

5. Also ist dies Buch für alle Zeiten der christlichen Kirche, für die ganze Frist der Gnade und der Erwartung des kommenden Heilands, eine Schrift der Lehre, Ermahnung und Bestrafung; und es ist eine Seligkeit, dies Buch zu erforschen und seinen Inhalt in sich aufzunehmen. Das Gegentheil der gewöhnlich davon verbreiteten Ansicht.

6. Die Umschreibung des Namens „Jehovah,“ der der Lebendige, der Ewige, der Unveränderliche (vgl. 2 Mos.

5 Thron,[1] und von Jesu Christo, welcher ist der treue Zeuge, der Erstgeborne von den Todten und der Fürst der Könige auf Erden;[2] ihm, der uns geliebet hat[3] und gewaschen von den Sünden mit 6 seinem Blute,[4] und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor seinem Gott und Vater,[5] demselbigen sey Ehre und Gewalt 7 von Ewigkeit zu Ewigkeit,[6] Amen! Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen, und die ihn gestochen

3, 13. 14. A.) ist. Durch die Umschreibung wird erläutert, wie er für uns ist: einer und der selbe in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft seines Reiches. Zuerst heißt er: „der da ist," der schlechthin ist, während alles Andre nur durch ihn und in ihm ist; der aber auch, wie er ist, so war und seyn wird. Die Zukunft wird jedoch mit besondrer Rücksicht auf dies Buch der Weissagung bezeichnet, nicht: „der da seyn wird," sondern „der da kommt," der als Gott in seinem Reiche mächtig erscheinen wird.

1. Jes. 11, 2. werden zuerst sieben Gaben des h. Geistes erwähnt; hier werden sie in der prophetischen Darstellung mit Persönlichkeit bekleidet; (mit besondrer Beziehung auf die sieben bedeutungsvollen Gemeinen in Klein Asien) als sieben Geister, weil das Ausgehen des Geistes, sein Wohnen in der Gemeine in diesem Buche vorzugsweise hervortreten sollte. Der Ap. wünschet Gnade und Friede von dem Geiste, der in siebenfacher Gestalt in seinen Gemeinen wohnt: der aber als solcher seinem ewigen Wesen nach „vor Gottes Throne" ist, gleichsam als ewig von dort ausgehend in die Gemeine. Vgl. C. 4, 5. und C. 5, 6. A. — Die Zahl sieben ist zusammengesetzt aus der göttlichen Zahl drey, und der natürlichen oder weltlichen Zahl vier, und ist der allgemeine Ausdruck der Vereinigung, des Bundes Gottes mit den Menschen, und daher auch des Bundes der Menschen untereinander; deshalb im A. T. die Zahl des Gottesdienstes (nach sieben Tagen die Beschneidung, sieben Tage die Woche, die Sabbaths- und Jubeljahre, die siebenmalige Besprengung des Versöhnungsbluts 3 Mos. 4, 6. 17. C. 16, 14. 15.) und des Eides (schwören bedeutet Hebr. „sieben"). Der h. Geist als Gabe, Gott in den Menschen, hat daher vorzugsweise diese heilige Siebenzahl, in der sich die Dreyfaltigkeit Gottes mit der Vierfaltigkeit der Welt (vgl. C. 4, 6. A.) vereinigt.

2. Drey inhaltreiche Namen, alle in nächster Beziehung auf dies Buch: Der „treue Zeuge," der, sichtbar als irdischer Mensch, treu bis in den Tod die Wahrheit bezeugt hat, und noch ferner, auch durch dies Buch der Weissagung, sie seiner Gemeine bezeugt; der „Erstgeborne von den Todten," der zuerst wieder lebendig Gewordne, der die Todten beherrscht, u. Alle, die an ihn glauben, seines neun und ewigen Lebens nach Seele und Leib theilhaftig zu machen; der „Fürst" oder „Herrscher der Könige der Erde," der alle Reiche der Welt und ihre Schicksale zum Besten seines Reiches leitet.

3. Nach r. La. „der uns liebet."

4. 1 Joh. 1, 7. Vgl. Eph. 1, 7. A.

5. N. r. La. „der uns zu einem Königreiche gemacht hat, zu Priestern seinem Gott und Vater." Nach 2 Mos. 19, 6. soll Israel Gott w. „ein Königreich von Priestern" seyn, ein Reich unter Gott, als König, vereinigt, dessen Genossen alle Gott geweihete Priester sind. Weil aber in diesem Reiche die vollkommenste Uebereinstimmung des Königs mit seinen Unterthanen stattfindet, so sind sie eben dadurch im Verhältniß zu der übrigen Welt gleichfalls alle Könige. „Alles ist euer," 1 Cor. 3, 21. Röm. 8, 17. 2 Tim. 2, 12. Off. 20, 6. Vgl. 1 Petr. 2, 9. A. Was Israel nur unvollkommen und äußerlich davon hatte, das tritt in göttlicher Vollkommenheit im Neuen Bunde hervor vermöge der Reinigung durch das Blut Christi; vermöge der Stellvertretung, durch die der Gott und Vater Jesu Christi unser Gott und Vater wird. Dieser Name Gottes erinnert an Joh. 20, 17.

6. N. r. La. „in Ewigkeit."

haben,[1] und werden heulen alle Geschlechter der Erde![2] Ja Amen!
Ich bin das A und das O,[3] der Anfang und das Ende, spricht 8
der Herr,[4] der da ist und der da war und der da kommt, der
Allmächtige.

III. Ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenoß an der 9
Trübsal und am Reich und an der Geduld Jesu Christi,[5] war
auf der Insel, die da heißet Patmos, um des Wortes Got-
tes willen und des Zeugnisses Jesu Christi.[6] Ich war im 10

1. Eine Anspielung auf Sach. 12, 10., so wie auf die eigne Bemerkung des Johannes im Ev. 19, 37. Beym Propheten wird dies bildlich von Gott gesagt; es ist aber auch eigentlich an dem höchsten Offenbarer Gottes, seinem Sohne, erfüllt worden. Wie er an seinem verklärten Leibe die Wundenmaale noch trägt, so wird man ihn an denselben als den Richter der Welt erkennen. Der Lanzenstich des Römischen Soldaten war der Todesstoß, womit die verderbte Welt der Liebe ihres Heilandes lohnte. — Es gibt zweyerley Schauen auf Christum und Klagen über sein Zerstechen, das eine ist bußfertig und liebend, das andre erzwungen und entsetzlich. Wer in der Zeit der Gnade klagt wie das Haus Davids und die Bürger zu Jerusalem (Sach. 12, 10.), in herzlichem Leid über die Sünde, die Jesu den Tod gebracht, wird frohlocken, wenn alle Geschlechter der Erde wehklagen. So werden alle Menschen also irgend einmal wehklagen über Christi Leiden.

2. Bey Sacharja ist von einem Bußschmerze des Volkes Israel bey der Erkenntniß seiner Undankbarkeit und Gottlosigkeit die Rede; mit bestimmter Beziehung auf Christi Wort Matth. 24, 30. redet der Ap. jedoch hier von dem Schmerze der Verzweiflung, bey dem Anblick des in den Wolken kommenden Richters.

3. A (Alpha) ist im Gr. Alphabet der erste, und O der letzte Buchstabe. Von dem Herrn geht Alles aus, auf Ihn zielt Alles hin. Er, der Schöpfer aller Dinge, wird zuletzt sich als den erweisen, auf den der ganze Weltlauf gezielt hat. Dies ganze Buch ist ein Zeugniß, daß alles, was sich ihm widersetzt, endlich zu Schanden werden muß.

4. N. r. La. „der Herr Gott." Christus wird hier nicht nur ausdrücklich Gott genannt, sondern auch der Name Gottes aus V. 4. gradezu auf ihn übertragen. Vgl. V. 17. C. 2, 8. C. 21, 6. Die wahre Gottheit und die wahre Menschheit Jesu Christi wird durch dies ganze Buch mit besondrer Klarheit geoffenbart.

5. Der Ap., wie alle echte Glieder Christi, nehmen Theil an seiner „Trübsal," den Leiden, die Christus hier erduldete, und fort und fort in den Seinigen trägt (vgl. Col. 1, 24. A.). Die mit Ihm leiden, sind schon hier auch seines Reiches, seiner königlichen Herrlichkeit, zunächst innerlich, theilhaftig. Die „Trübsal" und das „Reich" werden dem Menschen beschieden von Gott, und das ist die rechte Ordnung: „Trübsal, Reich, Geduld;" indem die Trübsal Buße und Demuth erweckt, und die Gewißheit des zukünftigen Erbes Glauben und Hoffnung, wird der Christ zur „Geduld," d. h. zur standhaften Ausdauer unter allen Kämpfen, gestärkt. Aehnlich ist die Zusammenstellung 2 Tim. 2, 12. Die Offenbarung ist ein Buch für die Zeiten des Kampfes und Druckes der Gemeine, und ist in solchen immer am höchsten geschätzt worden.

6. Da die Römer Verbrecher, die sie nicht grade hinrichten wollten, auf öde Inseln verbannten: so ist der Schluß schon aus dieser Stelle wahrscheinlich, daß Johannes dort in der Verbannung lebte. Das Wort „ich war" zeigt nicht an, daß Johannes, als er dies schrieb, wieder frey und anderwärts war, denn im Alterthum versetzte sich in Briefen der Schreibende ganz in die Seele des Lesenden, und konnte daher z. B. einen Brief anfangen: „Ich habe dir dies geschrieben." Die Natur dieses Buchs macht es höchst wahrscheinlich, daß es gleich nach dem Empfang der Gesichte zu Patmos geschrieben, und von da den

Geist[1] an des Herrn Tage,[2] und hörte hinter mir eine laute
11 Stimme, als einer Posaune,[3] die sprach: Ich bin das A und
das O, der Erste und der Letzte; was du sieheſt, das schreibe in
ein Buch, und sende es den sieben Gemeinen in Asien, gen Ephesus
und gen Smyrna und gen Pergamus und gen Thyatira und gen
12 Sardes und gen Philadelphia und gen Laodicea.[4] Und ich wandte
mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als
13 ich mich wandte, sah ich sieben goldene Leuchter;[5] und mitten unter
den sieben Leuchtern einen, der war eines Menschen Sohne gleich;[6]
der war angethan mit einem Talare,[7] und begürtet um die Brust
14 mit einem goldnen Gürtel;[8] sein Haupt aber und seine Haare
waren weiß, wie weiße Wolle, wie Schnee,[9] und seine Augen wie
15 eine Feuerflamme;[10] und seine Füße gleichwie Güldenerz, das im
16 Ofen glühet,[11] und seine Stimme wie großes Wasserrauschen; und

Asiatischen Gemeinen, noch während der Verfolgung, übersandt worden ist.

1. Gr. „ich ward im Geist" d. h. gerieth in eine Entzückung (Apg. 10, 10. C. 11, 5. C. 22, 17.); dem innern Sinn wurde, während der äußere sich schloß, das Seherauge aufgethan.

2. Dem Sonntage, dem Auferstehungstage des Herrn. Apg. 20, 7. 1 Cor. 16, 2. Der Tag seiner siegreichen Auferstehung war also auch der Tag der Verkündigung seiner zukünftigen Siege; an diesem Tage erwarteten die ersten Christen die Wiederkunft des Herrn, den großen Auferstehungstag seiner Gemeine.

3. Nach 2 Mos. 19, 16. C. 20, 18. Hebr. 12, 19. haben die Posaunen offenbar einen donnerähnlichen Ton gehabt, daher sie bey jeder erhabenen Erscheinung Gottes, so wie bey der Wiederkunft Christi ausdrücklich erwähnt werden. Matth. 24, 31. 1 Cor. 15, 52. 1 Thess. 4, 16. Vgl. auch V. 15. Vorbildlich daher hört Johannes, in diesen Gesichten von der Zukunft des Herrn, den Posaunenton.

4. Warum grade diese sieben ausgewählt wurden, können wir jetzt aus Mangel der Nachrichten, nicht mehr entscheiden. Colossen und Hierapolis waren nahe gelegene große Städte, mit längst gegründeten christlichen Gemeinen, und werden doch hier nicht angeredet. Höchst wahrscheinlich waren diese sieben vorzugsweise damals Mittelpuncte für die Umgegend, und jede in ihrer Eigenthümlichkeit die Repräsentantin einer besonderen Geistesgabe geworden, daher denn in den sieben die ganze christliche Kirche sich darstellte.

5. Der Leuchter war schon in der Stiftshütte das Sinnbild des göttlichen Lichts in der Gemeine des Herrn; daher Christus die Seinigen so nennt Matth. 5, 15. Den siebenarmigen Leuchter der Stiftshütte sehen wir hier in sieben Leuchtern, die einen Ring bilden: das Wohnen des h. Geistes in der Gemeine des N. T. ist ein völligeres, bleibenderes, darum auch jede seiner Gaben, der Einheit unbeschadet, im Besonderen noch mehr hervortritt.

6. Joh. nennt ihn nicht „des Menschen Sohn," sondern erinnert an Dan. 7, 13. C. 10, 16. Vgl. Matth. 8, 20. A.

7. Einem auf die Füße herabfallenden Gewande, einer priesterlichen und königlichen Tracht. 1 Sam. 15, 27. Jes. 6, 1.

8. Wer beschäftigt ist, gürtet sich um die Lenden (Luc. 12, 35. Jes. 11, 5. Eph. 6, 14.), oder unten an der Brust (Off. 15, 6.); wer sich aber hoch um die Brust gürtet, befindet sich in feierlicher Ruhe.

9. Sein Haupt oben und seine Haare, oder seine Haupthaare, denn das Angesicht leuchtete vielmehr wie die Sonne. Vgl. Dan. 7, 9. Die schneeweißen Haare sind ein Bild der zarten Unschuld Christi (vgl. Jes. 1, 18: „wie Wolle").

10. Hindeutend auf seine Alles scharf durchdringende Allwissenheit.

11. Das edelste Erz, von leuchtendem Glanz; sein Gang ist unaufhaltsam, alles Widerstrebende zermalmend. Vgl. C. 10, 1.

in seiner rechten Hand waren sieben Sterne,[1] und aus seinem Munde
ging ein scharfes zweyschneidiges Schwert,[2] und sein Angesicht war,
wie die Sonne leuchtet in ihrer Kraft.[3] Und als ich ihn sah, fiel 17
ich zu seinen Füßen wie ein Todter; und er legte seine rechte Hand
auf mich, und sprach zu mir: Fürchte dich nicht![4] ich bin der Erste 18
und der Letzte, und der Lebendige; ich war todt, und siehe, ich bin
lebendig in alle Ewigkeiten, und habe die Schlüssel des Todes und
der Hölle.[5] Schreibe nun, was du gesehen hast, und was da ist, 19
und was da geschehen soll darnach;[6] das Geheimniß der sieben 20
Sterne, die du gesehen hast in meiner rechten Hand, und die sieben
goldnen Leuchter. Die sieben Sterne sind Engel der sieben Ge-
meinen,[7] und die sieben Leuchter, die du gesehen hast, sind sieben
Gemeinen.

1. Wie einen Kranz hielt er sie, die einer den andern berührten, und also gleich den Leuchtern, welche in einem Kinge standen, ein Ganzes bildeten; in seiner Rechten, zum Zeichen seiner Gewalt über sie.

2. Seines Mundes Hauch, sein Wort, tödtet die Gottlosen, wie ein zweyschneidiges, Alles durchdringendes Schwert. Jes. 11, 4. Hebr. 4, 12. 2 Thess. 2, 8.

3. Aus Debora's Gesange, Richt. 5, 31. Seine vollkommne göttliche Herrlichkeit und Verklärung, wie die ungetrübt leuchtende Mittagssonne alles Irdische an Herrlichkeit übertrifft. — „Wer vermag diese Gestalt zu malen? Wer ist kühn genug, Bilder, die nur unvollkommne Merkmale sind, das Antlitz, das wie die Sonne leuchtet, das Haar, das wie wolliger Schnee glänzt, die Flamme des Blicks, den schneidenden Athem, den zermalmenden, glühenden Fuß und die rauschende Stimme auf Papier zu gestalten? Johannes kämpft mit Bildern und Worten, er nimmt die edelsten aus dem A. T., und doch ists, als ob keins ihm genügte.“ Indem wir aber voll heiliger Ehrfurcht mit Johannes vor diesem erhabnen Gesichte stehen, lasset uns frohlockend bedenken, daß Christus dereinst unsern nichtigen Leib seinem verklärten Leibe ähnlich machen werde! Phil. 3, 21.

4. Vgl. Jes. 6, 5. 2 Mos. 33, 20. Dan. 8, 17. 18. Luc. 1, 13. A. Die selbe Hand legte er ihm auf, die vor Johannis Augen so vielen Blinden das Gesicht, Tauben das Gehör, Kranken die Gesundheit wiedergeschenkt hatte. Eine gewaltige Ertödtung der Natur geht vor einer großen Offenbarung geistlicher und himmlischer Dinge vorher. Johannes hatte vertraulich an Jesu Brust gelegen, und doch wird dieser für den Himmel schon reife, hochbetagte Apostel durch einen Blick in Jesu Herrlichkeit so zu Boden geworfen, daß ihn der Herr auf außerordentliche Weise stärken muß. Kein irdischer, sündiger Mensch sollte, bey aller Innigkeit des Glaubens und der Liebe, je diese tiefe Ehrfurcht gegen Jesum vergessen.

5. Der „Lebendige,“ der ewige Gott selbst richtet Johannes auf, und die Rechte seiner Allmacht nimmt ihm die Furcht, und gibt ihm Leben und Kraft. Er erinnert an seinen Tod, damit Johannes ihn als den selben erkennen möchte, den er am Kreuze verbluten sehen; und daran denken, daß sein Tod die Sünde ertödtet hat. Der „Tod“ und die „Hölle“ (Gr. Hades, Todtenreich) gehören zusammen (C. 6, 8.); der Tod ist der Gewalthaber des Hades, die Schlüssel des Todes sind auch die der Hölle. Die Allmacht wird damit bezeichnet, daß Christus die Thore des Todes aufschließet, wem er will.

6. Die Erscheinung, die du so eben erblickt hast, und die Gesichte von dem gegenwärtigen und dem zukünftigen Zustand der Kirche.

7. Unter diesen „Engeln der Gemeinen“ sind hier und im Folgenden schwerlich bestimmte menschliche Personen, die Bischöfe, oder gar noch andre Kirchenbeamte, zu verstehen. Sie werden in diesem Sendschreiben nie als einzelne Personen angeredet, nirgends wird etwas von ihrer persön-

Das 2. Capitel.

Sendschreiben an die Gemeinen I. zu Ephesus; II. zu Smyrna; III. zu Pergamus; IV. zu Thyatira.

I. Die sieben Sendschreiben sind alle nach Einer Ordnung geschrieben; voran geht jedem der Befehl, dem Engel der Gemeine zu schreiben; sie beginnen dann mit einem, meist auf das Gesicht des ersten Capitels, zurückweisenden, herrlichen Titel Jesu Christi; hierauf folgt die Anrede an den Engel, worin ein Zeugniß von dem gegenwärtigen Zustande der Gemeine, eine Ermahnung zur Buße oder zur Beständigkeit, und eine Ankündigung dessen enthalten ist, was, besonders bey der Zukunft des Herrn, geschehen wird. Endlich schließen sie mit einer Verheißung an den Ueberwinder; und dem Ganzen angefügt ist das Erweckungswort: „Wer Ohren hat" ꝛc. — Die Gemeine zu Ephesus war (Apg. 19, 20.) zwar nicht von Paulus gegründet, aber doch vornehmlich durch seine lange, sorgfältige Pflege erbaut und befestigt worden. Schon vor seiner Reise nach Jerusalem (Apg. 20, 29.) sah er die Gefahr voraus, womit Irrlehrer sie bedrohten; welche in der spätern Zeit, als Timotheus sie leitete, noch fortdauerte (1 Tim. 1, 3.). Dies Sendschreiben zeigt uns nun in ihr eine längst bestandne Gemeine, welche, unter Kämpfen und Mühen, besonders auf die Reinheit der Lehre hielt; im Leben aber dabey von der ersten Wärme der Liebe zurückgekommen war.

1 Dem Engel der Gemeine zu Ephesus schreibe: Das sagt, der
da hält die sieben Sterne in seiner Rechten,[1] der da wandelt
2 mitten unter den sieben goldnen Leuchtern:[2] Ich weiß deine

lichen Gesinnung, ihrer Schuld an dem eingerissenen Verderben ꝛc. gesagt, sondern sie stehen da als Vertreter der Gemeine, ja als die Gemeine selbst; was ihnen gesagt wird, gilt immer der Gemeine als Ganzem; man könnte glauben, der eine jede Gemeine als Ganzes beseelende, darin herrschende Geist würde in ihnen als Person angeredet. Indeß werden auch im Daniel (12, 3.), an den die Offenbarung Johannis sich in mehrfacher Hinsicht anschließt, die Lehrer mit Sternen verglichen, so wie der Priester Mal. 2, 7. ein Engel, Bote, Gesandter des Herrn der Heerschaaren heißt; und die Sterne werden hier von den Leuchtern bestimmt unterschieden. Wir dürfen daher vielleicht annehmen, daß diese durch die sieben Sterne abgebildeten Engel der Gemeinen den Stand der Lehrer und Vorsteher in ihnen überhaupt darstellen, ohne daß mit jedem einzelnen Engel ein einzelner Vorsteher bezeichnet wäre. Die leuchtenden Sterne sind in der Hand des Herrn die Lichter, durch welche die Leuchter ihren Glanz erhalten. Daß aber Ein Engel nur genannt wird, obwohl vielleicht in jeder Gemeine mehrere Vorsteher waren (Phil. 1, 1.), kommt aus dem Streben her, die Einheitsbänder in den Gemeinen und der Kirche im Ganzen zu befestigen, was von der letzten Zeit der Apostel an, und unter deren Leitung, immer mehr unter den Christen sichtbar wird.

1. C. 1, 16. Er hat den ganzen Lehrerstand der christlichen Kirche in seiner Gewalt, er kennt alle seine Gebrechen.

2. Er geht in seiner Gemeine umher, beaufsichtigt sie selbst, und es ist ihm

Werke,[1] und deine Arbeit,[2] und deine Geduld,[3] und daß du die Bösen nicht tragen kannst;[4] und hast versucht die, so da sagen, sie seyen Apostel, und sind es nicht, und hast sie Lügner erfunden;[5] und verträgst, und hast Geduld, und um meines Namens willen 3
arbeitest du, und bist nicht müde geworden.[6] Aber ich habe wider 4
dich, daß du deine erste Liebe verlassen hast.[7] Gedenke, wovon du 5
gefallen bist, und thue Buße, und thue die ersten Werke; wo aber nicht, werde ich dir kommen bald, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust.[8] Aber das hast du, 6
daß du die Werke der Nikolaiten hassest, welche ich auch hasse.[9]

ein Leichtes, den Leuchter von seiner Stelle zu rücken.

1. Jesus weiß Alles, was seine Knechte oder seine Feinde Gutes oder Böses thun und leiden. Ein gewaltiges Wort zur Erweckung der Sicheren, und zum Troste der Demüthigen. Die „Werke" bezeichnen den ganzen, nun näher zu beschreibenden Zustand der Gemeine.

2. Vornehmlich in der Ausbreitung des Evangeliums.

3. Standhaftigkeit und Ausdauer in den Glaubenskämpfen. Diese Standhaftigkeit stimmt daher wohl zusammen mit der heiligen Ungeduld, wonach diese Gemeine die Bösen nicht tragen konnte. Wo gekämpft wird in der Gemeine, da ist noch etwas Gutes; die zu Sarden und zu Laodicea hatten nichts zu kämpfen.

4. Nämlich innerhalb der Gemeine; daß du nichts unheilbar Unreines in deiner Mitte duldest. Ein Diener Gottes soll „die Bösen mit Sanftmuth tragen können" (2 Tim. 2, 24.), jeder des Andern Last tragen; aber in der christlichen Gemeinschaft soll kein Böses offen hervortreten können, ohne gestraft, und, wenn es sich vom Lichte nicht will strafen lassen, ausgeschieden zu werden. 2 Cor. 6, 14—18. Eph. 5, 11—14.

5. Die Lehrer und Anführer der nachher so genannten Nikolaiten. V. 6. Sie gaben vor, nicht nur Lehrer der Wahrheit zu seyn, sondern auch Abgesandte, sey es nun Christi oder der Apostel, die echte Ueberlieferung zu besitzen; es waren also dem Anscheine nach alte, erfahrene Christen.

6. Nochmalige verstärkende Bestätigung des vorangehenden Lobes.

7. Für „erste Liebe" heißt es im Gr. w. „deine frühere Liebe," die Liebe, die du früher bewiesest. Das tief blikkende Auge des Herrn sieht unter der Thätigkeit und dem Eifer nach außen den innerlichen Mangel der Liebe. Der Geist der Liebe kann aus einer Gemeinschaft, wie aus einem einzelnen Herzen schon gewichen seyn, und die Werke der Liebe gehen noch fort, und täuschen Andre sowohl, als auch den selbst, der sie thut. Hier scheint unter den Streitigkeiten gegen Irrlehrer und Irrgläubige, unter den Kämpfen gegen die Heiden, und den Leiden, die von ihnen ausgingen, die innige, zarte, thätige Bruderliebe der Christen unter einander gelitten zu haben.

8. Wie in seinem Ev. und seinen Briefen, so verkündigt auch hier Johannes aus Christi Munde vor Allem die Liebe. Daß sie fehlt, auch wo sonst viel Löbliches und Schönes ist, das ist ein Vorzeichen des Gerichts, was beginnt an dem Hause Gottes. Noch vor der allgemeinen Zukunft will der, welcher unter den sieben Leuchtern wandelt, einen von seiner Stätte wegrücken, d. h. die echte Gemeine diesem verderbten Lehrstande nehmen, und sie an andre Orte bringen.

9. „Nikolaiten" ist wahrscheinlich nicht der Name einer, nach ihrem Stifter Nikolaus benannten, Secte; sondern die sinnbildliche Bezeichnung einer in die christlichen Gemeinen eingedrungenen verführerischen Partey, als deren Eigenthümliches die „Hurerey und das Essen der Götzenopfer" V. 14. und 20. angegeben wird. Beides könnte zwar wohl auch eigentlich zu verstehen seyn, wie denn die Irrlehrer, die wir aus den Briefen Petri, Joh. und Judä kennen lernen, zügellose Menschen waren; doch führt grade die häufige Anspielung auf Bileams Geschichte zu der Annahme, daß es geistlich, oder doch jenes Einzelne nur beyspielsweise zu

7 Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradiese Gottes ist. [1]

II. Wer in der uralten, blühenden Handelsstadt Smyrna (noch jetzt mit 130,000 Einwohnern, 14,000 Christen, der Mittelpunct der Missions-Unternehmungen in Klein Asien) die christliche Gemeine gegründet habe, ist unbekannt. Aus armen und geringen Leuten bestehend, hatte sie vorzugsweise von den Juden zu leiden, welche die Obrigkeit gegen sie aufregten; aber sie war reich an inneren Heilsgütern und Tugenden; zu Anfang bis gegen die Mitte des folgenden Jahrhunderts der Sitz der Wirksamkeit eines ehrwürdigen Bischofs und Märtyrers, des Polycarpus. Einer leidenden, aber standhaften und treuen Gemeine wird hier der Sieg verheißen, sowohl in ihren jetzigen, als in den zukünftigen Kämpfen.

8 Und dem Engel der Gemeine zu Smyrna schreibe: Das sagt der Erste und der Letzte, der todt war und ist lebendig geworden: [2]
9 Ich weiß deine Werke, [3] und deine Trübsal und deine Armuth, — du bist aber reich [4] und die Lästerung von denen, die da sagen, sie seyen Juden, und sind es nicht, sondern sind des Satans Schule. [5]

verstehen sey: der innere und äußere Abfall in ein Gemisch von Christen- und Heidenthum in Lehre und Sitte. „Nikolaus" (Volksbezwinger) ist die Gr. Uebersetzung des Namens Bileam, (welcher nach einer andern Ableitung bedeutet: „Volksverschlinger"). V. 14. Die größte Gefahr der apostolischen Gemeinen gegen das Ende des Zeitalters der Apostel ging von den Parteyen aus, in welchen sich die ersten Spuren der Gnostiker des zweyten Jahrhunderts zeigen; einige derselben schlossen sich eng an das Judenthum, andre an das Heidenthum an; die letzteren, freyeren, überließen sich der größten Zuchtlosigkeit, unter dem Vorwande, dem Christen sey kein Gesetz gegeben. Vgl. 1 Joh. 2, 28. 29. C. 3, 1—6. Diese Lehre ist dem Herrn ein Gräuel, sie soll ausgerottet werden aus den Gemeinen.

1. Arbeit, Standhaftigkeit, Eifer für die Reinheit der Lehre hatte diese Gemeine; aber ihr fehlte das wahre, echte Leben der Liebe, sie hatte den geistlichen Tod zu fürchten. Nach der Warnung und Drohung wird daher grade ihr, wenn sie überwinde, die Frucht des Lebensbaumes verheißen, von deren Genuß das wahre, ewige Leben kommt. Das „Holz des Lebens" (statt des „Baumes" im Garten Eden 1 Mos. 2, 9. ein Gehölz) finden wir C. 22, 2. in den Straßen des neuen Jerusalems, an dem Strome des Lebenswassers. Die stets erneute Mittheilung des göttlichen Lebens an die Seligen zur Stillung jedes Bedürfnisses; eine stets neue Nahrung in wahrer, ewig dauernder Liebe. V. 4.

2. C. 1, 17. 18. Der Gemeine, deren Glieder schwere Leiden, ja den Tod um ihres Bekenntnisses willen zu erwarten hatten, kündigt Christus sich als den Ewigen an, der auch gestorben, aber siegreich wieder auferstanden sey.

3. Was du thust, daher überhaupt, wie du beschaffen bist.

4. Denn das Himmelreich ist dein. Matth. 5, 3.

5. W. „eine Synagoge des Satans," keine Synagoge Gottes von Israel, von Gottes Volk. Wie alle Verfolgungen der Christen zu Anfang, ging auch diese von den Juden aus, die dem Fürsten der Finsterniß dienten. Vgl. C. 3, 9., wie auch C. 2, 24. Noch zum Märtyrertode des Polycarpus, Bischofs von Smyrna, trugen die dortigen Juden viel bey.

Fürchte dich vor der Keinem, was du leiden wirst: Siehe, der Teu- 10
fel wird einige von euch ins Gefängniß werfen, auf daß ihr ver-
suchet werdet,[1] und werdet Trübsal haben zehn Tage.[2] Sey ge-
treu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.[3]
Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen saget: Wer 11
überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tode.[4]

III. Von der Stiftung der Gemeine zu Pergamus (einem frühe-
ren Königssitze und bedeutenden Orte, in unsrer Zeit einer kleinen Tür-
kischen Stadt von 2,000 Einwohnern) wissen wir nichts. Sie war
unter sehr schweren Kämpfen, unter blutigen Leiden im Ganzen treu
geblieben; nur „ein Kleines" war, bey übriger Treue, ihr vorzuwerfen,
daß sie Irrlehrer in ihrer Mitte duldete, nicht streng genug gegen sie
war. Der Herr erscheint daher für sie vorzugsweise mit dem Richter-
schwerte seines lebendigen Wortes, und droht den Unheilbaren Krieg;
den Ueberwindern verheißt er, im Gegensatz gegen die verführerischen
Versprechungen der Irrlehrer, die höchsten Heilsgüter des verborgnen
Heiligthums.

Und dem Engel der Gemeine zu Pergamus schreibe: Das 12
saget, der da hat das scharfe, zweyschneidige Schwert:[5] Ich weiß, 13
was du thust und wo du wohnest, da des Satans Stuhl ist;[6]
und hältst an meinem Namen, und hast meinen Glauben[7] nicht
verleugnet, auch in den Tagen, in welchen Antipas,[8] mein treuer
Zeuge, bey Euch getödtet ist, da der Satan wohnet. Aber ich 14
habe ein Kleines wider dich, daß du daselbst hast, die an der
Lehre Balaams[9] halten, welcher lehrte durch den Balak ein Aer-
gerniß aufrichten vor den Kindern Israel,[10] zu essen der Götzen

1. Der Teufel ist der Anstifter und Urheber der Hinderungen in dem Fortgange des Evangeliums. Vgl. 1 Thess. 2, 18. A.

2. Hierunter sind wahrscheinlich zehn eigentliche Leidenstage der Gemeine in Smyrna zu verstehen; die aber zugleich die allgemeine Verheißung für jede ähnlich leidende Gemeine enthalten, daß die standhafte Treue die Versuchung in Kurzem ein Ende gewinnen läßt.

3. Den unvergänglichen Siegerkranz, der ins ewige Leben einführt. 1 Cor. 9, 25. Jac. 1, 12. 1 Petr. 5, 4. 2 Tim. 4, 8.

4. Wer sich nicht fürchtet vor denen, die nur den Leib tödten können, um deswillen, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle, wird die ewige Freyheit von der Gefahr des höllischen Verderbens verheißen. Der „andre" oder „zweyte Tod" wird nachher oft erwähnt: C. 10, 6. 14. C. 21, 8. Vgl. Dan. 12, 2. Es ist das ewige Sterben, nach dem leiblichen Tode; das Versinken in stets größeres, ewiges Elend. Wer diese Siegeshoffnung hat, und damit innerlich schon hier den andern Tod überwindet, der kann auch leicht den ersten Tod ertragen.

5. C. 1, 16.

6. Ein Hauptsitz des Götzendienstes, und insofern der Gewalt des Satans, scheint Pergamus gewesen zu seyn. Die Gefahren dieser Gemeine gingen von den Heiden und den zügellosen Heidenchristen, den Nikolaiten, aus.

7. Die Treue gegen mich.

8. Eine Abkürzung von „Antipater" mit Jüdischer Endung, daher wohl ein Judenchrist. Von ihm ist sonst weiter nichts bekannt.

9. Gr. für „Bileam" 4 Mos. 22. ff.

10. Gr. „welcher den Balak lehrte

15 Opfer, und Hurerey zu treiben. Also hast du auch, die an der
16 Lehre der Nikolaiten halten; das hasse ich! Thu Buße; wo
aber nicht, so werde ich dir bald kommen, und mit ihnen kriegen
17 durch das Schwert meines Mundes.[1] Wer Ohren hat, der höre,
was der Geist den Gemeinen sagt: Wer überwindet, dem will ich
zu essen geben von dem verborgnen Manna;[2] und will ihm geben
ein gutes Zeugniß, und mit dem Zeugniß einen neuen Namen ge-
schrieben, welchen niemand kennt, als der ihn empfängt.[3]

[ihm den Rath gab], einen Anstoß hinzuwerfen vor die Kinder Israel." Er gab dem Moabiter-Könige Balak den Rath, die Israeliten zu der Theilnahme an dem Gottesdienste des Baal Peor zu verleiten, damit der Herr, ihr König, seinen Schutz ihnen entzöge. 4 Mos. 31, 16. Unter dieser Hülle wird eine Partey oder Sekte, die aus den Christen hervorgegangen war, beschrieben, welche im Mißbrauche ihrer Freyheit so weit ging, an dem verführerischen Götzendienste in Pergamus Theil zu nehmen. 1 Cor. 10. sehen wir ja, wie auch zu Corinth Paulus Ursach hatte, die von ihrer Freyheit aufgeblähten Heidenchristen gradezu vor dem Götzendienste zu warnen, der bey den Heiden stets auch in Gefahr der Unzucht brachte. Das „Essen der Götzenopfer und Hurerey treiben" kann daher zwar wohl eigentlich gemeint seyn, es steht aber jedenfalls auch als ein Beyspiel eines zügellosen heidnischen Lebens da. Vielleicht wurde die Vergleichung mit Bileam dadurch noch schlagender, daß die Nikolaitischen Christen ihre verführerischen Mischlehren um angesehener, tonangebender Heiden willen, oder in deren Dienste, vortrugen.

1. Vielleicht erinnert dies daran, daß Bileam auf dem Wege einen Engel mit bloßem Schwerte sich entgegentreten sah (4 Mos. 22, 23.), und nachher selbst von den Israeliten mit dem Schwerte getödtet ward (C. 31, 8.). Hier ist das Schwert nicht bloß das seelendurchdringende Wort, was die Gedanken des Herzens aufdeckt, sondern auch das nahende Strafgericht des Herrn. Die Strafe der Nicolaiten, mit denen der Herr Krieg führt, sollte dann auch die zu eng mit ihnen verbündete Christengemeine treffen.

2. Im Gegensatz gegen die Götzenopfer, V. 14.

3. Gr. „und will ihm geben einen weißen Stein, und auf den Stein geschrieben einen neuen Namen, welchen ꝛc." Neben der Bundeslade im Allerheiligsten wurde von dem Manna, dem Himmelsbrode, womit Israel in der Wüste gespeist worden, zum Andenken etwas aufbewahrt. Dies im innersten Heiligthum verborgne Manna ist hier ein Bild der Seelenspeise in Gottes Heiligthume, da, wo die Seele ihn schaut von Angesicht, und seiner genießt. Außer dem verborgenen Manna verheißt der Herr zu geben einen „weißen Stein, und auf denselben geschrieben einen neuen Namen." L. verstand darunter eine Tafel, wie sie den Siegern in den Gr. Kampfspielen in ihrer Vaterstadt gegeben wurde, mit dem Verzeichniß der Ehren und Vortheile, die ihnen zu Theil geworden. Allein weder diese, noch die andre Erklärung, wonach der „weiße Stein" die im Gericht abgegebne, lossprechende Stimme bezeichnen soll, will in diesen Zusammenhang passen. C. 3, 12. wird auf den Ueberwinder der Name Gottes und des neuen Jerusalems geschrieben; C. 7, 3. werden die Knechte Gottes auf den Stirnen versiegelt; C. 14, 1. haben die 144,000 den Namen des Lammes und seines Vaters auf ihren Stirnen geschrieben; C. 19, 12. hat der Treue und Wahrhaftige auf der Stirn einen Namen geschrieben, den niemand kennt, außer ihm selbst. Danach scheint der weiße (hell leuchtende Edel-) Stein hier ein Täfelchen zu seyn vor der Stirn, auf welchen Gottes Name eingeschrieben stand, wie der Hohe Priester in seinem feierlichen Schmucke ein goldnes Stirnblatt mit der Inschrift: „die Heiligkeit des Herrn" trug 2 Mos. 28, 36.). Dann ist also dem Ueberwinder die Verheißung gegeben, daß er mit hoheprieſterlichem Schmucke angethan durch diese Inschrift des neuen Namens als ein zu den erhabensten Dien-

IV. In der Gemeine zu Thyatira (einem kleinen Lydischen Orte, jetzt ein Türkischer Flecken Akhissar) fand der Herr viel Gutes, aber zugleich das Böse frecher und ungescheuter hervortretend. Hier redet die prophetische Stimme von einem Weibe Jesabel, benannt nach der alten Königin von Israel, welche den Ahab zu dem schrecklichsten Abfall verleitete (1 Kön. 16. ff.); es scheint jedoch ihr Name in dieser bilderreichen Schrift nicht eine einzelne Person, sondern die Gemeinschaft der Irrlehrer zu bezeichnen, so wie ihr Ehebruch, ihre Kinder ꝛc. gleichfalls bildlich zu verstehen sind; zumal da V. 24. andeutet, wie die, welche es mit ihr hielten, sich besondrer Tiefen der Erkenntniß rühmten. Mitten in der christlichen Gemeine also war hier eine Partey aufgetreten, welche für die tiefere gehalten seyn wollte, und zugleich dem heidnischen Wesen und dem Fleische die Zügel schießen ließ. Der Herr tritt daher hier vorzugsweise als der gewaltige Richter in seiner Gemeine auf, mit den feurigen, ins Verborgne leuchtenden Augen, mit den glühenden, Alles zerstampfenden und verbrennenden Füßen, und seine Verheißung verkündigt den Schwachen und Eingeschüchterten den gewissen Sieg und den Hoffnungsstern.

Und dem Engel der Gemeine zu Thyatira schreibe: Das sagt 18
der Sohn Gottes, der Augen hat wie Feuerflammen, und seine
Füße gleichwie Güldenerz: [1] Ich weiß deine Werke, und deine Liebe, 19
und deinen Dienst, und deinen Glauben, und deine Geduld, und
daß du je länger je mehr thust. [2] Aber ich habe ein Kleines wider 20
dich, daß du lässest das Weib Jesabel, die da spricht, sie sey eine
Prophetin, lehren und verführen meine Knechte, Hurerey zu treiben
und Götzenopfer zu essen. [3] Und ich habe ihr Zeit gegeben, daß 21
sie sollte Buße thun für ihre Hurerey, [4] und sie thut nicht Buße.
Siehe, ich werfe sie auf ein Bett, [5] und die mit ihr die Ehe ge- 22
brochen haben, in große Trübsal, wo sie nicht Buße thun für ihre
Werke; und ihre Kinder will ich zu Tode schlagen. [6] Und sollen 23
erkennen alle Gemeinen, daß ich es bin, der die Herzen und Nieren
erforschet; und werde geben einem jeglichen unter euch nach seinen

sten im Heiligthume Geweihter bezeichnet werden solle. — Das Wort „neu" ist diesem Buche recht eigen: neuer Name, neues Lied, neuer Himmel, neue Erde, neues Jerusalem, ja (C. 21, 5.) Alles neu!

1. C. 1, 14. 15.

2. W. „und deine letzten Werke mehrere, als die ersten."

3. Die alte Prophetin Jesabel wollte keine Prophetin seyn, wie diese Secte sich wahrscheinlich solcher Gaben rühmte, und ihren Abfall damit also noch ärger machte als den alten in Israel.

4. Gr. „sich bekehren aus ihrer Hurerey."

5. Gelähmt von Krankheit.

6. Drohung großer Strafgerichte über die ketzerische Secte, und ihre einzelnen Anhänger, die, nach dem Vorbilde der Vertilgung des Hauses Ahab, umkommen sollen (2 Kön. 10, 1. ff.). Ob diese mehr im buchstäblichen oder im geistlichen Sinne zu verstehn seyen, läßt sich bey unsrer Unkenntniß der Umstände nicht entscheiden.

24 Werken. Euch aber sage ich, den Uebrigen zu Thyatira, die nicht
haben solche Lehre, und die nicht erkannt haben die Tiefen des Sa-
tans (wie sie sagen):[1] Ich will nicht auf euch werfen eine andre
25 Last.[2] Doch was ihr habt, das haltet, bis daß ich komme. Und
26 wer da überwindet und hält meine Werke bis ans Ende, dem will
ich Macht geben über die Heiden, und er soll sie weiden mit einer
27 eisernen Ruthe, und wie eines Töpfers Gefäße soll er sie zerschmei-
28 ßen, wie ich von meinem Vater empfangen habe;[3] und will ihm
29 geben den Morgenstern.[4] Wer Ohren hat, der höre, was der Geist
den Gemeinen sagt.

Das 3. Capitel.

I. In Sardes (der alten, glänzenden Hauptstadt des Lydischen Reichs, noch damals einem blühenden Orte, von dem jetzt nichts mehr, als einige prächtige Trümmern übrig sind) war eine fast ganz erstorbne Christengemeine. Der Herr, von dem alle Gaben des h. Geistes, und daher alles Leben ausgeht, welches ein erleuchteter Lehrerstand in den Gemeinen verbreitet, straft den heuchlerischen Schein des Lebens in dieser todten Gemeine, und ihre Besudelung mit heidnischen Sünden; den Ueberwindern verspricht er das himmlische Kleid der Unschuld, den unaustilgbaren Namen im Buche des Lebens, und sein Bekenntniß zu ihnen im Gericht.

1 Und dem Engel der Gemeine in Sardes schreibe: Das sagt, der
die sieben Geister Gottes hat und die sieben Sterne:[5] Ich weiß deine
Werke, denn du hast den Namen, daß du lebest, und bist todt.[6]

1. Wie die zu Corinth (1 Cor. 2, 10.), rühmte diese Secte sich besonderer Tiefen Gottes, welche sie erforscht haben wollte; an die Stelle des Namens Gottes schiebt der Herr ihr aber den Namen „Satan" unter (wie er V. 9. die falschen Juden, die sich des Namens „Synagoge Gottes" rühmten, eine „Synagoge des Satans" nennt), und richtet sie mit diesem Namen. — Nicht alle in der Gemeine hatten mit jenen angeblich tiefen Lehren sich eingelassen.

2. Außer diesem Kampf mit der Jesabel.

3. Aus der gedrückten, niedrigen Lage heraus soll er ein gewaltiger Völkergebieter werden, der mit Strenge herrscht, auch unter den Guten, und die Bösen mit seinem eisernen Stabe vernichtet, wie Töpfergeschirr. So wird der Messias Ps. 2, 9. beschrieben.

4. Nicht vor jener Herrschaft: den hell leuchtenden Stern, der den unmittelbar folgenden Sonnenaufgang verkündigt also: die lebendige Hoffnung und Gewißheit des endlichen Sieges. Der Sonnenaufgang ist dann die Vollendung des Reiches Gottes, welche auf die Siege über die Heiden folgt. C. 22, 16. heißt Christus selbst so, denn Er ist unsre Hoffnung. Vgl. 2 Petr. 1, 19. A.

5. C. 1, 4. C. 5, 6. C. 1, 16. 20.

6. Du nennest dich eine christliche Gemeine, also nach dem Fürsten des Lebens, der auferstanden ist von dem Tode, und jetzt ein ewiges, göttliches Leben lebt. Der Herr nennt in diesem Buche, was seine Zukunft zum Gericht verkündigt, wo aller Schein aufhört, besonders gern alles bey seinem rechten Namen. C. 2, 24. C. 3, 9. Wo Leben ist, da ist Bewegung, Versuchung, Kampf, entweder Sieg, oder in dem Verluste selbst Siegesverlangen

Sey wacker,[1] und stärke das Andre, das sterben will. Denn ich 2
habe deine Werke nicht völlig erfunden vor meinem Gott. So ge- 3
denke nun, wie du empfangen und gehöret hast,[2] und behalte es,
und thue Buße. So du nicht wirst wachen, werde ich über dich
kommen wie ein Dieb, und wirst nicht wissen, welche Stunde ich
über dich kommen werde.[3] Aber du hast wenige Namen[4] zu Sar- 4
des, die nicht ihre Kleider besudelt haben;[5] und sie werden mit mir
wandeln in weißen Kleidern;[6] denn sie sind es werth. Wer über- 5
windet, der soll mit weißen Kleidern angethan werden, und ich
werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buche des Lebens;[7]
und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor
seinen Engeln.[8] Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den 6
Gemeinen sagt.

II. In Philadelphia (einem kleinen Lydischen, vom König Attalus Philadelphus erbauten, oder ausgebauten, Ort, in einer weinreichen, aber durch Erdbeben und vulcanische Zerstörungen heimgesuchten Gegend, jetzt Alla-Schehr, mit vielen Griechischen Einwohnern) war eine kleine, aber treue und gesegnete Gemeine, welche die Anfechtungen von falschen Juden oder Judenchristen überwinden, und diese selbst für das Reich Gottes gewinnen sollte. In der Versuchungsstunde sollte sie bewahrt bleiben; und der, welchem in Davids Hause, im Himmel und auf Erden, alle Gewalt gegeben worden, wollte den Ueberwinder zu einer festen, unbeweglichen Säule im Palaste machen, beschrieben mit Gottes, Christi und Jerusalems Namen.

und Siegeshoffnung; da wirkt das Wort Gottes, wozu es gesandt ist, da genießt man aus ihm die Kräfte der zukünftigen Welt. Wo alles dies fehlt, die Gottesdienste ihren Gang gehen, ohne Wirkung, und die einzelnen Glieder jedes für sich leben, nichts Neues, Mächtiges, Göttliches Einzelne wie das Ganze ergreift, da ist Tod. Wenn im Kriege eine Menge Todter daliegt, so weiß keiner etwas vom andern; aber wenn ein einziger Lebendiger unter ihnen umhergeht, so sieht er jene todt. So verhalten sich die wenigen Lebendigen zu einer todten Gemeine.

1. W. „werde wachend."

2. N. als Gottes-, nicht als Menschenwort 1 Thess. 2, 13.

3. Daß er aber also kommen werde, kündigt der Herr nach seiner Treue zuvor an.

4. Personen, wie Apg. 1, 15.

5. Die Gerechtigkeit, mit der Gott in Christo uns bekleidet, wird hier, wie öfter (Jes. 61, 10. Matth. 22, 11. Röm. 13, 14. ꝛc.), als ein den Menschen bedeckendes Kleid dargestellt. Dies Kleid besudeln, heißt also, nach der empfangenen Vergebung der Sünden wiederum muthwillig Schuld auf Schuld häufen, welches um so gefährlicher ist, als dadurch nicht das frühere, ohnehin befleckte Kleid, sondern das neu geschenkte weiße Kleid besudelt wird, der Mensch also die reichere Gnade und mächtiger helfende Kraft Gottes von sich weist. Hebr. 6, 4–6. C. 10, 26–29. C. 12, 25.

6. Im himmlischen Leben. Vgl. C. 7, 9. C. 6, 11. Weiß ist die Farbe der Lauterkeit, Unschuld, des hellsten Lichtes.

7. C. 20, 12.; aus dem Bürgerverzeichniß der neuen Stadt Jerusalem. Vgl. Phil. 4, 3. A.

8. Ihn als einen Ueberwinder bekennen, der unter mir und mit mir überwunden hat. Vgl. Matth. 10, 32. Luc. 9, 26. Danach scheint es, als ob noch besonders die Untreue im Bekenntniß den erstorbnen Gliedern der Sardischen Gemeine vorzuwerfen war.

7 Und dem Engel der Gemeine in Philadelphia schreibe: Das
sagt der Heilige, der Wahrhaftige,[1] der da hat den Schlüssel Da-
vids, der aufthut, und niemand schließt zu, der zuschließt, und nie-
8 mand thut auf:[2] Ich weiß deine Werke; siehe ich habe vor dir
gegeben eine offene Thür, und niemand kann sie zuschließen; denn
du hast eine kleine Kraft,[3] und hast mein Wort behalten, und hast
9 meinen Namen nicht verleugnet.[4] Siehe, ich werde geben aus
Satans Schule, die da sagen, sie sind Juden, und sind es nicht,
sondern sie lügen.[5] Siehe, ich will machen, daß sie kommen sollen
und anbeten zu deinen Füßen, und erkennen, daß ich dich geliebt
10 habe.[6] Dieweil du hast behalten das Wort meiner Geduld,[7] will
ich auch dich behalten vor der Stunde der Versuchung, die kommen
wird über der ganzen Welt Kreis, zu versuchen, die da wohnen
11 auf Erden.[8] Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß dir

1. Der „Heilige, Wahrhaftige," sind göttliche Namen, und erinnern an den „Heiligen Israels" im Jesajas. Es wird damit die höchste innere Herrlichkeit des göttlichen Wesens, die lautere Liebe, die, wie sie fleckenlos ist, so auch keinen Flecken duldet, angedeutet, wie sie verborgen, und doch offenbar ist, wie sie von allen Creaturen unendlich weit verschieden ist, und doch in den edelsten Creaturen sich erweiset.

2. Wie Eliakim, Jes. 22, 17—22. Die prophetische Stelle liegt dem Sendschreiben zu Grunde. Der Palast Davids erscheint hier als Bild des Reiches Gottes überhaupt. Christus ist es, der alle Gewalt hat in Gottes Haushalt; er kann den geringen, aber treuen Knecht über Vieles setzen; er thut die Thüren auf zur Ausbreitung des Reiches Gottes, und vereitelt die Bemühungen der Widersacher. Als der Heilige und Wahrhaftige erweist er sich besonders dadurch, daß niemand rückgängig machen kann, was er gethan hat, weil es in sich selbst vollkommen ist. Der drohenden Erwähnung der Schlüssel der Hölle und des Todes (C. 1, 18.) bedurfte es gegen diese treue Gemeine nicht, wohl aber der verheißungsvollen Erwähnung des Schlüssels Davids, der ihm eine Thür aufthun sollte.

3. Wenig Glieder, und diese ohne große Gaben.

4. Darum empfängt er den neuen Namen, V. 12.

5. Vgl. C. 2, 9. Wahrscheinlich Judenchristen, die sich ihrer Abstammung rühmten, und dabey zu jener verderblichen Partey gehörten, welche verborgne Tiefen der Erkenntniß besitzen wollte. C. 2, 24. Dann fällt der Gegensatz desto mehr auf. Die gering begabte, wenig zahlreiche Philadelphische Gemeine überwindet diese hartnäckigsten und gefährlichsten Gegner so vollständig, daß sie dem Herrn die Ehre geben, und sein Walten in dieser lieblichen Gemeine anerkennen müssen.

6. Vgl. Jes. 49, 23. C. 60, 14. Sie werden mich für Den erkennen, an dessen Liebe Alles gelegen ist, und dich für eine von mir geliebte Gemeine.

7. Das Wort vom Kreuze, als ein Wort vom Siege im Erliegen durch still geduldige Ausdauer. Das „Bewahren" dieses Wortes ist als ein lebendiges, innerliches und zugleich in Werken sich fruchtbar erweisendes zu denken, indem das Wort von der Geduld Jesu Christi und zu seinen Mitgenossen in der Trübsal und im Siege macht. C. 1, 9.

8. Selbst die Gemeine zu Smyrna, obwohl eine der besten, mußte die Versuchung mit erdulden, die andern hatten noch härter darunter zu leiden. Es sind darunter zunächst die zwiefachen, äußeren und inneren, Angriffe zu verstehen, welche das Reich der Finsterniß unmittelbar nach dem apostolischen Zeitalter auf die christliche Kirche that: die ersten sehr schweren Verfolgungen von der heidnischen Obrigkeit unter den Kaisern Domitian und Trajan, und die noch weit gefährlicheren Verfälschungen der Wahrheit durch die zahlreichen Gnostischen Secten, welche um die selbe

niemand deine Krone nehme. [1] Wer überwindet, den will ich machen 12
zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und soll nicht mehr
hinauskommen. Und will auf ihn schreiben den Namen meines
Gottes, und den Namen des neuen Jerusalems, der Stadt meines
Gottes, die vom Himmel herniederkommt von meinem Gott, und
meinen Namen, den neuen. [2] Wer Ohren hat, der höre, was der 13
Geist den Gemeinen sagt.

III. In Laodicea (einer großen Stadt in Phrygien, wohin durch Schüler des Apostels Paulus zuerst das Evangelium gekommen war, Col. 2, 1., jetzt, nachdem sie früher schon öfter durch Erdbeben verwüstet worden, seit Timur's Zerstörung i. J. 1402, völlig in Trümmern) war die christliche Gemeine in einen Zustand der Lauheit gerathen, welcher von Seiten des treuen und wahrhaftigen Zeugen, des Anfangs der ganzen Schöpfung, die schärfste Rüge veranlaßt. Diese fast in wegwerfende Verachtung übergehende harte Bestrafung endet aber mit der allerfreundlichsten und erhabensten Verheißung; die Liebe hat auch das Bitterste eingegeben, darum bietet die Liebe sich zugleich zu inniger Gemeinschaft, ja ihre göttliche Herrlichkeit bietet sie an mit dem Ueberwinder zu theilen.

Und dem Engel der Gemeine zu Laodicea schreibe: Das saget 14
Amen, [3] der treue und wahrhaftige Zeuge, [4] der Anfang der Creatur
Gottes: [5] Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm [6] bist. 15
Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und 16
weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. [7]

Zeit aller Orten, besonders in Asien, hervorbrachen. Der damals erst in schwachen Keimen erscheinende, jetzt weit verderblicher hervortretende Gnosticismus veranschaulicht unsrer Zeit grade diese Worte aufs Lebhafteste.

1. Den Siegerkranz, der schon vor dir liegt am Ziele. C. 2, 10.

2. Der treue, gläubige Knecht, als ein Priester Gottes, ist eine Säule in Gottes Tempel. Wer unter so großen Gefahren treu bleibt, wird eine rechte Hauptsäule in der Mitte, auf welcher der Name Gottes und Christi und des neuen Jerusalem geschrieben steht, d. h. sein Amt ist das erhabenste im Reiche Gottes; durch seine ganze Erscheinung offenbart er jedem Eintretenden das Wesen Gottes, des Heilandes und seiner neuen Gemeine. Christi „neuer Name" ist seine himmlische, jenseits erst völlig sich enthüllende Herrlichkeit, im Gegensatz gegen seine Knechtsgestalt auf Erden. Dieser Name ist neu in sofern, als auch die Gemeine, und unser Leib ꝛc. dort neu seyn werden, obwohl die selben; daher dem nicht entgegensteht, daß nach Phil. 2, 10. im Namen Jesu sich alle Kniee beugen werden.

3. Bedeutet H. „fest, gewiß." 2 Cor. 1, 20.

4. C. 1, 5.

5. Das Wort „Anfang" weist auf C. 1, 8. zurück, und kann daher nichts Andres bedeuten, als daß die ganze Schöpfung, nicht mit ihm angefangen, sondern von ihm ausgegangen ist, wie sie auf ihn hinzielt. Der Wahrhaftige, der jedem die Wahrheit klar und scharf bezeugt, ist zugleich der allmächtige Schöpfer aller Dinge.

6. W. „siedend." Das Feuer des göttlichen Geistes soll uns durchglühen, so daß unsre ganze Natur dadurch bewegt und erregt wird. Vgl. Röm. 12, 11. Gr.

7. Kaltes Wasser ist in seinem natürlichen Zustande; durch das dazu kommende Feuer wird es heiß; durchdringt es aber dessen Hitze nicht mehr, so wird

17 Weil du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt[1] und bedarf
nichts; und weißt nicht, daß du
18 blind und bloß: so rathe ich dir, daß du Gold von mir kaufest,[2]
das mit Feuer durchläutert ist,[3] daß du reich werdest; und weiße
Kleider,[4] daß du dich anthuest und nicht offenbaret werde die
Schande deiner Blöße; und Augensalbe, zu salben deine Augen, daß
19 du sehen mögest.[5] Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige
20 ich. So sey nun fleißig[6] und thue Buße. Siehe ich stehe vor
der Thür und klopfe an:[7] so jemand meine Stimme hören wird
und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen und das Abend-
21 mahl mit ihm halten und er mit mir.[8] Wer überwindet, dem
will ich geben mit mir auf meinem Thron zu sitzen; wie ich
überwunden habe, und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem
22 Thron.[9] Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Ge-
meinen sagt.

es lau. In diesem Zustande erregt es Uebelkeit; so dem Herrn der Mensch oder die Gemeine, welche mit sich selbst zufrieden weder ihn kalt zurückstößt, noch von ihm sich erfüllen und erwärmen läßt, sondern satt und sicher ihn zu haben meint. Ganz der Sinn Christi, wie er sich so oft in den Evangelien ausspricht; wonach Huren und Zöllner, Unwissende und Blinde ihm näher stehen, als stolze, satte Selbstgerechte. Matth. 21, 31. Luc. 18, 9—14. Joh. 9, 41. Dem Kalten wird das Erstarren in seinem eignen Frost doch einmal unerträglich; der Laue aber meint genug Wärme zu haben, um vor dem Erfrieren geschützt zu seyn, und mehr will er nicht. Die christliche Wahrheit liegt in gewissem Sinne nie in der Mitte, sondern immer am äußersten Ende.

1. Gr. w. „bin reich geworden," habe durch meine Reichthümer mir mannichfaltigen Vorrath geschafft. Alles dies ist jedoch geistlich zu verstehen, wie das Voranstehende deutlich zeigt.

2. Ohne Geld und umsonst. Jes. 55, 1. „Kaufen" wird es deshalb genannt, weil man den eingebildeten Reichthum hingibt, um den echten, bleibenden dafür zu empfangen.

3. Von dem alles falsche Flittergold ausgebrannt ist. Den auch in Prüfungen probehaltigen Glauben.

4. Die Gerechtigkeit Jesu Christi, die dem Glauben zugerechnet wird.

5. Die Gabe des h. Geistes, das eigne Elend immer klar zu erkennen.

6. Gr. noch stärker: „so eifere nun." Beruhige dich in keiner Sünde.

7. Meine Wiederkunft ist ganz nahe.

8. Wie es eine Hochzeit des Lammes gibt (C. 19, 6—9.), auf welcher seine Gemeine als seine Braut ihm zugeführt werden wird; so will dies liebliche Bild zeigen, wie es zum Voraus eine besondre Zukunft des Herrn für dessen einzelne Gemeinen und jedes ihrer Glieder gibt, durch welche er ihnen seine Nähe und Gemeinschaft vorzüglich innig zu erfahren gibt. Da ladet der Herr noch nicht zu dem großen, allgemeinen Abendmahl, sondern geht als Hausfreund unter den Seinigen umher, und bittet sich zu Gaste; sein Herz möchte sich erquicken an der Liebe und den Liebeswerken der Seinen. Jedoch will er immer unendlich mehr geben, als empfangen, und, was er empfängt, ist auch nur das Seine. (Vgl. das Gleichniß Matth. 25, 14.) Durch dergleichen Erfahrungen gibt sich uns der König und Herr aller Welt vor dem großen Vollendungstage als unsern nächsten Freund zu erkennen, damit wir durch einen solchen Vorschmack des Himmels die Seligkeit seiner Gemeinschaft uns immer so innig nah, so persönlich und vertraulich als möglich denken sollen.

9. Ganz wie Joh. 17, 22.

Das 4. Capitel.

Dies und das folgende Capitel bilden nun den Eingang zu der Hauptreihe von Gesichten in diesem Buche. Der Himmel thut sich auf, und es erscheint auf einem mit bedeutungsvollen Sinnbildern umgebenen, von den himmlischen Mächten umringten Throne die Herrlichkeit Gottes, unter den Lobgesängen der Himmelsbewohner. Die ganze Reihe der nun folgenden Gesichte stellt den großen Gedanken dar: Alles, was im Reiche Gottes auf Erden geschieht, hat seinen Grund in Ereignissen der unsichtbaren Welt; wie der Fürst der Finsterniß, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, unsichtbar die Feinde Gottes und seines Reiches regiert, so bekämpfen ihn auch unsichtbar die höheren Mächte Gottes, welche zum Dienste derer, die die Seligkeit ererben sollen, ausgesandt werden. So wenig daher das, was Johannes hier schaut, als etwas zu betrachten ist, das sinnlich buchstäblich im Himmel zu finden ist, so sehr ist immer festzuhalten, daß unter sinnbildlichen Hüllen wirkliche himmlische Ereignisse uns angedeutet werden. Das Selbe gilt nun schon hier von der Beschreibung der göttlichen Herrlichkeit, wo, wie das Lamm, so auch die vier Thiere, die 24 Aeltesten sinnbildliche Gestalten sind, die aber auf wirkliche Wesen und ihre Verhältnisse in dem himmlischen Reiche hinweisen.

Darnach sahe ich, und siehe, eine Thür ward aufgethan im 1
Himmel;[1] und die erste Stimme, die ich gehört hatte mit mir reden
als eine Posaune,[2] sprach: Steig hier hinauf,[3] ich will dir zeigen,
was nach diesem geschehn soll. Und alsobald war ich im Geiste.[4] 2
Und siehe, ein Thron ward gesetzt im Himmel, und auf dem Throne
saß einer.[5] Und der da saß, war anzusehen gleich wie der Stein 3
Jaspis und Sardius;[6] und ein Regenbogen war um den Thron,

1. Der Himmel erscheint hier und anderwärts in diesem Buche (C. 11, 19. C. 15, 5. C. 19, 11.) als ein weiter, begränzter Raum, ähnlich dem von den Hallen eingeschlossenen Tempel mit seinen Vorhöfen; daher innerhalb desselben die „Hütte des Zeugnisses" und die Bundeslade (C. 11, 19.). Hier erscheint frey stehend Gottes Thron, ohne Zweifel aber in dem Allerheiligsten, das hier durch keinen Vorhang, wie das auf Erden, verhüllt ist. Die Gesichte des Jesajas (C. 6.) und des Hesekiel (C. 1.) sind die Grundlage des hier weiter ausgeführten Bildes.

2. C. 1, 10.

3. An die Thür des eröffneten Himmels; sinnlich im Gesicht, geistlich durch die Erhebung des innern Sinnes zu dem Anblick der Majestät Gottes.

4. Wie 1, 10. Es ist dies wohl so zu denken, daß Joh. inzwischen, um die Briefe niederzuschreiben, deren Inhalt in der Entzückung ihm geoffenbart worden, wieder zu seinem gewöhnlichen Bewußtseyn gekommen war, nun aber aufs Neue in einen erhöhten Zustand eintrat, wo er sich blos leidend verhielt, als ein Spiegel der vor ihm vorübergehenden Gesichte.

5. Gott der Vater, als König, Herrscher, Richter. Es wird in heiliger Scheu vor seiner Majestät sein Name nicht ausgesprochen.

6. Ohne Zweifel erblickt ihn Johannes, nach Art morgenländischer Könige,

4 anzusehen gleichwie ein Smaragd.[1] Und um den Thron waren
vier und zwanzig Throne; und auf den Thronen saßen vier und
zwanzig Aelteste, mit weißen Kleidern angethan, und hatten auf
5 ihren Häuptern goldne Kronen.[2] Und von dem Throne gingen
aus Blitze und Donner und Stimmen;[3] und sieben Feuerfackeln
brannten vor dem Throne, welches sind die sieben Geister Gottes.[4]
6 Und vor dem Throne war ein gläsernes Meer, gleich dem Kry-
stall,[5] und inmitten des Thrones und um den Thron vier Thiere,
7 voll Augen vorn und hinten. Und das erste Thier war gleich einem
Löwen, und das andere Thier war gleich einem Stiere, und das
dritte hatte ein Antlitz wie ein Mensch, und das vierte Thier war
8 gleich einem fliegenden Adler.[6] Und ein jegliches der vier Thiere

mit weitem, über die Füße herabfallenden Gewande (Jes. 6, 1.). Hesekiel sieht ihn gleichwie Feuer glänzen (E. 1, 27.), Johannes wie den feuerrothen Edelstein Sardius und wie den purpurfarbenen Jaspis (denn unter den verschiedenen Farben des Jaspis wurde diese am meisten geschätzt). Das Angesicht des Herrn leuchtete also feuerfarben, sein Talar aber war glänzender Purpur. Beide, das menschliche Auge blendenden Farben deuten auf Gottes unnahbare Heiligkeit und Gerechtigkeit hin.

1. Also die grüne, dem Auge erquickliche Farbe herrschte vor in dem Bogen des Friedens und der Gnade. Doch ist er nicht als eigentlicher Bogen, wie unser kurzsichtiges Auge ihn nur halb auf Erden sieht, sondern wohl als Kreis um den Thron zu denken. Der in sich selbst unnahbar heilige König offenbart sich seiner Welt als der milde und gnädige in dem Zeichen seines Gnadenbundes. 1 Mos. 9, 12. 13. Hes. 1, 28.

2. Wie Israel ursprünglich von dem Herrn selbst durch die Stammesältesten regiert wurde: so erscheinen hier vier und zwanzig Aelteste als die Häupter der neuen, himmlischen Gemeine; und wie die ganze Gemeine aus Priestern besteht (E. 1, 6. E. 5, 10.): so sind diese vier und zwanzig die Vorsteher der Priesterordnungen, deren Zahl zuerst David also bestimmt hatte (Luc. 1, 5. A. Matth. 2, 4. A.). Sie sind die Häupter der erlösten Menschen, mit den langen, priesterlichen Kleidern der Unschuld angethan, und als königliche Sieger mit Kronen der Gerechtigkeit geschmückt; sie sind der Hohe Rath des Herrn, welcher nichts thut in seinem Reiche auf Erden, ohne diesen seinen Knechten es zu offenbaren: durch deren Gebete die Welt mit erbaut und regiert wird. So sah schon Jesajas den Herrn auf dem Berge Zion mit seinen Aeltesten in der Herrlichkeit. (Jes. 24, 23). Sie sitzen, wenn sie mit dem Herrn berathen oder richten; sie fallen nieder in Anbetung, wenn einer seiner Rathschlüsse gefaßt oder herrlich ausgeführt worden ist.

3. Donnerähnlicher Posaunenschall, in bestimmteren Tönen.

4. E. 1, 4. A.

5. N. r. La. „vor dem Throne war es wie ein gläsernes Meer, ähnlich dem Krystall;" hell leuchtend und durchsichtig, wie Wasser, doch aber ohne Bewegung. Ein krystallheller Fußboden war vor dem Throne; wie der Boden des göttlichen Throns, welchen die vier Thiere bey Hesekiel tragen (Hes. 1, 22.), und wie der blaue Sapphirgrund des heitern Himmels, den Israels Aelteste zu des Herrn Füßen sahen 2 Mos. 24, 10. Wie Gott selbst ein glühendes Feuer, und Licht sein Kleid ist, so ist auch in seiner Nähe vor ihm Alles hell und durchleuchtet.

6. Die vierfache Gestalt der Cherubim (vgl. Hebr. 9. 1. Einl. E. 9, 5. A.); eine sinnbildliche Darstellung der höchsten Kräfte, die in der Schöpfung walten. Die vier höchsten irdischen Geschöpfe erscheinen in ihnen als ein Ganzes zusammengebildet; der starke, mächtige Löwe, der fruchtbare, wohlthätige Stier, der hochfliegende, scharfsichtige, der Sonne sich entgegen schwingende Adler, und der denkende Mensch. Vier ist die Zahl der Welt, wie drey

hatte sechs Flügel umher, und waren inwendig voll Augen, und hatten keine Ruhe Tag und Nacht, und sprachen: Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr, der Allmächtige, der da war und der da ist und der da kommt.[1] Und da die Thiere gaben Preis und Ehre 9
und Dank dem, der da auf dem Throne saß, der da lebet von
Ewigkeit zu Ewigkeit: fielen die vier und zwanzig Aeltesten vor 10
dem, der auf dem Throne saß, nieder, und beteten an den, der da
lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, und warfen ihre Kronen vor den
Thron[2] und sprachen: Herr, du bist würdig zu nehmen Preis und 11
Ehre und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen.[3]

die göttliche Zahl (die 4 Winde, die 4 Enden der Erde, die 4 Elemente). Während die übrigen Völker in ihrer Naturvergötterung solchen Naturwesen selbst göttliche Ehre erwiesen, sind sie in der Religion des A. T. die Träger des göttlichen Thrones auf der Bundeslade: über den höchsten Gewalten der Schöpfung thront unsichtbar ihr Schöpfer und Herr, von dem kein Bildniß noch Gleichniß gemacht werden darf, dem allein alle Anbetung gebührt. Ein Mangel unsrer Sprache ist, daß sie „Thiere" genannt werden müssen (Gr. Zoa), und also Einen Namen tragen mit den Thieren (Gr. Theria), die C. 13. vorkommen. Ihr Name bezeichnet „lebendige Wesen, Geschöpfe," und können auch Menschen mit diesem Worte bezeichnet werden. Als der Gipfel alles Lebens in der Schöpfung scheiden sie den Garten und den Baum des Lebens von dieser Welt der Sünde und des Todes (1 Mos. 3, 24.), halten auf der Bundeslade den Thron Gottes (2 Mos. 25, 17. ff.). Gott fährt auf ihnen im Gewitter (Ps. 18, 11.), und in der erhabnen Erscheinung bey Hesekiel (C. 1, 5. ff.). Hier, wo Gottes Thron fest ruhet, stehen die Thiere inmitten des Throns und um ihn her, d. h. wohl so, daß zwey in der Mitte davor stehen, eins auf jeder Seite. Sie haben sechs Flügel, wie die Seraphim (Jes. 6, 2.), welche mit zweyen das Gesicht, mit zweyen die Füße decken, mit zweyen fliegen, anzudeuten die tiefe Ehrfurcht beym Anblick Gottes, die Demuth bey der eignen Erscheinung, und den willigen, schnellen Gehorsam, Gottes Befehle auszurichten. Ueberall haben sie Augen, gleich den Rädern des Wagens bey Hesekiel (C. 1, 18). Wie das Auge gleichsam der Mund ist, wodurch der Leib alles Licht trinkt, so ist ihr ganzes Wesen von Gottes Licht erfüllt; auf allen Seiten schauen sie Gottes Herrlichkeit. — Diese vier lebendigen Geschöpfe nehmen hier innigen Theil an allen Ereignissen der Menschen, und preisen Gott dafür mit den 24 Aeltesten (C. 5, 8. C. 7, 11. C. 15, 7.); sie sind ein Vorbild der vollkommnen Einheit der verherrlichten Schöpfung und der erlösten Menschheit.

1. Wie bey Hesekiel (C. 1, 12.) sind diese vier lebendigen Wesen in unabläßiger Bewegung („Tag und Nacht" ist irdisch gesprochen, droben ist eigentlich keine Nacht, C. 21, 25.), aber ihre Bewegung ist ein unaufhörliches Lob Gottes; sie sind lauter Lobgesang, die ewige Einheit aller Bewegung und Ruhe.

2. Sie fallen nieder, womit sie bekennen, daß ihre Throne nicht ihr eigen seyen, sondern deß, der auf dem Throne sitzet; sie legen ihre Kronen nieder, zum Zeichen, daß sie Ihm allein sie verdanken.

3. Die vier Thiere wenden sich ab von Gott und sprechen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr;" die Aeltesten wenden sich hin zu Gott, und sprechen: „Herr, du bist würdig." Die Schöpfung offenbart Gottes Herrlichkeit, und redet zu den Menschen; der Mensch aber ist selbst Gottes Ebenbild, und indem er Seine Herrlichkeit in der Schöpfung schaut, wirft er den Strahl zurück, der sich in ihm spiegelt, und redet Gott an mit seinem Lobe. Die himmlischen Loblieder preisen Gott wegen der Schöpfung, als des Grundes und Anfanges aller andern Erweisungen seiner Macht und Gnade. Gott bedarf keines Dinges, also war es sein freyer, gnädiger Wille, seine Seligkeit mit seiner Welt zu theilen, und nachdem er

Das 5. Capitel.

Die Hoheit und Herrlichkeit Jesu Christi sollte nun, ehe noch die weissagenden Gesichte der Zukunft des Reiches Gottes folgen, recht gewaltig vor dem Himmel und der ganzen Schöpfung sich offenbaren. Das Buch, was jene Zukunft beschreibt, wird vorgetragen; aber selbst die himmlischen Mächte müssen ihren unendlichen Abstand von dem Gottmenschen empfinden, müssen erkennen, daß Jesus Christus der Herr in seinem Reiche ist, und so wenig ein Andrer als Er im Stande gewesen wäre, die Welt zu erlösen, eben so wenig auch vermag ein Andrer, selbst wenn Gott ihm die Offenbarung gleichsam in die Hand gibt, die zukünftigen Schicksale seiner erlösten Gemeine zu verstehen. Alles, was ihr widerfährt, auch diese Offenbarung, ist Christi eigenstes Werk, und geschieht durch sein Verdienst; die höchste Liebe und Macht sind eins in ihm mit der höchsten Erkenntniß. Und als nun das Lamm das Buch nimmt, preisen es alle himmlischen Mächte als den höchsten Herrscher, in dessen Hand die Ereignisse alle, welche das Buch verkündigt, liegen.

1 Und ich sahe in der rechten Hand dessen, der auf dem Throne
saß, ein Buch,[1] geschrieben inwendig und auswendig, versiegelt
2 mit sieben Siegeln.[2] Und ich sahe einen starken Engel, der rief
mit lauter Stimme: Wer ist würdig, das Buch aufzuthun und
3 seine Siegel zu brechen?[3] Und niemand im Himmel noch auf
Erden noch unter der Erden konnte das Buch aufthun und darein
4 sehen. Und ich weinte sehr, daß niemand würdig erfunden ward,
das Buch aufzuthun und zu lesen noch darein zu sehen.[4] Und

alle Dinge erschaffen hat, bleiben sie, so lange er es will. Ps. 104, 30. Ps. 119, 90.

1. Die Hand seiner Allmacht bietet es zu lesen an dem, der da würdig sey.

2. Man hat sich wohl eine siebenfache Pergamentrolle, um einen Cylinder gewickelt, zu denken, von denen jede einzelne innere Rolle immer die äußere um etwas überragte, so daß daher jede versiegelt, und ein Siegel über dem andern zu sehen war. Jede dieser Rollen war auf beiden Seiten beschrieben, doch auch von dem auswendig Geschriebenen nur wenig zu sehen, weil die Rolle fest um den Cylinder anlag. Vgl. Hes. 2, 10. Die Zahl der Siegel ist wieder die gottesdienstliche und die Bundeszahl Sieben. — Gott hat die Zukunft seines Reiches und Volkes in ein Buch geschrieben, wie 5 Mos. 32, 34. Ps. 139, 16; sie ist etwas vor ihm Liegendes, lebendig Gegenwärtiges.

3. Durch die Frage selbst gesteht einer der mächtigsten Engel seine Unwürdigkeit; desto höher steigt die Würde des Lammes. Diese „Würde" hat man jedoch hier vornehmlich als „Macht" sich zu denken, als ein allmächtiges Wissen, eine allwissende Macht; wie beides in Gott, so ist es auch in dem Gottmenschen eins. Gott, der Schöpfer aller Dinge, hat kein Geschöpf erschaffen, dem alle Gewalt im Reiche Gottes verliehen wäre; nur sein Sohn, der die menschliche Natur angenommen, hat sie auch als Mensch, weil er die Menschen erlöset hat. Daher müssen alle Geschöpfe, auch die „unter der Erde" erwähnt werden. Vgl. Hiob 28, 22.

4. Aus inniger Liebe zu dem Herrn

einer von den Aeltesten spricht zu mir: Weine nicht! Siehe, es hat überwunden der Löwe aus dem Stamme Juda,[1] die Wurzel Davids,[2] aufzuthun das Buch, und zu brechen seine sieben Siegel. Und ich sahe, und siehe, inmitten des Thrones und der 6
vier Thiere, und inmitten der Aeltesten stand ein Lamm, wie es erwürget wäre;[3] und hatte sieben Hörner und sieben Augen, welches sind die sieben Geister Gottes, gesandt in alle Lande.[4] Und 7
es kam, und nahm das Buch aus der rechten Hand dessen, der auf dem Throne saß. Und da es das Buch nahm, da fielen die 8
vier Thiere und die vier und zwanzig Aeltesten vor das Lamm, und hatten ein jeder Harfen und goldne Schalen voll Räucherwerk, welches sind die Gebete der Heiligen;[5] und sangen ein neues 9
Lied und sprachen: Du bist würdig zu nehmen das Buch, und aufzuthun seine Siegel; denn du bist erwürget, und hast uns Gott erkauft mit deinem Blut aus allerley Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden; und hast uns unserm Gott zu Königen und 10
Priestern[6] gemacht, und werden Könige seyn auf Erden.[7] Und 11
ich sahe, und hörte eine Stimme vieler Engel um den Thron und

und seiner Gemeine ist Joh. voll sehnsüchtigen Verlangens, den Ausgang des Reiches Gottes auf Erden zu schauen. Bengel sagt: „Ohne Thränen wurde die Offenbarung nicht geschrieben, ohne Thränen wird sie nicht verstanden."

1. Der heerführende Stamm Israels, Juda, heißt (1 Mos. 49, 9.) in Jakobs Segen selbst ein Löwe. Hier erscheint der königliche Ueberwinder aus jenem Königsstamm, um deswillen der Stamm jenen Namen führt. Doch hat er als erwürgtes Lamm diesen Löwensieg errungen, daher er von nun an nicht unter dem Bilde eines Löwen, sondern eines Lammes erscheint.

2. Jes. 11, 1. 10.

3. W. „ein Lämmlein, wie geschlachtet," wie ihn zuerst Jesajas im Gesichte, dann Johannes der Täufer mit den Augen vor sich sah. Jes. 53, 6. Joh. 1, 29. 36. Noch trug das Lamm also die Zeichen an sich, daß es früher geschlachtet gewesen war, zur Wonne seiner Erlösten und zum Schrecken seiner Feinde (V. 9. C. 1, 7. C. 6, 16. Vgl. Joh. 19, 37.); denn um dieses seines Todes willen hatte es die Gewalt, das Buch zu öffnen, das Gericht zu halten und die Seinigen in die Herrlichkeit einzuführen; alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

4. Vgl. C. 1, 5. A. Den die Kirche auf Erden überall durchdringenden und belebenden heiligen Geist sehen wir hier als den Geist des Sohnes Gottes, von dem aus er in die Seinigen strömt; als mächtigen Geist unter dem Bilde der Hörner; als Geist der Allwissenheit und der Erkenntniß unter dem Bilde der Augen. Vgl. Sach. 3, 9. C. 4, 10.

5. In dem Augenblicke, wo das Lamm das Buch der Offenbarung nimmt, empfangen die obersten Mächte der ganzen Schöpfung, und der Menschheit insbesondre, einen neuen Blick in das große, nun offenbare Geheimniß der Erlösung; alle Lobgesänge und alle Bitten der Heiligen, welche, Gott zu einem süßen Geruch, bis dahin zu ihm emporgestiegen waren, vereinigen und erneuern sich da in dem neuen Lobgesange, welcher die Hingabe des Heilandes in den Tod und seine darnach ihm verliehene Herrlichkeit feiert.

6. N. r. La. „und hast sie (die Heiden, die bekehret sind) zu einem Königreich und zu Priestern gemacht, und sie sind Könige (sie herrschen) auf Erden." Vgl. C. 1, 6. A.

7. Die Aeltesten singen diesen Lobgesang als Miterlöste, die vier lebendigen Wesen fallen dabey nieder auf ihr Angesicht, indem auch sie sich mitfreuen über die erlöste Menschheit (Röm. 8, 21.).

um die Thiere und um die Aeltesten her;[1] und ihre Zahl war
12 viel tausendmal tausend;[2] und sprachen mit lauter Stimme: Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob!
13 Und alle Creatur, die im Himmel ist und auf Erden und unter der Erde und im Meer, und Alles, was darinnen ist, hörte ich sagen zu dem, der auf dem Throne saß und zu dem Lamme: Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit![3]
14 Und die vier Thiere sprachen: Amen! Und die vier und zwanzig Aeltesten fielen nieder und beteten an den, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit.[4]

Das 6. Capitel.

Die sieben Siegel werden eines nach dem andern aufgethan. Was auf jeder dieser entsiegelten sieben Rollen geschrieben steht, das wird sofort zu einem Gesicht, welches als eine Begebenheit, oder eine Folge von Begebenheiten, vor Johannis Augen sich entfaltet. Mit Eröffnung des siebenten Siegels (C. 8, 1.) erscheint eine Reihe göttlicher Strafgerichte unter dem Bilde von sieben Posaunen; die Gerichte werden immer furchtbarer, daher die drey letzten noch die drey Wehe genannt werden (C. 8, 13.). Das dritte Wehe (C. 11, 14. 15.) entfaltet sich dann zu einer sehr langen Reihe großer Gesichte; es erscheint der Kampf des Drachen mit dem Weibe; die beiden Thiere aus dem Meere; der Fall Babels; die sieben Schalen mit den letzten sieben Plagen. Aus der letzten Schale geht wieder (C. 16, 19.) das große Strafgericht über Babel hervor (C. 17. 18.), so wie das über das Thier und

1. Die 24 Aeltesten stehen höher und dem Throne näher, als selbst die Engel; denn Christus hat die erlösten Menschen auch über die Engel erhoben. Vgl. Hebr. 2, 5. ff. A.

2. Dan. 7, 10.

3. Zunächst die Erlösten selbst, sodann alle Engel, als die Geister, die zum Dienste derer, welche die Seligkeit ererben, ausgesandt sind, endlich alle Geschöpfe überhaupt, nehmen Theil an dem Jubel der Erlösung. Auf erhabne Weise erscheint in diesem Bilde der große Gedanke, den Paulus ausspricht (vgl. Col. 1, 20. A. Eph. 1, 10. A.), dargestellt, daß Christus Alles mit sich versöhnt habe, auf Erden wie im Himmel. — Die „unter der Erde" können hier nicht die bösen Geister oder die Verdammten seyn, weil diese Gott und Christum nicht preisen; es sind darunter Gottes Diener im Reiche der Hölle, oder die Hölle als Gottes Schöpfung zu verstehen, in dem selben Sinne wie die Geschöpfe des Meeres Gott preisen. Auch an den Verdammten und durch die Verdammniß wird die Erlösung in Christo verherrlicht. — Die Worte des Lobgesanges werden richtiger so gelesen: „hörte ich sagen: Dem, der da sitzet auf dem Throne, und dem Lamme sey Lob und Ehre ꝛc."

4. Die Häupter der Schöpfung besiegeln diese große Verherrlichung mit ihrem Amen. Die Häupter der erlösten Menschen aber, wie von ihnen dieser Lobpreis ausging, beschließen ihn nun auch mit ihrer Anbetung, indem sie dadurch bekennen, daß vor allen andern Geschöpfen es ihre Sache vornehmlich ist, Gott für das unverdiente Gnadenheil, das er ihnen als gefallnen Sündern gesandt hat, zu preisen.

den falſchen Propheten. Darauf kommt die Vollendung: Das tauſendjährige Reich, die letzte Verführung des Satans, das jüngſte Gericht, das neue Jeruſalem. — In dieſer Anordnung des Ganzen ſpricht ſich der große Gedanke aus: Die bedeutungsvollen Ereigniſſe des Reiches Gottes nehmen zu an Wichtigkeit und Mannichfaltigkeit, je mehr das Ziel herannaht, und in jedem einzelnen großen Ereigniß liegt eine Reihe neuer gleichſam eingewickelt. — Es kann dem unkundigeren Leſer auffallen, daß die ganze Welt- und Kirchengeſchichte in dieſem Buche als eine lange Reihe von Plagen erſcheint. Um dies zu verſtehen, iſt immer die eigentliche Bedeutung des Buches wohl im Auge zu behalten, es iſt eine Kriegs- und Siegsgeſchichte des Reiches Gottes. Auch in den Geſchichtsbüchern des A. B., beſonders den Büchern der Richter und Könige, treten vorzugsweiſe alle Verderbniſſe hervor, welche im Volke Iſrael zum Vorſchein kamen, indem Gottes Errettung aus denſelben, oder ein unausbleiblich nothwendiges Strafgericht, was ſie herbeyzogen, den Hauptgegenſtand der Geſchichte bilden, auf den alles Andre ſich bezieht. In dieſem Buche der Zukunft des Herrn erſcheint uns ſeine Gemeine auf Erden als eine beſtändig kämpfende, und unter ſchweren Wunden und Niederlagen immer wieder ſiegende, zur Warnung an alle Chriſten vor Leidensſcheu, und zum Troſt und zur Befeſtigung, wenn eine neue Noth hereinbricht. — Unter den Ereigniſſen der ſieben Siegel ſind die der vier erſten ſolche Begebenheiten, die auf Erden allein geſchehen; die der drey letzten eröffnen den Blick in die unſichtbare Welt. Die vier erſten Siegel gehören ſchon dadurch zuſammen, daß ſie vier Reiter uns zeigen auf verſchiedenartigen Pferden. Dies Geſicht ſchließt ſich an Sach. 1, 8. ff. an, wo wir den Engel des Herrn als Reiter ſehen, der andre Reiter ausſendet in die ganze Welt, und ſie berichten über den Zuſtand derſelben; ſo wie an das Geſicht der bedeutungsvollen vier Wagen, Sach. 6, 1. ff. So ziehen auch hier des Herrn Boten aus: der Sieg — der Krieg — die Theurung — die Peſt; die Vorläufer der gewaltigſten Gerichte des Herrn (Matth. 24, 6—8.); und die Farben ihrer Pferde ſind bedeutungsvoll. Wenn wir Sacharja vergleichen, können wir nicht bezweifeln, daß hier nicht Begebenheiten des Reiches Gottes geſchildert werden, ſondern der Zuſtand der Reiche der Welt, inſofern er in Gottes Hand liegt, und dem Reiche Gottes dient. Es wird uns hier der äußere Zuſtand der Welt beym Anbruch des Reiches Gottes beſchrieben. Die Gemeine des Herrn damaliger Zeit und aller Zeiten ſollte an der Erfüllung dieſer Geſichte inne werden, wie der Herr dies alles regiere. Das fünfte Siegel weiſet die Seelen der Märtyrer zur geduldigen Hoffnung, das ſechſte läßt eine größere Verdammniß der Unſeligen ahnen, während es im Voraus ſchon die auserwählten Ueberwinder um das Lamm her zeigt. Mit dem ſiebenten wird dann die neue lange Reihe eröffnet.

1 Und ich sahe, daß das Lamm das erste Siegel aufthat.
Und ich hörte eines der vier Thiere sagen: Komm und siehe zu![1]
2 Und ich sahe, und siehe, ein weißes Pferd, und der darauf saß,
hatte einen Bogen; und ihm ward gegeben eine Krone, und er
3 zog aus ein Ueberwinder, und daß er siegete.[2] Und da es das
andre Siegel aufthat, hörte ich das andre Thier sagen: Komm
4 und siehe zu! Und es ging heraus ein andres Pferd, das war
roth; und dem, der darauf saß, ward gegeben, den Frieden zu
nehmen von der Erde, und daß sie sich untereinander erwürgten;
5 und ihm ward ein großes Schwert gegeben. Und da es das
dritte Siegel aufthat, hörte ich das dritte Thier sagen: Komm
und siehe zu! Und ich sahe, und siehe, ein schwarzes Pferd; und
6 der darauf saß, hatte eine Wage in seiner Hand. Und ich hörte
eine Stimme unter den vier Thieren sagen: Ein Maß Waizen um
einen Groschen, und drey Maß Gerste um einen Groschen; und dem
7 Oel und Wein thue kein Leid. Und da es das vierte Siegel
aufthat, hörte ich die Stimme des vierten Thieres sagen: Komm
8 und siehe zu! Und ich sahe, und siehe, ein fahles Pferd; und der
darauf saß, deß Name hieß Tod, und die Hölle folgte ihm nach.
Und ihnen ward Macht gegeben zu tödten das vierte Theil auf
Erden mit dem Schwert und Hunger und mit dem Tod und durch
die Thiere auf Erden.[3]

1. Bey der Eröffnung der vier ersten Siegel, welche die irdische Schöpfung vorzugsweise angehen, ruft je eines der vier lebendigen Wesen, als eine Hauptmacht in der Schöpfung, dem Johannes zu, daß er sehen möge. Vgl. C. 4, 7. A.

2. Ein irdischer, siegender Heerführer oder König, auf einem weißen Siegesroß (C. 19, 11.), mit dem Bogen, der Waffe der leichten Reyterey, den aber auch morgenländische Könige führten. Er zieht leicht hin über die Erde; schon beym Auszuge geschmückt mit der Siegerkrone, eilt er zu neuen Siegen. Das Reich dieser Welt, der damalige Schauplatz des Reiches Gottes, erhebt sich noch einmal zu frohen Hoffnungen. Ein Gemälde des durch neue Siege noch einmal aus seinem tiefen Verfalle sich erhebenden Römischen Reiches, seit Trajan; welches wieder hier ein Vorbild ist aller ähnlichen Ereignisse, wo, bey Erwartung der letzten Entscheidung, die Christen dennoch die Reiche dieser Welt sich von Neuem stärken und erheben sehen.

3. Auf diesen augenblicklichen Sieg folgen die drey großen Plagen: Krieg, Hungersnoth, Pest. Das rothe Pferd deutet auf das Blutvergießen, das schwarze auf ernste Zeiten der Noth, das fahle (d. h. bleiche, todtenfarbige) auf das Sterben. Das „Maß Waizen" heißt Gr. „Chönix," und betrug etwa so viel, als ein sehr mäßig lebender Mensch an Einem Tage verzehrte; dies Maß sollte „einen Groschen," d. h. Denar (5 ggr.) kosten, welches der damalige Tagelohn war (Matth. 20, 2. 9.), woraus also erhellt, daß auch die kräftigsten Männer sich dann nur mit äußerster Mühe das Leben würden fristen können. Diese Hungersnoth sollte um so schrecklicher wüthen, als zu gleicher Zeit an Luxusgegenständen, an Oel und Wein, kein Mangel seyn werde. Ein Bild furchtbaren Elends in einem verfallnen Reiche, was die niederen Classen schrecklich ergreift, während die höheren es anfangs noch nicht so empfinden. Zugleich sollen die genau angegebenen Maße darauf hindeuten, wie der Gang und das Ziel der Plage ganz in des Herrn Hand liege. Dem vierten Reiter „Tod" folgt die „Hölle," das Todtenreich, auf dem Fuße nach, um alle, die er gemordet, gleich aufzunehmen. „Schwert und Hunger" sind die beiden vorigen

Und da es das fünfte Siegel aufthat, sah ich unter dem 9
lltare die Seelen derer, die erwürget waren um des Wortes Got-
s willen, und um des Zeugnisses willen, das sie hatten. Und 10
e schrien mit lauter Stimme und sprachen: Herr, du Heiliger und
Wahrhaftiger, wie lange richtest du, und rächest nicht unser Blut
n denen, die auf der Erde wohnen? Und ihnen wurde gege- 11
en einem jeglichen ein weißes Kleid; und ward zu ihnen gesagt,
aß sie ruheten noch eine kleine Zeit, bis daß vollends dazu kämen
re Mitknechte und Brüder, die auch noch sollten getödtet werden,
leich wie sie.[1]

Und ich sahe, daß es das sechste Siegel aufthat; und 12
ehe, da ward ein großes Erdbeben, und die Sonne ward schwarz,
ie ein härener Sack, und der Mond ward wie Blut. Und die 13
örne des Himmels fielen auf die Erde, gleich wie ein Feigen-
aum seine Feigen abwirft, wenn er von großem Winde bewegt
ird. Und der Himmel entwich, wie ein eingewickeltes Buch; und 14
lle Berge und Inseln wurden bewegt aus ihren Oertern. Und 15
ie Könige auf Erden und die Obersten und die Reichen und die
auptleute und die Gewaltigen und alle Knechte und alle Freyen
rbargen sich in den Klüften und Felsen an den Bergen; und spra- 16
en zu den Bergen und Felsen: Fallet auf uns und verberget uns
r dem Angesichte deß, der auf dem Throne sitzt, und vor dem
orne des Lammes; denn es ist gekommen der große Tag seines 17
ornes, und wer kann bestehen![2]

lagen; „Tod" die Pest; womit an-
chentet wird, daß diese Plage die vo-
gen mit in sich aufnimmt. Es ist
as ein Gemälde der Leiden, die von
n Antoninen an das Römische Reich
ihen.

1. Dies Siegel deutet auf langdau-
nde Zeiten der Verfolgung und schre
rrschaft der Welt hin. Ein Gemälde
r großen Märtyrerzeit im Allgemei-
n, seit dem zweyten Jahrhundert,
s in den Anfang des vierten; hin-
utend zugleich, daß diese schweren
erfolgungszeiten noch nicht die letzten
nd. Im Himmel wird auch anders-
ärts sinnbildlich von einem Tempel
nd einem Altare gesprochen (z. B.
. 8, 3. C. 9, 13. C. 11, 19. ꝛc.).
ie beym irdischen Tempel steht im
orhofe der große Brandopferaltar
2 Chron. 4, 1.); die auf Erden ge-
ödteten Blutzeugen sind Gott auf dem-
lben geopfert worden zu einem sü-
en Geruch; da, wo das Blut der
hiere beym Opfern hingegossen wurde
1 Mos. 29, 12.), ruhen ihre Seelen.
as Opfer ist nach Gottes heiligem
Willen schon vollbracht; aber es fehlt
noch etwas; die Märtyrer selbst lie-
gen noch da ohne ihren vollen Lohn,
und der Gott ihres Bundes hat sich
noch nicht geheiligt an seinen und ih-
ren Feinden. Im Himmel gibt es
keine unreinen Begierden mehr; dies
Schreien der Märtyrer ist daher Gottes
Willen gemäß, nicht der eigensüchtige
Wunsch nach Rache, sondern ein Ver-
langen nach der vollen Offenbarung der
Heiligkeit und Wahrhaftigkeit Gottes.
C. 19, 2. wird Gott für die Erfüllung
dieses Verlangens gepriesen. Völlig
können sie jetzt noch nicht erhört wer-
den, es stehen der Gemeine des Herrn
noch neue, schwere Verfolgungszeiten
bevor, und ein Theil der Gemeine
soll nicht ohne das Ganze vollendet
werden (1 Cor. 4, 8. A. Hebr. 11,
40. A.). Aber erhöhet wird jetzt ihre
Seligkeit; sie werden angethan mit
den langen weißen Gewändern der
Ehre und der Unschuld (C. 3, 4. 5.
C. 7, 9.).

2. Hiemit wird nicht der Tag des
jüngsten Gerichts beschrieben, sondern

Das 7. Capitel.

Fortsetzung des Vorigen.

1 Und darnach sah ich vier Engel stehen auf den vier Ecken der
Erde, die hielten die vier Winde der Erde, daß kein Wind über
die Erde bliese, noch über das Meer noch über einigen Baum.
2 Und ich sah einen andern Engel aufsteigen von der Sonnen Auf-
gang, der hatte das Siegel des lebendigen Gottes, und schrie mit
lauter Stimme zu den vier Engeln, welchen gegeben ist zu beschä-
3 digen die Erde und das Meer, und sprach: Beschädiget die Erde
nicht, noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die
4 Knechte unsres Gottes an ihren Stirnen. Und ich hörte die Zahl
derer, die versiegelt wurden, hundert vier und vierzig tausend, die
5 versiegelt waren von allen Geschlechtern der Kinder Israel; von
dem Geschlecht Juda 12,000 versiegelt; von dem Geschlecht Ru-
ben 12,000 versiegelt; von dem Geschlecht Gad 12,000 versiegelt;
6 von dem Geschlecht Asser 12,000 versiegelt; von dem Geschlecht
Naphthali 12,000 versiegelt; von dem Geschlecht Manasse
7 12,000 versiegelt; von dem Geschlecht Simeon 12,000 versiegelt;
von dem Geschlecht Levi 12,000 versiegelt; von dem Geschlecht
8 Isachar 12,000 versiegelt; von dem Geschlecht Zabulon 12,000
versiegelt; von dem Geschlecht Joseph 12,000 versiegelt; von dem
9 Geschlecht Benjamin 12,000 versiegelt. Darnach sahe ich, und

ein Vorbote desselben, der ein Straf-
gericht über die Reiche der Welt und
ihre Herrlichkeit bringt, wie keiner zu-
vor. Die ungeheuren Zeichen an Sonne,
Mond und Sternen, wie dem ganzen
Himmel, der wie eine Pergamentrolle
aufgewickelt wird, die Erderschütte-
rung ꝛc. bedeuten den Zusammensturz
des Herrlichsten und Gewaltigsten in
den Reichen der Welt. Das Fliehen
und Sich-verbergen der Könige ꝛc. (vgl.
Jes. 2, 10. 19. 21.) und die Empfin-
dung eines Gerichtstages, den Gottes
Lamm hält, deutet auf den weit ver-
breiteten Einsturz heidnischer Reiche und
ihres Götzendienstes hin. Das heid-
nische Römische Reich und mit ihm
andre heidnische Reiche stürzen unter
den ungeheuren Bewegungen der Völ-
kerwanderung zusammen.

2. Das hier Erzählte gehört noch zu
dem sechsten Siegel, und bezieht sich
daher ganz auf die gewaltigen Erschüt-
terungen und Plagen, welche dieses
bringt. Vier böse Engel (gleich den
C. 9, 14. erwähnten, und dem Sa-
tan, C. 20, 7.) werden losgelassen,
die Erde mit einer Todesschwüle zu
plagen, der Empfindung, wie sie einem
großen Gewitter vorangeht. Sie wol-
len in der Zerstörungswuth noch wei-
ter gehen, aber ein guter Engel ver-
hindert sie daran, denn zuerst sollen
die Knechte Gottes aus Israel ein
Siegel an ihren Stirnen erhalten, was
sie vor den hereinbrechenden Strafge-
richten bewahrt. So beschützte das
Blut an den Thürpfosten die Israe-
liten in Egypten vor dem Würgengel
(2 Mos. 12, 13.), und so mußte He-
sekiel Alle, die in Jerusalem über die
Gräuel, welche darin geschahen, jam-
merten, an der Stirne zeichnen (C. 9,
4.). Sie werden damit als Knechte
Gottes hingestellt, die er selbst in seinen
besonderen Schutz genommen. Israel
mit seinen zwölf Stämmen erscheint
hier nur als Grundlage und Vorbild
der Gemeine des Neuen Bundes (vgl.
C. 21, 12.). — Auffallend ist, daß der
Stamm Dan gar nicht, sodann aber
statt Ephraim, Joseph, neben Ma-
nasse, genannt wird; vielleicht weil in
Dan die Abgötterey ausbrach und
Jerobeams Kalb aufgerichtet wurde
(Richt. C. 18. 1 Kön. 12, 30.); und

ſiehe, eine große Schaar, welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, vor dem Throne ſtehend und vor dem Lamm, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen, die ſchrieen mit lauter Stimme und ſprachen: Heil ſey dem, der auf dem Throne ſitzt, unſerm Gott und dem Lamm! [1] Und alle Engel ſtanden um den Thron und um die Aelteſten und um die vier Thiere, und fielen vor dem Throne auf ihr Angeſicht und beteten Gott an und ſprachen: Amen, Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke ſey unſerm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. [2] Und es antwortete der Aelteſten einer und ſprach zu mir: Wer ſind dieſe, mit weißen Kleidern angethan? und woher ſind ſie gekommen? Und ich ſprach zu ihm: Herr, du weißt es. [3] Und er ſprach zu mir: Dieſe ſind es, die gekommen ſind aus großer Trübſal, und haben ihre Kleider gewaſchen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes; [4] darum ſind ſie vor dem Throne Gottes, und dienen ihm Tag und Nacht in ſeinem Tempel; und der auf dem Throne ſitzt, wird über ihnen wohnen; [5] ſie wird nicht mehr hungern noch dürſten; es wird auch nicht auf ſie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze. Denn das Lamm mitten im Throne wird ſie weiden und leiten zu den lebendigen Waſſerbrunnen; [6] und Gott wird abwiſchen alle Thränen von ihren Augen. [7]

10 11 12 13 14 15 16 17

weil der Erſtgeborne Ephraim mit dem in der heiligen Geſchichte ſo wichtigen Namen ſeines Vaters bezeichnet werden ſollte. Andre denken an andre Urſachen. — Die ungeheuern Erſchütterungen der Völkerwandrung, die furchtbaren Plagen jener Zeit waren ein Vorbild des Weltgerichts; eine Zeit, wo „um der Auserwählten willen die Tage der Trübſal verkürzt" wurden. In ſolchen Zeiten erfahren treue Knechte des Herrn beſondre Bewahrungen, damit das Reich Gottes auf Erden nicht untergehe, und ſie leuchten können in der dichten Finſterniß.

1. Das Chriſtenthum hat ſich indeß ſchon weit über alle Völker verbreitet; während die 144,000 zur Bewahrung vor den zukünftigen Plagen verſiegelt werden, iſt ſchon eine unzählbare Schaar in die Seligkeit eingegangen; nicht bloß Märtyrer, wie C. 6, 10. Dieſer Anblick iſt gleichſam ein Ruhepunct für den Seher, deſſen Auge, durch den Glanz und die Gluht der vorigen Geſichte geblendet, hier auf einer erquickenden grünen Aue verweilt; ſey es nun, daß grade um die Zeit dieſen Auserwählten ein größerer Genuß der Seligkeit geſchenkt wurde, oder daß ſie nur dem Johannes zur Erquickung, dem Gange der Geſchichte vorgreifend, hier erſcheinen. Mit weißen Kleidern der Unſchuld und der Ehre angethan, tragen ſie Siegespalmen in den Händen.

2. Die Gemeine der Engel iſt Ein großes Ganze mit der Gemeine der triumphirenden Gerechten, daher ſie alle einſtimmen in dies große Loblied.

3. Johannes, von dem Anblick übernommen, kann ſelbſt nicht fragen; damit er ſich aber des Wunſches bewußt werde, von der Herkunft jener Auserwählten zu hören, fragt ihn einer der Aelteſten.

4. Durch die Zueignung ſeines ſtellvertretenden Todes ſind ſie vor Gott gerechtfertigt und geheiligt, und deshalb zu ſeinen Kindern angenommen worden.

5. W. „wird auf ſie ein Zelt aufſchlagen," d. h. ſich herablaſſen, unter ihnen zu wohnen. Sie, die Prieſter Gottes in ſeinem Tempel, werden ihn ſtets gegenwärtig ſehen.

6. Das dem Morgenländer beſonders ſo unbeſchreiblich liebliche Bild einer Erquickung an friſchen Quellen, nach mühſeligem Zuge durch ein wüſtes Land unter ſtechender Sonne (Pſ. 23. Jeſ. 12, 3. C. 35.

7. Alles Leid iſt vorüber, noch aber

Das 8. Capitel.

I. Die Eröffnung des siebenten Siegels. II. Die Gebete der Heiligen. III. Die vier ersten Posaunen.

1 I. Und da es das siebente Siegel aufthat, ward eine Stille
im Himmel bey einer halben Stunde.[1]

II. Aus dem siebenten Siegel entfaltet sich das Gesicht der sieben Posaunen; sie verkündigen immer schwerere Strafgerichte Gottes, daher die drey letzten ein dreyfaches Wehe bilden. Bevor aber noch die erste der sieben Posaunen erschallt, wird ein Gebetsgeist, wie ganz von Neuem, über die Heiligen Gottes ausgegossen; durch inbrünstigere Gebete bereiten sie sich auf die schweren Dinge vor, die da kommen sollen.

2 Und ich sahe sieben Engel, die da traten vor Gott; und ihnen
3 wurden sieben Posaunen gegeben.[2] Und ein andrer Engel kam, und trat bey den Altar, und hatte ein goldnes Räuchergefaß; und ihm ward viel Räucherwerks gegeben, daß er es gäbe zum Gebete aller Heiligen auf den goldnen Altar vor dem Throne.[3] Und
4 der Rauch des Räucherwerks vom Gebet der Heiligen ging auf

sind bey dem Rückblick der großen Trübsal die Thränen auf den Wangen; da trocknet sie Gott selbst väterlich ab (Jes. 25, 8.). — Wir erblicken in diesen Gesichten eine erlöste Schaar nach der andern, und fast jede gelangt zu einer besondern Seligkeit, und rühmt auf eigenthümliche Weise, was ihr durch Gottes Gnade zu Theil geworden ist. Vgl. C. 5, 9. 12. C. 14. 1. ff. C. 15, 2. ff. C. 19, 1. ff. C. 20, 4. Hierin liegt eine Aufforderung, daß sich jeder seinen Gnadenlohn im Himmel, das Kleinod, das ihm vorhält die himmlische Berufung, nach dem Reichthum der mannichfaltigen Weisheit und Güte Gottes, recht eigenthümlich, seinen Anlagen, Bedürfnissen, seinem Kämpfen und Ringen, Verlangen und Hoffen gemäß, vorstelle; das, will der Herr, soll unsre Sehnsucht lebendiger und feuriger machen.

1. Im Himmel ist sonst Alles voll Bewegung und Lobgetön, und Alle handeln mit in dem, was im Reiche Gottes auf Erden geschieht; hier, da die letzte Reihe von Ereignissen beginnt, welche auf das Ende zuführt, schweigt Alles ehrfurchtsvoll still, und wartet auf die große Entscheidung. Die „halbe Stunde" bedeutet die Zeit, die Johannes auf neue Gesichte warten mußte.

2. Mit den Posaunen wurden die Signale im Kriege gegeben; jede der sieben Posaunen eröffnet gleichsam eine Schlacht.

3. Außer dem Brandopferaltar (C. 6, 9.) steht der goldne Räucheraltar im himmlischen Heiligthum; nicht vor dem Vorhang, der war nur im irdischen Tempel. Auch hier ist, was im Himmel geschieht, ein Bild von Vorgängen auf Erden. Wie im Tempel das tägliche Räuchern der Priester das Aufsteigen der Gebete der Gemeine Gottes bedeutete und begleitete: so wird diesem Engel der Auftrag gegeben, das Räucherwerk zum Gebet der Heiligen auf den Altar zu legen, daß der Wohlgeruch davon emporsteige. Der Engel gibt das Räucherwerk zum Gebet der Heiligen, er legt es in die stets auf dem Altare brennende Flamme; d. h. auf Gottes Befehl vermehrt er den Trieb und die Inbrunst aller Gebete, im Himmel und auf Erden. Auch den Geist des Gebets muß Gott wecken und entzünden, sonst bleiben die Herzen kalt. Er thut es aber nach seiner großen Gnade grade dann, wenn es am meisten Noth thut. Selig ist, der in solchen Entscheidungszeiten stille hält, und auf das Wehen des Geistes merkt.

von der Hand des Engels vor Gott. Und der Engel nahm das 5
Räucherfaß, und füllte es mit Feuer vom Altar, und schüttete es
auf die Erde. Und da geschahen Stimmen und Donner und Blitze
und Erdbeben.[1]

III. Die vier ersten Posaunen, wie früher die ersten vier Siegel, gehören wieder zusammen. Ungeheure Plagen treffen die Erde, das Meer, die Ströme und Quellen, endlich selbst die Himmelskörper. Es sind dies wohl Gemälde der großen zerstörenden Bewegungen, die auf den Einsturz des Römischen Reichs folgten. Die beiden ersten Plagen waren vorzugsweise wohl irdischer Art; und deuten auf Zerstörung irdischer Reiche hin, verbunden mit großer Noth auf Erden, alles aber in unmittelbarster Beziehung auf das Reich Gottes auf Erden. Die beiden letzten Plagen dagegen deuten durch die Himmelskörper, die sie treffen, auf geistige Zerstörungen durch Irrlehre, Abfall von der Wahrheit in Wort und That, hin. Auf ganz einzelne, bestimmte Ereignisse dies zu beschränken, ist schwierig, und vielleicht überhaupt unrichtig.

Und die sieben Engel mit den sieben Posaunen hatten sich 6
gerüstet zu posaunen. Und der erste Engel posaunte. Und es 7
ward ein Hagel und Feuer und Blut gemengt, und fiel auf die
Erde. Und das dritte Theil der Bäume verbrannte, und alles
grüne Gras verbrannte.[2] Und der andre Engel posaunte. Und 8
es fuhr wie ein großer Berg mit Feuer brennend[3] ins Meer; und
das dritte Theil des Meeres ward Blut,[4] und das dritte Theil 9
der lebendigen Creaturen im Meere starb, und das dritte Theil
der Schiffe wurde verderbt. Und der dritte Engel posaunte. Und 10
es fiel ein großer Stern vom Himmel,[5] der brannte wie eine
Fackel, und fiel auf das dritte Theil der Wasserströme und über
die Wasserbrunnen. Und der Name des Sterns heißt Wermuth, 11
und das dritte Theil ward Wermuth. Und viele Menschen starben
von den Wassern, daß sie waren so bitter geworden.[6] Und der 12

1. Die Gebete der Heiligen, vor Gott lauter Wohlgeruch, erregen gewaltige Erschütterungen auf der verderbten Welt; diese kündigen an, daß Gott bereit stehe zu thun, was die Gottesfürchtigen begehren, und ihnen von ihren Widersachern zu helfen.

2. Vgl. 2 Mos. 9, 24. Hier wird das dritte Theil verderbt, oben C. 6, 8. das vierte, unten wird die ganze Erde geschlagen. C. 16, 2—8. Die Plagen nehmen immer mehr zu.

3. Ein Vulcan mit seinem brennenden Lavaguß. Diese Zerstörung bricht plötzlich hervor, und trifft vorzugsweise das Meer, d. h. die meeranwohnenden Völker.

4. 2 Mos. 7, 20. 21.

5. Vgl. Jes. 14, 12. Da die Lehrer sonst, und auch in diesem Buche (C. 1, 20.), durch Sterne abgebildet werden, so denken die meisten Ausleger hier an einen berühmten, einflußreichen Irrlehrer.

6. Das süße, liebliche, stärkende und erquickende Wasser (der göttlichen Heilslehre) verliert seine labende und belebende Kraft, und bekommt einen bittern, scharfen Geschmack; unzählige Menschen, die den Weg des Lebens hätten finden können, kommen in ihrem natürlichen Verderben um, weil sie der Gotteskraft dieses Wassers entbehren. — Wasser ist bekanntlich eines der

vierte Engel posaunte. Und es ward geschlagen das dritte Theil der Sonne und das dritte Theil des Mondes und das dritte Theil der Sterne, daß ihr drittes Theil verfinstert ward, und der Tag
13 das dritte Theil nicht schien, und die Nacht desgleichen.[1] Und ich sahe und hörte einen Engel[2] fliegen mitten durch den Himmel, und sagen mit lauter Stimme: Wehe, wehe, wehe denen, die auf Erden wohnen, vor den andern Stimmen der Posaune der drey Engel, die noch posaunen sollen!

Das 9. Capitel.

I. Die fünfte Posaune: Heuschrecken. II. Die sechste Posaune: Die vier am Euphrat gebundenen Engel kommen los, und verheeren die Erde.

I. Einem vom Himmel herabgefallnen Stern, d. h. einem hohen gefallenen Engel (Jes. 14, 12. Luc. 10, 18.), oder (vielleicht auch: zugleich) einem hochbegabten Lehrer der Kirche, wird die Macht gegeben, eine Plage aus dem Abgrunde über die Menschen zu bringen, welche sie quält, aber nicht tödtet.

1 Und der fünfte Engel posaunte. Und ich sah einen Stern gefallen vom Himmel auf die Erde; und ihm ward der Schlüssel
2 zum Brunnen des Abgrunds gegeben. Und er that den Brunnen des Abgrunds auf;[3] und es ging auf ein Rauch aus dem Brunnen, wie ein Rauch eines großen Ofens; und es ward verfinstert
3 die Sonne und die Luft von dem Rauche des Brunnens. Und aus dem Rauche kamen Heuschrecken auf die Erde.[4] Und ihnen ward Macht gegeben, wie die Scorpione auf Erden Macht haben.
4 Und es ward zu ihnen gesagt, daß sie nicht beleidigen das Gras auf Erden, noch kein Grünes, noch keinen Baum; sondern allein die Menschen, die nicht haben das Siegel Gottes an ihren Stir-
5 nen.[5] Und es ward ihnen gegeben, daß sie sie nicht tödteten, sondern sie quälten fünf Monate lang; und ihre Qual war wie die

häufigsten Bilder der h. Schrift von der Kraft des h. Geistes. Vgl. Joh. 7, 38. A.

1. Bild von ganz außerordentlichen Sonnen- und Mondverfinsterungen. Vgl. 2 Mos. 10, 21. Jes. 13, 10. Joel 3, 4. ꝛc. — Große, geistige Finsterniß verbreitet sich auf Erden, die göttliche wie die menschliche Weisheit, und die sonst erleuchteten Lehrer werden durch Irrthümer und Thorheit verfinstert. Damit wird auf die Verfinsterung der Kirche und der Welt durch Aberglauben, Irrlehre aller Art ꝛc. hingedeutet.

2. N. r. La. „einen Adler."

3. Des Ortes der Qual, des Wohnsitzes der bösen Geister unter der Erde.

4. Finsterniß verbreitet sich auf Erden, das Element alles Bösen; und aus ihr geht Verderben hervor. Die Heuschrecken sind die verderblichste Landplage des Morgenlandes; schon in der Weissagung des Joel, welche der unsrigen zum Grunde liegt, ist ein Heuschreckenzug das Bild des kommenden Strafgerichtes des Herrn. Um recht bestimmt anzudeuten, daß dies keine gewöhnlichen Heuschrecken seyen, wird ausdrücklich von ihnen gesagt, daß sie nur die Menschen, und diese den Scorpionen gleich, beschädigen sollten.

5. C. 7.

Qual von einem Scorpion, wenn er einen Menschen hauet. Und 6
in denselbigen Tagen werden die Menschen den Tod suchen, und
nicht finden; werden begehren zu sterben, und der Tod wird vor
ihnen fliehen. Und die Heuschrecken sind gleich den Rossen, die 7
zum Kriege gerüstet sind; und auf ihrem Haupte sind gleichwie
Kronen, dem Golde gleich; und ihre Antlitze gleich der Menschen
Antlitz, und hatten Haar, wie Weiberhaar, und ihre Zähne waren 8
wie der Löwen; und hatten Panzer wie eiserne Panzer; und das 9
Rasseln ihrer Flügel war wie das Rasseln an den Wagen vieler
Rosse, die in den Krieg laufen; und hatten Schwänze gleich den 10
Scorpionen, und es waren Stacheln an ihren Schwänzen, und
ihre Macht war, zu beleidigen die Menschen fünf Monate lang.
Und hatten über sich einen König, den Engel des Abgrunds, deß 11
Name heißt auf Hebräisch Abaddon, und auf Griechisch hat er den
Namen Apollyon.[1] Ein Wehe ist dahin; siehe, es kommen noch 12
zwey Wehe nach dem.

II. Auf die vorige mehr geistige Plage folgt wieder eine äußerlichere. Die Macht der Bosheit, welche im Morgenlande bis dahin geschlummert hatte, bricht auf, und überschwemmt die Erde, ohne daß die Heiden (und verderbten Christen) daraus Nutzen ziehen.

Und der sechste Engel posaunte. Und ich hörte eine Stimme 13
aus den vier Ecken[2] des goldnen Altars vor Gott,[3] die sprach 14
zu dem sechsten Engel, der die Posaune hatte: Löse auf die vier
Engel, die gebunden sind an dem großen Strom Euphrat.[4] Und 15

1. D. h. Verderber. Faßt man alle Züge dieses Bildes zusammen, so scheint nicht sowohl ein Verderben im Reiche Gottes auf Erden durch äußere Gewalt, als ein inneres, geistliches gemeint zu seyn. Darauf deutet die vor Allem sich allgemein verbreitende Finsterniß: die ausdrückliche Ausnahme aller Gewächse von der Beschädigung, und deren Beschränkung auf die Menschen allein; die Art dieser Beschädigung durch heimliche, giftige Bisse, denen der Scorpionen gleich; und ihr Erfolg, die Qual ohne Tod. Im Kleinen tragen sie das Bild von gewaffneten, siegreichen Kriegern, die Kronen der Ueberwinder, dabey aber haben sie den Schein der Menschenweisheit (vgl. C. 4, 7.), das Anziehende der weiblichen Schönheit in ihrem äußern Auftreten, das Gewaltige des Löwenzahns zum Verschlingen, die Unangreifbarkeit ihres Panzers. Sie bilden mit allen diesen Eigenschaften ein gerüstetes, wohl geordnetes Heer, das der Engel des Abgrunds selbst befehligt — also eine geistige Macht unter einem bösen Geiste als Heerführer. Wahrscheinlich Schilderung des tiefen Verfalls der Gemeine des Herrn durch Aufkommen der Irrthümer von der äußerlichen, politisch mächtigen Kirche, dem Mönchsthum ꝛc. — Das Aufkommen dieser Plage ist hiemit bezeichnet, nicht aber auch ihr Aufhören bey Anfang des folgenden Wehe; wie das überhaupt von allen diesen Plagen gilt.

2. Gr. u. r. La. „aus den Hörnern," die Zahl 4 scheint zugesetzt.

3. Von dem Räucheraltar. Warum grade von diesem, davon vgl. C. 8, 5.

4. Viele Jahrhunderte hindurch hatten die sonst so gewaltigen, verderblichen Mächte des Morgenlandes gleichsam gebunden dagelegen. Die Weltzahl Vier deutet darauf hin, daß es ein für die ganze Welt wichtiges Ereigniß war, was jetzt von dort ausgehen sollte. Die Hindeutung auf die Macht des Islam seit dem siebenten Jahrhundert scheint hier unverkennbar.

es wurden die vier Engel los, die bereit waren auf die Stunde
und den Tag und den Monat und das Jahr,[1] daß sie tödteten das
16 dritte Theil der Menschen. Und die Zahl des reisigen Zeuges[2]
17 war viel tausendmal tausend;[3] und ich hörte ihre Zahl. Und so
sahe ich im Gesicht die Rosse und die darauf saßen, daß sie hatten
feurige und gelbe und schwefelichte Panzer;[4] und die Häupter der
Rosse waren die Häupter der Löwen, und aus ihrem Munde ging
18 Feuer und Rauch und Schwefel.[5] Von diesen drey Plagen ward
getödtet das dritte Theil der Menschen,[6] von dem Feuer und Rauch
19 und Schwefel, der aus ihrem Munde ging. Denn ihre Macht war
in ihrem Munde, und ihre Schwänze waren den Schlangen gleich
20 und hatten Häupter;[7] und mit denselben thaten sie Schaden. Und
die übrigen Leute, die nicht getödtet wurden von diesen Plagen,
bekehrten sich doch nicht von den Werken ihrer Hände, daß sie nicht
anbeteten die Teufel und die goldnen und silbernen und ehernen und
steinernen und hölzernen Götzen, welche weder sehen noch hören
21 noch wandeln können;[8] und bekehrten sich nicht von ihren Morden
noch von ihren Zaubereyen noch von ihrer Hurerey noch von ihren
Diebereyen.[9]

Das 10. Capitel.

Wie C. 7. vor der Eröffnung des siebenten Siegels, so geht hier vor der siebenten Posaune und dem dritten, letzten Wehe eine feierliche Einleitung voran. Ein starker Engel kündigt die Reihenfolge der letzten Ereignisse als unmittelbar bevorstehend an, und übergibt das Buch der Weissagungen von ihnen, als den wichtigsten, dem Johannes, der noch besonders aufgefordert wird, diese Weissagungen auszusprechen.

1. Alles war in Gottes Rath längst zuvor versehen. Zugleich wird damit auf die Wichtigkeit der großen Umwälzung hingedeutet.

2. Gr. „die Zahl der Heere der Reiterey."

3. W. „zweymal zehntausendmal zehntausend," vierhundert Millionen, eine ungeheure Macht.

4. Die Farben der Hölle (ist nicht buchstäblich zu deuten).

5. Eine Höllenmacht athmete aus ihnen, denn der Höllenpfuhl brennt mit Feuer und Schwefel; sie hatten eine ungeheure Gewalt zu verderben. Zugleich deutet dies auf das satanisch Geistige in ihrer Macht hin.

6. Eine außerordentlich große Zahl, d. h. der Menschen, die auf dem damaligen Schauplatze des Reiches Gottes wohnten.

7. Nach unten, so daß sie damit um sich bissen. Alles an ihnen war verderblich.

8. Die Abgötterey der Heiden, noch vielmehr aber der schändliche Bilderdienst der Namenchristen hörte dieses furchtbaren Strafgerichtes ungeachtet nicht auf. Andeutung des immer tieferen Versinkens der morgenländischen Kirchen unter der Verwüstung des Islam.

9. Es diente diese schreckliche Plage nicht dazu, die Gemeine des Herrn zu läutern und zu heiligen, sondern die diesen verderblichen Mächten unterworfenen Menschen versanken in noch tiefere Unsittlichkeit und Entartung. — Eine überaus merkwürdige, besonders characteristische Prophezeiung.

Und ich ſahe einen andern ſtarken Engel vom Himmel herab- 1
kommen, der war mit einer Wolke bekleidet und ein Regenbo-
gen auf ſeinem Haupte, und ſein Antlitz wie die Sonne,[1] und
ſeine Füße wie Feuerpfeiler.[2] Und er hatte in ſeiner Hand ein 2
aufgethanes Büchlein; und er ſetzte ſeinen rechten Fuß auf das
Meer und den linken auf die Erde. Und er ſchrie mit lauter 3
Stimme, wie ein Löwe brüllet; und da er ſchrie, redeten die ſieben
Donner ihre Stimmen. Und da die ſieben Donner ihre Stim- 4
men geredet hatten, wollte ich ſchreiben. Da hörte ich eine
Stimme vom Himmel ſagen zu mir: Verſiegle, was die ſieben
Donner geredet haben, und ſchreibe es nicht.[3] Und der Engel, 5
den ich ſtehen ſahe auf dem Meere und auf der Erde, hob ſeine
Hand auf gen Himmel, und ſchwur bey dem, der da lebt von 6
Ewigkeit zu Ewigkeit, der den Himmel geſchaffen hat und was
darin iſt, und die Erde und was darin iſt, und das Meer und
was darin iſt, daß hinfort keine Zeit mehr ſeyn ſoll, ſondern in 7
den Tagen der Stimme des ſiebenten Engels, wenn er poſaunen
wird, ſo iſt auch vollendet das Geheimniß Gottes, wie er verkün-
diget hat ſeinen Knechten, den Propheten.[4] Und es kam die 8
Stimme, welche ich abermals vom Himmel mit mir reden hörte
und ſagen: Geh hin, nimm das offne Büchlein in der Hand des
Engels, der auf dem Meere und auf der Erde ſtehet. Und ich 9
ging hin zu dem Engel und ſprach zu ihm: Gib mir das Büch-
lein. Und er ſprach zu mir: Nimm hin und verſchlinge es, und
es wird dich im Bauche grimmen, aber in deinem Munde wird
es ſüß ſeyn wie Honig. Und ich nahm das Büchlein aus der 10
Hand des Engels, und verſchlang es; und es war ſüß in meinem
Munde, wie Honig; und da ich es gegeſſen hatte, grimmte mich
es im Bauche.[5] Und er ſprach zu mir: Du mußt abermals 11

1. Der Bogen der Gnade und des Friedens und das der Sonne gleichleuchtende Haupt deuten auf eine Freudenbotſchaft hin, und das iſt auch die Hauptſache ſeines Auftrags.

2. Feſt einſetzend, alles Widerſtrebende verzehrend, wohin ſie auch treten. Trotz ſeiner gnadenvollen Botſchaft iſt er dennoch für Widerſacher unnahbar gewaltig, ſein Auftreten unüberwindlich ſtandhaft.

3. Auch Paulus hörte bey ſeiner Entzückung 2 Cor. 12, 4. unausſprechliche Worte. Den Inhalt deſſen, was die Donner redeten, darf man ſich nicht grade furchtbar oder fluchähnlich denken; C. 14, 2. 3. und C. 19, 6. werden die Loblieder der Seligen mit ſtarken Donnern verglichen. Die ganze Erſcheinung dieſes Engels iſt zwar gewaltig, aber doch troſtreich und freudebringend.

4. Der Schwur erinnert an Dan. 12, 7. Nach den heißen Kämpfen und den ſchweren Plagen iſt Alles voll Sehnſucht nach der Vollendung; und der Engel verheißt, daß nunmehr keine Zeit, d. h. keine ſolche Friſt, wie C. 6, 11. angekündigt ward, mehr eintreten ſolle. Von nun an ſind alle Ereigniſſe beſtimmter als zuvor auf den Ausgang gerichtet.

5. Vgl. Heſ. 3, 1. ff. Der Engel kündigt zuerſt die Bitterkeit an, Johannes erzählt zuerſt von der Süßigkeit. In der That war die Süßigkeit im Munde das erſte, und als das Bittere folgte, blieb ſie ein Angeld der zuletzt folgenden Süßigkeit, denn trotz des Bittern bleibt dieſe Botſchaft ein Evangelium, wie ſie Gr. V. 7. heißt.

weiſſagen den Völkern und Heiden und Sprachen und vielen Königen.[1]

Das 11. Capitel.

I. Die Meſſung der heiligen Stadt, und die beiden Zeugen. II. Die ſiebente Poſaune. Lobgeſang im Himmel, Eröffnung des Tempels Gottes im Himmel.

I. Zum Zeichen, daß der Tempel Gottes der neuen Gemeine bald gebaut werden ſolle, erhält Johannes hier den Auftrag, ihn zu meſſen. Jeruſalem ſelbſt iſt Sodom und Egypten geworden (V. 8.); auch die Heiden ſollen nun nicht länger den Vorhof betreten, da ihre Zeiten erfüllt ſind (V. 2.); nur das Heiligthum ſelbſt wird erhalten als Gottes Haus, mitten unter den Drangſalen und Verderbniſſen der folgenden Zeit, bis auf den Augenblick, wo das neue Jeruſalem ſelbſt vom Himmel herabkommt, das keines Tempels mehr bedarf. Noch aber gehen zwey Zeugen, welche Moſes und Elias, Serubbabel und Joſua, Haggai und Sacharja einſt vorgebildet hatten, und zeugen und weiſſagen; erregen die bitterſte Feindſchaft ihres Geſchlechts, erkämpfen aber den herrlichſten Sieg durch Todesleiden. Aus der Schilderung ihrer Schickſale muß es einleuchten, wie ſchwer es ſey, zwey einzelne Perſonen unter dieſen Zeugen zu denken, und nun gar das, was von ihnen ausgeſagt wird, buchſtäblich zu nehmen. Sie deuten vielmehr hin auf die Art und Weiſe, wie in einer äußerſt verfallnen, Sodom ähnlich gewordnen Kirche das Zeugniß der Wahrheit ſich lange Zeit hindurch erhält. Einzelne Männer, zwey und zwey, treten aus der großen Maſſe hervor, voll des tiefſten Schmerzes über den allgemeinen Verfall (V. 3.), unter dem wunderbarſten göttlichen Schutze (V. 5.), mit dem mächtigſten Einfluß auf ihre Zeit, dennoch aber als Märtyrer ſtreitend, unterliegend und ſiegend. Es ſcheint uns hierin eine Schilderung des Zeitalters der, einzeln oder zu zweyen, aufſtehenden Zeugen der Wahrheit im Mittelalter gegeben zu werden, welche die Reformation vorbereiteten. Merkwürdig iſt zugleich, wie das Thier, was Joh. erſt ſpäter aus dem Abgrunde aufſteigen ſieht (C. 13, 1.), mit ihnen ſtreitet und ſie überwindet (V. 7.); zum Zeichen, daß wir dieſe Begebenheiten, wie alle, welche jede einzelne Poſaune verkündigt, nicht auf eine beſtimmte Zeit beſchränken dürfen. Die Zeugen werden errettet, ihr Zeugniß bleibt, ihres ſchmachvollen Todes ungeachtet, der Gemeine des Herrn unverloren; aber daß ſie nur ſo ſiegen konnten, dadurch werden wieder die größten, nun folgenden Erſchütterungen vorbereitet.

1. Nun trat Johannes an die Stelle eine neue Zeit für die Kirche an. Erſt des Engels. Nach jenen im Vorigen im Kleinen, und unter großer Trübgeſchilderten zerſtörenden Gerichten hebt ſal; dann bricht ſie mächtiger hervor.

Und es ward mir ein Rohr gegeben, einem Stecken gleich,[1] und sprach: Steh auf und miß den Tempel Gottes, und den Altar, und die darin anbeten.[2] Aber den Hof außerhalb des Tempels wirf hinaus und miß ihn nicht, denn er ist den Heiden gegeben; und die heilige Stadt werden sie zertreten zwey und vierzig Monat.[3] Und ich will meinen zwey Zeugen geben, und sie sollen weissagen tausend zweyhundert und sechzig Tage, angethan mit Säcken. Diese sind die zwey Oelbäume und die zwey Leuchter, die vor dem Herrn der Erde stehen.[4] Und wenn jemand sie will beleidigen, so geht Feuer aus ihrem Munde, und verzehret ihre Feinde; und wenn jemand sie will beleidigen, der muß also getödtet werden. Diese haben Macht, den Himmel zu verschließen, daß es nicht regne in den Tagen ihrer Weissagung; und haben Macht über die Wasser, sie zu verwandeln in Blut, und zu schlagen die Erde mit allerley Plagen, so oft sie wollen.[5] Und wenn sie ihr Zeugniß geendet haben, so wird das Thier, das aus dem Abgrunde aufsteigt,[6] mit ihnen einen Streit halten, und wird sie überwinden und sie tödten. Und ihre Leichname werden liegen auf der Gasse der großen Stadt, die da heißt geistlich „Sodom" und „Egypten," wo auch ihr Herr gekreuzigt ist.[7] Und es werden ihre Leichname etliche von den Völkern und Stämmen und Sprachen drey Tage und einen halben sehen; und werden ihre Leichname nicht lassen in Gräber legen. Und die auf Erden wohnen, werden sich freuen über ihnen, und wohlleben und Geschenke untereinander senden; denn diese zwey Propheten quäleten, die auf Erden wohnten.[8] Und nach den dreyen

1. Einem zehnfüßigen Maßstabe.

2. D. h. das Tempelhaus selbst mit seinem innern Vorhofe; in diesem befand sich der Brandopferaltar, vor welchem das Volk sich versammelte. Dies Gesicht schließt sich ganz an Sach. 2, 1—5. an. Durch das Messen des Tempels wird der Neubau oder Ausbau desselben angedeutet; um so mehr ist hier Alles sinnbildlich zu verstehen. Der Tempel mit dem vor ihm um den Altar versammelten Volke ist die Gemeine des Herrn; eben weil Alles geistlich zu verstehen ist, so darf nicht auffallen, daß, ungeachtet der Bau erst beabsichtigt ist, schon Anbetende um den Altar und Tempel versammelt sind.

3. Während der Tempel und Altar bewahrt bleiben, und neue Verheißungen empfangen, soll der Vorhof der Heiden nicht wieder gemessen werden. Die ganze äußere Umgebung der Kirche wird der Zerstörung und Entweihung preisgegeben, nur das innere Heiligthum wird gerettet. — Das Zertreten durch die Heiden bezieht sich auf Christi Worte Luc. 21, 24.

4. Sach. 4. Also sie werden, wie Serubbabel und Josua, allein, als die Gesalbten des Herrn, in einer äußerst verderbten, bedrängnißvollen Zeit da stehen, wo der neue Aufbau von Jerusalem vorbereitet wird.

5. Zeichen und Wunder nach Art derer, die Moses und Elias verrichteten. Da in dieser Schilderung alles sinnbildlich ist, so auch dieser Zug. Die selbe übernatürliche Gewalt, die Moses und Elias äußerlich übten, haben sie innerlich über die Welt zu ihrer Zeit.

6. C. 13, 1.

7. Sie werden also das Schicksal ihres Herrn in jeder Hinsicht theilen.

8. Dergleichen ist wiederholentlich bey der Wegräumung von Zeugen der Wahrheit im Mittelalter geschehen. Reinheit von Ketzerey, im äußerlichen Sinne, galt als eine besondre Ehre für ein Land. Nichts ist weltlich gesinnten Menschen verhaßter, als Be-

Tagen und einem halben fuhr in sie ein Geist des Lebens aus Gott, und sie traten auf ihre Füße, und eine große Furcht fiel über die, so sie sahen; und sie hörten eine laute Stimme vom Himmel sagen:
12 Steiget herauf! Und sie stiegen auf in den Himmel in einer Wolke,
13 und es sahen sie ihre Feinde.[1] Und zu derselben Stunde ward ein großes Erdbeben, und das zehnte Theil der Stadt fiel, und wurden getödtet in dem Erdbeben siebentausend Namen der Menschen; und die andern erschraken und gaben Ehre dem Gott des Him-
14 mels.[2] Das zweyte Wehe ist dahin; siehe, das dritte Wehe kommt schnell.

II. Die nun folgende siebente Posaune umfaßt Alles, was bis zum Weltgericht noch sich ereignet. Je näher dem Ende, desto mehr häufen sich die wichtigen Ereignisse des Reiches Gottes. Hier wird die neue Reihe von Gesichten vorbereitet durch einen himmlischen Lobgesang, welcher Gott dankt für das, was nun beginnt, als wäre es schon vollendet. Zugleich thut sich das himmlische Heiligthum auf, zum Zeichen, daß der Zugang dazu jetzt wie von Neuem geöffnet, und der Bund mit Gott wie von Neuem geschlossen wird; so wie zum Zeichen der Vollendung des ganzen heiligen Rathschlusses Gottes, die nun aller Welt kund wird.

15 Und der siebente Engel posaunte. Und es geschahen laute Stimmen im Himmel, die sprachen: Es sind die Reiche der Welt unsres Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren
16 von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und die vier und zwanzig Aeltesten, die vor Gott auf ihren Thronen saßen, fielen auf ihr Angesicht,
17 und beteten Gott an und sprachen: „Wir danken dir, Herr, allmächtiger Gott, der du bist und warest und zukünftig bist, daß du
18 hast angenommen deine große Kraft und herrschest! Und die Heiden sind zornig geworden, und es ist gekommen dein Zorn,[3] und die Zeit der Todten, gerichtet zu werden, und zu geben den Lohn deinen Knechten, den Propheten; und den Heiligen und denen, die

wegungen und Unruhen wegen der Religion, welche den Strom der allgemeinen Theilnahme und Aufregung nach einer Seite lenken, wo ihre Behaglichkeit oder ihre weltlichen Entwürfe dadurch gestört werden. Ein möglichst schnelles Abthun solcher Ruhestörer ist daher der allgemeinste Gegenstand der Freude; ohne daß sie bedenken, wie grade darin der fruchtbarste Keim neuer Unruhe liegt.

1. Sie vollführten ihren Lauf, wie Christus; ist alles sinnbildlich zu verstehen.

2. Eine gewaltige weltliche Erschütterung des ganzen Gebiets der verderbten Kirche fällt mit jenen Ereignissen der Zeugen zusammen. Anders, als C. 9, 20. 21., folgt aus diesem Anblick eine große Bekehrung. Die segensreichen Wirkungen der Zeugen der Wahrheit im Mittelalter, welche so große Folgen in der abendländischen Christenheit hatten, im Unterschiede des tieferen Versinkens der morgenländischen Kirchen, wird damit bezeichnet.

3. Die Erbitterung und Verfolgung von Seiten der Heiden gegen das Reich Gottes bereitet den Tag des Zornes vor.

deinen Namen fürchten, den Kleinen und den Großen, zu verderben, die die Erde verderbt haben." Und der Tempel Gottes ward auf- 19
gethan im Himmel, und die Lade seines Bundes wurde in seinem Tempel gesehen, und es geschahen Blitze und Stimmen und Donner und Erdbeben und ein großer Hagel.

Das 12. Capitel.

I. Das schwangere Weib vom Drachen verfolgt, der Drache aus dem Himmel geworfen. II. Das Weib und die Ihrigen auf Erden von dem Drachen bekriegt.

I. Eine ganz neue Zeit im Reiche Gottes auf Erden bricht an. Die Gemeine des Herrn, bekleidet mit der Sonne der göttlichen Wahrheit, den Mond der veränderlichen irdischen Weisheit zu ihren Füßen, die zwölf Sterne, Sinnbilder der 12 Apostel, als Krone auf dem Haupt, ringet in Kindesnöthen, Christum noch einmal aus sich zu gebären, daß er in ihr eine Gestalt gewinne und herrsche auf Erden. Das Kind wird geboren, aber noch ist die Gewalt des Satans auf Erden zu groß, als daß Christus darauf herrschen könnte; er wird vor seinen Nachstellungen und Verfolgungen zu Gott entzückt, und die Kirche auf Erden bleibt noch in einer Welt, die im Argen liegt. Dennoch war es nicht vergebens, was geschehen war. Im Himmel zunächst wird der große Kampf ausgekämpft, für den die Erde noch nicht vorbereitet war. Christus ist, wenn auch als schwaches Kind, dennoch von Neuem in seiner Gemeine, und für sie, geboren; dies gibt dem Erzengel im Himmel die Macht und die Zuversicht, den Teufel anzugreifen und zu besiegen. Dort oben überwunden, wendet der Verführer sich nun auf die Erde; allein von da an hat die Gemeine auf Erden einen festeren, zuversichtlicheren Glaubensblick auf den Ausgang: so zornig der Satan ist, so sind doch nunmehr seine Tage gezählet. Was dieser Abschnitt enthält, ist also die Vorbildung dessen, was von hier bis ans Ende des Buches dargestellt wird, in himmlischen Ereignissen.

Und es erschien ein großes Zeichen im Himmel: Ein Weib 1
mit der Sonne bekleidet und der Mond unter ihren Füßen, und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen. Und sie war schwan- 2
ger und schrie und war in Kindesnöthen und hatte große Qual zur Geburt.[1] Und es erschien ein andres Zeichen im Himmel und 3
siehe, ein großer rother Drache, der hatte sieben Häupter und zehn Hörner, und auf seinen Häuptern sieben Kronen;[2] und sein 4
Schwanz zog den dritten Theil der Sterne, und warf sie auf die

1. Ein Bild der Kämpfe, Leiden, Prüfungen, wodurch die Kirche geläutert, und Christus aus ihr geboren wird.

2. Eine große Schlange von furchtbarer Farbe und Gestalt. In dem Kopf ist die Macht der Schlange; die sieben gekrönten Königs-Häupter derselben sind hier noch verstärkt durch zehn Hörner, die Sinnbilder der Gewalt.

Erde.[1] Und der Drache trat vor das Weib, die gebären sollte,
5 auf daß er, wenn sie geboren hätte, das Kind fräße. Und sie gebar
einen Sohn, ein Knäblein, der alle Völker sollte weiden mit eiserner
Ruthe. Und ihr Kind wurde entrückt zu Gott und zu seinem
6 Thron.[2] Und das Weib entfloh in die Wüste, da sie einen Ort
bereitet hatte von Gott, daß sie daselbst ernähret würde tausend
7 zweyhundert und sechzig Tage.[3] Und es erhob sich ein Streit im
Himmel, Michael[4] und seine Engel stritten mit dem Drachen, und
8 der Drache stritt, und seine Engel; und siegte nicht, auch ward seine
9 Stätte nicht mehr erfunden im Himmel. Und es ward ausgewor-
fen der große Drache, die alte Schlange, die da heißt der Teufel
und Satanas, der die ganze Welt verführet; und ward geworfen
10 auf die Erde, und seine Engel wurden auch dahin geworfen.[5] Und
ich hörte eine laute Stimme, die sprach im Himmel: Nun ist das
Heil und die Kraft und das Reich unsres Gottes und die Macht
seines Christus geworden; weil der Verkläger unsrer Brüder ver-
11 worfen ist, der sie verklaget Tag und Nacht vor Gott.[6] Und sie
haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das
Wort ihres Zeugnisses, und haben ihr Leben nicht geliebet bis in
12 den Tod.[7] Darum freuet euch, ihr Himmel und die darin wohnen!

1. Bild der ungeheuren Macht, selbst über das Höchste in der Welt.

2. Christus erscheint als der Herr aller Völker nicht sogleich sichtbar in seiner Gemeine; er lebt verborgen in Gott (Col. 3, 3,), bis er dereinst siegreich hervortreten soll. Daß Er mit dem Kindlein bezeichnet sey, ergibt die Anwendung von Ps. 2, 9. auf ihn (vgl. C. 2, 26. 27.).

3. Wie Elias zur Zeit der großen Theurung, 1 Kön. 17; 9. Weder das Weib noch ihr Sohn treten in die ihnen bestimmte Herrschaft ein; das Weib muß fliehen, und fern von der menschlichen Gesellschaft sich verbergen. Christus lebt, trotz dieser neuen Geburt in seiner Gemeine, sein in Gott verborgenes Leben fort. Was in der sichtbaren Kirche die Herrschaft gewinnt, wird immer heidnischer; die wahre Gemeine des Herrn hat aber doch einen Ort zubereitet, daß sie nicht umkommen kann.

4. Michael, der Erzengel, kommt schon vor Dan. 10, 13. Der Satan wollte seyn wie Gott, und fiel; „Michael" aber bedeutet: „Wer ist wie Gott?" Dieser tief demüthige Engel, der Gott alle Ehre gibt (vgl. 2 Petr. 2, 11. A. Jud. 9.), ist daher der Ueberwinder des Satans.

5. Es ist dies eine ähnliche bildliche Darstellung, wie Luc. 10, 18.; auch da sieht Christus, wie hier Johannes, den großen Kampf zwischen Licht und Finsterniß in der unsichtbaren Welt der Geister bereits durchgekämpft. Dadurch wird die große Wahrheit abgebildet, daß der Feind schon besiegt ist, daß seine Verführungsversuche und Kämpfe auf Erden nichts als die Todeskrämpfe eines bis auf den Tod schon verletzten Ueberwundenen sind. Indeß haben wir doch hier an eine neue entscheidende Todeswunde, welche der Satan im Verlaufe der Kirchengeschichte empfängt, zu denken (V. 12.).

6. Hiob 1, 2. Sach. 3, 1. 2. Luc. 22, 31. A. Joh. 14, 30. Durch die Sünde hat der Teufel ein Recht an dem Menschen; er verlangt daher unabläßig von Gott, daß ihm die Sünder, als sein Eigenthum, ausgeliefert werden. Durch die freye Gnade Gottes und deren Zueignung in der Rechtfertigung wird aber der Ankläger verworfen. Es deutet dies also auf eine Zeit hin, wo diese große Wahrheit aufs Neue, und für immer Raum und Macht gewinnt unter den Menschen, und dadurch ein Todesstreich dem Reiche des Teufels geschlagen wird.

7. Dies Gesicht umfaßt daher alle nun noch folgenden Märtyrer, ihr

Wehe der Erde und dem Meere; denn der Teufel kommt zu euch hinab, und hat großen Zorn, da er weiß, daß er wenig Zeit hat. [1]

II. Auch dies schließt sich noch genau an das Vorige an; es enthält gleichfalls noch das Vorbild, den ersten Hauptangriff des Satans, aus dem die Reihe der zukünftigen Ereignisse hervorgeht.

Und da der Drache sah, daß er geworfen war auf die Erde, 13
verfolgte er das Weib, die das Knäblein geboren hatte. Und es 14
wurden dem Weibe zwey Flügel gegeben, wie eines großen Adlers,
daß sie in die Wüste flöge an ihren Ort, da sie ernähret würde
Eine Zeit, und zwey Zeiten, und eine halbe Zeit, vor dem Ange-
sichte der Schlange. [2] Und die Schlange schoß nach dem Weibe 15
aus ihrem Munde ein Wasser, wie einen Strom, daß er sie er-
säufte. Aber die Erde half dem Weibe, und that ihren Mund auf, 16
und verschlang den Strom, den der Drache aus seinem Munde
schoß. [3] Und der Drache ward zornig über das Weib, und ging 17
hin zu streiten mit den Uebrigen von ihrem Samen, die da Gottes
Gebot halten, und haben das Zeugniß Jesu Christi. [4] Und ich trat 18
an den Sand des Meeres. [5]

Das 13. Capitel.

I. Das Thier aus dem Meere. II. Das Thier aus der Erde.

I. Von hier an erscheinen nun die letzten Feinde des Reiches Gottes auf Erden, und es ist daher angemessen, von diesem Puncte aus alles Folgende zu überblicken. Zuerst ein Thier aus dem Meere (dem Abgrunde, der Hölle C. 11, 7.), mit sieben Häuptern und zehn gekrönten Hörnern; die eigentliche Hauptmacht des Antichrists auf Erden. Dieses Thier bereitet anfangs seine Alleinherrschaft auf Erden

Leiden und Siege. Das gläubige Bekenntniß des versöhnenden Blutes und Todes des Lammes gibt ihnen die Ueberwinderkraft.

1. Dies ist also das dritte und letzte Wehe. In dieser Zeit regen sich Kräfte der Bosheit, wie sie bis dahin unerhört waren, und die Begebenheiten entwickeln sich schneller und entscheidender.

2. Es wiederholt sich hier, was zuvor schon im Himmel geschehen war; nur mit dem Unterschiede, daß auf Erden der Satan eine größere Macht hat. Dennoch hat auch hier die Gemeine des Herrn eine Stätte, wo sie der Macht und List der Schlange entgehen kann.

3. Die Erde selbst, die der Teufel für sein hält, fängt den Streich auf, den er auf das Weib richtete; es gelingt ihr also, sich zu retten und zu behaupten. Hindeutung darauf, daß es Zeiten in der Geschichte der Kirche gibt, wo die Welt durch ihre Fortschritte so einleuchtend gewinnt, daß auch sie, wenn auch nur vorübergehend, entschieden ihr beysteht.

4. Da er die neu erwachte Gemeine des Herrn in ihrem Keime nicht hatte unterdrücken können, fängt er nun den großen Kampf gegen sie an, der bis ans Ende dauert.

5. N. r. La. „Und er" [d. h. der Drache, der Satan] „trat an den Sand des Meeres," das Thier von dort hervorzurufen (C. 13, 1.).

vor; nachher trägt es Babylon, die große Hure, die Mutter aller Gräuel auf Erden (C. 17, 3. ff.); allein es kommt die Zeit, wo die zehn Hörner des Thieres selbst einen Haß werfen auf Babylon, und sie verwüsten, und geben alle Macht dem Thiere allein (C. 17, 16. 17.). Diesem Thiere aus dem Meere tritt nun zur Seite das Thier aus der Erde, was ihm dienet und hilft; es heißt auch „der falsche Prophet" C. 16, 13. C. 19, 20. C. 20, 10. Es verführt die Menschen zum Dienste des Thieres aus dem Meere, und unterwirft Alles seiner abgöttischen Verehrung. — Das Thier aus dem Meer kann nicht wohl eine kirchliche, geistliche Macht bedeuten; ausdrücklich wird es unter die Könige gerechnet (C. 17, 11.), und seine zehn Hörner (immer das Bild weltlicher Macht) sind zehn Könige. Babylon wird aufs Bestimmteste gedeutet als die Stadt auf sieben Hügeln, die über die Könige der Erde herrscht, als Rom (C. 17, 9. 18.); ihr Hauptlaster ist die Hurerey, der falsche Gottesdienst, zu dem sie die Könige verführt; hiemit wird also deutlich eine geistliche Macht beschrieben, denn eine äußere Gewalt hat Babylon nur durch das Thier. Ihr Sturz ist ein mächtiges Freudenereigniß im Reiche Gottes (C. 19.); doch ist der Kampf mit ihr nicht der letzte und gewaltigste; die weltliche Macht, welche sie bis dahin getragen, das Thier aus dem Meere, wird nach ihrem Sturze, den es selbst herbeyführt, nun erst der eigentliche Antichrist, der Gipfelpunkt aller Feindschaft gegen das Reich Gottes auf Erden in einer menschlichen Person (C. 17, 11.), den zu vertilgen Christus selbst endlich erscheint (C. 19, 11—20.). Nun folgt die erste Auferstehung, und die tausendjährige Herrschaft Christi und seiner Heiligen auf Erden. Doch noch einmal kommt der Satan wieder los; Gog und Magog versammelt sich zum Streite wider den Herrn, und auf die Niederlage derselben folgt das jüngste Gericht und die Verklärung der Erde. — Schon C. 11. I. Einl. sahen wir ein Beyspiel davon, daß die einzelnen Gesichte keineswegs der Zeitfolge nach da abschließen, wo ihre Beschreibung zu Ende ist, vielmehr oft weit hinüber reichen in die folgenden Zeiten. Auch hier wird das Thier aus dem Meere und dessen Anbetung so beschrieben, daß schwerlich ein höherer Gipfel seiner Macht noch denkbar ist; und doch wird erst C. 17, 16. 17. alle Gewalt diesem Thiere gegeben. Ferner, wenn Babylon es ist, die mit ihrem falschen Gottesdienste die Erde erfüllt, kann schwerlich zu einer Zeit, wo das Thier sie noch trägt, dessen Bild überall angebetet werden. Daraus geht also hervor, daß wir hier zunächst eine Schilderung der gesammten Macht des Thieres vor uns haben, wie sie immer gewaltiger im Verlaufe der Geschichte von seinem ersten Auftreten an sich entwickelt, bis sie C. 17, 16. 17. ihren höchsten Gipfel erreicht. Das Selbe gilt von dem zweyten Thiere, was nachher auftritt. Daher bildet das Antichristische in dem heidnischen Rom allerdings den Anfang der Herrschaft

des Thieres; doch findet der Zeitfolge nach das Auftreten desselben nicht erst da statt, wo es hier steht; und ein Gemälde seiner ganzen Macht und Herrschaft wird uns hier gegeben, wovon nicht Alles schon auf die früheste Zeit derselben paßt.

Und ich sahe ein Thier aus dem Meere steigen, das hatte sieben 1
Häupter und zehn Hörner, und auf seinen Hörnern zehn Kronen,[1]
und auf seinen Häuptern Namen der Lästerung.[2] Und das Thier, 2
das ich sah, war gleich einem Pardel, und seine Füße wie Bärenfüße, und sein Mund wie eines Löwen Mund.[3] Und der Drache
gab ihm seine Kraft und seinen Thron und große Macht. Und ich 3
sah seiner Häupter eines, als wäre es tödtlich wund; und seine
tödtliche Wunde ward heil.[4] Und der ganze Erdboden verwunderte
sich des Thieres. Und beteten den Drachen an, der dem Thiere 4
die Macht gab, und beteten das Thier an, und sprachen: Wer ist
dem Thiere gleich? Und wer kann mit ihm kriegen? Und es ward 5
ihm gegeben ein Mund, zu reden große Dinge und Lästerungen, und
ward ihm gegeben, daß es mit ihm währete zwey und vierzig Monden lang. Und es that seinen Mund auf zur Lästerung gegen 6
Gott, zu lästern seinen Namen und seine Hütte und die im Himmel wohnen.[5] Und ward ihm gegeben, zu streiten mit den Heili- 7
gen, und sie zu überwinden.[6] Und ihm ward Macht gegeben über
alle Geschlechter und Sprachen und Heiden. Und alle, die auf 8
Erden wohnten, beteten es an, deren Namen nicht geschrieben sind
im Buche des Lebens des Lammes, das erwürget ist, von Anfang
der Welt.[7] Hat jemand Ohren, der höre! So jemand in das 9
Gefängniß führet, der wird in das Gefängniß gehen; so jemand 10

1. Die Köpfe und Hörner des Thieres sind gleich denen des Drachen selbst (C. 12, 3.); es ist sein menschlicher Stellvertreter, die Macht in der Menschheit, welche ein Organ seiner Macht im Geisterreiche ist.

2. Das Thier tritt von Anfang an auf mit dem Hohne gegen den lebendigen Gott; es setzt sich endlich hinweg über Alles, was Gott und Gottesdienst heißt (2 Thess. 2, 4.).

3. Es verbindet also das Listige des Pardels mit dem gewaltsam Zertretenden des Bären und der Kraft und Gier des Löwen.

4. Ein wesentlicher Theil seiner Macht erschien schon vernichtet, wurde aber zum Erstaunen der Welt wieder gesund. Dieses Kennzeichen, daß es lange Zeit durch die Wunde als tödtlich verletzt erschien, aber doch hergestellt wurde, ist bey diesem Thiere ein besonders wesentliches, denn es wird wiederholentlich zu seiner Schilderung nachher herausgehoben. V. 12. 14. Das Antichristische in der weltlichen Macht schien also für eine Zeit wie ertödtet. Vielleicht Hindeutung darauf, daß die weltliche Macht nie ganz widerchristlich war auf Erden, daß es selbst unter den Reichen, welche vorzugsweise die antichristische Macht in sich trugen, solche gab, welche in ihrem Kampfe vom Schwerte des Geistes, dem Wort Gottes, wie verwundet und besiegt erschienen.

5. Dan. 11, 36. 2 Thess. 2, 4.

6. Aeußerlich sie unter seine Botmäßigkeit zu zwingen.

7. Die letzten Worte „von Anfang" (w. „von Grundlegung") „der Welt" sind mit „geschrieben sind" zu verbinden: „die nicht von Ewigkeit her auserwählt sind." Vgl. C. 17, 8.

mit dem Schwerte tödtet, der muß mit dem Schwerte getödtet werden. Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen![1]

II. Das zweyte Thier, was zugleich „der falsche Prophet" genannt wird, ist „aus der Erde," und wirkt nicht durch Gewalt oder List, sondern durch falsche Lehre; es ist die Macht der irdischen Wissenschaft, der Weltweisheit, Staatsklugheit ꝛc. im Dienste des Teufels. Ohne diese geistige Hülfe gelänge es dem Thiere nicht, alle Welt sich zu unterwerfen.

11 Und ich sahe ein andres Thier aufsteigen aus der Erde; und
es hatte zwey Hörner gleich wie ein Lamm, und es redete wie ein
12 Drache.[2] Und es thut alle Macht des ersten Thieres vor ihm;[3]
und es macht, daß die Erde und die darauf wohnen anbeten das
13 erste Thier, dessen tödtliche Wunde heil geworden war. Und es thut
große Zeichen, daß es auch macht Feuer vom Himmel fallen vor
14 den Menschen; und verführet, die auf Erden wohnen, um der Zeichen willen, die ihm gegeben sind zu thun vor dem Thier; und
saget denen, die auf Erden wohnen, daß sie ein Bild machen sollen
dem Thiere, das die Wunde vom Schwert hatte und lebendig ge-
15 worden war. Und es ward ihm gegeben, daß es dem Bilde des
Thieres Geist gab, daß des Thieres Bild redete;[4] und daß es
machte, daß, welche des Thieres Bild nicht anbeteten, getödtet wür-
16 den. Und macht allesammt, die Kleinen und Großen, die Reichen
und Armen, die Freyen und Knechte, daß es ihnen ein Maalzeichen
17 gab an ihre rechte Hand oder an ihre Stirne; daß niemand kaufen
oder verkaufen könne, er habe denn das Maalzeichen oder den Na-
18 men des Thieres, oder die Zahl seines Namens.[5] Hier ist die
Weisheit! Wer Verstand hat, der überlege die Zahl des Thieres;

1. Durch nichts, als durch Glauben und Geduld, ist der Sieg in diesem Kampfe zu erringen. Wer Gewalt braucht, dem wird eben so, wie er thut, wiedervergolten. Eine ernste Warnung vor der Theilnahme an den feindseligen Unternehmungen des Thieres.

2. Vgl. Matth. 7, 15. Seine Gestalt hat von außen nichts fürchterliches, es hat sogar die Hörner eines Lammes, seine Macht scheint nur in Sanftmuth und Ueberredung zu bestehen; durch seine Rede ist es aber ein Werkzeug des Drachen, des Teufels.

3. D. h. es übt die ganze von dem ersten Thiere ihm anvertraute Macht vor ihm her aus, indem es überall ihm den Weg bereitet. Die Wegbereiterin der antichristischen Macht ist die antichristische Weisheit.

4. Vielleicht deutet dies darauf hin, daß es eben so, wie die menschliche Wissenschaft, so auch die Kunst seinen teuflischen Absichten dienstbar machen wird.

5. Die Römer hatten damals die Gewohnheit, die Soldaten mit den Zeichen ihrer Abtheilung oder dem Namen des Feldherrn oder Kaisers auf der rechten Hand zu zeichnen, und im Orient fand bey Sclaven ein solches Zeichnen statt, um ihre Herren kenntlich zu machen. Es bedeutet dies ein beständiges offenes Bekenntniß durch Wort und That zu dem Thiere, vielleicht auch mit etwas Aeußerem verbunden. Wer dies Maalzeichen nicht trägt, ist also von der ganzen Lebensgemeinschaft in dem Staate des Thieres ausgeschlossen.

denn es ist eines Menschen Zahl, und seine Zahl ist sechshundert und sechs und sechzig. [1]

Das 14. Capitel.

I. Das Lamm mit den 144,000 auf Zion. II. Drey das Heil und das Gericht verkündende Engel. III. Der Herr mit der Sichel.

I. Wie im Vorigen gleichsam eine Uebersicht gegeben wurde von dem allmählichen Wachsthum der Macht des Thieres bis zum höchsten Gipfel: so geht nun hier dem Kriege gegen dasselbe ein Blick voran in die Seligkeit derer, die schon bey dem Herrn sind; ein glaubensstärkender Ruhepunkt für den Seher und die ihm folgen, nach dem Anblick der Ungeheuer und ihrer Macht. — Schon C. 7. sahen wir 144,000 Versiegelte; doch wird nicht gesagt, daß wir hier die selben sehen. Es kommt dabey nicht auf Zahlen, sondern auf die Sache an.

Und ich sahe, und siehe das Lamm stand auf dem Berge Zion, 1
und mit ihm hundert und vier und vierzigtausend, die hatten seinen
Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihren Stir-
nen. [2] Und ich hörte eine Stimme aus dem Himmel, wie die 2
Stimme vieler Wasser, und wie die Stimme eines großen Don-
ners; [3] und die Stimme, die ich hörte, war als der Harfenspieler,
die auf ihren Harfen spielen. Und sie sangen ein neues Lied vor 3
dem Throne und vor den vier Thieren und den Aeltesten; und nie-
mand konnte das Lied lernen, außer die hundert und vier und vier-
zigtausend, die erkauft sind von der Erde. [4] Diese sind's, die mit 4

1. In dem Gr. geschriebnen Worte „Lateinos" bedeuten die Buchstaben (die Gr. Buchstaben sind auch zugleich Zahlzeichen) zusammengenommen 666, indem Λ=30, Α=1, Τ=300, Ε=5, Ι=10, Ν=50, Ο=70, Σ=200 ist; schon die ältesten Kirchenväter haben diese Deutung. Doch ist, besonders wegen C. 15, 2., zweifelhaft, ob überhaupt so diese Zahl zu deuten ist. Andre verstehen die Zahl von den Jahren, die seine Herrschaft dauern solle. Die Worte „es ist eines Menschen Zahl," scheinen indeß darauf hinzudeuten, daß der Name oder die Eigenschaft eines Menschen diese Zahl ergibt. Da die Macht des Thieres nach der ganzen Darstellung eine allmählich wachsende und sich ausbreitende ist, so hat man es sich so zu denken, daß erst zuletzt die ganze teuflische Gewalt des Thieres in einer einzelnen Person, dem Antichristen, auf Erden erscheint, die dann bestimmt durch diesen Namen bezeichnet wird.

2. Aehnlich den Hohen Priestern Israels. Vgl. C. 2, 17. A. Der Sohn Davids und ewige Hohe Priester thront auf dem heiligen Berge, dem Mittelpunct der neuen Gemeine (vgl. Hebr. 12, 22. A.), und um ihn her steht die große feiernde Festversammlung seiner Auserwählten. Wir finden sie zwar hier in heiliger Ruhe mit Lobgesängen den Herrn preisend; doch sind sie zugleich als die Streiter des Herrn, als sein Heer anzusehen, welches er gegen die Mächte der Finsterniß mustert (V. 4.). Im Himmel erscheint in der Off. nirgends langweilige, öde Gleichförmigkeit, kein ewiges Genießen ohne Bewegung und Fortschreiten; Alles regt sich und ringt und kämpft mit dem Herrn, und ist daher voll eines werdenden, stets sich mehr entfaltenden, neuen Lebens.

3. So stark war sie; aber doch harmonisch und lieblich.

4. Ps. 40, 4. Bey ihrer Vollendung ist ihnen ein ganz neuer Blick aufge-

Weibern nicht befleckt sind, denn sie sind Jungfrauen;[1] diese folgen dem Lamme nach, wo es hin gehet.[2] Diese sind erkauft aus den
5 Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamme; und in ihrem Munde ist kein Falsches erfunden;[3] denn sie sind unsträflich vor dem Throne Gottes.

II. Drey große Ereignisse, welche durch diese drey Engel vorgestellt werden, gehen dem jüngsten Gericht noch voraus: zuerst, eine allgemeine Verbreitung des Evangeliums auf der ganzen Erde (Matth. 24, 14.); sodann der Sturz Babylons; und endlich während der darauf folgenden unumschränkten Herrschaft des Thieres auf der ganzen Erde eine gewaltige, nachdrückliche Warnung von Seiten Gottes an Alle, welche das Thier anbeten, vor den furchtbaren Strafen, die ihnen drohen, und eine hellere, nähere Verheißung der himmlischen Seligkeit.

6 Und ich sahe einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und
7 Völkern; und er sprach mit lauter Stimme: Fürchtet Gott, und gebet ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen; und betet den an, der gemacht hat den Himmel und die Erde und
8 das Meer und die Wasserbrunnen![4] Und ein andrer zweyter Engel folgte nach, der sprach: Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große Stadt; denn sie hat mit dem Weine ihrer Hurerey
9 getränket alle Heiden.[5] Und ein andrer dritter Engel folgte diesem

gangen in das Wesen und in die Werke Gottes; ihre Seligkeit ist eine ganz eigenthümliche, die erfahren seyn will, daher auch ihr Loblied ein ganz neues, was außer ihnen niemand singen kann. Daß sie „losgekauft sind von der Erde," zeigt, daß sie früher auch Sclaven der Sünde und des Teufels waren, aber um den theuern Preis des Blutes Christi befreyt. Vgl. Hebr. 2, 14. A.

1. Auch dieses Wort hat sinnbildliche Bedeutung und ist durchaus nicht im buchstäblichen Sinne zu verstehen. Unter den Aposteln selbst, deren Namen doch nach C. 21, 14. auf dem Grundsteine der Mauern des neuen Jerusalems stehen, und den ersten Evangelisten, lebten die meisten während ihres apostolischen Berufes noch in der Ehe, ja es war eine Ausnahme, wenn Paulus ehelos blieb. 1 Cor. 9, 5. Die Jungfräulichkeit dieser Auserwählten besteht also in einer völligen Losgeschiedenheit von der Welt und ihrer Gemeinschaft, einer innigen, zarten Hingabe des ganzen Herzens an Christum, einer Treue auch im Geringsten, wie Paulus grade hievon den selben Ausdruck braucht. 2 Cor. 11, 2. Diese wird durch eine christliche Ehe wahrhaft gefördert.

2. Diese Nachfolge hat hier nicht ganz den selben Sinn, wie die, zu welcher Christus auffordert Joh. 8, 12.; sie wird hier nicht als eine Pflicht, der sie treu sind, sondern als eine Seligkeit, ein Gnadenlohn, dessen sie genießen, beschrieben.

3. Wie vorher die Jungfräulichkeit die innerliche Anhänglichkeit an den Herrn, so bedeutet die Freyheit von der Lüge die Lauterkeit des Sinnes, die jeder Art von Falschheit und Heucheley sich enthält.

4. Dem letzten Gerichte geht also eine große Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden voran. Die Worte sind an eigentliche Götzendiener vorzugsweise gerichtet.

5. Vor der Ueberwindung des Thieres erfolgt noch der Sturz Babylon's durch

nach, und sprach mit lauter Stimme: So jemand das Thier anbetet und sein Bild, und nimmt das Maalzeichen an seine Stirn oder an seine Hand: der wird von dem Weine des Grimmes Gottes 10
trinken, der unvermischt eingeschenkt ist in seines Zornes Kelch, und wird gequält werden mit Feuer und Schwefel vor den heiligen Engeln und vor dem Lamme. Und der Rauch ihrer Qual wird auf- 11
steigen von Ewigkeit zu Ewigkeit; und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht, die das Thier angebetet haben und sein Bild, und so jemand hat das Maalzeichen seines Namens angenommen. Hier 12
ist Geduld der Heiligen, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesum![1] Und ich hörte eine Stimme vom Himmel zu 13
mir sagen: Schreibe: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an! Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen sollen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.[2]

seine zehn Hörner (C. 17, 16. 17.), damit darauf die feindseligste Macht gegen das Reich Gottes, das Thier selbst, das bis dahin Babylon getragen hatte, emporkommen könne. Dessen ungeachtet ist der Sturz Babylon's ein Hauptereigniß im Reiche Gottes; der Engel verkündet in prophetischer Sprache das, was geschehen soll, als schon geschehen. Die „Trunkenheit vom Weine der Hurerey" (Gr. noch stärker: „vom Weine des Grimmes ihrer Hurerey," d. h. ihrer wüthenden H.) zeigt an, daß die Macht Babylon's nicht auf äußerer Gewalt, sondern auf betäubender Schwärmerey beruhe.

1. Nach dem Sturze Babylon's gehört alle Macht dem Thiere; dies ist der höchste Gipfel des antichristischen Verderbens auf Erden, daher hier diese besonders furchtbare Warnung. Zur Vergeltung des Taumelkelches der Hurerey wird ihnen der betäubende Kelch des göttlichen Zornes gereicht, nach einem häufigen Bilde der Propheten (Jes. 29, 9. C. 51, 17. Jer. 25, 15.). Wie früher die Leidenschaft und Schwärmerey, so raubt ihnen nun das sie ergreifende göttliche Strafgericht die Besinnung. „Unvermischt" mit Wasser wird der feurige Wein ihnen gereicht, die Strafgerichte sind desto furchtbarer, weil das viele Mildernde, was im gewöhnlichen Laufe der Dinge jedes menschliche Unglück zu begleiten pflegt, dann hinwegfallen wird. Von außen werden sie gequält (Feuer und Schwefel erinnert an das Strafgericht Sodoms), und innerlich haben sie keine Ruhe; und „vor dem Lamme" werden sie gepeinigt, dessen Anblick ihnen beständig sagt, sie hätten Gnade empfangen können. Es wird also eine gewaltige Scheidung dann stattfinden zwischen der echten Gemeine des Herrn, und dem Reiche dieser Welt; so sehr, daß alle Gläubigen ein Zeichen nicht getragen haben, ohne das sie (ungestraft) nicht kaufen oder verkaufen konnten. Hier gilt es daher, im Anblick dieser Strafen, daß die Heiligen eine besonders treue Ausdauer beweisen.

2. Diesem furchtbaren Weherufe steht die lieblichste Verheißung zur Seite. Das „von nun an" ist mit „sterben" zu verbinden: die von nun an in dem Herrn sterbenden sind selig zu preisen, daß sie diese schweren und gewaltigen Kämpfe siegreich überstanden haben. Zu allen Zeiten ist dies Wort wahr, daß die in dem Herrn sterbenden selig zu preisen sind, weil ihr mühseliges Tagewerk vollendet ist; aber ganz besonders in solchen Zeiten der größten Seelengefahr. Ihre Werke, die sie in Gott gethan haben, sind voll göttlichen, ewigen Lebens; sie können nicht untergehen, sie folgen ihnen in die ewige Ruhe nach, sie sind die Aussaat einer ewigen Aernte. Merkwürdig ist indeß der Ausdruck; „sie folgen ihnen nach," nicht: „sie gehen vor ihnen her;" auch die besten Werke öffnen nicht den Zugang zu der Seligkeit, sondern nur Gottes freye Gnade in Christo; und doch geht kein einziges verloren, was Gottes Geist durch die Seinigen gewirkt hatte.

III. Nun folgen die unmittelbaren Vorläufer der letzten Gerichte. Wie in der Zerstörung Jerusalems, der Völkerwanderung und dem Untergange des Römischen Reiches, so wird noch vor dem Einbruche der letzten Zeiten die Aernte schon sichtlicher als sonst angehen, ein Vorspiel des jüngsten Gerichts.

14 Und ich sahe, und siehe, eine weiße Wolke, und auf der Wolke
sitzend einer, der gleich war eines Menschen Sohn;[1] der hatte eine
goldne Krone auf seinem Haupte und in seiner Hand eine scharfe
15 Sichel.[2] Und ein andrer Engel ging aus dem Tempel, und schrie
mit lauter Stimme zu dem, der auf der Wolke saß: Schlag an
mit deiner Sichel und ärnte, denn die Zeit zu ärnten ist gekommen,
16 denn die Aerndte der Erde ist dürre geworden! Und der auf der
Wolke saß, schlug an mit seiner Sichel an die Erde;[3] und die Erde
17 ward geärntet. Und ein andrer Engel[4] ging aus dem Himmel,
18 der hatte auch eine scharfe Sichel.[5] Und ein andrer Engel ging
aus dem Altar, der hatte Macht über das Feuer, und rief mit lauter Stimme zu dem, welcher die scharfe Sichel hatte, und sprach:
Schlag an mit deiner scharfen Sichel und schneide die Trauben
19 auf der Erde, denn ihre Beeren sind reif! Und der Engel schlug
an mit seiner Sichel an die Erde und schnitt die Reben der Erde,
20 und warf sie in die große Kelter des Zornes Gottes. Und die
Kelter ward außer der Stadt gekeltert; und es ging Blut von der
Kelter aus bis an die Zäume der Pferde, durch tausend sechshundert Feldweges.[6]

Das 15. Capitel.

Vorbereitung auf die letzten sieben Plagen.

Wie vor dem Auszuge Israels aus Egypten die Plagen vorangingen, wodurch Pharao gedemüthigt und Gottes Macht an ihm erwiesen, zugleich aber sein der Sünde dienendes Herz nur noch mehr verstockt werden sollte: so wird es auch vor der letzten Entscheidung seyn. Nur daß nach dem durchgehenden Verhältnisse des A. und N. Bundes diese Plagen wohl nicht bloß leiblich zu verstehen sind. Ehe sie wirklich ergehen, wird dies große Ereigniß im Himmel wieder vorbereitet. Wie

1. Die Worte erinnern absichtlich an Dan. 7, 14. Doch ist hier nicht eine Erfüllung jener Weissagung, denn noch ist das letzte Gericht nicht da.
2. Vgl. Matth. 13, 39.
3. H. „warf seine Sichel auf die Erde."
4. D. h. „ein andrer, welcher ein Engel war," denn das Vorige war kein Engel. So heißt es Luc. 23, 32.: „zwey andre Uebelthäter."
5. Ein Winzermesser, L. „Hippe."
6. Das Keltern ist hier, wie so oft im A. T., ein Bild der göttlichen Strafgerichte (Jes. 63, 3. Joel 3, 18.). Das Keltern geschieht außer der Stadt, die Strafgerichte treffen die Gemeine des Herrn nicht. Ueber einen weiten Raum hin (1600 Feldweges, Gr. Stadien=50 Deutschen Meilen) verbreitet sich das Blutbad, was diese Kelter des Zornes Gottes anrichtet.

nach den Egyptischen Plagen das errettete Israel mit Moses ein Siegesdanklied sang (2 Mos. 15.), so singen hier die bereits vollendeten Sieger schon vor dem Siege ihren Lobgesang, wie C. 12, 10.

Und ich sahe ein andres Zeichen im Himmel, das war groß 1
und wunderſam; sieben Engel, die hatten die letzten sieben Plagen; denn in ihnen ist vollendet der Zorn Gottes.[1] Und ich sahe 2
wie ein gläsernes Meer mit Feuer vermenget;[2] und die den Sieg behalten hatten an dem Thiere und seinem Bilde und seinem Maalzeichen und seines Namens Zahl, daß sie standen an dem gläsernen Meere und hatten Gottes Harfen; und sangen das Lied 3
Mosis, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes,[3] und sprachen: Groß und wunderſam sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott! gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiligen! Wer sollte dich nicht fürchten und deinen Namen 4
preisen! Denn du bist allein heilig. Denn alle Heiden werden kommen und anbeten vor dir, denn deine Urtheile sind offenbar geworden.[4] Darnach sahe ich, und siehe, da ward aufgethan der 5
Tempel der Hütte des Zeugnisses im Himmel.[5] Und gingen aus 6
dem Tempel die sieben Engel, welche die sieben Plagen hatten, angethan mit reiner, heller Leinewand, und umgürtet ihre Brüste mit goldenen Gürteln.[6] Und eins der vier Thiere[7] gab den sieben 7
Engeln sieben goldne Schalen voll des Zornes Gottes, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und der Tempel ward voll Rauches 8
vor der Herrlichkeit Gottes und vor seiner Kraft; und niemand konnte in den Tempel gehen, bis daß die sieben Plagen der sieben Engel vollendet waren.[8]

1. Nämlich bis zu dem tausendjährigen Reiche Christi auf Erden, denn darauf folgt nach C. 20, 9. noch der letzte Kampf.

2. C. 4, 6. A. Das krystallene Meer erscheint hier zugleich leuchtend und brennend.

3. Das Lied Mosis ist sein Danklied nach der Rettung aus dem rothen Meere, 2 Mos. 15.; zu ihm kommt noch das Lied des Lammes, das Loblied, das Christo als dem Erlöser alle Ehre gibt. Vgl. C. 5, 9. ff.

4. Gr. „deine gerechten Thaten sind offenbar geworden," du hast dich als den gerechten König in deinem Siege über jeden Widerstand der Bosheit geoffenbart.

5. D. i. der Stiftshütte; insbesondre der Ort, wo die Bundeslade stand. C. 11, 19.

6. Die Engel gehen in priesterlicher Kleidung aus dem Allerheiligsten hervor, als Offenbarer der letzten großen Strafurtheile Gottes.

7. Als eine der Hauptmächte der Schöpfung, weil alle die folgenden Plagen vorzugsweise von der Natur ausgehen, die um der Menschen willen verderbt wird.

8. Vgl. 3 Mos. 16, 13. 2 Mos. 40, 34. 35. 1 Kön. 8, 10. Jes. 6, 4. Gottes furchtbare Majestät ist im Begriff sich zu offenbaren, daher die verhüllende Rauchwolke, und der Zutritt zu Gottes Nähe selbst den Himmlischen verboten.

Das 16. Capitel.

Die sieben Zornschalen.

Bey diesen sieben letzten Plagen, welche vorzüglich die Natur treffen, ist die Hauptsache, welche berücksichtigt werden muß V. 9. und 21.: die zunehmende Unbußfertigkeit der Menschen. Die vier ersten Schalen gehören zusammen, daher nach der vierten gleichsam ein Absatz. Was hier eigentlich, was uneigentlich zu verstehen sey, wird wohl bis zur Erfüllung dunkel bleiben, so wie überhaupt von diesem ganzen, noch zukünftigen Gegenstande sich wenig sagen läßt.

1 Und ich hörte eine laute Stimme aus dem Tempel, die sprach
zu den sieben Engeln: Gehet hin und gießet aus die Schalen des
2 Zornes Gottes auf die Erde! Und der erste ging hin und goß
seine Schale aus auf die Erde: und es ward eine böse und arge
Drüse an den Menschen, die das Maalzeichen des Thieres hatten
3 und die sein Bild anbeteten.[1] Und der zweyte Engel goß aus
seine Schale ins Meer; und es ward Blut, wie eines Todten; und
4 alle lebendige Seele starb im Meer.[2] Und der dritte Engel goß
aus seine Schale in die Wasserströme und in die Wasserbrunnen:
5 und sie wurden Blut. Und ich hörte den Engel sagen: Herr, du
bist gerecht, der da ist und der da war, und heilig, daß du solches
6 geurtheilet hast: denn sie haben das Blut der Heiligen und der Propheten vergossen, und Blut hast du ihnen zu trinken gegeben, denn
7 sie sind es werth. Und ich hörte einen andern Engel aus dem Altare
sagen: Ja, Herr, allmächtiger Gott, deine Gerichte sind wahrhaftig
8 und gerecht![3] Und der vierte Engel goß aus seine Schale in die
9 Sonne, und ward ihm gegeben den Menschen heiß zu machen mit
Feuer. Und den Menschen ward heiß vor großer Hitze, und lästerten den Namen Gottes, der Macht hat über diese Plagen; und thaten nicht Buße, ihm die Ehre zu geben.[4]

10 Und der fünfte Engel goß aus seine Schale auf den Thron
des Thieres; und sein Reich ward verfinstert; und sie zerbissen die
11 Zungen vor Schmerzen, und lästerten den Gott des Himmels vor
ihren Schmerzen und vor ihren Drüsen;[5] und thaten nicht Buße
12 von ihren Werken. Und der sechste Engel goß aus seine Schale
auf den großen Strom Euphrat; und das Wasser vertrocknete, auf
daß bereitet würde der Weg den Königen vom Aufgang der

1. Vgl. 2 Mos. 9, 10. 11.
2. Vgl. 2 Mos. 7, 29. 21.
3. Wie schon bey der ersten Plage eine gewisse Wiedervergeltung statt fand, indem das Maalzeichen, was eine Zierde seyn sollte, zu einem Geschwüre wurde, so noch viel mehr hier. N. r. La. redet der Altar selbst die letzten Worte. Dies war der Ort, wo die Heiligen Gott geopfert wurden.
4. Daß nämlich Er, der da schlüge, auch heilen könne. Vgl. C. 9, 20. 21.
5. Die erste Plage dauerte also noch fort. Diese Plage geht vorzugsweise auf die entartete Christenheit.

sonne.[1] Und ich sahe aus dem Munde des Drachen und aus 13
m Munde des Thieres und aus dem Munde des falschen Pro-
jeten drey unreine Geister gehen, gleich den Fröschen, und sind
eister von Teufeln, die thun Zeichen, und gehen aus zu den Kö- 14
gen auf Erden und auf den ganzen Kreis der Welt, sie zu ver-
mmeln in den Streit des großen Tages Gottes, des Allmächtigen.[2]
iehe ich komme, wie ein Dieb! Selig ist, der da wachet und hält 15
ine Kleider, daß er nicht bloß wandele, und man nicht seine Schande
he.[3] Und er hat sie versammelt an den Ort, der da heißt auf 16
ebräisch Harmageddon.[4] Und der siebente Engel goß aus seine
chale in die Luft. Und es ging aus eine Stimme aus dem 17
immel von dem Thron, die sprach: Es ist geschehen! Und es ge- 18
ahen Blitze und Stimmen und Donner, und ward ein großes
rdbeben, daß solches nicht gewesen ist, seit der Zeit Menschen auf
rden gewesen sind, solch ein großes Erdbeben. Und aus der gro- 19
n Stadt wurden drey Theile, und die Städte der Heiden fielen.
nd Babylon der großen ward gedacht vor Gott, ihr zu geben den
elch des Weines von dem Grimme seines Zornes. Und alle In- 20
n entflohen und keine Berge wurden gefunden. Und ein großer 21
agel, wie centnerschwer, fiel vom Himmel auf die Menschen; und
e Menschen lästerten Gott über der Plage des Hagels; denn seine
lage ist sehr groß.[5]

Das 17. Capitel.

Babylon wird von dem Thiere erst getragen, dann gestürzt.

Das Meiste, was dieser Abschnitt enthält, dürfte sich wohl gegen-
ärtig noch nicht irgend genügend erklären lassen. Das Merkwürdigste,
as für uns jetzt herauszuheben ist, möchte Folgendes seyn: Bisher
ar nur von dem Thiere, nebst seinem Diener, dem falschen Propheten,
s einer antichristischen Macht, die Rede; hier erscheint nun auf einmal
abylon, getragen von dem Thiere, als die Mutter aller Gräuel auf
rden. Schwerlich läßt sich hier eine Reihenfolge von Begebenheiten
halten, die von C. 13. an fortliefe. Denn da mit der Ausgießung

1. Nämlich damit sie in ihr Verderben einlaufen. Es ist ein Gericht über das Morgenland. Vgl. C. 9, 14.

2. C. 19, 19. Hierin liegt ein Wink, wohin diese Ereignisse der sieben Schalen zu stellen sind.

3. Dies erinnert zunächst an C. 3, 3. Die Gefahr eines Zustandes, wie er der Sardischen Gemeine, wird alsdann allgemein seyn.

4. „Harmageddon" bedeutet „Berg von Megiddo," der Stadt im Stamme Manasse diesseit des Jordan, wo erst die unglückliche Schlacht gegen die Cananiter vorfiel (Richt. 5, 19.), und sodann die, in welcher König Josia blieb, 2 Kön. 23, 29. Der Name bedeutet wahrscheinlich „Ort der Kriegshaufen," der Schlachtordnung.

5. Die letzte Plage trifft alle, die von der Luft umgeben sind. Babylon, die „große Stadt," stürzt ein; die Inseln und die Berge selbst hören auf, ein Zufluchtsort zu seyn. Auch diese furchtbare Plage verhärtet die Geplagten nur noch mehr.

der sieben Zornesschalen der Zorn Gottes vollendet ist: so kann nichts Andres, als das letzte Gericht darauf folgen. Ferner wird in diesem Abschnitte die Herrschaft Babylon's, das von dem Thiere getragen wird, von der Alleinherrschaft des Thieres selbst unterschieden. Wenn nun aber schon, ehe das Thier Babylon trug, alle Menschen es anbeteten (C. 13, 15. 16.), worin sollte denn noch das Ereigniß, welches hier V. 17. beschrieben wird, bestehen? Ferner rüsten sich die Könige zu dem Kampfe von C. 19, 19. schon unter der sechsten Schale, C. 16, 14. Vgl. dort die A. Daraus geht hervor, daß wir hier keine Reihenfolge von Ereignissen haben, sondern die frühere Schilderung des Thieres (von C. 13. an) alles zusammenfaßt, wodurch es von Anfang seines Aufkommens bis zu seinem Falle sich als die eigentliche Hauptmacht des Reiches der Finsterniß erweist. Als eine solche war das Thier schon einmal da in der Geschichte, es verschwindet aber für eine Weile, dann kommt es wieder. Seine sieben Häupter sind, nach einer Deutung, die sieben Berge, auf denen Rom steht; nach einer andern zugleich sieben aus dem Thiere hervorgehende verfolgende Könige, auf welche als achter das Thier selbst folgt. Die zehn Hörner sind keine eigentlichen Alleinherrscher mehr, sie haben eine getheilte Herrschaft, die in der Alleinherrschaft des Thieres endet, welches verborgen durch sie schon geherrscht hatte; bis das Lamm endlich Alle besiegt. Anfangs nun trägt das Thier Babylon, die Mutter der Gräuel, es erscheint in ihrer Farbe, und seine Häupter und Hörner dienen ihr; aber es schüttelt die Herrschaft ab, die zehn Könige zerstören selbst das Reich Babylon's, und nun kommt der Zeitpunkt, wo das Thier allein herrscht, bis es in dem letzten großen Kampfe besiegt wird. Nachdem auf diese Weise das Einzelne auseinandergelegt ist, was oft von den Erklärern durcheinandergeworfen worden, möge der Leser, dem der Geist der Auslegung gegeben ist, die Deutung selbst versuchen.

1 Und es kam einer der sieben Engel, welche die sieben Schalen hatten, redete mit mir und sprach zu mir:[1] Komm, ich will
dir zeigen das Urtheil der großen Hure, die da auf vielen Was-
2 sern sitzet;[2] mit welcher gehuret haben die Könige auf Erden,[3]
und, die da wohnen auf Erden, trunken geworden sind von dem
3 Weine ihrer Hurerey.[4] Und er brachte mich im Geiste in die

1. Auf ähnliche Weise wird C. 21, 9. 10. die Erscheinung der Braut des Lammes eingeführt. Beide stehen im Gegensatze gegeneinander.

2. V. 15. Das „Sitzen" ist das Thronen einer Königin. C. 18, 7. Der Ausdruck ist vom alten Babel hergenommen, Jer. 51, 13., wo er auf den großen Euphrat sich bezieht, der die Stadt umgab und durchfloß. Später wird es von den vielen Völkern gedeutet, die wie ein großer Strom um sie her zusammenflossen.

3. Gemeinschaft gepflogen in der Abgötterey, dem falschen Gottesdienste.

4. Falsche Religion hat immer etwas den Geist durch die Sinne Berauschendes.

Wüste.[1] Und ich sahe das Weib sitzen auf einem scharlachrothen 3
Thiere, das war voll Namen der Lästerung, und hatte sieben Häupter und zehn Hörner.[2] Und das Weib war bekleidet mit Purpur und Scharlach, und übergoldet mit Gold und Edelsteinen und Perlen,[3] und hatte einen goldnen Becher in der Hand, voll Gräuel und Unsauberkeiten ihrer Hurerey, und an ihrer Stirn geschrieben einen Namen: Geheimniß, Babylon die große, die Mutter der Hurerey und aller Gräuel auf Erden.[4] Und ich sahe das Weib trunken von dem Blute der Heiligen und von dem Blute der Zeugen Jesu.[5] Und ich verwunderte mich sehr, da ich sie sahe.[6] Und der 6
Engel sprach zu mir: Warum verwunderst du dich? Ich will dir 7
sagen das Geheimniß von dem Weibe, und von dem Thier, das sie trägt, und hat sieben Häupter und zehn Hörner. Das Thier, das 8
du gesehen hast, ist gewesen, und ist nicht, und wird wiederkommen aus dem Abgrund, und wird fahren in die Verdammniß;[7] und

1. Das Weib war nicht wirklich vorhanden in der Welt, um es geistig schauen zu können, mußte Johannes in die Wüste geführt werden; wo er denn zugleich in der Einöde ein Bild der Zerstörung hatte, die ihre Herrschaft anrichtete.

2. Das selbe, was C. 13, 1. aus dem Meere aufsteigt.

3. In königlicher Kleidung und Herrlichkeit.

4. Hieraus ergibt es sich besonders, wie verkehrt es sey, mit vielen Auslegern dies Weib von dem heidnischen Rom zu verstehen. Von diesem sind die „Gräuel," d. h. die abgöttischen Religionen zu keiner Zeit ausgegangen, so daß die Könige der Erde in eine religiöse Abhängigkeit von ihr getreten wären; vielmehr duldete Rom jede Art von Gottesverehrung bey den einzelnen Völkern, und hatte zu der Zeit, wo seine Herrschaft am weitesten sich ausbreitete, und nun gar zu des Apostels Zeit, kaum noch selbst eine irgend lebende Religion, geschweige daß sie Andre mit ihrer Abgötterey trunken gemacht hätte. Hier wird nun aber sicherlich nicht eine Herrschaft beschrieben, in welcher der schwache Ueberrest einer ersterbenden Religion nur noch einer von Alters her überlieferten Staatsklugheit dient, sondern eine Macht, die auf der verführerischen fleischlichen Trunkenheit eines in Leben und Blüthe stehenden falschen Gottesdienstes beruht. — „Geheimniß" heißt hier ein bedeutungsvolles Sinnbild; mit Babylon wird also nicht das alte Chaldäische, sondern eine feindselige Macht bezeichnet, welche nun eben so verderblich ist, wie vor Zeiten Babel am Euphrat.

5. Auch dies war zu der Zeit des Apostels vom heidnischen Rom bey weitem zu viel gesagt. Aber auch die heidnischen Römischen Kaiser haben lange nicht so viel Heilige und Zeugen Jesu getödtet, als das spätere Rom. Die Zahl aller Märtyrer der drey ersten Jahrhunderte wird gewiß um das Zehnfache überstiegen von der Zahl der Gläubigen, die nur während des sechzehnten Jahrhunderts durch Römischen Einfluß getödtet worden sind.

6. Die Verwunderung ging wohl besonders darauf, daß ein so furchtbares, mächtiges Thier das Weib trage, und daher zugleich darauf, welche verführerische Macht ein ohnmächtiges Weib habe.

7. Es gab also eine Zeit, wo die antichristische Macht, welche durch das Thier bezeichnet wird, mächtig auf die streitende Gemeine des Herrn einwirkte; darauf hörte seine Macht für eine Zeit lang auf, indem es Babylon sich unterwarf und es trug; darnach aber kommt die Zeit, wo es in seiner früheren Gewalt, ja noch mächtiger als zuvor, wiedererscheint, aber dann ist auch seine Zeit abgelaufen, es fährt in die Verdammniß. Auch läßt diese Stelle sich verstehen von der eine Zeit lang dauernden Unterwerfung der anfänglich antichristischen Macht unter die Einflüsse des Evangeliums. Vgl. 2 Thess. 2, 6. A.

werden sich verwundern, die auf Erden wohnen, deren Namen nicht geschrieben stehen in dem Buche des Lebens von Anfang der Welt, wenn sie sehen das Thier, daß es gewesen ist, und nicht ist, und
9 wiederkommen wird. Und hier ist der Sinn, da Weisheit zu gehöret.[1] Die sieben Häupter sind sieben Berge, auf welchen das Weib
10 sitzt, und sind sieben Könige. Fünf sind gefallen, und einer ist, und der andre ist noch nicht gekommen; und wenn er kommt, muß er
11 eine kleine Zeit bleiben. Und das Thier, das gewesen ist und nicht ist, das ist der achte, und ist von den sieben, und fähret in die Ver-
12 dammniß.[2] Und die zehn Hörner, die du gesehen hast, das sind zehn Könige, die das Reich noch nicht empfangen haben; aber wie Könige werden sie Eine Stunde Macht empfangen mit dem Thier.[3]

1. Diese Worte weisen, wie die ähnlichen C. 13, 10. C. 14, 12., auf das Vorige zurück. Das sonderbare Erscheinen und Verschwinden der Macht des Thieres zu verstehen, erfordert Weisheit.

2. Die sieben Berge bezeichnen deutlich Rom, welches im ganzen Alterthum „die Siebenhügelstadt" heißt. Dunkler ist, was die sieben Könige bedeuten. Zuerst ist auf C. 12, 3. zurückzuweisen, wo auch der Drache, dessen Ebenbild auf Erden das Thier aus dem Meere ist, mit sieben Häuptern und zehn Hörnern erscheint. Was also im Reiche des Satans vorgebildet ist, erscheint an dem Thiere im Verlaufe der Geschichte. Am wahrscheinlichsten denkt man sich unter den sieben Häuptern sieben Hauptverfolger der Christenheit unter den Römischen Kaisern und ihren Nachfolgern. Auf sieben solcher Haupttyrannen folgt als achter das Thier selbst; die antichristische Macht, die bis dahin ihren Einfluß auf ihre Werkzeuge ausgeübt hatte, erscheint dann in der Person eines gewaltigen Herrschers selbst auf Erden. Somit lehrt also auch dies Buch der Weissagung, übereinstimmend mit 2 Thess. 2., die Erscheinung eines persönlichen Antichrists am Ende der Geschichte. — Durch eine der sonderbarsten Verirrungen, in welche die neuere Schriftauslegung mit seltsamer Zuversicht gerathen ist, wollen einige hier die sieben auf einander folgenden ersten Römischen Kaiser dargestellt finden, auf welche, als achter, dann der nach einer abgeschmackten Sage damals verborgne, aber wiederkehrende Kaiser Nero (welcher überhaupt unter dem Thier zu verstehen sey) folgen werde. Das Thier ist doch in jedem Falle eine antichristische Macht; die ersten drey Römischen Kaiser, Octavian, Tiberius, Caligula, kamen aber mit den Christen in gar keine Berührung; erst unter dem vierten, Claudius, beginnen kleine Unfälle für die Christen, doch wahrscheinlich auch nur, weil sie für Juden gehalten wurden. Der fünfte, Nero, war der erst, wirkliche Christenverfolger, doch wissen wir auch nur von einer Verfolgung in der Stadt Rom selbst; während der sechste, Galba, wiederum während seiner sehr kurzen Regierung ihnen kein Leids zufügte. Wollte man aber auch das Römische Kaiserthum als ein Ganzes in dichterischer Darstellung zusammengefaßt unter diesem siebenköpfigen Thiere sich denken: so kann es doch erst in der christlichen Zeit unter solchem Bilde dargestellt werden. Ferner ist es aber auch unmöglich, erst unter dem Thiere überhaupt den Nero sich vorzustellen, und dann zugleich anzunehmen, daß das fünfte Haupt des Thieres Nero sey. Wie ist es nun doch aber vollends undenkbar, daß diese ganz leere und schaale Aufzählung von sechs Kaisern, wenn es die ersten Römischen Kaiser wären, mit der geheimnißvollen Formel: „Hier ist der Sinn, da Weisheit zu gehöret" eingeleitet seyn sollte! Unter allen Deutungen der Offenbarung gibt es kaum eine unglücklichere, als diese.

3. Das vierte Thier, das vierte Weltreich bey Daniel (C. 7, 7. 8. 23. ff.), hat gleichfalls zehn Hörner, welche zehn Könige bedeuten; zwischen ihnen steigt ein kleines Horn auf, das Lästerungen redet. Dies ist hier, wo der Antichrist stärker hervortreten und genauer beschrieben werden sollte, näher so gedeutet, daß das Thier die Hörner trägt,

Diese haben eine Meinung, und werden ihre Kraft und Macht geben 13
dem Thiere.[1] Diese werden streiten mit dem Lamme, und das Lamm 14
wird sie überwinden (denn es ist ein Herr aller Herren und ein
König aller Könige) und mit ihm die Berufenen und Auserwählten
und Gläubigen.[2] Und er sprach zu mir: die Wasser, die du ge- 15
sehen hast, da die Hure sitzet, sind Völker und Schaaren und Heiden
und Sprachen. Und die zehn Hörner, die du gesehen hast auf dem 16
Thiere, die werden die Hure hassen, und werden sie wüste machen
und bloß, und werden ihr Fleisch essen und werden sie mit Feuer
verbrennen.[3] Denn Gott hat es ihnen gegeben in ihr Herz, zu 17
thun seine Meinung, und zu thun einerley Meinung, zu geben ihr
Reich dem Thier, bis daß vollendet werden die Worte Gottes.[4]
Und das Weib, das du gesehen hast, ist die große Stadt, die das 18
Reich hat über die Könige auf Erden.[5]

Das 18. Capitel.

Babylon's Sturz verkündet. Klage auf Erden, Frohlocken im Himmel darüber.

Babylon's Fall ist ein Hauptereigniß in der Geschichte des Reiches Gottes auf Erden; darum verkündet es der Himmel, darum wehklagt Alles auf Erden darüber, was früher ihr gedient hatte. Vorgebildet ist dies Ereigniß durch den Sturz des Chaldäischen Babel und des Cananitischen Tyrus im A. T., indem Babel vornehmlich durch äußere Gewalt, Tyrus durch Abgötterey und Schwelgerey Israel verwüstete

dann aber selbst von ihnen die Macht empfängt. In dem vierten Weltreiche lag der Keim des Antichrists; erst aber gehen daraus noch zehn Reiche hervor, die eine Zeit lang herrschen, aber keine Alleinherrschaft, kein Weltreich mehr haben; bis sie, nach dem Sturze Babylon's, dem Thiere alle Macht geben.

1. V. 17., also nachdem sie erst Gottes Gericht über Babylon vollzogen haben.

2. C. 19, 11. ff.

3. Es wird also eine antichristische Macht auf die andre folgen. Die erste ist eine geistliche, welche lange Zeit hindurch von der weltlichen getragen wird; da ist die weltliche in ihrem Dienste und trägt ihre Farbe. Darauf folgt der Sturz der geistlichen, und nun nähert sich die vollendete Erscheinung des Antichrists in einem bloß weltlichen Machthaber. Vgl. 2 Thess. 2. II. Einl. Die Gestalten, in denen die Bosheit auf Erden erscheint, wechseln schnell; die eifrigsten Diener einer Macht der Finsterniß stürzen sie gewaltsam zu Boden, weil es neuer, kräftiger Irrthümer bedarf, die Menschen zu verführen. So lohnt der Teufel seinen treusten Dienern.

4. Es ist ein bedeutender Schritt weiter ins Antichristenthum, wenn auch der verunreinigte, falsche Gottesdienst von den Mächten der Finsterniß selbst zerstört wird, unter deren Einfluß er entstanden war. Dann wird die Welt nichts Andres mehr verehren, als das Thier, den von Gott losgerissenen, im Dienste des Teufels stehenden Menschen-Geist, der in einer Person auf Erden gleichsam Fleisch wird. In solchen Zeiten des Uebergangs kann selbst der Sturz der Babylonischen Macht etwas schmerzhaft Erschütterndes haben, weil die Gottlosigkeit dadurch noch mehr wächst auf Erden. Doch sollen die echten Jünger des Herrn davon sich nicht allzusehr bewegen lassen. Vgl. das folgende Cap.

5. Wie sie das damalige Rom hatte.

und zu Grunde richtete. Daher vereinigen sich in diesem Abschnitte mehrere Reihen von Weissagungen über Babel und Tyrus. Vgl. Jes. 13, 1. 19. 22. C. 14, 23. C. 48, 20. C. 52, 11. 12. Jer. 50, 8. ff. C. 51, 6—9. ff. Hes. 26. C. 27, 27—35. — Bey der ganzen nachfolgenden Schilderung ist wohl im Auge zu behalten, daß sie ein sinnbildliches Gemälde ist, wo der Sturz der antichristischen geistlichen Macht auf Erden dargestellt wird unter dem Bilde des Sturzes und der Verwüstung einer überaus großen, reichen, üppigen Haupt- und Handelsstadt, und des Eindrucks, den dieser Fall auf den ganzen Verkehr der Welt macht. Es ist daher Alles diesem Bilde gemäß, nicht einzeln für sich buchstäblich, zu verstehen, und auch nicht hinter jedem einzelnen Zuge des Bildes eine besondre Bedeutung zu suchen. Dies gilt namentlich von V. 9. Vgl. C. 17, 16.

1 Und darnach sah ich einen andern Engel niederfahren vom
Himmel, der hatte eine große Macht, und die Erde ward erleuchtet
2 von seiner Klarheit; und er schrie aus Macht mit lauter Stimme
und sprach: Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große,
und eine Behausung der Teufel geworden, und ein Behältniß aller
unreinen Geister, und ein Behältniß aller unreinen und feindseligen
3 Vögel! Denn von dem Wein des Zornes ihrer Hurerey haben alle
Heiden getrunken; und die Könige auf Erden haben mit ihr Hurerey getrieben, und ihre Kaufleute sind reich geworden von ihrer
4 großen Wollust.[1] Und ich hörte eine andre Stimme von Himmel,
die sprach: Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig
werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren
5 Plagen.[2] Denn ihre Sünden reichen bis an den Himmel, und
6 Gott denket an ihren Frevel. Bezahlet ihr, wie sie euch bezahlet
hat, und machet es ihr zwiefältig nach ihren Werken; und mit wel-
7 chem sie euch eingeschenkt hat, schenket ihr zwiefältig ein. Wie viel
sie sich herrlich gemacht, und ihren Muthwillen gehabt hat, so viel
schenket ihr Qual und Leid ein.[3] Denn sie spricht in ihrem Herzen: Ich sitze und bin eine Königin, und werde keine Wittwe seyn,
8 und Leid werde ich nicht sehen. Darum werden ihre Plagen auf
Einen Tag kommen, Tod, Leid und Hunger; mit Feuer wird sie
verbrannt werden; denn stark ist Gott der Herr, der sie richten wird.

1. Eine dreyfache Verschuldung: Sie hat mit ihrem berauschenden falschen Gottesdienste die Völker verführt, die Könige haben ihre Macht diesem Abfalle von Gott dienstbar, und alle, die irdischen Gewinn suchen, sich ihn zu Nutze gemacht.

2. Noch stehen also viele echte Kinder Gottes in ihrer Gemeinschaft, ohne ihrer Sünden theilhaftig zu seyn, in Unwissenheit, ja vielleicht selbst aus Furcht vor dem alleinigen Dienste des Thieres. Nun ist der Zeitpunct gekommen, wo diese Schein- und Trug-Verbindung sich lösen soll.

3. Die Aufforderung ergeht schwerlich an das Volk des Herrn, welches das Strafgericht zu vollziehen die Macht nicht hat, und in dem Dienste des Thieres und seiner Hörner (C. 17, 16.) schwerlich es vollstrecken wird; sondern es ist ein Aufruf an die Diener des Herrn in der unsichtbaren Welt, welche die Verwüstung Babylon's durch das Thier, die Gott ihm in den Sinn gab (C. 17, 17.), bewirken.

Und es werden sie beweinen und über sie klagen die Könige 9
auf Erden, die mit ihr gehurt und Muthwillen getrieben haben, wenn
sie sehen werden den Rauch von ihrem Brande; und werden von 10
ferne stehen vor Furcht ihrer Qual, und sprechen: Wehe, wehe! die
große Stadt, Babylon, die starke Stadt! Auf Eine Stunde ist dein
Gericht gekommen![1] Und die Kaufleute auf Erden werden weinen 11
und Leid tragen bey sich selbst, daß ihre Waare niemand mehr kau-
fen wird; die Waare des Goldes und Silbers und Edelsteins, und 12
die Perlen und Seiden, und Purpur und Scharlach, und allerley
Citronenholz, und allerley Gefäß von Elfenbein, und allerley Gefäß
von köstlichem Holz und von Erz und von Eisen und von Marmor; und 13
Zimmet und Thymian und Salben und Weihrauch und Oel, und
Semmeln und Waizen und Vieh und Schafe und Pferde und Wa-
gen, und Leiber und Seelen der Menschen.[2] Und dein Obst, da 14
deine Seele Lust an hatte, ist von dir gewichen; und Alles, was
völlig und herrlich war, ist von dir gewichen; und du wirst solches
nicht mehr finden. Die Kaufleute solcher Waare, die von ihr sind 15
reich geworden, werden von ferne stehen vor Furcht ihrer Qual,
weinen und klagen und sagen: Wehe, wehe, die große Stadt, die 16
bekleidet war mit Seiden und Purpur und Scharlach, und übergoldet
war mit Gold und Edelgestein und Perlen! Denn in Einer Stunde 17
ist verwüstet solcher Reichthum. Und alle Schiffsherren und der
Hause, die auf den Schiffen handthieren, und Schiffsleute, die auf
dem Meere handthieren, standen von ferne, und schrieen, da sie den 18
Rauch von ihrem Brande sahen, und sprachen: Wer ist gleich der
großen Stadt? Und sie warfen Staub auf ihre Häupter, und schrieen 19
und weinten und klagten und sprachen: Wehe, wehe! Die große
Stadt, in welcher reich geworden sind Alle, die da Schiffe im Meere
hatten, von ihrer Waare! Denn in Einer Stunde ist sie verwüstet.
Freue dich über sie, Himmel, und ihr heiligen Apostel und Prophe- 20
ten; denn Gott hat euer Urtheil an ihr gerichtet.[3]

Und ein starker Engel hob einen großen Stein auf, wie einen 21
Mühlstein, warf ihn ins Meer und sprach: Also wird mit einem
Sturm verworfen die große Stadt Babylon und nicht mehr erfunden
werden. Und die Stimme der Sänger und Saitenspieler, Pfeifer 22
und Posauner soll nicht mehr in dir gehört werden; und kein Hand-
werksmann einiges Handwerks soll mehr in dir erfunden werden;
und die Stimme der Mühle soll nicht mehr in dir gehört werden;
und das Licht der Leuchte soll nicht in dir leuchten; und die Stimme 23
des Bräutigams und der Braut soll nicht mehr in dir gehört wer-

1. Einige irdische Könige werden sie bejammern, während die Hauptmächte, welche dem Antichrist dienstbar sind, sie hassen werden. C. 17, 16.

2. Alles Waaren, die zu einem köstlichen Gepränge, besonders beym Gottesdienste, sich eignen.

3. Das Gericht Gottes über diese antichristische Macht ist also ein Gegenstand der Freude und des Dankes für alle Anbeter Gottes. Auch Gottes Gerichte über die Gottlosen sollen seine Kinder mit Freude erfüllen.

den;[1] denn deine Kaufleute waren die Fürsten auf Erden; denn
24 durch deine Zauberey sind verirret worden alle Heiden. Und das Blut der Propheten und der Heiligen ist in ihr erfunden worden, und aller derer, die auf Erden erwürget sind.[2]

Das 19. Capitel.

I. Lobgesang des Himmels, und Vorbereitung auf die Hochzeit des Lammes. II. Die Ueberwindung des Thieres.

I. Wie bisher schon allen neuen großen Abschnitten in der Geschichte des Reiches Gottes, so geht nun auch hier der Vollendung desselben, dem Hochzeittage der Gemeine des Herrn, eine Vorbereitung vorher. Es scheint, daß mit dem Sturze Babylon's die Gemeine des Herrn eine große Reinigung und Erneuerung erfahren und von jeder Befleckung mit dem Dienste des Thieres sich mehr und mehr los machen wird. Das ist es, was den völligen Sturz Babylon's zu einer so großen, erfolgreichen Begebenheit macht. Diese nunmehr gereinigte und geeinigte Gemeine sehen die himmlischen Chöre schon ihrem Hochzeittage entgegen gehen, und der Eindruck dieses lange ersehnten Ereignisses ist so groß, daß Johannes, davon übernommen, den Engel, der es ihm zeigt, anbeten will. Auch hier ist also die früher mehrmals gemachte Bemerkung zu wiederholen, daß das Bild zusammenfaßt, was in der Zeitfolge der Ereignisse auseinanderliegt. Das auf den Sieg des Herrn über das Thier und den falschen Propheten folgende tausendjährige Reich ist noch nicht der Hochzeittag der Gemeine des Herrn, sondern dieser erfolgt erst nach dem letzten Siege, C. 21.

1 Darnach hörte ich eine Stimme großer Schaaren im Himmel, die sprachen: Halleluja! Heil und Preis, Ehre und Kraft sey Gott
2 unserm Herrn! Denn wahrhaftig und gerecht sind seine Gerichte, daß er die große Hure verurtheilet hat, welche die Erde mit ihrer Hurerey verderbet, und hat das Blut seiner Knechte von ihrer Hand
3 gerochen. Und sprachen zum andern Mal: Hallelujah! Und ihr
4 Rauch gehet auf ewiglich.[3] Und die vier und zwanzig Aeltesten und die vier Thiere fielen nieder, und beteten an Gott, der auf dem

1. Die Schilderung der Verwüstung schreitet fort von dem Verlust der Waaren und Werkzeuge der Ueppigkeit zu der Zerstörung der nothwendigsten Bedürfnisse und aller, auch der unschuldigsten, Freuden des Lebens.

2. Vgl. Matth. 23, 25. Durch ihre Theilnahme an der Gottlosigkeit der älteren Feinde des Reiches Gottes kommt das Strafgericht für alles auf Erden unschuldig vergossene Blut auf ihr Haupt.

3. Man hat hier an Chöre zu denken, die einander antworten, wie 2 Mos. 15. und in vielen Psalmen. Die Worte: „Und ihr Rauch..." bilden den Schluß des zweyten Chors; sie sind aus der Weissagung Jesaja's über Edom (34, 10.), in welchem geringeren Feinde des Reiches Gottes die größte Feindin desselben vorgebildet ist.

Throne saß, und sprachen: Amen, Halleluja![1] Und eine Stimme 5
ging von dem Throne:[2] Lobet unsern Gott, alle seine Knechte, und
die ihn fürchten, beide Klein und Groß! Und ich hörte wie die 6
Stimme einer großen Schaar, und die Stimme vieler Wasser, und
wie die Stimme starker Donner, die sprachen: Hallelujah! Denn der
allmächtige Gott hat das Reich eingenommen! Laßt uns uns freuen 7
und fröhlich seyn, und ihm die Ehre geben: denn die Hochzeit des
Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet.[3] Und es 8
ward ihr gegeben, daß sie sich kleidete mit reiner und schöner Seide.
Denn die Seide ist die Gerechtigkeit der Heiligen.[4] Und er sprach 9
zu mir: Schreibe: Selig sind, die zum Abendmahl der Hochzeit des
Lammes berufen sind! Und er sprach zu mir: Dies sind wahrhaftige
Worte Gottes. Und ich fiel vor seinen Füßen, ihn anzubeten. Und 10
er sprach zu mir: Siehe zu, thu es nicht! Ich bin dein Mitknecht
und deiner Brüder einer, die das Zeugniß Jesu haben; bete Gott
an! Denn das Zeugniß Jesu ist der Geist der Weissagung.[5]

II. Nun ist der letzte Kampf gekommen; das Thier, der Antichrist, herrscht allein auf Erden, eben damit ist aber das Maß der Sünde und Gottlosigkeit der Menschen voll, und der Herr kommt nun selbst herab, das Strafgericht zu vollziehen. Ueber die Art und Weise, wie man sich diesen Kampf zu denken habe, dürfte sich schwerlich etwas hier angedeutet finden. Da hier keinesweges das jüngste Gericht beschrieben wird, so hat man auch Christi Herabkunft vom Himmel nicht als eine sichtbare sich zu denken; die h. Schrift weiß nur von Einer sichtbaren Wiederkunft des Herrn, zum jüngsten Gericht, wo jeder Widerstand gegen ihn und sein Reich vernichtet wird. Dies beschreibt die Off. erst C. 20, 11.

Und ich sahe den Himmel aufgethan, und siehe, ein weißes 11
Pferd,[6] und der darauf saß, hieß Treu und Wahrhaftig, und richtet
und streitet mit Gerechtigkeit. Seine Augen aber sind wie eine 12
Feuerflamme,[7] und auf seinem Haupte viele Kronen;[8] und hatte

1. Wie nach dem Vorsänger oder Vorbeter die ganze Gemeine zu sagen pflegte. Vgl. Ps. 106, 48. 1 Cor. 14, 16.

2. Nicht von Gott selbst, wahrscheinlich von den vier Thieren.

3. Es ist die Zeit gekommen, wo Christus seine vollendete Gemeine in den vollen Genuß der ewigen Seligkeit einführen wird.

4. Die Braut erscheint in schöner, aber nicht, wie vorhin Babylon, in pomphafter Kleidung. — Durch die dem Glauben an Christum von Gott zugerechnete Gerechtigkeit sind die Gläubigen nun auch innerlich wahrhaft heilig geworden.

5. D. h. auch ich zeuge ja nur mit dir von Jesu, habe Einen Geist mit dir empfangen. Dem wird vom Johannes als Erklärung noch hinzugefügt: Dies Zeugniß von Jesu sey der h. Geist, der Geist der Weissagung selbst, denn von Jesu zeugen (in diesem umfassenden Sinne, wie es hier geschehen ist) heißt zugleich die Zukunft seines Reiches verkündigen.

6. Das schon zuvor den Sieg und Triumph verkündigte. C. 6, 2. A.

7. C. 1, 14. C. 2, 18.

8. Die er als König aller Könige trägt.

13 einen Namen geschrieben, den niemand weiß, als er selbst.[1] Und
war angethan mit einem Kleide, das mit Blut besprenget[2] war:
14 und sein Name heißet: „Gottes Wort.“[3] Und ihm folgten nach
die Heere des Himmels auf weißen Pferden, angethan mit weißer und
15 reiner Seide.[4] Und aus seinem Munde geht ein scharfes Schwert, daß
er damit die Heiden schlage;[5] und er wird sie weiden mit der eisernen
Ruthe,[6] und er tritt die Kelter des Weines des grimmigen Zornes des
16 allmächtigen Gottes.[7] Und hat einen Namen geschrieben auf seinem
Kleide und auf seiner Hüfte also: „König der Könige und Herr der
17 Herren.“[8] Und ich sahe einen Engel in der Sonne stehen, und er
schrie mit lauter Stimme und sprach zu allen Vögeln, die unter dem
Himmel fliegen: Kommt, und versammelt euch zu dem Abendmahle
18 des großen Gottes, daß ihr esset das Fleisch der Könige und Haupt-
leute, das Fleisch der Starken, und das Fleisch der Pferde und derer,
die darauf sitzen, und das Fleisch aller Freyen und Knechte, der
19 Kleinen und der Großen![9] Und ich sahe das Thier und die Könige
auf Erden[10] und ihre Heere versammelt, Streit zu halten mit dem,
20 der auf dem Pferde saß, und mit seinem Heere. Und das Thier
ward gegriffen, und mit ihm der falsche Prophet, der die Zeichen
that vor ihm, durch welche er verführte, die das Maalzeichen des
Thieres nahmen, und die das Bild des Thieres anbeteten; lebendig
wurden diese beide in den feurigen Pfuhl geworfen, der mit Schwe-
21 fel brannte.[11] Und die Andern wurden erwürget mit dem Schwerte
deß, der auf dem Pferde saß, das aus seinem Munde ging; und
alle Vögel wurden satt von ihrem Fleische.[12]

1. C. 2, 17. A. Hier noch mehr: Ganz ist er nur sich selbst bekannt.

2. Gr. „in Blut getauchet,“ in seinen bisherigen Kriegen. Jes. 63.

3. Joh. 1, 1. A. Hier, wo die höchste Vollendung seines Reiches auf Erden durch ihn geschehn soll, führt er seinen höchsten Gottesnamen.

4. Nicht in Kriegsrüstungen, da ihre Waffen nicht fleischlich, sondern geistlich sind. V. 15, 21.

5. Vgl. 2 Thess. 2, 8. A.

6. C. 2, 27. A.

7. Jes. 63. Vgl. oben C. 14, 19.

8. D. h. dessen Unterthanen alle Könige sind. Auf der Stirn trägt er die Kronen, auf dem Gewande den Titel. Morgenländische Könige trugen solche Inschriften oft von den Schultern die Seiten hinab. Unter den alten Herrschern trachteten viele danach, auch Könige zu Unterthanen zu haben, und legten sich dann diesen Titel bey, so vorzüglich die Könige von Persien. Hier erscheint der, welcher diesen Namen allein mit vollem Rechte führt.

9. Eine malerische Beschreibung der Gewißheit und der Vollständigkeit des Sieges.

10. Seine zehn Hörner. Hier treten sowohl das Thier, als alle ihm dienstbaren Mächte als menschliche Personen hervor. So wird es bey der letzten Entscheidung seyn.

11. Aehnlich der Rotte Korah 4 Mos. 16, 32. 33. Vgl. Ps. 55, 16. Eben derselbe Unterschied, wie hier zwischen der Strafe des Thiers und des falschen Propheten, ist hernach zwischen der Strafe des Teufels und Gogs und Magogs. C. 20, 9. 10. Vgl. den Untergang des vierten Thiers bey Dan. 7, 11. 26.

12. So ungeheuer war die Menge der Erschlagenen.

Das 20. Capitel.

I. Das tauſendjährige Reich Chriſti und ſeiner Heiligen auf Erden; der letzte Kampf mit dem Satan, Gog und Magog. II. Das jüngſte Gericht.

I. Hier folgt nun die merkwürdige irdiſche Vollendung der Gemeine des Herrn, nach allen bisherigen Leiden und Kämpfen. Es iſt kein Grund vorhanden, die tauſend Jahre anders, als von einer wirklich ungefähr ſo langen, noch zukünftigen Zeitperiode zu verſtehen. In derſelben hören die Verſuchungen des Satans auf, und die Gemeine Chriſti kommt zu einer nie vorher gekannten Blüthe. An dieſer werden auserwählte Knechte des Herrn (alle Chriſten, wird nicht geſagt) durch Auferweckung ihres Leibes Theil nehmen; daß aber auch Chriſtus oder dieſe ſeine Heiligen dann leiblich auf Erden herrſchen werden, ſagen die Worte nicht, und es ſtreitet mit den eignen Ausſprüchen Chriſti von ſeiner Wiederkunft. Zu dieſem Blüthezuſtand der Kirche gehört eine reiche Fülle des über ſie ausgegoſſenen heiligen Geiſtes, und ein Ueberfluß an göttlichen Gnadengaben in der Gemeine, der ſiegreiche Kampf gegen das noch auf Erden vorhandne Böſe, beſonders die Heiligung aller geſelligen Verhältniſſe, ſo wie der Künſte und Wiſſenſchaften, der Gewerbe und des Verkehrs unter den Menſchen. Keine Spur findet ſich hier in den beiden eigenthümlichen Merkmalen dieſer Zeit, daß „der Satan gebunden ſeyn wird, und die Heiligen mit Chriſto regieren," von fleiſchlichen Vorſtellungen, wie ſie Juden und irrgläubige Chriſten in das Zerrbild dieſer Lehre vom tauſendjährigen Reiche hineingetragen haben, „daß die Frommen und Heiligen ein weltlich Reich haben werden," was die Augsb. Conf. Art. 17. verwirft. Dagegen bietet dieſe Lehre, richtig verſtanden, den großen Segen dar, daß ſie uns Alles, was auf Erden zur Förderung und Vollendung der Kirche, ja, was dazu geſchieht, die Herrſchaft der Menſchen über die Natur zu befördern und zu erweitern, als keine vergebliche Arbeit anſehen lehrt. Die irdiſche Gemeine iſt keine Nachtherberge bloß für einzelne nach dem Himmel pilgernde Chriſten; ihre Lehrer und Diener pflanzen und begießen nicht allein darum, daß einzelne Blüthen für die obere Gemeine aus ihrem Garten abgepflückt werden, ihr Forſchen und Beten, ihr Bauen und Niederreißen, ihr Bewahren und ihr Heilen der Brüche Zions bringt ſchon für dieſe Welt eine Behauſung Gottes im Geiſte allmählich zur Vollendung, in der Gottes irdiſche Gaben nicht mehr ſchändlich im Dienſte der eignen Ehre und Luſt entweiht, in der alle Erfindungen und Entdeckungen der Menſchen und die dadurch errungene Herrſchaft über die Natur Gott und ſeiner Gemeine auf Erden dienen werden. Da erſcheint uns denn kein Fortſchritt in Kunſt und Wiſſenſchaft, keine Beförderung und Erleichterung der Gemeinſchaft unter den Menſchen als etwas Unheiliges oder Gleichgültiges, Alles dies, das glauben wir feſt, wird dereinſt noch ſeine

von Gott geſetzte Beſtimmung erreichen; „es kommt die Zeit, wo die Zäume der Pferde werden dem Herrn heilig ſeyn, und werden die Keſſel im Hauſe des Herrn ſeyn, wie die Becken vor dem Altar. Denn es werden alle Keſſel in Jeruſalem und Juda dem Herrn Zebaoth heilig ſeyn, alſo, daß Alle, die opfern wollen, werden kommen und ſie nehmen und darin kochen. Und wird kein Cananiter mehr ſeyn im Hauſe des Herrn Zebaoth zu der Zeit." Sach. 14, 20. 21. — So wichtig nun aber auch für die Belebung und richtige Leitung der chriſtlichen Hoffnung dieſe Lehre unſres Buches iſt, ſo ſcharf muß ſie doch auch aufgefaßt werden, um nicht nach der andern Seite hin Irrthümer zu veranlaſſen. Schon die früheren Weiſſagungen haben uns gezeigt, welche furchtbare Macht des Verderbens, welche faſt allgemeine Herrſchaft der Gottloſigkeit dieſem letzten Siege der Kirche vorangehen wird. So wenig daher etwas von dem, was auf Erden geſchieht oder die Menſchen ſich erringen und erwerben, vergebens da geweſen iſt: ſo iſt doch bis zu der Ueberwindung des Antichriſts nicht auf allgemeine, äußerlich weit verbreitete Siege des wahren Chriſtenthums zu hoffen. Ferner, das tauſendjährige Reich Chriſti wird eine irdiſche, und darum doch noch unvollkommne Vollendung der Gemeine Chriſti ſeyn. Der Gegenſatz von Himmel und Erde (vgl. Matth. 5, 35. A. Hebr. 4. Einl.) wird noch fortbeſtehen (vgl. C. 21.); wie in dem Einzelnen auch nach ſeiner Bekehrung der Kampf des Geiſtes mit dem Fleiſche fortdauert, ja erſt recht anhebt, ſo wird er auch in der Gemeine im Ganzen noch fortdauern. Unter den Kindern des Reiches werden ſich noch Kinder der Bosheit finden. Es wird Obrigkeiten und den Eheſtand geben, die Arbeit im Schweiße des Angeſichts fortdauern, die Creatur noch nicht frey ſeyn vom Dienſte des vergänglichen Weſens. Noch wird die Predigt das Volk des Herrn berufen und erwecken, noch wird die chriſtliche Gemeine ihres Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt (1 Cor. 11, 26.). Eine gänzliche Vollendung in ſich ſelbſt, ohne einsgeworden zu ſeyn mit dem Himmel, kann es für den Zuſtand unſres irdiſchen Daſeyns nicht geben; und wie auch von der kleinſten ſündlichen Befleckung des Einzelnen bis zu ſeiner völligen Heiligung ein gewaltſamer, plötzlicher Uebergang ſeyn muß, da es kein allmähliches Aufgehen der Sünde in die Heiligkeit geben kann: ſo muß auch von der höchſten irdiſchen Vollendung der Gemeine zu ihrer Verklärung noch erſt der letzte Kampf und Sieg führen. Eben darum kommt die Zeit, wo auch dieſe Herrlichkeit des tauſendjährigen Reiches verwelkt, und die Macht des Satans auf die fürchterlichſte Weiſe wieder hervorbricht; dann aber nur, um für immer überwunden zu werden. Inwiefern dies letzte Ereigniß in die unſichtbare Welt hinüberreicht, und die große Verklärung der Erde und ihr ewiges Einswerden mit dem Himmel vorbereitet, das iſt nur leiſe durch die Stellung

desſelben vor dem jüngſten Gericht und der Verklärung von Himmel und Erde (C. 21.) angedeutet.

Und ich ſahe einen Engel vom Himmel fahren, der hatte den 1
Schlüſſel zum Abgrunde, und eine große Kette in ſeiner Hand. Und 2
er griff den Drachen, die alte Schlange, welches iſt der Teufel und
der Satan, und band ihn tauſend Jahr;[1] und warf ihn in den 3
Abgrund, und verſchloß ihn, und verſiegelte oben darauf, daß er
nicht mehr verführen ſollte die Heiden, bis daß vollendet würden
tauſend Jahr; und darnach muß er los werden eine kleine Zeit.
Und ich ſahe Throne, und ſie[2] ſetzten ſich darauf, und ihnen ward 4
gegeben das Gericht; und die Seelen der Enthaupteten um des Zeug-
niſſes Jeſu und um des Wortes Gottes willen, und die nicht an-
gebetet hatten das Thier noch ſein Bild, und nicht genommen hatten
ſein Maalzeichen an ihre Stirn und auf ihre Hand; und ſie lebten,[3]
und regierten mit Chriſto tauſend Jahr. Die andern Todten aber 5
wurden nicht wieder lebendig, bis daß tauſend Jahr vollendet wur-
den. Dies iſt die erſte Auferſtehung. Selig iſt der und heilig, der 6
Theil hat an der erſten Auferſtehung; über ſolche hat der andre Tod
keine Macht;[4] ſondern ſie werden Prieſter Gottes und Chriſti ſeyn,
und mit ihm regieren tauſend Jahr. Und wenn tauſend Jahr voll- 7
endet ſind, wird der Satan los werden aus ſeinem Gefängniß, und 8
wird ausgehen zu verführen die Heiden an den vier Ecken der Erde,
den Gog und Magog, ſie zu verſammeln in den Streit; welcher
Zahl iſt wie der Sand am Meere.[5] Und ſie traten auf die Breite 9
der Erde, und umringten das Heereslager der Heiligen und die ge-
liebte Stadt. Und es fiel Feuer von Gott aus dem Himmel, und
verzehrte ſie.[6] Und der Teufel, der ſie verführte, ward geworfen 10

1. Der Drache, der in dem vorbildlichen Kampfe C. 12, 3. zuerſt erſcheint, von dem das Thier nur das irdiſche Abbild geweſen war, wird gefeſſelt. Es hört damit die Einheit und Uebermacht des Böſen auf Erden auf; die in den Menſchen wohnende Sünde kann nun mit Erfolg bekämpft und unterdrückt werden.

2. D. h. es ſetzten ſich einige.

3. D. h. ſie wurden wieder lebendig. Die Blutzeugen, und die zu den gefährlichſten Zeiten der antichriſtiſchen Drangſale der Kirche dem Herrn treu geblieben waren, ſtanden vom Tode auf. Auf einer Erde, worauf ſonſt der Tod noch herrſcht (denn erſt beym jüngſten Gerichte wird der Tod völlig vernichtet V. 13. 1 Cor. 15, 26.), kann man ſich ein leibliches Wohnen von Verklärten nicht denken; ſo wenig Chriſtus und die durch das Erdbeben bey ſeinem Tode Erweckten (Matth. 27, 53.) in verklärtem Leibe hier wohnen konnten. Grade in dieſem Zuge daher zeigt ſich das echt Geiſtliche dieſes tauſendjährigen Reiches, und daß es kein „weltlich Reich“ iſt. Die Throne, die Johannes ſah, ſtanden alſo im Himmel, von wo die Heiligen mit Chriſto herrſchten. Dieſe ſind vorausgerückt auf die höchſte Stufe der Seligkeit, und wirken ſchon von dort, während die Andern noch ſchlafen.

4. Sie kommen ſchon ſo früh zum Ziele, während bey den andern Todten erſt der jüngſte Tag es zeigen wird, wer dem ewigen Tode entronnen ſey.

5. Vgl. Heſ. 38. und 39. Dort, wie 1 Moſ. 10, 2., bedeutet Magog eine Maſſe nördlicher, wilder Völkerſchaften, Gog iſt ein Fürſt und Heerführer derſelben; ſie brechen herein über das Volk Gottes, als dies im Zuſtande großer Sicherheit ſchläft.

6. Bey dieſen fernſten Begebenheiten

in den Pfuhl des Feuers und Schwefels, wo auch das Thier und der falſche Prophet waren;[1] und werden gequält werden Tag und Nacht, bis in Ewigkeit.

II. Auf den letzten Sieg des Herrn folgt nun die Entſcheidung des Schickſals aller Menſchen, die nicht ſchon, wie das Thier und der falſche Prophet, vor der Zeit in die Verdammniß, oder, wie die im tauſendjährigen Reiche Herrſchenden, vorher in die Seligkeit eingegangen ſind. Die Todten erſcheinen alle vor Gericht; die Bücher, gleichſam die Protocolle ihrer Reden und Thaten, nach denen ſie gerichtet werden, decken die Beſchaffenheit Aller auf; das Buch des Lebens aber gibt ihnen das Recht der Aufnahme in die Seligkeit. Darnach erſt, nachdem die Sünde völlig überwunden iſt, werden der Tod und die Hölle, d. h. das Todtenreich, vernichtet, und entweder in den Himmel oder in die Verdammniß geht Alles über.

11 Und ich ſahe einen großen weißen Thron, und den, der darauf
ſaß, vor welches Angeſicht flohe der Himmel und die Erde, und
12 ihnen ward keine Stätte erfunden.[2] Und ich ſahe die Todten, die
großen und die kleinen, ſtehen vor dem Throne, und Bücher wurden
aufgethan; und ein andres Buch ward aufgethan, welches iſt des
Lebens; und die Todten wurden gerichtet aus dem in den Büchern
13 Geſchriebenen nach ihren Werken.[3] Und das Meer gab die Todten,
die darinnen waren; und der Tod und die Hölle[4] gaben die Todten,

läßt ſich noch viel weniger, als bey den näher liegenden, angeben, was in der Schilderung buchſtäblich, was bildlich zu nehmen ſey. Dieſer letzte Kampf unterſcheidet ſich von dem früheren gegen das Thier dadurch, daß hier die höchſten Kräfte der Sünde noch unmittelbarer, nicht bloß durch menſchliche Stellvertreter, thätig ſind; und eben ſo die Ueberwindung (durch Feuer vom Himmel) gradezu von Gott kommt. Es iſt hier alles Verderben, was es in der Menſchen- und in der Geiſterwelt gibt, zum Kampfe vereinigt. Wie die Sünde außerhalb des menſchlichen Geſchlechts angefangen hat, ſo wird der letzte Sieg des Herrn auch über die irdiſche Welt hinausgehen. Damit iſt dann das Weltgericht vorbereitet, das nichts eigentlich Neues bringt, ſondern nur ans Licht zieht, was im Finſtern verborgen war.

1. C. 19, 20.

2. Dies iſt nun alſo der jüngſte Tag, der Tag der ſichtbaren Wiederkunft Jeſu Chriſti, von dem Alles das gilt, was Er ſelbſt, beſonders Matth. 24. und 25., und die Apoſtel, beſonders Paulus 1 Theſſ. 4. und 2 Theſſ. 2., davon gelehrt haben. Die weiße Farbe des Lichts an dem Throne deutet hin auf die Verklärung. „Himmel und Erde flieht vor ihm," d. h. ihr bisheriger unvollkommner Zuſtand muß nun der Vollendung weichen. Auch der Zuſtand des Himmels iſt inſofern bis dahin unvollkommen, als er nur durch die Verklärung der Erde und ihr Einswerden mit ihm ſeine höchſte Vollendung erreicht. Ueber die Art dieſer Verwandlung ſ. 2 Petr. 3, 7—12. A.

3. Was wir geredet und gethan haben, wird für oder wider uns zeugen, nicht Gedanken oder Gefühle, die bloß durch unſer Herz hinſtreiften oder unſern Verſtand beſchäftigten. Damit iſt nicht geſagt, daß die Werke ſelbſt der Grund unſerer Rechtfertigung ſeyn werden; auch bey unſern Werken wird der Herr nur danach fragen, ob ſie aus dem Glauben an ihn hervorgegangen, ob ſie Zeugniſſe des Glaubens ſind.

4. Der Tod erſcheint hier, doch nur bildlich, als Perſon; man hat nicht an

die darinnen waren; und sie wurden gerichtet, ein jeglicher nach 14
seinen Werken. Und der Tod und die Hölle wurden geworfen in
den feurigen Pfuhl; [1] das ist der andre Tod. [2] Und so jemand nicht 15
ward erfunden geschrieben in dem Buche des Lebens, der ward ge-
worfen in den feurigen Pfuhl. [3]

Das 21. Capitel.

I. Erneuerung von Himmel und Erde; das neue Jerusalem kommt herab. II. Be-
schreibung der Stadt Gottes. III. Die Seligkeit der Auserwählten.

I. Das Ziel der ganzen Leitung der Gemeine Gottes auf Erden ist die Erneuerung von Himmel und Erde. Zu Anfang schuf Gott beide jedes für sich, und setzte auf die Erde den nach seinem Bilde geschaffnen Menschen, daß er sie sich unterthan machte, und mit dem ihm geschenkten göttlichen Geiste Alles durchdränge und regierte; damit dann Himmel und Erde zu einer vollendeten Einheit verklärt werden könnte. Doch die Sünde machte den ursprünglichen Gegensatz zum Zwiespalt, und durch den fleischlich und irdisch gewordnen Menschen wurde die Erde, diese Welt, worin die Sünde herrscht, von dem Himmel losgerissen (vgl. 1 Mos. 1—3. Einleit. u. AA.). Nachdem aber Christus den Himmel wieder aufgethan, und das ewige und himmlische Leben wieder auf die Erde gebracht hat, ist nun das Ziel seines besonderen Reiches auf Erden, daß Gott herrsche auf Erden wie im Himmel, und die Erde dadurch selbst eins werde mit dem Himmel. Somit wird Himmel und Erde zwar fortbestehen in Ewigkeit, aber der Himmel wird irdisch, die

einen Todesengel ꝛc. zu denken, wie man aus dem ähnlichen Gebrauch von „Hölle" sehn kann. Dies Wort bezeichnet hier wie immer das Todtenreich (Hades) den Aufenthaltsort der Abgeschiednen (vgl. Matth. 16, 18. A.). Was wir gewöhnlich Hölle nennen, der Ort der Verdammten, heißt hier „der feurige Pfuhl."

1. Der Tod und das Todtenreich selbst werden in die Hölle geworfen, d. h. was sie von Unseligkeit und Verdammniß mit sich führten, das wird nun Alles dem Feuerpfuhl, dem Orte der Verdammten, zugewiesen. In jeder Züchtigung Gottes, auch die zuletzt zur Seligkeit führt, ist etwas von der Strafe der Verdammten enthalten („wir müssen alle mit Feuer gesalzen werden" Marc. 9, 49.): hat aber der Tod und der Hades seine Todten herausgegeben, dann hört bey denen, die ins Leben eingehen, nun jede Empfindung davon auf.

2. Auf den leiblichen Tod, wenn wir nicht durch Christum davon erlöst werden, folgt also der zweyte Tod, der Tod der Seele, das ewige Sterben ohne Hoffnung der Seligkeit, das ist erst der wahre Tod; grade wie auf das irdische Leben das zweyte Leben, die ewige Seligkeit folgt. Was ist der erste Tod, der auf eine Zeit lang Seele und Leib von einander trennt, im Vergleich mit dem zweyten Tode, der die Seele auf ewig von ihrem Gott trennt? Gibt es wohl eine Trennung oder Entbehrung, der man sich nicht mit Freuden unterziehen müßte, um nur nicht der Gefahr einer Trennung sich auszusetzen, deren Gedanke allein Schauder erregt?

3. Also gibt es keine Mitte; wir werden in alle Ewigkeit entweder im Schooße unsres Gottes seyn mit dem Lamme, oder im Feuerpfuhl mit dem Drachen. Wir werden bey dem seyn, deß Bild wir getragen haben.

Erde himmlisch werden; die Gemeine des Herrn, das neue Jerusalem wird die Vermittlung seyn zwischen beiden. In ihr hat Gott seinen Tempel auf Erden wie im Himmel; in ihr offenbart er sich in ewig ungetrübter Herrlichkeit, und alles Böse und Verderbliche ist auf ewig hinausgewiesen.

1 Und ich sahe einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn
der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht
2 mehr.[1] Und ich Johannes sahe die heilige Stadt, das neue Jeru-
salem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet wie eine
3 geschmückte Braut ihrem Manne.[2] Und ich hörte eine laute Stimme
von dem Throne, die sprach: Siehe da, eine Hütte Gottes bey den
Menschen;[3] und er wird bey ihnen wohnen, und sie werden sein
Volk seyn, und Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott seyn.[4]
4 Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und der
Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid noch Geschrey noch Schmerz
5 wird mehr seyn; denn das erste ist vergangen.[5] Und der auf dem

1. Jes. 65, 17. C. 66, 22. Vgl. C. 20, 11. A. Das Meer, welches jetzt den bey weitem größten Theil der Erde deckt, das für die Menschen wüste und unwirthbare, bloß der niederen Schöpfung angehörende Meer wird auf der neuen Erde nicht mehr seyn, nachdem es den Zweck, den es jetzt hat, die Menschen von einander zu sondern und ihre schlummernden Kräfte zu wecken, vollbracht hat.

2. Das alte Jerusalem war des großen Königes Stadt auf Erden gewesen; aber sein Tempel darin war zur Mördergrube entweiht, die Stadt längst zu einem Sodom geworden, und deshalb nun schon von der Erde vertilgt. Zwar war nun die neue Gemeine der Gläubigen sein Jerusalem geworden (Gal. 4, 26. Hebr. 12, 22.), allein so lange sie noch unsichtbar ist, fehlt ihr etwas an ihrer vollen Herrlichkeit. Darum wird uns hier der Tag ihrer Vollendung beschrieben, wo die Gemeine nun völlig würdig geworden ist, sich mit Christo ganz und gar zu vereinigen. Das durch die Sünde zerrissene Eheband mit seiner Gemeine wird dann für immer wieder hergestellt. Jerusalem aus dem Himmel herab, weil dort die Gläubigen schon mit Christo wohnten, und auch der letzte Flecken, nach ihrem Scheiden von der Erde, von ihnen abgewaschen worden ist.

3. Auf welche die unvollkommne Stiftshütte im A. T. nur hindeutete.

4. 3 Mos. 26, 12. Jes. 57, 15. C. 63. 16. Vgl. 2 Cor. 6, 18. „Gott mit uns" ist die Bedeutung des Namens Immanuel, Jes. 7, 14. Matth. 1, 23. Hiemit wird also gesagt, daß der in Christo fleischgewordne Gott, der eben deshalb Immanuel heißt, es seyn wird, welcher in diesem neuen Jerusalem ewig unter den Seinigen wohnen wird. Eben dadurch werden die alttestamentlichen Schatten nun lauter leibhaftes Wesen; jene unvollkommene äußerliche Kindschaft des Alten Bundesvolkes, in welcher aber der lebendige Kern aller echten Gotteskindschaft eingeschlossen lag, wird nun zu der wahren verklärt, indem alle Kinder des neuen Jerusalem heilig und gerecht, und Ebenbilder ihres himmlischen Vaters, so wie Brüder ihres Immanuel geworden sind. Sie sind nun ihrem erstgebornen Bruder, ihres ewigen Unterschiedes von ihm ungeachtet, gleich geworden, er ist ihr Bruder und ihr König, ihr Mitmensch und ihr Gott zugleich.

5. Vgl. Jes. 25, 8. Mit der Vernichtung des Todes im vollsten und weitesten Sinne des Worts (Röm. 1, 32. A. C. 5, 12. A.), und Allem, was ihm vorangeht, hört auch jedes Leid, jedes Geschrey, jeder Schmerz auf. Statt dessen haben nun Gottes Heilige ewige Freude, Leben und Wonne. Vgl. Jes. 35, 10. C. 65, 16—19. Seliges Leiden, kostbare Thränen, die in einer solchen Freudenärnte enden!

Throne saß, sprach: Siehe, ich mache Alles neu![1] Und er spricht
zu mir: Schreib; denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß. Und 6
er sprach zu mir: Es ist geschehen! Ich bin das A und das O,
der Anfang und das Ende;[2] ich will dem Durstigen geben von
dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst.[3] Wer überwindet, 7
der wird es Alles ererben; und ich werde sein Gott seyn, und er
wird mein Sohn seyn. Den Verzagten aber und den Ungläubigen[4] 8
und den Gräulichen und den Todtschlägern und den Hurern und
den Zauberern und den Abgöttischen und allen Lügnern,[5] derer Theil
wird seyn in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet; wel-
ches ist der andre Tod.[6]

II. Ein Gemälde der Herrlichkeit des neuen Jerusalem, in irdischer Bildersprache, in welchem man nicht ängstlich buchstäblich das Einzelne ausdeuten muß. Alle Schönheit auf Erden verschwindet dagegen, indem dort alle Schönheit sich vereinigt und vollendet. Gottes Licht selbst erleuchtet und erfüllt die Stadt, man schaut ihn dort unablässig von Angesicht ohne die Verfinsterung der Sünde und ohne die durch die Sünde trüb gewordne Vermittelung der Geschöpfe.

Und es kam zu mir einer von den sieben Engeln, welche die 9
sieben Schalen voll der letzten sieben Plagen hatten,[7] und redete
mit mir und sprach: Komm, ich will dir das Weib zeigen, die Braut
des Lammes.[8] Und führte mich hin im Geist auf einen großen 10
und hohen Berg, und zeigte mir die große Stadt, das heilige Jeru-
salem, hernieder fahren aus dem Himmel von Gott; und hatte die
Herrlichkeit Gottes,[9] und ihr Licht war gleich dem alleredelsten 11
Steine, einem hellen Jaspis;[10] und hatte große und hohe Mauern, 12

1. „Alles, was die Sünde zerstört und verderbt hat, stelle ich wieder her, und verkläre es zu göttlicher Herrlichkeit." Der Grund dieser Erneuerung ist der, von der 2 Cor. 5, 17. redet; aber die hier beschriebne ist die Vollendung von jener.

2. Nun ist durch die Vollendung des großen Werkes der Erlösung, dessen Anfang Johannes auf Erden, dessen Ziel er in dem himmlischen Gesichte erblickt hatte, dieser Name durch die That bestätigt worden.

3. Der Durst macht fähig und empfänglich, der Sieg würdig; der Durst ist nur da, um auf ewig gestillt zu werden.

4. Die nicht muthig im Kampfe gegen Fleisch und Welt durch den Glauben überwinden; die an der über Alles siegreichen Gnade Gottes verzweifeln, und deshalb dem Sündendienste sich hingeben.

5. Wie Gott selbst die Wahrheit, der heilige Geist der Geist der Wahrheit ist, so begreift die Lüge alle übrigen, auch die vorhergenannten Sünden mit in sich; in jeder Sünde ist eine Falschheit verborgen, welche von jeder Wohlthat, die man aus Gottes Hand empfangen hat, Lügen gestraft wird.

6. C. 20, 14. A.

7. Vgl. C. 17, 1. A. Ein Engel zeigt beide.

8. C. 19, 7. A.

9. Vgl. Joh. 1, 14. Was damals im Geiste geschaut wurde, offenbarte sich nun auch leiblich.

10. „Ihr Licht" wird Gr. mit einem Worte bezeichnet, das 1 Mos. 1, 14. von den beiden Himmelslichtern, Sonne und Mond, steht. Es ist daher hier unter demselben die Herrlichkeit des Herrn, welche der Stadt selbst leuchtete zu verstehen. Sie wird einem hellen, d. h. weißen, krystallähnlichen Jaspis verglichen. Vielleicht wird damit auf

und hatte zwölf Thore, und auf den Thoren zwölf Engel,[1] und Namen geschrieben, welche sind die zwölf Geschlechter der Kinder
13 Israel;[2] von Morgen drey Thore, von Mitternacht drey Thore,
14 von Mittag drey Thore, von Abend drey Thore.[3] Und die Mauer der Stadt hatte zwölf Gründe, und in denselbigen die Namen der zwölf
15 Apostel des Lammes.[4] Und der mit mir redete, hatte ein goldnes Rohr, daß er die Stadt messen sollte und ihre Thore und Mauern.[5]
16 Und die Stadt liegt viereckicht, und ihre Länge ist so groß als die Breite. Und er maß die Stadt mit dem Rohr auf zwölf tausend Feldweges. Die Länge und die Breite und die Höhe der Stadt
17 sind gleich.[6] Und er maß ihre Mauern, hundert und vier und vierzig Ellen, nach dem Maaß eines Menschen, das eines Engels ist.[7]
18 Und der Bau ihrer Mauern war von Jaspis, und die Stadt von
19 lauterm Golde, gleich dem reinen Glase.[8] Und die Gründe der Mauern und der Stadt waren geschmückt mit allerley Edelsteinen.
20 Der erste Grund war ein Jaspis, der andre ein Sapphir, der dritte ein Chalcedonier, der vierte ein Smaragd, der fünfte ein Sardonyx, der sechste ein Sardius, der siebente ein Chrysolith, der achte ein Beryll, der neunte ein Topas, der zehnte ein Chrysopras, der elfte
21 ein Hyacinth, der zwölfte ein Amethyst.[9] Und die zwölf Thore

das überaus Glänzende und Reine dieses Steins gedeutet, der dessen ungeachtet die Augen nicht so blendet, wie die Sonne.

1. Engel sind ihre Thorwächter, die Mauern wehren alle Unwürdigen ab.

2. Wie früher auf dem Brustschilde des Hohen Priesters (2 Mos. 28, 15. ff.), so stehen sie hier an den Stadtthoren selbst angeschrieben. Hes. 48, 31. Die ganze Stadt ist gleichsam ein Brustschild und Kleinod des himmlischen Hohen Priesters.

3. Hes. 48, 31—34.

4. Die 12 Grundsteine hat man wahrscheinlich in der Mitte des Theils der Mauer zu denken, der zwischen zwey Thoren lag. Die Apostel sind, als die (menschlichen) Gründer der christlichen Gemeine, ihre Grundsteine, wie Eph. 2, 20.

5. Um die Größe und den Umfang der Stadt dem Joh. zum Bewußtseyn zu bringen, mißt der Engel mit der Meßruthe, wie Hes. 40, 3—5. C. 42, 16. ff. Sach. 2, 1. 2. Die Stadt hat die Gestalt eines gleichseitigen Vierecks; die Vierzahl ist auch hier die Zahl der Welt, der Schöpfung, von der die Gemeine des Herrn die höchste Blüthe ist. Vgl. C. 4, 7. A.

6. Die Länge und Breite, je zu 12,000 Feldweges (d. h. Stadien), wovon etwa 32 auf die Deutsche Meile gehen, beträgt also gegen 375 Meilen. Daß Länge, Breite und Höhe sich gleich sind, macht die Stadt völlig würfelförmig, welche Gestalt auch das Allerheiligste des Tempels hatte. Es würde verkehrt seyn, sich dies zur Anschauung bringen zu wollen, grade daß sie alle irdischen Städte unendlich auch in dieser Hinsicht überragt, soll damit angedeutet werden.

7. D. h. man denke nicht deshalb, weil hier ein Engel mißt, an ein andres, als menschliches Maß.

8. Also hellglänzendes Gold, aber nicht wie das irdische dicht, undurchdringlich, sondern durchsichtig, wie Krystall.

9. Auch diese Edelsteine deuten wieder auf das Brustschild des Hohen Priesters; jeder Edelstein bezeichnet also einen Apostel. Der Jaspis ist hier wie V. 18. weiß zu denken; der Smaragd himmelblau, mit goldnen Pünktchen übersät; der Chalcedonier, Karfunkel, wie eine glühende Kohle; der Sardonyx roth und weiß gestreift; der Sardius ein Carneol, fleischfarben, roth gestreift; der Chrysolith goldglänzend; der Beryll meergrün; der Topas blaßgrün; der Chrysopras goldgrün; der Hyacinth veilchenblau; der Amethyst hellblau.

waren von zwölf Perlen, und ein jedes Thor war von Einer Perle;[1] und die Straßen der Stadt waren lauter Gold, wie ein durchscheinend Glas.[2] Und ich sah keinen Tempel darin; denn der Herr, 22
der allmächtige Gott, ist ihr Tempel, und das Lamm.[3] Und die 23
Stadt bedarf keiner Sonne, noch des Monds, daß sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm.[4] Und die Heiden wandeln in ihrem Lichte, und die Könige 24
auf Erden bringen ihre Herrlichkeit in sie. Und ihre Thore werden 25
nicht verschlossen des Tages (denn da wird keine Nacht seyn); und 26
man wird die Herrlichkeit und die Ehre der Heiden in sie bringen.[5] Und wird nicht hineingehen irgend ein Gemeines und das da Gräuel 27
thut und Lügen; sondern die geschrieben sind in dem Lebensbuche des Lammes.[6]

III. Und er zeigte mir einen lautern Strom des lebendigen 1
Wassers, klar wie ein Krystall, der ging aus von dem Throne Gottes und des Lammes. Mitten auf ihrer Straße und auf beiden 2
Seiten des Stromes stand Holz des Lebens, das trug zwölferley Früchte, und brachte seine Früchte alle Monat; und die Blätter des Holzes dienten zur Gesundheit der Heiden.[7] Und wird kein Ver- 3

1. Man soll also vielleicht die Thore sich als eine mit einer hell durchsichtigen Perle verschlossene Oeffnung in der Mauer denken.

2. Wie V. 18.

3. Ein Tempel ist ein sinnbildliches Heiligthum, in welchem Gott unter bedeutsamer Hülle wohnt und sich offenbart. Ein solches kann in einer Stadt nicht seyn, deren Bewohner alle den Herrn selbst in seiner Herrlichkeit schauen; ihr Tempel ist der Herr selbst, er offenbart sich ohne vermittelnde Hülle, wie er ist. Gott und das Lamm ist dieser Tempel, insofern jede Offenbarung Gottes in Ewigkeit durch Christum vermittelt wird, der das vollkommen gottgleiche Ebenbild des Vaters ist.

4. Vgl Jes. 60, 19. Hierin liegt das klarste Zeugniß, wie geistlich die ganze Beschreibung zu verstehen sey.

5. Dies weist auf Jes. 60, 3. und 11. Man hat also diese Stadt in der Mitte der neuen Erde sich zu denken, zu der die Völker von allen Seiten herzuströmen. Daß die Könige ihre Herrlichkeit hineinbringen, deutet an, daß jeder, dem das selige Loos zu Theil wird, dorthin zu kommen, mit Freuden auch das Schönste, was er besitzt, der Gemeine des Herrn schenkt, es für die köstlichste Anwendung seiner Güter, Kräfte, Gaben ansieht, wenn sie der Kirche Christi dienen.

6. Vgl. C. 20, 12. ꝛc.

7. D. h. aller Völker. Der Strom floß mitten durch die Straße, und an den Ufern standen die Lebensbäume. Hier liegt das ganze herrliche Gemälde bey Hesekiel C. 47. zu Grunde, worauf nur hingedeutet wird. Vgl. auch Joel 4, 18. Sach. 14, 8. Der Wasserstrom ist hier, wie oft, ein Bild des aus Gott strömenden h. Geistes. Joh. 7, 38. A. Zweyerley tritt in dieser Schilderung der Seligkeit der Einwohner besonders hervor: Es wird auch dort noch ein unabläßiges Schöpfen, ein Empfangen der Gnadengaben Gottes stattfinden, wie vom Baume des Lebens in Eden, und, kein starres Einerley, sondern ein ewiges Werden und Wachsen. Aber die Zerrissenheit, welche die Sünde in das irdische Leben gebracht hat, wird aufhören: es wird keine Blüthezeit geben, wo man der Früchte, keine Fruchtzeit geben, wo man der Blüthen entbehrt. Die Vergangenheit wird wirksam lebendig bleiben, ohne in den Tod der Vergessenheit und der Ohnmacht zu sinken; die Gegenwart wird von der Vergangenheit getragen, von der Zukunft belebt werden, und daher nie frucht- oder bewußtlos dahineilen; die Zukunft wird

bannetes mehr seyn;[1] und der Thron Gottes und des Lammes wird
darin seyn; und seine Knechte werden ihm dienen, und sehen sein
4 Angesicht, und sein Name wird an ihren Stirnen seyn.[2] Und wird
5 keine Nacht mehr seyn, und sie werden nicht bedürfen einer Leuchte,
oder des Lichtes der Sonne; denn Gott der Herr wird sie erleuchten,
und sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.[3]

Das 22. Capitel.

Schluß des Buches. Jesu Ermahnung durch den Engel, Johannis Ermahnung an die Leser des Buches.

Hier schließt nun die ganze Reihe der prophetischen Gesichte, welche der Engel dem Johannes im Namen Jesu Christi gezeigt hat (C. 1, 1.). Nachdem Joh. noch den Eindruck beschrieben, den das Ganze auf ihn gemacht hat, fügt der Engel im Namen Jesu eine Ermahnung an die Gemeinen hinzu, deren Warnungen nnd Aussichten auf die drohenden und tröstenden Weissagungen des Buches zurückweisen. Dem antwortet dann der sehnsüchtige Ruf der Gemeine, worauf Johannes mit dem Siegel der Gewißheit das Buch beglaubigt.

6 Und er sprach zu mir: Diese Worte sind gewiß und wahrhaf-
tig. Und Gott, der Herr der heiligen Propheten,[4] hat seinen Engel
gesandt, zu zeigen seinen Knechten, was bald geschehen muß.[5] Siehe,
7 ich komme bald! Selig ist, der da hält die Worte der Weissagung
8 in diesem Buche.[6] Und ich bin Johannes, der solches gesehen und
gehört hat.[7] Und da ichs gehört und gesehen, fiel ich nieder anzu-
9 beten zu den Füßen des Engels, der mir solches zeigte.[8] Und er
spricht zu mir: Siehe zu, thu es nicht; denn ich bin dein Mitknecht,

schon in der Gegenwart lebendig, göttlich mächtig da seyn, obwohl sie erst kommt.

1. Sach. 14, 11. D. h. es wird keine Schuld mehr geben, um derentwillen Gott die Stadt oder Einzelnes darin mit dem Bannfluche belege.

2. Wie bey dem Hohen Priester. Vgl. C. 2, 18. A. C. 7, 1—8. Alle Knechte Gottes werden, gleich dem Hohen Priester im A. T., den Zutritt in das Allerheiligste haben.

3. Was zuvor von der Stadt im Ganzen gesagt war, wird hier wiederholt in Bezug auf die Einzelnen; sie werden in Gottes Lichte beständig wandeln, die Finsterniß der Sünde und des Irrthums, von der die sinnliche Nacht nur das sichtbare Abbild ist, wird auf ewig vergangen seyn.

4. N. r. La. „der Gott der Geister der Propheten." Gott ist ein Gott der Liebe, der Geduld, des Trostes, der Hoffnung (vgl. Röm. 15, 13. A.), so auch „der Geister alles Fleisches" (4 Mos. 16, 22. C. 27, 16.), hier insonderheit der Geister der Propheten, er wirket Alles in ihnen und vollführt es.

5. C. 1, 1.

6. C. 1, 3.

7. Wie Joh. 1, 14. C. 19, 35. 1 Joh. 1, 1. erklärt Johannes den Gemeinen, daß er selbst, der ihnen genau bekannte Apostel, dies Alles, und nichts Andres niedergeschrieben, als was er selbst gesehen und gehört habe.

8. Schon C. 19, 10. hatte Joh. den Engel anbeten wollen; seitdem hatte dieser ihm noch weit herrlichere Dinge gezeigt, und er war in dem Augenblick, wo die Gesichte aufhörten, in der Entzückung, so außer sich selbst, daß er nicht wußte, was er that.

und deiner Brüder, der Propheten,[1] und derer, die da halten die Worte dieses Buches; bete Gott an! Und er spricht zu mir: Ver- 10
siegle nicht die Worte der Weissagung in diesem Buche,[2] denn die Zeit ist nahe. Wer böse ist, der sey immerhin böse; und wer fromm 11
ist, der sey immerhin fromm; wer heilig ist, der sey immerhin heilig. Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir, zu geben einem 12
jeglichen, wie seine Werke seyn werden.[3] Ich bin das A und das 13
O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte.[4] Selig 14
sind, die seine Gebote halten, auf daß ihre Macht sey an dem Holze des Lebens,[5] und sie zu den Thoren eingehen in die Stadt. Drau- 15
ßen sind die Hunde und die Zauberer und die Hurer und die Todtschläger und die Abgöttischen, und Alle, die lieb haben und thun die Lügen.[6] Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel, solches euch zu 16
zeugen in den Gemeinen. Ich bin die Wurzel und das Geschlecht Davids, der helle Morgenstern.[7]

Und der Geist und die Braut sprechen: Komm![8] Und wer 17
es höret, der spreche: Komm![9] Und wen da dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst![10]

1. Dieser Engel selbst, als Ausleger und Gesandter Gottes, ist eine Art Prophet.

2. Wie es dem Daniel geboten wurde, Dan. 8, 26. C. 12, 4. 9. Auch wir sollen daher dies Buch nicht als ein verschlossenes ansehen, sondern in sein Verständniß einzudringen suchen, denn grade auch uns ist es gegeben: wir haben keine deutlicheren Weissagungen von der Zukunft des Reiches Christi zu erwarten.

3. D. h. wer auch nun, nachdem er die herrlichen Weissagungen dieses Buches vernommen, noch immer böse bleiben will, der thue es auf seine Gefahr; auch wer mit der Heiligung angefangen hat, wird durch dies Buch nur noch mehr darin bestärkt werden, und seinen gewissen Lohn davon tragen. Die letzten Worte erinnern an Jes. 40, 10. Vgl. noch 2 Tim. 3, 13.

4. C. 1, 8. 11. ꝛc.

5. N. r. La. „die ihre Kleider waschen." C. 7, 14. Als Adam gesündigt hatte, wurde ihm der Weg zu dem Baume des Lebens versperrt; wer von der Sünde erlöst ist, empfängt aufs Neue das Recht, von den Lebensbäumen in dem neuen Jerusalem zu genießen.

6. Ganz abgerissen von dem Vorigen steht noch einmal zum Schlusse diese Warnung da. Vgl. C. 21, 8. Die Thore der Stadt sind immer offen, aber nicht für Lügner und ihres Gleichen. „Hunde" sind durch die ganze h. Schrift, wie noch jetzt im Morgenlande, sehr unreine Thiere, die Bezeichnung der unreinen Heiden. Matth. 15, 26.

7. Zum Schlusse des Buches nennt er sich noch namentlich und ausdrücklich, und weiset zugleich mit den beiden Namen, die er sich beylegt, in die Vergangenheit und in die Zukunft. Die Wurzel Isai's, der Sprößling Davids ist einer der häufigsten bildlichen Namen des Messias bey den Propheten. Vgl. Matth. 1, 23. A. „Ich, der selbe, der ich nach dem Fleische von David abstamme, bin auch, als der helle Morgenstern, der Verkündiger des ewigen Sonnenaufganges."

8. Die Antwort der Gemeine auf Jesu Zuruf. Die Braut ist die Gemeine Jesu Christi, der Geist der ihr von Gott geschenkte, in ihr wohnende heilige Geist, der aus ihr betet, und den nach der Zukunft Christi verlangt. Vgl. Röm. 8, 27. A.

9. Die Sehnsucht der Gläubigen nach der Wiederkunft ihres Heilandes anzufachen, ist also ein Hauptzweck dieses Buches.

10. Wer ein solches dürstendes Verlangen nach Jesu hat, der komme schon jetzt, er findet bey ihm, was seinen Durst stillt, und doch immer wieder weckt, um ihn auf ewig zu stillen.

18 Ich bezeuge Allen, die da hören die Worte der Weissagung in die-
sem Buche: so jemand zusetzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Pla-
19 gen, die in diesem Buche geschrieben stehen. [1] Und so jemand davon
thut von den Worten des Buches dieser Weissagung, so wird Gott
abthun sein Theil vom Buche des Lebens, und von der heiligen
Stadt, und von dem, was in diesem Buche geschrieben steht.

20 Es spricht, der solches zeuget: Ja, ich komme bald! Amen, ja
21 komm, Herr Jesu [2]! Die Gnade unsres Herrn Jesu Christi sey mit
euch Allen! Amen.

1. Eine ernste Warnung, mit diesem Buche nie anders, als mit tiefer Ehrerbietung umzugehen.

2. Der wunderbar herrliche Schluß der ganzen heiligen Schrift. Der die Welt erschaffen hat, der hat auch die sündige Welt erlöst, und, was noch mangelt an seinen Verheißungen, erfüllt er bald; und die den Vorschmack seines Himmels schon hier empfangen haben, rufen ihm mit Brautsehnsucht dies Wort des Verlangens entgegen.

Ja komm, Herr Jesu, und bis du wiederkommst in deiner Herrlichkeit, komm, lebe, wirke, herrsche in uns durch deine allmächtige Gnade, durch dein Wort und Sacrament, durch deinen heiligen Geist, durch alle Führungen deiner Weisheit und Liebe. Komm und überwinde in uns alle Macht der Finsterniß, der Welt, des Fleisches und der Sünde. Halte uns in festem, innigen Bunde mit all deinen Gliedern auf dieser Welt, reinige und vollende deine ganze Gemeine auf Erden, bis der selige Tag kommt, wo du deine Braut einführest in die unaussprechliche Wonne deiner himmlischen Hochzeit! Amen.

Ueberſicht der Jüdiſchen Geſchichte von dem Anfange des erſten Jahrhunderts vor Chriſto bis zur Zerſtörung Jeruſalems.

Nachdem die Juden unter den Maccabäern von dem immer mehr verfallenden Griechiſch-Syriſchen Reiche ſich frey gemacht, und unter Johannes Hyrcanus, dem Sohne Simon's des Maccabäers, (135 bis 107 v. Chr.) die volle Selbſtändigkeit erlangt hatten, genoß das kleine Reich eine kurze, vorübereilende Blüthezeit. Im Süden war es durch die Eroberung von Idumäa, deſſen Bewohner, die Edomiter, durch die Beſchneidung in das Judenthum aufgenommen wurden, im Norden durch die Unterwerfung von Samaria, ſo wie einer Reihe von Seeſtädten, bis nach Galiläa hin allmählich erweitert worden. Es ſchien nur ein Schritt zu größerer Befeſtigung dieſer Herrſchaft, als Hyrcan's Sohn Ariſtobulus bey ſeinem Regierungsantritte (107 v. Chr.) das Diadem und den Königstitel ſich beylegte.

Allein das ſchnell aufgerichtete, aber in ſich ſelbſt ſchwache und haltungsloſe Gebäude zerfiel bald. Die Grundlage der Herrſchaft und Selbſtändigkeit der Fürſten war die hoheprieſterliche Würde, welche das Maccabäiſche Prieſtergeſchlecht ſich erworben; an dieſe hatte ſich, wie noch jetzt bey den religiöſen Oberhäuptern der verſchiednen Kirchen und Secten im Morgenlande, allmählich eine politiſche Gewalt angeſchloſſen, und der Heldenmuth der Maccabäer, der Glanz ihrer Siege und das dankbare Gefühl des ganzen Volkes hatten dieſe Macht immer mehr erweitert. Allein von Anfang an war ein Keim des Zwieſpaltes in der prieſterfürſtlichen Gewalt der Maccabäer. Die mächtig erwachte Begeiſterung des Volkes für das väterliche Geſetz hatte ſie gehoben; doch war dies nicht mehr jenes reine, heilige Feuer des Glaubens, wie es die Richter, die heiligen Könige und die Propheten in früheren Zeiten erweckt hatten; nur zu bald trat an die Stelle des Lebensgeiſtes aus Gott ein todtes, ſtarres Feſthalten an dem Buchſtaben des Ge-

ſetzes, eine daraus entſpringende heuchleriſche Selbſtgerechtigkeit, und die immer größere Verweltlichung aller Hoffnungen, welche die Propheten auf die Zukunft des Meſſias hin erweckt hatten. Dieſer Geiſt war es, welcher ſeit der erſten Erhebung der Maccabäer allmählich die Secte der Phariſäer ausbildete. Gegen ſolches Feſthalten an dem Geſetz und ſeinen Erweiterungen durch Ueberlieferung erhob ſich von früh an eine andre Partey. Durch die Siege Alexanders des Großen hatte ſich Griechiſche Sitte und Bildung durch ganz Vorder-Aſien bis nach Indien hin verbreitet. Auch die Juden konnten dem Eindringen derſelben nicht völlig widerſtehen; insbeſondre aber waren es ihre Fürſten, welche durch Anſchließung an dieſelbe es den vielen kleinen Königen gleich thun wollten, mit denen bey dem immer größeren Verfall des Syriſchen Reiches das Morgenland allmählich ſich anfüllte. Wollten nun die Fürſten ſich auf die hoheprieſterliche Würde beſchränken, ſo war der Umfang ihrer Macht zweifelhaft, jedenfalls gering; es ſtand ihnen der Hohe Rath (das Synedrium) zur Seite, ohne welchen ſie nichts vornehmen konnten; und namentlich lag die geſetzgebende Gewalt ganz in den Händen dieſer Ausleger und Erweiterer des Moſaiſchen Geſetzes. Sobald ſie aber ſich an die Griechiſche Sitte und Bildung anſchloſſen und immer mehr den kleinen Tyrannen in Syrien und Phönicien nacheiferten, dann herrſchten ſie unumſchränkt und von den Banden der Ueberlieferung frey. Daher war es den ſpäteren Maccabäern ſehr willkommen, daß in dem Volke ſelbſt die Partey und Secte der Sadducäer ſich ausbildete, welche, wie es ſcheint, unter dem Vorwande, bey dem Buchſtaben des Geſetzes ohne Rückſicht auf die Ueberlieferungen ſtehen zu bleiben, dem Eindringen der Griechiſchen Lebensweiſe und Verfaſſungsformen niemals ſich widerſetzte.

Bey der Verbreitung der Griechiſchen Bildung im Morgenlande entſtand auch bey den beſſeren, an ihren Sitten noch feſthaltenden Juden ein gewiſſes Schwanken, eine Unſicherheit. Da wäre es die Aufgabe wahrhaft erleuchteter Iſraeliten geweſen, den einfach practiſchen Gehalt des Geſetzes ungetrübt herauszuſtellen, und mit dieſen Waffen den mit der Verſtandesbildung eindringenden Unglauben zu bekämpfen; und zugleich in den Schriften der Propheten die herannahende Herrlichkeit der Zeit des Meſſias und die Aufnahme auch der Heiden in das Reich Gottes als eine Brücke zu den Heidenvölkern hinüber zu benutzen. Aber hiezu fehlte es den Jüdiſchen Lehrern meiſtens an wahrer Herzensfrömmigkeit; ſie ſchlugen den entgegengeſetzten Weg ein. Schon vor der Maccabäiſchen Zeit war unter ihnen der Grundſatz allmählich geltend geworden: „Machet einen Zaun um das Geſetz!“ Um es deſto ſicherer vor Uebertretung zu ſchützen, gingen die Geſetzeslehrer in allen wichtigen und unwichtigen Puncten einen Schritt weiter, als das Geſetz. So, wenn das Moſaiſche Geſetz in Beziehung auf die Ehe gewiſſe

verbotene Verwandtschaftsgrade feststellt, umfaßte die Ueberlieferung noch einige Grade mehr; so kennen wir aus dem Neuen Testament das Verzehnten von Till, Kümmel und Münze (Matth. 23, 23.), so wie die vierzig Schläge weniger einen (2 Cor. 11, 24.). Und wie stark das Wachsen dieses Stromes der Ueberlieferung war, können wir daraus sehen, daß die nur anderthalb Jahrhundert nach Christo aufgezeichneten Ueberlieferungen der Mischnah, des ersten Theiles des Thalmud, in allen den Gegenständen, bey welchen Christus die pharisäischen Uebertreibungen rügte, noch bedeutend weiter gehen. Dies Bestreben nun, einen Zaun um das Gesetz zu machen, mußte, wie Christus zeigt, die Gemüther von dem eigentlichen Sinn des Gesetzes immer weiter entfremden. Bey der äußerlichen Auffassung des Gesetzes durch die Pharisäer wähnten sie ihm nicht nur mit äußerlicher Strenge genugzuthun, sondern verkannten ganz seine Seele, seinen Mittelpunct, die Liebe, und verwechselten daher die äußerlich theocratischen Schranken der Gebote mit dem Gesetze selbst; daher sie das Gebot „du sollst nicht tödten" nur vom eigentlichen Morde, die Zulassung der Ehescheidung für eine eigentliche vor Gott geltende Gestattung derselben hielten ꝛc. Dennoch waren die Pharisäer die eigentlichen Bewahrer des Gesetzes; wegen ihrer höheren Erleuchtung greift Christus sie stärker an, als die Sadducäer, die er als Ungläubige nicht beachtet.

Den Pharisäern gegenüber standen die Sadducäer. Die Partey der ungläubigen Juden, welche anfangs ungescheut an die Syrischen Könige sich angeschlossen hatte, konnte, nach den Siegen der Maccabäer, nicht mehr so dreist und offen hervortreten; es bildete allmählich im Volke sich eine Richtung aus, welche scheinbar bloß die Pharisäischen Uebertreibungen vermeiden, in der Wahrheit aber unter diesem Vorwande dem herrschenden Welt- und Zeitgeiste dienen wollte. Ausdrücklich wird uns berichtet, daß sie nur unter den Reichen und Vornehmen ihre Anhänger hatte; alle Maccabäische Fürsten, von Johannes Hyrcanus an, neigten zu ihr sich hin, und die Römer nahmen aus den Sadducäern gewöhnlich die von ihnen bestellten Hohen Priester. Dessen ungeachtet, obwohl die äußere Gewalt in ihren Händen war, konnten die Phärisäer bey allem, was sie thaten, stets auf großen Anhang im Volke rechnen, die Sadducäer nie. Indem diese auf dem Buchstaben der Schrift fußen wollten, verwarfen sie mit der Pharisäischen Ueberlieferung auch die tiefere Erkenntniß und Auffassung des Gesetzes, die mitten unter ihren Entstellungen sich erhalten hatte. Ueberall waren sie bereit, das Gesetz und die Sitte und Bildung des Volkes den Wünschen der Mächtigen aufzuopfern. In gerichtlichen Entscheidungen hatten sie den Ruf großer Strenge, wie die Pharisäer der Milde, weil sie, an die kräftigeren Fürsten sich anschließend, Sinn hatten für Ordnung und Ruhe im Lande, die Pharisäer dagegen stets geneigt waren, die Sünden

von Israeliten zu überſehen und zu dulden, von Heiden zu rügen und zu rächen. Die beſonderen Lehren und Meinungen, die ſie hatten, ſuchten ſie nicht eifrig auszubreiten; überhaupt war ihre Verbindung unter einander weit geringer als der Phariſäer, da ihre Secte nur aus dem Gegenſatze hervorgegangen war. Daß ſie nur die Bücher Moſis im A. T. angenommen, alle übrigen verworfen hätten, iſt falſch, und beruht auf einer Verwechſelung ihrer Secte mit den Samaritern. Die Phariſäer hatten die beſonders aus dem Daniel allmählich immer mehr in den Volksglauben eingedrungene Lehre von der leiblichen Auferſtehung der Todten, welche im A. T. ſonſt dunkler vorgetragen war, lebendig ſich angeeignet; die Sadducäer verwarfen dieſe Lehre, indem ſie die Phariſäiſchen ſinnlichen Uebertreibungen benutzten, ſie lächerlich zu machen. Die Phariſäer lehrten eine Vorherbeſtimmung aller Dinge durch Gottes Vorſehung, im Moraliſchen jedoch eine Freyheit des Willens, auf die eine Einwirkung Gottes ſtatt finde; die Sadducäer dachten den Willen des Menſchen völlig unabhängig von jeder göttlichen Beſtimmung. Die Phariſäer lehrten (Apg. 23, 8.) eine höhere, reine Geiſterwelt, die Sadducäer leugneten ſie. Nach der Zerſtörung Jeruſalems iſt die Sadducäiſche Secte allmählich untergegangen, oder hat ſich in eine von ihr weſentlich verſchiedene, die der Karäer, die nur an das geſchriebene Wort ſich halten, verloren; während die altgläubigen Juden unſerer Zeit an den Phariſäiſchen Ueberlieferungen noch heutzutage feſthalten.

Noch eine dritte Secte erwähnen die Nachrichten aus dieſer Zeit, welche jedoch im N. T. nicht vorkommt, die Eſſäer. Dieſe unterſchieden ſich weſentlich von den andern dadurch, daß ſie eine engverbundene Geſellſchaft bildeten, welche ihren Hauptſitz in der Wüſte nahe dem Todten Meere hatte. Es fand unter ihnen eine völlige Gütergemeinſchaft ſtatt (nicht bloß Gemeinſchaft des Gebrauchs, wie bey den erſten Chriſten), ſie trugen ein weißes Ordensgewand, lebten von früh an nach einer ſtrengen Regel in Koſt und Arbeit und gemeinſamer Andacht; ſie waren in vier ſtreng geſonderte Claſſen eingetheilt; nur eine derſelben durfte heirathen. In Bezug auf Wahrhaftigkeit, Keuſchheit und Arbeitſamkeit genoſſen ſie eines großen Rufes; in ihren Meinungen ſcheinen ſie den ſtrengſten Phariſäern am nächſten geſtanden zu haben. Durch eine falſche Verachtung des Leibes, den ſie als den Sitz der Sünde anſahen, durch elenden Kleinigkeitsgeiſt in äußerlichen Dingen, durch willkürliche Abſonderung und hoffährtige Ueberhebung über Andre waren ſie, aller ihrer andern Vorzüge ungeachtet, wohl noch ferner von der Wahrheit, als die Phariſäer. Daß ihrer im N. T. keine Erwähnung geſchieht, hat wohl theils darin ſeinen Grund, daß ſie, ſatt und ſelbſtgenugſam, nach höherer Erkenntniß kein Bedürfniß fühlten, theils darin, daß ſie von dem Volke Gottes eigenwillig ſich abge-

ſondert hatten, und wie ſie nicht auf den Meſſias hofften, ſo von ihm auch nicht beachtet wurden.

Durch Johannes Hyrcanus war (im J. 109 v. C.) Samarien erobert worden, und dadurch die Juden mit dem Samaritiſchen Volke in noch nähere Berührung, als zuvor, gebracht worden. Die Samariter waren urſprünglich Heiden, mit denen ſich vielleicht einige wenige Ueberreſte der zehn Stämme vereinigten; aus Furcht vor dem Gotte des Landes Canaan, in das dieſe Heiden geführt worden waren, wollten ſie die Iſraelitiſche Religion annehmen, ſcheinen doch aber anfangs damit lange Zeit ihre alte Abgötterey verbunden zu haben, weshalb die Iſraeliten nach ihrer Rückkehr aus Babylon die Aufnahme in ihre Gemeinſchaft ihnen verweigerten. Ums Jahr 400 v. C. heirathete der Sohn des Hohen Prieſters Jojada die Tochter Saneballats, des Horoniten, eines Samariters, und wurde deshalb des Landes verwieſen; ſein Schwiegervater überredete ihn, zu ihm zu kommen, einen eignen Tempel zu erbauen, und deſſen Hoher Prieſter zu werden; als Ort wurde der Berg Garizim (oder Griſim, 5 Moſ. 11, 29.) erwählt, an deſſen Fuße Sichem, oder Sychar (heute: Nablus) lag, wo früher vielleicht ſchon ein Heiligthum war; um eine Schriftſtelle für ſich zu haben, veränderten ſie 5 Moſ. 27, 4. das Wort „Ebal" in „Griſim" oder Garizim, und ſchalteten einen ähnlichen Befehl hinter dem 10. Gebot, 2 Moſ. 20, 17., ein. Die Eigenthümlichkeiten dieſer Religionsgemeinſchaft waren ſpäter folgende: Sie nahmen außer den 5 Büchern Moſis kein andres Buch des Alten Teſtaments an, und ſtützten dieſe Verwerfung auf die Worte des Herrn 5 Moſ. 4, 2. Sie wurden große Eiferer für die Einheit Gottes, und veränderten in ihrer Bibel alle die Stellen, welche auf eine Mehrheit der Perſonen in Gott hinzudeuten ſchienen. Vor dem Geſetze haben ſie eine ſolche Hochachtung, daß ſie behaupten, Gott habe es bey der Weltſchöpfung mit erſchaffen, und nur ſpäter durch Moſes geoffenbart. Alle Phariſäiſchen Ueberlieferungen haben ſie ſtets verworfen; dennoch haben ſie in der Folgezeit auch viele Geheimlehren angenommen, nur ſind alle ihre Zuſätze zum Geſetz einfacher, als die der Juden. Sabbath und Beſchneidung beobachten ſie noch ſtrenger als dieſe. Nach der Zerſtörung ihres Tempels durch Hyrcanus opferten ſie noch immer auf dem Garizim, und noch heutzutage behaupten ſie einen Hohen Prieſter aus dem Hauſe Aarons zu beſitzen. Da ſie nur die fünf Bücher Moſis annahmen, iſt deſto merkwürdiger ihre Hoffnung auf den Meſſias, wie ſie die Samariterin Joh. 4. ausſpricht, und noch jetzt von ihnen feſtgehalten wird; ſie gründen dieſelbe auf 5 Moſ. 18, 18., und nennen den Meſſias „den Wiederherſteller." Aus dieſen ihren Eigenthümlichkeiten erklärt ſich Vieles, was im N. T. von ihnen vorkommt.

Nachdem Johannes Hyrcanus durch die Eroberung von Sa-

maria und Idumäa der Herr eines nicht unbedeutenden Reiches geworden war, begann nun die morſche Grundlage ſeiner Macht in den inneren Parteykämpfen, die unter ihm anfingen, allmählich ſichtbar zu werden. Gegen das Ende ſeiner Regierung wird ein Vorfall uns berichtet, woraus wir ſehen, wie ſehr der Phariſäiſchen Partey die Vereinigung der hoheprieſterlichen und fürſtlichen Würde in ſeiner Perſon ein Dorn im Auge war. Als er einſt mehrere der angeſehenſten Phariſäer zu einem Gaſtmahle eingeladen hatte, ſagte er ihnen, es ſey ihm bey Allem, was er gethan, nur um das Wohlgefallen Gottes zu thun geweſen, und er fordre ſie deshalb auf, ihm offen zu ſagen, wo er etwa von dem rechten Wege abgewichen ſey. Anfangs lobten ihn alle wegen ſeiner herrlichen Thaten; endlich aber hob einer von ihnen, Eleazar, an und ſagte, wenn es dem Hyrcanus wirklich um wahre Gerechtigkeit zu thun ſey, ſo müſſe er die Hoheprieſterwürde niederlegen, denn ſeine Mutter ſey eine unreine Perſon, eine Gefangene, geweſen (3 Moſ. 21, 14). Wahrſcheinlich diente ihnen ein in den Kriegen der Maccabäer vorgekommenes Ereigniß als Vorwand des Angriffs, den niemand gegen ſeinen Vater Simon zu richten gewagt hatte. Wir erkennen hier das Erwachen der Eiferſucht gegen einen mächtigen Fürſten, deſſen unabhängige Stellung ihnen für die Erhaltung ihrer Ueberlieferungen und der Prieſterverfaſſung bedenklich erſchien. Hyrcanus, hierüber entrüſtet, ließ ſich von ſeinem Freunde Jonathan zu der Sadducäiſchen Partey hinüberziehen, der von da an das Maccabäiſche Fürſtenhaus faſt ausſchließlich ergeben war, und verbot die Ausübung der Phariſäiſchen Ueberlieferungen im ganzen Lande.

Nach der kurzen, grauſamen Regierung des Ariſtobulus I., des älteſten Sohnes Hyrcan's, folgte Alexander Jannai, oder Jannäus (viele Juden hatten ſchon damals zwey Namen, einen Jüdiſchen und einen Griechiſchen), welcher von 106—79 v. Chr. regierte. Er führte mit ſeinen Nachbarn eine Reihe Kriege mit abwechſelndem Glück, die zuletzt jedoch mehr zu ſeinem Vortheil endeten; noch ernſthafter aber und wichtiger war der unter ihm fortgeſetzte Kampf mit der Phariſäiſchen Partey. Dieſe hatte das Volk ſo ſehr gegen ihn aufzuregen gewußt, daß, da er einſt am Laubhüttenfeſte als Hoher Prieſter am Brandopfer-Altar im Vorhofe des Tempels das feierliche Opfer verrichtete, ein großer Tumult wider ihn ſich erhob; man warf ihn mit Citronen, und wiederholte gegen ihn den ſeinem Vater gemachten Vorwurf, er ſey der Sohn einer Sclavin. Alexander ſtellte ſich ſogleich an die Spitze ſeiner Leibwache, er griff die Unruheſtifter an, und ließ 6000 von ihnen niederhauen; und, um für die Zukunft einem ſolchen Ereigniß vorzubeugen, ſchloß er den innern Vorhof mit einer niedrigen Mauer ein. Obgleich er ſich nun mit Hülfe fremder Söldner nach vielem Blutvergießen in ſeiner Macht wiederum feſtgeſetzt hatte, konnte

er doch niemals zu einer ruhigen Herrschaft wieder gelangen. Ein innerer Kampf folgte auf den andern. An funfzigtausend Juden sollen unter denselben ihr Leben verloren haben; und er beschloß die völlige Besiegung der Pharisäischen Partey mit einer That fürchterlicher Grausamkeit. Nachdem er der letzten Festung, welche sie inne gehabt, sich bemächtigt hatte, ließ er, während er mit seinen Weibern ein Gastmahl feierte, achthundert Gefangene ans Kreuz schlagen, und, während sie noch lebten, ihre Weiber und Kinder vor sie hinführen und zusammenhauen. Von da an ward es ruhiger; allein, als bald darauf Alexander während eines Feldzuges jenseit des Jordan erkrankte, und sein Ende herannahen fühlte, befand sich dessen ungeachtet seine kluge, gewandte Gemahlin Alexandra in großer Besorgniß wegen der Zukunft. Obwohl Sieger in allen inneren Kriegen, fühlte Alexander die innere Ohnmacht der freygeisterischen, dem Volke entfremdeten Sadducäer, welche die Stütze seiner Gewalt waren, er hielt es für unmöglich, das ohne seine kräftige Leitung Alexandra sich würde halten können; er rieth ihr daher, der Uebermacht zu weichen. Sie solle, sagte er ihr, seinen Tod dem Heere so lange verheimlichen, bis die Festung, welche grade belagert wurde, genommen sey; dann schnell ihn bekannt machen, und die siegreichen Truppen im Triumphe nach Jerusalem zurückführen. Darauf, nach Zusammenberufung der Häupter der Pharisäer, solle sie seinen Leichnam ihnen zeigen, und dabey ihnen vorstellen, daß, in Betracht des vielen Bösen, was Alexander gethan, sie ihnen frey stelle, ob sie ihn unbegraben hinwerfen, oder ehrenvoll bestatten wollten; sie selbst aber wolle von nun an nur nach ihrem Gutbefinden die Staatsangelegenheiten lenken. Diesen Rath befolgte Alexandra nach dem kurz darauf erfolgten Tode ihres Gemahles aufs Pünctlichste, und mit dem Erfolg, daß die Pharisäer, denen es allein um Wiedererlangung ihrer Herrschaft zu thun war, selbst eine öffentliche Lobrede dem Alexander hielten, alle seine Kriegesthaten priesen, durch welche Judäa's Macht so sehr vergrößert worden, und ein prächtiges Leichenbegängniß ihm veranstalteten. Auch das war ihnen nicht unwillkommen, daß Alexandra, nach dem letzten Willen ihres Gemahls, die fürstliche Würde erhielt, die hoheprieſterliche aber auf seinen ältesten Sohn Hyrcanus II. überging, einen gesinnungslosen, schwachen Menschen, welcher die Pharisäer nach Belieben schalten ließ.

Nun wurden alle Pharisäischen Uebungen und Einrichtungen, welche Alexander abgeschafft hatte, wieder eingeführt; die Gefangenen wurden befreyt, die Geflüchteten und Verbannten zurück gerufen, alle Räthe Alexander's abgesetzt und verfolgt. Dennoch konnte Alexandra sich nicht ganz von der Vorliebe für die Sadducäische Partey losmachen; sie ernannte mehrere dieser abgesetzten Räthe, angeblich um sie in eine anständige Verbannung zu schicken, zu Befehlshabern einiger kleiner Gränz-

feſtungen, in der Abſicht, wenn ſie doch mit den Phariſäern brechen müſſen, dort einen Zufluchtsort oder Haltpunct zu haben. Während L. Licinius Lucullus den Krieg der Römer gegen Mithridates, König von Pontus, führte, ſtarb Alexandra nach neunjähriger Regierung, im 73. Jahre ihres Alters, 70 v. Chr. In ihre Zeit fällt ſchon die Jugend mehrerer Perſonen, welche die evangeliſche Geſchichte erwähnt, namentlich des Simeon und der Hanna. Wir erkennen aus dieſen Ereigniſſen, wie ſehr der Druck und der Jammer der Zeit die Sehnſucht nach dem Meſſias in ihnen wecken und nähren, wie ſehr aber auch die reineren Hoffnungen auf ihn immer mehr auf wenige arme, unbekannte Leute, die dem abſcheulichen Treiben der Parteyen fern ſtanden, hingedrängt werden mußten.

Kaum war Alexandra todt, als ihr zweyter Sohn, der kräftige, ehrgeizige Ariſtobulus II., heimlich aus Jeruſalem entwich, in der Abſicht ſeinem ſchwachſinnigen Bruder Hyrcanus die Herrſchaft zu entreißen. In allen Plätzen, welche die Häupter der Sadducäer beſetzigten, wurde er mit offenen Armen empfangen; bald hatte er ein Heer zuſammengebracht, und von Neuem entſtand ein furchtbarer innerer Krieg. Er ſchlug das Heer der Phariſäiſchen Partey, bemächtigte ſich des Throns, und der träge Hyrcanus zog ſich in das Privatleben zurück. Vielleicht würde er noch lange in dieſer Lage geblieben ſeyn, hätte nicht ein ſchlauer, ehrgeiziger Mann, der Idumäer Antipater, welcher ſelbſt nach der Herrſchaft ſtrebte, ein treffliches Werkzeug für ſeine Abſichten in ihm erkannt. Nach langen vergeblichen Verſuchen bewog er endlich den Hyrcanus, unter der Vorſpielung, daß ſein Leben bedroht ſey, dem Arabiſchen Könige Aretas ſich in die Arme zu werfen. Dieſer ergriff mit Freuden die Gelegenheit zum Kriege, ſchlug den Ariſtobulus, und belagerte ihn auf dem Tempelberge in Jeruſalem. Die Prieſter hingen dem Ariſtobulus, der größte Theil des Volkes dem Hyrcanus und Antipater an. Als das Paſſahfeſt einfiel, boten die Belagerten den Belagerern eine Summe Geldes, wenn ſie Lämmer und andere Opferthiere zu dem Feſte ihnen ſenden wollten; der Vertrag kam zu Stande, die Belagerer aber waren ſchändlich genug, des Geldes ſich zu bemächtigen, und das Opfervieh zu behalten. Im Lager hielt ſich ein Mann, Namens Onias, auf, der im Rufe großer Heiligkeit ſtand, und ſchon einmal bey anhaltender Dürre Regen durch ſein Gebet verſchafft haben ſollte, dieſer wurde von den Belagerern, dem Bileam gleich, hingeſtellt, daß er wider die Belagerten beten ſolle. Nachdem er lange ſich geweigert hatte, trat er endlich mitten unter das verſammelte Heer, und hielt folgendes Gebet: „Herr Gott, du König des Himmels und der Erde, da diejenigen, welche hier auf unſrer Seite ſtehen, dein Volk, und die Belagerten deine Prieſter ſind, ſo wolleſt du die Gebete keines Theiles gegen den andern erhören!“ Da wurden die

Umſtehenden zur äußerſten Wuth gegen ihn gereizt, und die Soldaten ſteinigten ihn auf der Stelle.

Inzwiſchen hatte Cnejus Pompejus Magnus den Oberbefehl des Römiſchen Heeres in dem Kriege gegen Mithridates und den mit ihm verbündeten König Tigranes von Armenien, der einen bedeutenden Theil des Syriſchen Reiches an ſich geriſſen, erhalten. Die Bewohner Syriens, der ewigen inneren Kriege der Seleuciden müde, hatten großentheils willig und mit Freuden den Römern ſich unterworfen, und Pompejus daher ſeinen Legaten Scaurus abgeordnet, Cöleſyrien (das Thal zwiſchen den beiden Bergketten des Libanon, nördlich von Paläſtina), in die Gewalt der Römer zu bringen. An ihn wandten ſich ſogleich beide ſtreitende Parteyen von Judäa, und jede bot ihm 400 Talente (130,000 Thlr.) an. Scaurus, weil er den Ariſtobulus für den kräftigeren Mann hielt, auch weil er ihn im Beſitz von Jeruſalem und dem Tempelſchatze wußte, alſo deſto eher von ihm das Geld zu erlangen hoffte, entſchied für ihn gegen den ſchwachen, von den Phariſäern geleiteten Hyrcanus. Darauf befahl er dieſem und ſeinem Bundesgenoſſen Aretas, mit dem Heere von Jeruſalem ſich zurückzuziehen, wenn ſie nicht für Feinde des Römiſchen Volkes erklärt ſeyn wollten. Bey dem Abzuge ſiegte Ariſtobulus noch in einem Treffen, und machte ſich zum alleinigen Herrn des Landes.

Pompejus, nachdem er noch ein Jahr lang den Mithridates bekriegt und Alles ſiegreich ausgerichtet, doch aber dieſen gefährlichen und hartnäckigen Feind der Römer noch nicht in ſeine Gewalt bekommen hatte, wandte ſich nach Syrien, um die Römiſchen Waffen gegen Aretas zu kehren, und bis zum rothen Meere hin Alles der Römiſchen Herrſchaft zu unterwerfen. Hier beſtätigte er einige der freyen Städte und kleinen Herren in ihrer Unabhängigkeit, andre ſetzte er ab, viele erhielten ſich durch große Summen. In Coeleſyrien trafen ihn die Geſandten der ſtreitenden Brüder, deren Sache er doch noch nicht entſchied, bis im folgenden Jahre erſt der Tod des Mithridates dem Pontiſchen Kriege völlig ein Ende gemacht hatte. Im Jahre 63 erſchienen nun Hyrcanus und Ariſtobulus perſönlich vor ihm in Damaſcus. Der erſte berief ſich auf ſeine Erſtgeburt und Hoheprieſterwürde; Ariſtobulus habe ihm Alles entriſſen und nur ein kleines Einkommen ihm gelaſſen. Ariſtobulus dagegen ſuchte darzuthun, wie Hyrcanus unfähig ſey zu regieren, wie er nothgedrungen die Zügel der Regierung habe ergreifen müſſen, weil ſie ſonſt in fremde Hände gefallen wären. Merkwürdig war aber hier das Hervortreten noch einer dritten Partey aus den eifrigſten Phariſäern; dieſe ſtellten vor, die Juden bedürften gar keines Königs, lange Zeit hindurch ſeyen ſie nur von den Hohen Prieſtern des Gottes, den ſie verehrten, regiert worden, welche das Recht nach dem von den Vorfahren überlieferten Geſetz verwaltet hätten; zwar ſeyen die bei-

den Brüder von prieſterlichem Geſchlechte, allein ihre Vorfahren hätten die Verfaſſung umgeſtürzt. Dieſe Partey wurde gar nicht gehört, ihre ſchroffe Geſinnung konnte bey dem Heiden keinen Anklang finden; eben ſo mißfiel aber auch Ariſtobulus dem Pompejus, weil er durch den Glanz ſeines Gefolges auf ihn einen Eindruck zu machen ſtrebte. Daher entließ er beide mit höflichen Worten; Ariſtobulus aber, der Pompejus Abſichten durchſchaute, rüſtete ſich zum Kriege. Nun fiel Pompejus über ihn her; ſchnell wurde Aretas beſiegt und gefangen genommen, auch Ariſtobulus zuletzt in Jeruſalem belagert. Am Sabbath meinten die Juden damals zwar einen Vertheidigungs- aber keinen Angriffskrieg führen zu dürfen, und zerſtörten daher an dieſem Tage die Belagerungsmaſchinen nicht; die Römer merkten es, und arbeiteten des Sabbaths um ſo eifriger; und Fauſtus, Sylla's Sohn, war der erſte, welcher durch die Breſche in die Citadelle drang. An 12,000 ſollen bey der Eroberung umgekommen ſeyn. Von den Prieſtern ließen viele durch die hereinbrechenden Feinde, ja durch das Gemetzel in den Vorhöfen des Tempels, ſich nicht im Opferdienſt ſtören, ſo daß mehrere mitten in ihrem Berufe umkamen; eine Kaltblütigkeit, die das Erſtaunen ſelbſt des Pompejus erregte. Dieſer berührte nichts von dem Schmuck und den Weihegeſchenken des Tempels; aber davon ließ er ſich nicht zurückhalten, ſelbſt das Heilige und das Allerheiligſte zu betreten, wo er zu ſeinem Erſtaunen „kein Bildniß Gottes, ſondern ein leeres Heiligthum" traf. Während die Römer ſeine Zurückhaltung prieſen, bemerkten ſpäter die Juden, er ſey von Gott wegen der Verletzung des Heiligthums nicht ungeſtraft geblieben: ſein Sieg über den Ariſtobulus ſey der letzte in der langen Reihe derſelben geweſen.

Pompejus nahm den Ariſtobulus und ſeine Söhne nach Rom mit, ſie im Triumphe aufzuführen; obwohl ſie aber entkamen, waren doch ihre Verſuche, die Herrſchaft wieder zu erlangen, vergebens; bey dem zweyten Verſuche wurde Ariſtobulus vergiftet. Inzwiſchen wußte der ſchlaue Antipater immer mehr ſich in der Gunſt der Römer feſtzuſetzen, namentlich auch ſich um C. Julius Cäſar, der nach Beſiegung des Pompejus Aegypten eroberte, ſehr verdient zu machen. Er durfte Jeruſalem's Mauern herſtellen, und ſeine beiden Söhne, Phaſael, zum Statthalter von Jernſalem und der Umgegend, Herodes, von Galiläa einſetzen.

Hier tritt alſo zuerſt der Mann als funfzehnjähriger Jüngling auf, der nun den Mittelpunct der Jüdiſchen Geſchichte bilden ſollte. Herodes war ein kluger, kräftiger Fürſt, mit einem Sinn für große Unternehmungen, unbeugſam ſtreng, gleichgültig gegen die Volksgunſt; dabey nie verlegen um ein Mittel, das ihn zum Zweck führte, und wäre es eine Schandthat geweſen; in mancher Hinſicht den Römern im Charakter ſehr ähnlich, welche damals um die Herrſchaft der Welt kämpften,

Cäſar, Antonius, Auguſtus. Den Geiſt und die Bildung ſeiner Zeit hatte er verſtanden, er lebte ganz in den Gedanken einer feſtgeordneten, klugen Verwaltung, (nicht ſowohl zum Beſten des Volkes, als um eine Grundlage größerer Macht zu gewinnen), der Sicherung ſeines Landes, der Ausführung prächtiger und nützlicher Bauwerke, und zweckmäßiger Anſtalten. Dieſen Geiſt wußten die Römer zu würdigen, daher Auguſtus ſpäter von ihm ſagte, es ſey Schade, daß er kein größeres Reich habe, er ſey werth, noch ganz Syrien und Aegypten zu beherrſchen. Aber in ſeiner Geſinnung war er völlig heidniſch: nicht der geringſte Zug von Gottesfurcht, von Ehrerbietung vor dem Geſetze und der Religion, wie überhaupt der ganzen Eigenthümlichkeit ſeines Volkes, daher auch nicht die geringſte Annäherung an die Führer der Phariſäiſchen Partey, zeigt ſich in ſeiner Geſchichte. Darum konnte jene Großſinnigkeit, welche ſelbſt den Römern Achtung abnöthigte, unter den Juden ihm keine Anhänger und Freunde erwerben, denn ſie beurtheilten Alles nach ihrem Geſetze, und was dieſem widerſtritt, dafür hatten ſie keinen Sinn.

Herodes begann alſo ſeine glänzende und gefahrvolle Laufbahn mit der Statthalterſchaft von Galiläa. Er bekämpfte mit Glück die unter den Kriegen dort einheimiſch gewordnen Räuber, welche, wie im heutigen Spanien, meiſtens zugleich politiſche Parteygänger waren; viele nahm er gefangen und ließ ſie hinrichten. Nun ſtieg Antipater's und ſeiner Söhne Macht immer höher, der Neid erwachte, und die eigenmächtige Hinrichtung ſo vieler Räuber, ohne gerichtliche Unterſuchung und Befragung des Synedriums, gab den erſten Grund zu einer Anfeindung des Herodes. Er wird förmlich vor dem Synedrium angeklagt; doch er erſcheint mit einer großen Leibwache und in Purpur zu Jeruſalem; Alles zittert, und ſpricht für ihn, nur Ein Mitglied des Hohen Rathes, Sameas oder Schammai, weiſſagt dem Könige Hyrcanus und dem Synedrium aus dieſer ſchwachen Nachſicht Verderben. Kaum war Herodes wieder, von aller Strafe freygeſprochen, in ſeine Statthalterſchaft zurückgekehrt, ſo ergriff die Phariſäer Reue und Schmerz darüber, daß ſie ihn hatten entkommen laſſen; es erhob ſich ein wüthender Sturm gegen ihn, ſelbſt Hyrcanus rieth ihm, zu weichen. Herodes ging daher außer Landes, verſchaffte von Sextus Cäſar ſich die Unterſtatthalterſchaft von Cöleſyrien, und wollte, aufgebracht gegen das Synedrium, Judäa von da bekriegen; mit Mühe hielten ſein Vater und Bruder ihn von dieſem tollen Unternehmen zurück.

Kaum war Cäſar von Brutus und Caſſius (i. J. 44.) ermordet worden, ſo brach neues Unglück über Judäa herein. Caſſius brandſchatzte das Land, und ſammelte Truppen gegen Cäſar's Partey. Indeß wuchs unter dem Druck und Elend der Zeit die Unzufriedenheit der Juden gegen die Römer. Ein von Antipater beſtellter Unterſtatthalter Malchus ſetzte ſich an die Spitze der Mißvergnügten, und da

er mit Heeresmacht gegen Antipater nichts zu unternehmen wagte, ließ er ihn vergiften; Herodes aber rächte seinen Vater, trieb den Anhang des Malchus auseinander, und ließ ihn selbst in der Nähe von Tyrus tödten. Indeß gewannen dessen Anhänger, ein Beweis ihrer Macht im Volke, bald wieder neuen Grund und Boden, ja sie zogen selbst den schwachen Hyrcanus zu sich herüber; als aber Phasael und Herodes dennoch obgesiegt hatten, konnte Hyrcanus der Rache des Herodes nur dadurch entgehen, daß er ihn mit seiner Enkelin, der schönen Mariamne, einer Tochter Alexanders, des Sohnes Aristobul's, durch Vater und Mutter also Urenkelin des Königs Alexander Jannäus, verlobte.

Durch die Schlacht bey Philippi (42 v. Chr.), wo Brutus und Cassius fielen, gerieth der Orient in die Hände des Marcus Antonius. Ihm kamen in Klein Asien Gesandte der selben Pharisäischen Partey entgegen, welche schon früher vor Pompejus eine jede Königswürde in dem Volke Gottes als Anmaßung dargestellt hatte; sie verklagten den Phasael und Herodes als Usurpatoren. Doch Antonius, von diesen bestochen, bestätigte sie in ihrer Herrschaft, mit dem Titel von Vierfürsten (Tetrarchen). Eine neue, sehr zahlreiche, dringlichere, anmaßendere Gesandtschaft der Pharisäer, die den Antonius zu Tyrus traf, reizte ihn dergestalt zum Zorne, daß er den Soldaten befahl, auf sie einzuhauen.

Als bald darauf Antonius das erste Mal im Begriffe stand, mit Octavianus zu brechen, thaten die Parther unter ihrem Könige Pacorus, durch den Labienus, einen heftigen Gegner der Partey Cäsars, dazu verleitet, einen großen Einfall in das Römische Reich. Antigonus, Sohn des Aristobulus, unterstützte sie mit einem Jüdischen Heere, die Parther bemächtigten sich Jerusalems, während Hyrcanus, Phasael und Herodes auf dem Tempelberge sich noch hielten. Durch eine angeknüpfte Unterhandlung wurden indeß Hyrcanus und Phasael in eine Falle gelockt, und von den Parthern dem Antigonus ausgeliefert. Dieser ließ, damit Hyrcanus nie wieder Hoher Priester seyn könne (3 Mos. 21, 16—24.), ihm die Ohren abschneiden, und ihn nach Seleucia am Tigris schleppen; Phasael gab sich selbst den Tod. So herrschte Antigonus mit Hülfe der Parther drey Jahre (39—36 v. Chr.) zu Jerusalem. Herodes entkam heimlich, und eilte nach Rom zu Marcus Antonius und Cäsar Octavianus, ihnen den traurigen Zustand des Jüdischen Landes zu melden. Er bat dringend um Hülfe, und unterstützte sein Gesuch mit großen Geldversprechungen. Dabey erbat er für Aristobulus III., den Bruder seiner Gemahlin Mariamne, der Enkelin des Hyrcanus, die Königskrone, für sich aber eine Statthalterschaft in der Art, wie sein Vater Antipater sie unter dem Hyrcanus besessen hatte. Nachdem jedoch Antonius, ganz von Herodes

eingenommen, auch den Cäsar Octavianus für ihn gewonnen hatte, bewirkten beide im Senat, daß dem Herodes die Königswürde von Judäa übertragen wurde. Antigonus wurde für einen Feind des Römischen Volkes erklärt; Herodes, in der Mitte zwischen Antonius und Octavianus, feierlich auf das Capitolium geführt, und dort, während heidnische Opfer für ihn und sein Glück dargebracht wurden, ihm die Krone übergeben (39 v. Chr.). Somit war denn die Macht des Maccabäischen Hauses vernichtet, und ein heidnisch gesinnter Idumäer, der mit seiner ganzen Gesinnung außerhalb des Jüdischen Volkes lebte, dessen Macht sich ganz auf Rom stützte, König geworden; eben damit aber war auch der Keim zu allen folgenden Zerrüttungen, ja zu dem nun schneller herbey eilenden Untergange des Jüdischen Staates gelegt. Denn die an der alten Gottes- und Gesetzesherrschaft unter Israel festhaltende Pharisäische Partey, welche Alles, was vom Volke sich nicht entfremdete oder ganz in die Nachbarvölker verlief, durch ihre zähe Strenge zusammenhielt, konnte dem Herodes nie eine obrigkeitliche Gewalt in Judäa willig zugestehen. Stammte doch diese neue Jüdische Königswürde selbst von einem Manne her, der sich an die Sadducäer angeschlossen, und also wider die herrschenden Grundsätze seine Gewalt sich angemaßt hatte. Nun aber wollten die Pharisäer vollends keinen König, je mehr unter dem Drucke der Zeit die Hoffnung sich steigerte, daß der verheißne Sohn Davids bald erscheinen, und Israel zu einer nie gekannten Herrlichkeit erheben würde. Herodes erkannte, daß jedes Bemühen um ihre Gunst vergeblich seyn würde; im Vertrauen auf die Römische Macht, wie auf die Macht des Zeitgeistes überhaupt, wagte er daher den Kampf gegen alle Jüdische Sitten und Einrichtungen, um sich zu halten, und verfolgte, unbekümmert um seine Gegner, das königliche Ziel, was er sich vorgesteckt hatte. Ihm gegenüber klammerte die Gegenpartey mit immer heftigerem Ingrimm sich an alle Ueberreste ihrer alten Verfassung an, und lauerte bey jedem Anlaß auf günstige Gelegenheit, ihren Feind zu vernichten. Da war kein ander Heil für das zerrissene Volk, als in Dem, welcher am Ende der Regierung des Herodes in Bethlehem geboren wurde, der, mitten durch ihre Verdüsterungen hindurch, den wahren Geist ihres Gesetzes ihnen aufgethan und die echte prophetischen Hoffnungen ihnen verklärt haben würde. Hätten sie Ihm, mit Verschmähung jeder äußerlichen Stütze, sich angeschlossen, hätte Jerusalem zu dieser seiner Zeit bedacht, was zu seinem Frieden diente, es würde nicht gefallen seyn. Aber durch ihre Schuld blieb es vor ihren Augen verborgen, und ihr Fall und ihr Schade mußte nun der Heidenwelt Reichthum werden, und einem größeren Heilsplane Gottes dienen.

Sobald Herodes (39 v. Chr.) als König anerkannt war, eilte er nach Palästina. Sein Bruder Josephus hielt sich noch in der klei-

nen Feſtung Maſada, aber ſo hart bedrängt ward er, daß er ſchon einmal daran gedacht hatte, durch einen verzweifelten Ausfall ſich zu retten. Herodes wandte ſich zuerſt nach Galiläa, das er früher als Statthalter verwaltet, und wo die Phariſäiſche Partey nie viel vermocht hatte. Er brachte bald ein kleines Heer zuſammen; ehe er aber noch ſeinem Bruder zu Hülfe kam, überrumpelte er Joppe, und brachte damit einen der wichtigſten Plätze in ſeine Hände; dann entſetzte er Maſada. Es folgte nun ein langer, verwickelter Krieg, in welchem Joſephus durch ſeine Unvorſichtigkeit geſchlagen und getödtet ward, und Herodes endlich nach ſechsmonatlicher Belagerung mit Hülfe des Römiſchen Präſes von Syrien, Soſius, Jeruſalem eroberte. Antigonus wurde gefangen genommen, und auf dringendes Bitten des Herodes, der ſich nicht ſicher glaubte, ſo lange ein Glied des Maccabäiſchen Hauſes noch lebte, von Antonius hingerichtet (37 v. Chr.). Nun verfolgte Herodes alle ſeine früheren Gegner in Jeruſalem; er rächte ſich an allen Mitgliedern des Synedriums, die ihn in ſeiner Jugend hatten beſtrafen wollen; nur den freymüthigen Sameas ehrte er als einen kühnen, edlen Mann. Keinen Nebenbuhler hatte er jetzt für ſeinen Thron mehr zu fürchten. Den letzten Maccabäerfürſten, den alten Hyrcanus, der noch in Parthiſcher Gefangenſchaft war, lud er durch Verſprechungen aller Art zu ſich ein; Hyrcanus kam, und wurde, obwohl er weder König war, noch ſeiner Verſtümmelung wegen Hoher Prieſter ſeyn konnte, von Herodes auf alle mögliche Weiſe geehrt. Damit kein Hoher Prieſter aus der Phariſäiſchen Partey ihm in Jeruſalem Noth machen könne, ließ er einen Juden aus hoheprieſterlichem Geſchlecht, Namens Ananel, einen Mann in den geringſten Umſtänden, von Babylon kommen, und übertrug ihm dieſe Würde. Und ſo ſchien denn Herodes auf allen Seiten ſeine Macht begründet und befeſtigt zu haben.

Dennoch war ſie völlig morſch und hohl. Innerlich abgekehrt von dem, was ſeinem Volke das Theuerſte war, alle ſeine Macht und Stütze in dem ſuchend, was von außen den Juden aufgedrungen werden ſollte, wurde Herodes ſeiner eignen Kraft und Thätigkeit nie froh. Das Gute, was er beabſichtigte und vollbrachte, dankte ihm niemand, und das viele Böſe, was er that, wurde noch obenein ſchlimmer dargeſtellt. Daneben aber wurde ſeine Kraft gelähmt und ſeine Wuth gereizt durch ſeine Familienverhältniſſe, welche ihn mit den Maccabäern in Verflechtungen der unangenehmſten Art brachten; es war, als rächte ſich dies ſinkende Haus an dem Uſurpator, indem es, ſchon in den letzten Todeszuckungen, ihn noch in ſeinen Fall mit hineinzog. Er fühlte, daß er den Maccabäern den Thron gewaltſam entriſſen hatte; er wollte als Schwiegerenkel des Hyrcanus, durch ſeine Gemahlin Mariamne, ein gewiſſes Recht auf die Königswürde zu haben ſcheinen, und ſuchte deshalb Hyrcanus zu ehren und hoch zu halten; doch konnte er ſich

nicht verhehlen, daß die Grundlage seiner Macht nicht sein Erbrecht, sondern die Gunst der Römischen Herrscher war. Dies war nun die wunde Stelle seines Hauses und seiner Gewalt, gegen welche zuerst der Volkshaß und die Abneigung der mit ihm verschwägerten letzten Maccabäer sich wandte, und von hier aus entspann sich ein Gewebe scheußlicher Ränke, was Herodes durch gehäufte Schandthaten vergeblich ganz zu vernichten trachtete. Seine von ihm leidenschaftlich geliebte, schöne Gemahlin Mariamne hatte ganz den stolzen Heldensinn ihres Geschlechtes geerbt, durch welchen Herodes ihr niedrig und verächtlich, und ihrem Hause der Thron zu gebühren schien. Sie hatte einen Bruder Aristobulus, welcher das nächste Erbrecht auf die Hoheprieſterwürde hatte. Alexandra, Aristobul's und Mariamne's Mutter, eine überaus stolze, ehrgeizige Frau, die auch vor den schändlichsten Mitteln nie zurückbebte, wenn sie nur zum Zwecke führten, wußte durch nichtswürdige Lockungen den Antonius und die Cleopatra für diesen schönen Jüngling zu gewinnen. Von allen Seiten wurde Herodes bestürmt, warum er einem solchen herrlichen jungen Manne die ihm zustehende Würde entzogen habe. Um sich herauszuhelfen, sagte er, Ananel habe er nur vorläufig eingesetzt, bis auf die Zeit, wo Aristobulus würde herangewachsen seyn. In der That entsetzte er endlich den Ananel, und der erst 17jährige Aristobulus wurde Hoher Priester. Als nun beym Laubhüttenfeste Aristobulus zuerst sein Amt verrichtete, wurde dieser letzte schöne Sprößling des Maccabäischen Hauses überall mit lautem Jubel empfangen. Da beschloß Herodes seinen schleunigen Untergang. Er lud ihn nach Jericho zu einem Feste ein, das mit Spielen und Leibesübungen aller Art begangen wurde, und als nach der Schwüle des Tages ein Theil der Gesellschaft in einem Teiche sich badete, wurde Aristobulus von einigen dazu bestellten Hofleuten unter das Wasser niedergedrückt, bis er erstickt war. Die tiefe Trauer, die Herodes erheuchelte, und das prächtige Leichenbegängniß, das er dem Aristobulus veranstaltete, konnten niemandem, am wenigsten der Alexandra den Zusammenhang des Ereignisses verdecken. Bey einer zwiefachen längeren Abwesenheit, erst bey Antonius, sich wegen dieses Vorfalls zu rechtfertigen, nachher bey Octavianus, als dieser bey Actium gesiegt (31 v. Chr.) und Herr des ganzen Römischen Reiches geworden war, ließ Herodes Mariamne eifersüchtig bewachen, mit dem Befehle, sie sofort zu tödten, wenn ihm etwas Schlimmes widerführe, damit sie nie eines Andern seyn möchte. Mariamne, die dies erfährt, hierüber in ihrem Stolze beleidigt, wirft einen Haß auf ihn, und überhäuft ihn bey mehreren öffentlichen Gelegenheiten mit Beschimpfungen und Vorwürfen. Da beschließt Herodes auch ihren Tod; im Jähzorn läßt er sie durch ein vorher eingeschüchtertes Gericht dazu verurtheilen, und Mariamne stirbt mit dem Heldenmuthe einer Maccabäerin.

Während des Krieges, den die Schlacht bey Actium beendigte, glaubte Herodes sich nicht sicher, wenn er nun auch des alten Hyrcanus sich nicht völlig entledigte. Durch künstlich eingestreute Besorgnisse ließ dieser sich bewegen, mit einem Arabischen Fürsten Aretas zu unterhandeln, daß er ihn bey sich aufnehmen möge; der Brief wurde aufgefangen, Hyrcanus gestand seine Schuld, ward zum Tode verurtheilt, und in ihm der letzte Maccabäer hingerichtet. Vor dem Sieger von Actium, Octavianus, erschien hierauf Herodes ohne Diadem, indem er sein Reich und seine Würde ihm zu Füßen legte; aber er bekam alles von ihm zurück.

Doch hatte er schon zuvor seiner Hoheit nicht froh werden können, so war nun vollends alles Glück von ihm gewichen. Kaum hatte er Mariamne hinrichten lassen, als er in einen wilden Schmerz der Verzweiflung ausbrach; unaufhörlich beklagte und beweinte er sie jetzt, stürzte sich in wilde Zerstreuungen, doch nichts gab ihm Ruhe. Noch gesteigert wurde seine Reizbarkeit durch einen Empörungsversuch seiner Schwiegermutter Alexandra, die er nun auch hinrichten ließ. Während so in seinem Hause eine Gräuelthat der andern folgte, und er ein Gegenstand des Abscheus im Volke wurde, erbitterte er die große, mächtige Pharisäische Partey durch die Einführung Römischer Sitten. In Jerusalem wurden Gymnasien, ein Theater, und ein Amphitheater zu Gladiatorenspielen gebaut, Schauspieler und Tänzer aus Rom geholt. Am Tempel zu Jerusalem hing er Siegestrophäen mit Bildern zum Andenken der Thaten des Octavianus auf; die eifrigeren Juden, über diese heidnische Gräuel empört, suchte er zu beschwichtigen: es seyen Rüstungen, keine Götzen. Aber eine Verschwörung wurde gegen ihn gemacht, in welche — ein Zeichen der wüthenden Erbitterung — ein Blinder eintrat, der, ohne etwas dabey helfen zu können, nur die Ehre des Unternehmens mit den Andern theilen wollte. Herodes erhielt davon Kunde, und ließ alle unter Martern hinrichten; aber auch der Angeber wurde vom Volke in Stücke zerrissen. Herodes suchte seinen Schutz in einer Menge Festungen, die er überall entweder neu anlegte oder vervollkommnete. Er machte Samaria zu einer starken Feste, und nannte es dem Augustus zu Ehren Sebaste, die umliegenden Ländereyen vertheilte er an seine Waffengefährten. Er befestigte ferner Stratonsthurm (Pyrgos Stratonos), baute es zu einer glänzenden Stadt, Cäsarea, aus (Apg. 10.), und legte dort einen schönen künstlichen Hafen, ein Theater und Amphitheater an. Die vorübergehende Volksgunst, die er sich durch kräftige, wirksame Anstalten gegen eine Pest erwarb, wich bald wieder von ihm, als man ihn in seinen neuerbauten Städten überall heidnische Tempel, angeblich weil Augustus es so wolle, anlegen sah. In einem solchen schwankenden Zustande ging seine Regierung hin. Verschwörungen, Empörungsversuche hielt seine Tyran-

neufauſt meiſtens nieder; nie aber konnte er ſich dauernde Anhänglichkeit, nie ſelbſt eine größere Partey im Volke erwerben.

Es gab damals zwey berühmte Rabbinen zu Jeruſalem, welche jeder eine bedeutende Schule beſaßen, Hillel und Schammai, Griechiſch Pollion und Sameas genannt; letztrer war der ſchon früher erwähnte muthige Mann, der auf Herodes Beſtrafung gedrungen, und bey dieſem ſelbſt Anerkennung gefunden hatte. Worin der Gegenſatz dieſer beiden Schulen eigentlich beſtand, läßt ſich aus den abgeſchmackten Nachrichten des Thalmud darüber — danach müßte man glauben, ſie hätten faſt nur über die nichtswürdigſten Kleinigkeiten geſtritten — nicht mit Deutlichkeit erkennen. Dennoch ſcheint ſo viel daraus zu erhellen, daß von den beiden Schammai, obwohl er ein ſtreng geſetzlicher Eiferer war, doch den meiſten ſittlichen Ernſt hatte, während Hillel ſich zwar an den Buchſtaben des Geſetzes hielt, ihn aber auf die laxeſte Weiſe auslegte. In ſtreitigen Fällen hatte Schammai die ſtrengere Meinung, und die ſpäteren Juden werfen ihm Bitterkeit und Heftigkeit vor, während Hillel als freundlich und mild gerühmt wird. „Sey leutſelig, wie Hillel, und unerſchrocken, wie Schammai!“ blieb nachher ein Rabbiniſches Sprüchwort. Im Thalmud wird erzählt, ein Heide ſey zu Schammai gekommen und habe ihn gebeten, das ganze Geſetz ihn zu lehren, während er auf Einem Fuße ſtehe; Schammai habe ihn erzürnt fortgejagt. Darauf ſey er zu Hillel gekommen, und dieſer habe die Aufforderung angenommen, und während er auf Einem Fuße ſtand, geſagt: „Was du nicht willſt, daß dir jemand thue, das thue du ihm auch nicht.“ Der wichtigſte, uns bekannte Streitpunct beider Schulen betraf die Eheſcheidung, indem 5 Moſ. 24, 1. von Schammai ſo ausgelegt wurde, daß nur in dem Falle dem Manne die Entlaſſung der Frau erlaubt ſey, wenn ſie etwas wirklich Schändliches, wofür ihm nur der Ehebruch galt, begangen habe, während Hillel die Beurtheilung des Schändlichen dem willkürlichen Gutbefinden des Mannes überlaſſen wollte, z. B. wie er ſagte, wenn die Frau ihm das Mittageſſen verdorben habe. Ferner ſollen ſie darüber geſtritten haben, wann es einem Proſelyten erlaubt ſey, das Paſſahmahl zu genießen; Schammai behauptete, er könne es, ſo wie er getauft ſey (d. h. nach der Reinigung, die mit dem Opfer verbunden war, welches auf die Beſchneidung folgte); Hillel dagegen ſagte, dadurch ſey er erſt aus dem Heidenthum getreten, und daher einem gleich zu achten, der bis dahin in einem Grabe gelegen habe. Hieraus ſcheint gleichfalls eine äußerlichere Geſetzlichkeit bey Hillel, ſo wie ein tieferes Eingehen auf den Geiſt des Geſetzes bey Schammai, hervorzugehen. — Nicht lange vor Chriſti Geburt alſo ſiegte die Schule des Hillel, und die Phariſäer, welche der Heiland vorzugsweiſe bekämpft, hat man daher als ſeine Schule anzuſehen; es waren dies die engherzigen, ſelbſtgerechten Heuchler, welche, in Neben-

ſachen ſtreng, das Größte im Geſetz vorbeygingen, und jeden heiligen Ernſt aus den Verhandlungen über daſſelbe zu verſcheuchen wußten. Bey den ſpäteren Juden wird Hillel auf alle Weiſe geprieſen und verherrlicht.

Dieſen beiden Schulen gegenüber fühlte Herodes ſich ohnmächtig. Während er durch Späher in Stadt und Land ſeine heimlichen Feinde ausmitteln, dann plötzlich ergreifen und tödten ließ, während er einen großen Theil ſeiner Unterthanen nöthigte, einen neuen Eid der Treue ihm zu ſchwören, wagte er es nicht, Hillel und Schammai, die deſſen ſich weigerten, anzutaſten. Auch der Orden der Eſſäer — der in der Nähe des todten Meeres in einer geſchloſſenen Verbindung ein den ſpäteren chriſtlichen Einſiedlern und Mönchen ähnliches Gemeinſchaftsleben führte, — wurde nicht dazu gezwungen, da er jeden Eid ſeinen Grundſätzen zuwider erklärte; mit deshalb, weil ein Eſſäer dem Herodes in ſeiner Jugend die Königswürde prophezeit haben ſoll.

Aus Prachtliebe und Bauluſt beſchloß Herodes ſchon zu Anfang ſeiner Regierung, den Tempel zu Jeruſalem niederreißen, und in weit größerer Herrlichkeit wieder aufbauen zu laſſen. Anfangs erregte der Gedanke bey den Phariſäern großen Widerwillen, weil ſie fürchteten, nach Zerſtörung des alten werde der neue Tempel bey dem unruhigen Zuſtande des Landes nicht zu Stande kommen. Er beſchwichtigte indeß die Eiferer durch die reichlichen und zweckmäßigen Anſtalten, durch welche er den Bau noch vor Niederreißung des alten Tempels vorbereitete. Zehntauſend Arbeiter wurden dabey angeſtellt; auf tauſend Wagen alles Baugeräth herbeygeſchafft, und tauſend Prieſter wechſelten ſich in der Aufſicht ab. Wir beſitzen noch eine Beſchreibung dieſes herrlichen Gebäudes von einem Augenzeugen, der ihn in ſeiner Vollendung und nachher in ſeiner Zerſtörung geſehen hatte, dem Geſchichtſchreiber Joſephus, der ſelbſt Prieſter war; danach haben wir uns folgendes Bild von demſelben zu machen:

Der Gipfel des Berges Moria, auf dem der Tempel ſtand, nie ſehr hoch, zu unſrer Zeit nach ſo vielen Zerſtörungen, welche die nicht allzu tiefen Thäler völlig ausgefüllt haben, der niedrigſte Theil von Jeruſalem, war durch Unterbaue aus dem Thale (an der Oſtſeite 3—400 Fuß hoch) allmählich erweitert worden, ſo daß nun der Umkreis des ganzen bekannten Raumes faſt eine Deutſche Viertelmeile betrug. Dieſen Tempelberg umgab von allen Seiten am äußerſten Rande eine doppelte Säulenhalle, 30 Ellen (zu 1½ Fuß) breit; über den 25 Ellen hohen Säulen (Monolithen vom weißeſten Marmor) ruhte ein Dach von getäfeltem Cedernholz; der Fußboden war mit bunten Steinen gepflaſtert; an und für ſich ein herrlicher Anblick, doch ohne alle Verzierung von Malerey oder Bildnerey. Dieſer große äußere Raum, welchen die Hallen bildeten, war für jedermann offen; hier war der Ort, „wo alle

Juden zuſammenkamen" (Joh. 18, 20.), wo Chriſtus lehrte und viele ſeiner Wunder that; ſpäter auch wohl „der Hof der Heiden" genannt. Hatte man die Doppelhalle durchſchritten, ſo trat man im innern Raume an eine drey Ellen hohe Mauer, von ſchöner Arbeit; an dieſer befanden ſich in gleichen Zwiſchenräumen Säulen mit Warnungstafeln, die in Griechiſcher und Lateiniſcher Sprache jedem Heiden den Eintritt unterſagten. Ging man durch dieſe Mauer hindurch, ſo ſtieg man von allen Seiten auf 14 Stufen zu einem Raume, deſſen Geſammtheit man im weiteren Sinne das Heilige nannte. Oben war ein Platz von 10 Ellen bis zu einer Mauer hin, welche von außen eine Höhe von 40, von innen aber, indem ſie den Gipfel des Berges umgab, nur von 25 Ellen hatte. In dieſer Mauer waren nach Oſten zwey, nach Süden und nach Norden je vier Thore, nach Weſten aber keines; ſo daß man alſo, wenn man von Jeruſalem kam, erſt die Hallen herumgehen mußte, um, die Vorderſeite des Tempels im Angeſicht, zu ihm emporzuſteigen. Die Thore glänzten von Gold und Erz in den ſchönſten, künſtlichſten Arbeiten. Trat man zu dem einen Thore auf der Oſtſeite hinein, ſo kam man in einen beſondern eingeſchloſſenen Raum, welcher der „Vorhof der Weiber" hieß, das Uebrige war der allgemeine Vorhof der Iſraeliten, wo man zu beten und den Opfern und Gottesdienſten beyzuwohnen pflegte. Eine kleine Mauer, eine Elle hoch, von ſchönem Stein, trennte nun hier wieder einen innern Hof ab, den man den Vorhof der Prieſter nannte; und auf dieſem erhob ſich dann das eigentliche Tempelgebäude ſelbſt (Naos), das man nicht nur auf allen Seiten weit über die Mauern des Vorhofs emporragen ſah, ſondern auch von dem weit höher gelegnen Oelberge aus überſehen konnte. Vor dem Tempel ſtand der große viereckige Brandopferaltar, 15 Ellen hoch, 50 lang und breit; an den 4 Ecken waren Hörner, von der Mittagsſeite aus ein allmählicher Aufgang, ohne Stufen. Er war von unbehauenen Steinen, die kein Eiſen berührt hatte, erbaut. Der Tempel war an der Oſtſeite hundert Ellen hoch und breit, an der entgegengeſetzten aber um 40 Ellen ſchmaler. Auf zwölf Stufen trat man an der Oſtſeite zuerſt in eine offene Halle, die inwendig ſich zu einer Höhe von 90 Ellen erhob, und eine Tiefe von 20 Ellen hatte. Das Thor derſelben war 70 Ellen hoch und 25 breit, und ganz vergoldet; es war offen und hatte Thorflügel. Hieher warf Judas, von dem Vorhofe aus, die dreißig Silberlinge (Matth. 27, 5.). Nach innen zu in der Mitte war die Thür, die in das Heilige führte, niedriger als das offene Thor der Halle. Ueber derſelben befand ſich ein großer goldner Weinſtock mit Trauben von Menſchengröße, welcher aus Weihgeſchenken der Juden immer mehr und mehr vergrößert worden war. Die Thür zu dem Heiligen war durch einen Vorhang geſchloſſen, der weiß, dunkelblau, feuerroth und purpurfarben geſtickt war (nach Joſephus die vier Ele-

mente, Erde, Luft, Feuer, Waſſer zu bezeichnen). Das Heilige hatte eine Höhe von 60 Ellen, eine Breite von 40 und eine Tiefe von 20 Ellen. Dort ſtanden der goldne Leuchter, der goldne Tiſch mit den Schaubroden, und der goldne Räucheraltar. Durch das Heilige hindurch kam man in das Allerheiligſte, das ganz finſter, und damals völlig leer war, da bey der erſten Zerſtörung des Tempels durch Nebucadnezar die Bundeslade vernichtet und nicht wiederhergeſtellt worden war; es war würfelförmig, 20 Ellen breit, hoch und tief. — „Das äußere Anſehn des Tempels," ſagt Joſephus, „ſetzte durch Alles Geiſt und Auge in Bewunderung; denn er war von allen Seiten mit dicken Goldplatten bedeckt, und warf bey Sonnenaufgang einen feuerähnlichen Glanz von ſich, der die Augen der Anſchauenden den Sonnenſtrahlen gleich blendete. Den ankommenden Fremden ſchien er in der Ferne einem Schneeberge gleich, denn wo er nicht mit Gold belegt war, da war er ganz weiß (von Marmor); einige ſeiner Steine hatten eine Länge von 45, eine Breite von 5 und eine Dicke von 6 Ellen." — An der Nordweſtſpitze der Tempelhallen lag auf einem 50 Ellen hohen, ringsumher abſchüſſigen Felſen ein ſtark befeſtigtes Caſtell, früher Baris genannt, das Herodes wieder herſtellte, und deſſen Namen er dem M. Antonius zu Ehren in Antonia umwandelte. Hier befand ſich ſtets eine Beſatzung, anfangs von Herodes, nachher von Römiſchen Truppen, um das unruhige Volk zu zügeln. Von allen Seiten war der Fels mit ganz glatten Steinen belegt, theils der Schönheit, theils der Befeſtigung wegen. Inwendig glich dies Caſtell einem Königsſchloſſe, es gab da Wohnungen aller Art, Höfe, Bäder, Hallen, alles, wie eine kleine für Soldaten eingerichtete Stadt. Wie das Ganze thurmähnlich ausſah, ſo waren auch an den vier Ecken noch Thürme, zwey 50, zwey 70 Fuß hoch. Da, wo dieſe Burg an die Tempelhallen anſtieß, waren zwey Gänge, die in dieſelben herunterleiteten. Auf der Nordſeite kam man dann von da durch die Hallen, nachdem man ein kleines Thal durchgangen war, in den neuen Theil der Stadt, Bezetha genannt, wo Herodes Palaſt, ein ungemein weitläuftiges, mit großen prächtigen Gärten aller Art umgebenes Gebäude, ſtand. — Die Vollendung der Umgebungen des prachtvollen Tempels erlebte Herodes nicht, es wurde noch lange, ja nach einigen Nachrichten bis zum Ausbruch des letzten Jüdiſchen Krieges, daran fortgebaut.

Die Gunſt, welche die Erbauung dieſes Prachtgebäudes dem Herodes erwerben konnte, büßte er bald wieder ein, da er den Volksgeiſt an der empfindlichſten Stelle verletzte, indem er nämlich ſelbſt als Geſetzgeber auftreten wollte. Um die Räuberbanden völlig auszurotten, gab er ein Geſetz, wonach Räuber künftig in die Fremde als Sclaven verkauft werden ſollten. Die Anmaßung, daß ein Menſch neben dem einigen göttlichen Geſetzgeber Iſraels ſeine Satzungen aufzuſtellen wagte,

empörte die Phariſäer eben ſo ſehr, als der Gedanke, daß Iſraeliten den Heiden als Knechte verkauft werden ſollten.

Neues, und weit entſetzlicheres Unglück, als alles Bisherige, brach aber nun in Herodes Haus herein. Die beiden Söhne der Mariamne, Ariſtobulus und Alexander, hatte er zu Rom im Hauſe des Aſinius Pollio erziehen laſſen; ſie wurden ihm durch die Ränke ſeiner Schweſter Salome verdächtig gemacht, und Herodes bewogen, den Antipater, ſeinen älteſten Sohn aus einer früheren Ehe, an Hof zu ziehen. Nun bildeten ſich bey Hofe förmlich zwey Parteyen; die Geſchwiſter des Herodes, Salome und Pheroras, mit dem Antipater, auf der einen, Mariamne's Söhne, von dem Schwiegervater des einen, dem Könige Archelaus von Cappadocien, unterſtützt, auf der andern Seite. Eine kurze Verſöhnung unterbrach ihren Zwiſt nur ſcheinbar. Durch immer neue Verleumdungen gegen ſeine Söhne äußerſt gereizt und erbittert, fragte Herodes endlich bey Auguſtus an, was er mit ihnen machen ſolle; dieſer geſtattete ihm, zu thun, was er wolle, gab ihm aber doch den Rath, es nicht leicht aufs Aeußerſte kommen zu laſſen; er möge in Berytus ein Römiſches Gericht über ſie halten laſſen. Dies geſchieht: die Mehrzahl der Beyſitzer verurtheilt ſie zum Tode, und ſie werden zu Sebaſte erdroſſelt. Antipater hatte ſeinen Zweck erreicht, er hatte ſeine Nebenbuhler, in denen noch Maccabäiſches Blut floß, aus dem Wege geräumt; er war aber auch ſeinem Vater und dem Volke gleich verhaßt geworden, und hatte ſich ſelbſt den Untergang bereitet.

Um dieſe Zeit ließ der Kaiſer Auguſtus ſich in Paläſtina huldigen. Die Eidesformel enthielt nichts für den religiöſen Sinn der Juden Anſtößiges; dennoch empörte dies Abhängigkeitszeichen die Phariſäer aufs Aeußerſte. Während mit dem Ausſterben der Maccabäer der Phariſäiſche Einfluß bey Hofe vernichtet ſchien, hatten ſie inzwiſchen die Schwägerin des Herodes, die Gemahlin des Pheroras, aufs Neue gewonnen. Die eigentliche Secte der Phariſäer war damals auf 6000 herabgeſchmolzen; ſo weit ging aber die Anhänglichkeit jener Prinzeſſin, daß ſie die Geldſtrafe, die wegen der Eidesverweigerung von Herodes ihnen auferlegt war, für alle 6000 zahlte; die Phariſäer weiſſagten ihr dafür, Herodes Nachkommen würden den Thron verlieren, die ihrigen ihn erhalten.

In dieſer Zeit war es, wo Chriſtus zu Bethlehem geboren ward. Man begreift nun den Schrecken von ganz Jeruſalem über die Frage der Weiſen nach dem neugebornen Könige der Juden; man begreift den Mord der Kinder zu Bethlehem, der ſo ganz der übrigen gewaltthätigen Handlungsweiſe des Herodes gleicht; man begreift aber auch, wie unter ſeinen vielen Frevelthaten und Grauſamkeiten, unter denen dieſe noch lange nicht die entſetzlichſte war, der Mord einiger Kinder in einem Landſtädtchen ſpurlos verſchwinden konnte; gleichwie der König ſelbſt

in der Knechtsgeſtalt ſeinen und der andern Tyrannen und Schriftgelehrten Blicken ſich entzog.

Zu weit würde es führen, alle die ſchrecklichen Zerrüttungen in dem Hauſe des Herodes, die nun immer ſchauderhafter wurden, zu ſchildern. Antipater trieb der Ehrgeiz und die Ungeduld zuletzt ſelbſt zu dem Unternehmen, ſeinen Vater zu vergiften; allein das Gift, welches er einem Andern anvertraut hatte, wurde gefunden, er ſelbſt gefangen geſetzt, und Herodes fragte beym Kaiſer Auguſtus an, was er mit ihm machen ſolle. Inzwiſchen fiel Herodes ſelbſt in eine fürchterliche Krankheit. Es war, als ob ein langſames Feuer innerlich ihn verzehrte, nicht ſowohl mit äußerlicher Hitze, als in den innern edlen Theilen wüthend; die Eingeweide waren entzündet, die Füße mit fürchterlichen Schmerzen geſchwollen, an mehreren Theilen fanden ſich in den aufbrechenden Wunden Würmer ein, dabey hatte er einen ſchweren, übel riechenden Athem; ſchreckliche Zuckungen in den Gliedern machten, daß niemand ihn bändigen konnte. Dennoch hoffte er noch auf Rettung, und ließ von allen Seiten Aerzte kommen, die ihm die warmen Bäder von Kalirrhoe am todten Meere verordneten. Dort lag er bereits einmal im Sterben, und ſchon beweinten ſeine Diener ihn, als er ſich wieder erholte. Mit faſt wahnſinniger Wuth quälte ihn der Gedanke, daß es ſeinen Feinden nach ſeinem Tode gelingen werde, alles Große, was er während ſeiner langen Regierung geſchaffen hatte, zu zerſtören. Er verſuchte, ſich das Leben zu nehmen, ward aber daran verhindert. Wollte das Volk über ſeinen Tod ſich nicht betrüben, meinte er endlich, ſo ſollten ſie wenigſtens nicht dabey frohlocken. Unter Androhung ſchwerer Strafen läßt er die vornehmſten Juden nach Jericho kommen, und von ſeiner Schweſter Salome und deren Gemahle Alexas ſich verſprechen, im Augenblicke ſeines Todes 6000 Juden, die in einer großen Rennbahn ſich verſammeln ſollten, niederhauen zu laſſen. Indeß kamen Briefe aus Rom, welche Antipater's Schickſal in ſeine Hand legten. Da verbreitet ſich das Gerücht vom Tode des Herodes. Schon unterhandelt Antipater mit ſeinen Wächtern um die Freylaſſung; doch das Gerücht war voreilig, Herodes erfährt es, und, ſelbſt ſchon ſterbend, befiehlt er, den Antipater zu tödten. Nur fünf Tage überlebte er ſeinen Sohn, in welcher Zeit er zum letzten Male ſein Teſtament änderte, das in ſeinen Hauptbeſtimmungen nachher vom Kaiſer Auguſtus beſtätigt wurde. Archelaus (Matth. 2, 22.) erhielt Judäa, doch geſtattete Auguſtus ihm nur den Titel eines Ethnarchen; Antipas, in den Evangelien Herodes genannt (vgl. Luc. 3, 1.), wurde Vierfürſt (Tetrarch) von Galiläa und Peräa; Philippus Tetrarch von mehreren Landſchaften nordöſtlich vom Jordan. So ſtarb Herodes der Große, nach 38jähriger Regierung, im Jahre 1 vor unſrer

Zeitrechnung (die um 5 Jahre zurück ist, in der That also, da Christus 4 Jahr alt war).

Kaum war Herodes todt, als das ganze Land wieder mit den heftigsten Erschütterungen heimgesucht wurde. Salome und Archelaus zögerten anfangs mit der Bekanntmachung seines Todes, und, um das Andenken des Herodes zu ehren, machten sie zuerst den in der Rennbahn eingeschlossenen sechstausend Juden, angeblich noch auf Herodes Befehl, bekannt, er entlasse sie alle nach Hause. Archelaus wurde zum Könige ausgerufen, nahm jedoch das Diadem vor der Bestätigung seiner Würde durch Augustus nicht an. Er veranstaltete dem Herodes ein prächtiges Leichenbegängniß, die Leiche war mit Krone und Scepter und Edelsteinen geziert, erst folgten die zahlreichen Kinder und Verwandten, dann die aus Thraciern, Germaniern und Galliern bestehende Leibwache, dann fünfhundert Diener. Der Zug ging nach der Festung Herodium, anderthalb Meilen von Jericho. Nachdem die sieben Tage der Trauer vorüber waren, bestieg Archelaus mit Gepränge den Tempelberg, empfing auf einem goldnen Throne sitzend die Huldigungen des Volkes, und bewilligte einen Erlaß von Abgaben. Das Volk aber, welches ahnete, daß er nicht mit der Kraft seines Vaters die Zügel des Regiments würde halten können, forderte bey der nächsten Gelegenheit noch weitere Steuerherabsetzung, Abschaffung der Zölle auf Ein- und Verkauf, Befreyung der politischen Gefangenen, Bestrafung der Rathgeber, welche zu der Hinrichtung der Aufrührer dem Herodes gerathen hatten, Absetzung des Hohen Priesters, und a. m. Da das Geschrey der Menge, die persönlich ihn umlagerte, immer wilder, die Forderungen immer dringender wurden, schickte Archelaus endlich Soldaten unter sie, die ein furchtbares Blutbad anrichteten, wobey an 3000 umgekommen seyn sollen. Nachdem einigermaßen die Ruhe hergestellt war, reiste Archelaus nach Rom, um von Augustus die Bestätigung seiner Würde zu holen (Luc. 19, 12.). Eben dort erschien auch sein Bruder Antipas, der den Archelaus ganz verdrängen wollte; zugleich auch Abgesandte jener dritten Partey, welche dem Augustus, wie früher dem Pompejus und Antonius, vorstellten, sie könnten der Herrschaft des Herodischen Hauses recht gut entbehren, und würden am besten frey nach ihren väterlichen Gesetzen leben. Augustus entschied endlich ganz nach dem Testamente des Herodes, nur daß er den Königstitel in der Zukunft dem Würdigsten zu verleihen versprach.

In Judäa waren inzwischen die fürchterlichsten Unruhen ausgebrochen. Der Präses von Syrien, Quintilius Varus (der selbe, welcher einige Jahre darauf im Teutoburger Walde gegen Hermann blieb), schickte einen Legaten, Sabinus, nach Jerusalem, das Land für die Römer zu behaupten; er verfuhr höchst tyrannisch, und die Befehlshaber der Festungen weigerten sich, ihn einzulassen. Das ganze

Land wurde voll Raub, Mord und Zerstörung. Am Passahfeste entstand ein Aufruhr in Jerusalem, Sabinus wurde im Palaste des Herodes belagert, eine große Menge Römer getödtet; endlich kam Varus mit zwey Legionen, befreyte den Sabinus und stellte die Ruhe wieder her.

Nachdem die Söhne des Herodes in ihrer Herrschaft befestigt waren, begann aufs Neue der selbe Despotismus, die selbe Verachtung der Jüdischen Sitten, der selbe Hang zu großen Anlagen und Bauten, wie bey ihrem Vater, nur fehlte die kräftige Hand, die Zügel zu halten; auch hatte ihre Tyranney dadurch etwas Drückenderes, als die ihres Vaters, daß jener wirklich etwas Großes und Edles nach seinem Sinne schaffen wollte, und nur, wenn er Widerstand fand, durch Erbitterung Despot wurde; sie aber, unter dem tyrannischen Vater aufgewachsen, despotisch waren aus Gewohnheit ohne bestimmtes Ziel, dabey knechtisch gegen die Römischen Kaiser, ganz entfremdet ihrem Volke. Augustus, welcher die Juden als Römische Unterthanen ansah, konnte die kleinen Despoten, welche sie zu eigensüchtigen Zwecken aussogen und das Erpreßte dann vergeudeten, nicht begünstigen; auf wiederholte Klagen setzte er den Archelaus ab, und schickte ihn in die Verbannung nach Vienna in Gallien (8 n. Chr.). Judäa wurde nun als ein Anhang der Provinz Syrien unter einen sogenannten Procurator Caesaris gestellt, welcher, wie mehrere andre, dem Präses von Syrien untergeordnet war; der erste, welcher angestellt wurde, hieß Coponius.

So lange wenigstens noch einheimische Fürsten, wenn auch unter Römischer Hoheit, das Land regierten, konnte ein gewisses Gefühl der Selbständigkeit die Pharisäer einigermaßen beruhigen; nun aber sahen sie sich völlig einer fremden, heidnischen Herrschaft preisgegeben. Als daher der Präses von Syrien, Publius Sulpicius Quirinus, die erste Schatzung veranstaltete, welche unmittelbar durch die Römer geschah, konnten die Eiferer es nicht länger ertragen; einer der heftigsten unter ihnen, Judas Gaulonites (oder „von Galiläa" oder „von Gamala" genannt), wußte eine Anzahl Pharisäer förmlich zu einer Art von Secte zu vereinigen, welche es zum Religionsgrundsatze erklärte, man dürfe keinem fremden Oberen gehorchen. Diese war es, welche von jetzt an das Land in beständiger Unruhe und Spannung erhielt, und zuletzt die Zerstörung Jerusalems herbeyführte. Ueberall brach nun wieder Empörung und Verwüstung aus, Räuberbanden durchzogen das Land nach allen Seiten, Städte und Dörfer wurden niedergebrannt. Zwar dämpften die Römer endlich diese Bewegungen, aber der in ihnen wohnende Geist wirkte fort.

Auf den ersten Procurator, Coponius, folgte nun rasch eine Reihe Römischer Ritter, welche meistens nur wenige Jahre das Land verwalteten, und es daher so viel als sie konnten aussogen: Marcus Ambivius, Annius Rufus, Valerius Gratus, über welche uns ge-

nauere Nachrichten fehlen. Letzterer setzte während seiner elfjährigen Verwaltung vier Hohe Priester ab und ein; der zuletzt von ihm bestellte war Caiphas. Nothwendig mußten die Hohen Priester schnell wechseln, da ihre Stellung noch schwieriger war, als die der Procuratoren. Diese mußten es mit ihren Erpressungen und Ungerechtigkeiten nur nicht zu weit treiben, so konnten sie schon auf Schutz bey den Kaisern rechnen; aber die Hohen Priester mußten nothwendig dem Volke eben so sehr als den Römern sich suchen gefällig zu machen, und daraus erklärt sich wohl der häufige Wechsel derselben.

Versetzt man sich lebhaft in diese Zeit, so kann man recht deutlich die Absichten der göttlichen Weisheit erkennen, die grade damals unter den Juden das Heil der Welt aufgehen ließ. Hier sehen wir das Volk mit den harten Nacken, mit dem starren, zähen Festhalten an dem Gerippe seiner Gesetze und Ueberlieferungen, aus denen Geist und Leben längst entflohen war, durch zehnfaches Elend gebeugt, gebrochen, zerschlagen. Jeder neuen Selbsterhebung folgte tiefere Demüthigung, jeder neuen Verkehrung der göttlichen Offenbarung ins Fleischliche und Irdische neue und immer furchtbarere irdische Bedrängnisse. Wie mußte es da — freylich nicht unter den immer mehr sich verstockenden Pharisäern, doch aber unter den Armen und Niedrigen — so viele gebrochne und zerschlagne Herzen geben, die, irre geworden an den blinden Blinden-Leitern und an ihrer düsteren Weisheit, seufzend unter den schweren Lasten, die sie auflegten, doch aber der Hoffnung voll, Gott könne sein Volk nicht verstoßen und gedenke ewiglich an seinen Bund, um den guten Hirten sich sammelten, der alle Mühselige und Beladne freundlich zu sich rief, damit sie Ruhe fänden für ihre Seelen.

Dem Gratus folgte Pontius Pilatus (29 n. Chr.). Ihn finden wir in seinen Händeln mit dem Jüdischen Volke ganz als den selben willkürlichen und dabey schwachen Mann, voll der tiefsten Verachtung der Juden, doch in Furcht vor ihren Drohungen, wie in der evangelischen Geschichte. Zu Anfang seiner Verwaltung legte er Truppen von Cäsarea nach Jerusalem in die Winterquartiere, und versuchte es, was bisher noch kein Römischer Landpfleger gethan hatte, das an den militärischen Insignien befindliche Bild des Kaisers bey der Nacht heimlich mit in die Stadt zu bringen. So wie die Juden dies bemerken, eilt eine ungeheure Menge nach Cäsarea, wo die Römischen Procuratoren im Palaste des Herodes residirten; doch Pilatus will nicht nachgeben. Da erlangen sie es, daß sie vor ihm, der auf seinem Tribunal in der Rennbahn saß, alle erscheinen dürfen. Pilatus läßt sie von Soldaten umzingeln und ihnen den Tod drohen; doch alle werfen sich nieder und entblößen sich, den Todesstreich zu empfangen, und Pilatus gibt nach. — Ein ander Mal wollte er vergoldete Schilde mit einer Inschrift innerhalb der Mauern von Jerusalem im Palaste des Herodes

als Weihgeschenk aufhängen; auch darüber entstand ein großes Geschrey, und man drohte mit einer Klage bey dem Kaiser. „Da fürchtete Pilatus" (sagt Philo in s. Gesandtschaft an Cajus, p. 1034.), „daß eine Gesandtschaft an Tiberius auch seine übrigen Verbrechen aufdecken möchte, seine Bestechlichkeit als Richter, seine Gewaltthätigkeiten und Räubereyen, seine Beleidigungen und Schmähungen, seine ohne Urtheil schnell auf einander folgenden Hinrichtungen, seine endlose, wilde Grausamkeit," und er schwankte, was er thun solle; die Obersten des Volkes benutzten dies, und erlangten von Tiberius den Befehl der Wegnahme jener Schilde. Aus dieser Geschichte namentlich erklärt sich sein Benehmen bey Christi Anklage. — Nicht lange darauf nahm er mit Gewalt eine bedeutende Summe Geldes aus dem Tempelschatze, und baute für das wasserarme Jerusalem eine 6 Meilen lange Wasserleitung. Für dergleichen Werke hatten die Juden keinen Sinn, besonders wenn dazu Geld aus dem Heiligthume verwandt werden sollte. Als Pilatus, selbst anwesend, den Bau beaufsichtigte, entstand ein Auflauf von vielen Tausenden; sie dringen mit heftigen Worten, ja mit Schmähreden in ihn, er solle von dem Unternehmen abstehen; doch Pilatus läßt eine Menge mit Dolchen bewaffneter Soldaten in Jüdischer Tracht das Volk umzingeln, und, als es auf seinen Befehl, sich zurückzuziehen, nicht gehorcht, überall angreifen; viele werden verwundet und getödtet. — Eine wahrscheinlich noch größere Grausamkeit deutet die evangelische Geschichte an, daß Pilatus das Blut einiger Galiläer mit ihrem Opferblute vermischt habe (Luc. 13, 1.); doch wissen wir die Veranlassung und die Umstände nicht.

Indeß brachte eine, uns nicht recht verständliche, Begebenheit den Pilatus um seine Statthalterschaft. Ein Betrüger, Simon, verleitete die Samariter, in großen Schaaren am Fuße des Berges Garizim im Dorf Tiribatha sich zu versammeln und mit ihm den Berg zu ersteigen, wo er versprach, heilige Gefäße auszugraben, welche Moses dort verwahrt habe. Das Volk erschien in großer Zahl bewaffnet; Pilatus, der davon gehört hatte, schickte Soldaten zu ihnen ab, welche ohne Weiteres sie angriffen, viele tödteten und gefangen nahmen, die Uebrigen zerstreuten; die Reicheren und Vornehmeren ließ er ohne Weiteres enthaupten. Sogleich sandte der Senat der Samariter eine Botschaft an Vitellius, den neuen Präses von Syrien, verklagte den Pilatus wegen unerträglicher Grausamkeit, und versicherte, die Versammlung habe durchaus keine aufrühreriſchen Absichten gehabt, und nur deshalb sich bewaffnet, um vor der Willkür und Tyranney des Pilatus sich zu schützen. Vitellius gab ihnen Recht, setzte ihn ab, und schickte ihn, nach zehnjähriger Statthalterschaft, zur Verantwortung vor dem Kaiser, nach Rom, wo er den Tiberius eben verstorben traf. Seine ferneren Schicksale kennen wir nicht, eine unsichere alte Ueberlieferung

erzählt, er sey nach Vienna verbannt worden, und habe dort sein Leben durch Selbstmord geendet.

Der neue Präses Vitellius kam hierauf zum Passahfeste (37 n. Chr.) nach Jerusalem; man veranstaltete ihm große Ehrenbezeigungen, und er bewilligte zum Danke dem Volke einen Steuererlaß, und übergab dem Hohen Priester zu freyem Gebrauche seine Feierkleider. Diese waren anfangs von den Maccabäischen Fürsten, die alle selbst Hohe Priester waren, im Castell Baris aufbewahrt worden, nachher hatte sie Herodes d. Gr. dort zurückbehalten, um den Hohen Priester und das Volk in seiner Gewalt zu haben, und nur an den drey Festen und dem Versöhnungstage sie ausgehändigt. Vitellius setzte den Hohen Priester Caiphas ab, und statt seiner den Jonathan, Sohn des Hannas, in dies Amt.

Bald nachher wurde Herodes Antipas, der Vierfürst von Galiläa, in einen Krieg mit dem Könige Aretas von Arabien verwickelt. Er hatte dessen Tochter geheirathet, sie aber verstoßen, um der Herodias willen, die er seinem Bruder Philippus abwendig gemacht hatte (Marc. 6, 17.). Die verstoßene Fürstin floh zu ihrem Vater, der sogleich den Herodes mit Krieg überzog. Das ganze Heer des Herodes wurde geschlagen und zerstreut; sonst scheint der Krieg keine bedeutenderen Folgen gehabt zu haben, weil der Tod des Tiberius den Vitellius davon abhielt, Rache an Aretas zu nehmen. Im Volke wurde dieser Unfall als eine göttliche Strafe angesehen, welche den Herodes wegen der Hinrichtung Johannes des Täufers getroffen habe.

Das immer tiefere Herabsinken des Herodischen Hauses zeigt sich uns besonders in einem elenden Sprößling desselben, der mit Tiber's Tode in Judäa eine große Rolle zu spielen anfing, dem Herodes Agrippa I. (Apg. 12.), Bruder der Herodias, Enkel Herodes des Großen und der Mariamne von deren ältestem, hingerichteten Sohne Aristobulus, dessen Leben die seltsamsten Glückswechsel darbot. Er war in Rom mit Drusus, dem Sohne des Kaisers Tiberius, der vor seinem Vater starb, und dessen Neffen Cajus, dem späteren Kaiser Caligula, aufgewachsen, und hatte dort sein Vermögen in einem ausschweifenden Leben vergeudet. Mit Schulden beladen und voll Verzweiflung kehrt er in sein Vaterland zurück, wo er, ohne bessere Aussicht, schon das Leben sich nehmen will; seine Gemahlin hindert ihn noch daran, und bewegt seine Schwester Herodias, durch ihren Gemahl Antipas ihm zu helfen; dieser macht ihn aus Mitleid zum Aedilis (Stadtbaumeister) von Tiberias am See Genezareth, rückt ihm aber nicht selten auf, daß er ihn unterhalten müsse. Er sucht bey dem Statthalter von Syrien, Flaccus, Hülfe, doch muß er auch von dort fliehen; als er eben nach Rom entkommen will, läßt ihn der Procurator von Jamnia, Herennius Capito, wegen einer Schuld an den Fiscus festsetzen. In der Nacht

entſpringt er, und entkommt nach Alexandrien, wo er bey dem dortigen Stadthauptmann Alexander zu einer Reiſe nach Rom ſich Geld borgt. So beſucht er den Kaiſer Tiberius auf der Inſel Capreä, der Gräuelhöhle, von wo der finſtre alte Tyrann das geknechtete Römiſche Reich mit ſeinen grauſamen Befehlen lenkte. Der Kaiſer empfängt ihn freundlich, durch neues Borgen weiß er den Fiscus zu befriedigen, und befreundet ſich mit Cajus. Dieſe Veränderung macht ihn ſo übermüthig, daß er einmal den Wunſch ausſpricht, Tiberius möchte bald ſterben, und Cajus das Reich erhalten. Ein Freygelaſſener, der ihn beſtohlen hatte, und ſich ſichern will, zeigt es dem Tiberius an; dieſer läßt Agrippa ſogleich in Ketten werfen. Nicht länge danach verbreitet ſich ein voreiliges Gerücht vom Tode des Tiberius, ſein Gefangenwärter nimmt ihm die Ketten ab, und lädt ihn zu einem frohen Mahle ein; während ſie aber zu Tiſche liegen, kommt entgegengeſetzte Botſchaft, der fröhlich bekränzte Agrippa wird von Neuem in Ketten gelegt und in den Kerker geworfen, aber auch ſchon des andern Tages, wo die ſichere Kunde von dem wirklichen Tode des Kaiſers eintrifft, befreyt; Caligula macht den alten Genoſſen ſeiner Ausſchweifungen ſogleich zum Könige, und ſchenkt ihm zunächſt das Gebiet des kürzlich verſtorbenen Vierfürſten Philippus, ſo wie eine goldne Kette von dem ſelben Gewichte, als die eiſernen Ketten, welche er damals trug. Herodias konnte dieſen Glückswechſel, dieſe Erhebung ihres Bruders über ihren Gemahl, von deſſen Wohlthaten er kurz zuvor noch gelebt hatte, nicht ertragen; ſie reizte den Antipas, in Rom ſich gleichfalls die Königswürde zu verſchaffen, und reiſte mit ihm dorthin. Agrippa, der davon hörte, und für ſich davon nichts Gutes ahnete, ſandte ihnen einen Freygelaſſenen nach, der den Antipas als einen Feind des Kaiſers und des Reiches verdächtigen ſollte. Als dieſer Agrippa's Brief dem Kaiſer überreicht, iſt grade Antipas bey ihm anweſend; Caligula fragt ihn, ob er ein Heer unterhalte, und auf die bejahende Antwort des Antipas hält der Tyrann ſich hinreichend von Agrippas Anklage überzeugt, nimmt ihm ſein Vierfürſtenthum Galiläa und Peräa, und legt es dem Agrippa zu ſeinen Beſitzungen hinzu; Antipas verbannt er nach Lugdunum (Lyon).

Ein Vorfall unter dieſem Kaiſer brachte faſt ſchon den letzten Verzweiflungskampf zum Ausbruch. Von Alexandrien aus war Caligula durch mehrere Feinde der Juden, vorzüglich Apion, dadurch beſonders gegen ſie erbittert worden, daß ſie ihm vorſtellten, wie dies Volk allein vor allen übrigen den Römern unterworfenen ſeine Verachtung gegen den Kaiſer zeige, indem es ſein Bildniß nicht in ſeinem Heiligthume aufſtellen wolle. Eine Geſandtſchaft, den Philo an der Spitze, konnte ihn nicht beſänftigen; und Caligula beſtand nun darauf, ſeine Bildſäule ſolle im Tempel in Jeruſalem aufgeſtellt werden, und befahl dem Petronius, ſeinem Statthalter in Syrien, die Ausführung ſeines Willens. Auf

einer vorläufigen Untersuchungsreise wird Petronius von allen Seiten mit den Bitten der Juden bestürmt, die weit lieber den Tod leiden, als diese Schändung des Tempels sich gefallen lassen wollten. Bald wurde er inne, daß ohne bewaffnete Macht es nicht möglich seyn würde, den Befehl zu vollziehen, und berichtet noch einmal an den Kaiser, dem er vorstellt, Judäa würde mit Aufruhr und Krieg erfüllt, und der Kaiser auf Jahre aller Einkünfte aus dieser Provinz beraubt werden, wenn dieser Befehl durchgesetzt werden sollte. Doch würde dies Alles noch nicht hingereicht haben, den Caligula zu bewegen, hätte nicht der Wollüstling Agrippa, der sich grade in Rom aufhielt, dem Kaiser ein ausgesucht köstliches Gastmahl veranstaltet, und den darüber ganz entzückten Schleimmer, der ihn eine Gnade sich ausbitten hieß, bewogen, dem Petronius Gegenbefehle zu schicken.

Unmittelbar darauf wurde Caligula ermordet (41 n. Chr.), und Claudius an seiner Statt Kaiser. Dieser gab dem Könige Herodes Agrippa sogleich noch Judäa und Samaria zu seiner bisherigen Herrschaft hinzu, so daß unter ihm auf kurze Zeit das Reich Herodes des Großen, ganz Palästina mit seinen umliegenden Landschaften, unter Einem Haupte vereinigt wurde. So treffen wir diesen elenden, charakterlosen König denn (Apg. 12.) als Christenverfolger in Jerusalem, da er, weicheren Gemüthes als die andern Herodianer, um die Gunst des Volkes sich bemühte. In diesem Sinne verhinderte er denn auch durch Petronius die Aufstellung einer kaiserlichen Bildsäule in der Synagoge der Griechisch-Phönicischen Stadt Doris, welche die dortige Stadtobrigkeit, dem Kaiser zu schmeicheln, angeordnet hatte. Durch glänzende Geschenke und Wohlthaten suchte er alle Gemüther für sich zu gewinnen, weil er in schwächlicher Eitelkeit sich gern überall loben hörte. Er lebte gern und viel in Jerusalem, beobachtete aufs eifrigste alle gottesdienstlichen Gebräuche, ja, es soll kein Tag vorübergegangen seyn, an welchem er nicht im Tempel ein Opfer brachte. Als daher ein heftiger Eiferer, Simon, unter ihm die alten Vorwürfe gegen das Herodische Haus von Neuem vorbrachte, auch er, Agrippa, sey ein Ausländer, und gehöre nicht in den Tempel, fand er wenig Anklang, und Agrippa wußte ihn durch Milde zu beschämen. Daß aber dem Allen keine wahre Frömmigkeit oder ernste Gesinnung zum Grunde lag, weshalb dessen ungeachtet keine dauernde Annäherung an die Pharisäer seinerseits stattfand, bewies er damit, daß er den Bewohnern der Syrischen Stadt Berytus ein Theater und ein Amphitheater erbaute, und in letzterem ein Gladiatorenspiel gab, zu welchem er mit großer Mühe und ungeheurem Aufwande siebenhundert Verbrecher zusammenschaffen und sich hinmorden ließ, um mitten im Frieden seinen Bundesgenossen und Freunden den ergötzlichen Anblick einer Schlacht zu gewähren. Er stand bey den vielen kleinen Tyrannen Asiens in hoher Achtung, und

schon fing Claudius an besorgt zu werden, und dem elenden Schwächlinge zuzutrauen, er wolle einen Bund der Asiatischen Unterthanen gegen Rom veranlassen, schon untersagte deshalb der Präses von Syrien, Marsus, ihm die Fortsetzung der Befestigungen von Jerusalem, als er eines plötzlichen Todes starb, welchen Josephus folgendermaßen erzählt (vgl. Apg. 12, 19—23.): „Er wohnte in Cäsarea Schauspielen zu Ehren des Kaisers bey, zu welchen eine große Menge vornehmer Personen aus der Umgegend zusammengekommen war. Am zweyten Tage ging er mit Aufgang der Sonne in einem ganz aus Silberstoff gemachten, herrlichen Kleide ins Theater, und als die ersten Sonnenstrahlen darauf fielen und es prachtvoll glänzte, riefen die Schmeichler von allen Seiten, nicht einmal ihm zum Heile: Wahrlich du bist ein Gott: Sey uns gnädig gesinnt! Haben wir bis dahin dich als einen Menschen geehrt, so wollen wir nun als ein übermenschliches Wesen dich bekennen. Der König erschrak darüber nicht, und ließ die gottlose Schmeicheley sich gefallen. Gleich darauf sah er empor, und erblickte eine Eule auf einem Seile über seinem Haupte sitzend, und sogleich empfand er einen Schmerz im Herzen und fürchterlich heftiges Bauchweh. So starb er nach fünf Tagen unter entsetzlichen Schmerzen, während das Volk um die Verlängerung seines Lebens Gebete veranstaltete; im vier und funfzigsten Jahre seines Alters, dem siebenten seiner Regierung.

Er hinterließ einen siebzehnjährigen Sohn, Agrippa II., und drey Töchter, Bernice, Mariamne und Drusilla. Der Sohn ward grade jetzt in Rom am kaiserlichen Hofe erzogen; weil er noch sehr jung war, verwandelte Claudius das ganze Reich in eine Römische Provinz, und dem Hause des Herodes blieb nur das Recht, die Hohen Priester zu ernennen. Nunmehr standen, ohne Vermittelung durch einheimische Fürsten, die Juden den Römern gegenüber, nachdem eine mehr als hundertjährige Bekanntschaft den Haß und die Verachtung der Römer schon bis zu einem hohen Gipfel gesteigert hatte. Diese Gesinnung gegen die Juden war durch ihre große Ausbreitung im ganzen Römischen Reiche, und durch den Uebertritt so vieler Proselyten, welche sie, besonders auch in Rom, zu ihrer Religion hinüberzogen, noch gesteigert worden. Welch ein tiefes Herzensbedürfniß viele zum Judenthum hinüberführte, sehen wir aus der Apostelgeschichte; denn grade unter diesen Proselyten breitete sich das Christenthum zu Anfang am mächtigsten aus. Schon zu Cicero's Zeit gab es vornehme Römer, welche einer Hinneigung zum Judenthum wegen anrüchig waren. Nach Alexandrien hatte schon der erste Ptolemäus, bald nach Alexander's des Großen Tode, dann nach Klein Asien Antiochus der Große von Syrien eine große Anzahl Juden übergesiedelt; von Egypten aus hatten sie sich besonders zahlreich nach Cyrene in Afrika verbreitet. In Rom

war ihre Zahl so groß, daß sie zu Anfang des ersten Jahrhunderts einen eignen Stadttheil jenseit der Tiber bewohnten. Als unter dem Kaiser Tiberius eine reiche Römerin, Fulvia, dem Tempel zu Jerusalem ein glänzendes Weihgeschenk übersandte, drey Juden aber, die es überbringen sollten, es unterschlugen, nahm der Kaiser daher Anlaß, viertausend freygelassene Juden aus Rom nach der Insel Sardinien zu schaffen, wie Tacitus sagt: um dort die Räubereyen zu unterdrücken, oder, wenn sie in dem rauhen Klima umkämen, ein geringer Schade." Merkwürdig ist, die Stellung der Römer zu den Juden zu erkennen, eine Schilderung desselben großen Geschichtschreibers, dessen frühere Jugend noch in die Zeit des letzten Jüdischen Krieges fiel: „Alles gilt bey ihnen für gottlos, was bey uns heilig ist; und wiederum erlaubt ist ihnen Alles, was uns unrein dünkt. Am siebenten Tage zu ruhen sollen sie eingeführt haben, weil da das Ende ihrer Mühseligkeiten eingetreten (unter Moses!): darauf, sagt man, weil es ihrer Trägheit willkommen gewesen, sey auch das siebente Jahr in Faulheit hingebracht worden. Diese Gebräuche, wie sie nun auch entstanden seyen, schützt ihr Alterthum; die andern verkehrten Einrichtungen haben sich durch ihre widerliche Verderbtheit Geltung verschafft. Denn die schlechtesten Menschen aller Orten brachten, mit Hintansetzung ihrer väterlichen Religionen, dort Abgaben und Beyträge hin; daher mehrten sich die Kräfte der Juden. Und weil gegen die Ihrigen sie hartnäckig Wort halten und bereit zum Mitleid sind, gegen alle Andern aber voll feindseligen Hasses, im Essen, im Schlafen, in der Geschlechtsverbindung von allen Fremden sich trennen, während untereinander ihnen Alles erlaubt ist: so haben sie die Beschneidung unter sich eingeführt, um sich von Allen zu unterscheiden. Die zu ihnen übergehen, unterwerfen sich dem selben Gebrauche; und nichts lernen sie eher, als die Götter verachten, das Vaterland aufgeben, Eltern, Kinder, Geschwister verleugnen. Während die Egypter die meisten Thiere und zusammengesetzte Gestalten verehren, begreifen die Juden mit dem Geiste allein, und nur eine einzige Gottheit; das sey gottlos, sagen sie, wenn man Bilder der Götter aus vergänglichem Stoffe und in menschlicher Gestalt darstelle; die höchste und ewige Gottheit sey weder veränderlich noch vergänglich. Darum dulden sie keine Bilder in ihren Städten, nicht einmal im Tempel. Weder den Königen schmeichelt man damit, noch die Cäsarn ehrt man so."

Ihren Zustand der nächsten Zeit schildert uns der selbe Geschichtschreiber in folgenden Worten: „Claudius gab, nachdem die Könige ausgestorben oder heruntergekommen waren, die Provinz Judäa Römischen Rittern oder Freygelassenen. Unter diesen übte Antonius Felix, in aller Grausamkeit und Willkür, die Macht eines Tyrannen im Geiste eines Sclaven; doch dauerte die Geduld der Juden noch bis auf

den Procurator Geſſius Florus.“ Unter dem erſten in dieſer neuen Reihe von Statthaltern, Cuſpius Fadus, ſtand ein falſcher Prophet, Namens Theudas, auf, welcher den Juden verhieß, der Jordan werde vor ihm ſich theilen, wie vor Joſua, und zog viele nach ſich; doch der Procurator ſandte ihm Truppen nach, die den Haufen zerſtreuten, und ihn gefangen nahmen, worauf er hingerichtet ward. Unter dem folgenden Statthalter, Tiberius Alexander, wurden zwey Söhne des Eiferers Judas Gaulonites ans Kreuz geſchlagen. Agrippa II. wurde um dieſe Zeit vom Kaiſer Claudius zum Könige von Chalcis gemacht. Unter Cumanus kam es bey einem Feſte, wo ein Römiſcher Soldat, vom Caſtell Antonia aus, durch eine Unanſtändigkeit die Feſtverſammlung verhöhnte, wiederum zu blutigen Unruhen. Unter Felix (Apg. 23, 24.) mehrte ſich die Noth in außerordentlichem Grade. Es kam eine neue Art Meuchelmörder auf, welche von den kleinen Schwertern, die ſie unter den Gewändern trugen, „Sicarier“ hießen; mitten im Menſchengewühl drängten ſie ſich an ihre Schlachtopfer heran, tödteten ſie durch heimliche Stiche, und, waren ſie gefallen, thaten ſie erſchrocken und entrüſtet. Zugleich erſchienen damals, wo der Jammer des ganzen Volks immer höher ſtieg, mehrere falſche Propheten; ſie behaupteten von Gott geſandt zu ſeyn, das Volk zu befreyen, und zogen Hunderte und Tauſende in wahnſinniger Schwärmerey ſich nach. Kaum verging ein Tag, an dem nicht eine Todesſtrafe vollzogen ward; überall, wo die Römer eine Grauſamkeit verübt hatten, ſtand eine Bande von Sicariern in Bereitſchaft, welche blutige Rache nahm. Ein Egypter, ein falſcher Prophet, zog ihrer dreißigtauſend mit ſich in die Wüſte, ward aber von den Truppen des Felix ereilt und vernichtet (Apg. 21, 38.). Die Grauſamkeiten dieſes Statthalters übertrafen die ſeiner Vorgänger; ſeine ärgſte Schandthat aber war, daß er den Hohen Prieſter Jonathan, dem er ſelbſt zum Theil ſeine Statthalterſchaft verdankte, bloß darum, weil dieſer ihn oft von ſeinen tyranniſchen Maßregeln abmahnte, heimlich ermorden ließ. Die ſchöne Druſilla, Schweſter Agrippa's II., Königs von Chalcis, vermählt mit König Aziz von Emeſa, der zum Judenthum übergetreten war, machte er ihrem Gemahl abwendig und heirathete ſie — daher ihm die Predigt des Paulus von der Keuſchheit, der Gerechtigkeit und dem zukünftigen Gerichte ſo ſchwer zu hören war.

Zu allen übrigen Gräueln, welche das unglückliche Land befleckten, kam in der letzten Zeit des Felix noch ein Aufruhr unter den Prieſtern. Die Hohen Prieſter verlangten nämlich auch dann, wenn ſie, was ſo häufig geſchah, abgeſetzt wurden, denſelben größeren Antheil an den Zehnten, wie zuvor, weshalb die unteren Prieſter anfingen, Noth zu leiden. Jede Partey bekämpfte die andre mit Mord und Gewaltthätigkeiten. Des Felix Nachfolger, Porcius Feſtus, hatte daher, außer

den gewöhnlichen Kämpfen gegen das widerſpenſtige Volk im Allgemeinen, und gegen die Räuber, noch dieſen gegen die aufrühreriſchen Prieſter, und eine Hinrichtung folgte der andern. Doch wird ſeine Verwaltung, ſo ſehr ſie überall mit Blut bezeichnet war, noch als eine gerechte und dem Lande erſprießliche, im Vergleich mit den folgenden, bezeichnet. Wie er indeß dem Hohen Prieſter und dem Synedrium widerrechtlicher Weiſe den Paulus ausliefern wollte, und nur an deſſen männlicher Feſtigkeit ſcheiterte, zeigt uns die Apoſtelgeſchichte.

Mit dem Abgange des Feſtus ward durch die folgenden Procuratoren der Untergang des Volkes entſchieden; die Gegenſätze hatten nun ihre äußerſten Spitzen gegen einander gekehrt. Unter allen Drangſalen hatte die Anhänglichkeit der Juden an die Mumie ihres Geſetzes ſich befeſtigt, ihre krampfhafte Wuth bey jeder Verletzung deſſelben ſich geſteigert; dabey aber hatte unter der ohnmächtigen Verwaltung der Römiſchen Landpfleger die Sittenverderbniß und die Auflöſung aller geſelligen Bande den höchſten Gipfel erreicht. Dem gegenüber wechſelte bey den Römern die tiefſte Verachtung mit dem wüthendſten Haß, ſobald dies in ihren Augen verworfenſte Volk in ſeiner unüberwindlichen Starrheit ihnen bewies, daß es wohl gedrückt, geplagt, zertreten, nie aber zu einer Aenderung ſeines Sinnes gebracht werden konnte. Zugleich war nun auch die letzte Gnadenfriſt, die Gott den Juden gewährt hatte, abgelaufen. Daß ſie Jeſum von Nazareth, den Mann von Gott, unter ihnen mit Wunden und Zeichen der ſegnenden göttlichen Liebe erwieſen, verworfen und gekreuzigt hatten, war noch nicht ihre ſchwerſte, entſcheidende Sünde; daß ſie den Geiſt, den er ausgoß über alles Fleiſch, daß ſie das größte Wunder ſeiner Gnade, ſeine Gemeine, die er als ſeinen Tempel unter ihnen erbaut hatte, verachteten, läſterten und verfolgten, das war es, was ihnen alle Hoffnung auf Rettung abſchnitt. Nun war es ein Ausſpruch des göttlichen Weltgerichts, wenn Paulus kurz vor dieſer Zeit ſagte: „Sie, die den Herrn Jeſum getödtet haben, und ihre eignen Propheten, und uns verfolgt, und gefallen Gott nicht, und ſind allen Menſchen zuwider; wehren uns, zu ſagen den Heiden, damit ſie ſelig würden, auf daß ſie ihre Sünden erfüllen allewege; denn der Zorn iſt ſchon zum Ende über ſie gekommen" (1 Theſſ. 2, 15. 16.).

Die nun in kurzer Zeit auf einander folgenden beiden Procuratoren Albinus und Geſſius Florus führten den letzten Ausgang herbey. Der erſte ſchien ſein Amt bloß als eine ergiebige Geldquelle anzuſehen, und nur auf Mittel zu denken, wie er in kürzeſter Zeit möglichſt viel zuſammentreiben könne. Er erhöhete nicht nur die Abgaben und plünderte die öffentlichen Gelder, ſondern verkaufte auch die ganze Rechtspflege den Meiſtbietenden. Selbſt von den Räubern gab er los, wen ſeine Verwandten hinreichend bezahlten, und ließ nur die hinrich-

ten, für welche niemand ihm Geld bringen konnte; ja, es erlangten die Häupter der Banden selbst von ihm für Geld die Freyheit, nach Belieben schalten, und die im Volke ihnen mißfälligen Personen verfolgen zu können. So wurden diese zu kleinen Obrigkeiten, an welche sich die Ruhe liebenden Leute anschlossen um den Schutz bey ihnen zu finden, welchen der Römische Statthalter ihnen versagte. Und dennoch vergaß man die Schandthaten selbst dieses Tyrannen über den noch entsetzlicheren seines Nachfolgers, des Gessius Florus. Denn Albinus hatte wenigstens noch so viel Scham, daß er im Verborgnen seine Verbrechen übte; Florus aber zog damit, wie in einem Triumphzuge, daher, und behandelte das Volk, nicht als sey er ihm zum Regenten, sondern als sey er zum Scharfrichter für verurtheilte Missethäter hingeschickt. Einzelne zu plündern, schien ihm ein zu langweiliges Geschäft; er beraubte am liebsten Städte und Bezirke, und verstattete den Räuberbanden die vollste Freyheit, wenn er nur an der Beute seinen Antheil hatte. Ganze Gegenden wurden durch ihn in Wüsteneyen verwandelt, und eine große Menge Juden wanderten in die benachbarten Länder aus.

Römischer Statthalter von Syrien war damals Cestius Gallus. Im Bewußtseyn der Schwierigkeit, gegen solche Bosheit und Nichtswürdigkeit, wie Florus sie übte, Abhülfe bey einem Römischen Beamten zu finden, da jenem so viele Mittel zu Gebote standen, die Wahrheit zu verdunkeln, wagte niemand, Florus bey seinem Obern zu verklagen. Doch da Gallus zum Passahfeste des Jahres 65 nach Jerusalem gekommen war, ging ihm eine Volksmasse von vielen Tausenden entgegen, und bat, daß er des Volkes sich erbarmen, und sie gegen den Wütherich Florus schützen möge. Dieser stand während der Verhandlung neben Gallus, und zog die Klagen der Juden ins Lächerliche; Gallus aber beschwichtigte das Volk, und versprach, dafür zu sorgen, daß Florus künftig mit mehr Mäßigung regiere. Damit reiste er nach Antiochien zurück, und Florus, der ihn bis Cäsarea begleitete, wußte ihn unterweges durch Lügen und Verleumdungen gegen die Juden einzunehmen. Von nun an scheint Florus den bestimmten Plan verfolgt zu haben, die Juden zum Kriege gegen die Römer aufzureizen; denn anders hoffte er seine Schandthaten nicht zu decken, in diesem Falle aber vielleicht noch einen ehrenvollen Platz unter den Heerführern erhalten, und an der Beute Theil nehmen zu können.

Eine der schwersten Zeiten, die es wohl in der ganzen Geschichte gegeben, lastete damals auf dem Römischen Reiche. Es war, als sey das Maß der Bosheit und Verderbniß nicht nur in Palästina, sondern aller Orten nun voll und müsse überlaufen; nach langem Erdulden der scheußlichsten Tyranney schien es, als fingen alle Bande an sich aufzulösen. Da konnte man in der That meinen, es breche für die ganze

Welt der Tag des Gerichts ſchon herein. Es iſt höchſt merkwürdig, daß zu der ſelben Zeit, wo der Jüdiſchen Religions- und Staatsverfaſſung die letzte Stunde ſchlug, eine Erſchütterung durch die ganze Welt ging, welche der Sonnenfinſterniß und dem Erdbeben glich, mit denen der Tod Chriſti am Kreuze bezeichnet war. Man weiß beym Anblick dieſer Zeit nicht, ob man mehr über die Frechheit des Laſters, oder über die Geduld der Menſchen ſich wundern ſoll. Ueber das Römiſche Reich herrſchte damals der Kaiſer Nero. Er war nach einer guten Erziehung und mit ſchönen Anlagen und Vorſätzen zu früh, 17 Jahr alt, Kaiſer geworden; die Herrſchſucht ſeiner ſchändlichen Mutter Agrippina, und ein Heer von Schmeichlern, das ihn umgab, verderbten ihn bald; ſinnliche Ausſchweifungen, jugendlicher Muthwille, abſcheuliche Weiberränke an ſeinem Hofe machten ihn endlich zu einem grauſamen, ſchamloſen Ungeheuer, das von einer Gräuelthat zur andern fortſchritt, bis er zuletzt ſelbſt ſeine Mutter tödten ließ. Doch nun, da er das Entſetzlichſte vollbracht hat, und das Gewiſſen erwacht, und er ſchwankt, wie er nach derſelben zu Rom ſich ſehen laſſe, kommt das knechtiſche Volk und der noch nichtswürdigere Senat, feſtlich geſchmückt, ihm entgegen, ſie holen ihn, wie im Triumphe, ein! Er, um ſein Gewiſſen zu betäuben, ſtürzt ſich in immer wildere Luſtbarkeiten; ſein alter Lehrer Seneca verläßt den Hof, und ſeine Günſtlinge denken nur auf immer neue Befriedigung ſeiner Leidenſchaften und Launen. Der gehäufte Genuß macht ihn in Wollüſten immer erfinderiſcher, die unglaubliche Verſchwendung immer habgieriger, ſeine Launen verleiten ihn zu den tollſten Handlungen; er ruft aus: Vor mir hat noch nie ein Fürſt gewußt, was er alles vermag — bis er Rom in Brand ſteckt, innerhalb ſeines Palaſtes in einer waſſerloſen Gegend mit Durchſtechung von Gebürgen einen See, der eine Flotte faſſen konnte, und Berge, Wälder und Viehtriften anlegt, den Senat verſammelt, um ernſthaft über den Heirathsvertrag zwiſchen ſich und zwey Männern zu verhandeln, ja bis er endlich als Sänger und Schauſpieler öffentlich auftritt, und umherzieht, und um den Beyfall der kunſtliebenden Menge in Rom und Griechenland buhlt! Alle ſeine Grauſamkeiten zu berichten, iſt zuletzt ſeinem Geſchichtſchreiber Tacitus ſo widerlich, daß er ſagt (16, 16.): „Selbſt wenn ich Kriege unter fremden Völkern und Aufopferungen des Lebens für das Vaterland erzählte, die einander ſo ähnlich ſähen, mich würde Ueberdruß ergreifen, und ich würde die Leſer zu ermüden fürchten, da ſie ſelbſt den ehrenvollen, aber traurigen Ausgang ſo vieler Bürger, eines nach dem andern, nicht hören möchten. Aber wie erſchöpfend für den Geiſt, wie niederſchlagend iſt dieſes knechtiſche Dulden, und ſo viel im Vaterlande vergoſſenes Blut! Ich möchte die, welche es leſen, um keine andre Vertheidigung bitten, als daß ſie ihren Haß nicht auf ſolche feige Schlachtopfer werfen möchten. Es war eine

Rache der Gottheit gegen das Römische Volk, an der man nicht, wie bey der Niederlage von Kriegsheeren oder der Eroberung von Städten, als bey Einem Strafexempel stehen bleibend, vorübergehen konnte. Endlich ward doch, nach 14jährigem Dulden des Unglaublichsten, die Welt dieses Kaisers müde, und nun brach der aufgehaltne Strom desto wüthender los; der Vorgang eines Römischen Statthalters, des Julius Vindex, zog den Aufstand des Galba nach sich; und nach Nero's klaglichem Selbstmorde nun wieder Aufstände, erst der Leibwache unter Otho (der, um sich in Rom beliebt zu machen, den Zunamen Nero annehmen wollte!), der Germanischen Heere unter dem Schlemmer Vitellius, gegen diesen der Orientalischen unter Vespasianus: alle Provinzen des weiten Reiches waren mit Unruhen, Mordthaten, Empörungen, wilden Grausamkeiten angefüllt; alle Gränzvölker wurden unruhig, und fielen das Reich an. So sah es rings umher in der Welt aus während des Anfangs und des Fortganges des Jüdischen Kriegs, während der Herr sein Gericht an Jerusalem vollzog (vgl. die Stelle aus Tacitus, Matth. 24, 8. A.).

Nicht lange vor Ausbruch des Krieges, fünf Jahre vor der Belagerung Jerusalems, da unter Albinus noch eine Art unsicherer Friede im Lande war, kam ein Mann, Namens Jesus, auf das Laubhüttenfest; er gerieth in eine Geistesabwesenheit, in welcher er beständig schrie: „Wehe der Stadt! wehe dem Tempel! Eine Stimme von Morgen, eine Stimme von Abend, eine Stimme von den vier Winden, eine Stimme wider Jerusalem und wider den Tempel, eine Stimme wider Bräutigam und Braut, eine Stimme wider das ganze Volk!“ Einige Obere des Volks, besorgt wegen der üblen Vorbedeutung lassen den Menschen greifen und geißeln; er aber vertheidigt sich nicht, und flucht denen nicht, die ihn schlagen, fährt aber fort, sein Wehe zu rufen. Vor den Albinus geführt, und gegeißelt bis die Knochen sichtbar wurden, weint oder bittet er nicht für sich, sondern ruft nach jedem Schlage mit ungemein kläglicher Stimme: „Wehe, wehe Jerusalem!“ Auf die Frage des Landpflegers, wer er sey und woher, und warum er so schreie, antwortet er nichts. Endlich läßt Albinus ihn los, als einen Wahnsinnigen; er fährt fort mit seinem Klageruf, bis zum Ausbruch des Krieges, besonders an den drey hohen Festen zu Jerusalem, vor dem ganzen Volke; auch noch bey der Belagerung ruft er also auf der Mauer; plötzlich setzt er hinzu: „Wehe, wehe auch mir!“ und ein Wurfgeschoß streckt ihn zu Boden.

An einem kleinen Anlaß entzündete sich der Krieg. In Cäsarea war die Griechische und die Jüdische Bevölkerung schon seit Felix Procurator war, darüber in Streit, welcher von ihnen die Herrschaft der Stadt gebühre, ob den Juden, weil der Jüdische König Herodes sie gebaut, oder den Griechen, weil er sie dabey vorzugsweise be-

günſtigt habe und ihrer die Mehrzahl ſey. Der Streit war bis vor Nero gekommen, der zu Gunſten der Griechen entſchieden hatte. Seitdem herrſchte zwiſchen beiden Theilen beſtändige Erbitterung. Ein Grieche beſaß ein Grundſtück, durch welches der Weg nach der Jüdiſchen Synagoge führte: dieſen Weg verbaute er nicht nur ſo viel als möglich, ſondern brachte an demſelben, gefliſſentlich um die Juden zu reizen, am Sabbath Opfer. Dies führte zu einem offenen Kampfe in der Stadt; Geſſius Florus entſchied für die Griechen, und belegte die Juden in Cäſarea mit einer Geldbuße. Ja, als ob er nun erſt recht ans Werk gehen wollte, raubte er unmittelbar darauf aus dem Tempelſchatze 17 Talente (zu 320 Thlr.). Darüber brachen Tumulte zu Jeruſalem aus, wobey Florus, wie ihm berichtet ward, mannichfach geſchmäht wurde. Darauf zog er ſelbſt mit Kriegsmacht hin. Unterweges kam eine große Menge Juden ihm entgegen, ihn zu begütigen; Florus aber behandelte ſie als Aufrührer, und befahl ſeiner Reiterey auf ſie einzuhauen, falls nicht ſofort jene, die ihn geläſtert hätten, ausgeliefert würden. Vergebens wollte der Hohe Rath ihn beſänftigen, die That entſchuldigen, Fürbitten für die Läſterer einlegen. Florus ließ einen Theil der Stadt plündern, und Tauſende von Juden verloren aufs Kläglichſte das Leben. Bernice, die Schweſter des Königs Agrippa, war grade zu Jeruſalem wegen eines Naſiräatgelübdes anweſend; mit eigner Lebensgefahr nahm ſie ſich der Juden an, bat für ſie bey Florus, und machte dem Ceſtius Gallus eine Anzeige des Vorfalls. Alles dies konnte den Florus jedoch nicht bewegen, ſein Benehmen zu ändern; vielmehr erſann er eine neue Bosheit, zum Verderben des Volks. Er verlangte von den Juden, wenn ſie ihre Unſchuld beweiſen wollten, ſie ſollten den neu ankommenden Truppen feierlich entgegenziehen und ſie begrüßen, zugleich aber befahl er den Truppen, auf die Begrüßung des Volkes nicht zu antworten, und, falls darüber ein Unwille laut würde, ſogleich einzuhauen. So geſchah es denn auch: als ihre Grüße nicht erwidert wurden, fingen die Juden an die Römer zu ſchmähen, und Florus ließ nun ein fürchterliches Blutbad unter ihnen anrichten. Die Eiferer bemächtigten ſich darauf des Tempelberges, zerſtörten die Verbindung des Caſtells mit demſelben, und fingen an, ſich darauf zu verſchanzen. Es begann nun ein eigentlicher Krieg. Florus berichtete ſogleich darüber an den Ceſtius Gallus, und dieſer ſchickte den Tribun Neapolitanus, welchen der König Agrippa II. begleitete, nach Jeruſalem. Der Tribun erhielt überall die Verſicherung, die Volkswuth ſey nur gegen Florus gerichtet, die Juden ſeyen friedlich und gehorſam gegen die Römer geſinnt; und damit kehrte er nach Antiochien zurück. Noch eifriger verſuchte aber Agrippa das Volk zu retten; er verſammelte die Einwohner von Jeruſalem in dem Thale, welches den Tempelberg von der oberen Stadt trennte, und hielt ihnen vom Hauſe der

Bernice aus eine Rede, worin er ihnen die Nothwendigkeit des Gehorſams gegen die Römer, und auch ſelbſt gegen die Landpfleger, über die ſie Klage hatten, darzuthun ſuchte. So lange er bloß von der Unterwerfung unter den Kaiſer ſprach, hörten ſie ihn ruhig an; ſie zahlten auch wirklich die rückſtändigen Abgaben, ſie brachen die angefagne Verſchanzung des Tempels wieder ab. Als er aber in einer ſpätern Rede an das Volk ausdrücklich auch Unterwerfung unter den Geſſius Florus verlangte, da erhob ſich ein wildes Geſchrey, man fing an, ſelbſt nach dem Agrippa mit Steinen zu werfen, und er begab ſich, ohne etwas ausrichten zu können, in ſeine Herrſchaft zurück.

Nun loderte die Flamme des Krieges hoch auf. Eine Anzahl der Aufrührer zog in Eile ſtill nach der Feſtung Maſada, überrumpelte ſie, tödtete die Römiſche Beſatzung, und bewaffnete eine große Anzahl Juden aus dem dortigen Zeughauſe. Nach zwey Tagen wurde das Caſtell Antonia erobert, und nachdem die Paläſte des Agrippa und der Bernice niedergebrannt worden waren, hielten die Römer ſich nur noch in dem königlichen Schloſſe. Unter den Juden ſelbſt war indeß eine Spaltung entſtanden. Die gemäßigtere Partey, welche den Krieg unterdrücken wollte, den Hohen Prieſter Ananias, und viele der Angeſehenſten an der Spitze, beſetzte mit Hülfe von dreytauſend Mann, welche Agrippa ihnen zuſandte, die obere Stadt; Eleazar, des Hohen Prieſters Sohn, und bald darauf auch Menachem, ein Sohn des Judas Gaulonites, den Tempelberg. Dieſer Partey der Zeloten, der andern an Zahl und Kraft überlegen, gelang es, die obere Stadt zu nehmen, und nach einem großen Blutbad entkamen nur wenige von Agrippa's Truppen zu den Römern in das Schloß des Herodes. Hier vertheidigten ſich dieſe zwar hartnäckig, mußten ſich aber doch zuletzt ergeben; und den beſchwornen Verträgen zuwider wurden nur Agrippa's Soldaten verſchont, die Römer dagegen, nachdem ſie ihre Waffen ausgeliefert hatten, ſämmtlich niedergehauen; nur ihrem Anführer Metilius wurde das Leben geſchenkt, weil er das Verſprechen gab, ſich beſchneiden zu laſſen. Nun wütheten die Eiferer unumſchränkt in Jeruſalem. Der Hohe Prieſter Ananias, der ſich verborgen hatte, wurde hervorgezogen und getödtet. Aber ſelbſt unter den Wütherichen entſtand eine Spaltung. Die Juden, meinten ſie, ſollten gar keinem menſchlichen Herrn gehorchen; ſey es aber im Kriege unvermeidlich, ſo wollten ſie doch nicht dem Menachem dienen, der ſich willkürlich zum Tyrannen aufgeworfen; und ſo fielen ſie über ihn her und ermordeten ihn. Ein merkwürdiger Schritt zu der entſchiedenſten Losſagung von den Römern war es zugleich, daß Eleazar jedes Opfer für Heiden, dergleichen von alten Zeiten her immer im Tempel dargebracht wurden, und damit namentlich auch das Opfer für den Kaiſer, unterſagte. Um die ſelbe Zeit endeten die Streitigkeiten der Juden und Griechen in Cäſarea

mit einem entsetzlichen Blutvergießen; die an Zahl den Juden überlegenen Griechen bekamen die Oberhand, und 20,000 Juden sollen umgekommen seyn.

Endlich fing nun auch Cestius Gallus, der bisher auf unbegreifliche Weise ruhiger Zuschauer dieser Ereignisse gewesen war, sich zu regen an. Mit einem bedeutenden Heere zog er nach Judäa, verbrannte alle Städte und Dörfer, durch die er kam, und ließ alle Juden, die er traf, niedermachen. So lagerte er sich bey Gibeon, etwa anderthalb Meilen von Jerusalem, während in der Hauptstadt das Laubhüttenfest gefeiert wurde. Doch die Römer sollten erfahren, daß kein gewöhnliches Feldherrntalent dazu gehöre, gegen einen so gewaltigen Fanatismus, wie er in den pharisäischen Zeloten entbrannt war, zu kämpfen. Des Festes, ja des Sabbaths ungeachtet brach die ganze Masse des Volks gen Gibeon auf, und fiel den Gallus unerwartet mit solcher Heftigkeit an, daß das Römische Fußvolk zum Weichen gebracht wurde; die Reiterey stellte zwar die Schlacht wieder her, aber sie kostete die Römer über 500, die Juden 22 Mann. Neue Vergleichvorschläge, welche der mit einem kleinen Heere zu den Römern gestoßene König Agrippa den Juden machte, erwiderten diese mit Verachtung, ja mit dem Morde des einen Gesandten. Indeß rückte Gallus immer näher, und bey seiner Ankunft verließen die Juden die Neustadt (Bezetha), die in Feuer aufging, und befestigten sich in der Umgegend des Tempelberges, wo Gallus anfing sie zu belagern. Schon hatten die Eingeschlossenen bedeutende Verluste von den Römern erlitten, schon fingen die Belagerungsmaschinen an, den Festungswerken großen Schaden zu thun, manche der Eiferer gaben die Hoffnung der Rettung gänzlich auf, viele der Gemäßigten freuten sich, dem Römischen Feldherrn, wie ihrem Wohlthäter, die Thore zu öffnen: als plötzlich gegen Aller Erwartung Cestius Gallus in sein befestigtes Lager bey Gibeon zurückkehrte. Josephus sagt bey dieser merkwürdigen Wendung des Krieges: „Wenn er nur ein wenig mit der Belagerung angehalten hätte, würde er die Stadt genommen haben; aber ich glaube, Gott hatte sich um jener Gottlosen willen schon von seinem Heiligthum abgewandt, und deshalb verhindert, daß der Krieg an jenem Tage ein Ende nähme.“

Kaum hatte nun Gallus den Rücken gewandt, als die Juden ihn wüthend anfielen, und von hinten und in den Flanken zugleich ihn angriffen. Er sah sich genöthigt, den Rückzug bis Bethhoron fortzusetzen, und die Kenntniß des Landes, so wie die beständige Uebung in dem kleinen Räuberkriege gab den Juden hier große Vortheile über ihn. Von allen Seiten geängstet und verfolgt, rettete sich Cestius Gallus nur durch eine Kriegslist bey Nacht, während er in den Engpässen über 5000 Mann seiner besten Truppen, mehrere der ersten Offiziere, sein sämmtliches Belagerungsgeschütz, so wie seinen meisten Proviant einge-

büßt hatte. Seine Flucht nach der Seeküſte war ſo eilig, daß die Juden ihn nicht erreichen konnten; ſie kehrten triumphirend zurück, und nun erſt verſuchten ſie, eine vollſtändige und regelmäßige Bewaffnung zu organiſiren. Alle den Römern irgend ergebene, oder der gemäßigteren Partey angehörige Familien gingen aus dem Lande; auch die Chriſtengemeine, der Ermahnung ihres Herrn eingedenk, verließ nun gänzlich Jeruſalem, und begab ſich nach Pella, jenſeits des Jordan, welches ganz außerhalb des Kriegſchauplatzes lag. Nach einer alten Ueberlieferung ſoll ein Engel ſie an dieſe Flucht nochmals erinnert haben.

Nun wurde in ganz Paläſtina eine neue Ordnung und Verwaltung eingeführt. Die eifrigſten Phariſäer hatten ihren alten Wunſch erreicht, es gab keinen König oder fremden Herrn mehr unter ihnen; der Hohe Prieſter Ananus, ſelbſt noch voll des geheimen Wunſches, der Zeloten ſich zu entledigen, damals aber der Spielball der herrſchenden Partey, und der größtentheils aus dieſer gebildete Hohe Rath hatten die höchſte Gewalt in Händen, und ſie beſtellten Statthalter und Feldherrn in den verſchiedenen Landestheilen. Bey der Willkürlichkeit dieſer Herrſchaft und der Unſicherheit ihrer Grundlage konnte es indeß nicht fehlen, daß hie und da große Spaltungen und Zwiſtigkeiten, ja ſelbſt innere Kriege ausbrachen, noch ehe ein Römiſches Heer das Land betrat. Doch gelang es, den Aufſtand zu ordnen und zu leiten; mit beſonderem Eifer verwaltete der Prieſter Joſephus, der Geſchichtſchreiber dieſer Begebenheiten, ein kluger, aber ſchwacher Mann, ohne echte religiöſe Begeiſterung und Einſicht, damals vom Strome fortgeriſſen und voll Begierde ſich auszuzeichnen, die Provinz Galiläa; er befeſtigte eine große Anzahl von Städten, unterdrückte jeden aufkeimenden Zwieſpalt, und wußte namentlich durch kluge Vereinigung republicaniſcher und monarchiſcher Regierungsformen, durch Vertheilung der Gewalt an viele einheimiſche und örtliche Magiſtrate, ohne daß er ſelbſt die Zügel der Regierung aus den Händen ließ, die Stimmung des Landes in hohem Grade für ſich und den Krieg zu gewinnen. Damals wurden auch die dreyfachen Mauern Jeruſalems vollſtändig hergeſtellt, und die ganze Stadt glich einer großen Waffenſchmiede. Durch alles, was ihre Kunſt nur irgend vermochte, ſuchten die Juden den für die damalige Zeit feſten, ja bey geſchickter und tapferer Vertheidigung faſt uneinnehmbaren Platz in den beſten Stand zu ſetzen. Vor Aſcalon indeß (16 Meilen von Jeruſalem), welches das ſiegestrunkene Heer mit einem Schlage zu erobern dachte, erlitten die Juden eine Niederlage, und mußten die Belagerung aufgeben.

Inzwiſchen berichtete Ceſtius Gallus über ſein Unglück und den Verluſt des ganzen Jüdiſchen Landes an den Kaiſer Nero, welcher damals, ſein Glück in öffentlichen Spielen aller Art zu verſuchen, durch Griechenland zog; des Kaiſers Ungnade fürchtend, ſchob der elende

Feldherr alle Schuld auf Florus. Nero und seine Rathgeber erkannten, daß ein tüchtiger, kriegserfahrner Mann diese Angelegenheiten leiten müsse, und es wurde daher Titus Flavius Vespasianus, der in Germanien und Britannien sich schon seit Jahren ausgezeichnet, und zwey erwachsene Söhne, zu Geißeln der Treue und Gehülfen des Krieges, hatte, mit großen Vollmachten nach Judäa geschickt. Der Krieg wurde mit drey Legionen begonnen, zu welchen noch drey andre, nebst den Hülfstruppen stießen, die der König Agrippa, Antiochus von Komagene und einige andre kleine Fürsten gestellt hatten; zusammen 60,000 Mann. Von Ptolemais aus (Acco, Acre, unweit des Karmel, am Meere) begann Vespasianus den Feldzug, und rückte zuerst an den See Gennezareth, wo er Gadara eroberte, diesen und die umliegenden Orte verwüstete, und alle Juden niederhauen ließ. Von hier wandte er sich gen Jotapa, eine starke Bergfestung mit zahlreicher Besatzung, in welche Josephus sich geworfen hatte. Die Stadt wurde aufs tapferste von den Juden vertheidigt, und erst am 47. Tage der Belagerung durch Verrätherey erobert, aber auch da mußten die Römer noch um jede Straße, ja fast um jedes Haus kämpfen. Josephus verbarg sich mit vierzig Juden in eine unzugängliche Höhle, wohin sie einen Vorrath von Lebensmitteln gebracht hatten. Vergebens wollten die Römer mit allerley Anerbietungen den Josephus hervorlocken; sein Vorschlag sich zu ergeben, wurde von der Besatzung mit Unwillen aufgenommen, so entschlossen sich alle 41 Personen, immer je zwey herauszulosen, und aus welchen einer den andern tödten solle; nachdem alle dies gethan, blieb Josephus (wohl durch seine List, da er die Loosung leitete) mit einem übrig, den er überredete, den Römern mit ihm sich zu ergeben. Der ganze Ort ward zerstört, die starke Besatzung mit allen Einwohnern, bis auf 1200 Gefangne, getödtet, angeblich an 40,000. Eben so theuer kam die Eroberung des kleinen Japha, nahe bey Jotapa, so wie des Berges Garizim zu stehen; auf diesem hatten die Samariter sich verschanzt, welche mit den Juden gemeine Sache gemacht hatten; der Durst nöthigte sie zur Uebergabe, es sollen zwischen 11—12,000 getödtet worden seyn. Mit der Eroberung des festen Gamala in Galiläa, das dem Agrippa 7 Monate schon widerstanden, als es Vespasian nach dem härtesten Kampfe einnahm, endete im September der Feldzug des Jahres 67, nachdem sich einige andre Galiläische Städte unterworfen hatten, oder im ersten Anlaufe erobert worden waren.

In Jerusalem nnd Judäa war es inzwischen sehr unruhig gewesen; fast in jeder Stadt gab es zwey Parteyen, überall Räuberbanden, an vielen Orten wünschten die Gemäßigteren die Römer herbey, sie von den Ihrigen zu befreyen. Der zu weit getriebene Eifer für das einheimische Hoheprieſterregiment schlug in sein eignes Gegentheil um; das Erbrecht der Hohen Priester wurde von der zelotischen Partey vernich-

tet, die Würde an die gemeinſten Prieſter durchs Loos vergeben; und ein bäuriſcher Menſch, Phannias, der Sohn Samuels, der ſie erhielt, machte ſie in Aller Augen verächtlich. Da wollten die Beſſeren nicht weiter mitgehen; unter einem der abgeſetzten Hohen Prieſter, Ananus, verbanden ſie ſich gegen die Zeloten, es entſtanden Gefechte auf den Straßen, endlich bemächtigten die Räuber ſich des Tempels, und ſchloſſen die Thüren des innern Vorhofs, wo dann Ananus förmlich ſie belagerte. Durch Vermittelung eines Bandenhäuptlings, Johannes von Giscala, welcher ſich dem Ananus gehorſam ſtellte, wurden die Idumäer nach Jeruſalem gelockt; in der Nacht, unter dem Schutze eines tobenden Gewitters, öffneten die Zeloten unbemerkt die Thore des Vorhofs, und leiteten nun die Idumäer den Tempelberg hinan; von beiden Seiten fielen ſie über die von Ananus befehligte Beſatzung der Hallen und des äußeren Vorhofs her, und nach hartnäckigem Kampfe wurde ſie niedergemacht; viele ſtürzten ſich aus Verzweiflung von den Hallen herab und gaben ſich ſelbſt den Tod. Darauf drangen die Wüthriche in die Stadt, plünderten und mordeten beſonders unter den Hohen Prieſtern und ihren Geſchlechtern; hier fand der Hohe Prieſter Ananus ſeinen Tod, der einzige kräftige Mann der gemäßigten Partey, der bis zuletzt darauf bedacht war, einen Frieden mit den Römern zu vermitteln. „Er mußte ſterben," ſagt Joſephus, denn Gott, „der die befleckte Stadt zum Verderben beſtimmt, und ſein Heiligthum mit Feuer zu reinigen beſchloſſen hatte, ließ Alle, die es vertheidigten und liebten, umkommen." Die Idumäer fingen an, endlich ihres Bündniſſes mit den Zeloten ſich zu ſchämen, und zogen nach Hauſe; überall lagen die Straßen voll Leichname Hingerichteter, überall wurde alles Recht, jede heilige Sitte, mit Füßen getreten, alles Göttliche verlacht, die Reden der Propheten wie Reden von Betrügern behandelt; „denn es war ein alter Ausſpruch, dann würde die Stadt genommen, und das Heiligthum im Kriege verbrannt werden, wenn ein Aufruhr ausbräche, und die Hände der Angehörigen Gottes Heiligthum befleckten; welche Weiſſagung die Zeloten, grade indem ſie nicht daran glaubten, erfüllten," ſagt Joſephus, mit richtiger Beziehung auf Daniel 9, 27.

Um nicht in die ſelben Gefahren zu gerathen, wie Eſtius Gallus, beſchloß Veſpaſianus, ehe er auf Jeruſalem ſelbſt losginge, das ganze umliegende Land zu beſetzen, und es von den Räuberbanden völlig zu ſäubern. Den Feldzug von 68 eröffnete er daher mit der Eroberung des jenſeit des Jordans gelegnen Landes, Peräa, wo zu Anfang nur Gadara ihm einen Widerſtand entgegenſetzte; bald war Alles bis ans todte Meer in der Gewalt der Römer, mit Ausnahme der ſtarken Feſtung Machaerus, früher der Reſidenz des Vierfürſten Herodes Antipas, wo Johannes der Täufer enthauptet worden war. Indeſſen Veſpaſianus dieſe Eroberung durch einen Legaten hatte vollenden laſſen,

war er an der Seeküſte allmählich auf Jeruſalem herangerückt; in Emmaus errichtete er ein verſchanztes Lager, um nicht abgeſchnitten zu werden, und um jeden Zugang zu der Hauptſtadt zu verſperren; von der andern Seite ließ er Jericho befeſtigen. Mit vielem Blutvergießen eroberte er rings umher, bis nach Idumäa hinein, eine Menge kleiner Städte, und legte Beſatzungen darein, welche die Gebirgsgegenden von den Räubern reinigten, oder dieſe im Zaum hielten. Nachdem allmählich alle Verſtärkungen herangezogen waren, und Veſpaſianus von Cäſarea aus mit dem ganzen Heere nun zu der Belagerung von Jeruſalem aufbrechen wollte, vernahm er dort den Aufſtand des Vinder, dann daß Galba als Kaiſer aus Spanien nach Rom ziehe, und Nero auf klägliche Weiſe ſich ſelbſt entleibt habe; er ſchickte deshalb ſeinen Sohn Titus, in Begleitung des Königs Agrippa ab, um dem Galba ſeine Unterwerfung zu bezeugen, vielleicht auch in der Hoffnung, der kinderloſe Greis ſolle ihn adoptiren und zum Erben des Reiches machen. Titus indeß erfuhr bereits in Achaja, noch ehe er bis Italien gekommen war, die Ermordung des Galba durch die Partey des Nero und die Leibwache, und die Einſetzung des laſterhaften Otho zu ſeinem Nachfolger; er kehrte daher zu ſeinem Vater zurück, und dieſer, welchen die Ereigniſſe in Rom noch lebhafter beſchäftigten, als der Jüdiſche Krieg, beſchloß fürs erſte in Cäſarea den Ausgang abzuwarten.

Die neue Friſt, welche die Juden in Jeruſalen dadurch erhielten, wurde nur ihnen ſelbſt zum Verderben. Ein Häuptling, Simon, der Sohn des Giora aus Geraſa, wußte ſich aus Räuberhanden und anderm Geſindel einen bedeutenden Anhang zu verſchaffen, und den Zeloten in Jeruſalem ſich furchtbar zu machen; er brachte zuletzt ganz Idumäa in ſeine Gewalt, und ſtreifte bis vor Jeruſalem, überall brennend und mordend. In der Stadt war die Zelotenherrſchaft nicht minder fürchterlich, ſie konnten ſich nur durch eine ſchauderhafte Schreckensherrſchaft behaupten; eine Hinrichtung und Plünderung folgte auf die andre; dabey überließen ſie ſich zugleich den ſchändlichſten Ausſchweifungen der Wolluſt. Aus Verzweiflung öffnen daher, um von Johannes von Giscala und den Zeloten befreyt zu werden, die Einwohner von Jeruſalem dem Simon die Thore, man jauchzt ihm zu, wie einem Erretter; doch gelingt es ihm nicht, Johannes und ſeine Rotte aus dem Beſitze des Tempelberges zu ſetzen, der von Natur feſte Platz war durch Thürme von ihnen verſtärkt worden, die jeden Angriff abwehrten.

Als Veſpaſianus indeß langſam den Krieg wieder fortzuſetzen begonnen hatte, empfing er die Kunde von einer neuen Umwälzung in Rom. Das Germaniſche Heer war, den Vitellius an der Spitze, gegen die Hauptſtadt herangezogen, hatte in Oberitalien Otho beſiegt, der ſich ſelbſt entleibte, und der elende Wollüſtling Vitellius hatte ſich zu Rom

in den Beſitz der Herrſchaft geſetzt. Veſpaſianus verſammelte ſeine Legionen, und ging ihnen mit dem Eide, den er dem Vitellius leiſtete, voran; ſie hörten ihn ſchweigend an; Mucianus aber, der Statthalter von Syrien, und Tiberius Alexander von Egypten bewogen ihn, ſeinen Sinn zu ändern. Das Heer fiel mit Freuden ihm zu, und nicht nur heidniſche Wahrſager und Sterndeuter, ſelbſt Joſephus war ſo leichtfertig geweſen, bey der Belagerung von Jotapa, ihm das Reich aus den Meſſianiſchen Weiſſagungen des Alten Teſtaments zu prophezeien, noch ehe er dazu Ausſicht hatte; weshalb er nun den Joſephus befreyte und ehrte. Eine Partey hatte ſich indeß auch in Italien für ihn erklärt, der Bürgerkrieg wüthete dort aufs Schrecklichſte. Veſpaſian's Bruder Sabinus beſetzte das Capitolium, wurde aber von Vitellius beſiegt und getödtet, und dieſer Mittelpunct des ganzen Reichs, das Capitol, der Sitz der vaterländiſchen Heiligthümer, von den Händen Römiſcher Bürger ſelbſt in Brand geſteckt; daher im ganzen Reich das Gerücht ſich verbreitete, nun ſey der Umſturz der Römiſchen Herrſchaft gewiß. Doch des Sabinus Niederlage und Tod wurde bald von Antonius Primus gerächt, welcher das ganze Heer des Vitellius an drey Puncten ſchlug; Rom ſelbſt wurde erobert, aufs Neue ſchrecklich in der Stadt gewüthet, Vitellius aus einem Hundeſtall betrunken hervorgezogen, durch die Straßen geſchleppt und ſchmachvoll ermordet, Veſpaſianus aber allgemein als Kaiſer anerkannt.

Während in Italien und im Römiſchen Heere dies vorging, bildete ſich, das Unglück der Juden noch höher zu ſteigern, in Jeruſalem eine dritte Partey, außer den beiden des Johannes und des Simon. Eleazar, Simon's Sohn, bemächtigte ſich, unter dem Vorwande des Abſcheus gegen die Tyranney des Johannes, des inneren Vorhofes des Tempels; ſo daß nun Johannes nach außen gegen Simon, nach innen gegen Eleazar zu kämpfen hatte. Von der Höhe aus war dieſer faſt immer im Vortheil, während eben ſo Simon wieder von Johannes viel zu leiden hatte; eine Menge Häuſer der Stadt gingen dabey in Flammen auf, ja, als ob dieſe Unſinnigen den Römern hätten in die Hände arbeiten wollen, bey jedem Ausfalle ſteckte Johannes einige von den Getraidevorräthen in Brand, mit denen man auf eine künftige Belagerung hin die Stadt verſehen hatte. Der Krieg beider Parteyen auf dem Tempelberge eilte ſchon mit Macht ſeiner Entſcheidung entgegen, als auf einmal Titus mit den Römiſchen Legionen heranrückte.

Eine Meile vor Jeruſalem, bey Gibeath Saul, ſchlug der Cäſar ſein Lager auf. Mit ſechshundert auserleſenen Reitern unternahm er von hier zuerſt eine Recognoſcirung und Aufforderung der Stadt; er hoffte, bey ſeinem Anblick würde die gemäßigte Partey Muth faſſen und ihm die Thore öffnen. Indem er dabey der Mauer nahe kam, und niemand ſah, kamen plötzlich aus einem fernen Thore große Schaa-

ren hervorgebrochen, die Reiterey wurde gesprengt, Titus mit wenigen von den übrigen abgeschnitten. Er war ohne Helm und Harnisch, da er aber nur in der entschiedensten, muthigsten Tapferkeit Rettung vor sich sah, fiel er mit größter Wuth die Feinde an; zwey Reiter wurden neben ihm zu Boden gestreckt, aber von unzählichen Geschossen, die auf ihn zielten, traf ihn keines, und er entkam glücklich ins Lager, als hätte Gott dieses Werkzeug seiner Rache wie durch ein Wunder sich erhalten. Titus vertheilte darauf sein Heer in drey Lager, die alle innerhalb einer Viertelmeile von der Stadt standen. Während aber die zehnte Legion eben im Begriffe war, am Oelberge ihr Lager aufzuschlagen, thaten die Juden einen heftigen Ausfall, brachten die Römer zum Weichen, und erst das Herbeyeilen des Titus mit auserlesenen Truppen rettete sie vor einer vollständigen Niederlage; indeß hatte er noch einen harten Kampf zu bestehen, noch einmal kamen seine Truppen zum Weichen, und erst mit Mühe gelang es ihm, die Juden über den Bach Kidron zurückzuwerfen.

Eben fiel das Passahfest ein, und wie dadurch schon eine große Volksmenge nach Jerusalem gezogen war, so gab die Feier desselben im Tempel neue Gelegenheit zum Ausbruche der Parteyenkämpfe. Indem Eleazar viele zur Feier des Festes in den innern Vorhof hineinließ, entspann dort sich ein heftiger Kampf, worin mehrere getödtet wurden, der aber endlich dahin ausschlug, daß Johannes Sieger über Eleazar wurde, und nunmehr der ganze Tempelberg in seine Hände kam. Aus drey Parteyen waren nun also zwey geworden, die ihren Kampf unablässig fortsetzten.

Inzwischen ließ Titus alle Gärten, Bäume und Häuser bis zur Mauer hin zerstören und den Boden ebnen. Hier liefen aber die Römer in der Erwartung, daß die Parteyenkämpfe im Innern ihnen den Zugang in die Stadt bahnen würden, in eine Falle, welche die Juden ihnen legten. Die Belagerten ließen eine Anzahl Truppen aus der Stadt heraus, als wären sie vertrieben von den friedlicher Gesinnten, und auf den Mauern streckten viele die Hände aus gegen die Römer, als bäten sie, ihnen zu Hülfe zu kommen gegen ihre Tyrannen. Die Römer ließen sich dadurch in die Nähe der Stadt locken, die Ausgefallenen aber wußten sie durch eine geschickte Wendung zwischen sich und die Stadt zu nehmen, und so erlitten sie wiederum eine Niederlage.

Von der Ost-, West- und Südseite war Jerusalem völlig uneinnehmbar, indem die Höhen, auf denen es lag, von den gegenüberliegenden durch ein Thal geschieden waren, das zu weit war, um von drüben einen Angriff zuzulassen, und zu eng, um ein Belagerungsheer aufnehmen zu können; der ganze Angriff mußte sich daher auf die Nordseite richten, die Bezetha oder Neustadt, wo ein ziemlich ebener Zugang zu der dreyfachen, überall mit großen Thürmen geschützten Mauer war.

Indem Titus an dieſen Feſtungswerken mit ſeinem Freunde Nicanor und dem Joſephus hinritt, verſuchte er es, den Juden durch dieſen ihren Prieſter und ehemaligen Feldherrn Friedensvorſchläge zu machen; während derſelben aber ward Nicanor durch einen Pfeilſchuß getödtet. Nun wurden die Vorſtädte vollends zerſtört, und der Bau der Belagerungswälle begonnen. Die Vertheidigungsmaſchinen halfen den Juden wenig, weil ſie keine Leute hatten, die damit umzugehen wußten; eben ſo wenig nutzte es ihnen, daß ſie bey einem wüthenden Ausfall einige Belagerungswerke der Römer in Brand ſteckten. Vierzehn Tage nach dem Anfang der Belagerung ſtürzte die erſte Mauer, und die Neuſtadt (Bezetha) war in den Händen der Römer. Als am fünften Tage darauf auch in die zweite Mauer Breſche gemacht, und die Römer durch dieſelbe eingedrungen waren, befahl Titus, niemanden zu tödten und kein Haus in Brand zu ſtecken; er wollte durch ſeine Güte die Juden bewegen, den Widerſtand aufzugeben, und die übrige Stadt und den Tempel retten. Aber Milde war hier ſchlecht angewandt: wer in der Stadt von Uebergabe ſprach, wurde von den Eiferern auf der Stelle getödtet; und mit ſolcher Wuth fielen ſie die Römer in den engen Straßen und von den Häuſern aus an, daß ſie ihre Feinde mit großem Verluſte hinter die zweyte Mauer wieder zurücktrieben. Die Zeloten frohlockten über dieſen Sieg ſo ſehr, daß ſie von Neuem ſich völlig ſicher glaubten, und wähnten die Römer würden die Stadt niemals nehmen können. Allein ſchon am vierten Tage drang Titus, nach hartnäckigem Widerſtande des Feindes, wieder durch die Breſche, und ließ nun die eine Hälfte der Mauer niederreißen.

In der Stadt fing jetzt die Hungersnoth an zu wüthen, und Titus hoffte, daß ſchon deshalb, noch mehr aber wegen des Abſcheus gegen die Zelotenherrſchaft, die Juden ſich ergeben würden. Nachdem er vier Tage vergeblich auf Anträge von Seiten der Juden gewartet hatte, ſchickte er noch einmal den Joſephus ab, mit ihnen zu unterhandeln. Dieſer ſtellte ſich außer Schußweite, und bat ſie in einer in der Landesſprache gehaltenen Rede, ſie möchten doch des Volkes, des Vaterlandes und des Tempels ſchonen, und nicht gefühlloſer als die Heiden gegen das Heiligthum geſinnt ſeyn; denn die Römer wollten den Tempel nicht antaſten, ſie aber, die doch in der Ehrfurcht dagegen aufgewachſen ſeyen, und deren Eigenthum er auch in Zukunft allein ſeyn würde, ſeyen entſchloſſen ihn zu zerſtören. Als ſie alle Anerbietungen, die er ihnen von des Cäſars Seite machte, mit Hohn, ja mit Wurfgeſchoſſen erwiderten, rief er noch nachdrücklicher ihnen zu, indem in ihm ſelbſt der echte Geiſt eines Prieſters des Volkes Gottes erwachte: „Ihr Elenden, die ihr eures eignen Bundesgenoſſen vergeſſet, und mit den Waffen in den Händen die Römer bekämpfen wollet! Welchen unſrer Feinde haben wir wohl auf dieſe Weiſe beſiegt? Wann hat Gott,

unſer Schöpfer, ſobald man uns kränkte, ſich der Juden nicht angenommen? Wollt ihr nicht umkehren und zuſehen, von wem ihr euch abgewandt und welchen Bundesgenoſſen ihr beleidigt habt? Gott war es, der für unſre Väter ſtritt, wenn ſie ohne Hände und Waffen ihm ihre Sachen übergaben. Durch weſſen Hand fiel Sanherib, der ganz Aſien überwunden hatte? Schlug nicht der Engel des Herrn in Einer Nacht das ungeheure Heer? Aus der Babyloniſchen Knechtſchaft kam das Volk nicht eher zur Freyheit, als bis Cyrus Gott zu Ehren es geſtattete. Dagegen wurde Zedekia, als er wider Jeremias Weiſſagung gegen den König von Babel kämpfte, geſchlagen und gefangen genommen. Und was ſoll ich noch mehr Beyſpiele anführen? Wer hat die Römer gegen unſer Volk in die Waffen gerufen? War es nicht die Gottloſigkeit unſrer Landsleute? Von wo fing unſre Knechtſchaft an? War es nicht, als der Unſinn und der Zwiſt des Ariſtobulus und Hyrcanus den Pompejus gegen uns führte, und Gott diejenigen, welche der Freyheit ſich unwerth gemacht hatten, ihrer beraubte?" Solches und Aehnliches redete Joſephus mit Thränen, aber zu tauben Ohren; es war, als hätte Gott ſich dieſes ſelbſt nicht grade erleuchteten Mannes bedient, um zum letzten Male ſeine Wahrheiten ſeinem verblendeten und verſtockten Volke vorzuhalten; man antwortete ihm nur mit Beſchimpfungen.

Hie und da entkamen noch einige aus der Stadt, die meiſten aber wurden bey dem Verſuche umgebracht. Aber auch wenn ſie blieben, ſchwebten alle Wohlhabendere in gleicher Gefahr, denn unter dem Vorwande, ſie zu ſtrafen wegen ihrer verſuchten Entweichung, plünderte man ihre Häuſer, ſchlug die Bewohner, und wollte mit Foltern Geſtändniſſe erzwingen, wo Lebensmittel verborgen ſeyen; falſche Zeugen brachten vor Gericht auf jeden ein todeswürdiges Verbrechen, deſſen Vermögen die Tyrannen haben wollten. „Alle ihre Bosheiten einzeln zu erzählen," ſagt Joſephus, „iſt unmöglich; es kurz zu ſagen, nie hat eine Stadt ein ähnliches Elend erfahren, nie aber hat es auch von Anbeginn der Welt ein Menſchengeſchlecht gegeben, was furchtbarer an Bosheit geweſen wäre." Da der Hunger viele aus der Stadt trieb, ließ Titus alle, welche gefangen genommen wurden, vor den Augen der Juden kreuzigen, oft hingen an fünfhundert vor den Mauern am Schandpfahl; und damit ſie nicht glaubten, es ſeyen Ueberläufer, ließ er einem Gefangenen die Hände abhauen, ſchickte ihn in die Stadt, und befahl ihm zu ſagen, nur die Gefangenen, nicht die Ueberläufer würden gekreuzigt. Die nochmalige Aufforderung des Titus, doch ihres Lebens, ihres Vaterlandes und ihres eigenen Tempels zu ſchonen, beantworteten die auf den Mauern ſtehenden Juden: „den Tod verachteten ſie, es ſey immer noch beſſer als Knechtſchaft; das Vaterland kümmere ſie nicht, da ſie es doch bald verlaſſen müßten, und die Welt ſey ein noch

heiligerer Tempel Gottes, als der steinerne. Aber auch dieser werde beschützt werden von dem, dessen Wohnung er sey, den hätten sie zum Bundesgenossen, und verachteten alle Drohungen in Worten, ohne Thaten; der Ausgang stehe in Gottes Hand."

Immer noch schwankte das Kriegsglück, als ob der Untergang Aller dadurch nur um so sicherer hätte herbeygeführt werden sollen. Bey der Belagerung des Castells Antonia gelang es den Juden, durch Minen die Wälle zu zerstören, die Belagerungsmaschinen anzuzünden, und die Römer mit Verlust in ihr Lager zurückzutreiben. Da ließ Titus die ganze Stadt durch eine Mauer einschließen, um sie auszuhungern. Die Noth stieg nun schnell immer höher; viele starben vor Hunger; die Todten wurden geplündert und dann über die Stadtmauer geworfen, daß die Gräben mit Leichen gefüllt wurden. Ein Ueberläufer erzählte dem Titus vor dem letzten Sturme, seit Anfang der Belagerung, wo ihm ein Thor anvertraut worden, seyen bloß durch dieses über 150,000 Leichen hinausgeschafft worden. Selbst die Räuber und Zeloten, vom Hunger abgemattet, fühlten sich zu schwach, Ausfälle zu machen; doch war Simon noch kräftig genug, funfzehn der Vornehmsten, darunter einen ehemaligen Hohenpriester, hinrichten zu lassen. Bey einer abermaligen Aufforderung wurde Josephus von einem Steine an den Kopf getroffen, fiel besinnungslos nieder, und ward nur mit Mühe den Händen der Juden, die herausliefen, um ihn in die Stadt zu ziehen, entrissen. In der immer größeren Hungersnoth verschlangen viele ihre Kleinodien, und liefen dann heraus; weil aber diese List bemerkt wurde, schnitten die Barbaren im Römischen Heere den Ueberläufern den Leib auf, bis Titus Todesstrafe darauf setzte. Die Weihgeschenke des Tempels, die heiligen Geräthe, den heiligen Wein, das heilige Oel, alles vertheilten die Juden nun unter sich, weil die, welche für Gott kämpften, auch Gottes Sachen brauchen, und die für den Tempel stritten, auch von ihm sich nähren dürften. „Ich will mich nicht scheuen zu sagen," ruft Josephus hiebey, „was der Schmerz mir gebietet: Ich glaube, hätten die Römer gezögert, jene Gottlosen zu bestrafen, die Stadt wäre von der Erde verschlungen, oder in einer Sündfluth untergegangen, oder es wäre, wie auf Sodom, Feuer vom Himmel auf sie gefallen; denn das Geschlecht, was in ihr war, übertraf die Menschen an Gottlosigkeit weit, welche vor Zeiten jene Strafen betroffen hatten; durch ihren Wahnsinn ist das ganze Volk zu Grunde gegangen."

Endlich wurde im July durch nächtlichen Ueberfall das Castell Antonia erobert; Titus hoffte, den Tempel gleich mit zu nehmen, doch wurde er in einem hartnäckigen, zwölfstündigen Kampfe zurückgeschlagen. Da nun die Opfer aufhörten, machte Titus durch Josephus und durch übergelaufene Juden neue Versuche, das Heiligthum zu retten,

das ihnen doch nichts mehr nütze sey; allein die Zeloten verhöhnten ihn wegen seiner Zaghaftigkeit. Mehrere Angriffe wurden zurückgeschlagen, während die Hungersnoth im Tempel und in der Stadt so hoch stieg, daß eine Mutter ihr eigenes Kind briet; Titus, als er die Gräuelthat hörte, betheuerte laut, er habe den Juden den Frieden, die Freyheit nach ihrem Gesetze zu leben, und Vergessenheit des Geschehenen angeboten. Im August wurde der Vorhof des Tempels durch Mauernbrecher angegriffen, aber der Widerstand war so heftig, daß die Juden einmal sogar ein Römisches Feldzeichen eroberten. Indeß ließ Titus Feuer an die Hallen legen, die fast ganz abbrannten; und nun bereitete er den Sturm auf den innern Vorhof und den Tempel selbst vor. Noch zuvor hielt Titus einen Rath, ob er das Heiligthum erhalten solle, oder nicht. Mehrere sagten, man müsse des Kriegsrechts sich bedienen, die Juden würden niemals Ruhe halten, so lange sie sich um diesen Mittelpunct immer wieder sammeln könnten. Titus aber entschied, wenn die Juden auch den Tempel selbst besetzten und von da aus stritten, so wolle er doch nicht an den leblosen Dingen um der Lebendigen willen sich rächen, und ein so herrliches Kunstwerk vernichten; denn sein Untergang würde ein Verlust für die Römer seyn, und, wenn es stehen bliebe, wäre es eine Zierde seiner Herrschaft.

Nun kam aber der Augenblick, wo, gegen den Willen des Römischen Feldherrn, der Herr sein Heiligthum den Frevlerhänden selbst entriß und es zerstörte. Titus beschloß erst am folgenden Tage einen allgemeinen Sturm zu unternehmen, und zog daher alle seine Truppen in das Castell Antonia zurück. Kaum aber ist dies geschehen, als die Juden einen Ausfall machen; sie werden zurückgeschlagen, und nun, mit ihnen zugleich, dringen die Römer in das Thor des innern Vorhofs ein. Da ergreift ein Soldat, ohne einen Befehl zu erwarten, wie auf göttlichen Antrieb, ein Stück brennenden Holzes, und wirft es durch die goldne Pforte, durch welche von der Nordseite in die Cellen um den Tempel her der Eingang war. Als jetzt die Flamme auflohderte, da erhob sich ein Geheul unter den Juden, wie es solch ein furchtbarer Unfall werth war; sie liefen zur Rettung herbey, und schonten nun vollends ihres Lebens nicht, da das in Flammen stand, um dessentwillen sie Alles bisher gewagt hatten. Titus eilt auf die erste Nachricht herbey, ein wüstes Geschrey herrscht überall, seine Stimme wird überhört, seine winkende Hand übersehen, kein Befehl kann die Legionen mehr zügeln; alle reizen sich untereinander, den Brand zu nähren. Von den Stufen der Vorhalle fließt ein ungeheurer Strom Bluts auf den großen Haufen von Leichen, welcher allmählich um den Brandopferaltar sich aufgethürmt hat. Noch in diesem Augenblick, wo das Feuer die den Tempel umgebenden Cellen verzehrt, und Titus, voll Staunen über die Pracht und Schönheit des Gebäudes, durch die Vorhalle in das

Heiligthum ſchreitet, erneuert der Feldherr den Verſuch, den Brand zu löſchen, welcher den eigentlichen Tempel noch immer nicht ergriffen hat. Aber der wüthende Haß gegen die Juden, und zugleich die Habgier, von den Goldbekleidungen des Tempels etwas zu rauben, wirken mächtiger; ein Soldat nimmt die Gelegenheit wahr, wo Titus hinausſpringt, um von Neuem Befehle zum Löſchen zu ertheilen, und wirft einen großen Brand in das Heiligthum ſelbſt. Nun ſtand bald das ganze herrliche Gebäude in Feuer; und ſo verbrannte der zweyte Tempel, nach einer Sage an dem ſelben Tage des Monats Auguſt, an welchem der erſte durch Nebucadnezar zerſtört worden war.

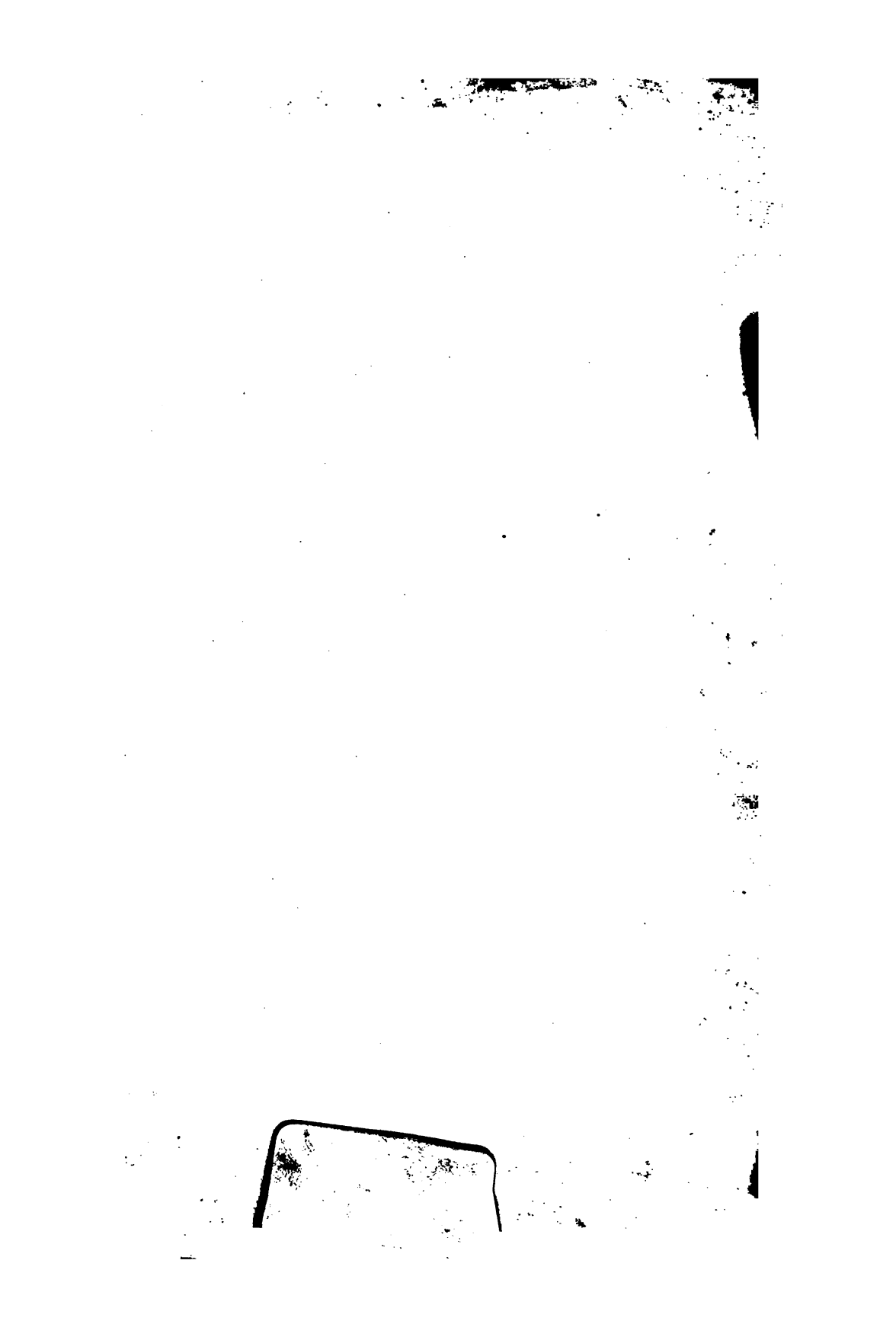
„Niemand kann ſich ein ſtärkeres, ein furchtbareres Geſchrey denken," ſagt Joſephus, „als was ſich von allen Seiten während des Tempelbrandes erhob. Der Siegesruf und der Jubel der Legionen tönte durch das Wehklagen des Volkes, auf dem Berge und in der ganzen Stadt. Der Wiederhall von allen Bergen umher bis nach Peräa hin vermehrte das betäubende Getöſe. Doch war der Anblick eben ſo ſchrecklich. Der Berg ſchien wie mit Einer Flamme von ſeiner Wurzel an zu brennen. Oben ſah man nirgends etwas von Erde, Alles war mit Leichen bedeckt: auf dieſe Haufen tretend jagten die Soldaten den Fliehenden nach." Und noch bis zum letzten Augenblick hielten die Juden krampfhaft an ihrer wahnſinnigen Hoffnung auf das entweihete Heiligthum feſt. Während des Brandes eilten Tauſende aus der Stadt in den Vorhof auf den Ruf eines falſchen Propheten, der ihnen verheißen hatte, wenn der Tempel nur erſt brennete, dann würden ſie das große Zeichen erblicken, was Gott zur Rettung ſeines Volkes thun werde; an ſechstauſend, beſonders auch viele Weiber, ſollen durch dieſe Schwärmerey im Vorhofe umgekommen ſeyn.

Das Römiſche Heer hatte eine ungeheure Beute gemacht; die Soldaten brachten auf dem Tempelberge ein Opfer, und riefen den Titus zum Imperator, nach alter Römiſcher Kriegsſitte, aus. Drey Wochen darauf wurde dann, nicht ohne viele Anſtrengung, auch die obere Stadt eingenommen, wo das Blutbad ſo groß war, daß Joſephus ſagen kann, das Feuer ſey anfänglich durch das Blut aufgehalten worden, und die Häuſer bis an die Dächer mit Leichen angefüllt geweſen.

Nun war die ganze Stadt, in der eine ſo ungeheure Bevölkerung zuſammengedrängt geweſen war, Ein großer Trümmerhaufe. Es war, als hätte Gott durch das unmittelbar vor der Belagerung eintretende Paſſahfeſt das ganze Volk vereinigen wollen, um es, wie in Einem großen Gefängniſſe verſchloſſen, zu vernichten. Daher ſoll die Zahl der bey der Belagerung Umgekommenen ſich auf mehr als eine Million, der während des ganzen Krieges in die Sclaverey Verkauften auf 90,000 ſich belaufen. Eine Anzahl Gefangener ließ Titus, da es an Sclavenkäufern fehlte, in den benachbarten Syriſchen Städten zur Volksbeluſti-

gung in Gladiatorenspielen sich selbst aufreiben, oder den wilden Thieren vorwerfen. Als der größte Theil des Heeres schon abgezogen war, kam plötzlich, wie ein böser Geist aus dem Abgrunde, Simon aus einem unterirdischen Gange hervor, wo er, in der Hoffnung sich durchzugraben, sich verborgen hatte, doch der Hunger ihn gezwungen, ans Licht zu kommen; Titus nahm ihn und den früher gefangen genommenen Johannes mit sich, um beide im Triumphe aufzuführen. In Rom angekommen, hielt Titus mit Vespasianus seinen glänzenden Triumph gemeinschaftlich, in welchem aus dem Heiligthume der goldne Schaubrodtisch, der goldne Leuchter und ein Gesetzbuch mit zur Schau vor ihm hergetragen wurden. Simon wurde hingerichtet, Johannes blieb im Gefängnisse bis an seinen Tod. Die letzten festen Plätze Machärus und Masada hielten sich noch zwey Jahre, letztere Stadt ward eingenommen, nachdem die Besatzung erst alle Einwohner, dann sich selbst getödtet hatte; nur zwey Frauen und fünf Kinder krochen aus einer Wasserleitung hervor, und erzählten die schauderhafte Geschichte. So war denn das ganze Land im Jahre 72 n. Chr. unterworfen; die Aecker wurden an die umwohnenden Heiden verkauft, in Emmaus eine Römische Colonie angelegt. Um die selbe Zeit ergriff ein ähnlicher wilder Schwärmergeist die Juden in Egypten und Cyrene; die Heiden fielen über sie her, und auch hier kamen viele Tausende um; auch wurde ihr Tempel in Leontopolis (von den Griechisch redenden Juden dem in Jerusalem nachgebildet) deshalb von den Römern geschlossen und zerstört.

Das war das Ende des Jüdischen Volkes in seiner Selbständigkeit. Von da an blieb Israel „ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Leibrock und ohne Heiligthum." Den König, der sanftmüthig zu der Tochter Zion kam, hatten sie verschmähet und gekreuzigt; nun war der Stein, den die Bauleute verworfen hatten, der Grund- und Eckstein einer neuen Gemeine Gottes geworden; sie, die sich an ihm gestoßen hatten, waren zerschellt, und er, der auf sie gefallen war, hatte sie zermalmt. Alle seine Weissagungen über Jerusalem und den Tempel waren erfüllt. Aber der Untergang Jerusalems und des Tempels wurde selbst eine neue Weissagung an uns, deren Erfüllung, unter dem Hohne der verblendeten Welt, die Christen im Glauben erwarten. Denn gleich wie es war zu den Zeiten Noahs: sie aßen, sie tranken, sie freieten, sie ließen sich freien, bis an den Tag, da Noah in die Arche ging, und kam die Sündfluth, und brachte sie alle um: also wird es auch seyn in den Tagen des Menschen Sohnes. Wir aber warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, da Gerechtigkeit wohnet.

Abkürzungen.

A. Anmerkung.
AA. Anmerkungen.
A. B. oder A. T. Alter Bund, Altes Teſtament.
Aug. Auguſtinus.
C. Calvin.
Ch. Chaldäiſch.
Chryſ. Chryſoſtomus.
f. oder ff. folgende.
Gr. Griechiſch.
H. Hebräiſch.
L. Luther.
L. Gl. Luther's Randgloſſe.
N. r. La. oder n. a. La. nach ri nach andrer Lesart.
N. B. oder N. T. Neuer Bund, Teſtament.
O. oder o. oder.
S. ſiehe.
Vgl. vergleiche.
W. wörtlich.